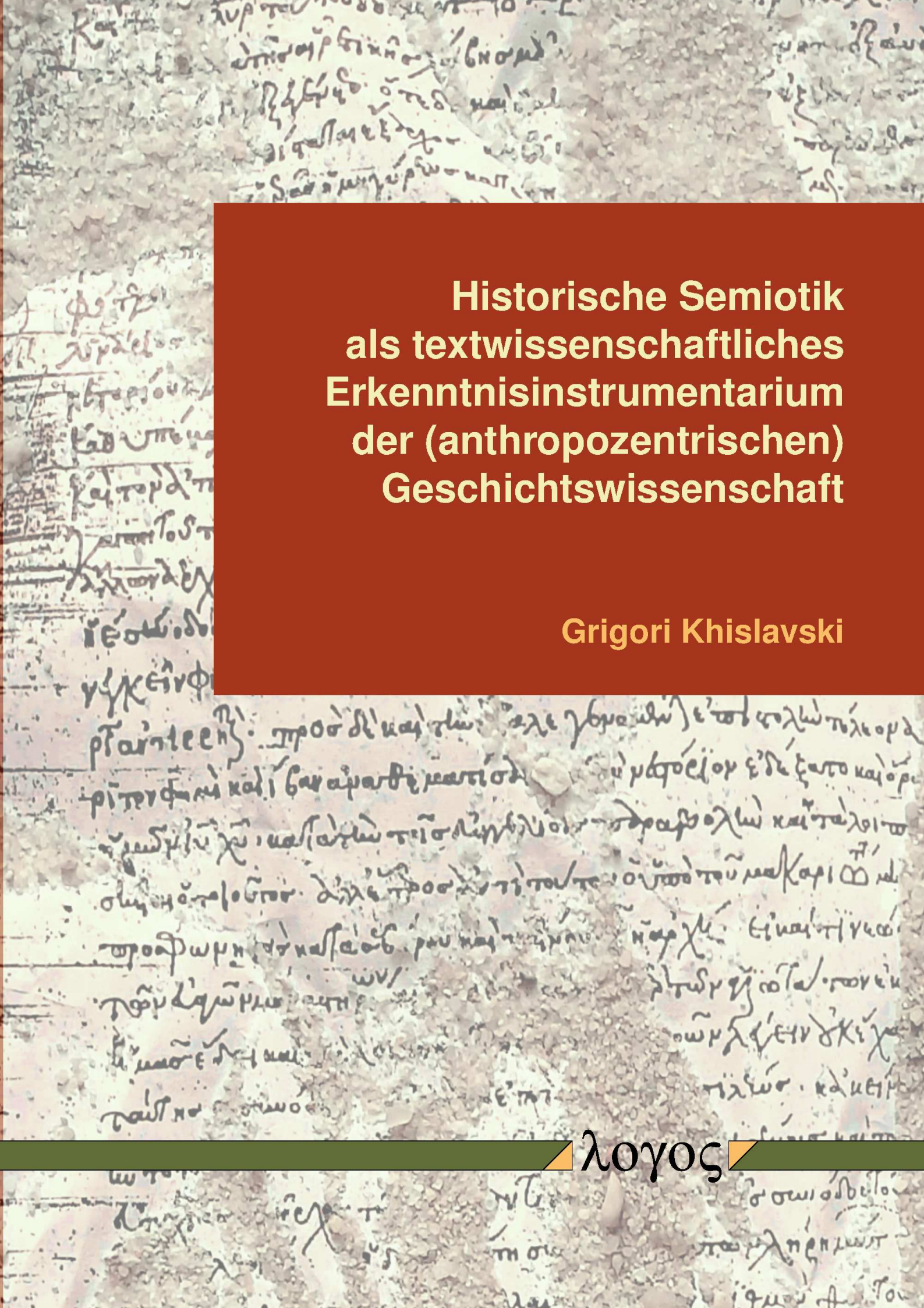




Historische Semiotik als textwissenschaftliches Erkenntnisinstrumentarium der (anthropozentrischen) Geschichtswissenschaft

Grigori Khislavski

λογος

Grigori Khislavski

Historische Semiotik als
textwissenschaftliches Erkenntnisinstrumentarium
der (anthropozentrischen) Geschichtswissenschaft

Logos Verlag Berlin



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer CC-BY-NC-ND Lizenz
(Namensnennung – Nicht-kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 International).



Gefördert im Rahmen der Exzellenzinitiative 2025 des Logos Verlags Berlin.

Logos Verlag Berlin GmbH 2026

ISBN 978-3-8325-6049-2

Logos Verlag Berlin GmbH
Georg-Knorr-Str. 4, Geb. 10,
12681 Berlin, Germany

Tel.: +49 (0)30 / 42 85 10 90

Fax: +49 (0)30 / 42 85 10 92

<https://www.logos-verlag.de>

Für Paulina Levina – in Liebe und Dankbarkeit

Inhalt

Inhalt.....	I
Danksagung.....	V
Zusammenfassung.....	IX
Einleitung	1
Erster Teil: Reflexion.....	19
1. Reflexion des Begriffs <i>Geschichtswissenschaft</i>	19
1.1. Geschichtswissenschaft und der Stellenwert von Theorie	22
1.2. Geschichtswissenschaft und der Stellenwert von Terminologie	25
2. Anthropozentrische Geschichtswissenschaft.....	35
2.1. Aaron Gurjewitsch und Paul Veyne als Vordenker einer anthropozentrischen Geschichtswissenschaft	41
3. Geschichte als Textwissenschaft aus erkenntnistheoretischer Perspektive	90
3.1. Holistisch-organismisch-systemischer Ansatz.....	98
3.2. Theoretische und praxeologische Überlegungen zur Schnittstelle zwischen Geschichte und Sprache	108
Zweiter Teil: Theorie	123
1. Historische Semiotik (HS): The State of the Art.....	123
2. Grundbegriffe der HS.....	136
2.1. Zeichen	139
2.2. Kommunikation.....	144
2.3. Text.....	156
2.4. Kode	161
2.5. Information.....	164
2.6. Historisches Zeichen (HZ)	221
3. Historisch-semiotische Konzeptualisierung des Erkenntnisobjekts (EO) gemäß dem Postulat der Andersartigkeit.....	224
3.1. Andersartigkeit des Erkenntnisobjekts (EO) unter dem Aspekt der Speicherung, Strukturierung und Organisation des Weltwissens	247
3.2. Die kognitiven Spezifika des mentalen Repräsentationssystems des Erkenntnisobjekts (EO) aus der Sicht der HS	267

Dritter Teil: Empirie	297
1. Anwendung der Historischen Semiotik (HS) im Bereich der interdisziplinären Antisemitismusforschung: Schwierigkeiten und Mehrwert	297
1.1. Zum Problem der theologischen Antisemitismusforschung	311
1.2. Historisch-semiotische Hinterfragung des Antijudaismusbegriffs	335
1.3. Historisch-semiotische Kritik an der <i>semper idem cum mutatione</i> -Hypothese	356
2. Historisch-semiotische Erforschung der Judenfeindschaft	386
2.1. Die Herstellung des monokausalen Zusammenhangs zwischen der Textmasse der Adversus-Judaeos-Literatur und der empirisch messbaren Judenfeindschaft in vormodernen, christlich geprägten Gesellschaften als methodologischer Denkfehler	397
2.2. Holistischer Zugriff auf das Phänomen der Judenfeindschaft	416
2.3. Judenfeindschaft und das Frame „Weltbereich des Bösen“	426
2.4. Juden und das Frame „Weltbereich des Bösen“. Eine mediävistisch-byzantinistische Bestandsaufnahme	438
2.5. Warum es schwer ist, eine Hierarchie innerhalb des Frames „Weltbereich des Bösen“ zu bestimmen	464
2.6. Der Eintritt in den „Weltbereich des Bösen“, dokumentiert anhand der antilateinischen Polemik der Byzantiner (11./12. Jh.)	474
2.7. Heidenverfolgung als paralleles Phänomen zu Judenverfolgung in der Vormoderne	491
3. Die konzeptuellen Mechanismen im Kognitionssystem der vormodernen Textproduzenten, die sich im Frame „Weltbereich des Bösen“ manifestieren	504
3.1. Konzeptueller Mechanismus Nr. 1: Herstellung des semantischen Konnexes zwischen <i>pagani</i> , <i>haeretici</i> , <i>Iud(a)ei</i> und <i>falsi catholici</i> bzw. <i>falsi Christiani</i> durch das Frame „Weltbereich des Bösen“	506
3.2. Konzeptueller Mechanismus Nr. 2: Identifikations- bzw. Attribuierungsdruck bei der Konzeptualisierung des „Anderen“ anhand der Frames „Weltbereich des Guten“ und „Weltbereich des Bösen“	520
3.3. Konzeptueller Mechanismus Nr. 3: Negativ-Attribuierung des „Anderen“ bei generalisierender Entwertung und Dämonisierung am Beispiel der Zuschreibung von negativen Charakter- und Körpereigenschaften.....	539

4. Neues Testament (NT) – ein im 1. Jh. n. d. Z. produziertes Textkorpus als absoluter Welt-Referent und als absolutes Textweltmodell für Zeichenbenutzer anderer Zeichensysteme.....	548
5. Νέοι Ἰουδαῖοι – Ein Abstraktum und dessen beliebig ausdehnbare Semantik.....	584
5.1. Diametrale informationelle und semantische Diskrepanz zwischen empirischem Judentum und dem Abstraktum „Judentum“ im Langzeitgedächtnis (LZG) der griechisch-byzantinischen Textproduzenten.....	597
6. Schreibende Minderheit in der Vormoderne und die Bestimmung der Perlokution der theologischen bzw. der polemischen Texte als methodologisches Problem	612
6.1. „Schweigende Mehrheit“ in den Texten der schreibenden Minderheit. Möglicher Schlüssel zur Erforschung der empirisch messbaren Beziehungen (= Konkreta) zwischen Christen und den „Anderen“ jenseits des mentalen Repräsentationssystems (=Abstrakta) der schreibenden Minderheit	616
7. Offene Fragen	623
Schlusswort	631
Appendix	637
Das Schisma von 1054 als Kontext	638
Text Nr. 1:	641
Text Nr. 2:	650
Text Nr. 3:	668
Text Nr. 4:	703
Text Nr. 5:	733
Text Nr. 6:	741
Bibliographie.....	769
0. Nachschlagewerke, Zeitschriften und Reihen	769
1. Bibelausgaben	774
2. Quellentexte.....	775
3. Forschungsliteratur.....	791
Abbildungsverzeichnis	933
Abkürzungsverzeichnis.....	935

Danksagung

Das vorliegende Buch stellt die Kurzversion des Manuskripts dar, das im Sommersemester 2024 von der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt als Dissertation angenommen wurde. Die Defensio erfolgte am 15. Januar 2025. Die Promotion wurde mit summa cum laude (Note 0) bewertet.

2014 begann der Verfasser an der Entwicklung der Historischen Semiotik systematisch zu arbeiten, nachdem er einige Reden des AfD-Politikers Björn Höcke gehört hatte. Es ging dem Verfasser vor allem darum, Geschichte zu szientifizieren, um deren Instrumentalisierung durch die Neue Rechte mittelfristig zu erschweren. Bereits 2018 war die Historische Semiotik, entstanden auch dank der Promotionsförderung durch das Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk, weitgehend ausformuliert und erprobt. Indes haben die Ignoranz, Unzuverlässigkeit und Missgunst vor allem zweier Berliner Professor*innen, denen der Verfasser im Laufe bzw. kurz nach der Entstehung der Historischen Semiotik begegnete und deren Forschung in diesem Buch kritisiert wird, dessen Erscheinen beinahe unmöglich gemacht. Der eine, – ein katholischer Theologe, der als Betreuer der Dissertation das fertige Manuskript auf einmal nicht annehmen wollte, die andere – eine Linguistin, die dem Verfasser zweimal ihre Unterstützung versprach und ihn zweimal im Stich ließ. Dass sie damit die wissenschaftliche Karriere eines jungen Familienvaters zerstören würden, war ihnen bewusst und egal.

Zum Glück hat der Verfasser – leider erst nach mehreren Jahren vergeblicher Suche – auch und vor allem integre, kompetente, ja herausragende Professorinnen und Professoren sowie Kolleginnen und Kollegen getroffen. Ferner durfte und darf sich der Verfasser ob seiner geliebten Familie und Freunde als überaus glücklich schätzen. Diesen großartigen Menschen gebührt der DANK des Verfassers. Der Verfasser dankt Professorin Dr. Sabine Schmolinsky, die er durch einen glücklichen Zufall auf einer Tagung an der Universität Erfurt im Sommer 2023 kennenlernen durfte. Sie hat ihm die Promotion, auf die der Verfasser nach äußerst negativen Erfahrungen in Berlin mehr als sechs Jahre warten musste, möglich gemacht. Als linguistisch geschulte Mediävistin hat sie im Gegensatz zu vielen anderen die Historische Semiotik auf Anhieb verstanden. Ihre Kompetenz, Integrität, wissenschaftliche Neugier und menschliche Güte haben den Verfasser beflügelt.

Der Verfasser dankt ferner Professor Dr. Rustam Shukurov, dem Zweitgutachter der vorliegenden Arbeit. Seine Gelehrsamkeit, interdisziplinäre Fachkompetenz,

Integrität und Weisheit gaben dem Verfasser den Glauben an das Humboldt'sche Bildungsideal, das er bei den meisten ihm bekannten inländischen Professorinnen und Professoren so oft vermisste, zurück. Der Verfasser dankt Dr. Alexej Lokhmatow, dem Mitglied der Prüfungskommission.

Der Verfasser dankt dem Logos Verlag Berlin für die Auszeichnung dieser Arbeit durch dessen Exzellenzinitiative. Großer Dank gebührt dabei Frau Teresa Keller und Frau Hannah Kropla für die Betreuung des Publikationsprozesses.

Der Verfasser dankt seinem akademischen Lehrer Professor Dr. Gerd Freidhof, der ihn als Linguisten nachhaltig prägte. Professor Freidhof vermittelte dem Verfasser ein breites wissenschaftliches Wissen, das er bei seinen positivistisch forschenden, wenngleich philologisch versierten „Lehrern“ aus der „Geschichtswissenschaft“, den Professoren Heribert Müller (Mediävistik), Hartmut Leppin (Alte Geschichte) und Wolfram Brandes (Byzantinistik), vermisste.

Der Verfasser dankt Professor Dr. Jochen A. Bär, in dessen Heidelberger Veranstaltungen er viel gelernt hat. Der Verfasser dankt Professor Dr. Wolfgang Wippermann sel. A. (1946-2021), dessen Integrität und Menschlichkeit den Verfasser in einer schwierigen Zeit beflügelt hatten.

Der Verfasser dankt Professor Dr. Alexander Gallus, der ihn im Endspurt unterstützte.

Der Verfasser dankt Dr. Wulf Splittstoßer, der ihm gezeigt hat, wozu ein Wissenschaftler in der Lage ist. Sein Genie ist indes einmalig.

Der Verfasser dankt Jasmin Herceg-Zahirovic, seinem besten Freund.

Der Verfasser dankt Rotraut Engelhardt, seiner besten Freundin.

Der Verfasser dankt Dr. Dmirtij Schuscharin, dem geschätzten Kollegen und integren Wissenschaftler und Publizisten.

Der Verfasser dankt seinen Schwiegereltern, Boris Levine und Olga Levina.

Der Verfasser dankt seinen Eltern, Dr. Vladimir Khislavski sel. A. (1940-2024) und Tatiana Khislavskaja. Sie waren und sind immer für ihn da.

Leider hat Vladimir Khislavski die Defensio der Dissertation und die Publikation der Monographie nicht mehr erlebt. Die Historische Semiotik ist zu einem wesentlichen Anteil dank dieser großartigen Eltern und Menschen zustande gekommen.

Der Verfasser dankt seinen Söhnen Samuel und Toivo. Samuel hat den Verfasser zudem bei wichtigen Korrekturen unterstützt und sich als ein überaus kluger Gesprächspartner und angehender Forscher erwiesen.

Der Verfasser dankt vor allem Paulina Levina, seiner über alles geliebten Frau. Sie hat diese Arbeit inspiriert, beflügelt und ermöglicht. Ihr sei die Historische Semiotik gewidmet – in Liebe und Dankbarkeit.

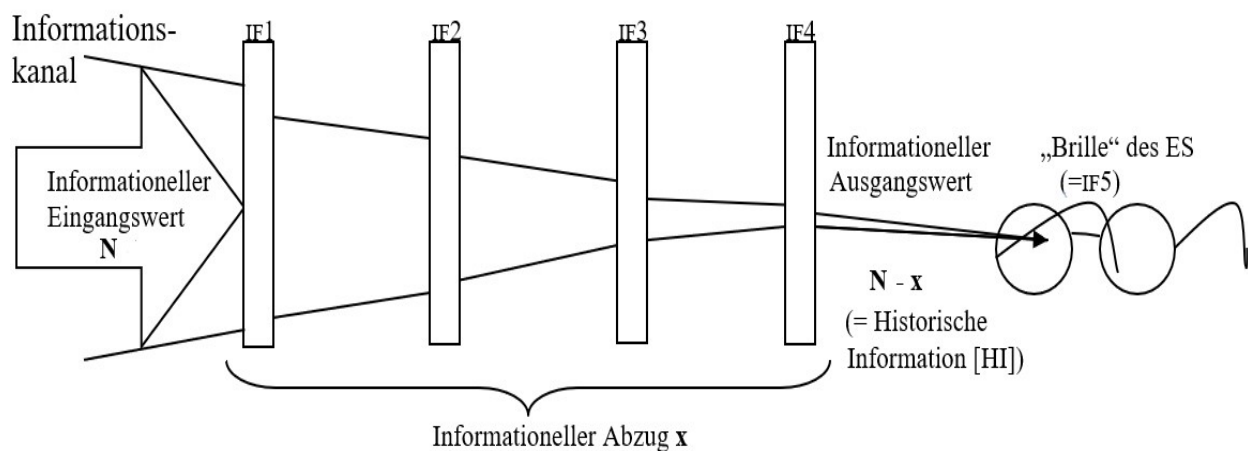
Frankfurt am Main, im Juni 2026

Zusammenfassung

Das vorliegende Buch präsentiert die vom Verfasser eigens entwickelte Historische Semiotik, die im Bereich der interdisziplinären Antisemitismusforschung unter besonderer Berücksichtigung der Mediävistik und Byzantinistik erprobt wurde.

In der Historischen Semiotik wird sämtliches Tun des Erkenntnissubjekts, das Texte dekodiert, die in anderen Epochen produziert worden sind, um die Erforschung des Zeichens organisiert. Hierbei wird der Begriff Zeichen terminologisch und wissenschaftstheoretisch zunächst aus der Semiotik übernommen. Da historische Zeichen im Vergleich zu herkömmlichen sprachlichen Zeichen eine andere informationelle Qualität haben, müssen sie für die historisch-semiotische Theoriebildung eigens modelliert werden. Daran schließt sich die Entwicklung von historisch-semiotischen Grundbegriffen an (Information, Kommunikation, Text, Kode). Dabei wird die Dekodierung und Deutung von historischen Zeichen als eine Semiose aufgefasst, im Zuge derer unterschiedliche Informationsfilter (IF) passiert werden müssen:

1. Rauschen (noise) = IF1; 2. Doppelte Dekodierung = IF2; 3. Informationsverlust beim Übersetzungsvorgang = IF3; 4. Verlust bzw. lückenhafte Überlieferung der schriftlichen Informationsträger = IF4; 5. „Brille des Historikers“ = IF5. Die Modellierung dieser Informationsfilter ging mit der Problematisierung der hermeneutischen Kapazitäten der Geschichtswissenschaft einher und mündete in diesem historisch-semiotischen „Versuchsaufbau“ (= Informationsfilter im „historisch-semiotischen Informationskanal“):



Angewandt wurde die Historische Semiotik im Bereich der interdisziplinären Antisemitismusforschung. Die empirische Basis umfasste auf der makrohistorischen Betrachtungsebene mehr als 200 Texte aus dem lateinischen, griechischen, altkirchenslawischen und frühneuhochdeutschen Sprach- und Kulturraum, die zwischen 100 n. d. Z. und 1550 entstanden sind. Mikrohistorisch wurde die Polemik zwischen Rom und Konstantinopel, die um 1050 einsetzt, insbesondere hinsichtlich des Judaisierungsvorwurfs fokussiert.

Der Nutzwert der Historischen Semiotik für die Antisemitismusforschung besteht in der Präzisierung der historischen Dimension der Singularität der Judenfeindschaft. So wurde entgegen den Annahmen der Longitudinal-Untersuchungen zum Verbal-Antisemitismus von Monika Schwarz-Friesel nachgewiesen, dass Judenfeindschaft der Vormoderne kein unikales Vorurteilssystem bildete. Vielmehr galten ihre Charakteristika gleichermaßen für „Häretiker“, „Heiden“ und „falsche Christen“.

Aus historisch-semiotischer Sicht stellten Juden entgegen der Grundhypothese des Modells des „konzeptuellen Antisemitismus“ (Monika Schwarz-Friesel) keine absolute, sondern eine relative Kategorie im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten dar. So wird nachgewiesen, dass *Judei* ein stabiles Element innerhalb des Frames „corpus diaboli“ bildeten.

Der Nutzwert der Historischen Semiotik für das Fach Geschichte besteht auf der wissenschaftstheoretischen Ebene in dessen programmatisch vorangetriebenen Szientifizierung, die langfristig zur Entstehung einer Geschichtswissenschaft führen könnte.

Schlagwörter

Semiotik, Mediävistik, Byzantinistik, Sprachwissenschaft, Wissenschaftstheorie, Antisemitismusforschung

Einleitung

Die vorliegende Arbeit besteht aus drei Teilen: *Reflexion – Theorie – Empirie*. M. a. W., Theoriebildung resultiert aus der Reflexion des zugehörigen Wissenschaftssystems und soll sich *in praxi* bewähren. Dabei wird Geschichte als eine *Humanwissenschaft* begriffen. Dies hat epistemologische und praxeologische Konsequenzen, die sich nicht zuletzt in der Sprache dieser Arbeit widerspiegeln. Aus der Sicht der Wissenschaftstheorie sowie der darauf aufbauenden Onto-Epistemologie von Hans Jörg Sandkühler ist die (Selbst-)Reflexion wissenschaftsinhärent.¹ Ohne die Beantwortung der Fragen „Was ist Wissenschaft?“, „Was ist Wissen?“ und, in dem vorliegenden Fall, „Was ist Geschichte?“ und „Was ist Geschichtswissenschaft?“, kann Wissenschaft als Prozess nicht stattfinden.² Obwohl die Selbst-Reflexion über das eigene Tun in theoretischer und praktischer Hinsicht nicht erst seit Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) zu den Grundprinzipien wissenschaftlichen Arbeitens zählt,³ wird sie von vielen Historikern (noch) nicht als selbstverständlich erachtet.⁴ Hierbei stellt Jörn Rüsen mit Blick auf eine Vielzahl seiner Kollegen fest:

¹ Eine im Zusammenhang mit wissenschaftlicher Arbeit besonders relevante Variante der Systemtheorie bildet die „Entwicklungs- und Strukturtheorie des wissenschaftlichen Wissens“ (BUDIN 1996, 46) – die sogenannte Onto-Epistemologie. Vgl. SANDKÜHLER 1988; IDEM 1989; IDEM 1990. Der Wissenschaftstheoretiker und Translationswissenschaftler Gerhard Budin fasst das Grundprinzip der Onto-Epistemologie wie folgt zusammen: „Die [...] Onto-Epistemologie von Sandkühler ist für die Frage nach der epistemischen Organisation des wissenschaftlichen Wissens nicht nur wegen der [...] Komplementarität und interaktiven Wechselbezüglichkeit zwischen Ontologie und Epistemologie relevant. Er geht [...] davon aus, daß eine bewußte Reflexion der wissenschaftlichen Tätigkeit, also eine Auseinandersetzung mit Fragen wie ‚Was ist Wirklichkeit? Was ist Wissen? Wie konstituieren sich Wirklichkeit und Wissen gegenseitig?‘ notwendig ist, um die Ziele der Wissenschaft überhaupt erreichen zu können [...]“ BUDIN 1996, 46. Demnach ist die kritische Selbst-Reflexion über die Grundlagen und den Sinn dessen, was Wissenschaftler tun, als Voraussetzung für die Wissenschaft insgesamt zu sehen. SANDKÜHLER 1990, 224. Hierin fungiert die Systemtheorie als zentrales Werkzeug der Wissenschaftstheorie, das zur Grundlegung, Strukturierung und Organisation des wissenschaftlichen Systems herangezogen werden soll. Vgl. bereits HAKEN 1981; HAYEK ²1979; KÜPPERS 1987; LENK/ROPOHL 1978; LORENZ 1973; LUHMANN 1971; MATURANA 1982; PIAGET 1967; PRIGOGINE/STENGERS 1984; RIEDL/BONET 1987; VOLLMER 1983.

² Zur Wissenschaft als dynamischem Prozess, der durch das Wissenschaftssystem erzeugt und kontrolliert wird, vgl. im Einzelnen OESER 1976; IDEM 1979; IDEM 1984; IDEM 1986; IDEM 1987a; IDEM 1987b; IDEM 1988a; IDEM 1988b; IDEM 1990 sowie VOLLMER 1974; IDEM 1984; IDEM 1996; IDEM ⁸2002; IDEM 2003. Zu wissenschaftlichen Begriffen als Organisationselement wissenschaftlichen Wissens innerhalb eines Wissenschaftssystems vgl. BUDIN 1996, 186.

³ Vgl. insbes. HEGEL 1832a, 25.

⁴ RÜSEN 2012, 56; HAAS 2015.

Viele Historiker sind der Meinung, daß die Reflexion über die Grundlagen ihrer Fachwissenschaft kein integraler Bestandteil der wissenschaftlichen Praxis ist. Sie setzen die methodischen Prinzipien der historischen Forschung [...] als gegeben voraus; sie vertrauen auf ihre Solidität, um ungestört am Erkenntnisfortschritt durch ihre Forschungsarbeit und an der historiographischen Präsentation des forschend gewonnenen historischen Wissens arbeiten zu können.⁵

Bei aller potentiellen Ambivalenz kann mit Blick auf das Gesagte tentativ angenommen werden, dass der *Begriff*⁶ Geschichtswissenschaft sowohl für Theorie- als auch für Terminologiebildung einen hohen Stellenwert voraussetzt. Linguistisch betrachtet, gehen Begriffe mit *Konzepten* einher.⁷ Diese enthalten die Semantik der Begriffe.⁸ Dabei zählt *Semantik* zu den schwierigsten Begriffen überhaupt.⁹

Praxeologisch betrachtet, explizieren Konzepte das „Wie“ einer Forschungspraxis. In der geschichtswissenschaftlichen Forschungspraxis spiegelt sich das Verhältnis von *Geschichte* und *Wissenschaft* wider, die ein zusammengesetztes Ganzes, nämlich das Kompositum und das Konzept *Geschichtswissenschaft* bilden. Ließen sich Historiker darauf ein, würden sie für sich definieren, was sie unter Geschichtswissenschaft verstehen und wie diese Geschichtswissenschaft in praxi funktionieren könnte. Der Verfasser tut dies auf seine Weise. Seine Auffassung

⁵ RÜSEN 2012, 56.

⁶ Es existieren zahlreiche „Begriffsbegriffe“ (Jochen A. Bär). Für Historiker könnten diese drei Definitionen nützlich sein. Demnach wären Begriffe a) „die beschreibungssprachlichen Fassungen der Gemeinsamkeiten homosemer/homoiosemer Bedeutungen.“ (BÄR 2015, 184); b) „die auf den Punkt gebrachte inhaltliche Gemeinsamkeit zweier oder mehrerer Einzelbedeutungen unterschiedlicher Lexeme.“ (LOBENSTEIN-REICHMANN 1998, 25); „das Produkt einer auf genauer Textexegese beruhenden semantischen (Re)konstruktion.“ BÄR 2015, 185.

⁷ Mit *Konzepten* sind „komplexe semantische Einheiten gemeint: konsistente bzw. vom historischen Semantiker als konsistent erachtete Ausschnitte aus dem in einem Untersuchungskorpus (einer nach bestimmten Untersuchungsinteressen zusammengestellten Menge von Quellentexten) dokumentierten Wissen/Glauben, Fühlen und Wollen eines Autors oder verschiedener Autoren, die als Mentalitätssegmente [...] gefasst werden können.“ BÄR 2011, 164.

⁸ IBID.

⁹ „Bestimmungen dessen, was die ‚Bedeutung‘ sprachlicher Zeichen genannt werden kann, füllen ganze Bücherregale. Einigkeit besteht dabei in aller Regel hinsichtlich des Repräsentationscharakters sprachlicher Zeichen: Sie ‚stehen für etwas‘, auf das sie direkt oder indirekt verweisen (referieren oder ‚deuten‘) und das daher in seiner Eigenschaft als Referenzobjekt als ihre ‚Bedeutung‘ verstanden wird [...] Es kann sich um reale Gegenstände und Sachverhalte, um mentale Konzepte oder um sprachliche Zeichen handeln. Im ersten Fall sprechen wir von einer realistischen, im zweiten von einer mentalistischen und im dritten von einer linguistischen Semantik [...]“ BÄR 2015, 25 (erweiterter Zeichenabstand im Original).

von Wissenschaft im Allgemeinen und von Geschichte als Wissenschaft im Besonderen ist die folgende.

Wissenschaft ist Theoriebildung und -anwendung.¹⁰ Es gibt keine Wissenschaft ohne Theorie.¹¹ Die Richtigkeit oder die Falschheit einer wissenschaftlichen Theorie wird experimentell bzw. empirisch festgelegt. Experiment meint hier auch ein gedankliches bzw. intellektuelles Nachvollziehen-Können einer nomologischen Aussage.

¹⁰ „Wissenschaft treiben ist im wesentlichen Theoriebildung. Denn wissenschaftlich begriffene Phänomene sind so immer auch bereits theoretisch begriffene Phänomene. Dort, wo sie theoretisch noch nicht begriffen sind, wird eine solche Theorie methodisch gefordert. Es gibt keine Wissenschaft ohne Theorie, und Wissenschaft fängt erst da an, wo eine, wenn auch noch so mangelbehaftete Theorie angesetzt wird. Theorien sind das methodische Kernstück der Wissenschaft. Mit der Theorie beginnt sie, mit der Theorie strukturiert sie die Forschung und gewinnt Wissen und weiteres Wissen, mit der Theorie endet sie und beginnt wiederum mit neuer Theoriebildung. Es gibt kein Ende der Wissenschaft. So ergibt sich der kritische Begriff der Forschung: Forschung ist die Arbeit an Phänomenen zum Zwecke ihres Begreifens, entweder in einem bereits bestehenden, theoretischen Kontext oder in einem neu herzustellenden theoretischen Kontext.“ Vgl. BREIL 2011, 407.

¹¹ „Wissenschaft ist Theorie“ – Dieser Grundsatz bildet einen breiten Konsens in den Natur-, Sozial-, Sprach- und anderen erkenntnistheoretisch determinierten Wissenschaften. Demzufolge ist der Wissenschaftsstatus an das Vorhandensein einer Theorie gekoppelt, so dass eine Wissenschaft *per definitionem* nicht „theorielos“ sein kann. Vgl. stellvertretend BRAHA/MAIMON 1998, 23: „natural science is ‚theory-oriented‘“; VON BREDOW/NOETZEL 2009, 95: „die Praxis der Wissenschaft ist Theorie und eben nicht Handeln im Sinne des sich Zurechtfindens in einem offenen Möglichkeitsraum. Wissenschaft zielt gerade in ihren theoretischen Bemühungen auf Regelmäßigkeit [...]“; COHEN/MANION/MORRISON 2011, 9: „For the professional scientists however, science is seen as a way of comprehending the world; as a means of explanation and understanding, of prediction and control. For them the ultimate aim of science is theory.“; COLLIER/BRADY/SEAWRIGHT 2004, 202: „both the goal and the content of science is theory.“; DEPERT/THEOBALD 1998, 99: „Keine Wissenschaft ohne Theorie [...] Alle Wissenschaften sind Systemwissenschaften.“; DORRIEN 2006, 497: „There is no science without theory and experiment [...] and the best theory of science and religion (like the best theory of anything) requires logic-transcending imagination and logical processes [...]“; FAULSTICH 2003, 157: „Wissenschaft ist Theorie einer Praxis und selber Praxis.“; GENGLER 1834, 178-179: „Jede Wissenschaft ist theoretisch. Wissenschaft ist Theorie.“; HARTMANN 1969, 42: „Wissenschaft ist Theorie, Wissenschaft ist Forschung, Wissenschaft ist Anwendung und Wissenschaft ist Organisation.“; KALFAS 1990, 171: „there is no science without theory.“; LUHMANN 1990, 412: „Keine Wissenschaft ohne Theorie; theoretische Orientierung ist mithin ein universelles Merkmal der Zugehörigkeit zum Wissenschaftssystem.“; MATTHEWS 2012, 16: „Clearly all science is theory-laden [...]“; McDONALD/WEARING 2013, vii: „all social science is theory in one way or another“; VAUGHN KOEN 1991, 33: „Science is theory corrected by experiment“; WEISBERG 1986, 4: „science is theory building.“

Wissenschaft ist Terminologie. Es gibt keine Theorie und damit auch keine Wissenschaft ohne ein Begriffssystem.¹² Wissenschaftliche Begriffe müssen präzise sein, weil damit *Referenten* aus der *Welt* durch eine *Zeichenfolge* bezeichnet,¹³ i. e. mit einer *Bedeutung* oder einem *Signifikat* versehen werden,¹⁴ welche die informationelle, materielle und ideelle Beschaffenheit einer *Entität* bzw. eines *Referenzobjekts* adäquat erfassen sollen. Voraussetzung dafür ist die Kongruenz aller Zeichenkorrelate (Zeichenfolge/Zeichenträger, Bedeutung, Referenzobjekt).¹⁵

¹² CERNOCH 2005, 131: „[...] ohne Begriffe keine Sätze und keine Satzsysteme, somit keine Theorien.“; FRANZ 2013, 15: „Wenn man Theorien betrachtet als plausibles Beziehungsgeflecht von Begriffen und Gruppen von Begriffen, sind ohne Begriffe keine Theorie und keine Wissenschaft möglich.“; KOCKS 2004, 189: „Es gibt keine Theorie ohne Begriffe (das meint Kategorien, nicht Deskriptionen[...])“.

¹³ In der Sprachwissenschaft wird unter einem „Referenten“ ein „Objekt, Ort, Eigenschaft oder Ereignis in der Realität bzw. in einer vom Individuum projizierten Konzeptwelt“ verstanden, wobei auf „Referenten“ „mit sprachlichen Ausdrücken [...] Bezug genommen“ wird. Diese Bezugnahme heißt „Referentialisierung“. Siehe dazu BUBMANN ³2002, 554 (s. v. „Referent“). Damit hängt der Begriff „Referenz“ zusammen. Damit wird in der Semiotik und in der Sprachwissenschaft „die Beziehung zwischen dem sprachlichen Ausdruck (Name, Wort) und dem Gegenstand der außersprachlichen Realität, auf den sich der Ausdruck bezieht“, bezeichnet. Siehe IBID. (s. v. „Referenz“).

¹⁴ Zur semiotischen Unterscheidung zwischen Bedeutungs- und Ausdrucksebene eines Wortes, i. e. zwischen dem Signifikat und Signifikant oder, um die Nomenklatur des Edmund Husserl (1859-1938) zu gebrauchen, zwischen den Zeichenkorrelaten „Bedeutung“ und „Ausdruck“ vgl. HUSSERL [1890] 1970, 340-373; IDEM [1900-1901] 1993; IDEM [1913] 1950. Siehe ferner GÖTZE/HELBIG 2001, insbes. 26-27 („7. Ausdrucks- vs. Inhaltsgrammatik.“): „1) ‚Inhalt‘ bezieht sich auf die gesamte inhaltliche Seite der Sprache, D. h. auf die (sprachinterne) Bedeutung und auf die (sprachexterne) Funktion (= Intention, Sprechhandlung), D. h. auf das, was der Sprecher beabsichtigt, wenn er spricht. Beide Sachverhalte dürfen nicht identifiziert oder verwechselt werden: das, was die sprachliche Form (der „Ausdruck“) bedeutet, und das, was der Sprecher mit der Äußerung meint bzw. intendiert (= kommunikative Funktion). [...] In diesem Sinne handelt es sich bei „Ausdruck“ und „Inhalt“ um die beiden Seiten des sprachlichen Zeichens, gleichsam um Synonyme zu „Form“ und „Bedeutung“.“

¹⁵ Diese Formel rekurriert auf Zeichenmodelle, von denen das *triadische Zeichenmodell* von Peirce/Ogden & Richards – allgemein bekannt als das „semiotische Dreieck“ (NÖTH ²2000, 139-140; BUBMANN ³2002, 596; LÖBNER 2015, 29) – aufgrund dessen Aufteilung des Zeichens in eine ontische (Referenzobjekt), epistemische (Bedeutung) und kommunikative (Zeichenträger) Dimension vorgezogen werden soll. Die Grundhypothese dieses Zeichenmodells, das ein wesentliches Element der Theoriebildung in dieser Arbeit darstellt, besteht darin, dass es zwischen dem sprachlichen Ausdruck bzw. der begrifflichen Repräsentation (der Welt), i. e. der kommunikativen Struktur und dem durch ihn bzw. durch sie bezeichneten Referenzobjekt bzw. Referenten in der Welt, i. e. der ontischen Struktur, keine unmittelbare Beziehung besteht. Die Beziehung zwischen Sprache und Welt bzw. zwischen dem bezeichnenden Wort und dem bezeichneten Objekt, i. e. zwischen kommunikativer und ontischer Struktur kann demnach nur über die deskriptive Bedeutung des Wortes, i. e. auf der epistemischen Ebene hergestellt werden. SCHNELL 2015, 647 fasst dies wie folgt zusammen: „Zwischen die linguistische Ebene der

Hierbei muss hinsichtlich der ontischen Beschaffenheit des Referenten, zwischen dessen Bedeutung und dessen Bezeichnung eine informationelle und eine semantische Kohärenz hergestellt werden. In dieser Bedeutungszuweisung manifestiert sich der Konnex zwischen Sprache¹⁶ und Welt. Um die Welt¹⁷ erforschen zu können, muss im Umkehrschluss Klarheit darüber bestehen, wie das komplexe und dynamische, kulturell und kognitiv determinierte Kenntnis-, Kodierungs- und Zeichensystem Sprache funktioniert und wie es sich zur Welt verhält. Diese Klarheit ist nicht nur erforderlich, weil das Erkenntnissubjekt in der Lage sein muss, die von ihm perzipierten, D. h. sensorisch basierten und sensuell erfahrbaren Informationen als Basis für die mentalen Repräsentationen¹⁸ in Worte bzw. in Be-

Zeichen und die ontologische Ebene der Dinge schiebt sich damit eine epistemische bzw. epistemologische Ebene der Vorstellungen von den bezeichneten Dingen.“

¹⁶ Als Begriff stellt sich *Sprache* noch komplexer als *Semantik* dar. Es bieten sich zunächst allgemeine Definitionen an. Sprache kann beispielsweise definiert werden als ein „[a]uf kognitiven Prozessen basierendes, gesellschaftlich bedingtes, historischer Entwicklung unterworfenen Mittel zum Ausdruck bzw. Austausch von Gedanken, Vorstellungen, Erkenntnissen und Informationen sowie zur Fixierung und Tradierung von Erfahrung und Wissen.“ BUBMANN ³2002, 616. Aus semiotischer Sicht weist die Sprache eine triadische Struktur auf, die durch das sogenannte triadische Zeichenmodell repräsentiert wird (s. o.). Die kognitionslinguistische Definition von Sprache lautet indessen: „Die Sprache ist das bei allen individuellen Unterschieden und subjektiven Ausrichtungen menschlicher Existenzen in einer Gemeinschaft von allen geteilte und benutzte, überindividuell verstandene Kenntnis- und Kodierungssystem. Ein System, das es ermöglicht, mittels regelgeleitet erzeugter Symbolstrukturen Informationen über die Welt nicht nur langfristig in einem Medium zu speichern, sondern diese auch an unsere Mitmenschen weiterzugeben. Ein System, das den Austausch von Informationen über Zeichen ermöglicht und damit gewährleistet, dass Menschen als Subjekte intersubjektiv zu anderen Kontakt aufnehmen und sich elaboriert mitteilen können. Mentale, D. h. nicht beobachtbare Gedanken werden mittels sprachlicher Formen in ein konkretes Medium gebracht und erhalten damit eine objektivierbare Dimension. Gemeintes wird zum Gesagten und damit Teil des gesellschaftlichen Prozesses und der sozialen Interaktion.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 33.

¹⁷ Diese entspricht dem erkenntnistheoretischen Realitätsbegriff im Sinne einer unabhängig vom Wissenschaftsprozess existierenden Realität. Vgl. BUDIN 1996, 20-31. Umgangssprachlich könnte man hierfür den Wahrheitsbegriff heranziehen, wenngleich die Verwechslungsgefahr erfahrungsgemäß groß sein dürfte. Gerne wird der Wahrheitsbegriff nicht auf die zu erforschende Welt, sondern auf die Erkenntnisse, i. e. Resultate dieser Erforschung bezogen. Dadurch wird das Realitätsproblem, das in der Frage „nach der ‚tatsächlichen‘ Existenz und Beschaffenheit der Welt im Unterschied zu den kognitiven, kommunikativen und informationellen Modellen und Repräsentationen der Welt“ besteht, ignoriert bzw. nicht gelöst. Vgl. BUDIN 1996, 20.

¹⁸ „Mentale Repräsentationen stellen systeminterne, D. h. im Kognitionssystem verankerte, informationelle Zustände dar, die (zu einem großen Teil) systemexterne, D. h. der Umwelt entnommene Zustände in einer bestimmten Art und Weise abbilden. Diese informationellen Zustände sind als kognitive Symbolstrukturen im Langzeitgedächtnis (LZG) abgespeichert und ermöglichen spezifische geistige Leistungen wie z. B. Kategorisieren, Sprache verstehen, Problemlösen.“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 95.

griffe zu fassen (Hegel). Gleiches gilt auch für kognitiv erzeugte Konzepte oder mentale Modelle¹⁹, die keinen sensuell erfahrbaren Referenten in der Welt aufweisen, D. h. die nicht sensorisch basiert, sondern in seinem Kopf erzeugt und als mentale Konzepte gespeichert worden sind. Hier und dort muss transparent gemacht werden, wie das Erkenntnissubjekt zu seinen Überzeugungen, Thesen und Aussagen kommt. Das Erkenntnissubjekt sollte demnach nicht (nur) *glauben*, sondern (auch) *erklären*, D. h. transparent machen und in Begriffe fassen können, aufgrund welcher und wie, i. e. mit welchen analytischen bzw. methodologischen Mitteln (Erkenntnisinstrumentarien) gewonnenen Informationen es die eine oder die andere Äußerung tätigt bzw. die Äußerung des Anderen für richtig oder falsch hält.

Für Historiker würde diese selbstreflexive, evaluierende Kompetenz, die nur in Kenntnis einschlägiger Terminologien, Methodologien und Theorieansätze der kognitivistisch determinierten Wissenschaften eingeübt bzw. antrainiert werden kann, als genauso wichtig erachtet wie etwa die Kenntnis der Lebensdaten eines Karls des Großen, der Bezeichnungen für die Finanzbeamten in Byzanz im 9. Jahrhundert, der Hintergründe für das Nichtzustandekommen des Kreuzzugs gegen die Osmanen zur Befreiung Konstantinopels im Jahr 1464, des großen Projekts des „Humanistenpapstes“ Pius’ II. (1458-1464), oder die je weiter, je mehr verloren zu gehen drohende Kompetenz, den Ablativus Absolutus oder eine Coniugatio Periphrastica in eine moderne Sprache zu übertragen.²⁰

Das Spektrum der Ziele und Aufgaben der *textwissenschaftlich* orientierten Geschichtswissenschaft würde sich für Historiker, die religiöse Systeme und Praktiken in der Vormoderne erforschen²¹, noch komplizierter gestalten: Um die aus

¹⁹ Mentale Modelle sind „komplexe referenzielle Sachverhaltsrepräsentationen [...]“ SCHWARZ-FRIESEL ²⁰¹³, 342. In bestimmten Fällen erzeugen sie eine „geschlossene Weltsicht [...], die hinsichtlich ihrer kognitiven Kategorisierung sowie emotionalen Evaluation auf bestimmte Parameter eindeutig festgelegt ist.“ IBID.

²⁰ Auch beim Übersetzungsvorgang müssten die neuesten Erkenntnisse der Übersetzungswissenschaft hinsichtlich der Herstellung der kulturellen Kohärenz zwischen Ausgangs- und Zielsprache (vgl. HENNECKE 2009; EADEM 2011; EADEM 2015) u. v. m. bekannt sein bzw. beherrscht werden.

²¹ Der Begriff „Vormoderne“ wird hier dichotomisch zum Begriff „Moderne“ bei Hannah Arendt (1906-1975) verwendet, den sie in Opposition zur „Vormoderne“ hergeleitet hat. Für Arendt waren es drei Kriterien, welche den Übergang von der Vormoderne hin zur Moderne möglich gemacht haben: die Entdeckung Amerikas, die Reformation und die Entwicklung des Teleskops: „[...] the discovery of America and the ensuing exploration of the whole earth; the Reformation, which [...] started the twofold process of individual expropriation and the accumulation of social wealth; the invention of the telescope and the development of a new science that considers the nature of the earth from the viewpoint of the universe.“ ARENDT 1959, 225.

philologischer Sicht überaus komplexen Textdepositorien heuristisch zu erschließen, müssten neben den herkömmlichen Hilfs- oder Grundwissenschaften neue Werkzeuge der Digital Humanities zur Anwendung kommen.²² Daraus resultieren spannende Problemstellungen, die neuerdings nicht nur nach Intertextualität, sondern auch nach Heteronomie fragen.²³ Es bleibt indes fraglich, ob die zugehörige Hermeneutik, etwa bei der Feststellung der Bedeutung des Buchs Leviticus für das Priesteramt, der Frage nach der Realpräsenz Jesu in der Eucharistie oder dem Stellenwert von Mt 27, 25 für die Etablierung der Judenfeindschaft ohne Erkenntnisinstrumentarien auskommen kann, die das Erkenntnissubjekt in die Lage versetzen, zum Beispiel zwischen *Konkreta* und *Abstrakta*²⁴ als informationellen Zuständen im *Langzeitgedächtnis* (LZG)²⁵ und im *mental Lexikon*²⁶ zu unterscheiden und zu erklären, wie diese *mentalen Repräsentationen* zustande kommen. Vielmehr erscheint die Kenntnis der vorstehenden Begriffe als eine Vorbedingung dafür, dass jemand, die oder der sich mit diversen Aspekten des menschlichen Lebens auf der informationellen Grundlage von *Texten* beschäftigt, diese Aspekte wissenschaftlich erforschen kann. Auf die Bibelhermeneutik über-

Damit würde die Vormoderne mit der Etablierung der Astronomie durch Galileo Galilei (1564-1642) enden. Diese Zeitspanne geht mit dem Ausklang der „Epoche der Handschrift“ (BODMER 1961, 18) einher, welche mit deren Hauptbeschreibstoff, dem Pergament, *pars pro toto* für die „Vormoderne“ steht. Vgl. ferner NEDDERMEYER 1998.

²² JUSSEN 2011.

²³ BRACHT/HARKE/PERKAMS/VIELBERG 2022.

²⁴ Konkreta sind systeminterne und sensorisch basierte mentale Repräsentationen (i. e. informationelle Zustände) im Langzeitgedächtnis (LZG), die auf konkrete Referenzen in der außersprachlichen, i. e. realen Welt zurückgeführt werden können. Sie besitzen ein konkretes Referenzobjekt in der außersprachlichen Realität; Konkreta sind also nicht kognitiv erzeugt oder frei erfunden. Vgl. SCHWARZ 1992, 104-105. Als „Abstrakta“ werden in der Kognitionswissenschaft sowie in der Kognitiven Linguistik informationelle Zustände im LZG bezeichnet, die systemintern, aber nicht sensorisch basiert sind. D. h., ihre Auslöser sind nicht sensuell erfahrbare. Abstrakta haben kein Referenzobjekt in der außersprachlichen Welt, sondern sind kognitive Konstrukte. IBID. Abstrakta stellen die Voraussetzung für den Mechanismus der De-Realisierung dar, welcher insbesondere bei Vorurteilen und Vorurteilssystemen ausschlaggebend ist. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 209ff.

²⁵ „Das LZG stellt als permanentes Speichersystem die strukturelle Grundlage für die semantische Kompetenz dar [...] das LZG [ist] ein System mit sehr großer Speicherkapazität, dessen Repräsentationen auch nach vielen Jahren abrufbar sind, da es sich um eine zeitstabile und relativ störresistente Form der Speicherung handelt.“ SCHWARZ 1992, 75.

²⁶ „Als ‚mentales Lexikon‘ wird in der Kognitionswissenschaft jener Teil des Langzeitgedächtnisses bezeichnet, in dem das Wissen über alle Wörter einer Sprache gespeichert wird. Es umfaßt die Menge aller tatsächlich im Gedächtnis abgespeicherten lexikalischen Einheiten [...] Lexikoneinträge beziehen morpho-phonologische, syntaktische und semantische Informationen von Wörtern aufeinander.“ IBID., 70; „Das mentale Lexikon ist der Teil des LZG, in dem die Wörter einer Sprache mental repräsentiert sind.“ SCHWARZ 2008, 105.

tragen, hieße es für das Erkenntnissubjekt unter anderem, kognitive²⁷ und kulturelle²⁸ Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen sich und den Menschen, die das Neue Testament produziert und zuerst rezipiert haben, in *Begriffe* zu fassen oder *beschreibungssprachlich* zu benennen.²⁹ Diese Begriffe können beispielsweise auf *semiotischer* Betrachtungsebene ermittelt werden.³⁰ Diese Begriffsfindung geht mit einer intrinsisch motivierten Sensibilisierung für Sprache bzw. Sprachgebrauch einher. Demnach seien *Worte* nicht „nur“ Worte, sondern auch *Handlungen* bzw. *Sprechakte*.³¹ Weiterhin seien sie *kodierte Zeichen*, *Informati-*

²⁷ Unter Kognition wird folgend die „Menge aller mentalen Strukturen und Prozeduren, über die ein Mensch verfügt“ verstanden. Vgl. SCHWARZ 1994, 10.

²⁸ Nach Max Weber stellt Kulturbegriff einen „Wertbegriff“ dar: „Der Begriff der Kultur ist ein *Wertbegriff*. Die empirische Wirklichkeit ist für uns ‚Kultur‘, weil und sofern wir sie mit Wertideen in Beziehung setzen, sie umfaßt diejenigen Bestandteile der Wirklichkeit, welche durch jene Beziehung für uns *bedeutsam* werden, und *nur* diese. [...] ‚Kultur‘ ist ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens.“ WEBER [1922] 1988, 180. Bei der Analyse der einschlägigen Texte sollte daher der breit angelegte Kulturbegriff von Herbert Marcuse (1898-1979), der in der Sprach- und Kulturwissenschaft nach wie vor rezipiert wird, als erste Orientierungshilfe dienen. Demnach bezeichnet „Kultur“ „alle Produkte und Tätigkeiten menschlichen Denkens und Hervorbringens, Gesetze und Regeln, die das menschliche Zusammenleben bestimmen, insbesondere aber auch die Haltung des Menschen zu Neuem und Fremdartigem sowie gegenüber existierenden Ideen, Wertesystemen und Lebensformen.“ MARCUSE 1937, 117. Bei der Analyse spätantiker bzw. mittelalterlicher Texte, die sich auf epistemischer Ebene durch die Ineinssetzung von Konkreta und Abstrakta auszeichnen, soll ferner der religionswissenschaftliche Kulturbegriff konsultiert werden.

²⁹ Objektsprache entspricht hier der „Sprache der Quellen“ (ROHLFES ³2005, 70), Beschreibungssprache meint die wissenschaftliche Meta-Sprache (VEYNE 1976, 25; GURJEWITSCH 1978, 15).

³⁰ Semiotik als Wissenschaft „von sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen und Zeichenprozessen, in deren Zentrum die Erforschung natürlicher Sprache als umfassendstem Zeichensystem steht“ (BUßMANN ³2002, 595 [Zit.]), geht auf Charles Sanders Peirce (1839-1914) und Ferdinand de Saussure (1857-1913) zurück. Vgl. NÖTH ²2000, 59-77. Seitdem hat Semiotik von Louis Hjelmslev bis Umberto Eco unterschiedliche Klassiker, Richtungen und Schulen hervorgebracht. IBID., 77-130. Die Geschichte der Semiotik reicht indes in die ‚Antike‘ (Platon, Aristoteles, Aurelius Augustinus), über das ‚Mittelalter‘ (Thomas von Aquin), die ‚Neuzeit‘ (René Descartes, Gottfried Wilhelm Leibniz, Christian Wolff, Thomas Hobbes, John Locke, George Berkeley, Condillac, Immanuel Kant) bis in die Gegenwart und umfasst somit eine Zeitspanne von über 2500 Jahren. IBID., 1-57 sowie POSNER/ ROBERING/ SEBEOK 1997.

³¹ Entgegen dem Alltagsbewusstsein, welches zwischen „sprechen“ und „tun“ bzw. zwischen „Wort“ und „Tat“ unterscheidet, stellt Sprechen bzw. die Sprachproduktion aus linguistischer, kommunikations- und kognitionswissenschaftlicher Sicht eine Handlung dar. Diese Sicht auf Sprache, die sich erstmals bei J. L. Austin und J. R. Searle findet, manifestierte sich seit den 1960er Jahren in dem Begriff „speech act“ (dt. „Sprechakt“) und mündete in der Sprechaktheorie, die mittlerweile einen etablierten und interdisziplinär breit aufgestellten Wissensbereich ausmacht. Vgl. exemplarisch AUSTIN 1962; IDEM 1970; HINDELANG ³2000; SEARLE 1969; IDEM 1974, 33-53; IDEM 1975, 59-82; IDEM 1976, 1-23; IDEM 1979.

onsträger und *Kommunikationsmittel*. Schließlich seien sie Produkt der *Kognition*. Zu einem *systemischen* Ganzen gebündelt ergeben sie *Texte*.³² Im Zuge dieser Sprachsensibilisierung öffnet sich das Erkenntnissubjekt für diverse Relationen, denen ein Text untergeordnet ist und gelangt dann an Begriffe und Konzepte wie *Diskurs*³³ und *Textweltmodell*.³⁴ Somit wird der historische Blick auf Texte durch den linguistischen ergänzt.

Dabei ist es nicht eine Novität, welche damit vertreten wird, sondern lediglich eine Fortsetzung dessen, was große Historiker wie Marc Bloch (1886-1944) und Aaron Gurjewitsch (1924-2006), jeder auf seine Weise, ausgesprochen und vertreten haben.

Die vorliegende Arbeit hat ihren Platz in der anthropologischen bzw. „anthropozentrischen“ Geschichtswissenschaft. Ihr Beitrag besteht darin, diese einst ausgesprochene, jedoch nicht ausgearbeitete und nicht theoretisch untermauerte Forschungsrichtung mit einem wissenschaftlichen Erkenntnisinstrumentarium in Gestalt der Historischen Semiotik auszustatten.

Das Attribut *anthropozentrisch* bezieht sich in diesem Fall auf das primäre Forschungsziel der Geschichtswissenschaft in der Lesart der ersten Generation der Annales-Bewegung, welches in der Erforschung des „Menschen in der Zeit“ (Marc Bloch) bestehen soll. Dieses Ziel kann aus historisch-semiotischer Sicht erreicht werden, wenn Geschichte als eine Textwissenschaft konzeptualisiert wird, weil die Erforschung des Menschen auf der informationellen Basis von Tex-

³² In der Text- bzw. Korpuslinguistik sowie in der Kommunikationswissenschaft werden Texte gemeinhin als kommunikative Akte bzw. als Kommunikationssituationen konzeptualisiert: „[...] Texte [sind] ‚Akte‘ oder Handlungen, die in konkreten Kommunikationssituationen auftreten [...] der schriftliche Text [...] [ist] integraler Bestandteil eines Kommunikationsprozesses, an dem Schreiber und Leser beteiligt sind. Der schriftliche Text kann so als eine komplexe soziale Handlung verstanden werden, mit der der Schreiber in irgendeiner Weise (belehrend, informierend, befehlend etc.) auf den Leser einwirkt.“ FRANK 1994, 19-20. Konrad Ehlich bezeichnet Texte als „zerdehnte Kommunikationssituationen.“ EHLICH 1981, 23-51. In der vorliegenden Historischen Semiotik wird indes der Terminus „einseitige Kommunikationssituation“ bevorzugt, weil damit die gegebenenfalls nicht vorhandene Interaktionsmöglichkeit zwischen Leser und Schreiber besser zum Ausdruck gebracht werden kann.

³³ Diskurse sind netzartig verknüpfte Texte oder deren Bestandteile, die sich einem gemeinsamen Thema widmen und miteinander dialogartig korrespondieren (z. B. *Adversus Judaeos* Literatur). Diese Texte können in unterschiedlichen Epochen entstanden sein, oder auch dem Oeuvre eines Autors angehören. Vgl. BÄR 2016, 281-301.

³⁴ „Das TWM [D. h. Textweltmodell – *Anm. d. Verf.*] ist nicht mit der externen Welt, in der konkrete Objekte mit unterschiedlichem ontologischem Status existieren, zu verwechseln. Es stellt eine rein geistige Zwischenebene im Arbeits- bzw. Langzeitgedächtnis dar, die durch die Informationseinheiten des Textes aufgebaut wird und Referenten als mentale Einheiten speichert.“ SCHWARZ-FRIESEL 2007, 226.

ten, i. e. von Sprache erfolgt. Es handelt sich demnach um eine Geschichtswissenschaft, die ihrem Forschungsziel nach anthropozentrisch und gemäß ihrem Erkenntnisinstrumentarium (Historische Semiotik) textwissenschaftlich und semiotisch determiniert ist.

Allein, die Bindung zwischen Geschichte und Sprache (bzw. Sprachwissenschaft) erweist sich, – wiederum aus semiotischer Sicht –, als noch unmittelbarer. Geht man von den Grundannahmen der russischen Kultursemiotik und ihrer „Geschichtsbetrachtung“ (USPENSKIJ 1991, 6) aus, die durch Boris Andrejevič Uspenskij (*1937) repräsentiert wird, so kann Geschichte als eine Sprache konzeptualisiert werden, die semiotisch gelesen, D. h. *dekodiert* wird:

Vom Standpunkt der Semiotik läßt sich der geschichtliche Prozeß als Kommunikationsprozeß darstellen, bei dem ständig neu eintreffende Informationen verschiedene Reaktionen auf seiten des gesellschaftlichen Empfängers (des Soziums) hervorrufen [...] Der geschichtliche Prozeß erscheint dabei als Kommunikation zwischen Sozium und Individuum [...]; in anderen Fällen kann es sich auch um die Reaktion auf Ereignisse, deren Ursache außerhalb des Soziums liegt, handeln. Der geschichtliche Prozeß kann also als Kommunikation zwischen Sozium und Individuum, Sozium und Gott, Sozium und Schicksal etc. dargestellt werden; [...] Als Kode fungiert dabei eine ‚Sprache‘ [...], die die Wahrnehmung sowohl realer wie auch bloß möglicher Fakten im entsprechenden kulturhistorischen Kontext bestimmt. Den Ereignissen wird solchermaßen Bedeutung zugeschrieben: der Ereignis-*Text* wird vom Sozium *gelesen*.³⁵

Diese Geschichtsbetrachtung nennt Uspenskij „Semiotik der Geschichte“. Historische Semiotik versteht sich indes nicht als eine besondere Betrachtungsweise auf Geschichte, sondern als ein theoretisches Erkenntnisinstrumentarium, das dieser (oder einer anderen) Betrachtungsweise als Instrument dienen soll. Ferner wird mit dem Attribut *historisch* suggeriert, dass dieses Erkenntnisinstrumentarium eine andere Auffassung von Zeichen hat. Historische Zeichen repräsentieren im Unterschied zu den sprachlichen Zeichen, deren Erforschung Gegenstand der Sprachwissenschaft ist, eine andere informationelle und kulturelle Qualität.³⁶

³⁵ USPENSKIJ 1991, 6-7.

³⁶ Folgend werden die Entitäten *Sprache* und *Kultur* als zwei interdependente Zeichensysteme konzeptualisiert. Die Erforschung des Konnexes zwischen den Zeichensystemen *Sprache* und *Kultur* ist umfassend. Um einen Eindruck von der Intensität der sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Themenkomplex *Kultur* zu vermitteln, soll folgend die nach unterschiedlichen Gesichts- und Schwerpunkten vorgenommene Verschlagwortung angeführt werden. Diese soll im Verlauf dieser Arbeit weiter ausgeführt werden. Zu dem semiotischen bzw. sprachwissenschaftlichen Kulturbegriff vgl. ECO ²1975/1977 (Dt. Übers.), 156/185-186. Zur

Das hermeneutische Vorwissen der Linguisten über das sprachliche Zeichen geht auf Ferdinand de Saussure (1857-1913) zurück, der sich das sprachliche Zeichen (*le signe linguistique*) als ein Blatt Papier vorstellte, auf dessen Vorderseite die Zeichenfolge, i. e. ein graphemisches Bild (*signifiant*), und auf dessen Rückseite die entsprechende Bedeutung oder der Inhalt (*signifié*) zu sehen sei:

La langue est encore comparable à une feuille de papier : la pensée est le recto et le son le verso ; on ne peut découper le recto sans découper en même temps le verso ; de même dans la langue, on ne saurait isoler ni le son de la pensée, ni la pensée du son; [...]³⁷

Alle darauffolgenden Zeichenmodelle (Bühler, Morris usw.) gehen auf das Saussur'sche *Blatt Papier* zurück. Für die Vormoderne kann das vertraute Blatt Papier als universaler Beschreibstoff und Informationsträger indes nicht angenommen werden, sondern vielmehr das *Pergamentblatt* oder, wenn es um die Antike geht, die Papyrusrolle. Tatsächlich war es oft ein Palimpsest, dessen *signifiant* und somit auch dessen *signifié* mehrfach existent sind, auch wenn für die Sichtbarmachung des anfangs nicht sichtbaren zusätzliche Instrumente erforderlich sind. Im Falle eines Palimpsests wird die Andersartigkeit des Mediums offensichtlich. Diese Andersartigkeit macht es erforderlich, zusätzliche Modelle für die Beschreibung einer „historischen“ Semiose zu entwickeln,³⁸ deren wichtigstes das *historische Zeichen* bilden sollte.

kultursemiotischen Perspektive auf die Beziehung zwischen Sprache und Kultur vgl. CZACHUR 2016, 130ff.; zur Sprachforschung als „Schlüssel zur Kulturforschung“ vgl. WARNKE 2001, 244; IDEM 2002, 14. Zur „kulturanalytischen Linguistik“ vgl. KÄMPER 2015, 161-188; LINKE 2011, 23-44; SCHRÖTER 2014, 25-45. Zur „kulturwissenschaftlichen Linguistik“ vgl. KUSSE 2012. Zur „Linguistik als Kulturwissenschaft“ vgl. WENGELER 2006a, 1-23. Zur „linguistischen Anthropologie“ bzw. „linguistischen Mentalitätsgeschichte“ vgl. HERMANN 1994, 29-59. Zur „Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte“ vgl. IDEM 1995, 69-101. Zur „linguistischen Diskursanalyse“ als „Methode der Analyse von Kulturen“ vgl. SCHARLOTH 2005, 131. Zu „kulturspezifischen Komponenten“ des Systems *Sprache* (im Gegensatz zu dessen „universellen Komponenten“) vgl. DANEŠ 1987, 279; ORTNER 2014, 143-152. Zu den Implikationen der interkulturellen Kommunikation (IK) vgl. HIRSCHFELD/STOCK 2010a, 22-23; MALETZKE 1996, 24; QIAN 2006, 28. Zur Kinesik bzw. Proxemik als kulturell determinierten Untersuchungsfeldern der Paralinguistik insbesondere in Bezug auf die interkulturelle Kommunikation vgl. POTAPOVA/POTAPOV 2011, 60-61.

³⁷ DE SAUSSURE [1916ff.], ¹1931, ²1967, 157.

³⁸ „[J]eder Prozess, in dem etwas als Zeichen fungiert (D. h. als Zeichen interpretiert wird), [wird] ‚Zeichenprozess‘ (‚Semiose‘) genannt. Zeichenprozesse sind wie alle Prozesse kausal bedingt. Sie lassen sich voneinander und von anderen Prozessen durch die besonderen Faktoren unterscheiden, die an ihnen beteiligt sind [...] Zu jedem Zeichenprozess gehört zumindest ein Zeichen, ein Interpret und eine Botschaft, auf die das Zeichen den Interpreten hinweist.

Es ist wichtig, ein potentielles Missverständnis auf der Rezipientenseite problematisierend vorwegzunehmen. Historische Semiotik verfolgt das Ziel, ein adäquates, i. e. ein falsifizierbares Modell des Historischen Zeichens zu bilden, i. e. zu konstruieren. Es geht nicht darum, das Historische Zeichen in seinem konkreten Kontext zu rekonstruieren. Dies ist mangels einer Zeitmaschine genauso unmöglich, wie mit den Produzenten bzw. Benutzern von Historischen Zeichen zu kommunizieren. M. a. W., es kann ausschließlich um eine adäquate Modellbildung gehen. *Adäquat* meint *dem Untersuchungsgegenstand gegenüber gerecht*. M. a. W., wenn in der Linguistik von einem Zeichenmodell ausgegangen wird, das auf der Vorstellung eines Blatts Papier konzeptualisiert ist, dessen Vorderseite dem Ausdruck (*signifiant*), dessen Rückseite aber dem Inhalt (*signifié*) entspricht – und beide Seiten gehören untrennbar zusammen –, dann ist dieses Zeichenmodell anachronistisch, da es auf die Denk- und Vorstellungskategorien sowie auf Begriffe des modernen Zeichensystems mit Papier als Hauptbeschreibstoff reduziert ist. Richtigerweise muss dieses Zeichenmodell um die „Vormoderne“ ergänzt werden. M. a. W., die Modellierung des Historischen Zeichens muss genauso auf das Pergament bzw. den Papyrus als Beschreibstoff und Informationsträger eingehen. Hierbei stößt der moderne Geist auf schier unüberbrückbare Schwierigkeiten der theoretischen Erfassung dieser historischen Informationsträger hinsichtlich der Inhalts- und der Ausdrucksseite des Zeichens. So ist bei einem Palimpsest nicht feststellbar, welches Lautbild und welche Vorstellung im Vordergrund stehen sollen: die ursprünglichen oder die nachträglichen? Denkt man an Ciceros *De re publica*³⁹ oder an das Palimpsest des Archimedes⁴⁰, so stellt sich diese Frage mit besonderer Dringlichkeit. Es ist die Entscheidung des rezenten Zeichenbenutzers, welches historische Zeichensystem er priorisiert.

Die Reaktion des Interpreten, bei der Wahrnehmung des Zeichens eine Botschaft zu konstruieren, nennt man ‚Interpretant‘. Es gibt Zeichen, die von selbst entstehen, wie zum Beispiel Rauch, dessen Wahrnehmung jemanden (den Interpreten) veranlasst zu vermuten (Interpretant), dass ein bestimmtes Feuer (der Referent) in der Nähe ist (die Botschaft); hier fungiert der Interpret als Empfänger. Und es gibt Zeichenprozesse, die von einem Sender bewirkt werden, wie die Äußerung des Wortes ‚Fire‘, mit dem der Sprecher (Sender) die Hörer (Empfänger) auf ein bestimmtes Feuer (Referent) in der Nähe hinweist oder dazu auffordert, Feuer zu geben (Botschaft). Die Hörer einer solchen Botschaft zerfallen in die Adressaten (D. h. diejenigen, von denen der Sender will, dass sie glauben, dass er sie mit seiner Äußerung erreichen will), in die Bystander (D. h. diejenigen, von denen der Sender will, dass er sie mit seiner Äußerung erreicht, ohne dass sie glauben, dass er sie erreichen wollte) und in alle übrigen Empfänger, von denen der Sender gar keine Kenntnis haben muss. Sender, Adressaten, Bystander und andere Empfänger fasst man als ‚Zeichenbenutzer‘ zusammen.“ POSNER 2003, 41.

³⁹ Cicero, *De re publica*, 9-17.

⁴⁰ NOEL/NETZ 2007.

Das Pergament trägt aber gleichzeitig mehrere Zeichensysteme in sich, sodass das herkömmliche Zeichenmodell an der kulturellen Diversität der Vormoderne a priori zum Scheitern verurteilt ist. Folglich muss bei der Modellierung des historischen Zeichens die Andersartigkeit des Mediums in Bezug auf das rezente Zeichensystem berücksichtigt werden.

Das nächste Problem betrifft die Edition als solche. Sie darf mit dem historischen Text im Sinne einer Pergamenthandschrift⁴¹ nicht verwechselt werden. Umberto Eco (1932-2016) nahm in der mediävistisch und paläographisch tadellosen Einleitung zu *Der Name der Rose* das Editionsproblem mittelalterlicher Handschriften spielerisch vorweg:

Man kennt die Nachlässigkeit französischer Gelehrter bei der Angabe halbwegs zuverlässiger Quellenvermerke, doch dieser Fall (sc. die Handschrift des Adso von Melk – *Anm.* G. K.) überstieg jeden vernünftigen Pessimismus.⁴²

M. a. W., bei einer Quellenedition handelt es sich um einen qualitativ gänzlich anderen Informationsträger als bei einer Pergamenthandschrift, da sie in einer anderen Epoche entstanden⁴³ und mit anderen Mitteln produziert worden ist. D. h., dass eine Quellenedition den Fokus des rezenten Zeichensystems auf das, was Geschichte genannt wird, vermittelt. Daraus resultiert eine Präzisierung des Attributs *historisch* im Syntagma *Historisches Zeichen*: *historisch* meint nicht *bezogen auf individuelle, kontingente Phänomene*⁴⁴, sondern es rekurriert buchstäblich auf sprachliche Zeichen, die in anderen epochalen und damit auch in anderen kulturellen Systemen entstanden sind und nun hermeneutisch vor dem Hintergrund des rezenten Sprachsystems *konstruiert*, D. h. *interpretiert* werden sollen.

Ein wesentlicher Unterschied zum etablierten empirisch-semantischen Ansatz besteht in der Einschätzung der *Interpretierbarkeit* der historischen Zeichen. In der Historischen Semiotik wird davon ausgegangen, dass ihre Interpretation, D. h. ihre Sinn-Konstruktion für bestimmte Epochen (namentlich für die Vormoderne) nicht graduell, sondern prinzipiell anders ist als die der sprachlichen Zeichen der

⁴¹ Von den meisten Pergamentcodices bzw. -handschriften gibt es freilich viele Abschriften, sodass auch hier die Frage nach der Historizität und Ursprünglichkeit des Mediums bzw. des Zeichenträgers im Raum steht.

⁴² ECO 1982, 9.

⁴³ Unter „Epoche“ verstehen wir mit der Kulturwissenschaft folgend einen bestimmten „Zeitabschnitt der Kulturgeschichte, dessen komplexe Einheitlichkeit durch bestimmte Merkmale, bzw. Kodierung [...] charakterisiert ist. Wechsel der Epochen wird durch Wechsel der Leitkodierungen als Wechsel der leitenden Paradigmen erkennbar.“ VIETTA 2007, 469.

⁴⁴ So etwa BÄR 2015, 9-48.

rezenten Zeichensysteme. Die erkenntnistheoretische Skepsis ist umso größer, als wir nicht transparent machen können, bis zu welchem Grade sich die Verstehenshorizonte der Beschreibungs- und der Objektsprache verschmelzen und welche Verstehenshorizonte welcher Beschreibungs- und welcher Objektsprache es sind.⁴⁵ Diese zum Teil unüberschaubare Verschmelzung hat wiederum Umberto Eco, ohne theoretisch darüber zu reflektieren, in *Der Name der Rose* in Bezug auf die Überlieferung der Handschrift des Adso wie folgt umschrieben:

Spärlich sind also, bei Licht besehen, die Gründe, die mich zu bewegen vermochten, meine Aufzeichnungen zu veröffentlichen. Der geneigte Leser möge bedenken: was er vor sich hat, ist die deutsche Übersetzung meiner italienischen Fassung einer obskuren neugotisch-französischen Version einer im 17. Jahrhundert gedruckten Ausgabe eines im 14. Jahrhundert von einem deutschen Mönch auf Lateinisch verfaßten Textes.⁴⁶

Textwissenschaftlich betrachtet, setzt die Überlieferungsgeschichte eines historischen Textes bzw. Zeichens für das Erkenntnissubjekt einen zusätzlichen theoretischen Arbeitsaufwand voraus. Folglich muss es wissen, wie Sprache als kognitives Subsystem, als Kenntnis- und Kodierungssystem und als Zeichensystem aufgebaut ist und wie sie geschichtswissenschaftlich erforscht werden kann. Hierfür sollte es sich (im Idealfall) mit linguistischen Methoden und Theorien befassen.

Als geschichts- und sprachwissenschaftliche Synthese⁴⁷ stellt sich die Historische Semiotik einem „nicht gerade [...] nebensächlichen Problem“⁴⁸, wenn sie danach fragt, ob und wie die „historische Wirklichkeit“⁴⁹ erforscht werden kann. Dabei verspricht die Historische Semiotik genau das, was Achim Landwehr dem von

⁴⁵ Unter *Objektsprache* wird folgend die Sprache des historischen Zeichensystems verstanden. M. a. W., sie entspricht der Sprache des Erkenntnisobjekts (=EO). *Beschreibungssprache* bezeichnet die Sprache des rezenten, i. e. modernen Zeichenbenutzers. D. h., sie entspricht der Sprache des Erkenntnissubjekts (=ES).

⁴⁶ Eco 1982, 10.

⁴⁷ Diese Synthese gründet auf der Annahme, dass Historische Linguistik als eine „natürliche Verbündete“ der Geschichtswissenschaft anzusehen ist. Dies rührt einerseits aus dem gemeinsamen Forschungsgegenstand dieser wissenschaftlichen Disziplinen her, nämlich der Sprache (genauer: der Schriftsprache in Form von Texten). Hier und dort fungiert Sprache als „Informationsmedium für aussersprachliche Sachverhalte.“ Vgl. WEDER 1992, 169 (Ausdruck). Andererseits spricht dafür die empirische Evidenz einer produktiven Zusammenarbeit zwischen der Historischen Linguistik und den Nachbardisziplinen der Geschichtswissenschaft (z. B. Archäologie, Vor- und Frühgeschichte und Klassische Philologie).

⁴⁸ LANDWEHR 2015 (Zit.).

⁴⁹ IBID.

Stefan Haas 2015 herausgegebenen Sammelband „Wirklichkeit der Geschichte“⁵⁰ in Abrede gestellt hat, nämlich „ein neues Verständnis von historischer Wirklichkeit [zu] entwerfen.“⁵¹

Im Anschluss an die Herleitung soll die Historische Semiotik im Bereich der interdisziplinären Antisemitismusforschung erprobt werden. Im Vordergrund steht dabei die Frage nach dem informationellen und repräsentationalen Stellenwert der Juden als Konkreta und Abstrakta im *mentalen Repräsentationssystem*⁵² der schreibenden Minderheit.⁵³ Dabei ermöglicht die kognitionswissenschaftliche Konzeptualisierung bzw. Modellierung der Funktionsweise des menschlichen Wissenssystems präzise Fragen zu formulieren, die der Falsifizierungslogik moderner Wissenschaften folgen. Angesichts des Umstandes, dass Wissen in globalen Mustern (Frame, Schema, Script, mentales Modell), i. e. in Übereinstimmung mit der funktionalistischen Organismus-Metapher gespeichert und organisiert wird⁵⁴, wobei kulturelle, soziale, mentale und kognitive Elemente dieser Muster miteinander vernetzt sind und das dadurch gespeicherte und organisierte Wissen in Form von Wissensbeständen jederzeit aktivierbar ist⁵⁵, ergeben sich für das vorgezeichnete Thema diese Fragestellungen:

⁵⁰ HAAS/WISCHERMANN 2015a.

⁵¹ LANDWEHR 2015 (Zit.).

⁵² Mentales Repräsentationssystem ist Teil eines komplexen kognitiven Organs zur Verarbeitung und Speicherung von Informationen, die bewusst oder unbewusst von außen empfangen werden. Mentale Repräsentationen sind demnach auf eine bestimmte Weise verarbeitete und gespeicherte Informationen (= epistemische Einheiten) über die ontischen Realitätsausschnitte (organisch, anorganisch). Der intentionale Aspekt dieser mentalen Repräsentationen kommt in Sprachform zum Ausdruck bzw. lässt sich daran ablesen („Sprache als Straße in den Geist“). Vgl. SCHWARZ 1992, 111.

⁵³ Der Ausdruck „schreibende Minderheit“ drückt nicht nur die informationelle Provenienz und Qualität der schriftlichen Informationsträger aus, die zur Analyse des vorgezeichneten Themas herangezogen werden. In Bezug auf den präferierten *modus operandi* (anthropozentrische Geschichtswissenschaft) bildet es ein Korrelat zum Ausdruck „schweigende Mehrheit“, welcher in dem Titel von GURJEWITSCH 1990d („Средневековый мир: культура безмолвствующего большинства.“/“Die Welt des Mittelalters: Kultur der schweigenden Mehrheit“) vorkommt. Damit wird weiterhin signalisiert, dass der Fokus der Untersuchung nicht auf die „einfachen“, i. e. nicht schreibenden Menschen, sondern auf die meist dem (hohen) Klerus bzw. dem Mönchtum angehörenden Autoren bzw. Produzenten dieser schriftlichen Informationsträger gelegt werden soll. Damit wird zugleich problematisiert, inwieweit die mentalen Repräsentationssysteme der Textproduzenten auch für die Menschen des Mittelalters bzw. der Vormoderne, welche in aller Regel illiterat waren, repräsentativ sind.

⁵⁴ DE BEAUGRANDE/DRESSLER 1981, 92ff; HEINEMANN/VIEHWEGER 1991, 71-72; KRIEGHOLZ/BÜLOW 2016, 49-50; PÜSCHEL 2000, 481; SCHERNER 1984, 241.

⁵⁵ D'ANDRADE 1987, 112-148; IDEM 2003; PÉREZ ALVAREZ 2004, 179; STROHNER/BROSE 2001, 1169-1178; VESTER 1991, 103.

1. Stellt der Judenhasse ein globales Muster (im Sinne eines Frames⁵⁶ bzw. eines Referenzrahmens) zur Organisation kulturellen Wissens dar?⁵⁷

2. Oder bildet es vielmehr ein „Wissen“ unter vielen, das in einem übergeordneten Frame, das dem gemeinsamen Wissen einer Kulturgemeinschaft (oder dessen – in diesem Fall schreibenden – Teils) entspricht⁵⁸, organisiert und gespeichert wird?

Aus 1. und 2. ergibt sich die grundsätzliche Frage in Bezug auf die Organisation des mentalen Repräsentationssystems (und der zugehörigen Verankerung der Konzeptualisierungen von Juden und Judentum) der schreibenden Minderheit in der Vormoderne:

3. Wie ist das Wissen über Juden und Judentum im mentalen Repräsentationssystem der schreibenden Minderheit organisiert, wie ist es mit anderen Wissensbeständen vernetzt und wie ist es eingerahmt (kulturell, sozial, kognitiv)?⁵⁹

⁵⁶ „Mit *Frames* lassen sich Wissensbestände beschreiben, die als statische Zusammenhänge zwischen Einheiten des Weltwissens organisiert sind. Zu diesen Frames gibt es typische *slots*, die mit *fillers* versehen werden. Wenn ein Rezipient den jeweiligen Frame kennt, kann er beim Textverstehen die Wörter eines Textes als Fillers diesen im Weltwissen gespeicherten Slots zuordnen oder sie durch das Mittel der Inferenz aus seiner Weltkenntnis ergänzen.“ KRIEG-HOLZ/BÜLOW 2016, 49-50 (Hervorhebungen im Original). Der Begriff „Frame“ geht auf den US-amerikanischen Soziologen Erving Goffman zurück. Siehe GOFFMAN 1974.

⁵⁷ Der Ausdruck „kulturelles Wissen“ rekurriert auf den kognitiv-anthropologischen Begriff „cultural model“ bzw. „folk model of the mind“ als dessen Derivat: „A cultural model is a cognitive schema that is intersubjectively shared by a social group [...] certain cultural models have a wide range of application as parts of other models. The cultural model of *money*, for example, has a wide range of application, serving as a part of many other models. Although it is unlikely that anyone knows all the models of any culture, to have a reasonable understanding of a culture, one must know at least those models that are widely incorporated into other models [...] A schema is *intersubjectively shared* when everybody knows that everyone else knows the schema, and everybody knows that everyone knows that everyone the schema [...] One result of intersubjective sharing is that interpretations made about the world on the basis of the folk model are treated as if they were obvious facts of the world [...] One cultural model with a wide range of application in American and European culture is the *folk model of the mind*. This model can be called a ‚folk‘ model both because it is a statement of the common-sense understandings that people use in ordinary life and because it contrasts with various ‚specialized‘ and ‚scientific‘ models of the mind [...]“ D’ANDRADE 1987, 112-113 (Hervorhebungen im Original).

⁵⁸ Hierbei beziehe ich mich auf das Konzept des „kulturellen Gedächtnisses“, welches von Jan Assmann 1988 bzw. 1992 ausgearbeitet worden ist. Dieses Konzept entspricht insofern einem Frame, als mit dem „kulturellen Gedächtnis“ im Gegensatz zum kommunikativen, i. e. situativen und *dynamischen* Gedächtnis ein kollektives, i. e. intersubjektiv geteiltes und statisch konzipiertes, i. e. intergenerationell tradiertes Wissen gemeint ist. Vgl. ASSMANN 1998; IDEM 1992. Auf wortsemantischer Ebene entspricht es dem Begriff „kulturelles Modell“ bzw. „folk model of the mind“ (wie Anm. 57).

⁵⁹ Hierbei kann neben dem kognitionspsychologischen Begriff „mentales Modell“ (vgl. in Bezug auf die Antisemitismusforschung insbes. SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 342) das kognitiv-anth-

Diese Fragen beherbergen eine Reihe von methodologischen „Lakunen“, da sie nur unter Heranziehung schriftlicher Informationsträger beantwortet werden können, deren Erhaltungs- und Überlieferungsstand sich von der Überlieferungssituation im „Zeitalter des Buchdrucks“ erheblich unterscheidet.

Diese Lakunen korrespondieren mit den informationellen Hürden, die sich sowohl auf den Informationsträger, i. e. den Text, als auch auf den Textproduzenten beziehen. In beiden Fällen reichen die Methoden der (Kognitiven) Linguistik nicht aus, weil die Determiniertheit der Texte und der Textproduzenten epochenabhängig und damit grundsätzlich anders ist als die der aktuellen Textproduktion.

Zusammengenommen spiegeln diese Hürden die Andersartigkeit der Menschen wider,⁶⁰ deren mentales Repräsentationssystem anhand schriftlicher Informati-

ropologische Konzept des „kulturellen Modells“ einen theoretischen und methodologischen Orientierungspunkt bieten. Bei der Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft als einer möglichen Konsequenz von bestimmten Konstellationen innerhalb des mentalen Repräsentationssystems in Bezug auf die Konzeptualisierung von Juden und Judentum erscheinen der Aspekt der semantischen Statik eines kulturellen Wissensbestandes etwa infolge von religiös determinierten Tradierungsmechanismen (Kult; Ritual; theologische Lehre; Schrift et al.) sowie die Frage nach den „Alarmmechanismen“ zur Aktivierung von Negativkonzeptualisierungen z. B. von Juden als beachtenswert: „Unter einem kulturellen Modell versteht die kognitive Anthropologie in Anlehnung an die kognitive Psychologie ein intersubjektiv geteiltes Wissen, das aus einer überschaubaren Anzahl von Begriffen und deren Verbindungen besteht. Dieses Wissen ist in Schemata organisiert, z. B. in Skripts und Szenen [...] und stellt ‚common sense‘ oder ‚Laientheorie‘ (Furnham, 1988a) dar. Kulturelle Modelle sind Selektionen aus dem Pool möglicher Zeichenkombinationen und werden durch Metaphern und Metonymien verdichtet [...] Die Kompaktheit kultureller Modelle, ihre zumindest zeitweise Kristallisation und prototypische Übersteigerung machen sie dann allerdings auch anfällig für Tendenzen zur rituellen Erstarrung und ideologischen Überhöhung. Durch verschiedene ‚Mechanismen‘ kultureller Überlieferung (Nachahmung; Lernen) sind solche Modelle relativ persistent, was jedoch längerfristige Variationen, aber auch plötzliche Veränderungen nicht ausschließt (vgl. Boyd & Richerson, 1985: 32-60), insbesondere unter sozialökologisch veränderten Rahmenbedingungen. Nach D’Andrade (1987: 113) stellen kulturelle Modelle dann intersubjektiv geteiltes Wissen dar, wenn erstens jedes Mitglied der Kultur das Schema kennt; zweitens jeder weiß, daß jeder das Schema kennt, und drittens jeder weiß, daß jeder weiß, daß jeder das Schema kennt [...] Möglicherweise ist aber diese dreifache Voraussetzung für das Funktionieren von Schemata nicht unbedingt erforderlich. Bei normalem Funktionieren der Schemata verhalten sich Menschen vielmehr so, *als ob* diese Voraussetzungen Gültigkeit hätten, ohne daß dies notwendigerweise der Fall sein muß. Tatsächlich werden diese Voraussetzungen wohl nur in Krisensituationen zum Problem; sie werden thematisiert, wenn sich herausstellt, daß ein kulturelles Modell eben nicht selbstverständlich von jedermann in der gleichen Weise geteilt wird.“ VESTER 1991, 103 (Hervorhebungen im Original).

⁶⁰ Diese Kategorie geht auf Aaron Gurjewitsch zurück. In Fortsetzung des anthropozentrischen Ansatzes des Marc Bloch und der durch ihn begründeten *Annales*-Bewegung entwickelte Gurjewitsch für die „anthropozentrische Geschichtswissenschaft“ einen historisch-anthropologischen *modus operandi*, den er unter die „Präsumption der Andersartigkeit“ („презупмция

onsträger studiert werden soll. Zwar wird hier der theoretische Grundsatz der Kognitiven Linguistik („Sprache ist eine Straße in den Geist“) angewendet. Aufgrund der Andersartigkeit müssen aber die in der Kognitiven Linguistik etablierten Methoden ergänzt und zum Teil durch andere Erkenntnisinstrumentarien ersetzt werden, welche dem informationellen und kulturellen Charakter der aus anderen Epochen überlieferten Zeichen (Historische Zeichen, HZ) Rechnung tragen. Es wird sich schnell zeigen, dass bereits der Begriff Historisches Zeichen für die Kognitive Linguistik nicht auf Anhieb verständlich ist, weil die zugehörige Definition von Realität, welche aus dem Realitätsproblem der Onto-Epistemologie und der Evolutionären Erkenntnistheorie abgeleitet wird, grundsätzlich anders ist. Anders als in der Kognitiven Linguistik muss in Bezug auf die Historischen Zeichen angenommen werden, dass Realität unabhängig von der Kognition des Forschers Bestand hat. So bestehen Historische Zeichen auch dann, wenn sie nicht im aktuellen Kontext, i. e. im Fokus des Lesers sind. Dieser fundamentale Unterschied stellt auf den ersten Blick ein Verständnis- und Akzeptanzproblem dar, erweist sich aber bei genauerem Hinsehen als produktiv, weil dadurch die notwendige Distanz zum historischen Text aufgebaut und die Unterschiede zwischen „heute“ und „damals“ präzisiert werden können.

Als Ergebnis könnte das Modell des „konzeptuellen Antisemitismus“,⁶¹ welches das Phänomen der Judenfeindschaft im Moment am präzisesten zu beschreiben scheint, um wichtige Aspekte ergänzt werden. Dadurch könnte das Phänomen der Judenfeindschaft noch näher bestimmt und bezüglich seiner Architektonik noch detaillierter analysiert werden.

инаковости“) des Erkenntnisobjekts im Verhältnis zum Erkenntnissubjekt stellte. Vgl GURJEWITSCH 2009, 15.

⁶¹ Der Begriff „konzeptueller Antisemitismus“ behauptet die Invarianz sowie die Singularität der Judenfeindschaft im Sinne eines zeitlosen Phänomens, welches wie ein Chamäleon unterschiedliche Manifestationsformen annehmen kann, aber im Kern immer derselbe bleibt („semper idem cum mutatione“). Vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 13-34. M. a. W., Judenfeindschaft zeichnet sich durch die „grundlegende konzeptuelle Konstante [aus] [...], der zufolge Juden prinzipiell als DIE ANDEREN fungieren.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 32.

Erster Teil: Reflexion

1. Reflexion des Begriffs *Geschichtswissenschaft*

Gut ein Jahr vor der völkerrechtswidrigen Annexion der ukrainischen Halbinsel Krim äußerte sich der russische Mediävist Igor Nikolajevič Danilevskij besorgt über die Zukunft der Geschichtswissenschaft in Russland. Seine Worte richteten sich an Kollegen und bezogen sich auf das Problem der historischen Rekonstruktion, das Igor Nikolajevič als wesentlich für einen möglichen Verlust von Geschichte als Wissenschaft erachtete:

Wenn wir auf all unsere Vermutungen, Mutmaßungen und Annahmen keine Zwangsjacke in Form von strengen Einschränkungen anziehen, werden wir die Geschichte als Wissenschaft umbringen, da sie dadurch in eine bloße Unterhaltungslektüre verwandelt würde (so wie dies seitens vieler Hobbyhistoriker bereits geschieht). Dieses Ersetzen der geschichtswissenschaftlichen Studien durch historisch angehauchte Opera birgt denkbar schwere Folgen für die Gesellschaft in sich, da es Gang und Gäbe ist, dass Politiker aus der Geschichte diejenigen Bilder und Symbole gewinnen, mit deren Hilfe sie die öffentliche Meinung zu manipulieren versuchen. Diese Manipulationen aber (, die für gewöhnlich mit dem anständigeren Wort ‚Propaganda‘ bezeichnet werden,) erweisen sich oft als äußerst erfolgreich.⁶²

Seitdem sind mehr als 13 Jahre vergangen. Mittlerweile ist allgemein bekannt, dass *Geschichte* als *Ideologem* zu einem wichtigen Element der russischen Politik, ja zu einer Waffe geworden ist.⁶³ Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine wird historisch legitimiert.⁶⁴ Das *heilsgeschichtlich* bzw. *eschatologisch* determinierte Konzept des *Russkij Mir* bzw. Russland als *Katechon* geht indes über die Eroberung der Ukraine hinaus und erhebt einen *ökumenischen* Anspruch.⁶⁵

⁶² „Если на все наши догадки, домыслы и предположения не надеть смирительную рубашку достаточно жестких ограничений, мы убьем историю как науку, превратив ее (как делают многие непрофессионалы) просто в занимательное чтение. Такая подмена научных исторических сочинений историкоподобными опусами чревата самыми тяжелыми последствиями для общества, поскольку именно в истории сплошь и рядом политики черпают те образы и символы, с помощью которых пытаются манипулировать общественным мнением. И манипуляции эти (которые обычно называют более приличным словом пропаганда) оказываются зачастую весьма успешными.“ DANILEVSKIJ 2012, 23-24 (Eigene Übersetzung).

⁶³ Dazu eingehend KHISLAVSKI 2022 („Weaponizing History“).

⁶⁴ Dazu eingehend KHISLAVSKI 2023 („Russische Kriegssemantik“).

⁶⁵ Dazu eingehend KHISLAVSKI 2025 („Russia as the Katechon“).

Das Monopol der Geschichtsdeutung liegt beim russischen Staat. „Falsche“ Geschichtsdeutung wird mit Freiheitsstrafen geahndet. Regimekritische Historiker üben Zurückhaltung oder gehen ins Ausland. Die Folgen des Verlusts von Geschichte als Wissenschaft, von denen Igor Danilevskij 2012 sprach, wiegen schwer. Dass diese Evidenz auch die Historiker in Europa betrifft, resultiert nicht zuletzt aus der Präsenz von Geschichte als Ideologem in der Sprache der Neuen Rechten. Das Beispiel der *AfD* zeigt, mit welcher Leichtigkeit die Politiker der Neuen Rechten Geschichte instrumentalisieren.⁶⁶ Hierbei handelt es sich um ein gesamteuropäisches Phänomen⁶⁷, wie das *Rassemblement National* (bis 2018 unter dem Namen *Front National* aktiv) seit den 1980er Jahren dokumentiert.⁶⁸

Der Verfasser möchte diese Reflexion des russischen Mediävisten zum Ausgangspunkt für seine eigene Reflexion nehmen. Diese soll beim Zusammenhang zwischen dem Verlust von Geschichte und dem Fehlen einer „Zwangsjacke in Form von strengen Einschränkungen“ ansetzen. Dieser Zusammenhang verweist auf die Systemtheorie. Diese besagt, dass ein System durch eine Systemgrenze definiert wird.⁶⁹ Diese Systemgrenze wird durch Terminologie- und Theoriebildung⁷⁰ erzeugt.

Die Metapher „Zwangsjacke“ suggeriert eine solche Systemgrenze, die wiederum ein Wissenschaftssystem *definiert*. Diese Metapher suggeriert ferner, dass eine solche Systemgrenze Geschichte und Geschichtswissenschaft gegen Missbrauch (wenigstens teilweise) immunisieren würde. Diese Prämisse unterscheidet die vorliegende Reflexion von analogen, immer noch lesenswerten und inspirierenden „Vorgängerinnen“.⁷¹

Dass Geschichte als ein Wissenschaftssystem konzeptualisiert werden kann, geht aus dem Kompositum *Geschichtswissenschaft* hervor, dessen Grundwort *Wissenschaft* ist. Daraus folgt ferner, dass die Reflexion des Begriffs *Geschichtswissenschaft* die Reflexion des Begriffs *Wissenschaft* voraussetzt. Dieser seien einige

⁶⁶ Dazu eingehend KHISLAVSKI 2024a („Antisemitische Verschwörungserzählungen im Kontext der *AfD* und ihre diskurssemantischen Voraussetzungen“).

⁶⁷ Zur Instrumentalisierung von Geschichte in Frankreich durch den *Front National* vgl. MAIOLINO 2014, 97; RIEGER 2005, 197-198; SCHMIDT 2003, 103; PETERS 2013, 161-162.

⁶⁸ MAIOLINO 2014, 97; PETERS 2013, 161-162.

⁶⁹ LUHMANN 1984, 74.

⁷⁰ „Eine Theorie ist ein System nomologischer Aussagen, das mit Hilfe eines einheitlichen Begriffsapparates (einer theoretischen Sprache) formuliert ist und das bestimmte leitende Ideen zum Ausdruck bringt.“ KASPER 1990, 66.

⁷¹ Einen wichtigen Platz im Handapparat des Verfassers nehmen die geschichtstheoretischen Arbeiten Otto Gerhard Oexles ein, darunter insbesondere OEXLE 2000a; 2000b; 2003; 2011.

Überlegungen zum Bestimmungswort *Geschichte* und zum Kompositum *Geschichtswissenschaft* vorangestellt.

Es ist spätestens seit Reinhart Koselleck (1923-2006) und Boris Uspenskij plausibel, dass das Lexem *Geschichte* zweierlei bezeichnet: *res gestae* und *historia rerum gestarum*.⁷² Ersteres meint „die Gesamtheit der vergangenen Ereignisse“ (USPENSKIJ 1991, 5) – man könnte es reduktionistisch auch *Depositorium* oder, konstruktivistisch, *Repräsentation der Vergangenheit* nennen⁷³ – Letzteres „die Erzählung über die Vergangenheit“ (IBID.). Dabei bleibt das „Wie“ der Analyse des Depositoriums bzw. der Repräsentation der Vergangenheit und des Erzählens darüber seit Johann Gustav Droysen, dem Vordenker der empirischen Geschichtswissenschaft und dem Erfinder der *Historik* im Sinne einer „Theorie der historischen Erkenntnis“ (OEXLE 2011, 66) außen vor. Darin heißt es:

Das Wesen der historischen Methode ist forschend zu verstehen.⁷⁴

Dazu vermerkt die *historisch* forschende Sprachwissenschaftlerin Anja Lobenstein-Reichmann:

Wie dieses hermeneutische Verstehen tatsächlich verläuft und wie es einigermaßen methodengeleitet vollzogen werden kann, bleibt im Dunkeln.⁷⁵

Hinter diesem „Wie“ steckt zugleich Danilevskijs Zwangsjackenmetapher, welche auf die Notwendigkeit von Theorie- und Terminologiebildung anspielt. Darin könnte man erkennen, was Georges Duby (1919-1996) den größten, „moralischen Wert“ der Geschichte nannte, nämlich die Erfüllung des steten Bedarfs an neuen Methoden.⁷⁶

⁷² KOSELLECK 1979, 47, 130f; USPENSKIJ 1991, 5.

⁷³ OEXLE 2011a, 43 unter Rekurs auf die „Historik“ von Johann Gustav Droysen.

⁷⁴ DROYSEN 1882, 9 (Erweiterter Zeichenabstand im Original).

⁷⁵ LOBENSTEIN-REICHMANN 2011, 64.

⁷⁶ „Mais je crois que la valeur décisive de l’histoire, sa valeur morale, est finalement dans la méthode historique elle-même. L’histoire donne des leçons dans la mesure où elle enseigne le doute méthodique, la rigueur, où elle est apprentissage d’une critique de l’information. C’est ce qui me fait penser que l’histoire (l’enseignement de l’histoire, sa pratique, la lecture d’ouvrages historiques) est, comme on aurait dit naguère, l’école du citoyen, qu’elle contribue à former des gens dont les jugements sont plus libres, qui sont capables de soumettre les informations dont ils sont bombardés à une analyse lucide, mieux à même à agir en connaissance de cause, moins empêtré dans les rets d’une idéologie. Elle enseigne aussi la complexité du réel. Elle apprend à lire le présent de façon moins naïve, à saisir, par l’expérience des sociétés anciennes, comment les divers éléments d’une culture, et d’une formation sociale, jouent, les uns par rapports aux autres.“ DUBY/LARDREAU 1980, 188.

1.1. Geschichtswissenschaft und der Stellenwert von Theorie

Die mit dieser unappetitlichen, weil auf die unappetitliche Wirklichkeit (Missbrauch von Geschichte) rekurrierenden, Zwangsjackenmetapher vermittelte Vorstellung von dieser Notwendigkeit dürfte einem Gros der Historiker nicht bekommen. Zwar sprachen sich nicht wenige für eine „Theoretisierung“ von Geschichte aus⁷⁷, doch andere stellten fest, dass Historiker „[t]ypischerweise [...] ein ekklektisches Verhältnis zu Theorien [haben], da die Komplexität historischen Geschehens sich nie durch einen Ansatz allein einfangen lässt.“⁷⁸ Dritte gingen davon aus, dass Theorie „essentiell zum Beruf des Historikers“ gehöre.⁷⁹ Man könnte darin jene „theoretische Öffnung“ der Geschichtswissenschaft erkennen⁸⁰, für die unter anderem Reinhart Koselleck, Hans-Ulrich Wehler, Jürgen Kocka und Georg Patzig plädierten.⁸¹ Wiederum andere übten Kritik am „Empirismus“ ihrer Kollegen, der mit einer geradezu „lässigen“ Haltung gegenüber Theorien einhergehe:

Es zeigt sich immer wieder, dass in der Geschichtswissenschaft der Bezug auf theoriegeleitete Erklärungsmodelle, gar auf wissenschaftstheoretische Reflexionen eher nachrangige Bedeutung besitzt, zuweilen geradezu zufällig erscheint. Die Lässigkeit der Historiker in Fragen der Theorie stützt sich auf einen fachspezifischen Empirismus, der immer wieder darauf setzt, induktiv die eigenen leitenden Begriffe und Erklärungsmodelle zu entwickeln.⁸²

⁷⁷ GOETZ 1999, 97 und IDEM 2003a, 267.

⁷⁸ LEPPIN ² 2014, 16.

⁷⁹ POHLIG/HACKE 2008, 7.

⁸⁰ „Die theoretische Öffnung, die im Zuge der Abkehr vom Paradigma des Historismus in Teilen insbesondere der deutschen Geschichtswissenschaft stattgefunden hat, kann insgesamt als Bruch mit der Vorstellung eines unmittelbaren Zugangs der Historie zu ihren Gegenständen gefasst werden.“ WINTER 2015, 27.

⁸¹ „[Es gibt] Gegenstandsbereiche, die ohne Theorie überhaupt nicht erschlossen werden können. Die Industrialisierung, ökonomisches Wachstum und Krisen, soziale Ungleichheit, Mobilität und Klassenbildungsprozesse gehören dazu.“ KOCKA 1982, 15; Geschichte würde als Wissenschaft nur dann Bestand haben, „wenn sie eine Theorie der geschichtlichen Zeiten entwickelt, ohne die sich die Historie als Allesfängerin ins Uferlose verlieren müsste.“ KOSELLECK [1972] 2000, 303; „Ein Historiker, der sich entschließt, ohne Theorie auszukommen, wäre [...] ein Historiker, der sich entschließt, die Theorien, die er tatsächlich als begrifflichen Rahmen seiner Untersuchungen immer schon voraussetzt, nicht explizit zu machen. Freilich entzieht er damit seine Voraussetzungen auch einer kritischen Überprüfung.“ PATZIG 1996, 68. Auch Wehler kritisierte über Jahrzehnte hinweg die „verbreitete Theorielosigkeit bzw. unpräzise Verwendung von Begriffen“ bei konventionell arbeitenden Historikern. HITZER/WELSKOPP 2010, 48 (Zit.) unter Rekurs auf WEHLER 1973.

⁸² RAPHAEL ² 2010, 16.

Nicht von „Lässigkeit“, sondern von „Unbehagen“ sprach der damals in St. Andrews lehrende Michael Bentley, als er die charakteristische Haltung der Historiker gegenüber Theorie beschrieb:

A certain unease has always characterized historians' relation to theory in the West and no single period has shown itself free from that discomfiture.⁸³

Andere gingen einen Schritt weiter und attestierten der Historikerkorporation eine ausgeprägte „Theoriefeindlichkeit“.⁸⁴

Auf die Geschichte des Fachs übertragen, könnte man daran Spuren einer langen Diskussion über den Stellenwert von Theorie für die Geschichtswissenschaft ablesen, wobei *grosso modo* kein Konsens erzielt wurde.⁸⁵ Dabei wurde Deutschland in den 1970er Jahren nicht selten als Vorreiter eines „Szientifizierungsprozesses“ von Geschichte wahrgenommen.

So betrachtete der Althistoriker Paul Veyne (1930-2022), für den Empirie und Theorie gleichermaßen wichtig waren⁸⁶, Reinhard Koselleck als Multiplikator einer wissenschaftlich orientierten Geschichte.⁸⁷ Carlo Ginzburg attestierte diesem Szientifizierungsprozess gut 15 Jahre später eine Realitätsferne, die sich gerade in der „tatsächlichen Praxis der Geschichtsschreibung“ manifestiere.⁸⁸ So blieb die Frage nach dem Stellenwert von Theorie für viele Historiker offen. Auch Lutz

⁸³ BENTLEY 2013, 10.

⁸⁴ So bezeichnete bereits der Gründer der sog. Bielefelder Schule, Hans-Ulrich Wehler, die Historiker nicht nur als „theoriescheu“, sondern auch als „theoriefeindlich.“ Siehe LORENZ 2004, 117 unter Rekurs auf WEHLER 1973. Auch andere stellen fest: „Theoriefeindlichkeit [ist] [...] in Deutschland unter Historikern weit verbreitet.“ CONERMANN 2012, 18-19. Lynn Hunt vertrat freilich die Ansicht, dass „Theoriefeindlichkeit“ ein Spezifikum des Fachs Geschichte insgesamt, i. e. sprachraumunabhängig bilde. Vgl. HUNT 1994, 98-99. Michael Epkenhans wirft gar die Frage auf, „ob nicht das eigene Verständnis, die Vergangenheit so darzustellen, wie sie ‚eigentlich gewesen‘ ist, die Orientierung am Historismus und die offen eingestandene Theoriefeindlichkeit nicht doch den Blick für eine umfassendere Deutung historischer Entwicklungen und Ereignisse verstellt haben [...]“ EPKENHANS 2010, 65.

⁸⁵ Grundsätzlich zu dieser Diskussion vgl. POHLIG/HACKE 2008, 7-22. Im geschichtswissenschaftlichen Diskurs der 1970er Jahre zeichneten sich zwei konträre Positionen zum Stellenwert der Theorie in der historischen Forschungspraxis ab: Während der sog. Neohistorismus (Nipperdey, Golo Mann) auf einer „Theorieunfähigkeit der Geschichte“ (zit. n. LÜBBE 1979, 83) beharrte, klagten die Apologeten einer theoriebewussten Geschichtswissenschaft (Kocka, Koselleck) auf polemische Weise über „das Elend des Historizismus“ (POPPER 1965), das sie bei ihren Opponenten vorgefunden zu haben glaubten. POHLIG/HACKE 2008, 8-10. Zur polemischen Konnotation des POPPER'schen Begriffs „Historizismus“ vgl. DÖRING 1996, 29-40.

⁸⁶ VEYNE 1976, 22-23.

⁸⁷ IBID., 42-43.

⁸⁸ GINZBURG 2001, 11.

Raphael ging dieser Frage in den 2010er Jahren dezidiert nach.⁸⁹ Er ermittelte zwei polare Forschungspositionen zum Charakter, zur Aufgabe und zu den Möglichkeiten der Geschichtswissenschaft hinsichtlich Theoriebildung am Beispiel des Empirismus.⁹⁰ In diesem Zusammenhang sprach Raphael von „the ongoing controversy between those historians who defend their discipline as based on common sense assumptions about facts and historical truth and those that espouse postmodern theories that emphasise the literary qualities of history and criticise the scientific self-understanding of professional historians.“⁹¹ Diese Sachanalyse gemahnt in nuce an die Geschichtsauffassungen von *Ranke* und *Droysen*, die sich in der (deutschen) Geschichtswissenschaft ungleichmäßig etabliert haben.⁹² Es hat den Anschein, als bliebe die Frage nach dem Stellenwert von Theorie ungelöst, wobei die Erkenntnis der „Theoriebedürftigkeit“ vorwiegend von „Theoretikern“ (etwa Jörn Rüsen) erlangt wird. Exemplarisch dafür steht der methodologische Ansatz von Stefan Haas, dem es darauf ankommt, gerade die Studierenden für die Unentbehrlichkeit von Theorie für jedwede wissenschaftliche Arbeit zu sensibilisieren:

Ohne Reflexion der Theorie ist Empirie heute nicht mehr leistbar. Für junge Studierende ist es daher essentiell zu erlernen, die Frage nach dem *Was* des Erforschten und Diskutierten immer mit der Frage nach dem *Wie* der Generierung des Wissens verknüpfen zu können, um Fragen nach dem *Warum* und nach komplexen Zusammenhängen in einer transnational und transdisziplinär kompatiblen und anschlussfähigen Sprache zu reflektieren und zu kommunizieren. Nur in dieser Form lassen sich Kritisierbarkeit und Diskursoffenheit von wissenschaftlicher Forschung garantieren.⁹³

⁸⁹ Die These von der Kontroverse zwischen diesen zwei polaren geschichtswissenschaftlichen Grundpositionen, die es allerdings zugunsten einer „Vielstimmigkeit“ und Pluralität der Ansätze und Methoden beizulegen gilt (RAPHAEL 2010, 16), spiegelt sich auch in der Überschrift sowie in dem Aufbau der geschichtstheoretischen Überblicksdarstellung von Lutz Raphael wider, die 2003 unter dem Titel „Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme: Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart“ erschienen ist und 2010 neu aufgelegt wurde. Siehe RAPHAEL 2010.

⁹⁰ RAPHAEL 2013, 23-40.

⁹¹ IBID., 23 (Zit.).

⁹² Dazu OEXLE 2011, 67.

⁹³ HAAS 2015, 44.

1.2. Geschichtswissenschaft und der Stellenwert von Terminologie

Da die Wissenschaft ein System bildet⁹⁴, stellt die Erzeugung der Systemgrenze, „die System und Umwelt des Systems trennt“⁹⁵, eine Grundvoraussetzung wissenschaftlichen Arbeitens dar. Ein unentbehrliches Element dieses Wissenschaftssystems bildet die Terminologie⁹⁶, anhand derer wissenschaftliches Wissen geordnet und organisiert wird:

Ohne Terminologie (also Strukturen von Begriffen und deren Repräsentationen) als Organisationsprinzip wäre Wissen, Information und Kommunikation in wissenschaftlichen und fachlichen Handlungsbereichen eine amorphe Masse ohne Ordnungsmuster und Prozeßökonomie.⁹⁷

Bei der wissenschaftlichen Terminologie handelt es sich demnach sowohl um einen Abgrenzungs-⁹⁸ als auch um einen Organisationsmechanismus.

Wissenschaftliche Terminologie besteht aus Begriffen, die eine „integrierende“ bzw. „interaktive Brückenfunktion zwischen Wissensorganisation, Informationsorganisation [und] Kommunikationsorganisation“ erfüllen,⁹⁹ wobei jeder Begriff eine „zentrale Einheit des wissenschaftlichen Wissens“ bzw. eine „Voraussetzung der Theoriekonstruktion durch Wissensproduktionsverfahren wie Hypothesenbildung“ darstellt.¹⁰⁰ Aufgrund dieser wissenschaftstheoretischen Determiniertheit

⁹⁴ Es wird hierbei auf den Systembegriff von Helmut Willke recurriert, der in diversen Wissenschaften einen hohen Verbreitungs- und Rezeptionsgrad erfahren hat. Vgl. exemplarisch LUHMANN ⁵1994. Da es sich um einen zentralen Begriff handelt, ist Willkes Definition hier vollständig zu zitieren: „System: hier nur im Sinne von komplexem System verwendet, bezeichnet System einen ganzheitlichen Zusammenhang von Teilen, deren Beziehungen unter-einander quantitativ intensiver und qualitativ produktiver sind als ihre Beziehungen zu anderen Elementen. Diese Unterschiedlichkeit der Beziehungen konstituiert eine Systemgrenze, die System und Umwelt des Systems trennt. Komplexe Systeme sind durch die Merkmale Selbstorganisation, Grenzerhaltung, Selbstreferenz und Generativität charakterisiert. Die Besonderheit der Klasse der psychischen und sozialen Systeme liegt darin, daß ihre Grenzen nicht physikalisch-räumlich bestimmt sind, sondern symbolisch-sinnhaft.“ WILLKE 1987, 176.

⁹⁵ IBID.

⁹⁶ Unter Terminologie soll folgend die „strukturierte Gesamtheit der Begriffe und der diesen zugeordneten Repräsentationen eines Fachgebietes“ verstanden werden. Vgl. BUDIN 1996, 16.

⁹⁷ IBID., 186.

⁹⁸ „Die Wissenschaften und die Fachsprachen überhaupt neigen nun dazu, die allgemesprachliche Typensemantik zu ersetzen durch eine Semantik, die mit scharf definierten Begriffen arbeitet, D. h.– im wörtlichen Sinne des Wortes *definieren* (lat. = ‚abgrenzen‘) – mit Begriffen, deren Anwendungsbereich genau bestimmbare *Grenzen* hat.“ ICKLER 1997, 44 (Hervorhebungen im Original).

⁹⁹ BUDIN 1996, S.197.

¹⁰⁰ IBID., 47.

müssen sich wissenschaftliche Begriffe von anderen Zeichen qualitativ, i. e. durch eigene Kodes, unterscheiden. Daraus ergeben sich für wissenschaftliche Begriffe drei Postulate, deren Einhaltung Sprache als eine wissenschaftliche determiniert. Es handelt sich um das Exaktheitspostulat¹⁰¹, das Postulat der Gegenstandsbildung¹⁰² und das Postulat der Eindeutigkeit.¹⁰³ Wird eines dieser Postulate nicht eingehalten, so muss mit Konsequenzen sowohl für die Empirie als auch für die Theorie innerhalb eines Fachs dahingehend gerechnet werden, dass die Begriffs- wie auch die Theoriebildung in praxi nicht umgesetzt werden können.¹⁰⁴

Das Fach Geschichte hat, wie bereits der evangelische Theologe, Philosoph, Altphilologe und Historiker Friedrich Schleiermacher (1768-1834) um 1818 feststellte, keine eigene Terminologie und muss sie daher bei anderen Wissenschaften „ausleihen.“¹⁰⁵

Die Notwendigkeit, ein eigenes geschichtswissenschaftliches Begriffssystem zu erarbeiten, wurde im deutschen Sprachraum spätestens in den 1970er Jahren erkannt. So hatte der theoriebewusste¹⁰⁶ Historiker Reinhart Koselleck (1923-2006) als Gegenreaktion auf die poststrukturalistischen Attacken gegen den Wissenschaftsstatus von Geschichte den Versuch unternommen, „geschichtliche Grund-

¹⁰¹ Es ist Konsens der empirischen Wissenschaften, dass Fachsprache „exakt zu sein [habe]“. ROELCKE 2010, 69. Danach zeichnen sich Termini bzw. Begriffe durch das Merkmal der Genauigkeit aus. Siehe ROELCKE 2012, 65-86, hier S. 65.

¹⁰² Mit dem „Postulat der Gegenstandsbindung“ wird das Kriterium der „sachlichen Adäquanz einer Bezeichnung“ aufgestellt. Vgl. STEINHOFF 2007, 13

¹⁰³ Das „Postulat der Eindeutigkeit“ impliziert die „eindeutige Zuordnung von Fachwort und Gegenstand.“ IBID.

¹⁰⁴ Diese Interdependenz zwischen theoretischen und empirischen Defiziten ist bereits in dem Prinzip verankert, das der Operation der Begriffsbildung zugrunde liegt. Dieses Prinzip fasst der Wissenschaftstheoretiker und Terminologiewissenschaftler Gerhard Budin wie folgt zusammen: „Die Bildung wissenschaftlicher Begriffe stellt eine Reduktion von Komplexität für das Gesamtsystem dar, da Invarianten gebildet werden, im Sinne der Informationsökonomie. Da die innere Struktur dieses Begriffes aber eine Informationsverdichtung darstellt, weist der Begriff selbst eine erhöhte Komplexität auf, diese wird also von einer Systemebene auf die andere übertragen. Dem Schema der Begriffsformen entsprechend, die im Vergleich unterschiedliche Grade der Informationsverdichtung darstellen, finden Transformationen in beide Richtungen (empirisch ↔ theoretisch) statt, wobei die Zunahme an Informationsdichte auch eine Zunahme an (interner) Komplexität mit sich zieht. Die bewußte wie unbewußte epistemische Organisation des wissenschaftlichen Wissens (als Prozeß) umfaßt somit alle Prozesse der Begriffsbildung im Sinne einer systemischen Gestaltung von Informationsdichte und Komplexität.“ BUDIN 1996, 49. (Hervorhebung im Original).

¹⁰⁵ SCHLEIERMACHER [1818/19] 2002, 99-394, hier S. 221.

¹⁰⁶ Koselleck hat als einer der ersten seines Fachs die Theoriebedürftigkeit unter deutschen Historikern als akutes Problem thematisiert. Vgl. KOSELLECK 1977.

begriffe“ zu sammeln und in einem Lexikon zu systematisieren.¹⁰⁷ Dieser Versuch hat sich in den 1970er Jahren im internationalen Vergleich als einmalig erwiesen und großen Zuspruch erfahren.¹⁰⁸ Nachdem das Projekt nach 25 Jahren 1997 abgeschlossen war, stellte sich jedoch heraus, dass der Versuch, ein geschichtswissenschaftliches Begriffssystem zu etablieren, gescheitert war. Matthias Tischer fasste diesen Umstand 2010 wie folgt zusammen:

Was diese Begriffe¹⁰⁹ von der übrigen Sprache unterscheidet, bleibt bei Koselleck unscharf. Es bleibt zudem unklar, inwiefern sich Begriffe von Wörtern unterscheiden. Darüber hinaus gelingt es den Herausgebern [des Lexikons der historischen Grundbegriffe: GK] nicht, einen plausiblen Begriff von ‚Begriff‘ zu konstruieren.¹¹⁰

Ähnlich fiel das einschlägige Urteil des Bielefelder Geschichtsdidaktikers Joachim Rohlfes aus, der zudem feststellte, dass Koselleck es nicht geschafft habe, die empirische bzw. faktologische Ebene der Quellsprache zu verlassen bzw. geschichtswissenschaftliche Begriffe auf einer theoretischen Metaebene zu bilden.¹¹¹ Überhaupt würden, so Rohlfes, „historische Gegenstandsfassung“ und „begriffliche Definition“ des Gegenstandes zwei unterschiedliche Kategorien darstellen, deren Vereinbarkeit in geschichtswissenschaftlicher Empirie aus diversen Gründen misslingen könne. Ersteres bedeutet für Rohlfes die Beschreibung historischer Phänomene anhand der „Sprache der Quellen“, Letzteres meint die Verwendung von wissenschaftlichen Begriffen, i. e. die terminologische Erfassung von historischen Phänomenen.¹¹²

Tatsächlich verzichteten viele Historiker darauf, an Kosellecks Vorstoß anzuschließen und auf eine geschichtswissenschaftliche Begriffsbildung hinzuarbeiten. Dieser Verzicht wird einerseits damit begründet, dass die Verwendung wissenschaftlicher Termini sowie die Theoretisierung des Fachs einen Fachjargon hervorbringen würde, der die eigentliche Aufgabe der Historiker, nämlich Ge-

¹⁰⁷ BRUNER/CONZE/KOSELLECK 1972-1997.

¹⁰⁸ So hatte der französische Althistoriker und Geschichtstheoretiker Paul Veyne in seiner bereits zitierten leçon inaugurale au Collège de France (1976) den „grand dictionnaire des concepts fondamentaux de l’histoire, *l’Historisches Lexikon der geschichtlichen Grundbegriffe*“ als wegweisend für die Weiterentwicklung des Faches gelobt. VEYNE 1976, 27 (Hervorhebung und deutsche Übersetzung im Original).

¹⁰⁹ Gemeint sind die „geschichtlichen Grundbegriffe.“

¹¹⁰ TISCHER 2010, 7-23, hier S. 10.

¹¹¹ ROHLFES ³2005, 69.

¹¹² IBID., 68-89.

schichte zu schreiben bzw. zu erzählen, konterkariere.¹¹³ Gemäß dieser Aufgabe verwenden viele Historiker „die Sprache der Lebenswelt“, d. h. eine Sprache, die jedem Geschichtsinteressenten verständlich sein sollte.¹¹⁴ Dahinter steht weiterhin die Überzeugung, dass Historiker sich nicht „in die Sprache der Wissenschaft“ zurückziehen dürfen, weil dadurch deren „Teilhabe am öffentlichen Diskurs“ verunmöglicht würde.¹¹⁵ Gleichwohl steht die Forderung nach einer wissenschaftlichen Begriffsbildung immer noch im Raum, wobei sich renommierte Historiker zunehmend gegen die bestehende Manier einer historischen Prosa aussprechen:

[W]enn sie ihren aufklärerischen Anspruch nicht aufgeben wollen, müssen sich Historiker um eindeutige Formulierungen und maximale Klarheit bemühen. Ohne scharfe Begriffe und ihre Definition, ohne theoretische Anstrengungen und reflexive Elemente geht es nicht ab. Unvereinbar mit einer Geschichtswissenschaft, die ihre aufklärerische Prägung ernst nimmt, ist insbesondere die Wahl einer metaphorisch geladenen, schwammig oszillierenden Sprache, die über die Probleme leichtfüßig hinwegtänzelt statt sie zu vertiefen, die funkelt und blendet und die es erlaubt, sich jeder Kritik mit der Antwort zu entziehen, so sei es ja nicht gemeint gewesen.¹¹⁶

Der Ruf nach begrifflicher Exaktheit betrifft bisweilen auch die Quellenmetapher, die seit jeher zum Grundwortschatz der Historiker zählt:

„Quelle“ ist [...] eine in die Irre führende Metapher.¹¹⁷

Würde diese Kritik des Mediävisten Johannes Fried an der Quellenmetapher konsequent fortgeführt, müsste das zentrale „Historikerwort“ *Quelle* vermieden werden.¹¹⁸ Grund dafür wäre nicht allein, dass diesem Wort ein gelehrt-romantischer

¹¹³ Zur „Abkopplung“ vom Fach durch einen neuen Fachjargon vgl. GOETZ 1999, 100. Siehe ferner PARAVICINI 2010, 56, der in Bezug auf die Sprache Jörn Rüsens „von einem gewissen Schauer“ spricht, den er „vor solchem Deutsch“ empfinde (IBID.).

¹¹⁴ HANDRO/SCHÖNEMANN 2010, 3-16, hier S. 6-7.

¹¹⁵ IBID.

¹¹⁶ KOCKA 2011, 60.

¹¹⁷ FRIED 2007, 241.

¹¹⁸ Zur „Quelle“ als einer „geschichtswissenschaftlichen Grundkategorie“ vgl. grundlegend CHARALAMBAKIS/BARGMANN 2013, 11-28 (mit weiterführender Literatur). Andreas C. Hofmann bezeichnet diese „Grundkategorie“ sogar als „geschichtswissenschaftliches Axiom“ und signalisiert damit, dass der Ausdruck „Quelle“ absolut, i. e. wahr und unanfechtbar sein soll. HOFMANN 2013, 10. Zum Begriff „Axiom“ und dessen Semantik siehe grundsätzlich Szabó, Á., Art. ‚Axiom‘, in: HWP 1, Sp. 737-741.

Nimbus des Schöpfens aus der Quelle der Vergangenheit anhaftet,¹¹⁹ in dem ein Echo des humanistischen „Ad fontes!“-Rufes widerhallt. Der entscheidende Grund läge darin, dass *Quelle* ein „Historikerwort“ und eine Metapher ist¹²⁰, die etwas verdeckt, womit diverse Text- bzw. Geisteswissenschaften befasst sind, i. e. den schriftlichen Informationsträger oder den *Text*.¹²¹ Die Verwendung des wissenschaftlichen Begriffs *Text*¹²² stellt die fachhistorische Forschungspraxis in den gesamtwissenschaftlichen Kontext. Dieser Kontext entspricht unterschiedlichen Relationen, denen der Textbegriff untergeordnet ist. Text ist sowohl Informationsträger als auch *Zeichen*. Durch den Zeichenbegriff werden weitere systemische Entitäten zugeschaltet: *Sprache*, *Kultur* und *Kommunikation*. Dadurch wird der Weg frei gemacht für neue methodologische und theoretische Ansätze, die Geschichte als eine Textwissenschaft determinieren. Letzte wird insofern pragmatisch legitimiert, als etwa in der (deutschsprachigen) Altertums- und Mittelalterforschung akute terminologische Probleme hinsichtlich der Benennung der kognitiven und kulturellen Phänomene Bestand haben.

¹¹⁹ Charakteristisch für diesen Nimbus sind die Äußerungen solcher Koryphäen des Fachs wie Erich Meuthen oder Arnold Esch: „Die historische Quelle ist gleichsam die Lebensvoraussetzung für unsere Wissenschaft wie für den Geschichtssinn überhaupt.“ MEUTHEN 1999, 17-36, hier S. 35; „Was also bedeutet dem Historiker der Umgang mit seinen Quellen? Er bedeutet ihm alles.“ ESCH 1999, 129-147, hier S. 129.

¹²⁰ An diesem Historikerwort haftet eine spezifische wissenschaftstheoretische Semantik aus der ersten Hälfte des 19. Jh., die beispielsweise das „Ordnungsprinzip“ Johann Gustav Droysens in das 21. Jahrhundert transportiert. Vgl. CHARALAMBAKIS/BARGMANN 2013, 14-15.

¹²¹ So wies die Linguistin Heike Ortner darauf hin, dass „Textdokumente die wesentliche Quelle der Geschichtswissenschaft“ seien. Vgl. ORTNER 2014, 144.

¹²² In der Text- bzw. Korpuslinguistik sowie in der Kommunikationswissenschaft werden Texte gemeinhin als kommunikative Akte bzw. als Kommunikationssituationen konzeptualisiert: „[...] Texte [sind] ‚Akte‘ oder Handlungen, die in konkreten Kommunikationssituationen auftreten [...] der schriftliche Text [...] [ist] integraler Bestandteil eines Kommunikationsprozesses, an dem Schreiber und Leser beteiligt sind. Der schriftliche Text kann so als eine komplexe soziale Handlung verstanden werden, mit der der Schreiber in irgendeiner Weise (belehrend, informierend, befehlend etc.) auf den Leser einwirkt.“ FRANK 1994, 19-20. Konrad Ehlich bezeichnet Texte als „zerdehnte Kommunikationssituationen.“ EHLICH 1981, 23-51. In der vorliegenden Arbeit wird der Terminus „einseitige Kommunikationssituation“ bevorzugt, da damit die gegebenenfalls nicht vorhandene Interaktionsmöglichkeit zwischen Leser und Schreiber zum Ausdruck gebracht wird.

Darin werden Begriffe wie „Ideen-“ bzw. „Gedankenwelt“¹²³, „Mentalität“¹²⁴, „Weltbild“¹²⁵, „Vorstellungswelt“¹²⁶, „Sinneswelt“ oder schlicht „das Denken“¹²⁷ i. d. R. undefiniert, undifferenziert und abwechselnd bzw. synonymisch verwendet.¹²⁸ Ohne ins Detail zu gehen bzw. die verwendeten Begriffe zu definieren,

¹²³ OSCEMA/LIEB/HEIL 2015, XI.

¹²⁴ LEPPIN ²2014, der weiterhin an einer „Mentalitätsgeschichte“ festhält.

¹²⁵ LEPPIN 2011, 335 („christlich begründete Weltbilder“); SCHLECHTWEG-JAHN 2014, 162 („ehrfixiertes Weltbild“).

¹²⁶ Vgl. exemplarisch die Schriftenreihe *Orbis Mediaevalis*. Vorstellungswelten des Mittelalters, hrsgg. v. Goetz, H.-W./Walther, H. G. Bd. 1-14, Berlin 1999-2014; Bd. 15ff., Göttingen 2016ff. Siehe ferner die zugehörige Beschreibung, in der die relevanten Lexeme vom Verfasser durch Großbuchstaben gemäß den Konventionen der kognitiven Linguistik hervorgehoben werden: „In einer kulturwissenschaftlich und anthropologisch ausgerichteten Geschichtswissenschaft wird der Blick auf den denkenden Menschen, der hinter und in dem historischen Geschehen steht, immer wichtiger. Die – bewusste oder unbewusste – WAHRNEHMUNG und Deutung der eigenen Lebenswelt und des vergangenen Geschehens durch die Zeitzeugen, deren WELTBILD und ‚VORSTELLUNGSWELTEN‘ rücken daher ebenso in das Blickfeld der Forschung wie die literarische oder künstlerische Umsetzung ihres DENKENS. Damit öffnen sich neue Perspektiven auf das ‚Selbstverständnis‘ des Mittelalters. Die Reihe ‚Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters‘ [...] bietet ein Forum für Untersuchungen, die aus solchen Ansätzen hervorgehen. Dabei wird eine thematische, methodische und disziplinäre Vielfalt angestrebt, die politische, soziale, religiöse, kulturelle, rechtliche und geographische Vorstellungswelten umfasst und individuelle VORSTELLUNGEN ebenso einschließt wie gruppengebundene, MENTALITÄTSGESCHICHTLICHE DENKWEISEN. SPEZIFISCH MITTELALTERLICHE VORSTELLUNGEN werden ebenso in den Blick genommen wie zeitliche Entwicklungen im Verlauf des Mittelalters oder nebeneinander bestehende Ausdifferenzierungen und Diskussionen.“ URL: <www.v-r.de/de/orbis_mediaevalis/sd-0/3129> (besucht am 21.05.2026). Solange die markierten Begriffe nicht durch kognitionswissenschaftliche Begriffe „Information“ bzw. „informationeller Zustand“ und „mentale Repräsentation“ erklärt bzw. expliziert werden, bleiben sie entontologisiert und vage. M. a. W., jeder dieser Begriffe muss durch andere, basale Begriffe erklärt werden. So ist z. B. „Mentalität“ als „Menge von Kodes einer Zeichenbenutzergemeinschaft“ zu definieren. Vgl. POSNER 1991, 53-61. D. h., ohne die Begriffe „Kode“ und „Zeichen“ kann der Begriff „Mentalität“ nicht adäquat verwendet werden. Noch basaler ist der Informationsbegriff, da er allen markierten Begriffen zugrunde liegt. M. a. W., solange „Information“ nicht als Begriff eingeführt und verwendet wird, können das Forschungsziel und das Erkenntnisobjekt, i. e. der „denkende und fühlende Mensch“, nicht in Angriff genommen werden.

¹²⁷ Diesen Begriff verwendet Hartmut Leppin (*Alte Geschichte*) dort, wo er früher die Begriffe „Mentalität“ und „Wahrnehmung“ verwendet hatte. Vgl. die Publikationsliste von Hartmut Leppin unter URL: <https://www.geschichte.uni-frankfurt.de/182921676.pdf> (besucht am 1.05.2026). Es fällt auf, dass Leppin bei der Bezeichnung sog. „ideen- bzw. mentalitätsgeschichtlicher Phänomene“ vermehrt den Begriff „Bild“ verwendet, wobei unklar ist, welches Referenzobjekt (bildhafte Repräsentationen?) bzw. welche „wissenschaftliche Realität“ dahintersteht.

¹²⁸ „Ohne die Kenntnis der Vorstellungswelt, des ‚Weltbildes‘ des mittelalterlichen Menschen, lassen sich die schriftlichen Quellen kaum gültig auswerten und kaum gültig interpretieren.“ KOHLHAAS 2001, 63. Die synonymische Verwendung der Begriffe Weltbild und Vorstellungswelt-

wird damit suggeriert, Einblicke in das „Innere“ der Verfasser der historischen Texte und deren Zeitgenossen, kurzum: das Innere der in der Vergangenheit lebenden Menschen gewähren zu können.¹²⁹

Einer der Gründe für die vorgezeichneten terminologischen Grauzonen liegt nicht zuletzt in dem Übersetzungsproblem¹³⁰ des französischen Begriffs „l’imaginaire“ ins Deutsche. So wird „l’imaginaire“ einerseits als „Weltbild“, andererseits als „Phantasie“ oder schließlich als „Vorstellungswelt“ übersetzt.¹³¹

Angesichts dieser ‚terminologischen Grauzonen‘ in der Behandlung unterschiedlicher Phänomene und Erscheinungen¹³², die z. B. im Bereich der geistigen Kultur

welt findet sich ferner bei Hans-Werner Goetz: „Das Geschichtsdenken ist Teil der menschlichen Vorstellungswelt (oder des Weltbildes), es bildet die *historische Vorstellungswelt*.“ GOETZ 2008, 27 (Hervorhebung im Original). Damit widerspricht Goetz sich selbst, wenn er vier Jahre später „Weltbild“ als „Teil der Vorstellungswelt“ definiert: „Das Weltbild des früheren Mittelalters [...] ist [...] ein wesentlicher Teil der religiösen Vorstellungswelt [...]“ GOETZ 2012, 168. Dass diese Begriffe unterschiedliche Referenzobjekte haben, wird insbesondere in der englischsprachigen Historiographie hervorgehoben: „Medieval imagination‘ has meant other things, such as the [...] medieval worldview [...]“ KARNES 2011, 8, Anm. 27.

¹²⁹ „Die Wahrnehmung bildet aber einen ganz wesentlichen Faktor moderner, anthropologisch und kulturwissenschaftlich ausgerichteter Geschichtswissenschaft. Sie eröffnet uns nicht nur wichtige Einblicke in das Weltbild oder die Vorstellungswelt der mittelalterlichen Menschen, sondern liegt auch ihren Äußerungen, den ‚Quellen‘ der Geschichtswissenschaft zugrunde, die zwangsläufig missinterpretiert werden, wenn die Vorstellungen ihrer Autoren dabei nicht gebührend berücksichtigt werden. Darüber hinaus aber beeinflusst die Vorstellungswelt des Menschen sein gesamtes Denken, Deuten, Fühlen, Verhalten und Handeln und wirkt damit ihrerseits auf die (früher fast ausschließlich behandelte) ‚faktische‘ Ebene zurück. Die Erforschung der Wahrnehmung anderer Religionen führt daher zu einem besseren Verständnis des mittelalterlichen Weltbildes, der Rolle der Religion in diesem Weltbild, des Verständnisses und der Bewertung der anderen wie auch der eigenen Religion.“ GOETZ/AURAST/BADE/FREUDENBERG/VALENZUELA 2012, 5-6.

¹³⁰ Aus sprachwissenschaftlicher Sicht stellt der Vorgang des Übersetzens einen interkulturellen Transfer dar. Vgl. STOLZE 2005, 181-184. Bei diesem Transfer geht es nicht nur um „die Anpassung von lexikalischen oder syntaktischen Strukturen an System und Norm der Zielsprache“, sondern auch um „die Anpassung von Textsortenkonventionen an die Normen der Zielkultur durch Paraphrasen“. NORD 1989, 101. Die dabei auftretenden Übersetzungsprobleme sind zugleich Verständnisprobleme, die nicht nur auf sprachliche, sondern auch auf kulturelle Unterschiede („Ein Translator muß [...] die Ausgangs- und Zielkulturen kennen, er muss ‚bikulturell‘ sein.“ STOLZE 2005, 182) zurückzuführen sind. Vgl. REIß/VERMEER 1984, 26-41.

¹³¹ GOETZ 2003a, 267. Ferner übersetzt Hans-Werner Goetz den Begriff „histoire de l’imaginaire“ mit „Geschichte der Mentalitäten, Vorstellungen und Phantasien“. Dabei wurde der Begriff „histoire de l’imaginaire“ in den 1980er Jahren eingeführt, um den durch die *Annales*-Schule als unpräzise verworfenen Begriff „mentalité“ und damit „l’histoire des mentalités“ zu ersetzen. Vgl. SIMON-MUSCHEID 2004, 17.

¹³² Zu der kantianischen Unterscheidung zwischen ‚Erscheinungen‘ (als „Gegenstände[n] der empirischen Anschauung, die raumzeitlich strukturiert, aber begrifflich noch unbestimmt

des Mittelalters¹³³ beheimatet sind, erscheint es als sinnvoll, sich den Bezugsrahmen des zugehörigen Untersuchungsgegenstandes, i. e. der Kultur zu vergegenwärtigen, D. h. ihn terminologisch und definitorisch zu lokalisieren.¹³⁴

Aus wissenschafts-, modell- und systemtheoretischer Sicht¹³⁵ geht es einerseits um die Identifizierung bzw. Eruierung eines Systems anhand des zugehörigen

sein“) und ‚Phänomenen‘ (als „Erscheinungen, die unter die Kategorien des Verstandes gebracht wurden, also begrifflich bestimmte Erscheinungen“ seien) vgl. APEL 2011, 210 (Zit.).

¹³³ Der hier verwendete Ausdruck *geistige Kultur des Mittelalters* rekurriert auf den religionswissenschaftlichen Kulturbegriff und wird im Folgenden nicht philosophisch-anthropologisch (vgl. TÜRK, H. J., Art. ‚Kultur. I. Philosophisch-anthropologisch.‘, in: LThK 6, 514-515), sondern religionswissenschaftlich aufgefasst. Darin wird einerseits das Verhältnis zwischen Kultur und Religion, andererseits ihre vielfältige Verschränkung deutlich gemacht. Vgl. ROEST CROLLIUS, A. A., Art. ‚Kultur. II. Religions- u. missionswissenschaftlich.‘, in: LThK 6, 515. Dieser Ausdruck impliziert nicht die Trennung zwischen geistiger und materieller Kultur, die als zwei *Dimensionen* eines Ganzen (so das Grundprinzip der Kulturgeschichtsschreibung Johan Huizingas. Vgl. STRUPP 2000, 82 [„Kultur existiert nur als Ganzes“]) vielfach miteinander verschränkt sind (vgl. KÖNIG 2010, 76 [das Geistige und das Materielle als Dimensionen einer Kultur]), sondern dient lediglich der Akzentuierung der geistigen Dimension der mittelalterlichen Kultur.

¹³⁴ Die terminologische Klarheit erscheint hier umso erstrebenswerter, als diese terminologischen Grauzonen auf elementare Verständnisprobleme beim Forscher hinweisen, der gerade deswegen eine terminologische Präzision bei der kontextualisierenden Bestimmung bzw. Benennung des Untersuchungsgegenstandes nicht anstrebt. Dies kann jedoch die gesamte Untersuchung von Anfang an negativ beeinflussen, weil dadurch v. a. die den wissenschaftlichen Kriterien entsprechende Theoriebildung von Anfang an verunmöglicht wird. Ferner kann die unpräzise Terminologie bei der Bezeichnung des Untersuchungsgegenstandes Missverständnisse in der Rezeption solcher Untersuchungen produzieren (und somit einen wissenschaftlichen Bereich insgesamt beeinträchtigen), wie es am Beispiel Gerd Althoffs und dessen ‚Emotionengeschichte‘ bzw. ‚historischer Emotionsforschung‘ (ALTHOFF 1996, 1997, 2000) ersichtlich wird: „Dass Althoff sich zumindest missverständlich ausgedrückt hat, zeigt sich in der Rezeption seiner Studien. Denn dort wird fast ausschließlich davon ausgegangen, dass Althoffs Arbeiten von *Emotionen* handelten, nicht von Gesten bzw. von Zeichen.“ SCHNELL 2015, 624. In diesem Fall korrespondiert das Missverständnis der Rezipienten mit dem „nicht adäquaten“ Sachverstand des Produzenten solcher Studien. IBID., 623-625, insbes. Anm. 7 (zahlreiche Belege für eine dem Missverständnis erlegene Rezeption von Althoffs Forschungen). Es fällt auf, dass diese Kritik nicht etwa von Althoffs Fachkollegen, i. e. einem geschichtswissenschaftlichen Mediävisten, sondern von einem Literaturwissenschaftler geübt wird – ein Umstand, anhand dessen nicht wenige Fragen hinsichtlich der Kritikfähigkeit bzw. kritischen Selbstreflexion innerhalb eines Fachs aufgeworfen werden könnten. Zumindest korrespondiert es mit RÜSEN 2012, 56, der das Phänomen der mangelnden Selbst-Reflexion unter deutschen Historikern problematisierte.

¹³⁵ Einen konzeptionellen Grundzug dieser Arbeit stellt deren Öffnung für Interdisziplinarität auf theoretischer, methodologischer und analytischer Ebene dar. Sie verschränkt sich mit Sprach- und Sozialwissenschaften sowie – insbesondere bei der Quellenarbeit – mit der Literaturwissenschaft. Diese Verschränkung vollzieht sich in sämtlichen Teilen dieser Arbeit, deren Vorgehens- und Betrachtungsweise dadurch von Anfang an interdisziplinär und polyzentrisch ist. Darin erfüllt sie einerseits den Anspruch Aaron J. Gurjewitschs, den er an den *historisch-*

Elements (Untersuchungsgegenstand, UG), das als Teil dieses Systems seine eigenen Charakteristika mit dem System als Ganzem teilt und als Systemelement über die Art des zu eruierenden Systems entscheidet.¹³⁶ Andererseits geht es um die Aufstellung von theoretischen und praktischen, i. e. methodologischen Kriterien, nach denen dieses Element (UG) als Teil des zu bestimmenden Systems *und* in Wechselwirkung/-beziehung mit diesem System analysiert werden soll.

Bildlich gesprochen, besteht die Notwendigkeit, erst dann ‚in medias res‘ zu gehen, nachdem die definitorische bzw. *terminologische* Klarheit¹³⁷ über die ‚res‘ geschaffen worden ist.¹³⁸ Diese Notwendigkeit bildet den Kern sämtlicher Theo-

anthropologischen Forschungsansatz stellte. Demzufolge könne die Geschichtswissenschaft nicht isoliert existieren, sondern müsse sich als eine *Humanwissenschaft* verstehen und sich mit den anderen Humanwissenschaften auf die vorgezeichnete Weise verschränken. Vgl. GURJEWITSCH 1993, 39. Daraus ergeben sich in Bezug auf die praktische Umsetzbarkeit dieses zunächst ideellen Anspruchs diverse Schwierigkeiten, denen sich ein historisch-anthropologisch Forschender stellen muss, um einen adäquaten, i. e. praktikablen bzw. realistischen ‚Arbeitsmodus‘ zu entwickeln: Die Theorien- und Methodenvielfalt der benachbarten Humanwissenschaften stellt dem historisch-anthropologisch Forschenden ein vielfältiges Ideengut und Instrumentarium zur Verfügung, die ihm bei der eigenen Theorie- und Methodenbildung zu neuen Frage- bzw. Problemstellungen und Lösungsansätzen, zu neuen Einsichten in die ‚alten‘ Quellen und schließlich zu neuen historischen Erkenntnissen verhelfen können: „Auf der einen Seite ist es für den Historiker überaus schwierig, ja fast unmöglich, den Anforderungen der historischen Anthropologie gerecht zu werden. Andererseits orientiert sich diese Arbeit an der Definition der historischen Anthropologie in der Tradition der *Annales*-Schule als deren Begründerin. Vgl. BURGUIÈRE 1990, 73-75 (Methodik), 96-99 (Forschungsperspektiven). Demnach sei diese Forschungsrichtung „ein erweiterter Ersatzbegriff für Historiographie“. Vgl. LE GOFF 1990, 14. Darin spiegeln sich die Ziele der „nouvelle histoire“ wider, die gesamte französische Geschichtswissenschaft von Grund auf zu erneuern und dahingehend umzugestalten, dass sie als eine Humanwissenschaft in einem vielfältigen Austausch mit anderen Humanwissenschaften stünde. IBID., 12-13; 15.

¹³⁶ V. a. darin sieht LUHMANN 1984 die Interdependenz zwischen einem Systemelement und einem System.

¹³⁷ In wissenschaftsorganisatorischer Perspektive stellt die Klärung von Begriffen eine der wichtigsten Aufgaben der wissenschaftlichen Praxis dar: „Zu den wichtigsten Aufgaben einer wissenschaftlichen Arbeit gehört die Klärung von Begriffen. Eindeutige begriffliche Formulierungen sind nicht aus stilistischen, sondern vielmehr aus fachwissenschaftlichen Gründen notwendig. Die unbewußte Anwendung der Denkmittel des ‚gesunden Menschenverstandes‘ und des ‚Alltagsdenkens‘ vermag Widersprüche und Fehler nicht von vornherein zu vermeiden. Nur die Einhaltung der Gesetze richtigen Denkens gewährleistet, daß Begriffe exakt geprägt werden. Ausdrücke im vorwissenschaftlichen Sprachverkehr müssen präzisiert werden, um zu exakten Aussagen kommen zu können.“ SPANDL ²1980, 32.

¹³⁸ Dabei ist Aaron Jakovlevič Gurjewitsch darin zuzustimmen, „daß kein historischer Begriff über eine so strenge Definition verfügt, wie sie Begriffen der Naturwissenschaften eigen ist.“ Zit. n. SCHOLZE-IRRLITZ 1994 (‚Gespräch mit A. J. Gurjewitsch [vom Mai 1990]‘).

rien¹³⁹ über das wissenschaftliche Wissen bzw. Entwicklungs- und Strukturtheorien des wissenschaftlichen Wissens – unabhängig davon, ob sie im Rahmen des wissenschaftlichen Realismus¹⁴⁰ oder als Fortführung der evolutionären Erkenntnistheorie¹⁴¹ entwickelt worden sind.¹⁴² Demnach wird jede Wissenschaft als ein „Begriffssystem“ definiert.¹⁴³ Ohne ein adäquates Begriffssystem können Phänomene, die anhand von Texten untersucht werden, nicht klassifiziert und nicht bezeichnet werden. Unpräzise Terminologie produziert demnach Missverständnisse in der Rezeption¹⁴⁴ und verunmöglicht von Anfang an eine den wissenschaftlichen Kriterien entsprechende Theoriebildung.

¹³⁹ Wissenschaftlichen Theorien kommt in dieser Arbeit eine Schlüsselfunktion bei der Erstellung des methodologisch-analytischen Apparats für die Textanalyse zu. Wenn das Ziel der historischen Forschung aus der Sicht der *Annales*-Schule und Aaron J. Gurjewitschs (IDEM 1978; IDEM 1986; IDEM 1993; IDEM 1995; IDEM 1997b et passim), i. e. der *Historischen Anthropologie*, in dem *Dialog* zwischen dem Historiker und dem Text besteht, der im Laufe dieses Dialogs durch die Fragen des Historikers zu einer historischen Quelle transformiert werden kann, dann stellt die (historische) Theorie eine *Plattform* für diesen Dialog dar, deren struktureller und inhaltlicher Umfang, der die Struktur und den Umfang dieser Fragen vorgibt, ausschließlich von der Art der zu befragenden Texte und der Person des Historikers abhängig ist. Somit steht diese Auffassung von der Funktion einer Theorie und deren Rolle für die geschichtswissenschaftliche Arbeit im diametralen Gegensatz zu derjenigen Jürgen Kockas, aus dessen Sicht geschichtswissenschaftliche Theorien „sich nicht hinreichend aus den Quellen ergeben, nicht hinreichend aus diesen abgeleitet werden können“. KOCKA 1977, 10.

¹⁴⁰ SANDKÜHLER 1990.

¹⁴¹ OESER 1976; IDEM 1989 et al.

¹⁴² Vgl. dazu grundlegend BUDIN 1996, 46-53.

¹⁴³ OESER 1976.

¹⁴⁴ Vgl. SCHNELL 2015, 623-625 am Beispiel von Gerd Althoffs missverständlichen Formulierungen zu Emotionen bzw. Gefühlen von mittelalterlichen Menschen.

2. Anthropozentrische Geschichtswissenschaft

In der französischen Geschichtswissenschaft bzw. Mediävistik, die v. a. in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts eine starke Prägung¹⁴⁵ durch die *Annales*-Schule¹⁴⁶ erfahren hatte¹⁴⁷, war das Interesse der Historiker für Theorien und Methoden anderer „Humanwissenschaften“ besonders groß. Dies lag nicht zuletzt daran, dass die betreffenden Historiker ihr Fach als anthropozentrisch konzeptualisierten, so dass die Erforschung des Menschen ohne diese Wissenschaften ihnen als schier unmöglich erschien. Mit diesem komparatistischen und anthropozentrischen Zugriff auf Geschichte wurden das menschliche Denken und Handeln zugleich zu elementaren Gegenständen der „neuen Geschichtswissenschaft“ als einer Diszip-

¹⁴⁵ GURJEWITSCH 1995, 158 fasste diese Prägung und die damit einhergehende Neuausrichtung der französischen Mediävistik wie folgt zusammen: „Although all, or almost all, achievements of the school taken separately (a special emphasis on social and economic history, an interdisciplinary approach to history, interest in *géographie humaine* and *géohistoire*, the demonstration of the multiplicity of time, quantitative, local and micro-history, the history of everyday life and of *mentalités*) have had certain antecedents, their unique constellation is [...] specific to this direction in historiography [...] The most important contributions of the *Annales* group to the historical profession are, first, a new assessment of the historian's intellectual and professional status; second, a revaluation of the historian's attitude towards sources; and, third, a pioneering understanding of the specificity of history.“

¹⁴⁶ Laut BURKE 2010, 69 war die so genannte *École des Annales* „more of a group, network or movement of scholars who shared certain general aims than a school in the precise sense of disciples following in the footsteps of a master such as Lucien Febvre or Fernand Braudel.“ Ferner charakterisiert Peter Burke „the *Annales* movement“ als „the most famous and the most successful movement for the renewal of historical studies in the twentieth-century world [...]“ Vgl. IBID. Das wesentliche Charakteristikum dieser historiographischen Bewegung bildete die Interdisziplinarität ihres analytisch-methodologischen Ansatzes: „In contrast to the traditional French historiography which is enclosed in an inherited, narrow and parochial framework, the historians of the *Annales* group realized from the very beginning that the way out of the impasses of the old historical discipline should be sought in wide contacts with other human sciences – with ethnology (or anthropology), sociology, psychology, demography, geography, biology, linguistics, history of art and literature. These sciences all study man from their own individual positions, and when all of them are taken into account a considerably broader and more detailed picture of the historical development of man in society may be gained. Once they had broken down the interdisciplinary barriers, the *Annales* group of historians saw new perspectives in which they could and should study the processes of history. Historical science was able ‚to appropriate‘ for its own use the questions used by contiguous intellectual disciplines and formulate new questions for old sources. The radical rejection of corporative ‚separatism‘, which is voiced by all intellectual disciplines today, and the assimilation of ‚new territories‘ or, at least, pretensions to them represent the undoubted methodological achievement of the *Annales* school.“ GURJEWITSCH 1983, 169. Grundlegend zur *Annales*-Schule vgl. BURGUIÈRE 2009 und BURKE 2015.

¹⁴⁷ Vgl. exemplarisch BURKE 1990, 105-106; IDEM 2015.

lin im Ensemble der Humanwissenschaften (Aaron Gurjewitsch).¹⁴⁸ Die Einbettung der Geschichtswissenschaft in das wissenschaftstheoretische Paradigma der Sozial-, Sprach-, Wirtschafts- und Naturwissenschaften¹⁴⁹ sowie der Psychologie und der Geographie ging mit der erkenntnistheoretischen Selbst-Reflexion der Annales-Historiker einher.¹⁵⁰ Im Zuge dessen kristallisierte sich eine neue Geschichtsauffassung heraus, der zufolge die Geschichtswissenschaft nicht mehr als die klassische Historiographie konzeptualisiert wurde, die imstande sei, die „historische Wirklichkeit, wie sie eigentlich gewesen“, abzubilden.¹⁵¹ Stattdessen setzte sich die Überzeugung durch, dass Historiker sich primär um theoretische Modelle, i. e. Theoriebildung bemühen sollen, die ihnen einen begrenzten, jedoch wissenschaftlich gesicherten Zugang zum Verständnis der einzelnen Aspekte des menschlichen Denkens und Handelns gewähren würden.¹⁵²

Somit wird folgend mit dem Begriff *anthropozentrische Geschichtswissenschaft* eine von der ersten Generation der *Annales*-Bewegung geprägte Forschungsperspektive bezeichnet,¹⁵³ die sich auf den pluralischen und sich ständig und dynamisch verändernden, – genauer: sich ständig und dynamisch verändert habenden Menschen richtet:

Gegenstand der Geschichte ist wesentlich der Mensch. Sagen wir besser: die Menschen. Denn der Singular neigt zur Abstraktion; der Plural hingegen ist die grammatikalische Form der Relativität und entspricht eher einer Wissenschaft, die es mit Unterschiedlichem zu tun hat. Hinter den Landschaftsbildern, den Werkzeugen und Maschinen, hinter den trockensten Büchern und hinter scheinbar total verselbstän-

¹⁴⁸ Diese anthropologische bzw. anthropozentrische Auffassung von Geschichte geht auf Marc Bloch zurück. Vgl. BLOCH ³ 1992, 43.

¹⁴⁹ Vgl. POMIAN 1975, 935-952.

¹⁵⁰ Die Auffassung von Geschichte als Humanwissenschaft geht wiederum auf Marc Bloch zurück. BLOCH ³ 1992. Diese Geschichtsauffassung kann indes nur unter Anwendung dessen realisiert werden, was im Folgenden als „Postulat der Interdisziplinarität“ charakterisiert werden soll. Dieser Forschungsansatz der *Annales*-Bewegung kommt in der deutschen Übersetzung von BURKE 1990 mit dem Titel „Offene Geschichte“ am deutlichsten zum Ausdruck. Vgl. BURKE 1991.

¹⁵¹ Somit zeichnete sich mit dem Aufkommen der *Annales*-Bewegung die Trennlinie zwischen „alter“ und „neuer“ Formation des Fachs Geschichte ab.

¹⁵² Dass diese Erkenntnis die Forschungspraxis vor allem der 3. Generation der *Annales*-Bewegung bestimmt hatte, kommt in den Worten von Georges Duby (1919-1996) zum Ausdruck, mit denen er den Wert von Geschichte als Wissenschaft charakterisiert hatte: „Mais je crois que la valeur décisive de l’histoire, sa valeur morale, est finalement dans la méthode historique elle-même.“ DUBY/LARDREAU 1980, 188. Es ist somit die „Methode“, die den entscheidenden, den moralischen Wert der Geschichte ausmacht.

¹⁵³ Dazu ausführlich und einzelne Aspekte der *École des Annales* beleuchtend vgl. BURGUIÈRE 2009; BURKE 1991; 1992; ²2015; CLARK 1999; COUTAU-BÉGARIE ²1989.

digten Institutionen sucht die Geschichte stets die Menschen zu erfassen. Wem das nicht gelingt, ist bestenfalls ein Handlanger der Wissenschaft. Der gute Historiker gleicht dem Menschenfresser der Legende. Wo er menschliches Fleisch wittert, weiß er seine Beute nicht weit.¹⁵⁴

Als erster Vordenker der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft hatte Marc Bloch das dynamische Moment des Untersuchungsgegenstands auf konzeptueller, i. e. auf der fachbezogenen selbstdefinitorischen Ebene erkannt: Nicht die bisher statisch konzeptualisierte Vergangenheit, sondern der „Mensch in der Zeit“, i. e. der dynamische, sich entwickelnde Mensch sei der Gegenstand der Geschichtswissenschaft.¹⁵⁵ Mit der Erklärung des Menschen zum Gegenstand der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft ging die Einsicht einher, dessen adäquate Erforschung ausschließlich interdisziplinär durchführen zu können.¹⁵⁶ Dies sollte einerseits unter Heranziehung des theoretischen und methodologischen Instrumentariums der sich damals auf dem Vormarsch befindenden Sprachwissenschaft, Psychologie, der Sozialwissenschaft und der Ethnologie, andererseits in strikter Abgrenzung und Konkurrenz dazu durchgeführt bzw. unternommen wurden.¹⁵⁷ In Bezug auf die Erforschung des Menschen der Vormoderne postuliert Bloch, dass hierfür die adäquate Berücksichtigung des Phänomens der Religiosität („mentalité religieuse“) erforderlich sei. Für die Konzeptualisierung des vor-modernen Menschen sei es entscheidend zu verstehen, dass ihm „jedes Weltverständnis, aus dem das Übernatürliche ausgeschlossen war [...] zutiefst fremd blieb [...]“¹⁵⁸ Somit ist die Entität „Glaube“ eine unverzichtbare theoretische Kategorie für die konzeptuelle Modellierung der Andersartigkeit des Erkenntnisobjekts.¹⁵⁹

¹⁵⁴ BLOCH ³1992, 43 (Zit.).

¹⁵⁵ „Zunächst die Definition der Geschichtswissenschaft. Die Geschichtswissenschaft ist Forschung, also Auswahl. Ihr Gegenstand ist nicht die Vergangenheit: ‚Schon der Gedanke, die Vergangenheit als solche könne Gegenstand einer Wissenschaft sein‘, ist ‚absurd‘. Ihr Gegenstand ist ‚der Mensch‘ oder besser ‚die Menschen‘ oder noch genauer: ‚die Menschen in der Zeit‘.“ BLOCH ³1992, XXIV-XXV.

¹⁵⁶ Dieser „transdisziplinäre Ansatz“ erwies sich für die weitere Entwicklung der von Bloch mitbegründeten *Annales*-Bewegung als programmatisch. Vgl. exemplarisch GURJEWITSCH 1995.

¹⁵⁷ So wurde in seinem ersten bedeutenden Aufsatz zur Methodologie der Geschichtswissenschaft („Pour une histoire comparée des sociétés européennes“) auf die Methoden der vergleichenden Sprachwissenschaft rekurriert. Vgl. BLOCH [1928] 1963; 1967; 1994.

¹⁵⁸ BLOCH [1939/1940] 1982, 109.

¹⁵⁹ Zu einem grundsätzlich anderen Grad der Religiosität der mittelalterlichen Menschen vgl. immer noch GINZBURG 1980, 226-305 („Volksbrauch, Magie und Religion“). Zur Gegenwartslehre des Leibes Christi in der Eucharistie am Beispiel der Theologie des Wilhelm von Ockham

Hinter diesem Forschungsansatz steht das Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft als einer „Wissenschaft vom Individuum“¹⁶⁰ bzw. einer „Humanwissenschaft“¹⁶¹, einer „Wissenschaft vom Menschen“ bzw. einer „Wissenschaft für den Menschen“.¹⁶² Anthropozentrische Geschichtswissenschaft ist demnach ein Sammelbegriff für unterschiedliche theoretische Ansätze, die auf die „Erschließung der menschlichen Dimension in ausnahmslos allen Erscheinungen des gesellschaftlich bedingten Daseins“ ausgerichtet sind.¹⁶³

Diese Art von Geschichte bezeichnete „le grand historien de l’Antiquité et le théoricien majeur de l’histoire“¹⁶⁴ Paul Veyne als „histoire écrite à la lumière des sciences de l’homme.“¹⁶⁵

Dieser Blick auf Geschichte hat sich in einigen akademischen Kulturen durchgesetzt. So zeichnete sich in den 1950er Jahren in der fachhistorischen Forschungspraxis in Frankreich eine Akzent- bzw. Schwerpunktverschiebung weg von der narrativen Ereignis- hin zu einer soziologischen, i. e. theoriegeleiteten Kultur- und Strukturgeschichte ab,¹⁶⁶ die allerdings hart erkämpft werden musste.¹⁶⁷

In praxi bedeutete dies eine interdisziplinär angelegte Zuwendung zum menschlichen Denken und Handeln, die es nun in vergleichender und diachroner Perspektive zu erforschen und zu erklären galt.¹⁶⁸

vgl. ISERLOH 1956, 174-263 (Präsenz Christi in der Eucharistie). Vgl. ferner ZAHLTEN 1979 (Kosmologisches/naturwissenschaftliches Weltbild im Mittelalter („Creatio mundi“)).

¹⁶⁰ GURJEWITSCH 1993, 24.

¹⁶¹ IBID., 7.

¹⁶² IBID., 29, 40.

¹⁶³ IBID., 7.

¹⁶⁴ JOSSUA 1994, 204 (Zit.).

¹⁶⁵ VEYNE 1976, 23-24.

¹⁶⁶ Vgl. exemplarisch RICOEUR 1980 („The Contribution of French Historiography to the Theory of History“); STOIANOVITCH 1976 („French Historical Method“).

¹⁶⁷ Damit ist der institutionelle Widerstand angesprochen, den die traditionell forschenden Historiker gegen die Neuerungen der *Annales* leisteten. Vgl. exemplarisch BURKE 2015 („The French Historical Revolution“); FEBVRE 1953 („Combats pour l’histoire“); LE GOFF/CHARTIER/REVEL 1990 („Die Rückeroberung des historischen Denkens“).

¹⁶⁸ Im Gegensatz zu der traditionellen Geschichtsschreibung, die von dem Idealismus und Universalismus des 19. Jahrhunderts geprägt war, haben sich bereits die *Annales*-Historiker der ersten Generation (1929-1939) einem für ihre Zeit ungewöhnlichen Grundsatz verschrieben, indem sie die qualitative Ungleichheit zwischen Menschen, Kulturen und Phänomenen pointierten. Demnach bestand die Aufgabe des Historikers darin, das Spezifische und Individuelle eines Ereignisses bzw. eines Phänomens zu ermitteln, zu verstehen und zu erklären. So war es aus ihrer Sicht methodologisch falsch, historische Phänomene mit den Maßstäben zu ergründen, die ihrer Jetzt-Zeit, i. e. der Zeit der Forscher inhärent waren. Lucien Febvre spitzte dieses Postulat zu, indem er die Ungleichheit des Menschen „von heute“ und des Menschen „von damals“ hervorhob: „Ils nous enseignent, eux aussi, que l’homme n’est pas l’homme – mais que les

Die Einbettung der Geschichtswissenschaft in das wissenschaftstheoretische Paradigma der Sozial-, Sprach-, Wirtschafts- und Naturwissenschaften¹⁶⁹ sowie der Psychologie und der Geographie ging mit der erkenntnistheoretischen Selbst-Reflexion der *Annales*-Historiker einher.¹⁷⁰ Im Zuge dessen kristallisierte sich eine neue Geschichtsauffassung heraus, der zufolge die Geschichtswissenschaft nicht mehr als die klassische Historiographie konzeptualisiert wurde, die imstande sei, die „historische Wirklichkeit, wie sie eigentlich gewesen“ (Leopold von Ranke), abzubilden.¹⁷¹ Stattdessen setzte sich allmählich die Überzeugung durch, dass Historiker sich primär um theoretische Modelle, i. e. Theoriebildung bemühen sollen, die ihnen einen begrenzten, jedoch wissenschaftlich gesicherten Zugang zum Verständnis der einzelnen Aspekte des menschlichen Denkens und Handelns gewähren würden.¹⁷² Aus dieser Überzeugung heraus entstand in den 1960er Jahren die Historische Anthropologie, die sich zunächst der „histoire des mentalités“¹⁷³ zuwandte. Letztere wurde in den 1980er Jahren mit der theoretischen und methodologischen Weiterentwicklung dieser Forschungsrichtung zugunsten der „histoire de l’imaginaire“ (Le Goff) verworfen.¹⁷⁴

Der theoretische bzw. methodologische Ansatz, welcher der *histoire de l’imaginaire* zugrunde gelegt worden ist, korrespondierte mit der Auffassung von Geschichte als Humanwissenschaft, die in der dritten Generation der *Annales*-Bewegung (Georges Duby, Jacques Le Goff) nicht nur auf theoretischer, methodologischer oder praxeologischer¹⁷⁵, sondern auch auf institutioneller Ebene¹⁷⁶ die endgültige Form angenommen hatte.¹⁷⁷ Den Ausgangspunkt dieses Ansatzes bildete

hommes varient et bien plus que nous l’imaginons, et à beaucoup plus bref intervalle.“ FEBVRE 1942, 158.

¹⁶⁹ Zu der theoretischen und methodologischen Effizienz der Kooperation zwischen Geschichts- und Naturwissenschaften aus der Sicht der *Annales* vgl. POMIAN 1975, 935-952.

¹⁷⁰ Die Auffassung von Geschichte als Humanwissenschaft geht wiederum auf Marc Bloch zurück. Siehe BLOCH³ 1992, 43; BURKE 1990.

¹⁷¹ Somit zeichnet sich mit dem Aufkommen der *Annales*-Bewegung die Trennlinie zwischen „alter“ und „neuer“ Formation des Fachs Geschichte ab.

¹⁷² Dass diese Erkenntnis die Forschungspraxis vor allem der dritten Generation der *Annales*-Bewegung bestimmt hatte, kommt in den Worten von Georges Duby (1919-1996) zum Ausdruck, mit denen er den Wert von Geschichte als Wissenschaft charakterisiert hatte: „Mais je crois que la valeur décisive de l’histoire, sa valeur morale, est finalement dans la méthode historique elle-même.“ DUBY/LARDREAU 1980, 188. Es ist somit die „Methode“, die den entscheidenden, den moralischen Wert der Geschichte ausmacht.

¹⁷³ LE GOFF 1983, 407-415; ARIES 2006, 167-190.

¹⁷⁴ LE GOFF 1985, passim; SIMON-MUSCHEID 2004, 17.

¹⁷⁵ DUBY 1985, 543-554; IDEM 1991/1992.

¹⁷⁶ Vgl. *Annales E.S.C.* als das wissenschaftliche Organ der *Annales*.

¹⁷⁷ LE GOFF/CHARTIER/REVEL 1978/1990; BURKE 1991, 69-95; 104-107.

die von Marc Bloch und Lucien Febvre (1878-1956) begründete *nouvelle histoire*, die als neue Geschichtswissenschaft auf die Erneuerung und Umgestaltung der „alten Ordnung der Geschichtsschreibung“¹⁷⁸ abzielte.¹⁷⁹

Diese neue Geschichtswissenschaft sollte ihrem Anspruch nach in einem interdisziplinären Verhältnis nicht nur zu Geistes- oder Sozial-, sondern auch zu den Naturwissenschaften stehen.¹⁸⁰ Sie nahm schließlich die Form der Historischen Anthropologie an, die Le Goff und dessen Mitstreiter ursprünglich als „ein[nen] erweiterte[n] Ersatzbegriff für Historiographie“ auffassten und gemäß dem Ziel der „*histoire totale*“ als eine Forschungsrichtung organisieren wollten, in der sämtliche historische Einzeldisziplinen vertreten und eine möglichst breit, i. e. auf Gesamtschau angelegte historische Forschung umgesetzt werden sollte.¹⁸¹

Weil es sich bei der *Annales*-Bewegung zunächst um eine marginale Historikergruppe an einer Provinzuniversität in Straßburg handelte, an deren Spitze zwei damals noch nicht als „*les deux grandes historiennes*“ anerkannte Mittelalter- und Neuzeitspezialisten Marc Bloch und Lucien Febvre standen¹⁸², die aber bereits 1929 mit der Zeitschrift *Annales d'histoire économique et sociale*¹⁸³ ihr eigenes wissenschaftliches Organ gründete, sich von nun an *Annales* nannte und einen bis heute andauernden Prozess der Überwindung der „alten Ordnung der Geschichtsschreibung“¹⁸⁴ an vielen französischen Universitäten ins Rollen brachte, charakterisierte sie der britische Neuzeithistoriker Peter Burke als revolutionär und bezeichnete den Werdegang dieser Bewegung als „The French Historical Revolution“.¹⁸⁵ Ihre Ideen fanden Eingang in die Forschungen von Aaron Gurjitsch und Paul Veyne.

¹⁷⁸ BURKE 1991, 11-15.

¹⁷⁹ LE GOFF 1990 a, 12-13.

¹⁸⁰ IBID., 14.

¹⁸¹ IBID., 15.

¹⁸² Zu den „Gründervätern“ der *Annales* vgl. die Tour d’Horizon bei BURKE 1991, 17-35 (mit weiterführender Literatur).

¹⁸³ Diese Zeitschrift ist zwischen 1929 und 1946 vier Mal umbenannt worden, sodass sie insgesamt unter fünf Titeln erschienen ist: *Annales d'histoire économique et sociale* (1929-39); *Annales d'histoire sociale* (1939-42, 1945); *Mélanges d'histoire sociale* (1942-44); *Annales: économies, sociétés, civilisations* (Annales ESC) (1946-1994); *Annales. Histoire, Sciences Sociales* (Annales HSS) (1994 bis heute). Bereits aus den letzten beiden Titeln wird die interdisziplinäre Ausrichtung der durch die *Annales*-Bewegung entwickelten und praktizierten Geschichtswissenschaft ersichtlich.

¹⁸⁴ BURKE 1991, 11.

¹⁸⁵ BURKE 2015.

2.1. Aaron Gurjewitsch und Paul Veyne als Vordenker einer anthropozentrischen Geschichtswissenschaft

2.1.1. Aaron Gurjewitsch

Es war der russische¹⁸⁶ Skandinavist, Kulturwissenschaftler und Mediävist Aaron Jakovlevič Gurjewitsch¹⁸⁷, der 1972 eine für die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte und Kultur bahnbrechende Studie¹⁸⁸, „Kategorii srednevekovoj kultury“¹⁸⁹ (Titel der deutschen Ausgabe¹⁹⁰: „Das Weltbild des mittelalterlichen Men-

¹⁸⁶ Der britische Kulturhistoriker Stuart Clark bezeichnete Gurjewitsch dezidiert als „the Russian (but not ‚Soviet‘) medievalist“. CLARK 1999, vii-viii (‚Introduction: The Annales School and Historical Studies‘).

¹⁸⁷ Er selbst bezeichnete sich in einem im Mai 1990 aufgenommenen Interview als Sozialhistoriker, wobei sein Verständnis der Sozialgeschichte über das klassische Terrain dieser geschichtswissenschaftlichen Disziplin hinausging und sowohl Kultur- als auch Ideen- und Mentalitätsgeschichte umfasste: „Ich betrachte mich – und das im Unterschied zu Le Goff – nicht als Kulturhistoriker und auch nicht als Mentalitätenhistoriker. Ich wurde als Sozialhistoriker erzogen und bleibe es [...] Allmählich kam ich zu der Überzeugung, daß ich weitere Probleme der Sozialgeschichte nicht lösen kann, wenn ich mich nicht der Untersuchung des geistigen Horizonts dieser Menschen zuwende, weil wir sonst irgendwelche abstrakten sozialen Strukturen vor uns hätten [...] Die Sozialgeschichte ist die Geschichte von Menschen, und Menschen sind keine physikalischen Körper – ich sage elementare Dinge, weil man sie unbedingt aussprechen muß -, sondern sie sind Wesen, die sich in ihrer Tätigkeit, in ihrem Verhalten und in ihren Handlungen nicht nur von materiellen Überlegungen leiten lassen. Oder sagen wir mal so: Die Ausbeutung der Bauern wird verstärkt, und sie erheben sich. Es kann ja auch sein, daß die Ausbeutung der Bauern verstärkt wird, und sie bleiben ruhig, stimmt’s? Sie geben ihren Boden an irgendwelche Klöster, und es erweist sich, keineswegs deshalb, weil ein Verarmungsprozeß der Bauern im Gange ist, sondern aus einem anderen Grunde: sie müssen ihre Seelen retten ... Ich will also sagen, daß es unmöglich ist, sozialökonomische Prozesse zu verstehen, wenn wir nicht wissen, was in den Köpfen, dem Bewußtsein und den Herzen dieser Menschen vorgeht. Daher sind Mentalität und Kultur in so einem ethnologischen oder kultur- und sozialanthropologischen Sinne zu verstehen. Ohne dies kann man meiner Meinung nach nicht einmal die sozialen Beziehungen verstehen. Deshalb geht es um eine wesentliche Erweiterung des eigentlichen Begriffs der Sozialgeschichte.“ SCHOLZE-IRRLITZ 1994, 72-73 (‚Exkurs: Gespräch mit A. J. Gurjewitsch‘). BORGOLTE 1996, 452-455 scheint dieses Interview nicht zu kennen und zitiert stattdessen eine frühere Arbeit von Gurjewitsch (GURJEWITSCH 1965, 323-336), um ihn des Marxismus zu bezichtigen.

¹⁸⁸ Vgl. IGGERS 2005, 63, der dieses Werk in der Tradition der *Annales*-Schule verortet und Gurjewitsch als Vertreter der *Annales*-Schule charakterisiert. SHOHAM-STEINER 2014, 4 bezeichnet ihn als ein Mitglied der *Annales*-Schule: „Aaron Gurevich, a member of the Annales school of Marc Bloch and Lucien Febvre [...]“ Tatsächlich war Gurjewitsch nicht Mitglied, sondern ‚Dialogpartner‘ der *Annales*-Bewegung. BURKE 2010, insbes. 76-78.

¹⁸⁹ „[...] *Categories of Medieval Thought* [...] was widely recognized outside the Soviet Union as a major work.“ IGGERS/IGGERS 2006, 189. Hier wird der Titel nicht korrekt wiedergegeben: ‚Thought‘ anstatt ‚Culture‘.

¹⁹⁰ Es ist bezeichnend, dass im Titel der deutschen Übersetzung die Schlüsselbegriffe „Kategorie“ bzw. „Kultur“ durch den Terminus „Weltbild“ ersetzt worden sind, dessen Inhalt ja aus der

schen“), vorlegte, die, nachdem sie in zehn Sprachen übersetzt worden ist¹⁹¹ und allein in Deutschland fünf bzw. sechs Auflagen erfahren hatte¹⁹², die internationale Mediävistik nachhaltig für die sich auf die Geschichte der Religiosität konzentrierende Sozial-, Mentalitäts- und Ideengeschichte¹⁹³ des Mittelalters¹⁹⁴ sensibilisiert hat.¹⁹⁵ Wiewohl Gurjewitschs Werke und analytisch-methodologischen

Analyse der Kategorien der mittelalterlichen Kultur resultieren soll. GURJEWITSCH 1972, 1978ff., 6-27. Somit wird in dem deutschsprachigen Titel das Ergebnis der Studie vorweggenommen und der methodologisch-analytische Grundsatz, der diesem Ergebnis zugrunde lag, übersprungen. Gurjewitsch kommentierte diesen Sachverhalt nicht. Vgl. dagegen die englische, französische, italienische, spanische, polnische und andere Ausgaben dieses Werkes, die den russischen Originaltitel beibehalten haben: *Categories of Medieval culture* (1985); *Les catégories de la culture médiévale* (1983ff.); *Le categorie della cultura medievale* (1983ff.); *Las categorías de la cultura medieval* (1990ff.); *Kategorie kultury średniowiecznej* (1976ff.) usw. Die Gründe für diese Übersetzung mögen banal sein: Sie stimmt mit dem russischen Originaltitel des Einleitungskapitels in GURJEWITSCH 1972, 16-42 überein: „Kartina mira“ srednevekovogo čeloveka (=„Das Weltbild‘ des mittelalterlichen Menschen“). Allerdings wird dadurch lediglich ein Teil (=Einleitung) von mehreren Teilen einer umfassenden Untersuchung fokussiert – ein Umstand, der hinsichtlich der Rezeption dieses Werks im deutschsprachigen Raum zu vielen Missverständnissen und Fehldeutungen geführt hat.

¹⁹¹ Es war bei weitem nicht das einzige Werk Gurjewitschs, das in mehrere Sprachen übersetzt worden ist. Seine umfassende Bibliographie unter Berücksichtigung der übersetzten Werke findet sich bei MAZOUR-MATUSEVICH/KORROS 2010, 363-376. Siehe ferner ergänzend SCHOLZE-IRRLITZ 1994, 151-156.

¹⁹² Die erste Auflage erfolgte 1978 im VEB Verlag der Kunst in Dresden, die restlichen fünf erschienen zwischen 1980 und 1997 im Beck Verlag in München. Siehe GURJEWITSCH 1978; IDEM 1980-1997.

¹⁹³ Diese geschichtswissenschaftlichen Teildisziplinen stellten für Gurjewitsch eine Einheit dar.

¹⁹⁴ Vgl. dazu FRIED ²1993, 111-112 bzw. IDEM ³2008, 121 („Neue Fragestellungen“), der – über die ‚neuen‘ Fragestellungen und Tendenzen der Mediävistik referierend – auf GURJEWITSCH 1983 (im Literaturverzeichnis bei FRIED mit falschen Seitenzahlen ausgewiesen) wie folgt rekurriert: „Eine Reihe früher ungewohnter Themenbereiche – wie der Mentalitäten, des Imaginären, der Volksreligiosität, des Gefühls u. a. – werden behandelt, nicht um ihrer selbst willen, sondern als Bausteine einer umfassenden historischen Kulturanthropologie [...]“ Zu den Leistungen Gurjewitschs zählt u. a. die Entdeckung der Bußbücher als Quelle für die mittelalterliche religiöse Praxis: „The [...] major theme that was studied with the help of penitential texts was that of popular religious attitudes. A landmark in this field was the publication of Aaron Gurevich’s study of medieval popular culture, published in Russian in 1981 and translated into German, French, and English.“ MEENS 2008, 92. Ferner gilt Gurjewitsch neben Philip Grierson und Georges Duby als Begründer der „anthropological theories on gift exchange“. BIJSTERVELD 2001, 127 und IDEM 2007, 20 unter Rekurs auf GURJEWITSCH 1968, 126-138 und IDEM 1972a, 523-547.

¹⁹⁵ Dies wird bereits dadurch ersichtlich, dass etwa in der deutschsprachigen Mediävistik der Begriff ‚(mittelalterliches) Weltbild‘ im Sinne Gurjewitschs allenthalben verwendet wird. Indes rekurren die Rezipienten in der Regel nicht auf den Urheber des Weltbild-Konzepts und des zugehörigen methodologisch-analytischen Ansatzes. Vgl. exemplarisch ANGENENDT ²2002, 112-114, 204-205 et passim (mit Rekurs auf Gurjewitsch); FRIED ³2009, 350-351 et passim; GOETZ 2011, 15, 30 et passim (beide ohne Rekurs auf Gurjewitsch). Überdies strahlt dieser

Ansätze¹⁹⁶ insbesondere in Deutschland rezipiert werden¹⁹⁷, erweist sich der Umgang¹⁹⁸ mit seinen Werken und seiner Person je nach Standort und Forschungstradition als sehr divergent – ein Umstand, der sich bezeichnenderweise in der Gegenüberstellung Deutschlands, der USA¹⁹⁹ und Frankreichs besonders bemerkbar macht. In der französischen Geschichtswissenschaft bzw. Mediävistik, die

Terminus über die Mediävistik hinaus, wie z. B. aus HILLE 2010, 22-30 („Frühneuzeitliches Weltbild“) hervorgeht.

Zur Bedeutung von Gurjewitschs Werk für Kultur- und Geschichtswissenschaft im Allgemeinen und die Mittelalterforschung im Besonderen vgl. ferner LE GOFF 2004, 167, der die Tour d’Horizon über seinen Kollegen und Freund mit den Worten endete: „I hope that history in general and medieval history in particular will continue to benefit for a long time from the luminous studies of this great Russian medievalist.“ Siehe weiterhin den Sammelband *Saluting Aaron Gurevich: Essays in History, Literature and Other Related Subjects* (2010), in dessen Klappentext er wiederum als „a towering figure of twentieth century medieval historical research“ charakterisiert wird. Vgl. darin insbes. BURKE 2010, 69-80 (Gurjewitsch und die französische „Annales-Schule“); LE GOFF 2010, 323-326. Siehe ferner DILCHER 2008, 59-60; BRUNNER 2009, 135; GOETZ 2011, 15, der die erste deutsche Auflage des genannten Werkes jedoch nicht mit 1978, sondern irrtümlich mit 1980 datiert, sowie zuletzt ARNOLD 2014, 35. Daran wird ersichtlich, dass Gurjewitsch in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft zwar rezipiert, jedoch nicht so geschätzt wird wie etwa in Frankreich, England oder in den USA.

¹⁹⁶ Die Rezeption Gurjewitschs in der deutschsprachigen geisteswissenschaftlichen Forschung geht über die Mediävistik weit hinaus. Dies gilt insbesondere für sein „Weltbild“-Konzept und den zugehörigen methodologisch-analytischen Ansatz, der interdisziplinär angewendet wird. Vgl. ZACHHUBER/MARKSCHIES 2008, 7-9. In dem von ihnen herausgegebenen Sammelband *Die Welt als Bild: Interdisziplinäre Beiträge von Visualität von Weltbildern* wird auf GURJEWITSCH 1972, 1978ff. als Ausgangspunkt für theologische bzw. geschichts- und religionswissenschaftliche Weltbildanalyse- und -interpretation rekurriert. IBID.

¹⁹⁷ Bereits die Anzahl der ins Deutsche übersetzten Werke Gurjewitschs sowie deren Neuauflagen stellen einen Indikator für seine Popularität beim deutschen Fachpublikum dar. So finden sich seine methodologisch-analytischen Ansätze zur *kategorialen* Beschreibung der mittelalterlichen Kultur, Vorstellungswelt und Religiosität bei FRIED 2004 u. ³2009, ANGENENDT ²2002 und GOETZ 2011, die sich jedoch – mit Ausnahme von ANGENENDT ²2002, 204, Anm. 2 et passim – auf Aaron J. Gurjewitsch nicht berufen.

¹⁹⁸ Gemeint sind die *Art und Weise* der geschichtswissenschaftlichen Rezeption Gurjewitschs in unterschiedlichen Ländern, nicht die Rezeption selbst. Diese können je nach Land und Forschungstradition vom Nicht-Erwähnen des Urhebers der rezipierten Forschungsmethode (FRIED 2004, 362-367 et passim; IDEM 2007, 8, 241-242 et passim) bzw. der Kritik am Urheber (GOETZ 2011, passim) bis hin zu seiner Verehrung als geschichtswissenschaftliche Koryphäe (LE GOFF 2004; BURKE 2010, 69-80; SHEA 2010, 11 sowie sämtliche Beiträge aus dem Sammelband *Saluting Aron Gurevich* (2010)) reichen.

¹⁹⁹ Zum Stellenwert Gurjewitschs in der US-amerikanischen Geschichtswissenschaft vgl. exemplarisch SHEA 2010, 11, Anm. 1, die seinen Namen unter den führenden europäischen und US-amerikanischen Mediävistinnen und Mediävisten als Erstes anführt: „One prolific and widely-accepted historiographical school of thought includes such luminaries as Aaron Gurevich, Jean-Claude Schmitt, Jean Delumeau, R. Howard Bloch, Georges Duby, Bonnie S. Anderson, Judith P. Zinsser and Jacques Le Goff [...]“

v. a. in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts eine starke Prägung²⁰⁰ durch die *Annales*-Schule erfahren hatte²⁰¹, fungiert sein Name in der gleichen Reihe neben Georges Duby²⁰², Jacques Le Goff (1924-2014)²⁰³ oder Jean-Claude Schmitt (* 1946).²⁰⁴

Dabei gilt die Bewunderung der französischen Mediävisten nicht nur den neuen Wegen der Forschung, die etwa die französische Mediävistik inspirierend beeinflussten²⁰⁵ und die Gurjewitsch – z. T. in Kooperation mit der *Annales*-Schule – einschlug²⁰⁶, oder dem wissenschaftlichen Oeuvre, das vermittels zahlreicher Übersetzungen²⁰⁷ – in Zeiten des „eisernen Vorhangs“ (Gurjewitsch durfte bis

²⁰⁰ GURJEWITSCH 1995, 158 fasste diese Prägung und die damit einhergehende Neuausrichtung der französischen Mediävistik wie folgt zusammen: „Although all, or almost all, achievements of the school taken separately (a special emphasis on social and economic history, an interdisciplinary approach to history, interest in *géographie humaine* and *géohistoire*, the demonstration of the multiplicity of time, quantitative, local and micro-history, the history of everyday life and of *mentalités*) have had certain antecedents, their unique constellation is [...] specific to this direction in historiography [...] The most important contributions of the *Annales* group to the historical profession are, first, a new assessment of the historian's intellectual and professional status; second, a revaluation of the historian's attitude towards sources; and, third, a pioneering understanding of the specificity of history.“

²⁰¹ Vgl. exemplarisch BURKE 1990, 105-106; IDEM 2015.

²⁰² Er verfasste das Vorwort zur französischen Übersetzung von GURJEWITSCH 1972. Vgl. DUBY 1983.

²⁰³ Er verfasste das Vorwort zur französischen Übersetzung von GURJEWITSCH 1994. Vgl. LE GOFF 1997. Le Goff und Gurjewitsch standen über vier Jahrzehnte im engen wissenschaftlichen Kontakt: „the two men corresponded from the 1970s onwards. Coming from different directions, they converged on a number of topics, from the history of Purgatory to the history of laughter.“ BURKE 2010, 77. Siehe ferner SCHOLZE-IRRLITZ 1994, insbes. 77-78 (Gurjewitsch über Le Goff: „Ich schätze ihn als den Begabtesten der modernen französischen Historiker. Er übte auch einen starken Einfluß auf mich aus.“ IBID., 78.).

²⁰⁴ Zum Stellenwert Gurjewitschs in der französischen Geschichtswissenschaft vgl. BURKE 2010, 76-78, insbes. 77: „Gurevich's *Categories* appeared in French translation in 1983, published by the prestigious house of Gallimard with a preface by the equally prestigious historian Georges Duby [...] On the other hand, Gurevich's *Popular Culture* appeared at a time when the *Annales* group was still very much involved with the topic. In any event, the original Russian edition of Gurevich's book was reviewed favorably in *Annales* by the Byzantinist Evelyne Patlagean, while the German translation was recommended in the famous 'pages bleues' of the journal [...] Some French medievalists such as Hervé Martin, a specialist on mentalities, make frequent references to Gurevich. However, interest in his work was and is most intense in the circle of Jacques Le Goff and Jean-Claude Schmitt. Le Goff may indeed be regarded as Gurevich's opposite number in France. He described him [...] as 'the great Soviet medievalist' or 'the renowned Russian medievalist' [...]“

²⁰⁵ LE GOFF 2004, 164.

²⁰⁶ „Gurevich felt very closely related to the *Annales* school, from which he adopted the bipolar cultural model opposing an elite culture and a popular culture.“ MEENS 2008, 92-93.

²⁰⁷ Die Werke von Gurjewitsch sind bisher in 20 Sprachen übersetzt worden.

1988²⁰⁸ die UdSSR nicht verlassen)²⁰⁹ – sogar Japan und Indien erreichte und somit einen globalen Charakter annahm.²¹⁰ Sie wird auch der Person Gurjewitschs entgegengebracht,²¹¹ spricht doch der Umstand, dass Gurjewitsch 1993 erblindete und bis zu seinem Tod 2006 dennoch zahlreiche Monographien und Aufsätze verfassen konnte²¹², für sich.²¹³

Aber auch davor standen die Zeichen der Zeit, in der er lebte, eher gegen, denn für eine wissenschaftliche Laufbahn: Tatsächlich kann Gurjewitschs Beitrag für die internationale²¹⁴ Geschichtswissenschaft²¹⁵ angesichts seiner Provenienz, die in Zeiten des staatlich sanktionierten Antisemitismus eine wissenschaftliche Kar-

²⁰⁸ „Like other scholars whose views were suspect, Gurevich was not permitted to teach and was isolated in the Academy of Sciences. I first met him at a panel that Natalie Davis had organized in 1988 at the American Historical Association. He had been invited already in 1987, but was not permitted to travel.“ IGGERS/IGGERS 2006, 189.

²⁰⁹ MAZOUR-MATUSEVICH 2010, 5.

²¹⁰ Zur Bedeutung Gurjewitschs für die Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Indien vgl. MUKHIA 2010, xi-xii: „It was this expansion which, sometime in the 1980s, brought us into contact with the writings of Aron Gurevich, along with other towering figures such as Jacques Le Goff, Georges Duby, Carlo Ginzburg, Michel Vovelle, and many others. The result was amazing – vast new horizons began to open up before our students, for as the study of history moved away from impersonal ‚structures‘ to a more humane, almost close personal experience of life in the past; it came alive.“

²¹¹ LE GOFF 2004, 163. Siehe ferner BURKE 2015, 54 Anm. 15: „In Russia, the leading supporter of *Annales*, Aron Gurevich, was *persona non grata* with the regime, partly because he was a Jew and partly because he rejected Marxism [...]“

²¹² GURJEWITSCH 1993, 1994, 1995, 1997a, 1997b.

²¹³ MAZOUR-MATUSEVICH 2010, 5.

²¹⁴ KLANICZAY 1999, 349 hebt am Beispiel der ungarischen Geschichtswissenschaft die Schlüsselrolle Gurjewitschs als Mittler zwischen der west- und osteuropäischen Mediävistik wie folgt hervor: „In the 1970s and 1980s the situation was somewhat eased by the rapid Hungarian translation of Gurevich’s *Categories of Medieval Culture* (1974) and *Medieval Popular Culture* (1987). It was rather from these latter two books that the Hungarian reading public could get acquainted with the Le Goffian image of medieval culture.“ Es ließen sich weitere Belege für Gurjewitschs Mittlerrolle in der internationalen Geschichtswissenschaft in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren anführen.

²¹⁵ „Although Gurevich’s work was met with hostility in the official Soviet academic milieu, he found encouragement and support abroad, particularly among prominent French historians of the *Annales* School of historical anthropology, Jacques Le Goff, Emmanuel Le Roy Ladurie and Georges Duby, who wrote the preface to the French edition of *Categories of Medieval Culture* [...] At the time of his death in August 2006, Gurevich’s name was known to all medievalists. He was a Corresponding Fellow of both the British Royal Historical Society and the Medieval Academy of America. He was awarded honorary doctorates at the Universities of Lund and Poznań, and was elected as a member of the national academies of Norway, Belgium and the Netherlands.“ MAZOUR-MATUSEVICH 2010, 3.

riere erschwerte²¹⁶, und aufgrund der durch das politische System in der Sowjetunion beeinflussten Arbeitsbedingungen²¹⁷, unter denen Gurjewitsch forschte, kaum überschätzt²¹⁸ werden.²¹⁹ Bereits 1968 ist Aaron Gurjewitsch der Frage nachgegangen, inwiefern sich das „Weltbild“ des Menschen in der Vormoderne²²⁰ von dem des modernen Menschen unterscheiden haben könnte.²²¹

Sofern es sich um die zentrale Fragestellung der anthropozentrisch ausgerichteten Geschichtswissenschaft bzw. der Historischen Anthropologie vor allem im französischen Sprachraum handelte, kann dieser Umstand allein nicht als etwas Besonderes, was Gurjewitsch als Geschichtswissenschaftler ausgezeichnet hätte²²²,

²¹⁶ „Considering the degree of hostility and omnipresent anti-Semitism of his homeland, such a stance is particularly astonishing. Gurevich’s experiences represent a particular kind of dissidence within the academic community because he successfully resisted the temptation to compromise his ideals and ideas with Soviet ideology to make a career.“ IBID.

²¹⁷ „Only someone who lived under the draconian Soviet academic regime can fully appreciate the resilience of spirit and intellectual stamina which Gurevich displayed to preserve his scholarly integrity in those not-so-distant times.“ IBID. Ähnlich sind diese ‚Arbeitsbedingungen‘ von Peter Burke charakterisiert worden: „Scholars who did not conform, refusing to join the Communist Party for instance, had a difficult life – if they survived at all [...] In the humanities, the risks were not so great but they were still serious, witness the well-known examples of the literary theorist Mikhail Bakhtin and the medievalist Aron Gurevich.“ BURKE 2012, 226. Vgl. weiterhin HOWLETT 1992, ix: „Western historians of the Middle Ages cannot imagine the obstacles facing a Soviet scholar working in their discipline. Published material is frequently either unavailable in Soviet libraries or is several years out of date. Access to original source material outside the Soviet Union was out of question, for Gurevich, in common with most of his compatriots, was not allowed to travel outside the USSR [...]“ Zu den „politischen und wissenschaftlichen Bedingungen der [...] Sowjetunion“ und deren Einfluss auf Gurjewitschs „Wissenschaftlerexistenz“ vgl. ferner SCHOLZE-IRRLITZ 1994, 81-86 (die zitierten Ausdrücke stammen aus EADEM, 81).

²¹⁸ „Seine Arbeiten sind Markpunkte der Emanzipation von und Konfrontation mit geschichtsmaterialistischen Schemata, die in der marxistischen Schule unter bestimmten Umständen und in trauriger Form vorherrschend wurden.“ SCHOLZE-IRRLITZ 1994, 9.

²¹⁹ Zu den (geschichts-)wissenschaftlichen ‚Arbeitsbedingungen‘ im sowjetischen System am Beispiel Gurjewitschs vgl. grundlegend KORROS 2010, 11-39.

²²⁰ In der damals üblichen marxistisch determinierten Terminologie der sowjetischen Geschichtswissenschaft verwendete er hierfür die Begriffe „Agrargesellschaft“ („аграрное общество“) bzw. „vorindustrielle Gesellschaft“ („доиндустриальное общество“). Siehe GURJEWITSCH [1968] 2009, 459.

²²¹ Der Beantwortung dieser Frage widmete Gurjewitsch mindestens vier Jahrzehnte seines Forscherlebens. Vgl. insbes. GURJEWITSCH 1965; IDEM 1969; IDEM 1972, 1978ff.; IDEM 1983, 1999; IDEM 1981, 1986, 1988, 1996; IDEM 1987; IDEM 1988; IDEM 1992; IDEM 1993; IDEM 1994; IDEM 1997a; IDEM 1997b; IDEM 2009a.

²²² Gurjewitsch verstand sich als Schüler von Marc Bloch, den er zwar nie kennengelernt hat, dessen Werke ihn aber nachhaltig geprägt und als Geschichtswissenschaftler geformt haben: „Ich muß Ihnen noch einen Wissenschaftler nennen, den ich nie gesehen habe und nicht sehen konnte, weil er bereits 1944 umgekommen ist, den ich aber wegen seiner Arbeiten als meinen

betrachtet werden. Allerdings unterschied sich Gurjewitsch von seinen Fachkollegen gerade dadurch, dass er das „historische Problem“ mit dem „methodischen Problem“ gleichsetzte. M. a. W., die Erforschung des Weltbildes der Menschen aus anderen Epochen²²³ setzte für ihn die Entwicklung von Methoden oder – sagen wir – Instrumentarien voraus, anhand derer das Erkenntnissubjekt *überprüfbare Informationen* über das Erkenntnisobjekt gewinnen sollte:

Es wurde die Meinung geäußert, dass der mittelalterliche Mensch – infolge der Beschränktheit der Mittel zur Orientierung in der Welt – sich durch eine erhöhte Reizbarkeit, die psychische Labilität sowie eine ‚visuelle Rückständigkeit‘ (i. e. der vorherrschenden Rolle des Hör- und des Tastsinns gegenüber der Sehkraft) ausgezeichnet habe – mit einer Reihe von daraus resultierenden wichtigen Konsequenzen [...] Viele von diesen Annahmen erscheinen als glaubwürdig, doch sie bedürfen einer gründlichen Überprüfung; einstweilen sind sie nicht durch ausreichend breit angelegte Quellenforschung gedeckt, nicht einmal die Methodologie einer solchen Forschung ist ausgearbeitet. Nach unserer Überzeugung ist es zum jetzigen Zeitpunkt angebracht, von allgemeinen Überlegungen über die Psychologie von Menschen aus vergangenen Epochen und den mehr oder weniger geistreichen Spekulationen zu der Erkundung von Methoden der Erforschung von historischen Denkmälern überzugehen, anhand derer relativ objektive Informationen ermittelt würden.²²⁴

Lehrer verehere. Das ist Marc Bloch [...] Seine Arbeiten machten auf mich einen gewaltigen Eindruck, ganz zu schweigen davon, daß ich seine Biographie kenne, sie studiere unter dem Eindruck dieser Persönlichkeit.“ SCHOLZE-IRRLITZ 1994, 77 (Interview vom Mai 1990).

²²³ „Eine vordringliche Aufgabe der historischen Anthropologie ist es, die Weltanschauungen verschiedener Epochen und Kulturen zu erschließen.“ GURJEWITSCH 1993, 8.

²²⁴ „Высказывалось мнение, что средневековый человек вследствие ограниченности средств ориентации в мире отличался повышенной нервной возбудимостью, неустойчивостью психики, ‚визуальной отсталостью‘ (преобладанием слуховых и осязательных восприятий над зрительными) с рядом вытекавших отсюда важных последствий. [...] Многие из этих предположений кажутся правдоподобными, но они нуждаются во всесторонней проверке; пока что они не обоснованы достаточно широкими исследованиями источников, самая методика подобного исследования еще не разработана. По нашему убеждению, в настоящее время пора перейти от общих рассуждений о психологии людей минувших эпох и более или менее остроумных догадок к разведке в области приемов изучения исторических памятников, приемов, которые могли бы привести к получению относительно объективных данных.“ GURJEWITSCH [1968] 2009, 466 Anm. 66 (Eigene Übersetzung).

Gurjewitschs analytisch-methodische²²⁵ Grundprämisse, der zufolge die Erforschung der Vergangenheit im Allgemeinen und des „Mittelalters“ im Besonderen nur unter Eruierung von „Kategorien“ gewährleistet werden kann, die dem „Weltmodell“ der damals lebenden Menschen immanent gewesen sein könnten²²⁶, basiert auf dem Postulat der Andersartigkeit sowie auf dem Postulat der Interdisziplinarität. Damit hat er die seit den 1940er Jahren in der sowjetischen Geschichtswissenschaft geltende Doktrin der marxistischen Feudalismustheorie auf den Kopf gestellt. Anstatt die „zyklische Entwicklung der europäischen Gesellschaften“ von einer Gesellschaftsformation (Sklavenhalterwirtschaft in der Antike) zu der ihr folgenden Gesellschaftsformation (sog. Feudalismus im Mittelalter) einem teleologischen Vektor unterzuordnen, stellte Gurjewitsch die Feudalismustheorie als inkonsistent und unwissenschaftlich heraus.²²⁷

Überdies entwickelte er die Ideen Marc Blochs und damit die Historische Anthropologie weiter, die er mit dem Postulat der (kulturellen bzw. kognitiven) Andersartigkeit ausstattete.²²⁸ Grund dafür könnte darin bestehen, dass Gurjewitsch neben dem Dialog mit der *Annales*-Schule²²⁹ unter dem Einfluss von M. M. Bachtin (1895-1975) und L. S. Wygotskij (1896-1934) stand.²³⁰ So begann er bereits 1965 unter Zuhilfenahme psychologischer Methodik eine „historische Gedächtnisforschung“ zu entwickeln.²³¹

Nach Gurjewitsch musste die Vergangenheit nicht nach dem gesunden Menschenverstand des modernen Forschers²³², i. e. introspektiv, sondern ausschließ-

²²⁵ Zu Gurjewitschs Methode, die scheinbar inhaltlich und methodisch Unvereinbares zu harmonisieren vermochte („Het harmonie – en het conflictmodel van een mediëvist“) vgl. KÜNZEL 1989, 369-381.

²²⁶ So GURJEWITSCH 1972 (dt. IDEM 1978).

²²⁷ UVAROV 2015, 80-112.

²²⁸ Gurjewitsch war kein Geschichtstheoretiker sui generis. Daher sind seine geschichtstheoretischen Überlegungen über sein fast unüberschaubares Werk vereinzelt verstreut. Gleichwohl ergeben diese Einzelpuzzlestücke in der Summe ein komplexes und anspruchsvolles Bild, in dem sich eine geschichtstheoretische Konzeption klar erkennen lässt. Sie stimmt im Wesentlichen mit den Grundsätzen der Wissenschafts-, System- und Modelltheorie überein, wobei diese Übereinstimmungen keinen systematischen Charakter tragen und ausschließlich auf die Forschungsinteressen und die bemerkenswerte theoretische und analytische Präzision Gurjewitschs zurückzuführen sind.

²²⁹ GURJEWITSCH 1990a, 70-90; IDEM 1992, 3-20; IDEM 1993, 7-40 („Die historische Anthropologie: Probleme der Sozial- und Kulturgeschichte“).

²³⁰ MÉTRAUX 1993, 112-113.

²³¹ GURJEWITSCH 1965; IDEM 1997a, 447-492.

²³² Ideengeschichtlich fußt der Glaube an den gesunden Menschenverstand auf der stoischen Vorstellung (Seneca, Ep. 117, 6) der von allen Menschen geteilten und somit universellen Vernunft (sog. „consensus gentium“). WALTON 1999, 146.

lich auf der Grundlage der im Einzelnen zu ermittelnden „Kategorien“ erforscht werden, welche in Bezug auf eine bestimmte Epoche adäquat sein müssen:

Die Handlungen der Menschen wurden von den Werten und Idealen ihrer Epoche und ihrer Umwelt motiviert. Ohne in vollem Maße die Wertorientierungen und Kriterien, von denen sich die Menschen [...] freiwillig oder unfreiwillig leiten ließen, zu berücksichtigen, können wir keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche Erklärung des historischen Prozesses erheben.²³³

Damit hat Gurjewitsch den berühmten Grundsatz Jacob Burckhardts, dem zufolge der Mensch in allen Epochen immer gleich sei²³⁴, durch den Grundsatz der kulturellen Dynamik und Relationalität obsolet gemacht. Gurjewitschs Grundgedanke, den er bis 1989 unter Verwendung des „Aesopian language“²³⁵ vortragen musste²³⁶, bestand darin, in der Erforschung der „religiösen Vorstellungswelt“²³⁷

²³³ GURJEWITSCH 1978, 9.

²³⁴ BURCKHARDT 1955, 6-7.

²³⁵ Dieses kulturhistorische und linguistische Phänomen, das untrennbar mit der kommunistischen bzw. sowjetischen Diktatur verbunden ist, charakterisiert die „communication in the time of persecution“ und beschreibt die Technik des „naming the unnameable.“ SANDOMIRSKAJA 2015, 63-88, hier: 63.

²³⁶ Es muss stets vergegenwärtigt werden, dass Gurjewitschs Forschungsansatz im Rahmen eines politischen Systems formuliert wurde, in dem die wissenschaftliche Beschäftigung mit Religion im Allgemeinen und Judentum, Christentum und Islam im Besonderen einen Tabubruch bedeutete, dessen Konsequenzen über ein mögliches Karriereende hinausgingen und während der Stalin-Diktatur für hunderte Wissenschaftler in physischer Verfolgung bzw. Vernichtung endeten. Vgl. exemplarisch KEMPER 2011, 8: „An impression of the damage done to Oriental studies is given by Iaroslav Vasil’kov’s and Marina Sorokina’s bio-bibliographical dictionary of 750 scholars on the Orient [...] who suffered from political repression and persecution in the Soviet Union [...] Historians, [...], Arabists [...] as well as scholars of Byzantine, Hebrew and Islamic studies – all were subjected to harassment, exile, imprisonment, forced labor or execution.“ Siehe ferner VASIL’KOV/SOROKINA 2003 (Op. cit.). Im Falle Gurjewitschs, dessen wissenschaftliche Laufbahn während der Stalin-Diktatur begonnen hatte (seine Promotion erfolgte 1950), kam noch ein weiterer Aspekt hinzu: der staatlich sanktionierte Antisemitismus: „Scholars of Jewish origin were subject to systematic harassment, first overtly in the Union-wide public ‘anti-cosmopolitanism campaign’ of the late 1940s and early 1950s, with many arrests and threats, and then in more subtle forms, for instance in the context of literary dissidence of the 1960s and 1970s, when intellectuals fought for their right to emigrate to Israel or the West.“ IBID., 13.

²³⁷ „Ich versuche, durch die Analyse mittelalterlicher Schriftdenkmäler zur Vorstellungs- und Glaubenswelt dieser Zeit [...] vorzudringen.“ GRURJEWITSCH 1997b, 7. Gurjewitsch definierte diesen Forschungsgegenstand nicht. Gleichwohl geht aus seinen Ausführungen (IDEM 1972, 1978) klar hervor, dass es sich hierbei nicht ausschließlich um „die gedachten Reflexionen des Glaubens“ (GOETZ 2011, 36) handeln kann, da die hierbei zu untersuchenden Quellen vom Anspruch ihrer Verfasser her auch auf die religiöse Praxis abzielten, in der sie die von ihnen vertretenen Standpunkte in Bezug auf den rechten Glauben umgesetzt wissen wollten. Dies gilt

der mittelalterlichen Menschen einen Schlüssel zum Verständnis²³⁸ und zur kontextualisierenden Interpretation²³⁹ der mittelalterlichen Quellen insgesamt zu sehen.²⁴⁰ Demnach kommt der Erforschung der „religiösen Vorstellungswelt“ *die* elementare Rolle in der mediävistischen Forschung zu.²⁴¹ In Anlehnung an diesen, Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft²⁴² umfassenden Grundgedanken will diese Arbeit sowohl einen interdisziplinären als auch einen multiperspektivischen²⁴³ Zugang zu dem von Gurjewitsch für die Mediävistik entdeckten und in-

sowohl für rechtliche als auch für theologische Texte im Allgemeinen und für dogmatisch-polemische Texte im Besonderen.

²³⁸ Wiewohl Gurjewitsch für die Formulierung seiner These die Chiffre des „Aesopian language“ (siehe oben) verwendete, geht aus seinen Ausführungen unmissverständlich hervor, dass das „mittelalterliche Weltbild“ von theologischen und heilsgeschichtlichen Vorstellungen herührte: „Nach einer bekannten historischen Anekdote antwortete Laplace, als er Napoleon das System der Bewegung von Himmelskörpern erklärt hatte, auf die Frage des Imperators, welche Rolle er in diesem System dem Schöpfer zukommen lasse: ‚Ich benötige keine solche Hypothese.‘ Wahrhaftig, die Wissenschaft der Neuzeit kommt ohne einen ersten Beweger, eine höhere Vernunft, einen Gott und Schöpfer, oder wie man diese übernatürliche Kraft auch nennen möge, aus. Doch wir werden in der mittelalterlichen Kultur gar nichts begreifen, wenn wir uns auf die Überlegung beschränken, daß in jener Epoche Unwissenheit und Dunkelmännertum herrschten, da alle an Gott glaubten. Ohne diese ‚Hypothese‘, die für den mittelalterlichen Menschen ganz und gar keine Hypothese, sondern ein Postulat, das dringendste Bedürfnis seiner gesamten Weltanschauung und des moralischen Bewußtseins darstellte, war er unfähig, die Welt zu erklären und sich in ihr zu orientieren. Was von unserem heutigen Gesichtspunkt aus falsch ist, war für die Menschen des Mittelalters nicht falsch, sondern die höchste Wahrheit, um die sich alle ihre Vorstellungen und Ideen gruppieren und mit der alle ihre kulturellen und gesellschaftlichen Werte in Wechselbeziehung gesetzt wurden.“ GURJEWITSCH 1978, 8.

²³⁹ „Die Aufmerksamkeit des Forschers muß sich sowohl auf den Inhalt als auch die Form des Schriftdenkmals richten, ebenso wie auf seine soziale und kulturelle Funktion. Dem vertieften Eindringen in den Gehalt steht eine Beschränkung in der Menge des auszuwählenden Stoffs gegenüber.“ GURJEWITSCH 1986, 8.

²⁴⁰ Der Ausgangspunkt für die Entwicklung dieses Verständnisschlüssels für die Erforschung des „Inhalt[s] der religiösen Vorstellungen der mittelalterlichen Menschen“ (GURJEWITSCH 1978, 355) müsse demnach auf der eigens dafür hergeleiteten Formel basieren: „Das mittelalterliche Bewußtsein ist, wenn man sich schon eines solch weiten Begriffs bedienen will, in erster Linie ein religiöses Bewußtsein.“ IBID., 355. Wenngleich auf diese Formel i. d. R. nicht *expressis verbis* verwiesen wird, findet sie sich dennoch bei SUNDERMEIER 1987, 411, DINZELBACHER 1993, 120, IDEM 2010, 370 sowie bei GOETZ 2011, 30-33 wieder.

²⁴¹ GURJEWITSCH 1972, 16-42. Siehe ferner MAZOUR-MATUSEVICH 2010, 327-362.

²⁴² Zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft vgl. grundlegend BLOCH 2000.

²⁴³ Im Rahmen dieser Arbeit besitzt der Begriff „Multiperspektivität“ eine doppelte Konnotation: Einerseits wird damit auf die durch das Quellenmaterial bedingte byzantinisch-lateinische ‚Doppelsicht‘ auf den Untersuchungsgegenstand rekurriert, wodurch das methodologische Prinzip des „*audiat et altera pars*“ vollends gewährleistet werden kann. Andererseits verweist dieser Begriff auf eine ‚Harmonisierung‘ der Mikro- und Makrogeschichte bzw. deren einander ergänzenden Methoden bei der Erschließung des Untersuchungsgegenstandes, die sowohl auf einer mikro- als auch auf einer makrohistorischen Betrachtungsebene durchgeführt wird.

zwischen in ihrem Fokus stehenden Forschungsgegenstand²⁴⁴ entwickeln. Die darin zu gewährleistende Interdisziplinarität und Multiperspektivität beziehen sich sowohl auf den praktischen als auch auf den theoretisch-methodologischen Anteil dieser Arbeit. Beide Bestandteile verhalten sich indes nicht getrennt, unabhängig oder isoliert zueinander, sondern sie korrelieren, interdependieren, korrespondieren miteinander, kurzum: sie bilden ein Ganzes. Allerdings werden wir den von Gurjewitsch verwendeten Begriff „Vorstellungswelt“ durch den Begriff „mentales Repräsentationssystem“, i. e. einen theoretischen Begriff ersetzen. Dieser Schritt ist indes von Gurjewitsch selbst vorausgesetzt worden. Er bestand in der Verabschiedung von der positivistischen „Brille des Historikers“²⁴⁵ sowie in der Hinwendung zum fallibilistischen Grundsatz, dem zugehörigen Realitätsproblem und der daraus resultierenden Notwendigkeit eines geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisinstrumentariums:

Ein Historiker stellt für sich genommen kein Vergrößerungsglas dar, durch das das eine oder andere Fragment der Vergangenheit ohne Hindernisse und Verzerrungen fokussiert werden könnte. Seine Subjektivität, die sowohl seine Kenntnisse und Forschungsansätze als auch seine persönlichen Neigungen und Geschmäcker umfasst, nimmt unweigerlich und manchmal für ihn selbst unbemerkt auf eine denkbar aktive Art und Weise an der Auswahl, dem Erfassen und der Organisation des von ihm erforschten Materials teil.²⁴⁶

In diesem Zitat werden die wesentlichen theoretischen und methodologischen Ansätze und Grundsätze in Bezug auf die geschichtswissenschaftliche Forschungspraxis thematisiert, die für diese Arbeit in vielerlei Hinsicht inspirierend und bestimmend sind: Historiker²⁴⁷ sind nicht in der Lage, Vergangenheit wiederherzustellen

M. a. W., die angestrebte analytische Multiperspektivität korreliert mit dem analytischen Ansatz der *exemplarischen Vertiefung*, dem zufolge ein historisches Ereignis („Schisma“) und ein historisches Kontinuum (2. Hälfte des 11. Jh.) parallel zu betrachten sind. Vgl. KHISLAVSKI 2021.

²⁴⁴ Zu den mittelalterlichen (religiösen) Vorstellungswelten als Forschungsgegenstand der Mediävistik vgl. GOETZ 2011, 13-48.

²⁴⁵ JORDAN ³2016, 50-51.

²⁴⁶ „Историк не представляет собой некоего увеличительного стекла, через которое без помех и искажений можно разглядеть тот или иной фрагмент прошлого. Его субъективность, включающая в себя как его знания и исследовательские приемы, так и личные наклонности и вкусы, неизбежно и подчас незаметно для него самого самым активным образом участвует в отборе, осмыслении и организации изучаемого им материала.“ GURJEWITSCH 2009, 5 [ursprüngl. IDEM 1997c, 314] (Eigene Übersetzung).

²⁴⁷ Gemeint sind ausdrücklich Historiker, die (alte) Texte erforschen. Die folgenden Ausführungen grenzen sich dezidiert von ideologischen Positionen wie dem „Negationismus“ ab, der sich

oder Menschen, Ereignisse und Prozesse abzubilden, „wie sie eigentlich gewesen.“²⁴⁸ Diese Erkenntnis – so sie verinnerlicht wird – verabschiedet den Historiker von historiographischen Narrationen oder Geschichtsrekonstruktionen und stellt ihn stattdessen vor die Notwendigkeit, ein wissenschaftliches Vorverständnis bzw. ein eigenes, D. h. individuelles Verständnis von der Wissenschaft *per se* zu entwickeln, um es anschließend auf das „Fach Geschichte“, die „Historie“ bzw. die *Geschichtsschreibung*²⁴⁹ (erkenntnis-)theoretisch und methodologisch zu

durch einen dezidierten „Geschichtsrelativismus“ auszeichnet. Zu diesem Problem vgl. PARAVICINI 2010, 8-9, Anm. 54 mit Rekurs auf REINHARD 2003 („Der Massenmord an den Juden ist kein Text“).

²⁴⁸ In seiner 1824 verfassten „Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514“ pflanzte Leopold von Ranke das lateinische Lexem „historia“ und damit den diesem Lexem inhärenten Wahrheitsanspruch in die Historikersprache im deutschen Sprachraum ein und aktualisierte ihn durch das Derivat „Historie“. Seitdem wird im kollektiven und kommunikativen Gedächtnis der Historiker das mentale Modell sprachlich kodiert, dass deren Aufgabe in der wahrheitsgetreuen Rekonstruktion der Vergangenheit bestehen soll: „Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beigemessen: so hoher Ämter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: er will bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen.“ RANKE 1824, VII (Einleitung zur 1. Ausgabe). 50 Jahre später wurde dieses Diktum etwas korrigiert bzw. „emendiert“ und lautete nunmehr: „blos zeigen, wie es eigentlich gewesen“. RANKE [1824] 1874, VII.

²⁴⁹ Im deutschen Sprachraum werden die Begriffe „Historie“, „Historiographie“, „Geschichtsschreibung“, „Geschichtsforschung“, „Geschichte“ und „Geschichtswissenschaft“ beliebig bzw. synonymisch verwendet. Vgl. PARAVICINI 2010, passim, der diese Begriffe wie beschrieben verwendet (so kommen z. B. auf S. 22 fünf von sechs genannten Begriffen nebeneinander vor: „Geschichtswissenschaft“, „Geschichtsschreibung“, „Geschichte“, „Historie“, „Geschichtsforschung“). Siehe ferner JUSSEN 1999, 9, der von der „wissenschaftliche[n] Historie“ spricht. Da es sich bei dem Ausdruck „Historie“ um einen Rankeanischen Begriff handelt, der in Rankes Antrittsvorlesung 1836 mit dem Wort „Politik“ ein Begriffspaar bildete („Über die Verwandtschaft und den Unterschied der Historie und der Politik, aus dem Latein. übersetzt, in: RANKE 1837, 280-293), stellen die Begriffe „Historie“ und „Politik“ gemäß ihrer ursprünglichen Pragmatik zwei analoge Begriffe dar. Vor diesem Hintergrund entspräche der Ausdruck „wissenschaftliche Historie“ dem der „wissenschaftlichen Politik“. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht läge hiermit eine semantische Dissonanz vor. Siehe ROLF 1993, 61-77. Dieser Wortgebrauch bringt dreierlei zum Ausdruck. Erstens ist die Rankeanische positivistische Terminologie des 19. Jh. („Historie“) weiterhin fest in der historischen Forschung im deutschen Sprachraum verankert. Zweitens macht diese terminologische Beliebigkeit deutlich, dass eine Selbst-Reflexion über den Wissenschaftscharakter des Fachs Geschichte, die die kommunikative Ebene der Wissenschaft erreicht und zur Herausbildung der Wissenschaftssprache bzw. -terminologie als Grundlage für jede Wissenschaft (BUDIN 1996, 24, 81-84) beigetragen hätte, noch nicht in dem hierfür erforderlichen Rahmen und Umfang stattgefunden hat. Die im deutschen Sprachraum bestehende Synonymität der inhaltlich konträren Begriffe *Historie* im Sinne einer *Geschichtsrekonstruktion* bzw. -*erzählung* und *Geschichtswissenschaft* hat zur Folge, dass Kriterien und Merkmale, die für eine Wissenschaft konstituierend sind, in methodologischen Diskussionen nicht problematisiert werden und folglich für eine mögliche Weiterentwicklung des Fachs verloren gehen. Drittens fällt auf, dass im Gegensatz zum Englischen (History vs.

übertragen.²⁵⁰ Dieses Erkenntnis distanziert sich vom Rankeanischen Objektivitätspostulat²⁵¹, das für viele Historiker immer noch relevant zu sein scheint.²⁵² Dadurch könnten die im Historismus als unverzichtbar²⁵³ erachteten Katego-

Science of History) oder Russischen (история vs. Историческая наука) die semantisch-pragmatisch-lexikalischen Abgrenzungsmöglichkeiten, die zu einer *begrifflichen Exaktheit* in Bezug auf Geschichte als Wissenschaft beitragen würden, in der deutschen Historikersprache fehlen. Dies muss jedoch für die *Praxis* der historischen Forschung gravierende Folgen haben, da die Frage nach dem Wissenschaftscharakter, i. e. den Kriterien und Merkmalen der Geschichtswissenschaft nicht in dem Maße wie im Englischen oder Russischen gestellt werden kann.

²⁵⁰ Mit den Begriffen „Theorie“ und „Methode“ liegen zwei elementare Kategorien vor, die einander bedingen und miteinander untrennbar verbunden sind: „Theorie und Methode bedingen einander, sind voneinander nicht zu trennen“. ALBRECHT 1986, 154; „Theorie und Methode sind aufeinander angewiesen. Eine Theorie ohne methodische Überprüfung und Erweiterung bleibt nutzlos, eine Methode ohne Theorie, welche die Entscheidung über den sinnvollen Einsatz von Methoden lenkt, bleibt steril.“ v. BEYME 1992, 61. Sie konstituieren die Wissenschaft als Prozess der Generierung, Organisation und Kommunikation von Wissen (Def. d. Verf.). Der ihnen beigemessene Stellenwert korreliert mit der in den Natur- und Sozialwissenschaften etablierten Wissenschaftsauffassung. Vgl. BREIL 2011, 407.

²⁵¹ Zu Rankes „Objektivitätspostulat“ für die Geschichtswissenschaft vgl. VIERHAUS 1977, 63-77; SOHNS 2004, 146-149. Zu dessen berühmtem Diktum („[zu] sagen, wie es eigentlich gewesen“) vgl. BUCK 1999, 159-185.

²⁵² Georg Iggers nennt zwei Charakteristika der „Geschichtswissenschaft der deutsch-preußischen Schule“, welche er für den Kern des Problems, i. e. der Krise der Geschichtswissenschaft hält. Erstens ist es die „Ablehnung allgemein verbindlicher Normen“ (diese Ablehnung macht jedoch die Umsetzung des normierten Systemcharakters der Wissenschaft inklusive der zugehörigen Theoriebildung, die ebenfalls Normen unterworfen ist, praktisch unmöglich), und zweitens ist es die „negative Haltung gegenüber begrifflich exaktem analytischen Denken“ (dies bedeutet eine Idiosynkrasie gegenüber der wissenschaftlichen Terminologie, die per definitionem exakt sein muss). Siehe IGGERS ³1997, iii. Um hervorzuheben, welchen Einfluss der Rankeanische Positivismus auf die moderne Geschichtswissenschaft ausübt, findet Georg Iggers deutliche Worte, wenn er das geschichtswissenschaftliche Konzept der französischen Annales-Bewegung der traditionellen Konzeption von Geschichte wie folgt gegenüberstellt: „Die Konzeption, was Geschichte ist und wer die Geschichte macht, wie sie der Geschichtswissenschaft von Ranke bis heute ganz überwiegend zugrunde gelegen hat, wandelt sich bei ihnen [i. e. den *Annales*] grundlegend.“ IGGERS ²1996, 41 (Zit.). Von der Aktualität des Phänomens des Rankeanischen Positivismus in der Geschichtswissenschaft zeugen weiterhin die Worte des Otto Gerhard Oexle: „Daß die Rankeaner oder Neo-Rankeaner von heute dies, ihrem Altmeister folgend, noch immer tun [nämlich an die Realität der Fakten zu glauben, - Kommentar von PARAVICINI 2010, 5], ist freilich skandalös. Es ist Zeugnis einer fatalen Bequemlichkeit des Denkens.“ OEXLE 2004, 25.

²⁵³ „Es gibt Grenzen und Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen historischen Arbeitens, und es ist die Aufgabe des Wissenschaftlers, sie zu bestimmen. Diese Grenzbestimmung ist immer noch ein Kampf mit zwei Gegnern – einerseits mit jenen, die sich weiterhin entgegen den theoretischen Grundlagen des Faches so verhalten, als gälte es, ‚objektive Wahrheit in und durch die Historie‘ zu finden, andererseits mit jenen Zeitgenossen, die vor lauter ‚Konstruktion‘ aus dem Auge verlieren, daß Historie mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit zwingend auf Formen von Objektivität angewiesen ist.“ JUSSEN 1999, 9.

rien²⁵⁴ *Objektivität, Wahrheit, Tatsache, Faktum* obsolet werden.²⁵⁵ In diesem Fall würde Geschichtswissenschaft erkenntnistheoretisch und fallibilistisch konzeptualisiert.²⁵⁶

Damit ist zugleich ein Paradigmenwechsel angesprochen, im Zuge dessen die klassische *Historiographie* in eine *Geschichtswissenschaft* transformiert werden soll, – ein Weg, den die französischen Historiker im Rahmen der *Annales*-Bewegung²⁵⁷ sowie die russischen Historiker aus dem Umkreis von Aaron Gurjewitsch bereits vor Jahrzehnten beschritten hatten²⁵⁸, und der im deutschen Sprachraum – vielleicht mit Ausnahme Reinhart Kosellecks, Jürgen Kockas, Hans-Ulrich Wehlers, Stefan Haas' und Jörn Rüsens – noch nicht beschritten werden konnte. In praxi bestand dieser Weg in der konsequenten Abkehr vom Positivismus des 19. bzw. vom Marxismus des 20. Jahrhunderts und der permanenten Theoriebildung im Dialog mit anderen Wissenschaften sowie in der Entwicklung neuer methodologischer Ansätze, die die historische Forschung in einen breiteren wissenschaftlichen Kontext der Humanwissenschaften gestellt haben.²⁵⁹

Das damit einhergehende Postulat der Interdisziplinarität meint gemäß dessen Konzeptualisierung²⁶⁰ durch Aaron Gurjewitsch nicht die unreflektierte Über-

²⁵⁴ Diese Kategorien gelten für das Fach Geschichte immer noch als unentbehrlich. PARAVICINI 2010.

²⁵⁵ „Wissenschaft ohne Objektivität kann es geben, hat es gegeben und gibt es.“ DASTON/GALISON 2007, 394. Dass die Kategorien „Objektivität“ und „Wahrheitsanspruch“, die von den meisten Historikern für ihr Fach beansprucht werden, das Problem der Unwissenschaftlichkeit der positivistischen Geschichtsschreibung nicht lösen, sondern es erzeugen, lässt sich anhand der Wissenschaftstheorie von Karl Popper (1902-1994) veranschaulichen, deren zentrales Element das „Kriterium der Falsifizierbarkeit“ („Falsifiability“) bildet. MÜLLER 2004, ZAHAR 2013, 103-123, insbes. 103-104 („Poppers Demarcation Criterion“). Demnach wird die Falsifizierbarkeit als Abgrenzungskriterium herangezogen, um Wissenschaft von Pseudo- bzw. Nicht-Wissenschaft abzugrenzen. ZAHAR 2013, 103-104.

²⁵⁶ Das Grundprinzip des Fallibilismus lautet: „Alle Theorien sind Hypothesen, alle können umgestoßen werden. Das Spiel der Wissenschaft hat grundsätzlich kein Ende. Wer beschließt, die wissenschaftlichen Sätze nicht weiter zu überprüfen, der tritt aus dem Spiel aus.“ POPPER 1973, 42.

²⁵⁷ BURKE 1990; LE GOFF 1992.

²⁵⁸ Bei allen institutionellen und strukturellen Divergenzen einte diese Historiker das Ziel, eine thematisch, theoretisch und methodologisch „offene“ (BURKE 1991) Geschichtswissenschaft im Sinne einer Humanwissenschaft zu etablieren. Diese sollte die traditionelle Historiographie des 19. Jh. ablösen.

²⁵⁹ Vgl. exemplarisch GURJEWITSCH 1992.

²⁶⁰ Es wird im Folgenden in unterschiedlichen Zusammenhängen auf konzeptuelle Entitäten und Strukturen rekurriert, die normalerweise in einer sprachwissenschaftlichen Arbeit zu erwarten wären. Dass sie in dieser Arbeit vorkommen, ist Folge des für sie gewählten interdisziplinären Ansatzes. Die Auflösung und Erklärung der kognitionswissenschaftlichen und linguistischen Begriffe erfolgt parallel zu deren Verwendung. Die Begriffe werden der Reihe nach

nahme von Methodologien und Theorien aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen, die unter dem Begriff „Humanwissenschaften“ subsumiert werden.²⁶¹ Vielmehr wird mit diesem Postulat impliziert, dass Historiker sich von anderen Humanwissenschaften für die Entwicklung eigener, geschichtswissenschaftlicher Theorien und Methoden inspirieren lassen sollten:

However, it must be pointed out that this *rapprochement* between history and other intellectual disciplines has its limits and does not presuppose any union or confluence. The historian can borrow his problems from an anthropologist or economist and use them to formulate new questions for old sources, but at the same time he must devise an original methodology. He cannot simply borrow the methodology of other disciplines [...] While history can enrich its conceptual and methodological apparatus through its connections with those other disciplines, it should not lose its independence and originality.²⁶²

Von dieser Auffassung von Interdisziplinarität²⁶³ lässt sich auch der vorliegende Ansatz leiten. Hierfür wird verschiedentlich auf bereits vorhandene theoretische Ansätze insbesondere der Sprachwissenschaft rekurriert. Zugleich werden aber eigene theoretische Ansätze entwickelt, weil das historische Erkenntnisobjekt an-

erklärt. Aus Platz- und Verständnisgründen soll auch dann nicht mehr als ein Begriff pro Verwendung erklärt werden, wenn die betreffende Definition weitere zu erklärende Begriffe enthält. Diese werden spätestens bei deren expliziter Verwendung erörtert. Beim Begriff „Konzeptualisierung“ halten wir uns an die einschlägige Definition von Monika Schwarz-Friesel: „Konzeptualisierungen stellen kognitive Repräsentationen im Sinne von mentalen Vorstellungsbildern dar, die zu einem bestimmten Welt-Bereich, z. B. einer Person(engruppe) gebildet und gespeichert werden.“ SCHWARZ-FRIESEL 2010, 30 Anm. 7.

²⁶¹ Hierin unterscheidet sich dessen Verständnis von Interdisziplinarität von Paul Veynes Auffassung von Geschichte als „Anwendung der Humanwissenschaften.“ Anders als Veyne hielt Gurjewitsch dafür, geschichtswissenschaftliche Methoden zu entwickeln und nicht bloß die Methoden anderer Disziplinen zu übernehmen.

²⁶² GURJEWITSCH 1992b, 23-24 (Hervorhebung im Original).

²⁶³ Gurjewitsch trat dafür ein, ein möglichst breites Spektrum der Humanwissenschaften in die geschichtswissenschaftliche Forschung im Sinne der historischen Anthropologie, die nach seinem Verständnis einen Teil dieses Spektrums bildet, einzubeziehen: „Das methodologisch begründete Postulat der Interdisziplinarität, oder besser gesagt: der Polydisziplinarität, ist noch nie so laut verkündet worden wie heute – vor allem im Zusammenhang anthropologisch-historischer Fragestellungen. Es gibt keinen Aspekt des menschlichen Lebens – von der Arbeitstätigkeit über die Besitzverhältnisse bis zu den affektiven und künstlerischen Verhaltensweisen, von den biologisch und stammesgeschichtlich determinierten Verhaltensweisen bis zu den religiösen Erleuchtungen und den psychischen Grenzzuständen –, der nicht ins Blickfeld der historischen Anthropologie träte. Deshalb verschränkt sich die Geschichtswissenschaft mit der Sprachwissenschaft, der Geographie, der Ethnologie, der Soziologie, der Wissenschafts- und Technikgeschichte, der historischen Rechtswissenschaft und der Psychologie.“ GURJEWITSCH 1993, 39.

dere Erkenntnisinstrumentarien verlangt als die, welche in Wissenschaften eingesetzt werden, die mit der Erforschung von Entitäten in der Jetzt-Zeit befasst sind. Dass die Erforschung von Vergangenheit unter Rekurs auf die Zeichentheorie, i. e. auf Semiotik erfolgen kann, hat Aaron Gurjewitsch in Kenntnis der semiotischen Schule von Tartu, der über viele Jahre hinweg Jurij Michajlovič Lotman (1922-1993) vorstand, in Erwägung gezogen:

But another discipline, which is in many ways similar to anthropology, is concerned with the disclosure of meaning hidden beneath a sign; this is semiotics, the science of sign systems. It would be unfair to say that the *Annales* group of historians are not interested in the semiological approach to sources; Le Goff's work, 'Le rituel symbolique de la vassalité', is sufficient proof of their interest. Unfortunately, however, these scholars appear to be unfamiliar with works about the semiotics of culture, particularly those of the Tartu school.²⁶⁴

Indes hat Gurjewitsch den Gedanken, Geschichte und Kultur mithilfe der Semiotik zu erforschen²⁶⁵, im Sinne einer Theoriebildung nicht weiterverfolgt. Dennoch impliziert sein Rekurs auf Semiotik eine (neue) Forschungsrichtung an der Schnittstelle zwischen Geschichts- und Sprachwissenschaft. Diese Schnittstelle lässt sich indes aus der einschlägigen semiotischen und geschichtswissenschaftlichen Konzeptualisierung von Kultur als „Zeichensystem“ ableiten.²⁶⁶ Ferner spiegelt sich darin der von Umberto Eco entwickelte, semiotische Kulturbegriff wider, der Kultur als ein übergeordnetes Zeichensystem definiert.²⁶⁷ Zugleich stellt sich

²⁶⁴ IBID., 30.

²⁶⁵ Zur Erforschung von „Kultur“ als primären Aufgabe der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft vgl. GURJEWITSCH 1992; IDEM 1993; IDEM 1997b.

²⁶⁶ GURJEWITSCH 1978, 15 („Wahrscheinlich kann und muß man die Kultur jeder beliebigen Epoche ebenso breit untersuchen wie ein allumfassendes Zeichensystem.“). Zu analogen Schlüssen gelangte auch Umberto Eco, wobei kein Zusammenhang zwischen ihm und Gurjewitsch, der damals isoliert von seinen westlichen Kollegen forschte, bestanden zu haben scheint. Vgl. ECO²1975, 156/1977 (Dt. Übers.), 185-186 („La semiotica diventa quindi la forma scientifica dell'antropologia culturale“/ „Die Semiotik wird somit zur wissenschaftlichen Form der Kulturanthropologie.“) Die Konzeptualisierung von Kultur als Zeichensystem stellt einen der Gründe dafür dar, dass unsere geschichtswissenschaftliche Theorie den Namen „Historische Semiotik“ trägt.

²⁶⁷ „In questa prospettiva l'intera cultura viene vista come un sistema di sistemi di segni in cui il significato di un significante diventa a sua volta significante di un altro significato o addirittura il significante del proprio significato – indipendentemente dal fatto se questi siano parole, oggetti, merci, idee, valori, sentimenti, gesti e comportamenti [...] La cultura rappresenta il modo in cui, in circostanze storico-antropologiche date, si segmenta il contenuto (e quindi si obiettivizza la conoscenza) a tutti i livelli, dalla suddivisione delle unità percettive elementari ai sistemi ideologici.“ („Die ganze Kultur erscheint in dieser Sicht als ein System von Zeichen-

Kultur nach Aaron Gurjewitsch als ein Zeichensystem dar, dessen Elemente ohne die Einbettung in ein übergeordnetes Ganzes nicht verstanden werden können.²⁶⁸ Folglich erweisen sich die Kulturdefinitionen von Gurjewitsch und Eco als kompatibel, da sie einen systemischen Kulturbegriff voraussetzen.²⁶⁹ Würde dieser systemische Kulturbegriff um eine weitere *Kultur*-Definition von Aaron Gurjewitsch aus dem Jahr 1984 ergänzt, dann ließe sich Kultur bzw. deren „subjektive Seite“ als das menschliche „Selbstbewusstsein“ beschreiben.²⁷⁰ Letzteres entspreche der Kognition oder, genauer gesagt, dem mentalen²⁷¹ Repräsentationssys-

systemen, bei dem das Signifikat eines Signifikanten wiederum zum Signifikanten eines weiteren Signifikats oder sogar zum Signifikanten des eigenen Signifikats wird – unabhängig davon, ob es hier um Wörter, Gegenstände, Ideen, Werte, Gefühle, Gesten oder Verhaltensweisen handelt [...] Kultur ist die Art und Weise, wie unter bestimmten historisch-anthropologischen Bedingungen auf allen Ebenen, von der Aufteilung in elementare Wahrnehmungseinheiten bis zu den ideologischen Systemen, der Inhalt segmentiert (und die Erkenntnis damit objektiviert) wird.“. ECO ²1975/1977 (Dt. Übers.), 156/185-186.

²⁶⁸ „Wenn man als Objekt der Analyse das künstlerische Schaffen, das Recht, die Historiographie oder andere Zweige der geistigen Tätigkeit der mittelalterlichen Menschen wählt, darf man die gegebene Sphäre dieser Tätigkeit nicht aus dem weit breiteren kulturhistorischen Kontext isolieren; denn nur im Rahmen dieser Ganzheit, die wir als mittelalterliche Kultur bezeichnen, kann diese oder jene ihrer Komponenten richtig verstanden werden.“ GURJEWITSCH 1978, 13.

²⁶⁹ Dieser systemische Kulturbegriff ist ferner mit jenem von Juri Lotman und Roland Posner kompatibel. Demnach ist eine Kultur als Menge von identitätsstiftenden und -prägenden Texten aufzufassen, die wiederum durch eine Menge von geteilten Kodes sprachlich fixiert und gespeichert werden. Diese Menge von Texten und diese Menge von Kodes werden wiederum durch eine Menge von Individuen verstanden, rezipiert und tradiert. Diese Textverarbeitung, -speicherung und -tradierung erzeugt Informationsverarbeitungsprozesse, die wiederum eine Menge von Mentefakten (mentale Modelle, Stereotype, semantisches Wissen) erzeugen. Diese Menge von Mentefakten heißt „Mentalität“. Vgl. POSNER 2003, 39-72.

²⁷⁰ „[...] субъективная сторона их культуры, их самосознание.“ GURJEWITSCH ²1984, 8.

²⁷¹ Angesichts der Übernahme kognitionswissenschaftlicher Begriffssysteme zu Zwecken geschichtswissenschaftlich-anthropozentrischer Forschung erscheint es als sinnvoll, eine präzisierende Unterscheidung zwischen den Begriffen „mentale“ und „kognitive Repräsentation“ zu treffen: „Die Termini mental und kognitiv werden in der kognitionswissenschaftlichen Literatur durchgängig wie Synonyme benutzt. Strenggenommen aber sollte oder könnte eine Differenzierung getroffen werden, um den Unterschied zwischen sensorisch basierten, aber dennoch systeminternen (also mentalen) Repräsentationen und systeminternen, nicht sensorisch basierten (also kognitiven) Repräsentationen besser fassen und erklären zu können. Mentale Bilder beispielsweise sind Abbildungen von systemexternen Objekten, stellen aber keine kognitiven, abstrakt gebildeten Entitäten [...] dar wie Kategorienkonzepte [...]“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 98.

tem²⁷² eines Menschen, der wiederum ein kognitives System bildet.²⁷³ Hierbei würde Kultur als Produkt des mentalen Repräsentationssystems konzeptualisiert. Darin bestünde abermals eine Korrelation zwischen Sprache (Textproduktion) und Kultur als sicht- und hörbarer Seite des kognitiven Systems.

2.1.2. Paul Veyne

Vor fast einem halben Jahrhundert sah der französische Althistoriker Paul Veyne die Geschichtswissenschaft in einem grundlegenden Wandlungsprozess begriffen. Veyne charakterisierte ihn 1976 in seiner *leçon inaugurale au Collège de France* als eine „Übergangszeit“ („une époque de transition“). Nicht die Rekonstruktion der Vergangenheit, mit der sich „viele gelehrte Köpfe noch begnügen würden“, sondern ihre wissenschaftliche Konzeptualisierung unter Verwendung der wissenschaftlichen Theorie und Terminologie würden, so Veyne, die Zukunft der Geschichtswissenschaft prägen:

Cet appétit d'intelligibilité ne fait que de naître; c'est pourtant lui qui porte l'avenir de notre science. Nous vivons à une époque de transition; beaucoup d'esprits se satisfont encore de ‚reconstruire le passé‘ et de le raconter de manière vivante. Ce n'est pas encore un réflexe courant que celui de conceptualiser, de se livrer à cette fatigue de l'intellect qui est comparable à l'effort de vision; ce n'est pas encore un réflexe déontologiquement obligatoire que de se dire, devant ce qu'on étudie (que ce soit le Congrès de Vienne, l'éducation au Grand Siècle ou les attitudes devant la mort): ‚Eh bien, maintenant, essayons de prendre un peu de recul; essayons de faire la sociologie, la théorie de tout cela. Car tout cela doit se structurer en cinq ou six concepts, en quelques variables, en un jeu de quelques lois, de quelques tendances

²⁷² „Representation is, first and foremost, something that stands for something else. In other words, it is some sort of model of the thing (or things) it represents. This description implies the existence of two related but functionally separate worlds: the represented world and the representing world. The job of the representing world is to reflect some aspects of the represented world in some fashion.“ PALMER 1978, 262. Dieser Begriff zeichnet sich durch eine hohe Präzision sowie durch eine hohe „sachliche Adäquanz“ (STEINHOFF 2007, 13; KALWA 2015, 201) aus und wird deshalb in das Begriffssystem dieser Arbeit aufgenommen. Überall dort, wo gemäß dem aktuellen Sprachgebrauch der Historiker die Ausdrücke „Weltbild“, „Vorstellungswelt“, „Gedankenwelt“, „Weltwahrnehmung“ et al. hätten vorkommen sollen, werden die kognitionswissenschaftlichen Begriffe „mentale Repräsentation“ bzw. „mentales Repräsentationssystem“ verwendet.

²⁷³ „In der Kognitionswissenschaft wird der menschliche Organismus als ein kognitives System aufgefaßt, das intendiert sinnhaftes Verhalten [...] produzieren kann, weil es über geistige Repräsentationen verfügt, die mittels bestimmter kognitiver Operationen aktualisiert oder manipuliert werden können.“ SCHWARZ 1994, 10.

ou de quelques contradictions, et, tant que je n'aurai pas mis à nu ces articulations, je ne saurai pas ce qu'est vraiment mon événement.' D'autres mettront ensuite ces concepts à l'épreuve sur d'autres périodes de l'histoire, feront jouer ces variables pour essayer de réengendrer d'autres événements, éprouveront si ces lois ou ces tendances peuvent former un discours cohérent: c'est cela, une science.²⁷⁴

Die wissenschaftliche Theorie sollte laut Veyne der Sozialwissenschaft, die wissenschaftliche Terminologie den „politischen Wissenschaften“ entnommen werden.²⁷⁵ Ein solches Konzept diene zugleich einer neuen geschichtswissenschaftlichen Formation, nämlich der „Geschichte, geschrieben im Lichte der Wissenschaften vom Menschen“.²⁷⁶

Dieser Formel, die von der Geschichtsphilosophie des Raymond Aron (1905-1983) inspiriert war, legte Veyne die neue Auffassung von Geschichte zugrunde – sowohl in Relation zu anderen Wissenschaften als auch in Bezug auf ihre Möglichkeiten, Ziele und Aufgaben.²⁷⁷ Sie besagte, dass Historiker für sich genommen nicht über die Mittel (= Erkenntnisinstrumente) verfügten, um Geschichte in Gestalt von historischen „Fakten“, die aus der Sicht Arons ausschließlich „im Verhältnis zu den Fragen, die Historiker an sie richten, existieren“, zu schildern.²⁷⁸ Hierfür sollen sie „auf politische und soziale Theorie zurückgreifen“:

Et puisque les faits ne sont que la matière de l'histoire, un historien, pour les informer, doit recourir à la théorie politique et sociale.²⁷⁹

Aus Veynes Sicht seien Erkenntnisinstrumente und -möglichkeiten wichtiger als die historischen Fakten selbst, da die geschichtswissenschaftliche Textanalyse ohne sie nicht möglich sei.²⁸⁰ Theorie- und Begriffsbildung müsse daher in der Geschichtswissenschaft eine höhere Priorität besitzen als alles andere. Dieser An-

²⁷⁴ VEYNE 1976, 25-26.

²⁷⁵ IBID., 24-25 (Theorie); 25 (Terminologie).

²⁷⁶ IBID., 25-26.

²⁷⁷ Paul Veyne stützte sich in den geschichtstheoretischen Ausführungen auf ARON 1938, ein Werk, das er als „le livre fondamental en la matière“ charakterisierte. VEYNE 1971, 10, Anm. 1.

²⁷⁸ Diesen Grundsatz bezeichnet Veyne als den „ersten Moment der Aronschen Philosophie“ („le premier moment de la philosophie aronienne“): „Le premier moment de cette philosophie fut la critique de la notion de fait historique; les faits n'existent pas', c'est à dire qu'ils n'existent pas à l'état séparé, sauf par abstraction; concrètement, ils n'existent que sous un concept qui les informe. Ou, si l'on préfère, l'histoire n'existe que par rapport aux questions que nous lui posons.“ VEYNE 1976, 9.

²⁷⁹ IBID., 10-11.

²⁸⁰ IBID., 34.

satz korreliert mit der von Gurjewitsch vorgeschlagenen Vorgehensweise der theoriegeleiteten „Befragung“ historischer Texte, die erst infolge dieser Befragung zu „Quellen“ transformiert werden.²⁸¹ M. a. W., die Wissenschaftlichkeit von Geschichte wird an das Vorhandensein einer Theorie und eines zugehörigen Begriffssystems gekoppelt. Theorie geht für Veyne mit wissenschaftlicher Terminologie einher, da die nomologischen Aussagen durch ein Begriffssystem, welches Veyne „Invarianten“ nennt, ausgedrückt werden. Den Namen „Wissenschaft“ könne die Geschichte nur „zurückerhalten“, wenn sie „im Lichte der Humanwissenschaften geschrieben“ werde. „Im Lichte der Humanwissenschaften“ werde sie geschrieben, wenn sie ihren „Stoff“ mithilfe der Theorie „forme“, „strukturiere“ bzw. „konzeptualisiere“ und vermittels einer „wissenschaftlichen Sprache“ erkläre.²⁸² Geschichte könne die historischen Ereignisse nicht aus sich heraus bzw. mit gesundem Menschenverstand erklären, da es keine historische Erklärung für historische Ereignisse gebe.²⁸³ Analog dazu gebe es keine astronomische Erklärung für astronomische Ereignisse bzw. Phänomene.²⁸⁴ In beiden Fällen bedürfe es einer Theorie, anhand derer diese Ereignisse bzw. Phänomene erklärt werden können: Historische Ereignisse werden anhand der soziologischen, i. e. humanwissenschaftlichen, astronomische Phänomene werden anhand der physikalischen Theorien erklärt. M. a. W., die Konzeptualisierung und „Individualisierung“ von historischen Ereignissen setzt das Vorhandensein einer Theorie voraus, die Veyne am Beispiel der Physik als Naturwissenschaft, welche sich der Mathematik als Explikationsinstrument bedient, zu exemplifizieren versucht:

²⁸¹ GURJEWITSCH 1995, 158-161.

²⁸² VEYNE 1976, 23-24.

²⁸³ „L’histoire consiste-t-elle à raconter des histoires selon l’ordre du temps? La réponse, pour le dire tout de suite, sera non, formellement, et oui, matériellement. Oui, car il existe des événements historiques; non, car il n’a existé pas d’explication historique. [...] Après tout, rien ne distingue les affirmations du sens commun et celles de la science, sauf que ces dernières sont systématiques et vérifiées.“ IBID., 8 u. 43. Analog dazu argumentierte auch der Kognitivpsychologe und Linguist Jerry Fodor, indem er zwischen wissenschaftlichen, i. e. falsifizier- und überprüfbareren Erklärungen und nicht-wissenschaftlichen, i. e. auf dem *sensus communis* basierenden Erklärungen und Vorgehensweisen unterschieden hat. Vgl. FODOR 1987, 30. In beiden Fällen wurde aus der erkenntnistheoretisch determinierten Wissenschaftsauffassung heraus argumentiert.

²⁸⁴ „Comme mainte autre science, l’histoire informe ses matériaux en recourant à une autre science, la sociologie. De la même manière, il existe bien des phénomènes astronomiques, mais, si je ne m’abuse, il n’existe pas d’explication astronomique: l’explication des faits astronomiques est physique. Il demeure qu’un cours d’astronomie n’est pas un cours de physique.“ IBID., 8.

Un physicien explique et individualise à la fois un phénomène concret en lui appliquant la bonne formule et en remplaçant les lettres de l'algèbre par les chiffres qui sont de circonstance; de même, l'explication historique et aussi bien sociologique (c'est la même) consiste à rapporter un événement à un modèle transhistorique, qu'on individualise en jouant sur les variables.²⁸⁵

Demnach ist Geschichte als Wissenschaft keineswegs durch den Empirismus, i. e. durch die Sach- und Faktenkenntnisse, D. h. die *eruditio*, die Gelehrsamkeit (und noch weniger durch den *sensus communis*) des Historikers determiniert, sondern durch Theorie und Terminologie. Als Erkenntnisinstrumente stehen sie über der Persönlichkeit und Subjektivität des Forschenden.²⁸⁶ Die *eruditio* und der *sensus communis* eines Einzelnen ist für den historischen Erkenntnisgewinn von einer geringeren Relevanz als die Erkenntnis- bzw. die Explikationsinstrumente (v. a. die Invarianten), weil Geschichte die Unterschiede zwischen den Menschen, Epochen und Kulturen erforscht und damit eine „Wissenschaft der Unterschiede“ ist:

Par ailleurs, l'histoire est science des différences, des individualités, mais cette individuation est relative à l'espèce choisie; elle oscille entre ‚Athènes‘ et la ‚cité grecque‘, voire la ‚cité antique‘ en général.²⁸⁷

Damit stimmt Veyne mit Gurjewitsch im Grundsatz überein, dass die *Andersartigkeit* für die anthropozentrische Geschichtswissenschaft eine zentrale theoretische Kategorie bildet.

Hiermit wird eine strikte Unterscheidung zwischen zwei Dimensionen von Geschichte vorgenommen: der materiellen bzw. empirischen und der begrifflichen bzw. theoretischen. Die empirische Dimension bildet den *Gegenstand*, die theoretische das *Instrumentarium* der Geschichtswissenschaft, anhand dessen der Gegenstand erst erforscht, verstanden und erklärt werden kann:

Matériellement, l'histoire s'écrit avec des faits; formellement, avec une problématique et des concepts.²⁸⁸

²⁸⁵ IBID., 34-35.

²⁸⁶ „L'histoire est congénitalement scientifique; elle ne peut pas être érudition pure; il existe des récits naïfs, mais il n'y a pas de récit pur: dire que la guerre punique fut une guerre, c'est déjà mettre imprudemment les pieds sur un terrain miné, celui de la théorie des relations internationales.“ IBID., 53.

²⁸⁷ IBID.

²⁸⁸ IBID., 9.

Würden Historiker anstatt der Sprache der Soziologie (= Terminologie) bzw. der „transhistorischen Metasprache“ die „Sprache ihrer Helden“, i. e. die „Sprache der Quellen“ sprechen, die sie erforschen sollen, würden sie, weil sie sich kulturell und sprachlich eben von diesen Helden unterscheiden, die Geschichte automatisch verfälschen und „mystifizieren“:

Un historien ne fait pas parler les Romains, les Thibétains ou les Nambikwara: il parle à leur place, il nous parle d’eux et il nous dit quelles furent les réalités et les idéologies de ces peuples; il parle sa langue, il ne parle pas la leur; derrière les apparences et les mystifications, il voit la réalité. S’il nous parle du XX^e siècle, il prétendra dire la vérité sur le siècle actuel et n’en pas partager les leures; il ne parle pas le langage erroné de ses héros: il nous parle d’eux en un métalangage, celui de la vérité scientifique. Les Romains parlent de la grandeur de Rome, de la coutume des ancêtres, de la sagesse du Sénat; l’historien traduit cela dans le métalangage transhistorique des sciences politiques; il décrypte le texte et y retrouve des invariants: impérialisme ou isolationnisme, couverture idéologique, domination de classe. Il ne partage pas le langage erroné des Romains: il nous explique les Romains en parlant la langue de la vérité scientifique, en mettant au jour les mécanismes et les réalités de l’histoire romaine et en la rendant ainsi intelligible.²⁸⁹

Somit betrachtete Veyne Geschichte als Wissenschaft unter der doppelten Bedingung, dass sie a) als eine Humanwissenschaft betrieben, und b) zugleich als Anwendung der Humanwissenschaften insgesamt fungieren würde.²⁹⁰ Als Humanwissenschaften bezeichnete er summarisch und unter Rekurs auf die „konventionelle“ Lesart bei Max Weber (1864-1920)²⁹¹ die „Soziologie“. Hier wird im Gegensatz zu Gurjewitsch (s. o.) ein eng gefasster Begriff von Humanwissenschaften verwendet:

Enfin, il y a le cas de la sociologie; j’ai pris ici ce mot en un sens très conventionnel: en hommage à Max Weber, il désigne toutes les sciences humaines, dont l’histoire est comme l’application.²⁹²

²⁸⁹ IBID., 24-25.

²⁹⁰ Folglich ging er sogar einen Schritt weiter als Aaron Gurjewitsch, der einen holistischen Betrachtungswinkel auf Geschichte als *eine* Humanwissenschaft anlegte. Vgl. GURJEWITSCH 1993, insbes. 39-40.

²⁹¹ Zum Stellenwert der sozialwissenschaftlichen methodologischen und theoretischen Ansätze Max Webers für die historische Forschungspraxis siehe zusammenfassend MOMMSEN 1991, 141-153. Zum Zusammenhang von Geschichte und Soziologie im Werk Max Webers vgl. KALBERG 1998, 87-95. („Geschichte und Soziologie: Der Idealtypus in Webers Methodologie.“)

²⁹² VEYNE 1976, 27.

„Die Historiker werden keine Geschichte betreiben können, ohne diese Wissenschaften weiterzubringen“ – exemplifizierte Veyne dieses Konzept. Unter diesen Umständen „können wir der Geschichte [...] den Namen Wissenschaft zurückgeben“, fuhr er fort und revidierte somit seinen Standpunkt bezüglich der nicht existenten Wissenschaftlichkeit von Geschichte aus dem Jahr 1971. Zugleich charakterisierte er den Soll-Zustand des Fachs Geschichte, der einer wissenschaftlichen Konzeptualisierung bzw. Szientifizierung von Geschichte entsprach, die folgend mit dem Begriff *Geschichtswissenschaft* bezeichnet werden soll.

Diese wissenschaftliche Konzeptualisierung von Geschichte unter Verwendung der wissenschaftlichen Theorie und Terminologie stellte für Veyne eine natürliche Reaktion auf das „allgemeine Bedürfnis nach wissenschaftlicher Verständlichkeit“²⁹³ dar. Aus diesem Bedürfnis resultierten für Veyne neue Aufgaben, Prioritäten und Arbeitsmodi, die sich grundlegend von jenen unterscheiden sollten, die in dem Ist-Zustand des Fachs Geschichte zum Zeitpunkt dieser *leçon inaugurale* noch verankert waren.

Damals, i. e. 1976, schien Veyne das „Bedürfnis nach wissenschaftlicher Verständlichkeit“, das er mit „Bewegung zur theoretischen Erklärung“ gleichsetze²⁹⁴, sämtliche Geisteswissenschaften, die er „Inventarwissenschaften“ nannte, zu betreffen:

Ce mouvement [i. e. hin zur Theorie – *Anm. d. Verf.*] qui pousse les sciences d’inventaire, que ce soit l’histoire, l’histoire littéraire ou artistique, la géographie, vers l’explication théorique, est général; la théorie de la littérature est en gestation. Les lectures de Paul Claval savent qu’une théorie de l’espace géographique s’est développée depuis les travaux de Christaller sur les lieux centraux; se conjuguent ici la théorie de l’information et l’économie spatiale, créée par Thünen voici bientôt un siècle et demi.²⁹⁵

Diesem als sämtliche Geisteswissenschaften umfassend erachteten Bedürfnis nachzukommen bedeutete für Veyne nichts anderes, als „aus der Geschichte endlich eine Wissenschaft zu machen.“²⁹⁶ In praxi hieß es, das Fach Geschichte mit neuen „Explikations-“ bzw. „Erklärungsinstrumenten“²⁹⁷ auszustatten²⁹⁸ und dadurch für die historische Forschungspraxis neue, oder besser: zusätzliche Auf-

²⁹³ „[...] un besoin d’intelligibilité scientifique.“ IBID., 22.

²⁹⁴ „[...] mouvement [...] vers l’explication théorique.“ IBID., 30.

²⁹⁵ IBID.

²⁹⁶ „[...] de faire enfin de l’histoire une science;“ IBID., 21.

²⁹⁷ Analog zu Veyne wird in dieser Arbeit folgend der Begriff *Erkenntnisinstrumente* verwendet.

²⁹⁸ „les instruments d’explication.“ VEYNE 1976, 21 u. 22.

gaben und Prioritäten zu formulieren.²⁹⁹ Das traditionelle Berufs- und Aufgabenfeld des Historikers, die mit den allseits bekannten Ausdrücken „Quellensuche“, „Quellenkritik“ sowie mit anschließender „Geschichtsdarstellung“ bzw. „Geschichtsschreibung“ verschlagwortet werden könnten, bezeichnet Veyne als die „Gelehrsamkeit“ bzw. als „die seriöse Seite des Historikers“, die um eine „soziologische“, i. e. theoretische Seite ergänzt werden müsse. Daraus ergibt sich für Historiker „doppelt soviel Arbeit“, denn „die Wissenschaft schreitet fort und die Welt verliert immer rasanter ihre Unschuld.“³⁰⁰

Diese neuen „Erklärungsinstrumente“ bezeichnete Veyne als „Invarianten“,³⁰¹ die aus seiner Sicht eine höhere sachliche Adäquanz³⁰² besitzen als die analogen Termini „Begriffsgebäude“ oder „Strukturen“.³⁰³

Invarianten sollen Historiker in die Lage versetzen, den „Stoff der Geschichte“³⁰⁴ zu „strukturieren“, zu „formen“, zu „konzeptualisieren“ und anschließend zu „erklären“.³⁰⁵ Invarianten sind Begriffe, anhand derer Geschichte strukturiert, erforscht und schließlich auch erzählt werden soll.

„Ohne Begriffe betreibt man „narrative Geschichte“ – mit diesem Grundsatz hatte Veyne zugleich eine prinzipielle Unterscheidung zwischen zwei konträren Geschichtsauffassungen getroffen:

[...] chaque concept que nous conquérons affine et enrichit notre perception du monde; sans concepts, on ne voit rien; sans concepts on fait de l’histoire narrative, qui n’est pas tout à fait la même chose que l’histoire événementielle: car on peut fort bien conceptualiser des événements.³⁰⁶

²⁹⁹ In diesem Punkt stimmen die Konzeptualisierungen des Soll-Zustandes des Fachs Geschichte bei Paul Veyne und Aaron Gurjewitsch überein. Letzterer brachte diese zusätzlichen Aufgaben des Historikers in dem lapidaren Satz zum Ausdruck: „Sie [i. e. die Historiker] müssen immer und überall dazulernen.“ GURJEWITSCH 1993, 40.

³⁰⁰ VEYNE 1976, 12.

³⁰¹ Dieser Terminus korrespondiert mit dem Begriff Kategorie bei Gurjewitsch.

³⁰² Gemäß dem Postulat der Gegenstandsbindung meint dieser linguistische Ausdruck den Grad der Übereinstimmung zwischen Signifikat und Signifikant, i. e. zwischen dem Bezeichneten und dem Bezeichnenden. Siehe STEINHOFF 2007, 13; KALWA 2015, 201.

³⁰³ „[...] elles ont pour invariants des types, des architectures de concepts; l’exemple canonique en serait la définition ternaire de la guerre chez Clausewitz. Ces invariants, qu’on les appelle des structures, si l’on ne peut pas vivre sans ce mot.“ VEYNE 1976, 30.

³⁰⁴ „la matière de l’histoire“. IBID., 10.

³⁰⁵ „structurent“, „informer“, „conceptualiser“, „expliquer.“ IBID., 10, 9, 25 u. 23.

³⁰⁶ IBID., 34.

M. a. W., Geschichte zu begreifen heißt, den „Stoff der Geschichte“, i. e. die „Fakten“³⁰⁷ in Begriffe zu fassen und in Begriffen zu erklären.³⁰⁸ In wissenschaftsphilosophischer Hinsicht kann diese Geschichtsauffassung als hegelianisch charakterisiert werden, da sie auf den erstmals von Georg Wilhelm Friedrich Hegel formulierten methodologischen Grundsatz zurückgeht, demzufolge „Begreifen“ mit dem „in Begriffe fassen“ und „in Begriffen erklären“ gleichgesetzt wird.³⁰⁹ Kategorien, Begriffe oder Invarianten sind für Hegel unabdingbare Erkenntnisinstrumente, ohne die kein Gegenstand untersucht, analysiert und schließlich begriffen werden kann.³¹⁰

Einen Untersuchungsgegenstand in Begriffen zu erklären heißt nach hegelianischer Auffassung nichts anderes, als die darüber gewonnenen Erkenntnisse in eine wissenschaftliche Metasprache zu übersetzen, i. e. sie zu konzeptualisieren.³¹¹ Dass die Verwendung einer wissenschaftlichen Metasprache in der historischen Forschungspraxis grundsätzlich an einen besonderen Arbeitsmodus gekoppelt ist, den Aaron Gurjewitsch 1993 unter dem Postulat der Polydisziplinarität subsumierte, hat Veyne bereits 1976 erkannt, indem er *expressis verbis* von der „transhistorischen Metasprache der politischen Wissenschaften“ sprach.³¹² Für beide

³⁰⁷ IBID., 10.

³⁰⁸ Veyne nennt diesen Vorgang „Individualisieren“ und setzt es mit „Verdeutlichen“ und „Erklären“ gleich: „L’individualisation est une tâche que nous avons en commun avec les sciences humaines, puisque individualiser veut dire expliciter et expliquer; [...]“ IBID., 36-37.

³⁰⁹ „Die Bewegung begreifen, heißt, ihr Wesen in der Form des Begriffs, D. h. als Einheit der Negativität und Continuität aussprechen;“ HEGEL 1840b, 292; „Das Abstrakte kann nicht begriffen werden: Begreifen heißt Etwas in seiner Wahrheit wissen; das Schlechte, Abstrakte ist unbegreiflich, das Vernünftige ist begreiflich, weil es konkret in sich ist.“ HEGEL 1832b, 95.

³¹⁰ „Das Denken als Thätigkeit des Besondern hat nur die Kategorien zu seinem Produkte und Inhalte. Diese, wie sie der Verstand festhält, sind beschränkte Bestimmungen, Formen des Bedingten, Abhängigen, Vermittelten. Für das darauf beschränkte Denken ist das Unendliche, das Wahre, nicht; [...] Diese Denkbestimmungen werden auch Begriffe genannt; und einen Gegenstand begreifen heißt insofern nichts als ihn in der Form eines Bedingten und Vermittelten fassen, somit insofern er das Wahre, Unendliche, Unbedingte ist, ihn in ein Bedingtes und Vermitteltes verwandeln und auf solche Weise, statt das Wahre denkend zu fassen, es vielmehr in Unwahres verkehren.“ HEGEL 1840a, 126 (erweiterter Zeichenabstand im Original).

³¹¹ „Erklären und Begreifen heißt [...], Etwas als vermittelt durch ein Anderes aufzeigen;“ IBID., 127; „Der Begriff ist das den Dingen selbst Innewohnende; wodurch sie das sind, was sie sind und einen Gegenstand begreifen, heißt somit sich seines Begriffs bewußt werden;“ IBID., 328-329; „Begreifen heißt, für die verständige Reflexion, die Reihe der Vermittlungen zwischen einer Erscheinung und anderem Dasein, mit welchem sie zusammenhängt, erkennen, den sogenannten natürlichen Gang, D. h. nach Verstandesgesetzen und Verhältnissen (z. B. der Kausalität, des Grundes usf.) einsehen.“ HEGEL 1970, 10 [Bd.], 137-138. (Werke in 20 Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausgabe.)

³¹² „le métalangage transhistorique des sciences politiques.“ VEYNE 1976, 25.

stellte Interdisziplinarität einen für eine theorielose Disziplin wie Geschichte überlebensnotwendigen Arbeitsmodus dar, den sie unter Heranziehung jeweils unterschiedlicher Wissenschaften umsetzen wollten. Die begriffliche Erfassung des historischen Materials korrespondiert somit mit der Umsetzung des Postulats der Polydisziplinarität.

Im Unterschied zum historischen Material, das in einem bestimmten historischen Kontext verankert und somit für den Historiker, der aus einem anderen Kontext stammt, fremd und unverständlich ist, bilden Begriffe, Kategorien oder Invarianten theoriegeleitete „transhistorische“ Erklärungs- und Erkenntnisinstrumente, anhand derer die „Sprache der (historischen) Helden“ in die wissenschaftliche Sprache, i. e. „die transhistorische Metasprache der politischen Wissenschaften“ („le métalangage transhistorique des sciences politiques“) bzw. „die Sprache der wissenschaftlichen Wahrheit“ („la langue de la vérité scientifique“) übersetzt und somit verständlich gemacht werden soll. Andernfalls kann die wissenschaftliche Analyse einer fremden Kultur, deren historischer Kontext erst entschlüsselt und erklärt werden soll, nicht gelingen.³¹³

Damit korrespondiert Veynes Invariantenkonzept, anhand dessen der Untersuchungsgegenstand aus einer bestimmten Distanz heraus erforscht und erklärt werden sollte. Als „wissenschaftlicher Gesichtspunkt“ steht Invariante *über* dem Gegenstand, der in einem bestimmten Zeichen- und Kodierungssystem verankert ist, welches sich von dem analogen Zeichen- und Kodierungssystem unterscheidet, das einem modernen Historiker eigen ist. Folglich würde dieser Gegenstand unter Einsatz von wissenschaftlichen Erkenntnisinstrumentarien kognitiv und sprachlich *anders* erfasst und beschrieben werden, als wenn sich der Historiker ohne ein theoretisches Erkenntnisinstrument an den Gegenstand unreflektiert und undistanziert herangetraut hätte:

„Invariant“ ne veut pas dire que l’histoire est faite d’objets invariables qui ne changeront jamais, mais seulement qu’on peut prendre sur elle un point de vue qui demeure invariable comme la vérité, un point de vue scientifique, qui échappe aux ignorances et aux illusions de chaque époque et qui soit transhistorique. En un mot, déterminer les invariants, c’est déterminer les véritables réalités et les véritables mécanismes de l’évolution historique; c’est expliquer cette évolution scientifique-ment, au lieu de se borner à la raconter superficiellement et ilusoirement.³¹⁴

³¹³ IBID., 24-25.

³¹⁴ IBID., 23.

Die Ermittlung von Invarianten setzt somit jede wissenschaftliche Erklärung der historischen Entwicklung voraus, die nur gewährleistet werden kann, wenn Geschichte „im Lichte der Wissenschaften vom Menschen“ geschrieben werde:

„Invariants“ veut donc dire „histoire écrite à la lumière des sciences de l’homme“, car une pareille histoire utilisera évidemment ces sciences, quand elles existent, ou contribuera à les faire exister.³¹⁵

Zugleich soll damit der Theorieimmanenz vorgebeugt werden³¹⁶, auf deren Grundlage die historische Untersuchung nicht nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten, i. e. kontrolliert, sondern nach dem subjektiven Ermessen des Historikers, i. e. unkontrolliert durchgeführt werde. Denn: „Selbst wenn sie es nicht wissen, arbeiten die Historiker mit Invarianten.“³¹⁷

Hierbei handelt es sich um Begriffe im Sinne von Wissens- bzw. Denkeinheiten, anhand derer geschichtswissenschaftliche Theorien entwickelt und „der Stoff der Geschichte“, D. h. die „Fakten“, geformt, strukturiert oder konzeptualisiert werden sollten.³¹⁸

Letzteres stellt für Veyne die eigentliche Aufgabe des wissenschaftlich arbeitenden Historikers dar. Daraus resultiert die Interdependenz zwischen Invarianten als neuen Erklärungsinstrumenten der Geschichtswissenschaft und Theoriebildung im Sinne einer neu definierten geschichtswissenschaftlichen Priorität:

³¹⁵ IBID., 23-24.

³¹⁶ „Les historiens voudraient-ils être positivistes, qu’ils n’y parviendraient pas; même s’ils ne veulent pas le savoir, ils ont une sociologie, puisqu’ils ne peuvent ouvrir la bouche sans prononcer les mots de guerre ou de cité et sans se fonder, à défaut d’une théorie digne de ce nom, sur la sagesse des nations ou sur de faux concepts, tels que ‚féodalité‘ ou ‚redistribution‘.“ IBID., 11. Diese 1976 geäußerte Einschätzung des Ist-Zustandes der fachhistorischen Forschungspraxis, die unter dem Begriff *Theorieimmanenz* subsumiert werden kann, deckt sich mit der einschlägigen Zustandsbeschreibung des Mediävisten Hans-Werner Goetz, die allerdings 23 Jahre nach Veyne formuliert worden ist: „In der Mediävistik, zumal in Deutschland, ist die bewußte und reflektierte Anwendung von Theorien eine marginale Erscheinung geblieben. Das ist gefährlich, denn es bedeutet keineswegs Theorielosigkeit, sondern unreflektierte Theorieimmanenz.“ GOETZ 1999, 97

³¹⁷ „Même quand ils ne le savent pas, les historiens font de l’invariant.“ VEYNE 1976, 24.

³¹⁸ Damit teilt Veyne die Wissenschaftsauffassung der evolutionären Erkenntnistheorie, derzufolge Theorie und Terminologie, i. e. wissenschaftliche Begriffe einander bedingen. Laut OESER 1976, passim und BUDIN 1996, 47-53, wird Wissenschaft als ein Informations- bzw. Begriffssystem aufgefasst, das sich aus präzisen, i. e. wissenschaftlichen Begriffen als deren Wissens- und Denkeinheiten (WÜSTER 1974, 61-106; DAHLBERG 1974, 12-14; BUDIN 1996, 16-19; 43-53; 59-61) konstituiert.

L'exigence d'invariants est tout simplement l'exigence d'une théorie qui fournisse à l'histoire ses concepts et ses instruments d'explication.³¹⁹

Die Perspektivierung des Ist-Zustandes des Fachs Geschichte umfasst bei Veyne mindestens zwei Ebenen: Zum einen konzentriert sich seine Analyse auf den Arbeitsmodus, i. e. die praktische Seite historischen Forschens oder die Methode der Historiker. Zum anderen fokussiert er die epistemologische Dimension der fachhistorischen Forschungspraxis, welche die Auffassung von dem eigenen Fach und dem zugehörigen Tun von selbst in diesem Fach beherbergt.³²⁰ Hierbei setzt er sich mit zwei unterschiedlichen Einstellungen zur Geschichte auseinander, die wiederum in zwei unterschiedlichen Arbeitsmodi zum Ausdruck kommen: die eine steht für die Vergangenheit und ist „narrativ“, „ein bißchen passiv“ – es ist die Geschichtsauffassung des „gemeinen Menschenverstandes“. Die andere repräsentiert die Zukunft des Fachs: sie ist „wissenschaftlich“ und somit „explikativ“ und „individualisierend“:

³¹⁹ VEYNE 1976, 22.

³²⁰ Letzteres hat Veyne über Jahre hinweg beschäftigt. Die zugehörige Selbst-Reflexion füllte 1971 eine ganze Monographie, die unter dem Titel *Comment on écrit l'histoire* erschienen ist. Siehe VEYNE 1971. Darin ging er der Frage nach, „was die Historiker *wirklich* (Hervorhebung d. Verf.) täten, wenn sie erst einmal aus ihren Dokumenten aufgetaucht seien und zur „Synthese“ schritten“: „Que font réellement les historiens, de Thucydide à Max Weber ou Marc Bloch, une fois qu'ils sont sortis de leurs documents et qu'ils procèdent à la ‚synthèse‘? L'étude scientifiquement conduite des diverses activités et des diverses créations des hommes d'autrefois? La science de l'homme en société? Des sociétés humaines?“ VEYNE 1971, 10. Diese Fragen musste Veyne damals verneinen: „Bien moins que cela; la réponse à la question n'a pas changé depuis deux mille deux cents ans que les successeurs d'Aristote l'ont trouvée: les historiens racontent des événements vrais qui ont l'homme pour acteur; l'histoire est un roman vrai.“ IBID. Eine Kritik am Marxismus übend, dessen Status als einer wissenschaftlichen Theorie Veyne in Frage stellte, führte er ausführlich den Beweis gegen die Wissenschaftlichkeit von Geschichte. Anlass dafür war die aus seiner Sicht festgestellte „wissenschaftliche Disqualifikation“ des Fachs aufgrund der Unmöglichkeit, die „Bedingungen einer wissenschaftlichen Geschichte“ zu erfüllen, die für ihn in der Fähigkeit bestanden, aufgrund empirischer Daten innerhalb bestimmter Wissensbereiche universelle Gesetze zu formulieren und die Beschaffenheit dieser Bereiche auf der Basis dieser Gesetze zu erklären. Geschichte hingegen sei lediglich imstande, bestimmte Bereiche zu beschreiben: „Ein Historiker weiß aus Erfahrung, daß, sobald er versucht, ein Erklärungsschema zu verallgemeinern, um eine Theorie daraus zu machen, dieses ihm unter den Händen zusammenbricht. Kurz, die historische Erklärung folgt nicht ein für allemal festgelegten Wegen. Die Geschichte hat keine Anatomie; man kann in ihr keinen „harten Kern“ finden.“ VEYNE 1990, 198. M. a. W., Geschichte sei als Wissenschaft „nicht machbar“, weil Historiker nicht in der Lage seien, historische Gesetze aufzustellen und anhand dieser die Welt zu „erklären“. Da sie die Welt lediglich „beschreiben“, fungieren sie als Historiographen, die über die deskriptive Phase nicht hinauskommen. Vgl. dazu auch HIRSCHI 2013.

Autrement dit, devant tout fait historique, qu'il soit événementiel ou de longue durée, nous avons le choix entre deux attitudes bien différentes; l'une est narrative et un peu passive, c'est celle du sens commun, ce sont les événements tels que nous les lisons dans les journaux et même, au fond, chez Michelet; l'autre attitude, qui est scientifique, est à la fois explicative et individualisante.³²¹

In dieser Stellungnahme eines ursprünglich traditionell geprägten Historikers³²² wird programmatisch dargelegt, wodurch sich das Zukunftskonzept der Geschichte als Wissenschaft auszeichnen und somit von der Geschichtsauffassung der Vergangenheit unterscheiden soll. Es sind Theorie und Begriffe, die eine Wissenschaft (hier: Geschichtswissenschaft) ausmachen und in einem strukturellen Gegensatz zu der Geschichtsauffassung der Vergangenheit stehen, die Veyne als „l'histoire narrative“, i. e. als narrative Geschichte charakterisiert.³²³ Diese Dichotomie wird unter dem Begriff „Invariante“ subsumiert.

Veyne erklärt den methodologischen Vorzug der Invariante gegenüber der unreflektiert-begriffslosen Herangehensweise an das historische Material am Beispiel des „römischen Imperialismus“. Dieser könne ohne Begriffe nicht verstanden und auch nicht erklärt werden, da ihn die traditionell arbeitenden Historiker nach Prinzipien des „europäischen Gleichgewichts“, i. e. anachronistisch denken:

Il apparaît bientôt que la discussion est bloquée parce que, inconsciemment ou plutôt implicitement, beaucoup d'historiens imaginent les principes de la politique romaine d'après les principes de l'équilibre européen, comme si cela allait de soi et qu'il n'y ait pas d'autres principes de politique étrangère qui soient possibles; [...] ³²⁴

Bei einem derartigen Arbeitsmodus werden Fakten mit gesundem Menschenverstand, i. e. untheoretisch bzw. theorieimmanent erklärt und somit verfälscht:

[...] ces historiens, qui croyaient n'avoir pas de théorie et se tenir au contact des seuls faits, en avaient une sans le savoir, et elle était fausse.³²⁵

³²¹ VEYNE 1976, 36.

³²² VEYNE 1971.

³²³ VEYNE 1976, 34, 41.

³²⁴ IBID., 16.

³²⁵ IBID.

Die Invariante räumt aber die Möglichkeit ein, das jeweils Individuelle eines Phänomens zu ermitteln, ohne es mit eigenen, diesem Phänomen fremden Maßstäben zu messen:

Ainsi la conceptualisation d'un invariant permet d'expliquer les événements; en jouant sur les variables, on peut recréer, à partir de l'invariant, la diversité des modifications historiques; on explicite ainsi le non-pensé, on met de la lumière dans ce qui était seulement vaguement conçu ou à peine pressenti. Enfin et surtout, quelque paradoxale que semble l'affirmation, seul l'invariant individualise, tout abstrait et général qu'il est; l'impérialisme romain n'est plus un vague impérialisme au sens du Café du Commerce; il n'a plus rien de commun avec Périclès, Alexandre, Hitler; il n'est pas non plus l'impérialisme et l'isolationnisme américains. Il a une physiognomie bien à lui. Comme dit une phrase célèbre, plus on a d'idées et plus on trouve que les gens sont originaux. Ce qui est individuel, ce n'est pas ce qui est inépuisable, ineffable, ce qui est la vie même selon Michelet: c'est ce qui n'est pas flou.³²⁶

Die Notwendigkeit von solchen Invarianten leuchtet ein, wenn besonders ferne Epochen im Fokus der Untersuchung stehen: Anders als zeithistorische Phänomene trägt die Antike das Element der Andersartigkeit auf eine besonders manifeste Art und Weise zutage:

Et c'est pourquoi l'histoire romaine est intéressante: elle nous fait sortir de nous-mêmes et nous oblige à expliciter les différences qui nous séparent d'elle.³²⁷

M. a. W., die Invarianten helfen dem Historiker, sich der unüberbrückbaren kulturellen und informationellen Distanz zwischen „heute“ und „damals“ bewusst zu werden, i. e. zum Untersuchungsgegenstand „Abstand zu gewinnen.“³²⁸ Dieser neue Arbeitsmodus steht in einem unversöhnlichen Gegensatz zum Arbeitsmodus der narrativen Geschichte. Indem sie auf Invarianten verzichtet und vergangene Epochen mit *sensus communis* des modernen Forschers zu verstehen versucht, überlässt sie die Adäquanz der Erklärung von historischen Phänomenen der Intuition und damit dem Zufall. Auch verzichtet sie auf Eindeutigkeit und arrangiert sich mit Unausgedrücktem. Fürwahr, „die Aussagen der narrativen Geschichte sind umsäumt von einem breiten Rand des Unausgedrückten, wo einzig eine unbegriffliche Einfühlsamkeit es erlaubt, falsche Schritte zu vermeiden“:

³²⁶ IBID., 18-19.

³²⁷ IBID., 13.

³²⁸ „[...] prendre un peu de recul.“ IBID., 25.

Cet abîme entre les deux attitudes, le lecteur de notre historien narrateur le sentait obscurément; et l'historien, qui le sent aussi, comptait bien que le lecteur le sentirait: car seul ce pressentiment peut éviter au lecteur de tomber dans cet abîme que l'historien ne sait pas expliciter en paroles; seul ce pressentiment lui évitera ces anachronismes d'atmosphère, ces erreurs sur les nuances, qui sont autant de pièges tendus au débutant. Ce que dit l'histoire narrative est entouré d'une large zone d'inexprimé, où seule une familiarisation sans concepts permet d'éviter les faux pas.³²⁹

M. a. W., das Begreifen von historischen Phänomenen unterliegt einer methodologischen und einer epistemologischen Voraussetzung: Ersteres meint die Konzeptualisierung von Invarianten, Letzteres die Anerkennung der Andersartigkeit und der Individualität des Untersuchungsgegenstandes. Die Andersartigkeit tritt durch die Invariante zutage; ansonsten bleibt sie unerkannt. In diesem Fall wird ein historischer Untersuchungsgegenstand verzerrt und verfälscht.

Somit treffen sich der neue Arbeits- und der neue Erkenntnismodus in dem Konzept der Invariante: Nur unter Konzeptualisierung der Invarianten vermag Geschichte wissenschaftlich zu erklären. Die Bildung von Invarianten stellt damit die wissenschaftliche Dimension von Geschichte dar.³³⁰ Somit steht Veynes Argumentation im Einklang mit der Wissenschaftstheorie, der zufolge Theorie und Terminologie zwei unentbehrliche Charakteristika bilden, die eine Wissenschaft im Sinne eines Systems strukturieren und von der Nicht-Wissenschaft abgrenzen. Die narrative Geschichte bezeichnet Veyne als positivistisch. Positivisten seien solche Historiker, die „glauben, keine Theorie zu haben und sich an die bloßen Fakten zu halten.“

Das Grundcharakteristikum ihrer Tätigkeit besteht in der Theorieimmanenz, i. e. einer unbewussten oder zufälligen Theorieanwendung, denn für Veyne haben sie, ohne es zu wissen, eine Theorie.³³¹

In beiden Fällen fällt auf, dass Veyne nicht zwischen zwei koexistierenden Geschichtsauffassungen, die gewissermaßen parallel oder abwechselnd geteilt werden können, unterscheidet, sondern vielmehr auf eine notwendige Entwicklung hinweist, die das Fach Geschichte ausgehend von dem Ist-Zustand in der Zukunft nehmen soll (Soll-Zustand). Folglich kann von einem „alten“ und einem „neuen“ Arbeitsmodus, einer „alten“ und einer „neuen“ Geschichtsepistemologie gesprochen werden. Diese Differenzierung suggeriert zwei unterschiedliche Entwick-

³²⁹ IBID., 41-42.

³³⁰ Die andere Dimension nennt Veyne „gelehrt.“ IBID., 53.

³³¹ IBID., 16.

lungsstufen des Fachs Geschichte, deren „alte“ dem Ist-, deren „neue“ dem Soll-Zustand entsprechen.

Das wesentliche Charakteristikum des alten Arbeitsmodus der Historiker besteht für Veyne in dessen „verknöcherte Problematik“ und „geistiger Festgefahrenheit“, die in dem Umstand zum Ausdruck kommen, dass Historiker über Generationen hinweg ein- und dieselben Arbeitstechniken anwenden, i. e. die Texte extensiv ausbeuten, ohne die „Problematik“, D. h. die Problematisierung und Kontextualisierung dieser Texte zu ändern:

Toute historiographie dépend, d’une part, de la problématique qu’elle se donne, de l’autre, des documents dont elle dispose. Et si une historiographie est bloquée, cela est dû, tantôt au manque de documents, tantôt à une problématique sclérosée. Or l’expérience prouve que la sclérose de la problématique survient toujours beaucoup plus tôt que l’épuisement des documents: même quand la documentation est pauvre, il y a toujours des problèmes qu’on ne pense pas à se poser. A plus forte raison quand elle est riche: lorsque les sources sont abondantes, il est possible de pratiquer longtemps une exploitation extensive, sans modifier la problématique; on se contente de mettre en exploitation de nouveaux secteurs du terroir; quand l’histoire politique approche des rendements marginalement nuls parce que sa technologie est vieillotte, on se met, sans bouleverser la technologie, à l’histoire non événementielle et l’on remplace les dates des traités et des batailles par des courbes de longue durée.³³²

Auf den deutschen Sprachraum übertragen würde dieser Befund mit dem Stellenwert der auf Leopold von Ranke und Gustav Droysen zurückgehenden Quellenkritik korrelieren, die die fachhistorische Forschungspraxis nach wie vor prägt.³³³ Dass für die Szientifizierung des Fachs Geschichte neue Arbeitsmodi auf dem hierfür neu zu schaffenden theoretischen und terminologischen Fundament eingeführt und eingeübt werden sollten, setzt voraus, dass der Ist-Zustand des Fachs Geschichte, der in den von Veyne angestrebten Soll-Zustand erst übergehen sollte, als nicht mehr zeitgemäß, i. e. veraltet erachtet würde. Veyne tut dies auf eine besonders apodiktische Art und Weise, indem er herausstellt, dass der alte Arbeitsmodus und die zugehörige Geschichtsauffassung keine Wissenschaft darstellten und somit dem Bedürfnis nach wissenschaftlicher Klarheit im Wege stünden. Auf die fachhistorische Forschungspraxis übertragen, könnte mit Paul Veyne

³³² IBID., 14-15.

³³³ JORDAN ³2016, 56ff.

argumentiert werden, die Rankeanische Geschichtsauffassung die Szientifizierung von Geschichte erschwere bzw. verhindere.³³⁴

Das, was Historiker gemäß alten, i. e. konventionellen Arbeitsmodi taten, stellte für Veyne qualitativ etwas anderes dar als das, was die Historiker unter neuen Voraussetzungen künftig tun sollten. Damit trat Veyne für einen umfassenden Paradigmenwechsel ein, im Zuge dessen sämtliche Aspekte des Fachs Geschichte buchstäblich von Grund auf erneuert werden sollten.

Mit dem Ausdruck „une époque de transition“ zog Veyne zugleich eine Trennlinie, welche die „Vergangenheit“ und die „Zukunft“ und damit zwei unterschiedliche Auffassungen („deux attitudes bien différentes“) von Geschichte bzw. Geschichtswissenschaft auseinanderhalten sollte.³³⁵

Die Zukunft des Fachs Geschichte setzte Veyne mit dessen Szientifizierung, die Vergangenheit mit dessen Theorielosigkeit, Naivität und Narrativität gleich.³³⁶

M. a. W., Historiker müssen nicht nur den Stoff beherrschen, sondern auch über Erkenntnisinstrumentarien verfügen, anhand derer dieser Stoff wissenschaftlich untersucht werden kann.³³⁷ Danach könne die historische Forschung a priori nicht positivistisch sein:

Les historiens voudraient-ils être positivistes, qu'ils n'y parviendraient pas; même s'ils ne veulent pas le savoir, ils ont une sociologie, puisqu'ils ne peuvent ouvrir la bouche sans prononcer les mots de guerre ou de cité et sans se fonder, à défaut d'une théorie digne de ce nom, sur la sagesse des nations ou sur de faux concepts, tels que ‚féodalité‘ ou ‚redistribution.‘ Ainsi donc l'érudition, le sérieux du métier historique, n'est que la moitié de la tâche; et, de nos jours, la formation d'un historien est double: elle est érudite et, de plus, elle est sociologique. Ce qui nous fait deux fois plus de travail; car la science progresse et le monde se déniaise furieusement tous les jours.³³⁸

Weil es keine historische Erklärung für historische Phänomene gibt³³⁹, müssen historische Phänomene laut Veyne mithilfe von „moralischen und politischen Wissenschaften“³⁴⁰ sowie anhand von „Wissenschaften vom Menschen“ erklärt werden. Dadurch wird Geschichte zur „Anwendung der moralischen und politi-

³³⁴ VEYNE 1976, 21.

³³⁵ IBID., 36.

³³⁶ IBID., 36.

³³⁷ IBID., 10.

³³⁸ IBID., 11-12.

³³⁹ „[...] il n'existé pas d'explication historique.“ IBID., 8.

³⁴⁰ „[...] l'histoire est l'application des sciences morales et politiques [...]“ IBID., 28.

schen Wissenschaften“ sowie „der Wissenschaften vom Menschen“. ³⁴¹ Darin manifestiert sich eine Parallele zur „Bielefelder Schule“ mit ihrer Geschichtsauffassung als „Historische Sozialwissenschaft“. ³⁴²

Hierbei ist evident, dass Geschichte ein gewisses Potenzial zugesprochen wird, diese Wissenschaften voranzubringen. Tatsächlich zeigt sich am Beispiel der Historischen Semiotik, wie bestimmte nomologische Aussagen, welche sich an der historischen Empirie orientieren, die Grundannahmen und die *modi operandi* der Linguistik modifizieren, korrigieren und präzisieren können. ³⁴³

Dabei sei für Historiker der „Verlust“ von Geschichte nicht zu befürchten. Vielmehr müsse angenommen werden, dass theoretisierte bzw. szientifizierte Geschichte epistemologisch *in nuce* als „Geschichte“ bestehen bleiben werde. ³⁴⁴ Zugleich würde theorielose bzw. narrative Geschichte nicht mehr als Wissenschaft gelten. ³⁴⁵ Angesichts dessen lautete Veynes Prognose von 1976, dass es ohne Theorie keine (Geschichts-)Wissenschaft geben könne, D. h., dass Geschichte nur interdisziplinär, i. e. unter Rekurs auf andere Humanwissenschaften betrieben werden könne mit dem Ergebnis, dass eben diese Humanwissenschaften von Geschichte profitieren würden: „Die Historiker werden keine Geschichte betreiben können, ohne diese Wissenschaften weiterzubringen,“ exemplifizierte Veyne dieses Konzept. ³⁴⁶ Unter diesen Umständen „können wir der Geschichte [...] den Namen Wissenschaft zurückgeben“ ³⁴⁷, fuhr er fort und revidierte somit seinen Standpunkt bezüglich der nicht existenten Wissenschaftlichkeit von Geschichte aus dem Jahr 1971. ³⁴⁸

³⁴¹ „Peu importe: à travers ces incohérences, l’histoire n’en devient pas moins de plus en plus une application des sciences de l’homme; elle utilise ces sciences et, plus souvent encore, peut-être, elle les fait progresser.“ IBID., 29-30.

³⁴² WEHLER 1973; IDEM 1980.

³⁴³ Siehe dazu ausführlich den zweiten und den dritten Teil dieser Arbeit.

³⁴⁴ „Je ne dis pas que les sciences historiques disparaissent au profit de la théorie, mais bien qu’elles utilisent la théorie en restant elles-mêmes.“ VEYNE 1976, 30.

³⁴⁵ IBID., 36.

³⁴⁶ „Une autre raison est que les sciences de l’homme, que nous avons appelées „sociologie“, ne font que de naître, bien qu’elles aient déjà deux millénaires et demi; [...] les historiens ne pourront pas faire de l’histoire sans les faire avancer.“ IBID., 26.

³⁴⁷ „Nous pouvons alors rendre le nom de science à l’histoire.“ IBID., 57.

³⁴⁸ „Qu’est-ce que l’histoire? [...] ,l’histoire est-elle une science? Vain débat! La collaboration de tous les chercheurs n’est-elle pas souhaitable et seule féconde?“, l’historien ne doit-il pas s’attacher à édifier des théories?“

- Non.

Non, le débat n’est pas vain de savoir si l’histoire est une science, car ‚science‘ n’est pas un noble vocable, mais un terme précis et l’expérience prouve que l’indifférence pour le débat des mots s’accompagne ordinairement d’une confusion d’idées sur la chose. Non, l’histoire n’a pas

Dabei implizierte diese wissenschaftliche Geschichte mehr als nur Interdisziplinarität. Analog zur Historischen Anthropologie wurde hier der Anspruch erhoben, über den „traditionell engen Bereich des geschichtswissenschaftlichen Handwerks“³⁴⁹ hinauszugehen und sich in diverse Wissensbereiche einzuarbeiten, anhand derer historische Phänomene wissenschaftlich erklärt würden:

Il ne s'agit pas d'interdisciplinarité, mais de beaucoup plus. Les sciences morales et politiques (appelons – les conventionnellement ‚sociologie‘, pour faire bref) ne sont pas le territoire du voisin, avec lequel on établirait des points de contact ou sur lequel on irait razzier des objets utiles. Elles n'apportent rien à l'histoire, car elles font bien davantage: elles l'informent, la constituent. Sinon, il faudrait supposer que, seuls de leur espèce, les historiens auraient le droit de parler de certaines choses, à savoir de paix, de guerres, de nations, d'administrations ou de coutumes, sans savoir ce que sont ces choses et sans commencer par l'apprendre en étudiant les sciences qui en traitent.³⁵⁰

Folglich müssten Historiker imstande sein, mit diversen Wissenschaftlern auf Augenhöhe diskutieren zu können, wenn sie die einschlägigen Theorien und Methodologien verwendeten.³⁵¹

2.1.3. Synthese aus Gurjewitsch und Veyne

Sowohl Veyne als auch Gurjewitsch sahen die Zukunft des Fachs Geschichte in einer theoriegeleiteten und den wissenschaftlichen Kriterien entsprechenden Geschichtswissenschaft.³⁵² Veyne betrachtete diesen Soll-Zustand des Fachs Ge-

de méthode: demandez donc un peu qu'on vous montre cette méthode. Non, elle n'explique rien du tout, si le mot expliquer a un sens; quant à ce qu'elle appelle ses théories, il faudra y voir de près.“ VEYNE 1971, 9.

³⁴⁹ GURJEWITSCH 1993, 40.

³⁵⁰ VEYNE 1976, 11.

³⁵¹ „Pour être autre chose qu'un économiste ou un sociologue, l'historien n'en doit pas moins être capable de discuter avec eux sur un pied d'égalité.“ VEYNE 1976, 10.

³⁵² „Cet appétit d'intelligibilité ne fait que de naître; c'est pourtant lui qui porte l'avenir de notre science. Nous vivons à une époque de transition; beaucoup d'esprits se satisfont encore de ‚reconstruire le passé‘ et de le raconter de manière vivante. Ce n'est pas encore un réflexe courant que celui de conceptualiser, de se livrer à cette fatigue de l'intellect qui est comparable à l'effort de vision; ce n'est pas encore un réflexe déontologiquement obligatoire que de se dire, devant ce qu'on étudie (que ce soit le Congrès de Vienne, l'éducation au Grand Siècle ou les attitudes devant la mort): ‚Eh bien, maintenant, essayons de prendre un peu de recul; essayons de faire la sociologie, la théorie de tout cela. Car tout cela doit se structurer en cinq ou six concepts, en quelques variables, en un jeu de quelques lois, de quelques tendances ou de quelques contra-

schichte sogar als Voraussetzung dafür, dass es „den Namen der Wissenschaft“ bekommen könne.³⁵³ Diese Geschichtswissenschaft charakterisierte Veyne als Geschichte „geschrieben im Lichte der Wissenschaften vom Menschen“, i. e. geschrieben in einer „verständlichen“, weil „wissenschaftlichen Sprache“.³⁵⁴ Mit fast identischen Worten beschrieb auch Aaron Gurjewitsch die Zukunft des Fachs, das aus seiner Sicht nur als Humanwissenschaft den Anforderungen des 21. Jahrhunderts genügen könne.³⁵⁵ In praxi hieß es für Gurjewitsch, wie für seinen französischen Kollegen Paul Veyne 17 Jahre zuvor, nichts anderes, als die Übernahme von theoretischen und methodologischen, kurz: wissenschaftlichen Instrumenten und Standards, welche die Transformation einer „narrativen Geschichtsschreibung“ in die „Geschichtswissenschaft“ gewährleisten sollte.³⁵⁶ Gurjewitsch bezeichnete diese Geschichtswissenschaft als „Historische Anthropologie“.³⁵⁷ Der von Gurjewitsch präferierte *modus operandi* beruhte auf der Systemtheorie und

dictions, et, tant que je n'aurai pas mis à nu ces articulations, je ne saurai pas ce qu'est vraiment mon événement.' D'autres mettront ensuite ces concepts à l'épreuve sur d'autres périodes de l'histoire, feront jouer ces variables pour essayer de réengendrer d'autres événements, éprouveront si ces lois ou ces tendances peuvent former un discours cohérent: c'est cela, une science.“ VEYNE 1976, 25-26.

³⁵³ IBID., 22.

³⁵⁴ „Invariants‘ veut donc dire ‚histoire écrite à la lumière des sciences de l'homme‘, car une pareille histoire utilisera évidemment ces sciences, quand elles existent, ou contribuera à les faire exister.“ IBID., 23-24.

³⁵⁵ „Es hat sich [...] eine durch und durch widersprüchliche Situation ergeben. Auf der einen Seite ist es für Historiker überaus schwierig, ja fast unmöglich, den Anforderungen der historischen Anthropologie gerecht zu werden. „Das Unermeßliche läßt sich nicht durchmessen“ – und dennoch muß man sich an den verschiedenen Wissensbereichen orientieren. Auf der anderen Seite können die Historiker unserer Zeit nur dann vorankommen, wenn sie ihre Rolle als Kultur- und Mentalitätshistoriker nicht verleugnen. Sie müssen immer und überall dazulernen. Bescheiden sie sich mit dem traditionell engen Bereich des geschichtswissenschaftlichen Handwerks, verurteilen sie sich zum geistigen Provinzialismus, zur Unempfindlichkeit gegenüber neuen Erkenntnissen und zur Unfähigkeit, wissenschaftliche Problemstellungen adäquat zu formulieren. Gerade in diesem Bereich der humanistischen Bildung verrät sich mehr als in jedem anderen Bereich der Stillstand und die Trägheit des aus früheren Zeiten stammenden geisteswissenschaftlichen Ausbildungssystems, das Weitsicht und Mut in der Forschung hemmt. Wenn futurologische Hypothesen nicht unstatthaft sind, wage ich die Vorhersage, daß die Geschichtswissenschaft des 21. Jahrhunderts anthropologisch forschen wird mit dem Ziel, die sozialen und kulturellen Aspekte des menschlichen Lebens zur Synthese zu bringen. Diese Prognose leitet sich aus Forschungsergebnissen der jüngsten und aussichtsreichsten Richtungen der Geschichtswissenschaft ab. Diese Forschung wird ohne Zweifel vorangetrieben und auf das notwendige theoretische Fundament gestellt werden. Die Geschichte wird zu einer Wissenschaft vom Menschen werden, von der Marc Bloch und Lucien Febvre geträumt haben.“ GURJEWITSCH 1993, 39-40.

³⁵⁶ IBID.; VEYNE 1976, 26-27.

³⁵⁷ GURJEWITSCH 1992.

bestand darin, mittels der Konzeptualisierung von theoretischen Begriffen bzw. „Invarianten“ (VEYNE 1976) oder „Kategorien“ (GURJEWITSCH 1972ff.) das „Weltbild“ des Menschen „von damals“³⁵⁸ zu *modellieren*:

Среди [...] новых возможностей проникновения в тайну культур прошлого – расшифровка картины мира, которую выработали люди той или иной эпохи и которой они руководствовались в своей жизни, субъективная сторона их культуры, их самосознание. Итак, способ изучения средневековой культуры [...] состоит в анализе отдельных её категорий и в раскрытии их смысла как элементов единой социально-культурной системы.³⁵⁹

Wesentliche Operationen dieses systemtheoretischen Zugriffs auf die mittelalterliche Kultur bestanden in der historisierenden Kontextualisierung einzelner Kulturelemente, deren Sinn sich für Gurjewitsch nur im Konnex mit dem sie überwölbenden System entfalten konnte.³⁶⁰ Gurjewitschs wegweisende Rolle für die Historische Semiotik besteht somit in dem methodologischen Grundsatz, „daß für das Studium des Mittelalters die Anwendung des Prinzips der Ganzheitlichkeit besonders notwendig ist.“³⁶¹

Neben dem systemischen Charakter von Geschichte hoben Gurjewitsch und Veyne ferner deren dynamischen bzw. prozesshaften Charakter hervor, der gemäß der Systemtheorie aus der Wechselwirkung des „Ganzen“ und dessen „Teilen“

³⁵⁸ Mit „damals“ sind bei Gurjewitsch ausdrücklich die mittelalterlichen Menschen gemeint. Obwohl dieser Ausdruck auf den ersten Blick vage erscheint, erfüllt er dennoch die Voraussetzungen, die an die wissenschaftliche Terminologie gestellt werden. Insofern es sich um einen relationalen bzw. kontrastiven Begriff handelt, der die Andersartigkeit der Menschen „von damals“ in Bezug auf die Menschen „von heute“ bezeichnen soll (gemäß dem Postulat der Andersartigkeit), erfüllt es das „Postulat der Gegenstandsbindung“. Zu diesem Postulat siehe STEINHOFF 2007, 13; KALWA 2015, 201.

³⁵⁹ „Unter [...] den neuen Möglichkeiten des Eindringens in das Geheimnis von Kulturen der Vergangenheit [findet sich] die Entzifferung des Weltbildes, welches die Menschen aus der einen oder der anderen Epoche ausgearbeitet haben und von welchem sie sich für ihr Leben leiten ließen. Dies ist die subjektive Seite ihrer Kultur – ihr Selbstbewusstsein. Somit besteht die Methode der Erforschung der mittelalterlichen Kultur [...] in der Analyse von dessen einzelnen Kategorien sowie in der Aufdeckung deren Sinns als Elemente eines einheitlichen sozio-kulturellen Systems.“ GURJEWITSCH ²1984, 8 (Eigene Übersetzung).

³⁶⁰ „Es ist anzunehmen, daß im Rahmen einer Zivilisation alle diese Kategorien kein zufälliges Konglomerat darstellen, sondern in ihrer Gesamtheit ein System bilden, und daß die Veränderung der einen Formen mit der Veränderung der anderen verbunden ist.“ GURJEWITSCH 1978, 19.

³⁶¹ GURJEWITSCH 1978, 15.

resultieren soll.³⁶² Damit wurde Geschichte als ein „selbständig[er], spontan[er] und als ein sich nach immanenten Gesetzen entwickelnder Prozeß“ definiert.³⁶³ Mit diesem dynamischen bzw. prozesshaften Charakter von Geschichte wird zugleich die Individualität, i. e. das Besondere und Spezifische jedes einzelnen Erkenntnisobjekts der Geschichtswissenschaft im Sinne eines Systemelements zum Ausdruck gebracht.

M. a. W., das Ziel der geschichtswissenschaftlichen Forschung besteht für Gurjewitsch und Veyne primär darin, das Besondere, das Spezifische, das Individuelle des Erkenntnisobjekts zu identifizieren, zu begreifen und zu erklären.³⁶⁴ Im Gegensatz zu der in der Historiographie des 18. und 19. Jahrhunderts vorherrschenden Überzeugung von dem „anthropologischen Universalismus“³⁶⁵ und dem daraus resultierenden „historisierenden Kulturbegriff“³⁶⁶, geht die von Veyne und

³⁶² Siehe dazu exemplarisch die einschlägige Definition von System bei Claus Buddeberg: „Ein System ist ein aus den Wechselwirkungen seiner Elemente organisiertes Ganzes. Die Elemente eines Systems beeinflussen sich gegenseitig und stehen miteinander in einer multivariablen Interaktion.“ BUDDEBERG ³2004, 120.

³⁶³ GURJEWITSCH 1978, 13.

³⁶⁴ Daraus wird das Postulat der Andersartigkeit abgeleitet. Der diesem Postulat zugrunde liegende Grundgedanke, dass das Erkenntnissubjekt auf das entsprechende Erkenntnisinstrumentarium, womit das von dem Erkenntnissubjekt grundsätzlich verschiedene Erkenntnisobjekt untersucht werden soll, angewiesen ist, stammt von Aaron Gurjewitsch: „Alle Kategorien, derer sich der Historiker bedient (Eigentum, Reichtum, Macht, Staat, Religion usw.), müssen um ihrer Adäquatheit willen an die Besonderheiten der jeweiligen Epoche und der jeweiligen Entwicklungsstufe einer Gesellschaft angepaßt werden.“ GURJEWITSCH 1993, 28.

³⁶⁵ Anthropologischer Universalismus, wie er für die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts charakteristisch gewesen ist, stellte bis in die jüngere Vergangenheit einen methodologischen Grundstock der fachhistorischen Forschungspraxis dar. Vgl. KLOFT⁵ 1997, 3. Als Wegbereiter dieses universalistischen Blickwinkels auf den „Menschen“ kann der Schweizer Kulturhistoriker Jacob Burckhardt gesehen werden. Im Vorwort zu seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ formulierte er seine universalistische Maxime wie folgt: „Unser Ausgangspunkt ist der vom einzig bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist, immer war und sein wird.“ BURCKHARDT 1955, 5-6.

³⁶⁶ Demnach wird Kultur im Herder'schen Sinne nach außen hin exkludierend und nach innen hin inkludierend bzw. konsolidierend und ethnozentrisch konzeptualisiert, wobei Letzteres auch die Herstellung einer ursächlichen Kontinuität zwischen „Vorfahren“ und „Nachkommen“ impliziert: „Jede Nation hat ihren *Mittelpunkt* der Glückseligkeit *in sich* wie jede Kugel ihren Schwerpunkt [...] alles was mit meiner Natur noch gleichartig ist, was in sie *aßimilirt* werden kann, beneide ich, strebs an, mache mirs zu eigen; *darüber hinaus* hat mich die gütige Natur mit *Fühllosigkeit*, *Kälte* und *Blindheit* bewaffnet, – sie kann gar *Verachtung* und *Eckel* werden – hat aber nur zum *Zweck*, mich *auf mich selbst* zurückzustoßen, mir *auf dem Mittelpunkt* Gnüge zu geben, der mich trägt. Der Grieche macht sich so viel vom Aegypter, der Römer vom Griechen zu eigen, als er für sich braucht: er ist *gesättigt*, das übrige *fällt zu Boden* und er strebt nicht an! Oder wenn in dieser Ausbildung der Nationalneigungen zu eigener Nationalglückseligkeit der *Abstand zwischen Volk und Volk* schon zu weit gediehen ist: siehe, wie der Aegypter

Gurjewitsch als Humanwissenschaft definierte Geschichtswissenschaft in Anlehnung an die *Annales*-Bewegung von der in dem geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisobjekt grundsätzlich angelegten Dynamik aus.³⁶⁷ Daraus könnte ein systemisch-dynamischer Kulturbegriff abgeleitet werden, der dem Postulat der Andersartigkeit im Sinne der anthropologischen Prozesshaftigkeit Rechnung tragen und sich beispielsweise an einem kulturphilosophischen³⁶⁸, einem semiotischen³⁶⁹ oder einem religionswissenschaftlichen Kulturbegriff³⁷⁰ orientieren würde.

den Hirten, den Landstreicher *hasset!* wie er den leichtsinnigen Griechen *verachtet!* So jede zwei Nationen, deren Neigungen und Kreise der Glückseligkeit *sich stoßen* – man nennt *Vorurtheil! Pöbeley!* eingeschränkten *Nationalism!* Das Vorurtheil ist gut, zu seiner Zeit: denn es macht *glücklich*. Es drängt Völker zu ihrem *Mittelpunkte* zusammen, macht sie fester auf ihrem *Stamme*, blühender *in ihrer Art*, brünstiger und also auch glückseliger in ihren *Neigungen* und *Zwecken*. Die unwissendste, vorurtheilendste Nation ist in solchem Betracht oft die erste: das Zeitalter fremder Wunschwanderungen, und ausländischer Hoffnungsfahrten ist schon *Krankheit, Blähung, ungesunde Fülle, Ahndung des Todes!*“ HERDER 1774, 57-58 (Hervorhebungen im Original). Zum direkten Einfluss des Herder'schen nach außen exkludierenden und nach innen inkludierenden Kulturbegriffs auf die modernen Kulturkonzepte vgl. WELSCH 1994, 88-90; IDEM 1995, 39-40. Nach Herder sind Kulturen „autonome Inseln oder abgeschlossene Kugeln“, die „voneinander abgesetzt und isoliert existieren, die nicht ineinander übergehen, sondern gegeneinander stoßen.“ TAKEDA 2012, 53. Siehe ferner MEYNHARDT 2004, 67 und ANGERN 2011, 385-400 („Kultur und Geschichte – Historizität der Kultur und kulturelles Gedächtnis“).

³⁶⁷ Diese Dynamik ist wiederum dafür verantwortlich, dass – um ein weiteres Mal Aaron Gurjewitsch zu zitieren – „[j]ede Epoche, jede Kultur [anders ist].“ Das ursprüngliche Zitat lautet: „Jede Epoche, jede Kultur ist anders.“ GURJEWITSCH 1978, 8-9.

³⁶⁸ Demnach ist Kultur die „Gesamtheit der Formen und Muster, die zur Deutung der Welt zur Verfügung stehen“. WARNKE 2001, 244.

³⁶⁹ Hier wird Kultur als Deutungssystem bzw. als ein Symbolsystem konzeptualisiert, welches durch kommunikative Absichten motiviert ist und zur Deutung der Welt dient. So entspricht Kultur einem Kommunikationsphänomen, das auf Deutungssystemen basiert. Vgl. ECO 1975/1977 (Dt. Übers.), 156/185-186. Zum semiotischen Kulturbegriff vgl. ferner IDEM 1975, 16-18.

³⁷⁰ Darin wird einerseits das Verhältnis zwischen Kultur und Religion, andererseits ihre vielfältige Verschränkung deutlich gemacht: „Insoweit Religions-Wiss. sich mit dem Bemühen des Menschen befaßt, mit dem ihn schlechthin Übersteigernden - od. als solchem Erfahrenen - in angemessener Weise zu leben, wird K., als Selbstvollzug des Menschen innerhalb seiner Welt, in einem spannungsvollen Verhältnis z. Religion betrachtet. Da Transzendentalität dem Menschen eigener ist als seine innerweltl. Ausrichtung, ist Religion als grundlegend für den menschl. Selbstvollzug u. damit als Ursprung v. Kultur zu betrachten [...] Im gesch. Vollzug des persönl. u. gesellschaftl. Lebens muß Religion aber als Teilfunktion v. K. betrachtet werden. Daher gibt es für die Religion auch bestimmte Personen, Gebäude, Riten usw., die Teil des gesamten kulturellen Lebens sind [...] Religion u. K. bestimmen einander gegenseitig u. sind vielfältig miteinander verschränkt.“ Vgl. ROEST CROLLIUS, A. A., Art. „Kultur. II. Religions- u. missionswissenschaftlich.“, in: LThK 6, 515. Dieser Ausdruck impliziert nicht die Trennung zwischen geistiger und materieller Kultur, die als zwei *Dimensionen* eines Ganzen (so das

Der Mitbegründer der *Annales* Lucien Febvre (1878-1956) brachte dieses dynamische Prinzip mit den Worten, die an die Dialektik Hegels erinnern, auf den Punkt:

Ils nous enseignent, eux aussi, que l'homme n'est pas l'homme – mais que *les* hommes varient et bien plus que nous l'imaginons, et à beaucoup plus bref intervalle.³⁷¹

„Der Mensch ist nicht „der Mensch“, sondern die Menschen verändern sich, mehr als wir glauben und viel schneller.“ – Aus diesem Grundsatz leitet sich für das Erkenntnisinstrument (= Wissenschaftler) zugleich die Notwendigkeit ab, solche Erkenntnisinstrumente zu entwickeln und anzuwenden, die dem von ihm grundsätzlich verschiedenen Erkenntnisobjekt gerecht werden.³⁷² Oder, um mit Aaron Gurjewitsch zu sprechen, es geht bei dieser Formation der Geschichtswissenschaft zunächst darum, das Erkenntnisobjekt nicht mit dem Erkenntnisinstrument auszutauschen, i. e. nicht „de[n] modernen Westeuropäer an die Stelle des Menschen anderer Zeiten und Kulturen [zu setzen]“.“³⁷³

Zur selben Zeit wurde die Dynamik des „Menschen in der Zeit“ von Georges Duby problematisiert, der 1974 eine in Gestalt einer Synthese aus den Grundannahmen Marc Blochs und Lucien Febvres formulierte Zuspitzung auf das Postulat der Andersartigkeit vorgenommen hat:

Wenn wir begriffen haben, dass der Mensch sich stark verändert hat: *in seinem Geist*, und ohne Zweifel, bis hinein in die feinsten Mechanismen *seines Körpers*, ist es dann tatsächlich vorstellbar, dass man das Studium der ‚Veränderung der gesellschaftlichen Gruppen in ihrer Struktur‘ unternehmen kann, ohne – und insbesondere über die Veränderung der ‚Sprachgewohnheiten‘, über die subtile, die unmerkliche Veränderung des Sinnes der Wörter – ‚die religiösen Tatsachen und die Legenden‘, ‚die Glaubensvorstellungen, das Leben des Geistes‘ zu beobachten, und ohne mit dieser Beobachtung jene dessen zu verbinden, was im Bereich des mate-

Grundprinzip der Kulturgeschichtsschreibung Johan Huizingas. Vgl. STRUPP 2000, 82 [„Kultur existiert nur als Ganzes“) vielfach miteinander verschränkt sind (vgl. KÖNIG 2010, 76 [das Geistige und das Materielle als Dimensionen einer Kultur]);), sondern dient lediglich der Akzentuierung der geistigen Dimension der mittelalterlichen Kultur.

³⁷¹ FEBVRE 1942, 158.

³⁷² Dieses Erkenntnisinstrumentarium wird in dem von uns entwickelten Schema als ein Element innerhalb des Wissenschaftssystems konzeptualisiert, das zwischen dem Erkenntnisobjekt (1) und – objekt (2) als (3) fungiert und (1) und (2) sowohl trennt als auch verbindet. Siehe unten Abb. 1 („Geschichtswissenschaft als Wissenschaftssystem“).

³⁷³ GURJEWITSCH 1978, 8.

riellen Lebens das Alltäglichsche zu sein scheint, ohne im selben Rhythmus eine Archäologie des Alltäglichen zu entwickeln, eine Geschichte des Werkzeugs, der Geste, des Essens und Trinkens, eine Geschichte des Körpers?³⁷⁴

Diese grundsätzliche Anerkennung der strukturellen Alterität des Untersuchungsgegenstandes bzw. des Erkenntnisobjektes³⁷⁵ in Relation zum mentalen, kulturellen, sozialen „Koordinatensystem“ des Forschers (= Erkenntnissubjekt) bildet mit dem Postulat der Andersartigkeit das Grundprinzip der Historischen Anthropologie. Indessen nahm es mindestens vier Jahrzehnte seit Blochs erstmaligen Überlegungen zur Dynamik des Menschen in Anspruch, bis die Erkenntnis der Singularität einer Kultur und einer Epoche zur Erkenntnis der Andersartigkeit des historischen Erkenntnisobjekts gegenüber dem Erkenntnissubjekt, i. e. dem modernen Forscher geführt hat. Diese Andersartigkeit hat Aaron Gurjewitsch anhand einiger Typologien erst 1972/78 exemplifiziert.³⁷⁶ Erst bei Gurjewitsch wird der Grundsatz der kulturellen Relativität mittels der Grundannahme der strukturellen Alterität des historischen Gegenstandes (in Bezug auf den Forscher) viel pointierter und präziser konzeptualisiert, als dies seine französischen Vorgänger vermochten.

Die Andersartigkeit bzw. das Spezifische einer Kultur und einer Epoche zwingt das Erkenntnissubjekt, sämtliche Forschungen auf eine adäquate theoretische Grundlage zu stellen. M. a. W., der „gesunde Menschenverstand“ reicht nicht mehr aus, um sich mit dem kulturell und kognitiv anders determinierten Erkenntnisobjekt auseinanderzusetzen.

Demnach ist das „historisierende Prinzip“ in Bezug auf den Kulturbegriff unzulässig, weil es von dem Grundsatz der kulturellen Sukzession ausgeht.³⁷⁷ Aus historisch-anthropologischer Sicht stellt ein so gearteter Kulturbegriff, der nicht nur

³⁷⁴ „Si nous avons appris que l’homme a beaucoup changé: *dans son esprit* et, sans doute, jusque dans les plus délicats mécanismes de *son corps*‘ [...], est-il concevable en effet d’entreprendre l’étude du ‘changement des groupes sociaux dans leur structure‘ sans observer, et notamment à travers la transformation des ‘habitudes de langage‘ [...], à travers la subtile, l’insaisissable modification du sens des mots, ‘les faits religieux et les légendes‘, ‘les croyances, la vie de l’esprit‘, et sans conjoindre à cet observation celle de ce qui, dans l’existence matérielle, apparaît le plus terre-à-terre, sans développer, au même rythme, une archéologie du quotidien, une histoire de l’outil, du geste, du manger et du boire, une histoire du corps?“ DUBY 1974a, 8 (Hervorhebungen im Original); Übers. aus NEUMANN 2000, 690.

³⁷⁵ Zur erkenntnistheoretischen Grundunterscheidung zwischen Objekt und Gegenstand siehe unten Kap. 3.2.

³⁷⁶ Die kurze Aufzählung der Unterschiede zwischen „damals“ und „heute“ findet sich in GURJEWITSCH 1978, 11-12.

³⁷⁷ Vgl. das gleichnamige Publikationsorgan der Neuen Rechten in Deutschland.

bei der „Neuen Rechten“³⁷⁸, sondern auch bei den im Paradigma des 18./19. Jahrhunderts tätigen Historikern vorkommt³⁷⁹, eine grobe Vereinfachung bzw. Verzerrung des komplexen Erkenntnisobjekts, i. e. des sich permanent und dynamisch wandelnden Menschen und der Resultate seiner kognitiv determinierten Interaktion mit der Welt, D. h. der Kultur, dar. Es konzentriert sich, wie etwa bei Carl Schmitt (1888-1985) und Heiner Mühlmann³⁸⁰, ausschließlich auf dessen systemischen Charakter, wobei daran ausschließlich die Systemgrenze bzw. das Prinzip der Abgrenzbarkeit in den Vordergrund gestellt werden. Carl Schmitt, der für die Neue Rechte als „Wissens- und Informationsquelle“ fungiert³⁸¹, leitete den Kulturbegriff aus dem Begriff des „Politischen“³⁸² ab und konzentrierte ihn um das „polarisierend-abgrenzende Prinzip“ der Einteilung der Menschen in *Freund* und *Feind*³⁸³ bzw. *Eigen* und *Fremd*.³⁸⁴ Aus systemtheoretischer Sicht ist die aus-

³⁷⁸ Vgl. AfD Wahlprogramm 2017, 42.

³⁷⁹ Vgl. exemplarisch LEPPIN 2010 („Das Erbe der Antike“).

³⁸⁰ SCHMITT [1932] ³1991; MÜHLMANN 1996.

³⁸¹ Den Zusammenhang zwischen der politischen Programmatik der AfD und der Theorie des Politischen von Carl Schmitt, „einem der zentralen Vordenker des Nationalsozialismus“ (SALZBORN ²2015, 44) stellten bereits 2015 und 2016 die Politikwissenschaftler Samuel Salzborn und Helmut Kellershohn her. Vgl. SALZBORN ²2015, 44 u. ö.; KELLERSHOHN ²2016, 447. Die Funktion Schmitts als „Referent“ (vulgo: Ideengeber) der AfD und der vormals aktiven Pegida wird auch von Benjamin-Immanuel Hoff konstatiert. Vgl. HOFF 2017, 367.

³⁸² „Das Politische kann seine Kraft aus den verschiedensten Bereichen menschlichen Lebens ziehen, aus religiösen, ökonomischen, moralischen und andern Gegensätzen; es bezeichnet kein eigenes Sachgebiet, sondern nur den *Intensitätsgrad* einer Assoziation oder Dissoziation von Menschen, deren Motive religiöser, nationaler (im ethnischen oder kulturellen Sinne), wirtschaftlicher oder anderer Art sein können und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Verbindungen und Trennungen bewirken.“ SCHMITT [1932] ³1991, 38-39 (Hervorhebung im Original).

³⁸³ „Jeder religiöse, moralische, ökonomische, ethnische oder andere Gegensatz verwandelt sich in einen politischen Gegensatz, wenn er stark genug ist, die Menschen nach Freund und Feind effektiv zu gruppieren.“ SCHMITT [1932] ³1991, 37.

³⁸⁴ „Die spezifisch politische Unterscheidung, auf welche sich die politischen Handlungen und Motive zurückführen lassen, ist die Unterscheidung von *Freund* und *Feind* [...] Die Unterscheidung von Freund und Feind hat den Sinn, den äußersten Intensitätsgrad einer Verbindung oder Trennung, einer Assoziation oder Dissoziation zu bezeichnen [...] daß die Völker sich nach dem Gegensatz von Freund und Feind gruppieren, daß dieser Gegensatz auch heute noch wirklich und für jedes politisch existierende Volk als reale Möglichkeit gegeben ist, kann man vernünftigerweise nicht leugnen. Feind ist also nicht der Konkurrent oder der Gegner im allgemeinen. Feind ist auch nicht der private Gegner, den man unter Antipathiegefühlen haßt. Feind ist nur eine wenigstens eventuell, D. h. der realen Möglichkeit *kämpfende* Gesamtheit von Menschen, die einer ebensolchen Gesamtheit gegenübersteht. Feind ist nur der *öffentliche* Feind, weil alles, was auf eine solche Gesamtheit von Menschen, insbesondere auf ein ganzes Volk Bezug hat, dadurch *öffentlich* wird. Feind ist *hostis*, nicht *inimicus* im weiteren Sinne; πολέμιος, nicht ἐχθρός. Die deutsche Sprache, wie auch andere Sprachen, unterscheidet nicht zwischen dem privaten und dem politischen „Feind“, so daß hier viele Mißverständnisse und Fälschungen

schließliche Akzentuierung dieses Merkmals des Systems jedoch unzulässig, weil damit das System unabhängig bzw. isoliert von dessen Umwelt, womit es interdependiert, gedacht wird. Wenn Geschichte als eine moderne Wissenschaft³⁸⁵, die systemtheoretischen Grundsätze akzeptiert, konzeptualisiert wird, dann müssen diese Befunde und Relationen in die Definitionen von Geschichte und dessen Erkenntnisobjektes integriert werden. Mit Blick auf eine so geartete Geschichtsepistemologie wäre es um einiges schwieriger, etwa von dem „Erbe der Antike“ zu sprechen. Stattdessen würde sich die „individualisierende“ Geschichts- und Kulturauffassung eines Leo Beck als Alternative zu der vorgezeichneten „historisierenden“ Kulturauffassung anbieten, womit das historisierende Erbe- bzw. Sukzessionskonzept erwidert würde:

In der Geschichte gibt es kein Erbe, sondern nur eine Wiedergeburt.³⁸⁶

Diesen theoretischen und methodologischen Nukleus der „modernen“ Geschichtswissenschaft, die in Bezug auf das Erkenntnisobjekt anthropologisch bzw. anthropozentrisch, in Bezug auf das Wissenschaftssystem organismisch-systemisch-holistisch und in Bezug auf das Erkenntnisinstrumentarium und die durch das Wissenschaftssystem sowie im Zuge des wissenschaftlichen Prozesses gewonnenen Erkenntnisse fallibilistisch ist, charakterisierte Paul Veyne mit dem sinnbildhaften Ausdruck „L’inventaire des différences.“³⁸⁷ Als Wissenschaft sei Geschichte „eine Wissenschaft der Unterschiede, der Individualitäten“³⁸⁸ oder auch eine „Inventarwissenschaft“ („la science d’inventaire“³⁸⁹), die auf ein so beschaffenes Erkenntnisinstrumentarium angewiesen

möglich sind. Die viel zitierte Stelle „Liebet eure Feinde“ (Matth. 5,44 Luk. 6,27) heißt „diligite inimicos vestros“, ἀγαπάτε τοὺς ἐχθροὺς ὑμῶν, und *nicht*: diligite hostes vestros; vom politischen Feind ist nicht die Rede [...] Den Feind im politischen Sinne braucht man nicht persönlich zu hassen, und erst in der Sphäre des Privaten hat es einen Sinn, seinen „Feind“, D. h. seinen Gegner, zu lieben. Jene Bibelstelle berührt den politischen Gegensatz noch viel weniger, als sie etwa die Gegensätze von Gut und Böse oder Schön und Häßlich aufheben will. Sie besagt vor allem nicht, daß man die Feinde seines Volkes lieben und gegen sein eigenes Volk unterstützen soll.“ SCHMITT [1932] ³1991, 26, 28-29.

³⁸⁵ HAAS 2015, insbes. 11-15 u. 42-44.

³⁸⁶ Diese Worte stammen aus Becks Rede, die er bei seinem ersten Besuch des nach ihm benannten Leo Beck Institute in London im Oktober 1955 gehalten hat. Vgl. BECK [1955] 2016, 234 (zit. n. ARMBRUSTER 2016).

³⁸⁷ Dieser Ausdruck stellt zugleich den Titel der leçon inaugurale au Collège de France des Paul Veyne dar. Vgl. VEYNE 1976 (Überschrift).

³⁸⁸ Diese Geschichtsauffassung deckt sich mit GURJEWITSCH 1978, 8-9 und IDEM 1993, 28.

³⁸⁹ VEYNE 1976, 30.

ist, das dem Erkenntnissubjekt erlauben würde, angesichts bzw. aufgrund dieser Unterschiede diverse Informationen über das Erkenntnisobjekt zu ermitteln. Ausgehend von der theoretischen und methodologischen Grundprämisse, dass das Erkenntnissubjekt und das Erkenntnisobjekt nicht „die gemeinsame Sprache sprechen“³⁹⁰, oder, wie aus der Sicht etwa der kognitiven Linguistik formuliert werden könnte, nicht ein gemeinsames „geistiges System und kommunikatives Handlungsinstrument“³⁹¹ teilen, leitet Veyne eine Interdependenz ab, die zwischen dieser Differenz einerseits und dem Stellenwert der wissenschaftlichen Theorie, Terminologie und Methodologie, die das Erkenntnisinstrumentarium bilden, andererseits bestehen soll.³⁹² Daraus folgt, dass das erkenntnisobjektbezogene Postulat der Andersartigkeit und das Postulat der Interdisziplinarität, welches jedes Wissenschaftssystem insgesamt betrifft, nicht nur zusammenhängen, sondern auch in einem interdependenten Verhältnis zueinander stehen.

Eine so geartete Geschichtswissenschaft kann nicht „nach dem gesunden Menschenverstand“ betrieben werden³⁹³, da es sich hierbei um einen relationalen Aus-

³⁹⁰ „Und deshalb ist die römische Geschichte interessant: sie erlaubt uns, aus uns selbst herauszugehen, und zwingt uns, die Unterschiede zu explizieren, die uns von ihr trennen. Eine Zivilisation, die weniger von der unsrigen entfernt wäre, hätte nicht diesen Vorzug; wir hätten mit ihr eine gemeinsame Sprache, so daß der größte Teil dessen, was der Historiker zu sagen hätte, ungesagt bleiben könnte; [...]“ VEYNE 1988, 11.

³⁹¹ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 33 („3.1. Sprache als geistiges System und kommunikatives Handlungsinstrument.“)

³⁹² VEYNE 1976, 8. Hinsichtlich des Stellenwerts von Theorie und Methodologie als Grundelementen wissenschaftlichen Arbeitens fährt Veyne in Bezug auf die wissenschaftstheoretische Modellierung des Fachs Geschichte unter Rekurs auf den Geschichtsphilosophen Raymond Aron fort: „Et puisque les faits ne sont que la matière de l’histoire, un historien, pour les informer, doit recourir à la théorie politique et sociale. Aron écrivait en 1971 ces lignes qui seront mon programme: ‚L’ambition de l’historien comme tel demeure bien le récit de l’aventure vécue par les hommes. Mais ce récit exige toutes les ressources des sciences sociales, y compris les ressources souhaitables, mais non disponibles. Comment narrer le devenir d’un secteur partiel, diplomatie ou idéologie, ou d’une entité globale, nation ou empire, sans une théorie du secteur ou de l’entité? Pour être autre chose qu’un économiste ou un sociologue, l’historien n’en doit pas moins être capable de discuter avec eux sur un pied d’égalité. Je me demande même si l’historien, au rebours de la vocation empirique qui lui est normalement attribuée, ne doit pas flirter avec la philosophie: qui ne cherche pas de sens à l’existence n’en trouvera pas dans la diversité des sociétés et des croyances.‘ Tel est le second moment de la philosophie de l’histoire; il aboutit [...] au problème central de la pratique historique: la détermination d’invariants, au-delà des modifications; un physicien dirait: la détermination de la formule, au-delà des différents problèmes qu’elle permet de résoudre. C’est une question d’actualité: *le Clausewitz* d’Aron a pour vrai sujet de mettre l’invariant à la portée des historiens.“ IBID., 10-11 (Hervorhebung im Original).

³⁹³ „Autrement dit, devant tout fait historique, qu’il soit événementiel ou de longue durée, nous avons le choix entre deux attitudes bien différentes; l’une est narrative et un peu passive, c’est

druck handelt, mit dem eine Entität bezeichnet wird, die von Epoche zu Epoche, von Kultur zu Kultur, von Mensch zu Mensch auf der Bedeutungsebene unterschiedlich besetzt ist.³⁹⁴

Diese geschichtswissenschaftliche Formation, die dem Postulat der Andersartigkeit (1) folgt, muss im zweiten Schritt das Postulat der Interdisziplinarität als Korrelat von (1) einhalten. M. a. W., die Erkenntnis über den dynamischen Charakter des Erkenntnisobjekts reicht alleine nicht aus, um „wissenschaftliche“ Geschichte zu betreiben.³⁹⁵ Es geht vielmehr darum, ausgehend von dieser Erkenntnis einen theoriegeleiteten Arbeitsmodus zu entwickeln, von dem bereits Georges Duby sprach und anhand dessen das Erkenntnisobjekt eben in Bezug auf diese Andersartigkeit erforscht würde.³⁹⁶

Maßstäbe dafür, wie diese Postulate theoretisch erfasst und praktisch umgesetzt werden können, setzte bereits 1972/1978 Aaron Gurjewitsch. Mit der knappen Auflistung der markanten Unterschiede in Bezug auf die mentalen Repräsentationssysteme der Menschen „von damals“, ist das Postulat der Andersartigkeit mit einer bis dahin nicht erreichten Deutlichkeit exemplifiziert worden.³⁹⁷ Es ist das

celle du sens commun, ce sont les événements tels que nous les lisons dans les journaux et même, au fond, chez Michelet; l'autre attitude, qui est scientifique, est à la fois explicative et individualisante.“ IBID., 36.

³⁹⁴ Eine in Gestalt einer Synthese vorgenommene Zuspitzung der auf das Postulat der Andersartigkeit abzielenden Grundannahmen von Marc Bloch und Lucien Febvre stammt von deren Schüler Georges Duby (1919-1996). DUBY 1974a, 8.

³⁹⁵ VEYNE 1976, 40.

³⁹⁶ Die Methode besteht darin, die „Komplexität des Wirklichen“ systemisch zu analysieren, i. e. eine Kultur als Ganzes sowie in Wechselwirkung mit dessen Elementen zu erforschen. Die Aufgabe der Geschichtswissenschaft besteht nach Duby darin „zu verstehen, wie die verschiedenen Elemente einer Kultur, einer Gesellschaftsformation aufeinander einwirken.“ M. a. W., Geschichte lehrt das Denken in komplexen Zusammenhängen; sie lehrt systemisches, nicht kausales Denken. Die Verantwortung der Geschichtswissenschaft besteht nach Duby darin, mittels des methodischen und systemisch-organismisch-holistischen Zugriffs auf die „Welt“ und auf die „Wissenschaft“, Menschen für das Denken und Handeln in ganzheitlichen Zusammenhängen zu sensibilisieren. Systemisches Denken ermöglicht im nächsten Schritt jene *critique de l'information*, die Filterung, Verarbeitung und Überprüfung von Informationen, mit denen die Menschen (damals des ausgehenden 20. Jahrhunderts) „bombardiert“ werden. Vgl. DUBY/LARDREAU 1980, 188. Diese Verantwortung steigt unseres Erachtens proportional zum informationellen Überfluss, der durch die immer mehr werdenden Kommunikations- und Informationsübermittlungskanäle noch weiter ansteigen dürfte. Auf der epistemologischen Ebene korreliert diese Verantwortung weiterhin mit der wissenschaftstheoretischen Definition des systemischen Denkens, welches im Gegensatz zum kausalen Denken nicht rückwärtsgerichtet bzw. die Vergangenheit im Blick habend, sondern gegenwarts- und zukunftsorientiert ist. Vgl. grundsätzlich BUDDERBERG³ 2004, 119.

³⁹⁷ Weder Febvre noch Duby, die von der „anthropologischen Dynamik“ und der daraus resultierenden „Andersartigkeit“ des Erkenntnisobjekts im Verhältnis zum Erkenntnissubjekt sprachen,

Spezifische bzw. das Individuelle des Erkenntnisobjekts, das im Verhältnis zum Erkenntnissubjekt grundsätzlich verschieden ist, was auf das Wissenschaftssystem und den zugehörigen wissenschaftlichen Prozess als Ganzes einwirken muss.³⁹⁸ Letzteres wird impliziert, wenn Gurjewitsch als Erkenntnissubjekt, das in einem konkreten kulturellen, sozialen und kognitiven System verwurzelt ist, diese Fragen aufwirft:

Ist es etwa von unserem modernen Gesichtspunkt aus nicht verwunderlich, daß z. B. das Wort und die Idee im System des mittelalterlichen Bewußtseins das gleiche Maß an Realität besaßen wie die gegenständliche Welt, wie die Dinge, denen diese allgemeinen Begriffe entsprachen; und daß Konkretes und Abstraktes nicht voneinander getrennt wurden oder jedenfalls die Grenzen zwischen ihnen undeutlich waren? Ist es nicht erstaunlich, daß die Wiederholung der Gedanken alter Autoritäten im Mittelalter als Tugend galt, während die Äußerung neuer Ideen verurteilt wurde? Daß das Plagiat nicht verfolgt wurde, während Originalität als Ketzerei aufgefaßt werden konnte? Daß in einer Gesellschaft, in der die Lüge als große Sünde beurteilt wurde, die Herstellung eines falschen Dokuments zur Begründung von Besitzrechten und anderen Rechten für ein Mittel zur Feststellung der Wahrheit, für eine gottgefällige Sache gehalten werden konnte? Daß im Mittelalter die Vorstellung von der Kindheit als einem besonderen Zustand des Menschen nicht existierte und man die Kinder als kleine Erwachsene betrachtete? Daß der Ausgang eines Gerichtsprozesses nicht oder nicht so sehr von der Feststellung des Sachverhalts als vielmehr davon abhing, daß die notwendigen Prozeduren eingehalten und Formeln vorgetragen wurden? Ist es nicht sonderbar, daß das Gericht bemüht war, die Wahrheit eher durch ein ‚Gottesurteil‘, durch einen Zweikampf der Beteiligten oder durch die Probe mit glühendem Eisen (‚Feuerprobe‘) oder kochendem Wasser (‚Kesselprobe‘) zu ergründen als durch exakte Untersuchung? Daß bei einem Verbrechen nicht nur der Täter zur Verantwortung gezogen werden konnte, sondern auch ein Tier oder sogar ein unbelebter Gegenstand? Daß man Landmaße ein und derselben Bezeichnung für ungleiche Flächeninhalte verwendete, was praktisch bedeutet, daß sie nicht vergleichbar waren? Daß analog auch eine Zeiteinheit, z. B. die Stunde, der Tag, zu den verschiedenen Jahreszeiten unterschiedliche Länge besaßen? Daß im Milieu der Feudalherren Verschwendertum unvergleichlich mehr geachtet wurde als Sparsamkeit – die wichtigste Tugend der Bourgeois? Daß die Freiheit in dieser Gesellschaft nicht den einfachen Gegensatz zur Abhängigkeit darstellte, sondern mit ihr korrespondierte? Daß in der Armut ein Zustand gesehen wurde, der

chen, haben daraus konkrete theoretische Überlegungen zur Entwicklung eines Erkenntnisinstrumentariums abgeleitet, anhand dessen diese Andersartigkeit zum Ausgangspunkt eines neuen geschichtswissenschaftlichen Arbeitsmodus instrumentalisiert würde.

³⁹⁸ Diese Korrelation zwischen der „Andersartigkeit“ des Erkenntnisobjekts und der Notwendigkeit eines Erkenntnisinstrumentariums steht im Einklang mit den Positionen des Kritischen Rationalismus bzw. der Evolutionären Erkenntnistheorie.

Gott wohlgefälliger war als Reichtum, und daß, während die einen bemüht waren, sich zu bereichern, andere völlig ihrer ganzen Habe entsagten?³⁹⁹

Diese Aufzählung korrespondiert mit dem Postulat der Andersartigkeit und entspricht dem ersten Schritt der hier präferierten geschichtswissenschaftlichen Vorgehensweise. Der zweite Schritt korreliert mit dem Postulat der Interdisziplinarität, welches Aaron Gurjewitsch durch eine zusätzliche Vor- bzw. Zwischenüberlegung, die in der Herleitung dieses neuen Arbeitsmodus zwischen diesen Postulaten platziert ist, herleitet. Es ist die Notwendigkeit, das Andersartige zu erforschen, zu begreifen und zu erklären:

Die Kultur der Vergangenheit kann man nur durch ein streng historisches Herangehen verstehen, nur dann, wenn man sie mit dem ihr entsprechenden Maße mißt. Einen einheitlichen Maßstab, dem man alle Zivilisationen und Epochen unterordnen könnte, gibt es nicht, da kein Mensch existiert, der in allen diesen Epochen der gleiche ist [...] Die menschliche Gesellschaft befindet sich in einer ständigen Bewegung, Veränderung und Entwicklung, und in verschiedenen Epochen sowie unterschiedlichen Kulturen erfassen und erkennen die Menschen die Welt auf ihre Art [...] wenn wir die Vergangenheit [...] begreifen wollen, dann müssen wir danach streben, an sie mit den ihr adäquaten Kriterien heranzugehen, sie immanent zu studieren, ihre eigene innere Struktur zu erschließen, und uns davor hüten, ihr unsere modernen Auffassungen und Einschätzungen aufzuzwingen.⁴⁰⁰

Mit dieser Zwischenüberlegung wird der *modus operandi* der Historiographie des 19. Jahrhunderts, das Erkenntnisobjekt durch Einbildungskraft und Phantasie zu verstehen⁴⁰¹, als obsolet verabschiedet:

[...] der Kulturhistoriker [hat] nicht das Recht, nur der Einbildungskraft zu vertrauen, sondern seine Intuition muß in einer wissenschaftlichen Methodik Halt finden; er ist verpflichtet, bestimmte Verfahren zu erarbeiten, die ihm ein relativ objektives Herangehen an das vorhandene Material garantieren.⁴⁰²

Diese Herangehensweise an das Erkenntnisobjekt erscheint uns angesichts der anfangs ermittelten Wissenschaftlichkeitskriterien und -merkmale sowie angesichts der Folgenverantwortung einer modernen Wissenschaft adäquater zu sein als die einschlägigen Versuche, die – dem anthropologischen Universalismus eines Ja-

³⁹⁹ GURJEWITSCH 1978, 11-12.

⁴⁰⁰ IBID., 8-9.

⁴⁰¹ JORDAN ³2016; KLOFT ⁵1997; PARAVICINI 2010.

⁴⁰² GURJEWITSCH 1978, 17.

cob Burckhardt folgend – eine kulturelle Kontinuität zur Vergangenheit zu konzeptualisieren bestrebt sind.⁴⁰³ Angesichts der semantischen und pragmatischen Inkompatibilität zwischen Signifikat und Signifikant müssen diese Versuche jedoch semantische Dissonanzen, Missverständnisse und Verzerrungen zur Folge haben.⁴⁰⁴

M. a. W., mit dem dynamischen Wandel des Menschen und der ihn umgebenden Umwelt wandelt sich auch das „kognitiv und kulturell geprägte Kenntnissystem Sprache“, die in Bezug auf das Erkenntnissubjekt (1) und das Erkenntnisobjekt (2) nicht von (1) und (2) geteilt und benutzt, i. e. als „Kenntnis- und Kodierungssystem“ „überindividuell“ verstanden wird.⁴⁰⁵

Dadurch wäre z. B. ein historisierender, i. e. eine Kontinuität zu Vergangenheit herstellender Kulturbegriff (wie etwa der einer „deutschen Leitkultur“) entontologisiert, da dessen Signifikanz eine variable Größe darstellt. Dieser Ausdruck erhielte nur dann einen Sinn, wenn er in diachroner und vergleichender Perspektive gebraucht würde. D. h., dass das Spezifische, das Besondere einer Kultur besser herausgestellt werden kann, wenn diese Kultur mit anderen Kulturen verglichen wird. Es sind die im Vergleich bzw. in der Gegenüberstellung zu den anderen

⁴⁰³ LEPPIN 2010, IDEM 2011; FRIED² 2015.

⁴⁰⁴ LEPPIN 2011. Diese Vorgehensweise korreliert mit dem Gebrauch entontologisierter Begriffe (z. B. Mentalität) und hat die „Verwässerung“ (FLAIG 1999; EICHHORN 2006) von Begriffen zur Folge.

⁴⁰⁵ „Die Möglichkeit, mittels Sprache zu kommunizieren, gehört zu den wichtigsten geistigen und sozialen Fähigkeiten des Menschen. Sprachliche Kommunikation ist Grundlage jeder Gesellschaft. Alle wesentlichen sozialen Interaktionen, Strukturen und Institutionen basieren auf sprachlichen Prozessen. Sprachliche Äußerungen vermitteln allgemeine und individuelle Kenntnisse, speichern kollektives Wissen, drücken politische und ideologische Einstellungen aus, ermöglichen komplexe Denkprozesse und die Tradierung enzyklopädischer Informationen, aktivieren Gefühle, beeinflussen Bewusstseinsinhalte, erweitern Wissensrepräsentationen, lösen Assoziations- und Lernprozesse aus. Über das kognitiv und kulturell geprägte Kenntnissystem Sprache vermitteln Menschen ihre Wahrnehmungen, Eindrücke und Urteile, ihre Ideen, Vorstellungen und Überzeugungen, ihre Wünsche, Erwartungen und Ziele. Die Sprache ist das bei allen individuellen Unterschieden und subjektiven Ausrichtungen menschlicher Existenzen in einer Gemeinschaft von allen geteilte und benutzte, überindividuell verstandene Kenntnis- und Kodierungssystem. Ein System, das es ermöglicht, mittels regelgeleitet erzeugter Symbolstrukturen Informationen über die Welt nicht nur langfristig in einem Medium zu speichern, sondern diese auch an unsere Mitmenschen weiterzugeben. Ein System, das den Austausch von Informationen über Zeichen ermöglicht und damit gewährleistet, dass Menschen als Subjekte intersubjektiv zu anderen Kontakt aufnehmen und sich elaboriert mitteilen können. Mentale, D. h. nicht beobachtbare Gedanken werden mittels sprachlicher Formen in ein konkretes Medium gebracht und erhalten damit eine objektivierbare Dimension. Gemeintes wird zum Gesagten und damit Teil des gesellschaftlichen Prozesses und der sozialen Interaktion.“ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 33.

Entitäten ermittelten Unterschiede, die eine Entität kennzeichnen. Die Summe dieser Unterschiede bildet ein „Inventar der Differenzen“ (Paul Veyne), anhand dessen nicht nur vergangene Entwicklungen und Phänomene, sondern vor allem die gegenwärtigen begriffen und erklärt werden sollen. Diese dynamischen Entwicklungen und unterschiedlichen Phänomene haben jedoch einen konstant bleibenden Bezugs- und Ausgangspunkt: den „Menschen“.⁴⁰⁶

Damit korreliert die Hervorhebung des dynamischen Charakters von Geschichte und Kultur mit dem Erkenntnisobjekt der Geschichtswissenschaft im Sinne eines Systems, i. e. mit „dem sich in Raum und Zeit permanent und dynamisch wandelnden Menschen“ sowie mit dem ebenfalls dynamischen Produkt des menschlichen Seins, das mit dem Begriff „Kultur“ bezeichnet wird.⁴⁰⁷ Aus der Beschaffenheit des Erkenntnisobjekts (= Mensch) resultiert der holistisch-organismisch-systemische Ansatz⁴⁰⁸, der auf das Wissenschaftssystem⁴⁰⁹ insgesamt angewandt werden soll. Angesichts dieser Interdependenz des „Systemischen“ und des „Dynamischen“ in dem Erkenntnisobjekt der Geschichtswissenschaft wird ein solcher Kulturbegriff als adäquat angesehen, bei dem diese systemische Komplexität und die Wechselwirkung zwischen „Ganzem“ und dessen „Teilen“ in Bezug auf alle drei Zeichenkorrelate zur Geltung gebracht werden. Zugleich scheidet angesichts dieser Interdependenz des „Systemischen“ und des „Dynamischen“, die in dem Kulturbegriff zum Ausdruck kommen soll, die bisher präferierte „historisierende Kulturauffassung“ als entontologisiert, i. e. dem Denotat nicht entsprechend bzw. nicht angemessen aus. Hinter dieser Wahl bzw. Fokussierung des dynamischen und in Bezug auf das Erkenntnisobjekt andersartigen und deshalb nur vermittels eines adäquaten Erkenntnisinstrumentariums zu erforschenden Erkenntnisobjekts steht auf wissenschaftstheoretischer Ebene die Auffassung von Geschichtswissenschaft als einer Humanwissenschaft.

⁴⁰⁶ „Der gute Historiker gleicht dem Menschenfresser der Legende. Wo er menschliches Fleisch wittert, weiß er seine Beute nicht weit.“ BLOCH ³1992, 43.

⁴⁰⁷ Diese Wechselbeziehung zwischen „Mensch“ und „Kultur“ geht auf den kulturanthropologischen Ansatz des US-amerikanischen Anthropologen Clifford Geertz zurück. Die Quintessenz dieses Ansatzes konzentrierte der Ethnologe Clifford Geertz 1965 in einem einzigen Satz: „Um es auf den Punkt zu bringen: Es gibt keine von Kultur unabhängige menschliche Natur.“ GEERTZ [1965] 1992, 75.

⁴⁰⁸ Dieser systemisch-holistisch-organismische Ansatz, der dem Postulat der Andersartigkeit in Bezug auf das Erkenntnisobjekt der Geschichtswissenschaft auf systemischer sowie elementarer Ebene folgt, steht in einem grundsätzlichen Widerspruch zu der universalistischen Auffassung von Geschichte und Kultur, die der Rankeanischen Geschichtsauffassung inhärent ist.

⁴⁰⁹ Es besteht aus Erkenntnisobjekt (ES), Erkenntnisinstrumentarium (EO) und Erkenntnisinstrumentarium – in diesem Fall der Historischen Semiotik (HS). Siehe unten Abb.en 1 und 2.

3. Geschichte als Textwissenschaft aus erkenntnistheoretischer Perspektive

Geschichtswissenschaft kann insofern als eine Textwissenschaft konzeptualisiert werden,⁴¹⁰ als sie ihre *Erkenntnisse* aus Texten gewinnt.⁴¹¹ Als solche besitzt sie große Schnittmengen mit der Sprachwissenschaft. Letztere erweist sich als eine natürliche Verbündete der Geschichtswissenschaft. Ein positives Beispiel für ein solches Bündnis stellte bereits in den 1980er Jahren die Kooperation zwischen der Vergleichenden Sprachwissenschaft, der Archäologie, der Vor- und Frühgeschichte sowie der historischen Botanik dar⁴¹², deren Methoden und Forschungsinteressen in der „linguistic paleontology of culture“⁴¹³ sowie in der „glottochro-

⁴¹⁰ Im Rahmen der Historischen Semiotik wird Geschichte bzw. Geschichtswissenschaft als eine Text- bzw. eine Informationswissenschaft charakterisiert. Weil Geschichtswissenschaft ihre Informationen aus Texten bezieht, muss sie die Forschungsergebnisse der Kommunikationswissenschaft und der Linguistik ernst nehmen. Dies gilt vor allem für den angenommenen Informationsgehalt schriftlicher Informationsträger, der angesichts der Forschungsergebnisse von Albert Mehrabian bei ca. 20 % vom Ausgangswert liegen dürfte. MEHRABIAN/FERRIS 1967, 248-252; IDEM/WIENER 1967, 109-114; IDEM 1970, 248-257; IDEM 1971; IDEM 1972; IDEM ²1981. Geschichte ist ihrer Methode nach eine *Informationswissenschaft*, weil sie die vom Ausgangswert verbleibenden ca. 20 % der verbal übertragenen und textuell enkodierten Informationen maximal ausschöpfen muss. Vor allem aber gilt es festzustellen, welche Hürden, Schranken oder Filter auf dem Weg zu diesen verbleibenden ca. 20 % des informationellen Eingangswertes überwunden werden müssen. Diese informationellen Schranken beziehen sich auf die schriftlichen Informationsträger, die den *Untersuchungsgegenstand* jeder textbasierten historischen Untersuchung bilden. Davon zu unterscheiden ist das *Erkenntnisobjekt*, welches aus textlinguistischer Sicht dem Textproduzenten, aus kognitionswissenschaftlicher bzw. kognitionslinguistischer Sicht aber den mentalen Dispositionen oder den mentalen Repräsentationen des Textproduzenten entspricht. Für Letzteres gilt es, die kulturelle und kognitive *Andersartigkeit des historischen Erkenntnisobjekts* gegenüber dem *Erkenntnissubjekt* transparent zu machen.

⁴¹¹ Gemäß der Evolutionären Erkenntnistheorie stellt die wissenschaftliche Erkenntnis die höchste Stufe im komplexen Erkenntnisprozess dar. Dieser besteht zunächst (1) aus Wahrnehmung, (2) aus der vorwissenschaftlichen Erkenntnis und Erfahrung in der Alltagswelt (hierbei bilden (1) u. (2) die empirische Ebene des Erkenntnisprozesses) und endet (3) mit der wissenschaftlichen Erkenntnis, die nur mit empirischen Forschungsmethoden generiert und nur mit wissenschaftlichen Theorien und Begriffssystemen organisiert werden kann. Wissenschaftliche Erkenntnis steht demnach über der Empirie (hier: (1) + (2)) und repräsentiert eine wissenschaftliche Metaebene, von der aus Erkenntnisobjekte erforscht, begriffen und erklärt werden. Vgl. grundlegend BUDIN 1996, 24-25; CAMPBELL 1959; LORENZ 1959; SANDKÜHLER 1990, 229; VOLLMER ⁸2002, 34-41 (Erkenntnisprozess mit drei Erkenntnisstufen).

⁴¹² Vgl. das 2001 von Sergej Starostin (1953-2005) am *Santa Fe Institute* gegründete Langzeitprojekt „Evolution of Human Languages. An international project on the linguistic prehistory of humanity“ (www.ehl.santafe.edu [Zugriff vom 1.06.2026]).

⁴¹³ Vgl. IVANOV/GAMKRELIDZE 1995, 379-386. Das von Vjačeslav Ivanov (1929-2017) und Thomas Gamkrelidze bereits 1984 ermittelte „Semantic Dictionary of Proto-Indo-European“ (IBID., 387-755) präsentiert vermittels der Vergleichenden und der Historischen Sprachwissenschaft („Comparative-Historical Linguistics“ [STAROSTIN 1999]) ein Modell zur Erforschung

nology“ synthetisch umgesetzt wurden.⁴¹⁴ Es hat sich indes nach der Jahrtausendwende, wie in der Einleitung bereits erwähnt, ein weiteres Bündnis zwischen „Classics“ und Kognitiver Linguistik ergeben, das sich angesichts der Forschungsergebnisse als vielversprechend erwiesen hat. Tatsächlich kann Geschichte als Textwissenschaft von der Sprachwissenschaft profitieren. Hierbei ist es wichtig der Heterogenität der letzteren Rechnung zu tragen, sind doch die Schnittmengen je nach Forschungsziel und Epistemologie unterschiedlich stark ausgeprägt. Überblickt man die Konventionen der mittlerweile sehr ausdifferenzierten und heterogenen Sprachwissenschaft⁴¹⁵, tritt die zum Teil inkompatible, weil von konträren Axiomen herrührende Diversität bei der Auffassung von sprachlichen Zeichen zutage. Rudi Keller und Jochen A. Bär unterscheiden drei verschiedene Semantikverständnisse, die sie als realistisch, mentalistisch und lingualistisch verschlagworten.⁴¹⁶ Diese Attribute beziehen sich auf das Referenzobjekt des sprachlichen Zeichens.⁴¹⁷ Realistische Semantik meint, dass hinter

der Frühgeschichte der „Indo-Europäer“ ab ca. 5000 v. d. Z., das von sämtlichen Wissenschaften, die die Vor- und Frühgeschichte Europas, des Vorderen Orients und Indiens erforschen, herangezogen werden kann. Vgl. IVANOV 1995. Der methodologische Vorteil dieses Forschungsansatzes für die Wissenschaft im Allgemeinen besteht in der Möglichkeit der gegenseitigen Überprüfung bzw. Verifikation: i. e. die archäologischen Befunde lassen sich anhand linguistischer bzw. genetischer Befunde verifizieren, und *vice versa*. Ein Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Sprachwissenschaft und Genetik stellt die Archäogenetik dar, die die Bevölkerungsentwicklung und Migrationsbewegung z. B. der „Indo-Europäer“ erforscht und ihre Befunde durch die historische vergleichende Sprachwissenschaft (Ivanov et al.) verifizieren lässt. Vgl. exemplarisch CAVALLI-SFORZA/MENOZZI/PIAZZA 1994, insbes. 22-24 („linguistic classification“) u. 96-105 (Vergleich der DNA- mit linguistischen Befunden) sowie CAVALLI-SFORZA 1991, 72-78 („Genes, populations and languages“); IDEM 2001 und zuletzt SHENNAN 2015, 139-154 („Language, Genes, and Cultural Interaction“). Zur wissenschaftlichen Synthese zwischen Archäologie und Sprachwissenschaft vgl. RENFREW 1973 („correlation of archaeological and linguistic strata“); IDEM 1987 („Archaeology and language“); IDEM 2002, 3-16; IDEM 2005, 692-695.

⁴¹⁴ Die 1955 anvisierte und 1972 von Morris Swadesh als „glottochronology“ (SWADESH 1955, 121-137; IDEM 1972, 271-284) begründete und in den 1990er sowie 2000er Jahren (bis 2005) von Sergei Starostin (1953-2005) als „Lexicostatistics“ weiterentwickelte Methode zur Ermittlung der „Geschwindigkeit“, mit der sich das Grundvokabular einer Sprache verändert, dient zur linguistischen Ermittlung der Migrationsbewegungen und Bevölkerungsentwicklungen der Menschheit seit der sog. „Neolithischen Revolution“ (SIMMONS 2007 et al), die archäologische, genetische und kulturwissenschaftliche Forschungen ergänzen bzw. verifizieren soll. Vgl. STAROSTIN 1999, 61-66; IDEM 2000, 223-265 („Lexicostatistics“).

⁴¹⁵ Vgl. allein auf die germanistische Sprachwissenschaft bezogen STEINBACH ²2007 („Schnittstellen der germanistischen Linguistik.“)

⁴¹⁶ Vgl. BÄR 2015, 25-29; KELLER 1995, 36.

⁴¹⁷ In jedem Zeichenmodell wird als Referenzobjekt eine Entität angenommen, auf die ein sprachliches Zeichen Bezug nehmen kann. Dies gilt sowohl für die außersprachliche Realität,

sprachlichen Zeichen, i. e. Texten eine beobacht- und analysierbare Realität zu finden sei. Mentalistische Semantik entspricht dem Axiom der kognitiven Linguistik, welches besagt, dass hinter sprachlichen Zeichen Gedanken und Gefühle, i. e. Produkte sowie Elemente der Kognition zu finden seien. Lingualistische Semantik meint, dass hinter sprachlichen Zeichen lediglich andere sprachliche Zeichen stehen, sodass es nicht möglich sei, Aussagen über den Geist des Textproduzenten zu treffen, sondern lediglich darüber zu spekulieren.⁴¹⁸

Epistemologisch weist die kognitive Linguistik einen hohen Kompatibilitätsgrad mit der Semiotik auf⁴¹⁹, da sie ebenfalls auf dem Herder'schen Grundsatz basiert, dass Sprache den „Schlüssel zur unsichtbaren menschlichen Seele“ bilde.⁴²⁰

Im Gegensatz zur linguistischen Hermeneutik, die als eine in der Germanistik⁴²¹ beheimatete Disziplin vornehmlich auf die Erforschung der deutschen Sprache

i. e. die Welt der Dinge, als auch für diskursive, i. e. sprachlich konstruierte Realität im Sinne von anderen sprachlichen Zeichen.

⁴¹⁸ BÄR 2015, 27.

⁴¹⁹ Der Konnex zwischen Semiotik und Sprachwissenschaft ist in der Genese der letzteren begründet. Als Vorfahrin der Linguistik ist bereits die Philologie als ein Teilgebiet der Semiotik konzeptualisiert worden: „Philologie als methodische Beschäftigung mit sprachlichen Zeichen ist ein Untergebiet der Wissenschaft von den Zeichen überhaupt – zu denen auch Bilder, Verkehrszeichen usw. gehören –, ein Teilbereich also der Semiotik [...]“ BÄR 2015, 9. Hinsichtlich der Linguistik ist es bereits von Ferdinand de Saussure postuliert worden, dass sie eine semiotische Disziplin darstellt. Vgl. DE SAUSSURE 1916, 33. Charles W. Morris hielt sogar dafür, die linguistischen Begriffe aus der Semiotik zu entlehnen. Vgl. MORRIS 1938, 133; IDEM 1946, 220. In der modernen Sprachwissenschaft ist es mittlerweile Konsens, dass sie einen Teilbereich der Semiotik bildet und sich semiotisch rekonstruieren lässt: „Eine semiotische Rekonstruktion der Sprachwissenschaft [...] [betrachtet] die Sprachwissenschaft als Teil einer allgemeinen Wissenschaft von Zeichensystemen und [schafft] eine Grundlage dafür, um Aussagen über den Charakter und den Gebrauch sprachlicher und nicht-sprachlicher Zeichen systematisch zueinander in Beziehung zu setzen. Eine Rekonstruktion der Sprachwissenschaft als semiotischer Disziplin bedeutet im einzelnen, alle relevanten Teile der Sprachwissenschaft (sprachwissenschaftliche Theorien, Methoden, Darstellungsmittel usw. unter systematischem Bezug auf die entsprechenden Teile der Semiotik zu entwickeln, soweit dies möglich und sinnvoll ist [...]“ Posner, R., 149. Semiotische Aspekte der Sprachwissenschaft: Sprachsemiotik, in: Posner, R. et al. (eds.), *Semiotik-Semiotics: Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*. Berlin/New York 2003, pp. 2999-3029, hier: p. 3004f.

⁴²⁰ HERDER 1772, 43-55 u. ö.

⁴²¹ Der Begriff *Germanistik* bedarf einer Kontextualisierung, da seine Semantik nicht ausschließlich, aber zum Teil antijüdisch ist. Germanistik meinte ursprünglich die „Wissenschaft vom deutschen Geiste“. Vgl. exemplarisch Förster, R.G.J., *Gesetz der deutschen Sprachentwicklung oder: Die Philologie und die Sprachwissenschaft in ihren Beziehungen zu einander und zum deutschen Geiste*. Berlin 1851. Zugleich wurde diese Wissenschaft dichotomisch zum Judentum konzeptualisiert, mit der Folge, dass die deutsche Sprache (und überhaupt alles Deutsche) vor den Juden geschützt und unzugänglich gemacht werden sollte. Vgl. exemplarisch de Lagarde, P., *Juden und Indogermanen*. Berlin 1887.

ausgerichtet ist und dadurch die „Verschmelzung der Verstehenshorizonte“ (Hans-Georg Gadamer) der historischen und rezenten Sprachhandelnden suggeriert⁴²², fokussiert die Kognitive Linguistik die Sprache als Teil der Kognition⁴²³ und als kulturell und kognitiv determiniertes Kenntnis- und Kodierungssystem.⁴²⁴ Damit bewegt sie sich auf einer metaanalytischen, transhistorischen und metakulturellen Ebene. Daraus resultiert ein theoretischer Abstraktionsgrad, der mit der Zielsetzung der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft im Sinne Marc Blochs, den pluralisch konzipierten „Menschen in der Zeit“ zu erforschen, kompatibel ist.

Würde dem Begriff Textwissenschaft eine Wissenschaftsauffassung zugrunde gelegt, die sich an der Wissenschaftstheorie Karl Poppers (1902-1994) und deren Derivat, der Evolutionären Erkenntnistheorie orientiert,⁴²⁵ müssten die Texte

⁴²² „Im ersten Schritt, der vorwissenschaftlichen Deutung, wendet die historische Semantik ihren Verstehenshorizont, D. h. ihr rezentales Sprachsystem, auf eine Reihe historischer sprachlicher Äußerungen an. Im zweiten Schritt überprüft sie, ob ihr Horizont zur Deutung der historischen Texte hinreicht; wo er sich als unzulänglich erweist, D. h. wo die Deutung einer Sprachzeichenverwendung in heutiger Weise keinen plausiblen Sinn ergibt, modifiziert sie ihn. Das Ergebnis dieser Modifikation (das sie im Sinne des Gadamer'schen ‚Entwurfs‘ [...] mit dem historischen Sprachsystem des Textproduzenten gleichsetzt bzw. von dem sie, wenn sie über hinreichend viel kritisches Bewusstsein verfügt, annimmt, dass es dem historischen Sprachsystem des Textproduzenten auf eine letztlich nicht überprüfbare Weise entspricht), wendet sie im dritten Schritt, der philologischen Deutung, wiederum auf die historischen Textstellen an, um so zu einer plausibleren Interpretation derselben zu gelangen.“ BÄR 2015, 24. Somit erliegt die linguistische Hermeneutik bzw. die hermeneutische Linguistik einem doppelten Irrtum: Zum einen geht sie bei der Analyse historischer Zeichen vom anachronistischen Zeichenmodell des Ferdinand de Saussure (Blatt Papier als Zeichenträger), andererseits verbleibt sie in einem, wenngleich diachron fokussierten Zeichensystem des Deutschen. Schließlich verlässt sie sich auf das kritische Bewusstsein des Hermeneutikers, das letztlich als Eingeständnis des Nicht-Vorhandenseins eines intersubjektiven theoretischen Erkenntnisinstrumentariums zu deuten ist. Dieses Erkenntnisinstrumentarium soll aber mit der Historischen Semiotik bereitgestellt werden.

⁴²³ Unter Kognition versteht man gemeinhin „die Menge aller Prozesse, mit denen Informationen aufgenommen, gespeichert und verändert werden [...]“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 93.

⁴²⁴ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 33.

⁴²⁵ Es handelt sich hierbei um solche Wissenschaftsauffassung, die sich am Kritischen Rationalismus und der Evolutionären Erkenntnistheorie orientiert. Diese wissenschaftstheoretischen Paradigmen fungieren als Wissenschaftstheorien für sämtliche empirische bzw. Erfahrungswissenschaften und verfügen somit über einen hohen Anerkennungsgrad unter den Erfahrungswissenschaften, zu denen auch die Textwissenschaften – und somit auch die Geschichtswissenschaft – gehören. Vgl. FILSER 2001, 25; GADENNE 1996, 60-63; HERBERGER 1981, 5; POPPER 1957, 24-35. Die Charakteristika des Kritischen Rationalismus und der Evolutionären Erkenntnistheorie bilden a) die Unterscheidung zwischen Realitäts- und Erkenntniskategorien und das daraus resultierende *Realitätsproblem*, b) die aus dem Realitätsproblem resultierende Notwendigkeit der wissenschaftlichen Theoriebildung und Methodologie im Sinne von Erkenntnisin-

nicht nur unter Heranziehung der auf die Humanisten⁴²⁶ zurückgehenden Quellenkritik⁴²⁷ gelesen werden.⁴²⁸ Diese Wissenschaftsauffassung würde ferner vo-

strumenten zur Feststellung des Verhältnisses zwischen ontischer Realität und wissenschaftlicher Erkenntnis über diese Realität, c) die Fehlbarkeitsannahme bzw. das Prinzip des Fallibilismus, demnach sämtliche wissenschaftliche Erkenntnisinstrumente und anhand derer gewonnenen Erkenntnisse fehl- und revidierbar und somit nicht endgültig sind, d) aus c) resultiert die Negation jeden Wahrheitsanspruches in Bezug auf die wissenschaftliche Erkenntnis, Theorie oder Methodologie, e) um a) bis c) umzusetzen, muss der Systemcharakter der Wissenschaft gewährleistet werden. D. h., dass die Wissenschaft als ein nach innen gemäß bestimmten Regeln strukturiertes und organisiertes und nach außen als ein von der Umwelt (= Nicht-Wissenschaft) abgegrenztes System aufgefasst wird, f) als Determinanten und Garanten des Systemcharakters der Wissenschaft fungieren einerseits die wissenschaftliche Theorie, die sowohl für die Organisation des dynamischen Forschungsprozesses als auch für die Entwicklung des Erkenntnisinstrumentariums eingesetzt wird. Andererseits geht damit die wissenschaftliche Terminologie im Sinne eines Begriffssystems einher, anhand dessen die wissenschaftlichen Erkenntnisse gemäß dem Grundsatz der wissenschaftlichen Präzision terminologisch erfasst und kommuniziert werden sollen, g) die Auffassung der Wissenschaft als eines dynamischen Prozesses setzt voraus, dass sämtliche Elemente des Wissenschaftssystems sich fortlaufend und dynamisch weiterentwickeln. Diese Weiterentwicklung korrespondiert mit der dynamischen Veränderung der *Welt*, die von der Wissenschaft erforscht wird. Somit geht die Evolution der *Welt* mit der Evolution der Wissenschaft einher. Daraus folgt, dass es alte und neue Wissenschaftsauffassungen gibt, die wiederum durch neuere und neueste ersetzt werden. Demnach ist jedwede wissenschaftliche Theorie, Methode, Terminologie und Erkenntnis niemals endgültig.

⁴²⁶ Der Begriff Humanismus ist nicht zeitgenössisch und geht auf zwei Koryphäen der Geschichts- bzw. Kulturwissenschaft des 19. Jahrhunderts zurück: Georg Voigt („Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus“, Berlin 1859 ff.) und Jacob Burckhardt („Die Cultur der Renaissance in Italien“, Leipzig 1860ff.). Dagegen benutzten die Textproduzenten des 14., 15. und 16. Jahrhunderts den Ausdruck *studia humanitatis*. In Anlehnung an Cicero's Rede *Pro Archia Poeta*, welche Petrarca 1333 in Lüttich entdeckt hatte, prägte Coluccio Salutati diesen Begriff (Ep. I 106) neu. Nach einem viel zitierten Wort Leonardo Brunis hießen die Fächer *studia humanitatis*, „weil sie den Menschen vervollkommen und zieren sollen“ („quod hominem perficiant atque exornent“). Nicht als Selbstzweck durften die humanistischen Fächer demnach betrieben werden, sondern sie sollten stets im Dienst der Persönlichkeitsbildung stehen. Vgl. Mehus, Laurentius (ed.), Leonardi Bruni Aretini Epistolarum Libri VIII, Florentiae 1741 [ND Hildesheim /Zürich/New York 2006], VI, 6, p. 49.

⁴²⁷ Als „Pionier der Quellenkritik“ gilt Lorenzo Valla (1407-1457), der die berühmte „Konstantinische Schenkung“ als ein Produkt der Karolingerzeit und somit als eine nachträglich verfasste Fälschung entlarvt („De falso credita et ementita Constantini donatione“ [um 1440]) und anhand dessen wesentliche Prinzipien der Quellenkritik formuliert hatte. GINZBURG 2001a, 63-80; KABLITZ 2001, 45-67. Zu den Ursprüngen der historischen Quellenkritik im Humanismus vgl. umfassend MUHLACK 1991, der bereits im Zusammenhang mit dem italienischen Humanismus (14./15. Jh.) den Begriff Geschichtswissenschaft verwendet.

⁴²⁸ Die Quellenkritik stellt vor allem für die Geschichtswissenschaft einen elementaren methodologischen Bestandteil dar und wird mit dem Ideal der historischen Objektivität verknüpft: „Die Quellenkritik ist das Nadelöhr zur historischen Objektivität [...]“ RÜSEN 1986, 107. Sie gilt gemeinhin als „die für die Geschichtswissenschaft essentielle und auch objektivitätsverbür-

raussetzen, dass diese Texte nicht nur unter Zuhilfenahme der Hermeneutik⁴²⁹ untersucht werden.⁴³⁰ Genauso wenig könnte angesichts dieser Wissenschaftsauffassung, die auf dem Boden der Evolutionären Erkenntnistheorie und des Kritischen Rationalismus steht⁴³¹, der (positivistische) Wahrheitsanspruch erhoben

gende Methode [...]“ KISTENFEGGER 2011, 37. Zur Quellenkritik und -interpretation vgl. grundlegend THEUERKAUF² 1997.

⁴²⁹ Es ist zu beachten, dass die philologische Hermeneutik eine Derivation der theologischen Hermeneutik darstellt. Deren Bezugspunkt war (und ist) die *Heilige Schrift*. In der Frühromantik wurde die theologische Hermeneutik Martin Luthers durch Friedrich Schlegel und Friedrich Schleiermacher zu einer philosophischen Hermeneutik weiterentwickelt, welche von Wilhelm Dilthey zu einer *Geisteswissenschaft* ausgebaut und von Martin Heidegger und Hans-Georg Gadamer geprägt wurde. Gadamer verstand unter hermeneutischer Textdeutung die „Verschmelzung“ der Verstehenshorizonte der Vergangenheit und der Gegenwart, wobei die Menschen aus der Vergangenheit die „Überlieferung“ bildeten, aus der die rezenten Menschen (ein kollektives *Wir*) kämen:

„[Es gilt] den Irrtum fernzuhalten, als wäre es ein fester Bestand von Meinungen und Wertungen, die den Horizont der Gegenwart bestimmen und begrenzen, und als höbe sich die Andersheit der Vergangenheit dagegen wie gegen einen festen Grund ab. In Wahrheit ist der Horizont der Gegenwart in steter Bildung begriffen, sofern wir alle unsere Vorurteile ständig erproben müssen. Zu solcher Erprobung gehört nicht zuletzt die Begegnung mit der Vergangenheit und *das Verstehen der Überlieferung, aus der wir kommen* (Hervorhebung – G.K.). Der Horizont der Gegenwart bildet sich also gar nicht ohne die Vergangenheit. Es gibt so wenig einen Gegenwartshorizont für sich, wie es historische Horizonte gibt, die man zu gewinnen hätte. *Vielmehr ist Verstehen immer der Vorgang der Verschmelzung solcher vermeintlich für sich seiender Horizonte.*“ GADAMER 1986, 311 (Hervorhebung im Original). Hier wird die historische Distanz („Andersheit der Vergangenheit“) dadurch nivelliert, dass durch das Lexem *Überlieferung* und das darauf rekurrierende kotextuelle Junktiv *aus der wir kommen* ein kausales Sukzessionsverhältnis zwischen Ahnen und Nachkommen, das einem historischen Kontinuum entspricht, mental erzeugt wird. Die „Andersheit der Vergangenheit“ wird demnach synchron als das Eigene und das Fremde konzeptualisiert, wobei diese Hermeneutik sich auf „die Vorleistung des Denkens, die vor uns vollbracht worden ist“ (GADAMER 1977, 15) beruft.

⁴³⁰ „Nun hat die Geschichtsschreibung seit ihren Anfängen stets bestimmte Regelungen und Verfahrensweisen befolgt [...] Aber erst im ausgehenden 18. und dann besonders im 19. Jahrhundert sind derartige Ansätze gebündelt und wissenschaftlich begründet worden, welche die Bezeichnung historische Hermeneutik verdienen. Diese systematisierte Lehre des geschichtlichen Verstehens ist vor allem mit dem Namen [Johann Gustav] Droysens [...] verknüpft, der im Rahmen seiner „Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte“, kurz „Historik“ genannt, einen arbeitstechnischen Dreischritt begründet und populär gemacht hat: Die Abfolge von Historik, Kritik und Interpretation, mit deren Hilfe aus Quellen und Überlieferungen Geschichte wird.“ KLOFT⁵ 1997, 6-7.

⁴³¹ Kritischer Rationalismus wird durch das sog. Realitätsproblem determiniert, das in der Unterscheidung zwischen Realitäts- und Erkenntniskategorien besteht. Realitätskategorien entsprechen einem Untersuchungsgegenstand im Sinne eines Realitätsausschnitts. Erkenntniskategorien beziehen sich ein Wissenschaftssystem, innerhalb dessen ein Realitätsausschnitt erforscht wird. Folglich geht der Kritische Rationalismus von einer unabhängig von der Wissenschaft existierenden Realität aus, die einfachheitshalber als die *Welt* bezeichnet werden kann. Zum Realitätsproblem vgl. grundlegend OESER/BONET 1988; BUDIN 1996, 20-31. Das

werden.⁴³² Stattdessen würde hier zwischen Erkenntnis- und Realitätskategorien unterschieden, die niemals deckungsgleich sein können.

Diese Ungleichheit fordert die Wissenschaftler dazu heraus, die dem Gegenstand (=Realitätskategorie) am meisten adäquaten Erkenntnisinstrumente (unabhängig von diesem Gegenstand, i. e. Erkenntnisobjekt) zu entwickeln und an dem Erkenntnisobjekt anzuwenden, um diese Divergenz zu verringern. Daran schließt sich die doppelte Annahme, dass erstens die Erschließung der Welt im Sinne eines Erkenntnisobjekts nur innerhalb von Systemgrenzen sowie nur nach Regeln und Normen, die ein Wissenschaftssystem konstituieren und für jedes Fachgebiet eruiert werden müssen, möglich ist.⁴³³ Zweitens wird angenommen, dass sämtliche wissenschaftlichen Systeme und Prozesse grundsätzlich fehl- und revidierbar sind.⁴³⁴ Geschichtswissenschaft als Textwissenschaft wäre folglich auf Erkenntnisinstrumentarien angewiesen, die über die herkömmliche Hermeneutik hinausgingen. Dabei müssten zunächst wissenschafts-⁴³⁵ und systemtheoretische An-

Realitätsproblem kann nur dann gestellt werden, wenn Theorien gebildet und zugehörige Erkenntnisinstrumente bereitgestellt werden. Damit hängen das Realitätsproblem und die Entwicklung von Theorien und Methodologien unmittelbar zusammen und bilden zwei Korrelate. Vgl. grundsätzlich ALBERT 1968; IDEM 1987; GADENNE 1996; POPPER 1934; IDEM 1957; IDEM 1965; IDEM 1969; IDEM 1973; IDEM 1979; IDEM 1983; IDEM 1984.

⁴³² „Der Positivismus erhebt [...] den Anspruch, wahre Erkenntnis der Natur zu gewinnen, er ist ‚objektivistisch‘.“ OEXLE 1996, 21.

⁴³³ Dies ist der Grundsatz der Wissenschaftstheorie: „Wissenschaft ist Denken innerhalb von Grenzen, nach Regeln und Normen. Die Wissenschaftstheorie ist eine reflexive Theorie, die nach diesen Grenzen, Regeln und Normen fragt.“ WESSEL/DIESNER 2010, 47.

⁴³⁴ Darin besteht das Prinzip des Fallibilismus im Sinne einer Fehlbarkeitsannahme, die auf die Wissenschaft und die ausführenden Wissenschaftler Bezug nimmt.

⁴³⁵ „Die Wissenschaftstheorie ist die philosophische Disziplin, die sich mit der Grundlegung der wissenschaftlichen Erkenntnis beschäftigt, insbesondere mit Fragen ihrer Methodologie.“ MÜLLER 2004, 22. Die erkenntnistheoretisch determinierte Wissenschaftstheorie bezieht sich ihrem Anspruch nach auf sämtliche Einzelwissenschaften, als deren „Metatheorie“ sie fungieren will. TSCHAMLER³ 1996, 21. Ihre Aufgabe besteht darin, jeweils einen Wissenschaftsbereich einschließlich des Erkenntnissubjekts und des Erkenntnisobjekts im Sinne eines Systems zu konstituieren, in dessen Rahmen der wissenschaftliche Prozess stattfinden soll. Ferner soll mit ihr die jeweilige „Relation zwischen dem Erkenntnissubjekt und dem Erkenntnisobjekt“ bestimmt bzw. definiert werden. IBID. Siehe ferner die einschlägige Aufgabenbestimmung für die Wissenschaftstheorie bei Reinhold Breil: „Ordnung und Vielfalt, Invarianten und Beziehungen zwischen Invarianten, die selbst invariant sind, machen die Wissenschaft aus. Ihre Möglichkeit zu begründen und im Einzelnen aufzuzeigen, ist Aufgabe der Wissenschaftstheorie. Nichts Geringeres als den begründeten Nachweis des Gesetzescharakters der wissenschaftlichen Erkenntnis ist damit zum Programm erhoben.“ BREIL 2011, 404. M. a. W., die Wissenschaftstheorie wird erstens als ein Instrument zur Grundlegung und Organisation eines Systems und eines damit verbundenen Prozesses herangezogen, mit dessen Hilfe zweitens die Kriterien und Merkmale eruiert werden, deren Einhaltung das betreffende System und den betreffenden Prozess als wissenschaftlich qualifizieren soll. Neben der theoretischen Grundlegung und Organisation

sätze zur Kenntnis genommen werden.⁴³⁶ Gleiches gölte für modelltheoretische Ansätze⁴³⁷, die mit Wissenschafts- und Systemtheorie korrelieren.

von Wissenschaft besteht die Aufgabe der Wissenschaftstheorie weiterhin darin, zu bestimmen, welche Tätigkeiten und zugehörige Tätigkeitsfelder als nicht-wissenschaftlich gelten sollen. STEININGER/HUMMEL 2015, 33; SCHURZ 2011, 21. Zur Wissenschaftstheorie und deren Bedeutung für diverse Einzelwissenschaften siehe SCHÜLEIN/REITZE ⁴2016, 226-257, insbes. 235-236; zur Entstehungsgeschichte der modernen Wissenschaftstheorie vgl. MOULINES 2008.

⁴³⁶ Die in diversen empirischen Wissenschaften zum Tragen kommende Systemtheorie stellt ein erkenntnistheoretisch determiniertes Instrumentarium und Regelwerk zur Analyse und Modellierung von komplexen, i. e. zusammengesetzten Entitäten (= Systemen) und deren Elementen dar. BUDEBERG ³2004, 118-134; GANSEL 2011; JENSEN 1999; PORR 2002; ROPOHL 2012. Die Systemtheorie dient der analytischen Erfassung der Welt (=Realität) sowie einzelner Weltbereiche (=Realitätsausschnitte), wie z. B. Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft, die jeweils als ein komplexes systemisches Ganzes betrachtet werden, das, um verstanden zu werden, wiederum in Einzelteile zerlegt werden soll, um nicht nur im Ganzen, sondern auch in Teilen erforscht zu werden. BERTALANFFY 1968; BISCHOF ²1998; BUDIN 1996, 1-21; LABUCAY 2010; LUHMANN ²1996; LUHMANN 2001; MÜLLER 1996; PARSONS 1951; VOLLMER 1978, 15; WIENER 1948; WILLKE 2006, 29ff; 174-176. Das dieser Systemtheorie zugrundeliegende analytisch-holistische bzw. organismische Prinzip steht wissenschaftsgeschichtlich auf dem Boden der Hegelianischen Philosophie. HEGEL 1832a, 25. Hierbei wird die Beziehung zwischen den einzelnen Teilen eines Ganzen sowie zwischen dem Ganzen und dessen Teilen durch die Systemtheorie festgelegt. So kann ein Ganzes nur verstanden werden, nachdem seine Elemente, ihre Interdependenz untereinander und ihr Verhältnis zum Ganzen erforscht worden sind. Aus der Sicht der Systemtheorie können komplexe Zusammenhänge im Umkehrschluss nicht erforscht werden, wenn Untersuchungsgegenstände als Elemente dieser Zusammenhänge voneinander isoliert bzw. als aus dem Zusammenhang gerissen untersucht werden. Systemtheorie legt somit eine holistische Herangehensweise nahe. BRIGGS/PEAT 1993; BUDIN 1996, 1; LUHMANN 1971; IDEM 1984.

⁴³⁷ Die aufgrund der Annahme einer unabhängig vom Beobachter existierenden Wirklichkeit getroffene Unterscheidung zwischen Realitäts- und Erkenntniskategorien geht mit der Erkenntnis einher, dass Wissenschaft die tatsächliche Realität, die durch ihre Untersuchungsgegenstände *repräsentiert* wird, niemals vollständig erfassen, verstehen und erklären kann. VOLLMER 1974; IDEM 1984; IDEM 1996; IDEM ⁸2002; IDEM 2003. Somit wird für die Wissenschaft eine „Theorie der Realität“ bzw. eine „Theorie darüber, welche Konzeptualisierung von Realität am besten geeignet ist, um ein adäquates Modell der intentionalen/repräsentativen Beziehung zwischen Geist und Welt konstruieren zu können“, erforderlich. SZANTO 2012, 465. Während die Systemtheorie mit der holistisch-organismischen Erfassung der Welt als *Ganzem* sowie einzelner komplexer Weltbereiche (einschließlich der Wissenschaft) als *Teile des Ganzen* befasst ist, besteht die Aufgabe der Modelltheorie darin, die auf systemtheoretischer Ebene formulierten Hypothesen durch methodologische Überlegungen zu ergänzen und in die Forschungspraxis (mit dem Ziel des Erkenntnisgewinns) umzusetzen. Somit besteht die Aufgabe des wissenschaftlichen Modells zunächst in der Präzisierung von theoretischen Hypothesen. Ferner werden die präzisierten theoretischen Hypothesen an das Erkenntnisinstrumentarium und an den Untersuchungsgegenstand dahingehend angepasst, dass zwischen ihnen ein Korrelationsverhältnis erreicht werden soll. M. a. W., eine weitere Aufgabe des Modells besteht in der der Approbation der theoretischen Hypothesen an konkretem Untersuchungsgegenstand sowie an konkreten Erkenntnisinstrumenten. Dies setzt voraus, dass bereits in dem Arbeitsschritt der Theoriebildung eine kritische Masse an Informationen über den Untersuchungsgegenstand (=

3.1. Holistisch-organismisch-systemischer Ansatz

Als Textwissenschaftler würden Historiker die gängigen Begriffe *Theorie*, *Modell*, *Methode* und *Terminologie* als die vier elementaren wissenschafts- und sys-

Realitätsausschnitt) eruiert wurde. Das wissenschaftliche Modell wird im nächsten Arbeitsschritt auf der Basis dieser Informationen entwickelt. Dabei werden die wichtigsten Merkmale des Untersuchungsgegenstandes herausgenommen und vermittels Begriffsbildung organisiert. Somit geht der Prozess der Modellierung mit wissenschaftlicher Begriffsbildung einher. Im dritten Arbeitsschritt werden auf der Grundlage der wichtigsten Merkmale des zu untersuchenden Realitätsausschnitts, anhand derer das Modell dieses Realitätsausschnitts gebildet worden ist, die zugehörigen Erkenntnisinstrumentarien (= Theorie, Methodologie) ermittelt und angewendet. Die Modellbildung bildet somit den notwendigen Zwischenschritt zwischen Theoriebildung und Anwendung von Methoden. Bezüglich der Systemtheorie erfüllt die Modelltheorie eine komplementäre Hilfsfunktion, ohne die die Systemtheorie nicht angewendet werden kann. Somit handelt es sich bei der Modelltheorie um ein „zentrales Werkzeug der Systemtheorie.“ BUDIN 1996, 9. Ihre Aufgabe ist eine doppelte: Einerseits soll sie die zunächst wissenschaftstheoretisch ermittelten Wissenschaftlichkeitskriterien sowie die zugehörigen modi operandi in die konkrete Forschungspraxis umsetzen. Die Modelltheorie dient somit der Erarbeitung der zum theoretischen Grundgerüst passenden Methodologie. Andererseits werden vermittels Modellbildung die zunächst abstrakten Untersuchungsgegenstände der Systemtheorie objektiviert, i. e. klar definiert und für die praktische Anwendung theoretischer Ausgangshypothesen operationalisiert. Erst nachdem die Untersuchungsgegenstände von einem theoretischen in einen hypothetischen und schließlich in einen modellierten, i. e. konkreten Zustand transformiert worden sind, werden sie erforschbar bzw. beobachtbar. Die Modelltheorie dient somit der Konzeptualisierung des Erkenntnisinstrumentariums und des Untersuchungsgegenstandes. Dies geht mit der Begriffsbildung einher: „Die jeweiligen wissenschaftlichen Begriffe sind [...] das zentrale Werkzeug zur Erstellung von Modellen. Modelle sind konstruktive Entwürfe. Eigenschaften des Untersuchungsgegenstandes werden als Begriffsmerkmale in das Modell integriert [...]“ BUDIN 1996, 194. Weiterhin ist die einschlägige Definition von Budin insofern zu übernehmen, als darin die kontrollierende Funktion des Modells in Bezug auf die wissenschaftliche Prozessdynamik hervorgehoben wird: „*Wissenschaftliche Modelle informationeller Art sind theoriebeladene veranschaulichte komplexe Hypothesen, die in der Dynamik des Erkenntnisfortschritts die wechselseitige Anwendung theoretischer Überlegungen und empirischer Überprüfung nach bestimmten, vorher festgelegten Gesichtspunkten ermöglicht. Die Modellierungsmethode stellt einen wichtigen Bereich der einzelwissenschaftlichen Forschung informationeller Systeme aller Art dar.*“ BUDIN 1996, 196 (Hervorhebung im Original). Zur heuristischen Funktion von Modellen, die der Generierung neuer Erkenntnisse dienen, siehe bereits HÖRZ 1982, 20-21. Zur allgemeinen Modelltheorie, die in diversen Einzelwissenschaften angewendet und gemäß dem jeweiligen Eigenbedarf modifiziert wurde, vgl. STACHOWIAK 1965, 432-463; IDEM 1973. Siehe weiterhin LE MOIGNE 1977 (Modelltheorie als Hilfsmittel der Systemtheorie). Zur Anwendung der Modelltheorie im interdisziplinären Zusammenhang vgl. RATHGEBER 2011.

temtheoretischen Kategorien verwenden, wohl wissend, dass diese einander bedingen⁴³⁸ und miteinander untrennbar verbunden sind.⁴³⁹

In dieser Wissenschaftsauffassung würde sich der Systemcharakter manifestieren. Geschichtswissenschaft wäre demnach ein aus Elementen zusammengesetztes Ganzes, das durch Theorie und Terminologie nach innen organisiert und nach außen abgegrenzt ist.⁴⁴⁰ Somit hängen der Sytem- und der Organisationsbegriff nicht nur eng zusammen, sondern stehen in einem interdependenten Verhältnis zueinander.⁴⁴¹ Folglich wird Textwissenschaft als eine Organisationsstruktur⁴⁴² bzw.

⁴³⁸ „Theorie und Methode sind aufeinander angewiesen. Eine Theorie ohne methodische Überprüfung und Erweiterung bleibt nutzlos, eine Methode ohne Theorie, welche die Entscheidung über den sinnvollen Einsatz von Methoden lenkt, bleibt steril.“ v. BEYME 1992, 61.

⁴³⁹ „Theorie und Methode bedingen einander, sind voneinander nicht zu trennen.“ ALBRECHT 1986, 154; „Ohne Terminologie (also Strukturen von Begriffen und deren Repräsentationen) als Organisationsprinzip wäre Wissen, Information und Kommunikation in wissenschaftlichen und fachlichen Handlungsbereichen eine amorphe Masse ohne Ordnungsmuster und Prozeßökonomie.“ BUDIN 1996, 186; „[Modelle] sind das wichtigste Hilfsmittel zur Gewinnung von Hypothesen.“ KROMPHARDT/CLEVER/KLIPPERT 1979, 149.

⁴⁴⁰ In Claus Buddebergs *System-Definition* wird neben dem Organisationsprinzip vor allem das dynamische bzw. das interaktive Moment zwischen Ganzem und dessen Teilen fokussiert: „*Ein System ist ein aus den Wechselwirkungen seiner Elemente organisiertes Ganzes. Die Elemente eines Systems beeinflussen sich gegenseitig und stehen miteinander in einer multivariablen Interaktion.*“ BUDDEBERG³ 2004, 120 (Hervorhebung im Original).

⁴⁴¹ *Organisation* stellt einen zentralen Begriff und zugleich ein zentrales Charakteristikum von Systemen dar und ist jedem komplexen Gefüge, das aus einzelnen Elementen besteht, inhärent. BUDIN 1996, 189-191 et passim. Der Organisationsbegriff korreliert mit einem organismischen Ansatz in den Wissenschaften, der einen Gegensatz zu dem mechanischen bzw. reduktionistischen Ansatz bildet: „Der Organisationsbegriff kann [...] nur im Rahmen einer ‚organismischen‘ (also nicht-mechanistischen bzw. -reduktionistischen) Wissenschaftsauffassung voll entwickelt werden.“ BUDIN 1996, 190. Wird Wissenschaft als ein Organismus (im Sinne eines hierarchisch geordneten, organisierten Systems, das aus interdependenten und reaktions- sowie reproduktionsfähigen Teilen besteht,) aufgefasst, so wird bereits gemäß den Grundsätzen der antiken griechischen Philosophie davon ausgegangen, dass – analog zum menschlichen Organismus – Teile ohne das Ganze nicht existieren können. KROHN/KÜPPERS/KRUG 1992, 7-10. Somit haben die jeweiligen Systemelemente ohne ein entsprechendes System, in das sie eingebettet sind, keinen Sinn und keine Funktion. BUDIN 1996, 8; 190; GENELOT 1992, 165. „Ein Organisationsbegriff, der als Grundbegriff der Wissenschaftstheorie aufgefaßt werden soll, ist deshalb ein *relationaler* Begriff.“ Vgl. BUDIN 1996, 190 (Hervorhebung im Original).

⁴⁴² Die wissenschaftsphilosophische Grundlage für die Auffassung von Wissenschaft als Organisationsstruktur bildet Kants „Kritik der Urteilkraft.“ KANT [1790] 2011. Darin wird eine Theorie der Selbstorganisation aufgestellt, „in der Ordnung aus dem Chaos im Sinne eines dynamischen Gleichgewichts entsteht.“ BUDIN 1996, 190. Michael Hutter hat aus Kants „Kritik der Urteilkraft“ drei Regeln für die Organisationsstruktur abgeleitet, die Gerhard Budin thesenhaft subsumiert hat: 1. Das Ganze bestimmt Form und Verbindung der Teile; 2. Die Teile bestimmen einander gegenseitig; 3. Das organische Ganze reproduziert sich in seiner Gesamtheit. HUTTER 1992, 89; BUDIN 1996, 190. Damit wird zugleich der holistische Zugang in den Wissenschaften systemtheoretisch begründet.

als ein „selbstorganisierendes System“ aufgefasst, wobei Letzteres aus der Prozessdynamik dieses Systems resultiert.⁴⁴³ Andererseits wird mit der systemischen Wissenschaftsauffassung impliziert, dass nicht nur das Verhältnis zwischen dem Ganzen und dessen Elementen im Sinne eines statischen Zusammenhanges, sondern vor allem ihre dynamische und multivariable Interaktion im Sinne einer prozesshaften Entwicklung⁴⁴⁴ erfasst werden soll.⁴⁴⁵ Erst in der Konstellation eines nach innen organisierten und nach außen abgegrenzten Systems, dem eine prozesshafte Entwicklung, i. e. das dynamische Moment inhärent ist,⁴⁴⁶ können Erkenntnisinstrumente bereitgestellt sowie Rahmen, Regeln und Normen ihrer Anwendung formuliert werden, damit anschließend die ontische Realität im Sinne einer sich permanent und dynamisch verändernden Welt modelliert, erforscht, analysiert und erklärt werden kann.⁴⁴⁷ Die systemtheoretische Wissenschaftsauf-

⁴⁴³ „Selbstorganisierende Systeme sind komplex aufgrund ihrer dynamischen Vernetzung. Sie sind selbstreferenziell, weil die Interaktionen sich auf das System selbst beziehen und als relativ geschlossenes Netzwerk sich selbst gestalten, erhalten und entwickeln. Selbstorganisierende Systeme sind redundant, weil in allen Teilen viele Funktionen potentiell vorhanden sind und diese von vielen erfüllt werden (können). Sie sind autonom, weil sie letztlich nicht von außen gestaltet und gelenkt werden, sondern aus sich selbst heraus. Die Gestaltung und Lenkung von Ordnungsprozessen ist das Resultat des Systems selbst.“ PROBST 1989, 152.

⁴⁴⁴ Diese Prozesshaftigkeit entspricht dem wissenschaftlichen „Metabolismus“ bei Charles Sanders Peirce: „[...] it is plainly important that our notion of science should be a notion of science as it lives and not a mere abstract definition. Let us remember that science is a pursuit of living men, and that its most marked characteristic is that, when it is genuine, it is in an incessant state of metabolism and growth.“ PEIRCE [1902] 1998, 129.

⁴⁴⁵ Claus Buddeberg fasst diese Implikationen in Bezug auf das Verhältnis zwischen System und Systemelementen, die in seiner *System*-Definition hervorgehoben worden sind, wie folgt zusammen: „Diese Definition des Begriffes System deutet auf die Zusammenhänge zwischen „dem Ganzen“, „seinen Elementen“ und „ihrer Interaktion“ als einer *prozesshaften Entwicklung* hin:

- Zur Erfassung eines sogenannten Systems muss man nicht nur dessen Elemente kennen, sondern auch *die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen*.

- Das System als Ganzes hat *Eigenschaften und Fähigkeiten*, die seine einzelnen Elementen [sic] nicht haben.

- Die *Eigenschaften eines Systems sind etwas anderes* als die Summe der Eigenschaften der Elemente.

- In einem System bewirkt die Veränderung eines Teils die *Veränderung aller Teile und des Ganzen*.

- Die Interaktionsprozesse sind nicht willkürlich, sondern orientieren sich in ihrem Ablauf an gewissen *Regeln und Gesetzmässigkeiten*.“ BUDDEBERG ³2004, 120 (Hervorhebungen im Original).

⁴⁴⁶ VALSINER/MOLENAAR/LYRA/CHAUDHARY 2009 (Schwerpunkt: Psychologie), sowie RUSSELL/HERTZ/ MCMILLAN ⁴2017 (Schwerpunkt: Biologie).

⁴⁴⁷ Somit ist Niklas Luhmann darin zuzustimmen, dass ein System „ein Instrument“ ist, das den Erkenntnisprozess erst ermöglichen soll und das außerhalb des Untersuchungsgegenstandes und nicht an dem Gegenstand selbst entwickelt werden muss: „Wissenschafts- und erkenntnistheoretisch gesehen ist das System also nicht etwas, was man in der Empirie vorfinden könnte, sondern das System, diesem Verständnis entsprechend, ist in erster Linie ein Instrument zur Beobachtung.“ LUHMANN 2001, 306.

fassung dient zugleich als Grundlage für die holistische (im Gegensatz zur atomistischen bzw. mechanischen) Herangehensweise⁴⁴⁸ („systemtheoretischer Holismus“⁴⁴⁹) sowohl an die Wissenschaft selbst als auch an jeden zugehörigen Untersuchungsgegenstand.⁴⁵⁰ Damit wird sowohl in Bezug auf die Wissenschaft, als auch in Bezug auf sämtliche Erkenntnisobjekte der Wissenschaft ein „systemi-

⁴⁴⁸ Den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem holistischen und dem atomistischen Prinzip in den Wissenschaften fasst Claus Buddeberg folgendermaßen zusammen: „In der Entwicklung der einzelnen Wissenschaften lassen sich *zwei grundlegende Prinzipien* unterscheiden, welche in verschiedenen Zeitepochen das Denken und Handeln geprägt und bestimmt haben:

- *Das holistische Prinzip orientiert sich an der Ganzheit*; am Denken in übergreifenden Zusammenhängen, an der Integration der Vielfalt, an der Einheit in der Mannigfaltigkeit.
- *Das atomistische Prinzip gibt den Vorrang den Teilen*, der Differenzierung des Komplexen, der Analyse einzelner Elemente, der Beschränkung auf einfache Bestandteile, der Spezialisierung auf Teilgebiete.“ BUDDEBERG ³ 2004, 119 (Hervorhebungen im Original).

⁴⁴⁹ Aus dem systemtheoretischen Holismus resultiert die „ontologisch[e] Frage [...], ob und wie Teile ohne das Ganze existieren können.“ BUDIN 1996, 189. Daraus ergibt sich der organismische Ansatz, der für die systemtheoretische Wissenschaftsauffassung bereits seit der Antike charakteristisch ist.

⁴⁵⁰ Holismus meint die Priorität des Ganzen, dessen Teile ohne die Einbettung in ein Ganzes nicht verstanden werden können. Diese Wissenschaftsauffassung korrespondiert mit dem organismischen Begriff der systemischen Ganzheit (griech. Systema; σύστημα), der in der platonischen, aristotelischen und später in der stoischen Philosophie eingeführt worden ist, um das Verhältnis zwischen dem Ganzen und dessen Elementen dahingehend zu bestimmen, dass das Ganze älter bzw. ursprünglicher sei als dessen einzelnen Elemente. Diese könnten demnach ohne das Ganze nicht einmal existieren. Letzteres haben die griechischen Philosophen am Beispiel der menschlichen Organe und des menschlichen Körpers anschaulich gemacht. KROHN/KÜPPERS/KRUG 1992, 7-10; RIETER 1992, 58-59. Zu dem systemischen Denken und einschlägigen Systembegriffen bei Platon, Aristoteles und den Stoikern sowie zu deren Einfluss auf die Philosophie des Immanuel Kant vgl. SANTOZKI 2006 (mit zahlreichen Belegen). Diesen holistisch-organismischen Ansatz macht Gerhard Budin unter Rekurs auf Dominique Genelot am Beispiel der Zeichentheorie anschaulich, indem er dazu anmerkt: „[...] die Organisation von Fachwissen hat [...] ‚Sinn‘ in einem bestimmten Zusammenhang, in einer bestimmten Situation; Zeichen haben ‚an sich‘ keine Bedeutung, keinen Sinn, nur wenn sie zu einem System in Beziehung gesetzt werden (wenn z. B. jemand einen Text liest/hört, der in einer Sprache abgefaßt ist, die der Leser/Hörer beherrscht).“ BUDIN 1996, 8; GENELOT 1992, 165.

scher“⁴⁵¹, ein organismischer⁴⁵² sowie ein holistischer Zugang⁴⁵³ präferiert, bei dem systemisches Denken und Handeln, d. h. das Denken und Handeln in ganzheitlichen Zusammenhängen“, gefordert wird.⁴⁵⁴ Dieser wissenschaftstheoretische Zugang zum Wissenschaftssystem, welches das Erkenntnisobjekt, das Erkenntnisinstrumentarium und das Erkenntnisobjekt umfasst, soll folgend als *holistisch-organismisch-systemischer Ansatz* bezeichnet werden.

Die organismische bzw. holistische oder systemische Wissenschaftsauffassung konzentriert sich seit der Antike⁴⁵⁵ in dem griechischen Begriff *System*

⁴⁵¹ „Der systemische (oder systemtheoretische) Zugang [...] beruht auf einer Ontologie, nach der die Welt ein aus Untereinheiten zusammengesetztes System bildet, wobei diese Untereinheiten (oder Subsysteme) zu unterschiedlichen Seinsebenen gehören. Dieser Ontologie ist eine Epistemologie zugeordnet, die eine enge Verbindung von Rationalität und Erfahrung fordert, um die Bildung beziehungsweise Zerlegung von Systemen in ihre Bestandteile zu verstehen, einschließlich ihrer Wechselwirkung untereinander wie mit ihrer Umgebung. Die Ziele des Systemismus sind, gleich denen von Wissenschaft und Technologie, Beschreibung, Verstehen, Voraussage und Kontrolle. Seine Methodik umfaßt Analyse und Synthese (in beiden Fällen begriffliche wie empirische), Verallgemeinerung und Systematisierung (vor allem Entwurf mathematischer Modelle) und eine empirische Überprüfung von Hypothesen, Theorien und Methoden.“ BUNGE/ARDILA 1990, 68.

⁴⁵² Gemäß dem organismischen Ansatz in den Wissenschaften haben die jeweiligen Systemelemente ohne ein entsprechendes System, in das sie eingebettet sind, keinen Sinn und keine Funktion. Die Interdependenz sowie das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Ganzem und dessen Teilen ist bereits in der Philosophie Platons anhand der Organismus-Metapher exemplifiziert worden. KROHN/KÜPPERS/KRUG 1992, 7-10.

⁴⁵³ Zum „wissenschaftlichen Zugang“ im Allgemeinen BUNGE/ARDILA 1990, 67-71: „[...] der wissenschaftliche Zugang [setzt] eine Reihe von Prinzipien voraus, die die Natur der Realität (die Ontologie der Wissenschaft), die Art und Weise, wie man etwas von ihr in Erfahrung bringt (die Epistemologie der Erkenntnisgewinnung) und das richtige Verhalten des Forschers (die Moralität wissenschaftlichen Tuns) betreffen [...] [Es gibt] drei untereinander rivalisierenden Arten des Zugangs [...] Diese drei Arten des Zugangs [...] sind Atomismus, Holismus und Systemismus.“ IBID., 67. Siehe ferner CAPRA ²2015.

⁴⁵⁴ Die systemische Betrachtung bzw. Auffassung von Welt und Wissenschaft „fordert auf verschiedenen Ebenen das Denken und Handeln in ganzheitlichen Zusammenhängen, ohne dass die Bedeutung einzelner Elemente ausser acht gelassen wird.“ BUDDEBERG ³2004, 134 (Hervorhebung im Original).

⁴⁵⁵ Zu den historischen Wurzeln des systemischen Denkens, bei dem das Verhältnis von Ganzheit und Teil eine zentrale Rolle spielt, siehe komprimiert und präzise BUDDEBERG ³2004, 119: „Die Anfänge des heutigen Systemdenkens reichen bis in die griechische Philosophie zurück. Im Griechischen bedeutet das Wort *Systema* soviel wie Zusammenstellung, das Ganze oder Ganzheit. Der Ausdruck *System* weist darauf hin, dass die meisten Gegenstände und Phänomene nicht einheitlich, homogen und ungegliedert sind, sondern sich aus einzelnen, häufig verschiedenen Bestandteilen zusammensetzen. Fragen des Verhältnisses zwischen ‚dem Ganzen‘ und ‚seinen Teilen‘ haben in den einzelnen Wissenschaften immer wieder eine zentrale Rolle gespielt:

- Sind Ganzheit und Teil voneinander unabhängige Kategorien oder wechselseitig aufeinander bezogen?

(σύστημα)⁴⁵⁶, das bei Platon, Aristoteles und den Stoikern zur Charakterisierung von Wissenschaft als einem zusammengefügt Ganzen verwendet wird.⁴⁵⁷ Folglich beruht die Systemtheorie eines Talcott Parsons oder Niklas Luhmann und die damit einhergehende holistisch-organismisch-systemische Herangehensweise nicht erst auf der Philosophie Hegels und Kants, sondern sie wird bereits durch die griechische Philosophie prägend vorweggenommen.

Dieser Ansatz steht in einem interdependenten Verhältnis zum „Prinzip der Organisation bzw. Selbstorganisation“.⁴⁵⁸ Organisation bzw. Selbstorganisation ist ein zentraler Begriff und zugleich ein zentrales Charakteristikum von Systemen (einschließlich der Wissenschaft), die damit als komplexe Organisationsstrukturen aufgefasst werden können.⁴⁵⁹ Die zugehörige Vorgehensweise im Sinne des wissenschaftlichen Prozesses zeichnet sich durch systemisches Denken und Handeln aus. Im Gegensatz zum kausalen Denken ist systemisches Denken „*gegenwarts- und zukunftsorientiert*. Es sucht Erklärungen und Lösungen, indem es sich im Hier und Jetzt auf Unterschiede, Wechselbeziehungen und ungenutzte Möglichkeiten im sozialen System konzentriert. Es unterscheidet sich damit grundlegend vom *kausalen Denken, welches Ursachen für Entwicklungen oder Störungen in der Vergangenheit sucht* und sich durch die Beseitigung von Störfaktoren Veränderungen erhofft.“⁴⁶⁰ Auf die Geschichtswissenschaft übertragen, korrespondiert dieses Charakteristikum, das modernen Wissenschaften inhärent ist, mit der

- Ist ‚das Ganze mehr als die Summe seiner Teile‘ – was schon Aristoteles vertreten haben soll – und wenn ja, worin besteht dieses Mehr?

- Sind Phänomene wie Ordnung und Entwicklung von Lebewesen nur durch ganzheitlich-systemische Betrachtung verstehbar oder ist es möglich, solche Erscheinungen aus den Eigenschaften einzelner Bestandteile zu erklären?“ (Hervorhebungen im Original).

⁴⁵⁶ Der Begriff σύστημα bezeichnet in „allgemeinster Definition [...] eine aus irgendwelchen Elementen, materieller oder geistiger Art, zusammengesetzte Ganzheit.“ Benselers Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch, hrsg. A. Kaegi. Leipzig 1904, 866 (s. v. ,σύστημα‘). Zum Systembegriff in der Philosophie Platons vgl. KRÄMER 2014, 109, 121, 167, 172, 226, 392. Zum Systembegriff bei Aristoteles vgl. immer noch PIETSCH 1992, 252-275.

⁴⁵⁷ Zum systemischen Denken in der antiken griechischen Philosophie siehe KROHN/KÜPPERS/KRUG 1992, insbes. S. 8. („Aristoteles wie vor ihm Platon und nach ihm die stoische Philosophie haben sich um das Problem der systemischen Ganzheit bemüht [...]). Zum systemischen Denken und einschlägigen Systembegriffen bei Platon, Aristoteles und den Stoikern sowie zu deren Einfluss auf Kants Philosophie vgl. SANTOZKI 2006 (mit zahlreichen Belegen).

⁴⁵⁸ Jedem komplexen Gefüge bestehend aus einzelnen Elementen ist das Prinzip der Selbstorganisation inhärent. BUDIN 1996, 189-191 et passim; HUTTER 1992, 89; RIETER 1992, 58-59.

⁴⁵⁹ Michael Hutter hat unter Rekurs auf KANT [1790] 2011 („Kritik der Urteilskraft“) drei Kriterien für Organisationsstrukturen eruiert: Demnach a) bestimmt das Ganze die Form und die Verbindung der Teile, b) bestimmen die Teile einander gegenseitig und c) reproduziert sich das organische bzw. organismische Ganze in seiner Gesamtheit. HUTTER 1992, 89.

⁴⁶⁰ BUDEBERG ³2004, 119 (Hervorhebungen im Original).

programmatischen Äußerung von Aaron Gurjewitsch, der zufolge die Geschichtswissenschaft gemäß der Verantwortung, welche sie als Wissenschaft tragen soll, sich in erster Linie mit Problemstellungen und -lösungen der Jetzt-Zeit⁴⁶¹ befassen muss.⁴⁶² Demnach sei Geschichte als Wissenschaft gegenwarts- und zukunftsorientiert, – eine Konzeptualisierung, die, so scheint es, von einigen Konventionen des Fachs abweicht.⁴⁶³

Würde die Geschichtswissenschaft auf dem theoretisch-methodologischen Boden der Systemtheorie, der Evolutionären Erkenntnistheorie sowie des Kritischen Rationalismus stehen, müsste sie den Anspruch erheben, die Wissenschaftlichkeitskriterien (Systemgrenze, Theorie, Terminologie) sowie das Falsifizierbarkeitskriterium (Fallibilismus) zu erfüllen.⁴⁶⁴ Durch diese Kriterien würden das Erkenntnisinstrumentarium und der zugehörige *modus operandi* determiniert, mit

⁴⁶¹ „The founders of Annales rejected *l’histoire récit* and substituted for it *l’histoire problème*. The historical problem is dictated by the interests and ideas of the society to which the historian belongs.“ GURJEWITSCH 1995, 158 (Hervorhebungen im Original).

⁴⁶² „It is the present that gives the historian an understanding of the general tenor of the epoch under study [...] the emphasis laid on the historian’s procedures seems extremely important, for an inalienable characteristic of our *métier* is a great moral responsibility. This responsibility is double-sided: one aspect is connected to our contemporaries, for they rely on us in their need to establish communication with the people of the past. The historian is the mediator between two worlds, that of the present and that of the past, and the historical consciousness of society depends on the interpretation given by historians.“ IBID., 158-159 (Hervorhebung im Original).

⁴⁶³ Zu diesen Konventionen („les conventions du métier“) äußerte sich bereits der Geschichtstheoretiker und Althistoriker Paul Veyne (1930-2022). VEYNE 1976, 38. Aaron Gurjewitsch verwendet hierbei die Ausdrücke „gewohnte Stereotypen“ („привычные стереотипы“), „alt-hergebrachte Schemata“ („устоявшиеся схемы“) sowie „traditionell enger Bereich des geschichtswissenschaftlichen Handwerks“. GURJEWITSCH 1991, 35 sowie IDEM 1993, 40. Diese „alt-hergebrachten Schemata“ in Bezug auf die Auffassung von Geschichte als Wissenschaft finden sich in konzentrierter Form in der einschlägigen Definition von Geschichtswissenschaft bei Volker Sellin: „Die Geschichtswissenschaft, so kann man sagen, dient der Erforschung der Vergangenheit. Die Vergangenheit ist ein wirklich abgelaufenes Geschehen, das sich ohne unser Zutun vollzogen hat, ein Meer von Tatsachen, die sich teils gleichzeitig, teils nacheinander ereignet haben. Die Ermittlung von Tatsachen erscheint demnach als eine vordringliche, vielleicht als die zentrale Aufgabe der Geschichtswissenschaft.“ SELLIN 2005, 17. Hierbei ist vollständigkeitshalber anzumerken, dass diese konventionelle Geschichtsauffassung zunehmend kritisiert und in Frage gestellt wird. So fragt Achim Landwehr zu der soeben zitierten Stelle bei Sellin etwas provokativ nach: „Man könnte hieran anschließend die Frage stellen, wo sich denn das zu untersuchende, wirklich abgelaufene Geschehen befindet und wie man der zu erforschenden Tatsachen habhaft werden kann. Vor allem aber drängt sich die Frage auf: Wie kann die Geschichtswissenschaft die Vergangenheit erforschen, wenn diese vergangen und mithin nicht mehr existent ist?“ LANDWEHR 2016 (Kap. Vergangenheit).

⁴⁶⁴ Gemäß der Grundposition des Kritischen Rationalismus, i. e. dem Prinzip des Fallibilismus „gilt eine wissenschaftliche Theorie [...] als allgemeine Aussage, die der Falsifizierung gegenüber der Realität unterliegt.“ LARSEN 2003, 22.

dem Ziel, sämtliche Arbeitsschritte und Forschungsergebnisse innerhalb eines strukturierten⁴⁶⁵ und nach konkreten Regeln organisierten Systems nachvollziehbar und somit falsifizierbar zu machen.⁴⁶⁶ Daraus folgt, dass eine Textwissenschaft nicht allein mit den althergebrachten heuristischen und hermeneutischen Methoden betrieben werden darf, weil damit die *empirische Ebene*, i. e. die Ebene des Untersuchungsgegenstandes bzw. der Texte nicht verlassen und eine *theoretische Metaebene*, i. e. die Ebene der Wissenschaft nicht betreten werden kann.⁴⁶⁷

⁴⁶⁵ Gemäß der Systemtheorie von Niklas Luhmann fungiert die Kategorie *Struktur* als Voraussetzung für jede Systembildung. Nach Luhmann „hält“ Struktur das System organisierend „zusammen“: „Strukturen fassen die offene Komplexität der Möglichkeit, jedes Element mit jedem anderen zu verbinden, in ein engeres Muster ‚geltender‘, üblicher, erwartbarer, wiederholbarer oder wie immer bevorzugter Relationen [...] Eine Struktur besteht also [...] in der Einschränkung der im *System* zugelassenen Relationen.“ LUHMANN 1984, 74. u. 384 (Hervorhebung im Original). Siehe ferner WUNSCH 2000, 1-43.

Damit stellen die Kategorie und der zugehörige Begriff „Struktur“ ein Korrelat zu „Theorie“ dar, die gemäß der Evolutionären Erkenntnistheorie von von Erhard Oeser die Beziehung zwischen einzelnen Begriffen bzw. Systemelementen bestimmt und determiniert: „[...] isolierte wissenschaftliche Begriffe ergeben keinen Sinn; diesen erhalten sie nur durch die Beziehung zu anderen Begriffen; diese Beziehung kann jeweils nur im Rahmen einer bestimmten Theorie festgelegt werden.“ Vgl. BUDIN 1996, 47 unter Rekurs auf OESER 1976 et al.

⁴⁶⁶ Dieses Ziel stammt von Sir Karl R. Popper (1902-1994) und dessen wichtigsten Rezipienten Hans Albert und Volker Gadenne. Es spiegelt sich in der Wissenschaftstheorie von Karl Popper (1934/35) wider, dessen Grundsätze Volker Gadenne unter diesen fünf wissenschaftlichen Grundregeln subsumiert hat: „(1) *Fallibilismus*: Betrachte alle Ergebnisse von Erkenntnisversuchen als fehlbar und revidierbar. (2) *Abgrenzungskriterium*: In der empirischen Wissenschaft sind nur solche Hypothesen und Theorien akzeptabel, die empirisch falsifizierbar sind. (3) *Strenge Prüfversuche*: Nachdem eine Theorie vorgeschlagen wurde, sollte sie strengen Prüfversuchen (Falsifikationsversuchen) ausgesetzt werden. (4) *Keine Gehaltsminderung*: Nur solche Änderungen des Gesamtsystems von Theorie und Hilfsannahmen sind zulässig, die dessen Informationsgehalt nicht vermindern. (5) *Endgültigkeit der Falsifikation*: Falsifikationen, die auf methodisch kontrollierten und reproduzierten empirischen Befunden beruhen, sollten als endgültig betrachtet werden.“ GADENNE 1996, 60 (Hervorhebungen im Original).

⁴⁶⁷ Folglich ist Paul Veyne zuzustimmen, der bereits 1976 dafür plädiert hat, dass Historiker eine transhistorische, weil wissenschaftliche Metasprache benutzen sollen, wenn sie ihren Gegenstand adäquat begreifen und erklären wollen: „Un historien ne fait pas parler les Romains, les Thibétains ou les Nambikwara: il parle à leur place, il nous parle d’eux et il nous dit quelles furent les réalités et les idéologies de ces peuples; il parle sa langue, il ne parle pas la leur; derrière les apparences et les mystifications, il voit la réalité. S’il nous parle du XX^e siècle, il prétendra dire la vérité sur le siècle actuel et n’en pas partager les leures; il ne parle pas le langage erroné de ses héros: il nous parle d’eux en un métalangage, celui de la vérité scientifique. Les Romains parlent de la grandeur de Rome, de la coutume des ancêtres, de la sagesse du Sénat; l’historien traduit cela dans le métalangage transhistorique des sciences politiques; il décrypte le texte et y retrouve des invariants: impérialisme ou isolationnisme, couverture idéologique, domination de classe. Il ne partage pas le langage erroné des Romains: il nous explique les Romains en parlant la langue de la vérité scientifique, en mettant au jour les mécanismes et les réalités de l’histoire romaine et en la rendant ainsi intelligible.“ VEYNE 1976, 24-25.

Dies hat (mindestens) zwei Folgen: Erstens kann ein Gegenstand, der nicht in *wissenschaftliche Begriffe* „gefasst“ wird, i. e. nicht auf einer Metaebene in Einzelteile zerlegt und aus diesen Einzelteilen wieder zusammengefügt werden kann (wobei dadurch die Interdependenz der Einzelteile zueinander und zum Ganzen erforschbar wird), nicht begriffen werden.⁴⁶⁸

Zweitens kann ein Gegenstand aus sich heraus nicht beschrieben bzw. erklärt werden. D. h., ein historischer Text soll nicht mit der ihm eigenen Sprache paraphrasiert, reproduziert, zusammengefasst oder irgendwie anders wiedergegeben werden, sondern muss zunächst konzeptualisiert, i. e. theoretisch und terminologisch erfasst und anschließend in eine wissenschaftliche Metasprache übersetzt werden.⁴⁶⁹ M. a. W., jede Gegenstandsbeschreibung und -erklärung, die sich der Sprache der „Quellen“ (oder, um mit Joachim Rohlfes zu sprechen, der Alltagssprache⁴⁷⁰) bedient, kann nicht die erforderliche *Präzision* und *Informationsverdichtung* erzielen, die gemäß der modernen Wissenschaftsauffassung von der Wissenschaftssprache erwartet werden.⁴⁷¹ Daran scheitert die Wissenskommunikation, die mit der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes dynamisch interdependiert. Dadurch wird *begriffliche Vagheit* erzeugt, die den Kriterien der Wissenschaftssprache widerstrebt. Letzteres führt zu weiteren Problemen vor allem auf der Ebene der Theorie- und Begriffsbildung sowie, damit unmittelbar zusammenhängend, auf der Ebene der Abgrenzung der Wissenschaft von Nicht-Wissenschaft.

Folglich könnte Geschichtswissenschaft auf der theoretischen Grundlage der System- und der Evolutionären Erkenntnistheorie als ein Wissenschaftssystem modelliert werden, welches mit dem „holistisch-organismisch-systemischen Ansatz“ korrelieren würde.

Ins Bild gebracht, lässt sich dieses Wissenschaftssystem wie folgt darstellen:

⁴⁶⁸ Darin besteht der Grundsatz bereits der hegelianischen Philosophie. Vgl. HEGEL 1832b, 95; IDEM 1840a, 126, 328-329; IDEM 1840b, 292. Ferner handelt es sich hierbei um den Leitgedanken der Systemtheorie.

⁴⁶⁹ So der strukturalistisch determinierte Leitgedanke Paul Veynes. Vgl. VEYNE 1976, 22-25.

⁴⁷⁰ ROHLFES ³2005, 69.

⁴⁷¹ Zu den Kriterien der Wissenschaftssprache vgl. AUER/BÄBLER 2007, 13-14; BUDIN 1996, 49; KALWA 2015, 200-203; ROELKE 2010, 56-57; IDEM 2012, 79; STEINHOFF 2007, 13.

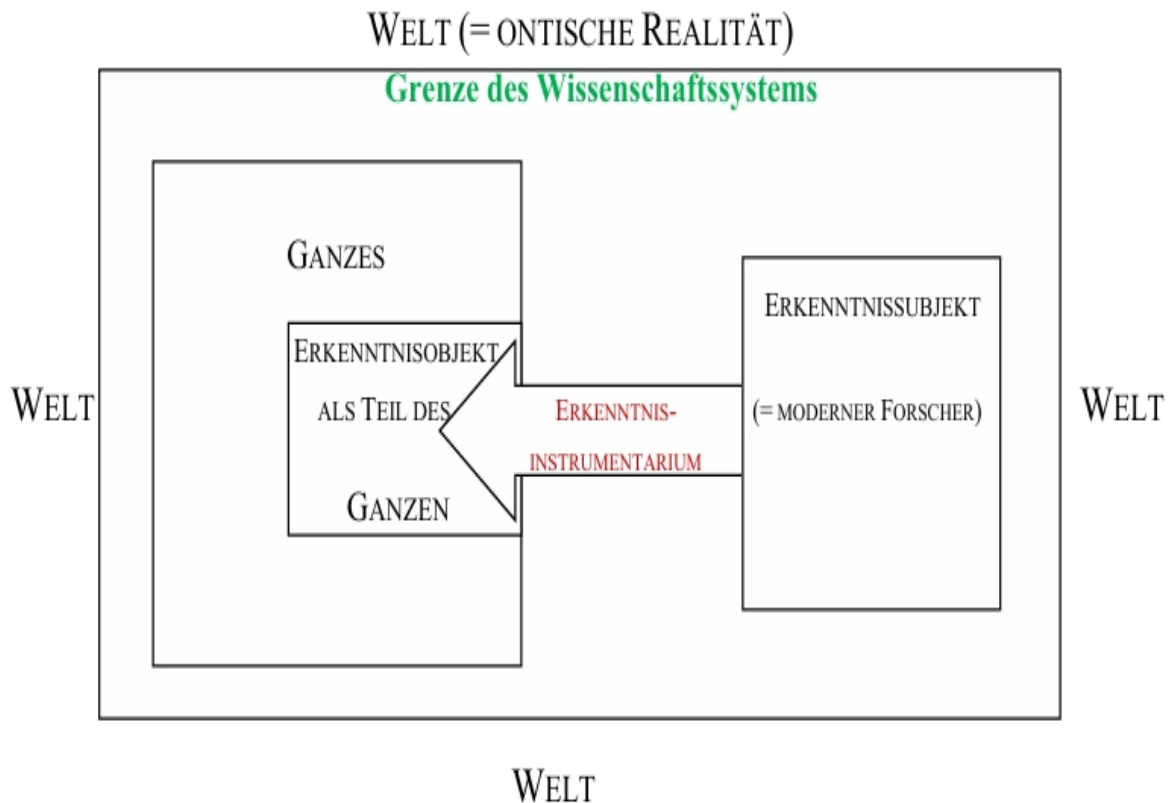


Abb. 1: „Geschichtswissenschaft als Wissenschaftssystem.“⁴⁷²

Zwei zentrale Charakteristika dieses Wissenschaftssystems bilden die Systemgrenze und die Modellierung jeder Forschungsarbeit als einer Dreier-Relation bestehend aus dem Erkenntnissubjekt, dem Erkenntnisinstrumentarium und dem Erkenntnisobjekt. Ersteres setzt das Vorhandensein von Theorie und Terminologie voraus. Dadurch werden sämtliche Arbeitsschritte, welche das Erkenntnissubjekt am Erkenntnisobjekt vornimmt, systemisch begründet. Sämtliche Arbeitsergebnisse werden begrifflich organisiert. Insgesamt wird durch die Systemgrenze die Instrumentalisierbarkeit einer wissenschaftlichen Disziplin durch Nicht-Wissenschaft erschwert. Das Erkenntnisobjekt (EO) wird gemäß der Systemtheorie als Teil eines Ganzen und somit holistisch gedacht. Letzteres korreliert mit dem In-

⁴⁷² Kennzeichnend für das Wissenschaftssystem ist dessen dialektisches Verhältnis zur „Welt“. Aus organismisch-holistischer Sicht bildet es im Verhältnis zur Welt als Metasystem dessen Teil bzw. ein Subsystem innerhalb des Metasystems. Aus systemischer Sicht aber ist das Wissenschaftssystem zugleich von der Welt durch eine Systemgrenze getrennt, sodass dessen Interaktion mit dem Metasystem auf eine kontrollierte Weise erfolgt. Letzteres entspricht einer systemimmanenten Autonomie der Wissenschaft innerhalb des „Metasystems Welt“. Diese Autonomie korrespondiert mit der wissenschaftsinhärenten Verantwortung, welche das Wissenschaftssystem als Teil eines Ganzen für sich und für das Ganze tragen soll. Als Subsystem eines Metasystems teilt es damit die prozesshafte Dynamik als Merkmal des Metasystems. M. a. W., die Veränderungen innerhalb des „Metasystems Welt“ lösen Veränderungen innerhalb des „Subsystems Wissenschaft“ aus.

formationsbegriff von Fred Dretske.⁴⁷³ Das zweite Charakteristikum setzt voraus, dass das Erkenntnissubjekt (ES) nicht nach dem „gesunden Menschenverstand“ vorgeht, sondern alles, was in sein Blickfeld gerät, mithilfe eines wissenschaftlichen Erkenntnisinstrumentariums erforscht. M. a. W., wissenschaftliche Erkenntnisse können nur im Rahmen eines Wissenschaftssystems und nur mithilfe eines wissenschaftlichen Erkenntnisinstrumentariums gewonnen werden.⁴⁷⁴ Das Erkenntnisinstrumentarium besteht unabhängig von ES und EO. D. h., es wird weder aus dem gesunden Menschenverstand des ES abgeleitet noch an dem EO entwickelt. Stattdessen wird es auf der Grundlage eines Systems nomologischer Aussagen und empirischer Evidenzen wissenschaftstheoretisch modelliert.

Das Erkenntnisinstrumentarium erfüllt eine multiple und systemstabilisierende Funktion: 1.) es schafft Distanz zwischen Erkenntnissubjekt (ES) und Erkenntnisobjekt bzw. Untersuchungsgegenstand (EO bzw. UG), 2.) es nötigt das Erkenntnissubjekt, das Erkenntnisobjekt ausschließlich vermittels des Erkenntnisinstrumentariums, das unabhängig von ES und EO besteht, zu erforschen, 3.) es verlagert die Erforschung von EO bzw. UG auf eine Metaebene, auf der nicht der *sensus communis* des Erkenntnissubjekts, sondern ausschließlich Regeln, Normen und Kriterien der Wissenschaft gelten⁴⁷⁵; 4) sämtliche Erkenntnisse, die auf dieser Metaebene durch das Erkenntnisinstrumentarium gewonnen werden, sind falsifizier-, fehl- und revidierbar und damit nicht endgültig. Auf das Fach Geschichte bzw. auf die Erforschung von Kultur und Vergangenheit übertragen, würde dies heißen, dass eine „Rekonstruktion“ (RANKE 1824, IV) oder „Komposition“ der Vergangenheit im Sinne eines „schöpferischen Aktes“ (KLOFT ⁵1997, 8-9) nicht möglich wären. Das, was konventionelle Historiker „Vergangenheit“ nennen, bildet aus wissenschaftstheoretischer Sicht lediglich ein falsifizierbares Modell.

3.2. Theoretische und praxeologische Überlegungen zur Schnittstelle zwischen Geschichte und Sprache

Im Falle der Geschichtswissenschaft ist die Anwendung des holistisch-organismisch-systemischen Ansatzes in doppelter Hinsicht begründet. Grund dafür ist

⁴⁷³ DRETSKE 1981.

⁴⁷⁴ LUHMANN 2001, 306.

⁴⁷⁵ Diese Regeln, Kriterien und Normen werden z. B. durch die Postulate Walter Euckens repräsentiert. Es sind das Realitätspostulat, das Strukturpostulat, das Kontinuitätspostulat, das Objektivitätspostulat und das Erklärbarkeitspostulat. Vgl. EUCKEN [1934] 1954, 3-15; IDEM [1940] 1989, 32; ENGEL 2002, 186.

die grundsätzliche Unterscheidung zwischen Erkenntnisobjekt und Untersuchungsgegenstand, welche in der Historischen Semiotik, D. h. dem Erkenntnisinstrument der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft vorgenommen wird. Ersteres steht für den Textproduzenten, i. e. den Menschen als Erkenntnisobjekt der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft. Letzteres steht für den Text, i. e. den schriftlichen Informationsträger, welcher dem Erkenntnissubjekt (=Forscher/in) gegenständlich vorliegt, D. h. zur Verfügung steht. Folglich muss für die Erarbeitung dieses Erkenntnisinstruments, anhand dessen der Mensch als Objekt der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft sicht- und erforschbar gemacht werden soll, zunächst die in der hobbes'schen, hegelianischen und kantianischen Philosophie getroffene und infolgedessen in diversen modernen Einzelwissenschaften bestehende Unterscheidung zwischen *Objekt* und *Gegenstand* vorgenommen werden, die auf den ersten Blick zwar ungewöhnlich, auf den zweiten Blick aber nützlich erscheint.⁴⁷⁶

Der jeweilige Gebrauchskontext und Sinngehalt, i. e. Pragmatik und Semantik dieses Begriffspaares bei Hobbes, Hegel und Kant sollen indes nicht übernommen werden. Stattdessen werden Objekt und Gegenstand sowie deren Verhältnis innerhalb der Historischen Semiotik wie folgt definiert: *Objekt* ist eine zu untersuchende Entität, die jedoch *nicht gegenständlich* vorliegt, sondern durch eine andere, *gegenständliche* Entität *repräsentiert wird*, für die es aber *ursächlich* ist.⁴⁷⁷ Somit liegt das Objekt *mittelbar* in Form des *dadurch verursachten* Gegenstandes vor. Es wird *mittels* des Gegenstandes untersucht. M. a. W., das Erkenntnisobjekt bildet einen dem Bewusstsein des Erkenntnissubjekts nicht direkt zugänglichen

⁴⁷⁶ Vgl. exemplarisch ALLISON 1983, 135 (Rekurs auf Kant); MAKKREEL 1990, 41 (Rekurs auf Kant): „The contrast between *Objekt* and *Gegenstand* is not only that between logical and real objects [...] an *Objekt* need not to be merely logical; it can be just as real as a *Gegenstand*. On the one extreme, the term *Objekt* is referred to a pure logical object, and on the other extreme, to whatever is given to be a mere material [...] Thus anything either merely thought or merely sensed would be an *Objekt* and becomes a *Gegenstand* – an object of experience – only through the mediation of the imagination.“ (Hervorhebungen und Deutsch im Original.). Die Unterscheidung zwischen „Objekt“ und „Gegenstand“ ist außerdem charakteristisch für die Philosophie Martin Heideggers, der zu diesem Unterschied schreibt: „*Objekt* und *Gegenstand* ist nicht dasselbe. Alle Objekte sind Gegenstände, aber nicht umgekehrt alle Gegenstände Objekte. Es liegt die Gefahr vor Objektbestimmtheiten für Gegenstandsbestimmtheiten zu halten [...] Die Verwischung dieser Unterschiede seit Plato ist verhängnisvoll. Ein *Phänomen* ist nun weder *Objekt* noch *Gegenstand*.“ HEIDEGGER 1995, 35 (Hervorhebungen im Original). Ferner wird in der Sozialwissenschaft vor allem in Bezug auf die Fachdidaktik „zwischen Objekt und Gegenstand als Repräsentation dieses Objekts“ differenziert. Vgl. WIESER 2015, 8 (Zit.).

⁴⁷⁷ In die Terminologie der Sprachwissenschaft übertragen, verhält sich das Erkenntnisobjekt zum Untersuchungsgegenstand wie der Textproduzent zum Text.

Bestandteil des Historischen Zeichens. Der Untersuchungsgegenstand ist dagegen direkt beobachtbar. Damit gewinnt die Historische Semiotik als textwissenschaftliches Erkenntnisinstrument der Geschichtswissenschaft Informationen über das Erkenntnisobjekt vermittels des zugehörigen Untersuchungsgegenstandes, nämlich des schriftlichen *Informationsträgers* oder des *Textes*.

Diese Information besteht in der *Relation* zwischen dem Menschen als *Objekt* der Untersuchung und dem Text als *Gegenstand* der Untersuchung. Zusammen bilden sie ein *Informationssystem*, das auf deren *Relationsverhältnis* beruht. In diesem *Relationsverhältnis* fungiert das Objekt als *Informationsquelle* und der Gegenstand als *Informationsträger*, auf dem das Objekt seine Spuren hinterlassen hat. Der Gegenstand (= Text = Informationsträger) verweist auf das Objekt (= Mensch = Informationsquelle.) Somit werden die Informationen über das Objekt in der *Sprache*, die in Form des Informationsträgers *gegenständlich* zur Verfügung steht, lokalisiert. Folglich macht die Historische Semiotik das Objekt anhand des Gegenstandes sicht- und damit erforschbar. Ins Bild gebracht, lässt sich die wissenschafts- und systemtheoretisch determinierte Historische Semiotik als Erkenntnisinstrumentarium der Geschichtswissenschaft wie folgt darstellen:

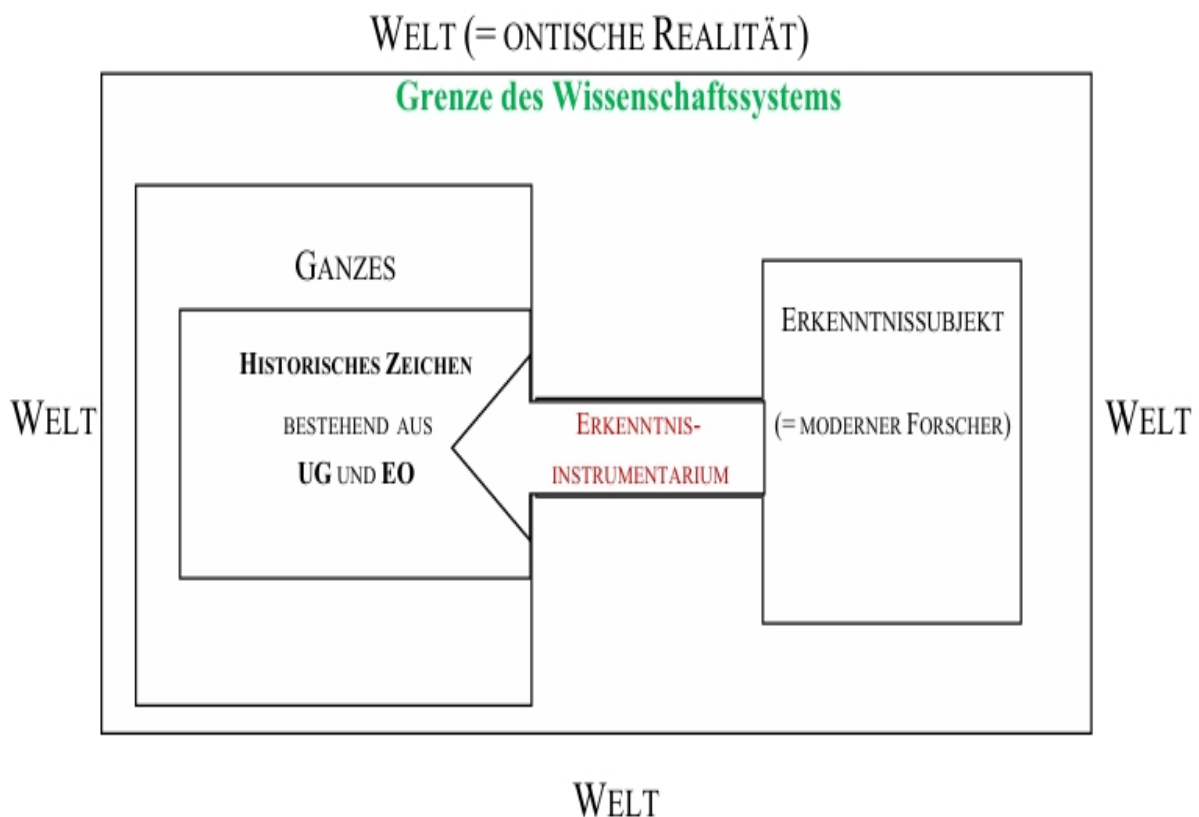


Abb. 2: „Historische Semiotik als Erkenntnisinstrumentarium der Geschichtswissenschaft.“

Die Historische Semiotik teilt die Auffassung der Historischen Anthropologie, der zufolge Geschichte eine Humanwissenschaft darstellt.⁴⁷⁸ Alles, was sie untersucht, bezieht sich auf *den* Menschen⁴⁷⁹, der gemäß dieser Auffassung das eigentliche Erkenntnisobjekt jeder historischen Untersuchung bildet.⁴⁸⁰ M. a. W., sämtliche Ereignisse, Phänomene und Entwicklungen, die in das Blickfeld der Geschichte als Humanwissenschaft gelangen, werden durch einen anthropozentrischen Fokus betrachtet.⁴⁸¹ Aus der Sicht der Historischen Anthropologie und der Historischen Semiotik ist der Mensch einem permanenten und dynamischen Wandel unterzogen. Dieser dynamische Wandel betrifft sämtliche Aspekte des menschlichen Denkens und Handelns und damit auch sämtliche Aspekte der Kognition, welche als „die Menge aller Prozesse, mit denen Informationen aufgenommen, gespeichert und verändert werden“⁴⁸² dem Denken und Handeln zugrunde liegt sowie der Kultur, welche als Produkt der menschlichen Kognition sowie des Denkens und Handelns, aber auch als deren Korrelat konzeptualisiert und er-

⁴⁷⁸ Die Auffassung von Geschichte als einer Humanwissenschaft entspricht laut Aaron Gurjewitsch den „Erwartungen [...], die wir an die Geschichtswissenschaft als eine Geisteswissenschaft – eben als eine Wissenschaft gerade auch vom Geiste des Menschen in seiner Epoche – heutzutage stellen dürfen und müssen.“ GURJEWITSCH 1997a, 31. Der Anspruch, das Erkenntnisobjekt gemäß den Gegebenheiten seiner Epoche zu erforschen, beruht auf dem Postulat der Andersartigkeit. Es geht einerseits von der Unikalität einer Epoche bzw. einer Kultur aus. Vgl. GURJEWITSCH 1978, 8-9. Andererseits ist daran der Anspruch gekoppelt, eine vergangene Epoche möglichst adäquat zu konzeptualisieren bzw. begrifflich zu erfassen. Vgl. GURJEWITSCH 1993, 28. Letztlich geht es darum, eine analytische Distanz zum Erkenntnisobjekt aufzubauen, die es ermöglichen soll, zwischen den kulturellen, sozialen, kognitiven etc. Besonderheiten des Erkenntnisobjekts (= moderner Forscher) und jenen des Erkenntnisobjekts zu unterscheiden.

⁴⁷⁹ In der einschlägigen deutschsprachigen Sekundärliteratur wird irrtümlich angenommen, dass die anthropozentrische Geschichtsbetrachtung der Historischen Anthropologie ausschließlich die Erforschung der „einfachen Menschen“ im Gegensatz etwa zu „herausragenden Persönlichkeiten“ meint. Vgl. exemplarisch GOETZ 1999, 262ff. Eine solche Engführung scheitert bereits auf der formell-bibliographischen Ebene. So hat sich beispielsweise der Mitbegründer der Annales-Bewegung Lucien Febvre mit einer Biographie Martin Luthers hervorgetan. Vgl. FEBVRE 1928. Dieser Lesart der Historischen Anthropologie liegt oft ein latenter Marxismus-Vorwurf zugrunde, der gegen die französischen Annales-Historiker und vor allem gegen Aaron Gurjewitsch erhoben wird. Stellvertretend für diese Lesart steht BORGOLTE 1996, 445-476, insbes. 474-476 (Marxismus-Vorwurf gegen Aaron Gurjewitsch).

⁴⁸⁰ Die Unterscheidung zwischen „Objekt“ und „Gegenstand“ geht auf die Mehrdimensionalität des Zeichens zurück, welches sowohl den Text als Informationsträger als auch die mentale Repräsentation, die hinter dem Text steht, umfasst. Damit „zerfällt“ es aus der Sicht der Historischen Semiotik in einen sichtbaren, i. e. dem Bewusstsein direkt zugänglichen (Text; Untersuchungsgegenstand) und in einen unsichtbaren, i. e. dem Bewusstsein nicht direkt zugänglichen Teil (mentale(s) Repräsentation(ssystem); Erkenntnisobjekt).

⁴⁸¹ BLOCH ³1992, 43.

⁴⁸² SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 93.

forscht werden soll. Hierbei wird von der kognitionsanthropologischen Grundannahme ausgegangen, dass Kognition und Kultur zwei dynamische und reziproke Systeme darstellen.

In einem Wort: Als Humanwissenschaft untersucht die anthropozentrische Geschichtswissenschaft den sich permanent und dynamisch wandelnden Menschen, der sich in konkreten Handlungen „zu Wort meldet“⁴⁸³ und dabei niemals „derselbe“, sondern von seinem Denken und Handeln her ein jeweils „anderer“ ist. Menschliches Handeln ist wiederum in konkreten historischen Ereignissen und Prozessen enthalten. Somit wird der Mensch in historischen Ereignissen, Phänomenen und Prozessen *sicht- und damit erforschbar*. Die Historische Semiotik bildet ein Instrument, anhand dessen der sich permanent und dynamisch wandelnde Mensch als Objekt der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft *sicht- und damit erforschbar* gemacht werden soll.

Im Unterschied zur synchron ausgerichteten Sprachwissenschaft, der Zeitgeschichte oder einer anderen Textwissenschaft, welche die Informationen über das Erkenntnisobjekt aus der Gegenwart bzw. aus der über die Zeitzeugen noch im Interaktionsmodus potentiell erforschbaren Vergangenheit bezieht, befindet sich die anthropozentrische Geschichtswissenschaft in einer anderen Situation. Als historischer Textproduzent steht das Erkenntnisobjekt dem Erkenntnissubjekt nicht unmittelbar zur Verfügung⁴⁸⁴, sondern wird durch die schriftlichen Informationsträger, die den Untersuchungsgegenstand bilden, *gegenständlich* repräsen-

⁴⁸³ Damit wird menschliches Handeln, welches aus sprechakttheoretischer Sicht auch Sprach- und Textproduktion umfasst, als eine wichtige analytische Kategorie operationalisiert. Da hierbei ein holistischer Fokus auf Historische Zeichen eingenommen wird, hängt diese Kategorie mit dem semantischen Informationsbegriff Fred Dretskes unmittelbar zusammen. Vgl. DRETSKE 1981.

⁴⁸⁴ Folglich wird hier die unter Historikern etablierte Vorstellung eines „Dialogs“, die sie als Menschen der Gegenwart mit den Menschen in der Vergangenheit führen, nicht geteilt. Kurz zusammengefasst lautet diese Vorstellung wie folgt: „Die Arbeit des Historikers geht aus von der Interpretation der Quellen [...]. Nur wer in den Dialog mit dem Menschen in der Vergangenheit tritt, wer versucht, seinen Gedanken nachzugehen, und wer Fragen formuliert, nur dem gelingt es, die Vergangenheit möglicherweise – im Bewußtsein der subjektiven Befangenheit – zu erklären.“ VOLLMER [D.] 1994, 5. Stattdessen werden wir unter Rekurs auf sprachwissenschaftliche Terminologie für die Definition dessen, was Historiker tun, wenn sie die schriftlichen Informationsträger erforschen, den Begriff Kommunikation bzw. Kommunikationssituation verwenden. Allerdings werden wir diesen gegenwartsbezogenen und auf aktive oder potentiell zur Verfügung stehenden Kommunikationsteilnehmer rekurrierenden Begriff entsprechend den geschichtswissenschaftlichen Gegebenheiten anpassen und von einer einseitigen, interkulturellen, postfaktischen und umgedeuteten Kommunikationssituation sprechen.

tiert und dadurch erforschbar gemacht.⁴⁸⁵ Folglich muss das Erkenntnissubjekt Wege finden, die Andersartigkeit des Erkenntnisobjekts aus Texten, i. e. aus Sprache im Sinne eines komplexen Zeichen- und eines kulturell und kognitiv determinierten Kenntnis- und Kodierungssystems herauszulesen.

Aus kognitionswissenschaftlicher und semiotischer Sicht handelt es sich um zwei Teile eines Ganzen: die sprachliche Äußerung (Text, Untersuchungsgegenstand) und die mentale Repräsentation des Textproduzenten (Mensch, Erkenntnisobjekt) hängen unmittelbar zusammen, wobei sprachliche Äußerung Aufschluss über die dahinterstehende mentale Repräsentation gibt.⁴⁸⁶ In der Historischen Semiotik wird dieser Theorieansatz in dem Konzept des Historischen Zeichens verwirklicht. Hier wird davon ausgegangen, dass in den Texten als Elementen von Sprache kognitive bzw. mentale Spuren sowie Informationen über den Textproduzenten enthalten sind. Somit wird der Rückschluss von „Text“ auf den „Textproduzenten“ möglich. Dieses Konzept gründet auf der semiotischen Zeichendefinition. Der zufolge handelt es sich beim Zeichen sowohl um einen schriftlichen Informationsträger (Text) als auch um eine mentale Repräsentation. In dem Begriff Historisches Zeichen treffen sich die kognitivistische und die semiotische Perspektive auf Sprache, die den Sprachhandelnden bzw. den Zeichenbenutzer oder den Textproduzenten, kurzum: den Menschen im Blick hat.

Die hierbei fokussierte wissenschaftstheoretische und thematische Schnittstelle zwischen *Geschichte* und *Sprache*, die jeweils als komplexe Zeichensysteme aufgefasst werden, stellt ein weiteres, die Elemente des ersten und zweiten Zeichensystems umfassendes Zeichensystem *Kultur* dar.⁴⁸⁷ Der Konnex zwischen Sprache und Kultur wird unter Fokussierung des schriftlich fixierten Sprachzustandes,

⁴⁸⁵ Somit wird in diesem geschichtswissenschaftlichen Ansatz, der bezüglich des Erkenntnisobjekts anthropozentrisch und bezüglich des Wissenschaftssystems holistisch-organismisch-systemisch determiniert ist, bereits auf der wissenschaftstheoretischen Ebene zwischen „Objekt“ und „Gegenstand“ unterschieden. Ausschlaggebend für diese Unterscheidung ist der Gedanke der Repräsentativität, welcher mit der Unterscheidung zwischen Realitäts- und Erkenntniskategorien korreliert. Demnach wird die ontische Realität in Gestalt des Menschen durch die schriftlichen Informationsträger nicht abgebildet, sondern lediglich *repräsentiert*. Damit besteht das Resultat der Erforschung der schriftlichen Informationsträger nicht in dem „schöpferischen Akt“ (KLOFT ⁵ 1997, 8-9) der Rekonstruktion von Wirklichkeit (PARAVICINI 2010, 49), sondern in der theoretischen Modellierung der ontischen Realität, die dem Grundprinzip des Fallibilismus, i. e. der Fehlbarkeitsannahme unterliegt.

⁴⁸⁶ Es ist die „[...] Grundannahme der Kognitiven Linguistik [...], dass sprachliche Äußerungen Spuren der kognitiven Aktivität derjenigen sind, die sie produziert haben. Texte geben entsprechend Aufschluss über die Denkstrukturen, Einstellungen und Vorurteilmuster ihrer Verfasser.“ SCHWARZ-FRIESEL 2010, 29.

⁴⁸⁷ ECO ²1975, 156; GURJEWITSCH 1978, 15; USPENSKIJ 1991, 5-6.

i. e. des Textes bzw. der Texte sowie auf der Grundlage des semiotischen Text- und Kulturbegriffs vorgenommen.⁴⁸⁸

Der Anspruch der Historischen Semiotik darf keineswegs mit dem der *psychohistory* verwechselt werden. Anders als diese *pseudoscience*⁴⁸⁹ will die Historische Semiotik nicht so tun, als könnte sie in die Köpfe der historischen Textproduzenten hineinsehen. Darin unterscheidet sie sich diametral von der positivistischen Historiographie eines Leopold von Ranke. Gesamtwissenschaftlich betrachtet, nimmt sie sich ein Beispiel an der theoretischen und Astrophysik. Wenngleich die Menschen noch nie auf dem Mars oder auf der Venus gewesen sind, so haben sie dennoch eine bestimmte Anzahl an Informationen über diese Planeten sammeln können, die ihnen erlauben, Aussagen über die Beschaffenheit von diesen Planeten zu treffen. Diese Aussagen sind nicht endgültig und oftmals hypothetisch. Da sie aber nach bestimmten wissenschaftlichen Parametern getroffen wurden, sind sie falsifizierbar und somit wissenschaftlich. Gleiches gilt für die Historische Semiotik. Obwohl die historischen Textproduzenten und Rezipienten nicht mehr existieren, haben sie doch „Spuren“ hinterlassen⁴⁹⁰, die, so der rezente Wissen-

⁴⁸⁸ Zum semiotischen Textbegriff vgl. POSNER 1991, 56-58. Zum semiotischen Kulturbegriff vgl. ECO ²1975, 156.

⁴⁸⁹ „[...] any field of knowledge that, being nonscientific, is advertised as scientific will be said to be ‚pseudo-scientific‘ or a ‚fake‘ or ‚bogus‘ science (e.g., parapsychology, psychoanalysis, and psychohistory). Whereas the difference between a science and a proto-science is one of degree, that between a proto-science and a pseudo-science is one of kind [...] A pseudoscience is a body of belief or practice advertised or sold as scientific without really being such [...] Sadly, some pseudoscientific doctrines are not mere popular superstitions but products of the academic industry.“ BUNGE 1996, 188, 205, 206sq.

⁴⁹⁰ Marc Bloch hat viele Überlegungen angestellt, welche summarisch auf die Einpflanzung semiotischer Theorieelemente auf dem Gebiet der Geschichte ausgerichtet waren. Allerdings verwendete Bloch nicht den wissenschaftlichen bzw. den semiotischen Zeichenbegriff, der im Französischen seit Ferdinand de Saussure („Cours de Linguistique Générale. Paris 1916ff.“) mit dem Begriff „le signe (linguistique)“ wiedergegeben wurde. Vgl. DE SAUSSURE [1916ff.] ¹1931, ²1967. Stattdessen gebrauchte er den alltagssprachlichen Ausdruck „la marque“, mit dem er den metaphorischen Ausdruck „trace“, die Spur, explizierte: „Pour premier caractère, la connaissance de tous les faits humains dans le passé, de la plupart d’entre eux dans le présent, a d’être, selon l’heureuse expression de François Simiand, une connaissance par traces. Qu’il s’agisse des ossements murés dans les remparts de la Syrie, d’un mot dont la forme ou l’emploi révèle une coutume, du récit écrit par le témoin d’une scène ancienne ou récente, qu’entendons-nous en effet par *documenta* sinon une ‚trace‘, c’est-à-dire la marque, perceptible aux sens, qu’a laissée un phénomène en lui-même impossible à saisir?“ BLOCH 1949, 34. Damit verstand Bloch unter Zeichen etwas qualitativ anderes als de Saussure und die Zeichentheorie bzw. die Semiotik. Dies ist nicht nur an der Wortwahl („la marque“ statt „le signe (linguistique)“), sondern auch an der Explikation von „la marque“ ablesbar. Bloch meinte ausschließlich die „sinnlich wahrnehmbaren Zeichen“ („la marque perceptible aux sens“). Kognitionslinguistisch ausgedrückt, war damit eine dem Bewusstsein direkt zugängliche Entität gemeint. Gemäß dem tria-

schaftler ein adäquates Erkenntnisinstrumentarium parat hat, aus den historischen Texten herausgelesen werden können.

Erster Schritt hierfür wäre die Modellierung eines historischen Zeichens, da von vorne herein klar sein muss, inwiefern sich der rezente Zeichenbenutzer auf einem fremden Planeten befindet. M. a. W., die physikalischen Prozesse, die auf der Erde auf eine dem Erkenntnissubjekt bekannte und geläufige Weise ablaufen, unterliegen etwa auf der Venus anderen Umweltbedingungen (die Schwerkraft auf der Venus ist 92mal stärker als auf der Erde) und laufen anders ab, eben weil Venus ein anderer Planet ist. D. h., der Wissenschaftler kann nicht so tun, als sei Venus die Erde. M. a. W., das Modell des sprachlichen Zeichens⁴⁹¹, das alle Linguisten verwenden, muss für die Erforschung historischer Texte ergänzt werden. Im Gegensatz zu den meisten Textwissenschaften – vielleicht mit Ausnahme der vergleichenden bzw. historischen Sprachwissenschaft und deren Teilbereiche (wie etwa Indoeuropäistik)⁴⁹², liegen im Falle der Geschichtswissenschaft zwischen dem Erkenntnissubjekt und dem Erkenntnisobjekt *Welten*.⁴⁹³ Nicht nur, dass Ersteres und Letzteres nicht ein gemeinsames „kognitiv und kulturell geprägte[s] Kenntnissystem Sprache“ teilen (können).⁴⁹⁴ Schließlich befasst sich

dischen Zeichenmodell von Charles Sanders Peirce, welches bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts, i. e. lange vor diesen Ausführungen Blochs aus den Jahren 1942/43 formuliert worden ist, entspräche diese Auffassung von Zeichen lediglich der *Zeichenfolge*. Die *Bedeutung* und das *Referenzobjekt* blieben darin außen vor.

⁴⁹¹ Es wird hierbei von der Peirce'schen Zeichendefinition ausgegangen, welche auf dem Gedanken von einer triadischen Relation gründet. Demnach ist Zeichen eine „dreifache Verbindung zwischen dem *Zeichen* [im engeren Sinn], der *bezeichneten Sache* [‘thing signified’] und der *im Geist produzierten Kognition* [‘cognition produced in the mind’].“ Vgl. NÖTH ²2000, 62 (Hervorhebungen im Original) unter Rekurs auf CP 1.372. Im Zweiten Band der *Collected Papers* gibt Charles Sanders Peirce auch diese Zeichendefinition: „Ein Zeichen oder Repräsentamen ist etwas, das für jemanden in gewisser Hinsicht oder Fähigkeit für etwas steht. Es wendet sich an jemanden, D. h., erzeugt im Geist dieser Person ein äquivalentes Zeichen oder vielleicht ein mehr entwickeltes Zeichen. Das Zeichen, welches es erzeugt, nenne ich den *Interpretanten* des ersten Zeichens. Das Zeichen steht für etwas, sein *Objekt*. Es steht für dieses Objekt nicht in jeder Hinsicht, sondern im Hinblick auf eine Art Idee. (CP 2.308).“ Zit. n. NÖTH ²2000, 62 (Hervorhebungen im Original.) „Zeichen sind danach nicht eine bestimmte Klasse von Gegenständen, sondern jedes beliebige Etwas, das die triadische Relation der Vermittlung (*mediation*) zwischen einem Ersten und einem Zweiten begründet. Beispiele für Zeichen sind somit ‚Bilder, Symptome, Wörter, Sätze, Bücher, Büchereien, Signale, Befehle, Mikroskope, Parlamentsabgeordnete, Konzerte und ihre Aufführungen.‘ (MS 634:18)“ IBID.

⁴⁹² Zur Historischen Sprachwissenschaft vgl. ANTILA ²1989; JOSEPH/JANDA 2000.

⁴⁹³ Damit sind elementare Divergenzen in Bezug auf die kognitiv und kulturell determinierte Organisation und Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems gemeint, aufgrund derer das Erkenntnisobjekt und das Erkenntnissubjekt in einem jeweils anderen „Kenntnis- und Kodierungssystem“ (SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 33) sozialisiert bzw. enkulturiert sind.

⁴⁹⁴ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 33 (Formulierung).

auch die Sprachwissenschaft nicht nur mit dem formalen Aspekt der Sprache wie z. B. Grammatik⁴⁹⁵, sondern hat zum Ziel, „Sprache und Sprechen unter allen theoretisch und praktisch relevanten Aspekten und in allen Beziehungen zu angrenzenden Disziplinen zu beschreiben.“⁴⁹⁶ Die Schwierigkeit, an das Erkenntnisobjekt „heranzukommen“, besteht demnach nicht so sehr in dem Sprach- bzw. Grammatikerwerb⁴⁹⁷, sondern vielmehr in der Ermittlung von kognitiven, kulturellen und sozialen Referenzrahmen, innerhalb derer das komplexe Kodierungs-, Verarbeitungs- und Kenntnis- bzw. „Wissenssystem“⁴⁹⁸ Sprache, das nicht nur zur Speicherung und zum Austausch von Informationen, sondern auch zur „Weltdeutung“ dient⁴⁹⁹, Bestand hat.⁵⁰⁰ Entsprechend diesem kognitivistischen Fokus auf Sprache handelt es sich hierbei um den „Ausdruck einer spezifischen kognitiven Fähigkeit des Menschen.“⁵⁰¹ Da in der modernen Sprachwissenschaft ebenfalls ein holistisch-organismisch-systemischer Ansatz verfolgt wird, ist die Erforschung des komplexen Kodierungs- und Kenntnissystems Sprache, das zur Speicherung, Verarbeitung und Kommunikation von Informationen über Zeichen dient, an sämtliche Aspekte der Erforschung der Kognition sowie des Zentralnervensystems des Menschen gekoppelt, in dem Sprache mit anderen kognitiven Subsystemen bzw. Wissenssystemen durch Schnittstellen und Interaktionen vernetzt ist.⁵⁰²

Dieser kognitivistische Fokus auf Sprache⁵⁰³, welche als eine „kognitive Schnittstelle“⁵⁰⁴ bzw. als ein „kognitives Schnittstellen-System“ aufgefasst wird⁵⁰⁵, ist

⁴⁹⁵ CHOMSKY 1961, 255-257; IDEM 1964, 384-389; IDEM 1965; PAUL 1978.

⁴⁹⁶ BUBMANN³ 2002, 640 (s. v. ‚Sprachwissenschaft‘).

⁴⁹⁷ MORGAN/DEMUTH 1996; TOMASELLO 2000, 209-253.

⁴⁹⁸ STROHNER 2000, 262-263.

⁴⁹⁹ Diese Funktion von Sprache ergibt sich aus dem semiotischen Kulturbegriff von Umberto Eco. Vgl. ECO² 1975, 156 sowie IDEM 1975, 16-18.

⁵⁰⁰ Diese Referenzrahmen sind für das Erkenntnisobjekt nur in Bezug auf gesprochene, i. e. bestehende oder lebendige Sprachen zugänglich. Im Falle der toten Sprachen ist mit einem gemessen an dem potentiell erschließbaren Informationsgehalt moderner Kodierungssysteme äußerst geringen Input zu rechnen.

⁵⁰¹ „Die Sprache wird in der Kognitiven Linguistik und Kognitionswissenschaft insgesamt als Ausdruck einer spezifischen kognitiven Fähigkeit des Menschen betrachtet.“ SCHWARZ 1994, 10.

⁵⁰² STROHNER/BROSE 2001, 1172.

⁵⁰³ Zum kognitivistischen Fokus auf Sprache vgl. SCHWARZ 1994, 10: „Kognitivistische Ansätze interessieren sich nicht so sehr für konkrete sprachliche Äußerungen, sondern vielmehr für die mentalen Dispositionen, die es dem Menschen ermöglichen, sprachliche Äußerungen zu produzieren und zu rezipieren.“

⁵⁰⁴ SCHWARZ 1994, 15.

⁵⁰⁵ SCHWARZ-FRIESEL 2009, 108.

charakteristisch für die Kognitive Linguistik (KL),⁵⁰⁶ die sich als ein Bereich der Kognitionswissenschaft begreift⁵⁰⁷ und in der sämtliche Sprachhandlungen „als Resultate mentaler Prozesse“ verstanden werden.⁵⁰⁸ Folglich schließt kognitionsbasierte bzw. kognitiv ausgerichtete Erforschung von Sprache zugleich die Erforschung der Kognition der Sprachhandelnden mit ein.⁵⁰⁹ M. a. W., die Erforschung des Sprachmaterials geht mit Erforschung von Emotionen⁵¹⁰ sowie von mentalen Repräsentationen⁵¹¹ der Sprachhandelnden einher.⁵¹² Indes konnte anhand einschlägiger Forschungen verschiedentlich gezeigt werden, dass die Organisation des mentalen Repräsentations- bzw. des Wissenssystems⁵¹³, in welchem jene mentalen Prozesse und kognitiven Aktivitäten stattfinden, die den Sprachhandlungen zugrunde liegen, durch „globale Muster“ erfolgt, welche nicht zuletzt kulturell determiniert sind.⁵¹⁴ Somit stellt die Erforschung der kulturellen Kompo-

⁵⁰⁶ SCHWARZ 2008, 9, 10-11.

⁵⁰⁷ SCHWARZ 1994, 10.

⁵⁰⁸ PÜSCHEL 2000, 481.

⁵⁰⁹ SCHWARZ-FRIESEL 2010, 29.

⁵¹⁰ Zum Themenkomplex Sprache und Emotion vgl. eingehend ORTNER 2014, 143, die in Bezug auf den Stellenwert von Emotionen Folgendes schreibt: „Neben vielen anderen Funktionen dienen Emotionen laut Wimmer (2007: 99, Hervorhebung i. O.) auch der ‚Soziale[n] Affektabstimmung‘, also dem Verstehen des emotionalen Horizontes des Gegenübers. Beim Menschen ist die symbolische und kulturelle Kommunikation so dominant, dass Emotion, Kognition und Sprache gerade in diesem Zusammenhang eng aufeinander bezogen sind. Zahlreiche Normen bestimmen Rahmen, Form und Inhalt von Emotionsausdruck und Emotionsthematisierung (vgl. Wimmer 2007: 99ff.) [...] Auch in der Geschichts- und Kulturwissenschaft wird Emotionen eine wichtige Rolle in der Definition und Beschreibung verschiedener Epoche eingeräumt [...] Kontrovers wird seit jeher die Frage diskutiert, ob Sprache unsere Wahrnehmung prägt oder umgekehrt die Wahrnehmung die Sprache. Hinzu kommen Annahmen zu sprachlichen Universalien oder kultureller Relativität. [...] verschiedener emotionaler Kulturen [...]“

⁵¹¹ SCHWARZ 1992, 111.

⁵¹² „In der kognitiv ausgerichteten Linguistik werden Texte als Resultate mentaler Prozesse verstanden, die aus den Kenntnissen und Erfahrungen der Sprachhandelnden gespeist werden.“ PÜSCHEL 2000, 481.

⁵¹³ Zur Erforschung der Vernetzung von unterschiedlichen „Wissensarten“, zum Problem der Speicherung von Wissen in einer integrierten Form (i. e. in dem kulturellen Rahmen) sowie zu der Frage der Organisation von Kenntnissystemen in „globalen Mustern“ (Frame, Schema, Script, mentales Modell) vgl. BUSSE 2012; DE BEAUGRANDE/DRESSLER 1981; HEINEMANN/VIEHWEGER 1991, 71-72; KRIEG-HOLZ/BÜLOW 2016, 49-50; SCHERNER 1984, 241;

⁵¹⁴ „Ebenso wie soziale Handlungen nach gewissen – in jeder Kulturgemeinschaft konventionell oder institutionell festgelegten – Mustern oder Schemata funktionieren, die im Gedächtnis der Handelnden als ‚gemeinsames Wissen‘ festgehalten sind, gibt es auch für komplexe sprachliche Handlungen gewisse Muster, von deren Einhaltung der Erfolg der Kommunikationshandlung abhängt. Diese Muster haben sich in jeder Sprach- und Kulturgemeinschaft historisch herausgebildet. Sie regeln die Situationen, in denen bestimmte sprachliche Handlungen vorgenommen werden, wie auch die Rolle der an der Kommunikation beteiligten Personen und

nenten und Determinanten des komplexen Kenntnis- und Kodierungssystems Sprache ein zentrales Anliegen der modernen Linguistik dar.⁵¹⁵ Hierbei steht das Erkenntnisobjekt vor der Herausforderung, sämtliche kulturellen Spezifika, die es von dem Erkenntnisobjekt unterscheiden bzw. trennen, zu lokalisieren und zu analysieren.⁵¹⁶ Auch wird in Bezug auf das Erkenntnisobjekt bzw. hinsichtlich dessen Sprachhandlungen und mentalen Aktivitäten ein holistischer Ansatz verfolgt, weil die Organisation und der Austausch von Informationen bzw. von Wissensseinheiten nicht isoliert bzw. einzeln, sondern „en bloc“ bzw. in Form von komplexen Informations- und Wissensbündeln erfolgen.⁵¹⁷ Diese Bündel werden

die Form der Handlungen selbst, also der Texte.“ FRANK 1994, 22; „Wenn unsere Alltagserfahrung durch sozial bedingte Rahmen wahrgenommen und kognitiv verarbeitet wird, heißt das, dass ein großer Teil unseres Wissens durch diese Rahmen gefiltert wird. Dieser Annahme folgen zwei grundsätzliche Konsequenzen: Ein Mensch wächst einerseits in einem Sozialisations- und Enkulturationsprozess auf und dadurch gewinnt er Wissen über die eigene Kultur, andererseits [...] werden durch diesen Prozess Rahmen geschaffen, die neue Erfahrungen einrahmen.“ PÉREZ ALVAREZ 2004, 179.

⁵¹⁵ Die Erforschung des Konnexes zwischen den Zeichensystemen Sprache und Kultur ist umfassend. Um einen Eindruck von der Intensität der sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Themenkomplex Kultur zu vermitteln, soll folgend die nach unterschiedlichen Gesichtspunkten vorgenommene Verschlagwortung angeführt werden. Diese soll an entsprechenden Stellen dieses Buches weiter ausgeführt werden. Zu dem semiotischen bzw. sprachwissenschaftlichen Kulturbegriff vgl. ECO ²1975/1977 (Dt. Übers.), 156/185-186. Zur kultursemiotischen Perspektive auf die Beziehung zwischen Sprache und Kultur vgl. CZACHUR 2016, 130ff.; Zur Sprachforschung als „Schlüssel zur Kulturforschung“ vgl. WARNKE 2001, 244; IDEM 2002, 14. Zur „kulturanalytischen Linguistik“ vgl. KÄMPER 2015, 161-188; LINKE 2011, 23-44; SCHRÖTER 2014, 25-45. Zur „kulturwissenschaftlichen Linguistik“ vgl. KUSSE 2012. Zur „Linguistik als Kulturwissenschaft“ vgl. WENGELER 2006a, 1-23. Zur „linguistischen Anthropologie“ bzw. „linguistischen Mentalitätsgeschichte“ vgl. HERMANN 1994, 29-59. Zur „Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte“ vgl. IDEM 1995, 69-101. Zur „linguistischen Diskursanalyse“ als „Methode der Analyse von Kulturen“ vgl. SCHARLOTH 2005, 131. Zu „kulturspezifischen Komponenten“ des Systems Sprache (im Gegensatz zu dessen „universellen Komponenten“) vgl. DANEŠ 1987, 279; ORTNER 2014, 143-152. Zu den Implikationen der interkulturellen Kommunikation (IK) vgl. HIRSCHFELD/STOCK 2010a, 22-23; MALETZKE 1996, 24; QIAN 2006, 28. Zur Kinesik bzw. Proxemik als kulturell determinierte Informationsfelder insbesondere in Bezug auf die interkulturelle Kommunikation vgl. POTAPOVA/POTAPOV 2011, 60-61.

⁵¹⁶ Die Erforschung dieser kulturellen Spezifika stellt ein wichtiges Ziel der Paralinguistik dar. Vgl. POTAPOVA 2010, 29-42; VESTER 1991; WALLBOTT/MATSUMOTO/TSUTOMU 1988; WALLBOTT/SCHERER 1988.

⁵¹⁷ „Ausgehend von der Annahme, dass das Wissen, über das die Sprachhandelnden verfügen, nicht aus isolierten Bruchstücken, sondern aus zusammenhängenden Einheiten besteht, besteht die Aufgabe der kognitiven Linguistik darin, die Organisation dieses Wissens genauer zu beschreiben. Zu diesem Zweck wurden im Anschluss an die kognitive Psychologie Typen von „globalen Mustern“ oder Wissensrepertoires angenommen, zu denen Frames, Schemata und Skripts gehören.“ PÜSCHEL 2000, 481; „Hinweise auf die thematische Entwicklung von Texten

– je nach Beschaffenheit von Struktur und Organisation – als Frames, Skripts⁵¹⁸ sowie als mentale Modelle klassifiziert.⁵¹⁹

ergeben sich vielfach wissensabhängig durch die Vertrautheit mit bestimmten Handlungsrahmen und Handlungsabläufen. Sie ermöglicht es den Rezipienten, in Verbindung mit dem jeweiligen Kontext einen Teil der Sinnkontinuität von Texten durch kognitive Inferenzprozesse zu konstruieren. Für die Beschreibung dieser mentalen Operationen bei der kognitiven Textverarbeitung spielt es eine wichtige Rolle, in welcher Form Wissen mental repräsentiert wird. So werden die meisten Informationen nicht als isolierte Einzelelemente gespeichert, sondern bilden komplexe Wissensbündel [...] Generalisierte Formen solcher Wissensrepräsentationen stellen sog. ‚globale Muster‘ wie Frames und Skripts dar, mit deren Hilfe die Weltwahrnehmung und Welterfahrung vorstrukturiert und somit das Erkennen von Handlungen bzw. Handlungsfragmenten erleichtert wird.“ KRIEG-HOLZ/BÜLOW 2016, 49-50.

⁵¹⁸ „Als *Skripts* werden Wissensbestände beschrieben, die sich auf den dynamischen Ablauf bestimmter Handlungszusammenhänge beziehen und den beteiligten Elementen deshalb eine chronologische Reihenfolge zuordnen. Skripts beschreiben einen charakteristischen Handlungsablauf einschließlich der zugehörigen Gegenstände bzw. Aktanten und können Wissen über individuell und sozial standardisiertes und erfolgreiches Handeln in einer bestimmten Kultur enthalten. Für die Rezeption bzw. das Verstehen vieler Texte wird sowohl eine statische als auch eine dynamische Perspektive auf Wissensbestände benötigt.“ IBID. (Hervorhebung im Original).

⁵¹⁹ „Gedächtnispsychologische Untersuchungen haben ergeben, daß wir unser Wissen nicht als amorphe Anhäufung von Daten speichern, sondern in unterschiedlich strukturierten [...] Informationseinheiten, die als solche en bloc abgerufen werden können [...] In Entsprechung dazu geht die prozedurale Semantik (vgl. de Beaugrande/Dressler 1981, 92ff.) davon aus, daß die kommunikative Verwendung sprachlicher Ausdrücke nicht einzelne Bedeutungen aktiviert, sondern daß die ‚entsprechenden Relationen und Konzepte in einem mentalen ‚Arbeitsraum‘“ wachgerufen werden, der seinerseits mehr oder weniger komplex integrierte Informationseinheiten ‚in Form von GLOBALEN MUSTERN‘ enthält. Solche globalen Muster werden terminologisch als ‚Frames‘ [...], ‚Schemata‘, ‚Pläne‘ und ‚Scripts‘ voneinander unterschieden und begriffsinhaltlich nach de Beaugrande/Dressler 1981, 95ff. wie folgt definiert: ‚FRAMES (‚Rahmen‘) sind globale Muster, die Alltagswissen über irgendein zentrales Konzept, wie z. B. ‚Geburtstagsfeiern‘, umfassen.‘ Dabei ist erläuternd hinzuzufügen, daß solche ‚Rahmen‘ (z. B. ‚Reisen mit dem Zug‘, ‚Einkaufen‘) nicht nur Wissen über Regelmäßigkeiten von Zusammenhängen, sondern auch ‚Bescheidwissen‘ über damit verbundene Normen, Konventionen und Handlungsmaximen umfassen (vgl. Groeben 1982, 48). Während die ‚Rahmen‘ nur die Zusammengehörigkeit von all dem, was zu einem zentralen Konzept gehört, betreffen, enthalten die ‚Schemata‘ darüber hinaus auch den Gesichtspunkt der *geordneten Abfolge* von Ereignissen und Zustandsänderungen. Dabei ist es auf Grund der Aktivierung eines ‚Schemas‘ (z. B. ‚Urlaub‘) möglich, darüber Hypothesen zu bilden, ‚was in einer Textwelt als nächstes getan oder erwähnt werden wird‘ (z. B. zuerst ‚Planen‘, dann ‚Buchen‘, dann ‚Reisen‘ usw.) Von den ‚Schemata‘ sind ‚Pläne‘ zu unterscheiden. Diese Art globaler Muster meint solche zentralen Konzepte, ‚die zu einem beabsichtigten ZIEL führen‘ (z. B. ‚Essen im Restaurant, um seinen Hunger zu stillen‘). Eine spezifische Art solcher ‚Pläne‘ stellen die ‚Scripts‘ dar. Bei ihnen handelt es sich um ‚stabilisierte Pläne, die häufig abgerufen werden, um die Rollen und die erwarteten Handlungen der Kommunikationsteilnehmer zu bestimmen.“ SCHERNER 1984, 241 (Hervorhebungen im Original).

Die Ermittlung intrakultureller Spezifika einer Sprache sowie die Lokalisierung und die Analyse interkultureller Unterschiede zwischen Erkenntnisobjekt und Erkenntnissubjekt werden – gemäß dem holistisch-organismisch-systemischen Ansatz – in der Regel auf mehreren Ebenen und über mehrere Informationskanäle durchgeführt.⁵²⁰

Einen wichtigen Forschungsbereich bildet hierbei die Paralinguistik, deren Forschungsmethoden wesentliche Anteile der non-verbalen Kommunikation zu erfassen imstande sind.⁵²¹ Wiewohl die anthropozentrische Geschichtswissenschaft diesen holistisch-organismisch-systemischen *modus operandi* in Bezug auf das Erkenntnisobjekt teilt, kristallisiert sich gerade auf der Erkenntnisobjekt-Ebene der wesentliche Unterschied zwischen diesen Textwissenschaften heraus. Da der Erkenntnishorizont der Geschichtswissenschaft eine wesentlich breitere Zeitspanne umfasst, hat sie im Gegensatz zur Linguistik nicht die Möglichkeit, mit Sprachhandelnden bzw. mit Aktanten (= Erkenntnisobjekte) zu interagieren.⁵²² Folglich vermag sie nicht, den theoretischen und methodologischen Anforderungen an die kognitive Linguistik gerecht zu werden und das „Postulat der psychologischen Realität“ zu erfüllen.⁵²³ Mit Ausnahme der „Zeitgeschichte“, bei deren Erforschung auf Zeitzeugen als unmittelbare und in methodologischer Hinsicht schwer zu handhabende „Informationsquelle“ zurückgegriffen werden kann⁵²⁴,

⁵²⁰ Die linguistische bzw. semiotische Erforschung von Kultur geht im Wesentlichen auf Umberto Eco („Il segno“; „Trattato di semiotica generale“) zurück. Vgl. ECO 1975; IDEM 1975.

⁵²¹ Zu diesem sprachwissenschaftlichen Forschungszweig vgl. SCHULLER/BATLINER 2013; STOCK 1985, 35-52; WATSON 1970; POTAPOVA 2010, 29-42; VESTER 1991; WALLBOTT/MATSUMOTO/Tsutomu 1988; WALLBOTT/SCHERER 1988; SCHERER/EKMAN 1979, 177-192; IDEM 1982.

⁵²² Der zentrale Fokus der Sprachwissenschaft liegt auf der synchronen Erforschung der Sprache im „Hier-und-Jetzt-Modus“. Vgl. grundlegend REISCHER 2002; ROTH 2004, 115-144 („Psychologie und Linguistik fokussiert auf Interaktion und Aktanten hier und jetzt“).

⁵²³ „Für die Erklärungsansätze der Kognitiven Semantik ist [...] das Postulat der psychologischen Realität das entscheidende Evaluationskriterium: Aussagen über semantische (und generell sprachliche) Kenntnisse müssen psychologisch plausibel sein. Die Modelle und Theorien der Kognitiven Linguistik sollen also kompatibel sein mit den Hypothesen und Daten der allgemeinen Kognitionsforschung. Theoretische Rekonstruktion, die auf Beispielanalyse, Introspektion und Informantenbefragung beruht, ist nicht immer ein ausreichendes Verfahren bei der Untersuchung semantischer Repräsentationen und Prozeduren. Ein großer Teil unserer mentalen Strukturen und Prozesse sind dem Bewußtsein nicht zugänglich und können nur indirekt über (sogenannte externe) Daten aus Priming- und Verstehenstests, aphasiologischen Dissoziationen usw. abgeleitet werden [...] [V]iele semantische Phänomene [können] ohne die Berücksichtigung kognitionswissenschaftlicher Befunde (D. h. Daten aus der empirisch-experimentellen Forschung) nicht mehr hinreichend und adäquat erklärt werden [...]“ SCHWARZ 1994, 13.

⁵²⁴ Zum Stellenwert sowie zur Funktion von Zeitzeugen in der zeithistorischen Forschung vgl. exemplarisch BERTRAM 2017; LORENZEN 2015, 43-45.

hat es die Geschichtswissenschaft in der Regel mit Menschen (= Erkenntnisobjekte) zu tun, die für eine aktive Interaktion mit dem forschenden Erkenntnissubjekt nicht zur Verfügung stehen.⁵²⁵ Aus wissenschafts- und systemtheoretischer Sicht unterscheidet sich die wissenschaftliche Erforschung der Zeitgeschichte in Bezug auf das Erkenntnisobjekt als Konstituent bzw. Element des Wissenschaftssystems grundlegend von der Erforschung anderer Epochen. Folglich unterscheiden sich die zugehörigen Wissenschaftssysteme. Somit ist es nicht zulässig, methodologische Grund- und Leitsätze des linguistischen Wissenschaftssystems auf das geschichtswissenschaftliche uneingeschränkt zu übertragen.⁵²⁶

⁵²⁵ Um diese Unzugänglichkeit des Erkenntnisobjekts für die mediävistische Forschung zu problematisieren, verwendete Aaron Gurjewitsch die sinnbildhaften Ausdrücke „Stumme Zeugen des Mittelalters“ (GURJEWITSCH 1997b) bzw. „Stimmen des Mittelalters“ (IDEM 1993).

⁵²⁶ Letzteres versucht Werner Paravicini, wenn er als Argument für den Wahrheitsanspruch in Bezug auf die mittelalterliche Geschichte den sog. „Demjanjuk-Prozeß“ heranzieht, im Zuge dessen „eine genaue Rekonstruktion der Gegebenheiten im Lager“ Sobibor durchgeführt werden sollte. Vgl. PARAVICINI 2010, 49 Anm. 303. Ferner wird ebendort die Erforschung der Shoah als Argument für die „historische Wahrheit“ insgesamt instrumentalisiert. Vgl. IBID., 8-9, insbes. 54. Angesichts der unterschiedlichen Qualität und Quantität der Informationen, die Historikern in Bezug auf das 20. Jahrhundert im Verhältnis zu anderen Epochen zur Verfügung stehen sowie angesichts der Qualität der hinsichtlich der Shoah zu erforschenden Ereignisse (es handelt sich um den Massenmord an über sechs Millionen Menschen), sind sämtliche Versuche, die informationelle Sonderstellung des 20. Jahrhunderts auf andere Epochen zu übertragen und dadurch die Ansprüche, die nur innerhalb der Zeitgeschichtsforschung erfüllt werden können („historische Wahrheit“) für andere Jahrhunderte zu erheben, in vielfacher Hinsicht nicht haltbar.

Zweiter Teil: Theorie

1. Historische Semiotik (HS): The State of the Art

Unter Rückgriff auf die mediävistischen Forschungen von Marc Bloch, Aaron Gurjewitsch, Georges Duby und Jacques Le Goff, die unter dem Begriff „Historische Anthropologie“ subsumiert werden, sowie unter Rekurs auf die grundlegenden geschichtstheoretischen Thesen des Althistorikers Paul Veyne, die er in seiner *Leçon inaugurale au Collège de France* 1976 dargelegt hatte, soll mit der Historischen Semiotik ein textwissenschaftliches Erkenntnisinstrumentarium entwickelt werden, das sich vornehmlich an der *anthropozentrischen* Geschichtswissenschaft orientiert.

Es soll folgend nach dem analytischen Prinzip vorgegangen werden, indem die Theorie im Sinne eines Systems im ersten Schritt kontextualisiert, im zweiten Schritt als Ganzes definiert, im dritten Schritt in Einzelelemente zerlegt und im vierten Schritt gemäß den Zielen und Aufgaben der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft angewendet wird.

Historische Semiotik (folgend HS) ist ein erkenntnis-, system- und zeichentheoretisch sowie kognitionswissenschaftlich und -linguistisch determiniertes Erkenntnisinstrumentarium,⁵²⁷ welches innerhalb des fallibilistischen Wissenschaftssystems (= textwissenschaftliches System) dem Erkenntnissubjekt (folgend ES) die Erforschung der historischen Zeichen (folgend HZ) gemäß den wissenschaftstheoretischen Kriterien der Überprüf-, der Falsifizierbarkeit und der Transparenz sowie gemäß der Grundposition des Fallibilismus und im Einklang mit dem erkenntnistheoretisch determinierten Wissenschaftsbegriff ermöglichen

⁵²⁷ Diesen Theorien ist gemeinsam, dass sie für die wissenschaftliche Analyse jeweils drei Ebenen heranziehen (Referenzobjekt-Ebene, Bedeutungsebene, Zeichenträger-Ebene [NÖTH 2000, 140]/ ontisch, epistemisch, kommunikativ [BUDIN 1996, 23]), die eine Unterscheidung zwischen Erkenntnis- und Realitätskategorien (Epistemata vs. Onta) bzw. zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und der realen, i. e. objektiven Welt (Wissen vs. Wahrheit) ermöglichen und nahelegen. Vgl. VOLLMER 1998, 3, 54. Diesen erkenntnistheoretischen Grundzug fasste wiederum Gerhard Vollmer bereits 1974 wie folgt zusammen: Die „erkenntnistheoretische Hauptfrage“ sei die „nach Grund und Grad der Übereinstimmung von Erkenntnis- und Realkategorien.“ VOLLMER 1974, 6. Somit stellen diese Theorien einen Gegensatz zum naiven Realismus („common sense realism“/„direct realism“ [FOWLER 1986, 3-28; SEARLE 2015]) dar, in dem davon ausgegangen wird, dass Erkenntnis- und Realitätskategorien, i. e. Epistemata und Onta bzw. Wissen und Wahrheit vollkommen übereinstimmen. Auf die historische Forschung übertragen, kann daraus schlussfolgert werden, dass Historiker, wenn sie den Wahrheits- bzw. Objektivitätsanspruch erheben, die Positionen des naiven Realismus vertreten. Dieser naive Realismus stimmt inhaltlich mit dem sog. Positivismus (Leopold v. Ranke) überein.

soll.⁵²⁸ Die Systemgrenze, welche das textwissenschaftliche System von der Außenwelt, die unabhängig davon existiert, trennt, zeigt an, dass Ergebnisse und Erkenntnisse, welche im Rahmen des Wissenschaftssystems über die Teile der Welt (diese entsprechen in der Abb. 2 dem HZ) mit der tatsächlichen Beschaffenheit dieser Teile und der Welt als Ganzes nicht übereinstimmen müssen oder gar können. Damit stellt sich die HS auf die Position des Kritischen Rationalismus und verzichtet darauf, den positivistischen Wahrheitsanspruch an das Wissenschaftssystem sowie an dessen Elemente zu erheben.⁵²⁹ Stattdessen stellt sie sich dem fallibilistischen und erkenntnistheoretischen Realitätsproblem.

⁵²⁸ Wir definieren *Wissenschaft* als einen theoretisch und methodologisch kontrolliert-gesteuerten Prozess der Generierung, Organisation und Kommunikation von Wissen, das nicht als objektive Realität, sondern als epistemische Objektreferenz bzw. als mentale Repräsentation der ontischen Realität aufgefasst wird. Epistemische Referenz erfolgt über Fragen, die an die „Welt“ bzw. an die Ausschnitte der Realität gestellt werden, sodass die daraus gewonnenen Erkenntnisse über die „Welt“ einen vorläufigen und fallibilistischen Modellcharakter haben. Somit orientiert sich diese Definition von „Wissenschaft“ an der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Realitäts- und Erkenntniskategorien. Daran schließt sich die Fehlbarkeitsannahme, die jeden Wahrheitsanspruch in Bezug auf das wissenschaftliche System sowie in Bezug auf den wissenschaftlichen Prozess obsolet macht. Weiterhin teilen wir die Position der Systemtheorie und der zugehörigen Definition von „System“, dass der wissenschaftliche Prozess in einem durch wissenschaftliche Begriffe nach außen abgegrenzten und nach innen organisierten Wissenschaftssystem stattfinden muss. Die einschlägigen Definitionen eines Systems, die der vorliegenden Wissenschaftsauffassung zugrunde liegen, stammen von Helmut Willke und Claus Buddeberg. WILLKE 1987, 176; BUDDEBERG³ 2004, 120. In Willke's *System-Definition* werden das Organisations- und das Abgrenzungsprinzip innerhalb eines zusammengeführten Ganzen hervorgehoben. In Buddebergs Definition wird neben dem Organisationsprinzip vor allem das dynamische bzw. das interaktive Moment zwischen Ganzem und dessen Teilen fokussiert.

⁵²⁹ Gemäß der Fehlbarkeitsannahme ist jede wissenschaftliche Theorie und ist jedes wissenschaftliche Modell, das auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basiert, grundsätzlich fehl- und daher revidierbar und nicht endgültig:

„Welche heuristische Funktion hat der Fallibilismus für die Erfahrungswissenschaften? Als methodologisches Prinzip fordert er dazu auf, alle Erkenntnisprodukte als fehlbar anzusehen, und zwar ausnahmslos. Dies hat vor allem die folgenden Konsequenzen: Erstens sind Theorien grundsätzlich als vorläufig anzusehen. Niemals kann eine Theorie als Endpunkt in der Entwicklung eines Wissenschaftsgebietes gelten. Zweitens sind auch Beobachtungsergebnisse fehlbar (wie Popper bereits in ‚Logik der Forschung‘ darlegte). Und drittens muß stets damit gerechnet werden, daß eine der oft zahlreichen Hilfsannahmen falsch ist, die man nicht problematisiert, während man eine bestimmte Hypothese oder Theorie überprüft.“ GADENNE 1996, 63. Mit dieser fallibilistischen Annahme stellt sich der Kritische Rationalismus analog zur Evolutionären Erkenntnistheorie dem Realitätsproblem, das ausschließlich durch Theoriebildung und Methodenvielfalt, i. e. gemäß den Aufgaben und Merkmalen der Wissenschaft gelöst werden kann. Dem Realitätsproblem liegt die Frage zugrunde, wie sich die wissenschaftliche Erkenntnis über die *Welt* zu der *Welt* an sich verhält. Es besagt, dass die Wissenschaft, sofern sie auf dem Boden des Kritischen Rationalismus (Popper, Albert) und der Evolutionären Erkenntnistheorie (Oeser,

Auf den ersten Blick könnte dieses Forschungsformat, i. e. die Synthese aus Sprach- und Geschichtswissenschaft, als ein Rückfall hinter den unter konventionell arbeitenden Historikern vielfach – zum Teil scharf⁵³⁰ – kritisierten⁵³¹ „linguistic turn“⁵³² in den Geisteswissenschaften gedeutet werden, im Zuge dessen die Geschichte als eine *Kunstform* charakterisiert und für sie daher der Charakter bzw. der Status einer vollwertigen Wissenschaft in Abrede gestellt worden ist.⁵³³

Budin) steht, zwischen Realitäts- und Erkenntniskategorien unterscheiden muss. Folglich kann die wissenschaftliche Erkenntnis a priori nicht mit Wahrheit gleichgesetzt werden. Wissenschaftliche Erkenntnis entspricht hier den kognitiven, kommunikativen und informationellen Modellen und Repräsentationen der Welt, Wahrheit entspricht dagegen der tatsächlichen Existenz und Beschaffenheit der Welt. Der Leitgedanke der fallibilistisch determinierten Wissenschaftsauffassungen, die in dem vorliegenden Fall durch den Kritischen Rationalismus und die Evolutionäre Erkenntnistheorie repräsentiert werden, besteht somit in der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen dem wissenschaftlichen Modell im Sinne des epistemischen Erkenntnisinstruments und dem von der Wissenschaft vermittelt dieses Erkenntnisinstruments erforschten und unabhängig von ihr existierenden Realitätsausschnitt im Sinne der ontologischen Wahrheit.

⁵³⁰ „Mit eher typischer Verspätung haben die Geschichtswissenschaften in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren Diskussionspunkte aufgegriffen, die in anderen Disziplinen bereits zum selbstverständlichen Arsenal wissenschaftlichen Handwerkszeugs geworden waren. Es handelt sich um die üblichen Verdächtigen: *linguistic turn*, Postmoderne, Poststrukturalismus und – natürlich – Diskurstheorie. Mit einer Aufgeregtheit, die ihrerseits schon wieder historisch zu nennen ist, wurde von denjenigen, die sich überhaupt für solche geschichtstheoretischen Probleme interessierten, nicht selten das Ende des Abendlandes, zumindest aber der Untergang der Geschichte als Wissenschaft vorhergesehen und ausgerufen. Ironisch auf den Punkt gebracht hat diese Befürchtungen Peter Schöttler mit dem Titel seines Aufsatzes „Wer hat Angst vor dem linguistic turn?“ (SCHÖTTLER 1997).“ Vgl. LANDWEHR 2010, 11 (Zit.). Ein markantes Beispiel für eine scharfe Kritik am *linguistic turn* stellt die Polemik Hans-Ulrich Wehlers gegen Michel Foucault (1926-1984) dar. Vgl. WEHLER 1998, insbes. 88-91.

⁵³¹ Vgl. zusammenfassend RÜTH 2005, 1-16; EDEL 2010, 127-346 („Das Problem der Grundlegung: Hypothesis versus Linguistic Turn“); LANDWEHR 2010, 11-14.

⁵³² Der Kerngedanke des postmodern-sprachphilosophisch begründeten „Linguistic turn“ bestand darin, „dass eine Vielzahl von menschlichen Leistungen und Fähigkeiten, die immer schon zu den hervorragenden Themen philosophischer Reflexion gehört haben – begriffliches Denken, Erkenntnis, Wahrnehmung, Bewusstsein und Selbstbewusstsein -, aus philosophischer Perspektive erschöpfend aus ihrem Zusammenhang mit menschlicher Sprachlichkeit verstanden werden können.“ BERTRAM/LAUER/LIPTOW/SEEL 2008, 9. Siehe ferner SALONIA 2011, 71-73 („Der Primat der Sprache“).

⁵³³ Die sogenannte „linguistische Wende“ (HANISCH 1996, 212) bzw. „textuelle Wende“ (TRABANT 2005, IX) brachte in der historischen Forschung diverse Diskurse über den zugehörigen Stellenwert von Sprache auf („Hinwendung der Geschichtswissenschaft“ zur „Sprache der Geschichte“). Vgl. GÜNTHER-ARNDT 2010, 17. Als deren Hauptvertreter gelten Roland Barthes und Hayden White. Vgl. RÜTH 2005, 1-7. Michael Wildt bezeichnet indes Reinhart Koselleck als Vordenker des „linguistic turn“ in den Geisteswissenschaften: „Etliche Jahre, bevor vom *linguistic turn* in den Geisteswissenschaften die Rede war, hatte ihn Reinhart Koselleck schon auf die Tagesordnung gesetzt“ WILDT 2014b, 7.

Dieser Eindruck würde indes schon deshalb nicht stimmen, weil der historisch-anthropologische Forschungsansatz dem Paradigma der Evolutionären Erkenntnistheorie angehört und somit dem den „linguistic turn“ determinierenden sprachphilosophisch-dekonstruktivistischen Grundsatz von Jacques Derrida – „Il n’y a pas de hors text“ („es gibt kein [i. e. keine Realität] außerhalb des Textes“⁵³⁴) – grundlegend widerspricht. Dies resultiert aus dem „Erkenntnismodus“ der HS, in dem von einer unabhängig von der Wissenschaft (und der wissenschaftlichen Erkenntnis) und vom Text (Derrida, White) existierenden Realität (Onta) ausgegangen wird. Aus erkenntnistheoretischer Sicht wird darin die Wissenschaft als ein Prozess aufgefasst, der sich auf drei miteinander dynamisch interdependierenden Ebenen vollzieht: (a) ontologisch (=Welt), (b) epistemisch (=Wissen), (c) kommunikativ (=Sprache).⁵³⁵

Der Begriff *Historische Semiotik* („historical semiotics“/„историческая семиотика“) ist bereits seit dem späten 18. Jahrhundert verschiedentlich im wissenschaftlichen Wortgebrauch.⁵³⁶ So teilte beispielsweise der seinerzeit berühmte Jenerser Physiologe Johann David Graub die Semiotik in eine „historische“ und eine „philosophische“ ein.⁵³⁷ Dieser Begriff findet sich ferner in der Theaterwissenschaft.⁵³⁸ In den Geschichtswissenschaften ist dieser Begriff im Unterschied etwa zur „Historischen Semantik“⁵³⁹ jedoch unbekannt bzw. ungebräuchlich. Auch im semiotischen Kontext erweist sich die einschlägige Begriffsverwendung als äußerst rar.⁵⁴⁰

In dem vorliegenden Fall wird mit diesem Begriff eine durch die Evolutionäre Erkenntnistheorie⁵⁴¹ und die semiotischen Zeichenmodelle⁵⁴² determinierte The-

⁵³⁴ DERRIDA 1967, 227. Zu diesem Satz vgl. KOHNS 2011, 194: „Diese Formel besagt *nicht*, [...] dass es keine ‚Wirklichkeit‘ gäbe oder dass alles Existierende Teil eines Buchs sei -, sondern sie meint, dass es im Feld [...] der Sprache und des Zeichens kein Entkommen aus der Logik der Schrift gibt.“

⁵³⁵ Dazu grundlegend BUDIN 1996, 23.

⁵³⁶ ECKART 1998, 1698.

⁵³⁷ GRAU 1770, X.

⁵³⁸ LOHR 1987, *passim*.

⁵³⁹ Vgl. bereits KOSELLECK 1979b sowie die Schriftenreihe „Historische Semantik“ [2003ff.].

⁵⁴⁰ Der polnische Semiotiker Wojciech Wrzosek verwendet den Begriff „historical semiotics“ synonymisch zu „semiotics of culture“, wobei er damit nicht die *historische Semiotik*, sondern die *Semiotik der Geschichte* (Boris Uspenskij) meint: „In this paper I make an attempt to operationalize the notion of historical thinking using historical semiotics (semiotics of culture), a domain of humanities developed by the founding fathers of the Tartu-Moscow Semiotic School, Yuri Lotman and Boris Uspenskij.“ WRZOSEK 2021, 65.

⁵⁴¹ VOLLMER 1983; BUDIN 1996; OESER 1976.

⁵⁴² OGDEN/ RICHARDS 1923, 11; MORRIS [1939] 1971, 417; PEIRCE 1983, 64.

orie zur Erfassung und „Visualisierung“ historischer Phänomene bezeichnet. Die Erfassung und „Visualisierung“ historischer Phänomene meint, dass diese in der Sprache „Spuren“ bzw. „Abdrücke“ hinterlassen, die auf drei Ebenen (ontisch, epistemisch, kommunikativ), die miteinander dynamisch interdependieren, „gelesen“ werden können. Somit stellt Sprache ein Medium dar, mittels dessen die als dynamisch aufgefassten Entitäten und Systeme „Kultur“ und „Mensch“ beobachtbar und damit erforschbar gemacht werden können.

HS ist eine geschichts- bzw. text- und kulturwissenschaftliche Theorie, die sämtliches Tun des ES, das mit Texten zu tun hat, die in anderen Epochen produziert worden sind, um die Erforschung des „Zeichens“ organisiert. Hierbei wird der Begriff „Zeichen“ terminologisch und wissenschaftstheoretisch aus der Semiotik übernommen.

Allerdings müssen viele weitere Aussagen getroffen und Arbeitsschritte vollzogen werden, welche aus der zeitlichen Distanz und der informationellen Limitiertheit der HZ in Relation zu der gegenwartsbezogenen Sprachforschung resultieren. Somit werden kognitionswissenschaftliche und kognitionslinguistische Terminologien, theoretische Grundlagen und Methoden in der historisch-semiotischen Theoriebildung verarbeitet und modifiziert.⁵⁴³

Die HS bildet gemäß der Mehrdimensionalität des Zeichens in wissenschaftstheoretischer Hinsicht ein analytisches Erfassungsinstrument für die Dekodierung der in der Vormoderne produzierten schriftlichen Informationsträger sowie ein Darstellungs- und Erfassungsinstrument für die Modellierung der mentalen Repräsentationssysteme von Menschen bzw. Textproduzenten aus vergangenen Epochen⁵⁴⁴ sowie für die Analyse historischer Kulturphänomene als Produkt bzw. Resultat der kognitiven Aktivität dieser Menschen.⁵⁴⁵ Letzteres geschieht unter

⁵⁴³ Die Terminologie der Semiotik (Zeichenträger, Konzept/Bedeutung, Referenzobjekt) wird ausschließlich auf der Ebene des Untersuchungsgegenstandes und der zugehörigen geschichtswissenschaftlichen Analyse verwendet. Die Terminologie der Evolutionären Erkenntnistheorie (Onta; Epistemata; Diskursiva) wird einerseits auf der Ebene des Untersuchungsgegenstandes und der zugehörigen geschichtswissenschaftlichen Analyse, andererseits auf der reflexiven bzw. selbst-reflexiven Ebene der Kritik an der modernen Historischen Forschung sowie auf der Ebene der eigenen Methoden- und Theoriebildung verwendet.

⁵⁴⁴ Diese Modellierung folgt dem Postulat der Andersartigkeit. Sie soll transparent machen, dass die kulturelle, kognitive etc. Determiniertheit der Menschen aus früheren Epochen sich von der Determiniertheit des modernen Forschers nach bestimmten Kriterien unterschieden hat. Diese Kriterien werden aus der Kognitionswissenschaft abgeleitet und betreffen a) die Wissensspeicherung, -verarbeitung und -tradierung, b) die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems und c) den Aufbau des mentalen Lexikons (einschließlich der kulturellen Lakunen).

⁵⁴⁵ Hierbei wird auf die endgültige Definition von „Kultur“ verzichtet. Dies hat mehrere Gründe. Erstens wird gemäß der Evolutionären Theorie von der grundsätzlichen dynamischen

Rekurs auf den Konnex zwischen Kultur und Kognition. Sowohl die Modellierung der mentalen Repräsentationssysteme, D. h. der informationellen Zustände im LZG der Menschen aus vergangenen Epochen als auch die Erforschung der Kultur als Ergebnis der Informationsverarbeitungsprozesse wird auf der theoretischen Grundlage von fünf Grundbegriffen der HS vorgenommen.⁵⁴⁶

Als Darstellungsinstrument macht sie die Mehrdimensionalität des HZ transparent, das sowohl unmittelbar beobachtbare bzw. sichtbare als auch nicht beobachtbare Elemente umfasst. Ersteres korrespondiert mit dem Untersuchungsgegenstand (folgend UG) und entspricht der Zeichenfolge als der kommunikativen Dimension eines Zeichens. Letzteres steht für das Erkenntnisobjekt (folgend EO) und umfasst die Bedeutungs- sowie die Referenzobjektebene eines Zeichens. Insgesamt wird ein Zeichen als informationstragendes Objekt bzw. Informationsträger aufgefasst. Darin verbinden sich unterschiedliche Dimensionen bzw. Elemente eines Zeichens, die durch den UG und das EO repräsentiert werden. Umgekehrt lässt sich jedes Zeichen in zwei miteinander korrespondierende Bestandteile, in den UG und das EO zerlegen. Das Verbindende und das Trennende eines Zeichens ist dessen „Spur“ in Form eines schriftlichen Informationsträgers bzw. des Textes. D. h., jeder Text steht für sich selbst *und* für den Textproduzenten, i. e. das EO. Analogie dazu bildet die kognitionslinguistische Annahme, dass sämtliche Sprachformen (mündliche und Schriftsprache) Spuren kognitiver Prozesse der Sprachhandelnden enthalten. Hier und dort geht es um die Spurensuche dessen, was für die Spuren ursächlich ist. Aus kognitionslinguistischer Sicht sind es mentale Dispositionen bzw. mentale Repräsentationen der Textproduzenten, aus historisch-semiotischer Sicht sind es Spuren der Menschen, die ihr Weltwissen in die schriftlichen Informationsträger enkodiert haben.

Die HS geht im Gefolge der Kognitionswissenschaft und der Kognitiven Linguistik davon aus, dass sämtliche kognitive und daraus resultierende⁵⁴⁷ kulturelle

Prozesshaftigkeit des menschlichen Tuns ausgegangen. M. a. W., das, was Menschen kognitiv hervorbringen, ist nicht zeit- und ortunabhängig, sondern ist einem dynamischen Prozess unterworfen. M. a. W., die mittelalterlichen Menschen unterscheiden sich kognitiv von den modernen Forschern, welche die Kultur dieser Menschen erforschen.

⁵⁴⁶ Hierbei handelt es sich um die Begriffe „Zeichen“, „Kode“, „Text“, „Kommunikation“ und „Information“.

⁵⁴⁷ Somit folgen wir dem kognitivistischen, i. e. dem kognitionswissenschaftlichen, kognitionslinguistischen sowie dem kognitivanthropologischen Ansatz, demnach Kultur als Ausdruck bzw. als Resultat kognitiver Prozesse konzeptualisiert wird, die sich im Denken und Handeln (inklusive Sprechen) manifestieren. Zu Kultur als einem Ausdruck bzw. Produkt der Kognition siehe BENNARDO/KRONENFELD 2011, 83 („[...] culture is a cognitive system – even if that system often leads to the production of material and social objects.“); ENFIELD 2009, 84 („Lan-

Phänomene⁵⁴⁸ aufgrund der informationellen Beschaffenheit des komplexen kognitiven und kulturellen Kenntnis- und Kodierungssystems „Sprache“ „Abdrücke“ (Diskursiva⁵⁴⁹) in der Sprache hinterlassen⁵⁵⁰, anhand derer wichtige, jedoch unvollständige Informationen über die mentalen Dispositionen der Textproduzenten eruiert werden können.⁵⁵¹

In die Terminologie der Evolutionären Erkenntnistheorie übersetzt, sind damit die „Epistemata“⁵⁵² bzw. die „mentalen Beschreibungen“⁵⁵³ bzw. „Repräsentatio-

guage and Culture as Cognitive Processes“); LAKOMSKI 2001, 68-77 („Culture as a cognitive process.“); SHARIFIAN 2014, 106 („For cognitive anthropologists culture is a cognitive system, and thus the notion of ‚cultural schema‘ has also been adopted as a key analytical tool in cognitive anthropology [...]“).

⁵⁴⁸ Unter Phänomenen werden im Folgenden „Erscheinungen, die unter die Kategorien des Verstandes gebracht wurden, also begrifflich bestimmte Erscheinungen“ darstellen, verstanden. Vgl. APEL 2011, 210 (Zit.).

⁵⁴⁹ Der Begriff Diskursiva, der mit dem Zeichenträger im triadischen Zeichenmodell (NÖTH 2000, 140, Abb. III.2.4.) identisch ist, stammt aus der erkenntnis- und systemtheoretisch determinierten Methode der Wissens-, Informations- und Kommunikations-Organisation (WIKO) von Gerhard Budin. Vgl. BUDIN 1996, 23. Er bezeichnet sämtliche kommunikative Einheiten bzw. sprachliche Zeichen (Zeichenfolgen; lautliche Muster), die auf Realitätsausschnitte (Onta) referieren und die direkt mit Konzepten bzw. begrifflichen Inhalten bzw. mentalen Beschreibungen von den Onta (Epistemata) verknüpft sind. Vgl. NÖTH ²2000, 140; BUßMANN ³2002, 596; LÖBNER ²2015, 22-29. Aus semiotischer Sicht besteht zwischen Diskursiva und Onta keine unmittelbare Beziehung. Der Realitätsbezug der Diskursiva kann demnach ausschließlich über ihren begrifflichen Inhalt, i. e. Epistemata hergestellt werden. Vgl. IBID. In Bezug auf das Historische Zeichen entspricht die Dimension der Diskursiva („Abdruck“) dem Untersuchungsgegenstand bzw. dem schriftlichen Informationsträger oder dem Text.

⁵⁵⁰ Ausgehend von den Grundannahmen der dynamischen Erkenntnislogik von Charles S. Peirce (MÜLLER 1999, 5-15) hinsichtlich der Relation zwischen Bedeutung und Information (PEIRCE [1903]/1960, 90 [= CP 5.145]; SCHURZ 1991, 115-169; MAGNANI 2001; MINNAMEIER 2004, 75-105;) und der darauf basierenden Situationssemantik („Situations and Attitudes“) von Jon Barwise und John Perry (BARWISE /PERRY 1983) ließe sich festhalten, dass es eine „informationserhaltende Beziehung“ zwischen Diskursiva (hier: Abdruck) und Epistemata (hier: Siegel) besteht: „Wenn eine Erscheinung immer mit einer anderen einhergeht, dann trägt das Beobachten der einen Erscheinung die Information, daß die andere ebenfalls vorhanden sein muß [...] Ein Siegel formt das Wachs. Der Abdruck trägt die Information, die das Siegel hinterlassen hat.“ MÜLLER 1999, 194.

⁵⁵¹ Somit verweist der Untersuchungsgegenstand auf das Erkenntnisobjekt gemäß dem Informationsbegriff von Fred Dretske (1981). Genauso verweist die Sprachhandlung (in gesprochener oder geschriebener Form) auf die mentalen Dispositionen des Sprachhandelnden.

⁵⁵² Der erkenntnistheoretische Begriff „Epistemata“, der dem Konzept- bzw. Bedeutungsbegriff im semiotischen Dreieck entspricht (NÖTH ²2000, 140), wird in dem WIKO-Modell von Gerhard Budin unter Rekurs auf die „Onto-Epistemologie“ von Hans Jörg Sandkühler (SANDKÜHLER 1990, 223-240) als „Wissenseinheiten“ aufgefasst. Vgl. BUDIN 1996, 47.

⁵⁵³ Aus semiotischer bzw. semantischer Sicht ist die Bedeutung (Epistem) eines Inhaltswortes (Zeichen, Diskursiva) direkt mit dem lautlichen Muster des Wortes verknüpft: „Die Bedeutung ist daher eine mentale Beschreibung. Mentale Beschreibungen werden allgemein Konzepte ge-

nen“⁵⁵⁴ gemeint, welche der Textproduzent in Bezug auf Konkreta, i. e. reale oder sensorisch basierte Entitäten (Onta⁵⁵⁵), aber auch in Bezug auf Abstrakta, i. e. ir-

nannt. Ein Konzept für eine Art oder „Kategorie“ von Entitäten ist Wissen, das es uns erlaubt, Entitäten dieser Art von Entitäten anderer Art zu unterscheiden.“ LÖBNER ²2015, 22.

⁵⁵⁴ Die Entwicklungspsychologen J. Hoffmann und J. M. Mandler definierten die mentalen Repräsentationen als eine „Wissensstruktur“. Vgl. MANDLER 1983, 420-494 und HOFFMANN 1988, 193-204. Dass diese Definition aus neuro- bzw. hirnpfysiologischer Sicht unpräzise sei, hebt FIEBERG 1998, 31 hervor. Edgar Fieberg betont weiterhin, dass „man [...] noch weit davon entfernt [sei], mentale Repräsentationen auf exakt lokalisierbare physiologische Prozesse und Strukturen zu beziehen. Es besteht jedoch ein allgemeiner Konsens darüber, daß die Aktivierung mentaler Repräsentationen mit physiologischen Prozessen korrespondiert [...] Mentale Repräsentationen müssen somit [...] als theoretische Konstrukte betrachtet werden, die Verhaltensphänomene erklärbar machen. Mentale Repräsentationen sind nicht direkt beobachtbar, vielmehr werden sie unter definierten Bedingungen und theoretischen Annahmen aus experimentellen Beobachtungen erschlossen [...]“ Vgl. FIEBERG 1998, 31 (Zit.). Fiedbergs Feststellung gilt auch für die „Analytische Philosophie des Geistes“ von Thomas Szanto (vgl. SZANTO 2012, hier: 110: „Ungeklärt ist jedenfalls noch, was denn eigentlich mentale Repräsentationen sind und wie sich überhaupt Repräsentationen zum Mentalen verhalten.“), der die mentale(n) Repräsentation(en) im Rahmen des „Repräsentationalen Verifikationismus“ (IBID., 108-118) unter Rekurs auf die Repräsentationstheorie von William M. Ramsey (RAMSEY 2007) und Andreas Kemmerling (KEMMERLING 1991, 47-48; IDEM 1998, insbes. 57) zu definieren versucht. Dabei unterscheidet Thomas Szanto zwischen dem „Singularetantum-Begriff ‚mentale Repräsentation‘“ und dem Begriff „mentale Repräsentationen“ in der Pluralform. Vgl. SZANTO 2012, 113-114. Ersteres „bezeichnet ganz allgemein das geistige (wahrnehmende, denkende etc.) Bezugnehmen auf etwas (Mentales oder Nicht-Mentales, Abstraktes oder Konkretes etc.)“. SZANTO 2012, 113. Mentale Repräsentationen werden indes als „Vorkommnisse konstruiert, die ‚im Geist‘ [...] lokalisiert werden können [...] Mentale Repräsentationen sind jene Vorkommnisse innerhalb eines kognitiven Systems, auf Grund deren sich das betreffende System auf eine Gegebenheit seiner Umwelt beziehen kann und die mithin eine Repräsentationsbeziehung konstituieren. Mentale Repräsentationen sind genau insofern *mental*, als sie *interne* Vorkommnisse eines Repräsentationssystems sind, und sie sind genau insofern *repräsentational*, als sie eine (kognitive und letztlich verhaltensrelevante) repräsentationale *Funktion* für das betreffende System übernehmen.“ IBID., 113-114 (Zit.). Auf das religiöse Imaginaire der mittelalterlichen Textproduzenten übertragen, wird auf Grund einer Repräsentationsbeziehung zwischen deren Umwelt und den durch die Bezugnahme (Referenz) auf diese Umwelt erzeugten mentalen Repräsentationen (Repräsentationssystem) jeder Zugriff bzw. jede Bezugnahme auf jeden beliebigen Realitätsausschnitt (z. B. (Irr-)Glaube) durch die semantische und kognitive Beschaffenheit dieser Repräsentationsbeziehung bzw. dieses Repräsentationssystems (SZANTO 2012, 114) determiniert bzw. vorgegeben.

⁵⁵⁵ Der erkenntnistheoretische Begriff „Onta“, der dem Begriff „Referenzobjekt“ im semiotischen Dreieck entspricht (NÖTH ²2000, 140), bezieht sich - ebenfalls in doppelter Hinsicht - auf die Objektebene. Einerseits bezeichnet er den Realitätsausschnitt, der durch die Epistemata bzw. die mentalen Repräsentationen der mittelalterlichen Akteure (=Verfasser der zu untersuchenden Texte) determiniert wird. Dieser Begriff wird indes durch das Postulat über den hypothetischen Charakter aller Wirklichkeitserkenntnis (VOLLMER 1983, 34; BUDIN 1996, 24) determiniert. Daraus folgt, dass der besagte Realitätsausschnitt durch geschichtswissenschaftliche Methodologie lediglich modelliert, jedoch nicht rekonstruiert werden kann. Andererseits wird durch diesen Begriff auf der theoretisch-methodologischen Ebene der in dieser Arbeit vorzu-

reale bzw. nicht sensorisch basierte Entitäten (Prozesse, Ereignisse, Erscheinungen und Personen) im Zuge der Textproduktion sprachlich enkodiert hatte.⁵⁵⁶ Als kognitiv und kulturell determiniertes Wissens-, Informations-, Kodierungs- und Kommunikationssystem ermöglicht die Sprache⁵⁵⁷ zugleich die Überprüfbarkeit historischer Hypothesen, womit ein wesentliches Wissenschaftlichkeitskriterium erfüllt werden kann.⁵⁵⁸ Damit wird die Mehrdimensionalität der Entität, welche

nehmenden historischen Untersuchung das Realitätsproblem (BUDIN 1996, 20-31) bzw. das Objektivitäts- bzw. Wahrheitsproblem (ZWENGER 2013, 110-112 [„Das Objektivitätsproblem der Geschichte; Das Subjektivitätsproblem der Geschichte“]) hervorgehoben, mit dem sich jede Wissenschaft auseinandersetzen muss und dessen Lösung durch die Unterscheidung zwischen Realitäts- und Erkenntniskategorien ermöglicht werden soll. So wird der Wahrheits- bzw. der Objektivitätsanspruch, der für die historische Forschung nach wie vor eine große Rolle spielt (GOETZ 1999, 98-99 [„Objektivitätsideal“]; JUSSEN 1999, 9 [„mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit [ist] [Historie] zwingend auf Formen von Objektivität angewiesen“] u. 10 [„es führt nicht weit, den Glauben an die historische Tatsache in den Orkus der Wissenschaftsgeschichte zu werfen“]; PARAVICINI 2010, 15 [„Wenn uns nichts mehr wirklich ist, ist uns auch nichts mehr wertvoll, geschweige denn heilig“]; 37-44 [„Wahrheit“] u. 58-62 [„Hoffnung auf Wahrheit“; „*dilexit veritatem*“ (62)]) für die epistemische Ebene der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht erhoben bzw. negiert. Dadurch soll die mit dem Positivismus (Ranke) korrespondierende Position des naiven Realismus, bei der zwischen Erkenntnis- und Realkategorien nicht unterschieden wird, widerlegt werden. Diese erkenntnistheoretische Position ist insofern nicht neu, als bereits Anselm von Canterbury (ca. 1033-1109 [zu ihm vgl. eingehend VAUGHN 2012]) in seinem Dialog *De veritate* zwischen veritas („Wahrheit“ [IBID., cap. 2-13 passim) und rectitudo („Richtigkeit“ [IBID., cap. 2-9 passim) differenzierte, wobei er Ersteres als einen ontologischen und Letzteres als einen epistemischen Begriff auffasste. Vgl. *Anselm von Canterbury, De veritate*; LÖHRER 2002, 16-17. Vor diesem Hintergrund ist der Wahrheits- bzw. Objektivitätsbegriff zur Kennzeichnung der wissenschaftlichen (hier: geschichtswissenschaftlichen) Erkenntnis nicht geeignet, da sie per definitionem auf der epistemischen Ebene verortet ist. Stattdessen soll der Begriff „Wissen“ verwendet werden. Die strikte Unterscheidung zwischen Erkenntnis- und Realkategorien wird zugleich als Grundvoraussetzung für das Erfüllen der Wissenschaftlichkeitskriterien angesehen.

⁵⁵⁶ Grundlegend für diese Annahme ist die „These, dass sich mit Hilfe der Sprache Wissen objektivieren und für einen späteren Gebrauch speichern“ lässt. Vgl. KÖLLER 2012, 361 (Zit.) Diese Idee gründet auf der Auffassung der Sprache als Speicher von kognitiven, mentalen, repräsentativen, epistemischen etc. Informationen („Die Sprache als Speicher.“) Vgl. IBID., 361-397; „Der Schatzkammergedanke“. Vgl. IBID., 370-375): „Die Idee, dass die Sprache als eine Schatzkammer anzusehen sei, in der viele Kostbarkeiten aufbewahrt werden, hat in allen Kulturen eine lange Tradition und viele Varianten.“ IBID., 370 (Zit.).

⁵⁵⁷ Diese wissenschafts- bzw. systemtheoretische Auffassung von Sprache wird in dem 2015 von Ekkehard Felder und Andreas Gardt herausgegebenen Handbuch „Sprache und Wissen“ vertreten. Vgl. FELDER/ GARDT 2015, passim. Sie findet sich bereits bei BUDIN 1996, 6-19.

⁵⁵⁸ Das Kriterium der Überprüfbarkeit bzw. Verifizierbarkeit wissenschaftlicher Aussagen bzw. einer wissenschaftlichen Theorie (POPPER 1969, 18 „intersubjective testability“/„intersubjektive Überprüfbarkeit“), das für die vorliegende wissenschaftliche Untersuchung auf theoretisch-methodologischen Ebene beansprucht wird und in praxi umgesetzt werden soll, rekuriert auf das Erklärbarkeitspostulat von Walter Eucken. Es stellt an die Wissenschaft den Anspruch, die

mit dem Begriff „Zeichen“ bezeichnet wird, verschiedentlich problematisiert und in der Theoriebildung zum Ausdruck gebracht.⁵⁵⁹

Es ist die Grundprämisse der HS, dass sie mit Menschen zu tun hat, deren kulturelle, sprachliche und kognitive Determinanten sich grundsätzlich von denen unterscheiden, die für den kulturellen, sprachlichen und kognitiven Kontext des im 21. Jahrhundert lebenden und forschenden Wissenschaftlers konstitutiv sind (Postulat der Andersartigkeit). Wissenschaftstheoretisch korreliert das Postulat der Andersartigkeit mit der empirisch nachgewiesenen *Dynamik* von Kognition und Kultur.⁵⁶⁰

Mit dieser vielfältigen und vielschichtigen *Andersartigkeit* umzugehen, ist die Aufgabe der HS. Dazu gehört es zunächst, sämtliche *kulturelle Lakunen* zu identifizieren, die den Wissenschaftler (= ES) und das EO trennen. Hierfür werden drei Grundkategorien herangezogen, die zugleich als Kristallisationspunkte für sprachliche, kulturelle und kognitive Andersartigkeit fungieren sollen: 1.) Spei-

wissenschaftlich relevanten Tatsachen durch Gesetze zu beschreiben. Vgl. ENGEL 2002, 186; EUCKEN ²1954, 3. Walter Eucken sah darin –wiewohl unter Ausklammerung von Geisteswissenschaften – die Hauptaufgabe einer Wissenschaft an: „Allen Wissenschaften, den Naturwissenschaften wie den verstehenden Wissenschaften, ist diese Hauptaufgabe gestellt.“ EUCKEN ²1954, 3. Die Historische Semiotik kann dem Erklärbarkeitspostulat insofern nur zum Teil gerecht werden, als sie sich zuerst der Aufgabe stellen muss, theoretisch, methodologisch und terminologisch über die „wissenschaftliche Relevanz“, den „Tatsachenbegriff“ und „Gesetzmäßigkeit(en)“ zu reflektieren. Daher stellt das Überprüfbarkeitskriterium, anhand dessen Interdependenzen zwischen ontischen und epistemischen Einheiten ermittelt werden können, eine Art (vorläufige) Kompensation für das Erklärbarkeitspostulat dar.

⁵⁵⁹ Hierbei ergeben sich auf der metaanalytischen Ebene, von der aus das Historische Zeichen bestehend aus Untersuchungsgegenstand und Erkenntnisobjekt aus einer „Vogelperspektive“ betrachtet wird, mindestens drei (Zeichenfolge, Bedeutung, Objektreferenz), auf der analytischen Ebene, von der aus das Historische Zeichen „von innen“ betrachtet wird, aber mindestens zwei Dimensionen (UG, EO).

⁵⁶⁰ Weil es Prozesse, i. e. prozesshafte oder dynamische Entitäten sind, welche einer Kultur zugrunde liegen, wird ein solcher Kulturbegriff angestrebt, bei dem diese prozesshafte Dynamik berücksichtigt wird. Hierbei wird beim prozesshaften bzw. dynamischen Kulturbegriff davon ausgegangen, dass „ein Prozess [...] zu einem beliebigen Zeitpunkt nicht vollständig [existiert]“, sondern „sich vielmehr in sukzessiven aufeinander folgenden Momenten [entfaltet].“ HAGENGROBER 2004, 427. Demnach unterscheidet sich die Kulturformation (K) zum Zeitpunkt A (K_A) von der ihr vorausgegangenen Kulturformation zum Zeitpunkt A-1 (K_{A-1}), oder von der auf sie folgenden Kulturformation zum Zeitpunkt A+1 (K_{A+1}). Folglich ist von einem relationalen Kulturbegriff auszugehen, der sowohl auf eine bestimmte Gruppe, i. e. inkludierend, als auch zur Differenzierung zwischen mehreren Gruppen, i. e. exkludierend angewendet werden kann. M. a. W., es wäre sowohl falsch, von einer russischen Kultur auszugehen, die auf einer zeit- und orts-, i. e. kontextentbundenen Metaebene existiert hätte. Demnach wäre die Kulturformation zum Zeitpunkt der Entstehung der weltberühmten Romane von Dostojewskij eine andere als zum Zeitpunkt ihrer Dekodierung durch die Leser aus nachfolgenden Epochen.

cherung, Strukturierung und Organisation des Weltwissens⁵⁶¹, 2.) Aufbau des mentalen Lexikons⁵⁶², 3.) Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems.⁵⁶³ Mit 1.), 2.) und 3.) korreliert die determinative Prozedur der De-Realisierung sowie der Aufhebung der Grenzen zwischen Konkreta und Abstrakta.⁵⁶⁴

Angesichts der Mehrdimensionalität und der Dynamik des HZ wird für die HS ein doppelter *modus operandi* präferiert. Zunächst müssen die *Informationsträger*, i. e. Texte, die den *wahrnehmbaren Teil* des HZ und damit den *Gegenstand* der HS bilden, gelesen und daraus sämtliche *Informationen* über das EO gewonnen werden.⁵⁶⁵ Im nächsten Schritt sollen anhand dieser Informationen die „Abdrücke“ kognitiver bzw. mentaler Konzepte „genommen“ werden, die das EO auf dem Informationsträger in Sprachform hinterlassen hat. Das Ziel besteht folglich darin, einerseits möglichst genau festzustellen, welche *mentalen Repräsentationen* des EO in dem Text, i. e. dem UG *enkodiert* worden sind. Andererseits soll das notwendige Instrumentarium und die zugehörige „Gebrauchsanleitung“ bereitgestellt werden, um vermittels des UG zum EO vorzudringen. Da das EO als ein im Wandel befindliches betrachtet wird, und weil der Informationsgehalt des UG durch dessen Hinweischarakter auf andere Gegenstände definiert wird⁵⁶⁶, können weder der UG noch das EO *isoliert* erforscht werden. Folglich kann ein HZ bzw. das dadurch repräsentierte historische Phänomen gemäß diesem Infor-

⁵⁶¹ Das Gedächtnis erfüllt in der Vormoderne eine gänzlich andere Funktion in Bezug auf die Speicherung, Strukturierung und Organisation von Wissen als in der Gegenwart und kann gerade deswegen, weil es eines der drei zentralen Distinktionsmerkmale bildet, die die Andersartigkeit zwischen dem Menschen von „damals“ und von „heute“ ausmachen, nicht als eine analytische und invariante Größe für die Erforschung von Geschichte anhand moderner Gedächtnisforschung (Historische Memorik) herangezogen werden. Letzteres würde die Andersartigkeit, die gerade am unterschiedlichen Stellenwert von Gedächtnis in diachroner Perspektive dokumentiert wird, aufheben.

⁵⁶² So besaßen etwa die mentalen Konzepte „Leib Christi“ oder „Heilige Schrift“ in der Vormoderne eine im Verhältnis zum modernen Glaubenshorizont eine signifikant andere semantische Qualität. Dazu siehe unten in Teil III.

⁵⁶³ Es zeichnet sich in der Vormoderne dadurch aus, dass darin Konkreta und Abstrakta nicht getrennt wurden. Dazu siehe unten in Teil II.

⁵⁶⁴ Siehe dazu bereits GURJEWITSCH 1978, 11: „Ist es etwa von unserem modernen Gesichtspunkt aus nicht verwunderlich, [...] daß Konkretes und Abstraktes nicht voneinander getrennt wurden [...]?“

⁵⁶⁵ Das historisch-semiotische Erkenntnisobjekt entspricht dem mentalen Repräsentationssystem des Textproduzenten. Als Teil der Kognition sowie als informationeller Zustand bildet es aus kognitionswissenschaftlicher sowie aus kognitionsanthropologischer Sicht die Voraussetzung für „Kultur“. Diese umfasst sämtliche Aspekte des menschlichen Denkens und Hervorbringens. Letzteres entspricht dem Kulturbegriff von Herbert Marcuse. Vgl. MARCUSE 1937, 54-92.

⁵⁶⁶ DRETSKE 1981.

mationsbegriff nicht isoliert erforscht werden, sondern muss stets holistisch, i. e. in einem Zusammenhang mit anderen Phänomenen, die mit dem ersten ein Ganzes bilden, betrachtet werden.

Weiterhin drückt dieser Informationsbegriff den dynamischen Charakter des historischen Phänomens bzw. der historischen Entwicklung aus: Informationen führen stets zu weiteren Informationen. Daraus folgt, dass auch das Wissen (im Sinne von im kognitiven System abgespeicherten und verarbeiteten Informationen) nicht statisch sein kann, sondern sich dynamisch mit den neuen Informationen wandeln muss. Schließlich korrespondiert dieser Informationsbegriff aufgrund dessen Hinweischarakters mit dem Grundprinzip der HS, demzufolge Sprache als größter Informationsspeicher fungiert. Diese steht dem ES in Schriftform, i. e. in Gestalt von Texten oder schriftlichen Informationsträgern zur Verfügung, die damit als informationstragende Objekte fungieren. Aus der Sicht der Informations-, Kognitions- und Sprachwissenschaft sind diese informationstragende Objekte Zeichen. Texte, die in anderen Epochen entstanden sind, sind demnach historische Informationsträger oder HZ. Jeder Text, mit dem ein ES zu tun hat, stellt für die HS ein HZ dar, das historische Information (folgend HI) trägt. Diese Informationen entsprechen Spuren von menschlichem Handeln, die in der Sprache hinterlassen worden sind und nun in Schriftform vorliegen.⁵⁶⁷ Diese Spuren zu lesen ist Aufgabe der HS.

Mit der HS soll gemäß dem aktuellen Stand ihrer Entwicklung ein theoriegeleitetes Erkenntnisinstrument zunächst zur Erforschung der Vormoderne bereitgestellt werden. Der Begriff „Vormoderne“ bezeichnet hier ganz konkret jene Zeitspanne, in der sämtliche Formen, Techniken und Mechanismen der Speicherung, Aufbewahrung und Tradierung von Information und Wissen auf das Pergament als elementarer Beschreibstoff, i. e. materieller Träger der Schriftsprache ausgelegt worden waren. Folglich wird zunächst die „Spätantike“ und „Mittelalter“ umfassende „Epoche der Handschrift“ (BODMER 1961, 18) als chronologischer Anwendungsbereich der HS in Betracht gezogen.⁵⁶⁸

Diese Zeitspanne endet im Wesentlichen mit der sich über einen längeren Zeitraum hinziehenden Etablierung des Buchdrucks⁵⁶⁹, anhand dessen Information

⁵⁶⁷ Dieser nomologische Grundsatz der Historischen Semiotik korreliert mit der einschlägigen Grundannahme der Kognitiven Linguistik.

⁵⁶⁸ „Man könnte diese gewaltige Epoche, die üblicherweise in die Begriffe von Antike und Mittelalter gegliedert wird, sehr wohl auch als diejenige der Handschriftkultur nennen.“ BODMER 1961, 18.

⁵⁶⁹ Eine gute Übersicht über die Thematik bieten GÜNTART 2007, 1-7 sowie KÜNAST 1997, 1-17.

und Wissen quantitativ und qualitativ auf die Weise gespeichert, aufbewahrt und tradiert wurden, die in nuce immer noch aktuell ist.⁵⁷⁰ Allen elektronischen Neuerungen („digitale Medien“) und Modeerscheinungen zum Trotz gehört das gedruckte Buch nach wie vor zum Grundinventar der (akademischen) Alltagsgegenstände.⁵⁷¹ Der Buchdruck erzeugte ab ca. 1450 ff.⁵⁷² auf lange Sicht einen Sprach- und Kulturwandel⁵⁷³, im Zuge dessen sich die Speicherung, Strukturierung und Organisation des Weltwissens, der Aufbau des mentalen Lexikons und schließlich die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems im Vergleich zur „Epoche der Handschrift“ so weit änderten⁵⁷⁴, dass sie für den modernen Menschen des 21. Jahrhunderts, der mit gedrucktem Buch gut vertraut ist, einen hohen Wiedererkennungswert bzw. Vertrauthheitsgrad besitzen. Tatsächlich ist ein gedruckter Text aus dem 18. Jahrhundert für den modernen Leser viel vertrauter und verständlicher als ein geschriebener Text aus dem 15. Jahrhundert.⁵⁷⁵ Indes: gerade in diesem hohen Vertrauthheitsgrad verbirgt sich die große Gefahr, die Historizität

⁵⁷⁰ „Ihr (i. e. der Epoche der Handschriftkultur – *Anm. d. Verf.*) folgt das völlig veränderte, von der Druckerpresse beherrschte Bild der Neuzeit, die mit Gutenberg beginnt und in der wir uns noch befinden. Sie gehört nicht mehr in diesen Zusammenhang.“ BODMER 1961, 18.

⁵⁷¹ NEUBERGER 2005, 89-90; WEIDENBACH 2015, 51-55.

⁵⁷² Das erste bzw. das älteste vollständig erhaltene gedruckte Buch erschien im Vorfeld der drei so genannten „Türkenreichstage“ zu Regensburg (Mai 1454), Frankfurt (Okt. 1454) und Wiener Neustadt (Febr. bis März 1455), auf denen die Vorbereitung eines Kreuzzugs zur Befreiung Konstantinopels von den Osmanen verhandelt werden sollte. Vgl. HELMRATH 2000, 79-137; Es ist als der sog. „Türkenkalender“ in die Geschichte eingegangen, trug aber ursprünglich den Titel „Eyn manung der cristenheit widder die durken.“ Vgl. *Der Türkenkalender*.

⁵⁷³ SCHLIEBEN-LANGE 1994, 109-111; GIESECKE 2006 („Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien“).

⁵⁷⁴ Vgl. WINTER/ECKERT 1990, 26-40 („Die Revolution des Buchdrucks“; „Transformation der Kultur“; „Lesen und Individualisierung.“) Für Christoph Nyíri hat die Technologie des Buchdrucks die Entfaltung des modernen kritisch-rationalen Denkens erst möglich gemacht. Dagegen sei das Traditionen verpflichtete, unkritische Denken der vornehmlich präliteraten bzw. oralen Kulturen mit dem Buchdruck obsolet geworden: „Demgegenüber führt die *Schriftlichkeit*, eine Technologie, die das Festhalten vom Gesagten, den Vergleich von verschiedenen Texten, die Frage nach der strengen Identität bzw. Differenz von Aussagen zuerst ermöglicht, zur Idee des Widerspruchs und der Kohärenz, zum kritisch-rationalen Denken. Die volle Entfaltung dieses neuen Denkens erfolgt allerdings erst im Zeitalter des Buchdruckes [...] Der Buchdruck schafft nicht nur die Möglichkeit der selbständigen Bildung, sondern auch, mit seinem Reichtum an Büchern, an verlässlich-gleichbleibenden Texten, mit seinen standardisierten Chronologien und Taxonomien, die Idee einer tendenziell einheitlichen Wissenschaft sowie überhaupt des kumulativ-kritischen Wissens [...]“ NYÍRI 2001, 115.

⁵⁷⁵ Indes: Die karolingische Vierlinien- bzw. Minuskelschrift des 9. Jahrhunderts würde dem heutigen Rezipienten insofern vertrauter erscheinen als die Schrift eines norditalienischen oder französischen Notars des 15. Jahrhunderts, als sie für die moderne Vierlinienschrift eine unmittelbare Vorbildfunktion besitzt. Vgl. FRANK 1994, 78.

dieser so modern wirkenden Texte zu übersehen und den zwischen ihnen und dem mentalen Horizont des Menschen aus dem 21. Jahrhundert liegenden zeitlichen, kulturellen, i. e. historischen Abstand nicht zu bemerken.⁵⁷⁶ Diese Gefahr signalisiert zugleich die Notwendigkeit eines geeigneten theoriegeleiteten Erkenntnisinstruments wie der HS, anhand dessen diese Historizität nicht nur erkannt, sondern auch die daraus resultierenden Konsequenzen für die jeweilige sprachliche und kulturelle Relativität des mentalen Horizonts des historischen Textproduzenten und des modernen Wissenschaftlers identifiziert und erforscht werden können. Somit werden die Instrumente der HS mit dem Beginn des Zeitalters des Buchdrucks keineswegs obsolet. Vielmehr müssen sie an die neuen sprachlichen und kulturellen Begebenheiten angepasst werden.

2. Grundbegriffe der HS

Begriffe, die den Gegenstand und dessen Erforschung konzeptualisieren sollen, können unterschiedlich bezeichnet werden. Aaron Gurjewitsch nannte sie „Kategorien“.⁵⁷⁷ Paul Veyne sprach einerseits von „Invarianten“, wenn er die Konzeptualisierung des historischen Gegenstandes meinte.⁵⁷⁸ Transhistorische Invarianten bilden Referenzpunkte für die Konzeptualisierung des historischen Materials. Diese Invarianten stellen jedoch keine Modelle dar, sondern bilden Typen bzw. Begriffsgebäude.⁵⁷⁹ Andererseits sprach Veyne von einer „wissenschaftlichen“, weil „verständlichen Metasprache“, wenn er die Schilderung der historischen Forschungspraxis an sich im Sinn hatte.⁵⁸⁰ Wir werden folgend von HZ sowie von HI sprechen.

Für Veyne waren es die Philosophie, die Politikwissenschaft und die Soziologie, die hierfür die erforderlichen Invarianten sowie eine „transhistorische Metaspra-

⁵⁷⁶ Wenn ein moderner Leser den Eindruck hat, einen Text aus dem 18. Jh. verstehen zu können, dann darf daraus nicht automatisch schlussfolgert werden, dass dessen Kenntnis- und Kodierungssystem mit dem des Textproduzenten identisch ist. Auch hinsichtlich der Erforschung der schriftlichen Informationsträger aus dem „Zeitalter des Buchdrucks“ kommt das Postulat der Andersartigkeit zur Geltung. Hierbei muss sogar in einem noch stärkeren Maße als im Falle der Vormoderne zwischen dem gemeinsamen kulturellen Wissen, welches in dem Kenntnis- und Kodierungssystem des ES und des EO enthalten ist, und der Andersartigkeit dieser Systeme im Verhältnis zueinander differenziert werden.

⁵⁷⁷ GURJEWITSCH 1972/1978ff.

⁵⁷⁸ VEYNE 1976, 30.

⁵⁷⁹ IBID., 22- 23.

⁵⁸⁰ IBID., 24-25.

che der wissenschaftlichen Wahrheit“ bereitstellen würden, anhand derer historisches Material und dessen Erforschung „verständlich“ gemacht werden sollten.⁵⁸¹ Für Gurjewitsch waren es neben diesen drei Wissenschaften an vorderster Stelle die Psychologie und die Sprachwissenschaft, mit denen sich Geschichte „verschränken“ sollte, um daraus die erforderlichen Begriffssysteme, Theorien und Methoden zu beziehen.⁵⁸²

Wie im ersten Teil dieser Arbeit gezeigt wurde, hängen Begriffssysteme, i. e. Wissenschaftssprachen bzw. Terminologien eng mit Theorien und Methoden der sie verwendenden Wissenschaften zusammen. Somit impliziert die Verwendung der wissenschaftlichen Terminologie, die Veyne bildhaft „transhistorische Metasprache der wissenschaftlichen Wahrheit“ nennt, automatisch die Verwendung von wissenschaftlichen Methoden und Theorien. Auf die Geschichte übertragen heißt das, dass sie nicht länger „mit gesundem Menschenverstand“ erforscht werden soll, sondern vermittelt des wissenschaftlichen Instrumentariums (Terminologie, Theorie, Methode) zunächst verständlich gemacht, D. h. konzeptualisiert und in eine wissenschaftliche Metasprache übersetzt werden und erst anschließend wissenschaftlich erforscht werden soll.

In diesem Fall ist es vornehmlich die Sprachwissenschaft, die theoretische und methodologische Grundlage für die Konzeptualisierung der historischen Forschungspraxis bildet. Die zugehörige Terminologie entstammt indes mehreren Wissenschaften, sodass das historisch-anthropologische Postulat der Polydisziplinarität vollends in die Praxis umgesetzt werden kann.

Um das für die meisten Historiker Selbstverständliche, i. e. die fachhistorische Forschungspraxis selbst zu erklären, wird folgend zwecks einer analytischen Distanz zum eigenen Fach die kognitionswissenschaftliche bzw. die linguistische Perspektive auf die Arbeit mit Texten eingenommen.

⁵⁸¹ IBID., 23-24.

⁵⁸² GURJEWITSCH 1993, 39.

Historiker lesen Texte. Damit treten sie in eine einseitige Kommunikationssituation ein,⁵⁸³ insofern das Lesen an sich eine einseitige Kommunikation darstellt.⁵⁸⁴ Anders ausgedrückt: Aus der Sicht der Linguistik stellt der Vorgang, im Zuge dessen Historiker die Texte, die sie erforschen wollen, mit den sogenannten „W-Fragen“ überziehen⁵⁸⁵, i. e. befragen, eine Kommunikationssituation dar.⁵⁸⁶ Es ist bezeichnend, dass es wiederum Aaron Gurjewitsch war, der die fachhistorische Forschungspraxis mit dem Kommunikationsbegriff beschrieben hatte.⁵⁸⁷

Weiterhin sind Historiker bestrebt, aus Texten Informationen zu gewinnen. Dafür müssen sie Texte als schriftliche Informationsträger dekodieren. Dafür müssen sie „Kodes“ kennen⁵⁸⁸, welche die Textproduzenten beim Enkodierungsvorgang ver-

⁵⁸³ „Das gesamte System des Produzierens und Lesens von Texten lässt sich als Kommunikation mit Texten beschreiben, wobei die geschriebene Sprache dabei das Instrument darstellt. Im Unterschied zur gesprochenen Kommunikation ist die Kommunikation mit geschriebenen Texten eine Einwegkommunikation. Beim Schreiben verschlüsselt der Textproduzent seine Wissensstruktur, die beim Lesen wieder entschlüsselt wird. Durch das Verarbeiten der Informationen gelangt der Leser zu einer eigenen Wissensstruktur. Sowohl beim Enkodieren als auch beim Dekodieren kann es allerdings zu einem Informationsverlust kommen. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Die Sprachcodes von Produzent und Leser sind nur teilweise deckungsgleich, der Leser kann aufgrund fehlenden Vorwissens möglicherweise eine Schlussfolgerung nicht vollziehen oder der Textproduzent drückt sich ungenau aus.“ MICHEL ²2016, 182.

⁵⁸⁴ Der Lesevorgang, bei dem die in dem schriftlichen Informationsträger enthaltenen Informationen dekodiert werden, entspricht in sprach- bzw. kommunikationswissenschaftlicher Sicht der einseitigen Kommunikation: „A discussion is called a two-way communication because people pass information and ideas back and forth. During two-way communication, we can see that the person we are talking to is receiving our message, and we can immediately receive his or her response. Reading a book, watching a film, browsing the net, and listening to the radio are all forms of one-way communication. One-way communication is the term to describe these because information flows in one direction only. For example, reading is a one-way communication because the reader (the receiver of the communication) doesn't have an immediate way to communicate back to the writer (the sender).“ ZOLTAN ⁴2013, 108.

⁵⁸⁵ BUDDE 2008, 66-69, insbes. 67 („3.5. Von den acht großen „W“: Quellenkritik.“); LINGELBACH/RUDOLPH 2005, 113-114 („W-Fragen für die Quellenkritik“).

⁵⁸⁶ Matthias Dimter wies bereits 1981 darauf hin, „daß ein einheitlicher Begriff der Kommunikationssituation nicht existiert (und wohl auch nicht formulierbar ist, insofern eine Definition dieses Begriffs sich am Erkenntnisinteresse des jeweiligen Untersuchenden orientieren muß).“ DIMTER 1981, 38.

⁵⁸⁷ GURJEWITSCH 1995, 159. Dieser methodologische Grundsatz findet sich erneut in GURJEWITSCH 1997b.

⁵⁸⁸ Mit Umberto Eco verstehen wir unter „Kode“ einen konzeptuellen Mechanismus, welcher „zwei miteinander korrelierte Systeme paradigmatischer Art umfaßt, und zwar ein System der Inhalts- und eines der Ausdrucksstrukturen [...] Ein Kode ist also eine Regel, die Elemente eines Ausdruckssystems mit Elementen eines Inhaltssystems koppelt.“ NÖTH ²2000, 128 unter Rekurs auf ECO 1973, 85-86.

wendet haben. Damit verschränken sich die Begriffe „Kommunikation“, „Information“ und „Kode“ in dem Dekodierungsvorgang, i. e. in dem, was Historiker tun, wenn sie Texte lesen.⁵⁸⁹ Um diese Begriffe in ein theoretisches Gebäude einzufügen, wird auf den Zeichenbegriff zurückgegriffen. Der Begriff „Zeichen“ stammt aus der Semiotik. Daran werden sämtliche weitere Begriffe der HS gekoppelt.

2.1. Zeichen

Es wird hierbei von der Peirce'schen Zeichendefinition ausgegangen, welche auf der Vorstellung einer triadischen Relation gründet.⁵⁹⁰ Ins Bild gebracht, ergibt sich folgendes triadisches Zeichenmodell, welches allerdings um historisch-semiotische Begriffe ergänzt wird:

⁵⁸⁹ Diese linguistische Konzeptualisierung von Geschichte wird in dem jüngst erschienen Kompendium *The Discourse of History. A Systemic Functional Linguistic Perspective* trotz des vielversprechenden Titels nicht vorgenommen. Vgl. HAO/MARTIN 2024 und IDEM 2024a. Folglich bleibt unklar, worin die „Linguistic Perspective“ auf Geschichte bestehen soll.

⁵⁹⁰ Demnach ist Zeichen eine „dreifache Verbindung zwischen dem *Zeichen* [im engeren Sinn], der *bezeichneten Sache* [›thing signified‹] und der *im Geist produzierten Kognition* [›cognition produced in the mind‹].“ NÖTH ²2000, 62 (Hervorhebungen im Original) unter Rekurs auf CP 1.372. Im Zweiten Band der *Collected Papers* gibt Charles Sanders Peirce auch diese Zeichendefinition: „Ein Zeichen oder Repräsentamen ist etwas, das für jemanden in gewisser Hinsicht oder Fähigkeit für etwas steht. Es wendet sich an jemanden, D. h., erzeugt im Geist dieser Person ein äquivalentes Zeichen oder vielleicht ein mehr entwickeltes Zeichen. Das Zeichen, welches es erzeugt, nenne ich den *Interpretanten* des ersten Zeichens. Das Zeichen steht für etwas, sein *Objekt*. Es steht für dieses Objekt nicht in jeder Hinsicht, sondern im Hinblick auf eine Art Idee. (CP 2.308).“ Zit. n. NÖTH ²2000, 62 (Hervorhebungen im Original.) „Zeichen sind danach nicht eine bestimmte Klasse von Gegenständen, sondern jedes beliebige Etwas, das die triadische Relation der Vermittlung (*mediation*) zwischen einem Ersten und einem Zweiten begründet. Beispiele für Zeichen sind somit ‚Bilder, Symptome, Wörter, Sätze, Bücher, Büchereien, Signale, Befehle, Mikroskope, Parlamentsabgeordnete, Konzerte und ihre Aufführungen.‘ (MS 634:18)“ IBID.

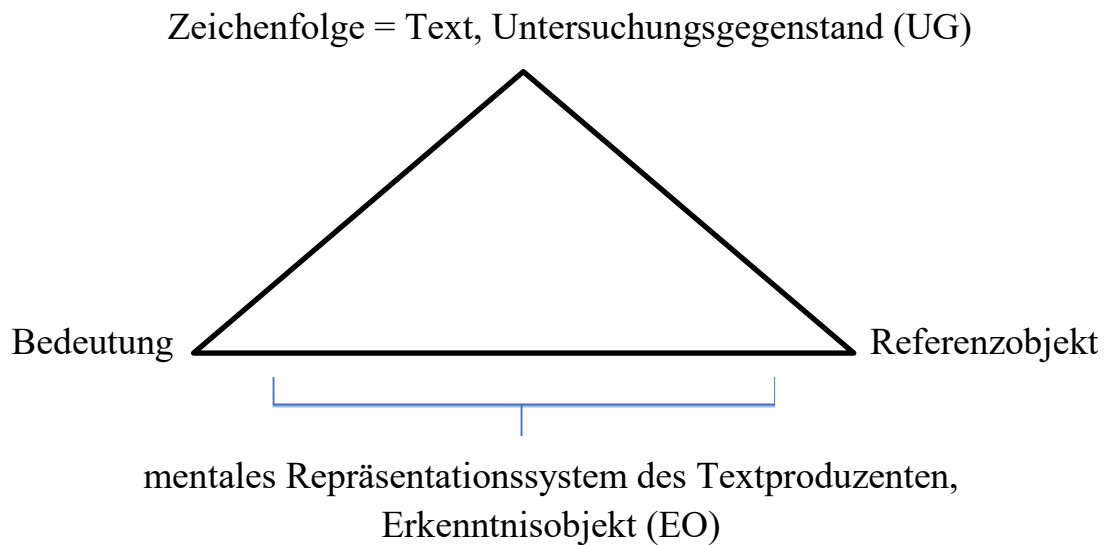


Abb. 3: „HZ, dargestellt mithilfe des triadisches Zeichenmodells, abgeleitet aus dem ‚semiotische[n] Dreieck in heutiger Terminologie.‘⁵⁹¹“

Aus historisch-semiotischer Sicht entspricht das wahrnehmbare Element des Zeichens, i. e. der Signifikant oder die Zeichenfolge dem schriftlichen Informationsträger bzw. dem Text oder dem UG. Dieser bildet lediglich einen Teil des ganzen HZ, welches noch das mentale Repräsentationssystem, D. h. das EO der HS umfasst. Analog zum Denotat bzw. dem Signifikat, oder zum Referenzobjekt und der Bedeutung des Zeichens ist es für das Bewusstsein des ES nicht direkt zugänglich, sodass es erst erschlossen bzw. modelliert werden muss.⁵⁹²

Voraussetzung für die Erforschung des mehrdimensionalen HZ besteht in der Konzeptualisierung des Dekodierungsvorgangs als einer einseitigen Kommunikationssituation. Diese bildet wiederum einen dynamischen Informationsaustauschprozess. Im Zuge dieses dynamischen Prozesses „zerfällt“ das HZ in einen direkt beobachtbaren Teil (= UG) und in einen nicht direkt beobachtbaren Teil (= EO).⁵⁹³ Als Entität ist das HZ somit mehrdimensional. Diese Mehrdimensionalität betrifft nicht nur die Struktur dieser Entität, sondern auch ihre Funktionalität in unterschiedlichen Bezugssystemen bzw. „Relationen“.⁵⁹⁴

⁵⁹¹ NÖTH ²2000, 140, Abb. III.2.4.

⁵⁹² Analog dazu wird in der kognitiven Linguistik davon ausgegangen, dass mentale Repräsentationen als kognitive Phänomene dem Bewusstsein nicht direkt zugänglich sind und daher erst durch die Analyse sprachlicher Äußerungen beobacht- bzw. erforschbar gemacht werden können. Vgl. SCHWARZ ³2008, 31-32.

⁵⁹³ Siehe unten Abb. 7.

⁵⁹⁴ Vgl. dazu aus linguistischer Sicht BLAKE 1990; POSTAL/JOSEPH 1990.

Es bezeichnet einerseits einen Informationsträger⁵⁹⁵, andererseits ein Kulturelement.⁵⁹⁶ Weiterhin bezeichnet es die mentale Repräsentation des Textproduzenten.⁵⁹⁷ Damit stellt die Semiotik oder die Zeichentheorie eine unifizierende Basis für die wissenschaftliche Erforschung und Konzeptualisierung von (Informationsverarbeitungs-)Prozessen dar, in welche Historiker sowie alle Forscher, die ihr Wissen aus Texten beziehen, eingebettet bzw. involviert sind. Die HS geht einen Schritt weiter. Sie nimmt nicht nur den Forscher in der Jetzt-Zeit in den Blick, sondern versucht gleichermaßen den historischen Textproduzenten zu fokussieren. Dieser wird in Analogie zum Forscher als Zeichenbenutzer konzeptualisiert. Damit integriert der Zeichenbegriff auch den historischen Textproduzenten in das theoretische Gebäude, welches durch die Begriffe „Text“, „Kode“, „Information“ und „Kommunikation“ verschlagwortet wird.

Der semiotische Zeichenbegriff stellt reziproke Relationen gleich zu mehreren Entitäten her, welche allesamt als Zeichensysteme konzeptualisiert werden können. Es sind „Sprache“ bzw. „Text“ als schriftlich fixierte Sprachform sowie „Information“ und „Kultur“. Das verbindende Element zwischen diesen Zeichensystemen bilden die Kodes. Die Verbindung dieser kodierten Zeichensysteme wird für das ES mittels des Mediums Sprache erforschbar. M. a. W., die Informationen über Kultur und Vergangenheit werden aus Texten, i. e. aus der schriftlich fixierten Sprachform gewonnen. Aus der Sicht der HS, welche hinsichtlich des Erkenntnisziels der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft folgt, ist Sprache weit mehr als nur ein Medium, woraus Informationen über Vergangenheit und Kultur gewonnen werden.

Als spezifisch anthropologische kognitive Fähigkeit führt das kulturell und kognitiv determinierte Kenntnis- und Kodierungssystem Sprache die HS an deren Forschungsziel unmittelbar heran. Demnach wird Menschenforschung als Sprachforschung konzeptualisiert. Letzteres macht einen interdisziplinären modus operandi unentbehrlich. Folglich stellt die Zeichentheorie, die Semiotik, eine unifizierende Basis für die Erforschung von Texten unter Heranziehung eines in-

⁵⁹⁵ „Informationstragende Objekte werden gewöhnlich *Zeichen* genannt; ihrer Entstehung entsprechend werden natürliche und künstliche Zeichen unterschieden (von Eckart 1993).“ STROHNER/BROSE 2001, 1172.

⁵⁹⁶ Vgl. POSNER 1991; ČERNÝ 2007, 35-45; HENNECKE 2011; EADEM 2015.

⁵⁹⁷ „Die Semiotik geht davon aus, daß kognitive Repräsentationen Zeichen sind und mentale Operationen als Zeichenprozesse verlaufen. Dabei stellt sie sich die Frage nach der Art dieser Zeichen und Prozesse sowie allgemein nach der Beziehung zwischen Semiotik und Kognitionswissenschaft.“ NÖTH ²2000, 230. Somit stellt der Konnex zwischen Zeichenbegriff und mentaler bzw. kognitiver Repräsentation eine Verbindung zwischen Semiotik und Kognitionswissenschaft her.

terdisziplinären, i. e. die Kognitionswissenschaft, die Linguistik und die (zu szientifizierende) Geschichte umfassenden Augenmerks dar.⁵⁹⁸ Da es sich um Texte und um Textproduzenten aus der Vergangenheit handelt, wird der Begriff Semiotik mit dem Attribut *historisch* versehen (HS). Zugleich wird der Schlüsselbegriff der Semiotik, i. e. das „Zeichen“, ins Zentrum dieser neuen geschichtswissenschaftlichen Theorie gerückt und die Allgemeine Zeichentheorie um einen auf die Vergangenheit abzielenden Theorierahmen und Anwendungsbereich erweitert. Damit wird der semiotische Zeichenbegriff zum ersten Mal verwendet, um ein wissenschaftstheoretisches Erkenntnisinstrumentarium zur Erforschung der Vergangenheit in Gestalt von Texten und Textproduzenten zu entwickeln. Mit dem Zeichenbegriff wird ein von Marc Bloch und Aaron Gurjewitsch vertretener Forschungsansatz der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft nicht nur mit einer theoretischen und methodologischen Grundlage ausgestattet, die den Wissenschaftlichkeitskriterien der Überprüfbarkeit und der Transparenz entspricht. Ziel der HS besteht auch darin, die immanent gebliebenen bzw. nicht explizit gestellten Fragen wissenschaftstheoretisch sowie fallibilistisch zu formulieren und mögliche Antworten darauf empirisch zu überprüfen.

Aus dem Grundprinzip der HS, demzufolge die Erforschung der Vergangenheit durch Sprache bzw. durch Texte erfolgen soll, leitet sich der Zeichenbegriff als dessen zentrale theoretische Kategorie ab.⁵⁹⁹ Das gemeinsame Element, das „Sprache“ und „Zeichen“ koppelt, bildet der Begriff „Information“.⁶⁰⁰ „Informa-

⁵⁹⁸ Hierbei verweisen wir auf die einschlägigen Erfahrungen der modernen Translationswissenschaft, in der der Vorgang des Übersetzens aus semiotischer Perspektive konzeptualisiert wird. Vgl. HENNECKE 2009; EADEM 2011, 327-366; EADEM 2015, 212-233. Hier wird die Zeichentheorie als „unifizierende Basis“ operationalisiert, welche geeignet sei, „die Größen *Sprache*, *Kultur* und *Text* so miteinander zu verbinden, dass sie als strukturiertes Gesamtsystem erscheinen.“ HENNECKE 2011, 330 (Hervorhebungen im Original). Durch diese „unifizierende Basis“ soll ferner die Interdisziplinarität der Translationswissenschaft gewährleistet werden. Vgl. HENNECKE 2015, 213. Dass diese Unifizierbarkeit der Semiotik auch für die interdisziplinäre Erforschung von historischen und kulturellen Phänomenen als Manifestationsformen der Interaktion des sich in Raum und Zeit dynamisch verändernden Menschen effizient eingesetzt werden kann, soll unter Anwendung der HS gezeigt werden.

⁵⁹⁹ „Zeichen“ ist ein zentraler Begriff der Semiotik. In seiner Grunddefinition wird es als „eine komplexe semiotische Einheit von Zeichenträger, Bedeutung und Bezeichnung“ charakterisiert. Vgl. NÖTH ²2000, 131.

⁶⁰⁰ „Information“ stellt für die Historische Semiotik eine zentrale theoretische Kategorie dar. Ausschlaggebend ist hierbei der semantische Informationsbegriff von Fred Dretske (DRETSKE 1981), dessen Anwendungsbereich eine zentrale analytische Kategorie der Historischen Semiotik, nämlich menschliches Handeln, bildet. Demnach zeichnet sich Information durch den Hinweischarakter aus, der ihr per definitionem inhärent sein soll. Vgl. KÜPPERS 1986. „Hiernach ist Information diejenige Eigenschaft eines Objekts, die auf ein anderes Objekt verweist. So

tion“ wird in der Sprache lokalisiert, in der wiederum Abdrücke der mentalen bzw. kognitiven Aktivitäten der diese Sprache nutzenden Menschen enthalten sind. Da Sprache als der größte Informationsspeicher fungiert⁶⁰¹, konzentriert sich in dem Zeichenbegriff die Prozedur der informationellen Dekodierung im Sinne eines Informationsübertragungsprozesses.

Die größte Schwierigkeit besteht indes darin, dass das ES zahlreiche informationelle Hürden überwinden soll, um die in dem HZ enthaltenen Informationen zu entschlüsseln. Für die Konzeptualisierung dieser Hürden ist die Mehrdimensionalität eines Zeichens ausschlaggebend. Ein Zeichen stellt nicht nur zahlreiche Relationen zu unterschiedlichen Entitäten her, sondern ist an sich mehrdimensional. Die Mehrdimensionalität des HZ wird unter dem Aspekt der Informationsgewinnung konzeptualisiert: Als Informationsträger fungiert der Text, als Informationsquelle der Textproduzent. Informationsträger liegt für die Erforschung gegenständlich vor und wird daher als UG bezeichnet. Die Informationsquelle, i. e. der Textproduzent steht für die aktive Interaktion bzw. für ein Kognitionsexperiment im Sinne einer „kontrollierte[n] Fremdbeobachtung“⁶⁰² jedoch nicht zur Verfügung. M. a. W., die größte erkenntnisobjektbezogene (folgend: EO-bezogene) Informationshürde besteht in der Nicht-Verfügbarkeit des historischen Textproduzenten. Angesichts der kulturellen und kognitiven Dynamik, welche in dem Postulat der Andersartigkeit zum Ausdruck kommt, muss das ES davon ausgehen, dass das Zeichensystem, dem es angehört, mit dem Zeichensystem des EO nicht übereinstimmen kann. Die kulturellen und die kommunikativen Codes, die für die Erschließung des Zeichensystems des EO und damit für die Erschließung der kognitiven und Informationsverarbeitungsprozesse im LZG, können nicht experimentell im Live-Modus eruiert werden. Folglich müssen sie auf einer genau zu bestimmenden informationellen Grundlage modelliert werden. Hierfür kann das ES ausschließlich auf den ihm gegenständlich vorliegenden Informationsträger, i. e. den Text oder den UG zurückgreifen. Dabei muss auch bei diesem Informationsverarbeitungsprozess, i. e. beim Lesen oder Dekodieren des Textes mit untersu-

trägt beispielsweise die Spur im Schnee Informationen über das Wild, das hier nach Futter gesucht hat, und das Läuten der Türglocke informiert uns darüber, dass jemand vor der Tür steht.“ STROHNER/BROSE 2001, 1171-1172; „Information is seen as an omnipresent, natural relation that does not necessitate the presence of an interpreter: whenever a nomological correlation exists between two states of affairs, the later state indicates or conveys information about the earlier state.“ PROUST, J., Art. ‚Intentionality‘, in: Houdé, O. et al. (eds.), *Dictionary of Cognitive Science: Neuroscience, Psychology, Artificial Intelligence, Linguistics, and Philosophy*. New York/Hove 2004, 193-195, hier: 194.

⁶⁰¹ Vgl. die umfassende Definition von „Sprache“ bei SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 33.

⁶⁰² SCHWARZ ³2008, 32.

chungsgegenstandsbezogenen (folgend: UG-bezogenen) Informationshürden gerechnet werden. Somit muss das ES EO- und UG-bezogene Informationshürden überwinden, bis es etwas über die Vergangenheit sagen kann. Voraussetzung für diesen EO- und UG- bezogenen Informationsverarbeitungsprozess stellt der Kommunikationsbegriff dar, dem zufolge das Lesen von Texten einer einseitigen Kommunikation entspricht. Aus historisch-semiotischer Sicht stellt diese einseitige Kommunikation ein methodologisches Äquivalent zum Kognitionsexperiment dar. Somit bildet der Kommunikationsbegriff ein theoretisches Schlüsselement, weil erst dadurch die Erforschung des HZ, i. e. die textbasierte Informationsgewinnung über die Vergangenheit ermöglicht wird.

2.2. Kommunikation

Gemäß der HS wird Kommunikation als ein dynamischer, kognitiv und kulturell determinierter Informationsgewinnungs-, -austauschs-, und Informationsverarbeitungsprozess konzeptualisiert⁶⁰³, welcher mittels sprachlicher Zeichen, D. h. durch deren Dekodierung bewerkstelligt wird.⁶⁰⁴

Informationen, die in dem HZ gespeichert sind, sind demnach mehreren Relationen untergeordnet: Einerseits sind es die kulturell, kognitiv und kommunikativ determinierten Kodes, welche der Textproduzent beim Enkodieren des UG verwendet hat. Andererseits sind es die informationellen Zustände im LZG des Textproduzenten im Moment der Enkodierung des UG, welche durch diesen UG repräsentiert werden.

Das ES erforscht mit dem HZ einen komplexen, vielschichtigen Informationsträger, dessen Mehrdimensionalität ausschließlich unter Anwendung eines adäquaten Erkenntnisinstrumentariums erschlossen werden kann. Der Zugriff auf das HZ mithilfe eines Erkenntnisinstrumentariums stellt einen Informationsverarbeitungs- und damit einen dynamischen Prozess dar.

⁶⁰³ Diesen nomologischen Grundsatz leiten wir aus der Kognitiven Linguistik ab. Demnach sind sämtliche kognitive Prozesse (dazu gehört Lesen, Schreiben, Sprechen bzw. Kommunizieren) Prozesse der Informationsverarbeitung. „Kognition ist somit als die Menge aller Prozesse zu verstehen, die mit der mentalen Aufnahme, Verarbeitung und Speicherung von Informationen zu tun haben.“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 94.

⁶⁰⁴ Darin besteht eine Analogie zur Übersetzungstheorie. Auch dort wird angenommen, dass „alle Kommunikation [sich] unter Verwendung von Kodes [vollzieht], und zwar von Kodes verschiedener Zeichensysteme.“ HENNECKE 2015, 218.

In die Terminologie der Linguistik, der Kognitions- sowie der Kommunikationswissenschaft übertragen, lassen sich diese Prozesse, welche jede textwissenschaftliche Forschungspraxis ausmachen, als *einseitige, interkulturelle, postfaktische* und *umgedeutete Kommunikationssituationen* konzeptualisieren.

Die unterschiedlichen Attribute dieser Kommunikationssituationen korrelieren mit der Mehrdimensionalität des HZ: es sind komplexe und vielschichtige Kommunikationen⁶⁰⁵ und es sind unterschiedliche Kommunikationssituationen, in welche das HZ involviert ist.

Die strukturelle bzw. systemische Mehrdimensionalität hat unmittelbare Auswirkungen auf sämtliche Informationsverarbeitungsprozesse, welche zwischen dem ES und dem HZ im Rahmen dessen Erforschung ablaufen. M. a. W., die Kommunikation, welche im Moment der Dekodierung des HZ hergestellt wird, ist ebenfalls als mehrdimensional zu konzeptualisieren. D. h., die wissenschaftliche Erforschung von schriftlichen Informationsträgern bzw. von HZ impliziert mehrere Kommunikationssituationen.

Hierbei ist es wichtig, zwischen mindestens zwei unterschiedlichen Kommunikationssituationen zu unterscheiden: der ursprünglichen (= K_{hist}) und der nachträglichen (K_{post}).

Die nachträgliche Kommunikationssituation zwischen Text (= UG) und Wissenschaftler (= ES) unterscheidet sich grundsätzlich von der ursprünglichen Kommunikationssituation zwischen Textproduzent bzw. Verfasser (= V), Text (= T) und Rezipient bzw. Leser (= L).⁶⁰⁶ Somit muss das ES zwei unterschiedliche Kommunikationssituationen modellieren.

Diese Kommunikationssituationen unterscheiden sich durch Informationsgehalt. D. h., dass der ursprüngliche Informationsgehalt von K_{hist} mit dem Informations-

⁶⁰⁵ „Die Kommunikation mithilfe von Sprache erfolgt nicht über einzelne Wörter und Begriffe, sondern in Form von Texten. Der Text ist damit die Vorbedingung für Kommunikation. Die Kodes, die dabei Verwendung finden, basieren auf einer kulturellen Übereinkunft. Die Kommunikationspartner verwenden die von ihnen produzierten Texte intentional. Damit handeln sie; Textproduktion und -rezeption sind also sprachliches Handeln im Rahmen von konkreten Kommunikationssituationen. Diese Kommunikationssituationen können gesellschaftlich und kulturell spezifisch konventionalisiert sein. Das bedeutet, das sprachliche Handeln ist eingebettet in einen kulturellen kommunikativen Gesamtzusammenhang. Die Kultur als solche, welche sich in Texten manifestiert, tritt jedoch meist erst in übereinzelkulturellen Zusammenhängen in Erscheinung, D. h. im Kontrast zu anderen Kulturen.“ HENNECKE 2015, 216-217.

⁶⁰⁶ Siehe unten die Abbildungen 4 u. 5.

gehalt, welcher vom ES im Zuge der K_{post} herausgefiltert worden ist⁶⁰⁷, nicht übereinstimmen kann.

Daraus resultiert der wesentliche Grundsatz der HS: Die Rekonstruktion der Vergangenheit (= Abstraktum), D. h. die Rekonstruktion der historischen bzw. der ursprünglichen Kommunikationssituation (= Konkretum) ist nicht möglich⁶⁰⁸, da der Wissenschaftler (=ES) nicht an der historischen Kommunikationssituation (K_{hist}) teilgenommen hat, sondern, wenn er ein HZ erforschen will, eine neue Kommunikationssituation (K_{post}) erzeugen muss. Den gemeinsamen Nenner zwischen K_{hist} und K_{post} bildet lediglich der schriftliche Informationsträger, i. e. der Text (=UG).

Die erste bzw. ursprüngliche oder historische Kommunikationssituation (folgend K_{hist}) liegt dem Zustandekommen des schriftlichen Informationsträgers (= UG in der K_{post}), i. e. dem Enkodierungsprozess zugrunde. Sie umfasst einen Verfasser (folgend V), i. e. den Sender oder Produzenten⁶⁰⁹ der schriftlichen Botschaft bzw. des Textes (folgend T) sowie einen Leser (folgend L), i. e. den Empfänger dieser Botschaft (= T). Sie umfasst nicht den Historiker (folgend H) bzw. das ES. T richtet sich nicht an H.⁶¹⁰ Dabei handelt es sich nicht primär um eine einseitige Kom-

⁶⁰⁷ Zu den Informationsfiltern im historisch-semiotischen Informationskanal siehe unten in diesem Teil der Arbeit.

⁶⁰⁸ Neben der linguistischen bzw. der kommunikationswissenschaftlichen Beweisführung zur Widerlegung der positivistischen Grundannahme, Geschichte bzw. Vergangenheit könne „rekonstruiert“ werden, besteht noch die kognitionswissenschaftlich determinierte Beweisführung: Da die Umwelt auf die kognitiven und mentalen, i. e. auf die Informationsverarbeitungsprozesse einwirkt, die in einem schriftlichen Informationsträger mittels sprachlicher Äußerungen verbalisiert werden, i. e. als Abdrücke der kognitiven Aktivität des Textproduzenten lediglich als Produkte dieser systeminternen Informationsverarbeitungsprozesse beobachtbar sind, können im Umkehrschluss durch die Dekodierung sprachlicher Zeichen die mentalen bzw. die kognitiven Prozesse, welche für den schriftlichen Informationsträger ursächlich waren, nicht wiederhergestellt werden. Folglich kann die Vergangenheit, welche als Abstraktum durch den Textproduzenten bzw. durch das EO (= Konkretum) repräsentiert wird, nicht rekonstruiert, sondern lediglich modelliert werden. Hierfür ist es erforderlich, die informationelle Grundlage für diese Modellierung näher zu bestimmen.

⁶⁰⁹ Dieser entspricht dem historisch-semiotischen Erkenntnisobjekt (EO) in der K_{post} .

⁶¹⁰ Hierbei ist es gerade im Hinblick auf die sog. Vormoderne wichtig, der Ambiguität der theoretischen Kategorie „Zeit“ gewahr zu werden. Es ist zwar verlockend etwa von den Gesetzen (*leges*) anzunehmen, dass sie gerade nach dem Sündenfall gottgegeben und dadurch „ewig“ gültig seien (BÖCKENFÖRDE 2006, 312 (Wilhelm von Ockham)) und sich somit auch an das ES richten würden. Allerdings bedarf diese Annahme einer Differenzierung. So gab es nicht nur die *leges divinae*, die dem *ius divinum* oder dem *ius naturale* entsprachen, sondern auch die *leges humanae* oder die *mores*, die eben menschlich und nicht göttlich bzw. gottgegeben waren: „Omnes autem leges aut diuinae sunt, aut humanae. Diuinae natura, humanae moribus constant.“ Isid., Etym., lib. V, cap. 2 („De legibus diuinis et humanis.“) Diese Dichotomie begegnet auch im Decretum Gratiani, wenngleich unter anderen Namen. Es sind nicht die *leges divinae*,

munikationsform, da V dem L für eventuelle Nachfragen potentiell zur Verfügung steht. T stellt ein verbindendes Element zwischen V und L dar und richtet sich an L.

Wenn die ursprüngliche, i. e. die historische Kommunikationssituation mit K_{hist} , der Verfasser des Textes mit V, der Text mit T, der Leser mit L, und wenn die Kommunikationsrichtungen mit $\longrightarrow$ (= unmittelbare bzw. stattgefundene Kommunikation) bzw. mit $-\rightarrow$ (= potenziell mögliche Kommunikation) gekennzeichnet werden, dann lässt sich die ursprüngliche bzw. die historische Kommunikationssituation (= Ausschnitt der Vergangenheit) formal folgendermaßen darstellen:

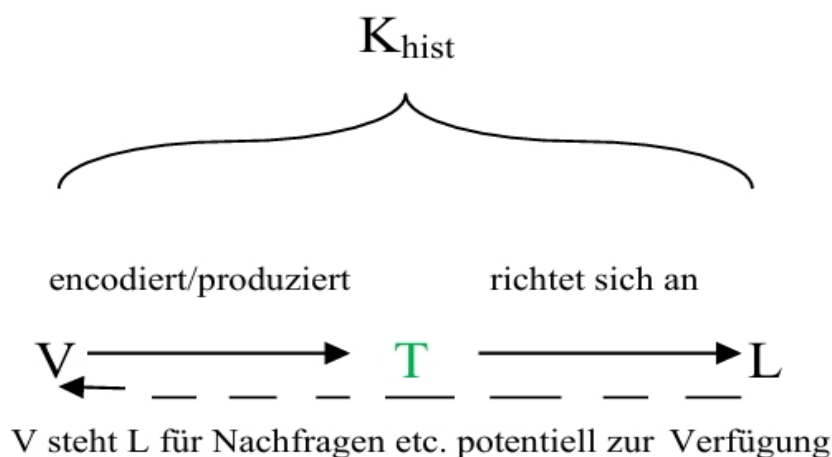


Abb. 4: „Historische Kommunikationssituation.“

sondern das äquivalente *ius naturale*, das den *mores* der Menschen gegenübersteht: „Humanum genus duobus regitur, naturali uidelicet iure et moribus. Ius naturae est, quod in lege et euangelio continetur [...]“ Decretum Gratiani, Dist. 1, dict. ante c. 1. Erst bei Wilhelm Ockham wird der göttliche Ursprung jeden Rechts konstatiert: „Tum quia omne ius quod est a Deo, qui est conditor naturae, potest vocari ius divinum; omne autem ius naturale est a Deo, qui est conditor naturae, potest vocari ius divinum [...]“ Wilhelm von Ockham, Dialogus de imperio et pontificia potestate, III, 2, 3 c. 6. Auch im Hinblick auf den Ewigkeitscharakter der Gültigkeit etwa der Heiligen Schrift muss vergegenwärtigt werden, dass das Bewusstsein von der Endlichkeit der Welt zum Kernelement der christlichen Identität gezählt werden muss. So sollte die Welt aus eschatologisch-apokalyptischer Sicht nicht ewig, sondern „nur“ 7000 Jahre existieren. Dazu mit zahlreichen Belegen für den Zeitraum vom 3. bis 11. Jahrhundert MÖHRING 2000, 17-53. Hinzu kommt, dass bestimmte Texte sich nur an bestimmte Rezipientenkreise richteten (z. B. Predigten). *Infideles* oder Andersgläubige, die außerhalb der Altars- bzw. Abendmahlsgemeinschaft standen, können schwerlich als Rezipienten der sog. theologischen Literatur konzeptualisiert werden. M. a. W., die Frage nach dem Rezipienten (L; EO) in K_{hist} und die Frage nach der zeitlichen Dimension einer Botschaft (T; UG) muss kontextuell gestellt und beantwortet werden. Eine allgemeine Antwort darauf gibt die komplexe Empirie der Vormoderne nicht her.

Hierbei ist T die einzige für H bzw. für ES beobachtbare Entität, durch welche K_{hist} als sprachwissenschaftliches Modell für einen Ausschnitt der Vergangenheit repräsentiert wird, weshalb es durch die grüne Markierung herausgestellt wurde. M. a. W., die theoretische Kategorie K_{hist} kann überhaupt erst auf der Grundlage eines interdisziplinären, in diesem Fall eines semiotisch-kognitionslinguistischen Zugriffsmodus gedacht werden. Für einen positivistischen modus operandi bleibt sie verborgen.

Die zweite Kommunikationssituation ist eine von der ersten und ursprünglichen grundverschiedene. V und L, i. e. die Teilnehmer der K_{hist} stehen dem ES nicht zur Verfügung. T, i. e. der Informationsträger als gegenständliches Element von K_{hist} stellt sich somit entkontextualisiert dar und steht dem ES als einziges, aus K_{hist} überkommenes Element zur Verfügung. Es richtet sich allerdings nicht an H, der den T, der nicht für ihn bestimmt ist, lesen will, sondern an den nicht mehr verfügbaren L. H bzw. ES schaltet sich in eine nicht für ihn bestimmte Kommunikationssituation ein und deutet sie zu seinen Gunsten um. D. h., es nimmt sich das Recht, über diese Kommunikationssituation Aussagen zu treffen, sie zu bewerten etc. ES erzeugt damit eine neue, nachträgliche und umgedeutete Kommunikationssituation K_{post} , wenn es sich mittels des T in die ursprüngliche, nicht mehr vorhandene bzw. beobachtbare Kommunikationssituation K_{hist} post factum einschaltet. In dieser neuen, nachträglichen und umgedeuteten Kommunikationssituation werden T als UG und V als EO konzeptualisiert. Es kommt dabei die Umkehrung der ursprünglichen Kommunikationsrichtung zustande: ES richtet sich an T und will anhand dessen den nicht mehr vorhandenen, i. e. den nicht direkt beobachtbaren Textproduzenten erreichen. Letzteres korreliert mit dem Grundsatz der Kognitiven Linguistik, demzufolge das mentale Repräsentationssystem des Textproduzenten durch Texte erforscht werden kann.

Ins Bild gebracht, ergibt sich für K_{post} folgendes Schema:

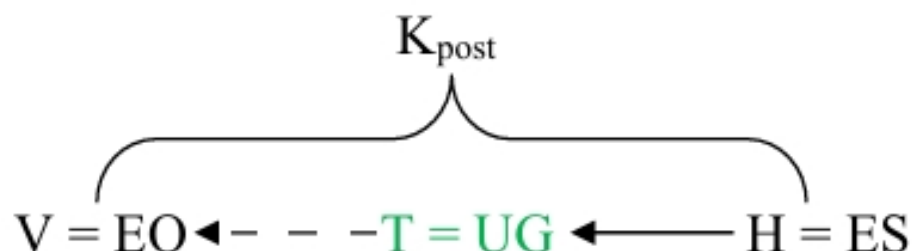


Abb. 5: „Geschichtswissenschaftliche Forschungspraxis als einseitige, interkulturelle, postfaktische und umgedeutete Kommunikationssituation.“

H, i. e. ES ist kein Empfänger bzw. Adressat, den der Textproduzent ursprünglich vor Augen hatte. Folglich ist er kein Teilnehmer der ursprünglichen Kommunikationssituation. Zum L eines für einen anderen Empfänger bestimmten T wird H zufällig: er findet eine bereits stattgefundene Kommunikationssituation vor und steht vor der Aufgabe, diese nachzuvollziehen. Somit hat H die Aufgabe der *doppelten Dekodierung*: er muss sowohl den Inhalt entschlüsseln (dafür muss er ihn zuerst verstehen) als auch den Kontext dechiffrieren, der den T als Kommunikationsereignis umarmt.⁶¹¹ Hierbei ist das ES auf Kodes angewiesen, welche in der ursprünglichen Kommunikationssituation verwendet worden sind. Dadurch wird diese Kommunikation durch das Attribut *interkulturell* ergänzt: Analog zu einem Übersetzungsvorgang muss auch beim Zugriff auf das HZ eine kulturelle Kohärenz zwischen dem Zeichensystem des ES und dem Zeichensystem des EO hergestellt werden.⁶¹² Angesichts der Diversität der Kodierungen handelt es sich um die interkulturelle Kommunikation, welche innerhalb eines textwissenschaftlichen Systems, in welchem Texte dekodiert, i. e. gelesen werden, einseitig sein muss. Dadurch kann nicht experimentell oder durch Nachfragen überprüft werden, ob die ermittelten Kodes mit den tatsächlich verwendeten Kodes übereinstimmen. Die Kodes, die dabei ermittelt werden sollen, sind sowohl kommunikativ als auch kulturell determiniert. Deren vollständige Kenntnis ist jedoch nicht möglich.

Damit stellt K_{post} in informationeller Hinsicht ein erkenntnistheoretisches Modell dar, welches die Unmöglichkeit einer Vergangenheitsrekonstruktion transparent machen soll. Das ES weist zwei wesentliche Unterschiede gegenüber dem Teilnehmer der K_{hist} auf.

Erstens: Es besteht für ES keine Möglichkeit, mit dem Textproduzenten in irgendeiner Form in Kontakt zu treten, i. e. eine weitere Kommunikationssituation herzustellen. Damit kann für das ES nicht ein vollkommenes bzw. vollständiges Textverstehen gewährleistet werden. M. a. W., der moderne Forscher ist a priori nicht imstande, ein HZ völlig adäquat zu dekodieren und zu verstehen.

Zweitens: Das ES ist durch Zeit, Raum und Sprache von dem Textproduzenten entfernt und steht somit außerhalb des Kontextes des Textproduzenten, des Textadressaten und der Kommunikationssituation. D. h., das ES ist von K_{hist} vollständig abgeschnitten und somit auch nicht imstande, diese ursprüngliche Kommunikationssituation zu rekonstruieren. Stattdessen macht es sich zum Teilnehmer von

⁶¹¹ Zum Informationsfilter der doppelten Dekodierung (= IF 2) siehe unten in diesem Teil der Arbeit.

⁶¹² Siehe dazu exemplarisch HENNECKE 2015, 220.

K_{post} , ohne dabei den Zugriff auf K_{hist} zu haben. M. a. W., der Informationsgehalt von K_{hist} ist für das ES nur zu einem Bruchteil verfügbar. Der weitaus größere Informationsanteil bleibt ihm aber unzugänglich.

Ins Bild gebracht, lassen sich die Unterschiede zwischen K_{hist} und K_{post} wie folgt darstellen:

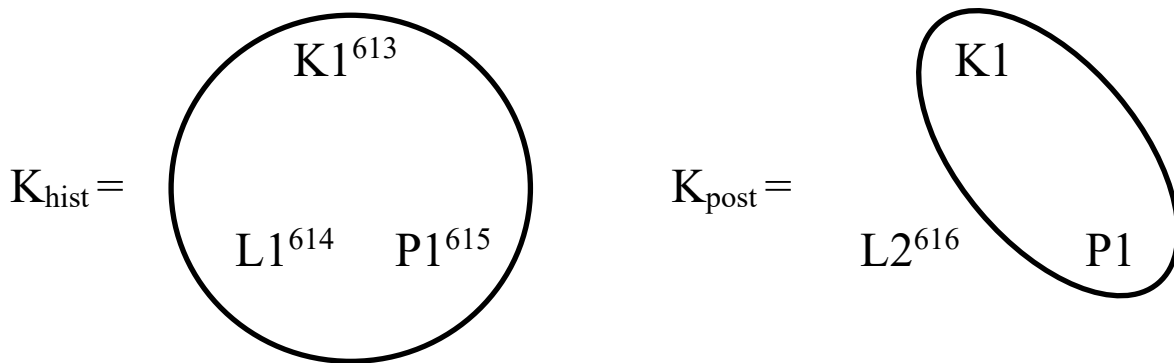


Abb. 6: „Unzugänglichkeit der historischen Kommunikationssituation für das moderne ES.“

M. a. W., das ES und der Textproduzent (= EO) gehören zwei ganz unterschiedlichen Zeichensystemen an, bilden zwei unterschiedliche konzeptuelle Systeme, verfügen über ein unterschiedliches konzeptuelles Wissen und verwenden unterschiedliche Codes. Diese informationellen Schranken zusammengenommen machen jeden Anspruch, einen historischen Text so zu verstehen, wie ihn die Teilnehmer von K_{hist} verstanden haben, obsolet.

Es ist nicht die Vergangenheit, die das ES erforschen will, sondern es sind die mentalen Repräsentationen des historischen Textproduzenten, die über diese Vergangenheit als dessen Umwelt insofern Aufschluss geben, als sie systeminterne und sensorisch basierte, i. e. durch die Interaktion mit der Umwelt ausgelöste informationelle⁶¹⁷ bzw. neurophysiologische Zustände darstellen.⁶¹⁸ Es ist ein Er-

⁶¹³ Entspricht dem historischen Kontext.

⁶¹⁴ Entspricht dem historischen Leser bzw. Textrezipienten.

⁶¹⁵ Entspricht dem historischen Textproduzenten.

⁶¹⁶ Entspricht ES.

⁶¹⁷ Zu mentalen Repräsentationen als informationellen Zuständen im LZG der Textproduzenten vgl. SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 95.

⁶¹⁸ „Die Annahme, daß mentale Repräsentationen allein neurophysiologische Prozesse darstellen, wird im sogenannten *Konnektionismus* vertreten, der als Gegenmodell zum Kognitivismus gilt [...] Während die Prozesse der Übermittlung elektrochemischer Impulse zwischen Neuronen auf biosemiotischer Ebene als (neuro)semiotisch interpretiert werden können, beschreibt

forschen der Vergangenheit auf Umwegen, das viele Nuancen aufweist, welche ohne einen geeigneten wissenschaftstheoretischen Fokus schlicht unsichtbar wären. Umso wichtiger ist es, angesichts dieser komplexen und zahlreichen Nuancen eine maximale Transparenz darüber herzustellen. Letzteres ist nur auf theoretischem und methodologischem Wege möglich.

Folglich wird hier die unter Historikern etablierte Vorstellung eines „Dialogs“, die sie als Menschen der Gegenwart mit den Menschen in der Vergangenheit führen sollen, nicht geteilt.⁶¹⁹ Stattdessen haben wir unter Rekurs auf sprachwissenschaftliche Terminologie für die Definition dessen, was Historiker tun, wenn sie die schriftlichen Informationsträger erforschen, den Begriff „Kommunikation“ bzw. „Kommunikationssituation“ verwendet.⁶²⁰ Indessen haben wir diesen gegenwartsbezogenen und auf aktive oder potentiell zur Verfügung stehende Kommunikationsteilnehmer rekurrierenden Begriff entsprechend den geschichtswissenschaftlichen Gegebenheiten angepasst und von einer einseitigen, interkulturellen, postfaktischen und umgedeuteten Kommunikationssituation gesprochen.

M. a. W., jede Erforschung eines Textes, der in einer anderen Epoche produziert worden ist, stellt aus historisch-semiotischer Sicht eine modellierte bzw. nachgestellte Kommunikationssituation dar. Diese Modellierung wird ausschließlich durch den gegenständlich vorliegenden Informationsträger bzw. Text gewährleistet. Die Erforschung des EO (= Textproduzent) erfolgt damit ausschließlich auf der informationellen Basis des sprachlichen bzw. schriftlichen Produkts dessen Kognition. Diese informationelle Basis wird jedoch durch zahlreichen informati-

der Konnektionismus den kognitiven Aspekt der mentalen Repräsentation des Wissens auf eher asemiotische Weise; denn für den Konnektionismus ist Wissen mental nicht in Form ikonischer oder symbolischer Zeichen repräsentiert, sondern es hat die Form von Prozessen physiologischer Aktivierung bzw. Inhibition von Synapsenverbindungen in neuronalen Netzwerken. Die Unvereinbarkeit des asemiotischen Konnektionismus mit dem eher semiotischen Kognitivismus wird jedoch zu einer Komplementarität, wenn man beide Ansätze auf unterschiedliche Beschreibungsebenen mentaler Prozesse bezogen sieht [...] Danach operiert nämlich der Konnektionismus auf einer subsymbolischen und der Kognitivismus auf der symbolischen und somit semiotischen Ebene der Kognition.“ NÖTH ²2000, 230. Siehe ferner JORNA 1993, 183-197.

⁶¹⁹ Kurz zusammengefasst lautet diese Vorstellung wie folgt: „Die Arbeit des Historikers geht aus von der Interpretation der Quellen [...]. Nur wer in den Dialog mit dem Menschen in der Vergangenheit tritt, wer versucht, seinen Gedanken nachzugehen, und wer Fragen formuliert, nur dem gelingt es, die Vergangenheit möglicherweise – im Bewußtsein der subjektiven Befangenheit – zu erklären.“ VOLLMER [D.] 1994, 5. Analog dazu behauptet Hans Werner Goetz, dass der Historiker „unmittelbar mit dem Verfasser der Quelle in Kommunikation [tritt].“ GOETZ 1979, 265.

⁶²⁰ Aus der Sicht der Linguistik stellt der Vorgang, im Zuge dessen der Historiker die Texte, die er erforschen will, mit den sogenannten „W-Fragen“ überzieht, i. e. befragt, eine *Kommunikationssituation* dar.

onellen Schranken und Filter gedämpft. Daraus geht hervor, dass die Erforschung des EO mit der Erforschung des UG, i. e. die Erforschung der „Vergangenheit“, welche sich als Abstraktum in dem konkreten Handeln des sich dynamisch entwickelnden Menschen manifestiert, mit der Erforschung der Sprache interdependiert. Darin besteht der Konnex zwischen Sprache und Geschichte, der sich in dieser Arbeit in Gestalt der HS verwirklicht.⁶²¹

Laut Niklas Luhmann (1927-1998), der sich mit der schriftlichen Kommunikation als einer Variante der einseitigen Kommunikation auseinandergesetzt hatte, läge eine solche einseitige Kommunikationsform auch in der uns interessierenden Situation der *nachträglichen* Lektüre eines historischen Informationsträgers vor.⁶²² Damit wird die irrtümliche Vorstellung eines „Dialogs“ im Sinne einer Kommunikationssituation, an der mindestens zwei Kommunikationspartner aktiv teilnehmen, bereits auf begrifflicher Ebene revidiert. Die Dekodierung des UG ist demnach kein „Dialog“, sondern eine „einseitige Kommunikation“. Indessen muss auch dieser Begriff noch weiter präzisiert werden. Dies soll unter Hervorhebung des für die anthropozentrische Geschichtswissenschaft als grundsätzlich und elementar bezeichneten Konnexes zwischen „Zeichen“, „Sprache“ und „Kultur“ geschehen. Hierbei wird unter Rekurs auf die moderne Translationswissenschaft auf den linguistischen und informationstheoretischen Begriff „Kode“ ein interdependenter Zusammenhang zwischen den Entitäten „Kultur“, „Sprache“, „Text“, „Kommunikation“ und „Information“ hergestellt. Die überwölbende theoretische Grundlage für diesen Zusammenhang liefert die Zeichentheorie, namentlich der semiotische Text- und Kulturbegriff.⁶²³ Als schriftlicher Informationsträger wird T als ein Zeichen und als ein „kodierte Artefakt“ aufgefasst, dessen „Kodierung“ den kulturellen Konventionen der „Zeichenbenutzer“ entspricht, die ihn produziert und rezipiert haben. Die Entschlüsselung von Kodes stellt damit die Grundvoraussetzung für die Dekodierung von T, i. e. für die einseitige Kommunikation

⁶²¹ Zentraler nomologischer Grundsatz der HS besteht darin, dass Sprache als ein einzigartiges anthropologisches Informations-, Wissens- und kognitives Subsystem bildet, mittels dessen „Kultur“ erforscht werden kann.

⁶²² „Theoretisch ist man jetzt, da die Welt immer nur zeitpunktweise aktuell ist, genötigt, zu entscheiden, wann eigentlich die schriftliche Kommunikation stattfindet. Man könnte meinen: immer dann, wenn geschrieben und wenn gelesen wird. Aber dies kann ja nicht mehr gleichzeitig erfolgen. Kommunikation kommt tatsächlich erst mit ihrem Abschluß im Verstehen zustande. Von da aus mag es wichtig oder unwichtig sein, zu rekonstruieren, wann (von wem, wozu usw.) die Mitteilung geschrieben worden ist. In jedem Fall funktioniert schriftliche Kommunikation nur im Rückblick auf sich selbst. Sie muß sich daher auf eine unvermeidbare Nachträglichkeit einlassen.“ LUHMANN 1997, 259.

⁶²³ POSNER 1991, 56.

dar.⁶²⁴ Aufgrund der Verschränkung der vorgezeichneten systemischen Elemente in HZ, deren reziprokes Verhältnis durch das dynamische Element der HS, i. e. durch Kommunikation visualisiert bzw. beobacht- und erforschbar gemacht wird, bildet die Dekodierung von HZ einen mehrdimensionalen, i. e. aus mindestens zwei Kommunikationssituationen bestehenden Informationsverarbeitungsprozess. Damit korreliert die Mehrdimensionalität des Zeichenbegriffs sowohl mit dessen systemischen als auch mit dessen dynamischen Relationen.

Mit dem Kommunikationsbegriff wird in die historisch-semiotische Theoriebildung ein dynamisches Element eingeführt. Es kennzeichnet das Handeln des ES in Bezug auf das HZ. Erst durch den Kommunikationsbegriff wird die zuvor durch die systemischen Begriffe „Zeichen“, „Kode“ und „Text“ bzw. „Sprache“ konzeptualisierte Mehrdimensionalität des HZ erforschbar. Dieses dynamische Element versetzt das HZ in Bewegung. Dadurch kann es analysiert, i. e. in UG und EO zerlegt werden. Dieser nomologische Grundsatz ist angesichts der anthropozentrischen Epistemologie des HZ zu präzisieren: Insofern das HZ das EO der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft, i. e. den sich in Raum und Zeit verändernden Menschen repräsentiert⁶²⁵, ist darin ein hohes dynamisches Potenzial angelegt. Dies gilt gleichermaßen für Kultur als Resultat und Korrelat der menschlichen Kognition. Im Verlauf des dynamischen Informationsverarbeitungsprozesses, der durch den Zugriff auf das HZ vom ES ausgelöst und im Modus einer einseitigen, interkulturellen, nachträglichen und umgedeuteten Kommunikation durchgeführt wird, zerfällt das HZ in zwei Elemente:

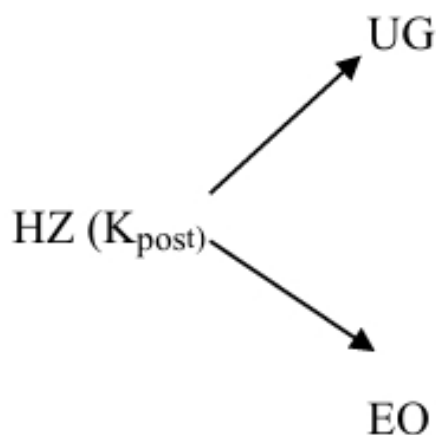


Abb.7: „Zerfall von HZ in UG und EO während K_{post}.“

⁶²⁴ HENNECKE 2015, 219.

⁶²⁵ BLOCH ³1992, XXIV-XXV.

Der Zerfall von HZ erfolgt aufgrund des dynamischen Potenzials des EO, das als dynamisches Element des HZ fungiert. Folglich ist dieses Potential, das im Zuge der K_{post} reaktiviert wird, auch dem HZ insgesamt inhärent. So wäre auch das Resultat dieser Kommunikation, das beispielsweise in der Ermittlung eines für eine bestimmte Epoche adäquaten Kulturbegriffs bestehen könnte, als dynamisch anzunehmen.⁶²⁶

M. a. W., ohne Kommunikation als dynamischem Element des wissenschaftstheoretisch determinierten Erkenntnisinstrumentariums (HS) ist die wissenschaftliche Erforschung des HZ nicht möglich. Damit stellt *Kommunikation* neben dem *Zeichen* einen zentralen theoretischen Begriff der HS dar.

Die Kommunikationssituation, die im Zuge der geschichtswissenschaftlichen Untersuchung erzeugt wird, ist in der Kommunikationswissenschaft, die in aller Regel mit Kommunikationssituationen, die sich zwischen Sender und Empfänger in der Jetzt-Zeit abspielen, befasst ist, nicht berücksichtigt worden.⁶²⁷ Um dieses Desiderat zu schließen, müssen einige zusätzliche Überlegungen angestellt werden, anhand derer das Lesen und Erforschen eines in der Vergangenheit produzierten Textes verständlich und transparent gemacht und durch sprach- und kognitions-wissenschaftliche Begriffe organisiert werden soll.

Aus K_{post} ergibt sich eine Konstellation,⁶²⁸ die, zumindest nach außen hin, Analogien zu Schach ohne Partner wecken kann, sich aber in einem Detail grundsätzlich davon unterscheidet⁶²⁹: Bei der Auswertung und Bewertung von Informationen, die dem aktiven Spieler, i. e. dem ES gegenständlich, i. e. in Form von Texten vorliegen, spricht dessen „Gegenspieler“, der diese Informationen erzeugt hat, augenscheinlich nicht mit und ist damit als solcher nicht hör- bzw. nicht sichtbar. Nichtsdestoweniger muss sich der aktive Spieler, wenn er für diesen passiven

⁶²⁶ Damit gelangen wir auf anderen Erkenntniswegen zu der gleichen Auffassung wie die moderne Translationswissenschaft: „Da die Kodes sich beständig verändern und elaborieren, wird Kultur [...] als dynamisches und nicht statisches System betrachtet.“ HENNECKE 2015, 219.

⁶²⁷ Aus konventioneller Perspektive der Kommunikationswissenschaft wird eine „Kommunikationssituation“ definiert „als ein zeitlich unscharf begrenztes, in die prä- und postkommunikative Phase hineinreichendes Segment der sich prozeßhaft entwickelnden Lebenssituation, als ein Abbild, in dem subjektiv gebrochen die vom Individuum als relevant bewerteten Merkmale der Bedingungskonstellation für ein Kommunikationsereignis widergespiegelt werden.“ SCHMIDT 1985, 63-64.

⁶²⁸ In dem Augenblick, in dem der historische Informationsträger untersucht werden soll, schaltet sich der Wissenschaftler in diese Kommunikationssituation, mit der vor diesem Augenblick nichts zu tun hatte, *nachträglich* ein und nimmt als einziger aktiver Kommunikationsteilnehmer daran teil. Dadurch kommt eine nachträgliche, umgedeutete und einseitige Kommunikationssituation zustande.

⁶²⁹ Zu Schach ohne Partner vgl. GRASEMANN 1977/1982.

Partner mitspielt, bei jedem Schachzug überlegen, inwieweit es diesen Informationen entspricht. Dieser Umstand nimmt dem aktiven Spieler jede Freiheit, seine Züge „nach Gusto“ zu setzen und verpflichtet ihn dazu, ausschließlich gemäß den von dem und über den Gegenspieler gewonnenen Informationen zu agieren. Somit kommt der Gewinnung von Informationen die Schlüsselfunktion zu. Damit stellt „Information“ den nächsten Grundbegriff der HS dar.

Bevor die Kommunikation mit dem EO mittels der Dekodierung des UG geführt wird, ist es erforderlich, sich Klarheit über die informationellen Kapazitäten dieser Kommunikation zu verschaffen. M. a. W., es geht um die Frage, mit welchem informationellen Anteil das ES in Bezug auf den UG und das EO rechnen kann. Hierfür ist es erforderlich, sämtliche informationellen Schranken und Hürden sowohl in Bezug auf den UG (Sprache; Text; verbale/non-verbale Kommunikation; Paralinguistik) als auch in Bezug auf das EO (kulturelle, kognitive Andersartigkeit gemäß drei konzeptuellen bzw. systemischen Parametern) transparent zu machen.⁶³⁰ Wichtig ist, dass das ES damit rechnen muss, angesichts dieser Schranken und Hürden ein nur limitiertes bzw. eingeschränktes Wissen über das EO gewinnen zu können. Darin manifestiert sich der wissenschafts- und erkenntnistheoretische Vorteil des Fallibilismus gegenüber dem positivistischen Wahrheitsanspruch.

Im Verlauf dieser Kommunikation müssen diverse informationelle Hürden bzw. Schranken überwunden werden, damit Informationen aus dem UG und über das EO überhaupt gewonnen werden können. Diese Schranken resultieren aus der Andersartigkeit des HZ und dessen übergeordneten, kulturell und kognitiv determinierten (Zeichen-)Systems „Sprache“ im Verhältnis zum Zeichensystem des ES. Aus sprach-, translations- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht besteht diese Andersartigkeit in der Diversität der sprachlichen und kulturellen Codes. Aus kulturlinguistischer Sicht muss diese Diversität wiederum auf die kognitive Andersartigkeit der Zeichenbenutzer des Zeichensystems des EO im Verhältnis zu Zeichenbenutzern des Zeichensystems des ES zurückgeführt werden. Kurzum: die Gewinnung von Informationen aus HZ setzt die Überwindung von UG- und EO-bezogenen informationellen Hürden und Schranken voraus. Die Überwindung dieser Schranken setzt deren Kenntnis voraus. Hierfür ist die Einführung eines weiteren Grundbegriffs, i. e. der „Information“ erforderlich. M. a. W., bevor K_{post} modelliert werden kann, ist es erforderlich sich Klarheit über die informati-

⁶³⁰ Diese Parameter sind 1) Wissensorganisation, -speicherung und -tradierung, 2) Unterschiede in der Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems und 3) Lakunen im mentalen Lexikon. Ausführlich dazu siehe unten.

onellen Kapazitäten dieser Kommunikationssituation zu verschaffen. Es stellen sich somit die Fragen:

- 1.) Auf welcher informationellen Basis kann K_{post} überhaupt geführt werden?
- 2.) Welche informationellen Schranken und Hürden (UG-bezogen; EO-bezogen) müssen bei der Dekodierung von HZ überwunden werden?
- 3.) Mit welchem informationellen Umfang kann das ES maximal rechnen?

Hierfür ist es erforderlich, sämtliche informationelle Schranken (UG- und EO-bezogen) transparent zu machen. Wichtig ist, dass das ES damit rechnen muss, angesichts dieser Schranken und Hürden nur ein limitiertes bzw. eingeschränktes Wissen über das EO gewinnen zu können.

2. 3. Text

In der historisch-semiotischen Theoriebildung wird das für viele Historiker selbstverständliche Wort „Quelle“ vermieden,⁶³¹ weil es, wie eingangs ausgeführt, als Metapher den terminologiewissenschaftlichen Postulaten der Gegenstandsbindung und der Eindeutigkeit nicht gerecht wird. Letzteres äußert sich z. B. darin, dass Quelle bisweilen nicht als UG, sondern als Erkenntnisinstrument konzeptu-

⁶³¹ Wir stimmen mit Michael Zimmermann darin überein, dass das Wort Quelle, welches er als eine Metapher identifiziert, für Historiker zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, welche zwar in sämtlichen historischen Publikationen an zentraler Stelle vorkommt, über dessen Implikation als Metapher aber zu keinem Zeitpunkt des Bestehens des Fachs Geschichte eingehend reflektiert worden ist: „Hinter dem Substantiv ‚Geschichte‘ und dem Adjektiv ‚historisch‘ ist das Wort ‚Quelle‘ wohl derjenige Fachterminus, der am häufigsten im Titel oder Untertitel deutschsprachiger Geschichtswerke erscheint. In den historiographischen Texten selbst bezieht man sich auf das ‚vorliegende Quellenmaterial‘, überprüft Argumentationsgänge ‚im Lichte neuer Quellen‘, ‚schöpft‘ aus ‚begriffsklaren Quellen‘ oder läßt ‚die Quellen sprechen‘. Bei manchen Einführungen in die Geschichtswissenschaft beansprucht das Quellen-Thema gar so viel Raum, daß man die Quelle für den Inbegriff der Historiographie halten könnte. Angesichts dieser eminenten Bedeutung, die der Quelle in der Geschichtsschreibung zugemessen wird, mag es verwundern, daß diesem Ausdruck [...] kaum Beachtung geschenkt wird.“ ZIMMERMANN 1997, 268-287. Einzig der Philosoph Hans Blumenberg ist der Frage nachgegangen, welche Konsequenzen die wissenschaftstheoretische Analyse des metaphorischen Ausdrucks Quelle für Historiker haben würde, nämlich das Zerbrechen „eine[r] Art von lebensweltlicher Selbstverständlichkeit“: „In einer Fachsprache wie der philologisch-historischen gibt es kaum noch wahrgenommene Metapher vom Typus ‚die Quellen‘. Wenn eine solche Metapher plötzlich ‚beim Wort genommen‘ wird, zerbricht eine Art von lebensweltlicher Selbstverständlichkeit für diejenigen, die sich der Fachsprache bedienen.“ BLUMENBERG 1971, 191. Die logische Konsequenz daraus wäre, sich auf einen neuen Begriff einzulassen (und damit umzugehen lernen), der den gewohnten, selbstverständlichen und komfortablen, weil zu keiner theoretischen Aufarbeitung verpflichtenden Ausdruck Quelle ersetzen würde.

alisiert wird. Somit dürfte die Untersuchung eines schriftlichen Informationsträgers nicht begonnen werden, wenn das ES meinte, „historische Quellen [seien] *Mittel* der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis.“⁶³²

Indes, es dürfte den meisten Historikern schwerfallen, diese erstmals bei Cicero als Bezeichnung für alte (griechische) Texte vorkommende⁶³³, die Zeiten überdauert habende, von Francesco Petrarca wieder aufgegriffene⁶³⁴ und in dem humanistischen Diskurs⁶³⁵ perpetuierte Metapher⁶³⁶ aufzugeben. Als sprachliche

⁶³² THEUERKAUF ²1997, 13 („1. Historische Quellen als Mittel der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis.“) (Hervorhebung d. Verf.)

⁶³³ „Sed meos amicos in quibus est studium, in Graecam mitto, id est, ad Graecos ire iubeo, ut ea a fontibus potius hauriant quam rivulos consecretur.“ („But my friends who possess an interest to this study [i. e., philosophy as life and intellectual pleasure] I send to Greece, that is, I bid them go to the Greeks, so that they may draw from the fountain-heads rather than seek out mere rivulets.“) Cicero, *Academica*, lib. I, c. 2, 7-8.

⁶³⁴ „[...] nec solus ego sed omnibus tibi gratias agimus, quicunque latine lingue floribus ornatur; tuis enim prata de fontibus irrigamus, tuo ducatu directos, tuis suffragiis adiutos, tuo nos lumine illustratos ingenue profiteamur;“ („Not only I, but all who take delight in the elegance of the Latin tongue render thee great thanks. Thou art the fountain-head from which we draw the vivifying waters for our meadows.“) Petrarca, *Le Familiari*, lib. XXIV, c. 4;4, p. 228 (Engl. Übers. p. 22).

⁶³⁵ Zum humanistischen Ausdruck *fons* vgl. LIGOTA 1988, 1-20 sowie HELMRATH 2013, 44. Zum zugehörigen „Begriffspathos“ siehe die Ausführungen von Thomas Rathmann und Nikolaus Wegmann: „Die ‚Quelle‘ ist von der Wissenschaft bis hin zum Journalismus in der Regel mit einem Begriffspathos verbunden, das die dahinterstehenden Strukturen verdeckt. So ist ‚ad fontes‘ eine imperative Direktive, ein Schlachtruf schon der humanistischen Philologie zur Zeit eines Petrarca oder Valla, und noch immer ist diese Formel eine Parole mit rhetorischer Wucht, unter der sich die philologisch-historischen Fächer auch gegeneinander, die diesem Ruf nicht folgen, zusammenfinden. Das ‚quellengemäße‘ Arbeiten ist demnach keine Methode unter anderen, eine Position mehr innerhalb eines allgemeinen Methodenpluralismus. Das philologisch-historische Wissen ist ungleich stärker an die ‚Quelle‘ gebunden als es die Ausrichtung auf irgendeine erfolgreiche Theorie je sein könnte. Die Selbstverpflichtung, Wissen an Quellen rückzubinden, ist eine Art philologischer Weltanschauung – und auch diese Weltanschauung wird weniger begrifflich begründet als im Modus einer pathetischen Zustimmung immer wieder revalidiert [...]“ RATHMANN/WEGMANN 2004, 22-23 (Hervorhebung im Original).

⁶³⁶ Anders als eine Wasserquelle kann ein Artefakt wie ein Stück Pergament, ein Kodex, eine Papyrusrolle etc. nicht sprudeln. Es hat Versuche gegeben, das „Sprudeln“ aus dem Agieren des Forschenden abzuleiten, welcher die Quelle befragt und von ihr Antworten bekommt: „Quelle“ ist [...] eine in die Irre führende Metapher [...] Die Texte, Gegenstände oder Sachverhalte aber, die mit diesem Namen belegt werden, führen von sich aus keinerlei Erkenntnis mit sich [...] Sie sind nichts weiter als beschriebener Schreibstoff [...] So traktiert, müßten diese ‚Quellen‘ längst erschöpft sein [...] Warum sind sie es nicht? Weil Historiker sie immer wieder mit ihren Fragen [...] füllen [...] Oder genauer: Weil es keine Quellen, sondern bloße Artefakte [...] sind, tote Dinge, die Wert und erneuertes Leben erst gewinnen, wenn ihnen Aufmerksamkeit geschenkt wird, und in der Weise sowie in dem Maße, in denen es geschieht. Wenn etwas tatsächlich sprudelt, dann dieses fragende Interesse, das jene Hinterlassenschaften [...] zu etwas macht, zum Sprechen bringt und ihnen Sinn verleiht[...].“ FRIED 2007, 241. Sinngemäß wird dieses

Phänomene verfügen Metaphern über ein hohes „persuasives Potenzial“⁶³⁷ und werden immer dann eingesetzt, wenn es gilt, bestimmte Emotionen bzw. Gefühle und mentale Bilder, D. h. bestimmte mentale Repräsentationen beim Rezipienten einer sprachlichen Äußerung unter dessen Weltwissensaktivierung zu kodieren.⁶³⁸ So werden die Metaphern eingesetzt, wenn komplexe Konzepte durch andere, einfachere und dem Rezipienten vertraute Konzepte sprachlich erfasst werden sollen.⁶³⁹ Die HS hält trotzdem dafür, den Textbegriff zu präferieren und Geschichte als eine Textwissenschaft in den gesamtwissenschaftlichen Kontext zu stellen. Dabei werden unterschiedliche Relationen, denen der Textbegriff untergeordnet ist, berücksichtigt. Hiernach erscheint jeder Text sowohl als Informationsträger als auch als Zeichen. Durch den Zeichenbegriff werden weitere systemischen Entitäten zugeschaltet: „Sprache“, „Kultur“ und „Kommunikation“. Das verbindende Element dieser Entitäten ist der „Kode“ als ein spezifischer Mechanismus, der Ausdrucks- und Inhaltsstrukturen eines Zeichensystems (Sprache,

Zitat in IDEM 2012, 28 reproduziert. Allerdings wird auch in diesem komplementären Präzisierungsansatz die semantische Ebene der metaphorischen Sprache nicht verlassen (ein lebloses Artefakt kann nicht sprechen).

⁶³⁷ SCHWARZ-FRIESEL 2014, 11. Zum Begriff „mentale Repräsentation“, der für unsere Theoriebildung zentral ist, siehe oben in Teil I.

⁶³⁸ „Es werden Alltagssprachlich mehr metaphorische Ausdrücke bei Emotionsdarstellungen eingesetzt als in Beschreibungen von anderen Referenzdomänen; zudem werden mehr Metaphern verwendet, wenn auf sehr intensive Emotionen Bezug genommen wird, als wenn über schwache Emotionen referiert wird [...]“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 203; „Metaphern sind [...] als semantische Phänomene mit einem erheblichen Inferenzpotenzial zu charakterisieren: Sie stellen sprachspezifische Darstellungsvarianten von Konzeptualisierungen dar, die kognitive und emotionale Prozesse auslösen und steuern können.“ SCHWARZ-FRIESEL 2015d, 149.

⁶³⁹ „Insbesondere wenn es darum geht, Komplexes, Abstraktes, schwer Verständliches oder Problematisches sprachlich zu erfassen, sind Metaphern seit Jahrhunderten das bevorzugte Mittel dafür [...] Das Abstrakte, Unbekannte wird qua Analogie in Bezug zu etwas Konkretem, Vertrautem gesetzt. Bekannte, leicht verständliche, allgemein etablierte Spracheinheiten werden dann in einem nicht-wörtlichen Sinne gebraucht und referieren mittels einer übertragenen Bedeutung, wobei bestimmte Bedeutungsmerkmale eines konzeptuellen Bereichs (des Herkunftsbereichs) auf einen anderen (den Zielbereich) übertragen werden. So wird das schwer zu begreifende Phänomen Terrorismus in (1) als Krankheit (*Krebsgeschwür*) referenzialisiert, das Unbekannte, weitgehend Abstrakte als konkretes, bekanntes Phänomen dargestellt und damit im mentalen Modell als anschaulicher Konzeptknoten verankert:

(1) Fundamentalistischer Terrorismus ist ein Krebsgeschwür im Islam. (FAZ, 17.09.2001)
Es entsteht eine spezifische Relation zwischen Konzept₁ (TERRORISMUS) und Konzept₂ (KREBSGESCHWÜR), die gedeutet wird als KONZEPT₁ IST WIE KONZEPT₂ BEZÜGLICH DER MERKMALE Z. Bei (1) wird über die Semantik von *Krebsgeschwür* aktiviert, dass Terrorismus (wie) eine ernste, gefährliche Erkrankung ist, zusätzlich können (zumeist unbewusst) konzeptuelle Merkmale wie „sich schnell ausbreitend“, „Metastasen bildend“, „für den Organismus oft tödlich“ oder „un-“ bzw. „schwer heilbar“ inferiert werden.“ SCHWARZ-FRIESEL 2015d, 148-149 (Hervorhebungen im Original).

Kultur) koppelt⁶⁴⁰ (dazu gleich mehr). Dadurch wird nicht nur eine versachlichte Perspektive auf die fachhistorische Forschungspraxis in Relation zu den anderen Einzelwissenschaften (Linguistik, Kultur-, Informations-, Kommunikationswissenschaft) gewährleistet, sondern auch der Weg frei gemacht für neue methodologische und theoretische Ansätze. Dabei werden zum einen die sprachwissenschaftlichen Definitionen von „Text“ nicht zuletzt aufgrund ihrer Akzeptanz durch andere Wissenschaften präferiert. Hierbei orientiert sich die HS an der textlinguistischen Grunddefinition.⁶⁴¹ Zum anderen wird der semiotische Textbegriff präferiert⁶⁴², weil damit die vorgezeichneten Relationen, welche mit dem Zeichenbegriff hergestellt werden, enthalten sind. Es hat sich im Rahmen der modernen Translationswissenschaft⁶⁴³ vielfach bewährt, den Konnex zwischen den Entitäten bzw. theoretischen Begriffen „Text“, „Information“, „Kommunikation“ und „Kultur“ anhand des semiotischen Textbegriffs von Roland Posner (1942-2020) herzustellen. Darin werden die Begriffe „Text“ und „Kodierung“ im Rahmen einer kulturellen Formation im Sinne eines komplexen Zeichensystems in

⁶⁴⁰ ECO 1973, 85-86; NÖTH ²2000, 128.

⁶⁴¹ „*Schriftliche Äußerungen* sind die empirisch vorfindlichen Produkte des Schreibens. Schriftliche Äußerungen umfassen dabei alle Formen des Geschriebenen, seien es flüchtige Notizen oder ganze Romane [...] Unter einem *Text* soll – mit Ehlich (1983) – generell jene Teilmenge sprachlicher Äußerungen verstanden werden, die auf Überlieferung hin angelegt sind. Texte sind damit zunächst unabhängig vom Medium ihrer Repräsentation definiert. Mit der Entwicklung der Schrift wird diese Bestimmung des Textes materiell. Texte lassen sich im engeren Sinne insofern als eine Teilmenge schriftlicher Äußerungen auffassen: jene Teilmenge nämlich, die intentional auf Überlieferung zielt – denen mithin eine kommunikative Intention zugrunde liegt.“ WROBEL 1995, 6; „Verstanden erste textlinguistische Arbeiten den Text als eine grammatisch verknüpfte Folge von Sätzen, wobei vor allem die syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen den Sätzen (Formen der Wiederaufnahme, anaphorische und kataphorische Beziehung, Thema-Rhema-Struktur u. a.) untersucht wurden (Harweg 1968, Isenberg 1968), so wurde dieser innersprachlich-syntaktischen Sicht ab den 70er Jahren eine eher außersprachlich-pragmatische Betrachtung gegenübergestellt: Ein Text ist danach eine geordnete Menge von Propositionen (Satzinhalten) bzw. propositionalen Komplexen vor dem Hintergrund eines Textthemas als Inhaltskern, die durch logisch-semantische Relationen (Kohäsion) und syntaktische Bindungen (Kohärenz) verbunden sind. Der Text ist sprachlicher Ausdruck einer komplexen Handlung und damit eine Äußerung in der Form syntaktischer Einheiten.“ GÖTZE 2004, 33-34.

⁶⁴² POSNER 1991, 53-61.

⁶⁴³ In der modernen Translationswissenschaft wird der Übersetzungsvorgang als eine interkulturelle Kommunikationsform aufgefasst, bei der es gilt, zwischen der Ausgangssprache und -kultur und der Zielsprache und -kultur eine „kulturelle Kohärenz“, i. e. die semantische und pragmatische Kongruenz herzustellen. Vgl. FLOROS 2002, 75-94; HENNECKE 2009; EADEM 2011, 327-366; EADEM 2015, 212-233; KOLLER 2002, 115-130; KRAPOTH 1998, 1-10; NEUBERT 2002, 227-242; VAN CAMP 1988, 249-265; VERMEER 1986, 30-53; WOTJAK 1993a, 181-196; IDEM 1993b, 55-68.

ein reziprokes Verhältnis gesetzt. Dies geschieht vor dem Hintergrund der sprech-akttheoretisch determinierten Konzeptualisierung von Sprache als Handlungsinstrument. Ferner fügt sich die Definition von „Text“ als „Artefakt“ in unsere theoretische Konzeptualisierung von HZ, welches aus UG und EO bestehen soll. Hierbei entspricht UG dem „Artefakt“ bei Posner:

Ob ein Gegenstand ein Text ist, hängt [...] von drei Bedingungen ab:

1. Er muss ein *Artefakt*, D. h. Ergebnis absichtlichen Verhaltens, sein.
2. Er muss ein *Instrument* sein, D. h., es muss eine Kultur geben, in der eine Konvention herrscht, die ihm (mindestens) eine Funktion verleiht.
3. Er muss *kodiert* sein, D. h., es muss eine Kultur geben, in der ein Kode gilt, der ihm ein oder mehrere Signifikate zuordnet.⁶⁴⁴

Insofern der Text (UG) und der Textproduzent (EO), welche aus semiotischer Sicht jeweils als Zeichen konzeptualisiert werden, für die HS zwei Elemente eines HZ bilden, wobei UG sichtbar bzw. direkt beobachtbar, EO aber nicht direkt beobachtbar und nur über UG erforschbar sein soll, wird im Rahmen der HS die kognitionslinguistische Sicht bzw. der kognitivistische Fokus auf Sprache eingenommen.⁶⁴⁵ Die Annahme, dass das EO nur vermittels des UG erforscht werden kann, korrespondiert mit dem kognitionslinguistischen Grundsatz, dass Sprache als Teil der Kognition über die Kognition insgesamt Aufschluss gibt, oder dass Texte über die mentalen Dispositionen bzw. Repräsentationen der Textproduzenten Aufschluss geben.⁶⁴⁶ Texte, die in der HS als UG konzeptualisiert werden, wären demnach als Spuren der kognitiven Aktivität der jeweiligen Textproduzenten zu verstehen.⁶⁴⁷

⁶⁴⁴ POSNER 1991, 56 (Hervorhebungen im Original).

⁶⁴⁵ SCHWARZ 1994, 10.

⁶⁴⁶ „Texte geben [...] Aufschluss über die Denkstrukturen, Einstellungen und Gefühle ihrer Verfasser.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 45.

⁶⁴⁷ „Sprachliche Äußerungen werden als Spuren der kognitiven Aktivität und Fähigkeit des Menschen gesehen. Die Kognitive Linguistik rekonstruiert aus diesen Spuren Eigenschaften des kognitiven Sprachsystems.“ SCHWARZ ³2008, 42.

2. 4. Kode

Aufgrund des unifizierenden Charakters des Zeichenbegriffs wird die historisch-semiotische Begriffsreihe um weitere Begriffe erweitert. Der Begriff „Kode“⁶⁴⁸ korrespondiert mit dem Kulturbegriff, weil Kodes kulturell determiniert sind.

Es ist ausreichend bekannt, welche Erkenntnismöglichkeiten die Erforschung der Sprache⁶⁴⁹ in Bezug auf die Erforschung der mentalen Dispositionen, der kulturellen Kodes sowie der Kognition der Sprachhandelnden in der Jetzt-Zeit bereithält. Nicht erforscht, weil als Forschungsfrage nicht formuliert und daher ungewiss ist aber, ob und inwiefern dieses in der Sprache enthaltene Erkenntnispotenzial auch für die Vergangenheit als kognitiv, informationell und kulturell anders als die Gegenwart determinierte Epoche im Sinne eines kodierten Zeichensystems geltend gemacht werden kann. Für die HS hängen damit der Kodebegriff und der kulturwissenschaftliche Epochenbegriff eng zusammen. Diese werden durch den übergeordneten Zeichenbegriff in ein gemeinsames zeichentheoretisches System eingebettet.

Damit wählt die HS unter Rekurs auf Michel Foucault und dessen Hypothese über die „fundamentalen Codes einer Kultur“⁶⁵⁰ einen solchen Epochenbegriff, welcher vermittels der Begriffe⁶⁵¹ „Kode“ bzw. „Kodierung“⁶⁵², „Epochenkodierung“⁶⁵³ und „Leitkodierung“⁶⁵⁴ organisiert und transparent gemacht werden

⁶⁴⁸ Zu diesem semiotischen, kognitionswissenschaftlichen und linguistischen Begriff vgl. NÖTH 2000, 128 unter Rekurs auf ECO 1973, 85-86.

⁶⁴⁹ Gemeint ist die moderne, i. e. in der Jetzt-Zeit gesprochene Sprache.

⁶⁵⁰ „Die fundamentalen Codes einer Kultur, die ihre Sprache, ihre Wahrnehmungsschematik, ihren Austausch, ihre Techniken, ihre Werte, die Hierarchie ihrer Praktiken beherrschen, fixieren gleich zu Anfang für jeden Menschen die empirischen Ordnungen, mit denen er zu tun haben und in denen er sich wiederfinden wird.“ FOUCAULT 1974, 22.

⁶⁵¹ Die Verwendung der Begriffe „Code“ bzw. „Kode“ und „Kodierung“ orientiert sich an dessen kulturwissenschaftlichen Definition. Vgl. VIETTA 2007, 469ff.

⁶⁵² „[...] *Kodierung* [ist ein] System von Regeln, Übereinkünften oder Zuordnungsvorschriften, das die Verortung und Deutung von Zeichen und Zeichenkomplexen erlaubt. Im kulturwissenschaftlichen Gebrauch ein Sammelbegriff für jede Form tiefenstruktureller Prägung durch kulturspezifische religiöse, epistemologische oder ideologische Paradigmen, welche die Grundstrukturen eines kollektiven und individuellen Weltbildes präformieren. In diesem Sinne Leitbegriffe für Epochen und formierende Grundstrukturen einer Kulturgeschichte.“ VIETTA 2007, 466 (Hervorhebung im Original).

⁶⁵³ Epochenkodierung ist „[e]ine in einer bestimmten Epoche vorherrschende Kodierung.“ VIETTA 2007, 469.

⁶⁵⁴ Leitkodierung ist „[e]ine vorherrschende Kodierung [...] in einer Epoche oder über mehrere Epochen hinweg. Leitkodierungen bestimmen die Mentalität von gesellschaftlichen Gruppen und ganzer Gesellschaften, führen zur Bildung von Institutionen, kulturellen Systemen und gesellschaftlichen Organisationen. Sie stehen zumeist in Spannung zu anderen Kodierungen, die sie verdrängen oder marginalisieren, bzw. werden selbst von anderen Leitkodierungen ver-

kann. Damit wird zugleich eine theoretische und terminologische Verbindung zum „semiotischen Kulturbegriff“ hergestellt, welcher ebenfalls als ein „kodierte Zeichensystem“ konzeptualisiert wird.⁶⁵⁵

Weil Codes sich ständig verändern, bilden sie dynamische Entitäten.⁶⁵⁶ Folglich bildet Kultur ein dynamisches System.⁶⁵⁷ Der Begriff „Information“ korreliert mit dem Begriff „mentale Repräsentation“, insofern es sich hierbei um einen informationellen Zustand handelt.⁶⁵⁸ Der Begriff „Kode“ verbindet die Begriffe „Text“, „Kultur“ und „Kommunikation“ und stellt eine Verbindung zwischen „Text“ und „Textproduzent“ her. Diese Verbindung wird durch die Kognitive Linguistik noch verstärkt. Dort wird davon ausgegangen, dass Texte Aufschluss über die Gedanken und Gefühle, i. e. über die mentalen Repräsentationen der Textproduzenten geben. In der HS wird dieser Konnex zwischen Text und Textproduzent durch den Zeichenbegriff etwas modifiziert. Sofern der Zeichenbegriff sowohl den Informationsträger als auch die mentale Repräsentation bezeichnet, werden Text und Textproduzent als zwei Elemente bzw. zwei Dimensionen eines Zeichens aufgefasst. Daraus folgt, dass die Dekodierung des Textes, i. e. die Kommunikation mit dem Text zugleich eine Kommunikation mit dem Textproduzenten darstellt. Weil der Textproduzent als Zeichenbenutzer aus einem anderen kulturellen Kontext als der Historiker stammt, wird diese Kommunikationssituation nicht nur als einseitig, sondern auch als interkulturell konzeptualisiert. Letzteres korreliert mit dem Postulat der Andersartigkeit und stellt den Historiker vor die Aufgabe, die Codes des Textproduzenten zu ermitteln. Diese Aufgabe kann nicht vollumfänglich erfüllt werden, weil aus der Diversität der kulturellen Codes zum Teil unüberbrückbare informationelle und kulturelle Hürden erwachsen. Zudem

drängt. Der Wechsel von einer Leitkodierung (Dominante) zu einer anderen markiert einen Epochenumbuch, bzw. einen Paradigmawechsel der Kultur, der sich zumeist über viele Stufen hinweg und auch in der Form kriegerischer Auseinandersetzungen vollziehen kann wie der Umbuch der Pistis-Kodierung des Mittelalters zum neuzeitlichen Konstruktivismus [...]“ VIETTA 2007, 475.

⁶⁵⁵ „Ein kulturelles Zeichensystem besteht aus individuellen und kollektiven Zeichenbenutzern, die Texte produzieren, in denen mittels konventioneller Codes Botschaften formuliert sind, welche den Zeichenbenutzern die Bewältigung ihrer Lebensprobleme ermöglichen.“ POSNER 1991, 53-54; „Die [...] *Kultur* ist nichts anderes als ein System von Zeichenkonventionen, die das soziale Verhalten und die Funktionen und Bedeutungen ihrer Artefakte [D. h. Texte – *Anm. d. Verf.*] regeln. Dieser Ansatz überwindet zugleich die Trennung der drei Komponenten von Kultur, ihrer materialen, sozialen und geistigen Seite [...]“ HENNECKE 2011, 336 (Hervorhebung im Original).

⁶⁵⁶ HENNECKE 2015, 219.

⁶⁵⁷ IBID.

⁶⁵⁸ SCHWARZ ³2008, 120-121 u. ö.

bringt der verbale Charakter des Textes immanente informationelle Schranken mit sich.

Als Informationsverarbeitungsprozessor und Informationsspeicher bildet das kognitive Subsystem Sprache ein kognitiv und kulturell determiniertes Kenntnis- und Kodierungssystem. Um sprachlich kodierte Informationen zu gewinnen, müssen die Codes entschlüsselt werden, welche die Elemente von HZ in sich tragen und welche es mit den Zeichensystemen Sprache und Kultur, i. e. den Konstituenten der komplexen Voraussetzungs- bzw. Dekodierungssituation verbinden. Im Falle der HZ ist die Dekodierung eine doppelte: das ES muss nicht nur eine kulturelle Kohärenz, i. e. eine hinreichende Entsprechung der kulturellen und kommunikativen Codes zwischen seinem und dem Zeichensystem des EO herstellen. Es muss auch geklärt sein und transparent gemacht werden, wie sich die entsprechenden Codes des Zeichensystems des EO in Bezug auf das Zeichensystem des ES dynamisch verändert haben.⁶⁵⁹ Insofern das HZ aus UG (Text) und EO (mentale Repräsentation) besteht, welche als Teile eines Ganzen, dessen Eigenschaften und Merkmale sie in sich tragen, konzeptualisiert werden, wird das HZ und das es erforschende Erkenntnisinstrumentarium (HS) diversen Relationen untergeordnet, welche aus dem holistisch-organismisch-systemischen Ansatz der modernen Textwissenschaften resultieren.

Die Anwendung der Organismus-Metapher und des zugehörigen holistisch-organismisch-systemischen Ansatzes muss folglich auf zwei Ebenen, i. e. der Ebene des EO und der Ebene des UG erfolgen.

Hierbei konzentriert sich die Notwendigkeit, auf sämtlichen Ebenen der Erforschung des EO die funktionalistische Organismus-Metapher und, damit einhergehend, den holistisch-organismisch-systemischen Ansatz anzuwenden, in der Konzeptualisierung des EO („Mensch“) sowie des UG („Text“), die jeweils pluralisch gedacht werden, als Zeichensysteme.⁶⁶⁰

⁶⁵⁹ Diese doppelte Decodierung kann als ein Informationsfilter konzeptualisiert werden, welches das ES überwinden muss, um zu den HI zu gelangen.

⁶⁶⁰ Dadurch kommt der systemische Charakter von Geschichte sowohl hinsichtlich des EO als auch in Bezug auf das Wissenschaftssystem besonders deutlich zum Ausdruck. Ersteres meint, dass die isolierte Erforschung von einzelnen Zeichen gemäß dem holistisch-organismisch-systemischen Gefüge eines Zeichensystems sinnlos würde, weil einzelne Zeichen als Teile des ontischen Ganzen nicht „entontologisiert“ werden dürfen. Vgl. BUDIN 1996, 46-47; SANDKÜHLER 1990, 224. Letzteres impliziert, dass die Konzeptualisierung des geschichtswissenschaftlichen EO unter Heranziehung der funktionalistischen Organismus-Metapher bzw. des Begriffs „Zeichensystem“ nur dann möglich ist, wenn auf theoretische und methodologische Ansätze der Semiotik bzw. der Sprachwissenschaft recurriert wird. Somit korreliert der holistisch-orga-

2. 5. Information

Nach Fred Dretske zeichnet sich Information durch den Hinweischarakter aus, der ihr per definitionem inhärent sein soll.⁶⁶¹ Dieser Hinweischarakter legt eine holistische Herangehensweise an den UG bzw. an das EO nahe. Damit wird vorausgesetzt, dass ihre Eigenschaften erst in Gegenüberstellung zu anderen Elementen der Zeichensysteme Sprache und Kultur offen gelegt werden können.⁶⁶² Weiterhin wird der Konnex zwischen Sprache, Kultur und Information durch den Zeichenbegriff realisiert.⁶⁶³ In HZ kommt der Informationsbegriff gleich zweimal vor: Einmal in der Konzeptualisierung des Textes, i. e. des UG als informationstragendes Objekt, einmal in der Konzeptualisierung des Textproduzenten, i. e. als Begriff, mit dem das mentale Repräsentationssystem des EO bezeichnet wird. Der Informationsbegriff wird weiterhin für die Transparentmachung der fachhistorischen Forschungspraxis herangezogen; so werden daraus Derivate abgeleitet und solche Begriffe wie „Informationsverarbeitungsprozess“, „Informationskanal“, „Informationsfilter“, „informationelle Hürde“ u. a. eingesetzt. Zentral für das Verständnis, welche Relevanz der Informationsbegriff für die Transparentmachung der Arbeit mit Texten besitzt, ist die empirische Evidenz, dass der Informationsgehalt der schriftlichen Kommunikation geringer ist als der einer mündlichen.⁶⁶⁴ Daraus folgt, dass Texte potentiell weniger Informationen preisgeben bzw. vermitteln als etwa eine mündliche Kommunikation.

nismisch-systemische Ansatz der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft mit dem Postulat der Interdisziplinarität von Aaron Gurjewitsch. Vgl. GURJEWITSCH 1993, 39.

⁶⁶¹ DRETSKE 1981; KÜPPERS 1986.

⁶⁶² In diesem Punkt folgen wir dem semiotischen Kulturbegriff, „der nicht so sehr ein Anstreben erwartungskonformen Verhaltens betont, Kultur also vornehmlich auf Größen und Orientierungen des Handelns, Wertens und Einordens bezieht, sondern der Kultur als System und damit als strukturiertes, zeichenhaftes Modell der Wirklichkeitsinterpretation begreift.“ HENNECKE 2011, 334.

⁶⁶³ In der HS werden damit nicht nur Texte als sprachliche Zeichen, sondern – in Übereinstimmung mit der Allgemeinen Zeichentheorie – auch mentale Repräsentationen bezeichnet. Vgl. NÖTH ²2000, 230.

⁶⁶⁴ „Im Rahmen der *Informationsübermittlung* wird in der Schnittstellenliteratur insbesondere die Eignung unterschiedlicher Kommunikationskanäle diskutiert ... [Es] stehen für den Informationstransfer zwischen Funktionsbereichen grundlegend vier Kommunikationskanäle in Form von schriftlichen Berichten, elektronischem Austausch, Telefonaten und persönlichen Treffen zur Verfügung, die sich hinsichtlich Reichhaltigkeit, Spontaneität und Geschwindigkeit des Informationsaustauschs unterscheiden. Schriftliche Kommunikation [...] zeichnet sich durch einen [...] stark begrenzten Informationsgehalt aus [...] Demgegenüber weisen Telefonate [...] aufgrund der Möglichkeit zur direkten Interaktion einen höheren Informationsgehalt auf. Dies gilt auch für den persönlichen Austausch im Rahmen von Meetings oder informellen Treffen.“ KNOLLMANN 2007, 135: (Hervorhebung im Original). Zu den Unterschieden zwischen

Diese exemplifizierende Perspektive auf Informationsübertragung führt zu der Grundsatzfrage nach Informationsfiltern bzw. nach der gefilterten Information, die dem ES für seine Modellbildung bzw. *Interpretation* von „Geschichte“ zur Verfügung steht. Folgend ist zu zeigen, mit welchen Informationsschranken, Informationsfiltern und, als Folge davon, mit welchen Informationsabzügen das ES rechnen muss, wenn es sich daran macht, einen Text zu erforschen. Diese Abzüge resultieren einerseits aus dem schriftlich fixierten bzw. verbalen Charakter des Informationsträgers, welcher den non-verbalen Informationsanteil naturgemäß nicht enthalten kann. Da es sich um einen historischen, i. e. in einem von dem ES grundverschiedenen kulturell und kognitiv determinierten Kodierungs- und Kenntnissystem produzierten Informationsträger handelt, kommen weitere Informationsfilter und informationelle Schranken hinzu. Erstere sind gegenstandsinhärent aufgrund dessen verbalen Charakters, letztere sind gegenstandsinhärent aufgrund dessen Kodierungsdiversität (*coding diversity*).⁶⁶⁵

Albert Mehrabian unternahm 1967 als erster Kognitionswissenschaftler den Versuch, den Anteil der nonverbalen Kommunikation an der Informationsübertragung zu quantifizieren. Seinen Forschungen zufolge lag dieser Anteil bei ca. 93%, in den nachfolgenden Untersuchungen wurde dieser Prozentanteil nach unten hin korrigiert und mit ca. 80% veranschlagt. Dieser Wert ist umstritten, wiewohl viele Kognitionswissenschaftler von einem Prozentanteil ausgehen, der dem von Mehrabian angenommenen nahekommt bzw. diesen sogar übersteigt.⁶⁶⁶

Mehrabian's Formel, der zufolge bis zu 93% aller im Kommunikationsvorgang enthaltenen Informationen *non-verbal* übertragen würden, ist zwar von einigen

den schriftlichen und mündlichen Informationskanälen hinsichtlich des Informationsgehalts siehe ferner MALTZ 2000, 113-114; RUEKERT/WALKER 1987, 7; VAN DE VEN/FERRY 1980, 254-255.

⁶⁶⁵ Diese korreliert mit der kulturellen und kognitiven Andersartigkeit des Textproduzenten bzw. des EO.

⁶⁶⁶ MEHRABIAN/FERRIS 1967, 248-252; MEHRABIAN/WIENER 1967, 109-114; MEHRABIAN 1970, 248-257; MEHRABIAN 1971; MEHRABIAN 1972; MEHRABIAN ²1981. Diese Formel hat sich interdisziplinär längst als Allgemeinplatz etabliert: „[...] non-verbal cues make up 55 to 80 percent of the total impact of a message in face-to-face communication [...]“ BREITENÖDER 2009, 28.

Kognitions- und Kommunikationswissenschaftlern hinterfragt⁶⁶⁷, ist aber zugleich von vielen bestätigt worden.⁶⁶⁸

Somit ist das Verhältnis 7-93 bzw. 20-80 in Bezug auf die Informationsverteilung auf verbale bzw. non-verbale Kanäle nicht endgültig bewiesen; es gründet jedoch auf zahlreichen empirischen Daten. Selbst wenn man die besagten Werte im Einzelnen nicht teilt, so kann dennoch davon ausgegangen werden, dass der Ausgangswert des Informationsgehalts im verbalen Informationskanal nicht mit dem Informationsgehalt deckungsgleich ist, der zum Zeitpunkt der Enkodierung des schriftlichen Informationsträgers im Wissens- bzw. Kognitions- oder Zentralnervensystem des Textproduzenten potentiell beobachtet bzw. angenommen worden sein könnte.

⁶⁶⁷ „In two studies, Mehrabian and his colleagues developed a formula for the relative influence of verbal (7%), vocal (38%), and facial (55%) cues (Mehrabian and Ferris 1967; Mehrabian and Weiner 1967). The formula was limited to the studies that used one word stimuli, made vocal tone inconsistent with the word meaning, and focused on perceived feelings. But many consultants, trainers, media reporters, and teachers used the formula as if it applied to everyday interaction and illustrated the power of nonverbal signals. Their interpretation of Mehrabian's research was incorrect, but their promotion of the potential influence nonverbal signals might have greatly increased the public's awareness of nonverbal behavior and attention to research in this area.“ KNAPP 2013, 24.

⁶⁶⁸ „Die Bedeutung nonverbaler Kommunikation ist von einschlägigen Forschern aus dem Gebiet immer wieder hervorgehoben worden, zum Beispiel mit Blick auf die zahlreichen Funktionen, die nonverbales Verhalten erfüllt (Matsumoto&Hwang, 2013). Auch ist häufig versucht worden, die Bedeutung zu quantifizieren. So schätzt Burgoon (1994) auf Basis eines Überblicks über verschiedene Studien den prozentualen Anteil der nonverbalen Kommunikation an der Kommunikation sozialer Aspekte (wie z. B. das Signalisieren von Sympathie) auf 60-65%. Matsumoto, Frank und Hwang (2013) gehen sogar noch weiter und siedeln den prozentualen Anteil der über non verbale Kommunikation gewonnenen Informationen je nach Situation und Studie sogar zwischen 65-95% an. Auf Basis der klassischen Studien von Mehrabian und Ferris (1967) sowie Mehrabian und Wiener (1967) wird ferner häufig argumentiert, dass Tonfall und Mimik den Gesamteindruck im Rahmen von inkonsistenten Mitteilungen stärker bestimmen als der Inhalt der verbalen Aussagen (vgl. auch Argyle, Salter, Nicholson, Williams & Burgess, 1970; Burns & Beier, 1973; Siddiqi, Schwind & Voss, 1973). Die Ergebnisse zum Vorrang des nonverbalen Verhaltens werden allerdings auch angezweifelt (vgl. Rimé, 1983). Insbesondere die Validität der Studien von Mehrabian und Kollegen wurde häufig in Frage gestellt und einige Autoren widerlegten die Annahmen (Berman, Shulman & Marvitt, 1976) bzw. legen dar, dass das Design der Studie eine Ableitung der viel zitierten Aussage, dass die relative Bedeutung von Sprache 7 %, paraverbalen Aspekten 38% und Mimik 55% betrage, gar nicht erlaube und somit eine fehlerhafte Verallgemeinerung vorliege (Lapakko, 1997). Weitere Studien sprechen dafür, dass die Wichtigkeit der einzelnen Kanäle entscheidend vom Kontext, wie etwa der Beurteilungsaufgabe, abhängt (Ekman, Friesen, O'Sullivan & Scherer, 1980). So scheint es zwar letztlich nicht konstatierbar, dass ein Kanal dem anderen generell überlegen ist (Scherer, Scherer, Hall & Rosenthal, 1977), aber die Wichtigkeit nonverbalen Verhaltens, insbesondere für die Eindrucksbildung und für soziale Beziehungen, wurde eindrucksvoll belegt (vgl. Krämer, 2001).“ KRÄMER/SOBIERAJ/GRUNDNIG/RÖSNER 2014, Kap. I.4.

Dieser Informationsgehalt könnte folglich als „100%-X“ tentativ angenommen werden. Gleichwohl wird in der einschlägigen Forschung von einem erheblichen Informationsanteil der non-verbalen Kommunikation ausgegangen, die zwischen 60% und 90% schwankt. Daher erscheint es als gerechtfertigt, einen Mittelwert aus dieser Schätzung für die Bestimmung der unteren Grenze des Informationsgehalts des schriftlichen Informationsträgers, i. e. 20% heranzuziehen.

Die von Albert Mehrabian zwischen 1967 und 1982 ermittelte Formel, der zufolge ca. 80 Prozent der Kommunikation non-verbal verlaufen soll, wird seit einigen Jahren u. a. im deutschen Sprachraum vermehrt in den angewandten Disziplinen wie etwa der Kommunikations-, Erziehungs- und Organisationswissenschaft sowie der Psychologie und Linguistik rezipiert.⁶⁶⁹

Wenngleich der genaue Wert des informationellen Abzugs im verbalen Informationskanal nicht exakt berechnet worden ist, sprechen die Erkenntnisse der Paralinguistik dafür, dass Mehrabian's Annahme von ca. 20% als realistisch einzuschätzen ist. Folgend sind die relevanten Erkenntnisse der Paralinguistik in Bezug auf den Informationsgehalt der non-verbalen Kommunikation knapp auszuführen.

⁶⁶⁹ „Ca. 80 Prozent der zwischenmenschlichen Kommunikation verläuft nonverbal [...]“ HAMPEL 2015, 278, Anm. 625; „Da – einer Faustregel gemäß – 80% der zwischenmenschlichen Kommunikation nonverbal verläuft, sollte in einem Curriculum der Organisationspädagogik ein besonders großer Wert auf das Erkennen nonverbaler Signale gelegt werden und darauf, wie mit ihnen in der Kommunikation zwischen Berater und Kunde umzugehen ist.“ BRUNNER 2010, 318; „Ungefähr 80% unserer Kommunikation verläuft nonverbal (Koeppler 2000). Andere Einschätzungen liegen mit 60-65 % etwas darunter (Burgoon 1994). Neueste Forschungen beziehen Situation und Studie bei ihrer Schätzung mit ein und geben den Anteil mit 65-90% an (Matsumoto et al. 2014). Die Bedeutung der para- und nonverbalen Signale in der menschlichen Kommunikation ergibt sich vor allem aus der Tatsache, dass wir mit ihrer Hilfe Personenbeurteilungen vornehmen. Es sind diese Personenbeurteilungen, die unser Verhalten zu anderen entscheidend mitbestimmen.“ MICHOLKA-METSCH/METSCH 2015, 4; „Ca. 80% der menschlichen Kommunikation verläuft über nonverbale Zeichen [...] Als nonverbale Kommunikation können sämtliche menschliche Ausdrucksformen bezeichnet werden, die weder schriftlich noch verbal übertragen werden, [...] wobei eine direkte und unmittelbare Reizwahrnehmung erfolgt. Nonverbale Reize beziehen sich ursprünglich auf unmittelbare Interaktions- und Kommunikationssituationen, in denen emotionale Botschaften durch Mimik, Gestik oder Objektkommunikation übermittelt werden [...] Sie beinhalten nicht-sprachliche menschliche Reaktionen sowie umgebungsbezogene Effekte [...] Nicht-sprachliche Zeichen können versteckte Nachrichten enthalten und den Prozess des persönlichen Gesprächs beeinflussen. Die nonverbale Kommunikation hat starken Einfluss auf die verbale, unabhängig davon, ob es adäquat oder effektiv für den jeweiligen Dialog ist [...] Die Zusammenhänge zwischen den verbalen und nonverbalen Zeichen können wiederholend, widersprüchlich, aufhebend oder ergänzend sein. Je nach Status und Geschlecht werden unterschiedliche nonverbale Zeichen eingesetzt. Die verbale Kommunikation ist wesentlich jünger als die nonverbale [...] Aufgrund der evolutionären Erfahrung ist das menschliche Gehirn geschulter darin, paraverbale Zeichen wahrzunehmen und zu decodieren.“ SCHMENGLER 2007, 74; Vgl. ferner KOEPLER 2000; PÖRINGS/SCHMITZ 2003.

Non-verbale Kommunikation ist ein zentrales Thema der Paralinguistik.⁶⁷⁰ Die Erforschung phonetischer und anderer Signale non-verbalen Charakters erscheint vor allem auf dem Gebiet der interkulturellen Kommunikation⁶⁷¹ als besonders ertragreich.⁶⁷² Diverse paralinguistische Faktoren, wie Artikulation, Phonation, individuelle Sprechtypen und Intonation werden hierbei als wichtige Informationsquellen für kulturelle Besonderheiten operationalisiert.⁶⁷³

Hierbei ist es möglich, ein derart dicht gradiertes Nuancierungsskala zu ermitteln, aus dem eine Detailfülle und -differenziertheit resultiert, welche in der Erforschung der verbalen Kommunikation nicht erreicht werden kann.⁶⁷⁴

Hierin zeigt sich der bedeutende Anteil der non-verbalen Kommunikation an der Übermittlung von Informationen durch Körpersprache sowie durch Intonation.⁶⁷⁵

⁶⁷⁰ SCHULLER/BATLINER 2013; STOCK 1985, 35-52; WATSON 1970.

⁶⁷¹ „Im Bereich der Paralinguistik sind interkulturelle Untersuchungen in Bezug auf die Segmentalia und Suprasegmentalia von großer Bedeutung. Man kann die paralinguistische Kommunikation als ein kodiertes Inventar der Handlungsakte betrachten, die nichtverbale (sowohl akustische mit Hilfe der Stimme, als auch visuelle ohne Stimme) Besonderheiten des Verhaltens der Kommunikationspartner einschließen [...] Die Wahl und Bedeutung dieser Akte hängen von kulturellen Faktoren ab.“ POTAPOVA 2010, 29.

⁶⁷² POTAPOVA 2010, 29-42; VESTER 1991; WALLBOTT/MATSUMOTO/Tsutomu 1988; WALLBOTT/SCHERER 1988.

⁶⁷³ POTAPOVA 1986; EADEM 1993; EADEM 1998; EADEM 2001; EADEM 2002.

⁶⁷⁴ Vgl. grundsätzlich SCHERER/WALLBOTT 1979, 177-192; SCHERER/EKMAN 1982.

⁶⁷⁵ Der Konnex zwischen non-verbaler und interkultureller Kommunikation ist offensichtlich. So lassen sich diverse Unterschiede der kulturellen Codes insbesondere mittels der Paralinguistik beobachtbar bzw. erforschbar machen. Die Kulturelle Diversität manifestiert sich in der Mimik, Gestik bzw. in der Kinesik und Proxemik besonders deutlich. Zugleich gilt: Kinesik/Proxemik als kulturell determinierte Untersuchungsfelder menschlicher Kommunikation sind für die Textwissenschaften unzugänglich und bilden damit eine wichtige informationelle Hürde, die aus dem schriftlich fixierten Sprachzustand resultiert: „Jede Kulturgemeinschaft unterscheidet sich von den anderen in ihrem Subsystem der nonverbalen Kommunikation, was auch kontrastiv bewertet werden kann. Als Beispiel könnte man das Nicken und das Kopfschütteln erwähnen. Das Nicken zur Bejahung und das Kopfschütteln zur Verneinung gebrauchen alle Westeuropäer, Amerikaner und auch die Russen. Die Griechen und die Südtaliener (D. h. die Neapolitaner und die Sizilianer) senken den Kopf zur Bejahung und heben ihn zur Verneinung. Man braucht nicht den ganzen Kopf zu bewegen. Zur Bejahung senkt man manchmal nur die Augenbrauen, die Augenlider oder die Unterlippe [...] Für den Griechen bedeutet die deutsche oder russische Bejahungsgeste gleichzeitig ‚ja‘ und ‚nein‘. In deutschsprachigen Ländern sind das Küssen und die Umarmung intimer als in romanischen und slawischen Ländern. Die Küsse können in diesen Ländern in der phatischen Funktion auftreten (z. B. dreimalige Küsse bei den Orthodoxen). Das Herausstrecken der Zunge wird überall in Europa als Hohngeste verwendet. In Tibet aber gebraucht man diese Geste zum Gruß. In Mexiko und Indien ist die heraushängende Zunge ein Symbol der Weisheit. Watson untersuchte das proxemische Verhalten von Menschen aus aller Welt und stellte fest, daß sich Deutsche, Engländer, Schotten, Holländer und Norweger, also Menschen aus germanischen Ländern, gleichermaßen von den Südeuropäern, D. h. den Lateinern, unterscheiden [...] In einer Konversation saßen die Südeuropäer ei-

Dieser Anteil bleibt der Textwissenschaft, die mit schriftlichen Informationsträgern arbeiten muss, unzugänglich. Dass aber gerade dieser Anteil für die Informationsübertragung sowie für die Erforschung der kulturellen Codes hoch rele-

nander näher, sahen einander direkter und länger in die Augen und berührten einander mehr. Die Araber näherten sich einander noch mehr als die Lateiner, während die Asiaten sich auf ähnliche Weise benahmen wie die Nordeuropäer. Die Zahl der Berührungen ist auch von großer Bedeutung. Es gibt spezielle Untersuchungen in bezug auf Lateinamerikaner, Araber, Nordeuropäer und Inder. Z. B. beträgt die Zahl der Berührungen pro Stunde bei Nordeuropäern 110, bei Lateinamerikanern 180, bei Indern gibt es keine Berührungen [...]. Die Kinesik und die Proxemik sind auch ethnisch und kulturell bedingt. Darum kann man sagen, daß auch in diesem Fall die psychomotorische und perzeptorische Kategorialität funktioniert. Diese Subsysteme des Makrosystems ‚Semiotik‘ spielen bei jeder Interaktion eine wichtige Rolle. In der Kommunikation werden alle Bewegungen, Haltungen und Stellungen, die ganze Mimik und Gestik, emotionale und modale Färbung der Äußerungen bewußt oder unbewußt zusammen mit den Worten des Kommunikationspartners bewertet. Wenn man dieses Zeichensystem nicht beherrscht, ergibt sich als Folge der Kommunikation entweder Miß- oder sogar Unverständnis. Die extraverbale Substanz schließt nonverbale Komponenten ein (z. B. ethnische Kultur des Benehmens, Schnitt und Farbe der Kleidung, sexolektale Kultur des Benehmens usw.). [...] Paraverbale Phänomene schließen nicht nur die emotionale Sphäre der Kommunikation, sondern auch die Sphäre der Modalität ein. Als Beispiel für die Kategorialität der Wahrnehmung der Modalität im Deutschen und Russischen werden konnotative Merkmale der Imperativhandlungen angeführt. Die Hauptmerkmale werden durch folgende prosodische Charakteristiken ausgedrückt: Melodie, Lautstärke, Tempo, Pausierung, Akzentuierung. Es wurden folgende Imperativabstufungen perzeptorisch untersucht: Befehl, Aufforderung, Bitte, Drohung, Flehen [...] An der Untersuchung beteiligten sich deutsche und russische Muttersprachler. Die russischen Muttersprachler hatten deutsche Stimuli zu bewerten, die deutschen Muttersprachler russische Stimuli. Es gelang, folgendes festzustellen:

- ‚Bitte‘ war durch eine größere Zahl perzeptorischer Divergenzen gekennzeichnet;
- ‚Bitte‘ im Russischen wurde durch deutsche Probanden mit folgenden konnotativen Schattierungen bewertet: Entschuldigung, Signal zur Aufmerksamkeit;
- ‚Bitte‘ im Deutschen wurde durch russische Probanden folgendermaßen identifiziert: Aufforderung, größerer psychologischer Druck.

Dabei werden prosodische Merkmale unterschiedlich als relevant und redundant bewertet. Für die russischen Probanden traten z. B. Pausierung und Tempo in der Darstellung von Befehl, Bitte, Flehen, Aufforderung, Drohung als relevante Merkmale auf, für die deutschen Probanden als redundante Merkmale. Ganz anders werden Lautstärke und Akzentuierung bewertet. Für die russischen Probanden traten diese Merkmale als redundant auf, für die deutschen Probanden als relevant. Alle Melodieparameter waren für beide Gruppen der Probanden relevant. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß man die Konnotation als die Summe der subjektiv bewertenden Komponenten des Sprechens betrachten kann, die jede Äußerung begleiten und von der Modalität des Sprechens und Hörens im Akt der Kommunikation abhängen [...]“ POTAPOVA/POTAPOV 2011, 60-61 (I.3. Rezeption para- und extraverbaler fremdsprachlicher Information). Zugleich gilt: ‚extraverbale Mittel der Kodierung und Dekodierung der Zeichensubsysteme‘ müssen beherrscht werden, damit ‚interkulturelle Information‘ in größerem Maße erschlossen werden kann.“ POTAPOVA/POTAPOV 2011, 63.

vant⁶⁷⁶ und für das ES, das Texte dekodiert, unzugänglich ist, bestätigt die Hypothese von Mehrabian, dass der non-verbale Informationsübertragungskanal größer bzw. durchlässiger ist als der verbale. Somit muss mit erheblichem Informationsanteil gerechnet werden, welcher von dem ursprünglichen Eingangswert im Moment der Enkodierung bzw. der Produktion des Textes abgezogen würde, so dass es dem Rezipienten des schriftlichen Informationsträgers nicht mehr zur Verfügung stünde.

Informationen werden in der Sprache lokalisiert und gespeichert, in der wiederum Abdrücke der mentalen bzw. kognitiven Aktivitäten der diese Sprache nutzenden Menschen enthalten sind. Allerdings werden diese Informationen auf unterschiedlichen Wegen, i. e. verbal und non-verbal übertragen.⁶⁷⁷

Das mit Texten arbeitende ES kann jedoch nur ein geringes Segment dieser Wege erschließen und nachvollziehen.

2.5.1. Informationsfilter

Nach den vorausgegangenen Ausführungen über die informationellen Abzüge in Bezug auf die Informationsverarbeitungs- und -gewinnungsprozesse innerhalb der einseitigen, interkulturellen, nachträglichen und umgedeuteten Kommunikation zwischen ES und EO gilt es, weitere informationelle Abzüge transparent zu machen, die für das ES während des Dekodierungsvorgangs am HZ aufgrund der chronologischen Distanz und, infolge dessen, aufgrund der kulturellen und kognitiven Diversität der Zeichensysteme von ES und EO zustande kommen.⁶⁷⁸ Davon ausgehend gilt es, über die Folgen des limitierten Informationsgehalts der schriftlichen Informationsträger für die Textwissenschaften nachzudenken.

⁶⁷⁶ Dies gilt z. B. für die Höflichkeitstheorie. Hier werden die interkulturellen Unterschiede insbesondere anhand paralinguistischer Parameter gemessen. Vgl. MATSUMOTO 1988, 403-426; NIXDORF 2002; RATHMAYR 1996, 362-391; EADEM 1996a.

⁶⁷⁷ „Die menschliche Kommunikation umfasst sämtliche Medien (hörbare Signale, sichtbare Signale, Berührungs-, Geruchs- und Geschmackssignale) in ihrem Zusammenhang. Bei der strukturierten Verwendung des akustischen Mediums (Sprechen und Hören) steht die gesprochene Sprache auf einer der Stufen der Kommunikation [...] Dabei gibt es keine diskreten Grenzen zwischen Linguistik, Paralinguistik und Extralinguistik [...]“ POTAPOVA 2010, 29.

⁶⁷⁸ Die Diversität der Zeichensysteme, die hier gemäß dem Postulat der Andersartigkeit hervorgehoben wird, wird aus dem semiotischen Kulturbegriff hergeleitet, welcher vermittels des unifizierenden Zeichenbegriffs die Entitäten Kultur, Kode, Kommunikation und Text vereint. Vgl. POSNER 1991, 53.

Die Diversität der Zeichensysteme meint hier primär die Diversität der kulturellen Kodes sowie der kommunikativen Konventionen, diese Kodes zu verwenden. Vgl. POSNER 1991, 53-54.

Dieses Nachdenken bedeutet in praxi ein Umdenken der Erkenntnismöglichkeiten der Textwissenschaften gepaart mit der Frage nach den Möglichkeiten der HS als eines textwissenschaftlichen Erkenntnisinstrumentariums, den verbleibenden informationellen Anteil maximal auszuschöpfen.

Als wichtige Vorbedingung dieses Umdenkens stellt die konzeptuelle⁶⁷⁹ und terminologische Erfassung der textwissenschaftlichen Forschungspraxis mittels der Begriffe „Erkenntnisobjekt“, „Erkenntnissubjekt“, „Erkenntnisinstrumentarium“, „Kommunikation“ und „Informationsverarbeitungsprozess“ einerseits und des zugehörigen Untersuchungsgegenstandes anhand der Begriffe „Text“, „Sprache“, „Zeichen“ und „Kultur“ bzw. „kultureller Kode“ andererseits. Somit wird Geschichte als Textwissenschaft auf eine breite theoretische und methodologische Basis in Gestalt der HS gestellt.⁶⁸⁰ Ohne diese Basis erscheint es als kaum möglich, die textwissenschaftliche Forschungspraxis der Historiker, welche mit Metaphern „Quelle“, „Historie“ und „Einbildungskraft“ als Abstraktum kodiert wird,⁶⁸¹ anhand konkreter wissenschaftlicher Termini sichtbar zu machen und überprüfbar zu beschreiben. Durch die Operationalisierung insbesondere der linguistischen und der kognitionswissenschaftlichen Begriffssysteme zwecks einer transparenten und falsifizierbaren Konzeptualisierung der textwissenschaftlichen Forschungspraxis hat sich ein konkretes Modell eines Wissenschaftssystems herauskristallisiert, aus dem deutlich hervorgeht, dass das ES, welches ein mehrdimensionales HZ dekodieren will, sowohl in Bezug auf den schriftlichen Informationsträger (UG) als auch in Bezug auf das mentale Repräsentationssystem des Textproduzenten (EO) mit einem gemessen am ursprünglichen Informationsgehalt des HZ Bruchteil dessen, was den Teilnehmern der K_{hist} potentiell zugänglich war, rechnen muss. Aufgrund dieser informationellen Begrenztheit muss das ES

⁶⁷⁹ Als „Konzepte“ verstehen wir mit der Kognitiven Linguistik folgend „die elementaren Einheiten unserer strukturellen Kognition [...] Sehr global und tentativ lassen sie sich als mentale Organisationseinheiten definieren, die die Funktion haben, Wissen über die Welt zu speichern. Als Bausteine unseres Kognitionssystems ermöglichen sie die ökonomische Speicherung und Verarbeitung subjektiver Erfahrungseinheiten durch die Einteilung der Informationen in Klassen nach bestimmten Merkmalen. Mittels konzeptueller Struktureinheiten organisieren Menschen die riesige Menge an Informationen derart, dass ein effizientes Handeln und Verstehen möglich ist.“ SCHWARZ ³2008, 108 -109.

⁶⁸⁰ Ausschlaggebend für die Breite dieser Basis ist die semiotische Perspektive auf Text, Sprache, Kultur und Geschichte. Diese Perspektive findet sich beispielsweise in der semiotisch determinierten Translationstheorie von Lothar Černý und Angelika Hennecke. Vgl. ČERNÝ 2007; HENNECKE 2009, 2011; 2015.

⁶⁸¹ „Für den Historiker stellt die historische Einbildungskraft keinen Selbstzweck, sondern ein Mittel dar, historische Bilder zu rekonstruieren, denn es ohne sie auch keine Geschichte geben würde.“ BULLER 2016, 62.

verstehen, wie diese informationellen Abzüge zustande kommen und welcher informationelle Ausgangswert am Ende des Dekodierungsvorganges für die Modellbildung übrigbleibt. Dieses Verständnis ist zudem erforderlich, um Strategien zu entwickeln, vermittels derer der informationelle Rest maximal ausgeschöpft würde. Darin besteht für das ES die einzige Möglichkeit, den Informationsübertragungsprozess innerhalb von K_{post} zu beeinflussen.

Diese Möglichkeit kann indessen nur bei gleichzeitigem Verzicht auf den positivistischen Wahrheitsanspruch genutzt werden. M. a. W., aufgrund eines – gemessen am ursprünglichen Informationspotenzial des Senders bzw. des Textproduzenten (Urheber des Informationsträgers oder EO) – geringen Informationsgehalts der schriftlichen Informationsträger kann eine Geschichts- bzw. Textwissenschaft nicht den Anspruch erheben, die Vergangenheit, i. e. den kulturellen, kognitiven und informationellen Kontext dieser Informationsträger sowie K_{hist} zu rekonstruieren. Der Anspruch des ES soll vielmehr darin bestehen, auf der Grundlage dessen, was als „Vergangenheit“ bzw. als „Geschichte“ bezeichnet wird und in Wirklichkeit ein semiotisches Modell, welches auf der Basis der HI gebildet wird, oder eine mentale Repräsentation des ES als Produkt der Informationsverarbeitungsprozesse innerhalb von K_{post} darstellt, ein Modell der historischen Wirklichkeit auf der Basis von überprüfbar ermittelten „Kategorien“ (Aaron Gurjewitsch) oder „Invarianten“ (Paul Veyne) zu bilden. Hierfür ist es wichtig, mit sicheren bzw. nachvollziehbaren Werten zu operieren. In diesem Punkt gereicht der ansonsten informationell nachteilige Charakter des verbalen Informationskanals der Analyse des Aufbaus und der Funktionsweise dieses Kanals eher zum Vorteil. Während in der Sprach- und Kommunikationswissenschaft davon ausgegangen wird, dass die Informationsübermittlung durch geschriebene Sprache geringer ist als durch mündliche, herrscht dort zugleich die Meinung vor, „daß der Informationsverlust in der gesprochenen Sprache weit höher ist als in der geschriebenen.“⁶⁸² Die Begründung ist leicht nachzuvollziehen: „Schriftliches ist expliziter; wer etwas schriftlich niederlegt, setzt voraus, daß der Leser sich ohne weiteres (durch Zurückblättern usw.) das im Text Vorangegangene vergegenwärtigen kann.“⁶⁸³ M. a. W., der Informationsgehalt der schriftlich fixierten Sprache zeichnet sich durch eine im Vergleich zur mündlichen Sprache höhere Stabilität aus. Folglich kann für die schriftlichen Informationsträger bzw. den schriftlichen Informationskanal die von Albert Mehrabian zwischen 1967 und 1981 experimentell ermittelte

⁶⁸² BUBLITZ 1978, 40.

⁶⁸³ IBID.

Obergrenze des verbalen Informationsgehalts von ca. 20% für den Informationsgehalt am Eingang in den Informationskanal angenommen werden.

Der relativ geringe Prozentsatz korreliert mit den informationellen Abzügen, welche für die verbale Kommunikation aus paralinguistischen Informationsanteilen, welche ausschließlich non-verbal übermittelt werden, zustande kommen. Ferner wird mit diesem informationellen Prozentanteil lediglich der Eingangswert erfasst, welcher dem ES für die Dekodierung potentiell zur Verfügung steht. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass der Informationsverarbeitungs- bzw. -gewinnungsprozess, im Zuge dessen der schriftliche Informationsträger dekodiert werden soll, nur dann erfolgreich bzw. zielführend ablaufen kann, wenn sämtliche Schranken und Hürden, die das ES von der Information trennen, identifiziert, lokalisiert und überwunden werden können.

Diese Schranken und Hürden hängen vielfach mit den kulturellen und kommunikativen Kodes zusammen, die je nach Zeichensystem und Zeichenbenutzer divergieren.⁶⁸⁴

Folglich unterliegt der Informationsverarbeitungs- bzw. -gewinnungsprozess den informationellen Besonderheiten des HZ, welche anhand semiotischer Terminologie und Methodologie als erforschbare Entitäten konzeptualisiert werden.⁶⁸⁵

HZ gehören per definitionem einem anders kodierten Kultur- und Kenntnissystem an als das ES, welches aus semiotischer Sicht ebenfalls ein Zeichenbenutzer ist.⁶⁸⁶

Weil das ES das kognitiv und kulturell geprägte Kenntnissystem, i. e. die Sprache sowie das kulturelle Zeichensystem des historischen, i. e. des vormodernen Textproduzenten nicht teilt und sich auch kognitiv von ihm unterscheidet⁶⁸⁷ und ferner

⁶⁸⁴ HENNECKE 2015, 218-219.

⁶⁸⁵ Die semiotische Perspektive auf Sprache (schriftlich und mündlich) und Kultur hat sich im Bereich der Translationswissenschaft als produktiv bewährt. Vgl. grundlegend POSNER 1991, 53-54, 56. Hierbei schließen wir uns Angelika Hennecke an, wenn sie in Bezug auf diese semiotische Perspektive festhält, dass sie „als unifizierende Basis geeignet ist, die Größen *Sprache*, *Kultur* und *Text* so miteinander zu verbinden, dass sie als strukturiertes Gesamtsystem erscheinen.“ HENNECKE 2011, 330 (Hervorhebungen im Original.) M. a. W., Semiotik stellt für sämtliche Textwissenschaften eine „übergreifende Basis“ dar. Vgl. HENNECKE 2015, 213.

⁶⁸⁶ Hierbei nehme ich Bezug auf diesen Grundsatz der Translationswissenschaft: „Textproduzenten, Übersetzer und Textrezipienten sind [...] Kulturträger und Zeichenbenutzer.“ HENNECKE 2015, 220.

⁶⁸⁷ Diese Unterschiede werden in den Ungleichungen $K_{EO} \neq K_{ES}$; $W_{EO} \neq W_{ES}$ (K = Kontext; W = konzeptuelles bzw. Weltwissen; zu diesen Begriffen vgl. SCHWARZ ³2008; SCHWARZ-FRIESEL/CONSTEN 2014) zum Ausdruck gebracht. Diesen Ungleichungen liegt die empirisch gestützte und insbesondere in der Cultural Linguistics vertretene Auffassung zugrunde, dass a) Kultur und Kognition zwei dynamische Systeme bilden, welche sich in Raum und Zeit verändern, b) dass Kognition kulturabhängig ist und c) dass Kultur ein Produkt der Kognition darstellt. Vgl. insbes. SHARIFIAN/PALMER 2007; SHARIFIAN/DIRVEN/YU/NEIEMIER 2008; SHAR-

an K_{hist} nicht teilnehmen kann, muss es zusätzlich zu den informationellen Abzügen, die aus dem verbalen bzw. schriftlich fixierten Zustand der sprachlichen Zeichen resultieren, mit erheblichen informationellen Schranken im Informationskanal rechnen, welche es von dem HZ trennen. D. h., dass die evidenten Befunde der modernen Sprachwissenschaft in Bezug auf die Informationsverarbeitungs- und Dekodierungsprozesse an die informationellen Besonderheiten des HZ angepasst und gegebenenfalls um weitere, aus der Erforschung des historischen Textmaterials resultierenden Befunde ergänzt werden müssen.

Für die „Epoche der Handschrift“ (BODMER 1961, 18), i. e. dem präferierten Untersuchungszeitraum der HS, lassen sich mindestens vier Informationsfilter (IF) eruieren. Diese werden wie folgt verschlagwortet:

1. Rauschen (noise) = IF1
2. Doppelte Dekodierung = IF2
3. Informationsverlust beim Übersetzungsvorgang = IF3
4. Verlust bzw. lückenhafte Überlieferung der schriftlichen Informationsträger = IF4
- (5. „Brille“ des ES⁶⁸⁸ = IF5)⁶⁸⁹.

Holistisch betrachtet, wird der Dekodierungsvorgang am HZ durch einen weiteren Informationsfilter determiniert, welcher jeder Textdekodierung inhärent ist. Er entspricht der Subjektivität des ES und wird in unserem Schema unter dem Ausdruck „Brille“ des ES subsumiert.⁶⁹⁰

Die schematische Darstellung der Informationsfilter bzw. des Informationskanals korrespondiert mit zwei vorausgegangenen Schemata. Erstens ist es die Abbildung 2, welche die HS als wissenschaftstheoretisches Erkenntnisinstrumentarium

IFIAN 2009, 163-182; SHARIFIAN 2011; SHARIFIAN 2013, 1-11; SHARIFIAN 2014, 99-123; SHARIFIAN 2015a; SHARIFIAN 2017; SHARIFIAN 2017a; SHARIFIAN 2017b, 1-28; SHARIFIAN/TAYEBI 2017, 389-410.

⁶⁸⁸ Diese „Brille“ steht pars pro toto für das ES innerhalb des Wissenschaftssystems. Sie fungiert als ein zusätzlicher Informationsfilter (=IF5) und entspricht der Subjektivität des Forschers. Diese Subjektivität gepaart mit dem informationellen Ausgangswert ~20% - x macht die informationelle Basis für die textwissenschaftliche Arbeit transparent.

⁶⁸⁹ Im Unterschied zu den anderen Informationsfiltern, ist IF5 nicht oder in einem viel geringeren Maße epochenabhängig, weil es die Dekodierung von Texten insgesamt betrifft und daher als eine analytische Konstante vorausgesetzt werden kann. Deswegen wurde es in die runden Klammern gesetzt.

⁶⁹⁰ Dieser Ausdruck stammt aus JORDAN ³2016, 41ff.

innerhalb eines von der Außenwelt abgegrenzten Wissenschaftssystems⁶⁹¹ zeigt.⁶⁹² Damit wird suggeriert, dass die Erforschung einer Entität nur im Rahmen eines abgegrenzten Systems und nur mithilfe eines wissenschaftstheoretisch determinierten Instruments möglich ist. Weiterhin zeigt diese Abbildung, dass die erforschte Entität gemäß dem Prinzip des Holismus, i. e. als Element eines übergeordneten Ganzen und damit wiederum als Teil eines Systems fokussiert werden muss.⁶⁹³ Zweitens ist es die Abbildung 6, welche das HZ zeigt. Hier werden zwei

⁶⁹¹ Wie wir im ersten Kapitel unter Bezugnahme auf die Evolutionäre Erkenntnistheorie, die Allgemeine Wissenschaftstheorie und den Kritischen Rationalismus postuliert haben, besteht ein Wissenschaftssystem aus einem Erkenntnissubjekt (= Forscher), einem Erkenntnisobjekt (= jede zu untersuchende Entität) und einem Erkenntnisinstrumentarium (hier: Historische Semiotik). Dieser Aufbau des Wissenschaftssystems entspricht dem „holistisch-organismisch-systemischen“ Ansatz in den Wissenschaften. Entscheidend für die Funktionsweise dieses Systems ist das Erkenntnisinstrumentarium. Dieses kann weder aus dem Erkenntnisobjekt noch aus dem Erkenntnissubjekt heraus entwickelt werden, sondern es besteht unabhängig von EO und ES. In unserem System erfüllt es eine vielfache Funktion und determiniert das Verhältnis zwischen EO und ES auf eine multiple Art und Weise: 1) Es verbindet und trennt EO und ES, 2) es schafft Distanz zwischen EO und ES, 3) es nötigt das ES, das EO nur mittels des Erkenntnisinstrumentariums zu erforschen, sodass der gesunde Menschenverstand des ES, dessen Introspektion und dessen konzeptuelles Wissen bei der Erforschung des EO nicht ausschlaggebend sind, sondern primär die konzeptuelle, informationelle usw. Determiniertheit des Erkenntnisinstrumentariums, 4) die Erforschung des EO erfolgt auf einer Metaebene, im Rahmen des Wissenschaftssystems und nach Normen und Regeln der Wissenschaft, 5) aus 1) – 4) resultiert der Grundsatz, dass sämtliche Erkenntnisse und daraus gewonnenes Wissen über das EO falsifizier- bzw. revidierbar, und somit auch nicht endgültig sind. Letzteres korrespondiert mit der ermittelten informationellen Grundlage für sämtliche textbezogenen Forschungen, welche ~20% - x beträgt. Angesichts dieses niedrigen Werts ist es aus text- bzw. informations- oder auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht nicht möglich, einen Wahrheits- oder Objektivitätsanspruch in Bezug auf die Erforschung des EO zu erheben, geschweige denn die Vergangenheit, welche durch das EO repräsentiert wird, zu rekonstruieren. Ziel und Aufgabe einer Textwissenschaft bestehen demnach darin, ein falsifizierbares Modell über die Vergangenheit (=Ganzes), welche durch das EO (=Teil des Ganzen) repräsentiert wird, zu entwickeln. Letzteres legt einen holistischen Fokus auf EO und eine holistische, i. e. den Kontext des EO, i. e. dessen Platz innerhalb des übergeordneten Systems berücksichtigende und erfragende Vorgehensweise nahe.

⁶⁹² Dieses Schema wird wiederum abgeleitet aus der Abb. 1, welche ein modernes Wissenschaftssystem zeigt.

⁶⁹³ Für die Erforschung der Judenfeindschaft in der Vormoderne hat dieser holistische Fokus zur Folge, dass sie nicht isoliert, sondern im Kontext anderer menschen- bzw. gruppenbezogener Feindschaften analysiert werden muss. Kognitivistisch betrachtet handelt es sich bei der sprachlich geäußerten bzw. verbalisierten Judenfeindschaft um eine mentale Repräsentation. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 330-364. Folglich muss diese Repräsentation innerhalb des mentalen Repräsentationssystems des EO als dessen Teil kontextualisiert werden. Weil es sich um eine mentale Repräsentation handelt, welche in einem historischen Informationsträger kodiert worden ist, muss das Erkenntnissubjekt bei dessen Dekodierung damit rechnen, dass seine kommunikativen und kulturellen Codes mit denen des EO, das diese mentale Repräsentation im Text verbalisiert hat, nicht übereinstimmen. Folglich darf

Dimensionen von HZ transparent gemacht, welche sich innerhalb von K_{post} , i. e. beim Zerfall des HZ herauskristallisieren.

Der Konnex zwischen diesen Dimensionen entspricht dem kognitionslinguistisch postulierten und empirisch nachgewiesenen Konnex zwischen Text und Textproduzent bzw. zwischen sprachlicher Äußerung und mentalen Repräsentationen des Sprechers bzw. des Sprachhandelnden.⁶⁹⁴ Diese Abbildung zeigt eine doppelte Diversität und, damit einhergehend, eine doppelte Distanz zwischen dem ES und dem HZ, welches aus UG und EO besteht. Während UG informationell per definitionem nur zu ca. 20% - x dekodiert werden kann, wird dessen Dekodierung durch die kulturelle und kognitive Diversität zwischen EO und ES erschwert.

Diese Diversität entspricht den Ungleichungen $K_{\text{EO}} \neq K_{\text{ES}}$; $W_{\text{EO}} \neq W_{\text{ES}}$. Die folgende Abbildung entspricht einem „Zoom“ auf die Abbildungen 2 und 5 in Bezug auf die Dekodierung des HZ bzw. hinsichtlich des Prozesses des Zugriffs auf das HZ. Damit soll die informationelle Beschränktheit der fachhistorischen Forschungspraxis sowie jeder anderen textbasierten Forschungspraxis, welche in dem Lesen und Deuten bzw. Erklären und Interpretieren von Texten besteht, anschaulich gemacht werden.

Neben der Unzugänglichkeit des auf non-verbalen Übertragungswegen auf bis zu 80% zu beziffernden informationellen Anteils müssen vor allem die weiteren Informationsfilter gezeigt werden, welche den verbal übertragenen informationellen Eingangswert von $\sim 20\%$ um einen weiteren Koeffizienten „x“ reduzieren.⁶⁹⁵

hier nicht nach dem common sense bzw. nach den Konventionen und dem Weltwissen des ES vorgegangen, sondern es muss historisierend und kontextualisierend, i. e. gemäß den Codes des EO operiert werden.

⁶⁹⁴ Dies ist ein zentraler Konnex in der Kognitiven Linguistik. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2010, 29.

⁶⁹⁵ Aus kognitionslinguistischer Sicht verfügt dieser in unserer Theorie tentativ angenommene informationelle Eingangswert durchaus über ein bestimmtes Konfliktpotenzial. Im Bewusstsein dessen weisen wir darauf hin, dass der Wert unter Rekurs auf Albert Mehrabians empirische Befunde über den informationellen Gehalt non-verbalen bzw. verbalen Kommunikation zustande gekommen ist. Vgl. MEHRABIAN 1971; MEHRABIAN 1972; MEHRABIAN ²1981. Diese Befunde werden einerseits durch die Paralinguistik, andererseits durch die Forschungen zur interkulturellen Kommunikation empirisch bestätigt. Zugleich sind wir uns der Annahmen der autonomen Sprachverarbeitungsmodelle bewusst, denen zufolge der informationelle Gehalt im Output der Sprachverarbeitungsprozesse höher sein soll als im Input: „Sprachverarbeitungsprozesse sind dabei aber im Gegensatz zu Reflexen, die unvermittelte Reaktionen auf einen Reiz darstellen, berechnende und interpretativ-inferenzielle Operationen. Daher sind im Output des Sprachverarbeitungsprozesses stets mehr Informationen enthalten als im Input.“ SCHWARZ 1992, 111-112. Angesichts dieser theoretischen Divergenz hängt unseres Erachtens die Entscheidung für oder gegen unsere Annahme (hier: $\sim 20\%$) primär von weiteren empirischen Forschungen ab.

Ins Bild gebracht, ergibt sich hierbei folgendes Schema:

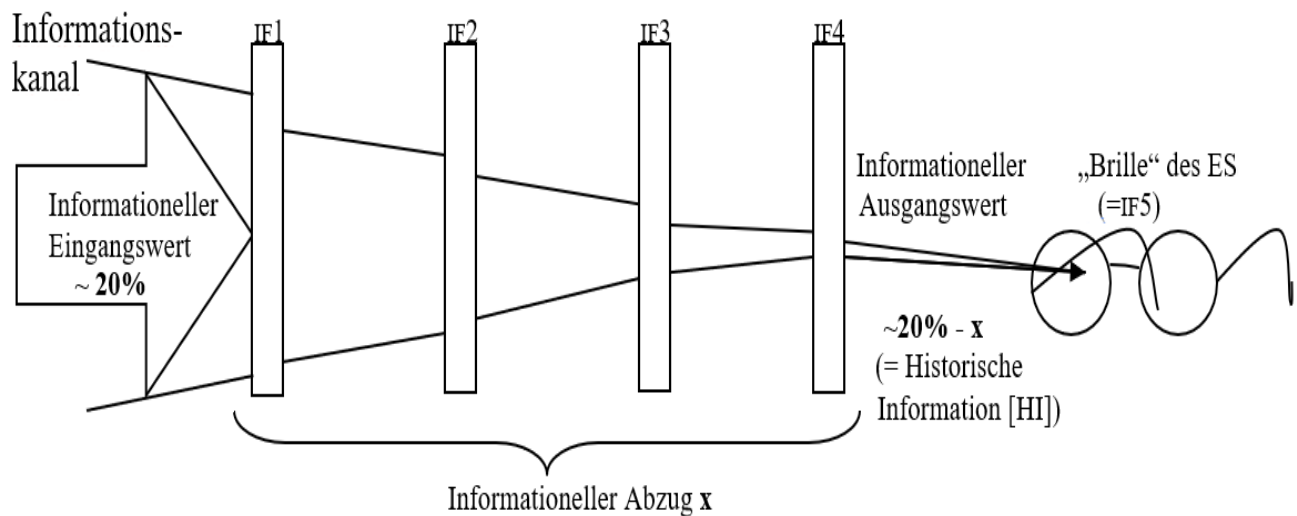


Abb. 8: „Informationsfilter im historisch-semiotischen Informationskanal.“

Insofern sie außerhalb des kulturell und kognitiv determinierten Kenntnis- und Kodierungssystems, i. e. der Sprache des ES produziert worden sind – dies resultiert im Wesentlichen aus der zeitlichen Distanz zum ES – unterliegen die HZ ferner einer weiteren informationellen Einschränkung (= x), aufgrund derer die vorgezeichneten 20 % durch zusätzliche Informationsschranken gefiltert werden. Für die transparente und falsifizierbare Konzeptualisierung dieser informationellen Einschränkung erscheint es als sinnvoll, den verbalen Informationsübermittlungsfluss als einen Informationsstrahl, der einen Informationskanal mit insgesamt vier Informationsfiltern (IF) durchlaufen muss und dabei jedes Mal um einen unbekannten Informationsanteil (x_1 , x_2 , x_3 oder x_4) reduziert wird, graphisch darzustellen. Am Ende des Informationskanals, i. e. zu Beginn der K_{post} , stehen dem ES lediglich $\sim 20\% - x$ des ursprünglichen, i. e. dem Wissen des Textproduzenten (=EO) entsprechenden Informationsgehalts zur Verfügung.

Dieses Schema macht deutlich, dass das ES nicht exakt berechnen kann, wie hoch der informationelle Eingangswert und wie hoch der informationelle Ausgangswert wirklich sind. M. a. W., am Ende des Informationskanals ist ein Informationsstrahl zu sehen, dessen ursprüngliche, i. e. im Moment der Enkodierung des Textes durch den historischen Textproduzenten (=EO) vorhandene Größe, die sämtliche, D. h. verbale und non-verbale Informationsübertragungskana-

fasst hatte, nicht ermittelbar ist. Anders ausgedrückt, das ES kann nicht wissen, was das EO im Moment der Enkodierung von UG genau gedacht, gefühlt, gewusst usw. hat. Gleichwohl ist angesichts des verbalen Charakters von UG der informationelle Eingangswert⁶⁹⁶ für das ES als annähernd bekannt vorauszusetzen.⁶⁹⁷ Dies gilt jedoch nicht für den informationellen Ausgangswert, der für das ES bis zum Schluss unbekannt bleibt ($\sim 20\% - x$), weil der informationelle Abzug x , der aus den Informationsfiltern resultiert, nicht exakt berechnet werden kann. Der einzig bekannte, jedoch nicht exakt bestimmbare Wert ist der von Albert Mehrabian ermittelte Informationsgehalt der verbalen Kommunikation ($\sim 20\%$).⁶⁹⁸ Die Ermittlung eines exakten Informationswertes für die textwissenschaftliche Modellbildung ist damit nicht möglich. M. a. W., das ES kann nicht ermessen, was es über UG und EO, i. e. über die untersuchte Entität tatsächlich weiß.⁶⁹⁹ Wichtig ist aber die Berücksichtigung der Evidenz, dass der mit ca. 20% nach Mehrabian veranschlagte informationelle Eingangswert lediglich einen *Bruchteil* der im Moment der Enkodierung des HZ (UG) im mentalen Repräsentationssystem des Textproduzenten (EO) potentiell vorhandenen Informationen betragen muss. Weiterhin ist zu vergegenwärtigen, dass der Ausgangswert des gefilterten Eingangswertes $\sim 20\% - x$ betragen muss. Die exakte Größe dieses Wertes ist jedoch nicht ermittelbar. M. a. W., x bleibt für ES unbekannt. Um diesen informationellen Bruchteil begrifflich zu erfassen, wird im Rahmen der Historischen Semiotik der Begriff Historische Information (HI) eingeführt. HI stellt den im Zuge des Informationsverarbeitungsprozesses beim Zugriff auf das HZ gefilterten informationellen Ausgangswert von $\sim 20\% - x$ dar, welcher das ES bzw. die „Brille“ des ES erreicht und für semiotische Modellbildung von „Vergangenheit“ zur Verfügung steht.

⁶⁹⁶ Dieser Eingangswert bezieht sich nicht auf die kognitiven und informationellen Prozesse im LZG bzw. im Gehirn des Textproduzenten im Moment der Textproduktion (Input), sondern ausschließlich auf das Produkt dieser Prozesse in Form eines Textes (Output).

⁶⁹⁷ D. h., dass das ES in Kenntnis bringen kann, in welcher prozentualen Größenordnung der „Informationsstrahl“ am Eingang des verbalen Informationskanals quantitativ (jedoch nicht qualitativ) beschaffen war.

⁶⁹⁸ Hierbei ist zu beachten, dass dieser Wert nicht nur ungenau und tentativ, sondern auch umstritten ist. Nichtsdestotrotz handelt es sich um eine wichtige Orientierungsgröße bei der Konzeptualisierung der Decodierung von HZ sowie bei der Ermittlung von HI, weil es sich um den bis dahin einzigen empirisch ermittelten informationellen Richtwert verbaler Informationsaustauschprozesse handelt.

⁶⁹⁹ ES kann einzig wissen, dass es nicht genug wissen kann, um die „Vergangenheit“, i. e. den Kontext von HZ zu rekonstruieren. Folglich kann auch der Wahrheitsanspruch in Bezug auf die im Rahmen der Dekodierung von HZ gewonnenen Erkenntnisse nicht erhoben werden.

Davon ausgehend lautet die historisch-semiotische Definition von „Vergangenheit“ oder „Geschichte“ (als Produkt des Dekodierungsprozesses von HZ) wie folgt: „Vergangenheit“ oder „Geschichte“ stellt ein semiotisches Modell dar, welches auf der Basis der HI gebildet wird. Zugleich bildet es eine mentale Repräsentation des ES als Produkt der Informationsverarbeitungsprozesse während K_{post} , i. e. im Rahmen der Dekodierung des HZ.

Folgend sind die vorgezeichneten informationellen Beschränkungsarten explizit und transparent zu machen. Diese Transparent- und Sichtbarmachung des Informationsgehalts des HZ, i. e. die HI ist für die Anwendung der HS besonders wichtig, weil dadurch die Entstehung von gänzlich de-realisierten mentalen Repräsentationen (vulgo: Phantasien)⁷⁰⁰ über die „Vergangenheit“ bzw. „Geschichte“, wie sie „eigentlich gewesen“⁷⁰¹, vermieden und stattdessen eine theoretische Grundlage für die fallibilistische und transparente Modellbildung der Vergangenheit bereitgestellt werden kann.

Diese Evidenz hat im Rahmen des Wissenschaftssystems die Funktion, das ES von dem mentalen und nicht sensorisch basierten Bild, es würde die Vergangenheit *rekonstruieren*, fernzuhalten. Stattdessen wird transparent gemacht, was das ES *in concreto* tut, wenn es das HZ erforscht, nämlich die enkodierten Informationen, die in dem HZ potentiell enthalten sind, im Zuge eines Dekodierungsvorgangs zu gewinnen. Ferner wird aufgrund des mathematischen Richtwerts bzw. der mathematischen Größenordnung dieser Informationen sichtbar gemacht, was das ES mit diesen Informationen über das HZ, i. e. den UG und das EO in Höhe von ~20% - x, zu tun vermag und was nicht. Das ES kann nicht etwas rekonstru-

⁷⁰⁰ „De-Realisierung ergibt sich, wenn ein mentales Deutungsschema zu einem spezifischen außersprachlichen Sachverhalt dazu führt, dass dieser Sachverhalt verzerrt, eingeengt oder komplett falsch wahrgenommen und bewertet wird. Das Kriterium der Falschheit oder Verzerrung ergibt sich aus der Inkongruenz zwischen subjektiver Betrachterperspektive und objektiver bzw. intersubjektiver Sachlage.“ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 209.

⁷⁰¹ Die Grundaussage der positivistischen Historiographie stammt von Leopold von Ranke (1795-1886). Er erhob den Anspruch, die Vergangenheit rekonstruieren zu können: „[...] man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beigemessen: so hoher Aemter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht; er will bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen.“ RANKE 1824, IV. Diese Formulierung von Ranke findet sich strukturell bzw. lexikalisch nachgeahmt bei SCHEEL 2015, 16-17 wieder, wodurch der programmatische und determinierende Einfluss des Positivisten Ranke auf die aktuelle historische Forschung unwiderlegbar nachgewiesen sein dürfte. Zwecks einer besseren Anschaulichkeit wurde die Rankeanische Formulierung „[diese Arbeit/Studie] unterwindet sich nicht [+ Dativ]“ gemäß linguistischen Konventionen als Kapitelschrift markiert: „Daher UNTERWINDET SICH die vorliegende Studie NICHT dem Versuch, eine lineare Geschichte [...] an sich zu rekonstruieren. Das Ziel ist es vielmehr, die Geschichte [...] nachzuzeichnen.“ SCHEEL 2015, 16-17. Dieser Anspruch besteht somit fort (PARAVICINI 2010; JORDAN ³2016 u. a.).

ieren, wovon es einen verhältnismäßig geringen informationellen Prozentsatz hat. Das ES kann aber auf der Basis dieses Prozentsatzes etwas modellieren, was im weiteren Verlauf des wissenschaftlichen Informationsgewinnungsprozesses revidiert, ergänzt, korrigiert, i. e. falsifiziert und überprüft werden soll. Diese Evidenz korreliert mit der Konzeptualisierung des wissenschaftlichen Zugriffs auf das HZ bzw. dessen Dekodierung als einseitige, postfaktische, interkulturelle und umgedeutete Kommunikation (K_{post}). Auch daraus geht hervor, dass das ES nicht in der Lage sein kann, das, woran er nicht teilgenommen hat, nämlich die ursprüngliche bzw. historische Kommunikationssituation (K_{hist}), i. e. den Enkodierungsvorgang des HZ und den informationellen Zustand im LZG des EO zum Zeitpunkt der Enkodierung zu rekonstruieren.

ES steht ein Bruchteil der ursprünglichen Information, die im UG enkodiert worden ist, sowie ein Bruchteil des ursprünglichen informationellen Zustandes im LZG des EO zur Verfügung. Um an diese verbleibenden und erforschbaren Informationen heranzukommen, müssen diverse UG- und EO-bezogenen Hürden (Informationsfilter) überwunden werden.

Folgend werden die Informationsfilter einzeln erörtert. Anschließend sollen die einschlägigen Befunde in Bezug auf ihren Stellenwert für die Erforschung des direkt beobachtbaren Bestandteils des HZ, i. e. des UG zusammengefasst werden.

2.5.1.1. IF 1: Rauschen

Für die Konzeptualisierung des ersten Informationsfilters wird auf das Konzept des *noise* (Rauschen) rekuriert, welches in den 1960er Jahren von John Lyons (1932-2020) als dichotomischer Begriff zu *redundancy* (Redundanz) eingeführt worden ist.⁷⁰²

Gemäß dieser Terminologie, welche in der Kommunikations- und in der Sprachwissenschaft gängig ist, werden sämtliche unsystematischen, i. e. nicht intendiert bzw. unkontrolliert entstandenen Störungen („random errors“⁷⁰³) im Informations- bzw. Kommunikationskanal unter dem Begriff „Rauschen“ subsumiert.⁷⁰⁴

⁷⁰² LYONS 1968, 87sq. (2.4.5. Redundancy and noise). Der Begriff Rauschen stammt aus der deutschsprachigen Ausgabe von op. cit. Vgl. LYONS ²1972, 90-91.

⁷⁰³ LYONS 1968, 88 (Ausdruck).

⁷⁰⁴ Hierbei handelt es sich um Fehler bzw. Unregelmäßigkeiten oder Störungen, die z. B. durch Aufmerksamkeitsdefizite oder durch äußere Störfaktoren zustande gekommen sind. In jedem Fall entziehen sie sich der Kontrolle des Textproduzenten und werden daher als „unkontrollierbar“ bezeichnet: „The errors may be systematic and thus controllable or they may be random

Hinsichtlich der schriftlichen Informationsträger, der Kodierung der Schriftsprache sowie des Informationsgehalts im schriftlichen Informationskanal wird dieses „Rauschen“ durch Schreibfehler sowie durch Besonderheiten der Handschrift des Textproduzenten⁷⁰⁵ oder, was für die Überlieferungssituation in der Vormoderne besonders relevant ist, durch die Schreibfehler des Kopisten, i. e. des Text-Reproduzenten⁷⁰⁶ erzeugt.⁷⁰⁷

and uncontrollable. Typically, systematic errors are considered a threat to *validity*, whereas random errors are considered a threat to *reliability*.“ MEHDI RIAZI 2016 (s. v. ‚Error of measurement‘).

⁷⁰⁵ „The term used by communication-engineers for random disturbances in the medium, or channel of communication, is *noise* [...] It should be observed that the terms ‚channel‘ and ‚noise‘ are to be interpreted in the most general sense. They are not restricted to acoustically-based systems, still less to the systems constructed by engineers [...] The distortions produced in one’s handwriting by writing in a moving train can be attributed to ‚noise‘; [...] (Misprints are one of the effects of noise in the ‚encoding‘ of the written language: they are frequently unnoticed by the reader, because the redundancy of most written sentences is high enough to counteract the distorting influence of random errors [...])“ LYONS 1968, 88.

⁷⁰⁶ Das semantische und pragmatische bzw. das Kontext-Wissen des Textproduzenten (=Sprecher) und das des Text-Reproduzenten (dieser ist zugleich als Text-Rezipient (= Hörer) aufzufassen) sind per se unterschiedlich: „Da die K[ontext]-Konstellation für Sprecher und Hörer nie ganz identisch ist, differiert in der Regel auch die bei Produktion und Rezeption konstruierte Kohärenz.“ BUßMANN ³2002, 374 (s. v. ‚Kontext‘). Insofern es sich bei Texten um „Konstitutionsformen von Wissen“ handelt (ANTOS 1997, 43-63), folgt daraus, dass das Wissen des Textproduzenten, welches beim Erstellungsvorgang des schriftlichen Informationsträgers darin enkodiert worden ist mit dem Wissen des Text-Reproduzenten oder des Rezipienten, der angesichts der hier behandelten informationellen Schranken und Hürden lediglich einen Bruchteil des Wissens des Textproduzenten zu decodieren imstande ist, nicht übereinstimmen kann. M. a. W., der Autor und der Kopist bzw. der Leser verstehen den betreffenden Text stets unterschiedlich. Zum konzeptuellen Unterschied zwischen dem Textproduzenten und –reproduzenten vgl. als Einzigen CHARTIER 1994, 54-55, der das Problem lediglich benennt, ohne daraus irgendwelche theoretischen oder methodologischen Schlüsse zu ziehen.

⁷⁰⁷ Schreibfehler, Textlücken und sonstige Korruptelen stellen ein Charakteristikum der handschriftlichen Textproduktion in der Vormoderne dar. Vgl. exemplarisch SAENGER 1997 („Space Between Words: The Origins of Silent Reading“, Problem der Worttrennung beim Schreiben nach Gehör in Antike und im Mittelalter und stilles Korrekturlesen); WAKELIN 2014 („Scribal Correction and Literary Craft“, Fehlerquoten und Korrekturtechniken in mittelalterlichen Skriptorien [mit Schwerpunkt auf England]). Paläographischerseits ist längst problematisiert worden, dass mittelalterliche Handschriften häufig „durch sinnlose Lücken entstellt [sein] [...] (in Ciceros *De republica* hat der Schreiber wohl manchmal Zeilen übersprungen, der Korrektor hat sie samt und sonders nachgetragen).“ BÜCHNER 1961, 314. Als Erklärung dafür können die empirischen Befunde der modernen Schreibforschung herangezogen werden, denen zufolge der Prozess des (Ab)Schreibens sog. Fehlercluster aufweist. Dies sind Bereiche, in denen sich Fehler (ausgelöst durch Konzentrationsstörungen, äußere Störfaktoren u. v. m.) besonders häufen. Diese Fehlercluster nehmen bei wechselnden Schreibern innerhalb eines Textes zu. Vgl. KEMNITZ 2007, 79-80; WROBEL 1995, 8-20.

Die Dichotomie zwischen *Textproduzent* und *Text-Reproduzent* bringt jedoch zusätzliche Probleme mit sich, die in dem aktuellen Stadium der historisch-semiotischen Theoriebildung nicht gänzlich gelöst werden können.⁷⁰⁸ Das größte Problem besteht darin, dass aufgrund der Nicht-Existenz von Originaltextfassungen, die je nach Zeitraum in vielen oder sogar in sämtlichen Fällen konstatiert werden muss, der ursprüngliche Textproduzent als EO nicht konzeptualisiert werden kann.⁷⁰⁹ Stattdessen muss der jeweilige Text-Reproduzent, i. e. der Kopist, stellvertretend für den Textproduzenten als EO konzeptualisiert werden.⁷¹⁰

⁷⁰⁸ Mit dieser Dichotomie wird ein Problem fokussiert, welches in den seltenen Fällen, in denen es überhaupt gestellt wird, entproblematisiert, oder, umgangssprachlich ausgedrückt, unter den Tisch gekehrt wird. Vgl. z. B. LEUPIN 2003, 236: „The medieval conception of writing, which either pays little attention to the problems of attribution or puts them into play in the fiction, does not permit us to distinguish between author and copyist or even to guess at how many people participated in the creation of a text.“ Wir dagegen vertreten die Auffassung, dass diese Dichotomie auf lange Sicht auf theoretischer und auf analytischer Ebene zum Ausdruck kommen muss, da sie für den Anspruch der maximalen Transparenz der Informationsverarbeitungsprozesse, welche der wissenschaftlichen Beschäftigung mit HZ zugrunde liegen, unentbehrlich ist.

⁷⁰⁹ Vgl. unten den Informationsfilter Nr. 4 (= IF4): „Verlust bzw. lückenhafte Überlieferung der schriftlichen Informationsträger.“

⁷¹⁰ Dieses „pars pro toto-“ bzw. „Stellvertreter-Prinzip“ wird im Rahmen der HS bei der Transparentmachung der Andersartigkeit des EO angewandt. Hier stimmt das EO mit dem Textproduzenten der Texte überein, die ES für die Modellierung von Vergangenheit gegenständlich zur Verfügung stehen und die über das mentale Repräsentationssystem der Textproduzenten Aufschluss geben. M. a. W., das EO bzw. der Textproduzent wird als Teil einer „schreibenden Minderheit“ für die Konzeptualisierung des EO als den idealtypischen Menschen in der Vormoderne in Anspruch genommen. Letzteres suggeriert eine methodologisch notwendige, jedoch problematische Gleichsetzung zwischen der „schreibenden Minderheit“ und der „schweigenden Mehrheit“ (GURJEWITSCH 1997b). Daher kann diese Gleichsetzung nur auf der konzeptionellen, jedoch nicht auf der kasuistischen Ebene verantwortet werden. M. a. W., wenn es um die konkreten Texte geht, so können die zugehörigen Inhalte nicht auf alle Angehörigen eines Sprach- und Kultorraums übertragen werden. D. h., die Pragmatik, der Inhalt und die Semantik eines Textes gibt Aufschluss über die mentalen Dispositionen des Textproduzenten (auch dies kann je nach der kulturellen bzw. kommunikativen Konvention einer Epoche, einer Kultur etc. variieren und kann daher nicht immer vorausgesetzt werden), nicht aber über die analogen Haltungen und Einstellungen der Textrezipienten. Die konzeptuelle Repräsentativität der schreibenden Minderheit in Bezug auf die schweigende Mehrheit meint hier ausschließlich den Aufbau und die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems sowie das konzeptuelle Wissen. Hierbei lassen wir uns von einem dialektischen Doppelblick auf die mittelalterliche Kultur vermitteln: der gegenständlich vorliegenden Texte leiten: Einerseits ist ein Text grundsätzlich als Repräsentamen eines mentalen Repräsentationssystems zu handhaben, das durch eine bestimmte Kultur geprägt, i. e. kulturell determiniert ist. Andererseits muss stets überprüft werden, ob die in diesem Text enthaltenen Informationen, welche auf dieses mentale Repräsentationssystem hinweisen, Ansichten, Denkmuster, Überzeugungen etc. vermitteln, die alle Menschen als Angehörige dieser Kultur geteilt haben. Weil das „Zeitalter der Handschrift“ von der Mündlichkeit dominiert war, ist es legitim anzunehmen, dass auch die, die schreiben konnten, D. h. die Text-

Daraus ergeben sich zwangsläufig weitere informationelle Hürden und Abzüge, die bei einer Detailanalyse mitberücksichtigt werden müssen.⁷¹¹ Meines Erachtens ist dies in dem jetzigen Stadium der HS noch nicht möglich. Daher wird folgend in der Analyse kein konzeptueller Unterschied zwischen dem Textproduzenten und dem Text-Reproduzenten gemacht. Dass dieser Unterschied Bestand hat und im weiteren Verlauf der historisch-semiotischen Theoriebildung einkalkuliert werden muss, soll allerdings auf theoretischer Ebene von Anfang an transparent gemacht werden.⁷¹²

Da das „Rauschen“ zum unkontrollierten Informationsverlust im Informationskanal führt, stellt es einen Informationsfilter dar, der bei der Dekodierung schriftlicher Informationsträger mitberücksichtigt werden muss. Dieser Filter ist besonders relevant für die paläographische Erfassung historischer Texte, bei der es auch darum gehen muss, handschriftliche und andere im Text bzw. in der Handschrift enthaltenen Fehler (Korruptelen) zu identifizieren und ihr Zustandekommen tentativ zu erklären.⁷¹³

produzenten mental und kognitiv durch die Mündlichkeit determiniert waren. Infolgedessen können die Erkenntnisse über die Beschaffenheit und die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der schreibenden Minderheit (= Textproduzenten) auch auf die nicht-schreibende und daher schweigende Mehrheit übertragen werden. Hierbei muss jedoch der Modellcharakter dieser Übertragung stets in Rechnung gestellt werden.

⁷¹¹ Nichtsdestotrotz können kognitive und kulturelle Gemeinsamkeiten zwischen Textproduzenten und Textreproduzenten insofern tentativ angenommen werden, als es sich in beiden Fällen um Repräsentanten eines gemeinsamen kulturell und kognitiv determinierten Kodierungs- und Kenntnissystems (Sprache) handelt. M. a. W., die mentalen Repräsentationssysteme des Text-Reproduzenten und des Textproduzenten sind mindestens hinsichtlich drei Parametern (Wissensorganisation; Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems; Aufbau und Inhalt des mentalen Lexikons) kongruent.

⁷¹² Dieses Problem soll in dem Abschnitt dieses Kapitels näher diskutiert werden, in dem die Andersartigkeit des EO als Ursache für die informationellen Schranken beim Zugriff auf das Historische Zeichen problematisiert wird.

⁷¹³ „Palaeographers can assist textual critics not only by deciphering manuscript scripts, but also by identifying ways in which errors can creep into manuscript copies. The very copying process introduced many opportunities for error, and the proliferation of copies over the centuries created opportunities for the propagation of erroneous readings. Unintentional or accidental errors could occur in many ways. There were several kinds of sight errors. Letters with a similar appearance (e.g. in Greek uncial, epsilon, theta, omicron, and lunate sigma; or gamma, tau, and pi) could be confused. In ‚permutation‘, a scribe transposed letters, syllables, or words because of bad light, bad eyesight, or a hard-to-read copy. *Parablepsis* (‚glancing to the side‘) occurred when the scribe’s eye did not return to the correct place on the page. This could lead to the error of haplography (omission) resulting from homoteleuton (two adjacent lines ending with the same word or letters). On the other hand, ‚dittography‘ (duplication) occurred when a scribe re-copied the same section of a manuscript. Memory lapses during the split second between reading and copying could result in the substitution of synonyms or variations in the sequence of

Da es sich bei den in der „Epoche der Handschrift“ entstandenen Texten in der Regel um Abschriften von nicht erhaltenen Originalen handelt⁷¹⁴, ist es oft schwer oder gar unmöglich festzustellen, wann und unter welchen Umständen diese Korruptelen zustande gekommen sind,⁷¹⁵ i. e. wie und wann das „Rauschen“ im Informationskanal zu unkontrolliertem Informationsverlust geführt hat.

Dieses Problem korreliert mit dem nächsten Informationsfilter, i. e. IF2 (Doppelte Dekodierung) sowie mit IF4 (Verlust bzw. lückenhafte Überlieferung der schriftlichen Informationsträger) und besteht darin, dass selbst wenn der Text grammatikalisch, lexikalisch und syntaktisch dekodiert, dessen textkritisch ermitteltes Stemma nachgezeichnet⁷¹⁶ und dessen mutmaßliche Originaloptik anhand neuer digitaler Methoden modelliert worden ist⁷¹⁷, der Kontext dessen ursprünglichen

words. Other unintentional errors resulted from hearing errors, when a text was being dictated by a lector or when a scribe was reading it aloud [...] Changes to an original text could also be intentional or purposeful, introduced by a scribe who wanted to improve a text. Scribes sometimes attempted to correct spelling or grammar. Doing so could result in hypercorrection, the ‚correcting‘ of non-existent mistakes [...]“ MATHISEN 2008, 161-162.

⁷¹⁴ Dies gilt insbesondere für die antiken Texte, aber auch für die im Mittelalter entstandenen Originale, welche i. d. R. nur in Abschriften erhalten sind. Vgl. für die byzantinische und die altrussische Textüberlieferung und -produktion FONKIČ / POLJAKOV 1993; FONKIČ 2003; für die byzantinische Textproduktion und -überlieferung vgl. BARBOUR 1981; für die hebräische Textüberlieferung und -produktion im Mittelalter vgl. BEIT-ARIE 1993; für die lateinische Textüberlieferung und -produktion im Mittelalter vgl. BISCHOF³2004; BOYLE 1984.

⁷¹⁵ „[Diese] Abschriften und Transpositionen haben uns freilich von den Originaltexten immer weiter entfernt, und es bedarf der bewundernswertesten Akribie, um aus allen erfaßbaren Fragmenten den echten Wortlaut allmählich wiederherzustellen. Auch dann noch ist das älteste Dokument, auf dem wir fußen können, meist durch Generationen und oft Jahrhunderte vom Autor getrennt. Was das bedeutet, wird jeder ermessen, der schon erfahren hat, wieviele Fehler und Irrtümer beim bloßen Abschreiben eines Textes unterlaufen können. Wie steht es nun aber erst mit den Fassungen von Homertexten, von Platon- oder Vergilniederschriften, den Manuskripten von Minnesängern und mediävalen Epikern, die bisweilen selbst weder lesen noch schreiben konnten?“ BODMER 1961, 18.

⁷¹⁶ Methoden und Standards der Textkritik zeichnen sich durch einen hohen Subjektivitätsgrad aus, sodass sie eher „eine Kunstform, denn eine Wissenschaft darstellen“: „Before the Greek text can be translated into English, someone has to examine the variant readings in the manuscripts and try to determine what the author originally wrote. This process of restoring the original reading is called *textual criticism*. Over the years, scholars engaged in this endeavor have developed certain guidelines for determining the original reading. The process is therefore not completely subjective. On the other hand, the process is more of an art than a science, and in some cases leaves room for differences of opinion.“ BURKETT 2002, 113 (Hervorhebung im Original.)

⁷¹⁷ In den letzten Jahren sind einige Softwares zur digitalen Modellierung der Handschriften mit dem Anspruch entwickelt worden, das ursprüngliche Aussehen, oder, um die Terminologie der Textlinguistik zu bemühen, den ursprünglichen bzw. historischen „physikalischen Äußer-Rede-Kontext“ (COSERIU²1981, 96) der mittelalterlichen Handschriften wiederherzustellen. Vgl. PIERAZZO/STOKES 2011, 397-429; VOTH 2014. RAFIYENKO 2017, 121 u. 123 spricht hi-

Enkodierung⁷¹⁸, i. e. die ursprüngliche Textsemantik und -pragmatik nicht vollständig dekodiert bzw. ermittelt werden kann.⁷¹⁹ Ferner bleiben die (inter)kulturellen sowie die kognitiven Hürden gemäß dem Postulat der Andersartigkeit zwischen ES und EO als Produzenten des HZ bestehen.⁷²⁰

erbei über “[...] a new and handy method for digital reconstruction referred to as *Tracing* that allows quite accurate reconstructing of the original graphical appearance of a damaged manuscript without requiring considerable technical expertise. *Tracing* is a non-invasive method that crucially relies on high-resolution digital images of the manuscript [...] The text of a historical document along with its graphical appearance returns into its original context and material reality that surrounded it; and thus it can be analyzed as an intellectual and cultural artefact of its time.“ Daraus folgt jedoch nicht, dass mit diesem „Tracing“ die historische Kontext- und die historische Kommunikationssituation für das ES in irgendeiner Form besser erforschbar gemacht worden wäre. Um dies zu verstehen, ist die Vergegenwärtigung der Modellfunktion für die wissenschaftliche Forschungspraxis erforderlich. Andernfalls würde wissenschaftliches Modell (hier: digitales Bild), das Teil des Erkenntnisinstrumentariums bildet, mit dem UG (hier: Pergamenthandschrift) verwechselt. Weiterhin ist die Behauptung, anhand einer Software den „original context“ einer Handschrift wiederherstellen zu können, aus erkenntnistheoretischer und sprachwissenschaftlicher Sicht abwegig und nur damit zu erklären, dass hier eine positivistische Auffassung von Geschichte vertreten wird.

⁷¹⁸ Dieser entspricht K_{hist} .

⁷¹⁹ Hierbei ist entscheidend, wie der Begriff „Kontext“ definiert wird. Sofern es darum geht, den Kontext des schriftlichen Informationsträgers, i. e. des Textes zu bestimmen, erscheint es bezüglich des UG sowie in Bezug auf die wissenschaftstheoretischen Kriterien, welche für das zugehörige Erkenntnisinstrumentarium formuliert werden, als angemessen, die linguistische Definition zu präferieren, da sie zumindest den Postulaten der Exaktheit, der Gegenstandsbindung und dem Kriterium der Transparenz entspricht: „Als umfassender Begriff der Kommunikationstheorie bezeichnet $K[ontext]$ alle Elemente einer Kommunikationssituation, die systematisch die Produktion und das Verständnis einer Äußerung bestimmen. Man kann drei elementare $K[ontext]$ -Typen unterscheiden: (a) den allgemeinen $K[ontext]$ der Sprechsituation, z. B. Ort, Zeit, Handlungszusammenhang der Äußerung, (b) den persönlichen und sozialen $K[ontext]$ der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer, ihren Einstellungen, ihren Interessen und ihrem Wissen bzw. ihren wechselseitigen Wissensannahmen, sowie (c) den sprachlichen $K[ontext]$, der (begleitet vom non-verbalen mimisch-gestischen $K[ontext]$) die Ausdrücke grammatisch und semantisch verknüpft und gleichzeitig durch Deixis oder pragmatische Indikatoren wie Modalpartikel in den situativen $K[ontext]$ einbettet [...] Erst im Zusammenwirken mit allen $K[ontext]$ -Faktoren ergibt sich aus dem Sinnpotential eines Satzes der aktuelle Sinn einer Äußerung bzw. aus einer Folge von Äußerungen ein Text.“ BUßMANN ²2002, 374. Ausgehend von dieser Definition wird schnell klar, dass es für die Erforschung der Vergangenheit unmöglich ist, den Kontext, i. e. die historische Kommunikationssituation (K_{hist}) wiederherzustellen, da das ES daran naturgemäß nicht teilgenommen haben kann. Das, was stattdessen modelliert werden soll, ist die nachträgliche, interkulturelle, einseitige und umgedeutete Kommunikationssituation (K_{post}).

⁷²⁰ Diese Hürden resultieren aus der Dynamik und Relativität von Kultur und Kognition. Vgl. BENNETT 2006, 261-262; CONNOLLY/WARD 2008; HALLORAN/KASHIMA 2006, 137; HAN 2017, 135-136; KITAYAMA/MARKUS 1999, 250-251; SHARIFIAN 2015, 476.

Hierbei lässt sich die Korrelation zwischen der Anzahl der Abschriften und der Intensität des „Rauschens“ tentativ annehmen.⁷²¹ Dessen ungeachtet kann gerade in der vorgezeichneten Überlieferungsbesonderheit vormoderner Texte, welche in dem Vorgang des Abschreibens bzw. des Kopierens besteht, eine wesentliche Ursache für das Zustandekommen des „Rauschens“ tentativ identifiziert werden.⁷²²

⁷²¹ Davon sind insbesondere die neutestamentlichen (folgend ntl.) Texte betroffen: „Keine der 5400 griechischen Handschriften des Neuen Testaments gleicht einer anderen. Offenbar unterlag gerade während der Formulierung und langsamen Stabilisierung der christlichen Lehre der Basistext, die Bibel, den meisten Veränderungen.“ KEMPF 2008, 54. Es existiert kein einziges Original der Erstfassung des Neuen Testaments (folgend NT): „Today, no autograph of any New Testament writing has survived. The earliest copies that we possess date from the early second century, while most are much later. In all, there are over 5,000 known manuscripts of the New Testament.“ BURKETT 2002, 111. Es existieren ferner keine zwei identischen Exemplare des NT: „Of the more than 5,000 extant manuscripts, no two have exactly the same wording. Most variations, such as differences in spelling or word order, do not affect the sense of the passage. Others do affect the sense. For instance, in Romans 5:1 some manuscripts have the Greek word ἔχομεν (‘we have’), while others have ἔχωμεν (‘let us have’). The difference involves only one letter, a difference that probably arose in a scriptorium as some scribes heard a short ,o‘ (ο), while others heard a long ,o‘ (ω). The variation raises the question of whether Paul said ,we have peace with God‘ or ,let us have peace with God.“ IBID., 113. Somit kann zumindest aus sprachwissenschaftlicher bzw. textlinguistischer Sicht transparent gemacht werden, dass das Original des NT, oder, um statt des Konkretums ein Abstraktum zu verwenden, die „Hl. Schrift“ bzw. das „Wort Gottes“ in ursprünglichem Wortlaut nicht vollständig wiederhergestellt und damit auch nicht im Original gelesen werden können, – ein Befund, der aus theologischer Sicht viele Herausforderungen in sich birgt. Letzteres gilt freilich für sämtliche Theologien.

⁷²² Dies gilt insbesondere für solche Texte, welche mehr als andere rezipiert und damit auch vervielfältigt wurden. Charakteristisch dafür ist das bereits genannte Beispiel der ntl. Schriften, von deren Abschriften keine zwei identischen Exemplare existieren. Hier ist der Effekt des „Rauschens“ als besonders hoch einzustufen. Plausible Erklärung dafür liegt in den Textproduktionsmethoden der Vormoderne, von denen die kollektive Massentextproduktion in den Skriptorien einen besonders hohen unkontrollierten Fehlerquotient („random errors“) aufgewiesen hat: „The ancient world knew two ways to make copies of manuscripts. A single *scribe*, a person trained in writing, might look at a manuscript and copy what he read. Alternatively, a group of scribes might sit together in a room called a ,scriptorium‘ and write what they heard as one person read the manuscript aloud. In the latter case, more than one copy could be made at a time. Scribes using either of these methods could easily make errors in copying. A scribe copying from a manuscript might make an error of sight, such as overlooking a word or a line. He might also make an error of mind, reading one thing but absent-mindedly writing something else. A scribe in a scriptorium, not hearing the reader clearly, might introduce an error of hearing into his copy. Through such errors, differences arose between the autographs and the copies made later. Differences also arose when the scribes intentionally changed the original reading. They did this for various reasons: sometimes to bring the wording of one Gospel into line with the wording in a similar passage in another Gospel, sometimes to correct what they believed was a mistake, sometimes even to change something with which they disagreed. As a result of such scribal activity, the manuscripts of the New Testament show many differences in wording, or *variant readings*.“ BURKETT 2002, 111 u. 113 (Hervorhebungen im Original.)

Anders ausgedrückt: insofern das Kopieren bzw. Abschreiben von Handschriften als elementarer Bestandteil bzw. *modus operandi* der vormodernen Textüberlieferung aufgefasst wird⁷²³, kann darin zugleich die Hauptursache für das Zustandekommen des „Rauschens“ im Informationskanal gesehen werden.⁷²⁴ Welche Umstände des Abschreib- bzw. des Kopiervorgangs für das Zustandekommen des „Rauschens“ im Einzelnen als verantwortlich bzw. ursächlich anzusehen sind, kann i. d. R. zwar plausibel gemacht, jedoch nicht überprüfbar nachgewiesen werden.⁷²⁵ In einem Fall aber können die empirischen Befunde der modernen Schreibforschung⁷²⁶ mit gesicherten Daten bezüglich des Herstellvorgangs mittelalterlicher Codices in Einklang gebracht werden.

Es betrifft den text- bzw. korpuslinguistischen Befund, demnach mit der Anzahl der wechselnden Textproduzenten bestimmte Bereiche (Fehlercluster) entstehen, die eine höhere Fehlerquote bzw. einen höheren Fehlerquotient aufweisen.⁷²⁷ So

⁷²³ Vgl. dazu eingehend MUGRIDGE 2016, der die Textproduktion der Spätantike mit dem Fokus auf die christliche Literatur untersucht und dabei den Schwerpunkt auf die Papyri legt.

⁷²⁴ „Während der Übertragung der Texte von einer Handschrift in die nächste, die auf die Bewahrung und weitere Verbreitung des Textes abzielt, kommt es häufig zu Veränderungen respektive Verfälschungen.“ VANEK 2007, 163. Zu ähnlichen Schlüssen kommt auch Karin Schneider in ihrer neuesten Einführung in die Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten: „Je nach Persönlichkeit des Schreibers, seiner Bildung und Sorgfalt und den Umständen des Schreibvorgangs entstand beim Kopieren eines Textes eine mehr oder weniger hohe Fehlerquote; kaum eine mittelalterliche Handschrift ist ganz frei von Fehlern. Schon die mittelalterlichen Autoren und Leser klagten über nachlässige Schreiber und fehlerhafte Kopien. Manche Fehler und Verschreibungen wurden vom Kopisten noch während des Schreibvorgangs korrigiert, falls sie ihm auffielen.“ SCHNEIDER ³2014, 148-149 (5.5. Korrekturen) unter Rekurs auf SCHMIDT 1994, 7-18 („Probleme der Schreiber – der Schreiber als Problem“).

⁷²⁵ Die „Umstände des Schreibvorgangs“ implizieren nicht zuletzt die Schwierigkeiten, „gegen die der Schreiber anzugehen hatte: Hunger und Durst, die Kälte der Zelle, die Dunkelheit der Räume bei ungenügender Beleuchtung [...] und die Müdigkeit, wohl eine der häufigsten Fehlerquellen: Oh, heiliger Panteleimon“, heisst es an einer Stelle, „beeil dich, mir fallen schon die Augen zu“ [...]“ TRUEB 2008, 229 (Zit.) (Beispiel Altrussland). Vgl. fast identisch im Wortlaut auch WOLF 2008, 322: „War ein Schreiber abgelenkt, müde, überarbeitet oder krank, stieg die Fehlerquote. Beispiele für solche extrem schwankenden Schreibleistungen, z.T. sogar von Blatt zu Blatt wechselnd, finden sich häufig. Einen wesentlichen Einfluß auf die Fehlerfrequenz dürften die Schreiberintelligenz, die Qualität der Vorlage, die Qualität des Skriptoriums und die Arbeitssituation gehabt haben.“ (Volkssprachige Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert).

⁷²⁶ Zu diesem Bereich der Linguistik vgl. einführend WROBEL 1995, insbes. 8-20 („Modelle der Textproduktion“) u. 128-148 („Wissen und Schreiben“).

⁷²⁷ In der Terminologie der Schreibforschung werden Bereiche, in denen sich Fehler häufen, unter anderem als Fehlercluster bezeichnet: „Die Güte eines Entstehungsprozesses Q_{Proz} unterliegt zeitlichen und örtlichen Schwankungen. Einmal entstehen Objekte mit einer höheren und einmal Objekte mit einer geringeren mittleren Fehleranzahl. Objektchargen oder Objektbereiche, in denen sich Fehler häufen, werden als Fehlercluster bezeichnet.“ KEMNITZ 2007, 79-80 („2.1.3. Fehlercluster“).

kann anhand eines langen Textes mit mehreren Textproduzenten experimentell nachgewiesen werden, dass Fehlercluster entstehen bzw. der Fehlerquotient steigt, wenn der Schreiber (i. e. Textproduzent) wechselt.⁷²⁸

Letzteres entspricht den empirisch nachgewiesenen Bedingungen der Textproduktion in der Vormoderne, welche ein Kollektivwerk darstellte: Mehrere Schreiber (Text(re)produzenten) wechselten im Zuge der Text(re)produktion einander ab, sodass die Anzahl der Korruptelen, die sich in den Text einschleichen konnten, vervielfältigt wurde.⁷²⁹ Folglich kann in Bezug auf die einschlägigen Textherstellungsmethoden angenommen werden, dass das Zustandekommen dieses „Rauschens“ auch durch den kollektiven Charakter der Text(re)produktion erklärt werden kann.

2.5.1.2. IF 2: Doppelte Dekodierung

Neben den unkontrolliert auftretenden Störungen im Informationskanal, die zum Informationsverlust führen können, tritt beim Zugriff auf den direkt beobachtbaren Teil des HZ, D. h. auf den Text oder den UG, ein weiteres Problem auf, das zum erheblichen Informationsverlust führen kann. Im Unterschied zum „Rauschen“ handelt es sich hierbei insofern um einen kontrollierten Informationsverlust, als dieser auf die kognitiv und kulturell determinierten Handlungen des ES zurückzuführen ist.

Mit dem Begriff doppelte Dekodierung wird zugleich auf dessen Ursache Bezug genommen, und zwar auf das Unvermögen des ES, die kulturellen und kommunikativen Codes des UG zu erkennen und zu entschlüsseln.

Diese Codes sind kulturell und kognitiv determiniert, i. e. sie rühren aus den Konventionen und den Wissensbeständen eines komplexen kulturellen Zeichensystems her⁷³⁰, welche – gemäß dem Postulat der Andersartigkeit – von den Zeichen-

⁷²⁸ „Ein einfaches Experiment zur Visualisierung der Fehlerclusterung ist ein langer Text. Die Häufigkeit der Schreibfehler ist zum einen personenspezifisch. Wenn der Schreiber wechselt, ändert sich auch die mittlere Fehleranzahl je geschriebener Text. Zum anderen treten auch bei einem einzelnen Schreiber Fehlercluster auf, und zwar wenn der Schreiber gestört wird, abgelenkt ist oder ermüdet.“ KEMNITZ 2007, 80.

⁷²⁹ „Die Abschrift eines Buches wurde von dem Leiter des Skriptoriums nicht selten mehreren Schreibern übertragen, die regellos wechselten oder nach einem Plan ausgeteilte einzelne Lagen oder Gruppen von Lagen kopieren konnten, besonders bei umfangreichen Werken oder, wenn eine eilige Herstellung erwünscht war [...]“ BISCHOFF 2004, 63-64.

⁷³⁰ Durch die Verwendung des Begriffs „kulturelles Zeichensystem“ wird auf den semiotischen Kulturbegriff von Roland Posner rekurriert, welcher sich in der knappen Formel, „Kulturen

systemen (Sprache, Kultur), in denen das ES verankert ist, grundverschieden sind. In diesem Unvermögen manifestiert sich nicht nur die kulturelle und kognitive Andersartigkeit des EO gegenüber dem ES, sondern auch die anthropo- logische, i. e. kulturelle⁷³¹ und kognitive⁷³² Dynamik an sich.

sind Zeichensysteme“, manifestiert. Vgl. POSNER 1991, 39. Es ist „ein Kulturbegriff [...], der nicht so sehr ein Anstreben erwartungskonformen Verhaltens betont, Kultur also vornehmlich auf Größen und Orientierungen des Handelns, Wertens und Einordens bezieht, sondern der Kultur als System und damit als strukturiertes, zeichenhaftes Modell der Wirklichkeitsinterpretation begreift.“ HENNECKE 2011, 334. Hierbei muss vollständigshalber betont werden, dass dieser semiotische Kulturbegriff auf konzeptioneller Ebene fast 20 Jahre vor Roland Posner von Aaron Gurjewitsch formuliert worden ist. Vgl. GURJEWITSCH 1978, 15 (Russische Originalausgabe erschien im Jahr 1972).

⁷³¹ Die historisch-semiotische Theoriebildung knüpft insofern an den dynamischen Kulturbegriff an, als damit die kulturelle Dynamik sowie die Relativität und Diversität zwischen ES und EO erklärt und an konkreten Kriterien transparent gemacht werden können. Diese Kriterien werden aus der Kognitionswissenschaft bzw. aus dem Konnex zwischen Kognition und Kultur abgeleitet. Dazu siehe weiter unten. Es findet sich ferner eine Reihe von Kulturdefinitionen, die als Derivate jener Definition von Herbert Marcuse angesehen und für die historisch-semiotische Theoriebildung operationalisiert werden können: „Culture is a dynamic system comprised of a great number of variable values, significances, and pragmatic concerns that are continually interacting within an endless network of actions and reactions. In other words, culture is not a static set of rules but a live organism that has to change to avoid settling into an equilibrium that will confine individual spirits, practice traditions blindly, or overconsume its local resources.“ BENNETT 2006, 261-262; „Everyone is born into a culture consisting of a set of practices and meanings, which have been laid out by generations of people who have created, carried, maintained, and altered them. To engage in culturally patterned relationships and practices and to become mature, well-functioning adults in the society, new members of the culture must come to coordinate their responses to their particular social milieu. That is, people must come to think, feel, and act with reference to local practices, relationships, institutions and artefacts; to do so, they must use the local cultural models, which consequently become an integral part of their psychological systems. Each person actively seeks to behave adaptively in the attendant cultural context, and in the process different persons develop their own unique set of response tendencies, cognitive orientations, emotional preparedness, and structures of goals and values.“ KITAYAMA/MARKUS 1999, 250-251; „Culture is a dynamic system of collectively held meanings and practices that are maintained and modified over time. Nevertheless, individuals who contribute to the maintenance of culture do not share all available cultural knowledge with everyone else. Culture is the sum of what various people share with others within a society with whom they also share common social identities. People with a common social identity may further share certain aspects of cultural knowledge, including beliefs about their social contexts (such as stereotypes and implicit assumptions), values, attitudes, social norms and practical skills, as part of their group life, in dealing with their common fate, or simply through sharing space and time together.“ HALLORAN/KASHIMA 2006, 137.

⁷³² „Human cognition is a dynamic system whose architecture is to a great extent predisposed biologically but its functioning is greatly determined by experience. This implies that the cognitive system can reach its final potential after a period of development. The term cognitive development refers to changes in cognitive architecture (structure) over time. After a rapid period of development the cognitive system is molded and operates in an adult-like fashion. In

Damit ist zugleich gemeint, dass Kognition und Kultur als Produkt der Kognition zwei dynamische Systeme sind, die sich permanent verändern.

Diese Dynamik⁷³³ ist zugleich als Ursache für die kulturelle Diversität zwischen ES und EO anzusehen, welche wiederum vermittels Sprache als der beobachtbaren Dimension der Kognition erforschbar wird. M. a. W., der Konnex zwischen Kultur und Sprache manifestiert sich durch spezifische Sprachgebrauchsmuster; so wird die kulturelle Diversität durch Sprache messbar⁷³⁴ und durch die semiotische Perspektive auf Sprache sowohl in Bezug auf die kulturellen Codes als auch in Bezug auf die kommunikativen Konventionen einer Zeichenbenutzergemeinschaft⁷³⁵ in ihrer Mehrdimensionalität analysierbar.⁷³⁶

Auf die bereits erwähnte Kurzformel gebracht, lassen sich diese Andersartigkeit und diese Dynamik als zwei Ungleichungen darstellen:

$$\text{Kon}_{\text{EO}} \neq \text{Kon}_{\text{ES}} ; \text{W}_{\text{EO}} \neq \text{W}_{\text{ES}}$$

addition, it should be noted that recent approaches of cognitive development also emphasize individual differences in cognitive processes and its life-span character [...]“ Vgl. SPANOUDIS/KYZA 2009, 74; „That cognition is dynamic, meaning that it is constantly changing and evolving in response to the environment in which it occurs.“ MCNEESE/COOKE/FEDELE/GRAY 2016, 125; „Everyday cognition is dynamic organization.“ ANDERSON 2008, 13; „Cognition is dynamic, and it ultimately requires a model in which those dynamics are explained, not just accomodated. The only historical candidate for accounting for such dynamics is the general pragmatist approach, in which representation and cognition are understood to emerge out of systems of action and interaction. Cognitive science [...] would be well advised to recognize and explore such inherently dynamic approaches.“ BICKHARD 2014, 47-48. Zur Kognition als dynamischem System vgl. bereits HORGAN/TIENSON 1992, 27-43.

⁷³³ Diese resultiert daraus, dass Kognition und Kultur zwei reziproke und dynamische Systeme bilden.

⁷³⁴ „Language is a central aspect of cultural cognition as it serves [...] as a ‚collective memory bank‘ of the cultural cognition of a group. Many aspects of language are shaped by the cultural cognition that prevailed at earlier stages in the history of a speech community. Historical cultural practices leave traces in current linguistic practice, some of which are in fossilized forms that may no longer be analysable. In this sense language can be viewed as storing and communicating cultural cognition.“ SHARIFIAN 2015, 476.

⁷³⁵ „Wenn eine Gesellschaft als Menge von Zeichenbenutzern, eine Zivilisation als Menge von Texten und eine Mentalität als Menge von Codes definiert werden, so sind diese drei Bereiche notwendig miteinander verbunden, denn Zeichenbenutzer sind auf Codes angewiesen, wenn sie Texte verstehen wollen.“ POSNER 1991, 53.

⁷³⁶ Diese Mehrdimensionalität resultiert einerseits aus der Mehrdimensionalität des (Historischen) Zeichens, andererseits aus der kulturellen und kognitiven Diversität der Zeichenbenutzer unterschiedlicher Zeichensysteme. Diese vielfache Mehrdimensionalität erfordert im Unterschied zum Übersetzungsvorgang in der Jetzt-Zeit eine Doppelte Dekodierung der Zeichen.

Weil der außersprachliche Kontext (Kon), aus dem EO und ES sämtliche Informationen perzipieren (bzw. perzipiert hatten), beim ES und EO unterschiedlich ist, ist auch das konzeptuelle Wissen (W), welches infolge der kontext- bzw. umweltabhängigen Informationsverarbeitungsprozesse im LZG des ES und EO gespeichert wird, ebenfalls unterschiedlich. Damit wird ausgedrückt, dass die kulturell und kognitiv determinierte Kodierung von HZ kontext- und (welt-)wissensabhängig ist. Hierbei ist zu beachten, dass „Kontext“ und „Wissen“ zwei reziproke und dynamische, i. e. sich in Raum und Zeit, i. e. je nach Umwelt (geographisch, sozial, kulturell) und Epoche wandelnde Entitäten und damit Distinktionsparameter sind. Hinsichtlich des Verhältnisses von ES und EO ist daher tentativ anzunehmen, dass sie sich neben den drei konzeptuellen Parametern⁷³⁷ auch durch diese Distinktionsparameter unterscheiden.⁷³⁸ Folglich können die Handlungen bzw. die Äußerungen der historischen Textproduzenten, i. e. der EO ausschließlich in Kenntnis der zugrunde liegenden kulturellen Kodierungen sowie der kognitiven Unterschiede in Bezug auf das ES erklärt werden. Sie können jedoch nicht aus dem Kenntnis- und Kodierungssystem des ES, D. h. gemäß dem gesunden Menschenverstand eines Forschenden aus dem 21. Jahrhundert erklärt werden. Insofern die sprachlich bzw. kommunikativ vermittelten und konventionalisierten kulturellen Codes das Verhalten der Individuen bzw. der Zeichenbenutzer beeinflussen können⁷³⁹, kann das ES, wenn es nicht imstande ist, die Codes zu entschlüsseln, auch das Verhalten der Menschen in der Vergangenheit nicht

⁷³⁷ Diese sind: die Organisation und Speicherung des Wissens, die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems und der Aufbau des mentalen Lexikons.

⁷³⁸ Dass Textverstehen wissens- und kontextabhängig ist, wird in der Kognitiven Linguistik vielfach empirisch belegt. Vgl. exemplarisch SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 33f., 213f.

⁷³⁹ „Weiter fragt die Ethnopsycholinguistik nach der Beziehung von Sprache und Kultur zum Verhalten. In der Sozialisation wird Verhalten durch Sprache hervorgerufen, aber auch reglementiert. Es werden bestimmte Verhaltenskonventionen erworben. Verhalten an sich wird zudem aufgegliedert in eine *universelle Tätigkeit* und die kulturell bedingten Möglichkeiten ihrer Durchführung, die *Operationen* genannt werden. Das bedeutet, daß dieselben Tätigkeiten in verschiedenen Kulturen anders, D. h. durch andere Operationen, ausgeführt werden. Dies kann einerseits an äußeren Umständen liegen, also am *Lebensraum* und an den durch ihn vorgegebenen physikalischen und biologischen Bedingungen. Auf der anderen Seite haben die Menschen in diesem Lebensraum einen *Kulturraum* geschaffen, der seinerseits das Verhalten reglementiert. Schließlich ist durch die von der Sprache bestimmten Möglichkeiten der Wahrnehmung ebenfalls ein verhaltenssteuernder Faktor vorgegeben, D. h. es kann nur auf etwas reagiert werden, was auch wahrgenommen wurde.“ ABENDROTH-TIMMER 1998, 146 (Hervorhebungen im Original). Daraus folgt, dass die Handlungen historischer Akteure ausschließlich in Kenntnis der zugrunde liegenden kulturellen Kodierungen zu erklären sind. Sie können nicht aus dem Kenntnis- und Kodierungssystem des ES, D. h. gemäß dem gesunden Menschenverstand erklärt werden.

adäquat verstehen. Andernfalls würde genau das eintreten, was Aaron Gurjewitsch an positivistischen Historiographen des 19. Jahrhunderts kritisiert hatte:

Hingegen vertraten sogar die bedeutendsten Historiker des 18. und 19. Jahrhunderts gerade die Überzeugung, daß die menschliche Natur, und insbesondere die Psychologie, eine Konstante im Verlauf der gesamten Geschichte darstelle. Als Ausgangspunkt seiner ‚Weltgeschichtlichen Betrachtungen‘ wählte J. Burckhardt den Menschen, ‚wie er ist und immer war und sein wird.‘ Im Endeffekt wurde damit der moderne Westeuropäer an die Stelle des Menschen anderer Zeiten gesetzt.⁷⁴⁰

Bei der Ermittlung der kulturellen Kodes muss grundsätzlich beachtet werden, dass Kultur und Kognition vielfach zusammenhängen.⁷⁴¹ Kognition ist kulturabhängig⁷⁴², Kultur aber ist ein Produkt der Kognition. Beide Systeme sind dynamisch.⁷⁴³ Kognitionen und Kulturen sind sehr unterschiedlich. Nimmt man die neuesten Erkenntnisse der Neuro- und der Kognitionswissenschaft sowie der Sprachforschung ernst, so gibt es gewichtige Gründe anzunehmen, dass es sich z. B. bei literalen und illiteraten Menschen um zwei unterschiedliche „Kognitionssysteme“ handelt.⁷⁴⁴ Hierbei gilt es zu beachten, dass die Lese- und Schreib-

⁷⁴⁰ GURJEWITSCH 1978, 8-9.

⁷⁴¹ Darin besteht der Grundsatz der „Cultural Linguistics“. Vgl. BERLIN 1992; GLUSHKO/MAGLIO/ MATLOCK/ BARSALOU 2008, 129-135; HUTCHINS 1994; PALMER 1996; SHIMIZU 2007; BENNARDO 2009; FRANK/GONTIER 2011, 31-69; LU 2017, 49-64. In der kultur- bzw. kognitionslinguistischen Forschung kommt der Konnex zwischen Kognition und Kultur in dem Begriff „cultural cognition“ zum Ausdruck: „Cultural cognition embraces the cultural knowledge that emerges from the interactions between members of a cultural group across time and space. Apart from the ordinary sense of ‚emergence‘ here, cultural cognition is emergent in the technical sense of the term [...] In other words, cultural cognition is the cognition that results from the interactions between parts of the system (the members of a group) which is more than the sum of its parts (more than the sum of the cognitive systems of the individual members). Like all emergent systems, cultural cognition is *dynamic* in that it is constantly being negotiated and renegotiated within and across the generations of the relevant cultural group, as well as in response to the contact that members of that group have with other languages and cultures“ SHARIFIAN 2015, 476 (Hervorhebung im Original).

⁷⁴² Vgl. exemplarisch SHARIFIAN 2017a, 1-28.

⁷⁴³ Vgl. BENNETT 2006, 261-262; CONNOLLY/WARD 2008; HALLORAN/KASHIMA 2006, 137; HAN 2017, 135-136; KITAYAMA/MARKUS 1999, 250-251; SHARIFIAN 2015, 476.

⁷⁴⁴ Diese Annahme wird durch Régine Kolinsky, Research Director am Center for Research in Cognition & Neurosciences Université Libre de Bruxelles vertreten: „[...] literacy is changing the brain, including its basic anatomy. As regards speech, apart from a few unaffected domains (phonetic discrimination, categorical perception, phonological restructuring of lexical representations, implicit phonemic codes), reading does change the way spoken language is processed. Literates do not process speech as illiterates do, and they are more deeply influenced by spelling knowledge than initially thought. The same conclusion holds true for visual perception: Reading acquisition allows the emergence of processes and brain structures tuned to written strings,

fähigkeit verhältnismäßig junge Formen von Informationsverarbeitung darstellen, die angesichts der menschlichen Kognition zwar möglich geworden sind, die jedoch nicht zum genuinen Bestandteil der Evolution, insbesondere des Gehirns, gezählt werden sollten.⁷⁴⁵ Die neuesten Forschungsergebnisse der Neurowissenschaften vermitteln einen ersten Eindruck davon, wie unterschiedlich die kognitiven Systeme sein können. Letzteres fügt sich in das Postulat der Andersartigkeit nahtlos ein. Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Ermittlung der kulturellen Codes anhand der semiotischen Perspektive auf das Kenntnissystem Sprache dadurch erschwert wird, dass die Bedeutungen der Zeichen im Prozess der Kommunikation, i. e. durch die Kommunikationsteilnehmer ausgehandelt werden.⁷⁴⁶ Wie aber soll ein Außenstehender, der am konkreten Kenntnis- und Kodierungssystem Sprache (S_x) sowie an der konkreten Kommunikationssituation (K_x) nicht beteiligt ist und sich zudem noch kognitiv und kulturell von den Kommunikationsteilnehmern, die er erforschen will, signifikant unterscheidet, die „Resignifikation“ bzw. die Dekodierung der Lexeme (mentales Lexikon) oder der Bedeutungen der sprachlichen Zeichen, die von diesen Kommunikationsteilnehmern als Zeichenbenutzer verwendet worden sind, vornehmen, um einen maximalen Informationsgehalt der ursprünglich enkodierten Information zu erzielen? Dies ist die zentrale Frage für den IF2. Die doppelte Dekodierung von Texten⁷⁴⁷ und damit

alters the way other visual categories are processed, and induces neural competition effects. In addition, literacy modifies the anatomy of the brain, including the connections between the visual (orthographic) and phonological processing areas.“ KOLINSKY 2015, 388-389.

⁷⁴⁵ Darauf weist die Neurokognitionswissenschaftlerin Zvia Breznitz hin: „The human brain has existed for approximately 60,000 years while the alphabetic code has been in use for only 5000 years. It can therefore be argued that the ability to read is not part of our evolutionary heritage, as no brain system was specifically developed for the purposes of reading“ BREZNITZ 2008, 1.

⁷⁴⁶ „Sprachliche Zeichen referieren [...] nicht einfach auf Dinge in der Welt, sondern verleihen ihnen eine Bedeutung, die sich nicht aus den Dingen selbst, sondern in Übereinkunft mit anderen und im Prozess beständiger Resignifikation ergibt.“ TIENKEN 2015, 467. Ähnliche Ausführungen finden sich bereits bei ABENDROTH-TIMMER 1998, 145-146: „Die Ethnopsycholinguistik argumentiert wie folgt: Mit dem Erwerb der Sprache wird kulturell vorgegeben, was benannt werden kann und was nicht. Umgekehrt hat der Sprecher eine genaue Vorstellung von dem Benannten. Diese Bedeutung ist *kulturgeprägt* und hat zugleich einen *universellen Kern*, D. h. es hat ein Denotat und ein Konnotat [...]“ (Hervorhebungen im Original).

⁷⁴⁷ Hierbei orientiere ich mich am kultur- bzw. translationswissenschaftlichen Textbegriff, der aus einer semiotischen Perspektive auf Sprache, Text und Kultur abgeleitet wird: „Texte und deren Übersetzungen werden als sprachliches Handeln im Rahmen gesellschaftlich konventionalisierten Handelns betrachtet und analysiert. Dabei vollzieht sich die Kommunikation unter Verwendung von Codes, und zwar von Codes verschiedener Zeichensysteme, die auf einer kulturellen Übereinkunft beruhen. Um den Text als Teil der Kultur, in der er produziert und kommuniziert wird, zu verstehen, wird hier sein Zeichencharakter – neben seiner situativen Einbet-

einhergehend von mentalen Repräsentationen der Textproduzenten, welche als Zeichenbenutzer in der Vormoderne lebten und damit einem in Bezug auf das ES kulturell und kommunikativ anders determinierten Zeichensystem angehörten, muss aus historisch-semiotischer Sicht vornehmlich auf der Grundlage des linguistischen Theorie-, Methode- und Begriffsapparats *und* unter Einnahme des theologischen bzw. exegetischen Fokus auf diese Texte und Textproduzenten erfolgen.⁷⁴⁸ M. a. W., die doppelte Dekodierung von HZ besteht in der Anwendung der linguistischen Methoden bei der Arbeit mit Texten bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Andersartigkeit bzw. der Fremdheit dieser Texte und deren Textproduzenten in Bezug auf die kulturellen Codes und die kommunikativen Konventionen.⁷⁴⁹ Ersteres ist unentbehrlich, weil der Ausgangs- und Vergleichspunkt für die Erforschung von EO das ES selbst ist. In einem Wort: Doppelte Dekodierung von HZ stellt eine Synthese aus linguistischer und theologischer Herangehensweise an Texte dar, bei der das Postulat der Andersartigkeit konsequent eingehalten werden soll. M. a. W., das ES muss akzeptieren, dass es aufgrund der kognitiven und kulturellen Relativität und Diversität nicht imstande ist, das EO gemäß dem *sensus communis* zu erforschen. Seine Aufgabe besteht vielmehr darin, auf konzeptueller Ebene die kognitiven und informationellen Strukturen eines Textes sowie die kulturellen und die kommunikativen Codes des Textproduzenten zu ermitteln. Davon ausgehend kann die Andersartigkeit des EO begrifflich erfasst und erklärt werden.⁷⁵⁰ Die bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts systematisch aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis zwischen Sprache und Kultur bzw. der Rolle der kulturellen Codes innerhalb des Kenntnis- und Kodierungssystems Sprache⁷⁵¹ zählte bis vor kurzem eher zu den Randthemen der

tung – betont. Auf einer solchen semiotischen Grundlage ist es dann möglich, die Verbindung zwischen Text und Kultur herzustellen.“ HENNECKE 2011, 333-334.

⁷⁴⁸ Grund dafür ist der repräsentationale bzw. referentielle Status von Theologie und „Religion“ als Leitkodierungen in Zeichensystemen der Vormoderne. GURJEWITSCH 1978, 7-19.

⁷⁴⁹ Auch hier wird auf den semiotischen Textbegriff rekurriert, demzufolge jeder Text als ein Informationsträger aufgefasst wird, der ausschließlich unter Verwendung und Entschlüsselung von kulturellen Codes gelesen, i. e. kognitiv verarbeitet werden kann. Vgl. POSNER 1991, 53. M. a. W., der Textproduzent und -rezipient werden als „Kulturträger und Zeichenbenutzer“ konzeptualisiert. Vgl. HENNECKE 2011, 335.

⁷⁵⁰ Siehe dazu etwa die Ausführungen zum Frame „Weltbereich des Bösen“ in Teil III.

⁷⁵¹ „Das Verhältnis von Sprache und Kultur ist vor allem von Sapir (1912) und Whorf (1939-49) reflektiert worden: Welche Beziehung besteht zwischen Sprachmechanismen wie dem Vokabular, der Flexion, Satzbildung und der Erstellung mündlicher und schriftlicher Texte einerseits und dem mentalen Lexikon, der Organisation der Erfahrung oder erworbenen Verhaltensmustern andererseits? Dahinter stand die Hoffnung zu analysieren, dass bestimmte sprachliche

Sprachwissenschaft⁷⁵² und gewann erst in den letzten 25-30 Jahren an Bedeutung.⁷⁵³ Seitdem wird das Themenkomplex „Sprache und Kultur“ im Rahmen des sich noch formierenden Teilbereichs der Sprachwissenschaft⁷⁵⁴, nämlich der kulturwissenschaftlichen bzw. kulturalistischen Linguistik vorwiegend in „kultursemiotische[r] Perspektive auf die Beziehung zwischen Sprache und Kultur“⁷⁵⁵ behandelt.⁷⁵⁶

So ging zuletzt der polnische Linguist Waldemar Czachur⁷⁵⁷ der Frage nach, wie das Verhältnis zwischen Sprache und Kultur in den neuesten Ansätzen der „kultursensitiven Linguistik“ (IBID., 129) modelliert wird.⁷⁵⁸ Es stellte sich heraus, dass darin stets der dynamische Charakter von beiden Entitäten hervorgehoben wird, wobei Kultur als „Prozess der Bedeutungsaushandlung“ und Sprache als „Ort der Kulturwerdung und Gestaltung von Kultur“ aufgefasst werden.⁷⁵⁹ Dem-

Elemente bestimmte Aspekte der Kulturen bestimmen und umgekehrt; andererseits, dass sprachliche Elemente mit bestimmten Aspekten der Kultur variieren.“ GÖTZE 2004, 35.

⁷⁵² So sinngemäß auch GÖTZE 2004, 37, wenn er feststellt, dass dieses Thema in der angewandten Linguistik erst „in den letzten Jahren intensiv diskutiert“ worden sei. Des Weiteren stellt Lutz Götze fest: „Im Bereich der germanistischen Linguistik der jüngeren Vergangenheit sucht man über weite Strecken vergebens nach Arbeiten zu den Themen *Kultur* und *Interkulturalität*.“ IBID., 33 (Hervorhebungen im Original). Diese Beobachtung gilt primär für die Beschreibung der Forschungssituation in Europa und in den USA. Indessen stand bereits in den 1970er Jahren die „Kopplung von Sprache und Kultur“ im Fokus einer in der UdSSR aufgekommenen Disziplin, die aus der Psycholinguistik hervorgegangen ist und sich als *Ethnopsycholinguistik* etabliert hatte. Vgl. ABENDROTH-TIMMER 1998, 144-148.

⁷⁵³ Das breite Spektrum der hierzu erschienenen Beiträge lässt darauf schließen, dass für den Themenkomplex „Sprache und Kultur“ vor allem im russischen, deutschen und polnischen Sprachraum ein wachsendes Interesse besteht.

⁷⁵⁴ Als dessen Anfang kann der Aufsatz von Susanne Günthner und Angelika Linke angesehen werden. Vgl. GÜNTNER/LINKE 2006, 1-27. Einen wichtigen Zwischenstand bildet das einführende Werk des Slawisten Holger Kusse aus dem Jahr 2012. Vgl. KUSSE 2012 („Kulturwissenschaftliche Linguistik.“) Es wurde zuletzt seitens der Susanne Günthner der Versuch unternommen, die kulturwissenschaftliche zu einer „anthropologischen Linguistik“ auszubauen. Vgl. GÜNTNER 2015, 37-64.

⁷⁵⁵ CZACHUR 2016, 130.

⁷⁵⁶ CZACHUR 2012, 3-22; CHACHUR 2015, 55-69 („kultursensitive Linguistik“); CZACHUR 2016, 129-139; GÜNTNER 2015, 37-64; KÄMPER 2015, 161-188 („kulturalistische Linguistik“); KUSSE 2012 („kulturwissenschaftliche Linguistik“); LINKE 2011, 23-44 („kulturalistische Linguistik“); SCHRÖTER 2014, 25-45 („kulturalistische Linguistik“); WENGELER 2006a, 1-23 („Linguistik als Kulturwissenschaft“).

⁷⁵⁷ CZACHUR 2016, 129-131 („1. Linguistische Perspektive auf die Beziehung zwischen Sprache und Kultur.“)

⁷⁵⁸ IBID., 129-130.

⁷⁵⁹ IBID., 130.

nach stellt Sprache „eine kulturelle Praktik“ dar, mit der „soziale Handlungen realisiert werden.“⁷⁶⁰

Die Erkenntnis, dass Sprache eine kulturelle Praxis, i. e. einen aktiven und dynamischen Prozess darstellt, der wiederum „kulturell gerahmt“ ist, und Kultur ein „genuines Moment jeder menschlichen Interaktion“ bildet und somit nicht etwas Statisches ist, sondern auch durch Dynamik ausgezeichnet wird⁷⁶¹, ist schwerwiegend, da sie nicht nur auf die Chancen, sondern vor allem auf die Risiken sowie Grenzen der linguistisch unterfütterten Analyse der historischen Informationsträger hinweist: Am System Sprache manifestiert sich, wie eng die kulturellen Codes und das soziale Wissen miteinander verwoben⁷⁶² sind.⁷⁶³

Das erste nennenswerte Problem betrifft den Zugang zum kulturellen Kode, der neben dem kognitiven Rahmen das Kenntnissystem Sprache prägt.⁷⁶⁴

Die Begriffe „Sprache“, „Kognition“ und „Kultur“ bezeichnen jeweils dynamische Zeichensysteme und hängen durch den Zeichenbegriff unmittelbar zusammen. Sämtliche Codes, welche innerhalb eines dynamischen Zeichensystems verwendet werden, sind kulturell und kognitiv sowie kommunikativ determiniert und dadurch ebenfalls dynamisch. Diese Codes sind in dem HZ als mehrdimensionalem Element von mehreren dynamischen Zeichensystemen enthalten. Die doppelte Dekodierung als *modus operandi* zur Überwindung von informationellen Hürden ist demnach auf die dynamische Struktur von sämtlichen Codes als notwendigen Mechanismen innerhalb eines Zeichensystems zurückzuführen.

⁷⁶⁰ IBID.

⁷⁶¹ „Sprache [...] [existiert] nur in ihrer Verwendung und diese ist stets kulturell gerahmt; zugleich werden kulturelle Fakten, kulturelle Gewohnheiten, Konzeptualisierungen und Werte durch Sprache und in der Sprache konstruiert und sedimentiert – ja archiviert. Sprache und Kultur sind folglich auch nicht als zwei voneinander getrennte, homogene Entitäten zu betrachten: Kultur ist kein der Sprache bzw. dem Interaktionsprozess aufgeopferter ‚Anders‘, sondern genuines Moment jeder menschlichen Interaktion, ja jeder sprachlichen Äußerung. Zum anderen ist Sprache in diesem Sinn sowohl eine Domäne als auch gleichzeitig ein wesentliches Medium der ‚Produktion‘, der Hervorhebung von Kultur.“ GÜNTNER/LINKE 2006, 19.

⁷⁶² GÜNTNER 2015, 37-64 („Zur Verwobenheit von Sprache und Kultur.“)

⁷⁶³ „Dass Sprache dabei in modernen Gesellschaften das wesentliche Symbolsystem darstellt, mit dem Menschen in diesem Sinne Bedeutungen als ihre ‚Kultur‘ schaffen, liegt auf der Hand. Vor allem in und mit Sprache schaffen sich die Menschen ihre soziale Wirklichkeit so, wie sie sie verstehen und deuten, und sie konstruieren und perpetuieren somit ihr kollektives, soziales Wissen.“ WENGELER 2006a, 9.

⁷⁶⁴ „Über das kognitiv und kulturell geprägte Kenntnissystem Sprache vermitteln Menschen ihre Wahrnehmungen, Eindrücke und Urteile, ihre Ideen, Vorstellungen und Überzeugungen, ihre Wünsche, Erwartungen und Ziele.“ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 33.

Jedes Zeichensystem, sei es Sprache oder Kultur, befindet sich in einer permanenten dynamischen Entwicklung⁷⁶⁵, sodass auch die zugehörigen Codes sich permanent und dynamisch wandeln.⁷⁶⁶ Vor diesem Hintergrund ist die doppelte Dekodierung wie folgt zu konzeptualisieren: Bei jedem Text bzw. Artefakt⁷⁶⁷, D. h. bei jedem direkt beobachtbaren Bestandteil eines HZ muss erstens geklärt werden, welche Codes der Textproduzent, i. e. das EO im Moment der Enkodierung benutzt hat. Es muss zweitens der Standort dieser Codes in dem Gesamtkontext des HZ bestimmt werden. Der Gesamtkontext unterliegt aufgrund der Mehrdimensionalität des Zeichens mehreren komplexen Relationen und ist somit zugleich in mehrere dynamische Zeichensysteme (Sprache, Kultur) eingebettet. Dadurch bildet Dynamik ein inhärentes Spezifikum dieses Gesamtkontextes. Der Gesamtkontext wird repräsentiert durch K_{hist} im Sinne einer gemäß den Leitkodierungen eines Zeichensystems zwischen den Zeichenbenutzern als Partizipanten dieses Zeichensystems stattgefundenen Kommunikationssituation, weil darin sämtliche Codes, welche in einem Zeichensystem von Zeichenbenutzern geteilt und verwendet werden, eingesetzt werden.⁷⁶⁸ Die Dynamik ist K_{hist} und damit auch dem Gesamtkontext des HZ inhärent. Erforschbar werden das HZ, K_{hist} und der Gesamtkontext ausschließlich vermittels des Textes, i. e. des UG als den einzigen direkt beobachtbaren Bestandteil des HZ. So blickt man einerseits auf ein bestimmtes Fixierungsmoment, welches durch den schriftlichen Informationsträger bzw. durch den Text festgehalten wird. D. h., in diesem Text werden bereits die konventionellen und in dem übergeordneten Zeichensystem approbierten und von Zeichenbenutzern geteilten Codes verwendet.

M. a. W., der Text fixiert einen bestimmten Zustand eines Zeichensystems, welches aber, weil es dynamisch ist, diesen Zustand sofort verlässt und in einen anderen bzw. in den nächsten Zustand übergeht. D. h., es muss einerseits der in dem Text fixierte Zustand, i. e. die Momentaufnahme eines dynamischen Zeichensystems dekodiert werden. Andererseits muss zugleich in Rechnung gestellt bzw. vo-

⁷⁶⁵ Dies ist die theoretische Grundannahme der Evolutionären Erkenntnistheorie. In den letzten 30 Jahren wird Kultur zunehmend als ein dynamisches System operationalisiert, wie z. B. die auf breiter empirischer Basis durchgeführten Forschungen der kognitiven Anthropologie und der Kulturanthropologie zeigen. Siehe exemplarisch BENNARDO/KRONENFELD 2011.

⁷⁶⁶ So auch HENNECKE 2015, 219.

⁷⁶⁷ Gemäß dem semiotischen Textbegriff sind diese Entitäten identisch. Vgl. POSNER 1991, 61.

⁷⁶⁸ Dieser nomologische Grundsatz korrespondiert mit den empirischen Erkenntnissen der modernen Translationswissenschaft. Demnach wird jede Kommunikationssituation an die notwendigen Bedingungen geknüpft, dass alle Kommunikationsteilnehmer als Zeichenbenutzer die in dem von ihnen geteilten Zeichensystem etablierten Codes teilen und diese so einsetzen, dass sinnvolle Botschaften zustande kommen können. Vgl. POSNER 1991, 53; HENNECKE 2015, 220.

rausgesetzt werden, dass dieses Zeichensystem sich permanent und dynamisch auch nach dieser Momentaufnahme weiterentwickelt (hat). Weiterhin muss berücksichtigt werden, dass dem durch den Text repräsentierten Zeichensystemzustand andere Entwicklungsstadien dieses Zeichensystems vorausgegangen sind.

M. a. W., es gilt – vom Text aus gesehen – ein zeichensystemisches „Davor“ und ein zeichensystemisches „Danach“ zu bestimmen. Somit muss die in dem Text festgehaltene Momentaufnahme in dem Kontext eben dieser dynamischen Entwicklung des Zeichensystems und der Kodes operationalisiert werden. Darin besteht die doppelte Dekodierung der HZ. Ins Bild gebracht, lässt sie sich wie folgt darstellen:

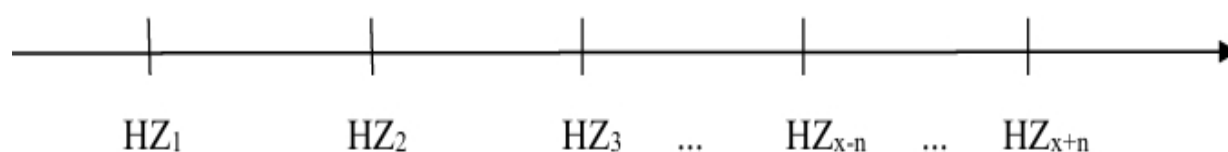


Abb. 9: „HZ als Momentaufnahme eines dynamischen Zeichensystems, dessen Kodes sowohl für die jeweilige Momentaufnahme als auch in Bezug auf die Systemdynamik entschlüsselt werden müssen.“

Hierbei können die Methoden der vergleichenden bzw. der historischen Sprachwissenschaft hilfreich sein.⁷⁶⁹ Diese gehen davon aus, dass sämtliche Veränderungen innerhalb eines Zeichensystems sich in Sprachform manifestieren bzw. Abdrücke in der Sprache hinterlassen. Gleichwohl werden diese Veränderungen in der Sprache erst dann fixiert, nachdem sie bereits stattgefunden haben. D. h., es muss zuerst eine Veränderung im System eintreten und von den Zeichenbenutzern registriert werden. Die Zeichenbenutzer initiieren darüber Informationsverarbeitungsprozesse in ihren Kenntnis- bzw. Wissenssystemen und fassen die Ergebnisse dieser Informationsverarbeitungsprozesse in Worte.

D. h., jede Veränderung im Zeichensystem hinterlässt Spuren in der Sprache. Allerdings sind diese Spuren Ergebnisse von bereits stattgefundenen Systemveränderungen und sind damit zeitversetzt. Die doppelte Dekodierung von HZ zieht die Verwendung historisch-linguistischer bzw. komparatistischer Methoden in Betracht. Allerdings werden für die Erforschung der HZ und damit für die Erforschung der kulturellen und historischen Prozesse kürzere Zeitintervalle präferiert, als dies in der Komparatistik der Fall wäre. I. e., anstatt 50 Jahren sollten diese

⁷⁶⁹ Vgl. IVANOV/GAMKRELIDZE 1995; STAROSTIN 1999; IDEM 2000; SWADESH 1955; IDEM 1972.

Intervalle jeweils 10 bis 20 Jahre betragen. Ziel dieser Intervallbestimmung besteht darin, die Veränderung von Codes stichprobenartig bzw. graduell nachzuvollziehen. Ins Bild gebracht, ergibt sich dafür folgendes Schema:

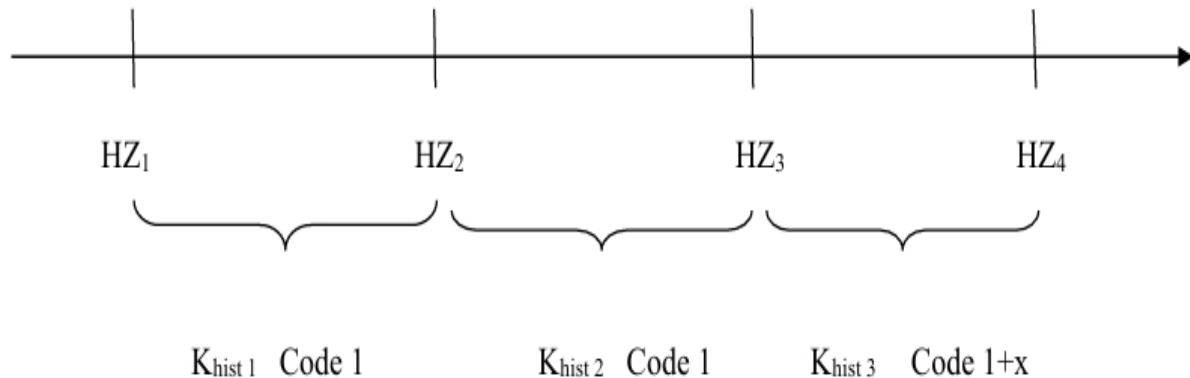


Abb. 10: „Graduelle Intervallbestimmung der dynamischen Veränderung von Codes eines Zeichensystems anhand der historisch-semiotischen Entitäten HZ und K_{hist} .“

Auf dieser Graphik werden Intervalle abgebildet, in denen von Zeichenbenutzern eines Systems Codes verwendet werden, welche zunächst von sämtlichen Zeichenbenutzern geteilt werden, sich ab einem bestimmten Intervall aber verändern und für Zeichenbenutzer eines Zeichensystems nicht mehr verständlich werden. D. h., mit der Veränderung von Codes hat sich auch das Zeichensystem verändert. Die Zeichenbenutzer des Zeichensystems divergieren von ihren Vorgängern und von ihren Nachfolgern aufgrund der unterschiedlichen Codes. Dies korreliert mit dem historisch-anthropologischen Postulat der Andersartigkeit.

Ziel der doppelten Dekodierung von HZ besteht somit in der graduellen Intervallbestimmung der dynamischen Veränderung von Codes eines Zeichensystems.

HZ sowie K_{hist} bilden eine Art Momentaufnahme bzw. eine Stichprobe innerhalb eines bestimmten Intervalls. Diese Intervalle können durch mehrere HZ und K_{hist} repräsentiert werden. D. h., ein Text, welcher in $K_{hist\ 1}$ enkodiert worden ist, kann von Teilnehmern von $K_{hist\ 2}$ unter Verwendung der gleichen Codes problemlos dekodiert werden. M. a. W., HZ_1 und HZ_2 enthalten dieselben Codes eines Zeichensystems.

Aufgrund der Zeichensystemischen Dynamik wird aber beim Übergang von Intervall X zu Intervall X+N ein systemischer Zustand erreicht, bei dem die in den vorausgegangenen Intervallen verwendeten Codes von Zeichenbenutzern nicht

mehr geteilt werden. M. a. W., die Teilnehmer von $K_{\text{hist } 3}$ können HZ_1 und HZ_2 nicht mehr problemlos dekodieren, weil die in $K_{\text{hist } 1}$ und $K_{\text{hist } 2}$ verwendeten Codes in $K_{\text{hist } 3}$ nicht mehr gelten.

Die Erforschung von Kultur vermittelt Artefakte bzw. Texte (als sichtbarer Bestandteile der HZ) setzt voraus, dass das ES eine Momentaufnahme vor sich hat und dabei im Sinn haben muss, dass es sich bei dieser Momentaufnahme um eine Art Fixierung eines laufenden und dynamischen Prozesses handelt.

Das ES erforscht mit dem HZ diese Fixierung und muss dabei dazu denken, was davor und was danach war. Darin besteht die doppelte Dekodierung der HZ. Als Mensch des 21. Jahrhunderts partizipiert das ES an einem komplexen System, das es als Individuum sprachlich, sozial und kulturell prägt. Die Interdependenz zwischen der sozialen, sprachlichen und kulturellen Dimension dieses Systems vollzieht sich im Sinne der Evolutionären Erkenntnistheorie einerseits dynamisch, andererseits weist es bestimmte invariante Determinanten auf. Somit lässt sich dieses dynamische und nach ihnen strukturierte System als eine sprachlich-sozio-kulturelle Matrix (M) charakterisieren. Hierbei ist zu fragen, in welchem Verhältnis der durch die sprachlich-sozio-kulturelle Matrix X (M_x) determinierte Standpunkt des ES in Bezug auf sein (Welt-)Wissen (W), i. e. $W(\text{ES})$, zum Erkenntnisobjekt (EO) sowie zum Untersuchungsgegenstand (UG) steht, der nicht Teil von $W(\text{ES})$ ist, sondern Teil eines anderen, ihn überwölbenden und das EO prägenden (Welt-)Wissens $W(\text{EO})$ ist. Dieses $W(\text{EO})$ ist durch die sprachlich-sozio-kulturelle Matrix Y (M_y) determiniert.

Diese Ausgangskonstellation, in der die Alterität des historischen EO sowie des historischen UG in Relation zu dem (modernen) Forscher ES, dessen sprachlich-sozio-kulturellen Matrix $M_x(\text{ES})$ sowie dessen (Welt-)Wissen $W(\text{ES})$ anschaulich gemacht werden soll, lässt sich wie folgt darstellen:

$$M_x(\text{ES}) \neq M_y(\text{EO}); W(\text{ES}) \neq W(\text{EO})$$

$$\text{UG} \not\subset W(\text{ES})$$

Abb. 11: „Die sprachlich-sozio-kulturelle Matrix, durch die der Standpunkt des ES determiniert ist, entspricht nicht der sprachlich-sozio-kulturellen Matrix, durch die der Standpunkt des EO determiniert ist. Das „(Welt-)Wissen“ des ES ist nicht das „(Welt-)Wissen“ des EO. Der UG ist nicht Element des „(Welt-)Wissens“ des ES.“

Das Problem der Nicht-Zugehörigkeit des ES zum Kenntnis- und Kodierungssystem, das durch den UG repräsentiert wird, lässt sich anhand dieser Fragestellung konkretisieren:

1) Wie muss ausgehend vom kulturell und kognitiv geprägten Kodierungs- und Kenntnissystem des ES (entspricht M_x (ES)) mit dem UG als Repräsentament eines anderen kulturell und kognitiv geprägten Kodierungs- und Kenntnissystems (entspricht M_y (UG)) umgegangen werden, wenn die Wissenswelt des ES der Wissenswelt, aus der der UG hervorgegangen ist und die durch den UG repräsentiert wird, nicht entspricht, i. e. wenn $W(ES) \neq W(UG)$?

Um eine dieser Frage angemessene Lösungsstrategie zu entwickeln, muss zunächst die zwischen ES und UG bestehende strukturelle Alterität akzeptiert werden. M. a. W., es muss zwischen *universellen* und *kulturspezifischen* Komponenten des dynamischen Systems „Sprache“ unterschieden werden. Anschließend ist zu fragen, wie mit den Formen der Sprache wie beispielsweise der Schriftsprache in Gestalt von historischen Texten (Informationsträgern) verfahren werden soll, die in einer anderen Zeichenbenutzergemeinschaft entstanden sind? Wie muss beispielsweise ein Historiker mit einem anderen Kenntnis- und Kodierungssystem umgehen, dass von seiner Gemeinschaft nicht geteilt, benutzt und auch nicht überindividuell verstanden wird?

Die doppelte Dekodierung muss demnach nicht nur in der textlinguistischen Dekodierung eines schriftlichen Informationsträgers bestehen⁷⁷⁰, sondern auch in der kognitionslinguistischen Dekodierung des informationellen Zustandes des EO bei gleichzeitiger Feststellung dessen kommunikativen Konventionen.⁷⁷¹ M. a. W., mit der Dekodierung eines Textes soll nicht nur seine grammatikalische, lexikalische oder syntaktische, sondern auch seine kulturelle Dimension⁷⁷² erschlossen werden.⁷⁷³

⁷⁷⁰ Gemeint ist die Dekodierung des sprachlichen Zeichens (= Text) in der Jetzt-Zeit.

⁷⁷¹ Hierbei orientiert sich die HS an der modernen Übersetzungstheorie. Demnach müssen bei jedem Textdekodierungsvorgang die in der Ausgangssprache bzw. in dem Ausgangszeichensystem gültigen kommunikativen und kulturellen Codes berücksichtigt werden. Vgl. POSNER 1991, 53.56; HENNECKE 2009, EADEM 2011, EADEM 2015. Werden diese in Bezug auf moderne, i. e. aktiv gesprochene Sprachen empirisch erschlossen, muss in Bezug auf historisch-semiotische Dekodierung von Texten jeweils eine Modellbildung vorgenommen werden.

⁷⁷² Dazu gehören z. B. die kulturellen bzw. sprachlichen Lakunen im mentalen Lexikon sowie sämtliche kulturell und kognitiv determinierten Unterschiede zwischen EO und ES, welche auf die Sprach- bzw. Textproduktion einwirken.

⁷⁷³ Dadurch wird der Dekodierungsvorgang in Analogie zur Translation zu einer „transkulturellen Handlung“ (HENNECKE 2015, 214 [Ausdruck]). Der Unterschied zur Translation besteht indessen darin, dass bei der historisch-semiotischen Dekodierung neben der Einbeziehung von Codes des Zeichensystems des ES die Dynamik der Codes einkalkuliert werden muss. Diese

Das informationelle Problem bei der Dekodierung des HZ besteht darin, dass Produzent (= Sender) und Rezipient (= Empfänger), i. e. die Kommunikationsteilnehmer ein gemeinsames Wissen teilen müssen, damit der Dekodierungsvorgang, i. e. die einseitige Kommunikation überhaupt gelingen kann. Da in der HS in Bezug auf die Dekodierung von HZ zwischen zwei unterschiedlichen Kommunikationssituationen unterschieden wird, von denen nur die zweite (= K_{post}) für das ES unmittelbar zugänglich ist, kann nicht beansprucht werden, sämtliche kulturellen und kommunikativen Kodes in K_{hist} zu erschließen.⁷⁷⁴ Stattdessen ergibt sich für die HS die Aufgabe, diese unzugängliche Kommunikationssituation zu modellieren, um die zugehörigen Kodes konzeptuell zu erschließen. Konzeptuelle Erschließung von Kodes meint lediglich die Bestimmung der kognitiven Grundmechanismen, der elementaren Informationsverarbeitungsprozesse und der Spezifika der Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der historischen Textproduzenten (= EO).

In die Sprache der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft übersetzt, besteht die Modellbildung in dem Versuch, die Andersartigkeit des EO gegenüber dem ES transparent und erklärbar zu machen. Diese Modellbildung hat nicht den Zweck, Vergangenheit zu rekonstruieren oder den ursprünglichen Informationsgehalt eines Textes zu erschließen. Hier gelten die informationellen Schranken, aufgrund derer der informationelle Ausgangswert für die Modellbildung ~20% -

Dynamik erschließt sich aus der Gegenüberstellung der Zeichensysteme des ES und des EO gemäß dem Postulat der Andersartigkeit. Wenn ein Übersetzer als „Experte für Textproduktion und für Kultur“ aufgefasst werden soll (HENNECKE 2011, 361), dann ist ein mit HZ arbeitende Textwissenschaftler ein Experte für Textproduktion und für Kultur in ihrer dynamischen Entwicklung.

⁷⁷⁴ Selbst wenn der Inhalt des schriftlichen Informationsträgers unter Berücksichtigung des Informationsverlusts im Informationskanal (i. e. durch die Informationsfilter) sowie in Anbetracht des informationellen Ausgangswerts in Höhe von ~20 – x dekodiert worden ist, kann der Kontext der im Text eingeschlossenen Informationsverarbeitungsprozesse bzw. die ursprüngliche Kommunikationssituation K_{hist} nur zum Teil dekodiert werden. Denn: „es bedarf der bewundernswertesten Akribie, um aus allen erfaßbaren Fragmenten den echten Wortlaut allmählich wiederherzustellen. Auch dann noch ist das älteste Dokument, auf dem wir fußen können, meist durch Generationen und oft Jahrhunderte vom Autor getrennt [...]“ BODMER 1961, 18. M. a. W., das ES ist auch nach der ersten, i. e. inhaltlichen Dekodierung des HZ weiterhin von der historischen Kommunikationssituation, in der die kulturellen und die kommunikativen Kodes enthalten sind, entfernt. Somit ergibt sich für das ES eine dialektische Konzeptualisierung dieses Informationsfilters: Einerseits nähert sich das ES durch dessen Überwindung dem HZ und dem EO an. Andererseits wird durch diesen Filter der potentielle Informationsverlust noch weiter vergrößert. Daraus lässt sich dieser Grundsatz ableiten: Je größer der Abstand zwischen K_{hist} und K_{post} , umso größer der Unterschied zwischen den kulturellen und kommunikativen Kodes der jeweiligen Zeichensysteme und umso größer der Informationsverlust infolge der doppelten Dekodierung.

x beträgt.⁷⁷⁵ Theoretische und methodologische Voraussetzung für die historisch-semiotische Modellbildung von K_{hist} bildet das Postulat der Andersartigkeit. Dieses Postulat fügt sich ein in die empirisch bzw. experimentell gewonnenen Erkenntnisse und in die daraus abgeleiteten theoretischen Grundsätze der Kulturanthropologie, der kognitiven Anthropologie sowie der Cultural Linguistics. Als Ausgangspunkt dient hierfür das ES als kognitives System und als Zeichenbenutzer. M. a. W., die informationellen Zustände und die kulturellen Codes des ES erschließen sich aus dem kontrastierenden Vergleich mit dem ES anhand bestimmter universeller kognitiver Parameter.⁷⁷⁶ Damit müssen Texte einerseits gemäß den theoretischen Grundsätzen und empirischen Befunden der modernen Sprachwissenschaft (Dekodierung von Text als Text), andererseits müssen Texte als Kulturelemente und damit als Produkte und Korrelate der Kognition des Textproduzenten operationalisiert werden. Für diesen doppelten modus operandi haben wir im Rahmen der Anwendung der HS an einem konkreten Problem- und Themenkomplex die Synthese aus zwei Disziplinen präferiert, i. e. aus Linguistik und der (katholischen) Theologie. Jede Disziplin bietet für die doppelte Dekodierung wertvolle Lösungsansätze. Hierbei stellt Linguistik Theorie und Methode, Theologie aber empirisches Material zur Verfügung. Auch ist der modus operandi der modernen Theologen im Umgang mit Texten den modi operandi der Textproduzenten in der Vormoderne in einem entscheidenden Punkt ähnlich: hier und dort wird nicht zwischen Konkreta und Abstrakta unterschieden, ein prozedurales bzw. repräsentationales Spezifikum, welches die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der vormodernen Textproduzenten auszeichnet. Als experimentelles Problemfeld wurde das Phänomen der Judenfeindschaft ausgewählt. Die binnenwissenschaftliche Verortung entspricht der interdisziplinären Antisemitismusforschung.

Für diese Synthese sollen zunächst Vor- und Nachteile dieser Vorgehensweisen gegenseitig abgewogen werden. Dabei wird sich schnell herausstellen, dass diese Ansätze trotz augenfälliger Unterschiede mindestens zwei wichtige Gemeinsamkeiten haben. Die erste Gemeinsamkeit rührt aus dem Terminologieproblem her und bezieht sich auf die Dichotomie Antisemitismus vs. Antijudaismus. Im Falle der Katholischen Theologie besteht es darin, dass diese Dichotomie aus einem

⁷⁷⁵ Zu diesem Wert siehe oben.

⁷⁷⁶ Diese Parameter sind 1. Die Wissensspeicherung, -organisation und -tradierung, 2. Die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems und 3. Der Aufbau bzw. der Inhalt des mentalen Lexikons und die „Lakunen“ darin.

veralteten Antisemitismusbegriff abgeleitet wird, bei dem Antisemitismus als rassistisches Vorurteilssystem konzeptualisiert wird.

Wenn Antisemitismus nicht mehr als eine Ausprägung des Rassismus, sondern als ein Konglomerat von rassistischen, sozialen, politischen, religiösen und anderen Elementen konzeptualisiert wird, welche in der Summe Judenhass erzeugen, stellt sich für die Katholische Theologie die Frage nach den Distinktionsmerkmalen zwischen Antijudaismus und anderen Varianten der Judenfeindschaft neu.

Im Falle der Kognitiven Linguistik besteht dieses Problem darin, dass die für den konzeptuellen Antisemitismus ermittelten Charakteristika von der Frage nach den kulturellen Kodes und kommunikativen Konventionen einer Epoche weitgehend losgelöst sind. Wiewohl der erweiterte Antisemitismusbegriff durch die Longitudinal-Untersuchungen zur Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert legitimiert ist, muss die behauptete Singularität und die Invarianz der Judenfeindschaft⁷⁷⁷ aus diachron-komparatistischer und damit aus holistischer Perspektive betrachtet werden. Letzteres resultiert bereits aus der Systemtheorie und steht im Einklang mit der empirischen Evidenz der kulturellen und kognitiven Dynamik: Wenn ein Teil des Ganzen sich verändert, dann verändert sich das System als Ganzes. Angesichts der kognitiven und der kulturellen Dynamik⁷⁷⁸, aus der die Andersartigkeit des EO gegenüber dem ES resultiert, muss schlussfolgert werden, dass die Judenfeindschaft in der Vormoderne anders ist als in der Jetzt-Zeit, da viele Teile des Systems sich verändert haben. System meint hier das „mentale Repräsentationssystem“, dessen Veränderung in Raum und Zeit, i. e. je nach Epoche bzw. Kultur- und Sprachraum anhand bestimmter Konstituenten und Determinanten dieses Repräsentationssystems gemessen werden kann. Ich schlage vor, diese Andersartigkeit an den kognitionswissenschaftlichen bzw. –linguistischen Parametern transparent zu machen, welche sowohl den repräsentativen als auch den prozeduralen Aspekt der menschlichen Kognition einschließen.

Da Sprachproduktion und kognitive Informationsverarbeitungsprozesse vielfach miteinander vernetzt und verwoben sind⁷⁷⁹, kann diese Andersartigkeit mittels

⁷⁷⁷ SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 13-34.

⁷⁷⁸ BENNETT 2006, 261-262; CONNOLLY/WARD 2008; HALLORAN/KASHIMA 2006, 137; HAN 2017, 135-136; KITAYAMA/MARKUS 1999, 250-251; SHARIFIAN 2015, 476 et al.

⁷⁷⁹ „Der Sprachverarbeitungsprozessor ermöglicht die Rezeption und die Produktion sprachlicher Einheiten und Strukturen. Die Verarbeitung sprachlicher Strukturen stellt einen komplexen Informationsverarbeitungsprozess dar, der alle Komponenten des sprachlichen Kenntnissystems involviert und dessen Resultat eine mentale Repräsentation ist, die nicht nur sprachliche Informationen beinhaltet. Sprachverarbeitung ist prinzipiell nicht nur ein datengeleiteter (bottom up), sondern auch ein wissensgeleiteter (top down) Prozess, bei dem das im LZG gespeicherte Wissen des Rezipienten eine wichtige Rolle spielt. Da die Rezeption sprachlicher Ein-

Sprach- bzw. Textanalyse mess- und erforschbar gemacht werden. Die Erforschung von Sprache als einer kognitiven Schnittstelle⁷⁸⁰ ermöglicht zudem die Operationalisierung und Transparentmachung der Organisation und Repräsentation semantischen Wissens im LZG⁷⁸¹ sowie die Art und Weise der mentalen Speicherung semantischer Kenntnisse und deren Aktivierung in Sprachverarbeitungsprozessen.⁷⁸² Durch diesen kognitionswissenschaftlichen *modus operandi* kann effektiv und überprüfbar festgestellt werden, worin sich der historische Textproduzent, i. e. das EO vom ES, i. e. dem modernen Forscher unterscheidet. Diese Unterschiede resultieren aus der kulturellen und kognitiven Dynamik und manifestieren sich z. B. in der Diversität der jeweiligen konzeptuellen Systeme.⁷⁸³ M. a. W., an den Elementen der Organisation und Repräsentation semantischen Wissens im LZG kann transparent gemacht werden, welche Prozeduren, mentale Modelle und Wissensstrukturen bzw. Frames die Kognition und damit auch die Kultur determinieren. Diese Elemente sind ihrer Funktion nach kultur- bzw. kon-

heiten immer in einer bestimmten Situation stattfindet, wird auch eine mentale Repräsentation des situativen Kontextes erstellt, die in den Verarbeitungsprozess einfließt.“ SCHWARZ ³2008, 167.

⁷⁸⁰ Eine „kognitive Schnittstelle“ liegt dann vor, „[...] wenn Repräsentationen zweier (oder mehrerer) Subsysteme interagieren und einander zugeordnet werden.“ SCHWARZ 1994, 15.

⁷⁸¹ „Kernfragen der Kognitiven Semantik betreffen die Organisation und Repräsentation semantischen Wissens im Gedächtnis und deren Aktivierung in bestimmten Situationen. Es müssen allgemein zwei Aspekte unserer kognitiven Kapazität auseinandergehalten werden: repräsentationale und prozedurale bzw. prozessuale Aspekte. Zum einen verfügen wir über interne Repräsentationen, die unsere Kenntnisse teils modalitätsspezifisch, teils modalitätsunspezifisch darstellen. Zum anderen haben wir Realisierungsmechanismen (Prozeduren) gespeichert, um Teile der repräsentierten Kenntnisse abzurufen und zu verarbeiten. Jeder real-zeitliche Prozeß setzt einen abstrakten Mechanismus voraus.“ SCHWARZ 1994, 13.

⁷⁸² „In der Kognitiven Linguistik wird generell die sprachliche Kompetenz nicht nur strukturell-repräsentational, sondern auch prozedural definiert. Unsere prozedurale Kompetenz umfaßt die Mechanismen, die die Aktualisierung sprachlicher Kenntnisse ermöglichen, also unseren Sprachproduktions- und Rezeptionsprozessen zugrundeliegen. Für die kognitive Semantik ist demzufolge nicht nur die informationelle Komponente unserer semantischen Kompetenz von Interesse, sondern auch die Art und Weise der mentalen Speicherung semantischer Kenntnisse und deren Aktivierung in Sprachverarbeitungsprozessen.“ SCHWARZ 1994, 14.

⁷⁸³ Konzeptuelles System ist ein „abstrakte[s] Repräsentationssystem, das unser allgemeines, kategoriales Weltwissen speichert [...] Das konzeptuelle System spielt in der Funktionsweise unserer Kognition eine herausragende Rolle: Es repräsentiert kategorisiertes Wissen über die Welt in einem weitgehend amodalen Format (wobei noch unklar ist, wie ein solches Repräsentationsformat zu modellieren ist) und fungiert dadurch als eine Vermittlerebene, auf der modalitätsgebundene Informationen aufeinander bezogen und zu holistischen Erfahrungseinheiten integriert werden können. Das in den Konzepten gespeicherte Wissen stellt dabei das inhaltliche Potential für semantische Einheiten dar, die dann ausschnittartig konzeptuelle Informationen an sprachliche Formen binden.“ SCHWARZ 1994, 15.

textunabhängig. Inhaltlich produzieren sie jedoch je nach Kontext (kulturell, sozial etc.) signifikante Unterschiede. Damit sind es diese drei Parameter, an denen die kulturelle und kognitive Andersartigkeit zwischen dem Erkenntnisobjekt und dem Erkenntnissubjekt festgestellt werden kann: 1. Formen der Wissensakkumulation, -organisation und -tradierung; 2. Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems; 3. Aufbau und Inhalt des mentalen Lexikons⁷⁸⁴.

Im Vorgriff auf die Anwendung der HS am kulturell und kognitiv determinierten Problemfeld des Phänomens der Judenfeindschaft soll das Problem der doppelten Dekodierung von HZ unter Fokussierung der interdisziplinären Antisemitismusforschung, namentlich unter Rekurs auf zugehörige linguistische Untersuchungen von Monika Schwarz-Friesel, exemplifiziert und expliziert werden.

Es ist verschiedentlich nachgewiesen worden, dass Verbal-Antisemitismus sich in bestimmten Ausdrücken bzw. einzelnen Lexemen manifestiert.⁷⁸⁵ Zugleich ist in den Longitudinaluntersuchungen zum Verbal-Antisemitismus der dynamische Wandel des antisemitischen Vokabulars v. a. in Bezug auf indirekte Sprechakte transparent gemacht worden.⁷⁸⁶ Gleichzeitig zeichnet sich in diesen Untersuchungen die Tendenz ab, die semantische bzw. die konzeptionelle Kontinuität der Judenfeindschaft und dessen sprachlichen Manifestationen hervorzuheben und unter dem Begriff „konzeptueller Antisemitismus“ zu subsumieren.⁷⁸⁷ Anhaltspunkt für die Hypothese, dass Verbal-Antisemitismus ein ununterbrochenes und viele Jahrhunderte umfassendes Kontinuum darstellt, bildet die „von ihrer Semantik als auch ihrer Form her [...] frappierende“ Ähnlichkeit zwischen den „Sprachgebrauchsmustern“ der „historischen und der zeitgenössischen Judenfeindschaft“.⁷⁸⁸ Indessen ist aus historisch-semiotischer Sicht unter Rekurs auf den Kode-Begriff anzumerken, dass frappierende Ähnlichkeit auf der Ausdrucksebene noch keine Übereinstimmung auf der Inhaltsebene bedeutet.⁷⁸⁹ Vielmehr ist angesichts der Dynamik sämtlicher Zeichensysteme und der Kodes, welche in der HS anhand

⁷⁸⁴ „Das mentale Lexikon ist ein sprachliches Kenntnissystem im LZG, indem Informationen über die Wörter in Form von Lexikoneinträgen gespeichert sind [...]“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 136.

⁷⁸⁵ SCHWARZ-FRIESEL-REINHARZ 2013; 2017.

⁷⁸⁶ Dies gilt insbesondere für den Post-Holocaust- und für den israelbezogenen Antisemitismus. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2015a-c.

⁷⁸⁷ SCHWARZ-FRIESEL 2015a sowie SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013 (s. v. ‚Antisemitismus, konzeptueller.‘)

⁷⁸⁸ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 58.

⁷⁸⁹ Dieser nomologische Grundsatz resultiert aus der Definition von Kode als einem Zeichensysteminternen Mechanismus, anhand dessen Ausdrucks- und Inhaltsstrukturen eines Zeichensystems gekoppelt werden. Vgl. ECO 1973, 85-86; NÖTH ²2000, 128.

der theoretischen Entitäten HZ und K_{hist} gekennzeichnet und transparent gemacht wird, mit informationeller bzw. semantischer Andersartigkeit der HZ (= Spuren von kognitiven Aktivitäten der Textproduzenten in der Sprache) auf der Bedeutungsebene bei eventueller Ähnlichkeit auf der Ausdrucks- bzw. Denotats- oder Zeichenfolgeebene zu rechnen. M. a. W., ein Lexem kann in unterschiedlichen Intervallen⁷⁹⁰ identische Zeichenfolge und unterschiedliche Bedeutung haben. Dies würde bedeuten, dass die Codes, welche von Zeichenbenutzern in $K_{\text{hist } 1}$ für die Produktion und Rezeption von HZ_1 verwendet worden sind, in $K_{\text{hist } 2}$ sowie für HZ_2 nicht mehr gelten. D. h., dass die Diversität und die Dynamik der Codes mit der kulturellen und kognitiven Dynamik der Zeichenbenutzer interdependiert. Aus dieser Dynamik leitet sich die Andersartigkeit der Zeichenbenutzer, der Codes und der Zeichensysteme ab. Gelten die Codes in einem Zeichensystem, in welchem sie zuvor gegolten haben, nicht mehr, dann hat sich das Zeichensystem verändert. Aus historisch-semiotischer Sicht liegen damit zwei unterschiedliche Zeichensysteme vor, welche durch HZ_x und HZ_{x+1} repräsentiert werden. In die Alltagssprache übersetzt, lägen damit zwei unterschiedliche Sprach- oder Kulturgemeinschaften oder zwei unterschiedliche Epochen vor.

Angesichts der sprachlichen, kognitiven und kulturellen Relativität und Dynamik, welche wir unter Rekurs auf Aaron Gurjewitsch mit dem Begriff „Postulat der Andersartigkeit“ bezeichnet haben, ist folglich davon auszugehen, dass Ähnlichkeiten der sprachlichen Äußerungen nicht zwangsläufig die Ähnlichkeit bzw. Gleichheit der zugehörigen mentalen Repräsentationen bedeutet. Letzteres ist am folgenden Beispiel transparent zu machen.

Blickt man über den Tellerrand westeuropäischer Sprachen hinaus, so stellt man fest, dass das Wort *жид*, das sprachgeschichtlich ab dem 11. Jahrhundert belegt ist⁷⁹¹, zum verbalantisemitischen Grundwortschatz im Russischen gehört.⁷⁹² So bildeten um 1900 die zugehörigen Derivate und Komposita „Жидомор“ („Geizhals“) –, ein Kompositum aus „Jude“ („Жидъ“⁷⁹³) und „Pest, Seuche“ („Моръ“)⁷⁹⁴ –, sowie das Verb „жидиться“ „geizen“ (imperativisch: „не жидись!“, „geize

⁷⁹⁰ Siehe oben Abb. 9 u. Abb. 10.

⁷⁹¹ MIKLOSICH [1862-65]²1977, 197 (s. v. жидовинъ).

⁷⁹² GRÜNER 2008, 260 („Žid“ bedeutet im Russischen „Drecksjude“ oder „Saujude“.) Ähnlich auch BOGOJAVLENSKA 2007, 271 („In der russischen Sprache hat das Wort „žid“ eine pejorative Konnotation. Als neutral gilt das Wort „evrej“.); PESCHANSKYI 2016, 64. Die Belege für die verbalantisemitische Konzeptualisierung des Wortes „žid“ ließen sich beliebig fortführen.

⁷⁹³ Russisch-Deutsches Wörterbuch (Pawlowski) [1911] 1960, 366, s. v. „Жидъ (vulg.): [...] 2. der Geizhals“; „Жидомор: der Geizhals, Filz, Knicker“; „жидоморничать: geizen, knickern“; „Жидоморка: geiziges Frauenzimmer“; „жидоморство: die Knickerei.“

⁷⁹⁴ Russisch-Deutsches Wörterbuch (Pawlowski) [1911] 1960, 690, s. v. „Моръ: Pest, Seuche.“

nicht!“) typisch antisemitische Lexeme im Russischen. Es waren konnotativ stark pejorative Lexeme für die Bezeichnung von Juden, die in Opposition zum konnotativ neutralen Lexem „еврей“ standen.

Allerdings stellt sich bei näherer Beschäftigung gerade mit diesem idealtypisch antisemitischen Lexem heraus, dass die ihm anhaftende judenfeindliche Bedeutung in diachron-komparatistischer Perspektive eine Ausnahme innerhalb der slawischen Sprachen darstellt und auf eine relativ kurze Verwendungsgeschichte als antisemitische Vokabel zurückblickt. M. a. W., trotz stabiler Zeichenfolge haben sich im Russischen die zugehörigen Kodes in den letzten Jahrhunderten so stark verändert, dass es sich bei diesem Lexem um gänzlich unterschiedliche Einträge im mentalen Lexikon der Sprachhandelnden in der Vormoderne und in der Neu- bzw. in der Jetzt-Zeit handelt. Dies macht der Blick ins Altrussische bzw. ins Altkirchenslawische transparent: Das Lexem „жидинъ“ bzw. „жидовинъ“⁷⁹⁵ und dessen lexikalische Derivate⁷⁹⁶ besitzen im altrussischen Sprachgebrauch ausschließlich die neutrale bzw. sachliche Bezeichnungsfunktion.⁷⁹⁷ Im modernen russischen Sprachgebrauch drückt das Lexem „жид“ jedoch eine grundsätzlich negative Konzeptualisierung der Juden im mentalen Lexikon der Russisch Sprechenden aus und stellt somit im Gegensatz zum neutralen Lexem „еврей“ (wörtl. Hebräer) einen verbalantisemitischen Ausdruck dar.

Der Bedeutungswechsel des Lexems „жид“ stellt indessen eine Besonderheit des Russischen unter den anderen slawischen Sprachen dar.⁷⁹⁸ So hat etwa das analoge polnische Lexem „Żyd“⁷⁹⁹ dessen ursprünglich neutrale Bedeutung beibehalten.⁸⁰⁰ Der Slawist Markus Wolf wies 2005 nach, dass der pejorative Charakter dem ursprünglich neutralen Lexem „жид“ erst am Ende des 18. Jahrhunderts und ausschließlich im russischen Sprachraum anhaftete.⁸⁰¹ Dieser Bedeutungswechsel ging vermutlich mit der restriktiven Minderheitenpolitik der Zarin Katharina II. (1762-1796) einher, infolgedessen Juden ausschließlich innerhalb eines Ansied-

⁷⁹⁵ Es handelt sich um zwei gleichwertige, i. e. in den Texten mit der gleichen Frequenz vorkommende altrussische Entsprechungen zum griechischen Lexem *Ἰουδαῖος* bzw. zum lateinischen Lexem *iudaeus*. Vgl. MIKLOSICH [1862-65] ²1977, 197 (s. v. жидовинъ).

⁷⁹⁶ IBID.

⁷⁹⁷ Vgl. sog. „Nestorchronik“, s. v. „жидинъ“ bzw. „жидовинъ“, passim.

⁷⁹⁸ Zum besonderen Stellenwert des Russischen in Bezug auf das neutrale Lexem „жид“/„zyd“ vgl. WOLF 2005, insbes. 153 (dieses Lexem gilt im Bulgarischen, Serbokroatischen und Macedonischen als neutral).

⁷⁹⁹ Hier: nicht-suffigiert. Die suffigiierte Form „Żydek“ drückt hingegen die negative Konzeptualisierung der Juden aus. Vgl. STEINER 1973, 46.

⁸⁰⁰ IBID.

⁸⁰¹ WOLF 2005.

lungstrayons sesshaft werden durften und sämtlichen russischen Großstädten fernbleiben mussten.⁸⁰²

Vor diesem sprachgeschichtlichen Hintergrund am Beispiel des slawischen Lexems „жид“/“zyd“ darf schlussfolgert werden, dass die in der modernen russischen Sprachpraxis als verbal-antisemitisch zu klassifizierende Bezeichnung „жид“ nicht etwa auf das Mittelalter zurückgeht, sondern erst seit ca. 200 Jahren zu beobachten ist. Im Mittelalter sowie in den darauffolgenden Jahrhunderten (bis ca. 1790) waren die Bedeutung und die kommunikative Funktion dieses Lexems neutral. Judenfeindlich konzeptualisiert wurde es erst infolge der politischen Entwicklungen unter Katharina II. (gest. 1796). In Relation zu den anderen slawischen Sprachen stellt eine solche Bedeutungsänderung jedoch eine Ausnahme dar. Folglich handelt es sich bei dieser aus heutiger Sicht typischen Sprachform für ein antisemitisches Konzeptualisierungsmuster bzw. einen antisemitischen kommunikativen Kode nicht um ein seit vielen Jahrhunderten tradiertes antijüdisches Lexem, sondern um eine punktuelle, weil nur das Russische umfassende semantische Friktion innerhalb einer langen und in anderen slawischen Sprachen immer noch bestehenden neutralen Wortbedeutung bei der Bezeichnung von Juden.

Dieser Befund zeigt ein grundsätzliches Methodenproblem der Wortgeschichte auf: Ohne einen angemessenen diachronen und komparatistischen Sprachvergleich würde sich bei einem Rezipienten, dessen mentales Lexikon durch die kommunikativen und kulturellen Kodes des 20./21. Jh. s determiniert ist, mit jeder Begegnung des aus heutiger Sicht antisemitischen und in sämtlichen slawischen Sprachen seit ca. 1000 Jahren oft vorkommenden Lexems „žid“ der Eindruck verfestigen, als handle es sich um einen Jahrhunderte alten judenfeindlichen Ausdruck, anhand dessen eine Jahrhunderte alte Traditionslinie bzw. eine historische Kontinuität des mit Stereotypen hantierenden Verbalantisemitismus in slawischen Sprachen aufzeigen ließe. Dieser Eindruck würde indes die tatsächliche Wortgeschichte des Lexems „žid“ nicht nur verfehlen, sondern auch verfälschen. M. a. W., der sprachliche Jetzt-Zustand ist nicht unbedingt als Folge einer kontinuierlichen Tradierung und Konservierung von uralten antijüdischen Stereotypen oder als gewissermaßen letztes Glied einer langen historischen Entwicklung, i. e. unter einer teleologischen Perspektive zu deuten. Vielmehr ist von der hier ausführlich begründeten Notwendigkeit der doppelten Dekodierung auszugehen, bei der die Dynamik von Sprache, Mensch und Kultur berücksichtigt werden soll.

⁸⁰² BARTAL 2010, 33-54; 67-78; SCHMIDT ²2009, 182-184; TALABARDON 2016, 241.

2.5.1.3. IF 3: Informationsverlust beim Übersetzungsvorgang

Einen weiteren nennenswerten Filter, der auf die informationellen Abzüge innerhalb des Informationskanals negativ einwirkt, bildet der Informationsverlust bei der Übersetzung von schriftlichen Informationsträgern, i. e. von Texten.⁸⁰³ Hierbei orientieren wir uns am kulturwissenschaftlich und semiotisch determinierten Übersetzungsbegriff,⁸⁰⁴ welcher auf dem semiotischen Text- und Kulturbegriff beruht.⁸⁰⁵ Darin wird die Verbindung zwischen „Sprache“ bzw. „Text“ und „Kultur“ mittels des Begriffs „Kode“ hergestellt.⁸⁰⁶ „Übersetzung“ bzw. „Translation“ meint in diesem Zusammenhang, dass „Texte“ als kodierte Elemente einer Kultur im Sinne eines komplexen Zeichen- und Kodierungssystems in ein anderes kulturell und kognitiv determiniertes Zeichen- und Kodierungssystem überführt werden. Hierbei wird jeder Übersetzungsvorgang als „interkulturelle Kommunikation“⁸⁰⁷, als „spezifische[r] Prozess des Kulturtransfers“ bzw. als eine „transkulturelle Handlung“⁸⁰⁸ verstanden. Damit werden in diesem Informationsfilter die interdependenten bzw. die in einem Konnex stehenden Entitäten „Text“, „Kultur“, „Kode“ und „Kommunikation“ theoretisch vereint.

Aus translationstheoretischer Sicht dienen Texte dem Informationsaustausch bzw. der Kommunikation zwischen einzelnen Zeichenbenutzern unter Verwendung von Kodes.⁸⁰⁹ Der Zeichencharakter der Texte besteht darin, dass die darin enthaltenen Informationen nur in Kenntnis von Kodes gewonnen werden können.⁸¹⁰ Weil sich der in der modernen Translationswissenschaft modellierte Übersetzungsvorgang zwischen zwei synchronen Zeichensystemen, die in der Jetzt-Zeit

⁸⁰³ Zum Informationsverlust infolge des Übersetzungsvorgangs („loss of semantic or stylistic information in the process of translation“) vgl. grundlegend ROHO 2009, 100-106 (Kap. 2.5.4.2. „How to say things with words: ‚speaking‘ from English into Spanish.“)

⁸⁰⁴ HENNECKE 2009; EADEM 2011, 327-366; EADEM 2015, 212-233.

⁸⁰⁵ Zum semiotischen Textbegriff vgl. POSNER 1991, 53-61.

⁸⁰⁶ Der Kodebegriff ist komplex und dessen Pragmatik daher vielfältig. Folgend orientiere ich mich einerseits am kulturwissenschaftlichen Kodebegriff. Siehe dazu VIETTA 2007, 466. Andererseits folge ich der standardisierten Kodedefinition aus der Informationstheorie, welche in der Sprachwissenschaft allgemein anerkannt und angewendet wird. Hiernach handelt es sich „(1) [um eine] Vorschrift für die Zuordnung von Zeichen(folgen) zweier verschiedener Zeichenrepertoires, die die gleiche Information darstellen können [...] (2) In der Sprachwissenschaft wird K[ode] im Sinne von (1) auf sprachliche Zeichen und ihre syntaktischen Verknüpfungsregeln angewendet.“ BUBMANN ³2002, 349. Gemäß dieser Kodedefinition ist Kode untrennbar mit dem Zeichenbegriff und mit dem Informationsbegriff verbunden, deren Grundmerkmal er darstellt.

⁸⁰⁷ HENNECKE 2015, 214; KRAPOTH 1998, 1; NORD 2014, 26; REINART 2009, 69; ČERNÝ 2007, 38.

⁸⁰⁸ HENNECKE 2014, 214.

⁸⁰⁹ POSNER 1991, 53 u. ö.

⁸¹⁰ HENNECKE 2009; EADEM 2011; EADEM 2015; POSNER 1991.

bestehen, gedacht wird⁸¹¹, können die entsprechenden Kodes durch aktive Interaktion zwischen Zeichenbenutzern aus unterschiedlichen Zeichensystemen erlernt werden. Gleichzeitig wird hervorgehoben, dass eine vollständige Erschließung von Kodes nicht möglich ist.⁸¹² Angesichts all dieser Implikationen ist es nur folgerichtig, wenn in der modernen Translationswissenschaft davon ausgegangen wird, dass der Informationsverlust bei jeder Übersetzung unvermeidlich sei. Der Übersetzer sei höchstens in der Lage, diesen Verlust zu minimieren. Er sei jedoch nicht imstande, die Ausgangsinformation als ein vollständiges Ganzes zu erhalten.⁸¹³ Die Frage, wie hoch der Informationsverlust bei einer Übersetzung aus alten bzw. „toten“ in die modernen Sprachen veranschlagt werden kann, ist noch nicht eingehend diskutiert worden.⁸¹⁴ Es konnte aber im Zusammenhang mit der

⁸¹¹ Darin besteht eine systemische Parallele zur modernen (Kognitiven) Linguistik. Hier und dort ist es möglich, mit Versuchspersonen (Vpn) in Kontakt zu treten bzw. sie im Live-Modus zu beobachten. Diese aktive Beobachtung entspricht einem Kognitionsexperiment: „Jedes Kognitionsexperiment stellt eine kontrollierte Fremdbeobachtung dar, wobei ein Beobachter (der Versuchsleiter) das durch bestimmte Instruktionen hervorgerufene Verhalten von Versuchspersonen (Vpn) studiert und kausal erlebte Zusammenhänge konstatiert. Die Funktion des Experiments besteht in der Überprüfung bestimmter theoretischer Aussagen: Am Anfang eines Experiments stehen also immer wissenschaftliche Fragen und tentative Antworten auf diese Fragen, die in Form von Hypothesen postuliert werden. Wissenschaftliche Hypothesen müssen prinzipiell falsifizierbar sein, D. h. es muss eine potentielle Überprüfbarkeit gewährleistet sein. Diese Überprüfung findet im Experiment statt.“ SCHWARZ³ 2008, 32.

⁸¹² Vgl. insbes. HENNECKE 2011 am Beispiel des Deutschen und des Spanischen.

⁸¹³ „Due to the inevitable loss of information during the translation process, one should stick to a translation principle that seeks to minimise this loss, rather than keeping the complete information secure.“ LAI 2013, 68. Zum Informationsverlust als inhärentem Charakteristikum des Übersetzungsvorgangs vgl. nach wie vor MALONE 1988 (mit zahlreichen Beispielen aus modernen und alten Sprachen). Zum Problem des Informationsverlustes bei der Übersetzung einer Sprache in eine andere vgl. allgemein JELL 2012, 71 unter Rekurs auf den französischen Kafka-Übersetzer Georges-Arthur Goldschmidt: „So war er [i. e. Georges-Arthur Goldschmidt] unter anderem der Ansicht, dass eine Übersetzung aufgrund der Unmöglichkeit, den Originaltext zur Gänze und ohne Informationsverlust in eine andere Sprache zu übersetzen, auch immer einen Verrat darstelle.“; ROHO 2009, 100-106 (2.5.4.2. How to say things with words: ‚speaking‘ from English into Spanish); SCHÜTTE 1998, 133-134; STRASSNER 2005, 35: „*Informationsverlust* bedeutet, dass ein Zielmedium weniger Informationen aufnehmen kann als das Quellmedium. Beispielsweise findet Informationsverlust bei der Übersetzung von einer Sprache in eine andere mit geringerer Ausdrucksfähigkeit statt.“ (Hervorhebung im Original).

⁸¹⁴ Es finden sich lediglich einige exemplarische Untersuchungen. Eine systematische Aufarbeitung dieses Problems hat noch nicht stattgefunden. Zum Informationsverlust bei Übersetzungen aus dem Arabischen in das Altspanische vgl. BOSSONG 1979; Zum Informationsverlust bei Übersetzungen aus dem Lateinischen vgl. SIMMLER 1992, 36-41; HECKEL 2014, 89, Anm. 496.; Zum Übersetzungsproblem mittelalterlicher Texte vgl. ROUND-TABLE-DISKUSSION 2003, 124 (hier: Johannes Koder): „Man hat selbstverständlich Übersetzungen benutzt. Ich beabsichtige jetzt nicht, auf die Übersetzer loszugehen, es gibt auch im 19. und im 20. Jahrhundert gute Übersetzungen (im 21. Wird es nicht mehr gute geben), aber Sie können mit der Übersetzung

doppelten Dekodierung (= IF 2) transparent gemacht und begründet werden, dass der einschlägige Informationsverlust bei HZ wesentlich höher sein muss als im Falle einer synchronen Übersetzung in der Jetzt-Zeit.

Nichtsdestoweniger können auf der theoretischen Grundlage des Postulats der Andersartigkeit sowie auf der theoretischen Basis der HS diverse informationelle Schranken transparent gemacht und der erforschbare informationelle Rest falsifizierbar berechnet werden. M. a. W., die EO- und die UG-bezogenen informationellen Schranken müssen berechnet werden, damit die adäquate Dekodierung bzw. Übersetzung eines HZ vorgenommen werden kann. Dann ist es möglich, die „kulturelle Kohärenz“ zwischen dem Ausgangszeichensystem und dem Zielzeichensystem herzustellen.⁸¹⁵

Die größte Schwierigkeit besteht in dem umgedeuteten und nachträglichen Charakter des Modells (= K_{post}), welches bei der Dekodierung des HZ anstelle des Kognitionsexperiments (mangels V_{pn}) gebildet werden soll.

Hierbei ist zu beachten, dass das ES bzw. der Übersetzer kein Empfänger bzw. kein Adressat ist, den der Textproduzent ursprünglich vor Augen hatte. Folglich ist er kein Teilnehmer der ursprünglichen Kommunikationssituation K_{hist} . Somit bestehen für den Übersetzer bzw. für das ES mindestens zwei wesentliche Unterschiede gegenüber den Teilnehmern der ursprünglichen Kommunikationssituation: es besteht für ihn nicht die Möglichkeit, mit dem Textproduzenten in irgendeiner Form in Kontakt zu treten, i. e. eine weitere Kommunikationssituation herzustellen. Weiterhin ist er durch Zeit und Raum (und Sprache) von dem Textproduzenten entfernt und steht somit außerhalb des Kontextes des Textproduzenten, des Textadressaten und der Kommunikationssituation. D. h., das ES muss die Dynamik der Codes sowie der Zeichensysteme theoretisch und analytisch berücksichtigen und bei jedem Übersetzungsvorgang Stichproben aus dem Kontext des HZ entnehmen. Die Relevanz dieses Faktors steigt mit der Entfernung der Entstehungszeit der zu lesenden Texte von der Jetzt-Zeit des Wissenschaftlers.

nicht die Quelle in ihrem gesamten Aussagewert erfassen. Ich rede gar nicht davon, dass die Wörter aneinander vorbeireden, wenigstens sollte man die Termini erfassen. Wenn Sie jetzt eine französische Übersetzung aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert benutzen, dann haben Sie etwa 70 % Informationsverlust, und dabei gehe ich nur auf die historische Dimension ein. Hier gibt es ein erhebliches Defizit, wo man längst hätte ansetzen können (und das ist ein Vorwurf, den ich auch an mich selber richten kann [...]).“

⁸¹⁵ „Kulturelle Kohärenz“ meint die Erreichung von Kompatibilität der in der Ausgangs- und in der Zielsprache verwendeten Codes bei einem Übersetzungsvorgang. Vgl. HENNECKE 2011; EADEM 2015. M. a. W., das ES muss die Determiniertheit der Codes in der Zielsprache treffen.

Daraus geht hervor, dass die konventionelle „Quellenkritik“ für die adäquate Dekodierung der HZ nicht ausreicht. Auch ist die Vorgehensweise der Historiker und anderer moderner Leser der HZ, die Texte nach dem Sprachgefühl zu übersetzen, gemäß dem zentralen Wissenschaftlichkeitskriterium der Falsifizierbarkeit nicht unproblematisch.

Dies soll folgend anhand eines Textes transparent gemacht werden. So heißt es in einem Brief Papst Alexanders II. (1061-1073) an die Bischöfe in Spanien:

Papst Alexander an alle Bischöfe in Spanien. Die Erzählung, die wir kürzlich von Euch gehört haben, hat uns erfreut: Ihr habt nämlich die unter euch lebenden Juden beschützt, auf dass sie nicht von jenen getötet würden, die sich auf den Weg nach Spanien gegen die Sarazenen gemacht haben. Denn diese waren darauf aus, getrieben von törichter Unwissenheit oder gar durch blinde(n) Eifer/Leidenschaft/Habgier⁸¹⁶, Unheil über jene zu bringen, die die göttliche Vorsehung vielleicht zur Erlösung vorherbestimmt hat. So hielt auch der selige Gregor einige zurück, die von Eifer entflammt waren, sie zu vernichten, und verurteilte es als gottlos, jene vernichten zu wollen, die durch die Barmherzigkeit Gottes gerettet worden sind, damit sie, nachdem sie ihre Heimat und Freiheit verloren hatten, zur ständigen Buße für das durch ihre Vorväter im Vergießen des Blutes des Heilands verübte Verbrechen verdammt, verstreut an den Enden der Erde leben könnten. Die Sache der Sarazenen ist von der der Juden in der Tat ganz verschieden. Denn gegen jene, welche die Christen verfolgen und sie aus ihren Städten und Wohnstätten vertreiben, wird ein gerechter Krieg geführt; diese hingegen sind überall bereit zu dienen.⁸¹⁷

Ob das Substantiv „cupiditas“ neutral als „Eifer“ bzw. „Leidenschaft“ übersetzt oder als „Habgier“ ökonomisch konnotiert wird, hängt ausschließlich von der Subjektivität des Forschenden ab und „[entzieht] sich der Falsifizierungslogik.“⁸¹⁸ Letzteres ist jedoch mit dem modernen Wissenschaftsbegriff, der an wissen-

⁸¹⁶ Die adäquate Übersetzung des Lexems „cupiditas“ kann nur durch die doppelte Dekodierung vorgenommen werden.

⁸¹⁷ „Alexander papa, omnibus episcopis Hispaniae. Placuit nobis sermo quem nuper de vobis audivimus, quomodo tutati estis Judaeos qui inter vos habitant, ne interimerentur ab illis qui contra Sarracenos in Hispaniam proficiscebantur. Illi quippe stulta ignorantia, vel forte caeca cupiditate commoti, in eorum necem volebant saevire, quos fortasse divina pietas ad salutem praedestinavit. Sic etiam beatus Gregorius quosdam qui ad eos delendos exardescabant prohibuit, impium esse denuntians eos delere velle, qui Dei misericordia servati sunt, ut, patria libertateque amissa, diuturna poenitentia, patrum praejudicio in effusione sanguinis Salvatoris damnati, per terrarum orbis plagas dispersi vivant (Can. 11,23,4,8). Dispar nimirum est Judaeorum et Sarracenorum causa. In illos enim, qui Christianos persequuntur et ex urbibus et propriis sedibus pellunt, juste pugnatur; hi vero ubique parati sunt servire.“ PL 146, 1386-1387.

⁸¹⁸ RICÉUR 2000, 441.

schafts-, system- und modelltheoretischen Positionen des Kritischen Rationalismus und der Evolutionären Erkenntnistheorie entwickelt worden ist, inkompatibel.

Wird dieses einzige Wort in die eine oder andere Richtung nuanciert, verändert sich möglicherweise die gesamte Lesart des zitierten Dokuments: die Kreuzfahrer würden dann, je nach Geschmack des modernen Historikers, auch oder gar vor allem aus ökonomischen Gründen gegen die Juden in Spanien vorgegangen sein. Dadurch würde Vergangenheit „nach Gusto“ rekonstruiert. Allein, diese Willkürlichkeit widerstrebt dem Anspruch der Historischen Anthropologie, eine *Geschichtswissenschaft* zu betreiben, die den Wissenschaftlichkeitskriterien und -merkmalen gemäß der modernen Wissenschaftsauffassung entsprechen soll. Folglich soll hier aus historisch-semiotischer Sicht die Prozedur der doppelten Dekodierung durchgeführt werden. Erst nachdem die entnommenen Stichproben die eine oder die andere Übersetzungsvariante als adäquat und begründet qualifizieren, soll die adäquate Übersetzungsvariante präferiert werden. Das immanente Sprachgefühl des ES allein reicht dafür nicht mehr aus.

2.5.1.4. IF 4: Verlust bzw. lückenhafte Überlieferung der schriftlichen Informationsträger

Der folgende Informationsfilter korreliert mit dem informationellen Spezifikum der „Epoche der Handschrift.“ D. h., die lückenhafte Überlieferung, bedingt durch den Verlust der schriftlichen Informationsträger, ist ein informationelles Kennzeichen der Vormoderne.⁸¹⁹ So handelt es sich bei den in der „Epoche der Handschrift“ entstandenen Texten in der Regel um Abschriften von nicht erhaltenen Originalen.⁸²⁰ Diese Nicht-Erhaltung von Originaltexten betrifft primär die so ge-

⁸¹⁹ Grundsätzlich zum Problem der lückenhaften historischen Überlieferung vgl. die Ausführungen von Arnold Esch, der bereits vor Jahren darauf hingewiesen hat, dass „die Ungleichmäßigkeit der Überlieferungsverluste [...] nicht einfach die Menge unseres Wissens reduziert, sondern die Proportionen unserer Erkenntnis verzerrt.“ ESCH 1999, 133.

⁸²⁰ Dies gilt insbesondere für die antiken Texte, aber auch für die im Mittelalter entstandenen Originale, welche i. d. R. nur in Abschriften erhalten sind. Vgl. für die byzantinische und die altrussische Textüberlieferung und -produktion FONKIČ / POLJAKOV 1993; FONKIČ 2003; für die byzantinische Textproduktion und -überlieferung vgl. BARBOUR 1981; für die hebräische Textüberlieferung und -produktion im Mittelalter vgl. BEIT-ARIE 1993; für die lateinische Textüberlieferung und -produktion im Mittelalter vgl. BISCHOF ³2004; BOYLE 1984.

nannte Antike.⁸²¹ Hier wird inzwischen davon ausgegangen, dass die allermeisten in der Antike produzierten Texte bereits in der Übergangsphase zum Frühmittel-

⁸²¹ REYNOLDS/WILSON 1984. Zur Überlieferungssituation der lateinischen (römischen) Literatur im Übergang von der klassischen Antike zur (christlichen) Spätantike und anschließend zum Mittelalter vgl. grundlegend HLL 5 (1989) §500.4d., 16-17: „4.d) Noch stärker bedrohte ein weiterer Einbruch in die kulturelle Tradition in der Spätantike die Kontinuität zur Vergangenheit: die *Überlieferungsgeschichte der römischen Literatur* trat in der Spätantike in ihre dunkelste Phase, hatte jenen ‚Flaschenhals‘ zu passieren, der zu definitiven Verlusten führte. Das hergebrachte Bild, nach dem die römische Literatur zuerst durch das fatale Zusammentreffen der Umschrift von Papyrusrollen auf *codices* und christlicher Distanz oder epigonalem Desinteresse im 4. Jh. dezimiert, dann in den Barbarenstürmen vernichtet wurde, unter Illiteraten vermoderte, schließlich in kostbaren Resten von Vivarium und Montecassino aus nach Bobbio den Iren weitergereicht wurde und durch sie den Hof Karls des Großen erreichte, ist seit dem Ende des 19. Jh. differenziert und korrigiert worden. Indessen müssen überhaupt überlieferungsgeschichtliche Vorgänge als Teil der zeitgenössischen literarhistorischen Entwicklungen (und umgekehrt) begriffen werden; gerade in der ausgehenden Antike ist die produzierte Literatur in ihren Moden und Formen, nach dem sie bestimmenden Kanon, nur Teil einer virtuellen Gesamtliteratur, zu der die gelesenen (überlieferten) und auch die dem Verschwinden anheimgegebenen Werke gehören.

Unter diesem Aspekt dürfte die römische Literatur ihren größten Bestandsverlust unmittelbar vor der Spätantike erlitten haben, nachdem die letzte große Stilphase der römischen Literatur, der Archaismus, bereits selten gewordene republikanische Werke ans Licht gezogen hatte und nun selbst (samt seinen Entdeckungen) zu großen Teilen für immer verschwand. Die Spätantike setzt demgegenüber mit dem 4. Jh., auch literarisch einer Epoche der Erholung und Restauration, konservierend und in vielen Fällen auf Dauer bewahrend ein: 1. Die Kette der grammatischen und exegetisch-hilfswissenschaftlichen Schulliteratur, die seit Beginn des 4. Jh. in dichter Verknüpfung erscheint, hat mit einem Kernbestand bis zum Mittelalter und zur Neuzeit gewirkt und den Zugang zur römischen Literatur und ihre Auswahl bestimmt. 2. Diese Auswahl ist, wie die zeitgenössische Literatur selbst [...], *klassizistisch*; gegenüber der ‚Nachklassik‘ des 1. Jh. und den archaisierenden Tendenzen werden nun, erstmals im Gleichklang von Schulkanon und Literaturproduktion, jene Werke zu ‚römischen Klassikern‘, die im Wesentlichen noch heute als solche gelten. 3. Der Kernbestand der Schulklassiker (Vergil und Terenz, Cicero, Sallust und Livius [...]) wird noch bis ins 6. Jh. durch eine reiche Editionstätigkeit erweitert und gepflegt; das Wort des Macrobius *vetustas nobis adoranda est* (Sat.3, 14, 2) ist bezeichnend für den Eigenwert der literarischen Identifikation mit Rom. 4. Buchhandel und privates Kopierwesen sind noch bis weit ins 6. Jh. nachweisbar. Den danach (zumeist zwischen 550 und 750 n. Chr.) tatsächlich auftretenden Bestandsverlusten tritt eine vielfältige Wanderung der *codices* von Süditalien, Südgallien (Lyon) und Spanien nach Norden zur Seite [...] Es ist unmöglich, die Überlieferungsverluste bei der Umschrift von der Rolle zum *codex* genauer zu beurteilen [...] Zu *Bücherverlusten* aus mechanischen Ursachen sowie aus religiösen Gründen zurückhaltend SPEYER 1981. REYNOLDS/WILSON 1984, XIVff., hat auf der Basis der CLA eine Auswertung vorgenommen, wonach zwischen 550 und 750 n. Chr. 264 nachweisbare Hss. produziert wurden, von denen nur 26 ‚paganen‘, meist fachwissenschaftlichen Charakter tragen; als einziger vorchristlicher Dichter ist Lucan vertreten. In dieser Phase können auch Schulautoren untergehen (so Sallusts Historien in Fleury), häufiger: durch den Kanon ungeschützte Texte im Palimpsest untergehen (so Plautus; nicht der kanonische Terenz).“ (Hervorhebungen im Original).

alter nicht mehr vorhanden waren.⁸²² Erhalten und tradiert wurden fast ausschließlich die später entstandenen Kopien und Abschriften. Die Tragweite dieses Informationsfilters für die Vormoderne kann anhand des Neuen Testaments (folgend NT) exemplifiziert werden. Dieses meist gelesene und abgeschriebene Textkorpus ist ausschließlich in Form von späteren Abschriften erhalten.

M. a. W., es existiert kein einziges Original davon.⁸²³ Die älteste Kopie des NT stammt vermutlich aus dem Jahr 125 n. d. Z.⁸²⁴ Damit steht dem modernen ES kein einziger Textproduzent (= EO) von NT zur Verfügung. Folglich müssen die jeweiligen Textreproduzenten als EO modelliert werden. Hinzu kommt, dass die im Moment als Standard geltenden Ausgaben des NT ein Modell der als ursprünglich angenommenen Textfassung bilden, welches jedoch mit dem Urtext nicht exakt übereinstimmen kann, da kein einziges Autograph davon erhalten ist.⁸²⁵

Vor diesem informationellen Hintergrund erweist sich die theologische Konzeptualisierung des NT als „Wort Gottes“ bzw. als „Heilige Schrift“ als höchst problematisch: der Überlieferungskanal dieses nicht im Original erhaltenen Textkorpus kann nicht durchgehend nachvollzogen bzw. transparent gemacht werden. Somit sind etwaige Aussagen, in denen die nahtlose Überlieferungsgeschichte der Heiligen Schrift behauptet wird, nicht falsifizierbar. Auch in Bezug auf das so genannte Mittelalter ist von enormen Verlusten in der Textüberlieferung auszugehen.⁸²⁶ So gingen allein in Frankreich im Zuge der Säkularisierung durch die

⁸²² „[...] most ancient texts disappeared before the end of antiquity [...]“ MEJER 2006, 20. Hier ist freilich mit regionalen Unterschieden zu rechnen. Vgl. exemplarisch EL-DALY ³2016.

⁸²³ KEMPF 2008, 54; BURKETT 2002, 111-113.

⁸²⁴ „Die älteste überlieferte Handschrift des Neuen Testaments enthält Verse aus dem Johannes-Evangelium. Das von der Forschung als P52 bezeichnete Fragment, ein unscheinbares, kaum handgroßes Papyrusblättchen, erwies sich nach genauer Untersuchung der Schrift und des Textes als ein Bruchstück aus dem Codex des Neuen Testaments der Zeit um 125 n. Chr.“ JANZIN/GÜNTNER ³2014; „Der älteste Papyrusauszug (P⁵²) stammt aus den Anfängen des 2. Jh.s (120-125 n. Chr.) und enthält die Perikope Joh 18,31-33.37-38.“ NIKOLAKOPOULOS ²2014, 30.

⁸²⁵ „Since the invention of the printing press, textual critics have produced various printed editions of the Greek New Testament. Today, two such texts have achieved general use: the *Novum Testamentum Graece*, edited by Nestle and Aland, and *The Greek New Testament*, published by the United Bible Society. In earlier editions, these two Greek texts differed somewhat, but in the latest editions the editors have agreed on a common text. Thus beginning with the twenty-sixth edition of the Nestle-Aland text (NA26, 1979) and the third edition of *The Greek New Testament* (GNT, 1975), there has been a standardized text. This standardization does not mean that this Greek text exactly matches that of the autograph manuscripts, but it is probably closer than any previous edition.“ BURKETT 2002, 113-114 (Hervorhebungen im Original).

⁸²⁶ Zum Problem des Überlieferungsverlusts mittellateinischer bzw. mittelalterlicher Autoren vgl. grundlegend HAYE 2016, insbes. 82-137, der dafür unterschiedliche Ursachen nennt. Zu den Bücherverlusten vom Mittelalter bis in die Moderne vgl. IBID., 189-209. Bereits der Titel seines umfassenden Werks deutet auf einen enormen Informationsverlust in Bezug auf das ge-

Französische Revolution wertvolle Codices, die vornehmlich in Klosterbibliotheken aufbewahrt wurden, zehntausendfach verloren.⁸²⁷ Noch größere Textverluste sind für den griechisch-byzantinischen Sprach- und Kulturraum anzunehmen. So ist es eines der Spezifika der Byzantinistik, dass sie mit dem Textmaterial umgehen muss, das über die Jahrhunderte äußerst ungleichmäßig verteilt ist.⁸²⁸ Diese ungleichmäßige Verteilung hängt mit dem enormen Verlust der byzantinischen Texte zwischen 1204 und 1453 zusammen.⁸²⁹ So gibt es Zeitintervalle („Dark Ages“), für die das Textmaterial fast vollständig fehlt.⁸³⁰

Insgesamt ist in Bezug auf IF 4 methodologisch hervorzuheben, dass die adäquate Konzeptualisierung des EO mangels Originaltexte zusätzlich erschwert wird. Dies betrifft insgesamt die Modellierung von K_{hist} , bei der neben dem Textproduzenten der für den schriftlichen Informationsträger ursächliche Textreproduzent synchron mitgedacht werden soll.

So darf auf Grund der Überlieferungslage der schriftlichen Informationsträger in der Vormoderne, zumindest aber in der Zeit vor der Erfindung und Etablierung des Buchdrucks, nicht davon ausgegangen werden, dass die erhaltenen Texte ein repräsentatives, i. e. auf sämtliche Teile der Religions-, Sprach- und Kulturgemeinschaft, innerhalb dessen diese Texte entstanden sind, übertragbares Bild von den Überzeugungen, Meinungen und Glaubensinhalten der Menschen „von damals“ transportieren. Wie Aaron Gurjewitsch 1990 et al. nachweisen konnte, muss bei der Erforschung der mittelalterlichen Kultur von einer „schweigenden Mehrheit“ ausgegangen werden, dessen Sicht auf die Welt nicht durch schriftliche Informationsträger eruiert werden kann. M. a. W., die Provenienz der Produzenten der schriftlichen Informationsträger, die in der „Epoche der Handschrift“ größtenteils Geistliche waren, wirft die Frage nach der Repräsentativität der darin enthaltenen sprachlichen Äußerungen und der dahinterstehenden mentalen Dispositionen beispielsweise in Bezug auf das Judentum und die Juden auf. Dieses

samte Mittelalter hin: „Verlorenes Mittelalter: Ursachen und Muster der Nichtüberlieferung mittellateinischer Literatur.“ Die „starken Bibliotheks- und Überlieferungsverluste“ bzw. die „massiven Bücherverluste“ im Zuge des Mittelalters thematisieren im Einzelnen HAUBRICHS²1995, 185; HEDTKE/WINTERER 2013, 349 Anm. 9 u. 10; NEMES 2009, 159; WEJWODA 2012, 58-59.

⁸²⁷ Vgl. exemplarisch BUNTE 2013, 29.

⁸²⁸ „Sources for Byzantine History are also heavily inflected by period – in other words, the relative number, value, and accessibility of the sources depends on the period or sub-period in question.“ HALDON 2008, 23.

⁸²⁹ SCHREINER³2008, 140-143.

⁸³⁰ Zu den sog. Dark Ages der byzantinischen Geschichte vgl. immer noch HALDON 1990, allerdings mit Schwerpunkt auf Archäologie.

methodologische Problem wird gelegentlich als Frage formuliert, ob man die Äußerungen der kirchlichen Textproduzenten, die sich an Christen und gegen Juden richteten, um Erstere davon abzuhalten, mit Letzteren auf irgendeine konstruktive Weise zu interagieren, nicht „gegen den Strich“ lesen sollte:

Außerhalb der exegetischen Literatur begegnet dieser Topos (i. e. Juden als ‚Mörder der Herrn‘ – *Anm. d. Verf.*) in kirchlichen Texten, die Christen davon abhalten sollten, mit Juden in religiöser und sozialer Konvivenz zu leben. Ihnen wurde vorgehalten, dass ihr Verhalten, sich mit den Christusmördern zu gemeinsamen Feiern zu treffen, geradezu unsinnig für Christen sei. Allerdings gab es ganz offensichtlich Christen, die sich davon nicht abschrecken ließen, sondern die von den Predigern vertretene Position sogar theologisch hinterfragten [...] Paradoxerweise sind es gerade diese Texte spätantiker kirchlicher Autoren, die von der Konvivenz unwillentlich ein Zeugnis geben, indem sie dagegen polemisieren und die Juden den Christen verbal entfremden wollen. Liest man diese Texte gegen den Strich, belegen sie eine gesellschaftliche interreligiöse Praxis, die von den Verfassern als dem christlichen Glauben abträglich verstanden und strikt abgelehnt wird. Aus den Texten ist demnach nicht ablesbar, was Christen allgemein über Juden dachten, sondern was sie denken sollten.⁸³¹

Indessen ist die Methode des „Gegen-den-Strich-Lesens“ der polemischen Adversus-Judaeos-Literatur nicht geeignet, um zu überprüfbaren und tentativen Ergebnissen zu gelangen, weil dadurch die Ergebnisse der Analyse dieser komplexen Textsorte vorweggenommen werden könnten. M. a. W., es besteht die Gefahr des introspektiven Überinterpretierens der negativen Konzeptualisierung des Judentums durch die Kirchenschriftsteller als eine Art Gegenreaktion auf die empirische Konvivenz bzw. Kohabitation der schweigenden Mehrheit der Christen und der jüdischen Minderheit, wenn man diese Textsorte „nur“ ex negativo dekodiert.⁸³²

⁸³¹ KAMPLING 2013, 206.

⁸³² Zwar ist die Annahme, dass die aus der Vormoderne überlieferten Texte in erster Linie über die mentalen Dispositionen der schreibenden Minderheit Aufschluss geben, grundsätzlich richtig. Im Falle der Haltung gegenüber den Juden heißt das, dass die sprachlichen Äußerungen der Kirchenschriftsteller nicht auf die einschlägige Haltung der gesamten Christenheit übertragen werden sollten: „Allerdings ist es keinesfalls angebracht, aus dem literarischen Zeugnis der Kirchenschriftsteller auf einen allgemein verbreiteten Antijudaismus zu schließen. Dieser Antijudaismus war bis ins frühe Mittelalter hinein weitgehend nicht einer der Gläubigen, sondern der Theologen.“ KAMPLING 2004b, 166. Allerdings dürfen solche Thesen nicht ex negativo abgeleitet, sondern müssen stets empirisch begründet werden. Methodologisch gesprochen, darf gemäß dem Postulat der Andersartigkeit die Logik des ES nicht dem EO unterstellt werden.

Gleichwohl birgt die empirische Beschaffenheit der vormodernen Textproduzenten als schreibende Minderheit einen wichtigen methodologischen Denkipuls: Die Masse der *Adversus-Judaeos*-Texte sollte nicht auf die Gesinnung aller Christen, D. h. auch auf die „schweigende Mehrheit“ extrapoliert werden. Ein so geariteter Fokus auf die relevanten Texte legt auf methodologischer Ebene weiterhin die Bereitschaft zur Binnendifferenzierung in Bezug auf die Konzeptualisierung von Juden und Judentum im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen christlichen Textproduzenten und -rezipienten nahe.⁸³³ M. a. W., das judenfeindliche Sinnsystem eines bestimmten Textproduzenten kann demnach nicht als *pars pro toto* für seine Rezipienten, die sich sprachlich nicht geäußert haben, operationalisiert werden.⁸³⁴ Angesichts der Forschungsergebnisse der kulturhistorischen Arbeiten von Aaron Gurjewitsch, die hierbei als empirisches Material herangezogen werden können, erscheint uns diese Binnendifferenzierung als gerechtfertigt. Gurjewitsch konnte an verschiedenen Aspekten der mittelalterlichen Kultur (Glauben und Aberglaube, Familienleben, Rituale, Ess- und Trinkgewohnheiten, Kindererziehung, Umgang mit Fremden et al.) vornehmlich für den skandinavischen Raum sowie für England und Mitteleuropa („*Sacrum Imperium Romanum*“ (bis 1806), vulgo: „Altes Reich“) nachweisen, dass die kirchlich determinierten Standards (Soll-Zustand) für die Lebensführung eines Christen und die tatsächliche Lebenssituation der Menschen (Ist-Zustand), die offiziell als Christen galten, fappierende Diskrepanzen aufgewiesen haben.⁸³⁵ Diese Diskrepanz zwischen dem Soll-Zustand, welcher in den sprachlichen Äußerungen der schreibenden Minderheit transportiert wird, und dem tatsächlichen Ist-Zustand, der sich in der Nicht-Befolgung kirchlicher Regeln und Normen äußerte, brachte der Mediävist Hartmut Boockmann wie folgt zum Ausdruck:

[...] wenn wir mit dem Zeitalterbegriff Mittelalter christliches Mittelalter assoziieren, dann verdeckt das nicht nur, daß die meisten europäischen Länder erst im Verlauf des Mittelalters christianisiert wurden – die nordeuropäischen Länder erst im 11. und 12., Polen zwar schon im 10., aber die sich dann nach Nordosten anschließenden Gebiete erst im 13. und 14. Jahrhundert. Es wird auch überdeckt, daß die

⁸³³ Diese Binnendifferenzierung wurde von Aaron Gurjewitsch in Form von Gegenüberstellung von Predigttexten und neutralen Berichten über die Kontakte zwischen Christen und Juden vorgenommen. Vgl. GURJEWITSCH 1997b.

⁸³⁴ M. a. W., die empirische Praxis der christlich-jüdischen Kontakte und die Illokution der polemischen Texte müssen auf unterschiedlichen analytischen Ebenen behandelt werden.

⁸³⁵ Vgl. exemplarisch Ephes. Metr. im dritten Teil dieser Arbeit.

meisten Menschen in diesem christlichen Mittelalter durch die christliche Religion in einem sehr geringen Maße geformt waren.⁸³⁶

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Emmanuel Le Roy Ladurie in seiner mikrohistorisch angelegten Untersuchung der Inquisitionsakten und Verhörprotokolle, die in einem kleinen okzitanischen, i. e. im Languedoc gelegenen Dorf Montailou, dessen Bewohner mit den so genannten „Katharern“⁸³⁷ sympathisierten, zwischen 1294 und 1324 aufgezeichnet worden sind.⁸³⁸

Allein, anhand dieser Binnendifferenzierung lässt sich nur tentativ annehmen, welchen Grad der Repräsentativität die sprachlichen Äußerungen und die dahinter stehenden mentalen Dispositionen in Bezug auf die Konzeptualisierung von Juden und Judentum gehabt haben könnten.⁸³⁹ Daher muss gemäß dem holistisch-organismisch-systemischen Ansatz in Bezug auf das Erkenntnisobjekt zumindest eine weitere Binnendifferenzierung vorgenommen werden, die ausschließlich die schreibende Minderheit als Zielgruppe betrifft. Hierfür muss der methodologisch-analytische *modus operandi* diachron und komparatistisch determiniert werden. Dies bedeutet nicht nur, dass verschiedene Epochen, geographische, Sprach- und Kulturräume in Bezug auf die Konzeptualisierung von Juden und Judentum fokussiert werden sollen.⁸⁴⁰ Die Binnendifferenzierung betrifft auch die Wahl der Textsorten, deren Analyse zu validen Aussagen über das empirische interreligiöse Verhältnis verhelfen soll. Dabei wird zu zeigen sein, dass polemische Textsorten für die Modellierung der Empirie nicht geeignet sind, da sie des außersprachlichen Referenzobjekts entbehren.

Wie aus der Gegenüberstellung der wissenschaftlichen Erforschung von Zeitgeschichte und Vormoderne am Beispiel der Zeitzeugen als speziellen Informationsquellen, die nur für die Zeithistoriker potentiell zur Verfügung stehen, deutlich

⁸³⁶ BOOCKMANN 2001, 114.

⁸³⁷ Der Religionswissenschaftler Christoph Auffarth stellte die Hypothese auf, der zufolge die Katharer und überhaupt die Ketzer eine „Erfindung“ der römischen Kirche im 12., 13. und 14. Jh. dargestellt haben. Um der Obödienz der römischen Kirche unterstellt zu werden, mussten diverse christliche Gemeinschaften zu „Ketzer“ erklärt und anschließend – mit militärischen Mitteln – in den Einflussbereich des Papsttums gebracht werden. In Wirklichkeit handelte es sich ursprünglich um lokale Kirchen und durch Laien organisierte Glaubensgemeinschaften, die gegenüber Rom und zeitweise Avignon kulturell, sozial und religiös weitgehend autonom waren. Vgl. AUFFARTH 2004, 291-305; IDEM 2005, passim; IDEM 2007a, 121-131.

⁸³⁸ LE ROY LADURIE 1975.

⁸³⁹ Die Genauigkeit dieser Annahme kann durch die methodologische Optimierung von Textkorporusanalysen im Sinne einer doppelten Dekodierung (= IF 2) erhöht werden.

⁸⁴⁰ Dieser Fokus impliziert die Kombination aus einer makro- und einer mikroanalytischen Perspektive.

geworden ist, sind solche Fragestellungen, welche die Funktionsweise sowie die Organisation von mentalen Repräsentationssystemen betreffen, an eine diachrone und komparatistische Perspektive gekoppelt.⁸⁴¹ Die Diachronie und die Komparatistik in der Fokussierung diverser Produkte des mentalen Repräsentationssystems erfordern eine multiple methodologisch-analytische Vorgehensweise, deren theoretische Einrahmung das Postulat der Andersartigkeit bildet. Hierbei muss die Textkorpusanalyse nicht nur diachron, sondern auch synchron durchgeführt werden. Wie anhand der polemischen Textsorte aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts aus dem griechisch-byzantinischen und dem lateinischen Sprach- und Kulturraum zu zeigen sein wird, lassen sich viele Unterschiede und Gemeinsamkeiten ermitteln, deren Gegenüberstellung ein ausgewogenes und holistisches Modell des christlich-jüdischen Verhältnisses oder Nicht-Verhältnisses ermöglichen würde. Dieses valide und theoretisch determinierte Modell ist umso mehr erforderlich, als der Untersuchungsgegenstand, welcher im Falle der Textwissenschaften als schriftlicher Informationsträger *gegenständlich* vorliegt, aus sich heraus, i. e. isoliert von der „Welt“ im Sinne des überwölbenden und umfassenden Systems nicht analysiert, nicht begriffen und nicht erklärt werden.

2.6. Historisches Zeichen (HZ)

HZ ist eine mehrdimensionale, informationstragende, mit mehreren Zeichensystemen (Sprache, Kultur, Kognition) verflochtene und in diese als deren Teil eingebettete, komplexe und in Bezug auf ES anders kodierte sowie kulturell und kognitiv anders determinierte, dynamische Entität, die in systemtheoretischer Sicht ein zusammengesetztes Ganzes darstellt. Dieses Ganze besteht aus zwei Teilen, deren erster dem Bewusstsein zugänglich, i. e. direkt beobachtbar bzw. sichtbar ist, deren zweiter aber dem Bewusstsein nicht zugänglich, i. e. nicht direkt beobachtbar bzw. nicht sichtbar ist. Das HZ zerfällt in UG und in EO im Laufe der K_{post} .

Gemäß dem holistisch-organismisch-systemischen Ansatz⁸⁴² bildet das HZ weiterhin einen Teil bzw. ein Element des ihm übergeordneten Ganzen bzw. der Systeme (Sprache, Kultur, Kognition), in welche es eingebettet ist. Folglich trägt es als Teil des Ganzen sämtliche Eigenschaften und Merkmale dieses Ganzen in

⁸⁴¹ Darin drücken sich der prozessuale und dynamische Charakter des Menschen als EO der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft aus.

⁸⁴² Siehe oben in Teil I.

sich.⁸⁴³ Diese systemisch-organismische Beschaffenheit des HZ legt überdies eine holistische Herangehensweise nahe. D. h., dass das HZ sowohl hinsichtlich des UG als auch hinsichtlich des EO nicht isoliert, sondern stets als Teil des Ganzen, i. e. im Zusammenhang mit dem ihm übergeordneten Zeichensystem und dessen Teilen, i. e. hinsichtlich dessen Wechselwirkung mit anderen HZ analysiert werden muss, da aus diesem Zusammenhang die Epistemologie des HZ resultiert.⁸⁴⁴ Für die Konzeptualisierung dieser mehrdimensionalen Entität ist gemäß dem Postulat der Interdisziplinarität der Rückgriff auf die kognitionswissenschaftliche bzw. kognitionslinguistische Terminologie erforderlich.

Der direkt beobachtbare Teil des HZ entspricht dem Text. Hier wird es als informationstragendes Objekt bzw. Informationsträger⁸⁴⁵ und als ein kodiertes, D. h. einem kulturellen Zeichensystem angehörendes Artefakt⁸⁴⁶ konzeptualisiert. Auf metaanalytischer Ebene entspricht der Text als der dem Bewusstsein direkt zugängliche Teil des HZ dem Untersuchungsgegenstand (UG) der HS. Der nicht direkt beobachtbare Teil des HZ entspricht der mentalen Repräsentation bzw. dem mentalen Repräsentationssystem des Textproduzenten.⁸⁴⁷

Auf der metaanalytischen Ebene entspricht die mentale Repräsentation bzw. das mentale Repräsentationssystem des Textproduzenten dem eigentlichen Erkenntnisobjekt (EO) der HZ. Aus systemtheoretischer Sicht entspricht der Text als Element des Zeichensystems Sprache auf systemischer Ebene dem Diskurs, die für den Textproduzenten stehende mentale Repräsentation entspricht indessen dem mentalen Repräsentationssystem.

Die Mehrdimensionalität des HZ korreliert mit der Mehrdimensionalität des Zeichens gemäß dessen triadischem Modell. Diese Mehrdimensionalität manifestiert sich im Dekodierungsvorgang von HZ, welcher der einseitigen, interkulturellen, postfaktischen und umgedeuteten Kommunikationssituation (K_{post}) entspricht, bei der das HZ in UG und EO „zerfällt“. Ins Bild gebracht, lässt sich das HZ wie folgt darstellen:

⁸⁴³ Zu diesem systemtheoretischen Grundsatz siehe oben in Teil I.

⁸⁴⁴ „Zeichen haben ‚an sich‘ keine Bedeutung, keinen Sinn [...]“ BUDIN 1996, 8. Diesen erhalten sie nur, „wenn sie zu einem System in Beziehung gesetzt werden [...]“ IBID.

⁸⁴⁵ STROHNER/BROSE 2001, 1172.

⁸⁴⁶ Hierbei wird auf den semiotisch-kulturwissenschaftlichen Textbegriff von Roland Posner rekurriert. Vgl. POSNER 1991, 56.

⁸⁴⁷ Der Begriff, die Kategorie bzw. die Entität „mentale“ bzw. „kognitive Repräsentation“ stellt eine Verbindung zwischen Semiotik und Kognitionswissenschaft her, welche sich in dem kognitionswissenschaftlich-semiotischen Zeichenbegriff manifestiert. Vgl. NÖTH ²2000, 230.

EO	UG
▸ Textproduzent/Zeichenbenutzer; ▸ Nicht sichtbar/nicht direkt beobachtbar; ▸ Als mentale Repräsentation ist EO ebenfalls ein Zeichen/informationeller Zustand; ▸ Kodiert in K_{EO}; ▸ Verfügt über W_{EO}; ▸ $K_{EO} \neq K_{ES}$; ▸ $W_{EO} \neq W_{ES}$	▸ Text/sprachliches Zeichen ▸ Sichtbar/direkt beobachtbar; ▸ Schriftlicher Informationsträger; ▸ Vernetzt mit anderen Zeichensystemen; ▸ Kodiert in K_{hist}; ▸ Teilweise lesbar, i. e. dekodierbar in K_{post} bei einem Informationsgehalt von $< 20\%$
▸ Kulturell und kognitiv anders determiniert als das ES; ▸ Kulturelle und sprachliche Kodierung weicht von ES ab; ▸ Informationeller Gehalt beträgt max. $\sim 20\% - x$	

Abb. 12: „Historisch-semiotische Konzeptualisierung des HZ.“

Das HZ stellt sowohl in Bezug auf dessen direkt beobachtbaren (Text) als auch in Bezug auf den nicht direkt beobachtbaren Teil (mentales Repräsentationssystem des Textproduzenten) eine Entität dar, welche innerhalb des komplexen, kognitiv und kulturell determinierten Wissens- und Informationssystem Sprache besteht. Als Zeichen bildet es ein Element des komplexen Zeichensystems Sprache. Als Teil des Ganzen verfügt es aus systemtheoretischer Sicht über sämtliche Eigenschaften und Merkmale des Ganzen. Damit sind in dem HZ die vorgezeichneten Entitäten auf eine komplexe und im Einzelnen empirisch festzustellende Art und Weise miteinander verflochten. Terminologisch handelt es sich um Information, Kognition, Kultur, Kodierung. Die Erforschung von Kultur meint hiernach die Erforschung von Kognition, die Ermittlung von Information setzt indes die Dekodierung des HZ als kognitiv und kulturell determinierten Informationsträgers voraus. Die Erforschung von HZ geht mit der Erforschung von Sprache einher, insofern sich HZ zur Sprache als Teil zum Ganzen verhält. Das Erforschungs- bzw. das Erkenntnisinstrumentarium (HS) wird aus der Zeichentheorie abgeleitet und ist semiotisch determiniert, weil in dem Zeichenbegriff sämtliche Entitäten,

die in der Sprache enthalten sind, konzentriert werden: Somit stellt das Zeichen einen theoretischen Schlüsselbegriff der HS dar. Gleiches gilt für die Begriffe „Sprache“ und „Text“, welche jeweils ein dem Zeichenbegriff systemisch übergeordnetes und es überwölbendes kognitives, kulturelles Kenntnis- und Informations- sowie ein Zeichensystem bezeichnen.

3. Historisch-semiotische Konzeptualisierung des Erkenntnisobjekts (EO) gemäß dem Postulat der Andersartigkeit

Seit Marc Bloch und Lucien Febvre war es ein Kennzeichen der *nouvelle histoire*, unter Rekurs auf die theoretischen und methodologischen Grundlagen der Humanwissenschaften, insbesondere der Anthropologie und der Ethnologie, die Andersartigkeit der Menschen der Vergangenheit in Bezug auf die Forscher der Gegenwart zu postulieren.⁸⁴⁸ Letztere sollten sich von dem jeweiligen Untersuchungsgegenstand soweit distanzieren, dass für sie das Besondere, das Spezifische einer vergangenen, und für die Forscher lediglich zu modellierenden Epoche im Verhältnis zu ihrer eigenen, sozial, kulturell und mental definierten und tatsächlich erlebten Jetzt-Zeit evident würde:

It is in ethnologically oriented research that the leading historians of the *Annales* school have found the better approach to history, especially since this new approach protects them against modernizing the past. All the basic categories employed by the historian, 'economics', 'state', 'culture', 'religion', are inextricably linked with their content in the present, or in a time close to the present. However, in the epoch studied by the medievalist the content of these categories was different, and the suggestion that it was then different from what it is today must be verified before these categories, and others, can be applied to the sources. The ethnological approach encourages the historian to see what is 'different', 'strange' in the society he is studying, how it differs from those societies which are less distant from him; it encourages him to observe the 'pathos of distance' between the subject of research and the researcher and, therefore, prepares the ground for dialogue between the two.⁸⁴⁹

⁸⁴⁸ Das Postulat der Andersartigkeit wird bereits auf theoretischer Ebene formuliert. Damit wird es der praktischen Forschungsarbeit am empirischen Material vorangestellt. Siehe dazu das folgende Zitat Gurjewitschs.

⁸⁴⁹ GURJEWITSCH 1992b, 29-30.

Allerdings hat weder Bloch noch Febvre, noch Duby den Begriff „Andersartigkeit“ explizit verwendet, um die historische Distanz zwischen dem Forscher und dem Erkenntnisobjekt zum Ausdruck zu bringen. Die Autorschaft dieses Begriffs gehört vielmehr Aaron Gurjewitsch, der in Fortsetzung des anthropozentrischen Ansatzes des Marc Bloch und der durch ihn begründeten *Annales*-Bewegung für Geschichtswissenschaft einen historisch-anthropologischen *modus operandi* entwickelte und diesen unter die „Präsumtion der Andersartigkeit“ („презумпция инаковости“) des EO im Verhältnis zum ES stellte.⁸⁵⁰

Diese „Präsumption“ korreliert mit der empirisch gesicherten Erkenntnis über die kulturelle und kognitive Dynamik der Menschen. Aus dieser Dynamik ergibt sich die Singularität einer Epoche sowie einer Kultur.⁸⁵¹ Zugleich ist das EO keine statische Entität. Aufgabe des ES besteht darin, die kulturelle und die kognitive Dynamik des Menschen als theoretische Kategorie zu operationalisieren und anhand dessen die Andersartigkeit des EO transparent zu machen. Man könnte dieses Zitat von Aaron Gurjewitsch als Vorlage für den von uns formulierten Grundsatz nehmen:

Der Prozeß des Zutagetretens der Persönlichkeit und der Individualität verlief keineswegs gleichmäßig und stufenlos, sondern in Sprüngen, auf Umwegen und mit retardierenden Etappen. Zwischen der Persönlichkeit des Mittelalters und der Neuzeit besteht kein direkter evolutionärer Zusammenhang etwa im Sinne einer unmittelbaren Erbfolge, weil es sich bei beiden Persönlichkeiten um qualitativ unterschiedliche Typen handelt. Der Mensch des Mittelalters ist unser Vorläufer – und gleichzeitig ein Anderer, kein Fremder, aber eben ein Anderer, und muß daher in seiner unwiederholbaren Spezifik begriffen werden.⁸⁵²

Angesichts der Andersartigkeit der Menschen der Vormoderne, die als Textproduzenten in den Fokus des ES geraten und darin als EO operationalisiert werden, wird folgend davon ausgegangen, dass das ES, welches sprachlich, sozial, kulturell, mental und emotional im westeuropäischen Raum des 21. Jahrhunderts verankert ist ein qualitativ anderes kognitives System bildet als dessen EO. Folglich müssen die falsifizierbaren Forschungsmethoden mit dieser Andersartigkeit umgehen können.

⁸⁵⁰ GURJEWITSCH 2009, 15.

⁸⁵¹ SHARIFIAN/PALMER 2007; SHARIFIAN/DIRVEN/YU/NEIEMIER 2008; SHARIFIAN 2009, 163-182; SHARIFIAN 2011; SHARIFIAN 2013, 1-11; SHARIFIAN 2014, 99-123; SHARIFIAN 2015a; SHARIFIAN 2017; SHARIFIAN 2017a; SHARIFIAN 2017b, 1-28; SHARIFIAN/TAYEBI 2017, 389-410.

⁸⁵² GURJEWITSCH 1994, 307.

Daraus leiten wir im Rahmen der HS das Postulat der Andersartigkeit ab. Es besagt, dass Kulturen und Epochen grundsätzlich unterschiedlich sind. Folglich sind auch die Menschen je nach Epoche und Kultur unterschiedlich. Damit ist das ES auf ein adäquates Erkenntnisinstrumentarium angewiesen, anhand dessen es das EO überhaupt erforschen, i. e. diverse Unterschiede zwischen sich selbst und dem EO transparent machen und diese wissenschaftlich erklären und einordnen kann.⁸⁵³

Das ES muss aufgrund dieser Diversität unterschiedliche Kodierungssysteme beherrschen und kann unter keinen Umständen mit einem einzigen, i. e. mit seinem Kodierungssystem die kulturellen Codes von EO entschlüsseln. Das Postulat der Andersartigkeit bildet den Ausgangs- und Kristallisationspunkt sämtlicher theoretischen und methodologischen Überlegungen über die Frage, wie der Mensch aus einer vergangenen Epoche erforscht werden kann.

Wenn Kultur als Produkt der Kognition konzeptualisiert wird, liegt ein dynamischer Kulturbegriff nahe, weil sowohl sensorisch basierte als auch nicht sensorisch basierte kognitive Prozesse starke Divergenzen aufweisen, die aus der jeweiligen Umwelt, in der Kognition Bestand hat, abhängig sind. Diese Umwelt weist je nach Raum und Zeit starke Unterschiede auf, wie das Beispiel der Literalität deutlich macht. So sieht das Gehirn der Analphabeten anders aus als der Lese- und Schreibkundigen.⁸⁵⁴ Kognition ist dynamisch und relational, i. e. je nach Kontext bzw. Umwelt anders determiniert. Folglich ist auch Kultur als Produkt der Kognition dynamisch und relational. Letzteres bedeutet nicht, dass es keine kulturellen Invarianten gäbe: Das Konzept des kulturellen Modells (D'Andrade) bzw. des kollektiven Gedächtnisses (Assmann) widerspricht der kulturellen Dynamik nicht, sondern ergänzt sie durch eine weitere Kulturdimen-

⁸⁵³ Dieses Postulat fügt sich in die empirischen Forschungsergebnisse der „Cultural Linguistics“ ein. Vgl. zuletzt SHARIFIAN 2017 sowie IDEM 2017a (und die in diesem Sammelband enthaltenen Beiträge). Weiterhin wird dieses Postulat durch die Erkenntnisse der Paralinguistik gestützt. Dort werden durch diverse Longitudinaluntersuchungen zu non-verbalen Anteilen der Kommunikation zahlreiche und zum Teil gravierende Unterschiede zwischen Sprachhandelnden aus unterschiedlichen Sprach- und Kulturkreisen festgestellt. Vgl. SCHULLER/BATLINER 2013; STOCK 1985, 35-52; WATSON 1970; Vgl. POTAPOVA 2010, 29-42; VESTER 1991; WALLBOTT/MATSUMOTO/Tsutomu 1988; WALLBOTT/SCHERER 1988.

Schließlich bietet die interkulturelle Kommunikationsforschung (IK) bzw. dessen angewandte Variante, i. e. das sog. Intercultural Training zahlreiche Evidenzen hinsichtlich kultureller Diversitäten zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kultursysteme. Vgl. BRISLIN/YOSHIDA 1994; BENNETT [J.]/BENNETT [M.] ³2004; MCLEOD/LOBEL 1992; THOMAS/KINAST/SCHROLL-MACHL ²2010.

⁸⁵⁴ KOLINSKY 2015, 377-395.

sion (Systemisches Element).⁸⁵⁵ Daraus resultiert ein *systemisch-dynamischer Kulturbegriff*.

M. a. W., die Menschen der Jetzt-Zeit, die in einem bestimmten geographischen, politischen sowie in einem bestimmten Sprach- und Kulturraum leben, können aufgrund der kognitiven Unterschiede nur bedingt als Angehörige der Kulturformation bezeichnet werden, welche beispielsweise in der Antike oder im Mittelalter verortet wird. D. h., die heutigen „Franzosen“, „Russen“, „Deutsche“, „Italiener“ usw. unterscheiden sich kognitiv (und damit auch kulturell) von ihren historischen Ahnen.

Die wahrnehmbare Seite dieser Unterschiede liegt im Bereich der Sprache.⁸⁵⁶ D. h., Sprache wird in der HS als Medium für die Erforschung des sich in Raum und Zeit kognitiv und kulturell wandelnden Menschen operationalisiert.⁸⁵⁷

Das sog. Altkirchenslawische, das sog. Alt- bzw. das Mittelhochdeutsche, das sog. Altfranzösische, das sog. Altitalienische, i. e. sämtliche Sprachen, Dialekte und Mundarten, welche diesen historischen Vorfahren eigen waren, unterscheiden sich deutlich von den aktuellen Formationen der jeweiligen Sprachen. M. a. W., als kognitive Systeme befinden sich Sprachen in einem permanenten und dynamischen Wandel.⁸⁵⁸ Angesichts dieser Unterschiede bekommt die Frage nach dem

⁸⁵⁵ Der Begriff kulturelles Modell (*cultural model*) ist vom Kognitionswissenschaftler und Kulturanthropologen Roy G. D'Andrade eingeführt worden. Vgl. D'ANDRADE 1987; IDEM 2003.

⁸⁵⁶ „Language is a central aspect of cultural cognition as it serves [...] as a ‚collective memory bank‘ of the cultural cognition of a group. Many aspects of language are shaped by the cultural cognition that prevailed at earlier stages in the history of a speech community. Historical cultural practices leave traces in current linguistic practice, some of which are in fossilized forms that may no longer be analysable. In this sense language can be viewed as storing and communicating cultural cognition.“ SHARIFIAN 2015, 476.

⁸⁵⁷ „Why study language? [...] One reason for studying language [...] is that it is tempting to regard language, in the traditional phrase, as ‚a mirror of mind.‘ [...] language is a mirror of mind in a deep and significant sense. It is a product of human intelligence, created anew in each individual by operations that lie far beyond the reach of will or consciousness. By studying the properties of natural languages, their structure, organization, and use, we may hope to gain some understanding of the specific characteristics of human intelligence. We may hope to learn something about human nature; something significant, if it is true that human cognitive capacity is the truly distinctive and most remarkable characteristic of the species. Furthermore, it is not unreasonable to suppose that the study of this particular human achievement, the ability to speak and understand a human language, may serve as a suggestive model for inquiry into other domains of human competence and action that are not quite so amenable to direct investigation.“ CHOMSKY [1975] 2007, 3-5.

⁸⁵⁸ Folglich erweist sich die *semper idem cum mutatione*-Hypothese („Antisemitismus sei ein konstantes und transhistorisches Phänomen“) angesichts der Dynamik und der Vielfalt des kognitiv und kulturell determinierten Kenntnis- und Kodierungssystems „Sprache“ als inkonsistent. Siehe dazu unten in Teil III.

gemeinsamen Nenner zwischen den Menschen in der Jetzt-Zeit und den historischen Vorfahren und damit die für den aktuellen Leitkulturdiskurs selbstverständliche Fragestellung: „Was ist eine deutsche, französische, abendländische usw. Kultur?“ eine andere, i. e. konkretere Bedeutung. Letzteres gilt sowohl für die Erkenntnis der kulturellen und kognitiven Andersartigkeit (als Folge der Dynamik) als auch für die transhistorischen kulturellen Invarianten: Worin besteht das „kulturelle Modell“ innerhalb z. B. der französischen Kultur, welches trotz der kognitiven Unterschiede die Menschen von heute und damals eint? Antworten wie „Religion“ wären hierbei nicht mehr selbstverständlich, da die kognitive Kompetenz, zwischen Abstrakta und Konkreta zu unterscheiden, bei den Menschen in der Vormoderne zwar potentiell bzw. systemintern vorhanden⁸⁵⁹, prozedural jedoch nicht antrainiert bzw. nicht eingeübt war. Davon zeugt der sog. „Aberglaube“, der Glaube an Engel, Teufel, Dämonen, Hexen usw., – allesamt Entitäten, die nicht sensorisch basiert, i. e. nicht auf ein reales Referenzobjekt zurückzuführen wären.⁸⁶⁰ Hierbei ist zu beachten, dass die systeminternen Repräsentationen bzw. die im LZG gespeicherten Wissensbestände beispielsweise über

⁸⁵⁹ „[...] es gehört zu unseren kognitiven Fähigkeiten, dass wir reale und die fiktionalen Welten auseinanderhalten können.“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 31.

⁸⁶⁰ Vgl. CARRUTHERS 2002 („Anges et Démons dans la littérature anglaise au Moyen Âge.“); GATHERCOLE 2004 („The Depiction of Angels and Devils in Medieval French Manuscript Illumination.“); HERKOMMER/SCHWINGES 2006 („Engel, Teufel und Dämonen. Einblicke in die Geisterwelt des Mittelalters.“); JARITZ 2011 („Angels. Devils. The Supernatural and Its Visual Representation.“); LEYSER 2001, 9-22 („Angels, Monks, and Demons in the Early Medieval West.“); FAURE 1988, 31-49 („L’ange du haut Moyen Âge occidental (IV^e – IX^e siècles): création ou tradition?“); GILL 2014 („Angels and the Order of Heaven in Medieval and Renaissance Italy.“); GUILLEY ²2004 („The Encyclopedia of Angels.“); HOFFMANN 2012 („A Companion to Angels in Medieval Philosophy.“); IRIBARREN/LENZ 2008 („Angels in Medieval Philosophical Inquiry. Their Function and Significance.“); VEENSTRA 2002, 773-812 („La communication avec les anges. Les hiérarchies angéliques, la *lingua angelorum* et l’élévation de l’homme dans la théologie et la magie.“); THEISEN 2014 („Engel. Himmlische Boten in alten Handschriften.“); TAVARD 1968 („Die Engel.“); BOUREAU 2009, 420-432 („Demons and the Christian Community.“); CLASSEN 1993, 83-121 („Monsters, devils, giants, and other creatures: „the other“ in medieval narratives and epics, with special emphasis on Middle High German narrative literature.“); DINZELBACHER 1996 („Angst im Mittelalter. Teufels-, Todes- und Gotteserfahrung.“); DINZELBACHER 1988, 151-175 („Die Realität des Teufels im Mittelalter.“); GUILLEY 2009 („The Encyclopedia of Demons and Demonology.“); METTERNICH 2011 („Teufel, Geister und Dämonen. Das Unheimliche in der Kunst des Mittelalters.“); MÜLLER/WUNDERLICH 1999 („Dämonen, Monster, Fabelwesen.“); RUBELLIN 1990, 265-272 („Le diable, le saint et le clerc.“); ROSKOFF 1869 („Geschichte des Teufels. Eine kulturhistorische Satanologie von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert.“); RUSSELL 1984 („The Devil in the Middle Ages.“); RUSSELL 1977 („The Devil. Perceptions of Evil from Antiquity to Primitive Christianity.“); SCHADE 1962 („Dämonen und Monster. Gestaltungen des Bösen in der Kunst des frühen Mittelalters.“)

die Dämonen nicht sensorisch basiert sind, i. e. keine Resultate der komplexen Informationsverarbeitungsprozesse, ausgelöst durch Afferenz und Reafferenz, i. e. durch empfangene Reize, darstellen und die externen Zustände der Umwelt auch nicht abbilden⁸⁶¹, sondern kognitive, abstrakt gebildete Entitäten bzw. Kategorienkonzepte darstellen. Demnach wäre es angemessener, nicht von mentalen, sondern von kognitiven Repräsentationen zu sprechen. Allerdings wird mit dem Begriff mentales Repräsentationssystem, der zur Bezeichnung von – aus der Sicht des rationalen Denkens⁸⁶² – phantastischen, i. e. irrealen Entitäten verwendet wird, ein grundsätzliches methodologisches Problem pointiert und tentativ gelöst, das sich im Zusammenhang mit der Kognition der Menschen der Vormoderne ergibt. Es besteht in der kognitiven Besonderheit, nicht zwischen Abstraktem und Konkretem zu unterscheiden. M. a. W., die aus heutiger Sicht fiktionalen bzw. phantastischen Erscheinungen waren gemäß dieser Nicht-Unterscheidung zur selben Zeit als real und objektiv erfahrbar konzeptualisiert. Als urtypisch für ein so beschaffenes mentales System kann die Funktionsweise der Sinn-, Gedanken- und Gefühlswelt der Menschen in der Vormoderne operationalisiert werden. Darin verschmolzen konkrete und abstrakte Entitäten zu einem Ganzen. Der Glaube an die Existenz von Engeln, Dämonen und Geistern stellte demnach kein Aberglauben dar, sondern bildete eine allgemein akzeptierte Tatsache (im Sinne einer konsensualen Realität).

Diese kulturellen bzw. kognitiven Unterschiede erscheinen uns viel evidenter und hinsichtlich ihrer Transparentmachung viel anspruchsvoller als die analogen sozialen Divergenzen zwischen den Menschen von „heute“ und von „damals“.⁸⁶³

⁸⁶¹ „Mentale Repräsentationen lassen sich sehr allgemein definieren als systeminterne Zustände, die externe Zustände (der Umwelt) in einer bestimmten Art und Weise abbilden.“ SCHWARZ ³2008, 120. Mentale Repräsentationen sind „sensorisch basiert“, i. e. sie sind „Abbildungen von systemexternen Objekten.“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 98. M. a. W., mentale Repräsentationen sind keine Phantasieprodukte, sondern sensorisch basierte und subjektiv organisierte informationelle Zustände, die über die ontische Realität Aufschluss geben.

⁸⁶² Es basiert im Wesentlichen auf den Kategorien *Verstand* und *Vernunft*: „Verstand wird [...] als das denkende Organ charakterisiert, das Sinneswahrnehmungen unter kategoriale Begriffe bringt [...] Die Vernunft hingegen ist ein Vermögen, das den Verstand leitet [...] Vernunft und Verstand bezeichnen zusammen jene Vermögen des Menschen, sich rational, also logisch und kausal von der Welt und von sich selbst ein Bild machen zu können: und zwar genau dasjenige, das wir das rationale Weltbild nennen. Rationales Denken ist demzufolge ein Denken, das vom Verstand geleitet wird [...] Es betrifft das geistige Erkenntnisvermögen des Menschen als Fähigkeit zur unanschaulichen Seins- und Beziehungseinsicht und Erfassung von Kategorien sowie logischen Zusammenhängen.“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 106.

⁸⁶³ Dies gilt z. B. für die Erforschung von Ess- und Trinkgewohnheiten im mittelalterlichen Europa: „Der Konsum alkoholischer Getränke – Wein oder Bier, je nach Region – erreichte in der Vergangenheit extrem hohe Werte. Es ist ganz offensichtlich nicht möglich, einen für alle

Als bezeichnendes und allseits bekanntes Beispiel für die Verschmelzung von sensorisch basierten und systeminternen mit den nicht sensorisch basierten, i. e. kognitiven und systeminternen Repräsentationen können die Aussagen Jeanne d’Arcs bezüglich ihrer Visionen und den darin vernommenen Stimmen sowie die Rezeption dieser Aussagen durch die Richter herangezogen werden.

Die Richter, welche die Jeanne d’Arc verhört und als Häretikerin verurteilt haben, waren größtenteils Absolventen der theologischen Fakultät der Pariser Universität. Wie aus Verhörprotokollen des in Rouen abgehaltenen Gerichtsprozesses⁸⁶⁴ gegen *La Pucelle*, niedergeschrieben zwischen 27.02. und 19.05. 1431, hervorgeht, teilten sie mit der Angeklagten das vorgezeichnete mentale Modell, da sie die Existenz von Engeln und Dämonen nicht in Frage stellten, sondern als Beweismaterial gegen die Angeklagte sammelten und einsetzten:

Auf die Frage, wer von den vorher Genannten [Engeln – *Anm. d. Verf.*] zuerst zu ihr gekommen sei, antwortete sie, daß Sankt Michael zuerst gekommen sei. Auf die Frage, ob viel Zeit verflossen sei, seit sie zum erstenmal die Stimme des heiligen Michael vernommen habe, antwortete sie: ‚Ich nenne euch nicht die von Sankt Michael herkommende Stimme, sondern ich spreche von einer großen Stärkung.‘ Auf die Frage, welche Stimme zuerst zu ihr gekommen sei, als sie ungefähr dreizehn Jahre alt gewesen ist, antwortete sie, es sei der heilige Michael gewesen, den sie vor ihren Augen gesehen habe. ‚Und er war nicht allein, sondern er war in der Begleitung himmlischer Engel.‘ Sie sagte außerdem, sie sei nur auf Gottes Gebot hin nach Frankreich gekommen. Auf die Frage, ob sie den heiligen Michael und die Engel leibhaft und wirklich gesehen habe, antwortete sie: ‚Ich habe sie mit meinen leiblichen Augen gesehen, ebenso gut wie ich euch sehe. Und als sie von mir weggingen, da weinte ich und hätte gern gehabt, daß sie mich mit sich genommen hätten.‘⁸⁶⁵

Epochen, Regionen, sozialen Klassen, Geschlechter und Altersgruppen gültigen Mittelwert festzulegen. Nur schwerlich aber sinkt der Verbrauch in den Berechnungen der Wissenschaftler unter einen Liter Wein täglich *pro Kopf*. Viel häufiger erreicht er zwei, drei, auch bis zu vier Liter, wie sie für unterschiedliche Orte und verschiedene gesellschaftliche Gruppen, städtische und ländliche, für die Zeit ab dem 13./14. Jahrhundert ermittelt worden sind (aber schon für die Jahrhunderte vor dem Jahre 1000 lassen die Dokumente berechnete Schlußfolgerungen zu, die zu ähnlichen Ergebnissen führen). Noch höher lag der Bierverbrauch. In Schweden trank man während des 16. Jahrhunderts Mengen, die 40mal über den heutigen lagen. Die englischen Familien des 17. Jahrhunderts tranken davon ungefähr drei Liter pro Tag und Kopf, wobei Kinder in der Berechnung berücksichtigt wurden.“ MONTANARI 1993, 145 (Hervorhebung im Original).

⁸⁶⁴ Vgl. zum Einstieg die auch in deutscher Übersetzung herausgegebenen Prozeßakten, die in diesem Band versammelt sind: *Der Prozeß der Jeanne d’Arc: Akten und Protokolle 1431-1456*. Übers. und hrsg. von Ruth Schirmer-Imhoff. München 1961.

⁸⁶⁵ Verhör vom 27. Februar 1431. Zit. n. FELD 2016, 31.

Tatsächlich birgt der „gesunde Menschenverstand“ viele methodologische Probleme, welche in der Summe zur groben Vereinfachung und Entstellung des Untersuchungsgegenstands führen: Ist es für einen Zeithistoriker noch naheliegend, über die Psychologie eines Otto Bauer (1881-1938) nach den Maßstäben des eigenen *sensus communis* zu urteilen⁸⁶⁶, wird es für einen Mediävisten im Falle der Jeanne d’Arc schon viel schwieriger. War sie nun verrückt bzw. schizophran⁸⁶⁷, fanatisch, hysterisch oder eine geschickte Schauspielerin?⁸⁶⁸ Hier bringt es wenig zu „psychologisieren“. Man muss aber die theologisch-spirituelle Dimension in der Geschichte Jeanne d’Arcs ernst nehmen. Diese Dimension betrifft nicht nur die „Pucelle d’Orléans“, sondern auch ihre Anhänger, Richter und Henker. Für Letztere waren die Stimmen, die Jeanne hörte, keine Anzeichen für eine psychische Erkrankung, sondern Realität, welche sie als Theologen und gläubige Christen nicht in Frage stellten.⁸⁶⁹

Diese theologisch-spirituelle Dimension war sämtlichen Textproduzenten in der Vormoderne inhärent, weshalb die Einbeziehung theologischer Empirie in die Modellierung des textwissenschaftlichen Erkenntnisinstrumentariums (Historische Semiotik) nicht nur legitim, sondern auch erforderlich ist. Dabei wird gerade diese Dimension oft vernachlässigt. So zeichnet sich in der historischen Forschung im Allgemeinen und in der Mittelalter- und Byzanzforschung im Besonderen seit langem die Tendenz ab, religiöse bzw. theologische Auseinandersetzungen (sog. monenergetisch-monotheletischer Streit; sog. Azymenstreit; sog. Investiturstreit usw.)⁸⁷⁰, Konzepte (orthodox, häretisch, schismatisch, jüdisch)⁸⁷¹ oder Elemente der Glaubenslehre und -praxis (Liturgie, Sakramente usw.)⁸⁷² „po-

⁸⁶⁶ Dies tut FRIESEL 1997, 140-141.

⁸⁶⁷ RIEGER 2005, 175-205.

⁸⁶⁸ All diese Erklärungsversuche für das Verhalten der Pucelle, die auf dem common sense der jeweiligen Historiker basieren, finden sich bei PRIETZEL 2011.

⁸⁶⁹ FELD 2016, 39ff.

⁸⁷⁰ ERKENS 2006; GOEZ ²2008; HARTMANN ³2007; SCHIEFFER 1981; STRUVE 2006; WINKELMANN 2001.

⁸⁷¹ GOETZ 2013 u. ö.; NIRENBERG 2013a („Jüdisch‘ als politisches [sic!] Konzept.“)

⁸⁷² Vgl. exemplarisch BRANDES 2013, 75-84, der das Sakrament der Taufe als ein „effektives Instrument der sozialen und politischen Inklusion und Exklusion in Byzanz“ deuten will. Diese politisierende, anachronistische und daher inadäquate Sicht auf die Rolle des Christentums und dessen Einzelaspekte in Byzanz geht unter anderem auf BECK 1967 zurück, der Religion und Politik als gleichwertige und interdependente Kategorien, und christliche Mission vornehmlich als ein wichtiges Instrument der byzantinischen „Außenpolitik“ und der „politischen Propaganda“ sah: „Jede Ausbreitung des Reiches ist potentiell eine Ausbreitung des Christentums und jede Ausweitung des christlichen Raumes potentiell ein Zuwachs zum römischen Reich.“ Vgl. IBID., 654. (Dieses Zitat kommt auch bei BRANDES 2013, 84 als Pointe seines Artikels vor). Auch LEPPIN 2011, 92ff. tendiert zu politisierenden Deutungen und anachronistischer

litisch“ zu erklären⁸⁷³ oder gar als „politische Waffe“ zu identifizieren.⁸⁷⁴ Ein möglicher Grund dafür könnte in der „dominierenden Rolle“ der politischen Geschichte im deutschen Sprachraum liegen.⁸⁷⁵ Auch in diesem Fall wäre eine fachinterne Selbst-Reflexion der modernen Historiker über den Umgang mit diesem

Wortwahl, wenn er Ks. Justinians Umgang mit theologischen Problemen bzw. einigen Inhalten der christlichen Glaubenslehre (Maria als Theotokos) vor dem Hintergrund dessen Kontakte zu heterodoxen Gruppen (Miaphysiten) fokussiert. Es bleibt fraglich, ob solche Formulierungen, wie „religiöse Regierungserklärung“ oder „Kirchendiplomatie“ (LEPPIN 2011, 92 u. 93) den religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Spezifika des 6. Jh. gerecht werden. Vgl. grundsätzlich GURJEWITSCH 1978, 8-9 („Jede Epoche, jede Kultur ist anders“) und insbes. IDEM 1993, 28.

⁸⁷³ Die Zuspitzung dieser Position findet sich bereits bei SCHMITT 1922, der den Ausdruck „Politische Theologie“ prägt. Auf die neuesten Tendenzen der byzantinistischen bzw. mediävistischen Forschung im deutschen Sprachraum übertragen, überstrahlt die Suche nach politischen Motivationen in theologischen Auseinandersetzungen deren religiösen Gehalt bzw. die einschlägigen religiös determinierten Epistemata und Phänomene. So stehen für den Byzantinisten Lutz Rickelt (Leiter des Ikonen-Museums Recklinghausen) die theologischen Implikationen des Vorwurfs der „Latinophronie“, den er mit dem anachronistischen und introspektiven Pseudobegriff „Frankophilie“ übersetzen will, nicht im Vordergrund seiner Untersuchung. Folglich versteht er das Partizip „λατινόφρων“ als ein Element der politisch motivierten Polemik. Vgl. RICKELT 2016, insbes. 42. Tatsächlich bezieht sich das Partizip „λατινόφρων“ als Derivat der älteren Partizipien „ιουδαίόφρων“ (erstmalig belegt im 4. Jh.) bzw. „σαρακηνόφρων“ (erstmalig belegt im 8. Jh.) auf den Glauben bzw. Irrglauben der Lateiner. Die vorgezeichneten Partizipien rekurren indes auf den Irr- bzw. Unglauben der Juden und der Muslime. Diese Deutung (in Bezug auf „σαρακηνόφρων“) präferiert zu Recht der russische Byzantinist und Orientalist Rustam Shukurov: „However, λατινόφρων merely indicated a sympathy for religious conceptions of the Latins and never a cultural or political affection for the Latin West. A parallel notion of σαρακηνόφρων „Saracen-minded“ emerged in the eighth century during the Iconoclastic crises and was applied to those who thought in Saracen-like way in the matters of faith. Iconoclasts and iconodules accused each other of dogmatic „Saracenicism“; however, in Late Byzantine times, σαρακηνόφρων was never used to describe current events. Instead, a person may have been accused of φρόνημα τῶν Μουσουλμάνων, that is, „the way of thinking of Muslims“ or more semantically precisely „the faith of Muslims.“ SHUKUROV 2016, 383. Die politische Komponente ist hier deplatziert. Auch der Mediävist Georg Jostkleigrewe (Halle) bewegt sich in den Bahnen der Politikgeschichte und deren Erklärungsmuster, wenn er die konfessionelle Polemik im Kontext der Byzanzpolitik des französischen Prinzen von Gebliut Karl von Valois (1301-1313) studiert. Vgl. JOSTKLEIGREWE 2015, insbes. 391.

⁸⁷⁴ So heißt es bei JOSTKLEIGREWE 2015, 391 mit Blick auf die konfessionelle Polemik um 1308 wörtlich: „In der internen Auseinandersetzung [...] stellte das konfessionelle Argument eine beliebte Waffe dar.“

⁸⁷⁵ Vgl. BURKE 1991, 99 (Zit.). Auf die herausragende Rolle der politischen Geschichte in Deutschland rekurriert ferner GOETZ 2003a. Siehe ferner den einschlägigen Überblick bei IDEM 1999 zur Politischen und Verfassungsgeschichte (IBID., 174-224), der mit über 50 Seiten den analogen Überblick zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (IBID., 225-261) umfangmäßig wesentlich übersteigt.

„Erbe“ der Vorgängergenerationen genauso erforderlich⁸⁷⁶, wie in Bezug auf den Positivismus eines Leopold von Ranke⁸⁷⁷, mit dem dieses „Erbe“ Eines gemeinsam hat: den Hang zur Rekonstruktion der Vergangenheit nach zeitgenössischen, i. e. erkenntnissubjektimmanenten Maßstäben. Umso wichtiger ist es, sich die me-

⁸⁷⁶ Der Befund, dass eine solche Selbst-Reflexion immer noch nicht stattgefunden hat, deckt sich weitgehend mit der bereits 2004 geäußerten Einschätzung des Ist-Zustandes der fachhistorischen bzw. mediävistischen Forschungspraxis, die Otto Gerhard Oexle abgegeben hatte. Darin monierte er die „Bequemlichkeit des Denkens“ der „konventionell“ arbeitenden Historiographen, die nicht imstande seien, sich von dem Einfluss Leopolds von Ranke zu emanzipieren: „Daß die Rankeaner oder Neo-Rankeaner von heute dies, ihrem Altmeister folgend, noch immer tun [nämlich an die Realität der Fakten zu glauben], ist freilich skandalös. Es ist Zeugnis einer fatalen Bequemlichkeit des Denkens.“ OEXLE 2004, 25.

⁸⁷⁷ Die Rankeanische Geschichtsauffassung beharrt auf dem Wahrheitsanspruch in Bezug auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse und sieht die Aufgabe des Historikers in der „Rekonstruktion der Vergangenheit.“ Vgl. bereits RANKE 1824, IV. Diese Auffassung von Geschichte und den Aufgaben des Historikers besteht seitdem ungebrochen fort. Vgl. exemplarisch RÜSEN 1986 („Rekonstruktion der Vergangenheit“); PARAVICINI 2010, insbes. 49 („Was tut der Historiker? Mit Realitätsfragmenten eine unvollständig überlieferte Wirklichkeit rekonstruieren.“) und zuletzt JORDAN ³2016, insbes. 44-46 und 50ff. („4.5. Objektivität und Rekonstruktion.“) Dadurch wird die Unterscheidung zwischen Realitäts- und Erkenntniskategorien und somit die Voraussetzung für die Bildung von Wissenschaftssystemen als systemische Ganzheiten, die aus theoretisch und terminologisch organisierten interdependenten Teilen bestehen, bereits auf konzeptioneller Ebene verworfen. Weiterhin wird mit dem Wahrheitsanspruch gegen den organismisch-systemisch-holistischen Ansatz entschieden. Ferner wird gemäß dieser positivistischen Wissenschaftsauffassung davon ausgegangen, dass das ES das zugehörige EO ohne ein Erkenntnisinstrumentarium erforschen kann. Ausgehend von dieser aus dem 19. Jahrhundert stammenden Auffassung von Geschichte stellt die Arbeit des Historikers eine unvermittelte Interaktion zwischen ES (1) und EO (2) dar, bei der ein Erkenntnisinstrumentarium, das (1) und (2) zugleich verbinden und trennen würde, nicht vorgesehen ist. Dieses Instrumentarium setzt sich aus Theorie-, Terminologie und Modellbildung zusammen und wird vermittels einer Methodologie, die zwar den Besonderheiten des EO Rechnung tragen, jedoch unabhängig davon entwickelt werden muss, am EO angewendet. Vgl. Abb. 1 („Geschichtswissenschaft als Wissenschaftssystem“). Diese Vorgehensweise unterliegt bestimmten Regeln und entspricht wissenschaftlichen Normen. Sie läuft in einem konkreten systemischen Rahmen ab. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse unterliegen dem Prinzip des Fallibilismus und sind somit grundsätzlich fehl- und revidierbar. Gemäß der Rankeanischen Wissenschaftsauffassung wird indes weder das Wissenschaftssystem als erforderlich angesehen, noch werden die Normen, Regeln und Rahmen, die für dieses System gelten und den zugehörigen, durch das System generierten wissenschaftlichen Prozess kontrollieren und lenken sollen, als wissenschaftsinhärent und –konstituierend erachtet. Der Historiker (1) braucht kein Erkenntnisinstrumentarium, anhand dessen das Erkenntnisobjekt (2) erforscht werden soll – er *ist* das Erkenntnissubjekt und -instrumentarium *zugleich*: (1) befragt, deutet und interpretiert (2), in dem sich die „Wahrheit“ widerspiegelt. Die dabei zustande kommenden Ergebnisse unterliegen nicht dem Kriterium der Falsifizierbarkeit, sondern werden als „wahr“ angesehen. Diese Vorgehensweise widerspricht der modernen Wissenschaftsauffassung in Bezug auf sämtliche Wissenschaftlichkeitskriterien und -merkmale. Dadurch kann ein Wissenschaftssystem, das der modernen Wissenschaftsauffassung entsprechen würde, erst gar nicht zustande kommen.

thodischen und theoretischen Überlegungen Marc Blochs, Lucien Febvres, Aaron Gurjewitschs oder Georges Dubys⁸⁷⁸ zu vergegenwärtigen und die Andersartigkeit der zu untersuchenden Epoche und Kultur als theoretisch-methodologische Grundprämisse jeder geschichtswissenschaftlichen Untersuchung voranzustellen und zugrunde zu legen. Andernfalls würde man, wie an mehreren Beispielen gezeigt werden kann, in die Falle des „Rankeanischen Wahrheitsanspruchs“ tapen.⁸⁷⁹ Die Gefahr dieses positivistischen Ansatzes besteht darin, dass moderne Historiker der Vorgehensweise eines Jacob Burckhardt folgen⁸⁸⁰ und sich von der Idee des „menschlichen Universalismus“ leiten lassen.⁸⁸¹

Dabei werden beispielsweise die neurowissenschaftlichen oder gedächtnispsychologischen Erkenntnisse auf die mittelalterlichen Menschen kritiklos und unreflektiert übertragen.⁸⁸² Dabei kommen zusätzliche Verzerrungen und Trugschlüsse hinzu. So werden bestimmte, in einer konkreten kulturellen, epochalen und kognitiven Formation verankerte Kulturtechniken wie z. B. die auf hohe und für die Gegenwart nicht mehr erforderliche Gedächtnisleistungen angewiesene Mnemotechnik als Indikator für die kognitive und kulturelle Funktion des Gedächtnisses in der Vormoderne weitgehend ignoriert.⁸⁸³ Stattdessen geht z. B. die von der Droysen'schen „Historik“ abgeleitete „Memorik“ von „dem“ menschlichen Gedächtnis als transhistorischer Invariante aus, dessen für das ES potentiell mögliche Leistungsfähigkeit sie als analytisches Kriterium für die funktionale Beschreibung und Charakterisierung des Gedächtnisses des EO heranzieht. Dabei wird übersehen, dass das Gedächtnis als Funktion des Gehirns⁸⁸⁴ in der Vormo-

⁸⁷⁸ GURJEWITSCH 1978, IDEM 1986, IDEM 1991, IDEM 1992 et al.; DUBY/LARDREAU 1982 et al.

⁸⁷⁹ VIERHAUS 1977, 63-77; SOHNS 2004, 146-149; BUCK 1999, 159-185.

⁸⁸⁰ KLOFT⁵ 1997, 3; BURCKHARDT 1955, 5-6.

⁸⁸¹ GURJEWITSCH 1978, 8.

⁸⁸² Dieser modus operandi ist schon deshalb nicht zulässig, weil die Mnemotechnik eine zentrale Kulturtechnik in einer weitgehend oralen, i. e. schriftlosen Gesellschaft der Vormoderne darstellte. Vgl. WENZEL 1995. Dort hat sich das Auswendiglernen von großen Informationsmengen als zentraler Mechanismus der Speicherung und Tradierung von Information und Wissen etabliert, weil Buch- bzw. Handschriften- und Codexproduktion im Pergamentzeitalter aufwendig und wenig verbreitet war. Vor diesem Hintergrund mussten die betreffenden Erkenntnisobjekte andere Gedächtnisleistungen erbringen und ihr Gedächtnis, das gänzlich anders trainiert war, auf die Weise nutzen, welche heutigentags kaum vorstellbar ist.

⁸⁸³ FRIED 2003; IDEM 2004; IDEM 2006, 327-357; IDEM 2008a, 1-36; IDEM 2008b, 133-197; IDEM 2009, 168-203; IDEM 2012.

⁸⁸⁴ „Gedächtnis ist [...] ein Sammelbegriff, der für die Funktion des Gehirns steht, Informationen lang-, mittel- und kurzfristig speichern zu können [...] Die intakten Gedächtnisfunktionen von Langzeitgedächtnis (LZG), Arbeitsgedächtnis (AG) und Kurzzeitgedächtnis (KZG) sind fundamentale Voraussetzung für alle komplexen kognitiven Leistungen [...]“ SCHWARZ-FRIESEL² 2013, 111-112.

derne in einem ganz anderen Umfang und zu einem ganz anderen Zweck benutzt worden ist, als dies beim modernen, i. e. diverse Informationsübertragungs- und Speicherungsmedien nutzenden ES der Fall ist. Hiermit verstößt die „Memorik“ von Johannes Fried gegen das Postulat der Andersartigkeit Aaron Gurjewitschs⁸⁸⁵, in dem das Spezifische, das Andersartige einer Kultur als analytische bzw. methodologische Grundannahme hervorgehoben wird.⁸⁸⁶

In methodologischer Hinsicht aber wiederholt Fried den Denkfehler von Jakob Burckhardt, der ganz im repräsentationalen Schema des idealistischen Naturalismus Rousseaus⁸⁸⁷ von dem immer gleichen, transhistorischen Menschen ausging und dabei die Andersartigkeit, das Spezifische einer fremden Kultur vollständig ausklammerte und nivellierte. Dieses mentale Konzept eines idealtypischen Menschen stellt indes einen semantischen Türöffner für den „historisierenden Kulturbegriff“ dar, bei dem die kulturelle Kontinuität zwischen Vorfahren und Nachkommen kognitiv erzeugt wird. Dieses historisierende Kulturkonzept erzielt auf empirischer Ebene besonders hohe Referentialität in nationalistischen Diskursen. Folglich sind der für Offenheit und Universalismus plädierende Idealismus und der exkludierende Nationalismus hinsichtlich des gemeinsamen Kulturbegriffs, bei dem die kulturelle und kognitive Dynamik und – als dessen Folge – die Andersartigkeit des Menschen in Raum und Zeit nivelliert bzw. ausgeklammert werden, auf konzeptueller Ebene als zwei Korrelate aufzufassen.

Mit Marc Bloch und Aaron Gurjewitsch geht die HS im Gegensatz zur positivistischen „Memorik“ davon aus, dass aufgrund eines anderen kulturellen und informationellen Umfeldes⁸⁸⁸ Gedächtnis anders konzeptualisiert und operationalisiert werden muss. Für uns bildet es eine wichtige Kategorie für die Modellierung der Andersartigkeit des EO und es bildet neben der Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems und dem Aufbau des mentalen Lexikons ein Distinktionsmerkmal, an dem diese Andersartigkeit festgemacht werden kann. „Gedächtnis“ erfüllt in der Vormoderne eine signifikant andere Funktion in Bezug auf die Speicherung, Strukturierung und Organisation von Wissen als in der Gegenwart und

⁸⁸⁵ Dieses „Alteritätspostulat“ ist in der deutschen Mittelalterforschung nur vereinzelt rezipiert worden: „[...] Der russische Historiker Gurjewitsch hat es jüngst so formuliert: „Kein Mensch existiert, der in allen Epochen der gleiche ist.“ NITSCHKE 1985, 103.

⁸⁸⁶ GURJEWITSCH 1978, 8-9.

⁸⁸⁷ Vgl. exemplarisch BABBITT 2009.

⁸⁸⁸ Da in der Vormoderne eine andere, i. e. von der Informationsgesellschaft grundverschiedene Wissens-, Buch-, Lese-, Schreib-, kurzum: eine andere *Informationskultur* Bestand hatte, muss das ES in Bezug auf die Kategorie Gedächtnis beim EO von ganz anderen Gedächtnisleistungen ausgehen. Da Auswendiglernen bzw. Memorieren als etablierte Kulturtechnik galt, war Gedächtnis besser bzw. anders trainiert und eingesetzt als in der Gegenwart.

kann gerade deswegen, weil es eines der drei zentralen Distinktionsmerkmale bildet, die die Andersartigkeit zwischen den Menschen der Vormoderne und der Gegenwart ausmachen, nicht als eine analytische und invariante Größe für die Erforschung von Geschichte anhand moderner Gedächtnisforschung (historische Memorik) herangezogen werden. Letzteres würde die Andersartigkeit, die gerade am unterschiedlichen Stellenwert von Gedächtnis in diachroner Perspektive dokumentiert wird, aufheben.

Über ein Jahrtausend stellte das Buch als Informationsträger einen Luxusgegenstand dar, der nur einer begrenzten Personenzahl zugänglich war. Vor diesem Hintergrund gewann vor allem eine Kulturtechnik an Bedeutung, die eine unzureichende Verfügbarkeit des Buches als Informationsträger kompensieren sollte. Gemeint ist die Memotechnik, die das menschliche Gedächtnis durch unterschiedliche Übungen in die Lage versetzen sollte, Information in einem zum Teil besonders großen Umfang speichern zu können.

Eine wissenschaftliche Alternative zu der Fried'schen „Gedächtniskritik“ könnte in der inzwischen allgemein bekannten und zum Teil anerkannten sprach- und kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnis bestehen, der zufolge die Kommunikation zu ca. 80 Prozent non-verbal ist.⁸⁸⁹ Da Historiker in der Regel mit Texten arbeiten, ist – unabhängig davon, ob Textproduzenten im Zuge der Textproduktion wichtige Details vergessen – mit einem potentiellen Informationsgehalt zu rechnen, der weit unter 20 Prozent liegt.⁸⁹⁰ Dies ist der Grund für die methodologische Inadäquanz des Begriffs Wahrheit als Kriterium und Ziel der historischen Forschung (Ranke).

Ein weiteres strukturell-systemisches Hindernis für die Erkenntnis der Andersartigkeit des EO als methodologisches Kriterium und als Forschungsziel betrifft die introspektiv-anachronistische Herangehensweise an die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems des EO. Hier wird die Kategorie des Religiösen, von Marc Bloch und Aaron Gurjewitsch als *conditio sine qua non* für das Verständnis des Menschen in der Vormoderne erachtet, gemäß dem persönlichen Geschmack und dem common sense des modernen ES gänzlich ausgeklammert. Wie an oben exemplifizierten Fällen des semantischen Austauschs des „Religiösen“ durch das „Politische“ deutlich werden dürfte, bleibt der wesentliche informationelle Gehalt bzw. die Leitkodierung der vormodernen Textproduzenten außen vor. Wenn aber versucht wird, anstatt die Implikationen des Religiösen auf pro-

⁸⁸⁹ MEHRABIAN ²1981.

⁸⁹⁰ Siehe dazu die Ausführungen im Zusammenhang mit den Informationsfiltern im historisch-semiotischen Informationsübertragungskanal.

zeduraler und repräsentationaler Ebene⁸⁹¹ transparent zu machen, im Denken und Handeln der Menschen von damals eine dem modernen Forscher immanente Logik zu erkennen, dann bleiben sämtliche Dimensionen der Kognition und Kultur des EO verschlossen, weil für den modernen Forscher unsichtbar.⁸⁹²

Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn der informationelle bzw. der kognitive und referentielle Stellenwert der normativen Texte, i. e. der Textweltmodelle und Referenten für diskursbasierte Erfahrungen, und damit in erster Linie der Stellenwert der Hl. Schrift für das mentale Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten durch den modernen, i. e. in einer anderen „Welt“ lebenden Wissenschaftler nicht adäquat in Rechnung gestellt bzw. erforscht wird.⁸⁹³ Hier sollte der meist säkular und daher potentiell anachronistisch denkende und argu-

⁸⁹¹ Zu mentalen Modellen der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta sowie des binären Weltbildes siehe unten.

⁸⁹² Die Langzeitwirkung dieses systemisch bedingten Unvermögens, das EO mit dem ihm adäquaten Kriterienapparat zu untersuchen, muss noch ermittelt werden. Sicher ist, dass durch den Austausch des Religiösen durch das Politische (Vgl. exemplarisch JOSTKLEIGREWE 2015; RICKELT 2015; NIRENBERG 2013a („politische Theologie“)) die Motivationen, die mentalen Dispositionen, i. e. die Menschen der Vormoderne nicht im Ansatz begriffen und erklärt werden können. Dieser etablierte, introspektive und positivistische Ansatz ignoriert die Andersartigkeit bzw. das Spezifische des Mittelalters bzw. der Vormoderne (GURJEWITSCH 1978, 8-9) und produziert hierbei entontologisierte bzw. entkontextualisierte (BUDIN 1996) und somit fehlerhafte Hypothesen.

⁸⁹³ Zum informationellen bzw. referentiellen Stellenwert der Hl. Schrift siehe unten.

mentierende Historiker (Byzantinist⁸⁹⁴/Mediävist⁸⁹⁵) von den Theologen lernen, den Stellenwert der Hl. Schrift gemäß deren sinn- und kulturstiftender Funktion zu akzeptieren, weil deren „Kenntnis Voraussetzung ist, um ganze Epochen zumindest europäischer Geschichte und ihrer kulturellen Prägung zu verstehen.“⁸⁹⁶ Damit muss das ES die kulturelle und die kognitive Dynamik begreifen lernen, wenn es eine fremde Kultur, eine fremde Epoche adäquat erforschen will. Dafür muss es sämtliche kognitiven Prozesse und Mechanismen, i. e. Prozesse der Informationsverarbeitung und Mechanismen der Informationsorganisation und -speicherung vergegenwärtigen.⁸⁹⁷ Es geht um nicht weniger als die Bestimmung der Architektur bzw. der Strukturierung menschlichen Geistes, sodass die Kognitionswissenschaft und die Kognitive Linguistik für jede wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Textproduzenten theoretisch, empirisch und methodologisch unverzichtbar werden. M. a. W., die wissenschaftliche Beschäftigung mit Texten und die wissenschaftliche Beschäftigung mit Textproduzenten sind reziprok und bedingen einander. Folglich sind elementare kognitionswissenschaftliche Kennt-

⁸⁹⁴ RICKELT 2016, 53-54, der im Zusammenhang mit dem sog. Palamistenstreit (um 1340) theologische Argumente als politische Diffamierungsinstrumente interpretiert: „[...] der Vorwurf der Lateinergesinnung [...] [war] überaus geeignet, die Bevölkerung gegen Barlaam und seine Unterstützer aufzuhetzen [...] schon in der frühen Phase der Auseinandersetzung wurde der Vorwurf der Lateinergesinnung bereits zur Diffamierung des Barlaam in den Diskurs eingebracht [...] der [...] Vorwurf der ‚Frankophilie‘ eignete sich trefflich zur Kontrolle und Lenkung des Diskurses.“ Dabei verwendet er den Begriff „Frankophilie“, der in den historischen Texten nicht vorkommt, sondern einen Neologismus des *Forschenden* Lutz Rickelt darstellt. Vgl. IBID., 41 (Dieser Begriff sei „frei modern übertragen“). Dabei verfehlt dieser anachronistische Neologismus die epistemische Dimension des zugehörigen Originalbegriffs „latinophron“, den der Pseudo-Begriff „Latinophilie“ präzisieren bzw. „übersetzen“ will. Da das zusammengesetzte Partizip „latinophron“ auch gegen die „Azymiten“ (Ks. Palaiologos der Azymit, i. e. Michael VIII. Palaiologos [1259-1282]) erhoben wurde (siehe Cum azymita disputatio, 179; DUJČEV 1965, 504; Razkaz, 438: „въ цртво Палеолога Азімита [...] латин’скаа мждръствоу [...] славаψх), muss es von dem einschlägigen Partizip „iudaiophron“ abgeleitet worden sein, das gut 200 Jahre zuvor im Kontext des ‚Schismas von 1054‘ und als Element des Azymenvorwurfs gegen die Lateiner (= „Azymiten“) adressiert worden war und noch viel früher, i. e. ab dem 4. Jh. im Gebrauch war. Das Partizip „iudaiophron“ wurde indes bereits im 7. Jh. (Retrospektive auf 4. Jh.) in Bezug auf Häresien (Nestorios) verwendet, sodass ein epistemischer Konnex zwischen Judentum (laut Johannes Damaskenos die 4. Mutterhäresie) und anderen Häresien auf linguistischer Ebene seit dem 7. Jh. nachvollzogen werden kann. Vor diesem Hintergrund stellt das Partizip „latinophron“ ein Derivat des ursprünglich gegen Nestorios und im Schisma von 1054 gegen die Lateiner verwendeten Partizips „iudaiophron“ dar.

⁸⁹⁵ Vgl. HEIL 1991, 105-151 (ökonomischer Nutzen des Frankfurter Pogroms von 1349); JOST-KLEIGREWE 2015, 391 et passim.

⁸⁹⁶ Vgl. KAMPLING 1996, 299 (Zit.). So sinngemäß auch GURJEWITSCH 1978, 8-10.

⁸⁹⁷ Kognitive Prozesse sind Prozesse der Informationsverarbeitung. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2013, 94.

nisse für jede Textwissenschaft als propädeutisch vorauszusetzen. Hierbei ist evident, dass Menschen als „informationsverarbeitende Wesen“⁸⁹⁸ und Kognition als „die Menge aller Prozesse, mit denen Informationen aufgenommen, gespeichert und verändert werden“⁸⁹⁹ bzw. als „die Menge aller mentalen Strukturen und Prozeduren, über die ein Mensch verfügt“⁹⁰⁰ aufzufassen sind. Folglich sind Begriffe „Information“ und „Kognition“ unentbehrlich, wenn es darum geht, Menschen als „vernunftbegabte Wesen“ und als „kognitive Systeme“ zu erforschen.⁹⁰¹

Hierbei folgen wir der „weiten Definition von Kognition“.⁹⁰² Sie umfasst „ganz unterschiedliche Typen von mentalen Zuständen und Prozessen.“⁹⁰³ Es sind „alle sensorisch basierten Vorgänge wie visuelle Wahrnehmungen, Vorstellungen mit mentalen Bildern oder abstrakten Konzeptrepräsentationen, Kategorisierungs- und Gedächtnisleistungen, Problemlösungs- und Schlussfolgerungsprozesse. Diesen Prozessen kann das Bewusstsein zugeschaltet sein oder nicht. Bewusste Wahrnehmungserlebnisse betreffen das Körperleben und die diversen sensorischen Empfindungen ebenso wie die mentalen Denk-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse.“⁹⁰⁴ Kognition bildet die Menge dieser Prozesse. Sie besteht aus verschiedenen mentalen Subsystemen (= Modulen), die „nach spezifischen Prinzipien aufgebaut sind und mit modalitätsspezifischen Repräsentationen (visuelles, motorisches, taktils, olfaktorisches und gustatorisches Wissen usw.) operieren.“⁹⁰⁵ Diese Module bzw. mentale Subsysteme arbeiten unabhängig voneinander und unabhängig von allgemeinen Weltwissens- und Bewusstseinsprozessen. Im Zuge des kognitiven Informationsverarbeitungsprozesses werden diese autonom, i. e. nach strukturellen und funktionalen Eigengesetzmäßigkeiten arbeitenden Module miteinander vernetzt⁹⁰⁶, sodass Informationen zu holistischen Einhei-

⁸⁹⁸ Die mentalistische Semantik „geht mit der modernen kognitiven Psychologie davon aus, daß der Mensch ein informationsverarbeitendes Wesen ist. In Gestalt mentaler Repräsentationen verarbeitet und lagert der Mensch Informationen über seine Umwelt, und hierdurch soll erklärt werden, wie der Mensch in seinem Verhalten auf die Umwelt reagiert und einwirkt.“ BÜHLER 1989, 22.

⁸⁹⁹ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 93.

⁹⁰⁰ SCHWARZ 1994, 10.

⁹⁰¹ IBID.

⁹⁰² NEISSER 1974, 19.

⁹⁰³ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 93.

⁹⁰⁴ IBID.

⁹⁰⁵ IBID.

⁹⁰⁶ Die Vernetzung der unterschiedlichen Module findet unbewusst statt. Es wird durch das konzeptuelle System, das Informationen amodal speichert, gewährleistet. Dieses konzeptuelle System speichert das gesamte Weltwissen eines Individuums. Um sämtliche Erfahrungen bzw.

ten und Wahrnehmungserlebnissen, die visuelles, motorisches, taktilen etc. Wissen enthalten, integriert werden.⁹⁰⁷ Diese holistischen Einheiten und Wahrnehmungserlebnisse, i. e. Produkte der komplexen Informationsverarbeitungsprozesse stellen mentale Repräsentationen⁹⁰⁸ dar und werden innerhalb des Kognitionssystems im sogenannten mentalen Repräsentationssystem verortet.⁹⁰⁹ Mentale Repräsentationen bilden kognitive Schnittstellen⁹¹⁰ und werden im kognitiven Output, i. e. durch Sprache, welche ein kognitives Schnittstellen-System bildet⁹¹¹, sicht- und beobachtbar.

Seit der Etablierung der nicht unumstrittenen repräsentationalistischen Theorie des Geistes von Jerry Fodor wird in der kognitiven Linguistik u. a. angenommen,

Erlebnisse sinnvoll einordnen bzw. interpretieren zu können, muss auf dieses gespeicherte Weltwissen zurückgegriffen werden. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL²2013, 94.

⁹⁰⁷ SCHWARZ³2008; SCHWARZ-FRIESEL²2013.

⁹⁰⁸ Der Begriff „mentale Repräsentation“ („mental representation“) taucht erstmals bei FODOR 1975 und SOBER 1976, 101-148 auf. Siehe ferner FIELD 1978, 9-61; SIMON 1978, 3-18; ANDERSON 1980, 94-127; FODOR 1987, Appendix. „Mit der Abkehr von behavioristisch orientierten Erklärungsprogrammen in der Psychologie begann sich die Aufmerksamkeit auf die internen Prozesse der Informationsverarbeitung zu richten. Man begann, den Gedanken ernst zu nehmen, daß Individuen sich Aspekte der Umwelt irgendwie vorstellen, ‚intern repräsentieren‘, und daß die Art und Weise der internen Repräsentation und ihrer Verarbeitung für das Verhalten von Individuen relevant wird. Die theoretische Erfassung kognitiver Prozesse behandelt diese Prozesse als solche eines regelgeleiteten Operierens mit Symbolen; und dabei wird ein Medium vorausgesetzt, dem diese Symbole angehören: ein Repräsentationssystem. Die diesem System zugehörigen Symbole sind eben die *mentalen Repräsentationen*.“ BÜHLER 1989, 14 (Hervorhebung im Original).

⁹⁰⁹ Mentales Repräsentationssystem ist ein kognitives Subsystem, in dem sämtliche geistige Repräsentationen (kognitiv und mental) gespeichert, verarbeitet und organisiert werden.

⁹¹⁰ SCHWARZ 1994, 15.

⁹¹¹ „Wenn man die Sprache als kognitives Schnittstellen-System betrachtet, inkludiert dies zwei Grundannahmen: Erstens, dass die Sprache ein geistiges Kenntnissystem ist und zweitens, dass die Sprache mit anderen Kenntnissystemen interagiert. Dass die Sprache als ein Subsystem der Kognition gesehen wird, bedeutet aber nicht notwendigerweise, dass sich das sprachliche System vollständig durch allgemeine, in allen kognitiven Subsystemen geltende Prinzipien beschreiben und erklären lässt (wie es von holistischen Kognitivisten und Anhängern der KL1 angenommen wird [...]). Als Prämisse gilt vielmehr lediglich die Verankerung der Sprache als mentales Phänomen im Gesamtsystem der Kognition. Inwieweit das sprachliche System dabei mit anderen mentalen Komponenten (wie dem visuellen und konzeptuellen System) interagiert, ist von der Forschung empirisch zu belegen. Die Modellbildungen der KL haben damit den Anspruch, Hypothesen über sprachliche Struktur- und Prozesskomponenten empirisch belegbar zu formulieren. Was bedeutet ‚empirisch belegbar‘? In der KL bedeutet dies: die introspektiv erhobenen Daten durch Berücksichtigung sogenannter externer Evidenz absichern, untermauern und plausibel machen.“ SCHWARZ-FRIESEL 2009, 108.

dass anhand der mentalen Repräsentationen eine Art „lingua mentis“, die „Sprache des Geistes“ („The Language of Thought“⁹¹²) modelliert werden kann.⁹¹³

M. a. W., mentale Repräsentationen geben Aufschluss über die Gesetzmäßigkeiten bzw. Mechanismen, Formen und Resultate der Informationsverarbeitungsprozesse. Letztere können demnach systemisch durch bestimmte Gesetze beschrieben werden. Diese systemische Strukturiertheit und Gesetzmäßigkeit macht es möglich, mentale Repräsentationssysteme nicht nur intern, i. e. in Bezug auf deren Funktionsweise und informationellen Inhalt, zu erforschen, sondern unterschiedliche mentale Repräsentationssysteme miteinander zu vergleichen. So können Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgestellt werden – eine Evidenz, die für die Konzeptualisierung der Andersartigkeit des Erkenntnisobjekts hoch relevant ist.

Mentale Repräsentation bzw. mentales Repräsentationssystem sind untrennbar mit dem Begriff „Wissen“ verbunden. Mentale Repräsentationen sind stets Repräsentationen des Wissens, D. h. die Art und Weise der langfristigen Speicherung von Informationen, die im Zuge der Kognition im Gedächtnis verarbeitet worden sind.⁹¹⁴

⁹¹² FODOR 1975.

⁹¹³ „In der zeitgenössischen Grundlagenforschung der Kognitiven Psychologie und der Philosophie des Geistes beinhaltet [die] Behauptung [von der Existenz einer Lingua Mentis] [...], daß die kognitiven Zustände von Individuen Relationen sind [...], die zwischen dem jeweiligen Individuum und Ausdrücken eines inneren Systems strukturierter Symbole bestehen. Diese theoretisch gehaltvolle Behauptung wird als These von der Existenz einer Sprache des Geistes bezeichnet [...] Der repräsentationalistischen Theorie des Geistes von Jerry A. Fodor (FODOR 1975 [„The Language of Thought“]) zufolge „sind die Ausdrücke der Sprache des Geistes, die beim Menschen als neuraler Code realisiert sein mag, mentale Repräsentationen. Sie haben Inhalte. Jemand, der beispielsweise glaubt, es sei zwei Uhr morgens, steht in einer bestimmten Beziehung zu einem Ausdruck der Sprache des Geistes, der bedeutet, daß es zwei Uhr morgens ist. Der Ausdruck „kommt in seinem Geist vor“. Glaubte er, es sei schon drei Uhr morgens, hat er ein Vorkommnis eines anderen Ausdrucks in seinem Geist – ein Vorkommnis desjenigen Ausdrucks, der bedeutet, daß es schon drei Uhr ist. Je nachdem, was die betrachtete Person glaubt, wird sie vielleicht zu unterschiedlichen weiteren Überzeugungen gelangen, z. B. darüber, wieviele Stunden sie in dieser Nacht noch schlafen können.“ SAPORITI 1997, 1.

⁹¹⁴ SCHWARZ ³2008, 120.

Mentale Repräsentationen sind holistische Wissensseinheiten⁹¹⁵ und informationelle Zustände⁹¹⁶, aufgrund derer die neu aufgenommenen Informationen auf eine bestimmte Art und Weise gespeichert werden. M. a. W., die im LZG bereits gespeicherten mentalen Repräsentationen ermöglichen und beeinflussen die kognitiven Prozesse und das Verhalten des Menschen.⁹¹⁷ Weil sie holistisch sind, i. e. weil sie visuelles, motorisches, taktils etc. Wissen enthalten, wäre es verfehlt, den Ausdruck „Vorstellungswelt“ oder „Imaginaire“ zu benutzen, um den Geist des Menschen bzw. des historischen Textproduzenten adäquat zu beschreiben.⁹¹⁸ Diese Ausdrücke beziehen sich lediglich auf visuelle Wissensseinheiten bzw. auf das „bildhafte System“⁹¹⁹ und berücksichtigen damit lediglich ein Element eines breiten informationellen und Wissensspektrums, welches in der mentalen Repräsentation enthalten ist. Aus diesem Grund verwenden wir ausschließlich Begriffe „mentale Repräsentation“ und „mentales Repräsentationssystem“.

An den kognitionswissenschaftlichen Begriffen „mentale Repräsentation“ bzw. „mentales Repräsentationssystem“ zeigt sich sehr deutlich, dass Aaron Gurjewitsch hinsichtlich seiner Prognose für die Szientifizierung des Fachs Geschichte, welche er Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre anstellte, Recht hatte. So stellte er in Bezug auf das Postulat der Interdisziplinarität, dessen Einhaltung die Grundvoraussetzung für die angesprochene Szientifizierung darstellen soll, fest:

⁹¹⁵ Mentale Repräsentationen des Wissens, i. e. der kognitiven Strukturen, die über verschiedene Sinneskanäle aufgenommen und durch unterschiedliche Module (kognitive Subsysteme) verarbeitet worden sind, werden – der konzeptuellen Identitätshypothese zufolge – auf der konzeptuellen Ebene aufeinander bezogen bzw. miteinander vernetzt und zu einem „holistischen Erlebnis“ integriert. IBID., 121.

⁹¹⁶ M. a. W., es sind systeminterne Zustände, die externe Zustände (der Umwelt) in einer bestimmten Art und Weise abbilden.

⁹¹⁷ SCHWARZ-FRIESEL ² 2013, 94 (Mentale Repräsentation als „definierende Eigenschaft der Menschlichen Kognition.“)

⁹¹⁸ Vgl. exemplarisch LE GOFF 1985, passim; HERZOG 2006; FRIED 2009.

⁹¹⁹ „Das *bildhafte System* verarbeitet nichtverbale Informationen und speichert sie in Form von Vorstellungsbildern. Diese Vorstellungsbilder können als *analoge* Repräsentationen von konkreten Objekten und Ereignissen angesehen werden. Vorstellungsbilder können Komponenten der verschiedenen sensorischen Modalitäten enthalten, sie können visueller, auditorischer, haptischer oder anderer Natur sein, oder sie können aus einer beliebigen Kombination dieser Modalitäten bestehen. Elementare Vorstellungsbilder können zu Strukturen höherer Ordnung organisiert werden. Dieser Organisationsprozeß kann parallel oder simultan ablaufen, D. h., verschiedene Einheiten können *gleichzeitig* verarbeitet werden.“ ARBINGER 1984, 96 (Roland Arbinge); siehe ferner WROBEL 1995, 131-132.

Die Beziehung [der Geschichte – *Anm. d. Verf.*] zur Psychologie ist eigentlich besonders eng, doch vorerst noch eher oberflächlich, so daß sie theoretischer Bearbeitung bedarf.⁹²⁰

Diese bereits 1993 angemahnte „theoretische Bearbeitung“ ist nun im Rahmen der HS unter Rückgriff auf die theoretischen Ansätze, Methoden und Terminologie der Kognitionswissenschaften bzw. der Kognitiven Linguistik vorgenommen worden.

Für die historisch-semiotische Konzeptualisierung des EO nehmen wir tentativ an, dass eine exemplarische Betrachtungsweise auf die Menschen vergangener Epochen grundsätzlich nicht geeignet ist, um ein wissenschaftstheoretisches Modell zu entwickeln, anhand dessen die Andersartigkeit zwischen ES und EO transparent gemacht und systematisiert würde.

Diese Annahme nimmt Bezug auf das Postulat der Andersartigkeit. Demnach gilt es zu vermeiden, dass das ES das, was für ihn als ausschlaggebend und zentral erscheinen könnte, auch für das EO voraussetzen würde. Damit schließen wir an diese Bedenken Aaron Gurjewitschs an, indem wir sie theoretisch umsetzen und daraus einen historisch-semiotischen Fokus auf EO ableiten:

Wir sind begierig, von den Menschen vergangener Zeiten etwas über die Seiten ihres Lebens zu erfahren [...] Es können aber Bedenken entstehen, ob wir dabei den Menschen anderer Kulturen nicht eine ihnen fremde Problematik aufzwingen und ihr Weltbild verzerrt wahrnehmen, indem wir die Punkte überbewerten, die in Wirklichkeit unwesentlich für sie waren. Bei der Vielfalt der erhaltenen historischen Quellen können wir im Prinzip immer Hinweise auf die Fragen finden, die uns interessieren, aber es besteht die Gefahr, daß sie zweitrangige Aspekte des Weltbildes unserer Vorfahren betreffen. Wenn man die Aufmerksamkeit zu sehr auf sie fixiert, droht sich die historische Perspektive zu verdrehen.⁹²¹

Somit eignet sich die exemplarische, i. e. sich nach den gemäß dem *sensus communis* des ES als relevant erachteten Punkten richtende Betrachtungsweise auf das EO, i. e. auf die Menschen vergangener Epochen nicht, um ein adäquates Modell der Vergangenheit zu entwickeln.

Stattdessen wird von einer grundsätzlichen Diversität der kulturellen Kodes des EO und des ES ausgegangen. Ferner werden ein jeweils unterschiedliches konzeptuelles Wissen (W) und ein jeweils unterschiedlicher kultureller Kontext (Kon) angenommen. Weiterhin wird aufgrund empirischer Daten der modernen

⁹²⁰ GURJEWITSCH 1993, 39.

⁹²¹ GURJEWITSCH 1997b, 152.

Kognitionswissenschaft unter Herstellung des Konnexes zwischen Kognition und Kultur davon ausgegangen, dass Kognition und Kultur mehreren Relationen untergeordnet sind. Diese Relationen divergieren je nach Umwelt, Zeit bzw. Epoche, Kognition und Kultur und sind keine absolute oder universelle, sondern relationale und dynamische Entitäten.

Da die exemplarische Konzeptualisierung des EO durch soziale, politische und sonstige, das soziale Leben des Menschen betreffende Kategorien⁹²² die Gefahr der Verzerrung des EO birgt, erscheint es als sinnvoll, den analytischen Fokus so einzustellen, dass ausschließlich konzeptuelle Aspekte der menschlichen Kognition zum Tragen kommen, welche systemisch bzw. systemintern sowohl dem ES als auch dem EO inhärent sind. Anhand dieser Aspekte können zugleich die Divergenzen eruiert werden, weil die dynamische Dimension der Kognition in diesen Aspekten gleichermaßen zum Ausdruck kommt. So ergeben sich mit der kognitivistischen und semiotischen Sicht auf Sprache (bzw. Sprachproduktion) und Kultur mindestens drei Parameter, die transhistorisch und metaanalytisch sind, da sie Kultur und Kognition auf konzeptioneller Ebene erfassen:

1. Die Art und Weise der Wissensspeicherung, -strukturierung und -organisation.
2. Die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems.
3. Aufbau und Inhalt des mentalen Lexikons. Besser: Lakunen im mentalen Lexikon.

Ad 1: Insofern „Wissen“ einen zentralen Begriff der Kognitionswissenschaft bildet, mit dem die allgemeine kognitive Kompetenz des Menschen bezeichnet wird⁹²³, eignet es sich als ein universeller bzw. allgemeingültiger Parameter, anhand dessen die Andersartigkeit des EO vor dem Hintergrund der kognitiven Dynamik erforscht- bzw. messbar gemacht werden kann. Der Parameter „Wissen“ betrifft sämtliche kognitiven Prozesse auf prozeduraler und repräsentationaler Ebene, welche in der Kognitionswissenschaft allgemein als „Informationsverarbeitungsprozesse“ verstanden werden.⁹²⁴ Hierbei eignet sich der mechanistische bzw. der technische Aspekt der Wissensspeicherung auf Datenträgern (Perga-

⁹²² Typisch für diese Herangehensweise an das Erkenntnisobjekt ist FRIED 2007 („Zu Gast im Mittelalter.“)

⁹²³ SCHWARZ ³2008, 99-100.

⁹²⁴ AUST 1983, 29-47; SOHRABI 2012, 32ff.; BREZNITZ 2008, 1-2; SCHWARZ ³2008, 167ff.

ment, PC) als anschauliches Exemplum für die Andersartigkeit des informationellen Umfeldes des EO.

Ad 2: Mit (1) reziprok zusammenhängend ist der Aspekt der Funktionsweise (prozedural, repräsentational) des mentalen Repräsentationssystems des EO. Hierbei ist die Andersartigkeit des EO anhand der Spezifik dessen mentalen Repräsentationssystems transparent zu machen. Im Gegensatz zum modernen ES ist das EO nicht darin geübt (und auch nicht daran angewiesen), zwischen Abstrakta und Konkreta zu unterscheiden. Diese repräsentationale Nicht-Unterscheidung korreliert mit der Prozedur der De-Realisierung. Infolgedessen können z. B. Menschen nicht gemäß konkreten Eigenschaften und Merkmalen, sondern unabhängig davon konzeptualisiert werden. Daher neigen die vormodernen Textproduzenten grundsätzlich zur Stereotypisierung. Aus diesen Spezifika resultiert hinsichtlich der Organisation und Repräsentation semantischen Wissens im LZG die Entstehung von spezifischen Frames, in denen Abstrakta organisiert und gespeichert, mit kognitiv erzeugten Eigenschaften (negativ-) attribuiert und kollektiv ausgegrenzt werden.⁹²⁵ Diese kognitiven Spezifika zusammengekommen machen es schwer, bestimmte Phänomene, die dem ES aus seiner Jetzt-Zeit geläufig sind, in Bezug auf die Vormoderne adäquat zu untersuchen. Dies gilt z. B. für die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft, dessen Charakteristika (De-Realisierung, Negativ-Attribuierung, kollektive Ausgrenzung) keine Ausnahme (die nur für antijüdische Denkstrukturen gilt), sondern bezüglich der Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems des EO die Regel bildet.

Ad 3: Neben dem mechanistischen Aspekt der Wissensspeicherung und dem prozedural-repräsentationalen Aspekt der Wissensorganisation im LZG eignet sich das mentale Lexikon nicht nur als ein repräsentationaler Organ, sondern auch als (graphematisch und phonologisch) direkt beobachtbarer Teil der in (1) und (2) gekennzeichneten Prozesse gut dafür, um die kulturelle und kognitive Diversität und die Andersartigkeit des EO transparent zu machen. Das mentale Lexikon zeigt, wie sich bestimmte Informationsverarbeitungsprozesse in Form von Lexemen bzw. sprachlichen bzw. repräsentationalen Wissenseinheiten manifestieren und in einem Lexikon organisieren. Hierbei treten die sog. „Lakunen“ im mentalen Lexikon als besonders relevante Manifestationsformen der kulturellen und kognitiven Diversität bzw. Andersartigkeit des EO hervor.⁹²⁶ Hierbei besteht für

⁹²⁵ Vgl. dazu die Ausführungen zum Frame „Weltbereich des Bösen“ im dritten Teil dieser Arbeit.

⁹²⁶ „Lakunen sind ganz allgemein ein Terminus zur Bezeichnung dessen, was in der einen Kultur vorkommt, nicht aber in der anderen, wobei nicht nur sprachliche, sondern auch kulturelle Besonderheiten berücksichtigt werden: Lakunen sind Signale nicht nur spezifischer Realia, son-

das ES eine reelle, i. e. empirisch nachgewiesene Gefahr, das EO aufgrund der Nicht-Übereinstimmung der kulturellen Codes, der kommunikativen Konventionen und der im mentalen Lexikon zu einzelnen Lexemen gespeicherten Informationen im Zuge der einseitigen, interkulturellen, postfaktischen und umgedeuteten Kommunikationssituation K_{post} zu missverstehen.⁹²⁷ Infolge dieses kulturell und informationell bzw. kognitiv bedingten Missverständnisses würde das ES ein völlig falsches bzw. verzerrtes Bild von dem EO gewinnen. M. a. W., die kulturelle und kognitive Diversität zwischen EO und ES erschwert die K_{post} in einem Maße, welches erst im weiteren Verlauf der historisch-semiotischen Theoriebildung gesondert näher bestimmt werden soll. Hinsichtlich der sprachlichen und kulturellen Lakunen in mentalen Lexika des EO und des ES ist festzuhalten, dass sie die Stereotypenbildung in Bezug auf das EO befördern⁹²⁸.

Diese Lakunen können aus (2) resultieren. Weil das EO zwischen Konkreta und Abstrakta nicht unterschieden hat, werden Lexeme etwa zur Bezeichnung von Menschen und Menschengruppen nach religiösen, konfessionellen und anderen Kriterien anders repräsentiert und gespeichert, als das ES erwarten könnte. So waren die unter Lexemen „Jude“, „Heide“, „Sarazene“ und „Häretiker“ gespeicherten mentalen Repräsentationen Abstrakta, die nicht auf der Basis eines realen Referenzobjekts, sondern aufgrund von diskursbasierten Sekundärerfahrungen erzeugt wurden. Letzteres bildet in Bezug auf die Jetzt-Zeit zwar ein Charakteristi-

dern auch spezifischer Prozesse und Zustände, die der usuellen Erfahrung des Trägers einer anderen Sprache (Kultur) widersprechen.“ SCHRÖDER 1998, 48-49; „Darüber hinaus kann es vorkommen, daß einer Sprache die Bezeichnung für etwas fehlt. Hier fragen die Ethnopsycholinguisten, ob Sprache generell nicht auch die Möglichkeiten der Wahrnehmung und Erkenntnis bestimmt.“ ABENDROTH-TIMMER 1998, 146; „Für das Nichtvorhandensein bestimmter Lexeme existiert der in der russischen Ethnopsycholinguistik geprägte zentrale Begriff der Lakune [...] Unterschieden wird [...] zwischen einerseits sprachlichen und andererseits kulturellen Lakunen, z. B. ethnographischen und verhaltensspezifischen. Zuweilen sind diese Erscheinungen dem Rezipienten fremd, ungewöhnlich oder auch unverständlich und somit oft nur aus dem kulturellen Kontext erschließbar.“ ROS 2011, 80-81; „Lakunen und Stereotype heben in erster Linie die Unterschiede in der Fremdwahrnehmung hervor und stützen somit das Prinzip der sprachlichen Relativität, dem das sprachliche Universalitätsprinzip entgegen gestellt wird.“ IBID., 82.
⁹²⁷ Zum Dekodierungsvorgang am historisch überlieferten schriftlichen Informationsträger als K_{post} siehe oben.

⁹²⁸ Sprachliche Lakunen können „ganz in Anlehnung an die eigentliche Bedeutung des Wortes für die interkulturelle Kommunikation ein Abgrund sein, in den man hineinstürzt, oder eine Lücke, die man mit Wissen und Kenntnissen zu füllen hat [...] Wer schließlich von der Existenz von Lakunen in der anderen Kultur weiß und sich der eigenen kulturellen Lakunen (für den A n d e r e n und F r e m d e n) bewußt ist, wird eine ethnozentrische Sicht weitgehend vermeiden und die Gefahr der Stereotypenbildung begrenzen können.“ SCHRÖDER 1998, 55(Hervorhebungen im Original).

kum des Verbal-Antisemitismus⁹²⁹, für die Vormoderne stellt es aber ein Spezifikum des mentalen Repräsentationssystems insgesamt dar.⁹³⁰

3.1. Andersartigkeit des Erkenntnisobjekts (EO) unter dem Aspekt der Speicherung, Strukturierung und Organisation des Weltwissens

Lange Zeit waren Bücher „Inseln im Meer mündlicher Kommunikation.“⁹³¹ In einem Zeitraum von ca. 1000 Jahren, i. e. zwischen ca. 500 und ca. 1500⁹³² stellte im lateinischen Europa und in dem durch das griechische Byzanz geprägten slawischen Kulturraum⁹³³ – dieser bildete zusammen mit Byzanz die „Oikumene“ – das Pergament den bevorzugten Beschreibstoff und der Codex die bevorzugte

⁹²⁹ Vgl. insbes. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 2017; SCHWARZ-FRIESEL 2015a.

⁹³⁰ Die empirische Beweisführung erfolgt im dritten Teil dieser Arbeit.

⁹³¹ GURJEWITSCH 1997b, 137 (Ausdruck).

⁹³² Die Auswahl dieses Zeitraumes dient der Vereinfachung eines überaus komplexen und heterogenen Überlieferungsstands der Pergament-Codices. Strenggenommen müsste sowohl für den griechisch-byzantinischen als auch für den lateinisch-europäischen Kulturraum die untere Zeitgrenze um ca. 100 Jahre, i. e. in das 4. Jh. n. d. Z. verschoben werden. Vgl. BISCHOF ³2004, 22: „Im Abendland war seit dem IV. Jahrhundert der Pergamentcodex so stark im Vordringen, daß man von einer allgemeinen Umstellung des Buchwesens vom Papyrus auf das Pergament sprechen kann, und diese ist für die Erhaltung der Literatur von entscheidender Bedeutung geworden, da in mittelalterlichen Bibliotheken nur ganz wenige Handschriften aus dem im europäischen Klima anfälligeren Stoff die Zeiten überdauert haben.“; SCHREINER 2002, 6: „Der überwiegende Gebrauch des Codex, also des gebundenen Buches, das von den Modalitäten der Schreibweise abgesehen in seiner Grundstruktur bis heute weiterlebt, setzt mit dem 4. Jahrhundert und der nunmehr legalisierten Christianisierung ein.“ Für den griechisch-byzantinischen Kulturraum müsste die obere Zeitgrenze sogar um ca. 400 Jahre, i. e. in das 19. Jahrhundert hinein verschoben werden. Vgl. DŽUROVA 2002, 253-278 („Die Geschichte der byzantinischen und slawischen Handschriften vom 15. bis 19. Jahrhundert“). Zu den byzantinischen bzw. griechischen Pergamentcodices in Russland im 18. Jahrhundert vgl. umfassend FONKIČ 2003, 445-449.

⁹³³ Dieser Kulturraum umfasste Bulgarien und Serbien sowie die sog. Kiever Rus' (bis 1237. i. e. die zeitweise Eroberung durch die Mongolen), die nachfolgenden russischen Fürstentümer unter mongolischer Herrschaft (bis ca. 1450) sowie das spätere russische Reich (1472/1547ff.). Vgl. PODSKALSKY 1982 (s. v. ‚Buch, Bücher‘); IDEM 2000 (s. v. ‚Buchmalerei‘); HGR I, 1-2 (s. v. ‚Buch, Bücher‘). Zur Handschriftenherstellung und Buchwesen im byzantinischen Reich vgl. einführend ANDERSON ⁴2006, 83-11 (mit zahlreichen Abbildungen); zum Buchwesen im griechisch-byzantinischen und slawischen Kulturraum zwischen 400 und ca. 1800 vgl. umfassend DŽUROVA 2002.

Buchform dar.⁹³⁴ Die Handschriftenproduktion war in der Regel aufwändig.⁹³⁵ Die zugehörigen Herstellungskosten konnten zwar stark variieren, entsprachen jedoch im unteren Preissegment dem Wert von einigen Kühen. Besonders aufwändige Codices konnten nicht selten den Wert von mehr als 100 Kälbern erreichen.⁹³⁶ Die *optimi libri*, i. e. jene Pergamentcodices, die für den Königshof angefertigt wurden und in Gestalt der inkorporierten Herrscherporträts als ein Teil der Herrscherrepräsentation fungierten, stellten sogar einen „unerhörten Luxus“ dar.⁹³⁷ Neben Herrscherrepräsentation stellten diese Bücher einen wichtigen Kommunikationskanal zwischen Herrscher und Beherrschten, genauer: dem König als Schutzherrn der Kirche und den Geistlichen dar:

Buch und Bild waren Symbole einer geistigen Gemeinschaft. Es waren Geschenke, die dem König von den Bischöfen und Äbten dargebracht wurden oder die umgekehrt der König ihnen und ihren Kirchen machte. Sie festigten die Beziehung, die zwischen Geber und Empfänger bestand, nicht nur weil es kostbare Gaben waren, sondern mehr noch weil ihr liturgischer Inhalt und ihre Ikonographie das Fundament sichtbar machten, auf dem sie alle standen: der König als Herr und Beschützer der Kirche, die Geistlichen als die Vermittler des Heils.⁹³⁸

Über zehn Jahrhunderte blieb der Pergamentcodex ein für die meisten Menschen unerschwingliches und daher unzugängliches Kultur- und Luxusgut. Selbst im ausgehenden 15. Jahrhundert, als die Pergamentherstellungskosten aufgrund

⁹³⁴ Der Prozess des Ablösens der Buchrollen als traditioneller Buchform der Antike durch Buchcodices (zunächst ebenfalls aus Papyrus) setzt um 100 n. d. Z. ein. Das Aufkommen der Pergamentcodices geht mit dem Christianisierungsprozess im Römischen Reich einher. Vgl. dazu grundlegend ROBERTS/SKEAT 1983 sowie HLL 5 (1989) §500.4d.

⁹³⁵ „Der Codex [...] bildet den Prototyp des modernen Buches. Er besteht aus Pergament, das zusammengeheftet und mit einem hölzernen Einband versehen ist [...] Ein etwas längerer Text ging nicht auf die sprichwörtliche Kuhhaut, sondern verbrauchte eine ganze Herde von Kälbern oder Schafen.“ ASSMANN [A.] 2006, 64 (Zit.).

⁹³⁶ Zur Situation im skandinavischen Raum, in dem das Pergament später als auf dem europäischen Kontinent durch das Papier ersetzt wurde, vgl. zuletzt KRUSE 2017, 84: „Ein einzelner, aus Pergament gefertigter Codex konnte den Wert einiger Kühe erreichen, und für große Prachthandschriften wie der gegen Ende des [14.] Jahrhunderts im Nordwesten Islands entstandenen *Flateyjarbók* mussten gar mehr als 100 Kälber ihr Leben lassen. Während man dabei auf dem Kontinent das teure Pergament schon ab dem 14. Jahrhundert zunehmend durch billigeres Papier zu ersetzen begann, hielt diese Neuerung erst Jahrhunderte später auch in Island Einzug. Die erste Spur in Form eines Schriftstücks hinterließ das neue Material nicht vor dem Jahr 1437, erste Handschriften aus Papier sind gar erst aus dem 16. Jahrhundert überliefert, und noch im 17. Jahrhundert entstanden in Island Pergamenthandschriften.“

⁹³⁷ HOFFMANN 1986, 7-41, hier: 11 (Ausdruck).

⁹³⁸ Ibid., 36 (Zit.).

neuer Produktionstechniken und angesichts des Aufkommens des neuen konkurrierenden Beschreibstoffs (Papier) im Vergleich zum Früh- bzw. Hochmittelalter deutlich zurückgingen⁹³⁹, mussten beispielsweise mehrere Studenten (oder gar mehrere Studentengenerationen [sic!]), i. e. Repräsentanten eines vermögenden Teils der zeitgenössischen Gesellschaft ein einziges Buchexemplar miteinander teilen.⁹⁴⁰ Die im Durchschnitt zeit- und kostenaufwendige Herstellung der Buchcodices aus Pergament hatte zur Folge, dass ihre Verfügbarkeit bzw. ihr Verbreitungsgrad lediglich einen Bruchteil dessen erreichen konnte, was durch den Buchdruck ermöglicht worden ist. In einem Wort: Über ein Jahrtausend stellte das Buch als Informationsträger einen Luxusgegenstand dar, der nur einer begrenzten Personenzahl zugänglich war.

Vor diesem Hintergrund gewann vor allem eine Kulturtechnik an Bedeutung, die eine unzureichende Verfügbarkeit des Buches als Informationsträger kompensieren sollte. Gemeint ist die Memotechnik, die das menschliche Gedächtnis durch unterschiedliche Übungen in die Lage versetzen sollte, Information in einem zum Teil besonders großen Umfang speichern zu können. Enzyklopädisches, praktisches und anderes Wissen wurde memoriert, i. e. im Gedächtnis gespeichert und mit entsprechenden Friktionen bzw. Verzerrungen tradiert.⁹⁴¹ Somit stellt Gedächtnis ein Distinktionsmerkmal dar, anhand dessen die kulturelle und kognitive Andersartigkeit des EO in Relation zum modernen ES transparent gemacht werden kann. Gedächtnis stellt dagegen keine adäquate Kategorie für die Bewertung der Glaubwürdigkeit bzw. der Vollständigkeit des in den mittelalterlichen Texten Gesagten dar⁹⁴², da diese Operationalisierung von Gedächtnis der Andersartigkeit einer Epoche, in der die Umwelt der Menschen sämtlicher Elemente der moder-

⁹³⁹ RAUTENBERG 2013, 237.

⁹⁴⁰ NÖCKER 2015, IV: „Handschrift M¹ liefert ein aufschlussreiches Beispiel für die Wanderung spätmittelalterlicher Studienmitschriften infolge ihres Mehrfachgebrauchs. Die Weitergabe der Studienmitschriften berührt sich in dem Bestreben oder der Notwendigkeit, die Anschaffungs- oder Herstellungskosten der Textexemplare gering zu halten, mit der Praxis, dass sich mehrere Studenten zugleich ein Buch teilten. M¹ illustriert, dass die studentische Textgrundlage das portable (ungebundene) Konvolut war, das – als wertvolles Arbeitsmedium auch über mehrere Studentengenerationen weitergereicht – erst zum Zweck der Konservierung oder, weil eine veränderte Benutzungsform dies erforderte, dem Textverbund eines Codex zugeführt wurde. Der schlichte mittelalterliche Ledereinband, dem – abgesehen von wenigen einfachsten Einzelstempeln – jegliche Ausschmückung (Metallbeschläge etc.) fehlt, bestätigt den Typus des für den Gebrauch bestimmten Bandes und indiziert, dass eine aufwändigere Einbandgestaltung nicht im Interesse oder aber nicht in den finanziellen Möglichkeiten ihres Besitzers lag.“

⁹⁴¹ Zahlreiche Exempla aus dem Mittelalter für diese Memotechnik finden sich bei WENZEL 1995.

⁹⁴² Diesen Anspruch erhebt die „Historische Memorik“ von Johannes Fried.

nen hoch technologisierten „Informations- und Konsumgesellschaft“ schlicht entbehrt hatte, nicht gerecht wird.

Das Gedächtnis wurde nicht durch zusätzliche Reize wie Werbung, Internet, Mobilfunk u. v. m. überlastet. Des Weiteren zeichnete sich die Lebenspraxis derjenigen Menschen, die die meisten Spuren im historischen Material hinterlassen haben und aus dem geistlichen Umfeld stammten, durch spezifische Kulturtechniken aus, die der modernen Gesellschaft weitgehend unbekannt sind. So waren diverse Mnemotechniken insbesondere im Umfeld der Geistlichen, die zum Teil ganze Bücher aus der Heiligen Schrift und in Einzelfällen sogar die komplette Bibel aus dem Gedächtnis reproduzieren konnten, weit etabliert.⁹⁴³ Das Auswendiglernen von Texten bildete somit eine elementare Kulturtechnik und Kompetenz.⁹⁴⁴ Gedächtnis war anders trainiert, weil es unter gänzlich anderen Konditionen anders beansprucht werden musste, als dies heute der Fall ist. Größere Informationsmengen wie z. B. die Bibel oder die liturgischen Bücher im LZG dauerhaft zu behalten und nach Bedarf reproduzieren zu können bedeutet nichts anderes als die Fähigkeit, deklaratives und prozedurales Wissen, das im LZG intern und permanent gespeichert ist, umfänglich zu aktivieren.⁹⁴⁵ Daraus folgt, dass die mündliche Kultur auf enorme Gedächtnisleistungen angewiesen war. Andere kognitiven Funktionen, Fähigkeiten und Leistungen, die an die Prozeduren des Lesens und Schreibens gekoppelt sind, wurden hingegen in den meisten Fällen nicht beansprucht. Dies gilt v. a. für die „graphematische Repräsentation“⁹⁴⁶ der Sprache bzw. für den „graphemischen Weg“⁹⁴⁷ der Wissensspeicherung und -repräsentation, die im Prozess des Schreibens und Lesens zusammen mit den daran hängenden Arealen des menschlichen Gehirns aktiviert werden. Folglich kann in Bezug auf das mentale Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten angenommen werden, dass es weitgehend von den kulturellen Codes der mündlichen Kultur determiniert war. Somit kann die Erforschung der gegenständlich vorliegenden Texte zur Erforschung des mentalen Repräsentationssystems der vormodernen Menschen insgesamt verhelfen. Ungeachtet der für den Einzelnen unüberschaubaren Zahl der Texte aus der „Epoche der Handschrift“, die bis ins

⁹⁴³ Vgl. die einschlägigen Beispiele in WENZEL 1995.

⁹⁴⁴ Zu nennen wären noch andere Lebensbereiche, welche durch Mündlichkeit determiniert waren. So haben z. B. Handwerker über Generationen hinweg die Geheimnisse ihres Handwerks an ihre Söhne mündlich tradiert. Das Gedächtnis bildete den einzigen und daher anders trainierten und benutzten Informationsspeicher als in der Jetzt-Zeit des ES.

⁹⁴⁵ SCHWARZ ³2008, 99-100; SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 111-112.

⁹⁴⁶ SCHWARZ ³2008, 105.

⁹⁴⁷ IBID., 107.

21. Jahrhundert die Zeiten überdauert haben, muss aus dem Gesagten dennoch schlussfolgert werden, dass das Verhältnis zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit in diesem Zeitraum, – jedenfalls im lateinischen Westen⁹⁴⁸, – sehr asymmetrisch war.⁹⁴⁹ Das Lesen und Schreiben stellten – vorbehaltlich gravierender

⁹⁴⁸ Die Einschätzung des Alphabetisierungsgrades in Byzanz erweist sich methodologisch als schwierig. Zwar gibt es viele Anhaltspunkte für die Annahme, dass die Schriftlichkeit und die Alphabetisierung in Byzanz wesentlich höher gewesen sein müssen als im lateinischen Westen (BROWNING 1978), wovon nicht zuletzt eine umfassende Volksliteratur zeugen mag (BECK 1971; HUNGER 1989), doch stellt sich die prozentuale Schätzung angesichts der uneinheitlichen und punktuellen Textüberlieferung als problematisch dar. Vielmehr sind lediglich stichprobenartige Schätzungen möglich. Michael Jeffreys geht von starken Schwankungen je nach Periode und Ort aus, wobei er unter Rekurs auf OIKONOMIDES 1988 zunächst den Alphabetisierungsgrad unter Mönchen in Betracht zieht und als Indikator hierfür die (Un-)Fähigkeit, eine Unterschrift zu tätigen, heranzieht. Demnach waren um das Jahr 1000 rund 25 Prozent der Mönche auf dem Berg Athos und in Lembiotissa illiterat. Vgl. JEFFREYS 2008, 797. Eine weitere Stichprobe bezieht sich auf ein Dorf (Mantaia) und eine Stadt (Smyrna) im 13. Jahrhundert. Da ca. 77 Prozent der aus Mantaia überlieferten Urkunden mit einem Kreuz signiert und nicht mit Namen unterschrieben wurden, geht die Forschung davon aus, dass 77 Prozent der Bewohner des Dorfes Mantaia illiterat gewesen sind. Analoge Rechnung wird auch für Smyrna angestellt mit dem Unterschied, dass dort lediglich 38 Prozent der Urkunden mit einem Kreuz signiert worden sind. Vgl. JEFFREYS 2008, 797.

⁹⁴⁹ Dies gilt bis weit in die Epoche des Buchdrucks, denn der Anteil der Analphabeten im industrialisierten Westeuropa lag noch 1850 im Durchschnitt bei 50 Prozent. Selbst wenn sie lese- und schreibkundig waren, ist angesichts der Buchpreise und der Höhe des Durchschnittslohns davon auszugehen, dass für die meisten Menschen jenseits des ökonomisch gut situierten Bürgertums oder Adels Bücher weder erschwinglich noch zugänglich gewesen sind: „Wenngleich die Alphabetisierung im 19. Jahrhundert in Westeuropa größere Fortschritte machte als je zuvor oder danach – man schätzt den Anteil der Analphabeten für 1830 auf 70 Prozent mit einem Rückgang um 10 Prozent je folgendem Jahrzehnt –, so hieß das doch, daß noch 1850 erst die Hälfte der Gesamtbevölkerung zu lesen vermochte [...] Die Buchpreise lagen bis ins letzte Viertel des Jahrhunderts eindeutig außerhalb der Reichweite der einfachen Leute, und Leihbibliotheken, die hier Abhilfe schaffen konnten, gab es auf dem flachen Land nicht.“ HELBICH 1993, 298. In eher agrarisch geprägten Ländern wie Russland lag der Anteil der Illiteraten noch im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts bei bis zu 70 Prozent. Vgl. grundsätzlich BROOKS 1985 („When Russia Learned to Read. Literacy and Popular Literature, 1861-1917.“), sowie DAHLMANN 2005, 120ff.

regionaler und epochaler Fluktuationen in der Spätantike⁹⁵⁰ und im Mittelalter⁹⁵¹ sowie mit Ausnahme der größtenteils literalen jüdischen Bevölkerung⁹⁵² – zwei

⁹⁵⁰ Die Bildungszentren der Spätantike waren Alexandrien, Antiochien, Konstantinopel, Beirut, Rom und Athen. Dort gab es neben zahlreichen Privat- auch öffentliche Schulen und „proto-universitäre“ Einrichtungen (insbes. in Konstantinopel). Vgl. CAMERON ²2012, 130; MILLAR 2007, 114. Zur sog. Universität von Konstantinopel, an der jedoch – im Gegensatz zu den westeuropäischen Universitäten – keine wissenschaftlichen Grade verliehen wurden, vgl. Kazhdan, A., Art. ‚University of Constantinople‘, in: ODB 3, 2143. Auch galt diese Einrichtung anders als im lateinischen Westen nicht als „universitas magistrorum et scholarium“ bzw. als „universitas docentium et studentium“. Zur westeuropäischen Universität als „Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden“ vgl. ENGELS 2001, 9ff.; VERGER 1995.

⁹⁵¹ Als unikal kann angesichts des archäologisch gesicherten Textmaterials (seit ca. 1950 sind mehr als 2500 Texte auf Birkenrinde v. a. im Raum von Novgorod entdeckt worden) der Stellenwert der Schriftlichkeit in den nordwestlichen Städten Altrusslands bezeichnet werden. Dort liegen mit Birkenrinden- bzw. -handschriften („берестяные грамоты“) Schriftträger bzw. Beschreibstoffe vor, die weder im lateinischen Westen noch im griechischen Osten Entsprechungen haben. Zum Birkenrindenschrifttum vgl. zusammenfassend FRANKLIN 2002, 35-45. Quantitativ und qualitativ lassen diese Funde auf einen sehr hohen Literarisierungsgrad der Gesamtbevölkerung (Kinder und Frauen eingeschlossen) schließen. Vgl. dazu exemplarisch HAARMANN 2000, 762: „Nirgendwo war der Gebrauch der Schriftsprache so volkstümlich wie in Nowgorod (Janin/Zaliznjak 1993). Der beliebteste Beschreibstoff war Birkenrinde. Die archäologische Dokumentation des Nowgoroder Birkenrindenschrifttums bis ins 15. Jahrhundert zeigt ein breites Spektrum schriftsprachlicher Funktionen. Nach thematischen Gesichtspunkten lassen sich folgende Kategorien von Texten unterscheiden: 1. Texte des Wirtschaftslebens wie Steuerurkunden, Geschäftsbriefe und sonstige Handelskorrespondenz, 2. juristische Texte (Urkunden, Erlasse, u. ä.), 3. Texte mit Hinweisen auf die politische Geschichte (Chronikfragmente, Schriftverkehr der Stadtverwaltung, u. ä.), 4. Texte der Alltagskommunikation (private Briefkorrespondenz, Graffiti, u. ä.), 5. kirchlich-institutionelles und religiös-praktisches Schrifttum, 6. Texte für Unterrichtszwecke (Abecedarien, u. ä.).“ In Westeuropa sind es v. a. die wirtschaftlich hoch entwickelten norditalienischen Stadtstaaten bzw. die Grafschaften Flandern und Brabant, aus denen zeitweise die meisten Schriftzeugnisse aus dem 12. und 13. Jahrhundert überliefert sind. Vgl. MIHM [M.]/MIHM [A.] 2007, 2ff. Ab dem 14. Jahrhundert sind es v. a. Avignon (Papstkurie) und Paris, aus denen die meisten im Rahmen des Kanzleiwesens entstandenen Schriftzeugnisse überliefert sind. Vgl. BARBICHE 1990, 81-112; IDEM 2005, 357-370; GASNAULT 1990, 209-222; GUILLEMAIN 1966. Insgesamt blieb die Zahl derer, die als literal bezeichnet werden könnten, im Verhältnis zu den Illiteraten während des gesamten Mittelalters sehr gering und dürfte zu keinem Zeitpunkt mehr als 10 Prozent von der Gesamtbevölkerung betragen haben. Vgl. SCRIBNER 1984, 237. Auch war die Anzahl der Universitäten am Ende des Mittelalters, i. e. mitten in der Blütezeit des Humanismus, eher überschaubar und belief sich auf ca. 60 im gesamten Lateineuropa (von Portugal bis Litauen). Vgl. NEWMAN 2007, 135. Zu den Universitäten im Mittelalter vgl. grundlegend MIETHKE 2004.

⁹⁵² Dass Lesen und Schreiben zu den genuinen, alters- und genderübergreifenden Kernkompetenzen der jüdischen Glaubens- und Lebenspraxis gehören, ist vielfach und verschiedentlich problematisiert und erörtert worden. Aus zeit- und platzökonomischen Gründen sei hier lediglich auf wenige Sätze des Wiener Judaisten Günter Stemberger verwiesen, von denen ich glaube, dass sie die Quintessenz der einschlägigen Forschungen widerspiegeln: „Wie in keiner anderen Religion ist im Judentum Lernen religiöse Pflicht und allgemeines Ideal, nicht Aufgabe

Kulturtechniken dar, die insgesamt einer sehr geringen Minderheit eigen waren.⁹⁵³ Mehr noch: die Beherrschung dieser Kulturtechniken bedeutet nicht, dass literale Menschen einen uneingeschränkten Zugang zu Büchern hatten.⁹⁵⁴ Bibliotheken bzw. Büchersammlungen, die nicht dem monastischen Umfeld angehörten, stellen ein Phänomen erst des in Oberitalien im späten 14. Jahrhundert aufkommen- den Humanismus dar.⁹⁵⁵ Und selbst dann waren die größtenteils aus dem klerika- len, seit dem Pontifikat des „ersten Humanistenpapstes“⁹⁵⁶ Nikolaus’ V. (1447- 1455)⁹⁵⁷ dann vermehrt aus dem kurialen bzw. päpstlichen Umfeld stammenden Humanisten auf Klosterbibliotheken meist nördlich der Alpen angewiesen, aus denen sie nachweislich in Zeiten der großen Reformkonzilien von Konstanz (1414-1418) und Basel (1431-1449) – beide Konzilien fungierten nicht zuletzt als „Büchermärkte“ bzw. als „Umschlagsorte für Handschriften“⁹⁵⁸ – nicht wenige

und Privileg einer Priesterschicht allein. Ohne ein Minimum an Bildung kann man nicht voll Jude sein.“ (Es folgt ein Zitat aus Dtn 11,18-19). Vgl. STEMBERGER ⁵2006, 42.

⁹⁵³ „Es ist heute klar, daß eine Untersuchung der mittelalterlichen Kultur nur oder vorwiegend als buchsprachliche Kultur in die Sackgasse führt, denn das Buch war im Mittelalter nur für einen kleinen ‚elitären‘ Teil der Bevölkerung von Bedeutung. Die große Masse einschließlich der Bauern, ein Großteil der Stadtbevölkerung und der Ritterschaft und teilweise sogar die Mönche und kleinen Geistlichen waren der Schrift nicht mächtig. Die Teilung der Gesellschaft in ungebildete *illitterati*, *idiotae* und schriftkundige, gebildete Menschen spiegelte die kultu- relle Situation wider: die Formen der Buch- und Schriftkultur existierten wie Inseln im Meer mündlicher Kommunikation und Übermittlung kultureller Werte.“ GURJEWITSCH 1997b, 137 (Hervorhebungen im Original.) In der englischsprachigen Version spricht Gurjewitsch über die Formen der Buch- und Schriftkultur als „a kind of oasis among oral communication systems and oral translations of cultural values.“ IDEM 1992c, 50.

⁹⁵⁴ Dies wird spätestens daran deutlich, dass selbst Repräsentanten der wirtschaftlich gut situ- ierten Bevölkerungsschichten, die an Universitäten studieren konnten, nicht immer die Mittel für ein eigenes Buchexemplar aufzubringen vermochten und es daher mit mehreren Kommili- tonen teilen mussten. Vgl. SCHRENK 2000, 35.

⁹⁵⁵ Eines der Grundcharakteristika des Zeitalters des Humanismus besteht in der Gründung pri- vater Gelehrten- sowie der fürstlichen bzw. königlichen Hofbibliotheken. Vgl. PLASS- MANN/SYRÉ 2004, 13-14. Die erste Kategorie wird repräsentiert durch die vollständig erhaltene Bibliothek des Nikolaus von Kues (1401-1464), D. h. die Bibliothek des St. Nikolaus Hospital (Cusanusstift). Vgl. MARX 1905; STOCKHAUSEN 1938. Die zweite Kategorie wird repräsentiert z. B. durch die Bibliotheca Laurentiana und Bibliotheca Apostolica (Vaticana).

⁹⁵⁶ Dieses von nahezu allen deutschsprachigen Spätmittelalter- und Humanismusforschern ver- wendete Attribut (HELMRATH 2000, 82 et al.) geht auf Max Mayer zurück. Vgl. MAYER 1955, 70.

⁹⁵⁷ Tommaso Parentucelli, der 1447 als Nikolaus V. die Cathedra Petri bestiegen hatte, ist in diesem Zusammenhang als Begründer der Bibliotheca Apostolica Vaticana bzw. der Vatikani- schen Bibliothek (1447ff.) zu nennen.

⁹⁵⁸ MÜLLER 2011, 186 (Ausdrücke). Zur Problematik (Reformkonzilien des 15. Jh. als Hand- schriften- bzw. Büchermärkte) siehe grundsätzlich LEHMANN 1921, 6-11, 17-27; HELMRATH 1987, 166-175; MÄRTL 1996, 29-30.

Bücher gestohlen⁹⁵⁹ und dabei einige bis dahin unbekannte antike Werke wiederentdeckt hatten.⁹⁶⁰ Bis weit in die Epoche des Buchdrucks hinein blieben Bücher, i. e. Pergament-Codices, für die meisten potentiellen Leser unerschwinglich, so dass die schriftliche Form der Speicherung und Tradierung von Information und Wissen auch bei jenen, die gebildet waren, nur in einem sehr begrenzten Umfang zum Tragen kommen konnte. Somit waren die lesenden und schreibenden „Ausnahmefälle“ in dieser mündlichen Kultur verhaftet, die ihr mentales Repräsentationssystem geprägt hatte.

Nimmt man die neuesten Erkenntnisse der Neuro- und der Kognitionswissenschaft sowie der Sprachforschung ernst⁹⁶¹, so gibt es gewichtige Gründe für die Annahme, dass es sich bei literalen und illiteraten Menschen um zwei unterschiedliche „Kognitionssysteme“ handelt.⁹⁶² Hierbei gilt es zu beachten, dass die Lese- und Schreibfähigkeit verhältnismäßig junge Formen von Informationsverarbeitung darstellen, die angesichts der menschlichen Kognition zwar möglich geworden sind, die jedoch nicht zum genuinen Bestandteil der Evolution insbesondere des Gehirns gezählt werden sollten.⁹⁶³

Hieraus resultiert m. E. eine Frage- und damit eine Aufgabenstellung, die HS und Kognitive Linguistik gemeinsam zu lösen in der Lage wären. Es geht um die Eruerung der kognitiven Unterschiede zwischen den damaligen, i. e. größtenteils il-

⁹⁵⁹ Zum Themenkomplex „Handschriftenjagd, book-hunting, scoperta dei codici“ vgl. HELM-RATH 2013, 123-130.

⁹⁶⁰ In diesen Zusammenhang gehören einige wichtige altphilologische bzw. Handschriftenfunde der bis dahin unbekannten Werke antiker Autoren, deren bedeutendsten Ciceros „De re publica“ bzw. „Somnium Scipionis“ und Tacitus’ „Germania“ waren. Vgl. ARIS 2008, 375-391. Siehe grundsätzlich LANDFESTER 2014 („Renaissance-Humanismus. Lexikon zur Antikerezeption.“

⁹⁶¹ POLLATSEK/TREIMAN 2015.

⁹⁶² Diese Annahme wird durch Régine Kolinsky, Research Director am Center for Research in Cognition & Neurosciences Université Libre de Bruxelles vertreten: „[...] literacy is changing the brain, including its basic anatomy. As regards speech, apart from a few unaffected domains (phonetic discrimination, categorical perception, phonological restructuring of lexical representations, implicit phonemic codes), reading does change the way spoken language is processed. Literates do not process speech as illiterates do, and they are more deeply influenced by spelling knowledge than initially thought. The same conclusion holds true for visual perception: Reading acquisition allows the emergence of processes and brain structures tuned to written strings, alters the way other visual categories are processed, and induces neural competition effects. In addition, literacy modifies the anatomy of the brain, including the connections between the visual (orthographic) and phonological processing areas.“ KOLINSKY 2015, 388-389.

⁹⁶³ Darauf weist die Neurokognitionswissenschaftlerin Zvia Breznitz hin: „The human brain has existed for approximately 60,000 years while the alphabetic code has been in use for only 5000 years. It can therefore be argued that the ability to read is not part of our evolutionary heritage, as no brain system was specifically developed for the purposes of reading.“ BREZNITZ 2008, 1.

literaten und sich auf ihr Gedächtnis verlassen müssenden Menschen und den modernen, größtenteils literalen und ihr Weltwissen auf externen Datenträgern speichern könnenden und dadurch ihre Gedächtnisleistungen nicht mehr ausschöpfen müssenden modernen Menschen. Das wenige, was über dieses durch die Oralität und Schriftlosigkeit geprägte und determinierte kognitive System tentativ gesagt werden kann, reicht aus, um gemäß dem Postulat der Andersartigkeit die wesentlichen Unterschiede zwischen den Menschen von damals und von heute herauszustellen und damit der Definition eines dynamisch-systemischen Kulturbegriffs einen Schritt näher zu kommen.

Dass diesem mentalen Repräsentationssystem ein dualistisches Weltdeutungsmodell eigen war – oder besser: eigen sein sollte, geht aus non-verbalen bzw. nichtsprachlichen Kommunikationsmedien hervor, deren wichtigstes die Malerei (Ikonenmalerei) und Plastik waren. Diese Medien, die gelegentlich als die „Bibel für Illiterate“ bezeichnet werden⁹⁶⁴, waren für die meisten Menschen immer dann präsent und zugänglich, wenn sie eine Kirche oder einen Dom betraten, deren Portal mit der Darstellung des Jüngsten Gerichtes geschmückt war.⁹⁶⁵ Darin waren alle Menschen in die Geretteten bzw. Seligen und in die Verworfenen bzw. Verdammten eingeteilt. Diese Einteilung galt als gewiss und unausweichlich. Sie suggerierte eine Welt, die aus dem „Teil Christi“ und dem „Teil des Teufels“ bestand.⁹⁶⁶ Aus dem vorgezeichneten Informationsübermittlungs kanal kristallisiert sich ein wesentliches Distinktionsmerkmal heraus, anhand dessen die kulturelle und kog-

⁹⁶⁴ „The church iconography which was the ‚Bible for the illiterate‘ had to elucidate the basic truths of the faith for them on their own level, without any theological subtleties.“ GURJEWITSCH 1992a, 94.

⁹⁶⁵ Das wichtigste Referenzwerk für die Thematik der religiösen bzw. kirchlichen Kunst im Mittelalter ist immer noch MÂLE ²1924 bzw. IDEM 1958. Zur Skulptur und Plastik siehe immer noch FOCILLON ²1964.

⁹⁶⁶ Vgl. zusammenfassend GOETZ 2016, 324-325 sowie für die Menschen des Frühmittelalters exemplarisch Alkuin, *Commentaria in Apocalypsin* 4,6, Sp. 1125 D: „Duae sunt in hoc mundo partes, id est Christi et diaboli; sed Christi pars non est divisa; iuxta illud: ‚Una est columba mea‘ (Cant 6,8). Pars vero diaboli in quatuor dividitur partes, in paganos, Iudaeos, haereticos et malos catholicos. Tot igitur sunt plagae, quot diaboli partes.“ Dieses binäre Weltdeutungsmodell wird im dritten Teil dieser Arbeit im Zusammenhang mit dem holistisch-komparatistischen Zugriff auf das mentale Repräsentationssystem der Menschen in der Vormoderne vor allem in Bezug auf die Verortung der (imaginierten) Juden eine zentrale Rolle spielen. Es wird sich zeigen, dass die Erkenntnisse der modernen Antisemitismusforschung in einem ambivalenten Verhältnis zur Empirie der Vormoderne stehen. Anders als heute stellte das binäre Weltdeutungsmodell damals keine Ausnahme dar, welche nur für die Judenfeindschaft charakteristisch wäre, sondern es bildete eine Art Norm. Hiernach war die Ausgrenzung durch Einteilung der Menschen in eine Eigen- und eine Fremdgruppe ein *modus operandi*, mit der Umwelt zu interagieren, von dem sämtliche „Andere“ betroffen waren. Juden waren „nur“ ein Teil davon.

nitive Andersartigkeit des EO transparent gemacht werden kann. Insofern die Menschen das Jüngste Gericht sowie die zweigeteilte Welt mit eigenen Augen sehen konnten, könnte man sagen, dass das dualistische Weltdeutungsmodell, welches das mentale Repräsentationssystem der Menschen in der Vormoderne determinierte, sensorisch basiert war. Insofern wäre es auch aus kognitionswissenschaftlicher Sicht legitim, von mentalen Repräsentationen zu sprechen, welche im LZG der Menschen durch solche bildhaften Darstellungen, deren Referenten neutestamentliche Texte (, im lateinischen Westen insbesondere die Apokalypse des Johannes,) waren, erzeugt wurden.⁹⁶⁷ Die bildhaften Repräsentationen v. a. in Gestalt des Jüngsten Gerichtes, welche die Welt in ein Dies- und ein Jenseits, in die Hälfte Gottes und in die Hälfte Satans ein- und aufteilten, waren omnipräsent.⁹⁶⁸ Wahrgenommen und kognitiv verarbeitet wurde das Wissen um die Glückseligkeit der Rechtgläubigen im Jenseits und um die Höllenqualen der Irrgläubigen. Andererseits waren diese Bilder Träger von Informationen, welche unter Referentialisierung an Texte bzw. Textweltmodelle kognitiv erzeugt wurden. Diese Informationen bzw. informationelle Zustände waren nicht sensorisch, sondern diskursbasiert. M. a. W., die Menschen der Vormoderne lebten in einer Welt, welche aus Konkreta und Abstrakta bestand, wobei der Unterschied zwischen diesen unterschiedlichen informationellen Zuständen im mentalen Repräsentationssystem aufgehoben bzw. nivelliert wurde. Hierbei gilt es zu beachten, dass Vieles für die Nicht-Unterscheidung zwischen Vergangenen, Gegenwärtigem und Künftigem spricht. M. a. W., die Menschen von „damals“, die in Endzeiterwartung vor der zweiten Parusie des Heilands lebten und sich als Mitglieder einer „Gemeinschaft von Lebenden und Toten“ („communio vivorum et mortuo-

⁹⁶⁷ Mentale Informationen sind grundsätzlich systemintern und sensorisch basiert. Sie bilden die ontische Realität bzw. die externen Zustände der Umwelt ab bzw. verfügen über eine Objektreferenz. Vgl. SCHWARZ ³2008, 120.

⁹⁶⁸ Idealtypisch musste die bildhafte Darstellung des Jüngsten Gerichtes den zugehörigen, meist als Inschrift daneben bzw. darunter platzierten Textes in Versform wiedergeben. Ein solcher Text musste in etwa lauten: „Quisque resurget ita/quem non trahit impia vita/et lucebit ei/sine fine lucerna diei./Terreat hic terror/quos terreus alligat error/nam fore sic verum/notat hic horror specierum./Omnia dispono/solus meritis corono/quos scelus exercet/me iudice poena coercet.“ („In such a way will be resurrected everyone who does not lead an iniquitous life, and for him the light of the day will shine forever.“/„Let those who wallow in earthly errors be terrified, for the horror of these pictures means that such shall be their fate.“/„I am the sole one who judges and rewards by merit, and those who trespass shall be punished by me as the Judge.“) GURJEWITSCH 1992a, 94.

rum“⁹⁶⁹) verstanden,⁹⁷⁰ haben vermutlich nicht zwischen „gestern“, „heute“, und „morgen“ unterschieden, sondern sie existierten in einem zeitlichen und informationellen Kontinuum. In diesen Zeit- und Weltrepräsentationen manifestiert sich ein weiteres Mal die Andersartigkeit des EO, welches das Dies- und das Jenseits als ein zusammengehöriges Ganzes konzeptualisiert haben könnte. Danach konnte es jederzeit so weit sein, sich vor dem Jüngsten Gericht verantworten zu müssen. Dieser Zeitdruck dürfte die Zweiteilung der Welt in „gut“ und „böse“ eher verfestigt, denn gelockert haben. Ausschlaggebend und zentral für dieses Kontinuum war das NT, welches als Welt-Referent und Textweltmodell das Wandern der Menschen in diesem Kontinuum, welches aus „Corpus Christi“ und „Corpus diaboli“ bestand, determinierte.⁹⁷¹ Tradiert wurde dieses dualistische Weltdeutungsmodell auf sämtlichen Informationskanälen, von denen die non-verbale alle und der verbale einen Teil der Menschen erreichten.

Im klerikal-monastischen Umfeld des Mittelalters besaß die Schriftlichkeit eine Pragmatik, die sich nicht nur auf die Funktionalität des Festhaltens und Tradierens von Informations- und Wissensbeständen beschränkte, sondern als eine spirituelle bzw. liturgische Aktivität konzeptualisiert wurde. In einem Wort: im mentalen Repräsentationssystem zumindest der Mönche wurde das Schreiben als Gottesdienst konzeptualisiert.⁹⁷² Dieser konzeptuelle Unterschied hinsichtlich der Prag-

⁹⁶⁹ Diese Konzeptualisierung der christlichen Gemeinschaft bzw. der Ecclesia steht im Einklang mit dem Konzept des „Corpus Christi“ (ursprünglich Eph. 1,22-23; Col. 1,18; Col. 1,24) und mit dem zugehörigen Grundsatz „Christus iudex est vivorum et mortuorum“ (ursprünglich Apg 10,42). Zum Konzept des „Corpus Christi“ als Äquivalent für Ecclesia vgl. immer noch HAAS 1984, 120 ff. mit zahlreichen Literaturangaben (insbes. Anm.en 92 u. 93); zum Grundsatz „Christus iudex est vivorum et mortuorum“, der bereits ab dem 2. Jh. n. d. Z. bei diversen Kirchenschriftstellern vorkommt (so bei Irenäus von Lyon, haer III 12,13 et al.), vgl. einführend REINHARDT 1996, 89-11. Dieser Grundsatz findet sich vielfach im Schrifttum der Humanisten. Vgl. exemplarisch Nikolaus von Kues, De docta ignorantia, lib. III (Cap. IX), p. 233.

⁹⁷⁰ Vgl. grundlegend SCHMID/WOLLASCH 1967, 365-405. Siehe ferner BORGOLTE 2012, 305 („Kirche als Gemeinschaft der Lebenden und Toten“); EHBRECHT 2001, 411 spricht vom „Verständnis der christlichen Gesellschaft als einer heiligen Gemeinschaft der Getauften und als einer Gemeinschaft der Lebenden und Toten“, welches „mindestens bis zum Ausgang des Mittelalters – wenn nicht bis zur Aufklärung und zum Teil darüber hinaus“ anhielt. Diese Auffassung rekurriert auf einschlägige Untersuchungen von Thomas Schilp und Otto Gerhard Oexle. Vgl. SCHILP 1995; IDEM 1999, 35-55; OEXLE 1983, 19-77; IDEM 1995. Siehe ferner die Ausführungen von Steven Runciman, denen zufolge in Byzanz der Begriff „Ekklesia“ nichts anderes als die Gemeinschaft aller Gläubigen, i. e. der Lebenden und Toten bedeutet habe: „To the Christians of the East the Greek word *ecclesia*, or ‚church‘, has always meant the whole body of the faithful, alive and dead.“ RUNCIMAN 1977, 4 (Hervorhebung im Original).

⁹⁷¹ Siehe dazu ausführlich den dritten Teil dieser Arbeit.

⁹⁷² Letzteres brachte Jean Leclercq mit der Formel „L’amour des lettres et le désir de Dieu“ zum Ausdruck. Vgl. LECLERCQ 1957. Beat von Scarpattetti fasst diese aus der Sicht des im 21.

matik des Schreibens korreliert mit der Prozedur der De-Realisierung und der Aufhebung der Grenze zwischen Konkreta und Abstrakta im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten. Dadurch wird die kulturelle und kognitive Andersartigkeit (ein weiteres Mal) konkretisiert.

Würde man nach der formalen bzw. linearen Logik vorgehen, so müsste von dieser Konstellation behauptet werden, dass sie einen Widerspruch birgt: Einerseits waren diejenigen, die schriftliche Informationsträger hinterlassen haben, untypische Repräsentanten der größtenteils schriftlosen Kultur der Vormodere, andererseits waren es typische Träger und somit Repräsentanten dieser Kultur. Um diesen Widerspruch aufzulösen, muss eine hegelianisch-dialektische Doppelperspektive auf die gegenständlich überlieferten Informationsträger und auf deren Hinweischarakter in Bezug auf die Textproduzenten eingenommen werden, bei der nicht das „entweder – oder“, sondern das „Sowohl – als auch“ in ein und demselben Phänomen ausschlaggebend ist.⁹⁷³ Die Kultur, der die wenigen Lesenden, Schreibenden und Bücher Besitzenden angehörten, war größtenteils durch Mündlichkeit dominiert. Dieser Umstand hatte zur Folge, dass auch diejenigen innerhalb dieser mündlichen Kultur, die lesen und schreiben konnten, die determinierenden Leitkodierungen dieser Kultur, die das mentale Repräsentationssystem dessen Träger

Jahrhundert lebenden Erkenntnissubjekts andersartige Pragmatik des schriftlichen Festhaltens von Wissen während des „Zeitalters der Handschrift“ unter Hervorhebung des monastischen Umfelds wie folgt zusammen: „In erster Ordnung war das Schreiben Gottesdienst, gemäß der monastischen Tradition und besonders seit der Mitte des 8. Jahrhunderts in St. Gallen eingerichteten Benediktinerregel, für welche zu St. Gallen mit dem Cod. Sang. 914 eines der wichtigen Textzeugnisse vorliegt. Die Zweckbestimmung des Schreibens kann mit folgender Rangordnung vorgestellt werden: 1. Herstellung der heiligen Bücher für Bibel und Patres-Texte, für die Liturgie und für ausgewählte Bereiche des monastischen Lebens (Verbrüderungsbücher, Donationsbücher, Jahrzeitenbücher). 2. Autarkie der Wissensbereitstellung. Das Kloster hatte sich seine Bibliothek zum größeren Teil selbst herzustellen. 3. Weitergabe der Texte und des Wissens. Andere, jüngere Klöster benötigten für die gleichen Zwecke Texte, in Ausleihe, Tausch oder Ankauf. 4. Das Scriptorium war ein Teil der Klosterschule: die Schreibschule für Novizen und übrige, auswärtige Schüler. 5. Das Scriptorium als unentbehrliches Instrument im Rechts- und Wirtschaftswesen des Klosters, in Verbindung mit der Kanzlei [...]“ VON SCARPATETTI 1999, 41-42.

⁹⁷³ Dieses dialektische „Zugleich“ impliziert eine nicht offensichtliche Unterscheidung zwischen einer aus der Sicht des Wissenschaftlers manifesten, i. e. sichtbaren, weil *gegenständlich* vorhandenen Seite bzw. Dimension einer Kultur (Texte, Artefakte, i. e. *Gegenstände*) und einer nicht manifesten, weil für ihn verborgenen Seite bzw. Dimension einer Kultur (mentales Repräsentationssystem des Textproduzenten), die dessen eigentliches Objekt bildet, das aber nur mittelbar, D. h. mittels des *Gegenstandes* erforscht werden kann.

durchzogen, geteilt hatten.⁹⁷⁴ Jeder überlieferte Text weist somit grundsätzlich auf das mentale Repräsentationssystem dessen Produzenten als Angehörigen dieser Kultur und somit auch auf diese Kultur hin und kann daher als ein gegenständliches Repräsentamen des ihn produziert habenden EO operationalisiert werden. Zugleich muss angesichts des in Relation zur „schweigenden Mehrheit“ (GURJEWITSCH 1997) als minoritär zu charakterisierenden Status dieser Textproduzenten stets überprüft werden, ob die in den Texten enthaltenen Informationen, die auf die mentalen Systeme der Textproduzenten hinweisen, Ansichten, Denkmuster, Überzeugungen etc. vermitteln, die alle Menschen aus der Epoche und Kultur des Produzenten geteilt haben.

Vor diesem Hintergrund ist aus methodologischer Sicht vor allem in Bezug auf die Erforschung der Kultur der Menschen in der Vormoderne prinzipiell zu fragen, ob die überlieferten Texte und die darin vermittelten Informationen repräsentativ für die Kultur sind, der sie entstammen oder, ob sie nur die Perspektive derer widerspiegeln, die eine literale Minderheit innerhalb dieser Kultur ausmachten. Folglich verfolgt die HS einen holistischen Ansatz, demnach generalisierende Thesen nur formuliert werden können, wenn sie im Zuge der Kontextualisierung eines Textes durch eine empirisch relevante Anzahl an Vergleichspunkten gestützt werden können. M. a. W., die HS bietet denjenigen, die Texte aus der „Epoche der Handschrift“ erforschen, einen Kontroll- und Schutzmechanismus, anhand dessen die „Falle des Universalismus“, die sich gerade bei der Erforschung der Vormoderne potentiell in den Weg stellt, gemieden werden kann.

Es gibt nachvollziehbare Gründe für die Annahme, dass die unter Punkt 1 („Speicherung und Organisation von Wissen“) besprochene, in der Regel auf mündliche Überlieferung angewiesene Form der Speicherung und Tradierung von Information bzw. von Wissen gravierende Folgen für die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der Menschen hatte, für die schriftliche Informationsträger unzugänglich und somit ungebräuchlich waren. So könnte beispielsweise das Fehlen eines kritisch-rationalen Denkens, das den Menschen in die Lage versetzt, alles und jeden zu hinterfragen, als ein Charakteristikum dieses mentalen Repräsentationssystems, das auf *mündliche* Speicherung (= Gedächtnis) und Tradierung des Weltwissens angewiesen war, interpretiert werden.⁹⁷⁵ Das mündlich gespei-

⁹⁷⁴ „Das Zeitalter der Manuskripte ist immer noch ein überwiegend mündliches; Texte sind schwierig zu erstellen und teuer zu beschaffen, sie können als Endpunkt und Wiederanfang der oralen Kommunikation dienen, nicht aber als ein Ersatz derselben.“ NYÍRI 2001, 115.

⁹⁷⁵ Wissen, das nicht vermittlels schriftlicher Datenträger tradiert wird, charakterisiert Nyíri als „traditionell“ im Sinne von „nicht kritisierbar“ bzw. „unkritisch“. Kritisch-rationales Denken und mit ihm die moderne Wissenschaft würden danach erst durch den Buchdruck ermöglicht:

cherte und tradierte Wissen konnte nur in einem sehr begrenzten Umfang organisiert, kritisiert oder verworfen werden⁹⁷⁶ und gewann dadurch den Stellenwert einer „unbezweifelbaren Tradition“.⁹⁷⁷ So galt der Inhalt des NT, i. e. eines im 1. Jahrhundert n. d. Z. produzierten Textkorpus für alle, die am christlichen Glaubenssystem partizipiert haben, als absolute und zeitlose Wahrheit.⁹⁷⁸ Dies betraf sowohl die Existenz des Teufels, der Dämonen und der Engel, als auch die behauptete Existenz der „Feinde Christi“ und der *membra diaboli* (Juden, Heiden, Häretiker und falsche Brüder).⁹⁷⁹ Diese waren dauerhaft im Frame „Weltbereich des Bösen“ gespeichert. Mit der außersprachlichen Wirklichkeit hatten diese informationellen Zustände wenig zu tun. Für die Gläubigen aber besaßen sie den informationellen Status von Konkreta.⁹⁸⁰

Vor diesem Hintergrund erscheint die Hypothese als gerechtfertigt, dass die nicht vorhandene Unterscheidung zwischen Abstraktem und Konkretem ebenfalls auf die weitgehende Oralität der vormodernen Kultur zurückgeführt werden kann.

„Das traditionelle Wissen ist [...] *unkritisch*: können doch mündlich überlieferte Texte nur sehr begrenzt auf innere bzw. gegenseitige Konsistenz überprüft werden. Demgegenüber führt die *Schriftlichkeit*, eine Technologie, die das Festhalten vom Gesagten, den Vergleich von verschiedenen Texten, die Frage nach der strengen Identität bzw. Differenz von Aussagen zuerst ermöglicht, zur Idee des Widerspruchs und der Kohärenz, zum kritisch-rationalen Denken. Die volle Entfaltung dieses neuen Denkens erfolgt allerdings erst im Zeitalter des Buchdruckes [...] Der Buchdruck schafft nicht nur die Möglichkeit der selbständigen Bildung, sondern auch, mit seinem Reichtum an Büchern, an verlässlich-gleichbleibenden Texten, mit seinen standardisierten Chronologien und Taxonomien, die Idee einer tendenziell einheitlichen Wissenschaft sowie überhaupt des kumulativ-kritischen Wissens, des modernen historischen Bewußtseins. Traditionen büßen im Zeitalter des Buchdruckes ihre Funktionalität weitgehend ein.“ NYÍRI 2001, 114-115 (Hervorhebungen im Original).

⁹⁷⁶ „In einer primär mündlichen Kultur [...] wird das gesellschaftliche Wissen in leicht memorisierbaren Formeln, durch ständige Wiederholung von autoritativen Texten, eben durch *Tradition* gespeichert. Es gehört zur Natur der Tradition, der Überlieferung, daß ihr Wahrheitsgehalt nicht bezweifelt werden darf – würde doch der Zweifel eben jene unvermittelte Hingabe des Zuhörers zerstören, ohne welche das Einschärfen des Gehörten nur unvollkommen erfolgen könnte. Die Unbezweifelbarkeit des übermittelten Textes wird durch die Fiktion einer *unveränderten Weitergabe von Generation zu Generation*, ja eines letzten Endes *göttlichen Ursprungs* legitimiert und durch die Elemente des Feierlichen und Rituellen betont.“ NYÍRI 2001, 114 (Hervorhebungen im Original).)

⁹⁷⁷ „Tradition im genauen Sinne des Wortes ist [...] eine funktionale Einrichtung der Wissensaufbewahrung in präliteraten Kulturen.“ NYÍRI 2001, 114 unter Rekurs auf IDEM 1996 („Tradition and Individuality. Essays.“.)

⁹⁷⁸ Zur referentiellen und informationellen Funktion von NT im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten siehe unten im dritten Teil dieser Arbeit.

⁹⁷⁹ Vgl. exemplarisch Augustinus, Sermo 71,4, S. 68 (ed. P. Verbraken): „Paganus hostis Christi et Iudaeus hostis Christi, diuisi sunt aduersum se; et ambo ad regnum pertinent diaboli.“

⁹⁸⁰ Siehe dazu den dritten Teil dieser Arbeit.

An den letzten beiden Manifestationsformen der Andersartigkeit des EO, nämlich der in Relation zum ES anders gearteten Wissensspeicherung, -organisation und -tradierung⁹⁸¹ sowie der Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems ist deutlich geworden, dass kognitive und kulturelle Aspekte ineinandergreifen und sich analytisch nicht auseinanderhalten lassen. Dieser Konnex korrespondiert mit den neuesten Erkenntnissen der Kognitionswissenschaft und der Kulturanthropologie, denen zufolge Kognition und Kultur in einem reziproken Verhältnis miteinander stehen. Gleiches gilt auch für die dritte Manifestationsform der Andersartigkeit des EO, nämlich für dessen mentales Lexikon. Dieses Lexikon wird als ein komplexes Informations- bzw. Kenntnissystem⁹⁸² sowie als ein zentraler Bestandteil des kognitiven Subsystems „Sprache“ bzw. als ein Teil des Langzeitgedächtnisses (LZG) aufgefasst⁹⁸³, in dem sämtliches Weltwissen gespeichert und organisiert wird, welches die Interaktion des Wissensträgers mit seiner Umwelt determiniert.⁹⁸⁴ Die einschlägige Divergenz in Bezug auf die Jetzt-Zeit, die durch das ES repräsentiert wird, soll folgend anhand der Lebensalterkonzeptualisierung, insbesondere aber mithilfe der Kindheitskonzeptualisierung verbeispielt werden. Hierbei steht die Frage nach dem Lebensalter- und dem Kindheitskonzept der mittelalterlichen Textproduzenten im Vordergrund.⁹⁸⁵ Die betreffende Divergenz be-

⁹⁸¹ Wissensspeicherung stellt die Grundlage für die sämtlichen kognitiven Leistungen wie Denken und Sprechen dar: „Über welches Wissen verfügt der Mensch, und wie benutzt er dieses Wissen, um so komplexe Leistungen wie Denken, Sprechen und Handeln vollziehen zu können? Wissen ist die Menge aller Informationen, die ein Mensch intern gespeichert hat. Eine Grundannahme der Kognitiven Wissenschaft ist, dass wir die uns umgebende Welt auf eine spezifische Art mental darstellen und dass bestimmte Verarbeitungsprozesse auf diesen mentalen Strukturen ablaufen, die komplexes Verhalten ermöglichen. Wissen ist also nicht nur eine statische Ansammlung von Erfahrungsinhalten, sondern auch die Fähigkeit, auf diesen Inhalten zu operieren.“ SCHWARZ ³2008, 99.

⁹⁸² „The mental lexicon is a highly complex system of interconnected information“ KERSTEN 2010, 34; „[...] the [mental] lexicon is viewed as a complex, dynamic system of knowledge in which information is not stored passively but actively directs on mental states“ TROMPELT 2010, 72.

⁹⁸³ „Das mentale Lexikon eines erwachsenen Sprechers ist Teil des LZG und speichert eine ungeheuer große Zahl an Informationen. Damit ein effektiver Zugriff auf lexikalische Informationen möglich ist, muß die Speicherkomponente des LZG nach bestimmten Kriterien organisiert sein.“ SCHWARZ 1992, 76; „Im Langzeitgedächtnis [LZG] ist unser gesamtes Wissen gespeichert und kann von dort bei Bedarf in das Kurzzeitgedächtnis (KZG) abgerufen werden. Derjenige Teil des LZG, in dem das sprachliche Wissen über Wörter repräsentiert ist, wird mentales Lexikon genannt.“ SCHWARZ/CHUR ²1996, 13. Siehe ferner GRIEBEL 2013, 43ff.

⁹⁸⁴ BONIN 2004; HALFT 2013, 24.

⁹⁸⁵ Die folgende Darstellung konzentriert sich primär auf den lateinischen Sprach- und Kulturraum. Die einschlägigen Konzepte in Byzanz sind mit denen des lateinischen Westens grundsätzlich vergleichbar. Vgl. den Sammelband von PAPACONSTANTINOU/TALBOT 2009, darin ins-

steht darin, dass das mentale Repräsentationssystem des mittelalterlichen Textproduzenten keine Konzeptualisierung von „Kindheit“, die über das siebte Lebensjahr hinausging,⁹⁸⁶ im Sinne eines besonderen, weil einem besonderen Schutz und einer besonderen Fürsorge unterliegenden Lebensabschnitts kannte.⁹⁸⁷ Folglich wies das mentale Lexikon Begriffe auf, die in die modernen Sprachen zwar als „Kindesalter“ bzw. „Kindheit“ („infantia, pueritia“) oder als „Jugend“ („adolescencia“) übersetzt werden, die aber auf einem anders beschaffenen Wissenskonzept, das mit diesen Begriffen semantisch und lexikalisch verknüpft wird, beruht hatten. M. a. W., die mittelalterlichen Textproduzenten hatten eine andere Entität vor Augen und im Sinn, wenn sie beispielsweise den Begriff „pueritia“ verwendeten, als diejenigen westeuropäischen oder US-amerikanischen Forscher des 21. Jahrhunderts, die diesen Begriff mit „Kindheit“, „childhood“ usw. in die jeweilige moderne Sprache übersetzen. In die Terminologie der Kognitiven Linguistik übertragen, wurde das Frame „Kind“ im mentalen Repräsentationssystem mit anderen informationellen und Wissensinhalten gefüllt, als dies beim modernen westeuropäischen bzw. US-amerikanischen Forscher der Fall sein dürfte. Es ist sicherlich nicht falsch tentativ anzunehmen, dass Informationen über Kindheit, die systemintern verarbeitet und organisiert wurden, durch ein je anderes Weltwissen determiniert worden sind. Das, was in den westlichen Demokratien heutigentags in Bezug auf Kindererziehung allgemeiner Konsens ist, hat eine kurze Vorgeschichte. Letzteres dürfte etwa am Beispiel der Prügelstrafe an Schulen, die

bes. PRINZING 2009 und CASEAU 2009. Wesentlicher Unterschied bestand in den Spezifika einer urbanen Kultur wie etwa der Fürsorge für Waisenkinder, die staatlich und kirchlich gefördert wurde. Vgl. ARIANTZI 2009; 2012. Die Rechtsmündigkeit, die mit dem juristischen Eintritt in das Erwachsenenalter einherging, begann laut *Nomoi* mit der Vollendung des 25. Lebensjahres. Vgl. PRINZING 2009. Die Straffähigkeit begann indes (analog zum lateinischen Westen) bereits ab dem 7. Lebensjahr. IBID., 26. Die Ehefähigkeit war bereits ab dem 10. Lebensjahr möglich, wobei die sexuelle Reife bei den Mädchen mit 12, bei den Knaben mit 14 Jahren vorausgesetzt wurde. Vgl. ARIANTZI 2009, 52-54. Das Modell der Lebensalter, das auf die sechs Tage der Weltschöpfung rekurrierte, findet sich bei Anastasios Sinaites (7. Jh.) und Michael Psellos (11. Jh.). IBID.

⁹⁸⁶ Zum Fehlen des sozio-kulturellen Konzepts „Kindheit“ im Mittelalter und zu dessen sukzessivem Aufkommen an der Schwelle zur Neuzeit vgl. grundlegend und zum Teil revidiert ARIÈS 1960. Vgl. ferner GURJEWITSCH 1992b, 25-26.

⁹⁸⁷ Der Verfasser weiß um die Studien von Klaus Arnold, in denen das von Phillipe Ariès gezeichnete mittelalterliche Kindheitsbild zurecht relativiert wurde. Vgl. ARNOLD 1980. Gleichwohl vertritt er die Auffassung von der signifikanten Divergenz bei der Kindheitskonzeptualisierung in der Vormoderne im Vergleich zu den modernen westlichen Maßstäben. Diese Divergenz manifestiert sich beispielsweise in der Abschaffung der Prügelstrafen und dem Schutz von Minderjährigen etwa vor sexuellen Übergriffen durch Erwachsene. Vgl. SHAHAR 1993.

im deutschsprachigen Raum erst 1974 endgültig abgeschafft und verboten worden ist, unschwer einleuchten.⁹⁸⁸

Dieser Konsens geht auf die einschlägigen Kindheits- und Kindererziehungskonzepte zurück, die von der Zivilgesellschaft und den staatlichen Organen bzw. der Politik im Laufe der letzten Jahrzehnte sukzessive akzeptiert und umgesetzt worden sind.⁹⁸⁹ Geht man vom psychologisch-soziologisch-pädagogisch-kognitiven Kindheits- bzw. Kindererziehungskonzept aus⁹⁹⁰, so stellt man fest, dass es sich hierbei um ein Forschungs- und Betätigungsfeld handelt, welches multiperspektivisch seitens diverser Einzelwissenschaften und gesellschaftlicher und staatlicher Instanzen und Einrichtungen fokussiert wird.⁹⁹¹ Somit kann mit Recht behauptet werden, dass es sich hierbei um eine gesellschaftlich, politisch und wissenschaftlich hoch relevante Entität handelt. Die historische Perspektivierung dieser Entität kann jedoch nicht als durchgehend einheitlich bezeichnet werden. Anders als die gegenwartsbezogenen Untersuchungen sind die historischen Tiefenanalysen von Kindheit und Jugend eher ein Randphänomen, welches in sich sehr uneinheitlich ist. Angesichts der überaus schwierigen informationellen Grundlage handelt es sich bei der Kindheits- bzw. Jugendforschung⁹⁹² mit Blick auf die Vormoderne um ein Desiderat. Stattdessen konzentrieren sich die einschlägigen Untersuchungen auf das 19. und 20. Jahrhundert.⁹⁹³ Dessen unbeschadet können ausgehend von dem besagten Zeitraum, einschließlich der Gegenwart, auf der Grundlage des bereits Bekannten, grundsätzliche Unterschiede hinsicht-

⁹⁸⁸ Zu dieser zugegebenermaßen überraschenden Datierung vgl. HINTZ 2011, 65.

⁹⁸⁹ Hierbei ist evident, „dass die Prügelstrafe in den Schulen schon seit 1974 verboten, die gewaltfreie Erziehung der Kinder generell, also im Elternhaus auch, aber erst seit dem Jahr 2000 im BGB festgelegt ist.“ IBID.

⁹⁹⁰ JAMES/JAMES ²2012; VERAкса/SHERIDAN 2018.

⁹⁹¹ PINKNEY 2018.

⁹⁹² Dieser Begriff ist nicht ohne weiteres auf die Vormoderne übertragbar, da er auf die Wirklichkeit des ausgehenden 19. bzw. beginnenden 20. Jahrhunderts rekurriert. Erst dann setzten die ersten theoretischen Versuche ein, „Jugend“ als sozio-kulturelles bzw. anthropologisches Phänomen zu definieren: „Das Bemühen um einen theoretisch ambitionierten „*Begriff der Jugend*“ (Bernfeld) hat die Ende des 19. Jahrhunderts entstehende Jugendforschung (Dudek 1990) vor allem nach den biologischen und anthropologischen Determinanten sowie nach den psychologischen Entwicklungsphasen des Jugendalters suchen lassen.“ DUDEK ² 2010, 361 (Hervorhebung im Original).

⁹⁹³ „Inzwischen sind zwar einige wenige Untersuchungen erschienen, die Jugendleben in der Antike, im Mittelalter, in religiösen vormodernen Kontexten, in Regionalanalysen im europäischen Raum untersucht haben (Horn 1998; Levi/Schmitt 1996), dennoch bleibt die Beschäftigung mit der vormodernen Jugend ein Desiderat der Historischen Jugendforschung. Dies ist natürlich zum einen der schwierigen Quellenlage geschuldet, zum anderen aber der Tatsache, dass es in der Vormoderne keinen universellen Begriff von Jugend gab [...]“ IBID., 360.

lich der Konzeptualisierung von Kindheit und Jugend (bzw. deren Äquivalente) im mentalen Lexikon der mittelalterlichen Textproduzenten bzw. EO aufgezeigt werden. Als soziokulturelles Phänomen, welches in den Verfassungen bzw. in der Gesetzgebung der hochentwickelten demokratischen Gesellschaften durch einen besonderen Schutz- und Rechtsstatus verankert ist⁹⁹⁴ sowie zivilgesellschaftlich in Gestalt einer besonderen Wertschätzung von Kindern als Schutzbefohlenen eingeübt worden ist⁹⁹⁵, bildet es eine Entität, von der in der Kinder- und Jugendforschung angenommen wird, dass sie sich in der jetzigen Form erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat durchsetzen können.⁹⁹⁶ Einige Jugendforscher vertreten hierbei die Auffassung, dass die Konzeptualisierung von Kindheit gemäß dem Ideal der liebevollen Erziehung⁹⁹⁷ als Indikator für den gesellschaftlichen

⁹⁹⁴ Vgl. exemplarisch VAN BUEREN 1998.

⁹⁹⁵ „Ebenso wie die Familie ist auch die Kindheit keine anthropologisch bedingte, sondern eine historisch determinierte Form des sozialen Familienlebens der Generationen. Während Kindheit heute als eigenständige Lebensphase gilt, die durch Erwerbsfreiheit und (institutionalisiertes) Lernen gekennzeichnet ist und einen geschützten Status hat, indem Kinder von den Rechten und Pflichten der Erwachsenen ausgenommen sind (Honig/Leu/Nissen 1996, S. 9), wurden Kinder im ausgehenden Mittelalter noch als kleine Erwachsene angesehen, die für sich selbst genommen uninteressant waren und keiner besonderen (pädagogischen) Aufmerksamkeit bedurften (Ariès 1975; de Mause 1977). Kindheit als *Familien-* und *Schulkindheit* und als Schonraum zur pädagogisch angeleiteten individuellen Entfaltung im heutigen Verständnis war der mittelalterlichen feudalen Gesellschaft fremd, denn sie beruhte auf dem ständischen Nachfolgeprinzip und ‚Erziehung‘ (besser: Sozialisation) fand in der Sozialität der (Lebens-) Gemeinschaft aller Altersgruppen statt. Nicht die Schule, sondern das Leben selbst war die Schule, und – ohne dass die Erwachsenen besondere Vorkehrungen dafür getroffen hätten – mischten sich die Kinder, kaum dass sie selbständig laufen und sich verständigen konnten, übergangslos unter die Erwachsenen. Indem sie als kleine Erwachsene teilhatten am Leben und Arbeiten der Erwachsenenengemeinschaft, eigneten sie sich durch Dabei-Sein und Mittun die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten an. Bei dieser Form des Lehrens und Lernens gab es keinen Platz für die Schule. Erst der Rückzug der Familie von der Straße, aus dem Gemeinschaftsleben der mittelalterlichen Gesellschaft, in der Wissen und Kultur durch Teilnahme für alle Altersgruppen gleichermaßen zugänglich waren, in die (beschränkte) Privatheit und Intimität einer einzigen Kernfamilie machte für die heranwachsenden Kinder einen ‚Ersatz‘ für die einstige Erziehung in der Lebensgemeinschaft der Erwachsenen notwendig und führte zur allmählichen Ausgliederung der Kindheit als besonderer Lebensphase aus der Welt der Erwachsenen.“ BÜCHNER 2010, 522-523 (Hervorhebung im Original).

⁹⁹⁶ „Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts können wir von der Durchsetzung des bürgerlichen Familienmodells für breite Schichten der Bevölkerung ausgehen [...] die Abschaffung der Kinder(lohn)arbeit und die politische Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht sind Indikatoren für eine gesellschaftliche Entwicklung, die nahezu allen Kindern eine Kindheit ermöglicht, wie sie im Leitbild des bürgerlichen Familienlebens vorgesehen ist [...]“ IBID., 522.

⁹⁹⁷ „Liebevoller Kindererziehung“ stelle „erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit ein gesellschaftliches Ideal“ dar. ORTNER 2014, 145.

Wandel anzusehen ist.⁹⁹⁸ Letzteres würde generell das unsererseits eingehaltene Postulat der Andersartigkeit indirekt stützen. Tatsächlich basierte die einschlägige Informationsverarbeitung und -speicherung im mentalen Repräsentationssystem des mittelalterlichen Textproduzenten auf einem anderen Weltwissen. Nicht die Erkenntnisse der Kindheits- und Jugendforschung, der Erziehungswissenschaft oder der Kinderpsychologie determinierten die einschlägigen informationellen Zustände im LZG der Menschen in der Vormoderne, sondern bestimmte globalen Muster, i. e. mentale Modelle und Frames, die unter Rückgriff auf ein bestimmtes kulturelles Wissen ein hermetisches und rigides Weltdeutungsmodell nach innen organisierten.⁹⁹⁹ Diese mentalen Modelle wurden wiederum durch Textweltmodelle kognitiv erzeugt. M. a. W., es waren nicht die perzeptuellen Wahrnehmungssituationen, anhand derer die Vorstellungen über Kindheit hätten empirisch – basiert geformt werden können, sondern ausschließlich diskursbasierte Sekundärerfahrungen, welche aus normativen theologischen Texten gewonnen wurden. Dazu gehörte in erster Linie die sogenannte „augustinische Weltalterlehre.“¹⁰⁰⁰ Gemäß diesem Modell wurde die Einteilung der in der Regel sechs Lebensabschnitte in Analogie zu den sechs Schöpfungstagen und, damit zusammenhängend, zu den sechs Weltaltern vorgenommen.¹⁰⁰¹ Augustinus fungierte dabei als

⁹⁹⁸ „[Liebevolle Kindererziehung ist] der zentrale [...] Mechanismus für historische Veränderungen.“ DE MAUSE 2005, 75.

⁹⁹⁹ Zu diesem binären Weltdeutungsmodell im Zusammenhang mit der Verortung der mentalen Konzepte *Juden* und *Judentum* siehe unten.

¹⁰⁰⁰ Vgl. dazu BURROW 1986; COCHELIN/SMYTH 2013; DUBOIS/ZINK 1992; FINCKH 1999; GOODICH 1989; SCHWARTE 1966; SEARS 1986.

¹⁰⁰¹ „Sunt enim aetates sex etiam in uno homine: infantia, pueritia, adolescentia, iuuentus, grauitas et senectus. Prima itaque generis humani aetas est ab Adam usque ad Noe, secunda a Noe usque ad Abraham [...]; tertia ab Abraham usque ad Dauid [...]; quarta a Dauid usque ad transmigrationem in Babyloniam; quinta a transmigratione in Babyloniam usque ad aduentum domini. Sexta ab aduentu domini usque ad finem saeculi speranda est, qua exterior homo tamquam senectute corrumpitur, qui etiam uetus dicitur, et interior renouatur de die in diem. Inde requies sempiterna est, quae significatur sabbato. Huic rei congruit quod homo sexto die factus est ad imaginem et similitudinem dei.“ („Es gibt nämlich auch in einem einzelnen Menschen sechs Altersstufen: Säuglingsalter, Kindheit, Jugend, Reife, Alter und Greisenzeit. Die erste Altersstufe des Menschengeschlechtes ist nun die Zeit von Adam bis Noah, die zweite von Noah bis Abraham (...); die dritte von Abraham bis David (...); die vierte von David bis zur babylonischen Gefangenschaft, die fünfte von der babylonischen Gefangenschaft bis zur Geburt des Herrn. Die sechste beginnt mit der Geburt des Herrn und sie ist anzusetzen bis zum Ende der Welt. In ihr verfällt der äußere Mensch (der auch „der alte Mensch“ genannt wird), wie durch einen Alterungsprozeß, und der innere wird von Tag zu Tag verjüngt. Von da an herrscht ewige Ruhe, der der Sabbat entspricht. Dazu paßt es, daß am sechsten Tag der Mensch nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen wurde.“) Vgl. Augustinus, *De diversis quaestionibus* 58,2 (= Sancti

Welt-Referent, zu dessen Weltalterlehre innerhalb des informationellen und zeitlichen Kontinuums sowie unter Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta eine permanente Referenz etabliert wurde. Neben Aurelius Augustinus wurde darin auch Isidor von Sevilla (um 570-636) als Welt-Referent operationalisiert.¹⁰⁰² Die Tradierung dieses kulturellen Wissens war somit an die permanente Referentialisierung an diese Textproduzenten gekoppelt. Die Einteilung der Lebensalter entsprach dem mentalen Modell über die sechs Schöpfungstage und entbehrte damit jeder Objektreferenz. Der Lebensabschnitt, welcher heute als Kindheit bezeichnet wird, entspricht in diesem Modell dem 1. und dem 2. Schöpfungstag und wird darin mit den Termini „infantia“ (0. bis ca. 7. Lebensjahr) und „pueritia“ (ca. 7. bis 14 Lebensjahr (Jungen) bzw. bis 12. Lebensjahr (Mädchen)) belegt.¹⁰⁰³ Die Konzeptualisierung der Lebensabschnitte und somit auch der Kindheit gründete auf der mentalen Prozedur der De-Realisierung und der Aufhebung der Grenzen zwischen Konkreta und Abstrakta. Man war „puer“, weil ein Textproduzent aus dem 4. Jahrhundert n. d. Z., der auf das mentale Modell der sechs Schöpfungstage rekurrierte, die zeitlichen Grenzen dieses Lebensabschnitts festgelegt hat. Die Empirie dieses Lebensabschnitts deutet darauf hin, dass es nach heutigen Maßstäben dem Erwachsenenalter entsprach. „Puer“ war strafmündig und durfte z. B. heiraten.¹⁰⁰⁴ M. a. W., das, was heute als Kindheit gilt, endete gemäß diesem mentalen Modell mit dem 7. Lebensjahr. Charakteristisch für die aus heutiger Sicht inadäquate Konzeptualisierung von Kindheit im mentalen Lexikon der mittelalterlichen Textproduzenten sind die normativen Elemente aus Rechtstexten, wie z. B. die Klassifizierung von „pueri“ als eidesfähig (ab dem 7. Lebensjahr).¹⁰⁰⁵

Aurelii Augustini De diversis quaestionibus octoginta tribus (u. a.), ed. Almut Mutzenbecher. Turnhout 1975 (CCL 44A), S. 106 u. FINCKH 1999, 57-58 (Übersetzung).

¹⁰⁰² Vgl. Isid., Etym., lib. V, cap. 39 („De Descriptione temporum“). Es folgt IBID., Z. 2-42 die Einteilung der Weltalter, deren erstes mit Sem, Cham und Iaphet endet, das 2. mit Abraham, das 3. mit Samuel, Saul und Homer, das 4. mit der ersten Tempelzerstörung in Jerusalem durch Nabuchodonosor, das 5. mit Julius Caesar und das 6. mit dem byzantinischen Kaiser Herakleios. Jede dieser Einteilungen stellt eine detaillierte Genealogie dar.

¹⁰⁰³ „Die infantia galt als der Lebensabschnitt, in dem das Kind vollkommen hilflos und damit ganz allein auf die Eltern oder den Vormund angewiesen war [...] In der Phase der pueritia galt das Kind schon als strafmündig, konnte also theoretisch das gleiche Strafmaß wie ein Erwachsener erwarten [...] In diesem Lebensabschnitt durfte das Kind selber entscheiden, ob es heiraten will. Genauso konnte es eine Ehe, die vor dem 14. Lebensjahr bei Jungen und dem 12. Lebensjahr bei Mädchen geschlossen wurde, wieder annullieren, da diese erst ab diesem Alter als rechtmäßig galt.“ SHAHAR 2003, 29-34.

¹⁰⁰⁴ IBID.

¹⁰⁰⁵ ORME 2001, 327.

Bei Verurteilung wegen Eidesbruchs¹⁰⁰⁶ wurden auch „pueri“, i. e. Kinder im Alter zwischen 7 und 12 bzw. 14 Jahren mit dem Tode bestraft.¹⁰⁰⁷

3. 2. Die kognitiven Spezifika des mentalen Repräsentationssystems des Erkenntnisobjekts (EO) aus der Sicht der HS

Zwar haben die Vordenker der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft die Andersartigkeit und die Dynamik des Menschen in der Geschichte postuliert, sie haben aber zugleich nicht explizit gemacht, an welchen Parametern sich diese Andersartigkeit festmachen lässt. Meines Erachtens ist hierfür die Heranziehung der Kognitions- und der Sprachwissenschaft unabdingbar. Damit soll nicht nur das Postulat der Interdisziplinarität erfüllt werden. Die Erkenntnis über die Andersartigkeit bzw. das Spezifische einer Kultur¹⁰⁰⁸ und einer Epoche¹⁰⁰⁹ zwingt das ES, sämtliche Forschungen auf eine adäquate theoretische Grundlage zu stellen, weil der gesunde Menschenverstand nicht mehr ausreicht, um kulturelle, kognitive und zeitliche Hürden zum EO zu überbrücken. Schließlich ist die Nähe zur Sprachwissenschaft durch den Untersuchungsgegenstand und das Erkenntnisziel selbst wohl begründet:

Keine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit dem Menschen und seiner spezifischen Denk- und Wesensart beschäftigt, kann [...] Aussagen treffen, ohne Erkenntnisse über die Sprachfähigkeit zu berücksichtigen.¹⁰¹⁰

Die Ermittlung der kognitiven und der kulturellen Unterschiede zwischen den Menschen von „heute“ und den Menschen von „damals“ stellt sich angesichts der strengen Kriterien und der umfassenden Materialfülle der modernen Sprachwissenschaft als höchst anspruchsvoll und problematisch dar. M. a. W., die historisch ausgerichtete Erforschung der schriftlichen Informationsträger und, davon ausge-

¹⁰⁰⁶ Dafür war in den mittelalterlichen Rechtsordnungen die Todesstrafe vorgesehen. Vgl. exemplarisch WINTERS/GLOBOKAR/ROBERSON 2014, 25.

¹⁰⁰⁷ ORME 2001, 322.

¹⁰⁰⁸ Wenn im Folgenden von „Kultur“, „kulturellen Kodes“ oder „kulturellen Lakunen“ gesprochen wird, dann liegt diesen Termini der „erweiterte Kulturbegriff“ von Herbert Marcuse (MARCUSE 1937, 117) zugrunde, der in der angewandten Linguistik trotz zum Teil scharfer Kritik (siehe z. B. BEIRAT 1992, 112) bis heute als nicht überholt erachtet wird. Vgl. GÖTZE 1993; IDEM 2004, 37-38.

¹⁰⁰⁹ Diese Andersartigkeit hat Aaron Gurjewitsch anhand einiger Typologien bereits 1972/78 exemplifiziert. Vgl. GURJEWITSCH 1978, 11-12.

¹⁰¹⁰ SCHWARZ-FRIESEL 2013, 18.

hend, der mentalen Dispositionen der Textproduzenten, kann das „Postulat der psychologischen Realität“ nicht bzw. nur zum Teil erfüllen.¹⁰¹¹ Dies liegt daran, dass dieses Postulat nur erfüllt werden kann, wenn empirische Beobachtungsmethoden (Kognitionsexperimente) an konkreten Versuchspersonen (Vpn) durchgeführt werden.¹⁰¹²

Die Ergebnisse dieser Experimente werden für die Überprüfung bzw. Falsifikation theoretischer Hypothesen herangezogen.¹⁰¹³ Letzteres geschieht gemäß dem wissenschaftstheoretisch allgemeingültigen Postulat der Überprüfbarkeit.¹⁰¹⁴

Auch die HS erhebt den Anspruch, diesem Postulat gerecht zu werden, da sie sich als Erkenntnisinstrumentarium der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft im Sinne einer Textwissenschaft versteht. Dennoch wird sie es nicht vermögen, Methoden und methodischen Anforderungen der Kognitiven Linguistik vollends gerecht zu werden. Daher hat sie eigene Überlegungen zur Spezifik des HZ aus informationeller und kommunikativer Sicht angestellt, um dadurch eigene Methoden und methodischen Anforderungen zu formulieren. Das Unvermögen, kognitionswissenschaftliche und linguistische Methoden auf die Erforschung der Vergangenheit nahtlos zu übernehmen, hat demnach mehrere Gründe, die einerseits aus dem informationellen Ausgangswert ($\sim 20\% - x$) der schriftlichen Informationsträger im Allgemeinen, andererseits aus der historischen Distanz zwischen dem ES (=Forscher) und dem UG (=Text) im Besonderen herrühren.¹⁰¹⁵ M. a. W., um historisch-semiotische Methoden unter Rekurs auf die sprach- und kogniti-

¹⁰¹¹ Zu den theoretischen und methodologischen Anforderungen an die kognitive Linguistik zählt an vorderster Stelle die Erfüllung des „Postulats der psychologischen Realität“. Vgl. SCHWARZ 1994, 13.

¹⁰¹² SCHWARZ ³2008, 32.

¹⁰¹³ IBID.

¹⁰¹⁴ Das „Postulat der Überprüfbarkeit“ („intersubjective testability“ [Karl Popper]) ist sämtlichen Wissenschaften, die auf der Basis der modernen Wissenschaftsauffassung (kritischer Rationalismus, evolutionäre Erkenntnistheorie) betrieben werden, inhärent. Siehe dazu bereits den ersten Teil dieser Arbeit.

¹⁰¹⁵ Der Informationsumfang bzw. der informationelle Eingangswert von $\sim 20\%$ nimmt proportional zur chronologischen Entfernung des ES zum HZ ab, da mit der zeitlichen Entfernung die Anzahl der Informationsfilter, durch die der Informationsstrom im Informationskanal passieren muss, ansteigt und der Informationsfluss durch die aus den Informationsfiltern resultierenden informationellen Abzügen im Wert von x reduziert wird. Damit steht dem ES in Bezug auf den UG als sichtbaren bzw. direkt beobachtbaren Teil des HZ ein informationeller Ausgangswert in Höhe von $\sim 20\% - x$ zur Verfügung. Dieser Wert entspricht in unserem Modell des historisch-semiotischen Informationsgewinnungsprozesses der HI, die sich von dem informationellen Gehalt der schriftlichen Informationsträger in der Jetzt-Zeit eben durch den Wert x als Summe der informationellen Abzüge innerhalb des historisch-semiotischen Informationsverarbeitungsprozess sowie innerhalb der historischen Kommunikation unterscheidet.

onswissenschaftlichen Methoden zu formulieren, bedarf es des Bewusstseins um die informationellen Schranken, welche dem UG und dem EO inhärent sind. Diese Schranken resultieren einerseits aus dem verbalen Charakter des Informationskanals¹⁰¹⁶ und aus der historischen Distanz des UG zum ES¹⁰¹⁷, andererseits werden sie durch die Andersartigkeit des EO erzeugt. D. h., für die Entwicklung von historisch-semiotischen Methoden zur Erforschung der Vergangenheit in Gestalt der HZ muss das ES nicht nur mit der informationellen Beschaffenheit der Texte zurechtkommen, sondern auch mit der Diversität bzw. der Andersartigkeit der kulturellen Kodes, mit denen diese Texte verschlüsselt sind. M. a. W., Texte und Textproduzenten müssen als Exponenten einer Kultur konzeptualisiert werden.¹⁰¹⁸ Um einen Text zu dekodieren, muss auch die Kultur dekodiert werden, in der dieser Text entstanden ist.¹⁰¹⁹ Ohne die Kenntnis der kulturellen Kodes können Texte nicht verstanden werden.¹⁰²⁰ Einen Text zu dekodieren heißt, sämtliche Relationen, denen ein Text als sprachliches Zeichen unterliegt und welche die komplexe Voraussetzungssituation des Zeichens in Gestalt von dreifacher Kohärenz determinieren, zu identifizieren.¹⁰²¹ Hierbei ist es wichtig zu wissen, dass

¹⁰¹⁶ Dieser entspricht dem informationellen Eingangswert von ca. 20 %.

¹⁰¹⁷ Diese Distanz erzeugt zusätzliche Informationsfilter im Informationskanal, welche einen zusätzlichen Informationsabzug in Höhe von x verursachen. Folglich steht dem ES ein informationeller Ausgangswert von ca. 20% - x zu Beginn der Dekodierung des HZ zur Verfügung.

¹⁰¹⁸ Damit schließe ich mich dem semiotischen Ansatz in der modernen Translationswissenschaft an. Demnach ist Text „Teil der Kultur, in der er produziert und kommuniziert wird [...]“ HENNECKE 2011, 334; EADEM 2015, 219.

¹⁰¹⁹ „Textverstehen [ist] [...] immer eine mehr oder minder ausgeprägte Form der Dekodierung von Kultur [...]“ HENNECKE 2015, 221.

¹⁰²⁰ „[...] alle Kommunikation [vollzieht sich] unter Verwendung von Kodes, und zwar von Kodes verschiedener Zeichensysteme [...] sowohl Sprache, Text und Kultur [sind] Zeichensysteme, für deren Verständnis die Kenntnis von kulturell determinierten und konventionalisierten Kodes Voraussetzung ist [...] es ist die Kenntnis der Kodes – also Wissen – nötig, um die Bedeutung der Zeichen entschlüsseln zu können.“ HENNECKE 2015, 218-219.

¹⁰²¹ „Der Text als sprachliches komplexes Zeichen unterliegt mehreren Relationen: Er ist zunächst eingebettet in den Ko-Text, D. h. in sich selbst. Auf dieser ersten Ebene ergibt sich eine textinterne (strukturell-semantische) Kohärenz. Des Weiteren ist er eingebettet in eine Situation, in den Kontext (als die ihn umgebende Wirklichkeit). Auf dieser Ebene und in Wechselwirkung mit der textinternen Ebene ergibt sich eine pragmatische Kohärenz. Schließlich ist der Text Teil einer gesamten, kulturell spezifischen Textwelt, D. h. er ist Bestandteil eines herrschenden Diskurses und damit Teil eines bestimmten kulturellen Wirklichkeitsmodells. Auf dieser Ebene und in Wechselwirkung mit den anderen Ebenen ergibt sich die Dimension der kulturellen Kohärenz [...] Die Textbotschaft ist [...] ein strukturiertes System in einer komplexen Voraussetzungssituation, für die sich eine Kohärenz auf drei Ebenen ergibt, welche jedoch untrennbar miteinander verbunden sind. Der [...] semiotische [...] Textbegriff impliziert zugleich, dass alle drei Dimensionen des Zeichens – die semantische, die syntaktische und die pragmatische – miteinander in Beziehung stehen und nicht losgelöst voneinander betrachtet werden kön-

Kultur ein dynamisches System ist, sodass sich die kulturellen Codes ständig und dynamisch verändern.¹⁰²²

Mit dem informationellen Eingangswert, der für sämtliche verbale Informationskanäle gemäß der „Mehrabian-Hypothese“ vermutlich bei 20 Prozent liegt¹⁰²³, wird zugleich impliziert, dass es einen erheblich größeren Informationsanteil gibt, der auf die non-verbalen Kanäle verteilt ist und damit für sämtliche Textwissenschaften unzugänglich ist. *In concreto* sind es die informationellen Anteile der non-verbalen Kommunikation, welche durch die Paralinguistik erfasst werden.¹⁰²⁴

Die kulturelle Diversität, die jeweiligen kulturellen Codes lassen sich mit Hilfe der Paralinguistik besonders gut erschließen.¹⁰²⁵ Und gerade dieser non-verbale Informationskanal steht für die Erforschung von Texten nicht zur Verfügung.

Die paralinguistischen Untersuchungsbereiche (Kinesik, Proxemik¹⁰²⁶ et al.), das proxemische Verhalten von Menschen, das jeweilige Subsystem der non-verbalen Kommunikation, paraverbale Phänomene, extraverbale Substanz, prosodische Charakteristika, perzeptorische Divergenzen, Wahrnehmung der Modalität, Relevanzen und Redundanzen unterschiedlicher prosodischer Merkmale –, all das bleibt für die historisch ausgerichtete Erforschung von „Mensch“ und „Sprache“ unzugänglich.¹⁰²⁷

Allerdings kann die kulturelle Diversität und damit die Entwicklungsdynamik von Menschen auch anhand von schriftlichen Informationsträgern transparent und er-

nen [...] Man kann [...] Textverstehen somit als *Dekodierung von Kultur* auffassen und das Zustandekommen der kulturellen Kohärenz von Texten analog modellieren: Ebenso wie die drei Dimensionen von Kultur – die materiale, soziale und mentale Seite – untrennbar miteinander verbunden sind, sind diese drei Dimensionen auch für das sprachliche Handeln mit Texten miteinander verflochten und eine Vorbedingung für das Verstehen der Textbotschaft [...] Ohne die Kenntnis der kulturell determinierten Codes ist es den Zeichenbenutzern nicht möglich, die Botschaft des Textes richtig zu deuten und zu interpretieren.“ HENNECKE 2015, 220-221 (Hervorhebung im Original).

¹⁰²² HENNECKE 2015, 219.

¹⁰²³ MEHRABIAN/FERRIS 1967, 248-252; MEHRABIAN/WIENER 1967, 109-114; MEHRABIAN 1970, 248-257; MEHRABIAN 1971; MEHRABIAN 1972; MEHRABIAN ²1981.

¹⁰²⁴ Hierbei ist es möglich, ein derart dicht gradiertes Nuancierungsskala zu ermitteln, aus dem eine Detailfülle und -differenziertheit resultiert, welche in der Erforschung der verbalen Kommunikation nicht erreicht werden kann. Hierin zeigt sich der bedeutende Anteil der non-verbalen Kommunikation an der Übermittlung von Informationen durch Sprache. Dieser Anteil bleibt der Textwissenschaft, die mit schriftlichen Informationsträgern arbeiten muss, unzugänglich.

¹⁰²⁵ Vgl. POTAPOVA/POTAPOV 2011, 63.

¹⁰²⁶ Hierbei handelt es sich zugleich um die Subsysteme des Makrosystems „Semiotik.“

¹⁰²⁷ SCHULLER/BATLINER 2013; STOCK 1985, 35-52; WATSON 1970; POTAPOVA 2010, 29-42; VESTER 1991; WALLBOTT/MATSUMOTO/TSUTOMU 1988; WALLBOTT/SCHERER 1988.

forschbar gemacht werden.¹⁰²⁸ Als kulturell und kognitiv determiniertes Kenntnis- und Kodierungssystem enthält Sprache¹⁰²⁹ wesentliche Informationen über die kulturelle Diversität und die kulturellen Kodes einer Sprach- und Kulturgemeinschaft. Diese Diversität und diese Kodes kristallisieren sich heraus, wenn das ES die Texte aus anderer Epoche dekodieren muss. Hierbei ist das „sprachliche Relativitätsprinzip“, welches diese Diversität impliziert, von großem theoretischem Nutzwert.¹⁰³⁰ Auch sind die theoretischen Ansätze der „linguistischen Anthropologie“ bzw. der „linguistischen Mentalitätsgeschichte“ (Fritz Hermanns)¹⁰³¹, denen zufolge „Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte“¹⁰³² erforscht und in denen die semiologische Perspektivierung¹⁰³³ vermittels „diskurssemantischen Grundfiguren“ in der „linguistischen Diskursanalyse“ als „Methode der Analyse von Kulturen“ operationalisiert wird.¹⁰³⁴

¹⁰²⁸ Sprachliche und kulturelle Relativität manifestieren sich in den Forschungen zur interkulturellen Kommunikation. Vgl. GÖTZE 2004, 33-43; GÖTZE 2007, 291-300; SCHRÖDER 1998, 41-56; WERLEN 2002. Auf der wissenschaftstheoretischen Ebene münden die anhand der empirischen Daten gewonnenen Erkenntnisse über die sich sprachlich manifestierenden kulturellen Unterschiede in den Vorsätzen einer „kulturkontrastiven Grammatik“ (Lutz Götze) und in den Ansätzen einer „kulturvergleichenden Semantik“ (Gisela Ros), welche die sprachliche und damit auch „kulturelle Relativität“ (Iwar Werlen) beschreiben und handhaben helfen soll.

¹⁰²⁹ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 33.

¹⁰³⁰ Sprachliche Relativität meint, „dass nicht jede Sprachgemeinschaft aus gleichen Beobachtungen zu ein und demselben Weltbild gelangen kann.“ ROS 2011, 78; „Aufgrund dessen, dass Sprachgemeinschaften, aber auch Individuen die Welt unterschiedlich wahrnehmen, wird das Wahrgenommene mehr oder weniger unterschiedlich kategorisiert und versprachlicht. Wir sehen unsere Welt vor dem Hintergrund unserer Kultur.“ IBID., 80; „Darf man der jüngsten Pressemeldung glauben, dann sehen Russen Blau anders als Amerikaner:

Die Muttersprache hat Einfluss darauf, wie Farben wahrgenommen werden. Das berichten US-Psychologen nach Tests mit russisch- und englischsprachigen Probanden in der US-Akademie der Wissenschaften. Das Russische kennt kein Wort für Blau, sondern differenziert Hellblau (goluboi) und Dunkelblau (sinij). Russische Muttersprachler konnten entsprechend im Test schneller zwischen hell- und dunkelblauen Schattierungen unterscheiden als zwischen zwei hell- oder zwei dunkelblauen. Amerikaner waren bei Blautönen gleich schnell. (Ostseezeitung 2007, VIII).“ IBID., 82; „Sprache benennt die Gegebenheiten der eigenen Kultur, und wenn diese Benennungen auf andere Kulturen übertragen werden, ergibt sich auch ein sprachlicher ‚culture clash‘, durch den es zu einer Umwertung der Gegebenheiten anderer Kulturen kommt.“ FILL 1993, 81.

¹⁰³¹ HERMANN 1994, 29-59.

¹⁰³² HERMANN 1995, 69-101.

¹⁰³³ SCHARLOTH 2005.

¹⁰³⁴ Zur „linguistischen Diskursanalyse“ als „Methode der Analyse von Kulturen“ vgl. IBID., 131. Zu „[d]iskurssemantische[n] Grundfiguren“ siehe IBID., 26: „Diskurssemantische Grundfiguren sind in semiologischer Perspektive [...] grundlegende Elemente der Organisation des umfassenden semantischen Systems.“; „In Argumentstrukturen sind Konzeptualisierungen eingefroren, die sich im Sprachgebrauch entweder als [...] kulturspezifisch oder als universell her-

Auch dürfte die Kenntnis um die sprachlichen und kulturellen „Lakunen“ im „mental Lexikon“ der Textproduzenten als Manifestationsform der kulturellen Diversität sicherlich weiterhelfen.¹⁰³⁵

Das wesentliche Problem in Bezug auf die Modell- und Theoriebildung besteht für die HS jedoch darin, dass hierbei auf empirische Daten und Erkenntnisse zurückgegriffen werden muss, die ausschließlich am modernen Sprachmaterial sowie jeweils anhand des Kognitionsexperiments ermittelt worden sind. Folglich lassen sie primär auf die Kognition moderner Probanden bzw. Versuchspersonen (Vpn) schließen. Die Aufgabe der HS besteht demnach darin, auf die kognitions-wissenschaftlichen Forschungsmethoden und -ergebnisse mit Blick auf die Zwecke, Bedürfnisse und Kapazitäten der Geschichtswissenschaft so zu rekurrieren, dass damit Parameter und Kriterien ermittelt werden, anhand derer die kulturelle Diversität bzw. Andersartigkeit des EO transparent und erforschbar gemacht werden kann. Insgesamt soll der Rekurs auf Linguistik und Kognitionswissenschaft zur Entwicklung des Erkenntnisinstrumentariums, i. e. zur Erzeugung und Aufrechterhaltung eines im Falle von Geschichte nicht vorhandenen Wissenschafts-systems beitragen. Dies umfasst die Verwendung der einschlägigen Terminologie, anhand dessen die fachhistorische Forschungspraxis organisiert und verschlagwortet, kurzum: transparent gemacht werden soll. Hierbei erscheint der Kommunikationsbegriff, der mit den Attributen „einseitig“, „interkulturell“, „nachträglich“ und „umgedeutet“ präzisiert wird als hilfreich, weil darin die zeitliche und die kulturelle Distanz zwischen den „Kommunikationspartnern“, i. e. dem ES und dem EO zum Ausdruck kommen. Ferner ist der Kommunikationsbe-

ausstellen können. Sie verraten [...] etwas über die [...] Mentalitäten einer Sprachgemeinschaft. Mentalitäten sind zu verstehen als Gesamtheit der Gewohnheiten bzw. Dispositionen des Denkens, Fühlens und Wollens in sozialen Gruppen, die sich in Sprache ausdrücken bzw. sich im kollektiven Sprachgebrauch zeigen [...]“ PROSKE 2016, 233; „Es geht [...] um die den lexikalischen Einheiten inhärenten Konzeptualisierungen von Sachverhalten und Kognitionen und insofern könnte man den Mentalitätsbegriff hier heranziehen. Es wird aber stattdessen auf den Begriff der Perspektivierung zurückgegriffen, weil dieser neben der lexikalischen Semantik auch informationsstrukturelle und grammatische Aspekte der Konzeptualisierung umfasst und [...] weil er, anders als der mit einer diskurslinguistischen Perspektive verbundene Mentalitätsbegriff, einer interaktionslinguistischen Perspektive näher steht [...] Perspektivierung [ist] [...] immer relativ zum Kontext zu verstehen [...] Das heißt: Mit der Verwendung einer Argumentstruktur geht zwar automatisch eine bestimmte (semantische) Perspektive auf den versprachlichten Sachverhalt einher, doch zum einen sind bestimmte semantische Merkmale optional und auf kontextuelle Aktualisierung angewiesen [...], zum anderen trägt die konkrete Realisierungsform der Argumente [...], die sich aus ihrem Informationsstatus in einem gegebenen Kontext ergibt, eine weitere entscheidende Dimension der Perspektivierung bei.“ IBID., 234.

¹⁰³⁵ SCHRÖDER 1998, 48-49; ABENDROTH-TIMMER 1998, 146; ROS 2011, 80-82.

griff gut geeignet, um den Konnex zwischen UG und EO als zwei Elementen des HZ zu beschreiben.¹⁰³⁶

Die interkulturelle Kommunikation setzt voraus, dass das ES ein gewisses Bewusstsein über die Gefahr der Stereotypenbildung bezüglich des EO entwickeln muss.¹⁰³⁷ Hierbei sind die einschlägigen Methoden der Forschungen zur Interkulturellen Kommunikation, namentlich aus dem Bereich des „Intercultural Training“ sicherlich hilfreich.¹⁰³⁸ Für den modernen Forscher ist es wichtig, nicht den Fehler von Jacob Burckhardt zu wiederholen, D. h. den Menschen aus einer anderen Epoche nicht nach eigenem *sensus communis* zu beurteilen. Aus der Perspektive der interkulturellen Kommunikationsforschung wäre Letzteres ein typisches Beispiel für einen „europäischen Ethnozentrismus“.¹⁰³⁹

¹⁰³⁶ Dieser Konnex gründet auf der semiotischen Annahme, dass alle Kommunikation vermittelt Texte erfolgt. Vgl. HENNECKE 2009, EADEM 2011, EADEM 2015.

¹⁰³⁷ „Nach den Erkenntnissen der Kognitionswissenschaften verläuft das Denken fortwährend in Stereotypen. Als verfestigte und längerfristig stabile Vorstellungen oder Vor-Urteile über Menschen und Menschengruppen erleichtern sie die Orientierung und ermöglichen auf einer oft schmalen Erfahrungsgrundlage die Herausbildung von Erwartungen über unbekannte Personen. Sie führen aber auch dazu, dass die Homogenität einer Gruppe von Menschen überschätzt wird. Kennt man einige Vertreter dieser Gruppe, meint man alle zu kennen. Derart generalisierende Vorstellungen über Wesen und Verhalten anderer, über soziale Beziehungen und Verursachungsfaktoren dominieren auch bei interkulturellen Kontakten und können sie empfindlich stören. Das Letztere trifft nach M. Qian (2006, 28 ff.) vor allem dann zu, wenn derartige Beurteilungstereotype emotional-negativ besetzt sind und mit Ethnozentrismus gepaart werden. Zu dessen negativen Wirkungen zählt die starre Unterscheidung zwischen der eigenen und der fremden Gruppe [...] Für G. Maletzke (1996, 23ff.) gehört zu dieser von den meisten Menschen aus einem naiven Realismus heraus gelebten Anschauung die Annahme, dass die Welt, in der sie sich bewegen, mit ihren Personen, Vorgängen, Relationen und Kategorien „selbstverständlich“ und „naturgegeben“ ist. Die Relativität ihres Interpretationssystems, die Kulturbedingtheit ihrer Weltansicht wird von ihnen nicht reflektiert [...] Gegen die für die IK fatale Überzeugung, dass die eigene Lebensform gegenüber anderen höherwertig ist, können nur ethische Maximen gesetzt werden. Wie Maletzke (1996, 175 ff.) und andere fordert Quian die Ausarbeitung einer „interkulturellen Kommunikationsethik“, die universelle kulturinvariable Moralnormen beschreiben soll, ohne die kulturellen Differenzen auszuschließen.“ HIRSCHFELD/ STOCK 2010a, 22-23 („3.3 Kommunikationsethische Reflexionen.“) Ein solches Bewusstsein anhand der Methoden und der empirischen Kenntnisse der interkulturellen Kommunikation (IK) zu entwickeln, würde sich als eine Umsetzung des Postulats der Andersartigkeit verstehen. Mit der Konzeptualisierung der Sprache als Medium für die Transparentmachung der kulturellen Relativität und Diversität wird zugleich eine empirische und theoretische Widerlegung der universalistischen Perspektive auf den Menschen angestrebt, in welche sich auch der historisierende Kulturbegriff einfügt.

¹⁰³⁸ BRISLIN/YOSHIDA 1994; BENNETT [J.]/ BENNETT [M.] ³2004; MCLEOD/LOBEL 1992; THOMAS/ KINAST/SCHROLL-MACHL ²2010.

¹⁰³⁹ „Der Ethnozentrismus ist [...] eine Einstellung, nach der die eigene Gruppe das Zentrum aller Dinge bildet und alle anderen im Hinblick auf sie eingestuft und bewertet werden, weil die eigene Kultur und die in ihr herrschenden Wert- und Normvorstellungen anderen Kultur-

Charakteristisch für diesen Zugriffsmodus auf fremde Kulturen ist die „starre Unterscheidung zwischen der eigenen und der fremden Gruppe“.¹⁰⁴⁰ Letzteres ist durchaus naturgegeben bzw. anthropologisch begründet.¹⁰⁴¹ Angesichts der empirischen Erkenntnisse der angewandten Kommunikationswissenschaft, der Fremdsprachendidaktik sowie der Gruppenpsychologie kann folgend tentativ angenommen werden, dass diese Einteilung in der Kognition angelegt ist. So erzeugen z. B. sprachliche und kulturelle Lakunen Stereotypenbildung, welche beim Fremdspracherwerb empirisch nachgewiesen wird.¹⁰⁴² So ist es nur folgerichtig, dass beim Fremdspracherwerb auch die kulturellen Determinanten, i. e. die kulturellen Codes der Kultur der Zielsprache mit angeeignet werden. Dadurch soll Stereotypenbildung eingeschränkt und die Entstehung von Vorurteilen erschwert werden. Letzteres ist durchaus wichtig, denn es ist ebenfalls nachgewiesen, dass diese Differenzkonstruktion derart mutieren kann, dass in der Kognition nicht mehr nach eigen und fremd, sondern nach „Freund“ und „Feind“ kategoriell differenziert wird.¹⁰⁴³ Letzteres stellt gemäß der neuesten empirischen Untersuchungen zur Verbal-Gewalt bzw. zur Sprache der Judenfeindschaft eine kognitivistische Grundlage für Xenophobie und Antisemitismus dar.¹⁰⁴⁴ Wir werden zeigen, dass die vorgezeichnete Differenzkonstruktion sowie der Mechanismus der De-Realisierung, welche in der aktuellen Antisemitismusforschung als Charakteristika des christlichen Antijudaismus konzeptualisiert werden (s. insbes. SCHWARZ-

kreisen überlegen sind.“ QIAN 2006, 28; „Mindestens seit dem Beginn der Neuzeit sind die Europäer – und in ihrem Gefolge die Nordamerikaner – davon überzeugt, die einzige wirkliche Kultur und Zivilisation auf dieser Erde zu besitzen.“ MALETZKE 1996, 24. Siehe ferner POTAPOVA 2010 sowie HIRSCHFELD/NEUBER/STOCK 2010.

¹⁰⁴⁰ HIRSCHFELD/STOCK 2010a, 22-23.

¹⁰⁴¹ Die „fundamental[e] sozialpsychologisch[e] Unterscheidung von Eigen- und Fremdgruppe [...] [zeigt] sich auf allen Ebenen menschlicher Sozialisierung.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 40.

¹⁰⁴² Sprachliche und kulturelle Lakunen befördern die Stereotypenbildung. Vgl. SCHRÖDER 1998, 55.

¹⁰⁴³ Vgl. exemplarisch ALLPORT 2000, 20-48; TAJFEL/FORGAS 2000, 49-63; STANGOR/SCHALLER 2000, 64-82; LEPORE/BROWN 2000, 119-137; HAMILTON/GIFFORD 2000, 161-171; FEIN/SPENCER 2000, 172-190; CROCKER/VOELKL/TESTA/MAJOR 2000, 353-368.

¹⁰⁴⁴ „Die in der Antike auftretende Judenfeindschaft ist nur ein Teil der allgemeinen Xenophobie, wie sie damals von Zeit zu Zeit gegenüber fremden Gemeinschaften und Kulturen auftrat (s. hierzu die Beiträge in Almog 1988). Der Antijudaismus, als Weltentwurf, als Glaubenssystem, entsteht mit der radikalen Differenzkonstruktion durch die von den frühen Christ_innen (sic) vollzogene Abspaltung von Juden- und Christentum [...] Die jüdischen Wurzeln, die jüdischen Gesetze und Sitten weichen nicht nur in einem radikal betriebenen Abgrenzungsprozess der neuen Religion, sondern werden ex negativo bestimmt und zum Antipoden.“ SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 26.

FRIESEL/REINHARZ 2013, 58-85), zwei Grundmerkmale des mentalen Repräsentationssystems unseres EO, i. e. des Menschen in der Vormoderne insgesamt bilden.¹⁰⁴⁵ Inwiefern diese Grundmerkmale auf die monotheistische bzw. die christliche Religion zurückzuführen sind, kann in dieser Arbeit lediglich angefragt, jedoch nicht umfassend beantwortet werden. Für den historisch-semiotischen Fokus auf das EO (= Textproduzent) und den UG (= Text) ist es wichtig zu wissen, dass die Einteilung der Menschen in eine Eigen- und in eine Fremdgruppe naturgegeben ist und dass bei der Begegnung mit „Fremdem“ Stereotype und Vorurteile entstehen können.¹⁰⁴⁶ Durch den Mechanismus der De-Realisierung, welcher auf das Unvermögen, zwischen Konkreta und Abstrakta zu unterscheiden, zurückzuführen ist, kann diese Differenzkonstruktion unerwartete Ausmaße annehmen, wie im Falle der Judenfeindschaft tentativ anzunehmen ist. Grundsätzlich ist es für das ES wichtig zu wissen, dass die Vermeidung von (negativer) Stereotypenbildung innerhalb der interkulturellen Kommunikation erst gelernt werden muss¹⁰⁴⁷ – ein Umstand, der von analogen Kommunikationssituationen in der Vormoderne nicht erwartet werden kann.

¹⁰⁴⁵ Dies hat bereits 1972/78 Aaron Gurjewitsch angedeutet: „Der Individualisierung ziehen sie [D. h., die mittelalterlichen Menschen – *Anm. d. Verf.*] die Typisierung vor; anstatt in die Vielgestaltigkeit der Lebenserscheinungen einzudringen, gehen sie von dem unvereinbaren Gegensatz von Erhabenem und Niedrigem aus und stellen an den Polen dem absolut Guten das absolut Böse in transzendtem Verständnis gegenüber.“ GURJEWITSCH 1978, 10.

¹⁰⁴⁶ „Dass die von Alwin Fill erwähnten Umwertungen von Gegebenheiten anderer Kulturen jedoch häufig mit Stereotypenbildung einher gehen, zeigen die oftmals negativ konnotierten Bezeichnungen für ethnische Gruppen, z. B. *Eskimos* oder *Zigeuner*, aber auch die Einteilung der Welt in die *erste*, D. h. die westliche, und die *dritte* Welt, die der Entwicklungsländer.“ ROS 2011, 81 (Hervorhebungen im Original). Ein typisches Beispiel für Stereotypenbildung angesichts des unterschiedlichen Zeit- und Raumbewusstseins in den Kulturen, das in einem kamerunischen Sprichwort verbalisiert wird, findet sich bei GÖTZE 2007, 294: „Gott gab den Europäern die Uhr und den Afrikanern die Zeit [...] Diese Komponente ist weit fundamentaler, als es landläufige Vorurteile der folgenden Art ausdrücken: Deutsche sind pünktlich, Italiener rasen gern, in Brasilien geht jede Uhr anders, in heißen Ländern wird langsamer gearbeitet als im Norden.“

¹⁰⁴⁷ „Der flexible und bewußte Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen läßt sich als Balanceakt auf einem Drahtseil umschreiben. Ähnlich Seiltänzern erwerben Studenten diese Fertigkeit nur durch aktives Training gekoppelt mit fundiertem Grundwissen. Der Fremdsprachenunterricht empfiehlt sich für die Behandlung von Stereotypen und Vorurteilen, da das Erlernen einer Zweitsprache – wie schon W. von Humboldt konstatiert – immer auch mit der Einsicht in eine andere Kultur verbunden und der Kontakt mit einer anderen Welt geradezu unvermeidbar ist.“ AIFAN 1997, 265; „Die Kenntnis fremder Kulturstandards kann unser Handeln beeinflussen und lenken. Wir lernen sie auf Vorrat, um unsere Partner besser zu verstehen, um uns auf sie einzustellen, auf sie einzugehen und so Probleme zu vermeiden.“ HERINGER 2004, 185.

Mit der Hervorhebung der interkulturellen Dimension der historisch-semiotischen Kommunikation wird zugleich auf den Grundsatz der Translationswissenschaft rekurriert, dass Kommunikation grundsätzlich in Form von Texten erfolgt. Damit wird expliziert, dass das ES mit dem EO (= Textproduzent) kommuniziert, wenn er den UG (= Text) dekodiert.¹⁰⁴⁸ Sowohl das ES als auch das EO werden gemäß dem semiotischen Kulturbegriff in der Translationswissenschaft als Zeichenbenutzer und Kulturträger konzeptualisiert.¹⁰⁴⁹ Darin manifestiert sich zugleich die kulturelle Diversität zwischen EO und ES, insofern sie als Kulturträger unterschiedliche Codes bzw. Kodierungen verwenden.

Die historisch-semiotische Konzeptualisierung der Andersartigkeit des EO gründet auf der erkenntnis-, informations- und kognitionstheoretischen Annahme, dass ein Mensch jedes Wissen über die „Welt“¹⁰⁵⁰ bzw. sämtliche sinnstiftenden Bedeutungszuweisungen perzipierter Reize sowie den aktiven Aufbau einer symbolischen Beschreibung der Umwelt mittels strukturierter und systematischer Informationsakkumulation und -verarbeitung¹⁰⁵¹ aneignet und durchführt, welche somit die Voraussetzungen für jedes Wissen und jede Wahrnehmung¹⁰⁵² in Bezug

¹⁰⁴⁸ HENNECKE 2015, 216-217.

¹⁰⁴⁹ HENNECKE 2011, 335; EADEM 2015, 220; POSNER 1991, 53.

¹⁰⁵⁰ „Das Gehirn erzeugt Perzepte, die als reale externe Entitäten empfunden werden. Das menschliche Gehirn baut eine nach außen projizierbare Welt auf, die für uns eine Organisation aufweist, die wir als objektive, von uns unabhängig existierende Struktur erfahren [...] ‚Realität‘ ergibt sich erst aufgrund menschlicher Gehirnaktivität. Die für uns reale Welt ist damit eine vom Gehirn auf die Umgebung projizierte Welt [...] Die Konstruiertheit der Welt können wir nicht wahrnehmen, wir können nur über sie reflektieren.“ SCHWARZ 1992, 43-44; „Die Welt, die wir als intersubjektive Realität akzeptieren, ist eine vom menschlichen Gehirn konstruierte Welt.“ SCHWARZ/CHUR² 1996, 87.

¹⁰⁵¹ Die Informationsverarbeitung durch ein Wissenssystem (hier: ein kognitives, mentales etc. (Repräsentationssystem) ist ein weites Forschungsfeld. Vgl. exemplarisch STROHNER/BROSE 2001, 1172:

„Das für die Informationsverarbeitung zuständige Zentralnervensystem des Menschen ist ein äußerst komplexes Organ, das speziell dafür eingerichtet ist, Informationen sowohl über die Umwelt als auch über sich selbst zu verarbeiten. Besonders solche Informationen, die auf bestimmte Objekte und Ereignisse unserer Welt verweisen und dadurch zur Handlungsorientierung dienen, sind sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft wichtig. Wenn solche kognitiven Informationen gut bestätigt sind, wird daraus *Wissen* (Dretske 1981; Gilbert 1991). Entsprechend werden diejenigen kognitiven Systeme, die zur Erzeugung von Wissen fähig sind, als *Wissenssysteme* bezeichnet. Sie liefern die wesentliche Voraussetzung, um die Welt verstehen und sinnvoll in ihr handeln zu können.“ (Hervorhebung im Original).

¹⁰⁵² Jedes Mal, wenn in der HS der Begriff „Wahrnehmung“ verwendet wird, dann wird damit ein komplexer Informationsverarbeitungsprozess bezeichnet, welcher in den unterschiedlichen Einzelwissenschaften erforscht wird. In dem vorliegenden Fall wird auf folgende Definitionen von Wahrnehmung rekurriert: Definition Nr. 1 (Psychologie/Psychopathologie): „Kenntnisnahme von sinnlichen (,sinnesfälligen‘) Gegebenheiten unserer Welt, der Umwelt und des ei-

auf die „Welt“ darstellen.¹⁰⁵³ Dem Informationsverarbeitungs- geht der Perzeptionsprozess bestehend aus Afferenz und Reafferenz voraus, bei dem die aus der Umwelt aufgenommenen Reize sinngebend verarbeitet werden.¹⁰⁵⁴ Diese sinngebende Verarbeitung in Gestalt von Strukturierung und Systematisierung der akkumulierten Information erfolgt über das menschliche Zentralnervensystem. Die auf diesem Wege akkumulierten und verarbeiteten Informationen müssen aus kognitionstheoretischer Sicht zuerst bestätigt werden, um zum *Wissen* konvertiert zu werden.¹⁰⁵⁵ Somit stellt Wissen aus kognitionswissenschaftlicher Sicht das Re-

genleiblichen Bereichs [...] Wahrnehmung und Auffassung sind die (künstlich getrennten) kognitiven Stufen der Erfahrung unserer Welt. Die Abgrenzung von Sinnesempfindungen, die gleichsam Bausteine der Wahrnehmung seien, ist ein Relikt aus der alten Elementenpsychologie und heute durch die Gestalt- und Ganzheitspsychologie überholt. Die Wahrnehmung ist nach der Lehre der Gestaltpsychologie ein Prozess fortschreitender Differenzierung und Strukturierung von der kognitiv-affektiven Anmutung zur prägnanten Gestalt von einer bestimmten Bedeutung. Die Aktualgenese der Wahrnehmung (die gleichsam eine Wiederholung der Ontogenese der Perzeption ist) schreitet vom diffusen, unstrukturierten Ganzheitlichen (Globalen) zu strukturierten Gestalten (von der Protopathik zur Epikritik) (s. dazu Metzger 1966; zur Entwicklungsgeschichte s. Piaget u. Inhelder 1971).“ SCHARFETTER ⁵2002, 190; Definition Nr. 2 (Informationswissenschaft): „Wahrnehmung ist der *aktive* Aufbau einer symbolischen Beschreibung der Umwelt aus der Gesamtheit sensorischer Information (Afferenz), motorischer Rückmeldung (Reafferenz) und dem aus Erfahrung gespeicherten Wissen.“ KOY-OBERTHÜR 1990, 253 (Hervorhebung im Original); Definition Nr. 3 (Sozialwissenschaften): „Die Wahrnehmung ist der Beginn einer Kette von *Informationsverarbeitungsprozessen*. Wahrnehmung bezeichnet den Prozess, in dem Informationen aufgenommen und zur weiteren Verarbeitung zur Verfügung gestellt werden. Zum Zwecke der Wahrnehmung ist der menschliche Körper mit Millionen von *Rezeptoren* ausgestattet, die auf unterschiedliche Umweltreize reagieren. Die wahrgenommenen Reize sind dabei äußerst heterogen – Farben, Töne, Gerüche, Temperatur, Druck, Geschmack, Kontraste etc. [...] Wahrnehmung ist eine der wichtigsten Grundlagen menschlichen Handelns und die Basis, um sich in einer komplexen Welt zurecht zu finden. Ohne Wahrnehmung wäre Leben und insbesondere Überleben nicht möglich. Ein großer Teil der wahrnehmbaren Informationen wird unbewusst verarbeitet [...] Wahrgenommene Reize werden in Sekundenbruchteilen mit vergangenen Erfahrungen und dem angesammelten Wissen einer Person verglichen. Dieser Vergleich führt dazu, dass bestimmte Reize bewusst wahrgenommen werden, wohingegen viele andere Reize – weil diese aufgrund von Wissen und Erfahrung als unwichtig erscheinen – sofort vergessen werden [...] Dies bedeutet, dass es keine ‚objektive‘ Wahrnehmung gibt. Jedes Individuum schöpft bei der Wahrnehmung aus seinem eigenen Wissen und seinen persönlichen Erfahrungen, um daraus ein Bild der Umwelt entstehen zu lassen. Hinzu kommt, dass mit der Wahrnehmung zumeist auch eine *Beurteilung* einhergeht, die nicht verhindert werden kann. Reize werden automatisch als gefährlich, ungefährlich, schön, hässlich, langweilig, aufregend usw. bewertet – ohne dass der Beobachtende Einfluss darauf hat.“ SCHLÖSSER 2008, 3-4 (Hervorhebungen im Original).

¹⁰⁵³ Zu dem Transformationsprozess von Information zu Erkenntnis und von Erkenntnis zu Wissen vgl. BUDIN 1996, 61 und STROHNER 1990, 209-214. Zu einer klaren Trennung zwischen den Begriffen Information und Wissen vgl. STROHNER 1990, 209.

¹⁰⁵⁴ SCHWARZ ³2008.

¹⁰⁵⁵ STROHNER/BROSE 2001, 1172.

sultat eines komplexen Informationsverarbeitungsprozesses im menschlichen Zentralnervensystem dar.¹⁰⁵⁶ Damit ist es kongruent mit einem anderen Produkt des analogen Informationsverarbeitungsprozesses, der ebenfalls im menschlichen Zentralnervensystem stattfindet und mit dem Begriff „mentale Repräsentation“ bezeichnet wird.¹⁰⁵⁷

Aus dem Vorhergesagten kann man schlussfolgern, dass das Wissen und die mentalen Repräsentationen Ergebnisse des komplexen Informationsverarbeitungsprozesses im zentralen Nervensystem des Menschen darstellen. Zentrales Nervensystem bildet zugleich ein Metasystem, welches kognitive und mentale Subsysteme sowie Wissenssysteme umfasst.¹⁰⁵⁸ Somit kann mentales Repräsentationssystem als ein Teil bzw. ein Subsystem eines komplexen kognitiven Organs (= Zentralnervensystem des Menschen im Sinne eines Metasystems) zur Verarbeitung und Speicherung von Informationen, die bewusst oder unbewusst von außen empfangen werden, definiert werden.¹⁰⁵⁹

Für das Verständnis der Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems ist evident, dass die bereits generierten mentalen Repräsentationen in Frames organisiert werden. Das darin organisierte konzeptuelle bzw. enzyklopädische Wissen stellt eine Art Filter für neue Informationsverarbeitungs- bzw. -aufnahmeprozesse sowohl auf der Basis von sensorisch basierten als auch auf der Basis von kognitiv erzeugten Entitäten dar. M. a. W., Informationen können sowohl aufgrund eines realen Referenzobjekts, als auch aufgrund einer kognitiv erzeugten, i. e. diskursbasierten und nicht sensorisch erfahrbaren Referenz aufgenommen und verarbeitet werden.¹⁰⁶⁰

Hierbei muss der Ausgangspunkt der vom Ergebnis her (Information; Wissen; mentale Repräsentation) beschriebenen Prozesse, nämlich die Gesamtheit der aus der Umwelt perzipierten Reize, kontextgebunden, individuell und relational fokussiert werden. M. a. W., die Umwelt, aus der das ES die einschlägigen Informationen perzipiert ist eine von der Umwelt des EO grundverschiedene. Es darf nicht übersehen werden, dass nicht nur das Kenntnis- und Kodierungssystem

¹⁰⁵⁶ „Wissen ist im Langzeitgedächtnis permanent gespeichert und determiniert nicht nur alle unsere Aktivitäten, sondern auch unser Selbst- und Weltbild.“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 111-112.

¹⁰⁵⁷ SCHWARZ 1992, 111.

¹⁰⁵⁸ „Die Kognition, die überwiegend im Zentralnervensystem stattfindet, ist als Koordinations-subsystem darauf angewiesen, alle anderen Subsysteme mit afferenten Nervennetzen sensorisch zu erkunden und über efferente Nervennetze zu beeinflussen – das Zentralnervensystem ist somit das Zentrum des neuronalen Intersystems des Körpers.“ HANNING 2007, 192.

¹⁰⁵⁹ SCHWARZ 1992; EADEM ³2008.

¹⁰⁶⁰ SCHWARZ 1992, 39-44; EADEM 2000, 22-24; EADEM ³2008.

„Sprache“, sondern auch die „außersprachliche Welt“, die (außersprachliche) „Realität“, die „Onta“ einem ständigen (dynamischen) Wandlungsprozess unterliegen.¹⁰⁶¹ Dieser permanente Wandlungsprozess lässt sich in Bezug auf die jüngsten zeithistorischen Entwicklungen besonders deutlich am „Informations- und Kommunikationsmedium Internet“ festmachen, das die Welt binnen drei Jahrzehnte gravierend verändert hat¹⁰⁶²:

Das Internet ist ein Kommunikationsmedium, das erstmals die Kommunikation vieler mit vielen zu einem Zeitpunkt ihrer Wahl und im globalen Maßstab erlaubt. Ebenso, wie die Verbreitung der Druckerpresse das schuf, was McLuhan als ‚Gutenberg-Galaxie‘ bezeichnet hat, haben wir jetzt eine neue Kommunikationswelt betreten: die Internet-Galaxie.¹⁰⁶³

Es besteht eine Reziprozität zwischen dem Kenntnis- und Kodierungssystem Sprache und dem Kommunikations- und Informationsmedium Internet: Einerseits wirkt die Sprache auf die inhaltliche Gestaltung dieses Mediums ein. Andererseits verändert dieses Medium als außersprachliche Realität die Sprache selbst.¹⁰⁶⁴

Daraus folgt, dass die Dekodierung einer bestimmten Wortsemantik, wie beispielsweise aus dem 11. Jahrhundert, an die kulturellen Codes gekoppelt ist, durch

¹⁰⁶¹ Dazu grundlegend und ausführlich Informationsfilter Nr. 2 („Doppelte Dekodierung“).

¹⁰⁶² „Eine stetig wachsende ‚Mediatisierung‘ aktueller Lebenswelten und all ihrer Teilbereiche ist heute omnipräsent. Ein Katalysator dieser Entwicklung ist mit Sicherheit das Internet, das mit seiner Popularisierung seit dem Beginn der 1990er Jahre wohl wie kein anderes Medium zuvor die Welt verändert hat. Die rapide Ausbreitung dieses Mediums zeigte in den letzten Jahren wachsende Einflüsse auf eine Vielzahl von sozio-kulturellen Feldern. Kommunikations- und Informationsstrukturen haben sich gravierend verändert [...]“ MICZEK 2013, 15.

¹⁰⁶³ So stellte sich Dirk Baecker vor fast 20 Jahren die „nächste Gesellschaft“ vor. Vgl. BAECKER 2007, 10 (Zit.).

¹⁰⁶⁴ „Durch das menschliche Kommunikationsmedium par excellence, die Sprache, wirken die Menschen auf das Internet ein, experimentieren damit und modifizieren es. Andersherum verändert aber auch das Internet die Art und Weise, wie wir kommunizieren und Sprache benutzen.“ Vgl. ABMANN 2013, 154, die dabei vom „wechselseitigen Transformationsprozess“ spricht (IBID.); „Kommunikation ist das Prozessieren von Informationsströmen, durch das Sinn (re)konstruiert wird.“ IBID. Der Kommunikationswissenschaftler Manuel Castells zieht bei seiner Definition von Kommunikation die Kategorie des „kulturellen Kode“ heran, die er mit einer Art „Kommunikationskode“ gleichsetzt: „Communication is the sharing of meaning through the exchange of information. The process of communication is defined by the technology of communication, the characteristics of the senders and receivers of information, their cultural codes of reference and protocols of communication, and the scope of the communication process. Meaning can only be understood in the context of the social relationships in which meaning and information are processed [...]“ CASTELLS 2013, 54. A. a. O. spricht Castells von „the cultural codes that frame minds“. IBID., 412.

die dessen Entstehungskontext (kulturell, chronologisch, soziologisch etc.) zum Vorschein kommt.

Historische Phänomene, die durch das Kenntnis- und Kodierungssystem Sprache terminologisch erfasst werden, können nur aus ihrem Kontext heraus dekodiert werden. Es wäre somit, um das Beispiel Paul Veynes anzuführen, nicht möglich, das mit dem Begriff „Barmherzigkeit“ bezeichnete Phänomen transhistorisch oder epochenübergreifend zu verwenden, da die zugehörige Epistemologie kulturell, chronologisch, sozial etc. begrenzt ist.¹⁰⁶⁵ Sie kann nur ausgehend vom jeweiligen Kontext dekodiert werden. Andernfalls müsste epochenübergreifend sowie für jede Epoche im Einzelnen gleichermaßen nachgewiesen werden, dass bestimmte Kodes transhistorisch, i. e. invariant und unveränderlich seien. Dies wird jedoch schon deshalb kaum möglich sein, weil die Überlieferungssituation historischer Informationsträger äußerst ungleichmäßig ist, sodass die empirische Auswertung historischen Textmaterials zwangsläufig asymmetrisch ausfallen würde: M. a. W. für das 20. Jh. gäbe es sehr viel Material, für das 10. Jh. jedoch nur sehr wenig.¹⁰⁶⁶

Die strukturierte und systematische Informationsakkumulation und -verarbeitung stellt einen dynamischen Prozess dar, im Zuge dessen sich die Wissensinhalte entsprechend der Hegelianischen Dialektik in Raum und Zeit verändern: D. h., dass bereits bestehende Wissensbestände (W_1) durch neues Wissen (W_2) ergänzt, revidiert, erneuert, modifiziert werden, sodass im Ergebnis ein komplexes Wissen W_3 zustande kommt, das die es konstituierenden Elemente W_1 und W_2 enthält. Dieser Vorgang kann beliebig oft wiederholt werden. W_1 und W_2 sind hiernach nicht kongruent, D. h., dass die informationelle Beschaffenheit von W_1 eine andere ist als von W_2 . M. a. W., die Menschen aus der Zeit 1 mit dem Wissen W_1 unterscheiden sich von den Menschen aus der Zeit 2 mit dem Wissen W_2 . Weil

¹⁰⁶⁵ „Dès que la pratique historique en a fini avec les belles moissons de l'exploitation extensive, elle se heurte à ce qui est, depuis toujours, son vrai problème: comment parler de quoi que ce soit, en histoire, sans se référer à un invariant transhistorique? [...] ici se rejoignent ou se confondent deux idées légèrement différentes; leur conjonction a nom structuralisme. Toutes deux sont intéressantes et semblent vraies; il n'est que de les séparer. D'une part, toute réalité sociale est objectivement limitée; de l'autre, toute réalité sociale est confuse dans notre représentation, et c'est à nous de la conceptualiser et d'y voir clair. D'une part, aucune folie n'est la folie même, aucune science n'est la science, aucune peinture n'est toute la peinture, aucune guerre n'est la guerre absolue. Il y a partout des frictions, au sens de Clausewitz et de Walras, ou des raréfactions du discours, au sens de Foucault; les agents historiques subissent des limitations et, en ce sens, c'est leur époque qui s'exprime à travers eux; il s'ensuit, par voie de conséquence, que l'expression ne colle jamais parfaitement à l'exprimé: il y a distorsion.“ VEYNE 1976, 30-32.

¹⁰⁶⁶ Vgl. Informationsfilter Nr 4.

das Wissen ein Produkt komplexer Informationsverarbeitungsprozesse im menschlichen Zentralnervensystem und damit in dem LZG und dem mentalen Repräsentationssystem darstellt, besitzen sämtliche Unterschiede zwischen W_1 und W_2 zugleich einen Hinweischarakter in Bezug auf die jeweiligen mentalen Repräsentationssysteme. Damit fungieren diese Unterschiede selbst als wichtige Informationsträger.¹⁰⁶⁷

Das Dynamische des Menschen als Voraussetzung für die Andersartigkeit des EO gegenüber dem ES kann ferner durch die Fokussierung der kulturellen und kognitiven Prozesse transparent gemacht werden.

Ausgangs- und Vergleichspunkt für die Erforschung des EO ist das ES selbst. Daher sollen sämtliche empirischen Befunde und Forschungsmethoden sowie Theorien, die sich auf den Menschen in der Jetzt-Zeit beziehen, für die konzeptuelle Erforschung des Menschen in der Vergangenheit verwendet werden. Um die Andersartigkeit zwischen diesen Menschen anhand mehrerer Parameter transparent zu machen, erscheinen gerade solche Theorien und Forschungsrichtungen als geeignet, welche die kulturelle und kognitive Dynamik und Diversität auf der Basis des Konnexes zwischen Sprache, Kognition und Kultur erforschen. So kann die kulturelle Dynamik nicht nur angenommen, sondern auch wissenschaftstheoretisch erklärt werden. Der Konnex zwischen Sprache und Kultur als kognitiv determinierten Systemen findet seinen wissenschaftstheoretischen Ausdruck in den seit ca. 15 Jahren bestehenden und inzwischen etablierten Forschungsbereich der „Cultural Linguistics“.¹⁰⁶⁸ Die kulturelle und die kognitive Diversität zwischen Individuen und Kollektiven in der Jetzt-Zeit sind im Rahmen der Cultural Linguistics in Form von Longitudinal-Untersuchungen, i. e. experimentell an zahlreichen Frage- und Problemstellungen nachgewiesen worden. In allen Fällen ist es das kognitive Schnittstellensystem Sprache, anhand dessen die kognitiven und kulturellen Unterschiede erforschbar und transparent gemacht werden konnten. Die ermittelten Unterschiede zwischen den einzelnen Sprach-, i. e. zwischen den Kulturgemeinschaften waren zum Teil gravierend.

¹⁰⁶⁷ Dieser Annahme liegt der Informationsbegriff von Fred Dretske zugrunde. Vgl. STROHNER/BROSE 2001, 1171-1172.

¹⁰⁶⁸ In Bezug auf den Konnex zwischen Sprache und Kultur verweise ich auf die neuesten Forschungen des australischen Kognitionswissenschaftlers und Linguisten Farzad Sharifian. Die Quintessenz seiner Forschungen besteht darin, dass er auf der empirischen Grundlage von Longitudinal-Untersuchungen zum Spracherwerb von der Interdependenz zwischen Kultur als äußeren Rahmen bzw. Umfeld des Sprachhandelnden und dessen Kognition, welche durch das kognitive Subsystem Sprache beobachtbar gemacht wird, ausgeht. Seiner Auffassung zufolge ist Kognition kulturabhängig. Vgl. SHARIFIAN 2017a.

Diese Befunde lassen den Schluss zu, dass der Einfluss der Umwelt auf die Kognition, i. e. das „perzeptive Moment“ eine zentrale Rolle für die „kulturelle Kodierung“ spielt, welche sprachlich zum Ausdruck kommt. Auf die HS übertragen, ließe daraus schlussfolgern, dass die Andersartigkeit der Umwelt und der Perzeption sowie die Andersartigkeit der Kognition eine kulturelle Formation erzeugten, welche in Bezug auf die kulturelle und kognitive Funktionsweise des ES als fremd bezeichnet werden muss.

Hierbei werden vier empirisch gestützte Grundannahmen übernommen:

1. Kognition ist ein dynamisches System;
2. Kultur ist ein dynamisches System;
3. Kognition ist kulturabhängig;
4. Kultur ist Produkt der Kognition.

Die Grundannahmen 1, 2 und 4 können für die historisch-semiotische Theoriebildung sinnvoll eingesetzt werden. Laut 1 ist Kognition ein dynamisches System. Infolgedessen enthält Kultur als Produkt der Kognition (=4) dynamische Anteile bzw. eine dynamische Dimension. M. a. W., jede Kultur ist eine dynamische, i. e. sich in Raum und Zeit permanent wandelnde bzw. verändernde Entität. Dies heißt nicht, dass es keine kulturellen Invarianten, i. e. in Raum und Zeit stabil bleibenden Kulturelemente gäbe. Allerdings muss der Kulturbegriff, mit dem das Wissen über die komplexe Entität Kultur organisiert wird, die Reziprozität des Dynamischen und des Statischen bzw. Stablen einer Kultur berücksichtigen und zum Ausdruck bringen.¹⁰⁶⁹

Auch die dritte Grundannahme kann für die HS produktiv sein, weil darin von der kulturellen und kognitiven Andersartigkeit zwischen EO und ES ausgegangen wird. Wenn Kognition und Kultur dynamisch sind, dann muss der Kulturbegriff, auf dessen Basis die historisch-semiotische Dekodierung von Texten erfolgen würde, auf die Erkenntnisse der Cultural Linguistics Bezug nehmen.

Daraus resultieren sowohl methodologische Probleme als auch Chancen. Das wesentliche Problem mag darin bestehen, dass die Dichotomie zwischen Konkreta und Abstrakta für die kognitive und kulturelle Realität in vormodernen Gesell-

¹⁰⁶⁹ Dieser systemisch-dynamische Kulturbegriff könnte insbesondere für die aktuelle linguistisch-kognitionswissenschaftliche Antisemitismusforschung (SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 2017 et al.) relevant sein, weil damit zugleich gefragt wird, was sich aufgrund der kulturellen und der kognitiven Dynamik innerhalb einer Gesellschaft verändert, und was invariant bleibt.

schaften als sehr problematisch anzusehen ist. So war darin der Unterschied zwischen sensorisch basierten, i. e. perzeptuell erfahrbaren und kognitiv erzeugten, i. e. imaginierten Entitäten schlicht nicht vorgesehen bzw. nicht realisiert. Andererseits bietet ein solcher kognitionswissenschaftlicher bzw. linguistischer Zugriff auf den Konnex zwischen sprachlichen Äußerungen (= Texte) und mentalen Dispositionen der Sprachhandelnden (= Textproduzenten) eine reelle Chance, überprüfbare Erkenntnisse über die kulturellen und kognitiven Unterschiede zwischen dem ES und EO zu gewinnen. Hierbei bietet sich die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft als ein Türöffner für die Erforschung eines globalen kognitiven Phänomens. Es manifestiert sich in der Aufhebung der Grenzen zwischen Konkreta und Abstrakta innerhalb des mentalen Repräsentationssystems am Beispiel der antisemitischen Konzeptualisierung des Juden im Sinne eines Abstraktums.¹⁰⁷⁰ Hierbei ist evident, dass das Phänomen der Judenfeindschaft sämtliche kognitiven Charakteristika in sich trägt, welche wir als idealtypisch für das Kognitionssystem des Erkenntnisobjekts insgesamt erachten. Diese Charakteristika entsprechen den prozeduralen und repräsentationalen Aspekten der Organisation und Repräsentation semantischen Wissens im LZG sowie den die Art und Weise der mentalen Speicherung semantischer Kenntnisse und deren Aktivierung in Sprachverarbeitungsprozessen betreffenden Aspekten. Es sind die Prozeduren der De-Realisierung, der Herstellung der Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe, der mentalen Modelle der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta sowie des strikt binären Weltbildes, und schließlich das Frame „Weltbereich des Bösen“. Daran schließen sich drei konzeptuelle Mechanismen, anhand derer die Juden (und andere als Abstrakta im kollektiven Gedächtnis gespeicherten Fremden) als Mitglieder des Weltbereichs des Bösen gespeichert werden. Diese Speicherung geht mit Negativ-Attribuierung, Dämonisierung und Ausgrenzung einher, welche nicht nur für Juden, sondern für sämtliche Mitglieder dieses Frames anzunehmen sind.

¹⁰⁷⁰ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 295: „Kap. 9.5. Hass ohne reales Referenzobjekt: *Jude* als Abstraktum (Polemische Schriften!)“; IBID.: „Für viele Menschen mit erkennbarer antisemitischer Einstellung ist das Lexem *Jude* nicht ein Konkretum, sondern ein Abstraktum: Dadurch ist es möglich, alles Negative auf dieses Konzept zu projizieren, ohne in Konflikt mit der anders gearteten Realität zu kommen. Die Abneigung gilt einem mentalen Konstrukt, keinem realen Objekt [...]“; IBID.: „Das antisemitische Ressentiment ist auf kein bestimmtes Referenzobjekt in der realen Welt ausgerichtet, sondern bezieht sich auf das im Kopf gespeicherte Konzept JUDE.“

Daraus schließen wir, dass Stereotype, mentale Konstrukte und Negativ-Konzeptualisierungen nicht das Fundament¹⁰⁷¹, sondern das Produkt der Prozeduren der De-Realisierung, der Herstellung der Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe, der mentalen Modelle der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta sowie des strikt binären Weltbildes, und schließlich ein Produkt des durch diese Prozeduren und mentalen Modelle erzeugten Frame „Weltbereich des Bösen“ sind. Somit halten wir dafür, das Phänomen der Judenfeindschaft holistisch bzw. systemisch, i. e. vor dem Hintergrund der die Funktionsweise betreffenden Spezifika des Kognitionssystems der vormodernen Textproduzenten zu erforschen.¹⁰⁷² Gemäß dem konzeptuellen Mechanismus der De-Realisierung werden bestimmte Merkmale pauschal auf ganze Menschengruppen übertragen. Somit stellt die negative Konzeptualisierung von Juden keine Ausnahme dar, sondern reiht sich in ein allgemein geltendes Prinzip der (negativen) Konzeptualisierung des „Anderen“. Als die „Anderen“ werden sämtliche Abstrakta innerhalb des Frames „Weltbereich des Bösen“ sowohl in Bezug auf äußerliche als auch in Bezug auf innere Merkmale kollektiv attribuiert.

Einschlägige Kollektivattribuierungen, die jeweils mit Entwertung gepaart sind, gehen über die religiösen Unterschiede bzw. die durch den (Un-/Irr-) Glauben determinierten Merkmale (Verstocktheit, Blindheit) weit hinaus.¹⁰⁷³

Viele Beispiele belegen,¹⁰⁷⁴ dass die vormodernen Textproduzenten in Stereotypen¹⁰⁷⁵ dachten. M. a. W., als ubiquitärer Konzeptualisierungsmechanismus eignet sich der Stereotyp zur Beschreibung von sämtlichen personen- und gruppenbezogenen Frames, i. e. strukturierten Wissensbereichen im LZG des vormodernen Textproduzenten. Unabhängig davon, ob es „geldgierige Juden“, „arglistige Griechen“¹⁰⁷⁶ „ungebildete/barbarische Lateiner“, „affenartige Häreti-

¹⁰⁷¹ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 66.

¹⁰⁷² Dazu ausführlich Informationsfilter NR. 2 („Doppelte Dekodierung“).

¹⁰⁷³ Kollektivattribuierungen, die untrennbar an bestimmte unveränderliche Charakteristika gekoppelt sind, werden aufgrund ihrer Konzeptualisierung und Einrahmung durch das Schema „die Anderen“ innerhalb des mentalen Repräsentationssystems auf bestimmte Merkmale, Eigenschaften und Verhaltensweisen festgelegt, „also über Stereotype in einer konzeptuell geschlossenen Kategorie fixiert. Diese Kategorie wird als prinzipiell negativ bewertet.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 54.

¹⁰⁷⁴ Eine Fundgrube bieten SCHRECKENBERG I-III und GOETZ 2013.

¹⁰⁷⁵ „Stereotypen sind [...] Janusköpfe: Einerseits sind sie negativ zu sehen als Produkte des Hörensagens und übertriebener Generalisierung. Andererseits sind sie notwendige und normale mentale Muster, weil eben mentale Muster in Generalisierung entstehen und kaum zu beurteilen ist, was von Übel ist und was nicht.“ HERINGER 2004, 199.

¹⁰⁷⁶ Volker Reichert spricht im Zusammenhang mit dem Weltbild am Hof Ks. Friedrichs II. (1220-1250) von der „hässliche[n] Seite des gängigen Griechenbildes, d[em] Stereotyp von

ker“ oder „wilde und blutrünstige Heiden“ waren, überall erwiesen sich dieselben kognitiven Prozeduren, mentale Modelle und Frames als wirksam und determinierten das Kognitionssystem der vormodernen Menschen. Es sind im Wesentlichen drei kognitive Mechanismen, die als Merkmale der Kognition des EO unter dem Aspekt der Andersartigkeit identifiziert werden können:

1. Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe: Dieser Mechanismus ist vermutlich anthropologisch angelegt bzw. von Natur aus gegeben.¹⁰⁷⁷
2. Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta: Auch dieser Mechanismus ist vermutlich kognitiv angelegt. Es wird durch die Intermodalität im Gehirn sowie durch die komplexe Verschränkung und Interdependenz unterschiedlicher kognitiver Subsysteme realisiert.¹⁰⁷⁸
3. Prozedur der De-Realisierung: Aus kognitionslinguistischer Sicht kommt das Phänomen der De-Realisierung dadurch zustande, dass die mentale Repräsentation eines Sachverhalts oder Zustands ohne Referenzobjekt, i. e. nicht aufgrund perzipierter oder sensorisch aufgenommener und verarbeiteter Informationen aus der Umwelt gebildet wird, sondern ausschließlich kognitiv, i. e. auf der Grundlage von sekundären Diskurserfahrungen¹⁰⁷⁹ erzeugt wird.¹⁰⁸⁰ Dieser diskurs- und nicht perzeptorisch bzw. sensorisch basierter informationeller Zustand setzt voraus, dass das mentale Repräsentationssystem, in dem das Phänomen der De-Realisierung proze-

Hinterlist, Untreue und Feigheit [...]“ REICHERT 2014, 44. Am Hofe des Hohenstaufers kursierten die stereotypen Negativkonzeptualisierungen der Byzantiner als „miseri Greci“, deren Charakterisierung unter dem gruppenbezogenen Stereotyp (=Kollektivattribuierung) „perfidia Grecorum“ subsumiert wurde. Vgl. IBID.

¹⁰⁷⁷ Dies bestätigen die Forschungen zur interkulturellen Kommunikation (insbesondere das sog. Cultural Training) sowie die Wahrnehmungs- und die Verhaltenspsychologie. Aus wahrnehmungspsychologischer Sicht entspricht dieser Mechanismus der Dichotomie zwischen „in-group favoritism“ und „out-group prejudice“ vor. Vgl. exemplarisch ALLPORT 2000, 20-48; TAJFEL/FORGAS 2000, 49-63; STANGOR/SCHALLER 2000, 64-82; LEPORE/BROWN 2000, 119-137; HAMILTON/GIFFORD 2000, 161-171; FEIN/SPENCER 2000, 172-190; CROCKER/VOELKL/TESTA/MAJOR 2000, 353-368.

¹⁰⁷⁸ SCHWARZ 1992, 43-44; SCHWARZ/CHUR²1996, 87.

¹⁰⁷⁹ Etwa aus anderen Texten oder Textwelten.

¹⁰⁸⁰ Vgl. grundlegend SCHWARZ 1992; SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013 (s. v. 'De-Realisierung', 'Realität, konstruierte').

dural erzeugt wird, keinen semantischen Widerspruch zwischen Realem und Fiktivem, i. e. zwischen Konkreta und Abstrakta aufkommen lässt.¹⁰⁸¹

In dem Phänomen der Judenfeindschaft kommen diese drei Mechanismen zusammen. Allerdings beziehen sie sich in der Vormoderne auf mehrere Gruppen, die in dem Frame „Weltbereich des Bösen“ dauerhaft gespeichert werden. M. a. W., dieses Frame kann mithilfe der Methoden und Erkenntnisse, die im Rahmen der Erforschung der Judenfeindschaft insbesondere linguistischerseits gewonnen wurden, eingehend analysiert werden.

Der Beitrag der Kognitiven Linguistik zur Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft besteht darin, dass sie mit der kognitivistischen Sicht auf die Sprache der Judenfeindschaft analytische Parameter herausgearbeitet hat,¹⁰⁸² anhand derer dieses Phänomen auf konzeptueller Ebene, i. e. hinsichtlich seines Standorts im mentalen Repräsentationssystem der schreibenden Minderheit untersucht werden kann.¹⁰⁸³ Ferner hat sie uns mit den genannten Parametern (insbes. De-Realisierung¹⁰⁸⁴, Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe, binäres Weltbild bzw. -deutungsmodell)¹⁰⁸⁵, durch welche die Judenfeindschaft generiert, tradiert und reaktiviert wurde¹⁰⁸⁶, zugleich einen wichtigen Denkanstoß gegeben, kognitive und konzeptuelle Mechanismen zu eruieren, welche das Kognitionssystem der vormodernen Textproduzenten insgesamt strukturiert, organisiert und determiniert haben.¹⁰⁸⁷

¹⁰⁸¹ Vgl. dazu bereits SCHWARZ 1992, 39-44 („Kap. 3.1. Das Konstrukt „Welt“ als Basis der Referentialität“).

¹⁰⁸² Wesentlich sind hierbei die Parameter der De-Realisierung und der sprachlichen Kodierung: „Die zum Teil seit Jahrhunderten tradierten judeophoben Stereotype haben mehrheitlich keinerlei reale Basis, sondern sind kognitiv hergestellte und sprachlich vermittelte Fiktionen [...], die als Konzeptualisierungsmuster in den Köpfen ihrer Benutzer gespeichert sind (oder kulturell als kommunikativer Kode in den Sprachformen konserviert werden.) [...] die seit dem Mittelalter kodierten Vorstellungen von Juden als kindermordenden Blutkultanhängern sind nachweislich reine Phantasieprodukte, aber sie werden weltweit von Millionen von Menschen geglaubt und über diverse Texte in der kommunikativen Praxis erhalten und tradiert.“ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 35-36.

¹⁰⁸³ Diese Möglichkeit bietet sich angesichts der kognitionslinguistischen Erkenntnis, dass sprachliche Äußerungen über die dahinterstehenden mentalen Konzepte und informationellen Zustände im LZG des Textproduzenten Aufschluss geben. Vgl. SCHWARZ 1992; 1994; 1997; 2000; ³2008.

¹⁰⁸⁴ Diese Prozedur wird immanent bereits von GURJEWITSCH 1978, 9-10 für die „mittelalterlichen Menschen“ vorausgesetzt.

¹⁰⁸⁵ Vgl. im Einzelnen SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹⁰⁸⁶ Vgl. insbes. das einschlägige Modell des „konzeptuellen Antisemitismus“ zuletzt in SCHWARZ-FRIESEL 2015a.

¹⁰⁸⁷ Siehe dazu die Ausführungen zum Informationsfilter Nr. 2 („Doppelte Dekodierung“).

Allerdings wird bei diesem fruchtbaren Ansatz des konzeptuellen Antisemitismus die kulturelle und kognitive Diversität als Folge der kulturellen und kognitiven Dynamik¹⁰⁸⁸ gänzlich ausgeklammert. Bei der historisch-semiotischen Konzeptualisierung des EO stellt sich jedoch heraus, dass analytische und theoretische Parameter und die dahinter stehenden (kognitiven) Mechanismen, welche Monika Schwarz-Friesel als charakteristisch für den Antisemitismus und damit auch als singulär (im Verhältnis zu anderen Vorurteilssystemen) konzeptualisiert¹⁰⁸⁹, zugleich charakteristische Merkmale und Mechanismen des mentalen Repräsentationssystems der vormodernen Textproduzenten insgesamt bilden.¹⁰⁹⁰ Damit kann die These über die Singularität der Judenfeindschaft (zumindest für die Vormoderne) nicht aufrechterhalten werden. Die Parameter aber, die Monika Schwarz-Friesel im Zusammenhang mit dem Phänomen der Judenfeindschaft herausgearbeitet hat und welche im Zuge dieser Untersuchung als charakteristisch für das mentale Repräsentationssystem in der Vormoderne insgesamt nachgewiesen werden, stellen für die nachfolgenden Untersuchungen¹⁰⁹¹ das eigentliche Forschungsziel dar. M. a. W., die Beantwortung der Frage nach der Genese, der Stabilität und der Adaptationsfähigkeit der Judenfeindschaft hängt davon ab, inwieweit diese Mechanismen¹⁰⁹², welche den Hass gegen „Andere“ generiert haben und damit als kognitive (und kulturelle) Voraussetzung nicht nur für den Judenhass, sondern auch für andere Hassformationen (etwa gegen Heiden oder Häretiker) ursächlich und voraussetzend waren, in ihrer dynamischen und systemischen Funktionsweise erforscht und beschrieben werden können.¹⁰⁹³

¹⁰⁸⁸ Diese Dynamik kommt in dem Postulat der Andersartigkeit zum Ausdruck.

¹⁰⁸⁹ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017; SCHWARZ-FRIESEL 2015a, EADEM 2015b und EADEM 2015c.

¹⁰⁹⁰ Dies gilt insbesondere für das mentale Modell des binären Weltbildes, die Aufhebung der Grenzen zwischen Konkreta und Abstrakta und die Prozedur der De-Realisierung.

¹⁰⁹¹ Gemeint sind diachron-komparatistisch und systemisch-holistisch ausgerichteten textkorpusbasierten Untersuchungen zum Phänomen der Judenfeindschaft.

¹⁰⁹² Wir haben drei konzeptuelle Mechanismen ermitteln können, welche u. E. für die kognitive Erzeugung von Hass gegen „Andere“ ursächlich waren. Zu den konzeptuellen Mechanismen siehe den dritten Teil dieser Arbeit.

¹⁰⁹³ Dafür eignen sich besonders solche Sprachgebrauchsmuster, anhand derer die Prozedur der De-Realisierung, der kollektiven Negativ-Attribuierung und der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta über Sprachräume und Epochen hinweg untersucht würde. Dazu gehört der Ausdruck „Neue Juden“, welcher seit dem 4. Jahrhundert n. d. Z. im griechisch-byzantinischen und im syrisch-nestorianischen Sprach- und Kulturraum zur Bezeichnung von Häretikern (Arianer) und Andersgläubigen (Muslime) verwendet wurde. Im lateinisch-mittelhochdeutschen Sprach- und Kulturraum begegnet dieser Ausdruck ab dem 16. Jahrhundert als Bezeichnung für Jesuiten. Damit könnte z. B. untersucht werden, welche Informationsübertragungskanäle für die Stereotypenbildung es gab und welche Faktoren auf diese Informationsübertragung einwirkten.

D. h., der Ansatz des konzeptuellen Antisemitismus bildet für uns den Verständnisschlüssel für die Erforschung der kognitiv und kulturell determinierten Mechanismen, die auf der kognitiven Grundlage der Prozedur der De-Realisierung Hass gegen reale Menschen, welche zunächst als Abstrakta im LZG der Hassenden als „anders“, „fremd“ oder „böse“ bzw. „hassenswert“ konzeptualisiert worden sind, ermöglichten und perpetuierten. Darin kommt dem Juden Hass eine Schlüsselrolle zu. Historisch gesehen bildet es den Rest einer Hassformation, welche zahlreiche Einzelgruppen umfasste und dem Frame „Weltbereich des Bösen“ attribuiert wurde.¹⁰⁹⁴ Von allen anderen Gruppen sind ab einem bestimmten Zeitpunkt¹⁰⁹⁵ nur die Juden übriggeblieben. D. h., dass der kognitivistische Fokus, der über Jahrhunderte hinaus auf die Gruppe der „Anderen“ und damit auch auf die Juden als Teil dieser Gruppe gerichtet war und Hass erzeugte, ab einem bestimmten Zeitpunkt, als Heiden und Häretiker weitgehend von der Bildfläche verschwanden und die Juden den einst von mehreren Gruppen gefüllten „Weltbereich des Bösen“¹⁰⁹⁶ ganz allein füllen mussten¹⁰⁹⁷, ausschließlich auf die Juden zielte. Erst hier manifestiert sich die Singularität des Juden Hasses, von der Monika Schwarz-Friesel bezüglich des gesamten historischen Kontinuums von 1900 Jahren, als Juden „Fremde“ unter anderen waren, spricht. Davor war der Hass gegen Juden ein pluralistischer Hass gegen Fremde. Danach ist dieser Hass auf eine einzige von einst mehreren Gruppen konzentriert worden und ist dadurch singulär geworden. Aus diesem Befund resultieren weitere Fragen, welche mit Blick auf die nachfolgenden interdisziplinären Forschungen zum Phänomen der Judenfeindschaft relevant sein könnten:

¹⁰⁹⁴ Dieses Frame umfasste je nach Textproduzent Heiden, Häretiker, Juden und falsche Christen als Mitglieder des „Corpus diaboli“ bzw. der „pars diaboli“.

¹⁰⁹⁵ Dieser Zeitpunkt ist nicht zuletzt deshalb schwer zu berechnen, weil die Juden sowie die anderen Mitglieder des „Corpus diaboli“ Abstrakta waren. M. a. W., ihre empirische Existenz war für den Hass gegen sie nicht erforderlich. Geht man von empirischen Evidenzen aus, so kann mit Sicherheit gesagt werden, dass es in Europa ab ca. 1450 keine Heiden mehr gab. Es müsste allerdings geprüft werden, inwieweit die Ureinwohner Amerikas und Afrikas als Heiden konzeptualisiert wurden. Genauso schwer verhält es sich mit der Konzeptualisierung von Häretikern. Hier dürfte mit der Etablierung des Protestantismus ab dem 2. Drittel des 16. Jahrhunderts bis hin zu den interkonfessionellen Kriegen (bis 1648) die zeitliche Grenze zur Moderne längst überschritten sein.

¹⁰⁹⁶ Somit war das mentale Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten, welche Juden hassten, nicht „judäozentrisch“, – ein Distinktionsmerkmal, an dem die Andersartigkeit des Erkenntnisobjekts festgemacht werden kann.

¹⁰⁹⁷ Dieses „Müssen“ resultiert aus dem konzeptuellen Mechanismus Nr. 2 (Identifikationsdruck bei der Konzeptualisierung des „Anderen“), welcher auf dem binären Weltbild gründete. Solange es „Corpus Christi“ gab, musste es „corpus diaboli“ geben.

In welchem Verhältnis stehen die unter (1), (2) und (3) erklärten Prozeduren bzw. Mechanismen zur kulturellen und kognitiven Dynamik? Welche Faktoren (kulturelle, kommunikative Konventionen, Kodes, Welt-Referenten) wirken auf diese Mechanismen stabilisierend ein?¹⁰⁹⁸ Wie tief sind diese Mechanismen im kulturellen bzw. kollektiven Gedächtnis verankert?¹⁰⁹⁹ Ist es wirklich überraschend, dass Aufklärung, De-Nazifizierung etc. nicht ausgereicht haben, um diese Mechanismen in Bezug auf die Juden zu deaktivieren?¹¹⁰⁰ Was sagen diese Mechanismen über die Menschen aus, in deren mentalen Repräsentationssystemen sie Bestand haben?¹¹⁰¹ Letztlich geht es um die Frage nach der Dynamik von Kognition und Kultur: Wie schnell verändern sich die mentalen Repräsentationssysteme innerhalb eines Zeichen- und Kodierungssystems, wenn in ihnen zuvor über einen längeren Zeitraum ein oder mehrere kognitive Mechanismen etabliert und perpetuiert worden sind, welche trotz Dynamik invariant bzw. stabil geblieben sind?

Das Phänomen des Judentums besitzt einen hohen informationellen Wert, insofern es Mechanismen offenlegt, welche in den Menschen als Partizipanten an kulturellen, kognitiven, Zeichen- und Kodierungssystemen verankert sind. Es zeigt etwas auf, was die Menschen von „heute“ und die Menschen von „damals“ allen Unterschieden, i. e. der Andersartigkeit zum Trotz verbindet. Bedeutet diese Invarianz die Normalität? Diese Frage wäre insofern zu negieren, als die relevanten Informationsträger ausschließlich die Perspektive der schreibenden Minderheit repräsentieren. Diese Frage wäre insofern zu bejahen, als die schreibende Minderheit Teil einer schriftlosen Kultur war und sämtliche kognitiven Mechanismen mit der schweigenden Mehrheit teilte.

Charakteristisch für die Verschmelzung der Konkreta und Abstrakta im geistigen Repräsentationssystem der Menschen in der Vormoderne ist die im 12. Jahrhundert von Hugo von St. Viktor formulierte Sakramentenlehre, die auf den Augustinischen Grundsatz „sacramentum est sacrae rei signum“¹¹⁰² rekurriert. Darin

¹⁰⁹⁸ Im Rahmen dieser Arbeit konnte mehrfach festgestellt werden, dass die Operationalisierung des NT als Welt-Referent auf die vorgezeichneten Mechanismen stabilisierend eingewirkt hatte.

¹⁰⁹⁹ Auch hier konnte am Beispiel der theologischen Antijudaismusforschung festgestellt werden, dass insbesondere die Prozedur der De-Realisierung und die Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta das mentale Repräsentationssystem der Theologen nach wie vor determinieren.

¹¹⁰⁰ Hier wäre die Frage ausschlaggebend, ob diese Mechanismen an sich eine Gefahr für Juden und andere Menschengruppen bergen oder ob es hierfür einer besonderen Konstellation bedarf, bei der die Juden in den Fokus geraten, sodass dadurch ein judäozentrisches Weltdeutungsmodell zustande kommt.

¹¹⁰¹ An dieser Frage wird deutlich, dass das Phänomen der Judenfeindschaft als ein kognitives und damit nur interdisziplinär erforscht werden kann.

¹¹⁰² Augustinus, *De civitate Dei*, X, 5 S. 131.

wird gemäß dem Grundsatz „*similitudo in cuiuslibet ejusdem proprietatis participatione*“¹¹⁰³ Unsichtbares und Sichtbares, Geistiges und Materielles, Abstraktes und Konkretes so vereint, dass zwischen diesen am „Eigentlichen“, „Wahren“ und „Göttlichen“ gleichermaßen teilhabenden Kategorien kein Widerspruch entstehen kann¹¹⁰⁴.

In omni sacramento aliud est quod visibiliter foris tractatur et cernitur, aliud est quod invisibiliter intus creditur et praecipitur. Quod foris est visibile et materiale, sacramentum est; quod intus est invisibile et spirituale, res sive virtus sacramenti est.¹¹⁰⁵

Das „Eigentliche“, das „Wahre“, das „Göttliche“ kann mit dem „Verstand“ allein, unter dem die Konkreta subsumiert werden, „nicht begriffen“ werden. Da das Göttliche aber „erklärt“ und „verstanden“ werden muss¹¹⁰⁶, bedarf es hierzu eben dieses doppelten geistig-intellektuellen Zugriffs des mentalen Repräsentationssystems auf die „Welt“, bei dem die Trennlinie zwischen Abstraktem und Konkretem nicht gezogen werden muss.¹¹⁰⁷

Diese Verschmelzung der Konkreta und Abstrakta begegnet auch heutigentags in religiösen Weltdeutungssystemen in sämtlichen Religions- und Glaubensgemeinschaften.¹¹⁰⁸ So handelt es sich bei der Eucharistie nicht bloß um den Konsum von Brot und Wein, sondern um die Real-, Aktual-, Verbal- bzw. Substantialpräsenz Christi¹¹⁰⁹, dessen Blut und dessen Leib gemäß der apostolischen Überlieferung

¹¹⁰³ Hugo von St. Viktor, *Adnotationes*, VII, Sp. 37C.

¹¹⁰⁴ Siehe dazu grundlegend HÖDL 1963, 161-182.

¹¹⁰⁵ Hugo von St. Viktor, *De sacramentis Christianae fidei* I,9,2, Migne PL 176, Sp. 317. Dazu bemerkt Hans-Werner Goetz: „Brot und Wein, die *species* des Abendmahls, verweisen als *sacramentum*, als „heiliges Zeichen“, auf die *res*, auf Leib und Blut Christi. Hugos Vorstellungen sind demnach durch eine zweifache Übertragung geprägt: Das Wort weist auf die äußere, diese auf die innere Realität [...]“ GOETZ² 2008, 81.

¹¹⁰⁶ GOETZ² 2008, 81.

¹¹⁰⁷ In diesem Sinne urteilt auch Otto von Freising: „*Comprehendere itaque occulta consilia Dei non possumus et tamen plerumque de his rationem reddere cogimur.*“ Otto v. Freising, *Chron.*, lib. III., prol., 131.

¹¹⁰⁸ Religiöses Bewusstsein bzw. Religiosität von Individuen und Gruppen wird als Erkenntnis-subjekt und Untersuchungsgegenstand von einer immer größer werdenden Bandbreite an Einzelwissenschaften erfasst. Die sozial-, neuro-, sprach- und kulturwissenschaftliche sowie die theologische, anthropologische, historische und philosophische Herangehensweise an diesen Themenkomplex wird beispielsweise durch die Beiträge im Sammelband von ANGEL/BRÖKING-BORTFELDT/HEMEL/JAKOBS/KUNSTMANN/PIRNER/ROTHGANGEL 2006 repräsentiert.

¹¹⁰⁹ Auf das theologische Problem der *Praesentia Christi* in der Kirche und, damit zusammenhängend, die Präsenzweisen Christi in der Eucharistie kann hier nicht näher eingegangen wer-

(„Nehmt und esst; das ist mein Leib.“ (Mt 26, 26); „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ (Lk 22, 19; 1Kor 11, 23-24)) von den Mitgliedern der Abendmahlsgemeinschaft verzehrt werden.¹¹¹⁰ Auch ist die Beschneidung von Jungen im Judentum kein bloßer medizinischer Eingriff zur Gewährleistung einer besseren Hygiene¹¹¹¹, sondern die Einhaltung des Gebots der Brit Mila (Gen [= Bereshit] 17, 11-12), i. e. der Eintritt in den Bund Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen.¹¹¹² In diesen rituellen Handlungen, die durch ein religiöses Weltdeutungssystem auf eine besondere Weise konzeptualisiert werden, verschmelzen sich Konkreta und Abstrakta.¹¹¹³ Kognitiv unterscheiden sich das ES und das EO in Bezug auf das konzeptuelle System¹¹¹⁴, Organisation und Repräsentation semantischen Wissens im Langzeitgedächtnis (LZG) sowie bezüglich der Art und Weise

den. Die Thematik ist so zentral, dass die Forschungen darüber ganze Bibliotheken füllen. Daher sei hier – ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – lediglich auf einige wichtige Beiträge verwiesen, welche die katholische Sicht auf die Transsubstantiation bzw. die „eucharistische Gegenwart des Herrn“ repräsentieren. Vgl. im Einzelnen BETZ 1955; BETZ ²1998; FELD 1976; FRESE 2013; GERKEN 1973; HINTZEN 1976; KASPER 1987, 300-320; LIES 1984, 79-100; MÜLLER 2002; RAHNER ⁵1967a, 313-355; RAHNER ⁵1967b, 357-385; RATZINGER 1967, 129-158; IDEM 1978; SCHEFFCZYK 1973; SCHILLEBEECKX 1969; SCHNEIDER 1980; SLENCZKA 1993; WETTER 1968, 9-35; WOHLMUTH 1975.

¹¹¹⁰ Bei der Feier der Eucharistie handelt es sich „nicht allein um ein dankendes Erinnern an ein einmaliges Heilsgeschehen in der Vergangenheit“, sondern darum, „dass der auferstandene Christus je neu mit seiner heilswirksamen Gegenwart präsent ist. Der Glaube an die wirkliche und wirkende Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie gehört von Anfang an zu den Grundüberzeugungen des christlichen Bekenntnisses.“ PUZA 2013, 178 (Evangelische Sicht).

¹¹¹¹ Insbesondere seit der sog. Beschneidungsdebatte in Deutschland im Jahr 2012 findet sich eine Reihe von kritischen und gegen den Beschneidungsritus argumentierenden Untersuchungen, die den medizinischen bzw. urologischen und teilweise den medizingeschichtlichen und medizinrechtlichen Aspekt der Knabenbeschneidung fokussieren. Vgl. insbes. die Einzelbeiträge in FRANZ 2014 („Die Beschneidung von Jungen: Ein trauriges Vermächtnis.“), darin v. a. TUTSCH 2014, 20-51; MOLL 2014, 52-74; KUPFERSCHMID 2014, 82-108; PUTZKE 2014, 319-357. Zur sog. Beschneidungsdebatte vgl. exemplarisch EPPENSTEIN 2015, 359-376.

¹¹¹² GLICK 2005; MARK 2003; WOLFSON 1987, 189-215.

¹¹¹³ Hinsichtlich des einschlägigen Glaubenssystems, welches auf der christlichen bzw. der jüdischen Glaubenslehre beruht, stellt beispielsweise die theologische Auffassung bzw. Konzeptualisierung der Bibel bzw. der Schriften Israels als Heilige Schrift eine Manifestationsform dieser Verschmelzung dar.

¹¹¹⁴ Konzeptuelles System bildet das „abstrakte Repräsentationssystem, das unser allgemeines, kategoriales Weltwissen speichert [...] Das konzeptuelle System spielt in der Funktionsweise unserer Kognition eine herausragende Rolle: Es repräsentiert kategorisiertes Wissen über die Welt in einem weitgehend amodalen Format (wobei noch unklar ist, wie ein solches Repräsentationsformat zu modellieren ist) und fungiert dadurch als eine Vermittlerebene, auf der modalitätsgebundene Informationen aufeinander bezogen und zu holistischen Erfahrungseinheiten integriert werden können. Das in den Konzepten gespeicherte Wissen stellt dabei das inhaltliche Potential für semantische Einheiten dar, die dann ausschnittartig konzeptuelle Informationen an sprachliche Formen binden.“ SCHWARZ 1994, 15.

der mentalen Speicherung semantischer Kenntnisse und deren Aktivierung in Sprachverarbeitungsprozessen. Summarisch manifestieren sich diese kognitiven Unterschiede in dem Unvermögen des EO, zwischen „Konkreta“ und „Abstrakta“ zu unterscheiden. Als unmittelbare Folge dieses kognitiven Spezifikums der historischen Textproduzenten ist der Mechanismus der „De-Realisierung“ anzusehen. Dieser Begriff wurde von Monika Schwarz-Friesel zur Charakterisierung der Judenfeindschaft als eines singulären und transhistorischen Phänomens eingeführt, welches sie unter dem Begriff „konzeptueller Antisemitismus“ subsumiert hat. Darin zeigt sich die Ambivalenz in Bezug auf die Verwendung kognitionslinguistischer Methoden und Termini bei der Erforschung der HZ. Einerseits ermöglicht der kognitivistische bzw. der kognitionslinguistische Blick auf den Menschen durch das Prisma der Sprache im Sinne eines kognitiven Schnittstellen-Systems¹¹¹⁵, die kognitiven bzw. die mentalen Prozesse, die informationellen Zustände, kurzum: den Geist des Menschen, seine Gedanken und Gefühle mittels Sprach- bzw. Textkorporusanalyse transparent zu machen und durch exakte Begriffe adäquat zu bezeichnen. Andererseits stehen die zugehörigen methodologischen Vorannahmen im Widerspruch zu dem analytischen Fokus. Während die methodologischen Vorannahmen aus dem Kenntnis- und Kodierungssystem des ES herrühren und sich daher bezüglich der Beurteilung der untersuchten Phänomene an den kulturellen Codes und den kommunikativen Konventionen der Jetzt-Zeit orientieren, richtet sich der analytische Fokus nicht nur auf die Erforschung der Judenfeindschaft in der Jetzt-Zeit, sondern auch auf die Genese dieses Phänomens in den vergangenen Epochen. Wie an dem Begriff „De-Realisierung“ beobachtet werden kann, besteht der Widerspruch zwischen den methodologischen Vorannahmen und dem analytischen Fokus darin, dass das ES die Manifestationsformen der Judenfeindschaft in historischen Texten und davon ausgehend als Ausdruck der kognitiven Aktivität der historischen Textproduzenten nach Maßstäben und Normen bewertet, die für die Menschen in der Jetzt-Zeit gelten. So wird der Mechanismus der De-Realisierung als eine Wahrnehmungsstörung kon-

¹¹¹⁵ „Sprache wird als ein kognitives Subsystem betrachtet, das eigene Gesetzmäßigkeiten aufweist, aber in zahlreichen Interaktionen und Schnittstellen mit anderen Kenntnissystemen der Kognition steht. Sprachliche Fähigkeit wird sowohl strukturell-repräsentational als auch prozedural definiert. Linguistische Modelle und theoretische Konstrukte sollen kompatibel mit Ergebnissen der allgemeinen Kognitionsforschung sein und psychologische Realität widerspiegeln. Die KL gibt mit ihren Analysen zur menschlichen Sprachfähigkeit Aufschluss über das wichtigste Kenntnissystem der Kognition: KL [i. e. Kognitive Linguistik – *Anm. d. Verf.*] ist daher eine Straße in den Geist [...].“ SCHWARZ-FRIESEL 2009, 107.

zeptualisiert, weil dadurch der Realitätssinn verzerrt bzw. gestört werde. Dieser Zugang wird jedoch dem mentalen Repräsentationssystem der Menschen in der Vormoderne, welche die Unterscheidung zwischen Konkreta und Abstrakta nicht kannten, nicht gerecht. So präzise und adäquat der Begriff De-Realisierung sein mag, so deutlich ist die Tendenz in der linguistischen Antisemitismusforschung, die historischen Textproduzenten nach den psychologischen und kognitivistischen Vorgaben des 21. Jahrhunderts zu messen. M. a. W., es wird zu sehr für das EO introspektiv bzw. aus der eigenen psychologischen und kognitiven Werte heraus mitgedacht. Infolge dessen gerät die Andersartigkeit des EO zu schnell aus dem Blick und das ES läuft Gefahr, den historischen Textproduzenten nach eigenem *sensus communis* zu beurteilen.

Die Kenntnisnahme dieses Mechanismus bildet die wohl wichtigste Gemeinsamkeit zwischen den sonst sehr unterschiedlichen Herangehensweisen an die korpusbasierte Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft. Allerdings ist in beiden Fällen nicht expliziert worden, dass De-Realisierung kein spezifischer, i. e. sich auf die Juden beziehender Mechanismus bildet, sondern ein allgemeingültiges, i. e. die Kognition der Menschen in der Vormoderne insgesamt charakterisierendes Phänomen darstellt. Die wichtigste Schlussfolgerung für die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft besteht demnach darin, dass die in der linguistischen Antisemitismusforschung vertretene Hypothese über die Singularität des Judenhasses eben aufgrund von De-Realisierung von einer falschen, weil aus dem Kenntnis- und Kodierungssystem des modernen Forschers abgeleiteten Prämisse ausgeht. Wenn es eine Singularität der Judenfeindschaft in der Vormoderne in Relation zu anderen gruppenbezogenen Feindseligkeiten gegeben haben soll, dann bestand sie mit Sicherheit nicht in dem Mechanismus der De-Realisierung. Stattdessen erscheint ein holistischer Zugriffsmodus als sinnvoll, bei dem das Frame „Weltbereich des Bösen“ als Ganzes fokussiert und die einzelnen Mitglieder dieses Frames, namentlich die Abstrakta Juden, Heiden, Häretiker, falsche Christen und andere unter Heranziehung des Begriffs „konzeptueller Mechanismus“ in Bezug auf ihre Negativ-Attribuierung und kollektive Ausgrenzung (vom „Weltbereich des Guten“) gemäß dem binären Weltbild analysiert werden.

Aus den sprachlich manifesten und beobachtbaren Differenzen der kulturellen Codes des EO in Bezug auf das ES leiten sich diese Grundsätze der HS ab:

(1) Als UG der HS kann ein sprachlich bzw. textuell kodiertes historisches Phänomen aus sich heraus nicht verstanden, i. e. mit gesundem Menschenverstand

nicht erklärt werden. Es ist auch nicht möglich, es anhand von Analogien auf der Basis des Weltwissens des Forschers bzw. des ES (= W(ES)) zu erklären bzw. zu verstehen, da es einem anderen, von dem W(ES) strukturell verschiedenen Weltwissen des EO, i. e. W(EO) zugehörig ist.

Als Verständnisschlüssel für diese Unmöglichkeit kann die Erkenntnis der kognitiven und kulturellen Dynamik und der daraus resultierenden Andersartigkeit (= kulturelle und kognitive Diversität) des EO gegenüber dem ES operationalisiert werden. Semiotisch kann diese Diversität mittels des Begriffs Kode transparent gemacht werden: Mit der Kognition der Textproduzenten verändern sich sprachliche Manifestationsformen der kognitiven Prozesse. Neben einschlägigen Sprachgebrauchsmustern können diese Verbal-Manifestationen auch anhand von kulturellen Kodes und kommunikativen Konventionen beobachtbar gemacht werden. Die kulturellen Kodes verfügen über einen signifikanten informationellen Wert, insofern sie bei der Textauswahl ausschlaggebend sein können. So können bestimmte Textsorten, wie z. B. Polemik (im konkreten Fall der Erforschung der Judenfeindschaft sind es die *Adversus-Judaeos*-Texte) nicht herangezogen werden, um empirische Sachverhalte (z. B. das Verhältnis zwischen Christen und Juden) zu erforschen.

(2) Da ein historisches Phänomen nicht aus sich heraus bzw. isoliert erforscht werden kann, müssen Anhaltspunkte gefunden werden, anhand derer dieses Phänomen in Relation zu seiner Umwelt (=U) bzw. zu seinem Kontext nach außen hin und in Bezug auf seine Rolle/Funktion /Bedeutung in diesem Kontext nach innen hin transparent gemacht werden kann. In Bezug auf die Erforschung der Judenfeindschaft würde dieses Phänomen zunächst als ein kognitives Phänomen, i. e. als Element innerhalb des Kognitions- bzw. des mentalen Repräsentationssystems funktional bestimmt. Im nächsten Schritt würde es analogen Phänomenen holistisch, z. B. als Teil eines Frames gegenübergestellt werden.

(3) Die adäquate Erforschung eines historischen Phänomens wäre demnach möglich, wenn z. B. beobachtet würde, wie ein bestimmtes Phänomen P_1 a) mit U, i. e. mit seiner Umwelt bzw. seinem Kontext und b) mit den anderen Phänomenen in dieser Umwelt $P_2, P_3, \dots, P_x$ (U) wechselwirkt und c) wie andere Phänomene (= $P_2, P_3, \dots, P_x$) im Vergleich zu P_1 mit U interagieren. Letzteres ist erforderlich, um möglichst viele Vergleichspunkte zu ermitteln und dadurch das Informationspotenzial des historischen Phänomens gemäß dem Informationsbegriff von Fred Dretske zu erhöhen. Für die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft

würde es bedeuten, dass es bezüglich seiner Wechselwirkung a) mit dem Frame „Weltbereich des Bösen“ und b) mit anderen Elementen dieses Frames (=Heterodoxien) beobachtet und beschrieben würde. Hierbei gilt es, sowohl funktionale, semantische und pragmatische Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zu ermitteln. Hierfür müsste bekannt sein, welche Charakteristika die Judenfeindschaft aufgrund der Wechselwirkung mit dem Frame bzw. dessen Elementen, und welche Charakteristika sie unabhängig davon in sich trägt. Letzteres würde die Singularität dieses Phänomens offenlegen.

(4) Das Tableau, auf dem die empirischen Daten dieser Wechselwirkung sichtbar bzw. beobachtbar (gemacht) werden, ist das triadische Modell der Sprache. Hierbei kommen die Sprachgebrauchsmuster in Betracht, anhand derer einerseits die Typologie eines Phänomens in Bezug auf das mentale Repräsentationssystem, andererseits dessen Singularität festgemacht werden kann.

Aus (1), (2), (3) und (4) folgt, dass ein historisches Phänomen (P_1), das per definitionem aus sich heraus nicht erklärt werden kann, a) in Bezug auf dessen Verhältnis zu dessen Umwelt (U), und b) in Bezug auf dessen Wechselbeziehung zu anderen Phänomenen ($P_2, P_3, \dots, P_x$) innerhalb von U, i. e. holistisch-organismisch-systemisch untersucht werden soll.¹¹¹⁶ In einem Wort: Der holistische Ansatz der HS verleitet im Zusammenhang mit der Erforschung des EO (mentales Repräsentationssystem des schreibenden Menschen in der Vormoderne = schreibende Minderheit) mittels des UG (Sprache; Text) zu der kontextualisierenden Annahme, dass dieses Phänomen in einem breiten historischen, kulturellen, sprachlichen etc. Kontext sowie in Relation zu den anderen Phänomenen dieses Kontextes untersucht werden soll:

$$P_1 \leftrightarrow U; P_x \leftrightarrow U; P_1(U) \leftrightarrow P_x(U); P_1 \leftrightarrow U \text{ vs. } P_x \leftrightarrow U$$

Abb. 13: „Holistischer Ansatz der HS.“

Um die Eigenschaften von P_1 zu bestimmen, muss a) das Verhältnis von P_1 zu U, b) das Verhältnis von P_x zu U, c) das Verhältnis von P_1 und P_x innerhalb von U und d) das Verhältnis von P_1 und U in Relation zum Verhältnis von P_x und U bestimmt werden.

¹¹¹⁶ Zum holistisch-organismisch-systemischen Ansatz in den Wissenschaften siehe den ersten Teil dieser Arbeit.

Dieser holistische Ansatz soll auf die Erforschung von einzelnen Phänomenen, so auch von Judenfeindschaft übertragen werden. Somit wird bei der gesamtanalytischen Anlage nicht ausgeschlossen, sondern ebenfalls untersucht, ob die Negativ-Konzeptualisierungen von Juden gegebenenfalls gemeinsam mit anderen Negativ-Konzeptualisierungen, etwa gegen Heiden oder Häretiker, mit produziert wurden. M. a. W., die Judenfeindschaft wird nicht als ein isoliertes Phänomen innerhalb des mentalen Repräsentationssystems der christlichen Majorität fokussiert, sondern als ein Teilphänomen innerhalb eines ihm übergeordneten Gesamtphänomens, welches auch Feindseligkeiten gegen andere Personengruppen (Heiden, Häretiker etc.) beinhaltet, kontextualisiert. Dadurch würde eine ergebnisoffene Erwartungshaltung an das historische Textmaterial gewährleistet, der zufolge die Produzenten von judenfeindlichen Stereotypen genauso heiden- und häretikerfeindliche Stereotype produziert haben könnten.

Das Phänomen der Feindseligkeit gegenüber denen, die als die ANDEREN kontextualisiert wurden, würde dadurch für die Analyse der Judenfeindschaft eine andere Qualität gewinnen: Die Ausgangsfrage lautete nicht mehr „Warum die Juden?“, sondern würde sich weg von der Fixierung auf eine bestimmte Menschengruppe, i. e. das Objekt der De-Realisierung hin zu der Fokussierung des Kognitionssystems der Textproduzenten sowie der darin ablaufenden Prozeduren und dadurch erzeugten mentalen Modelle bewegen und zu der historisch-semiotisch modifizierten Grundsatzfrage an die Kognition des EO führen: „Gibt der Juden Hass als kognitives Phänomen möglicherweise Aufschluss darüber, wie die Funktionsweise des Kognitionssystems sich über Jahrhunderte hinweg verändert oder nicht verändert hat?“

Dritter Teil: Empirie

1. Anwendung der Historischen Semiotik (HS) im Bereich der interdisziplinären Antisemitismusforschung: Schwierigkeiten und Mehrwert

Interdisziplinäre Forschung verspricht nicht nur einen Mehrwert, sondern birgt auch Probleme in sich. Grund dafür liegt einerseits in der Schwierigkeit, unterschiedliche Perspektiven auf Texte und Textproduzenten hinsichtlich deren Erforschung synthetisierend zu vereinen. Tatsächlich setzen diese Perspektiven je eigene Akzente und formulieren je eigene Ansprüche und Erwartungshaltungen an die Arbeit mit Texten. Auf den ersten Blick können sie sich diametral unterscheiden. Dabei steht die methodologische Operationalisierung dieser augenscheinlich polaren Perspektiven im Einklang mit dem holistisch-organismisch-systemischen Ansatz. Andererseits manifestiert sich in den interdisziplinären Forschungsfeldern das Terminologieproblem besonders deutlich. Bleiben diese Probleme unerwähnt, wird der jeweilige Erkenntnisprozess erschwert. Letzteres soll folgend am Beispiel der interdisziplinären Antisemitismusforschung lösungsorientiert analysiert und diskutiert werden.

Es hat in den letzten 250 Jahren, i. e. seit der Zeit der Aufklärung, zahlreiche Versuche gegeben, die Judenfeindschaft wissenschaftlich zu erfassen.¹¹¹⁷ Die Aufzählung dieser Versuche (von ca. 1780 bis 1944) hat vor einigen Jahren einen monographischen Umfang erreicht.¹¹¹⁸ Es erscheint realistisch, dass die einschlägigen, nach 1944 unternommenen Versuche, Judenfeindschaft wissenschaftlich zu verstehen, mehr als eine weitere Monographie füllen würden.¹¹¹⁹ Nichtsdestoweniger ist es m. E. noch zu früh davon auszugehen, dass der Prozess der adäquaten wissenschaftlichen Beschreibung und der begrifflichen Erfassung des Phänomens der Judenfeindschaft abgeschlossen sei. Dies könnte bereits an der Uneinheitlichkeit der terminologischen Erfassung dieses Phänomens abgelesen werden. So gibt es trotz wichtiger definitorischer Versuche keine einheitlichen

¹¹¹⁷ PUFELSKA 2015, 27-46; WEYAND 2015, 47-68.

¹¹¹⁸ HAHN/KISTENMACHER 2015 („Geschichte der Antisemitismusforschung bis 1944“). Siehe darin insbesondere die Tour d’Horizon über die „Genealogie der Antisemitismustheorie vor 1944“ von HAHN/KISTENMACHER 2015a, 1-26.

¹¹¹⁹ Davon zeugt bereits das jüngst erschienene Band *Was ist Antisemitismus? Begriffe und Definitionen von Judenfeindschaft*, in dem allerdings noch alte Nomenklaturen bemüht werden (Antisemitismus vs. Antijudaismus) wobei, trotz langer Ausführungen von Peter Ullrich, letztlich unklar bleibt, wie das Terminologieproblem bei der Bezeichnung der Judenfeindschaft in diachroner Perspektive gelöst werden soll. Vgl. ULLRICH/ARNOLD/DANILINA/HOLZ/JENSEN/SEIDEL/WEYLAND 2024 sowie ULLRICH 2024.

bzw. konsensual akzeptierten oder wenigstens eindeutigen Kriterien dafür, welcher Welt-Bereich unter dem Begriff „Antijudaismus“ und welcher unter dem Begriff „Antisemitismus“ subsumiert werden soll. Bis heute liegt es in der Regel im Ermessen des einzelnen Wissenschaftlers, den einen oder den anderen Begriff (oder gar beide Begriffe) für die Bezeichnung der Judenfeindschaft zu verwenden.¹¹²⁰ In den seltensten Fällen wird die Begriffsverwendung durch die Konven-

¹¹²⁰ Einerseits wird in der Antisemitismusforschung „Antisemitismus“ mit (christlichem) „Antijudaismus“ gleichgesetzt. Dieser Gleichsetzung liegt die Annahme zugrunde, dass es bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein im Wesentlichen nur den „religiös motivierten“ Antisemitismus im Sinne des „christlichen Antijudaismus“ gegeben habe. Vgl. BAUER 1992; WEINZIERL 1995, SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 333 („Bis in das späte 18. Jahrhundert bzw. frühe 19. Jahrhundert war der Antisemitismus im Wesentlichen religiös motiviert und ein christlicher Anti-Judaismus [...] Konkrete Auswirkungen dieser religiösen Judenfeindschaft waren Ausgrenzung, Vorenthaltung von Bürgerrechten und Verfolgung, Zwangstaufen sowie die (in sporadischen Pogromen auftretende) Ermordung von Juden [...]“). Die Tendenz der synonymischen Verwendung der dadurch beliebig austauschbaren Begriffe „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ besteht darüber hinaus in der historischen bzw. mediävistischen Forschung, wie anhand folgender Sprachgebrauchsmuster beobachtet werden kann: „medieval antisemitic tradition“ (FRASSETTO 2007b, xiv.); „the medieval antisemitic tradition“ (FRASSETTO 2007c, 50, 51); „medieval antisemitism“ (IBID., xv, xvii.); „medieval antisemitism“ (IBID., 43.); „medieval antisemitism“ (IBID., 51, 52); „medieval and modern antisemitism“ (IBID.). Unter dem „mittelalterlichen Antisemitismus“ werden in der englischsprachigen Mediävistik in Abgrenzung zum modernen, „biologischen Antisemitismus“ des 19./20. Jahrhunderts sämtliche religiös motivierte Formen der Judenfeindschaft subsumiert, die seit dem Jahr 1000 zu beobachten seien. Mit dieser Begrifflichkeit wird zugleich die Kontinuität zwischen mittelalterlichen antijüdischen Stereotypen und dem modernen Antisemitismus zum Ausdruck gebracht. Siehe dazu FRASSETTO 2007c, 52 Anm. 3: „I follow the convention of Chazan, *Medieval Stereotypes*; Gavin Langmuir, *History, Religion, and Antisemitism* (New York: I. B. Tauris and Co. Ltd, 1990); Langmuir, *Toward a Definition of Antisemitism* (Los Angeles and Berkeley: University of California Press, 1990); and others in the use of *antisemitism* to describe anti-Jewish sentiments in the period beginning c. 1000. Although clearly distinct from modern, biological anti-Semitism, medieval attitudes provide modern anti-Jewish attitudes with a variety of stereotypes and, after 1000, are fundamentally irrational.“ Diese Chronologie begegnet mit einer relativ hohen Frequenz, wie aus folgenden Exempla hervorgeht: „the new antisemitism of the early eleventh century“ (JESTICE 2007, 25.); „the rise of antisemitism in the eleventh century“ (IBID., 26.); „Antisemitism in an Apocalyptic Age, 1200-1600“ (GOW 1995). Andererseits drückt sich diese Synonymität in der Dichotomie klassischer vs. moderner Antisemitismus aus: „Das Phänomen des Antisemitismus – in der Forschung meist allgemein als Judenfeindschaft oder Judenhass definiert (vgl. Reinharz 1987, Wistrich 1990, Bauer 1992) – zeigt sich seit zwei Jahrtausenden verbal und nonverbal in den Formen der Diskriminierung, Verfolgung, Einschüchterung, Erniedrigung und Ermordung von Juden, und involviert als komplexes Phänomen religiöse, historische, ökonomische, politische, psychologische, kommunikative und philosophische Aspekte (s. Reinharz 1987, Benz ²2005, Bergmann ⁴2010, Wistrich 2010). Antisemitismus, der älteste Hass der Welt (Wistrich 1991), basiert auf Stereotypen, die Juden negativ als DIE ANDEREN bewerten und stellt ein in sich geschlossenes mentales Modell, ein Glaubenssystem dar, das wesentlichen Einfluss auf die Wahrnehmung und Deutung der Welt hat [...] Es gibt verschiedene Typen und Ausprägungs-

tionen des eigenen Fachs diktiert.¹¹²¹ Dieser praxisrelevante Aspekt der Antisemitismusforschung, an der Vertreter unterschiedlicher Disziplinen beteiligt sind, stellt ein Problem dar, das gemäß den Wissenschaftlichkeitskriterien, die für diese Disziplinen in dem einen oder anderen Umfang gelten, nicht unwesentlich ist. Ferner wird durch diese Uneinheitlichkeit eine begriffliche und konzeptuelle Gemengelage erzeugt, die den wünschenswerten, i. e. theoretisch und methodologisch möglichst präzisen Umgang mit diesem komplexen Untersuchungsgegenstand unnötig erschwert. Folgend soll deutlich gemacht werden, dass der Zeitpunkt, das Terminologieproblem für erledigt zu erklären¹¹²² noch nicht gekommen ist. Vielmehr ist der Zeitpunkt, über die Adäquanz der Begriffe „Antijudaismus“ und „Antisemitismus“ zu reflektieren, längst überfällig geworden.

Das ungelöste, weil nicht angegangene Terminologieproblem hat, wie einige Reaktionen auf die Verwendung des Begriffs „Antijudaismus“ bei David Nirenberg belegen¹¹²³, ein hohes Konfliktpotenzial, sodass die unterlassene Fokussierung darauf den bestehenden Dissens noch verstärken und die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft in einem interdisziplinären Rahmen erschweren würde. Es existiert keine eindeutig festgelegte terminologische Erfassung des Phänomens der Judenfeindschaft. So ist eine einheitliche oder allgemein anerkannte Definition¹¹²⁴ des Begriffs „Antijudaismus“ insofern nicht existent¹¹²⁵, als dieser Begriff, mit dem vor allem im deutschsprachigen Forschungsraum in historisch-theologischer Perspektive das Phänomen der religiös, i. e. christlich moti-

varianten des Antisemitismus: Von unbewussten Ressentiments und stereotypen Denkprozessen, die sich in klischeefestigenden Phrasen in sprachlichen Äußerungen widerspiegeln, über bewusst kritische oder ablehnende Haltungen gegenüber Judentum und Juden bis hin zu Hass und Gewalt in verbaler und nonverbaler Form.“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 343 (Hervorhebung im Original).

¹¹²¹ So im Falle der Katholischen Theologie, für die die Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antijudaismus nicht nur für die Beschreibung und Erforschung des historischen Phänomens der Judenfeindschaft, sondern auch für die aktuelle theologische Arbeit „unverzichtbar“ sei. So KAMPLING 2004a, 76.

¹¹²² Vgl. exemplarisch KAMPLING 2016, 1.

¹¹²³ Vgl. insbes. KAMPLING 2016 als Reaktion auf NIRENBERG 2013.

¹¹²⁴ Sehr wohl gibt es eine theologische Definition des Antijudaismus, welche jedoch in den meisten Fällen transdisziplinär nicht umgesetzt bzw. nicht eingehalten wird: „Antijudaismus bezeichnet zusammenfassend den gesamten Bereich der christlich religiös begründeten Aversion gegen das Judentum und Juden in all ihren Erscheinungsformen, die von der judenfeindlichen Predigt bis zum Pogrom reichen können.“ KAMPLING 2004a, 73.

¹¹²⁵ Dies gilt auch für den Antisemitismusbegriff: „The term ‚anti-Semitism‘ is ambiguous and used with a variety of meanings, making it difficult to employ without qualification [...]“. GERDMAR 2009, 5.

vierten Judenfeindschaft beschrieben wird¹¹²⁶, sowohl in begrifflicher und inhaltlicher Abgrenzung zum Antisemitismus-Begriff¹¹²⁷ als auch synonymisch damit¹¹²⁸ bzw. als Oberbegriff dafür verwendet wird.¹¹²⁹ In einigen Fällen wird „Antijudaismus“ als eine „historische Vorgängererscheinung“¹¹³⁰ bzw. als eine mildere Form des „Antisemitismus“ charakterisiert.¹¹³¹ Würde diese knappe Bestandsaufnahme aus terminologiewissenschaftlicher Sicht expliziert, ergäbe sich folgende „Diagnose“: Die Uneinheitlichkeit der terminologischen Erfassung des Phänomens der Judenfeindschaft kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass es sich hierbei um ein komplexes Phänomen handelt, bei dem anhand *eines* bestimmten Begriffs die „sachliche Adäquanz einer Bezeichnung“¹¹³², die eindeu-

¹¹²⁶ HEIL 1997; KAMPLING 2004a, 73.

¹¹²⁷ Dies gilt z. B. für HEIL 1997, 109, der eine begriffsklärende Unterscheidung zwischen dem religiös motivierten christlichen Antijudaismus und dem mit „Aufklärung, Emanzipation und Nationalstaatsstreben vorbereiteten und nach 1870 ausformulierten Antisemitismus“ anstrebt.

¹¹²⁸ „Die zeitlich und inhaltlich begründete Trennung zwischen Antijudaismus und Antisemitismus ist in den letzten Jahren [...] in Frage gestellt worden [...]“ HEIL 1997, 100. Die Forschungsposition, in der eine Unterscheidung zwischen dem religiös motivierten christlichen Antijudaismus und dem im ausgehenden 19. Jahrhundert entstandenen politisch motivierten rassistischen Antisemitismus nicht vorgenommen bzw. abgelehnt wird und die v. a. im englischen bzw. französischen Sprachraum begegnet, findet sich – freilich vornehmlich in der älteren Forschungsliteratur – auch im deutschsprachigen Forschungsraum. Vgl. z. B. Leipoldt, J., Art. „Antisemitismus“, in: RAC 1 (1950), Sp. 469-476. Hier wird ein sehr weiter Antisemitismusbegriff verwendet, der sogar die Antike miteinschließt: „Antisemitismus gibt es erst, seit es Juden in der Zerstreuung gibt.“ IBID., Sp. 469.

¹¹²⁹ Letzteres wurde zuletzt durch David Nirenberg vertreten, der vom „Anti-Judaism“ als „a mode of thought deeply embedded in the Western Tradition“, D. h. einer über den Rahmen der Theologie und der Religion hinausgehenden „Denkart“ spricht. Vgl. NIRENBERG 2013, 3. Siehe auch den zugehörigen Titel der deutschen Übersetzung von NIRENBERG 2013: *Anti-Judaismus: Eine andere Geschichte des westlichen Denkens* (2015). Ausgehend von einem sehr weit gefassten und sich an Karl Marx orientierenden Verständnis von „Judaism“ sieht er den „Antijudaismus“ als einen Oberbegriff für jedwede Form des Judenhasses und lehnt es ab, den Antisemitismusbegriff in dem Kontext zu verwenden, in dem er etwa laut HEIL 1997, 109 verwendet werden sollte: „Judaism‘ [...] is not only the religion of specific people with specific beliefs, but also a category, a set of ideas and attributes with which non-Jews can make sense of and criticize their world. Nor is ‚anti-Judaism‘ simply an attitude toward Jews and their religion, but a way of critically engaging the world. It is in this broad sense that I will use the words *Judaism* and *anti-Judaism*. And it is also for this reason that I do not use *anti-Semitism*, a word that captures only a small portion, historically and conceptually, of what this book is about.“ NIRENBERG 2013, 3.

¹¹³⁰ LANGMUIR 1996, 57-62 („Antijudaismus as the Necessary Preparation for Antisemitism“).

¹¹³¹ GERDMAR 2009, 6-7: „[...] in modern discussion, ‚anti-Judaism‘ and ‚anti-Semitism‘ are sometimes used to indicate ‚degrees‘ of enmity towards Jews, anti-Judaism being the more harmless form, a way to be critical of Judaism without being anti-Semitic.“

¹¹³² Dies ist der Grundsatz des „Postulats der Gegenstandsbindung“. Vgl. STEINHOFF 2007, 13; KALWA 2015, 201.

tige Zuordnung von Begriff und Gegenstand¹¹³³ sowie die Herstellung eines klaren, i. e. exakt definierten Bezugs zwischen Signifikant („Antisemitismus“; „Antijudaismus“) und Denotat (das Phänomen des Judenhasses)¹¹³⁴ nicht gewährleistet werden können. Daher müssen sämtliche bereits bestehenden Begriffe und Definitionen, die auf zum Teil konträren methodologischen Herangehensweisen sowie auf unterschiedlichen Betrachtungsweisen des Untersuchungsgegenstands beruhen, jeweils als vorläufig betrachtet werden. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit, sofern es sich um die Analyse des Phänomens des Judenhasses auf der Grundlage des hierfür herangezogenen Textmaterials handelt, auf die üblichen Begriffe „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ verzichtet. Stattdessen soll die holistische System- und Kontextgebundenheit¹¹³⁵, i. e. das Eingebettet-Sein dieses Phänomens in ein übergeordnetes bzw. es überwölbendes Gesamtphänomen oder System hervorgehoben werden. Daher wird gemäß den Grundsätzen der HS ein holistischer Zugriffsmodus gewählt. Somit wird nicht von „Antisemitismus“ oder „Antijudaismus“ gesprochen, sondern von „mentalenen Repräsentationen“ über Juden (=Abstrakta) innerhalb des mentalenen Repräsentationssystems der Textproduzenten.

Als wichtigstes Unterscheidungskriterium für die einschlägigen informationellen Zustände im LZG¹¹³⁶ der Textproduzenten in Bezug auf Juden wird die empirisch vielfach nachgewiesene kulturelle und kognitive Dynamik des Menschen herangezogen. Theoretisch wird diese Evidenz durch das Postulat der Andersartigkeit eingerahmt. M. a. W., es wird tentativ angenommen, dass Judenfeindschaft ein Phänomen bildet, welches in unterschiedlichen kognitiven und kulturellen Systemen unterschiedlich organisiert ist. Für die Vormoderne besteht dieses Phänomen, wie im Verlaufe dieses Kapitels gezeigt werden soll, innerhalb des Frames „Weltbereich des Bösen“ und ist ein Teil davon. Somit teilen diverse Hassformationen, welche durch dieses Frame determiniert sind, gemeinsame Charakteristika. D. h., der Hass gegen „Juden“ und der Hass gegen „Häretiker“ sind qualitativ als analog und äquivalent aufzufassen. In der Moderne bzw. in der Gegenwart hat der Juden Hass als ein komplexes Vorurteilssystem augenscheinlich keine Äqui-

¹¹³³ Dies ist der Grundsatz des „Postulats der Eindeutigkeit“. Vgl. dazu STEINHOFF 2007, 12.

¹¹³⁴ Vgl. dazu das „Exaktheitspostulat“ bei KALWA 2015, 200.

¹¹³⁵ Hinsichtlich des Holismus folgen wir den Grundsätzen der Systemtheorie, welche eine wichtige wissenschaftstheoretische Grundlage der HS bildet. Ferner folgen wir dem modus operandi Aaron Gurjewitschs, der in Bezug auf die Erforschung von historischen und kulturellen Phänomenen feststellte, dass diese nicht isoliert, sondern nur „im Rahmen d[er] Ganzheit [einer] Kultur [...] richtig verstanden werden“ können. Vgl. GURJEWITSCH 1978, 13.

¹¹³⁶ Das sind die mentalenen Repräsentationen. Dazu ausführlich u. a. SCHWARZ ³2008, 167.

valenz¹¹³⁷, weil das Frame „Weltbereich des Bösen“ mit dem Wegfall der Häretiker, der Heiden und der anderen über Jahrhunderte hinweg dort gespeicherten Gruppen nicht mehr bzw. nur aus Juden besteht. Folglich wäre eine begriffliche Unterscheidung des komplexen, dynamischen und relationalen Phänomens der Judenfeindschaft durchaus begründet. Allerdings würde diese Unterscheidung nicht wie bisher vorgenommen werden. Die „rassistische“ Komponente als Distinktionsmerkmal zwischen Antisemitismus und Antijudaismus¹¹³⁸ reicht nämlich nicht aus, um das Phänomen der Judenfeindschaft in seiner Vielfalt terminologisch und definitorisch zu erfassen. Es gibt mehrere Antisemitismen, die nicht rassistisch determiniert sind (dazu gleich mehr¹¹³⁹.) Außerdem ist im Zuge der Longitudinal-Untersuchungen zur Sprache der Judenfeindschaft auf der empirischen Basis von über 14 Tausend Texten nachgewiesen worden, dass Judenfeindschaft längst nicht mehr rassistisch ausgerichtet ist, wobei die Kriterien bzw. Merkmale des Antisemitismus erfüllt werden.¹¹⁴⁰ Somit ist Rassismus als Charakteristikum des Antisemitismus nicht nur konzeptuell falsch, sondern auch empirisch überholt bzw. widerlegt. Grundsätzlich ist aus historisch-semiotischer Sicht festzuhalten, dass jeder definitorische Ansatz zur Beschreibung und Charakterisierung des Phänomens der Judenfeindschaft, sei es unter Hervorhebung religiöser Motivationen, sei es unter Betonung des biologischen Rassismus, nicht den konzeptuellen Kern des Phänomens treffen, sondern lediglich einzelne Teilaspekte eines umfassenden und dynamischen Phänomens tangieren kann. Daher erscheint der in der Kognitiven Linguistik präferierte *modus operandi*, die Judenfeindschaft konzeptuell zu erfassen, als ein gangbarer Weg, weil damit die kognitive bzw. informationelle Architektonik des Judenhasses fokussiert wird.¹¹⁴¹ Gleichwohl muss zugleich gefragt werden, ob der Begriff „Antisemitismus“ als

¹¹³⁷ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 2017.

¹¹³⁸ Befürworter dieses Distinktionsmerkmals sind z. B. Johannes Heil (HEIL 1997, 106ff. u. ö.) und Rainer Kampling (KAMPLING 2004a, 72ff. u. ö.).

¹¹³⁹ Der Term „biologischer“ oder „rassistischer Antisemitismus“ deckt nicht das komplette Antisemitismusspektrum ab. So waren der linke bzw. sozialistische Antisemitismus eines August Bebel oder der (Alltags-) Antisemitismus in der Sowjetunion nicht biologisch bzw. rassistisch determiniert. M. a. W., die Fixierung auf das Konzept Rassismus nivelliert die Komplexität der Judenfeindschaft. Dadurch wird das adäquate Verständnis dieses Phänomens (und somit auch dessen Bekämpfung) erschwert. Dazu siehe auch SCHWARZ-FRIESEL 2015a.

¹¹⁴⁰ Vgl. sämtliche Beiträge von Monika Schwarz-Friesel seit 2010 im Literaturverzeichnis dieser Arbeit.

¹¹⁴¹ Dieser Ansatz trägt den Namen „konzeptueller Antisemitismus“. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2013, 2017; SCHWARZ-FRIESEL 2015a.

Signifikant geeignet ist, um dieses konzeptuell fokussierte Phänomen zu bezeichnen.¹¹⁴²

Die in der HS präferierte systemtheoretische und kognitionslinguistische Konzeptualisierung und Verobjektivierung des Untersuchungsgegenstands „Judenhass“ schafft einerseits eine erforderliche Distanz, bei der die Begriffssemantik der vorgezeichneten Termini nicht zum Tragen kommt. Es wird also nicht mehr Rücksicht darauf genommen oder gar vorausgesetzt, dass der Judenhass „der älteste Hass der Welt“ sei.¹¹⁴³ Ferner wird eine ergebnisoffene Herangehensweise an diesen vielfach behandelten und dadurch präjudizierten Gegenstand gewährleistet. M. a. W., es wird davon ausgegangen, dass Judenfeindschaft ein kulturelles und ein kognitives Phänomen ist, welches aufgrund der Dynamik von Kultur und Kognition ebenfalls dynamisch ist. Gemäß dem Postulat der Andersartigkeit wird der analytische Fokus so eingestellt, dass dieses Phänomen in seiner Dynamik erforscht wird. Hierfür muss ein holistisch-komparatistischer modus operandi gewählt werden. M. a. W., es müssen unterschiedliche informationelle Zustände in Bezug auf Juden in unterschiedlichen mentalen Repräsentationssystemen komparatistisch erforscht werden. Die jeweiligen Spezifika, i. e. epochal, kulturell und kognitiv determinierte Divergenzen und Gemeinsamkeiten als mentale Modelle im kollektiven bzw. kulturellen Gedächtnis einer Sprach- und Kulturgemeinschaft können nur im gegenseitigen Vergleich eruiert werden. Eine isolierte Betrachtung von kulturellen und kognitiven Phänomenen widerspricht deren informationellen Beschaffenheit.¹¹⁴⁴ Kurzum: der bisherige holistische modus operandi, wie es in der exegetischen Wissenschaft bzw. in der theologischen Antijudaismus/ Antisemitismus-Forschung¹¹⁴⁵ umgesetzt wird¹¹⁴⁶, muss um die komparatistische

¹¹⁴² Terminologiewissenschaftlich betrachtet, bringt ein Begriff, der außerhalb eines Wissenschaftssystems generiert worden ist, zusätzliche Risiken mit sich. Tatsächlich waren es die Antisemiten, die den Begriff Antisemitismus erfunden haben. Darauf weist Rainer Kampling zu Recht hin. Vgl. KAMPLING 2002a, 89. Die moderne Wissenschaft hat diesen Begriff buchstäblich vorgefunden.

¹¹⁴³ WISTRICH 1991.

¹¹⁴⁴ Diese Erkenntnis setzt die Kenntnis des Informationsbegriffs von Fred Dretske (1981) voraus.

¹¹⁴⁵ Der Begriff „theologische Antijudaismusforschung“ kommt bei KAMPLING 2004a (der Aufsatz heißt „Theologische Antisemitismusforschung“) viermal vor (S. 69 [zweimal] und S. 70 [zweimal]). Der Begriff „theologische Antisemitismusforschung“ kommt darin indessen fünfzehnmal vor (S. 67 [dreimal], S. 68 [zweimal explizit, dreimal implizit], S. 69 [zweimal], S. 72 [zweimal], S. 77 [zweimal], S. 78 [zweimal], S. 81 [zweimal]).

¹¹⁴⁶ Dieser Ansatz versteht sich als komparatistisch, ist jedoch auf eine bestimmte Epoche fixiert. Wir bezeichnen ihn als holistisch, weil die Fixierung auf eine Epoche voraussetzt, dass ein bestimmtes Systemelement mit anderen Systemelementen innerhalb eines Systems vergli-

Komponente ergänzt werden. Demnach müssten etwa Tacitus und Treitschke nicht nur in ihrem jeweiligen kulturellen und kognitiven Umfeld analysiert werden, sondern auch miteinander konzeptuell verglichen werden.¹¹⁴⁷ Nur so können Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Konzeptualisierung im LZG der Textproduzenten (= EO) von Juden transparent und damit erforschbar gemacht werden. Es geht demnach nicht um den Ansatz des „Panantisemitismus“¹¹⁴⁸ und damit um „den Preis des Verlusts der historischen Differenzierung“.¹¹⁴⁹ Aus historisch-anthropologischer Sicht, welche die *Dynamik* des Menschen ins Zentrum des Forschungsinteresses rückt¹¹⁵⁰, geht es vielmehr um einen holistisch-systemisch-komparatistischen *modus operandi* der Erforschung des Menschen, bei dem die kulturellen und kognitiven Spezifika¹¹⁵¹ der in einer bestimmten Epoche lebenden Menschen sicht- und damit auch erforschbar gemacht werden sollen.¹¹⁵² Dass dieser *modus operandi* epochenübergreifend eingesetzt werden kann, lässt sich anhand der Erforschung der Judenfeindschaft Martin Luthers exemplifizieren. Hier wird der Begriff „vormoderner Antisemitismus“¹¹⁵³ verwendet¹¹⁵⁴, wo-

chen wird (=1). Andere Systeme werden nicht herangezogen: „Der religiöse Antijudaismus, wie er sich in der Spätantike entwickelte, im Mittelalter und in früher Neuzeit entfaltet und modifiziert und dann weiter tradiert wurde, ist nur im Rahmen theologischer Systeme, kirchenpolitischer Interessen und religiöser Vorstellungen zu analysieren und zu rekonstruieren. Eine Beschränkung auf Phänomene des Antijudaismus kann die Struktur und Argumentation nicht offen legen, sondern verbleibt auf der Ebene der Beschreibung. Dann kann man enthistorisierend eine Zahl von Ereignissen aneinanderreihen bis hin zur Parallelomania, aber zum Kern des religiösen Antijudaismus dringt man nicht vor.“ KAMPLING 2004a, 76. Komparatistisch ist ein Ansatz aus historisch-semiotischer Sicht nur, wenn mehrere Systeme (kognitiv, sprachlich, kulturell) miteinander verglichen werden (=2). Am effizientesten erscheint uns der von uns präferierte holistisch-komparatistische Ansatz als Synthese aus 1 und 2.

¹¹⁴⁷ Dieser *modus operandi* wird von Kampling nicht einmal in Erwägung gezogen, wenn er behauptet: „man kann Tacitus nicht mit Treitschke vergleichen [...]“ IBID., 73.

¹¹⁴⁸ IBID. (polemisch und emotiv unter Verwendung des Lexems „Gefahr“).

¹¹⁴⁹ IBID.

¹¹⁵⁰ Zur Historischen Anthropologie und der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft vgl. den ersten Teil dieser Arbeit.

¹¹⁵¹ Kamplings Argument gegen die komparatistische bzw. transhistorisch angelegte Herangehensweise an die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft besteht u. a. darin, dass dadurch aus seiner Sicht verunmöglicht wird, die „Spezifika zu erkennen“ Vgl. KAMPLING 2004a, 76 Anm. 20.

¹¹⁵² Die Transparentmachung von kognitiven Phänomenen ist eine komplexe Forschungsaufgabe, der sich die Kognitive Linguistik stellt. Vgl. SCHWARZ ³2008, 31-32.

¹¹⁵³ Vgl. exemplarisch KAUFMANN 2014, 10; IDEM 2015b.

¹¹⁵⁴ „Der Juden Hass des Wittenberger Reformators schloss Motive ein, die sich nicht einfach als „theologische“ oder „religiöse“ bezeichnen lassen und die über den traditionellen christlichen Antijudaismus, der bereits im Neuen Testament einsetzt, hinausgehen. Luthers Hinweis auf die Qualität des jüdischen Blutes, sein Urteil über die erpresserische Wucherei, das Wissen um die

bei unklar bleibt, welche Epoche mit dem Begriff „Vormoderne“ bezeichnet wird. Angesichts der elementaren Bedeutung der Terminologie für das Zustandekommen eines Wissenschaftssystems muss gefragt werden, ob der Begriff „vormoderne Antisemitismus“ aufgrund seiner Vagheit etwas mit den Kontroversen um den adäquaten Umgang mit Luthers Judenfeindschaft zu tun hat.

So weist die Kontroverse zwischen Dietz Bering und Thomas Kaufmann (beide verwenden den Begriff „Antisemitismus“) mindestens zwei Ebenen auf. Einerseits geht es um die adäquate Konzeptualisierung der Judenfeindschaft Luthers. „Adäquat“ meint hier, dass Luther gemäß sprachlichen, kulturellen und kognitiven Normen des 16., und nicht des 19. Jahrhunderts analysiert werden soll, wie der Luther-Spezialist und Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann dem Sprach- und Literaturwissenschaftler Dietz Bering, welcher vorwiegend über „moderne“ Themen geforscht hat, vorhält.¹¹⁵⁵ Die zweite Ebene betrifft die Konventionen des

Giftmordanschläge u. a. m. speiste sich aus allerlei trüben Rinnsalen eines spezifisch vormodernen Antisemitismus, D. h. einer Judenfeindschaft, die eine spezifische „Natur“ „dieses Menschengeschlechts“ (WABr 5, S. 442,22) kennen zu können meinte. Luther setzte den vormodernen Antisemitismus voraus, nahm ihn auf und trug zu seiner Vorbereitung bei.“ KAUFMANN 2014, 10.

¹¹⁵⁵ „Dietz Bering untersucht Martin Luthers Antisemitismus – macht den Fehler, die Judenfeindlichkeit des Reformators im Horizont einer deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte zu behandeln [...] Bei keiner anderen Gestalt der deutschen Geschichte ist es so nötig, sie beharrlich zu historisieren und sie in die Schranken ihrer eigenen Epoche zu weisen [...] Der Autor des hier anzuzeigenden Buches hat sich bisher vornehmlich in der Literatur- und Geistesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts bewegt. Dass hier, aber auch nur hier seine Stärken liegen, ist unübersehbar [...] Der Grundirrtum des Buches aber besteht darin, dass der Autor meint, vom 19. Jahrhundert her das 16., von dezidiert nationalistischen Haltungen her pränationale Mentalitäten erklären zu können [...] Im 16. Jahrhundert ist bei katholischen Autoren gegenüber Luther und einigen seiner Anhänger das Kritikstereotyp verbreitet, sie ‚verjudeten‘ das Christentum. Bei völkischen und nationalsozialistischen Ideologen taucht es wieder auf. Mittels des Konzepts der Kontrastbetonung soll es bei Bering die Qualität eines stechenden Beweises erhalten [...] ‚War Luther Antisemit?‘ Mit Bering bejahe ich sie. Gegen Bering aber insistiere ich darauf, dass sie mit dem präzisierenden Zusatz ‚vormodern‘ zu versehen ist. Angemessen ist es, Luther mit dem erst im späten 19. Jahrhundert aufgekommenen Begriff ‚Antisemitismus‘ zu bezeichnen, weil er immer wieder von einer ‚Wesensnatur‘ der Juden her argumentiert und – was freilich zeitgenössisch verbreitet war – von daher die Wirksamkeit von Judentaufen skeptisch beurteilte. ‚Vormodern‘ deshalb, weil Luther eine biologistische Rassentheorie, die den Kern des mörderischen Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts bildete, fremd war. Dagegen, Luther ‚nur‘ einen vornehmlich religiös bestimmten ‚Antijudaismus‘ zu attestieren, spricht, dass dieser Begriff die evidenten Zusammenhänge zwischen der alteuropäischen Judenfeindschaft und dem modernen Antisemitismus verschleiert [...] Bei Bering [...] entsteht geradezu der Eindruck, Luther habe den Antisemitismus erfunden. Das geht nicht an; Luther ist ein sicher besonders gruseliger und wirkungsreicher, aber doch nur ein Vertreter eines im 16. Jahrhundert breit zu belegenden ‚vormodernen Antisemitismus‘. Berings Grundfehler besteht darin, das Thema ‚Luther und die Juden‘ im Horizont einer ‚deutsch-jüdischen‘ Beziehungsgeschichte zu

Fachs Geschichte, darunter die epochenbasierte Spezialisierung. Die Reaktionen von „Spezialisten“ auf wissenschaftliche Aktivitäten auf deren thematisch und epochal abgestecktem Gebiet¹¹⁵⁶, die von „Nicht-Spezialisten“ unternommen werden, sind meistens allergisch und gehören, wie Paul Veyne bereits 1976 treffend formuliert hat, zu den „Konventionen der Zunft“, deren wichtigste für Veyne darin besteht, „nicht aus seiner Epoche herauszufallen“, „um ernst genommen zu werden, um „wahrheitsfähig“ zu sein.“¹¹⁵⁷

Veynes Kritik am Superioritätsanspruch in Bezug auf die Bearbeitung von historischen Sachfragen und Problemstellungen, die thematisch und epochal fixiert sind, steht im Einklang mit dem Anspruch der Historischen Anthropologie, interdisziplinär zu forschen, i. e. eigene Kompetenzen stets auszubauen.¹¹⁵⁸ Dieses Wissenschaftsverständnis erzeugt indes keinen Widerspruch zu der berechtigten Forderung nach „Historisierung“. In die Wissenschaftssprache übersetzt ist damit gemeint, historische Phänomene gemäß dem Postulat der Andersartigkeit und im Bewusstsein der kulturellen und kognitiven Dynamik zu fokussieren.¹¹⁵⁹ Zugleich

behandeln. Gerade diese Dimension spielt bei Luther keine Rolle. Davon, dass Juden angeblich keine Deutschen sein können, wusste der Wittenberger nichts. Ihn von der Übermacht des 19. Jahrhunderts zu befreien, gegen den monumentalen Berserker den fehlbaren Menschen des 16. Jahrhunderts freizulegen, ist auch gegenüber diesem Luther-Buch geboten.“ KAUFMANN 2015b.

¹¹⁵⁶ Paul Veyne spricht in diesem Zusammenhang provozierend davon, dass der „Mythos von der historischen Epoche“ durch die „korporative Verteidigung“, die „Sicherung des Jagdreviers“, gar des „Herrschaftsbereichs“ oder auch „eines Gartens seligen Schlummers“ „überbestimmt“ sei: „Notre mythe de la période historique est surdéterminée; il n’a pas moins de trois racines, en effet. La première est la défense corporative, la sauvegarde du terrain de chasse (ou, plus souvent, de domination) ou du jardin de l’heureux sommeil.“ VEYNE 1976, 37-38.

¹¹⁵⁷ „La seconde racine, ce sont les conventions du métier: pour être prise au sérieux, pour être „dans le vrai“, toute affirmation historique doit présenter certains signes extérieurs, qui font présumer de sa scientificité; si elle ne les présente pas, elle est suspecte; le principal de ces signes extérieurs est de ne pas sortir de sa période: quiconque rapprochera, même pour les opposer, un fait romain d’un fait chinois sera suspect de fantasie.“ IBID., 38.

¹¹⁵⁸ Aaron Gurjewitsch, auf den diese Forderung zurückgeht, begann seine Karriere als Spezialist für die Rechts- und Sozialgeschichte des mittelalterlichen Englands, war anschließend zeitweise als Byzanzforscher tätig und spezialisierte sich anschließend auf dem Gebiet der Skandinavistik.

¹¹⁵⁹ „Luthers Hass auf die Juden, seine Erbitterungen über ihre angeblichen Lästerungen Christi, die Angst vor ihren geheimnisvollen Umtrieben und ihrer ‚Aussaugung‘ wehrloser Kreditnehmer, seine Furcht davor, durch ihre Duldung am Unrecht ihrer Blasphemie – in der Zeit Luthers ein mit der Todesstrafe belegtes Verbrechen – mitschuldig und des sie treffenden göttlichen Zorns teilhaftig zu werden, sind nur im Horizont der mentalen und kulturellen Welt des 16. Jahrhunderts zu verstehen. In seiner Haltung gegenüber den Juden, die Luther für Menschen unserer Tage unverständlich, ja unerträglich macht, fällt er aus seiner Zeit nicht heraus. [...] Mit Luthers Antisemitismus ist als integralem Bestandteil seiner Person und seiner Theologie nur

darf diese Forderung nicht als Argument für das Unterlassen der wissenschaftlichen, jedoch nicht vorwiegend spezialisierten Beschäftigung beispielsweise mit Martin Luther und dessen Judenfeindschaft unwidersprochen akzeptiert werden. Grund dafür ist der Umstand, dass sich jeder historische Untersuchungsgegenstand als so komplex herausstellen könnte, dass auch Spezialisten Fehler unterlaufen würden.¹¹⁶⁰ Gelegentlich sind es die gleichen Fehler, die „Spezialisten“ bei „Nicht-Spezialisten“ feststellen. Letzteres lässt sich wiederum anhand der Kontroverse um die Klassifizierung der Lutherischen Judenfeindschaft veranschaulichen. So ist die für den späten Luther typische Hervorhebung der Irreversibilität der jüdischen Natur, die durch Taufe nicht christlich werden könne, nicht erst im theologischen Horizont des 16. Jahrhunderts beheimatet, wie Thomas Kaufmann annimmt, sondern sie findet sich bereits im 11. Jahrhundert sowohl im lateinischen als auch im griechisch-byzantinischen Sprach- und Kulturraum. Ersteres betrifft den Ausdruck „Iudeus christianus“, mit dem im späten 11. und frühen 12. Jahrhundert zum Christentum konvertierte Juden bezeichnet wurden.¹¹⁶¹ Hierbei ist evident, dass das Lexem „Iudeus“ im lateinischen Sprachraum in den mittelalterlichen Texten nicht nur zur Bezeichnung von Juden als Angehörigen einer Glaubensgemeinschaft, sondern auch zur Bezeichnung von Juden als Angehörigen eines Ethnos bzw. eines Stammes verwendet wird.¹¹⁶² Darin manifestiert sich die Polysemie des Denkens mittelalterlicher bzw. vormoderner Menschen, welche

im Modus konsequenter Historisierung angemessen umzugehen. [...] Die Aufgabe historischer Rekonstruktion ist es, Luther durch seine Rezeptionsgeschichte hindurch mittels konsequenter Kontextualisierung als Gestalt des 16. Jahrhunderts verstehbar zu machen. Ihn zu historisieren bedeutet gerade nicht, ihn zu rechtfertigen oder irrelevant zu machen und zu ‚verkleinern‘. [...] Historisieren bedeutet, Luther hineinzustellen in seine Welt, die so anders war als die unsere [...]. Historisieren heißt, die uns selbstverständlichen Grenzlinien zwischen ‚Realität‘ und ‚Fiktionalität‘ in Bezug auf Luthers Zeit zu relativieren, denn ‚Luthers Juden‘ sind für uns krude und wirre Phantasmagorien; für ihn waren sie nicht weniger ‚real‘ als der Teufel. Zu historisieren ermöglicht, unangemessenen Inanspruchnahmen historischer Personen und Sachverhalte entgegenzutreten.“ KAUFMANN 2014, 15, 172-177.

¹¹⁶⁰ In der Historischen Semiotik wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass theorielose bzw. -immanente Beschäftigung mit einzelnen historischen Phänomenen unwissenschaftlich, weil durch konkrete Kriterien nicht falsifizier- und nicht nachvollziehbar ist. Letzteres setzt das Vorhandensein eines Wissenschaftssystems voraus, in dem das Erkenntnisinstrumentarium nach bestimmten Prinzipien am Erkenntnisobjekt und am Untersuchungsgegenstand eingesetzt wird, wobei die Ergebnisse dieses Einsatzes stets falsifizier- und überprüfbar sein müssen.

¹¹⁶¹ Vgl. Annales Egmundani a. 1137, S. 454. Wir schließen uns Hans Werner Goetz an, wenn er feststellt, dass Iudeus christianus „eine aus rein religiöser Sicht völlig unmögliche Formel“ sei. Vgl. GOETZ 2013, 428.

¹¹⁶² Vgl. GOETZ 2013, 424-425 (mit weiteren Belegen).

für das moderne ES ein zum Teil unüberbrückbares Verständnisproblem birgt.¹¹⁶³ Eine mögliche Erklärung für diese Uneinheitlichkeit könnte darin bestehen, dass im mentalen Repräsentationssystem der Textproduzenten Juden als Abstrakta gespeichert waren, sodass sie beliebig konzeptualisiert werden konnten. Auch im griechisch-byzantinischen Sprach- und Kulturraum finden sich in den einschlägigen Texten Beispiele dafür, wie zum Christentum konvertierte Juden weiterhin als Juden konzeptualisiert wurden. So erklärt der Metropolit Leon von Perejaslavl' (ca. 1060-ca. 1070) die Entstehung der „lateinischen Irrtümer“ im Kontext des Schismas von 1054 damit, dass Juden, die viele Jahrhunderte zuvor zum Christentum konvertiert seien, Juden geblieben seien und als solche den christlichen Glauben von innen vergiftet haben. Dabei etabliert Leon eine Referenz nicht nur auf das Textweltmodell des NT, sondern auch auf einen Text eines Heiligen der byzantinischen Kirche, nämlich den achten Brief¹¹⁶⁴ des Maximos Confessor (580-662) an einen Abt in Chrysopolis, in dem Maximos auf „Zwangstaufmaßnahmen“¹¹⁶⁵ unter Kaiser Herakleios I. (610-641) eingeht.¹¹⁶⁶ Darin äußerte sich Maximos äußerst kritisch zu den Zwangstaufen von Juden, da „diese die Taufe nur aus Angst annehmen würden und unter diesen Umständen mit dem nach Christus benannten Volk schamlos verkehren und es schließlich verführen könnten“.¹¹⁶⁷ Daran anknüpfend erklärt Leon die Herkunft der jüdischen Bräuche bzw. der Judaizantes in der lateinischen Kirche wie folgt:

¹¹⁶³ Zur Polysemie mittelalterlichen Denkens vgl. GURJEWITSCH 1978, 16. Gurjewitsch spricht über die „ausschließliche Polysemantik der Sprache des mittelalterlichen Menschen“ und fügt hinzu: „Alle wichtigen Termini seiner Kultur sind mehrdeutig, und in verschiedenen Kontexten erhalten sie ihren eigenen, besonderen Sinn.“ So gesehen wäre es a priori falsch, solche Begriffe wie „Iudeus“ ausschließlich religiös zu konzeptualisieren, da Bedeutungserweiterungen sowie parallel bestehende Semantik und Pragmatik nicht von vornherein auszuschließen sind. Hier darf das Erkenntnissubjekt nicht präjudizieren, sondern es muss ergebnisoffen agieren.

¹¹⁶⁴ Georgij Avvakumov beließ es dabei, den Rekurs auf Maximos Confessor zwar anzusprechen, jedoch ohne den Brief, auf den sich Leon von Perejaslavl' bezogen hatte, zu identifizieren. Vgl. AVVAKUMOV 2002, 106.

¹¹⁶⁵ DAGRON/DÉROCHE 1991, 17–273 (17–46: Dagron, G., Introduction historique. Entre histoire et apocalypse; 47–229: Doctrina Jacobi nuper baptizati, éd. et trad. par Déroche, V.; 230–247: Dagron, G., Commentaire I; 248–273: Déroche, V., Commentaire II.)

¹¹⁶⁶ In der Byzantinistik ist dieser Text seit 1915 bekannt. Die russische Übersetzung dieses Brieffragments wurde erstmals vom russischen Byzantinisten Julian A. Kulakovskij (1855–1919) veröffentlicht. Vgl. KULAKOVSKIJ 1915, 432. Die erste kritische Edition stammt aus dem Jahr 1937. Vgl. DEVREESSE 1937, 25–35, hier: 34–35 (editio princeps). Die aktuelle Edition findet sich bei PUMMLER 2002, 357–358.

¹¹⁶⁷ „μήπως τῷ φόβῳ αἰξάντες βαπτισθῶσι κακτοῦτου ἀδεῶς συναναμιγνύμενοι τῷ χριστωνύμῳ λαῶ διαστρέψωσιν αὐτόν“. Vgl. Benešević, V.N. (ed.), Pamjatniki, 95.

Die Juden hatten euch damit angesteckt, wie man klar sehen kann, wenn man einen Brief zur Hand nimmt, welchen Maximus Confessor an einen Kloostervorsteher in Chrysopolis adressierte. Man liest dort Folgendes: *„Der Kaiser“*¹¹⁶⁸ *befahl dem Eparchen des Westens, die unter seiner Macht stehenden Juden zu taufen, wenn sie bereit sind, [an Christus] zu glauben. Diejenigen, die nicht [bereit sind zu] glauben, befahl er zu enthaupten. So fürchte ich‘*, sagt der Heilige, *„dass sie die Taufe nur aus Angst annehmen werden und unter diesen Umständen mit dem nach Christus benannten Volk schamlos verkehren und es schließlich verführen könnten.“*¹¹⁶⁹ Das damalige Wort des Heiligen war gewiss prophetisch, denn danach ist es tatsächlich so eingetreten und heute sieht ihr diesen Vorgang [mit eigenen Augen]. Selbstverständlich sind seit der Zeit [des Maximus] viele Juden Kleriker, Priester und [sogar] Bischöfe geworden. Und weil sie nicht in der Lage waren, den Judaismus öffentlich zu erneuern, bewirkten sie dies durch kleine Hinzufügungen [in die christliche Lehre]. Doch wir dürfen uns nicht irreführen lassen: *„das Alte ist vergangen“*, sagt der göttliche Apostel, *„siehe da, alles ist neu geworden.“*¹¹⁷⁰ So müssen wir sowohl in dem Neuen leben als auch die Judaizanten bzw. die Hellenisierer¹¹⁷¹ sehr genau erkennen können. Weil wir uns taufen ließen, hüllten wir uns in Christus ein, und, wie die Kleidung den Gekleideten von allen Seiten her umfasst, so müssen auch wir uns von allen Seiten her mit Christus umzäunen und uns weder zum Judaismus, noch zum Hellenismus hinwenden. Doch genug davon.¹¹⁷²

Für die Analyse dieses Textausschnitts kann das (unter manchen Theologen beliebte) Argument, die Ablehnung der getauften Juden resultiere aus der Evidenz

¹¹⁶⁸ Ks. Herakleios (610-641).

¹¹⁶⁹ Es fällt auf, dass Leon den besagten 8. Brief des Maximus Confessor ungenau zitiert. Maximus sprach darin von Juden und Samaritern: „Ιουδαίους καὶ Σαμαρεύτας“. Vgl. DEVREESSE 1937, 34. Es ist denkbar, dass er mangels entsprechender Originaltexte vor Ort (D. h. in Kiev) aus dem Gedächtnis heraus zitierte.

¹¹⁷⁰ Sinngemäßes Zitat aus 2Kor 5, 17.

¹¹⁷¹ Gemeint sind heidnische Konvertiten, die weiterhin dem Heidentum anhängen.

¹¹⁷² „Ιουδαῖοι ταῦτα ἐπεισῆξαν ὑμῖν, ὥς ἔξεστι μαθεῖν τὴν ἐπιστολὴν ἐπὶ χειρὸς λαβοῦσιν, ἣν ὁ ὁμολογητὴς Μάξιμος συνεγράψατο πρὸς τὸν τότε ἡγούμενον ἐνὸς τῶν ἐν Χρυσοπόλει μοναστηρίων· ἔχει γὰρ οὕτως· „ὁ βασιλεὺς προσέταξε τὸν ἐπαρχὸν πάσης δύσεως τοὺς εὐρισκομένους Ἰουδαίους ἐν αὐτῇ ἢ πειθομένους βαπτίζειν, ἢ μὴ πειθομένους ἀποκεφαλίζειν. Καὶ φοβοῦμαι“, φησὶν ὁ ἅγιος, „μήπως τῷ φόβῳ αἰζάντες βαπτισθῶσι κάκτουτον ἀδεῶς συναμιγνύμενοι τῷ χριστωνύμῳ λαῷ διαστρέψωσιν αὐτόν.“ Τοῦτο λόγῳ μὲν τότε εἶπεν ὁ ἅγιος προφητικῶς πάντως, ἔργῳ δ’ ὕστερον ἀπέβη καὶ νῦν ὁρᾶται τελούμενον. Εἰκὸς γὰρ τῷ χρόνῳ πολλοὺς ἐκείνων κληρικοὺς γενέσθαι καὶ ἱερεῖς καὶ ἀρχιερεῖς, οἱ τότε φανερῶς ἀνανεώσασθαι τὸν ἰουδαϊσμὸν μὴ δυνάμενοι, ταῖς κατὰ μικρὸν προσθήκαις τοῦτο ἐμνηχανίσαντο. Πλὴν μὴ πλανώμεθα· „τὰ ἀρχαῖα παρῆλθε“, φησὶν ὁ θεῖος ἀπόστολος· „ἰδοὺ γέγονε τὰ πάντα καινά.“ Ἡ οὖν ἐν τῇ καινῇ περιπατῶμεν, ἢ μὴ ἀγνοῶμεν ἢ ἰουδαΐζοντες ἢ ἐλληνίζοντες. Χριστὸν ἐνδεδύμεθα βαπτισθέντες, καὶ ὥς τὸ ἐνδυμα πάντοθεν περιέχει τὸν ἐνδεδυμένον, οὕτως ἡμᾶς πάντοθεν δεῖ τῷ Χριστῷ περιπεφράχθαι, καὶ μήτε πρὸς ἰουδαϊσμὸν ὅπωςδήποτε μήτε πρὸς ἐλληνισμὸν ἀποκλίνειν. Ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὅτως.“ Leon von Perejaslavl’, Πρὸς Ῥωμαίους, 95-96.

der „kanonisch verbotenen Zwangstaufe“¹¹⁷³, nicht geltend gemacht werden, da es im griechisch -byzantinischen Sprach- und Kulturraum keine Äquivalenz zu „Marranos“ gegeben hat. Es handelt sich nicht um empirisch belegbare Zwangsgetaufte, sondern ausschließlich um kognitiv erzeugte Repräsentationen des Textproduzenten, welcher in der Mitte des 11. Jahrhunderts eine judäozentrische Verschwörungsphantasie formuliert. Dieser Text liefert ein relativ frühes Beispiel für die Etablierung des mentalen Modells der „jüdischen Verschwörung“. Damit ist freilich die Wesenhaftigkeit der Juden angesprochen. An diesem Punkt zeigt die bisherige Definition von Antijudaismus ihre Schwächen, wobei der gängige Antijudaismusbegriff sich empirisch als inkonsistent erweist. Mehr noch: Weil in dem zitierten Beispiel, i. e. „innerhalb theologischer und kirchlicher Kontexte eine Wesenhaftigkeit des Jüdischen behauptet wird, die desgleichen dem Getauften anhaftet, [...] ist der Schritt zum Antisemitismus getan.“¹¹⁷⁴ An diesem Beispiel wird deutlich, dass der von manchen Forschern angestrebte *status quo* in Bezug auf die Dichotomie Antisemitismus vs. Antijudaismus entlang des Rassismus als Distinktionsmerkmal sich gemäß dem empirischen Textmaterial nicht bewährt.

Die Behauptung der Wesenhaftigkeit des Jüdischen in theologischen und kirchlichen Kontexten stellt im 11. Jahrhundert keine Seltenheit dar, wie das Beispiel des in Konstantinopel wirkenden Mönchs Niketas Stethatos belegt. In seinem um 1054 entstandenen „Antidialogos“ bezeichnet er die Juden nicht nur als „Gottesmörder“¹¹⁷⁵ (Θεοκτόνοι)¹¹⁷⁶, sondern nennt sie genauso „gewinnsüchtig“¹¹⁷⁷ und „geldgierig.“¹¹⁷⁸ Vor diesem Hintergrund ist es unabdingbar, die bisherige Definition von Antijudaismus auf ihre Konsistenz hin zu überprüfen, weil darin hinsichtlich des Judenhasses die Überschreitung des „religiösen Bereichs“ grundsätzlich bestritten wird.

¹¹⁷³ KAMPLING 2004a, 73.

¹¹⁷⁴ IBID., 74.

¹¹⁷⁵ Siehe im Einzelnen den Text und die Übersetzung der „Dialexis“ bzw. des „Antidialogos“ im Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches.

¹¹⁷⁶ Hierbei handelt es sich um ein auf die Juden bezogenes Pejorativum, das sowohl in lateinischen als auch in griechischen Quellen relativ selten vorkommt. Nach Ausweis des TLL bzw. des TLG taucht der Begriff „deicida“ lediglich vier Mal auf. Vgl. TLL, vol. V 1, p. 392, lin. 53 - p. 392, lin. 56. Der Begriff „Θεοκτονία“ bzw. „Θεοκτονός“ kommt lediglich einmal (Vgl. TLG, vol. IV, p. 297, lin. 42 - p. 297, lin. 43.) bzw. zweimal (Vgl. TLG, vol. IV, p. 297, lin. 44 - p. 297, lin. 47.) vor, während die Termini „Χριστοκτονία“ bzw. „Κυριοκτονία“ viermal (Vgl. TLG, vol. VIII, p. 1687, lin. 17 - p. 1687, lin. 22.) bzw. dreimal (Vgl. TLG, vol. IV, p. 2144, lin. 68 - p. 2144, lin. 72.) belegt sind.

¹¹⁷⁷ „αἰσχροκερδεῖς“. Vgl. Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 340 (cap. 17).

¹¹⁷⁸ „φιλάργυροι“. IBID.

Als Abstrakta konnten Juden unabhängig von ihrem Glauben als Juden konzeptualisiert werden. Im mentalen Repräsentationssystem der Textproduzenten blieben sie im LZG von einzelnen Textproduzenten als Juden gespeichert, selbst wenn sie zum Christentum konvertierten. Textuelle Belege dafür finden sich bereits im 11. Jahrhundert. Somit unterliegt Thomas Kaufmann im Ergebnis demselben Irrtum, dessen er Dietz Bering bezichtigen will: Jener bewegt sich im Horizont des 19. Jahrhunderts, wenn er über das 16. Jahrhundert schreibt, dieser übersieht die seit dem 11. Jahrhundert tradierten und theologisch determinierten mentalen Modelle, die er erst bei Luther, i. e. im 16. Jahrhundert platzieren will. Daraus muss schlussfolgert werden, dass die Judenfeindschaft als Untersuchungsgegenstand so komplex ist, dass jeder, der sich daran macht, erkennen muss, in einem Glashaus zu sitzen. Umso wichtiger erscheint dabei ein Erkenntnisinstrumentarium, das einerseits (wenigstens) die groben Fehler vermeiden helfen, andererseits aber darauf hinweisen soll, dass der Glaube der Forscher, sich auf einem Fachgebiet auszukennen, mit der Kenntnis um den dynamischen Charakter jeden Wissens (und der Wissenschaft) einhergehen sollte.

1.1. Zum Problem der theologischen Antisemitismusforschung

Im Rahmen eines Glaubens- bzw. eines theologischen Systems wird durch die Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta kein Widerspruch erzeugt, weil dieses System über Jahrhunderte hinweg stabilisiert und nach außen hermetisch abgeriegelt worden ist.¹¹⁷⁹ Der Widerspruch wird erzeugt, sobald das theologische System mit (anderen) wissenschaftlichen Disziplinen in Berührung kommt. Letzteres geschieht im Rahmen der interdisziplinären Antisemitismusforschung, insbesondere in Bezug auf die Arbeit mit Texten. An diesem konkreten Berührungspunkt kristallisieren sich die Spezifika der Theologie heraus, welche in Bezug auf die textkorpusbasierte Erforschung eines kognitiven Phänomens wie der Judenfeindschaft sich als hochproblematisch und in Bezug auf das Forschungsziel, dieses Phänomen möglichst präzise zu erklären (um es möglichst effizient zu bekämpfen,) sogar als hinderlich bezeichnet werden müssen.¹¹⁸⁰ Grundsätzlich geht es um

¹¹⁷⁹ Zu analogen Ergebnissen kommen auch Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz in Bezug auf das Phänomen des „konzeptuellen Antisemitismus“. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹¹⁸⁰ So auch SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 24 in Bezug auf das beharrliche Festhalten am empirisch widerlegten und somit obsoleten Antisemitismusbegriff, welcher durch das epistemische Element des „Rassismus“ determiniert wird.

die Frage, ob „Glauben“ und „empirisch gewonnenes Wissen“ miteinander kompatibel sind, und wenn ja, bis zu welchem Grade. Diese Frage ist vielschichtig und birgt ein hohes Konfliktpotenzial. Sofern sie aber innerhalb der interdisziplinären Antisemitismusforschung an eine daran beteiligte und sich selbst als „wissenschaftlich“ bezeichnende Disziplin (Theologie) gestellt wird, ist sie in Bezug auf diesen wissenschaftlichen Rahmen notwendig und legitim. Diese Frage betrifft das Wissenschaftssystem und soll nicht das theologische bzw. das Glaubenssystem tangieren.¹¹⁸¹ Innerhalb eines Wissenschaftssystems, in dem das Phänomen der Judenfeindschaft etwa hinsichtlich des Konnexes mit dem NT untersucht werden soll, soll weder „christliches Selbstverständnis zur Verhandlung an[stehen]“¹¹⁸², noch sollen Christen aufgefordert werden „Unverzichtbares aufzugeben.“¹¹⁸³ Die persönlichen Implikationen wie etwa die „Religiosität“, die „Religionszugehörigkeit“ usw. haben in einem wissenschaftlichen System keinen Platz. Andernfalls verschränken sich unterschiedliche Informationsverarbeitungsprozesse, welche in Bezug auf wissenschaftliche Arbeit inkompatibel sind, weil sie die epistemische Grenze zwischen perzeptuellen Wahrnehmungssituationen und kognitiv erzeugten mentalen Bildern, i. e. zwischen Konkreta und Abstrakta nivellieren. Diese Nivellierung löst die Prozedur der „De-Realisierung“ aus¹¹⁸⁴, auf die das Erkenntnissubjekt keinen Einfluss hat.¹¹⁸⁵ Die De-Realisierung betrifft sowohl den Untersuchungsgegenstand, als auch den methodologischen Umgang damit. M. a. W., durch den de-realisierten Untersuchungsgegenstand in Gestalt ei-

¹¹⁸¹ M. a. W., es wird als sinnlos und absurd erachtet, von den Theologen die Streichung von bestimmten Abschnitten im NT bzw. in der „Heiligen Schrift“ zu verlangen. Vgl. GOLDHAGEN 2002. Nicht nur, weil dadurch die Gefühle der Gläubigen verletzt werden, sondern weil ein wissenschaftlicher Grundsatz missachtet wird: Empirische Wissenschaften sind angehalten, zwischen sensorisch basiertem und nicht sensorisch basiertem Wissen, i. e. zwischen Konkreta und Abstrakta zu unterscheiden. Die von Goldhagen vertretene Vorstellung, NT für die Bekämpfung des Phänomens der Judenfeindschaft umzuschreiben bzw. zu revidieren ist unwissenschaftlich, weil darin die Intention und Wirkung eines Textes präjudiziert und die informationelle Verfügbarkeit eines Textes sowie dessen Funktion innerhalb eines Glaubenssystems nicht näher bestimmt werden. So wird das NT, i. e. ein im 1. Jh. n. d. Z. von jüdischen Textproduzenten hergestelltes Textkorpus, als ein Abstraktum behandelt, welches für die Verbrechen gegen konkrete Menschen verantwortlich sein soll. Damit begibt sich Goldhagen auf eine Diskurs- und Betrachtungsebene, welche hinsichtlich der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta in Bezug auf das NT der Theologie inhärent ist.

¹¹⁸² KAMPLING [1997] 2002, 87.

¹¹⁸³ KAMPLING 1984, 3.

¹¹⁸⁴ Vgl. dazu ausführlich und an konkreten Beispielen erklärt SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013 (s. v. „De-Realisierung“).

¹¹⁸⁵ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013 (s. v. „Sprache als Handlungsinstrument“; „Manipulation durch Sprache.“)

nes entontologisierten mentalen Modells werden sämtliche Forschungsergebnisse auf prozeduraler und repräsentationaler Ebene gemäß diesem mentalen Modell präjudiziert und informationell manipuliert. Diese Inkompatibilität manifestiert sich in den folgenden sprachlichen Äußerungen von Rainer Kampling. Die konzeptuellen Entitäten werden ob einer besseren Anschaulichkeit durch Kapitälchen hervorgehoben:

Die Übersicht über die verschiedenen Modelle des Umgangs mit dem Thema ‚Antijudaismus im neuen Testament‘ hat vielleicht gezeigt, dass es trotz intensiver Bemühungen immer noch keinen exegetischen Konsens hinsichtlich der Frage des Antijudaismus im Neuen Testament gibt [...] Man kann und soll die Offenheit dieser DEBATTE¹¹⁸⁶ jedoch eher als Zeichen dafür deuten, wie ernst diese Frage genommen wird und wie wenig man dazu neigt, sie abzutun. Nach meiner Meinung ist die Unentschiedenheit ein Zeichen der Stärke der Exegese und derer, die sie betreiben. Denn in dem Themenfeld Antijudaismus werden nicht nur schwerwiegende FRAGEN AN DIE TEXTE GESTELLT, sondern die der WISSENSCHAFT eigene Geschichte, aus der man sich nicht verabschieden kann, wird befragt und durchaus infrage gestellt. Gerade die Infragestellung gründet in dem WISSEN, DASS DAS NEUE TESTAMENT SELBST ZUM OPFER SEINER INTERPRETEN WERDEN KONNTE, die, wenn nicht unmittelbar, aber doch mittelbar daran mittaten, dass seine BOTSCHAFT VERSCHATTET wurde und dass AUS DEM EVANGELIUM EIN MATERIALLAGER DES HASSES WERDEN KONNTE. Die Frage nach einem Antijudaismus im Neuen Testament entbirgt mithin eine solche Fülle an Implikationen, dass sie sich einer Antwort entzieht. Es wäre schon viel gewonnen, wenn man sicher sein könnte, die richtige Frage zu stellen. Wenn es ein bibelwissenschaftliches Thema gibt, dessen man nur Herr würde, um den Preis es zu DESTRUIEREN, dann das des Antijudaismus im Neuen Testament.¹¹⁸⁷

Einerseits wird auf der referentiellen Basis der Begriffe „Wissenschaft“, „Wissen“ sowie des wissenschaftsepistemologisch determinierten Sprachgebrauchsmusters „Fragen an den Text stellen“ die Positionierung der Theologie bzw. der Exegese in einem wissenschaftlichen System suggeriert. Demnach würde das NT wissenschaftlich und damit als Konkretum (= schriftlicher Informationsträger) erforscht werden. Andererseits wird der Untersuchungsgegenstand, i. e. der wissen-

¹¹⁸⁶ Für Kampling ist dies mehr als eine wissenschaftliche Debatte. Die Verwässerung der Grenzen des Wissenschaftssystems wird somit als selbstverständlich erachtet und als selbstverständlich in Kauf genommen: „Dass im Umfeld der neuen Israeltheologie und der ihr verbundenen Exegese Emotionen aufbrechen, die in anderen Debatten ausbleiben, ist gewisslich als ein Symptom zu begreifen, dass sich hier mehr zuträgt als die wissenschaftliche Debatte um die Lesart eines Textes.“ KAMPLING 2004b, 158.

¹¹⁸⁷ KAMPLING 2016, 14.

schaftlich zu befragende Text des NT als „Heilige Schrift“ und damit als Abstraktum konzeptualisiert. Dadurch werden zwei unterschiedliche und inkompatible Informationsverarbeitungsprozesse durchmischt. Diese Durchmischung manifestiert sich in dem Satz: „Gerade die Infragestellung gründet in dem WISSEN, DASS DAS NEUE TESTAMENT SELBST ZUM OPFER SEINER INTERPRETEN WERDEN KONNTE, die, wenn nicht unmittelbar, aber doch mittelbar daran mittaten, dass seine BOTSCHAFT VERSCHATTET wurde und dass AUS DEM EVANGELIUM EIN MATERIALLAGER DES HASSES WERDEN KONNTE.“ Darin wird der wissenschaftliche Begriff „Wissen“, i. e. ein Konkretum, mit dem verarbeitete und verifizierte Informationen bezeichnet werden, an das Abstraktum „Heilige Schrift“ gekoppelt. Dieses Abstraktum wird anthropomorphisiert und als „Opfer des Antijudaismus“ konzeptualisiert.

Der kognitiv erzeugte Opferstatus wird über Umwegkommunikation sprachlich kodiert.¹¹⁸⁸ Im ersten Schritt wird behauptet, dass nicht Juden (= Konkreta), sondern der christliche Glaube selbst das „eigentliche Objekt“ des religiös motivierten Judenhasses sein soll. Mit dem relativierenden Sprachgebrauchsmuster „auch wenn“ wird zugleich die Verlagerung des Fokus weg von den konkreten Opfern hin zur „Heiligen Schrift“ bzw. zum christlichen Glauben initiiert:

Damit zeigt sich ein Spezifikum des religiösen Antijudaismus von Christen: Auch wenn Juden Objekte seiner Polemik und Übergriffe sind, so ist sein eigentliches Objekt der christliche Glaube selbst, der gegen imaginäre Angriffe von Juden verteidigt wird.¹¹⁸⁹

Diese sprachliche Äußerung kann nur unter der Voraussetzung der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta und somit der Prozedur der De-Realisierung keinen Widerspruch im mentalen Repräsentationssystem des Textproduzenten erzeugen.¹¹⁹⁰ Im nächsten Schritt wird, 12 Jahre später, die „Heilige Schrift“ expressis verbis als „Opfer“ des religiösen Judenhasses bezeichnet.¹¹⁹¹ Schließlich werden die Christen als Opfer der Judenhasses konzeptualisiert (diese mentale Repräsen-

¹¹⁸⁸ Zur Umwegkommunikation am Beispiel des Verbal-Antisemitismus vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2015b; SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013 (s. v. Umwegkommunikation; ‚indirekte Sprechakte‘).

¹¹⁸⁹ KAMPLING 2004a, 75.

¹¹⁹⁰ Zur Prozedur der Aufhebung von Widersprüchen in einem Glaubenssystem vgl. am Beispiel des Verbal-Antisemitismus SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013 (s. v. ‚Glaubenssystem‘; ‚Widersprüche‘).

¹¹⁹¹ Vgl. KAMPLING 2016, 14.

tation wird durch Kampling 2004 noch nicht verbalisiert), wobei hierfür der sprachliche Mechanismus des „indirekten Sprechaktes“ herangezogen wird:

Diese Überlegungen zum Antijudaismus haben ihren Ort in der theologischen Arbeit. Damit unterscheiden sie sich signifikant von denen in anderen WISSENSCHAFTLICHEN DISZIPLINEN. Zweifelsohne WIRD AUCH HIER DANACH ZU FRAGEN SEIN, was die antijüdischen Polemiken und Aktionen für die BEDEUTETEN, die deren Opfer waren. DOCH IST im Rahmen der Theologie EBENSO DANACH ZU FRAGEN, wie sehr der Antijudaismus NACH INNEN SCHÄDLICH war, insofern er als ENTSTELLUNG DER BIBLISCHEN BOTSCHAFT gelten muss [...] Nach dem Antijudaismus in der Theologie, der Kirche und der Geschichte der christlichen Kirchen zu fragen bedeutet zugleich, danach zu fragen, WAS ER DEM WORT GOTTES UND DENEN, DIE ES HÖRTEN, ANGETAN HAT.¹¹⁹²

Es ist signifikant, dass Kampling in Bezug auf die christlichen Opfer des Judenhasses, i. e. auf Abstrakta das Lexem „angetan hat“, mit dem eine konkrete, i. e. empirisch messbare Handlung (z. B. Gewalt) angezeigt wird, und in Bezug auf die jüdischen Opfer des Judenhasses, i. e. auf Konkreta das Lexem „bedeuteten“ verwendet, mit dem nicht eine konkrete bzw. empirisch messbare Handlung, sondern der nicht beobachtbare perlokutionäre Effekt, i. e. ein mentaler systeminterner Informationsverarbeitungsprozess bezeichnet wird. Dadurch werden konkrete Opfer sprachlich als Abstrakta kodiert, und *vice versa*. Somit liegt diesen sprachlichen Äußerungen die Umkehr von Konkreta und Abstrakta bzw. ihre Gleichsetzung zugrunde.

Die Opferrolle wird nicht nur einem Text attribuiert, sondern auch den Christen selbst, die das „verschattete Wort Gottes“ falsch gelesen bzw. gehört oder verstanden haben und deren Seelen deswegen nicht gerettet würden.¹¹⁹³ Hier werden empirische Opfer der Judenfeindschaft, i. e. ermordete und verfolgte Menschen mit einem falsch verstandenen Text und den durch dieses falsche Verständnis eventuell nicht geretteten Seelen auf eine Stufe gestellt. Dadurch werden Kon-

¹¹⁹² KAMPLING 2016, 4.

¹¹⁹³ „Diese Überlegungen zum Antijudaismus haben ihren Ort in der theologischen Arbeit. Damit unterscheiden sie sich signifikant von denen in anderen WISSENSCHAFTLICHEN DISZIPLINEN. Zweifelsohne wird auch hier danach zu fragen sein, was die antijüdischen Polemiken und Aktionen für die BEDEUTETEN, DIE DEREN OPFER WAREN. Doch ist im Rahmen der Theologie ebenso danach zu fragen, wie sehr der Antijudaismus nach innen SCHÄDLICH war, insofern er als ENTSTELLUNG DER BIBLISCHEN BOTSCHAFT gelten muss [...] Nach dem Antijudaismus in der Theologie, der Kirche und der Geschichte der christlichen Kirchen zu fragen bedeutet zugleich, danach zu fragen, WAS ER DEM WORT GOTTES UND DENEN, DIE ES HÖRTEN, ANGETAN HAT.“ KAMPLING 2016, 4.

kreta und Abstrakta gleichgesetzt. Diese konzeptuelle Prozedur bildet indes die kognitive Voraussetzung für Judenfeindschaft. Gerade deswegen ist es essentiell, diese Gleichsetzung zu unterlassen. Im nächsten Schritt ist danach zu fragen, welche Folgen dieses informationelle, repräsentationale und semantische Durcheinander im mentalen Repräsentationssystem des Theologen für das Lexem „Wissen“ und somit für den *modus operandi* innerhalb eines für sich beanspruchten Wissenschaftssystems¹¹⁹⁴ in Bezug auf die Textdekodierung hat.

Was heißt das aus sprach-, kognitions-, informationswissenschaftlicher und aus historisch-semiotischer Sicht, wenn Kampling und andere Exegeten behaupten zu „wissen“, dass das NT falsch verstanden worden ist? Dies heißt zunächst, dass das ES nicht zwischen K_{post} und K_{hist} unterscheidet. Dadurch wird ein informationelles Kontinuum mental erzeugt, in dem die richtige Dekodierung eines Textes, welcher als „Heilige Schrift“ und als „Wort Gottes“ konzeptualisiert wird, durch die Zeichenbenutzer aus anderen, mit dem Kenntnis- und Kodierungssystem dieses Textes nicht übereinstimmenden Zeichensystemen, als selbstverständlich vorausgesetzt wird. M. a. W., auch die Vorgänger der neuen Israeltheologie waren überzeugt, die „Heilige Schrift“, welche als mentales Modell dem informationellen und zeitlichen Kontinuum zugrunde lag, adäquat zu verstehen. Dadurch wird der *modus operandi* der vormodernen, i. e. theologischen Textproduzenten reproduziert.¹¹⁹⁵ Ferner ist ausgehend von der de-realisierenden Konzeptualisierung des NT nach der Motivation zu fragen, aus der heraus die „richtige Lesart“ behauptet wird. Als „Heilige Schrift“ kann das NT nicht „von Hass sprechen“. Mit dieser Vorwegnahme nimmt der moderne Exeget für sich in Anspruch, das semantische und kulturelle Wissen der tatsächlichen Textproduzenten, die im 1. Jahrhundert n. d. Z. lebten, zu teilen:

Vielmehr steht hier christliches Selbstverständnis zur Verhandlung an: Der Bezugspunkt christlicher Existenz ist getroffen, wenn das heilige Buch der Christen in einem Atemzug von Liebe und Haß spräche, wenn Nächstenliebe nur mit Ausnahme der Juden gälte.¹¹⁹⁶

Das „Wort Gottes“ kann nicht von Hass sprechen, „da nicht sein kann, was nicht sein darf [...]“¹¹⁹⁷ Bei der de-realisierenden Konzeptualisierung des Konkretums „Text“ als Abstraktum „Wort Gottes“ bzw. „Heilige Schrift“ kristallisiert sich das

¹¹⁹⁴ Kampling nennt Theologie mehrfach „wissenschaftliche Disziplin“ und „Wissenschaft“.

¹¹⁹⁵ Dazu siehe oben in diesem Unterkapitel.

¹¹⁹⁶ KAMPLING [1997] 2002, 87.

¹¹⁹⁷ IBID.

in den vormodernen Texten immanent gespeicherte mentale Modell des binären Weltbildes heraus. Demnach besteht die „Welt“ aus „pars/corpus Christi“ und „pars/corpus diaboli“.¹¹⁹⁸ Die „Heilige Schrift“ stellt dabei eine zentrale mentale Repräsentation innerhalb des vorgezeichneten mentalen Modells, i. e. des binären Weltbildes dar. Die Befolgung der „Heiligen Schrift“ garantiert das Verbleiben im „Corpus Christi“, D. h. im Frame „Weltbereich des Guten“. Nur dort wird man gerettet.¹¹⁹⁹ M. a. W., im kommunikativen Gedächtnis der Theologen ist die „Heilige Schrift“ permanent und unwiderruflich als „gut“ kodiert und gespeichert. Das „Wort Gottes“ kann nicht „böse“ sein. Das *weiß* der Theologe. Dieser informationelle Zustand zwingt das „exegetisierende Subjekt“ dazu, nach Erklärungen z. B. für die empirische Evidenz zu suchen, dass das NT bis in die 1960er Jahre hinein antijüdisch ausgelegt worden ist.¹²⁰⁰ So bleibt ihm nichts anderes übrig, als der Frage nachzugehen, wie das NT „ZUM OPFER SEINER INTERPRETEN WERDEN KONNTE, die, wenn nicht unmittelbar, aber doch mittelbar daran mittaten, dass seine BOTSCHAFT VERSCHATTET wurde und dass AUS DEM EVANGELIUM EIN MATERIALLAGER DES HASSES WERDEN KONNTE.“¹²⁰¹ Dadurch werden aber die tatsächlichen informationellen Kapazitäten eines Wissenschaftlers manipuliert bzw. verfälscht. Das Wissen um die ursprüngliche informationelle Determiniertheit eines Textes wird als gegeben und unumstößlich präjudiziert bzw. präsupponiert.

¹¹⁹⁸ Dazu siehe unten.

¹¹⁹⁹ Das sagen sämtliche Texte, in denen auf „Corpus/pars Christi“ als dichotomischen Gegensatz von „pars diaboli“ rekurriert wird.

¹²⁰⁰ „Da es schwer fällt, einen unter den großen Autoren der Christenheit vor der Mitte des 20. Jahrhunderts auszumachen, der nicht in irgendeiner Form am Antijudaismus mitgeschrieben hat, ist die Erforschung immer auch die Begegnung mit theologischen Traditionen, an der man als Theologe oder Theologin partizipiert und die es zugleich partiell zu überwinden gilt.“ KAMPLING 2004a, 69-70; „Nostra Aetate 4, die Erklärung des Vaticanum II zum Judentum vom 28. 10. 1965, muss fast ganz ohne Belege aus der theologischen Tradition auskommen.“ IBID., 70 Anm. 4.; „Die Annahme, dass das Neue Testament eine antijüdische Schrift ist, war für Generationen von Schriftauslegern fraglos. Seit Beginn der christlichen Spätantike wurde es unter dieser Voraussetzung interpretiert. Es war mithin eine gängige Lesart. [...] Die Exegese des 19. Jahrhunderts hat die traditionelle Vorstellung des Antijudaismus im Neuen Testament nicht nur übernommen, sondern wissenschaftlich fundiert. Da das Thema nicht am Rand der exegetischen Debatten stand, sondern mit deren Zentren verbunden war, war es mit methodischen und hermeneutischen Fragen auf das Engste verschränkt. Es gibt wenig Grund daran zu zweifeln, dass auf die Frage, ob das Neue Testament Antijudaismus enthalte, die meisten Exegeten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ohne Zögern mit ‚Ja‘ geantwortet hätten. Der behauptete Antijudaismus im Neuen Testament wurde nicht etwa als Problem empfunden, sondern vielmehr als eine historische und theologische Selbstverständlichkeit angesehen [...] Viele exegetische Arbeiten der 50er und frühen 60er Jahre lassen erkennen, dass ein Umdenken in der exegetischen Wissenschaft nicht eingesetzt hatte.“ KAMPLING 2016, 3. u. 6.

¹²⁰¹ IBID., 14.

Die informationelle Determiniertheit eines Textes wird somit aufgrund des mentalen Modells „das „Wort Gottes“ kann nicht „böse“ sein“ im kulturellen Gedächtnis präjudiziert, denn „dieser Text soll (auch um den Menschen willen, die es liebten und lieben) *geliebt* und *geachtet* werden“. ¹²⁰² Auf das interdisziplinäre und wissenschaftliche Feld der Antisemitismusforschung übertragen, resultieren aus dieser Konzeptualisierung eines Textes automatisch Widersprüche und Konflikte zwischen der Rolle des exegetisierenden und des Erkenntnissubjekts. Der adäquaten Erforschung des Konnexes zwischen NT und dem Phänomen der Judenfeindschaft steht neben der nicht vorhandenen Objektivität ¹²⁰³ auch noch die Evidenz im Wege, dass im Rahmen der theologischen Antisemitismusforschung die Klärung des eigenen Standpunktes als exegetisierendes Subjekt auf Kosten bzw. unter dem Deckmantel der Wissenschaft als selbstverständlich in Kauf genommen wird:

Da außer Zweifel steht, daß die Geschichte der Schriftauslegung seit den frühesten Tagen des Christentums fast ständig von antijüdischen Implikationen belastet war, ist die Frage nach dem Ursprung und Wesen des christlichen Antijudaismus zugleich ein Beitrag zur Klärung des eigenen Vorverständnisses und des Standpunktes des exegetisierenden Subjekts. ¹²⁰⁴

Dies hat signifikante Folgen für das Erkenntnisziel und die Motivation des ES. Es geht ihm nicht (ausschließlich) darum zu verstehen, welcher Zusammenhang zwischen einem Text und der Judenfeindschaft besteht (dies ist eine wissenschaftliche Fragestellung nach der Perlokution eines Textes ¹²⁰⁵ bzw. nach der realitätsbildenden Funktion von Sprache ¹²⁰⁶), sondern es geht ihm darum, auf Kosten dieser wissenschaftlichen Fragestellung sein Verhältnis zum Glauben bzw. zur Heiligen Schrift zu klären, wobei seine Rolle und die Rolle der Heiligen Schrift darin präjudiziert werden: Es und die Heilige Schrift sind *Opfer* des Antijudaismus. Dadurch treten nicht nur die konkreten, i. e. die empirischen Opfer des religiös motivierten Judenhasses in den Hintergrund, sondern auch die (empirischen) Täter. Letzteres wird im Sinne einer Selbstschutzstrategie („psychology of de-

¹²⁰² Vgl. KAMPLING 1996, 304.

¹²⁰³ So explizit KAMPLING 2004a, 70.

¹²⁰⁴ KAMPLING [1999] 2002, 101.

¹²⁰⁵ Vgl. exemplarisch HINDELANG ³2000.

¹²⁰⁶ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013 (s. v. „Sprache als Waffe“; „Sprache als Handlungsinstrument“).

nial“¹²⁰⁷) mit dem Lexem „exkulpieren“ prophylaktisch widerlegt. Das exegetisierende Subjekt agiert defensiv und somit voreingenommen, wenn es prophylaktisch versucht, den Vorwurf der Voreingenommenheit in Bezug auf die Unterscheidung zwischen „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ zu delegitimieren.¹²⁰⁸ Denjenigen, welche diese Dichotomie in Frage stellen, wird über Umweg-Kommunikation bzw. durch indirekte Sprechakte Inkompetenz und methodologische Unzulänglichkeit („These eines Panantisemitismus“; „Preis des Verlusts der historischen Differenzierung“¹²⁰⁹; „enthistorisierend“¹²¹⁰) und psychische Störung („Parallelomania“¹²¹¹) attestiert. In dieser defensiven Leugnungsstrategie werden aber die Begriffe „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ auf der sprachlichen Ebene in eins gesetzt: Diejenigen, die Theologen verdächtigen, dass sie den Begriff „Antijudaismus“ in Abgrenzung zum Begriff „Antisemitismus“ verwenden, um sich „von der Verantwortung für den Antisemitismus zu exkulpieren“¹²¹² schöpfen „aus dem Fundus des Antisemitismus“ und bemühen „Verschwörungstheorien“.¹²¹³ Die Gleichsetzung von „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ wird endgültig zugegeben, wenn Kampling Daniel Jonah Goldhagen¹²¹⁴ unterstellt, gegenüber den Katholiken wie ein Antisemit zu denken¹²¹⁵ und dabei durch das Sprachgebrauchsmuster die „Protokolle der Weisen von Vatikan“¹²¹⁶ seinem Antisemitismusbegriff, der rassistisch determiniert wird, radikal

¹²⁰⁷ Zu diesem kognitiven Phänomen vgl. grundlegend OGDEN/ASHLEY 2010; Zu diesem Phänomen im Zusammenhang mit der Leugnung des Judenhasses vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2015c, 293-308.

¹²⁰⁸ Vgl. KAMPLING 2004a, 72-73.

¹²⁰⁹ IBID., 73.

¹²¹⁰ IBID., 76.

¹²¹¹ IBID.

¹²¹² IBID., 72.

¹²¹³ IBID., 73.

¹²¹⁴ Vgl. GOLDHAGEN 2002.

¹²¹⁵ „Es scheint, als verträte Goldhagen den Grundsatz, einmal katholisch, immer katholisch.“ KAMPLING Rez. zu GOLDHAGEN 2002, 14; „Wer den Antisemitismus bekämpfen will, und diese Aufgabe ist weiterhin von höchster Bedeutung, darf und kann nicht die Strukturen des Vorurteils weiterhin als legitim behaupten.“ IBID., 14.

¹²¹⁶ „Es gibt außer der Notiz aus dem Nuntiaturbrief keinerlei Belege für den angeblichen Antisemitismus Pius XII. Aber was schert das Goldhagen. Natürlich gibt es sie; aus dem alten Reservoir der Kunst und der Verleumdung werden sie herbeigezaubert: „Eventuelle Beweise dafür haben aber entweder seine Gesprächspartner mit ins Grab genommen, oder sie werden in den Archiven des Vatikans sicher unter Verschluss gehalten.“ Das Schöne an Verschwörungstheorien ist ja, das [sic] man sie nicht beweisen kann, weil es sonst keine Verschwörungen wäre [sic]. Angesichts des Unsinns, der im Internet über Pius XII. verbreitet wird, wäre es auch kein Wunder, wenn es bald die Protokolle der Weisen vom Vatikan gäbe.“ KAMPLING Rez. zu GOLDHAGEN 2002, 13.

widerspricht: der behauptete Antikatholizismus Goldhagens wird durch einen antisemitischen Ausdruck expliziert, welcher mit den religiösen Implikationen nichts zu tun hat. Sehr wohl ist empirisch belegt, dass dieses antisemitische Vorurteil viele Täter motiviert hat, Juden zu ermorden. Die Projektion dieses antisemitischen Vorurteils auf die Katholiken dokumentiert ein weiteres Mal, dass Kampling systemintern nicht zwischen Konkreta und Abstrakta unterscheidet. Dadurch werden Antisemitismus und Antikatholizismus in eins gesetzt. Diese sprachlich beobachtbare kognitive Prozedur verrät die kognitiven Dissonanzen, welche aus dem selbst verschuldeten semantischen Konflikt im mentalen Repräsentationssystem des ES resultieren: Religion und Wissenschaft sind auf konzeptueller Ebene sowie innerhalb des Wissenschaftssystems inkompatibel.

Die Vermischung der inkompatiblen Kategorien hat zur Folge, dass das ES durch das „exegetisierende Subjekt“ ersetzt wird. Dieses muss sein Verhältnis zur Heiligen Schrift klären, wobei die Konzeptualisierung der Schrift und der Gläubigen als Opfer des Judenhasses (sic!) die Klärung dieses Verhältnisses vorwegnimmt. Es behauptet zu wissen, dass die Heilige Schrift „entstellt“, „verschattet“, i. e. falsch dekodiert worden ist. Letzteres setzt voraus, dass das exegetisierende Subjekt für sich beansprucht, das ursprüngliche Textverstehen mit den Produzenten dieses im 1. Jahrhundert n. d. Z. entstandenen Textkorpus zu teilen. In die Wissenschaftssprache übersetzt behauptet das exegetisierende Subjekt, das Kenntnis- und das Kodierungssystem der im 1. Jahrhundert n. d. Z. lebenden Juden zu teilen. Angesichts der kulturellen und der kognitiven Dynamik, welche empirisch nachgewiesen ist, ist diese Vorstellung falsch. Das exegetisierende Subjekt kann nicht wissen, wie ein Text in K_{hist} enkodiert worden ist, i. e. welche informationellen, semantischen und anderen Implikationen es ursprünglich hatte.

Es soll aber die ohnehin sehr defensive und voreingenommene Haltung der Theologen, welche durch die emotiven Sprachgebrauchsmuster beobachtbar wird, nicht noch mehr auf die Probe gestellt werden. Es soll und muss aber klargestellt werden, dass diese Haltung innerhalb eines Wissenschaftssystems keinen Platz hat. Die Frage nach dem möglichen Konnex zwischen dem Phänomen der Judenfeindschaft und dem NT soll und muss ohne diese Haltung, i. e. wissenschaftlich untersucht werden. Diese defensive Haltung, welche sich auf der sprachlichen Ebene, i. e. auf der beobachtbaren Ebene der kognitiven Informationsverarbeitungsprozesse durch emotive Lexeme und Sprachgebrauchsmuster manifestiert, resultiert nicht zuletzt daraus, dass die neue „Lesart“ des NT „innerkirchlich [...]

auf Widerstand oder Skepsis“ stößt.¹²¹⁷ Ein weiterer empfindlicher bzw. Schmerzpunkt besteht darin, dass es nicht katholische Theologen selbst waren, die aus eigenem Antrieb heraus über Antijudaismus im NT nachgedacht und reflektiert haben, sondern ein jüdischer Gelehrte.¹²¹⁸ Auch war James Parkes (1896-1981), welcher noch vor dem Vaticanum II für die Versöhnung mit dem Judentum plädierte, kein katholischer, sondern anglikanischer Priester. M. a. W., innerhalb eines Wissenschaftssystems kann es nicht darum gehen, die „Hermeneutik des Verdachts“¹²¹⁹ in Bezug auf die Theologie zu befürworten oder zu widerlegen, welche die „Heilige Schrift“ „aus dem Gefängnis der antijüdischen Lesart“ befreien will.¹²²⁰ Innerhalb eines Wissenschaftssystems muss es aber darum gehen, von den Theologen eine klare Antwort auf die Frage einzufordern, ob sie sich an die wissenschaftlichen Spielregeln halten können. Dazu gehört die Unterscheidung zwischen Konkreta und Abstrakta. Es darf in Bezug auf die Frage nach dem Konnex zwischen Antijudaismus und NT nicht um „mehr als um eine wissenschaftliche Debatte“ gehen¹²²¹, weil dieses „mehr als“ dazu beiträgt, dass Regeln, Kriterien und Parameter, welche eine wissenschaftliche Debatte determinieren, verwässert werden. M. a. W., die Frage nach der Adäquanz der „Lesart eines Textes“¹²²² ist im Rahmen eines Wissenschaftssystems nicht eine theologische, sondern eine wissenschaftliche. Damit sind Gesetze und Regeln, nach denen ein schriftlicher Informationsträger dekodiert werden soll, in Bezug auf das NT genauso anzuwenden wie in Bezug auf alle anderen Texte. Daraus ergibt sich ein ernstzunehmendes methodologisches Problem. Die Theologen setzen voraus, dass die antijüdische Dekodierung von NT der ursprünglichen Textintention unangemessen und daher falsch sei.¹²²³ Aus sprachwissenschaftlicher und historisch-semiotischer Sicht ist dieser modus operandi jedoch nicht zulässig, da der im Rahmen eines Wissenschaftssystems mit Texten arbeitende Exeget bzw. das

¹²¹⁷ Vgl. KAMPLING 2004b, 159.

¹²¹⁸ „Die Anfrage an das Konzept des Antijudaismus im Neuen Testament kam daher von außen. Sie ist unlöslich mit dem Namen Jules Isaac (1877-1963) verbunden.“ KAMPLING 2016, 6.

¹²¹⁹ Dieser Ausdruck (KAMPLING 2004a, 72) wird durch die äquivalenten Sprachgebrauchsmuster „Generalverdacht der „Schönfärberei“ sowie „seichter Verdacht“ verstärkt. Vgl. IDEM 2004b, 157-158. Diese Sprachgebrauchsmuster korrelieren mit dem Lexem „exkulpieren“ (KAMPLING 2004a, 72; IDEM 2016, 13), welches sich auf das NT bezieht und zum Ausdruck bringen soll, dass das NT nicht für irgendetwas (z. B. für Antisemitismus) verantwortlich gemacht oder schuldig erklärt werden darf.

¹²²⁰ KAMPLING 2004b, 157-158.

¹²²¹ Rekurs auf KAMPLING 2004b, 158.

¹²²² IBID.

¹²²³ Um dies zu betonen, spricht Hubert Frankemölle explizit vom „jüdischen Neuen Testament“. Vgl. FRANKEMÖLLE 2009.

ES an K_{post} , nicht aber an K_{hist} teilnimmt und somit nicht wissen kann, welches Textverständnis die Teilnehmer an K_{hist} geteilt haben. Informationell verfügt es, so die tentative Annahme der HS, lediglich über einen Ausgangswert in Höhe von $\sim 20\% - x$.¹²²⁴ M. a. W., das ES kann nicht wissen, wie das NT ursprünglich enkodiert war und was dessen Produzenten ursprünglich damit sagen wollten. Dieses Wissen bildet zugleich ein zentrales Distinktionsmerkmal, anhand dessen die Andersartigkeit zwischen ES und EO transparent gemacht werden soll: Im Unterschied zu den historischen Textproduzenten, welche in einem informationellen und zeitlichen Kontinuum auf der referentiellen Basis des NT, das für sie „Heilige Schrift“ war, lebten, muss das moderne ES zwischen seiner Jetzt-Zeit (dieser Begriff umfasst sämtliche informationelle, kulturelle, kognitive, kommunikative und Kodierungsaspekte) und der Zeit des NT unterscheiden. Darin besteht die notwendige und elementare Voraussetzung für die Möglichkeit, diverse kognitive, informationelle und Kodierungsmechanismen, die im mentalen Repräsentationssystem der historischen Textproduzenten im Zuge der Herstellung von Referenz auf das NT und des Dekodierungsvorgangs gewirkt haben könnten, zu modellieren. Andernfalls kann der Konnex zwischen NT und dem Phänomen der Judenfeindschaft nicht ernsthaft erforscht werden, wie die objektiv mageren Ergebnisse der langjährigen und theorieimmanenten theologischen Antijudaismusforschung dokumentieren.¹²²⁵ Wie überschaubar diese Forschungsergebnisse sind, zeigt sich auch daran, dass Rainer Kampling 2004 und 2013 einen und denselben Text präsentieren muss, um die falsch hergeleitete These zu belegen¹²²⁶, dass Adversus-Judaeos-Texte, so sie „gegen den Strich“ gelesen werden, von der „friedlichen Konvivenz“ zwischen Christen und Juden ein Zeugnis geben.¹²²⁷

Methodologisch muss betont werden, dass es in der (text)wissenschaftlichen Argumentation nicht darum gehen kann, ein Thema zu „destruieren“. ¹²²⁸ Stattdessen geht es um die Operationalisierung eines Themas als Untersuchungsgegenstand innerhalb eines Wissenschaftssystems. Dadurch kann die informationelle Beschaffenheit der untersuchten Texte erklärt werden. Die theologische Vorgehensweise ist dagegen introspektiv und gründet auf der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta in Bezug auf das NT und in Bezug auf das Phänomen der Judenfeindschaft.

¹²²⁴ Dazu ausführlich oben in Teil II („Information“; „Informationsfilter“).

¹²²⁵ Vgl. die Bilanz bei KAMPLING 2016, 3-10.

¹²²⁶ Die Textsorte der Adversus-Judaeos-Literatur entbehrt jedes Referenzobjekts und ist somit nicht geeignet, um empirische Evidenzen, Entitäten oder Phänomene zu erforschen.

¹²²⁷ Vgl. KAMPLING 2004a, 161; IDEM 2013, 206.

¹²²⁸ So KAMPLING 2016, 14.

Angesichts dieser sprach-, informations- und kognitionswissenschaftlichen Erkenntnisse über Textproduktion und -dekodierung sowie über Referenz, Referentialität und Referentialisierung, können folgende Aussagen in Bezug auf die methodologische Herangehensweise an den Konnex zwischen NT und Antijudaismus getroffen werden. Zunächst muss das ES die notwendige Unterscheidung zwischen Konkreta und Abstrakta vornehmen. Diese bildet den methodologischen Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Texten. Hierbei muss in Bezug auf die exegetische Herangehensweise berücksichtigt werden, dass darin versucht wird, den Text des NT unter Einbettung in dessen historischen Entstehungskontext zu lesen.¹²²⁹ M. a. W., es soll die richtige, i. e. die ursprüngliche Semantik und Pragmatik des NT ermittelt werden.¹²³⁰ Ferner muss in Bezug auf die Rezeptionsgeschichte von NT vergegenwärtigt werden, dass in der Exegese vornehmlich der perlokutionäre Effekt der antijüdischen Texte fokussiert wird.¹²³¹ Diese zwei Fragenkomplexe stellen sich bezüglich ihrer Beantwortung aus textlinguistischer und informationswissenschaftlicher Sicht als höchst problematisch dar: Aufgrund der informationellen und der kommunikativen Implikationen (K_{hist} vs. K_{post}) ist der ursprüngliche informationelle Zustand eines Textes für das moderne ES nicht ermittelbar. Es bleibt abzuwarten, ob und inwieweit die exegetische Wissenschaft mit dieser text- bzw. informationswissenschaftlichen Evidenz umgehen kann.

Neben der Unmöglichkeit, die ursprüngliche Lesart eines Textes zu ermitteln, kommt hinzu, dass aufgrund der Referentialisierung an nicht perzeptuelle Wahrnehmungssituationen, i. e. an Texte und Textweltmodelle (NT) die theologischen Textsorten für die Erforschung der empirischen bzw. außersprachlichen Realität

¹²²⁹ Vgl. diverse Beiträge von Kampling seit 1990 in dem Literaturverzeichnis dieser Arbeit.

¹²³⁰ Angesichts des kulturellen Kontextes der Verfasser des NT wird davon ausgegangen, dass ein von jüdischen Textproduzenten stammender Text nicht antijüdisch sein kann. Vgl. exemplarisch KAMPLING 2013, 205 sowie, in etwas polemischer Tonart, IDEM Rez. zu GOLDHAGEN 2002. Ausgehend von dieser Grundprämisse wird versucht, durch diverse Theologumena (Prophetenmord durch das eigene Volk als Vorbild für die Passionsgeschichte Jesu u. v. m.) plausibel zu machen, wie bestimmte „theologische Narrative“ und „Deutungsmodelle“ zustande kommen konnten, aus denen später das antijüdische theologische System bzw. der Antijudaismus entwickelt worden ist. Vgl. exemplarisch KAMPLING [1990] 2002, 123-137. Hierbei muss stets berücksichtigt werden, dass es empirische Belege für antijüdische Aversionen unter den Juden gibt. Vgl. FRIESEL 2010, 163-185. Daher bildet der kulturelle Kontext allein noch keine Garantie dafür, dass etwas, was diesem Kontext widerspricht, nicht existieren würde. Das Phänomen des Selbst-Hasses macht deutlich, dass Logik und gesunder Menschenverstand bei manchen kognitiven und psycho(patho)logischen Phänomenen nicht weiterhelfen können.

¹²³¹ Vgl. exemplarisch die Ausführungen von Kampling zu der Textsorte der „Adversus-Judaeos-Literatur“ in KAMPLING 2004b, 165-166.

im Sinne eines Referenzobjektes ungeeignet sind, weil darin lediglich Abstrakta, nicht jedoch Konkreta enthalten sind.

Wenn es jedoch darum gehen soll, empirische Realität bezüglich des christlich-jüdischen Zusammenlebens in der Spätantike oder im Mittelalter zu erforschen, dann hat diese Evidenz erhebliche methodologische Folgen insbesondere in Bezug auf die Textauswahl. Wenn Juden, die im Rahmen des „Systems des Antijudaismus“ in den Texten der Kirchenschriftsteller und der Theologen vorkommen, Abstrakta sind, dann dürfen sie nicht als Konkreta behandelt werden. M. a. W., Texte, in denen Juden als Abstrakta konzeptualisiert sind, können nicht „gegen den Strich“ gelesen werden, um die empirische Realität der Juden und Christen zu ermitteln.¹²³² Letzteres würde automatisch Verzerrungen und Verfälschungen erzeugen, weil dadurch das nicht vorhandene Referenzobjekt konstruiert würde, welches mit dem mentalen Repräsentationssystem des Textproduzenten und dessen informationellen Umwelt nichts zu tun hätte.¹²³³ Vielmehr wäre es das ES oder der moderne Theologe, welcher anstelle des Textproduzenten kognitiv handelte und für bzw. statt ihn dächte. Texte, welche ohne Referenzobjekt produziert worden sind, können nicht herangezogen werden, um etwas, was über das mentale Repräsentationssystem des betreffenden Textproduzenten hinausgeht, zu analysieren. So sagen die *Adversus-Judaeos*-Texte nichts darüber aus, was die „schweigende Mehrheit“ über die Juden dachte.¹²³⁴ Um dieses Problem in den Griff zu

¹²³² „Paradoxerweise sind es gerade diese Texte spätantiker kirchlicher Autoren, die von der Konvivenz unwillentlich ein Zeugnis geben, indem sie dagegen polemisieren und die Juden den Christen verbal entfremden wollen. Liest man diese Texte gegen den Strich, belegen sie eine gesellschaftliche interreligiöse Praxis, die von den Verfassern als dem christlichen Glauben abträglich verstanden und strikt abgelehnt wird.“ KAMPLING 2013, 206; „Vielmehr belegen diese Texte indirekt eine tatsächlich vorhandene Wertschätzung und Akzeptanz der Praxis und Lehre des Judentums durch viele Christen, von denen jedoch kaum ein literarisches Zeugnis erhalten blieb.“ IDEM 2004b, 166.

¹²³³ M. E. wird in der Exegese eine nicht adäquate Perspektive auf die einschlägigen Texte und ihre Pragmatik eingenommen. Texte enthalten a priori mentale Repräsentationen, i. e. Spuren der kognitiven Aktivität der Textproduzenten. Damit beziehen sich Texte a priori auf eine informationelle, kognitive, mentale Realität des Textproduzenten. Diese mentalen Repräsentationen können entweder sensorisch basiert, i. e. durch die außersprachliche Realität erzeugt worden sein, oder nicht sensorisch basiert, i. e. kognitiv konstruiert (vulgo: ausgedacht) worden sein. Dies festzustellen ist unmöglich, weil die Wiederherstellung der Enkodierungs-, i. e. der historischen Kommunikationssituation K_{hist} nicht möglich ist.

¹²³⁴ Dies vertritt, wenngleich in Bezug auf die Hervorhebung der Marginalität des Antijudaismus etwas apodiktisch, auch Rainer Kampling, wenn er schreibt: „Dass damit aber nur etwas über die Wahrnehmung der christlichen Autoren ausgesagt ist, ist evident. Die Wirklichkeit der Juden in der Antike wird damit nicht einmal im Ansatz erfasst [...] Allerdings ist es keinesfalls angebracht, aus dem literarischen Zeugnis der Kirchenschriftsteller auf einen allgemein ver-

bekommen, müssen solche Textsorten herangezogen werden, in denen Juden als Konkreta fungieren.¹²³⁵ Exemplarisch dafür werde ich einen byzantinischen Reisebericht aus dem 13. Jahrhundert heranziehen.¹²³⁶

Zwar wäre es verlockend und dem „gesunden Menschenverstand“ angemessen anzunehmen, dass aus diesen Texten hervorgehen soll, was die schweigende Mehrheit über die Juden denken sollte (= Perlokution)¹²³⁷, allerdings müsste dafür die ursprüngliche, i. e. die historische Kommunikationssituation (K_{hist}) bekannt sein. Das, was für die positivistische Geschichtsschreibung noch als selbstverständlich galt, nämlich „zu zeigen, wie es eigentlich gewesen“¹²³⁸, erweist sich angesichts der Erkenntnisse der Linguistik, der Informations-, der Kognitionswissenschaft und der Semiotik als illusorisch: K_{hist} ist nicht rekonstruierbar. Welche Schwierigkeiten für die moderne Exegese daraus resultieren, muss nicht eigens hervorgehoben werden.¹²³⁹ Gewiss ist nur, dass diese Schwierigkeiten ohne linguistische, informations- bzw. kognitionswissenschaftliche und semiotische Beteiligung nicht gelöst werden können. Daraus erwächst für die theologischen Disziplinen die dringende Notwendigkeit einer interdisziplinären Kooperation mit den genannten Wissenschaften. Wenn es aber darum gehen soll, die informationellen, kognitiven und mentalen Dispositionen der Textproduzenten, i. e. der schreibenden Minderheit zu erforschen, dann eignen sich die Textsorten, in denen die Grenze zwischen Konkreta und Abstrakta aufgehoben wird, gut dafür. Dies gilt insbesondere für die *Adversus-Judaeos*- sowie für andere polemischen Texte, weil unter diesem kognitivistischen Fokus z. B. die Mechanismen für das Zustandekommen des Phänomens der Judenfeindschaft infolge der entkontextualisierten Exegese des NT eruiert werden können. Auch hier wäre eine interdisziplinäre Kooperation der genannten Disziplinen für alle Beteiligten vorteilhaft.

breiteten Antijudaismus zu schließen. Dieser Antijudaismus war bis ins frühe Mittelalter hinein weitgehend nicht einer der Gläubigen, sondern der Theologen.“ KAMPLING 2004b, 166.

¹²³⁵ Folglich scheidet die Textsorte der polemischen *Adversus-Judaeos*-Literatur für die Erforschung der Empirie der christlich-jüdischen Konvivenz aus, weil darin ausschließlich kognitiv erzeugte und diskursbasierte Repräsentationen, i. e. Abstrakta enthalten sind. Grund dafür ist die Referenz an nicht perzeptuelle Wahrnehmungssituationen, i. e. das Fehlen eines außersprachlichen Referenzobjekts, welches für diese Textsorte nicht vorgesehen ist.

¹²³⁶ Vgl. exemplarisch Metr. Ephes.

¹²³⁷ Dazu siehe HINDELANG ³2000 (s. v. ‚Perlokution‘).

¹²³⁸ RANKE 1824, VII.

¹²³⁹ Damit wird bereits der Anspruch, das NT gemäß der ursprünglichen Intention der Textproduzenten adäquat zu lesen, auf den Kopf gestellt, weil eben diese ursprüngliche Semantik nicht freigelegt werden kann.

Als wichtigstes und schwierigstes Problem im exegetisch-theologischen Umgang mit dem Phänomen der Judenfeindschaft, insbesondere in Bezug auf die mögliche ursächliche Rolle des NT, konnte mithilfe der Kognitiven Linguistik sowie der Historischen Semiotik die Prozedur der De-Realisierung bzw. die kognitiv eingeübte und perpetuierte Gewohnheit, Konkrete und Abstrakta gleichzusetzen, identifiziert werden. Darin stimmen die modernen Theologen mit ihren Vorgängern überein. Es ist denkbar, dass die Fokussierung dieses Problems für die Weiterentwicklung der exegetischen *Wissenschaft* effizient sein würde.

Die Prozedur der De-Realisierung bestand *in praxi* in der Gleichsetzung von Konkrete und Abstrakta. Unseres Erachtens liegt in dieser kognitiven Prozedur der Schlüssel zum Verständnis des Antijudaismus, der ungeachtet der jüdischen Provenienz Jesu und seiner Jünger vermutlich im Kontext der innerjüdischen Konflikte entstanden ist. M. a. W., die kognitive Prozedur der De-Realisierung von Juden stellte die zentrale Voraussetzung für die Entstehung eines komplexen und faktenresistenten Vorurteilssystems. Darin besteht auch die unbestreitbare Gemeinsamkeit zwischen Antisemitismus und Antijudaismus.

Die Prozedur der De-Realisierung betrifft den Umgang der modernen Exegeten und Theologen mit dem Phänomen der religiös motivierten Judenfeindschaft. Hier werden empirische Opfer (= Konkrete) des theologisch bzw. kirchlich determinierten Judenhasses mit der Heiligen Schrift bzw. mit Christen, deren Seelen durch die falsche Auslegung des NT nicht gerettet wurden (= Abstrakta) gleichgesetzt.

Es ist die Gleichsetzung von Konkrete und Abstrakta und es ist die Prozedur der De-Realisierung, welche das theologische Denken nach wie vor prägen. Im 11. Jahrhundert stritten die byzantinischen und lateinischen Theologen über die richtige Art, gemäß der Heiligen Schrift den „Leib Christi“ in Gestalt von Broten zu empfangen, sowie über viele andere Aspekte der Glaubenspraxis und -lehre. Dabei gab es keinen einzigen Punkt, in dem Konkretes und Abstraktes nicht vermischt oder gleichgesetzt würde:

Ist genau dies jenes Größere und Vollkommenere, dass ein so großes Messopfer auf den Altar gelegt wird, dass sie von Messdienern oder dem Volk nicht angenommen werden kann, und dass sie ebenso begraben werden oder im dafür vorbereiteten Brunnen weggeworfen werden muss? Ist auch genau dies jenes Größere und Vollkommenere, dass ein neuer Ehemann – sowohl durch kürzliche Fleischeslust entspannt als auch als ganzer Schwächling – die Altäre Christi bedient und seine von dessen unbeflecktem Leib geheiligten Hände unverzüglich zu weiblichen Umarmungen überführt? Ist dies jenes Größere und Vollkommenere, dass christlichen

Frauen, die von Geburt oder Menstruation bedroht sind, die Kommunion anvertraut wird? Oder dass Taufe den Heiden untersagt wird? Oder dass im Sterben liegenden Kindern vor 8 Tagen die Taufe durch Wasser und den Heiligen Geist entzogen wird? Darin seid ihr sogar grausamer als Herodes, nicht nur im Körper, sondern auch in der Seele schlachtet ihr täglich unzähliges Volk von Kindern ab und bestimmt sie zu ewigem Feuer. Ist es etwa nicht sogar so, dass ihr das Bild eines sterbenden Menschen an das Kreuz Christi schmettert, in der Bedeutung, dass irgendein Antichrist am Kreuze Christi sitzt, der behauptet, dass dieser wie Gott angebetet werden sollte? Ist etwa auch nicht jenes so, dass es geringer ist, dass Mönche sich mit Femoralien bekleiden und Fleisch verzehren, als dass sie rumhuren? Verschließt ihr ebenso nicht die Kirchen der Lateiner und verteilt Schriften durch die gesamte Welt, dass ihr die gesamte Christenwelt zu diesem Größeren und Vollkommeneren hinzieht? Dies ist keine so beschaffene Darstellung des wahren Glaubens, sondern eine Erfindung des Teufels. Es ist keine Stütze, sondern eine Zerstörung der Seelen. Für all diese und anderen Fehler, welche ihr schon lange in eigener Schrift verfolgt, werdet ihr – außer ihr werdet wieder zu Verstand gekommen sein oder Entschädigung geleistet haben – unwiderruflich hier verflucht sein in Zukunft von Gott und von allen Katholiken, für welche Christus seine Seele hingab.¹²⁴⁰

Dadurch wurde das binäre Weltbild geprägt, welches im kollektiven und kulturellen Gedächtnis sprachlich kodiert und perpetuiert wurde. Dieses Weltdeutungsmodell gründete auf dem NT, anhand dessen eine informationelle Kontinuität zwischen der Jetzt-Zeit und der Zeit des NT kognitiv erzeugt wurde. Darin wurden Menschen in Corpus Christi und Corpus diaboli eingeteilt. Dadurch wurden Menschen, die kollektiv dem Corpus diaboli attribuiert bzw. zugeteilt wurden,

¹²⁴⁰ „Haecce sunt illa majora et perfectiora, ut tanta oblatio imponatur altari, quanta nequeat a ministris vel a populo sumi, et idcirco debeat subterrari aut in puteum ad hoc praeparatum projici? Haecce quoque sunt illa majora et perfectiora, ut novus maritus et recenti carnis voluptate resolutus et totus marcidus Christi ministret altaribus, et ab ejus immaculato corpore sanctificatas manus confestim ad muliebres transferat amplexus? Haecce sunt illa perfectiora, ut mulieribus Christianis in partu vel in menstruo periclitantibus communio deegetur? aut paganis baptismus interdicatur? et parvulis morituris ante octo dies regeneratio per aquam et Spiritum sanctum subtrahatur? In quo utique crudeliores Herode, non tantum in corpore sed et in anima quotidie trucidatis parvulorum innumerabilem populum et destinatis ad ignem aeternum. Nunquid etiam inde est, quod hominis morituri imaginem affligitis crucifixae imagini Christi, ita ut quidam Antichristus in cruce Christi sedeat ostendens se adorandum tanquam sit Deus? Nunquid et illud inde est, quod pejus sit monachos femoralibus indui et carnibus vesci, quam fornicari? Ideone clauditis ecclesias Latinorum et dirigitis scripta per totum orbem, ut ad haec majora et perfectiora pertrahitis omnem Christianum populum? Non sunt haec talia ostensio verae fidei, sed adinventio diaboli. Nec sunt firmamentum, sed destructio animarum. Pro quibus omnibus et aliis, quos longum est scripto prosequi, erroribus, nisi resipueritis et digne satisfeceritis, irrevocabile anathema hic et in futuro eritis a Deo, et ab omnibus catholicis, pro quibus Christus animam suam posuit.“ *Humberti Dialogus*, 126 (cap. LXVI [Eigene Übersetzung]).

negativ fixiert, abgewertet, de-realisiert und dämonisiert. Diese Prozeduren betrafen auch Juden, welche als Abstrakta im LZG der Theologen als Feinde Christi fixiert und gespeichert waren, und als Konkreta jederzeit der Verfolgung und der nonverbalen Gewalt potentiell ausgesetzt waren. Kognitive Voraussetzung dafür waren die Prozedur der De-Realisierung und die Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta. Dieses Denken, welches auf den Mechanismen der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta und durch die Prozedur der De-Realisierung im christlichen Glaubenssystem über Jahrhunderte hinweg eingeübt und perpetuiert worden ist, muss in Bezug auf die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft aufgegeben werden, weil gerade dieses Denken für die Judenfeindschaft sowie für andere gegen Fremde bzw. Heterodoxe gerichteten Feindschaften ursächlich und verantwortlich ist. M. a. W., das exegetisierende Subjekt muss, sobald es das Wissenschaftssystem betritt, als ES agieren oder dieses System erst gar nicht betreten. *Tertium non datur.*

Ungeachtet der grundsätzlichen konzeptuellen Probleme, welche in der katholischen Theologie in Bezug auf die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft bestehen, gibt es darin wichtige methodologische Ansätze, welche für die Erhöhung der analytischen Präzision signifikant sein könnten. Ferner stehen die theologischen Ansätze in Opposition etwa zur linguistischen Herangehensweise an das Phänomen der Judenfeindschaft. Letztere deutet dieses Phänomen als eine kulturelle bzw. historische „Konstante“¹²⁴¹ sowie als einen „abendländische[n]

¹²⁴¹ „Die Sprachgebrauchsgeschichte zeigt, wie Juden über die Jahrhunderte hinweg (trotz wechselnder sozialer Konstellationen) weitgehend semantisch homogen abgewertet und ausgegrenzt wurden.“ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 36; „Judenfeindliche Inhalte werden mittels Sprache seit vielen Jahrhunderten in spezifischer Form repräsentiert und tradiert.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 44; „[...] Der Inhalt des Konzeptes JUDE wird als Ganzes ex negativo fixiert und definiert. Über die normalen kontrastierenden Abgrenzungen hinaus, die jeder kognitiven Klassifikation inhärent sind, erhalten Juden im antisemitischen Konzeptualisierungssystem den Status NICHT DAZUGEHÖRIG. JUDE ist somit im kategorialen Sinne eine nicht zu akzeptierende Existenz-Form. Die prinzipielle Entwertung, die mit dieser (unikalen) Kategorisierung einhergeht, spiegelt sich seit Jahrhunderten in zahlreichen Verbalmanifestationen wider, in denen Juden dehumanisiert (*Judenschweine, Parasiten*), dämonisiert (*Monster, Ungeheuer, Teufelsbrut*) und delegitimiert (*unwertes, schädliches Pack, Endlösung der Judenfrage*) werden und damit kognitiv (ipsis litteris gemeint) als „unmenschliche Wesen“ außerhalb der Weltordnung lokalisiert werden.“ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 48; „Bestimmte Floskeln, also Redewendungen wie *jüdischer Wucher* oder *jüdische Hast*, kodieren stereotype Vorstellungen zu Juden über Jahrhunderte hinweg, prägen dadurch (zumeist unbewusst und unkontrolliert) kollektive Bewusstseinsprozesse von Gesellschaften; sie sind habitualisiert, werden oft gedankenlos produziert, ohne dass dahinter ein konzeptueller Juden Hass steht.“ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 49.

Kultur- und Gefühlswert“.¹²⁴² M. a. W., es wird dessen transhistorische „Verankerung in abendländischen Denk- und Argumentationsstrukturen“ behauptet.¹²⁴³ Beispielhaft für diesen *modus operandi* ist der Begriff „konzeptueller Antisemitismus“, welcher im Sinne eines kognitiven sowie eines Kulturphänomens als „semper idem cum mutatione“ konzeptualisiert wird.¹²⁴⁴ Dieses Konzept gründet auf der text- bzw. korpus- sowie auf der kognitionslinguistischen Theorie- und Empiriebasis.¹²⁴⁵ Diese theoretische und empirische Basis ist so solide und so umfassend¹²⁴⁶, dass die darauf gewonnenen Erkenntnisse nicht ignoriert werden dürfen, sondern ernstgenommen und diskutiert werden müssen. Zudem liefert die Sprachwissenschaft die notwendigen methodologischen Instrumente und die adäquaten Begriffe, anhand derer die Arbeit mit Texten aus jeder Epoche transparent, überprüf- bzw. falsifizierbar und präzise beschrieben bzw. organisiert werden kann. Allerdings konzentriert sich die kognitionslinguistische Erforschung der Judenfeindschaft zu sehr auf den Gesetzmäßigkeiten, welche aus dem Konnex zwischen Sprache und Geist abgeleitet werden. Wird die Sprache als ein Handlungsinstrument aufgefasst und wird im nächsten Schritt davon ausgegangen, dass sprachliche Äußerungen die Menschen (als Kollektiv bzw. als Gesellschaft) mental kodieren und determinieren, dann wird zu schnell die Kausalität zwischen Text und dessen behaupteter Wirkung auf den als zeitlos bzw. für alle Epochen gleich funktionierenden Textrezipienten hergestellt. Übersehen wird dabei, dass die tatsächliche Resonanz, welche ein Text in der Vormoderne hätte erzielen können, nur anhand von indirekten Daten geschätzt werden kann.¹²⁴⁷ Ergebnisse, die infolge dieser Schätzungen herauskommen, lassen auf ein ganz anders beschaffenes Rezeptionsverhalten sowie auf eine ganz anders beschaffene Informationsübertragungs- bzw. -verbreitungsrate schließen. Hier ist das ES angehalten, sich von der als selbstverständlich erachteten Verfügbarkeit von Texten bzw. Informationen im 21. Jahrhundert zu abstrahieren und sich mental auf die mutmaßliche informationelle Situation in der Vormoderne einzustellen.¹²⁴⁸ Daraus folgt, dass das

¹²⁴² IBID., 64, 71, 93 u. ö.

¹²⁴³ IBID., 49.

¹²⁴⁴ Vgl. insbes. SCHWARZ-FRIESEL 2015a.

¹²⁴⁵ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017; SCHWARZ-FRIESEL 2015b.

¹²⁴⁶ Diese Basis umfasst mehr als 14000 Texte. Siehe SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 7-8.

¹²⁴⁷ So etwa durch die Zählung der erhaltenen Abschriften bzw. Handschriften eines Textes. Hierbei gilt es zu bedenken, dass selbst das griechische NT in „nur“ 5400 Handschriften überliefert worden ist, wobei diese Zahl für die Vormoderne als enorm hoch zu bezeichnen ist. Vgl. JANZIN/GÜNTNER³ 2014, 41.

¹²⁴⁸ Siehe dazu ausführlich oben in Teil II. im Zusammenhang mit der Organisation, Speicherung und Tradierung des Wissens in der Vormoderne.

Rezeptionsverhalten bzw. der Rezeptionsvorgang in der Vormoderne unter anderen methodologischen Grundprämissen analysiert werden muss.¹²⁴⁹ Somit ist Rainer Kampling in dieser Kritik am methodologisch fragwürdigen Konzept der „*perception history*“ uneingeschränkt zuzustimmen:

Ein neuerer Ansatz, insbesondere in der *perception history* zu finden, geht davon aus, dass vorhandene Texte einen kulturellen Pool bildeten, an dem alle Akteure partizipieren konnten. Die Prozesse der behaupteten Rezeption entraten weitgehend der Nachprüfbarkeit, wobei aber eben diese Fraglichkeit methodisch gewollt ist. Letztlich wird die Assoziationsfähigkeit und Assoziationsmöglichkeit des gegenwärtigen Rezipienten als die ausgegeben, die auch historisch anzunehmen ist.¹²⁵⁰

Diese Kritik bringt zudem implizit die Dichotomie zwischen der schreibenden Minderheit und der schweigenden Mehrheit zum Ausdruck (wir wissen nicht, ob die erhaltenen Texte für *alle* Akteure sprechen) und fügt sich damit in das historisch-anthropologische Konzept von Aaron Gurjewitsch ein.¹²⁵¹ In der Fokussierung des Textproduzenten, welcher von den potentiellen Rezipienten differenziert wird, besteht ein methodologischer Vorzug der Katholischen Theologie, welcher den methodologischen Vorannahmen der Historischen Anthropologie und der HS entgegenkommt.

Gleichzeitig gilt, dass die Erforschung der HZ für die linguistische Antisemitismusforschung sekundär ist, weil sie in erster Linie die aktuelle Sprache der Judenfeindschaft fokussiert.¹²⁵² Hier erweist sich der Ansatz des konzeptuellen Antisemitismus insofern als äußerst effizient, als damit die auf das Element des Rassismus beschränkte und daher veraltete Konzeptualisierung des Judenhasses gemäß den aktuellen empirischen Befunden um viele weitere Dimensionen ergänzt wird. Am Ende kommt ein Antisemitismusbegriff heraus, der den zahlreichen Facetten des Judenhasses in der Jetzt-Zeit gerecht werden kann.¹²⁵³ Hierbei wäre es wichtig, dass Disziplinen, in denen noch der veraltete Antisemitismusbegriff vertreten wird, die aktuellen linguistischen Forschungen sowie den erweiter-

¹²⁴⁹ Dazu zählt der enorme Verlust von Handschriften, welcher für die gesamte Vormoderne vorausgesetzt werden muss. Insbesondere waren davon die antiken sowie die in Byzanz sowie in der Kiever Rus' entstandenen Texte betroffen. Dazu siehe oben in Teil II. im Zusammenhang mit dem Informationsfilter If4.

¹²⁵⁰ KAMPLING 2016, 12 (Hervorhebung im Original).

¹²⁵¹ Vgl. exemplarisch KAMPLING 2004a, 74 Anm. 15.

¹²⁵² Zum quantitativen Verhältnis der betreffenden Textkorpora aus der Jetzt-Zeit und aus der Vergangenheit vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2015b.

¹²⁵³ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017 (s. v. ‚Konzeptueller Antisemitismus‘); SCHWARZ-FRIESEL 2015a.

ten Antisemitismusbegriff zur Kenntnis nehmen würden.¹²⁵⁴ Dies bedeutet aber nicht, dass die Implikationen des konzeptuellen Antisemitismusbegriffs, welcher primär den linguistisch ermittelten Ist-Zustand des Judenhasses als eines singulären Glaubens- und Weltdeutungsmodells, in dem die Juden als das ultimativ und absolut Böse, das nicht existieren soll, konzeptualisiert werden, auf das mentale Repräsentationssystem der historischen Textproduzenten übertragen werden dürfen. M. a. W., die behauptete Singularität des Judenhasses, welche als transhistorische Invariante konzeptualisiert wird und daher mit z.T. berechtigter Skepsis registriert werden dürfte¹²⁵⁵, kann, bevor es auf die Konsistenz bzw. Stichhaltigkeit geprüft worden ist, weder (ganz) verworfen noch (ganz) angenommen werden. Diese Haltung, bei der sich der Forscher in Unbestimmtheit bzw. in versuchtem Objektivitätsstreben üben zu dürfen glaubt, entspricht der Grundposition des Fallibilismus.¹²⁵⁶ Damit steht aus der Sicht der HS die behauptete transhistorische Singularität der Judenfeindschaft zunächst als eine zu falsifizierende Hypothese im Raum. Gleichwohl ist anzumerken, dass einige einschlägigen Vorannahmen der generalisierenden linguistischen Antisemitismusforschung den aus Texten zu ermittelnden Evidenzen in Bezug auf den Stellenwert der Juden im mentalen Repräsentationssystem der historischen Textproduzenten schlicht widersprechen. So ist die Behauptung, die Juden würden außerhalb der Weltordnung stehen, nur aufrechtzuerhalten, wenn die historische Retrospektive im 18. bzw. im 19. Jahrhundert stehen bleibt. Für Augustinus kann diese Behauptung jedenfalls nicht aufrechterhalten werden, insofern die Juden als „casparii“ einen festen Platz in der von ihm konzeptualisierten „Weltordnung“ hätten. Mehr noch: Als Mitglieder des Frames „Weltbereich des Bösen“ hatten Juden (= Abstrakta) definitiv einen Stammplatz in der „pars diaboli“, i. e. innerhalb der Weltordnung, welche als dualistisch konzeptualisiert war und „Christi pars“ sowie „Pars diaboli“ umfasst hatte.¹²⁵⁷ Die historische Perspektive wird in der linguistischen Antisemitismusforschung nur herangezogen, um die Singularität der Judenfeindschaft als den „äl-

¹²⁵⁴ Dies gilt beispielsweise für die theologische Antisemitismusforschung, in der immer noch an dem rassistisch determinierten Antisemitismusbegriff festgehalten wird. Vgl. KAMPLING 2004a, 73; IDEM 2004b, 163; IDEM 2016, 5 („rassistischer Antisemitismus“).

¹²⁵⁵ Vgl. explizit KAMPLING 2004a, 73 u. 76, verbalisiert durch die emotiven Neologismen „Panantisemitismus“ und „Parallelomania“ aus einer defensiv-subjektiven Haltung der Denial-Strategie heraus.

¹²⁵⁶ Dazu ausführlich oben in Teil I.

¹²⁵⁷ Mit dieser binären Weltordnung ist zugleich ein mentales Modell bzw. Frame („Weltbereich des Bösen“) beschrieben, welches sämtlichen vormodernen Textproduzenten inhärent war und anhand dessen die Andersartigkeit des EO transparent gemacht werden kann. Dazu siehe unten.

testen Hass der Welt“ zu explizieren.¹²⁵⁸ Im Vordergrund stehen jedoch die Textkorpora aus der Jetzt-Zeit. Letzteres lässt an der Quantität der herangezogenen Texte und Textkorpora erkennen. So bilden die Texte aus vergangenen Jahrhunderten lediglich einen Vergleichskorpus zum umfangreichen Hauptkorpus.¹²⁵⁹ Quantitativ stehen diese Textkorpora im Verhältnis 1:17,5.¹²⁶⁰

Ein weiteres methodologisches Problem besteht darin, dass der Begriff konzeptueller Antisemitismus durch die „frappierende Ähnlichkeit“ der antijüdischen sprachlichen Äußerungen aus unterschiedlichen Epochen begründet wird.¹²⁶¹ So wird von der konstanten abwertenden Semantik als der zeitlosen Komponente der Judenfeindschaft ausgegangen. Diese Semantik wird mittels einschlägiger Sprachgebrauchsmuster identifiziert. Solange aber bei dieser Vorgehensweise nicht sichergestellt ist, dass die in unterschiedlichen epochalen und damit auch kulturellen und kommunikativen Kontexten vorkommenden Sprachgebrauchsmuster denselben kommunikativen Konventionen untergeordnet und durch dieselben kulturellen Codes determiniert sind, kann nicht nachgewiesen werden, dass diese Sprachgebrauchsmuster in jedem Einzelfall die gleiche kommunikative Funktion erfüllen.¹²⁶² Wird jedoch auf diese Sicherstellung verzichtet, so kann

¹²⁵⁸ „Moderne Formen des Verbal-Antisemitismus sind oft nur zu erkennen und zu verstehen, wenn die lange Tradition, D. h. die kulturelle und kommunikative Verankerung dieser Feindschaft mit ihren verbalen Strategien, bekannt ist und kontextuell berücksichtigt wird.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 47, Anm. 23;

„Die aktuellen Formen des Verbal-Antisemitismus lassen sich nur über die Kenntnis der tradierten Konzeptualisierungstypen und der Sprachgebrauchsmuster von Judenfeindschaft als solche beschreiben und angemessen erklären. Die relevanten Stereotype, die zum Teil seit Jahrhunderten existieren und über Sprache sowie Bilder bis zum heutigen Tag kodiert werden, sollen daher im Folgenden kurz skizziert und in ihrem historischen Kontext erörtert werden, um die ungebrochene Kontinuität des jüdenfeindlichen Gedankengutes aufzuzeigen.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 58.

¹²⁵⁹ „Als Vergleichskorpus zum aktuellen Verbal-Antisemitismus dient ein Subkorpus von 800 typisch jüdenfeindlichen Texten (vom 2. Jh. christlicher Zeitrechnung bis 1945).“ SCHWARZ-FRIESEL 2015b, 183, Anm. 26.

¹²⁶⁰ M. a. W., 14000 E-Mails und Briefe aus dem Zeitraum 2002 bis 2012 sind 17,5 mehr als 800 Texte vom 2. Jh. bis 1945.

¹²⁶¹ „Um verstehen zu können, wie tief verwurzelt die kognitiven Stereotype und die emotionalen Ressentiments gegenüber Juden sind, muss man sich deren lange Geschichte anschauen. Die Sprachgebrauchsmuster der historischen und der zeitgenössischen Judenfeindschaft ähneln sich sowohl von ihrer Semantik als auch ihrer Form her frappierend. Vielen Menschen ist aber nicht bekannt bzw. bewusst, dass die aktuell kursierenden, negativ be- bzw. entwertenden verbalen Charakterisierungen von Juden und/oder Israelis zum Teil seit Jahrhunderten zum Standardrepertoire von Antisemiten gehören [...]“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 58.

¹²⁶² Dies wurde anhand des antisemitischen Lexems „жид“ („žid“) im Russischen transparent gemacht. Dazu siehe oben in Teil II (If 2: „Doppelte Dekodierung“).

tatsächlich unter Ausklammerung der unterschiedlichen kulturellen und Kodierungsformationen schlussfolgert werden, dass der Judenhass als „kultureller Gefühlswert“ konzeptualisiert werden könne. Diese Vorgehensweise setzt die Invarianz der kulturellen und kommunikativen Kodes sowie des Standortes der Juden im mentalen Repräsentationssystem der Textproduzenten voraus. Meines Erachtens wird hierbei zu sehr die Funktion der Sprache als Speicher und Reservoir kollektiven bzw. kulturellen Wissens fokussiert¹²⁶³, während die Dynamik der kulturellen Kodes und der kommunikativen Funktionen weitgehend ausgeklammert wird.¹²⁶⁴ So dürfte es den Vertretern von anderen Herangehensweisen an die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft mittels Textforschung schwerfallen, diese generalisierende Vorgehensweise nicht zu kritisieren.¹²⁶⁵

In Falle der theologischen Antisemitismusforschung ist die Gewichtung bzw. der Proporz der Texte und Textkorpora genau umgekehrt. Wiewohl die Bekämpfung der Judenfeindschaft und die Formulierung bzw. Etablierung einer Theologie ohne Antijudaismus zu den zentralen Anliegen der Katholischen Theologie nach dem Vaticanum II gehören, stammen die hierbei erforschten Texte vorwiegend aus der Zeit, die in dieser Arbeit in Anlehnung an Hannah Arendt als „Vormoderne“ bezeichnet wird. Dabei mangelt es der Theologie an einem adäquaten Erkenntnisinstrumentarium, für dessen Etablierung zunächst der aktuelle Forschungsstand in Bezug auf die Erforschung der Kognition durch Texte aufgeholt werden müsste. Dann würde z. B. die Aussage, dass „bei historischen Autoren der subjektive Faktor kaum zu rekonstruieren“¹²⁶⁶ sei, obsolet. Klar ist aber auch, dass bei allen methodologischen, theoretischen und empirischen Grundlagen der Linguistik, welche für die Arbeit mit Texten unentbehrlich sind, die Texte nicht adä-

¹²⁶³ „Auch nicht-intentional produzierte Verbal-Antisemitismen tradieren judenfeindliche Konzeptualisierungen und bewirken den Erhalt von Stereotypen im kulturellen und kommunikativen Gedächtnis [...]“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 49; „Das kollektive oder kulturelle Gedächtnis umfasst Wissen, das vielen Mitgliedern einer Gesellschaft bekannt ist und von Generation zu Generation weitergegeben wird. Es beinhaltet nicht nur faktenbasierte Informationen, sondern auch Mythen, Sagen, Glaubensinhalte und Floskeln. Das individuelle Gedächtnis eines jeden Menschen wird maßgeblich von Bestandteilen des kulturellen Gedächtnisses geprägt, und das kollektive Wissen dient vielfach der kulturellen Identifikation. Zum kulturellen Gedächtnis gehören auch Sprachgebrauchsmuster, die im kommunikativen Gedächtnis gespeichert sind.“ IBID., 49, Anm. 26.

¹²⁶⁴ „Die Sprache erweist sich als kulturelles Erbe und kollektives Wissensreservoir, als Konservierungsmittel für Mythen und Stereotypen, die unhinterfragt tradiert werden, die zum kollektiven Wissen einer Gesellschaft gehören, obgleich ihr Geltungsanspruch nicht empirisch unterlegt ist.“ IBID., 36.

¹²⁶⁵ Vgl. exemplarisch KAMPLING 2004a, 76.

¹²⁶⁶ KAMPLING 2016, 12.

quat dekodiert werden können, wenn die zugehörigen kulturellen Kodes sowie die kommunikativen Konventionen, welche für die historischen Zeichenbenutzer bzw. für die Textproduzenten ausschlaggebend waren, unbekannt sind.¹²⁶⁷ Weiterhin ist es angesichts der kulturellen und kognitiven Diversität zwischen ES und EO, welche in dem Postulat der Andersartigkeit zum Ausdruck kommt, nicht möglich, die historischen Texte mit „modernen Augen“ zu lesen, i. e. sich auf den in der Jetzt-Zeit aktuellen gesunden Menschenverstand und die Logik gemäß den eigenen kulturellen Kodes und kommunikativen Konventionen sowie gemäß dem eigenen konzeptuellen Wissen zu verlassen. Meines Erachtens könnten diese Kodes und Konventionen unter Rekurs auf die Erkenntnisse sowie die exegetischen und textkritischen Methoden der Katholischen Theologie zum Teil identifiziert werden. Hier ist es ausschlaggebend, dass Theologie aus semiotischer Sicht ein komplexes Zeichensystem bildet, dessen Leitkodierungen und Konventionen als transhistorisch angesehen werden können. Es sind die kulturellen Modelle, die durch dieses komplexe System derart generiert werden, dass sie denjenigen, die innerhalb dieses Zeichensystems agierten und agieren, gemeinsam bleiben. Dadurch würde eine Annäherung an die kulturellen Kodes der i. d. R. aus dem theologischen Kontext stammenden Textproduzenten ermöglicht. Nicht umsonst hat Aaron Gurjewitsch zu der Zeit, als die Themen „Glaube“ und „Religion“ in dem „sozialistischen Lager“ aus ideologischen Gründen tabuisiert waren, über die Schlüsselrolle der Theologie für das Verständnis der mittelalterlichen Kultur unter Beibehaltung der kommunikativen Konventionen der „marxistischen Historiographie“ geschrieben:

Die Theologie stellte die ‚höchste Verallgemeinerung‘ der sozialen Praxis des Menschen im Mittelalter dar und lieferte ein allgemeingültiges Zeichensystem, in dessen Termini die Mitglieder der feudalen Gesellschaft sich und ihre Welt wiedererkannten sowie ihre Begründung und Erklärung fanden.¹²⁶⁸

Aus den vorausgegangenen Ausführungen folgt, dass bei allen Schwierigkeiten, welche angesichts unterschiedlicher Herangehensweisen an die Erforschung von Texten resultieren, eine synthetisierende Vereinigung linguistischer und theologischer Ansätze aus historisch-semiotischer Sicht als Voraussetzung für die maximale Annäherung an die kulturellen und kommunikativen Kodierungen von K_{hist} anzusehen ist. M. a. W., Linguistik und insbesondere die kognitive Linguistik

¹²⁶⁷ Siehe etwa POSNER 1991; HENNECKE 2012; EADEM 2015.

¹²⁶⁸ GURJEWITSCH 1978, 13.

stellen für die Erforschung von Texten „einen präzisen Analyse- und Klassifikationsapparat“ zur Verfügung¹²⁶⁹ und die Katholische Theologie in Gestalt der exegetischen Wissenschaft bzw. der Rezeptionsforschung „gibt [...] den Texten [...] etwas von der ihnen zustehenden Fremdheit zurück, die sie vor der distanzlosen Aneignung schützen kann.“¹²⁷⁰

1.2. Historisch-semiotische Hinterfragung des Antijudaismusbegriffs

Die Konzeptualisierung des Antijudaismusbegriffs weist drei Spielarten auf. In den seltensten Fällen wird der Begriff „Antijudaismus“ als eine eigenständige, vom Antisemitismusbegriff klar zu trennende Kategorie aufgefasst.¹²⁷¹ Öfter wird der Begriff Antijudaismus im Sinne eines „klassischen“ Antisemitismus verwendet.¹²⁷² In einem dritten Fall wird Antijudaismus als ein Oberbegriff für das anti-jüdische Denken überhaupt gebraucht.¹²⁷³ Diese Uneinheitlichkeit bestätigt indirekt das angesprochene Terminologieproblem.

Beim Antijudaismus handelt es sich um einen Begriff, der im Gegensatz zum Antisemitismus von Wissenschaftlern bzw. von Theologen und Exegeten ab dem Ende des 18. Jahrhunderts verwendet worden ist.¹²⁷⁴ Demnach wird Antijudaismus als ein „theologisches System“ aufgefasst, welches vor allem auf dem Gebiet der Bibelexegese sowie der Polemik (so z. B. in der *Adversus-Judaeos*-Literatur) antijüdische Aversionen und Topoi hervorgebracht hatte. Diese auf die theologi-

¹²⁶⁹ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 350.

¹²⁷⁰ KAMPLING 2016, 13.

¹²⁷¹ Dies gilt naturgemäß für die Theologie bzw. für die exegetische Wissenschaft, in der der Antijudaismusbegriff klar definiert wird: „Der Begriff Antijudaismus wird in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der exegetischen Literatur geprägt und dient zur Kennzeichnung theologischer Ansätze insbesondere der lukanischen Schriften. Begriffsgeschichtlich vollzog sich ein Wandel der Funktion; im gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs wird Antijudaismus in Unterscheidung vom rassistischen Antisemitismus gebraucht, um eine religiös begründete Judenfeindschaft von Christen zu bezeichnen. Objekte der Ablehnung sind zunächst jüdische Glaubensinhalte und Glaubenspraktiken, in einem weiteren Schritt die Juden selbst. In der Erforschung der Geschichte des Antijudaismus ist besonders umstritten, ob seine Anfänge bereits in den neutestamentlichen Schriften liegen oder erst in deren Rezeption begegnen und ob in der Konstruktion des Antijudaismus auf außerchristliche Motive zurückgegriffen wurde.“ Kampling, R., Art. „Antijudaismus“, in: *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Hrsg. v. W. Benz. Berlin/New York 2010, 10-13, hier: S. 10.

¹²⁷² Siehe exemplarisch SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 333.

¹²⁷³ So bei NIRENBERG 2013.

¹²⁷⁴ KAMPLING 2016, 3-10.

schen Schriften beschränkte Fokussierung des Phänomens der religiös motivierten Judenfeindschaft geht mit der Überzeugung einher, Antijudaismus sei für die Juden in Relation zum Antisemitismus weniger gefährlich, weil Juden durch Taufe nicht mehr Objekte des Antijudaismus sein würden.¹²⁷⁵ Dieser *modus operandi* erscheint aus mindestens drei Gründen als problematisch. Erstens muss das moderne ES die empirische Evidenz akzeptieren, dass für die adäquate Beschreibung des Phänomens der Judenfeindschaft in der Vormoderne die methodologische Engführung auf theologische bzw. religiös determinierte Implikationen eventuell nicht geeignet ist.

Für die Aufrechterhaltung des bisherigen *modus operandi* müsste zunächst erklärt werden, wie solche Konzepte wie „*Judaeus christianus*“ im mentalen Lexikon der Textproduzenten im 11. Jahrhundert zustande gekommen sind. Die Beispiele aus dem griechisch-byzantinischen Sprach- und Kulturraum lassen indes auf ein globales Phänomen schließen. Letzteres würde eine konzeptuelle bzw. kognitivistische Herangehensweise als erforderlich erscheinen lassen.

Zweitens erscheint die suggerierte Verharmlosung des religiösen Antijudaismus in Relation zum biologisch-rassistischen Antisemitismus als fragwürdig, da religiös motivierte Feindschaft ebenfalls ein hohes Vernichtungspotenzial besitzt, welches dem der rassistischen Motivation in praxi nahekommt. Zieht man den Jugoslawienkrieg (1992-1998)¹²⁷⁶ oder den islamistischen Terror¹²⁷⁷ als Beispiele heran, dürfte dies sofort einleuchten.

Drittens ist es mehr als zweifelhaft, dass z. B. hinsichtlich des mentalen Lexikons Johann Gottfried Herders (1744-1803) für das Lexem „Anti-Judaismus“, das erstmals bei Herder belegt ist, eine klare semantische Grenze zwischen religiöser und nicht-religiöser Judenfeindschaft gezogen werden kann, wie etwa von Rainer Kampling suggeriert wird.¹²⁷⁸ Vielmehr ist anzunehmen, dass darin diverse Implikationen (religiös, national, politisch usw.) miteinander vermischt bzw. synthetisiert wurden.¹²⁷⁹ Gleiches gilt für die chronologische Grenzziehung zwischen

¹²⁷⁵ „Ein wesentlicher Zug dieser Vorstellung ist allerdings, dass es nicht zu einer rassistischen Begründung kommt, sondern davon ausgegangen wird, dass die Aufgabe des jüdischen Glaubens und die Annahme der Taufe den Juden zu einem *homo novus* macht, den die Vorwürfe nicht mehr treffen.“ KAMPLING 2004a, 73 (Hervorhebung im Original).

¹²⁷⁶ Vgl. PERICA 2002 („Balkan Idols. Religion and Nationalism in Yugoslav States“) und SELLS 1996 („Religion, History, and Genocide in Bosnia-Herzegovina“).

¹²⁷⁷ Vgl. LEWIS 2017 („The Cambridge Companion to Religion and Terrorism“).

¹²⁷⁸ Vgl. KAMPLING 2016, 3-10.

¹²⁷⁹ So gibt Rainer Kampling selbst zu, dass sich in Herders Ausführungen zum „Anti-Judaismus“ „fraglos der Nationen- und Volksbegriff“ widerspiegelt. Vgl. KAMPLING 2016, 4. Es bleibt letztlich unklar, wie Anti-Judaismus Herders auf ein theologisches Modell unter Ausgrenzung

Antisemitismus (nach 1870) und Antijudaismus (vor 1870), welche z. B. von Johannes Heil bemüht wird¹²⁸⁰ und welche sich am Beispiel Herders empirisch erübrigt. Noch bevor er 1798 den Begriff „Anti-Judaismus“ erstmals gebraucht hatte¹²⁸¹, bezeichnete Herder die Juden 1787 als „parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen“ bzw. als „ein Geschlecht der schlaunen Unterhändler“, welches sich „nirgends nach einem Vaterlande sehnt.“¹²⁸² 1791 nennt Herder Juden abermals „parasitische Pflanze, die sich beinahe allen europäischen Nationen angehängt und mehr oder minder von ihrem Saft an sich gezogen hat.“¹²⁸³ Bereits 1774 formuliert Herder einen „ethnozentrischen Kulturbegriff“, bei dem er ganz ohne die Konzepte „Glaube“, „Religion“ oder „Theologie“ auskommt, sondern stattdessen über „Nationen“, „Völker“, „Stamm“, „Nationalismus“, „Nationalneigungen“ und „Nationalglückseligkeit“ spricht.¹²⁸⁴ Im weiteren Verlauf der Entwicklung der Sprache der Judenfeindschaft wird Herder zum Referenten insbesondere für den linken bzw. sozialistischen Antisemitismus, für den die Be-

z. B. der nationalen semantischen Implikationen reduziert werden kann. Somit bedarf der nächste Satz Kamplings zusätzlicher methodologischer Begründung. Ansonsten entsteht der Eindruck, dass die Fixierung auf das Theologische dem persönlichen Kontext des Erkenntnis-subjekts geschuldet ist: „Aus dem Judentum entsteht dessen Negierung, das Christentum mit seinem behaupteten universalen Charakter. Damit wird der Begriff zu einer Kurzformel des Verhältnisses zwischen Judentum und Christentum.“ IBID.

¹²⁸⁰ Vgl. HEIL 1997, 106ff.

¹²⁸¹ „Offner Gang der Vorsehung! Nicht aus dem tiefsten Dunkel, (wie man zu wähnen pflegt,) entsprang hier das Licht; sondern, wie Johannes sagt, aus einem mit hartem Dunkel umschlossenen hellen Lichte. Ein so sonderbarer Schritt mußte geschehen, damit das Licht *hervorbrächte*; eben aus dem harten Judentum entsprang der reinste Anti-Judaismus, *Religion der Völker*.“ HERDER 1798, 243-244 (Hervorhebung im Original).

¹²⁸² „Das Volk Gottes, dem einst der Himmel selbst sein Vaterland schenkte, ist Jahrtausende her, ja fast seit seiner Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen; Ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinahe auf der ganzen Erde, das trotz aller Unterdrückung nirgends sich nach eigener Ehre und Wohnung, nirgends nach einem Vaterlande sehnt.“ HERDER [1787] 1909, 67.

¹²⁸³ „Die Juden betrachten wir hier nur als die parasitische Pflanze, die sich beinahe allen europäischen Nationen angehängt und mehr oder minder von ihrem Saft an sich gezogen hat [...] Grausam ging man mit ihnen um und erpreßte tyrannisch, was sie durch Geiz und Betrug, oder durch Fleiß, Klugheit und Ordnung erworben hatten. Indessen waren sie der damaligen Zeit und sind sie jetzt noch manchen Ländern unentbehrlich; wie denn auch nicht zu leugnen ist, daß durch sie die hebräische Literatur erhalten, ja in dunklen Zeiten die von den Arabern erlangte Wissenschaft, Arzneikunde und Weltweisheit, auch durch sie fortgepflanzt und sonst manches Gute geschafft worden. Es wird eine Zeit kommen, da man in Europa nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Christ sei; denn auch der Jude wird nach europäischen Gesetzen leben und zum Besten des Staates beitragen. Nur eine barbarische Verfassung hat ihn daran hindern oder seine Fähigkeit schädlich machen mögen.“ HERDER [1791] 1909, 283.

¹²⁸⁴ HERDER 1774, 57-58.

zeichnung der Juden als „Parasiten“ charakteristisch ist.¹²⁸⁵ M. a. W., wenn es darum zu tun ist, Antijudaismus als ein „theologisches System“, welches ausschließlich religiös determiniert ist, von Antisemitismus bzw. von anderen Manifestationsformen der Judenfeindschaft abzugrenzen, dann ist gerade Herder nicht dafür geeignet. Hier zeigt sich ein weiteres Mal, wie effizient ein holistisch-komparatistischer modus operandi sein kann. Anhand dessen kann transparent gemacht werden, dass die von theologischer Seite vorgenommene Konzeptualisierung von „Anti-Judaismus“ den empirischen Evidenzen nicht gerecht werden kann. Herder, der 1774 einen ethnozentrischen Kulturbegriff formuliert und Juden 1787 und 1791 als Parasiten bezeichnet hat, kann nicht glaubwürdig als ein Antijudaist dargestellt werden, der 1798 mit dem Begriff „Anti-Judaismus“ „eine Kurzformel des Verhältnisses zwischen Judentum und Christentum“ aufgestellt haben soll.¹²⁸⁶ Herder muss vielmehr holistisch studiert und bewertet werden. So würde es einleuchten, dass religiöse Implikationen der Judenfeindschaft von anderen Implikationen nicht künstlich isoliert werden dürfen. Somit erweist sich der theologische Antijudaismusbegriff in seiner aktuellen Form als inkonsistent.

Somit stellt dieser begriffliche Reduktionismus (religiös vs. rassistisch) ein Problem (und ein Hindernis) für die adäquate Erforschung (und Bekämpfung) der Judenfeindschaft dar.¹²⁸⁷

Auf konzeptueller Ebene betrifft die Unterscheidung zwischen religiöser und nicht-religiöser Judenfeindschaft lediglich die Manifestationsformen dieses Phänomens und mögliche Motivationen dessen Träger, sie sagt aber nichts darüber aus, welchen informationellen Stellenwert es im mentalen Repräsentationssystem der Menschen hat, die sich durch spezifische Sprachgebrauchsmuster und durch sprachliche Äußerungen als Träger dieses Phänomens ausweisen.

¹²⁸⁵ Zu diesem antisemitischen Lexem vgl. BEIN 1965, 121.149. Dieses Lexem kommt in dem Wortgebrauch der Sozialisten ab dem 19. Jahrhundert mit der gleichen Frequenz vor wie bei den Rassenantisemiten: „Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist *Parasit* ein allgemeiner biologischer Fachterminus, der auch auf Tiere bezogen wird, die ihre Nahrung einem anderen Organismus entnehmen. Er wird sowohl von europäischen Sozialisten wie von Rassenantisemiten auf Juden übertragen, wobei sich das antikapitalistische und das rassen-antisemitische Motiv vielfach vermischen. Der Frühsozialist P. J. Proudhon (1809-1865) schreibt 1858 die Zerstreuung der Juden einem ihnen angeborenen „unerkannten und wucherischen Parasitismus“ zu. Die durch die Französische Revolution gewonnenen Freiheiten seien wirkungslos geblieben: „Le Juif est resté Juif, race parasite, ennemie de travail [...]“. Der Anarchist [Michail] Bakunin (1814-1876), der Gegner des Kapitalismus und des Marxismus war, nannte 1871 die Juden „eine ausbeuterische Sekte, ein Blutegelvolk, einen einzig fressenden Parasiten.“ SCHMITZ-BERNING²2007, 461 (Hervorhebung im Original).

¹²⁸⁶ KAMPLING 2016, 4.

¹²⁸⁷ SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 24.

Insofern die katholische Theologie von einem überholten Antisemitismusbegriff ausgeht und die Bildung des Begriffs „Antijudaismus“, welcher für sie unverzichtbar ist, in Dichotomie zu bzw. in Abhängigkeit von diesem obsoleten Antisemitismusbegriff erfolgt, stellt sich das Terminologieproblem besonders akut. So ist die Unterscheidung zwischen Antijudaismus und Antisemitismus nach dem Kriterium des Rassismus empirisch falsch. Ferner ist die Isolation des religiös determinierten Judenhasses von anderen semantischen und intentionalen Implikationen empirisch nicht haltbar, wie am Beispiel Johann Gottfried Herders gezeigt worden ist. Obschon die Dichotomie „Antijudaismus“ vs. „Antisemitismus“ nicht zuletzt vor dem Hintergrund des christlich-jüdischen Dialogs als notwendig erachtet wird¹²⁸⁸, erweist sie sich nach wissenschaftlichen bzw. terminologischen Gesichtspunkten als hochproblematisch. Zudem gibt es auch in diachroner Perspektive nicht wenige Belege für die Überschreitung der von modernen Theologen festgelegten Grenze zwischen Antijudaismus und Antisemitismus hinsichtlich der behaupteten Wesenhaftigkeit der Juden. Insgesamt wird die Vorstellung vieler Theologen, der zufolge jener religiös motivierte und durch das Glaubenssystem des Christentums determinierte Judenhass als ein antiquiertes Phänomen abgetan wurde¹²⁸⁹, zunehmend mit Forschungsergebnissen konfrontiert, die ein viel komplexeres Bild nahelegen.¹²⁹⁰ So werden zahlreiche Vorurteile aus dem Repertoire des christlichen Antijudaismus auch heutigentags geäußert, wobei hier Vermischungen mit anderen judenfeindlichen Stereotypen zu beobachten sind.¹²⁹¹ Die HS könnte für dieses Problem Lösungsansätze formulieren, indem sie unter Rekurs auf die Kognitive Linguistik neue Kriterien ermitteln würde, anhand derer neue Distinktionsmerkmale bestimmt und die Unterscheidung zwischen Antijudaismus und Antisemitismus aufrechterhalten werden könnte. „Antijudaismus“ würde aus dem unifizierenden Begriffsmodell des „konzeptuellen Antisemitismus“ herausgenommen – gesetzt den Fall, die kulturelle und die kognitive Dynamik und als Folge davon die kulturelle und die kognitive Diversität zwischen ES und EO würden zum Maßstab genommen. „Rassismus“ würde indes aufgrund der neuen empirischen Erkenntnisse als Distinktionsmerkmal ausscheiden. Somit

¹²⁸⁸ Antijudaismus bildet eine unverzichtbare theologische Kategorie, anhand derer eine neue Theologie ohne Judenhass formuliert und ein schwerer Irrtum der Vergangenheit benannt werden sollen. Demnach sei es nach dem Vaticanum II nicht mehr möglich, Katholik und Antijudaist zu sein. Vgl. KAPMLING 2004a, 76.

¹²⁸⁹ Vgl. KAPMLING 2013, 203 („Phänomen innerhalb der Geschichte der christlichen Kirchen“); IDEM 2016, 1 („periphere Erscheinung der Vergangenheit“).

¹²⁹⁰ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹²⁹¹ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013 (z. B. s. v. ‚Bibelzitate‘).

böte die HS zwei mögliche Auswege aus dem vorgezeichneten terminologisch-konzeptuellen Dilemma. Erstens würde Antijudaismus als Judenfeindschaft konzeptualisiert, die unter der kognitiven und informationellen Voraussetzung des Frames „Weltbereich des Bösen“ im LZG der theologischen Textproduzenten Bestand hätte. Dieses Frame könnte als ein systemisches Ganzes modelliert werden, zu dessen Elementen die Abstrakta „Juden“, „Heiden“, „Häretiker“, „falsche Christen“ und andere „Heterodoxe“ (z. B. Moslems) zählen würden. Diese Variante ist ein Produkt des holistisch-organismisch-systemischen Ansatzes der HS. Demnach wird Antijudaismus als ein Element des Frames „Weltbereich des Bösen“ konzeptualisiert. Dieses Frame würde Judenhass mit einem ihn überwölben den Hass, welcher sämtlichen Heterodoxen galt, in Relation setzen.

Zweitens würde Antijudaismus als Judenfeindschaft unter der kognitiven Voraussetzung der Nicht-Unterscheidung zwischen Konkreta und Abstrakta im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten konzeptualisiert.

M. a. W., es wird angenommen, dass das als Beleg für die Singularität der Judenfeindschaft behauptete Merkmal in der Vormoderne die Kognition insgesamt betrifft. Diese Variante ist ein Produkt der kulturanthropologischen, der kulturlinguistischen sowie der kognitionswissenschaftlichen Annahme der kulturellen und kognitiven Dynamik sowie des historisch-anthropologischen Postulats der Andersartigkeit. Vor diesem Hintergrund wird die Unterscheidung zwischen Antijudaismus (= Teil des Frames „Weltbereich des Bösen“ in der Vormoderne) und Antisemitismus (unikales Vorurteilssystem seit dem Wegfall der anderen Mitglieder des vorgezeichneten Frames) als sinnvoll erachtet, weil dadurch das Phänomen der Judenfeindschaft präziser erforscht werden könnte, und zwar sowohl in historischer als auch in der gegenwartsbezogenen Perspektive. Aus historisch-semiotischer und systemtheoretischer Sicht erlaubt das Phänomen des Judenhasses als Element des Hasses gegen Heterodoxe bzw. gegen „Andere“ oder „Fremde“, i. e. als Element eines komplexen Ganzen die Eigenschaften dieses Ganzen zu erforschen. Somit stellt es eine Art Schlüssel zur Erforschung der Prozeduren und Frames bzw. der konzeptuellen Mechanismen innerhalb des mentalen Repräsentationssystems der Textproduzenten. In diachroner Perspektive sind diese Mechanismen systemimmanent und damit nicht ausschließlich auf das Phänomen der Judenfeindschaft beschränkt.

Daran wird deutlich, dass die Reflexion über die begriffliche Adäquanz nicht nur situativ, sondern auch epistemologisch begründet ist, da Begriffe dynamische Größen sind. Damit ist nicht nur gemeint, dass Begriffe an Verwendungszusammenhänge, in denen sie generiert und etabliert worden sind, D. h. an ihre ur-

sprüngliche Pragmatik nicht für immer und ewig gebunden sind. Begriffe können von der einen Pragmatik zur anderen *wandern*.¹²⁹² So meint der Begriff „Ökonomie“ heutigentags etwas völlig anderes als noch vor ca. 220 Jahren. Damals, i. e. bis 1805, wurde damit ein Teilbereich der Philosophie bezeichnet.¹²⁹³ Diese Wanderung muss aber stets angezeigt und begründet werden. M. a. W., die Neubesetzung von bereits existierenden wissenschaftlichen Begriffen setzt auch voraus, dass diese in deklarerter und begründeter Abgrenzung zum ursprünglichen Verwendungszusammenhang erfolgen muss. Dies entspricht einer ausführlichen Reflexion sowohl über den alten als auch über den neuen Verwendungszusammenhang des betreffenden Begriffs. Diesem Vorgang können zumindest zwei Implikationen wissenschaftlichen Arbeitens – die eine ist wissenschaftsethisches¹²⁹⁴, die andere wissenschaftstheoretische – abgewonnen werden.¹²⁹⁵ Aus wissenschaftsethischer Sicht wird dadurch dem Wissenschaftsbereich, aus dem ein bestimmter Begriff übernommen wird, ein ihm gebührender Respekt entgegengebracht. Anderenfalls könnte zu Recht der Eindruck entstehen, als handle es

¹²⁹² „Termini können zwischen Feldern lateral wandern; verlangt ist einzig Kompatibilität. Die Begriffsbildung ist deshalb nicht abgeschlossen gegenüber breiteren disziplinären und auch transdisziplinären Kontexten. Es gibt hier also so etwas wie [...] ‚Begriffsnomadentum‘. Begriffe können [...] innerhalb eines weiteren Forschungsgebietes oder auch über Disziplinen- und weitere Diskursgrenzen hinweg wandern.“ RHEINBERGER 2008, 8.

¹²⁹³ „[...] ursprünglich [war] die Ökonomie keine eigenständige Wissenschaft, sondern ein Teilbereich der Philosophie. Der erste Lehrstuhl für „Politische Ökonomie“ wurde erst 1805 installiert, und zwar am College der East India Company im englischen Haileybury.“ VAN SUNTUM 2005, viii.

¹²⁹⁴ Wiewohl das wissenschaftliche Selbstverständnis und folglich die Definition des wissenschaftlichen Ethos sich in einer ständigen Entwicklung befinden (STEHR 1985, 9-10; FLATAU 2015, 20-21), stellen die wissenschaftsethischen Kriterien Robert Mertons („The Ethos of Science“; „Universalism; Communism; Disinterestedness; Organized Skepticism“) – bei aller Kritik (BARNES/DOLBY 1972, 278-279; SPINNER 1985, 50-56 [„Das wissenschaftliche Ethos und die Legitimation der Wissenschaft“]) – nach wie vor deren Grundlage dar. Vgl. MERTON 1973, 268-278. Zum wissenschaftlichen Ethos siehe ferner KLAUSNITZER/SPOERHASE/WERLE 2015, 30-31: „Auch im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung übernehmen Formen des Ethos wichtige Funktionen. Zweifellos verfügen Wissenschaftler meist über ein klar konturiertes Leitideal (Wahrheit), über ein Set von Regeln, wie man es erreichen kann (Methode), sowie über eine Reihe allgemeiner Annahmen, wie Weg und Ziel aussehen könnten (Theorie). Gleichwohl ist es eine verbreitete Erfahrung von Wissenschaftlern, die auch durch die Ergebnisse der Wissenschaftstheorie der letzten Jahrzehnte gestützt wird, dass der Methodologisierung und Theoretisierung der Forschung Grenzen gesetzt sind. Unterschiedliche Ausdrücke wie ‚Takt‘, ‚Gefühl‘, ‚Urteilkraft‘ oder auch ‚Ton‘ verweisen darauf, dass das angemessene Verhalten innerhalb von Disziplinen stets eine Ethoskomponente aufweist, die sich nicht auf Methoden und Theorien reduzieren lässt.“

¹²⁹⁵ Zur Wissenschaftstheorie siehe oben in Teil I.

sich um einen Akt der Willkür.¹²⁹⁶ Aus wissenschaftstheoretischer Sicht aber wird durch die unterlassene Reflexion über den alten und neuen Verwendungszusammenhang eines wissenschaftlichen Begriffs insofern eine Destabilisierung des Wissenschaftssystems erzeugt, als es eben durch die wissenschaftlichen Begriffe (und somit auch durch diesen neuen Begriff) nach innen organisiert und nach außen abgegrenzt wird.¹²⁹⁷ Weiterhin wird anhand der Begriffe sämtliches Wissen über den UG bzw. das EO organisiert. Wird ein Begriff unreflektiert übernommen bzw. verwendet, kann die Organisation wissenschaftlichen Wissens nicht mehr kontrolliert erfolgen. Es entsteht unberechenbares Potenzial für Denkfehler, Missverständnisse, Fehldeutungen und falsche Inferenzen.¹²⁹⁸ Dabei steht diese erkenntnistheoretische Grundsatzfrage im Vordergrund: „Was heißt „Realität“ in Bezug auf das Wissen darüber und in Bezug auf dessen Bezeichnung?“

Für die Beantwortung dieser zusammengesetzten Frage erscheint es als sinnvoll, zunächst auf drei wissenschaftstheoretische Grundrichtungen, i. e. auf den Strukturalismus, den Kritischen Rationalismus und die Evolutionäre Erkenntnistheorie zu rekurrieren. Diese teilen allesamt die moderne Wissenschaftsauffassung und entsprechen dem modernen Wissenschaftsbegriff. Anschließend soll die gestellte Frage mithilfe der HS am Beispiel der Dichotomie „Antijudaismus“ vs. „Antisemitismus“ beantwortet werden.

Gemäß Jacques Derrida und anderen Strukturalisten besteht die Realität in dem subjektiven Weltwissen des Individuums. Real ist das, was von dem Subjekt im Rahmen seines kognitiven, kulturellen und sozialen Horizonts durch die Einwirkung von außen erfahren, erlebt, gesehen und erkannt wird.¹²⁹⁹ M. a. W., die Realität erschließt sich aus der Erkenntnis über sie. Gemäß Karl Popper und dem Kritischen Rationalismus besteht die Realität unabhängig davon, ob sie von dem Horizont des Subjekts erfasst wird.¹³⁰⁰ M. a. W., die Erkenntnis über die Realität stellt keine Voraussetzung für deren Existenz dar. Ferner wird demzufolge zwi-

¹²⁹⁶ Dass hierbei nicht die „böse Absicht“, sondern schlicht die Unkenntnis ursächlich und ausschlaggebend sein kann, ist evident. Als prominentes Beispiel kann hierfür NIRENBERG 2013, 3 herangezogen werden, der den theologischen Begriff „Antijudaismus“ unreflektiert übernommen hat.

¹²⁹⁷ Zum wissenschaftstheoretischen Stellenwert von Begriffen als Konstituenten eines Wissenschaftssystems siehe ausführlich oben in Teil I.

¹²⁹⁸ Wissenschaftliche Begriffe besitzen einen „Querschnittcharakter“ und zeichnen sich durch „Polyfunktionalität“ aus. Sie erfüllen eine „integrierende“ und „interaktive Brückenfunktion zwischen Wissensorganisation, Informationsorganisation [und] Kommunikationsorganisation.“ BUDIN 1996, 197.

¹²⁹⁹ DERRIDA 1967, 227.

¹³⁰⁰ POPPER 1984, 63.

schen Erkenntnis (über die Realität) und der Realität selbst, D. h. zwischen Erkenntnis- und Realitätskategorien unterschieden. Durch diese Unterscheidung wird suggeriert, dass die kognitiven Kapazitäten des Subjekts nicht ausreichen, um die Realität als Ganzes zu erkennen. Allerdings muss hinzugefügt werden, dass gemäß der Evolutionären Erkenntnistheorie sämtliche Realitätsausschnitte (= ONTA¹³⁰¹) sowie sämtliches Wissen über die ONTA (= EPISTEMATA) sich in einem permanenten und dynamischen Entwicklungsprozess befinden. D. h., je weiter der dynamische Erkenntnisprozess und mit ihm das Wissen über die Welt (= ONTA) fortgeschritten sind, umso größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass das Wissen über die Welt zum Zeitpunkt A (WA) sich vom Wissen über die Welt zum Zeitpunkt B (WB), das inzwischen größer geworden ist, unterscheiden wird. Daraus folgt, dass jedes Wissen über einen Gegenstand als Realitätsausschnitt sich im Zuge der Beschäftigung damit verändern bzw. größer werden kann. In diesem Fall bildet der wissenschaftlich zu beschreibende, zu evaluierende und zu erklärende Judenhass den besagten Gegenstand. Aus erkenntnistheoretischer Sicht geht das größer gewordene Wissen über die ONTA mit der Wissenszunahme in Bezug auf die EPISTEMATA, i. e. den Inhalt, die BEDEUTUNG oder das KONZEPT dieser ONTA, das im LZG mithilfe der MENTALEN REPRÄSENTATIONEN organisiert und gespeichert wird, einher. Im TRIADISCHEN ZEICHENMODELL, das die Welt (hier: sprachliche Realität oder Sprache als Teil der Welt) als ein komplexes dreidimensionales Zeichensystem (ontisch, epistemisch, kommunikativ) abbildet, ist daran eine weitere Dimension gekoppelt. Es ist die BEZEICHNUNG, welche sowohl den ONTA bzw. dem Objekt oder dem DENOTAT als auch den EPISTEMATA, i. e. dem Inhalt oder der BEDEUTUNG oder der DENOTATION der ONTA im MENTALEN REPRÄSENTATIONSSYSTEM bzw. im LZG gemäß den Postulaten der Eindeutigkeit und der sachlichen Adäquanz gerecht werden soll. Somit kann nicht ausgeschlossen werden, dass die dynamische Entwicklung des Wissens über die ontische und die epistemische Dimension des Judenhasses in historisch-diachroner Perspektive zu neuen DENOTATIONEN, Bezeichnungen oder Begriffsbildungen führen wird. Hierbei gilt es stets zu vergegenwärtigen, dass ein wissenschaftlicher Begriff ein Instrument zur Wissensorganisation darstellt.¹³⁰² Der Gedanke, dass unterschiedliche Bedeutungen, Konzepte, Konnotationen und mentale Repräsentationen, kurzum: EPISTEMATA eines komplexen ontischen Phänomens durch unterschied-

¹³⁰¹ Auch hier gilt: „Den Konventionen der kognitionswissenschaftlichen Darstellungsweise folgend, werden konzeptuelle Entitäten und Strukturen mittels Großbuchstaben angezeigt.“ SCHWARZ-FRIESEL 2010, 30 Anm. 7.

¹³⁰² Siehe dazu ausführlich oben in Teil I. Grundsätzlich dazu BUDIN 1996.

liche BEZEICHNUNGEN, die diesen EPISTEMATA jeweils gerecht werden müssen, zum Ausdruck kommen sollen, ist grundsätzlich richtig. Die Frage, die hierbei gestellt werden muss, besteht indessen darin, ob diese epistemischen Unterschiede durch eine einzige Dichotomie wie „Antisemitismus“ („neuer“ Judenhass; rassistisch konzeptualisiert) vs. „Antijudaismus“ („alter“ Judenhass; religiös konzeptualisiert), vollends abgedeckt werden können. Schematisch würde diese in der Forschung übliche Unterscheidungsvariante folgendermaßen aussehen:



Die Ergebnisse der Longitudinal-Untersuchungen zur Sprache der Judenfeindschaft und das daraus resultierende Beschreibungsmodell des „konzeptuellen Antisemitismus“ zeigen indes auf einer sehr breiten und validen empirischen Basis¹³⁰³, dass diese epistemische Grenze dem Phänomen der Judenfeindschaft nicht gerecht werden kann und somit nicht adäquat ist.¹³⁰⁴

An dieser terminologischen Vagheit manifestieren sich gleichzeitig mehrere Probleme, die einerseits aus den unterschiedlichen analytischen Blickwinkeln der an der Antisemitismusforschung beteiligten Einzelwissenschaften bzw. -disziplinen, andererseits aber aus dem unterschiedlichen Stellenwert der wissenschaftlichen Terminologie herrühren. Ersteres betrifft das Erkenntnisobjekt, letzteres das Erkenntnisinstrumentarium bzw. das Wissenschaftssystem insgesamt. Beide

¹³⁰³ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹³⁰⁴ Dazu und zu den daraus resultierenden Problemen (insbesondere für die Katholische Theologie) siehe unten.

Problemfelder stehen aus wissenschaftstheoretischer Sicht in einer dynamischen Interdependenz zueinander und müssen folglich nicht einzeln, sondern zusammengefasst behandelt werden. Da sich das Wissenschaftssystem aus dem Erkenntnissubjekt, dem Erkenntnisobjekt und dem Erkenntnisinstrumentarium konstituiert, liegt der Schlüssel zum Verständnis dieses terminologischen Problems auf der Ebene des Wissenschaftssystems.

Hierbei kristallisieren sich vor allem auf Seiten der Historiker grundsätzliche Verständnis- und Wissensdefizite in Bezug auf die Funktion und den Stellenwert wissenschaftlicher Begriffe heraus. Wissenschaftliche Begriffe sind viel mehr als nur „Bedeutungsträger“, auch wenn viele Historiker es (noch) nicht verstanden haben.¹³⁰⁵ Davon zeugt auch der *modus operandi* David Nirenbergs, bei dem „Anti-Judaism“ als Oberbegriff für sämtliche Ausprägungen der Judenfeindschaft fungiert. Diese Begriffsbildung erweist sich als theorieimmanent, da nicht explizit gemacht wird, nach welchem begrifflichen, konzeptuellen und methodologischen System die Geschichte des „Anti-Judaism“ erforscht werden soll. Zwar ist vielerorts von Ideengeschichte die Rede, aber es wird (im Gegensatz zu Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz) nicht transparent gemacht, was (z. B. aus der Sicht der Sprachwissenschaft oder der Philosophie) unter „Ideen“ zu verstehen ist oder wie das Wissen über Juden geformt, organisiert, gespeichert und tradiert worden ist.¹³⁰⁶ Die transhistorische Zurückverfolgung des Lexems „Jude“ im Sinne eines mentalen Konzepts wird unternommen, ohne nur einmal auf die Sprach- bzw. die Kognitionswissenschaft, die sich gerade damit befasst, zu rekurrieren. Somit ist es nicht verwunderlich, dass Nirenberg jede Reflexion in Bezug auf die Wahl des zentralen analytischen Begriffs „Anti-Judaism“ unterlässt. Hätte er mehr über die Funktion von Begriffen sowie über die semantischen und pragmatischen Implikationen ihrer Verwendung nachgedacht, hätte ihm auffallen müssen, dass der Begriff „Anti-Judaism“ hinsichtlich des Signifikants bzw. der Zeichenfolge eine englische Entsprechung des im deutschen Sprachraum etablierten theologischen Begriffs „Antijudaismus“ darstellt. Dass daran unter vielen Re-

¹³⁰⁵ Siehe bereits die Überschrift seines viel zitierten Aufsatzes „Antijudaismus‘ und ‚Antisemitismus‘. Begriffe als Bedeutungsträger.“ HEIL 1997, 92.

¹³⁰⁶ Nirenberg schreibt über seine Methode insgesamt sehr wenig und sehr implizit. Diese muss regelrecht erraten werden: „[...] my choice of method owes something to Auerbach’s conviction that the study of a given moment, problem, or even a single word in the distant past can teach us something about a much longer history, extending even to our own [...] Our purpose was to show how on the basis of its semantic development a word may grow into a historical situation and give rise to structures that will be effective for many centuries.“ NIRENBERG 2013, 468.

zensenten Nirenbergs lediglich ein Theologe Anstoß genommen hat¹³⁰⁷, zeigt indirekt, dass die Funktion des Begriffs „Antisemitismus“, welchen Nirenberg mit dem Oberbegriff „Anti-Judaism“ abdecken will, entgegen der Behauptung Kamplings eben nicht geklärt ist:¹³⁰⁸

„Judaism‘ [...] is not only the religion of specific people with specific beliefs, but also a category, a set of ideas and attributes with which non-Jews can make sense of and criticize their world. Nor is ‚anti-Judaism‘ simply an attitude towards Jews and their religion, but a way of critically engaging the world. It is in this broad sense that I will use the words *Judaism* and *anti-Judaism*. And it is also for this reason that I do not use *anti-Semitism*, a word that captures only a small portion, historically and conceptually, of what this book is about.“¹³⁰⁹

Indessen legt Kamplings polemische Kritik an Nirenberg ein enormes Konfliktpotenzial offen, welches in der interdisziplinären Antisemitismusforschung aufgrund fehlender allgemein bzw. konsensual anerkannter modi operandi, Terminologie und Theorie leider besteht. Angesichts der Aktualität der Judenfeindschaft ist dieses Konfliktpotenzial zugleich ein potentiell Hindernis auf dem Weg zur adäquaten und präzisen Erforschung dieses Phänomens. Zugleich gilt: Je präziser dieses Phänomen erforscht wird, umso effizienter kann es (gemäß der externen Verantwortung der Wissenschaft) bekämpft werden.

Als Rezensent ist Kampling bemüht, die Inkonsistenz des Nirenberg'schen Ansatzes herauszustellen und über Umweg-Kommunikation, i. e. mittels indirekter Sprechakte die Wissenschaftlichkeit des Buches in Frage zu stellen („Dieses Buch von David Nirenberg hat im englischsprachigen Raum große Beachtung gefunden, auch außerhalb wissenschaftlicher Diskurse.“):

Der Begriff Antijudaismus, dessen Funktion in der Historiographie als einigermaßen geklärt gelten kann, hat im Jahr 2013 eine bemerkenswerte Aufwertung erfahren, und zwar durch David Nirenbergs Buch *Anti-Judaism. The Western Tradition*. Nach Nirenberg ist der Antijudaismus keine periphere Erscheinung der Vergangenheit, sondern gehört konstitutiv zum westlichen Denken als Deutungsgröße negativer Erscheinungsformen hinzu. Das Konstrukt des Juden als des Anderen ist mithin ein epistemischer Grundpfeiler der westlichen Ideengeschichte. Dabei geht es nach Nirenberg nicht um ‚reale‘ Juden, sondern um die Idee vom ‚Juden‘, die in je verschiedenen historischen Kontexten funktionalisiert werden konnte. Dieses Buch

¹³⁰⁷ Vgl. KAMPLING 2016, 3-10.

¹³⁰⁸ Das Gegenteil behauptet KAMPLING 2016, 1.

¹³⁰⁹ NIRENBERG 2013, 3 (Hervorhebungen im Original).

von David Nirenberg hat im englischsprachigen Raum große Beachtung gefunden, auch außerhalb wissenschaftlicher Diskurse. Das liegt zweifelsohne auch daran, dass hier in einem weit ausgreifenden Narrativ Vernetzungen und Verknüpfungen hergestellt werden, die Bekanntes, oft Disparates zusammenfügen und durch das behauptete konstituierende Gemeinsame den Antijudaismus als Zusammenhängendes und Kontinuierliches erweisen. Freilich immunisiert sich David Nirenberg weitgehend gegen historische Nachfragen und Überprüfbarkeiten. Unschwer ist zu errahnen, welche Texte als Basis für diese Kategorie vom Juden als Anderen herangezogen werden. Auch wenn Nirenberg pagane, hellenistische Texte erwähnt, so ist es doch das Neue Testament, das er als für die gesamte westliche Kultur und den ihr innewohnenden Antijudaismus grundlegend ansieht. Bis zur frühen Neuzeit bestehe der Antijudaismus weithin in Variationen der neutestamentlichen Vorgaben, die freilich nach dem Transfer des Antijudaismus in nichtreligiöse Kontexte weiterhin den Subtext bildeten. Es zeigt sich, dass das Thema Antijudaismus im Neuen Testament jetzt neu aktuell wird. Die vorliegenden Reflexionen haben insofern einen Anknüpfungspunkt an David Nirenberg, als es darum zu tun ist, einen Versuch des Verstehens zu unternehmen, worin das bleibend Aufstörende dieses Themas begründet ist.¹³¹⁰

Dieser Text hat seinen Vorläufer in dem Aufsatz aus dem Jahr 2004, in dem aus einer defensiven Haltung heraus¹³¹¹ der Versuch unternommen wird, das Problemfeld des „Antijudaismus“ im NT vom Begriff „Antisemitismus“, der ausschließlich durch das Charakteristikum „Rassismus“ konzeptualisiert wird, zu isolieren. Allerdings kommen diese zu trennenden Konzepte auf der Ebene der sprachlichen Äußerungen immer zusammen und werden in eins gesetzt. Dies geschieht in der Rezension zu GOLDHAGEN 2002 besonders deutlich. Kamplings Vorwurf gegen Nirenberg geht auf ein Missverständnis¹³¹² zurück, welches wiederum mit der Theorieimmanenz auf beiden Seiten korreliert: Kampling und Nirenberg konzeptualisieren den Begriff „Antijudaismus“ unterschiedlich. Kampling geht vom ursprünglichen Verwendungszusammenhang aus, D. h. der Pragmatik des theologischen bzw. exegetischen Terminus „Anti-Judaismus“, der am Ende des 18. Jahrhunderts nachweisbar ist.¹³¹³ Mit diesem Begriff bezeichnen Theologen die antijüdischen Implikationen in der Auslegung der „Heiligen

¹³¹⁰ KAMPLING 2016, 1-2.

¹³¹¹ Diese Haltung manifestiert sich in den Sprachgebrauchsmustern „apologetischer Versuch“, „exkulpieren“, „Hermeneutik des Verdachts“, „Panantisemitismus“, „Gefahr“, „Verschwörungstheorien“. Vgl. KAMPLING 2004a, 72-73.

¹³¹² „Ein Mißverständnis liegt vor, wenn eine Differenz besteht zwischen der Bedeutung, die der Autor mit einer Äußerung verbindet und der Bedeutung, die ein Hörer versteht.“ SCHNEIDER 2002, 55.

¹³¹³ Vgl. KAMPLING 2016, 4ff.

Schrift“, die antijüdischen Schriften der Kirchenschriftsteller sowie die antijüdische Haltung der Kirche. Dabei zeigt sich die Inkonsistenz dieser Konzeptualisierung des Begriffs „Antijudaismus“ am Beispiel Johann Gottfried Herders besonders deutlich. Nirenberg bezeichnet damit eine ganz anders beschaffene Entität. Es geht ihm um die Erforschung eines judäozentrischen mentalen Modells im kollektiven Gedächtnis des „Abendlandes“. Somit handelt es sich um eine unreflektierte Übernahme des theologischen Begriffs „Antijudaismus“, welcher konzeptuell dem kognitionslinguistischen Ansatz des „konzeptuellen Antisemitismus“ von Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz nahekommt. Nirenbergs Motivation besteht darin, das Phänomen der Judenfeindschaft als Phänomen in der Jetzt-Zeit mithilfe der geschichtlichen Retrospektiven zu verstehen. Sein Fokus richtet sich auf die moderne Form der Judenfeindschaft, D. h. den israelbezogenen Antisemitismus:

We live in an age in which millions of people are exposed daily to some variant of the argument that the challenges of the world they live in are best explained in terms of ‚Israel.‘ For this reason I have chosen to write a history that takes seriously the possibility that how we have thought about the world in the present, while at the same time attempting not to forget that how we are thinking about our present affects how we think about the past. Holding both those possibilities in balance – exploring past ideas about Judaism and their many futures, while at the same time insisting that those futures themselves affect how we can think about the past – is the greatest challenge of this history, as it is of any other.¹³¹⁴

Nirenberg macht sich daran, ein Phänomen aus der Geschichte heraus zu verstehen, welches in der Jetzt-Zeit immer virulenter und für viele Menschen immer gefährlicher wird. Darin spiegelt sich indirekt die externe Verantwortung der Wissenschaft wider.¹³¹⁵ Umso mehr sind für dieses Forschungsziel methodologische und theoretische Fundiertheit und Präzision unentbehrlich, wie sie sich etwa in

¹³¹⁴ NIRENBERG 2013, 471.

¹³¹⁵ Zu dem diskursiven Begriff „Verantwortung des Wissenschaftlers“ vgl. grundlegend KRAUS 2001, 1-8. Es wird in unserer Arbeit die vom Technikphilosophen Hans Lenk 1984 eingeführte Dichotomie zwischen „interner“ und „externer Verantwortung des Wissenschaftlers“ eingehalten. Vgl. LENK 1984, 97; 102-104; IDEM 1992a, 7-8; IDEM 1992b, 27; IDEM 2015, 368-375 („Thesen zur Verantwortung und Verantwortlichkeit in der Wissenschaft.“)

Die interne Verantwortung „trägt der Wissenschaftler gegenüber seiner Zunft; sie umfaßt die Beachtung der Regeln sauberen wissenschaftlichen Arbeitens und fairer Konkurrenz unter dem Höchstwert der bestmöglichen objektiven Wahrheitssuche und -sicherung“. LENK 1984, 102. Die „externe Verantwortung des Wissenschaftlers“ meint dessen „ethische“ (KRAUS 2001, 6) Verantwortung „gegenüber anderen von seiner Arbeit oder deren Ergebnissen wirklich oder möglicherweise Betroffenen.“ LENK 1984, 104.

den aktuellen Longitudinal-Untersuchungen zur Sprache der Judenfeindschaft finden.¹³¹⁶

Trotz all dieser methodologischen und theoriebezogenen Mängel muss Nirenberg zugutegehalten werden, dass er die Art und Weise, wie er die Geschichte des Anti-Judaism dargestellt hat, für fehlbar hält. Damit steht er auf dem Standpunkt des Fallibilismus:

I may be wrong about the risk, wrong in my sense of where the greater danger lies, and therefore wrong in how I have chosen to approach the past. The same could and should be said of any history worthy of the name, for on these vital matters all historians' choices depend on their sense of the future [...] My sense of the future's dangers, like every other historian's, may well turn out to be untrue.¹³¹⁷

Insofern die Empirie dafür ausschlaggebend ist, ob eine theoretische bzw. wissenschaftliche Konzeption adäquat ist, muss Nirenberg hinsichtlich seiner Befürchtung in Bezug auf die immer noch bestehende Aktualität der Judenfeindschaft zugestimmt werden.¹³¹⁸ So gesehen müsste die Kritik, die an Nirenbergs Vorgehensweise geübt würde, schwerpunktmäßig darauf ausgerichtet sein, die guten Vorsätze methodologisch und theoretisch zu unterstützen.

Der breiten Definition von Antijudaismus steht indes eine enge gegenüber, wobei diese Definitionen konträr sind. So wird Antijudaismus mit einer relativ hohen Frequenz als „religiöser Antisemitismus“ und somit als eine von vielen Spielarten der allgemeinen Judenfeindschaft konzeptualisiert, welche wiederum unter dem Oberbegriff „Antisemitismus“ subsumiert wird.¹³¹⁹ Hinzu kommt, dass in diesem Fall die Begriffe „Judenfeindschaft“ und „Antisemitismus“ synonymisch und nur zwecks eines besseren Schreibstils abwechselnd gebraucht werden.¹³²⁰ Dass diese

¹³¹⁶ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹³¹⁷ NIRENBERG 2013, 472.

¹³¹⁸ Die empirischen Erkenntnisse sind ernüchternd und unmissverständlich. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/FRIESEL/REINHARZ 2010; SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017; SCHWARZ-FRIESEL 2015a; EADEM 2015b.

¹³¹⁹ Vgl. exemplarisch BENZ 2015, 14.

¹³²⁰ So wurde erklärtermaßen in dem Antisemitismusbericht von 2017 vorgegangen. Zunächst stellten die beteiligten Experten (zwei Soziologen, zwei Zeithistoriker, zwei Politikwissenschaftler, zwei Psychologen, ein Sozialpädagoge und ein Musikwissenschaftler) fest, dass der Begriff „Antisemitismus“ meist mit „Judenfeindschaft“ gleichgesetzt werde, „womit auch der inhaltliche Kern des Phänomens treffend erfasst“ sein soll. Vgl. Antisemitismusbericht 2017, 23. Im nächsten Schritt wurde daraus diese Konsequenz gezogen: „Daher werden hier auch die Begriffe „Antisemitismus“ und „Judenfeindschaft“ – meist um der Vermeidung einer Wiederholung im Ausdruck willen – synonym genutzt.“ Somit wurde die in diesem Fall synonymische Begriffsverwendung lediglich nach dem Prinzip des Schreibstils ausgerichtet und mit der Ver-

entgegengesetzten Begriffsverwendungen einander diametral widersprechen, muss nicht eigens erwähnt werden. Problematisch wird es dann, wenn diese Extreme nebeneinander bestehen und parallel angewendet werden.¹³²¹ Müsste dann die eine Begriffsverwendung die andere nicht ausschließen und müsste die Synchronizität dieser entgegengesetzten Begriffsverwendungen innerhalb eines Begriffssystems den dadurch bezeichneten Sachverhalt nicht gewissermaßen „aufheben“? Diese Fragen knüpfen an das an, was einen weiteren Grund für das angesprochene Terminologieproblem darstellt. Dieser besteht darin, dass die Vertreter der an der Antisemitismusforschung beteiligten Einzeldisziplinen unter Antisemitismus und Antijudaismus jeweils Unterschiedliches verstehen. Dieses unterschiedliche Verständnis stellt kein Terminologieproblem dar, solange es begründet werden kann. Letzteres setzt wiederum voraus, dass die Begriffsverwendung reflektiert erfolgt und nicht beliebig oder zufällig ist. Die letzte Variante bildet indessen die Norm innerhalb der Antisemitismusforschung. So heißt es in einem Antisemitismusbericht zur Begriffsbestimmung von Antisemitismus:

Eine allgemein gültige Definition von ‚Antisemitismus‘ existiert nicht [...] [Es] lassen sich sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Diskurs unterschiedliche Erklärungen finden, was unter Antisemitismus zu verstehen ist.¹³²²

Die Verfasser des fraglichen Antisemitismusberichts verstehen unter Antisemitismus eine *soziale* Kategorie, was aufgrund ihres wissenschaftlichen Hintergrunds, – die meisten sind Politik- oder Sozialwissenschaftler –, wenig verwunderlich ist. Dieser wissenschaftliche Hintergrund schlägt sich folgerichtig in dem Sprachgebrauch nieder, wenn Antisemitismus als eine „Ideologie“ und die unterschiedlichen Spielarten davon als „klassische“ bzw. „neuere Ideologieformen“ bezeichnet werden:

Antisemitismus artikuliert sich in unterschiedlichen Formen, angepasst an sich wandelnde gesellschaftliche Verhältnisse. Im Laufe der ideengeschichtlichen Entwicklung der Judenfeindschaft entstanden Behauptungen, Stereotype und Vorurteile, die Juden aufgrund ihrer sozialen Situation in der Gesellschaft (eingeschränkte Berufswahl, Selbstverständnis der Religion, Status als Minderheit, durch

meidung einer Wiederholung, nicht aber mit pragmatischen oder semantischen Schnittmengen zwischen beiden Begriffen begründet. Die zugehörigen semantischen und pragmatischen Implikationen wurden erst gar nicht problematisiert. Vgl. IBID., 23 Anm. 11. Zur Zusammensetzung des zweiten Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus (UEA) siehe IBID., 17-18.

¹³²¹ Dies gilt beispielsweise für die Definition von Antisemitismus in BENZ 2015, 14.

¹³²² Antisemitismusbericht 2017, 23.

historische Ereignisse erzwungene Diaspora) zugeschrieben wurden und in Negativwertungen oder Pauschalisierungen mündeten und schließlich die Form von Hassbildern annahmen. Insofern steht der Antisemitismus für eine ideologische Verzerrung sozialer Realität. Nur so lässt sich erklären, warum die Judenfeindschaft in unterschiedlichen Gesellschaften zu verschiedenen Zeiten eine Breitenwirkung entfalten konnte.¹³²³

Abgesehen von der Dominanz der politik- bzw. sozialwissenschaftlichen Herangehensweise an historische, kulturelle, kognitive und religiöse Phänomene, aufgrund derer bestimmte Aspekte des Untersuchungsgegenstands in den Vordergrund gestellt, andere Aspekte hingegen überhaupt nicht erfasst werden, weist dieses Zitat zahlreiche Defizite auf, die unterschiedliche Ebenen wissenschaftlichen Arbeitens (theoretisch, methodologisch, analytisch, terminologisch) betreffen.¹³²⁴ Es zeichnet sich durch Vagheiten nicht nur auf lexikalischer, sondern auch auf semantischer Ebene aus. So bleibt es letztlich unklar, was die Verfasser des Antisemitismusberichts unter „Hassbildern“ verstehen: bildhafte Darstellungen oder „mentale Bilder“¹³²⁵?

Schließlich wird in dieser Definition ein notorischer faktischer Fehler wiederholt, der z. B. in den Forschungen von Johannes Heil begegnet: Judenhass wird mit der Minderheitenexistenz von Juden erklärt.¹³²⁶ Es ist evident, dass Judenhass auch dort Bestand hatte, wo nicht nur Juden, sondern auch diejenigen, die sie hassten, eine Minderheit darstellten.¹³²⁷ Schließlich ist seit ca. 50 Jahren das Phänomen des Antisemitismus ohne Juden bekannt.¹³²⁸ M. a. W., in einem antisemitischen

¹³²³ IBID., 25.

¹³²⁴ Siehe dazu ausführlich oben in Teil I.

¹³²⁵ Darunter werden nicht bildhafte Darstellungen wie etwa Karikaturen, sondern kognitive bzw. mentale Zustände verstanden. Siehe SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 98. Hiernach entspricht ein mentales Bild einer mentalen Repräsentation, D. h. einem informationellen Zustand, der im LZG gespeichert ist. Ein solcher informationeller Zustand bildet die Umwelt mental ab, aus welcher der menschliche Organismus Reize empfangen und verarbeitet hat. Siehe IBID., 95.

¹³²⁶ Vgl. HEIL 2015, 25-27.

¹³²⁷ So ausdrücklich ROSENKRANZ 2000, welche den Antijudaismus der Christen im Vorderen Orient unter arabisch-muslimischer Herrschaft fokussiert.

¹³²⁸ Vgl. GLASSMAN 1975 („Anti-Semitic Stereotypes without Jews. Images of the Jews in England 1290-1700“.) Es wäre mit Sicherheit eine interessante und anspruchsvolle Forschungsaufgabe herauszufinden, inwiefern die Kontinuität antijüdischen Gedankenguts dort, wo sich empirische Juden erstmalig oder erneut niederließen, Antisemitismus vorweggenommen bzw. determiniert hat. Aus kognitionswissenschaftlicher Sicht beeinflusst das bereits gespeicherte Weltwissen alle neuen Informationen, die zu einem bestimmten Eintrag im mentalen Lexikon neu aufgenommen werden. Insofern wäre die einschlägige Sichtung des Textmaterials von großem Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Funktionsweise dieses kognitiven Mechanismus in der Vormoderne.

Weltdeutungsmodell sind Juden als Abstrakta gespeichert. Ihre empirische Präsenz ist für das Phänomen des Judenhasses nicht erforderlich.¹³²⁹

Davon abgesehen ist die soziologische Herangehensweise an dieses Phänomen nur unter Berücksichtigung der Andersartigkeit der Menschen aus unterschiedlichen kulturellen und epochalen Kontexten verantwortbar. M. a. W., um Menschen als Mitglieder einer Gemeinschaft bzw. einer Gesellschaft zu beschreiben, müssen adäquate Kriterien und Begriffe ermittelt werden. So wird durch die moderne sozialwissenschaftliche Konzeptualisierung einer „Gemeinschaft“, eines „Individuums“ und einer „Gesellschaft“ das Konzept einer „Gesellschaft“ in der Vormoderne, i. e. eines *corpus*, einer *coniuratio*, einer *civitas* oder eines *ordo* nicht ansatzweise getroffen, da sich die christlichen Menschen von „damals“ in Erwartung der Parusie als Mitglieder der *communio vivorum et mortuorum* verstanden haben. Somit können gesellschaftliche, soziale und kulturelle Formationen der Vormoderne mit der Kategorie des Sozialen gemäß der modernen Konzeptualisierung nicht beschrieben und auch nicht erforscht werden.

In historischer und sprachlicher Perspektive waren Juden und Judentum zu keinem Zeitpunkt ausschließlich empirische bzw. soziale Entitäten bzw. Akteure, sondern sie wurden ohne Referenzobjekt als Abstrakta konzeptualisiert. Ausschlaggebend dafür war die kognitive Prozedur der De-Realisierung, auf der die Judenfeindschaft konzeptuell gründet. Es wäre somit verkehrt, in Bezug auf die Judenfeindschaft auf empirische Evidenzen zu schließen. Reale Juden waren Opfer des Antisemitismus und hatten (und haben) mit diesem Vorurteilssystem ursächlich nichts zu tun. Kognitiv erzeugte Juden (=Abstrakta) waren dagegen tragende informationelle Einheiten innerhalb dieses Vorurteilssystems. Hinzu kommen die Ergebnisse der Longitudinal-Untersuchungen zur Sprache der aktuellen Judenfeindschaft, die den Konventionen in Bezug auf die Definition des Antisemitismus (und des Antijudaismus) entgegenstehen. M. a. W., mit dem zunehmenden Wissen über die Implikationen der Judenfeindschaft wird das Terminologieproblem noch zusätzlich verschärft. Schließlich erhöht sich der Druck, das neu gewonnene Wissen zu organisieren. Der Anstieg der Judenfeindschaft, welcher durch statistische Erhebungen und empirische Korpusanalysen zum Verbal-Antisemitismus zunehmend registriert wird, stellt die involvierten Wissenschaftler vor eine zusätzliche gesellschaftliche Verantwortung.¹³³⁰ Umso wichtiger ist es, im Rahmen der interdisziplinären Antisemitismusforschung gemeinsame Ziele sowie unterschiedliche Vorstellungen in Bezug auf die Errei-

¹³²⁹ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹³³⁰ Zur externen Verantwortung der Wissenschaft siehe LENK 2015, 368-375.

chung dieser Ziele in Kombination mit dem legitimen Anspruch, eigene Interessen zu wahren, möglichst präzise und transparent zu formulieren. Hierin kristallisiert sich ein wesentliches Problem heraus, von dem sämtliche Einzelwissenschaften und der Wissensbereich als Ganzes betroffen sind. Das unsererseits vielfach und verschiedentlich analysierte Terminologieproblem dient als Indikator für bestehende Uneinigkeit in Bezug auf die Frage, was die Antisemitismusforschung eigentlich erforscht und wie sie es erforscht. Zu diesen Problemen gehört das Konfliktpotenzial, das in dem unterschiedlichen bzw. uneinheitlichen Gebrauch der Begriffe Antisemitismus und Antisemitismus besteht. Es wäre verheerend, die Kapazitäten der Antisemitismusforschung in den Streit um Terminologie zu investieren, anstatt der Aufdeckung und der Präzisierung des Phänomens der Judenfeindschaft die höchste Priorität einzuräumen. Dass dieses Phänomen nur mit vereinten Kräften in vollem Umfang erforscht und bekämpft werden kann, muss nicht eigens erwähnt werden. Der Streit um Terminologie ist ein zweiseitiges Schwert. Einerseits gilt es, die maximale begriffliche Adäquanz zu erzielen, andererseits läuft man stets Gefahr, sich in semantische Kämpfe, i. e. in „Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen“ zu verstricken.¹³³¹ Ersteres muss unbedingt angestrebt, Letzteres aber vermieden werden. Daher wird im Folgenden auf die Begriffe „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ bei der Analyse des durch sie bezeichneten Denotats verzichtet. Diese Begriffe werden nur dann verwendet, wenn auf einschlägige Forschungspositionen rekuriert wird, in denen diese Begriffe vorkommen. Stattdessen wird der kognitionslinguistische Begriff „mentale Repräsentation“ verwendet, anhand dessen eine metaanalytische, i. e. über das Phänomen der Judenfeindschaft hinausgehende Ebene eingenommen werden kann.

Dies geschieht aus mindestens zwei Gründen. Der erste Grund betrifft die wissenschaftstheoretische Definition und die daran gekoppelte Funktion eines wissenschaftlichen Begriffs, unabhängig davon, ob es sich um einen theoretischen, einen analytischen oder einen deskriptiven Begriff handelt. Begriffe dienen zur Organisation und Kommunikation des wissenschaftlich gesicherten Wissens über das, was erforscht wird, i. e. über den Untersuchungsgegenstand. Begriffe sind Konstituenten eines Wissenschaftssystems, welches durch sie nach innen organisiert und nach außen abgegrenzt wird. Es gibt keine Wissenschaft ohne Begriffe. Angesichts des Konnexes zwischen „Begriff“ und „Wissen“ soll als erster Grund für den Verzicht auf die Begriffe „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ als Signifi-

¹³³¹ FELDER 2006, 13-46.

kanten des Phänomens der Judenfeindschaft die vorerst tentative, jedoch empirisch begründete Annahme vorgebracht werden, dass wir über das Phänomen der Judenfeindschaft einerseits zu viel und andererseits zu wenig wissen, um es mit einem dieser Begriffe zu bezeichnen. Zu viel, weil das Wissen über die aktuelle Judenfeindschaft mit dem Begriff „rassischer Antisemitismus“ nicht mehr adäquat organisiert und das zugehörige Denotat nicht mehr adäquat bezeichnet werden kann. Die mangelnde „sachliche Adäquanz“ dieses Begriffs resultiert indes nicht daraus, dass „[e]in Begriff, der klärender Attribute bedarf“, „geringe Aussagekraft“ besitze.¹³³² Eine so beschaffene Konzeptualisierung von Begriffen erweist sich spätestens auf empirischer Ebene als fehlerhaft.¹³³³ Vielmehr wird der auf die rassistische Komponente zugeschnittene Antisemitismusbegriff der komplexen Empirie der Judenfeindschaft nicht gerecht.¹³³⁴ Zu wenig, weil immer noch nicht mit letzter Gewissheit gesagt werden kann, ob die kognitiv bzw. informationell determinierte Grundstruktur der Judenfeindschaft („konzeptueller Antisemitismus“) sich bereits in der Zeit des Frühchristentums bzw. mit der Tradierung der ersten antijüdischen Stereotype (Christusmörder, Agenten des Teufels, Wucherer etc.) in der Spätantike und im Frühmittelalter konstituiert hat oder ob es sich vielmehr um ein mentales Modell handelt, das erst in der Moderne zustande gekommen ist. In beiden Fällen besteht eine Interdependenz zwischen der Qualität und der Quantität des Wissens über die Judenfeindschaft und der terminologischen Vagheit, die sich in der unregelmäßigen und uneinheitlichen Verwendung der Begriffe „Antijudaismus“ und „Antisemitismus“ äußert.

Dass der Antisemitismusbegriff ein hohes Potenzial besitzt, bei denjenigen, die ihn verwenden, falsche Inferenzen zu erzeugen, belegt Wolfgang Benz, der für die Antisemitismusforschung Großes geleistet hat. Allerdings kommt die Mehrdeutigkeit des Begriffs Antisemitismus ausgerechnet in der einschlägigen Definition von Wolfgang Benz zum Ausdruck:

¹³³² So allen Ernstes HEIL 1997, 104.

¹³³³ Die Adäquanz und Aussagekraft von wissenschaftlichen Begriffen hat nichts damit zu tun, ob sie durch Attribute oder Morpheme ergänzt werden. Die geläufigen Begriffe wie „mittelalterliche Geschichte“, „deutsche Sprache“, „Umgangssprache“, „Schriftsprache“, „französische Revolution“, „Oktoberrevolution“, „katholische Theologie“, „Israeltheologie“, „diabetes melitus“, „grüner Tee“, „Schwarztee“, „lineare Algebra“, „klassische Musik“ usw. belegen das sofort, wobei sich die Reihe der einschlägigen Beispiele beliebig fortsetzen ließe. Für die Aussagekraft und Adäquanz von Begriffen sind ausschließlich die sprach- und terminologiewissenschaftlichen Kriterien („Postulat der Eindeutigkeit“, „Postulat der Gegenstandsbindung“) ausschlaggebend.

¹³³⁴ Dies belegen eindringlich die Longitudinal-Untersuchungen zur Sprache der aktuellen Judenfeindschaft.

Der Terminus ‚Antisemitismus‘ ist einerseits Oberbegriff für jede Art von Judenfeindschaft, andererseits charakterisiert er im engeren Sinne als Bildung des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts eine neue, pseudowissenschaftlich und nicht religiös, sondern mit Rasseneigenschaften und -merkmalen argumentierende Form des anti-jüdischen Vorbehalts.¹³³⁵

Demnach ist Antisemitismus sowohl ein Ober- als auch ein Spezialbegriff. Aus terminologiewissenschaftlicher Sicht ist es aber nicht zulässig, dass ein und derselbe Begriff den zugehörigen Sachverhalt sowohl verallgemeinern bzw. generalisieren als auch präzisieren bzw. spezifizieren soll. Dieser semantisch-pragmatische Spagat stellt ein Problem dar, das, weil es das Wissenschaftssystem insgesamt betrifft, die zugehörige Forschungspraxis beeinträchtigen muss. Da es sich bei der Antisemitismusforschung um ein interdisziplinäres Unterfangen handelt, wird durch die in dem Antisemitismusbegriff angelegte begriffliche Vagheit die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Disziplinen, die ohnehin je eigene Begrifflichkeiten und Verfahrensweisen haben, zusätzlich erschwert. Gründe für diese Vagheit wären im Einzelnen zu eruieren, wobei der Umstand, dass der Begriff „Antisemitismus“ nicht von Wissenschaftlern, sondern von Antisemiten eingeführt worden ist¹³³⁶, von Relevanz sein dürfte. Diese Relevanz liegt in der wissenschaftstheoretischen Konzeptualisierung von Begriffen und Begriffssystemen begründet. Begriffe dienen zur Abgrenzung des Wissenschaftssystems nach außen, i. e. von Nicht-Wissenschaft, sowie zur Organisation des Wissenschaftssystems nach innen. Mit der Verwendungsgeschichte des Begriffs Antisemitismus läge somit ein eklatanter Verstoß gegen diese Doppelfunktion von wissenschaftlichen Begriffen vor. Wenn ein Ausdruck, der außerhalb eines Wissenschaftssystems, i. e. im Bereich der Nicht-Wissenschaft gebildet und erst nach langer Zeit als ein zentraler Begriff in die wissenschaftliche Terminologie hineingetragen wird, dann muss nach den Folgen dieses Vorgangs für das Wissenschaftssystem gefragt werden. Da dieser Vorgang den Prinzipien widerspricht, deren Einhaltung für ein funktionierendes Wissenschaftssystem erforderlich ist, kann es für den betroffenen Wissenschaftsbereich nicht folgenlos bleiben. Ein Terminologieproblem wäre hierbei die naheliegendste Folge.

¹³³⁵ BENZ 2015, 14.

¹³³⁶ Darauf geht Rainer Kampling zu Recht ein, wenn er feststellt, dass „Antisemitismus ursprünglich ein Kampfbegriff war, der der Geschichtswissenschaft aufgezwungen wurde.“ KAMPLING 2002a, 89.

1.3. Historisch-semiotische Kritik an der *semper idem cum mutatione*-These

Die in der linguistischen Erforschung der Sprache der aktuellen Judenfeindschaft aufgestellte These, dass der Antisemitismus als Konstante („*semper idem cum mutatione*“ SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 13) der abendländischen Zivilisation und Kultur¹³³⁷ bzw. als „abendländisches Erbe“¹³³⁸ fast 2000 Jahre in die Vergangenheit reiche¹³³⁹, ist spannend, provokativ, herausfordernd und anspruchsvoll zugleich.¹³⁴⁰ Der Ansatz des „konzeptuellen Antisemitismus“ will erklä-

¹³³⁷ „Judenfeindschaft ist eine in der abendländischen Kultur tief verwurzelte Mentalität, die Jahrhunderte hindurch von Generation zu Generation, als fester Bestandteil der christlich geprägten Tradition und Identität vermittelt wurde [...] Nach über 1.700 Jahren der Diffamierung war die Judenfeindschaft so tief in den abendländischen Denkstrukturen verwurzelt, dass selbst die Dichter und Denker, die sich von der alten Kirchendoktrin lösten und den mentalen Weg für die freie Selbstbestimmung des Menschen ebneten, sich [...] nicht davon lösen konnten.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 64 u. 71. Uns erscheint die Bezeichnung der Judenfeindschaft als „Mentalität“ insofern als problematisch, als dieser Begriff die Menge von kulturellen Kodes, die in einer Zeichenbenutzergemeinschaft gültig sind, meint. Vgl. POSNER 1991, 53. Es ist allerdings keineswegs ausgemacht, dass der moderne Forscher diese Menge von Kodes für jede Epoche rekonstruieren kann.

¹³³⁸ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 93.

¹³³⁹ „Deeply rooted in the Western tradition of thinking and feeling for almost two thousand years, it proves to be a central part of Western culture and therefore should not be seen as one prejudice among others, not some kind of xenophobia, but as a way of explaining the world according to Western culture [...] Here we have the origin of the hatred of Jews that has persisted for two thousand years [...] The long history of hostility toward Jews cannot, of course, be explained monocausally, since this hostility has changed repeatedly over the course of two thousand years, adjusting to current dispositions and situations (see, e.g., Parkes 1963; Poliakov 1985; Almog 1988; Laqueur 2006). But the genesis of Judeophobia goes back to the separation of Judaism from Christianity. Genuine hatred of Jews begins with the assertion by Christians, especially theologians, that they represent the one true faith, and it accompanies the institutional expansion of Christianity as a world religion (cf. Parkes 1981) [...] For two thousand years Judeophobia has found expression in the demonization of Jews.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2017, xii, 30, 31, 168.

¹³⁴⁰ Es wurden jedoch begründete Zweifel geäußert, dass der Verbal-Antisemitismus in diachroner Perspektive beliebig weit zurückverfolgt werden kann. So kam Dietz Bering bereits 1989 zu dem Schluss, dass aus linguistischer Sicht eine „gerade Linie“ von Luther etwa zur „Sprache des Nationalsozialismus“, i. e. von den sprachlichen Äußerungen über Juden im 16. zu den sprachlichen Äußerungen über Juden in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nachgewiesen werden kann. Vgl. BERING 1989, 137ff. Siehe ferner IDEM 2004, 378-379 und insbesondere IDEM 2014. Es wurden am Beispiel Martin Luthers auch Zweifel geäußert, dass die antijüdischen Aversionen in seinem Oeuvre singulär seien. So stellte Dietz Bering fest: „Luthers polemischer Wortschatz gegen die Juden ist zum weitaus größten Teil mit dem gegen den Papst identisch [...]“ BERING 1989, 137f. Tatsächlich hat sich eine holistische Betrachtungsweise des Stellenwerts der antijüdischen Polemik im Gesamtwerk Luthers durchgesetzt. Demnach steht Luthers Stellung zu den Juden im Gesamtkontext seiner Haltung auch gegenüber dem Islam bzw. den

ren¹³⁴¹, wie die althergebrachten antijüdischen Stereotype¹³⁴² transhistorisch tradiert wurden und in der aktuellen Sprache der Judenfeindschaft reaktiviert wer-

Türken sowie den Häretikern bzw. den Papisten, die er zusammen mit den Juden „oft in einem Atemzuge“ anspricht. Vgl. stellvertretend EHMANN 2008, 5 (Zit.) sowie zuletzt KAUFMANN 2015, 29-50, der noch weitere Gruppen (z. B. „Zigeuner“ und „Frauen“) anführt. Ferner lässt sich Luthers Haltung zu den Juden schwer unter einen Nenner bringen, da seine einschlägigen Schriften und sprachlichen Äußerungen je nach Kontext durchaus ambivalent sein konnten: „Dass Luther in den Anfängen der Reformation insbesondere durch seine Schrift *Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei* (1523) wirkungsvoller als jede andere Gestalt des 16. Jahrhunderts für eine bedingungslose Duldung der Juden, ja – so scheint es – für Glaubentoleranz eingetreten war, gerät über dem Bild des alternden Judenfeindes aus Wittenberg zumeist in Vergessenheit. Doch zu Unrecht. An innerer Widersprüchlichkeit oder Ambivalenz in der praktischen Haltung gegenüber den Juden wird Luther, der Janusköpfige, dessen Geist zweier Zeiten ‚Schlachtgebiet‘ war, von keiner Gestalt des Reformationszeitalters übertroffen oder auch nur erreicht.“ KAUFMANN 2014, 10.

¹³⁴¹ Die einschlägige Definition dieses Begriffs lautet: „Antisemitismus ist ein mentales Glaubens- und Weltdeutungssystem, das seit Jahrhunderten tradiert, aber den aktuellen Gegebenheiten jeweils angepasst und entsprechend modifiziert wird, ohne dass sich die grundlegende konzeptuelle Konstante verändert, der zufolge Juden prinzipiell als DIE ANDEREN fungieren.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 47 (Hervorhebung im Original). Diese Definition geht auf Ernst Simmel zurück: „Throughout the centuries anti-Semitism has remained essentially the same, although its manifestations have changed with the enlightenment, the ethical standards and the social structure of every epoch.“ SIMMEL 1946, xvii. Gemäß dem Postulat der Andersartigkeit, welches aus der kulturellen und kognitiven Dynamik abgeleitet wird, muss die Hypothese, Antisemitismus sei auf konzeptueller Ebene invariant, geprüft werden, insofern damit kognitive bzw. informationelle Zustände im LZG der Textproduzenten gemeint sind.

¹³⁴² „Kognitiv betrachtet ist ein Stereotyp eine mentale Repräsentation im Langzeitgedächtnis (LZG), die als charakteristisch erachtete Merkmale (Eigenschaften) eines Menschen bzw. einer Gruppe von Menschen abbildet und dabei durch grobe Generalisierung bzw. Simplifizierung eine reduzierte, verzerrte und/oder falsche Repräsentation des Repräsentierten darstellt [...] Liegen der Bewertung und Verbalisierung konzeptuell Stereotype zugrunde, ergibt sich linguistisch betrachtet ein Missverhältnis zwischen geistiger Bedeutungs- und außersprachlicher Referenzebene: Die Bedeutungsrepräsentationen mit ihren mentalen Attributen werden den tatsächlichen Referenten in der Welt nicht gerecht. Bei der Stereotypbildung werden die Vielfalt, die Heterogenität innerhalb einer Gruppe weitgehend missachtet, die Individualität des/der Einzelnen außer Acht gelassen, und es werden auch Charakteristika frei erfunden.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 107-108. Ein Stereotyp erfüllt nicht per se eine negative Funktion. Diese wird erzeugt, wenn ein Stereotyp die tatsächlichen Merkmale des außersprachlichen Referenten, den er auf der geistigen Bedeutungsebene abbilden soll, grob vereinfacht bzw. verfälscht sowie an Negativemotionen koppelt: „Nicht notwendigerweise ist ihre Funktion negativ definierbar: Als geistige Repräsentationen sind kategoriale Konzepte für die ökonomische Weltwissensabspeicherung und unsere Orientierung unverzichtbar. Stereotype werden erst dann zur Basis von Diskriminierung und Feindseligkeit, wenn sie Sachverhalte und Menschengruppen grob vereinfachend und realitätsverfälschend abbilden sowie an Negativemotionen gekoppelt werden.“ IBID. Sämtliche jüdenfeindlichen Stereotype zeichnen sich dadurch aus, dass sie „ein Missverhältnis zwischen geistiger Bedeutungs- und außersprachlicher Referenzebene“, aufweisen, bei dem die „mentalen Attribute“ der Bedeutungsrepräsentationen den „tatsächlichen Referenten in der Welt“ nicht gerecht werden. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 108. So-

den.¹³⁴³ Gerade vor dem Hintergrund der scheinbar beständigen Präsenz von zum Teil Jahrhunderte alten Stereotypen im modernen antisemitischen Sprachgebrauch wird in der linguistischen Antisemitismusforschung tentativ angenommen¹³⁴⁴, dass es eine Kontinuität zwischen dem Verbal-Antisemitismus im 21. Jahrhundert und den religiös motivierten und in den Texten der vormodernen Autoren enkodierten Sprachäußerungen des so genannten „klassischen Antisemitismus“ besteht.¹³⁴⁵ Letzteres wird vornehmlich anhand der sich wandelnden, jedoch im Kern konstant bleibenden Stereotypen wie z. B. „Juden als Jesus-Mörder, als Fremde, als heimatlose Wanderer“¹³⁴⁶ anschaulich gemacht.¹³⁴⁷ Als zentral für die religiös motivierte Judenfeindschaft wird der Stereotyp der Gottes- bzw. der Christusmörder erachtet.¹³⁴⁸ Dieser diente als Vorlage für die Herleitung von wei-

mit bilden sämtliche judenfeindlichen Stereotype geistige Konstrukte, die jedoch keine empirische Basis bzw. keine Entsprechung auf der Referenzobjektebene haben und daher als „Abstrakta“ konzeptualisiert werden müssen: „Bei judenfeindlichen Stereotypen handelt es sich durchweg um Konstrukte, die keine empirische Basis haben, also Phantasieprodukte darstellen (s. z. B. die Stereotype der Blutkultlegende oder der Weltübernahmepläne.“ IBID. Diese Definition von Stereotyp eignet sich indessen zur Beschreibung von unterschiedlichen personen- und gruppenbezogenen Konzeptualisierungen, sei es von „geldgierige Juden“, sei es von „arglistigen Griechen.“ Vgl. REICHERT 2014, 44.

¹³⁴³ „Judenfeindschaft zeigt sich seit vielen Jahrhunderten nicht nur in physischer Gewalt und sozialer Diskriminierung, sondern auch in zahlreichen sprachlichen Äußerungen, die Juden stigmatisieren und diffamieren [...] Mittels Sprache werden Feindbilder konstruiert bzw. aufrechterhalten, spezifische Negativbilder von Juden vermittelt, uralte tradierte Stereotype weitergegeben [...] Historisch tradiertes Wissen wird in kollektiv verankerten Konzepten mittels sprachlicher Formen erhalten, und über den Sprachgebrauch werden judeophobe Vorstellungen zum Teil über viele Jahrhunderte hinweg transportiert [...] Entsprechend treten die meisten konzeptuellen Muster der zweitausend Jahre alten Judenfeindschaft ungebrochen teils in überlieferten, teils in neuen Ausdrucksvarianten auf [...] Judenfeindschaft basiert maßgeblich auf einem tief sitzenden, von der abendländischen Kultur geprägten Ressentiment, das sich als sehr resistent gegenüber Fakten, Aufklärung und Argumentation erweist.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 1 u. 6.

¹³⁴⁴ SCHWARZ-FRIESEL²2013, 330ff.

¹³⁴⁵ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 35-36.

¹³⁴⁶ Laut SCHWARZ-FRIESEL²2013, 333 handelt es sich hierbei um die „vorherrschenden Stereotype“.

¹³⁴⁷ „Die vorherrschenden Stereotype, die sich in der Literatur, in anti-jüdischen Predigten, in Pogromaufrufen und Hetzschriften zeigen, waren die der Juden als Jesus-Mörder, als heimatlose Wanderer, als Geldleute, Wucherer, Schacherer und Verschwörer [...]“ IBID.

¹³⁴⁸ In der Forschung wird dieser antijüdische Stereotyp zuweilen als pars pro toto für die Judenfeindschaft angesehen. Vgl. exemplarisch COHEN 1983, 1-27 („The Jews as the Killers of Christ“) sowie IDEM 2007 („Christ killers“). Siehe ferner KAMPLING 2013, 205: „Unstrittig allerdings ist der Umstand, dass in der christlichen Literatur der Spätantike, mithin in der Rezeptionsgeschichte, die Behauptung, die Juden hätten Jesus gekreuzigt, bzw. seien für seinen Tod verantwortlich, eine zentrale Rolle spielt.“

teren Negativ-Konzeptualisierungen wie dem Ritualmordvorwurf.¹³⁴⁹ Im aktuellen Verbal-Antisemitismus sei dieser klassische Stereotyp reaktiviert und modifiziert worden.¹³⁵⁰

Weil in dem Ansatz des konzeptuellen Antisemitismus sämtliche empirischen, theoretischen sowie methodologischen Implikationen, die zu dieser These geführt haben¹³⁵¹, transparent und damit falsifizierbar gemacht wurden¹³⁵², ist gemäß der Grundposition des Fallibilismus eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser These erforderlich.¹³⁵³ Empirisch gründet diese These auf den korpusbasierten Longitudinal-Untersuchungen zum Verbal-Antisemitismus unter Fokussierung des antisemitischen Wortschatzes sowie der charakteristischen verbalantisemitischen Sprachgebrauchsmuster.¹³⁵⁴

¹³⁴⁹ „Auf der Konzeptualisierung, dass die Juden Jesus-Mörder, „Mörder des Heilands“ seien, dass Blut an ihnen klebe und dass sie sich schließlich auch noch dem wahren Glauben widersetzen, entwickelten sich zahlreiche weitere Negativbilder, die teils aus wirtschaftlich-sozialen Verhältnissen abgeleitet wurden, teils Erfindungen einer auf Feindbild eingestellten Betrachtungsweise waren (z. B. Ritualmorde und Blut-Verwendung der Juden).“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 333.

¹³⁵⁰ „Dieses Konzept wird bis zum heutigen Tag beständig re-aktiviert. So lauten Plakattexte auf anti-israelischen Demonstrationen oft folgendermaßen: *Israel tötet Kinder/lässt das Blut der Kinder fließen etc.*“ SCHWARZ-FRIESEL²2013, 333, Anm. 6 (Hervorhebung im Original).

¹³⁵¹ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2017, 2–5, 17–18, 347–485 („methodology of this study“).

¹³⁵² Letzteres macht diese These gemäß der Fehlbarkeitsannahme von Karl Popper wissenschaftlich, und zwar unabhängig davon, ob man sie teilt oder nicht: „Wir stellen eine oberste Regel auf, eine Norm für die Beschlußfassung der übrigen methodologischen Regeln, also eine Regel von *höherem Typus*; nämlich die, die verschiedenen Regelungen des wissenschaftlichen Verfahrens so einzurichten, daß eine etwaige Falsifikation der in der Wissenschaft verwendeten Sätze nicht verhindert wird.“ POPPER 1935, 26 (Hervorhebung im Original).

¹³⁵³ Siehe dazu ausführlich oben in Teil I.

¹³⁵⁴ „The empirical basis for our study is the analysis of an extensive corpus; while primarily qualitative, this analysis also allows us to include certain quantitative elements when they help us present a more comprehensive picture of modern manifestations of antisemitism in verbal utterances. The study rests on the analysis of more than fourteen thousand communications received by the Central Council of Jews in Germany (sent between 2002 and 2009) and the Israeli Embassy in Berlin (sent between 2004 and 2012). These communications offer insight into the authors’ attitudes, thoughts, and feelings, and thereby into the forms in which hostility toward Jews manifests itself in the twenty-first century. We augmented the analysis of this corpus of e-mails, faxes, and letters by examining representative examples of the language found in the mass media, for example in letters to the editor and newspaper articles, on posters, and in blog posts. These data, sampled at random, demonstrate that the stereotypes and arguments we have identified, far from being confined to the specific genres of the e-mail and the letter, turn out to be typical of a broad spectrum of public communication. Thus we are in a position to use a representative study to show how hostility toward Jews manifests itself in current language usage, and to discuss the extent to which the interaction of cognitive categorization and emotional reactions can be discerned on various structural levels of these patterns. We can thereby capture not only the verbal characteristics of antisemitic usage but also the conceptual

Theoretisch und methodologisch liegt ihr die Konzeptualisierung von Sprache als Wissensreservoir¹³⁵⁵, als Informations- bzw. Wissensübermittlungs- und -organisationsinstrument¹³⁵⁶ sowie als Handlungsinstrument¹³⁵⁷ zugrunde. Kognitionslinguistisch betrachtet, wird Sprache das Potenzial eingeräumt, den menschlichen Geist zu determinieren bzw. zu kodieren.¹³⁵⁸ Demnach seien die antijüdischen Stereotype über Jahrhunderte hinweg durch spezifische Sprachgebrauchsmuster („Verbal-Antisemitismen“¹³⁵⁹), die von den Sprachproduzenten an die neuen Ge-

frameworks within which that usage operates. It is particularly important to render these frameworks visible, because only by bringing them to light can we identify hostility toward Jews as a distinctive mental and affective phenomenon.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2017, 3.

¹³⁵⁵ „Language serves as an archive for components of collective consciousness and makes them transparent through forms that carry meaning. Utterances hostile toward Jews transport and transmit intellectual stereotypes that form the basis of fundamental antisemitic attitudes. Therefore, they contribute decisively to preserving templates of thinking and clichés. Thus patterns of linguistic usage activate and reactivate anti-Jewish attitudes. Correspondingly, the ways in which Jews and Judaism are named and described reveal an unbroken continuity in anti-Jewish concepts and patterns of mental devaluation, such as dehumanization, demonization, and derealization, through imaginary constructs and conspiracy theories.“ IBID., 65-66.

¹³⁵⁶ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 1 u. 44.

¹³⁵⁷ „Sprache ist Handlungsinstrument und kann wie eine Waffe benutzt werden, um Menschen Schaden zuzufügen, sie zu kränken, zu beleidigen, zu verunglimpfen, sie auszugrenzen, ihnen zu drohen [...] Mit Sprache kann man nicht nur zur Gewalt aufrufen, sondern ihr Gebrauch kann selbst eine Form von Gewaltausübung sein [...] Dass mit Sprache Handlungen vollzogen werden, gilt spätestens seit der Sprechakttheorie als unumstrittene Grundannahme jeder Sprach- und Kommunikationstheorie [...] Sprache hat als Handlungsinstrument das Potenzial, Menschen kognitiv wie emotional zu verletzen und ihnen nicht nur individuell, sondern auch gesellschaftlich Schaden zuzufügen. Ihr Einsatz zielt einerseits auf die Verletzbarkeit, andererseits auf Beeinflussung bzw. Gewinnung gleichgesinnter Rezipienten. Sprachliche Äußerungen aktivieren, reaktivieren und konstruieren Gedankengut, das die öffentliche Meinung und das kollektive Bewusstsein massiv und nachhaltig beeinflussen kann.“ IBID., 38-40.

¹³⁵⁸ „Sprachlich vorgegebene Klassifikationen (wie *Arier*, *entartete Kunst*, *Verjudung*, *internationales Finanzjudentum*) bestimmen maßgeblich Wirklichkeitsauffassungen, kodieren absolute Wertungen. In dem Sinne ist Sprache nicht nur ein wichtiger Träger kulturell-kognitiver Kategorisierungen, sondern auch ein Erzeuger von ihnen [...] Die Betrachtung des Sprachgebrauchs in der NS-Zeit zeigt deutlich, wie eine institutionalisierte Sprachsteuerung Feindbilder schaffen und Weltansichten vermitteln konnte [...] Gleich, ob Sprache im Alltagsdiskurs oder in der öffentlichen Kommunikation benutzt wird, sie hat stets die Wirkungskraft, das Bewusstsein und die Einstellungen der Rezipienten maßgeblich zu beeinflussen. In dieser Einflussnahme liegt das Machtpotenzial von Sprache.“ IBID., 40-42; 43-44 (Hervorhebung im Original).

¹³⁵⁹ „Als Verbal-Antisemitismen gelten alle Äußerungen, mittels derer Juden als Juden entwertet und diffamiert werden, mit denen judenfeindliche Stereotype ausgedrückt und Ressentiments transportiert werden. Bei allen sprachlichen Differenzen lassen sich einige grundlegende Eigenschaften von Verbal-Antisemitismus benennen: De-Realisierung (das heißt falsche Darstellung der Realität) sowie kollektive Abgrenzung (Juden als die Anderen), Fixierung (Festlegung durch Stereotype) und Entwertung (kollektive Negativbewertung) sind seit vielen Jahr-

gebenheiten angepasst werden konnten¹³⁶⁰, unter Beibehaltung einer konstanten Semantik sprachlich kodiert worden¹³⁶¹, bis sie schließlich so tief in das kulturelle bzw. kollektive Gedächtnis¹³⁶² der abendländischen Kulturgemeinschaft eingepflanzt würden, dass sie weder durch Aufklärung noch durch De-Nazifizierung aus dem mentalen Lexikon der Träger des judeophoben Weltdeutungsmodells entfernt werden könnten.¹³⁶³

Ein wichtiges Ergebnis dieser Longitudinal-Untersuchungen besteht darin, dass Judenfeindschaft kein Randphänomen darstellt, sondern vor allem in der „Mitte der Gesellschaft“ fest etabliert ist.¹³⁶⁴

Ferner zeigen die empirischen Befunde, dass die bisherige Definition des Antisemitismus als rassistisches Ressentiment lediglich *eine* Facette eines breiten Spekt-

hundertern die typischen, unveränderlichen Charakteristika der Sprache der Judenfeindschaft [...]“ SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 18.

¹³⁶⁰ „Formal unterscheiden sich judenfeindliche Äußerungen in Stil, Lexik und Syntax. Die Semantik der Entwertung, die auf konzeptuellen Stereotypen basiert, ist jedoch über die Jahrhunderte hinweg konstant.“ IBID.

¹³⁶¹ „Judenfeindschaft ist ein in der abendländischen Kultur tief verwurzeltes Gedanken- und Gefühlsgut, das Jahrhunderte hindurch von Generation zu Generation, als fester Bestandteil des kulturellen und kommunikativen Gedächtnisses, weitergetragen wurde [...]“ IBID., 27.

¹³⁶² „Collective or cultural memory includes knowledge familiar to many members of a society and conveyed from generation to generation. Such memory includes not only fact-based information but also myths, legends, beliefs, and set phrases. Each person’s individual memory is significantly shaped by elements of cultural memory, and collective knowledge functions in many respects to form cultural identification. Cultural memory also contains patterns of linguistic usage that are stored in the communicative memory. In the twentieth and twenty-first centuries many elements of collective and individual memory show marked effects of emotional and media influence.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2017, 351.

¹³⁶³ „Antijudaismus spiegelt sich seit nahezu 2.000 Jahren in allen wesentlichen Schriften des Abendlandes wider. Weder die Epoche der Aufklärung mit ihrer vernunftorientierten Religionskritik, in der im Namen rationaler Prinzipien gleiche Rechte für alle Menschen gefordert wurden, durchbricht das kulturell gefestigte antijüdische Denkmuster [...] Noch die deutschen Philosophen des Idealismus, die sich der Wahrheitsfindung durch Denkvermögen verpflichteten, konnten sich nicht von dieser epistemologischen Kategorie lösen [...] Trotz des detailgenauen Wissens um die Verbrechen der Nationalsozialisten und der intensiven Aufklärungsarbeit der letzten 60 Jahre [...] haben sich judenfeindliche Gedanken- und Gefühlsstrukturen in Teilen der Gesellschaft erhalten, da Antisemitismus kein Vorurteilssystem, sondern eine epistemologische Kategorie und ein kollektiver Gefühlswert ist, die sich resistent gegenüber bildungsbasierter Aufklärung erweisen.“ SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 28 u. 30; The assumption that enmity toward Jews can be attributed primarily to lack of enlightenment and education must thus be rejected: even highly intelligent and cultivated persons were and are not immune to Judeophobic resentments [...]“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2017, 36.

¹³⁶⁴ SCHWARZ-FRIESEL/FRIESEL/REINHARZ 2010; SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 2017.

rum der aktuellen und alten Judenfeindschaft abdeckt¹³⁶⁵ und daher obsolet (geworden) ist.¹³⁶⁶ So war und ist der „linke Antisemitismus“ zwar kein rassistisches

¹³⁶⁵ Wie aus korpus-, bzw. text- und diskurslinguistischen Longitudinal-Untersuchungen zur „Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert“ hervorgeht, verschränken sich „religiös“, „rassistisch“, „politisch“ und „sozial“ bzw. „ökonomisch“ kodierte Sprachgebrauchsmuster in den untersuchten Texten und Textsorten derart, dass eine strikte Unterscheidung zwischen „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“, wie sie von einigen Forschern ob einer höheren Präzision angemahnt wird, nicht aufrechterhalten werden kann. Die phänomenologische bzw. semantische Unterscheidung zwischen „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ sei demnach nicht nur empirisch falsch, weil sie auf einem alten bzw. überholten Modell des „rassistischen Antisemitismus“ aufgebaut ist und die wissenschaftlich falsifizierbaren Erkenntnisse der letzten 20 Jahre völlig außeracht lässt. Dadurch würde auch eine präzisere, weil auf quantitativ und qualitativ breiteren Textkorpus-, sowie Theorie- und Methodenapparat gestellte Analyse des Phänomens des Antisemitismus „verhindert“. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 23-25. Damit werde letztlich die Bekämpfung dieses Phänomens, dessen Aktualität in den letzten 10 Jahren empirisch messbar zugenommen hat, erschwert. Zudem sei die Verbreitung des Antisemitismus in der Mitte der Gesellschaft nachgewiesen worden, - eine Evidenz, welche den bis jetzt kausal hergestellten Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und Judenhass obsolet mache. Durch Bildung und Aufklärung sei man mitnichten gegen Judenhass gefeit. Diese Evidenz macht ein neues, wissenschaftlich fundiertes Nachdenken über dieses Phänomen erforderlich. Vgl. insbes. SCHWARZ-FRIESEL 2015a; EADEM 2015b; EADEM/REINHARZ 2013, 2017. So finden sich Verbalmanifestationen von mentalen bzw. von Glaubensmodellen der Sprachproduzenten aus der Mitte, in denen Juden als Abstrakta, i. e. de-realisierend und auf einer rigiden Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe basierend, mit dem Konzept des „absolut Bösen“ gleichgesetzt werden. Als „Referenten“ fungieren dabei Texte der Nationalsozialisten („Mein Kampf“) und normative Texte des Christentums („Neues Testament“) nicht nur parallel, sondern sie werden innerhalb des typologisch gezeichneten Glaubensmodells der Textproduzenten gleichzeitig „zugeschaltet“, um das „Böse der Juden“ zu begründen. Vgl. exemplarisch SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 408-412. Dass die unterschiedlichen „Referenten“ des antisemitischen Weltdeutungs- und Glaubensmodells ein informationelles und semantisches Kontinuum bilden und daher nicht nach religiöser, politischer, rassistischer usw. Intention differenziert werden können, geht aus dem folgenden empirisch belegten Beispiel vom November 2017 hervor. Der Beichtvater des russischen Präsidenten Putin, Metropolit Tichon, hat sich offiziell an die Russische Generalstaatsanwaltschaft gewandt mit dem Auftrag, über den Mord an der Familie des 1917 abgedankten Zaren Nikolaus II. in Jekaterinburg 1918 durch die Bolschewiki unter dem Gesichtspunkt eines „jüdischen Ritualmordes“ erneut zu ermitteln. Begründet wurde dieser offizielle Auftrag damit, dass der federführende Vollstrecker des Mordes, Jakov Jurowskij, ein Jude gewesen sei. In der letzten Stellungnahme hat der Metropolit Tichon die frühere Anklage zwar etwas relativiert, den Anklagepunkt des Ritualmordes aber beibehalten. Jurowskij soll zwar Jude gewesen sein, aber als Kommunist zum Zeitpunkt des Mordes wahrscheinlich atheistisch. Hierin verschmelzen „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ auf eine archetypische Art und Weise. Vgl. zuletzt KHODARKOVSKY 2018.

¹³⁶⁶ „Die zwischen 2012 und 2014 öffentlich geführten Diskussionen (anlässlich der Texte von Grass und Augstein sowie der Beschneidungsdebatte und der Reaktionen auf den Gaza-Konflikt) zu Manifestationsformen des aktuellen Antisemitismus haben gezeigt, wie schwierig der Umgang mit diesem Phänomen in der deutschen Gesellschaft ist. Deutlich wird dabei insbesondere, dass sich viele der Diskutant_innen (sic) aus Politik, Medien, Zivilgesellschaft und auch aus der Wissenschaft in ihren Argumentationen an einer Vorstellung bzw. Definition von

System, aber es enthält dennoch diverse Charakteristika des mit dem Signifikanten „Antisemitismus“ bezeichneten kognitiven und kulturellen Phänomens.¹³⁶⁷ Letzteres gilt z. B. für die frühe Phase der SPD, dessen Gallionsfigur August Bebel (1840-1913) die lange Tradition des linken Antisemitismus mitbegründet hatte.¹³⁶⁸

Aufgrund dieser empirischen Implikationen wären sicherlich neue Fragestellungen zum Phänomen der Judenfeindschaft erforderlich, bei denen nicht auf den Gegensatz zwischen rassistischem und religiösem Judenhass rekurriert, sondern auf dessen kognitiven bzw. kulturellen Stellenwert abgehoben würde. Diese kog-

Antisemitismus orientierten, die veraltet und falsch, da viel zu eng ist. Wie bereits erwähnt, wird Antisemitismus entweder als historisches Phänomen, als Randgruppenphänomen der Gesellschaft und/oder als ein Vorurteilssystem und Minoritäten-Problem gesehen und seine Definition richtet sich nach dem Prototyp des ‚rassistischen Antisemitismus der NS-Zeit‘ [...] Ebenso falsch und damit aufklärungsbehindernd sowie der wirkungsvollen Bekämpfung von Antisemitismus im Wege stehend, ist die Annahme, Judenfeindschaft sei als Minderheitenproblem und Vorurteilssystem zu fassen. Antisemitismus basiert nicht auf Übergeneralisierungen (wie alle anderen Vorurteilsstrukturen), sondern auf Konstruktionen bar jeder Realität [...] Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die seit Jahrzehnten gepflegte Erinnerungskultur zum Holocaust und die in weiten Teilen von Gesellschaft und Medien etablierte Konzeptualisierung eine Antisemitismusdefinition fokussiert und repliziert, die weder mit der Realität des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts übereinstimmt, noch mit der langen Geschichte der Judenfeindschaft kompatibel ist.“ SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 23-24 u. 25.

¹³⁶⁷ Charakteristisch für den Verbal-Antisemitismus der Linke bzw. der Sozialisten ist die Bezeichnung der Juden als „Parasiten“. Bezeichnenderweise war es Johann Gottfried Herder, welcher 1791 die Juden als Parasiten bezeichnet hatte. Dazu siehe HERDER [1791] 1909, 283. Es wäre insofern anzufragen, in welchem Verhältnis diese antisemitische Verbal-Manifestation mit dem Antijudaismus Herders steht, als dieser 1798 als einer der ersten den Begriff Antijudaismus geprägt hatte (KAMPLING 2016, 4), wobei die Bezeichnung der Juden als Parasiten dem antijudaistischen Konzept vorausgegangen war.

¹³⁶⁸ Linker Antisemitismus zeichnet sich insbesondere durch die semantische und pragmatische Gleichsetzung von „Jude“ und „Schacher“ bzw. „Wucher“ oder „Kapitalist“ aus, wie exemplarisch aus einer Rede August Bebels hervorgeht. Es ist weiterhin charakteristisch, dass Juden für den Antisemitismus verantwortlich gemacht werden: „Unzweifelhaft zeichnet das, was man Schacher nennt, einen Theil der Juden besonders aus. Der Jude versteht zu rechnen, er begnügt sich auch, wenn es sein muß, mit dem kleinsten Gewinn, er handelt ferner mit einer Unzahl von Dingen, die andern werthlos oder unscheinbar, vielleicht gar verächtlich erscheinen [...] Alle diese Umstände in Verbindung mit den [...] Stammeseigenthümlichkeiten der Juden bewirkten, daß der Antisemitismus zuerst in den handeltreibenden Kreisen Boden fand; der Haß richtete sich gegen die Juden als Konkurrenten [...] Wenn heute der Bauer seine Produkte verkauft, Kartoffeln, Getreide, Hopfen, Tabak, Wein, wer sind die Käufer? Juden. Wer leiht ihm die Kapitalien, wer kauft und verkauft sein Vieh? Juden. Da müssen denn antisemitische Erscheinungen zu Tage treten.“ BEBEL 1893, 230-231. Zum Themenkomplex „Ursprünge des Antisemitismus der Linke“ vgl. BRUSTEIN/ROBERTS 2015. Zum Antisemitismus in der sozialistischen Kapitalismuskritik bis 1933 vgl. LANGE 2007. Zum Antisemitismus in der UdSSR vgl. exemplarisch FREEDMAN 1989; KOREY 1973; RO’I 1991.

nitionslinguistisch determinierte Perspektivierung könnte durch diese Fragen zum Ausdruck kommen:

1. Welchen Einfluss auf die Kognition hatte die Judenfeindschaft in unterschiedlichen Epochen? Inwieweit hat sie das Denken und Handeln der Träger der antijüdischen Stereotype determiniert? Wie kann dieser Einfluss vermittels korpus- und kognitionslinguistischer Methoden transparent gemacht werden?
2. Welchen Status innerhalb des mentalen Repräsentationssystems der Textproduzenten könnte die Judenfeindschaft im Sinne einer kognitiven Repräsentation gehabt haben? War sie gemäß dem Ansatz des konzeptuellen Antisemitismus singulär oder teilte sie die für sie ermittelten Charakteristika (De-Realisierung; Fixierung; kollektive Abgrenzung; Entwertung) mit anderen kognitiven Repräsentationen, etwa die häretiker- oder heidenbezogenen?¹³⁶⁹
3. Hat die Judenfeindschaft die vorgezeichneten Charakteristika des mentalen Repräsentationssystems verursacht oder ist sie umgekehrt als Produkt dieser unabhängig von ihr bestehenden „Prozeduren“¹³⁷⁰, „mental Model-

¹³⁶⁹ Unseren theoriegeleiteten und empirisch basierten Beobachtungen zufolge ändert sich dieser Status reziprok zur kognitiven und kulturellen Dynamik. D. h., dass die Judenfeindschaft ein relationales Phänomen ist, welches in der Vormoderne unter anderen informationellen bzw. kognitiven Bedingungen Bestand hatte als heute. Damals bildete es ein Element des Frames „Weltbereich des Bösen“, dessen Eigenschaften es mit anderen Mitgliedern dieses Frames (Heiden, Häretiker, falsche Christen, Hexen u. a.) teilte. Da sämtliche Mitglieder dieses Frames im LZG der Textproduzenten als Abstrakta gespeichert waren, konnten sie in bestimmten Fällen ausgetauscht werden. So wurde z. B. die den „Heiden“ attribuierte Miarophagie als „jüdisch“ konzeptualisiert. Ferner wurden „Juden“ als „Häretiker“ mental gespeichert. Heute hat die Judenfeindschaft keine Äquivalenz bzw. keine Analogie unter anderen Vorurteilssystemen, sondern ist bezüglich ihrer informationellen und repräsentationalen Beschaffenheit unikal. Unseres Erachtens hängt diese Singularität mit dem Wegfall des Frames „Weltbereich des Bösen“ zusammen, da die „Juden“ (= Abstrakta) als einzige Mitglieder dieses Frames im kollektiven bzw. im kulturellen Gedächtnis übriggeblieben sind. Somit muss das Phänomen der Judenfeindschaft unter Anwendung eines holistisch-komparatistischen modus operandi untersucht werden. Holistisch, weil es in der Vormoderne als Teil des Frames erforscht werden soll, komparatistisch, weil dadurch die Dynamik dieses Phänomens nachvollzogen und systemische Divergenzen und Gemeinsamkeiten über Epochen hinweg transparent gemacht werden können.

¹³⁷⁰ Prozeduren sind systeminterne Prozesse, welche durch kognitive Mechanismen ausgelöst werden und die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems determinieren. Vgl. SCHWARZ ³2008, 23, 42, 168.

len“ und „Frames“¹³⁷¹ zu betrachten? M. a. W., ist Judenfeindschaft Ausdruck einer spezifischen kognitiven Funktionsweise (und damit eine Art Schlüssel zum systemischen Verständnis der Kognition) oder ist sie der Verursacher dieses kognitiven Zustandes, bei dem die Welt und dessen Teile nach „gut“ und „böse“, „schwarz“ und „weiß“ kategoriell zusammengefasst und Konkreta und Abstrakta gleichgesetzt werden?¹³⁷²

Da das Modell des konzeptuellen Antisemitismus von einer transhistorischen Invarianz der Judenfeindschaft ausgeht, müssen diese Fragen nicht nur an die Gegenwart, sondern auch an die Vergangenheit gerichtet werden. Letzteres macht die Semantik der Fragen insofern viel komplexer, als es zusätzlich geklärt werden soll, unter welchen kognitiven, kulturellen und kommunikativen Bedingungen das spezifische „Wissen“ über Juden gewonnen und vermittelt wurde. Welche Aussagekraft haben die zahlreichen polemischen Texte über die Qualität und die Quantität der Judenfeindschaft in der Vormoderne? Worin unterschieden sich die antijüdischen Stereotype von den anderen gruppenbezogenen Stereotypen? Oder waren sie, so wie heute, singulär? Und schließlich: Welchen Standort haben die Juden als mentale Repräsentationen, als Abstrakta und als mentale Modelle im mentalen Repräsentationssystem der historischen Textproduzenten insgesamt eingenommen? War dieses System judäozentrisch, wie die Befunde zur aktuellen Judenfeindschaft nahelegen, oder fungierten darin die Juden vielmehr als Abstrakta unter vielen anderen Abstrakta?

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Beantwortung eines so komplexen Fragebündels im Rahmen einer oder gar mehrerer Monographien nicht sämtliche Aspekte und Probleme abdecken kann, die darin *eo ipso* angelegt sind.¹³⁷³ Es versteht sich weiterhin, dass dieses Fragebündel eine methodologisch und theoretisch multiple und sukzessive Herangehensweise nahelegt, die, um mit Dietz Bering zu

¹³⁷¹ Darunter wird in der HS in Anlehnung an die Kognitionswissenschaft und die Kognitive Linguistik eine „Wissensstruktur“ (STROHNER 2000, 268-269) bzw. ein „strukturierter Wissensbereich im LZG“ (SCHWARZ ³2008, 116) verstanden.

¹³⁷² Diese Fragen korrelieren mit den empirischen Ausgangsfragen in Teil I.

¹³⁷³ Dies setzt indes voraus, dass selbst erfahrene Wissenschaftler rein quantitativ nicht in der Lage sein würden, den daraus resultierenden Arbeitsumfang auf sich zu nehmen, der allenfalls für ein breit besetztes und auf viele Jahre angelegtes interdisziplinäres Forschungsprojekt etwa unter dem Titel: *Judenfeindschaft in historisch-anthropologischer Perspektive als Norm und als Anomalie* geeignet wäre. Ferner wird mit der vorgezeichneten Sinnfrage „Warum die Juden?“ (und deren Derivate) eine diachrone Perspektive auf das Phänomen der Judenfeindschaft suggeriert, die *monographisch* nicht abgedeckt werden kann.

sprechen, „über die Kraft eines einzelnen Menschen hinaus[geht].“¹³⁷⁴ Auf die linguistisch-geschichtswissenschaftliche Erforschung des mentalen, verbalen und kulturellen Phänomens der Judenfeindschaft übertragen würde es bedeuten, nicht nur a) die Judenfeindschaft unter Fokussierung des Verbal-Antisemitismus auf der 14 Tausend Texte umfassenden und 10 Jahre des noch jungen 21. Jahrhunderts abdeckenden Textkorpusgrundlage mit dem wissenschaftlich hoch entwickelten Instrumentarium der Kognitiven Linguistik zu erforschen und dabei vermittels *punktuellem* Rekurse auf das historische Material der letzten fünf Jahrhunderte die kulturell verankerten judenfeindlichen Stereotype am aktuellen Textkorpus zu exemplifizieren, sondern auch b) ausgehend von der Hypothese¹³⁷⁵, dass Antisemitismus ein seit zwei Jahrtausenden ununterbrochen bestehendes, unikales und invariantes Phänomen darstelle, die Genese bzw. die (dynamische) Entwicklung sowie die Beschaffenheit der Judenfeindschaft (zu einem Zeitpunkt X) von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Region zu Region, von Textsorte zu Textsorte sukzessive und qualitativ nachzuvollziehen.

Ungeachtet dessen, dass diese Fragen noch nicht beantwortet worden sind, bietet der von Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz eingeschlagene Weg für die Erforschung der Judenfeindschaft durchaus Chancen. Die erste Chance, die sich für die interdisziplinäre Antisemitismusforschung aus dem kognitionslinguistischen Erkenntnisinstrumentarium und Begriffsapparat ergibt, liegt in der präzisen Bestimmung des Charakters sowie der informationellen Beschaffenheit von Texten, aus denen die Erkenntnisse über die Judenfeindschaft gewonnen werden sollen.¹³⁷⁶

¹³⁷⁴ BERING 2004, 383.

¹³⁷⁵ Es wird für die ergebnisoffene Herangehensweise an einen komplexen Untersuchungsgegenstand als vorteilhaft angesehen, die etwas teleologisch anmutende Postulierung der transhistorischen Invarianz der Judenfeindschaft durch den diskursiven und in der evolutionären Erkenntnistheorie beheimateten Begriff „Hypothese“ zu ersetzen.

¹³⁷⁶ „Texte geben somit Aufschluss über die Denkstrukturen, Einstellungen und Gefühle ihrer Verfasser. Judenfeindschaft, als mentale Einstellung und Ressentiment, als kognitive und emotionale Haltung gegenüber Juden, wird über den Sprachgebrauch manifest und damit analysierbar. Somit kann Einblick in den Einstellungs-Antisemitismus gewonnen werden. Bislang spielten jedoch linguistische Analysen (mit wenigen Ausnahmen; vgl. Bering 2004) in der Antisemitismusforschung keine wichtige oder gar herausragende Rolle. Wir werden [...] zeigen, von welcher großer Relevanz sprach- und kognitionswissenschaftliche Detailuntersuchungen sind, da sie präzise und nachvollziehbar formale wie mentale Komponenten der Judenfeindschaft aufdecken und Kriterien für die Klassifikation des verbal tradierten Antisemitismus der Moderne liefern. Da judenfeindliche Denk- und Gefühlsstrukturen heute primär über die Sprache tradiert werden, ist es ein Desiderat, die Charakteristika des antisemitischen Sprachgebrauchs zu analysieren und zu erklären und der internationalen, interdisziplinären Antisemitismusforschung damit einen präzisen Analyse- und Klassifikationsapparat zur Verfügung zu

Der transdisziplinäre Ansatz unter Beteiligung von Sprach- und Geschichtswissenschaft erscheint vor dem Hintergrund der im ersten Teil dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnis über die Grenzen und Möglichkeiten historischer Forschung als besonders sinnvoll. Dies gilt vornehmlich für die wissenschaftliche Terminologie und das zugehörige Kriterium der begrifflichen Präzision. So vermag die Kognitive Linguistik, „einen präzisen Analyse- und Klassifikationsapparat zur Verfügung zu stellen, der wissenschaftliche Kriterien gibt, die festlegen, wann eine Äußerung als antisemitisch einzustufen ist.“¹³⁷⁷

Dass auch in der Antisemitismusforschung die in der Linguistik geltenden Standards der begrifflichen Präzision bisweilen nicht eingehalten werden, machen Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz am synonymischen Gebrauch der Begriffe „Stereotyp“, „Vorurteil“, „Ressentiment“, „Klischee“ und „Floskel“ fest, aufgrund dessen die begriffliche Vagheit erzeugt wird.¹³⁷⁸

Durch die Synonymsetzung der unterschiedlichen Begriffe, die zur terminologischen Erfassung der Judenfeindschaft verwendet werden, bleiben wichtige Nuancen unerkannt, sodass ein exaktes und umfassendes Verständnis dieses Phänomens, das neben der Kenntnis der historisch tradierten und im gegenwärtigen Verbal-Antisemitismus modifizierten Stereotypen auch deren „Einbettung in komplexe kognitive Schemata“¹³⁷⁹ voraussetzt, nicht gewährleistet werden kann.¹³⁸⁰

Die korrekte Verwendung dieser Begriffe, die die Kenntnis der zugehörigen Konzepte voraussetzt, gibt der Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand

stellen, der wissenschaftliche Kriterien gibt, die festlegen, wann eine Äußerung als antisemitisch einzustufen ist.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 45.

¹³⁷⁷ IBID.

¹³⁷⁸ „Die Definitionen von Stereotyp und den damit verbundenen Konzepten jedoch sind in den Forschungsabhandlungen sowohl uneinheitlich als auch vage. Oft werden Begriffe wie „Stereotyp“, „Vorurteil“, „Ressentiment“, „Klischee“ und „Floskel“ synonym benutzt, was falsch und verwirrend ist. Floskeln sind konkrete sprachliche Ausdrücke, während die anderen Einheiten nicht beobachtbare, mentale Phänomene darstellen. Fällt diese Abgrenzung durchaus leicht, so ist doch einzuräumen, dass die mentalen Phänomene definitorisch zum Teil sehr schwer zu unterscheiden sind, da es viele Überschneidungen und graduelle Übergänge zwischen ihnen gibt. Durch eine Synonymsetzung aber werden wichtige Unterschiede nivelliert, interaktive konzeptuelle Zusammenhänge ignoriert und kausale Einflussfaktoren von Sprache, Kognition und Emotion nicht erklärt.“ IBID., 106-107.

¹³⁷⁹ IBID., 107.

¹³⁸⁰ „Für das Verständnis des aktuellen Antisemitismus ist nicht nur die Kenntnis tradierter Stereotype, sondern auch die Erklärung bezüglich deren Einbettung in komplexe kognitive Schemata, deren Kopplung an emotionale Zustände sowie deren Verbalisierungs- und Tradierungsformen unabdingbar.“ IBID.

ein klar strukturiertes Raster vor, anhand dessen die Beschaffenheit dieses Gegenstandes besser erfasst werden kann.¹³⁸¹

Die Höhe des Präzisionsgrades der Erfassung des Untersuchungsgegenstandes korreliert mit dem Nutzungsgrad des Fragepotenzials, das dieser Gegenstand birgt. In einem Wort: Je präziser die Kenntnis des Untersuchungsgegenstandes, desto höher dessen Fragepotenzial und präziser die Fragen, die diese Kenntnis noch weiter steigern und dadurch neue Fragen aufwerfen sollen.¹³⁸²

Weiterhin können linguistischerseits besonders wertvolle Erkenntnisinstrumente bzw. Methoden für historische Fragestellungen zur Verfügung gestellt werden, welche sich um den Konnex zwischen Text und Textproduzent gruppieren. So verwendet die kognitionslinguistische Definition von Verbal-Antisemitismus bzw. von Antisemitismus vier linguistische Begriffe, anhand derer das mentale Repräsentationssystem des Textproduzenten konzeptualisiert werden kann:

Als Verbal-Antisemitismus gelten alle Äußerungen, mittels derer Juden als Juden entwertet und diffamiert werden, mit denen judenfeindliche Stereotype ausgedrückt und Ressentiments transportiert werden. Bei allen sprachlichen Differenzen lassen sich einige grundlegende Eigenschaften von Verbal-Antisemitismus benennen: De-Realisierung (das heißt falsche Darstellung der Realität) sowie kollektive Abgrenzung (Juden als die Anderen), Fixierung (Festlegung durch Stereotype) und Entwertung (kollektive Negativbewertung) sind seit vielen Jahrhunderten die typischen, unveränderlichen Charakteristika der Sprache der Judenfeindschaft [...].¹³⁸³

Hierbei ist evident, dass die Konzeptualisierung der kognitiven Prozedur der De-Realisierung, welche für die Judenfeindschaft als charakteristisch erachtet wird

¹³⁸¹ „Nur historisch, soziologisch oder allgemein philologisch orientierte Abhandlungen zur Judenfeindschaft lassen zumeist textuelle Detailanalysen vermissen. Viele wichtige Aspekte werden zudem nicht präzise genug erklärt. Es finden sich oft lediglich sehr allgemeine und vage Aussagen zu antisemitischen Äußerungen, und viele Phänomene werden nicht hinreichend erklärt, zumal häufig Begriffe wie „Chiffre“, „Klischee“, „Stereotyp“ (oft gar wie Synonyme) benutzt werden, ohne dass sie hinreichend definiert und voneinander abgegrenzt werden. Auch Begriffe wie „latent“, „manifest“, „implizit“, „explizit“, „direkt“, „indirekt“ etc. werden außerhalb der Linguistik zumeist heterogen benutzt und bilden dann die Basis für Verwirrung und Unklarheit [...] Wir möchten in diesem Buch einerseits die für wissenschaftliche Textanalysen sprachlicher Äußerungen notwendige Präzision mittels klarer Erläuterungen und exakter Verwendung von Fachtermini einhalten, andererseits aber diese Erläuterungen insgesamt so verständlich wie möglich formulieren [...] Die übergeordneten Reflexionen aus geschichts- und kognitionswissenschaftlicher Perspektive sollen dabei helfen, das Phänomen der modernen Judenfeindschaft im Rahmen seiner soziokulturellen Verankerung und seiner kognitiv-emotionalen Interaktion zu verstehen.“ IBID., 5.

¹³⁸² Siehe dazu die Ausführungen zum Wissenschaftsbegriff in Teil I.

¹³⁸³ SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 18.

(daraus wird dessen Singularität gegenüber anderen Vorurteilssystemen abgeleitet), sich an den kulturellen Leitkodierungen, kognitiven Normen sowie an dem konzeptuellen Wissen des modernen Sprachproduzenten orientiert. M. a. W., es wird vorausgesetzt, dass die Unterscheidung zwischen Konkreta und Abstrakta, welche der moderne Forscher als normal bzw. erforderlich voraussetzt, zu den kognitiven Kompetenzen eines Durchschnittsprobanden bzw. eines durchschnittlichen modernen *und* historischen Textproduzenten zählen muss. Dabei geht aus der Erforschung der vormodernen Texte klar hervor, dass moderne kognitive Kriterien und Normen für die Bestimmung und Bewertung der Prozedur der De-Realisierung im kognitiven System der Menschen in der Vormoderne aufgrund der kulturellen und der kognitiven Andersartigkeit zwischen ES und EO nicht herangezogen werden dürfen. M. a. W., die Andersartigkeit des EO stellt die Kognitive Linguistik vor die Notwendigkeit, die bewährten, hochentwickelten und auf validen empirischen Daten aus der Jetzt-Zeit basierenden Methoden mit der Evidenz der kognitiven und kulturellen Dynamik des Menschen in Einklang zu bringen. Angesichts der bereits vielfach problematisierten Dynamik der Sprache als eines kognitiven Subsystems sowie aufgrund der in der HS getroffenen Unterscheidung zwischen K_{hist} und K_{post} soll eingangs gefragt werden, ab welchem nach kognitiven, kulturellen, informationellen und anderen Gesichtspunkten zu bestimmenden Zeitpunkt die Teilnehmer von K_{hist} und K_{post} nicht mehr das gemeinsame Kenntnis- und Kodierungssystem teilen?¹³⁸⁴ Semiotisch formuliert, stellt sich die Frage, ab wann die Zeichenbenutzer nicht mehr die gleichen Codes verwenden, i. e. ab wann die kulturellen Zeichensysteme der jeweiligen Zeichenbenutzer derart unterschiedlich geworden sind, dass die Kommunikation unter gleichen Konventionen nicht mehr möglich sein würde?¹³⁸⁵

Die Erkenntnis, dass Sprache auch eine „kulturelle Praxis“, i. e. einen „aktiven und dynamischen Prozess“ darstellt, der wiederum „kulturell gerahmt“ ist, und dass Kultur ein „genuines Moment jeder menschlichen Interaktion“ bildet und somit nicht statisch, sondern dynamisch ist¹³⁸⁶, wiegt für die tentative Annahme

¹³⁸⁴ Diese Frage rekurriert auf die Erkenntnis der Translations- sowie der Kulturwissenschaft, dass Codes sich beständig und dynamisch verändern. Vgl. HENNECKE 2015, 219. Mit der dynamischen Veränderung von Codes verändern sich die Bedeutungen von Zeichen. IBID., 223.

¹³⁸⁵ Diese Frage leitet sich einerseits von der semiotischen Konzeptualisierung der Kommunikation durch die Begriffe „Text“, „Kode“ und „Zeichen“ ab. Vgl. POSNER 1991, 53. Andererseits wird auf den Konnex zwischen „Zeichen“, „Kode“, „Text“ und „Kultur“ rekurriert und die Konzeptualisierung von „Kultur“ als Zeichensystem hervorgehoben: „Kulturen sind Zeichensysteme [...]“. IBID., 39. Siehe ferner GURJEWITSCH 1978, 15, der mindestens zwei Dezennien zuvor einen Konnex zwischen Kultur und Semiotik hergestellt hatte.

¹³⁸⁶ Vgl. GÜNTHER/LINKE 2006, 19.

der Invarianz des Judenhasses als behaupteten „abendländischen Kulturphänomens“¹³⁸⁷ schwer. So weist die empirische Evidenz der kulturellen Dynamik nicht nur auf die Chancen, sondern auch auf die Risiken sowie Grenzen der schwerpunktmäßig am modernen Sprachmaterial linguistisch determinierten Analyse der historischen Informationsträger hin. Ist das moderne ES überhaupt in der Lage, das Phänomen des Judenhasses aus den schriftlichen Informationsträgern herauszulesen, wenn es die zugehörigen kommunikativen Konventionen und die kulturellen Kodes der Textproduzenten (= EO) nicht kennt? Die Frage betrifft nicht nur die relevanten Verbalmanifestationen des Judenhasses, sondern vielmehr die analytische Erfassung dieses Gefühls in den Texten¹³⁸⁸, deren Textproduzenten dieses Gefühl möglicherweise anders kodiert und verbalisiert haben¹³⁸⁹, als dies bei

¹³⁸⁷ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017 und NIRENBERG 2013.

¹³⁸⁸ Hier ist aufgrund der kulturellen und kognitiven Andersartigkeit der Textproduzenten mit erheblichen Divergenzen in Bezug auf die aktuelle Sprache der Judenfeindschaft zu rechnen. Es kommen daher insbesondere solche Konzeptualisierungen von Juden in Betracht, welche über die übliche „Topik“ (= kommunikative Konventionen) der antijüdischen Polemik bzw. der patristischen Exegese (Juden als Christusmörder, als Blinde, als Verworfene, als Verweigerer des wahren Glaubens) hinausgehen. Im Fokus sollen vor allem sprachliche Äußerungen stehen, die auf ein judeophobes Weltdeutungssystem schließen lassen. Typisch hierfür sind Rekurse auf Juden als Abstrakta, die für bestimmte Erscheinungen, Prozesse, Phänomene oder Ereignisse verantwortlich gemacht bzw. damit in Verbindung gebracht werden. Diese Äußerungen erschließen sich durch bestimmte Sprachgebrauchsmuster, welche auf die „Wesenhaftigkeit“ der Juden abheben. Dabei wird das Kriterium der De-Realisierung als ausschlaggebend, jedoch nicht grundcharakteristisch für die Judenfeindschaft gehandhabt. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass die Prozedur der De-Realisierung für das mentale Repräsentationssystem des Erkenntnisobjekts insgesamt charakteristisch ist.

¹³⁸⁹ Sofern der Begriff „Judenhass“ ein Kompositum darstellt, der eine negative Emotion, die einer bestimmten Menschengruppe, i. e. den Juden gilt, bezeichnet, erscheint es naheliegend, die schriftlichen Informationsträger zunächst nach den expliziten Bekundungen bzw. Äußerungen von Hass zu evaluieren, i. e. darin nach den Lexemen „odium“ bzw. „μῖσος“ sowie „odisse“ bzw. „μισεῖν“, die sich auf Juden beziehen, zu suchen. Diese Vorgehensweise würde sich an die einschlägigen Korpusanalysen der kognitivistischen bzw. sprach- und kognitionswissenschaftlichen Antisemitismusforschung orientieren. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013. Explizit zu diesen Lexemen im Zusammenhang mit der Erforschung von Verbal-Antisemitismen vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2013, 342: „Bei überzeugten Antisemiten ist die Emotion Hass dominant: So sind die Lexeme *Hass* und *hassen* die am häufigsten benutzten emotionsbezeichnenden Lexeme im neonazistischen Diskurs [...]“ (Hervorhebungen im Original). Freilich könnte man auch nach indirekten Sprechakten bzw. nach anderen Verbalisierungswegen und –arten sowie nach der „Umweg-Kommunikation“ von Emotionen suchen. Dazu siehe SCHWARZ-FRIESEL 2013. Allerdings müssten zuerst die entsprechenden kulturellen Kodes und die kommunikativen Konventionen für diese Umweg-Kommunikation von Hass bzw. von Judenhass bekannt sein. Angesichts der Dynamik von Sprache und Kultur ist es methodisch höchst fragwürdig, die aktuellen Kodes und Konventionen für die Textproduzenten aus der Spätantike und dem Mittelalter geltend zu machen. Wenngleich sich Kognition und Emotion nicht strikt trennen lassen (dazu grundlegend SCHWARZ-FRIESEL 2008, 277-301; EADEM 2013; EADEM 2015a,

modernen Sprachhandelnden und Textproduzenten gemäß den z. B. im deutschen, russischen oder englischen Sprachraum üblichen kommunikativen und kulturellen Konventionen der Fall wäre.¹³⁹⁰ So spricht Heike Ortner mit Blick auf unterschiedliche Sprach- und Kulturräume sowie unter Fokussierung von „universellen“ und „kulturspezifischen“ Komponenten des Systems Sprache, i. e. von „sprachliche[n] Universalien“ bzw. von der „kulturelle[n] Relativität“ sprachlicher Äußerungen von „verschiedenen emotionalen Kulturen.“¹³⁹¹ Diese Dynamik und Diversität von Emotionen und den zugehörigen kulturellen Leitkodierungen betrifft nicht nur die unterschiedlichen Sprach- und Kulturräume in der Jetzt-Zeit, sondern gilt auch für die historische Entwicklung innerhalb eines oder mehrerer Sprach- und Kulturräume in diachroner Perspektive.¹³⁹² Als „Kodierungssystem“

297-299), weshalb Emotionen als „Kenntnis- und Bewertungssysteme[n]“, die „denk- und verhaltensbeeinflussende Wirkung“ erziehen (EADDEM ²2013, 110f., 121), gerade in der kognitivistischen Erforschung der „emotionalen Dimension“ der Judenfeindschaft ein besonderer Stellenwert zukommt (IBID., 330-364), zeigt sich gerade an diesem Aspekt der modernen Antisemitismusforschung ein grundlegendes methodologisches Problem in Bezug auf die Analyse der in der Vormoderne entstandenen schriftlichen Informationsträger, insbesondere wenn sie den spezifischen kommunikativen Konventionen der polemischen Genres entsprechen, die unter dem Begriff „Adversus-Judaeos-Texte“ subsumiert werden.

¹³⁹⁰ Zum Themenkomplex Sprache und Emotion vgl. grundlegend SCHWARZ-FRIESEL ²2013. Beide Entitäten sind in das überwölbende System Kognition eingebettet. M. a. W., Gefühle, und Emotionen sind kognitive Prozesse und Zustände.

¹³⁹¹ „Sprache ist ein Medium der individuell-persönlichen Reflexion und Expression und gleichzeitig ein Kommunikationsmittel, das in historische, soziale und kulturelle Bedingungen eingebettet ist [...] Neben vielen anderen Funktionen dienen Emotionen laut Wimmer (2007: 99, Hervorhebung i. O.) auch der „Soziale[n] Affektabstimmung“, also dem Verstehen des emotionalen Horizontes des Gegenübers. Beim Menschen ist die symbolische und kulturelle Kommunikation so dominant, dass Emotion, Kognition und Sprache gerade in diesem Zusammenhang eng aufeinander bezogen sind. Zahlreiche Normen bestimmen Rahmen, Form und Inhalt von Emotionsausdruck und Emotionsthematisierung (vgl. Wimmer 2007: 99ff.) [...] Auch in der Geschichts- und Kulturwissenschaft wird Emotionen eine wichtige Rolle in der Definition und Beschreibung verschiedener Epochen eingeräumt [...] Kontrovers wird seit jeher die Frage diskutiert, ob Sprache unsere Wahrnehmung prägt oder umgekehrt die Wahrnehmung die Sprache. Hinzu kommen Annahmen zu sprachlichen Universalien oder kultureller Relativität. [...] verschiedener emotionaler Kulturen [...].“ ORTNER 2014, 143 unter Rekurs auf DANEŠ 1987, 279. Angesichts der Dynamik und der Diversität von emotionalen Kulturen bzw. von Emotionskulturen stellt sich die Frage, ob die westeuropäischen Forscher des 21. Jh. überhaupt in der Lage sind, den emotionalen Horizont der Menschen aus der Antike, dem Mittelalter oder der Frühen Neuzeit emotional adäquat zu verstehen?

¹³⁹² „Im Laufe der Menschheitsgeschichte lassen sich historische Veränderungen im Umgang mit Emotionen bzw. in ihrer Konzeptualisierung feststellen (vgl. Flam 2002: 145ff.). Ein Beispiel ist die Annahme von Elias (1976 [1939]), dass die Emotionsverarbeitung einen Prozess der Introjektion durchgemacht hat: Demnach wurden Emotionen im Laufe der letzten Jahrtausende immer stärker nach innen verlagert und immer weniger äußeren Ursachen (wie etwa Dämonen) zugeschrieben. Damit einhergehend und insbesondere in der Nachfolge von Descartes

bzw. als eines der „fundamentalen Codes einer Kultur“ (Foucault) verändert sich Sprache parallel zu der jeweiligen „Leit-“ bzw. „Epochenkodierung“. Die in der Sprache systemisch angelegte Dynamik fügt sich als empirische Evidenz in die Grundannahme der Evolutionären Erkenntnistheorie, dass die Welt als Ganzes und dass dessen Teile sich permanent und dynamisch verändern. Hierbei kann Sprache einerseits als Teil der Welt im Sinne eines dynamischen Systems konzeptualisiert werden. Sprache kann aber auch als Manifestationsform dieser Dynamik operationalisiert werden, da die Veränderungen in der Welt sprachlich fixiert bzw. erfasst werden. Auch passt sich Sprache der sich verändernden Umwelt an. Andernfalls müsste das System Sprache in Bezug auf dessen Subsysteme invariant und von der außersprachlichen Realität unabhängig sein. Dies ist jedoch nicht möglich, da ein Text aus dem 1., 2., 3., 10. etc. Jahrhundert ohne eine adäquate, D. h. eine doppelte Dekodierung im Sinne einer „Übersetzung“ aus der Ausgangssprache (AS) in die Zielsprache (ZS) unter Herstellung der „kulturellen Kohärenz“ zwischen der Ausgangs- und der Zielkultur (und selbst diese ist nicht immer ausreichend) für einen Leser aus dem 21. Jahrhundert nun mal unverständlich ist. Auch befindet sich die außersprachliche Realität in einem permanenten und dynamischen Wandlungsprozess. Vor diesem Hintergrund ist eine besondere Vorsicht vor generalisierenden Thesen in Bezug auf die sprachliche Kontinuität sowie in Bezug auf die Konzeptualisierung von bestimmten Welt-Bereichen, z. B. einer Person(en)gruppe wie „die“ Juden, geboten.¹³⁹³

Der Umstand, dass der Leser aus dem 21. Jahrhundert den Eindruck hat, einen Text beispielsweise aus dem 18. oder 19. Jahrhundert zu verstehen, widerspricht nicht der vorgezeichneten Hypothese, sondern unterstreicht die Frage nach der glottochronologischen Geschwindigkeit bzw. der zeitlichen Korrelation (Swadesh; Starostin).

Demnach hätte sich das System Sprache zwischen dem 18. und dem 21. Jahrhundert noch nicht soweit verändert, dass es unverständlich geworden wäre. Der Veränderungsprozess innerhalb einer oder mehrerer Sprachen steht nicht nur im Fokus der historischen bzw. vergleichenden Sprachwissenschaft und deren Einzeldisziplinen (Glottochronologie und Lexikostatistik). Es gehörte bereits zu den favorisierten Forschungsfeldern des großen Schweizer Linguisten Ferdinand De Saussure (1857-1913), die Sprachentwicklung diachron und synchron zu un-

kam es zur Einführung des Leib-Seele-Dualismus sowie zu dem Bedürfnis, Emotionen zu kontrollieren, zu regulieren und zu psychologisieren (vgl. Benthien/Fleig/Kasten 2000: 11).“ ORTNER 2014, 144 (Kap. „5.1 Historische Aspekte: Sprache und Emotion in der Zeit.“)

¹³⁹³ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2010, 30.

tersuchen.¹³⁹⁴ In beiden Fällen ging es nicht nur darum, den Jetzt-Zustand einer Sprache zu beschreiben, sondern auch (und vor allem) darum, ihre Entwicklung diachron nachzuvollziehen:

Eine der wichtigsten der vielen von de Saussure in die Linguistik eingeführten begrifflichen und terminologischen Unterscheidungen ist die zwischen diachronischer und synchronischer Sprachuntersuchung [...] Unter der diachronischen Untersuchung einer bestimmten Sprache versteht man die Beschreibung ihrer historischen Entwicklung ‚durch die Zeit‘; eine diachronische Studie des Deutschen z. B. könnte etwa die Entwicklung von der Zeit der ältesten Dokumente bis zur Gegenwart behandeln oder auch einen kleineren Zeitabschnitt erfassen. Unter einer synchronischen Untersuchung versteht man die Beschreibung eines bestimmten ‚Zustandes‘ dieser Sprache (zu einem bestimmten Zeitpunkt). Wichtig ist, daß die synchronische Beschreibung grundsätzlich nicht auf die Analyse der modernen, gesprochenen Sprachen beschränkt ist. Man kann eine synchronische Analyse auch von einer ‚toten‘ Sprache durchführen, vorausgesetzt, daß in den geschriebenen Dokumenten ausreichendes Material erhalten ist.¹³⁹⁵

Am System Sprache manifestiert sich, wie eng die kulturellen Codes und die gesellschaftlich bzw. intersubjektiv ausgehandelten Konventionen hinsichtlich ihrer Benutzung, i. e. das soziale, kulturelle und kommunikative Wissen der Textproduzenten miteinander verwoben sind.¹³⁹⁶

Das erste nennenswerte Problem betrifft den Zugang zum kulturellen Kode, der neben dem „kognitiven Rahmen“ das dynamische Kenntnissystem Sprache prägt.¹³⁹⁷ Als „Zeichenbenutzer“ partizipiert der Forscher als Mensch des 21. Jahrhunderts an einem komplexen kognitiv und kulturell determinierten Kenntnis-, Kodierungs- und Zeichensystem, das ihn als Individuum sprachlich, sozial, kulturell und kommunikativ prägt.¹³⁹⁸ Die Interdependenz zwischen der sozialen,

¹³⁹⁴ Vgl. DE SAUSSURE ¹1931, ²1967.

¹³⁹⁵ LYONS ²1972, 47.

¹³⁹⁶ Vgl. GÜNTHER 2015, 37-64 („Zur Verwobenheit von Sprache und Kultur.“)

¹³⁹⁷ Zur Sprache als dynamischem Kenntnissystem siehe SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 33.

¹³⁹⁸ Hierbei beziehe ich mich einerseits auf die Definition von Sprache bei Monika Schwarz-Friesel (SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 33.) Der Vorteil dieser Definition für die historisch-semiotische Erfassung von HZ als gemeinsames Element von Sprache und Kultur besteht darin, dass in ihr der Zusammenhang zwischen Kode als Kommunikationskonvention und Zeichen als Kommunikationsmittel hergestellt wird. Andererseits beziehe ich mich auf die translationswissenschaftliche und auf die semiotische Auffassung von Kommunikation. In beiden Fällen wird postuliert, dass Kommunikation in Form von Texten erfolgt und dass diese Texte gemäß den Zeichensystemen, in die sie eingebettet sind, kodiert sind. Vgl. HENNECKE 2015, 216.

sprachlichen und kulturellen Dimension dieses Systems vollzieht sich im Sinne der evolutionären Erkenntnistheorie einerseits dynamisch, andererseits weist sie bestimmte Determinanten auf.¹³⁹⁹ Somit lässt sich dieses dynamische und nach ihnen strukturierte System als eine sprachlich-sozio-kulturelle Matrix (M) charakterisieren.¹⁴⁰⁰ Diese sprachlich-sozio-kulturelle Matrix, durch die der Standpunkt des Forschers determiniert ist, entspricht nicht der sprachlich-sozio-kulturellen Matrix, durch die der Untersuchungsgegenstand determiniert ist. Das (Welt-) Wissen des Forschers (= W(ES)) entspricht nicht dem (Welt-)Wissen des Produzenten des Untersuchungsgegenstandes (= W(EO)). Ferner ist der Untersuchungsgegenstand nicht Element des (Welt-)Wissens des Forschers, sondern des historischen Textproduzenten (= EO).

Das Problem der Nicht-Zugehörigkeit des Forschers zum Kenntnis- und Kodierungssystem, das durch den Untersuchungsgegenstand repräsentiert wird, lässt sich anhand dieser Fragestellung konkretisieren: Wie muss ausgehend vom kulturell und kognitiv geprägten Kodierungs- und Kenntnissystems des Forschers (entspricht $M_x(ES)$) mit dem Untersuchungsgegenstand als Repräsentanten eines anderen kulturell und kognitiv geprägten Kodierungs- und Kenntnissystems (entspricht $M_y(EO)$) umgegangen werden, wenn die Wissenswelt des Forschers der Wissenswelt, aus der der Untersuchungsgegenstand hervorgegangen ist und die durch den Untersuchungsgegenstand repräsentiert wird, nicht entspricht, i. e. wenn $W(ES) \neq W(EO)$?

Um für diese Frage angemessene Lösungsstrategie zu entwickeln, muss zunächst die zwischen ES und EO bestehende strukturelle Alterität akzeptiert werden. Hier wäre es sinnvoll, zwischen *universellen* und *kulturspezifischen* Komponenten des Systems „Sprache“ zu differenzieren.¹⁴⁰¹

Weiterhin muss gefragt werden, wie mit den Formen der Sprache wie beispielsweise der Schriftsprache in Gestalt von historischen Texten (Informationsträgern) verfahren werden soll, die in einer anderen Gemeinschaft der Zeichenbenutzer bzw. in einem kulturell und kognitiv anders determinierten Zeichensystem ent-

Ohne die Kenntnis von Kodes ist die Kommunikation nicht möglich. Vgl. IBID., 218-219. Letzteres gilt für die Dekodierung der HZ, insofern es sich hierbei um eine einseitige und interkulturelle Kommunikation handelt.

¹³⁹⁹ Zu den Grundannahmen der Evolutionären Erkenntnistheorie siehe oben in Teil I.

¹⁴⁰⁰ Je nach Wissenschaftsbereich und der zugehörigen Terminologie wird dieser Begriff unterschiedlich definiert. Grundsätzlich wird überall hervorgehoben, dass er auf einzelne Elemente bzw. Charakteristika, die in einem Zusammenhang stehen und ein System bilden, verweist. Im Umkehrschluss impliziert dieser Begriff ein System, in dem unterschiedliche Elemente eine Einheit bilden. Siehe oben Abb. 11.

¹⁴⁰¹ Vgl. exemplarisch ORTNER 2014.

standen sind? Wie muss beispielsweise ein Historiker mit einem anderen Kenntnis- und Kodierungssystem umgehen, dass von seiner Gemeinschaft nicht geteilt, benutzt und auch nicht überindividuell verstanden wird? Wie muss ein Theologe das NT, die für ihn als „exegetisierendes Subjekt“¹⁴⁰² „Heilige Schrift“ ist, konzeptualisieren, um den Dekodierungs- und Rezeptionsvorgang auf der informationellen Betrachtungsebene transparent machen zu können?

Diese Detailfragen führen direkt zur Grundsatzfrage, wie schnell sich das Kenntnis- und Kodierungssystem Sprache verändert? Die Frage nach der Systemveränderung betrifft sämtliche „Subsysteme“, die das Kenntnis- und Kodierungssystem Sprache umfasst:

Sprache umfasst als Kenntnissystem bestimmte Subsysteme (Lexik, Morphologie, Syntax, Semantik) mit spezifischen Regeln. Maßgeblich ist, dass immer Formen an Inhalte gekoppelt werden. Nur Formen allein sind bedeutungslos, die geistigen Inhalte dagegen lassen sich ohne Formanknüpfung nicht kommunizieren.¹⁴⁰³

Ausgehend von dieser Definition stellt sich die Frage, wie (schnell) sich die „Formen“ oder, um die Terminologie der Semiotik zu gebrauchen, die „Zeichen“ und die zugehörigen „geistigen Inhalte“ oder, semiotisch gesprochen, die „Bedeutungen“ bzw. die „Episteme“ des Kenntnis- und Kodierungssystems Sprache verändern.¹⁴⁰⁴ Der US-amerikanische Indoeuropäist und Komparatist Morris Swadesh (1909-1967) stellte die bis heute im Wesentlichen unwiderlegte Hypothese auf, dass Sprachen sich mit einer bestimmten Geschwindigkeit („zeitliche Korrelation“) verändern.¹⁴⁰⁵

Seiner Annahme zufolge müsse diese Geschwindigkeit bzw. die zeitliche Korrelation konstant sein. Davon ausgehend begründete er die komparatistischen Forschungszweige der Glottochronologie und der Lexikostatistik.¹⁴⁰⁶ Seine Nachfolger bestritten jedoch, dass die zeitliche Korrelation konstant sei.¹⁴⁰⁷ So besagt

¹⁴⁰² KAMPLING [1999] 2002, 101 (Ausdruck).

¹⁴⁰³ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 33, Anm. 1.

¹⁴⁰⁴ Dass sie sich verändern, geht aus der empirisch nachgewiesenen Dynamik der Kognition hervor, deren Subsystem die Sprache bildet.

¹⁴⁰⁵ Vgl. SWADESH 1955, 121-137; IDEM 1972, 271-284.

¹⁴⁰⁶ Dazu einführend GREENHILL 2015, insbes. 559-561.

¹⁴⁰⁷ „Bei relativ einfachen Verhältnissen, und solche erschienen lange Zeit bei den indogermanischen Sprachen zu herrschen, führte M. Swadesh 1960 die Lexikostatistik ein. Eine Liste aus hundert oder zweihundert Grundwörtern der Sprachen wurde verglichen und aus der Verwandtschaft ihrer Wurzeln abgeleitet, wie lange sie getrennt waren. Calvin Watkins meint, es dauere ab einer Trennung der Sprecher einer gemeinsamen Sprache 7.000 Jahre, bis keine Verwandt-

beispielsweise die glottochronologische These des russischen Komparatisten und Indoeuropäisten Sergei Starostin (1953-2005), dass der Grundwortschatz einer indoeuropäischen Sprache, die 100-200 Grundvokabeln umfasst (sog. „Swadesh-Liste“), sich mit einer von Sprachfamilie zu Sprachfamilie variierenden Geschwindigkeit verändert, die dem Wegfall von „X“ Grundvokabeln in „Y“ Jahren entspricht.¹⁴⁰⁸ D. h., hier wird im Gegensatz zu Swadesh angenommen, dass die Geschwindigkeit, mit der sich eine Sprache verändert, nicht konstant sei.

M. a. W., in den glottochronologischen Hypothesen von Swadesh und Starostin wird jeweils davon ausgegangen, dass Sprachen sich im Laufe der Zeit verändern. Der Unterschied zwischen ihren Hypothesen betrifft lediglich die Berechnung der zeitlichen Korrelation. Ausgehend von den Erkenntnissen der Glottochronologie und der Lexikostatistik kann man schlussfolgern, dass jede Sprache, i. e. jedes Kenntnis- und Kodierungssystem sich im Laufe der Zeit (unterschiedlich schnell) verändert. Dies hat zur Folge, dass beispielsweise Menschen aus dem 21. Jahrhun-

schaft zwischen zwei Sprachen mehr feststellbar wäre [Watkins 2000]. Andererseits behaupten Jared Diamond und Peter Bellwood, und es klingt plausibel, dass überall in der Welt die Kulturrevolution der Einführung des Ackerbaus zu einer Verlangsamung der Sprachveränderung geführt hat – die Ackerbauer setzten durch ihre überlegene Kinderzahl sich und ihre Sprache erst einmal durch [Diamond 2003]. Damit, so meinen sie, reduzierte sich die Zahl der Sprachfamilien auf der Welt drastisch und die Entfremdung zweier Sprachen könne erheblich länger dauern. Die *Glottochronologie* untersucht, wie sich Worte der gleichen Sprachfamilie bei Völkern unterscheiden, die seit einem ungefähr bekannten Zeitpunkt getrennt sind. Die Glottochronologie misst die Verwandtschaft von Sprachen, also die Zeit, seit sie sich auseinanderentwickelt haben, indem sie die Veränderung im ‚Raum der Lautmöglichkeiten‘ untersucht. Dazu wird eine Standardliste, meist die sogenannte Swadesh-Liste, herangezogen, die aus einfachen Wörtern besteht, den Wörtern für Zahlen, Verwandte, Körperteile, Tiere, Pflanzen und aus einfachen Verben. An diesen Wörtern wird untersucht, wie weit sie sich in den verschiedenen Sprachen getrennt haben. Unter der Annahme, dass die Änderungstendenz als Funktion der Zeit konstant ist, kann man aus der Verschiedenheit der Wörter in den verschiedenen Sprachen schließen, wie viel Zeit seit der Trennung vergangen sein muss. Sehr klar ist das Beispiel der Auseinanderentwicklung von Norwegisch und Isländisch, da lässt sich der Zeitpunkt der Trennung genau datieren, nämlich die Besiedlung Islands durch Leif Erikson ab dem Jahr 874. Etwas weniger klar, aber gut abschätzbar ist das Beispiel der slawischen Sprachen, deren Trennung auch erst vor vielleicht zweitausend Jahren stattgefunden hat. Daraus schätzen Linguisten die Geschwindigkeit der zeitlichen Veränderung ab, also – anspruchsvoll formuliert – die zeitliche Korrelation. Ist diese einmal bestimmt, dann können die Forscher abschätzen, wie lange Griechisch und Lateinisch getrennt waren, bis sie in den uns bekannten klassischen Formen auftraten. Die Forscher können aber auch abschätzen, wie lange die Sprecher des altindischen Sanskrits bei dessen erstem Auftauchen in der Literatur der Veden schon von den europäischen Sprachen getrennt gewesen sein müssen. Voraussetzung für diese Schätzung ist, dass die *Veränderung immer gleich schnell* geht – der russische Linguist Starostin bezweifelt das [Starostin 2001].“ VOGL 2007, 152-153 (Hervorhebungen im Original).

¹⁴⁰⁸ Vgl. STAROSTIN 1999, 61-66; IDEM 2000, 223-265.

dert die Sprache des 12. Jahrhunderts nicht mehr verstehen können.¹⁴⁰⁹ Vor diesem Hintergrund erscheint es zunächst als fragwürdig, von sprachlichen Subsystemen auszugehen, die sich im Laufe der Zeit nicht verändern, i. e. invariant sind. Dies betrifft nicht zuletzt die Semantik eines Wortes oder Ausdrucks, die per definitionem variabel ist.¹⁴¹⁰ Damit korrespondiert die These von Paul Veyne, der zufolge jedes Konzept chronologisch und sozio-kulturell begrenzt sei. Demnach sei es eben nicht möglich, eine „Geschichte des Wahnsinns“ oder eine „Geschichte der Barmherzigkeit von den Pharaonen bis in die Neuzeit“ zu schreiben¹⁴¹¹, weil „Barmherzigkeit“ in unterschiedlichen epochalen, sozialen und kulturellen Kontexten etwas anderes bedeute:

Soit une histoire de la folie; comment l'écrire? Nous avons tous appris qu'il n'existait pas de folie ‚à l'état sauvage‘, au-delà de modifications historiques discontinues; et qu'il était donc impossible de parler de ‚la‘ folie à travers les siècles, à moins d'établir une continuité trompeuse entre des maladies sans rapport. Que dirait-on du naïf qui écrirait une histoire de ‚la‘ charité à travers les diverses civilisations, depuis Sumer et les Pharaons?¹⁴¹²

Daraus ergibt sich zugleich ein ernsthaftes Begründungsproblem für das Konzept einer invarianten bzw. transhistorischen Geschichte des Hasses bzw. des Judenhasses¹⁴¹³ als einer gruppenbezogenen Hassform. Es konzentriert sich in der Frage, ob es angesichts der an mehreren Exempla veranschaulichten prozesshaf-

¹⁴⁰⁹ Dieses Problem habe ich im Zusammenhang mit dem Informationsfilter der „doppelten Dekodierung“ (IF 2) zu veranschaulichen versucht. Dazu siehe oben in Teil II.

¹⁴¹⁰ Vgl. die Ausführungen zum Lexem „жид“ („žid“) im Russischen, welches vor dem 18. Jh. nicht als Pejorativum belegt ist. Als verbal-antisemitischer Ausdruck ist es erst im 19. Jh. nachweisbar. In der Zeit zwischen 1100 und ca. 1750 wird es dagegen neutral für die Bezeichnung der Juden verwendet.

¹⁴¹¹ Angesichts des Konnexes zwischen Kognition bzw. Sprache und Kultur muss zum zweiten gefragt werden, ob es mit der prozesshaften Dynamik einer Sprache, einer Kultur, eines mentalen Repräsentationssystems, einer Gesellschaft etc. noch kompatibel ist, eine Geschichte des deutschen, russischen und eines x-beliebigen Volkes zu schreiben. Diese Frage fügt sich in unsere grundsätzliche Kritik am „historisierenden Kulturbegriff“ ein. Ausführlich dazu siehe oben in Teil II.

¹⁴¹² VEYNE 1976, 31.

¹⁴¹³ Charakteristisch für dieses Konzept ist die Vorgehensweise David Nirenbergs, der bei seiner Gesamtschau des „Antijudaismus“ eine teleologische, i. e. von den Pharaonen zu den Nationalsozialisten führende Geschichtsauffassung vertritt. Vgl. NIRENBERG 2013. Diese methodologische Teleologie, welche dem Konzept einer historischen Gesamtschau inhärent zu sein scheint, begegnet in vielen einschlägigen Untersuchungen, die thematisch zu dem Forschungsbereich der Antisemitismusforschung gehören. Vgl. exemplarisch VON BRAUN/HEID 1990; ERB/SCHMIDT 1987; KLEIN/LOSEMANN/MAI 1984 sowie NAGEL/ZIMMERMANN 2013.

ten Dynamik in Bezug auf kognitive, kulturelle, sprachliche und andere anthropologische Entitäten und Formationen noch wissenschaftstheoretisch sinnvoll ist, *den* Judenhass in transhistorischer Perspektive zu erforschen.

Historische Phänomene, die durch das Erkenntnis- und Kodierungssystem Sprache terminologisch erfasst werden, können nur aus ihrem Kontext heraus dekodiert werden. Es wäre somit, um das Beispiel Paul Veynes nochmals anzuführen, nicht möglich, das mit dem Begriff „Barmherzigkeit“ oder „Wahnsinn“ bezeichnete Phänomen transhistorisch oder epochenübergreifend zu verwenden¹⁴¹⁴, da die zugehörige Epistemologie kulturell, chronologisch, sozial etc. begrenzt ist. Sie kann nur ausgehend vom jeweiligen Kontext dekodiert werden. Andernfalls müsste epochenübergreifend sowie für jede Epoche im Einzelnen gleichermaßen nachgewiesen werden, dass bestimmte Codes transhistorisch, i. e. invariant und unveränderlich seien. Dies wird jedoch schon deshalb kaum möglich sein, weil die Überlieferungssituation historischer Informationsträger äußerst ungleichmäßig ist, sodass die empirische Auswertung historischen Textmaterials zwangsläufig asymmetrisch ausfallen würde. M. a. W., für das 20. Jahrhundert gäbe es sehr viel Material, für das 10. Jahrhundert jedoch nur sehr wenig.¹⁴¹⁵

Gemäß dem Postulat der Andersartigkeit, das eben durch diese vorgezeichnete prozesshafte Dynamik des Menschen begründet ist, erscheint es aus systemtheoretischer Perspektive zumindest den Versuch wert zu sein, in die einschlägigen Überlegungen zur Beschaffenheit dieser gruppenbezogenen Hassformation das „Prinzip der Relationalität“ zu integrieren.¹⁴¹⁶ Demnach würde der Judenhass als ein relationaler Begriff bzw. eine relationale Entität adressiert werden, deren Besonderheit bzw. Singularität oder, um mit Paul Veyne zu sprechen, deren „Individualität“ ausschließlich in Gegenüberstellung zu anderen Hassformationen zu eruieren wäre.¹⁴¹⁷ Dies würde eine diachrone und komparatistische Herangehensweise nahelegen. Daher muss gefragt werden, ob diese Herangehensweise durch *einen* Begriff wie „konzeptueller Antisemitismus“ „organisiert“ werden kann. Tatsächlich stellt sich die Frage viel allgemeiner und grundsätzlicher: Kann an-

¹⁴¹⁴ VEYNE1976, 30-32.

¹⁴¹⁵ Vgl. Informationsfilter Nr. 2.

¹⁴¹⁶ Zum systemtheoretisch determinierten Grundsatz der Relationalität („relationalism“) vgl. grundlegend KAIPAYIL 2009.

¹⁴¹⁷ Das In-Relation-Setzen von Judenfeindschaft zu den anderen Feindseligkeiten wird in der Antisemitismusforschung nur vereinzelt vorgenommen. Siehe etwa RAUSCHENBERGER/KONITZER 2015, 7-11 sowie KAUFMANN 2015a, 29-50. Dabei wäre dies aus systemtheoretischer Sicht sowie gemäß dem holistisch-organismisch-systemischen Ansatz in den Wissenschaften der naheliegendste modus operandi.

gesichts der Dynamik der Sprache und damit der kulturellen und kommunikativen Kodes sowie angesichts der für diese Dynamik erforderlichen diachronen und komparatistischen Herangehensweise überhaupt ein transhistorischer Oberbegriff gefunden werden, mit dem das Phänomen des Judenhasses dynamisch, diachron und komparatistisch hätte erfasst werden können?

Letzteres wird auf der terminologischen Ebene insofern als ein ernsthaftes Problem fassbar, als die Bezeichnung einer Entität bzw. eines Denotats mit dem in semantischer und pragmatischer Hinsicht unpassenden Signifikanten gegen das „Postulat der Gegenstandbindung“ sowie gegen das „Postulat der Eindeutigkeit“ verstößt und in praxi diverse Dissonanzen, Ungenauigkeiten und Missverständnisse erzeugt.¹⁴¹⁸ Wie wichtig die terminologische Adäquanz für das Zustandekommen eines Wissenschaftssystems sein kann, zeigt das Beispiel der Historikersprache.¹⁴¹⁹ So entstehen mangels geschichtswissenschaftlicher Begriffe und Begriffssysteme nicht nur Verzerrungen in Bezug auf die Erfassung des EO. Die Terminologielosigkeit kann auch über die Fachwelt hinausstrahlen, wie am Beispiel der aktuellen Instrumentalisierung von Geschichte durch die Neue Rechte in Deutschland und in Frankreich sowie durch das Putin-Regime in Russland deutlich geworden ist. In beiden Fällen wird Terminologielosigkeit für das Fach Geschichte zum Verhängnis, weil dadurch die Systemgrenzen und damit auch das Wissenschaftssystem nicht zustande kommen und die Untersuchungsgegenstände von Historikern sowie die Deutungshoheit über Geschichte und Kultur allen Interessenten preisgegeben wird. Bei vorhandener Wissenschaftssprache wäre eine solche Instrumentalisierung von Geschichte kaum vorstell- und umsetzbar. Neben dem qualitativen Umstand, dass Sprachen sich verändern, kommt für die Analyse dieses Kenntnis- und Kodierungssystems ein weiterer, quantitativer Aspekt hinzu. Es gibt auf der Welt schätzungsweise 7547 Sprachen und 289 Sprachfamilien, i. e. 7547 Kenntnis- und Kodierungssysteme:

Why do some languages change at a different rate to others? What causes one language to change faster than another? Why do some language families have many languages and why do some families only have a few? According to the latest version of the *Ethnologue* (Lewis 2013), there are 7,547 languages in the world divided

¹⁴¹⁸ Die begriffliche Vagheit, die durch die synonymische Verwendung der Begriffe „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ in vielen Fällen zustande kommt, kann demnach als ein konkretes Signal für die unzureichende Adäquanz dieser Begriffe, die im 19. bzw. im 18. Jahrhundert entstanden unter unterschiedlichen Umständen etabliert und zu unterschiedlichen Zwecken verwendet worden sind, betrachtet werden. Näheres dazu siehe weiter unten.

¹⁴¹⁹ Dazu ausführlich oben in Teil I.

into at least 289 language families (including isolates). However, there is substantial variation in the number of languages – what I will call *diversity* – in each family. The Niger-Congo and Austronesian language families contain 1,543 and 1,255 languages respectively – about 37 per cent of the total alone. At the other end of the scale, 160 language families have only one surviving language.¹⁴²⁰

Die Erfassung von sämtlichen „sprachlichen Realitäten“ setzt in jedem dieser 7547 Fälle voraus, dass die zugehörigen kommunikativen und kulturellen Codes bekannt sein müssen, damit Texte entschlüsselt, i. e. dekodiert werden können.¹⁴²¹ Hierbei muss berücksichtigt werden, dass bei der Erforschung von kulturell und kognitiv geprägten Kodierungs- und Kenntnissystemen, i. e. von Sprachen, die nicht mehr gesprochen werden, i. e. tot sind, zusätzliche Schwierigkeiten hervortreten. Die größte Schwierigkeit besteht für das ES wohl darin, dass tote Sprachen nicht in dem Umfang beschrieben und erforscht werden können wie lebendige Sprachen, da z. B. die Sprecher dieser Sprachen nicht zur Verfügung stehen:

Die Beschreibung einer ‚toten‘ Sprache ist notwendig weniger vollständig als die Beschreibung einer modernen gesprochenen Sprache, einfach weil man die Gültigkeit gewisser die Sprache betreffender Aussagen nicht dadurch überprüfen kann, daß man weiteres Beweismaterial bei einem muttersprachlichen Sprecher einholt. Es gibt jedoch viele ‚tote‘ Sprachen, bei denen wir über genügend Material für eine einigermaßen umfassende synchronische Beschreibung verfügen.¹⁴²²

Darin besteht eine wichtige Parallele zu historischen Texten, deren Verfasser nicht mehr befragt werden können. Daher kann der Dekodierungsvorgang eines HZ als eine einseitige, interkulturelle, nachträgliche bzw. postfaktische und umgedeutete Kommunikationssituation beschrieben werden, bei der das ES auf der informationellen Grundlage von ~ 20% - x vorgehen muss und sich daher nicht sicher sein kann, ob seine Textinterpretation der ursprünglichen Textbotschaft bzw. -intention entspricht.¹⁴²³

Die geschätzte Zahl 7547 beinhaltet nicht die bereits „toten“ oder aussterbenden Sprachen. Von den aktuell existierenden Sprachen werden inzwischen über 1000

¹⁴²⁰ GREENHILL 2015, 557.

¹⁴²¹ Vgl. ULRICH 1997, 331.

¹⁴²² LYONS ² 1972, 47.

¹⁴²³ Zur K_{post} siehe oben in Teil II.

als „vom Aussterben bedroht“ qualifiziert.¹⁴²⁴ Die Zahl der toten Sprachen ist dagegen unbekannt.¹⁴²⁵

Angesichts der nahezu unüberschaubaren Vielfalt der Sprachen als „kulturell und kognitiv geprägten Kenntnis- und Kodierungssysteme“,¹⁴²⁶ des uneinheitlichen Kenntnisstandes über einzelne Sprachen (insbesondere der sog. toten Sprachen) sowie vor dem Hintergrund des permanenten und dynamischen Wandels, in dem sich diese Systeme befinden, erscheint es aus der Sicht der HS als sinnvoll, potentielle Probleme und Risiken zu benennen, die sich für einzelne Aspekte der synchronen und diachronen Erforschung eines sprachlich fassbaren Phänomens wie Verbal-Antisemitismus unter der Annahme der transhistorischen Invarianz des Judenhasses als „abendländischen Gefühls- und Kulturwerts“ ergeben könnten.¹⁴²⁷

Aus der sprachlichen Vielfalt resultiert die Vielfalt der kommunikativen Codes und der kommunikativen sowie der kulturellen Konventionen, mit diesen Codes umzugehen.¹⁴²⁸ Damit kehren wir zu den eingangs gestellten Fragen zurück.

Aus semiotischer Sicht stellt sich die Frage, wie die schriftlichen Informationsträger, die in ein kommunikatives und kulturelles Zeichen- und Kodierungssystem eingebettet sind, dekodiert werden sollen, wenn die zugehörigen Kodierungs- und Kommunikationskonventionen nicht in jedem Fall als bekannt vorausgesetzt werden können. Davon betroffen sind insbesondere die so genannten toten Sprachen, deren Rekonstruktion gegen zahlreiche Wissenslücken naturgemäß nicht gefeit ist.¹⁴²⁹ M. a. W., wie soll die „kulturelle Kohärenz“ hergestellt werden, wenn die

¹⁴²⁴ „[...] the issue of linguistic death is not something to be taken lightly: the number of languages in the world today that are considered moribund is large and getting larger.“ FARRELL 2001, 106. Siehe ferner HAARMANN ²2004.

¹⁴²⁵ FARRELL 2001, 106.

¹⁴²⁶ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 33.

¹⁴²⁷ „Antisemitismus ist ein absolutes, da kognitiv und emotional geschlossenes Deutungs- und Bewertungssystem, seit 19 Jahrhunderten als Kultur- und Gefühlswert tradiert.“ SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 25.

¹⁴²⁸ Sämtliche Informationen, die in einem Text bzw. in einem HZ enthalten sind, können nur mittels eines Dekodierungsvorgangs gewonnen werden. Aufgabe des ES besteht hierbei darin, „der Bedeutung der sowohl in der Sprache als auch in der Kultur gültigen Codes gerecht zu werden.“ HENNECKE 2015, 218. Diese Aufgabe setzt die Kenntnis des Zusammenhangs zwischen den Entitäten „Kode“, „Text“, „Kultur“ und „Zeichensystem“ voraus. Vgl. HENNECKE 2015, 218-219.

¹⁴²⁹ Zum Problem der Wissenslücken bei der grammatikalischen Rekonstruktion alter bzw. toter Sprachen vgl. KISS 2005, 2: „Ancient languages apparently resist a generative description [...] The lack of informants, i. e. the impossibility of obtaining grammaticality judgments and rejected examples, also suggests that a deductive approach would be not only unnecessary but also impossible. The inductive analysis of closed corpora has been the methodology adopted in

hierfür erforderliche Kenntnis der kulturellen und kommunikativen Codes nicht in vollem Umfang vorhanden ist oder sein kann?¹⁴³⁰ Der Zeichencharakter und die instrumentelle Funktion von Sprache und Kultur bestehen darin, dass diese Systeme kodiert sind. Aufgrund ihrer „Kulturgebundenheit“ werden Texte als Teile der Kultur, in der sie produziert werden und deren Kodierungen sie in sich tragen, aufgefasst. Aus semiotischer Sicht können Texte als Manifestationsformen eines kulturellen Zeichensystems operationalisiert und analysiert werden.

Aus historisch-semiotischer Perspektive stellt sich das Problem der Kenntnis der kommunikativen und kulturellen Kodierungen in den toten Sprachen, insbesondere im Lateinischen und im Alt- bzw. Byzantinisch-Griechischen besonders deutlich, insofern diese Sprachen zugleich kulturell und kognitiv determinierte Zeichen- und Kodierungssysteme bilden, aus denen die für die Erforschung des Judenhasses relevanten Texte stammen.¹⁴³¹

Damit ist nicht nur die Frage der Kodierung, sondern auch das Problem der Fokussierung angesprochen. In Bezug auf den Begriff „konzeptueller Antisemitismus“ stellt es sich wie folgt: Wird die Engführung des analytischen Fokus auf den „lateinischen Westen“ bzw. das „christliche Abendland“ dem UG gerecht? Sollte der Fokus nicht auch auf die byzantinischen Texte sowie auf Texte aus anderen Sprachen erweitert werden?

traditional analyses of ancient languages. This methodology, however, has its limitations. What it can achieve is basically the listing and interpretation of the morphemes of a language. Thus it has been successful in identifying grammatical categories, in compiling morphological paradigms of verb conjugations and noun declinations, in distinguishing tenses, moods, cases, and agreement markers. It has also been able to establish grammatical relations, i. e., to link heads with complements, and to distinguish complements of different grammatical functions. However, there are also problems which cannot be tackled by the traditional method. An obvious difficulty is the problem of gaps, possible mistakes, and idiosyncracies in the data available. For an inductive analysis, it is often impossible to decide whether a construction unattested is an accidental gap or something excluded by the grammar. Similarly, it may be impossible to tell if an unusual piece of data is a mistake of an ancient scribe, an idiosyncrasy elicited by the restrictions of versification, or a rare but perfectly grammatical construction. The greatest problem for the grammarian of a dead language is the fact that the data – whether scarce or abundant – always underdetermine grammar. This problem is particularly severe in the case of dead languages like Sumerian or Akkadian, which had to be deciphered again completely – in contrast to ancient languages which have been sustained by cultic and scholarly traditions, or which have in some sense survived in their descendant languages.“

¹⁴³⁰ Dies gilt insbesondere für die Exegese des NT, dessen absoluter Wahrheitsgehalt als Wort Gottes für die Jetzt-Zeit (und für die Ewigkeit) von den Partizipanten am christlichen Glaubenssystem naturgemäß nicht in Frage gestellt werden kann. Im Rahmen des Wissenschaftssystems aber kann und muss diese Frage gestellt werden.

¹⁴³¹ Zur Übersicht vgl. die beeindruckende, jedoch naturgemäß unvollständige Auswahl in SCHRECKENBERG I-III.

Diese und viele weiteren Fragen können und sollen in einem interdisziplinären¹⁴³² Rahmen gestellt werden. Als unifizierende Basis, auf der unterschiedliche Herangehensweisen an die Dekodierung von Texten synthetisiert würden, böte sich die HS an, insofern darin mit dem Zeichenbegriff eine theoretische Entität zur Verfügung gestellt wird, welche sämtliche Implikationen eines Informationsträgers in sich konzentriert. Hierfür müsste aber zunächst eine grundlegende Einigung auf gemeinsame Erkenntnisziele und insbesondere auf eine gemeinsame Wissenschaftssprache erzielt werden.

Darüber, ob das Modell des konzeptuellen Antisemitismus auch für die Vormoderne geltend gemacht und damit als invariant konzeptualisiert werden kann, muss gemäß der Grundposition des Fallibilismus allein ein strenger Falsifikations- bzw. Prüfversuch entscheiden. Der *sensus communis* des ES soll dabei keine bzw. eine nachrangige Rolle spielen. Da aus der Sicht der Cultural Linguistics sowie der kognitiven Anthropologie Kultur als Ergebnis bzw. Produkt der Kognition aufgefasst wird, lautet der Prüfversuch wie folgt:

Wenn Juden als Abstrakta im LZG des EO derart gespeichert sind, dass sie als mentale Repräsentation a) negativ, b) de-realisierend und c) hinsichtlich der Funktion und des Stellenwerts zentral konzeptualisiert sind, sodass am Ende ein binäres, hermetisches und judäozentrisches Weltdeutungsmodell zustande

¹⁴³² Mit diesem wissenschaftsmethodischen Begriff soll einerseits eine Abgrenzung zu den analogen Termini *multidisziplinär* (siehe etwa HEIL 2004, 91-92 (,Mediävistische Antisemitismusforschung: ein multidisziplinäres Unternehmen'), dessen Verwendung des Begriffs *multidisziplinär* aufgrund der gleichzeitigen Verwendung des Begriffs *interdisziplinär* (IBID., 91) für den Leser verwirrend ist) bzw. *transdisziplinär* (siehe etwa KAMPLING 2004a, 67-81 (,Theologische Antisemitismusforschung. Anmerkungen zu einer transdisziplinären Fragestellung.)) signalisiert und andererseits der in dieser Arbeit präferierte methodologisch-theoretische Ansatz angekündigt werden. Wissenschaftstheoretisch und -methodisch zeichnet sich das interdisziplinäre Forschen bzw. Arbeiten durch folgende Charakteristika bzw. Merkmale aus:

„- Die Aufgabe wird in den Disziplinen anteilig bearbeitet (Aufsplittung), steht also – zumindest teilweise – zwischen den Einzeldisziplinen. Die Bearbeitung erfolgt überwiegend getrennt in den Fachrichtungen. Die Gesamtaufgabe stellt die bindende Klammer über den verteilt bearbeiteten Teilaufgaben dar [...]

- Eine Gesamtaufgabe, verteilte Bearbeitung von Teilaufgaben mit unterschiedlichen beteiligten Disziplinen.

- Zerlegung eines Sachverhaltes in größtenteils fachspezifisch zu bearbeitende Teile (tendenziell Beibehaltung der Disziplingrenzen), die zu einer gemeinsamen Lösung beitragen.

- Ansatzweiser Blick auch über Disziplingrenzen hinaus.

- Zusammenarbeit (an der gemeinsamen Gesamtaufgabe) auf der Basis des bestehenden gemeinsamen Hintergrundes.“ BENEKE 2004, 86. Zu den einschlägigen Definitionen von Trans- und Multidisziplinarität siehe IBID., 86-87. Zu den Unterschieden zwischen multi-, inter- und transdisziplinärem Arbeiten siehe ferner VERBECK 2001, 28-30, insbes. 29 (Abb. 13) sowie BERGER/ WINIWARTER/ DRESSEL/ HEIMERL 2014, 17-27.

kommt, dann ist diese mentale Repräsentation antisemitisch und der Träger dieser mentalen Repräsentation Antisemit im Sinne des Modells des konzeptuellen Antisemitismus. Hier würde der Antisemitismus auf kognitiver Ebene nachgewiesen und transparent gemacht werden. Bei Häufung dieser Konstellation würde der Antisemitismus als ein kognitives Phänomen bzw. als ein informationeller Zustand innerhalb eines zeitlich und geographisch fixierten Sprach- und Kulturraums nachgewiesen werden. Infolge dessen würde es als kulturelles Phänomen bzw. als Teil der Kultur des EO bezeichnet werden, sofern es in der Kognition des EO nachgewiesen worden ist. Somit ergeben sich für die Bejahung des Modells des konzeptuellen Antisemitismus und für die Hypothese der Singularität der Judenfeindschaft (in Relation zu anderen Vorurteilssystemen) folgende drei Bedingungen:

- (a) Negative Konzeptualisierung bzw. Negativ-Kollektivattribuierung (fremd, böse usw.); Fixierung.
- (b) De-Realisierung (Juden werden im LZG ausschließlich als Abstrakta gespeichert, sodass es keines sensorisch erfahrbaren Referenzobjekts in der außersprachlichen Realität bedarf); De-Legitimierung; Dämonisierung.
- (c) Zentralität (Judäozentrismus des mentalen Repräsentationssystems); Prinzip *ex negativo*; das absolut Böse, das jenseits der Weltordnung steht.

Für die Qualifizierung einer mentalen Repräsentation als antisemitisch müssen diese drei Bedingungen zusammen erfüllt werden. Nach dem aktuellen Stand dieses Falsifikationsversuchs ist anzumerken, dass das Modell des konzeptuellen Antisemitismus für die Vormoderne nicht bestätigt werden kann.

Die holistisch-systemische Perspektivierung und Fokussierung des mentalen Repräsentationssystems der historischen Textproduzenten hat gezeigt, dass diese drei Bedingungen nicht erfüllt werden.¹⁴³³ (a) und (b) kommen in Bezug auf sämtliche Menschengruppen, die als Abstrakta im LZG bzw. im Frame „Weltbereich des Bösen“ gespeichert sind, häufig bis sehr häufig vor. Folglich würden (a) und (b) als charakteristisch für das mentale Repräsentationssystem des EO aufgefasst, insofern sie die kognitive Normalität auf repräsentationaler und prozeduraler Ebene widerspiegeln. (c) ist nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Dabei kann (c) auch für andere Abstrakta im Frame „Weltbereich des Bösen“ geltend gemacht

¹⁴³³ Vgl. hierfür und für weitere Ausführungen den Informationsfilter Nr. 2 („Doppelte Dekodierung“).

werden, da es nicht wenige Belege für pagano- bzw. für häresiozentrische mentale Modelle gibt.

Das Modell des konzeptuellen Antisemitismus ist für die Vormoderne vorerst, D. h. nach dem aktuellen Kenntnisstand über (a), (b) und (c) zu negieren. Bei diesem für die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft in der Jetzt-Zeit fruchtbaren Ansatz werden die kulturelle und die kognitive Diversität als Folgen der kognitiven und der kulturellen Dynamik weitgehend ausgeklammert. Diese Dynamik, die in dem Postulat der Andersartigkeit zum Ausdruck kommt, bildet inzwischen eine empirisch vielfach belegte Evidenz und muss daher bei einer diachron-komparatistisch angelegten Longitudinal-Untersuchung zum Phänomen der Judenfeindschaft berücksichtigt werden. So kann im Rahmen der HS unter Berücksichtigung dieser Diversität und dieser Dynamik festgestellt werden, dass die Parameter (bzw. die Bedingungen) und die dahinter stehenden Mechanismen, die M. Schwarz-Friesel als charakteristisch für den Antisemitismus und damit auch als singulär (im Verhältnis zu anderen Vorurteilssystemen) konzeptualisiert hat, charakteristische Merkmale und Mechanismen des mentalen Repräsentationssystems der historischen Textproduzenten in der Vormoderne (= EO) insgesamt bilden.¹⁴³⁴ Man könnte aber angesichts der Erkenntnisse, welche zum Modell des „konzeptuellen Antisemitismus“ geführt haben, die Judenfeindschaft auch als einen Rest des binären und hermetischen Weltdeutungssystems erforschen. Dadurch könnte eine neue Perspektive auf dieses Phänomen eingenommen werden dergestalt, dass dieses Weltdeutungssystem, welches in seinem aktuellen Zustand judäozentrisch ausgerichtet ist, über einen langen Zeitraum sowie über Sprach- und Kulturräume hinweg Bestand hatte. Dabei ist es schwer, ausgehend von den erhaltenen Informationsbeständen Konzepte zu ermitteln, die eine reale Alternative zu diesem binären Sinn- und Glaubenssystem bilden konnten.

M. a. W., die mentalen Strukturen sowie die informationellen Zustände im LZG der vormodernen Textproduzenten erweisen sich als einheitlich bzw. invariant. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass diese Informationsbestände fast ausschließlich die Perspektive der schreibenden Minderheit repräsentieren. Folgt man aber dem *modus operandi* eines Aaron Gurjewitsch, der die Texte der schreibenden Minderheit in Bezug auf indirekte Informationen über das „Weltbild“ der schwei-

¹⁴³⁴ Dies gilt z. B. für die funktionale Bestimmung von Stereotypen. Diese werden als evidente Konzeptualisierungsinstrumente der mittelalterlichen bzw. vormodernen Menschen identifiziert. Die Konzeptualisierung von sämtlichen Weltbereichen, seien es Natur- oder von Menschenhand ausgelöste Ereignisse, sei es die Beschreibung von einzelnen oder mehreren Personen, sei es die ikonographische Darstellung von Herrschern usw. erfolgte im mentalen Repräsentationssystem des EO unter Zuhilfenahme von Stereotypen.

genden Mehrheit gemustert hatte, so finden sich tatsächlich empirische Belege dafür, dass das Glaubenssystem der schreibenden Minderheit von der schweigenden Mehrheit nicht immer bzw. überhaupt nicht geteilt wurde. Hierbei handelt es sich um nicht-theologische bzw. um nicht-polemische Textsorten, die ein konkretes Referenzobjekt erkennen lassen.¹⁴³⁵

2. Historisch-semiotische Erforschung der Judenfeindschaft

Sofern der Begriff Judenhass ein Kompositum darstellt, der eine negative Emotion, die einer bestimmten Menschengruppe, i. e. den Juden gilt, bezeichnet, erscheint es naheliegend, die schriftlichen Informationsträger zunächst nach den expliziten Bekundungen bzw. Äußerungen von Hass zu evaluieren, i. e. darin nach den Lexemen „odium“ bzw. „μῖσος“ sowie „odisse“ bzw. „μισεῖν“, die sich auf Juden beziehen, zu suchen. Freilich könnte man auch nach indirekten Sprechakten bzw. nach anderen Verbalisierungswegen und -arten sowie nach der „Umweg-Kommunikation“ von Emotionen suchen.¹⁴³⁶ Allerdings müssten zuerst die entsprechenden kulturellen Codes und die kommunikativen Konventionen für diese Umweg-Kommunikation von Hass bzw. von Judenhass bekannt sein. Angesichts der Dynamik von Sprache und Kultur ist es methodisch höchst fragwürdig, die aktuellen Codes und Konventionen für die Textproduzenten aus der Spätantike und dem Mittelalter geltend zu machen.

Wenngleich Kognition und Emotion sich nicht strikt trennen lassen,¹⁴³⁷ weshalb Emotionen als „Kenntnis- und Bewertungssysteme[n]“, die „denk- und verhaltensbeeinflussende Wirkung“ erzielen¹⁴³⁸, gerade in der kognitionswissenschaftlichen Erforschung der „emotionalen Dimension“ der Judenfeindschaft ein besonderer Stellenwert zukommt¹⁴³⁹, zeigt sich gerade an diesem Aspekt der modernen Antisemitismusforschung ein grundlegendes methodologisches Problem in Bezug auf die Analyse der in der Vormoderne entstandenen schriftlichen Informationsträger. Dies gilt für die spezifischen kommunikativen Konventionen der polemischen Genres, die unter dem Begriff „Adversus-Judaeos-Literatur“ subsumiert werden, in einem besonderen Maße. Das methodologische Problem, welches sich

¹⁴³⁵ Vgl. exemplarisch Ephes. Metr.

¹⁴³⁶ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL ²2013.

¹⁴³⁷ Vgl. grundlegend SCHWARZ-FRIESEL 2008, 277-301; EADEM ²2013; EADEM 2015a, 297-299.

¹⁴³⁸ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 110f., 121.

¹⁴³⁹ IBID., 330-364.

in Bezug auf die Übertragung der *modi operandi* der modernen Antisemitismusforschung auf die Analyse von sprachlichen Äußerungen der innerhalb der Textsorte der spätantiken bzw. mittelalterlichen *Adversus-Judaeos*-Polemik schreibenden Textproduzenten ergibt, mit dem Ziel, die dahinterstehenden mentalen bzw. die emotionalen Dispositionen gegenüber den Juden zu eruieren, ist überaus komplex. Nicht nur, dass sie sich –, jedenfalls nach Ausweis der umfassenden regestenartigen Zusammenstellung von Heinz Schreckenberg¹⁴⁴⁰, – nur in Ausnahmefällen persönlich, i. e. in erster Person Singular verbal-antisemitisch geäußert haben, wie Rainer Kampling unter Rekurs auf den Kirchenschriftsteller Hieronymus (um 347-um 420) zu Recht anmerkt.¹⁴⁴¹ Vielmehr sind es die gattungsspezifischen Charakteristika oder, sprachwissenschaftlich bzw. semiotisch formuliert, die kulturellen Kodes und die zugehörigen kommunikativen Konventionen innerhalb eines Kollektivs von Zeichenbenutzern, welche einen generalisierenden Zugriffsmodus auf diese Texte als empirische Basis für die Ermittlung von judenfeindlichen Stereotypen, Konzeptualisierungen und mentalen Modellen als methodologisch höchst problematisch erscheinen lassen. Wie schwer es in praxi ist, zwischen Äußerungen, die hinsichtlich ihres theologischen Entstehungs- und Verwendungskontextes, i. e. in Bezug auf ihre Pragmatik konventionell waren und den damals üblichen, v. a. durch die „exegetische Literatur der Kirchenväterzeit“ vorgegebenen rhetorischen Standards entsprachen¹⁴⁴², und den Äußerungen, die den zulässigen polemischen Rahmen sprengten und Juden nicht nur „mittels Rückgriff auf *Topoi* der prophetischen Scheltrede“¹⁴⁴³ bzw. „[u]nter Verwendung des *Instrumentariums* der antiken Rhetorik“¹⁴⁴⁴ und den semantischen und pragmatischen Rahmen des „festen Repertoire[s] der christlichen Polemik gegen die Juden“¹⁴⁴⁵ nicht verlassend als Un- bzw. Irrgläubige herausstellten, zu differenzieren, kann die „theologische Antisemitismusforschung“¹⁴⁴⁶ durch ihre Herangehensweise an die einschlägigen Texte transparent machen.

¹⁴⁴⁰ Vgl. SCHRECKENBERG I-III.

¹⁴⁴¹ „Der Rückschluß vom Text auf die persönliche Haltung des Autors zu den Juden erscheint nur bedingt möglich, da hier leicht der Bereich der Spekulation erreicht wird; denn nur wenige Kirchenschriftsteller dürften ihrer persönlichen Ablehnung den Juden gegenüber so drastisch Ausdruck gegeben haben wie Hieronymus: *miro odio aversor circumcisos*.“ KAMPLING 1984b, 17.

¹⁴⁴² IBID., 27 Anm. 110.

¹⁴⁴³ IBID., 22.

¹⁴⁴⁴ IBID., 23.

¹⁴⁴⁵ IBID., 20.

¹⁴⁴⁶ KAMPLING 2004a, 67-81.

Sofern die seit 2000 Jahren anhaltende Existenz sowie die ununterbrochene Kontinuität der antisemitischen Stereotypen nachgewiesen, erforscht und erklärt werden sollen, steht die interdisziplinäre Antisemitismusforschung vor der Herausforderung, mit der textuellen und intentionalen Andersartigkeit der unter unterschiedlichen epochalen, sozialen und anthropologischen Bedingungen entstandenen schriftlichen Informationsträger so umzugehen, dass unterschiedliche methodologische Positionen nicht in einen Konflikt geraten, sondern auf einen gemeinsamen Nenner gebracht würden. M. a. W., die Historiker (und Theologen) sollten sich vor theoretischen und methodologischen Ansätzen der Kognitiven Linguistik bzw. der Kognitionswissenschaft nicht verschließen, weil diese es ermöglichen, anhand sprachlicher Äußerungen die kognitiven, bzw. mentalen und emotionalen Dispositionen, die hinter diesen Äußerungen stehen, zu erforschen. Dadurch können eine weitaus höhere Präzision in Bezug auf die Entwicklung und Verwendung von Erkenntnisinstrumentarien und somit ein höherer Erkenntnisgewinn sowie eine den Wissenschaftlichkeitskriterien entsprechende terminologische Organisation von Erkenntnissen und mit ihr eine theoriegeleitete Auswertung von Ergebnissen erzielt werden. Tatsächlich besitzen die Begriffe „mentales Repräsentationssystem“, „Wissens- bzw. Kenntnissystem“, „Konzeptuelles System“, „Konzeptualisierung“ und „mentales Modell“ eine höhere begriffliche Adäquanz als die von Historikern oft unreflektiert benutzten, vagen und daher unwissenschaftlichen Ausdrücke wie „Mentalität“, „Vorstellungswelt“ und „Weltbild“. Die Herausforderung für Historiker und Theologen liegt demnach im Bereich des Erkenntnisinstrumentariums, mit dem umzugehen sie lernen müssen. Umgekehrt sollten theoretisch und methodologisch versierten Kognitions- und Sprachwissenschaftler, die über dieses Erkenntnisinstrumentarium verfügen, die Andersartigkeit zwischen sich als ES und dem EO erkennen, damit dieses Erkenntnisinstrumentarium adäquat eingesetzt werden kann. Das ES steht vor der Aufgabe der doppelten Dekodierung: es muss den Text (=UG) sowohl als Informations- als auch als Kulturträger entschlüsseln.¹⁴⁴⁷ Ersteres (theoriegeleitete Analyse des Informationsträgers unter Fokussierung des reziproken Konnexes zwischen den mentalen Dispositionen des Textproduzenten und den sprachlichen Äußerungen, i. e. dem Text) würde durch Linguistik, Letzteres (die Ermittlung der kulturellen Codes und der kommunikativen Konventionen der kirchlichen bzw. theologischen Textproduzenten in der Vormoderne) durch Hermeneutik gewährleistet. Ersteres geschieht durch den systemischen Holismus bei der Fokussierung eines

¹⁴⁴⁷ Zu Texten als „Kulturträgern“ siehe SPECHT 2011, 56.

historischen Phänomens, Letzteres durch die kontrastierende Gegenüberstellung der herrschenden Kodes der jeweiligen Zeichensysteme des ES und des EO. HS bildet dabei einen unifizierenden wissenschaftlichen Bezugs- und Theorierahmen, welcher die komplexen Systeme „Sprache“ bzw. „Text“ und „Kultur“ als komplexe Zeichensysteme miteinander in Beziehung setzt und mithilfe linguistischer, semiotischer und kognitionswissenschaftlicher Begriffe „Zeichen“, „Kommunikation“, „Kode“ und „Information“ erforschbar macht. Es besteht somit eine Interdependenz zwischen den Herausforderungen, die sich für beide Gruppen stellen. Tatsächlich handelt es sich um gemeinsame Herausforderungen.

Die Synthese aus historischen und kognitionslinguistischen Perspektiven auf das Phänomen der Judenfeindschaft meint jedoch nicht, dass die vorgezeichneten methodologischen Herangehensweisen übernommen werden sollen. Vielmehr soll nach Vor- und Nachteilen dieser Herangehensweisen gefragt und anschließend gesagt werden, woran die HS anknüpfen will und worin sie sich von diesen Herangehensweisen grundsätzlich unterscheiden soll. Somit meint „Synthese“ in diesem Fall die inspirierte Entwicklung von etwas Neuem. Dieses Neue entspricht der historisch-semiotischen Aufgabe der doppelten Dekodierung von HZ.

In der Antisemitismusforschung wird der Stereotypenbildung als Mechanismus zur Tradierung und Konservierung von in der Regel negativen Konzeptualisierungen von Juden im kulturellen Gedächtnis der Nicht-Juden ein hoher Stellenwert eingeräumt. Dabei wird hervorgehoben, dass Stereotypen durch ein Missverhältnis zwischen der Bedeutungs- und der Referenzobjektebene bedingte geistige Projektionen darstellen, die eine Menschengruppe nicht auf Grund empirischer Daten, sondern vermittelt abstrakter und fiktiver Projektionen konzeptualisieren, welche bestimmten vorgefertigten Mustern folgen. Ziel dieser fiktionalen Konzeptualisierung bestand in der (sprachlichen) Ausgrenzung und Stigmatisierung der Juden.¹⁴⁴⁸ Es soll folgend geprüft werden, ob die durch Stereotypisierung determinierte Konzeptualisierung von Menschen als „Fremde“ bzw. als „Andere“, die das „Böse“ verkörpern sollen, im mentalen Repräsentationssystem der schreibenden Minderheit a) ein Konzeptualisierungsmuster darstellte, das in erster Linie in Bezug auf Juden angewendet wurde oder, b), ob es sich um ein globales Muster handelte, welches das mentale Repräsentationssystem insgesamt strukturierte und organisierte. Hierfür werden diverse Exempla aus der Spätantike und dem Mittelalter herangezogen.

¹⁴⁴⁸ Zur sprachlichen Ausgrenzung, die über das (imaginierte) Kollektiv der Juden hinausging, vgl. mit Blick auf das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit LOBENSTEIN-REICHMANN ²2021.

Sofern das Phänomen der Judenfeindschaft kognitionswissenschaftlich bzw. -linguistisch konzeptualisiert wird, ergeben sich mindestens drei analytische Parameter, welche der korpusbasierten Analyse zugrunde gelegt werden sollen. Sie werden aus den Forschungsergebnissen der Longitudinal-Untersuchungen zur Sprache der Judenfeindschaft sowie aus der kognitionslinguistischen Theorie abgeleitet.¹⁴⁴⁹ Diese Parameter entsprechen diesen drei kognitionslinguistischen Begriffen bzw. Entitäten, welche durch die eingeklammerten Zusatzbegriffe an das gemeinsame Forschungsziel, i. e. die Analyse des Phänomens der Judenfeindschaft, angepasst werden:

1. Prozeduren (De-Realisierung; kollektive Abgrenzung; Fixierung; Entwertung; Differenzkonstruktion [Eigen-Fremd]); 2. Mentale Modelle (Gleichsetzung von Abstrakta und Konkreta; strikt binäres Weltbild); 3. Frames („Weltbereich des Guten“ vs. „Weltbereich des Bösen“).

Ausgehend von diesen Parametern lässt sich bereits die erste Gemeinsamkeit zwischen der kognitionslinguistischen und der exegetischen korpusbasierten Herangehensweise an die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft benennen. In beiden Fällen ist es die Prozedur der De-Realisierung, welche für die Judenfeindschaft als charakteristisch herausgestellt wird.¹⁴⁵⁰ Hierbei ist evident, dass in

¹⁴⁴⁹ Zu den genuinen Charakteristika des antisemitischen Vorurteilssystems gehören laut Monika Schwarz-Friesel (SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013) ein „(strikt binäres) Weltbild“ (S. 66), „hohe Adaptationsfähigkeit“ (S. 100), die „obsessive Fixiertheit auf Juden und die unerschütterliche Resistenz gegenüber Fakten“ (S. 222), „eine bestimmte, strikt festgelegte Konzeptualisierung als Glaubenssystem mit absolutem Wahrheitswert [...], die unter keinen Umständen verändert werden soll“ (S. 222), die „hermeneutische Geschlossenheit der Denk- und Gefühlswelt und ihre Resistenz gegenüber empirischer Evidenz“ (SCHWARZ-FRIESEL 2015c, 300). Dabei werden drei Grundeigenschaften eines antisemitischen Vorurteilssystems ermittelt: „Bei allen lexikalischen, grammatischen und stilistischen Differenzen, bei allen Nuancen und Variationen in den Realisierungsformen lassen sich (neben der [...] Semantik und Pragmatik von Dehumanisierung und Delegitimierung, die sich aus der konzeptuellen De-Realisierung ergibt) einige grundlegende kategoriale Eigenschaften von Verbal-Antisemitismus benennen: kollektive Abgrenzung, Fixierung und Entwertung.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 53.

¹⁴⁵⁰ „Näherhin gilt vielmehr, dass es bei den Kirchenschriftstellern kein Interesse am empirischen Judentum gab, sondern an dem von ihnen konstruierten. Da die Kennzeichen dieses christlich konstruierten Judentums Unglaube, Blindheit und Unkenntnis waren, konnte schlussendlich jeder für sie ein Jude sein, der nach ihrer Maßgabe diese Kriterien erfüllte.“ KAMPLING 2004b, 166. Diese Beliebigkeit in der Konzeptualisierung des „Anderen“ manifestiert sich in dem Konzept der „Neuen Juden“, welches ab dem 7. Jahrhundert in den byzantinischen und ab dem 16. Jahrhundert in den lateinischen Texten belegt ist. Diese Beliebigkeit zeigt sich aber auch in den Ausdrücken „jüdisch-“, „lateinisch-“ oder „sarazenischdenkend“, „judaisieren“, „armenisieren“ u. a., mit denen Personen und Personengruppen bezeichnet wurden, die aus der Sicht der Textproduzenten wie Juden, Lateiner oder Sarazenen dachten und handelten. Dabei musste dieses „wie“ nicht einmal begründet werden. Vielmehr erfolgte die Prozedur der De-

beiden Fällen nahezu in wörtlicher Übereinstimmung die Resistenz der de-realisierten mentalen Konstruktion des Juden(tums) gegenüber empirischen Daten und Fakten als Grundmerkmal des konstruierten Juden(tums) problematisiert wird.¹⁴⁵¹ Die Aufgabe der HS besteht indes darin, diese Prozedur vermittelt eines holistischen¹⁴⁵², i. e. die Kognition des historischen Textproduzenten ganzheitlich und systemisch fixierenden Fokus zu analysieren. Ausgehend von den genannten Pa-

Realisierung auf der Grundlage eines bestimmten semantischen bzw. konzeptuellen Wissens, welches nichts mit der außersprachlichen bzw. empirischen Realität zu tun hatte, sondern auf kognitiv erzeugten und nicht sensorisch basierten mentalen Modellen im LZG gespeichert war. Ferner zeigt sich diese Beliebigkeit in der Konzeptualisierung des Anderen als „Häretiker“. Auch hier konnte praktisch ein Jeder zum Häretiker „gemacht“ werden (dazu später mehr). M. a. W., die Erklärung dieser Beliebigkeit soll nicht aus dem Objekt heraus, i. e. dem als Abstraktum konzeptualisierten und de-realisierten „Anderen“ erfolgen, der je nach Belieben des Textproduzenten als „Jude“, als „Häretiker“, als „Heide“ usw. bezeichnet werden konnte, sondern sie muss unter Fokussierung der dahinterstehenden kognitiven Prozedur der De-Realisierung, des mentalen Modells des binären Weltbildes und des Frames „Weltbereich des Bösen“ erfolgen.

¹⁴⁵¹ „Der Antijudaismus und seine Konstrukte sind wesentlich religiös bestimmt; er „funktioniert“ auch nur auf die Weise, dass er *den* Juden konstruiert, und zwar ganz von der Warte pseudotheologischer Prämissen. Das Selbstverständnis von Juden gerät nicht einmal in den Blick, näherhin ist sogar festzustellen, dass dieses Konstrukt gegenüber der Realität resistent ist, wie etwa der Topos der möglichen Christenverfolgung durch Juden, der sogar dann noch tradiert wird, wenn es nicht einmal einen Hauch von Wahrscheinlichkeit dafür gibt.“ KAMPLING 2004a, 74; „Judenfeindschaft basiert maßgeblich auf einem tief sitzenden [...] Ressentiment, das sich als sehr resistent gegenüber Fakten, Aufklärung und Argumentation erweist.“ SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 6; „[...] stereotypes prove to be largely resistant to empirical facts. Antisemitic stereotypes in particular rest not on primary but on secondary experiences (i. e., antisemites rarely have any actual experience with Jews). Rather, antisemites derive their ‚information‘ from cliché-laden discourses or texts, but have an unshakable belief in their truthfulness [...]“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2017, 362, n. 11.

¹⁴⁵² Archetypisch für den Holismus der HS ist der holistisch-organismisch-systemische Ansatz in den Erfahrungswissenschaften. Siehe dazu ausführlich oben in Teil I. Holistischer Fokus der HS setzt voraus, dass die isolierte Erforschung von einzelnen Zeichen gemäß dem holistisch-organismisch-systemischen Gefüge eines Zeichensystems sinnlos würde, weil einzelne Zeichen als Teile des ontischen Ganzen nicht „entontologisiert“ werden dürfen. Vgl. BUDIN 1996, 46-47; SANDKÜHLER 1990, 224. Letzteres impliziert, dass die Konzeptualisierung des geschichtswissenschaftlichen EO unter Heranziehung der funktionalistischen Organismus-Metapher bzw. des Begriffs „Zeichensystem“ nur dann möglich ist, wenn auf theoretische und methodologische Ansätze der Semiotik bzw. der Sprachwissenschaft recurriert wird. Somit korreliert der holistisch-organismisch-systemische Ansatz der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft mit dem Postulat der Interdisziplinarität von Aaron Gurjewitsch. Vgl. GURJEWITSCH 1993, 39. Weiterhin wird in der HS, wiederum unter Rekurs auf Gurjewitsch, der holistische Fokus auf Kultur eingenommen. Siehe GURJEWITSCH 1978, 13. Folglich kann das Phänomen der Judenfeindschaft nicht isoliert von anderen kognitiven und kulturellen Phänomenen, i. e. partikularistisch erforscht werden, sondern es muss unter Anwendung des holistischen Fokus im Zusammenhang mit dem kognitiven System und dessen Elementen untersucht werden.

rametern geht es darum, die Reziprozität zwischen 1. und 2. aufzuzeigen und die ursächliche Wirkung von 1. und 2. auf 3. transparent zu machen.

Auf die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft übertragen, gilt es, die Reziprozität zwischen der Prozedur der De-Realisierung (und, damit einhergehend, der Entwertung der Juden) und dem mentalen Modell der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta festzustellen.¹⁴⁵³ Letzteres soll gemäß dem holistischen Fokus nicht nur in Bezug auf das kognitiv erzeugte, diskurs- und nicht sensorisch basierte Wissen über die Juden (=Abstrakta), sondern in Bezug auf sämtliche informationelle Zustände¹⁴⁵⁴ bzw. das konzeptuelle Wissen der vormodernen Textproduzenten insgesamt beleuchtet werden.¹⁴⁵⁵

Diese Reziprozität resultiert aus der Ursächlichkeit des Unvermögens zwischen Konkreta und Abstrakta zu unterscheiden für die Prozedur der De-Realisierung, infolgedessen judenfeindliche Stereotype und sogar komplexe Glaubenssysteme kognitiv, i. e. ohne Referenzobjekt erzeugt werden¹⁴⁵⁶, welche mit den empirischen Juden nichts zu tun haben.¹⁴⁵⁷ Zugleich gilt es, gemäß dem historisch-semiotischen Holismus zu zeigen, dass diese Reziprozität und die in ihr enthaltenen Prozeduren und mentalen Modelle gleichermaßen für andere Abstrakta im mentalen Repräsentationssystem der historischen Textproduzenten (= EO) gelten.¹⁴⁵⁸

¹⁴⁵³ Der Konnex zwischen der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta und der Prozedur der De-Realisierung wird implizit in der gemeinsamen Monographie von Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz hergestellt („Kap. 9.5. Hass ohne reales Referenzobjekt: *Jude* als Abstraktum.“) Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013, 295.

¹⁴⁵⁴ Gemeint sind die sog. *mentalen Repräsentationen*. Siehe dazu SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 95.

¹⁴⁵⁵ Bereits Aaron Gurjewitsch nahm tentativ an, dass die Aufhebung der Grenzen zwischen „real“ und „irreal“ bzw. zwischen Konkreta und Abstrakta die Kognition der mittelalterlichen Menschen insgesamt ausgezeichnet habe. Infolge dessen konnten die „Welt“ und dessen Teilbereiche nach Belieben de-realisiert werden. Vgl. GURJEWITSCH 1978, 9ff.

¹⁴⁵⁶ Dazu exemplarisch SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 35-36.

¹⁴⁵⁷ „Konkreta zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein Referenzpotenzial haben, das sich auf die erfahrbare, wahrnehmbare Realität erstreckt. Die Mitglieder werden unter eine übergeordnete, konkrete Kategorie subsumiert und können dabei viele individuelle Eigenarten aufweisen. Bei Abstrakta besteht kein direkter empirisch erfahrbarer Bezug zur Realität. Es sind Hypostasierungen des menschlichen Geistes. Instanzen von Abstrakta sind nicht mittels der Sinne erfahrbare [...] *Jude* ist als Lexem ein Konkretum, aber es hat bei vielen Antisemiten den Status eines Abstraktums, da diese sich nicht auf reale Juden, sondern auf eine geistige Kategorie in ihrem Kopf beziehen.“ IBID., 295 Anm. 24; „[...] eine jahrhundertelange Konstante von Judenfeindschaft: Die Bereitschaft, alle Informationen in Bezug auf die Schlechtigkeit von Juden zu glauben, so unwahrscheinlich sie auch sein mögen.“ IBID., 297.

¹⁴⁵⁸ Aufgrund des systemischen Charakters dieser kognitiven Prozeduren und mentalen Modelle erscheinen solche Ausdrücke wie „hermeneutischer Jude“ als überflüssig: „[...] ‚hermeneutical Jew‘, that is the Jew as constructed in the discourse of Christian theology, and above all in

M. a. W., die Definition des Verbal-Antisemitismus¹⁴⁵⁹, die als konstitutives Kennzeichen für die mentale oder verbale Judenfeindschaft, die durch die Prozedur der De-Realisierung erzeugte „negative Stereotypzuordnung“¹⁴⁶⁰ erachtet¹⁴⁶¹, passt nicht nur auf die negative bzw. antisemitische Konzeptualisierung von Juden, sondern sie beinhaltet diverse kognitiven Spezifika, welche dem mentalen Repräsentationssystem des vormodernen Textproduzenten insgesamt inhärent sind. Diese Spezifika stellen als kognitive Produkte des systeminhärenten Unvermögens, zwischen Konkreta und Abstrakta zu unterscheiden, die Mechanismen der De-Realisierung und der binären Einteilung der Welt in eine Eigen- und in

Christian theologians' interpretation of Scripture [...] the origins, the character, and the role of the hermeneutical Jew derive from a theological agenda encompassing much more than the Jews themselves.“ COHEN 1999, 2-3. Diese Aussage, sofern sie unter dem kognitionswissenschaftlichen Begriff „Abstrakta“ subsumiert wird, beschreibt einen spezifischen, nicht sensorisch basierten, sondern sprachlich bzw. kognitiv erzeugten informationellen Zustand, der sich in Bezug auf die Konzeptualisierung eines Individuums bzw. eines Kollektivs durch das Merkmal der De-Realisierung auszeichnet. Dieser informationelle Zustand kann indes nicht nur im Falle der kognitiven Repräsentation von den Juden, sondern auch im Falle der mentalen Konzepte Häretikern, Heiden, i. e. den „Fremden“ oder den „Anderen“ beobachtet werden. Die Engführung dieses Phänomens auf das kognitiv konstruierte Kollektiv der Juden ist nicht sinnvoll, weil dadurch der Holismus bzw. die Ganzheitlichkeit dieses Phänomens (i. e. der kognitiven und de-realisierenden Konstruktion des Anderen) außeracht gelassen wird. Dadurch wird der bereits durch zahlreiche informationellen Hürden begrenzte Zugriff auf die Historischen Zeichen durch zusätzliche Verzerrungen erschwert. Wenn mit dem Ausdruck „hermeneutical jew“ ein mentales Konzept bzw. ein mentales Deutungsschema in Bezug auf die Juden (= Abstrakta) gemeint ist, das nicht durch konkrete bzw. reale Objektreferenzen gestützt ist, sondern ausschließlich im textuellen bzw. sprachlichen Diskurs Bestand hat, dann ist es sinnvoll, den Begriff „mentale“ oder „kognitive Repräsentation von den Juden“ zu verwenden. Damit wird ein kulturelles bzw. sprachliches Phänomen, nämlich eine spezifische Konzeptualisierung eines Kollektivs, das als Abstraktum in das kollektive Wissen der Textproduzenten eingebettet ist, terminologisch erfasst, präzisiert und transparent gemacht.

¹⁴⁵⁹ „Verbal-Antisemitismus liegt vor, wenn eine Äußerung explizit oder implizit judenfeindliche Konzeptualisierungen vermittelt. Diese Konzeptualisierungen werden maßgeblich von (zum Teil bereits seit langem tradierten) Stereotypen geprägt.“ SCHWARZ-FRIESEL 2010, 30.

¹⁴⁶⁰ SCHWARZ-FRIESEL 2010, 30.

¹⁴⁶¹ „Ein Stereotyp ist nach unserer Definition eine mentale Repräsentation im Langzeitgedächtnis, die als charakteristisch erachtete Merkmale/Eigenschaften eines Menschen bzw. einer Gruppe von Menschen abbildet und dabei durch grobe Generalisierung bzw. Simplifizierung eine reduzierte, verzerrte oder falsche Repräsentation des Repräsentierten darstellt. Linguistisch betrachtet ergibt sich bei den meisten Stereotypen ein Missverhältnis zwischen Bedeutungs- und Referenzebene: Die Bedeutungsrepräsentationen mit ihren mentalen Attributen werden den tatsächlichen Referenten nicht gerecht. Bei der Stereotypbildung werden die Vielfalt, die Heterogenität innerhalb einer Gruppe weitgehend missachtet, die Individualität des Einzelnen außer Acht gelassen. Im Rahmen unserer Forschung wird klar unterschieden zwischen den Stereotypen als kognitiven Repräsentationseinheiten und den unterschiedlichen sprachlichen Manifestationen dieser stereotypen Einheiten (s. hierzu Schwarz-Friesel 2007: 336f.).“ IBID.

eine Fremdgruppe dar. Letzteres entspricht einer rigiden Differenzkonstruktion, welche sich mit der Prozedur der De-Realisierung verquickt und in der realitätsverzerrenden Konzeptualisierung von anderen Menschengruppen innerhalb des „Weltbereichs des Bösen“ mündet. Somit gilt es, die „abstrakten“ Juden als ein Element des sie umfassenden Frames, i. e. des „Weltbereichs des Bösen“, welches noch Heiden, Häretiker und falsche Christen umfasst hatte, zu fokussieren. Auch sie sind durch die vorgezeichneten kognitiven Operationen und Mechanismen de-realisiert, i. e. entwertet und ausgegrenzt worden.¹⁴⁶²

M. a. W., die negative Stereotypzuordnung gemäß dem kognitiven Mechanismus der De-Realisierung bildet per se noch kein Distinktionsmerkmal in Bezug auf die Negativ-Konzeptualisierung von Juden – ein Sachverhalt, der sich beispielsweise anhand des heterogenen und vielfältigen Textmaterials aus der Spätantike und den unterschiedlichen Perioden des Mittelalters vielfach exemplifizieren lässt.

Daraus folgt, dass das Phänomen der Negativ-Konzeptualisierung, das sich der historisch gewachsenen und im Kenntnis- und Kodierungssystem „Sprache“ abgespeicherten Stereotypen bedient, in diachroner Perspektive in einem breiteren Kontext betrachtet werden muss, von dem angesichts des historischen Textmaterials gesagt werden kann, dass es mehrere stigmatisierte und verfolgte Menschengruppen eingeschlossen hatte. Damit würde sich die verbal manifestierte und sprachlich kodierte Judenfeindschaft in ein Ensemble von Feindseligkeiten einbetten, die sich während eines viele Jahrhunderte umfassenden historischen Kontinuums gegen diverse Menschengruppen gerichtet hatten.

Dieser Holismus muss bei der Bestimmung der Spezifika und Charakteristika der Judenfeindschaft berücksichtigt werden, um diese Spezifika und Charakteristika in Relation zu anderen Feindseligkeiten zu präzisieren. Damit teilt die historisch-semiotische Herangehensweise an das Phänomen der Judenfeindschaft den holistischen bzw. den diachron-komparatistischen Ansatz der exegetischen Wissenschaft.¹⁴⁶³ Gleichzeitig zieht sie die kognitionslinguistischen Methoden und Be-

¹⁴⁶² Die Exemplifikation und überprüfbare Transparentmachung dieser Behauptung findet sich in Unterkapitel 3 in diesem Teil der Arbeit unter der Überschrift: „Die konzeptuellen Mechanismen im Kognitionssystem der vormodernen Textproduzenten, die sich im Frame „Weltbereich des Bösen“ manifestieren.“

¹⁴⁶³ Wichtige Ansätze in Richtung eines holistischen Ansatzes bei der Analyse des Phänomens des Judentums stammen von Rainer Kampling, dessen Ausführungen sich einerseits auf die vorchristliche Antike bzw. die Spätantike vor 380 (nicänisches Christentum wird zur Staatsreligion erhoben), andererseits aber auf das Phänomen der Judenfeindschaft (Antijudaismus) insgesamt beziehen: „Auch nach der Ausdifferenzierung der Antisemitismusforschung bleibt die methodische und hermeneutische Fragestellung in Bezug auf die Quellen maßgeblich: die Leseweise bestimmt die Ergebnisse. Grob kann man derzeit zwei Forschungsrichtungen unter-

griffssysteme heran, um das Phänomen der Judenfeindschaft als ein *kognitives* zu konzeptualisieren und zu kontextualisieren. Hierbei wird die kognitionslinguistische Klassifizierung bzw. Definition der Judenfeindschaft nicht negiert, sondern, im Gegenteil, weitgehend bestätigt. Allerdings sind es drei behauptete Charakteristika der Judenfeindschaft, die aufgrund des Holismus der HS einem strengen Prüf- bzw. Falsifikationsversuch unterzogen werden müssen.¹⁴⁶⁴ Es handelt sich a) um die Singularität¹⁴⁶⁵, b) die Behauptung, die Juden würden jenseits der Weltordnung der judenfeindlichen bzw. antisemitischen Sprach- bzw. Textproduzenten stehen¹⁴⁶⁶, sowie c) die Fixierung der Judenfeindschaft auf das kulturelle Sys-

scheiden: Die eine geht davon aus, dass es in der vorchristlichen Antike gegen Juden ein virulentes Vorurteil gegeben hat, während die andere mögliche antijüdische Äußerungen in den breiteren antiken Kontext der Kritik an anderen Völkern und Religionen einordnet. Der Testfall ist hier Tacitus (Historien 5, 1-19), wobei noch zu klären wäre, ob hier Juden generell oder die Bewohner Judäas gemeint sind. Unbeschadet dessen unterscheiden sich diese Äußerungen kaum von denen über andere Ethnien, die in Konflikt mit Rom stehen. Auch die Judenpassage bei Tacitus ist zunächst nicht Ausdruck einer Judenfeindschaft, sondern zu verorten in dem kolonialen System der Verachtung nicht-römischer Völker. Die antiken Quellen weisen kein einheitliches Bild der Wahrnehmung von Juden und Judentum auf. Neben positiven Äußerungen finden sich auch negative, bisweilen beides bei ein und demselben Autor. So wie die Quellenlage beschaffen ist, wird man gegenüber generellen Aussagen zurückhaltend sein [...] Insofern man nicht judäozentrisch, sondern komparatistisch die Quellen analysiert und nicht jede Äußerung gegen Juden und Judentum als Ausdruck eines Antisemitismus versteht, sondern sie kontextualisiert, ist die Frage nach einer verbreiteten Judenfeindschaft in der Antike neu zu stellen, nämlich welches erkenntnisleitende Interesse zu dieser Behauptung führt.“ Vgl. Kampling, R., Art. ‚Antike Judenfeindschaft‘, in: Benz, W. (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/Boston 2010, 14-15, hier: 15 (Zit.)

¹⁴⁶⁴ Gemäß der von uns geteilten wissenschaftstheoretischen Grundposition des Fallibilismus (Karl Popper) hat ausschließlich das Prinzip der Überprüf- bzw. Falsifizierbarkeit („intersubjective testability“), welches sämtlichen Falsifizierungsversuchen, die sämtliche Theorien absolvieren müssen, zugrunde liegt, Einfluss darauf, ob sich eine Theorie als geeignet erweisen würde. Vgl. KASPER 1990, 66; LARSEN 2003, 22; POPPER 1969, 18.

¹⁴⁶⁵ Im Gegensatz zu den Vorurteilssystemen richtet sich das „auf tradierten Konzeptualisierungen und Ressentiments basierende Weltdeutungssystem der Judenfeindschaft [...] prinzipiell gegen die Existenz von Juden und ist als solches unikal.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 108.

¹⁴⁶⁶ „[...] the contents of the concept of the JEW are fixed and defined as a totality *ex negativo* (see Schwarz and Chur 2007, 38ff.). Beyond the normal contrasting distinctions inherent in any cognitive classification, Jews are assigned the status in antisemitic systems of conceptualization of NOT ONE OF US. In a categorical sense, therefore, JEW is an existential form that must not be accepted. The devaluation that accompanies this unique categorization has been reflected for centuries in numerous verbal manifestations in which Jews are dehumanized (*Jewish swine, parasites*), demonized (*monsters, ogres, devil's brood*), delegitimized (*worthless, noxious vermin, Final Solution of the Jewish question*), and therefore cognitively (in the literal sense of the

tem des Abendlandes¹⁴⁶⁷. Diese drei Charakteristika müssen gemäß dem Informationsfilter der doppelten Dekodierung hinsichtlich deren Konsistenz überprüft werden. Hierbei muss festgestellt werden, ob diese Charakteristika nur für die Judenfeindschaft oder, generell, für die Funktionsweise des Kognitionssystems der vormodernen Textproduzenten gelten. Ausschlaggebend ist das Kriterium der Andersartigkeit zwischen dem ES und dem EO. M. a. W., für die Bewertung und kognitionswissenschaftliche bzw. historisch-semiotische Konzeptualisierung dieser Charakteristika darf nicht der psychologische bzw. kognitivistische Normalzustand vorausgesetzt bzw. zugrunde gelegt werden, welchen das ES für sich in Anspruch nehmen würde. Grundsätzlich soll angestrebt werden, die maximale Adäquanz bei der Dekodierung der HZ unter Berücksichtigung der kognitiven Spezifika der historischen Textproduzenten sicherzustellen.¹⁴⁶⁸

Dies gilt insbesondere für die Prozedur der De-Realisierung, welche, so die tentative Annahme der HS, für die Vormoderne nicht als „Normabweichung“, sondern vielmehr als Norm adressiert werden muss.¹⁴⁶⁹

word) localized as ‚nonhuman beings‘ outside the world order.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2017, 19 (Hervorhebung im Original).

¹⁴⁶⁷ Dazu SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 6 sowie NIRENBERG 2013.

¹⁴⁶⁸ Auch hier folgen wir dem Postulat der Andersartigkeit, welches aus dem historisch-anthropologischen Ansatz des Aaron Gurjewitsch abgeleitet worden ist: „Die Handlungen der Menschen wurden von den Werten und Idealen ihrer Epoche und ihrer Umwelt motiviert. Ohne in vollem Maße die Wertorientierungen und Kriterien, von denen sich die Menschen [...] freiwillig oder unfreiwillig leiten ließen, zu berücksichtigen, können wir keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche Erklärung des historischen Prozesses erheben.“ GURJEWITSCH 1978, 9.

¹⁴⁶⁹ Damit widersprechen wir den methodologischen Überlegungen hinsichtlich der Prozedur der De-Realisierung, wie sie bei SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 35, Anm. 6 getroffen worden sind: „Auch wenn hier nicht ein naiver Realismus angenommen wird, sondern die Annahme des Konstruktivismus, dass Realität immer im Kopf des Betrachters entsteht, so können wir doch nicht darauf verzichten, Realitätseinschätzungen in Form von Vergleichen vorzunehmen, da wir sonst in unserer Gesellschaft in eine totale Unverbindlichkeit abgleiten würden. Wir nehmen in unserem Leben immer an, dass es eine Realität gibt, die als Basis für Wahr-oder-falsch-Urteile dient. Die reale Welt hat für uns den Charakter eines verbindlichen, normalerweise nicht in Frage gestellten Bezugssystems; sie liefert die Grundlage für unsere Bewertungen, unsere Wahrheitsansprüche, unsere rechtlichen Entscheidungen. Wir orientieren uns an dieser Realität und es gehört zu unseren kognitiven Fähigkeiten, dass wir normalerweise die reale Welt und die fiktionalen Welten auseinanderhalten können.“ Hierbei ist zu berücksichtigen, dass im Zentrum der kognitionslinguistischen Methodologie das Postulat der psychologischen Realität steht: „Für die Erklärungsansätze der Kognitiven Semantik ist [...] das Postulat der psychologischen Realität das entscheidende Evaluationskriterium: Aussagen über semantische (und generell sprachliche) Kenntnisse müssen psychologisch plausibel sein. Die Modelle und Theorien der Kognitiven Linguistik sollen also kompatibel sein mit den Hypothesen und Daten der allgemeinen Kognitionsforschung. Theoretische Rekonstruktion, die auf Beispielanalyse, Introspektion und Informantenbefragung beruht, ist nicht immer ein ausreichen-

In Bezug auf die behauptete Singularität der Judenfeindschaft kann an mehreren Exempla, welche drei unterschiedliche Aspekte dieser Singularität repräsentieren, anschaulich gemacht werden, dass Juden als Abstrakta im LZG der historischen Textproduzenten¹⁴⁷⁰ neben anderen gruppenbezogenen Abstrakta, insbesondere neben Heiden und Häretikern, einen Teil des Frames „Weltbereich des Bösen“ ausgemacht haben. Zunächst müssen aber einige methodologische Probleme in Bezug auf die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft auf informationeller Grundlage der in der Vormoderne produzierten Texte formuliert werden.

2.1. Die Herstellung des monokausalen Zusammenhangs zwischen der Textmasse der Adversus-Judaeos-Literatur und der empirisch messbaren Judenfeindschaft in vormodernen, christlich geprägten Gesellschaften als methodologischer Denkfehler

Die folgenden Ausführungen basieren auf zwei methodologischen Annahmen, deren erste die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems des Textproduzenten in der Vormoderne, deren zweite die Enkodierungsweise der Texte betrifft. Ersteres rekuriert auf die grundsätzliche Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta im Sinne einer Spezifik der vormodernen Textproduzenten und eines Indikators für ihre kognitive und kulturelle Andersartigkeit gegenüber dem

des Verfahren bei der Untersuchung semantischer Repräsentationen und Prozeduren. Ein großer Teil unserer mentalen Strukturen und Prozesse sind dem Bewußtsein nicht zugänglich und können nur indirekt über (sogenannte externe) Daten aus Priming- und Verstehenstests, aphasiologischen Dissoziationen usw. abgeleitet werden [...] [V]iele semantische Phänomene [können] ohne die Berücksichtigung kognitionswissenschaftlicher Befunde (D. h. Daten aus der empirisch-experimentellen Forschung) nicht mehr hinreichend und adäquat erklärt werden [...]“ SCHWARZ 1994, 13. In der HS wird dezidiert hervorgehoben, dass die psychologische Realität des ES aufgrund der kulturellen und kognitiven Dynamik und der daraus resultierenden Andersartigkeit für die Evaluation des EO nicht herangezogen werden darf. Die psychologische Realität des EO ist eine grundsätzlich andere. Näheres dazu siehe unten.

¹⁴⁷⁰ Hier und folgend ist nicht von Menschen, sondern von mentalen Repräsentationen, i. e. von informationellen Zuständen, D. h. von Stereotypen, Ressentiments, mentalen Repräsentationen im LZG der historischen Textproduzenten die Rede. „Jude“, „Heide“ oder „Häretiker“ bezeichnet hier nicht einen Menschen, sondern eine de-realisierte Vorstellung im Kopf des Textproduzenten. Diese hat mit realen bzw. empirischen Menschen nichts zu tun, stellt aber einen wichtigen Verständnisschlüssel für die adäquate Konzeptualisierung der kognitiven Spezifika der schreibenden Minderheit in der Vormoderne dar, anhand derer die Andersartigkeit des EO gegenüber dem ES transparent gemacht werden kann.

modernen ES.¹⁴⁷¹ Letzteres bezieht sich auf die informationelle Besonderheit der von diesen Textproduzenten verfassten Texte, in denen vielfach auf Textweltmodelle referiert wird, wobei diese Referenz mit einer Objektreferenz, i. e. mit einer Referenz auf eine perzeptuelle Wahrnehmungssituation gleichgesetzt wird.

M. a. W., das in dem NT Gesagte hat für den Textproduzenten, der auf NT referiert, den informationellen Status einer sensorisch basierten Repräsentation, D. h. der empirischen Wirklichkeit.

Die betreffenden Textproduzenten und die betreffenden Texte stammen aus dem theologischen bzw. kirchlichen Umfeld, wobei die Adversus-Judaeos-Texte eine wichtige Textsorte innerhalb der sie überwölbenden theologischen Literatur bilden. Die theologischen Textsorten sind aufgrund ihrer informationellen Beschaffenheit nicht geeignet, um die empirische, i. e. die Referenzobjektebene der zugehörigen Texte zu analysieren. In diesen Textsorten besitzen die sprachlichen Äußerungen kein Referenzobjekt, sondern sie konstruieren eine eigene Realität, die nur in dem kognitiven bzw. mentalen Repräsentationssystem der betreffenden Sprachhandelnden bzw. Textproduzenten existiert. Angesichts der beeindruckenden Textmasse aus vielen Jahrhunderten¹⁴⁷², die unter dem uneinheitlich definierten bzw. verwendeten und in methodologischer Hinsicht reduktionistisch bzw. atomistisch operationalisierten¹⁴⁷³ Begriff „Adversus-Judaeos-Literatur“¹⁴⁷⁴ sub-

¹⁴⁷¹ Zur Verschmelzung der Abstrakta und Konkreta im mentalen Repräsentationssystem des mittelalterlichen Menschen vgl. GURJEWITSCH 1978, 11: „Ist es etwa von unserem modernen Gesichtspunkt aus nicht verwunderlich, daß z. B. das Wort und die Idee im System des mittelalterlichen Bewußtseins das gleiche Maß an Realität besaßen wie die gegenständliche Welt, wie die Dinge, denen diese allgemeinen Begriffe entsprachen; und daß Konkretes und Abstraktes nicht voneinander getrennt wurden oder jedenfalls die Grenzen zwischen ihnen undeutlich waren?“ Auch Hans-Werner Goetz problematisiert die „Unfähigkeit, Abstraktes und Konkretes, Wort und Ding, zu trennen.“ GOETZ ²2008, 80: sowie IBID., 105, 135 (mit jeweils fehlendem Verweis auf Gurjewitsch).

¹⁴⁷² Konventionell wird der Beginn der Adversus-Judaeos-Literatur mit dem 2. Jahrhundert n. d. Z. datiert. Heinz Schreckenberg wählte dagegen einen anderen terminus post quem, der im 1. Jahrhundert n. d. Z. verortet wird. Vgl. SCHRECKENBERG I.

¹⁴⁷³ In der Antisemitismus- bzw. Antijudaismusforschung findet sich fast ausschließlich der reduktionistische Zugriffsmodus vor. D. h., dass die Adversus-Judaeos-Texte nicht in Relation bzw. Gegenüberstellung zu analogen Textgenera, die unter den Begriffen „adversus Paganos“ oder „adversus Haereseos/Haereticos“ oder „adversus Christianos“ subsummiert werden könnten, analysiert, sondern isoliert, i. e. für sich selbst stehend untersucht werden. Die holistische Einbettung dieser Textsorte in einen gesamtheologischen Diskurs über Andersgläubige würde die judäozentrische durch komparatistische Perspektive ersetzen.

¹⁴⁷⁴ Es finden sich in der einschlägigen Forschungsliteratur unterschiedliche definitorische Herangehensweisen, anhand derer der Signifikant auf der Bedeutungsebene inhaltlich gefüllt werden kann. Sie lassen sich im Wesentlichen in Bezug auf unterschiedliche definitorische Zugriffsmodi auf den zu bezeichnenden Gegenstand als *exkludierend* und *inkludierend* charak-

sumiert werden könnte¹⁴⁷⁵, entsteht folgerichtig der Eindruck einer invarianten sozio-kulturellen bzw. religiösen Konstellation, bei der „die“ Christen „den“ Ju-

terisieren. Bei dem exkludierenden Definitionsmodus wird einerseits der *denotative*, andererseits der *funktionale Aspekt* des Begriffs „Adversus-Judaeos-Literatur“ hervorgehoben. Die Akzentuierung des denotativen Aspekts findet sich beispielsweise in der Bezeichnung „Adversus-Judaeos-Traktate“, welche samt dessen Definition in Relation zu den Bezeichnungen „Adversus-Judaeos-Literatur“ bzw. „Adversus-Judaeos-Texte“ (Heinz Schreckenberg) präzisierend sein soll. Folgend die zugehörige Definition der „Adversus-Judaeos-Traktate“ (Herv.en d. Verf.) bei Rainer Kampling: „Als Adversus-Judaeos-Traktate wird ein Kanon verschiedener Texte der christlichen Kirche bezeichnet, die im Titel den lateinischen Ausdruck „adversus Judaeos“ (dt.: gegen Juden) führen. Die seit dem 2. Jahrhundert bekannten Schriften richten sich gegen Juden und das Judentum sowie gegen judaisierende Christen, D. h. Mitglieder christlicher Gemeinden, die Auffassungen des Judentums vertraten oder an dessen religiöser Praxis teilhatten.“ Vgl. Kampling, R., Art. „Adversus-Judaeos-Traktate“, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur: Band I: A-CI. Hrsg. D. Diner. Stuttgart 2011., 7-9, hier: 7 (Zit.) Diese Definition wirft zwei methodologische Fragen auf: Wenn unter dem Begriff „Adversus-Judaeos-Traktate“ „verschiedene Texte der christlichen Kirche“ subsumiert werden, die ab dem 2. Jahrhundert „gegen Juden und das Judentum sowie gegen judaisierende Christen“ verfasst wurden, warum muss als Distinktionsmerkmal dieser Texte der für deren Titel obligatorisch seiende Ausdruck „*adversus* Judaeos“ und nicht etwa „*contra* Judaeos“ (Hervorhebungen d. Verf.) fungieren? Tatsächlich wird in der einschlägigen Forschungsliteratur nicht selten die zweite Titelvariante bevorzugt. Vgl. exemplarisch LIMOR/STROUMSA 1996 („Contra Judaeos. Ancient and Medieval Polemics between Christians and Jews.“); KÜLZER 1999 („Disputationes Graecae contra Judaeos“). Viel wichtiger ist indes die Frage, wie mit der ebenfalls umfangreichen Masse der griechisch-byzantinischen κατὰ Ἰουδαίων-Literatur, dessen Exempla naturgemäß den lateinischen Ausdruck „adversus Judaeos“ nicht in dem Titel führen, verfahren werden muss. Zu κατὰ Ἰουδαίων-Literatur siehe grundlegend HOFFMANN 2010, 135-146. Diese Textsorte wird als Beleg für reelle Begegnungen und Disputationen zwischen Christen und Juden herangezogen. Zum griechisch-byzantinischen Bereich vgl. BERGER 5739/1979, insbes. 238f. (Die Entlarvung Jesu als Verführer und „Antichrist“). Für die folgenden Ausführungen wird eine breit angelegte Definition dieser Textgattung, die z. B. bei Manuela Niesner geboten wird, bevorzugt: „Als Adversus-Judaeos-Literatur werden [...] unabhängig von ihrer formalen Gestaltung alle Texte angesehen, die die argumentative (also nicht narrative) Auseinandersetzung mit der jüdischen Religion oder den Juden zum Hauptgegenstand haben oder Materialien für eine solche Auseinandersetzung zusammenstellen.“ NIESNER 2005, 1. Letzteres suggeriert die Notwendigkeit von realen christlich-jüdischen Begegnungen, was methodologisch sehr schwer zu belegen ist. Dieser Begriff schließt somit sämtliche literarische Genera wie z. B. Traktate, Predigten, Dialoge mit ein. Vgl. ferner zusammenfassend Blum, M., Art. „Adversus-Judaeos-Traktate“, in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/Boston 2010: „Adversus-Judaeos-Traktate sind jene Texte christlicher Autoren, die bereits im Titel als Texte „gegen die Juden“ ausgewiesen werden. Da sich die antijüdischen Aussagen der Kirchenschriftsteller jedoch nicht nur auf die eigens „Adversus Judaeos“ titulierten Texte beschränken, wird diese Bezeichnung in der Retrospektive auch in einem umfassenderen Sinn als gattungsübergreifende Sammelbezeichnung für judenkritische, respektive judenfeindliche Texte überhaupt verwandt (Schreckenberg).“

¹⁴⁷⁵Vgl. SCHRECKENBERG I-III, BAUER 2003; KÜLZER 1999.

den stets feindselig und agonal gegenüberstanden.¹⁴⁷⁶ Nicht selten wird hierbei ein Kausalzusammenhang zwischen *Text* und *Ereignis* hergestellt.¹⁴⁷⁷ Die über Jahrhunderte hinweg entstandenen antijüdischen Traktate, Predigten und Dialoge sollen demnach ein Klima geschaffen haben, das diverse Arten von Gewaltausbrüchen gegen Juden auf kurz oder lang begünstigt oder sogar verursacht haben soll.¹⁴⁷⁸ Unter diesem Blickwinkel erweckt diese Textmasse auf Seiten derer, die sich damit befassen, den Eindruck eines ununterbrochenen Kontinuums¹⁴⁷⁹, innerhalb dessen die judenfeindlichen Stereotype geformt, tradiert, archiviert und immer wieder reaktiviert, kurzum: perpetuiert worden seien.¹⁴⁸⁰

Dieser aus der Quantität der Adversus-Judaeos-Texte gewonnene Eindruck der Permanenz und Invarianz des christlich-jüdischen Antagonismus steht im Einklang mit der von vielen Vertretern der Antisemitismusforschung geteilten Überzeugung, Antisemitismus sei der älteste, der beständigste, weil konstant und kontinuierlich bestehender Hass der Welt.¹⁴⁸¹

¹⁴⁷⁶ So der Tenor sämtlicher Beiträge in ABULAFIA 1998; siehe ferner BAUER 2005, 181-202; SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 2017.

¹⁴⁷⁷ Beispielhaft für diesen methodologischen Zugang ist die Position des Neutestament-Forschers Warren Carter, der an das Zustandekommen des Anti-Judaismus durch Interaktion mit neutestamentlichen Schriften glaubt, wobei diese Schriften von ihren Urhebern nicht einmal antijudaistisch verfasst bzw. konzipiert sein müssen: „[...] anti-Judaism exists not in the text but may arise in the interaction between text and readers.“ CARTER 1999, 57.

¹⁴⁷⁸ Vgl. LOBENSTEIN-REICHMANN 2013.

¹⁴⁷⁹ So spricht z. B. Jehuda Reinharz von „d[er] ungebrochene[n] Kontinuität des judenfeindlichen Gedankengutes.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 58.

¹⁴⁸⁰ LOBENSTEIN-REICHMANN 2013, 189 („Perpetuierung antijüdischer Hetze“); IBID., 204 („Perpetuierung antijüdischer Grundsätze“); SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹⁴⁸¹ Die Charakterisierung des Antisemitismus als den „ältesten Hass der Welt“ drückt, wenn auch ungewollt, die Normativität und damit auch die Normalität dieses Phänomens, das es schon immer gegeben haben soll, aus. Diese apodiktische Haltung zum Phänomen der Judenfeindschaft läuft jedoch Gefahr, Parallelismen zu den einschlägigen antisemitischen Argumentationsmustern aufkommen zu lassen, denen zufolge Antisemitismus eine normale, weil schon immer existierende Erscheinung sein soll. Darauf macht Rainer Kampling zu Recht aufmerksam, wenn er für eine differenzierte und kontextgerechte Verwendung des Begriffspaares „Antijudaismus“/ „Antisemitismus“ plädiert: „Der Umstand, daß Antisemiten sich des Antijudaismus bedienten, um ihre These zu untermauern, Antisemitismus habe es immer schon gegeben, [...] sollte [...] in Erinnerung rufen, daß Antisemitismus ursprünglich ein Kampfbegriff war, der der Geschichtswissenschaft aufgezwungen wurde.“ KAMPLING 2002a, 89 (Zit.); „Die Frage, ob es eine antike Judenfeindschaft gegeben hat, begegnet erst in der Rezeption der Antisemitismusdebatten in der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts. Vor dieser Zeit ging man nicht davon aus, dass die wenigen Quellen, die zur Verfügung stehen, generelle Ablehnung des Judentums oder Hass auf Juden zum Ausdruck brachten. Die Vorstellung, es habe in der Antike so etwas gegeben wie einen Antisemitismus, ist damit selber Produkt der Antisemitismusdebatte des 19. Jahrhunderts. Die Träger antisemitischer Vorstellungen im Bereich der Wissen-

Der Blickwinkel, aufgrund dessen dieser Eindruck gewonnen wird¹⁴⁸², soll unter Heranziehung der HS hinsichtlich unterschiedlicher analytischer Ebenen hinterfragt werden.

Wie oben ausgeführt, ist es in der Antisemitismusforschung nicht unüblich, angesichts der quantitativ zahlreichen Textsorten, in denen gegen Juden polemisiert wird, auf einen in der Gesamtbevölkerung (schweigende Mehrheit) verbreiteten Judenhass zu schließen.¹⁴⁸³ Nicht selten knüpft sich daran die logisch anmutende Schlussfolgerung, dass sich die in den unzähligen, meistens theologischen Texten manifestierende Judenfeindschaft zu antijüdischen Verfolgungen und Gewaltakten geführt habe.¹⁴⁸⁴ Einer solchen, auf dem kognitiven und mentalen Weltwissen des 21. Jahrhunderts basierenden und daher teleologischen Herangehensweise an vergangene Epochen¹⁴⁸⁵ kann erst zugestimmt werden, nachdem mindestens drei daraus resultierende methodologische Problembündel abgetragen worden sind.

schaften legitimierten damit ihre eigene Position als eine in der Menschheits- und Kulturgeschichte angelegte.“ Vgl. Kampling, R., Art. „Antike Judenfeindschaft“, 15.

¹⁴⁸² Bei diesem Blickwinkel werden zwei Gruppen, i. e. Christen und Juden fokussiert und der „Rest“ wird ausgeblendet. Weiterhin wird aus diesem Blickwinkel vornehmlich jene Dimension des Verhältnisses zwischen diesen zwei Gruppen betrachtet, die sich unter dem Aspekt der Verfolgung, der Ausgrenzung und des Antagonismus subsumieren ließe.

¹⁴⁸³ Das Konzept der schreibenden Minderheit macht unter Rekurs auf Aaron Gurjewitschs Äquivalent der „schweigenden Mehrheit“ deutlich, dass die verhältnismäßig wenigen Textproduzenten zunächst nur für sich selbst sprechen. Die einschlägigen Haltungen der schweigenden Mehrheit müssen separat und unter einem großen empirischen und theoretischen Aufwand erschlossen werden. Wir stimmen Rainer Kampling grundsätzlich zu, wenn er schreibt: „[...] freilich bleiben bei den Untersuchungen methodische Fragen, die insbesondere die behauptete Rezeption betreffen, denn es ist keineswegs ausgemacht, dass die Leser der ausgewerteten Schriften genauso dachten und fühlten wie die Verfasser antisemitischer Texte; so spricht vieles dafür, dass es in der Spätantike keinen allgemeinen christlichen Antijudaismus gab, sondern dass dieser weit gehend auf Theologen beschränkt war.“ KAMPLING 2004a, 74 Anm. 15; „Allerdings ist es keinesfalls angebracht, aus dem literarischen Zeugnis der Kirchenschriftsteller auf einen allgemein verbreiteten Antijudaismus zu schließen.“ IDEM 2004b, 166.

¹⁴⁸⁴ So etwa SCHWARZ-FRIESEL ² 2013, 333.

¹⁴⁸⁵ Charakteristisch für diese Herangehensweise ist die Vorstellung einer transhistorischen Invarianz der Judenfeindschaft, die mit einer historischen Kontinuität derselben einhergeht. Somit werden sämtliche über Jahrhunderte hinweg vorkommenden Ausprägungen des Judenhasses gewissermaßen als chronologisch aneinander gereihte Glieder einer Kette modelliert. Dieses kettenhafte Modell vertritt indes eine Logik, der zufolge der Judenhass der Antike teleologisch zum Judenhass im Mittelalter, und der mittelalterliche Judenhass zum neuzeitlichen und schließlich zum modernen Judenhass führen muss. Siehe dazu stellvertretend NIRENBERG 2013. Diese teleologische Vorstellung drückt sich u. a. terminologisch aus, da der Begriff „Antisemitismus“ oft transhistorisch verwendet wird. Dies setzt wiederum voraus, dass das damit bezeichnete Signifikat über verschiedene Epochen hinweg konstant bleiben muss. Gemäß dem Postulat der Andersartigkeit, welches aus der kulturellen und kognitiven Dynamik abgeleitet wird, muss die Hypothese, Antisemitismus sei auf konzeptueller Ebene invariant, geprüft wer-

Erstens darf auf Grund der Überlieferungslage der schriftlichen Informationsträger in der Vormoderne, zumindest aber in der Zeit vor der Erfindung und Etablierung des Buchdrucks, nicht davon ausgegangen werden, dass die erhaltenen Texte ein repräsentatives, i. e. auf sämtliche Teile der Religions-, Sprach- und Kulturgemeinschaft, innerhalb derer diese Texte entstanden sind, übertragbares Bild von den Überzeugungen, Meinungen und Glaubensinhalten der Menschen von damals transportieren. Wie Aaron Gurjewitsch spätestens 1990 nachweisen konnte, muss bei der Erforschung der mittelalterlichen Kultur von einer „schweigenden Mehrheit“ ausgegangen werden, deren Sicht auf die Welt nicht durch schriftliche Informationsträger eruiert werden kann.¹⁴⁸⁶

Das zweite Problembündel betrifft die Wahl der Textkorpora, die für die bisherigen „Longitudinal-Untersuchungen“¹⁴⁸⁷ sowohl speziell zur Sprache der aktuellen Judenfeindschaft als auch insgesamt zur Judenfeindschaft in historischer Perspektive herangezogen wurden.¹⁴⁸⁸ Hierbei handelt es sich in der Regel um „typisch judenfeindliche Texte“¹⁴⁸⁹, die gemeinhin als „Adversus-Judaeos-Texte“ bezeichnet werden.¹⁴⁹⁰ Mit der Wahl dieser Textsorte bzw. dieses Diskurses¹⁴⁹¹ wird neben dem bereits angesprochenen Problem der Repräsentativität, – in den Adversus-Judaeos-Texten sind ausschließlich die mentalen Dispositionen und Einstellungen der Textproduzenten enkodiert, – ein weiteres, nicht weniger bedeuten-des Problem des judäozentrischen Fokus auf das mentale Repräsentationssystem der Textproduzenten erzeugt. In Bezug auf die Gewinnung der Informationen über die mentalen Dispositionen der Produzenten der Adversus-Judaeos-Texte muss daher berücksichtigt werden, dass diese Informationen zum einen punktuell sind, i. e. zunächst nur für die Textproduzenten selbst, nicht aber für die Christenheit insgesamt geltend gemacht werden können.¹⁴⁹² Zum anderen muss

den, insofern damit kognitive bzw. informationelle Zustände im LZG der Textproduzenten gemeint sind.

¹⁴⁸⁶ Vgl. insbes. GURJEWITSCH 1997a und IDEM 1997b.

¹⁴⁸⁷ SCHWARZ-FRIESEL 2015b, 175-176.

¹⁴⁸⁸ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013.

¹⁴⁸⁹ Diese Erkenntnis resultiert aus dem Kommentar von Monika Schwarz-Friesel zum Vergleichskorpus, anhand dessen die Kontinuität bzw. die Invarianz der Judenfeindschaft seit der Antike bis in die Zeitgeschichte nachvollzogen werden soll: „Als Vergleichskorpus zum aktuellen Verbal-Antisemitismus dient ein Subkorpus von 800 typisch judenfeindlichen Texten (vom 2. Jh. christlicher Zeitrechnung bis 1945).“ SCHWARZ-FRIESEL 2015b, 183 Anm. 26.

¹⁴⁹⁰ Vgl. insbes. SCHRECKENBERG I-III.

¹⁴⁹¹ Die linguistischen Termini „Diskurs“ und „Textsorte“ erscheinen in diesem Kontext geeigneter als die etwas vage Bezeichnung „Literaturgattung“. Siehe dazu bereits FOUCAULT⁹2003; ROBIN 1986, 121-128; FRAAS 1997, 219-234; JÄGER²1999; WILLIAMS 1999.

¹⁴⁹² Vgl. auch KAMPLING 2004a, 74; IDEM 2004b, 166.

die textsorten- bzw. diskursspezifische Besonderheit dieser Texte dahingehend berücksichtigt werden, dass sie per se eine de-realisierende Negativ-Konzeptualisierung von Juden transportieren. Folglich entbehren diese Texte eines Referenzobjekts und beinhalten ausschließlich Abstrakta. M. a. W., diese Texte sind nicht geeignet, um auf deren Grundlage Aussagen über die empirischen Juden zu treffen. Weil diese Textsorte des Referenzobjekts entbehrt, ist es methodologisch problematisch, Aussagen über ihre Pragmatik zu treffen.¹⁴⁹³ M. a. W., das ES ist als Teilnehmer von K_{post} nicht in der Lage herauszufinden, ob diese Texte (vornehmlich) dem Zweck dienen, die Christen, i. e. die eigenen Gemeindemitglieder vor jeglichem Kontakt mit den Juden abzuschrecken.¹⁴⁹⁴ Gleiches gilt für analoge Textsorten bzw. Diskurse, die gegen Heiden, Häretiker oder Schismatiker gerichtet waren.¹⁴⁹⁵ Gleiches gilt aber auch für Texte, die von jüdischen Textproduzenten gegen Christen verfasst wurden und in der Forschung unter dem Begriff „Adversus-Christianos-Literatur“ subsumiert werden.¹⁴⁹⁶ M. a. W., die kulturelle Leitkodierung und die kommunikativen Konventionen einer Textsorte bzw. eines Diskurses wie der religiös motivierten und rhetorisch konventionalisierten Adversus-Judaeos-Literatur sind für das adäquate Verständnis dieser polemischen Texte ausschlaggebend.

Die Heranziehung dieser Textsorten ist legitim und sinnvoll, wenn es um die Analyse der jeweiligen gruppenbezogenen Negativ-Konzeptualisierungen im mentalen Repräsentationssystem der konkreten Textproduzenten geht. Hierbei muss indes stets gefragt und geprüft werden, inwieweit die sprachlichen Äußerungen, die nach modernen Maßstäben als xenophob, menschenfeindlich etc. klassifiziert werden müssen, den kommunikativen Konventionen der polemischen Textsorte entsprechen.¹⁴⁹⁷ M. a. W., es ist nicht immer möglich, spontane bzw. unaufgeforderte Äußerungen, die tatsächliche mentale Dispositionen der Sprachhandelnden enthalten, und textsortenspezifische bzw. konventionelle Floskeln einer Hassrede auseinanderzuhalten, wenn ein polemisches Traktat den kommunikativen Kon-

¹⁴⁹³ Zu diesem Aspekt siehe oben in diesem Kapitel.

¹⁴⁹⁴ Daher ist es evident, dass diese polemische Textsorte nicht für die Bestimmung des empirischen Verhältnisses zwischen Christen und Juden herangezogen werden kann.

¹⁴⁹⁵ Die zahlreichen Beispiele für diese Textsorten finden sich bei GOETZ 2013.

¹⁴⁹⁶ Vgl. exemplarisch LASKER 2007.

¹⁴⁹⁷ Vgl. KAMPLING [1997] 2002, 89-90.

ventionen¹⁴⁹⁸ einer *hate speech* folgt.¹⁴⁹⁹ Letzteres kann am Beispiel der Reden des Generalstaatsanwaltes der UdSSR (1935-1939) Andrei J. Wyschinski (1883-1954) anschaulich problematisiert werden, die er auf den Moskauer Schauprozessen zwischen 1937 und 1939 gehalten hatte.¹⁵⁰⁰ Die Anklagen gegen führende Funktionäre der bolschewistischen Partei sowie gegen die Kommandeure der Roten Armee waren nachweislich frei erfunden, sämtliche Reden und die darin enthaltenen Hasstiraden – in Absprache mit Stalin – akribisch komponiert und einstudiert.¹⁵⁰¹ Aus diesen Reden geht indes nicht hervor, dass Wyschinski die Angeklagten, die er teilweise gut kannte, tatsächlich gehasst hatte. Vielmehr mussten diese Reden auf die „Volksmassen“ einwirken und eben bei den „Volksmassen“ den Hass gegen die „Volksverräter und -feinde“, die sie persönlich nicht kannten, erzeugen.¹⁵⁰²

Dieser Schluss verdankt sich indes der Überlieferungssituation des 20. Jahrhunderts, die im Gegensatz zur Vormoderne ausgesprochen günstig ist. Daher sind besondere Vorsicht und Ausgewogenheit bei der Beurteilung der polemischen Textsorten der Antike und des Mittelalters in Bezug auf die dahinterstehenden mentalen Dispositionen der Textproduzenten grundsätzlich geboten.

Ungeeignet sind diese Textsorten hingegen, wenn es darum geht, die mentalen Einstellungen von weiten Teilen einer Gruppe oder gar der ganzen Gruppe in Be-

¹⁴⁹⁸ Wir stimmen mit Rainer Kampling darin überein, dass eine „Personalisierung“ des „konventionellen Antijudaismus“ als problematisch anzusehen ist. Auch ist der methodologischen Überlegung zuzustimmen, dass die polemischen Textsorten komparatistisch bzw. holistisch und nicht isoliert untersucht werden sollen. Siehe KAMPLING 2002a, 89-90. Grundsätzlich widersprechen möchten wir Rainer Kampling in dem Punkt, dass die Eruiierung mentaler Dispositionen und Einstellungen von Textproduzenten mittels Textanalyse nicht möglich sei: „[...] bei historischen Autoren [ist] der subjektive Faktor kaum zu rekonstruieren [...]“. IDEM 2016, 12.

Die Erkenntnisse der Kognitiven Linguistik, die auf einer sehr breiten empirischen Basis gewonnen und durch Anwendung strenger wissenschaftstheoretischer und methodologischer Kriterien verifiziert worden sind, belegen das Gegenteil. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017. Zugleich geben wir Rainer Kampling insofern Recht, als die Ermittlung der mentalen Dispositionen der historischen Textproduzenten anders gehandhabt werden muss als im Falle der aktuellen Textproduzenten, die mit dem Erkenntnissubjekt das kulturell und kognitiv determinierte Kenntnis- und Kodierungssystem Sprache teilen und mittels eines Kognitionsexperiments als Versuchspersonen beobachtet und ausgewertet werden können. Vgl. SCHWARZ³2008, 32-33. Hierfür ist unsererseits die HS entwickelt worden, anhand derer die mentalen Repräsentationen der historischen Textproduzenten (= Erkenntnisobjekte) tentativ erschlossen werden sollen.

¹⁴⁹⁹ Zu „Hate Speech“ siehe grundlegend HERZ/MOLNAR 2012.

¹⁵⁰⁰ Dazu grundlegend VAKSBERG 1990 und WAKSBERG 1991.

¹⁵⁰¹ Vgl. VAKSBERG 1990, 15-21.

¹⁵⁰² Vgl. HEDELER/DIETZSCH 2003; HUBER/SCHAFRANEK 1994, 97-134.

zug auf andere Gruppen zu eruieren. Die informationelle Beschaffenheit der schriftlichen Informationsträger in der Vormoderne lässt eine generalisierende Übertragung der Position der schreibenden Minderheit auf die schweigende Mehrheit nicht zu. Andererseits ist die Modellierung der Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der Menschen in der Vormoderne mittels der Erforschung der Kognition der schreibenden Minderheit wissenschafts- und systemtheoretisch verantwortbar, da auch die Textproduzenten als Träger einer überwiegend schriftlosen Kultur (= System) sämtliche Charakteristika dieses Systems in sich tragen.¹⁵⁰³ In einem noch höheren Maße sind diese Textsorten ungeeignet, um das gegenseitige Verhältnis von religiös, kulturell oder sozial determinierten Personengruppen zu eruieren.¹⁵⁰⁴

Lässt man die vorgezeichneten methodologischen Vorsichtsmaßnahmen außer Acht, ergibt sich ein Extrem- und damit ein Zerrbild, welches mit der tatsächlichen Realität keineswegs übereinstimmen muss. Hinzu kommt, dass die polemischen Textsorten nicht an empirischer Realität interessiert waren, sondern eine eigene Realität erzeugt haben. Dies heißt auch, dass eine Relektüre etwa der Adversus-Judaeos-Texte unter entgegengesetzten Vorzeichen („gegen den Strich lesen“) ebenfalls als problematisch anzusehen ist.¹⁵⁰⁵ Gegen den Strich gelesen, sollen diese Texte das Gegenteil dessen belegen, was in den Texten enthalten ist, nämlich eine friedliche Konvivenz zwischen Christen und Juden. In beiden Fällen handelt es sich um empirische Evidenzen im Sinne eines Referenzobjekts, welcher diese Texte grundsätzlich entbehren, da die Textproduzenten nicht auf perzeptuelle Wahrnehmungssituationen (z. B. konkrete Begegnungen zwischen Christen und Juden), sondern auf Textwelten und Textweltmodelle (wie z. B. die Heilige Schrift bzw. das NT) referieren. Folglich sind die darin kodierten Repräsentationen über Juden ausschließlich diskursbasiert und kognitiv erzeugt. Der methodologische Zug, diese Texte gegen den Strich zu lesen, stellt also ein introspektives Experiment des Forschenden dar und sollte nicht mit tatsächlichen Absichten der Textproduzenten gleichgesetzt oder verwechselt werden.

¹⁵⁰³ Zur Systemtheorie siehe ausführlich oben in Teil I.

¹⁵⁰⁴ Grund dafür ist die informationelle Beschaffenheit dieser Texte bzw. die Art und Weise, wie sie enkodiert worden sind. Sie enthalten keine Konkreta, sondern fast ausschließlich Abstrakta. In beiden Fällen ist die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der Textproduzenten in der Vormoderne als ursächlich dafür anzusehen. Die Textproduzenten waren gemäß den Leitkodierungen eines religiösen Systems nicht daran gewohnt, zwischen Konkreta und Abstrakta zu unterscheiden.

¹⁵⁰⁵ Hier und im Folgenden nehme ich Bezug auf KAMPLING 2004b, 165-166 sowie IDEM 2013, 206.

Zweitens muss die textimmanente und kontextabhängige Verwendung von kommunikativen Kodes und Konventionen in den *Adversus-Judaeos*-Texten, aber auch in der polemischen bzw. in der theologischen Textsorte jedes Mal genau bestimmt werden. Dafür böte sich ein holistischer Fokus auf die polemische Textsorte, anhand dessen die einzelnen Polemiken gegen Juden, gegen Heiden, gegen Häretiker usw. miteinander verglichen würden.¹⁵⁰⁶

Tatsächlich wird angesichts der gattungsspezifischen Charakteristika¹⁵⁰⁷ der polemischen *Adversus-Judaeos*-Literatur auf Seiten des ES die analytische Fixierung auf zwei Gruppen, i. e. Christen und Juden erzeugt, die – wiederum aus gattungsspezifischen Gründen – in diesen Texten i. d. R. isoliert dastehen, wobei andere Gruppen darin nicht vorkommen. Die juden- bzw. christenfixierte Ausrichtung des Untersuchungsmodus und -fokus muss jedoch zwangsläufig zu Verzerrungen bei der empirischen Bestandsaufnahme und der darauf beruhenden historischen Darstellung führen, da diese Gruppen nicht isoliert von ihrer Umwelt, zu der auch andere Gruppen, v. a. Häretiker und Heiden (bis zu einem bestimmten Zeitpunkt) gehörten. Auch darf und soll der wiederum aus gattungsspezifischen Gründen vorausgesetzte Antagonismus zwischen Juden und Christen nicht nahtlos auf die ausgehend von anderen Informationsträgern (z. B. *leges* oder *nomoi*)¹⁵⁰⁸ als tatsächlich anzunehmende Realität des Mit- bzw. Nebeneinanders von Christen und Juden übertragen werden. Um der tatsächlichen Komplexität des Nebeneinanders verschiedener Gruppen in einem bestimmten geographisch und chronologisch fixierten Sprach- und Kulturraum einigermaßen gerecht zu werden, erscheint es als sinnvoll, möglichst viele Textsorten heranzuziehen. Somit wäre es erforderlich, das christlich-jüdische Verhältnis in Relation zu anderen Gruppen zu untersuchen, um es qualitativ bewerten zu können. M. a. W., der Grad des Judenhasses der Christen ließe sich dann empirisch bestimmen, wenn dies parallel zu der Bestimmung des Grades der Feindseligkeit zwischen Christen und Heiden bzw. Christen (Orthodoxen) und Häretikern erfolgen würde. Dieser Überlegung liegt die historisch-semiotische Annahme zugrunde, dass es stets eines oder mehrerer Vergleichspunkte bedarf, um die Qualität bzw. Quantität eines Phänomens (in diesem Falle des Judenhasses) beurteilen zu können.¹⁵⁰⁹

¹⁵⁰⁶ Dafür plädieren auch Vincent Déroche und Rainer Kampling. Vgl. DÉROCHE 2012, 541-542 und KAMPLING [1997] 2002, 89-90.

¹⁵⁰⁷ D. h. angesichts der kommunikativen Kodes und Konventionen.

¹⁵⁰⁸ Exemplarisch zum Stellenwert der Juden in den Gesetzestexten des lateinischen und griechischen Sprach- und Kulturraumes zwischen dem 1. und dem 12. Jh. n. d. Z. siehe LINDER 1997.

¹⁵⁰⁹ Siehe dazu im Zusammenhang mit der Herleitung der HS den zweiten Teil dieser Arbeit.

Erst nachdem eine komparatistische und diachrone Untersuchung unter Heranziehung diverser Vergleichspunkte ergebnisoffen durchgeführt worden ist, können dessen Ergebnisse in Bezug auf das christlich-jüdische Verhältnis evaluiert werden. Zwar ist diese Vorgehensweise wesentlich umständlicher als die traditionelle Beurteilung desselben Verhältnisses anhand der *Adversus-Judaeos*-Literatur. Allerdings wird dadurch ein differenzierter und holistischer Blick auf Juden und Christen im Ensemble anderer Gruppen gewährleistet. Dadurch würden auch jene Spezifika dieses Verhältnisses eruiert werden, die bei einem einseitigen Blick naturgemäß außerhalb des Fokus blieben. Unterdessen finden sich holistische Ansätze zur Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft bis jetzt eher selten (und auch diese leiden unter Theorieimmanenz).¹⁵¹⁰

Drittens muss das ES mit Bedeutungserweiterungen und Verfremdungen mittelalterlicher bzw. vormoderner Untersuchungsgegenstände durch das Wissen des 20./21. Jahrhunderts rechnen. So müsste methodologisch sichergestellt werden, dass z. B. die Judenverfolgungen im Mittelalter nicht durch das Prisma der Shoah

¹⁵¹⁰ „Die Juden waren im Spätmittelalter in ihrer Opferrolle nicht allein: Ketzer, zunehmend Magier und Hexen machten ihnen ihren „Rang“ streitig;“ GRAUS ³1994, 279. Allerdings fügte František Graus zur Hervorhebung der Sonderstellung der Juden unter anderen „Fremden“ hinzu: „Aber Ketzer und Hexen mußten erst aufgespürt und ‚überführt‘ werden – diese Mühe entfiel bei den Juden, deren Anderssein evident und deren ‚Bösartigkeit‘ seit den Kirchenvätern allgemein bekannt war.“ IBID. Dieser Relativierung ist aus zwei Gründen zu widersprechen. Erstens gab es keine klaren Kriterien dafür, wer als Ketzer bzw. Häretiker galt. Vgl. GOETZ 2013, 592-593. Auch entbehrten die Anklagen gegen Häretiker, wie aus dem beeindruckenden Fundus an Texten bei GOETZ 2013 hervorgeht, eines außersprachlichen Referenzobjekts und waren somit frei erfunden. Zudem „wusste“ man auch über Häretiker aus der „Heiligen“ Schrift und aus den Texten der Kirchenväter, dass sie „Feinde Gottes“ und seiner Kirche waren. In praxi konnte also jeder als Häretiker verurteilt werden, so wie jeder als ein „neuer Jude“ oder Judaisierer bezeichnet werden konnte. Zweitens ist es keineswegs ausgemacht, dass Juden stets optisch als Juden erkennbar waren. Dafür spricht die wiederholte Kleider- bzw. Trachtverordnung, die auf dem Lateranum IV (1215) und später sogar auf dem Baseler Konzil (Sessio XIX vom 7.09.1434) per Konzilsbeschluss verordnet worden ist: „Unter schweren Strafen sollen sie auch gezwungen werden, eine Kleidung zu tragen, durch die sie eindeutig von den Christen zu unterscheiden sind. Damit allzu vertrauter Umgang mit ihnen vermieden wird, sollen sie gezwungen werden, an bestimmten Stellen der Städte oder Marktorde getrennt von dem Wohngebiet der Christen zu wohnen, und möglichst weit weg von den Kirchen. Auch dürfen sie sich nicht herausnehmen, an Sonntagen und anderen Hochfesten ihre Geschäfte offenzuhalten oder in der Öffentlichkeit zu arbeiten.“ („Sub gravibus quoque penis cogantur aliquem deferre habitum, per quem a christianis evidenter discerni possint. Quorum ut evitetur nimia conversacio, in aliquibus civitatum et oppidorum locis a christianorum cohabitatione separatis habitare compellantur et ab ecclesiis longius quantum fieri potest. Nec diebus dominicis et aliis solennibus festivitatibus apothecas apertas tenere vel in publico laborare presumant.“ MIETHKE/WEINRICH, 338-339 (Text und Übersetzung). Wenn Juden ohnehin als solche erkennbar waren, warum mussten sie sich dann durch eine Sonderkleidung nach außen zu erkennen geben?

beleuchtet¹⁵¹¹ und als gewissermaßen dessen Vorläufer konzeptualisiert würden.¹⁵¹² Dies kann durch ein adäquates Wissenschaftssystem bzw. durch ein geeignetes Erkenntnisinstrumentarium insofern besser kontrolliert werden, als dadurch eine erforderliche Distanz zwischen ES, UG und EO geschaffen wird.¹⁵¹³ Dadurch könnte z. B. der teleologische Zugriffsmodus auf die diachrone Erforschung der Judenfeindschaft, welcher gegenwärtig einen methodologischen Allgemeinplatz in der Antisemitismusforschung darstellt, hinterfragt und korrigiert werden.¹⁵¹⁴ Demnach wird der durch Nazi-Deutschland organisierte und verübte sowie von diversen europäischen Ländern unterstützte Genozid an über sechs Millionen Jüdinnen und Juden als eine logische Konsequenz der fast 2000 Jahre alten Ressentiments gegen die Juden betrachtet.¹⁵¹⁵ Der Ursprung dieser Resen-

¹⁵¹¹ So stellt z. B. die Judaistin Elisabeth Hollender eine „[...] intensivierte Wahrnehmung der mittelalterlichen Poesie über Judenverfolgungen angesichts der Shoa [...]“ fest. HOLLENDER 2005, 204.

¹⁵¹² „Die heutige Auseinandersetzung mit diesen Texten [i. e. den Piyyutim; es handelt sich um liturgische Dichtungen. S. dazu Hollender, E., Art. ‚Der Pijjut – Blütezeit der liturgischen Poesie‘, in: Brockhaus – Die Bibliothek: Kunst und Kultur. Bd. 3. Leipzig/Mannheim 1997, 65-69 [– Anm. d. Verf.]), gerade in Deutschland, kann nicht umhin, sich die Bedeutungserweiterungen, die die poetischen Reaktionen auf die Judenverfolgungen des Mittelalters erfahren haben, als konstantes Element des eigenen Hintergrunds bewusst zu machen. Gerade im Kontext der Analyse von Gewalt und ihrer Darstellung findet sich eine Vielzahl scheinbar gemeinsamer Begriffe wie ‚Opfer‘, ‚Täter‘ und ‚Überlebende‘, aber auch den mittelalterlichen Texten eigene oder dem biblischen Vokabular entlehnte wie „großes Morden“ (Is 30,25). Diese sind nach der Shoa nicht nur in Deutschland neu konnotiert, was auch den Diskurs über mittelalterliche Texte beeinflusst. Die Bedingungen der Möglichkeit, über die Gewalt gegen die einzige religiöse Minderheit im Mittelalter des christlichen Europas (hier: ein Beispiel für die judenfixierte Sicht auf das Nebeneinander von religiösen Gruppen, bei der andere Gruppen quasi nicht existieren) zu reden, haben sich durch das 20. Jahrhundert bleibend verändert. Sowohl bei der Übersetzung der mittelalterlichen hebräischen Originaltexte als auch bei der Analyse tritt das Wissen des 20. Jahrhunderts als verfremdendes Element in den Diskurs ein [...] Die hebräischen Klagelieder über die Judenverfolgungen der Kreuzzüge konnten diese Bedeutungserweiterungen nach der Shoa deshalb erfahren, weil die mittelalterlichen Dichter sie als Reaktion auf eine zum Zeitpunkt ihrer Entstehung neuartige und unvergleichliche Gewalterfahrung verfassten.“ HOLLENDER 2005, 204.

¹⁵¹³ Dazu ausführlich oben in Teil II.

¹⁵¹⁴ Vgl. ALMOG 1988 („Antisemitism through the Ages.“); KATZ 1980 („From Prejudice to Destruction. Anti-Semitism 1700-1933.“); KLAMPER 1995; LAQUEUR 2006; NIRENBERG 2013 („Anti-Judaism. The Western Tradition.“); WISTRICH 1991 („Antisemitism. The Longest Hatred.“); IDEM 2010 („A Lethal Obsession: Anti-Semitism from Antiquity to the Global Jihad.“)

¹⁵¹⁵ Diese teleologische Perspektive findet sich bei SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, insbes. 58-72, und wird unter Rekurs auf die von Dennis Prager und Joseph Telushkin 2003 bereits im Buchtitel gestellte Grundsatzfrage „Why the Jews?“ (vgl. PRAGER/TELUSHKIN 2003) wie folgt zum Ausdruck gebracht: „Warum aber die Juden? Warum wurden von allen Gemeinschaften und Gruppen in der Welt über die Jahrhunderte hinweg besonders die Juden mit Hass und Gewalt verfolgt, warum wurde jedes Unglück, jede Seuche, jede Missetat ihnen zugesprochen

timents soll indes in dem Prozess der Entfremdung bzw. der Lösung des frühen Christentums von dem damals sehr heterogenen Judentum gelegen haben.¹⁵¹⁶

Selbst wenn bzw. vor allem wenn die Annahme, die Judenfeindschaft sei der älteste Hass der Welt, wobei er hinsichtlich seiner Konzeptualisierung als unikal erachtet werden müsse¹⁵¹⁷, richtig ist, so muss sie dennoch bzw. umso mehr diversen Falsifikationsversuchen unterzogen werden.¹⁵¹⁸ Letzteres dient gemäß den wissenschaftstheoretischen Standards der Evolutionären Erkenntnistheorie sowie des Kritischen Rationalismus zur Legitimierung von wissenschaftlichen Hypothesen, Befunden und Ergebnissen.¹⁵¹⁹

Ferner erweist sich dieser teleologische Zugriffsmodus in Bezug auf die Weiterentwicklung von Theorien und Methoden, i. e. des Erkenntnisinstrumentariums innerhalb der Antisemitismusforschung als hemmend. Die als linear, logisch und auf ein bestimmtes Ziel hinauslaufend angenommene Entwicklung der Judenfeindschaft verfügt über ein hohes Potential, der Dynamik des wissenschaftlichen Prozesses entgegenzuwirken.¹⁵²⁰ Im Endeffekt werden dadurch ein besseres Verständnis dieses Phänomens und damit auch die Entwicklung von Strategien für den Umgang damit erschwert.¹⁵²¹

[...]? Warum mündete diese Feindseligkeit schließlich in der radikalen Ausrottungspolitik der Nationalsozialisten? Und warum hält sich bis zum heutigen Tage moderner Antisemitismus auch in gebildeten Kreisen – trotz der Erfahrung – trotz der Erfahrung Auschwitz und trotz aller Aufklärung?“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 59.

¹⁵¹⁶ Vgl. insbes. PARKES 1981. Allerdings gibt es stichhaltige Argumente für die Annahme, dass der Entfremdungsprozess zwischen Christentum bzw. Christentümern und Judentum bzw. Judentümern, – angesichts der zahlreichen Strömungen und Gruppierungen in jeder Glaubensgemeinschaft müssen beide Begriffe in den Plural gesetzt werden, – erst im 4. Jh. n. d. Z. abgeschlossen war. Vgl. BOYARIN 2004.

¹⁵¹⁷ Diese Annahme dient zugleich als Erklärung für die Shoah und für den ununterbrochenen Fortbestand der Judenfeindschaft nach der Shoah.

¹⁵¹⁸ Wenn unterschiedliche Epochen in Bezug auf die Judenfeindschaft miteinander verglichen bzw. in eins gesetzt werden, bleibt die vorgezeichnete Beweisführung i. d. R. außen vor. So werden Parallelen aufgebaut, in denen disparate Phänomene auf einer Betrachtungsebene fokussiert werden: „Die ‚Juden‘ gelten im modernen Nationalismus als ein einzigartiger Feind, nicht nur als eine gegnerische Nation wie viele andere, sondern als das Gegenprinzip zum Konzept Nation selbst.“ HAHN/KISTENMACHER 2015a, 6 (Zit.); „Für die christliche Gesellschaft repräsentierten sie [i. e. die Juden – *Anm. d. Verf.*] das Fremdartige schlechthin, das es zu überwinden galt.“ PUFELSKA 2015, 33.

¹⁵¹⁹ Siehe dazu ausführlich oben in Teil I.

¹⁵²⁰ So bietet dieser Ansatz wenig Raum für Überraschungen. Folgte man dem teleologischen Ansatz nicht, könnte z. B. gefragt werden, wie das Phänomen der Judenfeindschaft erklärt werden soll, wenn sich herausstellte, dass es kein „genuin abendländisches Phänomen“ sei, wie z. B. David Nirenberg annimmt?

¹⁵²¹ Dabei geht aus den wenigen Positionen, die dem teleologischen Zugriffsmodus kritisch gegenüberstehen, klar hervor, dass Holismus und Teleologie methodologisch inkompatibel

Schließlich muss vergegenwärtigt werden, dass es keine Geringeren als Max Horkheimer und Theodor W. Adorno waren, die in den 1950er Jahren dafür plädierten, die Geschichte des „politischen“ Antisemitismus nicht teleologisch, i. e. nicht linear auf die Shoah hin angelegt zu betrachten, weil dies methodisch nicht haltbar sei.¹⁵²² Ihnen ist nicht nur in Bezug auf diesen UG vollumfänglich zuzustimmen.

Vor dem Hintergrund der Informationsfilter im Informationskanal¹⁵²³, die das ES passieren muss, soll zunächst problematisiert werden, inwieweit sich die Annahme der Permanenz und der Invarianz eines UG mit dem zugehörigen Informationsfluss, der im Umkehrschluss ebenfalls durchgehend konstant sein soll, deckt. Wie bereits im Zusammenhang mit der theoretischen Herleitung der HS gezeigt werden konnte, ist für die gesamte Zeitspanne vor der Erfindung und Etablierung des Buchdruckes von einer uneinheitlichen und stellenweise lückenhaften Überlieferungslage auszugehen, die zudem geographisch und chronologisch sehr stark variieren kann. Somit würde die Annahme der Permanenz und der Invarianz eines UG, die jedoch ausschließlich auf einer breiten empirischen Informationsgrundlage formuliert werden kann, bereits auf der empirischen Ebene den Spezifika des Informationskanals, aus dem jedwede Information über diesen Gegenstand bezogen wird, nicht entsprechen: zu uneinheitlich und variabel ist der Informationsfluss, zu lückenhaft das Bild, das dadurch vermittelt wird. Folglich muss für den vorgezeichneten Zeitraum auf jede apodiktische bzw. generalisierende Annahme in Bezug auf das Phänomen der Judenfeindschaft aufgrund der Spezifika der zu-

sind. So stellt Agnieszka Pufelska in Bezug auf die Spezifika der „vernunftgeleiteten“ Judenfeindschaft der Aufklärungsbewegung im späten 18. Jahrhundert ausgewogen bzw. differenzierend fest: „Auch wenn die Juden im Mittelpunkt der religiösen Aufklärungskritik standen, waren sie weder die Einzigen, gegen die polemisiert wurde, noch betrachtete man ihre ‚Euthanasie‘ als Erlösung von dem beklagten religiösen Fanatismus. Vielmehr ging es um eine Überführung des Judentums in eine rein moralische Religion. Ein Plan, der sich lediglich aus dem Kontext seiner Zeit und nicht aus der Erfahrung nach Auschwitz heraus interpretieren lässt. Dem historischen Verständnis von Jahrhunderten jüdischer Kultur und Geschichte in Europa ist daher wenig geholfen, wenn man sie mit teleologischer Zwangsläufigkeit vom Datum der Katastrophe rückwärts liest.“ PUFELSKA 2015, 33.

¹⁵²² „Wohl sieht retrospektiv alles so aus, als hätte es so kommen müssen und nicht anders sein müssen [...] Aber indem man auf solche Universalität insistiert und die Fatalität des Geschehenen im Begriff nochmals wiederholt, macht man sie in gewissem Sinne sich selbst zu eigen. Die Spuren des heraufdämmernden Verhängnisses in der deutschen Vergangenheit ist allerorten auch deren Gegenteil gestellt, und die Weisheit, es post facto zu diskreditieren, was von vorn herein das Stärkere gewesen sei, macht es sich allzu leicht, indem sie das Wirkliche als das alleine Mögliche unterstellt.“ HORKHEIMER/ADORNO 1959, VII.

¹⁵²³ Zu diesem Begriff der HS siehe oben in Teil II.

gehörigen Informationsgrundlage verzichtet und stattdessen punktuell, i. e. kleinschrittig und differenziert vorgegangen werden.

D. h., dass die Erkenntnisse, welche für eine bestimmte Epoche in einem bestimmten geographischen, sprachlichen und kulturellen Raum sowie auf einer bestimmten Informationsgrundlage gewonnen wurden, nicht auf andere Kultur-, Sprachräume und Epochen übertragen werden sollten. Hinsichtlich der einschlägigen Forschungspraxis zeichnen sich bei der Verortung, Charakterisierung und Klassifizierung des Phänomens des Judenhasses (mindestens) zwei gegensätzliche Tendenzen ab, die jedoch in Bezug auf die Summe der Forschungspositionen quantitativ ungleich verteilt zu sein scheinen. Im ersten Fall wird unvermittelt bzw. bedenkenlos von „Text“ auf die „außersprachliche Realität“ geschlossen.¹⁵²⁴

M. a. W., sämtliche Texte, die judenfeindliche Stereotype enthalten, werden zur Rekonstruktion des christlich-jüdischen Verhältnisses bzw. zur Ermittlung des empirischen Judenhasses der Christen herangezogen. Letzteres gilt für die so genannte *Adversus-Judaeos*-Literatur in einem besonderen Maße.

In einer unmittelbaren Korrelation mit diesem die Monokausalität zwischen Text und Ereignis uneingeschränkt bejahenden Blickwinkel werden diese Texte als „Konstitutionsräume“ für die Formierung einer judenbezogenen bzw. antijüdischen Konzeptualisierung von „Selbst“ und der „Welt“ interpretiert. Dieser Lesart zufolge gewährleisteten diese Konstitutionsräume die Verfügbarkeit und die Perpetuierung des antijüdischen Wissens, das letztlich das Denken der in Latein, Griechisch und in anderen Sprachen schreibenden Christen über Jahrhunderte hinweg geprägt haben soll. Forscher, die in Bezug auf den Umgang mit der *Adversus-Judaeos*-Literatur eine solche Lesart präferieren, tendieren dazu, den historischen Agenten eine auf die Juden hin ausgerichtete, i. e. auf sie unter negativen Vorzeichen fixierte Weltsicht zu unterstellen.¹⁵²⁵

So geht David Nirenberg davon aus, dass der Zyklus von acht im Zuge deren Rezeption als „*Adversus-Judaeos*“ titulierten Predigten (Homilien) des Bischofs von Konstantinopel Johannes Chrysostomos (gest. 407) deshalb antijüdisch ausgerichtet war, weil für Chrysostomos die Juden stellvertretend für sämtliche Gegner und die von ihnen ausgehenden Gefahren für die Orthodoxie fungiert haben sollen:

¹⁵²⁴ Zeichnet dieser Vorgang die Mehrheit der zugehörigen Forschungspositionen aus, so wird im anderen Fall der Versuch unternommen, zwischen Text und Realität zu unterscheiden. Vgl. exemplarisch DÉROCHE 2012 und KAMPLING 2013, 204f., 207.

¹⁵²⁵ Vgl. exemplarisch LAQUEUR 2006; NIRENBERG 2013; WISTRICH 1991; IDEM 2010.

If he feared the Jews, it was because his theology had taught him to view other dangers in Jewish terms.¹⁵²⁶

Dieser judäozentrische Ansatz wird oft durch die Annahme determiniert, dass die Adversus-Judaeos-Texte als „Konstitutionsräume“ für antijüdische Einstellungen nicht auf einzelne Personen einwirkten, sondern von einer kritischen Masse der Rezipienten geteilt wurden.¹⁵²⁷ Vor dem Hintergrund der Beschaffenheit der Mechanismen und Kapazitäten der Beschaffung, Speicherung und Übertragung von Informationen in dem „Pergamentzeitalter“¹⁵²⁸ sind Annahmen dieser Art jedoch mit Vorsicht zu genießen, da sie wohl oder übel dazu tendieren, die Informationssituation einer hochentwickelten Mediengesellschaft des 21. Jahrhunderts auf größtenteils illiterate und orale Gesellschaften zu projizieren. Dies muss indes zu Verzerrungen des UG führen, da sämtliche Medien und Formen der Informationsbeschaffung, -speicherung und -übertragung, die dem Kontext dieses Gegenstandes inhärent sind, sich von jenen Medien und Formen, die dem Kontext des ES inhärent sind, grundlegend unterscheiden. Gemäß der Terminologie der HS würde hiermit ein typisches Beispiel für die Falle des Universalismus vorliegen.

Hierbei stellt sich ferner die Frage nach der Repräsentativität der schriftlichen Informationsträger wie z. B. der Adversus-Judaeos-Texte für die Bestimmung der Haltung der schweigenden Mehrheit gegenüber den kognitiv erzeugten Juden.¹⁵²⁹

¹⁵²⁶ NIRENBERG 2013, 115.

¹⁵²⁷ Wir teilen die Skepsis Rainer Kamplings, mit der er diesem Ansatz begegnet: „Ein neuerer Ansatz, insbesondere in der *perception history* zu finden, geht davon aus, dass vorhandene Texte einen kulturellen Pool bildeten, an dem alle Akteure partizipieren konnten. Die Prozesse der behaupteten Rezeption entraten weitgehend der Nachprüfbarkeit, wobei aber eben diese Fraglichkeit methodisch gewollt ist. Letztlich werden die Assoziationsfähigkeit und Assoziationsmöglichkeit des gegenwärtigen Rezipienten als die ausgegeben, die auch historisch anzunehmen ist.“ KAMPLING 2016, 12 (Hervorhebung im Original).

¹⁵²⁸ Zum Aspekt der Organisation, der Speicherung und der Tradierung von Wissen in einer vorwiegend schriftlosen Kultur der Vormoderne siehe ausführlich oben in Teil II.

¹⁵²⁹ Die Informationen über das tatsächliche christlich-jüdische Verhältnis „an der Basis“, i. e. jenseits des „offiziellen“ Bildes, das durch die Adversus-Judaeos-Literatur transportiert wird, sind hinsichtlich ihrer Quantität und Qualität sehr uneinheitlich. Vor diesem Hintergrund stellt jedwede generalisierende Behauptung in Bezug auf den Charakter und die Beschaffenheit dieses Verhältnisses ein unüberbrückbares methodologisches Problem dar: „To examine anti-Jewish polemics through a comparison with the real relations between Jews and Christians leads to a disturbing conclusion: the quality of the relations between Jews and Christians ‚on the ground‘ remains elusive, and cannot be used as a clear criterion to evaluate the closeness of the texts with reality.“ DÉROCHE 2012, 540. Folglich muss das zu modellierende Bild über das tatsächliche christlich-jüdische Verhältnis lückenhaft und vorläufig bleiben: „[...] to study polemic texts is not only to appreciate to which degree they are ‚real‘ or ‚realistic‘. This is impossible to quan-

Wie repräsentativ ist diese Gattung angesichts der lückenhaften, heterogenen und daher schwer zu überblickenden Überlieferungsgeschichte beispielsweise der sog. *Adversus-Judaeos*-Literatur? Susanne Talabardon hat vermutlich Recht, wenn sie in Bezug auf schriftliche Zeugnisse über die religiösen Systeme in der Vormoderne schreibt:

Weiterhin erweist es sich als problematisch, dass die Wissenschaft ihren Denkmotellen allzu oft einen modernen Begriff von Religion (etwa im Sinne von ‚Konfession‘) zugrunde legt. Dieser lässt sich jedoch auf die spätantiken Verhältnisse nicht übertragen. Die ‚Kulte‘ der ersten Jahrhunderte erfüllten eine ganze Reihe von öffentlichen Funktionen, die den ‚Religionen‘ Europas nach den Konfessionskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts mit guten Gründen entzogen wurden. Sie waren keineswegs von theoretischen Lehrgebäuden (Theologien) geprägte Vereinigungen, die sich um die spirituellen Anliegen ihrer Mitglieder zu sorgen hatten. So ist es durchaus nicht plausibel, die Lehrmeinungen eines bestimmten Gelehrten, zum Beispiel des nordafrikanischen Theologen Tertullian (um 150-220), für besonders repräsentativ zu halten. Niemand vermag genau zu sagen, ob und, wenn ja, wie sehr die überlieferten Schriften der spätantiken Autoren die Bevölkerung erreichten. Immerhin konnten die weitaus meisten Menschen nicht lesen und schreiben; Handschriften waren zumeist teuer und daher in ihrer Reichweite begrenzt. Mit Sicherheit haben Predigten, öffentliche Reden und Debatten sowie mündlich tradierte Erzählungen einen weitaus größeren Eindruck hinterlassen – leider sind diese wiederum selten im Nachhinein aufgeschrieben worden. Wer also versucht, die Anfänge von Judentum und Christentum auf der Basis der tradierten Texte zu rekonstruieren, muss vorsichtig sein: Es ist gut möglich, dass manche Äußerungen, die aufgrund des gegenwärtig vorliegenden Bildausschnittes repräsentativ erscheinen, es tatsächlich gar nicht waren. Die Konsequenz kann nur lauten, sämtliche Vorgänge für komplexer und diffuser zu halten, als sie auf den ersten Blick erscheinen.¹⁵³⁰

Als einzige aus methodologischer Sicht vertretbare Vorgehensweise bei der Feststellung der Repräsentativität dieser antijüdischen Schriften kommt lediglich die empirisch angelegte Sichtung der Handschriften in Bezug auf ihre quantitative Verfügbarkeit in Frage.¹⁵³¹ In einem Wort: es muss festgestellt werden, wann, wie oft und in welchem Umfang eine bestimmte Handschrift vervielfältigt wurde. Ausgehend von der Anzahl der Abschriften der Originalhandschrift können halt-

tify, and the object proper vanishes if one tries to study it in only one dimension“. IBID., 541-542.

¹⁵³⁰ TALABARDON 2013, 6-7.

¹⁵³¹ Zu dieser paläographischen Verfahrensweise siehe exemplarisch LANGOSCH 1964, insbes. 18-27.

bare Vermutungen darüber angestellt werden, in welchem Umfang diese Handschrift im Umlauf war, i. e. gelesen und rezipiert worden ist. Angesichts der nicht immer ermittelbaren Überlieferungssituation vor der Erfindung des Buchdrucks müssen sämtliche Annahmen über den Verbreitungsgrad dieser Handschriften vorläufig und hypothetisch bleiben.

Der vorgezeichnete einseitige und teleologische Blick auf das Phänomen der Judenfeindschaft läuft letztlich auf eine „lachrymose conception of Jewish history“ hinaus¹⁵³² und führt unweigerlich zu Verzerrungen bei der Erforschung und Darstellung einer langen, und daher überaus komplexen, vielschichtigen, heterogenen, ambivalenten und daher schwer zu erfassenden Geschichte, die gerade deshalb, um den jüdischen Laienhistoriker Ludwig Feuchtwanger (1885-1947)¹⁵³³ zu zitieren, nicht „harmonisiert“ werden soll.¹⁵³⁴ Es ist eine schwierige, weil in manchen Fällen immer noch schwer zu akzeptierende Aufgabe, die Geschichte der Juden „ausgewogen“, i. e. nicht nur unter Hervorhebung von Verfolgung und Diskriminierung darzustellen. Dies gilt insbesondere für das 20. Jahrhundert, in dem über sechs Millionen Jüdinnen und Juden aus zahlreichen europäischen Ländern durch Nazi-Deutschland und dessen Verbündeten ermordet wurden. Auch wenn Objektivität nicht erreicht werden kann, wäre es der Komplexität der jüdischen Geschichte angemessen, genauso darzustellen, dass über 1,5 Millionen Jüdinnen und Juden im Zweiten Weltkrieg in den Armeen der Alliierten, darunter jeweils über einer halben Million in den Reihen der U.S. Army, der Roten Armee sowie als Partisanen gekämpft haben.¹⁵³⁵ Als sowjetische, US-amerikanische, polnische,

¹⁵³² Dieser Ausdruck geht auf den „Architect of Jewish History“ (LIBERLES 1995) Salo Wittmayer Baron (1895-1989) zurück. Die Kritik an der „lachrymose conception of Jewish history“ hatte Salo Baron bereits 1928 geübt. Vgl. BARON 1928, 515-526 sowie eingehend IDEM ²1971, 218, 234.

¹⁵³³ Zwischen 1935 und 1938 verfasste Feuchtwanger eine als Gesamtschau konzipierte Geschichte der Juden, die er als *Der Gang der Juden durch die Weltgeschichte* betitelte. Das Werk entsprach vollumfänglich den damaligen Standards historischer Forschungspraxis. Vgl. FEUCHTWANGER [1938] 2014.

¹⁵³⁴ Im Vorwort zu seiner Gesamtschau der jüdischen Geschichte, die 1938 abgebrochen worden und daher im 13. Jahrhundert stehen geblieben ist, bezeichnete Feuchtwanger als zweites Ziel seines Unterfanges, „eine falsche Geläufigkeit und allzu früh herbeigeführte Glätte der Geschichtserzählung rückgängig zu machen.“ FEUCHTWANGER [1938] 2014, 7 (Zit.). Er führte weiter aus: „Die Weltgeschichte des jüdischen Volkes kann nicht in einer zusammenhängenden Geschichtserzählung harmonisiert werden, so oft man auch den Anschein zu erwecken versucht hat, als ob dies durch umsichtige Einteilung der Zeiten und Räume möglich wäre.“ IBID.

¹⁵³⁵ Vgl. GLASS 2004; GUTMAN 1988 (beide zum Themenkomplex „jüdische Widerstandskämpfer und Partisanen im Zweiten Weltkrieg“); MEIRTCHAK 2004 (Jüdische Offiziere in der polnischen Armee zwischen 1939 und 1945); DASH MOORE 2006 (Juden in der US-amerikanischen Armee im Zweiten Weltkrieg); ALTSHULER 2014, 16-35; ARAD 2010; BUDNITSKII 2009, 629-

britische, kanadische etc. Soldaten, Offiziere und Partisanen errangen sie den Sieg über Nazi-Deutschland und dessen Verbündeten.¹⁵³⁶

Hunderttausende sowjetische Juden wirkten in der „Heimatfront“ als Fabrikarbeiter, Ingenieure, Ärzte, Sanitäter und freiwillige Helfer an diesem Sieg mit.¹⁵³⁷

Selbst die Erforschung der Geschichte der Juden im 20. Jahrhundert kann aufzeigen, dass diese Geschichte mehr ist als „nur“ eine Leidensgeschichte und es würde der Komplexität dieser Geschichte widerstreben, Juden ausschließlich auf eine Opferrolle zu reduzieren. Diese Erkenntnis muss die Tendenz vor allem in der historischen Forschung im deutschsprachigen Raum, Juden als transhistorische Opfer von Verfolgung, Gewalt und Diskriminierung darzustellen¹⁵³⁸, auf einen Prüfstand stellen. Dies betrifft insbesondere den interdisziplinären Forschungszweig der Antisemitismusforschung. Allein, es muss auch und gerade diesem Forschungszweig an einer ausgewogenen und möglichst unverzerrten Darstellung der Geschichte der Juden gelegen sein, weil dadurch das Phänomen des Judenhasses trotz terminologischer Probleme sowohl synchron als auch diachron präziser analysiert werden kann. Aus wissenschaftstheoretischer Sicht geht es um die Wahl zwischen einem „reduktionistischen“ und einem „organismisch-systemisch-holistischen Ansatz“.¹⁵³⁹ Ersteres entspricht der judäozentrischen Perspektive, welche die Antijudaismus- bzw. Antisemitismusforschung dominiert. Darin werden sämtliche Aspekte, Formen und Ausmaße des Judenhasses in synchroner und diachroner Perspektive erfasst. Es werden in der Regel jedoch keine Vergleichspunkte lokalisiert bzw. festgemacht, anhand derer das Phänomen des Judenhasses in vergleichender Perspektive, D. h. in Relation zu anderen gruppenbezogenen Hassformationen erforscht würde. Dabei ist es gerade der Vergleich mit anderen Hassformationen, anhand dessen die Besonderheiten und Merkmale des Judenhasses deutlicher herausgearbeitet werden können. Dabei müssen sich diese Be-

682; IDEM 2014, 57-84; CHERVINSKY 2011; ESTRAIKH 2014, 85-103; GITELMAN 2014, 251-263; SHAPIRO 1988; (Alle zum Themenkomplex „Jüdische Soldaten in der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg“); MURAV/ESTRAIKH 2014 (Sowjetische Juden im Zweiten Weltkrieg).

¹⁵³⁶ Die Rolle der US-amerikanischen Juden in der U.S. Army im Zweiten Weltkrieg wird nicht nur monographisch, sondern auch museal hervorgehoben. Dem National Museum of American Jewish Military History (NMAJMH) in Washington, DC kommt hierbei die zentrale Bedeutung zu. Vgl. www.nmajmh.org [besucht am 1.05.2026].)

¹⁵³⁷ Siehe BARBER/HARRISON 1991.

¹⁵³⁸ Die Errichtung eines eigenen Lehrstuhls für die Geschichte des Holocaust an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main könnte als ein charakteristisches Symptom für eine so beschaffene Perspektive auf die jüdische Geschichte angesehen werden.

¹⁵³⁹ Siehe dazu die Ausführungen im ersten Teil sowie OPPENHEIM/PUTNAM 1958, 3-36 und insbes. FEYERABEND 1975 und HABERMAS 2004, 871-890.

sonderheiten und Merkmale nicht von denen der anderen Hassformationen unterscheiden, sondern können durchaus diverse Gemeinsamkeiten damit aufweisen. Daran schließen sich gleich mehrere Fragen an: Kommen diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede zufällig bzw. kontingent zustande? Handelt es sich um analoge Phänomene oder haben diese Merkmale einen gemeinsamen Ursprung und sind somit homolog? Diese Fragestellungen korrelieren mit der relationalen Perspektive, die den Juden Hass als Teil eines größeren und ursprünglicheren Ganzen anvisiert und damit der organismisch-systemisch-holistischen Herangehensweise entspricht.

2.2. Holistischer Zugriff auf das Phänomen der Judenfeindschaft

Der organismisch-systemisch-holistische Fokus auf das Phänomen der Judenfeindschaft erweist sich aus mehreren Gründen als gerechtfertigt. Erstens lassen sich die klassisch-antisemitischen Stereotype semantisch und pragmatisch als Teil eines übergeordneten Ganzen identifizieren. So bildet das mentale und kognitiv erzeugte Modell des rituellen Kindermordes nicht nur den semantischen Kern des „klassisch-antisemitischen Stereotyps“ des jüdischen Ritualmordes an Kindern¹⁵⁴⁰, sondern es stellt auch einen im LZG der vormodernen Textproduzenten fest verankerten informationellen Zustand bezüglich anderer Menschen und Menschengruppen dar. So wurde der Vorwurf des rituellen Kindermordes, i. e. des *infanticidium* als einer Sonderform der *Anthropophagie* sowohl gegen Christen, insbesondere im 2. und 3. Jh. n. d. Z.¹⁵⁴¹, als auch gegen Heiden und Häretiker im Verlauf des gesamten Mittelalters erhoben¹⁵⁴². Dabei ist evident, dass keine der einschlägigen Anklagen empirisch belegt worden wäre.¹⁵⁴³ Folglich handelt es

¹⁵⁴⁰ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2017, 85-86 (Kap. „Jews as Child-Murderers and Practitioners of Blood Cult.“)

¹⁵⁴¹ Vgl. ARENS 1979, 21; DÖLGER 1934, 188-228; BREMMER 2013, 165-176; WALTZING 1925, 209-238; SPEYER 1963, 129-135; FREUDENBERGER 1967, 97-107; HENRICHS 1970, 18-35; IDEM 1972, 34-37; GRANT 1981, 161-170; EDWARDS 1992, 71-82; RIVES 1995, 65-85; NAGY 2001, 223-249; EADEM 2009, 197-231; ROIG LANZILLOTTA 2007, 81-102; MCGOWAN 1994, 413-442; LEVIELS 2007, 291-310.

¹⁵⁴² Hierbei ist zu beachten, dass die erste Ritualmordbeschuldigung gegen Häretiker bereits 1022 in Orléans, die erste Ritualmordbeschuldigung gegen Juden aber erst 1141 in Norwich erfolgt ist. Zu diesem Vorurteil gegen Häretiker mit Verweis auf das Jahr 1022 als *terminus post quem* vgl. BAUDY [D.] 1999, 262; COHN 2000, 39. Zu „Norwich 1141“ vgl. ABULAFIA 2011, 169-170.

¹⁵⁴³ Vgl. dazu im Einzelnen COHN 2000 (mit zahlreichen Belegen) sowie TRIVELLONE 2009 und SCHMITT 1993.

sich um De-Realisierungen auf der Basis eines binären Weltbildes. Die kognitive Umsetzung dieser De-Realisierung setzt voraus, dass sämtliche davon betroffenen Menschengruppen im mentalen Repräsentationssystem derjenigen, die sie als Kindermörder konzeptualisierten, als Abstrakta gespeichert worden sind. Infolgedessen stellt der Stereotyp des (jüdischen) Ritualmordes an Kindern für den Informationsfilter der Doppelten Dekodierung einen Schlüssel zum Holismus des mentalen Repräsentationssystems der vormodernen Textproduzenten dar, anhand dessen ein systemanalytischer Fokus auf die Prozedur der De-Realisierung als systeminhärentes Charakteristikum der Kognition eingenommen werden kann. Dadurch kann für die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft die empirische Evidenz transparent gemacht werden, der zufolge die Judeophobie zusammen mit bzw. in Relation zu anderen Abstrakta innerhalb des Frames „Weltbereich des Bösen“ erklärt werden muss. Die Zweckmäßigkeit der holistischen Herangehensweise an das Phänomen der Judenfeindschaft manifestiert sich am Beispiel des Ritualmord- bzw. des rituellen Kindermordvorwurfs besonders deutlich. Der Umstand, dass in den bisherigen Forschungen zu diesem Themenkomplex jeweils ein reduktionistischer bzw. judäozentrischer Blickwinkel und ein ebensolcher *modus operandi* präferiert wurden¹⁵⁴⁴, macht deutlich, dass der Grundsatz der Interdisziplinarität im Bereich der Antisemitismusforschung zwar deklariert, in praxi jedoch nicht immer umgesetzt wird. Bei dem Phänomen des Ritualmordvorwurfs handelt es sich um ein Thema, in dem kulturanthropologische, religions-, sozial- und kulturwissenschaftliche sowie theologische, sprach- und geschichtswissenschaftliche Problemfelder konzentriert und miteinander verquickt sind. Diese Problemfelder gruppieren sich um die Frage, aus welchen Gründen Menschen, die als „Fremde“ konzeptualisiert werden, auf der Basis der De-Realisierung dämonisiert, diffamiert und gebrandmarkt werden. Daran schließt sich die nächste analytische Überlegung an, die nach Invarianz und Spezifik dieser mental gespeicherten und unterschiedlich realisierten Repräsentationen von den Anderen bzw. Fremden fragt. Diese Fragen legen eine komparatistische und zugleich eine holistische Betrachtungs- und Herangehensweise an die Erforschung der Prozedur der De-Realisierung und deren Derivate, wie z. B. Dämonisierung und Stigmatisierung des Anderen nahe. Hierbei muss zwischen zwei Grundsatzfragen auf methodologischer und auf analytischer Ebene unterschieden werden. Die erste Frage betrifft die Mechanismen der Entstehung von negativen Konzeptualisierungen des Anderen auf der Grundlage des De-Realisierungsprin-

¹⁵⁴⁴ Vgl. exemplarisch ABULAFIA 2011, 167-170, 174-193.

zips. M. a. W., es geht um die Frage, wie mentale Repräsentationen von anderen Gruppen oder Menschen zustande kommen, die bestimmtes Wissen im LZG des Trägers dieser Repräsentationen speichern, aufgrund dessen diese Gruppe oder diese Menschen dämonisiert, diffamiert und gebrandmarkt werden können. Man könnte diese Frage pauschal auf die „einfache“ aporetische Sinnfrage zurückführen: „Wie entsteht Hass?“

Die zweite Frage betrifft speziell den Status der mentalen Repräsentationen von den Juden¹⁵⁴⁵, die über Jahrhunderte hinweg mit de-realisierenden Stereotypen und mentalen Modellen in Verbindung gebracht werden. So hält sich der Ritualmordvorwurf gegen die Juden bis ins 20. Jahrhundert an und findet sich in der Sprache der Judenfeindschaft des 21. Jahrhunderts wieder.¹⁵⁴⁶

Diese Fragen sollten nicht vermischt bzw. verwechselt, sondern separat beantwortet werden. Hierbei ist die erste Frage als Ausgangsfrage anzusehen, deren Beantwortung für die Überleitung zur zweiten Frage erforderlich ist. Andernfalls würde die Analyse des Problems auf deskriptiver Ebene verbleiben.¹⁵⁴⁷ Zunächst ist es evident, dass judenfeindliche mentale Modelle über Jahrhunderte hinweg ins kollektive, kommunikative und kulturelle Gedächtnis zahlreicher Rezipienten und Multiplikatoren eingeschrieben wurden¹⁵⁴⁸ und infolge dessen im LZG gespei-

¹⁵⁴⁵ Diese mentale Repräsentation „bezieht sich auf kein reales Objekt, sondern ist rein diskursbasiert, konstruiert aufgrund von sekundären Diskurserfahrungen, die letztlich kollektive Kultur- und Gefühlswerte widerspiegeln, die dem kollektiven Bewusstsein [...] inhärent sind.“ SCHWARZ-FRIESEL 2015b, 186.

¹⁵⁴⁶ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2017, 85-86 sowie zuletzt KHODORKOVSKY 2018.

¹⁵⁴⁷ Dies tut z. B. Günter Stemberger, wenn er in Bezug auf die Ritualmordvorwürfe gegen die Juden feststellt: „Das Thema der Blutbeschuldigung spielt in der [...] Diskussion der jüdischen Martyrien zur Zeit der Kreuzzüge eine Rolle: Wenn Juden schon bereit waren, ihre eigenen Kinder zu töten, war ihnen auch die Tötung fremder Kinder zuzutrauen. Manche Autoren sehen eine Argumentation dieser Art an der Wurzel des Vorwurfs. Andere denken eher, Schuldgefühle wegen der Vernachlässigung der eigenen Kinder wären auf Randgruppen der christlichen Gesellschaft übertragen worden, oder versuchen andere psychologische Erklärungen. Damit möchte man über simple Deutungen wie Geldgier, Fremdenhass usw. hinauskommen. Eine wirklich befriedigende Gesamtdeutung des Phänomens gibt es noch nicht.“ STEMBERGER 2002a, 126. Diese Deutung kann es auch nicht geben, möchte man hinzufügen, wenn dieses Phänomen isoliert von den kognitiven Abläufen, welche das mentale Repräsentationssystem der Träger der antijüdischen Stereotype betreffen, betrachtet wird. Allerdings kann diese holistische Betrachtungsweise nur Erfolg haben, wenn wesentliche Prozeduren, Frames und mentale Modelle, welche die antijüdischen Stereotype erzeugen, identifiziert sind. Zudem muss ihre Analyse im Bewusstsein der kulturellen und kognitiven Andersartigkeit der Träger dieser Stereotype in der Vormoderne, i. e. der Textproduzenten (= EO) erfolgen.

¹⁵⁴⁸ *Kollektives Gedächtnis* bildet einen „soziale[n] Bezugsrahmen“ für diverse Vergangenheitsbezüge, die „ausgehend von gegenwärtigen Sinnstiftungen und kollektiv geteilten Deutungs- und Handlungsaufforderungen hergestellt werden.“ PENTZOLD 2021, 214. *Kommunikatives Ge-*

chert und jederzeit abgerufen werden konnten, um weiter tradiert zu werden.¹⁵⁴⁹ So kam es noch am Ende des 19. Jahrhunderts im Deutschen Reich (1891/1892 in Xanten¹⁵⁵⁰ und 1900/1904 in Konitz (Westpreußen)¹⁵⁵¹) und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Russischen Zarenreich (1911 in Kiev)¹⁵⁵² zu letzten Ritualmordprozessen gegen die Juden. Diese Betrachtungsebene vermag allerdings nicht zu der Erkenntnis über die Genese und Funktionsweise dieser mentalen Operationen zu führen. D. h., damit ist lediglich beschrieben, wann und wo de-realisierende Konzepte und daraus resultierende Aktionen gegen eine bestimmte Menschengruppe wie die Juden zustande kamen. Damit ist jedoch nicht erklärt, wie und vor allem warum sie zustande kamen. Für die Erforschung, Klassifizierung und Bekämpfung der Judenfeindschaft ist Letzteres aber unentbehrlich.

Hierfür ist es entscheidend zu wissen, dass Juden bei weitem nicht die einzigen Zielscheiben dieser kognitiven Operationen (De-Realisierung, Dehumanisierung, Dämonisierung) waren. Umso wichtiger ist es, das Phänomen der Judenfeindschaft ganz im Sinne der HS als ein Element innerhalb eines komplexen Zeichensystems „Kultur“ bzw. als eine Erscheinungsform eines kultur-, religions- epochen- und menschengruppenübergreifenden Phänomens (nennen wir es „Fremdenhass“) zu analysieren. Dieses Phänomen legt dem ES eine interdisziplinäre Sicht- und Vorgehensweise nahe. Damit wird die deskriptive Ebene, die in diesem Fall der reduktionistisch-judäozentrischen Betrachtungsweise entspricht, verlassen und eine analytische Metaebene betreten, die dem holistischen Zugriffsmodus auf Judenfeindschaft als Element eines komplexen Zeichensystems (Kognition, Kultur) entspricht.

Der Vorwurf des rituellen Kindermordes ist viel älter, als es die herkömmlichen historiographischen Narrative, die sich meistens auf das Mittelalter konzentrieren und die Judenfeindschaft fokussieren, vermuten lassen.¹⁵⁵³ Hierbei ist zwischen

gedächtnis, ein Konzept von Aleida und Jan Assmann, meint *Oral History*, i. e. transgenerationale, mündliche Geschichtsnarration, deren Inhalte sinngemäß im Langzeitgedächtnis gespeichert werden. Vgl. WELZER 2002. *Kulturelles Gedächtnis* meint eine Menge an Depositorien (Speichermedien) und Praxeologien (Traditionen, Rituale), mittels derer historisches Wissen transgenerational abruf- und reproduzierbar wird. Vgl. exemplarisch RICOER 2004.

¹⁵⁴⁹ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹⁵⁵⁰ Zum Ritualmordfall in Xanten um 1891/92 mit anschließenden antijüdischen Ausschreitungen, Gerichtsprozess und Freisprechung des Angeklagten vgl. GROß 2002, 51-88; KÖLLING 1998, 349-382; SCHMENK 2008, 310-367; SCHOEPS 1984, 286-299. Zu den Prozessakten siehe FRIEDLÄNDER 1892.

¹⁵⁵¹ Zur sog. Konitzer Mordaffäre vgl. NONN 2002.

¹⁵⁵² Zum Ritualmordvorwurf gegen Mendel Beilis in Kiev (1911) siehe COSTIN 2004, 69-93.

¹⁵⁵³ Der Themenkomplex des rituellen Menschenopfers ist in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der Anthropologie und der Ethnologie gerückt. So erschienen mehrere Monographien

Vorwürfen zu unterscheiden, die einen wahren Kern, i. e. ein Referenzobjekt haben, und solchen, die reine Erfindungen, i. e. kognitiv erzeugte Repräsentationen sind. Erstere bilden gemäß den anthropologischen, ethnologischen und religionswissenschaftlichen Erkenntnissen eine Ausnahme, Letztere stellen die Regel dar.¹⁵⁵⁴ Ersteres trifft beispielsweise auf die Zivilisation der Azteken zu, für die altersübergreifende Menschenopfer tatsächlich nachgewiesen wurden.¹⁵⁵⁵ Letzteres gilt z. B. für den gegen die Christen gerichteten Vorwurf des „infanticidium“ im 2. bzw. 3. Jahrhundert n. d. Z.¹⁵⁵⁶ sowie für den ab dem frühen 11. Jahrhundert gegen Häretiker und ab der Mitte des 12. Jahrhunderts gegen die Juden erhobenen Ritualmordvorwurf, der in beiden Fällen kein Referenzobjekt hat, sondern Bestandteil eines rigiden und hermetischen Glaubensmodells ist.¹⁵⁵⁷ Allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, dass dieser Vorwurf bereits in der vorchristlichen Antike vorkommt.¹⁵⁵⁸ Es sind ausschließlich Texte der griechischen und später der römischen Textproduzenten, die unterschiedlichen Völkern, die sie „Barbaren“ nannten, zunächst den Kannibalismus bzw. die Anthropophagie und anschließend, als besondere Spielart davon, den Ritualmord unterstellten.¹⁵⁵⁹ Eine Spezialform des Ritualmordes bildet hierbei der Ritualmord an Kindern.¹⁵⁶⁰ In der Spätantike, genauer im 2. und 3. Jahrhundert n. d. Z., wird der Kannibalismus bzw. die Anthropophagie und, als dessen Sonderform, der Ritualmord bzw. der rituelle Kindermord in den Schriften der christlichen Apologeten im Zusam-

und Sammelbände, die sämtliche Aspekte des Themas sowie fast die gesamte kulturelle, geographische und sprachliche Bandbreite (Orient, Afrika, Süd- und Nordamerika, Europa, Asien, Afrika) erfassen. Hierbei sei insbesondere auf den 2007 unter dem Titel „The Strange World of Human Sacrifice“ erschienenen Sammelband verwiesen. Vgl. BREMMER 2007.

¹⁵⁵⁴ Vgl. grundlegend ARENS 1979.

¹⁵⁵⁵ Vgl. GRAULICH 2007, 9-30.

¹⁵⁵⁶ Im 2. und 3. Jh. n. d. Z. wurde der Vorwurf des rituellen Kindermordes sowohl von paganer Seite gegen die Christen als auch von christlicher Seite gegen die Heiden erhoben, sodass es sich hierbei um einen gegenseitigen Vorwurf (von dem Juden jedoch ausgenommen waren) handelte. Vgl. BREMMER 2013, 165-176. Als Informationsträger stehen hierbei jedoch ausschließlich die Schriften der christlichen Apologeten zur Verfügung. Vgl. Min. Fel. Oct. 30, 1-2; Tert. apol., VII-IX. Nach dem 3. Jh. wird dieser Vorwurf ausschließlich gegen diverse Heterodoxe erhoben. Hierbei bleibt vorerst offen, ob die seit der Spätantike bis zum Mittelalter kodierten Vorstellungen über die Heiden als „kindermördernden Blutkultanhänger“ später auf Häretiker und Juden übertragen worden sind, oder ob es sich um unabhängige Vorurteilssysteme handelt.

¹⁵⁵⁷ Vgl. BAUDY [D.] 1999, 260-261; 262-263.

¹⁵⁵⁸ Vgl. AVRAMESCU 2009; NAGY 2009, 197-231; BAUDY [G.] 1999, 221-242 (jeweils mit weiterführender Literatur).

¹⁵⁵⁹ Vgl. BREMMER 2007; BAUDY [G.] 1999, 221-242 (mit weiterführender Literatur).

¹⁵⁶⁰ Vgl. BAUDY [D.] 1999, 257-271.

menhang mit einschlägigen Anschuldigungen der Heiden problematisiert. Der frühchristliche Apologet Minucius Felix (Ende d. 2./Anfang d. 3. Jh. n. d. Z.)¹⁵⁶¹ thematisiert im 30. Kapitel seines (einzig erhaltenen) Dialogs „Octavius“ die rituellen Kinder- bzw. Neugeborenenopfer, die er als einen verbreiteten antichristlichen Vorwurf abwehren und als pagan darstellen will. Bei der Beschreibung des angeblichen christlichen Ritualmordes an Neugeborenen, der im Zusammenhang mit der Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen gestanden haben soll, werden diverse Details angesprochen, die auch in dem einschlägigen Ritualmordvorwurf gegen die Juden vorkommen, darunter das Ausbluten-Lassen (das Blut des Neugeborenen werde vergossen, ausgespritzt und geschlürft) eines Kindes bzw. Neugeborenen durch Einstechen in dessen Körper:

Illum iam velim convenire, qui initiari nos dicit aut credit de caede infantis et sanguine. Putas posse fieri, ut tam molle, tam parvulum corpus fata vulnerum capiat? ut quisquam illum rudem sanguinem novelli et vixdum hominis caedat, fundat, exhauriat? Nemo hoc potest credere nisi qui possit audere.¹⁵⁶²

Minucius Felix stellte indes in apologetischer Absicht die angebliche Praxis des (rituellen) Kindermordes als typisch heidnisch¹⁵⁶³ dar:

Vos enim video procreatos filios nunc feris et avibus exponere, nunc adstrangulatos misero mortis genere elidere: sunt quae in ipsis visceribus medicaminibus epotis originem futuri hominis extinguant et parricidium faciant, antequam pariant.¹⁵⁶⁴

¹⁵⁶¹ Zu dessen Leben und Werk vgl. immer noch BECKER 1967; siehe ferner INGREMEAU 1999, 3-20.

¹⁵⁶² „There is a man I should now like to address, and that is the one who claims, or believes, that our initiations take place by means of the slaughter and blood of a baby. Do you think it possible to inflict fatal wounds on a baby so tender and so tiny? That there could be anyone who would butcher a newborn babe, hardly yet a human being, shed forth and drain down its young blood? The only person capable of believing this is one who is capable of actually perpetrating it.“ Min. Fel. Oct. 30, 1, p. 107.

¹⁵⁶³ „Minucius Felix formuliert seine Kritik als Replik auf den häufigen Vorwurf, Christen feierten Orgien mit thyesteischen Mahlzeiten. Es sei doch vielmehr so, dass die Heiden ihre Kinder wilden Tieren zum Fraß vorwürfen, erdrosselten oder vor der Geburt abtrieben, während unter den Christen solche Praktiken nicht vorkämen [...] Nach der Sage wurden dem mykenischen König Thyestes seine eigenen Söhne zum Mahl vorgesetzt.“ JUNGHANß/WALTHER 2013, 53.

¹⁵⁶⁴ „And, in fact, it is a practice of yours, I observe, to expose your very own children to birds and wild beasts, or at times to smother and strangle them – a pitiful way to die; and there are women who swallow drugs to stifle in their own womb the beginnings of a man to be – committing infanticide before they give birth to their infant.“ Min. Fel. Oct. 30, 2, pp. 107-108.

Letzteres tat auch der zwischen den 190er und den 210er Jahren n. d. Z. hauptsächlich in Karthago wirkende Tertullian (ca. 150-230).¹⁵⁶⁵ In seinem um 197 n. d. Z. entstandenen „Apologeticum“ wies der juristisch geschulte Tertullian die anscheinend weit verbreiteten antichristlichen Vorwürfe des rituellen Kindermordes¹⁵⁶⁶, wessen die Christen neben inzestuöser Praktiken beschuldigt wurden, entschieden zurück und forderte seine heidnischen Widersacher dazu auf, entweder gegen diese angebliche rituelle Praxis gerichtlich vorzugehen oder zu schweigen:

[1] Dicimur sceleratissimi de sacramento infanticidii et pabulo inde et post convivium incesto, quod eversores luminum canes, lenones scilicet tenebrarum, libidinum impiarum in verecundiam procurent. [2] Dicimur tamen semper, nec vos quod tamdiu dicimur eruere curatis. Ergo aut eruite, si creditis, aut nolite credere, qui non eruistis! De vestra vobis dissimulatione praescribitur non esse quod nec ipsi audetis eruere. Longe aliud munus carnifici in Christianos imperatis, non ut dicant quae faciunt, sed ut negent quod sunt [...] [4] Cottidie obsidemur, cottidie prodimur, in ipsis plurimum coetibus et congregationibus nostris opprimimur. Quis umquam taliter vagienti infanti supervenit? [5] Quis cruenta, ut invenerat, Cyclopum et Sirenorum ora iudici reservavit? Quis vel in uxoribus aliqua immunda vestigia deprehendit? Quis talia facinora, cum invenisset, celavit aut vendidit, ipsos trahens homines? [...] Merito igitur fama tamdiu conscia sola est scelerum Christianorum; hanc indicem adversus nos profertis, quae quod aliquando iactavit tantoque spatio in opinionem corroboravit, usque adhuc probare non valuit.¹⁵⁶⁷

¹⁵⁶⁵ „Ganz ähnlich stellt Tertullian die Sachlage dar: Die Heiden ertränkten oder erwürgten ihre Kinder *sacro an arbitrio*, als Opfer oder nach eigenem Gutdünken. Den Christen sei die Tötung von Nachkommen, auch der ungeborenen, in jedem Fall verboten.“ JUNGHANß 2013, 53 unter Rekurs auf Tert. apol. 9,6.

¹⁵⁶⁶ Tertullian nennt diesen Vorgang „Mysterien“ bzw. „Mahlzeiten der Christen“.

¹⁵⁶⁷ „Wir werden große Verbrecher genannt wegen des in Kindermord bestehenden Geheimkultus und des davon bereiteten Mahles und der auf das Mahl folgenden Blutschande, zu der die Hunde, die das Licht umstürzen, als Kuppler der Finsternis zur Beschwichtigung der Scheu über die ruchlose Lust uns die Gelegenheit bereiten. Man sagt uns das in einem fort nach, und doch sorgt ihr nicht dafür, gerichtlich das zu ermitteln, was man uns schon so lange nachsagt. Folglich ermittelt es entweder, wenn ihr es glaubt, oder glaubt es nicht, wenn ihr es nicht ermittelt! Eure eigene Nachlässigkeit erhebt gegen euch die Prozeßeinrede, daß gar nicht existiere, was ihr nicht zu ermitteln wagt. Ihr stellt dem Folterknecht eine ganz andere Aufgabe bei den Christen: sie sollen nicht sagen, was sie tun, sondern verleugnen, was sie sind. Täglich werden wir umlagert, täglich verraten, selbst bei unsern Versammlungen und Zusammenkünften häufig überfallen. Wer hat dabei jemals das weinende Kind erwischt? Wer hat die blutigen Zyklopen- und Sirenenschädel dem Richter, wie er sie gefunden, aufbewahrt? Oder wer hat bei seiner Gattin jemals unreine Spuren entdeckt? Wer hatte solche Schandtaten, wenn er sie vorgefunden, verheimlicht oder sie sich abkaufen lassen, während er die Täter selbst vor Gericht zog? [...] Mit Recht weiß so lange Zeit hindurch nur die Fama allein etwas von den Verbrechen der Christen. Diese ist es, die ihr als Angeberin gegen uns vorführt, sie, die das, was sie eines Tages ausgestreut und in einem so langen Zeitraum zur feststehenden Meinung gemacht hat, bis heute

Auch hier werden die gegen die Christen erhobenen Vorwürfe im Rahmen deren Widerlegung (Tertullian spricht die heidnischen Widersacher an, die diese Beschuldigungen gerüchteweise verbreiten sollen) detailliert geschildert: Christen sollen bei ihren Zusammenkünften bzw. inzestuösen Mysterien das frische Kinderblut aufgefangen und mit dem Brot, das damit getränkt wird, verzehrt haben. An den gesunden Menschenverstand appellierend, sucht der eloquente Rechtsanwalt Tertullian die antichristlichen Ritualmordlegenden ad absurdum zu führen:

Veni, demerge ferrum in infantem nullius inimicum, nullius rerum, omnium filium; vel, si alterius officium est, tu modo adsiste morienti homini, antequam vixit; fugientem animam novam expecta, excipe rudem sanguinem, eo panem tuum satia, vescere libenter! Interea discumbens dinumera loca, ubi mater, ubi soror; nota diligenter, ut, cum tenebrae ceciderint caninae, non orres! Piaculum enim admiseris, nisi incestum feceris. Talia initiatus et consignatus vivis in aevum. Cupio respondeas, si tanti aeternitas; aut si non, ideo nec credenda. Etiamsi credideris, nego te velle; etiamsi volueris, nego te posse. Cur ergo alii possint, si vos non potestis? cur non possitis, si alii possunt? Alia nos, opinor, natura, Cynopennae aut Sciapodes; alii ordines dentium, alii ad incestam libidinem nervi. Qui ista credis de nomine, potes et facere; homo es et ipse, quod et Christianus. Qui non potes facere, non debes credere. Homo est enim et Christianus, et quod et tu.¹⁵⁶⁸

noch nicht zu beweisen imstande war.“ Tert. apol. VII., 1-2, 4-5, 14 ed. Becker 1952/1961. Übers. nach Heinrich Keller, https://tertulian.org/articles/kempton-bkv/bkv24_08_apologeticum#C8 (besucht am 1.06.2026).

¹⁵⁶⁸ „Komm, senke das Eisen in das Kind, das niemandes Feind, niemandem etwas zuleide getan, vielmehr gleichsam Kind aller ist; oder wenn dies das Amt eines andern ist, so stehe nur dabei, wenn ein Mensch stirbt, ehe er eigentlich gelebt hat, erwarte die entweichende junge Seele, fange das frische Blut auf, sättige damit dein Brot und iß es mit Freude! Inzwischen zähle während des Mahles die Plätze ab, wo der Platz deiner Mutter, deiner Schwester ist; merke sie dir gut, damit, wenn die Finsternis durch den Hund eintritt, du dich nicht irrest. Denn du würdest einen Frevel verüben, wenn du keine Blutschande begingest. In solche Mysterien eingeweiht und besiegelt lebst du in Ewigkeit. – Ich bitte, antworte mir, ob für so etwas die Ewigkeit der Lohn sein kann? Wenn aber nicht, dann sind auch solche Dinge nicht zu glauben. Wenn du sie auch wirklich glauben solltest, so behaupte ich, du wirst sie nicht wollen, und wenn du sie selbst wollen würdest, so behaupte ich, daß du sie nicht vollbringen kannst. Warum also sollten andere dazu imstande sein, wenn ihr es nicht seid? Warum solltet ihr nicht auch dazu imstande sein, wenn es andere sind? Wir sind, meine ich, wohl von einer anderen Natur. Etwa Hundsgesichter oder Schattenfüßler? Wir haben wohl andere Reihen von Zähnen, ganz andere Organe zu blutschänderischer Lust?! Wenn du so etwas von einem Menschen glaubst, bist du imstande, es auch selbst zu tun, du bist selber ja auch ein Mensch, was auch der Christ ist. Wenn du aber so etwas nicht zu tun imstande bist, so darfst du es auch (vom Christen) nicht glauben. Denn auch der Christ ist ein Mensch so gut wie du.“ Tert. apol. VIII, 2-5 ed. Becker 1952/1961. Übers. nach Heinrich Keller, https://tertulian.org/articles/kempton-bkv/bkv24_08_apologeticum#C8 (besucht am 1.06.2026).

Bezeichnenderweise werden diese gegen Christen erhobenen Vorwürfe, insbesondere das so genannte „sacramentum infanticidii“, ausschließlich in den Texten der christlichen Autoren bezeugt. Einschlägige Texte von paganen Autoren sind nicht überliefert.¹⁵⁶⁹ Hier sind es vornehmlich die Schriften der christlichen Apologeten, v. a. Tertullian, die sich gegen die Vorwürfe der Heiden, Christen würden ihre Kinder rituell opfern, zur Wehr setzten.

Im weiteren Verlauf der Spätantike sowie im Mittelalter wurde dieser Vorwurf von Seiten der Orthodoxie gegen sämtliche Heterodoxe, i. e. gegen Juden, Häretiker und Heiden erhoben.¹⁵⁷⁰ Ab dem 16. Jahrhundert bildet dieser Vorwurf ein zentrales Element der Konzeptualisierung von Hexen.¹⁵⁷¹ In der Historischen Anthropologie wird konsensual davon ausgegangen, dass es sich überall um Vorurteile und Stereotype handelt, die keine reale Basis haben, i. e. Abstrakta sind.¹⁵⁷² Es lässt sich festhalten, dass sowohl die Gruppe derer, die diese Anschuldigungen streuten, als auch die Gruppe der Objekte dieser Vorurteile sehr heterogen waren. Das sie einende Gemeinsame bildete eine spezifische Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der Ankläger bzw. der Textproduzenten, welche die Generierung und Tradierung von solchen Vorurteilen möglich machte.

¹⁵⁶⁹ Vgl. ARENS 1979, 21; DÖLGER 1934, 188-228; BREMMER 2013, 165-176; WALTZING 1925, 209-238; SPEYER 1963, 129-135; FREUDENBERGER 1967, 97-107; HENRICHS 1970, 18-35; IDEM 1972, 34-37; GRANT 1981, 161-170; EDWARDS 1992, 71-82; RIVES 1995, 65-85; NAGY 2001, 223-249; EADEM 2009, 197-231; ROIG LANZILLOTTA 2007, 81-102; MCGOWAN 1994, 413-442; LEVIELS 2007, 291-310.

¹⁵⁷⁰ Weit verbreitet war dieser Vorwurf nicht nur in Bezug auf die Christen, sondern auch in Bezug auf die Heiden. So schildert der im ausgehenden 7. bzw. frühen 8. Jh. wirkende Altfrid in der *Vita Liudgeri* die auf Menschen- und Kinderopfer angelegten und sogar in dem Stammesrecht der Friesen (*Lex Frisonum*) verankerten Kultpraktiken im Lande des heidnischen Friesenkönigs Radbod. Vgl. *Vita Liudgeri* 6 und 7, S. 10-12. Siehe ferner SIEMS 1980, 334-336, sowie PADBERG 1995, 35, der dieses Phänomen wie folgt beschreibt: „In der Spiegelung dieser Wirklichkeitswahrnehmung beschränkten sich die kirchlichen Autoren daher darauf, vom Heidentum genau das zu schildern, was ihre Leser als Kontrast zur christlichen Existenzweise erwarteten. Dazu gehörte etwa die Betonung des geringen Wertes des menschlichen Lebens. Nicht nur daß die Heiden ihren Göttern Sklaven opferten, es gab bei ihnen auch die rechtlich gesicherte Möglichkeit, ihre eigenen Kinder unmittelbar nach der Geburt vor der ersten Nahrungsaufnahme töten zu können.“ Zur Unhaltbarkeit des Vorwurfes, dass in den heidnischen Mysterien (v. d. Z.) Kinderopfer dargebracht wurden, vgl. SCHMITT 1986, 107. Weiterhin ist unklar, ob die einschlägigen Vorwürfe gegen Häretiker und gegen Heiden miteinander interdependierten oder ganz unabhängig voneinander formuliert wurden: „[...] it surveys the far more numerous orthodox Christian allegations of child sacrifice against different heterodox groups [...] it raises the question of whether there is a connection between the reputed pagan charges and the orthodox accusations against heterodox groups or whether they are independent developments.“ IBID., 83.

¹⁵⁷¹ Vgl. COHN 2000, 181-202; ZIKA 1996, 75-114.

¹⁵⁷² Vgl. stellvertretend BAUDY [D.] 1999, 257-271 sowie BREMMER 2013, 165-176.

Makroperspektivisch bzw. konzeptionell betrachtet, handelt es sich beim Ritualmordvorwurf um eine mentale Repräsentation, die unabhängig von Religion (Poly- vs. Monotheismus) und Zielgruppe (Heiden; (rechtgläubige) Christen; Häretiker; Juden) entstehen konnte. Auch die Erzeuger dieser mentalen Repräsentation lassen sich nicht auf eine bestimmte Gruppe reduzieren. In der Antike bzw. in der Spätantike waren es griechische und römische Heiden, im Mittelalter waren es lateinische, i. e. unter der Obödienz der lateinischen und römischen Kirche lebenden und auf Latein betenden und schreibenden Christen.¹⁵⁷³ Beim Ritualmordvorwurf handelt es sich somit um eine mentale Repräsentation, die kulturell, geographisch und historisch als invariant bezeichnet werden kann. Wiewohl Juden davon betroffen waren und sind, entstand diese Invariante unabhängig von Juden und Judenfeindschaft.

Dieser Umstand reiht sich in die lange Argumentationskette für die holistische Herangehensweise an das Phänomen der Judenfeindschaft ein. Somit ist es dem Ziel, das Phänomen der Judenfeindschaft in seiner Entstehung und Entwicklung möglichst präzise zu beschreiben und zu verstehen, nicht dienlich, bei der Analyse der antijüdischen Aversionen, Stereotypen, verbalen und tätlichen Angriffen eine judäozentrische Perspektive einzunehmen. Vielmehr lässt sich das Spezifische der Judenfeindschaft in komparatistischer Betrachtung analoger oder homologer Erscheinungen besser ermitteln. Hierfür reicht es nicht aus, den Hergang der antijüdischen Aversionen und Aktionen nachzuzeichnen. Vielmehr müssen die mental bzw. kognitiv angelegten Mechanismen, welche die Judenfeindschaft haben möglich werden lassen, identifiziert werden. Darin artikuliert sich der Anspruch der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft besonders deutlich: Um Judenhass zu analysieren, muss man den Hass als anthropologische Invariante analysieren. An solchen Aspekten des Judenhasses wie dem (rituellen) Kindermordvorwurf zeigt sich besonders deutlich, dass es nicht isoliert von dem (rituellen) Kindermordvorwurf analysiert werden kann, der gegen andere Menschengruppen erhoben wurde. Ihnen war gemeinsam, dass ihre Konzeptualisierung als Kindermörder durch die mentale Operation der De-Realisierung ermöglicht wurde. Vieles spricht dafür, dass das binäre Weltbild sowie die Unfähigkeit, zwischen Konkreta und Abstrakta zu unterscheiden, die relevanten mentalen Modelle bildeten, die mit der Prozedur der De-Realisierung resonierten und im Ergebnis das Frame „Weltbereich des Bösen“ erzeugten.

¹⁵⁷³ In Byzanz und im christianisierten Südosteuropa sind Ritualmordlegenden in der Vormoderne nicht belegt.

Daraus folgt, dass das mentale Modell des rituellen Kindermordes ein kognitiv determiniertes Spezifikum des mentalen Repräsentationssystems insgesamt bildete. Es konnte sowohl gegen Juden als auch gegen andere Mitglieder des „Weltbereichs des Bösen“ angewendet bzw. gerichtet werden.

M. a. W., dieses klassisch-antisemitische Ressentiment bildet „lediglich“ ein Derivat des dafür ursächlichen mentalen Modells, welches unabhängig von den Juden Bestand hatte. Anders ausgedrückt, nicht der Judenhass war ursächlich für dieses Stereotyp, sondern eine spezifische Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems.¹⁵⁷⁴ Daher stellt die Erforschung dieser spezifischen kognitiven Funktionsweise eine *conditio sine qua non* für die phänomenologische Erklärung des antijüdischen Ritualmordvorwurfs (sowie anderer antijüdischen Stereotypen) dar.

2.3. Judenfeindschaft und das Frame „Weltbereich des Bösen“

„Un non-chrétien n'est pas vraiment un homme, seul un chrétien peut jouir des droits de l'homme et parmi eux de la protection contre l'esclavage.“¹⁵⁷⁵ Diese Worte stammen von Jacques Le Goff.¹⁵⁷⁶ Mit Absicht anachronistisch und vereinfachend formuliert, erfüllen sie in Bezug auf die folgenden Ausführungen einen wichtigen didaktischen Zweck: Sie sollen einerseits dazu verhelfen, sich auf das prinzipiell Andersartige der Menschen der Vormoderne einzustellen. Es umfasst diverse kulturelle, soziale und kognitive Implikationen, die dem EO und dessen Umwelt inhärent waren und die für das ES nur mittels eines adäquaten Erkenntnisinstrumentariums erschließ- und erforschbar gemacht werden können, wenngleich nur fragmentarisch. Sämtliche Texte, die in der Vormoderne entstanden sind, tragen (als Produkt der Kognition) diese Andersartigkeit mit und in sich. Folglich ist es für das ES nicht möglich, sie introspektiv oder nach dem *sensus communis* zu lesen, weil die Introspektion und der gesunde Menschenverstand des in dem 21. Jahrhundert lebenden Wissenschaftlers auf die kognitive, kulturelle und soziale Situation des EO nicht übertragbar sind.

¹⁵⁷⁴ Auf die Hypothese des konzeptuellen Antisemitismus übertragen, kann man festhalten, dass es nicht die Judenfeindschaft ist, welche das kognitive System dessen Träger determiniert (vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017; SCHWARZ-FRIESEL 2015a), sondern umgekehrt, es sind die Spezifika des kognitiven Systems, welche die Judenfeindschaft erzeugen.

¹⁵⁷⁵ LE GOFF ²1982, 126.

¹⁵⁷⁶ Le Goff gilt als der wichtigste Vertreter der dritten Generation der Annales-Bewegung. Vgl. BURKE 1991, 69-95.

Geht man von dem einschlägigen kognitionswissenschaftlichen Begriffssystem aus, so würde man hinter den Worten Le Goffs sich klar abzeichnende Strukturen und Funktionsweisen des mentalen Repräsentationssystems der Menschen des Mittelalters bzw. der Vormoderne erkennen, deren „Imaginaire“ (wir verwenden stattdessen den wissenschaftlichen Begriff „mentales Repräsentationssystem“) Le Goff über viele Jahrzehnte hinweg erforscht hatte.¹⁵⁷⁷

Für die Konzeptualisierung bzw. Transparentmachung dieser kognitiven Strukturen und Funktionsweisen verwenden wir die zuvor unter Rekurs auf kognitionslinguistische Studien¹⁵⁷⁸ ermittelten analytischen Parameter zur Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft gemäß dem methodologischen Grundsatz des Holismus, weil wir davon ausgehen, dass diese Parameter das kognitive System der historischen Textproduzenten (= EO) insgesamt charakterisieren. Es sind die Prozeduren der „De-Realisierung“, der „kollektiven Abgrenzung“, der „Fixierung“, der „Entwertung“ sowie der „Herstellung einer rigiden Differenzkonstruktion“ zwischen der konzeptualisierten bzw. kognitiv erzeugten Eigen- und der konzeptualisierten bzw. kognitiv erzeugten Fremdgruppe. Ferner sind es die mentalen Modelle der „Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta“¹⁵⁷⁹ sowie, als Resultat der vorgezeichneten Prozeduren und Modelle, die Konzeptualisierung der „Welt“¹⁵⁸⁰ und deren Bereiche (= Weltbereiche) nach einem strikt binären Weltbild. Dadurch kommen als organisierte Wissensbereiche im LZG die Frames „Weltbereich des Guten“ und „Weltbereich des Bösen“ zustande.

Somit zeichnet sich das mentale Repräsentationssystem der historischen Textproduzenten durch eine klar definierte, rigide Differenzkonstruktion aus¹⁵⁸¹, welche durch die Unterscheidung von Eigen- und Fremdgruppe realisiert wird.¹⁵⁸² Kognitiv bzw. mental als „normal“, „eigen“ oder „gut“¹⁵⁸³ bzw. als „anders“, „fremd“

¹⁵⁷⁷ Vgl. insbes. LE GOFF 1985.

¹⁵⁷⁸ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹⁵⁷⁹ Dieses Modell, welches für die Jetzt-Zeit als ein genuines antisemitisches Vorurteilssystem angenommen wird, stellt für die Vormoderne ein kognitives Spezifikum dar, das aus historisch-semiotischer Sicht als anthropologisch determiniert und folglich als allgemein gültig präsupponiert werden kann.

¹⁵⁸⁰ Zum Begriff „Welt“ aus kognitivistischer Sicht vgl. SCHWARZ 1992, 39-44.

¹⁵⁸¹ Diese Differenzkonstruktion ist als Resultat einer kognitiven Prozedur aufzufassen.

¹⁵⁸² Diese Unterscheidung ist vermutlich anthropologisch determiniert. Sie begegnet lange vor der Etablierung des Monotheismus und ist somit nicht damit zu erklären. Allerdings spricht einiges dafür, dass das monotheistische Glaubenssystem das mentale Modell eines binären Weltbildes stabilisiert hat.

¹⁵⁸³ Diese Kollektivattribuierung entspricht dem gruppen- bzw. sozialpsychologischen Konzept des „in-group favoritism“. Vgl. ALLPORT 2000, 20-48; TAJFEL/FORGAS 2000, 49-63; STAN-

oder „böse“¹⁵⁸⁴ konzeptualisiert, werden hier in praxi zwei Gruppen voneinander abgegrenzt, wobei die zweite Gruppe von der ersten semantisch ausgegrenzt und abgewertet wird. Die Ausgrenzung und die Abwertung wird hier durch das Konzept¹⁵⁸⁵ des Glaubens bzw. der Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft realisiert, wobei zugleich hervorgehoben wird, dass dieses Konzept¹⁵⁸⁶ für die Menschen jener Zeit konstitutiv, i. e. für sämtliche Lebensbereiche prägend und umfassend sowie identitätsstiftend war.¹⁵⁸⁷ Religion als komplexes und umfassen-

GOR/SCHALLER 2000, 64-82; LEPORE/BROWN 2000, 119-137; HAMILTON/GIFFORD 2000, 161-171; FEIN/SPENCER 2000, 172-190; CROCKER/ VOELKL/TESTA/MAJOR 2000, 353-368.

¹⁵⁸⁴ Diese Kollektivattribuierung entspricht dem gruppen- bzw. sozialpsychologischen Konzept der „out-group-homogeneity“. Vgl. ALLPORT 2000, 20-48; TAJFEL/FORGAS 2000, 49-63.

¹⁵⁸⁵ Zum kognitionslinguistischen Begriff „Konzept“ vgl. SCHWARZ ³2008 (s. v. ‚Konzept‘).

¹⁵⁸⁶ Dieses Konzept wird durch die mentalen Modelle der Aufhebung der (semantischen und informationellen) Grenze zwischen Konkreta und Abstrakta sowie des binären Weltbildes determiniert. Diese Modelle sind nicht sensorisch, sondern diskursbasiert, d. h. sie gehen auf bestimmte Textsorten und Diskurse zurück, insbesondere auf die ntl. Schriften und die Schriften der Kirchenväter und -lehrer. Diese Textsorten und Diskurse fungieren als Welt-Referenten und als Textweltmodelle (zu diesen Begriffen siehe SCHWARZ 2000, 20-24). Für die vorgezeichneten mentalen Modelle haben diese Textsorten und Diskurse eine normierende und eine stabilisierende Funktion. Das heißt nicht, dass sie für diese Modelle und Prozeduren primär ursächlich sind. M. a. W., das binäre Weltbild kann durchaus unabhängig von diesen Texten Bestand haben. Es ist jedoch anzunehmen, dass dieses Weltbild durch diese Textweltmodelle und Welt-Referenten stabilisiert und perpetuiert worden ist. Letzteres korreliert mit der Annahme der exegetischen Wissenschaft, der zufolge das NT als eine Art Steinbruch für das „Haus des Antijudaismus“ (dieser ist nur im Rahmen eines binären Weltbildes möglich) fungiert hat. Vgl. KAMPLING [1990] 2002, 122. „Aktualisierende Exegese“ erfüllt dabei die Funktion des Stabilisators des vorgezeichneten Weltbildes bzw. Weltdeutungsmodells.

¹⁵⁸⁷ Mit dem Begriff „La mentalité religieuse“ brachte Marc Bloch in Bezug auf die „Mentalität“ der mittelalterlichen Menschen zum Ausdruck, dass ihnen „jedes Weltverständnis, aus dem das Übernatürliche ausgeschlossen war [...] zutiefst fremd blieb [...]“ BLOCH [1939/1940] 1982, 109. Es ist bemerkenswert, dass Aaron Gurjewitsch diesen Grundgedanken Marc Blochs der staatlichen Zensur über die Wissenschaft in der UdSSR zum Trotz bereits 1972 artikulieren konnte. Vgl. GURJEWITSCH 1978, 8-9. Doch Gurjewitsch ging einen Schritt weiter. In dem folgenden Zitat wird der für das Postulat der Andersartigkeit grundsätzliche Konnex zwischen „Religiosität“ und der Nicht-Unterscheidung zwischen „Konkrete“ und „Abstrakte“ exemplifiziert: „Weiterhin ist anzunehmen, daß die mittelalterlichen Meister die irdische Welt von der übersinnlichen Welt nicht streng unterschieden; beide werden mit der gleichen Deutlichkeit dargestellt, in lebendiger Wechselwirkung und wiederum in den Grenzen eines Freskos oder einer Miniatur.“ IBID., 11.

Aus diesem Konnex resultiert der kognitive Mechanismus der „De-Realisierung“, welcher auf der Basis einer absoluten „Differenzkonstruktion zwischen der Eigen- und der Fremdgruppe“ eingesetzt wird. Wir meinen, dass dieser Konnex und der zugehörige kognitive Mechanismus einen Verständnisschlüssel für die adäquate Dekodierung der HZ bzw. der in der Vormoderne produzierten Texte darstellt. In dem folgenden Zitat finden sich bereits diese theoretischen (Vor-)Überlegungen zum Verständnis der Texte aus der Vormoderne in impliziter Form: „Die mittelalterlichen Meister, die Schriftsteller und Künstler fixieren aufmerksam das Jenseits und miß-

des Zeichensystem determinierte die Leitkodierungen, welche die EO kulturell (und kognitiv) prägten. Andererseits soll dieses Le Goff-Zitat dazu verleiten, neben dem expliziten Dualismus zwischen „In-Group“ und „Out-Group“ die implizite Problematisierung der Heterogenität der ausgegrenzten und abgewerteten Out-Group zu erkennen. Le Goff macht nicht explizit, welche Menschen(gruppen) unter dem hier pluralisch zu verstehenden Begriff „Nichtchrist“, der in Bezug auf die Zugehörigkeit zur falschen, i. e. semantisch negativ fixierten Gruppe gebildet wird, subsumiert werden. Insgesamt aber wird der Eindruck einer monolithischen Eigen- und einer heterogenen Fremdgruppe erzeugt. Damit hat Le Goff den Nukleus der holistischen Herangehensweise an die religionsspezifisch erzeugte Differenzkonstruktion getroffen: die Gruppe der „Anderen“ würde nicht monolithisch-homogen, sondern komplex und heterogen konzeptualisiert werden. Auf die Prüfung der Hypothese vom konzeptuellen Antisemitismus als einem invarianten, kulturellen „Gefühlswert“ der christlich-abendländischen Kulturformation übertragen, würde die kognitiv erzeugte Out-Group nicht nur aus Juden bestehen. Auch andere Abstrakta würden zu dieser heterogenen Gruppe gehören. Somit muss das Modell des konzeptuellen Antisemitismus in Bezug auf die Vormoderne sowohl hinsichtlich der behaupteten Singularität des Judenfeindschaft¹⁵⁸⁸ und der Verortung der Juden jenseits der Weltordnung¹⁵⁸⁹ als auch hinsichtlich der Konzeptualisierung der Judenfeindschaft als eines „abendländischen“ Kulturphänomens korrigiert werden.¹⁵⁹⁰ Juden bildeten einen Teil des Fra-

achten die sichtbaren Konturen der sie umgebenden irdischen Welt. Doch eigentümlich ist nicht nur der Gegenstand, der ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Wie sehen diese Meister die Welt? Die Dichter und Künstler umgehen fast völlig die reale Natur, geben keine Landschaften wieder, bemerken nicht die Besonderheiten der einzelnen Menschen und lenken die Aufmerksamkeit nicht darauf, daß sich die Menschen in verschiedenen Ländern und in verschiedenen Epochen unterschiedlich kleideten, in anderen Wohnstätten lebten und andere Geräte und Waffen besaßen. Der Individualisierung ziehen sie die Typisierung vor; anstatt in die Vielgestaltigkeit der Lebenserscheinungen einzudringen, gehen sie von dem unvereinbaren Gegensatz von Erhabenem und Niedrigem aus und stellen an den Polen dem absolut Guten das absolut Böse in transzendtem Verständnis gegenüber.“ IBID., 9-10.

¹⁵⁸⁸ Gemäß dem holistisch-komparatistischen Ansatz der HS wird Judenfeindschaft als ein Element des Frames „Weltbereich des Bösen“ konzeptualisiert. Die Mitglieder dieses Frames waren zum Teil austauschbar. Der Hass gegen Juden wies keine qualitativen Divergenzen zum Hass gegen Heiden oder gegen Häretiker auf.

¹⁵⁸⁹ Die „Weltordnung“ als mentales Modell im LZG der Textproduzenten umfasste die von uns ermittelten Frames „Weltbereich des Guten“ (= Wir-Gruppe) und „Weltbereich des Bösen“ (= Gruppe der Anderen). Folglich waren „Juden“ (=Abstrakta) als Teil des zweiten Frames ein Element innerhalb dieser „Weltordnung“.

¹⁵⁹⁰ Das Frame „Weltbereich des Bösen“ hatte sowohl im lateinischen, als auch im griechisch-byzantinischen, altrussischen, sowie in anderen Sprach- und Kulturräumen Bestand. In dieser

mes, wobei es methodologisch kaum leistbar ist, innerhalb dieses Frames eine „Hierarchie des Bösen“ zu bestimmen.¹⁵⁹¹ Vielmehr waren sämtliche Mitglieder dieses Frames gleichermaßen „de-realisiert“, „dämonisiert“, „negativ attribuiert“, „ausgegrenzt“, „kollektiv fixiert“, kurzum: gehasst.¹⁵⁹²

Diese Heterogenität wird auch bei Aaron Gurjewitsch insofern konkretisiert, als er hierbei explizit zwischen „Ketzer“ und „Andersgläubigen“ (*иноверцы*; *infideles*) unterscheidet.¹⁵⁹³ *Иноверцы* entspricht damit dem Begriff *non-chrétien* bei Jacques Le Goff. Somit sind es Ketzer und Nicht-Christen, die in Opposition zu Christen gesetzt werden.

Arbeit habe ich mich vorwiegend auf die konzeptionelle Beschreibung und Erklärung der kognitiven Strukturen und Mechanismen der Judenfeindschaft konzentriert. Im Anhang an diese Arbeit finden sich sechs empirische Exempla für die hier geschilderten Implikationen aus dem griechisch-byzantinischen sowie aus dem altrussischen Sprach- und Kulturraum.

¹⁵⁹¹ Zu der Schwierigkeit, eine „Hierarchie des Bösen“ innerhalb dieses Frames zu bestimmen, siehe weiter unten.

¹⁵⁹² Wir versuchen anhand von drei konzeptuellen Exempla transparent zu machen, dass generalisierende Thesen in Bezug auf die Singularität der Judenfeindschaft problematisch sind und daher zusätzlich am Textmaterial abgewogen und präzisiert werden müssen. Erstens waren Juden, wiewohl sie als „Gottes-“ bzw. als „Christusmörder“ konzeptualisiert waren, nicht mehr gehasst als andere. So galt auch der Vorwurf des rituellen Kindermordes nicht nur Juden, sondern auch Heiden und Häretikern. Auch waren die Judenpogrome kein singuläres Phänomen der Gewalt gegen Fremde. So gab es parallel zu den sog. Pestpogromen europaweit organisierte Heidenpogrome (sog. Preußenfahrten) in Litauen. Somit birgt die behauptete Singularität der Judenfeindschaft eine verhältnismäßig große Gefahr der Vereinfachung. Um das Spezifische bzw. das Besondere aus der Masse herauszufiltern, muss zunächst festgestellt werden, was in Bezug auf Diskriminierung bzw. Gewalt gegen diverse Gruppen als normal bzw. epochen-, zeit- und kulturimmanent gelten kann. Anhand dessen kann anschließend festgestellt werden, welche Elemente der Diskriminierung und Gewalt ausschließlich gegen Juden gerichtet waren. Grundsätzlich gilt: Es gibt keine einheitlichen Maßstäbe für die Feststellung und Bewertung von normierter Gewalt und Diskriminierung in Bezug auf die Vormoderne. So dürfen aus methodologischen Gründen die freiheitlich-demokratischen Normen des 21. Jahrhunderts, welche freilich in den meisten Ländern der Welt nicht gelten, nicht auf andere Kulturen und Epochen übertragen werden, weil diese ansonsten verzerrt und inadäquat dargestellt würden. Durch die Heranziehung der HS könnte festgestellt werden, welche Formen von Diskriminierung und Gewalt spezifisch antijüdisch waren. Die Ergebnisse sind freilich durch den jeweiligen epochalen bzw. kulturellen Kontext beschränkt und können nicht auf das gesamte historische Kontinuum übertragen werden, wie dies z. B. David Nirenberg versucht hat. Vgl. NIRENBERG 2013. Dieses Verfahren sollte mehrfach durchgeführt werden, um möglichst viele Abschnitte des historischen Kontinuums abzudecken. Dann würden tatsächlich repräsentative Ergebnisse vorgelegt werden, die für die Bestimmung der Spezifik antijüdischer Stereotype und Diskriminierung herangezogen werden könnten. Hierbei könnten ferner Kontinuitäten und Brüche, i. e. die Entwicklungsabläufe der Judenfeindschaft in diachroner Perspektive aufgezeigt werden.

¹⁵⁹³ Vgl. GURJEWITSCH 1997a, 403-427. Gemäß dem Weltdeutungssystem der Textproduzenten stellten Ketzer ein Konzept innerhalb des Frames „Weltbereich des Bösen“ dar. In die Terminologie der Texte übertragen waren *haeretici* zugleich *infideles* und *membra diaboli*.

Dieser dualistische, die Heterogenität der Out-Group hervorhebende Gegensatz zwischen Christen und Nicht-Christen korreliert mit dem Anspruch der HS, sämtliche UG und EO aus einem holistischen Blickwinkel heraus zu erforschen. Dieser Anspruch gründet auf dem Informationsbegriff von Fred Dretske, dem zufolge der informationelle Wert einer Entität in dessen Hinweischarakter in Bezug auf andere Entitäten besteht.¹⁵⁹⁴ Folglich kann ein historisches Phänomen gemäß diesem Informationsbegriff nicht isoliert erforscht werden, sondern muss stets holistisch, i. e. in einem Zusammenhang mit anderen Phänomenen, auf die er hinweist und welche mit ihm aus systemtheoretischer Sicht ein Ganzes bilden, betrachtet werden.¹⁵⁹⁵ Dieser holistische modus operandi kann sich sowohl konzeptuell als auch methodologisch auf die bereits erwähnten Ausführungen von Aaron Gurjewitsch stützen, die er unter der Überschrift „Das Feindbild‘ – Ketzer und Andersgläubige [im Russ. Orig. heißt es „Nicht-Christen“ – *Anm. d. Verf.*]“ vorgenommen hatte.¹⁵⁹⁶ Liest man diesen Titel unter Heranziehung kognitionswissenschaftlicher Terminologie und historisch-semiotischer Methodologie, so würde man es wie folgt konzeptualisieren: Gurjewitsch geht mit Blick auf die Predigttexte¹⁵⁹⁷ des 12., 13. und 14. Jahrhunderts aus dem englischen, fran-

¹⁵⁹⁴ Siehe DRETSKE 1981 sowie ausführlich oben in Teil II.

¹⁵⁹⁵ Dadurch kommt der systemische Charakter von Geschichte sowohl hinsichtlich des EO als auch in Bezug auf das Wissenschaftssystem besonders deutlich zum Ausdruck. Ersteres meint, dass die isolierte Erforschung von einzelnen Zeichen gemäß dem holistisch-organismisch-systemischen Gefüge eines Zeichensystems sinnlos sein muss, da einzelne Zeichen als Teile des ontischen Ganzen nicht „entontologisiert“ werden dürfen. Vgl. BUDIN 1996, 46-47; SANDKÜHLER 1990, 224. Letzteres impliziert, dass die Konzeptualisierung des geschichtswissenschaftlichen EO unter Heranziehung der funktionalistischen Organismus-Metapher bzw. des Begriffs „Zeichensystem“ nur dann möglich ist, wenn auf theoretische und methodologische Ansätze der Semiotik bzw. der Sprachwissenschaft rekurriert wird. Somit korreliert der holistisch-organismisch-systemische Ansatz der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft mit dem Postulat der Interdisziplinarität von Aaron Gurjewitsch. Vgl. GURJEWITSCH 1993, 39.

¹⁵⁹⁶ „Mit der Zeichnung und Überzeichnung des Bildes von der alltäglichen Welt – extreme Unterschiede zwischen oben und unten, unaufhörlicher Kampf zwischen gut und böse, Gott und Teufel, sowie die strenge Abkapselung der „Eigenen“ von den „Fremden“ – erzog die stets auf Massenwirksamkeit bedachte Predigt die Menschen zum Fanatismus und zur Furcht vor den apokalyptischen Schrecken.“ GURJEWITSCH 1997a, 403-425, hier: 425. Gurjewitsch trifft mit seiner im Sinne der Historikersprache noch sehr konventionell formulierten Beschreibung der Funktion bzw. des Einflusses der Predigt, i. e. eines Textes (Textweltmodell, Welt-Referent) in bzw. auf die Kognition der mittelalterlichen Menschen die unsererseits ermittelten und in die Terminologie der Kognitiven Linguistik übertragenen Parameter sehr genau. Alle Prozeduren, mentalen Modelle und Frames sind ausschließlich diskurs- und nicht sensorisch basiert. Dies zu erklären ist nur möglich, wenn die realitätsbildende Funktion von Sprache bzw. von Texten dem ES bekannt ist.

¹⁵⁹⁷ Diese Textsorte erweist sich in Bezug auf die Modellierung des Weltdeutungssystems nicht nur der Textproduzenten („schreibende Minderheit“), sondern auch der unterschiedlichen Re-

zösischen und deutschen Sprachraum von der Grundannahme aus, dass den betreffenden Textproduzenten eine Betrachtungsweise von Selbst und der Welt inhärent war, die ganz im Einklang mit der Johannesapokalypse von dem heilsgeschichtlich vorgesehenen Kampf zwischen Gut und Böse ausging. M. a. W., diese Betrachtungsweise soll die Einteilung der Welt in eine „Wir-Gruppe“ und eine „Fremdgruppe“, wenn nicht verursacht, dann wenigstens gefördert und stabilisiert haben. In dieser dualistischen Einteilung, welche einem „binären Weltdeutungsmodell“ entspricht, werden die Ketzer bzw. die Nicht-Christen zunächst als eine Fremdgruppe konzeptualisiert (Fixierung, kollektive Ausgrenzung) und im zweiten Schritt als „Feinde“ ausgegrenzt und semantisch abgewertet (Dämonisierung; negative Kollektiv-Attribuierung).¹⁵⁹⁸ In die Terminologie der Kognitiven Linguistik übertragen, liegt hiermit die „Selbstattribuierung“ vor, „das Gute“ zu repräsentieren, welche an die Konzeptualisierung des „Anderen“ innerhalb des „se-

zipienten der vorgetragenen Predigten insofern als wichtig, als die Sprache der Predigt und die in und mit ihr transportierten mentalen Repräsentationen, Konzepte und Stereotype auch für Menschen niederer Herkunft („schweigende Mehrheit“) verständlich sein mussten. Folglich führt die Erforschung der Predigttexte unmittelbar zur Erforschung des mentalen Repräsentationssystems sowohl der gebildeten als auch der einfachen Menschen der Vormoderne: „Man sollte nicht vergessen, daß es kaum ein anderes Genre aus dem vielfältigen, reichen literarischen Erbe des Mittelalters an Universalität mit der Predigt aufnehmen kann. Universalität in dem Sinne, daß die Predigt auch die reale Erfahrung der Menschen umfaßt und religiöse und andere Werte, die in der Gesellschaft herrschten oder ihr von der Kirche vorgegeben wurden, betrachtet. Die Predigt richtete sich an alle und jeden. Im Unterschied zu philosophischen und theologischen Werken, die für einen kleinen Kreis von Eingeweihten bestimmt waren, und zu literarischen Gattungen, die an die Geistlichkeit, die Ritter oder gebildete Weltliche gerichtet waren, berücksichtigte die Predigt als Zuhörerschaft sowohl Schriftkundige als auch Schriftunkundige, Adlige und Nichtadlige, Reiche und Arme, Städter und Bauern, Alte und Junge, Männer und Frauen. Außerdem hatte ein beliebiges Mitglied der Gesellschaft nicht nur die Möglichkeit, sie zu hören, es war sogar dazu verpflichtet. Die mittelalterliche Predigt macht den Historiker mit dem Wissen und Glauben breiter Kreise der feudalen Gesellschaft bekannt – freilich in der Interpretation der Prediger. Daraus läßt sich noch ein anderer Aspekt ihrer Universalität ableiten, und zwar die Gemeinverständlichkeit des Inhalts. Der Prediger sprach zu seinen Zuhörern in einer Sprache, die sie verstanden, und benutzte bekannte Bilder, Vergleiche und Vorstellungen. Er stand dem Volk nahe, und diese Nähe machte die Predigt zu einem mächtigen Mittel der ideologischen Einflußnahme auf Verstand und Gefühle der Gläubigen. Daher waren die Themen, die in der Predigt erörtert wurden, aktuell und von brennendem Interesse. Die Predigt ist eine äußerst wichtige Quelle für die Untersuchung der Volksmentalität im Mittelalter.“ GURJEWITSCH 1997b, 152-153. Siehe ferner GURJEWITSCH 1986 und IDEM 1997a.

¹⁵⁹⁸ „Einen Feind grenzt man ab: Man grenzt ab, indem man dem Anderen zumeist negative Eigenschaften zuspricht. Oft geht eine Dämonisierung mit dieser Abgrenzung einher (s. Befu 1999, Wistrich 1999). Einer Feindbildkonstruktion liegt stets das Konzept des ANDEREN zugrunde. So unterscheidet Allport (1971: 43f.) eine „Wir-Gruppe“ und eine „Fremdgruppe“.“ SCHWARZ-FRIESEL 2013, 333 Anm. 5.

mantischen Schemas des Bösen“ gekoppelt ist.¹⁵⁹⁹ Charakteristisches Merkmal dieser „semantisch abwertenden Negativ-Konzeptualisierung des Anderen“ ist De-Realisierung¹⁶⁰⁰ Folglich stellt die Prozedur der De-Realisierung die kognitive Voraussetzung für das Zustandekommen des Frames „Weltbereich des Bösen“ dar. Diese Prozedur ist wiederum gekoppelt an die systemintern eingeübte Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta.

Beim Frame „Weltbereich des Bösen“ handelt es sich um ein kognitives Phänomen bzw. um einen informationellen Zustand im LZG des EO, welcher durchweg komplex und vielschichtig zu sein scheint. Zugleich liegt damit eine zentrale analytische und Beschreibungskategorie zur Transparentmachung der Andersartigkeit des EO vor. Daher muss es auf konzeptueller Ebene, i. e. unabhängig von dem Phänomen der Judenfeindschaft erklärt werden. Hierbei wird in Bezug auf die Vormoderne angenommen, dass die informationellen und semantischen Implikationen dieses Frame für das Phänomen der Judenfeindschaft verantwortlich sind.¹⁶⁰¹ Zugleich wird in Bezug auf die Jetzt-Zeit angenommen, dass seit dem Wegfall der anderen Mitglieder dieses Frame (Häretiker, Heiden, falsche Christen) Juden (=Abstrakta) im kulturellen bzw. kollektiven Gedächtnis als die Einzigen übriggeblieben sind. Systemtheoretisch betrachtet, verhalten sich Juden zu diesem Frame wie Teile eines Ganzen (=System) und das Ganze. Als Teil des Ganzen teilen sie mit dem Ganzen sämtliche Eigenschaften.¹⁶⁰² Man könnte die Judenfeindschaft somit als einen Rest des binären und hermetischen Weltdeutungssystems, welches den Textproduzenten in der Vormoderne inhärent war, erforschen, und *vice versa*.

¹⁵⁹⁹ Aus kognitionslinguistischer Sicht liegt darin ein typischer Fall einer verbalen Diskriminierung vor: „Verbale Diskriminierung ist eine Form von Gewaltanwendung, die das Machtpotenzial der Sprache nutzt, um gesellschaftliche Gruppen (sei es aufgrund ihrer Ethnienzugehörigkeit, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Ausrichtung, ihrer Religion, ihres Alters oder ihrer Herkunft) von der (vom Aggressor als normal etablierten) Mehrheitsgesellschaft semantisch abzugrenzen und abzuwerten. Die gruppenbezogene Ausgrenzung basiert auf der fundamentalen sozialpsychologischen Unterscheidung von Eigen- und Fremdgruppe, die sich auf allen Ebenen menschlicher Sozialisierung zeigt.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 40.

¹⁶⁰⁰ Ich schließe mich der kognitionslinguistischen Definition von Monika Schwarz-Friesel an. Demnach handelt es sich um „eine verzerrte, realitätsabgehobene Darstellung in Form von Falschaussagen und/oder durch Ausblendung von Fakten und/oder durch hyperbolische Dämonisierungen.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 249.

¹⁶⁰¹ M. a. W., es ist nicht die Judenfeindschaft, welche das kognitive System bzw. das mentale Repräsentationssystem dessen Träger determiniert, sondern umgekehrt, es sind die Spezifika des kognitiven Systems, welche die Judenfeindschaft erzeugen.

¹⁶⁰² Zur Systemtheorie siehe oben in Teil I.

Man könnte die Judenfeindschaft daher auch als einen Rest des binären und hermetischen Weltdeutungssystems erforschen. M. a. W., die Charakteristika der aktuellen Judenfeindschaft, welche unter dem Modell des „Konzeptuellen Antisemitismus“ subsumiert werden, betreffen allgemein die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der Textproduzenten in der Vormoderne. Dabei ist es schwer, ausgehend von den erhaltenen Informationsbeständen Konzepte zu ermitteln, die eine reale Alternative zu diesem binären Sinn- und Glaubenssystem bilden konnten. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass diese Informationsbestände fast ausschließlich die Perspektive der schreibenden Minderheit wiedergeben. Folgt man aber dem *modus operandi* eines Aaron Gurjewitsch, der die Texte der schreibenden Minderheit in Bezug auf indirekte Informationen über das „Weltbild“ der schweigenden Mehrheit gemustert hatte, so kann man durchaus die eine oder andere Entdeckung machen. Ausschlaggebend für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen der Judenfeindschaft ist indes die Erkenntnis, dass einschlägige Stereotype, mentale Konstrukte, Negativ-Konzeptualisierungen nicht das Fundament¹⁶⁰³, sondern das Produkt eines (strikt binären) Weltbildes bzw. des Frames „Weltbereich des Bösen“ waren. Das Phänomen der Judenfeindschaft muss somit vor dem Hintergrund der kognitiven und kulturellen Spezifika der vormodernen Textproduzenten erforscht werden.

Dadurch könnte eine neue Perspektive auf dieses Phänomen dergestalt eingenommen werden, dass dieses Weltdeutungssystem, welches in seinem aktuellen Zustand judäozentrisch ausgerichtet ist, als ein komplexes mentales Modell identifiziert würde, welches über einen langen Zeitraum sowie über Sprach- und Kulturräume hinweg als ein universelles kognitives Phänomen Bestand hatte.

M. a. W., durch die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft würde das nicht mehr existierende Frame erforscht werden. Andererseits würde die Erforschung des Frames wichtige Erkenntnisse für die diachrone bzw. komparatistische Erforschung der Judenfeindschaft mit sich bringen. In der Vormoderne ist das Phänomen der Judenfeindschaft eingebettet in ein es überwölbendes Phänomen des durch das Konzept „wahrer Glaube“ determinierten und durch die Textweltmodelle der Theologie und Kirche (NT; Patristik) stabilisierten und perpetuierten Phänomens des Hasses gegen Heterodoxe (*infideles*). Weder Juden noch andere Heterodoxe verfügen als informationelle Zustände im mentalen Repräsentationssystem der kirchlichen Textproduzenten über ein Referenzobjekt

¹⁶⁰³ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 66.

und bilden somit Abstrakta.¹⁶⁰⁴ Als Referenten bzw. als Textweltmodelle fungieren i. d. R. die ntl. Schriften. Daraus kann ein methodologischer Grundsatz abgeleitet werden: Sobald auf eine NT-Stelle oder auf einen anderen diskursbasierten Welt-Referenten „referiert“¹⁶⁰⁵ wird, wird eine Referentialisierung in Bezug auf ein Textweltmodell unter Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta hergestellt und die Ebene der außersprachlichen Wirklichkeit verlassen. Daher sind sämtliche theologische Texte, in denen auf die vorgezeichneten Textweltmodelle (NT, Patristik) referiert wird, nicht geeignet, um Empirie oder die außersprachliche Wirklichkeit zu analysieren, weil sie informationell nur Abstrakta enthalten.

Bei der Auswertung der Texte ist es ferner wichtig zu verstehen, dass Sprache ein Handlungsinstrument darstellt und sprachliche Äußerungen zugleich Handlungen sind.¹⁶⁰⁶ Somit sind die Textproduzenten stets auch Sprach- bzw. Sprechhandelnde. Sprachhandlungen haben ein hohes Einflusspotenzial auf das Bewusstsein bzw. die Kognition der Rezipienten.¹⁶⁰⁷ Sprache vermag nicht nur, Realitäten abzubilden, sondern diese auch zu erzeugen.¹⁶⁰⁸ So kann sie auch als Erzeuger von kulturell-kognitiven Kategorisierungen, wie z. B. „Wir“ und „Fremde“ bzw. „Wir“ und „Andere“ fungieren. Die realitätsbildende Funktion von Sprache stellt sich für die adäquate Dekodierung von HZ als ein hoch relevantes Verständnisproblem dar, da in der Vormoderne nicht zwischen realer, i. e. objektiver Welt¹⁶⁰⁹

¹⁶⁰⁴ M. a. W., die von Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz für das Phänomen der Judenfeindschaft angenommenen Charakteristika betreffen das mentale Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten sowie, – als Teil davon, – das Frame „Weltbereich des Bösen“ insgesamt. Um dieses wichtige Detail ergänzt, kann diese Charakterisierung der Judenfeindschaft neu bewertet werden: „Die zum Teil seit Jahrhunderten tradierten judeophoben Stereotype haben mehrheitlich keinerlei reale Basis, sondern sind kognitiv hergestellte und sprachlich vermittelte Fiktionen [...], die als Konzeptualisierungsmuster in den Köpfen ihrer Benutzer gespeichert sind (oder kulturell als kommunikativer Kode in den Sprachformen konserviert werden) [...] Verdichten sich die judeophoben Konzepte zu einem komplexen Glaubenssystem, entsteht ein für Fakten geschlossenes Weltbild, in dem sich pseudo-rational alles kohärent zusammengefügt. Innerhalb des Systems wird jede Information plausibel integriert bzw. als passend umgedeutet: Werden z. B. Juden Opfer von verbaler und/oder nonverbaler Gewalt, so ist dies aus der systemimmanenten Sicht des antisemitischen Betrachters immer deren eigene Schuld.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 35-36.

¹⁶⁰⁵ Zu diesem kognitivistischen Vorgang und der einschlägigen Terminologie vgl. SCHWARZ 2000, 22-24.

¹⁶⁰⁶ Vgl. grundlegend AUSTIN 1962, 1979; HINDELANG³ 2000.

¹⁶⁰⁷ Vgl. am Beispiel der sprachlich kodierten antijüdischen bzw. antisemitischen Stereotypen SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

¹⁶⁰⁸ Folglich besteht zwischen Text (z. B. eine Hetzschrift) und der möglichen Wirkung dieses Textes (z. B. ein Pogrom) grundsätzlich ein Interdependenzverhältnis.

¹⁶⁰⁹ Zur „Konstruiertheit“ der „realen Welt“ vgl. SCHWARZ 1992, 40ff.

und einer Textwelt unterschieden wird.¹⁶¹⁰ Die Textproduzenten leben in einem informationellen Kontinuum, welches in einem hohen Maße durch das NT determiniert ist. Sie unterscheiden nicht zwischen ihrer Jetzt-Zeit und der NT-Zeit. Letzteres ist für das Verständnis des binären Weltbildes elementar: sämtliche Menschengruppen (Juden, Heiden, Häretiker), welche im NT als „Feinde Gottes“ bzw. als „Feinde Christi“ verworfen werden bzw. durch die vormodernen Textproduzenten und NT-Rezipienten als solche ausgelegt werden, werden als die „Anderen“ bzw. die „Fremden“ im „Weltbereich des Bösen“ verortet. Zwar ist der gruppenpsychologische Mechanismus des „in-group-favoritism“ und der „out-group prejudice“ anthropologisch determiniert und besteht unabhängig vom christlichen Glaubenssystem¹⁶¹¹, aber das NT und andere normative Texte des Christentums fungieren im mentalen Repräsentationssystem der Textproduzenten als Stabilisatoren und Determinanten für diesen Mechanismus.

So orientieren sich sämtliche Konzeptualisierungstypen und -muster sowie sämtliche Sprachgebrauchsmuster, die als mentale Konstrukte die Vorstellungen von Textproduzenten über die „Anderen“ repräsentieren, am Kenntnis- und Kodierungssystem des NT. Dies gilt auch für die Selbstattribuierung, das „Gute“ zu repräsentieren („pars Christi“) gekoppelt an die Konzeptualisierung des „Anderen“ innerhalb des semantischen Schemas des „Bösen“ („diaboli pars“).

Der Hass gegen Heterodoxe konnte jeden treffen, der als heterodox konzeptualisiert wurde.¹⁶¹² So hatte Primasius, der zwischen 550 und 560 Bischof von

¹⁶¹⁰ Die Textwelt wird durch das NT erzeugt. An der Zitierweise ntl. Schriften sowie an deren Einbettung in den Text manifestiert sich die realitätsbildende und –stabilisierende Funktion des NT für das mentale Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten. Die ntl. Schriften erweisen sich, um die Terminologie Michel Foucaults zu verwenden, als „kulturelle Leitkodierungen“ oder, kognitionslinguistisch gesprochen, als „mentale Modelle“, welche sämtliche Informationsverarbeitungs- und -organisationsprozesse im LZG des Textproduzenten determinieren. Der Textproduzent macht keinen Unterschied zwischen dem, was sich in seiner Gegenwart abspielt und dem, was sich in der Zeit Jesu und seiner Apostel abgespielt hat. Das Wort Jesu und das Wort der Apostel besitzt für das EO eine absolute Gültigkeit und wird unvermittelt übernommen. Die „Fremdheit der Schrift“ (KAMPLING 1996) wird nicht in Erwägung gezogen. Letzteres resultiert aus dem kognitiven Unvermögen, zwischen „Konkrete“ und „Abstrakte“ zu differenzieren.

¹⁶¹¹ Dafür sprechen die gesellschafts- und die verhaltenspsychologischen empirischen Befunde, welche unter den Begriffen „in-group favoritism“ und „out-group prejudice“ subsumiert werden. Vgl. ALLPORT 2000, 20-48; TAJFEL/FORGAS 2000, 49-63; STANGOR/SCHALLER 2000, 64-82; LEPORE/BROWN 2000, 119-137; HAMILTON/GIFFORD 2000, 161-171; FEIN/SPENCER 2000, 172-190; CROCKER/VOELKL/TESTA/MAJOR 2000, 353-368.

¹⁶¹² Dies resultiert aus dem Konzeptuellen Mechanismus Nr. 2 („Identifikationsdruck bei der Konzeptualisierung des „Anderen““). Dazu siehe unten.

Hadrumetum in Nordafrika war¹⁶¹³ und um diese Zeit einen *Commentarius in Apocalypsin* verfasste, das Lexem *iudeus* als eine Art Stigma semantisiert, mit dem vor allem untreue und falsche Gläubige innerhalb der *Ecclesia* gebrandmarkt werden sollten:

¹⁶¹⁴ *Et blasphemaris ab eis qui se dicunt iudaeos esse, et non sunt, sed sunt synagoga Satanae. Hic quoque ostenditur non speciali tantum ecclesiae loqui, quia non Smyrnae tantum fuerunt aut sunt iudaei blasphemantes. Potest autem gemino modo iudaeorum hic nomen intellegi, siue aperti foras iudaei, siue intus positi, id est falsi christiani. Iudaeorum enim religiosum est nomen, inde apostolus:*¹⁶¹⁵ *Qui in abscondito, inquit, iudaeus, et circumcisio cordis qui spiritu, non littera, itemque nos inquit sumus circumcisio qui spiritui dei seruimus, non in carne fiduciam habentes.*¹⁶¹⁶

Folglich konnte der Name *iudeus* bereits in der Spätantike von dem Referenzobjekt weitgehend losgelöst und beliebig vergeben werden. Dieser Befund aus dem latinophonen Nordafrika korreliert mit dem byzantinischen *αἵρεσις*-Konzept, das sehr breit angewendet wurde und unterschiedliche Personengruppen treffen konnte (Dazu gleich mehr).

Die Losgelöstheit von perzeptuellen Wahrnehmungssituationen barg für die potenziellen Objekte dieses Hasses die Gefahr, beliebig als „Jude“, „Heide“, „Häretiker“ oder „falscher Christ“ konzeptualisiert zu werden. In einigen Fällen waren diese Abstrakta sogar austauschbar oder konnten, wie im Falle der „Juden“ und „Häretiker“, unter einem Eintrag im mentalen Lexikon („haeresis“) subsumiert werden.¹⁶¹⁷ Die Kenntnis dieser kognitiven Spezifika ist wichtig, um den „Eigenwert“ der Judenfeindschaft als Element der vorgezeichneten und übergeordneten Feindschaft zu ermitteln. Zunächst ist es darum zu tun, den „Normal-“ bzw. den

¹⁶¹³ Zu ihm s. immer noch HAUSSLEITER 1887.

¹⁶¹⁴ Offb. 2,9.

¹⁶¹⁵ Offb. 2,9.

¹⁶¹⁶ „Und du wirst von denen beschimpft, die sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern sie sind die Versammlung des Satans. Hier wird auch gezeigt, dass er nicht zu einer speziellen Gemeinde spricht, denn es gab nicht nur in Smyrna oder gibt es lästernde Juden. Der Name ‚Jude‘ kann aber hier auf doppelte Weise verstanden werden, entweder als draußen offenkundige Juden oder die, die im Inneren ihren Platz haben, D. h. die falschen Christen. Denn der Name ‚Juden‘ ist ein religiöser Begriff. Daher sagt der Apostel (Paulus): ‚Der ist im Verborgenen ein Jude, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht.‘ (Röm 2,29). Und ebenso sagt er: ‚Wir sind die Beschneidung, die wir dem Geist Gottes dienen; dabei setzen wir unser Vertrauen nicht ins Fleisch.‘ (Phil 3,3.)“ Primasius, *Commentarius in Apocalypsin*, I, cap. II, p. 26/BLUMENTHAL 2022, 26.

¹⁶¹⁷ Dazu mit konkreten Belegen siehe unten.

„Grundzustand“ oder den „Grundwert“ für die Formation des mentalen Repräsentationssystems der vormodernen Textproduzenten in Bezug auf die Aufteilung von Menschen in die Eigen- und in die Fremdgruppe zu bestimmen. Erst wenn dieser kognitive bzw. informationelle Normalzustand ermittelt worden ist, soll es zum Ausgangspunkt für die qualitative Bestimmung der Konzeptualisierung der einen oder der anderen Teilgruppe (Konzept) innerhalb dieser Fremdgruppe (Frame; Schema) hinsichtlich der Abweichung von diesem Normalzustand operationalisiert werden. Mit der Normabweichung sind explizit Negativ-Konzeptualisierungen in Bezug auf eine solche Teilgruppe gemeint, die über die Negativ-Konzeptualisierung der Fremdgruppe als Ganzes hinausgehen. Hierbei ist es wichtig, den Normalzustand als Vergleichspunkt zur jeweils ermittelten Abweichung davon stets zu vergegenwärtigen. M. a. W., sämtliche Sprachhandlungen, die sich beispielsweise gegen die Juden richten und hinsichtlich ihrer Negativ-Konzeptualisierung über dem vorhin ermittelten „Grundwert“ liegen, können als „judenfeindlich“ im Sinne des „konzeptuellen Antisemitismus“ klassifiziert werden. Bewegen sich die Sprachhandlungen aber innerhalb des Grundwerts, so würden sie als „normal“ und nicht als judenfeindlich bewertet. An diesem Punkt würde die Andersartigkeit des konzeptuellen Wissens sowie des mentalen Repräsentationssystems des Erkenntnisobjekts in Bezug auf die Konzeptualisierung des Anderen sichtbar gemacht. Auf die zentrale Kategorie der Historischen Semiotik übertragen, handelt es sich bei diesem zu ermittelnden Normalzustand um einen Informationsfilter, der sich nicht auf die materielle Dimension der schriftlichen Informationsträger und des zugehörigen Informationskanals bezieht, sondern den Prozess der Dekodierung betrifft. Dessen Berücksichtigung bei der Interpretation von Texten soll den Effekt des „Rauschens“ und damit einhergehend die Quote der Missverständnisse und Fehldeutungen reduzieren. Dieser Filter entspricht IF2, i. e. der „Doppelten Dekodierung“, bei der die schriftlichen Informationsträger gemäß den kulturellen Codes und den kommunikativen Konventionen des Zeichensystems des Erkenntnisobjekts dekodiert werden sollen.

2.4. Juden und das Frame „Weltbereich des Bösen“. Eine mediävistisch-byzantinistische Bestandsaufnahme

Die Zweiteilung der Welt in die Hälfte des Guten (Himmelreich; Reich Gottes) und des Bösen (Teufelsreich) war sowohl im byzantinisch-griechischen als auch

im lateinischen Sprach- und Kulturraum heilsgeschichtlich determiniert.¹⁶¹⁸

Wichtige Medien dafür waren die eschatologische *und* die apokalyptische Literatur.¹⁶¹⁹ Der wesentliche Unterschied zwischen „Ost“ und „West“ betraf indes die (Nicht-)Kanonizität der Johannesapokalypse.¹⁶²⁰

Ganz anders als im Westen stand die Johannesapokalypse in Byzanz nicht im Zentrum,¹⁶²¹ sondern (bestenfalls) an der Peripherie der trotz der lückenhaften Überlieferung zahlreichen Apokalyptik.¹⁶²² Letzteres korreliert mit einer mehr als überschaubaren Anzahl der byzantinischen Apokalypsenkommentare.¹⁶²³ Daraus resultieren für die vorliegende Analyse einige Unterschiede bei der Benennung des Bösen, die jedoch onomasiologisch und nicht konzeptuell sind: Das, was die Lateiner *Corpus diaboli* nannten (dazu gleich mehr), nannten die Byzantiner in der Regel *αἵρεσις*.¹⁶²⁴ Die zahlreichen Häresienkataloge, die sich seit Epiphаний von Salamis (zwischen 310 und 320-403, *Panarion omnium haeresium* 1-33) etabliert haben¹⁶²⁵ und mit dem Johannes von Damaskos (ca. 675-ca. 753) zum Element der normativen Theologie geworden sind,¹⁶²⁶ umfassten neben den herkömmlichen „Abweichungen“ innerhalb der Kirche auch zahlreiche Glaubensformen und -praktiken, darunter Judentum, Islam und Manichäismus, die im Latei-

¹⁶¹⁸ Die bis dato einzigartige, weil diverse Sprach- und Kulturräume der Christianitas umfassende Abhandlung stammt von Hannes Möhring („Der Weltkaiser der Endzeit. Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung.“) Vgl. MÖHRING 2000. Zum lateinischen Sprach- und Kulturraum siehe BERGER 2018. Zum byzantinischen Sprach- und Kulturraum vgl. zusammenfassend KRAFT 2020, 172-189. Zum (alt-)slawischen Sprach- und Kulturraum siehe PETKOV 2016.

¹⁶¹⁹ Mit Karla Pollmann halten wir dafür, zwischen Eschatologie und Apokalyptik zu differenzieren: „Eschatologie ist die Lehre von den letzten Dingen, einschließlich der Aufhebung von Zeit und Geschichte sowie dem Ausblick in die Ewigkeit. Apokalyptik beansprucht die Enthüllung (ἀποκαλύπτειν) göttlicher Geheimnisse, welche sich oft auch auf die letzten Dinge beziehen. Dadurch verankert die Apokalyptik die Eschatologie in einem historischen Kontext, indem sie sowohl auf die Anfänge der Geschichte zurückblickt, als auch auf deren Ende vorausschaut. Sie leistet dadurch eine einheitliche dualistische Beschreibung von Geschichte, welche als historischen Grundmechanismus den Kampf zwischen Gut und Böse in der Menschheit herausarbeitet, was einer deterministischen Umsetzung von Gottes Willen entspricht.“ POLLMANN 2002, 33.

¹⁶²⁰ Dazu BÖCHER 1998, 632-633.

¹⁶²¹ Zur Bedeutung der Johannesapokalypse für die lateinische Kirche siehe BERGER 2018.

¹⁶²² Die bis dato gründlichste Übersicht bietet Andras Kraft. Siehe KRAFT 2018, 69-143.

¹⁶²³ Es werden bis dato drei Kommentare gezählt, die Andreas von Caesarea (563-637), einem gewissen Oecumenius (spätes 6. Jh.) und Arethas von Caesarea (850-932) attribuiert werden. Dazu immer noch SCHMID 1931, 228-254 sowie mit Fokus auf Arethas NARDI 1997, 169-196.

¹⁶²⁴ RHALLÉS-POTLES II, 181 u. 252. Siehe ferner Basil, Ep. 188. 1, in: COURTONNE 1961, 121 Z.13 sowie BENEŠEVIČ 1906 [ND 1974], 461.

¹⁶²⁵ Epiphānιος von Salamis, *haer.*

¹⁶²⁶ Ioannes Damaskenos, *Liber de haeresibus*.

nischen von der *haeresis* unterschieden wurden.¹⁶²⁷ Dabei muss beachtet werden, dass die Binnendifferenzierung innerhalb des Oberbegriffs *αἵρεσις* sehr ausgefeilt war.¹⁶²⁸ Seltener, insbesondere in den Nomokanones¹⁶²⁹, wurde zwischen Häretikern, Juden und Heiden unterschieden („*ΤΙΤΛΟΣ Β'. Περὶ αἱρετικῶν, καὶ Ἰουδαίων, καὶ Ἑλλήνων*“).¹⁶³⁰ Aus der antilateinischen Polemik, die um 1050 einsetzte, geht indes hervor, dass der „Weltbereich des Bösen“ unterschiedlich benannt werden konnte, wobei beide Nomenklaturen gleichermaßen zur Verfügung standen.¹⁶³¹

Die zum *Corpus diaboli* äquivalente Bezeichnung *σῶμα τοῦ διαβόλου* existierte im Griechischen bis zum 16. Jahrhundert hingegen nicht und wurde erst mit der Übersetzung und Rezeption des Augustinus aus dem Lateinischen entlehnt.¹⁶³² Grund dafür lag vermutlich in der Konzeptualisierung des *διάβολος* als *ἄσωμάτος* („körperlos“), wobei kein Geringerer als der Kappadokier Gregor von Nyssa (335 oder 340-nach 394) und neben ihm der weniger bedeutende Theodoret von Kyrrhos (393-457) dafür ausschlaggebend waren.¹⁶³³

Wenngleich im Griechischen nicht von der Leiblichkeit des Teufels gesprochen wurde, finden sich darin Hinweise auf eine leibbezogene Metaphorik. So kommt das Syntagma *τὸ στόμα τοῦ διαβόλου* in der *Μυριόβιβλον ἢ βιβλιοθήκη* des äußerst

¹⁶²⁷ IBID., 23-25.

¹⁶²⁸ So zählt Johannes von Damaskos 100 Häresien auf, die er einzeln beschreibt und erklärt. Näheres dazu siehe unten.

¹⁶²⁹ Nomokanones sind Sammlungen der Synodalbeschlüsse (*kanones*) und der kaiserlichen Edikte (*nomoi*), die sich auf die Kirche bezogen. Sie bildeten die Grundlage des byzantinischen (Kirchen-)Rechts. Unübertroffen auf dem Gebiet der Erforschung des byzantinischen (Kirchen-)Rechts ist der russische Byzantinist, Rechts- und Kirchenhistoriker Vladimir Nikolaevič Beneševič (1874-1938).

¹⁶³⁰ BENEŠEVIČ 1906, pp. 42, 44 (Syntagma [um 1580] in XIV Titel).

¹⁶³¹ Dazu exemplarisch unten.

¹⁶³² Die erste im Griechischen belegbare Verwendung von *σῶμα τοῦ διαβόλου* stammt aus der Feder des Meletios I. Pegas (1549-1601), des Patriarchen von Alexandria (1580-1601), der in Padua und später in Venedig studierte. Siehe Meletius Pegás, Epistula 257, Z. 493. Zu Meletius siehe zuletzt BORKOWSKI 2023. Seine Briefe weisen Spuren einer intensiven Augustinus-Rezeption auf, dessen Werke (es waren ganz wenige, allen voran *In Ioannis evangelium tractatus*) erst im Zuge des 14. Jahrhunderts vereinzelt ins Griechische übersetzt und von den byzantinischen Rezipienten weitgehend abgelehnt worden sind. Als wichtigster Übersetzer gilt Demetrios Kydones (ca. 1324-1397). Die griechische Adaptation des *corpus diaboli*-Konzepts hängt folglich mit der Augustinus-Übersetzung zusammen. Zur Augustinus-Rezeption in Byzanz siehe DEMETRACOPOULOS 2011.

¹⁶³³ „Καὶ ὁ διάβολος οὐκ ἐσθίει (πνεῦμα γάρ ἐστιν ἄσώματον), ἀλλὰ διὰ κακίαν τοῦ ὕψους ἀπέπεσεν.“ Gregor von Nyssa, De beneficentia, 93; „οὕτως ὁ διάβολος καὶ τῶν δαιμόνων τὸ στίφος σὺν τοῖς ἄλλοις ἄσωμάτοις γενόμενοι [...]“ Theodoret von Kyrrhos, *haer.lib.* I, cap. VIII, 162.

produktiven und die Werke Anderer sammelnden und systematisierenden Photios (Patriarch von Konstantinopel 858-867 und 877-886) unter Rekurs auf Amos 3,12. sowie im Zusammenhang mit den Exzerpten aus dem polemischen Traktat *Gegen die Novatianer* des alexandrinischen Patriarchen Eulogius (im Amt zw. 580 und 607) vor.¹⁶³⁴ Novatian (ca. 200-258)¹⁶³⁵ und seine Irrlehre werden darin mit dem Rachen des Löwen (*τὸ στόμα τοῦ λέοντος*) verglichen, die gemäß einem Wort des Propheten Amos (3,12) alles von dem dahingerateten Schaf verschlingen, bis auf zwei Wadenknochen und einem Ohrläppchen:

Le prophète, dit l’auteur, dit: „Comme le berger arrachera de la gueule du lion une patte ou un bout d’oreille...“¹⁶³⁶; il veut faire entendre par là qu’il ne faut pas mépriser complètement même celui qui est tombé dans la gueule même du diable, mais que le sceau que l’homme a reçu au baptême doit être arraché au diable pour que nous ne soyons pas punis pour la perte totale de la brebis raisonnable. Parmi les bêtes, en effet, il y en a qui sont marquées à l’oreille et d’autres qui le sont à la patte; c’est pourquoi, dans le dénombrement, le berger doit absolument produire l’oreille ou la patte et la montrer à son maître.¹⁶³⁷

Während das „Böse“ je nach Sprach- und Kulturraum unterschiedliche Namen trägt, verhält es sich mit dem Guten viel einheitlicher, wenngleich nicht minder komplex. Die Einheitlichkeit besteht in der Bezeichnung des „Weltbereichs des Guten“, die in der griechischen Ausgangssprache *σῶμα Χριστοῦ* und in der lateinischen Zielsprache *corpus Christi* heißt. Es handelt sich um einen christologischen bzw. ekklesiologischen *σῶμα*- bzw. *corpus*-Begriff, der diskurssemantisch mit den politischen bzw. rechtlichen (juristischen) Begriffen *βασιλεία* – *regnum*, *πόλις* – *ciuitas*, *λαός* – *populus* derart verwoben ist,¹⁶³⁸ dass diese Begriffe zusam-

¹⁶³⁴ Zu ihm GOUBERT 1967, 71-74.

¹⁶³⁵ Zu ihm GÜLZOW 1975.

¹⁶³⁶ Amos, 3, 12.

¹⁶³⁷ „Ὅτι ὁ προφήτης, φησί, λέγων: „Ὁν τρόπον ὁ ποιμὴν ἐκσπάσει ἐκ τοῦ στόματος τοῦ λέοντος σκέλος ἢ λοβὸν ὠτίου,“ αἰνίττεται διὰ τούτων ὡς οὐ χρὴ παντελῶς ὑπερορᾶν οὐδὲ τὸν ἐμπεσόντα εἰς αὐτὸ τὸ στόμα τοῦ διαβόλου, ἀλλὰ τὴν σφραγίδα, ἣν ὁ ἄνθρωπος ἐν τῷ βαπτίσματι ἐδέξατο, ἐκσπᾶν προσήκει ἀπὸ τοῦ διαβόλου, ἵνα μὴ τὴν παντελῆ ἀπώλειαν τοῦ λογικοῦ προβάτου ζημιωθῶμεν. Τῶν γὰρ ἀλόγων ἕνα μὲν ἐπὶ τοῦ ὠτός, ἄλλα δὲ ἐπὶ τοῦ σκέλους σφραγίζονται διὸ ἀνάγκη ἔχει ὁ ποιμὴν ἢ τὸ οὖς ἢ τὸ σκέλος ἐν τῇ ἀπαριθμήσει παρασχεῖν καὶ παραστήσαι τῷ δεσπότῃ.“ Photius, *Bibliotheca*, Bd. 8, p. 203.

¹⁶³⁸ Es ist bezeichnend, dass die exkludierende Semantik des ekklesiologischen *corpus*-Begriffs und das darauf beruhende dichotomische Begriffspaar *corpus Christi* vs. *corpus diaboli* mit der politischen Exklusion der Andersgläubigen korrelieren, die sich spätestens in der Gesetzgebung Theodosius’ I. manifestiert. So kennt der *Codex Theodosianus* (folgend CTh) zwei Begriffe für die Bezeichnung der *Judei*: 1) *corpus* („*Judaeorum corpus ac samaritanum*“, CTh 13,5,18 vom

men ein Wortfeld ergeben.¹⁶³⁹ Wie allgemein bekannt, bildet der neutestamentliche Ausdruck *σῶμα Χριστοῦ* (*Leib Christi*)¹⁶⁴⁰ neben zwei weiteren christologischen Basismetaphern *ἐν Χριστῷ* (*in Christus*)¹⁶⁴¹, und *λαὸς θεοῦ* (*populus Dei; Volk Gottes*)¹⁶⁴² drei Grundkonzepte der paulinischen Ekklesiologie. Der Leib Christi kann hierbei in dreifacher Hinsicht semantisiert werden (so jedenfalls die tentative Rekonstruktion der neutestamentlichen Exegese). Erstens ist es der am Kreuz für die Gemeinde hingebene Leib Christi, der in der paulinischen Abendmahlsüberlieferung (1Kor 10, 16; 11, 27; Röm 7, 4) angesprochen wird. Hochbrisant wird diese Konzeptualisierung im Zusammenhang mit dem sog. Azymenstreit um 1050/54, in dem über viele Jahrzehnte zwischen Rom und Konstantinopel und den zugehörigen Obödienzen über die Konsekrationsmaterie (gesäuertes/ungesäuertes Brot), die in der Eucharistie zu Leib Christi wird, heftig gestritten wurde.¹⁶⁴³ Zweitens ist es die Gemeinde der Gläubigen, die in das *σῶμα Χριστοῦ* inkorporiert wird: *ἐν σῶμα οἱ πολλοὶ ἐσμεν ἐν Χριστῷ*: *wir, die Vielen, sind ein Leib in Christus* (1 Kor 10, 17). Demnach hat die Gemeinschaft (*κοινωνία, communio*) der Gläubigen Anteil am Leib Christi und wird von diesem gleichsam

18.2.390) und, geläufiger, *secta*, womit unterschiedliche Glaubensgemeinschaften attribuiert werden („*Judaeorum secta*“, CTh 16,8,9 vom 29.9.393; „*orthodoxae sectae*“, CTh 16,5,57 vom 31.10.415). Es wäre danach zu fragen, inwieweit die Semantisierung des *corpus*-Begriffs in den ekklesiologischen und exegetischen Texten mit dessen Verwendung in den Rechtstexten zusammenhängt. Hier sei tentativ angenommen, dass es eine intertextuell greifbare Interdependenz zwischen den normativen Gesetzestexten, deren praktische Wirkung oft fraglich und unklar bleibt, und den theologischen Schriften besteht. Dies ist etwa aus der semantischen Korrelation der Syntagmen *falsi fratres* bzw. *fratres minores* und der juristischen Fomel *quamvis christianos esse se simulent* aus dem Codex Theodosianus ersichtlich. Vgl. CTh. 16.5.43.

¹⁶³⁹ In der historischen Diskurslinguistik wird ein Wortfeld definiert als eine aus den Textbelegen erkennbare Menge bedeutungsverwandter, bisweilen auch im weiteren Sinne kontextspezifischer Wörter. Diese Wortfelder oder Wortverbünde konstituieren ein Diskursnetz, das aus einer bestimmten Menge an Texten besteht. Diese Texte und die darin enthaltenen Lexeme und Syntagmen sind so miteinander vernetzt, dass das „Lupfen“ (HERINGER 1999, 67) an einem Text in diesem Netz unweigerlich zum nächsten Text führt (BÄR 2015). Je öfter, systematischer und theoriegeleitet an diesem Netz gelupft wird, umso klarer kristallisieren sich Diskurse heraus, die eine kultur- und sprachhistorische Dimension eines Zeichensystems repräsentieren, die unmittelbar erforscht werden kann.

¹⁶⁴⁰ „ὁμοῖς δέ ἐστε σῶμα Χριστοῦ.“/„*vos autem estis corpus Christi*.“ (1Kor 12, 27). Siehe ferner Röm 7, 4; 12, 5; 1Kor 1, 13; 6, 15f.; 10, 16,17; 11, 27.

¹⁶⁴¹ „ἐν σῶμα οἱ πολλοὶ ἐσμεν ἐν Χριστῷ.“/„*multi unum corpus sumus in Christo*.“ (Röm 12, 5). Siehe ferner 2Kor 5, 17; Phil 2, 1; Gal 3, 26,28.

¹⁶⁴² Dieses Syntagma begegnet bereits in der LXX: „οἱ ποτε οὐ λαὸς νῦν δὲ λαὸς θεοῦ.“/„*qui aliquando non populus, nunc autem populus Dei*.“ (1Petr 2, 10 ← Hos 1, 6,9; Röm 9, 25f. ← Hos 2, 25; Röm 10, 21 ← Jes 65, 2; Röm 11, 1f. ← Ps 93, 14; Röm 15, 10 ← Dtn 32, 43.)

¹⁶⁴³ Siehe dazu eingehend KHISLAVSKI 2021.

umhüllt. Drittens wird diese *κοινωνία* mit *σῶμα Χριστοῦ* gleichgesetzt: *ὁμεῖς δὲ ἐστε σῶμα Χριστοῦ* („Ihr aber seid der Leib Christi.“ [1 Kor 12, 27]). Die Gleichsetzung der Gläubigen bzw. der *ἐκκλησία* mit *σῶμα Χριστοῦ* wird in mehreren paulinischen Briefen festgelegt (1Kor 1, 13; 6, 15f; 10, 17; Röm 12, 5 und 1 Kor 12, 12-27). Bezeichnenderweise wird in den neutestamentlichen Schriften der Leib Christi nicht mit einem Gegenbegriff, etwa *corpus diaboli* (dichotomisch) in Beziehung gesetzt. Letzteres geschieht erst in der lateinischen Patristik.

Bevor *corpus diaboli* fokussiert wird, sei noch die historische Semantik des neutestamentlichen Leibs Christi, *corpus Christi*, hinsichtlich dessen Gebrauchs bei den frühen christlichen Autoren sowie in der lateinischen Patristik in aller Kürze skizziert. Dies ist erforderlich, um das Verhältnis zwischen *corpus Christi* und *corpus diaboli* insbesondere in der Rezeptionsgeschichte näher zu bestimmen. Ferner ist von Interesse, welche lexikalischen Varianten wann dieses zentrale Konzept der Ekklesiologie zum Ausdruck brachte und welche Autoren diese oder jene Variante verwendeten.

Es finden sich insgesamt vier Varianten für die Verbalisierung von *σῶμα Χριστοῦ* im Lateinischen:¹⁶⁴⁴

1) *corpus Domini*¹⁶⁴⁵; 2) *corpus Dei*¹⁶⁴⁶; 3) *corpus Christi*¹⁶⁴⁷ (Tertullian, *De oratione* [„Über das Gebet“] (204 n. Chr.); 4) *civitas Dei* (Urspr. LXX, Ps. 86,3 [*πόλις τοῦ θεοῦ*]).¹⁶⁴⁸

Aus dieser begrifflichen Aufzählung geht hervor, dass Tertullian (ca. 160-ca. 220)¹⁶⁴⁹ als der erste frühchristliche Schriftsteller identifiziert werden kann, der das paulinische Konzept *σῶμα Χριστοῦ* mit der partiellen Übersetzung des Neuen Testaments aus der griechischen Ausgangs- in die lateinische Zielsprache inskribierte. Ferner kann man deutlich erkennen, dass dieser Tertullian den als augustisch geltenden Ausdruck *civitas Dei*,¹⁶⁵⁰ der ursprünglich aus den Psalmen (Ps. 86,3), die in der Spätantike König David attribuiert wurden, stammt, gut 200 Jahre

¹⁶⁴⁴ Die Aufzählung erfolgt chronologisch gemäß der angenommenen Datierung der zugehörigen Texte.

¹⁶⁴⁵ Tertullian, *De idololatria*, VII, p. 36 (datiert um 196 n. d. Z.)

¹⁶⁴⁶ Tertullian, *Apologeticum*, cap. XII (datiert um 197 n. d. Z.)

¹⁶⁴⁷ Tertullian, *De oratione*, col. 1148D (datiert um 204 n. d. Z.)

¹⁶⁴⁸ Tertullian, *Adversus Marcionem*, cap. XXIII, col. 353C (datiert 208 n. d. Z.)

¹⁶⁴⁹ Dieser repräsentierte im Gegensatz etwa zu Clemens von Alexandrien (ca. 150-ca. 215) eine rigoristische und daher eine Minderheitsposition im breiten christlichen Spektrum. Zu ihm siehe immer noch BARNES 1985.

¹⁶⁵⁰ Vgl. bereits SCHOLZ 1911, 71-74; VAN OORT 1991, 254-256 und zuletzt BRACHTENDORF 2015, 39-54.

vor Augustinus prägte.¹⁶⁵¹ Aus didaktischen Überlegungen heraus werde ich im Folgenden die konzeptuelle Äquivalenz des Bösen im griechisch-byzantinischen (sowie altkirchenslawischen) und im Lateinischen Sprach- und Kulturraum hinsichtlich des Standorts der Judenfeindschaft exemplarisch veranschaulichen, um über den Tellerrand des Lateinischen zu blicken. Zugleich werde ich bei der Benennung und Beschreibung der Frames die lateinischen Begriffe (insbesondere *corpus diaboli*) verwenden, um den Überblick zu behalten. Das Prinzip des Holismus soll dabei bewahrt werden. Beim Begriff *corpus diaboli* ist stets ein dichotomisches Begriffspaar *corpus Christi* – *corpus diaboli* impliziert, dessen erstes Element, *σῶμα Χριστοῦ* bzw. *Corpus Christi* den referentiellen Bezugspunkt für *Corpus diaboli* bildet. So gibt es parallel zum Leib Christi mit Christus als Haupt den kollektiven, korporativen Leib Satans mit dem Teufel als Haupt. Obschon *corpus diaboli* nicht selten in den Blick der Forschung geraten ist,¹⁶⁵² bleibt eine eingehende Untersuchung dieser synekdochischen Formel immer noch aus.¹⁶⁵³ Im Rahmen der HS soll *corpus diaboli* als ein epochenübergreifendes Frame adressiert werden, das die Relationalität der Judenfeindschaft in der Vormoderne verständlich machen soll. Es ist evident, dass in Analogie zum ekklesiologischen corpus-Begriff auch der diabolische diskurssemantisch mit den politischen bzw. rechtlichen (juristischen) Begriffen *ciuitas*, *populus* und *regnum* verwoben ist. M. a. W., das Wortfeld *Corpus diaboli* weist auch andere Syntagmata auf, wie z. B. *pars diaboli*, *populus diaboli*, *regnum diaboli* und *ciuitas diaboli*.

Folgt man der kognitionswissenschaftlichen Definition von Frames, der zufolge es sich hierbei um mentale Modelle handelt, die idealtypische und repetitive Sprachgebrauchsmuster und Wortfelder erzeugen, über die sie abrufbar und nachvollziehbar werden, dann muss in Bezug auf das Syntagma *Corpus diaboli* beachtet werden, dass es in seiner ursprünglichen Semantik nicht zur Markierung von *infideles* verwendet wurde. Vielmehr handelte es sich um ein hermeneutisches Konzept, das erstmals in einem hermeneutischen Handbuch des Donatisten Tyconius Africanus (ca. 330-ca. 390),¹⁶⁵⁴ dem *Liber Regularum*, das in fünf Fassun-

¹⁶⁵¹ „Spiritus scilicet Sanctum, qui aedificat Ecclesiam, templum scilicet et domum et civitatem Dei: nam ex inde apud illos destitit Die gratia.“ Tertullian, *Adversus Marcionem*, cap. XXIII, col. 353C.

¹⁶⁵² Siehe im Einzelnen CREMASCOLI 2013, 55-75; FORSTER 1956, 173-183; HAHN 1900; RATZINGER 1956, 173-185; RAUH 1979, 98-121; FORD 1995, 203-230; OORT 2018, 513-532.

¹⁶⁵³ Der Verfasser bereitet auf der Grundlage von fünf Vorträgen, die er zwischen 2021 und 2024 hielt, eine interdisziplinäre Studie zur Begriffsgeschichte von *Corpus diaboli* vor.

¹⁶⁵⁴ Über das Leben des Donatisten Tyconius ist wenig bekannt. Von seinem Namen sind diverse Schreibweisen erhalten: *Ticonius*, *Thiconius*, *Tichonius*, *Tychonius*, *Tyconius*. Es ist mithin unklar, ob er ein Laie oder ein Bischof in Nordwestafrika war. Seine Schaffenszeit wird zwischen

gen erhalten und über die augustinische *De doctrina Christiana* (lib. III) in Exzerpten überliefert ist, um 380 vorkommt.¹⁶⁵⁵ Darin heißt es unter Rekurs auf das Buch Jesaja:

Das Verhältnis zwischen dem Teufel und dessen Leib kann prägnant vergegenwärtigt werden, wenn auch das, was über den Herrn und dessen Leib gesagt ist, beobachtet wird. Denn der Übergang vom Haupt zum Leib wird durch die Methode erschlossen, wie sie durch Jesaja bezüglich des Königs von Babylon [überliefert ist] [Es folgt ein langes Zitat aus Jes 14, 12-21 – *Anm. d. Verf.*] [...] Durch den König von Babylon sind alle Könige und das ganze Volk bezeichnet, bilden sie doch einen Leib [...] Daher fällt der Teil der Morgenröte, D. h. der [dem Leib Christi] gegnerische Leib, der aus dem Teufel, den Königen und dem Volk besteht, vom Himmel und ist zu Boden geschmettert [...] Der König von Babylon steht folglich für den ganzen Leib [des Teufels], doch je nach Textstelle müssen wir darauf kommen, auf welchen Teil des Leibes sich das Gesagte bezieht.¹⁶⁵⁶

Tyconius zeichnet sich durch eine große semantische Breite beim Gebrauch des apokalyptischen Konzepts *Corpus diaboli* aus, das angesichts des längeren Bestands der apokalyptischen Literatur bereits vor ihm bestanden haben könnte.¹⁶⁵⁷

370 und 390 datiert. Neben einer kurzen Notiz in der um 490 verfassten Prosopographie des Gennadius von Marseille *De viris illustribus* (Gennadius, *vir. ill.* 18) ist es vor allem Augustinus (354-430) und später der weniger bekannte, jedoch vielhundertfach interpolierte Apokalypsenkommentator und Bischof von Hadrumetum Primasius (gestorben zwischen 551 und 569), die in ihren Schriften auf Tyconius expressis verbis rekurren. Siehe dazu einleitend BLUMENTHAL [A./E.] 2018, VII-XV.

¹⁶⁵⁵ Die Datierung resultiert aus Tyconius, Lib. reg. V, demnach Christus vor 350 Jahren gekreuzigt worden sei und die Kirche Christi 350 Jahre andauert.

¹⁶⁵⁶ „Diaboli et corporis eius ratio breviter videri potest, si id quod de Domino et eius corpore dictum est in hoc quoque observetur. Transitus namque a capite ad corpus ratione dinoscitur, sicut per Esaïam de rege Babylonis [...] In rege Babylonis et omnes reges et omnis populus significatur, unum est enim corpus [...] Pars ergo luciferi, id est adversum corpus quod est diabolus reges et populus, cadit de caelo et confringitur in terra [...] Rex ergo Babylonis totum corpus est, sed pro locis intellegemus in quam partem corporis conveniat.“ *Tyconii Liber Regularum*, cap. VII (De diabolo et corpore eius), p. 70 (Eigene Übersetzung).

¹⁶⁵⁷ Die ersten Apokalypsenkommentare entstehen bereits im 2. Jh. n. d. Z. So ging Irenaeus von Lyon (ca. 130-ca. 202) in seinem Werk *Adversus haereses* der Frage nach, inwieweit das tausendjährige Reich der Heiligen und Christi nach der in Offb 20 prophezeiten Wiederauferstehung real, i. e. irdisch und buchstäblich sein würde. Aus dieser apokalyptischen Grundüberlegung ging die Vorstellung hervor, dass Weltgeschichte aus sechs Zeitaltern bestehen soll, welche mit den sechs Tagen der Schöpfung korrespondieren. Demnach sollte die Weltgeschichte in Anno Mundi 6000 enden. Davon ausgehend wurde seit Dionysius Exiguus (475-544) *post Christum natum* bzw. *ab incarnatione Christi* gerechnet, wobei das Geburtsjahr Christi auf das Jahr 5200 gelegt wurde. Folglich wäre die Weltgeschichte um das Jahr 800 n. Chr. zu Ende.

Zunächst ist dieses Konzept rein apokalyptisch und hat zum Zweck, die Heilsgeschichte zu dokumentieren. Es bezieht sich nicht nur auf den König von Babylon, sondern beschreibt auch den Bereich außerhalb und innerhalb [sic!] der Ecclesia bzw. des Corpus Christi. M. a. W., im Diesseits, in der Jetzt-Zeit, enthält das Corpus Christi auch das Corpus diaboli, das aus Heiden und falschen Brüdern (*falsis fratribus*) besteht:

*Und der erste Engel blies seine Posaune, und es kam Hagel und Feuer mit Blut vermischt ... Der Zorn Gottes kam zum Ausbruch, der den Tod vieler Menschen mit sich bringen würde. Und fiel auf die Erde; und ein Drittel der Erde verbrannte, und ein Drittel der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte.*¹⁶⁵⁸ Was die Erde ist, das sind die Bäume, D. h. die Menschen. Als grünes Gras aber bezeichnete er das gemästete und üppige Fleisch, denn *jedes Fleisch ist Gras*.¹⁶⁵⁹ Er nannte die Heiden das der Verbrennung ausgelieferte (erste) Drittel. Das zweite Drittel ist gemischt von Guten unter den falschen Brüdern, die Kirche ist das dritte Drittel, das gegen das doppelte Übel kämpft, wie Gott durch Sacharja verspricht, die Hirten und ihre Anhänger in der ganzen Welt zu schlagen und die Schafe zu zerstreuen und einen Teil von den drei zu befreien, dass aber zwei umkommen sollen: *Schwert, sagte er, erhebe dich gegen die Hirten und meinen ‚Mitbürger‘, sagt der allmächtige Herr; schlägt die Hirten und befreit die Schafe, dann werde ich meine Hand gegen die Hirten erheben. Und das wird im ganzen Land geschehen, sagt der Herr: Zwei Drittel werden zugrunde gehen und verschwinden, das dritte Drittel (aber) wird in ihm übrigbleiben. Und ich werde das dritte Drittel durch Feuer führen und werde sie (die Menschen) im Feuer prüfen, wie Silber im Feuer geprüft wird, und ich werde sie untersuchen, wie Gold untersucht wird. Er selbst wird meinen Namen anrufen, und ich selbst werde ihn erhören und sagen: Du bist mein Volk, und er selbst wird sagen: Herr, mein Gott bist du.*¹⁶⁶⁰ Bevor die Trennung (der drei Drittel) geschieht, werden alle als Volk Gottes gezählt; wenn (aber) die Trennung vollzogen sein wird, dann wird das Drittel Gottes offenbar sein.¹⁶⁶¹

Dieses eschatologische Modell wurde von Beda Venerabilis übernommen und wirkte seitdem jahrhundertlang fort. Näheres dazu siehe bei BRANDES 1994.

¹⁶⁵⁸ Offb 8, 7.

¹⁶⁵⁹ Jes 40, 6.

¹⁶⁶⁰ Sach 13, 7-9.

¹⁶⁶¹ „*ET PRIMVS ANGELVS TVBA CECINIT, ET FACTA EST GRANDIO ET IGNIS MIXTVS IN SANGVINE. Facta est ira dei, quae haberet in se multorum necem. ET MISSA EST IN TERRAM, ET TERTIA PARS TERRAE COMBVSTA EST, ET TERTIA PARS ARBORVM COMBVSTA EST, ET OMNE FENVIRIDE COMBVSTVM EST. Quod est terra, hoc arbores, id est homines. Fenum autem uiride carnem dixit saginatam et luxuriosam; omnis enim caro fenum. Partem tertiam combustioni traditam gentiles dixit. Est et alia bonis mixta in falsis fratribus, et ecclesia tertia, quae contra geminum malum pugnat, sicut deus per Zachariam promittit pastores percutere et adhaerentes sibi in toto orbe, et eruere oues, et ex tribus partibus unam liberare, duas uero interire: Romphaea, inquit, exurgere super pastores et super uirum*

Die *falsi fratres* heißen an einer anderen Stelle der *Expositio Apocalypseos pseudoprophetae*. Hierbei ist evident, dass sie in der tyconianischen Auslegung als Vorsteher des *Corpus diaboli* charakterisiert werden:

Die Schlange, D. h. der Teufel, nämlich und das Tier, der Leib des Teufels, wie auch die falschen Propheten, D. h. die Leiter des Leibs des Teufels, sind ein einziger Geist.¹⁶⁶²

Und so gibt es in dem „zweigeteilten Leib des Herrn“,¹⁶⁶³ i. e. in der Kirche zwei *partes*: die *pars Christi* und die *pars diaboli*:

*Und der vierte Engel blies seine Posaune. Da wurde ein Drittel der Sonne und ein Drittel des Mondes und ein Drittel der Sterne geschlagen, sodass sich ein Drittel von ihnen verfinsterte und vom Tag ein Drittel erschien und desgleichen von der Nacht.*¹⁶⁶⁴ Sonne, Mond und Sterne sind die Kirche, von denen ein Drittel geschlagen wurde. Das Drittel ist (hier) ein bloßer Name, (aber) keine Mengenangabe. Denn in der Kirche gibt es zwei Teile, den einen Teil des Tages und den anderen der Nacht, zu dem er (Gott) sagt: *Der Nacht habe ich eure Mutter gleichgemacht.*¹⁶⁶⁵ Sie ist also dazu geschlagen worden, dass sich (nur noch) ein Drittel des Tages und ein Drittel der Nacht zeigte, die Seite Christi und die des Teufels.¹⁶⁶⁶

Kotextuell gesehen sind die Syntagmata *corpus diaboli* und *pars diaboli* synonym. M. a. W., *corpus* und *pars diaboli* beziehen sich auf ein und dasselbe Refe-

*ciuem meum, dicit dominus omnipotens; percutite pastores et eruite oues, et inducam manum meam super pastores, et erit in omni terra, dicit dominus, duae partes exterminabuntur et deficiunt, et tertia pars relinquetur in ea, et deducam tertiam partem per ignem, et uram eos sicut uritur argentum, et probabo illos quemadmodum probatur aurum; ipse inuocabit nomen meum, et ego exaudiam eum, et dicam ‚populus meus es tu‘, et ipse dicet ‚dominus deus meus es tu‘. Antequam discessio fiat, omnes dei populus reputantur; cum discessio facta fuerit, tunc apparebit tertia dei.“ *Tyconii Afri Expositio Apocalypseos*, 3, 9-19/ BLUMENTHAL [A./E.] 2018, 56-57.
¹⁶⁶² „Draco, id est diabolus, nam et bestia, corpus diaboli, et pseudoprophetae, id est praepositi corporis diaboli, unus spiritus est.“ *Tyconii Afri Expositio Apocalypseos*, 5,41// BLUMENTHAL [A./E.] 2018, 102.*

¹⁶⁶³ *Liber Regularum*, cap. II (De domini corpore bipertito).

¹⁶⁶⁴ Offb 8, 12.

¹⁶⁶⁵ Hos 4, 5.

¹⁶⁶⁶ „*ET QVARTVS ANGELVS TVBA CECINIT, ET PERCVSSA EST TERTIA PARS SOLIS ET TERTIA PARS LVNAE ET TERTIA PARS STELLARVM, VT OBSCVRARETVR TERTIA PARS EORVM, ET DIEI TERTIA PARS APPARERET ET NOCTIS SIMILITER.* Sol, luna, stellae ecclesia est, cuius pars tertia percussa est. Tertia nomen est, non quantitas. Duae enim partes sunt in ecclesia, una diei et altera noctis, cui dicit: *Nocti adsimilaui matrem uestram.* Ad hoc ergo percussa est, ut appareret tertia diei et tertia noctis, quae Christi et quae diaboli.“ *Tyconii Afri Expositio Apocalypseos*, 3,17/ BLUMENTHAL [A./E.] 2018, 58.

renzobjekt, das eine systemische Einheit zwischen *caput et membra diaboli* suggeriert. Darin manifestiert sich die semantische Äquivalenz der Begriffe *corpus diaboli* und *pars diaboli*, wobei *pars diaboli* nicht nur bei Tyconius, sondern auch bei Ambrosiaster (4. Jh. n. d. Z.), der zwischen 366 und 384 in Rom wirkte, im Gebrauch war.¹⁶⁶⁷ Die Konzeptualisierung des Corpus Christi als *corpus bipartitum* hat in der Ekklesiologie sowie in der Eschatologie des Tyconius zur Folge, dass die *falsi fratres* als *membra* des Corpus diaboli die Ecclesia, i. e. das Corpus Christi, von innen gefährden und deshalb als die ärgsten Feinde der Kirche angesehen werden¹⁶⁶⁸:

*Und es wurde ihm ein Maul gegeben, D. h. es wurde von Gott dem ganzen Körper des Teufels erlaubt, anmaßende Worte und Lästerungen zu reden, und ihm wurde die Macht gegeben, dies zweiundvierzig Monate lang zu tun,*¹⁶⁶⁹ nicht offen, sondern (nur), wenn sie sich Gottessöhne nennen, stellen sie den Söhnen Gottes nach [...] Die Heiligen nämlich, die in der Kirche sind, empfangen Christus auf der Hand und auf der Stirn, D. h. beim Handeln und beim Bekenntnis, die Heuchler aber das Tier unter dem Namen Christi. [...] In diesem Zeichen ist Christus zu erkennen, und man stellt symbolisch den dar, den die Kirche in Wahrheit ehrt und den die feindliche Macht (der Teufel) sich ähnlich macht.¹⁶⁷⁰

Es lässt sich festhalten, dass Corpus diaboli gemäß seiner Semantik bei Tyconius als ein Frame operationalisiert werden kann. Es umfasste bestimmte Menschengruppen (*falsi fratres/pseudoprophetae*), die als *membra diaboli* dem Corpus

¹⁶⁶⁷ „Hi etenim omnes, qui ex parte diaboli sunt, consenserunt in mortem Christi. Unde cuncta daemonia sive dii Gentium, nominata cruce Christi, terrore concutiuntur [...]“/„All diese (Heiden) nämlich, welche zur ‚Partei des Teufels‘ gehören, waren sich über den Tod Christi einig. Daher werden die übrigen Dämonen oder Götter der Heiden, nachdem das Kreuz Christi verkündet worden ist, von Schrecken erschüttert.“ Ambrosiaster, *Quaestiones*, cap. 114.22, p. 313 (Eigene Übersetzung).

¹⁶⁶⁸ In der zweiten Regel des Liber Regularum, *De Domini corpore bipertita*, wider, spricht Tyconius von einem *unum corpus et bonum et malum*. Es stellt sich bald heraus, dass nicht so sehr die äußeren Gegner des wahren Glaubens, i. e. die Heiden, eine Gefahr darstellen, sondern jene *lupi*, Wölfe in Schafspelzen, die sich unter das Christenvolk mischen und das Seelenheil der Herde Gottes gefährden. Es sind die *falsi fratres* oder die *fratres minores*, wie Tyconius sie vielfach nennt.

¹⁶⁶⁹ Offb 13, 5.

¹⁶⁷⁰ „ET DATVM EST EI, id est permissum est a deo toti corpori diaboli, OS LOQVI MAGNA ET BLASPHEMIAS. ET DATA EST EI POTESTAS FACERE MENSES QVADRAGINTA DVOS, non aperte, sed cum se dei filios dicunt, dei filiis insidiantur [...] Sancti enim, qui sunt in ecclesia, Christum accipiunt in manu et in fronte, id est in opere et in professione, hypocritae autem bestiam sub Christi nomine [...] Hoc signo Christus intellegitur et ipsius ostenditur similitudo, quem in ueritate colit ecclesia, et cui se similem facit aduersitas.“ *Tyconii Afri Expositio Apocalypseos*, 4, 30 u. 4, 44, 46/ BLUMENTHAL [A./E.] 2018, 85, 89, 90.

Christi, der *Ecclesia*, attribuiert waren. Die Trennung der beiden *Corpora* war ursprünglich erst in der Endzeit vorgesehen. Bis zum Jüngsten Tag würde die Kirche vom Leib des Teufels buchstäblich von innen und von außen „belagert“:

2,10: *Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst*,¹⁶⁷¹ besonders von dem ganzen Leib des Teufels, weil er in der ganzen Welt innen und außen die Kirche belagert.¹⁶⁷²

Davor sollten *Corpus Christi* und *corpus diaboli* eine Einheit bilden, wobei Letzteres in die *Ecclesia* als deren Bestandteil inkludiert ist:

Aber nichts Unreines wird in sie hineinkommen, und keiner der Gräuel verübt und lügt. Nur die (werden hineinkommen), die im Buch des Lebens eingetragen sind.¹⁶⁷³ Er beschreibt (damit) die Kirche der Zukunft, wenn die Bösen schon entfernt worden sind und die Guten allein mit Christus regieren werden.¹⁶⁷⁴

Judei kommen bei Tyconius bezeichnenderweise als *membra diaboli* nicht vor und gehören somit nicht zum *Corpus diaboli*, sodass sie in der Heilsgeschichte, die von Tyconius nachgezeichnet wird, keine Rolle spielen. Die Integration der *Judei* in das *Corpus diaboli* erfolgt erst in der augustinischen Theologie. Sie geht mit der Umsemantisierung des *Corpus diaboli* in Opposition zu *Corpus Christi* einher, die Augustinus infolge der Rezeption des *Liber Regularum* vornimmt.¹⁶⁷⁵ Dieser Umstand trug dazu bei, dass *Corpus diaboli* als nunmehr augustinische Bezeichnung für die *infideles* formelhaft werden konnte. Dies wiederum hatte zur

¹⁶⁷¹ Offb 2, 10.

¹⁶⁷² „*NIHIL TIMEAS EX EIS QVAE PASSVRVS ES*, utique a toto corpore diaboli, quod in toto mundo intus ac foris obsidet ecclesiam.“ *Tyconii Afri Expositio Apocalypseos*, 1,20/ BLUMENTHAL [A./E.] 2018, 20.

¹⁶⁷³ Offb 21, 27.

¹⁶⁷⁴ „*ET NON INTROIBIT IN EAM OMNE IMMUNDVM ET FACIENS ABOMINATIONEM ET MENDACIVM, NISI SCRIPTI IN LIBRO VITAE*. Futuri temporis describit ecclesiam, quando iam malis de medio segregatis soli cum Christo boni regnabunt.“ *Tyconii Afri Expositio Apocalypseos*, 7,48/ BLUMENTHAL [A./E.] 2018, 130.

¹⁶⁷⁵ Gegen Ende seines Lebens, als Augustinus einige noch vor 400 begonnenen Werke, darunter vor allem *De doctrina Christiana* (begonnen um 396, beendet erst nach 426) fertigstellte, zitierte bzw. paraphrasierte er ganze Passagen aus Tyconius, namentlich aus *Liber regularum*, erinnerte seine Leser jedoch daran, es mit einem donatistischen Häretiker zu tun zu haben: „Freilich muß es vorsichtig gelesen werden, nicht nur wegen gewisser Dinge, in denen er als Mensch geirrt hat, sondern besonders wegen jener, die er als häretischer Donatist sagt.“ („*Caute sane legendus est, non solum propter quaedam in quibus ut homo errauit, sed maxime propter illa quae sicut Donatista haereticus loquitur.*“) Augustinus, *De doctrina Christiana* III,30,97.

Folge, dass *Judei* dauerhaft als *infideles* und als *membra diaboli* gebrandmarkt worden sind, – ein Umstand, der die *opinio communis* bezüglich der angeblich moderaten Haltung Augustins gegenüber Juden in der Sache relativiert.¹⁶⁷⁶ Vielmehr war es Augustinus selbst, der die Juden als *membra diaboli* in das *Corpus diaboli* eingeschrieben und somit zu den *inimici Christi* erklärt hatte:

Seine Feinde werde ich in Verwirrung legen. Welche Feinde Christi sind doch offensichtlich, wenn nicht die Juden? Christus hat nämlich auch verborgene Feinde. Alle Ungerechten und die, die unförmig leben, sind Feinde Christi, auch wenn sie unter seinem Namen bezeichnet werden sollten, auch falls sie Christen genannt werden sollten. Welchen [Leuten] ist er im Begriff zu sagen: ‚Ich kenne euch nicht‘, und sie sagen jenem: ¹⁶⁷⁷ ‚Herr, in deinem Namen haben wir gegessen und getrunken, in deinem Namen viele Wohltaten vollbracht‘?¹⁶⁷⁸

Diese Stigmatisierung der *Judei* erfolgte in mehreren Schritten. Im ersten Schritt postulierte Augustinus eine Trennung zwischen *Corpus Christi* und *Corpus diaboli* in der Jetzt-Zeit. M. a. W., *Corpus Christi* würde nicht erst in der Endzeit von diversen Pollutionen und Beimischungen wie den falschen Christen (*falsi fratres*) befreit, sondern soll bereits in der Jetzt-Zeit davon gelöst werden. *Ecclesia* bzw. *communio ecclesiae* ist keine *ecclesia permixta*, sodass die Feinde der Kirche aus augustinischer Sicht stets außerhalb der Kirche stehen:

Die zweite Regel handelt ‚Vom zweigeteilten Leib des Herrn‘, was freilich nicht so formuliert werden dürfte. Denn es gehört in Wahrheit nicht zum Körper des Herrn, was nicht in Ewigkeit mit ihm zusammen sein wird, sondern es hätte gesagt werden müssen: ‚Von dem wahren Körper des Herrn und dem vermischten‘ oder ‚Von dem wahren und dem nachgebildeten‘ oder etwas anderes, weil man zum Ausdruck bringen muß, daß nicht nur in Ewigkeit, sondern auch jetzt die Heuchler nicht beim Herrn sind, obgleich sie in seiner Kirche zu sein scheinen. Von daher hätte diese Regel auch ‚Von der vermischten Kirche‘ genannt werden können.¹⁶⁷⁹

¹⁶⁷⁶ Dazu exemplarisch COHEN 1999, 23-65 („Living Letters of the Law“).

¹⁶⁷⁷ Rekurs auf Mt 7, 22.

¹⁶⁷⁸ „[...] inimicos eius induam confusionem. inimici christi aperti, qui, nisi iudaei? habet enim occultos inimicos christus, omnes inique atque impie uiuentes inimici sunt christi, et si signentur nomine eius, et si uocentur christiani. quibus enim dicturus est, non noui uos, et dicunt illi, domine, in nomine tuo manducauimus et bibimus, in nomine tuo uirtutes multas fecimus?“ Augustinus, Sermo 308A, 47 (Eigene Übersetzung).

¹⁶⁷⁹ „Secunda est *De Domini corpore bipertito*, quod quidem non ita debuit appellari. Non enim re vera Domini corpus est, quod cum illo non erit in aeternum. Sed dicendum fuit: *De Domini corpore vero atque permixto*, aut: *vero atque simulato*, vel quid aliud, quia non solum in aeternum, verum etiam nunc hypocritae non cum illo esse dicendi sunt, quamvis in eius esse videan-

Ausgehend von der neu semantisierten Dichotomie Corpus Christi vs. Corpus diaboli, entwickelt Augustinus im zweiten Schritt ein festes Schema der *inimici Christi*, die, anders als im ursprünglichen Konzept des Tyconius, nicht erst in der Endzeit, sondern bereits auf Erden, im Diesseits, als *inimici* zu markieren und vom Corpus Christi eben als dessen Feinde zu separieren und fernzuhalten sind. Die *membra diaboli*, die Augustinus perpetuiert und in das kommunikative Gedächtnis seiner Rezipienten inskribiert hatte, umfasste zwischen drei und vier Gruppen, die kollektiv und korporativ konzeptualisiert wurden. Es waren *iudei*, *haeretici*, *falsi* bzw. *mali Christiani* und *pagani*. M. a. W., Augustinus erweiterte das Frame Corpus diaboli, das nunmehr auch die Juden enthalten sollte. Da das Corpus diaboli fortan in der Gegenwart wirkte, ging von den Juden nach der augustininischen Weltdeutung bereits im Diesseits eine Gefahr für die Christen aus. Dieses dualistische Weltdeutungsmodell findet sich bereits in einem um 399/400 datierten Werk des Augustinus unter dem Titel *De catechizandis rudibus* („Vom ersten katechetischen Unterricht“/ wörtl: „Über die Rohen, die zum Katechismus bestimmt sind“). Dort heißt es im ersten Buch, Kapitel 25:

Man muss sich hüten nicht nur vor Heiden, Juden und Häretikern, sondern auch vor schlechten Christen. Die Gemeinschaft soll zusammen mit den guten bestehen; trotzdem soll man keine Hoffnung nicht einmal in sie legen [...] Dies halte in deinem Herzen fest, und rufe Gott an, dem du vertraust, dass er dich schütze gegen die Versuchungen des Teufels: und du sollst vorsichtig sein, dass dir nicht von irgendwoher ein Feind heran kriecht, der zum übelgesinntesten Trost seiner eigenen Verdammung [Gesellen] sucht, mit welchen er verdammt werde. Nicht nämlich durch diejenigen alleine, welche den christlichen Namen hassen und Schmerz empfinden darüber, dass in diesem Namen die gesamte Welt umfasst ist und noch weiterhin mit Abbildern den Gelüsten der Dämonen zu dienen wünschen, wagt jener es, die Christen zu versuchen: sondern auch durch diejenigen, welche wir kurz vorher erwähnt haben, wie über die Einheit der Kirche, wie bei einer beschnittenen Weinrebe, die Ausgeschnittenen, die Häretiker und Schismatiker genannt werden, versucht er auch dies bisweilen. Aber trotzdem bemüht er sich auch manchmal über die Juden zu versuchen und zu verführen. Aber besonders muss man sich davor hüten, dass ein jeder einzelne durch Menschen, die sich in der katholischen Kirche selbst aufhalten, die sie [die Kirche] wie Spreu bis zum Zeitpunkt ihrer Durchlüftung behält, nicht versucht und getäuscht wird.¹⁶⁸⁰

tur Ecclesia. Unde poterat ista regula et sic appellari, ut diceretur: De permixta Ecclesia.“ Augustinus, *De doctrina Christiana* III, cap. XXXVII.45.100.

¹⁶⁸⁰ „Cavendum non tantum a Paganis, Judaeis, et haereticis, sed etiam a malis Christianis. Societas sit cum bonis; non tamen spes in ipsis ponatur [...] Haec tene fixa in corde tuo, et invoca Deum cui credis, ut tueatur te adversus tentationes diaboli: et esto cautus, ne tibi aliunde hostis

Somit wäre es nicht ohne weiteres möglich davon auszugehen, dass die drei- bzw. viergliedrige Zusammensetzung des Corpus diaboli naheliegend sei.¹⁶⁸¹ Vielmehr wird man schnell feststellen können, dass *iudei* im ursprünglichen Corpus diaboli des Tyconius fehlten [sic!], während die *falsi fratres* bzw. die *falsi/mali christiani*, die bei Augustinus nur selten als *membra diaboli* fungieren, ursprünglich eine zentrale Rolle spielten. Damit wird die endgültige Semantisierung der Juden als *membra* bzw. *ministri diaboli* im Œuvre Augustins dokumentiert, die fortan als *hostes Christi ac ecclesiae* galten:

Der Heide ist ein Feind Christi und der Jude ist ein Feind Christi: Verschieden sind sie einander und gehören beide zugleich zum Reich des Teufels. Der Arianer und der Fotinianer sind beide Häretiker und sind beide voneinander verschieden. Der Donatist und der Maximianist sind beide Häretiker und unterscheiden sich beide voneinander [...] und sie alle gehören zum Reich des Teufels.¹⁶⁸²

Allerdings war Augustinus nicht der erste Theologe, der die Juden als Glieder des Teufels konzeptualisierte. Vielmehr orientierte er sich bei seiner Tyconius-Rezeption, namentlich bei der Konzeptionalisierung des Corpus diaboli, auf Thascius Caecilius Cyprianus, besser bekannt als Cyprian von Carthago (Rhetor, 248/49 Bischofsweihe, 258 Märtyrertod durch Enthauptung während der Christenverfolgung unter Ks. Valerian).¹⁶⁸³ D. h., dass die „Quadrigae“ *iudei, haeretici, pagani und falsi fratres* als *membra diaboli* auf Cyprian von Carthago zurückgeht, wobei bereits bei Cyprian der Rekurs auf die Johannesapokalypse

ille subrepat, qui ad solatium malevolentissimum damnationis suae, cum quibus damnetur inquit. Non enim per eos solos qui christianum nomen oderunt, et dolent eo nomine occupatum esse orbem terrarum, et adhuc simulacris et daemoniorum curiositatibus servire desiderant, audent ille tentare christianos: sed etiam per eos quos paulo ante commemoravimus, de unitate Ecclesiae, velut putata vite, praecisos, qui haeretici vel schismatici dicuntur, conatur etiam id quidem interdum. Sed tamen id etiam aliquando conatur et per Iudaeos tentare, atque seducere. Sed maxime cavendum est ne per homines qui sunt in ipsa catholica Ecclesia, quos velut paleam usque ad tempus ventilationis suae sustinet, unusquisque tentetur et decipiatur.“ Augustinus, *De catechizandis rudibus*, I, 25 (Eigene Übersetzung).

¹⁶⁸¹ Der Verfasser bezieht sich hierbei auf die einschlägigen Reaktionen der Publika, vor denen er am 9.11.2021 in Frankfurt/Main, am 20.09.2022 in Köln, am 18.11.2022 in Bern, am 12.05.2023 in Bielefeld und am 25.04.2024 in Chemnitz über Corpus diaboli gesprochen hat.

¹⁶⁸² „Paganus hostis Christi et Iudaeus hostis Christi, divisi sunt adversum se; et ambo ad regnum pertinent diaboli. Arianus et Fotinianus ambo haeretici, et adversum se ambo divisi; Donatista et Maximianista ambo haeretici, et adversum se ambo divisi [...] et omnes ad regnum pertinent diaboli.“ Augustinus, *Sermo* 71, 68 (Eigene Übersetzung).

¹⁶⁸³ Hieronymus, *vir. ill.* 67.

(Kapitel 22, Vers 10), in dem folgenden Textfragment freilich (noch) unter Ausschluss der *falsi fratres*, offenkundig ist:

Und weil ich ja die Meisten kenne, geliebteste Brüder, entweder durch die Last des beengenden Unrechts oder den Schmerz über die, welche gegen ihn hart verfahren und wüten, zu wünschen, dass er schnell zur Rechenschaft gezogen wird, darf auch jener Aspekt nicht im äußersten Teil verschwiegen werden, dass wir in diesen reißenden Strudeln der Welt, die auch zu Verfolgungen der Juden oder Heiden oder Häretiker bestimmt ist, geduldig den Tag der Rache erwarten und nicht zur Rechenschaft unseres Schmerzes durch eine klagende Ungeduld hineilen, wenn geschrieben steht: ‚Erwarte mich‘, sagt der Herr, ‚bis zum Tage meiner Wiederauferstehung zum Zeugnis, weil es ja mein Urteil zur Versammlung der Heiden ist, so dass ich Könige herausnehme und meinen Zorn über diese vergieße.‘ Der Herr befiehlt uns zu warten den Tag der künftigen Rache in starker Geduld zu ertragen, der es auch in der Apokalypse anspricht, indem er sagt: ‚Du sollst nicht die Worte der Prophezeiung dieses Buches benennen, weil der Zeitpunkt schon im nächsten (Augenblick) ist.‘¹⁶⁸⁴ Und die, welche darauf beharren, Schaden zu bringen, sollen Schaden bringen und die, welche im Schmutze sind, sollen noch schmutziger werden, der Gerechte aber soll noch gerechtere Dinge tun, ähnlich auch der Heiligen noch heiligere.¹⁶⁸⁵

Das Frame Corpus diaboli wird indes in der Epistula 59 Cyprians vollständig, i. e. viergliedrig, aufgeführt. Darin reflektiert er über eine zusätzliche Kategorie der inimici Christi, nämlich die falschen Christen, die nach der cyprianischen Lesart mit Häretikern gleichgesetzt werden können, da sie gewissermaßen als „Wölfe in Schafspelzen“ das Corpus Christi von innen gefährden:

Sowohl Heiden als auch Juden, wie auch Häretiker sowie alle, deren Herz und Gesinnung der Teufel besitzt, bedrohen [uns] und bezeugen ihre vergiftete Tobsucht

¹⁶⁸⁴ Offb 22, 10.

¹⁶⁸⁵ „Et quoniam plurimos scio, fratres dilectissimi, uel pondere iniuriarum angentium uel dolore de eis qui aduersum se grassantur et saeuunt uindicari uelociter cupere, nec illud in extrema parte reticendum est, ut in istis fluctuantis mundi turbinibus et iudaeorum siue gentilium et haereticorum quoque persecutionibus constituti patienter exspectemus ultionis diem nec ad uindictam doloris nostri querula festinatione properemus, cum scriptum sit: exspecta me, dicit dominus, in diem resurrectionis meae in testimonium, quoniam iudicium meum ad congregationes gentium, ut excipiam reges et effundam super eos iram meam. Exspectare nos iubet dominus et futurae ultionis diem forti patientia sustinere, qui et in apocalypsi loquitur dicens: ne signaueris uerba prophetiae libri huius, quia iam tempus in proximo est: et hi qui perseuerant nocere, noceant, et qui in sordibus est sordescat adhuc, iustus autem adhuc iustiora faciat, similiter et sanctus sanctiora.“ Cyprianus Carthaginensis, *De bono patientiae*, cap. 21. 409 (Eigene Übersetzung).

täglich mit wütender Stimme. Genau deswegen, weil sie [uns] bedrohen oder weil der Widersacher und Feind Christi ziemlich stark ist, darf man trotzdem nicht davon zurückweichen, da dieser bloß sich selbst bestraft und nur für ein Menschenalter den Anspruch stellt. Es soll bei uns bleiben, liebster Bruder, die unbewegliche Stärke des Glaubens und die stabile sowie unerschütterliche Tugend gegen alle Anstürme und Angriffe der entgegen kläffenden Ströme; wie mit der Kraft eines entgegen geworfenen Steins oder einer schweren Masse muss sie entgegenstehen. Und es gibt keinen Unterschied, von welcher Seite dem Bischof Schrecken oder Gefahr auch kommen mag; sein Leben ist anfällig für Schrecken und Gefahren und trotzdem wird es durch eben diese Schrecken und Gefahren ruhmvoll. Wir müssen nicht nur die Drohungen der Heiden und Juden bedenken und betrachten, wenn wir sehen, dass der Herr selbst von seinen Brüdern festgehalten worden ist und auch von demjenigen, welchen er selbst unter den Aposteln zum Verräter erklärt hatte; auch in der Anfangszeit der Welt hat den gerechten Abel kein geringerer als der eigene Bruder getötet und den fliehenden Jakob hat der feindlich gesonnene Bruder verfolgt und der Knabe Joseph ist verkauft worden, weil die Brüder ihn verkauften. Im Evangelium sollten wir auch lesen, dass gepredigt ist, dass es künftig mehr Feinde im eigenen Haus gibt, und die, welche sich zuvor dem Sakrament der Einmütigkeit zusammengeschlossen hatten, sich selbst gegenseitig verraten würden. Es gibt keinerlei Unterschied, wer preisgibt oder wütet, sobald Gott zulässt, dass preisgegeben oder gekrönt wird. Und uns ist es nicht schimpflich, das von den Brüdern zu erleiden, was Christus erlitten hat und jenen gereicht es nicht zum Ruhme, das zu tun, was Judas getan hat.¹⁶⁸⁶

Um die Dimension des Diskurses, in dem das Konzept *Corpus diaboli* vorkommt, erahnen zu können, ist die Fokussierung eines eher zweitrangigen Autors und Zeitgenossen Augustins sinnvoll. Philastrius Brixianus, der zwischen 355 und 374 in Mailand gegen den homöischen Bischof Auxentius als Prediger auftrat,

¹⁶⁸⁶ „Nam et gentiles et Iudaei minantur et haeretici atque omnes quorum pectora et mentes diabolus obsedit uenenatam rabiem suam cotidie furiosa uoce testantur. Non tamen idcirco cedendum est quia minantur, aut inde aduersarius et inimicus maior est Christo quia tantum sibi uindicat et adsumit in saeculo. Manere apud nos debet, frater carissime, fidei robur immobile et stabilis atque inconcussa uirtus contra omnes incursus atque inpetus oblatrantium fluctuum uelut petrae obiacentis fortitudine et mole debet obsistere. Nec interest unde episcopo aut terror aut periculum ueniat, qui terroribus et periculis uiuit obnoxius et tamen fit de ipsis terroribus ac periculis gloriosus. Neque enim solas gentilium uel Iudaeorum minas cogitare et spectare debemus, cum uideamus ipsum dominum a fratribus esse detentum et ab eo quem inter apostolos ipse delegerat proditum, inter initia quoque mundi Abel iustum non nisi frater occiderit et Iacob fugientem persecutus sit frater infestus et Ioseph puer uenierit uendentibus fratribus, in euangelio etiam legamus esse praedictum magis domesticos inimicos futuros et qui prius copulati sacramento unanimatis fuerint ipsos inuicem tradituros. Nihil interest quis tradat aut saeuat, cum deus tradi permittit et coronari. Neque nobis ignominia est pati a fratribus quod passus est Christus nec illis gloria est facere quod fecerit Iudas.“ Cyprianus Carthaginensis, *Epist.* 59,2,3 (Eigene Übersetzung).

daraufhin nach Rom zog und anschließend um 380 zum Bischof von Brescia geweiht wurde, hat zwischen 380 und 390 den *Diversarum heresion liber* verfasst, in dem das von Cyprian und Augustinus etablierte Frame bestehend aus Juden, Häretikern und Heiden reproduziert wird. Folglich kann dieser zweitrangige Autor als Zeuge dafür herangezogen werden, dass dieses Frame in der Kommunikation der Zeit fest verankert und etabliert war:

*Selig ist der Mann, der nicht dem Rat der Frevler folgt, das heißt der Heiden, und nicht auf dem Weg der Sünder geht, das heißt natürlich der Juden, und auf dem Stuhl der Seuche nicht saß,*¹⁶⁸⁷ das heißt also der Häretiker. Und hier lehrte er gleichsam aus den reichen Quellen und Materialien die dem menschlichen Geschlechte künftigen Samen der Ungerechtigkeit, dass, weil sie mit diesen drei Übeln, Heidentum, Judaismus und jeder Häresie, verurteilt und verdammt waren, einzig der wahre Glaube, das heißt des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes, weil er von allen geglaubt wurde, verehrt wurde.¹⁶⁸⁸

Kein Gläubiger sollte nur den geringsten Zweifel daran haben, dass die „Anderen“, i. e. diejenigen, die ihr Leben außerhalb der Katholischen Kirche bzw. außerhalb des Corpus Christi und damit im Corpus diaboli zubringen (, i. e. alle Heiden, alle Juden, alle Häretiker und Schismatiker), vorherbestimmt sind, im Höllenfeuer zu brennen. Diese Konzeptualisierung findet sich bereits im mentalen Repräsentationssystem des Bischofs von Ruspe Fulgentius (462/467-533), der ganz auf der Grundlage des binären Weltdeutungsmodells um 530 schrieb:

Aufs gewisseste halte ich fest und zweifle in keiner Weise, daß nicht nur alle Heiden, sondern auch alle Juden, und alle Häretiker und Schismatiker, die außerhalb der gegenwärtigen katholischen Kirche das Leben beenden, ins ewige Feuer gehen werden, ‚welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist‘ (Mt 25, 41).¹⁶⁸⁹

¹⁶⁸⁷ Rekurs auf Ps 1, 1.

¹⁶⁸⁸ „*Beatus uir qui non abiit in consilio impiorum, id est paganorum: et in uia peccatorum non stetit, quippe Iudaeorum: et in cathedra pestilentiae non sedit, utique hereticorum, atque hinc iam quasi ex fontibus atque materiis copiosis diuersa semina iniquitatis humano generi ad futura edoceret, ut his quippe tribus malis paganitate, Iudaismo, et omni heresi contemptis atque damnatis sola fides uera, id est patris et filii, et sancti spiritus ab omnibus credita coleretur.*“ Filastrius Brixianus, *Diversarum heresion liber*, cap. CXXIX, 4 (Eigene Übersetzung).

¹⁶⁸⁹ „*Firmissime tene, et nullatenus dubites. non solum omnes paganos, sed et omnes Iudaeos, et omnes haereticos atque schismaticos, qui extra Ecclesiam Catholicam finiunt vitam, in ignem aeternum ituros, qui paratus est diabolo et angelis ejus.*“ Fulgentius von Ruspe, *De fide ad Petrum* 81, p. 757 (Übersetzung v. Chr. Körner). Diese Textstelle findet sich unverändert in der kanonischen Sammlung des Bischofs und Kanonisten Ivo von Chartres (ca. 1040-1115/1116) wieder. Vgl. Ivo von Chartres, *Decretum*, I:38.

Umso mehr muss die von einigen Theologen behauptete Durchlässigkeit der religiösen Systeme in der Spätantike, welches für „Grenzgänger zwischen den Welten“ offen stünden, in Frage gestellt bzw. bezweifelt werden. In dem binären Weltdeutungsmodell der theologischen Textproduzenten war weder die Durchlässigkeit des religiösen Systems noch das Wandern innerhalb dieses Systems vorgesehen. Das Verlassen des Corpus Christi bedeutete den Eintritt in das Corpus diaboli. Hier bestand die Aufgabe der Christen darin, ihre Geschwister in Christo vor diesem Verlassen abzubringen. Das gleichzeitige Verbleiben in den beiden Corpora war indes nicht möglich.

Bereits in der Spätphase des justinianischen Zeitalters hatte sich Corpus diaboli im cyprianisch-augustinischen Sinne zu einem festen Schema und zu einem Stigma entwickelt, mit dem i. d. R. die Vierergruppe bestehend aus Juden, Heiden, Häretikern und falschen Christen in dem Frame „Weltbereich des Bösen“ zusammengefasst wurde. Dazu vermerkte der bereits erwähnte Bischof von Hadrumetum, Primasius, in seinem Apokalypsenkommentar:

Wie es deshalb zu zweimal zehntausend Zehntausenden Häretikern und falschen Christen passt, dass sich weitere anschließen, so (z. B.) die übrigen Bösen, die es auch bei den Heiden gibt, wie die obige Erläuterung zum Inhalt hat. Jetzt wird in der folgenden Übersicht berichtet, dass die gesamte Körperschaft des Teufels aus diesen Personen besteht; es wird sogar gezeigt, woraus sie besteht, nämlich aus Juden und Ketzern, falschen Christen und Heiden.¹⁶⁹⁰

In der poströmischen Welt gehörte Corpus diaboli zum Grundvokabular der Theologie, wenn es darum ging, die *infideles* zu kennzeichnen. Der Wissenstransfer erfolgte auf mehreren Wegen. Der eine Weg führte über das Westgotenreich, namentlich über das Œuvre des Isidorus Hispalensis (ca. 560-636). Dieser Autor, besser bekannt als Isidor von Sevilla (Bf. 600/601-636), tradierte in den *Sententiae* eine verkürzte Version des Corpus diaboli, das der Juden entbehrte:

¹⁶⁹⁰ „Quocirca sicut bis miriades miriadum hereticis falsisque Christianis conuenit adplicandum, sic residui malorum, quos etiam in gentibus esse superior expositio continet, subsequenti nunc ordine memoratur, ut ex istis omnibus personis diaboli corpus omne consistat, immo consistere demonstratur, id est Iudaeorum et hereticorum, falsorum Christianorum et gentilium“ Vgl. Primasius, *Commentarius in Apocalypsin*, III, cap. IX, p. 156/BLUMENTHAL 2022, 134.

Heide und Häretiker, beide für sich, weichend von Christus, gehören zum Leib des Teufels. Jener, weil er niemals beim Volke Gottes war, dieser, weil er sich vom Reich Gottes entfernte.¹⁶⁹¹

Der andere Weg führte über die britischen Inseln (Northumbrien), namentlich über die Scriptorien der Monasterii Wirimutham-Gyruum, wo Beda Venerabilis (ca. 672/673-735) ab dem 25. Lebensjahr wirkte. Der bedanische *modus operandi* mit dem *Corpus diaboli* erscheint als ambivalent. Einerseits gelangte Beda zu einer anderen Framestruktur als sein Vorbild Augustinus, indem er etwa in der wirkmächtigen und viel rezipierten *Expositio Apocalypseos*¹⁶⁹² von einem drei- statt einem viergliedrigen *Corpus diaboli* ausging und auf die *Judei* gänzlich verzichtete:

*Aber die übrigen Menschen, die nicht durch diese Plagen umgekommen waren, wandten sich nicht ab von den Machwerken ihrer Hände, etc.*¹⁶⁹³ Da er die falschen Christen und die Häretiker bereits beschrieben hat, erwähnt er nun, damit der ganze Leib des Teufels erfasst werde, auch das Irrtum der Heiden, welchen es überhaupt nicht nützt, durch diese Plagen nicht zu verenden, da es feststeht, dass sie auch dann in der heidnischen Boshaftigkeit verharren werden. Im Zuge dieser Verfolgung werden die Heiden nämlich nicht gezwungen werden, mit der oben Genannten übereinzustimmen, aber sie werden in ihrem Unglauben sterben.¹⁶⁹⁴

¹⁶⁹¹ „Paganus et hereticus, ille quia nunquam fuit cum Dei populo, iste quia recessit a Dei populo, uterque recedentes a Christo, ad diaboli pertinent corpus.“ Isidorus Hispalensis, *Sententiae*, 1,16,14, p. 58 (Eigene Übersetzung).

¹⁶⁹² Die *Expositio Apocalypseos* ist in 113 Handschriften überliefert, 84 davon enthalten die vollständige Textfassung. In der Regel sind es Miszellenhandschriften, in denen die *Expositio Apocalypseos* zusammen mit *Super epistolas Catholicas* abgeschrieben worden ist. Die ältesten kontinentalen Hss werden noch vor 800 datiert; die insularen Hss sind nicht erhalten. Die ältesten Hss. liegen in Erfurt, Fulda, Kassel und Paris. Ca. 40 Hss stammen aus der ersten Hälfte des 9. Jh. („Karolingische Renaissance“). Die handschriftliche Überlieferung reicht bis in die Zeit des Buchdruckes. Die gedruckten Fassungen der *Expositio Apocalypseos* setzen um das Jahr 1521 ein. Siehe dazu die Ausführungen von Roger Gryson (Avant-propos; Introduction) in Beda, *Expositio Apocalypseos*, 7-213.

¹⁶⁹³ Offb 9, 20.

¹⁶⁹⁴ „ET CETERI HOMINES, QUI NON SVNT OCCISI IN HIS PLAGIS NEQVE PAENITENTIAM EGERVNT DE OPERIBVS MANVVM SVARVM, et cetera. Quia falsos christianos et hereticos descriperat, nunc, ut corpus omne diaboli circumscribat, gentilium quoque commemorat errorem, quibus nihil prodest his plagis non occidi, cum constet eos in gentili tunc quoque perdurare malitia. Neque enim in illa persecutione cogentur gentiles supra dictis consentire, sed in sua incredulitate morientur.“ Beda, *Expositio Apocalypseos*, Cap. XIII, 62-69 (Eigene Übersetzung).

Andererseits reproduzierte Beda das cyprianisch-augustinische Frame, das die *Judei* miteinschloss:

Die Gestalt der Taufe ist der Arche und den Wässern der Sintflut angeglichen, und dies ist gänzlich richtig, weil auch der Bau der Arche selbst aus geglättetem Holz den Aufbau der Kirche bezeichnet, die aus der Versammlung der gläubigen Seelen über den Architekten des Wortes geschieht; und, da die gesamte Welt untergeht, sind wenige, das heißt acht Seelen durch das Wasser gereinigt worden, das bezeichnet, dass im Vergleich der untergehenden Heiden, Juden, Häretiker und falscher Gläubige die Zahl der Auserwählten viel Geringer ist. Daher spricht man von einer engen Türe oder einem schmalen Weg, der zum Leben führt: Und nur wenige gibt es, die ihn finden; und erneut: Fürchtet euch nicht, winzige Herde, da es eurem Vater gefällt, euch das Reich zu geben.¹⁶⁹⁵

Diese Ambivalenz dokumentiert die Variabilität bei der Semantisierung des Corpus diaboli, dessen Struktur nicht invariant war, sondern letztlich der Entscheidung des jeweiligen Autors oblag.

Der dritte Weg führte über das Karolingerreich, in dem die cyprianisch-augustinische Konzeptualisierung des Corpus diaboli vorherrschte. So zeichnete Ambrosius Autpertus (gest. 784) um 780 die „Partei des Teufels“ (*pars diaboli*) als ein vierteiliges Frame, wobei er jedem der *membra* eine bestimmte Charaktereigenschaft (z. B. *Iudaica perfidia*) attribuierte:

Die Partei des Teufels ist in vier Teile unterteilt: außen natürlich in die Dummheit der Heiden, die jüdische Heimtücke, den häretischen Starrsinn, und innerhalb der Kirche in das falsche Leben einiger Christen.¹⁶⁹⁶

Haymo von Auxerre (gest. ca. 855) geht indes einen Schritt weiter und assoziiert die vier *membra diaboli* unter Rekurs auf die Prophetie Daniels und die daraus

¹⁶⁹⁵ „Formam baptismi assimilata dicit archae et aquis diluuii, et recte omnino, quia et ipsa fabricatio archae de lignis leuigatis constructionem significat ecclesiae quae fit de collectione animarum fidelium per architectos uerbi; et quod pereunte orbe toto pauci, id est octo animae saluae factae sunt per aquam, significat quod ad comparisonem pereuntium gentilium Iudaeorum hereticorum et falsorum fidelium multo breuior est numerus electorum. Vnde de angusta porta et arcta uia quae ducit ad uitam dicitur: Et pauci sunt qui inueniunt eam; et iterum: Nolite timere, pusillus grex, quia conplacuit patri uestro dare uobis regnum.“ Beda, *Super epistolas Catholicas*, In primam epistolam Petri, Cap. III. (Eigene Übersetzung).

¹⁶⁹⁶ „Pars autem diaboli, in quattuor subdiuiditur partes, foris uidelicet in gentilitatis stultitiam, in Iudaicam perfidiam, in hereticam pertinaciam, et intra Ecclesiam, in reprobam quorundam Christianorum uitam.“ Ambrosius Autpertus, *Expositio in Apocalypsin*, 4,6,8b, p. 282sq. (Eigene Übersetzung).

abgeleitete Vier-Reiche-Lehre sowie die *Translatio Imperii* mit den vier menschlichen Weltreichen.¹⁶⁹⁷ Zugleich erklärt er, warum Corpus Christi eins bzw. ungeteilt sei. Das von Haimo vorgeschlagene binäre Weltdeutungsmodell kann ferner als idealtypisch für die anschließende Rezeptionsgeschichte erachtet werden:

Gegeben worden ist jenem die Macht über vier Teile der Erde (Offb 6, 8), das heißt über alle Verworrenen, die in den vier Teilen der Erde verweilen, im Osten nämlich, Westen, Norden und Süden. Oder durch die vier Teile der Welt können wir die vier Königreiche erkennen, das der Assyrer natürlich und Chaldäer, Meder und Perser, das der Makedonen und Römer. Oder sogar die vier Teile der Welt, über welche der Teufel seine Macht erhält, da sollten wir die Häretiker, Heiden, Juden und falschen Christen verstehen. Über diese vier Teile der Welt, das heißt, die der irdischen Menschen, und durch Sehnsucht derjenigen, welche die Erde bewohnen, hat der Teufel seine Macht, und mit diesen zusammen kämpft er gegen die einzige Kirche Christi, die er nicht zu spalten vermag, weil sie im Glauben an Christus vereint ist; dazu passt jenes: *Eine einzige ist meine Taube* (Hld 6, 8); und jene sind verteilt, diese aber werden vereint gefunden.¹⁶⁹⁸

Eben dieses Weltdeutungsmodell findet sich etwa bei Ps.-Alkuin (2. Hälfte des 9. Jh.)¹⁶⁹⁹, der ebenso wie Haymo von der Einheitlichkeit des Corpus Christi und der Vierteilung des Corpus diaboli ausging und somit das cyprianisch-augustinische Schema teilte:

Und gegeben ist jenem (Teufel) die Macht über vier Teile der Erde, zu töten mit dem Schwert, mit Hunger, auch mit Tod und mit wilden Tieren der Erde (Offb 6, 8). Es gibt zwei Teile in dieser Welt: das ist der (Teil) Christi und der des Teufels; aber der Teil Christi ist nicht aufgeteilt; ebenso das: *Eine ist meine Taube* (Hld 6,

¹⁶⁹⁷ Hieronymus, *In Daniele* II, 7,7-27.

¹⁶⁹⁸ „Data est illi potestas super quatuor partes terrae (Apoc. 6,8), id est super omnes reprobos, qui in quatuor partibus terrae morantur, in oriente scilicet, occidente, aquilone et meridie. Vel per quatuor partes terrae, possumus intelligere quatuor regna principalia, Assyriorum videlicet et Chaldaeorum, Medorum et Persarum, Macedonum atque Romanorum. Sive etiam quatuor partes terrae, in quibus potestatem accepit diabolus, intelligamus haereticos, paganos, judaeos et falsos christianos. Super has quatuor partes terrae, id est terrenorum hominum, et per desiderium terram inhabitantium habet potestatem diabolus, et cum his contra unam Christi pugnat Ecclesiam, quam ideo scindere non potest, quia fide Christi est unita, juxta illud, *Una est columba mea* (Cant. 6,8): Et illi divisi, isti vero inveniuntur uniti.“ Haymo von Auxerre, *Expositio in Apocalypsin*, CAPUT III. (Eigene Übersetzung).

¹⁶⁹⁹ Zu ihm siehe MATTER 1980, 11-137.

8). Der Teil des Teufels aber wird in vier Unterteile aufgeteilt, in die Heiden, Juden, Häretiker und falsche Katholiken.¹⁷⁰⁰

Das vierteilige Corpus diaboli schaffte mitunter einen Sprung in die (Früh-)Scholastik, wie das Œuvre des spanischen Kreuzzugspredigers und Heiligen Martin von León (ca. 1130-1203) dokumentiert:

Und gegeben worden ist jenem die Macht über vier Teile der Erde zu töten, mit Schwert, mit Hunger, auch mit Tod, und auch mit den wilden Tieren der Erde (Offb 6, 8). Als ob er sagen würde: *Gegeben*, D. h. ist es jenem Pferd erlaubt worden, nämlich den Häretikern, *Macht über vier Teile der Erde auszuüben*, D. h. über alle bösen Menschen, die überall verweilen, sei es über die Juden und Heiden, Häretiker und falsche Christen, *zu töten* die Gläubigen *mit dem Schwert* der Tat oder des Wortes, *mit Hunger* an göttlichem Worte, und *mit Tod* des Geistes, und *mit wilden Tieren der Erde*, D. h. mit Dienern des Tieres.¹⁷⁰¹

Schließlich fand dieses Frame Eingang in die Predigten, welche indes in der Volkssprache, etwa in Mittelhochdeutsch abgehalten wurden. Auch dort werden die Juden in aller Regel gemeinsam mit Häretikern und Heiden verteufelt und als Feinde Gottes bzw. Christi, der Kirche und der Menschheit angesprochen.¹⁷⁰²

Dieser¹⁷⁰³ *relative* Jude, der semantisch und syntaktisch noch keine absolute Größe bildet, begegnet regelmäßig in den mittelhochdeutschen Texten, etwa bei

¹⁷⁰⁰ „Et data est illi potestas super quatuor partes terrae, interficere gladio, fame, et morte, et bestiis terrae (Apoc. 6, 8). Duae sunt in hoc mundo partes, id est Christi et diaboli; sed Christi pars non est divisa; iuxta illud: Una est columba mea (Cant. VI, 8). Pars vero diaboli in quatuor dividitur partes, in paganos, Iudaeos, haereticos, et malos catholicos.“ Ps.-Alkuin, *Commentaria in Apocalypsin*, lib. III.7 (Eigene Übersetzung).

¹⁷⁰¹ „Et data est illi potestas super quatuor partes terrae interficere gladio, fame, et morte, et bestiis terrae (Apoc. 6, 8). Quasi diceret: Data, scilicet permissa est illi equo, id est haereticis, potestas super quatuor partes terrae, scilicet super omnes malos ubique morantes vel super Iudaeos et gentiles, haereticos et falsos Christianos, interficere fideles gladio materiali vel persuasionis, fame divini verbi, et morte spirituali, et bestiis terrae, bestialibus videlicet ministris.“ Martinus Legionensis, *Expositio libri Apocalypsis*, CAPUT VI (Eigene Übersetzung).

¹⁷⁰² Erst Luther erklärte die lange Tradition der *Adversus-Judaeos-Literatur* für obsolet, indem er die Juden als „unbelehrbar“ und „unbekehrbar“ bezeichnete und feststellte, dass es keinen Sinn machte, gegen sie (*adversus Judaeos*) zu schreiben. Vgl. exemplarisch LUTHER 1543a, 14, 16, 18. Daher habe er sein wohl berühmtestes Werk nicht *Gegen* bzw. *Wider*, sondern *Von den Juden und jren Lügen* (LUTHER 1543) genannt. Vgl. diese Erklärung in LUTHER 1543b, 164.

¹⁷⁰³ Der kollektive Singular dient an dieser Stelle als Vorgriff auf die Entwicklungen in der frühneuhochdeutschen Zeit (ca. 1450-1700), die im Zeichen der Luther'schen *Interpretatio* steht. Der in den Singular gesetzte kollektive JUDE – ein semantisches Konzept, das bei Luther unter Rekurs auf Mt 27,27 als *das Jüdische blut* verbalisiert oder schlicht *das Jüdisch volck*

Berthold von Regensburg (ca. 1210-ca. 1272), dem Franziskanermönch und Prediger, der die Sprache des Volkes sprechen musste, um perlokutionär erfolgreich zu sein.¹⁷⁰⁴ In seinen Predigten erscheinen Juden als Teil eines imaginären Kollektivs, auf Augenhöhe mit Ketzern und Heiden:

(LUTHER 1523, 46 u. ö.) genannt wird, ist *ein verböster Jude [...] / der nicht ablassen wird [...] / dich aus zu saugen vnd (wo er kan) zu tödten* (LUTHER 1546, 260).

Diese singularisierende Pronominalisierung des Pluralischen erzeugt die semantische Fokussierung des JUDEN und ist erstmals in *Martin Luther; Ein Brieff D. Mart. Luther Wider die Sabbather An einen guten Freund* (1538) zu beobachten. Darin verwendet Luther auf einem kurzen Textabschnitt gleich vierfach den kollektiven Singular für den Juden (folgend durch den breiten Zeichenabstand hervorgehoben):

„die *Jüden* (96), das *Jüdische volck* (96), *Jüdisches Reich* (96), *Jüdenthum* (98), *sein eigen* [D. h. Gottes] *volck* (98), *Abraham aus seinem leibe geborn/ vnd dazu von Mose auff's vleisigste geleret* (100), *arm volck* (100), *volck Israel* (100), *sein* [D. h. Gottes] *volck* (100), *Jüde* (102), *Jüde* (102, *kollektiver Singular*), *Haus Israel* (102), *Haus Juda* (102), *Kinder Israel* (102), *mein* [D. h. Gottes] *volck* (104), *Jüden* (104), *Jüden* (104), *Jüde* (104, *kollektiver Singular*), *Jüden* (104), *Jüde* (104, *kollektiver Singular*), *Jüde* (104, *kollektiver Singular*), *Juden* (104), *Jüden* (104), *ein halstarrig/ böse/ vngehorsam volck/ allzeit Gott erzürnet vnd bis auff den selben tag* (106), *Jüden* (106), *die Gottlosen/ vngleubigen Jüden sollen ausgerottet vnd verderbet werden* (108, Exegese von 2. Sam 23,5), *die vngehorsamen kinder Israel, die verstockten* (110).“ LUTHER 1538, 96-110.

Der „Jude“ wird bei Luther grammatikalisch bzw. syntaktisch aus dem frameartigen Dickicht der Anderen (Corpus diaboli) herausgeholt und semantisch vergrößert.

¹⁷⁰⁴ Wer sich z. B. mit Texten Bertolds von Regensburg hermeneutisch beschäftigt, ist weit davon entfernt, den „sprachhistorischen Holzweg“ (BÄR 2011, 158) zu betreten, da er nicht einmal in die Nähe des „Waldes der Sprache“ (IBID.) kommen kann, durch den der berühmte Franziskanermönch vor 750 Jahren hindurchmarschierte. Da die ältesten Abschriften seiner Predigten erst 70 Jahre nach seinem Tod angefertigt wurden, erscheint eine größere erkenntnistheoretische Skepsis angebracht als beim Holzweg Heideggers. Auch die textkritischen Einblicke in die Architektonik der immer noch nicht überholten Edition der Predigten Bertholds von Regensburg (2 Bde., Wien 1862/1880) laden dazu ein, zwischen hermeneutischem Konstrukt und nicht mehr vorhandenem historischen Textkorpus zu unterscheiden: „Die Schwierigkeiten bei der kritischen Ausgabe eines Prosaikers sind im mittelhochdeutschen anderer Art als bei der eines Dichters. Selbst wo Zeit und Heimat eines Schriftstellers feststeht, gehen wir unsicherer als dort wo Reim und Metrik die Wege weisen. Sollen wir aber darum auf jede Textbearbeitung verzichten? Wo die Werke eines unbekannten in einer Handschrift vorliegen, da werden wir wol gut tun der Sprache dieser letztern folgend uns mit einem Abdrucke zu begnügen. Anders schon gestaltet sich die Sache, wenn Werke desselben Verfassers in verschiedenen Handschriften, also, was meist dasselbe ist, verschiedener Sprache nach Zeit und Ort überliefert sind. Ist nun weiters der Verfasser der Zeit nach wenigstens bekannt, wie dies bei Berthold der Fall ist, so wäre es gewis unrecht vom Herausgeber die Mundart der Handschriften abzudrucken. Pfeiffer übersetzt die Sprache einfach ins reine mittelhochdeutsch, freilich nicht consequent, wie sich zeigen wird und ebenso wenig oft ohne grosse Rücksichtslosigkeit [...] Wo die Handschriften consequent ihrem eigentümlichen Dialekte folgen, war die mittelhochdeutsche Form herzustellen. Wo sie von demselben abweichen, war die abweichende Form, wenn sie für die Zeit, da Berthold predigte, überhaupt nachzuweisen war, in den Text zu setzen. Dadurch verliert freilich der Text die reinliche Einheit der Formen, aber wenn wir nicht den sichern Boden unter den

Ir jûden, ir heiden, ir ketzer, ir sît gar guot ze erkennen an iuwer sprâche, wan ir redet allez daz wider kristenglouben ist, als iuwer herre der tiuvel, der sô lange niderlant gebûwet hât und iemer mê êwiclîchen bûwen muoz, die wîle got ein herre in dem himel ist. Und alle die mit ungelouben umbe gënt, die sint alle niderlender unde müezent êwiclîche îemer mêre bî ir herren dem tiuvel sîn, in dem aller nidersten lande, an dem grunde der helle, unde sint des geheizenen landes êwiclîche verstôzen, und alle die mit zouber unde mit lûppe unde mit ungelouben umbe gënt.¹⁷⁰⁵

Dieser *relative* Jude ist zwar ein Christus-¹⁷⁰⁶ bzw. Gottesmörder¹⁷⁰⁷, aber er kann noch bekehrt werden (, denn auch das ist ein perlokutionäres Ziel der christlichen bzw. theologischen Autoren der unter Paulus einsetzenden Adversus-Ju-

Füssen verlieren wollen, so sehe ich keinen Ausweg. Aehnlich steht es mit einzelnen Wörtern. Besonders Partikeln und Präpositionen entgehen selten dem Schicksal, dass sie der Schreiber durch ihm geläufigere, bequemere ersetzt, ohne dass immer eine halbwegs sichere Entscheidung getroffen werden kann [...] Ueberall ze herzustellen, schien untunlich, ich kann mir nicht denken, dass Berthold ze allen guoten dingen oder ze unsern sælden mit dem hässlichen Hiatus sollte gesprochen haben. Die mittelhochdeutsche Zunge verlangte hier offenbar zallen zunsern, auch zuo allen zuo unsern ist erträglicher.“ Berthold von Regensburg, Bd. 2, 280-281 (Hervorhebung im Original). Wenn sich dabei der rezente mit dem historischen Verstehenshorizont verschmelzen soll, ist es nicht falsch, auf Bertholds Predigten nicht wie auf einen *Wald der Sprache* zu schauen, sondern idealiter wie auf eine *Waldkarte*, realiter jedoch wie auf eine *Waldmalerei*. M. a. W., der historische Semantiker hat es in diesem Fall mit *Sprachmodellen* zu tun, über die er sprachhistorisch reflektiert und dadurch eigene Modelle bildet. Insofern hat die Beschäftigung mit dem vorstehend erörterten mittelhochdeutschen Textbereich einen doppelten Modellcharakter.

¹⁷⁰⁵ Berthold von Regensburg, Bd. 2, p. 252 (Predigt „Von dem Niderlande unde von dem Oberlande“).

¹⁷⁰⁶ Vgl. exemplarisch Petrus Chrysologus (um 380-vor 458), Bf. von Ravenna, Sermo 76, PL 52, 416f: „Iudae, resurrexit Christus, tu pecuniam perdidisti. ‚Sanguis eius super nos et super filios nostros.‘ Iudae, Christus uiuit tu et te et tuos posteros occidisti.“ („Jude, auferstand Christus, du hast dein Geld verloren: ‚Sein Blut über uns und unsere Kinder.‘ Christus lebt, du hast dich und deine Nachkommen getötet.“ [Übersetzung aus KAMPLING 1984, 182 Anm. 243].)

¹⁷⁰⁷ Das griechische Sprachgebrauchsmuster *Θεοκτόνοι* („Gottesmörder“) kommt als kollektive Bezeichnung der Juden in den Texten des in der Mitte des 11. Jahrhunderets schreibenden Mönchs Niketas Stethatos vielfach vor. So in der antiarmenischen Schrift *Κατὰ Ἀρμενίων* („Gegen die Armenier“, p. 145) sowie in der antilateinischen *Διάλεξις* („Disputation“, pp. 323 u. 330.) Siehe dazu Nr. 3 in Appendix in der digitalen Fassung des Buches. Überhaupt wird dieses Sprachgebrauchsmuster in vielen byzantinischen Texten in der Mitte des 11. Jahrhunderts verwendet, so z. B. in dem Brief des Patriarchen von Antiochien Petros an den Erzbischof Dominicus von Grado. Darin heißen die Juden expressis verbis „Gottesmörder“: „τῶν Ἰουδαίων [...] τῶν θεοκτόνων“ Vgl. Petri Patriarchae Antiocheni epistola ad Dominicum Gradensem, in: WILL 1861, 208-228, hier: 220. Vor diesem Hintergrund ist die von modernen Theologen behauptete theologische Unzulänglichkeit dieses Lexems (so KAMPLING 2013, 205-206) am empirischen Textmaterial zu relativieren.

daeos-Text- und -Kulturtradition).¹⁷⁰⁸ Zwar kann man diesen relativen JUDEN verfolgen, vertreiben, ausrauben, foltern und sogar umbringen¹⁷⁰⁹, aber vollständig vernichten sollte man ihn noch nicht. In die Metasprache der HS übersetzt, weist die Sprache der vormodernen Textproduzenten repetitive und daher gut erkennbare globale Muster (Schemata, Frames) auf, die auf ein binäres Weltdeutungssystem schließen lassen.

Das folgende Schema zeigt ein idealtypisches binäres Weltdeutungsmodell, das der cyprianisch-augustinischen Hermeneutik folgt. Demnach werden alle Menschen zwei Frames attribuiert, welche in den Texten durch die Sprachgebrauchsmuster „Christi pars“/„Corpus Christi“ bzw. „Pars diaboli“/„diaboli corpus“ verbalisiert werden. Das Distinktions- und Attribuierungsmerkmal bildet das Konzept des „rechten Glaubens“. Dieses Konzept wird im lateinischen Sprachraum durch die Sprachgebrauchsmuster „fideles“ bzw. „infideles“ realisiert. Diese zwei Frames waren nach innen unterschiedlich konzeptualisiert. So bestand der Weltbereich der „fideles“, i. e. der rechtgläubigen, katholischen oder orthodoxen Christen (= „Weltbereich des Guten“) gemäß dem Hld 6, 8 aus einem einheitlichen und ungeteilten „Corpus Christi“ bzw. „Christi pars“. Das Sprachgebrauchsmuster „Corpus Christi“ bezeichnete ein mentales Modell, welches aus der Referentialisierung an das NT abgeleitet wurde: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.“¹⁷¹⁰ Dessen Ungeteiltheit wurde wiederum durch die Referenzetablierung an das Textweltmodell des NT bzw. des AT konzeptualisiert.¹⁷¹¹ Der Weltbereich der infideles, i. e. der Un- bzw. der Irrgläubigen oder der Heterodoxen bestand als „pars diaboli“ oder als „diaboli corpus“ meistens aus vier bzw. aus drei Teilen. „Juden“ (= Abstrakta) bildeten ein stabiles Element des vierteiligen „Weltbereichs des Bösen“. Hierbei ist evident, dass dieser Weltbereich als informationeller Zustand im LZG der theologischen

¹⁷⁰⁸ Die Bekehrbarkeit der Juden ist ein zentraler Punkt in der augustinischen Theologie. Vgl. immer noch lesenswert BLUMENKRANZ 1973.

¹⁷⁰⁹ Für Abt Guibert von Nogent (um 1055-1125) waren Juden „Feinde Gottes“, die anstelle der anderen „Feinde Gottes“, i. e. der Muslime getötet werden sollten: „In Rouen begannen eines Tages die Kreuzfahrer untereinander zu hadern: ‚Wir wollen eine weite Fahrt in den Osten machen, um (dort) die Feinde Gottes anzugreifen, obwohl hier vor unseren Augen sich die Juden befinden, die das gottfeindlichste Volk sind; wir packen die Arbeit am falschen Ende an.‘ Danach griffen sie zu den Waffen, trieben sie (die Juden) in eine Kirche, hielten sie dort – ob mit Gewalt oder List, weiß ich nicht – fest und brachten sie mit ihren Schwertern ohne Rücksicht auf Geschlecht oder Alter um. Sie verfuhrten freilich dabei so, daß diejenigen dem drohenden Todesstoß entgingen, die sich verpflichteten, Christen zu werden.“ SCHRECKENBERG II, 94 (Übersetzung); Vgl. Guibert von Nogent, *De vita sua*, 246-248 (Text).

¹⁷¹⁰ Direktes Zitat aus Joh 6, 56.

¹⁷¹¹ Vgl. exemplarisch Joh 6, 56; Eph 4, 5; Hld 6, 8.

vormodernen Textproduzenten auch ohne die Juden auskommen konnte. In diesem Fall war das Frame dreiteilig. Die erste Variante kommt indes häufiger vor. Graphisch dargestellt, ergibt sich für dieses vierteilige Frame folgende Matrix:

„Weltbereich des Guten“	„Weltbereich des Bösen“ „Pars diaboli“/“diaboli corpus“
„Christi pars“/“Corpus Christi“	pagani
	Iudei
	haeretici
	mali/falsi catholici/christiani

Abb. 14: „Die cyprianisch-augustinische Dichotomie *Corpus Christi* vs. *corpus diaboli*.“

Die empirische Evidenz, dass die Vierer-Gruppe der Frame-Konstituenten im LZG der theologischen Textproduzenten durch eine Dreier-Gruppe, z. B. unter Auslassung von Juden, ersetzt werden konnte, stellt ein Indiz dafür dar, dass Juden keine zentrale, sondern eine normale bzw. reguläre Funktion in diesem Frame erfüllten und als semantische bzw. informationelle Platzhalter für das Böse ersetzt oder gar weggelassen werden konnten. Folglich bildeten sie eine *relative* Größe.

2.5. Warum es schwer ist, eine Hierarchie innerhalb des Frames „Weltbereich des Bösen“ zu bestimmen

Ausgehend vom modernen Antisemitismusbegriff werden innerhalb eines judäozentrisch ausgerichteten binären Weltdeutungsmodells die mentalen bzw. kognitiven Repräsentationen von Juden und Judentum unter dem Frame des grundsätzlich bzw. absolut Bösen, das *jenseits* der Weltordnung stehen würde, organisiert.¹⁷¹² In dem vorausgegangenen Kapitel ist indes ein binäres Weltdeutungsmodell nachgewiesen worden, anhand dessen die Welt in die Hälfte des Guten und die Hälfte des Bösen, i. e. in die Hälfte der Eigengruppe und in die Hälfte der Fremdgruppe aufgeteilt worden ist. Die Hälfte des Guten entspricht der Hälfte Christi bzw. der Katholischen Kirche, die Hälfte des Bösen entspricht dem Reich des Teufels. Unterdessen befinden sich beide Hälften *innerhalb* der Weltordnung

¹⁷¹² SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 2017; SCHWARZ-FRIESEL 2015a.

und erfüllen darin jeweils eine Funktion. Ferner konnte gezeigt werden, dass dieses Weltdeutungsmodell nicht als judäozentrisch bezeichnet werden kann. Grund dafür ist die Platzierung des Wissens über die Juden mitten in einem Frame, in dem das Wissen über die anderen fremden und als böse konzeptualisierten Gruppen organisiert wurde. Diese Gruppen wurden insgesamt als „Feinde Gottes“ und „Glieder des Teufels“ konzeptualisiert und von der Eigengruppe der rechtgläubigen Christen ausgegrenzt.

Anhand dieser Befunde kann die Ausgangsthese von Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz insofern bestätigt werden, als die Judenfeindschaft an ein binäres Weltdeutungssystem gekoppelt ist. Zugleich kann diese Ausgangsthese insofern falsifiziert bzw. tentativ widerlegt werden, als gemäß dem aktuell ausgewerteten empirischen Material (, das keineswegs vollständig erschlossen ist,) davon auszugehen ist, dass ein binäres Weltdeutungssystem nicht auf eine bestimmte Fremdgruppe bzw. auf ein bestimmtes Feindbild hin ausgerichtet worden ist. M. a. W., das empirische Material lässt die Behauptung der Unikalität bzw. der Singularität der antijüdischen Differenzkonstruktion nicht zu, da diese Differenzkonstruktion in einem interdependenten und ganzheitlichen Verhältnis zu antiheidnischen und antihäretischen Differenzkonstruktionen steht. Dieses ambivalente Zwischenergebnis soll an einem weiteren Aspekt der negativen Konzeptualisierung der Fremdgruppe überprüft werden, der in der Frage besteht, ob es innerhalb der ausgegrenzten und semantisch entwerteten Gesamtgruppe der „Anderen“ eine „Hierarchie des Bösen“ gegeben hat. Mit diesem Ausdruck wird der Versuch gekennzeichnet, eine mögliche Abstufung innerhalb des Frames „Weltbereich des Bösen“ zu eruieren. M. a. W., es sollen Exempla ermittelt und analysiert werden, anhand derer schlussfolgert werden kann, welche unter den Einzelgruppen in einem quantitativ und qualitativ höheren Maße negativ konzeptualisiert worden ist. Hierbei erweist sich die introspektive Logik des ES in methodologischer Hinsicht als problematisch, da sie angesichts der kulturellen und kognitiven Andersartigkeit mit jener des EO nicht übereinstimmen kann. Letzteres manifestiert sich in dem Stellenwert der *Judei*, die als „Gottesmörder“ eben nicht an der Spitze der „Hierarchie des Bösen“ stehen. An dem Sprachgebrauchsmuster „Θεοκτόνοι“ (Gottesmörder“), mit dem das Abstraktum „Jude“ im mentalen Repräsentationssystem der griechisch-byzantinischen Textproduzenten verknüpft und im mentalen Lexikon unter dem Lexem „Jude“ subsumiert war¹⁷¹³, kann die kollektive Negativ-Attribuierung der Juden dokumentiert werden. Sie

¹⁷¹³ Wie oben Anm. 1706.

wurde durch das Sprachgebrauchsmuster „Gottesmörder“ über Sprach- bzw. Kulturräume und Epochen hinweg sprachlich kodiert. Indessen zeigt die holistische bzw. die diachron-komparatistische Perspektive auf die kollektive Negativ-Attribuierung der Juden als Gottes-, Herren- bzw. Christusmörder sehr deutlich, dass dieser informationelle Status nicht eine superlativische Überhöhung der pejorierten „Juden“ nach sich zog. Dieser Befund kristallisiert sich aus der synchronen Gegenüberstellung der Konzeptualisierungen bzw. der mentalen Repräsentationen zu unterschiedlichen religiösen bzw. konfessionellen Gruppen in einem Text heraus und ist folgend anhand der so genannten „Nestorchronik“ (entstanden zwischen 1030 und 1112) im Zusammenhang mit der legendären Glaubenswahl durch den Fürsten Vladimir von Kiev (um 988) zu exemplifizieren.

Die Überlieferungssituation in Bezug auf die Originaltexte ist in der vormongolischen Rus' (ca. 988 bis 1237) besonders ungünstig. So hat der Informationsfilter Nr. 4 (Textverlust bei schlechter Überlieferungslage) für den altrussischen Sprachraum eine besonders hohe Relevanz.¹⁷¹⁴ Es wäre realistisch anzunehmen, dass über 90 Prozent der ursprünglich vorhandenen Informationsträger die Zeiten nicht überdauert hat.¹⁷¹⁵ Daher ist es oft nicht möglich, den Entstehungskontext von Texten genau zu bestimmen. Dies gilt auch für den folgend zu zitierenden Text. Wann, wo und unter welchen Umständen der Urtext („начальный свод“) jener Chronik entstanden ist, welche man wechselweise als „Nestorchronik“ bzw. als „Povest' vremennyh let“ („Повесть временных лет“) zu bezeichnen pflegt, ist umstritten.¹⁷¹⁶ Kontrovers wird ferner diskutiert, wann, wo und wie oft der Urtext interpoliert wurde. Als gesichert kann lediglich der Umstand gelten, dass der fragliche Text sich einerseits auf bekannte byzantinische Vorbilder stützte, andererseits mit zahlreichen Interpolationen aus der „Heiligen Schrift“, vorzugsweise aus dem Alten Testament (Septuaginta) angereichert war.¹⁷¹⁷

Angesichts des unumstrittenen byzantinischen Kulturtransfers in die Rus' wird nicht bezweifelt, dass beides oft in altbulgarischer bzw. (alt-)kirchen-slawischer Übersetzung in die Klöster der Rus' gelangte und gegebenenfalls vor Ort übersetzt werden konnte.

¹⁷¹⁴ Zu diesem Informationsfilter siehe oben in Teil II.

¹⁷¹⁵ PODSKALSKY 1982, 80ff.

¹⁷¹⁶ DANILEVSKIJ 2004.

¹⁷¹⁷ Die erste vollständige altkirchenslawische Übersetzung der Heiligen Schrift entstand erst 1499 im Auftrag des Bischofs von Novgorod, Gennadius. Diese Gennadius-Bibel bedurfte nur weniger Ergänzungen, da die Heilige Schrift in Form von Fragmenten fast vollständig vorhanden war. Zu Gennadius-Bibel vgl. FREIDHOF 1972.

In dem folgenden Textausschnitt werden Juden zusammen mit anderen religiös determinierten Menschengruppen dargestellt. Es fällt auf, dass das Sprachgebrauchsmuster „Gottesmörder“ durch den indirekten Sprechakt „der, den wir gekreuzigt haben“ ersetzt wird. Weiterhin werden die mentalen Modelle der „Tempelzerstörung“¹⁷¹⁸ sowie der „Zerstreuung der Juden als göttliche Strafe für die Kreuzigung Jesu“¹⁷¹⁹ und als „Beweis für die Alleinschuld der Juden“ an der „Passion des Herren“¹⁷²⁰ sprachlich kodiert. Nichtsdestotrotz sind es nicht die „Gottesmörder“, die an der Spitze der Hierarchie des Bösen stehen, sondern die Muslime. Diese werden ebenfalls kollektiv fixiert, negativ attribuiert und entwertet, wobei für die Textproduzenten nicht die religiösen oder Glaubenskonzepte (z. B. der falsche Glaube bzw. der Unglaube an Christus), sondern die Stereotypisierung von einschlägigen Sexualpraktiken ausschlaggebend war. Damit dürfte vorerst nachgewiesen sein, dass das EO aufgrund seiner kognitiven und kulturellen Andersartigkeit die introspektiven Erwartungen des ES nicht erfüllen kann und sich dessen Logik weitgehend entzieht:

Im Jahre 6494. Es kamen Bulgaren von muhammedanischen Glauben, die sagten: Du bist ein weiser und kluger Fürst, [doch] das Gesetz kennst du nicht. So glaube an unser Gesetz und verneige dich vor Muhammed. Und Volodímer sagte: Wie ist euer Glaube? Sie aber sagten: Wir glauben an Gott. Muhammed aber lehrt uns, indem er sagt: die geheimen Glieder beschneiden und kein Schweinefleisch essen, keinen Wein trinken, nach dem Tode aber, hat er gesagt, mit Weibern Buhlerei treiben. Muhammed wird einem jeden siebzig schöne Frauen geben; er wird eine schöne aussuchen, und die Schönheit aller wird er auf die eine legen, und die wird ihm seine Frau sein. Hier aber, hat er gesagt, darf man jegliche Buhlerei treiben. Wenn einer auf dieser Welt arm ist, so auch dort; wenn er aber hier reich ist, dann auch dort. Und viel anderer Trug, den man nicht schreiben kann um der Scham

¹⁷¹⁸ Die Tempelzerstörung 70 n. d. Z. wird in den theologischen Texten als Beweis für die Alleinschuld der Juden an der „Passion“ bzw. am „Tod Jesu“ bzw. als Beweis für die „Rache Gottes an den Christusmördern“ konzeptualisiert. Vgl. KAMPLING [1990] 2002, 127-134.

¹⁷¹⁹ „Einen besonderen Stellenwert für die antijudaistische Argumentation hatte die Interpretation der Zerstörung Jerusalems als göttliches Strafgericht für die Kreuzigung Christi [...] Ohne zu übertreiben, wird man diesen Topos zu den Lieblingsthemen antijüdischer Polemik zählen dürfen [...] Überspitzt wird man sagen können, daß es kaum eine Aussage über das Judentum und sein Verhältnis zum Christentum gibt, die nicht in irgendeinem kausalen Zusammenhang mit der Zerstörung der Heiligen Stadt und der damit erlittenen Strafe für den Tod Christi gebracht werden konnte.“ IBID., 126-127.

¹⁷²⁰ „M. a. W.: der Satz ‚Jerusalem wurde zerstört wegen der Schuld der Juden‘ geht mit dem Satz ursächlich einher: ‚da Jerusalem zerstört wurde, sind die Juden schuldig‘.“ KAMPLING 1984a, 51, Anm. 174.

willen. Volodímer aber hörte auf sie, denn er selbst liebte die Weiber und viele Buhlerei, und er hörte sie mit Vergnügen an. Aber dies war ihm unlieb: Beschneidung der Glieder und vom Nichtessen von Schweinefleisch, vom Trinken aber ganz und gar, indem er sagte: Der Rus' ist das Trinken Freude, wir können ohne das nicht sein. Danach aber kamen Deutsche von Rom und sagten: Wir sind gekommen, gesandt vom Papst. Und sie sagten zu ihm: So hat dir der Papst gesagt: Dein Land ist so wie auch unser Land, aber euer Glaube ist nicht wie unser Glaube; denn unser Glaube ist Licht. Wir verehren Gott, der den Himmel und die Erde, die Sterne und den Mond und alles, was Odem hat, geschaffen hat; aber eure Götter sind Holz. Volodímer aber sagte: Wie ist euer Gebot? Sie aber sagten: Fasten, wie einer es vermag; wenn einer trinkt oder ißt, [so sei] das alles zum Ruhme Gottes, hat unser Lehrer Paulus gesagt. Volodímer aber sagte zu den Deutschen: Geht wieder zurück, denn unsere Väter haben das nicht angenommen. Da dies die chazarischen Juden hörten, kamen sie und sagten: Wir haben gehört, daß die Bulgaren und Christen gekommen sind, dich zu belehren, ein jeder in seinem Glauben. Die Christen glauben nämlich an den, den wir gekreuzigt haben. Wir aber glauben an den einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Und Volodímer sagte: Was ist euer Gesetz? Sie aber sagten: Sich beschneiden lassen, kein Schweinefleisch essen, auch kein Hasenfleisch, den Sabbat halten. Er aber sagte: Wo ist denn euer Land? Sie aber sagten: In Jerusalem. Er aber sagte:

Seid ihr denn dort? Sie aber sagten: Gott ward zornig / auf unsere Väter, und er zerstreute uns über die Länder um unserer Sünden willen, und unser Land wurde den Christen übergeben. Er aber sagte: Wie belehrt ihr denn andere, ihr selbst aber seid von Gott verworfen und zerstreut? Wenn Gott euch und euer Gesetz liebte, so wäret ihr nicht zerstreut über fremde Länder. Denkt ihr denn, wir sollten das Gleiche empfangen?

Danach sandten die Griechen zu Volodímer einen Philosophen, der sprach also: Wir haben gehört, daß Bulgaren gekommen sind, dich zu belehren, daß du ihren Glauben annimmest. Ihr Glaube befleckt Himmel und Erde. Sie sind verflucht mehr als alle [anderen] Menschen und haben sich Sodom und Gomorrha gleichgemacht, auf die der Herr brennende Steine fallen ließ und ließ sie untergehen, und sie versanken; so wie auch diese der Tag ihres Verderbens erwartet, wenn Gott kommen wird auf die Erde, zu richten und zu verderben alle, die Gesetzlosigkeit tun und Unreinigkeiten begehen. Sie waschen nämlich ihren After, und nachdem sie ihn mit Wasser begossen haben, gießen sie [das Wasser] in den Mund und schmieren es über den Bart und nennen [dabei] den Muhammed. Und so auch ihre Frauen begehen die gleiche Unreinigkeit und anderes, noch Schlimmeres: Sie essen von der Vereinigung des Mannes mit dem Weibe. Da Volodímer dies hörte, spuckte er auf die Erde und sagte: Unsauber ist dies Tun. Der Philosoph aber sagte: Wir haben aber auch dies gehört, daß sie von Rom gekommen sind, euch zu belehren zu ihrem Glauben, deren Glaube ein wenig verderbt ist unserem gegenüber. Denn sie halten den Gottesdienst mit ungesäuertem Brot, das heißt mit Oblaten, welche Gott nicht überliefert hat, sondern er hat befohlen, mit Brot den Gottesdienst zu halten, und

hat den Aposteln überliefert, nachdem er das Brot genommen hatte, und sprach: Dies ist mein Leib, / der für euch gebrochen wird; desgleichen nahm er auch den Kelch und sagte: Dies ist mein Blut des Neuen Testamentes. Die aber tun dies nicht, sie haben ihren Glauben nicht gebessert. Volodímer aber sagte: Juden sind zu mir gekommen, die haben gesagt: Die Deutschen und die Griechen glauben an den, den wir gekreuzigt haben. Der Philosoph aber sagte: In Wahrheit glauben wir an den; denn deren Propheten haben vorausgesagt, daß Gott geboren werden solle, und andere, daß er gekreuzigt und begraben und am dritten Tage auferstehen werde und auffahren zum Himmel. Die aber haben jene Propheten getötet, andere gefoltert. Als aber deren Prophezeiung eintraf, kam er herab auf die Erde, empfing die Kreuzigung, und nachdem er auferstanden war, fuhr er auf gen Himmel. 46 Jahre lang wartete er auf deren Buße, und sie taten keine Buße. Und er schickte die Römer gegen sie, die zerstörten ihre Städte und zerstreuten sie selbst über die fremden Länder, und sie tun Knechtsdienste in den fremden Ländern.“¹⁷²¹

¹⁷²¹ „Вѣ лѣто 6494. Придоша Бѣлгаре вѣры Бохѣмичѣ, глаголюще, яко ,ты кѣнязь еси мудръ и сѣмысльоу, нѣ не вѣси закона; да вѣруи вѣ законъ нашъ, и поклонися Бохѣмиту.“ И рече Володимеръ: ,кака естъ вѣра ваша?‘ Они же рѣша: ,вѣруемъ Богу, а Бохѣмичъ ны учить, глаголя: ,обрѣзати уды тайныя, а свинины не ясти и вина не пити, по сѣмѣрти же, рече, съ женами похоть творити блудную; дасть бо Бохѣмичъ комуждо по семидесятъ женъ красныхъ, и изберець едину красну, и всѣхъ красоту възложить на едину, и та будетъ ему жена; съде же, рече, достоить блудъ творити всѣякъ; на семь же свѣтъ аще будетъ кѣто убогъ, то и тамо; аще ли богатъ естъ съде, то и тамо;‘ и ина мѣнога лѣсть, еяже нѣ лѣзѣ пѣсати срама ради. Володимеръ же слушаше ихъ; бѣ бо само самъ любя жены и блуждение мѣногое; послушаше сладко; нѣ се ему бѣ нелюбо о обрѣзании удовъ и о неядении мясъ свинныхъ, а о питии отинудъ.... рекъ: ,Руси естъ веселие питие, не можеъ бес того быти‘. Посемъ же придоша Нѣмци отъ Рима, глаголюще, яко ,придохомъ поѣлани отъ папежа;‘ и реша ему: ,реклѣ ти тако папежъ: земля твоя акы земля наша, а вѣра ваша не ака вѣра наша; вѣра бо наша свѣтъ естъ: кланяемъ бо Богу, иже сѣтвори небо и землю и звѣзды и мѣсяцъ и всѣяко дыханье, а бозо ваши древо суть‘. Володимеръ же рече: ,кака естъ заповѣдь ваша?‘ Они же рѣша: ,пощение по силѣ;‘ Аще кѣто пиеть или ясть, вѣсе вѣ славу Божию,‘ рече учитель нашъ Павль.‘ Рече же Володимеръ Нѣмцемъ: ,идѣте опятьъ яко отьци наши сего не приняли суть.‘ Се слышавъше Жидове Козарѣстии, придоша, рекуще: ,слышахомъ, яко приходиша Бѣлгаре и хрѣстиане, учаще тя кѣждо вѣрѣ своей; хрѣстиане бо вѣруютъ, егоже мы распяхомъ, а мы вѣруемъ единому Богу Аврамову, Исакову, Ияковлю.‘ И рече Володимеръ: ,чѣто естъ законъ вашъ?‘ Они же рѣша: ,обрѣзатися, свинины не ясти, ни заячины, суботу хранити.‘ Онъ же рече: ,то кѣде естъ земля ваша?‘ Они же рѣша: ,вѣ Иерусалимѣ.‘ Онъ же рече: ,то тамо ли естъ?‘ Они же рѣша: ,разгнѣвася Богъ на отьцѣ нашѣ, и расточи ны по странамъ грѣхъ ради нашихъ, и предана бысть земля наша хрѣстяномъ.‘ Онъ же рече: ,то како вы инѣхъ учите, а сами отъвѣржени отъ Бога и расточени? Аще бы Богъ любилъ васъ и законъ вашъ, то не бысте расточени по чюжимъ землѣямъ; еда и намъ тоже мыслите зѣло принять?‘ Посемъ же присѣлаша Грѣци къ Володимеру философа, глаголюще сиче: ,слышахомъ, яко приходили суть Бѣлгаре, учаще тя прияти вѣру твою, ихъже вѣра осквѣрняетъ небо и землю, иже суть проклѣти паче всѣхъ челоуѣковъ, уподобльшеся Содому и Гомору, на няже пусти Богъ камение горящее, и потопа я, и погрязоша; яко и сихъ ожидаетъ дѣнь погыбели ихъ, егда придетъ Богъ судить на землю и погубить вѣся творѣщая безаконие и

Die Logik des modernen ES versagt nicht nur bei der adäquaten Einschätzung des Stellenwerts der Juden als „Gottesmörder“ im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten, sondern auch bei dem Versuch, die hierarchische Architektonik des Frames „Weltbereich des Bösen“ zu modellieren. So ist es nicht möglich, eine geregelte bzw. stabile „Hierarchie des Bösen“ auszumachen, da die einschlägige Platzverteilung von Textproduzent zu Textproduzent variieren kann und somit unregelmäßig ist. M. a. W., jeder Textproduzent hatte eine eigene Hierarchie des Bösen. Das relevante Sprachgebrauchsmuster lautet in diesem Fall „peiores“. Für Augustinus sind Häretiker zeitweilig „schlimmer“ als Juden, da Letztere „Christus, den sie nicht anerkennen, leugnen“, Erstere aber „dessen Kirche bekämpfen“:

[...] peiores autem Iudaeis haeretici: nam illi Christum, quem non aspiciunt, negant; isti, quam uident, eius ecclesiam oppugnant.¹⁷²²

Der Kirchenreformer und Kardinal-Bischof von Ostia Petrus Damiani (1007-1072) drückt vermittelt eines indirekten Sprechaktes (Vergleich) aus, dass Häretiker in der Hierarchie des Bösen über den Juden stünden. Demnach würde ein Jude eher zum Glauben bekehrt, als dass ein Häretiker Buße täte:

[...] facilius possit Iudeus ad fidem converti, quam hereticus latro plene ad poenitentiam provocari.¹⁷²³

сквърны дѣющая. Си бо омывають озоды своя, поливавъшеся водою, и въ рѣть вѣливають, и по брадѣ мажутся, наричюще Бохъмита; такоже и жены ихъ творять туже сквърну, и иное же пуще: отъ съвкупления мужьска и женьска вѣкушаютъ.‘ Си слышавъ Володимеръ, плюну на землю, рекъ: ‚нечисто есть дѣло.‘ Рече же философъ: ‚слышахомъ и се, яко приходиша отъ Рима учить васъ къ вѣрѣ своей, ихъже вѣра малѣмъ съ нами развращена: служатъ бо опрѣснѣны, рекъше оплатъкы, ихъже Богъ не преда, нъ повелѣ хлѣбомъ служити, и преда апостоломъ, приимъ хлѣбъ, и рекъ: ‚Се есть тѣло мое, ломимое за вы... Такоже и чашно‘ приимъ, рече: ‚Си есть кръвь моя новаго завѣта‘; си же того не творять, и суть не исправили вѣры.‘ Рече же Володимеръ: ‚придоша къ мнѣ Жидове, глаголюще, яко Нѣмцы и Гръци вѣрують егоже мы распяхомъ.‘ Филосовъ же рече: ‚въ истину въ того вѣруемъ; тѣхъ бо пророци прорицаху, яко Богу родитися, а друзии распяту быти и погребену, и въ третии днь въскрьснути и на небеса възяти; они же тыя пророкы избиваху, а другыя претираху. Егда же събысться проречение сихъ, съниде на землю, и распятие прия, и. Въскпѣсь, на небеса възиде; на сихъ же ожидаше покаяния за 40 и за 6 лѣтъ, и не покаяшася; и посъла на ня Римляны; и грады ихъ разбиша, и самы расточиша по странамъ, и работаютъ въ странахъ.‘“ Vgl. sog. „Nestorchronik“ (a. 6494/986), 103-106 (dt. Übers.).

¹⁷²² Augustinus, Sermo 218 B, p. 451.

¹⁷²³ Petrus Damiani, Vita Romualdi, 35, p. 76.

Für Erzbischof Agobard von Lyon (ca. 769-840) seien die Juden schlimmer als alle anderen Ungläubigen, wie er in seinem Brieftraktat „Über die Unverschämtheit der Juden“ („De insolentia Iudeorum“) zugibt. In diesem Fall liegt ein indirekter Sprechakt vor, dessen antijüdische Ausrichtung aus dem Inhalt bzw. aus dem Kontext des Textes resultiert. Hier wird anstelle von „Iudei“ die kollektiv-attribuierende Umschreibung „inimici ueritatis“ verwendet.

Auch der Vergleichspunkt wird nicht als „pagani“ oder „haeretici“ ausgeführt, sondern als „increduli“ verbalisiert:

Ex quibus demonstratur, quam detestabiles habendi sint inimici ueritatis, et quomodo peiores sint omnibus incredulis, Scripturis diuinis hoc docentibus, et quam indigniora omnibus infidelibus de Deo sentiant et rebus caelestibus.¹⁷²⁴

Auch im mentalen Repräsentationssystem des Erzbischofs Amulo von Lyon (gest. 852) sind es die Juden, die weitaus schlimmer als Heiden und Häretiker seien:

legat librum beati Augustini, contra quinque haereses praetitulatum; id est, paganorum, Iudaeorum, Manichaeorum, Sabelianorum, Arianorum: et euidenter agnoscat Iudaeos falsos esse doctores et inter caeteros haereticos deputari; et idcirco in omni colloquio atque convictu, consensu vel processu vel osculo (per quae plurimi eis adulantur) tanquam haereticos esse cavendos; imo et peiores haereticis: sicut eos Ecclesia catholica esse iudicat, quae in diebus Dominicae Passionis, post haereticos et schismaticos et prope paganos pro eis orat, hoc modo patenter ostendens eos et peiores esse haereticis et proximos paganis. Quia uidelicet proprium esse solet haeticorum de Domino Iesu Christo Dei Filio quaedam vera, quaedam falsa sentire, proprium autem Iudaeorum cuncta de illo falsa credere; dum illum et Deum nullo modo esse credunt et hominem tantum communis naturae, id est, ex viro et femina procreatum adhuc suspicantur venturum.¹⁷²⁵

Ganz anders ist die Hierarchie des Bösen im mentalen Repräsentationssystem des Kardinal-Bischofs Humbert von Silva Candida (gest. 1061) strukturiert. In den „Libri III adversus simoniacos“ (verfasst um 1057) sind es die Häretiker, namentlich die Simonisten, die an der Spitze dieser Hierarchie stehen. Darauf kommt Humbert im Zusammenhang mit einem Zitat aus dem so genannten Chrysostomos

¹⁷²⁴ Agobard von Lyon, *De insolentia Iudeorum*, p. 192.

¹⁷²⁵ Amulo von Lyon, *Contra Iudaeos*, Sp. 143 A.

Latinus¹⁷²⁶ aus „Opus imperfectum in Matthaeum (Homilie 41)“ zu sprechen, wenn er es wie folgt kommentiert:

Gemäß dieser Sentenz des Chrysostomos werden die Häretiker überführt, noch schlimmer zu sein als Heiden und Juden („peiores paganis et Iudaeis“), auch wenn einige unter denselben Häretikern der Wahrheit, D. h. dem katholischen Glauben näherstehen, einige hingegen weiter entfernt seien. Ferner lernen wir aus diesen sowie aus vielen anderen Schriften der heiligen Väter und aus Beschlüssen der katholischen Konzilien, dass Katholiken die Häretiker meiden sollen, genauso, wie sie sich von Juden oder Heiden fernhalten sollen („heretici a catholicis sint devitandi et velut pagani aut Iudaei procul habendi“).¹⁷²⁷

Stellt man jedoch in Rechnung, dass für Humbert von Silva Candida die Simonie, D. h. der Ämterkauf, die schlimmste aller Häresien darstellte, so fungiert in seiner Argumentation das Konzept von „Heiden“ und „Juden“ als eine Art Vergleichspunkt, anhand dessen die Dimension des Bösen beim Konzept von „Simonie“ verdeutlicht werden kann. Dieser Vergleichspunkt soll dokumentieren, wie schlimm die „Simonisten“ eigentlich seien, nämlich *peiores paganis et Iudaeis*.

¹⁷²⁶ Es stellt sich hierbei die berechtigte Frage, warum Humbert, der u. a. die Funktion des Bibliothekars an der Kurie innehatte, nicht unmittelbar den Codex Theodosianus oder den Codex Justinianus rezipierte, sondern einen Autor zitierte, von dem er glaubte, dies sei Johannes Chrysostomos.

¹⁷²⁷ Das vollständige Zitat lautet: „Humberti cardinalis adversus simoniacos liber I. Caput XI. (Ubi sanctorum patrum sententiae ponuntur, in quibus sint heretici vitandi). Praeterea hinc iam prolatis aliis sanctorum patrum regulis monstrare laborabimus, quanti aestimaverint, immo decreverint, hereticos habendos in qualibet actione sua vel conversatione, quos peiores paganis et Iudaeis iudicare, sicut ex beati Iohannis Chrisostomi super Matheum expositione docemur clarius luce. Ait enim: *Rex cum viderit in ecclesia Christi non vestitum veste nuptiali, id est fide vera, iubet ministros suos, id est malos spiritus seductionum, nam mala per malos spiritus reddit, qualis fuit spiritus erroris, quem misit Deus, ut seducat Achab, sicut scriptum est in tertio libro regnorum, vel qualis est operatio erroris, quem dabit eis Deus qui caritatem Dei non receperunt, ut credant mendacio*. Et post pauca: *Et apprehendentes eum per ipsa opera, per ipsa consilia eius, mittunt eos in tenebras exteriores, id est in errorem gentilium, Iudaeorum vel hereticorum. Et fortisan propinquiores sunt tenebrae gentilium, exteriores autem Iudaeorum, peius autem exteriores hereticorum, quoniam gentiles veritatem spernunt, quam non audierunt, Iudaei autem, quam non crediderunt, heretici autem, audierunt et didicerunt. Ipsarum quoque hereticorum tenebrarum quaedam sunt prope lucem veritatis, aliae autem longius a veritate et ideo nigriores, aliae autem amplius longe et ideo pressiores et exteriores, id est in hereses per-versissimas*. Ex qua Chrisostomi sententia convincuntur heretici paganis et Iudaeis peiores, quamvis ex ipsis hereticis sint quidam veritati, id est catholicae fidei, propinquiores, quidam autem longinquiores. Porro in quibus heretici a catholicis sint devitandi et velut pagani aut Iudaei procul habendi, et ex multis sanctorum patrum docemur scriptis et ex subiectis catholicorum conciliorum capitulis.“ Humbert von Silva Candida, *Adversus simoniacos*, 116-117 (Eigene Übersetzung).

Es fällt weiterhin auf, dass Papst Gregor VII. (22. 04. 1073-25.05.1085) in seinem Brief an den Abt Hugo von Cluny dasselbe Sprachgebrauchsmuster wie Humbert, i. e. „peiores paganis et Iudaeis“ verwendet:

Circumvallat enim me dolor immanis et tristitia universalis, quia orientalis ecclesia instinctu diaboli a catholica fide deficit et per sua membra ipse antiquus hostis christianos passim occidit, ut, quos caput spiritualiter interficit, eius membra carnaliter puniant, ne quandoque divina gratia resipiscant [...] Eos autem, inter quos habito, Romanos videlicet¹⁷²⁸ Longobardos et Normannos, sicut sepe illis dico, Iudeis et paganis quodammodo peiores esse redarguo [...].¹⁷²⁹

Die Lexeme „Romani“, „Longobardi“ und „Normani“ entsprechen hier der Kategorie „falsi catholici“/ „fratres“/ „christiani“ im Frame „Weltbereich des Bösen“.¹⁷³⁰ Diese Textstelle kann man nur verstehen, wenn man die Textsorte der antilateinischen Polemik der griechisch-byzantinischen Textproduzenten kennt.¹⁷³¹ Gregor VII. verwendet hier die indirekten Sprechakte „Romanos videlicet“ und „Longobardos et Normannos“, um die Abweichungen von der katholischen Glaubenslehre in der lateinischen Kirche, welche in den zeitgenössischen griechisch-byzantinischen Texten problematisiert werden, zu verbalisieren. Darin wird die lateinische Kirche beschuldigt, jüdische Bräuche zu praktizieren. Diese Bräuche werden wiederum mit den Barbaren in Verbindung gebracht¹⁷³²

¹⁷²⁸ Ironisch, zum Ausdruck des Gegenteils: „*versteht sich, natürlich, freilich.*“

¹⁷²⁹ „[...]Diejenigen aber, unter denen ich wohne, und zwar die ‚Römer‘-Longobarden und Normannen, bezichtige ich, wie ich es ihnen oft sage, in gewisser Weise schlimmer zu sein als Juden und Heiden.“

Gregorii VII. Registrum, II, 49 (ed. Caspar, 189): Gregor VII. an Abt Hugo von Cluny (22.1.1075).

¹⁷³⁰ Zur graphischen Übersicht der einzelnen Kategorien siehe oben Abb. 14 („Die cyprianisch-augustinische Dichotomie Corpus Christi vs. corpus diaboli“).

¹⁷³¹ Zu dieser Textsorte siehe Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

¹⁷³² „Doch es hat den Anschein, dass die Römer die Akten des Ersten Konzils von Nizäa verloren haben, deshalb, weil der Stamm der Vandalen die Stadt Rom vor langer Zeit unter seine Herrschaft gestellt hatte; vielleicht haben [die Römer] von ihnen [sc. den Vandalen] die Häresie der Arianer und die Taufe durch einmaliges Untertauchen übernommen. Wenn es wahr ist, was Du mir erklärt hast, wie sie die Taufe durchführen.“ („Ἀλλ' ὥς ἔοικεν, ἀπώλεσαν Ῥωμαῖοι τὰ ἀντίγραφα τῆς ἐν Νικαίᾳ πρώτης συνόδου, οἷα τῆς Ρώμης ἐπὶ πολὺ τοῦ τῶν Οὐανδάλων ἔθνους κυριαρχήσαντος (*), παρ' ὧν ἴσως καὶ ἔμαθον Ἀρειανίζειν καὶ εἰς μίαν κατάδυσιν, εἰ τοῦτο ἀληθές, ὥς ἐδήλωσας, τὸ βάπτισμα ἐπιτελεῖν.“) Petrus von Antiochien, ep. ad Cerul., 197 (Eigene Übersetzung); „Anstatt des gesäuerten Brotes bringen sie ungesäuertes Brot dar und verleumden den großen Apostel Petrus [, indem sie behaupten,] dass er ihnen ungesäuertes Brot dargereicht habe. Tatsächlich haben sie es von den Vandalen, die jetzt Nemitzi heißen, angenommen; nach ihrer Eroberung durch diese übernahmen die Römer von ihnen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch andere [Bräuche].“ („Ἀντὶ αὐτοῦ προσφέρουσιν ἄζυμον· καὶ συκοφαντοῦ-

(Vandalen, Nemitzi, Germanen), welche diese dann nach Rom gebracht haben sollen.¹⁷³³

2.6. Der Eintritt in den „Weltbereich des Bösen“, dokumentiert anhand der antilateinischen Polemik der Byzantiner (11./12. Jh.)¹⁷³⁴

Um die Mechanismen beobachtbar zu machen und zu erklären, anhand derer das Frame „Weltbereich des Guten“ (Corpus Christi) verlassen und das Frame „Weltbereich des Bösen“ (Corpus diaboli) betreten würde, eignet sich die polemische Textsorte der griechisch-byzantinischen Textproduzenten besonders gut.¹⁷³⁵ In diesen Texten wird ein mentales Modell etabliert, dem zufolge die Christen, i. e.

σιν τὸν μέγαν ἀπόστολον Πέτρον ὡς τοῦτο παραδεδωκότος αὐτοῖς, ἐξ Οὐανδήλων τάχα τοῦτο δεξάμενοι, τῶν νῦν Νεμιτζίων καλουμένων, ὑφ’ ὧν ἀλόντων, Ῥωμαῖοι καὶ τὰ παρ’ αὐτοῖς εἰκότως ἐδέξαντο.“) *Antilateinischer Traktat*, 343 (Eigene Übersetzung); „Wer von den Kirchenlehrern hatte euch, Römer, einen so maßlos widersinnigen Brauch zugestanden, die gesetzlichen Ehen der zu Priestern Geweihten zu scheiden? Sagen die Erzaposteln in ihrem 5. Kanon etwa nicht klar genug: *Presbyter oder Diakon darf seine Ehefrau unter dem Vorwand der Frömmigkeit nicht verstoßen; wenn er sie aber verstoßen hat, so soll er exkommuniziert werden, und beharrt er dabei, so soll er abgesetzt werden.*“¹⁷³² Auch Paulus, das Gefäß der Auswahl, schreibt dies an Titus: *Ich habe dich in Kreta zurückgelassen, damit du das, was noch zu tun ist, zu Ende führst und Älteste einsetzt, wie ich dir aufgetragen habe. [Ein Ältester] soll ein unbescholtener und nur einmal verheirateter Mann sein.*“ (Direktes Zitat aus Tit 1, 5-6.) Und er sagt noch vieles andere mehr. Wenn ihr also im Besitz derselben Bücher seid wie wir und deren Wortlaut auch echt [sc. Ursprünglich] ist, warum konsultiert ihr sie nicht, sondern weicht auf verfälschte Überlieferungen aus? Habt ihr sie [sc. inkorrumpierte Bücher] aber nicht, da euer Land unter das Joch der Vandalen geraten war, warum fragt ihr nicht bei denen nach, welche diese Originalbücher haben und wendet euch nicht, indem ihr lernt, an das Beste?“ („Τίς τῶν διδασκάλων τῆς ἐκκλησίας, ἄνδρες Ῥωμαῖοι, τηλικούτον ἀτόπημα ὑμῖν παραδέδωκε, τὸ λύειν τοὺς ἐννόμους γάμους τῶν ἱερωμένων; Οὐ ῥητῶς φασιν οἱ κορυφαῖοι τῶν ἀποστόλων ἐν πέμπτῳ κανόνι αὐτῶν· *πρεσβύτερος ἢ διάκονος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα μὴ ἐκβαλλέτω προφάσει εὐλαβείας· ἐὰν δὲ ἐκβάλῃ, ἀφοριζέσθω· ἐπιμένων δὲ καθαιρείσθω*“; Καὶ τίτω Παῦλος γράφων, τὸ σκεῦος τῆς ἐκκλογῆς· *κατέλιπόν σε ἐν τῇ Κρήτῃ φησιν, ἵνα τα λείποντα ἐπιδιορθώσῃ καὶ καταστήσῃ πρεσβυτέρους, ὡς ἐγὼ σοι διαταζάμην· εἴ τις ἐστὶν ἀνέγλητος, μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ,*“ καὶ ἄλλα τοιαῦτα μυρία. Εἰ οὖν τὰ αὐτὰ καὶ παρ’ ὑμῖν εἰσι βιβλία, ἃ καὶ παρ’ ἡμῖν, καὶ ταῦτα οὕτως ἔχετε ἀνοθεύτως γεγραμμένα, ὡς καὶ ἡμεῖς, τί μὴ κατ’ αὐτὰ πολιτεύεσθε, ἀλλ’ εἰς ψευδεῖς καταφεύγετε παραδόσεις; εἰ δὲ μὴ ἔχετε, ἅτε τῆς χώρας ὑμῶν ὑπὸ τοῦ ἔθνους [τῶν] Οὐανδύλων δορυαλώτου γεγονυίας, τί μὴ παρὰ τῶν ἐχόντων ἀνόθευτα ταῦτα ἐπιζητεῖτε καὶ μανθάνοντες μετατίθεσθε πρὸς τὸ βέλτιον;“) Leon von Perejaslavl’, Πρὸς Ῥωμαίους, 98-99 (Eigene Übersetzung).

¹⁷³³ Vgl. Nr. 2, Nr. 5 und Nr. 6 in Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches.

¹⁷³⁴ Ausführlich dazu siehe bereits KHISLAVSKI 2021. Sämtliche Übersetzungen der byzantinischen Texte stammen von mir.

¹⁷³⁵ Siehe dazu Appendix in der digitalen Fassung des Buches. Zum Entstehungskontext dieser Textsorte siehe KHISLAVSKI 2021.

die Lateiner, im Begriff seien, sich dem Teufel anzuschließen. Zugleich werden die zugehörigen Bedingungen bzw. Voraussetzungen erörtert, unter denen dieser Anschluss erfolgen soll. Auch wird ausführlich expliziert, was zu tun ist, um im „Corpus Christi“ zu bleiben.

Dass die Eintrittsphase in den „Weltbereich des Bösen“ noch nicht abgeschlossen bzw. dass der Eintritt in diesen Weltbereich noch im Prozess begriffen war, geht daraus hervor, dass die Lateiner in diversen byzantinischen Texten als „Brüder“ angesprochen werden.¹⁷³⁶ Folgend wird der repetitive Teil sämtlicher polemischer Texte der vorgezeichneten Textsorte vollständig aufgeführt und in Bezug auf die Intertextualität kommentiert. Anschließend werden die darin explizierten Eintrittsbedingungen konzeptuell erklärt:

1. Obwohl die Gott tragenden Väter die Käsewoche¹⁷³⁷ in der vierzigstägigen Fastenzeit vor der heiligen Passion und dem heilbringenden Paschafest heilig festgesetzt haben, macht ihr bereits den Mittwoch der ersten Woche [der vierzigstägigen Fastenzeit], in der ihr auf das Fleisch verzichtet, zum Anfang [der Käsewoche].¹⁷³⁸

¹⁷³⁶ In der *Dialexis* bzw. im *Antidialogus* des Niketas Stethatos (vgl. Nr. 3 in Appendix in der digitalen Fassung des Buches) werden die Lateiner zweimal direkt als „Brüder“ („ἀδελφοί“) bzw. als „Brüder in Christo“ („τοῖς ἐν Χριστῷ ἀδελφοῖς“) angesprochen. Vgl. Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 333 u. 341. Darüber hinaus bezeichnet Niketas Stethatos die Byzantiner an einer Stelle ebenfalls als „Brüder“ der Lateiner („um euch mit uns, euren Brüdern, zu vereinigen“/ „ἵνα ἐνωθέντες ἡμῖν τοῖς ὑμῶν ἀδελφοῖς“). Vgl. *IBID.*, 341. Auch Ioannes von Klaudioupolis nennt die Lateiner zweimal Brüder: „Wir bedauern eure Verstocktheit und empfinden als eure Brüder brennenden Schmerz und schreiben euch die Wahrheit, damit wir, wenn auch nach langer Zeit, einst zusammenkommen, ihr mit uns sein werdet und wir den Herren in seiner Majestät preisen werden.“ („Ἐλεοῦμεν ὑμᾶς τῆς πωρώσεως, καὶ ὡς ἀδελφῶν ὑμῶν περικαιόμεθα καὶ γράφομεν ὑμῖν τὴν ἀλήθειαν, ἵνα κἂν ὁπότε συνιέντες, μεθ’ ἡμῶν γένησθε, καὶ αἰνέσομεν ἐν δόξῃ τὸν κύριον.“) Vgl. Ioan. Claud., *περὶ τῶν ἀζύμων*, 155; „Wir streben nämlich nicht danach, zu siegen, sondern [unsere] Brüder zurück zu gewinnen, durch deren Trennung wir gequält werden.“ („Καὶ γὰρ οὐ νικῆσαι ζητοῦμεν, ἀλλὰ λαβεῖν ἀδελφούς ὧν τῷ χωρισμῷ σπαρασσόμεθα.“) Vgl. *IBID.*, 158 (Eigene Übersetzung).

¹⁷³⁷ Wörtl: „Woche der Vorreinigung vor dem Fasten.“ Die sog. Käsewoche entspricht der sog. Butterwoche („ἐβδομάς τῆς τυροφάγου“) in *Antilateinischer Traktat*, 343 („6. Und die Woche nach Quinquagesima kennen sie nicht.“/ „6. Καὶ τυροφάγον οὐκ ἴσασιν ἐβδομάδα.“) und in *Opusculum contra Francos*, 64 („6. In der Woche der Tyrophagie enthalten sie sich weder des Fleisches noch anerkennen sie überhaupt die Tyrophagie.“/ „6. Τὴν ἐβδομάδα τῆς τυροφάγου οὔτε κρέων ἀπέχονται οὔτε γνωρίζουσι τυροφαγίαν.“)

¹⁷³⁸ Dieser Anklagepunkt ist parallel überliefert in *Antilateinischer Traktat*, 343 („5. Die Quinquagesima beginnt bei ihnen am Mittwoch der ersten heiligen Woche.“/ „5. Τὴν τεσσαρακοστὴν αὐτῶν, ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἐβδομάδος ἔχουσι.“), in *Opusculum contra Francos*, 64 („5. In der großen vierzigstägigen Fastenzeit fangen sie erst am Mittwoch der ersten Woche zu fasten an.“/ „5. Τὴν μεγάλην τεσσαρακοστὴν ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἐβδομάδος ἀρχονται νηστεύειν.“) und in *Epistola ad Clementem*, 15 (Übers.)/5 (Orig.) („Ferner verleitet ihr die Leute, indem ihr die erste Fastenwoche von der *einen* Großen Fastenzeit loslöst

2. Und am heiligen und großen Gründonnerstag esst ihr Eier und Käse zugleich mit Milch und ihr gestattet euren Kindern jeden Sonntag derselben vierzigtägigen Fastenzeit, Käse, Milch und Eier zu essen, obwohl sie einen neu geborenen und noch zarten Körper haben.¹⁷³⁹

und abtrennt, zum Milchtrinken, zum Käseessen und zu völliger Völlerei.“ / „ἔπειτα δὲ τὴν τῶν νηστείων πρώτην ἐβδομάδα τῆς ἄλλης νηστείας ἀποτεμόντες καὶ περικόψαντες εἰς γαλακτοποσίαν καὶ τυροῦ τροφήν καὶ τὴν τῶν ὁμοίων ἀδηφαγίαν τοὺς λαοὺς κατέλκετε“).

¹⁷³⁹ Dieser Anklagepunkt stellt eine ausführliche Version des Anklagepunkts Nr. 7 in *Antilateinischer Traktat*, 343-344 („7. Und sie fasten nicht bis zum heiligen und großen Sonntag (sc. Ostersonntag), ferner verspeisen sie an dem heiligen und großen Donnerstag (sc. Gründonnerstag) Eier und Käse nicht getrennt und verzehren [darüber hinaus auch] Milch. Ihren Kindern erlauben sie an jedem Sonntag der heiligen Quadragesima den Verzehr von Milch und Eiern.“/“ 7. Οὐδε μέχρι τοῦ ἁγίου καὶ μεγάλου σαββάτου νηστεύουσιν· ἀλλὰ κατ’ αὐτὴν τὴν ἁγίαν μεγάλην πέμπτην διαλύουσιν ὡς καὶ τύρον, καὶ γάλα ἐσθίουσιν· τοὺς παρ’ αὐτοῖς παῖδας ἐκάστη κυριακῇ τῆς ἁγίας μ’ τυρὸν καὶ γάλα καὶ ὡς συγξωροῦσιν ἐσθίειν.“ [Eigene Übersetzung]) und in *Opusculum contra Francos*, 64 („7. Sie fasten nicht an jedem Tag der Fastenzeit, sondern essen am heiligen und großen Donnerstag (Gründonnerstag) Eier, Käse und Milch und lassen die Kinder jeden Sonntag der Fastenzeit Eier und Milch essen.“/„7. Οὐ νηστεύουσι τὴν ὅλην τεσσαρακοστήν, ἀλλ’ αὐτοὶ μὲν κατὰ τὴν ἁγίαν καὶ μεγάλην πέμπτην ὡς καὶ τύρον καὶ γάλα ἐσθίουσι, τοὺς δὲ παρ’ αὐτοῖς παῖδας τὰς ὅλας κυριακάς τῆς τεσσαρακοστῆς γάλα καὶ ὡς ἐσθίειν συγξωροῦσιν.“ [Eigene Übersetzung]) dar. Noch ausführlicher wird dieser lateinische Irrtum in *Epistola ad Clementem*, 17 (Übers.)/6-7 (Orig.) behandelt: „Eure zweite Versündigung ist aber, das Fasten einzuschränken; es ist die Häresie der Jakobiten und Armenier, behaupte ich: Ihr eßt Käse und Eier und trinkt Milch in der Großen Fastenzeit. Welcher Christ wagte, so etwas zu tun oder auch nur zu erwägen! Das ist auch von den Rechtgläubigen verworfen worden. Lies auch den Kanon 56 des Sechsten heiligen Ökumenischen Konzils: ‚Ebenso haben wir im Armenischen Lande und an anderen Orten erlebt, daß man am Samstag und am Sonntag der heiligen und Großen Fasten Eier und Käse ißt. Die Kirche Gottes in aller Welt muß, der *einen* Ordnung Folge leistend, die reinen Fasten halten und ebenso wie auf alles Geopferte auch auf Käse und Eier verzichten, weil sie Frucht und Gezeugtes sind, dessen wir uns enthalten. Wenn die, die das nicht beachten, Kleriker sind, sollen sie ihres Amtes enthoben werden, wenn es Laien sind, dann sollen sie aus der Kirche ausgestoßen werden.““ („§. ζ. Ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ δεύτερον αἰτίαμά τῆς τῶν Ἰακωβιτῶν καὶ Ἀρμενίων ὑπάρχει αἰρέσεως, καὶ τῶν ὀρθοδόξων χριστιανῶν τελείως ἀπόβλητον, λέγω δὲ τὸ τυρὸν ἐσθίειν καὶ ὡς ῥοφεῖν καὶ γάλα πίνειν ἐν τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ τεσσαρακοστῇ. Τίς γὰρ ἂν χριστιανὸς τοιαῦτα τολμήσειεν, ἢ πράξειεν, ἢ ὅλως ἐνθυμηθεῖ; καὶ γὰρ τοῦτο τῶν εὐσεβῶν ἀπόβλητον· καὶ ἀνάγνωθι κανόνα ἕκτον καὶ πεντηκοστὸν τῆς ἁγίας καὶ Οἰκουμενικῆς ἕκτης Συνόδου. Ταῦτα δὲ Ἀγάθων ὁ ὑμέτερος πάπας συνήνεσεν. Ἄκουε τοίνυν τοῦ κανόνος αὐτοῦ. Ὡσαύτως μεμαθήκαμεν ἐν τῇ τῶν Ἀρμενίων χώρα, καὶ ἐν τοῖς ἑτέροις τόποις, ἐν τοῖς Σάββασι καὶ ἐν ταῖς Κυριακαῖς τῆς ἁγίας τεσσαρακοστῆς τῶν νηστείων ἡμέραις ὡς καὶ τυρὸν ἐσθίειν τινάς. Ἔδοξε τοίνυν καὶ τοῦτο, ὥστε ὡς τὴν κατὰ πᾶσαν [τὴν] οἰκουμένην τοῦ Θεοῦ ἐκκλησίαν μιᾷ κατακολουθοῦσαν τάξει τὴν νηστείαν ἐπιτελεῖν καὶ ἀπέχεσθαι ὥσπερ θυτοῦ παντοίου, οὕτω δὴ καὶ τῶν ὧν καὶ τυροῦ, ἃ καρπὸς εἰσι καὶ γεννήματα ὧν ἀπεχόμεθα. Εἰ δὲ μὴ τοῦτο παραφυλάττοιεν, εἰ μὲν κληρικοὶ εἶεν, καθαιρεῖσθωσαν· εἰ δὲ λαϊκοί, ἀφοριζέσθωσαν.“)

3. Vom Mittwoch in der ersten Fastenwoche an bis zum Paschafest wird bei euch, Lateinern oder Franken, die ihr hinsichtlich solcher [Regeln] gesetzwidrig handelt, kein Alleluja gesungen.¹⁷⁴⁰
4. Wenn ihr aber die Kirchen betritt, wo ja gerade die Ikonen der Heiligen gemalt sind, wieso küsst ihr sie nicht und ritzt auf dem Boden das Kreuz ein und beendet das Gebet, nachdem ihr es geküsst habt?¹⁷⁴¹
5. Und die unbefleckte Gottesmutter nennt ihr nicht ‚Gottesmutter‘, sondern einfach ‚Maria‘; darin habt ihr dieselbe Gesinnung wie Nestorianer¹⁷⁴² und Jakobiten.¹⁷⁴³
6. Wieso gestattet ihr jedem, der will, gleich welchen Standes er sei, das Innere des Presbyteriums der Kirche zu betreten und an der Kommunion teilzunehmen, welche

¹⁷⁴⁰ Dieser Anklagepunkt findet sich sowohl in *Antilateinischer Traktat*, 345 („21. Und in der Zeit von Aschermittwoch bis Ostersonntag singen sie das Hallelujah nicht.“/“ 21. Οἱ αὐτοὶ ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἐβδομάδος καὶ μέχρι τοῦ Πάσχα τὸ Ἀλληλούια οὐ ψάλλουσιν.“) als auch in *Opusculum contra Francos*, 67 („17. Vom Mittwoch in der ersten Fastenwoche an bis Ostern singen sie kein Alleluja.“/ „17. Ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἐβδομάδος καὶ μέχρι τοῦ Πάσχα τὸ Ἀλληλούια οὐ ψάλλουσιν.“) wieder.

¹⁷⁴¹ Dieser Anklagepunkt ist sowohl in *Antilateinischer Traktat*, 344 („8. Und sie verehren die heiligen Ikonen nicht und küssen sie nicht, doch beim Betreten der Kirche schmiegen sie sich dem Boden an und zischen vor sich hin; ferner, nachdem sie mit der Hand ein Kreuz auf dem Boden [symbolisch] eingeritzt haben, küssen sie es und beenden daraufhin das Gebet.“/“ 8. Τὰς ἀγίας εἰκόνας οὐ τιμῶσιν, οὐδὲ ἀσπάζονται, ἀλλ’ εἰς τοὺς θεῖους ναοὺς εἰσιόντες καὶ τῷ ἐδάφει κολλώμενοι, ἐπὶ πρόσωπον ψιθυρίζουσιν· εἶτα σταυρὸν αὐτῷ μετὰ τῆς χειρὸς ἐγχαράττοντες) ἀσπάζονται καὶ τὴν εὐχὴν καταλύουσιν.“ [Eigene Übersetzung]) als auch in *Opusculum contra Francos*, 65 („8. Sie haben in ihren Kirchen keine Bilder von Heiligen, sondern nur das Kreuz; aber auch die Kreuzigung stellen sie nicht im Gemälde dar, sondern in Plastik. 9. Wenn sie eine Kirche betreten, werfen sie sich auf den Boden auf ihr Angesicht; sie flüstern etwas, küssen den Boden mit den Fingern und stehen wieder auf. So machen sie es auch, wenn sie mit ihrem Gebet zu Ende sind.“/“ 8. Ἱστορίας τῶν ἀγίων πλὴν τῆς σταυρώσεως ἐν ταῖς ἐαυτῶν ἐκκλησίαις οὐκ ἀναστηλοῦσιν· ἀλλὰ καὶ αὐτὴν τὴν σταύρωσιν οὐ δι’ ὕλογραφίας, ἀλλὰ μόνον ἀναπεμπτὰ ὡς ἓν τι τῶν γλυπτῶν ποιοῦσιν. 9. Εἰς τοὺς θεῖους ναοὺς εἰσιόντες καὶ ἐν τῷ ἐδάφει προσκολλώμενοι ἐπὶ πρόσωπον ψιθυρίζουσιν, εἶτα σταυρὸν ἐν αὐτῷ τυπώσαντες τῷ δακτύλῳ ἀσπάζονται καὶ ἐγείρονται, καὶ τὴν εὐχὴν ἐν τοσοῦτῳ καταλύουσιν.“ [Eigene Übersetzung]) überliefert.

¹⁷⁴² Die Häresie des Nestorius wurde innerhalb des mentalen Repräsentationssystems der byzantinischen Textproduzenten oft mit dem „Judaisieren“ in Verbindung gebracht, wobei Nestorius als „jüdisch denkend“ („ἰουδαϊόφρων“) bezeichnet wurde. Vgl. exemplarisch Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 334. Dieser Befund korreliert mit der uneinheitlichen Konzeptualisierung des Judentums im mentalen Repräsentationssystem der byzantinischen Textproduzenten, welches entweder als eine eigenständige nicht-christliche Religion oder aber als eine Häresie aufgefasst werden konnte.

¹⁷⁴³ Dieser Anklagepunkt ist parallel überliefert in *Antilateinischer Traktat*, 344 („10. Unsere unbefleckte Herrin und Gottesgebärerin Maria bezeichnen sie nicht als Gottesmutter, sondern lediglich als heilige Maria.“/ „10. Τὴν ἄχραντον ἡμῶν δέσποιναν καὶ θεοτόκον Μαρίαν, οὐ θεοτόκον καλοῦσιν, ἀλλὰ μόνον ἀγίαν Μαρίαν ὀνομάζουσιν.“ [Eigene Übersetzung]) und in *Opusculum contra Francos*, 65 („10. Die Mutter unseres Herrn Jesus Christus nennen sie nicht Gottesmutter, sondern einfach heilige Maria.“/“ 10. Τὴν μητέρα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ οὐ καλοῦσι θεοτόκον, ἀλλὰ μόνον ἀγίαν Μαρίαν.“ [Eigene Übersetzung]).

ihr abhaltet? Dies tun aber auch Frauen, wann auch immer sie wollen, obwohl das Presbyterium nur von den Priestern betreten werden darf.¹⁷⁴⁴

7. Woher aber habt ihr auch den Brauch übernommen, den Täufling so zuzurichten, dass er das Salz in den Mund bekommen und in diesem Zustand nur mit Wasser getauft werden soll?¹⁷⁴⁵

8. Wieso aber spuckt ihr in die linke Hand, verreibt dann [den Speichel] mit der rechten und bestreicht den Täufling damit und nicht mit dem heiligen Myron?¹⁷⁴⁶

9. Statt Myron gießt jeder von euch einzeln das Öl in ein Gefäß und, nachdem ihr gleichsam freiwillig gebetet habt, bestreicht ihr damit den, der das Erwachsenenalter erreicht hat und bereits verschiedenen Sünden verfallen ist. Folglich glaubt ihr, dass dadurch Freiheit von den Sünden geschenkt wird, welche jemand als Mensch im Laufe des Lebens begangen hat, wobei ihr die Buße dafür bestimmt.¹⁷⁴⁷

¹⁷⁴⁴ Dieser Anklagepunkt findet sich ebenfalls in *Antilateinischer Traktat*, 344 („11. Es kann jeder nach Belieben auch während der Liturgie den Altarraum betreten, unabhängig von Geschlecht, Alter und Rang. Hätten nämlich die Frauen [unter ihnen] den Wunsch geäußert, so könnten sie [sogar] auf dem Priesterstuhl Platz nehmen; Sie unterscheiden nämlich nicht zwischen Heiligem und Profanem.“/“ 11. Ἐν τῷ θυσιαστηρίῳ πᾶς ὁ βουλόμενος εἴσεισι καὶ κατὰ τὸν καιρὸν τῆς λειτουργίας αὐτῶν· ὁποίας ἂν εἴη φύσεως καὶ ἡλικίας καὶ τάξεως, ὡς καὶ γυναῖκες ὅτε καὶ θελήσοιεν, τῷ συνθρόνῳ καθέζονται· καὶ ἀναμέσον ἁγίων καὶ βεβήλων οὐ διαστέλλονται.“ [Eigene Übersetzung]) und in *Opusculum contra Francos*, 65 („11. Das Presbyterium der Kirche kann bei ihnen betreten, wer will, auch während die Liturgie gefeiert wird, gleich welchen Geschlechtes, Alters oder Standes er sei; auch Frauen, wenn sie wollen. Sie können sich auch auf die Priesterbank setzen. So sieht bei ihnen der Unterschied zwischen Heilig und Profan aus!“/“ 11. Ἐν τῷ θυσιαστηρίῳ αὐτῶν πᾶς ὁ βουλόμενος εἰσίσαι, καὶ κατὰ τὸν καιρὸν τῆς λειτουργίας αὐτῶν, ὁποίας ἂν εἴη φύσεως ἢ ἡλικίας ἢ τάξεως, ὡς καὶ γυναῖκας, ὅτε θέλωσι, τῷ συνθρόνῳ καθίξεσθαι τῶν ἀρχιερέων· τοσοῦτον οἶδασι διαστέλλειν ἀνὰ μέσον ἁγίων καὶ βεβήλων.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁴⁵ Dieser Vorwurf ist parallel überliefert in *Antilateinischer Traktat*, 344 („15. Sie taufen nur durch einmaliges Untertauchen und streuen [dem Täufling] das Salz in den Mund.“/“ 15. Οἱ αὐτοὶ καὶ εἰς ὕδωρ μόνον βαπτίζουσιν, ἅλας ἐμβάλλοντες εἰς τὸ στόμα τοῦ βαπτιζομένου.“ [Eigene Übersetzung]) und in *Opusculum contra Francos*, 66-67 („14. Diese Priester taufen nur mit Wasser, legen dem Täufling Salz in den Mund, spucken in die linke Hand, verreiben den Speichel mit der rechten und bestreichen damit den Täufling. Sind die Täuflinge herangewachsen und haben sie gesündigt, dann werden sie mit Öl gesalbt zum Nachlass der Sünden, also offenbar ein zweites Mal getauft.“/“ 14. Οἱ αὐτοὶ ἱερεῖς εἰς ὕδωρ μόνον βαπτίζουσιν, ἅλας ἐμβάλλοντες εἰς τὸ στόμα τοῦ βαπτιζομένου· καὶ πτύουσι ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ, μετὰ δὲ τῆς δεξιᾶς τὸν σῖελον ἐνταράττοντες τὸν βαπτιζόμενον ἐπιχρίουσιν· καὶ τοὺς βαπτισθέντας εἰς μέτρον ἡλικίας φθάσαντας καὶ σφάλμασι περιπεπωκότας ἐλαίῳ ἐπιχρίουσιν εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν καὶ δις βαπτίζειν δοκοῦσι.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁴⁶ Dieser Vorwurf ist parallel überliefert in *Antilateinischer Traktat*, 344 („16. Nach der Taufe spucken sie [dem Täufling] in die linke Hand und, nachdem sie mit der rechten Hand den Speichel aufgewiegelt haben, salben sie den Getauften damit ab.“/“ 16. Οἱ αὐτοὶ μετὰ τὸ βαπτίσαι πτύουσιν ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ· μετὰ τῆς δεξιᾶς τὸν σῖελον ἐκταράττοντες, τὸν βαπτιζόμενον ἐπιχρίουσιν.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁴⁷ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 344 („17. Und haben die Getauften ein angemessenes Alter erreicht und wollen menschliche Sünden verdecken, so werden sie zur Vergebung der Sünden mit Öl bestrichen, als ob sie zum zweiten Mal

10. Wieso aber gebt ihr den Täuflingen nicht Namen von irgendwelchen Heiligen, sondern wunderliche und befremdliche [Namen]?¹⁷⁴⁸

11. Von wem habt ihr gelernt, sich das Heilige Kreuz auf der Stirn mit den fünf Fingern aufzuzeichnen und dann mit dem Daumen zu versiegeln und dadurch die Häresie der Monotheleten zu befolgen?¹⁷⁴⁹

12. Wer aber hat euch überliefert, dass jeder Priester drei oder noch mehr Liturgien, ja sogar wieviele euch beliebt, in einer Kirche oder, wenn es sich zufällig trifft, in einem Zimmerlein, oder an irgendeinem anderen Ort abhalten [darf]?¹⁷⁵⁰

13. Wieso aber schämt ihr euch nicht, bei den Eheschließungen einen Tauschgeschäft zu tätigen und anderen [Männern] die eigenen Töchter [zur Frau] zu geben und von jenen wiederum ihre [Töchter als Ehefrauen] zu bekommen, sei es für die eigenen Brüder, sei es, wenn es sich trifft, für die eigenen Söhne?¹⁷⁵¹

getauft würden.“/“ 17. Οἱ αὐτοὶ τοὺς βαπτισθέντας εἰς μέτρον ἡλικίας ἐλάσαντας, καὶ ἀνθρωπίνους περιπεσόντ(ας) σφάλμασι, ἐλαίῳ ἐπιχρίουσιν εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν καὶ δις βαπτίζειν δοκοῦν(ες).“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁴⁸ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 344 („18. Die Täuflinge taufen sie nicht auf den Namen eines Heiligen, sondern geben ihnen Namen von Tieren [und nennen sie] zum Beispiel „Löwe“, „Bär“, „Leopard“, „Wolf“ oder „Fuchs“ oder mit ähnlich schimpflichen Namen.“/“ 18. Οἱ αὐτοὶ τοῖς βαπτιζομένοις οὐκ ἐπιτιθέασιν τῶν ἁγίων ὀνόματα, ἀλλὰ θηρίων, λεόντων τυχὸν ἢ ἄρκτων ἢ καὶ παρδάλων καὶ λύκων καὶ ἀλοπέκων καὶ τῶν ἐπὶ τούτων ἀτιμωτέρων.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁴⁹ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 344 („20. Und nachdem sie sich mit fünf Fingern bekreuzigt haben, versiegeln sie anschließend die Augen mit dem Daumen.“/“ 20. Οἱ αὐτοὶ κατασφραγίζόμενοι μετὰ τῶν πέντε δακτύλων ὕστερον μετὰ τοῦ ἀντίχειρος τὴν ὄψιν ἐπισφραγίζονται.“ [Eigene Übersetzung]) sowie in *Opusculum contra Francos*, 67 (16. Sie machen das Kreuzzeichen irgendwie quer mit den fünf Fingern und machen mit dem Daumen das Zeichen dann aufs Gesicht.“/“ 16. Μετὰ τῶν πέντε δακτύλων πλαγίως πῶς κατασφραγίζονται καὶ ὕστερον μετὰ τῆς ἀντίχειρος τὴν ὄψιν ἐπισφραγίζουσιν.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁵⁰ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 345 („25. Sie feiern an einem Tag und in einer Kirche oder an einem anderen beliebigen Ort drei, vier oder noch mehr Gottesdienste, weil sie das Göttliche nicht von dem Irdischen trennen.“/“ 25. Οἱ αὐτοὶ ἐπὶ μιᾷ ἡμέρας τρεῖς καὶ τετράκις καὶ πολλάκις ἐφ’ ἐνὶ ναῷ λειτουργοῦσιν ἢ καὶ ὅπου ἂν φθάσῃ, μὴ διακρίνοντας τὰ ἅγια ἀπὸ τῶν βεβήλων.“ [Eigene Übersetzung]) sowie in *Opusculum contra Francos*, 67 („21. Ihre Priester halten drei- und viermal in derselben Kirche Gottesdienst ab, oder wo es sich gerade trifft. Sie unterscheiden nicht zwischen Sakral und Profan.“/“ 21. Οἱ ἱερεῖς αὐτῶν τρεῖς καὶ τετράκις ἐφ’ ἐνὶ ναῷ λειτουργοῦσιν, ἢ καὶ ὅπου ἂν τύχῃ, μὴ διακρίνοντας τὰ ἅγια ἀπὸ τῶν βεβήλων.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁵¹ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 345 („26. Und bei den Eheschließungen tätigen sie Tauschgeschäfte, indem jeder unter ihnen seine eigene Tochter [in eine Familie] verheiratet, [aus der] er wiederum die Tochter seines Schwagers [als Braut] für seinen eigenen Sohn oder Bruder oder einen anderen Blutsverwandten bekommt.“/“ 26. Οἱ αὐτοὶ ἀνταλλαγὰς καὶ ἐν τοῖς γάμοις ποιοῦσιν· ἕκαστος γὰρ αὐτῶν τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα διδοὺς εἰς νύμφην ἐκεῖθεν, αὐτὸς λαμβάνει τὴν τοῦ συμπενθεροῦ θυγατέρα εἰς τὸν ἴδιον υἱὸν ἢ εἰς τὸν ἀδελφὸν, ἢ καὶ ἄλλον συγγενῶν.“ [Eigene Übersetzung]) sowie in *Opusculum contra Francos*, 67 („22. Jeder von ihnen, der einem seine Tochter zur Frau gegeben hat, nimmt vom Schwiegervater die Tochter für seinen Sohn oder Bruder oder sonst einen Verwand-

14. Und ich sehe davon ab, über die Miarophagie und über eure Flusshunde, Wölfe und Bären zu sprechen.¹⁷⁵²

15. Doch sagt mir Folgendes: Wie ist es bei euch möglich, Fleisch zu essen und alles andere zu tun, wenn ein Mönch Bischof wird? Die Erlaubnis auch für Äbte und Mönche, bei eurem Mahl (158) Fleisch zu essen und Schmalz statt des Öls zu sich zu nehmen, und für Mönche, bei Krankheit nach dem Fleisch zu greifen, ist nämlich von eurer Heiligkeit.¹⁷⁵³

16. Was bedeutet bei euch [der Brauch], die Hände des Verstorbenen entlang der Schenkel auszustrecken und sie nicht, wie es für Christen geziemt, kreuzweise zusammenzulegen, und die Sinnesorgane mit Wachs zu verschließen? Oder habt ihr etwa auch diese [Bräuche] von dem hohen Segen Petri als Pfand zur Aufbewahrung bekommen?¹⁷⁵⁴

ten.“/ „22. Ἐκαστος αὐτῶν τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα διδοὺς εἰς νύμφην ἐκεῖθεν αὐθις λαμβάνει τὴν τοῦ συμπενθεροῦ θυγατέρα εἰς τὸν ἑαυτοῦ υἱὸν ἢ ἀδελφὸν ἢ ἄλλον συγγενῆ.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁵² Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 344 („12. Und sie essen Fleisch von erstickten Tieren, sowie jenes, das von wilden Tieren gefangen wurde, und [sie essen auch] Fleisch verreckter und geschächteter Tiere sowie das Fleisch von Bären, Flusshunden und Wölfen und andere Fleischsorten, die noch abscheulicher und unreiner sind als die oben genannten.“/ „12. Καὶ πνικτὰ ἐσθίουσι· καὶ τὰ θηριάλωτα καὶ τὰ θνησιμαῖα, καὶ τὸ αἷμα καὶ τὰς ἄρκτους, καὶ τοὺς κυνοποτάμους καὶ τὴν τζακάλην, καὶ τὰ ἔτι τούτων μισαρότερά τε καὶ μαιρώτατα.“ [Eigene Übersetzung]) sowie in *Opusculum contra Francos*, 66 („12. Sie essen Ersticktes, wilde Tiere, Aas und Blut, Bären-, Hunde- und Wolfsfleisch und noch Unreineres und Verwerflicheres.“/ „12. Τὰ πνικτὰ ἐσθίουσι καὶ τὰ θηριάλωτα καὶ θνησιμαῖα καὶ τὸ αἷμα, καὶ τὰς ἄρκτους καὶ τοὺς κυνοποτάμους καὶ τζακάλεις καὶ τὰ ἔτι τούτων μισαρότερα καὶ μαιρώτερα.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁵³ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 345 („27. Und wenn jemand unter ihnen aus dem Mönchstand zum Bischof erhoben wird, so isst er auch Fleischspeisen. Und auch hinsichtlich aller anderen Speisen kennt er keine Scheu und lässt sich verköstigen, soviel er will. Selbst die Mönche dürfen bei ihnen im Krankheitsfall Fleisch essen. Und die gesunden Mönche verzehren alle Speisen stets mit flüssigem Fett anstatt mit Öl.“/ „27. Καὶ εἴ τις ἐν αὐτοῖς ἐκ μοναχῶν ἐπίσκοπος γένηται, καὶ τὸ κρέα ἐσθίει· καὶ τὰ ἄλλα πάντα ποιεῖ ἀδεῶς, ἐπιτρέπεται ὅσα καὶ βούλεται· καὶ ἄλλοι δὲ παρ’ αὐτοῖς μοναχοὶ, εἴ ποτε ἀρρωστήσουσι κρεωφαγεῖν ἐπιτρέπουσι· καὶ οἱ ὑγιαίνοντες δὲ πάντα μοναχοὶ ἀντὶ ἐλαίου πάντοτε τὸ στέαρ ἐσθίουσι.“ [Eigene Übersetzung]) sowie in *Opusculum contra Francos*, 67 („23. Wird bei ihnen ein Mönch Bischof, so kann er nach Belieben Fleisch essen. Ja, auch ihre Mönche selbst essen Fleisch, auch wenn sie nur geringfügig krank sind. Und alle ohne Ausnahme gebrauchen Schweinefett, auch wenn sie gesund sind.“/ „23. Εἴ τις ἐκ μοναχῶν ἐπίσκοπος γένηται, καὶ κρέα ἐσθίειν ἀδεῶς ἐπιτρέπεται· καὶ οἱ μοναχοὶ δὲ, εἴ ποτε συμβῇ τινι αὐτῶν μικρά τις ἀρρώστια, κρεῶν μεταλαμβάνουσι· κοινῇ δὲ τε πάντες καὶ ὑγιαίνοντες χρῶνται τῷ ὑεῖφ στέατι.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁵⁴ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 345 („24. Und nachdem ihre Bischöfe das Zeitliche gesegnet haben, verbleiben sie acht Tage lang ohne Begräbnis und die [Gläubigen] aus ihrer Diözese kommen fortwährend in Strömen und bringen Geschenke. Erst danach wird der Leichnam bestattet, wobei sie die Hände [des Toten] nicht nach unserer Art in Form eines Kreuzes ineinanderlegen, sondern sie platzieren sie unter die Oberschenkel nach Art der Juden. Alle Sinnesorgane [des Toten] verschließen sie mit Wachs.

Welche Ausreden gebt ihr als Entschuldigung dafür vor, dass ihr diesen Irrtümern huldigt? Verwerft den von dem Bösen, D. h. dem Teufel stammenden Glauben, legt den Hochmut ab, seid mit uns! Strebt nicht danach, alles, was es gibt, auf böse Art zu übertreffen, sondern es zu ertragen, auf gute Art zu unterliegen.¹⁷⁵⁵

Genauso verfahren sie auch bei den Laien.“/„24. Οἱ παρ’ αὐτοῖς ἐπίσκοποι τελευτήσαντες, ἐν ὅλαις ὀκτὼ ἡμέραις ἄταφοι διαμένουσι καὶ παρ’ αὐτοὺς οἱ τῆς ἐνορίας φυτῶντες οἷς ἔχουσι δεξιοῦνται· καὶ μετὰ τοῦτο θάπτουσι. τὰς χεῖρας οὐ σταυροειδῶς καθ’ ἡμᾶς τυποῦντες, ἀλλὰ κάτω καὶ περὶ τοὺς μηροὺς, ἰουδαϊκῶς ἐφαπλοῦντες· καὶ τὰ αἰσθητήρια πάντα κηρῷ κατακλείοντες· ταῦτα δὲ καὶ ἐπὶ τοὺς λαϊκοὺς ποιοῦσιν.“ [Eigene Übersetzung]) sowie in *Opusculum contra Francos*, 66 („20. Wenn ihre Bischöfe sterben, lassen sie sie acht Tage unbeerdigt und bringen in dieser Zeit je nach Vermögen Opfergaben. Erst dann werden sie bestattet. Dabei legen sie ihnen die Hände nicht kreuzweise zusammen, wie bei uns, sondern ausgestreckt neben die Schenkel. Die Sinnesorgane gießen sie ihnen mit Wachs aus. So verfahren sie auch mit den Laien.“/„20. Τοὺς ἐπισκόπους αὐτῶν τελευτῶντας ἐν ὅλαις ὀκτὼ ἡμέραις ἀτάφους ἐῶσι καὶ οἱ τῆς ἐνορίας παρ’ αὐτοὺς φοιτῶντες οἷς ἔχουσι δεξιοῦνται, καὶ τότε θάπτουσι· τὰς χεῖρας οὐ σταυροειδῶς καθ’ ἡμᾶς τυποῦντες, ἀλλὰ κάτω περὶ τοὺς μηροὺς αὐτὰς ἐφαπλοῦντες καὶ τὰ αἰσθητήρια πάντα κήρῳ κατακλείοντες· τὰ αὐτὰ δὲ καὶ εἰς τοὺς λαϊκοὺς νεκροὺς ποιοῦσι.“ [Eigene Übersetzung]).

¹⁷⁵⁵ „1. Τῶν γὰρ θεοφόρων πατέρων καὶ προκαθάρσιμον ἐβδομάδα θεσπισάντων ἐν τῇ πρὸ τοῦ ἁγίου πάθους καὶ σωτηρίου πάσχα νηστεία τῆς τεσσαρακοστῆς, ὑμεῖς ποιεῖτε ἀρχὴν τὴν τετράδα τῆς πρώτης ἐβδομάδος, ἐν ἣ καὶ τοῦ κρέατος ἀπέχεσθε.

2. Καὶ τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ πέμπτῃ, ὥς καὶ τυρὸν ἅμα γάλακτι ἐσθίετε· τῶν παρ’ ὑμῖν παιδίων, νεογνὸν ἔτι καὶ νεαρὸν ἐχόντων τὸ σῶμα, συγχωρουμένων ἐκάστη κυριακῇ τῆς αὐτῆς τεσσαρακοστῆς, τυρὸν καὶ γάλα καὶ ὥς ἐσθίειν.

3. Ἀλλὰ καὶ ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἐβδομάδος, τό Ἀλληλούια παρ’ ὑμῖν τοῖς τὰ τοιαῦτα παρανομοῦσι Λατίνοις ἢ Φράγγοις, οὐ ψάλλεται μέχρι τοῦ πάσχα.

4. Πῶς δὲ καὶ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις (156) εἰσερχόμενοι ἔνθα τῶν ἁγίων ἐξωγραφημένοι τυγχάνουσιν εἰκόνες, ταύτας μὲν οὐκ ἀσπάζεσθε, ἐν δὲ τῷ ἐδάφει τὸν σταυρὸν ἐγχαράττοντες, τοῦτον ἀσπαζόμενοι [f.69v.] τὴν εὐχὴν καταλύετε;

5. Καὶ τὴν ἄχραντον θεοτόκον, οὐ θεοτόκον, ἀλλὰ μόνον Μαρίαν κατανομάζετε, τὰ τῶν Νεστοριανῶν καὶ Ἰακωβιτῶν ἐν τούτοις ἴσα φρονοῦντες.

6. Πῶς δὲ καὶ τὸν βουλόμενον ὁποίας ἂν εἴῃ τάξεως, ἐνδοθεν τοῦ θυσιαστηρίου εἰσέρχεσθαι, καὶ μεταλαμβάνειν ἔατε τῆς τελουμένης ὑφ’ ὑμῶν κοινωνίας; Τοῦτο δὲ καὶ γυναῖκες διαπράττονται ὅποτε θελήσαιεν, ἀνιέμενου τοῦ θυσιαστηρίου μόνους τοῖς ἱερεῦσι.

7. Πόθεν δὲ παρελάβετε καὶ τὸν βαπτιζόμενον παρασκευάζειν ἐν τῷ στόματι κατέχειν ἄλας, καὶ οὕτως ὕδατι μόνῳ βαπτίζειν;

8. Πῶς δὲ καὶ ἀποπτύοντες ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ, εἴτα μετὰ τῆς δεξιᾶς ἐκταράττοντες, ἀντὶ ἁγίου μύρου χρίετε τὸν βαπτιζόμενον;

9. Ἀντὶ δὲ μύρου, ἔλαιον ὃ καθεῖς ὑμῶν ἐν ἀγγεῖῳ βάλλοντες, καὶ ὡς ἐβελητὸν ὑμῖν ἐπευχόμενοι, χρίετε τούτῳ τὸν εἰς ἡλικίαν ἐλάσαντα, καὶ πλημμελήμασι παντοίοις περιπεσόντα. Κάντεῦθεν ἐλευθερίαν δοκεῖτε χαρίζεσθαι, ὧν ἐπὶ τῷ βίῳ ὡς ἄνθρωπος πεπλημμέληκε, καὶ μετάνοιαν ὀρίζοντες ἐπ’ αὐτοῖς.

10. Τοῖς δὲ βαπτιζομένοις, πῶς οὐκ ὀνόματά τινων ἁγίων ἐπιτίθετε, ἀλλ’ ἄτοπά τινα καὶ ξενίζοντα;

11. Καὶ τὸν τίμιον σταυρὸν, ἐκ ποίων ἐμάθετε μετὰ τῶν πέντε δακτύλων σημειοῦν ἐπὶ τοῦ μετώπου, καὶ τῆνικαῦτα μετὰ τοῦ ἀντίχειρος ἐπισφραγίζεσθαι, τὴν τῶν Μονοθελητῶν αἵρεσιν κἂν τούτῳ προσποιούμενοι;

Diese sehr disparate und unterschiedliche Lebens- und Glaubensbereiche betreffenden „Anlagepunkte“ stellen in der Summe einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis des Aufbaus und der Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der griechisch-byzantinischen Textproduzenten dar. Darin wurden sämtliche Abweichungen vom „Kanon“, der durch die ntl. Schriften, die Schriften der Kirchenväter und -lehrer sowie durch die Beschlüsse der ökumenischen Konzilien und Lokalsynoden definiert, determiniert und stabilisiert wurde, als „Häresie“, i. e. als gottlose und durch den Teufel inspirierte Gesinnung klassifiziert.

Der Begriff „Teufel“, der in byzantinischen Texten auch als „Dämon“ oder als „das Böse“ verbalisiert wird, steht in Opposition zu Christus.¹⁷⁵⁶ Darin manifestiert sich das dualistische bzw. das binäre Welterklärungsmodell, das für die Textproduzenten absolut und unumstößlich ist.¹⁷⁵⁷ Ein Christ, der den Bereich des Teufels, i. e. das Frame „Weltbereich des Bösen“ betritt, verlässt den Bereich bzw. das „Reich“ Christi. Der Akt des Verlassens wird als „vom Teufel inspiriert“ konzeptualisiert. Es ist der Dämon bzw. der Teufel, der zwischen Christen Zerwürfnis schafft und die Gemeinschaft der Christen zerstört:

Denn ich weiß nicht, welcher hinterlistige und mißgünstige Dämon – Feind der Wahrheit und Widersacher der Frömmigkeit – es war, der solche Veränderungen¹⁷⁵⁸

12. Τίς δὲ καὶ παρέδωκεν ὑμῖν τρεῖς λειτουργίας ἢ καὶ πλείονας, καὶ ὅσας ὑμῖν αἰρετὸν ἐφ’ ἐνὶ ναῷ ποιεῖν τὸν καθένα τῶν ἱερέων, ἢ καὶ ἐν οἰκισκῷ τυχόν, ἢ καὶ ἐν ἑτέρῳ τινὶ τόπῳ;

13. Πῶς δὲ οὐκ αἰδεῖσθε καὶ ἀνταλλαγὴν ἐν τοῖς γάμοις ποιεῖν, καὶ διδόναι τὰς οἰκείας θυγατέρας ἑτέροις, καὶ παρ’ ἐκείνων αὐθὶς ἀναλαμβάνειν τὰς ἀφ’ ὧν εἰς τοὺς οἰκείους ἀδελφοὺς εἰ τύχοι εἴτε καὶ υἱούς;

14. Καὶ παραιτοῦμαι λέγειν τὰς μιαινοφάγας καὶ τοὺς κυνοποτάμους ὑμῶν, καὶ τζακάλεις καὶ ἄρκτους.

15. Τοῦτο δέ μοι προσεῖπατε, ποίῳ τρόπῳ παρ’ ὑμῖν κρέα ἐσθίειν, καὶ τᾶλλα πάντα ποιεῖν, εἴ τις τῶν μοναχῶν ἐπίσκοπος γένηται; Τὸ γὰρ ἐπιτρέπεσθαι καὶ ἡγουμένους καὶ μονάχους ἐπὶ τῆς ὑμῶν (158) τραπέζης κρεωφαγεῖν, καὶ τὸ στέαρ ἀντὶ ἐλαίου προσίεσθαι, καὶ τοῖς ἐν ἄρρωστία μοναχοῖς κρεῶν ἄπτεσθαι, τῆς ὑμῶν ἀγιότητος.

16. Τὸ δὲ τοῦ τεθνεῶτος τὰς χεῖρας περὶ τοὺς μηρούς ὑφαπλοῦν, καὶ τὰ αἰσθητήρια πάντα κηρῷ κατακλείειν, καὶ μὴ σταυροειδῶς ταύτας διατυποῦν ὡς θέμις Χριστιανοῖς, τί δηλοῖ παρ’ ὑμῖν; Ἡ που καὶ ταῦτα παρακαταθήκην εἰλήφατε παρὰ τῆς ὑψηλῆς τοῦ Πέτρου εὐλογίας;

Τί προφασίζεσθε προφάσεις ἐν ἁμαρτίαις; Ἄφετε τὴν ἐκ τοῦ πονηροῦ πεσμονήν, καταβάλλετε τὴν ὀφρῆν, στήτε μεθ’ ἡμῶν.“ Vgl. Ioan. Claud., *περὶ τῶν ἀζύμων*, 157-158 (Eigene Übersetzung).

¹⁷⁵⁶ Vgl. exemplarisch TROIANOS 1997, 97-111.

¹⁷⁵⁷ Dazu siehe oben Abb. 14.

¹⁷⁵⁸ Gemeint sind die Bräuche der Lateiner, die in byzantinischen Texten als jüdisch, heidnisch und häretisch konzeptualisiert werden.

hervorgerufen und die brüderliche Liebe zwischen euch und uns und unter der ganzen Gemeinschaft der Christen zerstört hat.¹⁷⁵⁹

Das mentale Repräsentationssystem, das auf der Basis des binären Weltdeutungsmodells organisiert ist, stellt automatisch eine Korrelation zwischen dem „unchristlichen Verhalten“ und dem Wirken des Teufels her. Beides ist semantisch vernetzt und in einem Frame als Weltwissen gespeichert. Irrtümer, die von dem durch normative Texte definierten christlichen Glauben abweichen, weisen auf den „Weltbereich des Teufels“ hin. Diese Irrtümer werden ferner durch die Attribuierung von negativen Charaktereigenschaften (Hochmut, Hinterlist, Grausamkeit, Geldgier usw.) semantisch fixiert. So werden die Lateiner, welche gemäß der griechisch-byzantinischen Konzeptualisierung im Begriff seien, den „Weltbereich des Bösen“ zu betreten, kollektiv einer dieser negativen Charaktereigenschaften attribuiert:

Welche Ausreden gebt ihr als Entschuldigung dafür vor, dass ihr diesen Irrtümern huldigt? Verwerft den von dem Bösen stammenden Glauben, legt den Hochmut ab, seid mit uns!¹⁷⁶⁰

Hierbei ist zu beachten, dass die Konzeptualisierung des Frames „Weltbereich des Bösen“ und die einschlägige Attribuierung von bestimmten Bräuchen und Glaubensinhalten zu diesem Bereich durch die normativen Texte vorgegeben werden. In Bezug auf das mentale Repräsentationssystem erfüllen sie demnach nicht nur eine stabilisierende, sondern auch eine konstitutive und referentielle Funktion: Ohne die Referenzetablierung zwischen griechisch-byzantinischen Textproduzenten und den Textweltmodellen (NT, Patristik u. a.) fehlten die informationellen bzw. kognitivistischen Voraussetzungen, um im einschlägigen mentalen Repräsentationssystem ein binäres Weltdeutungssystem gemäß dem Distinktionsmerkmal „wahrer Glaube“ kognitiv zu erzeugen.¹⁷⁶¹

¹⁷⁵⁹ „οὐ γὰρ οἶδα ποῖος (12) δαίμων πονηρός τε καὶ βάσκανος, ἀληθείας ἐχθρός καὶ εὐσεβείας πολέμιος, τα τοιαῦτα ἐκαινοτόμησε, καὶ τὴν ἀδελφικὴν ἡμῶν ἀγάπην καὶ σύμπνοιαν τῆς ὅλης ἀπερῆξε τῶν χριστιανῶν ὁμηγύρεως [...]“ *Epistola ad Clementem*, 14 (Übers.)/2 (Orig.)

¹⁷⁶⁰ „Τί προφασίζεσθε προφάσεις ἐν ἁμαρτίαις; Ἄφετε τὴν ἐκ τοῦ πονηροῦ πεισμονήν, καταβάλλετε τὴν ὀφρῆν, στῆτε μεθ’ ἡμῶν.“ Ioan. Claud., *Περὶ τῶν ἀζύμων*, 158 (Eigene Übersetzung).

¹⁷⁶¹ Diese Interdependenz soll nicht dahingehend missverstanden werden, dass etwa die ntl. Schriften als ursächlich für dieses binäre Weltdeutungssystem angesehen werden. Im Gegenteil, die empirischen Befunde, etwa der Antisemitismusforschung in Bezug auf den israelbezogenen Juden Hass, machen deutlich, dass dieses binäre Weltdeutungssystem auch unabhängig von religiösen Inhalten Bestand hat. Folglich kann nicht ausgeschlossen werden, dass die dualistische

Die Textweltmodelle, insbesondere das NT, stellten diskursbasierte bzw. sekundäre informationelle Grundlage für die Erzeugung von weiteren kognitiven Repräsentationen oder mentalen Modellen dar. Perzeptuelle Wahrnehmungssituationen bzw. empirische Daten oder sensorisch wahrnehmbare Informationen spielten dabei keine Rolle. So konzeptualisiert Niketas Stethatos (Mitte des 11. Jh.) die Juden als „Verschwörer und Vergifter des wahren Glaubens“, nicht weil er sich auf einen konkreten Vorfall in der außersprachlichen Realität bezieht, sondern weil die ntl. Schriften seine Kognition dahingehend beeinflusst haben, dass die dadurch in seinem Kopf erzeugte Realität für die Juden keinen anderen Platz als den im „Weltbereich des Bösen“ vorgesehen hat:

17. Wieso und durch wen fielest ihr, Römer, die weisesten und vornehmsten unter allen anderen Völkern, diesen schweren Krankheiten anheim? Ich glaube, dass einige unter den Juden, welche in der Zeit der Apostel zum [christlichen] Glauben fanden, sich als gewinnsüchtig und geldgierig erwiesen haben, und, weil sie wollten, dass viele unter den Gläubigen [vom rechten Glauben] abfielen, verdarben sie das Evangelium bzw. die Verkündigung des Glaubens [dahingehend], dass sie darin das Christentum und das Judentum zur selben Zeit predigten. Über diese [Juden] sagt Johannes: *„Sie sind aus unserer Mitte gekommen, aber sie gehörten nicht zu uns; denn wenn sie zu uns gehört hätten, wären sie bei uns geblieben.“*¹⁷⁶² Ich spiele auf jene [Leute], [welche] im Umfeld Simons¹⁷⁶³, Demas¹⁷⁶⁴, Nikolaus¹⁷⁶⁵ und Kleobius¹⁷⁶⁶ [waren], an.

Zweiteilung der Welt in Gut und Böse älter ist als normative Texte einer Glaubensgemeinschaft. Für die Textproduzenten der Vormoderne gilt jedoch, dass diese Texte eine Realität erzeugten, welche die Kognition und die Interaktion dieser Textproduzenten mit ihrer Umwelt determinierte. Sämtliche Entitäten aus dieser Umwelt wurden durch das Prisma der sprachlich bzw. textuell erzeugten Realität gefiltert und gedeutet.

¹⁷⁶² Direktes Zitat aus 1Joh 2, 19.

¹⁷⁶³ Gemeint ist Simon Magus, der laut Apg 8, 18-24 versucht haben soll, bei den Aposteln Petrus und Johannes die Macht des Hl. Geistes käuflich zu erwerben. Seit dem 6. Jh. wurde die „Simoniaca haeresis“, D. h. der käufliche Erwerb von an Weihe gebundenen Kirchenämtern, als Problem erkannt und bekämpft. Vgl. Schieffer, R., Art. „Simonie“, in: TRE 31, 276-280, insbes. 276-277.

¹⁷⁶⁴ Gemeint ist ein gewisser Demas, der im NT an drei Stellen (Phlm 24; Kol 4, 14; 2Tim 4, 10f.) erwähnt wird. Dieser soll Paulus „aus Liebe zur Welt“ verlassen haben (2Tim 4, 10). Vgl. Hoppe, R., Art. „Demas“, in: LThK 3, Sp. 79.

¹⁷⁶⁵ Wenngleich das NT lediglich von den Nikolaiten bzw. dem Wirken der Nikolaiten („τὰ ἔργα τῶν Νικολαϊτῶν“) spricht (Offb 2, 6 u. 2, 15), identifizierte bereits Irinaeus (haer. I, 26, 3) den Begründer der Häresie der Nikolaiten als einen gewissen Nikolaos (Apg 6, 5), der in der Liste der sieben Diakone als „Proselyt aus Antiochien“ verortet wird. Vgl. Drijvers, Han J.W., Art. „Nikolaiten“, in: LThK 7, Sp. 845-846 sowie WALTER 2002, 200-226.

¹⁷⁶⁶ Eusebius von Caesarea spricht im Buch IV, cap. 22 unter Rekurs auf Hegesipp von Simon, Kleobius und Dositheus als den ersten, die nach den sieben jüdischen Sekten den Glauben der

Die Übrigen unter den höchsten Aposteln äußerten sich [diesbezüglich] im 6. Buch der Constitutiones, im 16. Kapitel völlig klar: *„Denn wir wissen, dass diejenigen, welche im Umfeld des Simon und Kleobius waren, nachdem sie vergiftete Bücher angefertigt hatten, diese im Namen Jesu und seiner Jünger verbreiten, um euch, die ihr Christus und uns, seine Diener, lieb habt, zu hintergehen. Auch im Falle des Alten Testaments haben Einige apokryphe Bücher des Moses und Enoch und Adam, des Isaias und David und Elias und der drei Patriarchen geschrieben; diese Bücher sind verderblich und widerstreiten der Wahrheit.“*¹⁷⁶⁷

Doch auch Paulus, der Apostel des Herren, hat, wie ich glaube, vorausgesehen, dass diese [falschen Lehren] auf diese Weise bei euch eintreten würden, als er euch die Hinterlist aus derartigen [Büchern] in dem Brief an die Philipper vor Augen führte: *„Gebt Acht auf diese Hunde, gebt Acht auf die schlechten Arbeiter“*¹⁷⁶⁸, *„gebte Acht auf die Verschnittenen!“*¹⁷⁶⁹

Und [in dem Brief] an Timotheus [schrieb er] wiederum: *„In den letzten Zeiten“*¹⁷⁷⁰ *werden manche vom Glauben abfallen und sich betrügerischen Geistern und den*

Kirche zerstören wollten. Die nun folgende Übersetzung stammt von Philipp Haeuser (KEMPTEN 1932): „Über den Ursprung der Häresien seiner Zeit äußert sich Hegesippus also: „Nachdem Jakobus der Gerechte aus gleichen Gründen wie der Herr den Martertod erlitten hatte, wurde Symeon, der Sohn des Klopas, eines Onkels des Herrn, zum Bischof ernannt. Alle hatten ihn als zweiten Bischof vorgeschlagen, weil er ein Vetter des Herrn war. Da die Kirche noch nicht durch eitle Lehren befleckt war, wurde sie als Jungfrau bezeichnet. Thebutis machte, da er nicht Bischof geworden war, den Anfang damit, sie zu beschmutzen. Er gehörte den sieben Sekten im Volke an. Zu diesen zählte Simon, der Stifter der Simonianer, Kleobius, der Stifter der Kleobiener, Dositheus, der Stifter der Dosithianer, Gorthäus, der Stifter der Gorathener und Masbotheer. Aus diesen gingen hervor die Menandrianisten, Marcianisten, Karpokratianer, Valentinianer, Basilidianer und Satornilianer, von welchen jede Richtung eine von den anderen abweichende Lehre eingeführt hat. Ihnen entstammen die falschen Christusse, die falschen Propheten und die falschen Apostel, welche die Einheit der Kirche durch verderbliche Lehren über Gott und seinen Gesalbten zerstört haben.““ („ὁ δ' αὐτὸς καὶ τῶν κατ' αὐτὸν αἰρέσεων τὰς ἀρχὰς ὑποτίθεται διὰ τούτων· καὶ μετὰ τὸ μαρτυρῆσαι Ἰάκωβον τὸν δίκαιον, ὡς καὶ ὁ κύριος, ἐπὶ τῷ αὐτῷ λόγῳ πάλιν ὁ ἐκ θεοῦ αὐτοῦ Συμεὼν ὁ τοῦ Κλωπᾶ καθίσταται ἐπίσκοπος, ὃν προέθεντο πάντες, ὄντα ἀνεψιὸν τοῦ κυρίου δεύτερον. διὰ τοῦτο ἐκάλουν τὴν ἐκκλησίαν παρθένον, οὕτω γὰρ ἔφθαρτο ἀκοαῖς ματαίαις· ἄρχεται δὲ ὁ Θεβουθις διὰ τὸ μὴ γενέσθαι αὐτὸν ἐπίσκοπον ὑποφθείρειν ἀπὸ τῶν ἐπὶ αἰρέσεων, ὧν καὶ αὐτὸς ἦν, ἐν τῷ λαῷ, ἀφ' ὧν Σίμων, ὅθεν Σιμωνιανοί, καὶ Κλεόβιος, ὅθεν Κλεοβιηνοί, καὶ Δοσίθεος, ὅθεν Δοσιθιανοί, καὶ Γορθαῖος, ὅθεν Γοραθηνοί, καὶ Μασβωθεοί. ἀπὸ τούτων Μενανδριανισταὶ καὶ Μαρκιανισταὶ καὶ Καρποκρατιανοὶ καὶ Οὐαλεντινιανοὶ καὶ Βασιλειδιανοὶ καὶ Σατορνιλιανοὶ ἕκαστος ἰδίως καὶ ἑτεροίως ἰδίαν δόξαν παρεισηγάγασαν, ἀπὸ τούτων ψευδόχριστοι, ψευδοπροφῆται, ψευδαπόστολοι, οἵτινες ἐμέρισαν τὴν ἑνωσιν τῆς ἐκκλησίας φθοριμαίους λόγοις κατὰ τοῦ θεοῦ καὶ κατὰ τοῦ Χριστοῦ αὐτοῦ.“) Vgl. Eusebius, h. e. IV,22,4.

¹⁷⁶⁷ Constit. Apost., 324 (Lib. VI, cap. 16, Z. 4-9).

¹⁷⁶⁸ In der Einheitsübersetzung der Bibel werden die „κακοὺς ἐργάτας“ als „die falschen Lehrer“ übersetzt.

¹⁷⁶⁹ Direktes Zitat aus Phil 3, 2.

¹⁷⁷⁰ Die Einheitsübersetzung der Bibel fasst „ἐν ὑστέροις καιροῖς“ als „in den späteren Zeiten“ auf.

Lehren von Dämonen zuwenden; getäuscht von heuchlerischen Lügnern, deren Gewissen gebrandmarkt ist, verbieten sie [den Priestern] zu heiraten und fordern den Verzicht auf [bestimmte] Speisen¹⁷⁷¹, usw.

Deswegen verkündigte er auch dem Titus: ¹⁷⁷²„Weise sie streng zurecht, damit ihr Glaube wieder gesund wird und sie sich nicht mehr an jüdische Mythen halten und an Gebote von Menschen, die sich von der Wahrheit abwenden.“¹⁷⁷³

In dieser polemischen Textsorte werden Lateiner mittels der abstrakten Kategorie „Jude“ zum Frame „Weltbereich des Bösen“ attribuiert. Zugleich wird das Verlassen des „Weltbereichs des Guten“ konstatiert. Der Akt des Verlassens besteht darin, dass Christen die für sie normativ und unumstößlich festgelegten Verhaltensweisen und Glaubensinhalte nach Ansicht der Textproduzenten nicht erfüllen und stattdessen den Praktiken und Glaubensinhalten huldigen, die zum Bereich des Teufels attribuiert werden. Zur Klassifizierung bzw. Kennzeichnung dieser Praktiken und Glaubensinhalte werden in der Regel drei Teilbereiche des Bösen herangezogen, die semantisch durch das kognitiv gespeicherte und organisierte Wissen über das Judentum, das Heidentum und die Häresie gefüllt werden. Kurzum, es sind die Konzepte von Juden, Heiden und Häretikern, die von den Textproduzenten schablonenartig eingesetzt werden, um die Abweichler vom

¹⁷⁷¹ Direktes Zitat aus 1Tim 4, 1-3.

¹⁷⁷² Direktes Zitat aus Tit 1, 13-14.

¹⁷⁷³ „17. πόθεν οὖν ὑμῖν καὶ ἐκ τίνων τὰ χαλεπὰ νοσήματα ταυτὶ ἐπῆλθεν, ἄνδρες Ῥωμαίων σοφώτατοι καὶ τῶν ἄλλων πάντων ἐθνῶν εὐγενέστατοι; οἶομαι, ὥς τινες τῶν ἀπὸ Ἰουδαίων ἐπὶ τῶν ἀποστόλων πιστεύσαντες, αἰσχροκερδεῖς καὶ φιλάργυροι εὐρεθέντες καὶ βουλόμενοι πολλοὺς τῶν πιστῶν παρασπάσασθαι, τὸ εὐαγγέλιον ἦγουν τὸ τῆς πίστεως κήρυγμα παρέφθειραν, ἐν τῷ κηρύττειν αὐτοὺς ἐν ταύτῃ καὶ τὸν χριστιανισμόν καὶ τὸν Ἰουδαϊσμόν· περὶ ὧν ὁ μὲν Ἰωάννης φησὶν· „ἐξ ἡμῶν ἐξῆλθον, ἀλλ’ οὐκ ἦσαν ἐξ ἡμῶν· εἰ γὰρ ἦσαν ἐξ ἡμῶν, μεμενῆκεισαν ἂν μεθ’ ἡμῶν,“ τοὺς περὶ Σίμωνα καὶ Δημᾶν, Νικόλαόν τε καὶ Κλέοβιν ὑπεμφαίνω. οἱ δὲ λοιποὶ τῶν κορυφαίων ἐν τῷ ἔκτῳ βιβλίῳ τῶν διατάξεων κατὰ τὸ δέκατον ἕκτον κεφάλαιον ἐκδηλότερον εἶπον· „οἶδαμεν γάρ,“ φησὶν, „ὅτι οἱ περὶ Σίμωνα καὶ Κλέοβιν ἰώδη συντάξαντες βιβλία, ἐπ’ ὀνόματι τοῦ Χριστοῦ καὶ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ περιφέρουσιν, εἰς ἀπάτην ὑμῶν τῶν πεφιληκότων Χριστὸν καὶ ἡμᾶς τοὺς αὐτοῦ δούλους. καὶ ἐν τοῖς παλαιοῖς δὲ τινες συνεγράψαντο βιβλία ἀπόκρυφα Μωσέως καὶ Ἐνῶχ καὶ Ἀδάμ, Ἡσαΐου τε καὶ Δαβὶδ καὶ Ἡλίας καὶ τῶν τριῶν πατριαρχῶν, φθοροποιὰ καὶ τῆς ἀληθείας ἐχθρά.“ ἀλλὰ καὶ Παῦλον, τὸν τοῦ κυρίου ἀπόστολον ταῦτα προγνόντα – ὥς οἶομαι – οὕτως εἰς ὑμᾶς ἀποβήσεσθαι, ἐκ τῶν τοιούτων τὸν δόλον ἐμφαίνοντα ὑμῖν Φιλιππησίους γράφειν· „βλέπετε τοὺς κύνας, βλέπετε τοὺς κακοὺς ἐργάτας, βλέπετε τὴν κατατομήν.“ καὶ Τιμοθέῳ πάλιν· „ἐν ὑστέροις καιροῖς ἀποστήσονται τινες τῆς πίστεως, προσέχοντες πνεύμασι πλάνοις καὶ διδασκαλίαις δαιμονίων· ἐν ὑποκρίσει ψευδολόγων, κεκαυτηριασμένων τὴν ἰδίαν συνείδησιν, κωλυόντων γαμεῖν, ἀπέχεσθαι βρωμάτων· καὶ τὰ ἐξῆς. διὸ καὶ Τίτῳ παρήγγειλε· „ἔλεγε αὐτούς“, φησὶ, „ἀποτόμως, ἵνα ὑγιαίνωσιν ἐν τῇ πίστει, μὴ προσέχοντες Ἰουδαϊκοῖς μύθοις καὶ ἐντολαῖς ἀνθρώπων ἀποστρεφόμενων τὴν ἀλήθειαν.““ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 340-341 (Eigene Übersetzung).

wahren bzw. vom rechten Glauben zu klassifizieren. Diese Konzepte und mentalen Modelle werden in Gestalt der so genannten Anklagekataloge bzw. Anklagepunkte sprachlich kodiert. Zugleich lassen sich anhand dieser Anklagepunkte „Mechanismen“ des Verbleibens in dem geschützten Bereich des Guten und des Verlassens dieses Bereichs durch das Betreten des Bereichs des Teufels transparent machen. Diese Mechanismen werden jedes Mal durch das mentale Repräsentationssystem und das darin gespeicherte und verarbeitete Wissen aktualisiert bzw. vergegenwärtigt. Ersteres gilt einerseits für die byzantinischen Textproduzenten selbst, die explizit machen, was zu tun ist, um „gut“, i. e. auf „Seite Gottes“ zu bleiben, nämlich den „Kanon“ rigoros, akribisch und permanent zu befolgen und einzuhalten. Alles wird akribisch dokumentiert und unter Rekurs auf den Kanon argumentativ auseinandergesetzt:

19. Diese [Worte galten] euch, Römer.)¹⁷⁷⁴

Wenn wir euch nun überzeugt haben, [solche] Menschen zu sein¹⁷⁷⁵, vermittelt derer wir [mit euch] gesprochen haben (und mit dessen Hilfe wir mit euch [Dinge] aus der Heiligen Schrift diskutiert haben)¹⁷⁷⁶, Gott sei Dank und Euch, den Abbildern [Gottes], [die ihr] dem [Hl.] Geist in guter Absicht folgt (und der aus der [Hl.] Schrift hervorgebrachten Lehre anhängt)¹⁷⁷⁷. Wenn nun aber das Gegenteil [der Fall ist], so führt uns Belege aus der Hl. Schrift an, die uns [mit euch] übereinkommen ließen (und anhand derer wir nach eigenem Willen entscheiden würden, auf welche Weise wir uns auf Thronen der Erkenntnis erholen)¹⁷⁷⁸, und wir werden als Wissende dem unverfälschten Logos des [Hl.] Geistes gehorchen und das, was euch betrifft, mit dem Schweigen begrüßen, in Jesu Christo, unserem Herren, (O Ruhm und Herrlichkeit, zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist, jetzt und immer und für alle Zeiten. Amen.)¹⁷⁷⁹

¹⁷⁷⁴ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

¹⁷⁷⁵ Gemeint sind die Apostel und die Konzilsväter des Concilium Quinisextum.

¹⁷⁷⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

¹⁷⁷⁷ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

¹⁷⁷⁸ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

¹⁷⁷⁹ „19. ταῦτα τοῖς Ῥωμαίοις ὑμῖν. εἰ μὲν οὖν πείθομεν ὑμᾶς ἀνθρώπους ὄντας, δι' ὧν εἰρήκαμεν (καὶ μεθ' ὧν ὑμῖν ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς διελέχθημεν), χάρις θεῶ καὶ ὑμῖν τοῖς εἰδόσι καλῶς τῷ πνεύματι πειθεσθαι (καὶ ἀκολουθεῖν τῷ λόγῳ ἐγειρομένῳ ἀπὸ τοῦ γράμματος). εἰ δ' οὖν – ἀλλὰ δότε ἡμῖν τὰς μαρτυρίας ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς συνιστώσας ἡμᾶς, (ἐν αἷς ἐθελογνωμονοῦντες ὡς ἐπὶ θρόνων αἰσθήσεως ἀναπαύεσθαι), καὶ ἡμεῖς εἰδότες πειθαρχεῖν τῷ ἀκαπηλεύτῳ λόγῳ τοῦ πνεύματος, σιωπῇ τὰ πρὸς ὑμᾶς ἀσπασώμεθα, ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν, (ὃ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος σὺν τῷ πατρὶ καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι, νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.)“ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 342 (Eigene Übersetzung).

All das setzt die Kenntnis des Kanons und dessen, was dagegen verstößt, voraus. Daher werden die Rezipienten dieser Textsorten jedes Mal aufgefordert, die einschlägigen Schriften zu konsultieren:

18. Wer von den Kirchenlehrern hatte euch, Römer, einen so maßlos widersinnigen Brauch zugestanden, die gesetzlichen Ehen der zu Priestern Geweihten zu scheiden? Sagen die Erzaposteln in ihrem 5. Kanon etwa nicht klar genug: *„Presbyter oder Diakon darf seine Ehefrau unter dem Vorwand der Frömmigkeit nicht verstoßen; wenn er sie aber verstoßen hat, so soll er exkommuniziert werden, und beharrt er dabei, so soll er abgesetzt werden.“*¹⁷⁸⁰ Auch Paulus, das Gefäß der Auswahl, schreibt dies an Titus: *„Ich habe dich in Kreta zurückgelassen, damit du das, was noch zu tun ist, zu Ende führst und Älteste einsetzt, wie ich dir aufgetragen habe. [Ein Ältester] soll ein unbescholtener und nur einmal verheirateter Mann sein“*¹⁷⁸¹. Und er sagt noch vieles andere mehr. Wenn ihr also im Besitz derselben Bücher seid wie wir und deren Wortlaut auch echt [sc. Ursprünglich] ist, warum konsultiert ihr sie nicht, sondern weicht auf verfälschte Überlieferungen aus? Habt ihr sie [sc. inkorrumpierte Bücher] aber nicht, da euer Land unter das Joch der Vandalen geraten war, warum fragt ihr nicht bei denen nach, welche diese Originalbücher haben und wendet euch nicht, indem ihr lernt, an das Beste?¹⁷⁸²

Letzteres gilt für die Rezipienten dieser Textsorten, i. e. für die Vertreter der lateinischen Kirche. Ihre Konzeptualisierung ist ambivalent. Einerseits werden sie als „Brüder“, als Teil des „Guten“ bzw. des „Corpus Christi“ bezeichnet. Andererseits werden sie nicht mehr zum Bereich des „Guten“ voll gezählt, sondern als „krank“ und „vergiftet“ gekennzeichnet.¹⁷⁸³

¹⁷⁸⁰ Dieser Kanon entspricht dem 6. Apostelkanon. Vgl. Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici*, 1-44, hier: p. 14 (can. 6: *περὶ ἱερέων τὴν βοηθὸν ἐκβαλλόντων*).

¹⁷⁸¹ Direktes Zitat aus Tit 1, 5-6.

¹⁷⁸² „18. Τίς τῶν διδασκάλων τῆς ἐκκλησίας, ἄνδρες Ῥωμαῖοι, τηλικούτον ἀτόπημα ὑμῖν παραδέδωκε, τὸ λύειν τοὺς ἐννόμους γάμους τῶν ἱερωμένων; Οὐ ῥητῶς φασιν οἱ κορυφαῖοι τῶν ἀποστόλων ἐν πέμπτῳ κανόνι αὐτῶν· *„πρεσβύτερος ἢ διάκονος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα μὴ ἐκβαλλέτω προφάσει εὐλαβείας· ἐὰν δὲ ἐκβάλλῃ, ἀφοριζέσθω· ἐπιμένων δὲ καθαιρείσθω“*; Καὶ Τίτῳ Παῦλος γράφων, τὸ σκεῦος τῆς ἐκκλογῆς· *„κατέλιπόν σε ἐν τῇ Κρήτῃ φησιν, ἵνα τα λείποντα ἐπιδιορθώσῃ καὶ καταστήσῃς πρεσβυτέρους, ὡς ἐγὼ σοι διευτάζω· εἴ τις ἐστὶν ἀνέγκλητος, μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ“*, καὶ ἄλλα τοιαῦτα μυρία. Εἰ οὖν τὰ αὐτὰ καὶ παρ’ ὑμῖν εἰσι βιβλία, ἃ καὶ παρ’ ἡμῖν, καὶ ταῦτα οὕτως ἔχετε ἀνοθεύτως γεγραμμένα, ὡς καὶ ἡμεῖς, τί μὴ κατ’ αὐτὰ πολιτεύεσθε, ἀλλ’ εἰς ψευδεῖς καταφεύγετε παραδόσεις; εἰ δὲ μὴ ἔχετε, ἅτε τῆς χώρας ὑμῶν ὑπὸ τοῦ ἔθνους [τῶν] Οὐανδύλων δορυαλώτου γεγονυίας, τί μὴ παρὰ τῶν ἐχόντων ἀνόθευτα ταῦτα ἐπιζητεῖτε καὶ μανθάνοντες μετατίθεσθε πρὸς τὸ βέλτιον;“ Leon von Perejaslavl’, *Πρὸς Ῥωμαίους*, 98-99 (Eigene Übersetzung).

¹⁷⁸³ „Wieso und durch wen fielel ihr, Römer, die weisesten und vornehmsten unter allen anderen Völkern, diesen schweren Krankheiten anheim?“ („πόθεν οὖν ὑμῖν καὶ ἐκ τίνων τὰ χαλεπὰ

Diese „Krankheit“ befindet sich jedoch erst im Anfangsstadium, sie ist grundsätzlich heilbar. Die Diagnose, im Zuge derer die Krankheit gemäß den Symptomen beim Namen genannt und dem Krankheitserreger zugeordnet werden soll, orientiert sich an den kanonisch festgelegten „Krankheiten“ und „Krankheitserregern“. Das Judentum wird darin neben Heidentum und diversen Häresien stabil und unwidersprochen verortet, wobei es manchmal als die Wurzel aller Krankheiten konzeptualisiert wird. Dies trifft auf die Klassifikation der Eucharistie mit ungesäuerten Broten als „jüdischen Brauch“ zu („Von der Sünde der ungesäuerten Brote zu sprechen, die offensichtlich ein Zeichen jüdischen Gottesdienstes und Glaubens ist, erspare ich mir.“)¹⁷⁸⁴

Hierbei ist evident, dass „Judaismos“ im mentalen Lexikon der griechisch-byzantinischen Textproduzenten als Häresie gespeichert wurde. Daher konnten beliebige Häresien an den Judaisierungsvorwurf „angehängt“ werden, wie folgender Textausschnitt zeigt:

Weiterhin geht es bei eurer fünften Versündigung, die wie ich zeigen werde, Anfang und Wurzel von vielen Häresien ist, um die ungesäuerten Brote. Weil diese Frage vieler Beweise aus der Schrift bedarf, werde ich dir zu einer anderen Zeit davon berichten. Jetzt aber sage ich nur soviel, daß die ungesäuerten Brote von den Juden zur Erinnerung an ihre Befreiung und Flucht aus Ägypten bereitet werden. Wir aber sind christlichen Ursprungs und haben auch nicht als Knechte dem tyrannischen Pharao der Ägypter gedient, sondern wir sind gehalten, solche Gewohnheiten der Juden – ich nenne die Sabbatfeiern, die ungesäuerten Brote und die Beschneidungen – nicht zu beachten. Und wer eine davon bewahrt, ist – wie Paulus, der göttliche Apostel, sagte – das ganze jüdische Gesetz zu erfüllen schuldig. Derselbe Apostel Paulus sagt wiederum: Brüder, ‚ich habe von dem Herrn empfangen, was ich auch euch weitergegeben habe: Der Herr, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte, weihte es, brach’s und gab es seinen heiligen Jüngern und sprach: Nehmet, esset.‘ Vernehmt meine Worte: Er hat nicht gesagt, daß er ungesäuertes Brot genommen habe, sondern Brot. Denn zu jener Zeit gab es kein ungesäuertes Brot, und es wurde auch kein Passah gehalten. Er selbst hat damals auch nicht der Juden Passahmahl gegessen, daß er den Jüngern ungesäuertes Brot hätte geben können. Dazu gibt es einen Beweis: Das jüdische Passahmahl pflegt man stehend zu halten. Die Schrift spricht aber davon, daß er mit den Zwölfen zu Tische lag, auch der Jünger legte sich beim Abendessen an seine Brust. Und er sprach: ‚Mich hat herzlich verlangt, dieses Passahmahl mit euch zu essen.‘ Welches

νοσήματα ταυτὶ ἐπῆλθεν, ἄνδρες Ῥωμαίων σοφώτατοι καὶ τῶν ἄλλων πάντων ἐθνῶν εὐγενέστατοι;“) Niketas Stethatos, *Dialexis, Antidialogos*, 340 (Eigene Übersetzung).

¹⁷⁸⁴ „ἔῶ λέγειν τὸ τῶν ἀζύμων, ὃ φανερῶς ἐστὶ τῆς Ἰουδαϊκῆς λατρείας καὶ πίστεως [...]“ *Epistola ad Clementem*, 5 (Orig.)/15 (Übers.).

hat er gemeint? Das hat er ja weitergegeben; denn er selbst hat in den früheren Jahren immer mit seinen Jüngern das Passahmahl gegessen. Doch wie konnte er nach etwas verlangen, was er auch früher gegessen hatte? Warum sagte er ‚dieses‘? Indem er ‚dieses‘ sagte, wird deutlich, daß es ein anderes Passahmahl ist. Und wiederum: ‚Das tut zu meinem Gedächtnis.‘ Er hat nicht gesagt: Nehmt jenes, nämlich jüdische ungesäuerte Brote, sondern *dieses* Brot, das *ich* euch gegeben habe. Daß es Brot und nicht ungesäuertes Brot war, hat er deutlich gezeigt. Doch über Judas hat er gesagt: ‚Der, dem ich das in die Schüssel getauchte Brot geben werde, ist’s, der mich verraten wird.‘ Wenn ihr aber sagt, ihr nehmt deshalb ungesäuertes Brot, weil darin keine irdische Beimischung ist und es rein göttlicher Natur ist, dann fällt ihr, ohne es zu merken, in die alte Häresie, die von Valentinus und Mani herkommt, auch von Apollinaris von Laodikeia, von Paulos, dem Syrer aus Samosata, von Eutyches und Dioskuros und anderen, die sich auf dem Sechsten Konzil mit Sergios, Paulos und Pyrrhos und seinen Gefährten als Monotheleten zeigten. Diese alle hatte der Teufel inspiriert, und es war diese *eine* Häresie der Anfang von allen; auch war es die ruchloseste von allen Häresien, welche die Vollkommenheit der menschlichen Natur des *einen* Heilands Christus, unseres wahren Gottes, auch hinsichtlich der Einheit seiner Hypostase leugnen.¹⁷⁸⁵

¹⁷⁸⁵ „§. θ. Πέμπτον ἀτόπημα ὑμῶν ἐστὶ τὸ τῶν ἀζύμων, ὃ ἐκ πολλῶν αἱρέσεων τὴν ἀρχὴν καὶ τὴν ῥίζαν, ὡς ἀποδείξομεν, εἴληφεν· ἀλλ’ ἐπειδὴ τοῦτο τὸ ζήτημα πολλῶν λόγων καὶ ἀποδείξεων ὑπάρχει δεόμενον, ἐν ἑτέρῳ καιρῷ σοι περὶ τούτου διαλεξόμεθα· νῦν δὲ τοσοῦτον λέγομεν μόνον, ὅτι τὰ ἄζυμα τοῖς Ἑβραίοις ἐπιτελεῖται εἰς ἀνάμνησιν τῆς ἐξ Αἰγύπτου φυγῆς· ἡμεῖς δὲ σπέρμα χριστιανῶν ἐσμεν, καὶ οὐδενὶ δεδουλεύκαμεν πώποτε Αἰγυπτίῳ τυπάνῳ, ἀλλὰ καὶ τὰς τοιαύτας ἰουδαϊκὰς παρατηρήσεις, Σαββατισμοὺς λέγω καὶ ἄζυμα καὶ περιτομὴν περιφρονεῖν ἐκελεύσθημεν· καὶ ὁ φυλάσσω ἐν τῶν τοιούτων, ὡς φησὶν ὁ θεῖος Ἀπόστολος, ὀφειλέτης ἐστὶν ὅλον τὸν νόμον πληρῶσαι τὸν Ἰουδαϊκόν. Τοῦ αὐτοῦ πάλιν Ἀποστόλου λέγοντος Παύλου, ἀδελφοί, ἐγὼ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ Κυρίου, ὃ καὶ περέδωκα ὑμῖν· ὁ γὰρ Κύριος τῇ νυκτί, ἣ παρεδίδοτο, λαβὼν τὸν ἄρτον εὐλογῆσας, ἀγιάσας, κλάσας ἔδωκε τοῖς ἀγίοις αὐτοῦ μαθηταῖς καὶ ἀποστόλοις εἰπὼν, Ἄβετε, φάγετε· πρόσχες τῷ ῥήματι· οὐκ εἶπε λαβὼν ἄζυμα, ἀλλὰ ἄρτον· ἐπεὶ κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον οὐδὲ ἄζυμον ἦν, οὐδὲ πάσχα ἐπετελεῖτο, οὐδὲ αὐτὸς ἦσθι τὸ Ἰουδαϊκὸν πάσχα, ἵνα ἄζυμον δώσῃ τοῖς μαθηταῖς· καὶ δῆλον ἐντεῦθεν· τὸ μὲν γὰρ πάσχα τὸ Ἰουδαϊκὸν ἱσταμένων ἐπετελεῖτο· περὶ αὐτοῦ δὲ φησὶν ἡ Γραφή, ὅτι, ἀνέκειτο μετὰ τῶν δώδεκα· καὶ περὶ τοῦ μαθητοῦ, ὅς καὶ ἀνέπεσεν ἐν τῷ δείπνῳ ἐπὶ τὸ στήθος αὐτοῦ· καὶ αὐτὸς δὲ φησὶν, Ἐπιθυμία ἐπεθύμησα τοῦτο τὸ πάσχα φαγεῖν μεθ’ ὑμῶν· ποῖον λέγων; τὴν τοῦ καινοῦ μυστηρίου παράδοσιν· τὸ γὰρ Ἰουδαϊκὸν πάσχα πάντα τὸν ἔμπροσθεν χρόνον ἦσθιεν αὐτὸς καὶ οἱ μαθηταί. Πῶς οὖν ἐπεθύμησεν, ὅπερ ἦσθι; πῶς δὲ ἔλεγε τοῦτο; ἐν γὰρ τῷ εἰπεῖν τοῦτο, ἄλλο δῆλον ὢν ἢ τὸ Ἰουδαϊκόν. Καὶ πάλιν, τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν,· οὐκ εἶπεν ἐκεῖνα τῶν Ἑβραίων τὰ ἄζυμα, ἀλλὰ τοῦτον, τὸν ἄρτον, ὃν δέδωκα ὑμῖν. Ὅτι δὲ ἄρτος ἦν ἀληθῶς καὶ οὐκ ἄζυμον, σαφῶς ἀποδέδεικται. Ἀλλὰ καὶ περὶ τοῦ Ἰούδα φησὶν· ὃ βάψας τὸ ψωμῖον ἐπιδώσω, αὐτὸς ἐστὶν ὁ παραδιδούς με· εἰ δὲ λέγετε διὰ τοῦτο τὸ ἄζυμον ἐπιτελεῖν, διὰ τὸ ἀμιγὲς ἐνύλου παντός καὶ καθαρὸν τῆς θεότητος, λανθάνετε ἐμπίπτοντες εἰς τὴν αἵρεσιν τῶν ἀρχαίων αἰρετικῶν Οὐαλεντος καὶ Μάνεντος· ἐτι δὲ Απολιναρίου τοῦ Λαοδικέως καὶ Παύλου τοῦ Σύρου τοῦ Σαμοσατέως, Εὐτυχοῦς, Διοσκοῦρου, Σευήρου, τῶν ἐπὶ τῆς ἀγίας ἔκτης Συνόδου ἀναφυνέντων μονοθελητῶν Σεργίου, Παύλου, Πύρρου καὶ τῶν σὺν αὐτοῖς. Ἐν τούτοις γὰρ ἅπασιν ἔπνευσεν ὁ διάβολος καὶ παντῶν σχεδὸν ἡ αἵρεσις μία,

M. a. W., das mentale Repräsentationssystem der byzantinischen Texproduzenten besteht im Rahmen eines binären Welterklärungsmodells. Es verlangt von dessen „Trägern“, die Welt in „gut“ und „böse“ einzuteilen. Die eigene Standortbestimmung in dem Bereich des „Guten“ musste jedes Mal aktualisiert werden. Die Aktualisierung von „Selbst“ als Teil des „Guten“ erfolgte durch Abgrenzung und Ausgrenzung des „Anderen“ als Teil des „Bösen“. Die Ausgrenzung ging mit Identifizierung und Diagnose des „Bösen“ einher. So mussten sämtliche Abweichungen von dem „Guten“, das einerseits durch das NT bzw. den Kanon der christlichen Glaubenslehre, andererseits durch die byzantinischen Textproduzenten selbst repräsentiert wurde, nicht nur erkannt, sondern auch erklärt, i. e. diagnostiziert werden. Die Diagnose erfolgte unter Rekurs auf bereits bekannte Krankheiten (Häresien) und deren Symptome.¹⁷⁸⁶

Das „Gute“ in Gestalt des Kanons wird hierbei als eine absolute, i. e. unumstößliche und unveränderliche Entität konzeptualisiert. Gleiches, jedoch unter entgegengesetzten Vorzeichen, gilt auch für das „Böse“, das in dem mentalen Repräsentationssystem durch diverse Erscheinungsformen bzw. Verpackungen gespeichert ist. Ihnen ist jedoch stets gemeinsam, dass sie für immer und ewig in dem Frame „Weltbereich des Bösen“ eingerahmt und gespeichert sind.

2.7. Heidenverfolgung als paralleles Phänomen zu Judenverfolgung in der Vormoderne

Weiterhin kann die behauptete Singularität der Judenfeindschaft in Bezug auf die Vormoderne¹⁷⁸⁷ dadurch falsifiziert werden, dass es z. B. parallel zu den europä-

ἀρνούμενων τὴν τελείαν ἐνανθρώπησιν καὶ καθ’ ὑπόστασιν τοῦ ἐνὸς Σωτῆρος Χριστοῦ, τοῦ ἀληθινοῦ Θεοῦ ἡμῶν.“ *Epistola ad Clementem*, 8-10 (Orig.)/18-20 (Übers.)

¹⁷⁸⁶ Letzteres kann man am Beispiel der *Epistola ad Clementem* besonders gut beobachten (s. o.).

¹⁷⁸⁷ Für die folgenden Ausführungen ist die Unterscheidung zwischen Empirie und konzeptuellem bzw. semantischem und diskursbasiertem Wissen (vulgo: Fiktion; Vorstellungswelt) von hoher Relevanz. Wenn also von „Heiden“ die Rede ist, dann muss einerseits betont werden, dass es die Heiden als eine homogene Gruppe naturgemäß nie gegeben hat. Tatsächlich gab es unzählige Menschengruppen, die von den christlichen Textproduzenten als „pagani“, „gentiles“, „gentes“ usw. bezeichnet wurden. Vgl. grundsätzlich ROSENKRANZ 1980, 69-78 u. PALMER 2007, 402-425. Andererseits muss neben der empirischen Ebene, auf der die in den Texten beschriebenen bzw. vorkommenden Menschen als Konkreta konzeptualisiert werden, die diskursbasierte, kognitive Ebene fokussiert werden. Hier fungieren eben diese Menschen nunmehr als Abstrakta. In Bezug auf die Heiden kommt dies z. B. in dem Bestreben einiger Textproduzenten zum Ausdruck, das unüberschaubare Konglomerat von Heiden als eine „religio“ zu uni-

weiten Pogromwellen während der „Großen Pest“ (1347/49)¹⁷⁸⁸ und darüber hinaus organisierte Pogrome gegen die Heiden gegeben hat, welche unter dem euphemistischen Ausdruck „Preußenreisen“ Eingang in die Historiographie gefunden haben.¹⁷⁸⁹ Mit dem päpstlichen Ablass und den Kreuzzugsprivilegien ausgestattet¹⁷⁹⁰, zogen zwischen 1320 und 1420 zweimal jährlich in Begleitung der päpstlichen Nuntien¹⁷⁹¹ mehrere Tausend französischer, burgundischer, italienischer, englischer, spanischer, polnischer sowie aus dem „Heiligen Römischen Reich“ stammender Adelige nach Litauen und nach Preußen, um dort Heiden zu „jagen“.¹⁷⁹² Da die an der Peripherie Europas im Baltikum lebenden Heiden zu diesem Zeitpunkt keine reale Gefahr für die Christen darstellten, reicht die „logische“, i. e. auf den Zusammenhang zwischen der von Heiden für die Christen z. B. im 9./10. Jahrhundert ausgegangenen Gefahr und der notwendigen, durch die Kirche geforderten und legitimierten Gegenwehr rekurrierende Erklärung nicht aus, um die Motivation der aus ganz Lateineuropa zweimal im Jahr nach Litauen kommenden Ritter und der sie begleitenden Prälaten zu verstehen.¹⁷⁹³ Auch dürfte der

fizieren: „Tres sunt in mundi religiones, Iudaeorum, paganorum et Christianorum.“ Vigilius von Thapsus, *Dialogus*, Sp. 157D.

¹⁷⁸⁸ Nach wie vor unübertroffen ist die einschlägige Untersuchung von František Graus („Pest – Geissler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit.“) Vgl. GRAUS³1994.

¹⁷⁸⁹ Vgl. PARAVICINI 1989; IDEM 1995; IDEM 2020; IDEM 2023.

¹⁷⁹⁰ Vgl. PARAVICINI 1989, 11 (Ablass); „Der Kampf gegen die heidnischen Völker Osteuropas war seit dem Wendenkreuzzug des Jahres 1147 mit denselben Privilegien ausgestattet wie die Fahrt ins Heilige Land.“ IBID., 21.

¹⁷⁹¹ PARAVICINI 1995, 174, 300.

¹⁷⁹² „Kaum einem ist gewärtig, daß etwa ein Jahrhundert lang, ungefähr von 1320-1420, der hohe und niedere Adel nicht nur aus dem Reich in allen seinen deutschen, böhmischen, niederländischen und romanischen Teilen, sondern auch aus Frankreich, England und Schottland, sogar aus Italien und Spanien und, bis 1386, auch aus Polen nach Preußen gekommen ist, um mit dem Deutschen Orden gegen die ‚Heiden‘, hier die Litauer, zu kämpfen und dann in seine Heimat zurückzukehren [...] daß die Preußenreisen also ein Phänomen europäischen Ausmaßes waren, auch wenn sie in den allgemeinen Kreuzzugsgeschichten bis in die jüngste Zeit unerwähnt geblieben sind.“ PARAVICINI 1989, 11. Tatsächlich werden die damals zwei Bände umfassenden Forschungen von Paravicini über die Heidenfahrten im 14. und frühen 15. Jahrhundert in dem fundamentalen Werk von Hans-Werner Goetz über die „Wahrnehmung anderer Religionen“ (2013) im lateinischen Westen im Kapitel über die „Wahrnehmung der Heiden“ nicht einmal erwähnt.

¹⁷⁹³ Die Haltung der Geistlichen zu der Heidenabwehr war z. B. im 8., aber auch im 11. Jahrhundert eindeutig, wie diese Auszüge aus einem Brief Alkuins von Tour (730-804) sowie aus dem „Liber ad Gebehardum“ des Manegold von Lautenbach (gest. um 1103) zeigen: „Nostrum est: secundum auxilium divinae pietatis sanctam undique Christi ecclesiam ab incursu paganorum et ab infidelium devastatione armis defendere foris, et intus catholicae fidei agnitione munire.“ Alkuin, ep. 93, S. 137; „A christianis autem temporibus ne hoc quidem alienum cognoscit quisquis multa bella a catholicis principibus gesta contra gentilium infestationes evolverit, quo-

Aspekt der „kriegerischen Unterhaltung“ aus dem *sensus communis* des modernen und rational denkenden ES herrühren.¹⁷⁹⁴ Dies bedeutet nicht, dass diese „pragmatische“, i. e. nach dem aus konkreten historischen Ereignissen oder Prozessen resultierenden Verhalten Ausschau haltende Erklärung falsch sein muss. Es heißt lediglich, dass diese Erklärung allein nicht ausreicht, um die Beweggründe des kognitiv und kulturell anders determinierten EO adäquat, i. e. gemäß den kognitiven und kulturellen Normen seiner Epoche zu verstehen.¹⁷⁹⁵ Daher erscheint es auch in Bezug auf das Phänomen der Heidenverfolgung im 14. Jahrhundert als angebracht, die Erklärungsversuche auf der Grundlage von drei analytischen Parametern zu unternehmen, welche unter Heranziehung der kognitionslinguistischen Terminologie unter den Begriffen „Prozedur“, „mentales Modell“ und „Frame“ subsumiert wurden (s. o.). Somit muss der Fokus auf dieses Phänomen mindestens um eine zweite, i. e. kognitivistische Dimension erweitert werden. Dadurch würde in der Analyse zwischen der sensorisch basierten, i. e. eine konkretes Referenzobjekt aufweisenden Heidenkonzeptualisierung als „Feinde des Glaubens“ und einer kognitiv erzeugten Repräsentation von Heiden als „Feinden des Glaubens“ differenziert werden. Im ersten Fall sind Heiden als Konkreta, im zweiten Fall als Abstrakta aufzufassen. Im ersten Fall können die antiheidnischen Aversionen der christlichen Textproduzenten anhand eines konkreten Referenzobjekts (man denke etwa an die Normannenzüge gegen das chris-

rum gesta adeo Deo accepta probantur, ut aliqui tali certamine occisi a sancta et a catholica Dei ecclesia signis et miraculis probati pro martyribus habeantur.“ Manegold von Lautenbach, Liber ad Gebhardum 49, S. 399.

¹⁷⁹⁴ So PARAVICINI 1993, 91-130 sowie EHLERS 2001, 21-43.

¹⁷⁹⁵ Wenn folgend die Begriffe „kulturelle“ bzw. „kognitive Norm“ in Bezug auf eine Epoche verwendet werden, dann geschieht dies auf der theoretischen Grundlage der semiotischen Konzeptualisierung von „Kultur“, „Kode“ und „Text“ sowie unter der methodologischen Voraussetzung, dass das ES sein Wissen darüber aus schriftlichen Informationsträgern, D. h. aus Texten bezieht. Zum semiotischen Kulturbegriff siehe POSNER 1991, 53. Weiterhin wird bei dieser Begriffsbildung auf Kategorien recurriert, welche Michel Foucault für die Konzeptualisierung einer Kulturformation eingeführt hatte. Dies gilt insbesondere für die „fundamentalen Codes einer Kultur“. Vgl. FOUCAULT 1974, 22. Ergänzend zur semiotischen Definition von Roland Posner orientiert sich die Verwendung der Begriffe „Code“ bzw. „Kode“ und „Kodierung“ an der gängigen kulturwissenschaftlichen Definition. Dazu siehe VIETTA 2007, 466. Für die historisch-semiotische Begriffsbildung ist weiterhin der Terminus „Epochenkodierung“ hilfreich. Darunter soll „[e]ine in einer bestimmten Epoche vorherrschende Kodierung“ verstanden werden. IBID., 469. Dieser Begriff korreliert mit dem Terminus „Leitkodierung“. Vgl. IBID., 475. Mit dem „Code“-Begriff hängt somit auch der kulturwissenschaftliche Epochenbegriff zusammen. Aus kulturwissenschaftlicher Sicht wird unter Epoche ein „Zeitabschnitt der Kulturgeschichte [verstanden], dessen komplexe Einheitlichkeit durch bestimmte Merkmale, bzw. Kodierung [...] charakterisiert ist. Wechsel der Epochen wird durch Wechsel der Leitkodierungen als Wechsel der leitenden Paradigmen erkennbar.“ IBID., 469.

tianisierte Frankenreich) erklärt werden. Im zweiten Fall aber würde eine pragmatische Erklärung schnell ihre Grenzen erreichen, weil es keine objektiv fassbaren Ereignisse oder Abläufe gibt, die eine Reaktion seitens der christlichen Textproduzenten auf eine konkrete Handlung der Heiden hätten rechtfertigen können. Folglich sind die Ursachen für die antiheidnischen Aversionen und Aktionen z. B. im 14. Jahrhundert primär im mentalen Repräsentationssystem der schreibenden Minderheit der Christen zu suchen.

Angeichts des kognitionslinguistischen und holistischen Fokus auf das mentale Repräsentationssystem der historischen Textproduzenten muss in der HS nach dem Standort der Heiden innerhalb des konzeptuellen und semantischen sowie des kollektiven Wissens der schreibenden Minderheit gefragt werden. Davon ausgehend sollen die Beweggründe der Christen transparent gemacht werden, welche die Heiden ohne einen konkreten Anlass verfolgten.

Die konzeptuelle, i. e. die kognitivistische Betrachtung dieses Phänomens legt eine Reihe von Typologien und Gemeinsamkeiten zwischen dieser Heidenverfolgung und den analogen Juden- und Häretiker- sowie der späteren Hexenverfolgung offen. Hierbei ist evident, dass das gemeinsame Charakteristikum der aufgezählten Menschengruppen darin bestand, dass sie im mentalen Repräsentationssystem ihrer Verfolger als Abstrakta gespeichert waren.¹⁷⁹⁶

Im Falle der Heiden ist diese Evidenz weitaus schwieriger zu verifizieren als bei den anderen Gruppen innerhalb des „Weltbereichs des Bösen“, weil ein empirischer Antagonismus zwischen Heiden und Christen, der in unterschiedlichen Epochen unterschiedliche Ausmaße annehmen konnte, unbestreitbar ist.

Für die adäquate Einordnung der Heidenverfolgung im 14. Jahrhundert muss daher plausibel gemacht werden, warum für diese Epoche anzunehmen ist, dass für die historischen Textproduzenten die Heiden keine Konkreta, sondern Abstrakta waren.

Aus historisch-semiotischer Sicht ist es für die Erklärung dieses Phänomens aus dem 14. Jahrhundert nicht entscheidend, dass die kirchliche bzw. päpstliche Sanktionierung dieser Verfolgung einen systematischen bzw. programmatischen Charakter haben konnte, der beispielsweise kirchenpolitisch determiniert wurde. So hatte bereits Papst Nikolaus I. (858-867) mehrfach verkünden lassen, dass es legitim und im Sinne der Verteidigung des „wahren Glaubens“ und der „Kirche Gottes“ sei¹⁷⁹⁷, gegen die Heiden (und zwar nur gegen die Heiden) mit Waffen-

¹⁷⁹⁶ Dazu siehe oben.

¹⁷⁹⁷ Die Semantik der einschlägigen Texte deutet darauf hin, dass der Kampf gegen die Heiden als ein Kampf der Christen für den wahren Glauben konzeptualisiert wurde. Dies geht z. B. aus

gewalt zu kämpfen.¹⁷⁹⁸ In diesem konkreten historischen Zusammenhang wäre es empirisch begründet anzunehmen, dass diese Haltung des Papstes gegenüber den Heiden eine Reaktion auf die über Jahrzehnte hinweg andauernden Normanneneinfälle¹⁷⁹⁹ insbesondere in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts darstellte.¹⁸⁰⁰ In diesem konkreten historischen Zusammenhang wird die Heidenbekämpfung als *defensio patriae* konzeptualisiert. Die Bezeichnung der Heiden als *inimici Dei* geht einher mit der parallelen und empirisch begründeten Bezeichnung *inimici nostri*, wie aus dem Kapitular von Pîtres von 869 hervorgeht.¹⁸⁰¹ Tatsächlich gibt es zahl-

dem Beschluss der Lokalsynode von Tribur (895) hervor. Darin werden die Heiden als Feinde, die gegen den Glauben kämpfen, klassifiziert: „Quapropter zelo divinae emulationis accensus christianorum exercitus procedunt ad bellum confidentes in eum, qui dixit: ‚Vos ad certamen acceditis, ego praelior pro vobis‘; fit conventus christianorum et paganorum; fortiter dimicant isti pro fide, illi contra fidem [...] Undique bella consurgunt, hostes saeviunt, inimica gens paganorum insequitur populum christianorum;“ MGH Capit. 2, Nr. 252 (A), c. 34, S. 233.

¹⁷⁹⁸ „[...] arma non sumat nisi contra paganos.“; „Homicidae autem post peractam poenitentiam arma non sumant nisi contra paganos [...]“; „Arma gerere non audeant vel sumere nisi contra paganos et, ubicumque ire maluerint, nullo vehiculo deducantur, sed pedestri more proficisci studeant [...]“; „Arma non ferat nisi contra paganos [...]“ Nikolaus I., ep. 139, S. 659. ep. 155, S. 671 ep. 156, S. 673. ep. 168, S. 688.

¹⁷⁹⁹ „Nordmanni, qui continuis XX annis regni Francorum fines per loca navibus accessibilia caedibus et incendiis atque rapinis crudeliter vastabant, congregati de regionibus, per quas praedandi cupiditate dispersi fuerant, in patrim suam reversi sunt.“ Ann. Fuldenses a. 854, 44; „Interea [...] irruerunt pagani in vicum nominatissimum Dorestatum eumque inmani crudelitate vastaverunt;“ Ann. Xantenses a. 834, S. 9; „Interim autem iterum invaserunt pagani partes Frisiae, et interfecta est de paganis non minima multitudo [...]“ IBID., a. 835, S. 9-10; „Iterum eodem anno pagani Christianos invaserunt [...]“ IBID., a. 836, S. 10; „[...] et pagani vastaverunt Walicrum multasque feminas inde abduxerunt captivas cum infinita diversi generis pecunia [...]“ IBID., a. 837, S. 10; „gentiles Christianos invaserunt [...] Quod gentiles cum cognovissent, e contra legatos direxerunt in Saxoniam, et miserunt ei munera et obsides et petierunt pacem.“ IBID., a. 845, S. 14; „Gentilitas vero consueto ab aquilone Christianitatem nocuit, magis magisque convaluit; sed fastidiosum est enarrare.“ IBID., a. 849, S. 16-17; „Nimia inundatione aquarum pagani sepe iam dicti aecclesiam undique vastantes per alveum Reni fluminis ad Sanctos usque pervenerunt et locum opinatissimum vastaverunt.“ IBID., a. 864, S. 20; „Pagani quoque iterum Hiberniam atque Fresiam crudeliter vastaverunt.“ IBID., a. 868, S. 26.

¹⁸⁰⁰ So sind normannische Heere 881 über Lüttich, Aachen, Köln, Bonn und Prüm bis nach Trier vorgedrungen. Vgl. BUSCH 2011, 42.

¹⁸⁰¹ Darin wird der Beschluss des westfränkischen Königs Karl II. (gest. um 877) gegen die Heiden zu kämpfen wie folgt begründet: „Et volumus atque iubemus, ut episcopi atque abbates, comites ac vassi nostri concordie dilectione et unanimi voluntate ad Dei et sanctae ecclesiae ac nostrum et regni nostri honorem et statum atque communem nostram salvationem decertare procurent, ut pax et iustitia et vera cum Dei voluntate concordia inter nos omnes et in regno nostro maneat et omnes ita sint semper parati, ut, si nobis necessitas evenerit, ad defensionem patriae contra paganos aut contra alios Dei et nostros inimicos, sicut consuetudo fuit tempore antecessorum nostrorum, absque mora statim, ut eis nuntiatum fuerit, possint venire.“ MGH Capit. 2, Nr. 275, Adnuntiatio Karoli regis c. 3, S. 337.

reiche Belege für das Ausmaß der Verwüstungen, welche die Normannen in weiten Teilen des Frankenreichs¹⁸⁰² anrichteten.¹⁸⁰³ Dem zufolge handelte es sich bei der Konzeptualisierung der Heiden als *inimici Dei* nicht um eine diskursbasierte kognitive Repräsentation, sondern um einen empirisch begründeten Tatbestand mit einem realen Referenzobjekt. Demnach wären die Heiden als Konkreta aufzufassen. Anders als im 8., 9., 10. oder im 11. Jahrhundert ging jedoch von den Heiden im 14. Jahrhundert keine objektive Bedrohung für das christliche Europa aus.¹⁸⁰⁴ Daher ist es legitim anzunehmen, dass Heiden für die schreibende Min-

¹⁸⁰² Diese Bezeichnung gilt in der jüngeren Mittelalterforschung als problematisch. Stattdessen wird zunehmend von den „regna“ der Karolinger (bis 911) gesprochen. Vgl. BUSCH 2011 (mit weiterführender Literatur).

¹⁸⁰³ Dabei gilt es, in Bezug auf die Dekodierung der schriftlichen Informationsträger die in dem Zeichensystem der Textproduzenten geltenden kommunikativen Konventionen hinsichtlich der Konzeptualisierung (und Darstellung) der Heiden zu berücksichtigen. Dies wird aus dem folgenden Auszug aus den *Annales Vedastini* zum Jahr 884 ersichtlich: „Nortmanni vero non cessant captivari atque interfici populum Christianum atque aecclesias subruui, destructis moeniis et villis igne crematis. Per omnes enim plateas iacebant cadavera clericorum, laicorum nobilium atque aliorum, mulierum, iuvenum et lactentium. Non enim erat via vel locus, quo non iacerent mortui, et erat tribulatio omnibus et dolor, videntes populum Christianum usque ad internitum devastari.“ *Ann. Vedastini* a. 884, 54-55.

¹⁸⁰⁴ Diese Feststellung muss insofern erklärt und begründet werden, als diese Periode (west)europäischer sowie der kontinentalen Geschichte Eurasiens von der Expansion der Mongolen geprägt ist. Das mittelalterliche Europa klassifizierte sämtliche mongolische Ethnien pauschal als „Tatari“ oder „Tartari“, wenngleich die Termini „Moal“ bzw. „Mongali“ peripher auftauchten. Vgl. dazu inbes. SCHMIEDER 1994, 22-24 u. WEIERS 2004, 15-23. Obwohl für das 13. bzw. 14. Jahrhundert das Heidentum der Mongolen als gesichert gelten kann, wurden sie von den zeitgenössischen christlichen Textproduzenten nicht als „pagani“ oder als „gentiles“, als „inimici Dei“ oder als „agentes diaboli“ konzeptualisiert, sondern – zunächst – als die apokalyptischen Völker „Gog“ und „Magog“ und später als „amici Christianorum“. Vgl. BEZZOLA 1974; FRIED 1986, 287-332; JACKSON 2005, 192; SCHMIEDER 1994; WEIERS 2004. Sie hatten sich um 1230 zunächst in Persien und Anatolien festgesetzt. 1237/38 eroberten sie das Reich der Bulgaren an der Wolga und die Fürstentümer der Kiever Rus'. Bereits 1240/41 bedrohten sie Polen, die östlichen Gebiete des Heiligen Römischen Reichs und den Balkanraum. 1258 eroberte die „Goldene Horde“ Bagdad und beendete die Herrschaft der Abassiden-Kalifen. Kurze Zeit später expandierten die Mongolen unter Kublai Khan auch nach Osten und übernahmen die Herrschaft in China. Der ganze historische Großraum Eurasien geriet unter ihre Hegemonie. Westeuropa blieb vor einem weiteren Vordringen verschont, wohl deshalb, weil eine weitere Expansion die Kommunikationsstrukturen der mongolischen Khanate überdehnt hätte. 1245 schickte der Papst Innozenz IV. (1195-1254, Papst ab 1243) den italienischen Franziskaner Johannes de Plano Carpini (um 1185-1252) ins Mongolenreich, um dort Nachforschungen über die neue Macht anzustellen und mit dem Grosskahn über ein Bündnis gegen die Araber zu verhandeln. Umgekehrt schickte der Grosskhan 1247 eine mongolische Gesandtschaft zum Konzil von Lyon (1245). War Johannes von Plano Carpini vielleicht nur bis in die „Goldene Horde“ bzw. die von ihr eroberten russischen Fürstentümer gelangt, so erreichte Wilhelm von Rubruk 1253 sicher Karakorum, die Hauptstadt der Mongolen. Dieser flämische Franziskaner (1215/20-1270) war im Auftrag des französischen Königs Ludwigs IX. unterwegs; auch er

derheit und, gemäß den Charakteristika des zugehörigen idealtypischen mentalen Repräsentationssystems,¹⁸⁰⁵ auch für die Teilnehmer der sog. Preußenfahrten Abstrakta waren.

Es finden sich Textproduzenten, deren mentale Repräsentationen über die Heiden auf den ersten Blick auf die Etablierung des binären, „paganozentrischen“ Weltbildes schließen lassen.¹⁸⁰⁶ So wurde in den einschlägigen Texten das Heidentum in Opposition zum Christentum derart konzeptualisiert, dass es im sprachlichen Output als Repräsentamen des „Teuflischen“ bzw. des „Bösen“ verbalisiert wurde.¹⁸⁰⁷ Beda Venerabilis ging sogar soweit, dass er abweichend vom Glaubensmodell des *Corpus diaboli* eine Dichotomie zwischen Glauben und Un- bzw.

sollte mit den Mongolen über ein Bündnis gegen die Araber verhandeln. Die Reiseberichte dieser beiden verbreiteten sich schnell unter den Gelehrten, blieben aber auch umstritten. Knapp 20 Jahre später (1271-1290) sollte wohl der heute allgemein bekannte Marco Polo (1254-1324) gemeinsam mit dessen Vater und Onkel seine Reise von Venedig bis nach China antreten, zu einer Zeit, als die konkrete militärische Bedrohung der wirtschaftlich auskömmlichen Koexistenz bereits gewichen war. Neben Feindaufklärung und wirtschaftlicher Kontaktknüpfung trat bald ein weiteres Motiv: Die Mission. Im Jahr 1300 nahm eine mongolische Delegation am Heiligen Jahr in Rom teil. 1307 wurde am Hof des mongolischen Großkhans im heutigen Peking das Erzbistum Kambalyk gegründet. Regelmäßig reisten nun vor allem franziskanische Mönche nach China, und sie brachten von ihren Reisen ganz neue geographische Kenntnisse nicht nur über Asien, sondern über die ganze Erde mit. Vgl. AIGLE 2014. Die Versuche, mit Mongolen ein Bündnis etwa gegen die Araber und später gegen die Türken zu schließen, sind m. E. nur angesichts deren Fixierung im mentalen Repräsentationssystem der historischen Textproduzenten als „amici Christianorum“ zu erklären. Letzteres geht z. B. aus dem Reisebericht des Franziskanerpaters Johannes von Plano Carpini an seinen Auftraggeber Papst Innozenz IV. (1243-1254) hervor: „Porro mane facto, cum surgentes aliquantulum processissemus, majores illorum, qui erant in custodia, nobis occurrerunt, interrogantes, cur ad eos veniremus? & quid negotii haberemus? Quibus respondimus, Domini Papæ nuncii sumus, qui Christianorum pater est ac Dominus. Hic nos idcirco tam ad Regem quam ad Principes, omnesque Tartaros, mittit, quia placet ei, quod omnes Christiani Tartarorum sint amici, & pacem habeant cum ipsis. Desiderat insuper, ut apud Deum in cœlo sint magni, & idcirco monet eos tam per nos quam per literas suas, ut efficiantur Christiani, fidemque recipiant Domini nostri Jesu Christi, quia non possunt aliter salvari.“ Johannes von Plano Carpini, *Historia*, cap. 20, p. 117.

¹⁸⁰⁵ In der HS wird eine Unterscheidung zwischen dem Aussagewert der schriftlichen Informationsträger in Bezug auf die allgemeine Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der Menschen in der Vormoderne und dem Aussagewert der Texte hinsichtlich der Übertragbarkeit deren Inhalte auf die Zeitgenossen (Partizipanten am Zeichen-, Kenntnis- und Kodierungssystem Sprache) des Textproduzenten getroffen. Letzteres wird als problematisch, ersteres als legitim, weil empirisch begründet angesehen.

¹⁸⁰⁶ Arnold Angenendt hat diese Evidenz, ohne die kognitionswissenschaftliche Terminologie benutzt zu haben, mit dem Ausdruck „dualistische Weltdeutung“ charakterisiert. Vgl. ANGENENDT 1990, 427.

¹⁸⁰⁷ „Vere non est christiana, sed pagana, immo diabolica ista duritia, quam si bene cogitare et recognoscere posses, profecto signares cor tuum et manum tuam poneress super os tuum.“ Amulo von Lyon, ep. 2, 375.

Irrglauben anhand des mentalen Konzepts „Heidentum“ herstellte. Demnach soll es nur *einen* richtigen bzw. wahren Glauben und somit auch nur *eine* Form des Unglaubens geben. Letztere umfasst nach Beda sämtliche heidnische Kulte:

[...] quia non sicut una fidei, ita etiam una eademque infidelitatis est norma; sed unus Dominus, una fides, unum baptisma, unus Deus, in quo electorum salus est: multi autem Domini reproborum, diversi anfractus perfidiae, diversa pollutionum volutabra, diversi sunt dii gentium, quibus ad unum damnationis interitum omnes miseri pertrahuntur: quod bene utriusque illius civitatis figura significavit, cum, divis in Babylonia linguis, nemo vocem proximi sui posset agnoscere.¹⁸⁰⁸

Dieser Dichotomie liegt ein binäres Weltbild, i. e. ein spezifisches mentales Modell zugrunde, dessen Zustandekommen voraussetzt, dass in dem zugehörigen mentalen Repräsentationssystem die Grenzen zwischen Konkreta und Abstrakta aufgehoben und dass sämtliche Weltbereiche, darunter auch Menschen und Menschengruppen, mittels Stereotypisierung konzeptualisiert werden.¹⁸⁰⁹ Hierbei

¹⁸⁰⁸ Beda Venerabilis, In Hexaameron, 3, Sp. 127 CD.

¹⁸⁰⁹ In der Antisemitismusforschung wird der Stereotypenbildung als Mechanismus zur Tradierung und Konservierung von oft bzw. in der Regel negativen Konzeptualisierungen von Juden im kulturellen Gedächtnis von Nicht-Juden ein hoher Stellenwert eingeräumt. Dabei wird zum einen hervorgehoben, dass Stereotype eine durch ein Missverhältnis zwischen der Bedeutungs- und der Referenzobjektebene bedingte geistige Projektionen darstellen, die eine Menschengruppe nicht auf Grund empirischer Daten, sondern mittels abstrakter und fiktiver Projektionen konzeptualisieren, die bestimmten vorgefertigten Mustern folgen. Ziel dieser fiktionalen Konzeptualisierung der Juden, auf der die anschließende Feindbildkonstruktion beruhte, bestand in der Abgrenzung der Juden als „membra diaboli“. Diese mussten im hermetischen mentalen Modell der Antisemiten per definitionem in Opposition zu der – ebenfalls klar definierten – „Wir-Gruppe“, wie z. B. den rechtgläubigen Christen (*Corpus Christi*) stehen. In der HS wird jedoch unter Beibehaltung des kognitionslinguistischen Fokus auf das Phänomen der Judenfeindschaft bei gleichzeitigem Holismus bei der Erfassung dieses Phänomens auf einer breiten empirischen Textkorpusgrundlage davon ausgegangen, dass die Konzeptualisierung von Menschen als „Fremde“ bzw. als „Andere“, die das „Böse“ (*corpus diaboli*) verkörpern, im mentalen Repräsentationssystem der schreibenden Minderheit a) ein Konzeptualisierungsmuster darstellte, das nicht nur in Bezug auf „Juden“ (=Abstrakta) angewendet wurde, sondern ein globales Muster bildete, welches das mentale Repräsentationssystem insgesamt strukturierte und organisierte. Binäres Weltbild, die Prozedur der De-Realisierung sowie die Herstellung einer Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe bildeten systemimmanente Charakteristika, welche unabhängig vom Phänomen der Judenfeindschaft bestanden. Die Judenfeindschaft stellte lediglich ein Element bzw. ein Produkt dieser kognitiven Spezifika der vormodernen Textproduzenten dar. Man könnte die Judenfeindschaft daher als Element des binären und hermetischen Weltdeutungssystems erforschen und es derart operationalisieren, dass es als eine Art Schlüssel für die Modellierung des kognitiven Systems fungieren würde. Dadurch könnte eine neue Perspektive auf dieses Phänomen dergestalt eingenommen werden, dass dieses Weltdeutungssystem, welches in seinem aktuellen Zustand judäozentrisch ausgerichtet ist, über ei-

ist nach Determinanten bzw. nach Stabilisatoren dieser kognitiven Spezifika zu fragen. Wie das nächste Textbeispiel aus dem altrussischen Sprach- und Kulturraum (Ende 11. Jh.) zeigt, war das vorgezeichnete mentale Modell diskursbasiert, wobei die realitätsbildende Funktion der Sprache durch die normativen ntl. Texte auf die Organisation und Repräsentation semantischen Wissens im LZG der vor-modernen Textproduzenten unmittelbar einwirkte:

Wenn dir aber einer, der mit dir streitet, entgegnet: ‚Gott hat diesen so wie jenen Glauben gegeben‘, so sprich, mein Sohn: ‚Meinst du etwa, Irrgläubiger, Gott sei doppelgläubig? Hast du nicht vernommen, du Verfluchter und durch den bösen Glauben Pervertierter, dass die Schrift lautet:¹⁸¹⁰ ‚Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe!‘¹⁸¹¹ Und der Herr hat gesagt: ‚Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.‘¹⁸¹² Und als er alles erfüllt hat, fuhr er auf und sandte seine Jünger zur Verkündigung.¹⁸¹³

Das mentale Modell des binären Weltbildes, wie es im frühen 8. Jh. beim Angelsachsen Beda nachgewiesen ist, wird in dem Text des Kiever Abtes Feodosij (2. Hälfte d. 11. Jh.) durch Eph 4, 5 erzeugt. Davon ausgehend soll im weiteren Verlauf der historisch-semiotischen Evaluierung des Phänomens der Judenfeindschaft unter dem Aspekt des Holismus gezeigt werden, dass ntl. Texte als Determinanten und als Stabilisatoren dieses mentalen Modells, i. e. des binären

nen langen Zeitraum sowie über Sprach- und Kulturräume hinweg Bestand hatte. Dabei ist es schwer, ausgehend von den erhaltenen Informationsbeständen Konzepte zu ermitteln, die eine reale alternative zu diesem binären Sinn- und Glaubenssystem bilden konnten. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass diese Informationsbestände fast ausschließlich die Perspektive der schreibenden Minderheit wiedergeben.

¹⁸¹⁰ Dieses Zitat aus Eph 4, 5 bildet aus kognitionslinguistischer Sicht ein „mentales Modell“ und erfüllt in dem mentalen Repräsentationssystem des Textproduzenten die realitätskonstruierende sowie –stabilisierende Funktion. Dadurch wird ein geschlossenes und binäres Weltdeutungsmodell erzeugt und gespeichert. Unabhängig davon, wie Paulus diese sprachliche Äußerung ursprünglich enkodiert hatte, wird dadurch in der mentalen Realität des Textproduzenten eine strikte Differenzkonstruktion zwischen Eigen und Fremd, i. e. zwischen *Corpus Christi* und *corpus diaboli* erzeugt. Der Umstand, dass diese kognitive Prozedur unter Rekurs auf das NT durchgeführt wird, stellt einen weiteren Beleg für die realitätskonstruierende und –stabilisierende Funktion der ntl. Schriften dar.

¹⁸¹¹ Eph 4, 5.

¹⁸¹² Mt 3, 15.

¹⁸¹³ „И аще ти речеть прыць: ‚Сию вѣру и ону Богъ далъ есть,‘ ты же, чадѡ, рци: ‚То ты, кривовѣрне, мниши ли Бога двовѣрна! Не слыши ли, оканъне и развращене злою вѣрою, Писанье тако глаголетъ: ‚Единъ Богъ, едина вѣра, едино крещенье,‘ и Господь рече, так бо лѣпо есть намъ исполнити волю, да сее все исполнивъ, толи възнесеса, а ученикы посла на проповѣданье‘.“ Abt Feodosij an Fürst Izjaslav von Kiev, 17 (Eigene Übersetzung).

Weltbildes waren. Dies heißt jedoch nicht, dass diese Funktion in dem Text des NT oder gar in dem Monotheismus des Christentums angelegt wäre.¹⁸¹⁴

Damit soll lediglich die kognitive Funktion des NT in Bezug auf die Speicherung, Organisation sowie Repräsentation semantischen Wissens im LZG der vormodernen Textproduzenten präzisiert werden. So ist die Erzeugung eines binären Weltbildes als ein mentales Modell zu handhaben, welches infolge diskursbasierter, i. e. aus normativen Texten (v. a. aus NT) gewonnener Sekundärerfahrungen, als ein komplexer informationeller Zustand im LZG der betreffenden Textproduzenten zustande gekommen ist. Wie bereits eingehend gezeigt worden ist, schloss die genannte und auf dem binären Weltbild basierte Dichotomie zwischen Glaube und Unglaube keineswegs nur die Heiden als Gegenteil von Christen ein, sondern sie umfasste auf der Seite des Unglaubens einen heterogenen „Weltbereich des Bösen“, welcher sich als globales Muster, i. e. als Frame bzw. als Schema aus diversen Heterodoxien im Sinne von kognitiv erzeugten Abstrakta zusammensetzte.

¹⁸¹⁴ Eine solche Konzeptualisierung der ntl. Texte würde im Endeffekt die These des Ägyptologen Jan Assmann stützen, Monotheismus beherberge im Unterschied zu den Polytheismen ein hohes Gewaltpotenzial, beharre auf seinem Wahrheits- und Absolutheitsanspruch sowie dem Universalitätsanspruch und dulde keine zweite Lehre neben sich. Vgl. insbes. ASSMANN 2006 sowie MÜLLER 2010, 31-56 („These zur strukturellen Gewaltanfälligkeit der Monotheismen“ [ASSMANN 2006, 32]); IDEM 2008, 77-98; SLOTERDIJK 2007; WALTER 2005. Diese These kann von uns nicht geteilt werden, da sie unseres Erachtens methodologisch problematisch (es wird ungeachtet der Kommunikationssituation in der Vormoderne ein Kausalzusammenhang zwischen Text (= schreibende Minderheit) und Textwirkung auf dessen Rezipienten (= Gewalt) hergestellt) und empirisch unzureichend datenbasiert (es wäre ein Mindestmaß an Vergleichsmaterial in Gestalt von paganen Texten erforderlich, um diese These seriös aufzustellen) ist. Die kognitionslinguistische Funktionsbestimmung ntl. Texte wird unsererseits vorgenommen, um das Frame „Weltbereich des Bösen“ und dessen Bedeutung bzw. Tragweite für das mentale Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten (= schreibende Minderheit) zu analysieren. Die HS ermöglicht einen holistisch-organismisch-systemischen Blick auf dieses mentale Repräsentationssystem, anhand dessen sämtliche Teile des o.g. Frames einzeln und reziprok untersucht werden können.

In diesem mentalen Modell fungierten die als Abstrakta gespeicherten Heiden als Diener des Teufels (*ministri satanae*)¹⁸¹⁵, sowie – im Unterschied zu Juden¹⁸¹⁶ und Häretikern (diese wurden sowohl explizit als auch implizit als Söhne des Satans bezeichnet)¹⁸¹⁷ – implizit als Söhne des Teufels bzw. des Satans:

Pater gentilitatis fuit diabolus, qui eam in civitate Babyloniae, id est in domo confusionis immundae idolotriae genuit, siliquis porcorum, id est figmentis poetarum nutrit, sed filius regis Ierusalem eam in coniugium tulit. Partem ergo diabolum et domum idololatriae et populum vitiorum deserendo obliviscere.¹⁸¹⁸

Der kognitiv gespeicherte Konnex zwischen „Satan“ und „Heiden“ (bzw. „Häretikern“ und „Juden“) ist durch diskursbasierte Sekundärerfahrungen der Textproduzenten, i. e. durch die Referentialisierung an die normativen bzw. viel rezipierten Texte (=Textweltmodelle; Welt-Referenten) stabilisiert und perpetuiert worden. So wird bereits bei Gregor von Tour (538/39-593) postuliert¹⁸¹⁹, dass das

¹⁸¹⁵ „[...] sed per agrestia loca et per cellas rusticorum, ubi eorum inperita stulticia celari possit, perpetrant nec fidem catholicam paganis predicant nec ipsi fidem catholicam habent nec quaerent ab eis, quos baptizare student, abrenuntiationem satanae, sed neque signaculo crucis Christi eos muniunt, quae precedere debent baptismum, sed nec aliquam credulitatem unius deitatis et sanctae trinitatis docent, hos itaque ministros satanae et non Christi, ubicumque repereris, carissime frater, aggregato provinciali et sacerdotali collegio, a sacerdotio depositos sub regula monachica et penitentia summissos vitam finire decernas, ut, carne afflicti, quandoque ad viam redeant salutis; si vero non fuerint conversi, tuae predicationis merces non peribit.“ Otloh von St. Emmeram, Vita Bonifatii 2,9, S. 187-188.

¹⁸¹⁶ Die Bezeichnung der Juden als „Söhne des Teufels“ bzw. als „Söhne eines teuflischen Willens“ begegnet bereits bei Hilarius von Poitiers (gest. um 367) Vgl. SCHRECKENBERG I, 280 (Belege). Ein prominentes Beispiel für dieses Sprachgebrauchsmuster findet sich ferner bei Agobard von Lyon (um 769-840): „sed et filii perseuerant diaboli.“ Agobard von Lyon, De Iudaicis superstitionibus et erroribus, 22, S. 216.

¹⁸¹⁷ Der Benediktiner-Abt Rodulf von Saint-Trond (um 1070-1138) konzeptualisiert in seinem Kommentar zu Augustinus, *In Iohannis evangelium tractatus* 10, 8, p. 105, die Häretiker explizit als „filii diaboli“: „Beatus Augustinus dicit de hereticis, quod procul dubio sunt symoniaci: ›Ex nobis exierunt, sed non erant ex nobis‹, et de vendentibus et ementibus super Iohannem: ›Vendunt, inquit, oves, vendunt boves, id est miseras plebes.‹ Et cui vendunt, nisi diabolo? O lacrimabile malum! Quos filius Dei redemit de manu inimici precioso sanguine suo, isti filii diaboli vendunt patri suo diabolo.“ Vgl. Rodulf von Saint-Trond, Epistolae, p. 324. Bischof Atto von Vercelli (gest. um 964) konzeptualisiert die Häretiker als Söhne des Teufels implizit, indem er den indirekten Sprechakt „more patris sui diaboli“ verwendet: „Quamvis omnibus haereticis hoc conveniat, ut subintrantes domos, mulieres subdolis et versutis verbis capiant, ut per eas viros decipiant, more patris sui diaboli, qui per Evam Adam circumvenit.“ Atto v. Vercelli, Expositio, Sp. 693 AB.

¹⁸¹⁸ Gerloh von Reichersberg, Comm. 5, Sp. 1570 D.

¹⁸¹⁹ Hier ist freilich davon auszugehen, dass es (viel) frühere schriftliche Informationsträger existieren, in denen der Konnex zwischen den Abstrakta „satan“ bzw. „diabolus“ und „pagani“

Heidentum bzw. das Götzendienst (*idolotria*) von Teufel erfunden worden sei.¹⁸²⁰ In der sog. *Glossa ordinaria*, einem Bibelkommentar aus dem 12. Jahrhundert, wird in dem Kommentar des Evangeliums nach Lukas sogar behauptet, dass der Teufel von den Juden gewichen und auf die Heiden übergegangen sei, als Erstere das Gesetz des einen Gottes und den Dienst für einen Gott annahmen.¹⁸²¹

Das kognitiv erzeugte und im LZG gespeicherte Wissen über den Zusammenhang zwischen dem Konzept der Heiden und dem Konzept des Teufels findet sich ebenfalls im altrussischen Sprach- und Kulturraum. So wird in der sog. Nestorchronik im Zusammenhang mit der durch Fürst Vladimir (979-1015) um 988 befohlenen Christianisierung der Rus' der Konnex zwischen Teufel und Heidentum wie folgt verbalisiert:

bzw. „gentiles“ hergestellt wird. Vgl. etwa Augustinus, Sermo 71,4 S. 68: „Paganus hostis Christi et Iudaeus hostis Christi, diuisi sunt aduersum se; et ambo ad regnum pertinent diaboli.“ In dieser sprachlichen Äußerung koinzidieren sämtliche kognitiven Prozeduren und Repräsentationen, deren Kenntnis, Analyse und Erklärung in der HS als Voraussetzung für die Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft angesehen werden: Es sind (1) die Prozeduren der De-Realisierung (Juden und Heiden werden pauschal als Feinde Christi und als Angehörige des Teufelsreichs bezeichnet) und der Herstellung einer rigiden Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe. Es ist ferner das aus (1) resultierende mentale Modell (2) des binären Weltbildes (Dem Reich Christi steht das Teufelsreich und den Christen stehen die *membra diaboli* entgegen), welches durch die Aufhebung der Grenzen zwischen Konkreta und Abstrakta ermöglicht wird (dies resultiert aus der stereotypisierenden Pauschalisierung von Juden und Heiden als Feinde und aus dem Abstraktum „Teufel“), und es ist schließlich (3) das Frame „Weltbereich des Bösen“, welches etwa im LZG des Textproduzenten Augustinus durch die Reziprozität von (1) und (2) erzeugt worden ist (Juden und Heiden sind Mitglieder des Teufelsreichs). Letzteres entspricht dem konzeptuellen Mechanismus der In-Beziehung-Setzung von Juden und Heiden als Teile des Frames „Weltbereich des Bösen“ und geht mit dem weiteren konzeptuellen Mechanismus der Negativ-Attribuierung von Juden und Heiden einher. Dabei stellt diese Negativ-Attribuierung aus kognitionswissenschaftlicher Sicht die notwendige Folge des Zusammenspiels aus (1), (2) und (3) dar. Kognitivistische Voraussetzung dafür ist der informationelle Status von Juden und Heiden sowie von sämtlichen Elementen dieses Frames als Abstrakta innerhalb des mentalen Repräsentationssystems der Textproduzenten. Daraus folgt, dass für das Verständnis der Negativ-Attribuierung von Juden, Heiden, Häretikern und anderen als im LZG der Textproduzenten als Abstrakta gespeicherten Menschengruppen nicht die Suche nach konkreten Motiven, i. e. die logische Erklärung dieser Negativ-Konzeptualisierung präferiert werden sollte, sondern die Ermittlung von „konzeptuellen“, i. e. „mental-geistigen Entitäten und Strukturen.“ Zum Phänomen der Negativ-Attribuierung siehe SCHWARZ-FRIESEL 2015a, 32.

¹⁸²⁰ „Hic fuit totius artis magicae, inbuenae diabolo, et primus idolatriae adinventor.“ Gregor von Tours, *Historiae* I, 5, S. 7.

¹⁸²¹ „Exiuit diabolus a Iudaeis, quando legem et cultum unius Dei populus iste suscepit, et transiuit ad gentes, quae erant a pringuedine Spiritus sancti et dilectione proximi aridae et steriles.“ *Glossa ordinaria. Evangelium secundum Lucam* 11, 24, Sp. 291A.

Volodímer nahm alsdann die Zarin und Nastás und Priester von Kórsun' mit den Reliquien des heiligen Clemens und des Phöbos, seines Schülers, und er nahm kirchliche Gefäße und Ikonen zum Segen für sich [...] Er selbst aber kam nach Kiev. Und als er dorthin gekommen war, befahl er, die Götzenbilder zu stürzen: die einen zu zerhauen, die anderen dem Feuer zu übergeben; den Perún aber befahl er einem Pferd an den Schwanz zu binden und vom Berg hinab den Boríčev entlang zum Rúčaj zu schleppen. Und er ordnete zwölf Männer ab, ihn mit einem Stock zu schlagen, nicht, als ob das Holz etwas fühlen könnte, sondern zur Schmähung des Teufels, der durch dieses Bild die Menschen verführte, damit er Vergeltung empfangen von den Menschen [...] Der Teufel aber sprach stöhnend: O weh mir, daß ich von hier verjagt werde. Hier nämlich meinte ich, eine Wohnstatt zu haben, weil es hier keine apostolischen Lehren gibt und man Gott nicht kennt. Ich aber freute mich ihres Dienstes, mit dem sie mir dienten. Und siehe, ich werde besiegt von diesen Unverständigen, nicht aber von Aposteln und von Märtyrern. Schon werde ich nicht mehr herrschen in diesen Landen. Da das Volk aber getauft war, gingen sie, ein jeder in sein Haus. Volodímer aber war froh, daß er Gott erkannt hatte, er selbst und sein Volk, und er schaute auf zum Himmel und sprach: Großer Gott, der du Himmel und Erde geschaffen hast, schaue herab auf dein neues Volk! Gib ihnen, o Herr, daß sie dich erkennen, den wahren Gott, wie die christlichen Länder dich erkannt haben, und befestige unter ihnen den rechten und unverfälschten Glauben.¹⁸²²

Hier wird ein binäres Weltbild durch die Dichotomie „christliche Länder“ *versus* „Länder, in denen man Gott nicht kennt“, i. e. die heidnischen Länder realisiert.¹⁸²³

¹⁸²² „Володимеръ же по семь, поимъ цѣсарицю и Анастаса и попы Кърсуньскыя съ мощьми святаго Климента и Фива, ученика его, и поима съсуды църквьныя и иконы на благословление себѣ [...] а самъ приде Кыеву. И яко приде, повелѣ кумиры испровреши, овы исѣщи, а другыя огневи предати; Перуна же повелѣ привязати коневѣ къ хвосту и влещи съ горы по Боричеву на Ручаи, и 12 мужа пристави тети жъзлиемъ. Се же не яко древу чююще, нѣ на поругание бѣсу, иже прельщаше симъ образъмъ челоувѣкы, да възмъстие прииметь отъ челоувѣк [...] а дияволъ, стения, глаголаше: „увы мѣнѣ, яко отъсюду прогонимъ есмь! Съде бо мѣнѣхъ жилище имѣти, яко съде не суть учения апостольска, ни суть вѣдуще Бога, нѣ веселяхъся о службѣхъ ихъ, еже служаху мѣнѣ. И се, уже побѣждаемъ есмь отъ невѣгласъ, а не отъ апостолъ, ни отъ мученикъ; не имамъ уже цѣсарьствовати въ странахъ сихъ.“ Кръстивъшемъ же ся людьми, идоша къждога въ дома своя. Володимеръ же, радъ бывъ, яко позна Бога самъ и людие его, възвѣрѣвъ на небо, рече: „Боже, сътворивый небо и землю! Призьри на новыя люди сия, и даже имъ, Господи, увѣдѣти тебе, истиньнаго Бога, якоже увѣдѣша страны хръстияньскыя; утвърди вѣру въ нихъ праву и несъвратьну, и мѣнѣ помози, Господи, на супротивьнаго врага, да надѣяся на тя и на твою държаву, побѣжу къзни его.“ Nestorchronik, 148-150 (Text), 144-146 (Übers.)

¹⁸²³ In den byzantinischen Texten werden Heiden durch den indirekten Sprechakt „Völker, die Gott nicht kennen“ gekennzeichnet: „[...] τοῖς μὴ θεὸν εἰδόσιν ἔθνεσιν [...]“ Vgl. exemplarisch Ioan. Claud., περὶ τῶν ἁζύμων, 148.

Kehrt man zu der Ausgangsfrage nach den Gründen für die Heidenverfolgung im 14. Jahrhundert zurück, so bleibt es festzustellen, dass diese Gründe keine empirischen, i. e. an ein konkretes Referenzobjekt gebundenen waren. M. a. W., die Heiden hatten mit dieser Verfolgung weder perzeptuell noch objektiv bzw. empirisch etwas zu tun. Die Gründe für diese Verfolgung müssen vielmehr auf der kognitivistischen Betrachtungsebene eruiert werden. Sie korrelieren mit der kulturellen und kognitiven Andersartigkeit des EO und bestehen unseres Erachtens darin, dass Heiden (sowie Juden, Häretiker und andere *membra diaboli*) als Abstrakta im LZG bzw. im Frame „Weltbereich des Bösen“ dauerhaft gespeichert waren und als Abstrakta jederzeit reaktiviert und dadurch zum Objekt der Verfolgung werden konnten. Als Abstrakta waren die Heiden gemäß diesem binären Weltbild als Feinde Gottes und der Kirche konzeptualisiert, unabhängig davon, ob von ihnen eine reelle Gefahr ausging.

3. Die konzeptuellen Mechanismen im Kognitionssystem der vormodernen Textproduzenten, die sich im Frame „Weltbereich des Bösen“ manifestieren

Aus kognitionswissenschaftlicher Sicht lassen sich bezüglich des Frames „Weltbereich des Bösen“ mindestens drei konzeptuelle Mechanismen¹⁸²⁴ identifizieren, die bei der kognitiven Modellierung und sprachlichen Darstellung der Heterodoxen bzw. „Andersartigen“¹⁸²⁵ eingesetzt werden.¹⁸²⁶ Die Transparentmachung der

¹⁸²⁴ Gemeint sind die informationellen Determinanten innerhalb des konzeptuellen Wissens, anhand derer die einschlägigen Einträge im mentalen Lexikon sub voce *pagani, haeretici, Iudei, falsi fratres/Christiani/ catholici* inhaltlich gefüllt werden. M. a. W., die konzeptuellen Marker determinieren die Organisation des Weltwissens über die „Anderen“ innerhalb von Frames „Unglaube“, „Weltbereich des Bösen“ bzw. *corpus diaboli*. Diese mentalen Konstruktionen führen zu einer kategorialen und kollektiven Feind(bild)erschaffung mittels Stereotyp-Projektionen und haben mit der empirischen Realität nichts zu tun. Es sind kognitive Prozeduren, wie z. B. De-Realisierung, im Zuge derer konzeptuelle Konstrukte bzw. mentale Repräsentationen erzeugt und gespeichert werden, auf deren Grundlage Negativkonzepte sowie mentale Modelle, etwa einer auf Feindbilder ausgerichteten Weltdeutung gebildet werden.

¹⁸²⁵ Bereits DELUMEAU ²1989, 185 et passim legte durch den Begriff „Andersartige“, der Juden, Ketzer, Hexen bzw. Frauen, Aussätzige und Heiden umfasst, eine holistische Herangehensweise für die Erforschung der christlichen Wahrnehmung des Anderen nahe. Durch diesen Begriff wird ein breiter Zusammenhang hergestellt, in dem Juden nur eine Gruppe unter vielen waren, die in der christlichen Wahrnehmung als „Agenten Satans“ galten.

¹⁸²⁶ Die Kontextualisierung des antijüdischen Denkens innerhalb des mentalen Repräsentationssystems, welches diverse mentale Repräsentationen nicht nur von Heterodoxen, sondern auch von sog. „Andersartigen“ umfasst hatte, findet sich in Ansätzen sowie ohne kognitionswissenschaftlichen Theorie-, Methoden- und Begriffsapparat bei MOORE ²2007. Moore's Argumen-

im Einzelnen zu benennenden und zu falsifizierenden konzeptuellen Mechanismen soll auf der Basis dieses theoretischen Grundsatzes, welcher empirisch begründet werden soll, erfolgen: „Die Speicherung der Mitglieder des Frames „Weltbereich des Bösen“ im LZG der vormodernen Textproduzenten als Abstrakta bildet die kognitive Voraussetzung für das Zustandekommen von sämtlichen einschlägigen konzeptuellen Mechanismen im betreffenden mentalen Repräsentationssystem.“ Erstens werden drei bzw. vier unterschiedliche Abstrakta, die i. d. R. als „pagani“, „haeretici“, „Jud(a)ei“ und „falsi chatolici“ bzw. „falsi Christiani“ verbalisiert werden, in einen untrennbaren Zusammenhang gesetzt, sodass sie ein stabiles Schema im LZG der Textproduzenten bilden.¹⁸²⁷ Dadurch, dass die „Ecclesia Christi“ als eine „unitas“ konzeptualisiert wird, wird im zweiten Schritt die „unitas“ derer, die „extra Ecclesiam“ stehen,¹⁸²⁸ suggeriert. Diese

tationsschema und die daraus resultierende Erkenntnis, derzufolge den Juden die Rolle der „Agenten Satans“, die sie mit Häretikern und Aussetzigen teilen mussten, zugesprochen worden ist, korrespondieren mit DELUMEAU ²1989. Für Moore sind die Adressaten der „Persecution“ im Hinblick auf ihre pejorative Wahrnehmung sogar austauschbar: „For all imaginative purposes heretics, Jews and lepers were interchangeable. They had the same qualities, from the same source, and they presented the same threat: through them the Devil was at work to subvert the Christian order and bring the world to chaos.“ MOORE ²2007, 61.

¹⁸²⁷ „Ad hanc mensam sedent canes immundi, id est gentiles, Iudaei et heretici, qui suffocantur, qui merito istorum tendunt in infernum.“ Hildebert von Le Mans, Sermones, Sp. 654; „Foris canes“, id est Iudaei, haeretici caeterique increduli, qui contra Ecclesiam latrant.“ Haymo von Auxerre, Expositio 7,22, Sp. 1218B.

¹⁸²⁸ „His ergo speciebus demonstrantur illi, qui extra Ecclesiam sunt, et in unitate verae religionis non consistunt, hoc est, Iudaei, pagani et haeretici nec non et falsi Christiani [...]“ Hrabanus Maurus, Comm. in Eccl. 6,5, Sp. 955 D; „Nisi tantum homines, qui non habent signum Dei in frontibus suis, subaudi digne, qui non solum excluduntur illi, qui extra Ecclesiam sunt, id est pagani et Iudaei, sed etiam falsi Christiani, qui signum portant in corpore, qui baptizati sunt et in Ecclesia consistunt, sed tamen fidem, quam habere videntur, operibus maculant, ideoque laeduntur.“ Haymo von Auxerre, Expositio 2,9, Sp. 1053A; „Ergo symoniani aut heretici non sunt et in ecclesia sunt aut certe heretici sunt et extra ecclesiam sunt. Porro si in ecclesia sunt, catholici sunt atque accipere possunt Spiritum sanctum, sicque iam heretici nec habendi nec dicendi sunt. Si autem extra ecclesiam sunt, certe aut heretici aut pagani sunt et ideo accipere non possunt Spiritum sanctum, quia extra ecclesiam non potest accipi.“ Humbert von Silva Candida, Adversus simoniacos 3,30, S. 237; „Extra Ecclesiam autem, scilicet ab haereticis, a Iudaeis, a gentilibus nec hoc sacramentum perficitur nec munus oblatum accipitur. Simoniaci tamen, qui quidem inter haereticos censentur, sed tamen fide integerrima Catholicis admiscuntur, per fidem Trinitatis Christi corpus conficiunt, sed eius participes ob reprobam vitam non fiunt.“ Honorius Augustodunensis, Eucharistion 6, Sp. 1253 C; „Alieni extra ecclesiam sunt Iudaei, haeretici atque gentiles [...]“ Amalar von Metz, Forma institutionis 1,11, Sp. 836 B; „Per gentes recte accipimus carnales quosque intra Ecclesiam positos; per provincias vero quosunque extra Ecclesiam constitutos, sicut sunt pagani, Iudaei et haeretici.“ Hugo von St. Victor, Adnotatiunculae, Sp. 257 D.

extra Ecclesiam stehenden *membra diaboli* bilden abweichend ein drei- bzw. vierteiliges Frame.¹⁸²⁹

3.1. Konzeptueller Mechanismus Nr. 1: Herstellung des semantischen Konnexes zwischen *pagani*, *haeretici*, *Iud(a)ei* und *falsi catholici* bzw. *falsi Christiani* durch das Frame „Weltbereich des Bösen“

M. a. W., es wird durch das Frame „Weltbereich des Bösen“ ein semantischer Konnex zwischen „pagani“, „haeretici“, „Iud(a)ei“ und „falsi catholici“ bzw. „falsi Christiani“ hergestellt. Dieser „konzeptuelle Mechanismus Nr. 1“ kann einerseits anhand der semantischen bzw. repräsentationalen Vernetzung der „Heiden“ und der „Häretiker“ als „Feinde Christi“ transparent gemacht werden.¹⁸³⁰ Im mentalen Repräsentationssystem der theologischen bzw. mittelalterlichen Textproduzenten galt es seit dem 8. bzw. 9. Jahrhundert als „legitim“, gegen „Heiden“ mit Waffengewalt vorzugehen.¹⁸³¹ Dieser informationelle Zustand konnte für weitere Referentialisierungen aktiviert werden. Dadurch besaß die Legitimation, ungestraft die Heiden töten zu können, auf lange Sicht das Potenzial, dieses „Recht“ auch gegen andere Mitglieder des „Weltbereichs des Bösen“ anzuwenden. Letzteres wird aus der Anfrage des Bischofs von Sutri, Bonizo, ersichtlich. Im binären Weltdeutungssystem verbleibend und daraus argumentierend, versuchte er in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts aus der erlaubten Tötung der Heiden das Recht, auch gegen Häretiker „militärisch vorzugehen“, abzuleiten:

Et cum sint quedam officia, ad que redire post baptisma [...] sub gentilibus ducibus militasse; que si licuit pro terreno rege, non licebit pro celesti? si licuit pro re pu-

¹⁸²⁹ „Haeretici, Iudaei et pagani unitatem fecerunt contra unitatem.“ Augustinus, Sermo 62,12,18, S. 312; „[...] tribus: His similitudinibus vocat eos, qui ab unitate verae religionis separati sunt, id est Iudaeos, paganos, haereticos et falsos Christianos.“ Glossa ordinaria, Liber ecclesiasticus 26,5, Sp. 1212A.

¹⁸³⁰ Hierbei handelt es sich um den von uns hergeleiteten „konzeptuellen Mechanismus Nr.3.“ („Negativ-Attribuierung der Anderen bei generalisierender Entwertung und Dämonisierung.“) Näheres dazu siehe unten.

¹⁸³¹ „[...] arma non sumat nisi contra paganos.“ Nikolaus I., ep. 139, S. 659; „Homicidae autem post peractam poenitentiam arma non sumant nisi contra paganos [...]“ Nikolaus I., ep. 155, S. 671; „Arma gerere non audeant vel sumere nisi contra paganos et, ubicumque ire maluerint, nullo vehiculo deducantur, sed pedestri more proficisci studeant [...]“ Nikolaus I., ep. 156, S. 673; „Arma non ferat nisi contra paganos [...]“ Nikolaus I., ep. 168, S. 688.

blica, non licebit pro iusticia? si licuit contra barbaros, non licebit contra hereticos?¹⁸³²

M. a. W., die Abstrakta „Heiden“ und „Häretiker“ waren als Elemente eines Frames so eng und vielfältig miteinander vernetzt, dass die zugehörigen informationellen Zustände („Heiden dürfen getötet werden“) innerhalb dieses Konnexes übertragen werden konnten („Häretiker dürfen getötet werden“). Somit war nicht erst die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe innerhalb des Frames, sondern bereits die Zugehörigkeit bzw. die Attribuierung zum Frame an sich für den Hass gegen die darin mental gespeicherten Menschengruppen ausschlaggebend. Diese durch den informationellen bzw. semantischen Konnex realisierte Übertragung von informationellen Zuständen innerhalb eines Frames kann auch am Beispiel von „Juden“ (= Abstrakta) transparent gemacht werden. So wurde im mentalen Repräsentationssystem des Abtes Guibert von Nogent (um 1055-1125) auf der referentiellen Grundlage des mentalen Modells „Juden, Heiden und Häretiker sind Feinde Gottes/Christi/der Kirche“¹⁸³³ die kognitive Repräsentation erzeugt, dass Juden als „Feinde Gottes“ anstelle der anderen „Feinde Gottes“, i. e. der Muslime getötet werden sollen:

In Rouen begannen eines Tages die Kreuzfahrer untereinander zu hadern: ‚Wir wollen eine weite Fahrt in den Osten machen, um (dort) die Feinde Gottes anzugreifen, obwohl hier vor unseren Augen sich die Juden befinden, die das gottfeindlichste Volk sind; wir packen die Arbeit am falschen Ende an.‘ Danach griffen sie zu den Waffen, trieben sie (die Juden) in eine Kirche, hielten sie dort – ob mit Gewalt oder List, weiß ich nicht – fest und brachten sie mit ihren Schwertern ohne Rücksicht auf Geschlecht oder Alter um. Sie verfuhrten freilich dabei so, daß diejenigen dem drohenden Todesstoß entgingen, die sich verpflichteten, Christen zu werden.¹⁸³⁴

Tatsächlich wird die Konzeptualisierung von Juden als „Feinde Gottes“, bzw. „Christi“ oder „der Kirche“ im ausgehenden 11. Jahrhundert zunehmend um ein wichtiges Detail erweitert: Ab ca. 1096, i. e. zu Beginn des Ersten Kreuzzugs (1096-1099), werden Juden als „innere Feinde der Kirche“ („intestinos hostes aecclesiae“¹⁸³⁵) sprachlich kodiert. Dieses Sprachgebrauchsmuster gründet indes,

¹⁸³² Bonizo von Sutri, Liber ad amicum 9, S. 618.

¹⁸³³ Auch dieses Modell resultiert aus dem konzeptuellen Mechanismus Nr. 3. Dazu siehe weiter unten.

¹⁸³⁴ SCHRECKENBERG II, 94 (Übersetzung); Guibert von Nogent, De vita sua, 246-248 (Text).

¹⁸³⁵ Frutolf von Michelsberg a. 1096, S. 208.

wie z. B. aus Texten Gregors I. hervorgeht¹⁸³⁶, auf einer jahrhundertelangen Perpetuierung und sprachlichen Kodierung des mentalen Modells „Juden sind Feinde der Kirche“.

Der Text Guiberts von Nogent ermöglicht eine exemplarische Vertiefung bei der Fokussierung des Frames in Bezug auf die Frage nach den praktischen Folgen der Konzeptualisierung der „Juden“ (= Abstrakta) als „Feinde Gottes“ für empirische, i. e. reale Menschen jüdischen Glaubens. Diese Fokussierung zeigt, dass den Ereignissen des Jahres 1096 eine jahrhundertelange sprachliche Kodierung von Juden als „inimici Christi“ vorausgegangen war,¹⁸³⁷ wobei diese Kodierung gemäß dem „konzeptuellen Mechanismus Nr. 3“ („Negativ-Attribuierung der Anderen bei generalisierender Entwertung und Dämonisierung“) vorgenommen wurde. Die kollektive Negativ-Attribuierung galt sämtlichen Mitgliedern des Frames „Weltbereich des Bösen“ und war an das Frame insgesamt, nicht aber an die einzelnen Mitglieder des Frames informationell gebunden. Letzteres geht daraus hervor, dass Juden oder andere Frame-Mitglieder bei der kollektiven Negativ-Attribuierung ausgeklammert bzw. weggelassen werden konnten, wie aus diesem Textausschnitt des Abtes Benedikts von Aniane (Witiza, Euticius) (ca. 750-821) hervorgeht:

Ergo si iniustus et inimicus Dei, id est non credentibus paganis et hereticis uel diuersis peccatoribus, diuersa uictualis creatura famulatur subiecta ut uniuersus mundus diuersis deseruit, quanto magis credentibus in Deo et bene seruientibus ei iuste et digne Dominus ad uitam diuersam creaturam tradidit, quam creauit.¹⁸³⁸

M. a. W., die kollektive Negativ-Attribuierung sowie alle anderen prozeduralen und repräsentationalen Spezifika des Frames „Weltbereich des Bösen“ müssen holistisch fokussiert werden, wie auch folgende Äußerung Balderich's von Bourgueil (1046-1130), des Bischofs von Dol-de-Bretagne (seit 1107), deutlich macht:

Omnes siquidem illi viatores, Iudaeos, haereticos, Sarracenos aequaliter habent exosos, quos omnes appellant inimicos Dei.¹⁸³⁹

¹⁸³⁶ „Qui enim inimici ecclesiae alii quam Iudaei intellegendi sunt?“ Gregor der Große, *Expositio in librum primum Regum* 1,87, S. 104.

¹⁸³⁷ „Paganus hostis Christi et Iudaeus hostis Christi, diuisi sunt aduersum se; et ambo ad regnum pertinent diaboli.“ Augustinus, *Sermo* 71,4, S. 68 (ed. P. Verbraken); „o Iudaei Christi inimici, ut ex ipsis alii pagani conuincantur inimici [...]“ *Quodvultdeus*, *Sermo* 4, 18, S. 253.

¹⁸³⁸ Benedikt von Aniane, *Concordia regularum* 40,10, S. 335.

¹⁸³⁹ Balderich von Bourgueil, *Historia Hierosolymitana* 1, S. 23.

Diese Grundsätze gelten unabhängig davon, ob es Textproduzenten gab, in deren mentalen Repräsentationssystemen „Juden“ oder andere „Feinde Gottes“ an der Spitze der „Hierarchie des Bösen“ standen. Diese Texte stellen quantitativ und qualitativ gesehen eine Abweichung von der „Norm“ dar. Eine Abweichung von der Norm der in dem binären Weltdeutungssystem angelegten Grunddifferenzkonstruktion liegt vor, wenn die Negativ-Konzeptualisierung eines Teils des Frames die Negativ-Konzeptualisierung des Frames als Ganzes übersteigt. Werden die mentalen Repräsentationen über die Anderen, so z. B. das mentale Modell „Feinde Gottes“ in dem Frame „Weltbereich des Bösen“ gespeichert und organisiert, so ist es als „normal“ zu bewerten, wenn diese Repräsentationen in Bezug auf sämtliche Mitglieder dieses Frames in den zugehörigen sprachlichen Äußerungen als „*inimici Dei*“ verbalisiert werden. M. a. W., die Bezeichnung der „Juden“ als „*inimici Dei*“ entspräche der negativen Kollektivattribuierung innerhalb dieses Frames. Die Abweichung von der Norm im Sinne eines „Verbal-Antisemitismus“ läge vor, wenn die Juden als die einzigen Feinde Gottes oder als die „größten“ oder „schlimmsten“ Feinde Gottes konzeptualisiert und bezeichnet würden. Dieser Fall tritt in den sprachlichen Äußerungen des Agobard von Lyon ein, welcher die Juden als die größten Feinde des Glaubens bzw. der Wahrheit bezeichnet, die noch schlimmer als alle anderen Ungläubigen seien:

*Sed et ex supra scriptis statutis aduertat multo detestabilius execranda et uitanda consortia Iudeorum, quam ceterorum hereticorum, quia si omnes propterea detestandi sunt, quoniam inimici ueritatis existunt, multo illi magis, qui maiores exercent inimicitias [...] Si ergo hostes catholice fidei propterea execrandi sunt et cauendi, quia inimici sunt ueritatis, super omnes infideles, incredulos uel hereticos detestandi sunt Iudei, quia nullum genus hominum inuenitur, cui ita libeat maledicere Dominum.*¹⁸⁴⁰

Die überaus „obsessive Gottlosigkeit“ und „Untreue“ der Juden, so der informationelle Zustand im LZG Agobards, übertrifft jeden Irrtum der Heiden:

*[...] infidelitatis eorum obstinatissimam impietatem supra omnem gentilium excrantur errorem.*¹⁸⁴¹

Daraus wird schlussfolgert, dass Juden mehr gehasst werden müssen als alle anderen. Hier wird vermittelt eines indirekten Sprechaktes in Form einer rhetori-

¹⁸⁴⁰ Agobard von Lyon, *De Iudaicis superstitionibus et erroribus*, cap. 9, p. 205.

¹⁸⁴¹ *IBID.*, cap. 3, p. 201.

schen Frage zum Ausdruck gebracht, dass Juden am „hassenswertesten seien“ bzw. „den allergrößten Hass verdienen“:

Pro quibus omnibus summo eos odio dignissimos esse quis ambigat?¹⁸⁴²

Die superlativische Erhöhung der kognitiven Repräsentation von den abstrakten Juden in der mental und kognitiv verankerten „Hierarchie des Bösen“ stellte jedoch keine *conditio sine qua non* für die physische Gewalt dar, deren Opfer reale Menschen jüdischen Glaubens werden konnten. Die Fixierung der Konzeptualisierung der Juden als Feinde innerhalb eines übergeordneten globalen Musters (= „Weltbereich des Bösen“), welches das Wissen über die „Anderen“ insgesamt einrahmend organisierte, erwies sich für die Umsetzung der verbalen in die physische Gewalt als ausreichend. Damit kristallisiert sich ein wesentlicher Befund in Bezug auf die Interdependenz zwischen verbaler und physischer Gewalt heraus: Das Potenzial, die erste Gewaltform in die letzte zu transferieren, scheint bereits durch den Normalzustand des binären Weltdeutungssystems gegeben zu sein. Die mentale bzw. kognitive Überschreitung der Norm wäre demnach erst gar nicht erforderlich, um Menschen, deren mentale Repräsentationen innerhalb eines mit der Semantik des Bösen durchsetzten Frames organisiert sind, physische Gewalt anzutun. Die hierfür erforderliche Hemmschwelle wäre demnach bereits durch den Normalzustand, i. e. von vorneherein überwunden.

Wie stark das dem vorgezeichneten Normalzustand inhärente Gewaltpotenzial war, kann man indirekt an Interventionen durch Bischöfe und Päpste (so z. B. in Form von Gewährung von Schutzprivilegien sowie von Verboten, Juden zu töten) erkennen.¹⁸⁴³ Sämtliche Gerüchte, i. e. ohne empirische Belege empfangene Informationen über die „Anderen“ (= Mitglieder des Frames „Weltbereich des Bösen“), sofern sie durch das im kognitiven Repräsentationssystem gespeicherte Wissen bestätigt werden bzw. sich als damit kompatibel erweisen, werden geglaubt, i. e. ohne Überprüfung als „wahr“ qualifiziert.

Die semantische und informationelle Vernetzung zwischen den einzelnen Mitgliedern des Frames „Weltbereich des Bösen“ ermöglichte es sowohl repräsentational als auch prozedural, sie miteinander auszutauschen. So konnten Heiden und Häretiker, Heiden und Juden sowie Häretiker und Juden unter einem Eintrag im mentalen Lexikon des Textproduzenten subsumiert bzw. gespeichert werden.

¹⁸⁴² IBID., cap. 10, p. 207.

¹⁸⁴³ Zur Gewährung der „Sicut-Judaeis“-Schutzprivilegien sowie deren Verwendung vgl. bereits GRAYZEL 1992, 243-280.

Dieser konzeptuelle Mechanismus findet seine Entsprechung in dem verhaltens- sowie wahrnehmungspsychologischen Begriff „out-group homogeneity“. Tatsächlich ist es in den Longitudinal-Untersuchungen, die seit ca. 1986 durchgeführt werden, nachgewiesen worden, dass Menschen dazu neigen, Fremde bzw. Andere unter Nivellierung individueller Charakteristika als eine Gruppe zu homogenisieren.¹⁸⁴⁴ Hierbei ist evident, dass dieser Mechanismus v. a. dann wirksam wird, wenn die Fremden nicht als empirische, sondern als abstrakte Entitäten konzeptualisiert werden.¹⁸⁴⁵ Dadurch wird die Differenz-Konstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe („in-group favoritism“ vs. „out-group prejudice/denigration/derogation/animosity“) stabilisiert.¹⁸⁴⁶

Diese Prozedur hat zur Folge, dass eine Trennlinie zwischen „fideles“ und „infideles“ als ein stabiler informationeller Zustand im LZG der Textproduzenten erzeugt wird.¹⁸⁴⁷ Dass diese Trennlinie durch die sekundären, diskursbasierten Erfahrungen der Textproduzenten insbesondere durch die neutestamentlichen Texte determiniert worden ist¹⁸⁴⁸, geht einerseits aus indirekten Sprechakten hervor, in

¹⁸⁴⁴ „The most avidly researched outcome of perceptual accentuation is the tendency to see members of the same group as more similar (or *homogeneous*) to each other than they really are. Although it would be expected that we would see members of almost all social groups as homogeneous, it turns out that this tendency is particularly strong for out-groups, and this phenomenon is called perceived *out-group homogeneity* [...] Research has shown, for instance, that men tend to see women as more similar to each other than women see each other, and women also tend to see men as homogeneous.“ STANGOR 2000, 12.

¹⁸⁴⁵ Letzteres ist der Fall, wenn die tatsächliche Interaktion mit den Fremden nicht stattfindet: „In some cases perceived out-group homogeneity probably occurs because people (for instance, Americans) don't have as much contact with out-group members (for instance, Russians) as they do with in-group members (Linnville et al., 1986), and thus they cannot learn about the real differences among individuals from the out-group.“ IBID.

¹⁸⁴⁶ Dazu siehe exemplarisch ALLPORT 2000, 20-48; TAJFEL/FORGAS 2000, 49-63; STANGOR/SCHALLER 2000, 64-82; LEPORE/BROWN 2000, 119-137; HAMILTON/GIFFORD 2000, 161-171; FEIN/SPENCER 2000, 172-190; CROCKER/VOELKL/TESTA/MAJOR 2000, 353-368.

¹⁸⁴⁷ „Per David Christus, per Amalech, qui dolens vel parturiens interpretatur, infideles ex utroque populo intelliguntur, qui fideles in hoc mundo persequuntur, et per tribulationes captivos ducunt, in eorum corporibus dominando.“ Bruno der Kartäuser, Expositio, Sp. 872 D (In psalmum 52); „Quomodo namque saepius consilia infidelium commota sunt adversus veram fidem et firmam Ecclesiam, aliquoties paganorum, aliquoties haereticorum, quemadmodum saepius sicut maris fluctus irruebant comminantes et conterrentes huius principes mundi, per omnia perdere se Ecclesiae filios arbitantes; sed surgens Dominus increpavit daemonum ventis et omnes evanescere fecit audaces adversarios fidei, magnamque pacem et tranquillitatem dedit Ecclesiae suae.“ Beda Venerabilis, Homilia 3, 54, Sp. 412-413; „Caput omnium iniquorum et infidelium diabolus est.“ Hrabanus Maurus, Comm. in. Eccl. 8,7, Sp. 1018 C.

¹⁸⁴⁸ Zur Funktion des NT als Welt-Referent im informationellen Kontinuum der vormodernen theologischen Textproduzenten siehe weiter unten in Teil III.

denen z. B. sprachliche Äußerungen aus paulinischen Briefen kodiert werden. So schreibt Gregor von Tour unter Rekurs auf 2Kor 6, 14-17:

Quae autem communicatio Christi cum Belial? Aut pars fideli cum infidele?¹⁸⁴⁹

Andererseits wird die Differenzkonstruktion zwischen *fideles* und *infideles* durch direkte kanonische Anweisungen erzeugt, wie folgender Auszug aus dem Kanon 11 der Trullanischen Synode von 691/92 zeigt:

Niemand von denen, welche zum Stand des Klerus gehören, und auch nicht ein Laie, darf die ungesäuerten Brote der Juden essen oder mit ihnen einen vertrauten Umgang pflegen, sie bei Krankheiten herbeirufen oder von ihnen ärztliche Behandlungen empfangen oder überhaupt mit ihnen in die Bäder¹⁸⁵⁰ steigen. Wenn aber jemand sich erdreissen sollte, dies zu tun, so soll er, wenn er Kleriker ist, abgesetzt werden; wenn er aber ein Laie ist, so soll er [aus der Abendmahlsgemeinschaft] ausgeschlossen werden.¹⁸⁵¹

Dass die Prozedur der Herstellung einer rigiden Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe durch den konzeptuellen Rekurs auf den normativen Text des NT durchgeführt wurde, geht z. B. aus dem um 1054 entstandenen Text des byzantinischen Mönchs Niketas Stethatos hervor.¹⁸⁵² Die epistemische Grenze zwischen Gut und Böse, Eigen und Fremd, wird unter Referentialisierung an das NT als das Wort Gottes kognitiv erzeugt:

Wir sind zu Teilnehmern an der göttlichen Natur geworden, derer wir täglich teilhaftig sind, weil wir mit Christus in Gemeinschaft stehen. So spricht auch Petrus, der Erste [unter den Aposteln]: *„Gnade sei mit euch und Friede in Fülle durch die*

¹⁸⁴⁹ Gregor von Tours, *Historiae* 5,6, S. 203.

¹⁸⁵⁰ Gemeint ist das rituelle Bad (Mikwe). Vor diesem Hintergrund korrespondiert dieses Verbot mit dem Vorwurf, jüdische Reinigungsriten zu befolgen.

¹⁸⁵¹ C Trull. Can. 11: „Μηδεις τῶν ιερατικῶ καταλεγομένων τάγματι ἢ λαϊκὸς τὰ παρὰ τῶν Ἰουδαίων ἄζυμα ἐσθιέτω ἢ τοῦτοις προσοικειούσθω ἢ ἐν νόσοις προσκαλείσθω καὶ ἰατρείας παρ’ αὐτῶν λαμβανέτω ἢ ἐν βαλανείοις τοῦτοις παντελῶς συλλουέσθω. εἰ δέ τις τοῦτο πράξει ἐπιχειροίη, εἰ μὲν κληρικὸς εἴη, καθαιρεῖσθω· εἰ δὲ λαϊκός, ἀφοριζέσθω.“ bzw. die lateinische Übersetzung desselben Kanons IBID.: „XI. Nemo eorum qui in sacerdotali ordine enumerantur, vel laicus, Iudaeorum azyma comedit, vel ullam cum eis familiaritatem ineat, vel in morbis accersat, vel ab eis medicinas accipiat, vel una cum eis in balneis lavetur. Si quis autem hoc facere aggressus fuerit, si sit quidem clericus, deponatur; si autem laicus, segregetur.“ Concilii Trullani Constantinopolitani Canones CII, in: Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici graecorum historia et monumenta*. Bd. II: A VI ad IX saeculum. Rom 1868, p. 2-124, hier: p. 29 (Eigene Übersetzung).

¹⁸⁵² Vgl. Nr. 3 in Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches.

*Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn.*¹⁸⁵³ Und etwas weiter [heißt es]: *„damit ihr dadurch an der göttlichen Natur Anteil erhaltet“*¹⁸⁵⁴, und nicht an dem ungesäuerten Teig der Gottesmörder¹⁸⁵⁵. Würde jemand, der bei Verstand ist, den ungesäuerten und toten Teig der Juden, den ihr für Gott als Opfer darbringt und welchen ihr als Abbild des lebendigen Leibes des Herrn esst, jemals als göttliche Natur bezeichnen? Wie könnt ihr imstande sein, mit Christus, dem lebenden Gott, in Abendmahlsgemeinschaft zu stehen, wenn ihr, wie bereits gezeigt wurde, den toten und ungesäuerten Teig esst, welcher dem Schatten des [mosaischen] Gesetzes, nicht aber dem Neuen Testament [angehört]?

Selbst wenn ihr dies behaupten solltet, so würdet ihr trotzdem lügen. Der geliebte Jünger Christi sagt nämlich: *„Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und doch in der Finsternis leben, lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht leben, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut (seines Sohnes)“*¹⁸⁵⁶ *Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde.*¹⁸⁵⁷ Wer die ungesäuerten Brote isst, lebt in der Finsternis des [mosaischen] Gesetzes.¹⁸⁵⁸ *Wie vermag er [dann], die Gemeinschaft mit Christus zu haben, der in dem Licht seines Neuen Testamentes und seiner Gnade lebt? Diejenigen, die in dem Licht der Gnade leben, essen das Brot als den Leib Christi, trinken sein reines Blut und haben auf diese Weise die Gemeinschaft miteinander und mit Christus, wobei sie, wie bereits gesagt wurde, von aller Sünde gereinigt werden.*¹⁸⁵⁹

¹⁸⁵³ Direktes Zitat aus 2Petr 1, 2.

¹⁸⁵⁴ Direktes Zitat aus 2Petr 1, 4.

¹⁸⁵⁵ Niketas Stethatos spricht in seinen Schriften an mehreren Stellen von Juden als Gottesmördern („τῶν θεοκτόνων“).

¹⁸⁵⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der ‚Dialexis‘.

¹⁸⁵⁷ Direktes Zitat aus 1Joh 1, 6-7.

¹⁸⁵⁸ Das hervorgehobene Textfragment stellt eine wortgetreue Entlehnung aus *Katὰ Ἀρμενίων*, einem früheren Text desselben Autors dar. Siehe dazu Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

¹⁸⁵⁹ „θείας γεγόναμεν κοινωνοὶ φύσεως, ἧς καὶ μετέχομεν καθ’ ἐκάστην οἱ κοινωνίαν ἐσχηκότες μετὰ Χριστοῦ· καθά φησι καὶ Πέτρος ὁ κορυφαῖος· *‘χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη πληθυνθείη’* ἐν ἐπιγνώσει τοῦ θεοῦ καὶ Ἰησοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν· καὶ μετ’ ὀλίγον· *‘ἵνα διὰ τούτων γένησθε θείας κοινωνοὶ φύσεως,’* οὐχὶ δὲ ζύμης ἀζύμου τῶν θεοκτόνων. *θείαν δὲ φύσιν τίς ἂν καὶ εἴποι ποτέ, κύριος ὢν λογισμοῦ, τὴν ἄζυμον καὶ νεκρὰν ζύμην τῶν Ἰουδαίων, ἣν εἰς θυσίαν ὑμεῖς τῷ θεῷ ἀναφέρετε, καὶ ἣν ὡς ἀντίτυπον τῆς ζώσης σαρκὸς τοῦ κυρίου ἐσθίετε; πῶς δὲ καὶ κοινωνίαν ἔχετε μετὰ Χριστοῦ τοῦ ζῶντος θεοῦ, τὴν νεκρὰν ὡς εἴρηται καὶ ἄζυμον ζύμην ἐσθίοντες, τῆς τοῦ νόμου σκιᾶς καὶ οὐ τῆς καινῆς διαθήκης; ἐὰν γὰρ καὶ τοῦτο εἶπητε, ἀλλὰ ψεύδεσθε. φησὶ γὰρ ὁ ἡγαπημένος τοῦ Χριστοῦ μαθητής· *‘ἐὰν εἰπώμεν, ὅτι κοινωνίαν ἔχομεν μετ’ αὐτοῦ, καὶ ἐν τῷ σκότει περιπατῶμεν, ψευδόμεθα καὶ οὐ ποιοῦμεν τὴν ἀλήθειαν. ἐὰν δὲ ἐν τῷ φωτὶ περιπατῶμεν, ὡς αὐτός ἐστιν ἐν τῷ φωτί, κοινωνίαν ἔχομεν μετ’ ἀλλήλων, καὶ τὸ αἷμα Ἰησοῦ Χριστοῦ (τοῦ νιοῦ αὐτοῦ) καθαρίζει ἡμᾶς ἀπὸ πάσης ἁμαρτίας.’* ὁ οὖν τὰ ἄζυμα ἐσθίων ἐν τῷ σκότει τοῦ νόμου περιπατεῖ, καὶ πῶς κοινωνίαν ἔξει μετὰ Χριστοῦ τοῦ ὄντος ἐν τῷ φωτὶ τῆς καινῆς αὐτοῦ διαθήκης καὶ χάριτος;“ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 323-324 (Eigene Übersetzung).*

M. a. W., die rigide Differenzkonstruktion und das binäre Weltdeutungsmodell sind bereits in der Konzeptualisierung des Leibes Christi angelegt. Das Sprachgebrauchsmuster „Corpus Christi“ bezeichnete ein mentales Modell, welches aus der Referentialisierung an das NT abgeleitet wurde: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.“¹⁸⁶⁰

Die Trennlinie entlang des „Corpus Christi“ grenzt den „Weltbereich des Guten“ vom „Weltbereich des Bösen“ bzw. die Eigen- von der Fremdgruppe ab. Alle, die nicht Teil des Corpus Christi sind, gehören zum corpus diaboli und teilen darin sämtliche „bösen“ Eigenschaften.¹⁸⁶¹ Aufgrund dessen könnte mit Robert I. Moore die These vertreten werden, dass sämtliche Mitglieder dieses Frames austauschbar seien:

For all imaginative purposes heretics, Jews and lepers were interchangeable. They had the same qualities, from the same source, and they presented the same threat: through them the Devil was at work to subvert the Christian order and bring the world to chaos.¹⁸⁶²

Tatsächlich gibt es auf den ersten Blick messbare empirische Gründe für diese Annahme. So finden sich sowohl lateinische als auch byzantinische Textproduzenten, in deren mentalen Repräsentationssystemen zwischen den Abstrakta „Jude“, „Häretiker“, „Heide“, „Ismaelit/Sarazene/Muslim“ semantische Gleichheit bzw. Äquivalenz erzeugt wurde. Allerdings würde diese Annahme vom Ergebnis der kognitiven Prozeduren und Repräsentationen her, i. e. in Bezug auf zugehörige sprachliche Äußerungen, und nicht von den kognitiven Voraussetzungen für diese prozedural und repräsentativ erzeugte semantische Gleichheit bzw. Äquivalenz, i. e. in Bezug auf die hinter den sprachlichen Äußerungen stehenden kognitiven Informationsverarbeitungs- und -organisationsprozesse her gedacht werden.¹⁸⁶³ M. a. W., der Betrachtungswinkel, bei dem die Gleichsetzung von sämtlichen Mitgliedern des „Weltbereichs des Bösen“ statistisch erhoben und als empirische Grundlage für die Analyse des mentalen Repräsentationssystems der vormodernen Sprach- bzw. Textproduzenten herangezogen würde, zeigte ledig-

¹⁸⁶⁰ Direktes Zitat aus Joh 6, 56.

¹⁸⁶¹ Vgl. Konzeptueller Mechanismus Nr. 2.

¹⁸⁶² MOORE 2007, 61.

¹⁸⁶³ Bei diesen Ausführungen beziehe ich mich auf SCHWARZ 1994, 9-21; EADEM 1997, 19-29; EADEM 2008; EADEM 2008, 277-301, sowie generell auf die empirischen Befunde und theoretischen Grundsätze der Kognitiven Linguistik in Bezug auf den Konnex zwischen mentalen Prozeduren bzw. Repräsentationen und sprachlichem Handeln. Dazu siehe SCHWARZ-FRIESEL 2009, 103-125.

lich das „Output“ von kognitiven Informationsverarbeitungs- und -organisationsprozessen. Es muss aber, um die Phänomenologie der semantischen Attribuierung des „Anderen“ im Sinne eines kognitiven Mechanismus erklären zu können, ein Fokus gewählt werden, anhand dessen das kognitive „Input“¹⁸⁶⁴, i. e. die Mechanismen der Vermischung bzw. der Trennung der „Anderen“, namentlich der Juden, Heiden, Häretiker und anderer Mitglieder des „Weltbereichs des Bösen“ analysiert würden. Hier ist aus historisch-semiotischer Sicht als methodologischer Ausgangspunkt der kognitive bzw. der informationelle Status der Mitglieder dieses Frames als Abstrakta zu wählen. M. a. W., die Speicherung der „Anderen“ (= Mitglieder des Frames „Weltbereich des Bösen“) im LZG der vormodernen Textproduzenten als Abstrakta bildet die kognitive Voraussetzung für das Zustandekommen von sämtlichen konzeptuellen Mechanismen (1 bis 3) im zugehörigen mentalen Repräsentationssystem. Ausgehend von der Erkenntnis über die zentrale kognitive Prozedur im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten (De-Realisierung) lassen sich dann die wesentlichen Spezifika der Attribuierung des „Anderen“ transparent machen.¹⁸⁶⁵ Dass das ES jene Abstrakta im LZG des historischen Textproduzenten (= EO) nicht als Konkreta behandeln darf, sollte auf methodologischer Ebene verinnerlicht werden.

Daraus folgt, dass die Speicherung der „Anderen“ als Abstrakta auf pragmatischer, i. e. auf der Output- bzw. der Sprachproduktions- und -handlungsebene Unregelmäßigkeiten, Vagheiten und Beliebigkeiten erzeugte. Weil die „Anderen“ im LZG der Textproduzenten als Abstrakta gespeichert wurden, konnte es keine konkreten oder klar fassbaren Kriterien für diese Konzeptualisierung und Attribuierung des „Anderen“ geben, denn die informationellen Voraussetzungen dafür, die auf der Input-, i. e. auf der kognitiven, prozeduralen bzw. repräsentationalen Ebene erzeugt worden sind, waren nicht sensorisch, sondern diskursbasiert. Dieser Grundsatz gilt insgesamt für die Textsorte der polemischen *Adversus-Judaeos*-Literatur sowie für andere Textsorten, in denen als externe Weltebene bzw. als „Referent“ nicht ein konkretes, sensorisch basiertes oder sensuell erfahrbares Phänomen fungiert, sondern eine „Textwelt“. Letzteres betrifft primär das NT. Die Konzeptualisierung des „Anderen“ als „Jude“, „Heide“ oder „Häretiker“ erfolgte nicht anhand eines außersprachlichen Referenzobjekts, sondern infolge der

¹⁸⁶⁴ Zu Inputsystem vgl. SCHWARZ ³2008, 29-30.

¹⁸⁶⁵ Durch diesen Fokus auf das Phänomen der Attribuierung des Anderen könnte nicht nur festgestellt, sondern auch erklärt werden, weshalb, i. e. unter welchen kognitiven und informationellen Voraussetzungen etwa „die für Juden insbesondere im Mittelalter verheerende Vorstellung [beginnt], sie seien in gewisser Weise Häretiker und damit der kirchlichen Jurisdiktion unterworfen.“ KAMPLING 2004a, 74.

textuellen Referentialisierungen. So konnte jeder als „Jude“, „Heide“ oder „Häretiker“ konzeptualisiert, bezeichnet und dem „Weltbereich des Bösen“ attribuiert werden.¹⁸⁶⁶ Die empirischen Merkmale, i. e. die Referenzobjektebene, spielte bei diesem Informationsverarbeitungsprozess keine Rolle. Es war die Sprache, die Textwelt, die realitätsbildend die Abstrakta erzeugt und gespeichert hatte. Daher gab es auch keine klare Definition für solche Phänomene wie das „Judaisieren“. Als Abstraktum konnte es beliebig konzeptualisiert werden. Vor diesem Hintergrund erscheint es als fragwürdig, ob die Bezeichnung „Judaizantes“, mit der die Christen als Mitglieder des Frames „Weltbereich des Guten“ zu dem Konzept „Judentum“ bzw. „Jude“ als Teil des Frames „Weltbereich des Bösen“ attribuiert wurden, als Konkretum, D. h. als eine sensorisch basierte und über ein Referenzobjekt verfügende Entität (in diesem Fall sind es die „Judaizantes“ als „Grenzgänger zwischen Christentum und Judentum“¹⁸⁶⁷) analysiert werden darf.¹⁸⁶⁸ Zu-

¹⁸⁶⁶ Diese Beliebigkeit dokumentiert das Sprachgebrauchsmuster „neue Juden“: im 3. Jahrhundert waren das die Arianer, im 7./8. Jahrhundert die Muslime, im 9. Jahrhundert die Ikonoklasten, im 16. Jahrhundert die Jesuiten. Dazu siehe unten.

¹⁸⁶⁷ Vgl. z. B. den Tagungsbericht Judaizantes. Grenzgänger zwischen Judentum und Christentum. 23.03.2009-25. 03.2009, Hohenheim, in: H-Soz-u-Kult 23.06.2009.

¹⁸⁶⁸ Letzteres tut Rainer Kampling, wenn er sich um eine referenzobjektbezogene, i. e. um eine auf die externe Weltebene rekurrierende Erklärung des Begriffs Judaizantes in den polemischen Texten der Kirchenschriftsteller bemüht: „Die Judaizanten [...] teilten das kirchliche Bild der Juden nicht, sondern integrierten in ihre christliche Praxis teilweise die jüdische. Die Behauptung der kirchlichen Autoren, diese Christen täten dies aus Unkenntnis, Dummheit, Leichtfertigkeit oder durch Verführung der Juden, ist zu polemisch, als dass man sie ernst nehmen kann. Die Gründe für die Grenzüberschreitung müssen also erschlossen werden, da uns in den Texten über bzw. gegen sie keine geschlossene theologische Begründung vorliegt. Zunächst ist hier das Alter des Judentums zu benennen. Für die Antike war der Altersbeweis für die Ehrwürdigkeit einer Institution unverzichtbar. Dass das Judentum die ältere Religion war, konnte kaum bestritten werden. Immer wieder mühen sich Prediger daher ab, das Judentum nicht als altehrwürdig, sondern als veraltet darzustellen.“ KAMPLING 2004b, 167, Anm. 28. Um die Judaizantes als Konkreta zu untersuchen, muss aus historisch-semiotischer Sicht zuerst nachgewiesen werden, dass die vorgezeichneten kognitiven Prozeduren (De-Realisierung; Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe), die mentalen Modelle (Gleichsetzung von Abstrakta und Konkreta; binäres Weltbild) und – als deren Ergebnis – das Frame des „Weltbereichs des Bösen“ zum Zeitpunkt, als die „Judaizantes“ als Sprachgebrauchsmuster in einem bestimmten Text vorkamen, im LZG des Textproduzenten noch nicht bestanden. Dies ist für die Frühzeit des Christentums, in der die Theologie noch im Entstehen begriffen war, durchaus denkbar. Allerdings zeigen solche bereits in der Antike bestehenden Vorurteile wie die Anthropophagie oder infanticidium sehr deutlich, dass diese Prozeduren und mentalen Modelle lange vor der Entstehung des Christentums und damit unabhängig davon Bestand hatten. Somit kann nicht negiert werden, dass bereits christliche Textproduzenten des 2. Jahrhunderts nicht empirische Juden (=Konkreta), sondern Abstrakta im Sinn hatten, wenn sie gegen das Judentum polemisierten: „Während die tatsächliche Auseinandersetzung und Konkurrenz im Einzelfall historisch schwierig zu verifizieren ist, ist die Wahrnehmung des Judentums und der Juden als imaginierte

dem wird diese Umdeutung der Abstrakta zu Konkreta auf der Basis von kanonischen bzw. Rechtstexten vorgenommen.¹⁸⁶⁹ Unabhängig davon, ob die „zahlreichen kirchlichen Diffamierungen“ der Juden und des Judentums den Prozeduren der De-Realisierung und der Differenzkonstruktion, dem mentalen Modell des binären Weltbildes und dem Frame „Weltbereich des Bösen“ entsprechen und daher mitnichten für die Ermittlung eines Referenzobjekts (z. B. die christlich-jüdische Konvivenz, gegen welche die Kirchenschriftsteller polemisieren) als analytisches Argument herangezogen werden sollten, wird in der Rechtsgeschichte – mit wenigen Ausnahmen¹⁸⁷⁰ – zunehmend problematisiert, dass diese Textsorte für die Erforschung der empirischen Realität jüdischen bzw. christlichen Lebens in der Spätantike und im Mittelalter mangels empirischer Evidenzen in Bezug auf die Existenz jüdischer Gemeinden z. B. nördlich der Alpen¹⁸⁷¹ insofern eine geringe Aussagekraft hat, als die Gründe für die Entstehung dieser Texte i. d. R. nicht ermittelbar sind.¹⁸⁷² Auf einer kognitionstheoretischen Metaebene formuliert,

Gegner bereits in christlichen Schriften des 2. Jahrhunderts belegt.“ Vgl. Kampling, R., Art. ‚Antijudaismus‘, in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Hrsg. v. W. Benz. Berlin/New York 2010, 10–13, hier: 10. Wenn aber angesichts der informationellen Überlieferungssituation zu Recht darauf hingewiesen wird, dass empirische Implikationen, D. h. konkrete Referenzobjekte für die Polemik gegen Juden „schwierig zu verifizieren“ sind, dann muss man auch in Bezug auf solche polemischen Sprachgebrauchsmuster wie „Judaizantes“ konsequent sein und Abstrakta nicht als Konkreta untersuchen.

¹⁸⁶⁹ „Ein weiteres Indiz sind die häufigen Hinweise auf die Teilnahme an den Festen der Juden. Ganz offensichtlich boten sie etwas, was Christen in den Gottesdiensten vermissten. Wenn das Konzil von Elvira (um 306) untersagt, dass Feldfrüchte nochmals von Juden benediziert werden, obschon sie bereits den Segen eines Priesters erhalten haben (Mansi 2,14 Kanon 49), lässt das deutlich werden, dass man hier in einen Bereich kommt, der gemeinhin mit Volksfrömmigkeit umschrieben wird. Trotz oder wegen der zahlreichen kirchlichen Diffamierungen kann man festhalten, dass es für eine nicht geringe Zahl von Christen kein Problem darstellte, zumindest zeitweilig am religiösen jüdischen Leben teilzunehmen.“ KAMPLING 2004b, 167, Anm. 28.

¹⁸⁷⁰ So glaubt Ralph Mathisen anhand der Judengesetzgebung im christlichen Imperium Romanum mittels der behaupteten bzw. aus dem repetitiven Charakter der Gesetze abgeleiteten Ineffizienz der kaiserlichen Gesetzgebung auf die empirische Stellung der Juden schließen zu können. Vgl. MATHISEN 2014, insbes. 53.

¹⁸⁷¹ Vgl. insbes. die Arbeiten von Michael Toch, der die Existenz jüdischer Gemeinden nördlich der Alpen bis zum 11. Jahrhundert unter Rekurs auf archäologische (Nicht-) Befunde für unwahrscheinlich hält. Vgl. TOCH 2013.

¹⁸⁷² „The sixth to eleventh centuries [...] is [...] a period for which sources are scarce and about which historians have often had to speculate on the basis of scant evidence. The legal sources studied in this volume [i. e. REMLIN 2 – *Anm. d. Verf.*] provide a relative wealth of textual material concerning Jews, and for certain areas and periods are the principal sources. While this makes them particularly valuable, it also makes their interpretation difficult, given the lack of corroborative sources. When the council of Vannes in 465 prohibits Christian clerics from sharing meals with Jews, does this mean that there were Jews in Brittany and that clerics had been

muss festgehalten werden, dass die Herstellung eines Konnexes zwischen den Texten, in denen die Juden als Abstrakta konzeptualisiert werden, und den empirischen Beziehungen zwischen Juden und Christen methodologisch unzulässig ist. In diesem Fall würde das ES die Abstrakta im LZG des historischen Textproduzenten zu Konkreta verwandeln und dadurch die tatsächliche informationelle und mentale Disposition des EO verfälschen. In concreto heißt das, dass z. B. die sog. Adversus-Judaeos-Texte nicht „gegen den Strich“ gelesen werden dürfen, um die Empirie des Verhältnisses zwischen Juden und Christen zu ermitteln, weil in dieser Textsorte Juden als Abstrakta konzeptualisiert sind. Diese Textsorte kann dagegen herangezogen werden, um die mentalen Dispositionen der konkreten Textproduzenten gegenüber Juden und anderen „infideles“ zu erforschen.¹⁸⁷³

Als Abstraktum sagt es nichts über das empirische Verhältnis zwischen Juden und Christen aus, sondern zeigt lediglich die Funktionsweise und den informationellen Zustand der Textproduzenten (= schreibende Minderheit) in Bezug auf das konzeptuelle Wissen über die Juden (= Abstrakta) an. Aus dem informationellen Status des Abstraktums resultieren die Beliebigkeit und die Unregelmäßigkeit, mit der das nicht sensorisch basierte Wissen über die Juden sprachlich geäußert wird. So konnte das Sprachgebrauchsmuster „neue Juden“ zur Bezeichnung von

eating with them? Or does this prohibition reflect debates among the bishops present, motivated by theological concerns rather than practical issues? The lack of context (and notably of any evidence of Jewish presence in Brittany before 1209), makes the latter answer more probable, but still uncertain. Indeed, some historians have doubted the very existence of Jewish communities north the Alps and the Pyrenees before the eleventh century. Could the Jew of some of the legal texts be a straw man, a ‚hermeneutical Jew‘ like that of many Christian anti-Jewish polemical works? [...] the Jew with whom one should not eat (according to Church councils such as that of Vannes) may well correspond to theological concerns (and hence to ‚hermeneutical Jews‘) [...] It is also impossible to know, in the great majority of cases, to what extent these laws were enforced and obeyed.“ TOLAN/DE LANGE 2014, 360-361.

¹⁸⁷³ Trotz der notorischen Vermischung von Konkreta (Referenzobjekt in der realen Welt [„Christen wollen zum Judentum konvertieren bzw. haben engen Kontakt mit Juden“]) und Abstrakta (= informationeller diskursbasierter Zustand im LZG des Textproduzenten [„Der Textproduzent ist überzeugt und behauptet, dass Christen zum Judentum konvertieren wollen bzw. engen Kontakt mit Juden pflegen“]) kommt Rainer Kampling letztlich auch zu diesem Ergebnis, wenn er feststellt: „Diese Schriften dienten nicht der direkten Auseinandersetzung mit Juden, sondern waren binnenkirchliche Schriften, die Gemeindemitglieder von der Praxis des Judaisierens bzw. vom Übertritt zum Judentum abhalten sollten. Daher sind diese Texte zum Teil von einer überfließenden Polemik, die weder von religiöser noch gesellschaftlicher Diffamierung zurückschreckt [...] Die Verleumdung zielte in der Wirkung auf Christen, erhob aber den Anspruch, die zeitgenössischen Juden so zu beschreiben, wie sie wirklich und wesentlich sind. Dass damit aber nur etwas über die Wahrnehmung der christlichen Autoren ausgesagt ist, ist evident. Die Wirklichkeit der Juden in der Antike wird damit nicht einmal im Ansatz erfasst [...]“ KAMPLING 2004b, 165-166.

diversen Häresien (Arianismus), schismatischen Bewegungen (Ikonoklasmus), Religionen (Islam) oder einzelnen religiös bzw. kirchlich determinierten Gruppen (Jesuiten) herangezogen werden.

Diese Evidenz, die keineswegs nur auf dieses Phänomen beschränkt ist, wird auf konzeptueller Ebene durch Sprachgebrauchsmuster wie „iudaiphron“ (seit dem 3. Jh. belegt), „sarakenophron“ (seit dem 8. Jh. belegt) und schließlich „latinophron“ (seit dem 14. Jh. belegt) dokumentiert. Jeder, der nach Auffassung des betreffenden Textproduzenten gewisse Kriterien erfüllte, die systemimmanent, D. h. nicht überindividuell bzw. intersubjektiv ausgehandelt, sondern nur dem mentalen Repräsentationssystem des Textproduzenten eigen waren, konnte als jüdisch-, sarazenisch- oder lateinisch-denkend bezeichnet und so dem „Weltbereich des Bösen“ attribuiert werden. Diese Beliebigkeit manifestiert sich weiterhin in der unterschiedlichen Attribuierung von Sarazenen bzw. Muslimen: mal werden sie als „neue Juden“, mal als Heiden, mal als Häretiker konzeptualisiert.¹⁸⁷⁴ Tatsächlich ist der informationelle Status als Abstrakta bei der entontologisierten Negativ-Attribuierung evident. So konnte im Prinzip jeder zum Häretiker erklärt werden, der sich nach Meinung der Textproduzenten durch „Streitsucht“, „Hartnäckigkeit“ und „Widerspruchsgeist“ auszeichnete.¹⁸⁷⁵ Damit konnte jeder Freigeist als Häretiker zum „Weltbereich des Bösen“ attribuiert werden. Gleiches gilt auch für die Attribuierung des „Anderen“ als „Jude“. Hier waren die Konzepte „Unglaube“, „Blindheit“ und „Unkenntnis“ ausschlaggebend.¹⁸⁷⁶ Angesichts dieser Vagheit und Unregelmäßigkeit konnten die unterschiedlichen Abstrakta beliebig gleichgesetzt werden.

Die konzeptuelle Vagheit und Beliebigkeit bei der Bezeichnung und Attribuierung des als Abstraktum im LZG des Textproduzenten gespeicherten „Anderen“ liefert aus kognitionslinguistischer und aus historisch-semiotischer Sicht eine am Textmaterial überprüfbare Erklärung für die Herstellung des semantischen Konnexes zwischen „Iud(a)ei“, „pagani“, „haeretici“, „falsi Christiani“ und anderen Menschengruppen. Dieser Beliebigkeit bei der Attribuierung des „Anderen“, bei der die unterschiedlichen Abstrakta unterschiedlich konzeptualisiert und teilweise

¹⁸⁷⁴ Näheres dazu siehe unten.

¹⁸⁷⁵ „[...] non sit haereticum, nisi contentione haereticum fiat.“ Florus von Lyon, *De tribus epistolis*, lib. 20, Sp. 1022C; „Nemo est haereticus, nisi contentione fiat haereticus.“ Alkuin, *Confessio fidei* 4,9; Sp. 1092 D; IDEM, *Ep. ad Fel. haer.* 3, Sp. 120 D. Zu weiteren Belegen siehe GOETZ 2013, 636 Anm. 268.

¹⁸⁷⁶ „Da die Kennzeichen dieses christlich konstruierten Judentums Unglaube, Blindheit und Unkenntnis waren, konnte schlussendlich jeder für sie ein Jude sein, der nach ihrer Maßgabe diese Kriterien erfüllte.“ KAMPLING 2004b, 166.

miteinander gleichgesetzt wurden, stand der zweite konzeptuelle Mechanismus, i. e. der Identifikations- und -Attribuierungsdruck des „Anderen“ gegenüber. Dadurch entstand für den „Anderen“ eine in doppelter Hinsicht prekäre Konstellation: Als Abstraktum konnte es einerseits nach Belieben des Textproduzenten attribuiert und bezeichnet werden. Andererseits war diese Attribuierung durch den konzeptuellen Mechanismus Nr. 2 (s. u.) unabdingbar. So konnte jeder, der als der „Andere“ wahrgenommen wurde, jederzeit und beliebig bezeichnet werden. Es konnte jeden und jederzeit treffen.¹⁸⁷⁷

3.2. Konzeptueller Mechanismus Nr. 2: Identifikations- bzw. Attribuierungsdruck bei der Konzeptualisierung des „Anderen“ anhand der Frames „Weltbereich des Guten“ und „Weltbereich des Bösen“

Die vorgezeichnete Differenzkonstruktion erzeugte bei jedem Textproduzenten, in dessen LZG dieser auf der Basis des binären Weltbildes generierte und modellierte informationelle Zustand gespeichert war, die kognitive Notwendigkeit, sämtliche Menschen und Menschengruppen mittels der Prozedur der De-Realisierung, i. e. unter Ausklammerung der tatsächlichen bzw. empirischen Eigenschaften und Merkmale, entweder dem einen oder dem anderen Frame zuzuordnen. Ausschlaggebend dafür war die diskursbasierte Assoziationsfähigkeit des Textproduzenten, die auf der informationellen Grundlage des konzeptuellen bzw. enzyklopädischen Wissens im LZG beruhte.

Diesen Identifikationsdruck belegen die zur polemischen Textsorte gehörigen antilateinischen Texte der griechisch-byzantinischen sowie der altrussischen Textproduzenten.¹⁸⁷⁸ M. a. W., gemäß diesem konzeptuellen Wissen im LZG des vor-modernen Textproduzenten, welches auf der kognitiven Grundlage der Prozedur der De-Realisierung, der Herstellung der Differenzkonstruktion zwischen Eigen- und Fremdgruppe, dem mentalen Modell des binären Weltbildes und der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta und schließlich, als Resultat dieser Prozeduren und Modelle, auf der Basis des Frames „Weltbereich des Bösen“, mussten sämtliche Menschen und Menschengruppen als Abstrakta entweder dem einen o-

¹⁸⁷⁷ Zu diesem Schluss kommt auch Christoph Auffarth in Bezug auf die Häretiker. Vgl. AUFFARTH 2005; IDEM 2007, 103-142.

¹⁸⁷⁸ Vgl. Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches.

der dem anderen Frame attribuiert werden.¹⁸⁷⁹ Das behauptete „Wandern zwischen den Welten“, wonach die „religiösen Systeme“ (in diesem Fall) in der Spätantike durchlässiger als angenommen gewesen sein sollen¹⁸⁸⁰, stellt sich vor dem Hintergrund der Funktionsweise des Kognitionssystems der vormodernen Textproduzenten zumindest als unwahrscheinlich, weil empirisch widerlegt heraus. Vielmehr ist, – zumindest für die Zeit nach der Herausbildung, der diskursbasierten (etwa durch die aktualisierende Exegese des NT) Stabilisierung und Perpetuierung des Frames „Weltbereich des Bösen“ auf der Basis diskursbasierter sekundärer Erfahrungen mit den Textwelten des NT und mit anderen normativen Textsorten, – anzunehmen, dass dieses „Wandern“, wenn überhaupt, nicht als Charakteristikum der religiösen Systeme Bestand hatte, sondern trotz dieser Systeme praktiziert worden ist. In diesem Fall wäre dieses „Wandern“ nicht als Merkmal der religiösen Systeme (Durchlässigkeit; Offenheit für Kulturtransfer), i. e. als religiöse systemische Normalität, sondern als *casus*, als *Sonderfall* zu erklären, anhand dessen auf mikrohistorischer Betrachtungsebene die Individualität einzelner Akteure „fokussiert“ würde.¹⁸⁸¹ Hierbei ist evident, dass der Kreis derer, die an diesem intersystemischen „Wandern“ partizipierten, den Vorstellungen der Textproduzenten, i. e. der schreibenden Minderheit entgegenstand.

Dass es sich in den oben ausgeführten Exempla für De-Realisierung von diversen Entitäten, insbesondere aber von Menschen und Menschengruppen im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten (= EO) nicht um Einzelfälle, sondern um Verbal-Manifestationen des konzeptuellen Mechanismus Nr. 2 im kognitiven Kenntnissystem handelt, soll folgend anhand der Partizipien „ἰουδαίῳρων“, „λατινῳρων“ und „σαρακηνῳρων“ exemplifiziert werden. Diese Partizipien stellen jeweils Sprachgebrauchsmuster dar, welche dieselben Gesetzmäßigkeiten, i. e. mentale Modelle, Prozeduren und Frames in Sprachform dokumentieren, wie z. B. das Sprachgebrauchsmuster „Neue Juden“. Mit dem Partizip „ἰουδαίῳρων“ wurden unterschiedliche Menschen und Menschengruppen bezeichnet, welche gemäß der kulturell und kognitiv determinierten Assozi-

¹⁸⁷⁹ Dies belegt bereits das binäre Weltbild mit der darin angelegten Unterscheidung zwischen „Eigen-“ und „Fremdgruppe“, i. e. zwischen *Corpus Christi* und *Corpus diaboli* oder zwischen *fideles* und *infideles*.

¹⁸⁸⁰ „Die religiösen Systeme der Spätantike waren keineswegs völlig voneinander abgeschottet. Mit guten Gründen haben wir damit zu rechnen, dass die religiösen Systeme der Spätantike bedeutend durchlässiger waren, als das Klassifizierungsmodell der getrennten Religionen zugestehen will. Es gab zahlreiche Menschen, die als „Wanderer zwischen den Welten“ [...] lebten, und damit für einen Austausch von Inhalten und Praktiken sorgten [...]“ KAMPLING 2004b, 170, Anm. 35.

¹⁸⁸¹ Zur Individualität in der Vormoderne siehe grundlegend GURJEWITSCH 1994.

ationsfähigkeit des Textproduzenten in Bezug auf Juden (= Abstrakta) jüdisch glaubten oder jüdisch dachten. M. a. W., weder die empirischen Juden als Attribuierungselement noch die als Juden bzw. als jüdisch-denkend zu Attribuierenden hatten mit dieser kognitiven Prozedur etwas zu tun. Diese spielte sich unabhängig von der außersprachlichen Realität im Kopf desjenigen ab, der sie veranlasste. Letzteres stellt zugleich den Grund dafür dar, warum es keine einheitlichen Kriterien für den Judaisierungsvorwurf gab.¹⁸⁸² Auf der Ebene der Sprachproduktion konnte das vorgezeichnete Partizip durch äquivalente Lexeme¹⁸⁸³ bzw. durch indirekte Sprechakte unter Beibehaltung der Wortsemantik ersetzt werden.¹⁸⁸⁴ Dessen semantische Verortung bzw. dessen informationeller Status im konzeptuellen Wissenssystem der Textproduzenten kann anhand dessen Pragmatik erschlossen werden. Das Lexem „ἰουδαίῳρων“ begegnet erstmals bei der Charakterisierung des Theodoros von Mopsuestia (um 350-um 428).¹⁸⁸⁵ Ferner begegnet es in der Glaubenserklärung des Concilium Constantinopolitanum III (680/681), die auf die Synode von Ephesos (431) rekurriert, welche den „jüdisch denkenden Nestorios“¹⁸⁸⁶ („κατὰ Νεστορίου τοῦ ἰουδαίῳρωνος“) als Häretiker verurteilt hatte.¹⁸⁸⁷ Dieses auf die als Häretiker verurteilten Theodoros von Mopsuestia und Nestorios rekurrierende Lexem wird in der „Dialexis“ bzw. im „Antidialogos“ des Niketas Stethatos¹⁸⁸⁸ im Kommentar zum CTrull. can. 11¹⁸⁸⁹ mit dem Judaisierungsvorwurf (Azymen) gegen die Lateiner verknüpft:

¹⁸⁸² Dies wird durch *Epistola I* des Patriarchen von Konstantinopel Michael Kerullarios (entstanden um 1054) dokumentiert. Darin werden unter dem Lexem „iudaizein“ disparate und willkürlich zusammengetragene Praktiken subsumiert. Vgl. Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

¹⁸⁸³ So z. B. durch „ἰουδοκλέπτης“ bzw. durch „ἰουδοτέλεστος.“ Vgl. Theodor. Epp., 64,58 bzw. 449,39.

¹⁸⁸⁴ So exemplarisch durch „μιμητὴς ἐκείνων“ („Nachahmer von jenen [Juden] seiend“) bzw. „ὁμόφων ἐκείνων“ („Gleichgesinnter von jenen [Juden] seiend“) und „Ἰουδαῖοι καὶ οἱ σύμφρονες τούτων“ („Juden und die mit ihnen eines Sinnes seienden“). Vgl. Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 334 (cap. 10) sowie Leon v. Achrida, ep. 3, 232 (233).

¹⁸⁸⁵ Vgl. GREER 1961, 111; SPRENGER 1977, 24; YONG 1983, 204; HEISLER 2006, 23.

¹⁸⁸⁶ Zu Nestorios, dem Patriarchen von Konstantinopel (10.4.428-11.7.431) vgl. GRILLMEIER 1979, 642-691 (weiterführende Literatur); LANGE 2012, 52-78 (aktueller Forschungsstand).

¹⁸⁸⁷ ALBERIGO/WOHLMUTH I, 124.

¹⁸⁸⁸ Vgl. Nr. 3 in Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

¹⁸⁸⁹ „Μηδεὶς τῶν ἱερατικῶ καταλεγόμενων τάγματι ἢ λαϊκὸς τὰ παρὰ τῶν Ἰουδαίων ἄζυμα ἐσθιέτω ἢ τούτοις προσοικειούσθω ἢ ἐν νόσοις προσκαλείσθω καὶ ἰατρείας παρ’ αὐτῶν λαμβανέτω ἢ ἐν βαλανείοις τούτοις παντελῶς συλλουέσθω. εἰ δέ τις τοῦτο πρᾶξαι ἐπιχειροίη, εἰ μὲν κληρικὸς εἴη, καθαιρεῖσθω· εἰ δὲ λαϊκός, ἀφορίζέσθω.“/„Nemo eorum qui in sacerdotali ordine enumerantur, vel laicus, Iudaeorum azyma comebat, vel ullam cum eis familiaritatem ineat, vel in morbis accersat, vel ab eis medicinas accipiat, vel una cum eis in balneis lavetur.

Demnach ist derjenige, der die ungesäuerten Brote zubereitet und isst, jüdisch denkend und frevelhaft, auch wenn er diese nicht von den Juden empfängt, sondern in dieser Hinsicht zum Nachahmer jener geworden ist. (Es ist genauso, wenn jemand sich selbst beschneidet und nicht von den Juden beschnitten wird.¹⁸⁹⁰

Der semantische und als informationeller Zustand im LZG bzw. im mentalen Lexikon der griechisch-byzantinischen Textproduzenten unter dem Eintrag „ιουδαίῳρων“ gespeicherte Konnex zwischen „Juden“ (= Abstrakta) und dem Häretiker Nestorios wird ferner in der Argumentation des antilateinischen Traktats¹⁸⁹¹ des Leon von Perejaslavl¹⁸⁹² (1060er Jahre¹⁸⁹³) übernommen. Der bei Niketas Stethatos verwendete Begriff „ιουδαίῳρων“ wird in Leons Traktat jedoch vermieden:

Daher bekennt sich derjenige, der ungesäuerte Brote isst, nicht zu Christus als Gott und als Mensch und erachtet Seinen Leib nicht als vergottet. Vielmehr lehrt er gemäß dem wahnsinnigen Nestorios, dass der Schöpfer von Allem ein bloßer Mensch sei. Wehe ihm, wie auch den wahnsinnigen Juden!¹⁸⁹⁴

Diese Befunde machen deutlich, dass in dem mentalen Repräsentationssystem der griechisch-byzantinischen Textproduzenten zwischen dem Abstraktum „Jude“ und dem Abstraktum „Häresie (Nestorianismus)“ ein dauerhafter bzw. stabiler Konnex bestanden haben muss.

Neben dem Nestorianismus konnte der unter dem Lexem „Jude“ im mentalen Lexikon gespeicherte informationeller Zustand mit anderen Häresien verknüpft werden. So hat z. B. Niketas Stethatos in seiner „Dialexis“¹⁸⁹⁵ auf der informationellen Grundlage des mentalen Modells der Eucharistiefeier mit den „jüdischen

Si quis autem hoc facere aggressus fuerit, si sit quidem clericus, deponatur; si autem laicus, segregetur.“ CTrull. can. 11, ed. PITRA 1863, p. 29.

¹⁸⁹⁰ „ὁ γοῦν ἄζυμα ποιῶν καὶ ἐσθίων εἰ καὶ μὴ λαμβάνει ταῦτα παρὰ Ἰουδαίων, ἀλλὰ μιμητὴς ἐκείνων ἐν τούτῳ γινόμενος, ιουδαίῳρων ἐστὶ καὶ παράνομος, (ὥσπερ εἰ καὶ περιτέμνει τις ἑαυτόν, εἰ καὶ μὴ παρὰ Ἰουδαίων περιτέμνεται.“ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 334 (Eigene Übersetzung).

¹⁸⁹¹ Vgl. Nr. 4 in Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

¹⁸⁹² Zu ihm und seinem Traktat vgl. MOŠIN 1963, 87-105; PODSKALSKY 1982, 171-172; IDEM 1996, 280-281; POPPE 1988, 263.

¹⁸⁹³ Datierung nach PODSKALSKY 1982, 171.

¹⁸⁹⁴ Ὡστε ὁ τρώγων τὰ ἄζυμα θεὸν καὶ ἄνθρωπον τὸν Χριστὸν οὐχ ὁμολογεῖ, οὔτε τὴν σάρκα τούτου τεθεωμένην δοξάζει· ψιλὸν δὲ ἄνθρωπον κατὰ τὸν φρενοβλαβῆ Νεστόρον δογματίζει τὸν ποιητὴν τοῦ παντός· καὶ οὐαὶ αὐτῷ, ὥς καὶ τοῖς ἄφροσιν Ἰουδαίοις.“ Leon von Perejaslavl, *Πρὸς Ρωμαίους* (ed. BENEŠEVIČ 1920), 93-94 (Eigene Übersetzung).

¹⁸⁹⁵ Vgl. Nr. 3 in Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

Azuma¹⁸⁹⁶ weitere kognitive Repräsentationen systemintern erzeugen können. Ausgehend von dem Konnex zwischen dem „eucharistischen Brot“ und dem „Leib Christi“ konnte den Lateinern die Leugnung dessen unterstellt werden, dass Jesus einen Leib angenommen hatte, der mit einer menschlichen Seele beseelt war. Davon ausgehend konnte der lateinischen Kirche vorgeworfen werden, die Häresie des Apollinarios¹⁸⁹⁷ zu praktizieren.¹⁸⁹⁸ Kurzum: das mentale Konzept „Jude“ war im konzeptuellen Kenntnissystem der griechisch-byzantinischen Textproduzenten mit vielen anderen mentalen Modellen und informationellen Zuständen, darunter mit dem Abstraktum „Häresie“, vielfach vernetzt.

Dass aus dem Judaisierungsvorwurf eine ganze Reihe von Häresien abgeleitet werden konnte, zeigt auch das Beispiel des Metropoliten Johannes II. von Kiev (1080/84-1100¹⁸⁹⁹).¹⁹⁰⁰ Nach seiner Auffassung fielen die Lateiner aufgrund der Eucharistiefeier mit Azymen „in die alte Häresie, die von Valentinus¹⁹⁰¹ und Mani¹⁹⁰² herkommt, auch von Apollinarios von Laodikeia, von Paulos, dem Syrer

¹⁸⁹⁶ Aus der Sicht der byzantinischen Theologen implizierte die Eucharistiefeier mit ungesäuerten Broten die Leugnung der hypostatischen Union im eucharistischen Element. Vgl. AVVAKUMOV 2002, 111-114. Daher zielte diese Anklage in das Zentrum des christologischen Bekenntnisses, wobei die „Lateiner“ mit sakramententheologischen und ekklesiologischen Vorwürfen konfrontiert wurden, die ihnen nahelegten, dass sie in der Konsequenz das orthodoxe Glaubenssymbol von Nikaia und Chalcedon zugunsten einer judaisierenden, häretischen Praktik verlassen hätten. Vgl. AVVAKUMOV 2005, 22-23. Die Relevanz der Azymenfrage für die Auseinandersetzung zwischen Rom in Konstantinopel wird indes nicht von allen Forschern (an)erkannt. So meint LILIE 2003, 299, dass die Azymenfrage „eher banal und bestenfalls von zweitrangiger Natur“ gewesen sei.

¹⁸⁹⁷ Der im 4. Jahrhundert lebende syrische Bischof Apollinarios vertrat die Lehre, wonach der göttliche Logos nach seiner Inkarnation nur eine Natur besessen habe. Vgl. FEIGE, G., Art. ‘Apollinaris von Laodizea’, in: LACL, 48-50.

¹⁸⁹⁸ „[...] ιστέον οὖν [...] ὅτι ἄζυμον κατέχοντες εἰς τὴν Ἀπολλιναρίου, ὡς οὐκ οἶδατε, περιπίπτετε αἵρεσιν.“ Niketas Stethatos, *Κατὰ Ἀρμενίων* (ed. Hergenroether 1869), 151-152.

¹⁸⁹⁹ Datierung nach PODSKALSKY 1982, 174.

¹⁹⁰⁰ Zu ihm bzw. seinem Brief an den heinricianischen (Gegen-)Papst Clemens III. (1084-1100) vgl. ŠČAPOV 1978, 225-228; MAZAL 1981, Nr. 142; PODSKALSKY 1982, 174-176; IDEM 1988, 178-184; IDEM 1996, 286-290; PONYRKO 1992, 29; NAZARENKO 2001, 545.

¹⁹⁰¹ Valentinus war ein gnostischer Lehrer und Schulgründer, der im 2. Jahrhundert n. d. Z. in Alexandrien wirkte. Vgl. MARKSCHIES, C., Art. ‘Valentinus’, in: LACL, 710-711.

¹⁹⁰² Mani (Manichäus) aus Babylonien stiftete im 3. Jahrhundert n. d. Z. die gnostische Religion. Vgl. HOFFMANN, A., Art. ‘Mani’, in: LACL, 477-480.

aus Samosata¹⁹⁰³, von Eutyches¹⁹⁰⁴ und Dioskoros¹⁹⁰⁵ und anderen, die sich auf dem Sechsten Konzil¹⁹⁰⁶ mit Sergios, Paulos und Pyrrhos¹⁹⁰⁷ und seinen Gefährten als Monotheleten¹⁹⁰⁸ zeigten. Diese alle hatte der Teufel inspiriert, und es war diese eine Häresie der Anfang von allen; auch war es die ruchloseste von allen Häresien, welche die Vollkommenheit der menschlichen Natur des einen Heilands Christus, unseres wahren Gottes, auch hinsichtlich der Einheit seiner Hypostase¹⁹⁰⁹ leugnen.“¹⁹¹⁰

Mit der informationellen und repräsentationalen Vernetzung des mentalen Konzepts „Jude“ ist ein kognitiver bzw. konzeptueller Mechanismus gekennzeichnet, welcher unabhängig von diesem mentalen Konzept im mentalen Repräsentationssystem der griechisch-byzantinischen Textproduzenten Bestand hatte. Dies kann auf der Sprachproduktionsebene transparent gemacht werden. So gab es im griechisch-byzantinischen (bzw. altslawischen) Kenntnis- und Kodierungssystem analoge bzw. äquivalente Verbalmanifestationen dieses Mechanismus. Dies wa-

¹⁹⁰³ Paulos von Samosata war noch im 3. Jahrhundert n. d. Z. ein Vertreter der dynamistischen Monarchianer, die sich Christus als Menschen vorstellten, der von einer unpersönlichen göttlichen Kraft (δύναμις) erfüllt und durch sie vergottet worden sei. Zu ihm vgl. HOFFMANN 2013, 225-227 (Quellen und Literatur).

¹⁹⁰⁴ Zu ihm vgl. BRUNS, P., Art. ‚Eutyches‘, in: LACL, 254; HOFFMANN 2013, 250.

¹⁹⁰⁵ Dioskoros war ab 444 Patriarch von Alexandria, der in Chalcedon (451) abgesetzt wurde und 454 im Exil in Gangra starb. Zu ihm vgl. BRUNS, P., Art. ‚Dioskur von Alexandrien‘, in: LACL, 208-209; HOFFMANN 2013, 251.

¹⁹⁰⁶ Gemeint ist das Constantinopolitanum III (680/681). Dazu siehe HOFFMANN 2013, 291-292 (Quellen und Literatur).

¹⁹⁰⁷ Gemeint sind die Patriarchen von Konstantinopel Sergios I. (610-638), Pyrrhos (638-641 und 654) und Paulos II. (641-653). Vgl zu ihnen VAN DIETEN 1972, 1-56 (Sergios I.); IBID., 57-75, WINKELMANN 2001, 257-258 (Pyrrhos); VAN DIETEN 1972, 76-103 (Paulos II.).

¹⁹⁰⁸ Die sog. Monotheleten vertraten die Lehre, wonach die zwei Naturen Jesu nur einen Willen (μόνον θέλημα) hätten. Von 633 bis 680 tobte der Streit um ihre Lehre, die auf dem 6. Ökumenischen Konzil verworfen wurde. Zum Monotheletismus siehe HOFFMANN 2013, 283-284 (Quellen und Literatur).

¹⁹⁰⁹ Auf den ökumenischen Konzilien wurde über den Begriff *Hypostase* wiederholt gestritten. Ergebnis war die dogmatische Festlegung, dass in Bezug auf Jesus Christus von einer Hypostase (Existenzform/Wesenheit, später auch Person) in zwei Naturen (göttlicher und menschlicher) zu sprechen sei. Vgl. HÜNERMANN, P., Art. ‚Hypostase, hypostatische Union‘, in: LThK 5, Sp. 371-377.

¹⁹¹⁰ „[...] λανθάνετε ἐμπίπτοντες εἰς τὴν αἵρεσιν τῶν ἀρχαίων αἰρετικῶν Οὐαλεντος καὶ Μάνεντος· ἔτι δὲ Ἀπολιναρίου τοῦ Λαοδικέως καὶ Παύλου τοῦ Σύρου τοῦ Σαμοσατέως, Εὐτυχοῦς, Διοσκόρου, Σευήρου, τῶν ἐπὶ τῆς ἀγίας ἔκτης Συνόδου ἀναφυέντων μονοθελητῶν Σεργίου, Παύλου, Πύρρου καὶ τῶν σὺν αὐτοῖς. Ἐν τούτοις γὰρ ἅπασιν ἔπνευσεν ὁ διάβολος καὶ παντῶν σχεδὸν ἡ αἵρεσις μία, ἀρνούμενων τὴν τελείαν ἐνανθρώπησιν καὶ καθ’ ὑπόστασιν τοῦ ἐνὸς Σωτῆρος Χριστοῦ, τοῦ ἀληθινοῦ Θεοῦ ἡμῶν.“ Johannes von Kiev, *Ἐπιστολὴ πρὸς Κλήμεντα* (ed. OIKONOMOS 1868), 10. (Eigene Übersetzung).

ren die analog zu „ιουδαιοφρων“ gebildeten Partizipien „σαρακηνοφρων“¹⁹¹¹ und „λατινοφρων“ bzw. „латин’скаа мѣдрѣствоу [...] славаѡх.“¹⁹¹²

Während das ab dem 13. Jahrhundert nachgewiesene Lexem „λατινόφρων“ ein Derivat von „ιουδαιοφρων“ darstellt¹⁹¹³, handelt es sich beim Lexem „σαρακηνόφρων“, das bereits im ausgehenden 8. Jahrhundert zur Bezeichnung der Ikonoklasten verwendet worden ist¹⁹¹⁴, um eine Wortbildung, die in Analogie zum Konnex zwischen Judentum und Häresie aus dem im kollektiven Gedächtnis der griechisch-byzantinischen Textproduzenten ebenfalls gespeicherten Konnex zwischen Häresie und Islam bzw. aus der „Häresie der Sarakenen“ abgeleitet worden ist.¹⁹¹⁵

In der einschlägigen Forschungsliteratur werden diese zusammengesetzte Partizipien „politisch“ gedeutet, i. e. als politische Diffamierungsinstrumente interpretiert.¹⁹¹⁶ Ausgehend von dem byzantinischen Häresiebegriff aber müssen diese Lexeme nicht so sehr von den Eigen- bzw. Volksnamen (unser modernes Verständnis von Volkszugehörigkeit ist hierbei störend bzw. irreführend), sondern vielmehr von den (Irr-)Glaubensrichtungen bzw. Häresien abgeleitet worden sein.¹⁹¹⁷ Daher ist Rustam Shukurov darin zuzustimmen, dass der Begriff „σαρακηνόφρων“, den er als „the way of thinking of Muslims“ übersetzt, nichts anderes als „the faith of Muslims“ bedeutet hatte.¹⁹¹⁸

Summarisch kann man festhalten, dass die Pragmatik und Semantik des Lexems „ιουδαιοφρων“ und dessen Derivate auf systeminterne Mechanismen der Textproduzenten hinweisen. Darin manifestieren sich die wesentlichen Spezifika des

¹⁹¹¹ D. h. „sazarenisch-denkend/glaubend.“ Vgl. Theoph., 414.27, der diesen Begriff in Bezug auf Ks. Leo III. verwendet. Siehe dazu BRUBAKER/ HALDON 2011, 115-116, Anm. 145. u. 196, Anm. 177.

¹⁹¹² D. h. „lateinisch-denkend.“ Vgl. Antirrhetika, I 5, S. 147-149]; Akindynos, ep. 44, 192, Z. 68; Syropoulos, lib. 8, cap. 41, 428; Razkaz, 438; BHG III, nrs. 2333-2333b; DUJČEV 1965, 504 („latinophron‘ empereur ‚azymite‘ Michel VIII Paléologue.“)

¹⁹¹³ Es wurde aus dem Azymenvorwurf (DUJČEV 1965, 504) und damit aus dem mentalen Konzept „Jude“/ „Judentum“ abgeleitet.

¹⁹¹⁴ Theoph., 414.27. Siehe ferner BRUBAKER/ HALDON 2011, 115-116, Anm. 145. u. 196, Anm. 177.

¹⁹¹⁵ Ioannes Damaskenos, *Liber de haeresibus*, 60-67 (cap. 100). Darin wird der Islam als eine Häresie konzeptualisiert.

¹⁹¹⁶ SCHREINER 2014, 112 Anm. 37; RICKELT 2016; S. 36, 41, 53, 54.

¹⁹¹⁷ Diese Deutung wird auch im TLG s. v. λατινόφρων; λατινοφρονέω nahegelegt. Dies bemerkte auch SHUKUROV 2016, 383. Folglich ist der darauf rekurrierende Pseudo-Begriff „Frankophilie“ (RICKELT 2016, 41 u. ö.), der auf die Aneignung lateinischer Kultur (bei RICKELT 2016, 41 introspektiv und nach eigenem common sense konzeptualisiert) durch byzantinische Eliten abheben soll, entontologisiert und damit auch sinnlos. Zum Problem der Entontologisierung von Begriffen vgl. BUDIN 1996, 16ff.

¹⁹¹⁸ SHUKUROV 2016, 383 (Zit.)

mentalen Repräsentationssystemen der vormodernen Textproduzenten, welche auf der informationellen Grundlage eines binären Weltbildes nicht zwischen Konkrete und Abstrakta unterschieden haben und sich selbst sowie die Anderen zu einem der Frames dieser binären Welt attribuieren mussten.¹⁹¹⁹ Darin manifestiert sich ferner die Andersartigkeit des EO, welche nur aus kognitivistischer bzw. semiotischer Sicht transparent gemacht werden kann. Wenn moderne Forscher introspektiv und gemäß ihrem common sense behaupten, die von uns analysierten Sprachgebrauchsmuster dienten ausschließlich zur Diffamierung des politischen Gegners¹⁹²⁰, dann laufen sie Gefahr, die Andersartigkeit des EO zu verkennen. An dem Sprachgebrauchsmuster „ἰουδαϊόφων“ kann der informationelle Status von Juden als Abstrakta buchstäblich *abgelesen* werden. Als Abstrakta konnten Juden mit anderen Mitgliedern des Frames „Weltbereich des Bösen“ gleichgesetzt werden. So erfolgte die Referentialisierung auf „Juden“ (= Abstrakta) z. B. auf der informationellen Grundlage des mentalen Modells, dem zufolge Juden als Häretiker bzw. Judentum (oder Judaismos) als Häresie konzeptualisiert waren. Aktiviert wurde diese Referentialisierung durch den Judaisierungsvorwurf. Dadurch konnte praktisch jeder zum Frame „Weltbereich des Bösen“ durch die semantische Fixierung mittels eines Frame-Mitglieds (z. B. Juden) attribuiert werden.¹⁹²¹ Der Judaisierungsvorwurf galt in der byzantinischen Theologie als schwerwiegend. Der normative byzantinische Theologe Ioannes von Damaskos¹⁹²² zählt in seiner Schrift „Über die Häresien“ den Judaismos¹⁹²³ als vierte der „Mütter aller Häresien“ („Πασῶν αἰρέσεων μητέρες“) nach dem Barbarismos, dem Skythismos und dem Hellenismos auf.¹⁹²⁴ Dieser Konnex zwischen dem Judentum und der Häresie korrespondiert mit der Verbindung von Juden und Häretikern in der spät-

¹⁹¹⁹ Vgl. Konzeptueller Mechanismus Nr. 2.

¹⁹²⁰ RICKELT 2015, 41; SCHREINER 2014, 112, Anm 37.

¹⁹²¹ Vgl. Konzeptueller Mechanismus Nr. 2.

¹⁹²² Vgl. KAZHDAN, A., Art. „John of Damascus“, in: ODB, 1063-1064; VOLK, R., Art. „Johannes von Damaskus“, in: LACL, 387-389.

¹⁹²³ Im theologischen Horizont des Ioannes Damaskenos, dessen *Liber de haeresibus* insgesamt 100 Häresien zählt, galten Juden als Häretiker unter vielen anderen. Das Judentum war aus seiner Sicht eine von den 4 Mutterhäresien, die sich durch die Beschneidung auszeichnete. Die jüdische Mutterhäresie umfasste wiederum 7 Einzelhäresien:

„Ἰουδαίων αἰρέσεις ἑπτὰ.“ (Ioannes Damaskenos, *Liber de haeresibus*, 23). Diese waren: „Γραμματεῖς“ (IBID., 24 (cap. 14)); „Φαρισαῖοι“ (IBID., 24 (cap. 15)); „Σαδδουκαῖοι“ (IBID., 24 (cap. 16)); „Ἡμεροβαπτισταί“ (IBID., 25 (cap. 17)); „Ὀσσηνοί“ (IBID., 25 (cap. 18)); „Νασσαριαῖοι“ (IBID., 25 (cap. 19)); „Ἡρωδιανοί“ (IBID., 25 (cap. 20)).

¹⁹²⁴ „Πασῶν αἰρέσεων μητέρες καὶ πρωτότυποι τέσσαρες· α' οἷον Βαρβαρισμός, β' Σκυθισμός, γ' Ἑλληνισμός, δ' Ἰουδαϊσμός, ἐξ ὧν αἱ ἄλλαι πᾶσαι ἀνεφύησαν.“ KOTTER 1981, 19.

antiken römischen Gesetzgebung.¹⁹²⁵ Der informationelle Status der Abstrakta „Juden“ im mentalen Repräsentationssystem der lateinischen Textproduzenten ist weniger eindeutig. Einerseits konnten die Abstrakta „Juden“ und „Häretiker“ semantisch bzw. über Umwegkommunikation oder vermittelt indirekter Sprechakte gleichgesetzt oder sogar unter dem Lexem „haeretici“ subsumiert werden. Erste Variante der semantischen bzw. repräsentationalen Vernetzung der Konzepte „Jude“ und „Häretiker“ innerhalb des Frames „Weltbereich des Bösen“ wird in einem Text des Abtes von St. Heribert, Rupert von Deutz (um 1075/80-um 1129/39), realisiert. Dort wird über Arius gesagt, dass er mit seinen Lehren aus der Kirche Christi eine „Synagoge des Satans“¹⁹²⁶ machen wollte:

Vide quid dicat, quia non ait, persecutus est masculum filium, sed ‚persecutus est, inquit, mulierem quae peperit masculum.‘ Non enim per os Arii, coeterorumque eiusmodi haereticorum doctrinam profundens impiam, hoc aperte exigebat a quolibet, ut negaret Christum, sive nomen Christianum, sed ut Christum quisque confitens, aliam quam apostolica veritas tradiderat reciperet confessionis aut fidei regu-

¹⁹²⁵ In der Judengesetzgebung des christlichen Imperium Romanum (zu diesem Begriff vgl. NOETHLICH 2001, passim) wurden die Juden oft gemeinsam mit Häretikern und Heiden aufgeführt. Diese drei religiösen Gruppen, die allesamt als Irrgläubige, i. e. als Feinde der Orthodoxie definiert werden, stellen eine Trias dar, die in allen Nomokanones in Erscheinung tritt: „12. Titel: Über Häretiker, Juden und Heiden. 9. Kapitel: Von Bischöfen und Klerikern, welche von Häretikern oder Juden den Segen empfangen (gesandte Festgeschenke annehmen), oder in Kirchen bzw. Klöstern der Häretiker oder der Heiden beten, oder den Sabbat feiern, oder zusammen mit den Juden ein Fest feiern, in die Synagogen gehen oder die Tempeln der Heiden besuchen, handeln der 65. und der 70. Kanon der Constitutiones apostolicae sowie die Kanones 9, 29, 32, 35, 37, 38, 39, 42 der Synode von *Laodicea* [sowie der 11. Kanon des Dritten Konzils von *Konstantinopel* (680/681)].“ („ΤΙΤΛΟΣ ΙΒ'. Περὶ αἰρετικῶν, καὶ Ἰουδαίων, καὶ Ἑλλήνων. Κεφάλ. θ'. Περὶ ἐπισκόπων ἢ κληρικῶν λαμβανόντων εὐλογίας ἐξ αἰρετικῶν, ἢ Ἰουδαίων, ἢ εὐχομένων ἐν ἐκκλησίαις, ἢ μοναστηρίοις αἰρετικῶν, ἢ ἐθνικῶν, ἢ σαββατιζόντων, ἢ συνεορταζόντων τοῖς Ἰουδαίοις, ἢ προσφερόντων συναγωγαῖς ἢ ἱεροῖς ἐθνῶν (...) Ἀποστόλων κανὼν ξε'. ο'. Συνόδου Λαοδικείας κανὼν θ'. κθ'. λβ'. λε'. λζ'. λη'. λθ'. μβ'. [Συνόδου ζ' κανὼν ια'.]“). PITRA 1868, pp. 599, 607 (Nomokanon [um 1550] in L [seit dem 7. Jh. in XIV Titel], tit. XII, cap. 9); BENEŠEVIČ 1906, pp. 42, 44 (Syntagma [um 1580] in XIV Titel). Siehe dazu ferner STEMBERGER 2002, 203-214. Einen entscheidenden Einschnitt in der juristischen Auffassung von Juden im christlichen Imperium Romanum stellt m. E. die Judengesetzgebung des Ks. Justinian I. (527-565) dar, die sich anhand der *Nlust* 37, p. 244sq. (1. August 535) exemplifizieren lässt. Darin werden die Juden wie Häretiker oder Heiden behandelt bzw. mit diesen in eins gesetzt. Vgl. LEPPIN [H.] 2011, 158-159. Es ist anzunehmen, dass der informationelle Status von Juden als „Häretiker“ im LZG der theologischen Textproduzenten mit ihrem einschlägigen Status im mentalen Repräsentationssystem der griechisch-byzantinischen Juristen interdependierte.

¹⁹²⁶ Aus sprachwissenschaftlicher Sicht handelt es sich bei diesem Sprachgebrauchsmuster um einen indirekten Sprechakt für das mentale Konzept „Jude, Judentum.“

lam, hoc intendens, imo contendens, persequatur mulierem illam, ut de Christi Ecclesia suam Satanas faceret synagogam.¹⁹²⁷

Die zweite Variante, i. e. die Subsumierung der Abstrakta „Juden“ und „Häretiker“ unter dem Eintrag „haeretici“ im mentalen Lexikon findet sich bei Alkuin von Tours (um 730-804)¹⁹²⁸ sowie beim Erzbischof Agobard von Lyon (um 769-840)¹⁹²⁹ und beim Erzbischof Amulo von Lyon (gest. um 852).¹⁹³⁰ Andererseits weist die Konzeptualisierung des Judaisierungsvorwurfs im mentalen Repräsentationssystem der lateinischen Textproduzenten einen wesentlichen Unterschied zu ihrem Äquivalent im griechisch-byzantinischen Sprach- und Kulturraum auf: Die Lateiner verwendeten das Lexem „Judaismus“ als einen eigenständigen Begriff, der neben der „haeresis“ fungierte und folglich nicht als Synonym für Häresie verstanden wurde. Dieser Unterschied lässt sich anhand des 1054 entstandenen *Humberti Dialogus* (cap. 3) exemplifizieren:

Aber ihr, als ob euch alles reine unrein ist, erklärt mit gegen euch und das Eurige verschlossenen Augen, dass die heilige Römische und jede westliche Kirche durch Häresie und Judaismus verunreinigt sind, und gleich einem Gräuel meidet ihr sie.¹⁹³¹

Es muss angesichts dieser divergierenden Befunde noch weiter untersucht und noch besser erklärt werden, wie sich diese unterschiedlichen Konzeptualisierungen von „Judentum“ im mentalen Repräsentationssystem der lateinischen Textproduzenten miteinander vertragen haben. Ein mögliches Textkorpus, auf dessen informationellen Grundlage dieses Problem adäquat erforscht würde, bildet die

¹⁹²⁷ Rupert von Deutz, *Commentaria* 7,12, Sp. 1059-1060.

¹⁹²⁸ Alkuin, *comm. in. apoc.* 4,8, Sp. 1136-1137.

¹⁹²⁹ „Sed et ex supra scriptis statutis aduertat multo detestabilius execranda et uitanda consortia Iudeorum, quam ceterorum hereticorum, quia si omnes propterea detestandi sunt, quoniam inimici ueritatis existunt, multo illi magis, qui maiores exercent inimicitias.“ Agobard von Lyon, *De Iudaicis* 9, p. 205.

¹⁹³⁰ „[...] et euidenter agnoscet Iudaeos falsos esse doctores, et inter caeteros haereticos deputari; [...] Ad haec si forte aliquis dicit, Cerinthum haereticum fuisse, non Iudaeum, noverit temporibus apostolorum non fuisse haereticos nisi ex Iudaeis ac Samaritanis, sicut fuerunt Simon et Menander, Ebion et Nicolaus.“ Amulo von Lyon, *Contra Iudaeos* 4, Sp. 143 A u. *IBID.*, 6, Sp. 144C.

¹⁹³¹ „Ast vos, quasi omnia munda immunda sint vobis, oculis contra vos et vestra clausis sanctam Romanam et omnem Occidentalem ecclesiam pollutam haeresi et Iudaismo proclamatis et velut quamdam abominationem devitatis.“ *Humberti Dialogus* (ed. WILL 1861), 94. (Eigene Übersetzung).

Textsorte der lateinisch-byzantinischen Polemik¹⁹³², welche durch das sogenannte „Schisma von 1054“ ausgelöst worden ist.¹⁹³³

Diese Textsorte erlaubt es, die kognitive Konzeptualisierung von „Juden“ (= Abstrakta) bezüglich des informationellen Konnexes mit dem Abstraktum „Häresie“ in zwei unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen synchron einander gegenüberzustellen bzw. miteinander zu vergleichen. Das evidente Distinktionsmerkmal betrifft die Ebene der Sprachproduktion bzw. die zugehörigen semantischen und lexikalischen Implikationen. So kann empirisch nachgewiesen werden, dass die griechisch-byzantinischen Textproduzenten die Lexeme oder die Sprachgebrauchsmuster wie „judaisieren“ („ιουδαΐζειν“¹⁹³⁴/ „ιουδαΐζοντες“¹⁹³⁵), „jüdischdenkend“ („ιουδαιόφρων“¹⁹³⁶) oder „nach Art der Juden“ („ιουδαϊκῶς“¹⁹³⁷) sehr

¹⁹³² Vgl. Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches.

¹⁹³³ Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts begannen die Spitzen des byzantinischen Klerus sowie angesehene Vertreter des konstantinopolitanischen Mönchtums schwere Häresievorwürfe gegen die lateinische Kirche zu erheben. Den Anfang machten Leon, der einstige Chartophylax (siehe dazu PRINZING, G., Art. ‚Chartophylax‘, in: LThK 2 (1994), Sp. 1025f.) in der Hagia Sophia, der seit 1025 als autokephaler Erzbischof von Achrida in Bulgarien amtierte, Niketas „Stethatos“, ein Schüler Symeons des neuen Theologen (siehe dazu KAZHDAN, A., Art. ‚Symeon the theologian‘, in: ODB, 1987.) und Mönch des Studiu-Klosters (siehe dazu KAZHDAN, A., Art. ‚Stoudios monastery‘, in: ODB, 1960f.) und schließlich der Patriarch von Konstantinopel Michael I. Kerullarios (1043-1058). Zu Leon von Achrida vgl. BECK 1959, 534f.; BÜTTNER 2007, 23-62; MEYENDORFF, J., Art. ‚Leo of Ohrid‘, in: ODB, 1215; PRINZING, G., Art. ‚Leon von Achrida‘, in: LThK 6 (1997) Sp. 814f. Zu Niketas Stethatos vgl. BECK 1959, 535f.; DARROUZÈS 1961, passim; KAZHDAN, A., Art. ‚Stethatos, Niketas‘, in: ODB, 1955f. Zu Michael Kerullarios siehe SUVOROV 1902, passim; MICHEL 1930, passim; BECK 1959, 533f.; SMITH III 1978, 84-108; KAZHDAN, A., Art. ‚Michael I Kerullarios‘, in: ODB, 1361; TINNEFELD 1989, 95-127. Unter Rückgriff auf die zeitgenössische antiarmenische Polemik, dessen zentrales Element der Judaisierungsvorwurf darstellte, bezeichneten sie einige disziplinäre und liturgische Gewohnheiten der römischen Kirche (v. a. die Azymen und das Samstagsfasten) als „jüdisch“. Vgl. MICHEL 1924, 121. Zum Judaisierungsvorwurf im Rahmen der antiarmenischen Polemik der Byzantiner vgl. KHISLAVSKI 2021. Diese Gewohnheiten waren – mit Ausnahme der Azymen – bereits seit der Kontroverse zwischen Papst Nikolaus I. (858-867) und Patriarch Photios (858-67/877-86) im theologischen Wahrnehmungshorizont der Byzantiner präsent, wobei die auf den Judaisierungsvorwurf hinzielende Akzentuierung sich bereits in der Mitte des 11. Jahrhunderts – allerdings nicht im Zusammenhang mit ungesäuerten Broten – abzeichnete. In der Mitte des 11. Jahrhunderts wird der Judaisierungsvorwurf in der byzantinischen Polemik vor allem gegen die liturgische Besonderheit, Eucharistie mit ungesäuerten Broten zu zelebrieren, erhoben. Es ist anzunehmen, dass ungesäuerte Brote spätestens seit dem 9. Jahrhundert als Konsekrationsmaterie in der lateinischen Kirche üblich waren. Vgl. KANDLER 1964, 153-155.

¹⁹³⁴ Leon von Perejaslavl’, *Πρὸς Ρωμαίους*, 100. Zur Wortsemantik des Verbums „ιουδαΐζειν“ und des zugehörigen Nomens „Ἰουδαϊσμός“ vgl. MASON 2007, 464-466, 467-480.

¹⁹³⁵ Michael Kerullarios, *Epistola I. ad Petrum*, 180; *Isolierte Überlieferung*, 351.

¹⁹³⁶ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 334.

¹⁹³⁷ Leon von Perejaslavl’, *Πρὸς Ρωμαίους*, 86.

effizient und ökonomisch einsetzen konnten, um eine breite häresiologische Semantik zu etablieren. M. a. W., diese Lexeme transportierten zusätzliche Implikationen, anhand derer die Adressaten der Polemik ohne zusätzliche sprachliche Äußerungen als Häretiker kollektiv fixiert und attribuiert werden konnten.

Für die Ermittlung der konzeptuellen bzw. der repräsentationalen Unterschiede zwischen den griechisch-byzantinischen und den lateinischen Textproduzenten wäre eine lexikalisch ausgerichtete Evaluierung der diachronen Verwendungsgeschichte dieser Lexeme, insbesondere aber des in beiden Sprach- und Kulturräumen vorkommenden Verbums „ιουδαΐζειν“/„iudaizare“ sinnvoll.¹⁹³⁸

Die lateinischen Textproduzenten reagierten darauf, wenn sie konkreten byzantinischen Adressaten wiederum vorwarfen, zu „judaisieren“ („iudaizatis“¹⁹³⁹), indem sie ihnen die Nähe zu jüdischen Kulturen, etwa zur rituellen Reinigung¹⁹⁴⁰ oder dem Sabbatfasten attestierten.¹⁹⁴¹ Einmal findet sich in dem Brief des Papstes Leo IX. an den Patriarchen Michael I. von Konstantinopel der Ausdruck „Satans Sy-

¹⁹³⁸ Dieser Unterschied lässt sich am griechischen und lateinischen Wortgebrauch in synchroner Perspektive festmachen, namentlich anhand der Verba imitativa mit dem Suffix bzw. mit der Endung auf *-izare/ -ιζειν*. Vgl. BORNEMANN/RISCH, §303 b; STOTZ 2000, §102; §104. Zwar hat das Verbum „iudaizare“, welches als Derivat des griechischen „ιουδαΐζειν“ ab dem 3. Jahrhundert n.d. Z. im lateinischen Sprach- und Kulturraum belegt ist, mit seinem griechischen Äquivalent hinsichtlich der Wortsemantik und –pragmatik eine analoge bzw. synchrone Entwicklung erfahren (Vgl. SCHNEIDER 1985, 149-148; COCKBURN 2010, passim; EADEM 2012, 232-233), hinsichtlich der Morphologie bzw. der Wort- und Derivatenbildung aber eine konträre Entwicklung genommen. So wurde z. B. im 10. Jahrhundert aus dem Verbum „ιουδαΐζειν“ als dessen semantisches Derivat das Verbum „ἁρμενίζειν“ zur Bezeichnung von Eucharistiefeyer mit ungesäuerten Broten nach Art der Juden abgeleitet. Im lateinischen Sprachraum ist das Verbum „armenizare“ für diesen Zeitraum jedoch nicht belegt. Ein weiterer Unterschied auf der Wortbildungs- bzw. Sprachproduktionsebene, welche mit den jeweiligen mentalen Repräsentationen im LZG der Textproduzenten informationell verknüpft ist, lässt sich anhand von zusammengesetzten Partizipien festmachen, die einerseits von Eigen-, Völker- oder Stammesnamen (i. e. Ethnonymen, wie *σαρακηνό-*; *λατινο-*), andererseits von Verben des Denkens (hier: *-φρῶν* [„denkend“]) abgeleitet werden. Im Gegensatz zu den griechischen Verba imitativa mit dem Suffix *-ιζειν* (LEUMANN 1977, 551-552; MIGNOT 1969, 330-339), die von lateinischen Textproduzenten bereits in der vorklassischen Zeit entlehnt worden sind (STOTZ 2000, §104.1.), gibt es die vorgezeichneten Partizipien *ιουδαιοφρῶν*, *σαρακηνόφρῶν*, *λατινοφρῶν*/латин'скаа мѡдрѣствоу [...] *σλάβαι* nur im Griechischen bzw. Bulgarischen, nicht aber im Lateinischen. Näheres dazu siehe oben.

¹⁹³⁹ *Humberti Dialogus* (ed. WILL 1861), 97. (cap. 6).

¹⁹⁴⁰ „Wie Nazarener halten sie sich [...] an die körperliche Reinheit der Juden“ („[...] sicut Nazareni carnalem Judaeorum munditiam [...] servant.“) Vgl. *Excommunicatio qua feriuntur Michael Caerularius atque ejus sectatores* (ed. WILL 1861, 153) [Im Folgenden: *Excommunicatio*].

¹⁹⁴¹ „Ihr aber, wenn ihr nicht judaisiert, sagt, warum ihr mit den Juden in einer ähnlichen Beachtung des Sabbats Abendmahl feiert.“ („Vos vero si non iudaizatis, dicite, cur Judaeis in simili observantia sabbati communicetis?“). *Humberti Dialogus* (ed. WILL 1861), 97. (cap. 6).

nagoge“ (Offb 3, 9) („synagoga Satanae“¹⁹⁴²), der „Locus classicus mittelalterlicher und neuzeitlicher Judenfeindschaft.“¹⁹⁴³

Als Indikator für die unterschiedliche Beschaffenheit des Konnexes zwischen Judentum und Häresie kann das Unvermögen der lateinischen Textproduzenten operationalisiert werden, aus dem Judaisierungsvorwurf bzw. aus dem mentalen Konzept „Judentum“ weitere Häresievorwürfe abzuleiten.

Während die byzantinischen Textproduzenten an die Lexeme „ιουδαΐζειν“, „ιουδαιόφρων“ oder „ιουδαΐζοντες“ beliebige Häresien anheften konnten, mussten die lateinischen Textproduzenten gegen jeden einzelnen aus den vorgezeichneten Lexemen abgeleiteten Häresievorwurf unter Verzicht auf die ökonomische Verbalisierung des Häresienkatalogs durch das Lexem „iudaizare“ eine jeweils äquivalente Häresie entgegenstellen, wie am Beispiel der lateinischen Exkommunikationsbulle ersichtlich wird. Um etwa den aus dem Lexem „ιουδαιόφρων“ abgeleiteten Vorwurf des Filioque¹⁹⁴⁴ abzuwehren, werden in der „Excommunicatio“ einige Byzantiner¹⁹⁴⁵ als „Pneumatomachen“ angeklagt:

Wie Pneumatomachen oder Theomachen schneiden sie den Hervorgang des Heiligen Geistes aus dem Sohn von dem Glaubenssymbol ab.¹⁹⁴⁶

Hierbei ist evident, dass der Judaisierungsvorwurf Implikationen enthalten konnte, welche dem empirischen Judentum diametral widersprachen. Man könnte darin mit Aaron Gurjewitsch die Polysemantik des Denkens der vormodernen Menschen vermuten. Aus kognitivistischer Perspektive wäre diese Polysemantik in der Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der Sprachhandelnden verankert.

Die uneinheitliche und von der außersprachlichen Realität unabhängige und ausschließlich systemintern veranlasste und realisierte Konzeptualisierung von Juden besitzt demnach einen klaren und nachvollziehbaren Systemcharakter. M. a. W., Juden konnten als Häretiker konzeptualisiert werden, weil die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der Sprachhandelnden in der Vormoderne diese Prozedur zugelassen hat. Somit wäre es sinnvoll, sämtliche Beobachtungen in Be-

¹⁹⁴² Leo IX, *Epistola ad Michaelem Constantinopolitanum archiepiscopum* (ed. WILL 1861), 92.

¹⁹⁴³ SCHRECKENBERG ⁴1999, 136.

¹⁹⁴⁴ Dieser Vorwurf wird z. B. im Traktat Leons von Perejaslavl' (cap. 13 u. 20) erhoben.

¹⁹⁴⁵ Die *Excommunicatio* galt dem Patriarchen von Konstantinopel Michael Kerullarios und seinen Anhängern. Siehe dazu KHISLAVSKI 2021.

¹⁹⁴⁶ „[...] sicut *Pneumatomachi* vel *Theumachi* abscederunt a symbolo Spiritus sancti processionem a Filio“. *Excommunicatio* (ed. WILL 1861), 153.

zug auf die Gleichsetzung von Juden und Häretikern in eine systemisch-holistische und kognitivistische Herangehensweise an die konzeptuellen Phänomene der Attribuierung des „Anderen“ einzubetten. Eine isolierte und introspektive Betrachtung der Manifestationsformen dieses kognitiven Phänomens¹⁹⁴⁷ würde nicht zu Ergebnissen führen, welche gemäß dem vorgezeichneten *modus operandi* erzielt werden könnten.

Die diskursbasierte Speicherung des Judentums als Häresie stellte indes keine Ausnahme dar. Auch der Islam wurde im mentalen Repräsentationssystem der griechisch-byzantinischen Textproduzenten seit dem 7. Jahrhundert als Häresie konzeptualisiert. So ist das längste von 100 Kapiteln (cap. 100) des sog. *Liber de haeresibus* des Ioannes Damaskenos der „Häresie der Ismaeliten bzw. der Sarazenen“, D. h. dem Islam gewidmet. Darin heißt es:

Es gibt noch einen bis zum jetzigen Zeitpunkt starken, volksverführenden Glauben der Ismaeliten; dieser [Glaube] ist ein Wegbereiter des Antichristen. Er geht zurück auf Ismael, der für Abraham von Hagar geboren wurde. Daher werden [die Anhänger dieses Glaubens] auch Ismaeliten genannt. Als Sarazenen bezeichnet man sie aber wegen [der Formulierung] Σάρρας κενούς, weil Hagar zu dem Engel sagte: Σάρρα κενήν με ἀπέλυσεν (Sarrah hat mich leer ziehen/gehen lassen).

Diese waren nun aber Götzendiener und Anbeter des Morgensterns und [der Göttin] Aphrodite, welcher sie in ihrer eigenen Sprache den Namen ‚Chabar‘ gaben, der ‚die Große‘ bedeutet. Folglich waren sie bis zu den Zeiten des Herakleios¹⁹⁴⁸ offensichtlich Götzendiener; von dessen Zeit an und bis jetzt ist unter ihnen ein falscher Prophet aufgetaucht, der in der Folge Mamed genannt wurde. Nachdem er durch Zufall auf das alte und das Neue Testament gestoßen ist, verkehrte er auf gleiche Weise, wie es den Anschein hat, mit einem arianischen Mönch und stellte daraus eine eigene Häresie zusammen.

Und nachdem er das, was er unter dem Vorwand der Gottesverehrung behauptete, durch das Volk [der Araber] verinnerlicht worden ist, führte er ständig im Mund, dass die Schrift vom Himmel durch Gott zu ihm heruntergetragen worden sei. Nachdem er aber in seinem Buch einige Zusammenstellungen auf lächerliche Weise eingekratzt hatte, übergab er es ihnen so zur Verehrung.¹⁹⁴⁹

¹⁹⁴⁷ Vgl. exemplarisch KAMPLING 2004a, 74, welcher dieses von ihm nicht näher bestimmte Phänomen zwar anspricht, es aber weder erklären noch systemisch zu- bzw. einordnen kann: „Hier beginnt die für Juden insbesondere im Mittelalter verheerende Vorstellung, sie seien in gewisser Weise Häretiker und damit der kirchlichen Jurisdiktion unterworfen.“

¹⁹⁴⁸ Byz. Ks. Herakleios (610-641).

¹⁹⁴⁹ „ρ’ Ἔστι δὲ καὶ ἡ μέχρι τοῦ νῦν κρατοῦσα λαοπλανὴς θρησκεία τῶν Ἰσμηλιτῶν πρόδρομος οὗσα τοῦ ἀντιχρίστου. Κατάγεται δὲ ἀπὸ τοῦ Ἰσμαήλ τοῦ ἐκ τῆς Ἄγαρ τεχθέντος τῷ Ἀβραάμ· διόπερ Ἀγαρηνοὶ καὶ Ἰσμηλιταὶ προσαγορεύονται. Σαρακηνοὺς δὲ αὐτοὺς καλοῦσιν ὡς ἐκ τῆς Σάρρας κενούς διὰ τὸ εἰρῆσθαι ὑπὸ τῆς Ἄγαρ τῷ ἀγγέλῳ· Σάρρα κενήν με

Aus den transparent gemachten Konzeptualisierungen der Muslime anhand der als Referenten fungierenden Abstrakta „neue Juden“ geht in Bezug auf die funktionale bzw. informationelle Bestimmung der Lexeme „Heide“ und „Jude“ im mentalen Lexikon der griechisch-byzantinischen Textproduzenten die Erkenntnis hervor, dass sowohl Juden als auch Heiden als Abstrakta, i. e. unabhängig von empirischen Menschen, religiösen Formationen und sonstigen beobachtbaren bzw. sensorisch erfahrbaren Phänomenen konzeptualisiert wurden. Wichtig dagegen war die Attribuierung dieser Abstrakta zu einem Frame, in dem die „Anderen“ bzw. die „Fremden“ mental gespeichert waren. Einmal Teil dieses Frames geworden, wurden sämtliche neu dazugekommenen Fremden mit Eigenschaften bzw. Charakteristika ausgestattet, die in diesem Frame gespeichert waren. Diese Charakteristika waren angesichts des informationellen Status dieses Frames stets negativ. Dieser Vorgang bildet ein systemimmanentes kognitives Spezifikum des EO (= Textproduzent in der Vormoderne).

Auch im mentalen Lexikon der lateinischen Textproduzenten verfügte das Lexem „Sarazene“ bzw. „Muslim“ nicht über ein empirisch messbares Referenzobjekt, sondern wurde als kognitiv erzeugte Repräsentation, i. e. als Abstraktum gespeichert. Hier waren es allerdings nicht die „Juden“, sondern die „Heiden“, welche als diskursbasierte „Referenten“ für die Konzeptualisierung und Negativ-Attribuierung der Sarazenen zum Frame „Weltbereich des Bösen“ Pate standen. Kognitivistische Voraussetzung dafür war auch hier der informationelle Status von sämtlichen an dem Referentialisierungs- und Attribuierungsvorgang beteiligten Repräsentationen und Lexemen als Abstrakta.

Erstes Exemplum für die Konzeptualisierung der Sarazenen als Heiden stammt aus dem späten 9. Jahrhundert. Hier werden die Sarazenen in einem Bericht zur Wahl des fränkischen Königs Ludwigs des Blinden (890-905) zusammen mit Normannen als „Heiden“, die das christliche Reich der Franken bedrohen, verbalisiert:

ἀπέλυσεν. Οὗτοι μὲν οὖν εἰδωλολατρήσαντες καὶ προσκυνήσαντες τῷ ἑωσφόρῳ ἄστρῳ καὶ τῇ Ἀφροδίτῃ, ἣν δὴ καὶ Χαβάρ τῇ ἑαυτῶν ἐπωνόμασαν γλώσση, ὅπερ σημαίνει μεγάλη. Ἔως μὲν οὖν τῶν Ἡρακλείου χρόνων προφανῶς εἰδωλολάτρουν, ἀφ' οὗ χρόνου καὶ δεῦρο ψευδοπροφήτης αὐτοῖς ἐνεφύη Μάμεδ ἐπονομαζόμενος, ὃς τῇ παλαιᾷ καὶ νέᾳ διαθήκῃ περὶ τυχῶν, ὁμοίως ἀρειανῶ προσομιλήσας δῆθεν μοναχῶ ἰδίαν συνεστήσατο αἵρεσιν. Καὶ προφάσει τὸ δοκεῖν θεοσεβείας τὸ ἔθνος εἰσποιησάμενος, ἐξ οὐρανοῦ γραφὴν ὑπὸ θεοῦ κατενεχθῆναι ἐπ' αὐτὸν διαθρυλλεῖ. Τινὰ δὲ συντάγματα ἐν τῇ παρ' αὐτοῦ βίβλῳ χαράζας γέλωτος ἄξια τὸ σέβας αὐτοῖς οὕτω παραδίδωσι.“ Ioannes Damaskenos, *Liber de haeresibus*, 60-61. (Eigene Übersetzung).

quomodo post gloriosissimi Karoli imperatoris obitum aliquamdiu sine rege et principe existens valde undique afflicteretur, non modo a propriis incolis, quos nulla dominationis virga cohercebat, sed etiam a paganis: quoniam ex una parte Normanni cuncta penitus devastantes insistebant, ex alia vero Sarrazeni Provinciam depopulantes terram in solitudinem redigebant.¹⁹⁵⁰

Ab dem späten 11./frühen 12. Jahrhundert häufen sich die schriftlich fixierten Konzeptualisierungen von Sarazenen als Heiden, wie exemplarisch aus den Kreuzzugsberichten und -geschichten wie jener Alberts von Aachen (1. Hälfte des 12. Jh.) hervorgeht:

In hac omnes hostes Christiani nominis, Turcos, Sarracenos, Arabitas, e montanis Romanie et ex omni parte a facie nostra fugientes conuenisse procul dubio agnouimus. Arabes et Turcos ac Saracenos (aliquorumque paganorum) [...] ¹⁹⁵¹

Auch in der sog. „Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum“¹⁹⁵² sowie in der „Historia de Hierosolymitano itinere“ werden die Sarazenen zu den „gentes paganorum“ gezählt bzw. attribuiert.¹⁹⁵³

Ebenfalls verbreitet war die Bezeichnung „barbarae nationes“ bzw. „gentes“¹⁹⁵⁴, welche semantisch ein Korrelat zu „gentes paganorum“ bildet. Da diese Konzeptualisierung aus den chronologisch und geographisch weit verstreuten Texten im lateinischen Sprach- und Kulturraum vorkommt, ist von einem stabilen informationellen Status der Muslime bzw. Sarazenen als Heiden im mentalen Lexikon der historischen Textproduzenten (tentativ) auszugehen. Kognitivistische Voraussetzung für diesen Lexikonantrag war der informationelle Status von Sarazenen und Heiden als Abstrakta. Dieser konzeptionelle Mechanismus dürfte den konventionell, i. e. theorieimmanent arbeitenden Historikern insofern einleuchten, als die Beliebigkeit der Verwendung des Terms „Heide“ durch die mittelalterlichen

¹⁹⁵⁰ MGH Capit. 2, Nr. 289, S. 376-377.

¹⁹⁵¹ Albert von Aachen, *Historia Ierosolimitana* 3,32, p. 190.

¹⁹⁵² „congregauit innumeras gentes paganorum, uidelicet Turcos, Arabas, Saracenos, Publicanos, Azimitas, Curtos, Persas, Agulanos et alias multas gentes innumerabiles [...]“ *Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum* 9,21, p. 49.

¹⁹⁵³ „Isdem vero Curbaan congregauit ex omni parte paganorum innumeras gentes, uidelicet Turcos et Arabes et Sarracenos et Publicanos et Azimitas et Curtos et Persas et Agulanos et alias multas gentes, quas nominare aut numerare nemo poterat [...]“ Peter Tudebode, *Historia de Hierosolymitano itinere*, p. 88-89.

¹⁹⁵⁴ Zu diesem Aspekt vgl. die Untersuchungen von Svetlana Lutschitskaya, der Schülerin von Aaron Gurjewitsch. Vgl. LOUTCHITSKAJA 1996, 99-107; EADEM 1999, 717-735; EADEM 2001, 283-298 u. ö.

Textproduzenten für viele offensichtlich (geworden) ist. Nur muss diese Beliebigkeit wissenschaftstheoretisch kontextualisiert und erklärt werden.

Hierfür sind Begriffe wie „Konkreta“, „Abstrakta“, „mentales Modell“, „mentale Repräsentation“, „Information“, „Frame“ u.v.m. erforderlich. Letzteres lässt der konventionelle modus operandi aufgrund dessen Theorielosigkeit und des Festhaltens an (überkommenen) Ausdrücken wie „Quelle“, „Historie“, „Wahrheit“ nicht zu.

So bemerkt Hans-Werner Goetz zwar zu Recht: „Heidentum“ gilt den Christen gewissermaßen als undifferenziert zeitlos mit immer gleichen Merkmalen. Wenn Walahfrid Strabo die Heiden des Alten Testaments beschreibt, könnte er ebenso gut frühmittelalterliches Heidentum meinen (oder umgekehrt) [...]“¹⁹⁵⁵ Diese Bemerkung aber, sofern sie nicht theoretisch untermauert und in ein Erklärungssystem eingebettet werden kann, entbehrt jeden Informationsgehalts. Die Frage, warum das Lexem „Heidentum“ „undifferenziert zeitlos“, i. e. beliebig verwendet und immer mit „immer gleichen Merkmalen“ ausgestattet wird, kann gemäß dem positivistischen Paradigma der konventionellen Historiographie nicht einmal ansatzweise beantwortet werden.

Der von uns eingeschlagene Weg der theoriegeleiteten Erkenntnis auf der unifizierenden Basis der HS, in der kognitionslinguistische, semiotische, erkenntnistheoretische und informationswissenschaftliche Methoden synthetisiert werden, erscheint uns im Moment der einzig gangbarer Weg zu sein, wenn man im historisch-anthropologischen Paradigma Marc Blochs und Aaron Gurjewitschs arbeiten und die Menschen von „damals“ nach wissenschaftlichen Kriterien der Überprüfbarkeit, der Falsifizierbarkeit und des Fallibilismus erforschen und verstehen will.

Diese Attribuierungen waren notwendig, da für das Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten eine Existenz außerhalb des einen Weltbereichs automatisch die Zugehörigkeit zum anderen Weltbereich nach sich zog, sodass *tertium non datum est*.¹⁹⁵⁶ Dieser Dualismus erzeugte seitens derer, deren Kognition dadurch geprägt und determiniert war, einen Identifikations- bzw. Attribuierungsdruck bei der Konzeptualisierung des „Anderen“ anhand der Frames „Weltbereich des Guten“ und „Weltbereich des Bösen“. Da diese Attribuierung von

¹⁹⁵⁵ GOETZ 2013, 141. Es folgt ein Beispiel für die pragmatische und semantische Beliebigkeit der Verwendung des Lexems „Heide“, welches aber informationell wenig bringt, da auf die dahinterstehenden kognitiven Operationen und Modelle nicht rekurriert wird.

¹⁹⁵⁶ Dieser Identifikationsdruck resultierte aus dem binären Weltdeutungsmodell, welches aus der Referentialisierung an das NT abgeleitet worden ist.

sämtlichen vormodernen Textproduzenten ausnahmslos angestrebt wurde, wenn sie über die „Anderen“ schrieben, musste dieser Druck systemimmanent, D. h. im kognitiven System angelegt gewesen sein.

Der kognitive Mechanismus der Attribuiierung des Fremden bzw. des Anderen war gekoppelt an die Speicherung der Mitglieder des „Weltbereichs des Bösen“ als Abstrakta.

Wie das folgende Bild zeigt, bildete die Selbst-Attribuierung der Textproduzenten zum Frame „Weltbereich des Guten“ den Ausgangspunkt für die Attribuiierung und Identifikation des „Anderen“:

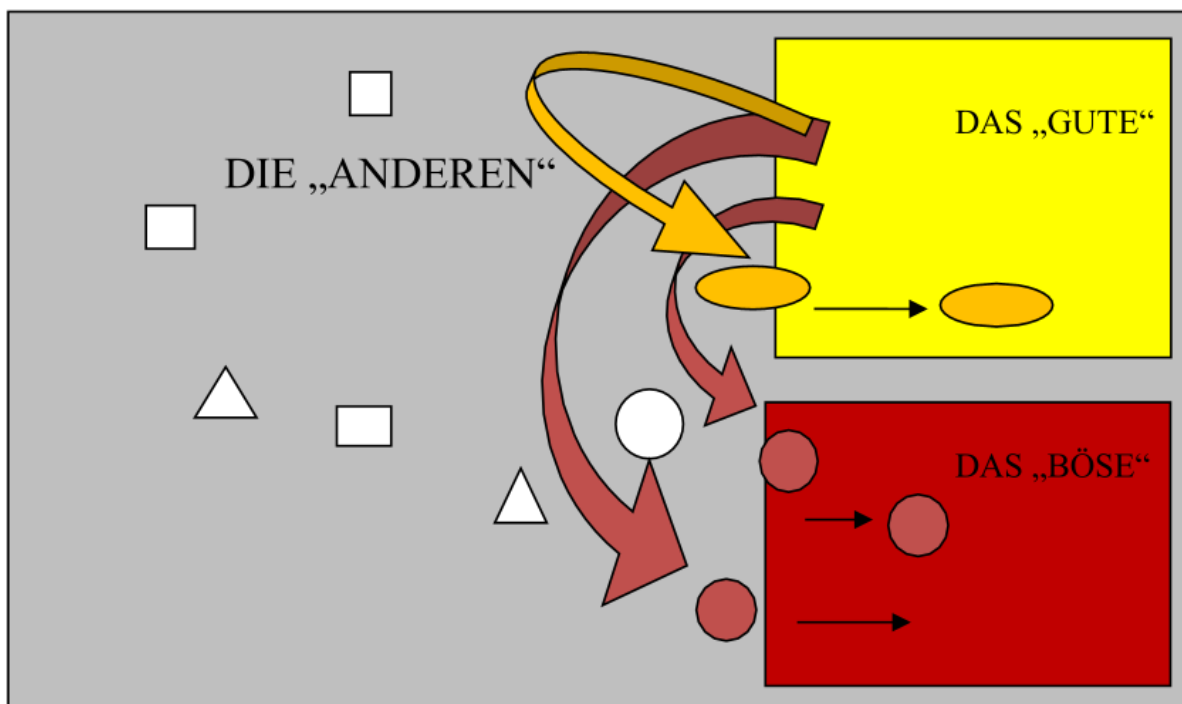


Abb. 15: „Konzeptueller Mechanismus Nr. 2.“

Zielobjekt¹⁹⁵⁷ (Graph.: z. B. der Kreis) = ○

Attribuierung zum
Frame „Weltbereich
des Bösen“

(vulgo: Stigmatisierung) = ↪ - das Böse

Attribuierung zum
Frame „Weltbereich
des Guten“

(vulgo: positive Färbung) = ↩ - das Gute

Das markierte Zielobjekt wird gemäß dem binären Weltbild der vormodernen Textproduzenten entweder dem Frame „Weltbereich des Guten“ oder dem Frame „Weltbereich des Bösen“ attribuiert = →

¹⁹⁵⁷ D. h. die anhand der Frames „Gut“ vs. „Böse“ zu attribuiierenden bzw. zu identifizierenden Menschen und Menschengruppen.

Exemplarisch für die Selbst-Attribuierung zum „Weltbereich des Guten“ vermittels des mentalen Modells des rechten bzw. orthodoxen oder katholischen Glaubens stehen diese Sprachgebrauchsmuster aus dem Schreiben des Kiever Abtes Feodosij aus dem Jahr 1075:

Ich, Fedos, ein armseliger Mönch, Diener der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, im reinen und rechtgläubigen Glauben geboren und einem orthodoxen Vater und einer christlichen Mutter, im Gesetz gut erzogen, die mich gelehrt haben, dem guten Gesetz und den Sitten der Orthodoxen zu folgen,¹⁹⁵⁸ mich jedoch nicht dem lateinischen Glauben anzunähern, ihre Bräuche nicht zu befolgen, mich von ihrer Gemeinschaft abzuwenden, keiner ihrer Lehren zu lauschen und all ihre Bräuche und Sitten zu verabscheuen und mich davor zu hüten;¹⁹⁵⁹ [...] Mein Vater sagte zu mir: „¹⁹⁶⁰Hüte dich, mein Kind, von den Irrgläubigen (wörtl. Schiefgläubigen) und all ihren Machenschaften, denn auch unser Land ist voll von Menschen dieses bösen Glaubens. Fürwahr: wer im rechten Glauben lebt, wird seine Seele retten. Es gibt keinen anderen Glauben, der besser ist als unser einziger, reiner und ehrlicher, heiliger orthodoxer Glaube. Wer in diesem Glauben lebt, wird die Sünden überwinden und der ewigen Qual entgehen, am ewigen Leben teilhaben und sich ohne Ende mit den Heiligen freuen [...]“¹⁹⁶¹

Die Kriterien, die für die positive oder die negative Stereotypisierung bzw. Attribuierung ausschlaggebend waren, bestanden unabhängig von den empirischen Charakteristika der als Abstrakta gespeicherten Mitglieder der beiden Frames. Mit der Zuordnung zum „Weltbereich des Bösen“ trugen die dorthin attribuierten Abstrakta automatisch die darin gespeicherten Charakteristika, unabhängig von den tatsächlichen bzw. empirischen Eigenschaften bzw. unabhängig von äußeren oder inneren Merkmalen des „Anderen“.

¹⁹⁵⁸ Gemäß dem binären Weltdeutungsmodell nimmt der Textproduzent eine Selbstattribuierung zum „Weltbereich des Guten“ vor.

¹⁹⁵⁹ Der „Weltbereich des Bösen“ wird über das mentale Modell der Orthodoxie konzeptualisiert und für die Angehörigen des „Weltbereichs des Guten“ tabuisiert. Die Tabuisierung ist dem Exklusionsprinzip untergeordnet, welches die Trennung zwischen diesen Welt-Bereichen gewährleisten und jeden Kontakt zwischen deren Angehörigen verhindern soll.

¹⁹⁶⁰ Das binäre Weltdeutungsmodell wird von Generation zu Generation sprachlich tradiert.

¹⁹⁶¹ Abt Feodosij an Fürst Izjaslav von Kiev, 17 (Eigene Übersetzung).

3.3. Konzeptueller Mechanismus Nr. 3: Negativ-Attribuierung des „Anderen“ bei generalisierender Entwertung und Dämonisierung am Beispiel der Zuschreibung von negativen Charakter- und Körpereigenschaften

Gemäß dem konzeptuellen Mechanismus Nr. 3 werden bestimmte Merkmale pauschal auf ganze Menschengruppen übertragen. Somit stellt die negative Konzeptualisierung von Juden keine Ausnahme dar, sondern reiht sich in ein allgemein geltendes Prinzip der (negativen) Konzeptualisierung des „Anderen“. Als die „Anderen“ werden sämtliche Abstrakta innerhalb des Frames „Weltbereich des Bösen“ sowohl in Bezug auf äußere als auch in Bezug auf innere Merkmale kollektiv attribuiert. Einschlägige Kollektivattribuierungen, die jeweils mit Entwertung gepaart sind, gehen über die religiösen Unterschiede bzw. die durch den (Un-/Irr-)Glauben determinierten Merkmale (Verstocktheit, Blindheit) weit hinaus.¹⁹⁶² Als Wesensmerkmal („*proprium*“) der Häretiker wird in der Regel die Arroganz („*arrogantia*“) behauptet, mit der sie die Einfachheit der Rechtgläubigen verspotten sollen:

Habent hoc haeretici *proprium* ut de inani scientiae suae arrogantia inflentur, et recte credentium simplicitatem saepe derideant, et nullius esse meriti uitam humilium ducant.¹⁹⁶³

Das Wesensmerkmal, welches Häretiker und Juden teilen, ist Unehrlichkeit bzw. Falschheit („*perfidia*“):

[...] omnes haeretici [...] cum de nomine Christi gloriantur, Iudaeorum perfidiam ex auctoritate reprehendunt.¹⁹⁶⁴

Typisch für die Konzeptualisierung von Häretikern ist ferner die Verwendung der negativen bzw. abwertenden Frauensemantik. So behauptet Beda Venerabilis, Häretiker seien wie Frauen, weil ihnen der männliche Sinn fehle:

¹⁹⁶² Kollektivattribuierungen, die untrennbar an bestimmte unveränderliche Charakteristika gekoppelt sind, werden aufgrund ihrer Konzeptualisierung und Einrahmung durch das Schema „die Anderen“ innerhalb des mentalen Repräsentationssystems auf bestimmte Merkmale, Eigenschaften und Verhaltensweisen festgelegt, „also über Stereotype in einer konzeptuell geschlossenen Kategorie fixiert. Diese Kategorie wird als prinzipiell negativ bewertet.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 54.

¹⁹⁶³ Gregor der Große, *Moralia in Iob*, 14,28,32, S. 717.

¹⁹⁶⁴ *IBID.*, 6,2,3, S. 285.

Omnis quippe haereticus virili sensu carens, rite mulier appellatur; qui cum sermones politos proferre studeat, liquet quia meretricio cultu sese extrinsecus ornat, quoniam conatur luculentia sermonis efficere id quod non valet gratia sancti Spiritus munere supplere.¹⁹⁶⁵

Gregor I. (ca. 540-604), Papst seit 590, verwendet unter Rekurs auf Prov 11,22 den Ausdruck bzw. die Floskel „mulier pulchra et fatua“ als indirekten Sprechakt, dessen Realisierung nur durch intertextuelles Wissen nachvollzogen werden kann. Häretische Lehre sei „schön im Wort, dumm im Verständnis“:

[...] doctrina haeretica: pulchra per uerbum, fatua per intellectum.¹⁹⁶⁶

Auch die entwertende Kollektivattribuierung der Juden, die hinsichtlich der Verwendung der negativen Frauensemantik über die Norm der religiös motivierten Polemik (hier wäre die Dichotomie „Söhne des Lichts“ („filii lucis“) vs. „Gemeinschaft der Finsternis“ („tenebrarum societas“) als normal anzusehen) hinausgeht, wird durch die Heranziehung der diffamierenden Frauensemantik realisiert: *Synagoga* wird als „stinkende Hure“ („meretrix dapis“), *Ecclesia* indes als „keusche Jungfrau“ („virgo casta“), die „mit Christus als dem einzigen Mann vermählt“ sei („uni uiro Christo desponsatam“), konzeptualisiert:

Quia et satis indignum ac fidei nostrae inconueniens esse uidebatur, filios lucis tenebrarum societate fuscari, et Ecclesiam Christi, quam decet sine macula et ruga sponsi caelestis amplexibus praeparari, maculose, rugose ac repudiate synagoge contubernio decolorari, et uere absurdum est, uirginem castam, uni uiro Christo desponsatam, meretricis dapes expetere [...].¹⁹⁶⁷

Somit ist es die Dichotomie „virgo casta“ vs. „meretrix dapis“, aufgrund derer die übliche Gegenüberstellung der *Ecclesia* und *Synagoga* als verbal-antisemitisch qualifiziert werden kann. Hier ist nicht mehr von „Blindheit“ oder „Verstocktheit“ der ungläubigen Juden die Rede, sondern davon, dass sie die *physischen* und *sozialen* Eigenschaften einer „Hure“ in sich tragen, welche gleichsam als mentale Modelle im mentalen Repräsentationssystem des Erzbischofs Agobard von Lyon gespeichert waren. Die frauenfeindliche Semantik dient hierbei zur Hervorhebung von körperlichen und sozialen Eigenschaften der „Anderen“ als Mittel zu deren physischen und sozialen Entwertung. Die *Ecclesia* sei „ohne Makel und Falte“

¹⁹⁶⁵ Beda Venerabilis, In proverbialia Salomonis, VII, 2,23, Sp. 1052-1053.

¹⁹⁶⁶ Gregor der Große, Moralia in Iob 31,2,2, S. 1550.

¹⁹⁶⁷ Agobard von Lyon, De cavendo convictu et societate Iudaica, S. 231f.

(„sine macula et ruga“), die Synagoga dagegen sei „befleckt, faltig und verschmät“ („maculose, rugose ac repudiata“). Hierbei ist zu beachten, dass die Lexeme „maculosa“ und „repudiata“ einerseits ein physisches Merkmal (D. h., „durch Flecken oder Schuppenflechte entstellt“), andererseits eine soziale Degradierung (D. h., „vom Ehemann verlassen“) bezeichnen.

Die nächste semantische Strategie der Negativ-Attribuierung wird über die negative Tiersemantik realisiert. Davon zu unterscheiden ist die positive Tiersemantik, wie sie etwa im Falle der Dominikaner („Domini canes“) zum Tragen kommt.¹⁹⁶⁸ Für Amulo von Lyon seien Juden „tollwütige Hunde gegen Christus“ („rabidos adversum Christum canes“).¹⁹⁶⁹ Frutolf von Michelsberg zieht die negative Tiersemantik für die Charakterisierung der Juden heran, welche die Pogrome im Vorfeld des ersten Kreuzzugs als Zwangsgetaufte überlebt haben, indem er ihre Rückkehr zum Judentum nach den um 1096 erfolgten Zwangstaufen mit dem Bild eines Hundes beschreibt, der zum „Erbrochenen“ („ad vomitum“) zurückgekehrt sei:

Qui et ipsi nefandissimas Iudaeorum reliquias, ut vere intestinos hostes ecclesiae, per civitates quas transibant aut omnino debebant aut ad baptismatis refugium compellebant, quorum tamen plurimi, sicut canes ad vomitum, postea retro rediebant.¹⁹⁷⁰

Bei diesem abstoßenden Bild ist zu beachten, dass das Konzept „Erbrochenes“ nicht nur visuell, sondern auch über Geruchssinn gespeichertes Wissen organisiert. M. a. W., das Wort „vomitum“ trägt eine zusätzliche Geruchs- bzw. Gestanksemantik (unangenehmer Geruch, Gestank) mit sich. In diesem Fall korreliert sie mit dem parallel existierenden Begriff „foetor iudaicus“, („jüdischer Gestank“),¹⁹⁷¹ wobei der Gestank an sich als „ein untrügliches Anzeichen für die Gegenwart des Teufels“ konzeptualisiert wurde.¹⁹⁷²

Die negative Tiersemantik bezieht sich gleichermaßen auf Häretiker: Für Alger von Lüttich seien Häretiker „affenartig“;¹⁹⁷³ sie seien gar keine Menschen, sondern

¹⁹⁶⁸ „Um die lokale Religion der *Langue d’Oc* in den Städten zu bekämpfen, bauen die Bettelorden mitten hinein ihre Konvente, vor allem die Dominikaner, deren Genehmigung der Papst an die Bedingung gebunden hat, dass sie als Hütehunde Gottes (*Domini canes*) das nicht-römische Christentum bekämpfen und zwar gezielt durch Razzien und Untersuchungen: Ziel ist das „Aufspüren“, die *inquisitio*.“ AUFFARTH 2007a, 128 (Hervorhebungen im Original).

¹⁹⁶⁹ Amulo von Lyon, *Contra Iudaeos* 41, Sp. 170 A.

¹⁹⁷⁰ Frutolf von Michelsberg a. 1096, S. 208.

¹⁹⁷¹ Caesarius von Heisterbach, II, 25.

¹⁹⁷² TRACHTENBERG 1943, 48-49; GURJEWITSCH 1997a, 411 (Zit.)

¹⁹⁷³ Der Affe bzw. das Affenwesen (*Simius*) galt im Mittelalter als *figura diaboli*. Vgl. bereits JANSON 1952, insbes. 115 sowie TRINKS 2012, 76.

sie würden die menschliche Gestalt lediglich nachahmen und für sich das Aussehen und die Autorität der katholischen Kirche beanspruchen, ohne dabei selbst in der Kirche zu sein:

Nam haeretici, simiarum more, quae cum homines non sint, formam hominis imitantur, vultum Ecclesiae catholicae et auctoritatem sibi vindicant et veritatem, cum ipsi in Ecclesia non sint.¹⁹⁷⁴

Abschließend ist auf die Negativ-Attribuierung des Abstraktums „Jude“ durch mentale Konzepte „Verschwörung“ und „Geldgier“ einzugehen. Der in diesem Kapitelabschnitt problematisierte Aspekt der Konzeptualisierung des Abstraktums „Jude“ durch die vormodernen Textproduzenten zeigt sehr deutlich, dass die von einigen Forschern befürwortete Unterscheidung zwischen den Begriffen „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“¹⁹⁷⁵ anhand des konzeptuellen Kriteriums „Rassismus“ empirisch nicht begründet werden kann, sondern, im Gegenteil, widerlegt werden muss.¹⁹⁷⁶ Insofern in den folgenden Beispielen „innerhalb theologischer und kirchlicher Kontexte eine Wesenhaftigkeit des Jüdischen behauptet“ wird,¹⁹⁷⁷ müssen andere Distinktionsmerkmale ermittelt werden, um die vorgezeichnete Dichotomie insbesondere im Interesse der katholischen Theologie aufrechtzuerhalten.¹⁹⁷⁸

Bereits im 8. Jahrhundert wird das Lexem „Jude“ durch die Prozedur der De-Realisierung, das mentale Modell der Aufhebung der Grenzen zwischen Konkreta und Abstrakta und durch die kollektive Negativ-Attribuierung zum Frame „Weltbereich des Bösen“ mit einer negativen, abwertenden und dämonisierenden Verschwörungssemantik gefüllt. Patriarch Nikephoros I.¹⁹⁷⁹ bezeichnet den „Ikono-

¹⁹⁷⁴ Alger von Lüttich, Liber de misericordia 3,29, Sp. 944 BC.

¹⁹⁷⁵ So Rainer Kampling und Johannes Heil.

¹⁹⁷⁶ Dies zeigen die aktuellen Longitudinal-Untersuchungen zur Sprache der Judenfeindschaft sehr deutlich. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017; SCHWARZ-FRIESEL 2015a; EADEM 2015b.

¹⁹⁷⁷ In diesem Fall sei nach Kampling „der Schritt zum Antisemitismus getan.“ KAMPLING 2004a, 74.

¹⁹⁷⁸ Dass dieses Interesse groß ist, wird durch die zweifache Verwendung des Sprachgebrauchsmusters „unverzichtbar“ signalisiert. Die Unterscheidung zwischen Antijudaismus und Antisemitismus sei „innerhalb des theologisch-kirchlichen Kontextes unverzichtbar geworden [...] In-nentheologisch ist der Begriff Antijudaismus unverzichtbar, um einen schweren Irrtum zu benennen.“ KAMPLING 2004a, 76.

¹⁹⁷⁹ O’CONNELL 1972; GERO 1977; PARRY 1996; ROCHOW 1994; PRATSCH 1999, 109-147.

klasmus“ als Produkt einer „jüdischen Verschwörung“¹⁹⁸⁰, wobei mit den Sprachgebrauchsmustern „Ἰουδαϊκὸν τὸ φρόνημα τοῦτο καὶ κακούργημα“ eben die Wesenhaftigkeit des Jüdischen, in diesem Fall der „Hang zur Verschwörung und böser Absicht“, behauptet wird. Dieses antisemitische Vorurteil¹⁹⁸¹ begegnet somit bereits ab dem frühen 9. Jahrhundert im griechisch-byzantinischen Sprach- und Kulturraum,¹⁹⁸² i. e. lange bevor es im 13. Jahrhundert im lateinisch-europäischen Kulturraum erstmals in Erscheinung tritt.¹⁹⁸³ Hier wäre eine interdisziplinäre Analyse der Informationsübermittlungswege von Ost nach West in der Vormoderne durchaus sinnvoll.

Das Vorurteil der jüdischen Verschwörung begegnet weiterhin in einem griechisch-byzantinischen Text aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. Neben der in der antilateinisch-polemischen Textsorte gängigen Erklärung, der zufolge die „Vandalen“ nach der Eroberung der Stadt Rom die lateinische Kirche bzw. die Lateiner mit judaisierenden Bräuchen (und anderen Häresien) angesteckt hätten, zieht der bereits erwähnte Metropolit von Perejaslavl’ Leon eine neue Erklärung für die „Ansteckung“ der Lateiner¹⁹⁸⁴ mit dem „jüdischen Irrglauben“ heran.¹⁹⁸⁵

Diese Verschwörungstheorie verschränkt sich semantisch mit dem Textweltmodell des NT, worauf in einem anderen, fast zeitgleich (i. e. um 1054) produzierten

¹⁹⁸⁰ „οὐ βασιλικὸν, ἀλλ’ Ἰουδαϊκὸν τὸ φρόνημα τοῦτο καὶ κακούργημα [...]“ Niceph. patr., *Apologeticus*, 528B.

¹⁹⁸¹ „Vorurteile sind eine Teilmenge der Stereotype. Charakteristisch ist für beide eine mentale Fehl- bzw. Simplifizierungsrepräsentation, wobei jedoch Vorurteile immer an eine negative Bewertung gekoppelt sind und daher Einstellungen entsprechen, während bei Stereotypen die Kategorisierungs- und Orientierungsfunktion sowohl positiv als auch negativ sein kann. Vorurteile können sich prinzipiell in Bezug auf jede Personengruppe bilden [...] Vorurteilssysteme richten sich meist selektiv auf bestimmte Menschengruppen, sind xenophob motiviert und haben spezifische soziale Funktionen.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 108. Vorurteile sind „als mentale Urteile, als innere Einstellungen von Individuen zu bestimmten Sachverhalten oder Personen(gruppen) zu verstehen.“ IBID. Insofern das *infanticidium* bzw. der Kindermordvorwurf epochen- sowie personengruppenübergreifend formuliert worden ist, stellt sich die Frage, ob dieses Vorurteil Elemente eines Klischees in sich trägt. Klischees sind (im Gegensatz zu Vorurteilen) „personenunabhängig, also keine persönlichen Einstellungen, sie sind überindividuell und Bestandteil des kollektiven Wissens einer Gesellschaft.“ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 109.

¹⁹⁸² Es begegnet ferner in der Mitte des 11. Jahrhunderts im Rahmen der antilateinisch-polemischen Textsorte z. B. bei Niketas Stethatos. Vgl. Niketas Stethatos, *Dialexis/Antialogos*, 340.

¹⁹⁸³ Diese wichtige Information fehlt bei Johannes Heil, der ja über die „Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung“ ein immerhin 672 Seiten starkes Buch vorgelegt hat, komplett. Vgl. HEIL 2006.

¹⁹⁸⁴ Dieser Vorgang entspricht dem konzeptuellen Mechanismus Nr. 3 (Negativ-Attribuierung).

¹⁹⁸⁵ Leon von Perejaslavl’, *Πρὸς Ῥωμαίους*, 95-96. Ausführlich dazu siehe bereits oben in Teil III.1.

byzantinischen Text eine Referenz etabliert wird. Im 17. Kapitel des unter zwei Überschriften tradierten Textes („Dialexis“/ „Antidialogos“)¹⁹⁸⁶ liefert der bereits erwähnte Studitenmönch Niketas Stethatos eine Antwort auf die von ihm zu Beginn seines Textes aufgeworfene Frage nach dem Ursprung jener „schweren Krankheiten“ („τὰ χαλεπὰ νοσήματα“)¹⁹⁸⁷, welche die römische bzw. die lateinische Kirche¹⁹⁸⁸ bedrücken würden. In seiner Antwort macht Niketas die „gewinn-süchtigen“ („αἰσχροκερδεῖς“) und „geldgierigen“ („φιλάργυροι“) Juden dafür verantwortlich, dass die Römer, welche er abermals als „die weisesten und vornehmsten unter allen anderen Völkern“ („σοφώτατοι καὶ τῶν ἄλλων πάντων ἔθνων ἐγγενέστατοι“) und als „Brüder“ bezeichnet, unter diesen „Krankheiten“ leiden würden. Damit reproduziert er das mentale Modell „Juden haben judaisierende Bräuche nach Rom gebracht“, wobei er diesmal auf das Konzept „Vandalen als Neue Juden“ verzichtet und stattdessen einfach von „Juden“ spricht. Es folgt eine nähere Bestimmung dieser „Juden“, die Niketas vermittelt 1Joh 2, 19 vornimmt. M. a. W., es sind die Juden aus dem NT, welche als Abstrakta in einem Text in der Mitte des 11. Jahrhundert als „im Kopf der Sprachbenutzer gespeicherte kognitive Repräsentationen“¹⁹⁸⁹ reaktiviert und als tatsächliche, bzw. empirische Juden in der Jetzt-Zeit des Textproduzenten sprachlich kodiert werden. Daran manifestiert sich die referentielle Funktion des NT: es wird als absoluter Welt-Referent konzeptualisiert, wodurch sämtliche Informationsverarbeitungsprozesse nicht perzeptuell bzw. sensorisch basiert, sondern diskursbasiert ablaufen. Das, was im NT über Juden gesagt wird, gilt auch für die Jetzt-Zeit des theologischen Textproduzenten.¹⁹⁹⁰ Empirische Juden, die mit dem, worüber Niketas

¹⁹⁸⁶ Vgl. Nr. 5 in Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

¹⁹⁸⁷ Aus dem Inhalt des Traktats geht hervor, dass es sich hierbei einerseits um die „archaischen Bräuche der Juden“ („τῶν Ἰουδαίων τοῖς παλαιοῖς ἑθίμοις“, cap. 1) bzw. um die „jüdischen Mythen“ („Ἰουδαϊκοῖς μύθοις“, cap. 17), andererseits um die Häresie der Teopaschiten („τὴν τῶν θεοπασχιτῶν αἵρεσιν“, cap. 4) handelt. Dabei stellt die Letztere eine Folge des Gebrauchs von „jüdischen Azymen“ als Konsekrationsmaterie im römischen Ritus dar.

¹⁹⁸⁸ Die Unterscheidung zwischen „römisch“ und „lateinisch“ in Bezug auf die Westkirche begegnet in Bezug auf das 11. und 12. Jahrhundert sowohl in den lateinischen (Humberti Dialogus) als auch in den griechisch-byzantinischen Texten. Die Pragmatik der Verwendung dieser Attribute muss gesondert untersucht werden.

¹⁹⁸⁹ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 110.

¹⁹⁹⁰ Darüber schreibt auch Rainer Kampling, dem es allerdings nicht gelingt, diesen referentiellen Vorgang konzeptuell zu erklären und terminologisch bzw. theoretisch einzuordnen. So verbleibt er auf der Ebene der Beschreibung: „Die Schriften des Alten und Neuen Testaments waren der Steinbruch, aus dem die einzelnen Bausteine geholt wurden, um [...] das Haus des Antijudaismus zu bauen [...] Die Christusgegner von einst waren die Christengegner von jetzt [...] Methodische Voraussetzung für diese Möglichkeit war eine aktualisierende Exegese, die die Schrift als die allein gültige Norm erwies, die eben nicht nur das Leben des Einzelnen be-

Stethatos unter Rekurs auf das NT schrieb, nichts zu tun hatten, wurden in diesen Diskurs involviert und unter semantischer Negativattribuierung als „Feinde“ kollektiv fixiert. M. a. W., Juden waren als Abstrakta im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten permanent gespeichert. Diese Permanenz resultierte aus der Etablierung der Referenz an das NT. Somit wurde dieser informationelle Status der Juden durch das NT stabilisiert und perpetuiert. Dass die Dekodierung des NT angesichts der Nicht-Übereinstimmung zwischen den kulturellen und kommunikativen Kodes sowie zwischen den Zeichensystemen der Textproduzenten aus dem 1. bzw. 2. und dem 11. Jh. nicht adäquat war, kann angesichts der sprach-, kognitions- und informationswissenschaftlichen Erkenntnisse mit Nachdruck behauptet werden. Als „Heilige Schrift“ und als „Wort Gottes“ war das NT aber nicht ein unverständlicher Text aus dem 1. Jahrhundert n. d. Z., sondern ein „heiliges“ Buch, das jeder Gläubige „in seinem Herzen“ hatte.¹⁹⁹¹ Dass es eventuell nicht für ihn bestimmt und aufgrund der durch Sprache beobachtbaren kulturellen und kognitiven Dynamik nicht dekodierbar war, konnte dem Gläubigen aufgrund der informationellen Determiniertheit des mentalen Repräsentationssystems¹⁹⁹² des Partizipanten eines Glaubenssystems nicht in den Sinn kommen. Eine weitere Textwelt-basierte Referentialisierung wird in diesem Text an die so genannten „Constitutiones Apostolicae“ etabliert.¹⁹⁹³ Hier wird eine weitere Verschwörungstheorie entfaltet, der zufolge die Juden, welche aus dem Umfeld des Simon und Kleobius stammend in der Zeit Jesu bzw. der Apostel lebten, in den sich formierenden christlichen Textkorpuskanon „vergiftete Bücher“ eingeschleust haben sollen, um den orthodoxen Glauben zu „vergiften.“ Diese Bücher charakterisiert Stethatos unter Rekurs auf Tit 1, 13-14, i. e.

stimmte, sondern aus der man unvermittelt die Explikation des Stattgehabten wie des Befindlichen erwartete. Und auf die Fragen, die man bezüglich der Juden hatte, antwortete das Neue Testament offensichtlich sehr eindeutig, so daß man oftmals nur eine Übertragung der dort getroffenen Feststellungen auf die Gegenwart vornehmen mußte.“ KAMPLING [1990] 2002, 122, 124, 137.

¹⁹⁹¹ KAMPLING 1996, 303.

¹⁹⁹² Dieses zeichnet sich durch die Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta sowie durch die Prozedur der De-Realisierung aus.

¹⁹⁹³ Ungeachtet der Tatsache, dass die Constitutiones Apostolicae spätestens seit 691/92 als häretisch galten – ein Umstand, der dem Verfasser der „Dialexis“ und des „Antidialogos“ bekannt sein musste – zitierte Niketas daraus mit der gleichen Intensität wie im Falle der Canones Apostolorum. So weist die antirömische Streitschrift insgesamt vier relevante Zitate auf, welche als Teil der Beweisführung gegen das Samstagsfasten in der Quadragesima (Const. Apost. V, 15; Const. Apost. V, 20; Const. Apost. VII, 23 (cap. 11)) und den Zölibat der Priester und Diakone (Const. Apost. VI, 17 (cap. 15)) fungieren.

wiederum unter Referentialisierung an das NT als „jüdische Mythen“ („*Ἰουδαϊκοὶς μύθοις*“).¹⁹⁹⁴

Aus den vorausgegangenen Ausführungen ist deutlich geworden, dass die Etablierung von antijüdischen Verschwörungstheorien unter Referentialisierung an das NT vorgenommen worden ist. Dies sagt nichts über die informationelle und intentionale Beschaffenheit des NT aus¹⁹⁹⁵, sondern über die referentielle Funktion des NT im mentalen Repräsentationssystem dessen Rezipienten und über die Funktionsweise dieses Repräsentationssystems. Es zeichnete sich durch die kognitiven Prozeduren aus, im Zuge derer Konkreta und Abstrakta gleichgesetzt und diverse Konkreta de-realisiert wurden.¹⁹⁹⁶ Unter kontingenten Umständen zum mentalen Modell innerhalb dieses Repräsentationssystem geworden, wurde das NT aus dem informationellen Status eines Konkretums (Text; Papyrusrolle) in den informationellen Status eines Abstraktums (Wort Gottes; Heilige Schrift) transformiert. Davon ausgehend wurde es zum absoluten und zentralen Welt-Referenten, anhand dessen ein informationelles und zeitliches Kontinuum erzeugt wurde. Sämtliche kognitiven Phänomene, welche zur Etablierung der Judenfeindschaft geführt haben, sind vor dem Hintergrund dieses Kontinuums zu analysieren.

Das vorgezeichnete mentale Modell der historischen Textproduzenten, i. e. das binäre Weltbild, besteht gänzlich aus „Abstrakta“, i. e. aus mental erzeugten und nicht sensorisch erfahrbaren Repräsentationen. Im Gegensatz zu „Konkreta“ entbehren diese Repräsentationen eines Referenzobjekts in der außersprachlichen Wirklichkeit.¹⁹⁹⁷ M. a. W., es sind „Entitäten“, deren „Referenz“¹⁹⁹⁸ nicht an „perzeptuelle Wahrnehmungssituationen“ und „konkrete Gegenstände“ gebunden ist. So ist für das Verständnis des Zustandekommens dieser kognitiven Informationsverarbeitungsprozesse, welche das mentale Modell des binären Weltbildes

¹⁹⁹⁴ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 340-341.

¹⁹⁹⁵ Angesichts der zahlreichen informationellen Filter und Hürden kann diese Beschaffenheit nur zu einem Bruchteil ermittelt werden. Zu den Informationsfiltern beim Dekodierungsvorgang an Texten siehe oben in Teil II.

¹⁹⁹⁶ Zur Prozedur der De-Realisierung am Beispiel des antisemitischen Vorurteilssystems siehe SCHWARZ-FRIESEL/ REINHARZ 2013 (s. v. „De-Realisierung“).

¹⁹⁹⁷ Zu „Konkreta“ als sensorisch basierten informationellen Zuständen im LZG siehe SCHWARZ 1992, 104-105. Im Gegensatz zu Abstrakta, verfügen Konkreta über ein reales Referenzobjekt in der ontischen Welt. Damit sind sie keine kognitiven Konstrukte, sondern sind Spuren der außersprachlichen Realität.

¹⁹⁹⁸ Als „Referenz“ wird in der Kognitiven Linguistik „die Relation zwischen sprachlichen Ausdrücken und außersprachlichen Gegebenheiten“ bezeichnet: „Entsprechend bezeichnet Referenz die in einer bestimmten Situation hergestellte Relation zwischen einer sprachlichen und einer außersprachlichen Einheit [...]“ SCHWARZ 2000, 22.

sowie die Negativ-Attribuierung der „Anderen“ innerhalb dieses Weltbildes erzeugen, evident, dass Sprache ein realitätsbildendes Handlungsinstrument ist.¹⁹⁹⁹ M. a. W., diese Abstrakta werden durch Sprache, genauer: durch Texte erzeugt. Explizit heißt das, dass die mentalen Modelle und Prozeduren im Kognitionssystem der Textproduzenten durch Texte und Textsysteme („Textwelten“ bzw. „Textweltmodelle“²⁰⁰⁰) determiniert, gesteuert und kodiert werden, welche, wenn sie von ihnen gelesen werden, als absolute Tatsachen bzw. real existierende Referenzobjekte wahrgenommen und damit mit der realen Welt gleichgesetzt werden. Darin besteht unseres Erachtens die kognitivistische Voraussetzung für die Speicherung der „Anderen“ als Abstrakta. Hierbei müssen die kontextuell-kognitiven, i. e. systemexternen Strukturen freigelegt werden, aufgrund derer das „konzeptuell konstruierte“ bzw. mental und institutionell stabilisierte „Weltmodell“²⁰⁰¹, auf welchem diese „Abstrakta“ basieren, perpetuiert werden konnte. Letzteres konnte unter Fokussierung des Frames „Weltbereich des Bösen“ hinsichtlich der Negativ-Konzeptualisierung und -attribuierung dessen Mitglieder („Juden“, „Heiden“, „Häretiker“, „falsche Christen“ und andere „Abstrakta“) exemplifiziert werden. Im LZG bzw. im mentalen Repräsentationssystem der vor-modernen Textproduzenten, die i. d. R. Theologen bzw. Kirchenschriftsteller waren²⁰⁰², werden die Konzepte „Glaube“, „Unglaube“, „Gott“, „Teufel“, „heterodox“, „orthodox“ usw. als „Abstrakta“ und nicht als Teil einer „sensuell erfahrbaren Welt“ evoziert, weil es – aus kognitionswissenschaftlicher Sicht – „keinerlei Anschauungsbasis“ und „keinerlei Erfahrungswerte“ für diese „mentalen Konzepte“ gibt bzw. geben kann.²⁰⁰³ Wie an dem korpus- und kognitionslin-

¹⁹⁹⁹ Vgl. grundlegend die Standardwerke von James Austin und Götz Hindelang zu Sprechakttheorie im Literaturverzeichnis dieser Arbeit. Zu diesem Aspekt am Beispiel der Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft siehe SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 41-42.

²⁰⁰⁰ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 33-36.

²⁰⁰¹ „Die Gesamtheit aller Perzepte [D. h. der realen oder sensorisch wahrnehmbaren Objekte – *Anm. d. Verf.*] stellt die Welt W_p dar, die als realer Zustand im externen Modus erfahren wird. Die Menge aller Einheiten der repräsentationalen Kognition im internen Modus, die in der perzeptuellen Welt Referenten haben, bildet das mentale Weltmodell W_m . Dieses Weltmodell wird in seinem mentalen Charakter als interner Zustand des Organismus erfahren. Die Existenz beider Welten ist aber in der Struktur und der Funktion des menschlichen Gehirns verankert. Beide Erfahrungsbereiche basieren auf weitgehend gleichen Neuronenvernetzungen, werden aber prozedural unterschiedlich aktualisiert und im externen oder internen Modus auf die erfahrbare Kognitionsebene projiziert.“ SCHWARZ 1992, 44 (Hervorhebungen im Original).

²⁰⁰² Siehe die repräsentative Übersicht bei Hans-Werner Goetz (2 Bde; Schwerpunkt Mittelalter [= GOETZ 2013]) sowie bei Heinz Schreckenberg (3 Bde; Schwerpunkt Adversus-Judaeos-Texte [= SCHRECKENBERG I-III]).

²⁰⁰³ Folgend beziehe ich mich auf SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 253ff. Ungeachtet meiner religiösen Überzeugungen als Privatperson, stelle ich mit Monika Schwarz-Friesel unter Berücksich-

guistisch empirisch messbaren und semiotisch konzeptualisierbaren Jude-, Heide- oder Häretiker-Konzept der vormodernen Textproduzenten bzw. der christlichen Theologen bereits im Kontext des *infanticidium* -Vorwurfs, aber auch in Bezug auf die Attribuierung der „Anderen“ zum „Weltbereich des Bösen“ ersichtlich geworden ist und anhand weiterer Exempla in Bezug auf die referentielle und informationelle Funktion des NT noch ersichtlicher werden soll, sind die einschlägigen Vorstellungen über diesen „Weltbereich“ sowie über diverse unter Rekurs auf das NT mental gespeicherte Entitäten nicht aufgrund perzeptiver Erfahrungen erzeugt, sondern aufgrund sekundärer Diskurserfahrungen, i. e. durch Informationsverarbeitungsprozesse im Rahmen der für das kirchliche Amt oder das Studium der Theologie obligatorischen Rezeption von diskursbasierten (z. B. exegetische oder polemische Literatur) und, vor allem, von normativen Texten und Textsorten (NT) und der durch den Geschichts- und Wissenschaftsbegriff des 18./19. Jahrhunderts determinierten Forschungs- und Lehrmodus rein konstruiert. Weil diese Vorstellungen nicht perzeptiv, sondern kognitiv erzeugt und im LZG der Textproduzenten als Abstrakta gespeichert worden sind, erscheint es aus historisch-semiotischer Sicht nicht als sinnvoll, die einschlägigen Attribuierungen der „Anderen“ als Konkreta zu handhaben.

4. Neues Testament (NT) – ein im 1. Jh. n. d. Z. produziertes Textkorpus als absoluter Welt-Referent und als absolutes Textweltmodell für Zeichenbenutzer anderer Zeichensysteme

Es ist ausführlich dargelegt und begründet worden, dass die Zeichenbenutzer nur dann imstande sind, kodierte Zeichen bzw. Texte adäquat zu verstehen, wenn sie die zugehörigen Kodes beherrschen. Auf die Konzeptualisierung der Zeichen- bzw. Textdekodierung als eine einseitige Kommunikationssituation übertragen, folgt daraus, dass die Kommunikationsteilnehmer, i. e. die Textproduzenten und -rezipienten kulturelle Kodes und kommunikative Konventionen teilen müssen, damit die Kommunikationssituation K_{hist} überhaupt gelingen kann. Hinsichtlich

tigung des kognitionslinguistischen Postulats der psychologischen Realität als Wissenschaftler fest: „Wenn wir über Gott sprechen, evozieren wir jeweils unsere spezifischen Vorstellungen. Einen Beweis für seine Existenz bzw. eine Verifikationsbasis gibt es nicht. Aus semantischer Perspektive ergibt sich somit das Problem der sogenannten möglichen Welten. Eine mögliche Welt (in unserer kognitiven Sicht als Textweltmodell [...] repräsentierbar) ist eine Referenzdomäne (z. B. eine fiktive Welt oder eine Traumwelt), die nicht der realen Welt entspricht, sondern vielmehr eine Parallelwelt darstellt.“ SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 253, Anm. 11.

der Dekodierung von Texten, die in einem anderen epochalen, i. e. in einem anderen kognitiven und kulturellen Kontext produziert worden sind, kommen drei zusätzliche Implikationen hinzu, welche den Dekodierungsvorgang erschweren: Die Kommunikationssituation würde nicht nur einseitig, sondern auch interkulturell, nachträglich und umgedeutet ablaufen. M. a. W., der Textrezipient aus einem Jahrhundert „X+X₁“ macht sich daran, einen Text aus dem Jahrhundert „X“ zu dekodieren, welcher nicht für ihn bestimmt ist. Dadurch kommt K_{post} zustande. Hinzu kommt, dass es diverse Informationsfilter bzw. informationelle Schranken gibt, die beim Dekodierungsvorgang zusätzlich zu den kulturellen Codes überwunden werden müssen. D. h., dass das Verstehen eines Textes aus einer anderen Epoche bzw. einem anderen Zeichensystem an zahlreiche notwendige und hinreichende Voraussetzungen gebunden ist, die erfüllt sein müssen, damit ein Text überhaupt verstanden werden kann.

Was passiert aber (kognitiv, informationell), wenn ein Text, der aufgrund seiner kognitiven, kulturellen, informationellen und kodierten Andersartigkeit von den Zeichenbenutzern, die in einem anderen epochalen, kulturellen, kognitiven und informationellen Kontext leben, zum Fundament des eigenen Lebens, i. e. zum zentralen mentalen Modell im LZG erklärt wird? Dabei ist signifikant, dass Sprache ein Handlungsinstrument und damit realitätsbildend ist. M. a. W., Texte als schriftlich fixierte Sprachformation beeinflussen die Kognition und das Verhalten. Neben der Frage nach der referentiellen und informationellen Funktion des NT in dem mentalen Repräsentationssystem der theologischen Textproduzenten steht weiterhin die Frage im Raum, welche kognitiven Prozeduren und mentalen Modelle eine inadäquate Textdekodierung auslösen und erzeugen kann. M. a. W., welche Informationsverarbeitungsprozesse setzen im LZG ein, wenn ein Text im Rahmen eines Glaubenssystems als verstanden vorausgesetzt wird, der aber nach sprach- und kognitionswissenschaftlichen Gesichtspunkten nicht verstanden werden kann?

Diese Fragen betreffen das NT und dessen Dekodierung durch Teilnehmer an K_{post} unmittelbar. Wie aus folgenden Beispielen aus dem 11. Jahrhundert²⁰⁰⁴ hervorgeht, wird das NT als die „Heilige Schrift“ konzeptualisiert, welche für die

²⁰⁰⁴ Die Textauswahl ist zunächst mikrohistorisch begründet, weil sie sich auf ein zentrales Kapitel der (globalen) Kirchengeschichte zwischen 1050 und ca. 1100 bezieht. Vgl. KHISLAVSKI 2021. Die darin (auch) makrohistorisch wirkenden konzeptuellen Mechanismen gelten indes metatextuell und finden sich in ganz unterschiedlichen Texten, welche von kirchlichen bzw. theologischen Textproduzenten verfasst worden sind. Damit können anhand dieser Textauswahl allgemeine Aussagen über die Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems der Textproduzenten (= EO) sowie über die referentielle Funktion des NT getroffen werden.

Partizipanten am christlichen Glaubenssystem als Richtschnur bzw. als absoluter Welt-Referent für sämtliche Aspekte des Lebens fungiert. Demnach mussten sämtliche Aspekte in der Jetzt-Zeit des Textproduzenten aus der „Heiligen Schrift“ heraus erklärt und begründet werden:

Wenn wir euch nun überzeugt haben, [solche] Menschen zu sein²⁰⁰⁵, vermittle der wir [mit euch] gesprochen haben (und mit dessen Hilfe wir mit euch [Dinge] aus der Heiligen Schrift diskutiert haben)²⁰⁰⁶, Gott sei Dank und Euch, den Abbildern [Gottes], [die ihr] dem [Hl.] Geist in guter Absicht folgt (und der aus der [Hl.] Schrift hervorgebrachten Lehre anhängt)²⁰⁰⁷. Wenn nun aber das Gegenteil [der Fall ist], so führt uns Belege aus der Hl. Schrift an, die uns [mit euch] übereinkommen ließen (und anhand derer wir nach eigenem Willen entscheiden würden, auf welche Weise wir uns auf Thronen der Erkenntnis erholen)²⁰⁰⁸, und wir werden als Wissende dem unverfälschten Logos des [Hl.] Geistes gehorchen und das, was euch betrifft, mit dem Schweigen begrüßen, in Jesu Christo, unserem Herren, (O Ruhm und Herrlichkeit, zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist, jetzt und immer und für alle Zeiten. Amen.)²⁰⁰⁹

In den einschlägigen Texten wird der Referentialisierungsvorgang in Bezug auf NT oft expliziert. M. a. W., die Textproduzenten argumentieren nicht vermittle des systeminternen „common sense“ bzw. nach Maßstäben der Logik, sondern ausschließlich unter Rekurs auf die „Heilige Schrift“.²⁰¹⁰ Aufgrund des kognitiv erzeugten und sprachlich tradierten informationellen Kontinuums zwischen der Jetzt-Zeit des Textproduzenten und der Zeit des NT sowie aufgrund der Konzeptualisierung des NT im Sinne eines absoluten Welt-Referenten und der absoluten kognitiven Determinante werden sämtliche Entitäten in der außersprachlichen Wirklichkeit des Textproduzenten ausschließlich durch Referenz auf das NT ausgewertet. So werden z. B. Bräuche, unabhängig davon, ob sie kontingent bzw.

²⁰⁰⁵ Gemeint sind die Apostel und die Konzilsväter des Concilium Quinisextum.

²⁰⁰⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰⁰⁷ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰⁰⁸ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰⁰⁹ „[...] εἰ μὲν οὖν πείθομεν ὑμᾶς ἀνθρώπους ὄντας, δι' ὧν εἰρήκαμεν (καὶ μεθ' ὧν ὑμῖν ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς διελέχθημεν), χάρις θεῶ καὶ ὑμῖν τοῖς εἰδόσι καλῶς τῷ πνεύματι πείθεσθαι (καὶ ἀκολουθεῖν τῷ λόγῳ ἐγειρομένῳ ἀπὸ τοῦ γράμματος). εἰ δ' οὖν - ἀλλὰ δότε ἡμῖν τὰς μαρτυρίας ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς συνιστώσας ἡμᾶς, (ἐν αἷς ἐθελογνωμονοῦντες ὡς ἐπὶ θρόνων αἰσθήσεως ἀναπαύεσθαι), καὶ ἡμεῖς εἰδότες πειθαρχεῖν τῷ ἀκαπηλεύτῳ λόγῳ τοῦ πνεύματος, σιωπῇ τὰ πρὸς ὑμᾶς ἀσπασώμεθα, ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν, (ὃ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος σὺν τῷ πατρὶ καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι, νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.)“ Nike-tas Stethatos, *Dialexis/Antialogos*, 342. (Eigene Übersetzung).

²⁰¹⁰ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antialogos*, 342.

zufällig, D. h. unabhängig von der „Heiligen Schrift“ entstanden sind, durch die Referentialisierung mit dem absoluten Welt-Referenten, i. e. durch die „Heilige Schrift“ erklärt, klassifiziert und bewertet. Hierbei werden konzeptuelle Mechanismen aktiviert, wie aus dem folgenden Beispiel hervorgeht. Weil die „ungesäuerten Brote“ eine mentale Repräsentation bilden, die in dem Textweltmodell mit dem mentalen Konzept „Juden“ (= Abstrakta) verknüpft ist, wird der fränkische bzw. der lateinische Brauch aus dem 9. Jahrhundert, die Eucharistie mit ungesäuerten Broten zu feiern, als „jüdisch“ kodiert. Dieser Vorgang entspricht dem konzeptuellen Mechanismus Nr. 2 (= Identifikationsdruck bei der Konzeptualisierung des „Anderen“). Weil Juden als Abstrakta im Frame „Weltbereich des Bösen“ gespeichert sind, werden die ungesäuerten Brote und die Lateiner mit kognitiv erzeugten Negativ-Attribuierungen ausgestattet. Letzteres entspricht dem konzeptuellen Mechanismus Nr. 3 (Negativ-Attribuierung und generalisierende Entwertung des „Anderen“ bei Speicherung im Frame „Weltbereich des Bösen“):

Wenn ihr sagt, dass ihr diese [ungesäuerten Brote] nicht von den Juden empfangt, sondern sie zu Hause macht, was heißt das [eigentlich]? Sowohl ob ihr [diese] von jenen [Juden] empfangt als auch ob ihr sie zu Hause zubereitet, so handelt es sich [in beiden Fällen] um ungesäuerte Brote; und ihr werdet deswegen [sogar] eine noch härtere Strafe bekommen, weil ihr, nachdem ihr es unterlassen hattet, das zu tun, was von Christus und seinen Aposteln befohlen wurde, [stattdessen] das tut, was die Juden tun, welche sich im Schatten und in der Finsternis des Gesetzes befinden, als würdet ihr [selbst] in der Sklaverei des Gesetzes leben. Sie (sc. Die Juden) waren Paulus gegenüber ungehorsam, als er Folgendes sagte: *„Brüder! Jeder soll in der Ordnung bleiben, in die er berufen worden ist.“*²⁰¹¹ Und ihr werdet in der gesamten Heiligen Schrift nicht finden, dass von Christus oder von seinen Aposteln [das Wort] ‚Azymon‘ verwendet würde, als sie von Jenem in das Mysterium des Neuen Testaments eingeführt wurden. Als Paulus an die Korinther schrieb, sagte er nämlich dies: *(Urteilt selbst über das, was ich sage. Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“*²⁰¹² Und [er sagt] wiederum:²⁰¹³ *„Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot (er sagt nicht ‚ungesäuertes Brot‘!), sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Nehmt und*

²⁰¹¹ Leicht verändertes Zitat aus 1Kor 7, 20,24. Hierbei handelt es sich zugleich um einen Verweis auf die Gegenüberstellung der Ordnung(en) Aarons und Melchisedeks.

²⁰¹² Direktes Zitat aus 1Kor 10, 15-17.

²⁰¹³ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

esst.²⁰¹⁴ (*Das ist mein Leib für euch, der von euch gebrochen wurde. Tut dies zu meinem Gedächtnis!*)²⁰¹⁵

Und er sagte ‚Brot‘ nicht einmal, sondern viele Male.)²⁰¹⁶ Und nicht nur er²⁰¹⁷ spricht so, sondern auch die Übrigen unter den Evangelisten. Matthäus sagt nämlich: *„Während des Mahls nahm Jesus das Brot – siehst du, auch er sagt ‚Brot‘ – (sprach den Lobpreis, brach [das Brot] und reichte es den Jüngern mit den Worten: Nehmt, esst.“*²⁰¹⁸)²⁰¹⁹ Auf gleiche Weise sagt auch Markus und [sagen] die übrigen [Evangelisten] dasselbe und nirgends wird von ihnen ‚ungesäuertes Brot‘ erwähnt.²⁰²⁰

Kognitivistische Voraussetzung für die Aktivierung dieser konzeptuellen Mechanismen besteht in der mental bzw. prozedural eingeübten und perpetuierten Gewohnheit der Textproduzenten, Konkreta und Abstrakta gleichzusetzen. So ist das „Brot“, ein zentrales liturgisches Element im christlichen Glaubenssystem, als der „Leib des Herrn“ bzw. als „Corpus Christi“ mental kodiert.²⁰²¹ Gleiches gilt für den „Wein“, welcher unter Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta als das

²⁰¹⁴ Einschub aus Mt 26, 26.

²⁰¹⁵ Leicht verändertes Zitat aus 1Kor 11, 23-24.

²⁰¹⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰¹⁷ D. h. Paulus.

²⁰¹⁸ Leicht verändertes Zitat aus Mt 26, 26.

²⁰¹⁹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰²⁰ „6. εἰ δὲ λέγετε μὴ δέχεσθαι ταῦτα παρὰ Ἰουδαίων, ἀλλὰ ποιεῖν οἴκοθεν· τί τοῦτο; εἴτε παρὰ ἐκείνων δεχόμενοι εἴτε οἴκοθεν ποιοῦντες, ἄζυμά ἐστι καὶ κατὰ τοῦτο μᾶλλον βαρυτέραν ἔχετε τὴν τιμωρίαν· ὅτι ἀφέντες ποιεῖν, ἃ προσετάγητε παρὰ Χριστοῦ καὶ τῶν ἀποστόλων αὐτοῦ, ποιεῖτε, ὡς ὑπὸ νόμον δουλείας ὄντες, ἃ ποιοῦσιν οἱ Ἰουδαῖοι ἐν τῇ σκιᾷ καὶ τῷ σκότει τοῦ νόμου καθημένοι· ἀπειθοῦντες οὕτω λέγοντι Παύλῳ· ἀδελφοί, ἕκαστος ἐν ᾗ ἐκλήθη· τάξει, ἐν ταύτῃ καὶ μενέτω· οὐ γὰρ εὐρήσετε κἂν ὅλως ἐν τῇ θεῇ γραφῇ, ὅτι ἄζυμον εἴρηται παρὰ τοῦ Χριστοῦ ἢ παρὰ τῶν ἀποστόλων αὐτοῦ, ὁπνίκα ἐμυσταγωγούντο παρὰ ἐκείνου τὸ τῆς καινῆς διαθήκης μυστήριον. ὁ μὲν γὰρ Παῦλος Κορινθίους γράφων φησί· (Κρίνατε ὑμεῖς, ὃ φημι. τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας, ὃ εὐλογοῦμεν, οὐχὶ κοινωνία τοῦ αἵματος τοῦ Χριστοῦ ἐστι; τὸν ἄρτον, ὃν κλῶμεν, οὐχὶ κοινωνία τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ ἐστίν; ὅτι εἷς ἄρτος, ἐν σῶμα οἱ πολλοὶ ἐσμεν· οἱ γὰρ πάντες ἐκ τοῦ ἐνὸς ἄρτου μετέχομεν· καὶ πάλιν·) ἐγὼ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ κυρίου, ὃ καὶ παρέδωκα ὑμῖν, ὅτι ὁ κύριος Ἰησοῦς ἐν τῇ νυκτί, ᾗ παρεδίδοτο, ἔλαβεν ἄρτον· (φησὶ καὶ οὐκ ἄζυμον) καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασε καὶ εἶπε· λάβετε, φάγετε (τοῦτό μού ἐστι τὸ σῶμα τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλῶμενον· τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν· καὶ οὐχ ἅπαξ εἶπεν ἄρτον, ἀλλὰ πολλάκις.) καὶ οὐχ οὗτος τοῦτο λέγει μόνος, ἀλλὰ καὶ οἱ λοιποὶ τῶν εὐαγγελιστῶν. καὶ ὁ μὲν Ματθαῖός φησιν· ἐσθιόντων δὲ αὐτῶν λαβὼν τὸν ἄρτον· ὁ Ἰησοῦς - ὁρᾷς, ἄρτον καὶ οὗτός φησι – (καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασε καὶ ἐδίδου τοῖς μαθηταῖς καὶ εἶπε· λάβετε, φάγετε.) ὁμοίως δὲ τὰ αὐτὰ καὶ ὁ Μάρκος φησὶ καὶ οἱ λοιποί, καὶ οὐδαμοῦ ἄζυμον παρ’ αὐτῶν μνημονεύεται.“ Nike-tas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 328-330. (Eigene Übersetzung).

²⁰²¹ Vgl. exemplarisch Joh 6, 56.

„Blut Christi“ in diversen kommunikativen und kulturellen Gedächtnissen innerhalb christlicher Glaubenssysteme²⁰²² mental gespeichert wird:

Matthäus sagt nämlich: ‚Während des Mahls nahm Jesus das Brot‘ – seht ihr, er sagt ‚Brot‘ – ‚sprach den Lobpreis, brach [das Brot] und reichte es den Jüngern mit den Worten: Nehmt, esst.‘²⁰²³ Auf gleiche Weise [sagen] auch Markus und Lukas dasselbe, und nirgends wird von ihnen ‚ungesäuertes Brot‘ erwähnt. Dies sagt auch Paulus im [ersten] Korintherbrief: ‚Brüder! Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe, [nämlich] dass der Herr in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, das Brot nahm, das Dankgebet sprach, [das Brot] brach und sagte: Nehmt, esst. Das ist mein Leib, der von euch gebrochen wurde. Tut dies zu meinem Gedächtnis!‘²⁰²⁴ Und über den Kelch sagt er: ‚Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn.‘²⁰²⁵

²⁰²² Neben zahlreichen griechisch-byzantinischen Textbeispielen fügen wir komparatistisch lateinische Texte als Vergleichspunkte hinzu. So schreibt Kardinalbischof Humbert von Silva Candida zeitgleich mit den zitierten griechisch-byzantinischen Textproduzenten: „Oberhalb haben wir ausführlich gezeigt, dass wir weder Sabbate oder Azyma jüdisch bewahren, noch Ersticktes heidnisch essen, sondern den apostolischen und katholischen Glauben in ursprünglicher Form bewahren, wir auch nicht davor unverschämt entfliehen, sondern Zuflucht suchen im Schafstall des einzigen höchsten guten Hirten, der seine eigene Seele auf seine Schafe übersetze. Diese Schafe, die seine Stimme – nicht die von Fremden – wiedererkennen und folgen, füttert er beständig mit eigenem Fleisch und trinkt sie mit eigenem Blut, dass sie mit Herzen, Wort und Tat die heilige und einzigartige Dreifaltigkeit rühmen.“ („Superius monstravimus copiose, nec sabbata vel azyma nos Judaice observare, nec suffocata gentiliter manducare, sed apostolicam catholicamque fidem principaliter retinere, nec procaciter refugere, sed humiliter fugere ad unum unius summe boni pastoris ovile, qui posuit animam suam pro ovibus suis: quas vocem suam, non alienorum, recognoscentes et sequentes carne sua instanter cibant et sanguine potant, ut corde, ore et opere collaudent sanctam et individuum Trinitatem.“) *Humberti Dialogus*, 124 (cap. LXII [Eigene Übersetzung]).

²⁰²³ Leicht verändertes Zitat aus Mt 26, 26.

²⁰²⁴ Leicht verändertes Zitat aus 1Kor 11, 23-24.

²⁰²⁵ „Ὁ μὲν γὰρ Μαθθαῖός φησιν· Ἐσθιόντων δὲ αὐτῶν, λαβὼν ὁ Ἰησοῦς τὸν ἄρτον, - ὁρᾶτε, ἄρτον οὗτός φησιν, - καὶ εὐχαριστήσας, ἔκλασε καὶ ἔδωκε τοῖς μαθηταῖς, καὶ εἶπε· λάβετε φάγετε. Ὁμοίως τὰ αὐτὰ καὶ ὁ Μάρκος καὶ ὁ Λουκᾶς, καὶ οὐδαμοῦ ἄζυμον παρ’ αὐτοῖς μνημονεύεται. Τί δὲ καὶ ὁ Παῦλος ἐν τῇ πρὸς Κορινθίους ἐπιστολῇ λέγει· Ἀδελφοί, ἐγὼ παρέλαβον· ἀπὸ τοῦ κυρίου, ὃ καὶ παρέδωκα ὑμῖν, ὅτι ὁ κύριος ἐν τῇ νυκτὶ ἣ παρεδίδοτο, ἔλαβεν ἄρτον, καὶ εὐχαριστήσας, ἔκλασε καὶ εἶπε· λάβετε φάγετε, τοῦτο μοῦ ἐστὶ τὸ σῶμα τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλωμένον, τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν. Καὶ περὶ τοῦ ποτηρίου· Τοῦτο τὸ ποτήριον ἡ καινὴ διαθήκη ἐστὶν ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι. Τοῦτο ποιεῖτε ὡσάκις ἂν πίνετε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν. Ὅσάκις γὰρ ἂν ἐσθίητε τὸν ἄρτον τοῦτον καὶ τὸ ποτήριον πίνετε, τὸν θάνατον τοῦ κυρίου καταγγέλλετε.“ Ioan. Claud., περὶ τῶν ἀζύμων, 160. (Eigene Übersetzung).

Für die Konzeptualisierung des gesäuerten Brotes als „Leibes Christi“ wird die Referenz zum NT etabliert. Davon abweichende Handlungen werden als häretisch degradiert. Als Abstrakta, die für das Frame „Weltbereich des Bösen“ stehen, erfüllen Juden die Funktion des Referenten, anhand dessen die Lateiner gemäß dem konzeptuellen Mechanismus Nr. 2 kollektiv diesem Frame attribuiert werden, da sie den Leib Christi falsch zubereiten und dadurch nicht mehr zum „Corpus Christi“ gehören können:

Der Sauerteig wird nämlich stellvertretend für die Seele und das Salz stellvertretend für den Verstand [f. 70v] in den Teig beigemischt. Das ungesäuerte Brot entbehrt [jedoch] dieser [Zutaten]. Wie kann es [folglich] nicht unbeseelt und tot sein? Und [wie kann es] wahrhaftig tot machend sein? Denn unser Herr Jesus Christus ist ein vollkommener Gott und ein vollkommener Mensch, zweifach nach der Natur und nicht nach der Hypostase. Er empfing von der ewig jungfräulichen [Gottesmutter] einen beseelten und mit Verstand ausgestatteten Leib, durch ein vollkommenes Brot übergab er [den Jüngern] auf rechtmäßige Weise das Mysterium des Neuen Bundes, sprach das Dankgebet, brach [das Brot] und reichte es [den Jüngern] mit den Worten: Nehmt, esst!²⁰²⁶ Dies ist das himmlische und lebendige Brot, das für alle, die es essen, Leben spendet – so wie es Christus verkündete, als er sagte: ‚Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.‘²⁰²⁷ Wie [kann] aber derjenige, der die ungesäuerten Brote isst und an ihnen festhält, [obwohl] sie sich ja von einem sehr trockenen Tonziegel in nichts unterscheiden [und obwohl] Moses den unseligen Juden per Gesetz festgelegt hat, sie unter Fasten einmal im Jahr zusammen mit den Bitterkräutern zu essen, behaupten, dass sie Sinnbilder des Leidens und der Trauer seien? Und wenn ihr, die Franken und die Lango-barden, die ihr während eures ganzen Lebens [die ungesäuerten Brote] esst, euch nicht schämt und der Überlieferung der heiligen Apostel und der Lehre der Gott tragenden Väter widerstrebt, [dann] feiert ihr [das Paschafest] gemeinsam mit den Juden.²⁰²⁸

²⁰²⁶ Mt 26, 26; Lk 22, 19; 1Kor 11, 24.

²⁰²⁷ Direktes Zitat aus Joh 6, 56.

²⁰²⁸ „Ἡ γὰρ προζύμη, ἀντὶ ψυχῆς τῷ φουράματι γίνεται, [f.70 v.] καὶ τὸ ἄλας, ἀντὶ νοός. Ἄ μὴ ἔχον τὸ ἄζυμον, πῶς οὐκ ἄψυχόν ἐστι καὶ νεκρόν; καὶ τῷ ὄντι νεκροποιόν; Ὁ γὰρ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς τέλειος ὢν θεὸς καὶ τέλειος ἄνθρωπος, διπλοῦς τὴν φύσιν ἀλλ’ οὐ τὴν ὑπόστασιν, σῶμα ἔμψυχόν τε καὶ ἔννοον ἐκ τῆς ἀειπαρθένου προσλαβόμενος, διὰ τελείου ἄρτου εἰκότως παρέδωκε τὸ τῆς καινῆς διαθήκης μυστήριον, εὐλογήσας αὐτὸν καὶ κλάσας καὶ εἰπὼν· Ἄβετε φάγετε ὃ ἐστὶν ὁ ἐπουράνιος ἄρτος καὶ ζωτικὸς καὶ ζωὴν διδοὺς τοῖς ἐσθίουσιν αὐτόν,· καθὼς ὁ Χριστὸς ἐπηγγέλατο λέγων· Ὁ τρώγων μου τὴν σάρκα καὶ πίνων μου τὸ αἷμα, ἐν ἐμοὶ μένει καὶ γὼ ἐν αὐτῷ.· Πῶς δὲ ὁ ἐσθίων τὰ ἄζυμα, ἐν αὐτῷ διαμένει, ἅπερ οὐδὲν διαφέρει πηλοῦ πλινθίνου καὶ καταζήρου, ἅτινα μετὰ νηστείας καὶ πικρίδων ὁ Μωσῆς ἐσθίειν τοῖς ἀθλίοις Ἰουδαίοις νανομοθέτηκεν ἅπαξ τοῦ ἐνιαυτοῦ, λέγων ὅτι κακοπαθείας ταῦτα καὶ λύπης σύμβολά εἰσιν; Εἰ καὶ ὑμεῖς οἱ Φράγγοι καὶ οἱ Λογγιβάρδοι δι’ ὅλης τῆς ζωῆς ὑμῶν ἐσθιόντες, οὐκ αἰσχύνεσθε, καὶ τῇ παραδόσει τῶν ἁγίων ἀποστόλων καὶ τῇ διδασκαλίᾳ τῶν θεοφόρων

Letzteres macht das Problem der ungesäuerten Brote zum Problem der Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zum Frame „Leib Christi (corpus Christi)“ bzw. „Weltbereich des Guten“. Gemäß diesem organisierten Wissensbereich wird das Verlassen bzw. das Verbleiben in dem „Corpus Christi“ durch die adäquate Glaubenspraxis gewährleistet. Die Adäquanz des Glaubens wird aus der Deutung des NT abgeleitet. Um Teil dieses Corpus zu sein, muss jeder Kontakt z. B. mit Juden unterlassen werden. M. a. W., das binäre Weltdeutungssystem setzt zwei Frames voraus, welche voneinander abgeriegelt bzw. isoliert sein müssen. „Durchlässigkeit“ bzw. das „Wandern“ zwischen diesen Frames ist in diesem System nicht vorgesehen:

Darum sollt ihr nun, Brüder, [auch] die übrigen Aspekte im Zusammenhang mit diesen [jüdischen Mythen] untersuchen, damit ihr niemals von solchen [Judaïsieren] die besagten und [von uns] entlarvten giftigen Krankheiten annimmt; ich spreche über die ungesäuerten Brote, das Sabbatfasten, [das Verbot] der Priesterehe und die Proskomedie²⁰²⁹ in der Fastenzeit. Da ihr jetzt die Schwäche²⁰³⁰ dieser [Krankheiten] aus der gesamten von Gott inspirierten Schrift²⁰³¹ kennengelernt habt, werdet ihr es vermeiden, Derartiges zu tun, wenn ihr die Kirche Gottes seid (und das Auge der gesamten und ewig leuchtenden Oikumene)²⁰³², um euch mit uns, euren Brüdern, zu vereinigen, von denen ihr euch durch die besagten [Krankheiten] gespalten habt (, obwohl wir das Leib Christi sind).²⁰³³ Durch die gleiche Gesinnung werden wir mit enthülltem Antlitz und im Einklang mit dem orthodoxen Glauben den Glanz des Herrn in einem Spiegel sehen (, und wir werden uns in Sein Bild verwandeln, aus einem und Seinem Glanz zum ewigen Glanz, wie aus dem Geist des Herrn, weil *Er das Haupt des Leibes unserer Kirche ist*²⁰³⁴ und wir alle in Ihm wie in dem Leib zusammengefügt werden.²⁰³⁵

πατέρων ἀντιτάσσεσθε, καὶ τοῖς Ἰουδαίοις συνεορτάζετε.“ Ioan. Claud., περὶ τῶν ἁζύμων, 161-162. (Eigene Übersetzung).

²⁰²⁹ Vgl. Kretschmar, G., Art. „Abendmahlsfeier I“, in: TRE 1, 229-278, hier: 263.

²⁰³⁰ Vermutlich handelt es sich um einen redaktionellen Fehler, wenn A. Michel statt „ἄτοπον“ (das Gottlose/das Üble) „ἄτονον“ (das Kraftlose) wiedergibt. Näheres dazu siehe in Appendix, Nr. 3, in der digitalen Fassung dieses Buches.

²⁰³¹ D. h., aus der Hl. Schrift.

²⁰³² Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰³³ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰³⁴ Verändertes Zitat aus Kol 1, 18.

²⁰³⁵ „18. τοιγαροῦν ἀκριβῶς ἐξετάσατε τοῦ λοιποῦ περὶ τούτων, ὧ ἄδελφοί, μήποτε ἐκ τῶν τοιούτων τὰ εἰρημένα καὶ ἀπελεγχθέντα ἰώδη νοσήματα - λέγω δὲ τὰ ἅζυμα, τὴν τῶν σαββάτων νηστείαν, τὸν γάμον τῶν ἱερέων καὶ τὴν ἐν ταῖς νηστείαις προσκομιδὴν - παρελάβετε· καὶ μαθόντες νῦν τὸ ἄτονον αὐτῶν ἐκ πάσης τῆς θεοπνεύστου γραφῆς, φύγετε τὰ τοιαῦτα ποιεῖν, ἐκκλησία ὄντες θεοῦ (καὶ πάσης τῆς οἰκουμένης ἀειλαμπῆς ὀφθαλμός), ἵνα ἐνωθέντες ἡμῖν τοῖς ὑμῶν ἀδελφοῖς, οὓς διὰ τῶν εἰρημένων ἐσχίσατε (σῶμα Χριστοῦ ὄντας), ἀνακεκαλυμμένῳ

Die empirische Evidenz in der außersprachlichen Wirklichkeit, i. e. der fränkische Brauch, für die Eucharistie die ungesäuerten Brote zu verwenden, wird innerhalb des informationellen Kontinuums durch das Prisma des NT bzw. der „Heiligen Schrift“ konzeptualisiert. Aus fränkischen Oblaten wird „die Speise der Juden“ („τράπεζαν Ἰουδαίων“) bzw. „der Sauerteig der Pharisäer“ („ζύμη τῶν Φαρισαίων“)²⁰³⁶ oder der „ungesäuerte Teig der Gottesmörder“ („ζύμης ἀζύμου τῶν θεοκτόνων“). M. a. W., durch die Referentialisierung an das Textweltmodell des NT werden zwei kognitive Prozeduren simultan zugeschaltet: Einerseits werden die mentalen Modelle „ungesäuerte Brote sind jüdisch“ und „Juden sind Gottesmörder“ reaktiviert. Dadurch werden Juden in einen Diskurs involviert, mit dem sie nichts zu tun haben. Als Abstrakta bilden sie jedoch ein stabiles und konstantes Element im kollektiven und kommunikativen Gedächtnis der theologischen Textproduzenten. Andererseits werden Lateiner aufgrund eines empirischen Brauchs, den sie naturgemäß unabhängig von Juden selbst eingeführt und etabliert haben, als Judaisierer konzeptualisiert. Grund dafür ist der durch die Referentialisierung an das NT erzeugte semantische Konnex zwischen ungesäuertem Brot und den Juden. Somit wird die Prozedur der De-Realisierung sowohl an Juden als auch an Lateinern etabliert, – ungefragt werden sie zu Partizipanten eines globalen Musters im LZG der griechisch-byzantinischen Textproduzenten:

Diejenigen, die an den ungesäuerten Broten Anteil haben, stehen im Schatten des [mosaischen] Gesetzes und essen die Speise der Juden, nicht aber die lebendige [Speise] des Logos, [die Speise] Gottes, die für uns als gläubige Menschen täglich und wesensgleich ist, da wir ja gelehrt worden sind, das tägliche Brot von oben her zu erbitten. [Es folgt der Text der ‚Dialexis‘ und des ‚Antialogos‘]: Was heißt nämlich ‚tägliches [Brot]‘, wenn nicht das, dass es mit uns wesensgleich ist? Für uns ist das wesensgleiche Brot nichts anderes als der Leib Christi, da er uns nach dem Fleisch seiner Menschheit wesensgleich geworden ist. Während nämlich das Wesen unseres Teiges, welchen der Logos umfasst, beseelt ist, esst ihr folglich, wenn ihr die Eucharistie mit ungesäuerten Broten zelebriert, nicht unser tägliches und uns wesensgleiches Brot. Denn offenbar sind die ungesäuerten Brote unbeseelt, so wie die Natur der Dinge selbst dies sehr deutlich nahelegt. Wenn nämlich ein wenig Sauerteig in den Teig aus Weizenmehl vorher beigemischt und mit ihm ver-

προσώπῳ τὴν δόξαν κυρίου ἐν συμφώνῳ τῇ ὁμονοίᾳ μετὰ ὀρθοδόξου πίστεως κατοπτριζόμεθα (καὶ τὴν αὐτοῦ εἰκόνα μεταμορφώμεθα, ἀπὸ δόξης μιᾶς καὶ τῆς αὐτῆς εἰς δόξαν αἰώνιον καθάπερ ἀπὸ κυρίου πνεύματος, ὅτι „αὐτός ἐστιν ἡ κεφαλὴ τοῦ σώματος τῆς ἐκκλησίας“ ἡμῶν, καὶ ἐν αὐτῷ ὡς ἐν σῶμα πάντες ἡμεῖς συναρμολογούμεθα.“ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antialogos*, 341-342. (Eigene Übersetzung).

²⁰³⁶ Vgl. Mt 16, 6, Mk 8, 15 sowie Lk 12, 1.

menget wird und [schließlich] den ganzen [Teig] zum Sauerteig vervollkommnet²⁰³⁷, erwärmt er ihn mit einer lebendigen Kraft und schafft aus dem beweglichen gleichsam den lebendigen [Teig]. In dem ungesäuerten Brot, *dem Sauerteig der Pharisäer*²⁰³⁸, den zu meiden uns auch der Logos befiehlt, ist dies weder jemals geschehen noch wird es überhaupt geschehen. Wir sind zu Teilnehmern an der göttlichen Natur geworden, derer wir täglich teilhaftig sind, weil wir mit Christus in Gemeinschaft stehen. So spricht auch Petrus, der Erste [unter den Aposteln]: *Gnade sei mit euch und Friede in Fülle durch die Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn*.²⁰³⁹ Und etwas weiter [heißt es]: *damit ihr dadurch an der göttlichen Natur Anteil erhaltet*²⁰⁴⁰, und nicht an dem ungesäuerten Teig der Gottesmörder²⁰⁴¹. Würde jemand, der bei Verstand ist, den ungesäuerten und toten Teig der Juden, den ihr für Gott als Opfer darbringt und welchen ihr als Abbild des lebendigen Leibes des Herrn esst, jemals als göttliche Natur bezeichnen? Wie könnt ihr imstande sein, mit Christus, dem lebenden Gott, in Abendmahlsgemeinschaft zu stehen, wenn ihr, wie bereits gezeigt wurde, den toten und ungesäuerten Teig esst, welcher dem Schatten des [mosaischen] Gesetzes, nicht aber dem Neuen Testament [angehört]? Selbst wenn ihr dies behaupten solltet, so würdet ihr trotzdem lügen. Der geliebte Jünger Christi sagt nämlich: *Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und doch in der Finsternis leben, lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht leben, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut (seines Sohnes)*²⁰⁴² *Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde*.²⁰⁴³ Wer die ungesäuerten Brote isst, lebt in der Finsternis des [mosaischen] Gesetzes. Wie vermag er [dann], die Gemeinschaft mit Christus zu haben, (²⁰⁴⁴der in dem Licht seines Neuen Testamentes und seiner Gnade lebt? Diejenigen, die in dem Licht der Gnade leben, essen das Brot als den Leib Christi, trinken sein reines Blut und haben auf diese Weise die Gemeinschaft miteinander und mit Christus, wobei sie, wie bereits gesagt wurde, von aller Sünde gereinigt werden. Das Azymon aber ist gewiss kein Brot; Es ist nicht gehörig und auch nicht in sich selbst vollendet, sondern unvollkommen, halb vollendet und der Ausfüllung mit dem Sauerteig bedürftig.

²⁰³⁷ Hierbei handelt es sich um einen Rekurs auf 1Kor 5, 6 sowie Gal 5, 9: „μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ.“ („ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig.“). Zugleich nahm Niketas an dieser Stelle den Anklagepunkt Nr. 17 in dem Brief des Patriarchen von Konstantinopel, Michael Kerullarios, an Petros III. von Antiochien vorweg. Siehe dazu Appendix, Nr. 3 in der digitalen Fassung dieses Buches.

²⁰³⁸ Direktes Zitat aus Mt 16, 6, Mk 8, 15 sowie Lk 12, 1.

²⁰³⁹ Direktes Zitat aus 2Petr 1, 2.

²⁰⁴⁰ Direktes Zitat aus 2Petr 1, 4.

²⁰⁴¹ Niketas Stethatos spricht in seiner Schrift/seinen Schriften an mehreren Stellen von Juden als Gottesmördern („τῶν θεοκτόνων“). Siehe dazu Appendix, Nr. 3 in der digitalen Fassung dieses Buches.

²⁰⁴² Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der ‚Dialexis‘.

²⁰⁴³ Direktes Zitat aus 1Joh 1, 6-7.

²⁰⁴⁴ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der ‚Dialexis‘.

Das Brot aber ist vollkommen, sich selbst genügend, vollendet und überaus vollständig, weil es in sich selbst das Ganze an Fülle besitzt).²⁰⁴⁵

Das konzeptuelle Wissen, dass der „Leib Christi“ gesäuerten Broten entspricht, wird wiederum durch die Referenz auf das NT realisiert.²⁰⁴⁶ Hierbei ist evident, dass die „Heilige Schrift“ von den griechisch-byzantinischen Textproduzenten offenkundig anders konzeptualisiert wurde als im lateinischen Sprach- und Kulturraum. Die griechisch-byzantinischen Textproduzenten betrachteten das AT als

²⁰⁴⁵ „2. οἱ τῶν ἀζύμων ἔτι μετέχοντες ὑπὸ τὴν σκιὰν τοῦ νόμου εἰσὶ καὶ τράπεζαν Ἰουδαίων ἐσθίουσιν, οὐχὶ δὲ λογικὴν καὶ ζῶσαν θεοῦ καὶ ἡμῖν τοῖς πεπιστευκόσιν ἀνθρώποις ἐπιούσιον τε καὶ ὁμοούσιον, καθὼς ἄνωθεν ἐξαιτεῖσθαι τὸν ἐπιούσιον ἐδιδάχθημεν ἄρτον. [Dialexis sequi. Antidialogos sequi.:] τί γάρ ἐστιν ὁ ἐπιούσιος, εἰ μὴ, ὅτι ὁ ἡμῖν ὁμοούσιος; ἕτερος δὲ οὐδεὶς ἐστιν ἡμῖν ὁμοούσιος ἄρτος, ἀλλ’ ἡ τὸ σῶμα Χριστοῦ, ὡς ὁμοουσίου γεγονότος ἡμῖν κατὰ τὴν σάρκα τῆς αὐτοῦ ἀνθρωπότητος. εἰ δὲ ἔμψυχός ἐστιν ἡ οὐσία τοῦ ἡμετέρου φυράματος, ἦν ὁ Λόγος ἡμπέσχετο, ἄρα οὐ τὸν ἡμῖν ἐπιούσιον καὶ ὁμοούσιον ἄρτον ἐσθίετε ἀζύμων μετέχοντες. τὰ γὰρ ἄζυμα δηλονότι καὶ ἄψυχα, ὡς καὶ αὐτὴ τῶν πραγμάτων ἡ φύσις ἐκδηλότερον ἐκδιδάσκει. προκαταβληθεῖσα γὰρ ἡ μικρὰ ζύμη ἐν τῷ φυράματι τοῦ ἀλεύρου καὶ συμφυραθεῖσα αὐτῷ καὶ μία τὸ ὅλον ζύμη ἀποτελεσθεῖσα, δυνάμει τινὶ ζωτικῇ ἐκθερμαίνει αὐτήν, καὶ κινητικὴν οἷα δὴ ζῶσαν ἐργάζεται· ὅπερ ἐν ἀζύμῳ *ζύμη τῶν Φαρισαίων*, ἦν καὶ φεύγειν ὁ Λόγος ἡμῖν ἐπισκῆπτει, οὔτε ἐγένετό ποτε οὔτε μὴν καθόλου γενήσεται. θείας γεγόναμεν κοινωνοὶ φύσεως, ἧς καὶ μετέχομεν καθ’ ἐκάστην οἱ κοινωνίαν ἐσχηκότες μετὰ Χριστοῦ· καθά φησι καὶ Πέτρος ὁ κορυφαῖος· *χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη πληθυνθείη*· ἐν ἐπιγνώσει τοῦ θεοῦ καὶ Ἰησοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν· καὶ μετ’ ὀλίγον· *ἵνα διὰ τούτων γέννησθε θείας κοινωνοὶ φύσεως*, οὐχὶ δὲ ζύμης ἀζύμου τῶν θεοκτόνων. θείαν δὲ φύσιν τίς ἂν καὶ εἴποι ποτέ, κύριος ὢν λογισμοῦ, τὴν ἄζυμον καὶ νεκρὰν ζύμην τῶν Ἰουδαίων, ἦν εἰς θυσίαν ὑμεῖς τῷ θεῷ ἀναφέρετε, καὶ ἦν ὡς ἀντίτυπον τῆς ζώσης σαρκὸς τοῦ κυρίου ἐσθίετε; πῶς δὲ καὶ κοινωνίαν ἔχετε μετὰ Χριστοῦ τοῦ ζῶντος θεοῦ, τὴν νεκρὰν ὡς εἴρηται καὶ ἄζυμον ζύμην ἐσθίοντες, τῆς τοῦ νόμου σκιᾶς καὶ οὐ τῆς καινῆς διαθήκης; ἐὰν γὰρ καὶ τοῦτο εἴπητε, ἀλλὰ ψεύδεσθε. φησὶ γὰρ ὁ ἡγαπημένος τοῦ Χριστοῦ μαθητής· *ἐὰν εἴπωμεν, ὅτι κοινωνίαν ἔχομεν μετ’ αὐτοῦ, καὶ ἐν τῷ σκότει περιπατῶμεν, ψευδόμεθα καὶ οὐ ποιοῦμεν τὴν ἀλήθειαν*. ἐὰν δὲ ἐν τῷ φωτὶ περιπατῶμεν, ὡς αὐτός ἐστιν ἐν τῷ φωτί, κοινωνίαν ἔχομεν μετ’ ἀλλήλων, καὶ τὸ αἷμα Ἰησοῦ Χριστοῦ (τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ) καθαρίζει ἡμᾶς ἀπὸ πάσης ἁμαρτίας. ὁ οὖν τὰ ἄζυμα ἐσθίων ἐν τῷ σκότει τοῦ νόμου περιπατεῖ, καὶ πῶς κοινωνίαν ἔξει μετὰ Χριστοῦ (τοῦ ὄντος ἐν τῷ φωτὶ τῆς καινῆς αὐτοῦ διαθήκης καὶ χάριτος; οἱ γὰρ ἐν τῷ φωτὶ περιπατοῦντες τῆς χάριτος, ἄρτον ἐσθίουσι τὸ σῶμα Χριστοῦ, καὶ πίνουσι αἷμα αὐτοῦ τὸ ἄχραντον, καὶ οὕτως ἔχουσι μετ’ ἀλλήλων καὶ μετὰ Χριστοῦ κοινωνίαν, καθαριζόμενοι ὡς προεῖρηται ἀπὸ πάσης ἁμαρτίας. τὸ δὲ γε ἄζυμον οὐκ ἄρτος· οὐ γὰρ ἄρτιον οὐδὲ αὐτοτελές ἐστιν, ἀλλ’ ἐλλιπές, ἡμιτελές δεομένου τοῦ πληρώματος τῆς προζύμης. Ὁ δὲ ἄρτος ἄρτιος, αὐτοτελής, τέλειος καὶ πληρέστατος, ὡς τὸ ὅλον ἔχων ἐν ἑαυτῷ πληρώματος.“ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 322-324. (Eigene Übersetzung).

²⁰⁴⁶ Der Textproduzent nennt unter Rekurs auf 1 Joh 5, 7-8 die drei lebensspendenden Elemente („τρία τὰ ζῶντα καὶ ζῶν παρέχοντα“), die in dem gesäuerten Brot, i. e. der Konsekrationsmaterie der Byzantiner enthalten sind und den „Leib Christi“ bilden: den Geist, das Wasser und das Blut. Die ungesäuerten Brote der Lateiner seien dagegen tot, sodass ihnen keine lebendige Kraft innewohnt.

mosaisches Gesetz, welches durch Christus abgelöst worden sei und daher nicht mehr gelte:

Welche Gemeinsamkeit besteht nun zwischen euch, [unseren] Brüdern in Christo, und dem Gesetz, das in Christo abgeschafft worden ist, weswegen ihr immer noch den ungesäuerten Sauerteig esst? *„In Christus sind wir eine neue Schöpfung; Das Alte ist vergangen.“*²⁰⁴⁷ Hört auf Paulus, welcher sagt: *„Sieh da, alles ist neu geworden.“*²⁰⁴⁸ Wenn ihr aber als rechtmäßig erachtet, dies zu essen, warum lasst ihr euch dann nicht beschneiden? Christus war [nämlich] beschnitten. Warum reinigt ihr euch nicht [nach dem mosaischen Gesetz], obwohl Paulus auch dies praktizierte?²⁰⁴⁹ Und ihr beobachtet alle anderen der alten [Bräuche der Juden] auf die selbe Art, wie dies diejenigen tun, die nach dem [mosaischen] Gesetz leben und *„deretwegen der Name Gottes unter den Heiden gelästert wird“*²⁰⁵⁰, wie es [in der Heiligen Schrift] geschrieben steht²⁰⁵¹, und, damit auch ich dieses [Wort] des Apostels an euch richten kann: *„Zu Unrecht rühmt ihr euch. Wisst ihr denn nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“*²⁰⁵², sagt [der Apostel]. Zu jener Zeit wurde das Brot, nicht [aber] das Azymon dargebracht. Doch was schreibt der Apostel an die Korinther, wenn er das sagt? [Schreibt er] etwa, dass sie, so wie ihr glaubt, die [Eucharistie] mit ungesäuerten Broten zelebrieren [sollen]? Keineswegs!²⁰⁵³ Doch weil jene denjenigen, der die Stiefmutter [zur Frau] nahm²⁰⁵⁴, übersahen und sich auch mit ihrer fälschlich so genannten Kenntnis der alten Bräuche rühmten, und weil Paulus wollte, dass sie sich bekehrten und die alte Schlechtigkeit aufhoben, [und] dies anhand dieses Bildes – ich spreche vom Sauerteig und vom Teig – möglich war, führte Paulus ihnen vor Augen, dass [selbst] das eine Übel, wenn es als ein kleines [Übel] verachtet wird, großes Verderben für den gemeinsamen Leib der Kirche verursacht. Deshalb spricht er vorwerfend: *„Und ihr werdet [darüber] nicht traurig, dass derjenige aus eurer Mitte verstoßen wird, der so etwas getan hat?“*²⁰⁵⁵ (Denn diese Schlechtigkeit vermag es, sich über alle eure Städte zu verbreiten, sagt [der Apostel]. Ganz so wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig

²⁰⁴⁷ Leicht verändertes Zitat aus 2Kor 5, 17.

²⁰⁴⁸ Leicht verändertes Zitat aus 2Kor 5, 17.

²⁰⁴⁹ Der jüdische Reinigungsritus wird in den Schriften des Metropoliten Ephraim von Kiev den Römern zum Vorwurf gemacht.

²⁰⁵⁰ Direktes Zitat aus Röm 2, 24.

²⁰⁵¹ Das unterstrichene Textfragment stellt eine wörtliche Übernahme aus „*Katà Ἀρμενίων*“ dar.

²⁰⁵² Direktes Zitat aus 1Kor 5, 6; Gal 5, 9. Vgl. bereits den Anklagepunkt Nr. 17 im Brief des Patriarchen Michael Kerullarios an Petros III. von Antiochien. Siehe dazu Appendix, Nr. 1 in der digitalen Fassung dieses Buches.

²⁰⁵³ Vgl. 1Kor 5, 8.

²⁰⁵⁴ Vgl. 1Kor 5, 1.

²⁰⁵⁵ Verändertes Zitat aus 1Kor 5, 2.

durchsäuert²⁰⁵⁶, wird sie (sc. Die Schlechtigkeit) alle in ihre Gewalt bekommen und in Gärung bringen und sie wird in der Lage sein, den einen Teig der großen Sünde zu kneten.)²⁰⁵⁷ [Der Apostel] sagt: *„Schafft den alten Sauerteig der Sünde weg, verstoßst ihn aus eurer Mitte, damit ihr neuer Teig in Christo seid, weil ihr als Getaufte ungesäuert, D. h. rein seid.“*²⁰⁵⁸ (Ihr seid tot für die Welt und für die fleischlichen Begierden. *„Denn Christus ist als unser Paschalam geopfert worden. Er ist es (sc. das Paschalam), weil er dafür geopfert worden ist, dass wir frei von Sünde und von Tod wären.“*²⁰⁵⁹ [Der Apostel] sagt: *„Lasst uns also das Fest nicht mit dem alten Sauerteig“* der Sünde *„feiern“*, nicht *„mit dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit“*²⁰⁶⁰, D. h. der Reinheit des Lebens und des Glaubens, mit der wir, die wir an den wahren Gott glauben, zu seinen wahrhaften Verehrern geworden sind. Auch der große Gregorios der Theologe²⁰⁶¹ fasste²⁰⁶² diese [apostolische] Äußerung genauso auf.)²⁰⁶³ Und so beschaffen ist die Bedeutung dieser apostolischen Äußerung, und nicht so, wie ihr dies interpretiert ([ich spreche] über den Festtag der ungesäuerten Brote und die Teilnahme [an ihnen]).²⁰⁶⁴ Wenn nämlich Paulus über die ungesäuerten Brote und deren Feier an die Korinther schrieb und sie dazu antrieb, [die Eucharistie] mit ungesäuerten Broten zu feiern, signalisierte und sicherte er in dem 70. Apostelkanon, als er zusammen mit den elf [Aposteln] für die gesamte Kirche den Glauben definierte und regelte, das allgemeine Verbot, auch solche ungesäuerten Brote von den Juden anzunehmen. [Der 70. Apostelkanon] lautet: ²⁰⁶⁵*Wenn ein Bischof oder ein Presbyter oder ein Diakon, oder überhaupt jemand aus der Reihe der Kleriker mit den Juden fastet, mit ihnen feiert oder von ihnen die Gaben ihres Festes empfängt, seien es ungesäuerte Brote oder etwas Gleichartiges, so soll er abgesetzt*

²⁰⁵⁶ Vgl. 1Kor 5, 6; Gal 5, 9.

²⁰⁵⁷ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰⁵⁸ Verändertes Zitat aus 1Kor 5, 7.

²⁰⁵⁹ Verändertes Zitat aus 1Kor 5, 7.

²⁰⁶⁰ Direktes Zitat aus 1Kor 5, 8.

²⁰⁶¹ I. e., Gregorios von Nyssa. Vgl. Dünzl, F., Art. „Gregor von Nyssa“, in: LACL 299-304.

²⁰⁶² Vermutlich meint Niketas die „Dritte Rede auf das heilige Osterfest und über die Auferstehung. Vorgetragen am Großen Sonntag“ des Gregorios von Nyssa: „Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen (Ephes. 4,26), sagt der Apostel, der uns auffordert, nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Teige der Lauterkeit und Wahrheit das Fest zu feiern. (1Kor. 5,8).“ Zitiert nach: Ausgewählte Schriften des heiligen Gregorius, Bischofs von Nyssa, nach dem Urtexte übersetzt von Joseph Fisch, BKV 70 = Gregor Nyssenens 2, Kempten 1880, 314.

²⁰⁶³ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰⁶⁴ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰⁶⁵ Direktes Zitat aus dem 70. Apostelkanon. Vgl. Canones apostolici, 29-30 (can. 70: Περὶ λαϊκού ιουδαϊζοντος ἢ τὰ τῶν ἐθνῶν φρονοῦντος („Über judaisierende oder heidnisch denkende Laien“)).

*werden; ist er aber ein Laie, so werde er [aus der Abendmahlsgemeinschaft] ausgeschlossen.*²⁰⁶⁶

Für die Textproduzenten im lateinischen Sprach- und Kulturraum umfasste das mentale Konzept Heilige Schrift sowohl NT als auch AT, wie aus dieser Antwort des Kardinalbischofs Humbert von Silva Candida aus dem Jahr 1054 hervorgeht. Hier wird das AT als Fundament des christlichen Glaubenssystems konzeptualisiert.²⁰⁶⁷ Humbert entfaltet eine Referenz auf die alttestamentlichen Bücher Ex,

²⁰⁶⁶ „5. τί οὖν ὑμῖν, τοῖς ἐν Χριστῷ ἀδελφοῖς, κοινὸν καὶ τῷ νόμῳ, τῷ καταργηθέντι ἐν τῷ Χριστῷ, ὅτι ἐτι τὴν ἄζυμον ζύμην τούτου ἐσθίετε; *καινὴ κτίσις*· ἐσμὲν *ἐν Χριστῷ*· τὰ *ἀρχαῖα παρῆλθον*.“ Παύλου ἀκούετε λέγοντος, *ἰδοὺ γέγονε τὰ πάντα καινά*.“ εἰ δὲ ταῦτα ἐσθίειν κεκρίκατε δίκαιον, τί μὴ καὶ περιτέμενεσθε; Χριστὸς περιετμήθη. τί μὴ καὶ καθαρίζεσθε, Παύλου καὶ τοῦτο πράξαντος; καὶ τὰ ἄλλα πάντα ὡσαύτως παρατηρεῖσθε τὰ τῶν παλαιῶν, ὡς οἱ τὰ τοῦ νόμου ποιοῦντες, *δι’ οὗς τὸ ὄνομα τοῦ θεοῦ ἐν τοῖς ἔθνεσι βλασφημεῖται*,“ καθὼς γέγραπται. *οὐ καλὸν τὸ καύχημα ὑμῶν*,“ ἵνα κἀγὼ τὸ τοῦ ἀποστόλου φθέγξομαι πρὸς ὑμᾶς, *οὐκ οἶδατε*,“ φησὶν, *ὅτι μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ*;“ καὶ ἄρτος τηνικαῦτα, οὐκ ἄζυμον γίνεται. ἀλλὰ τί τοῦτο λέγων ὁ ἀπόστολος γράφει πρὸς Κορινθίους; μὴ, ὡς περ ὑμεῖς ὑπολαμβάνετε, περὶ τοῦ ἐορτάζειν αὐτοὺς ἐν ἄζυμοις; οὐδαμῶς· ἀλλ’ ἐπειδὴ ἐκεῖνοι τοῦτο μὲν παρεβλέποντο τὸν τὴν μητροίαν λαβόντα, τοῦτο δὲ καὶ ἐν τοῖς παλαιοῖς ἐθίμοις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως αὐτῶν ἐνεκαυχῶντο, θέλων αὐτοὺς ὁ Παῦλος ἐντρέψαι καὶ τῆς παλαιᾶς ἀποκινήσαι κακίας, οἷον διὰ τῆς εἰκόνης ταύτης - τῆς ζύμης λέγω καὶ τοῦ φυράματος - ἔδειξεν αὐτοῖς, ὅτι ἐν κακὸν ὡς μικρὸν καταφρονούμενον μεγάλην εἰς τὸ κοινὸν σῶμα τῆς ἐκκλησίας τὴν βλάβην ποιεῖται· διὸ καὶ ἐπιφέρων φησί· καὶ οὐκ ἐπενθήσατε, ἵνα ἐξαρθῇ ἐκ μέσου ὑμῶν ὁ τὸ ἔργον τοῦτο ποιήσας; (δύναται γάρ, φησὶν, ἡ κακία αὕτη εἰς πάσας ὑμῶν τὰς πόλεις διαδοθῆναι· καὶ καθάπερ μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ, οὕτω πάντων κατακρατῆσαι καὶ ἀναζυμῶσαι καὶ ἐν φύραμα μεγάλας ἁμαρτίας ἐργάσασθαι). *ἐκκαθάρατε*· οὖν, φησὶ, *τὴν παλαιὰν ζύμην*· τῆς ἁμαρτίας, ἐξάρατε ταύτην ἐκ μέσου ὑμῶν, *ἵνα ἦτε νέον*· τῷ Χριστῷ *φύραμα, καθὼς ἐστε*· βαπτισθέντες, *ἄζυμοι*,“ ἦγουν καθαροί, (νεκρωμένοι τῷ κόσμῳ καὶ ταῖς τῆς σαρκὸς ἐπιθυμίαις. *καὶ γὰρ τὸ πάσχα ἡμῶν*,“ τοῦτό ἐστιν, ὅτι ὑπὲρ τοῦ γενέσθαι ἡμᾶς ἐλευθέρους ἀπὸ τῆς ἁμαρτίας καὶ τοῦ θανάτου, *ἐτύθη Χριστός*. ὥστε,“ φησὶν, *ἐορτάζομεν μὴ ἐν ζύμῃ παλαιᾷ*· ἁμαρτίας, μὴ *ἐν ζύμῃ κακίας καὶ πονηρίας*, ἀλλ’ *ἐν ἄζυμοις εἰλικρινείας καὶ ἀληθείας*,“ ἦγουν καθαρότητος βίου καὶ πίστεως, μεθ’ ἧς εἰς θεὸν πιστεύοντες τὴν ἀλήθειαν, ἀληθινοὶ προσκυνηταὶ τούτου γινόμεθα. οὕτω καὶ ὁ μέγας Γρηγόριος ὁ θεολόγος τὸ ῥητὸν ἐξελάβετε τοῦτο). καὶ οὕτως ἐστίν, ὃ σοφώτατοι, τὰ τῆς διανοίας τοῦ ἀποστολικοῦ τούτου ῥητοῦ, καὶ οὐχ ὡς περ ὑμεῖς αὐτὸ ἐκλαμβάνετε (περὶ τῆς τῶν ἄζυμων ἐορτῆς καὶ μεθέξεως). εἰ γὰρ περὶ τῶν ἄζυμων καὶ τῆς αὐτῶν ἐορτῆς Κορινθίοις ὁ Παῦλος ἐπέστελλε καὶ ἐν ἄζυμοις ἐορτάζειν αὐτοὺς προετρέπετο, οὐκ ἂν, δογματίζων μετὰ τῶν ἑνδεκα καὶ πᾶσαν κανονίζων τὴν τῶν πιστῶν ἐκκλησίαν, ἐν τῷ ἐβδομηκοστῷ κανόνι μετ’ ἐπιτιμίου παρεγγυᾶτο πᾶσι καὶ ἐξησφαλίζετο, τὰ τοιαῦτα παρὰ Ἰουδαίων μὴ δέχεσθαι. *εἴ τις*,“ φησὶν, *ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἢ διάκονος ἢ ὅλως τοῦ καταλόγου τῶν κληρικῶν νηστεύει μετὰ Ἰουδαίων ἢ ἐορτάζει μετ’ αὐτῶν ἢ δέχεται παρ’ αὐτῶν τὰ τῆς ἐορτῆς αὐτῶν ξένια, οἷον ἄζυμα ἢ τοιοῦτόν τι, καθαιρεῖσθω*· εἰ δὲ *λαϊκός, ἀφοριζέσθω*.“ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 326-328. (Eigene Übersetzung).

²⁰⁶⁷ „Sodann wurde das Alte Testament sogar als Fundament gesetzt, dessen Haus oder oberer Teil aus dem Neuen Testament besteht: Dies ist notwendig, sollte es schwächeln oder einstürzen, also wenn der Grundstein schwächelt oder einstürzt, fällt es darauf zusammen; wenn aber

Lev, Num und Dtn, aus denen er die Begründung für den fränkischen Brauch in seiner Jetzt-Zeit bezieht:

Was ihr aber schamlos verleumdet, dass wir mit den Juden Abendmahl feiern, indem wir auf eigentliche Art Azyma und den Sabbat bewahren, glauben wir, dass ihr durch einen verwurzelten Wahnsinn euren Verstand verloren habt, dass ihr weder eure Tat noch euer Wort erkennt. Daher raten wir euch, dass ihr zum Herzen zurückkehrt und bemerkt, was im Buch Exodus, Kapitel 12 Moses bezüglich des Azymum befiehlt: ‚Am vierzehnten Tage des ersten Monats am Abend sollt ihr ungesäuertes Brot essen bis zum Abend des einundzwanzigsten Tages des Monats, sodass man sieben Tage lang keinen Sauerteig finde in euren Häusern. Denn wer gesäuertes Brot isst, der soll ausgerottet werden aus der Gemeinde Israel, auch ein Fremdling oder ein Einheimischer des Landes. Keinerlei gesäuertes Brot sollt ihr essen, sondern nur ungesäuertes Brot, wo immer ihr wohnt (Ex 12, 18-20).‘ Ebenso dort steht weiter oben: ‚Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brot essen. Schon am ersten Tag sollt ihr den Sauerteig aus euren Häusern tun. Wer gesäuertes Brot isst, vom ersten Tag an bis zum siebenten, der soll ausgerottet werden aus Israel. Am ersten Tag soll heilige Versammlung sein und am siebenten soll auch heilige Versammlung sein. Keine Arbeit sollt ihr dann tun; nur was jeder zur Speise braucht, das allein dürft ihr euch zubereiten. Haltet das Gebot der ungesäuerten Brote (Ex 12, 15-17).‘ Ebenso wird in den folgenden, wie im 13. Kapitel desselben Buchs Exodus gesagt: ‚Sieben Tage sollst du ungesäuertes Brot essen, und am siebenten Tage ist des Herrn Fest. Du sollst sieben Tage ungesäuertes Brot essen, dass bei dir weder Sauerteig noch gesäuertes Brot gesehen werde an allen deinen Orten (Ex 13, 6-7).‘ Ebenso: ‚Das Fest der Ungesäuerten Brote sollst du halten. Sieben Tage sollst du ungesäuertes Brot essen, wie ich dir geboten habe, zur Zeit des Monats Abib (Ex 34, 18).‘ Und im Buch Levitikus steht: ‚Am vierzehnten Tage des ersten Monats gegen Abend ist des Herrn Passah. Und am fünfzehnten desselben Monats ist das Fest der Ungesäuerten Brote für den Herrn; da sollt ihr sieben Tage ungesäuertes

der Grundstein oder das Fundament andauernd ist, verändern sich oft das, was draufsitzt; wenn es aber zu Grunde geht oder stürzt, können sie nicht gleich nicht zu Grunde gehen und stürzen. Jedenfalls will der Herr der beiden Testamente als Träger verstanden werden, da er aus seinen allmächtigen Willen 6 leere Krüge für Hochzeiten mit Wein, was plötzlich aus dem nichts erschaffen wurde, anfüllen konnte, trotzdem wollte er lieber, dass dieselben Krüge durch Gunst eines sicheren Symbols von den Bediensteten des Festes bis nach oben mit Wasser angefüllt werden, und nach einem einzigen Nicken wunderlicherweise zu Wein wird.“ („Deinde quasi subjectum vel fundamentum est Vetus Testamentum, cujus aedificium vel superior pars constat Novum: quod necesse est deficiat vel corruat, deficiente vel corruente subjecto, cui incidebat et subjecto quidem seu fundamento permanente permutantur supersidentia saepe; intereunte autem vel ruente nequeunt pariter non interire vel ruere. Hoc utique Dominus utriusque Testamenti lator intelligi volens, cum posset omnipotenti voluntate vacuas sex hydrias in nuptiis vino de nihilo repente creato implere, maluit tamen certi mysterii gratia prius aqua easdem hydrias a festi ministris usque ad summum impleri et post solo nutu suo mirabile vinum fieri.“) *Humberti Dialogus*, 112 (cap. 39 [Eigene Übersetzung]).

Brot essen. Am ersten Tage sollt ihr eine heilige Versammlung halten; da sollt ihr keine Arbeit tun. Und sieben Tage sollt ihr dem Herrn Feueropfer darbringen. Am siebenten Tage soll wieder eine heilige Versammlung sein; da sollt ihr auch keine Arbeit tun. (Lev 23, 5-8)‘ Und im Buch Numeri steht: ‚Aber am vierzehnten Tag des ersten Monats ist das Passah des Herrn. Und am fünfzehnten Tage desselben Monats ist Festfeier. Sieben Tage soll man ungesäuertes Brot essen. Am ersten Tag soll heilige Versammlung sein; keine Arbeit sollt ihr an diesem Tage tun und sollt dem Herrn Brandopfer darbringen: zwei junge Stiere, einen Widder, sieben einjährige Schafe ohne Fehler samt ihren Speisopfern: drei Zehntel feinstes Mehl, mit Öl vermengt, zu je einem jungen Stier und zwei Zehntel zu dem Widder und je ein Zehntel auf ein Schaf unter den sieben Schafen, dazu einen Bock zum Sündopfer, um für euch Sühne zu schaffen (Num 28, 16-22).‘ Und im Buch Deuteronomium steht: ‚Achte auf den Monat Abib, dass du Passah hältst dem Herrn, deinem Gott; denn im Monat Abib hat dich der Herr, dein Gott, bei Nacht aus Ägypten geführt. Und du sollst dem Herrn, deinem Gott, das Passah schlachten, Schafe und Rinder, an der Stätte, die der Herr erwählen wird, dass sein Name daselbst wohne. Du sollst kein Gesäuertes dazu essen. Sieben Tage sollst du Ungesäuertes essen, Brot des Elends – denn in Hast bist du aus Ägyptenland geflohen – ‚auf dass du des Tages deines Auszugs aus Ägyptenland gedenkst dein Leben lang. Es soll sieben Tage lang kein Sauerteig gesehen werden in deinem ganzen Lande und soll auch nichts vom Fleisch, das am Abend des ersten Tages geschlachtet ist, über Nacht bleiben bis zum Morgen‘ (Dtn 16, 1-4).²⁰⁶⁸

²⁰⁶⁸ („Quod autem impudenter calumniimini nos communicare Judaeis observando typice azyma et sabbatum, phrenesi inveterata arbitramur adeo vos perdidisse sensum, ut nec factum vestrum respiciatis nec dictum. Quapropter suademus vobis, ut ad cor redeatis et animadvertatis, quid in Exodo XII. Moyses jubeat de azymis: ‚Primo mense, quarta decima die mensis ad vesperum comedetis azyma usque ad vicesimam primam ejusdem mensis ad vesperam. Septem diebus fermentum non inveniatur in domibus vestris. Qui comederit fermentatum, peribit anima ejus de coetu Israël, tam de advenis quam de indigenis terrae. Omne fermentatum non comedetis, in cunctis habitationibus vestris comedetis azyma (*Exod. XII. 18, 19, 20*).‘ Item unde superius: ‚Septem diebus azyma comeditis. In die prima non erit fermentum in domibus vestris. Quicumque comederit fermentatum, peribit anima illa de Israël, a prima die usque ad diem septimam. Dies prima erit sancta atque solemnis et dies septima eadem festivitate venerabilis, nihil operis facietis in eis exceptis his, quae ad vescendum pertinent, et observabitis azyma (*ibid. 15-17*).“ Item in sequentibus, scilicet in capitulo tertio decimo ejusdem Exodi dicitur: ‚Septem diebus vesceris azymis et in die septima solemnitatis Domini erit. Azyma comedes. Septem diebus non apparebit apud te aliquod fermentatum, nec in cunctis finibus tuis (*Exod. XIII, 6, 7*).‘ Item: ‚Solemnitatem azymorum custodies: Septem diebus comedes azyma, sicut praecepi tibi, in tempore messis novorum (*Exod. XXXIV, 18*).‘ Et in Levitico: ‚Mense primo, quarta decima die mensis ad vesperam Phase Domini est: et in quinta decima die mensis hujus solemnitatis azymorum Domini est. Septem diebus azyma comedetis, dies primus erit vobis celeberrimus sanctusque, omne opus servile non facietis in eo, sed offeretis sacrificium in igne septem diebus. Dies autem septimus erit celebrior et sanctior nullumque opus servile fiet in eo (*Lev. XXIII. 5-8*).‘ Et in Numero: ‚Mense primo quarta decima die mensis Phase Domini est et quinta decima die solemnitatis. Septem diebus comedetis azyma. Quorum dies prima venerabilis et sancta erit:

Hierbei ist evident, dass das mentale Modell der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta im mentalen Repräsentationssystem der lateinischen Textproduzenten gleichermaßen realisiert wird, wie aus der Gegenüberstellung von „fleischlichen“ und „geistigen“ Juden bzw. von der „fleischlichen“ und der „geistigen“ Befolgung des (mosaischen) Gesetzes ersichtlich ist:

Wenn dies alles, was für fleischliche Juden fleischlich zu beachten gilt, der alte himmlische Gesetzgeber bestimmt hat, steht fest, dass dies gemäß der fleischlichen Beachtung von uns gänzlich anders ist. Weil in jenen sieben Tagen täglich Sauerteig in allen unsren Grenzen und Gebieten gefunden wird, aufräucht und gegessen wird. Und wir beachten die sieben Tage selbst bezüglich der Azyma nicht anders als die übrigen [Tage] des gesamten Jahres. Bei uns geht die Seele von jenen in der Versammlung nicht zu Grunde, wer auch immer, sowohl von den Fremden als auch Einheimischen des Landes, Sauerteigartiges an den oben genannten Tagen gegessen hat. Aber nicht wie sie bewahren wir vom 10. Tag des ersten Monats bis zum 14. das oben genannte einjährige männliche Lamm aus den Tieren und wir opfern nicht am Abend, um die Posten mit dessen Blut zu bezeichnen, [auch nicht] um dessen im Feuer gebratenes Fleisch zu essen; [auch nicht] gegürtet und mit Schuhen an den Füßen, die Stäbe in den Händen haltend, essen wir nachts feierlich, mit Azyma und Landmilch. Darüber hinaus bieten wir kein Feuergroßopfer dem Herrn an diesen Tagen, täglich im Feuer 2 Kälber aus dem Zugvieh, einen Widder, 7 einjährige unversehrte Lämmer: und Opfer jeder der einzelnen Sachen, und ähnlich versprengtes Öl. Auch nicht einen Hirsch zur Sünde, dass es für uns sühnt. In diesem Punkt also feiern wir mit den Juden Abendmahl? Und worin bewachen wir die Feierlichkeiten der Azyma? Oder vielleicht, weil wir dieselben Tage lang feiern und wir sie für Feiertage halten und sie vom 14. bis zum 21. bewahren? Und warum bewahrt ihr dieselben Punkte nicht? Außer weil sie uns das eine, jenen das andere zunicken? Jenen nämlich wurden sie in Erinnerung ihres Auszuges aus Ägypten gegeben; uns aber in Erinnerung unseres geistlichen Auszuges aus dieser Welt, damit wir frei sind und sehen, dass es ja Gott selbst ist, der uns aus der Dunkelheit

omne opus servile non facietis in ea offerentisque holocaustum Domino: vitulos de armento duos, arietem unum, agnos anniculos et immaculatos septem, et sacrificia singulorum, et ex simila quae conspersa sit oleo. Tres decimas per singulos vitulos et duas decimas per arietem et decimam decimae per agnos singulos, id est, per septem agnos, et hircum pro peccato unum, ut expietur pro vobis (*Num. XXVIII, 16-22*).⁴ Et in Deuternomio: ‚Observa mensem novarum frugum et verni primum temporis, ut facias Phase Domino Deo tuo, quoniam in isto mense eduxit te Dominus Deus tuus de Aegypto nocte. Immolabisque Phase Domino Deo tuo de ovibus et de bobus in loco quem elegerit Dominus Deus tuus, ut habitet nomen ejus ibi. Non comedes in eo panem fermentatum: septem diebus comedes absque fermento afflictionis panem, quoniam in pavore egressus es de Aegypto, ut memineris diei egressionis tuae de Aegypto omnibus diebus vitae tuae. Non apparebit fermentatum in omnibus terminis tuis septem diebus et non remanebit de carnibus ejus, quod immolatum est vesperi die primo mane (*Deut. XVI, 1-4*).‘ *Humberti Dialogus*, 95-96. (Eigene Übersetzung).

rief, indem er uns in seinem wunderbaren Licht aufstehen und niedersetzen ließ, wir mit ihm im Himmel wie auch gleich der Mondkugel, das Licht des Herzens – dies bedeutet den Verstand es Geistes – vom Irdischen abzuwenden und zum himmlischen zuzuwenden beginnen. Und wenn durch Wissen und Erfragen, was es weiter oben gibt, wir zu Gott wiederaufleben und aus der Welt sterben mögen, so bewahren wir auch alles, was wir weiter oben verneinten, dass wie sie es fleischlich bewahren, wir bewahren es geistlich, während der Herr zunickt, und wollen es gänzlich bewahren, indem wir weit fern von Zweifel glauben, dass was immer geschrieben ist, zu unsrer Lehre geschrieben ist, wie auch der Selige Paulus so bezeugt: ‚Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist. (1Kor 10, 11).‘²⁰⁶⁹

Nachdem die Juden als „fleischlich“ sprachlich kodiert und im kollektiven Gedächtnis mental gespeichert worden sind, wurde es möglich, ein ursprünglich von jüdischen Textproduzenten verfasstes Textkorpus antijüdisch auszulegen. Mehr noch: Durch die Prozedur der De-Realisierung konnten die Juden als Abstrakta den „Schriften Israels“ „entfremdet“ werden.²⁰⁷⁰ Letzteres ist vor dem Hinter-

²⁰⁶⁹ „V. Haec omnia, si ita Iudaeis carnalibus carnaliter observanda vetus legislator coelitus censuit constat haec secundum carnalem observationem omnino aliena a nobis. Quia in illis septem diebus quotidie fermentatum in omnibus finibus et terminis nostris et domibus invenitur, apparet atque comeditur. Nec ipsos septem dies aliter quam reliquos totius anni in azymis observamus: nec apud nos perit de coeto nostro anima illius, quicunque tam de advenis quam et de indigenis terrae comederit fermentatum in diebus supra dictis. Sed nec velut ipsi a decima die mensis primi supradictum agnum masculum anniculum ex pecoribus usque ad quartum decimum servamus, nec ad vesperam immolamus, ut sanguine ejus postes signemus, nec carnes ejus assas igni, accincti et calceati, tenendo baculos in manibus, nocte comedimus festinanter, cum azymis panibus et lactucis agrestibus. Insuper non offerimus incensum holocaustum Domino in his diebus quotidie in igne vitulos duos de armento, arietem unum, agnos anniculos immaculatos septem: et sacrificia singulorum, et similam conspersam oleo: neque hircum pro peccato, ut expiatur pro nobis. In quo ergo communicamus Iudaeis? Et in quo solemnitatem azymorum custodimus? An forsitan quia solemnes eosdem dies et feriatos habemus et a quarta decima una usque ad vicesimam primam observamus? Et cur eadem vos observatis? nisi quia aliud nobis innunt, aliud illis? Illis enim data sunt in memoriam egressionis suae de Aegypto; nobis autem in memoriam spiritualis egressionis nostrae ex hoc mundo, ut vacemus et videamus, quoniam ipse est Deus, qui nos de tenebris vocavit in admirabile lumen suum consurgere et consedere faciens secum in coelestibus et ut instar lunaris globi incipiamus lucem cordis id est mentis rationem, a terrenis avertere et ad coelestia convertere: sique sapiendo et quaerendo, quae sursum sunt, reviviscamus, Deo et moriamur mundo. Sic quoque omnia quae superius nos carnaliter observare negavimus Domino annuente spiritualiter et observamus et omnimodo cupimus observare, procul dubio credentes, quaecunque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta esse, beato Paulo sic protestante: ‚Haec omnia in figura contingebant illis: Scripta sunt autem ad correctionem nostram, in quos fines saeculorum devenerunt (I. Cor. X, 11).‘“ *Humberti Dialogus*, 96 (cap. V [Eigene Übersetzung]).

²⁰⁷⁰ „Sodann, falls wir das Allumfassende des Gesetzes des Moses den Juden überlassen, wird uns keine Ehre und Heiligkeit zurückbleiben, ganz wie ihr es aus dem Oberen wieder zusam-

grund der Prozedur der De-Realisierung aus kognitionspsychologischer Sicht erklär- und nachvollziehbar.

Die Prozedur der De-Realisierung und die Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta determinierte sämtliche Informationsverarbeitungsprozesse im LZG der theologischen Textproduzenten. Empirisches, i. e. aufgrund von perzeptuellen Wahrnehmungssituationen gewonnenes Wissen konnte sich aufgrund der Funktionsweise dieses mentalen Repräsentationssystems gegenüber den diskursbasierten und kognitiv erzeugten Wissenseinheiten nicht durchsetzen. So spricht vieles dafür, dass Humbert von Silva Candida Hebräisch gelernt und jüdische Bräuche studiert hatte.²⁰⁷¹ Letzteres würde die persönlichen Kontakte mit Juden bzw. mit jüdischen Sprachlehrern zumindest nahelegen. Auch hat Humbert die hebräischen Texte aus dem Textkorpus des AT auf Hebräisch gelesen, die jüdische Provenienz des Evangelisten Mathäus explizit verbalisiert und sogar die ursprüngliche Abfassung des Matthäus-Evangeliums auf Hebräisch angenommen:

Und sogar Matthäus, der sein Evangelium auf Hebräisch schieb²⁰⁷², sagte nicht wie ein Grieche *als Jesus das Brot nahm*, sondern [schrieb] als Hebräer für Hebräer:

mentragen könnt. Es sollen also diesen bloß die Gebote des Fleisches überlassen werden sowie das weltliche Heiligtum, worin sie blind suchen, da sie es nicht finden können, während sie den Schatten verfolgend im Lichte frohlocken. Unter diesen Schatten wird euer Sabbat gezählt, da der Apostel sagt: ‚So lasst euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen wegen Speise und Trank oder wegen eines bestimmten Feiertages, Neumondes oder Sabbats. Das alles ist nur ein Schatten des Zukünftigen (Kol 2, 16-17).‘ Ferner gilt, wie die Juden gottlos sind, so auch alle Häretiker.“ („Deinde si universa Mosaicae legis relinquimus Judaeis, nulla honestas aut sanctitas remanebit nobis, ceu ex superioribus recolligere potestis. Relinquantur ergo eis sola carnalia mandata et sanctum saeculare, in quibus caeci quaerunt, quod invenire nequeunt, dum umbram sectantes exsulant a luce. In qua umbra numeratur et sabbatum vestrum Apostolo dicente: ‚Nemo vos judicet in cibo aut potu aut in parte diei festi, aut neomeniae aut sabbatorum, quae sunt umbra futurorum (Coloss. II, 16).‘ Porro sicut sine Deo sunt Judaei, sic et omnes haeretici.“) *Humberti Dialogus*, 124-125 (cap. LXIII [Eigene Übersetzung]).

²⁰⁷¹ So werden im *Dialogus* (cap. 13, p. 99-100) die vier Fragen der Pesachhaggada (Erneuerte Texttradition der Haggada [im Gegensatz zur Texttradition der Mischna] (Maimonides), vgl. STEMBERGER 1987, 150) beantwortet: warum heute 1) nur ungesäuertes Brot gegessen wird, 2) es nur bittere Kräuter gibt, 3) man die Kräuter zweimal eintaucht, und 4) man zu Tische liegt. Zu den vier Fragen vgl. STEMBERGER 1987, 149.

²⁰⁷² Die Annahme, dass Matthäus sein Evangelium auf Hebräisch, i. e. in seiner Mutter- bzw. „Vatersprache“ („πατρίῳ γλώττῃ“ [Eus., h.e. III, 24, 6])“ verfasst haben soll, geht auf Eusebios von Caesarea zurück, der dies in seiner *Historia ecclesiastica* wie folgt formulierte: „Matthäus, der zunächst unter den Hebräern gepredigt hatte, schrieb, als er auch noch zu anderen Völkern gehen wollte, das von ihm verkündete Evangelium in seiner Muttersprache.“ („Ματθαῖος τε γὰρ πρότερον Ἑβραίοις κηρύξας, ὡς ἤμελλεν καὶ ἐφ’ ἑτέρους ἰέναι, πατρίῳ γλώττῃ γραφῇ παραδούς τὸ κατ’ αὐτὸν εὐαγγέλιον [...]). Eus., h.e. III, 24, 6.

*Lachah Jesus lechem*²⁰⁷³. Erkennt, dass mit *lechem* aber auf Hebräisch Azymum bezeichnet wird im Buch Deuteronomium²⁰⁷⁴, wo es so gehalten wird: *lechem oni*²⁰⁷⁵, dies ist das Brot der Bedrängnis und das Brot der Vorstellung wird *lechem pavini*²⁰⁷⁶ genannt.²⁰⁷⁷ Daher wird im Psalm Manna auch ähnlich bezeichnet wie *lechem albicini*²⁰⁷⁸ *achal is*²⁰⁷⁹, was man übersetzt in: ²⁰⁸⁰*das Brot der Engel hat der Mensch gegessen*.²⁰⁸¹

²⁰⁷³ Lateinische Transliteration von „לקח ישוע לחם“. Da diese Transliteration sowohl das Verb als auch das Akkusativobjekt korrekt wiedergibt, kann daraus ein Indiz für gewisse Hebräischkenntnisse bei Humbert abgeleitet werden.

²⁰⁷⁴ Dtn 16, 3: „Sieben Tage lang sollst du ungesäuertes Brot essen, die *Speise der Bedrängnis* (*lechem oni*), damit du dein ganzes Leben lang des Tages gedenkst, an dem du aus Ägypten gezogen bist. Denn in Hast bist du aus Ägypten gezogen. (Zit. n. STEMBERGER 1987, 149).

²⁰⁷⁵ Lateinische Transliteration von „לחם עני“. Vgl. Dtn 16, 3 (Tanach [Zunz], 368,2). In der rabbinischen Tradition wird dieser Ausdruck im Dtn 16, 3 nicht auf die Bedrängnis, sondern auf die Armut bezogen: „Brot der Armut.“ Vgl. Tanach [Zunz], 368,2. Siehe dazu ferner STEMBERGER 1987, 149.

Das griechische Äquivalent zu „לחם עני“ (Dtn 16, 3) war „ἄρτον κακώσεως“ (Septuaginta), das lateinische „fermento ad afflictionis panem“ (Vulgata).

²⁰⁷⁶ Korrektur- bzw. Verbesserungsvorschlag in PL 143 (Migne), 940 D, Anm. 10: Panim.

²⁰⁷⁷ Da die Transliteration von „לחם פני“ nicht „lechem pavini“, sondern „lechem panim“ ergeben muss, liegt hiermit vermutlich ein Fehler des Kopisten vor, der ן mit ן und ם mit ם verwechselte (hierbei müssten freilich paläographische Besonderheiten der damals typischen Schriftarten bzw. Schreibweisen herangezogen werden). Folglich war der anonyme Kopist des Hebräischen unkundig. Weiterhin kann vermutet werden, dass der Fehler durch Humbert selbst zustande gekommen ist. In diesem Fall müssten seine Hebräischkenntnisse als gering eingestuft werden.

²⁰⁷⁸ Korrektur- bzw. Verbesserungsvorschlag in PL 143 (Migne), 940 D, Anm. 11: Abirim. Es liegt nahe, dass dieser Fehler einerseits durch einen verderbten bzw. nicht mehr lesbaren hebräischen Originaltext, andererseits durch einen assoziativen Irrtum des Kopisten, der einen Zusammenhang zwischen dem Substantiv *angelus* und dem Adjektiv *albus* hergestellt hatte, verursacht worden sein könnte.

²⁰⁷⁹ Ps 78, 25: „לחם אבירים אכל איש“ (Tanach [Zunz]). Die lateinische Transliteration von „איש“ mit „is“ anstatt mit „is(c)h“ liefert ein weiteres Indiz für unzureichende Kenntnisse jedenfalls des gesprochenen Hebräischen, das sowohl auf den Kopisten als auch auf Humbert selbst bezogen werden kann. Ersteres erscheint indes als weniger wahrscheinlich, da die konjugierte Verbform *achal* sowie das Akkusativobjekt *lechem* korrekt wiedergegeben sind.

²⁰⁸⁰ Ps 77, 25: „panem angelorum manducavit homo“ (Vulgata); „ἄρτον ἀγγέλων ἔφαγεν ἄνθρωπος“ (Septuaginta).

²⁰⁸¹ „Quin etiam Matthaeus, qui Hebraice scripsit evangelium non dixit: λαβὼν ὁ Ἰησοῦς τὸν ἄρτον, sicut Graecus, sed ut Hebraeus Hebraeis: *Lachah Jesus lechem*. Lechem autem Hebraice etiam azymum vocari in Deuteronomio cognoscite, ubi sic habetur: *lechem oni*, id est panem afflictionis, atque panes propositionis *lechem pavini* dicuntur. Unde in Psalmo, manna quoque similiter vocatur ut *lechem albicini achal is*, quod interpretatur, *panem angelorum manducavit homo*.“ *Humberti Dialogus*, 100 (cap. XIII [Eigene Übersetzung]).

Nichtsdestoweniger hat er in Bezug auf Juden kein mentales Modell auf der Basis von perzeptuell bzw. sensorisch erfahrenen Informationen bilden bzw. etablieren können. Juden waren für ihn Abstrakta aus dem Textweltmodell des NT.

Diese Abstrakta haben sämtliche neu aufgenommenen Informationen über Juden nach den Maßgaben des etablierten mentalen Modells geformt bzw. (um)kodiert. Sobald das Textweltmodell des NT referentiell zugeschaltet und die Referenzobjektebene (empirische Juden in der Jetzt-Zeit des Textproduzenten) verlassen wird, fungieren Juden im LZG des Textproduzenten ausschließlich als Abstrakta, deren Konzeptualisierung aus NT bzw. durch Dekodierung von NT modelliert wird. Es sind „Christusmörder“ und Mitglieder des Frames „Weltbereich des Bösen.“ Letzteres lässt sich wiederum anhand des *Humberti Dialogus* nachvollziehen. So folgt darin unmittelbar nach dem kurzen Exkurs zu der jüdischen Provenienz des Matthäus und zu der hebräischen Erstfassung des Matthäusevangeliums ein langer Textabschnitt über die Passionsgeschichte Jesu:

Bedenkt weise eure Etymologie über den Namen ‚ártos‘, welche in den drei ausführlichen Briefen in den drei heiligen Sprachen hergeleitet worden ist und hütet euch, unserem Azymum euer Sauerteig vorzuziehen. Denn wenn ihr euch noch mit dem hartnäckigen Geist der offensichtlichen Wahrheit widersetzt und wenn ihr das Alte und Neue Testament nicht offen angreift, dann habt ihr uns zuzustimmen und euch zu bekennen, dass Azymum das Brot gewesen ist, welches selbst Herr Jesus beim Abendmahl an die ersten Gründer seiner Kirche austeilte, zum Gedenken an seine heiligste Passion. Denn wie oben hinreichend dargelegt ist, wurde an sieben Tagen des Pascha Sauerteigbrot weder gefunden, noch tauchte es in einem der Häuser oder einer der Gegenden Israels auf. Und bei wem auch immer es aufgefunden worden wäre, er ginge ebenso durch die Entdeckung als Übertreter des göttlichen Gesetzes und aus der Unachtsamkeit zu Grunde gemäß dem Volke der Israeliten. Wenn wir den Worten der sprechenden Wahrheit glauben: ‚Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen (Mt 5, 17)‘, muss man auch glauben und verkünden, dass Herr Jesus weder ein einziges Jota noch ein einziges Strichlein des Gesetzes übertreten hat, wie ein Kundiger einer ganzen Überschreitung seinen Abtrünnigen gesagt hat: ‚Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? (Joh 8, 46).‘ Ohnehin hat er einerseits die Sünden von vielen ertragen, andererseits für die Abtrünnigen gebetet, dass sie nicht zu Grunde gingen; einerseits hat er für uns gelitten, andererseits wurde er für seinen Verstoß gerecht bestraft, zumal dieser nicht als einziger Gesetzesübertreter gefunden wurde, da bei ihm damals Sauerteigbrot entdeckt wurde, sondern er machte darüber hinaus viele Jünger zu Angeklagten des Todes, indem er mit jenen Sauerteigbrot aß. Seht, wohin diese eure Disputatio hinausläuft. Denn, wenn man bei einer Feierlichkeit der Azyma spricht, wie einer, der beliebiges Sauerteigbrot verwendet hat, wird er in seiner Sünde wahrhaft für tot behauptet, obwohl

er keine Sünde begangen hat, auch wird keine List in seinem Munde selbst gefunden. Darüber reicht ihr den Juden ihren großen Glaubensstoff, sich über die Tötung des Herrn gefällig zu zeigen und im eigenen Fehler zu verbleiben und unseren Glauben zu leeren. Wenn sie sich nach christlichem Namen rühmend dem Christ entgegengestellt haben sollten, was kein Jude jemals gewagt hat, weder damals, noch nun, außer einer, der zufällig durch eure Lehre dazu angestiftet wurde. Obwohl nämlich die Hohenpriester und die gesamte Versammlung ein falsches Zeugnis gegen Jesus erfragt hatte, um diesen dem Tode zu übergeben, hätten sie auch nichts in seinen Worten gefunden. Trotzdem hat sich keiner von denen so sehr entgegengestellt, wie ihr euch entgegengestellt. Wenn man sich entgegengestellt hätte, würde diese eine [Lüge] zu genüge ausreichen, diesen zugrunde zu richten. Auch würden sie nicht Pilatus, als er sagte: ‚So nehmt ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz‘ folgendes sagen: ‚Wir dürfen niemand töten (Joh 18, 31)‘; da sie selbst durch Vorschrift des Gesetzes einen Verköstiger von Sauerteigbrot getötet hätten. Schließlich kann in der gesamten Verleumdung gegenüber Jesus aus der Befragung von Pilatus und der Antwort der Juden besonders leicht erkannt werden, was nahe an das Evangelium des Matthäus und Markus ist, worin, als Pilatus fragte: ‚Was hat er denn Böses getan?‘ sie schrien: ‚Er soll gekreuzigt werden! (Mt 27, 23).‘ Weiter, wie Lukas bezeugt, sagte die gesamte Menge, die Jesus verriet, zu Pilatus: ‚Wir haben gefunden, dass dieser unser Volk aufhetzt und verbietet, dem Kaiser Steuern zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König (Lk 23, 2).‘ Zu diesen sagte kurze Zeit später Pilatus: ‚Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. (Lk 23, 4).‘ Und jene: ‚Er wiegelt das Volk auf damit, dass er lehrt hier und dort in ganz Judäa, angefangen von Galiläa bis hierher. (Lk 23, 5).‘ Sodann sagte er zu ihnen nach einigen Punkten: ‚Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen, der das Volk aufwiegelt; und siehe, ich habe ihn vor euch verhört und habe an diesem Menschen keine Schuld gefunden, derentwegen ihr ihn anklagt; Herodes auch nicht, denn er hat ihn uns zurückgesandt. Und siehe, er hat nichts getan, was den Tod verdient. Darum will ich ihn schlagen lassen und losgeben (Lk 23, 14-16).‘ Aber jene forderten, dass er gekreuzigt würde. Johannes aber berichtet, dass Pilatus folgendes zu den Juden sprach: ‚Was für eine Klage bringt ihr gegen diesen Menschen vor? (Joh 18, 29).‘ Diese sagten ihm: ‚Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet (Joh 18, 30).‘ Und als nach einer Zeit zu diesen Pilatus sprach: ‚Nehmt ihr ihn hin und kreuzigt ihn (Joh 19, 6).‘, antworteten sie: ‚Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muss er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. (Joh 19, 7).‘ Wenn so viele ungerechte Zeugen gegenüber dem Herrn sich erheben zu einer lügenden Ungerechtigkeit, hätte diese eine eure Lüge etwa nicht ausgereicht, wenn dieser eine ihnen wiederum als einziger feststünde. Würden sie etwa nicht vor Pilatus stehen und sagen: Wir haben das Gesetz und gemäß dem Gesetz muss er sterben, weil er Sauerteigbrot an Pascha aß? Oder es sicher bei ihm auftauchte? Und vielleicht werdet ihr sagen, dass er dies heimlich aß. Von wegen! Weil nicht nur wegen seiner Taten, sondern auch wegen seiner Worte er zu dem fragenden Pontifex sagte: ‚Ich habe frei und offen vor aller Welt geredet. Ich habe

allezeit gelehrt in der Synagoge und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, sie wissen, was ich gesagt habe (Joh 18, 20-21).²⁰⁸² Wie könnte etwa dem Herrn des Hauses, in welchem Jesus Pascha feierte, der Verstoß des heiligen Gesetzes verborgen sein? Es steht fest, dass dieser offensichtlich ein Bewahrer der väterlichen Überlieferungen gewesen ist. Wenn dies zufällig diesem verborgen sein konnte, war er bei den Psalmisten: ‚Ein ihm gleichgesinnter und bekannter Führer (Ps 54, 14)‘ und war er zumal ein Schatzmeister. Zu diesem sagte der Herr, als er ihn seinem geliebten Johannes zeigte: ‚Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe (Joh 13, 26).‘ Und nachdem er das Brot eintauchte, gab es er dem Simon Iscariot. Schau, dieser sagte zweimal *árton*, von dem ihr nichts, außer Sauerteigbrot annimmt. Wenn dies so ist, welche Sache hat es verhindert, dass der unglückliche Judas, nachdem das Sauerteigbrot gezeigt wurde, das Blut des Herrn öffentlich verriet, wie er es heimlich verraten wollte? Oder was hatte die Notwendigkeit im Verzweifeln zu sagen: ‚Ich habe Unrecht getan, dass ich unschuldiges Blut verraten habe (Mt 27, 4)‘, als er, während er Jesus als Übertreter des Gesetzes preisgab, von sich und vom Volk abwandte und dann sowohl den Zorn des Herrn als auch den Dank verdiente? Um nämlich die Vorschrift des göttlichen Gesetzes darüber kurz zu berühren, erwägt, was im Buch Deuteronomium ziemlich breit gesagt wird: ‚Der Prophet aber oder der Träumer soll sterben, weil er euch gelehrt hat abzufallen von dem Herrn, eurem Gott, der euch aus Ägyptenland geführt und dich aus der Knechtschaft erlöst hat, und weil er dich von dem Wege abbringen wollte, auf dem du wandeln sollst, wie der Herr, dein Gott, geboten hat -, auf dass du das Böse aus deiner Mitte wegstust. Wenn dich dein Bruder, deiner Mutter Sohn, oder dein Sohn oder deine Tochter oder deine Frau in deinen Armen oder dein Freund, der dir so lieb ist wie dein Leben, heimlich überreden würde und sagen: Lass uns hingehen und anderen Göttern dienen, die du nicht kennst noch deine Väter, von den Göttern der Völker, die um euch her sind, sie seien dir nah oder fern, von einem Ende der Erde bis ans andere. Und alles, was in ihr erbeutet wird, sollst du sammeln mitten auf dem Marktplatz und mit Feuer verbrennen die Stadt und alle ihre Beute als ein Ganzopfer für den Herrn, deinen Gott, dass sie in Trümmern liege für immer und nie wieder aufgebaut werde (Dtn 13, 6-8 und 17).‘²⁰⁸²

²⁰⁸² „Tam copiosis ergo trium principalium linguarum exemplis enervatam etymologiam vestram ex nomine, quod est *ἄρτος*, sapienter considerate et azymo nostro fermentatum vestrum praeferre cavete. Quia si non obstinata mente manifestae veritati resistitis et si Vetus et Novum Testamentum aperte non impugnatis, nobiscum sentire et profiteri habetis azymum panem fuisse, quem ipso Dominus Jesus in coena primis ecclesiae suae fundatoribus distribuit in memoriam suae sacratissimae passionis. Nam, sicut sufficienter supra ostensum est, in septem paschae diebus fermentatum nec inveniebatur nec apparebat in cunctis domibus seu finibus Israël. Et apud quemcunque fuisset inventum, justa animadversione velut divinae legis transgressor absque recrastinatione peribat de coetu Israëlitarum. Quod si credimus verbis Veritatis dicentis: ‚Non veni solvere legem, sed adimplere (Matth. V, 17),‘ credendum etiam et praedicandum est Dominum Jesum nec unum jota aut unum apicem legis praeteriisse et ut totius

transgressionis expertem insidiatoribus suis dixisse: ‚quis ex vobis arguet me de peccato (*Ioan. VIII, 46*).‘ Alioquin nec ipse peccata multorum tulit, nec pro transgressoribus oravit, ut non perirent; nec pro nobis passus, sed pro sua praevaricatione iuste punitus: praesertim qui nec solus legis transgressor inventus est fermentato apud se tunc reperto, sed insuper multos discipulos reos mortis effecit cibans illos fermentato. Videte, quorsum evadat haec vestra disputatio. Nempe si in solemnitatem azymorum dicitur quolibet usus fermentato, vere mortuus asseritur in peccato suo, qui peccatum non fecit, nec inventus est dolus in ore ipsius. Insuper administratis Judaeis materiam magnam sibi placendi super interfectione Domini et permanendi in errore suo et fidem nostram evacuandi: si gloriantes nomine Christiano objecerint Christo, quod Judaeorum nemo objicere praesumpsit, nec tunc nec modo, nisi forte vestro edoctus magisterio. Quamvis enim principes sacerdotum et omne concilium quaesissent falsum testimonium contra Jesum, ut eum morti traderent, et nec in verbis ejus invenissent: tamen tale aliquid, quales vos objicitis, nullus eorum objecit. Quod si fuisset objectum, solum unum sufficeret ad perdendum illum. Nec jam Pilato dicenti: ‚Accipite eum vos et secundum legem vestram judicate eum (*Ioan. XVIII, 31*).‘ dicerent: ‚Nobis non licet interficere quemquam (*Ibid.*).‘ quia ipsi praecepto legis interfecissent fermentati participem. Denique tota in Jesum calumnia ex interrogatione Pilati et responsione Judaeorum facillime potest animadverti juxta evangelium Matthaei et Marci, ubi interrogante Pilato: ‚Quid enim malefecit? (*Matth. XXVII, 23*).‘ clamaverunt: ‚Crucifigatur (*Ibid.*).‘ Porro Luca attestante omnis multitudo tradentes Jesum Pilato dixerunt: ‚Hunc invenimus subvertentem gentem nostram et prohibentem tributa dari Caesari et dicentem se Christum regem esse (*Luc. XXIII, 2*).‘ Quibus paulo post ait Pilatus: ‚Nihil invenio causae in hoc homine (*Ibid.*, 4).‘ Et illi: ‚Commovit populum per universam Judaeam incipiens a Galilaea usque huc (*Ibid.*, 5).‘ Deinde post aliqua dixit eis Pilatus: ‚Obtulistis mihi hunc hominem quasi avertentem populum et ecce ego coram vobis interrogans nullam causam mortis invenio in homine isto ex his, in quibus eum accusatis, sed neque Herodes. Corripiam ergo illum et dimittam (*Ibid.* 14-16).‘ At illi postulabant, ut crucifigeretur. Ioannes autem refert Pilatum sic dixisse Judaeis: ‚Quam accusationem affertis adversus hominem hunc? (*Ioan. XVIII, 29*).‘ Qui dixerunt ei: ‚Si non esset hic malefactor, non tibi tradidissemus eum (*Ibid.*, 30).‘ Et post aliqua dicente eis Pilato: ‚Accipite eum vos et crucifigite (*Ioan. XIX, 6*).‘ Responderunt: ‚Nos legem habemus et secundum legem debet mori, quia filium Dei se fecit (*Ibid.* 7).‘ Nonne tot testibus iniquis in Dominum insurgentibus et iniquitati mentienti sibi, suffecisset hoc unum vestrum mendacium, si constaret eis saltem hoc solum? Nonne instarent Pilato et dicerent: Nos legem habemus et secundum legem debet mori, quia fermentatum in pascha comedit? aut certe apud eum apparuit? Et forte dicetis, eum clam egisse hoc. Absit! Quia non solum de factis suis, verum et de dictis ait ipsi pontifici percunctanti: ‚Ego palam locutus sum mundo. Ego semper docui in synagoga et in templo, quo omnes Judaei conveniunt et in occulto locutus sum nihil. Quid me interrogas? Interroga eos, qui audierunt, quid locutus sim ipsis; ecce hi sciunt, quae dixerim ego (*Ioan. XVIII, 20, 21*).‘ Numquid etiam dominum domus, in qua pascha celebrabat, sanctae legis praevaricatio posset latere? Quem constat paternarum traditionum aemulatorem apprime fuisse. Quod si forte et hunc latere potuit, qui juxta Psalmistam ‚Unanimis ejus dux et notus (*Psal. LIV, 14*).‘ et praesertim dispensator fuit? Quem ipse Dominus dilecto Ioanni demonstrans ait: ‚Ipse est, cui intinctum panem porrexero (*Ioan. XIII, 26*).‘ Et cum intinxisset panem, dedit Simoni Iscariotis. Ecce hic bis dixit ‚ἄρτον‘, quem vos non nisi fermentatum accipitis. Quod si ita est, quae res prohibuit infelicem Judam demonstrato ipso fermentato prodere sanguinem magistri palam, quemadmodum volebat prodere clam? Aut quid necesse habuit desperando dicere: ‚Peccavi tradens sanguinem justum?‘ (*Matth. XXVII, 4*), cum tradendo transgressorem legis averterit a se et a populo furorem Domini et gratiam promeruerit? Ut enim praeceptum legis divinae super hoc breviter tangamus, perpendite, quid in Deuteronomio latius dicatur: ‚Si propheta quilibet, sive frater tuus, filius aut filia uxor vel amicus, quem diligis ut animam tuam, voluerit

Die Empirie der Juden z. B. als Textproduzenten von NT spielt für die Textproduzenten in K_{post} keine Rolle. Juden fungieren als Abstrakta, welche im mentalen Repräsentationssystem bestimmte Funktionen erfüllen. So wird bei der Negativ-Attribuierung der „Anderen“ (hier: der Lateiner) aufgrund des mentalen Konnexes zwischen „Juden“ und „ungesäuerten Broten“ die negative Konzeptualisierung der Abstrakta „Juden“ ständig reaktiviert und im mentalen Repräsentationssystem der Textproduzenten perpetuiert. Anschließend wird bei der Referentialisierung mit dem Textweltmodell die Argumentation gegen die Rechtmäßigkeit der ungesäuerten Brote durch das mentale Modell „Juden sind Gottes- bzw. Christusmörder“²⁰⁸³ informationell unterfüttert. Dieses mentale Modell steht im zeitlichen und informationellen Kontinuum, sodass die Unterscheidung zwischen Juden im NT und Juden in der Jetzt-Zeit des Textproduzenten nicht vorgenommen werden kann. Dadurch wird das Vorurteil „Juden sind Gottesmörder“ transhistorisch bzw. invariant kodiert²⁰⁸⁴:

Da Christus an demselben Tag des gesetzlichen Pascha leiden musste, an dem auch das Paschalamm von den Juden geopfert wurde, wollte Er, dass bei den Gottesmördern das Pascha auf den Rüsttag [vor dem Sabbat] fiel (, wie Johannes sagt: ²⁰⁸⁵*„Weil Rüsttag war [...] Denn dieser Sabbat war ein großer Feiertag.“*)²⁰⁸⁶, auf den zu dieser Zeit zufällig auch der 14. Tag des Mondes im ersten Monat des Jahres 5534 fiel; Es war nämlich der 18. Sonnen- und der 5. Mondzyklus, damit Er nicht früher ausgeliefert wäre, eher das eigene Pascha den Jüngern übergeben wurde. *„Er lag beim Abendmahl“*²⁰⁸⁷ offenbar am Abend des 5. Tages²⁰⁸⁸. (Zwar aß er, doch [er aß] gewiss das eigene Pascha vor dem Festtag der ungesäuerten Brote. Dies [geht] bereits aus [der Formulierung] ‚sich zu Tische legen‘ klar [hervor]. Es war nämlich nicht gesetzlich vorgeschrieben, weil das Gesetz es vorschrieb, das Pascha im Stehen und beschuht in Eile zu essen. Das gesetzliche Pascha hörte auf, weil es in der zurückliegenden Zeit Seiner Verkündigung erfüllt worden ist. Und so übergab Er beim

clam persuadere tibi, ut avertaris a caerimoniis legis, non acquiescas ei, nec audias, neque parcat ei tuus oculus ut miserearis et occultes eum; sed statim proditum populo interficies, ut avertatur Dominus ab ira furoris sui et misereatur tibi multiplicetque te, sicut juravit patribus tuis (Deut. XIII, 6-8, 17).“ *Humberti Dialogus*, 100-102 (cap. XIV [Eigene Übersetzung]).

²⁰⁸³ Auch hier wird eine Referentialisierung an das NT entfaltet. Vgl. exemplarisch Röm 8, 9.

²⁰⁸⁴ In eine ähnliche Richtung, wenngleich theorieimmanent, argumentiert Rainer Kampling, wenn er schreibt: „Die Christusgegner von einst waren die Christengegner von jetzt.“ KAMPLING [1990] 2002, 126.

²⁰⁸⁵ Verkürztes Zitat aus Joh 19, 31.

²⁰⁸⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰⁸⁷ Direktes Zitat aus Joh 21, 20.

²⁰⁸⁸ D. h. am Donnerstagabend.

Abendmahl das eigene [Pascha]. Und deswegen)²⁰⁸⁹ nahm er nach dem Abendmahl das Brot, brach es und übergab den Aposteln das Mysterium des Neuen Testaments in der Nacht des 5. Tages²⁰⁹⁰ (, in der Er auch durch Judas ausgeliefert worden ist, wie es [in der Heiligen Schrift] geschrieben steht. Doch was sagt der Apostel Lukas? *„Er nahm das Brot, sprach das Dankgebet und brach es.“*²⁰⁹¹ Siehe da, auch Lukas sagt, dass Christus das Brot und nicht das Azymon nahm. Denn [die Zeit der ungesäuerten Brote] war offenbar noch nicht gekommen, weil es Donnerstag war.)²⁰⁹² An jenem Donnerstag war nämlich erst der 13. Mond und es gab auch keine ungesäuerten Brote, da die Erhebung des [gesäuerten] Brotes noch nicht stattgefunden hatte.²⁰⁹³

Analoge Prozeduren, welche wiederum durch analoge Sprachgebrauchsmuster realisiert werden, finden sich auch in lateinischen Texten. So wird der stadtrömische Brauch des Samstagsfastens während der Quadragesima in den griechisch-byzantinischen Texten als „jüdisch“ qualifiziert. Die an das Abstraktum „Jude“ gekoppelte mentale Repräsentation „Sabbat ist ein für Juden besonderer Tag, der sich von den anderen Tagen qualitativ unterscheidet“ wird ohne Referenzobjekt semantisch und informationell neu kodiert. Empirische Juden, die damit auf der außersprachlichen Referenzobjektebene nichts zu tun haben, werden in dieses diskursbasierte mentale Modell involviert und darin fokussiert. Die lateinischen Textproduzenten widerlegen diesen Vorwurf, indem sie ebenfalls auf das mentale Konzept „Jude“ rekurren. Allerdings kehren sie die vorgezeichnete informati-

²⁰⁸⁹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt im „Antidialog“.

²⁰⁹⁰ D. h., in der Nacht von Donnerstag auf Freitag.

²⁰⁹¹ Direktes Zitat aus Lk 22, 19.

²⁰⁹² Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁰⁹³ „ἐπειδὴ παθεῖν ἔδει τὸν Χριστὸν κατὰ τὴν ἡμέραν αὐτὴν τοῦ νομικοῦ πάσχα, καθ’ ἣν καὶ ὁ ἄμνός παρὰ τῶν Ἰουδαίων ἐθύετο - ἔμελλε δὲ γενέσθαι τὸ πάσχα παρὰ τῶν θεοκτόνων παρασκευῇ ἡμέρᾳ (ὡς φησιν Ἰωάννης· *„εἰπε παρασκευὴ ἦν· ἣν γὰρ μεγάλη ἡμέρα ἐκείνου τοῦ σαββάτου“*), ἐν ἣ τῆνικαῦτα καὶ ἡ ἰδ’ τῆς σελήνης κατὰ τὸν πρῶτον μῆνα ἐν τῷ εφλδ’ ἔτει ἐμπεσεῖν ἔτυχεν· κύκλος γὰρ ἦν ἡ τοῦ ἡλίου καὶ ε’ τῆς σελήνης - ἵνα μὴ παραδοθεὶς οὐ φθάσῃ τὸ οἰκεῖον πάσχα τοῖς μαθηταῖς παραδοῦναι, ἐν τῷ δείπνῳ ἀναπεσὼν κατὰ τὴν ὁψίαν δηλονότι τῆς ε’ (ἔφαγε μὲν, ἀλλὰ τὸ οἰκεῖον τῆνικαῦτα πάσχα, πρὸ τῆς ἐορτῆς τῶν ἁζύμων. καὶ τοῦτο δῆλον ἐκ τοῦ *ἀναπεσεῖν* αὐτόν. οὐκ ἦν γὰρ τοῦτο νενομοθετημένον, ἐπειδὴ ἵσταμένους καὶ ὑποδεδεμένους ἐκέλευεν ἐσθίειν τὸ πάσχα μετὰ σπουδῆς ὁ νόμος. κατέπαυσε μὲν πληρώσας τοῖς ὀπισθεν χρόνοις αὐτοῦ τοῦ κηρύγματος τὸ πάσχα τὸ νομικόν· παρέδωκε δὲ τὸ οἰκεῖον διὰ τοῦ δείπνου. διὸ καὶ) μετὰ τὸ δεῖπναι λαβὼν ἄρτον καὶ κλάσας παρέδωκε τοῖς ἀποστόλοις τὸ μυστήριον τῆς καινῆς διαθήκης ἐν τῇ νυκτὶ τῆς ε’, (ἐν ἣ καὶ παρεδόθη ὑπὸ τοῦ Ἰούδα, καθὼς γέγραπται. ἀλλὰ τί φησι Λουκᾶς ὁ ἀπόστολος; *λαβὼν ἄρτον καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασεν*. ἰδοὺ καὶ ὁ Λουκᾶς ἄρτον εἶπε λαβεῖν τὸν Χριστὸν καὶ οὐκ ἄζυμον. οὐ γὰρ ἔτι ἦν τῆνικαῦτα, πέμπτῃς οὔσης ἡμέρας) τρισκαιδεκαταία γὰρ ἔτι ἦν ἡ σελήνη τῇ πέμπτῃ ἐκείνῃ, καὶ οὐκ ἦν ἄζυμα διὰ τὸ μήπω γενέσθαι τὴν ἄρσιν τοῦ ἄρτου.“ Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 330-331. (Eigene Übersetzung).

onelle und semantische Kodierung ins Gegenteil um: Weil die Byzantiner am Samstag während der Quadragesima nicht fasten, sondern Eucharistie feiern, halten sie zusammen mit den Juden Sabbat:

Kommen wir nun zur Beachtung des Sabbats. Dazu heißt es im Buch Exodus: ‚Gedenke des Sabbats, dass du ihn heilig hältst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber der siebte Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit verrichten, auch nicht dein Sohn oder deine Tochter, noch dein Knecht oder deine Magd, noch dein Vieh, auch nicht der Fremde, der in deiner Stadt wohnt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde, das Meer und alles, was darin ist, geschaffen, und ruhte am siebten Tag. Darum hat der Herr den Sabbat gesegnet und ihn geheiligt (Ex 20, 8-11).‘ Ebenso heißt es im selben Buch: ‚Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebten Tag sollst du aufhören zu pflügen und zu ernten (Ex 34, 21).‘ Daher bei der Beachtung desselben Sabbats [die Frage], wo und wieviel feiern wir mit den Juden Abendmahl? Jene sind nämlich am Sabbat müßig und ruhend, weder pflügen sie, noch ernten sie und verrichten nach ihrem Brauch keinerlei Arbeit, sondern sie haben einen Feiertag und ein Festmahl, und es ruhen die Sklaven und Mägde, die Rinder und sonstige Nutztiere. Wir aber beachten nichts davon, sondern verrichten jede Arbeit, genau wie an den vorangegangenen fünf Tagen, und wir fasten, so auch am folgenden sechsten Festtag. Ihr aber, wenn ihr nicht judaisiert, sagt, warum ihr mit den Juden in einer ähnlichen Beachtung des Sabbats Abendmahl feiert. Sie feiern zweifellos den Sabbat, und ihr ebenso: sie schmausen und lösen immer am Sabbat das Fasten und auch ihr schmaust und löst immer am Sabbat das Fasten. Jene lösen in ihrer Quadragesima einen jeden Sabbat vom Fasten aus außer einen, auch ihr löst in eurer Quadragesima einen jeden Sabbat vom Fasten aus außer einen. Für jene gibt es einen doppelten Grund den Sabbat zu feiern, nämlich aufgrund des Gebots des Mose und weil sie, während die Jünger betrübt waren, sich selbst über den Tod des Herrn, von dem sie nicht glaubten, dass er wiederaufstehen würde, an diesem Tag freuten. Daher, ja weil ihr mit den Juden den Sabbat und mit uns den Tag des Herrn feiert, scheint ihr in einer derartigen Beachtung die Sekte der Nazarener nachzuahmen, die das Christentum so annehmen, dass sie das Judentum nicht aufgeben. Die lateinische Kirche aber leidet über die Passion und die Beerdigung des Herrn mit und freut sich mit über den Wiederaufstehenden am Tag des Herrn, als die Juden eine übermäßige Traurigkeit belagerte und sie versuchten, die Wachen am Grab mit Geld zu bestechen. Darum haben wir, da wir die apostolische Überlieferung bezüglich des Sabbats bis zum heutigen Tag bewahren und dies bis zum Ende zu bewahren begehren, hier darauf geachtet, zu betonen, was unsere alten und ehrwürdigen Väter darüber fühlten und was sie bekräftigten. Aus der Anzahl von ihnen sagte der seligste Papst Silvester, der geistige Vater des großen Constantinus Augustus, unter anderem: ‚Wenn ein jeder Sonntag um der Auferstehung willen verehrt werden muss in Freude der Christen, so muss ein jeder Sabbattag als Tag der Bestattung zur Verwünschung der Juden

abgehalten werden. Denn alle Jünger des Herrn haben am Sabbat den begrabenen Herrn beweint seufzend, und den schmausenden Juden war Freude inne. Über die fastenden Apostel aber herrschte Traurigkeit. Lass uns also trauern mit denen, die über die Bestattung des Herrn trauern, wenn wir uns mit denselben über die Wiederauferstehung des Herrn freuen. Denn es ist nicht recht, dass wir die Speisevorschriften und die Zeremonien der Juden nach jüdischer Art einhalten.²⁰⁹⁴ Während dies und diesem ähnliches der heilige Silvester sprach, gefiel einigen aus der Ostkirche diese Tradition des apostolischen Stuhles nicht, sondern sie wählten sich aus, den Sabbat mit den Juden zu feiern. In Übereinstimmung mit dessen Satz sagte der heilige Papst Innocenz: ‚Dass am Sabbat gefastet werden müsse, zeigt eine sehr deutliche Logik. Denn wenn wir am Sonntag wegen der Verehrung der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus nicht nur an Ostern, sondern auch in den einzelnen Wochen das Abbild desselben Gottes besuchen und am sechsten Tag wegen der Passion des Herrn fasten, dürfen wir den Sabbat nicht auslassen, da er [i. e. Sabbat] unter der Traurigkeit und Fröhlichkeit jener Zeit eingeschlossen scheint. Denn so steht es auch fest, dass die Apostel in dieser Zweitagesfrist sowohl in Trauer waren als auch wegen der Furcht vor den Juden sich verborgen haben. Und ebenso sicher ist, dass man sich in dem hohen Maße erinnert, dass sie zwei Tage gefastet haben; die Tradition der Kirche besagt nämlich, dass während dieser beiden Tage die Sakramente überhaupt nicht gefeiert werden. Diese Form ist in der Tat jede Woche einzuhalten, weshalb das Gedenken an diesen Tag stets gefeiert werden muss.‘ Wenn ihr jedoch der Meinung seid, dass nur einmal und an einem Sabbat im Jahr gefastet werden müsse, dann werden sicherlich auch der Tag des Herrn und der sechste Tag nur einmal zu Ostern gefeiert werden müssen. Wenn aber das Bild des Sonntags und des Freitags jede Woche wiederhergestellt werden soll, ist es ein Zeichen von Wahnsinn, das zweitägige Fasten einzuhalten und dabei den Sabbat auszulassen, da es keinen anderen Grund dafür gibt als den Freitag, an dem der Herr litt und sich auch in der Hölle befand, damit er, am dritten Tag auferstehend, nach der vorangegangenen zweitägigen Trauer die Freude wiederherstellen konnte. Wir leugnen also nicht, dass am Freitag zu fasten ist, sondern sagen, dass am Sabbat dies zu tun ist, weil beide Tage die Traurigkeit den Aposteln und jenen, welche Christus gefolgt sind, anzeigten, die am Sonntag erheitert, nicht nur wollten, dass er der freudigste aller Tage sei, sondern auch glaubten, dass er von ihnen auch durch alle Wochen hindurch eingehalten werden muss. Lasst uns von hier an schon eure übrigen Worte diskutieren.²⁰⁹⁴

²⁰⁹⁴ „Nunc ad observantiam sabbati veniatur. De quo ita in Exodo praecipitur: ‚Memento ut diem sabbati sanctifices. Sex diebus operaberis, et facies omnia opera tua. Septima autem die sabbatum Domini Dei tui. Non facies omne opus, tu et filius tuus et filia tua servus tuus et ancilla tua jumentum tuum et advena, qui est intra portas tuas. Sex enim diebus fecit Dominus coelum et terram mare et omnia, quae in eis sunt, et requievit die septimo. Idcirco benedixit Dominus diem sabbati, et sanctificavit eum (Exod. XX, 8-11).‘ Item in eodem: ‚Sex diebus operaberis: die septimo cessabis arare et metere (Exod. XXXIV, 21).‘ Igitur in hujusmodi observatione sabbati, ubi et quantum communicamus Judaeis? Illi enim in sabbato otiosi et feriat nec

Auch hier fehlt jedes Referenzobjekt. Empirische Juden haben mit diesen mentalen Prozeduren nichts zu tun, werden aber als mentale Repräsentationen und als Abstrakta immer wieder reaktiviert und kollektiv fixiert.

arant nec metunt nullumque opus ex more faciunt, sed festum habent et convivium et requiescunt servi et ancillae bovum, boves et jumenta. Nos vero nihil horum observamus, sed omne opus facimus, sicut et in praecedentibus quinque diebus et jejunamus, sicut et in proxima sibi feria sexta jejunamus. Vos vero si non judaizatis, dicite, cur Judaeis in simili observantia sabbati communicetis? Sabbatum certe ipsi celebrant et vos celebratis: epulantur ipsi et solvunt semper in sabbato jejunium et vos epulamini et solvitis semper in sabbato jejunium. Illi in sua quadragesima solvunt a jejunio omne sabbatum praeter unum et vos in vestra quadragesima solvitis a jejunio omne sabbatum praeter unum. Illis duplex est causa sabbatum celebrandi, scilicet ex praecepto Moysi et quod contristatis discipulis ipsi fuerunt de morte Domini, quem non credebant resurrecturum, in hac die gavisi. Unde quia cum Judaeis sabbatum et nobiscum celebratis diem dominicum, videmini in tali observatione imitari sectam Nazarenorum, qui sic recipiunt Christianismum, ut non dimittant Judaismum. Latina autem ecclesia compatiens passo et sepulto Domino congaudet resurgenti in die Dominica: quando Judaeos nimia occupavit moestitia et custodes sepulcri conati sunt corrumpere pecunia. Unde nos traditionem apostolicam usque in hodiernum diem de sabbato retinentes et usque in finem retinere cupientes hic subscribere curavimus, quid super hoc senserint et confirmaverint nostri antiqui et venerabiles patres. Ex quorum numero beatissimus papa Silvester, magni Constantini Augusti spiritualis pater, inter alia dixit: ‚Si omnis Dominicus dies resurrectionis gratia est colendus in gaudio Christianorum: omnis ergo sabbati dies sepulturae deputandus est in execratione Judaeorum. Omnis enim discipuli Domini sabbato fletum habuerunt sepultum Dominum suspirantes et Judaeis epulantibus laetitia inerat. Apostolis autem jejunantibus tristitia imperabat. Tristemur itaque cum tristantibus de sepultura Domini, si volumus cum iisdem de Domini resurrectione gaudere. Neque enim fas est distinctiones ciborum et caerimonias Judaeorum more Judaico observemus.‘ Haec et his similia dicente sancto Sylvestro non placuit quibusdam Orientalibus ista traditio apostolicae sedis, sed magis elegerunt celebrare sabbatum cum Judaeis. Cujus sententiae concordans sanctus papa Innocentius ait: ‚Sabbato jejunandum esse ratio evidentissima demonstrat. Nam si diem Dominicum ob venerationem resurrectionis Domini nostri Jesu Christi non solum in pascha celebramus, verum etiam per singulas hebdomadas ipsius diei imaginem frequentamus ac sexta feria propter passionem Domini jejunamus, sabbatum praetermittere non debemus, quod inter tristitiam atque laetitiam temporis illius videtur inclusum. Nam utique constat apostolos biduo isto et in moerore fuisse et propter metum Judaeorum se occulisse. Quod utique non dubium est et in tantum eos jejunasse biduo memoratur, ut traditio ecclesiae habeat isto biduo sacramenta penitus non celebrari. Quae forma utique per singulas hebdomadas est tenenda, propter quod commemoratio diei illius semper est celebranda.‘ Quod si putatis semel atque uno sabbato jejunandum, ergo et dies Dominica et sexta feria semel in pascha erit utique celebranda. Si autem Dominicae diei ac sextae feriae per singulas hebdomadas reparanda imago est, dementis est bidui agere consuetudine sabbato praetermisso, cum non disparem causam habeat a sexta videlicet feria, in qua Dominus passus est, quando et apud inferos fuit, ut de tertia resurgens redderet laetitiam post biduanam praecedentem tristitiam. Non ergo nos negamus sexta feria jejunandum, sed dicimus in sabbato hoc agendum, quia ambo dies tristitiam apostolis et his, qui Christum secuti sunt indixerunt, qui die Dominico exhilarati non solum ipsum festivissimum esse voluere, verum etiam per omnes hebdomadas frequentandum esse duxerunt. Hinc jam reliqua vestra dicta discutiamus.“ *Humberti Dialogus*, 96-98 (Cap. VI [Eigene Übersetzung]).

Die informationelle Invarianz bzw. Kontinuität des in NT Gesagten hatte zur Folge, dass sämtliche Phänomene und Entitäten in der Jetzt-Zeit des Textproduzenten, welche in ein reziprokes bzw. kausales Abhängigkeitsverhältnis zu der Heiligen Schrift gesetzt wurden, durch die informationelle und repräsentationale Matrix eines Textes aus dem 1. Jahrhundert n. d. Z. erklärt, gedeutet und kodiert wurden. Als absoluter Welt-Referent und als absolutes Textweltmodell war das NT für die theologischen Textproduzenten stets präsent. Es bedurfte nicht einmal einer aktualisierenden Exegese, um die Welterklärung durch das NT zu perpetuieren, da diese Perpetuierung in dem informationellen Kontinuum angelegt war. Dieses Kontinuum basierte auf der kognitiv zugelassenen und eingeübten Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta. Antijudaismus war ein Produkt dieses informationellen Kontinuums, welches durch die Konzeptualisierung eines Textes aus dem 1. Jahrhundert n. d. Z. als „Heilige Schrift“ determiniert wurde.

So schrieb der Kirchenlehrer Hieronymus (ca. 348-420), ohne zwischen seiner Jetzt-Zeit und der NT-Zeit zu differenzieren:

Wenn es (überhaupt) sinnvoll ist, Menschen zu hassen und irgendwelchen Menschen Schlag zu verabscheuen, so habe ich einen seltsamen Widerwillen gegen Beschnittene; denn bis heute verfolgen sie unseren Herrn Jesus Christus in den Synagogen des Satans.²⁰⁹⁵

Hieronymus, i. e. ein durch seine „Jetzt-Zeit“ kulturell, informationell und kognitiv determinierter Textproduzent und Zeichenbenutzer, der mehr als 300 Jahre nach der Enkodierung von NT (= K_{hist}) in eine K_{post} mit diesem Text trat, musste, um diesen Informationsträger adäquat dekodieren zu können, die zugehörigen kulturellen Codes und kommunikativen Konventionen kennen. M. a. W., der Ausdruck „Synagoge des Satans“, welchen der jüdische Textproduzent Johannes sprachlich äußert (Joh 8, 66 u. ö.), müsste, um adäquat verstanden zu werden, als Element von K_{hist} konzeptualisiert werden. Die Unterscheidung zwischen K_{hist} und K_{post} in Bezug auf den Text des NT entspricht konzeptuell dem aktuellen exegetischen Ansatz, bei dem die Textproduktion in einem jüdischen kulturellen Kontext für das adäquate Textverständnis methodologisch vorausgesetzt wird.²⁰⁹⁶ Diese Unterscheidung konnte Hieronymus allerdings nicht vornehmen, weil die Organisation und Repräsentation semantischen Wissens in seinem LZG durch die Pro-

²⁰⁹⁵ „si expedit odisse homines et gentem aliquam detestari, miro odio auersor circumcisos; usque hodie enim persequuntur dominum nostrum Iesum Christum in synagogis satanae.“ CSEL 55, 123, 12-15; SCHRECKENBERG I, 333 (Übers.).

²⁰⁹⁶ Vgl. dazu diverse Beiträge z. B. von Hubert Frankemölle und Rainer Kampling.

zedur der De-Realisierung und das mentale Modell der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta determiniert wurde. Im mentalen Repräsentationssystem des Hieronimus waren die Juden in NT und die Juden in seiner Jetzt-Zeit identisch. Ein inadäquates Verhalten gegenüber der „Heiligen Schrift“ hat unmittelbare negative Auswirkungen auf den Partizipanten am Glaubenssystem zur Folge. Die Schrift bestimmt über den Gläubigen und determiniert (kognitiv, informationell, kulturell) sein selbstbezogenes Handeln sowie seine Interaktion mit der Umwelt:

Erhört mich, Römer! *„Dein Wort ist meinem Fuss eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade“*²⁰⁹⁷, sagt die heilige Schrift, und [tut] dies auf eine sehr schöne Art und Weise. Und [sie sagt] ferner: *„Das Leben [ist] das Gebot des Gesetzes und das Licht“*²⁰⁹⁸. Und weiter [heißt es,] *„dass das Licht Deine Befehle sind auf der Erde“*²⁰⁹⁹. Wenn also die Gebote Gottes [das] Leben und [das] Licht sind für jeden, der in ihnen wandert²¹⁰⁰, und wenn die Übertretung eines einzigen Gebotes das Verderben für das gesamte Menschengeschlecht herbeiführte, so ist es sehr klar, dass das Nicht-Wandern in den Geboten Gottes [umso mehr] Tod und Finsternis, D. h. das Verderben zur Folge hat: *„Wer nicht in dem Licht geht“*, wie der Herr sagt, *„der weiß nicht, wohin er gerät“*²¹⁰¹. So lasst uns prüfen, ob unsere Lebenswege mit Gott sind und ob wir nach Seinen Geboten leben oder nicht.²¹⁰²

Im LZG des Textproduzenten besteht somit nicht nur ein kognitiv erzeugtes und als „wahr“ bzw. „real“ kodiertes und gespeichertes informationelles Kontinuum zwischen seiner Jetzt-Zeit und dem NT, sondern das NT wird als absolutes informationelles Fundament perzipiert. Darin manifestiert sich die Prozedur der De-Realisierung unter Aufhebung der Grenze zwischen Konkreta und Abstrakta sehr deutlich. So werden sämtliche Aspekte in der Jetzt-Zeit des Textproduzenten unter Referenz auf das NT (= Heilige Schrift) beantwortet. Die Schrift besitzt damit

²⁰⁹⁷ Direktes Zitat aus Ps 119, 105.

²⁰⁹⁸ Sinngemäßes Zitat aus Spr 6, 23.

²⁰⁹⁹ Sinngemäßes Zitat aus Jes 24, 9.

²¹⁰⁰ D. h., der in ihnen lebt.

²¹⁰¹ Leicht verändertes Zitat aus Joh 12,35. Bei Johannes steht: ὁ περιπατῶν ἐν τῇ σκοτίᾳ.

²¹⁰² Ἄνδρες Ῥωμαῖοι, ἀκούσατε· *„λύχνος τοῖς ποσὶ μου ὁ νόμος σου, καὶ φῶς ταῖς τρίβοις μου,“* φησὶν ἡ θεία γραφὴ καὶ λίαν καλῶς. καὶ αὖθις· *„Ζωὴ ἐντολῇ νόμου καὶ φῶς.“* καὶ πάλιν· *„διότι φῶς τὰ προστάγματά σου ἐπὶ τῆς γῆς.“* Εἰ οὖν αἱ ἐντολαὶ τοῦ Θεοῦ ζωὴ καὶ φῶς εἰσὶ παντὶ τῷ ἐν αὐταῖς πορευομένῳ, καὶ μιᾶς ἐντολῆς παράβασις θάνατον παντὶ τῷ γένει τῶν ἀνθρώπων ἐπήγαγεν, εὐδηλον ὅτι θάνατος καὶ σκότος ἦτοι ἀπώλεια καθ’ ἦν τὸ μὴ ἐν ταῖς ἐντολαῖς τοῦ Θεοῦ πορεύεσθαι· *„ὁ γὰρ μὴ ἐν φωτὶ περιπατῶν“* ὡς ὁ Κύριος ἔφησεν, *„οὐκ οἶδε, ποῦ ὑπάγει.“* Σκοπήσωμεν οὖν, εἰ αἱ πορεῖαι ἡμῶν κατὰ Θεόν εἰσι, καὶ εἰ ἐν ταῖς ἐντολαῖς αὐτοῦ περιπατοῦμεν, εἴτε καὶ μή.“ Leon von Perejaslavl’, Πρὸς Ῥωμαίους, 74-75. (Eigene Übersetzung).

als Abstraktum den repräsentational-informationellen Status eines Konkretums. Das, was darin gemäß K_{hist} geschrieben steht, enthält gemäß dem transparent gemachten mentalen Modell im LZG der Theologen nicht nur potentiell, sondern auch reell Antworten und Anweisungen für Gläubige in K_{post} . Aus kognitionslinguistischer Sicht jedoch werden durch dieses kognitiv hergestellte Kontinuum automatisch Missverständnisse und Dissonanzen erzeugt. So haben z. B. die lateinischen Textproduzenten in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts nicht verstanden, wieso die Eucharistie mit ungesäuerten Broten aus der Sicht der griechisch-byzantinischen Textproduzenten als ein jüdischer Brauch wahrgenommen wurde.²¹⁰³ Dabei haben beide Seiten in gleicher Weise auf die „Heilige Schrift“ referiert:

Es ist mir zu Ohren gekommen, dass ihr die göttliche Eucharistie mit ungesäuerten Broten zelebriert, während wir [diese] mit gesäuerten Broten feiern. Dies [dient als] Unterscheidungsmerkmal für jede der beiden Konfessionen, der unseren und der Eueren. Lasst uns also anhand der [heiligen] Schrift prüfen, mit welchem Brot [die Eucharistie] zelebriert werden muss, mit gesäuertem oder mit ungesäuertem? Was besagt nun die [heilige] Schrift? *„Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks.“*²¹⁰⁴ Sagt die [heilige] Schrift ‚nach der Ordnung Melchisedeks‘ oder ‚nach der Ordnung Aarons‘? ‚Nach der Ordnung Melchisedeks.‘ Was hatte denn Melchisedek dargebracht? Das Brot und den Wein. Und was hatte Aaron dargebracht? Das Opfer als das Bild Christi, welcher für uns geopfert wurde, und die ungesäuerten Brote und das Bitterkraut als Bild für die Leiden und das Töten der Erbsünde. Womit müssen wir also [die Eucharistie] zelebrieren? Damit, was Melchisedek oder damit, was Aaron dargebracht hatte? Damit, was Melchisedek dargebracht hatte, denn Christus ist Priester nach der Ordnung Melchisedeks und nicht nach der Ordnung Aarons. Wie viele Jahre vor Aaron und vor der Ordnung Aarons und somit vor den ungesäuerten Broten und den Opfern lebte Melchisedek? [Er lebte] 430 Jahre davor. Warum bringt ihr dann ungesäuerte Brote dar, welche dazubringen 430 Jahre nach Melchisedek unter Aaron angeordnet worden ist zur Erinnerung, wie ich schon sagte, an die Leiden und die Tötung der Erbsünde, und [bringt] nicht das mit Leben erfüllte Brot nach der Ordnung Melchisedeks zur wirklichen und völligen Tötung der Sünde dar?²¹⁰⁵

²¹⁰³ Vgl. exemplarisch *Humberti Dialogus*.

²¹⁰⁴ Direktes Zitat aus Ps 110, 4.

²¹⁰⁵ „Ἄζυμα οὖν ὑμᾶς ἀκούω προσάγοντας ἐν τῇ θείᾳ μυσταγωγίᾳ, ἡμεῖς δὲ προσάγομεν ἔνζυμα. σύμβολα δὲ ταῦτα πίστεως τῆς καθ’ ἡμᾶς ἐκατέρας, ἡμᾶς τε καὶ ὑμᾶς. σκοπήσωμεν οὖν ἀπὸ τῶν γραφῶν, ὅποια δεῖ προσάγειν, ἄζυμα ἢ ἔνζυμα. τί οὖν αἱ γραφαὶ διεξίαισι; σὺν ἱερεὺς εἰς τὸν αἰῶνα κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ. κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ, εἶπεν ἡ γραφή, ἢ κατὰ τὴν τάξιν Ἀαρών; κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ. τί οὖν Μελχισεδέκ προσήνεγκεν; ἄρτον καὶ οἶνον. τί δὲ Ἀαρών; θυσίας εἰς τύπον τοῦ Χριστοῦ, ὃς ἐτύθη ὑπὲρ ἡμῶν, καὶ ἄζυμα καὶ πικρίδας

M. a. W., gemäß der Dominanz der Prozedur der De-Realisierung, der Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta sowie durch die kognitive Erzeugung eines durch das NT determinierten informationellen und zeitlichen Kontinuums lässt das mentale Repräsentationssystem der theologischen Textproduzenten sämtliche Erklärungsmodelle für das Zustandekommen der einen oder der anderen Entität in der Jetzt-Zeit, in denen auf Referentialisierung an das NT verzichtet wird, nicht zu. Dadurch wird jede Argumentation auf dem Kenntnis- und Kodierungssystems der „Heiligen Schrift“, der Apostel und der Kirchenlehrer aufgebaut.²¹⁰⁶ Sämtliche Abweichungen davon werden als häretisch qualifiziert. Die als dualistisch konzeptualisierte, weil auf dem Gegensatz von Corpus Christi und corpus diaboli beruhende „Welt“ muss durch das NT erklärt werden, weil darin das Wort Gottes geoffenbart worden sei. M. a. W., sämtliche Assoziationen, die im LZG des Textproduzenten in der Jetzt-Zeit erzeugt werden, werden mit dem konzeptuellen bzw. enzyklopädischen Wissen nach Übereinstimmungen abgeglichen. Dadurch können beliebige Erscheinungen, Ereignisse und Phänomene in der Jetzt-Zeit als vorherbestimmt oder vorhergesagt konzeptualisiert werden.²¹⁰⁷ Letzteres resultiert

εἰς τύπον τῶν κακοπαθειῶν καὶ τῆς νεκρώσεως τῆς προπατορικῆς ἁμαρτίας. τίνα οὖν δεῖ τελεῖν ἡμᾶς, ἃ προσήνεγκεν ὁ Μελχισεδέκ ἢ ἃ προσήνεγκεν ὁ Ἀαρών; ἃ προσήνεγκεν ὁ Μελχισεδέκ· κατὰ γὰρ τὴν τούτου τάξιν ἱερεὺς ὁ Χριστὸς καὶ οὐ κατὰ τὴν τάξιν Ἀαρών. Πρὸ πόσων ἐτῶν ἦν ὁ Μελχισεδέκ τοῦ Ἀαρών καὶ τῆς κατ’ αὐτὸν τάξεως, ἥτοι τῶν ἁζύμων καὶ τῶν θυσιῶν; Πρὸ τετρακοσίων τριάκοντα. Ἵνα τί οὖν τελεῖτε τὰ ἅζυμα, τὰ μετὰ τετρακοσίους τριάκοντα χρόνους τοῦ Μελχισεδέκ τυπωθέντα ἐπὶ τοῦ Ἀαρών τελεῖσθαι εἰς ἀνάμνησιν, ὡς εἶπομεν, τῶν κακοπαθειῶν καὶ τῆς νεκρώσεως τῆς προπατορικῆς ἁμαρτίας, καὶ οὐχὶ τὸν ἄρτον τὸν ζωτικὸν κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ καὶ τὴν ἀληθινὴν καὶ εἰλικρινῆ νέκρωσιν τῆς ἁμαρτίας;“ Leon von Perejaslavl’, Πρὸς Ῥωμαίους, 75-76. (Eigene Übersetzung).

²¹⁰⁶ „Wie weiter oben ausreichend gezeigt wird, würde dies in verdrehter Ordnung und umgekehrt richtiger weitergehen, wenn wir sagen, dass ihr verführt seid und als Verführer später von Gott verurteilt werden müsst, da ihr Gelehrte sein wollt, aber nicht versteht, was ihr sprecht, auch nicht darin Bestätigung findet; dass die reine Lehre der heiligen Apostel und Katholiken durch menschliche Überheblichkeit, was Sauerteigbrot betrifft, gänzlich euch und die anderen darin täuscht. Was wir aber euch geschrieben haben, lehrte Christus und dessen Apostel; dies übernimmt von ihnen und von den heiligen Vätern die heilige katholische Kirche und bewahrt dies gläubig bis heute; dies sollt auch ihr, wenn ihr verbessert seid, beachten, wenn ihr nicht von Christus zur Verdammung gereichen wollt.“ („Sicut sufficienter monstratur superius, converso ordine et versa vice procederent haec rectius, scilicet si vos seductos, seductores et mature judicandos a Domino diceremus, quia volentes esse doctores, nec intelligentes, quae loquimini neque de quibus affirmatis, sanctorum apostolorum et catholicorum puram doctrinam humana praesumptione fermentatis omnino decipientes vos et alios in istis. Quae autem nunc vobis scripsimus, Christus docuit et apostoli ipsius; quae ab eis et a sanctis patribus sancta et catholica suscipiens ecclesia religiose observat hactenus; quae et vos correcti observate, si non vultis a Christo anathema esse.“) Vgl. *Humberti Dialogus*, 123-124 (cap. LX [Eigene Übersetzung]).

²¹⁰⁷ Diese Konzeptualisierung kann anhand dieses Textausschnitts aus „Dialexis“/„Antidialogos“ (= Nr. 3 in Appendix in der digitalen Fassung des Buches) transparent gemacht werden:

aus dem informationellen Status des NT als Wort Gottes. Dieser Attribuierungsmechanismus bildet die kognitivistische Voraussetzung für die Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen, i. e. von komplexen und diskursbasierten informationellen Zuständen im LZG, welche eines außersprachlichen Referenzobjekts entbehren. Letzteres gilt z. B. für das Vorurteil der jüdischen Verschwörung, welches sowohl aus NT als auch beispielsweise aus einem bereits zitierten Text des Kirchenschriftstellers Maximus Confessor abgeleitet wird.²¹⁰⁸

Jedes Detail, welches in einem im 1. Jahrhundert n. d. Z. enkodierten Text enthalten ist, wird für die Jetzt-Zeit als ausschlaggebend perzipiert. Der folgende Textausschnitt dokumentiert die Akribie, mit der Indizien und Anhaltspunkte aus der „Heiligen Schrift“ herausgefiltert wurden, um den eigenen Standpunkt in der Jetzt-Zeit als richtig zu erweisen:

Frage: Nach der dreitägigen Auferstehung, als nach dem allgemeinen Urteil aller die Zeit der ungesäuerten Brote gekommen war, brach der Herr das Brot und gab es dem Lukas und dem Kleophas. Willst du [ernsthaft] behaupten, dass auch dieses Brot gesäuert war?

„Doch auch Paulus, der Apostel des Herren, hat, wie ich glaube, vorausgesehen, dass diese [falschen Lehren] auf diese Weise bei euch eintreten würden, als er euch die Hinterlist aus derartigen [Büchern] in dem Brief an die Philipper vor Augen führte: *„Gebt Acht auf diese Hunde, gebt Acht auf die schlechten Arbeiter* [In der Einheitsübersetzung der Bibel werden die *κακούς ἐργάτας* als ‚die falschen Lehrer‘ übersetzt. – *Anm. d. Verf.*], *gebte Acht auf die Verschnittenen!*“ (Phil 3, 2) Und [in dem Brief] an Timotheus [schrieb er] wiederum: *„In den letzten Zeiten* [Die Einheitsübersetzung der Bibel fasst *ἐν ὑστέροις καιροῖς* als ‚in den späteren Zeiten‘ auf. – *Anm. d. Verf.*] *werden manche vom Glauben abfallen und sich betrügerischen Geistern und den Lehren von Dämonen zuwenden; getäuscht von heuchlerischen Lügnern, deren Gewissen gebrandmarkt ist, verbieten sie [den Priestern] zu heiraten und fordern den Verzicht auf [bestimmte] Speisen*“ (1Tim 4, 1-3), usw. Deswegen verkündigte er auch dem Titus: *„Weise sie streng zurecht, damit ihr Glaube wieder gesund wird und sie sich nicht mehr an jüdische Mythen halten und an Gebote von Menschen, die sich von der Wahrheit abwenden.“* (Tit 1, 13-14). Deswegen verkündigte er auch dem Titus: *„Weise sie streng zurecht, damit ihr Glaube wieder gesund wird und sie sich nicht mehr an jüdische Mythen halten und an Gebote von Menschen, die sich von der Wahrheit abwenden.“* (Tit 1, 13-14).“ („ἀλλὰ καὶ Παῦλον, τὸν τοῦ κυρίου ἀπόστολον ταῦτα προγόντα - ὡς οἶμαι - οὕτως εἰς ὑμᾶς ἀποβήσεσθαι, ἐκ τῶν τοιούτων τὸν δόλον ἐμφαίνοντα ὑμῖν Φιλιπησίοις γράφειν· *„βλέπετε τοὺς κύνας, βλέπετε τοὺς κακοὺς ἐργάτας, βλέπετε τὴν κατατομήν.“* καὶ Τιμοθέῳ πάλιν· *ἐν ὑστέροις καιροῖς ἀποστήσονται τινες τῆς πίστεως, προσέχοντες πνεύμασι πλάνοις καὶ διδασκαλίαις δαιμονίων· ἐν ὑποκρίσει ψευδολόγων, κεκαυτηριασμένων τὴν ἰδίαν συνείδησιν, κωλύόντων γαμεῖν, ἀπέχεσθαι βρωμάτων· καὶ τὰ ἐξῆς. διὸ καὶ Τίτῳ παρήγγειλε· *„ἔλεγε αὐτούς,“* φησί, *ἀποτόμως, ἵνα ὑγιαίνωσιν ἐν τῇ πίστει, μὴ προσέχοντες Ἰουδαϊκοῖς μύθοις καὶ ἐντολαῖς ἀνθρώπων ἀποστρεφόμενων τὴν ἀλήθειαν.“*“) Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 341. (Eigene Übersetzung).*

²¹⁰⁸ Der fragliche Text findet sich in Leon von Perejaslavl', *Πρὸς Ῥωμαίους*, 95-96.

Antwort: *„Ihr irrt euch, sagte der Herr, ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes in ihr.“*²¹⁰⁹ Denn wo [in der Heiligen Schrift] wurde den Juden über den Propheten befohlen, ungesäuerte Brote darzubringen? *„Nur in Jerusalem“,* werdet ihr gewiss antworten. Aber wo brach Christus nach Seiner Auferstehung das Brot? In Emmaus, das 65 Stadien von Jerusalem entfernt liegt. Und wieso könnt ihr nicht begreifen, dass, nachdem die Jünger nach Seiner Kreuzigung aus der Synagoge ausgeschlossen und wie Schafe ohne den Hirten verstreut worden sind, sie keine Notwendigkeit mehr verspürten, Azyma darzubringen? [Könnt ihr nicht verstehen], dass während nur in Jerusalem ungesäuerte Brote dargebracht wurden, es an anderen Orten überall gesäuerte Brote waren? Wenn nämlich der göttliche Geist nur in Jerusalem, wo der berühmte Tempel errichtet wurde, über den Propheten befahl, das Pascha zu essen, so schöpfen wir daraus viele überaus wichtige Informationen. Erstens, dass das Brot, das in Emmaus gebrochen wurde, gesäuert war, denn es lag 65 Stadien von Jerusalem entfernt, wo die Juden das Pascha darbrachten. Darüber hinaus [lernen wir auch], dass ihr nicht nur das Evangelium missachtet und daran frevelt, sondern auch die ungesäuerten Brote zu jeder Zeit und an jedem Ort darbringt, während [sogar] die Juden die Azymen ausschließlich in Jerusalem und nur sieben Tage lang darbrachten. [Ferner lernen wir auch], dass im Zuge der Zerstörung Jerusalems und des dortigen berühmten Tempels auch alles, was in ihm als Bild vollzogen wurde, ebenfalls zerstört wurde, und zusammen mit allem anderen gewiss auch die ungesäuerten Brote als Bild der Tötung. [Und wir lernen auch], dass nach dem Verschwinden der Schatten überall auf der Welt die Sonne der Gerechtigkeit und Sein Evangelium erstrahlen werden, und dass *„alles neu sein wird.“*²¹¹⁰ So lasst uns nun in der neuen Wirklichkeit des Geistes feiern und nicht mehr in der alten [Wirklichkeit] des geschriebenen Gesetzes.²¹¹¹ *„Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“*²¹¹² Die ungesäuerten Brote, das Symbol des Leidens und des Todes, wurden über viele Jahre gegessen und sie [vermochten] in keinsten Weise weder die Hölle zu zerstören noch den Tod zu vernichten. Einst opferte der Herr seinen eigenen Leib und von da an und bis heute wird sein Leib auf die rechte Art von denjenigen gekostet, die ihn auf geisterfüllte Weise und nicht nach Art der Juden essen. Er wird ihnen zum Reifen des geistlichen Alters gegeben. Jede Verfehlung und jeder Ungehorsam sowie die Symbole des Todes werden hingegen ausgemerzt.²¹¹³

²¹⁰⁹ Leicht verändertes Zitat aus Math. 22, 29.

²¹¹⁰ An dieser Stelle rekurriert Leon von Perejaslavl' auf ein Zitat aus oratio 30 des Gregor von Nazianz, welches wiederum aus dem 2. Brief Leons von Achrida stammt. Vgl. die fragliche Stelle bei BÜTTNER 2007, 212, Z.85.

²¹¹¹ Paraphrase von Röm 7, 6.

²¹¹² Direktes Zitat aus 2Kor 3, 6.

²¹¹³ „7. [Ἐρώτησις.] Καὶ μὴν μετὰ τὴν τριήμερον ἔγερσιν φησιν, ἥτις ἁζύμων ὁμολογουμένως καιρὸς ἦν, εὐρίσκεται ὁ Κύριος ἄρτον κλῶν καὶ διδοὺς Λουκᾶ τε καὶ Κλεόπα, καὶ οὐκ ἂν καὶ τοῦτον φήσῃς ἔνζυμον εἶναι;

[Ἀποκρίσις.] „Πλανᾷσθὲ φησιν ὁ Κύριος, μὴ εἰδότες τὰς γραφὰς μηδὲ τὴν κατ' αὐτὰς δύναμιν τοῦ Θεοῦ“. Ποῦ γὰρ τὰ ἄζυμα προσετάχθησαν διὰ τοῦ προφήτου οἱ Ἰουδαῖοι τελεῖν; Ἐν

Sämtliche Referentialisierungen an das NT innerhalb des vorgezeichneten informationellen Kontinuums werden auf der Basis des mentalen Modells vorgenommen, dem zufolge es nur einen wahren Glauben gibt. Kognitivistische Voraussetzung dafür war die Erzeugung eines dualistischen Weltbildes, welches die fundamentalpsychologische Einteilung der Menschen in eine Fremd- und in eine Eigengruppe stabilisierte und legitimierte:

So sind wir von unseren göttlichen Vätern [der Kirche] unterrichtet worden und so tragen wir singend vor: *„[Wir glauben an] den, der aus dem Vater, nicht aber aus dem Sohn hervorgeht.“*²¹¹⁴ Denn es gibt nur einen Anfang von allem, D. h. den Vater, und nur eine Ursache: für die einen, D. h. den Sohn und den Heiligen Geist gemäß der Natur, für die anderen, D. h. für alle Lebewesen gemäß der Schöpfung. Und wer nicht so denkt und rühmt ist erbärmlich und nach meiner Meinung nicht frei von Wahnsinn, um nicht zu sagen Bosheit, weil es unklar ist. Zudem ist er nicht frei von der kommenden Strafe, denn *„dem, der etwas gegen den Heiligen Geist sagt, wird nicht vergeben, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt.“*²¹¹⁵ Das sind die Worte des Herren. Und die Wahrheit, welche ist Christus, lügt nicht. Ihm sei Ruhm zusammen mit dem Vater, der ohne Anfang ist, und dem Allheiligen Geist in alle Ewigkeit. Amen.²¹¹⁶

Ἱερουσαλὴμ φήσετε πάντως, καὶ μόνη. Ποῦ δ' ὁ Χριστὸς εὗρηται μετὰ τὴν ἔγερσιν κλῶν τὸν ἄρτον; Εἰς Ἑμμαοὺς, σταδίους ἀπέχουσιν ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ ἐξήκοντα καὶ πέντε. Καὶ πῶς οὐ νοεῖτε, ὅτι ἀποσυνάγωγοι ὄντες οἱ μαθηταὶ μετὰ τὸν σταυρὸν καὶ διεσκορπισμένοι ὡς πρόβατα μὴ ἔχοντα ποιμένα, οὐ χρεῖαν εἶχον ἐπιτελεῖν τὰ ἄζυμα· καὶ ὅτι ἐν Ἱερουσαλὴμ καὶ μόνη τῶν ἀζύμων τελουμένων, ἐν ταῖς ἄλλαις χώραις πανταχοῦ ἐνζυμα ἦν; Εἰ γὰρ ἐν Ἱερουσαλὴμ καὶ μόνη, ἔνθα καὶ ὁ περιώνυμος ναὸς ἴδρυτο, τὸ θεῖον προσέταξε διὰ τοῦ προφήτου Πνεῦμα τὸ πάσχα ἐσθίειν, πολλὰ τὰ κάλλιστα ἐντεῦθεν διδασκόμεθα, καὶ πρῶτον αὐτὸ τοῦτο τὸ ἐνζυμον εἶναι τὸν εἰς Ἑμμαοὺς κλόμενον ἄρτον· ἀπεῖχε γὰρ ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ, ἐν ἧ' ἐπάσχαζον οἱ Ἰουδαῖοι, σταδίους ἐξήκοντα καὶ πέντε· καὶ ὅτι καὶ ὑμεῖς πρὸς τῷ μὴ τηρεῖν τὸ εὐαγγέλιον καὶ παρανομεῖτε, κατὰ πάντα καιρὸν καὶ τόπον τελούντες τὰ ἄζυμα τὰ ἐν Ἱερουσαλὴμ καὶ μόνη καὶ μόναις ἑπτα ἡμέραις τοῖς Ἰουδαίοις ποτὲ τελούμενα· καὶ ὅτι τῆς Ἱερουσαλὴμ καταλυθείσης καὶ τοῦ ἐκεῖσε περιωνύμου ναοῦ, καὶ πάντα τὰ τυπικῶς ἐν αὐτῷ τελούμενα συγκαταλυθήσεται, σὺν οἷς πάντως καὶ τὰ ἄζυμα, νεκρώσεως ὄντα τύπος· καὶ τῆς σκιᾶς παραδραμούσης εἰς πάντα λάμπει τὸν κόσμον ὁ τῆς δικαιοσύνης ἥλιος καὶ τὸ αὐτοῦ εὐαγγέλιον, καὶ *„γενήσεται τὰ πάντα καινά.“* Ἐορτάζωμεν οὖν ἐν καινότητι πνεύματος καὶ μὴ ἐν παλαιότητι γράμματος· *„τὸ γὰρ γράμμα ἀποκτείνει, τὸ πνεῦμα δὲ ζωοποιεῖ.“* Ἐν πολλοῖς ἔτεσιν ἠσθίοντο τὰ ἄζυμα, τὰ τῆς κακοπαθείας καὶ τῆς νεκρώσεως σύμβολα, καὶ οὐδαμοῦ κατάλυσιν δι' αὐτῶν ἄδου καὶ θανάτου καὶ τῆς ἁμαρτίας ἀναίρεσις. Ἀπαξ ἔθυσεν τὴν ἑαυτοῦ σάρκα ὁ Κύριος, καὶ ἄχρι καὶ νῦν ἔκτοτε καλῶς ἐσθίεται τοῖς πνευματικῶς αὐτὸν καὶ μὴ ἰουδαϊκῶς ἐσθίουσι, καὶ εἰς πέψιν πνευματικῆς ἀναδίδονται ἡλικίας, καὶ πᾶσα παράβασις ἀνήρηται καὶ παρακοή καὶ τὰ τῆς νεκρώσεως σύμβολα.“ Leon von Perejaslavl', Πρὸς Ῥωμαίους, 86-86 (Eigene Übersetzung).

²¹¹⁴ Horos des Nicaenums I (325). Vgl. ALBERIGO/WOHLMUTH I, 5.

²¹¹⁵ Direktes Zitat aus Mt 12, 32.

²¹¹⁶ „Ἡμεῖς παρὰ τῶν θείων πατέρων ἡμῶν οὕτως ἐδιδάχθημεν καὶ οὕτως ἄδομεν· τὸ ἐκ τοῦ Πατρὸς οὐ μὴν καὶ τοῦ Υἱοῦ ἐκπορευόμενον· μία γὰρ πάντων ἀρχή, ὁ Πατὴρ φημι, καὶ αἰτία

Summarisch erscheinen die Bestimmung der Funktion des NT innerhalb des informationellen und zeitlichen Kontinuums sowie die Transparentmachung der zugehörigen kognitiven Prozeduren (De-Realisierung, kollektive Negativattribuierung) und Informationsverarbeitungsprozesse (Referentialisierung) für die Erklärung des Zustandekommens solcher *kulturellen* Phänomene wie der Judenfeindschaft als unentbehrlich. Zwar hat das NT die vorgezeichneten Prozeduren und Prozesse nicht verursacht, aber es hat sie als Welt-Referent und als Textweltmodell indirekt stabilisiert und perpetuiert.

5. Νέοι Ἰουδαῖοι – Ein Abstraktum und dessen beliebig ausdehnbare Semantik

Im griechisch-byzantinischen Sprach- und Kulturraum werden die Araber bzw. die Sarazenen ab dem 7. Jahrhundert als die „neuen Juden“ („νέοι Ἰουδαῖοι“) bezeichnet. Dies geschieht erstmals bei Anastasios Sinaites (ca. 630-nach 700), Presbyter und Mönch im Katharinenkloster (Sinai), der Araber als „die neuen ungläubigen Juden“ bezeichnet und systematisch über die „Verstocktheit“ dieser neuen Juden (in Bezug auf den christlichen Glauben) spricht.²¹¹⁷ Auch im christlichen Vorderen Orient wies das mentale Lexikon der nestorianisch-syrischen Textproduzenten im 8. Jahrhundert das Lexem „neue Juden“ als eine Bezeichnung für Muslime bzw. Araber auf, wie aus mehreren Briefen des nestorianischen Katholikos Timotheus I. (727-823) hervorgeht.²¹¹⁸

τῶν μὲν φυσικῶς, τοῦ Υἱοῦ λέγω καὶ τοῦ Πνεύματος, τῶν δὲ δημιουργικῶς, τῶν ὅλων φημί κτισμάτων. Καὶ ὁ μὴ οὕτως φρονῶν καὶ δοξάζων ἄθλιος οὗτος ἔμοιγε, τῆς παραφρονήσεως, ἵνα μὴ εἶπω τῆς κακουργίας διὰ τὸ ἄδηλον, καὶ τῆς ἐκεῖσε κολάσεως οὐκ ἐλεύθερος, εἴ γε „τῷ εἰς τὸ Πνεῦμα τὸ Ἅγιον βλασφημήσαντι, καθά φησιν ὁ Κύριος, οὐκ ἀφεθήσεται οὔτε ἐν τῷ νῦν αἰῶνι, οὔτε ἐν τῷ μέλλοντι.“ καὶ ἡ ἀλήθεια οὐ ψεύδεται, ἥτις ἐστὶν ὁ Χριστός· αὐτῷ ἡ δόξα σὺν τῷ ἀνάρχῳ Πατρὶ καὶ τῷ Παναγίῳ Πνεύματι εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν.“ Leon von Perejaslavl', Πρὸς Ῥωμαίους, 101 (Eigene Übersetzung).

²¹¹⁷ „[...] τῶν ἀπίστων νέων Ἰουδαίων τὴν πόρωσιν.“ Zit. n. UTHEMANN 2015, 522. Zur Konzeptualisierung der Araber als *νέοι Ἰουδαῖοι* vgl. IBID., 437-454, 521-523.

²¹¹⁸ „In the days of Herod, Pilate and the old Jews, there was both defeat and victory, and truth and falsehood. So also, now, in the days of the present princes, in our own time, and in the days of the new Jews among us, there is the same struggle and the same contest to distinguish falsehood and truth.“ Zit. n. ROSENKRANZ 2000, 359. Simone Rosenkranz kommentiert diesen Text wie folgt: „Die Juden werden in diesem Brief als ‚alte Juden‘ bezeichnet, während die Muslime als ‚neue Juden‘ erscheinen. Beide, sowohl die alten als auch die neuen Juden, stellen die Christen vor das Problem, zwischen ‚wahr‘ und ‚falsch‘ zu unterscheiden. Timotheus erklärt in diesem Abschnitt den Grund seiner Bezeichnung der Juden und Muslime als ‚alte und neue Juden‘ jedoch nicht.“ IBID. Zwei Anmerkungen erscheinen hierzu wichtig. Erstens entspricht die Vor-

Die Bezeichnung „neue Juden“ war im griechisch-byzantinischen Sprach- und Kulturraum bereits seit dem 4. Jahrhundert im Gebrauch. Der Patriarch Athanasios von Alexandrien (295-373) verwendete diesen Ausdruck für die Bezeichnung der Arianer²¹¹⁹, der Patriarch Nikephoros I. von Konstantinopel (806-815)²¹²⁰ und der Abt des Studiu-Klosters Theodoros Studites (759-826) bezeichneten als „neue Juden“ die Anhänger des Ikonoklasmus²¹²¹, darunter sogar den Basileus Leo III. (717-743).²¹²² M. a. W., im mentalen Lexikon der griechisch-byzantinischen (und der nestorianisch-syrischen) Textproduzenten konnten unter dem Lexem „Jude“ beliebige Menschen und Menschengruppen (Ikonoklasten, Muslime) gespeichert werden, weil dieser informationelle Zustand nicht an ein konkretes Referenzobjekt in der außersprachlichen Realität gekoppelt war, sondern ausschließlich im konzeptuellen Wissen im LZG, i. e. im Kopf des Textproduzenten als eine flexible und abstrakte Wissensseinheit existierte.

Damit kann eine evidente Wissenslücke geschlossen werden, welche sich in Bezug auf den Ausdruck „neue Juden“ z. B. in den Forschungen des Mediävisten Johannes Heil hervorgetan hat.²¹²³ Der Begriff „neue Juden“ ist entgegen der Behauptung von Heil nicht erst im 16. Jahrhundert zur Bezeichnung der Jesuiten aufgekommen²¹²⁴, sondern war seit dem 4. Jahrhundert in Byzanz sowie seit dem

gehensweise des Timotheus der Konzeptualisierung von Juden und Muslimen als Abstrakta. Demnach spielt die sensorisch erfahrbare Empirie bzw. das Referenzobjekt (empirische Juden, empirische Muslime) keine Rolle, sondern ausschließlich das aufgrund sekundärer Diskurserfahrungen (z. B. durch Lektüre von Texten) im LZG gespeicherte konzeptuelle Wissen über diese Entitäten. Zweitens ist zu beachten, dass die zugehörigen kognitiven Prozeduren unbewusst ablaufen, i. e. der Textproduzent muss nicht einmal registriert haben, dass er Abstraktes und Konkretes vermischt oder gleichsetzt. Diese kognitivistische Evidenz stellt einen wichtigen Verständnisschlüssel für die Erforschung der Vorurteilssysteme bzw. des Phänomens der Judenfeindschaft dar. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

²¹¹⁹ ΔΕΚΛΙΩΜΗΣ 2009, σ. 45 („4. Χαρακτηρισμοί ἀρειανῶν ἀπό τό Μ. Ἀθανάσιου.“); siehe insbes. ep. 5, in: PG 25, 549AB, ep. 6, 549B u. 552B, ep. 7, 553A, ep. 8, 556A.

²¹²⁰ „(καὶ γάρ εἰσιν Ἰουδαϊκῶ φρονήματι ἐγκείμενοι, καὶ μηδὲν ἐκείνων διαλάττοντες πλὴν τοῦ ὀνόματος μόνον) οἱ πάλιν ἡμῖν ἐπιφύοντες νέοι Ἰουδαῖοι, ζητοῦντες κατὰ τοῦ Σωτῆρος λέξεις τινάς, ὅπως παγιδεύσωσιν αὐτὸν ἐν λόγῳ, καθὼς ἔφη τὸ ἅγιον Εὐαγγέλιον.“ Niceph. patr., Antirrhetici, 504.

²¹²¹ „[...] ἔκπτωσις γὰρ ἐστὶν ὡς ἀληθῶς Χριστοῦ ἢ τῆς αὐτοῦ ἀγίας εἰκόνης ἄρνησις, ἣν οἱ νέοι Ἰουδαῖοι ἀπαιτοῦντες τοὺς μὴ πειθομένους φυλακίζουσι, δαίρουσι, πνίγουσι, θλίβουσι, πειράζουσι, ἐξορίζουσι, σιδηροδεσμοῦσι, πᾶν ὅτιοῦν κακωτικὸν ἐπινοοῦντες.“ Theodor. Epp., p. 114.

²¹²² „[...] ἵνα εὐγνωστον γένηται ὡς οὐ βασιλικὸν ἀλλὰ ἰουδαϊκὸν τὸ φρόνημα τοῦτο καὶ κακούργημα.“ Niceph. patr., Antirrhetici, 528B.

²¹²³ HEIL 2006, 361ff., IDEM 2012, 197-209; IDEM 2015, 27.

²¹²⁴ So explizit HEIL 2012, 197-209 und IDEM 2015, 27.

8./9. Jahrhundert im muslimisch beherrschten Vorderen Orient in den dort produzierten Texten regelmäßig im Gebrauch.

Besonders signifikant ist die Feststellung des repräsentational gespeicherten konzeptuellen Konnexes zwischen „(neuen) Juden“ und „Arianern“²¹²⁵, weil er ab dem 4. Jahrhundert in unterschiedlichen Kontexten durch die griechisch-byzantinischen Textproduzenten reaktiviert wurde. Die repräsentationale Verknüpfung der Lexeme (und zugehöriger mentaler Konzepte) „(neuer) Jude“ und „Arianer“ erscheint untersuchenswert, weil hier ein stabiler semantischer Konnex zwischen den Abstrakta „(neue) Juden“ und „Arianer“ auf prozeduraler Ebene durch gemeinsame Sprachgebrauchsmuster, so z. B. durch Verba „θεομαχεῖν“, „χριστομαχεῖν“ sowie durch Nomina „θεομάχοι“, „χριστομάχοι“ realisiert wird.²¹²⁶

M. a. W., Juden und Arianern werden analoge bzw. identische Verhaltensweisen zugeschrieben (diese werden in Verbalform sprachlich kodiert), wobei sie im mentalen Repräsentationssystem unter identischen Einträgen in Nominalform sprachlich kodiert und gespeichert werden. Ferner werden jüdische Bräuche mit Arianismus der Vandalen im kollektiven Gedächtnis der griechisch-byzantinischen Textproduzenten tradiert, wie die Exempla aus der antilateinischen polemischen Textsorte belegen. So wird darin systematisch problematisiert,²¹²⁷ dass die Lateiner „judaisierende Bräuche“ pflegen, welche sie von den Vandalen nach der Eroberung (bzw. Plünderung) Roms 455 übernommen haben sollen. Hierbei ist evident, dass die Vandalen in den 420er Jahren christianisiert wurden, wobei die

²¹²⁵ Wenn Johannes Heil davon spricht, dass der Ausdruck „neue Juden“ von dem mittelhochdeutschen Textproduzenten Andreas Althamer in einem 1526 produzierten Text „in gewisser Beliebigkeit mit den Arianern verbunden“ worden sei (HEIL 2006, 361), dann verleiht er seiner Unkenntnis darüber Ausdruck, dass diese Verbindung bereits 1200 Jahre davor bestanden hatte und regelmäßig reaktiviert worden ist. Es ist weiterhin in Bezug auf die wissenschaftlichen Standards (und in Bezug auf die wissenschaftliche Dynamik schlechthin) inakzeptabel, dass Heil diese Wissenslücke weder 2012 (IDEM 2012, 197-209) noch 2015 (IDEM 2015, 27) nicht hat schließen können, obwohl er 2012 einen Aufsatz über die „neuen Juden“ als Bezeichnung für die Jesuiten veröffentlicht hat und ihm der Bezug zum Arianismus spätestens 2006 bekannt war. Letzteres wäre nötig gewesen, denn dann würde er vielleicht verstehen, dass die Attributierung von religiös determinierten Menschengruppen (seien es „Arianer“ oder „Jesuiten“) zu den im Frame „Weltbereich des Bösen“ gespeicherten Abstrakta „Juden“ einen komplexen und kognitivistisch erklärbaren Mechanismus bildet. Dessen theoretische Berücksichtigung erweist sich für das Verständnis des Denkens (und Handelns) der Menschen der Vormoderne aus empirischen Gründen als unabdingbar.

²¹²⁶ Vgl. im Einzelnen UTHEMANN 2015, 101, 104-105, 108, 150, 107, 118 u. ö. (mit weiterführenden Angaben).

²¹²⁷ Vgl. Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches mit der repräsentativen Auswahl einschlägiger Texte aus den Jahren 1054 bis ca. 1110.

zugehörige Spielart des Christentums durch die orthodoxen Textproduzenten als „Arianismus“ bezeichnet wurde.²¹²⁸

Der Konnex zwischen den „judaisierenden Bräuchen“²¹²⁹, den Vandalen und dem Arianismus wird im Rahmen dieser Textsorte zunächst durch den Patriarchen Petros III. von Antiochien²¹³⁰ in einem Antwortschreiben an den Patriarchen von Konstantinopel Michael Kerullarios (1043-1055)²¹³¹ verbalisiert:

Doch es hat den Anschein, dass die Römer die Akten des Ersten Konzils von Nizäa verloren haben, deshalb, weil der Stamm der Vandalen die Stadt Rom vor langer Zeit unter seine Herrschaft gebracht hatte; vielleicht haben [die Römer] von ihnen [sc. den Vandalen] die Häresie der Arianer und die Taufe durch einmaliges Untertauchen übernommen. Wenn es wahr ist, was Du mir erklärt hast, wie sie die Taufe durchführen.²¹³²

Der konzeptuelle Konnex zwischen den „judaisierenden Bräuchen“ der Lateiner und den Vandalen (=Arianer) wird in dem um 1055 entstandenen Text des griechischstämmigen Metropolit in der Kiever Rus', Leon von Perejaslavl'²¹³³ her-

²¹²⁸ „Our sparse sources indicate that the Vandals adopted the Christian faith in the 420s in the form of Homoian Arianism while still in Spain and under the influence of the Visigoths“ BRENNKE 2016, 126.

²¹²⁹ Diese „Bräuche“ haben mit dem empirischen Judentum, i. e. mit einem realen Referenzobjekt nichts zu tun, sondern es sind ausschließlich diskursbasierte, kognitiv erzeugte Repräsentationen, die in einem mentalen Modell konzentriert sind. Die erste Aufzählung dieser Bräuche erfolgt in *Epistola I*, 180-183. Dazu siehe ausführlich unten in III.5.1.

²¹³⁰ Petros III. (ca. 1052-1056) gilt als der „bedeutendste Patriarch von Antiocheia in mittelbyzantinischer Zeit“. Vgl. TODT 2001, 259. Wesentliche Informationen über seine Biographie gibt Petros selbst preis, und zwar in den Inthronistiken an Papst Leo IX. (vgl. MICHEL 1930, 454) sowie an die Patriarchen von Alexandria (IBID., 432) und Jerusalem (IBID., 440). Daraus geht hervor, dass Petros bereits früh eine zivile Karriere als kaiserlicher Verwaltungsbeamter und Richter in unterschiedlichen Provinzen des Reiches und schließlich auch in Konstantinopel machte. Nachdem er seine Karriere als Richter beendet hatte, wurde er Mönch und avancierte sehr bald zum Skeuophylax an der Hagia Sophia. 1052 wurde er schließlich durch Kaiser Konstantin IX. Monomachos, der ebenfalls aus Antiochien stammte, zum Patriarchen von Antiochien ernannt. Vgl. Magdalino, P./Talbot, A.-M., Art. „Skeuophylax“, in: ODB 3, 1909f. Siehe ferner DENNIS 1994, 90; PAPADOPULOS 1951, 370-521.

²¹³¹ Vgl. zu ihm ausführlich KHISLAVSKI 2021.

²¹³² „XII. [...] Ἀλλ' ὡς ἔοικεν, ἀπώλεσαν Ῥωμαῖοι τὰ ἀντίγραφα τῆς ἐν Νικαίᾳ πρώτης συνόδου, οἷα τῆς Ῥώμης ἐπὶ πολὺ τοῦ τῶν Οὐανδάλων ἔθνους κυριαρχήσαντος (*), παρ' ὧν ἴσως καὶ ἔμαθον Ἀρειανίζειν καὶ εἰς μίαν κατάδυσιν, εἰ τοῦτο ἀληθές, ὡς ἐδήλωσας, τὸ βάπτισμα ἐπιτελεῖν.“ *Epistola ad Michaellem*, 197A, 19-22.

²¹³³ Über diesen Textproduzenten ist nur bekannt, dass er in den 60er Jahren des 11. Jahrhunderts Titularmetropolit in Perejaslavl' in der Kiever Rus' war. Vgl. MOŠIN 1963, 87-105; NAZARENKO 2001, 545. Diese Metropole wurde um 1036 gegründet und gehörte zur Obödienz des Patriarchats von Konstantinopel. Vgl. POPPE 1982, 281. Seine Amtszeit ermöglicht die Da-

gestellt. Auch hier wird das Einsickern der „jüdischen Irrlehre“ nach Rom unter Rekurs auf die Eroberung durch die Vandalen (=Arianer) erklärt:

Wer von den Kirchenlehrern hatte euch, Römer, einen so maßlos widersinnigen Brauch zugestanden, die gesetzlichen Ehen der zu Priestern Geweihten zu scheiden? Sagen die Erzaposteln in ihrem 5. Kanon etwa nicht klar genug: *„Presbyter oder Diakon darf seine Ehefrau unter dem Vorwand der Frömmigkeit nicht verstoßen; wenn er sie aber verstoßen hat, so soll er exkommuniziert werden, und beharrt er dabei, so soll er abgesetzt werden.“*²¹³⁴ Auch Paulus, das Gefäß der Auswahl, schreibt dies an Titus: *„Ich habe dich in Kreta zurückgelassen, damit du das, was noch zu tun ist, zu Ende führst und Älteste einsetzt, wie ich dir aufgetragen habe. [Ein Ältester] soll ein unbescholtener und nur einmal verheirateter Mann sein“*²¹³⁵. Und er sagt noch vieles andere mehr. Wenn ihr also im Besitz derselben Bücher seid wie wir und deren Wortlaut auch echt [sc. ursprünglich] ist, warum konsultiert ihr sie nicht, sondern weicht auf verfälschte Überlieferungen aus? Habt ihr sie [sc. inkorrumpierte Bücher] aber nicht, da euer Land unter das Joch der Vandalen geraten war, warum fragt ihr nicht bei denen nach, welche diese Originalbücher haben und wendet euch nicht, indem ihr lernt, an das Beste?²¹³⁶

Dieses Zitat dokumentiert die zentrale referentielle Funktion der Textweltmodelle, i. e. der neutestamentlichen und anderen normativen Texte im mentalen Re-

tierung dieser Schrift, die spätestens 1070 entstanden sein muss. Der Inhalt und die diskursbasierte Komposition des Textes lassen darauf schließen, dass Leon mit der Textsorte der antilatinischen Polemik vertraut war und die diskursbildenden Texte bzw. Referenten des Leon von Achrida, Michael Kerullarios, Petros von Antiochien und Niketas Stethatos (siehe dazu Appendix) nicht nur kannte, sondern auch intensiv rezipierte. Es fällt weiter auf, dass dieser Text nicht in altkirchenslawischer Fassung vorliegt. Auch lassen sich mit Ausnahme des Briefes des Metropolitens Johannes II. von Kiev an den heinricianischen Papst Clemens III. aus dem Jahr 1087 keine Spuren einer möglichen Rezeption dieses Textes finden.

²¹³⁴ Dieser Kanon entspricht dem 6. Apostelkanon. Vgl. Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici*, 1-44, hier: p. 14 (can. 6: *περὶ ἱερέων τὴν βοηθὸν ἐκβαλλόντων*).

²¹³⁵ Direktes Zitat aus Tit 1, 5-6.

²¹³⁶ „18. Τίς τῶν διδασκάλων τῆς ἐκκλησίας, ἄνδρες Ῥωμαῖοι, τηλικούτον ἀτόπημα ὑμῖν παραδέδωκε, τὸ λύειν τοὺς ἐννόμους γάμους τῶν ἱερωμένων; Οὐ ῥητῶς φασιν οἱ κορυφαῖοι τῶν ἀποστόλων ἐν πέμπτῳ κανόνι αὐτῶν· *„πρεσβύτερος ἢ διάκονος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα μὴ ἐκβαλλέτω προφάσει εὐλαβείας· ἐὰν δὲ ἐκβάλλῃ, ἀφοριζέσθω· ἐπιμένων δὲ καθαιρεῖσθω“*; Καὶ Τίτῳ Παῦλος γράφων, τὸ σκεῦος τῆς ἐκκλογῆς· *„κατέλιπόν σε ἐν τῇ Κρήτῃ φησιν, ἵνα τα λείποντα ἐπιδιορθώσῃ καὶ καταστήσῃς πρεσβυτέρους, ὡς ἐγὼ σοι διαταξάμην· εἴ τις ἐστὶν ἀνέγλητος, μᾶς γυναικὸς ἀνὴρ,“* καὶ ἄλλα τοιαῦτα μυρία. Εἰ οὖν τὰ αὐτὰ καὶ παρ’ ὑμῖν εἰσι βιβλία, ἃ καὶ παρ’ ἡμῖν, καὶ ταῦτα οὕτως ἔχετε ἀνοθεύτως γεγραμμένα, ὡς καὶ ἡμεῖς, τί μὴ κατ’ αὐτὰ πολιτεύεσθε, ἀλλ’ εἰς ψευδεῖς καταφεύγετε παραδόσεις; εἰ δὲ μὴ ἔχετε, ἅτε τῆς χώρας ὑμῶν ὑπὸ τοῦ ἔθνους [τῶν] Οὐανδύλων δορυαλώτου γεγονυίας, τί μὴ παρὰ τῶν ἐχόντων ἀνόθευτα ταῦτα ἐπιζητεῖτε καὶ μανθάνοντες μετατίθεσθε πρὸς τὸ βέλτιον;“ Leon von Perejaslavl’, *Πρὸς Ῥωμαίους*, 98-99 (Eigene Übersetzung).

präsentationssystem der kirchlichen Textproduzenten. Die Konzeptualisierung des „Anderen“ sowie die Erklärung für das Zustandekommen sämtlicher Entitäten und Phänomene erfolgt ausschließlich unter Referentialisierung der mental gespeicherten Konzepte aus dem Studium des NT und der normativen Texte des Christentums bei der Aktivierung des semantischen Wissens über „gut“, „böse“, „orthodox“, „heterodox“ usw., welches wiederum aus dem Textweltmodell des NT bezogen wird. M. a. W., das NT fungiert als ein absoluter Welt-Referent, anhand dessen die Textproduzenten die Welt erklären und ihren Platz darin bestimmen.²¹³⁷

Hierbei ist evident, dass in dem mentalen Lexikon der griechisch-byzantinischen Textproduzenten der Konnex zwischen „Vandalen“ und „Arianismus“ so gespeichert ist, dass auch die „Vandalen“ darin als Abstrakta fungieren. Aufgrund dessen war es möglich, andere ethnonymisch determinierte Lexeme mit dem Lexem „Vandalen“ unter Beibehaltung der einschlägigen Wortsemantik zu synthetisieren. In der antilateinisch – polemischen Textsorte²¹³⁸ werden die „Nemitzi“ (dieses Lexem begegnet gelegentlich als „Germanoi“²¹³⁹) als die neuen „Vandalen“ konzeptualisiert. Dadurch werden sie mit äquivalenten bzw. identischen Eigenschaften ausgestattet (Befolgung jüdischer Bräuche). M. a. W., weder die „(neuen) Juden“, noch die „Arianer“, noch die „Vandalen“ noch die „Nemitzi/Germanoi“ sind als Konkreta im LZG des Textproduzenten gespeichert, sondern

²¹³⁷ Dazu ausführlich oben in Teil III.4.

²¹³⁸ Vgl. Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

²¹³⁹ Das Lexem „Germanen“ wird als Derivat von „Vandalen“ und als Synonym von „Nemitzi“ in dem Taktikon des Nikon vom Schwarzen Berg (bei Antiochien), welcher um 1100 verfasst wurde, verwendet. Vgl. Benešević, V.N., *Catalogus Manuscriptorum Graecorum qui in Monasterio Sanctae Catharinae in Monte Sina asservantur*, Bd. I, Petrograd 1911, pp. 237-246 sowie 561-601. Siehe ferner POPOV 1875, 289-296. Darin heißt es im Logos 38 („ἐπὶ τὸ γένος τῶν Φραγγῶν καὶ αὐτῶν πτωμάτων“) über den Ursprung judaisierender Bräuche in der lateinischen Kirche: „Dies ist der Stamm der Franken, welche in den kirchlichen Quellen „Germanen“ genannt werden. Ursprünglich eroberte der Stamm der Vandalen die Stadt Rom und rottete die alten Römer aus. Dieser Stamm hing diversen Häresien an, [wie etwa der Häresie] der Arianer, der Nestorianer und der Makedonianer sowie anderen derartigen [Häresien]. Von da an sind diverse Häresien in Rom eingepflanzt worden. Da ja die Franken sich in der jüngsten Zeit Roms bemächtigten, wobei sie bereits derartigen Häresien anhängen, verbleiben sie aus diesem Grund nicht nur in einer, sondern in [vielen] verschiedenen Häresien.“ („τοῦτο τὸ ἔθνος τῶν Φραγγῶν ἐν ταῖς θεαῖς γραφαῖς Γερμανοὶ λεγόμενον. ἀρχῆθεν [cod. ἀρχιθεν] δὲ ἐκατέλυσαν τὴν Ῥώμην καὶ ἐξερίζουσιν τοῖς ἀρχαίοις Ῥωμαίοις τὸ ἔθνος τῶν Οὐανδάλων. ἦσαν δὲ τὸ ἔθνος ἐκ διαφόρων αἰρέσεων Ἀρειανοὶ· Νεστοριανοὶ· Μακεδονιανοὶ· καὶ οἱ τούτοις παρόμοιοι· καὶ ἔκτοτε ἐνεφυτεύθησαν εἰς Ῥώμην αἱ διάφοροι αἰρέσεις· καὶ καθὼς ἄρτι κατεκράτησαν τῆς Ῥώμης οἱ Φράγγοι ἔχουσιν καὶ τὰς τοιαύτας αἰρέσεις, καὶ ἕνεκεν τούτου οὐκ εἰσὶν ἐν μιᾷ, ἀλλ' ἐν διαφόροις αἰρέσεσιν.“) Sin. Graec. 441 fol. 242 a, II. 13; griech. Text zit. n. LEVY-RUBIN 2001, 424 (Eigene Übersetzung).

als Abstrakta. Dieser informationelle Status machte es möglich, jedes beliebige Kollektiv in der Jetzt-Zeit des Textproduzenten zum bereits vorhandenen mentalen Konzept (und dem zugehörigen Eintrag im mentalen Lexikon) zu attribuieren. Dieser konzeptuelle Mechanismus kann anhand des folgenden Textes aus dem späten 11. Jahrhundert dokumentiert werden.

In dem Brief des Metropoliten Ioannes von Klaudioupolis (ca. 1070-ca. 1080)²¹⁴⁰ an einen Amtskollegen im Westen²¹⁴¹, welcher mit „Ἰωάννου τοῦ τιμιωτάτου μητροπολίτου Κλαυδιοπόλεως περὶ τῶν ἀζύμων“ überschrieben ist, werden die mit den mentalen Konzepten und Abstrakta „neue Juden“ und „Arianer“ semantisch verknüpften „Vandalen“ als „Nemitzi“ konzeptualisiert und damit in die Jetzt-Zeit des Textproduzenten (Vandalen gab es im 11. Jahrhundert nicht mehr) aktualisierend hineinprojiziert:

Und wieso behauptet ihr steif und fest, von dem Apostel angenommen zu haben, was ihr später von den Vandalen, welche jetzt leichthin Nemitzioi²¹⁴² genannt wer-

²¹⁴⁰ Zu ihm vgl. ALLATIUS [1648] 1970, 1400; DOSeals IV 7.3.; BARMIN 2001, 141-147; PAVLOV 1878, 189-191; Catalogue of the Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and in the Fogg Museum of Art. I-III, hrsg. von J. Nesbitt-N. Oikonomides. IV, V, hrsg. von E. McGeer – J. Nesbitt – N. Oikonomides, VI, hrsg. von J. Nesbitt. Washington, D.C. 1991, 1994, 1996, 2001, 2005, 2009, hier: DOSeals IV 7.3.

²¹⁴¹ Es kann mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass der Textempfänger entweder der heinricianische Papst Clemens III. selbst oder aber ein anderer Bischof aus dem Lager des Königs Heinrich IV. war. Grund für diese Annahme ist neben den indirekten Hinweisen im Text eine parallel entstandene Korrespondenz zwischen Clemens III. und dem Metropoliten Johannes II. von Kiev, welcher ebenfalls dem Patriarchen von Konstantinopel unterstand.

²¹⁴² Das griechische Ethnonym „Nemitzos, Nemitzios“ hat einen slawischen Ursprung („němьсь“). Es begegnet erstmals in der altbulgarisch verfassten Vita Methodii (Ende 9. Jh.). Vgl. Vita Methodii, 71f.:

„Es traf sich an jenen Tagen, dass Rostislav, der Fürst der Slaven, und Svjatopolk an den Kaiser Michael [Gesandte] aus Mähren mit folgender Botschaft schickten: „Durch Gottes Gnade sind wir wohl auf, doch es kamen zu uns zahlreiche Lehrer, [nämlich] die Christen von den Italienern, den Griechen und den Deutschen, die uns jeweils unterschiedlich lehrten. Dabei sind wir, Slaven, einfache Leute und haben niemanden, der uns mit der Weisheit ausstatten und das Denken beibringen würde.“ („Priluči že sę v ty dni, Rostislavъ, knjazъ sloven’skъ, sъ Svjatorъlkъmъ, posъlasta iz Moravy kъ cęsarju Michailu, glagoljušta tako: jako božijeju mi-lostiju sъdravi jesmъ, i sutъ vъ ny vъšъli učitele mnozi krъstijani iz Vlachъ i iz Grъkъ i iz Nēmъсь, učašte ny različъ, a my Slověni prosta čadъ i ne imamъ, iže by ny nastavilъ na istinu i razumъ sъkazalъ.“ [Eigene Übersetzung]). Gemäß den Informationen aus den parallel überlieferten Texten handelt es sich bei den „Nēmъсь“ um Missionare, die im Auftrag des Erzbischofs von Salzburg Adalwin (859-873) und des Bischofs von Passau Ermenich (866-874) in Mähren und zeitweise in Bulgarien aktiv waren. Vgl. LÖWE 1987, 221-241. G. Stöckl hat sie unter dem Begriff „fränkisch-bairische Kirche“ subsumiert. Vgl. STÖCKL ² 1976, E80. In der Vita Methodii werden diese „deutschen“ bzw. „fränkisch-bairischen“ Missionare als Widersa-

den, in den darauf folgenden Zeiten übernommen habt, weil Rom von ihnen erobert worden ist und weil über euch der König herrscht,²¹⁴³ der, weil er ein Judaisierer ist,²¹⁴⁴ euch befehlen könnte, diese [Bräuche] zu praktizieren, obwohl ihr das nicht wollt?²¹⁴⁵ Da ihr die Widerlegung [dieser Irrtümer] nicht gewährleistet und die Schande der Gottlosigkeit verheimlicht, verleumdet ihr die überaus heilige Seele

cher der im Auftrag des Papstes (sic!) agierenden orthodoxen Slawenapostel Kyrill und Methodios und deren Schüler dargestellt. Zum Verhältnis der ostfränkischen Prälaten zum Methodios und den in Mähren und in Bulgarien agierenden griechischen Missionare, die im Auftrag Papst Hadrians II. tätig waren, siehe ferner PODSKALSKY 2000, 64-65; STÖCKL² 1976, 77-94.

In den byzantinischen Texten kommt der nunmehr gräzisierte Ausdruck „Nemitzios“ erstmals in dem um 1055 entstandenen Schreiben des Metropoliten Ephraim von Kiev vor. Vgl. *Antilatinischer Traktat*, 343. Ferner begegnet es in der Lebensbeschreibung des Klementos („Βίος Κλήμεντος“), D. h. eines Schülers der sog. Slawenapostel Kyrillos und Methodios, welche um 1100 vom autokephalen Metropoliten von Achrida Theophylaktos verfasst wurde. Vgl. *Monumenta ad SS Cyrilli et Methodii*, 66-141. Dieser Text erlaubt es, aufgrund der darin verwendeten Ethnonymik eine Binnendifferenzierung in Bezug auf die „Lateiner“ vorzunehmen. So spricht Theophylaktos im Zusammenhang mit der Bulgarenmission des Methodios und dessen Schüler Klementos von einem „τὸ τῶν Φράγγων ἔθνος ἀνόητον“ sowie von „τῇ ὑπὸ τῶν Φράγγων εἰσαγομένη παραφθορᾷ.“ IBID., 84, Z. 13 (=cap. 18) u. 82, Z. 15 (=cap. 17).

Diese Φράγγοι treten als Widersacher des im Auftrag des Papstes Hadrian II. in Bulgarien missionierenden Methodios und dessen Schüler in Erscheinung. Im Zusammenhang mit dem Traktat Ephraims von Kiev ist von Interesse, dass neben den Φράγγοι, welche Theophylaktos als Bischöfe darstellt, im Bios Klementos auch von „οἱ στρατιῶται ἄνθρωποι βάρβαροι, Νεμιτσοὶ γάρ“ die Rede ist, welche im Auftrag der Φράγγοι Klementos und dessen Schüler verhaftet und gefoltert haben sollen: „παραλαβόντες οὖν τοὺς ἁγίους οἱ στρατιῶται ἄνθρωποι βάρβαροι, Νεμιτσοὶ γάρ, καὶ φύσει μὲν τὸ ἀνήμερον ἔχοντες, προσλαβόντες δὲ τοῦτο καὶ ἐπιτάγματι, ἐξάγουσι μὲν τῆς πόλεως, ἀποδύσαντες δὲ γυμνοὺς ἔσυρον. καὶ δύο ταῦτα δι' ἐνὸς κατειργάζοντο. τό τε ἄσχημον καὶ τὴν ἐκ τοῦ ἀέρος αἰεὶ τοῖς παριστρίοις μέρεσι παγετώδους ἐπικειμένου κάκωσιν. ἀλλὰ δὴ καὶ τὰ ξίφη τοῖς τραχήλοις ἐκείνων ἐπικατῆγον ὡς πλήζοντες, καὶ τὰ δόρατα τοῖς πλευροῖς ἐπέφερον ὡς βαπτίσοντες, ἵνα μὴ μόνον ἓνα θάνατον θάνοιεν, ἀλλὰ τοσαντάκις, ὅσακις ἐλπίζουσι, καὶ τοῦτο τοῖς στρατιώταις παρὰ τῶν ἐχθρῶν ἐνταλθέν. ἐπεὶ δὲ τῆς πόλεως ἀπέσχον πολὺ, ἀφέντες αὐτοὺς οἱ ἀπάγοντες τῆς ἐπὶ τὴν πόλιν αὐτοῖς ὁδοῦ εἶχοντο.“ IBID., 168-169 (=cap. 41). Demnach wären die „Nemitzioi“ den „Franken“ unterstellt. Ihre geographische und ethnographische Provenienz ließe sich hypothetisch in dem bayerischen Raum lokalisieren.

²¹⁴³ Aufgrund des Entstehungszeitpunkts dieses Traktats, der zwischen 1080 und 1090 (Tod des Autors) liegen muss, erscheint es als naheliegend, dass damit der deutsch-römische König und Kaiser Heinrich IV. (1050-1106) gemeint worden sein könnte. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits zum zweiten Mal exkommuniziert.

²¹⁴⁴ Es kann zwar vermutet werden, dass die judenfreundliche Politik dieses Königs, die durch mehrere Schutzprivilegien für die Juden in seinem Herrschaftsbereich nachgewiesen ist (siehe exemplarisch DASBERG 1965, 138-139; SCHOEPS/WALLENBORN 2001, 121-123), ein möglicher Grund für diese Bezeichnung gewesen sein kann, ein überprüfbarer Nachweis hierfür müsste aber noch erbracht werden. Gleiches gilt für generalisierende Aussagen, wie sie etwa bei NIRENBERG 2013, 118 vorkommen: „to defend the Jews is to become one of them.“

²¹⁴⁵ Daraus geht hervor, dass der Adressat dieses Traktats nicht aus dem Lager Papst Gregors VII. stammte, da die Gregorianer Heinrich IV. als Herrscher nicht anerkannten. Folglich muss es sich um einen Bischof aus dem Lager Heinrichs IV. handeln.

des Erzapostels, indem ihr die Hülle der eigenen Gesetzlosigkeit als den ersten Bischof vorgaukelt, auf welchem Christus seine Kirche gründete.²¹⁴⁶

Die Aktualisierung des Abstraktums „Vandale“ im mentalen Repräsentationssystem, welche durch das Sprachgebrauchsmuster „Nemitz“ beobachtbar wird, begegnet ferner in einem um 1055 datierten Schreiben (ἔγγραφον) des Metropolitens Ephraim von Kiev²¹⁴⁷ (intronisiert um 1054/1055).²¹⁴⁸

Dieses ἔγγραφον ist deshalb besonders bemerkenswert, weil es erstens um 1055, d. h. wenige Monate nach den gegenseitigen „excommunicationes“ des Patriarchen von Konstantinopel Michael I. Kerullarios und der Nuntien des Papstes Leo IX. unter dem unmittelbaren Eindruck des Jahres 1054 verfasst wurde. Zweitens lässt sich anhand dieses Textes zeigen, mit welcher Geschwindigkeit die antirömische Polemik und somit der damit verbundene Judaisierungsvorwurf sich verbreitet hatten:

Anstatt des gesäuerten Brotes bringen sie ungesäuertes Brot dar und verleumden den großen Apostel Petrus [, indem sie behaupten,] dass er ihnen ungesäuertes Brot dargereicht habe. Tatsächlich haben sie es von den Vandalen, die jetzt Nemitz heißen, angenommen; nach ihrer Eroberung durch diese übernahmen die Römer von ihnen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch andere [Bräuche].²¹⁴⁹

Mit der Aktualisierung des Konzepts „Vandalen“ (und der zugehörigen mentalen Modelle „neue Juden“ und „Arianismus“) kann anhand dieses Textes der informationelle Status dieser Konzepte bestimmt werden: es handelt sich allesamt um Abstrakta. Dieser informationelle Status erlaubt es, beliebige Menschengruppen unter beliebigen Einträgen im mentalen Lexikon zu speichern und sie mit beliebigen gruppen- bzw. kollektivbezogenen Eigenschaften auszustatten.

²¹⁴⁶ „Καὶ ὅπερ ὕστερον ἐν τοῖς κατόπιν χρόνοις ἀπὸ τῶν Οὐανδάλων ἐλάβετε, τῶν οὕτω νῦν Νεμίτζων λεγομένων, ὡς τῆς Ῥώμης κυρευθείσης παρ’ αὐτῶν, καὶ τοῦ ῥηγὸς ὑμῖν ἐπιτάττοντος, ὡς ἰουδαίζοντος, ἅπερ ἐπιτάξοι, ταῦτα καὶ μὴ βουλομένοις ποιεῖν, πῶς παρὰ τοῦ Ἀποστόλου διςχυρίζεσθε λαβεῖν; Μὴ φέροντες γὰρ τὸν ἔλεγχον, καὶ τὴν αἰσχύνην ἐπικρύπτοντες τῆς ἀσεβείας, καταψεύδεσθε τῆς θειότητος τοῦ κορυφαίου ψυχῆς, περικάλυμμα τῆς οἰκείας παρανομίας πλαττόμενοι τὸν πρωτόθρονον, ἐν ᾧ Χριστὸς τὴν ἑαυτοῦ ἐκκλησίαν ἐπήξατο.“ Ioan. Claud., περὶ τῶν ἁζύμων, 150, 152 (Eigene Übersetzung).

²¹⁴⁷ Diese Metropole wurde um 988 gegründet und gehörte zur Obödienz des Patriarchats von Konstantinopel. Vgl. POPPE 1982, 281.

²¹⁴⁸ Zu ihm vgl. ČIČUROV 1998, 330-335; POPPE 1982, 285-286.

²¹⁴⁹ „Ἀντὶ ἄρτου προσφέρουσιν ἁζύμον· καὶ συκοφαντοῦσιν τὸν μέγαν ἀπόστολον Πέτρον ὡς τοῦτο παραδεδωκότος αὐτοῖς, ἐξ Οὐανδήλων τάχα τοῦτο δεξάμενοι, τῶν νῦν Νεμιτζίων καλουμένων, ὑφ’ ὧν ἀλόντων, Ῥωμαῖοι καὶ τὰ παρ’ αὐτοῖς εἰκότως ἐδέξαντο.“ *Antilateinischer Traktat*, 343 (Eigene Übersetzung).

Diese Eigenschaften haben mit den Bezeichneten bzw. im LZG Gespeicherten nichts zu tun, sondern stellen stabile informationelle Zustände innerhalb des überwölbenden Frames „Weltbereich des Bösen“ dar. Diese Evidenz entspricht den konzeptuellen Mechanismen, denen zufolge 1) ein semantischer Konnex zwischen den Mitgliedern dieses Frames hergestellt wird, 2) das zwischen Konkreta und Abstrakta nicht unterscheidende EO unter einem Identifikationsdruck steht, den Anderen entweder zum Frame „Gut“ oder zum Frame „Böse“ zu attribuieren, und 3) im Falle der Attribuierung zum Frame „Böse“ automatisch eine Negativ-Attribuierung der „Anderen“ bei generalisierender Entwertung und Dämonisierung vorgenommen wird.

Diese konzeptuellen Mechanismen stellen kognitive Spezifika des EO dar und dokumentieren dessen Andersartigkeit in Bezug auf die Kognition des ES, welches zumindest zwischen Konkreta und Abstrakta unterscheiden können muss. Die kontextualisierende Analyse der hier besprochenen Lexeme kann somit ausschließlich unter Fokussierung der kognitiven Spezifika vorgenommen werden. Daher erscheint es als nicht zielführend darüber zu rätseln, welche Funktion die „mittelalterlichen Abstammungslegenden“ etwa in Bezug auf empirische Juden (= Konkreta) hatten, in denen Juden als Nachkommen der Vandalen konzeptualisiert wurden.²¹⁵⁰ Wenn der konzeptuelle Konnex zwischen „Juden“ und „Vandalen“ sowie die zugehörigen Implikationen („neue Juden“, „Arianismus“) bekannt sind, dann müssen diese Evidenzen auf der kognitivistischen Betrachtungsebene als Abstrakta erforscht werden, anhand derer konzeptuelle und kognitive Mechanismen offen gelegt werden, die für das mentale Repräsentationssystem des EO charakteristisch waren. Folglich erscheint es als problematisch, Abstrakta als Konkreta zu handhaben und daraus auf die Motive der EO zu schließen. Gleiches gilt für sämtliche Versuche, anhand von Abstrakta Aussagen über das empirische Verhältnis (= Konkretum) zwischen Juden und Christen zu treffen.

„Arianer“ bildeten eine stabile kognitive Repräsentation bzw. ein mentales Modell im kollektiven Gedächtnis der griechisch-byzantinischen Textproduzenten, welche ab dem 4. Jahrhundert semantisch an das mentale Modell „Jude“ und damit an das Frame „Weltbereich des Bösen“ gekoppelt war und durch Derivatenebildung (Nemitzi) reaktiviert und aktualisiert wurde. Diese kognitive Repräsentation diente ab der Mitte des 11. Jahrhunderts zur Negativ-Attribuierung der Lateiner, welche dadurch, ebenfalls als Abstrakta, zum mentalen Modell „Jude“ und zum vorgezeichneten Frame hinzugefügt wurden. M. a. W., wenn Jesuiten im

²¹⁵⁰ Vgl. HEIL 1997, 103 unter Rekurs auf WALZ 1995, 731-732.

16. Jahrhundert als „neue Juden“ konzeptualisiert wurden, dann wurden sie in das beschriebene, seit dem 4. Jahrhundert bestehende mentale Modell integriert. Dieser Befund wirft die Frage auf, wie der Begriff „neue Juden“ aus Byzanz bzw. aus dem Vorderen Orient in den Sprachgebrauch der lateinischen bzw. frühneuhochdeutschen Textproduzenten gelangen konnte. Die These, dass die „Diffusion des Humanismus“ die materielle und ideelle Übertragung „griechischen Wissens“ nach dem Fall von Konstantinopel am 29. Mai 1453, aber auch schon davor,²¹⁵¹ vor allem in den norditalienischen Stadtstaaten und auf den großen Reformkonzilien nördlich der Alpen,²¹⁵² maßgeblich gefördert habe, wäre sicherlich überlegenswert.²¹⁵³ Es stellt sich indes auf theoretischer und methodologischer Ebene ein weitaus größeres Problem. Es besteht darin, dass das ES (Johannes Heil) mancherorts wohl (noch) nicht weiß, was wissenschaftliche Begriffe sind, welche Funktion sie in dem wissenschaftlichen System erfüllen²¹⁵⁴ und wie sie mit Theoriebildung zusammenhängen.²¹⁵⁵ In diesem Fall wäre das ES auch nicht in der Lage, bestimmte mentale oder sprachliche Entitäten in Begriffe zu fassen. Dies geschähe vor allem dann, wenn kognitionswissenschaftliche und linguistische Begriffe, wie etwa „Schema“, falsch verwendet würden.²¹⁵⁶ Analoge, negative Effekte würden ferner dann erzielt, wenn indirekte Sprechakte bzw. Anaphern²¹⁵⁷ als „emblematische Begriffe“ bezeichnet²¹⁵⁸ oder wenn der Begriff

²¹⁵¹ Man denke an den in Konstanz beigesetzten byzantinischen und ab den 1390er Jahren in Italien wirkenden Humanisten Manuel Chrysoloras (1350-1415) oder an den zeitweise Kanzler von Florenz Leonardo Bruni Aretinus (1378-1440), der als erster Italiener systematisch und viel aus dem Griechischen übersetzt hatte. Vgl. THORN-WICKERT 2006; VOIGT⁴ 1960; PATSCHOVSKY 1999; MARTINEZ-MANZANO 1994; HANKINS 1990; IDEM 2003/2004; GILL 1959; IDEM 1979; BOTLEY 2004; RARON [H.] 1966; IDEM² 1968; IDEM 1968; IDEM 1992; BECK 1912; HÖFENER 1976, 67-95; BUCK 1993, 177-193; FREUDENTHAL 1911, 48-66; GERL 1977, 421-434; HARTH 1968, 41-63; IANZITI 2002, 39-58; KUENZLEN 2002, 119-132; LA PENNA 1966, 255-276.

²¹⁵² Zu Konzilien (insbes. von Basel, 1431-1449) als Umschlagsorten für Handschriften siehe bereits oben in Teil II.

²¹⁵³ HELMRATH 1987, 55-73; IDEM 1997, 202-216; IDEM 2004, 9-55; GRENZMANN/GRUBMÜLLER et al. 2004; HELMRATH/MUHLACK/WALTHER 2002.

²¹⁵⁴ Dazu eingehend KHISLAVSKI 2024b.

²¹⁵⁵ Symptomatisch ist der Untertitel von HEIL 1997 („Begriffe als Bedeutungsträger“). „Bedeutungsträger“ sind alle Zeichen, wobei der Begriff „Informationsträger“ adäquater wäre, weil „Bedeutung“ lediglich eine Dimension eines Zeichens abdeckt. Vgl. NÖTH² 2000. „Begriffe“ dagegen sind komplexe systemtragende Wissens- und Denkeinheiten, welche z. B. ein Wissenschaftssystem organisieren.

²¹⁵⁶ Zu den Begriffen „Schema“ und „Frame“ siehe SCHWARZ³ 2008, 116.

²¹⁵⁷ Vgl. SCHWARZ 2000. Zu indirekten Sprechakten als Element der Umweg-Kommunikation im Verbal-Antisemitismus vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013; 2017.

²¹⁵⁸ HEIL 2015, 26-27.

„Wahrnehmung“ introspektiv gebraucht würde.²¹⁵⁹ Gleiches gilt für die gelegentlich inadäquate Verwendung der wissenschaftstheoretischen und sprachwissenschaftlichen Schlüsselbegriffe „Sprache“²¹⁶⁰, „Gedanke“²¹⁶¹, „Begriff“²¹⁶² und „Wissen“.²¹⁶³ Die vorgezeichneten Defizite verschränken sich in dem folgenden

²¹⁵⁹ Um Tautologien zu vermeiden, verweise ich an die ausführliche Explikation dieses Begriffs in zweiten Teil dieser Arbeit.

²¹⁶⁰ SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 33.

²¹⁶¹ „Gedanke“ ist ein Kenntnissystem, das intern im Menschen verankert ist. Es ist mehrdimensional strukturiert; es weist unterschiedliche Prozessebenen auf („von automatisch ablaufenden Prozessen bis bewusst erfahrbaren und reflektierbaren Vorgängen“). Ein Gedanke ist ferner „eine mentale, bewusst erfahrbare Repräsentation, also ein systeminterner, subjektiv erlebter Bewusstseinsinhalt im Kopf eines Menschen.“ SCHWARZ-FRIESEL 2013, 97.

²¹⁶² „Als strukturelle Einheiten des ‚semantischen Wissens‘ (auch ‚Weltwissen‘ genannt) steuern Begriffe die Verarbeitung von Informationen über Personen, kulturelle Gruppen und soziale Interaktionen wie auch die Verarbeitung von Information über nicht-belebte Objekte, Produkte menschlichen Schaffens, Pflanzen und Tiere. Dabei wird nicht vorausgesetzt, daß dieses Wissen allein aus der unmittelbaren, individuellen Erfahrung stammt. Das hier verwendete Wissenskonzept ist breiter gefaßt: Gemeint ist Wissen als das Gesamt von einem Organismus gespeicherten Informationen, die für Erkenntnisprozesse zur Verfügung stehen.“ ECKES 1991, 3-4. Als Denk- bzw. Wissensseinheiten (WÜSTER 1974, 61-106; DAHLBERG 1974, 12-14; BUDIN 1996, 16-19.) kommt Begriffen nicht nur eine konstituierende Funktion bei Theorie- und Methodenbildung zu (vgl. grundlegend BUNGARTEN 1981; HOFFMANN/ KALVERKÄMPER/WIEGAND 1998; ROELCKE 2010; STEINHOFF 2007; WIEGAND 1999), sondern auch eine konstitutive Rolle bei der Bildung der Systemgrenze eines Systems. Somit zeichnet sich die Wissenschaft durch das Vorhandensein einer wissenschaftlichen Terminologie aus. Aus terminologiewissenschaftlicher und wissenschaftstheoretischer Sicht wird ein wissenschaftliches Begriffssystem, das wissenschaftlichen Arbeiten zugrunde liegt, durch Informationsverdichtung, Wissensorganisation, Präzision, Kontextunabhängigkeit sowie Neutralität bzw. Sachlichkeit gekennzeichnet. Laut OESER 1976, passim und BUDIN 1996, 47-53 wird Wissenschaft als ein Informations- bzw. Begriffssystem aufgefasst, das sich aus präzisen, i. e. wissenschaftlichen Begriffen als deren Wissens- und Denkeinheiten (WÜSTER 1974, 61-106; DAHLBERG 1974, 12-14; BUDIN 1996, 16-19; 43-53; 59-61) konstituiert.

²¹⁶³ In der Evolutionären Erkenntnistheorie wird indessen zwischen *Information*, *Erkenntnis* und *Wissen* unterschieden. Diese Entitäten stellen die von Ulf Eysel und Hans Strohnner vorgeschlagenen Klassifikationen des erweiterten Informationsbegriffs dar, der durch diese Unterscheidung mit dem Ziel einer höheren begrifflichen Präzision von dem Wissensbegriff jeweils abgekoppelt worden ist. Grundlegend dazu siehe bereits KEMP 1976, insbes. 22-46. Zum Informationsbegriff siehe DRETSKE 1981. Ulf Eysel klassifiziert das empirische Material als Information, die dem Prozess der Wissensgenerierung zugrunde gelegt wird: „Um Wissen zu erwerben, muß zuerst Information aufgenommen und weiterverarbeitet werden.“ EYSEL 1990, 58. Hans Strohnner geht einen Schritt weiter, indem er im Rahmen seiner Analyse systemischer Strukturen sprachlicher Kommunikation zwischen *Information*, *Wissen* und *Bedeutung* differenziert: „Information ist die funktionale Struktur von Systemen der Welt, Kommunikation der dynamische Aspekt von Informationssystemen. Wissen ist die funktionale Struktur von Systemen, welche die Information der Welt mental repräsentieren. Bedeutung ist die funktionale Struktur des sprachlichen Mediums der Kommunikation.“ STROHNER 1990a, 209.

Zitat gleich mehrfach. Zur besseren Anschaulichkeit werden die einschlägigen Sprachgebrauchsmuster nach den Konventionen der Sprach- und der Kognitionswissenschaft mit Großbuchstaben ausgeschrieben:

Die lange Geschichte des Antisemitismus soll man nicht dahin missverstehen, dass er selbst aus dem Judentum hervorgehe. Eher ist es so, dass die Juden, bei allen religiösen und kulturellen Wandlungen, die ihr Bestehen in der Zeit überhaupt erst möglich machten, als BESTÄNDIG PRÄSENTE MINDERHEIT IMMER WIEDER ADRESSATEN VON ALTERITÄTS- UND FEINDSCHAFTSSCHEMATA WAREN, SCHEMATA, die stets unterschiedlich motiviert waren, ALLESAMT aber BEI DER MINDERHEITENEXISTENZ ANSETZTEN. Dabei konnten sie, wie oben gesehen, IN DER WAHRNEHMUNG immer neue Koalitionen eingehen oder auch austauschbar werden. Letzteres trifft auf die zeitweilige Ersetzung der Juden durch die ‚neuen Juden‘, die Jesuiten, im christlichen Religionsstreit des späteren 16. Jahrhunderts zu oder in der jüngsten Vergangenheit auf EMBLEMATISCHE BEGRIFFE und SYNONYME wie Internationalist, Kosmopolit, Bolschewist, Kapitalist, ‚Ostküste‘ und andere mehr.²¹⁶⁴

In diesem Textfragment können gleich drei Fehler identifiziert werden. Erstens ist die Behauptung, der Judenhass sei mit der ständigen Präsenz und Verfügbarkeit von Juden zu erklären, unzutreffend, da antisemitische Texte auch dort produziert wurden, wo es keine „empirischen“ Juden gab.²¹⁶⁵ Der zweite Fehler besteht in der Erklärung des Antisemitismus mit einem Majoritäts- bzw. Minoritätsverhältnis. M. a. W., das Phänomen der Judenfeindschaft damit zu erklären, dass Juden als eine Minderheit gehasst wurden, stellt eine grobe Vereinfachung dar. Auch dort, wo nicht nur Juden, sondern auch Christen eine Minderheit waren, i. e. in den von Moslems beherrschten Gebieten, wie z. B. in Syrien, haben (nestorianische) Christen antijüdische Texte verfasst und antijüdische Stereotype tradiert.²¹⁶⁶ Drittens war, wie bereits ausführlich erklärt, der Ausdruck „neue Juden“ nicht erst im 16., sondern bereits ab dem 4. Jahrhundert im Gebrauch. Es stellte eine Verbal-Manifestation des Abstraktums „Jude“ im mentalen

Die in dem vorliegenden Fall vorgenommene Unterscheidung zwischen *Erkenntnis* und *Wissen* stellt gewissermaßen eine Präzisierung der vorgezeichneten Klassifikationen dar, da sie mit der Erkenntniskategorie zwischen Information und Wissen eine zusätzliche Nuancierung einführen soll: Während die durch wissenschaftliche Theorie und Methodologie gewonnenen und gesicherten Informationen als *Erkenntnis* bezeichnet werden, bezeichnet der Begriff *Wissen* die in Begriffe gefasste, i. e. organisierte Erkenntnis.

²¹⁶⁴ HEIL 2015, 26-27.

²¹⁶⁵ Siehe exemplarisch GLASSMAN 1975.

²¹⁶⁶ ROSENKRANZ 2000, insbes. 433ff.

Repräsentationssystem der kirchlichen Textproduzenten dar, das verschiedentlich erweitert und modifiziert werden konnte. Der grundsätzliche wissenschaftstheoretische Fehler besteht indes darin, dass Heil indirekte Sprechakte und Anaphern, welche in der aktuellen Sprache der Judenfeindschaft die Funktion erfüllen, antisemitisches Gedankengut zu camouflieren, um es rechtskonform und nicht justiziabel zu kodieren,²¹⁶⁷ zusammen mit dem Ausdruck „neue Juden“ als „emblematische Begriffe“ bezeichnet.²¹⁶⁸ Die Bezeichnung „neue Juden“ entspricht aber lexikalisch und semantisch einer ganz anderen Äußerungsart. Hier stellt das Lexem „Jude“ ein Abstraktum dar, welches gemäß dem konzeptuellen Mechanismus Nr. 2 verwendet wird, um „Andere“ dem „Weltbereich des Bösen“ zu attribuieren.²¹⁶⁹ Weil dieser Weltbereich als Frame im LZG gespeichert und mit negativen Charakteristika informationell gestaltet ist, fungieren die Abstrakta „Juden“ als eine Art Stigma und werden als pejoratives Kategorisierungs- und Semantisierungsinstrument eingesetzt, um Dritte zu „Juden“ bzw. prädikativ zu „neuen Juden“ zu erklären. Gemäß dem modernen Wortgebrauch könnte das Lexem „Jude“ als ein Schimpfwort klassifiziert werden.²¹⁷⁰ Es müsste indes noch am Textmaterial geprüft werden, inwiefern das Syntagma „neue Jude“ semantisch und propositional mit dem Partizip „jüdisch denkend“, welches im Byzantinisch-Griechischen ebenfalls ab dem 4. Jahrhundert belegt ist, korreliert.

5.1. Diametrale informationelle und semantische Diskrepanz zwischen empirischem Judentum und dem Abstraktum „Judentum“ im Langzeitgedächtnis (LZG) der griechisch-byzantinischen Textproduzenten

Angesichts der kognitiv determinierten Spezifika des mentalen Repräsentationssystems der vormodernen Textproduzenten konnten vielfach Diskrepanzen und

²¹⁶⁷ Zu diesem Problem siehe KHISLAVSKI 2024a.

²¹⁶⁸ Darin manifestiert sich die Unkenntnis elementarer linguistischer Begriffe gepaart mit der Unkenntnis eines wichtigen Zweigs der interdisziplinären Antisemitismusforschung, zu der Heil gehören will. Vgl. HEIL 2004, 83-116.

²¹⁶⁹ Zu diesem konzeptuellen Mechanismus siehe oben.

²¹⁷⁰ Zum Lexem „Jude“ als Schimpfwort im mittelalterlichen Wortgebrauch am Beispiel der Gleichsetzung der Wucher und der Juden, realisiert in dem Ausdruck „getaufte Jude“ vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 68 Anm. 18. („Dies ist die erste bekannte und niedergeschriebene Verwendung des Lexems *Jude* als Schimpfwort.“) Der Ausdruck „neue Juden“ wäre allerdings fast 5 Jahrhunderte älter. Es wäre ferner zu fragen, ob der Ausdruck „getaufter Jude“ mit dem in früheren Texten belegten Ausdruck „Iudaeus christianus“ kongruent ist. Vgl. Annales Egmondani a. 1137, S. 454. Siehe ferner GOETZ 2012.

Divergenzen zwischen empirischen Entitäten (= Konkreta) und kognitiv erzeugten bzw. diskursbasierten Repräsentationen dieser Entitäten im LZG (= Abstrakta) festgestellt werden. Als charakteristisch dafür kann der Umstand angesehen werden, dass je nach Sprachraum dieselben Menschengruppen unterschiedlichen Mitgliedern des Frames „Weltbereich des Bösen“ attribuiert wurden. So wurden die Moslems im lateinischen Sprachraum als „Heiden“, im griechisch-byzantinischen Sprachraum aber als „Häretiker“ konzeptualisiert.²¹⁷¹ Diese Beliebigkeit bzw. Flexibilität in der Konzeptualisierung des „Anderen“ resultiert aus dem informationellen Status desjenigen, anhand dessen die Attribuierung vorgenommen wurde (Attribuend; Referent), als Abstraktum. Wie aus der Pragmatik und Semantik der Sprachgebrauchsmuster „neue Juden“ bzw. „iudaiphron“ (jüdisch-denkend) hervorgeht, konnten unterschiedliche Menschengruppen als „Juden“ attribuiert, i. e. ins Frame „Weltbereich des Bösen“ verlagert werden. Die Attribuierung des Anderen mittels des mentalen Konzepts „Jude“ wurde i. d. R. durch den Judaisierungsvorwurf aktiviert. Dabei gab es keine klare Definition von „Judaisieren“, weil die abstrakten Juden sowie die abstrakten Häretiker, Ismaeliten und Heiden jeweils unterschiedlich und unabhängig von der außersprachlichen Realität konzeptualisiert wurden.²¹⁷² Diese gegenseitige Unabhängigkeit bzw. Nicht-Überschneidung zwischen realen bzw. ontischen, sensorisch bzw. perzeptuell erfahrbaren Informationen (= Konkreta) und kognitiv erzeugten, diskursbasierten Informationen (= Abstrakta) kann anhand der Textsorte der antilateinischen Polemik, die im griechisch-byzantinischen Sprachraum zwischen ca. 1050 und ca. 1450 bestand,²¹⁷³ aufgezeigt werden. Ungeachtet vereinzelter Forschungen²¹⁷⁴ ist das umfangreiche handschriftliche Material größtenteils immer noch unerschlossen.²¹⁷⁵ In dieser Textsorte werden die von uns ermittelten

²¹⁷¹ Dazu siehe bereits oben.

²¹⁷² Diese konzeptuelle Vagheit manifestiert sich z. B. in der semantisch-pragmatischen Übereinstimmung zwischen den Lexemen „iudaizare“ und „armenizare“ im Byzantinisch-Griechischen. Dazu siehe unten in diesem Kapitel.

²¹⁷³ Diese Textsorte verlagerte sich aus dem byzantinisch-griechischen Sprachraum in die unterschiedlichen Slavinae bzw. slawischen Sprachen. Dort hatte sie bis ins späte 17. Jahrhundert bestand. Vgl. FONKIČ 2003 (mit zahlreichen Belegen).

²¹⁷⁴ Vgl. exemplarisch KOLBABA 2000. Die wichtigsten Arbeiten stammen aus dem russischen Sprachraum (vor 1917). Vgl. POPOV 1875; PAVLOV 1878; ČEL'COV 1879.

²¹⁷⁵ Allein in Moskau befinden sich mindestens 100 einschlägige Texte. Diese sind größtenteils in Miszellenhandschriften, namentlich in den Codices graeci 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254 der Moskauer Synodal-(Patriarchal-) Bibliothek, heute im Staatlichen Historischen Museum in Moskau befindlich, überliefert. Hierbei handelt es sich um den Handschriftenbestand des Patriarchen von Jerusalem Dositheos (1669-1707), welchen er 1692 nach Moskau zukommen ließ. Vgl. FONKIČ 2003, 240-263. Es existieren zwei

konzeptuellen Mechanismen durchgehend etabliert. Dabei werden die „Juden“ (= Abstrakta) als Referenten, die „Lateiner“ aber als Attribuenden operationalisiert. Es deutet einiges darauf hin, dass der Anlass für die Attribuierung der Lateiner als „Judaisierer“ im Kontext des sogenannten „Azymenstreits“ zu verorten ist.²¹⁷⁶ Dieser Konflikt eskalierte im sogenannten „Schisma von 1054“²¹⁷⁷, nachdem er sich um 1053²¹⁷⁸ an der Frage der richtigen Konsekrationsmaterie in der Eucharistie entfacht hatte.²¹⁷⁹ Die Streitfrage um die richtige Konsekrationsmaterie wurde von Anfang an in ein reziprokes Verhältnis mit dem Judaisierungsvorwurf gesetzt.²¹⁸⁰ Hierbei ist evident, dass die Eucharistiefeier mit ungesäuertem Brot in byzantinischen Texten bereits im späten 7. Jahrhundert als „judaisierend“ konzeptualisiert wurde.²¹⁸¹

Obwohl dieser aus der Eucharistiefeier mit ungesäuerten Broten abgeleitete Judaisierungsvorwurf bereits in der älteren Forschungsliteratur als ein wesentliches Merkmal der „antiazymitischen Polemik“ charakterisiert wurde²¹⁸², nahm er lediglich einen Randplatz im allgemeinen Forschungsinteresse am „Schisma von 1054“ ein und wurde bisher nur gelegentlich als ein Teilaspekt des Azymenstreits

Verzeichnisse dieser Handschriften in russischer Sprache aus dem Jahre 1894 bzw. 1993. Vgl. ARCHIMANDRIT VLADIMIR 1894, 231ff. und FONKIČ /POLJAKOV 1993, 84f.

²¹⁷⁶ Vgl. KHISLAVSKI 2021.

²¹⁷⁷ Vgl. dazu ausführlich IBID.

²¹⁷⁸ Zur Datierung des Azymenstreits ab dem Frühjahr 1053 vgl. *Regesta Imperii* III/5,2, Nr. 1038.

²¹⁷⁹ In der einschlägigen Forschungsliteratur wird dieser Konflikt in der Regel als „Azymenstreit“ bzw. als „Azymenkontroverse“ bezeichnet. Vgl. PAHLITZSCH 2001, 19-24 („Azymenstreit“); AVVAKUMOV 2002, 29-159 („Azymenstreit“); AVVAKUMOV 2005, 9-27 („Azymenstreit“); KANDLER 2012, 265-273 („Azymenstreit“); SMITH III 1978 („azyme controversy“); BAYER 2004, 214-223 („Azymenkontroverse“); BÜTTNER 2007 („Azymenkontroverse“), 37-40.

²¹⁸⁰ Der Judaisierungsvorwurf kommt im Kontext der Kontroverse um das eucharistische Brot und des ‚Schismas von 1054‘ in den meisten antilateinischen polemischen Texten der Byzantiner sowie in den weniger zahlreichen antibyzantinischen Schriften der „Lateiner“, die auf den Judaisierungsvorwurf reagierten, vor. Die Erforschung dieser Textsorte stellt bis heute ein *Désideratum* dar. Einige Aspekte beleuchtet KHISLAVSKI 2021.

²¹⁸¹ Auf die Interdependenz der Eucharistiefeier mit Azyma und dem Vorwurf des Judaisierens seit dem sog. *Trullanum* (691/692) wies bereits SCHWEINBURG 1934a, 609 hin: „Seit dieser Zeit [i. e. seit dem 7. Jh.] traf in der östlichen Kirche den Genuss ungesäuerten Brotes der Vorwurf des „Judaisierens“. Es ist verständlich, dass dieser Vorwurf auch auf die Darbringung des Abendmahlsopfers in der Form ungesäuerten Brotes übergang, mochte auch die römische Kirche der Ansicht sein, dass sich das kanonische Verbot lediglich auf den jüdischen Gebrauch der Azymen zur Osterzeit erstreckte.“

²¹⁸² „Le principe fondamental est le même chez tous les polémistes byzantins: en employant du pain sans levain, les Latins judaïsent.“ LEIB 1924, 157.

deskriptiv behandelt.²¹⁸³ Unseres Erachtens können anhand dieser Textsorte die Textkorpora, welche die Longitudinal-Untersuchungen zur Sprache der Judenfeindschaft bisher im Blick hatte²¹⁸⁴, um griechisch-byzantinische sowie um altkirchenslawische Texte und somit um mindestens zwei weitere Sprach- und Kulturräume ergänzt werden. Dadurch können die Validität der empirischen Daten erhöht und die bisherigen theoretischen Annahmen (Judenfeindschaft als „abendländisches Kulturerbe“) vervollständigt werden. An dem folgenden Beispiel kann die Unvereinbarkeit der Architektonik des Judaisierungsvorwurfs mit dem empirischen Judentum transparent gemacht werden. Die Abwegigkeit²¹⁸⁵, i. e. die Unabhängigkeit dieses Vorwurfs von dem realen Referenzobjekt wird durch dessen Explizierung in einem Text des Patriarchen von Konstantinopel Michael Kerullarios, dokumentiert. Darin findet sich eine Liste bestehend aus 19 Punkten.²¹⁸⁶ In jedem dieser Punkte wird ein als jüdisch bezeichneter Brauch den Lateinern unterstellt. Pragmatisch erfüllt diese Liste die Funktion einer Floskel und stellt einen stabilen bzw. repetitiven Bestandteil der polemischen Texte dar.²¹⁸⁷

Die in dieser Liste zusammengeführten und als jüdisch bezeichneten Bräuche erweisen sich als disparat. Hierbei handelt es sich um: 1) die Verwendung ungesäu-

²¹⁸³ SMITH III 1978, 174-183, zählt in seinen stichpunktartigen „structural analyses of byzantine arguments against azyme“ auf der Basis von acht antiazymitischen Werken einige Beispiele für den Judaisierungsvorwurf auf. AVVAKUMOV 2002, 103-107 [fast deckungsgleich mit IDEM 2005, 15-19], gibt eine überblicksartige Zusammenstellung einiger Zitate aus Werken von folgenden byzantinischen Autoren, die den Judaisierungsvorwurf gegen die lateinische Kirche erhoben: Leon von Achrida, Niketas Stethatos, Symeon von Jerusalem, Leon von Perejaslavl'. KANDLER 2012, 265-273 reproduziert die Darstellung von AVVAKUMOV 2002, 103-107 bzw. AVVAKUMOV 2005, 15-19, 22-23 mit stellenweise wörtlichen Übereinstimmungen: „Für die byzantinischen Polemiker war der Gebrauch von Azymen keine Nebensächlichkeit, sondern zielte in das Zentrum des christologischen Bekenntnisses, insofern die hypostatische Union eine konsequente Fortsetzung im eucharistischen Sakrament erfährt.“ AVVAKUMOV 2005, 22-23; „Der Gebrauch der Azyma ist also für die Byzantiner keine Nebensächlichkeit, kein Adiphoron. Der – für sie – falsche Ritus führt in das Zentrum des christologischen Bekenntnisses, denn die hypostatische Union findet ihre konsequente Fortsetzung im Sakrament des Abendmahls.“ KANDLER 2012, 268.

²¹⁸⁴ Diese umfassen ausschließlich den „Westen“.

²¹⁸⁵ Die Erwiderung dieses Vorwurfs durch den lateinischen bzw. römischen Kardinalbischof Humbert von Silva Candida findet sich in seinem um 1054 geschriebenen „Dialogus“. Vgl. *Humberti Dialogus*. Die vollständige Analyse dieses 16.573 Wörter umfassenden Textes, den wir für spätere Forschungszwecke übersetzt und erstmalig kommentiert haben, würde den ohnehin großen Umfang dieses Kapitels noch mehr ausdehnen. Daher werden wir den „Humberti Dialogus“ zu einem späteren Zeitpunkt in einem Aufsatz behandeln.

²¹⁸⁶ Diese Liste steht prototypisch für den repetitiven Bestandteil (= Floskel) der zu dieser Textsorte gehörenden polemischen Texte. Vgl. anschaulich die Exempla in Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches.

²¹⁸⁷ Vgl. im Einzelnen die Texte in Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches.

erten Brots, 2) den Verzehr von Ersticktem, 3) das Rasieren des Bartes, 4) das Samstagsfasten, 5) die Miarophagie²¹⁸⁸, 6) den Verzehr von Fleisch und Schweineschmalz durch die Mönche, 7) das Abhalten der Käsewoche in der ersten Fastenwoche und in der vorletzten Woche der Vorfastenzeit, 8) die Erlaubnis von Eiern, Käse und Mich am Karfreitag, das Nicht-Fasten am Mittwoch und am Freitag, das Fasten am Samstag, 9) das Filioque, 10) die Hinzufügung von „Unus sanctus“ und „per spiritum sanctum“, 11) den Zölibat der Diakone und Priester, 12) die Erlaubnis der Eheschließung trotz der Verwandtschaftsgrade (etwa bei Vettern und Basen), 13) das Küssen der Priester beim Abendmahl, 14) das Tragen der Ringe durch Bischöfe, 15) die Teilnahme der Bischöfe am Krieg, 16) die Taufe lediglich durch einmaliges Untertauchen und die Taufe mit Salz, 17) die falsche Auslegung von 1Kor 5, 6; Gal 5, 9, 18) die mangelnde Verehrung von Heiligenreliquien, 19) die Missachtung der Kirchenväter²¹⁸⁹:

12. Das, was sie judaisierend vollbringen [ἐπιτελοῦσιν Ἰουδαίζοντες], besteht im Folgenden:

Gegen sie ist bereits der Vorwurf hinsichtlich der Azymen erhoben worden. Des Weiteren, dass sie Ersticktes essen, sich rasieren, den Sabbat ehren, Miarophagie [sc. Verzehr von unreinen Speisen] üben, dass ihre Mönche Fleisch essen sowie Schweineschmalz und die gesamte Haut einschließlich des Specks, und dass sie in der ersten Fastenwoche und in der Woche vor der Fleischabstinenz (vorletzte Woche der Vorfastenzeit) sogleich die Käsewoche abhalten, am Mittwoch das Fleisch essen, am Freitag aber den Käse und die Eier, am Samstag aber den ganzen Tag fasten. Neben diesen sowie ähnlichen Vergehen schufen sie einen Zusatz zum Glaubenssymbol, weil sie böseartig und gefährlich dachten. Dieser lautet wie folgt: ‚Und an den heiligen Geist, den lebensspendenden Herrn, welcher aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht‘, und während der göttlichen Mystagogie (sacra missa) proklamieren sie: ‚Unus sanctus, unus dominus Jesus Christus in gloria Dei patris per spiritum sanctum.‘

13. Sie verbieten die Priesterehe, D. h. jenen, die Ehefrauen haben, wird die Priesterwürde verwehrt, doch die Unverheirateten dürfen Priester werden. Und zwei Vettern ehelichen zwei Basen. Und in der Liturgie küsst bei der Eucharistie einer der Messdiener die anderen, während er die Azymen isst. Ihre Bischöfe tragen Ringe an ihren Händen, als würden sie ihre Kirchen zu Gemahlinnen nehmen, und sagen, dass sie den Ehering tragen. Und wenn sie zu Felde ziehen, tranken sie ihre Hände in Blut, und wenn sie die Seelen (der Getöteten) gegen sich aufbringen, er-

²¹⁸⁸ D. h. Verzehr von unreinen Speisen.

²¹⁸⁹ Die folgende Aufzählung erfüllt die linguistische Funktion einer Floskel, i. e. eines repetitiven und stabilen Text(sorten)elements, welches in sämtlichen antilateinischen polemischen Texten unter Erweiterung bzw. Kürzung der einzelnen Punkte vorkommt.

regen sie sich. Wie einige uns versichert haben, vollziehen sie die göttliche Taufe, indem sie die Täuflinge (nur) durch ein einziges Untertauchen taufen, und während sie den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes aufsagen, füllen sie den Mund der Getauften mit Salz. Falsch verstehen sie jenen Apostelspruch, welcher lautet: ‚Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig (1Kor 5, 6; Gal 5, 9)‘, – jener Spruch ist bei ihnen wie folgt geschrieben: ‚Ein wenig Sauerteig verdirbt den ganzen Teig.‘ Durch den Anlass für diesen kleinen Ausspruch versuchen sie, den Sauerteig zu verderben, der das aufgestiegene Brot emporhebt.

14. Und sie verehren die Gebeine der Heiligen nicht. Einige von ihnen verehren nicht einmal die heiligen Ikonen. Und sie rechnen unsere heiligen und großen Väter, Lehrer und heiliggesprochene Bischöfe (ich nenne an dieser Stelle Gregorius von Nazianz, Basileios den Großen und den göttlichen Chrysostomos) nicht zu den übrigen Heiligen und verwerfen ganz und gar ihre Lehre. Und stattdessen nennen sie irgendwelche andere [Namen], welche selbst teilweise nur mühsam [zu den Heiligen] gezählt werden können. Und wenn sie auf diese Art und Weise leben, in derartigen Sitten aufgewachsen sind und sich offenbar vor frevelhaften, verbotenen und verabscheuenswerten Dingen nicht scheuen, glauben sie überhaupt, dass sie zu einem Teil der auf die richtige Art denkenden und orthodoxen [Menschen] gerechnet werden [können]?

Diejenigen, die sie als richtig denkend und handelnd erachten könnten, sollten sich als einen Teil von ihnen identifizieren. Wir aber beneiden sie nicht um diese Eintracht und Übereinstimmung. Wir werden nicht so wahnsinnig sein, um den eigenen Verstand zu zerstören.²¹⁹⁰

²¹⁹⁰ „XII. Καὶ ἃ μὲν ἐπιτελοῦσιν Ἰουδαῖζοντες, ταῦτά ἐστι· αὐτὸ τε τὸ περὶ τῶν ἀζύμων αὐτοῖς ἐπικρεμάμενον ἔγκλημα καὶ τὸ πνικτὰ τούτους ἐσθίειν καὶ τὸ ξυρᾶσθαι. καὶ τὸ φυλάττειν τὰ σάββατα καὶ τὸ μιαιοφαγεῖν καὶ τοὺς μοναχοὺς κρεωφαγεῖν τὸ στέαρ τὸ χοίρειον καὶ τὴν δερματίδα πᾶσαν τὴν διήκουσαν μέχρι τοῦ κρέατος καὶ τὸ κατὰ τὴν πρώτην τῶν νηστειῶν ἑβδομάδα καὶ τὴν ἀπόκρεων ἐν ταύτῃ καὶ τὴν τυρηνὴν ἐκτελεῖν καὶ τὸ τῇ δὲ τετράδι κρεωφαγεῖν, τῇ δὲ παρασκευῇ ἐσθίειν τυρὸν καὶ ὠά, ἐν τῷ σαββάτῳ δὲ νηστεύειν πᾶσαν τὴν ἡμέραν. τὰ δ' ἐκτὸς τούτων τοιαῖτα καὶ οὕτως ἔχοντα· ἐν τῷ ἀγίῳ συμβόλῳ τοιανδὲ τινα ποιοῦνται προσθήκην κακῶς καὶ ἐπικινδύνως φρονοῦντες, ἔχει δὲ οὕτως· καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ κύριον καὶ ζωοποιόν, τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ υἱοῦ ἐκπορευόμενον. καὶ ἐν τῇ θεῇ δὲ μυσταγωγίᾳ τὸ εἶς ἅγιος, εἶς κύριος Ἰησοῦς Χριστὸς εἰς δόξαν θεοῦ πατρὸς διὰ πνεύματος ἁγίου ἐκφωνοῦσι. XIII. Πρὸς δὲ καὶ τὸν γάμον τῶν ἱερέων κωλύουσι, τουτέστι τοὺς γυναῖκας ἔχοντας μὴ καταδέχεσθαι τὸ τῆς ἱερωσύνης ἀξίωμα, ἀλλ' ἀζύγους εἶναι τοὺς ἱερᾶσθαι θέλοντας. καὶ δύο ἀδελφὰς δύο λαμβάνουσι. καὶ ἐν τῇ λειτουργίᾳ κατὰ τὸν καιρὸν τῆς μεταλήψεως εἰς τῶν λειτουργούντων ἐσθίων τὰ ἄζυμα τοὺς λοιποὺς ἀσπάζεται. καὶ δακτυλίους φοροῦντες ἐν ταῖς χερσὶν οἱ ἐπίσκοποι ὡς δῆθεν γυναῖκας τὰς ἐκκλησίας λαμβάνοντες τὸν ἀρραβῶνα φορεῖν λέγουσι. καὶ εἰς πολέμους δὲ ἐξιόντες αἵμασι τὰς ἑαυτῶν χεῖρας χραίνουσι καὶ πρὸ αὐτῶν τὰς ψυχὰς ἀναιροῦντες καὶ ἀναιρούμενοι. ὡς δὲ τινες ἡμᾶς διεβαιώσαντο, καὶ τὰ θεῖον βάπτισμα ἐπιτελοῦντες τοὺς βαπτιζομένους βαπτίζουσιν εἰς μίαν κατάδυσιν τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐπιλέγοντες, ἀλλὰ καὶ ἄλατος πρὸς τούτῳ τὰ τῶν βαπτιζομένων πληροῦσι στόματα. Κακῶς δὲ καὶ τὸ ἀποστολικὸν ἐκεῖνο ῥητὸν ἐκλαμβάνοντες τὸ φάσκον· μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ, οὕτως ἐκεῖνο γεγραμμένον ἔχουσι· μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ

Diese Liste besteht fast ausschließlich aus informationellen Zuständen, die keinerlei Verbindung zum empirischen Judentum aufweisen. Als einzige Ausnahme kann der Azymenvorwurf angesehen werden, wobei auch hier die Prozedur der De-Realisierung in Bezug auf das empirische Judentum in konkreten Texten zu beobachten ist.

Im Falle der „Azymen“, dem griechischen LXX-Begriff für die ‚massōt‘ (מַצוֹת)²¹⁹¹, kann die Konstruktion des Judaisierungsvorwurfs leicht nachvollzogen werden. Das Lexem „τὰ ἄζυμα“ rekurrierte auf die existierende jüdische Glaubenspraxis, d. h. das Fest der ungesäuerten Brote bzw. den Mazzenritus als integralen Bestandteil des jüdischen Pessach.²¹⁹² Die übrigen Judaisierungsvorwürfe entbehren jedoch eines Referenzobjekts. So entspricht der Judaisierungsvorwurf im Falle des „Samstagsfastens“²¹⁹³ nicht der jüdischen Fastenpraxis, da das Fasten am Schabbat halachisch nicht gestattet war.²¹⁹⁴ Beim Samstagsfasten handelte es sich um eine „Eigentümlichkeit der stadtrömischen Fastenpraxis“²¹⁹⁵ in der vierzigstägigen Fastenzeit vor Ostern (Quadragesima). Diese wurde auf dem Concilium Quinisextum (691/692) durch Kanon 55 verurteilt.²¹⁹⁶ In der Kontro-

φύραμα φθείρει· πειρώμενοι διὰ τῆς μικρᾶς ταύτης τοῦ ρήματος ἀφορμῆς ἀνατρέπειν τὴν ζύμην τὸν ἀναβατὸν ἄρτον αἵρουσαν. XIV. Ἀλλ’ οὐδὲ τὰ λείψανα τῶν ἁγίων ἀνέχονται προσκυνεῖν· τινὲς δὲ αὐτῶν οὐδὲ τὰς ἁγίας εἰκόνας. οὐδὲ μὴν τοὺς ἁγίους καὶ μεγάλους πατέρας ἡμῶν καὶ διδασκάλους καὶ ἀρχιερεῖς (τόν τε θεολόγον φημὶ Γρηγόριον καὶ τὸν μέγαν Βασίλειον καὶ τὸν θεῖον Χρυσόστομον) τοῖς λοιποῖς συναπιθμοῦσιν ἁγίοις ἢ ὅλως τὴν διδαχὴν αὐτῶν καταδέχονται. καὶ ἄλλα δὲ τινα δρῶσιν, ἃ ἐργῶδές ἐστι κατὰ μέρος ἀπαριθμεῖσθαι. οὕτω τοίνυν βιοῦντες καὶ τοιοῦτοις ἔθεσιν ἐντεθραμμένοι καὶ τὰ προδήλως ἀθέμιτα καὶ ἀπηγορευμένα τολμῶντες καὶ ἀποτρόπαια, ἐν ὀρθοδόξῳ ὅλως μοῖρα τοῖς εὖ φρονοῦσι τετάχθαι δόξουσι; οὐκ ἔγωγὼ οἶμαι. οἱ δὲ ὀρθῶς ἴσως αὐτοὺς φρονεῖν οὕτω ποιοῦντας ἀποφαινόμενοι τύχοιεν τῆς μερίδος αὐτῶν. οὐδὲ γὰρ ταύτης αὐτοῖς ποτὲ τῆς ὁμονοίας καὶ συμπονοίας φθονήσαιμεν. Μὴ οὕτω μανεῖμεν ἢ ἐκσταίμεν τῶν οἰκείων φρενῶν.“ Michael Kerullarios, *Epistola I. ad Petrum patriarcham Antiochenum*, 180-183 (Eigene Übersetzung).

²¹⁹¹ Vgl. AVVAKUMOV 2002, 35 mit relevanten Belegstellen (IBID., Anm. 23). Ergänzend sei noch PASSOW 1841-1857 [ND 2008] (Art. ‚ἄζυμος‘, unter ‚τὰ ἄζυμα‘) genannt. Siehe ferner OHME 2006, 65-66.

²¹⁹² OHME 2006, 65-66.

²¹⁹³ In der polemisch-dogmatischen Literatur im Kontext des Schismas von 1054 wurde das Samstagsfasten als Beobachtung des Sabbats aufgefasst. Vgl. Leo von Achrida, *ep. I*, 180 (ed. BÜTTNER 2007); Michael Kerullarios, *Epistola I. ad Petrum patriarcham Antiochenum*, 180 (ed. WILL 1861); Niketas Stethatos, *Διάλεξις πρὸς Φράγγους ἡγουν Λατίνους/Antidialogos*, 321 (ed. MICHEL 1930) et al.

²¹⁹⁴ DOERING 1999, 105-107, 495-496 (mit Belegen). Zu der irrtümlichen Annahme, dass die Juden am Schabbat fasteten, vgl. ARBESMANN, R., Art. ‚Fasten‘, in: RAC 7, Sp. 447-493, hier: Sp. 453.

²¹⁹⁵ Direktes Zitat aus OHME 2006, 82. Siehe ferner GOETZ 2013a, 744-746 (mit weiteren Quellenbelegen).

²¹⁹⁶ IBID., 83, 248 (can. 55).

verse zwischen dem Papst Nikolaus I. und dem Patriarchen Photios von Konstantinopel spielte der Vorwurf des Samstagsfastens, der gegen Rom erhoben wurde, eine wesentliche Rolle.²¹⁹⁷ Allerdings stellte er im 9. Jahrhundert noch keinen Judaisierungsvorwurf dar.²¹⁹⁸ Folglich wurde dieser Vorwurf erst in der byzantinisch-lateinischen Polemik des 11. Jahrhunderts antijüdisch konnotiert. Die ihm zugrunde liegende diskursbasierte bzw. kognitiv erzeugte Repräsentation der jüdischen Fastenpraxis bildete das Gegenteil dessen, was im Judentum tatsächlich praktiziert wurde.²¹⁹⁹ Auch die übrigen Bräuche und „Irrtümer“ der Lateiner, die in dem ersten Brief²²⁰⁰ des Patriarchen Michael I. von Konstantinopel an den Patriarchen Petros III. von Antiochien unter dem Judaisierungsvorwurf zusammengefasst wurden, lassen keine Übereinstimmungen mit der jüdischen Glaubenspraxis erkennen.²²⁰¹

Am auffälligsten manifestiert sich die Diskrepanz zwischen dem diskursbasierten bzw. „abstrakten“ und dem empirischen Judentum in dem Vorwurf der Miarophagie, i. e. dem Verzehr von „unreinen Speisen“, sowie in dem Vorwurf des Ver-

²¹⁹⁷ Nikolaus I., ep. 100, 603, 23-24 („Conantur enim tam nostram specialiter quam omnem generaliter, quae lingua Latina utitur, ecclesiam reprehendere, quia ieiuamus in sabbatis [...].“) Siehe ferner GEMEINHARDT 2002, 202.

²¹⁹⁸ Stattdessen warf Photios den Römern vor, „am Paschafest nach Art der Juden ein Lamm auf dem Altar zugleich mit dem Leib des Herren zu segnen und darzubringen“ („agnum in Pascha more Iudaeorum super altare pariter cum dominico corpore benedicere et offerre.“) Vgl. Nikolaus I., ep. 100, 603, 23-604, 7 (23. Oktober 867). Auch in der *Responsio*, die vermutlich für das Wormser Konzil (868) angefertigt wurde, wird ebenfalls auf den Vorwurf der Byzantiner rekurriert, die Lateiner würden am Paschafest nach Art der Juden ein Lamm opfern („Quod vero cum corpore et sanguine Christi nos more Iudeorum predicti Greci aiunt in pascha agnum offerre, numquam nullus nostrum hoc valuit aut voluit excogitare.“) Vgl. *Responsio*. Zur Wormser Synode vgl. HARTMANN 1977, passim (darin S. 28 zur *Responsio*). Siehe ferner GEMEINHARDT 2002, 206f. Somit wurde der Judaisierungsvorwurf bereits in der römisch-konstantinopolitanischen Kontroverse in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts gegen die lateinische Kirche erhoben, wenngleich in einem anderen Zusammenhang.

²¹⁹⁹ Indes mussten aus byzantinischer Sicht beliebige Riten und Glaubenspraktiken, die Assoziationen mit dem ‚Judentum‘ wecken konnten (Hervorhebung des Sabbats im Rahmen des Fastens), verworfen bzw. bekämpft werden: „[...] not only everything that was Jewish but also anything that looked Jewish or was reminiscent of Jewish customs was to be rejected and eliminated straight away.“ VON FALKENHAUSEN 2012, 891 unter Rekurs auf JACOBY 1993, 114-115. Den Historikern fehlen der wissenschaftliche Begriffsapparat und das zugehörige theoretisch-methodologische Erkenntnisinstrumentarium, um diese Befunde durch die Begriffe „mentales Modell“ und „Prozedur“ wissenschaftlich zu erklären.

²²⁰⁰ Michael Kerullarios, *Epistola I. ad Petrum patriarcham Antiochenum*, 172-184 (ed. WILL 1861). Dieser Brief enthält den Katalog der sogenannten „lateinischen Irrtümer“, der für die meisten antilateinischen Schriften als Prototyp diente. Vgl. AVVAKUMOV 2002, 89-90.

²²⁰¹ Den „Lateinern“ wird darin vorgeworfen, 19 Bräuche „judaisierend zu vollbringen“. Vgl. Michael Kerullarios, *op. cit.*, 180-183.

zehrs von Ersticktem (einschließlich des Tierblutes). Dieser Brauch, den Michael Kerullarios um 1054 antijüdisch konnotierte, galt sowohl im byzantinisch-griechischen Sprach- und Kulturraum als auch in Lateineuropa als heidnisch.²²⁰²

So schrieb der Metropolit Ioannes von Klaudioupolis zwischen 1080 und 1090 über die Lateiner, welche diesen Brauch praktizierten, dass sie sich dadurch wie die gottlosen Heiden verhielten:

Indem sie aber Ersticktes und das Blut verzehren, gleichen sie den Völkern, die Gott nicht kennen.²²⁰³

Dieser Vorwurf gegen die Lateiner wog umso schwerer, als es auch im lateinischen Sprach- und Kulturraum explizit verboten war, nach Art der Heiden Ersticktes zu essen.²²⁰⁴

Die größte Abwegigkeit erzielte die Konzeptualisierung des Judaisierungsvorwurfs in Bezug auf den Verzehr von Schweinefleisch bzw. Schweineschmalz. Diese Konstruktion hat jedoch beim Adressaten dieses Textes keinerlei Widerspruch erzeugt. Stattdessen ließ sich Petros von Antiochien²²⁰⁵ darauf ein und produzierte zu diesem als jüdisch bzw. judaisierend konzeptualisierten Brauch einen langen Textabschnitt, in dem er eine Referenz zum normativen byzantinischen Theologen Basilius von Caesareia (um 329/330-um 378) herstellte:

²²⁰² Einen festen Bestandteil des Stereotyps über die Heiden bildete die Vorstellung des Verzehrs von Tierblut sowie vom Erstickten. Wie die folgende Replik über das einschlägige päpstliche Verbot Calixt II. (1119-1124) an die Gläubigen, mit den Heiden zu verkehren und mit ihnen bzw. aus deren Gefäßen Ersticktes oder Tierblut zu essen, zeigt, bildeten die Heiden (=Abstrakta) eine mentale Repräsentation, welche innerhalb des menatlen Repräsentationssystems sowohl der byzantinischen als auch der lateinischen Textproduzenten einen festen Bestandteil des Weltbereichs des Bösen darstellte: „Interdixit etiam, ne quis commatrem suam ducat in uxorem, neque propriam cognatam suam usque in sextam et septimam generationem; et unusquisque contentus sit una uxore; ne sepeliant mortuos christianos inter paganos, in silvis aut in campis, sed in cimiteriis, sicut mos est omnium christianorum; ne fustes ad sepulchra eorum ponant; omnem ritum et pravitatem paganam abiciant, domus ydolorum non construant, phytomissas non adeant, sortilogi non sint; ne quid immundum comedant, non morticinum, non suffocatum, neque ydolatitum, neque sanguinem animalium; ne communicent pagani; ne cibum aut potum cum eis aut in vasculis eorum sumant; ne in his omnibus consuetudinem paganam repetant.“ Ekkehard von Aura, Chron. a. 1125, 264.

²²⁰³ „τῷ δὲ τὰ πικτὰ ἐσθίειν καὶ αἷματα, τοῖς μὴ θεὸν εἰδόσιν ἔθνεσιν ὁμοιοῦνται.“. Ioan. Claud., περὶ τῶν ἀζύμων, 148.

²²⁰⁴ Vgl. etwa die Ausführungen des Chronisten Ekkehard von Aura zum Jahr 1125, als Papst Calixst II. den kürzlich christianisierten Pommern diverse heidnischen Bräuche, darunter den Verzehr von Ersticktem, verboten hatte. Ekkehard von Aura, Chron. a. 1125, 264.

²²⁰⁵ Vgl. Nr. 2 in Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

VII. Was ihre Miarophagie und den Verzehr von Fleisch und Schweineschmalz durch ihre Mönche anbelangt, so wirst Du nach genauer Erforschung des Gegenstandes entdecken, dass das Gleiche auch in einigen unseren [Kirchen] geschieht. Die Einwohner Bithyniens, Thrakiens und Lydiens essen Elster, Dohlen, Turteltauben und Waldigel; die Kirchenväter waren gegenüber dem Gebrauch von diesen [Tieren] [als Nahrungsmittel] gleichgültig. Denn das Geschöpf Gottes darf nicht verachtet werden, wenn es mit Dankbarkeit in Empfang genommen wird. Mich überzeugt davon eine Schale, die vom Himmel herabgekommen war und wie ein Leinentuch [ausgesehen hatte]; *Darin lagen alle möglichen Vierfüßler, Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels* (Apg 10, 11-15). Und Petrus hörte die göttliche [Stimme]: *Steh auf, Petrus, schlachte und iss!* (IBID.) Und [Petrus] sagte: Niemals Herr! Denn niemals kam etwas Gemeines oder Unreines durch meinen Mund. Und er hörte ein weiteres Mal: Was Gott für rein erklärt, nenne du nicht unrein!

VIII. Es ist an der Zeit, das Wort des heiligen Basilius (von Caesarea) zu zitieren. Er sagt nämlich, dass *„wie bei Gemüsepflanzen wir das Schädliche vom Nützlichen trennen, so unterscheiden wir auch bei Fleischsorten das Nützliche vom Schädlichen. Denn Schierlingskraut ist auch eine Gemüsepflanze, sowie Geierfleisch ebenfalls eine Fleischsorte darstellt. Gleichwohl sollte derjenige, der bei Verstand ist, weder Bilsenkraut essen noch Hundefleisch anrühren, es sei denn, er wird durch große Not dazu gezwungen. Und sollte jemand [aus diesem Grund] dies gegessen haben, so hat er nicht gesetzwidrig gehandelt.“* (Direktes Zitat aus dem des Basilius von Caesarea Brief 228 (236) an Bischof Amphilochius von Ikonium.) [Was die Frage anbelangt], ob zu den Hülsenfrüchten und Gemüsepflanzen das Schweinefleisch hineingeworfen werden darf, so wurde dies von den heiligen Vätern geprüft und gestattet. [Dies gilt] insbesondere [für jene Gegenden], wo es kein gutes Öl gibt.

IX. Und höre, was der große Basilius (von Caesarea) in seinen asketischen Schriften sagt: *„Ein Asket darf freilich keineswegs die Vielfalt der Speisen begehren und (darf nicht) den Anschein geben zu beabsichtigen, unter dem Vorwand der Enthaltensamkeit den ‚Speiseplan‘ zu verändern. Denn dies stellt eine Störung der allgemeinen Ordnung und einen Vorwand für Versuchungen dar, und derjenige wird zum Erben des ‚Wehe...!‘ (Mt 18, 7), der in der Gruppe der Asketen einen solchen Anlass zu Verwirrung gibt. Wenn aber als Vorkost dieser eingesalzene Fisch, der, wie von den heiligen Vätern zugelassen wurde, anstatt eines anderen Gewürzes in kleinsten Mengen in die Speisen hineingeworfen wird, wobei er [sc. der Fisch] mit dem anderen Essen vermischt wird, das aus Wasser und Gemüse besteht, so darf [ein Asket] unter dem Vorwand einer eitlen und beliebigen Frömmigkeit sich [von diesem Essen] nicht entziehen, als sei es Fleisch, und er darf nicht ehrwürdigeres und gesünderes Essen verlangen. Vielmehr soll er mit aller Dankbarkeit den kleinen Bissen in dem Trank aus eingesalzenen Fischstückchen einweichend ohne Bedenken aufessen. Denn ein so kleines Stückchen, das in eine so große Menge Wasser oder, wenn es vorkommen sollte, [in eine so große Menge] samenartiger Masse im Essen hineingeworfen wird, so ist es kein Beweis für Üppigkeit [des Essens], sondern eine*

sehr strenge und Mühsal erdulden. Enthaltensamkeit der Asketen. Daher soll ein gottesfürchtiger Asket derartige Dinge nicht so genau beachten. Denn wir halten uns von [solchem Essen] fern, indem wir nicht judaisieren, sondern eine uns verweichlichende Sättigung vermeiden.‘ (Direktes Zitat aus dem Kapitel 25 der so genannten ‚Ascetica‘ des Basilius von Caesarea, PG 31, col. 1414-1415.) Und so lautet das Wort des heiligen Basilius.

X. Der heilige Pachomius fütterte in seinem heiligen Kloster Schweine mit Essensstücken und Überresten vom Tisch; und nachdem diese [sc. Schweine] geschlachtet wurden, verköstigte er die Pilger mit dem übrig gebliebenen Fleisch. Die Eingeweide sowie die Hufen und Schweinerüssel verteilte man indessen an kranke und alte Mönche. Und welch eine Freude, verehrtester Herr, bereitet [einem] Gekochtes aus Schweinerüsseln, den Ohren und den Hufen! Aber auch Linsen und Bohnen, die im Schweineschmalz gekocht wurden; Diese wurden genommen, als kein gutes Öl herbeigeschafft werden [konnte], damit bei vielen, die, wie der Herr weiß, jeden Tag mit den Pfeilern der Niedergeschlagenheit durchbohrt würden, wenn sie täglich [karges und schlechtes] Essen zu sich nähmen, auch etwas in Bezug auf den Geist von einer kleinen Freude erfüllt werde.²²⁰⁶

²²⁰⁶ „VII. Καὶ τὸ μιροφαγεῖν δὲ αὐτοὺς καὶ τοὺς μοναχοὺς κρεωφαγεῖν τὸ στέαρ τὸ χοίρειον εὐρήσεις καὶ ταῦτα πολυπραγμονῶν παρὰ τισὶ τῶν ἡμετέρων γινόμενα. Βιθυνοὶ γὰρ καὶ Θρᾶκες καὶ Λυδοὶ γαγύλας καὶ κολοιοὺς καὶ τρυγόνας καὶ χερσαίους ἐχίνους ἐσθίουσιν· ὧν τὴν χρῆσιν οἱ πατέρες ἀδιάφορον εἶσαν. οὐδὲν γὰρ κτίσμα θεοῦ ἀπόβλητον μετ’ εὐχαριστίας λαμβανόμενον. καὶ πείθει με τοῦτο τὸ σκεῦος τῆς ἐξ οὐρανοῦ κατενεχθείσης ὀθόνης, ἐν ᾧ ὑπῆρχε πάντα τὰ τετράποδα τῆς γῆς καὶ τὰ θηρία καὶ τὰ ἔρπετα καὶ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ. καὶ Πέτρος θεόθεν ἀκούσας· ἀναστὰς, Πέτρε, θύσον καὶ φάγε· καὶ εἰπὼν· μηδαμῶς, ὦ κύριε, ὅτι οὐδέποτε πᾶν κοινὸν ἢ ἀκάθαρτον διῆλθε διὰ τοῦ στόματός μου· καὶ πάλιν ἀκούσας, ἃ ὁ θεὸς ἐκαθάρισε, σὺ μὴ κοίνου. VIII. Καιρὸς δὲ καὶ τὸ τοῦ ἁγίου Βασιλείου ἐρεῖν. Φησὶ γὰρ, ὡς καὶ ἐν λαχάνοις τὸ βλαβερὸν τοῦ καταλλήλου χωρίζομεν, οὕτως καὶ ἐν τοῖς κρέασι τοῦ χρησίου τὸ βλαβερὸν διακρίνομεν. Ἐπεὶ λάχανόν ἐστι καὶ τὸ κώνειον, ὥσπερ κρέας ἐστὶ καὶ τὸ γύπειον· ἀλλ’ ὅμως οὔτε ὑοσκύαμον φάγοι ἂν τις νοῦν ἔχων, οὔτε κυνὸς ἀψαιτο, μὴ μεγάλης ἀνάγκης κατεπειγούσης· ὡς ὁ γε φαγὼν οὐκ ἠνόμησε. Καὶ τὸ τοῖς ὀσπρίοις δὲ καὶ λαχάνοις στέαρ χοίρειον ἐμβάλεσθαι, τοῦτο παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων ἀνεκρίθη καὶ συνέχωρήθη· καὶ μᾶλλον παρ’ οἷς χρηστὸν οὐχ εὐρίσκεται ἔλαιον. IX. Καὶ ἄκουσον, τί φησιν ἐν τοῖς ἀσκητικοῖς αὐτοῦ ὁ μέγας Βασίλειος. Βρωμάτων μέντοι διαφορὰς οὐδαμῶς ἐπιζητεῖν ὀφείλει ὁ ἀσκητὴς καὶ προσποιήσῃ δῆθεν ἐγκρατείας ἐξαλλαγὰς ἐδεσμάτων ἐπινοεῖν. Τοῦτο γὰρ ἀνατροπὴ τῆς κοινῆς εὐταξίας ἐστὶ καὶ σκανδάλων ὑπόθεσις καὶ τοῦ οὐαὶ κληρονόμος γίνεται ὁ ἐν συστήματι ἀσκητικῷ τοιαῦτας αἰτίας ταραχῆς ἐνδιδούς. ἀλλὰ κἂν τὸ προσέψημα τοῦτο τὸ ταριχευτὸν τὸ παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων ἐγκριθὲν ἀντ’ ἄλλου τινὸς ἀρτύματος, ἐλάχιστον τοῖς βρώμασιν ἐμβάλλεσθαι συμπεπλεγμένον τῷ λοιπῷ ἐδέσματι τοῦ ὕδατος ἢ τῶν λαχάνων ὑπάρχει, μὴ προφάσει δῆθεν κενοδόξου ἐθελοεὐλαβείας ὡς κρέα παραιτούμενος ἐπιζητεῖτω τῶν ἐδεσμάτων τὰ τιμιώτερα καὶ χρηστότερα· ἀλλὰ τῷ ἀποζέματι τοῦ ἐλαχίστου τεμάχους τὸν ψωμὸν ἀπαρατηρήτως ἀποβρέχων προσφερέσθω μετὰ πάσης εὐχαριστίας. τὸ γὰρ ἐλάχιστον ἐκεῖνο τμῆμα εἰς τοσοῦτον πλῆθος ὕδατος καὶ σπερματώδους (εἰ τύχοι) βρώματος ἐμβλήθην, οὐ τρυφῆς ἐστὶ κατηγόρημα, ἀλλ’ ἀκριβεστάτη τῶν ἀσκητῶν καὶ ταλαίπωρος ὄντως ἐγκράτεια. χρὴ τοίνυν τὰ τοιαῦτα μὴ παρατηρεῖν τὸν τῆς ὁσιότητος ἀσκητὴν. οὐ γὰρ Ἰουδαῖζοντες ἀπεχόμεθα τῶν τοιούτων, ἀλλὰ τρυφῆς πλησμονὴν φεύγοντες. καὶ ταῦτα μὲν τὰ ῥήματα τοῦ ἁγίου Βασιλείου. X. Ὁ δὲ ἅγιος Παχώμιος χοίρους ἐν τῇ κατ’ αὐτὸν ἁγίᾳ μονῇ ἐκ τῶν ψιγίων καὶ τῶν

Somit spiegeln sich in diesen Vorwürfen nicht konkrete jüdische Riten oder die jüdische Glaubenspraxis, sondern kognitive Repräsentationen (vulgo: Projektionen) der theologischen Textproduzenten in Bezug auf das Judentum. Als Abstrakta waren Juden im kollektiven und kommunikativen Gedächtnis der theologischen Textproduzenten dauerhaft gespeichert. Dadurch konnten die empirischen Juden jederzeit in das Blickfeld der Theologen und jener, die sie rezipierten, geraten, unabhängig davon, ob sie es wollten oder nicht. Dieses Verfügbarkeitspotenzial im LZG der theologischen Textproduzenten machte die Lage der empirischen Menschen prekär und gefährlich.

Die konzeptuelle Vagheit des Judaisierungsvorwurfs, welcher in byzantinischen Texten oft aus der Eucharistiefeier mit ungesäuerten Broten bzw. mit Azyma abgeleitet wurde, lässt sich daran erkennen, dass selbst bei diesem zentralen Anklagepunkt gegen die Lateinische Kirche diese Praxis unterschiedlichen Mitgliedern des „Weltbereichs des Fremden“ attribuiert bzw. mit unterschiedlichen Sprachgebrauchsmustern verbalisiert wurde. M. a. W., die Eucharistiefeier mit ungesäuerten Broten wurde im mentalen Lexikon einiger byzantinischer Textproduzenten nicht unter einem, sondern gleich unter zwei Einträgen gespeichert: Azymen zu verzehren hieß z. B. für Konstantinos Stilbes (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) sowohl zu „judaisieren“ als auch zu „armenisieren“:

[...] sie judaisieren hinsichtlich der Azymen [...] und sie armenisieren wiederum in Bezug auf die Azymen [...] ²²⁰⁷

Der Umstand, dass im griechisch-byzantinischen Sprach und Kulturraum identische Handlungen bzw. Entitäten mit den Lexemen „armenisieren“ und „judaisieren“ verschlagwortet bzw. verbalisiert worden sind, deutet darauf hin, dass „Armenier“ und „Juden“ als Einträge im mentalen Lexikon bzw. als mentale Repräsentationen im LZG der Textproduzenten miteinander vernetzt waren. Weil es sich allesamt um Abstrakta handelte, konnten diese Einträge mit weiteren analogen Einträgen verknüpft werden. M. a. W., dieser Konnex bestand nicht nur

περισσευμάτων τῆς τραπέζης ἐσίτευε· καὶ σφαπτομένων αὐτῶν τοῖς μὲν ἄλλοις ἐξεναγώγει κρέασι τοὺς ἐπιξενουμένους ὑποδεχόμενος· τὰ ἐντόσθια δὲ καὶ τὰ ἄκρα τῶν ποδῶν καὶ τὰς κυλίας, τοῖς ἐξατονοῦσι γέρουσι τῶν μοναζόντων παρέβαλλεν. οἷον δὲ ὄψον ἡδὺ, τιμιώτατε δέσποτα, ῥύγχος χοίρειον καὶ ὄτα καὶ ἄκρα ποδῶν. ἀλλὰ καὶ φακὴ καὶ κύαμος ἐν στέατι χοιρεῖῳ ἐψόμενα, ἃ εἰ μὴ καὶ χρηστοῦ εὐπόρησεν ἐλαίου, ἵνα τι καὶ πνευματικῶς εἰς τὴν χάριν μικρὸν διαγεθῶ, πολλοῖς, ὡς οἶδε κύριος, ἀθυμίας βέλεσι καθ’ ἐκάστην περιπειρόμενος, βρῶσιν ἂν ἐποιούμην ἐκάστοτε.“ *Epistola ad Michaelem*, 194-196 (Eigene Übersetzung).

²²⁰⁷ „ἰουδαῖζουσι μὲν [...] ἐν τοῖς ἀζύμοις [...] Ἀρμενίζουσι δὲ ἐν αὐτοῖς αὖθις τοῖς ἀζύμοις [...]“ Konstantinos Stilbes, *Τὰ αἰτιάματα τῆς λατινικῆς*, 86.

zwischen „Juden“ und „Armeniern“, sondern es bestand auch zu anderen Abstrakta. Es wurde in der Regel durch das Lexem „ἰουδαϊόφρων“ hergestellt.²²⁰⁸ Daraus folgt, dass „Juden“ in diesem Konnex die Funktion der Referenten erfüllten, sodass die Referentialisierung auf der Grundlage des Lexems „Jude“ erfolgen musste:

[...] so bedürfen wir auch nicht der Azyzen wie kindische und verrückte Juden und die, die mit ihnen eines Sinnes sind, nämlich die Italier, Armenier und Ägypter.²²⁰⁹

Der informationelle Konnex zwischen den Abstrakta „Juden“ und „Armenier“, welcher durch das mentale Modell „Azyzen“ aktiviert werden konnte, kann schließlich anhand der Architektonik bzw. der Komposition der „Dialexis“ des Niketas Stethatos transparent gemacht werden.²²¹⁰ Dieser Text, in dem gegen die lateinische bzw. gegen die römische Kirche unter Referentialisierung an das mentale Konzept Azyzen der Judaisierungsvorwurf erhoben wurde, bestand zu ca. 30 Prozent²²¹¹ aus der antiarmenischen Schrift „Κατὰ Ἀρμενίων“. M. a. W., Niketas Stethatos agierte auf der Sprachproduktionsebene auf der informationellen Grundlage des Konnexes zwischen „Juden“ und „Armeniern“, welcher durch das mentale Konzept Azyzen aktiviert wurde.

Schließlich muss in Bezug auf den durch das Konzept der Azyzen konstruierten Judaisierungsvorwurf festgehalten werden, dass die konzeptuelle Vagheit nicht nur dessen Pragmatik, sondern auch dessen Stellenwert innerhalb des mentalen Repräsentationssystems der byzantinischen Textproduzenten betrifft. Das, was für Ioannes von Damaskos, Niketas Stethatos, Ioannes von Klaudioupolis, Leon von Achrida oder Leon von Perejaslavl' als hoch relevant galt und bezüglich der Attribuierung des „Anderen“ konzeptuell konstitutiv war, bildete für Petros von Antiochien eine Nebensächlichkeit („τὰ δὲ παροράσεως ἄξια“).²²¹²

²²⁰⁸ „οἱ Ἰουδαϊόφρονες Ἀρμένιοι καὶ Ἰακωβῖται“ Ps.-Ioannes Damaskenos, Περὶ τῶν ἀζύμων, Sp. 389C.

²²⁰⁹ „[...] οὕτως οὐδὲ ἀζύμων δεόμεθα ὥς, νηπιώδεις καὶ ἔκφρονες Ἰουδαῖοι καὶ οἱ σύμφρονες τούτων Ἰταλοὶ τε καὶ Ἀρμένιοι καὶ Αἰγυπτιοὶ [...]“ Leon v. Achrida, ep. 3, 232, Z. 64-66, 233 (Übers.).

²²¹⁰ Vgl. Nr. 3 in Appendix in der digitalen Fassung des Buches.

²²¹¹ Vgl. die einschlägigen Markierungen (Fett) im griechischen Text in Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches.

²²¹² „VI. Lass uns nun den von Dir aufgezählten römischen Irrtümern zuwenden. Die einen unter ihnen erscheinen mir als verwünschenswert und vermeidbar, die anderen als heilbar, wieder die anderen als des Vernachlässigens würdig. Was geht uns das an, dass ihre Priester den Bart rasieren und Ringe tragen als Zeichen, wie Du geschrieben hast, für ihre Ehe mit der heiligen Kirche Gottes? Denn auch wir machen eine Tonsur auf dem Haupt zu Ehren des Petrus,

Während Niketas Stethatos, Leon von Perejaslavl' und Ioannes von Klaudioupolis die Eucharistiefeier mit ungesäuerten Broten als „jüdisch“ und die ungesäuerten Brote selbst als „ungesäuerten Teig der Gottesmörder“²²¹³ bzw. unter Referentialisierung an das NT als „Sauerteig der Pharisäer“ (Mt 16, 6; Mk 8, 15; Lk 12, 1)²²¹⁴ bezeichneten²²¹⁵, hat Petros den im kollektiven Gedächtnis der griechisch-byzantinischen Textproduzenten gespeicherten Konnex zwischen „Azymen“ und „Juden“ nicht einmal verbalisiert. Stattdessen hat er die in der lateinischen bzw. fränkischen Kirche seit dem 9. Jahrhundert²²¹⁶ etablierte Eucharistiefeier mit ungesäuerten Broten als Konkretum, i. e. im Einklang mit dem zugehörigen Referenzobjekt gehandhabt. Daraus folgt, dass die Unterscheidung zwischen Konkreta und Abstrakta im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten (vereinzelt) möglich war. Letzteres spricht für die kulturelle Determiniertheit der kognitiven Prozesse und korreliert mit der empirischen Evidenz der Reziprozität zwischen Kognition und Kultur²²¹⁷:

XV. Was die Fragen hinsichtlich der ungesäuerten Brote anbelangt, so habe ich diese, wie Deine Heiligkeit weiß, in den Briefen, welche ich an den Bischof von

der Koryphäe aller Apostel, auf dem die große Kirche Gottes errichtet wurde. Das nämlich, was die Gottlosen in dem Heiligen als Hybris entdecken, sehen wir Frommen als dessen [i. e. des Heiligen] Ruhm und Ehre: die Römer [tun dies], indem sie den Bart rasieren, wir [tun dies], indem wir auf dem Haupt eine Art Kranz herstellen. Ferner tragen auch wir Gold, indem wir mit Gold verzierte Handtücher, Manipel und Stola anziehen.“ („VI. Ὅσα δέ σοι καὶ ἀπηρίθμηται Ῥωμαϊκὰ ἐλαττώματα, μετήλθομεν. Καὶ τὰ μὲν τούτων ἐδόκει ἀπευκταῖα καὶ φευκτὰ, τὰ δὲ ἰάσμα, τὰ δὲ παροράσεως ἄξια. τί γὰρ πρὸς ἡμᾶς τὸ ξυρᾶσθαι τοὺς ἀρχιερεῖς τοὺς πώγωνας καὶ δακτυλοφορεῖν αὐτοὺς εἰς σύμβολον (ὡς ἔγραψας) τῆς πρὸς τὴν ἀγίαν τοῦ θεοῦ ἐκκλησίαν νυμφεύσεως; καὶ ἡμεῖς γὰρ γαράραν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ποιοῦμεν εἰς τιμὴν πάντως τοῦ κορυφαίου τῶν ἀποστόλων Πέτρου, ἐφ' ὃν ἡ τοῦ θεοῦ μεγάλη ἐκκλησία ἐπωκοδόμηται. ὁ γὰρ εἰς ὕβριν τοῦ ἀγίου οἱ δυσσεβεῖς ἐφεύρησαν, τοῦτο ἡμεῖς εὐσεβοῦντες εἰς δόξαν αὐτοῦ καὶ τιμὴν πεποιήμεθα Ῥωμαῖοι μὲν ξυρῶντες τοὺς πώγωνας, ἡμεῖς δὲ ἐπὶ κορυφῆς τὴν παπαλήθραν ἐπιτηδεύοντες. χρυσοφοροῦμεν δὲ καὶ αὐτοὶ ἐγχείρια καὶ ἐπιμάνικα καὶ ἐπιτραχήλια περιβεβλημένοι χρυσόπαστα.“) *Epistola ad Michaelem*, 193. Dass der Judaisierungsvorwurf unter „Nebensächlichkeiten“ subsumiert wird, kann auf der pragmatischen Ebene sowie auf der Ebene der indirekten Sprechakte transparent gemacht werden. Erstens hat Petros ausschließlich das Filioque und die Miarophagie, nicht aber die Azymen als wesentlich erachtet. Siehe dazu *Epistola ad Michaelem*, 199-201. Zweitens hat er seinem Korrespondenten über Umwegkommunikation vermittelt, die Azyma nicht zu problematisieren.

²²¹³ „ζύμης ἀζύμου τῶν θεοκτόνων“. Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 323 (cap. 2.)

²²¹⁴ „[...] ζύμη τῶν Φαρισαίων [...]“. IBID.

²²¹⁵ Vgl. die einschlägigen Textstellen in Nr. 3, 4 u. 6 in Appendix in der digitalen Fassung dieses Buches.

²²¹⁶ Vgl. KANDLER 1964, 153-155 (mit Belegen).

²²¹⁷ Dazu siehe ausführlich oben in Teil II.

Venedig abgeschickt habe²²¹⁸, behandelt. [Dieses Problem] ist von uns hinlänglich geprüft worden. Es widerspricht der kirchlichen Ordnung und stellt diese auf den Kopf. Und obwohl sie sich auf keine kanonische Regel stützen, sagen sie: ‚Es ist offensichtlich, dass alle alten Bräuche befolgt werden müssen.‘ Und sie selbst sagen sich, dass die Tradition der ungesäuerten Brote uralt sei. Dies gilt auch für den Brauch, Ersticktes zu essen [und auch für die Gepflogenheit], dass zwei Brüder sich mit Schwestern körperlich verbinden. Ich glaube nicht, dass [die kirchliche Ordnung] gemäß dem Befehl und nach Kenntnis des Papstes und anderer Prälaten verletzt wird. Doch dies geschieht durch den Hochmut jener, welche diejenigen, die so handeln, unterstützen; Denn auch bei uns im Rhomäischen Gebiet ist es gewöhnlich, dass aufgrund unserer Unkenntnis viele gesetzwidrige und abscheuliche Dinge passieren.²²¹⁹

Es gibt nachvollziehbare Gründe für die Annahme, dass Petros sich aus persönlichen Gründen nicht an der byzantinisch-lateinischen Polemik beteiligen wollte und deswegen den Azymenvorwurf, welcher gegen die lateinische Kirche erhoben wurde, weitgehend ignorierte.²²²⁰ Es steht indessen außer Zweifel, dass der angesprochene Konnex zwischen „Juden“, „Azymen“ und anderen „judaisierenden Bräuchen“, welche mit empirischen Juden nichts zu tun hatten, in seinem mentalen Repräsentationssystem ebenfalls etabliert war, da er den von seinem Kollegen aus Konstantinopel, Michael Kerullarios, konstruierten Judaisierungsvorwurf (dieser umfasste sogar den Verzehr von Schweinefleisch bzw. -schmalz) durch indirekte Sprechakte unterstützt bzw. befürwortet hat.²²²¹ M. a. W., die vorgezeichneten kognitiven Prozeduren, mentalen Modelle und Frames, welche im LZG der griechisch-byzantinischen Textproduzenten Bestand hatten, waren so stabil, dass äußere bzw. Umweltfaktoren sie *in nuce* nicht tangierten.

²²¹⁸ Gemeint ist der Brief an Dominikus von Grado. Vgl. WILL 1861, 208-228.

²²¹⁹ „XV. Τὸ γὰρ περὶ τῶν ἀζύμων ζήτημα ἤδη, ὡς οἶδεν ἡ ἀγιωσύνη σου ἐντυχοῦσα τῇ παρ’ ἡμῶν ἐκπεμφθείσῃ ἐπιστολῇ πρὸς τὸν ἀρχιερέα Βενετίας, ἱκανῶς ἐξήτασται παρ’ ἡμῶν καὶ ὡς μὴ κατ’ ἐκκλησιαστικὴν ἀκολουθίαν γινόμενον κατέστραπται καὶ ἀπεσκεύασται. εἰ μὴ τῷ κανονικῷ τούτῳ ῥητῷ ἐπεριδόμενοι, φάσκοντι· Ἔδοξε πᾶσι τοῖς ἀρχαίοις ἔθεσι χρήσασθαι· ἀρχαίαν εἶναι καὶ αὐτοὶ παρ’ αὐτοῖς ἐροῦσι τὴν τῶν ἀζύμων παράδοσιν. Καὶ τὰ τὰ πνικτὰ δὲ τούτους ἐσθίειν· καὶ δύο ἀδελφοὺς δυσὶν ἀδελφαῖς σαρκικῶς προσπλέκεσθαι· οὐ κατ’ ἐπιταγὴν οἶμαι καὶ σύνεσιν τοῦ πάπα, ἢ τῶν ἄλλων ἀρχιερέων πλημελεῖται· παρὰ δὲ τὴν τόλμαν τῶν ταῦτα ποιεῖν αἰρουμένων τοῦτο γίνεται, οἷα δὴ καὶ ἐν τῇ καθ’ ἡμᾶς Ῥωμαϊκῇ ἐπικρατεῖα πολλὰ τῶν ἀθέσμων καὶ ἀποτροπαίων ἡμῶν ἀγνοούντων εἴθε γίνεσθαι.“ *Epistola ad Michaelem*, 199 (Eigene Übersetzung).

²²²⁰ Vgl. KHISLAVSKI 2021.

²²²¹ Vgl. *Epistola ad Michaelem*, 194-194.

6. Schreibende Minderheit in der Vormoderne und die Bestimmung der Perlokution der theologischen bzw. der polemischen Texte²²²² als methodologisches Problem

Jede Sprachhandlung und damit auch jeder Text als deren Sonderform im Sinne einer schriftlich fixierten sprachlichen Äußerung verfügt über drei Teilaspekte, die in der Sprechakttheorie mit den Begriffen Lokution, Illokution und Perlokution bezeichnet werden.²²²³ Da jede *schriftlich* fixierte Sprachäußerung ohne paralinguistische bzw. nonverbale Mittel (Intonation, Mimik, Gestik) und Untersuchungsbereiche (Kinesik, Proxemik) auskommen muss, sind diese Teilaspekte, die auch durch nonverbale Kommunikationsmerkmale determiniert sind, in einem geringeren Maße erforschbar, als dies in der gesprochenen Sprache der Fall wäre.²²²⁴ Allerdings ist auch im Falle der schriftlich realisierten Sprechakte von Lokution, Illokution und Perlokution als deren Teilaspekten auszugehen. Während die illokutiven Akte leicht identifiziert werden können, ist es für das HZ nicht möglich, die Perlokution²²²⁵ bzw. den perlokutiven Effekt der illokutiven Sprechakte zu ermessen.²²²⁶ M. a. W., da das ES an K_{hist} nicht teilnimmt, sondern eine K_{post} modelliert, kann es nicht wissen, ob die Perlokution in K_{hist} zustande gekommen ist, i. e. ob ein Text seine Zielwirkung beim Leser/Hörer/ Rezipienten erzielt hat. Damit kann transparent gemacht und aus dem System „Sprache“ heraus erklärt werden, was z. B. der Theologe Rainer Kampling in Bezug auf die Bestimmung von Wirkung der „Adversus-Judaeos-Texte“ auf ihre Rezipienten theorie-

²²²² Polemik ist Bestandteil der theologischen Literatur. Vgl. exemplarisch BECK 1959, 279, der gezeigt hat, dass die byzantinische Dogmatik sich „in einem hohen Maße in der Polemik erschöpft.“ In seinem Standardwerk *Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich* werden Dogmatik und Polemik jeweils als ein Begriffspaar verwendet. Vgl. IDEM, 371-394, 430-449, 473-500, 520-542, 609-629, 663-689, 712-774.

²²²³ Vgl. hier und folgend HINDELANG ³2000.

²²²⁴ Vgl. POTAPOVA 2010, 29-42; VESTER 1991; WALLBOTT/MATSUMOTO/Tsutomu 1988; WALLBOTT/SCHERER 1988.

²²²⁵ „Im Rahmen der Sprechakttheorie Teilaspekt einer Sprechhandlung, der sich auf die kausalen Wirkungen, die der Sprecher durch seine Äußerung absichtlich hervorruft, bezieht. Perlokutive Akte bestehen im Hervorrufen von Wirkungen beim Hörer durch den Vollzug eines bestimmten illokutiven Aktes, z. B. durch den Vollzug einer Behauptung jemanden einschüchtern, verstimmen, beruhigen oder eireitern.“ BUBMANN ³2002, 505 (s. v. ‚Perlokution.‘)

²²²⁶ „Das wohl wichtigste Merkmal eines perlokutionären Aktes besteht darin, daß die Entscheidung über die Frage, ob er überhaupt zustande gekommen ist, davon abhängt, ob beim Hörer eine bestimmte Wirkung eingetreten ist.“ HINDELANG ³2000, 11. Somit kann der perlokutionäre Effekt in Bezug auf die Historischen Zeichen bzw. die historischen Texte grundsätzlich nicht ermittelt werden, da das Erkenntnissubjekt an der K_{hist} nicht teilgenommen hat.

immanent formuliert hat.²²²⁷ M. a. W., das ES kann aufgrund der informationellen Beschaffenheit von HZ nicht nachweisen, ob z. B. die antijüdisch-polemische Textsorte zu antijüdischen Aversionen oder gar Aktionen bei konkreten Rezipienten geführt hatte.

Aus sprechakttheoretischer Perspektive ergibt sich aber ein gravierendes Verständnisproblem. Wenn ein Text z. B. eine Aufforderung enthält, i. e. auf einen perlokutiven Effekt beim Rezipienten abzielt, dann ist davon auszugehen, dass der Textproduzent diese Aufforderung so formuliert und durch solche Argumente verstärkt hat, die das Eintreten des perlokutiven Effekts potentiell gewährleisten würden. Hier steht das ES vor einem Problem: in der jüngeren Forschung ist es üblich geworden²²²⁸, archäologische Funde²²²⁹, Rechts- und literarische Texte sowie weitere evidente Informationsträger dahingehend zu interpretieren, dass z. B. in Byzanz eine weitgehend friedliche Konvivenz zwischen Juden und Christen bestanden haben soll.²²³⁰ Ferner wird anhand des so genannten „Kulturtransfers“²²³¹ als Ausdrucks einer „intensiven Interaktion“²²³² bzw. mittels der Ge-

²²²⁷ „[...] das Konstrukt einer monokausalen Herleitung von Text zu Wirkung [...] [ist] methodisch nicht vertretbar.“ KAMPLING 2013, 207.

²²²⁸ Seit den 1970er Jahren hatte sich in der Beschreibung des christlich-jüdischen Verhältnisses ein Paradigmenwechsel vollzogen: Weg von der „lachrymose conception of Jewish history“ (BARON ²1971, 218, 234) hin zur Hervorhebung des gegenseitigen Kulturtransfers bzw. der (in der Regel) friedlichen Kohabitation. Vgl. CARLEBACH/SCHACTER 2012, 1-12; BAUMGARTEN 2012, 205-226; SEPTIMUS 2012, 227-240; KAPLAN 2012, 241-264; DÖNITZ 2013, 87.

²²²⁹ Archäologische Funde sind aufgrund ihrer Spezifik als Informationsträger stets mit Vorsicht zu handhaben: „[...] archaeological investigations can never offer more than supplemental information [...] Artefacts and buildings are mute: they provide no words by which to understand the social function they may have served. A building may be a temple, in which case we may infer something about the economic organization of the culture in which the building was used; but it might also a tavern, a storehouse, a meeting space, or a private residence. Archaeologists can draw reasoned inferences but their conclusions can rarely be verified with confidence. Where political issues of the researcher's own times are implicated by an archaeological study, the interpretations put forward by scholars should receive especially exacting scrutiny.“ PARSONS MILLER 2017, 398; „Artefacts and structures are mute. They do not make statements about themselves.“ MANDAL ²2003, XII.

²²³⁰ Siehe dazu BONFIL/IRSHAI/STROUMSA/TALGAM 2012.

²²³¹ Begegnungen und Interaktionen zwischen Juden und Christen waren nicht nur Bestandteil des alltäglichen Lebens, sondern verliefen in manchen Fällen relativ konfliktfrei und sogar produktiv. Die sogenannten rabbinischen Responsen bieten viele Belege für die Existenz von urbanen jüdisch-christlichen Netzwerken, in denen Phänomene des Kulturtransfers eher Regel als Ausnahme gewesen zu sein scheinen. Vgl. VON MUTIUS 1984, passim. Der Kulturtransfer betraf nicht nur materielle Güter und Dienstleistungen, sondern auch Wissensbestände, darunter literarische Stoffe, wie etwa Ritterromane. Vgl. PRZYBILSKI 2010, passim.

²²³² Gemäß dem besagten Paradigmenwechsel wird in der jüngeren Forschung vermehrt davon ausgegangen, dass die Vorstellung einer wechselseitigen Exklusivität, D. h. einer strengen

genüberstellung der (friedlichen) „Kohabitation“ und der christlich-jüdischen Polemik²²³³ plausibel gemacht, dass das empirische Verhältnis zwischen Juden und Christen insgesamt als positiv zu bezeichnen sei.²²³⁴

Aus sozialwissenschaftlicher, gruppen- und verhaltenspsychologischer und gesellschaftstheoretischer Sicht setzt das mit dem Begriff „Konvivenz“ bezeichnete sozialpsychologische Phänomen voraus, dass es soziale, sprachliche, kulturelle und andere Interaktionsformen zwischen zwei Gruppen geben muss, welche in der Summe als ein Informationsaustauschprozess konzeptualisiert werden können.²²³⁵

M. a. W., Gruppe A und Gruppe B kennen sich gegenseitig, D. h. sie verfügen über ein gegenseitiges Wissen übereinander, welches quantitativ und qualitativ ausreicht, um Stereotypenbildung einzuschränken. Daraus ergibt sich folgende Frage: Wenn Christen und Juden in Byzanz miteinander auf unterschiedlichen Ebenen (sozial, ökonomisch, religiös) interagierten und einander gut kannten, wa-

Scheidung zwischen der jüdischen Minorität und der christlichen Majorität in den meisten Lebensbereichen sowohl in der Antike als auch im Mittelalter als zu einseitig charakterisiert werden muss. Vielmehr muss zwischen der jüdischen Minorität und der christlichen Majorität in sämtlichen Lebens- und Kulturbereichen eine intensive Interaktion bzw. ein Transfer bestanden haben. Ausschlaggebend für diese paradigmatische Umwälzung in der Auffassung der christlich-jüdischen Beziehungen waren zunächst die zahlreichen archäologischen Funde im gesamten Mittelmeerraum. Diese betrafen einerseits den Synagogenbau, als dessen berühmtestes Beispiel aufgrund ihres faszinierenden ikonographischen Programms die Synagoge von Dura Europos angesehen wird. Vgl. TALGAM 2000, 93-110. Die bisherigen archäologischen Funde lassen den Schluss zu, dass Synagogen, die im 4., 5. und 6. Jahrhundert im gesamten Mittelmeerraum neu errichtet oder massiv erweitert wurden, nicht auf Unauffälligkeit hin gebaut wurden, sondern ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein innerhalb einer herausforderungsvoll schwierigen Umwelt ausdrückten. Demnach müssen die jüdischen Gemeinden nach dem Verlust des Tempels in der Lage gewesen sein, prachtvolle Synagogalbauten zu finanzieren. Vgl. DOTHAN 1983; WEISS/ NETZER 1997, 117-123; ROUSSIN 1997, 83-96; LEVINE 2003, 91-131. Andererseits waren es die jüdischen Grabinschriften, deren Auswertung den Eindruck eines engen Zusammenlebens und Interagierens mit der christlichen Umwelt noch mehr untermauerte. Vgl. NOY 1993/1995.

²²³³ Vgl. DÖNITZ 2013, 87 („Aus heutiger Sicht fand sich in Ashkenaz die gesamte Bandbreite möglicher Formen des jüdisch-christlichen Kontaktes von Abwehr und Vertreibung über Konflikt und polemische Auseinandersetzung bis hin zur Akkulturation und Integration religiöser, kultureller und sozialer Elemente der jeweils anderen Religion – manchmal gerade mit polemischer Absicht. Polemik setzt Interaktion voraus.“). Zur antichristlichen jüdischen Polemik im Mittelalter vgl. TOCH ²2003, 132-138 und LASKER 2007. Zur antijüdischen Polemik siehe neben SCHRECKENBERG I-III vor allem TOCH ²2003, 126-132.

²²³⁴ „Vielmehr belegen diese Texte indirekt eine tatsächlich vorhandene Wertschätzung und Akzeptanz der Praxis und Lehre des Judentums durch viele Christen, von denen jedoch kaum ein literarisches Zeugnis erhalten blieb.“ KAMPLING 2004b, 166.

²²³⁵ Vgl. ALGAN/BISIN/MANNING/VERDIER 2012 sowie SCHLEE/HORSTMANN 2018.

rum fungieren dann die Juden in der etablierten Textsorte der Adversus-Judaeos-Literatur ausschließlich als de-realisierte Abstrakta?

Meines Erachtens gibt es dafür mindestens zwei Erklärungen: 1) Diese Texte richteten sich nicht an byzantinische Personenkreise, die Juden gut kannten,²²³⁶ sodass die Rezipienten das Kriterium der Unkenntnis bzw. des Unwissens in Bezug auf die empirischen Juden erfüllen müssen. Hier stellt sich die Frage nach dem Rezipientenkreis besonders akut. 2) Es gab keine Konvivenz zwischen Juden und Christen im vorgezeichneten Sinne.²²³⁷ Diese Erklärung bringt freilich noch größere Verständnisprobleme mit sich. Zwar zeigen die archäologischen Funde die Quantität der jüdischen Präsenz²²³⁸, sie zeigen jedoch nicht die Intensität und die Qualität der tatsächlichen Beziehungen. M. a. W., die Quantität der jüdischen Präsenz in Byzanz beweist noch nicht, dass es intensive Kontakte zwischen Juden und Christen gegeben hat. Jedenfalls waren diese Kontakte nicht intensiv genug, um bei den Christen den ausreichenden Wissensstand über die jüdische Religion, den jüdischen Alltag oder die jüdische Kultur zu gewährleisten, wodurch die De-Realisierung der empirischen Juden (= Konkreta) als Abstrakta in den Adversus-Judaeos-Texten obsolet bzw. sinnlos würde, (gesetzt den Fall, die Textproduzenten zielten auf den perlokutiven Effekt ab, christlich-jüdische Kontakte zu verhindern). Naheliegend, jedoch introspektiv und durch den unsererseits kritisierten *sensus communis* des ES determiniert wäre die Analogie zum Phänomen der sog. „Parallelgesellschaften“. Dieses moderne Phänomen führt vor Augen, dass die Anzahl der Menschen aus anderen Kulturen und deren Akzeptanz durch den Staat bzw. durch die politische Führung noch nicht bedeuten, dass die Mehrheits- bzw. die einheimische Bevölkerung mit diesen Menschen aktiv interagiert, und *vice versa*.

²²³⁶ Damit würde das Argument widerlegt, demnach die Adversus-Judaeos-Texte die Christen davon abhalten sollten, mit Juden zu kommunizieren bzw. zu interagieren.

²²³⁷ Hier wäre der Begriff „Kulturtransfer“ angebracht, weil es kein Äquivalent für „friedliche Konvivenz“ bildet. Austausch von Gütern und Wissen ist nicht nur unter Freunden, sondern genauso unter Feinden möglich, wie z. B. die Geschichte der mongolischen Eroberung Altrusslands zeigt.

²²³⁸ Vgl. exemplarisch TOCH 2013.

6.1. „Schweigende Mehrheit“ in den Texten der schreibenden Minderheit. Möglicher Schlüssel zur Erforschung der empirisch messbaren Beziehungen (= Konkreta) zwischen Christen und den „Anderen“ jenseits des mentalen Repräsentationssystems (=Abstrakta) der schreibenden Minderheit

Wie schwer es ist, die Stimmen der „schweigenden Minderheit“ einzufangen, hat Aaron Gurjewitsch mehrfach unter Beweis gestellt.²²³⁹ Hierfür präferierte er die Textsorte der Predigt und begründete dies mit der Zugänglichkeit der Sprache (und des Inhalts) für ein vorwiegend illiterates Publikum.²²⁴⁰ Wir würden uns dem von Gurjewitsch angesprochenen Problem von einer anderen Seite nähern und nicht die Zugänglichkeit der Sprache einer für die „schweigende Mehrheit“ potentiell verständlichen und rezipierbaren Textsorte (wie z. B. Predigt) als Maßstab für die Bestimmung der mentalen Dispositionen der einfachen Menschen etwa in Bezug auf die Juden nehmen, sondern die informationelle bzw. repräsentationale Determiniertheit einer Textsorte. M. a. W., es muss zwischen Texten²²⁴¹ unterschieden werden, deren Produzenten sich auf konkrete bzw. empirisch messbare Referenzobjekte bezogen haben, und Texten, welche von der außersprachlichen Wirklichkeit entkoppelt waren. Ersteres gilt z. B. für Berichte, in denen auf konkrete Entitäten (Vertrag, Reise, Treffen, Krieg usw.), D. h. auf die außersprachliche Wirklichkeit Bezug genommen wird. Die in diesen Texten kodierten bzw. verbalisierten Informationen und mentalen Repräsentationen sind als Konkreta aufzufassen. Diese Texte bzw. Textsorten bilden für die „Epoche der Handschrift“ jedoch eine Minderheit. Letzteres betrifft sämtliche Texte und Textsorten, deren Textproduzenten sich nicht auf der informationellen Basis eines konkreten Referenten in der Welt, i. e. eines sensorisch erfahrbaren Referenzobjekts im Sinne einer perzeptuellen Wahrnehmungssituation äußerten, sondern ausschließlich auf der Grundlage von kognitiven Repräsentationen im LZG. In diesem Fall wären sämtliche Entitäten, die in diesen Texten vorkommen, als „Abstrakta“ zu konzeptualisieren. Diese Texte und Textsorten bilden in der „Epoche der Handschrift“ eine deutliche Mehrheit. Das quantitative Verhältnis zwischen diesen unterschiedlichen Textsorten kann unter Heranziehung kognitionslinguistischer Kriterien und mittels einer holistisch angelegten Sichtung des Textmaterials näher bestimmt werden. Der quantitativ größere Anteil würde hierbei auf die Textsorte der kirchlichen, bzw. der theologischen Literatur und der zugehörigen Teiltextsorten (Polemik, Hagiographie, Dogmatik, Apologetik, Exegese, Polemik, Aske-

²²³⁹ Vgl. insbes. GURJEWITSCH 1986 u. 1997b.

²²⁴⁰ Vgl. GURJEWITSCH 1997b, 152ff.

²²⁴¹ Hierbei wird der semiotische Textbegriff präferiert. Siehe POSNER 1991, 56.

tik, Homiletik u. a.) fallen.²²⁴² Diese Textsorten beziehen sich auf ein diskursbasiertes Textweltmodell in Gestalt der ntl. und anderer kirchlicher bzw. theologischer Texte. Das NT wird als „Wort Gottes“ als ein absoluter Welt-Referent konzeptualisiert, welcher jedoch nicht sensorisch erfahrbar ist.²²⁴³ Hierbei wird die Wirklichkeit des NT mit der Wirklichkeit des Textproduzenten in eins gesetzt: das, was im NT geschrieben steht, betrifft den kirchlichen Textproduzenten unmittelbar. Der Unterschied zwischen der Jetzt-Zeit des Textproduzenten und der NT-Zeit wird nicht vorgenommen. Letzteres ist prozedural nur unter Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta möglich. Methodologisch kann für den Umgang mit diesen Textsorten als Faustregel formuliert werden: sobald auf NT oder ein anderes normatives Textweltmodell Bezug genommen bzw. Referenz hergestellt wird, wird die informationell-repräsentationale Ebene der Jetzt-Zeit des Textproduzenten einschließlich der potentiell erforschbaren Objektreferenz (=außersprachliche Wirklichkeit des Textproduzenten) verlassen und die informationelle bzw. repräsentationale Ebene des Textweltmodells (= NT), welches in Bezug auf den Textproduzenten, der mit dem kognitiven, kulturellen und informationellen Kontext des im 1. Jh. n. d. Z. entstandenen NT nichts zu tun hat, a priori nur Abstrakta enthalten kann, zugeschaltet. M. a. W., jedes NT-Zitat in einem Text signalisiert, dass dieser Text in Bezug auf die Jetzt-Zeit des Textproduzenten nur Abstrakta enthält und daher für die Modellierung einer empirisch messbaren Wirklichkeit ungeeignet ist. D. h., dass es informationell und referentiell²²⁴⁴ wenig Sinn macht, nach den Motiven, i. e. der Illokution oder der Perlokution des Textproduzenten zu fragen (oder nach dem Anlass für die Textproduktion). M. a. W., anhand der informationellen Beschaffenheit z. B. der „Adversus-Judaeos-Literatur“ kann es nicht gelingen, die empirischen Beziehungen (oder Nicht-Beziehungen) zwischen Juden und Christen zu erforschen, weil diese Texte ausschließlich über die informationelle Beschaffenheit des mentalen Repräsentationssystems der Textproduzenten, nicht aber über die sensorisch erfahrbaren bzw. perzeptuellen Wahrnehmungssituationen Aufschluss geben. „Juden“, die da-

²²⁴² Vgl. für den griechisch-byzantinischen Raum BECK 1959, für den bulgarisch-serbischen Raum PODSKALSKY 2000, für den altrussischen Raum IDEM 1982.

²²⁴³ So ist aus kognitionswissenschaftlicher bzw. –linguistischer Sicht das Konzept „Gott“ ein Abstraktum. Vgl. SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 253.

²²⁴⁴ „Als ‚referentiell‘ werden in der Linguistik sprachliche Ausdrücke bezeichnet, die prinzipiell benutzt werden können, um Referenz herzustellen [...]“ SCHWARZ 2000, 22.

rin vorkommen, sind mentale Konstrukte bzw. Modelle und keine „empirischen“ Menschen.²²⁴⁵

Wenn es z. B. darum geht, reale, i. e. empirische Beziehungen zwischen Menschen und Menschengruppen zu bestimmen und zu erforschen, dann sind diese Texte und Textsorten nicht dafür geeignet, weil darin ausschließlich Abstrakta enthalten sind. Damit scheiden die Texte, in denen z. B. gegen die Juden polemisiert wird (Adversus-Judaeos-Texte) als Informationsträger für die Bestimmung des empirischen Verhältnisses zwischen Christen und Juden komplett aus.²²⁴⁶ Dies gilt auch für andere theologische Textsorten. Damit steht das ES vor einer verhältnismäßig geringen, jedenfalls vor einer überschaubaren Textauswahl, um z. B. die Juden als Konkreta zu erforschen. Dazu gehört die Textsorte des Reiseberichts und die Epistolographie, wobei Letzteres viele zusätzliche Probleme bezüglich der kommunikativen Konventionen und der kulturellen Codes der vormodernen Zeichenbenutzer mit sich bringt. Das entscheidende Kriterium für die Präferenz dieser Textsorte zur Ermittlung der empirischen Entitäten und Phänomene in der außersprachlichen Wirklichkeit jenseits des mentalen Repräsentationssystems der schreibenden Minderheit ist die Referenz an perzeptuelle Wahrnehmungssituationen, welche in den Textsorten der theologischen Literatur nicht gewährleistet wird. Denn: sobald darin auf ein Textweltmodell, i. e. auf neutestamentliche oder andere normative Texte referiert wird (und das ist in diesen Textsorten immer der Fall), wird eine Referentialisierung in Bezug auf ein nicht sensuell erfahrbares, sondern ausschließlich auf diskursbasierten Sekundärerfahrungen aufgebautes Textweltmodell unter Gleichsetzung von Konkreta und Abstrakta hergestellt und die Ebene der außersprachlichen Wirklichkeit des Textproduzenten verlassen. So werden das Konzept „Jude“ in der Jetzt-Zeit des Textproduzenten und das Konzept „Jude“ im NT als Textweltmodell repräsentational gleichgesetzt und in einem „Frame“ vereint. Somit sind theologische Texte grundsätzlich

²²⁴⁵ Die theologische bzw. exegetische Forschung hat diese Evidenz zwar registriert (siehe bereits KAMPLING 1984, 16), aber keine methodologischen Schlussfolgerungen in Bezug auf den Umgang mit diesen Texten hinsichtlich ihres informationellen Potenzials für die Bestimmung der empirischen Beziehungen zwischen Juden und Christen gezogen. So wird ungeachtet der Erkenntnis, dass die Juden darin ausschließlich als Abstrakta vorkommen weiterhin daran festgehalten, diese Texte als Belege für „eine gesellschaftliche interreligiöse Praxis“ „gegen den Strich“ zu lesen. Vgl. KAMPLING 2013, 206. Hierbei wird systematisch übersehen, dass diese Erkenntnis (Juden als Abstrakta in der Adversus-Judaeos-Literatur) und diese Vorgehensweise (Adversus-Judaeos-Literatur für die Bestimmung der empirischen interreligiösen Praxis gegen den Strich Lesen) einander ausschließen.

²²⁴⁶ Diese Texte eignen sich sehr wohl für die Bestimmung des informationellen und repräsentationalen Stellenwerts von Juden als Abstrakta im LZG der betreffenden Textproduzenten.

nicht geeignet, um Empirie bzw. empirische Realitäten (= Konkreta) zu analysieren, weil sie nur Abstrakta enthalten.

Eine wichtige analytische Voraussetzung für die Bestimmung der empirischen Realitäten besteht darin, dass sie mit der zu modellierenden informationellen und repräsentationalen Determiniertheit der schweigenden Mehrheit in ein reziprokes Verhältnis gesetzt werden soll. M. a. W., die Bestimmung der Empirie in Opposition zu den mentalen Dispositionen der schreibenden Minderheit ist äquivalent zu der Bestimmung der komplexen sozialen, kulturellen und kognitiven Realität derjenigen, die sich in der Vormoderne nicht sprachlich geäußert haben. Hierbei ist die Bestimmung der Haltung der schweigenden Minderheit gegenüber den „Anderen“ von vorrangigem Interesse.

Für die nähere Bestimmung der Haltung der schweigenden Minderheit gegenüber den Anderen, i. e. den im Frame „Weltbereich des Bösen“ subsumierten Menschengruppen soll folgend anhand eines Reiseberichtes demonstriert werden, wie aus zufälligen Randbemerkungen wichtige Informationen in Bezug auf die außersprachliche Realität gewonnen werden können.

Der betreffende Text ist zwischen 1213 und 1221 im griechisch-byzantinischen Sprach- und Kulturraum entstanden.²²⁴⁷ Als Textproduzent ist ein namentlich nicht bekannter Metropolit von Ephesos anzunehmen, der im Auftrag des Kaisers von Nikaia Theodoros I. Laskaris (1205-1221) zwischen 1212 und 1213 nach Konstantinopel reiste, um dort mit dem Kardinal Pelagius von Albano (1165-1230), dem Legaten des Papstes Innozenz III. (1161-1216), im 1204 eroberten Byzanz u. a. über die geplante Kirchenunion zu verhandeln.²²⁴⁸ Möglicher aktueller Anlass für diese Reise könnte mit der Rückeroberung Paphlagoniens durch die Truppen des Kaisers von Nikaia 1212 zusammenhängen. Die Initiative zur Kontaktaufnahme erfolgte von lateinischer Seite. Diese schickte wohl Anfang 1212 eine Gesandtschaft nach Nikaia. Die Reise des unbekannten Metropoliten von Ephesos stellt damit eine diplomatische Reaktion der byzantinischen Seite dar.²²⁴⁹

Nach einer langen Tour d’Horizon über die Hintergründe und den bisherigen Verlauf des langen Aufenthalts in Konstantinopel wird das Treffen mit Pelagius von Albano ausführlich geschildert. In Bezug auf die Textkomposition ist anzumer-

²²⁴⁷ Der *terminus post quem* erschließt sich aus dem Todesjahr des Auftraggebers Theodoros I. Laskaris. Der *terminus ante quem* erschließt sich aus der Biographie des Pelagius von Albano, der 1213 päpstlicher Legat in Konstantinopel war. Vgl. GRASSO 2013, 98-143; MALECZEK 1984, 166-169.

²²⁴⁸ Diese Informationen erschließen sich aus dem Text. Vgl. Ephes. Metr., 1-22, 24.

²²⁴⁹ Vgl. KOROBEINIKOV 2008, 718-719.

ken, dass darin die Referenzen auf das NT fast vollständig fehlen. M. a. W., der Bericht des Metropoliten stellt keine Referenz zum Textweltmodell des NT her, sondern rekurriert auf eine konkrete Wahrnehmungssituation, i. e. das Ereignis der Reise bzw. des Aufenthalts in Konstantinopel. Aufgrund dessen erfüllen die einschlägigen informationellen Zustände bzw. die mentalen Repräsentationen des Textproduzenten die notwendige Voraussetzung für die Klassifizierung einer strukturierten Wissensseinheit im LZG als „Konkreta“. M. a. W., dieser Text ist als Informationsträger geeignet, um daraus konkrete Informationen über die empirische, i. e. die außersprachliche Realität zu gewinnen.

Tatsächlich bietet dieser Text wichtige Informationen in Bezug auf die nähere Bestimmung der interreligiösen Konvivenz. Diese aber sind nicht exponiert, sondern in dem großen Textumfang marginalisiert bzw. in einem einzigen Nebensatz versteckt. Darin wird geäußert, dass die Heterodoxen im lateinisch besetzten byzantinischen Gebiet sozial (und politisch) integriert sind und dass ihr religiöser Status keine Rolle spielt. Die Aufzählung unterschiedlicher Menschengruppen, die in dem Frame „Heterodoxie“ oder, wie wir es nennen, „Weltbereich des Bösen“ zusammengefasst werden, entspricht unserem holistischen Ansatz. Demnach sind Juden nur eine Gruppe unter vielen anderen Heterodoxien. Sie stehen nicht im Fokus, sondern verfügen über denselben informationellen Stellenwert wie die übrigen (Armenier, Nestorianer, Jakobiten). Ebenfalls von einem informationellen Mehrwert ist die Binnendifferenzierung unter den Lateinern (Franken, Alemannen, Italiener). Auf der anderen Seite wird die Diskriminierung der griechischen Mönche beklagt, wobei die Hintergründe für ihre Verbannung nicht näher bestimmt werden:

Der arrogante Kardinal hat daraufhin geschwiegen. Als wir aber schon lange überhaupt nicht geredet haben, er, weil er durch die Gleichheit der Argumente in die Schranken gewiesen wurde, ich, weil ich ihm, der sich durch eine so große Prahlerei und Überheblichkeit hervorgetan hat, Paroli geboten habe, schlug der Dolmetscher vor, auf das Anliegen einzugehen, weswegen ich nach Byzanz gekommen war. Nachdem wir nun viel über die weltlichen Themen gesprochen haben, und auch über die Union der heiligen Kirchen Christi, habe ich mich auf die Fürbitte der Mönche konzentriert und fügte hinzu: Wie, o Herr, der Du an die katholische Kirche denkst, dich für sie stark machst und um sie kümmerst, konntest Du es vorziehen, ihre Glieder auseinanderzureißen, sie aus dem heiligen Kloster zu vertreiben und sie dem listigen Tier zu übergeben? Was haben sie sich dir gegenüber zu Schulden kommen lassen, sie, die mageren, die bettelarmen, die obdachlosen und die mittellosen, sie, die weder mit Geldsack noch mit Geldbeutel belastet sind; ausschließlich mit Umhang aus Lumpen bedecken sie ihren Körper und überziehen sich mit Le-

derriemen, damit die Kleiderfetzen nicht von den Hüften abfallen, aber auch um die Lust zu töten. Weißt du etwa nicht, dass die, die sich für ein monastisches Leben entschieden haben, sich in dem Kloster wie in einem Grab eingesperrt haben? Wenn sie sich also als die herausstellen, die mit dem, was der Heilige Papst will, nicht einverstanden sind, sei es kanonisch bestimmt oder nicht (es ist nicht der richtige Zeitpunkt, dies zu erforschen), werden sie dann aus dem heiligen Kloster vertrieben? Und während die Juden, die glauben, dass das Göttliche eine Person ist, die Armenier, die lehren, dass Christus eine Natur hat, die Anhänger des Nestorius, der den Menschen als Gott verehrte, den einen und denselben, aus zwei Naturen, der göttlichen und der menschlichen zusammengesetzten Christus, die eine Hypostase nach der unaussprechlichen Einheit in zwei Personen aufteilen, die Anhänger des Jakobus, die in der einen Hypostase Christi zwei Naturen anerkennen, aber einen Willen der geschaffenen Natur und der ungeschaffenen, ohne Anfang und mit einem Anfang in der Zeit, beschreiblich und unbeschreiblich, unsichtbar und sichtbar; und wie viele andere mehr, von der katholischen Kirche verurteilt und verworfen, leben in [verschiedenen] Ländern und in Byzanz, das für die Vielzahl unserer Vergehen verbrannt und verwüstet worden ist, und niemand vertreibt sie, weder der Franke, noch der Alemanne, noch der Italiener. Im Gegenteil: mit jedem von ihnen pflegen sie engen Kontakt und nehmen jeden gastfreundlich in Empfang, sie verschwägern sich, als ob sie vom gleichen Stamm und Glauben wären, und tun anderes mehr, als ob das gleiche Blut sie verbinden und einander näherbringen würde. Die Männer aber, die mit klarer Sprache und frommen Gedanken die heilige Lehre predigen, die zum ersten Mal in Nikaia durch die dort versammelten Väter verkündet worden ist, die auch von den sechs anderen heiligen Konzilien bestätigt worden ist, sollen zur ewigen Verbannung verurteilt werden, als ob sie sich der unentschuldbaren Verbrechen schuldig gemacht hätten?²²⁵⁰

²²⁵⁰ „Ὁ τετυφωμένος καδδηνάλιος γέγονεν ἀπὸ τοῦδε καὶ ἐνεός. Ὡς δ' ἐπὶ πολὺ ἀκὴν ἐγεγόνειμεν σιωπήσαντες, ἐκείνου μὲν ὡς δῆθεν ἐπισομιθέντος διὰ τὴν τῶν ἐμβάδων παρίσωσιν καὶ τὸν ἔλεγχον, ἐμοῦ δ' ὡς ἀντικατασάντος αὐτῷ, τόσον ἐπισυρομένῳ τὸν κόμπον τε καὶ τὴν ἔπαρσιν, ὁ διερμηνευτὴς τῆς ὑποθέσεως ἔχεσθαι με παρέθηξε, δι' ἣν ἐπεχωρίασα τῇ τοῦ Βύζαντος. Ὡς δ' οὖν πολλὰ συνείρομεν περὶ τε κοσμικῆς καταστάσεως καὶ τῆς ἐνώσεως τῶν ἁγίων ἐκκλησιῶν τοῦ Χριστοῦ, εἰς πρεσβείαν τῶν μοναχῶν τὸν τοῦ λόγου παρέκλινα ῥύακα· πῶς, ὦ δέσποτα, ἐπειπὼν, ὁ περὶ τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας ἔννοος, ἀλλὰ καὶ ἐμμέριμνάς τε καὶ ἔμφρων, τῆς τὰ ταύτης μέλη προήρησαι διασπᾶν καὶ τῆς ἱερᾶς μάνδρας ἀποπλανᾶν, καὶ κατάβρωμα τῷ νοητῷ παραδιδόναι θηρί; Τί σοι καὶ πεπλημμελήκασιν οἱ ἄσαρκοι τε καὶ ἄβιοι καὶ ἀνέστιοι καὶ ἀνάργυροι, οἱ μικροῦ καὶ ἀναίμονες, οἱ μὴ πῆραν ἐξημμένοι μηδὲ βαλάντιον, εἰ μὴ περιβλήματα ἐκ τρυχῶν διατρύχωσι τῆς σαρκὸς, καὶ ζώνας δερμάτινας ἐκκεχυμένως διεζωσμένοι διὰ τὴν ὀσφύος συστολήν, ἀλλὰ καὶ ἐγκράτειάν τε καὶ ἀπονέκρωσιν; Ἡ οὐκ οἶσθ' ὡς ὅσοι τὸν μονήρη βίον ἡσπάσαντο, ὡς ἐν τάφῳ τῷ μοναστηρίῳ ἑαυτοὺς ἐγκατέκλεισαν; Ἄρα, εἰ διὰ τὸ μὴ πειθηγὸς τοὺς τοιούτους εὐρίσκεσθαι πρὸς ἅπερ ὁ ἱερὸς πάπας καὶ σκέπτεται, εἰ καὶ κανονισμένα εἶεν, εἰ ἀκανόνιστα· οὐ γὰρ τοῦ παρόντος καιροῦ ταῦτα ἐξακριβοῦν· διὰ τοῦτο τῶν ἱερῶν ἐπαύλεων ἀπελαθήσονται πόρρω ποι. Εἰ γὰρ Ἰουδαῖοι, οἱ τὸ Θεῖον δοξάζοντες μονοπρόσωπον, καὶ Ἀρμένιοι, οἱ μὲν τὸν Χριστὸν δογματίζοντες φύσεως, καὶ οἱ τὰ Νεστορίου τοῦ ἀνθρωπολάτρου τιμῶντες καὶ τὸν αὐτὸν καὶ ἓνα καὶ ἐκ δύο φύσεων συγκραθέντα θείας καὶ ἀνθρωπίνης εἰς δύο πρόσωπα τὴν μίαν ὑπόστασιν μετὰ τὴν ἄρρητον ἔνωσιν διαιροῦντες

Der Holismus des Frames „Weltbereich des Bösen“ manifestiert sich in diesem Text durch die antiarmenischen Ressentiments. So bezeichnet der Textproduzent im Zusammenhang mit der Schilderung der Hochzeitsvorbereitungen des Kaisers von Nikaia, der eine armenische Prinzessin heiraten sollte, die Armenier pejorativ als „armenische Brut“ und nimmt dabei eine Kollektiv-Attribuierung durch die negative Charaktereigenschaft der „Hinterlist“ vor. So sagt er, die „armenische Brut“ sei „von Natur aus hinterlistig.“²²⁵¹ Daran wird sehr deutlich, dass die Negativ-Attribuierung von einzelnen Menschen und Menschengruppen auf analogen bzw. äquivalenten Einträgen im mentalen Lexikon zum Frame „Weltbereich des Bösen“ erfolgte. Hinterlist war die in diesem Frame gespeicherte Charaktereigenschaft, welche sämtlichen Mitgliedern dieses Frames zugeordnet werden konnte. Dieser Textausschnitt dokumentiert, dass es methodologisch falsch ist, Aussagen eines Textproduzenten (= schreibende Minderheit) z. B. über eine religiöse Gruppe und die tatsächlichen, i. e. empirischen Verhältnisse in der außersprachlichen Realität (z. B. das Verhältnis zwischen Juden und Christen) gleichzusetzen bzw. auf einer Betrachtungsebene zu fokussieren. M. a. W., die Textmasse der „Adversus-Judaeos-Literatur“ hat keinen informationellen Aussagewert über die Konkreta, weil darin nur Abstrakta enthalten sind.

Insgesamt gibt der zitierte Textausschnitt ein ausgeglichenes und glaubwürdiges Bild ab, wobei methodologisch anzumerken ist, dass es sich lediglich um einen Ausgangspunkt für die Ansammlung falsifizierbarer empirischer Daten handeln kann. So sind weitere, äquivalente Texte für die Validität der darauf aufbauenden Modelle unverzichtbar.

Somit besteht wenig Anlass zur Gelassenheit beim Umgang mit dem Problem der Erforschung der außersprachlichen Wirklichkeit jenseits der in den Texten der schreibenden Minderheit kodierten mentalen Modelle. Wenn polemische bzw.

Χριστὸν, καὶ οἱ ἐξ Ἰακώβου οἱ δύο μὲν φύσεις ἀσυγχύτους ὁμολογοῦντες ἐπὶ τῆς μιᾶς ὑποστάσεως τοῦ Χριστοῦ, θέλημα δ' ἐν τῆς κτιστῆς φύσεως καὶ ἀκτίστου, τῆς ἀνάρχου καὶ ὑπὸ χρόνον, τῆς περιγραφτῆς τε καὶ ἀπεριγράπτου, τῆς ἀοράτου καὶ ὁρατῆς, τῆς ἀπαθοῦς τε καὶ παθητῆς, καὶ ὅσοι κατὰ τοὺς τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας ἐκκήρυκτοι καὶ ἀπόβλητοι ἐπὶ χώρας καὶ ἐπὶ τὴν Βύζαντος κάθηνται, διὰ τὸ πολυπληθὲς τῶν ἡμετέρων πλημμελημάτων ἐμπεπυρισμένην καὶ ἀνεσκαμμένην, καὶ οὐδεὶς ὁ τοὺς τοιοῦτους καὶ ἀπελαύνων μὴ φραγγικὸς ἀνὴρ καὶ ἀλαμανικός, μὴ ἰταλικὸς, ἀλλὰ καὶ προσεταιρίζεται ὁ τούτων καθέκαστα, καὶ ξενίαν λαμβάνουσι καὶ ὡς ἐπὶ ὁμοφύλους καὶ ὁμοπίστους καθ' ὅρους συγγενείας συνδέδενται καὶ τᾶλλα δρῶσι, ὡς οἱ καὶ ὁμόγιον αἷμα τούτους συνῆπτέ τε καὶ συνέσφιγγεν, αὐτοὶ οἱ τὸ ἱερὸν μᾶθημα τῶν ἐν Νικαίᾳ τὸ πρῶτον συνελθόντων πατέρων ἐκθέμενον, ὃ καὶ τὸ λοιπὸν ἐξαδικὸν ἅγιον σύστημα ἐπεστήριξε, περιτράνω γλώττῃ ὁμολο-γοῦντες καὶ εὐσεβεῖ λογισμῷ, ὡς ἀσύγγνωστα πλημμελήσαντες ἀειφυγίαν κατακριθῆσονται;“ Ephes. Metr. , 22-25 (Eigene Übersetzung).

²²⁵¹ „[...] τὸ ἀρμενικὸν φύλον [...] φύσει ὃν ἐσκεμμένον [...]“. IBID., 70.

theologische Textsorten ungeeignet sind, um die Empirie der Konvivenz unterschiedlicher religiöser Gruppen zu erforschen, dann müssen nicht-theologische Texte nach relevanten Informationen gesichtet werden. Diese Texte sind für die Vormoderne jedoch quantitativ in der Minderheit. Ferner sind relevante Informationen nicht selten marginal und zufällig, weil jenseits des Fokus des Textproduzenten stehend, wie dieses Beispiel hoffentlich hat anschaulich machen können. Der einzige Weg, die schwierige Suche nach relevanten Informationen zu beschleunigen, besteht in der Erhöhung der Effizienz des zugehörigen Erkenntnisinstrumentariums – eine Aufgabe, die nur interdisziplinär bewältigt werden kann.

7. Offene Fragen

Historische Semiotik (HS) wurde als wissenschaftstheoretisches und analytisches Erkenntnisinstrumentarium für die anthropozentrische Geschichtswissenschaft entwickelt. Damit sollte das Zustandekommen eines geschichtswissenschaftlichen Wissenschaftssystems gewährleistet werden, anhand dessen das Fach Geschichte szientifiziert und als eine anthropozentrische Geschichtswissenschaft modelliert würde. Dieser *modus operandi* geht auf Marc Bloch und Aaron Gurjewitsch zurück. Zwar haben Marc Bloch und Aaron Gurjewitsch einige wichtige Gedanken zur Notwendigkeit einer geschichtswissenschaftlichen Theorie formuliert, eine systematische Theoriebildung ist jedoch in beiden Fällen ausgeblieben. Auch haben Marc Bloch und Aaron Gurjewitsch davon gesprochen, dass Historiker „Zeichen“ erforschen, allerdings ist in beiden Fällen nicht ausgesprochen bzw. explizit gemacht worden, welche Konsequenzen dies für die Konzeptualisierung der fachhistorischen Forschungspraxis haben würde. Hinzu kommt, dass Marc Bloch nicht den semiotischen Zeichenbegriff (*le signe linguistique*), sondern einen metaphorischen Ausdruck *la marque*, der ebenfalls als „Zeichen“ übersetzt werden kann, verwendet hatte. Entscheidend für das Zustandekommen der HS waren jedoch zwei Grundhypothesen der Historischen Anthropologie, die Aaron Gurjewitsch als Postulat der Interdisziplinarität und als Postulat der Andersartigkeit formuliert hatte. Ersteres habe ich in Bezug auf die Modellierung des Erkenntnisinstrumentariums, Letzteres in Bezug auf die Klärung des Verhältnisses zwischen Erkenntnissubjekt (= ES; moderner Forscher) und Erkenntnisobjekt (= EO; Mensch in der Vergangenheit) berücksichtigt. Die mehrdimensionale Konzeptualisierung des EO, welches in den sichtbaren und somit dem Bewusstsein direkt zugänglichen bzw. gegenständlichen Teil (Untersuchungsgegenstand [UG]; Text) und einen unsichtbaren. i. e. dem Bewusstsein nicht direkt zugänglichen Teil (Erkenntnisobjekt [EO]; Textproduzent bzw. mentales Repräsentations-

system des Textproduzenten) zerfällt, wurde jedoch durch die kantianische und hegelianische Philosophie sowie durch die Ansätze der Kognitiven Linguistik inspiriert. Letzteres soll zudem dazu beitragen, sämtliche Implikationen der fachhistorischen Forschungspraxis innerhalb des historisch-semiotischen Wissenschaftssystems transparent zu machen.

Wie jede Theoriebildung kann die HS nicht beim ersten Anlauf abgeschlossen werden. Dies würde bereits dem Grundsatz der Evolutionären Erkenntnistheorie, dass jede Wissenschaft ein dynamisches System bildet, diametral widersprechen.²²⁵² Auch kann ein Theoriewerk wie die HS nicht das Werk eines Einzelnen sein. Im Gegenteil: Unser Ziel ist es, bei möglichst vielen Wissenschaftlern, die unsere Positionen für sich als kompatibel erachten, potentiell Interesse für die Weiterentwicklung der HS zu wecken. Somit ist es in vielerlei Hinsicht ein „work in progress“. Um dies deutlich zu machen, haben wir einige offene Fragen formuliert. Deren Anzahl soll zunehmen, so auch andere Wissenschaftler sich dazu äußern mögen.

7.1. Offene Frage in Bezug auf K_{post}

7.1.1. Feststellbarkeit des Gelingens bzw. des Scheiterns von K_{post}

Nach diesen Ausführungen gilt es zuletzt ein wesentliches Problem in Bezug auf die interkulturelle Kommunikation als Dimension von K_{post} zu formulieren. Sofern die HS in ihre Theoriebildung die Grundprinzipien der Sprach- und Kommunikationswissenschaft integriert, ist sie angehalten, diesen kommunikationswissenschaftlichen Grundsatz, welcher in der modernen Translationstheorie vielfach rezipiert wird²²⁵³, ernst zu nehmen:

Interkulturelle Kommunikation kann an der Sprach- und Kulturbarriere gleichermaßen scheitern.²²⁵⁴

Daraus resultiert ein wesentliches Problem, das in der weiteren Theoriebildung der HS adäquat gelöst werden muss. Es besteht in der Frage, anhand welcher Kriterien das ES feststellen soll, dass K_{post} erfolgreich war oder dass sie gescheitert ist. Es ist anzunehmen, dass die Problemlösung schwierig sein würde, da die HS

²²⁵² Zu diesem Grundsatz siehe oben in Teil I.

²²⁵³ Siehe etwa HENNECKE 2015, 218.

²²⁵⁴ REINART 2009, 69.

im Unterschied zur Kognitiven Linguistik das „Postulat der psychologischen Realität“ nicht erfüllen kann, weil sie mit der Vpn²²⁵⁵ im Rahmen eines Kognitionsexperiments weder interagieren noch die Vpn aktiv bzw. „live“ beobachten kann.

7.1.2. Transparentmachung und Konkretisierung des Ausdrucks „Rezeptionsgeschichte“: Was heißt „Rezeptionsgeschichte“ in Bezug auf K_{post} ?

Aus dem vorgezeichneten Problem resultiert ein weiteres. Es besteht in der Frage, ob ES feststellen kann, wie UG bzw. HZ von L_{hist} ²²⁵⁶ und L_{post} ²²⁵⁷ dekodiert worden ist. Man könnte diese Frage sprechakttheoretisch stellen: Ist es möglich, die jeweilige Perlokution in K_{hist} und K_{post} zu „messen“?

Jeder Dekodierungsvorgang, der am HZ vorgenommen wird, nachdem K_{hist} stattgefunden hatte, stellt eine K_{post} dar. M. a. W., das Lesen eines im x. Jahrhundert von P bzw. EO produzierten und von L_{hist} rezipierten Textes im x+1. Jahrhundert bildet eine K_{post} . Ist es möglich, die Summe der K_{post} , i. e. ΣK_{post} als Ganzes sowie jede einzelne Kommunikationssituation als Teil dieses Ganzen zu erforschen? Der Ausdruck „Rezeptionsgeschichte“ stellt eine mentale Repräsentation dar, welche den Schwierigkeitsgrad sowie die Technologie des Umsetzens der Erforschung von K_{post} im Einzelnen und in der Summe verschleiert. Für viele Geisteswissenschaftler stellt sich die Rezeptionsgeschichte als eine Selbstverständlichkeit dar. Gleichwohl kann man anhand sprachlicher Äußerungen wie dieser erkennen, dass informationelle Zustände im mentalen Repräsentationssystem der Sprachhandelnden mit den Prinzipien der modernen Wissenschaft (Fallibilismus, Transparenz, Überprüfbarkeit) nicht immer kompatibel sind. Letzteres geht aus dieser sprachlichen Äußerung zum NT hervor:

Das, was man in der Sprache der Literaturwissenschaft als Rezeptionsgeschichte benennt, beinhaltet ja auch immer die Geschichte von Menschen mit diesem Buch, das ein menschliches und heiliges war und ist. Wer in diese Rezeptionsgeschichte eintritt, nimmt sich hinein in die Erinnerungen, die an diesem Buch hängen. Und wer meint, ihm keine Achtung zollen zu müssen als Wort Gottes, sollte es um der Menschen willen, die es liebten und lieben, achten.²²⁵⁸

²²⁵⁵ Abkürzung für „Versuchsperson“. Hierbei handelt es sich um einen gängigen Begriff der Kognitionswissenschaft.

²²⁵⁶ Leser oder Rezipient in K_{hist} .

²²⁵⁷ Leser oder Rezipient in K_{post} .

²²⁵⁸ KAMPLING 1996, 304.

In die Sprache der HS übersetzt, würde die richtige, i. e. die ursprüngliche Dekodierung der Bibel diese Gleichung ergeben: $K_{\text{hist}} = K_{\text{post}}$. Sofern das Lesen eines Textes einem Informationsverarbeitungsprozess bzw. einem kommunikativen und dynamischen Dekodierungsvorgang entspricht, der an die kulturellen Codes von unterschiedlichen Zeichensystemen gekoppelt ist, kann diese Gleichung nicht aufgehen. In Bezug auf die Rezeptionsgeschichte eines Textes gilt weiterhin: Eine exakte Bestimmung von K_{post} ist aufgrund des informationellen Eingangswertes, des informationellen Abzugs durch Informationsfilter sowie des informationellen Ausgangswertes nicht möglich. ES kann nicht wissenschaftlich feststellen, ob ein Rezipient in der K_{hist} oder K_{post} den Text richtig oder falsch verstanden hat, weil er a) nicht weiß, wie der Text ursprünglich enkodiert und dekodiert, D. h. von den Teilnehmern von K_{hist} verstanden wurde²²⁵⁹ und b) nicht weiß, ob er selbst den Text richtig versteht. Textverständnis hängt von Kon und W ab. Hierbei ist zu beachten, dass $K_{\text{EO}} \neq K_{\text{ES}}$; $W_{\text{EO}} \neq W_{\text{ES}}$. Diese Ungleichungen gelten für jeden Dekodierungsvorgang im Rahmen von K_{post} .

Grundsätzlich gilt: Der perlokutionäre Effekt von UG ist weder für K_{hist} noch für K_{post} feststellbar, sofern deren Teilnehmer sich nicht direkt dazu geäußert haben. M. a. W., man kann nicht von „Text“ auf „Textwirkung“ schließen. Allerdings muss stets berücksichtigt werden, dass Sprache ein Handlungsinstrument und Text eine sprachliche Handlung ist, die ein persuasives Potenzial hat und realitätskonstituierend ist. D. h., es ist grundsätzlich von einem textimmanenten Perlokutionspotenzial auszugehen.

7.2. Offene Fragen in Bezug auf die Dekodierung von HZ bestehend aus UG und EO, i. e. aus semiotischen Elementen, welche von ES zeitlich getrennt, kognitiv bzw. informationell divergent und daher als Teile von divergenten Zeichensystemen anders kodiert sind

Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Ermittlung der kulturellen Codes anhand der semiotischen Perspektive auf das Kenntnissystem Sprache, anhand derer die triadische Struktur der Sprache transparent gemacht werden kann, dadurch erschwert wird, dass die Bedeutungen der Zeichen im Prozess der Kom-

²²⁵⁹ Hierbei ist zu bedenken, dass das Textverständnis des Textproduzenten sich von dem Textverständnis des Textrezipienten grundsätzlich unterscheidet. Zum unterschiedlichen Textverständnis vgl. SCHWARZ-FRIESEL ²2013, 33f., 213f.

munikation, i. e. durch die Kommunikationsteilnehmer ausgehandelt werden.²²⁶⁰ Wie aber soll ein Außenstehender, der am konkreten Kenntnis- und Kodierungssystem Sprache (S_x) sowie an der konkreten Kommunikationssituation (K_x) nicht beteiligt ist, die „Resignifikation“ bzw. die Dekodierung der Lexeme (mentales Lexikon) oder der Bedeutungen der sprachlichen Zeichen vornehmen, um einen maximalen Informationsgehalt der ursprünglich enkodierten Information zu erzielen? Hier könnte anhand der modernen Translationswissenschaft die für die Erforschung der Vergangenheit die Grundsatzfrage formuliert werden, ob für die Dekodierung der HZ die „interkulturelle Kompetenz“²²⁶¹ antrainiert werden kann.

7.3. Offene Fragen in Bezug auf die Anwendung der HS als Erkenntnisinstrumentariums der interdisziplinären Antisemitismusforschung

Bei der Analyse der Verwendung des Begriffspaares „Antisemitismus“ vs. „Antijudaismus“ sind wir auf evidente Unregelmäßigkeiten und Uneinheitlichkeiten gestoßen, welche zum Teil ein hohes Konfliktpotenzial in sich tragen.²²⁶² Das Problem, welches hinter der unterschiedlichen Verwendung und Konzeptualisierung des Judenhasses als kognitiven, kulturellen, politischen und historischen Phänomens steht, kann unseres Erachtens nicht ignoriert und damit entproblematisiert werden, weil es auf unterschiedliche Auffassungen von Wissenschaft sowie auf unterschiedliche Vorstellungen und Konzeptualisierungen dessen verweist, was Forscher tun, wenn sie Texte studieren. Letzteres meint in erster Linie, dass der Kongruenzgrad zwischen Empirie, die in der Forschungspraxis sensuell erfahrbar und experimentell überprüfbar ist, und der Theorie, welche als „ein System nomologischer Aussagen, das mit Hilfe eines einheitlichen Begriffsapparates (einer theoretischen Sprache) formuliert ist und das bestimmte leitende Ideen zum Ausdruck bringt“²²⁶³, verstanden wird, in einigen Disziplinen vorhanden, in anderen Disziplinen jedoch nicht vorhanden ist.

Dabei sind empirisch belegte und experimentell nachgewiesene Daten, Evidenzen sowie empirisch falsifizierbare theoretische Grundsätze in Bezug auf Sprache, Textverständnis, Informationsverarbeitung für die Arbeit mit Texten ausschlaggebend.²²⁶⁴ D. h., dass diese Daten und theoretische Grundsätze unabhängig vom

²²⁶⁰ Vgl. TIENKEN 2015, 467.

²²⁶¹ FLEISCHMANN 1999, 63; HENNECKE 2011, 342.

²²⁶² Ausführlich dazu siehe oben.

²²⁶³ KASPER 1990, 66.

²²⁶⁴ Siehe oben in Teil II.

ES und dessen Kenntnisstand gelten.²²⁶⁵ In Bezug auf die Erforschung von Vergangenheit und Kultur gilt dies insbesondere für den Informationsgehalt schriftlicher Texte, d. h. für das im Laufe der Textdekodierung wissenschaftlich ermittelte und gefilterte Wissen.²²⁶⁶ Dieses Wissen ist von allen Disziplinen zu akzeptieren und umzusetzen, sofern sie das Prädikat „Wissenschaft“ für sich in Anspruch nehmen. Wissenschaftssoziologisch und gruppenpsychologisch ist das von uns problematisierte Thema sehr heikel, da die Vorstellungen von ES bezüglich dessen, was sie tun und wie sie es tun, in ihrem mentalen Repräsentationssystem fest verankert sind, i. e. als Wissen gespeichert und zudem noch emotional determiniert sind. Ein Umdenken würde in einigen Fällen als eine Art Selbstverleumdung konzeptualisiert.

Dessen unbeschadet werden wir dem Prinzip des „Logon didonai“, dem Grundsatz der Verantwortung des Wissenschaftlers und der Wissenschaftsethik folgen²²⁶⁷ und die persönlichen Befindlichkeiten der einzelnen Forscher sowie deren institutionelles Kapital zugunsten des Erreichens einer höheren analytischen, methodologischen und theoretischen Präzision bei der Erforschung des UG außer Acht lassen bzw. hintanstellen. Die Legitimation des Letzteren resultiert für uns aus der zunehmenden Instrumentalisierung von Geschichte durch Politik sowie aus der ständigen Zunahme des Antisemitismus. In beiden Fällen ist ein adäquates wissenschaftliches Erkenntnisinstrumentarium erforderlich, um diese Evidenzen besser in den Griff zu bekommen. Wenn mit der HS für die interdisziplinäre Antisemitismusforschung ein solches Erkenntnisinstrumentarium bereitgestellt wird, dann ist es wichtig sicherzustellen, dass auch sämtliche daran beteiligten Disziplinen damit umgehen können. Hierfür ist es wiederum erforderlich sicherzustellen, ob diese Einzelwissenschaften gemäß den Kriterien der modernen Wissenschaft agieren.²²⁶⁸

7.4. Unmöglichkeit, den ursprünglichen informationellen Zustand im LZG des Textproduzenten (EO) festzustellen

Es gehört zu den etablierten Verfahrensweisen der modernen neutestamentlichen Theologie, die antijüdische Konzeptualisierung des NT aufgrund der jüdischen

²²⁶⁵ Darin besteht eine Analogie zu Naturgesetzen: Die Schwerkraft existiert unabhängig davon, ob das ES davon weiß.

²²⁶⁶ Zu Informationsfiltern siehe oben in Teil II.

²²⁶⁷ Siehe oben in Teil I.

²²⁶⁸ Dazu am Beispiel der Katholischen Theologie siehe oben.

Provenienz der Textproduzenten in Frage zu stellen bzw. zu verneinen. Diese Haltung ist angesichts der wissenschaftstheoretischen Kriterien, die wir unter Rekurs auf die Evolutionäre Erkenntnistheorie und den Kritischen Rationalismus dem modernen Wissenschaftsbegriff zugrunde legen, auf ihre Konsistenz zu überprüfen. Zunächst muss festgestellt werden, ob das ES überhaupt imstande ist, die ursprüngliche Kodierung von NT (= HZ) zu ermitteln. Hierbei wird i. d. R. mit der jüdischen Provenienz der Textproduzenten von NT dahingehend argumentiert, dass ein von Juden produzierter Text nicht antijüdisch sein kann. Ansonsten hätten die Textproduzenten sich selbst verbal angegriffen. Damit könne es nicht in ihrem Interesse sein, mit dem NT einen antijüdischen Text zu produzieren. Diese Argumentation ist rein introspektiv und entspricht dem *sensus communis* derer, die sie vertreten.

Auf die Frage, welches Interesse die Produzenten des NT gehabt haben könnten²²⁶⁹, antijüdische mentale Repräsentationen in einem jüdischen Textkorpus zu encodieren, muss grundsätzlich geantwortet werden, dass eine präzise und überprüfbare Antwort auf diese Frage nicht möglich ist, weil K_{hist} nicht rekonstruiert werden kann. Andernfalls müsste ES für sich beanspruchen, an der K_{hist} teilgenommen zu haben. Wissenschaftlich kann diese Frage damit nicht eindeutig beantwortet werden. Daraus resultiert insofern ein erhebliches Problem für die Theologie, als sie für sich den Status einer Wissenschaft beansprucht, von anderen Disziplinen die Einhaltung des Überprüfbarkeitsprinzips einfordert²²⁷⁰ und an der

²²⁶⁹ Vgl. KAMPLING 2013, 205.

²²⁷⁰ So Rainer Kampling in Bezug auf die Rezeptionsforschung der Bibel im englischsprachigen Raum sowie in Bezug auf David Nirenbergs Monographie mit dem missverständlichen Titel „Anti-Judaism. The Western Tradition.“ In beiden Fällen wird kritisiert, dass die Betroffenen sich gegen Rück-, Nachfragen und Überprüfbarkeiten immunisieren: „Unausgesprochen steht bei diesem Modell die Vorstellung im Hintergrund, die Kreuzigungsberichte seien bereits im Neuen Testament judenfeindlich akzentuiert und für Christen von großer emotionaler Bedeutung. Diese Prämisse wird dann unter der Hand zur Leseanweisung historischer Ereignisse. D. h. bei Gewaltakten oder judenfeindlichen Äußerungen wird oftmals reflexartig ein Zusammenhang zwischen dem Ereignis und den neutestamentlichen Passionsberichten hergestellt, und zwar im Sinne einer Ursächlichkeit. Unschwer kann man freilich erkennen, dass hier ein rezeptionsgeschichtlicher Ansatz vertreten wird, der von einer monokausalen textbezogenen Wirkungsgeschichte ausgeht, bei der der Text als Subjekt, der Rezipient als Objekt gedacht wird. Dieses Modell, das sich gerade in der angelsächsischen Forschung bemerkenswert großer Beliebtheit erfreut, präjudiziert dann aber eben auch die Beurteilung historischer Phänomene und zeigt sich gegenüber historischen Rückfragen erstaunlich resistent.“ KAMPLING 2013, 204-205; „[...] in einem weit ausgreifenden Narrativ [werden] Vernetzungen und Verknüpfungen hergestellt [...], die Bekanntes, oft Disparates zusammenfügen und durch das behauptete konstituierende Gemeinsame den Antijudaismus als Zusammenhängendes und Kontinuierliches erweisen. Freilich immunisiert sich David Nirenberg weitgehend gegen historische Nachfragen

interdisziplinären Antisemitismusforschung beteiligt ist. Hierbei muss m. E. das gemeinsame Ziel der daran beteiligten Disziplinen, das Phänomen des Antisemitismus²²⁷¹ möglichst präzise zu beschreiben, um es in der Jetzt-Zeit besser zu bekämpfen, im Vordergrund stehen. Demnach verfügt die moderne Antisemitismusforschung über die empirischen Daten, aus denen hervorgeht, dass „jüdische Judeophobie“ grundsätzlich existiert.²²⁷² Demnach kann angesichts dieser empirischen Evidenz grundsätzlich nicht negiert werden, dass die von den Textproduzenten des NT erzeugte Semantik von Anfang an antijüdisch war. Die Behauptung, Juden können keine Judenhasser sein und das NT könne als ein jüdischer Textkorpus nicht antijüdisch kodiert worden sein, wäre damit wissenschaftlich nicht haltbar, weil nicht beweis- und durch aktuelle empirische Daten widerlegbar.²²⁷³

und Überprüfbarkeiten.“ KAMPLING 2016, 1-2. Diese Kritik setzt im Umkehrschluss voraus, dass derjenige, der sie übt, die darin enthaltenen Anforderungen an die wissenschaftliche Arbeit selbst erfüllen muss. Dazu zählt die Einhaltung der Kriterien der Überprüfbarkeit und der Transparenz. Diese Kriterien können nur mithilfe eines Erkenntnisinstrumentariums, das unabhängig von den subjektiven und introspektiven Einstellungen des ES am UG bzw. am EO eingesetzt werden kann. Letzteres muss innerhalb des abgegrenzten Wissenschaftssystems erfolgen.

²²⁷¹ Dieser Begriff besitzt ein hohes Konfliktpotenzial, weil es von den Beteiligten unterschiedlich konzeptualisiert wird, weshalb der meta- bzw. transdisziplinärer Begriff „konzeptueller Antisemitismus“ (SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013) zu präferieren wäre.

²²⁷² Vgl. dazu FRIESEL 2010, 163-185.

²²⁷³ Dass auch Juden andere Juden hassen können, belegen die Untersuchungen im englischsprachigen Raum, welche das vorgezeichnete Phänomen als „jewish self-hatred“ sprachlich erfasst haben. Vgl. GILMAN 1986; ENDELMAN 1999, 331-363; GLENN 2006, 95-136.

Schlusswort

Die Anwendung der HS erfolgte auf dem komplexen und vielfach erforschten Themengebiet der Judenfeindschaft, deren Aktualität aus gegenwartsimmanenten, jedoch in Bezug auf die „Genese“ und „Ontologie“ noch nicht (ganz) begreiflichen bzw. *begriffenen* Gründen leider nicht nachlassen wird. Hierbei war es wichtig, gerade aufgrund dieser Aktualität, welche in die Jetzt-Zeit des ES hineinstrahlt, sich von der teleologischen Herangehensweise an dieses Thema von vornherein zu *distanzieren*. M. a. W., es wurde gemäß dem Postulat der Andersartigkeit im Gegensatz zum Mainstream der einschlägigen Forschung *nicht* präjudiziert, dass Judenfeindschaft ein in der einen oder anderen historischen, kulturellen oder sprachlichen bzw. kognitiven Formation in Gestalt eines *kulturellen* Wissens bzw. *Modells* verwurzeltes Phänomen (im Sinne einer Invariante) darstellt. Diese *Distanzierung* bildete zugleich eine konzeptuell bzw. wissenschaftstheoretisch begründete *Folge* der im ersten Teil dieser Arbeit gewonnenen *Erkenntnis*, dass sämtliche Entitäten, die in Vergangenheit entstanden sind und dem ES in Form von schriftlichen Informationsträgern *gegenständlich* vorliegen, im Paradigma des aktuellen Ist-Zustandes des Fachs Geschichte bzw. der Geschichtswissenschaft nicht adäquat erforscht, i. e. erfasst, begriffen und erklärt werden können. Grund dafür war zunächst die auf der wissenschaftstheoretischen Ebene gewonnene Erkenntnis, dass das ES nicht über das erforderliche Erkenntnisinstrumentarium verfügt, anhand dessen das EO der anthropozentrischen Geschichtswissenschaft, i. e. der „Mensch in der Zeit“ (Marc Bloch), dessen mentales Repräsentationssystem Informationen über Juden und Judentum enthält, erforscht, begriffen und auch erklärt werden könnte. Würde die Erforschung des EO im Paradigma der *herkömmlichen Hermeneutik* erfolgen, so würde die zugehörige Analyse nicht durch die wissenschaftstheoretisch bestimmten Normen, Regeln und Rahmen determiniert, sondern ganz nach Ranke durch die „Intuition“, die „Einbildungskraft“, die „Phantasie“, die „Sachkenntnis“, kurzum: *durch die Introspektion bzw. das mentale Repräsentationssystem des modernen Forschers* (= ES) geleitet werden. Eine so beschaffene Vorgehensweise wird indes der Andersartigkeit des EO nicht gerecht.

Aufgrund der medialen, sozialen und politischen *Präsenz* der Judenfeindschaft im *Erfahrungs- und Wissenshorizont des ES* enthält sein mentales Repräsentationssystem Informationen über die Judenfeindschaft gemäß dieser medial, sozial und politisch perpetuierten Präsenz. Diese Informationen bzw. Repräsentationen werden weiterhin durch das im Laufe der eigenen Sozialisation erworbene Wissen

um die Formen und Folgen der Judenfeindschaft im 20. Jahrhundert vervollständigt. Hierbei muss angenommen werden, dass der Massenmord an über sechs Millionen Juden, der vor nicht allzu langer Zeit verübt wurde, nicht nur das mentale Repräsentationssystem mit zahlreichen Informationen füllt, sondern in Bezug auf das gesamte psychische bzw. kognitive System intensive Emotionen erzeugt. Diese Konstellation stellt das ES, dessen mentales, kognitives und psychisches System nicht nur kognitive, sondern auch emotionale Operationen – diese hängen eng zusammen – durchführt, vor eine Herausforderung, die ohne ein adäquates Erkenntnisinstrumentarium, das unabhängig von diesem mentalen, kognitiven und psychischen System besteht und eingesetzt werden kann, kaum zu bewältigen wäre.

Dieses Erkenntnisinstrumentarium schafft die erforderliche *Distanz* zum EO. Dadurch wird ermöglicht, eine analytische *Metaebene* einzunehmen, auf der das ES zunächst – ganz nach Hegel – als „reines Sein“ konzeptualisiert wird.²²⁷⁴ M. a. W., am *Anfang* der Untersuchung des EO mittels des Erkenntnisinstrumentariums darf das ES seine Einbildungskraft bzw. seine Phantasie, sein Vorwissen, seine Introspektion sowie sein konzeptuelles bzw. Weltwissen (W_{ES}) nicht mit dem *Wissenschaftssystem* gleichsetzen, innerhalb dessen das EO erforscht werden soll.

Dieser analytische Ausgangspunkt wurde wissenschaftstheoretisch und historisch-anthropologisch begründet, wobei diese Begründungen als interdependent anzusehen sind. Die wissenschaftstheoretische Begründung bestand darin, dass die bisherige Erforschung der Judenfeindschaft (sowie jedes anderen historischen Phänomens) in dem traditionellen „Fahrwasser“ der positivistischen bzw. Rankenianischen Geschichtswissenschaft gemäß der Wissenschaftsauffassung des 18./19. Jahrhunderts erfolgte. Hierbei bestand die Beschäftigung mit dem EO *in nuce* in der „Rekonstruktion der Vergangenheit“, i. e. in einem „schöpferischen Akt“. Das ES stand dem EO unvermittelt und undistanziert gegenüber, wobei diese analytische Unvermitteltheit bzw. Distanzlosigkeit²²⁷⁵ beim modernen Forscher die Illusion der Unmittelbarkeit bzw. der Nähe zum EO wecken musste.

²²⁷⁴ „So ist oben der Grund, warum in der reinen Wissenschaft vom reinen Seyn angefangen wird, unmittelbar an ihr selbst angegeben worden. Diß reine Seyn ist die Einheit, in die das reine Wissen zurückgeht, oder es ist auch der Inhalt desselben. Diß ist die Seite, nach welcher diß reine Seyn, diß Absolut-Unmittelbare, eben so absolut Vermitteltes ist. Aber eben so wesentlich ist es das Kein-Unmittelbare; als solches nur ist es darum zu nehmen, eben weil es der Anfang ist; insofern es nicht diese reine Unbestimmtheit, insofern es weiter bestimmt wäre, würde es als Vermitteltes genommen. Es liegt in der Natur des Anfangs selbst, daß er das Seyn sey, und sonst nichts.“ HEGEL 1812, 11.

²²⁷⁵ Man könnte sie auch Theorielosigkeit bzw. -immanenz nennen.

Damit korreliert der Anspruch, „[m]it Realitätsfragmenten eine unvollständig überlieferte Wirklichkeit [zu] rekonstruieren.“²²⁷⁶ Mangels eines wissenschaftstheoretisch modellierten Erkenntnisinstrumentariums, das, nachdem es zunächst entwickelt worden ist, erst nach vorausgegangenen theoretischen, methodologischen und terminologischen Operationen am EO (Ermittlung der Andersartigkeit anhand der Parameter 1) Wissensorganisation, -speicherung, -tradierung; 2) Funktionsweise des mentalen Repräsentationssystems; 3) Aufbau und Inhalt des mentalen Lexikons) eingesetzt wurde, waren sämtliche Aussagen über das EO ungesichert, i. e. nicht falsifizier- und nicht überprüfbar.

Dass das Festhalten am traditionellen bzw. konventionellen positivistischen *modus operandi* der adäquaten Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft im Wege steht, ist in Bezug auf die Dichotomie Antisemitismus vs. Antijudaismus transparent gemacht worden. Dabei wäre es falsch, die Nicht-Akzeptanz eines neuen, konzeptuellen, weil sämtliche Formen des Judenhasses umfassenden Antisemitismusbegriffs damit zu begründen, dass man nicht in der Lage sei, neues empirisches Wissen sowie neue Forschungsmethoden zu verstehen, oder es wenigstens zu versuchen. Stattdessen hält der Verfasser dafür, das historisch-anthropologische Postulat der Interdisziplinarität zu beherzigen. Hierfür wäre es freilich nicht nur erforderlich, umfassende Forschungsliteratur zur Kognitiven und Korpuslinguistik, Zeichentheorie bzw. Semiotik, Kognitions- und Kommunikationswissenschaft und vieles mehr akribisch und systematisch zu studieren. Vielmehr müsste ein Umdenken des eigenen Selbstverständnisses als ES stattfinden. Einstweilen systemisch utopisch, jedoch durch externe, i. e. empirische Faktoren begründet und aufgrund des modernen, dynamischen Wissenschaftsbegriffs vertretbar, müsste sodann die Ausbildung derjenigen, die später Texte erforschen und produzieren sollen, nicht (nur) bei der Altphilologie oder Kunstgeschichte, sondern (auch) bei der Linguistik ansetzen. Dann würden Begriffe nicht als bloße Bedeutungsträger bezeichnet, sondern als tragende Elemente eines Wissenschaftssystems verstanden und als Voraussetzung für Theoriebildung ernst genommen. Man kann den gesamten Cicero und alle Autoren der römischen Klassik lesen, aber wenn man nicht weiß, wie Sprache in geschriebener, i. e. in schriftlich fixierter Form funktioniert, welcher informationelle Ausgangswert dem Leser in dem Moment zur Verfügung steht, wenn er zu lesen beginnt, wenn man weiter nicht weiß, dass das jeweilige Textverständnis des Textproduzenten und -rezipienten immer unterschiedlich ist und dass dieser Unterschied mit der zeitlichen Entfernung drastisch zunimmt, dann wird eine wissenschaftliche Beschäftigung

²²⁷⁶ PARAVICINI 2010, 49.

mit einem Text erheblich erschwert. Wenn das ES nicht imstande ist, die Informationsverarbeitungsprozesse, welche seiner Beschäftigung mit dem Text zugrunde liegen, begrifflich zu erfassen, dann kann es auch nicht annehmen, dass „Vergangenheit“ oder „Geschichte“ semiotische Modelle sind, die auf der Basis der historischen Information gebildet werden. Diese Modelle stellen aus kognitionslinguistischer und historisch-semiotischer Sicht mentale Repräsentationen dar, welche infolge der Informationsverarbeitungsprozesse im Rahmen der Dekodierung des HZ erzeugt worden sind. Das ES liest nicht die „Quellen“, sondern dekodiert schriftliche Informationsträger. Die Informationsquellen sind dagegen die Textproduzenten, i. e. die EO, welche dem ES als Versuchspersonen (Vpnen) nicht zur Verfügung stehen, sondern wiederum modelliert werden müssen.

Allen Turns zum Trotz glauben immer noch viele Historiker an die historische „Wahrheit“ und erheben den Anspruch, die Vergangenheit zu rekonstruieren. Dadurch treten sie in die Fußstapfen eines Thukydides oder Gaius Sallustius Crispus und betreiben „klassische Geschichtsschreibung.“ Diese Geschichtsschreibung ist jedoch determiniert durch den „historisierenden Kulturbegriff“. Als Leitkodierung manifestiert er sich in den einschlägigen Sprachgebrauchsmustern, wie z. B. das „Erbe der Antike“ (Leppin)²²⁷⁷ oder „deutsches Mittelalter“ (Fried).²²⁷⁸ Die in diesen Floskeln kodierten mentalen Repräsentationen von „Geschichte“, „Kultur“ und „Identität“ wecken zahlreiche Inferenzen, die besonders dann zur Gefahr für den politischen und sozialen Frieden werden, wenn sie durch rechte bzw. rechtsextreme Gruppierungen, Parteien und Personenkreise rezipiert und perpetuiert werden. Um dies als Historiker zu verhindern, muss Geschichte sowie jede Erforschung von Texten als Textwissenschaft im Sinne eines Wissenschaftssystems betrieben werden. Textwissenschaftlicher Zugriff auf Geschichte ist aber nur möglich, wenn die Historische Anthropologie von Marc Bloch und Aaron Gurjewitsch zum Ausgangspunkt genommen wird. Wenn man weiter nicht weiß, dass es unterschiedliche Informationsfilter gibt, welche dem Informationsverarbeitungsprozess (vulgo: Verstehen und Interpretieren) im Wege stehen, wobei der Informationsfilter der doppelten Dekodierung insbesondere für historische Texte relevant ist, dann kann in der Tat die Illusion entstehen, die richtige Lesart, den ursprünglichen Sinn, die ursprüngliche Botschaft eines Textes ermitteln zu können. Letzteres ist insbesondere für Theologen wichtig. Daraus resultiert ein systemisches und unüberbrückbares Problem für die wissenschaftliche Analyse von Texten. Historiker, die im Rahmen ihrer „Quellenlektüre“ immer noch nach „Gattungsspezifika“ und nach „Topoi“ suchen und versuchen, die Quelle „historisie-

²²⁷⁷ Siehe LEPPIN 2010.

²²⁷⁸ Siehe FRIED 2015.

rend“ zu „kontextualisieren“, befinden sich auf dem Wissensstand von ca. 1850, als die Ideen Leopolds von Ranke das noch junge Universitätsfach Geschichte determiniert und programmiert haben. In welchem Ausmaß der Einfluss von Ranke bis heute wirkt, lässt sich angesichts des Stellenwerts von Theorie und Terminologie für die Geschichtswissenschaft unschwer errahnen. Daher ist es gemäß den Kriterien der Transparenz, der Überprüfbarkeit und der Falsifizierbarkeit stets angebracht zu begründen, dass die Kontextualisierung eines Textes in der von Alt- und Mittelalterhistorikern konventionalisierten Form informationell nicht möglich ist. Es ist nicht möglich, den historischen Kontext eines Textes, welcher in einer Kommunikationssituation entstanden ist, an der das ES nicht partizipiert hat (und nicht partizipieren konnte) und für die ganz andere kulturell und kognitiv determinierten Kodierungen gegolten haben, weil diese Kodierungen den kulturellen Konventionen und den kommunikativen Bedürfnissen der Zeichenbenutzer entsprochen haben, gemäß dem positivistischen Wahrheitsanspruch zu rekonstruieren.

Der erste wissenschaftliche, D. h. den Kriterien und Anforderungen einer modernen Wissenschaft entsprechende Versuch, das Phänomen der Judenfeindschaft auch in historischer Perspektive zu erforschen, wurde 2013 von Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinhartz unternommen. Ihr Forschungsansatz ist unsererseits im Rahmen der historisch-semiotischen Theoriebildung aufgegriffen, korrigiert und weiterentwickelt worden.

Tatsächlich sehen wir in dieser geschichtswissenschaftlich-linguistischen Synthese den methodologischen *Schlüssel* für die Realisierung des historisch-anthropologischen Erkenntnisziels, i. e. für „die Erforschung des Menschen in der Zeit“ (Marc Bloch).

Ob Historiker (und wenn ja, wie viele), welche die fachhistorische Forschungspraxis determinieren, zu der gleichen Auffassung wie der Verfasser dieser Arbeit gelangen würden, ist schwer zu beantworten. Gewiss ist, dass es nicht mit der Generationszugehörigkeit und auch nicht mit dem „institutionellen Kapital“ (Pierre Bourdieu) der Forschenden korrelieren *muss* (davon zeugen die Forscherbiographien von Paul Veyne und Aaron Gurjewitsch).

Gewiss ist auch, dass es einerseits eine ontische Realität gibt, die unabhängig von der fachhistorischen Forschungspraxis, ja, unabhängig von jeder anderen Forschungspraxis als System, i. e. als ein aus Teilen zusammengefügtes Ganzes, und als dynamischer Prozess, der durch die Wechselwirkung der Teile und des Ganzen erzeugt wird, besteht. Andererseits aber ist Wissenschaft aus der Sicht der Systemtheorie Teil eines Ganzen, der sich mit dem Ganzen verändern soll. D. h., dass die fachhistorische Forschungspraxis sich auf kurz oder lang verändern wird,

und zwar unabhängig davon, ob Historiker sich dessen bewusst sind (oder sein wollen). Hierbei gilt zu bedenken, dass Veränderung – vom Standpunkt deren Objekts aus gesehen – nicht nur Evolution, sondern auch Involution bedeuten kann. Demnach wäre z. B. ein Tod ebenso eine Veränderung wie eine Geburt. Gesichertes Wissen darüber stellt aber für den einzelnen Wissenschaftler insofern eine Entscheidungshilfe dar, als er eine bewusste, i. e. mit Selbst-Reflexion einhergehende Wahl in Bezug auf seinen Umgang mit dem beschriebenen dynamischen Prozess treffen kann. Diese Wahl kann diesen Prozess als Ganzes weder stoppen noch umkehren. Doch sie stellt die einzige Möglichkeit dar, mit dem ihm zur Verfügung stehenden Element innerhalb des komplexen Systems, D. h. mit der Wissenschaft als Teil der ontischen Realität als Ganzes so umzugehen, dass dieses Element den Anforderungen und den Aufgaben, die es innerhalb dieses Systems erfüllen soll, sowie der Verantwortung, die es innerhalb dieses Systems tragen soll, mit einem hohen Grad der Adäquanz entsprechen würde.

Appendix

Der vorliegende Appendix erscheint im digitalen Format und soll das gedruckte Buch ergänzen. Im Folgenden werden einige relevante Texte, welche für die historisch-semiotische Erforschung des Phänomens der Judenfeindschaft herangezogen wurden, vollständig aufgeführt. D. h., sie werden übersetzt und anschließend in der Sprache des Originals präsentiert. Sämtliche Übersetzungen stammen von mir. Dabei müsste in einer weiteren Untersuchung zusätzlich geprüft werden, ob bei diesen Übersetzungen die historisch-semiotische Prozedur der „Doppelten Dekodierung“ adäquat durchgeführt worden ist.

Die Textauswahl erfüllt einen didaktischen Zweck. Da die Texte aus dem griechisch-byzantinischen (Nr. 1, 2, 3, 4, 6) und dem altrussisch-kirchenslawischen Sprach- und Kulturraum (Nr. 5) stammen²²⁷⁹, wird damit angezeigt, dass das Phänomen der Judenfeindschaft kein west- bzw. lateineuropäisches oder abendländisches ist, wie z. B. von David Nirenberg 2013 suggeriert wurde, sondern ein globales, weil diverse Sprach- und Kulturräume umfassendes Phänomen. Folglich müssen Texte und Textsorten aus unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen für dessen adäquate und holistische Erforschung herangezogen werden. Weiterhin gehören diese Texte nicht der von uns eingehend behandelten Textsorte der sogenannten *Adversus-Judaeos*-Literatur an. Folglich sind darin hinsichtlich des „Judentums“ nicht nur Abstrakta, sondern auch Konkrete enthalten, sodass Aussagen über das jeweilige Referenzobjekt möglich sind.

Schließlich wird anhand dieser Texte der holistische Fokus auf das Phänomen der Judenfeindschaft empirisch „bestätigt“. Deren polemische Determiniertheit richtet sich gegen die „Lateiner“. Dass die Juden darin als Referenten fungieren, hängt mit dem Frame „Weltbereich des Bösen“ zusammen. Dieses Frame umfasst diverse Heterodoxe (Häretiker, Juden, Heiden, falsche Christen). Die Attribuierung der Lateiner zu diesem Frame erfolgt über den Judaisierungsvorwurf, wobei „Juden“ ein stabiles Element dieses Frames bilden. Die holistische Fokussierung dieser Texte zeigt indes deutlich, dass auf „Juden“ als Abstrakta nicht isoliert, sondern im Verbund mit anderen Elementen des Frames Bezug genommen wird. Damit wird empirisch belegt, dass das Phänomen der Judenfeindschaft zumindest in Bezug auf die Vormoderne holistisch, i. e. im Kontext des Frames „Weltbereich des Bösen“ erforscht werden muss.

²²⁷⁹ Allerdings wird anhand von Nr. 4 ersichtlich, dass die Grenzen zwischen diesen Kulturräumen zum Teil fließend sind. So hat der Textproduzent von Nr. 4 als ein altrussischer Metropolit und gebürtiger Grieche in Altrussland auf Griechisch geschrieben.

Das Schisma von 1054 als Kontext

Den besagten Texten sei eine knappe Erläuterung des Kontextes, in dem sie entstanden sind, vorangestellt.

Die historische Tragweite der gegenseitigen Exkommunikationen vom Juli 1054 ist umstritten. In der neueren Forschungsliteratur wird zunehmend bestritten²²⁸⁰, dass die Ereignisse des Jahres 1054 eine Kirchenspaltung herbeigeführt haben.²²⁸¹ In der vorliegenden Arbeit wird eine differenzierte Haltung gegenüber dem Schisma von 1054 eingenommen. Einerseits kann der Forschungsposition, die mit dem Jahr 1054 den „endgültigen Bruch“²²⁸² zwischen Ost- und Westkirche verbindet²²⁸³, aufgrund der kirchenrechtlichen Definition von ‚Schisma‘ nicht zugestimmt werden. Anders als eine Häresie ist ein Schisma *per definitionem* „heilbar“ („ἰάσιμα“²²⁸⁴), sodass es eines Endgültigkeitscharakters entbehrt.²²⁸⁵ Andererseits kann aufgrund der Quellenlage nicht in Abrede gestellt werden, dass die Ereignisse des Jahres 1054 in einigen Fällen als ein Schisma charakterisiert wurden. Zum einen wird in dem Antwortschreiben²²⁸⁶ des Metropoliten Johannes II. von

²²⁸⁰ Die ältere Forschung hielt das ‚Schisma von 1054‘ dagegen für eine Zäsur im zwischenkirchlichen Verhältnis von Rom und Konstantinopel. Vgl. SKABALANOVIC 1884, 139; MICHEL 1930, 23; IDEM 1954, 389; OSTROGORSKY 1963, 279.

²²⁸¹ Die *opinio communis* hält die Ereignisse von 1054 für ein Intermezzo in einem langen Entfremdungsprozess zwischen Ost- und Westkirche. So stellt AVVAKUMOV 2002, 85 fest: „Die Ereignisse der Jahre 1053/54 waren nicht mehr als nur eine Episode in der Geschichte der Entfremdung zwischen der griechischen und der lateinischen Kirchen.“ Vgl. ferner BAYER ²2004, 206. Diese Einschätzung des Jahres 1054 wird auch in *The Oxford Handbook of Byzantine Studies* (2008) vertreten: „The year 1054 has long been considered as the date of the schism between East and West. This is not the case.“ Vgl. GALLAGHER 2008, 596. Differenzierter fällt das Urteil in *The Cambridge History of the Byzantine Empire c. 500-1492* (2008) aus: „It [sc. the schism of 1054 – *Anm. d. Verf.*] had little impact at the time, but it was important for the future, because it underlined the unbridgeable gulf that was developing between Byzantium and the west.“ Vgl. ANGOLD 2008, 601.

²²⁸² HAGE 1993, 163.

²²⁸³ GOETZ 2013a, 685 spricht vom „[...] Schisma [...], das 1054 endgültig vollzogen war.“ Dabei rekurriert er IBID. in der Anm. 21 auf BAYER ²2004, obwohl jener gerade die entgegengesetzte Position bezüglich des ‚Schismas von 1054‘ vertritt (siehe IBID., 206).

²²⁸⁴ Vgl. Basil, Ep. 188. 1, in: COURTONNE 1961, 121 Z.13.

²²⁸⁵ Das kanonische Recht, und zwar der hierfür ausschlaggebende Brief des Basilius von Caesarea an Amphilochius von Ikonium, formuliert eine genaue Definition von „αἵρεσις“, „σχίσμα“ und „παρασυναγωγή“: „ὅθεν τὰς μὲν αἵρέσεις ὠνόμασαν, τὰ δὲ σχίσματα, τὰς δὲ παρασυναγωγὰς. Αἵρέσεις μὲν τοὺς παντελῶς ἀπερρηγμένους καὶ κατ’ αὐτὴν τὴν πίστιν ἀπηλλοτριωμένους, σχίσματα δὲ τοὺς δι’ αἰτίας τινὰς ἐκκλησιαστικὰς καὶ ζητήματα ἰάσιμα πρὸς ἀλλήλους διενεχθέντας, παρασυναγωγὰς δὲ τὰς συνάξεις τὰς παρὰ τῶν ἀνυποτάκτων πρεσβυτέρων ἢ ἐπισκόπων καὶ παρὰ τῶν ἀπαιδευτῶν λαῶν γινομένας [...] Σχίσμα δὲ τὸ περὶ τῆς μετανοίας διαφόρως ἔχειν πρὸς τοὺς ἀπὸ τῆς Ἐκκλησίας Αἵρέσεις δὲ οἷον ἡ τῶν Μανιχαίων, καὶ Οὐαλεντίνων, καὶ Μαρκιωνιστῶν, καὶ αὐτῶν τούτων τῶν Πεπουζηνῶν.“ Vgl. PITRA 1863, 599 sowie V. N. BENEŠEVIČ 1906 [ND 1974], 461.

²²⁸⁶ Der Brief wird zwischen 1085 und 1086 datiert. Vgl. NAZARENKO 2001, 545

Kiev an den (Gegen-)Papst Clemens III. auf den Judaisierungsvorwurf rekurriert, der eine wesentliche Rolle in der byzantinisch-lateinischen Kontroverse um die richtige Konsekrationsmaterie spielt. Bräuche, die in dieser Kontroverse als ‚jüdisch‘ charakterisiert und der lateinischen Kirche unterstellt wurden, sieht der Kiever Metropolit Johannes als verantwortlich für das Schisma zwischen Rom und Konstantinopel an:

[...] weshalb sind dann das Schisma und die Trennung zwischen euch und uns entstanden? Wer hat denn zuerst im alten Rom solch große Dornen gesät? Es gibt nämlich Vieles, was ihr euch erkühnt und was ihr tut, wovon wir ein klein wenig deiner Liebe schreiben: Zunächst von dem Sabbatfasten, das ihr entgegen dem Gesetz haltet. Ferner verleitet ihr die Leute, indem ihr die erste Fastenwoche von der einen Großen Fastenzeit loslöst und abtrennt, zum Milchtrinken, zum Käseessen und zu ähnlicher Völlerei. Auch wendet ihr euch ab von den Priestern, die in gesetzlicher Ehe mit Ehefrauen zusammenleben, und verunglimpft sie. Diejenigen, die durch die Presbyter mit Myron gesalbt worden sind, wagt ihr ein zweites Mal zu salben, weil [dies] den Priestern [angeblich] nicht erlaubt ist, sondern [nur] Bischöfe [dies] tun dürfen. Von dem [Brauch] der ungesäuerten Brote zu sprechen, die offensichtlich ein Zeichen jüdischen Gottesdienstes und Glaubens sind, erspare ich mir [...]²²⁸⁷

Zum anderen wird in der sogenannten „Schismengeschichte“ eines gewissen Niketas²²⁸⁸ im 15. Kapitel von einem Schisma berichtet, das unter dem Patriarchen Michael Kerullarios ausbrach:

²²⁸⁷ „[...] πόθεν τὸ σχίσμα καὶ ὁ διασπασμὸς ὁ ἐν μέσῳ γεγένηται; Τίς οὖν ὃς τὰ τοιαῦτα καὶ τηλικαῦτα ζιζάνια πρῶτος τῇ Ῥώμῃ ἐνέσπειρε; Πολλὰ γάρ εἰσιν ἃ παρ’ ὑμῶν τολμᾶται καὶ πράττεται, ἐξ ὧν ὀλίγα τινὰ τῇ ἀγάπῃ σου ἐγράψαμεν. Πρῶτον μὲν οὖν τὴν τοῦ Σαββάτου νηστείαν ἐκθέσμως τελεῖτε· ἔπειτα δὲ τὴν τῶν νηστειῶν πρώτην ἐβδομάδα τῆς ἄλλης νηστείας ἀποτεμόντες καὶ περικόψαντες εἰς γαλακτοποσίαν καὶ τυροῦ τροφήν καὶ τὴν τῶν ὁμοίων ἀδηφαγίαν τοὺς λαοὺς καθέλκετε, καὶ τοὺς νομίμῳ γάμῳ γυναιξὶ συνοικοῦντας ἱερεῖς ἀποστρέφεσθε καὶ μυσάττεσθε· τοὺς ὑπὸ πρεσβυτέρων μύρῳ χρισθέντες ἀναμυρίζειν αὐτοὺς τολμᾶτε, ὡς οὐκ ἐξὸν ἱερεῦσιν, ἀλλ’ ἐπισκόποις τοῦτο ποιεῖν· ἐὼ λέγειν τὸ τῶν ἀζύμων, ὃ φανερώς ἐστὶ τῆς Ἰουδαϊκῆς λατρείας καὶ πίστεως [...]“ Vgl. *Johannes von Kiev, Ἐπιστολὴ πρὸς Κλήμεντα* (ed. OIKONOMOS 1868), 5.

²²⁸⁸ Hinsichtlich seiner Identitätsbestimmung schwankt die Forschung zwischen dem Chartophylax Niketas bzw. dem Metropolit Niketas von Nikäa. Vgl. ZACOS 1984, Nr. 647; DARROUZÈS 1970, 66 Anm. 2, 71 Anm. 1, 510 Anm. 1 (Chartophylax Niketas) sowie BECK 1959, 619 (Metropolit Niketas von Nikäa, im Amt seit ca. 1119). Seine „Schismengeschichte“ ist wie folgt überschrieben ist: „Zu welcher Zeit und aufgrund welcher Verfehlungen die Kirche der Römer von der Kirche Konstantinopels getrennt wurde“ („Κατὰ ποίους καιροὺς καὶ διὰ ποῖα αἰτιήματα ἐσχίσθη ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως ἡ τῶν Ῥωμαίων ἐκκλησία“). Vgl. MAI 1853, 446-448 (editio prima). Diese Quelle ist wiederholt und unverändert ediert in: PG 120, 713-720. Beiden Editionen liegt die Handschrift aus dem Bestand des Allatius zugrunde. Vgl. MAI 1853, 446 Anm. 2.

Viel später, nämlich zur Zeit des Patriarchen von Konstantinopel Kerullarios und während der Kaiserherrschaft des Monomachos zerriss die Kirche von Konstantinopel wegen der lateinischen Irrtümer endgültig die Gemeinschaft mit ihnen²²⁸⁹ und der Papst kam in den heiligen Diptychen [seitdem] nicht mehr vor, wie [Michael Kerullarios] an [Petros] von Antiochien schrieb und wie Petros selbst [ihm antwortete].²²⁹⁰

Weiterhin lässt sich aus rechtshistorischer bzw. kanonistischer Perspektive feststellen, dass die Ereignisse von 1054 – jedenfalls für die byzantinische Rechts- und Kirchengeschichte – eine Zäsur darstellten.²²⁹¹ Ihre tragende Rolle für die byzantinische Kanonistik lässt sich an den Modifikationen bzw. Nuancierungen dokumentieren, die der bedeutende Kanonist Johannes Zonaras²²⁹² in seinen Kanones-Kommentaren hinsichtlich der klassischen Definition von Schisma und Häresie des Basilius von Caesarea in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vorgenommen hatte.²²⁹³ Sie manifestieren sich in dem Kommentar des Johannes Zonaras zum 6. Kanon des zweiten ökumenischen Konzils, i. e. des Constantino-politanum I (381)²²⁹⁴ bzw. zum 14. Kanon des vierten ökumenischen Konzils von Chalkedon²²⁹⁵, wonach „solche, die in der Vergangenheit offiziell aus der Kirche ausgeschlossen [i. e. exkommuniziert] wurden, und solche, die wir [i. e. die orthodoxe Kirche] mit dem Anathem belegt haben; überdies auch solche, die vorgaukeln, sich zum gesunden Glauben zu bekennen, sich aber von uns abgespalten („ἀποσχίσαντας“) haben und Versammlungen gegen unsere Bischöfe abhalten“²²⁹⁶ bzw. „solche, die unser Mysterium zwar annehmen, in einigen Teilen der Lehre jedoch schwanken und mit den Orthodoxen hadern“²²⁹⁷ als „αἰρετικοὶ“ zu

²²⁸⁹ D. h. mit Lateinern.

²²⁹⁰ „ἵς“. Ὑστερον πολλῶ ἐπὶ τοῦ Κωνσταντινουπόλεως πατριάρχου τοῦ Κηρουλαρίου, τοῦ ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ Μονομάχου, ὡς πρὸς τὸν Ἀντιοχείας γράφει, καὶ πρὸς ὃν ὁ αὐτὸς Πέτρος, περὶ τῶν λατινικῶν αἰτιαμάτων τῆς κοινωνίας αὐτῶν τελείως ἀπερρύαγη ἡ ἐκκλησία Κωνσταντινουπόλεως, καὶ τῶν ἱερῶν διπτύχων ἀπελείφει ὁ Πάπας.“ Vgl. MAI 1853, 448A.

²²⁹¹ Dieser Sachverhalt ist in der einschlägigen Forschungsliteratur bisher nicht gewürdigt worden.

²²⁹² Zu ihm vgl. HUNGER I, 416-419; BECK 1959, 656f.; KAZHDAN, A., Art. „Zonaras, John“, in: ODB, 2229.

²²⁹³ Zu der tragenden Rolle dieser Kommentare für das byzantinische (Kirchen-)Recht vgl. HOFFMANN 2013.

²²⁹⁴ Siehe dazu HOFFMANN 2013, 240-242 (Quellen und Literatur).

²²⁹⁵ Siehe dazu IDEM, 253-256 (Quellen und Literatur).

²²⁹⁶ Vgl. RHALLÉS-POTLES II, 181: „Αἰρετικούς δὲ λέγομεν, τοὺς τε πάλαι τῆς ἐκκλησίας ἀποκηρυχθέντας, καὶ τοὺς μετὰ ταῦτα ὑφ' ἡμῶν ἀναθεματισθέντας. πρὸς δὲ τούτοις, καὶ τοὺς τὴν πιστὴν μὲν τὴν ὑγιὴ προσποιουμένους ὁμολογεῖν, ἀποσχίσαντας δὲ, καὶ ἀντισυνάγοντας τοῖς κανονικοῖς ἡμῶν ἐπισκόποις.“

²²⁹⁷ RHALLÉS-POTLES II, 252: „αἰρετικούς μὲν, τοὺς τὸ καθ' ἡμᾶς δεχομένους μυστήριον λέγων, ἐν τισὶ δὲ σφαλλομένους, καὶ διαφορομένους τοῖς ὀρθοδόξοις.“

gelten haben. Beim genauen Blick auf den Kommentar des Zonaras zum Kanon 6 des zweiten ökumenischen Konzils zeigt sich hinsichtlich der *Αἵρεσις*-Definition der wesentliche Unterschied zu der einschlägigen Definition des Basilios von Caesarea. Somit liegt nach Auffassung des Zonaras die Häresie bereits im Falle einer Exkommunikation, einer Anathematisierung oder eines Schismas vor.

Des Weiteren fällt auf, dass die *Αἵρεσις*-Definition im Kommentar zum Kanon 14 des Chalcedoniensis nicht der Definition der Häretiker, sondern jener der Schismatiker (s. o.) ähnelt. Vor diesem Hintergrund stellt sich zwangsläufig die Frage nach einem möglichen Auslöser für diesen bemerkenswerten Wandel innerhalb des kanonischen Rechts im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts hinsichtlich der Auffassung von Häresie und Schisma, welche, bei Basilios bzw. im Nomokanon in XIV. tit. noch klar voneinander getrennt, bei Zonaras hingegen eng miteinander verquickt in Erscheinung treten.

Allein die Tatsache, dass ein Kanonist aus dem frühen 12. Jahrhundert sich anscheinend bemüht sah, der Definition von Häresie und Schisma Aufmerksamkeit zu schenken und diese zu modifizieren, stellt m. E. ein Indiz für ein zunehmendes Interesse der Byzantiner an diesen zentralen Kategorien des kanonischen Rechts dar. Dieses Interesse kann m. E. nur mit einer zunehmenden Aktualität dieser kirchenrechtlichen Kategorien erklärt werden. Hiermit liegt ein weiterer Grund vor, die Ereignisse des Jahres 1054 etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.²²⁹⁸ Die Übersetzung und der Kommentar der folgenden sechs Quellentexte sollen somit der Fokussierung dieser Ereignisse und deren Wirkungsgeschichte dienen.

Text Nr. 1²²⁹⁹:

Brief des Patriarchen Michael I. Kerullarios (1043-1058)²³⁰⁰ an den Patriarchen Petros III. von Antiochien (ca. 1052-1056) (um 1054).

„I. Unsere Mäßigkeit hat die Briefe Deiner Seligkeit in Augenschein genommen und durch deren Zusteller erfahren, wie löblich das ist, was bei Dir durch die göttliche Gnade geschieht. Für diese Güte – wahrhaftig – fühlen wir uns Dir gegenüber zum Dank verpflichtet, indem wir für Dich ein langes und unbekümmertes Leben (von Gott) erleben. [...]

²²⁹⁸ Vgl. ausführlich KHISLAVSKI 2021.

²²⁹⁹ Der vorliegenden Übersetzung liegt folgende Edition zugrunde: WILL 1861, 172-174.

²³⁰⁰ Zu ihm vgl. TINNEFELD 1989, 95-127.

III. Vor einiger Zeit erfuhr ich von denen, die aus dem alten Rom hierherkamen, von der Tugendhaftigkeit, dem Edelmut und der Gelehrsamkeit des kürzlich verstorbenen Papstes sowie über unsere [sc. meine und die des Papstes] Eintracht und Übereinstimmung hinsichtlich der gerüchteweise bekannt gewordenen Verirrungen dieser [sc. Römer] vom rechten Glauben. Dieses setzten wir ihm in vielen Briefen und in tiefer Demut, wie Du aus dem vorliegenden Schreiben selbst ansehen kannst, auseinander. Einerseits, um ihn [sc. den Papst] in jeder Hinsicht für uns zu gewinnen, andererseits, weil wir, [dem Papst gegenüber] wohlgesonnen und guten Willens, um seinen Beistand gegen die Franken bemüht waren. All diese Briefe ließen wir dem *vestiarius* einhändigen, der die Briefe des Kaisers [sc. Konstantinos IX. Monomachos] an jenen [sc. Papst] überbringt, in der Hoffnung, dass er [sc. vestiarius] beide Briefe [an jenen] zustellen werde, an den sie abgesandt worden sind und [anschließend] durch ihn eine Antwort [des Papstes] zugestellt zu bekommen.

IV. Dieser [sc. vestiarius] aber, nachdem er die Briefe an sich genommen hatte, kam zuerst zum μαγίστρος καὶ δοῦξ Ἰταλίας Argyros und, nachdem er [sc. vestiarius] sich auf raffinierte Art in seine Gunst eingeschlichen hatte, übergab er ihm die Briefe, welche er schnellstens dem Papst zukommen lassen sollte. Der μαγίστρος aber, wie wir bis ins Detail in Erfahrung gebracht haben, nachdem er zu keinem Zeitpunkt seiner Religion und seinem verschlagenen Verhalten entsagt hatte, sondern stets auf Gegenteil dessen, was den Interessen des Kaisers und des Rhomäischen Reiches zum Vorteil gereicht hätte, bedacht war, blieb auch in diesem Fall seinen alten Gewohnheiten treu und nahm die Nomismata, welche der vestiarius vom Kaiser bekommen und mit sich geführt hatte, ganz und gar von Geldgier geleitet an sich, weil er sich mit Elan in dem Bauen und der Versorgung von eigenen Festungen übte.

V. Wie wir bereits verlauteten, hat er [sc. Argyros] folgenden Betrug eingefädelt. Er rief gewisse Leute, welchen er, wie es scheint, mehr als anderen vertraut hatte, zu sich. Einer von ihnen, welcher, soviel ich weiß, seit nunmehr fünf Jahren einer Verfolgung ausgesetzt wird, war einst Bischof von Amalfi, wurde aber später aus triftigen Gründen aus seiner Kirche vertrieben. Der andere indessen war nur dem Namen nach Erzbischof, denn davon [sc. Bischofsamt] verstand er gar nichts; es konnte nämlich auch nicht ermittelt werden, wo denn eigentlich er seines Priesteramtes waltete. Der dritte indessen fasste den Beschluss, vorzugaukeln, er sei Kanzler [wörtl.: die Maske eines Kanzlers aufzusetzen], und nachdem er durch Betrug erreicht hatte, als römischer Würdenträger angesprochen zu werden, und zwar ausschließlich der übermäßigen Schurkerei und der bösen Gesinnung halber, um vermittels hinterlistiger Handlungen an die Macht zu kommen wie an ein un-

einnehmbares Bollwerk. Und nachdem er das Siegel an meinen Briefen erbrochen und die Briefe gelesen hatte, da verfasste er andere Briefe, freilich im Namen des Papstes, traf Vorbereitungen für eine Reise und beauftragte die o.g. Witzfiguren – welch ein tückisches und törichtes Wesen – in der Kaiserstadt zu erscheinen und uns so beschaffene Briefe vorzulegen.

VI. Nach ihrer Ankunft in der Kaiserstadt galt ihr erster Besuch unserem erhabenen und heiligen Basileus, wobei ihre Körperhaltung, ihre Ausstrahlung und ihr Gang von Arroganz und Missachtung strotzten. Anschließend sind sie vor unserer Mäßigkeit aufgetreten; wer könnte in Worte fassen, mit welch einem Stolz, welch einer Prahlerei und Selbstgefälligkeit sie uns begegneten? Und als sie sich uns näherten, sprachen sie keine Begrüßung aus und neigten vor uns nicht einmal ansatzweise ihre Häupter und brachten uns und den hinter uns im Sekreton sitzenden Metropolitens nicht die übliche Proskynese dar, sondern trugen ihre eigene Hybris zur Schau, indem sie es vorzogen, entgegen der sich vor Zeiten durchgesetzten Gewohnheit Platz zu nehmen. Wie sonst soll ich dieses Verhalten bezeichnen, wenn nicht als überaus töricht? Ja, selbst im Angesicht der Majestät zügelten sie ihren Größenwahn nicht und spielten sich noch weiter auf, indem sie die kaiserlichen Gemächer mit einem Kreuz und dem Zepter betraten.

VII. Da sie nun dadurch selbstverständlich nichts erreicht haben, übergaben sie uns den versiegelten Brief und entfernten sich umgehend. Als unsere Mäßigkeit diesen an sich nahm und das Siegel, nachdem sie es akribisch untersucht hatte, zu erbrechen begann, fand sie heraus, dass es gefälscht war und dass die Briefe von Betrug und böser Absicht erfüllt waren. Wie es sich herausstellte, stimmte ihr Inhalt mit dem vollkommen überein, was Argyros während seiner Aufenthalte in der Kaiserstadt oft zu unserer Mäßigkeit sagte, allem voran hinsichtlich der Azymer, weswegen wir ihn nicht einmal, sondern bereits zwei- bzw. drei- oder viermal aus dem Gottesdienst vertrieben und ihm jede Anteilnahme und Communio verwehrt haben.

VIII. Anbei werden wir Deiner Seligkeit die Kopie unseres Briefes an den Papst sowie [die Kopie] jenes angeblich päpstlichen Schreibens an uns zukommen lassen, welches diese Betrüger mitgebracht und ins Griechische übersetzt haben, damit Du Dich selbst davon überzeugtest, dass das, was wir nach genauer Untersuchung des an uns überreichten Briefes diesbezüglich geschrieben haben, keine bloßen Spekulationen waren, sondern gesicherte Tatsachen. Dieser Sachverhalt ist seinerseits durch den Erzbischof und Synkellos aus Trani ziemlich einleuchtend nachgewiesen worden; dieser ist zu uns gekommen und berichtete uns sehr detailliert von den tatsächlichen Hintergründen [der besagten Angelegenheit]. In

derselben Weise [sc. sehr akribisch] habe ich dieses unserem erhabenen und gesegneten Basileus referiert.

IX. Es drang uns ein Gerücht zu Ohren, dass angeblich auch Deine Vollkommenheit den besagten Papst in den heiligen Diptychen verzeichnen soll und dass dies ferner die Patriarchen von Alexandria und Jerusalem (genauso) täten. Ich glaube nicht, dass ein dermaßen schwerer Irrtum begangen wird, am allerwenigsten von Seiten Deiner alles überragenden Tugendhaftigkeit. Du weißt nämlich, dass seit dem Sechsten Heiligen und Ökumenischen Konzil die Anaphora des Papstes in den heiligen Diptychen unserer heiligen Kirche eingestellt ist, und zwar deshalb, weil der römische Papst Vigilius sich dem Konzilsbeschluss nicht anschloss und nicht mit dem Anathem belegte, was Theodoret gegen den orthodoxen Glauben und die zwölf Kapitel des heiligen Kyrill geschrieben hatte. Ferner [anathematisierte er] den Brief des Ibas nicht. Von da an und bis heute ist der Papst von unserer heiligen und katholischen Kirche abgeschnitten. Aus diesem Grund erschien uns dies [sc. die Anaphora des Papstes] als unglaublich; dabei wunderten wir uns nicht so sehr über die anderen [sc. Patriarchen von Alexandria und Jerusalem], als vielmehr über Dich, der Du über eine außerordentliche Gelehrsamkeit und Weisheit verfügst.

X. Und nicht nur das [vernahmen wir gerüchteweise], sondern auch dass die zwei besagten Archiereis nicht nur diejenigen, welche die ungesäuerten Brote essen, aufnehmen, sondern sogar gelegentlich selbst die Eucharistie mit ungesäuerten Broten feiern. Da wir hier vor Ort niemanden haben²³⁰¹, über den wir jene zu dieser Angelegenheit befragen könnten, und da wir niemanden haben, wem wir in dieser Angelegenheit Vertrauen schenken könnten, beauftragen wir Deine Heiligkeit mit der gesamten Untersuchung des Falls, damit Du nach einer genauen Prüfung des Sachverhalts uns einen detaillierten Bericht erstattest. Es handelt sich nämlich um Folgendes:

XI. Es wurde uns von Seiten des höchst ruhmvollen δούξ Ἀντιοχείας Skleros die Kopie Deines Briefes an den [Bischof] von Grado oder Aquileia ausgehändigt. Während der Lektüre dieses Briefes stellte sich jedoch heraus, dass lediglich die Frage der Azymen viel des Tadels erfuhr, während andere, noch viel schlimmere Vergehen der Römer vernachlässigt wurden. Und selbst wenn dieser da [sc. Dominicus von Grado] in seinem Brief an Deine Heiligkeit behauptet hat, dass unsere Mäßigkeit ihm über diese geschrieben haben soll, ist unsererseits dennoch über keines dieser Vergehen weder dem Papst selbst noch einem seiner Bischöfe jemals eine Erklärung abgegeben worden, außer in diesem Brief, dessen Kopie

²³⁰¹ Wörtl.: da wir niemanden haben, der uns zur Hand gehen könnte (καὶ ἡμεῖς μὲν μήτινος εὐποροῦντες ἐκ τοῦ προχείρου).

wir nun an Dich abschicken werden. Allein, es ist offensichtlich, dass alles an diesen Briefen und Handlungen [sc. des Dominicus von Grado] Lug und Betrug ist. So wisse gut, dass die Römer nicht nur mit diesem einem Pfeil, nämlich den Azymen, welche allgemein bekannt sind, durchbohren, sondern mit vielen unterschiedlichen; daher war ich gezwungen, mich auch mit diesen auseinanderzusetzen.

XII. Das, was sie judaisierend vollbringen, besteht im Folgenden:

Gegen sie ist bereits der Vorwurf hinsichtlich der Azymen erhoben worden.

Des Weiteren, dass sie Ersticktes essen, sich rasieren, den Sabbat ehren, Mirophagie [sc. Verzehr von unreinen Speisen] üben, dass ihre Mönche Fleisch essen sowie Schweineschmalz und die gesamte Haut einschließlich des Specks, und dass sie in der ersten Fastenwoche und in der Woche vor der Fleischabstinenz (vorletzte Woche der Vorfastenzeit) sogleich die Käsewoche abhalten, am Mittwoch das Fleisch essen, am Freitag aber den Käse und die Eier, am Samstag aber den ganzen Tag fasten. Neben diesen sowie ähnlichen Vergehen schufen sie einen Zusatz zum Glaubenssymbol, weil sie böartig und gefährlich dachten. Dieser lautet wie folgt: ‚Und an den heiligen Geist, den lebensspendenden Herrn, welcher aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht‘, und während der göttlichen Mystagogie (sacra missa) proklamieren sie: ‚Unus sanctus, unus dominus Jesus Christus in gloria Dei patris per spiritum sanctum.‘

XIII. Sie verbieten die Priesterehe, D. h. jenen, die Ehefrauen haben, wird die Priesterwürde verwehrt, doch die Unverheirateten dürfen Priester werden. Und zwei Vettern ehelichen zwei Basen. Und in der Liturgie küsst bei der Eucharistie einer der Messdiener die anderen, während er die Azymen isst. Ihre Bischöfe tragen Ringe an ihren Händen, als würden sie ihre Kirchen zu Gemahlinnen nehmen, und sagen, dass sie den Ehering tragen. Und wenn sie zu Felde ziehen, tranken sie ihre Hände in Blut, und wenn sie die Seelen (der Getöteten) gegen sich aufbringen, erregen sie sich. Wie einige uns versichert haben, vollziehen sie die göttliche Taufe, indem sie die Täuflinge (nur) durch ein einziges Untertauchen taufen, und während sie den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes aufsagen, füllen sie den Mund der Getauften mit Salz. Falsch verstehen sie jenen Apostelspruch, welcher lautet: ‚Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig (1Kor 5, 6; Gal 5, 9)‘, – jener Spruch ist bei ihnen wie folgt geschrieben: ‚Ein wenig Sauerteig verdirbt den ganzen Teig.‘ Durch den Anlass für diesen kleinen Ausspruch versuchen sie, den Sauerteig zu verderben, der das aufgestiegene Brot emporhebt.

XIV. Und sie verehren die Gebeine der Heiligen nicht. Einige von ihnen verehren nicht einmal die heiligen Ikonen. Und sie rechnen unsere heiligen und großen Vä-

ter, Lehrer und heiliggesprochene Bischöfe (ich nenne an dieser Stelle Gregorius von Nazianz, Basileios den Großen und den göttlichen Chrysostomos) nicht zu den übrigen Heiligen und verwerfen ganz und gar ihre Lehre. Und stattdessen nennen sie irgendwelche andere [Namen], welche selbst teilweise nur mühsam [zu den Heiligen] gezählt werden können. Und wenn sie auf diese Art und Weise leben, in derartigen Sitten aufgewachsen sind und sich offenbar vor frevelhaften, verbotenen und verabscheuenswerten Dingen nicht scheuen, glauben sie überhaupt, dass sie zu einem Teil der auf die richtige Art denkenden und orthodoxen [Menschen] gerechnet werden [können]? Diejenigen, die sie als richtig denkend und handelnd erachten könnten, sollten sich als einen Teil von ihnen identifizieren. Wir aber beneiden sie nicht um diese Eintracht und Übereinstimmung. Wir werden nicht so wahnsinnig sein, um den eigenen Verstand zu zerstören.

XV. Ich habe dies beiläufig aufgezählt, damit Deine Vollkommenheit in der Lage sei zu erfahren, was sie vollbringen und nicht glaube, dass sie sich einzig und allein in Bezug auf die ungesäuerten Brote irren, wie wir selbst bis vor kurzem geglaubt haben. Doch ich habe die übrigen Irrtümer von ihnen genau erkannt, welche es wert sind, zu jenen dazugezählt zu werden. Das schlimmste und unverzeihlichste Irrtum von allen, das ihren Wahnsinn in höchstem Maße an den Tag legt, besteht im Folgenden: Sie sagen, dass sie weder lernen noch diskutieren wollen, da sie dies bereits erfasst hätten; vielmehr versuchen sie zu lehren und uns ihren Dogmen zu unterwerfen, und zwar mit einer übermäßigen Gewalt und Unverschämtheit. Der Herr möge Deine Glückseligkeit über viele Jahre schützen, der Du für uns betest.“

„I. Τὰ γράμματα τῆς μακαριότητός σου ἀνέγνω ἡ μετριότης ἡμῶν καὶ ἀναμαθοῖσα διὰ τοῦ ταῖτα διακομίσαντος, ὡς καλῶς θεοῖ χάριτι τὰ κατ’ αὐτὴν διεξάγεται, τῇ αὐτοῦ ἡὺχαριστήσαμεν, ὡς εἰκὸς, ἀγαθότητι, ζώην σοι μακραίωνα καὶ ἄλυπον ἐπευχόμενοι [...]

III. Πρὸ καιροῦ δέ τινος ἀναμαθόντες παρὰ τῶν ἐκ τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης ἐνταῦθα ἀρικνουμένων περὶ τῆς ἀρετῆς καὶ εὐγενείας καὶ γνώσεως τοῦ νῦν τελευτήσαντος πάπα ταύτης φημί, περὶ τῆς εἰς αὐτὸν ἡμῶν ὁμοφροσύνης τε καὶ συμβάσεως, διὰ τὸ περὶ τὴν ὀρθόδοξον πίστιν περὶ αὐτῶν θρυλούμενα σκάνδαλα, οὐκ ὀλίγα δι’ ἡμετέρων συλλαβῶν μετὰ πολλῆς ταπεινοφροσύνης, ὡς καὶ αὐτὸς ἔχεις γνῶναι ἐκ τῆς τοιαύτης γραφῆς, αὐτῷ ἐδηλώσαμεν· τοῦτο μὲν κερδῆσαι τοῦτον πάντως βουλόμενοι· τοῦτο δὲ καὶ εὖνουν ἔχειν καὶ οἰκεῖον πραγματευόμενοι εἰς τὴν περὶ ἡμᾶς αὐτοῖ κατὰ τῶν Φράγγων ἐπικουρίαν. ἄστινας δὴ συλλαβὰς καὶ ἐγχειρήσαντας τῷ τὰ πρὸς ἐκεῖνον ἐπιφερομένῳ βασιλικῇ

γράμματα βεστιαρίτη ἡλπίζομεν ἀποκομίσαι μὲν αὐτὸν καὶ ἄμφω τὰ γράμματα πρὸς ὃν ἀπεστάλησαν, ἀντιγραφα δὲ ἐξ αὐτοῦ λαβεῖν καὶ πρὸς ἡμᾶς ἀγαγεῖν.

IV. Ὁ δὲ τὰ τοιαῦτα λαβὼν γράμματα καὶ μέχρις αὐτοῦ φθάσας τοῦ μαγίστρου καὶ δουκὸς Ἰταλίας τοῦ Ἀργυροῦ τὰ γράμματα μὲν εὐμηχάνως αὐτὸν αὐτοῖς ὑπελθόντος ἐφ' ᾧ ταῦτα διὰ ταχέων ἐς τὸν πάπαν ἐξαποστεῖλαι αὐτῷ ἐνεχείρισεν. Ὁ μάγιστρος δὲ, ὡς ἀκριβῶς μεμαθήκαμεν, οὐδέποτε τῆς οἰκείας ἐπιλελησμένος θρησκείας καὶ διπλῆς ἄλλ' αἰὲ τάναντία κατὰ τῆς βασιλίδος καὶ τῆς Ῥωμανίας φρονῶν, οἱ δ' ἐν τούτῳ ἡμέλησε τῶν συνήθων, ἄλλ' αἰτά τε τὰ νομίσματα, ἃ πρὸς βασιλέως ὁ βεστιαρίτης λαβὼν ἐπεφέρετο, ἀνελάβετο ἐν κέρδει πάντως ἰδίῳ θέσθαι καὶ ταῦτα βουλόμενος, ὡς τὰ προαποσταλέντα, ἅτε περὶ οἰκείων διαπονούμενος κάστρων οἰκοδομᾶς καὶ τὴν περὶ αὐτῶν ἐπιμέλειαν.

V. Καὶ ταύτην, ὡς ἐποῦμεν, τὴν συσκευὴν ἐσκαίωρησε. προσκαλεσάμενος γάρ τινας, οἷς μᾶλλον, ὡς ἔοικε, τῶν ἄλλων εἶχε θαρρεῖν, ὧν ὁ μὲν ἐν Ἀμάλφῃ ἐπισκοπήσας ποτὲ, ὡς ἤκουσται, ὕστερον δὲ τῆς τοιαύτης ἀπελαθεὶς ἐκκλησίας δι' αἰτίας εὐλόγους, ἐπὶ πέντε ἤδη ὅλους ἐνιαυτοὺς δεδιωγμένος ὑπάρχει, ὁ δὲ ὄνομα μόνον ἔχει ἀρχιεπισκόπου πράγματος παντάπασιν ἔρημον· οὐδὲ γὰρ ἵπου καὶ ἄρχιερέως οὐχ εὖρηται· τῷ δὲ γε τρίτῳ προσωπεῖον, ὡς αὐτῷ ἐδόκει, περιθεὶς καγκελλαρίου καὶ τούτῳ δὴ τῷ Ῥωμαϊκῷ ἀξιώματι ἐξ ὑπερβαλλοίσης παν, κουργίας καὶ πονηρίας τοῦτον ἀναπείσας καλεῖσθαι, ἵνα ἔχη ἐπὶ τοῖς σκισωραθεῖσι κρατεῖν δι' αὐτοῦ, ὡς διὰ τινος δῆθεν τείχους ἀπροσμάχητου· καὶ τῶν ἐμῶν γραμμάτων ἀφελὼν τὴν σφραγίδα καὶ τὰ ἐμφερόμενα αὐτῇ ἀναγνοὺς, ἕτερα δὲ πρὸς ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πάπα δῆθεν ἀπεσταλμένα συνθεὶς καὶ τούτοις τοὺς εἰρημένους ἐφοδιάσας ἀνέπεισεν τοὺς ἀθλίους (φεῖ τῆς πλάνης καὶ τῆς σκαιότητος) τὴν μεγαλόπολιν καταλαβεῖν καὶ τὰ τοιαῦτα ἐμφανίσαι γράμματα πρὸς ἡμᾶς.

VI. Οἱ καὶ εἰσελθόντες τὴν βασιλεύουσαν πρῶτον μὲν τῷ κραταιῷ καὶ ἀγίῳ ἡμῶν βασιλεῖ ἐθεάθησαν μετὰ σοβαροῦ καὶ γαύρου σχήματος καὶ φρονήματος καὶ βαδίσματος. Ἐπειτα δὲ πρὸς τὴν ἡμετέραν μετριότητα ἀνεληλυθότες, τί ἂν τις εἴποι ὀπόση ὑπερηφανεία καὶ ἀλαζονεία ἐχρήσαντο; μὴδὲ τὴν οἴαντοῦν πρόσρησιν εἰπόντες ἡμῖν, ἢ κἂν γοῦν μικρὸν κλῖναι τὰς ἑαυτῶν κεφαλὰς καὶ προσαγαγεῖν ἡμῖν τὴν συνήθη π<ρ>οσκύνησιν ἀνασχόμενοι μὴδὲ μὴν ὀπισθεν τῶν μητροπολιτῶν μεθ' ἡμῶν ἐν τῷ σεκρέτῳ συνηθροισμένων καθίσαι ὅλως καταδεξάμενοι κατὰ τὴν κρατήσασαν ἀρχῇθεν συνήθειαν, ἄλλ' οἰκείαν τοῦτο ὕβριν νενομικότες. Τί μὴ λέγω τὸ τούτων ἀνοητότερον; ἄλλ' οὐδὲ πρὸς βασιλικὴν ὅλως προσωπὴν καὶ μεγαλειότητα τεταπείνωνται· μᾶλλον μὲν οὖν ἑαυτοὺς μεγάλως ἐξαίροντες καὶ τὰ ὑπὲρ αὐτοὺς φανταζόμενοι μετὰ σταυροῦ καὶ σκήπτρων ἐντὸς βασιλείων εἰσέρχονται.

VII. Μηδὲν τοίνυν τούτων, ὡς εἰκὸς, δεδρακότες ἐπιστολὴν ἐσφραγισμένην ἡμῖν ἐπέδωκαν καὶ εὐθὺς ὑπεχώρησαν. ἦν καὶ λαβοῦσα ἡ μετριότης ἡμῶν καὶ ἀφελεῖν τὴν σφραγίδα ἐπιχειρήσασα καὶ ἀκριβῶς περιεργασαμένη αὐτὴν τε ταύτην εὗρε νενοθευμένην καὶ τὰ γράμματα πλήρη δόλου καὶ περινοίας. ἐκεῖνα γὰρ καὶ ἐδήλουν ἀπαραλλάκτως, ἅπερ ἐν τῇ μεγαλοπόλει ὁ Ἀργυρὸς ἐνδημῶν πρὸς τὴν ἡμετέραν πολλάκις ἔλεγε μετριότητα· μάλιστα δὲ περὶ τῶν ἀζύμων, δι' ἃ καὶ οὐχ ἅπαξ μόνον, ἀλλὰ καὶ δις ἤδη καὶ τρίς καὶ τετράκις τῆς θείας ἐξώσθη καὶ ἀπεβλήθη παρ' ἡμῶν κοινωνίας καὶ μεταλήψεως.

VIII. Τὸ δὲ ἴσον τῆς πρὸς τὸν πάπαν ἡμετέρας γραφῆς, ἀλλὰ μὴν καὶ αὐτῆς τῆς πρὸς ἡμᾶς δῆθεν ἀπὸ τοῦ πάπα διὰ τῶν ἀλιτηρίων ἀποκομισθείσης καὶ εἰς τὴν Ἑλλάδα μεθερμηνευθείσης φωνὴν πρὸς τὴν σὴν μακαριότητα ἐξεπέμψαμεν, ὡς ἂν γνώηως, τί μὲν ἡμεῖς πρὸς ἐκεῖνον ἐγράψαμεν, τίνα δὲ διὰ τῆς ἐπιδοθείσης ἡμῖν ἐπιστολῆς ἐδηλοῦντο καὶ ἀκριβῶς καταμάθης ἐντεῦθεν, ὡς οὐ ψιλὴν ὑπόνοιαν ὑπενοήσαμεν, ἀλλ' αὐτῆς τῆς ἀληθείας γυμνῆς ἐδραξάμεθα· φανερώτερον δὲ τὸ τοιοῦτον ἠλέγχθη δρᾶμα καὶ διὰ τοῦ ἀρχιεπισκόπου Τράνας καὶ συγκέλλου ἐκεῖθεν πρὸ τούτων ὡς πρὸς ἡμᾶς ἀφιγμένου καὶ τὴν ἀλήθειαν πᾶσαν διασαφήσαντος, ὃν τρόπον εἴρηκα τῷ κραταιῷ καὶ ἀγίῳ ἡμῶν βασιλεῖ.

IX. Φήμη δέ τις τοῖς ἡμετέροις ὥσιν ἐνηχήθη, ὡς τὸν δηλωθέντα πάπαν καὶ ἡ τελειότης σου ἐν τοῖς ἱεροῖς ἀναφέρει διπτύχοις, ἀλλὰ μὴν ὁ Ἀλεξανδρείας καὶ ὁ Ἱεροσολίμων. καὶ οὐκ οἶμαι τοσοῦτον ἀγνοῆσαι ἀγνόνημα, μάλιστα πρὸτῶν ἄλλων τὴν σὴν ἀσύγκριτον ἀρετὴν. οἶδας γὰρ, ὅτι ἀπὸ τῆς ἀγίας καὶ οἰκουμενικῆς ἔκτης συνόδου καὶ ἐπὶ τάδε ἡ ἐν τοῖς ἱεροῖς διπτύχοις ἀναφορὰ ταῖς καθ' ἡμᾶς δηλαδὴ ἀγίαις ἐκκλησίαις ἐξεκόπη τοῦ πάπα διὰ τὸν τηνικαῦτα πάπαν Ῥώμηστὸν Βιγίλλιον μὴ ἀπαντῆσαι κατὰ ταύτην τὴν σύνοδον μήτε μὴν ἀναθεματίσαι τὰ παρὰ Θεοδωρήτου κατὰ τῆς ὀρθῆς πίστεως καὶ τῶν δώδεκα κεφαλαίων τοῦ ἀγίου Κυρίλλου γραφέντα, ἔτι δὲ καὶ τὴν τοῦ Ἰβᾶ ἐπιστολὴν καὶ ἔκτοτε καὶ μέχρι τοῦ νῦν ἀποτμηθῆναι τῆς καθ' ἡμᾶς ἀγιωτάτης καὶ καθολικῆς ἐκκλησίας τὸν πάπαν. οὗ χάριν καὶ ἄπιστον ἡμῖν τοῦτο παντάπασιν ἔδοξε· οὐ τοσοῦτον περὶ ἐκείνων, ὅσον περὶ τῆς σῆς πολυμαθείας τε καὶ ἐξηρημένης συνέσεως.

X. Καὶ οὐ τοῦτο δὲ μόνον, ἀλλ' ὅτι καὶ οἱ δηλωθέντες δύο ἀρχιερεῖς, οὐ μόνον ἄλλους τὰ ἄζυμα ἰσθίοντας καταδέχονται, ἀλλ' ἔστιν ὅτε καὶ αὐτοὶ δι' ἀζύμων τὴν θείαν ἐκτελοῦσι μυσταγωγίαν. καὶ ἡμεῖς μὲν μήτινος εὐποροῦντες ἐκ τοῦ προχείρου, δι' οὗ τὴν περὶ τούτου πρὸς ἐκείνους ἐρώτησιν ποιησόμεθα, ἄλλως δὲ μηδὲ ἄλλοις περὶ τούτων θαρρῆναι ἔχοντες τὸ πᾶν τῆς ἐρεύνης τῇ σῇ ἀνατίθεμεν ἀγιότητι, ὡς ἂν αὐτὴ περὶ τοῦ πράγματος ἀκριβῶς ἐξετάσασα γνωρίσῃ τῇ ἡμῶν μετριότητι. καὶ περὶ μὲν τούτων οὕτως.

XI. Εἰς ἡμετέρας δὲ χεῖρας ἀπεδόθη διὰ τοῦ λαμπροτάτου προέδρου καὶ δουκὸς Ἀντιοχείας τοῦ Σκληροῦ καὶ τὸ ἴσον τῆς πρὸς τὸν Γρανδέσης ἦτοι Ἀκυλίας

γραφῆς σου· ὁ καὶ ἀναγνωσθὲν κατοδρομὴν αὐτὸ πολλὴν περὶ τῶν ἀζύμων μόνων εὔρεθῃ ποιούμενον τῶν ἄλλων Ῥωμαϊκῶν σφαλμάτων πολλῷ τούτων χαλεπωτέρων ἀφέμενον. εἰ τάχα δὲ καὶ ἔγραψεν αὐτῷ ἡ μετριότης ἡμῶν· ἀλλ' οὖν περὶ οὐδενὸς τούτων ἐδήλωσέ ποτε ἢ αὐτῷ τῷ πάπα ἢ τινὶ ἄλλῳ τῶν ἐπισκόπων αὐτοῦ· πλην τῆς ἐπιστολῆς, ἥς νῦν πρὸς σὲ τὸ ἴσον ἐξαπεστείλαμεν. ἀλλ' ὥς φαίνεται, ἀπὸ τε τῶν γραμμάτων αὐτῶν καὶ τῶν πράξεων ὅλως εἰσὶ φιλοψευδεῖς καὶ περίεργοι. ἀλλ' εὖ ἴσθι, ὥς οὐχ ἐνὶ μόνῳ βέλει τῷ περὶ τῶν ἀζύμων περιπεύρονται οἱ Ῥωμαῖοι τῷ τὸ προδήλως πᾶσι γινωσκομένῳ, ἀλλὰ πολλοῖς τε καὶ διαφόροις, δι' ἃ καὶ ἐκτρέπεσθαι τούτους ἐπάναγκες.

XII. Καὶ ἃ μὲν ἐπιτελοῦσιν Ἰουδαῖζοντες, ταῦτά ἐστι· αὐτὸ τε τὸ περὶ τῶν ἀζύμων αὐτοῖς ἐπικρεμάμενον ἔγκλημα καὶ τὸ πνικτὰ τούτους ἐσθίειν καὶ τὸ ξυρᾶσθαι. καὶ τὸ φυλάττειν τὰ σάββατα καὶ τὸ μιαιοφαγεῖν καὶ τὸ τοὺς μοναχοὺς κρεωφαγεῖν τὸ στέαρ τὸ χοίρειον καὶ τὴν δερματίδα πᾶσαν τὴν διήκουσαν μέχρι τοῦ κρέατος καὶ τὸ κατὰ τὴν πρώτην τῶν νηστειῶν ἐβδομάδα καὶ τὴν ἀπόκρεων ἐν ταῦτῳ καὶ τὴν τυρηνὴν ἐκτελεῖν καὶ τὸ τῇ δὲ τετράδι κρεωφαγεῖν, τῇ δὲ παρασκευῇ ἐσθίειν τυρὸν καὶ ὠά, ἐν τῷ σαββάτῳ δὲ νηστεύειν πᾶσαν τὴν ἡμέραν. τὰ δ' ἐκτὸς τούτων τοιαῖτα καὶ οὕτως ἔχοντα· ἐν τῷ ἁγίῳ συμβόλῳ τοιανδὲ τινα ποιοῦνται προσθήκην κακῶς καὶ ἐπικινδύνως φρονοῦντες, ἔχει δὲ οὕτως· καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ κύριον καὶ ζωοποιόν, τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ υἱοῦ ἐκπορευόμενον. καὶ ἐν τῇ θείᾳ δὲ μυσταγωγίᾳ τὸ εἷς ἅγιος, εἷς κύπιος Ἰησοῦς Χριστὸς εἰς δόξαν θεοῦ πατρὸς διὰ πνεύματος ἁγίου ἐκφωνοῦσι.

XIII. Πρὸς δὲ καὶ τὸν γάμον τῶν ἱερέων κωλύουσι, τουτέστι τοὺς γυναῖκας ἔχοντας μὴ καταδέχεσθαι τὸ τῆς ἱερωσύνης ἀξίωμα, ἀλλ' ἀζύγους εἶναι τοὺς ἱερᾶσθαι θέλοντας. καὶ δύο ἀδελφὰς δύο λαμβάνουσι. καὶ ἐν τῇ λειτουργίᾳ κατὰ τὸν καιρὸν τῆς μεταλήψεως εἷς τῶν λειτουργούντων ἐσθίων τὰ ἄζυμα τοὺς λοιποὺς ἀσπάζεται. καὶ δακτυλίους φοροῦντες ἐν ταῖς χερσὶν οἱ ἐπίσκοποι ὥς δῆθεν γυναῖκας τὰς ἐκκλησίας λαμβάνοντες τὸν ἀρράβωνα φορεῖν λέγουσι. καὶ εἰς πολέμους δὲ ἐξιόντες αἵμασι τὰς ἐαυτῶν χεῖρας χραίνουσι καὶ πρὸ αὐτῶν τὰς ψυχὰς ἀναιροῦντες καὶ ἀναιρούμενοι. ὥς δὲ τινες ἡμᾶς διεβαιώσαντο, καὶ τὰ θεῖον βάπτισμα ἐπιτελοῦντες τοὺς βαπτιζομένους βαπτίζουσιν εἰς μίαν κατάδυσιν τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐπιλέγοντες, ἀλλὰ καὶ ἄλατος πρὸς τούτῳ τὰ τῶν βαπτιζομένων πληροῦσι στόματα. Κακῶς δὲ καὶ τὸ ἀποστολικὸν ἐκεῖνο ῥητὸν ἐκλαμβάνοντες τὸ φάσκον· μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ, οὕτως ἐκεῖνο γεγραμμένον ἔχουσι· μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα φθείρει· πειρώμενοι διὰ τῆς μικρᾶς ταύτης τοῦ ῥήματος ἀφορμῆς ἀνατρέπειν τὴν ζύμην τὸν ἀναβατὸν ἄρτον αἵρουσαν.

XIV. Ἀλλ' οὐδὲ τὰ λείψανα τῶν ἁγίων ἀνέχονται προσκυνεῖν· τινὲς δὲ αὐτῶν οὐδὲ τὰς ἁγίας εἰκόνας. οὐδὲ μὴν τοὺς ἁγίους καὶ μεγάλους πατέρας ἡμῶν καὶ

διδασκάλους καὶ ἀρχιερεῖς (τόν τε θεολόγον φημι Γρηγόριον καὶ τὸν μέγαν Βασίλειον καὶ τὸν θεῖον Χρυσόστομον) τοῖς λοιποῖς συναπιθμοῦσιν ἁγίοις ἢ ὅλως τὴν διδαχὴν αὐτῶν καταδέχονται. καὶ ἄλλα δέ τινα δρῶσιν, ἃ ἐργῶδές ἐστι κατὰ μέρος ἀπαριθμεῖσθαι. οὕτω τοίνυν βιοῦντες καὶ τοιούτοις ἔθεσιν ἔντεθραμμένοι καὶ τὰ προδήλως ἀθέμιτα καὶ ἀπηγορευμένα τολμῶντες καὶ ἀποτρόπαια, ἐν ὀρθοδόξων ὅλως μοίρα τοῖς εὖ φρονοῦσι τετάχθαι δόξουσι; οὐκ ἔγωγω οἶμαι. οἱ δὲ ὀρθῶς ἴσως αὐτοὺς φρονεῖν οὕτω ποιοῦντας ἀποφαινόμενοι τύχοιεν τῆς μερίδος αὐτῶν. οὐδὲ γὰρ ταύτης αὐτοῖς ποτὲ τῆς ὁμονοίας καὶ συμπνοίας φθονήσαιμεν. Μὴ οὕτω μανείημεν ἢ ἐκσταίημεν τῶν οἰκείων φρενῶν.

XV. Ταῦτα κατὰ πάροδον διεξήλθομεν, ἵνα εἰδέναι ἔχουσα ἢ τελειότης σου τὰ τούτοις τελούμενα μὴ οἴηται, ὥς περὶ μόνα τὰ ἄζυμα σφάλλονται· καθὼς καὶ αὐτοὶ μέχρι τοῦ παρόντος ὑπελαμβάνομεν· ἀλλὰ διαγνοῦσα καὶ τὰ ἐπέκεινα τούτων αὐτῶν ἐλαττώματα συγκαταριθμῇ τούτους μεθ' ὧν εἰσὶν ἄξιοι. Τὸ δὲ πάντων βαρύτερον καὶ ἀνυποιστότερον, καὶ τὴν ἀπόνοιαν αὐτῶν ἐκ τοῦ περιόντος ἐμφαῖνον, τοῦτό ἐστι· λέγουσι γὰρ, ὅτι οὐ διδαχθησόμενοι, ἢ διαλεχθησόμενοι, τὰ ἐνταῦθα κατέλαβον, ἀλλὰ διδάζοντες μᾶλλον καὶ πείσοντες κρατεῖν ἡμᾶς τὰ δόγματα τούτων καὶ ταῦτα μετ' ἐξουσίας καὶ ἀναισχυντίας ὑπερβαλλούσης. Ὁ κύριος φυλάξαι τὴν μακαριότητά σου ἐν ἐτῶν πολλῶν περιόδοις εὐχομένην ὑπὲρ ἡμῶν.“

Text Nr. 2²³⁰²:

Antwortschreiben des Patriarchen Petros III. von Antiochien (ca. 1052-1056)²³⁰³ an den Patriarchen Michael I. Kerullarios von Konstantinopel (um 1054).

„I. Die Briefe Eurer Allheiligkeit unterrichteten uns in aller Ausführlichkeit von dem Ausmaß der Boshaftigkeit Eures Widersachers und dessen schurkischen Intrigen gegen Eure Heiligkeit, [die darauf ausgerichtet waren], das Haupt Eurer Kirche zu schwächen. Doch dieses hat mich in solch großes Staunen versetzt, dass ich nicht imstande war zu begreifen, aus welchem Motiv bzw. zu welchem Zweck der Italos Argyros auf einen derartigen Irrweg geraten war, als er sich in die Belange der Kirche einmischte, ohne selbst Priester zu sein? Denn was hat, wie man sagt, ein Hund mit einer Badeanstalt gemeinsam? Damit er, der er ein Laie ist, sich in die Angelegenheiten der Geistlichen einmischte und sich mit solchen

²³⁰² Der vorliegenden Übersetzung liegt folgende Edition zugrunde: WILL 1861, 189-204.

²³⁰³ Zu ihm vgl. PAPADOPULOS 1951, 370-521; TODT 2001, 239-267, 259.

Schreiben befasste und, wie Du dargelegt hast, Lügen im Sinn hatte und diese ausführte? Von all dem sollte nichts außer der Schmach der erdichteten Märchen übrigbleiben, da der Papst bereits aus dem Leben geschieden ist. Doch die Gnade Gottes, der *„die Weisen in ihrer eigenen List fängt“*²³⁰⁴, wird ihnen nicht lange erlauben, Erdichtetes zu verbergen.

II. Die geheiligten Briefe Deiner Heiligkeit handelten von einem Gerücht, welches an Deine Ohren gelangt war, dem zufolge ich den Papst in den heiligen Diptychen verzeichnen soll bzw. dass auch andere heilige Patriarchen dasselbe täten; [Ferner], dass es sich nicht gezieme, eine so große Unwissenheit an den Tag zu legen, allen voran für mich, der ich wissen soll, dass seit dem Sechsten heiligen Ökumenischen Konzil und bis heute, um mit Deinen Worten zu sprechen, die Anaphora des Papstes in den heiligen Diptychen eingestellt ist, und zwar weil der damalige Papst Vigilius der Synode [seine Zustimmung] verweigerte und die Schriften des Theodoret gegen den orthodoxen Glauben und die zwölf Kapiteln des heiligen Kyrill nicht anathematisierte. Von da an und bis heute ist der Papst von unserer heiligsten Kirche abgeschnitten.

III. Bitte glaube mir, dass ich nicht weiß, wie ich es in Worte fassen soll: Der Inhalt Deines geschätzten Briefes übergoss unser Gesicht mit Schamröte, und zwar am allermeisten deinetwegen und umso mehr, falls Du zuvor noch [mehr] Briefe des gleichen Inhalts an andere *beatissimi* Patriarchen geschrieben hast, weil Du ohne eine Untersuchung und genauerer Kenntnis [des Sachverhalts], gestützt auf unnütze Gerüchte Ungeschehenes als Geschehenes dargestellt hast. Wie hätte ich denn denselben Papst früher in den heiligen Diptychen verzeichnen können, wenn Deine heilige Kirche, dessen Zögling und Eiferer ich bin, [dem Papst] die Anaphora verweigert hätte, wobei ich wie kein anderer die Privilegien dieser [Deiner] Kirche stets mit Wort und Tat hervorhob und verherrlichte? [Deine Ausführungen] hinsichtlich des Vigilius sind aber von den Tatsachen, welche anders geartet sind, abgewichen; zeugt das nicht von einer so großen Unachtsamkeit Deines frommen Chartophylax? Es ist gut möglich, dass er, wie wir gehört haben, hinsichtlich der Rhetorik ein guter Fachmann sei, in den kirchlichen Belangen ist er allerdings ein Neuling, dem es an hinreichender Erfahrung mangelt. Denn gemäß einem Wort des Johannes Klimakos hat jener keinen Glauben, der stracks den Wein aus dem Keltertrog herauspresst.

IV. Und deswegen ist es unabdingbar, dass derjenige, der in ein derart wichtiges Amt erhoben wird, die Schriften gründlich und nicht beiläufig studiert. Denn das Wesen unserer Hierarchie sind die von Gott tradierten Botschaften oder wenig-

²³⁰⁴ Direktes Zitat aus 1Kor 3,19.

tens eine wahre Kenntnis der göttlichen Schriften, wie der große Dionysius²³⁰⁵ lehrte. Vigilius lebte nämlich zur Zeit des fünften Konzils²³⁰⁶, auf dem die Anhänger des Origenes verurteilt wurden: Euagrios, Didymos, Petros, Severos, Zoaras und die anderen sowie die Schriften des Theodoret. Dies war aber nicht während des sechsten Konzils. Zwischen diesen beiden Konzilien liegen 129 Jahre. Für eine kurze Zeit kam es dazu, dass dieser [Vigilius] aufgrund eines Streites mit dem geheiligten Patriarchen Menas²³⁰⁷ von der Anaphora ausgeschlossen wurde, bis dieser Konflikt beigelegt wurde. Kurz darauf schlossen die beiden Hierarchen erneut miteinander den Frieden und schätzten einander sehr. Während der sechsten heiligen Synode²³⁰⁸ war der ehrwürdige Agatho²³⁰⁹ Papst, ein angesehener und in Bezug auf die Belange des Glaubens weiser Mann. Und lese die Akten des sechsten ökumenischen Konzils, welche ja für gewöhnlich in der Woche nach der Kreuzerhöhung gelesen werden. Darin wirst Du entdecken, dass der oben genannte Agathon von eben dieser heiligen Synode als überaus ruhmreich gepriesen wurde.

V. Als ein nicht unbeschriebenes Blatt und Zeuge von diesen Ereignissen, wie auch viele andere beachtenswerte [Angehörige] der Kirche hörte ich, dass unter dem seligen Patriarchen von Antiochien, dem Herrn Johannes, der Papst von Rom ebenfalls mit dem Namen Johannes in die heiligen Diptychen aufgenommen wurde. Nachdem Du dies begriffen hast, sollst Du auch finden, dass in Konstantinopel vor 45 Jahren unter dem seligen Patriarchen Herrn Sergios [der Name] des besagten Papstes mit den Namen der anderen Patriarchen im heiligen Hochgebet erwähnt wurde. Ich weiß nicht, auf welche Weise und aus welchem Grund die Anaphora dessen Namens getilgt wurde. Da ich Dir bereits genug darüber erzählt habe, möchte ich nicht, dass Du noch mehr über die Aspekte der Anaphora des Namens des Papstes ausarbeitest.

VI. Lass uns nun den von Dir aufgezählten römischen Irrtümern zuwenden. Die einen unter ihnen erscheinen mir als verwünschenswert und vermeidbar, die anderen als heilbar, wieder die anderen als des Vernachlässigens würdig. Was geht uns das an, dass ihre Priester den Bart rasieren und Ringe tragen als Zeichen, wie Du geschrieben hast, für ihre Ehe mit der heiligen Kirche Gottes? Denn auch wir machen eine Tonsur auf dem Haupt zu Ehren des Petrus, der Koryphäe aller Apostel, auf dem die große Kirche Gottes errichtet wurde. Das nämlich, was die Gott-

²³⁰⁵ Gemeint ist Dionysius Areopagita. Vgl. Suchla, B. R., Art. ‚Dionysius Areopagita‘, in: LACL 203-205.

²³⁰⁶ Gemeint ist Constantinopolitanum II (a. 533), das wiederum keine Kanones erließ.

²³⁰⁷ Patriarch von Konstantinopel zwischen 536 und 552.

²³⁰⁸ D. h., während des 6. Ökumenischen Konzils.

²³⁰⁹ Papst zwischen 678 und 681.

losen in dem Heiligen als Hybris entdecken, sehen wir Frommen als dessen [i. e. des Heiligen] Ruhm und Ehre: die Römer [tun dies], indem sie den Bart rasieren, wir [tun dies], indem wir auf dem Haupt eine Art Kranz herstellen. Ferner tragen auch wir Gold, indem wir mit Gold verzierte Handtücher, Manipel und Stola anziehen.

VII. Was ihre Miarophagie²³¹⁰ und den Verzehr von Fleisch und Schweineschmalz durch ihre Mönche anbelangt, so wirst Du nach genauer Erforschung des Gegenstandes entdecken, dass das Gleiche auch in einigen unseren [Kirchen] geschieht. Die Einwohner Bithyniens, Thrakiens und Lydiens essen Elster, Dohlen, Turteltauben und Waldigel; die Kirchenväter waren gegenüber dem Gebrauch von diesen [Tieren] [als Nahrungsmittel] gleichgültig. Denn das Geschöpf Gottes darf nicht verachtet werden, wenn es mit Dankbarkeit in Empfang genommen wird. Mich überzeugt davon eine Schale, die vom Himmel herabgekommen war und wie ein Leinentuch [ausgesehen hatte]; *Darin lagen alle möglichen Vierfüßler, Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels.*²³¹¹ Und Petrus hörte die göttliche [Stimme]: *Steh auf, Petrus, schlachte und iss!*²³¹² Und [Petrus] sagte: Niemals Herr! Denn niemals kam etwas Gemeines oder Unreines durch meinen Mund. Und er hörte ein weiteres Mal: Was Gott für rein erklärt, nenne du nicht unrein!

VIII. Es ist an der Zeit, das Wort des heiligen Basilus (von Caesarea) zu zitieren. Er sagt nämlich, dass *„wie bei Gemüsepflanzen wir das Schädliche vom Nützlichen trennen, so unterscheiden wir auch bei Fleischsorten das Nützliche vom Schädlichen. Denn Schierlingskraut ist auch eine Gemüsepflanze, sowie Geierfleisch ebenfalls eine Fleischsorte darstellt. Gleichwohl sollte derjenige, der bei Verstand ist, weder Bilsenkraut essen noch Hundefleisch anrühren, es sei denn, er wird durch große Not dazu gezwungen. Und sollte jemand [aus diesem Grund] dies gegessen haben, so hat er nicht gesetzwidrig gehandelt.“*²³¹³ [Was die Frage anbelangt], ob zu den Hülsenfrüchten und Gemüsepflanzen das Schweinefleisch hineingeworfen werden darf, so wurde dies von den heiligen Vätern geprüft und gestattet. [Dies gilt] insbesondere [für jene Gegenden], wo es kein gutes Öl gibt.

IX. Und höre, was der große Basilus (von Caesarea) in seinen asketischen Schriften sagt: *„Ein Asket darf freilich keineswegs die Vielfalt der Speisen begehren und (darf nicht) den Anschein geben zu beabsichtigen, unter dem Vorwand der Enthaltensamkeit den ‚Speiseplan‘ zu verändern. Denn dies stellt eine Störung der all-*

²³¹⁰ Verzehr von unreinen Speisen.

²³¹¹ Direktes Zitat aus Apg 10, 11-15.

²³¹² IBID.

²³¹³ Direktes Zitat aus dem Brief 228 (236) des Basilus von Caesarea an Bischof Amphilochius von Ikonium.

gemeinen Ordnung und einen Vorwand für Versuchungen dar, und derjenige wird zum Erben des ‚Wehe...!‘ (Mt 18,7), der in der Gruppe der Asketen einen solchen Anlass zu Verwirrung gibt. Wenn aber als Vorkost dieser eingesalzene Fisch, der, wie von den heiligen Vätern zugelassen wurde, anstatt eines anderen Gewürzes in kleinsten Mengen in die Speisen hineingeworfen wird, wobei er [sc. der Fisch] mit dem anderen Essen vermischt wird, das aus Wasser und Gemüse besteht, so darf [ein Asket] unter dem Vorwand einer eitlen und beliebigen Frömmigkeit sich [von diesem Essen] nicht entziehen, als sei es Fleisch, und er darf nicht ehrwürdigeres und gesunderes Essen verlangen. Vielmehr soll er mit aller Dankbarkeit den kleinen Bissen in dem Trank aus eingesalzenen Fischstückchen einweichend ohne Bedenken aufessen. Denn ein so kleines Stückchen, das in eine so große Menge Wasser oder, wenn es vorkommen sollte, [in eine so große Menge] samenartiger Masse im Essen hineingeworfen wird, so ist es kein Beweis für Üppigkeit [des Essens], sondern eine sehr strenge und Mühsal erduldennde Enthaltensamkeit der Asketen. Daher soll ein gottesfürchtiger Asket derartige Dinge nicht so genau beachten. Denn wir halten uns von [solchem Essen] fern, indem wir nicht judaisieren, sondern eine uns verweichlichende Sättigung vermeiden.“²³¹⁴ Und so lautet das Wort des heiligen Basilios.

X. Der heilige Pachomius²³¹⁵ fütterte in seinem heiligen Kloster Schweine mit Essensstücken und Überresten vom Tisch; und nachdem diese [sc. Schweine] geschlachtet wurden, verköstigte er die Pilger mit dem übrig gebliebenen Fleisch. Die Eingeweide sowie die Hufen und Schweinerüssel verteilte man indessen an kranke und alte Mönche. Und welch eine Freude, verehrtester Herr, bereitet [einem] Gekochtes aus Schweinerüsseln, den Ohren und den Hufen! Aber auch Linsen und Bohnen, die im Schweineschmalz gekocht wurden; Diese wurden genommen, als kein gutes Öl herbeigeschafft werden [konnte], damit bei vielen, die, wie der Herr weiß, jeden Tag mit den Pfeilern der Niedergeschlagenheit durchbohrt würden, wenn sie täglich [karges und schlechtes] Essen zu sich nähmen, auch etwas in Bezug auf den Geist von einer kleinen Freude erfüllt werde.

XI. Das Übel aller schlimmsten Übel ist indessen folgender Zusatz zum heiligen Glaubenssymbol: ‚Und an den heiligen Geist, den lebensspendenden Herrn, welcher aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht.‘ Wenn die Evangelien bei uns und bei den Römern dieselben sind, wieso haben sie, wenn sie mehr [als wir] erfahren

²³¹⁴ Direktes Zitat aus dem Kapitel 25 der so genannten „Ascetica“ des Basilios von Caesarea. Vgl. Migne, J.P. (ed.), Basilii Caesarensis constitutiones asceticae ad eos, qui simul aut solitarie vivunt, in: PG 31, col. 1414-1415.

²³¹⁵ Zu Pachomius siehe Skeb, M., Art. ‚Pachomius‘, in: LACL 540f.

haben, einen derart widerwärtigen Zusatz formuliert?²³¹⁶ Das heilige Johannes-evangelium lehrt uns über den Heiligen Geist äußerst einleuchtend und setzt [uns Folgendes] auseinander: *„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.“*²³¹⁷ Und etwas weiter heiß es: *„Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“*²³¹⁸ Und weiter: *„Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen.“*²³¹⁹ Und weiter: *„Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird. Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem, was meint ist, nehmen und euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er nimmt von dem, was meint ist, und wird es euch verkünden.“*²³²⁰

XII. Und nachdem der Evangelist dies so durchdringend erklärt hat, wer unter den Orthodoxen würde es wagen oder imstande sein, eine Ergänzung oder eine Verkürzung beim Glaubenssymbol vorzunehmen? Das, was die Heilige Schrift so deutlich vorhergesagt hat, darf man nicht berechnen, sondern muss [es] genau befolgen. Doch es hat den Anschein, dass die Römer die Akten des Ersten Konzils von Nizäa verloren haben, deshalb, weil der Stamm der Vandalen die Stadt Rom vor langer Zeit unter seine Herrschaft gestellt hatte; vielleicht haben [die Römer] von ihnen [sc. den Vandalen] die Häresie der Arianer und die Taufe durch einmaliges Untertauchen übernommen. Wenn es wahr ist, was Du mir erklärt hast, wie sie die Taufe durchführen. Uns genügt indessen für eine vollkommene Kenntnis und Bestätigung der Gottesfurcht das weise und erlösende Symbol der göttlichen Gnade. Denn das unumstößliche [Glaubenssymbol] lehrt über den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist und legt die Menschwerdung des Herren für all jene dar, die ihn [sc. Den Herren] durch den Glauben aufnehmen. Diejenigen aber, die

²³¹⁶ Dieser Fragesatz taucht als wörtliches Zitat im Traktat „Πρὸς Ῥωμαίους ἤτοι λατίνους περὶ τῶν ἁζύμων“ Leons von Perejaslavl, welches zwischen 1060 und 1070 entstanden ist.

²³¹⁷ Direktes Zitat aus Joh 14, 15-17.

²³¹⁸ Direktes Zitat aus Joh 14, 26.

²³¹⁹ Direktes Zitat aus Joh 15, 26.

²³²⁰ Direktes Zitat aus Joh 16, 12-15.

beim Glaubenssymbol etwas hinzufügen oder wegnehmen, belegen wir mit dem Anathem. Denn wenn jemand, so sagt der Apostel *‚euch ein anderes Evangelium verkündigt, als ihr angenommen habt, der sei anathematisiert.‘*²³²¹

XIII. Auch einen weiteren Zusatz, welchen sie vornehmen, akzeptieren wir nicht. Dieser [Zusatz] lautet: „Einer ist heilig, einer ist Herr Jesus Christus, zu Ehren des Gottvaters durch den Heiligen Geist“. Selbst wenn es möglich wäre, diesen [Zusatz] gottesfürchtig auszulegen und die Orthodoxie [dadurch] nicht zu gefährden, [würden wir ihn nicht akzeptieren], obwohl dies mit dem gleichwertig zu sein scheint, was auch wir vollbringen: Jedes Mal, wenn das heilige Brot erhoben wird und das Volk ruft: „Einer ist heilig, einer ist der Herr Jesus Christus, zu Ehren des Gottvaters“. Dann sprechen der Archidiakon und der zweite Diakon, während sie den Kelch zum ersten und dann zum zweiten Mal erheben: ‚Fülle es, O Herr‘, und, wenn sie Teile der heiligen Hostien hineinlegen, rufen wir: ‚Fülle des Heiligen Geistes.‘

XIV. Es ist schön [für uns], nach der Ehrfurcht [vor Gott] zu streben und dann, wenn Gott oder der Glaube keiner Gefahr ausgesetzt sind, sich der Friedfertigkeit und der Bruderliebe zu neigen. Denn auch diese [sc. die Römer] sind unsere Brüder, obwohl es ihnen wegen Rauheit und Ungelehrsamkeit oft widerfährt, dass sie von dem, was angemessen ist, abweichen, wenn sie ihrem Willen folgen. Und wir sollten nicht von den barbarischen Völkern so eine Akribie einfordern, welche wir selbst, die wir beim Wort [Gottes] verharren, [von uns] verlangen. Es wäre schon viel, wenn sie die lebensspendende Dreieinigkeit korrekt verkündigen würden und das Sakrament der Oikonomie der Inkarnation [mit dem unseren] übereinstimmen würde. Aber wir heißen nicht gut und akzeptieren nicht, (wenn es der Wahrheit entspricht), dass Priestern, die gesetzliche Ehefrauen haben, untersagt ist, die heiligen Sakramente zu spenden. [Dies gilt auch für] die vorletzte Woche der Vorfastenzeit, wenn sie, wie Du geschrieben hast, in dieser Woche nach der ersten Woche der heiligen Fastenzeit Fleisch und Käse essen.

XV. Was die Fragen hinsichtlich der ungesäuerten Brote anbelangt, so habe ich diese, wie Deine Heiligkeit weiß, in den Briefen, welche ich an den Bischof von Venedig abgeschickt habe²³²², behandelt. [Dieses Problem] ist von uns hinlänglich geprüft worden. Es widerspricht der kirchlichen Ordnung und stellt diese auf den Kopf. Und obwohl sie sich auf keine kanonische Regel stützen, sagen sie: ‚Es ist offensichtlich, dass alle alte Bräuche befolgt werden müssen.‘ Und sie selbst sagen sich, dass die Tradition der ungesäuerten Brote uralte sei. Dies gilt auch für den Brauch, Ersticktes zu essen [und auch für die Gepflogenheit], dass zwei Brü-

²³²¹ Direktes Zitat aus Gal 1, 9.

²³²² Gemeint ist der Brief an Dominikus von Grado. Vgl. WILL 1861, 208-228.

der sich mit Schwestern körperlich verbinden [i. e. sie heiraten]. Ich glaube nicht, dass [die kirchliche Ordnung] gemäß dem Befehl und nach Kenntnis des Papstes und anderer Prälaten verletzt wird. Doch dies geschieht durch den Hochmut jener, welche diejenigen, die so handeln, unterstützen; Denn auch bei uns im Rhomäischen Gebiet ist es gewöhnlich, dass aufgrund unserer Unkenntnis viele gesetzwidrige und abscheuliche Dinge passieren.

XVI. Das Buch der Apostelgeschichte erklärt nämlich mit Nachdruck, dass man vom Erstickten seine Hände fernhalten sollte. Darin sagt offenbar Jakobus, Gottes Bruder: *„Gott sind seit Ewigkeit alle seine Werke bekannt. Darum halte ich es für richtig, den Heiden, die sich zu Gott bekehren, keine Lasten aufzubürden; man weise sie nur an, Verunreinigung durch Götzenopferfleisch und Unzucht zu meiden und weder Ersticktes noch Blut zu essen.“*²³²³ Und ich lasse mich nicht überzeugen, dass dem Papst und den übrigen [römischen] Prälaten eine genaue Kenntnis von eben dieser Schrift fehlt, da sie über eine genaue Kenntnis bezüglich der Anordnung [bzw. des Inhaltes] der anderen [neutestamentlichen] Bücher verfügen. Wozu begehen sie dann solche Irrtümer, übersehen und akzeptieren dies? Allerdings wirst Du auch in Konstantinopel und anderswo viele [Menschen] finden, die Schweineblut essen. Davon zeugen die in den Fleischtheken der Kleinhändler [zum Verkauf] ausgestellten Würste, die voll mit Schweineblut sind.

XVII. Doch siehe, ehrwürdigster Herr, wie sehr wir [selbst] so viele Verfehlungen ignorieren, die in unseren eigenen Diözesen begangen werden, und obwohl wir sie [bei uns] übersehen, schwätzen wir überaus wohlklingend und mischen uns in fremde Angelegenheiten ein. Soll ich etwa auch darüber sprechen? Doch Du darfst nicht erzürnt sein. In dem überaus heiligen Studiu-Kloster gürten sich die Diakone und vollziehen somit eine Handlung, die mit der kirchlichen Tradition nicht im Einklang steht. Und überlege, wie viele Mühen und wie viel Eifer Du an den Tag gelegt hast und warst [trotzdem] nicht in der Lage, diesen einen einzigen Brauch zu bekämpfen. Und wenn wir nicht in der Lage sind, die uns unterstellten Kleriker [in dieser Hinsicht] zu überwinden, wie können wir es schaffen, eben jenes ungestüme und stolze (Barbaren)Volk von ihren eigenen Bräuchen abzubringen? Es würde bereits genügen, wie ich schon sagte, wenn das Evangelium bei ihnen richtig verkündet und gemäß dem Wort der Wahrheit einmütig mit uns gelobt und gepriesen würde.

XVIII. Was den Zusatz zum heiligen Glaubenssymbol und das Nicht-Empfangen der Sakramente aus der Hand eines verheirateten Priesters anbelangt, so wird es für Deine Heiligkeit schön und Gott liebend sein, wenn sie sich [diesen Verfeh-

²³²³ Direktes Zitat aus Apg 15, 18-20.

lungen] entgegenstellt und nicht aufhört, Widerstand zu leisten, und sie [D. h. die Römer] von den heiligen Schriften und den niedergeschriebenen Zeugnissen des Evangeliums überzeugt, bis Du es erreicht hast, dass sie der Wahrheit zustimmen und genauso wie wir an den Hervorgang des Heiligen Geistes aus Gott-Vater glauben. Was die anderen Anklagepunkte anbelangt, so scheint es mir, dass sie unwichtig sind und dass das Wort der Wahrheit durch sie keineswegs verletzt wird. Die meisten von diesen [Anklagepunkten] dürften sich freilich als erlogen herausstellen. Wir sollten uns nämlich nicht leichtsinnig durch erlogene Verleumdungen überzeugen lassen und wiederum nicht unseren eigenen Verdäkten Glauben schenken, sondern nur dann Anklagen erheben, wenn sie gut begründet und stichhaltig sind.

XIX. Und daher ist es notwendig, überaus heiliger Herr, dass nach der Erhebung des [neuen] Papstes Deine einem Heiligen gebührende Vollkommenheit [ihm] all diese [Anklagepunkte] in einem ehrwürdigen Brief der Reihe nach aufzählt. So möge Dir in allem unser Herr [sc. Gott] helfen und Deiner Heiligkeit bei dieser Angelegenheit seine Gnade zuteilwerden lassen. Denn auch so spricht der Apostel: *„Mit Sanftmut versammeln wir Menschen, die das Gegenteil denken. Vielleicht schenkt Gott ihnen dann die Umkehr, damit sie die Wahrheit erkennen“*²³²⁴, und möge sie ihren großen und wetteifernden Widerstand beenden, gerade er [sc. der Widerstand] sie zu Gefangenen seines Willens gemacht hat. Vielleicht wird der [neue] Papst dann entgegnen, dass es nicht der Wahrheit entspreche, was über die Römer erzählt werde und dass das, was von einigen praktiziert werde, nicht mit seinem Einverständnis und nicht entsprechend seiner Gesinnung geschehe.

XX. Und [ferner:] Wer würde leichtsinnig behaupten, dass die Römer die heiligen und ehrwürdigen Ikonen nicht [fußfällig] anbeten oder die Gebeine der Heiligen nicht verehren? Dies umso mehr, als sich die Gebeine der heiligen Erzapostel Petrus und Paulus bei ihnen befinden, mit welchen sie sich mehr brüsten und welche sie [noch häufiger] präsentieren und womit sie [noch] stolzer prahlen als mit allen anderen römischen Geschichtserzählungen und Heldentaten. Und wenn der römische Papst Hadrian²³²⁵ dem Siebenten [ökumenischen] Konzil²³²⁶ gemeinsam mit den anderen überaus heiligen Patriarchen vorsah und die von auswärts eingeführte Neuerung der ikonoklastischen Ankläger der Christen als Häresie anathemati-

²³²⁴ Sinngemäßes Zitat aus 2Tim 2, 25.

²³²⁵ Zu Papst Hadrian I. (772-795) siehe HARTMANN 2006. Papst Hadrian kommt oft in byzantinischen Kontexten vor. Siehe dazu PmbZ, 2536.

²³²⁶ Gemeint ist das siebente ökumenische Konzil (Nicaenum II [787]). Vgl. LAMBERZ 2008/2012.

sierte²³²⁷, warum behauptet dann jemand, dass die Römer die heiligen und ehrwürdigen Ikonen nicht verehren? [Außerdem] wurden sehr viele heilige Ikonen aus Rom nach Konstantinopel überbracht, welche aufgrund ihrer Vorzüglichkeit und Akribie der Heiligkeit von Prototypen derer entsprechen, deren Abbild sie darstellen. Ferner können wir sehen, dass die hier anwesenden Franken in unsere ehrwürdigen Kirchen kommen und Freude daran haben, den heiligen Ikonen volle Verehrung und Proskynese entgegenzubringen.

XXI. Und ich ermahne Dich, flehe Dich an, ersuche Dich und berühre gedanklich Deine heiligen Füße, damit Deine von Gott gesegnete Glückseligkeit die übermäßige Akribie reduziert und auf solche [Argumente] eingeht. Denn es gibt die Befürchtung, dass derjenige, der das Zerrissene zusammennähen will, vielleicht ein noch größeres Schisma verursachen könnte und dass derjenige, der den Gestürzten wieder aufrichten will, einen noch tieferen Sturz herbeiführen könnte. Und Du sollst [weiter] prüfen, ob es daraus nicht klar hervorgeht, D. h. aus dieser langen Spaltung und Zwietracht, die den großen ersten Apostolischen Stuhl von unserer heiligen Kirche getrennt haben, dass in dem gesamten Leben sich die Vermehrung des Bösen ereignet, dass in der ganzen Welt das Böse herrscht und dass dadurch alle Reiche auf der ganzen Erde von Wirren heimgesucht werden, dass überall Wehklagen und Leid herrschen und dass Hungersnöte und Seuchen sich auf dem Land und in [jeder] Stadt verbreiten und dass unsere Heere nirgends und nimmer erfolgreich kämpfen?

XXII. Ich möchte Dir also meine Meinung darlegen: Wenn sie den Zusatz zum heiligen Glaubenssymbol wegließen, so würde ich nichts anderes von ihnen verlangen, ja mich sogar von der Streitfrage bezüglich der ungesäuerten Brote gleichgültig distanzieren. Auch habe ich in aller Klarheit in den Briefen, welche ich an den Bischof von Venedig [D. h. von Grado – *G.K.*] geschickt habe, aufgezeigt, dass beim letzten Abendmahl, das vor dem Pessach-Fest stattgefunden hat, der Erlöser und unser Herr Jesus Christus seinen Jüngern das Sakrament des göttlichen Mysteriums übergeben hat, wobei es zu dieser Zeit gesetzeswidrig war, ungesäuertes Brot zu essen. Ich ermutige auch Deine erhabene Glückseligkeit dies zu akzeptieren, damit wir nicht alles fordernd alles verderben. Dies genügt, um unsere Meinung über die [Probleme] darzulegen, welche Du erörtert hast und um Deine erhabene Seele zum Erbarmen zu bewegen. Und wenn sich das Wort noch weiter schwingt, dann [nur] um andere größere geistige Lehrsätze und noch abstrusere Hypothesen darzulegen und zu erklären.

²³²⁷ Es ist bezeichnend, dass das Konstrukt der jüdischen Ursprünge des Ikonoklasmus in der antilateinischen Polemik des 11.-13. Jahrhunderts überhaupt keine Rolle spielt, obwohl der Vorwurf der fehlenden Ikonenverehrung in den meisten Fällen erhoben wird.

XXIII. Ferner habe ich die Exemplare der Briefe gelesen, welche Du an den glückseligsten Papst geschickt hast sowie dessen Antwortschreiben, falls [dieses Antwortschreiben] nicht von Argyros erdichtet und gefälscht wurde, wie Du dargelegt hast. Ich habe Dich im Herrn aufgrund Deiner großen Demut und Bescheidenheit gepriesen. Damit müssten indes die Gründe für die Spaltung bestimmt werden [können], da vorher [in den Briefen] über Eintracht und Einheit die Rede war. Um dies vollständig zu beleuchten müssten die Briefe gesichtet werden. Es wurden auch die geheiligten Briefe Deiner Heiligkeit [uns] überbracht, die Du an die Hierarchen und Gott tragende Brüder und unsere Mitpatriarchen von Alexandria und Jerusalem gesandt hast. Mein Antwortschreiben an den [Bischof] von Venedig hat indessen nicht jene Themen behandelt, von denen ich [erst] aus dessen Brief erfahren habe, welcher an Deine Glückseligkeit geschickt wurde, so wie dies auch in Deinem Brief [an mich] dargelegt wurde. Und vor diesem Hintergrund erscheint es mir als grundlos, wenn ein Mann [in Bezug auf etwas] betrübt ist, was er [mir] überhaupt nicht geschrieben hat.

XXIV. Ich habe Dir ferner dasselbe Antwortschreiben geschickt, welches ich von dem römischen Papst erhalten habe und welches in lateinischer Sprache verfasst wurde. Ich vermochte es nicht, jemanden zu finden, der imstande wäre, [diesen Brief] zuverlässig ins Griechische zu übersetzen. Daher habe ich einen Franken überredet, der dieses Antwortschreiben [an mich] zugestellt hat und in den lateinischen Buchstaben kundig ist, ihn zu transliterieren. Du müsstest indessen diesen Brief genau übersetzen lassen und aus ihm genau in Kenntnis bringen, welchen Brief der besagte Papst ²³²⁸ an uns als Antwort verfasst hat, nachdem er den von uns verfassten Brief erhalten hatte.

XXV. Dies dürfte nun genügen! *„Der Gott des Friedens“*²³²⁹ – denn es ist schön, den Epilog meines Briefes anhand des Briefes des Apostels zu formulieren – *„Er verkündete den Frieden den Fernen und den Nahen“*²³³⁰, allen, die nach dem Gesetz und jenseits des Gesetzes leben, der, der Vater der Liebe ist, und die Liebe. Und möge Der, Der sich vor allen anderen erfreut, wenn Er von uns (an)gerufen wird, die Bruderliebe mit[überzeugenderen] Worten zu verordnen [als ich es tun kann], und wenn Er [andere Menschen] tröstet, möge Er deine geheiligte Seele trösten, und möge Er dich überzeugen, die [besagten] Themen noch gemäßiger und noch nachsichtiger zu behandeln und besonders, wie ich bereits vorhergesagt habe, [in solchen Fällen], wenn Gott nicht Gegenstand der Verachtung ist.“

²³²⁸ D. h. Leo IX. (1049-1054).

²³²⁹ Direktes Zitat aus Röm 15, 33.

²³³⁰ Direktes Zitat aus Eph 2, 17.

„I. Ὅσα ἐπονηρεύσατο ὁ ἐχθρὸς ἐν τῷ ἁγίῳ σου καὶ ἦν κατεπανουργεύσαντο γνώμην οἱ μισοῦντές σε, ἄραντες κεφαλὴν ἐν μέσῳ τῆς ἐκκλησίας σου, ἱκανῶς ἡμᾶς τὰ σὰ ἱερὰ ἐδίδαξε γράμματα, θεοειδέστατε ἅγιε δέσποτα. Καὶ θαῦμα μέγα κατέσχευεν ἡμᾶς ἐπὶ τούτῳ συνιδεῖν μὴ δυναμένους, ὅθεν κινηθεῖς, ἢ τί βουλόμενος ὁ Ἰταλὸς εἰς τοσαύτην ἀνοδίαν ἐξέκλινεν Ἀργυρός, καὶ τοῖς ἱεροῖς ἐπεχείρει ἀνίερος ὢν, Τί γάρ, φησὶ, κοινὸν κυνὶ καὶ βαλανείῳ, ἵν' ἐκεῖνος ἐν λαϊκοῖς τεταγμένος τὰ ἱερέων πολυπραγμονῇ καὶ συγγραφᾶς τοιαύτας, ὡς ἐδήλωσας, ψευδεῖς ἐπινοῇ καὶ διαπράττηται; ἐξ ὧν οὐδεν ἔμελλε πλήν αἰσχύνῃς τοῦ δραματοφορηθέντος ἀποίσεσθαι καὶ ταῦτα τοῦ πάπα τὸν βίον καταστρέψαντος· ἀλλὰ χάρις τῷ θεῷ, τῷ δρασσομένῳ τοὺς σοφοὺς ἐν τῇ πανουργίᾳ αὐτῶν καὶ μὴ ἐπὶ πολὺ τὸ πλάσμα λανθάνειν παραχωπήσαντι.

II. Περιεῖχεται τοῖς ἱεροῖς γράμμασι τῆς ἀγιοσύνης σου φήμην τινὰ τοῖς σοῖς ἐνηχηθῆναι ὥσιν, ὡς τὸν πάπαν τοῖς ἱεροῖς ἀναφέρω διπτύχοις τοῦτο αὐτὸ ποιοῦντων καὶ τῶν ἄλλων ἀγιωτάτων πατριαρχῶν καὶ ὡς οὐκ ἔδει τοσοῦτον ἀγνόημα ἀγνοῆσαι καὶ μάλιστα πρὸ τῶν ἄλλων ἐμὲ εἰδότα, ὅτι ἀπὸ τῆς ἀγίας ἔκτης οἰκουμενικῆς συνόδου καὶ ἐπιτάδε, ἵνα τοῖς σοῖς χρήσωμαι ῥήμασιν, ἢ ἐν τοῖς ἱεροῖς διπτύχοις ἀναφορὰ ἐξεκόπη τοῦ πάπα διὰ τὸ τὸν τηνικαῦτα πάπαν Βιγίλλιον μὴ ἀπαντῆσαι κατὰ τὴν σύνοδον μήτε μὴν ἀναθεματίσαι τὰ παρὰ τοῦ Θεοδωρήτου κατὰ τῆς ὀρθῆς πίστεως καὶ τῶν δώδεκα κεφαλαίων τοῦ ἁγίου Κυρίλλου γραφέντα· καὶ ἔκτοτε καὶ μέχρι τοῦ νῦν ἀποτμηθῆναι τῆς καθ' ἡμᾶς ἀγιωτάτης ἐκκλησίας τὸν πάπαν.

III. Ταῦτα τῆς σῆς τιμίας περιεχούσης γραφῆς ἡσχύνθη, οὐκ οἶδ' ὅπως εἶπω, πίστευε, καὶ τὸ πλεῖον ὑπὲρ σοῦ καὶ μᾶλλον εἰ καθ' ὁμοιότητα τῆς πρὸς ἡμᾶς γραφῆς σου ἔφθης τοιαῦτα καὶ πρὸς τοὺς ἄλλους γράψας μακαριωτάτους πατριάρχας, ὅτι πρὸ ἐξετάσεως καὶ τελείας καταλήψεως τὸ μὴ γεγονὸς ὡς γεγονὸς ἐξ ἀκοῆς ματαίας παρέστησας. πῶς γὰρ καὶ ἔμελλον τέως αὐτὸν ἐγὼ ἀναφέρειν τὸν πάπαν μὴ τῆς κατὰ σὲ ἀγίας ἐκκλησίας ἀναφερούσης αὐτὸν τρόφιμος ὢν ταύτης καὶ ζηλωτής, εἰ καὶ τις ἄλλος, ἔργῳ καὶ λόγῳ τὰ ταύτης πρεσβεῖα σεμνύνων καὶ μεγαλύνων ἀεὶ; Τὸ δὲ κατὰ τὸν Βιγίλλιον παρεξηγηθῆναι τῆς ἀληθείας οὐχ οὕτως ἐχούσης τοῦτο πόσῃ οὐ προσεπιμαρτυρεῖ ἀπροσεξίαν τῷ εὐσεβεῖ χαρτοφύλακί σου; εἰ γὰρ καὶ περὶ τὸ τῆς ῥητορικῆς μάθημα σοφιστικὸς ὁ ἀνὴρ, ὡς ἀκούομεν, ἀλλὰ νέος ὢν οὕτω πείραν ἔσχεν ἱκανὴν τῶν ἐκκλησιακῶν. πίστιν δὲ οὐκ ἔχει, φησὶν Ἰωάννης ὁ τῆς κλίμακος, οἶνος εὐθύς ἐκ ληνῶν ἐκκλειόμενος.

IV. Καὶ διὰ τοῦτο χρέων ἐστὶ τοῦτον εἰς τοσοῦτον ἀναχθέντα μέγαν βαθμὸν ἐρευνητικῶς, ἀλλ' οὐ παροδευτικῶς ἀνακρινεῖν τὰς γραφάς. οὐσία γὰρ τῆς καθ' ἡμᾶς ἱεραρχίας ἐστὶ τὰ θεοπαράδοτα λόγια, ἥγουν ἢ τῶν θείων γραφῶν ἀληθινὴ ἐπιστήμη καθὼς ὁ μέγας ἀπεφήνατο Διονύσιος. ὁ Βιγίλλιος γὰρ ἐπὶ τῆς πέμπτης

ἦν, καθ' ἣν τὰ περὶ Ὠριγένους, Εὐαγρίου τε καὶ Διδύμου καὶ τῶν ἄλλων, Πέτρου καὶ Σευήρου καὶ Ζωόρα, ἀλλὰ καὶ τῶν συγγραμμάτων τοῦ Θεοδωρήτου κεκίνητο, οὐ μὴν δὲ ἐπὶ τῆς ἑκτῆς συνόδου. Διάστημα δὲ μεταξὺ τῶν δύο συνόδων ρκθ' ἔτη. τὸν δὲ συνέβη πρὸς μικρὸν τῆς ἀναφορᾶς ἀποτμηθῆναι διὰ τὸ διενεχθῆναι αὐτὸν πρὸς τὸν ἀγιώτατον πατριάρχην Μηνᾶν καὶ καθαιρέσει τοῦτον ἀποβαλεῖν· ἕως οὗ καὶ πάλιν πρὸς ἀλλήλους οἱ ἀρχιερεῖς εἰρηνεύσαντες κατηλλάγησαν. ἐπὶ δὲ τῆς ἑκτῆς τῆς ἀγίας συνόδου ὁ ἱερὸς ἦν πάπας Ἀγάθων, ἀνὴρ τίμιος καὶ τὰ θεῖα σοφός. καὶ ἀνάγνωθι τὰ πρακτικὰ τῆς ἑκτῆς συνόδου τοῦ τιμίου σταυροῦ ἀναγινώσκεσθαι. εὐρήσεις γὰρ τὸν εἰρημένον Ἀγάθωνα εὐκλεῶς ὑπὸ τῆς ἀγίας ταύτης συνόδου ἀνακηρυττόμενον.

V. Ἐπὶ δὲ τούτοις κἀγὼ μάρτυς ἀπαράγραπτος καὶ ἄλλοι σὺν ἐμοὶ τῶν τῆς ἐκκλησίας ἐλλογίμων πολλοί, ὅτι ἐπὶ τῷ μακαρίτῃ πατριάρχῃ Ἀντιοχείας κυρῷ Ἰωάννῃ ὁ πάπας τῆς Ῥώμης Ἰωάννης καὶ αὐτὸς ἀκούων ἐν τοῖς ἱεροῖς διπτύχοις ἀνεφέρετο. καὶ ἐν Κωνσταντινουπόλει δὲ πρὸ χρόνων τεσσαράκοντα καὶ πέντε εἰσελθὼν εὗρον ἐπὶ τοῦ μακαρίτου πατριάρχου κυροῦ Σεργίου τὸν δηλωθέντα πάπαν ἐν τῇ θεῖᾳ μυσταγωγίᾳ μετὰ τῶν ἄλλων πατριαρχῶν ἀναφερόμενον. ὅπως δὲ ὕστερον ἢ αὐτοῦ ἐξεκόπη ἀναφορὰ καὶ δι' ἣν αἰτίαν, ἀγνοῶ. ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων οὕτως ἔχων πλεῖον οὐδέν σε βούλομαι περὶ τῆς τοῦ πάπα ἀναφορᾶς προσεξεργάσασθαι.

VI. Ὅσα δέ σοι καὶ ἀπηρίθμηται Ῥωμαϊκὰ ἐλαττώματα, μετήλθομεν. Καὶ τὰ μὲν τούτων ἐδόκει ἀπευκταῖα καὶ φευκτά, τὰ δὲ ἰάσμα, τὰ δὲ παροράσεως ἄξια. τί γὰρ πρὸς ἡμᾶς τὸ ξυρᾶσθαι τοὺς ἀρχιερεῖς τοὺς πώγωνας καὶ δακτυλοφορεῖν αὐτοὺς εἰς σύμβολον (ὡς ἔγραψας) τῆς πρὸς τὴν ἀγίαν τοῦ θεοῦ ἐκκλησίαν νυμφεύσεως; καὶ ἡμεῖς γὰρ γαράραν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ποιοῦμεν εἰς τιμὴν πάντως τοῦ κορυφαίου τῶν ἀποστόλων Πέτρου, ἐφ' ὃν ἡ τοῦ θεοῦ μεγάλη ἐκκλησία ἐπωκοδόμηται. ὁ γὰρ εἰς ὕβριν τοῦ ἀγίου οἱ δυσσεβεῖς ἐφεύρησαν, τοῦτο ἡμεῖς εὐσεβοῦντες εἰς δόξαν αὐτοῦ καὶ τιμὴν πεποιήμεθα Ῥωμαῖοι μὲν ξυρῶντες τοὺς πώγωνας, ἡμεῖς δὲ ἐπὶ κορυφῆς τὴν παπαλήθραν ἐπιτηδεύοντες. χρυσοφοροῦμεν δὲ καὶ αὐτοὶ ἐγχείρια καὶ ἐπιμάνικα καὶ ἐπιτραχήλια περιβεβλημένοι χρυσόπαστα.

VII. Καὶ τὸ μισοφθαγεῖν δὲ αὐτοὺς καὶ τοὺς μοναχοὺς κρεωφθαγεῖν τὸ στέαρ τὸ χοίρειον εὐρήσεις καὶ ταῦτα πολυπραγμονῶν παρὰ τισὶ τῶν ἡμετέρων γινόμενα. Βιθυνοὶ γὰρ καὶ Θρᾶκες καὶ Λυδοὶ γαγύλας καὶ κολιοῦς καὶ τρυγόνας καὶ χερσαίους ἐχίνους ἐσθίουσιν· ὧν τὴν χρῆσιν οἱ πατέρες ἀδιάφορον εἶασαν. οὐδὲν γὰρ κτίσμα θεοῦ ἀπόβλητον μετ' εὐχαριστίας λαμβανόμενον. καὶ πείθει με τοῦτο τὸ σκεῦος τῆς ἐξ οὐρανοῦ κατενεχθείσης ὀθόνης, ἐν ᾧ ὑπῆρχε πάντα τὰ τετράποδα τῆς γῆς καὶ τὰ θηρία καὶ τὰ ἐρπετὰ καὶ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ. καὶ Πέτρος θεόθεν ἀκούσας· ἀναστάς, Πέτρε, θύσον καὶ φάγε· καὶ εἰπὼν· μηδαμῶς,

ὦ κύριε, ὅτι οὐδέποτε πᾶν κοινὸν ἢ ἀκάθαρτον διῆλθε διὰ τοῦ στόματός μου· καὶ πάλιν ἀκούσας, ἃ ὁ θεὸς ἐκαθάρισε, σὺ μὴ κοίνου.

VIII. Καιρὸς δὲ καὶ τὸ τοῦ ἁγίου Βασιλείου ἐρεῖν. Φησὶ γὰρ, ὡς καὶ ἐν λαχάνοις τὸ βλαβερὸν τοῦ καταλλήλου χωρίζομεν, οὕτως καὶ ἐν τοῖς κρέασι τοῦ χρησίμου τὸ βλαβερὸν διακρίνομεν. Ἐπεὶ λάχανόν ἐστὶ καὶ τὸ κώνειον, ὥσπερ κρέας ἐστὶ καὶ τὸ γύπειον· ἀλλ' ὅμως οὔτε ὑοσκύαμον φάγοι ἂν τις νοῦν ἔχων, οὔτε κυνὸς ἀψαιτο, μὴ μεγάλης ἀνάγκης κατεπειγούσης· ὡς ὃ γε φαγὼν οὐκ ἠνόμησε. Καὶ τὸ τοῖς ὀσπρίοις δὲ καὶ λαχάνοις στέαρ χοίρειον ἐμβάλεσθαι, τοῦτο παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων ἀνεκρίθη καὶ συνέχωρήθη· καὶ μᾶλλον παρ' οἷς χρηστὸν οὐχ εὐρίσκεται ἔλαιον.

IX. Καὶ ἄκουσον, τί φησιν ἐν τοῖς ἀσκητικοῖς αὐτοῦ ὁ μέγας Βασίλειος. Βρωμάτων μέντοι διαφορὰς οὐδαμῶς ἐπιζητεῖν ὀφείλει ὁ ἀσκητὴς καὶ προσποιήσῃ δῆθεν ἐγκρατείας ἐξαλλαγὰς ἐδεσμάτων ἐπινοεῖν. Τοῦτο γὰρ ἀνατροπὴ τῆς κοινῆς εὐταξίας ἐστὶ καὶ σκανδάλων ὑπόθεσις καὶ τοῦ οὐαὶ κληρονόμος γίνεται ὁ ἐν συστήματι ἀσκητικῷ τοιαύτας αἰτίας ταραχῆς ἐνδιδούς. ἀλλὰ κἂν τὸ προσέφημα τοῦτο τὸ ταριχευτὸν τὸ παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων ἐγκριθὲν ἀντ' ἄλλου τινὸς ἀρτύματος, ἐλάχιστον τοῖς βρώμασι ἐμβάλλεσθαι συμπεπλεγμένον τῷ λοιπῷ ἐδέσματι τοῦ ὕδατος ἢ τῶν λαχάνων ὑπάρχη, μὴ προφάσει δῆθεν κενოდόξου ἐθελοευλαβείας ὡς κρέα παραιτούμενος ἐπιζητεῖτω τῶν ἐδεσμάτων τὰ τιμιώτερα καὶ χρηστότερα· ἀλλὰ τῷ ἀποζέματι τοῦ ἐλάχιστου τεμάχους τὸν ψωμὸν ἀπαρατηρήτως ἀποβρέχων προσφερέσθω μετὰ πάσης εὐχαριστίας. τὸ γὰρ ἐλάχιστον ἐκεῖνο τμήμα εἰς τοσοῦτον πλῆθος ὕδατος καὶ σπερματώδους (εἰ τύχοι) βρώματος ἐμβληθὲν, οὐ τρυφῆς ἐστὶ κατηγορήμα, ἀλλ' ἀκριβεστάτη τῶν ἀσκητῶν καὶ ταλαίπωρος ὄντως ἐγκράτεια. χρή τοίνυν τὰ τοιαῦτα μὴ παρατηρεῖν τὸν τῆς ὀσιότητος ἀσκητὴν. οὐ γὰρ Ἰουδαῖζοντες ἀπεχόμεθα τῶν τοιούτων, ἀλλὰ τρυφῆς πλησμονὴν φεύγοντες. καὶ ταῦτα μὲν τὰ ῥητὰ τοῦ ἁγίου Βασιλείου.

X. Ὁ δὲ ἅγιος Παχώμιος χοίρους ἐν τῇ κατ' αὐτὸν ἀγίᾳ μονῇ ἐκ τῶν ψιγίων καὶ τῶν περισσευμάτων τῆς τραπέζης ἐσίτευε· καὶ σφαττομένων αὐτῶν τοῖς μὲν ἄλλοις ἐξεναγῶγει κρέασι τοὺς ἐπιξενουμένους ὑποδεχόμενος· τὰ ἐντόσθια δὲ καὶ τὰ ἄκρα τῶν ποδῶν καὶ τὰς κυλίας, τοῖς ἐξατονοῦσι γέρουσι τῶν μοναζόντων παρέβαλλεν. οἷον δὲ ὄψον ἡδύ, τιμιώτατε δέσποτα, ῥύγχος χοίρειον καὶ ὦτα καὶ ἄκρα ποδῶν. ἀλλὰ καὶ φακὴ καὶ κύαμος ἐν στέατι χοιρείῳ ἐψόμενα, ἃ εἰ μὴ καὶ χρηστοῦ εὐπόρησεν ἐλαίου, ἵνα τι καὶ πνευματικῶς εἰς τὴν χάριν μικρὸν διαχεθῶ, πολλοῖς, ὡς οἶδε κύριος, ἀθυμίας βέλεσι καθ' ἐκάστην περιπειρόμενος, βρῶσιν ἂν ἐποιούμην ἐκάστοτε.

XI. Κακὸν δὲ καὶ κακῶν κάκιστον ἢ ἐν τῷ ἀγίῳ συμβόλῳ προσθήκη, τὸ· Καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ. Καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ κύριον καὶ ζωοποιόν, τὸ

ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ ἐκπορευόμενον. Εἰ γὰρ τὰ παρ' ἡμῖν εὐαγγέλια τὰ αὐτὰ καὶ παρὰ Ῥωμαίοις, πόθεν ἐκεῖνοι πλεῖον τι μαθόντες τὴν τοιαύτην ἀλλόκοτον προσθήκην ἐποιήσαντο; τοῦ κατὰ Ἰωάννην ἀγίου εὐαγγελίου μᾶλλον ἀριδιγρότερον ἡμᾶς περὶ τοῦ ἀγίου πνεύματος ἐκδιδάσκοντος, ἐν οἷς καὶ διαλαμβάνει· ἐὰν ἀγαπᾷτέ με, τὰς ἐντολὰς τὰς ἐμὰς τηρήσατε. καὶ ἐγὼ ἐρωτήσω τὸν πατέρα καὶ ἄλλον παράκλητον δώσει ὑμῖν, ἵνα μένη μεθ' ὑμῶν εἰς τὸν αἰῶνα, τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας, ὃ ὁ κόσμος οὐ δύναται λαβεῖν, ὅτι οὐ θεωρεῖ αὐτὸ οὐδὲ γινώσκει αὐτό· ὑμεῖς δὲ γινώσκετε αὐτό, ὅτι παρ' ὑμῖν μένει καὶ ἐν ὑμῖν ἐστί. Καὶ μετ' ὀλίγα· Ὁ δὲ παράκλητος, τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, ὃ πέμψει ὁ πατήρ ἐν ὀνόματί μου, ἐκεῖνος ὑμᾶς διδάξει πάντα καὶ ὑπομνήσει ὑμᾶς πάντα, ἃ εἶπον ὑμῖν. Καὶ πάλιν. Ὅταν δὲ ἔλθῃ ὁ παράκλητος, ὃν ἐγὼ πέμψω ὑμῖν παρὰ τοῦ πατρὸς, τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας, ὃ παρὰ τοῦ πατρὸς ἐκπορεύεται, ἐκεῖνος μαρτυρήσει περὶ ἐμοῦ. Εἴτα· Ἔτι πολλὰ ἔχω λέγειν ὑμῖν, ἀλλ' οὐ δύνασθε βαστάζειν ἄρτι. ὅταν δὲ ἔλθῃ ἐκεῖνος, τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας, ὁδηγήσει ὑμᾶς εἰς πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν. οὐ γὰρ λαλήσει ἀφ' ἑαυτοῦ· ἀλλ' ὅσα ἂν ἀκούσῃ λαλήσει καὶ τὰ ἐρχόμενα ἀναγγελεῖ ὑμῖν. Ἐκεῖνος ἐμὲ δοξάσει, ὅτι ἐκ τοῦ ἐμοῦ λήψεται καὶ ἀναγγελεῖ ὑμῖν. πάντα, ὅσα ἔχει ὁ πατήρ, ἐμὰ ἐστί. Διὰ τοῦτο εἶπον, ὅτι ἐκ τοῦ ἐμοῦ λαμβάνει καὶ ἀναγγελεῖ ὑμῖν.

XII. Καὶ τοῦ εὐαγγελιστοῦ οὕτω τρανέστατα διαγορεύοντος, τίς ὀρθοδόξων τολμήσει ἢ καὶ δυνήσεται προσθήκην ἢ ὑφαίρεσιν ποιήσασθαι; Περὶ ὧν γὰρ φανερώτατα ἡ θεία γραφή ἐθέσπισεν, οὐ δεῖ ψηφίζεσθαι, ἀλλὰ μᾶλλον ἔπεσθαι. Ἀλλ' ὥς ἔοικεν, ἀπώλεσαν Ῥωμαῖοι τὰ ἀντίγραφα τῆς ἐν Νικαίᾳ πρώτης συνόδου, οἷα τῆς Ρώμης ἐπὶ πολὺ τοῦ τῶν Οὐανδάλων ἔθνους κυριαρχήσαντος (*), παρ' ὧν ἴσως καὶ ἔμαθον Ἀρειανίζειν καὶ εἰς μίαν κατάδυσιν, εἰ τοῦτο ἀληθές, ὥς ἐδήλωσας, τὸ βάπτισμα ἐπιτελεῖν. ἡμῖν γὰρ ἀρκεῖ εἰς ἐντελῆ τῆς εὐσεβείας ἐπίγνωσίν τε καὶ βεβαίωσιν τὸ σοφὸν καὶ σωτήριον τῆς θείας χάριτος σύμβολον. Περὶ τε γὰρ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἀγίου πνεύματος ἐκδιδάσκει τὸ τέλειον καὶ τοῦ κυρίου τὴν ἐνανθρώπησιν τοῖς πιστῶς δεχομένοις παρίστησι. Τοὺς δὲ πρόστιθέντας τι ἢ ἀφαιροῦντάς τι, ἀναθεματίζομεν. Εἴ τις γὰρ, φησὶν ὁ ἀπόστολος, εὐαγγελίζεται ὑμῖν παρ' ὃ παρελάβετε, ἀνάθεμα ἔστω.

XIII. Ἀλλ' οὐδὲ τὴν ἐτέραν προσθήκην καταδεχόμεθα, ἣν εἰς τὸ· Εἷς ἅγιος, εἷς κύριος Ἰησοῦς Χριστὸς εἰς δόξαν θεοῦ πατρὸς διὰ πνεύματος ἀγίου, πεποιήνται· εἰ καὶ δυνατόν ταύτην ἡμᾶς εὐσεβῶς ἐκλαμβάνοντας μηδὲν πρὸς τὸ ὀρθόδοξον καταβλάπτεσθαι. Φαίνεται γὰρ τοῦτω ἰσοδυναμοῦν καὶ τὸ παρ' ἡμῶν τελούμενον· ὁπότεν τοῦ θείου ἄρτου ὑψουμένου καὶ τοῦ λαοῦ βοῶντος· Εἷς ἅγιος, εἷς κύριος Ἰησοῦς Χριστὸς εἰς δόξαν θεοῦ πατρὸς, ἔνθεν κάκειθεν ὁ ἀρχιδιάκονος καὶ ὁ δευτερεύων τὸ πρῶτον καὶ τὸ δεύτερον ποτήριον αἴροντες

λέγωσι· Πλήρωσον δέσποτα· αὐτοὶ δὲ μερίδατῶν ἁγιασμάτων ἐμβάλλοντες, ἐκφωνοῦμεν· Πλήρωμα πνεύματος ἁγίου.

XIV. Καλὸν γὰρ πρὸς τὸ καλοθελὲς ὀρῶντας ἡμᾶς καὶ μᾶλλον, ἔνθα μὴ θεὸς ἢ πίστις τὸ κινδυνευόμενον, νεύειν ἀεὶ πρὸς τὸ εἰρηνικόν τε καὶ φιλάδελφον. ἀδελφοὶ γὰρ καὶ ἡμῶν οὗτοι, κἂν ἐξ ἀγροικίας ἢ ἀμαθίας συμβαίνειν τούτοις πολλάκις ἐκπίπτειν τοῦ εἰκότος τῷ ἑαυτῶν στοιχοῦντας θελήματι· καὶ μὴ τοσαύτην ἀκρίβειαν ἐπιζητεῖν ἐν βαρβάροις ἔθνεσιν, ἣν αὐτοὶ περὶ λόγους ἀναστρεφόμενοι ἀπαιτούμεθα. μέγα γὰρ κἂν παρ' αὐτοῖς ἀσφαλῶς ἡ ζωαρχικὴ τριάς ἀνακηρύττοιο καὶ τὸ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας κατὰ τὴν ἡμετέραν δόξαν ἀνομολογεῖται μυστήριον. ναὶ μὴν οὐδὲ τοῦτο ἐπαινοῦμεν καὶ ἀποδεχόμεθα, εἰ καὶ τοῦτο ἀληθές, ὅτι μὴ καταδέχονται οἱ ἱερεῖς νομίμους ἔχοντες γυναικας τὰ ἅγια μεταχειρίζεσθαι. Καὶ τὴν ἀπόκρεω ἐν ταύτῳ κατὰ τὴν πρώτην τῶν ἁγίων νηστειῶν ἐβδομάδα, ὡς ἔγραψας, τῆς τοῦ κρέατος καὶ τυροῦ ποιούμενοι.

XV. Τὸ γὰρ περὶ τῶν ἀζύμων ζήτημα ἤδη, ὡς οἶδεν ἡ ἀγιωσύνη σου ἐντυχοῦσα τῇ παρ' ἡμῶν ἐκπεμφθείσῃ ἐπιστολῇ πρὸς τὸν ἀρχιερέα Βενετίας, ἱκανῶς ἐξήτασται παρ' ἡμῶν καὶ ὡς μὴ κατ' ἐκκλησιαστικὴν ἀκολουθίαν γινόμενον κατέστραπται καὶ ἀπεσκεύασται. εἰ μὴ τῷ κανονικῷ τούτῳ ῥητῷ ἐπερειδόμενοι, φάσκοντι· Ἔδοξε πᾶσι τοῖς ἀρχαίοις ἔθεσι χρῆσασθαι· ἀρχαίαν εἶναι καὶ αὐτοὶ παρ' αὐτοῖς ἐροῦσι τὴν τῶν ἀζύμων παράδοσιν. Καὶ τὰ τὰ πνικτὰ δὲ τούτους ἐσθίειν· καὶ δύο ἀδελφοὺς δυσὶν ἀδελφαῖς σαρκικῶς προσπλέκεσθαι· οὐ κατ' ἐπιταγὴν οἶμαι καὶ σύνεσιν τοῦ πάπα, ἢ τῶν ἄλλων ἀρχιερέων πλημελεῖται· παρὰ δὲ τὴν τόλμαν τῶν ταῦτα ποιεῖν αἰρουμένων τοῦτο γίνεται, οἷα δὴ καὶ ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς Ῥωμαϊκῇ ἐπικρατεῖα πολλὰ τῶν ἀθέσμων καὶ ἀποτροπαίων ἡμῶν ἀγνοούντων εἶωθε γίνεσθαι.

XVI. Περὶ γὰρ τοῦ ἀπέχεσθαι πνικτοῦ ἡ βίβλος τῶν ἀποστολικῶν πράξεων διασαφεῖ, ἐν οἷς Ἰάκωβος ὁ ἀδελφόθεος φαίνεται λέγων· Γνωστὰ ἀπ' αἰῶνός ἐστι τῷ θεῷ πάντα τὰ ἔργα αὐτοῦ. διὸ ἐγὼ κρίνω μὴ παρενοχλεῖν τοῖς ἀπὸ τῶν ἐθνῶν ἐπιστρέφουσιν ἐπὶ τὸν θεόν· ἀλλ' ἐπιστεῖλαι αὐτοῖς τοῦ ἀπέχεσθαι ἀπὸ τῶν ἀλισγημάτων τῶν εἰδώλων καὶ τῆς πορνείας καὶ τοῦ πνικτοῦ καὶ τοῦ αἵματος. καὶ οὐ πείθομαί ποτε, μὴ οὐχὶ καὶ τὸν πάπαν καὶ τοὺς λοιποὺς ἀρχιερεῖς ἐπίγνωσιν ἔχειν τῆς τοιαύτης συγγραφῆς, καὶ διατάξεως τῶν ἄλλων γραφῶν ἀκριβῆ εἶδησιν ἔχοντας ἵνα τί καὶ τοιοῦτον πλημμελούμενον παραθεωρῶσι καὶ καταδέχονται, εὐρήσεις δὲ κἂν τῇ πόλει καὶ τοῖς ἔξω, πολλοὺς τὸ ὕειον αἷμα ἐσθίοντας. καὶ μαρτυρεῖ τὰ ἐν ταῖς προβολαῖς τῶν κατήλων προτιθέμενα κωλέντερα μεστὰ ὄντα χοιρείου αἵματος.

XVII. Καὶ ἴδε, τιμώτατε δέσποτα, ὅπως τὰ πολλὰ τῶν παρὰ τοῖς ἡμετέροις πεπλημμελημένων περιφρονοῦντες, ἢ καὶ παραθεωροῦντες ἐμμελέστερον σπερμολογοῦμεν καὶ πολυπραγμονοῦμεν τὰ ἀλλότρια. εἶπω δὲ καὶ τοῦτο; ἀλλὰ

καὶ μὴ παροξυνθῆς. ἐν τῇ ἐναγεστάτῃ μονῇ τοῦ Στουδίου ζώννυνται οἱ διάκονοι πρᾶγμα ποιοῦντες ἐκκλησιαστικῇ παραδόσει ἀνακόλουθον. καὶ ὅρα, ὅπως πολλὰ κοπιάσας καὶ σπουδάσας τὴν τοιαύτην οὐκ ἡδυνήθης ἐκκόψαι μονολόγιστον συνήθειαν. καὶ εἰ τῶν ὑφ' ἡμᾶς τελούντων περιγενέσθαι οὐ δυνάμεθα, πῶς τὸ σοβαρὸν ἐκεῖνο καὶ ὑψαύχενον ἔθνος τῶν ιδίων ἐθίμων ἐκστῆσαι δυνησόμεθα; ἀγαπητὸν γάρ, ὡς εἴρηται, εἰ τὸ θεῖον παρ' αὐτοῖς ὀρθοτομεῖται καὶ κατὰ τὸν τῆς ἀληθείας λόγον ὁμοφρόνως ὑμνεῖται καὶ δοξάζεται.

XVIII. Περὶ γὰρ τῆς ἐν τῷ ἁγίῳ συμβόλῳ προσθήκης καὶ τοῦ μὴ κοινωνεῖν αὐτοὺς τῶν ἁγιασμάτων ἀπὸ χειρὸς γεγαμηκότος ἱερέως καλῶς καὶ θεοφιλῶς ἡ ἀγιωσύνη σου ἐνίσταται καὶ μὴ παύσαιτο ποτε περὶ τούτου ἐνισταμένη καὶ πείθουσα ἀπὸ τῶν ἁγίων γραφῶν καὶ τῶν ἀναγεγραμμένων εὐαγγελικῶν κηρυγμάτων, μέχρις ἂν αὐτοὺς ἕξεις συντιθεμένους τῇ ἀληθείᾳ καὶ τὰ αὐτὰ ἡμῖν περὶ τῆς ἐκ τοῦ πατρὸς θείας ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος δοξάζοντας. τὰ δ' ἄλλα περιφρονητέα μοι εἶναι δοκεῖ τοῦ τῆς ἀληθείας λόγου μηδὲν ἐξ αὐτῶν καταβλαπτομένου. ὧν ἴσως καὶ τὰ πλείω τυγχάνει ψευδῆ. οὐ γὰρ προχείρως ὀφείλομεν ταῖς ματαίαις πείθεσθαι διαβολαῖς οὐδὲ ταῖς ἡμετέραις πάλιν ὑπονοίαις πιστεύειν καὶ τὰ καθεστῶτα καὶ καλῶς ἔχοντα κινεῖν.

XIX. Κάντεϋθεν καὶ λίαν ἐπάναγκες, ἀγιώτατε δέσποτα, πάπα προχειριζομένου, πάντα ταῦτα τὴν σὴν ἱεροπρεπῇ τελειότητα διὰ τιμίας γραφῆς πρὸς αὐτὸν ἀνατάξασθαι· οὕτως ἐν πᾶσι συνεργοῦντός σοι κυρίου καὶ τὴν εἰς τοῦτο χάριν τῇ σῇ παρεχομένου ἀγιότητι. ἴσως γὰρ καθὼς λέγει ὁ ἀπόστολος, ἡμῶν ἐν ἡμερότητι συναγόντων τοὺς τὰ διάφορα φρονοῦντας δώσει αὐτοῖς μετάνοιαν ὁ θεὸς πρὸς τὸ ἐπιγνῶναι τὴν ἀλήθειαν καὶ παύσονται τῆς πολλῆς αὐτῶν φιλονείκου ἐνστάσεως αἰχμαλωτισθέντων αὐτῶν εἰς τὸ αὐτοῦ θέλημα. τάχα δὲ καὶ ὁ πάπας ἀπολογήσεται μὴ εἶναι ἀληθῆ τὰ περὶ Ῥωμαίων φημιζόμενα ἢ καὶ πολλάκις παρ' ἐνίων πραττόμενα μὴ κατ' ἐκείνου γνώμην καὶ σύνεσιν ταῦτα γίνεσθαι.

XX. Τίς δὲ καὶ τοῦτο εὐπαράδεκτον ἡγήσεται; ὅτι Ῥωμαῖοι τὰς ἀγίας καὶ σεπτὰς εἰκόνας οὐ προσκυνοῦσιν ὑδὲ τιμῶσι τὰ τῶν ἁγίων λείψανα καὶ ταῦτα κειμένων παρ' αὐτοῖς τῶν λειψάνων τῶν ἁγίων καὶ κορυφαίων, Πέτρου καὶ Παύλου, οἷς πλέον ἐγκαυχώμενοι φαίνονται καὶ μεγαλοφρόνως ἐναβρυνόμενοι ἢ πᾶσι τοῖς ἄλλοις Ῥωμαϊκοῖς διηγήμασι καὶ κατορθώμασιν, ὧν πᾶσα ψήρης συγγραφή καὶ ποίησις. τοῦ πάπα δὲ Ῥώμης Ἀδριανοῦ τῆς ἐβδόμης ἡγησαμένου συνόδου μετὰ τῶν ἄλλων ἀγιωτάτων πατριαρχῶν καὶ τὴν ἐπέισακτον καινοτομίαν τῶν Χριστιανοκατηγόρων Εἰκονομάχων αἰρετικῶν ἀναθεματίσαντος, πῶς μὴ τιμᾶσθαι παρὰ Ῥωμαίοις τὰς ἀγίας καὶ σεπτὰς εἰκόνας δώσει τις; καὶ μάλιστα πολλῶν ἐκ Ῥώμης εἰς Κωνσταντινούπολιν μετακομισθεισῶν ἁγίων εἰκόνων, πολὺ τὸ ἐκκριτὸν καὶ τὸ ἀκριβὲς ἔχουσῶν, ὧν εἰσὶν εἰκόνες τῆς πρωτοτύπου ἀγιότητος. ὅπου γε καὶ ἐνταῦθα παρεπιδημοῦντας ὁρῶμεν Φράγγους καὶ ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς

πανσέπτοις ναοῖς εἰσερχομένους καὶ πᾶσαν τιμὴν καὶ προσκύνησιν ταῖς ἀγίαις εἰκόσιν ἀπονέμοντας.

XXI. Καὶ παρακαλῶ καὶ ἱκετεύω καὶ δέομαι καὶ νοερῶς τῶν σῶν ἀγίων ἐφάπτομαι ποδῶν, ἵνα τοῦ ἄγαν ἀκριβοῦς ἡ θεοειδῆς ἐνδοῦσα μακαριότης σου συνέλθῃ τοῖς πράγμασι. δέος γὰρ μήποτε ῥάψαι τὸ διεῖρωγός βουλομένη χεῖρον τὸ σχίσμα ποιήσῃ καὶ τὸ καταπεπτωκὸς ἀνορθῶσαι σπουδάζουσα μείζονα τὴν πτῶσιν ἐργάσῃται. σκόπησον δὲ, εἰ μὴ φανερῶς ἐντεῦθεν ἦγουν ἐκ τῆς μακρᾶς ταύτης διαστάσεως καὶ διχονοίας καὶ τοῦ τῆς καθ' ἡμᾶς ἀγίας ἐκκλησίας τὸν μέγαν τοῦτον καὶ πρῶτον καὶ ἀποστολικὸν θρόνον ἀπορράγῃναι συνέβη πᾶσαν ἐν τῷ βίῳ κακίαν πληθυνθῆναι καὶ σύμπαντα κόσμον ἔχειν κακῶς καὶ ὅπως αἱ βασιλεῖαι πάσης τῆς γῆς τεταραγμέναι εἰσὶ καὶ πανταχοῦ θρῆνος, καὶ οὐαὶ πολὺ καὶ λιμοὶ καὶ λοιμοὶ [καὶ] συνεχεῖς κατὰ χώραν καὶ πόλιν καὶ οὐδαμῇ οὐδαμῶς ὥς ἐπὶ πάντα τὰ ἡμέτερα εὐοδοῦνται στρατόπεδα.

XXII. Ὡς ἔγωγε τὴν ἐμὴν γνώμην φανῆρῶ, εἰ τὴν ἐν τῷ ἀγίῳ συμβόλῳ προσθήκην διορθώσαιντο, οὐδὲν ἂν ἕτερον ἐπεζήτουν ἀδιάφορον καταλιπὼν σὺν τοῖς ἄλλοις καὶ τὸ περὶ τῶν ἀζύμων ζήτημα, εἰ καὶ φανερῶς ἔδειξα, δι' ὧν πρὸς τὸν ἐπίσκοπον Βενετίας ἀπέστειλα πρὸ τοῦ πάσχα γενέσθαι τὸ δεῖπνον, ἐν ᾧ ὁ σωτὴρ καὶ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς τὸ τῆς θείας μυσταγωγίας τοῖς μαθηταῖς παρέδωκε μυστήριον, καθ' ὃν καιρὸν οὐκ ἦν νόμιμον ἄζυμον ἐσθίεσθαι. ὁ δὲ καὶ τὴν σὴν θεοειδῆ μακαριότητα συναινῶ καταδέξασθαι, ἵνα μὴ τὸ πᾶν ἐκζητήσαντες τὸ πᾶν ἀπολέσωμεν. ἀπόχρη ταῦτα τὴν ἡμετέραν παραστήσαι γνώμην, περὶ ὧν ἐδήλωσας καὶ τὴν σὴν πρὸς οἶκτον ἀγίαν κινῆσαι ψυχὴν, εἰ καὶ μᾶλλον ὁ λόγος ἄττει πρὸς ἄλλων πλειόνων θεωρημάτων καὶ κρυφιωτέρων ὑποθέσεων ἀνάπτουσιν τε καὶ ἐξήγησιν.

XXIII. Ἀνέγνων δὲ καὶ τὰ ἴσα τῶν γραμμάτων, ὧν πρὸς τὸν μακαριώτατον πάπαν ἀπέστειλας καὶ τὰ ἐκείνου πάλιν ἀντίγραφα, εἰ μὴ παρὰ τοῦ Ἀργυροῦ ταῦτα, ὥς ἐδήλωσας, πέπλασται καὶ παραπεποίηται καὶ τῆς πολλῆς σε κατὰ θεὸν ἐμακάρισα ταπεινοφροσύνης καὶ πραότητος. πλὴν ἀνατετάχθαι τούτοις ἔδει, ἐπεὶ περὶ ἐνώσεως καὶ ὁμονοίας ἀνατέτακτο καὶ τὰ τῆς διαστάσεως αἷτια, ἵνα τούτων διαφωτιζομένων ἐντελῇ δόξῃ τὰ γράμματα. διεπορθμεύθησαν δὲ καὶ τὰ πρὸς τοὺς ἱερεῖς καὶ θεοφόρους ἀδελφούς καὶ συλλειτουργοὺς ἡμῶν τὸν τε Ἀλεξανδρείας καὶ τὸν Ἱεροσολυμίτην ἐκπεμφθέντα ἱερὰ γράμματα τῆς ἀγιωσύνης σου. οὐ διαλαμβάνει δὲ τὰ πρὸς τὸν Βενετίας ἐμὰ ἀντίγραφα δηλωθῆναί μοι γράμματα παρ' αὐτοῦ πεμφθῆναι πρὸς τὴν σὴν μακαριότητα, καθὼς καὶ τοῦτο τῇ γραφῇ σου προσέκειτο. καὶ διὰ τοῦτο δωρεάν μοι φαίνει λυπούμενος κατὰ τοῦ ἀνδρὸς μηδὲν τοιοῦτον γράψαντος.

XXIV. Ἀπέστειλα καὶ τὸ ἴσον τῆς πρὸς ἐμὲ σταλείσης ἀντιγραφῆς τοῦ μακαρίτου πάπα Ῥωμαϊκοῖς ἐνσεσημασμένον γράμμασιν. οὐ γὰρ ἡδυνήθημεν τινὰ εὐρεῖν

δυνάμενον πρὸς ἀκρίβειαν εἰς τὴν Ἑλλάδα ταύτην μεταμεῖναι φωνήν. καὶ διὰ ταῦτα τὸν ταύτην διακομίσαντα Φράγγον ἔμπειρον ὄντα γραμμάτων Ῥωμαϊκῶν ἔπεισα ταύτην μεταγράψαι. Σὸν οὖν ἐστὶ τοῦ λοιποῦ ταύτην ἀσφαλῶς διερμηνεῦσαι καὶ γνωθῆναι τέλεον ἐξ αὐτῆς, ἃ καὶ πρὸς ἡμᾶς ὁ δηλωθεὶς πάπας ἡμετέραν συστακτικὴν δεξάμενος γραφὴν ἀντέγραψεν.

XXV. Ἀλλ' εἴη μὲν ταῦτα ἐν τούτοις. ὁ δὲ θεὸς τῆς εἰρήνης, καλὸν γὰρ ἐκ τῆς γραφῆς ἀποδοθῆναι τὸν τῆς ἐμῆς ἐπίλογον γραφῆς ὁ εὐαγγελιστάμενος εἰρήνην τοῖς ἐγγύς καὶ τοῖς μακρὰν, τοῖς τε ὑπὸ νόμου καὶ τοῖς ἔξω νόμου, ὁ τῆς ἀγάπης πατὴρ, ἡ ἀγάπη. ταῦτα γὰρ πρὸ τῶν ἄλλων χαίρει καλούμενος, ἵνα νομοθετήσῃ κὰν τοῖς ὀνόμασι τὸ φιλάδελφον· παρακαλῶν παρακαλέσαι τὴν σὴν ἡγιασμένην ψυχὴν. καὶ πείσαι, μετριώτερόν τε καὶ συγκαταβατικώτερον συνελθεῖν σε τοῖς πράγμασι, καὶ μᾶλλον, οὗ μὴ ἐστὶ θεὸς, ὡς ἔφθην εἰπὼν, τὸ περιφρονούμενον.“

Text Nr. 3:

„Dialexis“ bzw. „Antidialogos“ des Niketas Stethatos²³³¹ (um 1054).²³³²

Für den adäquaten Umgang mit diesem Text ist die Offenlegung von intertextuellen Zusammenhängen erforderlich. Dieser Text wurde auf der inhaltlichen und pragmatischen Grundlage von „Κατὰ Ἀρμενίων καὶ Λατίνων περὶ ἐνζύμων καὶ ἄζύμων“ („Gegen die Armenier und Lateiner über gesäuerte und ungesäuerte Brote“)²³³³ produziert.²³³⁴ Weiterhin enthält dieser Text wörtlich übernommene Textabschnitte aus dem Antwortschreiben des Petros III. von Antiochien an Dominikus von Grado.²³³⁵

Um die jeweiligen Entlehnungen aus „Κατὰ Ἀρμενίων“ kenntlich zu machen, werden die entsprechenden Textpassagen der „Dialexis“ bzw. des „Antidialogos“ durch eine fette Markierung hervorgehoben. Die jeweiligen Übereinstimmungen mit dem Antwortschreiben des Petros III. von Antiochien an Dominikus von Grado wurden unterstrichen.

²³³¹ Zu ihm vgl. BECK 1959, 536-538.

²³³² Der folgende Text ist in zwei unterschiedlichen Varianten bzw. unter zwei unterschiedlichen Überschriften überliefert. Ich halte mich an die Edition von Anton Michel, in der „Dialexis“ und „Antidialogos“ zusammengefügt worden sind. Vgl. MICHEL 1930, 320-342.

²³³³ Niketas Stethatos, *Κατὰ Ἀρμενίων*, 139-154.

²³³⁴ Dieser Text ist vermutlich im Zusammenhang mit dem Aufenthalt des armenischen Katholikos Petros I. in Konstantinopel entstanden, wo sich dieser zwischen 1049 und 1051 (vgl. ORMANIAN 1955, 39f.) bzw. 1049/50-1053/54 aufgehalten hat. Letztere Datierung geht auf Mathias von Edessa zurück. Vgl. Mathias von Edessa, 77-78.

²³³⁵ Vgl. Petri Patriarchae Antiocheni epistola ad Dominicum Gradensem, in: WILL 1861, 208-228.

„IV. Text der Dialexis und des Antidialoges.

(320) A. Initium der Dialexis.

Disputation des Niketas, Mönch und Presbyter des Studiu-Klosters, gegen die Franken, D. h. die Lateiner.

1. Der Weise sagt: *„Nur wenn du imstande bist, antworte deinem Mitmenschen“*²³³⁶ und *„halte zur rechten Zeit dein Wort nicht zurück“*²³³⁷. Petrus aber, der Höchste unter den Erzaposteln, spricht auffordernd wie folgt: *„Seid stets bereit, jedem bescheiden und ehrfürchtig Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“*²³³⁸

Dass wir den Römern nicht vergeblich eine gebührende Apologie der Vernunft präsentieren sollen, wurde uns sogleich durch den gottesfürchtigen Vater und Bruder Basilius, vormals Vorsteher von Benediktinerklöstern, und den von Gott überaus geliebten Erzbischof von Bari mitgeteilt, als sie uns eine Untersuchung über einige Kapitel überreichten, die nach ihrer [sc. der römischen] kirchlichen Hierarchie beobachtet werden (ich spreche von den Azymen, dem Sabbatfasten, [dem Verbot] der Priesterehe und der während der allheiligen Fastenzeit täglich gefeierten Liturgie); So lasst uns unter der Führung des [Heiligen] Geistes vom Himmel her das Wort [an die Römer] richten und [es] wie folgt beginnen:

Wisset, Römer, die ihr uns so sehr ähnlich seid und euch so oft in unseren Städten aufhaltet, dass zwischen uns als nach dem Christus genannten Gläubigen und den archaischen Bräuchen der Juden nichts Gemeinsames gibt, da sie von Gott schon längst [als Anhänger] des levitischen Kultes in passender Weise vor der Ankunft des Logos verworfen worden sind, über die [i. e. die Ankunft] auch ihre Propheten miteinander durchdringend um die Wette geschrien hatten.

Wie gesagt, es kann keine Gemeinschaft zwischen uns als Söhnen des Tageslichts, die von dem Schatten des [mosaischen] Gesetzes befreit sind, und ihnen, den in der Finsternis und im Schatten immer noch tappenden Juden, zustande kommen. Indem ihr nämlich die ungesäuerten Brote zubereitet und esst und an Samstagen fastet, handelt ihr nach der Vorschrift und beobachtet [den Buchstaben] des Gesetzes und dessen Sklaverei. Wir aber, die wir frei sind, vermögen es nicht, so zu tun.

2. O Römer, wenn ihr nun immer noch an den ungesäuerten Broten Anteil habt, so steht ihr immer noch im Schatten des [mosaischen] Gesetzes und esst

²³³⁶ Direktes Zitat aus Sir 5, 12.

²³³⁷ Direktes Zitat aus Sir 4, 23.

²³³⁸ Leicht verändertes Zitat aus 1 Petr 3, 15-16.

die Speise der Juden, nicht aber die lebendige [Speise] des Logos, [die Speise] Gottes, die für uns als gläubige Menschen täglich und wesensgleich ist. [Ihr tut dies] sogar [dann], als ihr [bereits] gelernt habt, dass tägliche Brot von oben her zu erbitten.

B. Initium des Antidialoges.

[Das Wort] des Niketas, Mönch und Presbyter des Studiu-Klosters an die Römer über die ungesäuerten Brote, das Sabbatfasten und die Priesterehe.²³³⁹

,1. Herrlich ist die Nächstenliebe, O Römer, die weisesten und vornehmsten unter allen Völkern. Denn aus der Nächstenliebe erwächst bei demjenigen, der sie empfindet, auch die Demut. Und wächst diese Nächstenliebe, so versetzt sie denjenigen, der ihrer teilhaftig ist, in die Lage, *„alles zu lieben, alles zu ertragen“*²³⁴⁰, und, wie der göttliche [Apostel] sagt, *„sich niemals gegenüber seinem Nächsten aufzublähen oder zu prahlen, nicht nur den eigenen Vorteil zu suchen, oder sich zum Zorn, Streit oder der Intrige gegen den [Mitmenschen] reizen zu lassen“*²³⁴¹. All das vertreibt nämlich die Liebe und die Demut und zwingt den Menschen, nicht in Einklang mit Gott, sondern gemäß der Heuchelei der Menschen zu leben. Auch Paulus beklagt sich darüber, wenn er fragt: *„Wofern zwischen euch Zwiespalt, Eifersucht und Streit herrschen, seid ihr nicht irdisch eingestellt und handelt ihr nicht menschlich?“*²³⁴² Deshalb bitte ich eure Liebe, sich vor dem Gebot Gottes zu beugen und von uns, unwürdigen und bescheidenen, das zu hören, worüber wir von verschiedenen Römern, welche sich hier²³⁴³ als Fremde aufhielten, hinsichtlich der ungesäuerten Brote oft gefragt worden sind sowie das, was wir euch über diese [Azymen] in Christi Liebe sagen werden.

2. Diejenigen, die an den ungesäuerten Broten Anteil haben, stehen im Schatten des [mosaischen] Gesetzes und essen die Speise der Juden, nicht aber die lebendige [Speise] des Logos, [die Speise] Gottes, die für uns als gläubige Menschen täglich und wesensgleich ist, da wir ja gelehrt worden sind, das tägliche Brot von oben her zu erbitten. [Es folgt der Text der ‚Dialexis‘ und des ‚Antidialogos‘]: Was heißt nämlich ‚tägliches [Brot]‘, wenn nicht das, dass es mit uns wesensgleich ist? Für uns ist das wesensgleiche Brot nichts anderes als der

²³³⁹ Vita Leonis IX. papae sowie die Commemoratio brevis nennen diese Schrift unter dem Titel „De azimo (azymo), de sabbato et de nuptiis sacerdotum“. Vgl. *Touler Vita Leos IX.*, 220 sowie WILL 1861, 150.

²³⁴⁰ Indirektes Zitat aus 1Kor 13, 7.

²³⁴¹ Indirektes Zitat aus 1Kor 13, 4-5.

²³⁴² Stark verändertes Zitat aus 1Kor 3, 3.

²³⁴³ D. h. in Konstantinopel.

Leib Christi, da er uns nach dem Fleisch seiner Menschheit wesensgleich geworden ist. Während nämlich das Wesen unseres Teiges, welchen der Logos umfasst, beseelt ist, esst ihr folglich, wenn ihr die Eucharistie mit ungesäuerten Broten zelebriert, nicht unser tägliches und uns wesensgleiches Brot. **Denn offenbar sind die ungesäuerten Brote unbeseelt, so wie die Natur der Dinge selbst dies sehr deutlich nahelegt. Wenn nämlich ein wenig Sauerteig in den Teig aus Weizenmehl vorher beigemischt und mit ihm vermengt wird und [schließlich] den ganzen [Teig] zum Sauerteig vervollkommenet²³⁴⁴, erwärmt er ihn mit einer lebendigen Kraft und schafft aus dem beweglichen gleichsam den lebendigen [Teig]. In dem ungesäuerten Brot, *dem Sauerteig der Pharisäer*²³⁴⁵, den zu meiden uns auch der Logos befiehlt, ist dies weder jemals geschehen noch wird es überhaupt geschehen.** Wir sind zu Teilnehmern an der göttlichen Natur geworden, derer wir täglich teilhaftig sind, weil wir mit Christus in Gemeinschaft stehen. So spricht auch Petrus, der Erste [unter den Aposteln]: *„Gnade sei mit euch und Friede in Fülle durch die Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn.“*²³⁴⁶ Und etwas weiter [heißt es]: *„damit ihr dadurch an der göttlichen Natur Anteil erhaltet“*²³⁴⁷, und nicht an dem ungesäuerten Teig der Gottesmörder²³⁴⁸. Würde jemand, der bei Verstand ist, den ungesäuerten und toten Teig der Juden, den ihr für Gott als Opfer darbringt und welchen ihr als Abbild des lebendigen Leibes des Herrn esst, jemals als göttliche Natur bezeichnen? Wie könnt ihr imstande sein, mit Christus, dem lebenden Gott, in Abendmahlsgemeinschaft zu stehen, wenn ihr, wie bereits gezeigt wurde, den toten und ungesäuerten Teig esst, welcher dem Schatten des [mosaischen] Gesetzes, nicht aber dem Neuen Testament [angehört]?

Selbst wenn ihr dies behaupten solltet, so würdet ihr trotzdem lügen. Der geliebte Jünger Christi sagt nämlich: *„Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und doch in der Finsternis leben, lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht leben, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut (seines Sohnes)“*²³⁴⁹ Jesu Christi reinigt uns von aller

²³⁴⁴ Hierbei handelt es sich um einen Rekurs auf 1Kor 5, 6 sowie Gal 5, 9: „μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ.“ („ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig.“). Zugleich nahm Niketas an dieser Stelle den Anklagepunkt Nr. 17 in dem Brief des Patriarchen von Konstantinopel, Michael Kerullarios, an Petros III. von Antiochien vorweg.

²³⁴⁵ Direktes Zitat aus Mt 16, 6, Mk 8, 15 sowie Lk 12, 1.

²³⁴⁶ Direktes Zitat aus 2Petr 1, 2.

²³⁴⁷ Direktes Zitat aus 2Petr 1, 4.

²³⁴⁸ Niketas Stethatos spricht in seiner Schrift/seinen Schriften an mehreren Stellen von Juden als Gottesmördern („τῶν θεοκτόνων“).

²³⁴⁹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der ‚Dialexis‘.

*Sünde.*²³⁵⁰ Wer die ungesäuerten Brote isst, lebt in der Finsternis des [mosaischen] Gesetzes. Wie vermag er [dann], die Gemeinschaft mit Christus zu haben (, der in dem Licht seines Neuen Testamentes und seiner Gnade lebt? Diejenigen, die in dem Licht der Gnade leben, essen das Brot als den Leib Christi, trinken sein reines Blut und haben auf diese Weise die Gemeinschaft miteinander und mit Christus, wobei sie, wie bereits gesagt wurde, von aller Sünde gereinigt werden. Das Azymon aber ist gewiss kein Brot; Es ist nicht gehörig und auch nicht in sich selbst vollendet, sondern unvollkommen, halb vollendet und der Ausfüllung mit dem Sauerteig bedürftig. Das Brot aber ist vollkommen, sich selbst genügend, vollendet und überaus vollständig, weil es in sich selbst das Ganze an Fülle besitzt.)²³⁵¹

3. Beachtet also, dass den ungesäuerten Broten keine lebendige Kraft innewohnt; sie sind nämlich tot. In dem Brot aber, D. h. in dem Leib Christi, existieren für diejenigen, die es auf würdige Art essen, drei lebende und das Leben veranlassende [Elemente], nämlich der Geist, das Wasser und das Blut, wie auch der Vertraute Christi, Johannes, mit diesem Wort selbst mitbezeugt und sagt: *„Drei sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist, das Wasser und das Blut; und diese drei sind eins.“*²³⁵² [Gemeint ist] freilich der Leib Christi. Dies offenbarte sich auch zur Zeit der Kreuzigung des Herrn, als das Wasser und das Blut beim Durchbohren Seines Leibes mit der Lanze aus Seiner unversehrten Rippe flossen. Der lebende und Heilige Geist blieb in Seinem vergotteten Leib, welchen wir in dem Brot essen, das durch den Geist umgewandelt und zum Leib Christi geworden ist; und in Ihm leben wir, weil wir den lebenden und vergotteten Leib [Christi] essen. Auf diese Weise reinigen wir uns von aller Sünde und erfüllen uns mit dem glühenden Geist, wenn wir auch sein lebendiges und heißes Blut mit dem Wasser trinken, das aus seiner unversehrten Rippe ausgeflossen ist. Es ist heißes [Blut], wie ihr seht, das wir aus dem Becher trinken, da es ja aus der Rippe des Herrn [geflossen ist] und weil das überaus heiße Blut und das Wasser aus dem lebenden und überaus warmen Leib Christi durch den [Heiligen] Geist auf uns hervorgequellt ist. Dies kann [jedoch] nicht bei denen geschehen, die die ungesäuerten Brote essen.

4. Wenn ihr aber, o Weisesten unter den Römern, den toten Sauerteig esst, wie die [vorliegende] Rede aufgezeigt hat, weswegen rühmt ihr euch, indem ihr Folgendes behauptet: *„Wir vermischen das Mehl anders als ihr nicht mit dem Salz,*

²³⁵⁰ Direktes Zitat aus 1Joh 1, 6-7.

²³⁵¹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der ‚Dialexis‘.

²³⁵² Direktes Zitat aus 1Joh 5, 7-8.

*dem Sauerteig und dem Wasser, und vollbringen ebenfalls auf diese Weise [, D. h. anders als ihr] die Erhebung unserer ungesäuerten Brote. Stattdessen bereiten das ungesäuerte Brot nur mit dem Wasser, dem Mehl und dem Feuer zu und bringen unser heiliges Opfer [ausschließlich] anhand dieser drei [Elemente] dar‘?*²³⁵³ So frage ich euch nun: Sind es diese drei [Elemente], das Wasser, das Mehl und das Feuer, zu denen ihr greift? Und als wessen Abbild erachtet er diese? [Etwa als das Abbild] des Leibes des Herren? Doch Johannes, der von Christus geliebte [Jünger] sagt nicht: *„Drei sind es, die das Zeugnis ablegen.“*²³⁵⁴ das Wasser, das Mehl und das Feuer.‘ Doch was [sagt er]? *„Der Geist, das Wasser und das Blut; und diese drei sind eins“*²³⁵⁵ – offenbar [ist es] der Leib des Herren, wie bereits gesagt wurde.

Wir werden eins mit Christus, der für uns Fleisch geworden und geopfert worden ist, und wir werden mit Ihm zum selben Leib gehörend, wenn wir den [Leib des Herrn] essen, so wie wir als Leib *„Glieder seines Leibes sind“*²³⁵⁶ und als Knochen *„sind wir von seinem Knochen“*²³⁵⁷, wie es [in der Heiligen Schrift] geschrieben steht.

Wenn ihr aber diese [Elemente] auch in Bezug auf die ungeschaffene und unkörperliche Natur der heiligen Dreifaltigkeit nehmt, so irrt ihr euch und verfällt der Häresie der Theopaschiten²³⁵⁸, welche behaupten, dass mit dem Leib des Logos auch seine Gottheit selbst gelitten habe. Denn die Dreifaltigkeit, der Vater, der Sohn und der [Heilige] Geist, ist nicht zugleich Fleisch geworden, damit ihr, wie ihr behauptet, diese drei [Elemente] – das Wasser, das Mehl und das Feuer – in Bezug auf die [Gottheit] betrachtet und als Abbild derselben [Dreifaltigkeit] die ungesäuerten Brote zubereitet und diese als Opfer darbringt. Doch **der Eine aus der Trinität**, der Sohn und der Fleisch gewordene Logos des Herrn, nahm aus dem unbefleckten Leib der heiligen Jungfrau die menschliche Gestalt an, und, nachdem er Seinen Heilsplan vollständig erfüllt hatte, ist Er mit dem Leib gekreuzigt worden, **sodass Seine Gottheit dabei nicht gelitten hatte. Und weil Er mit dem Leib gekreuzigt worden ist, trug er uns auf, mittels des Brotes Sein Leib zu essen, welcher in dem Heiligen Geist lebt, und sprach wie folgt: „Nehmt und esst, das ist mein Leib, der von euch genrochen wird zur Vergebung der Sünden.“**²³⁵⁹

²³⁵³ Es bleibt unklar, auf wessen Worte Niketas an dieser Stelle rekurriert.

²³⁵⁴ Direktes Zitat aus 1Joh 5, 7.

²³⁵⁵ Direktes Zitat aus 1Joh 5, 8.

²³⁵⁶ Direktes Zitat aus Eph 5, 30.

²³⁵⁷ Indirektes Zitat aus Gen 2, 23.

²³⁵⁸ Vgl. Louth, A., Art. ‚Trishagion‘, in TRE 34, 121-124, hier: 123.

²³⁵⁹ Leicht verändertes Zitat aus Mt 26, 26,28; Lk 22, 19; 1Kor 11, 24.

5. Welche Gemeinsamkeit besteht nun zwischen euch, [unseren] Brüdern in Christo, und dem Gesetz, das in Christo abgeschafft worden ist, weswegen ihr immer noch den ungesäuerten Sauerteig esst? *„In Christus sind wir eine neue Schöpfung; Das Alte ist vergangen.“*²³⁶⁰ **Hört auf Paulus, welcher sagt: „Sieh da, alles ist neu geworden.“**²³⁶¹ Wenn ihr aber als rechtmäßig erachtet, dies zu essen, warum lasst ihr euch dann nicht beschneiden? Christus war [nämlich] beschnitten. Warum reinigt ihr euch nicht [nach dem mosaischen Gesetz], obwohl Paulus auch dies praktizierte?²³⁶² Und ihr beobachtet alle anderen der alten [Bräuche der Juden] auf dieselbe Art, wie dies diejenigen tun, die nach dem [mosaischen] Gesetz leben und *„deretwegen der Name Gottes unter den Heiden gelästert wird“*²³⁶³, wie es [in der Heiligen Schrift] geschrieben steht²³⁶⁴, und, damit auch ich dieses [Wort] des Apostels an euch richten kann: *„Zu Unrecht rühmt ihr euch. Wisst ihr denn nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“*²³⁶⁵, sagt [der Apostel]. Zu jener Zeit wurde das Brot, nicht [aber] das Azymon dargebracht. Doch was schreibt der Apostel an die Korinther, wenn er das sagt? [Schreibt er] etwa, dass sie, so wie ihr glaubt, die [Eucharistie] mit ungesäuerten Broten zelebrieren [sollen]? Keineswegs!²³⁶⁶ Doch weil jene denjenigen, der die Stiefmutter [zur Frau] nahm²³⁶⁷, übersahen und sich auch mit ihrer fälschlich so genannten Kenntnis der alten Bräuche rühmten, und weil Paulus wollte, dass sie sich bekehrten und die alte Schlechtigkeit aufhoben, [und] dies anhand dieses Bildes – ich spreche vom Sauerteig und vom Teig – möglich war, führte Paulus ihnen vor Augen, dass [selbst] das eine Übel, wenn es als ein kleines [Übel] verachtet wird, großes Verderben für den gemeinsamen Leib der Kirche verursacht. Deshalb spricht er vorwerfend: *„Und ihr werdet [darüber] nicht traurig, dass derjenige aus eurer Mitte verstoßen wird, der so etwas getan hat?“*²³⁶⁸ (Denn diese Schlechtigkeit vermag es, sich über alle eure Städte zu verbreiten, sagt [der Apostel]. Ganz so wie ein wenig Sauerteig den ganzen

²³⁶⁰ Leicht verändertes Zitat aus 2Kor 5, 17.

²³⁶¹ Leicht verändertes Zitat aus 2Kor 5, 17.

²³⁶² Der jüdische Reinigungsritus wird in den Schriften des Metropoliten Ephraim von Kiev den Römern zum Vorwurf gemacht.

²³⁶³ Direktes Zitat aus Röm 2, 24.

²³⁶⁴ Das unterstrichene Textfragment stellt eine wörtliche Übernahme aus „*Katà Ἀρμενίων*“ dar.

²³⁶⁵ Direktes Zitat aus 1Kor 5, 6; Gal 5, 9. Vgl. bereits den Anklagepunkt Nr. 17 im Brief des Patriarchen Michael Kerullarios an Petros III. von Antiochien.

²³⁶⁶ Vgl. 1Kor 5, 8.

²³⁶⁷ Vgl. 1Kor 5, 1.

²³⁶⁸ Verändertes Zitat aus 1Kor 5, 2.

Teig durchsäuert²³⁶⁹, wird sie (sc. Die Schlechtigkeit) alle in ihre Gewalt bekommen und in Gärung bringen und sie wird in der Lage sein, den einen Teig der großen Sünde zu kneten.)²³⁷⁰ [Der Apostel] sagt: *„Schafft den alten Sauerteig der Sünde weg, verstoßt ihn aus eurer Mitte, damit ihr neuer Teig in Christo seid, weil ihr als Getaufte ungesäuert, D. h. rein seid.“*²³⁷¹ (Ihr seid tot für die Welt und für die fleischlichen Begierden. *„Denn Christus ist als unser Paschalamm geopfert worden. Er ist es (sc. das Paschalamm), weil er dafür geopfert worden ist, dass wir frei von Sünde und von Tod wären.“*²³⁷² [Der Apostel] sagt: *„Lasst uns also das Fest nicht mit dem alten Sauerteig“* der Sünde *„feiern“*, nicht *„mit dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit“*²³⁷³, D. h. der Reinheit des Lebens und des Glaubens, mit der wir, die wir an den wahren Gott glauben, zu seinen wahrhaften Verehrern geworden sind. Auch der große Gregorios der Theologe²³⁷⁴ fasste²³⁷⁵ diese [apostolische] Äußerung genauso auf.)²³⁷⁶ Und so beschaffen ist die Bedeutung dieser apostolischen Äußerung, und nicht so, wie ihr dies interpretiert ([ich spreche] über den Festtag der ungesäuerten Brote und die Teilnahme [an ihnen]).²³⁷⁷ Wenn nämlich Paulus über die ungesäuerten Brote und deren Feier an die Korinther schrieb und sie dazu antrieb, [die Eucharistie] mit ungesäuerten Broten zu feiern, signalisierte und sicherte er in dem 70. Apostelkanon, als er zusammen mit den elf [Aposteln] für die gesamte Kirche den Glauben definierte und regelte, das allgemeine Verbot, auch solche ungesäuerten Brote von den Juden anzunehmen. [Der 70. Apostelkanon] lautet: *„Wenn ein Bischof oder ein Presbyter oder ein Diakon, oder überhaupt jemand aus der Reihe der Kleriker mit den Juden fastet, mit ihnen feiert oder von ihnen die Gaben ihres Festes empfängt, seien es ungesäuerte Brote*

²³⁶⁹ Vgl. 1Kor 5, 6; Gal 5, 9.

²³⁷⁰ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²³⁷¹ Verändertes Zitat aus 1Kor 5, 7.

²³⁷² Verändertes Zitat aus 1Kor 5, 7.

²³⁷³ Direktes Zitat aus 1Kor 5, 8.

²³⁷⁴ I. e., Gregorios von Nyssa. Vgl. Dünzl, F., Art. „Gregor von Nyssa“, in: LACL 299-304.

²³⁷⁵ Vermutlich meint Niketas die „Dritte Rede auf das heilige Osterfest und über die Auferstehung. Vorgetragen am Großen Sonntag“ des Gregorios von Nyssa: „Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen (Ephes 4, 26), sagt der Apostel, der uns auffordert, nicht im alten Sauerteig, nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Teige der Lauterkeit und Wahrheit das Fest zu feiern. (1Kor 5, 8).“ Zitiert nach: Ausgewählte Schriften des heiligen Gregorius, Bischofs von Nyssa, nach dem Urtexte übersetzt von Joseph Fisch, BKV 70 = Gregor Nyssenus 2, Kempten 1880, 314.

²³⁷⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²³⁷⁷ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

*oder etwas Gleichartiges, so soll er abgesetzt werden; ist er aber ein Laie, so werde er [aus der Abendmahlsgemeinschaft] ausgeschlossen.*²³⁷⁸

6. Wenn ihr sagt, dass ihr diese [ungesäuerten Brote] nicht von den Juden empfangt, sondern sie zu Hause macht, was heißt das [eigentlich]? Sowohl ob ihr [diese] von jenen [Juden] empfangt als auch ob ihr sie zu Hause zubereitet, so handelt es sich [in beiden Fällen] um ungesäuerte Brote; und ihr werdet deswegen [sogar] eine noch härtere Strafe bekommen, weil ihr, nachdem ihr es unterlassen hattet, das zu tun, was von Christus und seinen Aposteln befohlen wurde, [stattdessen] das tut, was die Juden tun, welche sich im Schatten und in der Finsternis des Gesetzes befinden, als würdet ihr [selbst] in der Sklaverei des Gesetzes leben. Sie (sc. Die Juden) waren Paulus gegenüber ungehorsam, als er Folgendes sagte: *„Brüder! Jeder soll in der Ordnung bleiben, in die er berufen worden ist.“*²³⁷⁹ Und ihr werdet in der gesamten Heiligen Schrift nicht finden, dass von Christus oder von seinen Aposteln [das Wort] ‚Azymon‘ verwendet würde, als sie von Jenem in das Mysterium des Neuen Testaments eingeführt wurden. Als Paulus an die Korinther schrieb, sagte er nämlich dies: *(„Urteilt selbst über das, was ich sage. Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“*²³⁸⁰ Und [er sagt] wiederum:²³⁸¹ ***„Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot (er sagt nicht ‚ungesäuertes Brot‘!), sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Nehmt und esst.“***²³⁸² ***(Das ist mein Leib für euch, der von euch gebrochen wurde. Tut dies zu meinem Gedächtnis!“***²³⁸³ Und er sagte ‚Brot‘ nicht einmal, sondern viele Male.)²³⁸⁴ Und nicht nur er²³⁸⁵ spricht so, sondern auch die Übrigen unter den Evangelisten. Matthäus sagt nämlich: *„Während des Mahls nahm Jesus das Brot – siehst du, auch er sagt ‚Brot‘ – (sprach den Lobpreis, brach [das Brot] und reichte es den Jüngern mit den Wor-*

²³⁷⁸ Direktes Zitat aus dem 70. Apostelkanon. Vgl. Canones apostolici, 29-30 (can. 70: Περὶ λαϊκοῦ ἰουδαϊζόντος ἢ τὰ τῶν ἐθνῶν φρονοῦντος („Über judaisierende oder heidnisch denkende Laien“)).

²³⁷⁹ Leicht verändertes Zitat aus 1Kor 7, 20,24. Hierbei handelt es sich zugleich um einen Verweis auf die Gegenüberstellung der Ordnung(en) Aarons und Melchisedeks.

²³⁸⁰ Direktes Zitat aus 1Kor 10, 15-17.

²³⁸¹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²³⁸² Einschub aus Mt 26, 26.

²³⁸³ Leicht verändertes Zitat aus 1Kor 11, 23-24.

²³⁸⁴ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²³⁸⁵ D. h. Paulus.

*ten: Nehmt, esst.*²³⁸⁶)²³⁸⁷ Auf gleiche Weise sagt auch Markus und [sagen] die übrigen [Evangelisten] dasselbe und nirgends wird von ihnen ‚ungesäuertes Brot‘ erwähnt.

7. Da Christus an demselben Tag des gesetzlichen Pascha leiden musste, an dem auch das Paschalamm von den Juden geopfert wurde, wollte Er, dass bei den Gottesmördern das Pascha auf den Rüsttag [vor dem Sabbat] fiel (, wie Johannes sagt: ‚Weil Rüsttag war [...] Denn dieser Sabbat war ein großer Feiertag.²³⁸⁸)²³⁸⁹, auf den zu dieser Zeit zufällig auch der 14. Tag des Mondes im ersten Monat des Jahres 5534 fiel; Es war nämlich der 18. Sonnen- und der 5. Mondzyklus, damit Er nicht früher ausgeliefert wäre, eher das eigene Pascha den Jungern übergeben wurde. ‚Er lag beim Abendmahl‘²³⁹⁰ offenbar am Abend des 5. Tages²³⁹¹. (Zwar aß er, doch [er aß] gewiss das eigene Pascha vor dem Festtag der ungesäuerten Brote. Dies [geht] bereits aus [der Formulierung] ‚sich zu Tische legen‘ klar [hervor]. Es war nämlich nicht gesetzlich vorgeschrieben, weil das Gesetz es vorschrieb, das Pascha im Stehen und beschuht in Eile zu essen. Das gesetzliche Pascha hörte auf, weil es in der zurückliegenden Zeit Seiner Verkündigung erfüllt worden ist. Und so übergab Er beim Abendmahl das eigene [Pascha]. Und deswegen)²³⁹² nahm er nach dem Abendmahl das Brot, brach es und übergab den Aposteln das Mysterium des Neuen Testaments in der Nacht des 5. Tages²³⁹³ (, in der Er auch durch Judas ausgeliefert worden ist, wie es [in der Heiligen Schrift] geschrieben steht. Doch was sagt der Apostel Lukas? ‚Er nahm das Brot, sprach das Dankgebet und brach es.²³⁹⁴ Siehe da, auch Lukas sagt, dass Christus das Brot und nicht das Azymon nahm. Denn [die Zeit der ungesäuerten Brote] war offenbar noch nicht gekommen, weil es Donnerstag war.)²³⁹⁵ An jenem Donnerstag war nämlich erst der 13. Mond und es gab auch keine ungesäuerten Brote, da die Erhebung des [gesäuerten] Brotes noch nicht stattgefunden hatte.

8. Es war nämlich gesetzlich vorgeschrieben, dass die ungesäuerten Brote [erst] am 15. Tag des Monats dargebracht würden, am 14. Tag aber nur das Paschalamm geopfert werde. Deshalb nennt das Gesetz den 14. Tag des ersten Monats des

²³⁸⁶ Leicht verändertes Zitat aus Mt 26, 26.

²³⁸⁷ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²³⁸⁸ Verkürztes Zitat aus Joh 19, 31.

²³⁸⁹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²³⁹⁰ Direktes Zitat aus Joh 21, 20.

²³⁹¹ D. h. am Donnerstagabend.

²³⁹² Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt im „Antidialog“.

²³⁹³ D. h., in der Nacht von Donnerstag auf Freitag.

²³⁹⁴ Direktes Zitat aus Lk 22, 19.

²³⁹⁵ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

Mondes ‚Pascha‘; den 15. Tag bezeichnet es indessen als den ersten Tag der ungesäuerten Brote und als Sabbat. (O Unverstand der Illiteraten!)²³⁹⁶ **Und es gab keine ungesäuerten Brote an jenem Donnerstag, weil es [erst] der 13. Tag des Mondes war. (Es war nämlich per Gesetz festgesetzt, dass am 15. Tag [des Monats Nisan] die ungesäuerten Brote dargebracht werden, so wie [es] auch [per Gesetz vorgeschrieben war], dass das Paschalam am 14. Tag [des Monats Nisan] geschlachtet werde, an dem Christus, „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“²³⁹⁷ geopfert wurde.)²³⁹⁸** Wenn aber Christus am 14. Tag des Mondes, D. h. am Freitag, geopfert und gekreuzigt wurde, der Festtag der ungesäuerten Brote aber am Sabbat war, wann aß Er dann die ungesäuerten Brote? Und wann übergab Er diese [ungesäuerte Brote] den Aposteln in dem Neuen Testament?

(Ihr behauptet: ‚Wir haben es von den Aposteln übernommen, die ungesäuerten Brote darzubringen.‘)²³⁹⁹ Er [tat dies] doch nicht etwa nach der Auferstehung von den Toten? Sieht ihr nicht, dass ihr bereits aus dem Sachverhalt heraus (klar widerlegt werdet?)²⁴⁰⁰

²³⁹⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²³⁹⁷ Direktes Zitat aus Joh 1, 29.

²³⁹⁸ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²³⁹⁹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁰⁰ Das unterstrichene Textfragment in den Kapiteln 6, 7 und 8 des „Antialogos“ des Niketas Stethatos stellt eine fast wörtliche Textübereinstimmung mit dem Brief des Patriarchen von Antiochien, Petros III., an Erzbischof Dominikus von Grado in Form von Kapiteln 16 und 17 dar: „XVI. Καὶ οὐχ ἅπαξ εἶπεν ἄρτον, ἀλλὰ καὶ πολλάκις. Καὶ οὐχ οὗτος τοῦτο λέγει μόνος, ἀλλὰ καὶ οἱ λοιποὶ τῶν εὐαγγελιστῶν. Καὶ ὁ μὲν Ματθαῖος φησιν· Ἐσθιόντων δὲ αὐτῶν, λαβὼν ὁ Ἰησοῦς τὸν ἄρτον (ὁρᾷς, ἄρτον καὶ οὗτός φησι) καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασε καὶ ἔδωκε τοῖς μαθηταῖς καὶ εἶπε· Λάβετε, φάγετε. Ὁμοίως δὲ τὰ αὐτὰ καὶ ὁ Μάρκος φησὶ καὶ οἱ λοιποί. Καὶ οὐδαμοῦ ἄζυμον παρ’ αὐτοῖς μνημονεύεται. Ἐπεὶ δὲ παθεῖν ἔδει τὸν Χριστὸν κατὰ τὴν αὐτὴν ἡμέραν τοῦ νομικοῦ πάσχα, καθ’ ἣν καὶ ὁ ἄμνός παρὰ τῶν Ἰουδαίων ἐθύετο, ἔμελλε γενέσθαι καὶ τὸ πάσχα, παρὰ τῶν θεοκτόνων, παρασκευῇ ἡμέρᾳ, ἐν ᾗ τῆνικαῦτα καὶ ἡ τεσσαρεσκαίδεκάτῃ τῆς σελήνης κατὰ τὸν πρῶτον μῆνα ἐν τῷ εφλδ’ ἔτι ἐμπεσεῖν ἔτυχεν· κύκλος γὰρ ἦν ἡ τοῦ ἡλίου, καὶ πέμπτος τῆς σελήνης, ἵνα μὴ παραδοθεὶς οὐ φθάσῃ τὸ οἰκεῖον πάσχα τοῖς μαθηταῖς παραδοῦναι, ἀναπεσὼν ἐν τῷ δείπνῳ κατὰ τὴν ὁψίαν τῆς πέμπτης μετὰ τὸ δειπνήσαι λαβὼν ἄρτον καὶ κλάσας, παρέδωκε τοῖς ἀποστόλοις τὸ μυστήριον τῆς καινῆς διαθήκης ἐν τῇ νυκτὶ τῇ τῆς πέμπτης, ἐν ᾗ καὶ παρεδόθη ὑπὸ τοῦ Ἰούδα, καθὼς γέγραπται.

XVII. Ἀλλὰ τί φησὶ ὁ Λουκᾶς; λαβὼν ἄρτον καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασεν. Ἴδού καὶ ὁ Λουκᾶς ἄρτον εἶπε λαβεῖν τὸν Χριστὸν καὶ οὐκ ἄζυμον, οὐ γὰρ ἔτι ἦν τῆνικαῦτα, πέμπτης οὔσης ἡμέρας. Τρισκαίδεκαταία γὰρ ἔτι ἦν ἔτι σελήνη τῇ πέμπτῃ ἐκείνῃ, καὶ οὐκ ἦν ἄζυμον διὰ τὸ μήπω γενέσθαι τὴν ἄρσιν τοῦ ἄρτου.

Τὰ γὰρ ἄζυμα τῇ ἰε’ τῆς σελήνης γίνεσθαι νενομοθετημένον ἦν. Τῇ δὲ ιδ’ τὸν ἄμνον καὶ μόνον θύεσθαι. Διὸ καὶ τὴν μὲν ιδ’ τοῦ πρώτου μηνὸς τῆς σελήνης πάσχα προσαγορεύει ὁ νόμος, τὴν δὲ ἰε’ πρώτην τῶν ἀζύμων καὶ σάββατον ὀνομάζει. [Φεῦ τῆς ἀνοίας τοῦ ἀγραμμάτου.] Καὶ οὐκ ἦν ἄζυμα κατὰ τὴν πέμπτῃ ἐκείνῃ, τρισκαίδεκαταίας οὔσης τῆς σελήνης. Κατὰ γὰρ τὴν ἰε’ αὐτῆς νενομισμένον ἦν τὰ ἄζυμα γίνεσθαι, ὥσπερ καὶ τὸν ἄμνον κατὰ τὴν ιδ’ θύεσθαι, καθ’ ἣν ἐτύθη ὁ Χριστὸς ὁ ἄμνος τοῦ θεοῦ, ὁ αἴρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου. Εἰ δὲ Χριστὸς ἐτύθη καὶ

(Denn zu jener Zeit schaffte es Christus nicht einmal, das gesetzliche Pascha zu essen.)²⁴⁰¹

9. Ich werde euch vermittle der mosaischen Gesetzgebung beweisen, dass zu dem Zeitpunkt, als Christus den Aposteln die Mysterien des Neuen Testaments übergab, die ungesäuerten Brote [noch] nicht dargebracht wurden. **Diese besagt nämlich: „Das sind die Feste des Herren und das sind heilige Versammlungen, die ihr zur festgesetzten Zeit ausrufen sollt: Im ersten Monat, am 14. Tag des Monats, zur Abenddämmerung, ist Pascha zur Ehre des Herrn. Am 15. Tag dieses Monats ist das Fest der ungesäuerten Brote zur Ehre des Herrn. Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brot essen.“**²⁴⁰² Hier konntet ihr bereits aus der mosaischen Gesetzgebung ersehen, dass damals die ungesäuerten Brote am Donnerstag noch nicht dargebracht wurden (, als Christus nach dem Abendmahl durch das Brechen des Brotes das Mysterium des Neuen Testaments [den Jüngern] übergab. Er tat dies am 13. Tag des Monats vor dem Festtag der ungesäuerten Brote. Der Festtag der ungesäuerten Brote fand indessen am 15. Tag des Monats statt, so wie dies die Gesetzgebung des Moses vorschreibt. Und am Sabbat, den 15. Tag des Monats, [D. h.] zu der Zeit, in der der Festtag der ungesäuerten Brote stattfand, lag Christus nach der Bestattung im Grab, nachdem er am Freitag, den 14. Tag des Monats, [D. h.] zu der Zeit, als die Juden das aufbewahrte Paschalamm schlachteten, gekreuzigt worden ist. Es gab folglich keine ungesäuerten Brote vor dem Festtag der ungesäuerten Brote; die Juden aßen nämlich die ungesäuerten Brote während des gesamten Jahres lediglich an sieben Tagen, weil Moses [dies] per Gesetz verordnet hatte, sodass sie den Verzehr dieser [ungesäuerten Brote] erst am 15. Tag des ersten Monats begannen.)²⁴⁰³ Wo hätte dann Christus zu der Zeit, als er mit seinen Jüngern das Abendmahl empfing, sich die ungesäuerten Brote verschaffen sollen? (Wenn nämlich, wie ihr behauptet, die Apostel [den Brauch] des Azymenverzehr von dem Herrn empfangen haben und jene [Apostel] euch wiederum diese [Azymen] als Abbilder des Leibes Christi für das Mys-

ἐσταυρώθη τῇ τεσσαρεσκαίδεκάτῃ τῆς σελήνης κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς παρασκευῆς, τὸ δὲ σάββατον ἐστὶ τῶν ἁζύμων ἡ ἑορτή, πότε τὰ ἄζυμα ἔφαγε καὶ πότε ταῦτα τοῖς ἀποστόλοις ποιεῖν ἐν τῇ καινῇ διαθήκῃ παρέδωκεν; ὅτι τὰ ἄζυμα λέγετε, παρὰ τῶν ἀποστόλων ποιεῖν παρελάβομεν. Μὴ μετὰ τὸ ἀναστῆναι αὐτὸν ἐκ νεκρῶν; οὐχ ὁρᾶτε πῶς προδήλως ἐκ τῶν πραγμάτων ἐλέγχεσθε;“ Vgl. Petri Patriarchae Antiocheni epistola ad Dominicum Gradensem, in: WILL 1861, 208-228, hier: 220-221.

²⁴⁰¹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt im „Antidialog“.

²⁴⁰² Direktes Zitat aus Lev 23, 4-6.

²⁴⁰³ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

terium des Neuen Testaments übertragen haben)²⁴⁰⁴, wo hätten sie²⁴⁰⁵ verschafft werden können, solange sich die Aufhebung des Brotes gemäß der Gesetzgebung des Moses noch nicht ereignete und die ungesäuerten Brote noch nicht dargebracht wurden? Wie aber ist es möglich, dass [die Apostel] euch nicht auf gleiche Weise wie die Gesetzgebung des Moses überliefert haben, diese [Azymen] nur an sieben Tagen darzubringen, sondern während des gesamten Jahres, sodass sie die Gesetzgebung des Moses mit Füßen getreten haben? Doch [es waren die Apostel] Christi, *„der nicht gekommen ist, um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen.“*²⁴⁰⁶

10. Doch Brüder, ihr widerstrebt der Wahrheit vergeblich! Wenn euch nämlich der Verzehr von ungesäuerten Broten seitens der Apostel überliefert worden wäre, dann hätten eurer heilige Papst Agatho²⁴⁰⁷, welcher dem heiligen Sechsten Ökumenischen Konzil²⁴⁰⁸ unter Kaiser Konstantin²⁴⁰⁹ vorsah, und auch der göttliche Gregorios, Bischof von Agrigent²⁴¹⁰, entschieden Widerstand geleistet, als die gottgesegneten Väter dieses heiligen Konzils einen Kanon gegen die ungesäuerten Brote erlassen haben, demzufolge niemand unter den Gläubigen diese darbrin-

²⁴⁰⁴ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁰⁵ D. h., die Azymen.

²⁴⁰⁶ Leicht verändertes Zitat aus Mt 5, 17.

²⁴⁰⁷ Papst Agatho I. (678-681). Vgl. etwa WINKELMANN 2001, 186f. sowie PmbZ 129. Papst Agatho I. ließ sich durch seine Legaten, die Presbyter Theodoros (PmbZ 7785) und Georgios (PmbZ 2286) vertreten.

²⁴⁰⁸ Allerdings zitiert Niketas die Kanones des Concilium Quinisextum („Σύνοδος Πενθέκτη“), das 691/692 im Trullos, dem kaiserlichen Kuppelsaal, stattfand und sich auf das Constantino-politanum II (553) und Constantinopolitanum III (680/681), worauf Niketas rekurriert, bezog. Da diese beiden Konzilien keine Kanones erlassen hatten, wurde dies nun 691/692 mit 102 Kanones, der bis dahin größten Anzahl an Kanones, nachgeholt. Aufgrund des Tagungsortes wird das Concilium Quinisextum in der Forschung gemeinhin als (Zweites) Trullanum genannt. Die neueste umfassende kritische Textedition samt Übersetzung stammt aus dem Jahr 2006. Vgl. Concilium Quinisextum. Das Konzil Quinisextum, übersetzt und eingeleitet von H. Ohme (Fontes Christiani, 82). Turnhout 2006. Gleichwohl wird der Verfasser im Folgenden die Edition von I.B. Pitra verwenden und an relevanten Stellen seine eigene Übersetzung anbieten.

²⁴⁰⁹ Gemeint ist Kaiser Konstantin IV. Pogonatus (668-685). Vgl. Winkelmann, F., Op. Cit., 225-227 sowie PmbZ 3702.

²⁴¹⁰ In diesem Kontext fasste Niketas zwei Gregorii zusammen, die zu unterschiedlichen Zeiten Bischöfe von Agrigent gewesen sind. Zum einen handelt es sich um einen Heiligen der römischen Kirche, der in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts den Bischofsstuhl in Agrigent auf Sizilien bekleidet sowie ein Kommentar zum Buch Kohelet angefertigt hatte. Der Priestermönch Leontios von Rom widmete ihm eine Vita, die er um die Wende zum 9. Jahrhundert verfasst hatte. Vgl. Berger, A. (Hg.), Das Leben des heiligen Gregorios von Agrigent: kritische Ausgabe, Übersetzung und Kommentar. Berlin 1994. Bei dem zweiten Gregorios von Argigent handelt es sich indessen um einen Heiligen der orthodoxen Kirche (seit dem 9. Jahrhundert), der unter Kaiser Justinian II. (685-695/705-711) gewirkt hatte. Vgl. Garzya, A., Art. „Gregorios v. Agrigent“, in: LThK 4, 997. Es bleibt unklar, weshalb sich Niketas Stethatos ausgerechnet auf jenen Bischof von Agrigent bezog.

gen durfte. Damit ich euch die Gesetzgebung dieser [Konzilsväter] gegen die ungesäuerten Brote präsentieren [kann], zitiere ich in dem [folgenden] Satz auch den Kanon derselben [Konzilsväter], welcher wie folgt lautet: *„Niemand von denen, welche zum Stand des Klerus gehören, und auch nicht ein Laie, darf die ungesäuerten Brote der Juden essen oder mit ihnen einen vertrauten Umgang pflegen, sie bei Krankheiten herbeirufen oder von ihnen ärztliche Behandlungen empfangen oder überhaupt mit ihnen in die Bäder²⁴¹¹ steigen. Wenn aber jemand sich erdreissen sollte, dies zu tun, so soll er, wenn er Kleriker ist, abgesetzt werden; wenn er aber ein Laie ist, so soll er [aus der Abendmahlsgemeinschaft] ausgeschlossen werden.“*²⁴¹² Demnach ist derjenige, der die ungesäuerten Brote zubereitet und isst, jüdisch denkend und frevelhaft, auch wenn er diese nicht von den Juden empfängt, sondern in dieser Hinsicht zum Nachahmer jener geworden ist. (Es ist genauso, wenn jemand sich selbst beschneidet und nicht von den Juden beschnitten wird. Doch wie die [vorliegende] Schrift aufgezeigt hatte, ist er ein Gleichgesinnter von jenen, weil er die Kanones und die Werke der Apostel und der Kirchenväter verletzt und missachtet.)²⁴¹³

Doch wir haben euch genug von dem, was in Bezug auf die ungesäuerten Brote verboten ist, aus der Heiligen Schrift präsentiert.

11. Wohlan, wir werden euch auch Gesetzwidriges bezüglich des Sabbatfastens aufzeigen. Sagt uns, woher habt ihr [die Gewohnheit] übernommen, in der heiligen Quadragesima samstags zu fasten? [Etwa] von den Aposteln? Doch das kann nicht sein! Im 5. Buch der Constitutiones [Apostolicae] (, welche von Clemens

²⁴¹¹ Gemeint ist das rituelle Bad (Mikwe). Vor diesem Hintergrund korrespondiert dieses Verbot mit dem Vorwurf, jüdische Reinigungsriten zu befolgen.

²⁴¹² C Trull. Can. 11. Vgl. Concilii Trullani Constantinopolitani Canones CII, in: Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici graecorum historia et monumenta*. Bd. II: A VI ad IX saeculum. Rom 1868, p. 2-124, hier: p. 29.

²⁴¹³ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

von Rom²⁴¹⁴ verfasst wurden)²⁴¹⁵, das mit ‚Von den Märtyrern‘ überschrieben ist, sagen die Erzapostel im 19. Kapitel Folgendes: *„Der Herr befahl uns, am Mittwoch und am Freitag zu fasten: [am Mittwoch] – [zur Erinnerung] an den Verrat, [am Freitag] – [zur Erinnerung] an die Passion. Hinsichtlich desselben Fastens ordnete Er an, dass es nicht gestattet sei, am Sabbat zu fasten; da war nämlich das Ausruhen [nach] der Schöpfung. Aber man muss an jenem einen [Sabbat] fasten, an dem der Schöpfer noch unter der Erde lag.“*²⁴¹⁶ Und am Ende des [fünften] Buches sprechen sie auf diese Weise erneut: *„An allen Samstagen, außer an einem einzigen, und an allen Festtagen des Herren sollt ihr feiern, wenn ihr Versammlungen abhaltet.“*²⁴¹⁷ Und etwas weiter [heißt es]: *„An diesen [Tagen] muss gefeiert und darf nicht getrauert werden.“*²⁴¹⁸ In dem 24. Kapitel des 7. Buches ihrer Constitutiones sagen sie Folgendes: *„Den Sabbat und den Tag des Herren sollt ihr feiern, denn der eine ist der Tag der Erinnerung an die Schöpfung, der andere an die Auferstehung. Nur einen Sabbat im ganzen Jahr habt ihr [als Festtag] zu halten, den des Begräbnisses des Herren, an welchem zu fasten*

²⁴¹⁴ Die Verfasserschaft der Constitutiones Apostolicae durch Clemens von Rom (vgl. Hofmann, J., Art. ‚Clemens von Rom‘, in: LACL, 154-155 (Quellen und Literatur)) gilt in der Forschung als widerlegt, wobei die Constitutiones Apostolicae durch H. Ohme als eine pseudoepigraphische Kirchenordnung aus dem Umfeld der antiochenischen Kirche (um 380) identifiziert werden konnte. Vgl. dazu Ohme, H., Kanon ekklesiastikos. Die Bedeutung des altkirchlichen Kanonbegriffes (AKG 67). Berlin/New York 1998, 485-489. Indessen ist die Kanonizität der sog. Constitutiones Apostolicae bereits auf dem Concilium Quinisextum (691/92) aufgrund häretischer Einflüsse auf die Constitutiones in Frage gestellt worden, wobei die Konzilsväter „vorsorglich die Verwerfung dieser so beschaffenen Constitutiones zur Erbauung und Sicherheit der überaus christlichen Herde bestimmt haben“ („τὴν τῶν τοιούτων διατάξεων προσφόρως ἀποβολὴν πεποιήμεθα πρὸς τὴν τοῦ Χριστιανικωτάτου ποιμνίου οἰκοδομὴν καὶ ἀσφάλειαν“). Vgl. C Trull. Can. 2. Vgl. Concilii Trullani Constantinopolitani Canones CII, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici II, p. 2-124, hier: p. 22. Vor diesem Hintergrund mutet es geradezu erstaunlich an, dass Niketas Stethatos in seiner Schrift mehrfach auf eine kanonische Sammlung rekurrierte, die auf dem Concilium Quinisextum (691/92) verworfen worden ist. Dieser Umstand kann nur vermittels der Bestimmung des tatsächlichen bzw. ursprünglichen Zwecks seiner Schrift erklärt werden: Der Studitenmönch verfasste seine antirömische Schrift, um sie öffentlich zu widerlegen.

²⁴¹⁵ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴¹⁶ Tatsächlich handelt es sich nicht um das 19., sondern um das 15. Kapitel des 5. Buches der Constitutiones Apostolicae. Vgl. Constitutiones Apostolicae, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici I, 111-422, hier: p. 283-284 (Lib. V, cap. 15, Z. 4-5 u. 6-9). Die Angabe bei A. Michel (Lib. V, cap. 14) ist indessen fehlerhaft. Der Ausgangstext der Constitutiones Apostolicae weist einige Unterschiede zum entsprechenden Zitat im „Antidialogos“ bzw. in der „Dialexis“ des Niketas Stethatos auf. So heißt es in Const. apost. V, 14, Z. 6 bzw. Z. 7: „αὐτὸ δὲ νηστεῦσαι τὸ σάββατον“, und nicht „αὐτὸ δὲ νηστεῦσαι τῷ σαββάτῳ παρέδωκεν“, bzw. „κατάπαυσιν δημιουργίας ὑπάρχον“, und nicht „κατάπαυσις δημιουργίας ὑπάρχον“.

²⁴¹⁷ Vgl. Constitutiones Apostolicae, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici I, 111-422, hier: p. 294 (Lib. V, cap. 20, Z. 70-71).

²⁴¹⁸ Vgl. Constitutiones Apostolicae, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici I, 111-422, hier: p. 294 (Lib. V, cap. 20, Z. 73).

geziemt, nicht aber ein Fest zu feiern; denn solange der Schöpfer unter der Erde ruht, ist das Leid über ihn stärker als die Freude über die Schöpfung.²⁴¹⁹ Doch obwohl sie²⁴²⁰ diese [Constitutiones] auf mystische Art und Weise durch den Papst Clemens²⁴²¹ haben aufschreiben und anordnen lassen, stellten sie bis auf diese keine weiteren [Bestimmungen] auf. Allein, weil sie durch den Heiligen Geist wussten, dass gerade in Bezug auf das Sabbatfasten Gesetzesübertretungen stattfinden würden, legten sie die Kirche in dieser Hinsicht in Fesseln schwerer Strafen. Sie sagen nämlich im 64. Kanon (ihrer heiligen Kanones)²⁴²²: *„Wenn ein Kleriker am Festtag des Herren oder am Sabbat, außer an einem einzigen [Sabbat], beim Fasten ertappt wird, so soll er abgesetzt werden; ist er aber ein Laie, so werde er [aus der Abendmahlsgemeinschaft] ausgeschlossen.“*²⁴²³

12. Weil sie diesen [Constitutiones und Kanones] Folge leisteten, erließen auch die Väter des heiligen Sechsten [Ökumenischen] Konzils²⁴²⁴, welchem Papst Agatho vorsah und an dem auch Gregorios von Agrigent teilnahm, unter diesen Umständen einen Kanon, der mit diesen [Constitutiones Apostolicae und Canones Apostolorum] in Einklang stand:

*„Da wir in Erfahrung gebracht haben, dass es in Rom Menschen gibt, die während der heiligen vierzigtägigen Fastenzeit entgegen der tradierten kirchlichen Lehre samstags fasten, hat diese heilige Synode beschlossen, dass der besagte Kanon²⁴²⁵ auch in der Kirche von Rom unerschütterlich gilt: „Wenn ein Kleriker dabei ertappt wird“ usw.“*²⁴²⁶ Wenn sie²⁴²⁷ also zusammen mit dem römischen Papst Agatho die Kirche der Gläubigen in Übereinstimmung mit den Aposteln gelehrt und kanonisch geleitet haben, woher (woher sonst)²⁴²⁸ und von wem hattet ihr das Sabbatfasten übernommen? Und wieso ist es [bei euch außerdem] bestimmt worden, auch [noch] die vollständige Anaphora bei jeder Liturgie an den heiligen Ta-

²⁴¹⁹ Tatsächlich handelt es sich nicht um das 24., sondern um das 23. Kapitel des 7. Buches der Constitutiones Apostolicae. Vgl. Constitutiones Apostolicae, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici I, 111-422, hier: p. 361 (Lib. VII, cap. 23, Z. 5).

²⁴²⁰ D. h., die Erzapostel.

²⁴²¹ Vgl. Hofmann, J., Art. ‚Clemens von Rom‘, in: LACL 154-155.

²⁴²² Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴²³ Vermutlich handelt es sich hierbei um eine Verwechslung bzw. einen redaktionellen Fehler, da es sich hierbei nicht um den 64., sondern um den 66. Apostelkanon handelt. Vgl. Canones apostolici, 29 (can. 66: περὶ σαββατον ἢ κυριακὴν νεστεύοντος).

²⁴²⁴ D. h., des Concilium Quinisextum (691/92).

²⁴²⁵ D. h., Canon. Apost. 64 (66).

²⁴²⁶ C Trull. Can. 55. Vgl. Concilii Trullani Constantinopolitani Canones CII, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici II, p. 2-124, hier: p. 52.

²⁴²⁷ D. h., die Konzilsväter.

²⁴²⁸ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

gen der Fastenzeit²⁴²⁹ über einen Samstag und den Tag des Herren hinaus zu vollbringen? (Und von welchem Kirchenlehrer habt ihr das übernommen?)²⁴³⁰ Ist es [etwa] von den Aposteln [bestimmt worden]? Keineswegs! Die Apostel veröffentlichten nämlich diesbezüglich einen Kanon, wobei sie [darin] Folgendes sagten: *„Wenn ein Bischof oder Presbyter oder Diakon oder Lektor oder Kantor in der heiligen Quadragesima nicht fastet, oder am Mittwoch und am Freitag [während dieser Zeit fastet], so werde er abgesetzt, es sei denn, er würde durch die körperliche Schwäche [am Fasten] gehindert werden.“*²⁴³¹

Wenn nun die vollständige Liturgie zur dritten Stunde des Tages, an dem es gesetzlich festgeschrieben worden ist, das Opfer darzubringen, gefeiert wird, wie wollt ihr dann das Fasten bis zur neunten Stunde einhalten, wenn ihr es in der Zeit der Liturgie abbrecht? [Ihr vermögt dies] in keinsten Weise! Wenn dies [für euch] aber unmöglich ist, so werdet ihr mit dem Anathem belegt.

13. Die Konzilsväter der Synode von Gangra²⁴³² sagen im 19. Kanon Folgendes: *„Wenn jemand unter den Eiferern, außer aufgrund körperlicher Notwendigkeit, übermütig wird und die in der Gemeinschaft [der Christen] überlieferten und von der Kirche bewahrten Fasten bricht und dabei bei vollem Verstand ist, werde mit dem Anathem belegt.“*²⁴³³

Indes sagen die Konzilsväter der Synode von Laodikeia²⁴³⁴ im 50 (51.) Kanon Folgendes: *„Es ist nicht gestattet, während der Quadragesima die Geburtstage der Märtyrer zu feiern, (es sei denn)“*²⁴³⁵, *(man gedenkt der Märtyrer)*²⁴³⁶ *an Samstagen und an Festtagen des Herren.“*²⁴³⁷ Und in dem 48. (49.) Kanon sagen dieselben [Konzilsväter] wiederum: *„Es ist nicht gestattet, in der Quadragesima Brot darzubringen, außer ausschließlich an einem Sabbat und am Festtag des Herren.“*²⁴³⁸

²⁴²⁹ D. h., in der Quadragesima.

²⁴³⁰ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴³¹ Vgl. Canones apostolici, 29 (can. 69: Περὶ κληρικοῦ μὴ νηστεύοντος τὴν ἁγίαν τεσσαρακοστὴν καὶ τετράδα καὶ παρασκευήν.).

²⁴³² Laut H. Ohme fand die Synode, dessen Datum nicht genau ermittelt werden konnte, ca. 340/342 statt. Vgl. OHME 2012, 43. Zur Synode von Gangra siehe IBID., 42-44 (weiterführende Literatur).

²⁴³³ Vgl. Concilii Gangrensis canones XX cum epistola, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici I, 487-492, hier: p. 491-492.

²⁴³⁴ Die nur spärlich bezeugte Synode von Laodikeia fand vermutlich am Ende des 4. Jahrhunderts statt. Vgl. OHME 2012, 47-49 (mit aktueller Bibliographie).

²⁴³⁵ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt im „Antidialog“.

²⁴³⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴³⁷ Vgl. Concilii Laodicensi canones LX, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici I, 494-504, hier: p. 502.

²⁴³⁸ Vgl. IBID.

14. Doch auch die Konzilsväter des heiligen Sechsten [Ökumenischen] Konzils²⁴³⁹ beschlossen [dies] im 52. Kanon ebenso und äußerten sich [dazu] gemeinsam mit dem geheiligten Papst Agatho wie folgt: *„An allen Festtagen der heiligen Quadragesima, außer am Sabbat, am Festtag des Herrn und am heiligen Tag der Verkündigung des Herrn, soll die geheiligte Liturgie der vorgeweihten Gaben gefeiert werden.“*²⁴⁴⁰ Weil wir dies also auf diese Weise übernommen haben, feiern wir die Liturgie am Sabbat und am Festtag des Herrn zur dritten Stunde des Tages, zu der auch der Heilige Geist auf die Apostel herabkam, und an diesen Tagen weihen wir die Opfertgaben, wenn wir sie darbringen. Von diesen [Gaben] bewahren wir eine hinreichende Menge für die ganze [Diakainisimos-]Woche²⁴⁴¹ (für die übrigen Tage der Diakainisimos-Woche)²⁴⁴² auf, bringen den kompletten Lobgesang exakt zur neunten Stunde zum Abschluss, vollziehen in der Vollendung der Abendliturgie einen Eingang, wobei die Priester zusammen mit den Diakonen nur den Rauchopferaltar tragen. Und nach der Lesung der Propheten verrichten wir die von Basilius dem Großen gestalteten Gebete, bringen die Opfertgaben aus der Kredenz²⁴⁴³ an einen anderen Ort²⁴⁴⁴, und, nachdem wir über diese [Opfertgaben] gebetet haben, sprechen wir noch das uns von dem Herrn überlieferte Gebet, erheben das vorgeweihte Brot und sagen: *„Das Vorgeweihte Heilige – den Heiligen!“*²⁴⁴⁵

Nachdem wir uns [mit dem Herrn] vereinigt haben, nehmen wir Anteil (am Brot und am Weinkelch, D. h. an den Sakramenten Christi)²⁴⁴⁶ und, nachdem wir auf diese Weise die Eucharistie empfangen haben (, lösen wir uns selbst von der Abendmahlsfeier ab und nehmen nach Wunsch mit Gemüse, Bohnen und warmem Wasser am gemeinsamen Mahl teil. Es gibt [unter uns] auch [Gläubige], welche die ganze Diakainisimos-Woche [nur] mit einer Gabe des Segens aushalten.)²⁴⁴⁷ Ihr aber gerät unter den Fluch der (Kirchen)väter, (wie bereits gesagt wurde)²⁴⁴⁸, weil ihr in der Quadragesima jeden Tag die vollständige Liturgie feiert, welche zur dritten Stunde des Tages gefeiert werden muss, und verletzt [somit] die aufgestellten Kanones der Kirche.

²⁴³⁹ D. h., des Concilium Quinisextum (691/92).

²⁴⁴⁰ C Trull. Can. 52. Vgl. Concilii Trullani Constantinopolitani Canones CII, in: Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici II*, p. 2-124, hier: p. 51.

²⁴⁴¹ D. h., für die „Lichte Woche“.

²⁴⁴² Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁴³ D. h., vom Gaben- bzw. Kredenz Tisch.

²⁴⁴⁴ D. h., auf den Altartisch.

²⁴⁴⁵ Vgl. MAL'TSEV 1894, 123.

²⁴⁴⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁴⁷ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁴⁸ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

15. Wer ist derjenige, der euch lehrte, die Priesterehe zu verbieten und zu scheiden? Wer unter den Kirchenlehrern hatte euch diesen widersinnigen Brauch weitergegeben? Wenn nämlich ein Unverheirateter (cheirotontiert wird, und dieser dann eine Ehe beabsichtigt)²⁴⁴⁹, weil er als Eheloser cheirotontiert worden ist, ist dies gesetzmäßig (, und ihr handelt wider die Kanones, indem ihr eine solche Ehe verbietet)²⁴⁵⁰. Wenn aber der cheirotontierte Priester in einem würdigen und enthaltsamen Leben bereits vorher verheiratet war, so verstößt ihr [wiederum] gegen das Gesetz, wenn ihr seine Ehe scheidet. Und ich werde [euch] mittels der Apostolischen Konstitutionen und ihrer heiligen Kanones beweisen, dass ihr sündigt, selbst wenn ihr lediglich in diesem [einen Punkt] wider das Gesetz handelt. Denn im 6. Buch [der Constitutiones], welche von Clemens, dem Papst von Rom, verfasst wurden²⁴⁵¹, sagen die Apostel im 17. Kapitel [des 6. Buches] Folgendes: *„Wir bestimmen, dass als Bischöfe, Presbyter oder Diakone [nur] einmal Verheiratete bestellt werden [dürfen], sei es, dass ihre Frauen leben, sei es, dass sie nicht [mehr leben]. Nicht erlaubt sei es aber denjenigen, die noch unverheiratet sind, nach der Cheirotontie [noch] zur Ehe zu schreiten oder, wenn sie [bereits] verheiratet sind, eine [außereheliche] Beziehung mit Geliebten einzugehen. Vielmehr sollen sie sich mit der [Gemahlin] begnügen, die sie hatten, als sie zur Cheirotontie kamen.“*²⁴⁵²

In dem 5. Kanon ihrer (heiligen Kanones)²⁴⁵³ äußern sie sich wie folgt: *„Bischof, oder Presbyter, oder Diakon darf seine Ehefrau unter dem Vorwand der Frömmigkeit nicht verstoßen. Wenn er sie aber verstoßen hat, so soll er [aus der Abendmahlsgemeinschaft] ausgeschlossen werden; beharrt er aber dabei, so soll er abgesetzt werden.“*²⁴⁵⁴

In dem 40. Kanon sagen [die Apostel] indessen: *„Bekannt sei das Privatvermögen des Bischofs, damit das [Privatvermögen] des Bischofs nicht unter dem Vorwand des Kirchenvermögens zu Verlust gehe, weil er bisweilen Ehefrau und Kinder, oder Verwandte hat“*²⁴⁵⁵ usw.

Wenn es nämlich verboten wäre, dass Priester mit gesetzlichen Ehefrauen zusammenleben, hätten die Erzapostel, nachdem sie [ihre] Kanones erlassen hatten,

²⁴⁴⁹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁵⁰ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁵¹ Siehe oben.

²⁴⁵² Vgl. Constitutiones Apostolicae, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici I, 111-422, hier: p. 325 (Lib. VI, cap. 17, Z. 1-4).

²⁴⁵³ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁵⁴ Vgl. Canones apostolici, 14 (can. 5).

²⁴⁵⁵ Vgl. Canones apostolici, 21-22 (can. 40: Περὶ πραγμάτων ἐκκλησιῶν καὶ πραγμάτων ἐπισκόπων).

[dies] der Kirche nicht auf diese Weise auseinandergesetzt. Wenn du der Meinung bist, dass die Apostel die Kirche als Ehefrau bezeichneten, so erschiene deine Auslegung dann als zutreffend, wenn sie in ihren heiligen Kanones, welche von uns vorher genannt wurden, nicht verordnet hätten, dass Bischöfe und Presbyter ihre Ehefrauen unter dem Vorwand der Frömmigkeit nicht verstoßen dürfen und dass das Privatvermögen der Bischöfe unter dem Vorwand des Kirchenvermögens wegen ihrer Kinder und Ehefrauen (, welche existieren könnten)²⁴⁵⁶, nicht zu Verlust gehen darf.

16. Und was könntest du zu dem heiligen Sechsten [Ökumenischen] Konzil sagen? Hatte dieses [Konzil], [welches während der Herrschaft des Kaisers] Konstantinos²⁴⁵⁷, des Enkelsohnes des Herakleios²⁴⁵⁸ und des Vaters des Justinianos²⁴⁵⁹ [stattgefunden hatte], nicht etwa, wie wir bereits oft sagten, Seine Heiligkeit Agatho²⁴⁶⁰, euren Papst, als Vorsitzenden²⁴⁶¹ über 170 Konzilsväter? Wieso widersprach damals der göttliche Agatho nicht dem heiligen Konzil, obwohl es [gerade] gegen die Gesetzesübertretungen Kanones erließ²⁴⁶², welche ihr jetzt praktiziert? Wenn ihr nämlich diese Lehren von den Aposteln [erhalten] hättet, hätte er²⁴⁶³ [dem Konzil] widersprochen und hätte, solange er eurer Papst war, es nicht zugelassen, dass diese [Regelungen] in Form von Kanones bei euch erlassen worden wären. Doch weil er wusste, dass diese Traditionen verfälscht und der Lehre der Apostel fremd sind, erließ er aufgrund dessen zusammen mit allen Vätern des heiligen Sechsten [Ökumenischen] Konzils [entsprechende] Kanones, wie etwa [den Kanon] über die ungesäuerten Brote, das Samstagfasten und [die Darbringung] des heiligen Opfers während der Fastenzeit; auf diese Weise erließen sie auch den Kanon über die Priesterehe, und dieser besagte Folgendes: *„Da wir eine genaue Kenntnis darüber gewonnen haben, dass in der Kirche von Rom in Form eines Kanons [eine Regel] überliefert worden ist, [der zufolge] diejenigen, die es wünschen, für die Cheirotonie zum Diakon oder Presbyter als würdig erachtet zu werden, versprechen [müssen], sich mit ihren Ehefrauen nicht mehr zu verbinden, wünschen wir, dem alten Grundsatz der apostolischen Akribeia²⁴⁶⁴ und Ordnung folgend, dass die rechtmäßigen Ehen der Priester von jetzt an ge-*

²⁴⁵⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁵⁷ Ks. Konstantinos IV. (668-685).

²⁴⁵⁸ Ks. Herakleios (610-641).

²⁴⁵⁹ Ks. Justinianos II. (685-695/705-711).

²⁴⁶⁰ Papst Agatho I. (678-681). Siehe PmbZ 129.

²⁴⁶¹ Agatho I. ließ sich durch die Presbyter Theodoros (PmbZ 7785) und Georgios (PmbZ 2286) sowie durch Diakonos Johannes (PmbZ 3414) vertreten.

²⁴⁶² Constantinopolitanum III (680/681) erließ keine Kanones. Siehe oben.

²⁴⁶³ D. h., Papst Agatho I.

²⁴⁶⁴ Gemeint ist die „Norm der Akribie“ (κανὼν τῆς ἀκριβείας). Siehe dazu OHME 2006, 143f.

*stärkt werden, sodass keineswegs ihre eheliche Verbindung zu den Gemahlinnen aufgelöst werden [darf] oder ihnen der gegenseitige Umgang [mit ihren Ehefrauen] zur gebührenden Zeit vorenthalten werden darf, damit jemand, der der Cheirotomie zum Subdiakon, Diakon oder Presbyter als würdig erachtet wird, unter keinen Umständen daran gehindert wird, auf diese Stufe [der Hierarchie] hingeführt zu werden, [nur] weil er mit der rechtmäßigen Ehefrau zusammenlebt. Ferner darf von ihm zum Zeitpunkt der Cheirotomie auch nicht das Zugeständnis gefordert werden, dass er von dem legitimen Umgang mit seiner rechtmäßigen Gattin Abstand nehmen werde.*²⁴⁶⁵

Und etwas weiter [heißt es]: *„Wenn jemand es wagen sollte, sich gegen die apostolischen Kanones zu erheben und irgendeinen Geistlichen – wir sprechen von Presbytern, Diakonen oder Subdiakonen – an dem ehelichen Umgang und der Gemeinschaft mit der rechtmäßigen Ehefrau zu hindern, so soll er abgesetzt werden. Ebenso soll ein Presbyter oder Diakon, wenn er seine eigene Ehefrau unter dem Vorwand der Frömmigkeit verstoßen sollte, [aus der Abendmahlsgemeinschaft] ausgeschlossen werden; beharrt er aber dabei, so soll er abgesetzt werden.*²⁴⁶⁶

17. Wieso und durch wen fielet ihr, Römer, die weisesten und vornehmsten unter allen anderen Völkern, diesen schweren Krankheiten anheim? Ich glaube, dass einige unter den Juden, welche in der Zeit der Apostel zum [christlichen] Glauben fanden, sich als gewinnsüchtig und geldgierig erwiesen haben, und, weil sie wollten, dass viele unter den Gläubigen [vom rechten Glauben] abfielen, verdarben sie das Evangelium bzw. die Verkündigung des Glaubens [dahingehend], dass sie darin das Christentum und das Judentum zur selben Zeit predigten. Über diese [Juden] sagt Johannes: *„Sie sind aus unserer Mitte gekommen, aber sie gehörten nicht zu uns; denn wenn sie zu uns gehört hätten, wären sie bei uns geblieben.*²⁴⁶⁷

²⁴⁶⁵ C Trull. Can. 13. Vgl. Concilii Trullani Constantinopolitani Canones CII, in: Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici* II, p. 2-124, hier: p. 30.

²⁴⁶⁶ C Trull. Can. 13. Vgl. Concilii Trullani Constantinopolitani Canones CII, in: Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici* II, p. 2-124, hier: p. 31.

²⁴⁶⁷ Direktes Zitat aus 1Joh 2, 19.

Ich spiele auf jene [Leute], [welche] im Umfeld Simons²⁴⁶⁸, Demas²⁴⁶⁹, Nikolaus²⁴⁷⁰ und Kleobius²⁴⁷¹ [waren], an.

Die Übrigen unter den höchsten Aposteln äußerten sich [diesbezüglich] im 6. Buch der Constitutiones, im 16. Kapitel völlig klar: *„Denn wir wissen, dass diejenigen, welche im Umfeld des Simon und Kleobius waren, nachdem sie vergiftete*

²⁴⁶⁸ Gemeint ist Simon Magus, der laut Apg 8, 18-24 versucht haben soll, bei den Aposteln Petrus und Johannes die Macht des Hl. Geistes käuflich zu erwerben. Seit dem 6. Jh. wurde die „Simoniaca haeresis“, D. h. der käufliche Erwerb von an Weihe gebundenen Kirchenämtern, als Problem erkannt und bekämpft. Vgl. Schieffer, R., Art. „Simonie“, in: TRE 31, 276-280, insbes. 276-277. Im Zuge der Kirchenreformbewegung im 11. Jahrhundert in der römischen Kirche avancierte die Bekämpfung der Simonie zu deren wesentlichem Programmpunkt, was sich noch vor dem Pontifikat Gregors VII. in den Libri tres adversus simoniacos (1055-1058) des Kardinalbischofs Humbert von Silva Candida manifestierte.

²⁴⁶⁹ Gemeint ist ein gewisser Demas, der im NT an drei Stellen (Phlm 24; Kol 4, 14; 2Tim 4, 10f.) erwähnt wird. Dieser soll Paulus „aus Liebe zur Welt“ verlassen haben (2Tim 4, 10). Vgl. Hoppe, R., Art. „Demas“, in: LThK 3, Sp. 79.

²⁴⁷⁰ Wenngleich das NT lediglich von den Nikolaiten bzw. dem Wirken der Nikolaiten („τὰ ἔργα τῶν Νικολαϊτῶν“) spricht (Offb 2, 6 u. 2, 15), identifizierte bereits Irinaeus (haer. I, 26, 3) den Begründer der Häresie der Nikolaiten als einen gewissen Nikolaos (Apg 6, 5), der in der Liste der sieben Diakone als „Proselyt aus Antiochien“ verortet wird. Vgl. Drijvers, Han J.W., Art. „Nikolaiten“, in: LThK 7, Sp. 845-846 sowie WALTER 2002, 200-226.

²⁴⁷¹ Eusebius von Caesarea spricht im Buch IV, cap. 22 unter Rekurs auf Hegesipp von Simon, Kleobius und Dositheus als den ersten, die nach den sieben jüdischen Sekten den Glauben der Kirche zerstören wollten. Die nun folgende Übersetzung stammt von Philipp Haeuser (Kempten 1932): „Über den Ursprung der Häresien seiner Zeit äußert sich Hegesippus also: „Nachdem Jakobus der Gerechte aus gleichen Gründen wie der Herr den Martertod erlitten hatte, wurde Symeon, der Sohn des Klopas, eines Onkels des Herrn, zum Bischof ernannt. Alle hatten ihn als zweiten Bischof vorgeschlagen, weil er ein Vetter des Herrn war. Da die Kirche noch nicht durch eitle Lehren befleckt war, wurde sie als Jungfrau bezeichnet. Thebutis machte, da er nicht Bischof geworden war, den Anfang damit, sie zu beschmutzen. Er gehörte den sieben Sekten im Volke an. Zu diesen zählte Simon, der Stifter der Simonianer, Kleobius, der Stifter der Kleobiener, Dositheus, der Stifter der Dosithianer, Gorthäus, der Stifter der Gorathener und Masbotheer. Aus diesen gingen hervor die Menandrianisten, Marcianisten, Karpokratianer, Valentinianer, Basilidianer und Satornilianer, von welchen jede Richtung eine von den anderen abweichende Lehre eingeführt hat. Ihnen entstammen die falschen Christusse, die falschen Propheten und die falschen Apostel, welche die Einheit der Kirche durch verderbliche Lehren über Gott und seinen Gesalbten zerstört haben.“ [„ὁ δ' αὐτὸς καὶ τῶν κατ' αὐτὸν αἰρέσεων τὰς ἀρχὰς ὑποτίθεται διὰ τούτων· „καὶ μετὰ τὸ μαρτυρῆσαι Ἰάκωβον τὸν δίκαιον, ὡς καὶ ὁ κύριος, ἐπὶ τῷ αὐτῷ λόγῳ πάλιν ὁ ἐκ θεοῦ αὐτοῦ Συμεὼν ὁ τοῦ Κλωπᾶ καθίσταται ἐπίσκοπος, ὃν προέθεντο πάντες, ὄντα ἀνεψιὸν τοῦ κυρίου δεύτερον. διὰ τοῦτο ἐκάλουν τὴν ἐκκλησίαν παρθένον, οὐπω γὰρ ἔφθαρτο ἀκοαῖς ματαίαις· ἄρχεται δὲ ὁ Θεβουθις διὰ τὸ μὴ γενέσθαι αὐτὸν ἐπίσκοπον ὑποφθεῖρειν ἀπὸ τῶν ἐπτά αἰρέσεων, ὧν καὶ αὐτὸς ἦν, ἐν τῷ λαῷ, ἀφ' ὧν Σίμων, ὃθεν Σιμωνιανοί, καὶ Κλεόβιος, ὃθεν Κλεοβηνοί, καὶ Δοσίθεος, ὃθεν Δοσιθιανοί, καὶ Γορθαῖος, ὃθεν Γοραθηνοί, καὶ Μασβωθεοί. ἀπὸ τούτων Μενανδριανισταὶ καὶ Μαρκιανισταὶ καὶ Καρποκρατιανοὶ καὶ Οὐαλεντινιανοὶ καὶ Βασιλειδιανοὶ καὶ Σατορνιλιανοὶ ἕκαστος ἰδίως καὶ ἑτεροῶς ἰδίαν δόξαν παρεισηγάγασαν, ἀπὸ τούτων ψευδόχριστοι, ψευδοπροφῆται, ψευδαπόστολοι, οἵτινες ἐμέρισαν τὴν ἑνωσιν τῆς ἐκκλησίας φθοριμαίους λόγοις κατὰ τοῦ θεοῦ καὶ κατὰ τοῦ Χριστοῦ αὐτοῦ.“] Eusebius, h. e. IV, 22, 4.

*Bücher angefertigt hatten, diese im Namen Jesu und seiner Jünger verbreiten, um euch, die ihr Christus und uns, seine Diener, liebhabt, zu hintergehen. Auch im Falle des Alten Testaments haben Einige apokryphe Bücher des Moses und Enoch und Adam, des Isaias und David und Elias und der drei Patriarchen geschrieben; diese Bücher sind verderblich und widerstreiten der Wahrheit.*²⁴⁷²

Doch auch Paulus, der Apostel des Herren, hat, wie ich glaube, vorausgesehen, dass diese [falschen Lehren] auf diese Weise bei euch eintreten würden, als er euch die Hinterlist aus derartigen [Büchern] in dem Brief an die Philipper vor Augen führte: *„Gebt Acht auf diese Hunde, gebt Acht auf die schlechten Arbeiter“*²⁴⁷³, *„gebte Acht auf die Verschnittenen!“*²⁴⁷⁴

Und [in dem Brief] an Timotheus [schrieb er] wiederum: *„In den letzten Zeiten“*²⁴⁷⁵ *werden manche vom Glauben abfallen und sich betrügerischen Geistern und den Lehren von Dämonen zuwenden; getäuscht von heuchlerischen Lügnern, deren Gewissen gebrandmarkt ist, verbieten sie [den Priestern] zu heiraten und fordern den Verzicht auf [bestimmte] Speisen“*²⁴⁷⁶, usw.

Deswegen verkündigte er auch dem Titus: *„Weise sie streng zurecht, damit ihr Glaube wieder gesund wird und sie sich nicht mehr an jüdische Mythen halten und an Gebote von Menschen, die sich von der Wahrheit abwenden.“*²⁴⁷⁷

18. Darum sollt ihr nun, Brüder, [auch] die übrigen Aspekte im Zusammenhang mit diesen [jüdischen Mythen] untersuchen, damit ihr niemals von solchen [Judaïsierern] die besagten und [von uns] entlarvten giftigen Krankheiten annehmt; ich spreche über die ungesäuerten Brote, das Sabbatfasten, [das Verbot] der Priester-ehe und die Proskomedie²⁴⁷⁸ in der Fastenzeit. Da ihr jetzt die Schwäche²⁴⁷⁹ dieser [Krankheiten] aus der gesamten von Gott inspirierten Schrift²⁴⁸⁰ kennengelernt habt, werdet ihr es vermeiden, Derartiges zu tun, wenn ihr die Kirche Gottes seid (und das Auge der gesamten und ewig leuchtenden Oikumene)²⁴⁸¹, um euch mit uns, euren Brüdern, zu vereinigen, von denen ihr euch durch die besagten [Krank-

²⁴⁷² Vgl. Constitutiones Apostolicae, in: Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici I, 111-422, hier: p. 324 (Lib. VI, cap. 16, Z. 4-9).

²⁴⁷³ In der Einheitsübersetzung der Bibel werden die „κακοὺς ἐργάτας“ als „die falschen Lehrer“ übersetzt.

²⁴⁷⁴ Direktes Zitat aus Phil 3, 2.

²⁴⁷⁵ Die Einheitsübersetzung der Bibel fasst „ἐν ὑστέροις καιροῖς“ als „in den späteren Zeiten“ auf.

²⁴⁷⁶ Direktes Zitat aus 1Tim 4, 1-3.

²⁴⁷⁷ Direktes Zitat aus Tit 1, 13-14.

²⁴⁷⁸ Vgl. Kretschmar, G., Art. „Abendmahlsfeier I“, in: TRE 1, 229-278, hier: 263.

²⁴⁷⁹ Vermutlich handelt es sich um einen redaktionellen Fehler, wenn A. Michel statt „ἄτοπον“ (das Gottlose/ das Üble) „ἄτονον“ (das Kraftlose) wiedergibt.

²⁴⁸⁰ D. h., aus der Hl. Schrift.

²⁴⁸¹ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

heiten] gespalten habt (, obwohl wir das Leib Christi sind).²⁴⁸² Durch die gleiche Gesinnung werden wir mit enthülltem Antlitz und im Einklang mit dem orthodoxen Glauben den Glanz des Herrn in einem Spiegel sehen (, und wir werden uns in Sein Bild verwandeln, aus einem und Seinem Glanz zum ewigen Glanz, wie aus dem Geist des Herrn, weil *„Er das Haupt des Leibes unserer Kirche ist“*²⁴⁸³ und wir alle in Ihm wie in dem Leib zusammengefügt werden.

19. Diese [Worte galten] euch, Römer.)²⁴⁸⁴

Wenn wir euch nun überzeugt haben, [solche] Menschen zu sein²⁴⁸⁵, vermittels derer wir [mit euch] gesprochen haben (und mit dessen Hilfe wir mit euch [Dinge] aus der Heiligen Schrift diskutiert haben)²⁴⁸⁶, Gott sei Dank und Euch, den Abbildern [Gottes], [die ihr] dem [Hl.] Geist in guter Absicht folgt (und der aus der [Hl.] Schrift hervorgebrachten Lehre anhängt)²⁴⁸⁷. Wenn nun aber das Gegenteil [der Fall ist], so führt uns Belege aus der Hl. Schrift an, die uns [mit euch] übereinkommen ließen (und anhand derer wir nach eigenem Willen entscheiden würden, auf welche Weise wir uns auf Thronen der Erkenntnis erholen)²⁴⁸⁸, und wir werden als Wissende dem unverfälschten Logos des [Hl.] Geistes gehorchen und das, was euch betrifft, mit dem Schweigen begrüßen, in Jesu Christo, unserem Herren, (O Ruhm und Herrlichkeit, zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist, jetzt und immer und für alle Zeiten. Amen.)“

Νικήτα μονάχου καὶ πρεσβυτέρου μονῆς τοῦ Στουδίου διάλεξις πρὸς Φράγγους ἡγουν Λατίνους.

1. *„Εἰ ἔστιν σοι σύνεσις, φησὶν ὁ σοφός, ἀποκρίθητι τῷ πλησίον“ καὶ „μὴ κωλύσης λόγον ἐν καιρῷ“*. Πέτρος δέ, ἡ τῶν κορυφαίων ἀκρότης, οὕτω προτρεπόμενος λέγει *„ἔτοιμοι ἦτε πρὸς ἀπολογία ἀεὶ παντὶ τῷ αἰτοῦντι ὑμᾶς λόγον περὶ τῆς ἐν ὑμῖν ἐλπίδος μετὰ πραότητος καὶ φόβου.“* ἵνα οὖν μὴ κενοὶ συνέσεως καὶ τῆς προσηκούσης ἀπολογίας ὀφθῶμεν Ῥωμαίοις, ἄρτι πρὸς ἡμᾶς ἐπιδεδεικόσι διὰ τοῦ εὐλαβεστάτου πατρὸς καὶ ἀδελφοῦ Βασιλείου – τοῦ προηγουμενεύσαντος τῶν κατὰ τὸν ἅγιον ἐκεῖσε Βενέδικτον ἱερῶν μοναστηρίων – καὶ διὰ τοῦ θεοφιλεστάτου ἀρχιεπισκόπου Βάρεως προτεινομένοις ἡμῖν τινων κεφαλαίων ἐκζητήσιν τῶν εἰς τὴν ἐκκλησιαστικὴν αὐτῶν ἱεραρχίαν τελουμένων (φημὶ δὴ τῶν

²⁴⁸² Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁸³ Verändertes Zitat aus Kol 1, 18.

²⁴⁸⁴ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁸⁵ Gemeint sind die Apostel und die Konzilsväter des Concilium Quinisextum.

²⁴⁸⁶ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁸⁷ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

²⁴⁸⁸ Der durch die runden Klammern gekennzeichnete Text fehlt in der „Dialexis“.

ἄζύμων, τῆς τοῦ σαββάτου νηστείας, τοῦ γάμου τῶν ἱερέων καὶ τῆς ἐν τῷ καιρῷ τῆς πανσέπτου νηστείας τελουμένης πρὸς αὐτῶν τελείας καθ' ἐκάστην μυσταγωγίας), οὕτω πρὸς αὐτοὺς κατὰ τὴν ἄνωθεν χορηγίαν τοῦ πνεύματος τὸν λόγον ποιούμεθα. ἄρξωμεν δὲ οὕτως·

ἄνδρες Ῥωμαῖοι, ὅσοι τε πρὸς ἡμᾶς οἴκατε καὶ ὅσοι ταῖς πόλεσιν ἡμῶν ἐκδημεῖτε, ἴστε, ὡς οὐδὲν κοινὸν ἡμῖν πιστοῖς οὗσι καὶ ἀπὸ Χριστοῦ καλουμένοις καὶ τῶν Ἰουδαίων τοῖς παλαιοῖς ἐθίμοις, πάλαι καλῶς τῶν τῆς λευϊτικῆς λατρείας αὐτῶν ἀποβληθέντων παρὰ θεοῦ καὶ πρὸ τῆς ἐπιδημίας τοῦ Λόγου. καθ' ἃ διακεκράγασιν οἱ κατ' ἐκείνων τρανῶς προφητεύσαντες· οὐδεμία ἡμῖν κοινωνία, ὡς εἴρηται υἱοῖς οὗσι φωτὸς καὶ ἡμέρας καὶ τῆς σκιᾶς ἐλευθερωθεῖσι τοῦ νόμου, καὶ αὐτοῖς, τοῖς ἔτι ἐν τῷ σκότει καὶ τῇ σκιᾷ καθημένοις Ἰουδαίοις, ἐξακολουθεῖν. ποιούντων γὰρ ὑμῶν καὶ ἐσθιόντων τούτων τὰ ἄζυμα καὶ νηστευόντων τὰ σάββατα, ποιεῖν ἐστὶν πάντως καὶ φυλάττειν τὰ τοῦ νόμου καὶ τῆς δουλίας τούτου τὰ ἐπιτίμια· ἀλλ' οὐκ ἔξεστιν οὕτως ποιεῖν τοῖς ἐλευθέροις ἡμῖν.

2. εἰ οὖν ἔτι τῶν ἄζύμων, ὧ Ῥωμαῖοι, μετέχετε, ὑπὸ τὴν σκιὰν ἔτι τοῦ νόμου ἐστὲ καὶ τράπεζαν Ἰουδαίων ἐσθίετε, οὐχὶ δὲ θεοῦ λογικὴν καὶ ζῶσαν καὶ ἡμῖν τοῖς πεπιστευκόσιν ἀνθρώποις ἐπιούσιον τε καὶ ὁμοούσιον· καθὼς τὸν ἄρτον τὸν ἐπιούσιον ἐξαιτεῖσθαι ἄνωθεν ἐδιδάχθητε·

Νικήτα μονάζοντος καὶ πρεσβυτέρου μονῆς τῶν Στουδίου τοῦ Σπηθαίου Ῥωμαίοις περὶ ἄζύμων καὶ σαββάτων νηστείας καὶ γάμου τῶν ἱερέων.

1. Καλὸν ἢ πρὸς τὸν πλησίον ἀγάπη, ὧ πάντων ἐθνῶν σοφώτατοι Ῥωμαῖοι καὶ εὐγενέστατοι. ἐκ γὰρ τοῦ ἔχειν πρὸς τὸν πλησίον ἀγάπην, καὶ ἡ ταπείνωσις πρὸς τὸν ἔχοντα αὐτὴν πλεονάζει. αὕτη δὲ πλεονάζουσα ποιεῖ τὸν μετέχοντα αὐτῆς *πάντα στέργειν, πάντα ὑπομένειν*, ὡς φησιν ὁ θεῖος ἀπόστολος, καὶ μὴ *φουσιοῦσθαι*· κατὰ τοῦ πλησίον αὐτοῦ ποτε ἢ ἐπαίρεσθαι κατ' αὐτοῦ, μηδὲ *τὰ ἑαυτοῦ*· μόνου *ζητεῖν, ἢ ζῆλον*· ἔχειν πρὸς αὐτὸν καὶ ἔριν καὶ ἐρίθειαν. πάντα γὰρ ταῦτα τὴν ἀγάπην διώκει καὶ τὴν ταπείνωσιν, καὶ ποιεῖ τὸν ἄνθρωπον μὴ περιπατεῖν κατὰ θεόν, ἀλλὰ κατὰ ἀνθρώπων ἀρέσκειαν· ὁ καὶ ὁ Παῦλος ἐπιμέμφεται λέγων· *ὅπου*· δὲ ἐστὶν *ἐν ὑμῖν ἔρις καὶ ζῆλος*, καὶ διχοστασία, *οὐχὶ σαρκικοὶ ἐστε καὶ κατὰ ἄνθρωπον περιπατεῖτε*;· διὸ παρακαλῶ τὴν ὑμετέραν ἀγάπην, ταπεινωθῆναι διὰ τὴν τοῦ θεοῦ ἐντολὴν καὶ ἀκοῦσαι παρ' ἡμῶν τῶν ἀναξίων καὶ εὐτελῶν, ἐρωτηθέντων πολλάκις ἐκ διαφόρων Ῥωμαίων τῶν ἐπιδημούντων ἐνταῦθα περὶ τῶν ἄζύμων, τί λέγομεν περὶ τούτων ἐν ἀγάπῃ Χριστοῦ πρὸς ὑμᾶς.

2. οἱ τῶν ἄζύμων ἔτι μετέχοντες ὑπὸ τὴν σκιὰν τοῦ νόμου εἰσὶ καὶ τράπεζαν Ἰουδαίων ἐσθίουσιν, οὐχὶ δὲ λογικὴν καὶ ζῶσαν θεοῦ καὶ ἡμῖν τοῖς πεπιστευκόσιν ἀνθρώποις ἐπιούσιον τε καὶ ὁμοούσιον, καθὼς ἄνωθεν ἐξαιτεῖσθαι τὸν ἐπιούσιον ἐδιδάχθημεν ἄρτον. *Dialexis sequ. Antidialogos sequ.*: τί γὰρ ἐστὶν ὁ ἐπιούσιος,

εἰ μή, ὅτι ὁ ἡμῖν ὁμοούσιος; ἕτερος δὲ οὐδεὶς ἐστὶν ἡμῖν ὁμοούσιος ἄρτος, ἀλλ' ἡ τὸ σῶμα Χριστοῦ, ὡς ὁμοουσίῳ γεγονότος ἡμῖν κατὰ τὴν σάρκα τῆς αὐτοῦ ἀνθρωπότητος. εἰ δὲ ἔμψυχός ἐστιν ἡ οὐσία τοῦ ἡμετέρου φυράματος, ἦν ὁ Λόγος ἡμπέσχετο, ἄρα οὐ τὸν ἡμῖν ἐπιούσιον καὶ ὁμοούσιον ἄρτον ἐσθίετε ἄζυμων μετέχοντες. τὰ γὰρ ἄζυμα δηλονότι καὶ ἄψυχα, ὡς καὶ αὐτὴ τῶν πραγμάτων ἡ φύσις ἐκδηλότερον ἐκδιδάσκει. προκαταβληθεῖσα γὰρ ἡ μικρὰ ζύμη ἐν τῷ φυράματι τοῦ ἀλεύρου καὶ συμφυραθεῖσα αὐτῷ καὶ μία τὸ ὅλον ζύμη ἀποτελεσθεῖσα, δυνάμει τινὶ ζωτικῇ ἐκθερμαίνει αὐτήν, καὶ κινητικὴν οἶα δὴ ζῶσαν ἐργάζεται· ὅπερ ἐν ἄζυμῳ *ζύμη τῶν Φαρισαίων*, ἦν καὶ φεύγειν ὁ Λόγος ἡμῖν ἐπισκίπτει, οὔτε ἐγένετό ποτε οὔτε μὴν καθόλου γενήσεται. θείας γεγόναμεν κοινωνοὶ φύσεως, ἧς καὶ μετέχομεν καθ' ἐκάστην οἱ κοινωνίαν ἐσχηκότες μετὰ Χριστοῦ· καθά φησι καὶ Πέτρος ὁ κορυφαῖος· *χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη πληθυνθείη*· ἐν ἐπιγνώσει τοῦ θεοῦ καὶ Ἰησοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν· καὶ μετ' ὀλίγον· *ἵνα διὰ τούτων γένησθε θείας κοινωνοὶ φύσεως*, οὐχὶ δὲ ζύμης ἄζυμου τῶν θεοκτόνων. **θείαν δὲ φύσιν τίς ἂν καὶ εἴποι ποτέ, κύριος ὢν λογισμοῦ, τὴν ἄζυμον καὶ νεκρὰν ζύμην τῶν Ἰουδαίων, ἦν εἰς θυσίαν ὑμεῖς τῷ θεῷ ἀναφέρετε, καὶ ἦν ὡς ἀντίτυπον τῆς ζωσῆς σαρκὸς τοῦ κυρίου ἐσθίετε; πῶς δὲ καὶ κοινωνίαν ἔξετε μετὰ Χριστοῦ τοῦ ζῶντος θεοῦ, τὴν νεκρὰν ὡς εἴρηται καὶ ἄζυμον ζύμην ἐσθίοντες, τῆς τοῦ νόμου σκιάς καὶ οὐ τῆς καινῆς διαθήκης; ἐὰν γὰρ καὶ τοῦτο εἶπητε, ἀλλὰ ψεύδεσθε. φησὶ γὰρ ὁ ἡγαπημένος τοῦ Χριστοῦ μαθητής· *ἐὰν εἴπωμεν, ὅτι κοινωνίαν ἔχομεν μετ' αὐτοῦ, καὶ ἐν τῷ σκότει περιπατῶμεν, ψευδόμεθα καὶ οὐ ποιοῦμεν τὴν ἀλήθειαν. ἐὰν δὲ ἐν τῷ φωτὶ περιπατῶμεν, ὡς αὐτός ἐστιν ἐν τῷ φωτὶ, κοινωνίαν ἔχομεν μετ' ἀλλήλων, καὶ τὸ αἷμα Ἰησοῦ Χριστοῦ (τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ) καθαρίζει ἡμᾶς ἀπὸ πάσης ἁμαρτίας.* ὁ οὖν τὰ ἄζυμα ἐσθίων ἐν τῷ σκότει τοῦ νόμου περιπατεῖ, καὶ πῶς κοινωνίαν ἔξει μετὰ Χριστοῦ (τοῦ ὄντος ἐν τῷ φωτὶ τῆς καινῆς αὐτοῦ διαθήκης καὶ χάριτος; οἱ γὰρ ἐν τῷ φωτὶ περιπατοῦντες τῆς χάριτος, ἄρτον ἐσθίουσι τὸ σῶμα Χριστοῦ, καὶ πίνουσι αἷμα αὐτοῦ τὸ ἄχραντον, καὶ οὕτως ἔχουσι μετ' ἀλλήλων καὶ μετὰ Χριστοῦ κοινωνίαν, καθαριζόμενοι ὡς προείρηται ἀπὸ πάσης ἁμαρτίας. τὸ δὲ γε ἄζυμον οὐκ ἄρτος· οὐ γὰρ ἄρτιον οὐδὲ αὐτοτελές ἐστὶν, ἀλλ' ἐλλιπές, ἡμιτελές δεομένου τοῦ πληρώματος τῆς προζύμης. Ὁ δὲ ἄρτος ἄρτιος, αὐτοτελής, τέλειος καὶ πληρέστατος, ὡς τὸ ὅλον ἔχων ἐν ἑαυτῷ πληρώματος.)**

3. σκοπεῖτε δέ, ὅτι ἐν μὲν τοῖς ἄζυμοις οὐδεμία τίς ἐστὶ ζωτικὴ δύναμις· νεκρὰ γὰρ εἰσιν. ἐν δὲ τῷ ἄρτῳ, ἡγουν τῷ σώματι τοῦ Χριστοῦ, τρία τὰ ζῶντα καὶ ζωὴν παρέχοντα τοῖς αὐτὸν ἀξίως ἐσθίουσι· τὸ πνεῦμα, τὸ ὕδωρ καὶ τὸ αἷμα, ὡς καὶ αὐτὸς ὁ τοῦ Χριστοῦ ἐπιστήθιος Ἰωάννης συμμαρτυρεῖ τῷ λόγῳ· *τρεῖς γὰρ εἰσιν οἱ μαρτυροῦντες*, φησὶ, *τὸ πνεῦμα, τὸ ὕδωρ καὶ τὸ αἷμα, καὶ οἱ τρεῖς εἰς* τὸ *ἓν εἰσιν*, δηλονότι τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ· ὃ καὶ κατὰ τὸν

καιρὸν τῆς τοῦ κυρίου σταυρώσεως δῆλον γέγονεν, ὅπηνίκα τὸ ὕδωρ καὶ τὸ αἷμα ἐκ τῆς ἀχράντου πλευρᾶς αὐτοῦ ἔρρευσεν, λόγχῃ νυγείσης αὐτοῦ τῆς σαρκός. τὸ δὲ ζῶν καὶ ἅγιον πνεῦμα ἔμεινεν ἐν τῇ τεθεωμένῃ σαρκὶ αὐτοῦ, ἣν ἐσθίοντες ἡμεῖς ἐν τῷ ἄρτῳ, τῷ μεταβαλλομένῳ διὰ τοῦ πνεύματος καὶ γινομένῳ εἰς σάρκα Χριστοῦ, ζῶμεν ἐν αὐτῷ, ὡς ζῶσαν καὶ τεθεωμένην σάρκα ἐσθίοντες. οὕτω δὲ καὶ τὸ αἷμα τὸ ζῶν καὶ θερμότατον αὐτοῦ πίνοντες, μετὰ τοῦ ἐκρεύσαντος ὕδατος ἐκ τῆς ἀκηράτου πλευρᾶς αὐτοῦ, καθαιρόμεθα πάσης ἁμαρτίας καὶ ζέοντος πληρούμεθα πνεύματος. θερμὸν γὰρ ὡς ὁρᾶτε, οἷα δὴ ἐκ τῆς πλευρᾶς τοῦ κυρίου, τὸ ποτήριον πίνομεν· ἐπειδὴ ἐκ ζώσης σαρκὸς τῷ πνεύματι καὶ θερμότητι Χριστοῦ, θερμότατον τὸ αἷμα ἡμῖν καὶ τὸ ὕδωρ ἐξέβλυσεν· ὅπερ ἐν τοῖς τὰ ἄζυμα ἐσθίουσιν οὐκ ἔχει χώραν τοῦ γίνεσθαι.

4. εἰ δὲ νεκρὰν ζύμην ἐσθίετε, ὧ σοφώτατοι τῶν Ῥωμαίων, ὡς ὁ λόγος ἀπέδειξε, τίνος χάριν αὐχεῖτε λέγοντες, ὅτι· *οὐχ ὥσπερ ὑμεῖς ἄλατι καὶ προζύμῃ καὶ ὕδατι τὸ ἄλευρον φύρομεν, καὶ οὕτω ποιοῦμεν τὴν ἀναφορὰν τῶν ἀζύμων ἡμῶν, ἀλλ' ὕδατι μόνῳ καὶ ἀλεύρῳ καὶ πυρὶ τὸ ἄζυμον ἀπαρτίζομεν, καὶ ἐν τοῖς τρισὶ τούτοις ἀγνὴν ποιοῦμεν ἡμῶν τὴν θυσίαν*; πυνθάνομαι οὖν ὑμῶν τὰ τρία ταῦτα· τὸ ὕδωρ, τὸ ἄλευρον καὶ τὸ πῦρ εἰς τί λαμβάνετε; καὶ τίνος ἀντίτυπα ταῦτα εἶναι δοκεῖτε; τῆς σαρκὸς τοῦ κυρίου; ἀλλ' οὐκ εἶπεν ὁ ἡγαπημένος Χριστῷ Ἰωάννης· *τρεῖς εἰσιν οἱ μαρτυροῦντες*· τὸ ὕδωρ, τὸ ἄλευρον καὶ τὸ πῦρ· ἀλλὰ τί; *τὸ πνεῦμα καὶ τὸ ὕδωρ καὶ τὸ αἷμα, καὶ οἱ τρεῖς εἰς τὸ ἓν εἰσὶ*, δηλονότι τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ, ὥσπερ εἴρηται· ὅπερ ἡμεῖς ἐσθίοντες, ἐνοποιούμεθα τῷ δι' ἡμᾶς σαρκωθέντι καὶ τυθέντι Χριστῷ, σύσσωμοι γενόμενοι αὐτῷ, καθὼς σάρξ *ἔσμεν ἐκ τῆς σαρκὸς αὐτοῦ, καὶ* ὅστουν *ἐκ τῶν ὀστέων αὐτοῦ*, ὥσπερ γέγραπται. εἰ δὲ εἰς τὴν ἄκτιστον καὶ ἀσώματον φύσιν τῆς ἀγίας τριάδος ταῦτα λαμβάνετε, σφάλλετε, πίπτοντες εἰς τὴν τῶν θεοπασχιδῶν αἵρεσιν, οἱ φασὶ συμπεπονθέναι τῇ σαρκὶ τοῦ Λόγου καὶ αὐτὴν αὐτοῦ τὴν θεότητα. οὐ γὰρ ὁμοῦ ἡ τριάς ἐσαρκώθη, ὁ πατήρ, ὁ υἱὸς καὶ τὸ πνεῦμα, ἵνα θεωρεῖτε ταῦτα εἰς αὐτὴν τὰ τρία – τὸ ὕδωρ, ὡς φατε, καὶ τὸ ἄλευρον καὶ τὸ πῦρ – καὶ ὡς ἀντίτυπα αὐτῆς ποιεῖτε τὸ ἄζυμον, καὶ εἰς θυσίαν προσφέρετε· ἀλλ' **ὁ εἷς τῆς τριάδος**, ὁ υἱὸς καὶ Λόγος τοῦ θεοῦ σαρκωθεὶς, ἐξ ἀγνῶν τῆς ἀγίας παρθένου σαρκῶν ἐνηνθρώπησε, καὶ πάντα τὰ τῆς οἰκονομίας τελέσας αὐτοῦ ἐσταυρώθη σαρκί, **μὴ παθούσης αὐτοῦ τῆς θεότητος. σαρκὶ οὖν σταυρωθεὶς, παρέδωκεν ἡμῖν ἐσθίειν διὰ τοῦ ἄρτου τὴν σάρκα αὐτοῦ, τὴν ἐν πνεύματι ζῶσαν ἀγίῳ, οὕτως εἰπὼν·** *λάβετε, φάγετε, τοῦτό μού ἐστι τὸ σῶμα, τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλόμενον*· εἰς ἁφесιν ἁμαρτιῶν.

5. τί οὖν ὑμῖν, τοῖς ἐν Χριστῷ ἀδελφοῖς, κοινὸν καὶ τῷ νόμῳ, τῷ καταργηθέντι ἐν τῷ Χριστῷ, ὅτι ἔτι τὴν ἄζυμον ζύμην τούτου ἐσθίετε; *καὶ νῦν κτίσις*· ἐσμὲν *ἐν Χριστῷ· τὰ ἀρχαῖα παρῆλθον*. Παύλου ἀκούετε λέγοντος, *ἰδοὺ γέγονε τὰ*

πάντα καινά.· εἰ δὲ ταῦτα ἐσθίειν κεκρίκατε δίκαιον, τί μὴ καὶ περιτέμνεσθε; Χριστὸς περιετμήθη. **τί μὴ καὶ καθαρίζεσθε, Παύλου καὶ τοῦτο πράξαντος;** καὶ τὰ ἄλλα πάντα ὡσαύτως **παρατηρεῖσθε τὰ τῶν παλαιῶν, ὡς οἱ τὰ τοῦ νόμου ποιοῦντες, ,δι' οὗς τὸ ὄνομα τοῦ θεοῦ ἐν τοῖς ἔθνεσι βλασφημεῖται',** καθὼς **γέγραπται.** *·οὐ καλὸν τὸ καύχημα ὑμῶν·, ἵνα κἀγὼ τὸ τοῦ ἀποστόλου φθέγξομαι πρὸς ὑμᾶς, οὐκ οἶδατε·, φησὶν, ,ὅτι μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ;·* καὶ ἄρτος τηνικαῦτα, οὐκ ἄζυμον γίνεται. ἀλλὰ τί τοῦτο λέγων ὁ ἀπόστολος γράφει πρὸς Κορινθίους; μὴ, ὥσπερ ὑμεῖς ὑπολαμβάνετε, περὶ τοῦ ἐορτάζειν αὐτοὺς ἐν ἄζυμοις; οὐδαμῶς· ἀλλ' ἐπειδὴ ἐκεῖνοι τοῦτο μὲν παρεβλέποντο τὸν τὴν μητροίαν λαβόντα, τοῦτο δὲ καὶ ἐν τοῖς παλαιοῖς ἐθίμοις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως αὐτῶν ἐνεκαυχῶντο, θέλων αὐτοὺς ὁ Παῦλος ἐντρέψαι καὶ τῆς παλαιᾶς ἀποκινήσαι κακίας, οἷον διὰ τῆς εἰκόνης ταύτης – τῆς ζύμης λέγω καὶ τοῦ φυράματος – ἔδειξεν αὐτοῖς, ὅτι ἐν κακὸν ὡς μικρὸν καταφρονούμενον μεγάλην εἰς τὸ κοινὸν σῶμα τῆς ἐκκλησίας τὴν βλάβην ποιεῖται· διὸ καὶ ἐπιφέρων φησί· καὶ οὐκ ἐπενθήσατε, ἵνα ἐξαρθῇ ἐκ μέσου ὑμῶν ὁ τὸ ἔργον τοῦτο ποιήσας; (δύναται γάρ, φησὶν, ἡ κακία αὕτη εἰς πάσας ὑμῶν τὰς πόλεις διαδοθῆναι· καὶ καθάπερ μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ, οὕτω πάντων κατακρατῆσαι καὶ ἀναζυμῶσαι καὶ ἐν φύραμα μεγάλας ἁμαρτίας ἐργάσασθαι). *·ἐκκαθάρατε·* οὖν, φησὶ, *·τὴν παλαιὰν ζύμην·* τῆς ἁμαρτίας, ἐξάρατε ταύτην ἐκ μέσου ὑμῶν, *·ἵνα ᾗτε νέον·* τῷ Χριστῷ *·φύραμα, καθὼς ἐστε·* βαπτισθέντες *·ἄζυμοι·*, ἡγουν καθαροί, (νενεκρωμένοι τῷ κόσμῳ καὶ ταῖς τῆς σαρκὸς ἐπιθυμίαις. *·καὶ γὰρ τὸ πάσχα ἡμῶν·*, τοῦτό ἐστιν, ὅτι ὑπὲρ τοῦ γενέσθαι ἡμᾶς ἐλευθέρους ἀπὸ τῆς ἁμαρτίας καὶ τοῦ θανάτου, *·ἐτύθη Χριστός. ὥστε·*, φησὶν, *·ἐορτάζωμεν μὴ ἐν ζύμῃ παλαιᾷ·* ἁμαρτίας, μὴ *·ἐν ζύμῃ κακίας καὶ πονηρίας, ἀλλ' ἐν ἄζυμοις εὐλκρινείας καὶ ἀληθείας·*, ἡγουν καθαρότητος βίου καὶ πίστεως, μεθ' ἧς εἰς θεὸν πιστεύοντες τὴν ἀλήθειαν, ἀληθινοὶ προσκυνηταὶ τούτου γινόμεθα. οὕτω καὶ ὁ μέγας Γρηγόριος ὁ θεολόγος τὸ ῥητὸν ἐξελάβετε τοῦτο). καὶ οὕτως ἐστίν, ὃ σοφώτατοι, τὰ τῆς διανοίας τοῦ ἀποστολικοῦ τούτου ῥητοῦ, καὶ οὐχ ὥσπερ ὑμεῖς αὐτὸ ἐκλαμβάνετε (περὶ τῆς τῶν ἄζυμων ἐορτῆς καὶ μεθέξεως). εἰ γὰρ περὶ τῶν ἄζυμων καὶ τῆς αὐτῶν ἐορτῆς Κορινθίοις ὁ Παῦλος ἐπέστελλε καὶ ἐν ἄζυμοις ἐορτάζειν αὐτοὺς προετρέπετο, οὐκ ἂν, δογματίζων μετὰ τῶν ἑνδεκα καὶ πᾶσαν κανονίζων τὴν τῶν πιστῶν ἐκκλησίαν, ἐν τῷ ἐβδομηκοστῷ κανόνι μετ' ἐπιτιμίου παρεγγυᾶτο πᾶσι καὶ ἐξησφαλίζετο, τὰ τοιαῦτα παρὰ Ἰουδαίων μὴ δέχεσθαι. *·εἴ τις·*, φησὶν, *·ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἢ διάκονος ἢ ὅλως τοῦ καταλόγου τῶν κληρικῶν νηστεύει μετὰ Ἰουδαίων ἢ ἐορτάζει μετ' αὐτῶν ἢ δέχεται παρ' αὐτῶν τὰ τῆς ἐορτῆς αὐτῶν ξένια, οἷον ἄζυμα ἢ τοιοῦτόν τι, καθαιρείσθω· εἰ δὲ λαϊκός, ἀφοριζέσθω·*

6. εἰ δὲ λέγετε μὴ δέχεσθαι ταῦτα παρὰ Ἰουδαίων, ἀλλὰ ποιεῖν οἴκοθεν· τί τοῦτο; εἴτε παρ' ἐκείνων δεχόμενοι εἴτε οἴκοθεν ποιοῦντες, ἄζυμά ἐστι (329) καὶ κατὰ

τοῦτο μᾶλλον βαρυτέραν ἔξετε τὴν τιμωρίαν· ὅτι ἀφέντες ποιεῖν, ἃ προσετάγητε παρὰ Χριστοῦ καὶ τῶν ἀποστόλων αὐτοῦ, ποιεῖτε, ὡς ὑπὸ νόμον δουλείας ὄντες, ἃ ποιοῦσιν οἱ Ἰουδαῖοι ἐν τῇ σκιᾷ καὶ τῷ σκότει τοῦ νόμου καθήμενοι· ἀπειθοῦντες οὕτω λέγοντι Παύλῳ· ἀδελφοί, *ἕκαστος ἐν ᾗ ἐκλήθη· τάξει, ἐν ταύτῃ· καὶ μενέτω.* οὐ γὰρ εὐρήσετε κἂν ὅλως ἐν τῇ θεῖᾳ γραφῇ, ὅτι ἄζυμον εἴρηται παρὰ τοῦ Χριστοῦ ἢ παρὰ τῶν ἀποστόλων αὐτοῦ, ὅπηνίκα ἐμυσταγωγοῦντο παρ' ἐκείνου τὸ τῆς καινῆς διαθήκης μυστήριον. ὁ μὲν γὰρ Παῦλος Κορινθίοις γράφων φησί· *(Κρίνατε ὑμεῖς, ὃ φημι. τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας, ὃ εὐλογοῦμεν, οὐχὶ κοινωνία τοῦ αἵματος τοῦ Χριστοῦ ἐστὶ; τὸν ἄρτον, ὃν κλῶμεν, οὐχὶ κοινωνία τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ ἐστὶν; ὅτι εἷς ἄρτος, ἐν σῶμα οἱ πολλοὶ ἐσμεν· οἱ γὰρ πάντες ἐκ τοῦ ἑνὸς ἄρτου μετέχομεν.* καὶ πάλιν·) *ἐγὼ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ κυρίου, ὃ καὶ παρέδωκα ὑμῖν, ὅτι ὁ κύριος Ἰησοῦς ἐν τῇ νυκτί, ᾗ παρεδίδото, ἔλαβεν ἄρτον·* (φησὶ καὶ οὐκ ἄζυμον) καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασε καὶ εἶπε· *λάβετε, φάγετε* (τοῦτό μού ἐστι τὸ σῶμα τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλῶμενον· τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν· καὶ οὐχ ἅπαξ εἶπεν ἄρτον, ἀλλὰ πολλάκις.) καὶ οὐχ οὗτος τοῦτο λέγει μόνος, ἀλλὰ καὶ οἱ λοιποὶ τῶν εὐαγγελιστῶν. καὶ ὁ μὲν Ματθαῖος φησιν· *ἐσθιόντων δὲ αὐτῶν λαβὼν τὸν ἄρτον· ὁ Ἰησοῦς – ὁρᾷς, ἄρτον καὶ οὗτός φησι – (καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασε καὶ ἐδίδου τοῖς μαθηταῖς καὶ εἶπε· λάβετε, φάγετε.)* ὁμοίως δὲ τὰ αὐτὰ καὶ ὁ Μάρκος φησὶ καὶ οἱ λοιποί, καὶ οὐδαμοῦ ἄζυμον παρ' αὐτῶν μνημονεύεται.

7. ἐπειδὴ παθεῖν ἔδει τὸν Χριστὸν κατὰ τὴν ἡμέραν αὐτὴν τοῦ νομικοῦ πάσχα, καθ' ἣν καὶ ὁ ἁμνὸς παρὰ τῶν Ἰουδαίων ἐθύετο – ἔμελλε δὲ γενέσθαι τὸ πάσχα παρὰ τῶν θεοκτόνων παρασκευῇ ἡμέρα (ὥς φησιν Ἰωάννης· ἐπεὶ παρασκευὴ ἦν· ἦν γὰρ μεγάλη ἡμέρα ἐκείνου τοῦ σαββάτου), ἐν ᾗ τηνικαῦτα καὶ ἡ ἰδ' τῆς σελήνης κατὰ τὸν πρῶτον μῆνα ἐν τῷ εφλδ' ἔτει ἐμπεσεῖν ἔτυχε· κύκλος γὰρ ἦν ἡ' τοῦ ἡλίου καὶ ε' τῆς σελήνης – ἵνα μὴ παραδοθεὶς οὐ φθάσῃ τὸ οἰκεῖον πάσχα τοῖς μαθηταῖς παραδοῦναι, ἐν τῷ δείπνῳ ἀναπεσῶν· κατὰ τὴν ὁψίαν δηλονότι τῆς ε' (ἔφαγε μὲν, ἀλλὰ τὸ οἰκεῖον τηνικαῦτα πάσχα, πρὸ τῆς ἑορτῆς τῶν ἁζύμων. καὶ τοῦτο δηλὸν ἐκ τοῦ ἀναπεσεῖν αὐτόν. οὐκ ἦν γὰρ τοῦτο νενομοθετημένον, ἐπειδὴ ἱσταμένους καὶ ὑποδεδεμένους ἐκέλευεν ἐσθίειν τὸ πάσχα μετὰ σπουδῆς ὁ νόμος. κατέπαυσε μὲν πληρώσας τοῖς ὀπισθεν χρόνοις αὐτοῦ τοῦ κηρύγματος τὸ πάσχα τὸ νομικόν· παρέδωκε δὲ τὸ οἰκεῖον διὰ τοῦ δείπνου. διὸ καὶ) μετὰ τὸ δειπνῆσαι λαβὼν ἄρτον καὶ κλάσας παρέδωκε τοῖς ἀποστόλοις τὸ μυστήριον τῆς καινῆς διαθήκης ἐν τῇ νυκτί τῆς ε', (ἐν ᾗ καὶ παρεδόθη ὑπὸ τοῦ Ἰούδα, καθὼς γέγραπται. ἀλλὰ τί φησι Λουκᾶς ὁ ἀπόστολος; λαβὼν ἄρτον· καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασεν· ἰδοὺ καὶ ὁ Λουκᾶς ἄρτον εἶπε λαβεῖν τὸν Χριστὸν καὶ οὐκ ἄζυμον. οὐ γὰρ ἔτι ἦν τηνικαῦτα, πέμπτης οὔσης

ἡμέρας) τρισκαιδεκαταία γὰρ ἔτι ἦν ἡ σελήνη τῇ πέμπτῃ ἐκείνῃ, καὶ οὐκ ἦν ἄζυμα διὰ τὸ μήπω γενέσθαι τὴν ἄρσιν τοῦ ἄρτου.

8. τὰ γὰρ ἄζυμα τῇ ιε' τῆς σελήνης γίνεσθαι νενομοθετημένον ἦν, τῇ δὲ ιδ' τὸν ἄμνὸν καὶ μόνον θύεσθαι. διὸ καὶ τὴν μὲν ιδ' τοῦ πρώτου μηνὸς τῆς σελήνης πάσχα προσαγορεύει ὁ νόμος, τὴν δὲ ιε' πρώτην τῶν ἀζύμων καὶ σάββατον ὀνομάζει. (φεῦ τῆς ἀνοίας τοῦ ἀγραμμάτου.) **καὶ οὐκ ἦν ἄζυμα κατὰ τὴν πέμπτῃν ἐκείνην, ἢ οὐσης τῆς σελήνης. (κατὰ γὰρ τὴν ιε' αὐτῆς νενομισμένον ἦν τὰ ἄζυμα γίνεσθαι, ὥσπερ καὶ τὸν ἄμνὸν κατὰ τὴν τεσσαρεσκαιδεκάτην θύεσθαι, καθ' ἣν ἐτύθη Χριστὸς, ὁ ἄμνὸς τοῦ θεοῦ, ὁ αἴρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου.)** εἰ δὲ Χριστὸς ἐτύθη καὶ ἐσταυρώθη τῇ ιδ' τῆς σελήνης κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς παρασκευῆς, τὸ δὲ σάββατον ἦν τῶν ἀζύμων ἡ ἑορτή, πότε τὰ ἄζυμα ἔφαγε; καὶ πότε ταῦτα τοῖς ἀποστόλοις ἐν τῇ καινῇ διαθήκῃ παρέδωκεν; (ὅτι λέγετε τὰ ἄζυμα παρὰ τῶν ἀποστόλων ποιεῖν παρελάβομεν). μὴ μετὰ τὸ ἀναστῆναι αὐτὸν ἐκ νεκρῶν; οὐχ ὁρᾶτε, ὅτι προδήλως ἀπὸ τῶν πραγμάτων ἐλέγχεσθε; (οὐδὲ γὰρ τὸ πάσχα τὸ νομικὸν ἔφθασεν ὁ Χριστὸς κατὰ τὸν χρόνον ἐκεῖνον φαγεῖν.)

9. ὅτι δὲ οὐκ ἦν τότε ἄζυμα, ὅτε τὰ μυστήρια τῆς καινῆς παρεδίδου διαθήκης τοῖς ἀποστόλοις ὁ Χριστός, ἀποδείξω ὑμῖν καὶ ἀπὸ τῆς Μωσαϊκῆς νομοθεσίας· **φησὶ γάρ· ,αὗται αἱ ἑορταὶ τοῦ κυρίου· καὶ αὗται αἱ ,ἄγιοι, ἃς καλέσετε αὐτὰς ἐν τοῖς καιροῖς αὐτῶν· ἐν τῷ πρώτῳ μηνί, ἐν τῇ ιδ' ἡμέρᾳ τοῦ μηνὸς ἀναμέσον τῶν ἐσπερινῶν πάσχα τῷ κυρίῳ· καὶ ἐν τῇ ιε' ἡμέρᾳ τοῦ μηνὸς τούτου ἑορτὴ τῶν ἀζύμων τῷ κυρίῳ· ἑπτὰ ἡμέρας ἄζυμα ἔδεσθε.** ἰδοὺ καὶ ἀπὸ τῆς νομοθεσίας Μωσέως ἐμάθετε, ὅτι οὐκ ἦν τότε ἄζυμα (ὅτε μετὰ τὸ δειπνήσαι) κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς πέμπτης (ὁ Χριστὸς παρέδωκε διὰ τῆς τοῦ ἄρτου κλάσεως τὸ τῆς καινῆς διαθήκης μυστήριον. πρὸ γὰρ τῆς ἑορτῆς τῶν ἀζύμων τοῦτο πεποίηκε κατὰ τὴν ἢ ἡμέραν τοῦ μηνός. τῇ γὰρ ιε' ἡμέρᾳ τοῦ μηνός, ὡς ἔχει ἡ νομοθεσία τοῦ Μωσέως, ἦν ἡ ἑορτὴ τῶν ἀζύμων. καὶ ὁ Χριστός, τῇ παρασκευῇ σταυρωθεὶς κατὰ τὴν ιδ' ἡμέραν τοῦ μηνός, ὅτε τὸν ἄμνὸν θύσαι ὀφείλον οἱ Ἰουδαῖοι, τῷ σαββάτῳ κατὰ τὴν ιε' ἡμέραν τοῦ μηνός, ὅτε καὶ ἦν ἡ ἑορτὴ τῶν ἀζύμων, ἐν τῷ τάφῳ ἔκειτο τεθαμμένος. ἀζύμων οὖν μὴ ὄντων πρὸ τῆς ἑορτῆς τῶν ἀζύμων – ἐν ὅλῳ τῷ ἐνιαυτῷ ἑπτὰ γὰρ καὶ μόνες ἡμέρας ἦσθιον τὰ ἄζυμα οἱ Ἰουδαῖοι, ὡς ἐνομεθέτησεν ὁ Μωϋσῆς, κατὰ τὴν ιε' ἡμέραν τοῦ πρώτου μηνὸς ἀρχόμενοι τῆς τούτων τραπέζης -) ποῦ εὗρέθησαν τότε τὰ ἄζυμα, ὅτε μετὰ τῶν αὐτοῦ μαθητῶν τὸ δεῖπνον ἔφαγεν ὁ Χριστός; (εἰ γάρ, καθὼς λέγετε, ὅτι παρὰ τοῦ κυρίου παρέλαβον οἱ ἀπόστολοι τὸ ἐσθίειν τὰ ἄζυμα, κἀκεῖνοι πάλιν παρέδωκαν ὑμῖν ταῦτα ἀντίτυπα τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ εἰς τὸ μυστήριον τῆς καινῆς διαθήκης) ὡς οὐκ ἔφθασε γενέσθαι ἡ ἄρσις τοῦ ἄρτου κατὰ τὴν νομοθεσίαν Μωσέως οὐδὲ ἦσαν τότε ἄζυμα, ποῦ

εὐρέθησαν; πῶς δὲ οὐκ ἐπίσης τῆς νομοθεσίας Μωσέως ἐπτὰ καὶ μόνας ἡμέρας ταῦτα ποιεῖν παρέδωκαν ὑμῖν, ἀλλ' ἐν ὅλῳ τῷ ἐνιαυτῷ, τὴν νομοθεσίαν τοῦ Μωσέως πατήσαντες; καίτοι τοῦ Χριστοῦ *μὴ καταλῦσαι τὸν νόμον ἐλθόντος ἀλλὰ πληρῶσαι.*

10. ἀλλ' εἰς μάτην ἀντιπίπτετε, ἀδελφοί, τῇ ἀληθείᾳ. εἰ γὰρ ἦν παραδεδομένον ὑμῖν παρὰ τῶν ἀποστόλων τὸ ἐσθίειν τὰ ἄζυμα, ἐνέστη ἂν γενναίως ὁ Ἀγάθων ἱερὸς πάπας ὑμῶν, πρόεδρος ὢν τῆς ἱερᾶς ἑκτῆς συνόδου ἐπὶ Κωνσταντίνου βασιλέως, καὶ ὁ θεῖος Γρηγόριος ὁ Ἀκραγαντινῶν ἐπίσκοπος, ὁπνίκα ταύτης τῆς ἁγίας συνόδου οἱ θεῖοι πατέρες κατὰ τῶν ἀζύμων νόμον ἐξέθεντο, τοῦ μὴ παρά τινος τῶν πιστῶν ταῦτα γίνεσθαι. καὶ ἵνα δείξω ὑμῖν τὴν τούτων νομοθεσίαν κατὰ τῶν ἀζύμων, προστίθηναι τῷ λόγῳ καὶ τὸν κανόνα αὐτῶν οὕτως ἔχοντα· *μηδεὶς τῶν ἱερατικῶν καταλεγόμενων τάγματι ἢ λαϊκὸς τὰ παρὰ τῶν Ἰουδαίων ἄζυμα ἐσθιέτω ἢ τούτοις προσοικειούσθω ἢ ἐν νόσοις προσκαλείσθω καὶ ἰατρείας παρ' αὐτῶν λαμβανέτω ἢ ἐν βαλανείοις τούτοις παντελῶς συλλουέσθω. εἰ δέ τις τοῦτο πρᾶξαι ἐπιχειροίη, εἰ μὲν κληρικὸς εἴη, καθαιρείσθω· εἰ δὲ λαϊκὸς, ἀφοριζέσθω.* ὁ γοῦν ἄζυμα ποιῶν καὶ ἐσθίων εἰ καὶ μὴ λαμβάνει ταῦτα παρὰ Ἰουδαίων, ἀλλὰ μιμητὴς ἐκείνων ἐν τούτῳ γινόμενος, ἰουδαιοφρον ἐστὶ καὶ παράνομος, (ὥσπερ εἰ καὶ περιτέμνει τις ἑαυτόν, εἰ καὶ μὴ παρὰ Ἰουδαίων περιτέμνεται· ἀλλ' ὁμόφρων ἐκείνων ἐστὶ, τοὺς κανόνας καὶ τὰς πράξεις τῶν ἀποστόλων καὶ πατέρων παραβαίνων καὶ ἀθετῶν, καθὼς ὁ λόγος ἀπέδειξεν.) ἀλλὰ περὶ μὲν τῶν ἀζύμων ἱκανῶς ὑμῖν τὸ κεκωλυμένον ἀπὸ πάσης θείας γραφῆς ἀπεδείξαμεν.

11. φέρε δὲ ἀποδείξωμεν ὑμῖν καὶ τὸ περὶ τῆς νηστείας τῶν σαββάτων παράνομον. εἶπατε ἡμῖν· πόθεν νηστεύειν τὰ σάββατα τῆς ἁγίας τεσσαρακοστῆς παρελάβετε; ἀπὸ τῶν ἀποστόλων; μὴ γένοιτο· τῶν ἀποστόλων οἱ κορυφαῖοι ἐν μὲν τῷ πέμπτῳ βιβλίῳ τῶν διατάξεων (τῶν ἀπὸ Κλήμεντος Ῥώμης γραφεισῶν), ἐν ᾧ *περὶ μαρτύρων* ἐπιγέγραπται, κατὰ τὸ ιθ' κεφάλαιον ταῦτα φασί· *τετράδα δὲ καὶ παρασκευὴν προσέταξεν ἡμῖν νηστεύειν*· ὁ κύριος, *τὴν μὲν διὰ τὴν προδοσίαν, τὴν δὲ διὰ τὸ πάθος (...)* αὐτὸ δὲ νηστεύσαι τῷ σαββάτῳ παρέδωκεν, *οὐχ ὅτι δεῖ τὸ σάββατον νηστεύειν, κατάπαυσις δημιουργίας ὑπάρχον· ἀλλ' ὅτι ἐκεῖνο μόνον χρὴ νηστεύειν, τοῦ δημιουργοῦ ἔτι ἐν αὐτῷ ὑπὸ γῆν ὄντος.* κατὰ δὲ τὸ τέλος τοῦ βιβλίου πάλιν οὕτω φασί· *πᾶν μὲν σάββατον, ἄνευ τοῦ ἐνός, καὶ πᾶσαν κυριακὴν ἐπιτελοῦντες συνόδους εὐφραίνεσθε.* καὶ μετ' ὀλίγα· *εὐφρανθῆναι δεῖ ἐν ταύταις, ἀλλ' οὐ πενθῆσαι.* ἐν δὲ τῷ ἐβδόμῳ τίτλῳ τῶν αὐτῶν διατάξεων κατὰ τὸ κδ' κεφάλαιον τάδε φησί· *τὸ σάββατον μέντοι καὶ τὴν κυριακὴν ἐορτάζετε, ὅτι τὸ μὲν δημιουργίας ἐστὶν ὑπόμνημα, ἡ δὲ ἀναστάσεως.* ἐν δὲ μόνον σάββατον ὑμῖν φυλακτέον ἐν ὅλῳ τῷ ἐνιαυτῷ, τὸ τῆς τοῦ κυρίου ταφῆς· ὅπερ νηστεύειν προσήκει, ἀλλ' οὐχὶ ἐορτάζειν. ἐν ὅσῳ γὰρ ὁ δημιουργὸς ὑπὸ γῆν τυγχάνει, ἰσχυρότερον τὸ περὶ αὐτοῦ πένθος τῆς κατὰ τὴν δημιουργίαν χαρᾶς. ἀλλὰ γὰρ ταῦτα μυστικῶς διὰ

Κλήμεντος πάπα γεγραφότες καὶ διαταζάμενοι οὐκ ἔστησαν ἕως τούτων· ἀλλ' εἰδότες θεῖω πνεύματι, οὐ τὴν τυχοῦσαν παράβασιν εἶναι τὸ νηστεύειν τὰ σάββατα, καὶ ἐπιτιμίῳ σφοδρῶ καταδεσμοῦσι περὶ τοῦτο τὴν ἐκκλησίαν. φασὶ γὰρ ἐν τῷ ξδ' κανόνι (τῶν ἱερῶν κανόνων αὐτῶν)· *‘εἴ τις κληρικὸς εὗρεθῇ τὴν κυριακὴν ἡμέραν νηστεύων ἢ τὸ σάββατον, πλὴν τοῦ ἐνὸς μόνου, καθαιρείσθω· εἰ δὲ λαϊκός, ἀφορίζέσθω.*‘

12. τούτοις ἐξακολουθοῦντες καὶ οἱ ἐν τῇ ἕκτῃ συνόδῳ πατέρες συμφώνως οὕτω νομοθετοῦσι, προκαθεζομένου τῆς ἀγίας συνόδου Ἀγάθωνος πάπα Ῥώμης καὶ Γρηγορίου συνόντος αὐτῷ τοῦ Ἀκραγαντίνων ἐπισκόπου· *‘ἐπειδὴ μεμαθήκαμεν τοὺς ἐν τῇ Ῥωμαίων πόλει ἐν ταῖς ἀγίαις τῆς τεσσαρακοστῆς νηστείας τοῖς ταύτης σάββασι νηστεύειν, παρὰ τὴν παραδοθεῖσαν ἐκκλησιαστικὴν ἀκολουθίαν, ἔδοξε τῇ ἀγίᾳ συνόδῳ, ὥστε κρατεῖν καὶ ἐπὶ τῇ Ῥωμαίων ἐκκλησίᾳ ἀπαρασάλευτον τὸν κανόνα τὸν λέγοντα· εἴ τις κληρικὸς εὗρεθῇ, καὶ τὰ ἐξῆς. τούτων οὕτω συνωδὰ τοῖς ἀποστόλοις διδασκάντων καὶ κανονισάντων τὴν τῶν πιστῶν ἐκκλησίαν μετὰ τοῦ πάπα Ῥώμης Ἀγάθωνος, ὑμεῖς πόθεν (ἄλλοθεν) καὶ ἐκ τίνος τὸ νηστεύειν τὰ σάββατα παρειλήφατε;*

ἀλλὰ καὶ τὸ ἀναφορὰν τελείαν καθ' ἐκάστην λειτουργίαν ποιεῖν ἐν ταῖς ἀγίαις ἡμέραις τῶν νηστειῶν πλὴν σαββάτου καὶ κυριακῆς, πόθεν ἐτυπώθη; (καὶ ἐκ ποίου τοῦτο παρελάβετε διδασκάλου;) ἀπὸ τῶν ἀποστόλων; οὐδαμῶς. οἱ μὲν γὰρ ἀπόστολοι κανόνα περὶ τούτου ἐξέθεντο οὕτως εἰπόντες· *‘εἴ τις ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἢ διάκονος ἢ ἀναγνώστης ἢ ψάλτης τὴν ἀγίαν τεσσαρακοστὴν οὐ νηστεύει, ἢ τετράδα καὶ παρασκευὴν, καθαιρείσθω· ἐκτὸς εἰ μὴ δι' ἀσθένειαν σωματικὴν ἐμποδίζοιτο.*‘ τελουμένης οὖν τελείας λειτουργίας κατὰ τὴν τρίτην ὥραν τῆς ἡμέρας, ἐν ἣ καὶ νενομοθέτηται ἀναφέρεσθαι τὴν θυσίαν, πῶς τὴν νηστείαν ἕως ἐννάτης ὥρας φυλάξετε, λύοντες αὐτὴν ἐν τῷ καιρῷ τῆς λειτουργίας; οὐδαμῶς. εἰ δὲ τοῦτο ἀδύνατον, ἀναθέματι περιπίπτετε.

13. οἱ γὰρ τῆς ἐν Γάγγρα συνόδου πατέρες κατὰ τὸν ιθ' κανόνα τάδε φασίν· *‘εἴ τις τῶν ἀσκούντων χωρὶς σωματικῆς ἀνάγκης ὑπερηφανεύοιτο, καὶ τὰς παραδεδομένας νηστείας ἐν τῷ κοινῷ καὶ φυλασσομένας ὑπὸ τῆς ἐκκλησίας παραλύοι, ὑποκουροῦντος ἐν αὐτῷ τελείου λογισμοῦ, ἀνάθεμα ἔστω.*‘ Οἱ δὲ τῆς ἐν Λαοδικίᾳ συνόδου πατέρες κατὰ τὸν ν' κανόνα οὕτω φασίν· *‘ὅτι οὐ δεῖ ἐν τῇ τεσσαρακοστῇ μαρτύρων γενέθλιον ἐπιτελεῖν, (εἰ μὴ) (ἀλλὰ τῶν ἀγίων μαρτύρων μνήαν ποιεῖν) ἐν τοῖς σάββασι καὶ ταῖς κυριακαῖς.*‘ καὶ κατὰ τὸν μη' κανόνα πάλιν φασίν οἱ αὐτοί· *‘ὅτι οὐ δεῖ ἐν τῇ τεσσαρακοστῇ ἄρτον προσφέρειν, εἰ μὴ σαββάτῳ καὶ κυριακῇ μόνον.*‘

14. ἀλλὰ καὶ οἱ ἐν τῇ ἕκτῃ καὶ οἰκουμενικῇ συνόδῳ πατέρες ὁμοίως κατὰ τὸν πεντηκοστὸν δεῦτερον κανόνα νομοθετοῦσι, σὺν τῷ ἱερῷ Ἀγάθωνι πάπα Ῥώμης λέγοντες οὕτως· *‘ἐν πάσαις ταῖς τῆς ἀγίας τεσσαρακοστῆς τῶν νηστειῶν ἡμέραις,*

παρ' ἐκτὸς σαββάτου καὶ κυριακῆς καὶ τῆς ἀγίας τοῦ εὐαγγελισμοῦ ἡμέρας, γινέσθω ἢ τῶν προηγιασμένων ἱερὰ λειτουργία. οὕτως τοίνυν παραλαβόντες ἡμεῖς, σάββατον λειτουργοῦμεν καὶ κυριακὴν κατὰ τὴν τρίτην τῆς ἡμέρας ὥραν, ἐν ἣ καὶ τὸ πνεῦμα κατῆλθε τὸ ἅγιον ἐπὶ τοὺς ἀποστόλους, καὶ προσκομίζοντες ἐν αὐταῖς ἀγιάζομεν τὰ δῶρα· ἐξ ὧν ἱκανὰ τῇ ὅλῃ φυλάττοντες ἐβδομάδι (εἰς τὰς ἑτέρας ἡμέρας τῆς ἐβδομάδος), κατὰ τὸν τῆς ἐννάτης ὥρας καιρὸν συμπεράναντες πᾶσαν ὑμνολογίαν, ἐν τῷ πληρώματι τοῦ λυχνικοῦ ποιοῦμεν οἱ ἱερεῖς μετὰ τῶν διακόνων εἰσοδὸν θυμιατήριον μόνον ἐπιφέροντες· καὶ μετὰ τὴν ἀνάγνωσιν τῶν προφητειῶν τὰς τυπωθείσας εὐχὰς παρὰ τοῦ μεγάλου Βασιλείου ποιήσαντες, καὶ τὰ δῶρα μετακομίσαντες ἀπὸ τῆς προθέσεως, καὶ εὐξάμενοι ἐπ' αὐτοῖς, ἔτι δὲ καὶ τὴν παραδοθεῖσαν ἡμῖν εὐχὴν παρὰ τοῦ κυρίου εἰπόντες, ὑποῦμεν τὸν προαγιασθέντα ἄρτον καὶ λέγομεν, *τὰ προηγιασμένα ἅγια τοῖς ἀγίοις*· καὶ ἐνώσαντες μεταλαμβάνομεν (τοῦ ἄρτου καὶ τοῦ ποτηρίου τῶν μυστηρίων τοῦ Χριστοῦ), καὶ οὕτως εὐχαριστήσαντες ἀπολύομεν (ἐαυτοὺς τῆς συνάξεως, καὶ κοινῆς τραπέζης διὰ λαχάνων καὶ ὀσπρίων καὶ θερμοῦ ὕδατος μεταλαμβάνομεν οἱ βουλόμενοι. εἰσὶ δέ, οἱ καὶ μετὰ μόνου τοῦ δώρου τῆς εὐλογίας δι' ὅλης προσκαρτεροῦσι τῆς ἐβδομάδος.) ὑμεῖς δὲ ἀναφέροντες τελείαν καθ' ἐκάστην ἐν τῇ τεσσαρακοστῇ λειτουργίαν, τὴν ὀφειλομένην κατὰ τὴν τρίτην ὥραν τῆς ἡμέρας ἀναφέρεσθαι, τοὺς κειμένους παραβαίνετε κανόνας τῆς ἐκκλησίας, καὶ ἐν τούτῳ καὶ τῇ τῶν πατέρων ἀρᾷ ὑποπίπτετε, (καθὼς εἴρηται).

15. τίς δὲ ἐστὶν ὁ παραδοὺς ὑμῖν καὶ τὸ κωλύειν ἢ καὶ τέμνειν τὸν γάμον τῶν ἱερέων; ποῖος τῶν διδασκάλων τῆς ἐκκλησίας τοῦτο ὑμῖν παρέδωκε τὸ ἀτόπημα; εἰ μὲν γὰρ μὴ γαμήσας (χειροτονεῖται, εἶτα πρὸς γάμον ὁρμᾷ ὁ) χειροτονηθεὶς ἄγαμος, νομίμως τοῦτο (καὶ κατὰ κανόνας ποιεῖτε τὸν τοιοῦτον γάμον κωλύοντες), εἰ δὲ προγεγαμηκῶς ἦν ὁ χειροτονηθεὶς ἱερεὺς ἐν σεμνῷ τῷ βίῳ καὶ σώφρονι, τὸν αὐτοῦ γάμον λύοντες παρανομεῖτε. καὶ ὅτι ἀμαρτάνοντες κἂν τούτῳ παρανομεῖτε, ἀπὸ τῆς τῶν ἀποστόλων διαταγῆς καὶ τῶν ἱερῶν αὐτῶν ἀποδείξω κανόνων. ἐν μὲν γὰρ τῷ ἕκτῳ βιβλίῳ τῶν διὰ Κλήμεντος πάπα Ῥώμης γραφέντων κατὰ τὸ ἐπτακαιδέκατον κεφάλαιον οἱ ἀπόστολοι ταῦτά φασιν· *ἐπίσκοπον καὶ πρεσβύτερον καὶ διάκονον εἵπομεν μονογάμους καθίσθασθαι, κἂν τε ζῶσιν αὐτοῖς αἱ γαμεταὶ κἂν τε μὴ. μὴ ἐξεῖναι δὲ αὐτοῖς μετὰ χειροτονίαν, ἀγάμοις οὖσιν ἔτι, ἐπὶ γάμους ἔρχεσθαι, ἢ γεγαμηκόσιν ἐταίραις συμπλέκεσθαι, ἀλλ' ἄρκεῖσθαι, ἢ ἔχοντες ἦλθον ἐπὶ τὴν χειροτονίαν.* ἐν δὲ τῷ πέμπτῳ κανόνι (τῶν ἱερῶν κανόνων) αὐτῶν οὕτω φασίν· *ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἢ διάκονος τὴν ἐαυτοῦ γυναῖκα μὴ ἐκβαλλέτω προφάσει εὐλαβείας· ἐὰν δὲ ἐκβάλλῃ, ἀφοριζέσθω· ἐπιμένων δὲ καθαιρείσθω.* ἐν δὲ τῷ τεσσαρακοστῷ κανόνι· *ἔστω φανερά·* φησί, *τὰ ἴδια τοῦ ἐπισκόπου πράγματα καὶ μὴ προφάσει τῶν ἐκκλησιαστικῶν πραγμάτων διαπίπτειν τὰ τοῦ ἐπισκόπου, ἔσθ' ὅτε γυναῖκα καὶ παῖδας κεκτημένου ἢ συγγενεῖς* καὶ τὰ ἐξῆς.

εἰ γὰρ ἦν κεκωλυμένον τοὺς ἱερεῖς νομίμοις συζεῖν γυναῖξιν, οὐκ ἂν οὕτως οἱ κορυφαῖοι τῶν ἀποστόλων κανονίζοντες τὴν ἐκκλησίαν ἐξέθεντο. εἰ δὲ λέγεις γυναῖκα λέγειν τοὺς ἀποστόλους τὴν ἐκκλησίαν, τότε ἂν πιστὸς κατεφάνη ὁ λόγος ὁ σός, ὅταν ἐν τοῖς ἱεροῖς κανόσιν αὐτῶν τοῖς παρ' ἡμῶν προειρημένοις μὴ ἐκβάλλειν τοὺς ἐπισκόπους καὶ πρεσβυτέρους προφάσει εὐλαβείας τὰς ἑαυτῶν γυναῖκας ἐθέσπιζον, καὶ μὴ διαπίπτειν τὰ τῶν ἐπισκόπων πράγματα προφάσει τῶν ἐκκλησιαστικῶν πραγμάτων διὰ τὰ τέκνα καὶ τὰς γυναῖκας αὐτῶν. (εἶεν).

16. τί δὲ καὶ περὶ τῆς ἀγίας καὶ οἰκουμενικῆς ἑκτῆς συνόδου εἶποις; οὐχὶ τὸν πάπαν ὑμῶν τὸν ἱερώτατον Ἀγάθωνα, ὡς πολλάκις εἶπομεν, πρόεδρον εἶχεν αὕτη τῶν ἑκατὸν ἐβδομήκοντα πατέρων ἐπὶ Κωνσταντίνου βασιλέως τοῦ ἀπογόνου Ἡρακλείου καὶ πατρὸς Ἰουστινιάνου; πῶς οὐκ ἀντεῖπε τότε ὁ θεῖος Ἀγάθων τῇ ἀγίᾳ συνόδῳ θεσπιζούσῃ κατὰ τῶν παρανομιῶν τούτων, ὧν ἔχετε νῦν; εἰ γὰρ παρὰ τῶν ἀποστόλων εἶχετε ταύτας τὰς παραδόσεις, ἀντεῖπεν ἂν καὶ οὐ κατεδέξατο ταῦτα καθ' ὑμῶν κανονισθῆναι πάπας ὦν ὑμῶν. ἐπεὶ δὲ νόθας ἐγίνωσκε τὰς παραδόσεις ταύτας καὶ ξένας τῆς τῶν ἀποστόλων διδασκαλίας, διὰ τοῦτο συνάμα τοῖς πατράσι πᾶσι τῆς ἱερᾶς ἑκτῆς συνόδου, ὥσπερ περὶ τῶν ἀζύμων καὶ τῆς νηστείας τῶν σαββάτων καὶ τῆς ἱερᾶς θυσίας τῶν νηστειῶν, οὕτω καὶ περὶ τοῦ γάμου τῶν ἱερέων ἐνομοθέτησεν οὕτως εἰπὼν· *ἐπειδὴ ἐν τῇ Ῥωμαίων ἐκκλησίᾳ ἐν τάξει κανόνος παραδεδόσθαι διέγνωμεν, τοὺς μέλλοντας διακόνου ἢ πρεσβυτέρου ἀξιοῦσθαι χειροτονίας καθομολογεῖν, ὡς οὐκέτι ταῖς αὐτῶν συνάπτονται γαμεταῖς· ἡμεῖς τῷ ἀρχαίῳ ἐξακολουθοῦντες κανόνι τῆς ἀποστολικῆς ἀκριβείας καὶ τάξεως, τὰ τῶν ἱερατικῶν ἀνδρῶν κατὰ νόμους συνοικέσια καὶ ἀπὸ τοῦ νῦν ἐρρῶσθαι βουλόμεθα, μηδαμῶς αὐτῶν τὴν πρὸς τὰς γαμετάς συνάφειαν διαλύοντες, ἢ ἀποστεροῦντες αὐτοὺς τῆς πρὸς ἀλλήλους κατὰ τὸν καιρὸν τὸν προσήκοντα ὁμιλίας· ὥστε εἴ τις ἄξιος εὐρεθείη πρὸς χειροτονίαν ὑποδιακόνου ἢ διακόνου ἢ πρεσβυτέρου, οὗτος μηδαμῶς κωλύεσθω ἐπὶ τοιοῦτον βαθμὸν ἐμβιβάζεσθαι, γαμετῇ συνοικῶν νομίμῳ· μήτε μὴν ἐν τῷ τῆς χειροτονίας καιρῷ ἀπαιτεῖσθω ὁμολογεῖν, ὡς ἀποστήσεται τῆς νομίμου πρὸς τὴν οἰκείαν γαμετὴν ὁμιλίας.*· καὶ μετ' ὀλίγα· *Εἴ τις οὖν τολμήσῃ παρὰ τοὺς ἀποστολικοὺς κανόνας κινούμενος, τινὰ τῶν ἱερωμένων – πρεσβυτέρων φαμέν ἢ διακόνων ἢ ὑποδιακόνων – ἀποστερεῖν τῆς πρὸς τὴν νόμιμον γυναῖκα συναφείας τε καὶ κοινωνίας, καθαιρείσθω· ὡσαύτως καί, εἴ τις πρεσβύτερος ἢ διάκονος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα προφάσει εὐλαβείας ἐκβάλλῃ, ἀφοριζέσθω· ἐπιμένων δὲ καθαιρείσθω.*

17. πόθεν οὖν ὑμῖν καὶ ἐκ τίνων τὰ χαλεπὰ νοσήματα ταυτὶ ἐπῆλθεν, ἄνδρες Ῥωμαίων σοφώτατοι καὶ τῶν ἄλλων πάντων ἐθνῶν εὐγενέστατοι; οἶομαι, ὥς τινες τῶν ἀπὸ Ἰουδαίων ἐπὶ τῶν ἀποστόλων πιστεύσαντες, αἰσχροκερδεῖς καὶ φιλάργυροι εὐρεθέντες καὶ βουλόμενοι πολλοὺς τῶν πιστῶν παρασπάσασθαι, τὸ εὐαγγέλιον ἤγουν τὸ τῆς πίστεως κήρυγμα παρέφθειραν, ἐν τῷ κηρύττειν αὐτοὺς

ἐν ταύτῳ καὶ τὸν χριστιανισμόν καὶ τὸν Ἰουδαϊσμόν· περὶ ὧν ὁ μὲν Ἰωάννης φησὶν· *ἔξ ἡμῶν ἐξῆλθον, ἀλλ' οὐκ ἦσαν ἐξ ἡμῶν· εἰ γὰρ ἦσαν ἐξ ἡμῶν, μεμενήκεισαν ἂν μεθ' ἡμῶν,*· τοὺς περὶ Σίμωνα καὶ Δημᾶν, Νικόλαόν τε καὶ Κλέοβιν ὑπεμφαίνω. οἱ δὲ λοιποὶ τῶν κορυφαίων ἐν τῷ ἕκτῳ βιβλίῳ τῶν διατάξεων κατὰ τὸ δέκατον ἕκτον κεφάλαιον ἐκδηλότερον εἶπον· *οἶδαμεν γάρ,*· φησὶν, *ὅτι οἱ περὶ Σίμωνα καὶ Κλέοβιν ἰώδη συντάξαντες βιβλία, ἐπ' ὀνόματι τοῦ Χριστοῦ καὶ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ περιφέρουσιν, εἰς ἀπάτην ὑμῶν τῶν πεφιληκότων Χριστὸν καὶ ἡμᾶς τοὺς αὐτοῦ δούλους. καὶ ἐν τοῖς παλαιοῖς δὲ τινες συνεγράψαντο βιβλία ἀπόκρυφα Μωσέως καὶ Ἐνῶχ καὶ Ἀδάμ, Ἡσαΐου τε καὶ Δαβὶδ καὶ Ἡλία καὶ τῶν τριῶν πατριαρχῶν, φθοροποιὰ καὶ τῆς ἀληθείας ἐχθρά.*· ἀλλὰ καὶ Παῦλον, τὸν τοῦ κυρίου ἀπόστολον ταῦτα προγνόντα – ὡς οἶομαι – οὕτως εἰς ὑμᾶς ἀποβήσεσθαι, ἐκ τῶν τοιούτων τὸν δόλον ἐμφαίνοντα ὑμῖν Φιλιππησίοις γράφειν· *βλέπετε τοὺς κύνας, βλέπετε τοὺς κακοὺς ἐργάτας, βλέπετε τὴν κατατομήν.*· καὶ Τιμοθέῳ πάλιν· *ἐν ὑστέροις καιροῖς ἀποστήσονται τινες τῆς πίστεως, προσέχοντες πνεύμασι πλάνοις καὶ διδασκαλίαις δαιμονίων· ἐν ὑποκρίσει ψευδολόγων, κεκαυτηριασμένων τὴν ἰδίαν συνείδησιν, κωλύόντων γαμεῖν, ἀπέχεσθαι βρωμάτων*· καὶ τὰ ἐξῆς. διὸ καὶ Τίτῳ παρήγγειλε· *ἔλεγχε αὐτούς,*· φησί, *ἀποτόμως, ἵνα ὑγιαίνωσιν ἐν τῇ πίστει, μὴ προσέχοντες Ἰουδαίκοις μύθοις καὶ ἐντολαῖς ἀνθρώπων ἀποστρεφόμενων τὴν ἀλήθειαν.*·

18. τοιγαροῦν ἀκριβῶς ἐξετάσατε τοῦ λοιποῦ περὶ τούτων, ὧς ἀδελφοί, μήποτε ἐκ τῶν τοιούτων τὰ εἰρημένα καὶ ἀπελεγχθέντα ἰώδη νοσήματα – λέγω δὲ τὰ ἄζυμα, τὴν τῶν σαββάτων νηστείαν, τὸν γάμον τῶν ἱερέων καὶ τὴν ἐν ταῖς νηστείαις προσκομιδὴν – παρελάβετε· καὶ μαθόντες νῦν τὸ ἄτονον αὐτῶν ἐκ πάσης τῆς θεοπνεύστου γραφῆς, φύγετε τὰ τοιαῦτα ποιεῖν, ἐκκλησία ὄντες θεοῦ (καὶ πάσης τῆς οἰκουμένης ἀειλαμπῆς ὀφθαλμός), ἵνα ἐνωθέντες ἡμῖν τοῖς ὑμῶν ἀδελφοῖς, οὓς διὰ τῶν εἰρημένων ἐσχίσατε (σῶμα Χριστοῦ ὄντας), ἀνακεκαλυμμένῳ προσώπῳ τὴν δόξαν κυρίου ἐν συμφώνῳ τῇ ὁμονοίᾳ μετὰ ὀρθοδόξου πίστεως κατοπτριζώμεθα (καὶ τὴν αὐτοῦ εἰκόνα μεταμορφώμεθα, ἀπὸ δόξης μιᾶς καὶ τῆς αὐτῆς εἰς δόξαν αἰώνιον καθάπερ ἀπὸ κυρίου πνεύματος, ὅτι *αὐτός ἐστιν ἡ κεφαλὴ τοῦ σώματος τῆς ἐκκλησίας*· ἡμῶν, καὶ ἐν αὐτῷ ὡς ἐν σῶμα πάντες ἡμεῖς συναρμολογούμεθα.

19. ταῦτα τοῖς Ῥωμαίοις ὑμῖν.) εἰ μὲν οὖν πείθομεν ὑμᾶς ἀνθρώπους ὄντας, δι' ὧν εἰρήκαμεν (καὶ μεθ' ὧν ὑμῖν ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς διελέχθημεν), χάρις θεῷ καὶ ὑμῖν τοῖς εἰδόσι καλῶς τῷ πνεύματι πείθεσθαι (καὶ ἀκολουθεῖν τῷ λόγῳ ἐγειρομένῳ ἀπὸ τοῦ γράμματος). εἰ δ' οὖν – ἀλλὰ δότε ἡμῖν τὰς μαρτυρίας ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς συνιστώσας ἡμᾶς, (ἐν αἷς ἐθελογνωμονοῦντες ὡς ἐπὶ θρόνων αἰσθήσεως ἀναπαύεσθαι), καὶ ἡμεῖς εἰδότες πειθαρχεῖν τῷ ἀκαπηλεύτῳ λόγῳ τοῦ πνεύματος, σιωπὴν τὰ πρὸς ὑμᾶς ἀσπασώμεθα, ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν,

(ὃ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος σὺν τῷ πατρὶ καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι, νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.)“

Text Nr. 4²⁴⁸⁹:

„An die Römer oder die Lateiner über die ungesäuerten Brote“. Ein Traktat des Metropoliten Leon von Perejaslavl²⁴⁹⁰ (ca. 1060-ca. 1070).²⁴⁹¹

1. Erhört mich, Römer! *„Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade“²⁴⁹²*, sagt die Heilige Schrift, und [tut] dies auf eine sehr schöne Art und Weise. Und [sie sagt] ferner: *„Das Leben [ist] das Gebot des Gesetzes und das Licht“²⁴⁹³*. Und weiter [heißt es,] *„dass das Licht Deine Befehle sind auf der Erde“²⁴⁹⁴*. Wenn also die Gebote Gottes [das] Leben und [das] Licht sind für jeden, der in ihnen wandert²⁴⁹⁵, und wenn die Übertretung eines einzigen Gebotes das Verderben für das gesamte Menschengeschlecht herbeiführte, so ist es sehr klar, dass das Nicht-Wandern in den Geboten Gottes [umso mehr] Tod und Finsternis, D. h. das Verderben zur Folge hat: *„Wer nicht in dem Licht geht“*, wie der Herr sagt, *„der weiß nicht, wohin er gerät“²⁴⁹⁶*. So lasst uns prüfen, ob unsere Lebenswege mit Gott sind und ob wir nach Seinen Geboten leben oder nicht. Da nämlich die Lebenswege mit Gott zweierlei sind – der eine gemäß dem Glauben, der andere gemäß dem privaten bzw. politischen Leben – und jeder dieser beiden Wege wiederum verschieden ist – der eine ist gerade, der andere ist verwickelt, der eine ist glückverheißend, der andere ist übel, lasst uns zuerst unseren Lebensweg gemäß dem Glauben prüfen, ist er (D. h. der Glaube) doch der Grundstein allen gott-

²⁴⁸⁹ Der vorliegenden Übersetzung liegt folgende Edition zugrunde: BENEŠEVIČ 1920, 74-101.

²⁴⁹⁰ Über den Verfasser ist nur bekannt, dass er in den 60er Jahren des 11. Jahrhunderts Titularmetropolit in Perejaslavlj' in der Kiever Rus' war. Vgl. NAZARENKO 2001, 545. Seine Amtszeit ermöglicht die Datierung dieser Schrift, die spätestens 1070 entstanden sein muss. Der Inhalt und die Form des Traktats lassen jedoch darauf schließen, dass Leon in die antirömische Polemik eingeweiht war und die Schriften des Leon von Achrida, Michael Kerullarios (Nr. 1), Petros von Antiochien (Nr. 2) und Niketas Stethatos (Nr. 3) nicht nur kannte, sondern auch intensiv rezipierte. Es fällt auf, dass diese Abhandlung nicht in altkirchenslawischer Fassung vorliegt. Auch lassen sich mit Ausnahme des Briefes des Metropoliten Johannes II. von Kiev an den heinricianischen Papst Clemens III. aus dem Jahr 1087 keine Spuren einer möglichen Rezeption dieses Traktats finden.

²⁴⁹¹ BENEŠEVIČ 1920, 74-101 Siehe ferner PODSKALSKY 1982, 29 (Anm. 127), 171-172, 176, 284.

²⁴⁹² Direktes Zitat aus Ps 119, 105.

²⁴⁹³ Sinngemäßes Zitat aus Spr 6, 23.

²⁴⁹⁴ Sinngemäßes Zitat aus Jes 24, 9.

²⁴⁹⁵ D. h., der in ihnen lebt.

²⁴⁹⁶ Leicht verändertes Zitat aus Joh 12, 35. Bei Johannes steht: ὁ περιπατῶν ἐν τῇ σκοτίᾳ.

gefälligen Lebens. Denn wenn *„der Glaube ohne Werke tot ist“*²⁴⁹⁷ und die Werke ohne Glauben [tot sind], so muss der Glaube den Werken dennoch vorausgehen, weil er deren Grundlage darstellt, und ferner auch, weil die Werke auf dem Glauben errichtet und in ihm erhalten werden. So lasst uns zuerst [den Glauben] betrachten, und dann, wenn das Fundament stabil ist, soll jeder darauf [seine] Werke errichten.

2. Es ist mir zu Ohren gekommen, dass ihr die göttliche Eucharistie mit ungesäuerten Broten zelebriert, während wir [diese] mit gesäuerten Broten feiern. Dies [dient als] Unterscheidungsmerkmal für jede der beiden Konfessionen, der unseren und der Eueren. Lasst uns also anhand der [heiligen] Schrift prüfen, mit welchem Brot [die Eucharistie] zelebriert werden muss, mit gesäuertem oder mit ungesäuertem? Was besagt nun die [heilige] Schrift? *„Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks.“*²⁴⁹⁸ Sagt die [heilige] Schrift *„nach der Ordnung Melchisedeks“* oder *„nach der Ordnung Aarons“*? *„Nach der Ordnung Melchisedeks.“* Was hatte denn Melchisedek dargebracht? Das Brot und den Wein. Und was hatte Aaron dargebracht? Das Opfer als das Bild Christi, welcher für uns geopfert wurde, und die ungesäuerten Brote und das Bitterkraut als Bild für die Leiden und das Töten der Erbsünde. Womit müssen wir also [die Eucharistie] zelebrieren? Damit, was Melchisedek oder damit, was Aaron dargebracht hatte? Damit, was Melchisedek dargebracht hatte, denn Christus ist Priester nach der Ordnung Melchisedeks und nicht nach der Ordnung Aarons. Wie viele Jahre vor Aaron und vor der Ordnung Aarons und somit vor den ungesäuerten Broten und den Opfern lebte Melchisedek? [Er lebte] 430 Jahre davor. Warum bringt ihr dann ungesäuerte Brote dar, welche darzubringen 430 Jahre nach Melchisedek unter Aaron angeordnet worden ist zur Erinnerung, wie ich schon sagte, an die Leiden und die Tötung der Erbsünde, und [bringt] nicht das mit Leben erfüllte Brot nach der Ordnung Melchisedeks zur wirklichen und völligen Tötung der Sünde dar?

3. Antithese: Du sagst, dass [nur] das gesäuerte Brot mit Leben erfüllt sei, das ungesäuerte Brot aber nicht?

Antwort: Natürlich, weil es sich [wirklich] so verhält. Wie und auf welche Weise [kommt es], dass das ungesäuerte Brot tot und jüdisch ist, während das gesäuerte Brot von Leben erfüllt und [das Brot] Christi ist? Wie wir bereits sagten, fing man erst nach 430 Jahren zu Zeiten des Moses an, das ungesäuerte Brot zur Erinnerung an das Leid, von dem Gott die Juden erlöst hatte und als das Bild für die Tötung der Erbsünde darzubringen. Das gesäuerte Brot indessen wurde [bereits] 430 Jahre zuvor zu Zeiten Melchisedeks zur Erinnerung an Christus [dargebracht],

²⁴⁹⁷ Direktes Zitat aus Jak 2, 26.

²⁴⁹⁸ Direktes Zitat aus Ps 110, 4.

wie Er selbst sagt: *„Tut dies zu meinem Gedächtnis!“*.²⁴⁹⁹ Denn Christus, weil er Priester nach der Ordnung Melchisedeks ist, übte als König der Wahrheit und als König der Welt (Der Name Melchisedek, König von Salem, hat nämlich diese Bedeutung) wie jener [Melchisedek] den priesterlichen Dienst mit gesäuertem Brot aus (, denn woher sollte er das ungesäuerte Brot nehmen?). So nahm auch [der Herr] das Brot und, nachdem Er es gebrochen hatte, gab Er es seinen Jüngern und sagte: *„Nehmt und esst; das ist mein Leib.“*²⁵⁰⁰ [Er gab ihnen] lebendiges Brot und nicht totes Azymon, [Er gab ihnen] gesäuertes Brot nach der Ordnung Melchisedeks und nicht ungesäuertes Brot nach der Ordnung Aarons, [Er gab ihnen] gesäuertes Brot zu Seinem Gedächtnis, der Er das Leben des Weltalls ist, und nicht ungesäuertes Brot zur Erinnerung an das Leid, welches für die wahnsinnigen Juden²⁵⁰¹ zum Verderben wurde: *„Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“*²⁵⁰², sagt der Herr, und [Er sagt] auch: *„Wer mein Fleisch isst, hat das ewige Leben“*²⁵⁰³, *„weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet.“*²⁵⁰⁴ Somit wird der, der nicht Seinen lebendigen Leib kostet, sondern die toten ungesäuerten Brote isst, nicht leben. Ungesäuertes Brot ist die Erinnerung an das Leid, und dieses [Leid ist die Erinnerung] an das Verderben und den Tod. Gesäuertes Brot [hingegen] dient zum Gedächtnis Christi, und [ist die Erinnerung] an das Leben, die Auferstehung und das Sein mit Ihm, welcher Licht des Weltalls und Leben ist. Wozu vermischen wir dann das Unvereinbare? *„Was haben Licht und Finsternis gemeinsam?“*²⁵⁰⁵, das Leben und der Tod, die Auferstehung und die Tötung, Christus und Beliar?²⁵⁰⁶ Christus verkündet: *„Tut dies zu meinem Gedächtnis!“*²⁵⁰⁷. [Gemeint ist] natürlich das gesäuerte Brot. Denn nach Seinen Worten ist dies das Neue Testament, und, nachdem Er es ‚neu‘ genannt hatte, schuf er das erste [Testament] ab, d. h. jenes [Testament], das, wie ich bereits sagte, die ungesäuerten Brote enthielt. Beliar sagt dagegen: *„Ihr sollt [immer noch] Schattenhaftes und Jüdisches darbringen, obwohl die Sonne der Gerechtigkeit bereits aufgegangen ist.“*²⁵⁰⁸ *„Derjenige, der eines der Gesetze hält, ist verpflichtet, alle Gesetze zu hal-*

²⁴⁹⁹ Direktes Zitat aus Lk 22, 19.

²⁵⁰⁰ Direktes Zitat aus Mt 26, 26.

²⁵⁰¹ Diese Formulierung fehlt bei Niketas Stetathos in der „Dialexis“.

²⁵⁰² Direktes Zitat aus Joh 6, 51.

²⁵⁰³ Verkürztes Zitat aus Joh 6, 54,58.

²⁵⁰⁴ Direktes Zitat aus Joh 14, 19.

²⁵⁰⁵ Direktes Zitat aus 2Kor 6, 14.

²⁵⁰⁶ Vgl. 2Kor 6, 15. Die Angabe in der vorliegenden Edition (Kor 4, 15.) scheint ein redaktioneller Fehler zu sein.

²⁵⁰⁷ Direktes Zitat aus Lk 22, 19.

²⁵⁰⁸ Der Ursprung des Zitats muss noch ermittelt werden.

*ten und Christus wird ihm nichts nützen*²⁵⁰⁹, sagt der göttliche Apostel. Entweder müsst ihr beweisen, dass die ungesäuerten Brote nicht [Teil] des mosaischen Gesetzes sind, oder ihr müsst der Wahrheit zustimmen.

4. Antithese: Der Herr aß das gesetzliche Pascha. Wo war dann das gesäuerte Brot?

Antwort: Das ist falsch, denn am Abend des darauffolgenden Tages hatte sowohl der Herr gelitten als auch das gesetzliche Pascha ist dargebracht worden. Beides koinzidierte, das Bild und die Wahrheit, und der Schatten verschwand mit der Ankunft der Wahrheit.⁴

5. Frage: Und wieso sagt dann der Herr: *„Ich habe mich sehr danach gesehnt, dieses Pascha mit euch zu essen*²⁵¹⁰?

Antwort: Dieses Pascha, welches Er [seinen Jüngern] übergab, nicht das jüdische [Pascha]. Denn als er sagte: *„Tut dies zu meinem Gedächtnis*²⁵¹¹, zeigte Er mit dem Wort ‚dies‘ ohne Zweifel auf das neue und nicht auf das alte. Denn die ungesäuerten Brote gab es noch nicht, Er selbst ist indessen unser christliches Pascha. Und dass es offensichtlich so ist, beweist all das, was sich damals ereignet hatte. Als der Herr mit seinen Jüngern zu Tisch lag, übergab Er ihnen unser Mysterium. Das gesetzliche Pascha wurde indes nicht auf diese Art dargebracht, sondern der Herr befahl durch Moses, das Opferlamm am 10. Tag des Monats zu nehmen, das als Bild des Herrn als Opfer dargebracht wurde, und es bis zum 14. Tag aufzubewahren und es dann an jenem Tag gegen Abend zu opfern und mit dem Bitterkraut und den ungesäuerten Broten im Stehen und sich nach Greisenart auf einen Stab stützend zu essen.

Dies geht auch aus der Zeit klar hervor: Christus übergab nämlich unser Mysterium am 13. Tag, als es noch nicht die Zeit der ungesäuerten Brote war; und am 14. Tag hat Er gelitten, und just zu dieser Zeit ist auch das Lamm als sein Bild geopfert und gegessen und das Gesäuerte ist abgeschafft worden. Der Evangelist berichtet Folgendes: *„Sie selbst gingen nicht in das Prätorium hinein, um nicht unrein zu werden, sondern das Paschalamm essen zu können.*²⁵¹² Und weiter [heißt es]: *„Die Juden aber [baten Pilatus], die Körper mögen nicht am Kreuz bleiben, weil es ein Freitag[abend] war. Denn dieser Sabbat war ein großer Feiertag*²⁵¹³. Weil aber das Lamm am 14. Tag geopfert wurde, D. h. in der Zeit, als auch der Herr gelitten hat, die ungesäuerten Brote aber nach dem Lamm gegessen

²⁵⁰⁹ Sinngemäßes Zitat aus Gal 5, 3.

²⁵¹⁰ Leicht verändertes Zitat aus Lk 22, 15. Es fehlt: *πρὸ τοῦ με παθεῖν*.

²⁵¹¹ Direktes Zitat aus Lk 22, 19.

²⁵¹² Leicht verändertes Zitat aus Joh 18, 28.

²⁵¹³ Verändertes Zitat aus Joh 19, 31.

wurden, so ist es offensichtlich, dass der Herr, nachdem Er unser Mysterium am 13. Tag übergeben hatte, gesäuertes und nicht ungesäuertes Brot darbrachte. Denn die Zeit der ungesäuerten Brote war [noch] nicht gekommen. Und das, was Er darbrachte, das müssen auch wir Gott liebend aufbewahren. Dabei war das Lamm ein Bild des Herren, während die toten Azymen und das Bitterkraut ein Bild des Leidens für die Sünde und ihres [i. e. der Sunde] Todes waren. Als nun die Wahrheit erstrahlte, da zogen die Schatten vorbei und der Tod bzw. die Sünde starben, und gemeinsam mit ihnen verloren auch die toten Azymen, die den Tod der Sünde bezeichneten, ihre Kraft. Und im Übrigen ist das Lamm als ein Bild des Herrn anders beschaffen als ungesäuertes Brot oder das Bitterkraut. Wie können wir nun [jetzt], nachdem mit der Ankunft der Wahrheit das Opfern des Lammes als ein Bild des Herrn beendet worden ist, die toten Azymen, die das Leiden und den Tod symbolisieren, als vergotteten und lebendigen Leib Christi opfern? Selbst wenn das Lamm als ein Bild des Herrn und ungesäuertes Brot als das Bild des Leidens eins und dasselbe wären, so müsste [trotzdem], nachdem der Schatten mit der Ankunft der Wahrheit verschwunden ist, zusammen mit dem Essen des Lammes auch das Essen der toten Azymen aufhören, welche mit dem Lamm gegessen wurden. Wie könnte aber jetzt, als das Lamm als ein Bild des Herrn überhaupt keine Übereinstimmung mit dem ungesäuerten Brot, dem Bild des Leidens, hat und [es sich] in beiden Fällen um Seine Bilder [handelt], Sein totes Azymon, das Symbol des Leidens und des Todes, mit dem Herrn übereinstimmen, der gleich einem Lamm zum Schlachten geführt wird? Am 10. Tag wurde der Herr gemäß dem Bild in den Hinterhalt gelockt und man fing an, sich über Seinen Tod zu beraten. Und nachdem er, wie wir bereits sagten, am 13. Tag, als die Zeit der ungesäuerten Brote noch nicht gekommen war, unser Mysterium übergeben hatte, wurde Er am Abend des 14. Tages für die ganze Welt geopfert. Er besiegte den Tod, die Erbsünde und das durch sie verursachte Leiden. [Ferner] schuf er den Buchstaben des [mosaischen] Gesetzes ab, beendete die Opfergaben und die ungesäuerten Brote sowie das Bitterkraut, das aufgrund der Sünde bitter und todbringend war. Das beschwerliche Leben beendete Er ebenfalls und gab uns [stattdessen] den Heiligen Geist, D. h. sich selbst als lebendiges Opfer zum Essen und als Versüßung der Welt, welche die ganze Bitterkeit und das ganze Leid der Azymen und der bitteren Kräuter vernichtete, wie Er selbst sagt: *„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, und ich werde euch Ruhe verschaffen“*²⁵¹⁴. Wer [im Gottesdienst] die ungesäuerten Brote verwendet, der soll gemäß dem Wort des Apostels auch das Bitterkraut verwenden und Opfer darbringen

²⁵¹⁴ Direktes Zitat aus Mt 11, 28.

sowie alles nach dem [mosaischen] Gesetz befolgen: *„Derjenige, der eines der Gesetze hält, ist verpflichtet, alle Gesetze zu halten und Christus wird ihm nichts nützen.“*²⁵¹⁵ Wenn er aber die Süßigkeit der Welt Dessen isst, wer unsere Sünden ertragen und unsere Krankheiten auf sich genommen hatte, so soll er deren Symbole, D. h. die Azymen und den gesamten Schatten des [mosaischen] Gesetzes wegwerfen! *„Sechs Tage vor dem Paschafest kam Jesus nach Beta-nien“*²⁵¹⁶, sagt das Evangelium. Wenn es der Wahrheit entspricht, was der Fall ist, und das Pascha sich am 14. Tag ereignete, wie das Bild und die Wahrheit aufgezeigt hatten, und wenn der Heilige Geist, der als wahrer Gott nicht lügen kann, es von oben her vorher gestaltet und vorher bestätigt hatte, so sollst du mir sechs Tage zählen, die dem 14. Tag, der ein Freitag war und an dem auch der Herr gelitten hat, vorausgegangen sind, und du wirst den Vorabend des 14. Tages finden, D. h. den Gründonnerstag, den 13. Tag, an dem die Zeit der Azymen noch nicht gekommen war. Du sollst [schließlich] zugeben, dass der Herr uns befahl, zu Seinem Gedächtnis gesäuertes, nicht aber ungesäuertes Brot zu verwenden. Außerdem wirst du nirgends finden, dass mit dem Wort ‚Brot‘ ohne den Zusatz ‚ungesäuertes‘ ungesäuertes Brot gemeint oder bezeichnet wird. Überall dort, wo das Wort ‚Brot‘ ohne den Zusatz ‚ungesäuertes‘ steht, wird es [selbstverständlich] als gesäuertes Brot aufgefasst und bezeichnet. Wenn nämlich irgendwo in der [heiligen] Schrift zufällig das Wort ‚Brot‘ im Sinne eines Azymons steht (, was sehr selten vorkommt,) so wird [in diesem Fall] auch das Wort ‚ungesäuertes‘ hinzugefügt, denn man sagt ja [bekanntlich] ‚ungesäuerte Brote.‘ Daher ist es sowohl aufgrund des seltenen Gebrauchs des Wortes ‚Brot‘ im Sinne eines Azymons (, *„denn das, was selten vorkommt, stellt kein Gesetz der Kirche dar“*, wie Gregor der Theologe²⁵¹⁷ sagt,) als auch angesichts der Tatsache, dass ohne den Zusatz ‚ungesäuertes‘ das Brot als ‚ungesäuertes Brot‘ weder aufgefasst noch bezeichnet wird, einleuchtend, dass das Brot, das der Herr brach und seinen Jüngern gab, gesäuertes Brot war. Ferner ist es klar, dass wenn das besagte ‚Azymon‘ als ‚ungesäuertes Brot‘ bezeichnet wird, es nicht im herkömmlichen Sinne [als Brot] aufgefasst wird, so wie ja ein Mensch, der gezeichnet wurde, nicht im herkömmlichen Sinne als ‚Mensch‘ aufgefasst und bezeichnet werden würde. So wie derjenige, der das Wort ‚Mensch‘ ohne den Zusatz ‚gezeichneter‘ hört, sich ein vernünftiges, sterbliches und mit Wissen und Lernvermögen ausgestattetes Lebewesen vorstellt, so stellt sich auch derjenige, der das Wort ‚Brot‘ ohne den Zusatz ‚ungesäuertes‘ hört, ein ausschließlich aus dem Sauerteig zubereitetes Brot vor. Und hätte er das Wort ‚un-

²⁵¹⁵ Sinngemäßes Zitat aus Gal 5, 3.

²⁵¹⁶ Direktes Zitat aus Joh 12, 1.

²⁵¹⁷ Gregor von Nazianz (329-390).

gesäuertes‘ hinzugefügt, so hätte er den Hörenden an das herangeführt, was er [tatsächlich sagen] wollte, wie ja auch in dem anderen Fall, [wenn er] das Wort ‚gezeichnet‘ [hinzugefügt hätte].‘

6. Antithese: Mit dem Wort ‚Brot‘ weist [der Evangelist] darauf hin, dass es ein gehöriger, D. h. ganzes Brot [war], [er meint aber] nicht, dass es, wie du selbst sagst, ein in jeder Hinsicht vollkommenes Brot war.

Antwort: Wenn der Evangelist auch einen Teil [des Brotes] nicht als ‚Brot‘ bezeichnet hätte, so hätte vielleicht das, was du behauptest, irgendeinen Sinn. Jetzt aber verleitet das abgebrochene Stück [Brot], das der Verräter in die Hände nahm²⁵¹⁸ und welches als ‚Brot‘ bezeichnet wurde, dazu, das Brot als in jeder Hinsicht vollkommenes und nicht als ‚ganzes Brot‘ aufzufassen. Denn wie soll aus einem Teil ein Ganzes werden, oder, anders ausgedrückt, wie kann ein Teil des ungesäuerten Brotes, das keine Ganzheit hat und weder erhoben noch richtig zubereitet bzw. in jeder Hinsicht vollkommen ist, als ‚Brot‘ bezeichnet werden? Daraus geht hervor, dass unter dem Wort ‚Brot‘ gesäuertes Brot aufgefasst wird bzw. dass das ‚Brot‘ gesäuertes Brot darstellt. Es ist das Brot, das sich erhebt und das [richtig] zubereitet wird und in jeder Hinsicht vollkommen ist, nicht aber das Brot, das ganz ist. So werden nämlich alle Teile, die jeder der Apostel von dem Herrn empfing, als Brote bezeichnet, weil sie sich erhoben und weil sie richtig zubereitet wurden und alle Eigenschaften des Brotes besaßen: *„So sagte Er: Derjenige, der das Brot in die Hände nahm, ist der Verräter“*²⁵¹⁹. Wie wir bereits sagten, wurde als ‚Brot‘ das abgebrochene Stück [Brot] bezeichnet, welches [der Verräter] erhielt, so wie die übrigen Apostel, wenngleich nicht auf die gleiche Art wie der [Verräter]. Der Herr spricht in den Evangelien: *„Gebt Acht, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. Sie aber [machten sich Gedanken] und sagten zueinander, dass sie kein Brot mitgenommen [hätten]. Als Jesus ihre Gedanken las, fragte Er sie: Als ich euch ohne Geldbeutel und ohne Reisetasche gesandt habe, littet ihr Mangel an nichts? Sie sagten: an nichts. Er gab ihnen aber zu Antwort: Warum begreift ihr nicht, dass ich nicht über den Sauerteig des Brotes gesprochen habe?“*²⁵²⁰ Seht ihr? Auch die Jünger hatten das Brot im Sinn, als sie das Wort ‚Sauerteig‘ hörten. Auch ihr Lehrer bezeugte für das Brot den Sauerteig. *„Denn er spricht nicht vom Sauerteig, nicht vom Brot, sondern von der Lehre, die eine Heuchelei ist.“*²⁵²¹ Die Vorstellung vom Sauerteig ist zweideutig:

²⁵¹⁸ Vgl. die Beschreibung des letzten Abendmahls in den vier Evangelien.

²⁵¹⁹ Verändertes Zitat aus Joh 13, 18. Die Originalstelle lautet: ὁ τρώγων μου τὸν ἄρτον ἐπῆρεν ἐπ’ ἐμὲ τὴν πτέρυν αὐτοῦ.

²⁵²⁰ Verändertes Zitat aus Mt 16, 6-7 und Lk 22, 35.

²⁵²¹ Verändertes Zitat aus Mt 16, 12.

[der Sauerteig] ist einerseits schlecht, so wie es hier [gemeint ist], oder ägyptisch bzw. alles, was dem ähnlich ist. Gut ist aber [der Sauerteig], dem das Himmelreich gleicht und den *„eine Frau unter drei Sea Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war“*²⁵²². Als die drei Sea bezeichnet [der Herr] wegen des Körpers, der Seele und des Geistes das menschliche Wesen, welches durch die Kreuzigung Christi ungesäuert geworden, D. h. für die Erbsünde getötet worden ist, denn der gekreuzigte Christus tötete den Tod mit Seinem [eigenen] Tod und vernichtete die Sünde, die uns tötete, und belebte uns in der Taufe und durch die Tropfen seines Blutes, durch den Genuss seines vergotteten Leibes und durch die Lehre, welche Er als Sauerteig und als Himmelreich bezeichnete und welche [D. h., die Lehre] seine Ehefrau, D. h. die Kirche *„annahm und in drei Sea Mehl verdeckte, bis das Ganze durchsäuert war“*²⁵²³, und Azymon, so wie wir es waren, wurde gemäß dem Apostelspruch zum Enzymon: *„Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig“*²⁵²⁴. Denn gerade dafür wurde Jener [D. h. Christus] so wie wir, damit auch wir zu dem würden, was Jener ist.

7. Frage: Nach der dreitägigen Auferstehung, als nach dem allgemeinen Urteil aller die Zeit der ungesäuerten Brote gekommen war, brach der Herr das Brot und gab es dem Lukas und dem Kleophas. Willst du [ernsthaft] behaupten, dass auch dieses Brot gesäuert war?

Antwort: *„Ihr irrt euch, sagte der Herr, ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes in ihr.“*²⁵²⁵ Denn wo [in der Heiligen Schrift] wurde den Juden über den Propheten befohlen, ungesäuerte Brote darzubringen? *„Nur in Jerusalem“*, werdet ihr gewiss antworten. Aber wo brach Christus nach Seiner Auferstehung das Brot? In Emmaus, das 65 Stadien von Jerusalem entfernt liegt. Und wieso könnt ihr nicht begreifen, dass, nachdem die Jünger nach Seiner Kreuzigung aus der Synagoge ausgeschlossen und wie Schafe ohne den Hirten verstreut worden sind, sie keine Notwendigkeit mehr verspürten, Azyma darzubringen? [Könnt ihr nicht verstehen], dass während nur in Jerusalem ungesäuerte Brote dargebracht wurden, es an anderen Orten überall gesäuerte Brote waren? Wenn nämlich der göttliche Geist nur in Jerusalem, wo der berühmte Tempel errichtet wurde, über den Propheten befahl, das Pascha zu essen, so schöpfen wir daraus viele überaus wichtige Informationen. Erstens, dass das Brot, das in Emmaus gebrochen wurde, gesäuert

²⁵²² Direktes Zitat aus Mt 13, 33 (Das Gleichnis vom Sauerteig).

²⁵²³ Verändertes Zitat aus Lk 13, 21.

²⁵²⁴ Direktes Zitat aus 1Kor 5, 6; Gal 5, 9. Hierbei handelt es sich m. E. um einen Rekurs auf den Anklagepunkt 17 aus dem 1. Brief des Patriarchen von Konstantinopel Michael Kerullarios an Petros von Antiochien (Vorwurf der falschen Auslegung von 1Kor 5, 6 und Gal 5, 9). Es ist bezeichnend, dass Petros III. diesen Vorwurf ignoriert hatte.

²⁵²⁵ Leicht verändertes Zitat aus Mt 22, 29.

war, denn es lag 65 Stadien von Jerusalem entfernt, wo die Juden das Pascha darbrachten. Darüber hinaus [lernen wir auch], dass ihr nicht nur das Evangelium missachtet und daran frevelt, sondern auch die ungesäuerten Brote zu jeder Zeit und an jedem Ort darbringt, während [sogar] die Juden die Azymen ausschließlich in Jerusalem und nur sieben Tage lang darbrachten. [Ferner lernen wir auch], dass im Zuge der Zerstörung Jerusalems und des dortigen berühmten Tempels auch alles, was in ihm als Bild vollzogen wurde, ebenfalls zerstört wurde, und zusammen mit allem anderen gewiss auch die ungesäuerten Brote als Bild der Tötung. [Und wir lernen auch], dass nach dem Verschwinden der Schatten überall auf der Welt die Sonne der Gerechtigkeit und Sein Evangelium erstrahlen werden, und dass *„alles neu sein wird“*²⁵²⁶. So lasst uns nun in der neuen Wirklichkeit des Geistes feiern und nicht mehr in der alten [Wirklichkeit] des geschriebenen Gesetzes.²⁵²⁷ *„Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“*²⁵²⁸ Die ungesäuerten Brote, das Symbol des Leidens und des Todes, wurden über viele Jahre gegessen und sie [vermochten] in keinsten Weise weder die Hölle zu zerstören noch den Tod zu vernichten. Einst opferte der Herr seinen eigenen Leib und von da an und bis heute wird sein Leib auf die rechte Art von denjenigen gekostet, die ihn auf geisterfüllte Weise und nicht nach Art der Juden essen. Er wird ihnen zum Reifen des geistlichen Alters gegeben. Jede Verfehlung und jeder Ungehorsam sowie die Symbole des Todes werden hingegen ausgemerzt.²⁵²⁹

8. Frage: Das Evangelium sagt deutlich: *„Am ersten Tag des Festes der ungesäuerten Brote gingen die Jünger zu Jesus und fragten: Herr, wo sollen wir das Paschamahl für dich vorbereiten?“*²⁵²⁹ Warum sagst du dann, dass die Zeit der ungesäuerten Brote noch nicht gekommen war?

Antwort: Nach der Auslegung des großen Johannes Chrysostomos bezeichnet der Evangelist den Tag vor den ungesäuerten Broten, D. h. den 10. Tag des Monats, als den ersten Tag der ungesäuerten Brote. An diesem Tag wurde das gesetzliche Pascha zubereitet, D. h. es wurde gemäß dem [mosaischen] Gesetz das Opferlamm für die Schlachtung ausgesucht, das zum Bild des Herren wurde. Das Lamm wurde bis zum 14. Tag aufbewahrt und an diesem Tag gegen den Abend geopfert, und [erst] nach dem Opferlamm wurden die ungesäuerten Brote gegessen. Und somit geht daraus hervor, dass wenn man das Opferlamm nicht ausgesucht hätte, so hätten man es auch nicht geopfert. Und hätte man es nicht geopfert, so hätte

²⁵²⁶ An dieser Stelle rekurriert Leon von Perejaslavl' auf ein Zitat aus oratio 30 des Gregor von Nazianz, welches wiederum aus dem 2. Brief Leons von Achrida stammt. Vgl. die fragliche Stelle bei BÜTTNER 2007, 212, Z.85.

²⁵²⁷ Paraphrase von Röm 7, 6.

²⁵²⁸ Direktes Zitat aus 2Kor 3, 6.

²⁵²⁹ Direktes Zitat aus Mt 26, 17.

man auch keine ungesäuerten Brote. Und folglich nannte der Evangelist diesen Tag zurecht als den ersten Tag der ungesäuerten Brote als deren Anlass, denn dieser Tag stellte den Beginn des Paschafestes und der ungesäuerten Brote dar. Und gemäß dem Bild [des Herren] bezeichnen wir den heiligen Montag als den ersten und großen Tag der heiligen Passion [Christi], und zwar nicht deswegen, weil Christus an diesem Tag geopfert [D. h. gekreuzigt] wurde, so wie das Opferlamm nicht am 10. Tag des Monats geopfert wurde, sondern weil seit diesem Tag die Beratungen über Seine hinterlistige Verurteilung zum Tode gemäß dem Vorbild begonnen wurden. Subtrahiere die Tage von dem Ostermontag bis Karfreitag, an dem Christus gelitten hat, und von dem 10. Bis zum 14. Tag, an dem das Paschalamm geopfert wurde, und du wirst feststellen, dass diese Tage übereinstimmen. Denn es wurde durch den Heiligen Geist nicht umsonst vorher abgebildet und nach dem Schatten folgte die Wahrheit. Der Tag also, den wir hier als den großen und ersten Tag der heiligen Passion [Christi], D. h. als Ostermontag bezeichnen, wird beim Evangelisten als der erste Tag der ungesäuerten Brote genannt. Wenn Christus am Gründonnerstag die Jünger geschickt hatte, um, wie ihr sagt, das Opferlamm zu holen, das als sein Bild geopfert werden sollte, so ergeben sich daraus zwei Unstimmigkeiten. Erstens, es ist verwunderlich, dass Christus nicht an dem Tag gelitten hat, an dem auch das Opferlamm als sein Bild geopfert wurde und dem Schatten nicht die Wahrheit folgte. Zweitens, es ist unglaublich, dass derjenige, der nicht gekommen ist, um das Gesetz zu stürzen, sondern, um es zu erfüllen, als Übertreter des Gesetzes erachtet wird. Denn das Gesetz schreibt vor, das Paschalamm am 10. Tag zu holen und es bis zum 14. Tag aufzubewahren und an diesem Tag gegen Abend zu opfern. Ihr aber sagt, dass [Christus] das Lamm an einem Tag nahm und opferte, was ganz und gar eine Übertretung des Gesetzes bedeutet hätte. Wenn aber der Erfüller des Gesetzes das Gesetz nicht übertrat, so ist es einleuchtend, dass der Evangelist den 10. Tag, an dem auch das Opferlamm ausgesucht und das Pascha zubereitet wurde, als den ersten Tag der ungesäuerten Brote bezeichnet, wobei er auf das Komplott und die Anschläge gegen Christus vor seiner Passion verweist. Somit widersprechen sich die Evangelisten nicht und es stellt sich heraus, dass der Gründonnerstag der 13. Tag war, und dass an diesem Tag gesäuertes Brot [dargebracht wurde], weil die Zeit der ungesäuerten Brote noch nicht gekommen war. Hätte nämlich Christus am 13. Tag Azymen dargebracht, welche ja [erst] nach dem 14. Tag gegessen wurden, so wäre der Erfüller des Gesetzes dessen Übertreter. Hinzu kommt, dass, nachdem der Herr nach der Erfüllung des ganzen Gesetzes gekreuzigt worden ist, die Bilder und die Schatten aufhörten. Denn wer [unter den Menschen] bedarf noch eines Bildes oder Schattens, wenn sie [D. h. die Menschen] die Wahrheit vor ihren Au-

gen haben, welche die Erfüllung des Gesetzes ist? Wie konnte es der Herr geboten haben, nach der [Ankunft] der Wahrheit schon wieder den Schatten und das Bild²⁵³⁰ darzubringen?

So wie das Paschalamme ein Bild Christi war, so dienten auch die Azymen als ein Schatten des Todes, mit dem Christus am Kreuz die Sünde getötet hatte. Das Opfern des Paschalammes, welches ein Bild und ein Schatten [Christi] war, hörte auf, nachdem Christus selbst als das wahrhafte Paschalamme geopfert worden ist. Auch die ungesäuerten Brote, das Bild und der Schatten der Tötung der Erbsünde Adams hörten auf, nachdem die wirkliche Tötung der Sünde am Kreuz Christi wirksam geworden ist. Kurzum, ihr sollt entweder das Lamm opfern oder es unterlassen, die ungesäuerten Brote darzubringen.

9. Frage: Was will der Apostel mit folgenden Worten sagen: *„nicht in dem alten Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern in den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit“*²⁵³¹?

Antwort: Diese Worte sind aus sich selbst heraus verständlich. Er [D. h. der Apostel] führt vor Augen, dass die alte Bosheit und Schlechtigkeit offenbaren, was der Sauerteig ist, so wie die Aufrichtigkeit und Wahrheit [offenbaren], was die ungesäuerten Brote sind. Denn der Apostel spricht nicht über den alten Sauerteig, sondern über die Bosheit und Schlechtigkeit, welche durch den alten Sauerteig offenbart werden. Der Sauerteig ist nämlich, wie wir vorher bereits sagten, von zweideutiger Natur: der eine, z. B. der Teig der Pharisäer und der Ägypter, ist schlecht, der andere ist gut, wie jeder [Sauerteig], welchem das Himmelreich gleicht. Das Wort des Apostels bezieht sich also auf den schlechten [Sauerteig], welcher die Sünde versinnbildlicht, die seit dem Urvater Adam bis zum Kreuz Christi lebendig war. Gleichermäßen handelt die Rede des Apostels nicht von den ungesäuerten Broten, sondern von der reinen und wahrhaftigen Tötung der Sünde, welche vermittels der Azymen verdeutlicht wird. Denn die Azymen sind tot, weil sie keinen Sauerteig haben. Das Wort [des Evangeliums] will, das auch wir für jeden Schritt zur Sünde tot wären und die Sünde in uns tadellos und wahrhaftig töteten, D. h. für sie tot wären und mit ihr nichts zu tun hätten. Nachdem nämlich der Herr gekreuzigt worden ist, vernichtete er die Erbsünde und ließ uns gleichsam als Tote für diese [Sünde] zurück, D. h. er befreite uns von ihr. Auch dies bestätigt der Apostel: *„Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes freigekauft, indem er für uns zum Fluch geworden ist.“*²⁵³² Mit anderen Worten, Er vernichtete den alten Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, D. h. er trennte uns von der Erb-

²⁵³⁰ Gemeint sind die ungesäuerten Brote.

²⁵³¹ Verändertes Zitat aus 1Kor 5, 8.

²⁵³² Direktes Zitat aus Gal 3, 13.

sünde, welche ja der alte Sauerteig war, und ließ uns in Bezug auf Ihn gleichsam als Azymen zurück, D. h. als Tote [für die Sünde] auf eine tadellose und wahrhaftige Art und nicht auf die frühere Art, als die ungesäuerten Brote noch [Seine] Bilder waren. Das Bild (ich meine das ungesäuerte Brot) ist tot und gänzlich bewegungslos. So will Er, dass auch wir in Bezug auf das Böse tadellos und wahrhaftig bewegungslos wären und unsere Sünden tadellos und wahrhaftig töteten. Der neue Sauerteig des gottmenschlichen Logos wird uns durchsäuern, D. h. auf-erwecken und vergotten und uns Sich selbst ähnlich machen. Denn dafür wurde Jener so wie wir, damit auch wir so wären wie Er.

10. Frage: Der Herr sagt: *„Ihr wisst, dass in zwei Tagen das Paschafest beginnt; da wird der Menschensohn zur Kreuzigung ausgeliefert.“*²⁵³³ Und etwas weiter sagt der Evangelist [an einer anderen Stelle]: *„Am ersten Tag der ungesäuerten Brote gingen die Jünger zu Jesus und fragten: Wo sollen wir das Paschamahl für dich vorbereiten?“*²⁵³⁴ Wenn nämlich der Herr sagt, dass das Passafest in zwei Tagen beginnt und der Evangelist zwei Wochen später [wörtl.: nach Ablauf von zwei Wochen] *„am ersten Tag der ungesäuerten Brote“* schreibt, wie kannst du dann behaupten, dass der Evangelist den 10. Tag des Monats als den ersten Tag der ungesäuerten Brote bezeichnet?

Antwort: Wie formuliert das der Herr: das Paschafest *„wird beginnen“* oder *„beginnt“*? [Sagt Er]: der Menschensohn *„wird ausgeliefert werden“* oder *„wird ausgeliefert“*? Er sagt *„beginnt“* und *„wird ausgeliefert.“* Es ist offensichtlich, dass jene zwei Tage, nach denen das Paschafest beginnt und der Menschensohn zur Kreuzigung ausgeliefert wird, dem 10. Tag des Monats vorausgingen, sodass der erste Tag der ungesäuerten Brote der 10. Tag [des Monats] war. Denn von diesem Tag an begann das Paschafest und der Menschensohn wurde zur Kreuzigung ausgeliefert, D. h. der Herr wurde in den Gedanken und Plänen der blutbefleckten Juden sogar bis zum 14. Tag [des Monats], an dem das Paschafest tatsächlich stattgefunden hat und der Menschensohn wahrhaftig zur Kreuzigung ausgeliefert worden ist, tagtäglich geopfert. Es gibt folglich keinen Platz mehr für [Ausdrücke] wie *„begann“* oder *„wurde ausgeliefert“*, sondern [man muss stattdessen sagen] *„stattgefunden hat“* und *„ist ausgeliefert worden.“* Denn der Herr hat am 14. Tag in der Tat all das erlitten, was er vom 10. bis zum 14. Tag durch die Absichten und Gedanken der blutbefleckten Juden jeden Tag erleiden musste. Daraus geht hervor, dass das eine *„beginnt“* und *„wird ausgeliefert“*, das andere [aber] *„wird beginnen“* und *„wird ausgeliefert werden“* bedeutet. So wie das eine *„begann“* und *„wurde ausgeliefert“* bedeutet, bringt das andere *„hat stattgefunden“* und *„ist aus-*

²⁵³³ Direktes Zitat aus Mt 25, 1-2.

²⁵³⁴ Direktes Zitat aus Mt 26, 17.

geliefert worden‘ zum Ausdruck: das eine beschreibt nämlich eine noch andauernde [Handlung], das andere beschreibt eine bereits vollendete [Handlung]. Den gleichen Zweck erfüllen auch die Worte: *„dann kam der Tag der ungesäuerten Brote, an dem das Paschalamm geschlachtet werden musste.“*²⁵³⁵ [Es wäre falsch] zu sagen *„geopfert worden sein.“* Richtig ist *„geopfert werden.“* Denn der Herr wurde, wie wir bereits sagten, in den Absichten und Gedanken der blutbefleckten Juden vom 10. Tag bis zum 14. Tag tagtäglich geopfert. An diesem Tag [D. h. am 14.] aber hatten die Gottlosen das, was sie an vorausgegangenen Tagen bereits mit ihren Plänen, bösen Ratschlägen und Gedanken vollbrachten, nun auch in die Tat umgesetzt.

11. Frage: Ist der Herr hinsichtlich der menschlichen Natur mit uns [Menschen] wesensgleich oder nicht?

Ohne jeden Zweifel [ist der Herr mit uns] wesensgleich.

12. Frage: [Wie kann es dann sein], dass Er selbst, obwohl er an unserer Natur Anteil hat, nicht ungesäuert war wie wir?

Antwort: Wir, die wir durch die Erbsünde durchgesäuert waren, sind durch die Tötung [der Sünde] am Kreuz Christi ungesäuert geworden, D. h. tot für die Sünde. Und auf diese Weise sind wir durchsäuert, D. h. durch Seine Teilnahme [an uns] vergottet worden. Er, der Er das ganze Leben ist, nahm die Erbsünde nicht an. Er war in jeder Hinsicht so, wie wir, mit Ausnahme der Sünde, und Er blieb dabei Er selbst.

13. Frage: Und wie konnte er dann für etwas, D. h. für die Erbsünde, sterben, wofür er nicht lebte?

Antwort: Er starb mit dem Leib und ist für uns gestorben, um die Erbsünde in uns zu töten und uns gegenüber der Sünde ungesäuert zu machen und uns zum Leben zu erwecken. Er nahm für sich einen Leib ohne Sünde, D. h. den alten Sauerteig, an und durchsäuerte ihn in sich selbst durch Einheit und innige Verbindung, D. h. Er vergottete ihn. Und Der, der die Quelle des Lebens ist, durchsäuert mit neuem Sauerteig, der sich immer erneuern und niemals altern wird, ist keineswegs ungesäuert, D. h. leblos. Indem wir an Ihm vermittlels Seines unbefleckten Leibes und Blutes Anteil nehmen, werden wir selbst mit dem unvergänglichen Sauerteig durchsäuert: *„Das Fleisch nützt nichts“*, wie der Herr sagt, *„der Geist ist es, der lebendig macht“*²⁵³⁶, D. h. das Göttliche, das offenbar mit der menschlichen Natur vereinigt ist. Daher bekennt sich derjenige, der ungesäuerte Brote isst, nicht zu Christus als Gott und als Mensch und erachtet Seinen Leib nicht als vergottet.

²⁵³⁵ Direktes Zitat aus Lk 22, 7.

²⁵³⁶ Leicht verändertes Zitat aus Joh 6, 63.

Vielmehr lehrt er gemäß dem wahnsinnigen Nestorius, dass der Schöpfer von Al-lem ein bloßer Mensch sei. Wehe ihm, wie auch den wahnsinnigen Juden!‘

14. Es ist bereits so viel über die ungesäuerten Brote [gesagt worden], dass es für die Ohren der denkenden Menschen hinreichend sein dürfte. Wenngleich neben den ungesäuerten Broten ebenfalls die Sabbate sowie deren Beobachtung abgeschafft worden sind, werden wir uns dazu im Sinne einer Ergänzung [zu den vorausgegangenen Ausführungen] knapp äußern, und zwar aufgrund der Dummheit von vielen [Menschen], damit sie genau erfahren [können], wie sie, ihrer selbst unwürdig, handeln, indem sie immer noch die jüdischen Riten befolgen, welche mit der Zerstörung des überaus berühmten [Jerusalemer] Tempels ihr Ende fanden. Nachdem das Evangelium in der gesamten Oikumene verkündet worden ist, erstrahlte die Sonne der Gerechtigkeit.

In dem 64. Kanon der überaus heiligen Aposteln heißt es: *„Wenn ein Kleriker am Festtag des Herren oder am Samstag, außer an einem einzigen Samstag, fastet, so soll er abgesetzt werden; ist er aber ein Laie, so werde er [von der Abendmahlsgemeinschaft] ausgeschlossen.“*²⁵³⁷ Und um welchen einen [Samstag] es sich handelt, verraten wiederum die Aposteln, wobei sie sich dazu in dem Kapitel 24. des 7. Buches ihrer Constitutiones am deutlichsten äußern: *„Den Sabbat und den Tag des Herren sollt ihr feiern, denn der eine ist der Tag der Erinnerung an die Schöpfung, der andere an die Auferstehung. Nur einen Sabbat habt ihr [als Fasttag] zu halten, den des Begräbnisses des Herren, an welchem zu fasten geziemt, nicht aber ein Fest zu feiern; denn solange der Schöpfer unter der Erde ruht, ist das Leid über ihn stärker als die Freude über die Schöpfung.“*²⁵³⁸ Wenn es sich so verhält und so schön ist, Römer, so lasst uns davor sträuben und nicht nach den Geboten Gottes und Seiner Apostel leben, sondern die Zuflucht in den falschen Lehren suchen. Doch wenn der Verstoß gegen ein einziges Gebot den Tod in die Welt hineinführte, wie viele Strafen können dann so viele Verstöße gegen [viele der] Gebote zur Folge haben? Die Juden hatten euch damit angesteckt, wie man klar sehen kann, wenn man einen Brief zur Hand nimmt, welchen Maximus Confessor an einen Klostervorsteher in Chrysopolis adressierte. Man liest dort Folgendes: *„Der Kaiser“*²⁵³⁹ *befahl dem Eparchen des Westens, die unter seiner Macht stehenden Juden zu taufen, wenn sie bereit sind, [an Christus] zu glauben. Dieje-*

²⁵³⁷ Vermutlich handelt es sich hierbei um eine Verwechslung bzw. einen redaktionellen Fehler, da es sich hierbei nicht um den 64., sondern um den 66. Apostelkanon handelt. Vgl. *Canones apostolici*, 29 (can. 66: *περὶ σαββάτου ἢ κυριακῆς νηστεύοντος*).

²⁵³⁸ Tatsächlich handelt es sich nicht um das 24., sondern um das 23. Kapitel des 7. Buches der *Constitutiones Apostolicae*. Vgl. *Constitutiones Apostolicae*, in: Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici*, 111-422, hier: p. 361 (Lib. VII, cap. 23, Z. 5).

²⁵³⁹ Herakleios (610-641).

nigen, die nicht [bereit sind zu] glauben, befahl er zu enthaupten. So fürchte ich‘, sagt der Heilige, *„dass sie die Taufe nur aus Angst annehmen werden und unter diesen Umständen mit dem nach Christus benannten Volk schamlos verkehren und es schließlich verführen könnten.“*²⁵⁴⁰ Das damalige Wort des Heiligen war gewiss prophetisch, denn danach ist es tatsächlich so eingetreten und heute sieht ihr diesen Vorgang [mit eigenen Augen]. Selbstverständlich sind seit der Zeit [des Maximos] viele Juden Kleriker, Priester und [sogar] Bischöfe geworden. Und weil sie nicht in der Lage waren, den Judaismos öffentlich zu erneuern, bewirkten sie dies durch kleine Hinzufügungen [in die christliche Lehre]. Doch wir dürfen uns nicht irreführen lassen: *„das Alte ist vergangen“*, sagt der göttliche Apostel, *„siehe da, alles ist neu geworden.“*²⁵⁴¹ So müssen wir sowohl in dem Neuen leben als auch die Judaizantes bzw. die Hellenisierer²⁵⁴² sehr genau erkennen können. Weil wir uns taufen ließen, hüllten wir uns in Christus ein, und, wie die Kleidung den Gekleideten von allen Seiten her umfasst, so müssen auch wir uns von allen Seiten her mit Christus umzäunen und uns weder zum Judaismos, noch zum Hellenismos hinwenden. Doch genug davon.‘

15. Woher habt ihr die Gewohnheit, in der großen Quadragesima die ganze Anaphora zu vollbringen, obwohl es nur an einem Samstag und an dem Tag des Herren gestattet ist? Besagt dies der 48. Kanon der Synode von Laodikeia etwa nicht eindeutig, *„dass es nicht gestattet ist, in der Quadragesima Brot darzubringen außer an einem einzigen Samstag“*²⁵⁴³ bzw. *„dass es nicht gestattet ist, in der Quadragesima der Märtyrer zu gedenken bzw. eine Geburtstagsfeier zu halten, sondern der heiligen Märtyrer [ausschließlich] an Samstagen und an Sonntagen zu gedenken“*²⁵⁴⁴? Dies besagt der Kanon. Und [das besagt] ein anderer [Kanon]: *„Wenn jemand eine kirchliche Regel, ob aufgeschrieben oder nicht aufgeschrieben, verletzt, der sei mit dem Anathem belegt.“* In diesem Fall ist das, was wir sagen, aufgeschrieben und stellt somit keine unaufgeschriebene [D. h. mündliche] Regel dar, obwohl wir uns gewissermaßen auch hätten schützen können, wenn wir in den unaufgeschriebenen Regeln Zuflucht genommen hätten. Und so sehr wir nicht schaudern, wenn wir uns der Strafe der heiligen Väter preisgeben bzw.

²⁵⁴⁰ Es fällt auf, dass Leon den besagten 8. Brief des Maximos Confessor ungenau zitiert. Maximos sprach darin von Juden und Samaritern: „Ἰουδαίους καὶ Σαμαρείτας“. Vgl. DEVREESE 1937, 34. Es ist denkbar, dass er mangels entsprechender Originalquelle vor Ort (D. h. in Kiev) aus dem Gedächtnis heraus zitierte.

²⁵⁴¹ Sinngemäßes Zitat aus 2Kor 5, 17.

²⁵⁴² Gemeint sind heidnische Konvertiten, die weiterhin dem Heidentum anhängen.

²⁵⁴³ Tatsächlich handelt es sich um den 49. Kanon der Synode von Laodikeia. Vgl. Concilii Laodicensi canones LX, in: Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici*, 494-504, hier: p. 502 (can. 49).

²⁵⁴⁴ Vgl. *ibid.*, 502 (can. 51).

wenn wir die heilige Kirche verwirren und spalten, *„der Herr baute sie, nicht etwa ein Mensch“*²⁵⁴⁵, und *„Er erwarb sie durch sein eigenes Blut.“*²⁵⁴⁶

16. Frage: Es könnte aber vielleicht jemand unter den Eiferern hinsichtlich solcher [Bestimmungen] fragen, aus welchem Grund unsere Väter [der Kirche] es verboten, in der großen Quadragesima die ganze Liturgie zu feiern?

Antwort: Diejenigen, die derartige Kanones erlassen haben, wissen selbst ganz genau darüber Rechenschaft abzulegen. Inwiefern wir in der Lage sind, dies zu begreifen, wird im Folgenden [ersichtlich]. Die Quadragesima stellt eine Zeit des Verzichts auf die Nahrung gemäß dem Vermögen des jeweiligen [Fastenden] dar. Die Demütigung erzeugt einen Schmerz, sodass wir dann seufzend die geistigen Tränen vergießen. [Dies stellt] den Kampf gegen die Leidenschaften sowie die Tötung derselben dar. Die Erinnerung an die Heiligen und die göttliche Liturgie sind indessen Symbole der geistigen Freude und aller Ergötzung. Durch die Tötung der Leidenschaften [in der Fastenzeit] hoffen wir [dagegen], die ursprüngliche Würde und, je nach Verdienst, die Vereinigung mit Gott zu erlangen. Da nun die Fastenzeit als die [Zeit] der Trauer, die göttliche Liturgie aber als [die Zeit] des Freudenfestes bestimmt worden ist, müssen wir in der Fastenzeit trauern und dürfen uns nicht freuen (denn es ist die Zeit des Kampfes gegen die Leidenschaften). Während der göttlichen Liturgie müssen wir uns dagegen freuen und ergötzen sowie ein geistiges Fest feiern und dürfen nicht trauern (*„Den“*, sagte Er, *„der gestern mit Dir, Christus, gekreuzigt wurde, werde ich heute mit Dir wieder auferstehen lassen“*). Und folglich haben unsere Väter [der Kirche] auf eine erhabene und des in ihnen wohnenden Geistes würdige Art und Weise kanonisch festgeschrieben, dass wir [die Feier] der göttlichen Liturgie an den Tagen des Fastens, die für die Trauer über die Sünde bestimmt sind, unterlassen sollen: *„Denn niemand fastet“*, sagt der Herr, *„solange der Bräutigam bei ihnen ist. Sobald der Bräutigam ihnen genommen wird, können sie an jenen Tagen fasten.“*²⁵⁴⁷ Der Bräutigam der reinen Seele ist Christus. Die göttliche Liturgie stellt somit das Symbol für die Anwesenheit [des Bräutigams] dar. Jemand, der rein von Leidenschaften ist, fastet nicht, sondern isst den Leib des Sohnes Gottes und freut sich im Geiste. Sobald wir aber durch das Fasten die uns tötende Sünde selbst töten und uns schließlich zusammen mit Christus mitkreuzigen, stellen wir [die Sünde] an den Pranger und werden mit Ihm zusammen auferstehen und in Seinem göttlichen Mysterium und in Seiner göttlichen Eucharistie mitgepriesen. Somit ist es klar, dass aufgrund der Wegnahme des Bräutigams von uns für unsere Sünden

²⁵⁴⁵ Leicht verändertes Zitat aus Hebr 8, 2.

²⁵⁴⁶ Verändertes Zitat aus Apg 20, 28.

²⁵⁴⁷ Verändertes Zitat aus Mt 9, 15.

weder die Liturgie oder das geistige Freudenfest in der Fastenzeit gestattet sind noch [ist es zulässig], wenn wir [in Zeiten] der Liturgie fasten, obwohl der Bräutigam bei uns ist und uns mit Seinem Leib und Seinem Blut erfreut.

17. Doch warum sagt man, dass eine vorgeweihte Liturgie abgehalten wird? Indem du ‚vorgeweiht‘ sagtest, hast du die Frage bereits beantwortet. Denn wir fragten nicht danach, was wir an den vorausgegangenen Tagen taten, sondern danach, was jetzt geschieht: Fastenzeit oder Liturgie, Trauer oder Freude? Doch uns fehlt die Zeit, um darüber noch allgemeiner zu sprechen. Lasst uns stattdessen zum nächsten [Punkt] übergehen.

18. Wer von den Kirchenlehrern hatte euch, Römer, einen so maßlos widersinnigen Brauch zugestanden, die gesetzlichen Ehen der zu Priestern Geweihten zu scheiden? Sagen die Erzaposteln in ihrem 5. Kanon etwa nicht klar genug: *„Presbyter oder Diakon darf seine Ehefrau unter dem Vorwand der Frömmigkeit nicht verstoßen; wenn er sie aber verstoßen hat, so soll er exkommuniziert werden, und beharrt er dabei, so soll er abgesetzt werden.“*²⁵⁴⁸ Auch Paulus, das Gefäß der Auswahl, schreibt dies an Titus: *„Ich habe dich in Kreta zurückgelassen, damit du das, was noch zu tun ist, zu Ende führst und Älteste einsetzt, wie ich dir aufgetragen habe. [Ein Ältester] soll ein unbescholtener und nur einmal verheirateter Mann sein“*²⁵⁴⁹. Und er sagt noch vieles andere mehr. Wenn ihr also im Besitz derselben Bücher seid wie wir und deren Wortlaut auch echt [sc. Ursprünglich] ist, warum konsultiert ihr sie nicht, sondern weicht auf verfälschte Überlieferungen aus? Habt ihr sie [sc. inkorrumpierte Bücher] aber nicht, da euer Land unter das Joch der Vandalen geraten war, warum fragt ihr nicht bei denen nach, welche diese Originalbücher haben und wendet euch nicht, indem ihr lernt, an das Beste?

19. Und woher habt ihr die Gewohnheit, Ersticktes zu essen? Etwa aus dem Verkehr mit jenen [Vandalen]? Denn der Gottesbruder Jakobus äußert sich dazu in der Apostelgeschichte in aller Klarheit: *„Was nun diejenigen anbelangt, die sich aus den heidnischen Völkern [zum Christentum bekehren], so besteht für uns keine Notwendigkeit, ein so schweres Joch auf ihren Hals aufzubürden, das [nicht einmal] unsere Väter zu tragen vermochten. Es genügt, wenn sie sich von der Verunreinigung durch den Götzendienst, vom Erstickten, von der Unzucht und vom Blut fernhalten.“*²⁵⁵⁰ Wenn vieles es wert war, verboten zu werden, und nur dieser eine [Brauch], weil es für den Glauben unentbehrlich war, von den Aposteln verboten wurde, während sie andere [Bräuche] gestatteten, wie wollen wir

²⁵⁴⁸ Dieser Kanon entspricht dem 6. Apostelkanon. Vgl. Pitra, I.B. (ed.), *Iuris ecclesiastici*, 1-44, hier: p. 14 (can. 6: περὶ ἱερέων τὴν βοήθον ἐκβαλλόντων).

²⁵⁴⁹ Direktes Zitat aus Tit 1, 5-6.

²⁵⁵⁰ Ein stark verändertes Zitat aus Apg 15, 19-20.

dann der [Todes]strafe entkommen, wenn wir furchtlos vollbringen, was durch jene verboten wurde?

20. Was soll denn der Hervorgang des Allheiligen Geistes aus dem Vater und dem Sohn bei euch bedeuten? In dem Maße wir euch nämlich hinsichtlich der ungesäuerten Brote und der Beobachtung von Sabbaten des Judaismos bezichtigten, in dem Maße glauben wir auch in diesem Fall schließen zu können, dass ihr den Allheiligen Geist, der dem Vater, aus dem Er hervorgeht, wesensgleich ist und dem Sohn [wesensgleich ist], mit dem er mitverherrlicht wird, wie Er und der Vater von gleicher Natur, gleich stark und allmächtig, und durch welchen alles entstanden ist, zu einem einfachen Geschöpf herabwürdigt und uns hinsichtlich Seines Hervorgangs glauben machen wollt, dass Er aus dem Nicht-Sein in das Sein geführt und geschaffen wurde (welch ein Unsinn!) Und wenn ihr das nicht sagt, so behauptet ihr, dass der [Heilige] Geist dem Vater und dem Sohn in allem gleich sei, außer bezüglich in der Nicht-Geburt und in der Geburt (denn das Hervorgehen ist so gesehen eine Eigenschaft, und Eigenschaften sind unveränderlich). Wie sollen wir uns dann Seinen Hervorgang aus dem Vater und dem Sohn vorstellen? Etwa so, wie dies bei uns [Menschen] der Fall wäre? Doch auch wir sind unterschiedlich hinsichtlich unserer Wesensart und auch unsere Geister sind unterschiedlich. Doch wenn es so wäre, wie bei uns [Menschen], so würde die Dreizahl eine Vier- und nicht eine Dreizahl sein und das Unkörperliche würde als ein Körper erachtet werden, was widersinnig wäre. Wenn ihr aber sagt, dass gleich einem Fluss, der aus zwei Quellen hervorgeht, auch der Heilige Geist aus zwei gewissen Quellen, dem Vater und dem Sohn, hervorgeht, so wird damit nicht nur aufgezeigt, dass der Heilige Geist größer als der Vater und größer als der Sohn ist, was unsinnig ist, sondern [es wird auch aufgezeigt], dass es zudem noch nicht einen, sondern zwei Anfänge geben soll, was unmöglich ist. Der einzigerzeugte Logos des Vaters, welcher in Seinem Innern ist, wesensgleich dem Vater und dem Allheiligen Geist, mit [Ihnen] ewig und mit [Ihnen] ohne Anfang, erklärte *„der aus dem Vater hervorgeht“*²⁵⁵¹, nicht aus Ihm. So sind wir von unseren göttlichen Vätern [der Kirche] unterrichtet worden und so tragen wir singend vor: *„[Wir glauben an] den, der aus dem Vater, nicht aber aus dem Sohn hervorgeht.“*²⁵⁵² Denn es gibt nur einen Anfang von allem, D. h. den Vater, und nur eine Ursache: für die einen, D. h. den Sohn und den Heiligen Geist gemäß der Natur, für die anderen, D. h. für alle Lebewesen gemäß der Schöpfung. Und wer nicht so denkt und rühmt ist erbärmlich und nach meiner Meinung nicht frei von Wahnsinn, um nicht zu sagen Bosheit, weil es unklar ist. Zudem ist er nicht frei von der kom-

²⁵⁵¹ Sinngemäßes Zitat aus Joh 15, 26.

²⁵⁵² Horos des Nicaenums I (325). Vgl. ALBERIGO/WOHLMUTH I, 5.

menden Strafe, denn *dem, der etwas gegen den Heiligen Geist sagt, wird nicht vergeben, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt*²⁵⁵³. Das sind die Worte des Herren. Und die Wahrheit, welche ist Christus, lügt nicht. Ihm sei Ruhm zusammen mit dem Vater, der ohne Anfang ist, und dem Allheiligen Geist in alle Ewigkeit. Amen.“

„1. Ἄνδρες Ῥωμαῖοι, ἀκούσατε· *λύχνος τοῖς ποσί μου ὁ νόμος σου, καὶ φῶς ταῖς τρίβοις μου*“, φησὶν ἡ θεία γραφή καὶ λίαν καλῶς. καὶ αὖθις· *Ζωὴ ἐντολὴ νόμου καὶ φῶς*.“ καὶ πάλιν· *διότι φῶς τὰ προστάγματα σου ἐπὶ τῆς γῆς*.“ Εἰ οὖν αἱ ἐντολαὶ τοῦ Θεοῦ ζωὴ καὶ φῶς εἰσὶ παντὶ τῷ ἐν αὐταῖς πορευομένῳ, καὶ μιᾶς ἐντολῆς παράβασις θάνατον παντὶ τῷ γένει τῶν ἀνθρώπων ἐπήγαγεν, εὐδηλον ὅτι θάνατος καὶ σκότος ἦτοι ἀπώλεια καθέστηκε τὸ μὴ ἐν ταῖς ἐντολαῖς τοῦ Θεοῦ πορεύεσθαι· *ὁ γὰρ μὴ ἐν φωτὶ περιπατῶν*“ ὡς ὁ Κύριος ἔφησεν, *οὐκ οἶδε, ποῦ ὑπάγει*.“ Σκοπήσωμεν οὖν, εἰ αἱ πορεῖαι ἡμῶν κατὰ Θεὸν εἰσι, καὶ εἰ ἐν ταῖς ἐντολαῖς αὐτοῦ περιπατοῦμεν, εἴτε καὶ μή. ἐπεὶ δὲ καὶ αἱ κατὰ Θεὸν πορεῖαι διτταὶ εἰσιν, ἡ μὲν κατὰ πίστιν, ἡ δὲ κατὰ βίον ἦτοι πολιτείαν, καὶ αὗται διτταὶ ἐκάτεραι, ἡ μὲν γὰρ ὀρθή ἐστιν, ἡ δὲ διεστραμμένη, καὶ ἡ μὲν χρηστή, ἡ δὲ φαύλη, πρῶτον τὴν κατὰ πίστιν σκοπήσωμεν πορείαν ἡμῶν, ἐπεὶ καὶ θεμέλιος αὕτη τῆς κατὰ Θεὸν ὅλης ζωῆς. Εἰ γὰρ καὶ *πίστις χωρὶς ἔργων νεκρά ἐστὶ*“, καὶ ἔργα χωρὶς πίστεως, ἀλλ’ οὖν τὴν πίστιν δεῖ προηγεῖσθαι τῶν ἔργων, ὡς θεμέλιον οὔσαν, καὶ ταύτη τῶν ἔργων ἐποικοδομουμένων καὶ συντηρουμένων ἐν ταύτῃ. περὶ ταύτης οὖν καὶ σκοπήσωμεν πρῶτον, εἴθ’ ἐξῆς τοῦ θεμελίου καλῶς κειμένου, καὶ τὰ ἔργα ἕκαστος ἐποικοδομεῖτω.

2. Ἄζυμα οὖν ὑμᾶς ἀκούω προσάγοντας ἐν τῇ θεῇ μυσταγωγίᾳ, ἡμεῖς δὲ προσάγομεν ἔνζυμα. σύμβολα δὲ ταῦτα πίστεως τῆς καθ’ ἡμᾶς ἐκατέρας, ἡμᾶς τε καὶ ὑμᾶς. σκοπήσωμεν οὖν ἀπὸ τῶν γραφῶν, ὅποια δεῖ προσάγειν, ἄζυμα ἢ ἔνζυμα. τί οὖν αἱ γραφαὶ διεξίσαι; *σὺ ἱερεὺς εἰς τὸν αἰῶνα κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ*.“ κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ, εἶπεν ἡ γραφή, ἢ κατὰ τὴν τάξιν Ἀαρών; κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ. τί οὖν Μελχισεδέκ προσήνεγκεν; ἄρτον καὶ οἶνον. τί δὲ Ἀαρών; θυσίας εἰς τύπον τοῦ Χριστοῦ, ὃς ἐτύθη ὑπὲρ ἡμῶν, καὶ ἄζυμα καὶ πικρίδας εἰς τύπον τῶν κακοπαθειῶν καὶ τῆς νεκρώσεως τῆς προπατορικῆς ἀμαρτίας. τίνα οὖν δεῖ τελεῖν ἡμᾶς, ἃ προσήνεγκεν ὁ Μελχισεδέκ ἢ ἃ προσήνεγκεν ὁ Ἀαρών; ἃ προσήνεγκεν ὁ Μελχισεδέκ· κατὰ γὰρ τὴν τούτου τάξιν ἱερεὺς ὁ Χριστὸς καὶ οὐ κατὰ τὴν τάξιν Ἀαρών. Πρὸ πόσων ἐτῶν ἦν ὁ Μελχισεδέκ τοῦ Ἀαρών καὶ τῆς κατ’ αὐτὸν τάξεως, ἦτοι τῶν ἁζύμων καὶ τῶν θυσιῶν; Πρὸ τετρακοσίων τριάκοντα. Ἵνα τί οὖν τελεῖτε τὰ ἄζυμα, τὰ μετὰ τετρακοσίους τριάκοντα χρόνους τοῦ Μελχισεδέκ τυπωθέντα ἐπὶ τοῦ Ἀαρών

²⁵⁵³ Direktes Zitat aus Mt 12, 32.

τελειῖσθαι εἰς ἀνάμνησιν, ὡς εἵπομεν, τῶν κακοπαθειῶν καὶ τῆς νεκρώσεως τῆς προπατορικῆς ἀμαρτίας, καὶ οὐχὶ τὸν ἄρτον τὸν ζωτικὸν κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ καὶ τὴν ἀληθινὴν καὶ εἰλικρινῆ νέκρωσιν τῆς ἀμαρτίας;

3. Ἀντίθεσις. Καὶ τὸν ἔνζυμον ἄρτον λέγεις εἶναι τὸν ζωτικόν, τὸν ἄζυμον δ' οὐχί; Λύσις. Ναί· καὶ γὰρ οὕτως ἔχει. Πῶς καὶ τίνα τρόπον, ὅτι ὁ μὲν ἄζυμος νεκρὸς καὶ ἰουδαϊκός, ὁ δὲ ἔνζυμος ζωτικὸς καὶ τοῦ Χριστοῦ; καὶ ὁ μὲν ἄζυμος μετὰ τετρακοσίους τριάκοντα χρόνους, ὡς εἵπαμεν, ἤρξατο τελειῖσθαι ἐπὶ τῶν Μωσέως χρόνων, εἰς μνήμην τῆς κακοπαθείας, ἧς ὁ Θεὸς ἐρρύσατο τοὺς Ἰουδαίους, καὶ τῆς νεκρώσεως τῆς προπατορικῆς ἀμαρτίας τύπον· ὁ δὲ ἔνζυμος πρὸς ὑλ' χρόνων ἐπὶ τῶν χρόνων Μελχισεδέκ εἰς μνήμην τοῦ Χριστοῦ, καθὼς αὐτὸς φησὶ· *τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν*. Κατὰ γὰρ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ ἱερεὺς ὢν ὁ Χριστός, ὡς βασιλεὺς δικαιοσύνης καὶ βασιλεὺς εἰρήνης (τοῦτο γὰρ δηλοῖ τὸ Μελχισεδέκ, βασιλεὺς Σαλήμ), ὡς ἐκεῖνος ἄρτον ἔνζυμον ποῦ γὰρ τότε ἄζυμον;) ἱεροῦργησεν· οὕτως καὶ οὗτος λαβὼν ἄρτον καὶ κλάσας, ἔδωκε τοῖς ἑαυτοῦ μαθηταῖς, εἰπὼν, *λάβετε γάγετε· τοῦτο ἐστὶ τὸ σῶμά μου*, ἄρτον ζῶντα, οὐχὶ νεκρὸν ἄζυμον, ἄρτον ἔνζυμον κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ, οὐκ ἄρτον ἄζυμον κατὰ τὴν τάξιν Ἀαρών, ἄρτον ἔνζυμον εἰς μνήμην αὐτοῦ, ὅς ἐστι ζωὴ τοῦ κόσμου, οὐκ ἄζυμον εἰς μνήμην κακοπαθείας, ἣτις φθορὰ γέγονε τοῖς ἄφροσιν Ἰουδαίοις. *Ἐγὼ εἶμι ὁ ἄρτος τῆς ζωῆς, ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς*, φησὶν ὁ Κύριος· καὶ *ὁ τρώγων μου τὴν σάρκα ζήσεται εἰς τὸν αἰῶνα*, *διότι ἐγὼ ζῶ καὶ ὑμεῖς ζήσεσθε*. Ὡστε ὁ μὴ τρώγων αὐτοῦ τὴν ζῶσαν σάρκα, τὰ ἄζυμα δὲ τὰ νεκρά, οὐ ζήσεται. Κακοπαθείας μνήμη τὸ ἄζυμον, ἡ δὲ φθορᾶς, ἡ δὲ νεκρώσεως. ἀνάμνησις Χριστοῦ τὸ ἔνζυμον, ὁ δὲ ζωῆς καὶ ἀναστάσεως καὶ τῆς σὺν αὐτῷ διαγωγῆς, ὅς ἐστι φῶς τοῦ κόσμου καὶ ζωὴ. Τί οὖν μὴ γινώσκοντες τὰ ἅμικτα; *τίς κοινωνία φωτὶ πρὸς σκότος*, ζωῇ πρὸς θάνατον, ἀναστάσει πρὸς νέκρωσιν, Χριστῷ πρὸς Βελίᾳ; Χριστοῦ φωνή· *τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν*· τὸ ἔνζυμον δηλαδὴ. Καινὴ γὰρ διαθήκη κατ' αὐτὸν ἔστι, καὶ ὁ εἰπὼν καινὴν πεπαλαίωκε τὴν πρώτην τὴν τὰ ἄζυμα λέγων ἔχουσιν. Βελίᾳ φωνή· *τελεῖτε τὰ σκιώδη καὶ ἰουδαϊκὰ μετὰ τὸ λάμψαι τὸν ἥλιον τῆς δικαιοσύνης*. *Ὁ ἐν τοῦ νόμου ποιῶν πάντα τὸν νόμον ὀφείλει ποιῆσαι, καὶ Χριστὸς αὐτὸν οὐδὲν ὀφελεῖ*· φησὶν ὁ θεὸς ἀπόστολος. Ἡ τοίνυν δείξατε μὴ τοῦ μωσαϊκοῦ νόμου ὄντα τὰ ἄζυμα, ἢ συμφήσατε τῇ ἀληθείᾳ.

4. Ἀντίθεσις. Τὸ νομικὸν πάσχα ἦν ἐσθίων ὁ Κύριος. ποῦ ἔνζυμον τότε; Λύσις. Ψεῦδος τοῦτο· τῇ ἐπαύριον γὰρ πρὸς ἐσπέραν καὶ ὁ Κύριος ἔπαθε καὶ τὸ νομικὸν ἐτελεῖτο πάσχα· συνέδραμε γὰρ ἀμφοτέρω, καὶ ὁ τύπος καὶ ἡ ἀλήθεια, καὶ διὰ τοῦτο τῆς ἀληθείας ἐλθούσης, ἐπαύθη ἡ σκιά.

5. [Ερώτησις]. Καὶ πῶς ὁ Κύριος φησὶν· *ἐπιθυμία ἐπεθύμησα τοῦτο τὸ πάσχα φαγεῖν μεθ' ὑμῶν*.

[Απόκρισις.] Τοῦτο, ὃ αὐτὸς παρέδωκεν, οὐ τὸ ἰουδαϊκόν· εἰπὼν γὰρ *,τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν,‘ ,τοῦτο‘* πάντως ἔδειξε τὸ καινὸν οὐ τὸ παλαιόν· οὐπω γὰρ ἦν τὰ ἄζυμα, αὐτὸς δέ ἐστι τὸ πάσχα ἡμῶν τῶν χριστιανῶν. Δῆλον δὲ τοῦτο, ὅτι οὕτως ἔχει, ἀπ’ αὐτῶν τῶν πραχθέντων τότε. Ἀνακείμενος γὰρ ὁ Κύριος μετὰ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ, παρέδωκεν αὐτοῖς τὸ ἡμέτερον μυστήριον. Τὸ δὲ νομικὸν οὐχ οὕτως ἐτελεῖτο, ἀλλὰ τῇ δεκάτῃ τοῦ μηνὸς προσέταξεν ὁ Κύριος διὰ τοῦ Μεσέως λαμβάνειν τὸ εἰς τύπον τοῦ Κυρίου θυόμενον πρόβατον, τηρεῖν δὲ αὐτὸ ἄχρι τῆς ιδ', τότε δὲ πρὸς ἐσπέραν θύειν καὶ τρώγειν αὐτὸ ἱσταμένους καὶ πρεσβυτικῶς βακτηρεύοντας, μετὰ πικρίδων καὶ ἀζύμων. Δῆλον δὲ καὶ ἀπὸ καιροῦ· ὁ γὰρ Χριστὸς κατὰ τὴν ιγ' παρέδωκε τὸ ἡμέτερον μυστήριον, ὅτε οὐπω καιρὸς ἦν ἀζύμων, κατὰ δὲ τὴν ιδ' ἔπαθεν αὐτός, καθ' ὃν καιρὸν καὶ ὁ εἰς τύπον αὐτοῦ ἐθύετο καὶ ἡσθίετο ἄμνος καὶ ἡ ζύμη ἤρετο. Καί φησιν ὁ Εὐαγγελιστής· *,καὶ αὐτοὶ οὐκ εἰσῆλθον εἰς τὸ πραιτώριον, ἵνα μὴ μιανθῶσιν, ἀλλ' ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα.‘* καὶ παλιν· *,οἱ οὖν Ἰουδαῖοι, ἵνα μὴ μείνῃ τὰ σώματα ἐπὶ τοῦ σταυροῦ, ἐπεὶ παρασκευὴ ἦν· ἦν γὰρ μεγάλη ἡ ἡμέρα ἐκείνη τοῦ σαββάτου.‘* Ἐπει οὖν ὁ ἄμνος κατὰ τὴν ιδ' ἐθύετο, καθ' ὃν καιρὸν καὶ ὁ Κύριος ἔπαθε, τὰ δὲ ἄζυμα μετὰ τὸν ἄμνον ἡσθίοντο, εὐδὴλον ὅτι ὁ Κύριος τὴν ιγ' παραδοὺς τὸ ἡμέτερον μυστήριον, ἔνζυμον ἄρτον οὐκ ἄζυμον παρέδωκεν. οὐ γὰρ ἔτι καιρὸς ἀζύμων ἦν. Καὶ ὁ παρέδωκε, τοῦτο θεοφιλῶς καὶ ὀφείλομεν τηρεῖν. Ἄλλως τε, τύπος δὲ τῆς διὰ τὴν ἁμαρτίαν κακοπαθείας καὶ τοῦ θανάτου ταύτης τὰ ἄζυμα τὰ νεκρὰ καὶ αἱ πικρίδες. λαμπάσης οὖν τῆς ἀληθείας, αἱ σκιαὶ παρέδραμον, καὶ ὁ θάνατος ἦτοι ἡ ἁμαρτία τέθνηκεν, ἥ συγκαταλέλγεται καὶ τὰ τοῦ θανάτου ταύτης δηλωτικὰ ἄζυμα τὰ νεκρά. Καὶ ἄλλως δέ, ἄλλο τὸ εἰς τύπον τοῦ Κυρίου πρόβατον, καὶ ἄλλο τὸ ἄζυμον καὶ αἱ πικρίδες. Πῶς οὖν τοῦ εἰς τύπον τοῦ Κυρίου προβάτου παυθέντος τοῦ θύεσθαι, τῆς ἀληθείας ἐλθούσης, τὰ κακοπαθείας καὶ θανάτου δηλωτικὰ νεκρὰ ἄζυμα θύσομεν εἰς τάξιν τοῦ τεθεωμένου καὶ ζῶντος σώματος τοῦ Χριστοῦ; Ὅπουγε καὶ εἰ ταῦτόν ἦν τὸ εἰς τύπον τοῦ Κυρίου πρόβατον καὶ τὸ εἰς τύπον κακοπαθείας ἄζυμον, παυθείσης τῆς σκιάς τῇ ἐλεύσει τῆς ἀληθείας, συμπαυθῆναι ἔδει τῇ βρώσει τοῦ ἁμοῦ καὶ τὰ συνεσθιόμενα τούτῳ νεκρὰ ἄζυμα. Νῦν δέ τινα ὅλως συμφώνησιν μὴ ἔχοντος τοῦ εἰς τύπον τοῦ Κυρίου προβάτου πρὸς τὸ εἰς τύπον κακοπαθείας ἄζυμον, ἢ καθὸ τύποι ἀμφοτέρω, πῶς συμφωνήσῃ τῷ ὡς πρόβατον ἐπὶ σφαγὴν ἀχθέντι Κυρίῳ καὶ τῷ Ζῶντι σώματι αὐτοῦ τὸ νεκρὸν ἄζυμον, τὸ τῆς κακοπαθείας σύμβολον καὶ τῆς νεκρώσεως; Τῇ δεκάτῃ κατὰ τὸν τύπον ὁ Κύριος εἰς ἐνέδρας ἐλαμβάνετο καὶ ἤρξατο ἐπιβουλεύεσθαι εἰς θάνατον, καὶ τῇ ιδ' πρὸς ἐσπέραν ἐτύθη ὑπὲρ παντὸς τοῦ κόσμου, παραδοὺς, ὡς φθάσαντες εἵπομεν, ἐν τῇ ιγ', ὅτε μήπω ἀζύμων καιρὸς ἦν, τὸ καθ' ἡμᾶς μυστήριον, καὶ τὸν θάνατον ἐνέκρωσε καὶ τὴν προγονικὴν ἁμαρτίαν καὶ τὴν διὰ ταύτην κακοπάθειαν καὶ κατήργησε τὸ γράμμα τοῦ νόμου καὶ τὰς θυσίας ἔπαυσε, καὶ τὰ ἄζυμα καὶ τὰς

πικρίδας, ἦτοι τὸν διὰ τὴν ἁμαρτίαν πικρὸν καὶ νεκροποιὸν καὶ ἐπίπονον βίον, καὶ ἔδωκε τὸ πνεῦμα, ἑαυτὸν φημι, θυσίαν ζῶσαν ἡμῖν εἰς βρῶσιν, τὸν γλυκασμὸν τοῦ κόσμου, τὸν πᾶσαν πικρίαν καὶ κακοπάθειαν ἀζύμων καὶ πικρίδων ἐξάραντα, καθὼς αὐτὸς φησι· *δεῦτε πρὸς με πάντες οἱ κοπιῶντες καὶ πεφορτισμένοι καὶ γὰρ ἀναπαύσω ὑμᾶς.* Ὁ τελῶν τὰ ἄζυμα τελείτω καὶ τὰς πικρίδας καὶ τὰς θυσίας καὶ πάντα τὸν νόμον, κατὰ τὸν ἀπόστολον λέγοντα· *ὁ ἐν τοῦ νόμου ποιῶν πάντα τὸν νόμον ὀφείλει πληρῶσαι, καὶ Χριστὸς αὐτὸν οὐδὲν ὠφελεῖ.* Ἡ τὸν γλυκασμὸν τοῦ κοσμοῦ ἐσθίων, τὸν τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν βαστάσαντα καὶ τὰς νόσους ἄραντα. ἔρρειν ἐάτω τὰ τούτων σύμβολα ἄζυμα καὶ πᾶσαν τὴν τοῦ νόμου σκιάν. *Πρὸ ἑξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα,* φησὶ τὸ εὐαγγέλιον, *ἦλθεν Ἰησοῦς εἰς Βηθανίαν.* Εἰ οὖν οὕτως ἔχει ἡ ἀλήθεια ἔδειξε, καὶ τὸ Πνεῦμα τὸ Ἅγιον ἄνωθεν προετύπωσε καὶ προεκύρωσε, καὶ οὐκ ἔδει αὐτὸ ψεύσασθαι, Θεὸν ἀληθινὸν ὄντα· ἀρίθμει μοι τὰς ἑξ ἡμέρας τὰς πρὸ τῆς ιδ', ἥτις ἐστὶν ἡ παρασκευή, ἐν ἣ καὶ ἔπαθεν ὁ Κύριος, καὶ εὐρήσεις τὴν πρὸ τῆς ιδ', λέγω δὴ τὴν μεγάλην πέμπτην, τρισκαιδεκάτην οὖσαν, ὅτε καιρὸς οὕτω ἀζύμων ἦν, καὶ ἐπίγνωθι, ὅτι ἐνζυμον παρέδωκεν ἡμῖν ὁ Κύριος ποιεῖν εἰς τὴν αὐτοῦ ἀνάμνησιν καὶ οὐκ ἄζυμον. Ἄλλως τε, χωρὶς προσθήκης ἀζύμου, ἄζυμον οὐχ εὐρήσεις τὸν ἄρτον λεγόμενον ἢ νοούμενον πανταχοῦ δὲ ὁ ἄρτος χωρὶς τοῦ ἄζυμος· ὁ ζυμίτης καὶ νοεῖται καὶ λέγεται· εἰ γὰρ καὶ εὐρηται που τυχὸν τῆς γραφῆς (καὶ τουτο σπανίως), πρόσκειται καὶ τὸ ἄζυμος· οἱ ἄρτοι γὰρ φησιν, οἱ ἄζυμοι· δῆλον οὖν, ὅτι καὶ ἐκ τοῦ σπανίως εὐρίσκεσθαι (*οὐ γὰρ νόμος τῇ ἐκκλησίᾳ τὸ σπάνιον*), ὡς ὁ θεολόγος ἔφησεν Γρηγόριος), καὶ ἐκ τοῦ χωρὶς τοῦ ἀζύμου μὴ λέγεσθαι ἢ νοεῖσθαι τὸν ἄρτον ἄζυμον, ἐνζυμος ὁ ἄρτος ἦν, ὃν ὁ Κύριος κλάσας ἔδωκε τοῖς ἑαυτοῦ μαθηταῖς. Καὶ ὅτι ὅτε τοῦ ἀζύμου προκειμένου λέγεται ὁ ἄζυμος ἄρτος, οὐ κυρίως λέγεται, ὥσπερ οὐδὲ κυρίως ἄνθρωπος ὁ γεγραμμένος ἢ νοηθήσεται ἢ λεχθήσεται· ὥσπερ δὲ ὁ ἄνθρωπον ἀκούσας χωρὶς τοῦ γεγραμμένον, ζῶον λογικόν, θνητόν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικὸν ἀνετυπώσατο, οὕτω καὶ ὁ ἄρτον ἀκούσας χωρὶς τοῦ ἄζυμον, τὸν ἄρτιον ἐν πᾶσι καὶ ἡρτυμένον ζύμη νενόηκε. Προσθεὶς δὲ τὸ ἄζυμον ἀπήγαγε τὸν ἀκούοντα πρὸς ὃ ἠβούλετο, ὥσπερ κακεῖ τὸ γεγραμμένον.

6. Ἀντίθεσις. Ἄρτον τὸν ἄρτιον, ἦτοι τὸν ὅλον λέγει, φησὶν, οὐ μὴν τὸν ἄρτιον ἐν πᾶσιν, ὡς αὐτὸς λέγεις.

Λύσις. Εἰ μὴ καὶ τὸ μέρος ἄρτον ἐκάλεσεν ὁ εὐαγγελιστής, εἶχε τινὰ λόγον ἴσως, ὃ λέγεις· νῦν δὲ καὶ ὃ εἰς χεῖρας ἔλαβε τρύφος ὁ προδότης, ἄρτον καλούμενον, τὸν ἄρτιον ἐν πᾶσι νοεῖν ἀναπείθει, καὶ οὐ τὸν ὅλον. Πῶς γὰρ ὅλον τὸ μέρος; ἢ πῶς ἄλλως τὸ μέρος ἄρτος λεχθήσεται, ἄζυμον ὃν καὶ μήτε τὴν ὁλότητα ἔχον, μήτε τὸ ἡρμένον, μήτε τὸ πᾶσιν ἄρτιον καὶ τὸ ἡρτυμένον; Δῆλον οὖν καὶ κατὰ τοῦτον τὸν λόγον, ὅτι ἄρτος ὁ ζυμίτης καὶ νοεῖται καὶ ἔστιν, ὡς ἡρμένος καὶ ἡρτυμένος καὶ πᾶσιν ἄρτιος, καὶ οὐχ ὡς ὅλος. Καὶ γὰρ ὅλα τὰ μέρη, ἃ ἕκαστος

τῶν ἀποστόλων ἔλαβον παρὰ τοῦ Κυρίου, ἄρτοι καὶ αὐτὰ καλούμενα, ὡς ἡρμένα καὶ ἡρτυμένα καὶ πᾶσιν ἄρτια τοῖς ἀρμόζουσιν ἄρτω. *Τὸν ἄρτον γάρ φησι λαβὼν εἰς χεῖρας ὁ προδότης*, ἄρτον τὸ τρύφος ὀνομάζων, ὡς εἵπομεν, ὃ ἔλαβεν, ὡς καὶ οἱ λοιποὶ τῶν ἀποστόλων, εἰ καὶ μὴτ' ὃν αὐτὸν τρόπον. Καὶ ὁ Κύριος ἐν τοῖς εὐαγγελίοις λέγει· *ὁρᾶτε ἀπὸ τῆς ζύμης τῶν Φαρισαίων καὶ Σαδδουκαίων. Οἱ δὲ διελογίζοντο πρὸς ἑαυτοὺς ὅτι ἄρτους οὐκ ἐλάβομεν. Γινούς δὲ ὁ Ἰησοῦς τοὺς διαλαγισμοὺς αὐτῶν, ἠρώτησεν αὐτούς· ὅτε ἀπέστειλα ὑμᾶς ἄτερ βαλαντίου καὶ πήρας, μή τιнос ὑστερήσατε; Οἱ δὲ εἶπον· οὐδενός. Ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν αὐτοῖς· καὶ πῶς οὐ νοεῖτε, ὅτι οὐ περὶ τῆς ζύμης ἄρτου εἶπον.* Ὁρᾶτε; καὶ οἱ μαθηταὶ ζύμην ἀκούσαντες ἄρτον ἐνόησαν, καὶ ὁ τούτων διδάσκαλος τῷ ἄρτῳ τὴν ζύμην ἐπεμαρτύρησεν. *Οὐ περὶ τῆς ζύμης γάρ, φησί, τοῦ ἄρτου λέγει, ἀλλὰ περὶ τῆς διδασκαλίας, ἣτις ἐστὶν ὑπόκρισις.* Διττὴ ἡ τῆς ζύμης εἰκὼν· καὶ φαύλη μὲν ἡ ἐνταῦθα καὶ ἡ αἰγυπτιακὴ καὶ πᾶσα ἡ ὁμοία· καλὴ δὲ ἡ ὁμοίωται ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν, ἣν *λαβοῦσα γυνὴ ἔκρυσεν εἰς ἀλεύρου σάτα τρία, ἕως οὗ ἐζυμώθη ὅλον*, σάτα τρία τὴν ἀνθρωπίνην καλῶν φύσιν διὰ τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν καὶ τὸ πνεῦμα, τὴν καὶ ἄζυμον γεγονυῖαν, ἥτοι νεκρωθεῖσαν τῇ προγονικῇ ἁμαρτίᾳ, τῇ τοῦ Χριστοῦ σταυρώσει. Ἐνέκρωσε γὰρ τῷ ἑαυτοῦ θανάτῳ τὸν θάνατον ὁ Χριστὸς σταυρωθεὶς καὶ τὴν νεκρώσασαν ἡμᾶς ἀνεῖλεν ἁμαρτίαν, καὶ ἡμᾶς ἐζώωσεν ἐν τῷ βαπτίσματι, καὶ ταῖς ράνισι τῶν αἱμάτων αὐτοῦ, καὶ τῇ μεταλήψει τῆς τεθεωμένης σαρκὸς αὐτοῦ καὶ τῇ διδασκαλίᾳ, ἣν καὶ ζύμην καὶ βασιλείαν οὐρανῶν καλεῖ, καὶ παρὰ τῆς γυναικὸς, ἥτοι τῆς ἐκκλησίας λαμβανομένην καὶ κρυπτομένην εἰς ἀλεύρου σάτα τρία, ἕως οὗ ἐζυμώθη ὅλον καὶ ἐγένετο τὸ ἄζυμον, ὅπερ ἦμεν ἡμεῖς, ἐνζυμον κατὰ τὸ *μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ*. Εἰς τοῦτο γὰρ γέγονεν ἐκεῖνος ὅπερ ἡμεῖς, ἵνα καὶ ἡμεῖς ὅπερ ἐκεῖνος γενώμεθα.

7. [Ἐρώτησις.] Καὶ μὴν μετὰ τὴν τριήμερον ἔγερσιν φησιν, ἣτις ἀζύμων ὁμολογουμένως καιρὸς ἦν, εὐρίσκεται ὁ Κύριος ἄρτον κλῶν καὶ διδοὺς Λουκᾶ τε καὶ Κλεόπα, καὶ οὐκ ἂν καὶ τοῦτον φήσης ἐνζυμον εἶναι;

[Ἀπόκρισις.] *Πλανᾷσθὲ φησιν ὁ Κύριος, μὴ εἰδότες τὰς γραφὰς μηδὲ τὴν κατ' αὐτὰς δύναμιν τοῦ Θεοῦ.* Ποῦ γὰρ τὰ ἄζυμα προσετάχθησαν διὰ τοῦ προφήτου οἱ Ἰουδαῖοι τελεῖν; Ἐν Ἱερουσαλὴμ φήσετε πάντως, καὶ μόνη. Ποῦ δ' ὁ Χριστὸς εὔρηται μετὰ τὴν ἔγερσιν κλῶν τὸν ἄρτον; Εἰς Ἐμμαούς, σταδίους ἀπέχουσιν ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ ἐξήκοντα καὶ πέντε. Καὶ πῶς οὐ νοεῖτε, ὅτι ἀποσυνάγωγοι ὄντες οἱ μαθηταὶ μετὰ τὸν σταυρὸν καὶ διεσκορπισμένοι ὡς πρόβατα μὴ ἔχοντα ποιμένα, οὐ χρεῖαν εἶχον ἐπιτελεῖν τὰ ἄζυμα· καὶ ὅτι ἐν Ἱερουσαλὴμ καὶ μόνη τῶν ἀζύμων τελουμένων, ἐν ταῖς ἄλλαις χώραις πανταχοῦ ἐνζυμα ἦν; Εἰ γὰρ ἐν Ἱερουσαλὴμ καὶ μόνη, ἔνθα καὶ ὁ περιώνυμος ναὸς ἵδρυτο, τὸ θεῖον προσέταξε διὰ τοῦ προφήτου Πνεῦμα τὸ πάσχα ἐσθίειν, πολλὰ τὰ κάλλιστα ἐντεῦθεν διδασκόμεθα, καὶ πρῶτον αὐτὸ τοῦτο τὸ ἐνζυμον εἶναι τὸν εἰς Ἐμμαοὺς κλόμενον

ἄρτον· ἀπεῖχε γὰρ ἀπὸ Ἱερουσαλήμ, ἐν ᾗ ἐπάσχαζον οἱ Ἰουδαῖοι, σταδίους ἐξήκοντα καὶ πέντε· καὶ ὅτι καὶ ὑμεῖς πρὸς τῷ μὴ τηρεῖν τὸ εὐαγγέλιον καὶ παρανομεῖτε, κατὰ πάντα καιρὸν καὶ τόπον τελοῦντες τὰ ἄζυμα τὰ ἐν Ἱερουσαλήμ καὶ μόνη καὶ μόναις ἑπτα ἡμέραις τοῖς Ἰουδαίοις ποτὲ τελούμενα· καὶ ὅτι τῆς Ἱερουσαλήμ καταλυθείσης καὶ τοῦ ἐκεῖσε περιωνύμου ναοῦ, καὶ πάντα τὰ τυπικῶς ἐν αὐτῷ τελούμενα συγκαταλυθήσεται, σὺν οἷς πάντως καὶ τὰ ἄζυμα, νεκρώσεως ὄντα τύπος· καὶ τῆς σκιᾶ παραδραμούσης εἰς πάντα λάμπει τὸν κόσμον ὁ τῆς δικαιοσύνης ἥλιος καὶ τὸ αὐτοῦ εὐαγγέλιον, καὶ *γενήσεται τὰ πάντα καινά*.· Ἐορτάζωμεν οὖν ἐν καινότητι πνεύματος καὶ μὴ ἐν παλαιότητι γράμματος· *τὸ γὰρ γράμμα ἀποκτείνει, τὸ πνεῦμα δὲ ζωοποιεῖ*.· Ἐν πολλοῖς ἔτεσιν ἠσθίοντο τὰ ἄζυμα, τὰ τῆς κακοπαθείας καὶ τῆς νεκρώσεως σύμβολα, καὶ οὐδαμοῦ κατάλυσιν δι' αὐτῶν ἄδου καὶ θανάτου καὶ τῆς ἀμαρτίας ἀναίρεσις. Ἀπαξ ἔθυσεν τὴν ἑαυτοῦ σάρκα ὁ Κύριος, καὶ ἄχρι καὶ νῦν ἔκτοτε καλῶς ἐσθίεται τοῖς πνευματικῶς αὐτὸν καὶ μὴ ἰουδαϊκῶς ἐσθίουσι, καὶ εἰς πέψιν πνευματικῆς ἀναδίδεται ἡλικίας, καὶ πᾶσα παράβασις ἀνήρηται καὶ παρακοὴ καὶ τὰ τῆς νεκρώσεως σύμβολα.

8. [Ερώτησις.] Τοῦ εὐαγγελίου τρανῶς βοῶντος· *τῇ δὲ πρώτῃ τῶν ἀζύμων προσῆλθον οἱ μαθηταὶ τῷ Ἰησοῦ λέγοντες αὐτῷ· Κύριε, ποῦ θέλεις ἐτοιμάσωμέν σοι φαγεῖν τὸ πάσχα;*· πῶς αὐτὸς λέγει· οὐκ ἀζύμων ἦν καιρός;

[Ἀπόκρισις.] Πρώτην τῶν ἀζύμων τὴν πρὸ τῶν ἀζύμων φησὶν ὁ εὐαγγελιστὴς κατὰ τὸν μέγαν Χρυσόστομον Ἰωάννην, αὕτη δὲ ἐστὶν ἡ δεκάτη τοῦ μηνός. ἐν ταύτῃ γὰρ ἡτοιμάζετο τὸ νομικὸν πάσχα, ἥτοι ἐλαμβάνετο κατὰ τὸν νόμον ὁ πρὸς σφαγὴν ἀμνὸς ὁ εἰς τύπον τοῦ Κυρίου, ἐτρεῖτο δὲ ἄχρι τῆς ιδ', καὶ ἐν αὐτῇ ἐθύετο πρὸς ἐσπέραν, καὶ μετ' αὐτὸν ἠσθίοντο τὰ ἄζυμα, ὥστε εἰ μὴ ἐλήφθη ὁ ἀμνός, οὐκ ἂν ἐτύθη· εἰ μὴ ἐτύθη, οὐκ ἂν τὰ ἄζυμα. Καὶ δικαίως πρώτην τῶν ἀζύμων ὡς αἰτίαν ταύτην ἐκάλεσεν ὁ εὐαγγελιστής· ἀρχὴ γὰρ τοῦ πάσχα καὶ τῶν ἀζύμων αὕτη. Καὶ ἡμεῖς δὲ κατὰ τὸν τύπον πρώτην τῶν ἀγίων παθῶν καὶ μεγάλην καλοῦμεν τὴν ἀγίαν δευτέραν, οὐχ ὅτι ἐν αὐτῇ ἐτύθη ὁ Χριστός, ὡς οὐδ' ἐν τῇ δεκάτῃ τοῦ μηνός ὁ ἀμνός, ἀλλ' ὅτι ἀπὸ ταύτης ἤρξατο λαμβάνεσθαι εἰς ἐνέδρας πρὸς θάνατον, ὡς ὁ τύπος. Ἀρίθμησον ἀπὸ τῆς μεγάλης δευτέρας ἄχρι τῆς παρασκευῆς, ἐν ᾗ ἔπαθεν ὁ Χριστός, τὰς ἡμέρας καὶ τὰς ἀπὸ τῆς δεκάτης μέχρι τῆς ιδ', ἐν ᾗ ὁ ἀμνός ἐθύετο, καὶ εὐρήσεις συναδούσας αὐτάς· οὐ γὰρ μάτην τῷ θεῷ προτετύπεται Πνεύματι, ἀλλὰ τῇ σκιᾷ ἐπηκολούθησεν ἡ ἀλήθεια. Ὁ οὖν πρώτην ὥδε τῶν ἀγίων παθῶν καὶ μεγάλην καλοῦμεν δευτέραν, τοῦτο πρώτην ἐκεῖ τῶν ἀζύμων διέξουσιν ὁ εὐαγγελιστής. Εἰ γὰρ κατὰ τὴν μεγάλην πέμπτην τοὺς μαθητὰς ἀπέστειλεν ὁ Χριστός, ὡς ὑμεῖς λέγετε, λαβεῖν τὸ εἰς τύπον αὐτοῦ θυόμενον πρόβατον, δύο τὰ ἅτοπα ἔπονται· πρῶτον τὸ μὴ κατ' αὐτὴν τὴν ἡμέραν παθεῖν τὸν Χριστὸν, καθ' ἣν καὶ ὁ ἀμνός ἐθύετο ὁ εἰς τύπον αὐτοῦ, καὶ οὐχ ἔπεται

τῇ σκιᾷ ἢ ἀλήθεια, ὅπερ ἄτοπον. δεύτερον, αὐτὸς ὁ μὴ ἐλθὼν καταλῦσαι τὸν νόμον, ἀλλὰ πληρῶσαι παραβάτης τοῦ νόμου εὐρίσκεται· τῇ γὰρ δεκάτῃ ὁ νόμος κελεύει λαμβάνειν τὸ πρόβατον καὶ φυλάττειν αὐτὸ μέχρι τῆς ιδ' καὶ ἐν ταύτῃ θύειν αὐτὸ πρὸς ἐσπέραν. Ὑμεῖς δὲ λέγετε, ὅτι ἐν τῇ αὐτῇ καὶ ἔλαβε καὶ ἔθυσσε τὸ πρόβατον, ὅπερ ἄντικρυς παράβασίς ἐστι τοῦ νόμου. Εἰ δ' οὐ παρέβη τὸν νόμον ὁ πληρωτὴς τοῦ νόμου, δηλὸν ὅτι πρώτην τῶν ἀζύμων ὁ εὐαγγελιστὴς τὴν δεκάτην λέγει, ἐν ἧ ὁ ἄμνος ἐλαμβάνετο καὶ τὸ πάσχα ἡτοιμάζετο, δηλοῦντος τοῦ λόγου τὰς κατὰ τοῦ Χριστοῦ πρὸ τοῦ πάθους αὐτοῦ ἐνέδρας καὶ τὰς ἐπιβουλάς. Οὕτως οὖν καὶ οἱ εὐαγγελιστὰι οὐ διαφωνοῦντες εὐρίσκονται, καὶ ἡ μεγάλη πέμπτη τρισκαιδεκάτη δείκνυται, καὶ ὁ ἄρτος ἑνζυμος, μήπω ἀτύμων ὄντων. Εἰ γὰρ κατὰ τὴν τρισκαιδεκάτην ἄζυμα ἐτέλεσε τὰ μετὰ τὴν ιδ' τελούμενα ὁ Χριστὸς, κατέλυσε τὸν νόμον ὁ πληρωτὴς τοῦ νόμου. Ἄλλως τε· σταυρωθεὶς ὁ Κύριος μετὰ τὸ πληρῶσαι πάντα τὸν νόμον, ἔπαυσε τοὺς τύπους καὶ τὰς σκιάς· τίς γὰρ τύπου χρεῖα ἢ σκιᾶς ἔτι τοῖς τὴν ἀλήθειαν πρὸ ὀφθαλμῶν ἔχουσιν, ἥτις ἐστὶ τὸ πλήρωμα τοῦ νόμου; Πῶς οὖν μετὰ τὴν ἀλήθειαν τὴν σκιάν καὶ τὸν τύπον αὐθις ἐπιτελεῖν παρεδίδου ὁ Κύριος; Σκιά γὰρ ὥσπερ τοῦ Χριστοῦ ὁ ἄμνος, οὕτως καὶ τῆς νεκρώσεως, ἣν ἐνέκρωσε τὴν ἁμαρτίαν ὁ Χριστὸς ἐν τῷ σταυρῷ, τὰ ἄζυμα. Ἐπαύθη ὁ ἄμνος τοῦ θύεσθαι, ὅς ἐστι τύπος καὶ σκιά, τοῦ Χριστοῦ αὐτοῦ τοῦ ἀληθινοῦ ἁμνοῦ τυθέντος· ἐπαύθη καὶ τὰ ἄζυμα, ἃ ἐστὶ σκιά καὶ τύπος τῆς νεκρώσεως τῆς τοῦ προπάτορος Ἀδὰμ ἁμαρτίας, τῆς ἀληθινῆς νεκρώσεως ταύτης ἐν τῷ σταυρῷ τοῦ Χριστοῦ ἐνεργουμένης. Ἡ οὖν καὶ τὸν ἄμνον ἐπιτελεῖτε, ἢ μηδὲ τὰ ἄζυμα.

9. [Ἑρώτησις.] Τί βούλεται ὁ ἀπόστολος λέγων· *‘μὴ ἐν ζύμῃ παλαιᾷ κακίας καὶ πονηρίας, ἀλλ' ἐν ἀζύμοις εἰλικρινείας καὶ ἀληθείας.*‘

[Ἀπόκρισις.] Αὐθερμήνευτά εἰσι τὰ ῥήματα· ἡ γὰρ παλαιὰ κακία καὶ πονηρία ἐδήλωσε τὴν ζύμην, τίς ἐστὶ προσκειμένη, ὡς καὶ ἡ εἰλικρίνεια καὶ ἡ ἀλήθεια τὰ ἄζυμα· οὐ γὰρ περὶ ζύμης παλαιᾶς ὁ λόγος τῷ ἀποστόλῳ, ἀλλὰ περὶ τῆς δηλουμένης διὰ τῆς παλαιᾶς ζύμης κακίας καὶ πονηρίας. διττὴ γὰρ ἡ ζύμη, ὡς φθάσαντες εἵπομεν· ἡ μὲν φαύλη, ὡς ἡ φαρισαϊκὴ καὶ αἰγυπτιακὴ, ἡ δὲ ἀγαθὴ, ὡς ἡ ὁμοίωται ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν. Περὶ τῆς φαύλης οὖν ἐνταῦθα ὁ λόγος τῷ ἀποστόλῳ, τῆς δηλούσης τὴν ἀπὸ τοῦ προπάτορος Ἀδὰμ ζῶσαν ἄχρι τοῦ σταυροῦ τοῦ Χριστοῦ ἁμαρτίαν. Ὁμοίως οὐδὲ περὶ ἀζύμων ὁ φθόγγος τῷ κήρυκι, ἀλλὰ περὶ τῆς δηλουμένης διὰ τῶν ἀζύμων εἰλικρινοῦς καὶ ἀληθινῆς νεκρώσεως τῆς ἁμαρτίας· νεκρὰ γὰρ τὰ ἄζυμα, μὴ ἔχοντα ζύμην, νεκροὺς καὶ ἡμᾶς βούλεται εἶναι ὁ λόγος πρὸς τὴν τῆς ἁμαρτίας κίνησιν καὶ τὴν εἰλικρινῆ καὶ ἀληθῆ νέκρωσιν ταύτης ἔχειν, ἥτοι νεκροὺς αὐτῇ εἶναι, μηδὲν ἔχοντας πρὸς αὐτήν. Ἐπειδὴ γὰρ ὁ Κύριος σταυρωθεὶς ἀνείλε τὴν προγονικὴν ἁμαρτίαν, καὶ νεκροὺς ἡμᾶς κατέλιπεν ὡς πρὸς αὐτήν, ἥτοι ἐλευθέρους, καθὰ καὶ ὁ ἀπόστολος διέξεσι· *‘Χριστὸς ἡμᾶς*

ἐξηγόρασεν ἐκ τῆς κατάρας τοῦ νόμου, γενόμενος ὑπὲρ ἡμῶν κατάρα·, δηλονότι τὴν παλαιὰν ζύμην τῆς κακίας καὶ πονηρίας ἀνεῖλεν, ἥτοι ἀφεῖλε τὴν προγονικὴν ἁμαρτίαν ἀφ' ἡμῶν, ἣτις ἐστὶν ἡ παλαιὰ ζύμη, καὶ κατέλιπεν ἡμᾶς ὡς πρὸς αὐτὴν ἄζυμους, ὃ ἐστὶ, νεκροὺς εἰλικρινῶς καὶ ἀληθινῶς, οὐ μὴν θ' ὡς τὸ πρότερον ἐν τύποις τοῖς ἄζυμοις. Ὁ τύπος (λέγω δὴ τὸ ἄζυμον) νεκρόν ἐστι, μηδεμίαν ἔχον κίνησιν· οὕτως καὶ ἡμᾶς βούλεται εἰλικρινῶς καὶ ἀληθῶς ἀκινήτους εἶναι πρὸς τὴν κακίαν καὶ τὴν εἰλικρινῇ καὶ ἀληθῇ νέκρωσιν ἔχειν τῆς ἁμαρτίας, ὡς ἂν ἡ καινὴ ζύμη τοῦ θεανθρώπου Λόγου ζυμώσῃ ἡμᾶς, ἥτοι ἀναστήσῃ καὶ θεώσῃ καὶ ποιήσῃ ὡς ἑαυτόν· διὰ γὰρ τοῦτο ἐκεῖνος ὡς ἡμεῖς γέγονε, χωρὶς ἁμαρτίας, ἵνα καὶ ἡμεῖς ὡς ἐκεῖνος γενώμεθα.

10. [Ερώτησις.] Ὁ Κύριος, *οἶδατέ φησιν, ὅτι μετὰ δύο ἡμέρας τὸ πάσχα γίνεται, καὶ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου παραδίδεται εἰς τὸ σταυρωθῆναι.* Καὶ μετὰ τινα καὶ ἕτερα τότε φησὶν ὁ εὐαγγελιστής· *τῇ δὲ πρώτῃ τῶν ἄζύμων προσῆλθον οἱ μαθηταὶ τῷ Ἰησοῦ λέγοντες· ποῦ θέλεις ἐτοιμάσωμέν σοι φαγεῖν τὸ πάσχα;* Εἰ οὖν μετὰ δύο ἡμέρας τὸ πάσχα λέγει γίνεσθαι ὁ Κύριος, μετὰ δὲ τὴν τῶν δύο ἡμερῶν παρέλευσιν, *τῇ δὲ πρώτῃ τῶν ἄζύμων*· φησὶν ὁ εὐαγγελιστής, πῶς σὺ λέγεις πρώτην τῶν ἄζύμων τὴν δεκάτην τοῦ μηνὸς λέγειν τὸν εὐαγγελιστήν;

[Απόκρισις.] Ὁ Κύριος πῶς φησὶ· *γενήσεται τὸ πάσχα*, ἢ *γίνεται*; καὶ *παραδοθήσεται ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου*, ἢ *παραδίδεται*; Γίνεται φησὶ καὶ παραδίδεται. Δῆλον οὖν, ὅτι αἱ μεθ' ἃς τὸ πάσχα γίνεται δύο ἡμέραι καὶ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου παραδίδεται εἰς τὸ σταυρωθῆναι, πρὸ τῆς δεκάτης τοῦ μηνός εἰσι, καὶ ἡ πρώτη τῶν ἄζύμων ἡ δεκάτη ἐστίν· ἀπὸ γὰρ ταύτης ἐγένετο τὸ πάσχα καὶ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου παρεδίδοτο εἰς τὸ σταυρωθῆναι, ἥτοι καθ' ἡμέραν ὁ Κύριος ἐσφαγιάζετο ταῖς τῶν μαιφόνων Ἰουδαίων γνώμαις καὶ βουλαῖς, καὶ αὐτῆς ἄχρι τῆς ιδ', ἐν ἣ καὶ ἔργω τὸ πάσχα ἐγένετο, καὶ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἀληθῶς παρεδόθη εἰς τὸ σταυρωθῆναι, καὶ οὐκέτι τὸ *ἐγένετο* ἔχει χώραν, ἢ τὸ *παραδίδοτο*, ἀλλὰ τὸ *ἐγένετο* καὶ τὸ *παραδόθη*· ἔργω γὰρ ἔπαθεν ἐν τῇ ιδ' ὁ Κύριος, ἅπερ καὶ ἀπὸ τῆς δεκάτης ἄχρι καὶ αὐτῆς τῆς ιδ' καθ' ἐκάστην ἔπασχε ταῖς φονικαῖς μελέταις καὶ γνώμαις τῶν Ἰουδαίων. Ἄλλο οὖν δηλοῖ τὸ *γίνεται* καὶ *παραδίδεται*, καὶ ἄλλο τὸ *γενήσεται* καὶ *παραδοθήσεται*, ὥσπερ καὶ ἄλλο τὸ *ἐγένετο* καὶ *παραδίδοτο* καὶ ἄλλο τὸ *ἐγένετο* καὶ *παραδόθη*· τὰ μὲν γὰρ διεξοδικὰ πῶς, τὰ δὲ συνεσταλμένα. Τὸν δαὐτὸν σκοπὸν ἔχει καὶ τὸ *ἦλθε δὲ ἡ ἡμέρα τῶν ἄζύμων, ἐν ἣ ἔδει θύεσθαι τὸ πάσχα*· οὐ γὰρ εἶπε *τυθῆναι*· ἀλλὰ *θύεσθαι*. Ἐθύετο γὰρ καθ' ἐκάστην ἀπὸ τῆς ι' καὶ ἄχρι τῆς ιδ', ὡς εἶπομεν, ὅσον ἐπὶ ταῖς τῶν μαιφόνων Ἰουδαίων γνώμαις καὶ βουλαῖς ὁ Κύριος, ἐν ταύτῃ δὲ ἔργω ἐπλήρωσαν οἱ παμμίαροι, ὅπερ ἐν ταῖς προλαβούσαις ἡμέραις ταῖς μαιφόνοις αὐτῶν βουλαῖς καὶ γνώμαις ἐπλήρουν.

11. [Ερώτησις.] Ὁ Κύριος ὁμοούσιος ἡμῖν ἐστι κατὰ τὸ ἀνθρώπινον, ἢ οὐ;
[Απόκρισις.] Ὁμοούσιος ὁμολογουμένως.

12. [Ερώτησις.] Πῶς οὖν οὐκ ἄζυμος καὶ αὐτὸς γέγονεν, ὥς ἡμεῖς, τῆς ἡμετέρας μετέχων φύσεως;

[Απόκρισις.] Ἡμεῖς τῇ προγονικῇ ἐζυμωμένοι ἁμαρτία, τῇ ἐν τῷ σταυρῷ τοῦ Χριστοῦ ταύτης νεκρώσει γεγόναμεν ἄζυμοι, ἥτοι νεκροὶ τῇ ἁμαρτία, καὶ οὕτως ἐζυμώθημεν, ἥτοι ἐθεώθημεν αὐτοῦ τῇ μεταλήψει. Αὐτὸς δ' ὅλος ζωὴ ὢν, ζύμην προγονικῆς ἁμαρτίας οὐχ ὑπέστη· χωρὶς γὰρ ἁμαρτίας γέγονε κατὰ πάντα ὥς ἡμεῖς, μείνας καὶ ὁ ἦν.

13. [Ερώτησις.] Καὶ πῶς ἢ οὐκ ἔζησε, προγονικῇ δηλαδὴ ἁμαρτία, ταύτη θανεῖν ἔμελλεν;

[Απόκρισις.] Ὁ γὰρ ἀπέθανε τῇ σαρκί, ἡμῖν ἀπέθανεν, ἵνα τὴν προγονικὴν ἁμαρτίαν νεκρώσῃ καὶ ἡμᾶς ἄζυμους αὐτῇ ποιήσῃ καὶ ζωώσῃ, αὐτὸς ἐαυτῷ συνέπηξε τὴν σάρκα χωρὶς ἁμαρτίας, ἥτις ἐστὶν ἡ παλαιὰ ζύμη, καὶ αὐτὸς ταύτην ἐξ αὐτῆς ἐνώσεως καὶ κοινωνίας ἐζύμωσεν, ὃ ἐστὶν ἐθεούργησε, καὶ οὐδέποτε ἄζυμος ἦν ἥτοι ἄζωος ἡ πηγὴ τῆς ζωῆς, τῇ καινῇ ζύμῃ ἐζυμωμένος, τῇ ἀεὶ νεαζούσῃ καὶ μηδέποτε γηρασκούσῃ, ἧς μεταλαμβάνοντες καὶ αὐτοὶ διὰ τοῦ ἀχράντου αὐτοῦ σώματος καὶ τοῦ αἵματος, ζυμούμεθα ζύμην μηδέποτε παλαιουμένην· *ἢ γὰρ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδὲν*· ὥς φησιν ὁ Κύριος, *τὸ πνεῦμα δὲ ἐστὶ τὸ ζωοποιοῦν*, ἡ ἠνωμένη τῇ ἀνθρωπίνῃ φύσει θεότης δηλαδὴ. Ὡστε ὁ τρώγων τὰ ἄζυμα θεὸν καὶ ἄνθρωπον τὸν Χριστὸν οὐχ ὁμολογεῖ, οὔτε τὴν σάρκα τούτου τεθεωμένην δοξάζει· ψιλὸν δὲ ἄνθρωπον κατὰ τὸν φρενοβλαβῆ Νεστόρον δογματίζει τὸν ποιητὴν τοῦ παντός· καὶ οὐαὶ αὐτῷ, ὥς καὶ τοῖς ἄφροσιν Ἰουδαίοις.

14. Καὶ τὰ μὲν περὶ τῶν ἄζυμων ἐπὶ τοσοῦτον· ἀρκετὰ γὰρ καὶ ταῦτα εὐγνώμοσιν ἀκοαῖς· οἷς συναποβέβληνται μὲν καὶ τὰ σάββατα καὶ αἱ τούτων παρατηρήσεις, μικρὸν δὲ τι προσθῶμεν ὅμως περὶ αὐτῶν διὰ τὴν παχύτητα τῶν πολλῶν, ἵνα μάθωσιν ἀκριβῶς, ὥς ἀναξίως ἐαυτῶν ποιοῦσι, τελοῦντες ἔτι τὰ ἰουδαϊκά, ἃ τῇ καταλύσει τοῦ περιωνύμου ναοῦ συγκαταλέλυνται, καὶ εἰς πᾶσαν τὴν οἰκουμένην ἐξήχηται τὸ εὐαγγέλιον, καὶ ὁ τῆς δικαιοσύνης ἥλιος καταλάμπει. Ἐν [τῷ] ξδ' κανόνι τῶν πανιέρων ἀποστόλων γέγραπται· *εἴ τις κληρικὸς εὗρεθῇ τὴν κυριακὴν ἡμέραν νηστεύων ἢ τὸ σάββατον, πλὴν τοῦ ἐνὸς μόνου, καθαιρεῖσθω· εἰ δὲ λαϊκός, ἀφοριζέσθω*.· Καὶ ποῖον τοῦτο τὸ ἔν ἐστι, φασὶν οἱ αὐτοὶ καὶ περὶ τούτου διαλαμβάνουσι τρανώτατα ἐν κδ' κεφαλαίῳ τοῦ ζ' βιβλίου τῶν αὐτῶν διατάξεων. Φασὶ γὰρ· *Τὸ σάββατον μέντοι καὶ τὴν κυριακὴν ἐορτάζετε, ὅτι τὸ μὲν δημιουργίας ἐστὶν ὑπόμνημα, ἡ δὲ ἀναστάσεως*. Ἐν δὲ σάββατον ὑμῖν φυλακτέον ἐν ὅλῳ τῷ ἐνιαυτῷ τὸ τῆς τοῦ Κυρίου ταφῆς, ὅπερ νηστεύειν προσήκει, ἀλλ' οὐχ ἐορτάζειν· ἐν ὅσῳ γὰρ ὁ δημιουργὸς ὑπὸ τὴν γῆν τυγχάνει, ἰσχυρότερον τὸ περὶ αὐτοῦ πένθος τῆς κατὰ τὴν δημιουργίαν χαρᾶς.· Τούτων οὕτως ἐχόντων καὶ λίαν καλῶς, ὧς ἄνδρες

Ῥωμαῖοι, φριζωμεν μὴ κατὰ τὰς ἐντολὰς τοῦ Θεοῦ καὶ τῶν κηρύκων αὐτοῦ περιπατοῦντες, εἰς παραδόσεις δὲ ψευδεῖς καταφεύγοντες. ὧν ἐντολῶν μιᾶς παράβασις τὸν θάνατον εἰς τὸν κόσμον εἰσήγαγε. Τί οὖν οὐκ ἐργάζονται τῶν ἀπευκταίων αἱ τοσαῦται παραβαινόμεναι; Ιουδαῖοι ταῦτα ἐπεισηῶσαν ὑμῖν, ὥς ἔξεστι μαθεῖν τὴν ἐπιστολὴν ἐπὶ χειρὸς λαβοῦσιν, ἣν ὁ ὁμολογητὴς Μάξιμος συνεγράψατο πρὸς τὸν τότε ἡγούμενον ἐνὸς τῶν ἐν Χρυσοπόλει μοναστηρίων· ἔχει γὰρ οὕτως· *ὁ βασιλεὺς προσέταξε τὸν ἑπαρχον πάσης δύσεως τοὺς εὐρισκομένους Ἰουδαίους ἐν αὐτῇ ἢ πειθομένους βαπτίζειν, ἢ μὴ πειθομένους ἀποκεφαλίζειν. Καὶ φοβοῦμαι·* φησιν ὁ ἅγιος, *μήπως τῷ φόβῳ αἰῶντες βαπτισθῶσι κάκτουτου ἀδεῶς συναναμιγνύμενοι τῷ χριστωνύμῳ λαῷ διαστρέψωσιν αὐτόν.* Τοῦτο λόγῳ μὲν τότε εἶπεν ὁ ἅγιος προφητικῶς πάντως, ἔργῳ δ' ὕστερον ἀπέβη καὶ νῦν ὁράται τελούμενον. Εἰκὸς γὰρ τῷ χρόνῳ πολλοὺς ἐκείνων κληρικοὺς γενέσθαι καὶ ἱερεῖς καὶ ἀρχιερεῖς, οἱ τότε φανερώς ἀνανεώσασθαι τὸν ἰουδαϊσμὸν μὴ δυνάμενοι, ταῖς κατὰ μικρὸν προσθήκαις τοῦτο ἐμηχανήσαντο. Πλὴν μὴ πλανώμεθα· *τὰ ἀρχαῖα παρῆλθε*, φησὶν ὁ θεῖος ἀπόστολος· *ἰδοὺ γέγονε τὰ πάντα καινά.* Ἡ οὖν ἐν τῇ καινῇ περιπατῶμεν, ἢ μὴ ἀγνοῶμεν ἢ ἰουδαίζοντες ἢ ἐλληνίζοντες. Χριστὸν ἐνδεδύμεθα βαπτισθέντες, καὶ ὥς τὸ ἔνδυμα πάντοθεν περιέχει τὸν ἐνδεδυμένον, οὕτως ἡμᾶς πάντοθεν δεῖ τῷ Χριστῷ περιπεφράχθαι, καὶ μήτε πρὸς ἰουδαϊσμὸν ὅπωςδῆποτε μήτε πρὸς ἐλληνισμὸν ἀποκλίνειν. Ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὅτως.

15. Πόθεν δ' ὑμῖν καὶ τὸ καθ' ἑκάστην ἐν τῇ μεγάλῃ τεσσαρακοστῇ τελείαν ἀναφορὰν ποιεῖν, ὃ οὐκ ἔξεστι πλὴν σαββάτου καὶ κυριακῆς; Ἡ γὰρ οὐχ ἡ ἐν τῇ Λαοδικεῖᾳ σύνοδος κατὰ τὸν μὴ κακὸνα ῥητῶς διέξεισιν, *ὅτι οὐ δεῖ ἐν τῇ τεσσαρακοστῇ ἄρτον προσφέρειν, εἰ μὴ ἐν τῷ σαββάτῳ καὶ μόνῳ*, καὶ *ὅτι οὐ δεῖ ἐν τῇ τεσσαρακοστῇ μαρτύριον ἢ γενέθλιον ἐπιτελεῖν, ἀλλὰ τῶν ἁγίων μαρτύρων μνεΐαν ποιεῖν ἐν τοῖς σάββασιν καὶ ἐν ταῖς κυριακαῖς.* Ταῦτα ὁ κανὼν· καὶ ἕτερος· *εἴ τις παράδοσιν ἐκκλησιαστικὴν ἔγγραφον ἢ ἄγραφον ἀθετεῖ, ἀνάθεμα.* Ἐνταῦθα ἔγγραφά εἰσι τὰ λεγόμενα καὶ οὐκ ἄγραφος παράδοσις, ἵνα ἀπολογίαν ἔχωμέν τινα, εἰς τὰς ἀγράφους παραδόσεις καταφεύγοντες. Καὶ πῶς οὐ φρίττομεν, τῇ τῶν ἁγίων πατέρων ἀρᾷ ἑαυτοὺς ὑποβάλλοντες καὶ *ἣν ἔπηξεν ὁ Κύριος, καὶ οὐκ ἄνθρωπος*, καὶ *τῷ ἰδίῳ περιεποιήσατο αἷματι* ἐκκλησίαν ἁγίαν ταραττοντες καὶ κατατέμνοντες;

16. [Ἐρώτησις.] Ἐροῖτο δ' ἂν τις ἴσως τῶν τὰ τοιαῦτα θερμότερων, ὅτου χάριν οἱ πετέρες ἡμῶν ἐν τῇ μεγάλῃ τεσσαρακοστῇ τελεῖσθαι τελείαν ἐκώλυσαν λειτουργίαν;

[Ἀπόκρισις.] Καὶ τὸν μὲν ἐντελῆ περὶ τῶν τοιούτων ἀπόλογον οἶδασιν οὗτοι οἱ καὶ κανονίσαντες οὕτως, κατὰ δὲ τὸ ἡμῖν ληπτὸν ἔχει ὧδε. Ἡ τεσσαρακοστὴ νηστείας βρωμάτων ἐστὶ καιρὸς κατὰ τὴν ἐκάστου δύναμιν, ἡ δὲ ταπεινώσεως, ταπεινώσεις

δὲ κατανύξεως καὶ στεναγμῶν καὶ δακρύων πνευματικῶν, καὶ πᾶλη κατὰ τῶν παθῶν καὶ νέκρωσις τούτων. Αἱ μνήμαι τῶν ἁγίων καὶ αἱ θεῖαι λειτουργίαι χαρᾶς πνευματικῆς εἰσι σύμβολα καὶ πάσης θυμηδίας, διὰ τε τὴν νέκρωσιν τῶν παθῶν καὶ τὸ ἀρχαῖον ἀξίωμα, καὶ ἦν ἐκ τοῦ κατ' ἀξίαν μεταλαμβάνειν ἐλπίζομεν θέωσιν. Ἐπεὶ οὖν πένθιμος ἢ νηστεία, χαρμόσυνος δὲ καθέστηκεν ἡ θεία λειτουργία, καὶ ἐν μὲν ταῖς νηστίμοις πενθεῖν ὀφείλομεν καὶ οὐ χαίρειν (πάλης γὰρ καιρὸς ἐστὶ κατὰ τῶν παθῶν), ἐν δὲ ταῖς λειτουργίαις ἐορτάζειν καὶ πανηγυρίζειν πνευματικῶς καὶ εὐφραίνεσθαι, καὶ οὐ πενθεῖν (*χθὲς γάρ* φησι *,συνεσταυρούμην σοι, Χριστέ, συνεγείρομαι σήμερον ἀναστάντι σοι*), καλῶς καὶ τὸ ὅλον εἰπεῖν ἀξίως τοῦ ἐν αὐτοῖς πνεύματος ἐκανόνισαν οἱ πατέρες ἡμῶν, σχολάζειν ἡμᾶς τῆς θείας λειτουργίας ἐν ταῖς διὰ τὴν ἁμαρτίαν πενθίμοις ἡμέραις τῆς νηστείας *,οὐδεὶς γάρ* φησιν ὁ Κύριος *,παρόντος νηστεύει τοῦ νυμφίου· ὅταν δ' ὁ νυμφίος ἀρθῇ ἀπ' αὐτῶν, τότε νηστεύουσιν ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις*. Νυμφίος τῶν καθαρῶν ψυχῶν ἐστὶν ὁ Χριστός. σύμβολον τοῦ παρεῖναι τοῦτον ἡ θεία καθέστηκεν λειτουργία. Οὐδεὶς καθαρεύων τῶν παθῶν νηστεύει, ἀλλ' ἐσθίει τὸ σῶμα τοῦ Ψιῦ τοῦ Θεοῦ καὶ πνευματικῶς κατατέρπεται. Σύμβολον τοῦ ἀρθῆναι τοῦτον τὸ νηστεύειν, μὴ οὔσης λειτουργίας, ἥτοι χαρᾶς πνευματικῆς, διὰ τὴν πτῶσιν καὶ τὴν νέκρωσιν, ἣν ἡ ἁμαρτία ἐπήγαγεν. Ὅταν δὲ νεκρώσωμεν τὴν νηστεία τὴν νεκρώσασαν ἡμᾶς ἁμαρτίαν καὶ συσταυρωθῶμεν τῷ Χριστῷ, παραδειγματίσαντες αὐτήν, συνεγειρόμεθα αὐτῷ καὶ συνδοξαζόμεθα τῇ θεῷ τούτου καὶ μυσταγωγία καὶ μεταλήψει. Δῆλον οὖν, ὅτι οὔτε ἐν τῇ νηστεία λειτουργία ἐστὶ καὶ χαρὰ πνευματικὴ διὰ τὸ ἀρθῆναι τὸν νυμφίον ἀφ' ἡμῶν διὰ τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν, οὔτε λειτουργοῦντας δεῖ νηστεύειν ἡμᾶς, παρόντος τοῦ νυμφίου καὶ κατευφραίνοντος ἡμᾶς τῷ σώματι αὐτοῦ καὶ τῷ αἵματι.

17. Καὶ πῶς προηγιασμένη τελεῖται φησι; Προηγιασμένην εἰπὼν, λέλυκας τὸ ζητούμενον· οὐ γὰρ τί προείχομεν, ζητοῦμεν ἀπὸ τῶν διελθουσῶν ἡμερῶν, ἀλλὰ τί ἐστὶ τὸ τελούμενον σήμερον, νηστεία, ἢ λειτουργία; πένθος, ἢ χαρά; Περὶ ὧν πάντων πλατύτερον διεξελθεῖν, οὐ τοῦ παρόντος καιροῦ· ἀλλ' ἐπὶ τὸ προκείμενον ἐπανέλθωμεν.

18. Τίς τῶν διδασκάλων τῆς ἐκκλησίας, ἄνδρες Ῥωμαῖοι, τηλικούτον ἀτόπημα ὑμῖν παραδέδωκε, τὸ λύειν τοὺς ἐννόμους γάμους τῶν ἱερωμένων; Οὐ ῥητῶς φασιν οἱ κορυφαῖοι τῶν ἀποστόλων ἐν πέμπτῳ κανόνι αὐτῶν *,πρεσβύτερος ἢ διάκονος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα μὴ ἐκβαλλέτω προφάσει εὐλαβείας· ἐὰν δὲ ἐκβάλλῃ, ἀφοριζέσθω· ἐπιμένων δὲ καθαιρείσθω*; Καὶ Τίτῳ Παῦλος γράφων, τὸ σκεῦος τῆς ἐκκλογῆς *,κατέλιπόν σε ἐν τῇ Κρήτῃ φησιν, ἵνα τα λείποντα ἐπιδιορθώσῃ καὶ καταστήσῃς πρεσβυτέρους, ὡς ἐγὼ σοι διαταξάμην· εἴ τις ἐστὶν ἀνέγλητος, μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ*, καὶ ἄλλα τοιαῦτα μυρία. Εἰ οὖν τὰ αὐτὰ καὶ παρ' ὑμῖν εἰσι βιβλία, ἃ καὶ παρ' ἡμῖν, καὶ ταῦτα οὕτως ἔχετε ἀνοθεύτως γεγραμμένα, ὡς καὶ ἡμεῖς, τί

μὴ κατ' αὐτὰ πολιτεύεσθε, ἀλλ' εἰς ψευδεῖς καταφεύγετε παραδόσεις; εἰ δὲ μὴ ἔχετε, ἅτε τῆς χώρας ὑμῶν ὑπὸ τοῦ ἔθνους [τῶν] Οὐανδίων δορυαλώτου γεγονυίας, τί μὴ παρὰ τῶν ἐχόντων ἀνόθευτα ταῦτα ἐπιζητεῖτε καὶ μανθάνοντες μετατίθεσθε πρὸς τὸ βέλτιον;

19. Πόθεν δ' ὑμῖν καὶ τὸ τὰ πνικτὰ ἐσθίειν; οὐχὶ ἐκ τῆς ἐπιμιξίας ἐκείνων; Τρανῶς γὰρ ὁ ἀδελφόθεος διέξεισιν Ἰάκωβος ἐν ταῖς Πράξεσι· *περὶ δὲ τῶν ἐξ ἔθνων οὐ χρεῖαν ἔχομεν ἐπιθεῖναι ζυγὸν βαρὺν ἐπὶ τὸν τράχηλον αὐτῶν, ὃν οὐκ ἴσχυσαν οἱ πατέρες ἡμῶν βαστάσαι· ἀρκεῖ γὰρ αὐτοῖς ἀπέχεσθαι ἀπὸ τῶν ἁλισσημάτων τῶν εἰδωλοθύτων, καὶ τοῦ πνικτοῦ, καὶ τοῦ αἵματος, καὶ τῆς πορνείας.* Εἰ οὖν πολλῶν ὄντων τῶν ἀξίων κωλυθῆναι, ταῦτα μόνα ὡς ἀναγκαῖα πρὸς τὴν πίστιν οἱ ἀπόστολοι ἐκώλυσαν, τὰ δ' ἄλλα συνεχώρησαν, πῶς ἐκφευζόμεθα τὸ κρῖμα, πράττοντες ἀδεῶς τὰ ἐκείνοις κεκωλυμένα;

20. Τί δὲ καὶ ἡ ἐκ τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ ἐκπόρευσις τοῦ Παναγίου ὑμῖν βούλεται Πνεύματος; Ὅσον γὰρ ἀπὸ τῶν ἀζύμων καὶ τῆς φυλακῆς τῶν σαββάτων ἰουδαίζειν ἡμεῖς ὑμᾶς ὑπολαμβάνομεν, τὸ Πανάγιον Πνεῦμα τὸ ὁμοούσιον τῷ Πατρί, ἐξ οὗ καὶ ἐκπορεύεται, καὶ τῷ Υἱῷ, ὃ καὶ συνδοξάζεται, ὡς ὁμοφυὲς αὐτῷ καὶ τῷ Πατρὶ καὶ ὁμοδύναμον καὶ παντοδύναμον καὶ ὃ τὰ πάντα συνέστηκε, πρὸς τὴν κτίσιν οἴομεθα καταβιβάζειν ὑμᾶς, καὶ τὸ ἐκπορευόμενον τὸ ἀπὸ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ εἶναι παραγόμενον καὶ κτιζόμενον διδότε ἐννοεῖν (φεῦ τῆς ἀτοπίας). Εἰ δ' οὐ τοῦτο φατε, κατὰ πάντα δ' ὅμοιον τῷ Πατρὶ καὶ τῷ Υἱῷ τὸ Πνεῦμα λέγετε πλὴν τῆς ἀγεννησίας καὶ τῆς γεννήσεως (ἐκπορευτὸν γὰρ τοῦτο κατὰ τὸν τρόπον τῆς ιδιότητος, καὶ αἱ ιδιότητες ἀκίνητοι), πῶς τὴν ἐκπόρευσιν τούτου ἐκ τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ νοήσομεν; Ἄρα μὴ ὡς ἐφ' ἡμῶν; ἀλλὰ καὶ ἡμεῖς διάφοροι ταῖς ὑποστάσεσι, καὶ τὰ πνεύματα ἡμῶν διάφορα. Καὶ εἰ ὡς ἐφ' ἡμῶν, ἔσται τετράς ἢ τριάς, καὶ οὐ τριάς σὺν τῷ καὶ σῶμα δόξαι τὸ ἀσώματον, ὅπερ ἄτοπον. Εἰ δ' ὡς ἐκ δύο πηγῶν εἰς ἐκπορεύεται ποταμός, οὕτω φατὲ καὶ τὸ Πνεῦμα τὸ Ἅγιον ὡς ἐκ δύο τινῶν πηγῶν τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ ἀκπορεύεσθαι, πρὸς τῷ μεῖζον τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ Υἱοῦ τὸ Πνεῦμα δεικνυσθαι, ὅπερ ἄτοπον, καὶ δύο ἔσονται ἀρχαὶ καὶ οὐχὶ μία, ὅπερ οὐ δέδοται. Ὁ μονογενὴς Λόγος τοῦ Πατρὸς, ὁ ὢν εἰς τὸν κόλπον τούτου, ὁ ὁμοούσιος τῷ Πατρὶ καὶ τῷ Παναγίῳ Πνεύματι καὶ συναίδιος καὶ συνάναρχος, τὸ ἐκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορευόμενον, οὐ μὴν καὶ ἐξ αὐτοῦ ἐξηγήσατο. Ἡμεῖς παρὰ τῶν θείων πατέρων ἡμῶν οὕτως ἐδιδάχθημεν καὶ οὕτως ἄδομεν· τὸ ἐκ τοῦ Πατρὸς οὐ μὴν καὶ τοῦ Υἱοῦ ἐκπορευόμενον· μία γὰρ πάντων ἀρχή, ὁ Πατήρ φημι, καὶ αἰτία τῶν μὲν φυσικῶς, τοῦ Υἱοῦ λέγω καὶ τοῦ Πνεύματος, τῶν δὲ δημιουργικῶς, τῶν ὅλων φημί κτισμάτων. Καὶ ὁ μὴ οὕτως φρονῶν καὶ δοξάζων ἄθλιος οὗτος ἔμοιγε, τῆς παραφρονήσεως, ἵνα μὴ εἴπω τῆς κακουργίας διὰ τὸ ἄδηλον, καὶ τῆς ἐκεῖσε κολάσεως οὐκ ἐλεύθερος, εἴ γε *τῷ εἰς τὸ Πνεῦμα τὸ Ἅγιον βλασφημήσαντι, καθά φησιν ὁ Κύριος, οὐκ ἀφεθήσεται οὔτε ἐν*

τῷ νῦν αἰῶνι, οὔτε ἐν τῷ μέλλοντι.‘ καὶ ἡ ἀλήθεια οὐ ψεύδεται, ἥτις ἐστὶν ὁ Χριστός· αὐτῷ ἡ δόξα σὺν τῷ ἀνάρχῳ Πατρὶ καὶ τῷ Παναγίῳ Πνεύματι εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν.“

Text Nr. 5²⁵⁵⁴:

Abt Feodos (Feodosij, Theodosios) „Pečerskij“ von Kiev (ca. 1036-1074) an den Fürsten Izjaslav von Kiev (1024-1078).²⁵⁵⁵

„Ich, Fedos, ein armseliger Mönch, Diener der Allerheiligsten Trinität, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, im reinen und orthodoxen Glauben geboren und von einem orthodoxen Vater und einer christlichen Mutter, im Gesetz wohl erzogen, die mich unterwiesen haben, dem guten Gesetz und den Sitten der Orthodoxen zu folgen,²⁵⁵⁶ mich jedoch nicht dem lateinischen Glauben anzunähern, ihre Bräuche nicht zu befolgen, mich von ihrer Gemeinschaft abzuwenden, keiner ihrer Lehren zu lauschen und all ihre Bräuche und Sitten zu verabscheuen und mich davor zu hüten;²⁵⁵⁷ meine Töchter nicht mit ihnen zu verheiraten, noch ihre Töchter zu nehmen; weder mit ihnen zu verkehren, noch mich vor ihnen zu verneigen, noch sie zu küssen; und nicht aus demselben Geschirr zu essen und zu trinken wie sie, noch Speise von ihnen anzunehmen.²⁵⁵⁸ Wenn sie uns jedoch um Essen oder Trinken um Gottes willen bitten, sollen wir ihnen zu essen und zu trinken geben, jedoch aus ihrem eigenen Geschirr. Wenn sie jedoch kein Geschirr haben, sollen wir ihnen von unserem eigenen geben, aber danach, nachdem wir es gewaschen haben, ein Gebet darüber sprechen.²⁵⁵⁹ Denn²⁵⁶⁰ sie glauben falsch

²⁵⁵⁴ Der vorliegenden Übersetzung liegt folgende Edition zugrunde: PONYRKO 1992, 16-18.

²⁵⁵⁵ Vgl. Abt Feodosij an Fürst Izjaslav von Kiev, 16-18.

²⁵⁵⁶ Gemäß dem binären Weltdeutungsmodell nimmt der Textproduzent eine Selbstattribuierung zum „Weltbereich des Guten“ vor.

²⁵⁵⁷ Der „Weltbereich des Bösen“ wird über das mentale Modell der Orthodoxie konzeptualisiert und für die Angehörigen des „Weltbereichs des Guten“ tabuisiert. Die Tabuisierung ist dem Exklusionsprinzip untergeordnet, welches die Trennung zwischen diesen Welt-Bereichen gewährleisten und jeden Kontakt zwischen deren Angehörigen verhindern soll.

²⁵⁵⁸ Diese Verbote transportieren das Prinzip der sozialen Exklusion.

²⁵⁵⁹ Die Exklusion wird nicht als eine absolute Differenzkonstruktion konzeptualisiert, denn das Gebot der Nächstenliebe legt den Angehörigen des „Weltbereichs des Guten“ nahe, unter Beachtung von konkreten Vorschriften die Angehörigen des „Weltbereichs des Bösen“ z. B. mit dem Essen zu versorgen. So gibt es historische Belege dafür, dass die Schweden, welche dem Papst obödiert bzw. Angehörige der lateinischen Kirche waren, im 13. Jahrhundert die Bevölkerung Novgorods, welche aufgrund klimatisch bedingter Missernten in Hungersnot geraten war, mit Lebensmitteln versorgt haben. Vgl. Velikij Novgorod 2007, 128-129.

²⁵⁶⁰ Die folgenden sprachlichen Äußerungen über die Lateiner sind repetitiv und begegnen in sehr vielen Texten von byzantinischen und altrussischen Textproduzenten zwischen ca. 1054

und leben unrein: Sie essen mit Hunden und Katzen, trinken ihren eigenen Urin²⁵⁶¹ und essen Eidechsen, Wildpferde, Esel, Ersticktes, Kadaver und Bärenfleisch, Biberfleisch und Biberschwänze. Während der Fastenzeit ist bei ihnen Fleisch am Dienstag der ersten Fastenwoche erlaubt. Ihre Mönche essen Speck und fasten am Samstag; nach dem Fasten essen sie abends Milch und Eier. Und für ihre Sünden bitten sie nicht Gott um Vergebung, sondern ihre Priester vergeben ihnen gegen Bezahlung. Ihre Priester gehen keine rechtmäßige Ehe ein, sondern zeugen Kinder mit ihren Mägden und üben dabei ungehindert ihr Amt aus. Und ihre Bischöfe halten sich Konkubinen und ziehen in den Krieg. Und sie feiern ihren Gottesdienst mit ungesäuertem Brot. Sie küssen weder Ikonen noch die Reliquien der Heiligen. Das Kreuz hingegen küssen sie: Sie legen sich hin, zeichnen es auf den Boden und treten es dann, wenn sie aufstehen, mit den Füßen. Den Toten legen sie mit den Füßen nach Westen, und seine Hände legen sie entlang des Körpers, statt sie auf der Brust zu falten. Zwei Brüder nehmen bei der Heirat zwei Schwestern zur Frau. Und sie taufen mit einem einzigen Untertauchen, wir hingegen mit dreien. Wir salben uns beim Taufen mit Myrrhe und Öl, sie hingegen streuen dem Täufling Salz in den Mund. Säuglinge werden nicht nach Heiligen benannt, sondern so getauft, wie die Eltern sie nennen. Außerdem nennen sie den Heiligen Geist als vom Vater und vom Sohn ausgehend. Wir hingegen sagen nicht: und vom Sohn. Und vieles andere noch, was bei ihnen schlecht, unrecht und verdorben ist; voller Verderben sind sowohl ihr Glaube als auch ihre Taten; was selbst die Juden nicht tun,²⁵⁶² das tun sie, und oft verfallen sie der schlimmsten Häresie.

Mein Vater sagte zu mir:²⁵⁶³ „Hüte dich, mein Kind, von den Irrgläubigen [wörtl. Schiefgläubigen] und all ihren Machenschaften, denn auch unser Land ist voll von Menschen dieses bösen Glaubens. Fürwahr: wer im rechten Glauben lebt, wird seine Seele retten. Es gibt keinen anderen Glauben, der besser ist als unser einziger, reiner und ehrlicher, heiliger orthodoxer Glaube. Wer in diesem Glauben lebt,

und ca. 1220. Somit handelt es sich um „Floskeln“, i. e. um konkrete sprachliche Ausdrücke oder Sprachformeln (vgl. SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013, 113f.) welche der Textsorte der antilateinischen Polemik inhärent sind. Der Verbreitungsgrad dieser Floskeln in einem Zeitraum von über 150 Jahren und in mindestens zwei Sprachräumen deutet auf einen breiten antilateinischen Diskurs im Sinne Foucaults unter den Textproduzenten hin, welche i. d. R. Kleriker bzw. Theologen waren.

²⁵⁶¹ Hier greift die Prozedur der De-Realisierung, indem durch negative Stereotypzuordnung über eine Menschengruppe etwas behauptet wird, was über kein Referenzobjekt in der außersprachlichen Wirklichkeit verfügt.

²⁵⁶² Hier werden die Juden, die als Abstraktum einen festen Platz im „Weltbereich des Bösen“ haben, als Vergleichspunkt instrumentalisiert, anhand dessen der Irrglaube der Lateiner anschaulich gemacht werden soll.

²⁵⁶³ Das binäre Weltdeutungsmodell wird von Generation zu Generation sprachlich tradiert.

wird die Sünden überwinden und der ewigen Qual entgehen, am ewigen Leben teilhaben und sich ohne Ende mit den Heiligen freuen. Wer aber in einem anderen Glauben lebt, sei es im lateinischen, im armenischen oder im sarazenischen – der wird das ewige Leben nicht erblicken und keinen Anteil unter den Heiligen erhalten.²⁵⁶⁴ Es ziemt sich nicht, den fremden Glauben zu loben. Wer aber unaufhörlich sowohl seinen eigenen als auch den fremden lobt, der erweist sich als Doppelgläubiger und ist nicht weit von der Häresie entfernt.²⁵⁶⁵ Du, mein Kind, hüte dich vor solchen Taten, gewöhne dich nicht an sie, sondern fliehe vor ihnen, so gut du kannst, und preise unablässig deinen eigenen Glauben, indem du dich in ihm durch gute Taten erweist.

Sei barmherzig gegenüber jedem, nicht nur gegenüber denen deines Glaubens, sondern auch gegenüber den Fremden.²⁵⁶⁶ Wenn du einen Nackten oder Hungerigen siehst, der unter der Winterkälte oder irgendeinem Unglück leidet, sei er Jude oder Sarazene, Bulgare oder Häretiker, Lateiner oder Heide²⁵⁶⁷ – jedem, so gut du kannst, erweise Barmherzigkeit und befreie ihn vom Unglück, und du wirst nicht ohne Gottes Lohn bleiben. Denn Gott selbst bewahrt in diesem Leben sowohl die Heiden als auch die Christen.²⁵⁶⁸ Den Heiden und Andersgläubigen ist in diesem Zeitalter Gottes Fürsorge zuteil, im kommenden Zeitalter jedoch werden sie der göttlichen Belohnung fremd sein.²⁵⁶⁹ Wir aber, die wir im rechten Glauben leben, werden hier von Gott bewahrt und werden im kommenden Zeitalter von unserem Herrn Jesus Christus gerettet werden.⁴

Mein Vater sagte zu mir: ‚Mein Kind, wenn es dir widerfahren sollte, um dieses heilige Glauben des Herrn willen zu sterben, so verlasse diesen rechten Glauben nicht, sondern sterbe kühn für den Glauben Christi. Denn die Heiligen‘, sagte er, ‚sind für den Glauben gestorben und leben nun in Christus. Und du, mein Kind,

²⁵⁶⁴ Die Absolutheit des binären Weltdeutungsmodells resultiert aus dem Absolutheitsanspruch der Orthodoxie.

²⁵⁶⁵ Es ist nicht möglich, beiden Weltbereichen anzugehören. Die semantische Fixierung auf einen Weltbereich erfolgt auch hier über die Kategorie des Glaubens.

²⁵⁶⁶ Dieses binäre Weltdeutungsmodell steht nicht im Widerspruch zum Gebot der Nächstenliebe.

²⁵⁶⁷ In dieser Aufzählung manifestiert sich das heterogene mentale Modell von „Irrgläubigen“. Juden sind lediglich Teil davon und müssen daher holistisch, i. e. als mentale Repräsentation unter vielen analysiert werden.

²⁵⁶⁸ Die Existenz der Irrgläubigen im Diesseits wird nicht negiert, sondern als Teil der Schöpfung akzeptiert.

²⁵⁶⁹ Die Zugehörigkeit zum „Weltbereich des Bösen“ ist an das Verderben im Jenseits gekoppelt. Hingegen soll die Seele der Rechtgläubigen gerettet werden. Die fundamentale Unterscheidung zwischen Dies- und Jenseits fügt sich in das binäre Weltdeutungsmodell ein und dokumentiert die Verschmelzung von Konkreta und Abstrakta im mentalen Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten.

wenn du irgendwelche Andersgläubigen siehst, die mit den Orthodoxen über den Glauben streiten und die Unwissenden durch Verführung vom rechten Glauben abbringen wollen,²⁵⁷⁰ dann verberge du, der du viel weißt, dein Wissen nicht, sondern hilf den Rechtgläubigen gegen die Irrgläubigen. Wenn du ihnen hilfst, wirst du sie wie Schafe aus dem Rachen des Löwen befreien.²⁵⁷¹ Wenn du jedoch schweigst, ist das gleichbedeutend damit, als hättest du sie Christus entrissen und dem Satan ausgeliefert, denn dieser hat die Irrgläubigen in ihrem falschen Glauben unterwiesen.²⁵⁷²

Und wenn derjenige, der mit dir streitet, zu dir sagt: ‚Gott hat den einen wie den anderen Glauben gegeben‘, dann sage ihm, mein Kind: ‚Du scheinst zu glauben, du Irrgläubiger, dass Gott zwei Glauben hat! Hast du nicht gehört, du Verfluchter, der du durch den bösen Glauben verdorben bist, wie die Schrift sagt:²⁵⁷³ ‚Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe!‘²⁵⁷⁴ Und der Herr sprach: ‚So gebührt es uns, den ganzen Willen zu erfüllen,‘²⁵⁷⁵ und als diesen [Willen] gänzlich erfüllt hatte, fuhr er auf und sandte seine Jünger aus, damit sie predigten.

Du²⁵⁷⁶, der Du so viele Jahre lang nach der apostolischen Verkündigung den rechten Glauben bewahrt hast, bist durch die Verführung des Satans in den Irrglauben

²⁵⁷⁰ Kollektive Stereotypisierung von Irrgläubigen durch die Charaktereigenschaftszuschreibung (List).

²⁵⁷¹ Vgl. Ps 22, 22.

²⁵⁷² Hier sowie an anderen Stellen in diesem Text wird ein Konnex zwischen Satan und den Irrgläubigen bzw. dem Irrglauben hergestellt. Dies fügt sich in das binäre Weltdeutungsmodell ein, dem zufolge die „Fremden“ (Häretiker, Heiden, Juden) zum „corpus diaboli“ gehören.

²⁵⁷³ Dieses Zitat aus Eph 4, 5 bildet aus kognitionslinguistischer Sicht ein mentales Modell und erfüllt in dem mentalen Repräsentationssystem des Textproduzenten die realitätskonstruierende sowie -stabilisierende Funktion. Dadurch wird ein geschlossenes und binäres Weltdeutungsmodell erzeugt und gespeichert. Unabhängig davon, wie Paulus diese sprachliche Äußerung ursprünglich enkodiert hatte, wird dadurch in der mentalen Realität des Textproduzenten eine strikte Differenzkonstruktion zwischen Eigen und Fremd, i. e. zwischen orthodox und irrgläubig erzeugt. Der Umstand, dass diese kognitive Prozedur unter Rekurs auf das NT durchgeführt wird, stellt einen weiteren Beleg für die realitätskonstruierende und -stabilisierende Funktion der ntl. Schriften dar.

²⁵⁷⁴ Vgl. Eph 4, 5.

²⁵⁷⁵ Vgl. Mt 3, 15.

²⁵⁷⁶ Mit dieser Ansprache des Fürsten, der vom rechten Glauben abgefallen sein soll, kann der Anlass des Schreibens des Abtes vom Kiever Höhlenkloster vermutet werden. Izjaslav war Sohn des Fürsten Jaroslav von Kiev (gest. 1054, seit 1036 Alleinherrscher über die Rus') und Ingigerd, der Tochter des Königs von Schweden Olof. Izjaslav selbst war mit Gertrud, der Schwester des Königs von Polen Kasimir verheiratet. Angesichts dieses familiären Hintergrunds ist davon auszugehen, dass Izjaslav mit Lateinern in einem engen Kontakt stand. Die Präsenz der Lateiner in der Kiever Rus' ist archäologisch vielfach belegt. So gab es in Nowgorod und in Kiev ganze Straßenzüge, die von Lateinern, die i. d. R. aus dem skandinavischen Raum stammten, bewohnt waren. Es gilt weiterhin als nachgewiesen, dass die aus dem lateineuropäischen Raum stammenden Fürstinnen nicht zum orthodoxen Glauben konvertieren

abgeglitten. Hast Du denn nicht Paulus gehört, der sprach²⁵⁷⁷: „Wenn auch ein Engel vom Himmel herabkäme und euch etwas anderes verkündete als das, was wir verkündet haben, so sei er verflucht.“²⁵⁷⁸ Ihr aber habt die apostolischen Gebote und die Überlieferung der heiligen Väter verworfen und eine ungerechte Lehre und einen verdorbenen Glauben angenommen, der voller Verderben ist.²⁵⁷⁹ Darum seid ihr auch von uns verworfen. Darum gebührt es uns nicht, mit euch Gemeinschaft zu haben, noch gemeinsam mit euch an den Sakramenten teilhaben, noch dass ihr an unserem Gottesdienst teilnehmt, noch dass wir an eurem, denn ihr dient einem toten Leib, als hättet ihr den Herrn für tot gehalten.²⁵⁸⁰ Wir aber feiern den Gottesdienst mit einem lebendigen Leib, da wir den Herrn selbst sehen, der lebendig ist und zur Rechten des Vaters sitzt; und er wird wiederkommen, um die Lebenden und die Toten zu richten.²⁵⁸¹ Ihr seid tot, ihr Lateiner, und bringt ein

mussten und sogar eigene Priester an ihrem Hof halten durften. Die Quantität des fürstlichen Gefolges bzw. des fürstlichen Hofes kann zwar nur geschätzt werden. Nichtsdestotrotz kann man davon ausgehen, dass das fürstliche Milieu in Altrussland mit den Lateinern eng vernetzt war bzw. dass die Lateiner Teil dieses Milieus waren. Vgl. NAZARENKO 2001; POPPE 2007; FRANKLIN/SHEPARD 1996. Die Ermahnungen bzw. Interventionsversuche seitens der orthodoxen Kirche hatten auf die soziale Wirklichkeit keinen Einfluss. M. a. W., der perlokutionäre Effekt dieser Schreiben konnte nicht erzielt werden. Somit repräsentieren diese Texte ausschließlich die einschlägigen mentalen Dispositionen des Klerus und besitzen keine Aussagekraft über die Lebenspraxis der schweigenden Mehrheit.

²⁵⁷⁷ An der Zitierweise ntl. Schriften sowie an deren Einbettung in den Text manifestiert sich die realitätsbildende und –stabilisierende Funktion des NT für das mentale Repräsentationssystem der vormodernen Textproduzenten. Die ntl. Schriften erweisen sich, um die Terminologie Michel Foucaults zu verwenden, als kulturelle Leitkodierungen oder, kognitionslinguistisch gesprochen, als mentale Modelle, welche sämtliche Informationsverarbeitungs- und -organisationsprozesse im LZG des Textproduzenten determinieren. Der Textproduzent macht keinen Unterschied zwischen dem, was sich in seiner Gegenwart abspielt und dem, was sich in der Zeit Jesu und seiner Apostel abgespielt hat. Das Wort Jesu und das Wort der Apostel besitzt für ihn eine absolute Gültigkeit und wird unvermittelt übernommen. Die „Fremdheit der Schrift“ (vgl. KAMPLING 1996) wird nicht in Erwägung gezogen. Letzteres resultiert aus dem kognitiven Unvermögen, zwischen „Konkreta“ und „Abstrakta“ zu differenzieren.

²⁵⁷⁸ Vgl. Gal 1, 8.

²⁵⁷⁹ Es folgt die Begründung der Differenzkonstruktion, welche auf dem mentalen Modell „rechter Glaube“ basiert. Es dient als e. A. Trennlinie, welche „Gut“ und „Böse“, „Rechtgläubige“ und „Irrgläubige“, „Eigen“ und „Fremd“ voneinander scheiden soll. Wird einem Menschen der Abfall vom rechten Glauben attestiert, so wird er automatisch als Element des „Weltbereichs des Bösen“ sprachlich kodiert und mental gespeichert. Hier manifestiert sich das binäre Weltdeutungsmodell, welches bei Alkuin von York (Ende 8./Anfang 9. Jh.) und anderen Textproduzenten im lateinischen Sprachraum begegnet.

²⁵⁸⁰ Hier wird die kognitive Trennlinie der Differenzkonstruktion an das Konzept der ungesäuerten Brote (Azymen), i. e. an die Konsekrationsmaterie fixiert. Quantitativ wird diese Fixierung in den byzantinischen und altrussischen Texten am häufigsten verwendet.

²⁵⁸¹ Die Nivellierung der Grenzen zwischen „Konkreta“ und „Abstrakta“ manifestiert sich auch darin, dass die vormodernen Menschen sich als Mitglieder einer „Gemeinschaft von Lebenden und Toten“ („communio vivorum et mortuorum“) verstanden haben. Diese Konzeptualisierung

totes Opfer dar. Wir aber, die wir Gott ein lebendiges, reines und makelloses Opfer darbringen, werden das ewige Leben erlangen. Denn so steht geschrieben: ‚Jedem wird nach seinen Taten in Christus vergolten.‘²⁵⁸²

Азѣ, Федось, худый мнихъ, рабъ есмь пресвятой Троицѣ, Отца и Сына и Святаго Духа, въ чистѣи и въ правовѣрнѣи вѣрѣ роженъ есмь и въспитанъ добрѣ въ законѣ правовѣрнымъ отцемъ и матерью христіяною, наказывающа мя добру закону и норовомъ правовѣрныхъ послѣдовати, вѣрѣ же латиньской не прилучатися, ни обычая ихъ държати, и комькания ихъ бѣгати, и всякого ученья ихъ не слушати, и всего ихъ обычая и норова гнушати и блюститися, своихъ же дѣчерѣи не даяти за нѣ, ни поймаите у нихъ, ни брататися с ними, ни поклонитися, ни цѣловати его, ни с нимъ въ единомъ съсудѣ ясти, ни пишти, ни борошна ихъ приимати. Тѣмъ же паки у насъ просящемъ Бога дѣля ясти и пити, дати имъ ясти и пити, нѣ въ своихъ съсудехъ. Аще ли не буде съсуда у нихъ, да въ своемъ дати и потомъ, измывъши же, сътворити молитва. Занеже неправо вѣруютъ и нечисто живутъ: ядять съ псы и съ кошками, пьютъ бо свои съчъ и ядять жълвы, и дикѣи кони, и ослы, и удавленину, и мертвѣчину, и медвѣдину, и бобровину, и хвостъ бобровый ядять. Въ говѣнѣе и мяса пущать първоѣ недѣлѣ поста въ вторникъ. И чърнцы ихъ ядять лои и въ субботу постятся и, постившеся, вечеръ ядять молоко и яйца. А съгрѣшениемъ не от Бога просятъ прощения,

der christlichen Gemeinschaft bzw. der Ecclesia steht im Einklang mit dem Konzept des „Corpus Christi“ (ursprünglich Eph 1, 22-23; Col 1, 18; Col 1, 24) und mit dem zugehörigen Grundsatz „Christus iudex est vivorum et mortuorum“ (ursprünglich Apg 10, 42). Zum Konzept des „Corpus Christi“ als Äquivalent für Ecclesia vgl. immer noch HAAS 1984, 120 ff. mit zahlreichen Literaturangaben (insbes. Anm.en 92 u. 93); zum Grundsatz „Christus iudex est vivorum et mortuorum“, der bereits ab dem 2. Jh. n. d. Z. bei diversen Kirchenschriftstellern vorkommt (so bei Irenäus von Lyon, *haer* III 12,13 et al.), vgl. einführend REINHARDT 1996, 89-11. Dieser Grundsatz findet sich vielfach im Schrifttum der Humanisten. Vgl. exemplarisch Nikolaus von Kues, *De docta ignorantia*, lib. III (Cap. IX), p. 233. S. weiterhin grundlegend SCHMID/WOLLASCH 1967, 365-405. S. ferner BORGOLTE 2012, 305 („Kirche als Gemeinschaft der Lebenden und Toten“); EHBRECHT 2001, 411 spricht vom „Verständnis der christlichen Gesellschaft als einer heiligen Gemeinschaft der Getauften und als einer Gemeinschaft der Lebenden und Toten“, welches „mindestens bis zum Ausgang des Mittelalters – wenn nicht bis zur Aufklärung und zum Teil darüber hinaus“ anhielt. Diese Auffassung rekurriert auf einschlägige Untersuchungen von Thomas Schilp und Otto Gerhard Oexle. Vgl. SCHILP 1995; IDEM 1999, 35-55; OEXLE 1983, 19-77; IDEM 1995. S. ferner die Ausführungen von Steven Runciman, denen zufolge in Byzanz der Begriff „Ekklesia“ nichts anderes als die Gemeinschaft aller Gläubigen, i. e. der Lebenden und Toten bedeutet habe: „To the Christians of the East the Greek word *ecclesia*, or ‘church’, has always meant the whole body of the faithful, alive and dead.“ Vgl. RUNCIMAN 1977, 4 (Hervorhebung im Original).

²⁵⁸² Vgl. Mt 16, 27; Offb 22, 12.

нѣ прашають попове ихъ по дару. А попове ихъ не женятся законною женою, нѣ съ робами дѣтеи добычающе и служить невѣзбранно. И пискупи ихъ наложницѣ дѣржать и на воину ходять. И опрѣснокомъ служить. И иконѣ не цѣлуютъ, ни святыхъ мощей. И крестѣ цѣлуютъ, лежаще, написавше на земли, а вѣставше, попирають ногами. Мертвеча же кладутъ на запаль ногами, а руцѣ положить а не на персѣхъ. Женищесе у нихъ поимають двѣ сестреницѣ. А крещаются въ одно погруженѣе, а мы въ три. Мы же крещаящесе, мажемся мюромъ и масломъ, а они сыплють крещаемому въ рот. Имени же не нарицають святаго, нѣ како прозовуть родители, в то имя и крестять. Се же пакы глаголють и Духа Святаго исходящаго от Отца и от Сына, Мы же не глаголемъ: от Сына. И ина многа суть яже въ тѣхъ злая и неправая и развращеная, и погыбели полна вѣра ихъ и делеса ихъ; егоже ни жидове творять, то они творять, много же и въ великую ересь вѣступаютъ. Мнѣ же рече отецъ: ,Тыже, чадо, блюди кривовѣрныхъ и всѣхъ ихъ дѣлесе, занеже исполнилася и наша земля злыя твоя вѣры людий. Да кто спасаи спасетъ свою душу, въ правовѣрнѣи вѣрѣ жива. И нѣсть бо иноа вѣры, лучши, якоже наша едина чистая и честная и святая си вѣра православная. Сею вѣрою живуци и грѣховъ избыти, и муки вѣчныя гонезнути, и жизни вѣчнѣи причастникомъ быти и бес конца съ чвѣтymi радоватися. А сущему въ инои вѣрѣ ли в латиньской, ли въ арменьской, ли въ спачиньской нѣсть видѣти жизни вѣчныя, ни части съ святыми. Не подобаетъ же хвалити чюжеѣ вѣры. Аще ли, хвалитъ кто чужою вѣру, то обрѣтается свою вѣру хуля. Аще ли нач.нетъ непрѣстанно хвалили и свою и чюжую, то обрѣтается таковыи двовѣрье держаи, близъ есть ереси. Ты же, чадо, такихъ дѣяний блюди, ни присвоися к нимъ, нѣ бѣгаи от нихъ, якоже можеша, и свою вѣру едину непрѣстанно хвали, подвижаяся въ неи добрыми дѣлы.

Милостынею же милуи не токмо своеа вѣры, нѣ и чюжеа. Аще ли видиши нага, ли голодна, ли зимою, ли бѣдою одѣржима, аще ти будетъ ли жидовинѣ, ли сорочининѣ, ли болгаринѣ, ли еретикѣ, ли латининѣ, ли от поганныхъ, всякого помилуи и от бѣды избави, якоже можеша, и мзды от Бога не погрѣшиши. Богъ бо и самъ нынѣ набѣдитъ поганя, якоже и крестьяныя. Поганымъ же и иновѣрнымъ въ семь вѣцѣ попечение от Бога, въ будущемъ же чюжи будутъ добрыя дѣтели. Мы же, живуци въ правовѣрнѣи вѣрѣ, и сдѣ есмы набѣдимы Богомъ, и въ будущемъ вѣцѣ спасаеми Господомъ нашимъ Исусъ Христомъ.‘

Рече ми отецъ: ,Чадо, аще ти ся лучитъ по вѣрѣ сеи святѣи Господа ради умерети, то дерзновеньемъ не останися правыа сеа вѣры, нѣ умри за

Христову вѣру. И святѣи бо, рече, по вѣрѣ умроша, да и живи сѹть по Христѣ. Ты же, чадо, аще узри нѣкыя иновѣрныя, съ вѣрными прѹдѣюща и прѣльстию хотяща отвести от правыя вѣры, невѣжамъ сѹщемъ вѣрнымъ, ты же, вѣдѣние имы, и не скрѣи въ собѣ, нѣ помози правовѣрнымъ на кривовѣрныя. И аще имъ поможеши, то яко овцѣ избавивши от устъ лвовъ. Аще ли умолчиши, то яко отемъ у Христа, прѣдаеши ихъ сотонѣ, иъ бо естъ кривовѣрныя кривѣи вѣрѣ научиль.‘

И аще ти речеть прыць: ‚Сию вѣру и ону Богъ далъ естъ‘, ты же, чадо, рци: ‚То ты, кривовѣрне, мниши ли Бога двовѣрна! Не слыши ли, оканье и развращене злою вѣрою, Писанье тако глаголетъ: ‚Единъ Богъ, едина вѣра, едино крещенье‘, и Господъ рече, такъ бо лѣпо естъ намъ исполнити волю, да сее все исполнивъ, толи възнесеса, а ученикы посла на проповѣданье. Ты по проповѣданѣи апостольстѣмъ толико лѣтъ дѣржавъ правую вѣру, съвратился си на зловѣрье по научению сотонину. Не слышите ли Павла глаголюща: ‚Аще и ангелъ пришедъ с небесе благовѣститъ вамъ не якоше мы благовѣстихомъ, да будетъ проклятъ.‘ Вы же отринувше проповѣданѣе апостольское и святыхъ отецъ исправления, приясте неправедное ученье и вѣру рзвращену и исполнену многыя погыбели. Того ради и от насъ бысте отвѣржени. Да того ради и намъ съ вами недостойтъ сужитѣи имѣти, ни къ Божѣствунымъ Таинамъ обыще с вами намъ не приступати, ни к вамъ к нашей службѣ, ни к намъ къ вашей, занеже мертвымъ тѣломъ служите, акы мертва Господа мняще. А мы службу творимъ живымъ тѣломъ, самого Господа жива видяще и одесную Отця сѣдяща, и пакы приидеть судить живымъ и мертвымъ. Вы же есте, о латиняне, мъртви, иже мъртву жертву съдѣваете. Намъ живу Богу живу жъртву, чисту и непорочну приносяще, животъ вѣчный обрѣсти. Тако бо и написано естъ: ‚Въздасться комуждо по дѣломъ ихъ о Христѣ.‘“

Text Nr. 6²⁵⁸³:**Brief des Metropoliten Ioannes von Klaudiupolis (ca. 1070-ca. 1080)²⁵⁸⁴ an einen Amtskollegen im Westen.²⁵⁸⁵**

Der Text enthält eine Kompilation aus zwei Briefen des Metropoliten von Ohrid (Achrida) Leo²⁵⁸⁶ bzw. aus dem Brief des Patriarchen Petros III. von Antiochien an den Patriarchen Dominikus von Grado.²⁵⁸⁷ Um dies kenntlich zu machen, wurden die Textabschnitte aus Leo von Achrida fett markiert, jene aus Petros III. unterstrichen.

„Des überaus geehrten Metropoliten von Klaudiupolis Ioannes [Traktat] über die Azymen.

Weil es dein Herzenswunsch ist, verehrtester Vater, von uns, den Armseligen, über die ungesäuerten Brote, die Sabbate und die anderen Abscheulichkeiten zu erfahren, welche die Lateiner, die auch ‚Franken‘ genannt werden, entgegen den evangelischen und apostolischen Anordnungen gottlos vollbringen und dabei auch die Vorschriften der Heiligen Väter missachten und, weil sie, von Eitelkeit und Wahnsinn ergriffen, das, was sie selbst verlangen, [als richtig] beweisen wollen, werde ich hier darüber in wenigen Worten erzählen. Dabei werde ich keinen Laut aus eigenem Antrieb und aus dem Bauch heraus geben, sondern die evangelischen und apostolischen Sentenzen anführen und nach Möglichkeit die Lehren der heiligen und Gott tragenden Väter auflesen, in welchen sich auch der Horos

²⁵⁸³ Der vorliegenden Übersetzung liegt folgende Edition zugrunde: Barmin, A., Slovo „ob opresnokach“ Ioanna Klavdiupol'skogo, in: Litavrin, G. G. / Čičurov, I. S. (Hrsgg.), Vizantijskie očerki. Trudy rossijskich učenykh k XX meždunarodnomu kongressu vizantinistov [„Das Wort „über die Azymen“ des Johannes von Klaudiupolis, in: Litavrin, G. G. / Čičurov, I. S. (Hrsgg.), Beiträge der russischen Forscher zum 20. Internationalen Byzantinistenkongress“], St.-Petersburg 2001, 141-166, hier: 148-166 (Edition).

²⁵⁸⁴ Zu ihm siehe Allatius [1648] 1970, 1400; DOSeals IV 7.3.; BARMIN 2001, 141-147; PAVLOV 1878, 189-191; Catalogue of the Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and in the Fogg Museum of Art. I-III, hrsg. von J. Nesbitt-N. Oikonomides. IV, V, hrsg. von E. McGeer - J. Nesbitt - N. Oikonomides, VI, hrsg. von J. Nesbitt. Washington, D.C. 1991, 1994, 1996, 2001, 2005, 2009, hier: DOSeals IV 7.3.

²⁵⁸⁵ Es kann mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass der Textempfänger entweder der heinricianische Papst Clemens III. selbst oder aber ein anderer Bischof aus dem Lager des Königs Heinrich IV. war. Grund für diese Annahme ist neben den indirekten Hinweisen im Text eine parallel entstandene Korrespondenz zwischen Clemens III. und dem Metropoliten Johannes II. von Kiev, welcher ebenfalls dem Patriarchen von Konstantinopel unterstand.

²⁵⁸⁶ Die letzte Edition dieser Briefe stammt aus dem Jahre 2007. Vgl. BÜTTNER 2007 (ep. 1. u. 2.)

²⁵⁸⁷ WILL 1861, 208-228.

des heiligen und orthodoxen Glaubens befindet und sich gottgefällig erhebt.²⁵⁸⁸ Und die Pforten der Hölle werden gemäß der wahrhaften Verheißung des wahren und ersten Hirten, des Lehrers und Erlösers Christus, ihn nicht besiegen. Und die Gottlosigkeit sowie der Unglaube und die Verwegenheit der Franken²⁵⁸⁹, verführt durch gewisse Erdichtungen und falsche Überlieferungen, sind weder imstande, mit den Christen zusammenzukommen, noch mit den Juden oder wiederum mit den gottlosen Völkern.²⁵⁹⁰ Indem sie sich nämlich zu Christus bekennen, erwecken sie den Eindruck, zu uns, den Christen dazu zu gehören. Dadurch aber, dass sie die ungesäuerten Brote darbringen und die Sabbate beobachten²⁵⁹¹ sowie gewisse Reinigungszeremonien und Besprengungen durchführen²⁵⁹², judaisieren

²⁵⁸⁸ Diese sprachlichen Äußerungen können aufgrund des Aufbaus des Traktats nicht auf eine gattungsspezifische rhetorische Figur oder einen Topos reduziert werden. Hier wird programmatisch eine Vorgehensweise angekündigt, die im Laufe des Traktats eingelöst wird. Jedes Argument, jede Deutung, jede Schlussfolgerung erfolgt stets im Einvernehmen und unter Rekurs auf die genannten normativen Texte: die Heilige Schrift, die Patristik und die Kanones. Gemäß dem binären Weltdeutungsmodell bilden sie das Frame, innerhalb dessen sich der „Weltbereich des Guten“ befinden und außerhalb dessen der „Weltbereich des Bösen“ bestehen soll.

²⁵⁸⁹ Hierbei handelt es sich um ein Ethnonym, das der Selbstbezeichnung eines Teils der Bischöfe der lateinischen Kirche entspricht. Das Lexem „Franci“ kommt als neutrale Selbstbezeichnung in *Dialogus Humberti* vor. Vgl. IBID., 95 (cap. 3);

²⁵⁹⁰ Diese sprachliche Äußerung basiert auf einer Differenzkonstruktion, dessen Ziel darin besteht, den Standort der Franken im binären Weltdeutungssystem zu bestimmen. Als „Grenzpfeiler“ werden die „Christen“, die den Weltbereich des Guten repräsentieren sowie die „Juden“ und die „Heiden“, die für den Weltbereich des Bösen stehen, herangezogen.

²⁵⁹¹ Im mentalen Repräsentationssystem der byzantinischen Textproduzenten werden einige liturgische Elemente in der lateinischen Kirche als jüdisch konzeptualisiert. Dies gilt insbesondere für die Eucharistiefeier mit ungesäuerten Broten. Hierbei ist zu beachten, dass diese Liturgieelemente mit der jüdischen Glaubenspraxis nichts zu tun haben. Wichtig ist aber, dass im mentalen Lexikon bzw. im kulturellen Gedächtnis und Wissenssystem der byzantinischen Textproduzenten in Bezug auf diverse Abweichungen von der als orthodox geltenden Lehre stabile und jederzeit abrufbare Verbindungen zum Judentum und anderen Heterodoxien bestanden. Diese wurden als ursächlich für sämtliche Abweichungen von der Orthodoxie aufgefasst.

²⁵⁹² Die jüdischen Hygiene- und Reinigungsvorschriften stellen ein Motiv im mentalen Lexikon der byzantinischen und lateinischen Textproduzenten dar, das immer wieder als *pars pro toto* für das Jüdische reaktiviert wird. Vgl. die Parallelstellen in *Opusculum contra Francos*, 67 (Vorwurf Nr. 15: „15. Dieselben Priester vollziehen auch sonst tagtäglich verschiedene Reinigungszeremonien und Besprengungen zur Abwehr dessen, was sie fürchten – sie unterwerfen sich damit jüdischen Sitten.“/ „15. Οἱ αὐτοὶ ἱερεῖς καὶ ἑτέρας τινὰς ἀνακαθάρσεις ποιοῦσι καθ' ἐκάστην καὶ ῥαντισμοὺς εἰς ἀποτροπὴν ὧν δεδίδτονται, ἰουδαϊκοῖς δουλεύοντες ἔθουσιν.“); *Antilateinischer Traktat*, 344 (Vorwurf Nr. 19: „19. Ihre Priester führen tagtäglich Reinigungsriten mittels Besprengung durch zur Vorbeugung dessen, wovor sie sich fürchten. [Somit] befolgen sie die [Reinigungs-]riten der Juden.“/ „19. Οἱ αὐτοὶ ἑτέρας ἀνακαθάρσεις ποιοῦσι καθ' ἐκάστην καὶ ῥαντισμοὺς, εἰς ἀποτροπὴν ὧν δεδίδτονται, ἰουδαϊκοῖς δουλεύειν ἔθουσιν.“); Nike-tas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 327 (cap. 5: „Warum reinigt ihr euch nicht [nach dem mosaischen Gesetz], obwohl Paulus auch dies praktizierte?“/ „τί μὴ καὶ καθαρίζεσθε, Παύλου καὶ τοῦτο πράξαντος;“); *Excommunicatio*, 153 („Wie Nazarener halten sie sich dermaßen an die körperliche Reinheit (Körperpflege) der Juden, dass sie verbieten, sterbende Säuglinge vor dem

sie. Indem sie aber Ersticktes und das Blut verzehren²⁵⁹³, gleichen sie den Völkern, die Gott nicht kennen.²⁵⁹⁴

Einmal vom rechten Weg abgekommen, zerteilen sie sich selbst in unzählige Meinungen und Irrtümer, wobei sie sich in demselben Augenblick von der Wahrheit abwenden und behaupten, dass der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht.

Und die, die des Umstandes unkundig sind, dass es einen Anfang und eine Macht gibt, machen aus Unkenntnis als Lehrsatz geltend, dass es zwei Anfänge gibt.²⁵⁹⁵ Woher aber haben sie das übernommen? Aus welchen Lehren, welchen Evangelien, von welchen Aposteln, von welchen Kirchenlehrern? Werden sie etwa sagen, dass sie auch dies von dem Erzapostel²⁵⁹⁶ übernommen haben, wie sie es auch bezüglich der ungesäuerten Brote behaupten? Werden sie etwa ausrufen, dass sie auch das Beobachten der Sabbate und das Ausdenken von gewissen Besprengun-

achten Tag nach der Geburt zu taufen, und sie weigern sich, den Frauen, welche beim Monatsfluss oder bei der Geburt in Todesgefahr kommen, das Abendmahl zu reichen oder, wenn es Heiden sind, sie zu taufen.“/“[...] sicut Nazareni carnalem Judaeorum munditiam adeo servant, ut parvulos morientes ante octavum a nativitate diem baptizari contradicant, et mulieres in menstruo vel partu periclitantes communicare, vel si pagane fuerint baptizari prohibeant [...]“)

²⁵⁹³ Einen festen Bestandteil des Stereotyps über die Heiden bildete die Vorstellung des Verzehrs von Tierblut sowie vom Erstickten. Wie die folgende Replik über das einschlägige päpstliche Verbot Calixt II. (1119-1124) an die Gläubigen, mit den Heiden zu verkehren und mit ihnen bzw. aus deren Gefäßen Ersticktes oder Tierblut zu essen, zeigt, bildeten die Heiden (=Abstrakta) eine mentale Repräsentation, welche innerhalb des mentalen Repräsentationssystems sowohl der byzantinischen als auch der lateinischen Textproduzenten einen festen Bestandteil des „Weltbereichs des Bösen“ darstellte: „Interdixit etiam, ne quis commatrem suam ducat in uxorem, neque propriam cognatam suam usque in sextam et septimam generationem; et unusquisque contentus sit una uxore; ne sepeliant mortuos christianos inter paganos, in silvis aut in campis, sed in cimiteriis, sicut mos est omnium christianorum; ne fustes ad sepulchra eorum ponant; omnem ritum et pravitatem paganam abiciant, domus ydolorum non construant, phytomissas non adeant, sortilogi non sint; ne quid immundum comedant, non morticinum, non suffocatum, neque ydolitum, neque sanguinem animalium; ne communicent paganis; ne cibum aut potum cum eis aut in vasculis eorum sumant; ne in his omnibus consuetudinem paganam repetant.“ Ekkehard von Aura, Chron. a. 1125, 264.

²⁵⁹⁴ An dem argumentativen Aufbau dieses Textes manifestiert sich der Holismus des mentalen Repräsentationssystems des byzantinischen Textproduzenten: Darin fungieren die „hermeneutischen Heiden“ neben den „hermeneutischen Juden“ als Identifikationsstützpunkte für die Diagnose des Zustandes der Franken. Gemäß der Logik des binären Weltdeutungsmodells werden sie zum Bereich des Teufels attribuiert, wobei sie darin den Platz der Häretiker einnehmen würden.

²⁵⁹⁵ Das Problem des „filioque“ („und aus dem Sohn“), i. e. des Zusatzes zum Glaubenssymbol von 454 (4. Ökumenisches Konzil von Chalkedon) stellte über Jahrhunderte hinweg einen wichtigen Streitpunkt zwischen der lateinischen und der byzantinischen Kirche dar. Vgl. einführend GEMEINHARDT 2002.

²⁵⁹⁶ D. h. von Petrus.

gen und Reinigungen von ihm und Paulus haben, dem Herold mit der stärksten Stimme?²⁵⁹⁷

Doch sie werden es nicht beweisen, auch wenn sie sich mehrfach an den apostolischen Briefen und Unterweisungen zerreißen, obwohl diese die Erkenntnis geben. Sie werden behaupten, dass es mündlich überliefert worden sei. Wie ist es aber möglich, dass sie eben das mündlich aufgehoben haben, was sie selbst schriftlich hinterlassen und zur Einhaltung überliefert haben? Es ist nämlich nicht rechtens, dass Mündliches gegenüber dem Schriftlichen Vorrang hat. Vielmehr ist es nämlich durch die weisen Kirchenlehrer verboten, sowohl die ungesäuerten Brote darzubringen als auch die Sabbate zu beobachten.²⁵⁹⁸ So lehren sie in den von ihnen aufgestellten und für den überaus geläuterten Clemens²⁵⁹⁹ niedergeschriebenen Kanones:

„Wenn ein Bischof, oder ein Presbyter, oder ein Diakon, oder überhaupt jemand aus der Reihe der Kleriker mit den Juden fastet, mit ihnen feiert oder von ihnen die Gaben ihres Festes empfängt, seien es ungesäuerte Brote oder etwas Gleichartiges, so soll er abgesetzt werden; ist er aber ein Laie, so werde er [von der Abendmahlsgemeinschaft] ausgeschlossen.“²⁶⁰⁰

²⁵⁹⁷ Diese Fragen kommen in nahezu allen Textsorten vor, die zum Diskurs der antilateinischen Polemik der byzantinischen Textproduzenten zwischen ca. 1050 und vereinzelt bis ca. 1700 gehören. Darin manifestiert sich die Funktion der Heiligen Schrift, der Patristik sowie der Kanones. Diese normativen Texte fungieren als Determinatoren und Stabilisatoren des binären Weltdeutungssystems, welches vermittels des permanenten Rekurrerens auf diese Texte aktualisiert und perpetuiert wird.

²⁵⁹⁸ Die Auswahl der normativen Texte, die zur Beweisführung gegen die lateinische Glaubenspraxis herangezogen wird, bleibt in aller Regel konstant. Im Falle des Samstagsfastens sind es die dem Clemens von Rom zugeschriebenen Apostelkanones, die in *Epistola ad Clementem* analog zu dem vorliegenden Text zitiert werden: „Laßt uns auf das Sabbatfasten eingehen und sehen, was die heiligen Apostel darüber gelehrt haben. Diese Schriften gibt es ja auch bei euch; denn der selige Clemens, römischer Papst und erster Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, hat solches geschrieben, wie auch der Titel dieser Bücher deutlich macht, denn es heißt folgendermaßen: „Auf Weisung der heiligen Apostel wird von Clemens verkündet.“ Kommen wir nun zu dem Kanon, der diese Verfehlung enthält. Höre aufmerksam den Kanon 64 der heiligen Apostel über den Sabbat: „Wenn ein Kleriker gefunden wird, der am Sonntag oder am Samstag – ausgenommen nur den einen, den Ostersonntag – fastet, dann soll er seines Amtes enthoben werden; sollte es einer von den Laien sein, dann soll er aus der Kirche ausgeschlossen werden.“ (,§. ε. Κείσθω δὲ πρῶτον τὸ τῆς νηστείας τοῦ σαββάτου ἁμάρτημα· καὶ γὰρ ὁ τῶν ἁγίων Ἀποστόλων τέταρτος καὶ ἐξηκοστὸς κανὼν τοὺς ἐν τοῖς σαββάτοις νηστεῖαν ἐπιτηδεύοντας ἰσχυρῶς μεμφόμενος καὶ τῆς ἐκκλησίας ἐκβάλλων, οὕτω φησὶν· „Εἴ τις κληρικὸς εὗρεθῇ τὴν Κυριακὴν ἡμέραν νηστεύων ἢ τὸ Σάββατον, πλὴν τοῦ ἐνὸς καὶ μόνου, καθαιρεῖσθω· εἰ δὲ λαϊκὸς εἴη, ἀφοριζέσθω“.)“ Vgl. IBID., 16-17 (Übers.)/6 (Orig.)

²⁵⁹⁹ Hier wird auf Clemens von Rom (Ende 1. Jh. n. d. Z.) als Urheber der sog. *Constitutiones Apostolicae* rekuriert.

²⁶⁰⁰ Vgl. Can. Apost. 70.

Und über die Sabbate [heißt es dort] ferner: „Wenn ein Kleriker dabei ertappt wird, wenn er am Tag des Herren oder am Sabbat, außer an einem einzigen, fastet, so soll er abgesetzt werden; ist er aber ein Laie, so werde er exkommuniziert.“²⁶⁰¹

Seht ihr also, wie die Apostel diejenigen, welche die ungesäuerten Brote empfangen und an Samstagen fasten mit Absetzung und Exkommunikation belegen und, um das Wort an euch Franken zu richten,²⁶⁰² wie sie diejenigen verurteilen, die zusammen mit den Juden jüdische Festgaben annehmen? Und wieso behauptet ihr, dass ihr von Petrus [die Anweisung] empfangen habt, diese [Bräuche] zu praktizieren?²⁶⁰³ Demnach soll ein Wort, welches schriftlich sich ins Gegenteil verkehrte, dieses mündlich überliefern. Etwas derartiges zu behaupten ist wahrhaft eine große Torheit! Wenn er nämlich wollte, dass das befestigt werde, was er laut Paulus, seinem Bruder und Mitzeugen zerstörte, hätte er sich selbst als ein Sünder gezeigt. Da ihr euch bemüht, den eigenen Wunsch als richtig herauszustellen, tretet ihr, wenn ihr dies behauptet, dementsprechend als Ankläger Petri und nicht nur Petri und Pauli und der übrigen Apostel in Erscheinung, sondern auch als Ankläger aller an der Frömmigkeit teilhabenden heiligen Väter.

Und wieso behauptet ihr steif und fest, von dem Apostel angenommen zu haben, was ihr später von den Vandalen, welche jetzt leichthin Nemitzioi²⁶⁰⁴ genannt

²⁶⁰¹ Vgl. CTrull. Can. 55.

²⁶⁰² Aus dieser sowie aus der vorausgegangenen Anrede („verehrtester Vater“) geht hervor, dass der Adressat des Traktats ein lateinischer Bischof gewesen sein muss.

²⁶⁰³ Es wird kein Unterschied zwischen historischen, i. e. in der Heiligen Schrift literarisierten und konzeptualisierten Juden und den zeitgenössischen, i. e. in der außersprachlichen Realität existierenden Juden gemacht. In beiden Fällen sind es hermeneutische Juden, die in Analogie zu den in der außersprachlichen Realität nicht mehr existierenden, in dem mentalen Repräsentationssystem der Textproduzenten aber nach wie vor bestehenden Häresien und den Heiden als „Referenten in der Welt“, die freilich nur in den Köpfen der Textproduzenten existieren, instrumentalisiert werden. Das, was in der biblischen Exegese als „aktualisierende Exegese“ (KAMPLING 1990, 124) bezeichnet wird, resultiert aus dem Unvermögen der Textproduzenten, Konkretes und Abstraktes auseinanderzuhalten.

²⁶⁰⁴ Das griechische Ethnonym „Nemitzos, Nemitzios“ hat einen slawischen Ursprung („němьсь“). Es begegnet erstmals in der altbulgarisch verfassten Vita Methodii (Ende 9. Jh.). Vgl. Vita Methodii, 71f.:

„Es traf sich an jenen Tagen, dass Rostislav, der Fürst der Slaven, und Svjatopolk an den Kaiser Michael [Gesandte] aus Mähren mit folgender Botschaft schickten: „Durch Gottes Gnade sind wir wohl auf, doch es kamen zu uns zahlreiche Lehrer, [nämlich] die Christen von den Italienern, den Griechen und den Deutschen, die uns jeweils unterschiedlich lehrten. Dabei sind wir, Slaven, einfache Leute und haben niemanden, der uns mit der Weisheit ausstatten und das Denken beibringen würde.“ („Pri-lučī že sę v ty dni, Rostislavъ, knjazъ sloven'skъ, sъ Svjatopolkъmъ, posъlasta iz Moravy къ cēsarju Michailu, glagoljušta tako: jako božijeju milostiju sъdravi jesmъ, i sutъ vъ ny vъšъli učitele mnozi krъstijani iz Vlachъ i iz Grъkъ i iz Nēmъсь, učaste ny različъ, a my Slověni prosta čadъ i ne imamъ, iže by ny nastavilъ na istinu i razumъ sъkazalъ.“) Gemäß den Informationen aus den parallel überlieferten Texten handelt es sich bei den „Nēmъсь“ um Missionare, die im Auftrag des Erzbischofs von Salzburg Adalwin (859-873) und des Bischofs von Passau Ermenich (866-874) in Mähren und zeit-

werden, in den darauf folgenden Zeiten übernommen habt, weil Rom von ihnen erobert worden ist und weil über euch der König herrscht,²⁶⁰⁵ der, weil er ein Judaisierer ist,²⁶⁰⁶ euch befehlen könnte, diese [Bräuche] zu praktizieren, obwohl ihr

weise in Bulgarien aktiv waren. Vgl. LÖWE 1987, 221-241. G. Stöckl hat sie unter dem Begriff „fränkisch-bairische Kirche“ subsumiert. Vgl. STÖCKL² 1976, E80. In der Vita Methodii werden diese „deutschen“ bzw. „fränkisch-bairischen“ Missionare als Widersacher der im Auftrag des Papstes (sic!) agierenden orthodoxen Slawenapostel Kyrill und Methodios und deren Schüler dargestellt. Zum Verhältnis der ostfränkischen Prälaten zum Method und den in Mähren und in Bulgarien agierenden griechischen Missionare, die im Auftrag Papst Hadrians II. tätig waren, vgl. ferner PODSKALSKY 2000, 64-65; STÖCKL² 1976, 77-94.

In den byzantinischen Texten kommt der nunmehr gräzisierte Ausdruck „Nemitzios“ erstmals in dem um 1055 entstandenen Schreiben des Metropoliten Ephraim von Kiev vor. Vgl. *Antilatinischer Traktat*, 343. Ferner begegnet es in der Lebensbeschreibung des Klementos („Βίος Κλήμεντος“), D. h. des Schülers der sog. Slawenapostel Kyrillos und Methodios, welche um 1100 vom autokephalen Metropoliten von Achrida Theophylaktos verfasst wurde. Vgl. Monumenta ad SS Cyrilli et Methodii, 66-141. Dieser Text erlaubt es, aufgrund der darin verwendeten Ethnonymik eine Binnendifferenzierung in Bezug auf die „Lateiner“ vorzunehmen. So spricht Theophylaktos im Zusammenhang mit der Bulgarenmission des Methodios und dessen Schüler Klementos einerseits von einem „τὸ τῶν Φράγγων ἔθνος ἀνόητον“ sowie von „τῇ ὑπὸ τῶν Φράγγων εἰσαγομένη παραφθορᾷ.“ Vgl. IBID., 84, Z. 13 (=cap. 18) u. 82, Z. 15 (=cap. 17). Diese Φράγγοι treten als Widersacher des im Auftrag des Papstes Hadrians II. in Bulgarien missionierenden Methodios und dessen Schüler in Erscheinung. Im Zusammenhang mit dem Traktat Ephraims ist von Interesse, dass neben den Φράγγοι, welche Theophylaktos als Bischöfe darstellt, im Bios Klementos auch von „οἱ στρατιῶται ἄνθρωποι βάρβαροι, Νεμιτζοὶ γὰρ“ die Rede ist, welche im Auftrag der Φράγγοι Klementos und dessen Schüler verhaftet und gefoltert haben sollen: „παραλαβόντες οὖν τοὺς ἁγίους οἱ στρατιῶται ἄνθρωποι βάρβαροι, Νεμιτζοὶ γὰρ, καὶ φύσει μὲν τὸ ἀνήμερον ἔχοντες, προσλαβόντες δὲ τοῦτο καὶ ἐπιτάγματι, ἐξάγουσι μὲν τῆς πόλεως, ἀποδύσαντες δὲ γυμνοὺς ἔσυρον. καὶ δύο ταῦτα δι' ἐνὸς κατειργάζοντο. τό τε ἄσχημον καὶ τὴν ἐκ τοῦ ἀέρος αἰεὶ τοῖς παριστρίοις μέρεσι παγετώδους ἐπικειμένου κάκωσιν. ἀλλὰ δὴ καὶ τὰ ξίφη τοῖς τραχήλοις ἐκείνων ἐπικατήγον ὡς πλήξοντες, καὶ τὰ δόρατα τοῖς πλευροῖς ἐπέφερον ὡς βαπτίσοντες, ἵνα μὴ μόνον ἓνα θάνατον θάνοιεν, ἀλλὰ τοσαντάκις, ὅσακις ἐλπίζουσι, καὶ τοῦτο τοῖς στρατιώταις παρὰ τῶν ἐχθρῶν ἐνταλθέν. ἐπεὶ δὲ τῆς πόλεως ἀπέσχον πολὺ, ἀφέντες αὐτοὺς οἱ ἀπάγοντες τῆς ἐπὶ τὴν πόλιν αὐθις ὁδοῦ εἶχοντο.“ Vgl. IBID., 168-169 (=cap. 41). Demnach wären die „Nemitzioi“ den „Franken“ unterstellt. Ihre geographische und ethnographische Provenienz ließe sich hypothetisch in dem bayerischen Raum lokalisieren.

²⁶⁰⁵ Aufgrund des Entstehungszeitpunkts dieses Traktats, der zwischen 1080 und 1090 (Tod des Autors) liegen muss, kann damit nur der deutsch-römische König und Kaiser Heinrich IV. (1050-1106) gemeint sein. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits zum zweiten Mal exkommuniziert.

²⁶⁰⁶ Es kann zwar vermutet werden, dass die judenfreundliche Politik dieses Königs, die durch mehrere Schutzprivilegien für die Juden in seinem Herrschaftsbereich nachgewiesen ist (vgl. exemplarisch DASBERG 1965, 138-139; SCHOEPS/WALLENBORN 2001, 121-123), ein möglicher Grund für diese Bezeichnung gewesen sein kann, ein überprüfbarer Nachweis hierfür müsste aber noch erbracht werden. Gleiches gilt für generalisierende Aussagen, wie sie etwa bei NIRENBERG 2013, 118 vorkommen: „to defend the Jews is to become one of them.“

das nicht wollt?²⁶⁰⁷ Da ihr die Widerlegung [dieser Irrtümer] nicht gewährleistet und die Schande der Gottlosigkeit verheimlicht, verleumdet ihr die überaus heilige Seele des Erzapostels, indem ihr die Hülle der eigenen Gesetzlosigkeit als den ersten Bischof vorgaukelt, auf welchem Christus seine Kirche gründete.

Ihr werdet doch nicht behaupten, dass ihr das Beobachten der Sabbate von jenem [Erzapostel] angenommen hattet und dass eure Priester nicht ein eigenes Heer bekommen, wenn sie, jedes Mal wenn sich die Gelegenheit ergibt, mit dem König in den Kriegskampf ziehen?²⁶⁰⁸

Doch habt ihr etwa auch von ihm als Gesetz erhalten, der von dem Erlöser seliggepriesen wurde, an den Festtagen des Herren zu fasten, selbst wenn diese auf einen Freitag oder einen Samstag fallen? Er selbst sagt aber in seinen Anordnungen Folgendes: ‚Wenn ein Bischof, oder Presbyter, oder Diakon an Festtagen kein Fleisch und keinen Wein zu sich nimmt, weil er dies verabscheut, und nicht aufgrund der Askese, so soll er als ‚Gebrandmarkter im eigenen Gewissen‘ (1Tim 4,2) und weil er für viele zum Urheber der Sünde geworden ist, abgesetzt werden.‘²⁶⁰⁹ Und er schließt auch einen Kleriker wegen Dreistigkeit vom priesterlichen Dienst aus und setzt ihn ab, wenn dieser sich in einer Schlacht geschlagen und irgendjemanden getötet hat.²⁶¹⁰

²⁶⁰⁷ Daraus geht hervor, dass der Adressat dieses Traktats nicht aus dem Lager Papst Gregors VII. stammte, da die Gregorianer Heinrich IV. als Herrscher nicht anerkannten. Folglich muss es sich um einen Bischof aus dem Lager Heinrichs IV. handeln.

²⁶⁰⁸ Dieser Vorwurf begegnet in *Antilateinischer Traktat*, 343 („3. Und bis zu diesem Zeitpunkt erteilt ihnen der König Befehle nach seinem Belieben, und wie die Priester von ihm [sc. dem König] ins [Priester-]amt geführt werden, werden sie [von ihm] in Zeiten des Krieges in Schlachtordnung aufgestellt und führen Krieg statt anderer, da sie nicht wissen, was die Aufgabe der Priester, was der Beamten und was der Soldaten ist.“/“ 3. Καὶ μέχρι τῆς ἄρτι, ὁ ῥῆξ αὐτοῖς ἐπιτάττει, ὅσα καὶ βούλεται· καὶ οἱ ἀρχιερεῖς παρ’ αὐτοῦ προβαλλόμενοι, ὅτε καιρὸς πολέμου, καὶ αὐτοὶ παρατάττονται· καὶ προπολεμοῦσι τῶν ἄλλων, οὐκ εἰδότες ὁ μὲν ἔργον ἱερέων, ὁ δὲ πολιτευομένων, ὁ δὲ καὶ στρατευομένων.“) und in *Opusculum contra Francos*, 64 („3. Ihre Bischöfe ziehen in den Krieg und kämpfen mit anderen.“/“ 3. Οἱ ἀρχιερεῖς αὐτῶν ἐν καιρῷ πολέμου παρατάττονται καὶ πολεμοῦσι [μετὰ] τῶν ἄλλων.“)

Zum Kriegsdienst des Klerus im frühen und hohen Mittelalter im lateinischen Westen vgl. immer noch PRINZ 1971.

²⁶⁰⁹ Vgl. Can. Apost. 53.

²⁶¹⁰ Hierbei handelt es sich um einen Rekurs auf Can. Apost. 83, welcher den Kriegsdienst für Kleriker unter Verbot stellte: „Ein Bischof, Presbyter oder Diakon, welcher sich dem Kriegsdienst widmet und beides, D. h. die römische Feldherrenwürde und die hierarchische Diözesanverwaltung behalten will, soll abgesetzt werden. Denn „dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist“ (Mt 22,21).“ („Ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἢ διάκονος στρατεία σχολάζων καὶ βουλόμενος ἀμφοτέρα κατέχειν, ῥωμαϊκὴν ἀρχὴν καὶ ἱερατικὴν διοίκησιν, καθαιρεῖσθω· τὰ γὰρ τοῦ Καίσαρος Καίσαρι, καὶ τὰ τοῦ Θεοῦ τῷ Θεῷ.“) Vgl. Can. Apost. 83, p. 33 („Περὶ κληρικοῦ καὶ λαϊκοῦ ἀρχοντος.“)

Von wem also seid ihr getäuscht worden und für wen dann vollbringt ihr Derartiges? Wessen Lehre [besagt], dass man Ersticktes sowie von wilden Tieren angebissenes Fleisch, den Kadaver und das Blut verzehren [darf]? Denn Petrus stellte, wie der heilige Lukas in der Apostelgeschichte berichtet, zusammen mit den übrigen Aposteln auch dieses unter Verbot, als die Beschnittenen zu denen, die aus den heidnischen Völkern zum Glauben gefunden haben, sagten: ‚Wenn ihr euch nicht nach dem Brauch des Mose beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden.‘²⁶¹¹

Nachdem sie sich nämlich gemeinsam mit Jakobus, dem Gottes Bruder, mit der gesamten Kirche versammelt hatten, ist durch ihre Hand Folgendes aufgeschrieben worden²⁶¹²:

‚Die Apostel, die Ältesten und alle Brüder grüßen die Brüder aus dem Heidentum in Antiochien, in Syrien und in Kilikien. Da wir gehört haben, dass einige Beschnittene, als sie fortgingen, euch mit Reden so verwirrten, dass sie eure Seelen beunruhigten, weil sie behaupteten, dass ihr euch beschneiden lassen und das [mosaische] Gesetz halten sollt, haben wir, nachdem wir einmütig geworden sind, beschlossen, ausgewählte Männer, vom Geist erfüllt und voll von Gnade, zusammen mit unseren geliebten [Brüdern] Barnabas und Paulus, D. h. Männer, die ihre Seelen für den Namen unseres Herren, Jesu Christi, eingesetzt haben, zu euch zu entsenden.

Diese haben wir abgesandt, damit sie euch das Gleiche auch mündlich verkünden. Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen als diese notwendigen [Dinge]: Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht zu meiden. Wenn ihr euch davor hütet, handelt ihr richtig. Lebt wohl!‘²⁶¹³

Was sagt ihr dazu? Wieso positioniert ihr euch weitab von der Lehre der Apostel, indem ihr an ungesäuerten Broten festhaltet, Blut und Ersticktes esst, die Beobachtung des mosaischen Gesetzes bewahrt sowie gewisse Reinigungszeremonien und Besprengungen durchführt? Wehe eurem Unverstand!

Wir bedauern eure Verstocktheit und empfinden als eure Brüder brennenden Schmerz und schreiben euch die Wahrheit, damit wir, wenn auch nach langer Zeit, einst zusammenkommen, ihr mit uns sein werdet und wir den Herren in seiner Majestät preisen werden. Doch weil derjenige, der das ganze Hindernis aus dem Weg räumen will, auch die übrigen Widersprüche erwähnen muss, damit diejeni-

²⁶¹¹ Vgl. Apg 15, 1.

²⁶¹² Paraphrase von Apg 15, 22 (Byz).

²⁶¹³ Verändertes Zitat aus Apg 15, 23-29 (Byz). Ausführlicher dazu s. unten in den Anmerkungen zum griechischen Originaltext.

gen, die falsch handeln, eine reine Ordnung annehmen und, nachdem sie ihrer Vergehen bewusst geworden sind, alle widersinnigen Handlungen einstellen und sich mit denen vereinigen, die in Frieden leben, werde ich deswegen selbst auch den Rest aufzählen und diejenigen, die auf diese Weise glauben, väterlich bemitleiden, da sie sich aufgrund dieser Irrtümer offenbar gegen Gott auflehnen.

Es sind nämlich die, die den heiligen Vätern nicht folgen, sondern bei verfälschten, befremdlichen und für die kirchliche Tradition fremden Lehren verharren. Auf welche Weise werden sie, obwohl sie die Gesetze des eigenen Ackerlandes verlassen und einem außerordentlichen Irrtum erliegen, als diejenigen, die die Grenzen der Väter versetzen, für die Gesetzlosigkeit keine Strafe leiden? Auf diese Weise handelt auch ihr, an die das Wort gerichtet ist.

1. Obwohl die Gott tragenden Väter die Käsewoche²⁶¹⁴ in der vierzigtägigen Fastenzeit vor der heiligen Passion und dem heilbringenden Paschafest heilig festgesetzt haben, macht ihr bereits den Mittwoch der ersten Woche [der vierzigtägigen Fastenzeit], in der ihr auf das Fleisch verzichtet, zum Anfang [der Käsewoche].²⁶¹⁵

2. Und am heiligen und großen Gründonnerstag esst ihr Eier und Käse zugleich mit Milch und ihr gestattet euren Kindern jeden Sonntag derselben vierzigtägigen Fastenzeit, Käse, Milch und Eier zu essen, obwohl sie einen neu geborenen und noch zarten Körper haben.²⁶¹⁶

²⁶¹⁴ Wörtl: „Woche der Vorreinigung vor dem Fasten.“ Die sog. Käsewoche entspricht der sog. Butterwoche („ἐβδομάς τῆς τυροφάγου“) in *Antilateinischer Traktat*, 343 („6. Und die Woche nach Quinquagesima kennen sie nicht.“/“6. Καὶ τυροφάγον οὐκ ἴσασιν ἐβδομάδα.“) und in *Opusculum contra Francos*, 64 („6. In der Woche der Tyrophagie enthalten sie sich weder des Fleisches noch anerkennen sie überhaupt die Tyrophagie.“/“6. Τὴν ἐβδομάδα τῆς τυροφάγου οὔτε κρέων ἀπέχονται οὔτε γνωρίζουσι τυροφαγίαν.“)

²⁶¹⁵ Dieser Anklagepunkt ist parallel überliefert in *Antilateinischer Traktat*, 343 („5. Die Quinquagesima beginnt bei ihnen am Mittwoch der ersten heiligen Woche.“/ „5. Τὴν τεσσαρακοστὴν αὐτῶν, ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἐβδομάδος ἔχουσι.“), in *Opusculum contra Francos*, 64 („5. In der großen vierzigtägigen Fastenzeit fangen sie erst am Mittwoch der ersten Woche zu fasten an.“/“5. Τὴν μεγάλην τεσσαρακοστὴν ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἐβδομάδος ἄρχονται νηστεύειν.“) und in *Epistola ad Clementem*, 15 (Übers.)/5 (Orig.) („Ferner verleitet ihr die Leute, indem ihr die erste Fastenwoche von der *einen* Großen Fastenzeit loslöst und abtrennt, zum Milchtrinken, zum Käseessen und zu völliger Völlerei.“/“ἔπειτα δὲ τὴν τῶν νηστεῶν πρώτην ἐβδομάδα τῆς ἄλλης νηστείας ἀποτεμόντες καὶ περικόψαντες εἰς γαλακτοποσίαν καὶ τυροῦ τροφήν καὶ τὴν τῶν ὁμοίων ἀδηφαγίαν τοὺς λαοὺς καθέλκετε“).

²⁶¹⁶ Dieser Anklagepunkt stellt eine ausführliche Version des Anklagepunkts Nr. 7 in *Antilateinischer Traktat*, 343-344 („7. Und sie fasten nicht bis zum heiligen und großen Sonntag (sc. Ostersonntag), ferner verspeisen sie an dem heiligen und großen Donnerstag (sc. Gründonnerstag) Eier und Käse nicht getrennt und verzehren [darüber hinaus auch] Milch. Ihren Kindern erlauben sie an jedem Sonntag der heiligen Quadragesima den Verzehr von Milch und Eiern.“/“7. Οὐδὲ μέχρι τοῦ ἁγίου καὶ μεγάλου σαββάτου νηστεύουσιν· ἀλλὰ κατ’ αὐτὴν τὴν ἁγίαν μεγάλην πέμπτην διαλύουσιν ὡὰ καὶ τύρον, καὶ γάλα ἐσθίουσιν· τοὺς παρ’ αὐτοῖς παῖδας ἐκάστη κυριακῇ τῆς ἁγίας μ’ τυρὸν καὶ γάλα καὶ ὡὰ συγξωροῦσιν ἐσθίειν.“) und in *Opusculum contra Francos*, 64 („7. Sie fasten nicht an jedem Tag der Fastenzeit, sondern essen am heiligen

3. Vom Mittwoch in der ersten Fastenwoche an bis zum Paschafest wird bei euch, Lateinern oder Franken, die ihr hinsichtlich solcher [Regeln] gesetzwidrig handelt, kein Alleluja gesungen.²⁶¹⁷

4. Wenn ihr aber die Kirchen betritt, wo ja gerade die Ikonen der Heiligen gemalt sind, wieso küsst ihr sie nicht und ritzt auf dem Boden das Kreuz ein und beendet das Gebet, nachdem ihr es geküsst habt?²⁶¹⁸

und großen Donnerstag (Gründonnerstag) Eier, Käse und Milch und lassen die Kinder jeden Sonntag der Fastenzeit Eier und Milch essen.“/“ 7. Οὐ νηστεύουσι τὴν ὅλην τεσσαρακοστὴν, ἀλλ’ αὐτοὶ μὲν κατὰ τὴν ἀγίαν καὶ μεγάλην πέμπτῃν ὡς καὶ τυρόν καὶ γάλα ἐσθίουσι, τοὺς δὲ παρ’ αὐτοῖς παῖδας τὰς ὅλας κυριακὰς τῆς τεσσαρακοστῆς γάλα καὶ ὡς ἐσθίειν συγχωροῦσιν.“) dar. Noch ausführlicher wird dieser lateinische Irrtum in *Epistola ad Clementem*, 17 (Übers.)/6-7 (Orig.) behandelt: „Eure zweite Versündigung ist aber, das Fasten einzuschränken; es ist die Häresie der Jakobiten und Armenier, behaupte ich: Ihr eßt Käse und Eier und trinkt Milch in der Großen Fastenzeit. Welcher Christ wagte, so etwas zu tun oder auch nur zu erwägen! Das ist auch von den Rechtgläubigen verworfen worden. Lies auch den Kanon 56 des Sechsten heiligen Ökumenischen Konzils: „Ebenso haben wir im Armenischen Lande und an anderen Orten erlebt, daß man am Samstag und am Sonntag der heiligen und Großen Fasten Eier und Käse ißt. Die Kirche Gottes in aller Welt muß, der *einen* Ordnung Folge leistend, die reinen Fasten halten und ebenso wie auf alles Geopferte auch auf Käse und Eier verzichten, weil sie Frucht und Gezeugtes sind, dessen wir uns enthalten. Wenn die, die das nicht beachten, Kleriker sind, sollen sie ihres Amtes enthoben werden, wenn es Laien sind, dann sollen sie aus der Kirche ausgestoßen werden.“ „(„§. ζ. Ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ δεύτερον αἰτίαμά τῆς τῶν Ἰακωβιτῶν καὶ Ἀρμενίων ὑπάρχει αἰρέσεως, καὶ τῶν ὀρθοδόξων χριστιανῶν τελείως ἀπόβλητον, λέγω δὲ τὸ τυρόν ἐσθίειν καὶ ὡς ῥοφεῖν καὶ γάλα πίνειν ἐν τῇ ἀγίᾳ καὶ μεγάλῃ τεσσαρακοστῇ. Τίς γὰρ ἄν χριστιανὸς τοιαῦτα τολμήσειεν, ἢ πράξειεν, ἢ ὅλως ἐνθυμηθεῖ; καὶ γὰρ τοῦτο τῶν εὐσεβῶν ἀπόβλητον· καὶ ἀνάγνωθι κανόνα ἕκτον καὶ πεντηκοστὸν τῆς ἀγίας καὶ Οἰκουμενικῆς ἑκτης Συνόδου. Ταῦτα δὲ Ἀγάθων ὁ ὑμέτερος πάπας συνήνεσεν. Ἄκουε τοίνυν τοῦ κανόνος αὐτοῦ. „Ὡσαύτως μεμαθήκαμεν ἐν τῇ τῶν Ἀρμενίων χώρα, καὶ ἐν τοῖς ἐτέροις τόποις, ἐν τοῖς Σάββασιν καὶ ἐν ταῖς Κυριακαῖς τῆς ἀγίας τεσσαρακοστῆς τῶν νηστειῶν ἡμέραις ὡς καὶ τυρόν ἐσθίειν τινάς. Ἔδοξε τοίνυν καὶ τοῦτο, ὥστε ὡς τὴν κατὰ πᾶσαν [τὴν] οἰκουμένην τοῦ Θεοῦ ἐκκλησίαν μιᾷ κατακολουθοῦσαν τάξει τὴν νηστείαν ἐπιτελεῖν καὶ ἀπέχεσθαι ὥσπερ θυτοῦ παντοίου, οὕτω δὲ καὶ τῶν ὠν καὶ τυροῦ, ἃ καρπὸς εἰσι καὶ γεννήματα ὧν ἀπεχόμεθα. Εἰ δὲ μὴ τοῦτο παραφυλάττειεν, εἰ μὲν κληρικοὶ εἶεν, καθαιρεῖσθωσαν· εἰ δὲ λαϊκοί, ἀφορίζεσθωσαν.“)

²⁶¹⁷ Dieser Anklagepunkt findet sich sowohl in *Antilateinischer Traktat*, 345 („21. Und in der Zeit von Aschermittwoch bis Ostersonntag singen sie das Hallelujah nicht.“/“ 21. Οἱ αὐτοὶ ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἐβδομάδος καὶ μέχρι τοῦ Πάσχα τὸ Ἀλληλούια οὐ ψάλλουσιν.“) als auch in *Opusculum contra Francos*, 67 („17. Vom Mittwoch in der ersten Fastenwoche an bis Ostern singen sie kein Alleluja.“/ „17. Ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἐβδομάδος καὶ μέχρι τοῦ Πάσχα τὸ Ἀλληλούια οὐ ψάλλουσιν.“) wieder.

²⁶¹⁸ Dieser Anklagepunkt ist sowohl in *Antilateinischer Traktat*, 344 („8. Und sie verehren die heiligen Ikonen nicht und küssen sie nicht, doch beim Betreten der Kirche schmiegen sie sich dem Boden an und zischen vor sich hin; ferner, nachdem sie mit der Hand ein Kreuz auf dem Boden [symbolisch] eingeritzt haben, küssen sie es und beenden daraufhin das Gebet.“/“ 8. Τὰς ἀγίας εἰκόνας οὐ τιμῶσιν, οὐδὲ ἀσπάζονται, ἀλλ’ εἰς τοὺς θεῖους ναοὺς εἰσιόντες καὶ τῷ ἐδάφει κολλώμενοι, ἐπὶ πρόσωπον ψιθυρίζουσιν· εἶτα σταυρὸν αὐτῷ μετὰ τῆς χειρὸς ἐγχαράττοντες) ἀσπάζονται καὶ τὴν εὐχὴν καταλύουσιν.“) als auch in *Opusculum contra Francos*, 65 („8. Sie haben in ihren Kirchen keine Bilder von Heiligen, sondern nur das Kreuz; aber auch die Kreuzigung stellen sie nicht im Gemälde dar, sondern in Plastik. 9. Wenn sie eine Kirche betreten,

5. Und die unbefleckte Gottesmutter nennt ihr nicht ‚Gottesmutter‘, sondern einfach ‚Maria‘; darin habt ihr dieselbe Gesinnung wie Nestorianer²⁶¹⁹ und Jakobiten.²⁶²⁰

6. Wieso gestattet ihr jedem, der will, gleich welchen Standes er sei, das Innere des Presbyteriums der Kirche zu betreten und an der Kommunion teilzunehmen, welche ihr abhaltet? Dies tun aber auch Frauen, wann auch immer sie wollen, obwohl das Presbyterium nur von den Priestern betreten werden darf.²⁶²¹

7. Woher aber habt ihr auch den Brauch übernommen, den Täufling so zuzurichten, dass er das Salz in den Mund bekommen und in diesem Zustand nur mit Wasser getauft werden soll?²⁶²²

werfen sie sich auf den Boden auf ihr Angesicht; sie flüstern etwas, küssen den Boden mit den Fingern und stehen wieder auf. So machen sie es auch, wenn sie mit ihrem Gebet zu Ende sind.“/“ 8. Ἱστορίας τῶν ἁγίων πλὴν τῆς σταυρώσεως ἐν ταῖς ἑαυτῶν ἐκκλησίαις οὐκ ἀναστηλοῦσιν· ἀλλὰ καὶ αὐτὴν τὴν σταύρωσιν οὐ δι’ ὑλογραφίας, ἀλλὰ μόνον ἀναπεμπτὰ ὡς ἐν τι τῶν γλυπτῶν ποιοῦσιν. 9. Εἰς τοὺς θεῖους ναοὺς εἰσιόντες καὶ ἐν τῷ ἐδάφει προσκολλώμενοι ἐπὶ πρόσωπον ψιθυρίζουσιν, εἴτα σταυρὸν ἐν αὐτῷ τυπώσαντες τῷ δακτύλῳ ἀσπάζονται καὶ ἐγείρονται, καὶ τὴν εὐχὴν ἐν τοσούτῳ καταλύουσιν.“) überliefert.

²⁶¹⁹ Die Häresie des Nestorius wurde innerhalb des mentalen Repräsentationssystems der byzantinischen Textproduzenten oft mit dem „Judaisieren“ in Verbindung gebracht, wobei Nestorius als „jüdisch denkend“ („ἰουδαϊόφρων“) bezeichnet wurde. Vgl. exemplarisch Niketas Stethatos, *Dialexis/Antidialogos*, 334. Dieser Befund korreliert mit der uneinheitlichen Konzeptualisierung des Judentums im mentalen Repräsentationssystem der byzantinischen Textproduzenten, welches entweder als eine eigenständige nicht-christliche Religion oder aber als eine Häresie aufgefasst werden konnte.

²⁶²⁰ Dieser Anklagepunkt ist parallel überliefert in *Antilateinischer Traktat*, 344 („10. Unsere unbefleckte Herrin und Gottesgebärerin Maria bezeichnen sie nicht als Gottesmutter, sondern lediglich als heilige Maria.“/ „10. Τὴν ἄχραντον ἡμῶν δέσποιναν καὶ θεοτόκον Μαρίαν, οὐ θεοτόκον καλοῦσιν, ἀλλὰ μόνον ἁγίαν Μαρίαν ὀνομάζουσιν.“) und in *Opusculum contra Francos*, 65 („10. Die Mutter unseres Herrn Jesus Christus nennen sie nicht Gottesmutter, sondern einfach heilige Maria.“/“10. Τὴν μητέρα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ οὐ καλοῦσι θεοτόκον, ἀλλὰ μόνον ἁγίαν Μαρίαν.“)

²⁶²¹ Dieser Anklagepunkt findet sich ebenfalls in *Antilateinischer Traktat*, 344 („11. Es kann jeder nach Belieben auch während der Liturgie den Altarraum betreten, unabhängig von Geschlecht, Alter und Rang. Hätten nämlich die Frauen [unter ihnen] den Wunsch geäußert, so könnten sie [sogar] auf dem Priesterstuhl Platz nehmen; Sie unterscheiden nämlich nicht zwischen Heiligem und Profanem.“/“ 11. Ἐν τῷ θυσιαστηρίῳ πᾶς ὁ βουλόμενος εἴσεισι καὶ κατὰ τὸν καιρὸν τῆς λειτουργίας αὐτῶν· ὁποίας ἂν εἴη φύσεως καὶ ἡλικίας καὶ τάξεως, ὡς καὶ γυναῖκες ὅτε καὶ θελήσοιεν, τῷ συνθρόνῳ καθέζονται· καὶ ἀναμέσον ἁγίων καὶ βεβήλων οὐ διαστέλλονται.“) und in *Opusculum contra Francos*, 65 („11. Das Presbyterium der Kirche kann bei ihnen betreten, wer will, auch während die Liturgie gefeiert wird, gleich welchen Geschlechtes, Alters oder Standes er sei; auch Frauen, wenn sie wollen. Sie können sich auch auf die Priesterbank setzen. So sieht bei ihnen der Unterschied zwischen Heilig und Profan aus!“/“ 11. Ἐν τῷ θυσιαστηρίῳ αὐτῶν πᾶς ὁ βουλόμενος εἰσίασι, καὶ κατὰ τὸν καιρὸν τῆς λειτουργίας αὐτῶν, ὁποίας ἂν εἴη φύσεως ἢ ἡλικίας ἢ τάξεως, ὡς καὶ γυναῖκας, ὅτε θέλωσι, τῷ συνθρόνῳ καθίζεσθαι τῶν ἀρχιερέων· τοσοῦτον οἶδασι διαστέλλειν ἀνὰ μέσον ἁγίων καὶ βεβήλων.“)

²⁶²² Dieser Vorwurf ist parallel überliefert in *Antilateinischer Traktat*, 344 („15. Sie taufen nur durch einmaliges Untertauchen und streuen [dem Täufling] das Salz in den Mund.“/“ 15. Οἱ

8. Wieso aber spuckt ihr in die linke Hand, verreibt dann [den Speichel] mit der rechten und bestreicht den Täufling damit und nicht mit dem heiligen Myron?²⁶²³

9. Statt Myron gießt jeder von euch einzeln das Öl in ein Gefäß und, nachdem ihr gleichsam freiwillig gebetet habt, bestreicht ihr damit den, der das Erwachsenenalter erreicht hat und bereits verschiedenen Sünden verfallen ist. Folglich glaubt ihr, dass dadurch Freiheit von den Sünden geschenkt wird, welche jemand als Mensch im Laufe des Lebens begangen hat, wobei ihr die Buße dafür bestimmt.²⁶²⁴

10. Wieso aber gebt ihr den Täuflingen nicht Namen von irgendwelchen Heiligen, sondern wunderliche und befremdliche [Namen]?²⁶²⁵

11. Von wem habt ihr gelernt, sich das Heilige Kreuz auf der Stirn mit den fünf Fingern aufzuzeichnen und dann mit dem Daumen zu versiegeln und dadurch die Häresie der Monotheleten zu befolgen?²⁶²⁶

αὐτοὶ καὶ εἰς ὕδωρ μόνον βαπτίζουσιν, ἄλλας ἐμβάλλοντες εἰς τὸ στόμα τοῦ βαπτιζομένου.“) und in *Opusculum contra Francos*, 66-67 („14. Diese Priester taufen nur mit Wasser, legen dem Täufling Salz in den Mund, spucken in die linke Hand, verreiben den Speichel mit der rechten und bestreichen damit den Täufling. Sind die Täuflinge herangewachsen und haben sie gesündigt, dann werden sie mit Öl gesalbt zum Nachlass der Sünden, also offenbar ein zweites Mal getauft.“/“ 14. Οἱ αὐτοὶ ἱερεῖς εἰς ὕδωρ μόνον βαπτίζουσιν, ἄλλας ἐμβάλλοντες εἰς τὸ στόμα τοῦ βαπτιζομένου· καὶ πτύουσι ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ, μετὰ δὲ τῆς δεξιᾶς τὸν σίελον ἐνταράττοντες τὸν βαπτιζόμενον ἐπιχρίουσιν· καὶ τοὺς βαπτισθέντας εἰς μέτρον ἡλικίας φθάσαντας καὶ σφάλμασι περιπεπωκότας ἐλαίῳ ἐπιχρίουσιν εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν καὶ δις βαπτίζειν δοκοῦσι.“)

²⁶²³ Dieser Vorwurf ist parallel überliefert in *Antilateinischer Traktat*, 344 („16. Nach der Taufe spucken sie [dem Täufling] in die linke Hand und, nachdem sie mit der rechten Hand den Speichel aufgewiegelt haben, salben sie den Getauften damit ab.“/“ 16. Οἱ αὐτοὶ μετὰ τὸ βαπτίσει πτύουσιν ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ· μετὰ τῆς δεξιᾶς τὸν σίελον ἐκταράττοντες, τὸν βαπτιζόμενον ἐπιχρίωσιν.“) sowie in *Opusculum contra Francos*, 66-67 (Nr. 14.)

²⁶²⁴ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 344 („17. Und haben die Getauften ein angemessenes Alter erreicht und wollen menschliche Sünden verdecken, so werden sie zur Vergebung der Sünden mit Öl bestrichen, als ob sie zum zweiten Mal getauft würden.“/“ 17. Οἱ αὐτοὶ τοὺς βαπτισθέντας εἰς μέτρον ἡλικίας ἐλάσαντας, καὶ ἀνθρωπίνους περιπεσόντ(ας) σφάλμασι, ἐλαίῳ ἐπιχρίουσιν εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν καὶ δις βαπτίζειν δοκοῦν(ε)ς.“) sowie in *Opusculum contra Francos*, 66-67 (Nr. 14.)

²⁶²⁵ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 344 („18. Die Täuflinge taufen sie nicht auf den Namen eines Heiligen, sondern geben ihnen Namen von Tieren [und nennen sie] zum Beispiel „Löwe“, „Bär“, „Leopard“, „Wolf“ oder „Fuchs“ oder mit ähnlich schimpflichen Namen.“/“ 18. Οἱ αὐτοὶ τοῖς βαπτιζομένοις οὐκ ἐπιτιθέασιν τῶν ἁγίων ὀνόματα, ἀλλὰ θηρίων, λεόντων τυχὸν ἢ ἄρκτων ἢ καὶ παρδόλεων καὶ λύκων καὶ ἀλοπέκων καὶ τῶν ἐπὶ τούτων ἀτιμωτέρων.“)

²⁶²⁶ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 344 („20. Und nachdem sie sich mit fünf Fingern bekreuzigt haben, versiegeln sie anschließend die Augen mit dem Daumen.“/“ 20. Οἱ αὐτοὶ κατασφραγίζόμενοι μετὰ τῶν πέντε δακτύλων ὕστερον μετὰ τοῦ ἀντίχειρος τὴν ὄψιν ἐπισφραγίζονται.“) sowie in *Opusculum contra Francos*, 67 (16. Sie machen das Kreuzzeichen irgendwie quer mit den fünf Fingern und machen mit dem Daumen das Zeichen dann aufs Gesicht.“/“ 16. Μετὰ τῶν πέντε δακτύλων πλαγίως πῶς κατασφραγίζονται καὶ ὕστερον μετὰ τῆς ἀντίχειρος τὴν ὄψιν ἐπισφραγίζουσιν.“)

12. Wer aber hat euch überliefert, dass jeder Priester drei oder noch mehr Liturgien, ja sogar wie viele euch beliebt, in einer Kirche oder, wenn es sich zufällig trifft, in einem Zimmerlein, oder an irgendeinem anderen Ort abhalten [darf]?²⁶²⁷

13. Wieso aber schämt ihr euch nicht, bei den Eheschließungen ein Tauschgeschäft zu tätigen und anderen [Männern] die eigenen Töchter [zur Frau] zu geben und von jenen wiederum ihre [Töchter als Ehefrauen] zu bekommen, sei es für die eigenen Brüder, sei es, wenn es sich trifft, für die eigenen Söhne?²⁶²⁸

14. Und ich sehe davon ab, über die Miarophagie und über eure Flusshunde, Wölfe und Bären zu sprechen.²⁶²⁹

15. Doch sagt mir Folgendes: Wie ist es bei euch möglich, Fleisch zu essen und alles andere zu tun, wenn ein Mönch Bischof wird? Die Erlaubnis auch für Äbte und Mönche, bei eurem Mahl Fleisch zu essen und Schmalz statt des Öls zu sich

²⁶²⁷ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 345 („25. Sie feiern an einem Tag und in einer Kirche oder an einem anderen beliebigen Ort drei, vier oder noch mehr Gottesdienste, weil sie das Göttliche nicht von dem Irdischen trennen.“/“ 25. Οἱ αὐτοὶ ἐπὶ μιᾷς ἡμέρας τρεῖς καὶ τετράκις καὶ πολλάκις ἐφ’ ἐνὶ ναῷ λειτουργοῦσιν ἢ καὶ ὅπου ἂν φθάσῃ, μὴ διακρίνοντας τὰ ἅγια ἀπὸ τῶν βεβήλων.“) sowie in *Opusculum contra Francos*, 67 („21. Ihre Priester halten drei- und viermal in derselben Kirche Gottesdienst ab, oder wo es sich gerade trifft. Sie unterscheiden nicht zwischen Sakral und Profan.“/“ 21. Οἱ ἱερεῖς αὐτῶν τρεῖς καὶ τετράκις ἐφ’ ἐνὶ ναῷ λειτουργοῦσιν, ἢ καὶ ὅπου ἂν τύχῃ, μὴ διακρίνοντας τὰ ἅγια ἀπὸ τῶν βεβήλων.“)

²⁶²⁸ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 345 („26. Und bei den Eheschließungen tätigen sie Tauschgeschäfte, indem jeder unter ihnen seine eigene Tochter [in eine Familie] verheiratet, [aus der] er wiederum die Tochter seines Schwagers [als Braut] für seinen eigenen Sohn oder Bruder oder einen anderen Blutsverwandten bekommt.“/“ 26. Οἱ αὐτοὶ ἀνταλλαγὰς καὶ ἐν τοῖς γάμοις ποιοῦσιν· ἕκαστος γὰρ αὐτῶν τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα διδοὺς εἰς νύμφην ἐκείθεν, αὐθις λαμβάνει τὴν τοῦ συμπενθεροῦ θυγατέρα εἰς τὸν ἴδιον υἱὸν ἢ εἰς τὸν ἀδελφὸν, ἢ καὶ ἄλλον συγγενῶν.) sowie in *Opusculum contra Francos*, 67 („22. Jeder von ihnen, der einem seine Tochter zur Frau gegeben hat, nimmt vom Schwiegervater die Tochter für seinen Sohn oder Bruder oder sonst einen Verwandten.“/ „22. Ἐκαστος αὐτῶν τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα διδοὺς εἰς νύμφην ἐκείθεν αὐθις λαμβάνει τὴν τοῦ συμπενθεροῦ θυγατέρα εἰς τὸν ἑαυτοῦ υἱὸν ἢ ἀδελφὸν ἢ ἄλλον συγγενῆ.“)

²⁶²⁹ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 344 („12. Und sie essen Fleisch von erstickten Tieren, sowie jenes, das von wilden Tieren gefangen wurde, und [sie essen auch] Fleisch verreckter und geschächteter Tiere sowie das Fleisch von Bären, Flusshunden und Wölfen und andere Fleischsorten, die noch abscheulicher und unreiner sind als die oben genannten.“/ 12. Καὶ πνικτὰ ἐσθίουσι· καὶ τὰ θηριάλωτα καὶ τὰ θνησιμαῖα, καὶ τὸ αἷμα καὶ τὰς ἄρκτους, καὶ τοὺς κυνοποτάμους καὶ τὴν τζακάλην, καὶ τὰ ἐτι τούτων μισαρώτερα τε καὶ μαιρώτατα.“) sowie in *Opusculum contra Francos*, 66 („12. Sie essen Ersticktes, wilde Tiere, Aas und Blut, Bären-, Hunde- und Wolfsfleisch und noch Unreineres und Verwerflicheres.“/“ 12. Τὰ πνικτὰ ἐσθίουσι καὶ τὰ θηριάλωτα καὶ θνησιμαῖα καὶ τὸ αἷμα, καὶ τὰς ἄρκτους καὶ τοὺς κυνοποτάμους καὶ τζακάλεις καὶ τὰ ἐτι τούτων μισαρώτερα καὶ μαιρώτερα.“)

zu nehmen, und für Mönche, bei Krankheit nach dem Fleisch zu greifen, ist nämlich von eurer Heiligkeit.²⁶³⁰

16. Was bedeutet bei euch [der Brauch], die Hände des Verstorbenen entlang der Schenkel auszustrecken und sie nicht, wie es für Christen geziemt, kreuzweise zusammenzulegen, und die Sinnesorgane mit Wachs zu verschließen? Oder habt ihr etwa auch diese [Bräuche] von dem hohen Segen Petri als Pfand zur Aufbewahrung bekommen?²⁶³¹

Welche Ausreden gebt ihr als Entschuldigung dafür vor, dass ihr diesen Irrtümern huldigt? Verwerft den von dem Bösen, D. h. dem Teufel stammenden Glauben, legt den Hochmut ab, seid mit uns! Strebt nicht danach, alles, was es gibt, auf böse Art zu übertreffen, sondern es zu ertragen, auf gute Art zu unterliegen.

Auf! Nachdem euch die göttlichen Evangelien, die auch die Vernunft schenken, und auch die apostolischen Beschlüsse sorgsam mit den Armen umschlossen ha-

²⁶³⁰ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 345 („27. Und wenn jemand unter ihnen aus dem Mönchstand zum Bischof erhoben wird, so isst er auch Fleischspeisen. Und auch hinsichtlich aller anderen Speisen kennt er keine Scheu und lässt sich verköstigen, soviel er will. Selbst die Mönche dürfen bei ihnen im Krankheitsfall Fleisch essen. Und die gesunden Mönche verzehren alle Speisen stets mit flüssigem Fett anstatt mit Öl.“/“ 27. Καὶ εἴ τις ἐν αὐτοῖς ἐκ μοναχῶν ἐπίσκοπος γένηται, καὶ τὸ κρέα ἐσθίει· καὶ τὰ ἄλλα πάντα ποιεῖ ἀδεῶς, ἐπιτρέπεται ὅσα καὶ βούλεται· καὶ ἄλλοι δὲ παρ’ αὐτοῖς μοναχοὶ, εἴ ποτε ἀρρωστήσουσι κρεωφαγεῖν ἐπιτρέπουσι· καὶ οἱ ὑγιαίνοντες δὲ πάντα μοναχοὶ ἀντὶ ἐλαίου πάντοτε τὸ στέαρ ἐσθίουσι.“) sowie in *Opusculum contra Francos*, 67 („23. Wird bei ihnen ein Mönch Bischof, so kann er nach Belieben Fleisch essen. Ja, auch ihre Mönche selbst essen Fleisch, auch wenn sie nur geringfügig krank sind. Und alle ohne Ausnahme gebrauchen Schweinefett, auch wenn sie gesund sind.“/“ 23. Εἴ τις ἐκ μοναχῶν ἐπίσκοπος γένηται, καὶ κρέα ἐσθίειν ἀδεῶς ἐπιτρέπεται· καὶ οἱ μοναχοὶ δὲ, εἴ ποτε συμβῇ τινι αὐτῶν μικρά τις ἀρρώστια, κρεῶν μεταλαμβάνουσι· κοινῇ δὲ τε πάντες καὶ ὑγιαίνοντες χρῶνται τῷ ὑεῖω στέατι.“)

²⁶³¹ Vgl. die parallele Überlieferung dieses Vorwurfs in *Antilateinischer Traktat*, 345 („24. Und nachdem ihre Bischöfe das Zeitliche gesegnet haben, verbleiben sie acht Tage lang ohne Begräbnis und die [Gläubigen] aus ihrer Diözese kommen fortwährend in Strömen und bringen Geschenke. Erst danach wird der Leichnam bestattet, wobei sie die Hände [des Toten] nicht nach unserer Art in Form eines Kreuzes ineinanderlegen, sondern sie platzieren sie unter die Oberschenkel nach Art der Juden. Alle Sinnesorgane [des Toten] verschließen sie mit Wachs. Genauso verfahren sie auch bei den Laien.“/“ 24. Οἱ παρ’ αὐτοῖς ἐπίσκοποι τελευτήσαντες, ἐν ὅλαις ὀκτὼ ἡμέραις ἄταφοι διαμένουσι καὶ παρ’ αὐτοὺς οἱ τῆς ἐνορίας φυτῶντες οἷς ἔχουσι δεξιοῦνται· καὶ μετὰ τοῦτο θάπτουσι. τὰς χεῖρας οὐ σταυροειδῶς καθ’ ἡμᾶς τυποῦντες, ἀλλὰ κάτω καὶ περὶ τοὺς μηρούς, ἰουδαϊκῶς ἐφαπλοῦντες· καὶ τὰ αἰσθητήρια πάντα κηρῷ κατακλείοντες· ταῦτα δὲ καὶ ἐπὶ τοὺς λαϊκοὺς ποιοῦσιν.“) sowie in *Opusculum contra Francos*, 66 („20. Wenn ihre Bischöfe sterben, lassen sie sie acht Tage unbeerdigt und bringen in dieser Zeit je nach Vermögen Opfergaben. Erst dann werden sie bestattet. Dabei legen sie ihnen die Hände nicht kreuzweise zusammen, wie bei uns, sondern ausgestreckt neben die Schenkel. Die Sinnesorgane gießen sie ihnen mit Wachs aus. So verfahren sie auch mit den Laien.“/“ 20. Τοὺς ἐπισκόπους αὐτῶν τελευτῶντας ἐν ὅλαις ὀκτὼ ἡμέραις ἀτάφους ἔωσι καὶ οἱ τῆς ἐνορίας παρ’ αὐτοὺς φοιτῶντες οἷς ἔχουσι δεξιοῦνται, καὶ τότε θάπτουσι· τὰς χεῖρας οὐ σταυροειδῶς καθ’ ἡμᾶς τυποῦντες, ἀλλὰ κάτω περὶ τοὺς μηρούς αὐτὰς ἐφαπλοῦντες καὶ τὰ αἰσθητήρια πάντα κήρῳ κατακλείοντες· τὰ αὐτὰ δὲ καὶ εἰς τοὺς λαϊκοὺς νεκροὺς ποιοῦσι.“)

ben, sollt ihr die Wahrheit über die ungesäuerten Brote und das Samstagsfasten erfahren, wobei ich, wenn ich auch noch die Wörter der weisen Männer zitieren würde, noch ausführlicher sprechen könnte.

Als Christus zusammen mit den Jüngern am Abend des großen Rüsttags²⁶³² speiste, war ungesäuertes Brot noch nicht zubereitet worden, weil es der Rüsttag war, auf welchen auch der 14. Tag des Monats fiel, [an dem] die Hebräer im Begriff waren, das Paschalam zu verzehren.

Und nachdem ihr jeden Widerstand eines Streitsüchtigen und jede eitle Voreingenommenheit aufgegeben habt, passt an dieser Stelle gut auf. Wir streben nämlich nicht danach, zu siegen, sondern [unsere] Brüder zurück zu gewinnen, durch deren Trennung wir gequält werden.²⁶³³ Der Evangelist Johannes der Theologe – kein anderer Jünger könnte glaubwürdiger sein – welcher beim [letzten] Abendmahl an der Brust unseres Herren Jesus Christus lag, sagt nämlich: ‚Es war vor dem Paschafest. Der Herr wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung. Es fand ein Mahl statt, und der Teufel hatte Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, schon ins Herz gegeben, ihn auszuliefern. Der Herr, der wusste, dass ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte, stand vom Mahl auf‘²⁶³⁴ usw.

Aus den Worten des geliebten Jüngers: ‚Es war vor dem Paschafest‘ und ‚Es fand ein Mahl statt‘ geht klar hervor, dass es an jenem Abend nicht bestimmt war, das Paschafest abzuhalten, sondern es entstand ein gewisser Heilsplan, damit [der Herr] in jener Nacht, als er ausgeliefert werden sollte, [f. 70] seinen Jüngern das Mysterium der göttlichen Mystagogie anvertrauen konnte, weshalb er auch Folgendes sagte: ‚Ich habe mich danach gesehnt, dieses Paschamahl mit euch zu essen.‘²⁶³⁵ Daher ist es in diesem Fall offensichtlich, dass, wie bereits gesagt worden ist, das ungesäuerte Brot damals noch nicht zubereitet worden ist, sondern es wurde gesäuertes Brot dargebracht. Das Abendmahl, bei dem [der Herr] das Brot brach, es den Jüngern übergab und sagte ‚Nehmt, esst‘²⁶³⁶, fand nämlich vor dem Paschafest statt. Und dies bezeugt wiederum der geliebte [Jünger Jesu] mit diesen Worten: ‚Von Kajaphas brachten sie Jesus zum Prätorium. Und sie selbst gingen nicht hinein, um nicht unrein zu werden, sondern das Paschalam essen zu kön-

²⁶³² D. h. am Karfreitag.

²⁶³³ Direktes Zitat aus Logos 41 des Gregorius von Nazianz („Zu Pfingsten.“) Vgl. PG 36, 440B.

²⁶³⁴ Direktes Zitat aus Joh 13, 1-4.

²⁶³⁵ Direktes Zitat aus Lk 22, 15.

²⁶³⁶ Direktes Zitat aus Mt 26, 26.

nen.²⁶³⁷ Und in einem anderen Kapitel sagt er wiederum: ‚Weil Rüsttag war und die Körper während des Sabbats – denn dieser Sabbat war ein großer Feiertag – nicht am Kreuz bleiben sollten, baten die Juden Pilatus²⁶³⁸ usw. Und er sagte ‚Brot‘ nicht einmal, sondern viele Male. Und nicht nur er spricht so, sondern auch die übrigen unter den Evangelisten. Matthäus sagt nämlich: ‚Während des Mahls nahm Jesus das Brot‘ – seht ihr, er sagt ‚Brot‘ – ‚sprach den Lobpreis, brach [das Brot] und reichte es den Jüngern mit den Worten: Nehmt, esst.²⁶³⁹ Auf gleiche Weise [sagen] auch Markus und Lukas dasselbe, und nirgends wird von ihnen ‚ungesäuertes Brot‘ erwähnt.

Dies sagt auch Paulus im [ersten] Korintherbrief: ‚Brüder! Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe, [nämlich] dass der Herr in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, das Brot nahm, das Dankgebet sprach, [das Brot] brach und sagte: Nehmt, esst. Das ist mein Leib, der von euch gebrochen wurde. Tut dies zu meinem Gedächtnis!²⁶⁴⁰ Und über den Kelch sagt er: ‚Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn.²⁶⁴¹ Und er sagt nicht: ‚Sooft ihr von dem ungesäuerten Brot esst.‘ Denn die ungesäuerten Brote bewahren weder die Erinnerung an den Herrn noch verkünden sie den Tod des Herrn, da sie mosaischen Ursprungs sind und 1600 Jahre davor gesetzlich festgelegt worden sind und durch den Neuen Bund, D. h. das Evangelium, aufgehoben und abgeschafft worden sind.

Denn Christus musste nämlich an demselben Tag des gesetzlichen Pascha leiden, an dem auch das Paschalamm von den Juden geopfert wurde, und es war am Rüsttag. Und auf diese Zeit fiel bei den Juden zufällig auch der 14. Tag des Mondes im ersten Monat des Jahres 5534. Es war nämlich der 18. Sonnen- und der 5. Mondzyklus, damit Christus nicht vorher ausgeliefert würde, eher das eigene Pascha den Jüngern übergeben würde. Er lag beim Abendmahl²⁶⁴² am Abend des Gründonnerstags. Nach dem Mahl nahm er das Brot, brach es und übergab den Jüngern das Mysterium des Neuen Bundes in der Nacht des Donnerstags, in der er auch von Judas ausgeliefert worden ist, wie es [in der Hl. Schrift] geschrieben steht. Und weil es Donnerstag war – an jenem Donnerstag war nämlich erst der 13. Mond – gab es zu dieser Zeit noch kein ungesäuertes Brot.

²⁶³⁷ Direktes Zitat aus Joh 18, 28.

²⁶³⁸ Leicht verändertes Zitat aus Joh 19, 31.

²⁶³⁹ Leicht verändertes Zitat aus Mt 26, 26.

²⁶⁴⁰ Leicht verändertes Zitat aus 1Kor 11, 23-24.

²⁶⁴¹ Direktes Zitat aus 1Kor 11, 25-26.

²⁶⁴² Rekurs auf Joh 21, 20.

Es war nämlich gesetzlich vorgeschrieben, dass die ungesäuerten Brote [erst] am 15. Tag des Monats dargebracht würden, am 14. Tag aber nur das Paschalamm geopfert werde. Deshalb nennt das Gesetz den 14. Tag des ersten Monats des Mondes ‚Pascha‘; den 15. Tag bezeichnet es indessen als den ersten Tag der ungesäuerten Brote und als Sabbat.

O Unverstand der Illiteraten! Und wenn Christus nämlich am 14. Tag des Mondes, D. h. am Karfreitag geopfert und gekreuzigt worden ist, als auch das Paschalamm geschlachtet wurde, der Festtag der ungesäuerten Brote aber am Sabbat war, wann aß er dann die ungesäuerten Brote? Und wann überlieferte er den Aposteln, diese Brote in dem Neuen Bund darzubringen? Ihr behauptet: ‚Wir haben es von den Aposteln übernommen, die ungesäuerten Brote darzubringen.‘

Seht ihr nicht, wie ihr durch diese Befunde überaus deutlich widerlegt werdet und wie ihr unversehens Gefahr lauft, in die Häresie des Apolinarius²⁶⁴³ zu verfallen? Jene²⁶⁴⁴ wagten es nämlich zu behaupten, dass der Sohn und der Logos Gottes von der heiligen Jungfrau nur einen unbeseelten und verstandlosen Leib angenommen habe und dass [ihm] statt [menschlicher] Seele und des Verstandes die Göttlichkeit ausreichte. Und indem sie die ungesäuerten Brote zubereiten, bringen sie einen toten, nicht einen lebendigen Leib dar. Der Sauerteig wird nämlich stellvertretend für die Seele und das Salz stellvertretend für den Verstand [f. 70v] in den Teig beigemischt. Das ungesäuerte Brot entbehrt [jedoch] dieser [Zutaten]. Wie kann es [folglich] nicht unbeseelt und tot sein? Und [wie kann es] wahrhaftig tot machend sein? Denn unser Herr Jesus Christus ist ein vollkommener Gott und ein vollkommener Mensch, zweifach nach der Natur und nicht nach der Hypostase. Er empfing von der ewig jungfräulichen [Gottesmutter] einen beseelten und mit Verstand ausgestatteten Leib, durch ein vollkommenes Brot übergab er [den Jüngern] auf rechtmäßige Weise das Mysterium des Neuen Bundes, ‚sprach das Dankgebet, brach [das Brot] und reichte es [den Jüngern] mit den Worten: Nehmt, esst!‘²⁶⁴⁵ Dies ist das himmlische und lebendige Brot, das für alle, die es essen, Leben spendet – so wie es Christus verkündete, als er sagte: ‚Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.‘²⁶⁴⁶ Wie [kann] aber derjenige, der die ungesäuerten Brote isst und an ihnen festhält, [obwohl] sie sich ja von einem sehr trockenen Tonziegel in nichts unterscheiden [und obwohl] Moses den unseligen Juden per Gesetz festgelegt hat, sie unter Fasten einmal im Jahr zusammen mit den Bitterkräutern zu essen, behaupten, dass sie Sinnbilder

²⁶⁴³ Vgl. Feige, G., Art. ‚Apolinaris von Laodizea‘, in: LACL, 48-50.

²⁶⁴⁴ D. h., die Anhänger des Apollinarios.

²⁶⁴⁵ Mt 26, 26; Lk 22, 19; 1Kor 11, 24.

²⁶⁴⁶ Direktes Zitat aus Joh 6, 56.

des Leidens und der Trauer seien? Und wenn ihr, die Franken und die Langobarden, die ihr während eures ganzen Lebens [die ungesäuerten Brote] esst, euch nicht schämt und der Überlieferung der heiligen Apostel und der Lehre der Gott tragenden Väter widerstrebt, [dann] feiert ihr [das Paschafest] gemeinsam mit den Juden.“

„Ἰωάννου τοῦ τιμιωτάτου μητροπολίτου Κλαυδιοπόλεως περὶ τῶν ἀζύμων Ἐπειδὴ σοι μαθεῖν ἔρω, τιμιώτατε πάτερ, παρ’ ἡμῶν τῶν εὐτελῶν περὶ τῶν ἀζύμων καὶ σαββάτων καὶ λοιπῶν ἀθεμίτων, ἅπερ οἱ Λατῖνοι λεγόμενοι καὶ Φράγγοι παρὰ τὰς εὐαγγελικὰς καὶ ἀποστολικὰς διατάξεις ἐπιτελοῦσιν ἀθέως, παραβαίνοντες καὶ τὰ τῶν ἀγίων πατέρων ἐντάγματα, καὶ τύφῳ καὶ ἀπονοίᾳ κρατούμενοι τὸ ἑαυτῶν συνιστᾷσι θέλημα, ἰδοῦ ἐν βραχεῖ διηγήσομαι, [f. 68v.] μηδὲν οἴκοθεν καὶ ἐκ κοιλίας φθεγξάμενος, ἀλλὰ τὰς εὐαγγελικὰς καὶ ἀποστολικὰς ῥήσεις προσθείς, καὶ τὰς τῶν ἀγίων πατέρων τῶν θεοφόρων διδαχὰς κατὰ τὸ δυνατόν συλλεξάμενος, ἐν αἷς καὶ ὁ τῆς ἀγίας καὶ ὀρθοδόξου πίστεως ὅρος ἔστηκε καὶ δοξάζει θεοφιλῶς, καὶ πύλαι ἁδου κατὰ τὸ ἀληθινὸν ἐπάγγελμα τοῦ ἀληθινοῦ καὶ πρώτου ποιμένος τοῦ διδασκάλου Χριστοῦ καὶ σωτέρος οὐ κατισχύουσιν αὐτῆς.

Κάν ἡ τῶν Φράγγων ἀσέβεια καὶ ἀπιστία καὶ θρασύτης, πλάσμασι τισι καὶ ψευδέσι παραδόσεσιν ἀπατομένη, μήτε τοῖς Χριστιάνοις ἐθέλει συνεῖναι, μήτε τοῖς Ἰουδαίοις, ἢ πάλιν τοῖς ἀθέοις ἔθνεσιν. Ἐν γὰρ τῷ Χριστὸν ὁμολογεῖν, δικοῦσιν²⁶⁴⁷ ἡμῖν τοῖς Χριστιάνοις συναριθμεῖσθαι. τῷ δὲ τὰ ἄζυμα ποιεῖν καὶ τὰ σάββατα τιμᾶν, καὶ ἀνακαθάρσεις τινὰς καὶ ῥαντισμοὺς ἔχειν, ἰουδαίζουσι, τῷ δὲ τὰ πνικτὰ ἐσθίειν καὶ αἵματα, τοῖς μὴ θεὸν εἰδόσιν ἔθνεσιν ὁμοιοῦνται. Καὶ τῆς εὐθείας ἅπαξ ἐκτραπέντες, εἰς μυρία δόξας καὶ πλάνας ἑαυτοὺς καταμερίζουσιν, αὐτίκα γοῦν ἀποσφαλέντες τῆς ἀληθείας, καὶ τὸ ἅγιον πνεῦμα φασιν ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ προέρχεσθαι, καὶ δύο ἀρχὰς δογματίζουσιν ἀμαθῶς οἱ ἀνόητοι τῆς μιᾶς ἀρχῆς καὶ ἐξουσίας.

Πόθεν δὲ τοῦτο παρειλήφασιν; Ἐκ ποίων διδαχῶν, ποίων εὐαγγελίων, ποίων ἀποστόλων, ποίων διδασκάλων; Ἄρα καὶ τοῦτο παρὰ τοῦ κορυφαίου τῶν ἀποστόλων ἐροῦσι παραλαβεῖν, ὡς καὶ περὶ τῶν ἀζύμων λέγουσιν; Ἄρα καὶ τὸ τὰ σάββατα φυλάττειν, καὶ τὸ ῥαντισμοὺς τινὰς καὶ καθάρσεις ἐπινοεῖν, παρ’ αὐτοῦ καὶ τοῦ μεγαλοφωνοτάτου κήρυκος ἔχειν Παύλου προσείπωσιν; Ἀλλ’ οὐ δείξουσιν, εἰ καὶ πολλάκις διαρραγῇσονται ταῖς τούτων ἐπιστολαῖς καὶ διδασκαλίαις τὸν νοῦν δεδωκότες. Ἀλλ’ ἀγράφως παραλαβεῖν φήσουσι. Καὶ πῶς

²⁶⁴⁷ Hierbei handelt es sich vermutlich um einen redaktionellen Fehler. Die korrekte Schreibweise lautet: δοκοῦσιν.

ἅπερ ἐγγράφως κατέλιπον αὐτοὶ καὶ παραδεδώκασι φυλάττειν, ταῦτα παραλύειν ἀγράφως δυνατόν; Οὐ γὰρ κατ' ἐγγράφων ἰσχύειν τὰ τῶν ἀγράφων θέμις. Ἐκείνοις γὰρ τοῖς σοφοῖς διδασκάλοις, ἀπηγόρευται μᾶλλον καὶ τὰ ἄζυμα προσφέρειν, καὶ τὰ σάββατα φυλάττειν. Ἐν γὰρ τοῖς παρ' αὐτῶν ἐκτεθεῖσι κανόσι καὶ παρὰ τῷ ἁγιωτάτῳ Κλήμεντι συγγραφεῖσι, διδάσκουσι οὕτως· ,Εἴ τις ἐπίσκοπος, ἢ πρεσβύτερος, ἢ διάκονος, ἢ ὅλως τοῦ καταλόγου τῶν κληρικών, νηστεύει μετὰ Ἰουδαίων, ἢ ἐορτάζει μετ' αὐτῶν, ἢ δέχεται παρ' αὐτῶν τὰ τῆς ἐορτῆς αὐτῶν ξένια, οἷον ἄζυμα ἢ τι τοιοῦτον, καθαιρεῖσθω. Εἰ δὲ λαϊκός, ἀφοριζέσθω.‘ καὶ περὶ τῶν σαββάτων αὐθις· ,Εἰ τις κληρικὸς εὐρεθῇ τὴν κυριακὴν ἡμέραν νηστεύων ἢ τὸ σάββατον πλὴν τοῦ ἐνὸς μόνου, καθαιρεῖσθω. Εἰ δὲ λαϊκός, ἀφοριζέσθω.‘

Ὅρατε τοίνυν πῶς καθαιρέσει καὶ ἀφορισμῷ καθυποβάλλουσι τοὺς δεχομένους τὰ ἄζυμα, καὶ νηστεύοντας ἐν τοῖς σάββασιν, ἵνα πρὸς ὑμᾶς τοὺς Φράγγους τρέψω τὸν λόγον, καὶ πῶς σὺν τοῖς Ἰουδαίοις οἱ ἀπόστολοι κατακρίνουσι τοὺς ἀποδεχομένους τὰ ἐκείνων ξένια; Καὶ πῶς λέγετε παρὰ Πέτρου ταῦτα δέξασθαι ποιεῖν; Καὶ ἄρα ἔχει λόγον, ὅπερ ἐγγράφως ἀπέστρεψε, τοῦτο ἀγράφως παραδοῦναι, πολλῆς ἀφροσύνης ὄντως, τό τοιοῦτόν τι λέγειν. Εἰ γὰρ ἃ κατέλυσε κατὰ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ καὶ συμμάρτυρα Παῦλον οἰκοδομεῖν ἠθέλησε, παραβάτην ἑαυτὸν δείκνυσι. Κατήγοροι τοίνυν ταῦτα λέγοντες εὐρίσκεσθε Πέτρου, σπεύδοντες συνιστᾶν τὸ οἰκεῖον θέλημα, καὶ οὐ μόνον Πέτρου καὶ Παύλου καὶ τῶν λοιπῶν ἀποστόλων, ἀλλὰ καὶ πάντων τῶν ἐπ' εὐσεβεῖα διαλαμπάντων ἁγίων πατέρων.

Καὶ ὅπερ ὕστερον ἐν τοῖς κατόπιν χρόνοις ἀπὸ τῶν Οὐανδάλων ἐλάβετε, τῶν οὕτω νῦν Νεμίτζων λεγομένων, ὥς τῆς Ῥώμης κυρευθείσης²⁶⁴⁸ παρ' αὐτῶν, καὶ τοῦ ῥηγὸς ὑμῖν ἐπιτάττοντος, ὥς ἰουδαίζοντος, ἅπερ ἐπιτάξοι, ταῦτα καὶ μὴ βουλομένοις ποιεῖν, πῶς παρὰ τοῦ Ἀποστόλου δισχυρίζεσθε λαβεῖν; Μὴ φέροντες γὰρ τὸν ἔλεγχον, καὶ τὴν αἰσχύνην ἐπικρύπτοντες τῆς ἀσεβείας, καταψεύδεσθε τῆς θειότητος τοῦ κορυφαίου ψυχῆς, περικάλυμμα τῆς οἰκείας παρανομίας πλαττόμενοι τὸν πρωτόθρονον, ἐν ᾧ Χριστὸς τὴν ἑαυτοῦ ἐκκλησίαν ἐπήξατο. [f.69r.]

Μὴ καὶ τὸ τὰ σάββατα τιμᾶν, ἐρεῖτε παρ' ἐκείνου δέξασθαι, καὶ τὸ ἐξιέναι τοὺς ἱερεῖς ὑμῶν προσλαμβάνοντας τὸν οἰκεῖον στρατὸν μετὰ τοῦ ῥηγὸς εἰς πολέμου συμπλοκὴν, ὅτε καιρὸς ἐπιστῇ; Ἀλλὰ καὶ τὸ νηστεύειν ἐν ταῖς δεσποτικαῖς ἐορταῖς, παρασκευῆς οὔσης, ἢ σαββάτου, παρὰ τοῦ μακαρισθέντος παρὰ τοῦ Σωτῆρος νόμον ἐσχήκατε; Καὶ μὴν αὐτὸς ἐν ταῖς αὐτοῦ διατάξεσιν οὕτω φησίν· ,Εἴ τις ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἢ διάκονος ἐν ταῖς ἡμέραις τῶν ἐορτῶν οὐ

²⁶⁴⁸ Hierbei handelt es sich vermutlich um einen redaktionellen Fehler. Die korrekte Schreibweise lautet: κυριευθείσης.

μεταλαμβάνει κρεῶν καὶ οἴνου βδελυσσόμενος καὶ οὐ δι' ἄσκησιν, καθαιρείσθω, ὡς κεκαυτηριασμένος τὴν ἰδίαν συνείδησιν, καὶ αἷτιος σκανδάλου πολλοῖς γινόμενος.²⁶⁴⁹ Ἀλλὰ καὶ τὸν ἐν μάχῃ κρούσαντα κληρικόν, τινὰ καὶ ἀποκτείνοντα, διὰ τὴν προπέτειαν ἀπείργει τῆς ἱερουργίας καὶ καθαιρεῖ.

Παρὰ τίνος οὖν ἠπάτησθε ὑμεῖς, καὶ τίνι πειθόμενοι, τοιαῦτα πράττετε; Τὸ δὲ πνικτὰ ἐσθίειν καὶ θηριάλωτα καὶ θνησιμαῖα καὶ τὰ αἵματα, τίνος διδασκαλία; Πέτρος γὰρ καὶ τοῦτο μετὰ τῶν λοιπῶν ἐκώλυσεν ἀποστόλων, ὡς φησιν ἐν ταῖς πράξεσιν ὁ θεῖος Λοῦκας, ὅπηνίκα οἱ ἐκ περιτομῆς ἔλεγον πρὸς τοὺς ἐξ ἔθνων πιστεύοντας, ὅτι, ἐάν μὴ περιτέμνησθε τῷ ἔθει Μωσέος, οὐ δύνασθε σωθῆναι.²⁶⁵⁰ Συναχθέντες γὰρ ὁμοθυμαδὸν μετὰ Ἰακώβου τοῦ ἀδελφοθέου σὺν ὅλῃ τῇ ἐκκλησίᾳ, διὰ χειρὸς αὐτῶν ἔγραψαν τάδε.²⁶⁵¹ Οἱ ἀπόστολοι καὶ ²⁶⁵²πρεσβύτεροι καὶ οἱ ἀδελφοὶ ²⁶⁵³πάντες τοῖς κατὰ ²⁶⁵⁴Ἀντιόχειαν καὶ Συρίαν καὶ Κιλικίαν ²⁶⁵⁵ἐξ ἔθνων ἀδελφοῖς χαίρειν. Ἐπειδὴ ἠκούσαμεν ὅτι ²⁶⁵⁶τινὲς τῶν ἐκ περιτομῆς ἐξελθόντες ἐτάραξαν ὑμᾶς λόγοις, ἀνασκευάζοντες ὑμῶν τὰς ψυχὰς, λέγοντες ²⁶⁵⁷δεῖ ²⁶⁵⁸ὑμᾶς περιτέμνεσθαι, καὶ τηρεῖν τὸν νόμον, ²⁶⁵⁹ἔδοξεν ἡμῖν γενομένοις ὁμοθυμαδόν, ἐκλεξαμένους ἄνδρας ²⁶⁶⁰πνευματικούς καὶ ²⁶⁶¹χάριτος

²⁶⁴⁹ Wenngleich dieses in dem Traktat des Metropolitens von Klaudioupolis angeführte Zitat aus Apg 15,23-29 aus dem Byzantinischen Reichstext stammt (vgl. Robinson, Maurice A./Pierpont, William G. (eds.), *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform*. 2005.), weist es neben einigen textuellen Abweichungen (s. u.) einen wesentlichen inhaltlichen Unterschied zum Byzantinischen Texttyp (im Folgenden Byz.) auf: Anders als im traditionellen byzantinischen Wortlaut (Byz) - τινὲς ἐξ ἡμῶν („einige von uns“) - , welcher, mit demjenigen des Novum Testamentum übereinstimmend, in der Einheitsübersetzung interpretatorisch als „einige von uns, denen wir keinen Auftrag erteilt haben“ (Markierung d. Verf.) widergegeben wird, ist in der im vorliegenden Traktat benutzten Variante des Byz von τινὲς τῶν ἐκ περιτομῆς („einige Beschnittenen“) die Rede. Da der Ausdruck „ὁ ἐκ περιτομῆς“ im Deutschen als „Jude“ zu wiedergeben ist, erscheint die Übersetzung „einige Juden“ als zulässig. Vgl. Kassühlke, R., *Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament. Griechisch-Deutsch*. Freiburg i. Br. ⁴2005, 150 (s. v. περιτομή). Vor diesem Hintergrund liegt die Vermutung nahe, dass Johannes von Klaudioupolis gezielt auf eine nicht kanonische Vatrante von Byz rekurrierte, um Apg 15, 24 eine dezitiert antijüdische Auslegung abgewinnen zu können. Zugleich ist Apg 15, 24 in diesem Zusammenhang als Bestandteil der antijüdischen Polemik im vorliegenden Traktat zu deuten.

²⁶⁵⁰ Byz. οἱ.

²⁶⁵¹ Byz. fehlt.

²⁶⁵² Byz. τὴν.

²⁶⁵³ Byz. ἀδελφοῖς τοῖς ἐξ ἔθνων.

²⁶⁵⁴ Byz. τινὲς ἐξ ἡμῶν.

²⁶⁵⁵ Byz. fehlt.

²⁶⁵⁶ Byz. fehlt.

²⁶⁵⁷ Byz. οἷς οὐ διεσπειλάμεθα.

²⁶⁵⁸ Byz. fehlt.

²⁶⁵⁹ Byz. fehlt.

²⁶⁶⁰ Byz. fehlt.

²⁶⁶¹πλήρεις, ἐκπέμψαι πρὸς ὑμᾶς σὺν τοῖς ἀγαπητοῖς ὑμῶν Βαρναβᾶ καὶ Παύλῳ, ²⁶⁶²ἀνθρώπους, ²⁶⁶³παραδεδωκότας τὰς ψυχὰς αὐτῶν ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, ²⁶⁶⁴οὓς ²⁶⁶⁵ἀπεστάλκαμεν ²⁶⁶⁶πρὸς ²⁶⁶⁷ὑμᾶς ἀπαγγέλλοντας καὶ αὐτοὺς διὰ ²⁶⁶⁸λόγων, τὰ αὐτά. ²⁶⁶⁹Ἐδοξε γὰρ τῷ ἁγίῳ πνεύματι καὶ ἡμῖν, μηδὲν πλέον ἐπιτίθεσθαι ὑμῖν βάρος, πλὴν τῶν ἐπανάγκες τούτων ἀπέχεσθαι εἰδωλοθύτων, καὶ ²⁶⁷⁰αἱμάτων, καὶ πνικτοῦ, καὶ πορνείας, ἐξ ὧν διατηροῦντες ἑαυτούς, εὖ πράξετε. Ἐρρωσθε. ²⁶⁷¹

Τί φατε πρὸς ταῦτα; Πῶς τῆς τῶν ἀποστόλων πόρρω θεῖτε διδαχῆς, ἀζύμων ἀπτόμενοι, καὶ αἱμάτων γευόμενοι, καὶ πνικτῶν, καὶ παρατηρήσεις νομικὰς φυλάττετε, καὶ καθάρσεις τινάς, καὶ ῥαντισμοὺς ποιεῖτε; Φεῦ τῆς ὑμῶν ἀπονοίας. Ἐλεοῦμεν ὑμᾶς τῆς πωρώσεως, καὶ ὡς ἀδελφῶν ὑμῶν περικαιόμεθα καὶ γράφομεν ὑμῖν τὴν ἀλήθειαν, ἵνα κἂν ὁψέ ποτε συνιέντες, μεθ' ἡμῶν γένησθε, καὶ αἰνέσομεν ἐν δόξῃ τὸν κύριον. Ἀλλ' ἐπεὶ τὸν βουλούμενον πᾶν κῶλον ²⁶⁷²ἐκ μέσου ποιήσασθαι, δεῖ προσθεῖναι καὶ τὰ λοιπὰ τῶν ἐναντιωμάτων, ὡς ἂν καθαρὰν οἱ μὴ καλῶς ποιοῦντες δέξωνται τὴν διόρθωσιν, εἰς νοῦν λαβόντες τὰ ἀτοπήματα, καὶ καταργήσωσι πάντα καὶ ἐνωθῶσι τοῖς τὴν εἰρήνην ζητοῦσι, διὰ τοῦτο καὶ αὐτὸς καταριθμήσω καὶ τὰ λειπόμενα, πατρικῶς κατοικτεῖρων τοὺς οὕτω πιστεύοντας, καὶ ὅτι φανερώς ἀσεβοῦσιν ἐν τούτοις. Οἱ γὰρ μὴ πειθόμενοι τοῖς ἁγίοις πατράσιν, ἀλλὰ νόθοις καὶ ἄλλοκότοις ἐνδιατρίβοντες, καὶ ἄλλοτρίοις παραγγέλμασι τῆς ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως, πῶς οὐ τοὺς ἄξονας τοῦ ἰδίου γεωργίου καταλιπόντες, πλάνην ἐκτόπως ὑφίστανται καὶ παρανομίας ὑφέξουσιν δίκην, ὡς ὅρια πατέρων μεταίροντες; Ὁν τρόπον καὶ ὑμεῖς πρὸς οὓς ὁ λόγος.

1. Τῶν γὰρ θεοφόρων πατέρων καὶ προκαθάρσιμον ἐβδομάδα θεσπισάντων ἐν τῇ πρὸ τοῦ ἁγίου πάθους καὶ σωτηρίου πάσχα νηστεία τῆς τεσσαρακοστῆς, ὑμεῖς ποιεῖτε ἀρχὴν τὴν τετράδα τῆς πρώτης ἐβδομάδος, ἐν ᾗ καὶ τοῦ κρέατος ἀπέχεσθε.

²⁶⁶¹ Byz. *fehlt*.

²⁶⁶² Byz. ἀνθρώποις.

²⁶⁶³ Byz. παραδεδωκόσιν.

²⁶⁶⁴ Byz. *fehlt*.

²⁶⁶⁵ Byz. οὓν Ἰούδαν καὶ Σίλαν.

²⁶⁶⁶ Byz. *fehlt*.

²⁶⁶⁷ Byz. *fehlt*.

²⁶⁶⁸ Byz. λόγου.

²⁶⁶⁹ Byz. Ἐδοξεν.

²⁶⁷⁰ Byz. αἵματος.

²⁶⁷¹ Verändertes Zitat aus Apg 15, 23-29 (Byz).

²⁶⁷² Hierbei handelt es sich vermutlich um einen redaktionellen Fehler. Die korrekte Schreibweise lautet: κωλῶν.

2. Καὶ τῇ ἀγία καὶ μεγάλη πέμπτῃ, ὡὰ καὶ τυρὸν ἅμα γάλακτι ἐσθίετε· τῶν παρ' ὑμῖν παιδίων, νεογνὸν ἔτι καὶ νεαρὸν ἐχόντων τὸ σῶμα, συγχωρουμένων ἐκάστη κυριακῇ τῆς αὐτῆς τεσσαρακοστῆς, τυρὸν καὶ γάλα καὶ ὡὰ ἐσθίειν.
3. Ἀλλὰ καὶ ἀπὸ τῆς τετράδος τῆς πρώτης ἑβδομάδος, τό Ἀλληλούια παρ' ὑμῖν τοῖς τὰ τοιαῦτα παρανομοῦσι Λατίνοις ἢ Φράγγοις, οὐ ψάλλεται μέχρι τοῦ πάσχα.
4. Πῶς δὲ καὶ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις εἰσερχόμενοι ἔνθα τῶν ἀγίων ἐζωγραφημένοι τυγχάνουσιν εἰκόνες, ταύτας μὲν οὐκ ἀσπάζεσθε, ἐν δὲ τῷ ἐδάφει τὸν σταυρὸν ἐγχαράττοντες, τοῦτον ἀσπαζόμενοι [f.69v.] τὴν εὐχὴν καταλύετε;
5. Καὶ τὴν ἄχραντον θεοτόκον, οὐ θεοτόκον, ἀλλὰ μόνον Μαρίαν κατανομάζετε, τὰ τῶν Νεστοριανῶν καὶ Ἰακωβιτῶν ἐν τούτοις ἴσα φρονοῦντες.
6. Πῶς δὲ καὶ τὸν βουλούμενον ὁποίας ἂν εἴῃ τάξεως, ἔνδοθεν τοῦ θυσιαστηρίου εἰσέρχεσθαι, καὶ μεταλαμβάνειν ἑαυτοῦ τῆς τελουμένης ὑφ' ὑμῶν κοινωνίας; Τοῦτο δὲ καὶ γυναῖκες διαπράττονται ὁπότε θελήσαιεν, ἀνιεμένου τοῦ θυσιαστηρίου μόνοις τοῖς ἱερεῦσι.
7. Πόθεν δὲ παρελάβετε καὶ τὸν βαπτιζόμενον παρασκευάζειν ἐν τῷ στόματι κατέχειν ἄλας, καὶ οὕτως ὕδατι μόνῳ βαπτίζειν;
8. Πῶς δὲ καὶ ἀποπτύοντες ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ, εἴτα μετὰ τῆς δεξιᾶς ἐκταράττοντες, ἀντὶ ἁγίου μύρου χρίετε τὸν βαπτιζόμενον;
9. Ἀντὶ δὲ μύρου, ἔλαιον ὁ καθεὶς ὑμῶν ἐν ἀγγεῖῳ βάλλοντες, καὶ ὡς ἐθελητὸν ὑμῖν ἐπευχόμενοι, χρίετε τούτῳ τὸν εἰς ἡλικίαν ἐλάσαντα, καὶ πλημμελήμασι παντοίοις περιπεσόντα. Κάντεῦθεν ἐλευθερίαν δοκεῖτε χαρίζεσθαι, ὧν ἐπὶ τῷ βίῳ ὡς ἄνθρωπος πεπλημμέληκε, καὶ μετάνοιαν ὀρίζοντες ἐπ' αὐτοῖς.
10. Τοῖς δὲ βαπτιζομένοις, πῶς οὐκ ὀνόματά τινων ἀγίων ἐπιτίθετε, ἀλλ' ἄτοπά τινα καὶ ξενίζοντα;
11. Καὶ τὸν τίμιον σταυρὸν, ἐκ ποίων ἐμάθετε μετὰ τῶν πέντε δακτύλων σημειοῦν ἐπὶ τοῦ μετώπου, καὶ τηνικαῦτα μετὰ τοῦ ἀντίχειρος ἐπισφραγίζεσθαι, τὴν τῶν Μονοθελητῶν αἵρεσιν κἂν τούτῳ προσποιούμενοι;
12. Τίς δὲ καὶ παρέδωκεν ὑμῖν τρεῖς λειτουργίας ἢ καὶ πλείονας, καὶ ὅσας ὑμῖν αἰρετὸν ἐφ' ἐνὶ ναῷ ποιεῖν τὸν καθένα τῶν ἱερέων, ἢ καὶ ἐν οἰκισκῷ τυχόν, ἢ καὶ ἐν ἐτέρῳ τινὶ τόπῳ;
13. Πῶς δὲ οὐκ αἰδεῖσθε καὶ ἀνταλλαγὴν ἐν τοῖς γάμοις ποιεῖν, καὶ διδόναι τὰς οἰκείας θυγατέρας ἑτέροις, καὶ παρ' ἐκείνων αὐθις ἀναλαμβάνειν τὰς ἀφ' ὧν εἰς τοὺς οἰκείους ἀδελφοὺς εἰ τύχοι εἴτε καὶ υἱοὺς;
14. Καὶ παραιτοῦμαι λέγειν τὰς μιαιοφαγίας καὶ τοὺς κυνοποτάμους ὑμῶν, καὶ τζακάλεις καὶ ἄρκτους.
15. Τοῦτο δέ μοι προσείπατε, ποίῳ τρόπῳ παρ' ὑμῖν κρέα ἐσθίειν, καὶ τᾶλλα πάντα ποιεῖν, εἴ τις τῶν μοναχῶν ἐπίσκοπος γένεται; Τὸ γὰρ ἐπιτρέπεσθαι καὶ ἡγουμένοις καὶ μονάχοις ἐπὶ τῆς ὑμῶν τραπέζης κρεωφαγεῖν, καὶ τὸ στέαρ ἀντὶ

ἐλαίου προσίεσθαι, καὶ τοῖς ἐν ἀρρωστία μοναχοῖς κρεῶν ἄπτεσθαι, τῆς ὑμῶν ἀγιότητος.

16. Τὸ δὲ τοῦ τεθνεῶτος τὰς χεῖρας περὶ τοὺς μηρούς ὑφαπλοῦν, καὶ τὰ αἰσθητήρια πάντα κηρῷ κατακλείειν, καὶ μὴ σταυροειδῶς ταύτας διατυποῦν ὡς θέμις Χριστιανοῖς, τί δηλοῖ παρ' ὑμῖν; Ἡ που καὶ ταῦτα παρακαταθήκην εἰλήφατε παρὰ τῆς ὑψηλῆς τοῦ Πέτρου εὐλογίας;

Τί προφασίζεσθε προφάσεις ἐν ἀμαρτίαις; Ἄφετε τὴν ἐκ τοῦ πονηροῦ πεσμονήν, καταβάλλετε τὴν ὀφρῆν²⁶⁷³, στήτε μεθ' ἡμῶν. Μὴ πάντα νικᾶν ἐπιθυμῆτε κακῶς, ἀλλ' ἔστιν ἃ καὶ ἡττᾶσθαι καλῶς, ἀνέχεσθαι. Δεῦτε καὶ τοῖς θείοις εὐαγγελίοις ἐγγύψαντες²⁶⁷⁴ ἐπιμελῶς, καὶ τὸν νοῦν αὐτοῖς δεδωκότες, καὶ ταῖς ἀποστολικαῖς ῥήσεσι, γνῶτε τὴν ἀλήθειαν περὶ τε τῶν ἀζύμων καὶ σαββάτων, ἵνα διεξοδικώτερον εἴποιμι σοφῶν ἀνδρῶν ῥήσεις ἀναλεξάμενος. Ὅτε συνεδείπνησε ὁ Χριστὸς τοῖς μαθηταῖς πρὸς ἐσπέραν τῇ μεγάλῃ πέμπτῃ, οὐπω ἦν ἄζυμον παρητοιμασμένον, ἐπειδὴ τῇ μεγάλῃ παρασκευῇ, καθ' ἣν ἡ ἰδ' τῆς σελήνης συνέπιπτεν, ἔμελλον οἱ Ἑβραῖοι ἐσθίειν τὸ πάσχα. Καὶ πᾶσαν ἀφέντες μετὰ τοῦ φιλονείκου ἔνστασίν τε καὶ ματαίαν πρόληψιν, προσέχετε καλῶς ἐνταῦθα. Καὶ γὰρ οὐ νικῆσαι ζητοῦμεν, ἀλλὰ λαβεῖν ἀδελφούς ὧν τῷ χωρισμῷ σπαρασσόμεθα. Φησὶ γὰρ ὁ εὐαγγελιστῆς Ἰωάννης ὁ θεολόγος, ὁ ἀναπεσὼν ἐν τῷ δείπνῳ ἐπὶ τῷ στήθει τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, οὗ τίς ἂν καὶ εἴη ἄλλος μαθητῆς ἀξιοπιστότερος· Πρὸ δὲ τῆς ἐορτῆς τοῦ πάσχα εἰδὼς ὁ κύριος ὅτι ἦλθεν ἡ ὥρα, ἵνα μεταβῇ ἐκ τοῦ κόσμου τούτου πρὸς τὸν πατέρα, ἀγαπήσας τοὺς ἰδίους τοὺς ἐν τῷ κόσμῳ, εἰς τέλος ἠγάπησεν αὐτούς. Καὶ δείπνου γενομένου, τοῦ διαβόλου ἤδη βεβληκότος εἰς τὴν καρδίαν Σίμωνος Ἰούδα τοῦ Ἰσκαριώτου ἵνα αὐτὸν παραδῷ εἰδὼς ὁ κύριος ὅτι πάντα δέδωκεν αὐτῷ ὁ πατὴρ εἰς τὰς χεῖρας, καὶ ὅτι ἀπὸ θεοῦ ἐξῆλθε καὶ πρὸς τὸν θεὸν ὑπάγει, ἐγείρεται ἐκ τοῦ δείπνου· καὶ τὰ ἐξῆς. Τῷ δὲ εἰπεῖν τὸν ἠγαπημένον πρὸ τῆς ἐορτῆς τοῦ πάσχα· καὶ δείπνου γενομένου·, φανερῶς παρέστησεν ὅτι οὐ τῇ ἐσπέρᾳ ἐκείνῃ ἔλαχεν εἶναι τὸ πάσχα, ἀλλ' οἰκονομία τις γέγονεν. Ἵνα ἐπεὶ ἔμελλε τῇ νυκτὶ ἐκείνῃ παραδοθῆναι, παραδῷ [f.70] τοῖς μαθηταῖς τῆς θείας μυσταγωγίας τὸ μυστήριον, καὶ διὰ τοῦτο εἶπεν· Ἐπεθύμησα τὸ πάσχα τοῦτο φαγεῖν μεθ' ὑμῶν· Ὡστε δηλὸν ἐνταῦθα εἶναι, ὅτι οὐπω ἦν ὡς εἴρηται τότε παρασκευασμένον τὸ ἄζυμον, ἀλλ' ἄρτος τὸ παρατεθέν. Πρὸ γὰρ τῆς ἐορτῆς τοῦ πάσχα ὁ δείπνος ἐγένετο, ἐν ᾧ τοῦτον κλάσας, ἔδωκε τοῖς μαθηταῖς καὶ εἶπε, λάβετε φάγετε· Καὶ μαρτυρεῖ τοῦτο πάλιν αὐτὸς ὁ ἠγαπημένος ἐν οἷς εἴρηκεν· Ἀγουσὶ τὸν Ἰησοῦν ἀπὸ τοῦ Καιάφα εἰς τὸ

²⁶⁷³ Hierbei handelt es sich vermutlich um einen redaktionellen Fehler. Die korrekte Schreibweise lautet: ὀφρυῖν.

²⁶⁷⁴ Hierbei handelt es sich vermutlich um einen redaktionellen Fehler. Die korrekte Schreibweise lautet: ἐγγύσαντες.

πραιτώριον. Καὶ αὐτοὶ οὐκ εἰσῆλθον ἵνα μὴ μianθῶσιν, ἀλλ' ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα.· Καὶ πάλιν αὐτὸς ἐν ἑτέρῳ κεφαλαίῳ λέγει· ,Οἱ οὖν Ἰουδαῖοι ἵνα μὴ μείνῃ ἐπὶ τοῦ σταυροῦ τὰ σώματα ἐν τῷ σαββάτῳ, ἐπεὶ παρασκευὴ ἦν, ἣν γὰρ μεγάλη ἡ ἡμέρα ἐκείνη τοῦ σαββάτου, ἠρώτησαν τὸν Πιλάτον· καὶ τὰ ἐξῆς. Καὶ οὐχ ἅπαξ εἶπεν ἄρτον ἀλλὰ καὶ πολλάκις. Καὶ οὐχ οὗτος τοῦτο λέγει μόνος, ἀλλὰ καὶ οἱ λοιποὶ τῶν εὐαγγελιστῶν. Ὁ μὲν γὰρ Μαθθαῖός φησιν· ,Ἐσθιόντων δὲ αὐτῶν, λαβὼν ὁ Ἰησοῦς τὸν ἄρτον,· – ὁρᾶτε, ἄρτον οὗτός φησιν, – ,καὶ εὐχαριστήσας, ἔκλασε καὶ ἔδωκε τοῖς μαθηταῖς, καὶ εἶπε· λάβετε φάγετε.· Ὁμοίως τὰ αὐτὰ καὶ ὁ Μάρκος καὶ ὁ Λουκᾶς, καὶ οὐδαμοῦ ἄζυμον παρ' αὐτοῖς μνημονεύεται. Τί δὲ καὶ ὁ Παῦλος ἐν τῇ πρὸς Κορινθίους ἐπιστολῇ λέγει· ,Ἀδελφοί, ἐγὼ παρέλαβον· ἀπὸ τοῦ κυρίου, ὃ καὶ παρέδωκα ὑμῖν, ὅτι ὁ κύριος ἐν τῇ νυκτὶ ἣ παρεδίδοτο, ἔλαβεν ἄρτον, καὶ εὐχαριστήσας, ἔκλασε καὶ εἶπε· λάβετε φάγετε, τοῦτο μοῦ ἐστι τὸ σῶμα τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλῶμενον, τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν.· Καὶ περὶ τοῦ ποτηρίου· ,Τοῦτο τὸ ποτήριον ἡ καινὴ διαθήκη ἐστὶν ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι. Τοῦτο ποιεῖτε ὡς ἂν πίνετε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν. Ὅσάκις γὰρ ἂν ἐσθίητε τὸν ἄρτον τοῦτον καὶ τὸ ποτήριον πίνετε, τὸν θάνατον τοῦ κυρίου καταγγέλλετε.· Καὶ οὐκ εἶπεν· ,Ὅσάκις ἂν ἐσθίητε τὸ ἄζυμον.· Τὰ γὰρ ἄζυμα, οὔτε ἀνάμνησιν ἔχουσι τοῦ κυρίου, οὔτε τὸν θάνατον τοῦ κυρίου καταγγέλλουσιν, ὡς μωσαϊκὰ καὶ πρὸ χιλίων [τοῦ κυρίου, οὔτε τὸν θάνατον τοῦ κυρίου καταγγέλλουσιν, ὡς μωσαϊκὰ καὶ πρὸ χιλίων]²⁶⁷⁵ ἑξακοσίων ἐτῶν νομοθεθέντα, καὶ διὰ τῆς καινῆς διαθήκης ἤγουν τοῦ εὐαγγελίου κατηργηθέντα καὶ παυθέντα. Ἐπεὶ γὰρ παθεῖν ἔδει τὸν Χριστὸν κατὰ τὴν αὐτὴν ἡμέραν τοῦ νομικοῦ πάσχα, καθ' ἣν καὶ ὁ ἄμνός παρὰ τῶν Ἰουδαίων ἐθύετο, καὶ παρασκευὴ ἦν. Καὶ τηνικαῦτα καὶ ἡ τεσσαρεσκαίδεκάτη τῆς σελήνης κατὰ τὸν πρῶτον μῆνα παρ' Ἰουδαίοις ἐν τῷ πεντακοσιοστῷ τριακοστῷ τετάρτῳ ἔτει ἐμπεσεῖν ἔτυχε. Κύκλος γὰρ ἦν τοῦ ἡλίου, ιη', καὶ τῆς σελήνης, ε'. Ἵνα μὴ παραδοθεὶς ὁ Χριστὸς οὐ φθάσῃ τὸ οἰκεῖον πάσχα τοῖς μαθηταῖς παραδοῦναι, ἀναπεσὼν ἐν τῷ δείπνῳ κατὰ τὴν ὥσιν τῆς μεγάλης πέμπτης, μετὰ τὸ δειπνῆσαι λαβὼν ἄρτον καὶ κλάσας, παρέδωκε τὸ μυστήριον τοῖς μαθηταῖς τῆς καινῆς διαθήκης ἐν τῇ νυκτὶ τῆς πέμπτης, ἐν ἣ καὶ παρεδόθη παρὰ τοῦ Ἰούδα καθὼς γέγραπται. Καὶ ἄζυμον οὐκ ἦν τηνικαῦτα πέμπτης οὔσης ἡμέρας, τρισκαίδεκαταία γὰρ ἡ σελήνη ἔτι τῇ πέμπτῃ ἐκείνη. Τὰ γὰρ ἄζυμα, τῇ ιε' τῆς σελήνης γίνεσθαι νενομοθετημένον ἦν, τῇ δὲ ιδ', τὸν ἄμνον καὶ μόνον θύεσθαι. Διὸ καὶ τὴν ιδ' τοῦ πρώτου μηνὸς τῆς σελήνης, πάσχα προσαγορεύει ὁ νόμος, τὴν δὲ ιε', πρώτην τῶν ἀζύμων ὀνομάζει καὶ σάββατον. Φεῦ τῆς ἀνοίας τοῦ ἀγραμμάτου. Καὶ γὰρ εἰ Χριστὸς ἐτύθη καὶ ἐσταυρώθη τῇ ιδ' τῆς σελήνης κατὰ

²⁶⁷⁵ Die in die eckigen Klammern gesetzte Sentenz wurde von dem Herausgeber versehentlich doppelt wiedergegeben.

τὴν ἡμέραν τῆς παρασκευῆς, ὅτε καὶ τὸν ἀμνὸν ἔθυον, τὸ δὲ σάββατόν ἐστι τῶν ἁζύμων ἑορτή, πότε τὰ ἅζυμα ἔφαγε; Καὶ πότε ταῦτα τοῖς ἀποστόλοις ποιεῖν ἐν τῇ καινῇ διαθήκῃ παρέδωκεν; Ὅτι τὸ „ἅζυμα“ λέγετε „ποιεῖν παρὰ τῶν ἀποστόλων παρελάβομεν.“

Οὐχ ὁρᾶτε πῶς προδήλως ὑπὸ τῶν πραγμάτων ἐλέγγεσθε, καὶ κινδυνεύετε λανθάνοντες εἰς τὴν τοῦ Ἀπολλιναρίου περιπίπτειν αἵρεσιν; Ἐκεῖνοι γὰρ σῶμα μόνον ἄψυχον καὶ ἄνουν ἐτόλμησαν εἰπεῖν λαβεῖν τὸν υἱὸν καὶ λόγον τοῦ θεοῦ ἐκ τῆς ἀγίας παρθένου, ἀρκεῖν ἀντὶ ψυχῆς καὶ νοῦς τὴν θεότητα. Καὶ οἱ τὰ ἅζυμα δὲ προσκομίζοντες, νεκρὰν σάρκα καὶ οὐχὶ ζῶσαν προσφέρουσι. Ἡ γὰρ προζύμη, ἀντὶ ψυχῆς τῷ φυράματι γίνεται, [f.70 v.] καὶ τὸ ἅλας, ἀντὶ νοῦς. Ἄ μὴ ἔχον τὸ ἅζυμον, πῶς οὐκ ἄψυχόν ἐστι καὶ νεκρόν; καὶ τῷ ὄντι νεκροποιόν; Ὁ γὰρ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς τέλειος ὢν θεὸς καὶ τέλειος ἄνθρωπος, διπλοῦς τὴν φύσιν ἀλλ' οὐ τὴν ὑπόστασιν, σῶμα ἑμψυχόν τε καὶ ἔνουν ἐκ τῆς ἀειπαρθένου προσλαβόμενος, διὰ τελείου ἄρτου εἰκότως παρέδωκε τὸ τῆς καινῆς διαθήκης μυστήριον, εὐλογήσας αὐτὸν καὶ κλάσας καὶ εἰπὼν· „Λάβετε φάγετε ὃ ἐστὶν ὁ ἐπουράνιος ἄρτος καὶ ζωτικὸς καὶ ζωὴν διδούς τοῖς ἐσθίουσιν αὐτόν,“ καθὼς ὁ Χριστὸς ἐπηγγείλατο λέγων· „Ὁ τρώγων μου τὴν σάρκα καὶ πίνων μου τὸ αἷμα, ἐν ἐμοὶ μένει καὶ γὰρ ἐν αὐτῷ.“²⁶⁷⁶

Πῶς δὲ ὁ ἐσθίων τὰ ἅζυμα, ἐν αὐτῷ διαμένει, ἅπερ οὐδὲν διαφέρει πηλοῦ πλινθίνου καὶ καταξήρου, *ἅτινα μετὰ νηστείας καὶ πικρίδων ὁ Μωυσῆς ἐσθίειν*

²⁶⁷⁶ Wenngleich Johannes von Klaudioupolis diese Passage dem Antwortschreiben des Patriarchen Petros III. von Antiochien an den Patriarchen Dominicus Marango von Grado entnahm (cap. 23, in: WILL 1861, 225, 21-226, 11), stammt sie ursprünglich aus dem 13. Kapitel des antiarmenischen Traktats „Κατὰ Ἀρμενίων“ des Niketas Stethatos, welches Petros III. wiederum als Vorlage diente: „Ἰστέον οὖν, ὅσοι παρὰ τῶν Ἀρμενίων ἐπίπονον καὶ ἐναγώνιον ζῆτον βίον, ὅτι ἅζυμον κατέχοντες εἰς τὴν Ἀπολλιναρίου, ὡς οὐκ οἶδατε, περιπίπτετε αἵρεσιν. Ἐκεῖνος γὰρ σῶμα μόνον ἄψυχόν τε καὶ ἄνουν εἶπε παραλαβεῖν τὸν Χριστὸν ἐκ τῆς ἀγίας παρθένου Μαρίας, ὅπερ ἐστὶ νεκρόν. Καὶ οἱ τὰ ἅζυμα ἐτι ἐσθίοντες εἰς ἀντίτυπον τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ, νεκρὰν ἐσθίουσι σάρκα, καὶ οὐ ζῶσαν. Ἡ γὰρ προζύμη ἀντὶ ψυχῆς τῷ φυράματι γίνεται, τὸ δὲ ἅλας ἀντὶ νοῦς· ἂ μὴ ἔχον τὸ ἅζυμον νεκρὸν καὶ μωρόν ἐστι, νεκροὺς καὶ μωροὺς ποιοῦν τοὺς ἐσθίοντας καὶ ὡς τὸ ἀναίσθητον ἐμπίπτειν αὐτοὺς εἰς τὴν τοῦ Ἀπολλιναρίου βλασφημίαν καὶ αἵρεσιν. Καὶ γὰρ ὁ κύριος ἡμῶν τέλειος ὢν θεὸς καὶ τέλειος ἄνθρωπος, σῶμα ἑμψυχόν τε καὶ ἔνουν ἔχων, διὰ τοῦ τελείου ἄρτου τοῦ διὰ προζύμης καὶ ἁλατος τελειομένου εἰκότως παρέδωκεν ἡμῖν τὸ μυστήριον τῆς καινῆς διαθήκης εὐλογήσας αὐτόν καὶ εἰπὼν· λάβετε, φάγετε καὶ τὰ ἐξῆς. Ἄρτον οὖν μὴ ἐσθίοντες, ὧ σοφοὶ, ἐν τοῖς μυστηρίοις ὑμῶν, ἀλλὰ ἅζυμον, νεκρὰν, ἵστε, σάρκα ἐσθίετε, καὶ οὐ ζῶντος Χριστοῦ, ὅς ἐστιν ὁ ἐπουράνιος ἄρτος ὁ ζωτικὸς καὶ ζωὴν διδούς τῷ τρόπῳ τῆς ἀντιδόσεως τοῖς ἐσθίουσιν αὐτόν. Αὐτὸς γὰρ εἶπεν· Ὁ τρώγων μου τὴν σάρκα καὶ πίνων μου τὸ αἷμα ἐν ἐμοὶ μένει καὶ γὰρ ἐν αὐτῷ. Ὅτω δὲ ποιοῦντες καὶ οὕτως ἐσθίοντες εἰς τὴν τοῦ Ἀπολλιναρίου αἵρεσιν [ὑμεῖς τε ἐμ-] πίπτετε, νεκρὰν ἐσθίοντες σάρκα ἄψυχόν τε καὶ ἄνουν. Καὶ τούτου τί ἂν γένοιτο ὑμῖν χαλεπώτερον, σάρκα ἐσθίουσιν ἄψυχον καὶ κυσὶν ἐοικόσι τοῖς τὰ νεκρὰ ἐσθίουσι πτώματα;“. HERGENROETHER 1869, 151-152 (cap. 13).

τοῖς ἀθλίοις Ἰουδαίοις νενομοθέτηκεν ἅπαξ τοῦ ἐνιαυτοῦ, λέγων ὅτι κακοπαθείας ταῦτα καὶ λύπης σύμβολά εἰσιν;

Εἰ καὶ ὑμεῖς οἱ Φράγγοι καὶ οἱ Λογγιβάρδοι δι' ὅλης τῆς ζωῆς ὑμῶν ἐσθίοντες, οὐκ αἰσχύνεσθε, καὶ τῇ παραδόσει τῶν ἀγίων ἀποστόλων καὶ τῇ διδασκαλίᾳ τῶν θεοφόρων πατέρων ἀντιτάσσεσθε, καὶ τοῖς Ἰουδαίοις συνεορτάζετε.

Οὐκ ἦν ὁ Παῦλος Ἰσραηλίτης φυλῆς Βενιαμὶν; Καὶ πῶς οὐκ εἶπεν· ,Ἐγὼ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ Μωσέως τὰ ἄζυμα,‘ ἀλλ’ εἶπεν· ,ἐγὼ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ κυρίου; Καὶ πάλιν· πῶς οὐκ εἶπεν· ,Ὅτε ἐξήρχετο ἐκ τῆς Αἰγύπτου Μωυσῆς,‘ ἀλλ’ ,ὅταν ὁ Χριστὸς ἐπὶ τὸ πάθος; ,Παρέλαβον· δὲ τί; Ἄρτον καὶ οἶνον ἐν τοῖς θείοις μυστηρίοις ἀνάμνησιν τοῦ κυρίου ἐπιτελεῖν. Πῶς εἶπεν· ,εἰς ἀνάμνησιν τοῦ Κυρίου,‘ καὶ οὐκ ,εἰς ἀνάμνησιν Μωσέως; Πῶς δὲ πάλιν εἶπεν· ,Ὅσάκις ἂν ἐσθίητε τὸν ἄρτον τοῦτον, τὸν ἐμὸν θάνατον καταγγέλλετε· τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν ἐπιτελεῖτε,‘ καὶ οὐκ εἶπε, ,τὸν Μωσέως θάνατον· καὶ ,τὴν τοῦ Μωσέως ἀνάμνησιν; Οὐ γὰρ ὁ Μωυσῆς δι’ ἡμᾶς ἀλλ’ ὁ Χριστὸς ἀπέθανεν.

Ἐμβλέψατε εἰς τὸ ὕψος τοῦ οὐρανοῦ, φοβήθητε τὸν θεόν, καὶ νοήσατε τὰς θείας ὀρθῶς γραφάς, καὶ τὴν σκιὰν καὶ τὸ γράμμα καὶ τὸν τύπον ἀφέντες, τῇ ἀληθείᾳ στοιχήσατε. Τὸ γὰρ νομικὸν πάσχα καθὼς φησί τις τῶν θεολόγων, τύπου τύπος ἦν ἀτελέστερος.

Καὶ ἐβουλόμην πλατύτερον περὶ τούτου γράψαι, ἀλλ’ ἐπεὶ λέγει ἡ θεία γραφή· ,Δίδου σοφῶ ἀφορμὴν καὶ σοφώτερος ἔσται,‘ διὰ τοῦτο τὰ πολλὰ νῦν καταλιπὼν, ἐκεῖνο μόνον λέγω, ὅτι ἐπόρνευσέ τις παρὰ Κορινθίοις, καὶ ἀκούσας τοῦτο ὁ Παῦλος, ἔγραψεν αὐτοῖς· ,Ὅλως ἀκούεται ἐν ὑμῖν πορνεία, καὶ τοιαύτη πορνεία ἣτις οὐ δὲ ἐν τοῖς ἔθνεσιν ονομάζεται. Ἡ οὐκ οἶδατε ὅτι μικρὰ ζύμη ὅλον τό φύραμα ζυμοῖ; Τί λέγεις ἐνταῦθα; Μὴ βλέπετε ὅτι εἷς ἐπόρνευσε; Τοῦτο γὰρ ἐστὶν ἡ μικρὰ ζύμη. Ἀλλ’ ὅτι ἡ ἀπ’ ἐκείνου αἰσχύνη, ὅλους ἡμᾶς αἰσχύνει καὶ ἀχρείους ποεῖ, καὶ ἐπιφέρει λέγων· ,Ἐκκαθάρατε οὖν τὴν παλαιὰν ζύμην.‘ Τίς ἐστὶ ἡ παλαιὰ ζύμη; Ἡ ἁμαρτία, ἣν ἀπὸ τοῦ Ἀδάμ διὰ τῆς παραβάσεως παραλαβόντες, μέχρι τοῦ νῦν ποιοῦντες ἐξ ἀμελείας καὶ ῥαθυμίας οὐ παρόμεθα. Ἐκείνην γὰρ καλεῖ παλαιὰν ζύμην, ἵνα ἦτε νέον φύραμα. ,Καὶ τὸ πάσχα ἡμῶν ὑπὲρ ἡμῶν ἐτύθη Χριστός· ὥστε ἐορτάζωμεν, μὴ ἐν ζύμῃ παλαιᾷ κακίας καὶ πονηρίας, ἀλλ’ ἐν ἀζύμοις εἰλικρινείας καὶ ἀληθείας,‘ ἥγουν καθαρᾶς καὶ ὀρθῆς πίστεως, καὶ ἀρετῆς, κατὰ θεὸν τὸ λαμπρὸν καὶ καθαρὸν καὶ διανγὲς καὶ μηδένα ῥύπον ἀπὸ κακίας καὶ πονηρίας τῆς κατὰ ψυχὴν ἐχούσης.

Γινώτε τίνα ζύμην καλεῖ ὁ θεῖος ἀπόστολος, τὴν κακίαν καὶ τὴν πονηρίαν. Δύο οὖν ζύμαι εἰσι. Μία μὲν ἡ κατ’ ἀρετὴν, ἐν ἣ καὶ ζυμηθέντες οἱ ἀπόστολοι, διόλου τοῦ θεοῦ καὶ τῆς ἀρετῆς γεγόνασιν ὡς φωστῆρες ἐν κόσμῳ λάμπαντες, καθὼς νοεῖται καὶ τό ,ὡμοιώθη ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν ζύμη.‘ Ἐτέρα δὲ ζύμη ἡ τῆς

κακίας ἐν ᾗ ζυμωθείς ὁ Ἰούδας, παρέδωκε τὸν Χριστόν, καὶ οἱ λοιποὶ οἱ κατ' ἐκείνον τοῖς ὁμοίοις μολυνόμενοι πάθεσι. Διὰ τοῦτο παλαιὰν ζύμην, τὴν κακίαν καλεῖ, καὶ διδάσκει παρατρέχειν τὰ μωσαϊκὰ ὡς κακίαν καὶ ψεῦδος, ἡγουν τὰ ἄζυμα, ἐπιτελεῖν δὲ τὰ θεῖα μυστήρια, ἃ καὶ ὁ Χριστὸς τελέσας καὶ τοῖς [f.71] ἑαυτοῦ παραδοῦς καὶ ὑμῖν δι' ἐκείνων, τὴν θεῖαν δι' αὐτῶν διὰ τὴν οἰκείαν φιλανθρωπίαν παρέπεμψε χάριν.

Σκοπήσατε καὶ τοῦτο, ὅτι εἰ μὲν ἡ τελείωσις διὰ τῆς λευϊτικῆς ἀρχιερωσύνης ἦν, οὐκ ἂν κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ, ἱερεὺς ὁ Χριστὸς ἐλέγετο. Καὶ ὅτι μετατιθεμένης τῆς ἱερωσύνης, ἐξανάγκης καὶ νόμου μετάθεσις γίνεται, παυθέντος οὖν τοῦ νόμου κατὰ ἱερωσύνης, ἐξανάγκης καὶ νόμου μετάθεσις γίνεται, παυθέντος οὖν τοῦ νόμου κατὰ τὸν αὐτὸν ἀπόστολον, ἐξανάγκης καὶ τὰ ἄζυμα παύονται. Καὶ γὰρ ὁ Μελχισεδέκ ἀγενεαλόγητος ὢν παρὰ τῇ γραφῇ, ἄρτον καὶ οἶνον ἔθυσσε, τὴν καθ' ἡμᾶς ἐν τούτοις ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ θεῖαν λατρείαν ἄνωθεν προτυπῶν.

Περὶ δὲ τῶν σαββάτων, ἂν οὐκ ἀρκῆσθε τοῖς ἄνωθεν εἰρημένοις, ἀκούετε τοῦ εὐαγγελίου λέγοντος, Ἐρχόμενοι οἱ μαθηταὶ ἐν τοῖς σάββασιν, ἥρξαντο ὁδὸν ποιεῖν τίλλοντες τοὺς στάχτας καὶ ἐσθίοντες. Τί ἐστὶ τό, ὁδὸν ποιεῖν; Ἀντὶ τοῦ ἀρχὴν τῆς καταλύσεως τοῦ νόμου, τὴν τῶν σαββάτων ἐποιοῦν κατάλυσιν, ὁδὸν εἰς ἀθέτησιν τοῦ νόμου εἰσάγοντες. Ἐλεγον δὲ οἱ Ἰουδαῖοι πρὸς τὸν Χριστόν· Ὁρᾷς τί οὗτοι ποιοῦσιν ἐν τοῖς σάββασιν; Ὁ δὲ εἶπε· Ναί. Ἡ οὐκ ἀκούετε τί ἐποίησε Δαυὶδ ὅτε ἐπέινασεν αὐτὸς καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ; Πῶς εἰσῆλθεν εἰς τὸν ναόν, καὶ τοὺς ἄρτους τῆς προθέσεως ἔφαγεν; Καὶ ἐξῆς, ὅτι, τὸ σάββατον διὰ τὸν ἄνθρωπον ἐγένετο, οὐχ ὁ ἄνθρωπος διὰ τὸν σάββατον. Οἱ δὲ ἔλεγον, ὅτι, ὁ ἄνθρωπος οὗτος, οὐκ ἐστὶν ἀπὸ θεοῦ, ὅτι τὸ σάββατον οὐ τηρεῖ. Καὶ πάλιν εἰπόντος τοῦ Χριστοῦ ἐν σαββάτῳ τῷ ἐξηραμένην ἔχοντι τὴν χεῖρα· Ἐκτεινόν σου τὴν χεῖρα. Ὁμοίως καὶ τὴν ἐν τῷ δαιμονίῳ πνεύματι συνεχομένην καθάρισαντος σαββάτῳ, καὶ γογγυζόντων τῶν Ἰουδαίων καὶ τὰ ὅμοια λεγόντων, λέγει ὁ Χριστός· Ὑποκριταί, ἕκαστος ὑμῶν οὐ λύει τὸν ὄνον ἢ καὶ τὸν βοῦν αὐτοῦ ἐν σαββάτῳ, καὶ ἀπαγαγὼν ποτίζει αὐτόν; καὶ ἐπὶ τοῦ παραλύτου δὲ ὁμοίως, ὃν ὑγιῇ ἐποίησεν ἐν σαββάτῳ. Καὶ διὰ τοῦτο οἱ τὰ σάββατα μετὰ τῶν ἀζύμων φυλάττοντες καὶ λέγοντες Χριστιανοὶ εἶναι, οὔτε Ἰουδαῖοι ὡς Χριστῷ λέγοντες πιστεύειν, οὔτε Χριστιανοὶ καθαροὶ εἰσιν, ὡς τὰ τῶν Ἰουδαίων ἐπιτελοῦντες. Ὅμοιοι δὲ δορᾷ παρδάλεως εἰσὶν ὡς ὁ μέγας ἔφη Βασίλειος, ἧς ἡ θρίξ οὔτε μέλαινά ἐστίν, οὔτε διόλου λευκή.

Τίς οὖν ἡ τοιαύτη ἐπὶ τῶν τοιούτων πλάνη ὑμῶν; Οὐκ μάναβλέψετε, οὐ νοήσετε, οὐ διορθώσεσθε ἑαυτοὺς καὶ τὸν λαόν, ὡς μέλλοντες κριθῆναι περὶ τούτων ὑπὸ τοῦ θεοῦ;

Οὐ καταλείψετε τὸ λέγειν ψευδόμενοι καὶ ἑαυτοὺς ἀπατῶντες· Οὕτω Πέτρος, οὕτω Παῦλος, καὶ οἱ λοιποὶ ἀπόστολοι, καὶ ὁ Χριστὸς ἐδίδαξεν·;

Οὐκ ἀπορρίψετε τοῖς ἀθέοις Ἰουδαίοις, τὴν φυλακὴν τῶν ἀζύμων καὶ τῶν σαββάτων, καὶ τὰ πνικτὰ καὶ αἵματα καὶ θηριόβρωτα, τοῖς ἀπίστοις βαρβάροις, καὶ τὰ λοιπὰ πάντα τὰ παρὰ τὴν ἐκκλησιαστικὴν καὶ ἀποστολικὴν καὶ τῶν ἁγίων θεοφόρων πατέρων διδαχὴν καὶ παράδοσιν; Καὶ ἅπερ ἀθέως πράττοντες, τοῖς ἀθέοις καταλίπετε καὶ συμφρονήσαντες ἡμῖν ὑμῶν κηδομένοις, γένεσθε μεθ' ἡμῶν καθαρῶς ἅπαντες. Ὡς ἂν καλῶς καὶ συνετῶς διὰ τῆς ὀρθῆς καὶ ἀμωμῆτου πίστεως, μία τυγχάνωμεν ποίμνη ἐνὸς τοῦ ἀληθινοῦ καὶ καλοῦ ποιμένος, τοῦ μὴ θέλοντος τὸν θάνατον τοῦ ἁμαρτωλοῦ ὥς τὸ ἐπιστρέψαι καὶ ζῆν αὐτόν, οὗ τῷ ἐπὶ σταυροῦ θείῳ αἵματι συγκραθέντες, καὶ ὁμοθυμαδὸν μετὰ τῶν λοιπῶν πατριαρχῶν καὶ μητροπολιτῶν καὶ ἀρχιεπισκόπων καὶ ἐπισκόπων καὶ μοναχῶν καὶ ἄλλως ἐχόντων βίον, λαικῶν καὶ ιδιωτῶν ἐν Χριστῷ συνβασιλεῦσι καὶ ἄρχουσι καὶ παντὶ τῷ λαῷ, μεθ' ὧν δοξάσωμεν τὴν ὁμοούσιον καὶ ζωοποιὸν τριάδα, τὴν ἐν τρισὶ προσώποις γνωριζομένην καὶ τιμωμένην, ἧς τῆς ἐλλάμψεως τύχοιμεν πρεσβείαις τῆς ὑπεραμωμῆτου δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου, τῶν τιμίων καὶ ἐπουρανίων ταγμάτων, προφητῶν, ἀποστόλων, μαρτύρων, ἱεραρχῶν, διδασκάλων, ὁσίων, καὶ δικαίων. Ἀμήν.“

Bibliographie

0. Nachschlagewerke, Zeitschriften und Reihen

- [AHC] Annuarium Historiae Conciliorum.
- [AHP] Archivum Historiae Pontificae.
- [AHR] American Historical Review.
- [AKG] Archiv für Kulturgeschichte.
- [Annales E.S.C.] Annales. Économies-Sociétés-Civilisations, Paris 1946-1993.
- [Antiquity] Antiquity: a review of world archaeology, Cambridge 1927ff.
- [BBS] Berliner Byzantinistische Studien.
- [BF] Byzantinische Forschungen. Internationale Zeitschrift für Byzantinistik, Amsterdam 1969ff.
- [BHG I-III] Halkin, F. (ed.), Bibliotheca Hagiographica Graeca. Tom. I-III. Bruxelles ³1957 (= Subsidia Hagiographica 8a) [Nach Nummern Zitiert].
- [BMGS] Byzantine and Modern Greek Studies, London 1975ff.
- [BORNEMANN/RISCH] Griechische Grammatik von E. Bornemann unter Mitwirkung von E. Risch. Frankfurt am Main ²1978.
- [BSI] Byzantinoslavica. Sborník pro studium Byzantsko-Slovanských vztahů/Recueil pour l'étude des relations Byzantino-Slaves, Prag 1929ff.
- [Byz] Byzantion. Revue Internationale des Études Byzantines, Bruxelles 1924ff.
- [ByZ] Byzantinische Zeitschrift, Leipzig u. a.
- [CCCM] Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis.
- [CCSL] Corpus Christianorum. Series Latina.
- [CFHB] Corpus Fontium Historiae Byzantinae, 1967ff.
- [Clust] Krueger, P./ Mommsen, T./ Schoell, R./ Kroll, W. (eds.), Corpus Iuris Civilis. Bd. 2: Clust = Codex Iustinianus. Berlin 1877.
- [CP] Peirce, C. S., Collected Papers. Vols. 1-6, ed. Hartshorne, C./Weiss, P., vols. 7-8, ed. Burks, A. W. Cambridge, MA 1931-1958. (Die Angaben beziehen sich auf Bände und Paragraphen.)
- [CSEL] Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum.
- [CSHB] Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae.
- [CTh] Godefroy, J. (ed.), Codex Theodosianus cum perpetuis commentariis Jacobi Gothofredi. Leipzig 1736-1743 (Nachdruck 1975).
- [DA] Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters namens der MGH, Köln/Weimar/Wien 1951ff.
- [DEVREESE 1950] Devreesse, R., Codices Vaticani Graeci. Bd. III: Codices 604-866. Rom 1950.

[DOP] Dumbarton Oaks Papers, Bd. 1-12, Cambridge, MA 1941-1958; Bd. 13ff., Washington, DC 1959ff.

[DOSeals] Catalogue of the Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and in the Fogg Museum of Art. I-III, hrsg. von J. Nesbitt-N. Oikonomides. IV, V, hrsg. von E. McGeer - J. Nesbitt - N. Oikonomides, VI, hrsg. von J. Nesbitt. Washington, D.C. 1991, 1994, 1996, 2001, 2005, 2009.

[DThC] Dictionnaire de Théologie Catholique, 15 Bde., Paris 1903-1950; 3 Register-Bde., Paris 1951-1972.

[EDG] Enzyklopädie deutscher Geschichte.

[Erkenntnis] Erkenntnis: an international journal of scientific philosophy. Dordrecht u. a. 1930ff.

[FeRA] Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde.

[FM] Fontes Minores, Frankfurt am Main 1976ff.

[FMSt] Frühmittelalterliche Studien, Berlin 1967ff.

[Francia] Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, München u. a. 1973 ff.

[FSGA.A] Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. A. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Begr. von R. Buchner und fortgef. von F.-J. Schmale. Bd. 1ff., Darmstadt 1955ff.

[GCS] Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Leipzig 1897ff.

[Gesenius] Wilhelm Gesenius' Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament... 15. Auflage. Leipzig 1910.

[GRBS] Greek, Roman and Byzantine Studies.

[GuG] Geschichte und Gesellschaft.

[HAW] Handbuch der (bis 1921: klassischen) Altertumswissenschaft, begr. v. I. v. Müller, erweitert v. W. Otto, Forts. v. H. Bengtson. München 1885ff.

[HDA] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hrsg. v. H. Bächtold-Stäubli. Mit einem Vorwort von Chr. Daxelmüller. 10 Bde. Berlin 1986 (Unveränderter photomechanischer Nachdruck der Originalausgabe, erschienen 1927 bis 1942).

[HDThG] Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte, hrsg. v. C. Andresen, 3 Bde. Göttingen 1980-1984, Bd. 1²1999.

[Heit/Voltmer] Bibliographie zur Geschichte des Mittelalters. Von A. Heit und E. Voltmer. München 1997.

[HGR] Handbuch der Geschichte Rußlands, hrsg. v. M. Hellmann ... Bd. I, 1-2. Stuttgart 1981-1989.

- [**HJb**] Historisches Jahrbuch im Auftrag der Görres-Gesellschaft, München/Freiburg 1880ff.
- [**HKG**] Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. v. H. Jedin, 7 Bde. Freiburg i. Br. 1962-1979.
- [**HLL**] Handbuch der lateinischen Literatur der Antike (= HAW, Abt. 8), hrsg. v. R. Herzog/P. L. Schmidt. München 1969ff.
- [**HLL 5**] Herzog, R. (Hrsg.), Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr. München 1989.
- [**HRG**] Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Berlin 1964-1998.
- [**HSK**] Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Handbooks of Linguistics and Communication Science. Manuels de linguistique et des sciences de communication. Mitbegründet von Gerold Ungeheuer. Hrsg. v. Steger, H./ Wiegand, H. E., Berlin/New York 1996ff.
- [**HUNGER/KRESTEN 1976**] Hunger, H./ Kresten, O., Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Bd. 3,1: Codices theologici 1-100. Wien 1976 (= Museion N.F. 4, Bd. 1, T. 3,1).
- [**HZ**] Historische Zeitschrift.
- [**HUS**] Harvard Ukrainian Studies.
- [**HWP**] Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. v. Ritter, J. u. a., Bd. 1ff. Basel 1971ff.
- [**IGR**] J. und P. Zepos, Jus graecoromanum, Bde. I-VIII, Athen 1931.
- [**Inquiry**] Inquiry: an interdisciplinary journal of philosophy, Bd. 1 ff., Oslo 1958ff.
- [**JEst**] Journal of Ecumenical Studies.
- [**JÖB**] Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft, Bd. 1-17, Wien 1951-1968; Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik, Bd. 18ff., Wien 1969ff.
- [**Kairos**] Kairos. Zeitschrift für Judaistik und Religionswissenschaft, Bd. 1ff., Stuttgart 1959ff.
- [**KGA**] Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Kritische Gesamtausgabe. Hrsgg. v. Birkner, H.-J./Arndt, A. et al. Berlin/New York 1980ff.
- [**LACL**] Lexikon der antiken christlichen Literatur, hrsg. v. Döpp, S./Geerlings, W. Freiburg u. a. ³2002.
- [**LAMPE**] A Patristic Greek Lexicon, ed. by G. W. H. Lampe, D.D. Oxford 1961.
- [**LEUMANN**] Leumann, M., Lateinische Laut- und Formenlehre. München 1977 (= Lateinische Grammatik von LEUMANN/HOFMANN/SZANTYR 1 = Handbuch der Altertumswissenschaft II 2, 1).
- [**LexMA**] Lexikon des Mittelalters, 8 Bde., München-Zürich 1977-1999.

[**LThK**] Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. v. Kasper, W. u. a., 10 Bde. u. Nachtrags- u. Reg.-Bd. Freiburg ³1993-2001.

[**MABH**] Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Beihefte.

[**MANSI**] Mansi, J. D., *Sacrorum Conciliorum nova, et amplissima collectio*, I-LIII. Paris ²1901/1902.

[**MGH**] Monumenta Germaniae Historica.

[**MGH Epp.**] MGH Epistolae (in Quart), Bd. 1ff., 1887ff.

[**MGH Ldl**] MGH Libelli de lite imperatorum et pontificum saeculis XI. et XII. conscripti, Bd. 1ff., 1891ff.

[**MGH SS**] MGH Scriptores (in Folio), Bd. 1ff., 1826ff.

[**MIKLOSICH [1862-65] ²1977**] Franz von Miklosich. *Lexicon Palaeoslovenico-Graeco-Latinum*. Emendatum Auctum. 2. Neudruck der Ausgabe Wien 1862-65. Aalen 1977.

[**MPIG**] Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte.

[**MSH**] Maison des Sciences de l'Homme.

[**MThZ**] Münchener theologische Zeitschrift.

[**NDB**] Neue Deutsche Biographie, Bd. 1ff. Berlin 1953ff.

[**NGG**] Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. Philosophisch-historische Klasse.

[**NHS**] Nag Hammadi Studies, ed. M. Krause u. a., Bd. 1ff. Leiden 1971ff.

[**NIust**] Krueger, P./ Mommsen, T./ Schoell, R./ Kroll, W. (eds.), *Corpus Iuris Civilis*. Bd. 3: NIust = Novellae Iustiniani; App. Nov. = Appendix Novellarum. Berlin 1895.

[**NÖTH ²2000**] Nöth, W., *Handbuch der Semiotik*. 2., vollständig neu bearb. u. erw. Aufl. Stuttgart/Weimar ²2000.

[**NTA**] Neutestamentliche Abhandlungen, Münster 1909ff.

[**OC**] Oriens Christianus.

[**ODB**] Oxford Dictionary of Byzantium, ed. by A.P. Kazhdan et al. New York/Oxford 1991.

[**OGG**] Oldenburg Grundriss der Geschichte.

[**Orbis Mediaevalis**] *Orbis Mediaevalis*. Vorstellungswelten des Mittelalters, hrsgg. v. Föbel, A./Goetz, H.-W./Körntgen, L./Walther, H. G. Bd. 1-14, Berlin 1999-2015; Bd.15ff. Göttingen 2016ff.

[**OSTKSt**] Ostkirchliche Studien, Bd. 1ff., Würzburg 1952ff.

[**PASSOW 1841-1857**] Franz Passow. *Handwörterbuch der griechischen Sprache*. Neu bearb. und zeitgemäß umgestaltet von Val. Chr. Fr. Rost und Friedrich Palm. 5. Aufl. Leipzig 1841-1857 [ND Darmstadt 2008].

[PG] Migne, J.P. (Hrsg.), *Patrologia cursus completus, Series Graeca*, Bd. 1-167, Paris 1857-1866.

[PL] Migne, J.P. (Hrsg.), *Patrologia cursus completus, Series Latina*, Bd. 1-217; Bd. 218-221 (Reg.), Paris 1844-1964.

[PmbZ II] *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit. Zweite Abteilung (867-1025)*, nach Vorarbeiten Friedhelm Winkelmanns erstellt von Lilie, R.-J./Ludwig, C./Pratsch, Th., Zielke, B. u. a. 8 Bde., Berlin/New York 2013 (nach Nummern zitiert).

[Poétique] *Poétique: Revue de théorie et d'analyse littéraires*, Bd. 1ff., Paris 1970ff.

[POSNER/ROBERING/SEBEOK 1997/1998] Posner, R./Robering, K./Sebeok, Th. A. (Hrsgg.), *Semiotik: ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur. Teilb 1. u. 2. = Semiotics: a handbook on the sign-theoretic foundations of nature and culture. Vol. 1-2*. Berlin/New York 1997/1998 (= HSK; 13, 1-2).

[QFG] *Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte*, hrsg. v. der Görres-Ges. Paderborn 1892ff.

[RAC] *Reallexikon für Antike und Christentum*, hrsg. V. Klauser, T., u. a. Stuttgart 1950ff.

[REA] *Revue des Études Augustiniennes*.

[REB] *Revue des Études Byzantines*, Paris 1946ff.

[RELat] *Revista de Estudios Latinos*, Madrid 2000ff.

[Rg] *Rechtsgeschichte – Legal History. Zeitschrift des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte*, Bd. 1ff., Frankfurt a. Main 2002ff.

[RHE] *Revue d'histoire ecclésiastique*, Bd. 1ff., Leuven 1900ff.

[RQ] *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte*.

[RSPhTh] *Revue des sciences philosophiques et théologiques*, Bd. 1ff., Paris 1907ff.

[StGreg] *Studi gregoriani per la storia (1-7 [1947-60]: di Gregorio VII e della riforma gregoriana) della Libertas Ecclesiae* 8 ff., Roma 1970ff.

[STOTZ 2000] Stotz, P., *Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. Zweiter Band: Bedeutungswandel und Wortbildung*. München 2000 (= *Handbuch der Altertumswissenschaft: Abt. 2; Teil 5*).

[stw] *suhrkamp taschenbücher wissenschaft*.

[SVF] *Stoicorum Veterum Fragmenta I-IV*, ed. Arnim, H. v. Leipzig 1905-1924.

[SVTQ] *St. Vladimir's theological quarterly* 13 (Crestwood [N.Y.] 1969) ff. (bis 12 [1968]: *St. Vladimir's Orthodox Theological Seminary*).

[**Tanach (Liss)**] Liss, H., Tanach – Lehrbuch der jüdischen Bibel. Heidelberg 2011.

[**Textüberlieferung I-II**] Hunger, H./Stegmüller, O./Erbse, H./Imhof, M./Büchner, K./Beck, H.-G./Rüdiger, H. (Hrsgg.), Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur. Band I: Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen. Überlieferungsgeschichte der antiken Literatur. Mit einem Vorw. v. M. Bodmer. Zürich 1961. Band II: Überlieferungsgeschichte der mittelalterlichen Literatur. Zürich 1964.

[**TLG**] Thesaurus Linguae Graecae.

[**TLL**] Thesaurus Linguae Latinae.

[**TM**] Travaux et Mémoires, Collège de France, Centre de recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance, Paris 1965ff.

[**TRAPP**] Lexikon zur Byzantinischen Gräzität besonders des 9.-12. Jahrhunderts. 1. Band A-K. Erstellt von E. Trapp unter Mitarbeit von W. Hörander u. a. Wien 2001 (= Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschriften, 238., 250., 276., 293. Bd.; Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik. Bd. VI/1-4).

[**TRE**] Theologische Realenzyklopädie, hrsg. v. Krause, G. u. a., Bd. 1ff., Berlin/New York 1976ff.

[**Velikij Novgorod**] Velikij Novgorod. Istorija i kul'tura IX – XVII vekov. Enciklopedičeskij slovar'. Sankt-Peterburg 2007.

[**VV**] Vizantijskij Vremennik, Bd. 1-25, St. Petersburg (Leningrad) 1894-1927; N.S., Moskva 1947ff.

[**ZfS**] Zeitschrift für Sozialforschung.

[**ZKTh**] Zeitschrift für Katholische Theologie, Bd. 1ff., [Innsbruck]/Wien 1877ff.

[**ZRG kan. Abt.**] Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, kanonistische Abteilung.

[**ZRVI**] Zbornik radova vizantološkog instituta/ Recueil des travaux de l'Institut d'études byzantines, Beograd 1952ff.

1. Bibelausgaben

[**Tanach (Zunz)**] Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift nach dem masoretischen Text. Übers. v. L. Zunz. Tel-Aviv 1997 (hebr.-dt.).

[**NT (Nestle/Aland)**] Novum Testamentum Graece, ed. Nestle, E./ Aland, K. 27. Aufl. Stuttgart 2006.

[**NT (Nestle)**] Novum Testamentum Graece et Latine, ed. Nestle, E. 16. Aufl. Stuttgart 1954.

[**Septuaginta**] Septuaginta I-II, ed. Rahlfs, A. Stuttgart 1935.

[**Vulgata**] Vulgata I-II, ed. Weber, R. Stuttgart 1969.

2. Quellentexte

[**Abt Feodosij an Fürst Izjaslav von Kiev**] Slovo svjatogo Fedos’ja, igumena Pečer’skago monastyrja, o vere krest’janskoj i o latyn’skoj („Das Wort des heiligen Feodosij, Abt vom Koever Höhlenkloster (gest. 1074) [an den Fürsten Izjaslav von Kiev (gest. 1078)] über den christlichen und über den lateinischen Glauben“), in: PONYRKO 1992, 16-18.

[**Adam von Bremen, *Gesta***] Adami Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum. Ed. B. Schmeidler. Hannover/Leipzig ³1917 (= MGH SSrG; 2).

[***Adversus simoniacos***] Humberti Cardinalis libri III adversus simoniacos, ed. Thaner, F., in: MGH Ldl I. Hannover 1891, 95-253.

[**AfD Wahlprogramm 2017**] Programm für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017. Leitantrag der Bundesprogrammkommission zum Bundesparteitag am 22./23.04.2017 in Köln. URL: <https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/111/2017/03/2017-03-08_afd_leitanta-bpt-btw-programm_mit_zeilen-nummern-1.pdf> (besucht am 16.05.2026).

[**Agobard von Lyon, *De Iudaicis***] Agobard von Lyon, De Iudaicis superstitionibus et erroribus. Ed. L. van Acker. Turnhout 1981 (= CCM; 52).

[**Akindynos**] Gregorii Acindyni Epistulae. Edidit, Anglice vertit, et adnotavit Angela Constantinides Hero. Series Washingtonensis edidit Ihor Ševčenko. Letters of Gregory Akindynos. Greek text and English Translation by A. Constantinides Hero. Washington, D.C. 1983. (= CFHB; 21).

[**ALBERIGO/WOHLMUTH I**] Conciliorum Oecumenicorum Decreta, hrsg. vom Instituto per le scienze religiose, Bologna. Besorgt von G. Alberigo u. a. in Zusammenarbeit mit H. Jedin. Bologna ³1973. Bd.1: Konzilien des ersten Jahrtausends: vom Konzil von Nizäa (325) bis zum Vierten Konzil von Konstantinopel (869/79), ins Dt. übertr. und hrsg. unter Mitarb. von G. Sunnus und J. Uphus von J. Wohlmuth. Paderborn ³1998.

[**Albert von Aachen, *Historia Ierosolimitana***] Edgington, S. B. (ed.), Historia Ierosolimitana: History of the Journey to Jerusalem. Oxford 2007 (= Oxford Medieval Texts).

[**Alger von Lüttich, *Liber de misericordia***] Alger von Lüttich, Liber de misericordia et iustitia, in: PL 180, Sp. 857-969.

[**Alkuin, *comm. in Apoc.***] Alkuin, Commentaria in Apocalypsin, in: PL 100, Sp. 1085-1156 (ND Turnhout 1968).

[**Alkuin, *ep.***] Alkuin, Epistolae. Ed. E. Dümmler, in: MGH Epp. 4. Berlin 1895, 1-481.

[**ALLATIUS 1645**] Allatius, L., De libris ecclesiasticis Graecorum, dissertationes duae: Quarum unam, divinorum Officiorum potiores & usitatiores Libri percensentur: Alteram, Triodiam, Pentecostarium, & Paracletice examinantur. Paris 1645.

[**ALLATIUS 1648**] Allatius, L., De ecclesiae occidentalis atque orientalis perpetua consensione libri tres, ejusdem dissertationes, De dominicis et hebdomadibus graecorum et De missa praesanctificatorum. Köln 1648 [ND Gregg 1970].

[**Ambrosiaster, *Quaestiones***] Souter, A. (ed.), Ambrosiaster. Quaestiones Veteris et Novi Testamenti. Wien 1908 (= CSEL, 50).

[**Ambrosius Autpertus, *Expositio in Apocalypsin***] Ambrosius Autpertus, Expositio in Apocalypsin Libri X, in: Weber, R. (ed.), Ambrosii Autperti Opera. Turnhout 1975 (= CCCM 27-27A).

[**Amulo von Lyon, *Contra Iudaeos***] Amulo von Lyon, Liber Contra Iudaeos, in: PL 116, Sp. 141-190.

[**Ann. Egmondani**] Annales Egmondani, ed. G. H. Pertz, in: MG SS XVI. Hannover 1859, 442-479.

[**Ann. Fuldenses**] Annales Fuldenses, ed. F. Kurze, in: MG SSrG VII. Hannover 1891.

[**Ann. Vedastini**] Annales Vedastini, ed. B. von Simson, in: MG SSrG XII. Hannover/Leipzig 1909, 1-39.

[**Ann. Xantenses**] Annales Xantenses. Ed. B. von Simson, in: MGH SSrG XII. Hannover/Leipzig 1909, 40-82.

[**Anon. Bar.**] Anonymi Barensis Chronicon, in: Muratori, L. A. (ed.), Rerum Italicarum Scriptores. Tom. V. Mailand 1724, 147-156.

[**Anselm von Canterbury, *De veritate***] Anselmus «Cantuariensis», De veritate/Über die Wahrheit. Lateinisch-deutsch. Übers., mit einer Einleitung und Anmerkungen hrsg. v. M. Enders. Hamburg 2001 (= Philosophische Bibliothek; 535).

[**Antilateinischer Traktat**] Čičurov, I. S. (ed.), Ein antilateinischer Traktat des Kiever Metropoliten Ephraim, in: Fontes Minores X (1998), 343-345 (Edition).

[**Antirrhetika**] Nikephoros Gregoras, Antirrhetika I. Einleitung, Textausgabe, Übersetzung und Anmerkungen von Hans-Veit Beyer. Wien 1976 (= Wiener Byzantinische Studien. Band XII).

[**ARCHIMANDRIT ARSENIJ 1892**] Archimandrit Arsenij (ed.), Tri stat'i neizvēstnago grečeskago pisatelja načala XIII vĕka vъ zaščitu pravoslavija i obličienija novostej latinskichъ vъ vĕrĕ i blagočestii. Moskva 1892. [= Drei Logoi eines unbekannten griechischen Autors aus dem frühen 13. Jahrhundert zum Schutz der Orthodoxie und zur Überführung lateinischer Neuerungen hinsichtlich des Glaubens und der Gottesfurcht. Moskau 1892].

[**Atto v. Vercelli, *Expositio***] Atto von Vercelli, *Expositio epistolarum s. Pauli*, in: PL 134, Sp. 125-834.

[**Augustinus, *Confessiones***] Augustinus Hipponensis, *Confessiones*. Ed. L. Verheijen. Turnhout 1981 (= CCL; vol. 27).

[**Augustinus, *De civitate Dei***] Augustinus, Aurelius, *De civitate Dei libri I-XXII*. Ed. B. Dombart/A. Kalb. Turnhout 1955 (= Corpus Christianorum. Series Latina; Tom. XLVII-XLVIII, pars XIV, 1.2).

[**Augustinus, *De catechizandis rudibus***] Augustinus, Aurelius, *De catechizandis rudibus*. Ed. J.-B. Bauer. Turnhout 1969, 117-178 (= CCL; 46).

[**Augustinus, *De doctrina Christiana***] *Text*: Augustini *De doctrina Christiana*, in: Martin, J. (ed.), *Sancti Aurelii Augustini Opera*. Bd. 4,1. Turnhout 1962 (= CCSL, 32). *Übers*: Aurelius Augustinus, *Die christliche Bildung (De doctrina christiana)*. Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Karla Pollmann. Stuttgart 2002 (=POLLMANN 2002).

[**Augustinus, *Sermo 71***] Verbraken, P. (ed.), *Le Sermon LXXI de Saint Augustin sur le blaspheme contre le Saint-Esprit*, in: *Revue Bénédictine* 75 (1965), 65-108.

[**Augustinus, *Sermo 218 B***] Morin, G. (ed.), *Sancti Augustini sermones post Maurinos reperti* 1. Rom 1930, 450-452 (= *Miscellanea Augustiniana*; 1).

[**Augustinus, *Sermones***] PL 38.39 (ed. Migne).

[**Balderich von Bourgueil, *Occ. IV.***] Balderich von Bourgueil, *Historia Hierosolymitana*, in: *RHC Hist. Historia Hierosolymitana* Paris, p. 11-111.

[**Basil., *Ep.***] Basilus Caesariensis, *Epistolae* 1-266, in: PG 32, 220-1112. Neu hrsg. und übers. [franz.] Courtonne, Y., *Saint Basile, Lettres I-III*. Paris 1956, 1961, 1966.

[**Basil., *serm. ascet.***] *Text*: Basilus Caesariensis, *Ejusdem sermo asceticus*, in: PG 31, 869-881. *Übers.*: Saint Basil, *Ascetical Works*. Transl. by Sister M. Monica Wagner, C.S.C. Washington, D.C. 1962, 207-215 („An ascetical discourse“) (=The Fathers of the Church. A new translation; vol. 9).

[**Beda Venerabilis, *Expositio Apocalypseos***] Gryson, R. (ed.), *Bedae Presbyteri Expositio Apocalypseos*. Turnhout 2001 (= CCSL 121).

[**Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica***] Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*. Ed. M. Lapidge. Paris 2005 (= SC 489-491).

[**Beda Venerabilis, *Homiliae***] Beda Venerabilis, *Homiliae*, in: PL 94, Sp. 9-516 (ND Turnhout 1968).

[**Beda Venerabilis, *In Hexaemeron***] Beda Venerabilis, *In Hexaemeron*, in: PL 91, Sp. 9-190.

[**Beda Venerabilis, *In proverbialia Salomonis***] Beda Venerabilis, *In proverbialia Salomonis*. Ed. D. Hurst. Turnhout 1983 (= CCL; 119B), 23-163.

[**Beda Venerabilis, *In Math. ev.***] Beda Venerabilis, *Expositio in Matthaei evangelium*, in: PL 92, Sp. 9-132.

[**Beda Venerabilis, *Super epistolas Catholicas***] Bedae Venerabilis *In Epistolas septem catholicas*, in: Hurst, D. (ed.), *Bedae Venerabilis opera. Pars II*, 4. Turnhout 1983, 179-342 (= CCSL121).

[**Benedikt von Aniane, *Concordia regularum***] Benedikt von Aniane, *Concordia regularum*. Ed. P. Bonnerue. Turnhout 1999 (= CCM; 168A).

[**BENEŠEVIČ 1906 [ND Leipzig 1974]**] Beneševič, V.N. (ed.), *Syntagma XIV titulorum sine scholis secundum versionem Palaeo-Slovenicam, adjecto textu Graeco e vetustissimis codicibus manuscriptis exarato*. St.-Petersburg 1906 [ND Leipzig 1974].

[**BENEŠEVIČ 1920**] Beneševič, V.N. (ed.), *Pamjatniki drevne-russkago kano-ničeskago prava. Čast' vtoraja. Vypusk pervyj*. Petrograd 1920. [„Denkmäler des altrussischen kanonischen Rechts. Zweiter Teil. Heft 1. Petrograd 1920.“]

[**BENEŠEVIČ 1987**] Beneševič, V. N. (ed.), *Drevneslavjanskaja Kormčaja XIV titulov bez tolkovanij* [„Der altkirchenslawische Nomokanon in XIV Titeln ohne Kommentare“]. Bd. II. Sofia 1987.

[**BERGER 1994**] Berger, A. (Hrsg.), *Das Leben des heiligen Gregorios von Agri-gent: kritische Ausgabe, Übersetzung und Kommentar*. Berlin 1994.

[**Berthold von Regensburg**] Berthold von Regensburg. *Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. Franz Pfeiffer*. Bde. 1 u. 2. Wien 1862-1880.

[**BINGGELI 2001**] Binggeli, A. (ed.), *Anastase le Sinaïte. Récits sur le Sinaï et Récits utiles à l'âme: Édition, traduction, commentaire* (Thèse pour obtenir le grade de docteur de l'Université Paris IV). Paris 2001.

[**Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum***] Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum*, ed. E. Dümmler, in: *MG Ldl I*. Hannover 1891, 568-620.

[**Canones apostolici**] *Canones apostolici in Ioannis Scholastici titulos inserti*, in: Pitra, I. B. (ed.), *Iuris ecclesiastici graecorum historia et monumenta iussu Pii IX. Pont. Max.*, Tom. I, Rom 1864, 12-36.

[**ČIČUROV 1998**] Čičurov, I. S., *Ein antilateinischer Traktat des Kiever Metro-politen Ephraim*, in: *FM X* (1998) 319-357.

[Chiliostichos Theologia] Chiliostichos theologia. Editio princeps. Einleitung, kritischer Text, Übersetzung, Kommentar, Indices besorgt von I. VASSIS. Berlin/New York 2002.

[Cicero, *Academica*] Cicero, De natura deorum. Liber I. Ed. A. R. Dyck. Cambridge 2003 (= Cambridge Greek and Latin Classics).

[Cicero, *De oratore*] Marcus Tullius Cicero, De oratore I-III. With introd. and notes by Augustus S. Wilkins. London 2002.

[Cicero, *De re publica*] Marcus Tullius Cicero, Der Staat. De re publica. Lateinisch – deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel. Mannheim 2010 (= Sammlung Tusculum).

[Clem., *str.*] Clemens Alexandrinus, Stromata, in: IDEM, Zweiter Band: Stromata, Buch I-VI. Hrsg. v. O. Stählin. 4. Aufl. Berlin 1985 (= GCS 52); IDEM, Dritter Band: Stromata, Buch VII u. VIII – Excerpta ex Theodoto – Eclogae Propheticae – Quis dives salvetur – Fragmente. Hrsgg. v. O. Stählin/ L. Früchtel/ U. Treu. Berlin 1970 (=GCS 17²), 3-102; 231-234.

[COD] Alberigo, G. u. a. (Hrsgg.), Conciliorum Oecumenicorum Decreta. Basel u. a. 1962.

[Collectio in LXXIV titulus] *Text:* Diuersorum patrum sententie siue Collectio in LXXIV titulos digesta. Ed. J. Gilchrist. Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana 1973 (= Monumenta Iuris Canonici, Series B: Corpus Collectionum; vol. 1). *Übers.:* The Collection in Seventy-four Titles: A Canon Law Manual of the Gregorian Reform. Translated and Annotated by J. Gilchrist. Toronto 1980 (= Medieval Sources in Translation; 22).

[Commemoratio] Humberti brevis et succincta commemoratio eorum quae gesserunt apocrisarii Sanctae Romanae et Apostolicae sedis in Regia Urbe, in: WILL 1861, 150-152.

[Concilii Trullani Constantinopolitani Canones CII] Concilii Trullani Constantinopolitani Canones CII, in: Pitra, I. B. (ed.), Iuris ecclesiastici graecorum historia et monumenta. Bd. II: A VI ad IX saeculum. Rom 1868, p. 2-124.

[COURTONE 1961] Courtonne, Y., Saint Basile, Lettres II. Paris 1961.

[Cum azymita disputatio] Prenije panagiota s azimitom („Panagiotae cum azymita disputatio,“ in: Sbornik pamjatnikov Vizantijskoj literatury A. Vasil’eva. („Anecdota graeco-byzantina. Pars prior. Collegit, digessit, recensuit A. Vassiliev.“) Mosquae 1893, 179-188.

[Cyprianus Carthaginensis, *De bono patientiae*] Hartel, W. v. (ed.), S. Thasci Caecili Cypriani Opera omnia, Pars I. Wien 1868 (= CSEL, 3.1), pp. 397-415.

[**Cyprianus Carthaginiensis, *Epistulae***] Diercks, G. F. (ed.), Sancti Cypriani Episcopi Opera, Tom. III: Sancti Cypriani Episcopi Epistularium, 2, Epistulae 58-61. Turnhout 1996 (= CCSL 3C).

[**Der Prozeß der Jeanne d’Arc**] Der Prozeß der Jeanne d’Arc: Akten und Protokolle 1431-1456. Übs. R. Schirmer-Imhoff. München 1961.

[**Der Türkenkalender**] [Unbekannter Verfasser]: Eyn manung der cristenheit widder die durken. Mainz 1454.

[**DEVREESSE 1937**] Devreesse R., La fin inédite d’une lettre de Saint Maxime: un baptême forcé de Juifs et Samaritains à Carthage en 632, in: Revue des Sciences religieuses 17 (1937), 25–35, hier: 34-35 (editio princeps).

[**Dialexis/Antidialogos**] Νικήτα μονάχου καὶ πρεσβυτέρου μονῆς τοῦ Στουδίου διάλεξις πρὸς Φράγγους ἡγουν Λατίνους, in: MICHEL 1930, 320-342.

[**DUJCEV, *L’epistola***] Dujčev, I., L’epistola sui Bogomili del patriarca constantinopolitano Teofilatto, in: Mélanges Eugène Tisserant. Bd. II. Città del Vaticano 1964 (Studi e Testi, 232), 63-91.

[**Ekkehard von Aura, *Chron.***] Ekkehard von Aura, Chronicon. Ed. G. Waitz, in: MGH SS VI. Hannover 1844, 218-267.

[**Encyclica epistola**] Encyclica epistola ad archiepiscopales thronos per Orientem obtinentes, Alexandrinum scilicet, et cæteros, in qua de capitibus quibusdam dubiis solutiones meditatur, et quod non licet dicere Spiritum procedere a Patre et a Filio, sed a Patre solo, in: PG 102, 721-742.

[**Ephes. Metr.**] Archimandrit Arsenij (ed.), Nekoego mitropolita Efesskago, XIII veka, ne izdannoe dosele proizvedenie. Moskva 1893. [„Eines gewissen Metropoliten von Ephesos aus dem 13. Jahrhundert stammendes und bisher unveröffentlichtes Werk.“]

[**Epiph., *haer.***] Text: Epiphanius von Salamis, Panarion seu adversus LXXX haereses, in: Epiphanius opera omnia, 3 Bde. (=PG 41-43), PG 41, 173-PG 42, 882 sowie in: Epiphanius, Werke, 3 Bde., hrsgg. v. K. Holl/J. Dummer. Berlin 1915-1985 (GCS 25, 31, 37), GCS 25, 169-GCS 37, 496. Übers.: The Panarion of St. Epiphanius, Bishop of Salamis. Selected Passages. Trans. by Ph. R. Amidon. Oxford/ New York 1990; The Panarion of Epiphanius of Salamis, 2 vols. Trans. by F. Williams. Leiden/New York/Köln 1987-1994 (= NHS, 35-36).

[**Epistola I**] Michaelis Cerularii epistola I. ad Petrum patriarcham Antiochenum, in: WILL 1861, 172-184.

[**Epistola II**] Michaelis Cerularii epistola II. ad Petrum patriarcham Antiochenum, in: WILL 1861, 184-188.

[**Epistola ad Michaelem**] Petri Antiocheni epistola ad Michaellem Cerularium, in: WILL 1861, 189-204.

[ERDMANN 1933] Erdmann, C. (Hrsg.), *Ausgewählte Briefe aus der Salierzeit*. Rom 1933.

[Eus., *h.e.*] *Text*: Eusebios von Kaisarea, Ἱστορία ἐκκλησιαστικὴ, ed. G. BARDY. 3 Bde. Paris 1952-1958 (= SC 31. 41. 55). *Übers.*: Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte. Hrsg. u. eingeleitet v. H. Kraft. Die Übers. v. P. Haeuser (Kempten 1932) wurde neu durchgelesen von H. A. Gärtner. Darmstadt 1967.

[*Excommunicatio*] Excommunicatio qua feriuntur Michael Caerularius atque ejus sectatores, in: WILL 1861, 153-154.

[Filastrius Brixienensis, *Diversarum heresion liber*] Heylen, F. (ed.), Filastrii Episcopi Brixienensis *Diversarum Hereseon Liber*, in: CCSL 9. Turnhout 1957, pp. 207-324.

[FREIDANK/STURM u. a. 1999] Auf Gottes Geheiß sollen wir einander Briefe schreiben: altrussische Epistolographie. Übersetzungen, Kommentare und eine einführende Studie von Freydank, D./ Sturm, G./ Harney, J./ Fahl, S. und Fahl, D. Wiesbaden 1999.

[Frutolf von Michelsberg] Frutolf von Michelsberg, *Chronicon*. Ed. G. Waitz, in: MGH SS 6. Hannover 1844, 33-218.

[Fulgentius von Ruspe, *De fide ad Petrum*] Fulgentius von Ruspe, *De fide ad Petrum*, in: Fulgentius von Ruspe, *Epistolae*. Ed. J. Fraipont. Turnhout 1968, 757 (= CCL; 91A).

[*Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum*] Hill, R. (ed.), *Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum*. The Deeds of the Franks and the other Pilgrims to Jerusalem. London/Edinburgh et al. 1962 (= Medieval Texts).

[*Glossa ordinaria*] *Glossa ordinaria*, in: PL 113-114 (ND Turnhout 1970/1974).

[Gregor der Große, *Expositio in librum primum Regum*] Gregor der Große, *Expositio in librum primum Regum*. Ed. P. Verbraken. Turnhout 1963, 49-614 (= CCL; 144).

[Gregor der Große, *Moralia in Iob*] Gregor der Große, *Moralia in Iob*. Ed. M. Adriaen. Turnhout 1979-1985 (= CCL; 143; 143A; 143B).

[Gregor von Nyssa, *De beneficentia*] Gregor von Nyssa, *De beneficentia*, in: van Heck, A. (ed.), *Gregorii Nysseni Opera*, 9, *Sermones*. Leiden 1967, 93-108.

[Gregor von Tours, *Historiae*] Gregor von Tours, *Historiae*. Ed. B. Krusch u. W. Levison. Hannover 1937/1951 (= MGH SSrM 1,1).

[*Gregorii VII. Registrum*] Caspar, E. (ed.), *Das Register Gregors VII.*, 1: Buch I-IV, 2: Buch V-IX (MGH *Epistolae selectae* 2. 1-2) Berlin 1920-1923.

[Guibert von Nogent, *De vita sua*] Guibert von Nogent, *De vita sua, sive Monodiae*. Ed. E.-R. Labande. Paris 1981 (= *Les Classiques de l'Histoire de France au Moyen Age*; 34).

- [**Haymo von Auxerre, *Expositio in Apocalypsin***] Haimo Altissiodorensis, Expositio in Apocalypsin, in: Haymonis Halberstatensis Episcopi Opera omnia, PL 117 (ed. Migne), coll. 937-1220.
- [**Hdt., *Hist.***] Herodot, Historien. Griechisch-deutsch. 2 Bde. Hrsg. v. J. Feix. 7. Aufl. Düsseldorf 2006 (= Sammlung Tusculum).
- [**HERGENROETHER 1869**] Hergenroether, J. (ed.), Monumenta graeca ad Photium ejusque historiam pertinentia. Regensburg 1869.
- [**Hieronymus, *In Daniele***] Glorie, F. (ed.), Hieronymus. Commentariorvm in Daniele libri III (IV). Turnhout 1964 (= CCSL 75A).
- [**Hieronymus, *vir. ill.***] Bernoulli, C. A. (ed.), Hieronymus und Gennadius: De viris illustribus. Frankfurt 1968.
- [**Hrabanus Maurus, *De inst. cler.***] Hrabanus Maurus, De institutione clericorum. Ed. D. Zimpel. Turnhout 2006 (= FC; 61).
- [**Hrabanus Maurus, *Comm. in lib. IV Reg.***] Hrabanus Maurus, Commentaria in libros IV Regum, in: PL 109, Sp. 9-279.
- [**Hugo von St. Viktor, *Adnotationes***] Hugonis de S. Victore, Adnotationes elucidatoriae in Pentateuchon, in: PL 175, Sp. 29-86.
- [**Hugo von St. Viktor, *De sacramentis***] Hugonis de S. Victore, De sacramentis Christianae fidei, in: PL 176, Sp. 173-618 (hiernach zitiert); Neue Edition: Berndt, R. (ed.), Hugonis de Sancto Victore, De sacramentis Christianae fidei. Münster 2008 (= Corpus Victorinum. Textus historici; 1).
- [**Hugo von St. Viktor, *Didascalicon***] Hugo von Sankt Viktor, Didascalicon de studio legendi: Studienbuch. Übers. u. eingel. v. Th. Offergeld. Freiburg 1997 (= Fontes christiani; 27).
- [**Humberti *Dialogus***] Humberti Cardinalis Dialogus, quo Textus praefatorum sycophantarum explicatur, in: WILL 1861, 93-126.
- [***Ibn Buṭlān***] Graf, G., Die Eucharistielehre des Nestorianers Al-Muḥtār Ibn Buṭlān (11. Jahrh.). Arabischer Text, z.T. hrsg. u. übers., z.T. nach seinem Inhalt bekannt gemacht, in: OC 35(1938), 44-70, 175-191.
- [**Ioan. Claud., *περὶ τῶν ἀζύμων***] Ἰωάννου τοῦ τιμιωτάτου μητροπολίτου Κλαυδιοπόλεως περὶ τῶν ἀζύμων, in: Barmin, A., Slovo „ob opresnokach“ Ioanna Klavdiupol'skogo, in: Litavrin, G. G. / Čičurov, I. S. (Hrsgg.), Vizantijskie očerki. Trudy rossijskich učenykh k XX meždunarodnomu kongressu vizantinistov [„Das Wort „über die Azymen“ des Johannes von Klaudioupolis, in: Litavrin, G. G./Čičurov, I. S. (Hrsgg.), Beiträge der russischen Forscher zum 20. Internationalen Byzantinistenkongress“], St.-Petersburg 2001, 141-166, insbes. 148-166 (Edition).

[**Ioannes Damaskenos, *Contra Jacobitas***] Ἰωάννου ταπεινοῦ μοναχοῦ Δαμασκηνοῦ τόμος ὡς ἐκ προσώπου Πέτρου τοῦ ἀγιωτάτου ἐπισκόπου Δαμασκού πρὸς τὸν ἐπίσκοπον δῆθεν τοῦ Δαραίας τὸν Ἰακωβίτην, in: KOTTER 1981, 109-153.

[**Ioannes Damaskenos, *Liber de haeresibus***] Περὶ αἱρέσεων ἐν συντομίᾳ ἑκατόν, ὅθεν ἤρξαντο καὶ πόθεν γέγοναν, in: KOTTER 1981, 19-67.

[**Isid., *Contra Iudaeos***] Isidori Hispalensis episcopi De fide catholica contra Iudaeos, in: PL 83, Sp. 449-558.

[**Isid., *Etym.***] Isidori Hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX. Tom. I.-II. Ed. W.M. Lindsay. Oxonii 1971.

[**Isid., *Sententiae***] Isidori Hispalensis episcopi Sententiae. Ed. P. Cazier. Turnhout 1998 (= CCL; 111).

[***Isolierte Überlieferung***] Die isolierte Überlieferung des Katalogs lateinischer Irrtümer aus dem Schreiben des Michael Kerularios an Petros von Antiocheia, in: ČIČUROV 1998, 351-353 [Nr. II.].

[**Johannes von Kiev, *Ἐπιστολὴ πρὸς Κλήμεντα***] Τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου, μητροπολίτου Ῥωσσίας, ἐπιστολὴ πρὸς Κλήμεντα Πάπαν Ῥώμης. Ἐξ ἐν Πάτμῳ ἱερᾶς Μονῆς Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου, ed. Oikonomos, S. K. Athen 1868, 1-13.

[**Johannes von Plano Carpini, *Historia***] *Text*: Pullé, G. (ed.), *Historia Mongalorum*. Viaggio di F. Giovanni da Plan del Carpine ai Tartari nel 1245-47. Firenze 1913. *Text und Übers.*: Beazley, R. C. (ed.), *The texts and versions of John de Plano Carpini and William de Rubruquis, as printed for the first time by Hakluyt in 1598, together with some shorter pieces*. London 1903 [hiernach zitiert].

[**Johannes Trithemius, *Ann. Hirsaugienses***] Johannes Trithemius, *Annales Hirsaugienses*, ed. J. Mabillon. Bd. I. St. Gallen 1690.

[**KONSTANTINOS STILBES, *Τὰ αἰτιάματα τῆς λατινικῆς***] Τὰ αἰτιάματα τῆς λατινικῆς ἐκκλησίας ὅσα περὶ δογμάτων καὶ γραφῶν καὶ ἐτέρων πολλῶν συγγραφέντα παρὰ Κυρίλλου τοῦ πρὶν Κυζικίου Κωνσταντίνου τοῦ Στιλβῆ, in: DARROUZÈS 1963, 61-100.

[**KOTTER 1981**] Kotter, B. (ed.), *Die Schriften des Johannes von Damaskos*, VI. Berlin 1981.

[**LAMBERZ 2008/2012**] Lamberz, E. (ed.), *Concilium universale Nicaenum secundum* (=ACO II, 3, 1-2), Berlin/New York 2008 bzw. Berlin/Boston 2012.

[**Leon von Achrida, *Ἐπιστολὴ πρὸς τινα ἐπίσκοπον Ῥώμης***] Λέοντος ἀρχιεπισκόπου Βουλγαρίας καὶ πρωτοσυγκέλλου ἐπιστολὴ πεμφθεῖσα πρὸς τινα ἐπίσκοπον Ῥώμης περὶ τῶν ἀζύμων καὶ τῶν σαββάτων, in: BÜTTNER 2007, 180-193.

[**Leon von Achrida, ep. 3**] Leon von Achrida, Epistula 3. Τοῦ αὐτοῦ τρίτη ἐπιστολὴ περὶ ἀζύμων, in: BÜTTNER 2007, 228-260.

[**Leon von Perejaslavl', Πρὸς Ῥωμαίους**] Leon von Perejaslavl', Πρὸς Ῥωμαίους ἦτοι λατίνους περὶ τῶν ἀζύμων, in: BENEŠEVIČ 1920, 74-101.

[**Leonis IX epistola ad Constantinum**] S. Leonis IX. epistola ad Constantinum Monomachum, in: WILL 1861, 85-89.

[**Leonis IX epistola ad Michaellem**] S. Leonis IX. epistola ad Michaellem Constantinopolitanum patriarcham adversus eius et Leonis Achridani episcopi inauditas praesumptiones et nimias vanitates, in: WILL 1861, 65-85.

[**LUTHER 1523**] Martin Luther, Dass Jhesus Christus eyn geborener Jude sey. Wittenberg 1523, in: Martin Luther, Judenfeindliche Schriften Band 2. Erstmals in heutigem Deutsch mit Originaltext und Begriffserläuterungen. Übertragen aus dem Frühneuhochdeutschen durch Karl-Heinz Büchner, Bernd P. Kammermeier und Reinhold Schlotz. Aschaffenburg 2017, pp. 19-73.

[**LUTHER 1538**] Martin Luther, Ein Brieff D. Mart. Luther Wider die Sabbather An einen guten Freund. Wittemberg 1538, in: Martin Luther, Judenfeindliche Schriften Band 2. Erstmals in heutigem Deutsch mit Originaltext und Begriffserläuterungen. Übertragen aus dem Frühneuhochdeutschen durch Karl-Heinz Büchner, Bernd P. Kammermeier und Reinhold Schlotz. Aschaffenburg 2017, pp. 89-157.

[**LUTHER 1543**] Dr. Martin Luther, Von den Jüden und jren Lügen. Wittenberg ²1543, in: IDEM, Von den Juden und ihren Lügen. Erstmals in heutigem Deutsch mit Originaltext und Begriffserläuterungen. Übertragen aus dem Frühneuhochdeutschen durch Karl-Heinz Büchner, Bernd P. Kammermeier, Reinhold Schlotz und Robert Zwilling. Luthers judenfeindliche Schriften, Band 1. Aschaffenburg 2016, pp. 12-319.

[**LUTHER 1543a**] Martin Luther, Von Schem Hamphoras: Vnnd Geschlecht Christi. Matthei am i. Capitel/ D. Mar. Luth. Wittenberg 1543, in: Martin Luther, Judenfeindliche Schriften Band 2. Erstmals in heutigem Deutsch mit Originaltext und Begriffserläuterungen. Übertragen aus dem Frühneuhochdeutschen durch Karl-Heinz Büchner, Bernd P. Kammermeier und Reinhold Schlotz. Aschaffenburg 2017, pp. 159-313.

[**LUTHER 1543b**] D. Mart. Luther, Von den Letzten Worten Davids. Wittemberg 1543, in: Martin Luther, Judenfeindliche Schriften Band 3. Erstmals in heutigem Deutsch mit Originaltext und Begriffserläuterungen. Übertragen aus dem Frühneuhochdeutschen durch Karl-Heinz Büchner, Bernd P. Kammermeier und Reinhold Schlotz. Aschaffenburg 2018, 73-251.

[**LUTHER 1546**] Eine vermanung wider die Juden. Vier Predigten des ehrwürdigen Herrn D. Martin Luther in Eisleben vor seinem Tod verfasst, gedruckt in Wittenberg durch Hans Lufft, 1546, in: Martin Luther, Judenfeindliche Schriften. Band 3. Erstmals in heutigem Deutsch mit Originaltext und Begriffserläuterungen. Übertragen aus dem Frühneuhochdeutschen durch Karl-Heinz Büchner, Bernd P. Kammermeier und Reinhold Schlotz. Aschaffenburg 2018, 257-262.

[**MAI 1853**] Mai, A., Κατὰ ποίους καιροὺς καὶ διὰ ποῖα αἰτιάματα ἐσχίσθη ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως ἡ τῶν Ῥωμαίων ἐκκλησία, in: Novae Patrum Bibliothecae VI,2. Rom 1853, 446-448 (editio prima). [Wiederholt und unverändert ediert in: PG 120, 713-720.]

[**Manegold von Lautenbach, *Liber ad Gebhardum***] Manegold von Lautenbach, Liber ad Gebhardum. Ed. K. Francke, in: MGH Ldl 1. Hannover 1891, 300-430.

[**Martinus Legionensis, *Expositio libri Apocalypsis***] Sancti Martini Legionensis Presbyteri Expositio Libri Apocalypsis, in: PL 209 (ed. Migne), coll. 299-420.

[**Materialy**] Lavrov, P. A. (ed.), Materialy po istorii vozniknovenija drevnejšej slavjanskoj pis'mennosti. Leningrad 1930.

[**Mathias von Edessa**] Armenia and the Crusades: tenth to twelfth centuries: the Chronicle of Matthew of Edessa. Translated from the original Armenian with a commentary and introduction by Ara Edmond Dostourian. Lanham/New York/London 1993.

[**Mein Kampf**] Adolf Hitler. Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe. München ⁷1941.

[**Meletius Pegás, *Epistula 257***] Τῷ Πανιερωτάτῳ Φιλαδελφείας κὺρ Γαβριήλ, ἀδελφῷ καὶ συλλειτουργῷ ἐν Κυρίῳ περιποθήτῳ, Χάριν, ἔλεος παρὰ τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, in: Methodios, A. (ed.), Μελετίου Πηγὰ Πάπα καὶ Πατριάρχου Αλεξανδρείας ἐπιστολαί. Εκδιδόμεναι ἐκ τοῦ υπ' αριθ. 296 Χειρογράφου τῆς Πατριαρχικῆς Βιβλιοθήκης Αλεξανδρείας (= Ἐκκλησιαστικός Φάρος 52-57 [1976]), 302-316.

[**MIETHKE/WEINRICH**] Quellen zur Kirchenreform im Zeitalter der grossen Konzilien des 15. Jahrhunderts. Zweiter Teil: Die Konzilien von Pavia/Siena (1423/24), Basel (1431-1449) und Ferrara/Florenz (1438-1445). Ausgewählt und übersetzt von J. Miethke und L. Weinrich. Darmstadt 2002 (= FSGA; Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters; Bd. XXXVIIIb).

[**MGH Capit. 1**] MGH Capitularia regum Francorum. Bd. 1. Ed. A. Boretius. Hannover 1883.

[**MGH Capit. 2**] MGH Capitularia regum Francorum. Bd. 2. Ed. A. Boretius u. V. Krause. Hannover 1897.

[**MGH Capit. 3**] MGH Capitularia episcoporum. Bd. 3. Ed. R. Pokorny. Hannover 1995.

[**MICHEL 1930**] Michel, A., Humbert und Kerullarios. Quellen und Studien zum Schisma des XI. Jahrhunderts. Zweiter Teil. Paderborn 1930 (=QFG 23).

[**Min. Fel. Oct.**] *Text*: M. Minuci Felicis Octavius. Ed. B. Kytzler. Stuttgart ²1992. *Übers.*: The Octavius of Marcus Minucius Felix. Translated and Annotated by G. W. Clarke. New York, N.Y./Ramsey, N.J. 1974 (= Ancient Christian Writers; the works of the Fathers in translation; vol. 39).

[**Monumenta ad SS Cyrilli et Methodii**] N. L. Tunickij, Monumenta ad SS Cyrilli et Methodii successorum vitas resque gestas pertinentia. Sergiev Posad 1918 [ND London: Variorum Reprints 1972].

[**sog. Nestorchronik**] *Text*: Šachmatov, A.A. (ed.), Povest' vremennyh let. Tom I: Vvodnaja čast'. Text. Primečanija. Petrograd 1916. ND: The Hague/Paris 1969 (= Slavistic Printings and Reprintings; 98) [hiernach zitiert]. *Übers.*: Die Nestorchronik. Die altrussische Chronik, zugeschrieben dem Mönch des Kiever Höhlenklosters Nestor, in der Redaktion des Abtes Sil'vestr aus dem Jahre 1116, rekonstruiert nach den Handschriften Lavrent'evskaja, Radzivilovskaja, Akademičeskaja, Troickaja, Ipat'evskaja und Chlebnikovskaja und ins Deutsche übersetzt von Ludolf Müller. München 2001 (= Forum Slavicum; Bd. 56; Handbuch der Nestorchronik; Bd. IV).

[**Niceph. patr., Antirrhetica**], Nicephori Antirrhetica. Sanctorum patrum testimonia octoginta de Christi incarnatione, duplici natura ac resurrectione adversus iconomachos adducta, in: Spicilegium Solesmense complectens sanctorum patrum scriptorumque ecclesiasticorum anecdota hactenus opera... Cur. J. B. Pitra. T. 1. Paris 1852, Paris, 337-370.

[**Niceph. patr., Antirrhetici**] Antirrhetici tres adversus Constantinum Copronymum, in: PG 100, Cols. 205A-533A.

[**Niceph. patr., Apologeticus**] Apologeticus pro sacris imaginibus, in: PG 100, Cols. 533B-832A.

[**Niketas Stethatos, Κατὰ Ἀρμενίων**] Niketas Stethatos, Κατὰ Ἀρμενίων καὶ Λατίνων περὶ ἐνζύμων καὶ ἀζύμων, in: Hergenroether, J. (ed.), Monumenta graeca ad Photium ejusque historiam pertinentia. Regensburg 1869, 139-154.

[**Niketas Stethatos, Dialexis/Antidialogos**] Niketas Stethatos, Διάλεξις πρὸς Φράγγους ἡγουν Λατίνους/Antidialogos, in: MICHEL 1930, 320-342.

[**Nikolaus I., Ep.**] Nikolaus I., Epistolae, hrsg. von PERELS, E. (=MGH.Epp. VI). Hannover 1925, 257-690.

[**OHME 2006**] Concilium Quinisextum. Das Konzil Quinisextum, übersetzt und eingeleitet von H. Ohme (Fontes Christiani, 82). Turnhout 2006.

[**OIKONOMOS 1868**] Oikonomos, S. K. (ed.), Τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου, μητροπολίτου Ῥωσσίας, ἐπιστολὴ πρὸς Κλήμεντα Πάπαν Ῥώμης. Ἐξ ἐν Πάτμῳ ἱερᾶς Μονῆς Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου. Athen 1868.

[**Opuscula de origine schismatis I – III**] Opuscula de origine schismatis, in: HERGENROETHER 1869, 154-181. I. Πῶς καὶ κατὰ τίνα τρόπον ἐχωρίσθησαν ἀφ' ἡμῶν οἱ λατῖνοι καὶ ἐξεβλήθησαν τῶν πρωτείων καὶ τῶν διπτύχων, in: HERGENROETHER 1869, 154-163; II. Περὶ τῆς τῶν λατίνων πάλιν αἰτίας, ὁπότε ἀπέστησαν τοῦ ὀρθοῦ δόγματος, κατὰ ποῖον καιρὸν καὶ πότε καὶ παρὰ τίνων αἵρεσιωτῶν οἱ Ἰταλοὶ ἐδιδάχθησαν καὶ ἤρξαντο λέγειν καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ τὸ ἅγιον πνεῦμα ἐκπορεύεσθαι καὶ ἄζυμα θύειν, καὶ ἕως τίνος παρηκολούθησαν τὰ μέσων ἡμῶν καὶ ἐκείνων ἀμφισβητήματα διὰ τὴν τοιαύτην προσθήκην, πότε δὲ καὶ τοὺς τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης πάπας τῶν ἱερῶν διπτύχων ἐξέωσαν οἱ ἡμέτεροι, καὶ τίνες ἦσαν οἱ τότε ἀρχιερατεύοντες ἐν τῇ Ῥώμῃ καὶ τῇ Κωνσταντινουπόλει, in: HERGENROETHER 1869, 163-171; III. Ὅπως ἐγένετο καὶ πόθεν καὶ πότε ἡ τῶν Ἰταλῶν ἐκ τῶν ὀρθοδόξων διαίρεσις καὶ διάστασις, in: HERGENROETHER 1869, 171-181.

[**Opusculum contra Francos**] Opusculum contra Francos. Φωτίου τοῦ ἀγιοτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως. Περὶ τῶν Φράγγων καὶ τῶν λοιπῶν λατίνων, in: HERGENROETHER 1869, 62-71.

[**Otloh von St. Emmeram, Vita Bonifatii**] Otloh von St. Emmeram, Vita Bonifatii. Ed. W. Levison, in: MGH SSrG 57. Hannover/Leipzig 1905, 111-217.

[**Otto v. Freising, Chron.**] Otto Bischof von Freising, Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten. Übers. von A. Schmidt, hrsg. von W. Lammers. Darmstadt 1980 (= FSGA.A; Bd. 16).

[**PAVLOV 1878**] Pavlov, A., Kritičeskie opyty po istorii drevnejšej greko-russkoj polemiki protiv latinjan. S.-Peterburg 1878. [„Kritische Abhandlungen zur Geschichte der ältesten griechisch-russischen Polemik gegen die Lateiner. St.-Petersburg 1878.“].

[**Peter Tudebode, Historia de Hierosolymitano itinere**] Peter Tudebode, Historia de Hierosolymitano itinere. Ed. J. H. Hill/L.L. Hill, revu par J. Richard. Paris 1977 (= Documents relatifs à l'histoire des croisades; 12).

[**Petrarca, Le Familiari**] Text: Francesco Petrarca, Le Familiari. Bd. 4: Libri XX-XXIV e indici. Ed. U. Bosco. Florenz 1942 (= Edizione nazionale delle opere di Francesco Petrarca; 13). Übers.: F. Petrarca, Petrarch's Letters to Classical Authors, trans. M. E. Cosenza. Chicago 1910.

[**Petrus Damiani, Vita Romualdi**] Petri Damiani vita beati Romualdi. Ed. G. Tabacco. Rom 1957.

[**Philost., h.e.**] Philostorgius, Kirchengeschichte. Mit dem Leben des Lucian von Antiochien und den Fragmenten eines arianischen Historiographen. Hrsg. v. J. Bidez. 3., bearb. Aufl. v. F. Winkelmann. Berlin 1981 (= GCS 21).

[**Photius, Bibliothēke**] Photius, Bibliothèque, ed. René Henry, 8 Bde., 1959-1977 (CBy); IX. Index, par Jacques Schamp, 1991 (CUFr).

[**PITRA 1864**] Pitra, I. B. (ed.), Iuris ecclesiastici graecorum historia et monumenta. Bd. I: A Primo P. C. N. ad VI saeculum. Rom 1864.

[**PITRA 1868**] Pitra, I.B. (ed.), Iuris ecclesiastici graecorum historia et monumenta. Bd. II: A VI ad IX saeculum. Rom 1868.

[**Platon, Politikos**] Text: Eigler, G. (Hrsg.), Platon: Werke in acht Bänden. Bd. 6. Darmstadt ²1990. Übers.: Apelt, O., Platons Dialog *Politikos* oder *Vom Staatsmann*, in: IDEM (Hrsg.), Platon: Sämtliche Dialoge, Bd. 6. Hamburg 2004.

[**Platon, Theaitetos**] Platon, Theätet. Griechisch-deutsch. Kommentar von A. Becker. Hrsg. v. a. Becker, übers. v. F. Schleiermacher. Frankfurt am Main 2008 (= Suhrkamp Studienbibliothek; Band 9).

[**PONYRKO 1992**] Ponyrko, N. V., Epistoljarnoe nasledie drevnej Rusi XI-XIII. [„Epistolographisches Erbe der alten Rus’ XI-XIII.“] S.-Petersburg 1992.

[**Poslanije**] Poslanije knjazju Jaroslavu Svjatopolčiču o vere latinskoj. Nikifora, mitropolita vsea Rusiiskija zemli, napisanije na latinu ko knjazju, in: PONYRKO 1992, 73-79.

[**Primasius, Commentarius in Apocalypsin**] Text: Adams, A. W. (ed.), Primasius Episcopus Hadrumetinus, Commentarius in Apocalypsin. Turnhout 1985 (= CCSL 92). Übers.: Primasius. Bischof von Hadrumetum. Kommentar zur Offenbarung des Johannes. Deutsche Erstübersetzung von Albrecht von Blumenthal. Berlin 2022 (= BLUMENTHAL 2022).

[**Ps.-Aristoteles, Liber de causis**] [Anonymus], Liber de causis. Das Buch von den Ursachen. Lateinisch-Deutsch. Mit einer Einleitung von R. Schönberger. Übersetzung, Glossar, Anmerkungen und Verzeichnisse von A. Schönfeld. Hamburg 2003 (= Philosophische Bibliothek, Bd. 553).

[**Ps.-Alkuin, Commentaria in Apocalypsin**] Beati Alcuini Commentariorum in Apocalypsin libri quinque, in: PL 100, coll. 1085-1156.

[**Ps.-Ioannes Damaskenos, Περὶ τῶν ἀζύμων**] Τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνου Περὶ τῶν ἀζύμων, in: PG 95, 388-396.

[**Quodvultdeus, Sermones**] Quodvultdeus, Sermones. Ed. R. Braun. Turnhout 1976 (= CCL; 60).

[**Razkaz**] Разказъ за Зографскитѣ мъченици [„Ein Wort über die Märtyrer von Zograf“], in: Ivanov, J., Blgarski starini iz Makedonija. Pod redakcijata na Prof. B. Angelov i Prof. D. Angelov. Sofia ²1970, 437-440.

[**Regesta Imperii III/5,2**] J. F. Böhmer, Regesta Imperii. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – Regesta Imperii– und der Deutschen Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. III: Salisches Haus 1024-1125. Fünfte Abteilung: Papstregesten 1024-1058. 2. Lieferung: 1046-1058. Bearbeitet von K. A. Frech. Köln/Weimar/Wien 2011 (nach Nummern zitiert).

[**Responsio**] Responsio contra Graecorum de fide S. Trinitatis, in: PL 119, Sp. 1201-1212.

[**RHALLES-POTLES I-VI**] Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων τῶν τε ἁγίων καὶ πανευφήμων Ἀποστόλων, καὶ τῶν ἱερῶν οἰκουμενικῶν καὶ τοπικῶν συνόδων, καὶ τῶν κατὰ μέρος ἁγίων πατέρων. Εκδοθέν ὑπὸ Rhalles, G.A. / Potles, M., Bd. I-VI. Athen 1852-1859.

[**Rodulf von Saint-Trond, Epistolae**] Rodulfi Abb. Trud. Epistolae. Rescriptum Rodulfi Abbatis ad Epistolam Missam ei de Coenobio sancti Pantaleonis, in: MGH SS X. Hannover 1852, 317-333.

[**Rupert von Deutz, Commentaria**] Rupert von Deutz, Commentaria in Apocalypsim, in: PL 169, Sp. 825-1214.

[**Rupert von Deutz, De divinis officiis**] Haacke, H. (ed.), Rupert von Deutz. De divinis officiis. Turnhout 1967 [= Cor. Christ. Cont. med. 7].

[**SATHAS IV und V**] Sathas, K.N., Μεσαιωνική Βιβλιοθήκη (Bibliotheca Graeca Medii Aevi). Venedig/Paris. Bd. IV, 1874; Bd. V, 1876.

[**Semeioma**] Σημείωμα περὶ τοῦ ῥιφέντος πιττακίου ἐν τῇ ἁγίᾳ τραπέζῃ παρὰ τῶν ἀπὸ Ῥώμης πρέσβων κατὰ τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου κυροῦ Μιχαήλ, μηνὶ Ἰουλίῳ ἰνδικτ. ζ΄., in: WILL 1861, 155-168.

[**Stjazanie**] Georgija mitropolita kievskago stjazanie sъ Latinoju vinъ čislom semьdesjaty, in: PAVLOV 1878, 191-198.

[**Stoa und Stoiker I**] Stoa und Stoiker I-II. Bd. I.: Griechisch-lateinisch-deutsch. Auswahl der Fragmente und Zeugnisse, Übersetzungen und Erläuterungen von Rainer Nickel. Düsseldorf 2008 (= Sammlung Tusculum).

[**Summa Theologica**] S. Thomae Aquinatis, O. P. doctoris angelici et omnium scholarum catholicarum patroni Summa Theologica accuratissime emendata ac annotationibus ex auctoribus probatis et conciliorum pontificumque definitionibus ad fidem et mores pertinentibus illustrata tabulis ac synthetica synopsi instructa a quibusdam scholae S. Thomae discipulis. Tom. I-V, ed. JOSEPHO PECCI. Paris 1887-1889.

[**Syropoulos**] Laurent, V. (ed.), Les Mémoires du Grand Ecclésiarque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le Concile de Florence (1438-1439). Rom 1971 (= Concilium Florentinum, Documenta et Scriptores B9).

[**Tertullian, *De idololatria***] Quinti Septimi Florentis Tertulliani de Idololatria Liber, in: Reifferscheid, A./Wissowa, G. (eds.), Quinti Septimi Florentis Tertulliani Opera. Pars I. Prag/Wien/Leipzig 1890 (=CSEL, 20), pp. 30-58.

[**Tertullian, *Apologeticum***] Becker, C. (ed.), Tertullian: Apologeticum. München 1952.

[**Tertullian, *De oration***] Quinti Septimi Florentis Tertulliani Liber de Oratione, in: PL 1 (ed. Migne), coll. 1143-1196B.

[**Tertullian, *Adversus Marcionem***] Quinti Septimi Florentis Tertulliani Adversus Marcionem Libri Quinque, in: PL 2 (ed. Migne), coll. 239-524B.

[**Theodoret von Kyrrhos, *haer.***] Theodoret von Kyrrhos (Cyrus), Haereticarum fabularum liber quintus, in: Theodoret von Kyros. Unterscheidung von Lüge und Wahrheit. Abriss über die üblen Märchen der Häretiker. Zusammenfassung der göttlichen Lehrsätze. Hrsg. v. B. Gleede. Berlin/Boston 2020, 76-140.

[**Theodor. *Epp.***] Theodori Studitae epistulae, rec. Georgios Fatouros. Pars 1: Prolegomena et Textum epp. 1-70 continens. Pars 2: Textum epp. 71-564 et Indices continens. Berlin 1991-1992 (= CFHB; Vol. 31, 1-2).

[**Theoph.**] *Text*: Theophanis Chronographia, ed. C. de Boor. 2 Bde. Leipzig 1883, 1885. *Übers.*: The Chronicle of Theophanes Confessor, trans. C. Mango and R. Scott. Oxford 1997.

[**Touler Vita Leos IX.**] Die Touler Vita Leos IX. Hrsg. u. übers. von H.-G. Krause unter Mitwirkung von D. Jasper und V. Lukas [= MGH SS rer. Germ. 70]. Hannover 2007.

[**Tyconii Afri Expositio Apocalypseos**] *Text*: Gryson, R. (ed.), Tyconii Afri Expositio Apocalypseos. Accedunt eiusdem expositionis a quodam retractae fragmenta Taurinensia. Turnhout 2011 (= CCSL 107A). *Übers.*: Tyconius und Apringius. Zwei alte lateinische Kommentare zur Offenbarung des Johannes. Deutsche Übersetzung des Tyconius-Kommentars von Albrecht und Erika von Blumenthal. Deutsche Übersetzung des Apringius-Kommentars von Albrecht von Blumenthal. Berlin 2018 (= BLUMENTHAL [A./E.] 2018).

[**Tyconii Liber Regularum**] Burkitt, F. C. (ed.), The Book of Rules of Tyconius. Newly edited from the Mss with an Introduction and an Examination into the Text of the Biblical Quotations. Cambridge 1894.

[**Vigilius von Thapsus, *Dialogus***] Vigilius von Thapsus, Dialogus contra Arianos, in: PL 62 (1848), Sp. 155-180.

[**Vita Methodii**] Fr. Miklosich (ed.), Vita Sancti Methodii. Wien 1870.

[**WILL 1861**] Will, C., Acta et Scripta quae de controversiis ecclesiae Graecae et Latinae saeculo XI conscripta extant. Leipzig/Marburg 1861. [ND Frankfurt am Main 1963.]

3. Forschungsliteratur

Lexikonartikel sind nicht eigens aufgeführt, aber in den betreffenden Anmerkungen vollständig zitiert.

[**ABENDROTH-TIMMER 1998**] Abendroth-Timmer, D., Der Blick auf das andere Land: ein Vergleich der Perspektiven in Deutsch-, Französisch- und Russischlehrwerken. Tübingen 1998 (= Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).

[**ABULAFIA 1998**] Abulafia, A. S. (ed.), Christians and Jews in Dispute: Disputational Literature and the Rise of Anti-Judaism in the West, c. 1050-1150. Aldershot 1998.

[**ABULAFIA 2011**] Abulafia, A. S., Christian-Jewish Relations 1000-1300. Jews in the Service of Medieval Christendom. London/New York et al. 2011.

[**ADAMZIK 2000**] Adamzik, K. (Hrsg.), Textsorten. Reflexionen und Analysen. Tübingen 2000.

[**ADDIS 2013**] Addis, M., Wittgenstein and the naturalness of religious belief, in: Geertz, A. W. (ed.), Origins of Religion, Cognition and Culture. London/New York 2013, 258-268.

[**AHN 2017**] Ahn, H., *Seoul Uncle*: Cultural Conceptualisations Behind the Use of Address Terms in Korean, in: SHARIFIAN 2017a, 411-432.

[**AHRWEILER 1998**] Ahrweiler, H., Byzantine Concepts of the Foreigner. The Case of the Nomads, in: Ahrweiler, H./ Laiou, A. E. (eds.), Studies on the International Diaspora of the Byzantine Empire. Dumbarton Oaks 1998, 1-15.

[**AIFAN 1997**] Aifan, U., Balanceakt auf dem Drahtseil. Theorie, Analyse und didaktische Behandlung von Stereotypen und Vorurteilen im Unterricht an Hochschulen, in: Breuer, I./Sölter, A. (Hrsgg.), Der fremde Blick: Perspektiven interkultureller Kommunikation und Hermeneutik. Ergebnisse der DAAD-Tagung in London, 17.-19. Juni 1996. Bozen 1997, 265-286.

[**AIGLE 2014**] Aigle, D., The Mongol Empire between Myth and Reality: Studies in Anthropological History. Leiden 2014.

[**AIGNER/BEHRENDTS ²2002**] Aigner, M./Behrends, E. (Hrsgg.), Alles Mathematik. Von Pythagoras zum CD-Player. Braunschweig/Wiesbaden ²2002.

[**AITCHISON ⁴2012**] Aitchison, J., Words in the Mind. An Introduction to the Mental Lexikon. Chichester ⁴2012.

[**ALBERT 1968**] Albert, H., Traktat über kritische Vernunft. Tübingen 1968.

[**ALBERT 1987**] Albert, H., Kritik der reinen Erkenntnislehre. Tübingen 1987.

[**ALBRECHT 1986**] Albrecht, E., Zu Fragen der methodologischen Funktion der Dialektik, in: Henrich, D. (Hrsg.), Hegels Wissenschaft der Logik: Formation und

Rekonstruktion. Stuttgart 1986, 154-164 (= Veröffentlichungen der Internationalen Hegel-Vereinigung; Bd. 16).

[**ALGAN/BISIN/MANNING/VERDIER 2012**] Algan, Y./Bisin, A./Manning, A./Verdier, T. (eds.), *Cultural Integration of Immigrants in Europe*. Oxford 2012 (= *Studies of Policy Reform*).

[**ALLPORT 2000**] Allport, G. W., *The Nature of Prejudice*, in: STANGOR 2000, 20-48.

[**ALMOG 1988**] Almog, S. (ed.), *Antisemitism through the Ages*. Oxford 1988.

[**ALTHOFF 1996**] Althoff, G., *Der König weint*, in: Müller, J.-D. (Hrsg.), *„Auf-führung“ und „Schrift“ in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Stuttgart/Weimar 1996, 239-252.

[**ALTHOFF 1997**] Althoff, G., *Empörung, Tränen, Zerknirschung. Emotionen in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters*, in: IDEM (Hrsg.), *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*. Darmstadt 1997, 258-281.

[**ALTHOFF 2000**] Althoff, G., *Gefühle in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters*, in: Benthien, C./Fleig, A./Kasten, I. (Hrsgg.), *Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle*. Köln/Weimar/Wien 2000, 82-99 (= *Literatur - Kultur - Geschlecht*; 16).

[**ALTSHULER 2014**] Altshuler, M., *Jewish Combatants in the Red Army Confront the Holocaust*, in: MURAV/ESTRAIKH 2014, 16-35.

[**ALVANOUDI 2017**] Alvanoudi, A., *The Interface Between Language and Cultural Conceptualisations of Gender in Interaction: The Case of Greek*, in: SHARIFIAN 2017a, 125-148.

[**AMBROSE 2013**] Ambrose, K., *The Marvellous and the Monstrous in the Sculpture of Twelfth-Century Europe*. Woodbridge/Rochester 2013 (= *Boydell Studies in Medieval Art and Architecture*).

[**ANDERLE 1957**] Anderle, O. F., *Die Geschichtswissenschaft in der Krise*, in: Iserloh, E./Mann, P. (Hrsgg.), *Glaube und Geschichte. FS für Joseph Lortz*. Bd. II. Baden-Baden 1957, 491-556.

[**ANDERSON/BOWER 1974**] Anderson, J. R./ Bower, G. H., *Human Associative Memory*. Washington, D.C. 1974.

[**ANDERSON 1980**] Anderson, J. R., *Cognitive Psychology and its Implications*. San Francisco 1980.

[**ANDERSON 42006**] Anderson, J. C., *Manuscripts*, in: Evans, H. C./ Wixom, W. D. (eds.), *The Glory of Byzantium. Art and Culture of the Middle Byzantine Era A.D. 843-1261*. New York 42006, 83-111.

[**ANDERSON 2008**] Anderson, N. H., *Unified Social Cognition*. New York 2008.

- [**ANDERSON 2015**] Anderson, J., *Conservative Christian Politics in Russia and the United States. Dreaming of Christian nations*. London/New York 2015.
- [**ANGEHRN 1985**] Angehrn, E., *Geschichte und Identität*. Berlin/New York 1985.
- [**ANGEHRN 2011**] Angehrn, E., *Kultur und Geschichte – Historizität der Kultur und kulturelles Gedächtnis*, in: JAEGER/RÜSEN 2011, 385-400.
- [**ANGENENDT 2002**] Angenendt, A., *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*. Darmstadt 2002.
- [**ANGOLD 2008**] Angold, M., *Belle époque or crisis? (1025-1118)*, in: Shepard, J. (ed.), *The Cambridge History of the Byzantine Empire c. 500-1492*. Cambridge 2008, 583-626.
- [**ANHALT 2012**] Anhalt, E., *Komplexität der Erziehung. Geisteswissenschaft – Modelltheorie – Differenztheorie*. Kempten 2012.
- [**ANTOS 1997**] Antos, G., *Texte als Konstitutionsformen von Wissen*, in: IDEM/Tietz, H. (Hrsgg.), *Die Zukunft der Textlinguistik*. Tübingen 1997, 43-63.
- [**APEL 2011**] Apel, J., *Daten und Phänomene. Ein Beitrag zur wissenschaftstheoretischen Realismusdebatte*. Frankfurt am Main u. a. 2011.
- [**ARAD 2010**] Arad, Y., *In the Shadow of the Red Banner: Soviet Jews in War Against Nazi Germany*. Jerusalem 2010.
- [**ARBINGER 1984**] Arbinger, R., *Gedächtnis*. Darmstadt 1984 (= *Erträge der Forschung*; Band 219).
- [**ARCHIMANDRIT VLADIMIR 1894**] Archimandrit Vladimir, *Sistematičeskoe opisanie rukopisej Moskovskoj Sinodal'noj (Patriaršej) Biblioteki. I. Rukopisi grečeskija*. [„Systematische Beschreibung der Handschriften der Moskauer Synodal-(Patriarchal-) Bibliothek. I. Griechische Handschriften.“] Moskau 1894.
- [**ARENDT 1959**] Arendt, H., *The Human Condition*. New York 1959.
- [**ARENS 1979**] Arens, W., *The Man-Eating Myth*. Oxford 1979.
- [**ARIANTZI 2009**] Ariantzi, D., *Aspekte der Kindheit in Byzanz vom 6. bis 11. Jahrhundert im Spiegel hagiographischer Quellen*. Wien 2009.
- [**ARIANTZI 2012**] Ariantzi, D., *Kindheit in Byzanz. Emotionale, geistige und materielle Entwicklung im familiären Umfeld vom 6. bis zum 11. Jahrhundert*. Berlin 2012.
- [**ARIES 1960**] Ariès, P., *L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime*. Paris 1960.
- [**ARIES 2006**] Ariès, Ph., *L'Histoire des Mentalités*, in: Le Goff 2006, 167-190.
- [**ARMBRUSTER 2016**] Armbruster, J., *Willkommen im gelobten Land? Deutschstämmige Juden in Israel*. Hamburg 2016.

[ARNOLD 1980] Arnold, K., Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit. Paderborn/München 1980.

[ARNOLD 1981] Arnold, K., Das „finstere“ Mittelalter. Zur Genese und Phänomenologie eines Fehltrugs, in: Saeculum 32 (1981), 287-300.

[ARNOLD 2014] Arnold, J. H., Histories and Historiographies of Medieval Christianity, in: IDEM (ed.), The Oxford Handbook of Medieval Christianity. Oxford 2014, 23-41.

[ARON 1938] Aron, R., Introduction à la philosophie de l'histoire. Essai sur les limites de l'objectivité historique. Paris 1938.

[ARON 1976] Aron, R., Penser la guerre, Clausewitz. 2 Bde. Paris 1976.

[ASSMANN 1988] Assmann, J., Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: IDEM/Hölscher, T. (Hrsgg.), Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1988, 9-19.

[ASSMANN 1992] Assmann, J., Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992.

[ASSMANN 2000] Assmann, J., Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur. Frankfurt am Main 2000.

[ASSMANN 2006] Assmann, J., Monotheismus und die Sprache der Gewalt. Wien 2006.

[ASSMANN [A.] 2006] Assmann, A., Einführung in die Kulturwissenschaft: Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin 2006 (= Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik; Band 27).

[ASSMANN 2016] Assmann, J., Totale Religion. Ursprünge und Formen puritanischer Verschärfung. Wien 2016 (Kindle Edition ohne Seitenzahlangebe).

[AßMANN 2013] Aßmann, S., Medienhandeln zwischen formalen und informellen Kontexten: Doing Connectivity. Wiesbaden 2013 (= Medienbildung und Gesellschaft; Band 26).

[ATHANASIADOU 2017] Athanasiadou, A., Cultural Conceptualisations of IRONY in Greek, in: SHARIFIAN 2017a, 111-124.

[AUDI 2015] Audi, R., Reasons, Rights, and Values. Cambridge 2015.

[AUER/BÄBLER 2007] Auer, P./Bäbler, H., Der Stil der Wissenschaft, in: IDEM (Hrsgg.), Reden und Schreiben in der Wissenschaft. Frankfurt am Main/New York 2007, 9-29.

[AUFFARTH 2007] Auffarth, Chr., Pluralismus, Religion und Mittelalter: Das Mittelalter als Teil der **Europäischen Religionsgeschichte** (sic), in: IDEM (Hrsgg.), Religiöser Pluralismus im Mittelalter? Besichtigung einer Epoche der Europäi-

schen Religionsgeschichte. Berlin 2007, 11-24 (= Religionen in der pluralen Welt; Religionswissenschaftliche Studien; Band 1) (Hervorhebung im Original).

[**AUFFARTH 2014**] Auffarth, Ch., Rez. zu GOETZ, H.-W., Die Wahrnehmung an derer Religionen und christlich-abendländisches Selbstverständnis im frühen und hohen Mittelalter (5.-12. Jahrhundert). 2 Bde. Berlin 2013, in: Francia - Recensio 2014/4.

[**AURAST/GOETZ 2012**] Aurast, A./ Goetz, H.-W. (Hrsgg.), Die Wahrnehmung anderer Religionen im früheren Mittelalter. Terminologische Probleme und methodische Ansätze. Berlin 2012.

[**AUST 1983**] Aust, H., Lesen: Überlegungen zum sprachlichen Verstehen. Tübingen 1983 (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; Band 31).

[**AUSTIN 1962**] Austin, J. L., How to do things with words. Cambridge/MA 1962.

[**AUSTIN 1970**] Austin, J. L., Philosophical papers. Oxford 1970.

[**AVERBECK-LIETZ 2015**] Averbeck-Lietz, S., Soziologie der Kommunikation. Die Mediatisierung der Gesellschaft und die Theoriebildung der Klassiker. Berlin/Boston 2015.

[**AVRAMESCU 2009**] Avramescu, C., An Intellectual History of Cannibalism. Transl. A. I. Blyth. Princeton 2009.

[**AVVAKUMOV 2002**] Avvakumov, G., Die Entstehung des Unionsgedankens. Die lateinische Theologie des Hochmittelalters in der Auseinandersetzung mit dem Ritus der Ostkirche. Berlin 2002.

[**AVVAKUMOV 2005**] Avvakumov, G., Der Azymenstreit – Konflikte und Polemiken um eine Frage des Ritus, in: Bruns, P./ Gresser, G. (Hrsg.), Vom Schisma zu den Kreuzzügen 1054-1204. Paderborn 2005, 9-26.

[**BABBITT 2009**] Babbitt, I., Rousseau and Romanticism. With a New Introduction by C. G. Ryn. New Brunswick/London 2009.

[**BABEROWSKI 2005**] Baberowski, J., Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault. München 2005.

[**BACON [1620] 1974**] Bacon, F., Neues Organ der Wissenschaften. Darmstadt 1974.

[**BAECK 1938**] Baeck, L., Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte. Berlin 1938.

[**BAECKER 2007**] Baecker, D., Studien zur nächsten Gesellschaft. Frankfurt am Main 2007.

[**BÄR 2011**] Bär, J. A., Frühneuhochdeutsche Sprachreflexion, in: Lobenstein-Reichmann, A./Reichmann, O. (Hrsgg.), Frühneuhochdeutsch – Aufgaben und Probleme seiner linguistischen Beschreibung. Hildesheim/Zürich/New York 2011, 157-233.

[BÄR 2015] Bär, J. A., Hermeneutische Linguistik. Theorie und Praxis grammatisch - semantischer Interpretation. Grundzüge einer Systematik des Verstehens. Berlin/München/Boston 2015.

[BAGASHEVA 2017] Bagasheva, A., Cultural Conceptualisations of MOUTH, LIPS, TONGUE and TEETH in Bulgarian and English, in: SHARIFIAN 2017a, 189-222.

[BALTRUSCH 1994] Baltrusch, E., Gregor der Große und sein Verhältnis zum Römischen Recht am Beispiel seiner Politik gegenüber den Juden, in: HZ 259 (1994), 39-58.

[BARANYINÉ KÓCZY 2017] Baranyiné Kóczy, J., Cultural Conceptualisations of RIVER in Hungarian Folksongs, in: SHARIFIAN 2017a, 223-246.

[BARBER/HARRISON 1991] Barber, J./Harrison, M., The Soviet Home Front: A Social and Economic History of the USSR in World War II. Longman 1991.

[BARBOUR 1981] Barbour, R., Greek Literary Hands, A.D. 400-1600. Oxford 1981.

[BARLÖSIUS ²2011] Barlösius, E., Pierre Bourdieu. Frankfurt am Main/New York ²2011.

[BARMIN 2001] Barmin, A., Slovo „ob opresnokach“ Ioanna Klavdiupol'skogo, in: Litavrin, G. G. / Čičurov, I. S. (Hrsgg.), Vizantijskie očerki. Trudy rossijskich učenykh k XX meždunarodnomu kongressu vizantinistov [„Das Wort „über die Azymen“ des Johannes von Klaudiupolis, in: Litavrin, G. G. /Čičurov, I. S. (Hrsgg.), Beiträge der russischen Forscher zum 20. Internationalen Byzantinistenkongress“], St.-Petersburg 2001, 141-166

[BARNES 1985] Barnes, T. D., Tertullian: A Historical and Literary Study. Oxford 1985.

[BARTLETT 1993] Bartlett, R., The Making of Europe: Conquest, Colonization and Cultural Change, 950-1350. Princeton 1993.

[BARNES/DOLBY 1972] Barnes, S.B./Dolby, G.A., Das wissenschaftliche Ethos: ein abweichender Standpunkt, in: Weingart, P. (Hrsg.), Wissenschaftssoziologie I: wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß. Frankfurt am Main 1972, 262-286.

[BARON 1928] Baron, S., Ghetto and Emancipation. Shall we Revise the Traditional View?, in: The Menorah Journal 14/6 (1928), 515-526.

[BARON ²1971] Baron, S. W., A Social and Religious History of the Jews. Second Edition, Revised and Enlarged. High Middle Ages, 500-1200: Volumes III-VIII. Vol. IV: Laws, Homilies, and the Bible. New York/London ²1971.

- [**BARON [H.] 1966**] Baron, H., *The Crisis of the Early Italian Renaissance. Civic Humanism and Republican Liberty in an Age of Classicism and Tyranny*. Princeton/New Jersey 1966.
- [**BARON [H.] ²1968**] Baron, H., *Humanistic and Political Literature in Florence and Venice at the Beginning of the Quattrocento*. New York ²1968.
- [**BARON [H.] 1968**] Baron, H., *From Petrarch to Leonardo Bruni. Studies in Humanistic and Political Literature*. Chicago/London 1968.
- [**BARON [H.] 1992**] Baron, H., *Bürgersinn und Humanismus im Florenz der Renaissance*. Übers. von G. Krüger-Wirrer. Berlin 1992.
- [**BARRELMAYER 1997**] Barrelmeyer, U., *Geschichtliche Wirklichkeit als Problem. Untersuchungen zu geschichtstheoretischen Begründungen historischen Wissens bei Johann Gustav Droysen, Georg Simmel und Max Weber*. Münster 1997.
- [**BARROS ²2012**] Barros, C., Chapter 1. The Return of History, in: IDEM/McCrank, L. J. (eds.), *History under Debate: International Reflection on the Discipline*. Routledge ²2012, 3-42.
- [**BÄRSCH 1988**] Bärsch, C.-E., Antijudaismus, Apokalyptik und Satanologie. Die religiösen Elemente des nationalsozialistischen Antisemitismus, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 40 (1988), 112-133.
- [**BÄRSCH 2009**] Bärsch, C.-E., Antijudaismus oder Antisemitismus/ Philojudaismus oder Philosemitismus – Adäquate Begriffe?, in: Dieckmann, I. H./ Kotowski, E. V. (Hrsgg.), *Geliebter Feind - gehasster Freund. Antisemitismus und Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart*. FS zum 65. Geburtstag von Julius H. Schoeps. Berlin 2009, 167-187.
- [**BARTAL 2010**] Bartal, I., *Geschichte der Juden im östlichen Europa 1772-1881*. Göttingen 2010.
- [**BARTHES 1969**] Barthes, R., *Literatur oder Geschichte*, in: IDEM, *Literatur oder Geschichte*. Frankfurt am Main 1969, 11-35.
- [**BARTHES [1967] 1982**] Barthes, R., *Le discours de l'histoire*, in: *Poétique* 13 (1982), 13-21.
- [**BARWISE /PERRY 1983**] Barwise, J./Perry, J., *Situations and Attitudes*. Cambridge, MA 1983.
- [**BAUDY [D.] 1999**] Baudy, D., „Kinderfresser“. Ein europäischer Topos zur Verunglimpfung des ‚anderen‘, in: Keck, A./Kording, I./Prochaska, A. (Hrsgg.), *Verschlungene Grenzen. Anthropophagie in Literatur und Kulturwissenschaften*. Tübingen 1999, 257-271.
- [**BAUER 2003**] Bauer, R., *Adversus Judaeos. Juden und Judentum im Spiegel alt- und mittelenglischer Texte*. Frankfurt am Main u. a. 2003.

[BAUER 2005] Bauer, R., Opfer ‚christlicher‘ Gewalt. Juden in Texten des englischen Mittelalters, in: Braun, M./Herberichs, C. (Hrsgg.), Gewalt im Mittelalter: Realitäten – Imaginationen. München 2005, 181-202.

[BAUMANN 1986] Baumann, W., Über den *Furor teutonicus* in der Klimentvita Theophylakts, in: Einundzwanzig Beiträge zum II. Int. Bulgaristik-Kongr. in Sofia 1986. Neuried 1986, 3-12.

[BAUMANN 1998] Baumann, K.-D., Das Postulat für den Fachsprachengebrauch, in: HOFFMANN/KALVERKÄMPER/WIEGAND 1998, 373-377.

[BAUMGARTEN 2012] Baumgarten, E., Seeking Signs? Jews, Christians, and Proof by Fire In Medieval Germany and Northern France, in: CARLEBACH/SCHACTER 2012, 205-226.

[BAYER 2004] Bayer, A., Spaltung der Christenheit. Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054. Köln 2004.

[BEBEL [1893] 1894] Bebel, A., Sozialdemokratie und Antisemitismus. Rede des Reichstagsabgeordneten Bebel auf dem IV. Parteitag der Sozialdemokratischen Partei zu Köln a. Rh. (1893). Nebst einem Nachtrag. Berlin 1894 (zuerst abgedruckt in: Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Köln a. Rh. Vom 22. bis 28. Oktober. Berlin 1893 [hiernach zitiert]).

[BEBNOWSKI 2015] Bebnowski, D., Die Alternative für Deutschland. Aufstieg und gesellschaftliche Repräsentanz einer rechten populistischen Partei. Wiesbaden 2015.

[BECHER 2003] Becher, M., Heinrich III. (1039-1056), in: Schneidmüller, B./Weinfurter, S. (Hrsg.), Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519). München 2003, 136-153.

[BECK [F.] 1912] Beck, F., Studien zu Lionardo Bruni. Berlin/Leipzig 1912.

[BECK 1959] Beck, H.-G., Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich. München 1959.

[BECK 1971] Beck, H. - G., Geschichte der byzantinischen Volksliteratur. Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft II/3. München 1971.

[BECK 1997] Beck, H.-G., Byzantinisches Lesebuch. München 1997.

[BECKER 1967] Becker, C., Der „Octavius“ des Minucius Felix. Heidnische Philosophie und frühchristliche Apologetik. München 1967.

[BECKER 1988] Becker, A., Papst Urban II. (1088-1099). Teil 2: Der Papst, die griechische Christenheit und der Kreuzzug. Stuttgart 1988.

- [**BECKMANN 2001**] Beckmann, S., Die Grammatik der Metapher. Eine gebrauchstheoretische Untersuchung des metaphorischen Sprechens. Tübingen 2001 (= Linguistische Arbeiten; 438).
- [**BEHNKE [J.]/BEHNKE [N.] 2006**] Behnke, J./Behnke, N., Grundlagen der statistischen Datenanalyse. Eine Einführung für Politikwissenschaftler. Wiesbaden 2006.
- [**BEHRMANN/TRINKS/BRUHN 2012**] Behrmann, C./Trinks, S./Bruhn, M. (Hrsgg.), Intuition und Institution. Kursbuch Horst Bredekamp. Berlin 2012.
- [**BEIN 1965**] Bein, A., „Der jüdische Parasit.“ Bemerkungen zur Semantik der Judenfrage, in: VJZG 13 (1965), 121-149.
- [**BEIRAT 1992**] Beirat Deutsch als Fremdsprache des Goethe-Instituts: 25 Thesen zur Sprach- und Kulturvermittlung im Ausland, in: Zielsprache Deutsch 2 (1992), 112-113.
- [**BEIT-ARIE 1993**] Beit-Arie, M., The Makings of the Medieval Hebrew Book: Studies in Palaeography and Codicology. Jerusalem 1993.
- [**BELKE 1966**] Belke, F., Spekulative und wissenschaftliche Philosophie. Zum Begriff der Philosophie im Wiener Kreis des Neopositivismus. Meisenheim am Glan 1966 (= Monographien zur philosophischen Forschung; Bd. 45).
- [**BENCZES/BURRIDGE/SHARIFIAN/ALLAN 2017**] Benczes, R./Burridge, K./Sharifian, F./Allan, K., Cultural Linguistics and Ageing: What Naming Practices in Australian English Can Reveal About Underlying Cultural Conceptualisations, in: SHARIFIAN 2017a, 607-624.
- [**BENEKE 2004**] Beneke, F., Produktentwicklung. Arbeiten in und mit verschiedenen Disziplinen – wozu?, in: BRAND/SCHALLER/VÖLKER 2004, 79- 91.
- [**BENNARDO 2009**] Bennardo, G., Language, Space, and Social Relationships: A Foundational Cultural model in Polynesia. Cambridge 2009.
- [**BENNARDO/KRONENFELD 2011**] Bennardo, G./Kronenfeld, D. B., Types of Collective Representations: Cognition, Mental Architecture and Cultural Knowledge, in: KRONENFELD/BENNARDO/DE MUNCK/FISCHER 2011, 82-101.
- [**BENNETT 2006**] Bennett, A. (ed.), Design Studies. Theory and Research in Graphic Design. New York 2006.
- [**BENTLEY 2013**] Bentley, M., The Turn towards ‚Science‘: Historians Delivering Untheorized Truth, in: PARTNER/FOOT 2013, 10-22.
- [**BENZ 2015**] Benz, W., Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach/Ts. 2015.
- [**BENZ 2016**] Benz, W., Fremdenfeinde und Wutbürger: Verliert die demokratische Gesellschaft ihre Mitte? Berlin 2016.

[**BERGER 5739/1979**] Berger, D., The Jewish-Christian Debate in the High Middle Ages. A critical edition of the *Nizzahon Vetus* with an introduction, translation, and commentary. Philadelphia 5739/1979 (= Judaica. Texts and Translations; vol. 4).

[**BERGER 2004**] Berger, I., Musil mit Luhmann: Kontingenz – Roman – System. München 2004.

[**BERGER/WINIWARTER/DRESSEL/HEIMERL 2014**] Berger, W./ Winiwarter, V./Dressel, G./ Heimerl, K., Methoden und Praktiken interdisziplinärer und transdisziplinärer Wissenschaft, in: DRESSEL/ BERGER/HEIMERL/ WINIWARTER 2014, 17-27.

[**BERGER 2018**] Berger, K., Leih mir deine Flügel, Engel. Die Apokalypse des Johannes im Leben der Kirche. Freiburg/Basel/Wien 2018.

[**BERGMANN/KÖRTE 2004**] Bergman, W./Körte, M. (Hrsgg.), Antisemitismusforschung in den Wissenschaften. Berlin 2004.

[**BERING 1989**] Bering, D., Gibt es bei Luther einen antisemitischen Wortschatz? Zur Widerlegung einer politischen Legende, in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 17 (1989), 137-161.

[**BERING 1990**] Bering, D., Eine Tragödie der Nähe? Luther und die Juden, in: Ernst, U./Sowinski, B. (Hrsgg.), 1990. Architectura Poetica. FS für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag. Köln 1990, 327-344 (= Kölner Germanistische Studien; Band 30).

[**BERING 1991**] Bering, D., Sprache und Antisemitismus im 19. Jahrhundert, in: Wimmer, R. (Hrsg.), 1991. Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch. Berlin 1991, 325-354.

[**BERING ³1991**] Bering, D., Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812-1933. Stuttgart ³1991.

[**BERING 2004**] Bering, D., Vom kleinen Teil zum großen Ganzen. Etappen der Antisemitismusforschung in der Sprachwissenschaft, in: BERGMANN/KÖRTE 2004, 375-398.

[**BERING 2014**] Bering, D., „War Luther Antisemit?“ Das deutsch-jüdische Verhältnis als Tragödie der Nähe. Berlin 2014.

[**BERLIN 1992**] Berlin, B., Ethnobiological Classification: Principles of Categorization of Plants and Animals in Traditional Societies. New Jersey 1992.

[**BERSCHIN 1997**] Berschin, W., Die Ost-West-Gesandtschaften am Hof Karls des Großen und Ludwigs des Frommen (768-840), in: Butzer, P. L. et al. (Hrsgg.), Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa. Turnhout 1997, 157-172.

- [**BERTALANFFY 1968**] Bertalanffy, L. V., General System Theory. New York 1968.
- [**BERTRAM/LAUER/LIPTOW/SEEL 2008**] Bertram, G. W./Lauer, D./Liptow, J./Seel, M., In der Welt der Sprache. Frankfurt am Main 2008.
- [**BESSMERTNY 1993**] Bessmertny, Y., Crise des „Annales“?, in: Rivista di storia della storiografia moderna 14 (1993), 145-148.
- [**BEUTTLER 2006**] Beuttler, U., Gottesgewissheit in der relativen Welt. Karl Heims naturphilosophische und erkenntnistheoretische Reflexion des Glaubens. Stuttgart 2006 (=Forum Systematik; Bd. 27).
- [**v. BEYME ⁷1992**] v. Beyme, K., Die politischen Theorien der Gegenwart. Eine Einführung. 7., neubearbeitete Auflage. Opladen 1992.
- [**VON BEYME 2016**] von Beyme, K., Die Russland-Kontroverse: Eine Analyse des ideologischen Konflikts zwischen Russland-Verstehern und Russland-Kritikern. Wiesbaden 2016.
- [**BEZZOLA 1974**] Bezzola, G. A., Die Mongolen in abendländischer Sicht. [1220-1270]. Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen. Bern und München 1974.
- [**BICKHARD 2014**] Bickhard, M. H., Dynamic Representing and Representational Dynamics, in: Dietrich, E./Markman, A. B. (eds.), Cognitive Dynamics. Conceptual and Representational Change in Humans and Machines. New York/London 2014, 31-50.
- [**BIERINGER/POLLEFEYT/VANDECASTEELE-VANNEUVILLE 2001**] Bieringer, R./Pollefeyt, D./Vandecasteele-Vanneuville, F. (eds.), Anti-Judaism and the Fourth Gospel: Papers of the Leuven Colloquium, 2000. Assen 2001.
- [**BIJSTERVELD 2001**] Bijsterveld, A.-J., The Medieval Gift as Agent of Social Bonding and Political Power: A Comparative Approach, in: Cohen, E./De Jong, M.B. (eds.), Medieval Transformations: Texts, Power and Gifts in Context. Leiden/Boston/Köln 2001 (= Cultures, beliefs and traditions; vol. 11), 123-156.
- [**BIJSTERVELD 2007**] Bijsterveld, A.-J.A., Do ut des. Gift Giving, *Memoria*, and Conflict Management in the Medieval Low Countries. Hilversum 2007.
- [**BIKERMAN ²1958**] Bikerman, J. J., Surface Chemistry: Theory and Applications. New York ²1958.
- [**BISCHOF ²1998**] Bischof, N., Struktur und Bedeutung. Eine Einführung in die Systemtheorie für Psychologen zum Selbststudium und für den Gruppenunterricht. Bern ²1998.
- [**BISCHOFF ³2004**] Bischoff, B., Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters. Berlin ³2004 (= Grundlagen der Germanistik; 24).
- [**BISCHOFF/TOCK 2006**] Bischoff, G./Tock, B.-M. (Hrsgg.), Léon IX et son temps. Actes du colloque international organisé par l'Institut d'Histoire Médié-

vale de l'Université Marc-Bloch. Strasbourg-Eguisheim, 20-22 juin 2002. Turnhout 2006.

[VON BISMARCK 2008] von Bismarck, B. (Hrsg.), Nach Bourdieu: Visualität, Kunst, Politik. Wien 2008.

[BLAKE 1990] Blake, B., Relational grammar. London 1990.

[BLANZ 2014] Blanz, M., Kommunikationswissenschaft als wissenschaftliche Disziplin, in: Blanz, M./Florack, A./Piontkowski, U. (Hrsgg.), Kommunikation. Eine interdisziplinäre Einführung. Stuttgart 2014, Kap. I. 1 (E-Book ohne Seitenzahlangebe).

[BLETON-RUGET/PACAUT/RUBELLIN 2000] Bleton-Ruget, A./Pacaut, M./Rubellin, M. (eds.), Regards croisés sur l'œuvre de Georges Duby: Femmes et féodalité. Lyon 2000.

[BLOCH [1928] 1963, 1967, 1994] Bloch, M., Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung der europäischen Gesellschaften, in: Middell, M./Sammler, S. (Hrsgg.), Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der ANNALES in ihren Texten 1929-1992. Leipzig 1994, 121-167. Urspr. ersch. u. d. T.: Pour une histoire comparée des sociétés européennes, in: RSH (Revue de Synthèse Historique) Nr. 46 (= N.S., Nr. 20) (1928); wieder abgedr. in: Marc Bloch, Mélanges historiques, Bd. 1. Paris 1963, 3-15; engl. Übers. u. d. T.: A Contribution towards a Comparative History of European Societies, in: Marc Bloch, Land and Work in Medieval Europe. London 1967, 44-76.

[BLOCH [1939/1949] 1982] Bloch, M., Die Feudalgesellschaft. Berlin 1982. [Urspr. ersch. u. d. T.: La société féodale. 2 Bde.: Bd. 1: La formation des liens de dépendance. Bd. 2: Les classes et le gouvernement des hommes. Paris 1939/1940 (= L'Évolution de l'Humanité 34/1,2). Neuaufl. 1968 u. 1978.

[BLOCH 1949] Bloch, M., Apologie pour l'Histoire ou Métier d'Historien. Paris 1949.

[BLOCH ³1992] Bloch, M., Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers. Hrsg. v. L. Febvre. Aus d. Franz. übertr. v. S. Furtenbach, revidiert durch F. J. Lucas. Stuttgart ³ 1992.

[BLOCH 2000] Bloch, M., Aus der Werkstatt des Historikers. Zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Hrsg. u. mit einem Nachw. versehen v. P. Schöttler. Aus d. Franz. übers. v. H. Fock, S. Müller u. C. Maidel. Frankfurt am Main/New York 2000.

[BLÖSEL 2004] Blösel, W., Themistokles bei Herodot: Spiegel Athens im fünften Jahrhundert. Studien zur Geschichte und historiographischen Konstruktion des griechischen Freiheitskampfes 480 v. Chr. Stuttgart 2004 (= Historia. Einzelschriften; 183).

- [**BLOUNT 2011**] Blount, B. G., A History of Cognitive Anthropology, in: KRONENFELD/BENNARDO/DEMUNCK/FISCHER 2011, 11-29.
- [**BLUHM 2010**] Bluhm, G., Diskursiver Wandel und der Raum des Politischen, in: Landwehr, A. (Hrsg.), Diskursiver Wandel. Wiesbaden 2010, 177-213.
- [**BLUMENBERG 1971**] Blumenberg, H., Beobachtungen an Metaphern, in: Archiv für Begriffsgeschichte 15 (1971), 161-214.
- [**BMI 2017**] BMI (Hrsg.), Antisemitismus in Deutschland. Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Berlin 2017.
- [**BODMER 1961**] Bodmer, M., Die Bedeutung der Textüberlieferung, Vorwort, in: *Textüberlieferung* I, 17-24.
- [**BOGOJAVLENSKA 2007**] Bogojavlenska, S., Die Revolution von 1905 in Riga. Zur Beteiligung der Juden und den Reaktionen auf christlicher Seite, in: Kusber, J./Frings, A. (Hrsgg.), Das Zarenreich, das Jahr 2005 und seine Wirkungen: Bestandsaufnahmen. Berlin 2007, 261-286 (= Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas; Bd. 3).
- [**BOHAK 2003**] Bohak, G., The Ibis and the Jewish Question: Ancient 'Anti-Semitism' in Historical Perspective, in: Mor, M. et al. (eds.), Jews and Gentiles in the Holy Land in the Days of the Second Temple, the Mishnah, and the Talmud. Jerusalem 2003, 27-43.
- [**BÖCKENFÖRDE 2006**] Böckenförde, E.-W., Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie. Antike und Mittelalter. Tübingen 2006.
- [**BÖHM 1998**] Böhm, B., Wissenschaft und Medizin. Über die Grundlagen der Wissenschaft. Wien 1998.
- [**BOKRANZ/HILDEBRANDT/WEHLING 1995**] Bokranz, R./Hildebrandt, B./Wehling, J. (Hrsgg.), Organisation im Bankbetrieb. Bd. I.: Aufbauorganisation, Ablauforganisation, Datenerhebung. Wiesbaden 1995.
- [**BONFIL 1988**] Bonfil, R., The Devil and the Jews in the Christian Consciousness of the Middle Ages, in: Almog, S. (ed.), Antisemitism Through the Ages. Oxford/New York 1988, 91-98.
- [**BONFIL/IRSHAI/ STROUMSA/TALGAM 2012**] Bonfil, R./Irshai, O./Stroumsa, G.G./Talgam, R. (eds.), Jews in Byzantium: dialectics of minority and majority cultures. Leiden/Boston 2012.
- [**BONNEMANN 2008**] Bonnemann, J., Die wirkungsästhetische Interaktion zwischen Text und Leser. Wolfgang Iser's impliziter Leser im *Herzmaere* Konrads von Würzburg. Frankfurt am Main 2008 (= LATERES: Texte und Studien zu Antike, Mittelalter und früher Neuzeit; Bd. 7).

[BONß/ DIMBATH u. a. 2013] Bonß, W./ Dimbath, O./ Maurer, A./ Nieder, L./ Pelizäus-Hoffmeister, H./ Schmid, M. (Hrsgg.), Handlungstheorie. Eine Einführung. Bielefeld 2013.

[BORGOLTE 1995] Borgolte, M., Mittelalterforschung und Postmoderne. Aspekte einer Herausforderung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995), 615-627.

[BORGOLTE 1996] Borgolte, M., Sozialgeschichte des Mittelalters. Eine Forschungsbilanz nach der deutschen Einheit. München 1996 (= HZ: Beihefte; N. F., Bd. 22).

[BORGOLTE 2006] Borgolte, M., Christen, Juden, Muselmanen: die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300 bis 1400 n. Chr. München 2006.

[BORGOLTE 2014] Borgolte, M., Mittelalter in der größeren Welt - Mediävistik als globale Geschichte. Von der Sozialgeschichte zur europäischen Geschichte des Mittelalters, in: WILDT 2014a, 52-68.

[BOROWSKY/VOGEL/WUNDER ⁵1989] Borowsky, P./Vogel, B./Wunder, H., Einführung in die Geschichtswissenschaft I: Grundprobleme, Arbeitsorganisation, Hilfsmittel. 5., überarb. u. aktual. Aufl. Opladen ⁵1989 (= Studienbücher Moderne Geschichte; 1).

[BOSSONG 1979] Bossong, G., Probleme der Übersetzung wissenschaftlicher Werke aus dem Arabischen in das Altspanische zur Zeit Alfons des Weisen. Tübingen 1979 (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie; Bd. 169).

[BOTLEY 2004] Botley, P., Latin Translation in the Renaissance: The theory and practice of Leonardo Bruni, Giannozzo Manetti, and Desiderius Erasmus. Cambridge 2004.

[BOURDIEU 1976] Bourdieu, P., Le champ scientifique, in: Actes de la recherche en sciences sociales 2 (1976), 88-104.

[BOURDIEU 1983] Bourdieu, P., Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, R. (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten. Göttingen 1983, 183-198.

[BOURDIEU 1988] Bourdieu, P., „Homo academicus“. Frankfurt am Main 1988.

[BOURDIEU/WACQUANT 1996] Bourdieu, P./Wacquant, L. J. D., Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main 1996 (stw; 1793).

[BOURDIEU 1998] Bourdieu, P., Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz 1998.

[BOURDIEU 2000] Bourdieu, P., Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens (édition discours 11), hrsg. v. Egger, S. u. a. Konstanz 2000.

[BOWERN/EVANS 2015] Bower, C./Evans, B. (eds.), The Routledge Handbook of Historical Linguistics. London/New York 2015.

[BOYARIN 2004] Boyarin, D., *Border Lines: The Partition of Judaeo-Christianity*, Pennsylvania 2004.

[BOYARIN 2009] Boyarin, D., *Abgrenzungen. Die Aufspaltung des Judäo-Christentums*. Berlin/Dortmund 2009.

[BOYLE 1984] Boyle, L., *Medieval Latin Palaeography: A Bibliographical Introduction*. Toronto 1984.

[BOYLE 1988] Boyle, L. E., The Site of the Tomb of St. Cyril in the Lower Basilica of San Clemente, Rome, in: Farrugia, E. G./ Taft, R. F./ Piovesana, G. K. (eds.), *Christianity Among the Slavs: The Heritage of Saints Cyril and Methodius: Acts of the International Congress Held on the Eleventh Centenary of the Death of St. Methodius*, Rome, Oct. 8-11, 1985. Rom 1988, 75-82.

[BRACHT/HARKE/PERKAMS/VIELBERG 2022] Bracht, K./Harke, J. D./Perkams, M./Vielberg, M. (Hrsgg.), *Heteronome Texte. Kommentierende und tradierende Literatur in Antike und Mittelalter*. Berlin/Boston 2022.

[BRACHTENDORF 2013] Brachtendorf, J., Augustinus: Die *civitas dei* und der gerechte Staat, in: Brantl, D./Geiger, R./Herzberg, S. (Hrsgg.), *Philosophie, Politik und Religion. Klassische Modelle von der Antike bis zur Gegenwart*. Berlin 2013, 39-53.

[BRAHA/MAIMON 1998] Braha, D./Maimon, O., *A Mathematical Theory of Design: Foundations, Algorithms and Applications*. Dordrecht 1998.

[BRAND/SCHALLER/VÖLKER 2004] Brand, F./ Schaller, F./ Völker, H. (Hrsgg.), *Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Beiträge zur THESIS-Arbeits-Tagung im Oktober 2003 in Göttingen*. Göttingen 2004.

[BRANDES 1994] Brandes, W., „Tempora Periculosa Sunt“. Eschatologisches im Vorfeld der Kaiserkrönung Karls des Grossen, in: Berndt SJ, R. (Hrsg.), *Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur. Teil I: Politik und Kirche*. Mainz 1997, 49-79.

[BRANDES 2011] Brandes, W., Endzeiterwartung im Jahre 1009 a. D.?, in: Pratsch, T. (Hrsg.), *Konflikt und Bewältigung: die Zerstörung der Grabeskirche zu Jerusalem im Jahre 1009*. Berlin u. a. 2011, 301-320.

[BRANDES 2013] Brandes, W., Taufe und soziale/politische Inklusion und Exklusion in Byzanz, in: Rg 21 (2013), 75-88.

[BRANDT 1998] Brandt, H., *Geschichte der römischen Kaiserzeit. Von Diokletian und Konstantin bis zum Ende der konstantinischen Dynastie (284-363)*. Berlin 1998.

[BRANDT 2012] Brandt, R., Wissen und Erkennen – Zur Geschichte und Funktion der Universitäten, in: Kossek, B./Zwiauer, C. (Hrsgg.), *Universität in Zeiten von*

Bologna. Zur Theorie und Praxis von Lehr- und Lernkulturen. Göttingen 2012, 51-62.

[**BRAUDEL 1977**] Braudel, F., Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *longue durée*, in: Bloch, M./ Braudel, F./ Febvre, L., Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse. Hrsg. v. C. Honegger. Frankfurt am Main 1977, 47-85.

[**BRAUDEL 1978**] Braudel, F., En guise de conclusion, in: Review (Fernand Braudel Center) Vol. 1 (1978), № 3/4 (= The Impact of the „Annales“ School on the Social Sciences), 243-261.

[**BRAUN/HEID 1990**] Braun, C./Heid, L. (Hrsgg.), Der ewige Judenhaß. Bonn 1990.

[**BRAUNER-ORTHEN 2001**] Brauner-Orthen, A., Die Neue Rechte in Deutschland. Antidemokratische und rassistische Tendenzen. Opladen 2001.

[**VON BREDOW/NOETZEL 2009**] von Bredow, W./Noetzel, Th., Politische Urteilstkraft. Wiesbaden 2009.

[**BREIL 2011**] Breil, R., Die Grundlagen der Naturwissenschaft. Zu Begriff und Geschichte der Wissenschaftstheorie. Würzburg 2011.

[**BREITENÖDER 2009**] Breitenöder, A. F., Knowledge Sharing in Cross-Cultural Virtual Teams. A Study Based on the Grounded Theory Method. Hamburg 2009.

[**BREMMER 2007**] Bremmer, J. N. (ed.), The Strange World of Human Sacrifice. Leuven/Paris/Dudley, MA 2007 (= Studies in the History and Anthropology of Religion; vol. 1).

[**BREMMER 2013**] Bremmer, J. N., Early Christian Human Sacrifice between Fact and Fiction, in: Nagy, A.A./Prescendi, F. (eds.), Sacrifices humains. Dossiers, discours, comparaisons: Actes du colloque tenu à l'Université de Genève, 19-20 mai 2011. Brepols 2013, 165-176 (= Bibliothèque de l'École des Hautes Études Sciences Religieuses; vol. 160).

[**BRENDEL 2016**] Brendel, R., Rez. von: NIRENBERG 2015 (dt. Orig. 2013), in: FeRA 29 (2016), 84-89.

[**BRENDLE 2010**] Brendle, F., Das konfessionelle Zeitalter. Berlin 2010.

[**BRENNECKE 2016**] Brennecke, H. Chr., Deconstruction of the So-Called Germanic Arianism, in: Berndt, G. M./Steinacher, R. (eds.), Arianism: Roman Heresy and Barbarian Creed. London/New York 2016, 117-130.

[**BRESSLAU [1921] 1976**] Bresslau, H., Geschichte der Monumenta Germaniae Historica, in: NA 42 (1921) [ND 1976].

[**BREYSIG 1907**] Breysig, K., Die Völker ewiger Urzeit. Bd. I: Die Amerikaner des Nord-Westens und des Nordens. Berlin 1907 (= Die Geschichte der Menschheit; Bd. 1).

- [**BREZNITZ 2008**] Breznitz, Z., Brain Research in Language, in: EADEM (ed.), Brain Research in Language, Berlin/New York 2008, 1-6 (= Literacy Studies: Perspectives from Cognitive Neurosciences, Linguistics, Psychology and Education; vol.1).
- [**BRIGGS/PEAT 1993**] Briggs, J./Peat, D. F., Die Entdeckung des Chaos. München 1993 (Urspr. ersch. u. d. T.: Turbulent Mirrow. An Illustrated Guide to Chaos Theory and the Science of Wholeness. New York 1989).
- [**BRINKMANN 1989**] Brinkmann, G., Analytische Wissenschaftstheorie: Einführung sowie Anwendung auf einige Stücke der Volkswirtschaftslehre. München u. a. 1989.
- [**BROICH 1985**] Broich, U., Formen der Markierung von Intertextualität, in: BROICH/PFISTER 1985, 31-47.
- [**BROICH/PFISTER 1985**] Broich, U./Pfister, M. (Hrsgg.), Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen 1985.
- [**BRONISCH 2005**] Bronisch, A. P., Die Judengesetzgebung im katholischen Westgotenreich von Toledo. Hannover 2005.
- [**BROWNING 1978**] Browning, R., Literacy in the Byzantine World, in: BMGS 4 (1978), 39-54.
- [**BRUBAKER/HALDON 2011**] Brubaker, L./Haldon, J., Byzantium in the Iconoclast Era, c. 680-850: a history. Cambridge 2011.
- [**BRÜCKNER 1869**] Brückner, A., Zur Geschichte der Geschichte, in: Baltische Monatsschrift 18 (1869), 326-362 u. 399-427.
- [**BRUNNER/CONZE/KOSELLECK 1972-1997**] Brunner, O./Conze, W./Koselleck, R. (Hrsgg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 8 Bde. Stuttgart 1972-1997.
- [**BRUNNER 2009**] Brunner, K., Umgang mit Geschichte. Gesammelte Aufsätze zu Wissenschaftstheorie, Kultur- und Umweltgeschichte. Wien/München 2009.
- [**BRUNNER 2010**] Brunner, E. J., Pädagogische Organisationsberatung lehren und lernen: Erfahrungen, Reflexionen und Desiderate, in: Göhlich, M./Weber, S. M./Seitter, W./Feld, T. C. (Hrsgg.), Organisation und Beratung. Beiträge der AG Organisationspädagogik. Wiesbaden 2010, 312-323 (= Organisation und Pädagogik; Bd. 8).
- [**BRUSTEIN/ROBERTS 2015**] Brustein, W. I./Roberts, L., The Socialism of Fools? Leftist Origins of Modern Anti-Semitism. Cambridge 2015.
- [**BUBENHOFER 2008**] Bubenhofer, N., Diskurse berechnen? Wege zu einer korpuslinguistischen Diskursanalyse, in: Warnke, I. H./Spitzmüller, J. (Hrsgg.), Methoden der Diskursanalyse. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York 2008, 407-434.

[BUBENHOFER 2009] Bubenhofer, N., Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. Berlin/New York 2009 (= Sprache und Wissen; Band 4).

[BUBLITZ 1978] Bublitz, W., Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihrer englischen Entsprechungen. Tübingen 1978 (= Linguistische Arbeiten; Bd. 57).

[BÜCHNER 1961] Büchner, K., Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur des Altertums, in: *Textüberlieferung I*, 309-422.

[BUCK 1993] Buck, A., Leonardo Bruni Aretinos Studienprogramm: „De Studiis et Litteris Liber“, in: *Perspektiven der Philosophie* 19 (1993), 177-193.

[BUCK 1999] Buck, Th. M., Zu Rankes Diktum von 1824. Eine vornehmlich textkritische Studie, in: *HJb* 119 (1999), 159-185.

[BUDDE 2008] Budde, G., Quellen, Quellen, Quellen ..., in: Eadem/Freist, D./Günther-Arndt, H. (Hrsgg.), *Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf*. Berlin 2008, 52-69.

[BUDDEBERG ³2004] Buddeberg, C., Soziale Systeme und ihre Regelung, in: IDEM (Hrsg.), *Psychosoziale Medizin*. Berlin/Heidelberg/New York ³2004, 118-134.

[BUDIN 1994] Budin, G., Trends in communication structures in science and research – a systemic view, in: Brekke, M./Andersen, Ø/Dahl, T./Myking, J. (Hrsgg.), *Applications and Implications of Current LSP Research/ Proceedings of the 9th European Symposium on LSP*, Bergen, Aug. 2-6, 1993. Bergen 1994, 454-459.

[BUDIN 1996] Budin, G., Wissensorganisation und Terminologie: die Komplexität und Dynamik wissenschaftlicher Informations- und Kommunikationsprozesse. Tübingen 1996 (= *Forum für Fachsprachen-Forschung*; Bd. 28).

[BUDNITSKII 2009] Budnitskii, O., The Intelligentsia Meets the Enemy: Educated Soviet Officers in Defeated Germany, 1945, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 10,3 (Summer 2009), 629-682.

[BUDNITSKII 2014] Budnitskii, O., Jews at War: Diaries from the Front, in: MURAV/ESTRAIKH 2014, 57-84.

[BÜHLER 1989] Bühler, A., Semantik kognitiver Sätze und mentale Repräsentationen, in: Falkenberg, G. (Hrsg.), *Wissen, Wahrnehmen, Glauben. Epistemische Ausdrücke und propositionale Einstellungen*. Tübingen 1989, 9-25 (= *Linguistische Arbeiten*; 202).

[BULLER 2002] Buller, A., *Die Geschichtstheorien des 19. Jahrhunderts. Das Verhältnis zwischen historischer Wirklichkeit und historischer Erkenntnis bei Karl Marx und Johann Gustav Droysen*. Berlin 2002.

- [**BULLER 2016**] Buller, A., Theorie und Geschichte des Spurbegriffs. Entschlüsselung eines rätselhaften Phänomens. Marburg 2016.
- [**BULTMANN 2008**] Bultmann, M., Erfahrung von Freiheit und Unfreiheit in der deutschen Geschichte. Rastatt und Offenburg: Erinnerungsorte der Revolution 1848/49. Darstellung, Dokumentation, Vermittlung. Bremerhaven 2008 (= Materialien aus dem Bundesarchiv; Bd. 19).
- [**BUNGARTEN 1981**] Bungarten, Th. (Hrsg.), Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. München 1981.
- [**BUNGE/ARDILA 1990**] Bunge, M./Ardila, R., Philosophie der Psychologie. Übers. v. H. Spengler. Tübingen 1990 (= Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften; Bd. 65).
- [**BUNTE 2013**] Bunte, I., Bildung, Bekenntnis und Prestige. Studien zum Buchbesitz einer sozial mobilen Bevölkerungsschicht im „katholischen Teutschland“ der Frühen Neuzeit: Die Bibliotheken der Werler Erbsälzer. Münster 2013 (= Historia profana et ecclesiastica; Bd. 19).
- [**BURCKHARDT 1955**] Burckhardt, J., Weltgeschichtliche Betrachtungen. Stuttgart 1955.
- [**BURDZY 2016**] Burdzy, K., Resonance: From Probability to Epistemology and Back. New Jersey 2016.
- [**BURGDORF 2009**] Burgdorf, W., Europa gestern – heute – morgen, in: Hinrichs, U./Reiter, N./Tornow, S. (Hrsgg.), Eurolinguistik. Entwicklungen und Perspektiven. Akten der Internationalen Tagung vom 30.9.-2.10.2007 in Leipzig. Wiesbaden 2009, 51-66 (= Eurolinguistische Arbeiten; Band 5).
- [**BURGMANN 2005**] Burgmann, L., Mittelalterliche Übersetzungen byzantinischer Rechtstexte, in: Thür, G. (Hrsg.), Antike Rechtsgeschichte. Einheit und Vielfalt. Wien 2005 (= Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte, 726. Bd. Veröffentlichungen der Kommission für antike Rechtsgeschichte Nr. 11).
- [**BURGUIERE 1990**] Burguière, A., Historische Anthropologie, in: LE GOFF/CHARTIER/REVEL 1990, 62-102.
- [**BURGUIÈRE 2009**] Burguière, A., The Annales School. An Intellectual History. Trans. from the French by J.M. Todd. Foreword by T. Tackett. Ithaca/London 2009.
- [**BURKE 1991**] Burke, P., Offene Geschichte. Die Schule der „Annales“. Berlin 1991 [engl. Orig.: IDEM 1990].
- [**BURKE 1992**] Burke, P., Preface: Marc Bloch and the New History, in: Marc Bloch. The Historian's Craft. Trans. from the French by P. Putnam with a Preface by P. Burke. Manchester 1992, vii-xviii.
- [**BURKE 2008**] Burke, P., What is Cultural History? Cambridge 2008.

- [BURKE 2010] Burke, P., Aron Gurevich's dialogue with the *Annales*, in: MAZOUR-MATUSEVICH/KORROS 2010, 69-80.
- [BURKE 2012] Burke, P., A Social History of Knowledge. Vol. II.: From the *Encyclopédie* to Wikipedia. Cambridge 2012.
- [BURKE ²2015] Burke, P., The French Historical Revolution: The *Annales* School 1929-2014. Cambridge 1990, ²2015.
- [BURKETT 2002] Burkett, D., An Introduction to the New Testament and the Origins of Christianity. Cambridge 2002.
- [BUSCH 2011] Busch, J. W., Die Herrschaften der Karolinger, 714-911. München 2011 (=EDG 88).
- [BUSSE 1991] Busse, D. (Hrsg.), Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels. Tübingen 1991.
- [BUSSE 2012] Busse, D., Frame-Semantik. Ein Kompendium. Berlin/Boston 2012.
- [BUBMANN ³2002] Bußmann, H., Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart ³2002.
- [BÜTTNER 2007] Büttner, E., Erzbischof Leon von Ohrid (1037-1056). Leben und Werk (mit den Texten seiner bisher unedierten asketischen Schrift und seiner drei Briefe an den Papst). Bamberg 2007.
- [BYNUM 2009] Bynum, C. W., Perspectives, Connections & Objects: What's Happening to History now, in: Daedalus, Winter 2009, 71-86.
- [CAMPBELL 1959] Campbell, D. T., Methodological suggestions from a comparative psychology of knowledge processes, in: Inquiry 2 (1959), 152-182.
- [CAPRA ²2015] Capra, F., Lebensnetz: Ein neues Verständnis der lebendigen Welt. Übers. v. M. Schmidt. Frankfurt am Main ²2015.
- [CARLEBACH/SCHACTER 2012] Carlebach, E./Schacter, Jacob J. (eds.), New Perspectives on Jewish-Christian Relations. In Honor of David Berger. Leiden/Boston 2012.
- [CARMICHAEL 1992] Carmichael, J., The Satanizing of the Jews. Origin and Development of Mystical Anti-Semitism. New York 1992.
- [CARRUTHERS 2002] Carruthers, L. (ed.), Anges et Démons dans la littérature anglaise au Moyen Âge. Paris 2002 (= Cultures et civilisations médiévales; 19).
- [CARTER 1999] Carter, W., Response to Amy-Jill Levine, in: Farmer, W. R. (ed.), Anti-Judaism and the Gospels. Harrisburg, PA 1999, 47-62.
- [CASEAU 2009] Caseau, B., Childhood in Byzantine Saints' Lives, in: PAPACONSTANTINOU/TALBOT 2009, 117-166.
- [CASPAR 1933] Caspar, E., Die Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft. Band II. Tübingen 1933.

- [CASTELLS ²2013] Castells, M., *Communication Power*. Oxford ²2013.
- [CAVALLI-SFORZA 1991] Cavalli-Sforza, L., Genes, populations and languages, in: *Scientific American* 265 (1991), 72-78.
- [CAVALLI-SFORZA 2001] Cavalli-Sforza, L., *Genes, Peoples and Languages*. New Ad 2001.
- [CAVALLI-SFORZA/MENOZZI/PIAZZA 1994] Cavalli-Sforza, L./Menozzi, P./Pazza, A., *The History and Geography of Human Genes*. Princeton, New Jersey 1994.
- [ČEL'COV 1879] Čel'cov, M., *Polemika mežu grekami i latinjanami po voprosu ob opresnokach v XI-XII vekach*. St. Peterburg 1879. [„Die Polemik zwischen Griechen und Lateinern über die Frage nach den Azymen im 11. und im 12. Jahrhundert. St. Petersburg 1879.“]
- [CERNOCH 2005] Cernoch, G. W., *Wissen, Technik, Anpassung*. Karl R. Poppers misslungener Übergang von der Logik der Forschung zur evolutionären Erkenntnistheorie, in: Benedikt, M./Knoll, R./Zehetner, C. (Hrsgg.), *Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung*. Band V: *Im Schatten der Totalitarismen. Vom philosophischen Empirismus zur kritischen Anthropologie*. Philosophie in Österreich 1920-1951. Wien 2005, 130-144.
- [ČERNÝ 2007] Černý, L., *The semiotic framework of translation*, in: Thelen, M./Lewandowska-Tomaszczyk, B. (Hrsgg.), *Translation and Meaning*. Part 7. *Proceedings of the Maastricht Session of the 4th International Maastricht-Lodz Duo Colloquium on Translation and Meaning*. 18-21 May 2005. Maastricht 2007, 35-45.
- [CHARALAMBAKIS/BARGMANN 2013] Charalambakis, I./Bargmann, L., *Quellen – Eine geschichtswissenschaftliche Grundkategorie*. Beispiele aus drei Jahrtausenden, in: HOFMANN/CHARALAMBAKIS/BARGMANN 2013, 11-28.
- [CHARTIER 1994] Chartier, R., *The Order of Books. Readers, Authors, and Libraries in Europe between the Fourteenth and Eighteenth Centuries*. Transl. by L. G. Cochrane. Stanford 1994.
- [CHARTIER 1997] Chartier, R., *On the Edge of the Cliff. History, Language and Practices*. Transl. by L. G. Cochrane. Baltimore/Maryland 1997.
- [CHARTIER 1998] Chartier, R., *L'histoire entre récit et connaissance*, in: IDEM, *Au bord de la falaise. L'histoire entre certitudes et inquiétude*. Paris 1998, 87-107.
- [CHAZAN 5747/1986] Chazan, R., *Medieval Anti-Semitism*, in: BERGER 5747/1986, 49-65.
- [CHAZAN 1996a] Chazan, R., *In the Year 1096. The First Crusade and the Jews*. Jerusalem 1996.

[CHAZAN 1996b] Chazan, R., European Jewry and the First Crusade. Berkeley/Los Angeles/London 1996.

[CHERVINSKY 2011] Chervinsky, J., Lives of the Great Patriotic War: the Untold Stories of Soviet Jewish Soldiers in the Red Army During WWII. New York 2011.

[CHEYNET 2007] Cheynet, J.-C., Le schisme de 1054: un non-événement?, in: Cl. Carozzi/H. Taviani-Carozzi (eds.), Faire l'événement au Moyen Âge. Aix 2007, 299-312.

[CHOMSKY 1961] Chomsky, N., On the notion ›rule of grammar‹, in: Jakobson, R. (ed.), Structure of language and its mathematical aspects. Providence 1961, 255-257.

[CHOMSKY 1964] Chomsky, N., Degrees of grammaticality, in: Fodor, J./Katz, A. (eds.), The Structure of Language. Englewood Cliffs, NJ 1964, 384-389.

[CHOMSKY 1965] Chomsky, N., Aspects of the theory of syntax. Cambridge, MA 1965.

[CHOMSKY [1975] 2007] Chomsky, N., Reflections on Language (1975), in: Noam Chomsky. On Language. Chomsky's Classic Works *Language and Responsibility* and Reflections on Language. Ed. M. Ronat. New York 2007, 1-254.

[CHUN 2000] Chun, J.-S., Das Bild der Moderne in der Nachkriegszeit. Die westdeutsche „Strukturgeschichte“ im Spannungsfeld von Modernitätskritik und wissenschaftlicher Innovation, 1948-1962. München 2000.

[CICALESE 1998] Cicalese, M. L., „La storia è una scienza?“ Villari fra positivismo e idealismo, in: Rassegna Storica Toscana 44 (1998), 91-112.

[CLAGETT 1955] Clagett, M., Greek Science in Antiquity. New York 1955.

[CLARK 1999] Clark, S. (ed.), The Annales School: Critical Assessments. Vol. II: The Annales School and Historical Studies. London/New York 1999.

[CLASSEN 1993] Classen, A., Monsters, devils, giants, and other creatures: „the other“ in medieval narratives and epics, with special emphasis on Middle High German narrative literature, in: IDEM (ed.), Canon and Canon Transgression in Medieval German Literature. Göppingen 1993, 83-121 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik; Bd. 573).

[COCKBURN 2010] Cockburn, O. C., The use of the Latin *-izare* (*-issare*, *-idiare*) suffix in early Christian literature, in: *RELat* 10 (2010), 105-116.

[COCKBURN 2012] Cockburn, O. C., Los verbos latinos *-izare* (*-issare*, *-idiare*). Adaptación, uso y desarrollo del morfema griego *-ίζειν* en el latín antiguo. Resultados lexemáticos, en iberorromance. Universidad Autónoma de Madrid. Madrid 2012, Diss. (masch.).

[COHEN 1982] Cohen, J., The Friars and the Jews. The Evolution of Medieval Anti-Judaism. Ithaca/London 1982.

- [COHEN 1983] Cohen, J., The Jews as the Killers of Christ in the Latin Tradition, from Augustine to the Friars, in: *Traditio* 39 (1983), 1-27.
- [COHEN 1999] Cohen, J., *Living Letters of the Law. Ideas of the Jew in Medieval Christianity*. Berkeley u. a. 1999.
- [COHEN 2005] Cohen, J., *Sanctifying the Name of God. Jewish Martyrs and Jewish Memories of the First Crusade*. Philadelphia 2005.
- [COHEN 2007] Cohen, J., *Christ killers. The Jews and the passion from the Bible to the big screen*. Oxford 2007.
- [COHEN/MANION/MORRISON ⁷2011] Cohen, L./Manion, L./Morrison, K., *Research Methods in Education*. Routledge ⁷2011.
- [COHN 2000] Cohn, N., *Europe's Inner Demons. The Demonization of Christians in Medieval Christendom*. Revised Edition. Chicago 2000.
- [COLLIER/BRADY/SEAWRIGHT 2004] Collier, D./Brady, H.E./Seawright, J., Critiques, Responses, and Trade-Offs: Drawing Together the Debate, in: Brady, H.E./Collier, D. (eds.), *Rethinking Social Inquiry: Diverse Tools, Shared Standards*. New York/Toronto/Oxford 2004, 195-228.
- [COLLINS ⁴ 2016] Collins, A., *Contemporary Security Studies*. Fourth Edition. Oxford 2016.
- [CONNOLLY/WARD 2008] Connolly, M./Ward, T., *Moral, Rights and Practice in the Human Services. Effective and Fair Decision-Making in Health, Social Care and Criminal Justice*. London/Philadelphia 2008.
- [CONRAD 2006] Conrad, Chr., Die Dynamik der Wenden. Von der neuen Sozialgeschichte zum „cultural turn“, in: Osterhammel, J. (Hrsg.), *Wege der Gesellschaftsgeschichte*. Göttingen 2006, 133-160.
- [CONERMANN 2012] Conermann, S., „Kleine Fächer“ nach der Postmoderne. Zur Neubestimmung disziplinärer Grenzen im Zuge der *cultural turns*, in: IDEM (Hrsg.), *Was ist Kulturwissenschaft? Zehn Antworten aus den „Kleinen Fächern“*. Bielefeld 2012, 7-46.
- [CORRIGAN 1992] Corrigan, K., *Visual Polemics in the Ninth-Century Byzantine Psalters*, Cambridge 1992.
- [CORTI 1999] Corti, A., *Die gesellschaftliche Konstruktion von Autorschaft*. Wiesbaden 1999.
- [CORZILLIUS 2013] Corzillius, M., Geschichte, in: Böhl, M./Reinhard, W./Walter, P. (Hrsgg.), *Hermeneutik. Die Geschichte der abendländischen Textauslegung von der Antike bis zur Gegenwart*. Wien/Köln/Weimar 2013, 347-439.
- [COSERIU ²1981] Coseriu, E., *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen ²1981.
- [COSTIN 2004] Costin, R. M., Mendel Beilis and the blood libel, in: Garber, R. A. (ed.), *Jews on Trial*. New Jersey 2004, 69-93.

- [COUTAU-BEGARIE ²1989] Coutau-Bégarie, H., *Le Phénomène nouvelle Histoire. Grandeur et Décadence de l'École des Annales*. Paris ²1989.
- [COWDREY 1997] Cowdrey, H. E. J., Eleventh-Century Reformers' Views of Constantine, in: BF 24 (1997), 63-91.
- [COWDREY 2004] Cowdrey, H. E. J., The structure of the church, 1024-1073, in: Luscombe, D./Riley-Smith, J. (eds.), *The New Cambridge Medieval History*, Bd. IV/1: c. 1024-1198. Cambridge 2004, 229-267.
- [CREMASCOLI 2013] Cremascoli, G., *Corpus diaboli*. Sulla demonologia di Gregorio Magno, in: *Il Diavolo nel Medioevo*. Atti del XLIX Convegno storico internazionale. Todi, 14-17 ottobre 2012. Spoleto 2013, 55-75.
- [CREMER 1985] Cremer, Th., *Von der Zellenlehre zur Chromosomentheorie*. Naturwissenschaftliche Erkenntnis und Theorienwechsel in der frühen Zell- und Vererbungsforschung. Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo 1985.
- [CROCKER/VOELKL/TESTA/MAJOR 2000] Crocker, J./Voelkl, K./Testa, M./Major, B., Social Stigma: The Affective Consequences of Attributional Ambiguity, in: STANGOR 2000, 353-368.
- [CURTHOYS/DOCKER 2013] Curthoys, A./Docker, J., The Boundaries of History and Fiction, in: PARTNER/FOOT 2013, 202-219.
- [CZACHUR 2012] Czachur, W., Kulturwissenschaftliche Ausrichtung der kontrastiven Diskurslinguistik. Konsequenzen für die fremdsprachige Germanistik, in: *Zielsprache Deutsch* 39/3 (2012), 3-22.
- [CZACHUR 2015] Czachur, W., Texte machen kollektives Gedächtnis wahrnehmbar! Zum Text und kollektiven Gedächtnis aus Sicht der kultursensitiven Linguistik, in: Opiłowski, R./Czachur, W. (Hrsgg.), *Sprache – Wissen – Medien*. FS für Professor Antos. Wrocław 2015, 55-69.
- [CZACHUR 2016] Czachur, W., Erinnerungsdiskurs und sprachliche Muster. Eine Analyse am Beispiel der Bezeichnung *Friedliche Revolution* aus der Sicht der kultursensitiven Linguistik, in: Grotek, E./Norkowska, K. (Hrsgg.), *Sprache und Identität – Philologische Einblicke*. Berlin 2016, 129-139.
- [DAGRON 1991] Dagron, G., Judaïser, in: TM 11 (1991), 359-380.
- [DAGRON/ DEROCHE 1991] Dagron, G./Déroche, V., Juifs et chrétiens dans l'Orient du VIIe siècle, in: TM 11 (1991), 17-273.
- [DAHLBERG 1974] Dahlberg, I., Zur Theorie des Begriffes, in: *International Classification* 1 (1974), 12-14.
- [DAHLHAUS 1989] Dahlhaus, J., Aufkommen und Bedeutung der Rota in den Urkunden des Papstes Leo IX., in: AHP 27 (1989), 7-84.
- [DALBERT/SCHMITT/MONTADA 2006] Dalbert, C./Schmitt, M./Montada, L., Disdain of the disadvantaged: The role of responsibility denial and belief in a just

world. URL <<http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2006/631> (besucht am 11.04.2026).

[DÁN 1982] Dán, R., Judaizare – the Career of a Term, in: Idem/ Pirnát, A. (eds.), *Antitrinitarianism in the Second Half of the 16th Century*. Budapest/Leiden 1982, 25-34.

[D'ANDRADE 1987] D'Andrade, R., A folk model of the mind, in: Holland, D./Quinn, N. (eds.), *Cultural models in language and thought*. Cambridge 1987, 112-147.

[D'ANDRADE ⁷2003] D'Andrade, R., *The Development of Cognitive Anthropology*. Cambridge ⁷2003.

[DANILEVSKIJ 2004] Danilevskij, I. N., *Povest' vremennyh let: germenevtičeskie osnovy istočnikovedenija letopisnych tekstov*. Moskva 2004. [„Die Nestorchronik: Hermeneutische Grundlagen der Quellenkritik annalistischer Texte. Moskau 2004.“].

[DANILEVSKIJ 2012] Danilevskij, I. N., Istoričeskie rekonstrukcii: metodologičeskie ograničeniija, in: *Ot teksta k real'nosti: (Ne)vozmožnosti istoričeskich rekonstrukcij*. Sbornik statej pod redakciej O. I. Togoevoj, I. N. Danilevskogo. Moskva 2012, 3-24.

[DANYLENKO 2004] Danylenko, A., Urmane, Varjagi and other (Nordic) Peoples In the Cosmography of the Primary Chronicle, in: *Bsl* 62 (2004), 1-34.

[DARBO-PESCHANSKI 1987] Darbo-Peschanski, C., *Le discours du particulier: essai sur l'en quête h  rodot  enne*. Paris 1987.

[DARROUZES 1961] Darrouz  s, J. (Hrsg.), *Nic  tas St  thatos. Opuscles et lettres*. Paris 1961.

[DARROUZES 1963] Darrouz  s, J., *Le m  moire de Constantin Stilb  s contre les Latins*, in: *REB* 21 (1963), 50-100.

[DARROUZES 1970] Darrouz  s, J., *Recherches sur les O  ΦIKIA de l'  glise byzantine (=Archives de l'Orient Chr  tien 11)*. Paris 1970.

[DASBERG 1965] Dassberg, L., *Untersuchungen   ber die Entwertung des Judenstatus im 11. Jahrhundert*. Paris 1965.

[DASH MOORE ³2006] Dash Moore, D., *GI Jews: How World War II Changed a Generation*. Harvard Univ. Press ³2006.

[DASTON/GALISON 2007] Daston, L./Galison, P., *Objektivit  t*. Frankfurt am Main 2007.

[DAVIES 2003] Davies, S., *Empiricism and History*. London 2003.

[DAVIS 1979] Davis, A. T. (ed.), *Anti-Semitism and the Foundations of Christianity*. New York 1979.

[DE BAETS 2002] de Baets, A., *Censorship of Historical Thought: A World Guide 1945-2000*. Westport/London 2002.

[DE BAETS 2011] de Baets, A., *Censorship and History since 1945*, in: Schneider, A./Woolf, D. (eds.), *The Oxford History of Historical Writing*. Vol. 5: *Historical Writing Since 1945*, 52-73.

[ΔΕΚΛΙΩΜΗΣ 2009] Δεκλιωμης, Ι., *Ἡ χριστολογία τοῦ Μεγαλοῦ Ἀθανασίου*. Θεσσαλονικη 2009.

[DELUMEAU 1989] Delumeau, J., *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*. Deutsch v. M. Hübner u. a. Reinbek bei Hamburg 1989.

[DEMAUSE 2005] DeMause, L., *Das emotionale Leben der Nationen*. Klagenfurt 2005.

[DENNINGER 2012] Denninger, S., *Der Widerhall des Mittelalters. Georges Duby als Mediävist, Schriftsteller, „Annales“ und Mentalitätshistoriker*. Hamburg 2012.

[DENNIS 1994] Dennis, G.T., *A Rhetorician Practices Law: Michael Psellos*, in: A.E. Laiou/ D. Simon (eds.), *Law and society in Byzantium, 9th-12th centuries*. Washington, D.C. 1994, 187-199.

[DENZLER 1969] Denzler, G., *Das Morgenländische Kirchenschisma im Verständnis von Päpsten und Ökumenischen Konzilien des Mittelalters*, in: MThZ 20 (1969), 104-117.

[DEPKAT/MÜLLER/SOMMER 2004] Depkat, V./Müller, M./Sommer, A. U. (Hrsgg.), *Wozu Geschichte(n)? Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie im Widerstreit*. Stuttgart 2004.

[DEPERT/THEOBALD 1998] Deppert, W./ Theobald, W., *Eine Wissenschaftstheorie der Interdisziplinarität. Zur Grundlegung integrativer Umweltforschung und -bewertung*, in: Daschkeit, A./ Schröder, W. (Hrsgg.), *Umweltforschung quergedacht. Perspektiven integrativer Umweltforschung und -lehre*. Berlin/Heidelberg 1998.

[DÉROCHE 1991] Déroche, V., *La polémique anti-judaïque au VI^e et au VII^e siècle, un memento inédit, Les Képhalaia*, in: TM 11 (1991), 275-311.

[DÉROCHE 2012] Déroche, V., *Forms and Functions of anti-Jewish Polemics: Polymorphy, Polysémy*, in: BONFIL/IRSHAI/STROUMSA/ TALGAM 2012, 535-548.

[DERRIDA 1967] Derrida, J., *De la grammatologie*. Paris 1967 [Dt. Übers.: *Grammatologie*. Frankfurt am Main 1974].

[DIAZ-BONE/WEISCHER 2015] Diaz-Bone, R./Weischer, Chr. (Hrsgg.), *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Wiesbaden 2015.

[DIEMER 1968] Diemer, A., *Die Differenzierung der Wissenschaften in die Natur- und Geisteswissenschaften und die Begründung der Geisteswissenschaften*

als Wissenschaft, in: IDEM (Hrsg.), Beiträge zur Entwicklung der Wissenschaftstheorie im 19. Jahrhundert. Meisenheim am Glan 1968, 174-223.

[DIEMER 1970] Diemer, A. (Hrsg.), Der Wissenschaftsbegriff. Historische und systematische Untersuchungen. Meisenheim am Glan 1970.

[DILCHER 2008] Dilcher, G., Mittelalterliche Rechtsgewohnheit als methodisch-theoretisches Problem, in: IDEM, Normen zwischen Oralität und Schriftkultur. Studien zum mittelalterlichen Rechtsbegriff und zum langobardischen Recht. Hrsg. v. Kannowski, B./ Lepsius, S./ Schulze, R. Köln/Weimar/Wien 2008, 33-84.

[DIMTER 1981] Dimter, M., Textklassenkonzepte heutiger Alltagssprache: Kommunikationssituation, Textfunktion und Textinhalt als Kategorien alltagssprachlicher Textklassifikation. Tübingen 1981 (= Reihe germanistische Linguistik; 32).

[DINZELBACHER 1988] Dinzelbacher, P., Die Realität des Teufels im Mittelalter, in: Segl, P. (Hrsg.), Der Hexenhammer. Entstehung und Umfeld des Malleus maleficarum von 1487. Köln/Wien 1988, 151-175 (= Bayreuther historische Kolloquien; Bd. 2).

[DINZELBACHER 1993] Dinzelbacher, P., Religiosität (Mittelalter), in: IDEM (Hrsg.), Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen. Stuttgart 1993, 120-137.

[DINZELBACHER 1996] Dinzelbacher, P., Angst im Mittelalter. Teufels-, Todes- und Gotteserfahrung. Mentalitätsgeschichte und Ikonographie. Paderborn/München u. a. 1996.

[DINZELBACHER 2003] Dinzelbacher, P., ‚Volksreligion‘, ‚gelebte Religion‘, ‚verordnete Religion‘. Zu begrifflichem Instrumentarium und historischer Perspektive, in: IDEM (Hrsg.), Religiosität und Mentalität des Mittelalters. Klagenfurt/Wien 2003, 7-51.

[DINZELBACHER 2010] Dinzelbacher, P., Lebenswelten des Mittelalters 1000-1500. Badenweiler 2010 (= Bachmanns Basiswissen, Bd. 1).

[DÖLGER 1934] Dölger, F. J., „Sacramentum infanticidii“. Die Schlachtung eines Kindes und der Genuß seines Fleisches und Blutes als vermeintlicher Einweihungsakt im ältesten Christentum, in: Antike und Christentum IV. Münster 1934, 188-228.

[DORALT ⁸ 2004] Doralt, W., Einkommensteuergesetz. Kommentar. 8. Lieferung. Stand 1. Jänner 2004. Band II. Wien 2004.

[DORAN 2013] Doran, R., The Work of Hayden White I: Mimesis, Figuration, and the Writing of History, in: PARTNER/FOOT 2013, 106-118.

[DÖRING 1996] Döring, E., Karl R. Popper. ‚Die offene Gesellschaft und ihre Feinde.‘ Ein einführender Kommentar. Paderborn 1996, 29-40.

[**DOERING 1999**] Doering, L., Schabbat. Sabbathalacha und -praxis im antiken Judentum und Urchristentum. Tübingen 1999.

[**DONK 2015**] Donk, A., Die Wirklichkeiten der Wissenschaften im digitalen Zeitalter, in: HAAS/WISCHERMANN 2015a, 165-184.

[**DÖNNINGHAUS 2005**] Dönninghaus, S., Die Vagheit der Sprache. Begriffsgeschichte und Funktionsbeschreibung anhand der tschechischen Wissenschaftssprache. Wiesbaden 2005 (= Slavistische Studien: Bücher. N.F.; 15).

[**DÖNITZ 2013**] Dönitz, S., Jüdisch-christliche Begegnungen in verschiedenen Kulturräumen des Mittelalters: Byzanz und Ashkenaz im Vergleich, in: Frankfurter Judaistische Beiträge 38 (2013), 85-100.

[**DÖRING 1992**] Döring, E., Zufall der Forschung. Aspekte zur Kunst der Erkenntnis. Berlin 1992.

[**DORRIEN 2006**] Dorrien, G., The Making of American Liberal Theology: Crisis, Irony, and Postmodernity, 1950-2005. Louisville/London 2006.

[**DOTHAN 1983**] Dothan, M., Hammath Tiberias. Early Synagogues and the Hellenistic and Roman Remains, Jerusalem 1983.

[**DRENHAUS 2010**] Drenhaus, H., Neurowissenschaftliche Komponenten der Sprachverarbeitung, in: Höhle, B. (Hrsg.), Psycholinguistik. Berlin 2010, 111-124.

[**DRESSEL/BERGER/HEIMERL/WINIWARTER 2014**] Dressel, G./Berger, W./Heimerl, K./Winiwarter, V. (Hrsgg.), Interdisziplinär und transdisziplinär Forschen. Praktiken und Methoden. Bielefeld 2014.

[**DRETSKE 1981**] Dretske, F., Knowledge and the flow of information. Cambridge, MA 1981.

[**DRONSCH 2010**] Dronsch, K., Bedeutung als Grundbegriff neutestamentlicher Wissenschaft. Texttheoretische und semiotische Entwürfe zur Kritik der Semantik dargelegt anhand einer Analyse zu ἀκούειν in Mk 4. Tübingen/Basel 2010 (= Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie; 15).

[**DROYSEN [1857/1858/1882] 1977**] Droysen, J. G., Historik. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesungen (1857). Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/1858) und der letzten gedruckten Fassung (1882). Textausgabe v. P. Leyh. Stuttgart-Bad Cannstatt 1977.

[**DROYSEN [1882] 1990**] Droysen, J. G., Grundriß der Historik [1882], in: Hardtwig, W. (Hrsg.), Über das Studium der Geschichte. München 1990, 85-117.

[**DROYSEN 2007**] Droysen, J. G., Historik. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. v. P. Leyh u. H. W. Blanke. Bd. 2/1-2: Texte im Umkreis der Historik. Unter Berücksichtigung der Vorarbeiten von P. Leyh nach den Erstdrucken und Handschriften hrsg. v. H. W. Blanke. Stuttgart-Bad Cannstatt 2007.

- [**DUBY 1961a**] Duby, G., Histoire des mentalités, in: Encyclopédie de la Pleiade. L'histoire et ses méthodes, sous la direction de Ch. Samaran. Paris 1961, 937-966.
- [**DUBY 1961b**] Duby, G., L'Histoire des mentalités. Histoire et ses méthodes. Paris 1961.
- [**DUBY 1974**] Duby, G., Histoire sociale et idéologies des sociétés, in: Le Goff, J./Nora, P. (eds.), Faire de l'histoire, vol. 1. Paris 1974, 147-168.
- [**DUBY 1974a**] Duby, G., Préface, in: Bloch, M., Apologie pour l'histoire ou métier d'historien. Paris ³1974, 8.
- [**DUBY/LARDREAU 1982**] Duby, G./Lardreau, G., Geschichte und Geschichtswissenschaft. Dialoge. Frankfurt am Main 1982 [urspr. ersch. u. d. T.: IIDEM, Dialogues. Paris 1980].
- [**DUBY 1983**] Duby, G., Préface, in: Gourevitch, A., Les catégories de la culture médiévale. Paris 1983, VII-XIII.
- [**DUBY 1985**] Duby, G., Über einige Grundtendenzen der modernen französischen Geschichtswissenschaften, in: HZ 241 (1985), 543-554.
- [**DUBY 1992**] Duby, G., Eine andere Geschichte. Stuttgart 1992 [urspr. ersch. u. d. T.: IDEM, L'histoire continue. Paris 1991].
- [**DUBY 1994**] Duby, G., History Continues. Transl. by A. Goldhammer with a foreword and notes by J. W. Baldwin. Chicago/London 1994.
- [**DUJČEV 1965**] Dujčev, Iv., Le Mont Athos et les Slaves au Moyen Age, in: IDEM (Hrsg.), Medioevo Bizantino-Slavo. Vol. I.: Saggi di storia politica e culturale. Rom 1965, 487-510 (= Storia e Letteratura. Raccolta di Studi e Testi; 102).
- [**DVORNIK 1948**] Dvornik, F., The Photian Schism: History and Legend. Cambridge 1948.
- [**DŽUROVA 2002**] Džurova, A., Byzantinische Miniaturen. Schätze der Buchmalerei vom 4. bis zum 19. Jahrhundert. Mit einem Vorwort zur deutschen Übersetzung von P. Schreiner. Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 2002.
- [**EBERT 1974**] Ebert, Th., Meinung und Wissen in der Philosophie Platons. Untersuchungen zum ‚Charmides‘, ‚Menon‘ und ‚Staat‘. Berlin/New York 1974.
- [**ECKART 1998**] Eckart, W. U., Zeichenkonzeptionen in der Medizin vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Nr. 83), in: POSNER/ROBERING/SEBEOK 1998, 1694-1712.
- [**ECKEL 2007**] Eckel, J., Der Sinn der Erzählung. Die narratologische Diskussion in der Geschichtswissenschaft und das Beispiel der Weimargeschichtsschreibung, in: IDEM/Etzemüller, Th. (Hrsgg.), Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft. Göttingen 2007, 201-229.

- [**ECO 1972**] Eco, U., Einführung in die Semiotik. München 1972. [Ital. Orig.: IDEM, *La struttura assente*. Milano 1968.]
- [**ECO 1973**] Eco, U., *Il costume di casa*. Milano 1973.
- [**ECO 1976**] Eco, U., *A Theory of Semiotics*. Bloomington 1976.
- [**ECO 1977**] Eco, U., *Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte*. Frankfurt am Main 1977 (= es; 895).
- [**ECO 1987**] Eco, U., *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen*. München 1987 (= Supplemente; Bd. 5).
- [**EDEL 2010**] Edel, G., *Hypothesis versus Linguistic Turn. Zur Kritik der sprachanalytischen Philosophie*. Waldkirch 2010.
- [**EDWARDS 1992**] Edwards, M. J., *Some Early Christian Immoralities*, in: *Ancient Society* 23 (1992), 71-82.
- [**EGGERT 1992**] Eggert, W., *Ostfränkisch-fränkisch-sächsisch-römisch-deutsch. Zur Benennung des rechtsrheinisch-nordalpinen Reiches bis zum Investiturstreit*, in: *FMSt* 26 (1992), 239-273.
- [**EHLERS 1995**] Ehlers, J., *Was sind und wie bilden sich nationes im mittelalterlichen Europa (10.-15. Jahrhundert)? Begriff und allgemeine Konturen*, in: Bues, A./Rexheuser, R. (Hrsgg.), *Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationenbildung in Europa*. Wiesbaden 1995, 7-26 (= *Deutsches-Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien; Band 2*).
- [**EHLERS 2001**] Ehlers, A., *The Crusade of the Teutonic Knights against Lithuania Reconsidered*, in: Murray, A. (ed.), *Crusade and Conversion on the Baltic Frontier 1150-1500*. London/New York 2001, 21-43.
- [**EHLERS 42012**] Ehlers, J., *Die Entstehung des Deutschen Reiches*. München 42012 (= EDG; Band 31).
- [**EHLICH 1981**] Ehlich, K., *Text, Mündlichkeit, Schriftlichkeit*, in: Günther, H. (Hrsg.), *Geschriebene Sprache – Funktionen und Gebrauch, Struktur und Geschichte*. München 1981, 23-51 (= *Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und Sprachliche Kommunikation der Universität München; Band 14*).
- [**EHLICH 1983**] Ehlich, K., *Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis der Überlieferung*, in: Assmann, A. et al. (Hrsgg.), *Schrift und Gedächtnis*. München 1983, 24-43.
- [**EHMANN 2008**] Ehmann, J., *Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515-1546)*. Heidelberg 2008 (= *Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte; Band 80*).
- [**EHRHARD 1890 [ND 1970]**] Ehrhard, A., *„Theologie“*, in: Krumbacher, K., *Geschichte der byzantinischen Literatur*. München 1890 [ND New York 1970], 37-218.

- [EICHORN 2006] Eichhorn, J., Geschichtswissenschaft zwischen Tradition und Innovation. Diskurse, Institutionen und Machtstrukturen der bundesdeutschen Frühneuzeitforschung. Göttingen 2006.
- [EINSTEIN [1954] 1982] Einstein, A., Ideas and Opinions. Based on *Mein Weltbild*, ed. by C. Seelig, and other sources. New transl. and rev. by S. Bargmann. New York ²1982.
- [EINSTEIN [1955] 1983] Einstein, A., Bemerkungen zu den in diesem Band vereinigten Arbeiten, in: Schilpp, P. A. (Hrsg.), Albert Einstein als Philosoph und Naturforscher. Stuttgart 1983, 233-249.
- [EL-DALY ³2016] El-Daly, O., Egyptology: The Missing Millennium. Ancient Egypt in Medieval Arabic Writings. New York ³2016.
- [ELTON ²2002] Elton, G. R., Return to Essentials. Some Reflections on the Present State of Historical Study. Cambridge u. a. ²2002.
- [ELVERT 2003] Elvert, J., Zur Einführung, in: Idem/Krauß, S. (Hrsgg.), Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert. Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen, 2001. Wiesbaden 2003, 9-22.
- [ENDELMAN 1999] Endelman, T. M., Jewish Self-Hatred in Britain and Germany, in: Brenner, M. et al. (eds.), Two Nations: British and German Jews in Comparative Perspective. Tübingen 1999, 331-363.
- [ENFIELD 2009] Enfield, N., Language and Culture, in: Wei, L./Cook, V. (eds.), Contemporary Applied Linguistics. Vol. 2: Linguistics for the Real World. New York 2009, 83-97.
- [ENGEL 2002] Engel, G., Walter Eucken und die Wissenschaft als ordnende Potenz, in: Pies, I./Leschke, M. (Hrsgg.), Walter Euckens Ordnungspolitik. Tübingen 2002, 181-213 (=Konzepte der Gesellschaftstheorie; Bd. 8).
- [EPKENHANS 2010] Epkenhans, M., Walter Görnitz und Walther Hubatsch: Zu den Anfängen und Problemen der Militärgeschichtsschreibung in der frühen Bundesrepublik, in: Ehlert, H. (Hrsg.), Deutsche Militärhistoriker von Hans Delbrück bis Andreas Hillgruber. Potsdam 2010, 53-68.
- [EPPERLEIN 2003] Epperlein, S., Bäuerliches Leben im Mittelalter. Schriftquellen und Bildzeugnisse. Köln/Weimar/Wien 2003.
- [EPPS 2015] Epps, P., Historical linguistics and socio-cultural reconstruction, in: BOWERN/EVANS 2015, 579-597.
- [ERBEN 1984] Erben, H. K., Intelligenzen im Kosmos? Die Antwort der Evolutionsbiologie. München/Zürich 1984.
- [ERICSSON/HASTIE 1994] Ericsson, K. A./Hastie, R., Contemporary Approaches to the Study of Thinking and Problem Solving, in: Sternberg, R. J. (ed.), Thinking and Problem Solving. San Diego/New York/Boston et al. 1994, 37-82.

[ERKENS 2006] Erkens, F.-R., Herrschersakralität im Mittelalter: Von den Anfängen bis zum Investiturstreit. Stuttgart 2006.

[ERNST 2015] Ernst, W., Technophysikalische und symbolische Medienoperationen als Herausforderung der historischen Zeit, in: HAAS/WISCHERMANN 2015a, 185-204.

[ESCH 1999] Esch, A., Der Umgang des Historikers mit seinen Quellen. Über die bleibende Notwendigkeit von Editionen, in: Gall, L./Schieffer, R. (Hrsgg.), Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22./23. Mai 1998. München 1999, 129-147 (= HZ. Beihefte N.F. 28).

[ESCH 2001] Esch, A., Ein Kampf um Rom, in: FRANÇOIS/SCHULZE 2001, 27-40.

[ESSER/KLENOVITS/ZEHNPFENNIG 1977] Esser, H./Klenovits, K./Zehnpfennig, H., Wissenschaftstheorie 1: Grundlagen und Analytische Wissenschaftstheorie. Stuttgart 1977 (= Teubner-Studienskripten; 28: Studienskripten zur Soziologie).

[ESTRAIKH 2014] Estrai kh, G., Jews as a Cossacks: A Symbiosis in Literature and Life, in: MURAV/ESTRAIKH 2014, 85-103.

[ETTINGER 1988] Ettinger, S., Jew Hatred in its Historical Context, in: ALMOG 1988, 1-12.

[EUCKEN ²1954] Eucken, W., Was leistet die Nationalökonomische Theorie?, in: IDEM, Kapitaltheoretische Untersuchungen. Tübingen ²1954, 1-51.

[EUCKEN [1940] 1989] Eucken, W., Die Grundlagen der Nationalökonomie. 9. Aufl. Heidelberg/Berlin 1989.

[EVANS/HAGNER 1993] Evans, C. A./Hagner, D. A. (eds.), Anti-Semitism and Early Christianity. Issues of Polemic and Faith. Minneapolis 1993.

[EVANS 1997] Evans, R. J., In Defence of History. London 1997 [Dt. Übers.: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis. Frankfurt/New York 1998].

[EYSEL 1990] Eysel, U., Die vernetzte Struktur des Gehirns. Biologische Grundlagen von Lernen und Wissen, in: Scheidgen, H./Strittmatter, P./Tack, W. H. (Hrsgg.), Information ist noch kein Wissen. Weinheim/Basel 1990, 55-70.

[FAHRMEIR 2017] Fahrmeir, A., Die Deutschen und ihre Nation. Geschichte einer Idee. München 2017.

[FAHRMEIR ²2017] Fahrmeir, A., Deutsche Geschichte. München ²2017.

[FALKENBERG 1989] Falkenberg, G., Wissen, Wahrnehmen, Glauben: Epistemische Ausdrücke und propositionale Einstellungen. Tübingen 1989 (= Linguistische Arbeiten; Bd. 202).

- [**V. FALKENHAUSEN 2012**] v. Falkenhausen, V., In Search of the Jews in Byzantine Literature, in: BONFIL/IRSHAI/STROUMSA/ TALGAM 2012, 871-892.
- [**FARRELL 2001**] Farrell, J., Latin Language and Latin Culture from ancient to modern Times. Cambridge 2001.
- [**FAULSTICH 2003**] Faulstich, P., Weiterbildung: Begründungen Lebensentfalter Bildung. München/Wien 2003.
- [**FAULSTICH 2006**] Faulstich, P., Öffentliche Wissenschaft, in: IDEM (Hrsg.), Öffentliche Wissenschaft: Neue Perspektiven der Vermittlung in der wissenschaftlichen Weiterbildung. Bielefeld 2006, 11-32.
- [**FAURE 1988**] Faure, Ph., L'ange du haut Moyen Âge occidental (IV^e-IX^e siècles): creation ou tradition?, in: Médiévales: langue, textes, histoire 15 (1988), 31-49.
- [**FEBVRE 1928**] Febvre, L., Un destin: Martin Luther. Paris 1928 [Dt. Übers. u. d. T.: Martin Luther. Religion als Schicksal. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1976; sowie u. d. T. Martin Luther. Hrsg., neu übers. u. m. e. Nachw. v. P. Schöttler. Frankfurt am Main 1996.]
- [**FEBVRE 1942**] Febvre, L., Le Problème de l'incroyance au XVI^e siècle: la religion de Rabelais. Paris 1942 (= L'Évolution de l'Humanité; 53). Neuaufl.n. Paris 1947 u. Paris 1962.
- [**FEBVRE 1953**] Febvre, L., Combats pour l'histoire. Paris 1953.
- [**FEIN/SPENCER 2000**] Fein, S./Spencer, S. J., Prejudice as Self-Image Maintenance: Affirming the Self Through Derogating Others, in: STANGOR 2000, 172-190.
- [**FEINBERG [1992] 1998**] Feinberg, E. L., Zwei Kulturen. Intuition und Logik in Kunst und Wissenschaft. Aus dem Russ. übers. v. W. Pfalzer und H. Siegel. Berlin/Heidelberg u. a. 1998 [urspr. ersch. u. d. T.: Dve kul'tury. Intuicija i logika v iskusstve i nauke. Moskva 1992].
- [**FELDER 2006**] Felder, E., Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen, in: IDEM (Hrsg.), Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin/New York 2006, 13-46.
- [**FELDER/ GARDT 2015**] Felder, E./Gardt, A. (Hrsgg.), Handbuch Sprache und Wissen. Berlin/Boston 2015.
- [**FELDMAN 5747/1986**] Feldman, L. H., Anti-Semitism in the Ancient World, in: Berger, D. (ed.), History and Hate. The Dimension of Antisemitism. Philadelphia u. a. 5747/1986.
- [**FENG 2003**] Feng, X., Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen 2003.

[**FESSARD 1980**] Fessard, G., *La philosophie historique de Raymond Aron*. Paris 1980.

[**FEST 2007**] Fest, J., *Nach dem Scheitern der Utopien: Gesammelte Essays zu Politik und Geschichte*. Berlin 2007.

[**FEUCHTWANGER [1938] 2014**] Feuchtwanger, L., *Der Gang der Juden durch die Weltgeschichte*. Erstveröffentlichung eines Manuskriptes von 1938. Aus dem Nachlass herausgegeben, mit weiterführenden Texten des Autors und einem Nachwort ergänzt von R. Mehring und R. Rieß. Mit einem Vorwort von E. Feuchtwanger. Berlin/Boston 2014 (Europäisch-jüdische Studien – Editionen; Band 2).

[**FICHTE ²1798**] Fichte, J. G., *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie*. Jena/Leipzig ²1798.

[**FIEBERG 1998**] Fieberg, E., *Das intuitive Wissen über Bewegungsgesetze: Entwicklungspsychologische Untersuchungen zum intuitiven Wissen im Handeln, Wahrnehmen und Urteilen*. Münster/New York u. a. 1998 (= Internationale Hochschulschriften; Bd. 276).

[**FIEDLER 1999**] Fiedler, P., *Studien zu einer neutestamentlichen Hermeneutik nach Auschwitz*. Stuttgart 1999.

[**FIELD 1978**] Field, H., *Mental Representation*, in: *Erkenntnis* 13 (1978), 9-61.

[**FIETZ 1982**] Fietz, L., *Strukturalismus. Eine Einführung*. Tübingen ³1982.

[**FILL 1993**] Fill, A., *Ökolinquistik. Eine Einführung*. Tübingen 1993.

[**FILSER 2001**] Filser, H., *Dogma, Dogmen, Dogmatik: Eine Untersuchung zur Begründung und zur Entstehungsgeschichte einer theologischen Disziplin von der Reformation bis zur Spätaufklärung*. Münster u. a. 2001 (= Studien zur systematischen Theologie und Ethik; 28).

[**FISHMANN-DUKER 2012**] Fishman-Duker, R., *Images of Jews in Byzantine Chronicles: A General Survey*, in: BONFIL/IRSHAI/STROUMSA/TALGAM 2012, 777-798.

[**FLAIG 1999**] Flaig, E., *Spuren des Ungeschehenen. Warum die bildende Kunst der Geschichtswissenschaft nicht helfen kann*, in: Jussen, B. (Hrsg.), *Von der künstlerischen Produktion der Geschichte*. Bd. 2: *Archäologie zwischen Imagination und Wissenschaft: Anne et Patrick Poirier*. Göttingen 1999, 16-50.

[**FLATAU 2015**] Flatau, E., *Der wissenschaftliche Autor. Aspekte seiner Typologisierung am Beispiel von Einstein, Sauerbruch, Freud und Mommsen*. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Ute Schneider. Wiesbaden 2015.

[**FLECKENSTEIN 1966**] Fleckenstein, J., *Die Hofkapelle der deutschen Könige*. II. Teil: *Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche* (= SMGH, 16/II). Stuttgart 1966.

- [**FLEISCHMANN 1999**] Fleischmann, E., Die Translation aus der Sicht der Kultur. Kulturelle Modelle der Translation, in: Gil, A./Haller, J./Steiner, E./Gerzymisch-Arbogast, H. (Hrsgg.), Saarbrücker Beiträge zur Sprach- und Translationswissenschaft – Modelle der Translation – Grundlagen für Methodik, Bewertung, Computermodellierung. Frankfurt am Main 1999, 59-78.
- [**FLOROS 2002**] Floros, G., Zur Repräsentation von Kultur in Texten, in: Thome, G./Giehl, C./Gerzymisch-Arbogast, H. (Hrsgg.), Kultur und Übersetzung: methodologische Probleme des Kulturtransfers. Tübingen 2002, 75-94.
- [**FOCILLON ²1964**] Focillon, H., L'art des sculpteurs romans. Paris ²1964.
- [**FODOR 1975**] Fodor, J. A., The Language of Thought. New York 1975.
- [**FODOR 1983**] Fodor, J. A., The modularity of mind. An essay on faculty psychology. Cambridge/MA (= A Bradford book).
- [**FODOR 1987**] Fodor, J. A., Psychosemantics. The Problem of Meaning in the Philosophy of Mind. Cambridge, Mass. 1987.
- [**FODOR 2010**] Fodor, J. A., LOT2: The Language of Thought Revisited. Oxford 2010.
- [**FOKKEMA/IBSCH 2000**] Fokkema, D. W./Ibsch, E., Knowledge and Commitment. A Problem – Oriented Approach to Literary Studies. Amsterdam/Philadelphia 2000.
- [**FONKIČ/POLJAKOV 1993**] Fonkič, Boris L./, Poljakov, Fjodor B., Grečeskie rukopisi Moskovskoj Sinodal'noj Biblioteki. Paleografičeskie, kodikologičeskie i bibliografičeskie dopolnenija k katalogu archimandrita Vladimira (Filantropova). [„Griechische Handschriften der Moskauer Synodallbibliothek. Paläographische, kodikologische und bibliographische Ergänzungen zum Katalog des Archimandriten Vladimir (Filantropov).“]. Moskau 1993.
- [**FONKIČ 2003**] Fonkič, Boris L., Grečeskie rukopisi i dokumenty v Rossii v XIV-načale XVII v. [„Griechische Handschriften und Dokumente in Russland im 14.-Anfang des 18. Jahrhunderts.“]. Moskau 2003.
- [**FORD 1995**] Ford, J. M., The Construction of the Other: The Antichrist, in: Andrews University Seminary Studies 2 (1995), 203-230.
- [**FORSTER 1956**] Forster, K., Die ekklesiologische Bedeutung des Corpus-Begriffs im Liber Regularum des Tyconius, in: MThZ 7 (1956), 173-183.
- [**FOUCAULT 1969**] Foucault, M., L'archéologie du savoir. Paris 1969.
- [**FOUCAULT 1974**] Foucault, M., Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main 1974.
- [**FOUCAULT ⁹2003**] Foucault, M., Die Ordnung des Diskurses. Erw. Ausg. Frankfurt am Main ⁹2003.

- [**FOWLER 1986**] Fowler, C. A., An event approach to the study of speech perception from a direct-realist perspective, in: *Journal of Phonetics* 14 (1986), 3-28.
- [**FRAAS 1997**] Fraas, C., Bedeutungskonstitution im Diskurs – Intertextualität über variierende Wiederaufnahme diskursiv zentraler Konzepte, in: Klein, J./Fix, U. (Hrsgg.), *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen 1997, 219-234.
- [**FRANÇOIS/SCHULZE 2001**] François, E./Schulze, H. (Hrsgg.), *Deutsche Erinnerungsorte I*. München 2001.
- [**FRANK 1994**] Frank, B., *Die Textgestalt als Zeichen. Lateinische Handschriftentradition und die Verschriftlichung der romanischen Sprachen*. Tübingen 1994 (= *ScriptOralia*; Band 67).
- [**FRANK/GONTIER 2011**] Frank, R./Gontier, N., On constructing a research model for historical cognitive linguistics (HCL): Some theoretical considerations, in: Allan, K./Koivisto-Alanko, P./Tissari, H./Winters, M. (eds.), *Essays in Historical Cognitive Linguistics*. Berlin 2011, 31-69.
- [**FRANK 2015**] Frank, R. M., A future agenda for research on language and culture, in: SHARIFIAN 2015a, 493-512.
- [**FRANKEMÖLLE 2003**] Frankemölle, H., *Der Jude Jesus und die Ursprünge des Christentums*. Kevelaer 2003.
- [**FRANKEMÖLLE 2009**] *Das jüdische Neue Testament und der christliche Glaube. Grundlagenwissen für den jüdisch-christlichen Dialog*. Stuttgart 2009.
- [**FRANKEMÖLLE 2011**] Frankemölle, H., Zur Auslegung des Neuen Testaments im Kontext des Judentums und die kirchliche Rezeption der Bibelworte, in: *ThGl* (2011), 378-401.
- [**FRANKLIN/SHEPARD 1996**] Franklin, S./Shepard, J., *The Emergence of Rus: 750-1200*. London/New York 1996 (= *Longman History of Russia*).
- [**FRANZ 2013**] Franz, A., *Die interdisziplinäre Notfallaufnahme – Konzeption einer idealen Schnittstelle zwischen Krankenhaus und Außenwelt*. Selbstverlag 2013.
- [**FRASSETTO 2007a**] Frassetto, M. (ed.), *Christian Attitudes toward the Jews in the Middle Ages. A Casebook*. New York /London 2007.
- [**FRASSETTO 2007b**] Frassetto, M., Introduction: Christians and Jews in the Middle Ages, in: FRASSETTO 2007a, xiii-xviii.
- [**FRASSETTO 2007c**] Frassetto, M., Heretics and Jews in the Early Eleventh Century: The Writings of Rodulfus Glaber and Ademar of Chabannes, in: FRASSETTO 2007a, 43-59.
- [**FREDRIKSEN 2002**] Fredriksen, P., The Gospel of John and Christian Anti-Judaism, in: *SIDIC* 35 (2002), 23-24.

[**FREDRIKSEN/REINHARTZ 2002**] Fredriksen, P./Reinhartz, A. (eds.), *Jesus, Judaism and Christian Anti-Judaism. Reading the New Testament after the Holocaust*. Louisville/London 2002.

[**FREEDMAN 1989**] Freedman, R. O. (ed.), *Soviet Jewry in the 1980s. The Politics of Anti-Semitism and Emigration and the Dynamics of Resettlement*. Durham/London 1989.

[**FREIDENREICH 2011**] Freidenreich, D. M., *Foreigners and Their Food. Constructing Otherness In Jewish, Christian, and Islamic Law*. Berkeley/Los Angeles/London 2011.

[**FREIDHOF 1972**] Freidhof, G., *Vergleichende sprachliche Studien zur Gennadius-Bibel (1499) und Ostroger Bibel (1580/81). Die Bücher Paralipomenon, Esra, Tobias, Judith, Sapientia und Makkabäer*. Frankfurt am Main 1972 (= Frankfurter Abhandlungen zur Slavistik; Bd. 21).

[**FREUDENBERG 2013**] Freudenberg, B., *Dialog und Konflikt. Trennende und verbindende Elemente in der Wahrnehmung der griechischen Religion in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Das Beispiel des Anselm von Havelberg*, in: Bade, N./Freudenberg, B. (Hrsgg.), *Von Sarazenen und Juden, Heiden und Häretikern. Die christlich-abendländischen Vorstellungen von Andersgläubigen im Früh- und Hochmittelalter in vergleichender Perspektive*. Bochum 2013, 153-189.

[**FREUDENBERGER 1967**] Freudenberger, R., *Der Vorwurf ritueller Verbrechen gegen die Christen im 2. u. 3. Jahrhundert*, in: *Theologische Zeitschrift* 23 (1967), 97-107.

[**FREUDENTHAL 1911**] Freudenthal, J., *Leonardo Bruni als Philosoph*, in: *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum* 27 (1911), 48-66.

[**FREY 1989**] Frey, W., *Vom Antijudaismus zum Antisemitismus. Ein antijüdisches Pasquill von 1606 und seine Quellen*, in: *Daphnis* 18 (1989), 251-279.

[**FREY 2005**] Frey, W., *Christliche Tradition und Judentaufen in deutschen Texten des 16. Jahrhunderts*, in: Larbig, T./Wiedenhofer, S. (Hrsgg.), *Kulturelle und religiöse Traditionen, Beiträge zu einer interdisziplinären Traditionstheorie und Traditionsanalyse*. Münster 2005, 168-190.

[**FREY/FRÖLICH 2008**] Frey, W./Frölich, A., *Das Judenbild in den Flugschriften des 16. Jahrhunderts. Kontinuität und Wandel*. CD. Nordhausen 2008.

[**FREY 2011a**] Frey, W., *Kaspar Goldwurm, das Buch Genesis und die „Suppen vnnd bauch prediger“*, in: Siller, M. (Hrsg.), *Kaspar Goldwurm Athesinus (1524-1559). Zur 450. Wiederkehr seines Todesjahres. Akten des 6. Symposiums der Sterzinger Osterspiele (Sterzing, 6.-8. April 2009)*. Innsbruck 2011, 45-63 (= Schlern-Schriften; Bd. 354).

[FREY 2011b] Frey, W. (Hrsg.), Kaspar Goldwurms ‚Tagebuch‘ (1546 bis 1555), nach der Ausgabe von Max Ziemer mit einem Vorwort, in: Siller, M. (Hrsg.), Kaspar Goldwurm *Athesinus* (1524-1559). Zur 450. Wiederkehr seines Todesjahres. Akten des 6. Symposiums der Sterzinger Osterspiele (Sterzing, 6.-8. April 2009). Innsbruck 2011, 233-321 (= Schlern-Schriften; Bd. 354).

[FREY 2011c] Frey, W., Luthers Judas? Zum Gebrauch eines Namens in innerprotestantischer Polemik, in: Füllgrabe, J. (Hrsg.), Wanderer zwischen den Zeilen. Von Wörtern und Texten, Zu Ehren Horst Dieter Schlosser. Frankfurt am Main u. a. 2011, 43-55.

[FREY 2013] Frey, W., „Von jüden noch von heiden noch von ketzern gêt dehein wec zem himelrîche.“ Zur medialen Darstellung und Vermittlung von Judenfeindschaft vor der Entstehung periodischer Presseorgane, in: NAGEL/ZIMMERMANN 2013, 17-32.

[FRIED 1986] Fried, J., Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Die Mongolen und die europäische Erfahrungswissenschaft im 13. Jahrhundert, in: HZ 243 (1986), 287-332.

[FRIED 1996] Fried, J., Vom Zerfall der Geschichte zur Wiedervereinigung. Der Wandel der Interpretationsmuster, in: Oexle, O. G. (Hrsg.), Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung am Ende des 20. Jahrhunderts. Mit Beiträgen von Arnold Esch, Johannes Fried und Patrick J. Geary. Göttingen 1996 (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft; Bd. 2), 47-72.

[FRIED 2003] Fried, J., Geschichte und Gehirn. Irritationen der Geschichtswissenschaft durch Gedächtniskritik. Stuttgart 2003 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Mainz 2003, 7).

[FRIED 2004] Fried, J., Die Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik. München 2004.

[FRIED 2006] Fried, J., Erinnerung im Kreuzverhör. Kollektives Gedächtnis, Albert Speer und die Erkenntnis erinnerter Vergangenheit, in: Hein, D./Hildebrand, K./Schulz, A. (Hrsgg.), Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. FS für Lothar Gall. München 2006, 327-357.

[FRIED 2007] Fried, J., Zu Gast im Mittelalter. München 2007.

[FRIED 2008a] Fried, J., Ungeschehenes Geschehen. Implantate ins kollektive Gedächtnis – eine Herausforderung für die Geschichtswissenschaft, in: Millennium 5 (2008), 1-36.

[FRIED 2008b] Fried, J., Der Pakt von Canossa. Schritte zur Wirklichkeit durch Erinnerungsanalyse, in: Hartmann, W./Herbers, K. (Hrsgg.), Die Faszination der Papstgeschichte. Neue Zugänge zum frühen und hohen Mittelalter. Köln/Weimar/Wien 2008, 133-197.

[**FRIED 2009**] Fried, J., Gedächtnis und Kultur. Perspektiven auf eine neurokulturelle Geschichtswissenschaft. Ein Versuch, in: Heuer, Chr./Pflüger, Chr. (Hrsgg.), Geschichte und ihre Didaktik. Ein weites Feld ... Unterricht, Wissenschaft, Alltagswelt. Gerhard Schneider zum 65. Geburtstag. Schwalbach am Taunus 2009, 168-203.

[**FRIED ³2009**] Fried, J., Das Mittelalter. Geschichte und Kultur. München ³2009.

[**FRIED 2011**] Fried, J., „999 Jahre nach Christi Geburt: der Antichrist“: Wie die Zerstörung des Heiligen Grabes zum apokalyptischen Zeichen wurde und die Denkfigur universaler Judenverfolgung hervorbrachte, in: Pratsch, Th. et al. (Hrsgg.), Konflikt und Bewältigung: die Zerstörung der Grabeskirche zu Jerusalem im Jahre 1009. Berlin 2011, 97-137.

[**FRIED ²2015**] Fried, J., Die Anfänge der Deutschen. Der Weg in die Geschichte. Berlin ²2015.

[**FRIEDLÄNDER 2011**] Friedländer, S., Pius XII. und das Dritte Reich. Eine Dokumentation. Mit einem aktuellen Nachwort. München 2011.

[**FRIESEL 2010**] Friesel, E., Aktuelle jüdische Judeophobie: Juden gegen Israel, in: SCHWARZ-FRIESEL/FRIESEL/REINHARZ 2010, 163-185.

[**FRIETSCH 2008**] Frietsch, U., Häresie und „pseudo-scientia“. Zur Problematisierung von Alchemie, Chymie und Physik in der Frühen Neuzeit, in: Rupnow, D./Lipphardt, V./Thiel, J./Wessely, Chr. (Hrsgg.), Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt am Main 2008, 51-76 (= stw; 1897).

[**FRITZSCHE ³2016**] Fritzsche, K. P., Menschenrechte. Eine Einführung mit Dokumenten. Paderborn ³2016 (= UTB; Band 2437).

[**FRÖHLICH/REHBEIN 2009**] Fröhlich, G./Rehbein, B. (Hrsgg.), Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar 2009.

[**FUHRMANN 1973**] Fuhrmann, H., Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen: von ihrem Auftreten bis in die neuere Zeit. Bd. II. Stuttgart 1973 (=SMGH 24, II).

[**FUHRMANN 1981**] Fuhrmann, H., Rezension zu: GURJEWITSCH 1978f., in: DA 37 (1981), 373-374.

[**FUHRMANN 1996**] Fuhrmann, H., „Sind eben alles Menschen gewesen“. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter, unter Mitarbeit von Markus Wesche. München 1996.

[**FULDA 1996**] Fulda, D., Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760-1860. Berlin/New York 1996.

- [**GABRIEL 2013**] Gabriel, J., Der wissenschaftliche Umgang mit Zukunft. Eine Ideologie-Kritik am Beispiel von Zukunftsstudien über China. Wiesbaden 2013.
- [**GABRIEL 2016**] Gabriel, M., Sinn und Existenz: Eine realistische Ontologie. Frankfurt am Main 2016 (= stw; Bd. 2116).
- [**GABY 2017**] Gaby, A., Kinship Semantics: Culture in the Lexicon, in: SHARIFIAN 2017a, 173-188.
- [**GADENNE/OSWALD 1986**] Gadenne, V./Oswald, M., Entstehung und Veränderung von Bestätigungstendenzen beim Testen von Hypothesen, in: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie 33 (1986), 360-374.
- [**GADENNE 1996**] Gadenne, V., Rationale Heuristik und Falsifikation, in: IDEM/Wendel, H. J. (Hrsgg.), Rationalität und Kritik. Tübingen 1996, 57-78.
- [**GAGER 1983**] Gager, J., The Origins of Anti-Semitism: Attitudes toward Judaism in Pagan and Christian Antiquity. Oxford 1983.
- [**GALLAGHER 2008**] Gallagher, C., The two churches, in: Jeffreys, E./Haldon, J./Cormack, R. (eds.), The Oxford Handbook of Byzantine Studies. Oxford 2008, 592-598.
- [**GANSEL 2011**] Gansel, Chr. (Hrsg.), Systemtheorie in den Fachwissenschaften. Zugänge, Methoden, Probleme. Göttingen 2011.
- [**GARSOÏAN 1998**] Garsoïan, N., The Problem of Armenian Integration into the Byzantine Empire, in: Ahrweiler, H./Laiou, A.E. (eds.), Studies on the Internal Diaspora of the Byzantine Empire. Washington, DC 1998, 53-124.
- [**GATHERCOLE 2004**] Gathercole, P. M., The Depiction of Angels and Devils in Medieval French Manuscript Illumination. Lewiston/Queenston/Lampeter 2004.
- [**GATZEMEIER 2005**] Gatzemeier, M., Philosophie als Theorie der Rationalität. Analysen und Rekonstruktionen. 1. Band: Zur Philosophie der wissenschaftlichen Welt. Hrsg. v. J. Villers. Würzburg 2005.
- [**GAUTIER 1969**] Gautier, P., Le chartophylax Nicéphore, in: REB 27 (1969), 159-195.
- [**GEELHAAR 2015**] Geelhaar, T., Christianitas: Eine Wortgeschichte von der Spätantike bis zum Mittelalter. Göttingen 2015 (= Historische Semantik; Bd. 24).
- [**GEERTZ ⁴1995**] Geertz, C., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main ⁴1995.
- [**GEMEINHARDT 2002**] Gemeinhardt, P., Die Filioque-Kontroverse zwischen Ost- und Westkirche im Frühmittelalter. Berlin/New York 2002.
- [**GENELOT 1992**] Genelot, D., Manager dans la complexité. Réflexions à l'usage des dirigeants. Paris 1992.
- [**GENGLER 1834**] Gengler, A., Die Ideale der Wissenschaft, oder: die Encyclopädie der Theologie. Bamberg 1834.

- [**GEPPERT/KÖSSLER 2015**] Geppert, A.C.T./Kössler, T., Zeit-Geschichte als Aufgabe, in: IDEM (Hrsgg.), *Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert*. Göttingen 2015, 7-36.
- [**GERD 2006**] Gerd, L. A., *Konstantinopol' i Peterburg: cerkovnaja politika Rossii na pravoslavnom Vostoke, 1878-1898*. Moskva 2006.
- [**GERDMAR 2009**] Gerdmar, A., *Roots of Theological Anti-Semitism. German Biblical Interpretation and the Jews, from Herder and Semler to Kittel and Bultmann*. Leiden 2009.
- [**GERL 1977**] Gerl, H.-B., Die philosophische Bedeutung des Ornatus bei Leonardo Bruni. Zum Problem der Vermittlung von Scientia Rerum und Litterae, in: *Tijdschrift voor Filosofie* 39 (1977), 421-434.
- [**GERO 1977**] Gero S. *Byzantine Iconoclasm during the Reign of Constantine V. With Particular Attention to the Oriental Sources*. Louvain, 1977 (= CSCO; 384).
- [**GIDDENS 1984**] Giddens, A., *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge 1984.
- [**GIELEN 2009**] Gielen, M., Die jüdischen Wurzeln des Neuen Testaments wiederentdeckt! Ausgewählte Beispiele der Paulus- und Matthäusexegese nach dem Zweiten Vaticanum, in: Langer, G./Hoff, G.M. (Hg.), *Der Ort des Jüdischen in der katholischen Theologie*. Göttingen 2009, 44-68.
- [**GIESECKE 2006**] Giesecke, M., *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine Historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt am Main 2006.
- [**GILBERT/JUSTI 2016**] Gilbert, J. K./Justi, R., *Modelling-based Teaching in Science Education*. Springer 2016 (= *Models and Modeling in Science Education*; vol. 9).
- [**GILCHRIST 1972**] Gilchrist, J., Cardinal Humbert of Silva Candida, the Canon Law and Ecclesiastical Reform in the Eleventh Century, in: *ZRG kan. Abt.* 58 (1972), 338-349.
- [**GILCHRIST 1988**] Gilchrist, J., The Perception of Jews in the Canon Law in the Period of the First Two Crusades, in: *Jewish History* 3 (1988), 9-24.
- [**GILL 1959**] Gill, J., *The Council of Florence*. Cambridge 1959.
- [**GILL 1979**] Gill, J., *Church Union: Rome and Byzantium (1204-1453)*. London 1979.
- [**GILL 2014**] Gill, M. J., *Angels and the Order of Heaven in Medieval and Renaissance Italy*. Cambridge 2014.
- [**GILMAN 1986**] Gilman, S. L., *Jewish self-hatred: anti-Semitism and the hidden language of the Jews*. Baltimore 1986.

[GINZBURG 1980] Ginzburg, C., Volksbrauch, Magie und Religion, in: Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Studien zur Geschichte Italiens. Hrsg. u. aus dem Ital. übers. v. E. Maek-Gérard. Frankfurt am Main 1980 (= edition suhrkamp; 991), 226-304.

[GINZBURG 2001] Ginzburg, C., Die Wahrheit der Geschichte. Rhetorik und Beweis. Berlin 2001.

[GINZBURG 2001a] Ginzburg, C., Lorenzo Valla über die Konstantinische Schenkung, in: GINZBURG 2001, 63-80.

[GITELMAN 2014] Gitelman, Z., Afterward: Soviet Jews in World War II: Experience, Perception and Interpretation, in: MURAV/ESTRAIKH 2014, 251-263.

[GLASS 2004] Glass, J. M., Jewish Resistance during the Holocaust. Moral Uses of Violence and Will. New York 2004.

[GLASSMAN 1975] Glassman, B., Anti-Semitic Stereotypes without Jews. Images of the Jews in England 1290-1700. Detroit 1975.

[GLENN 2006] Glenn, S. A., The Vogue of Jewish Self-Hatred in Post-World War II America, in: Jewish Social Studies 12 (2006), 95-136.

[Glossar textlinguistischer Termini] Glossar textlinguistischer Termini aus dem Online-Material von SCHWARZ-FRIESEL/CONSTEN 2014. URL: <http://www.sprachwissenschaft.uni-jena.de/germsprach_multimedia/Downloads/Consten/Lehre/Glossar.pdf> (besucht am 1.05.2026).

[GLUSHKO/MAGLIO/MATLOCK/BARSALOU 2008] Glushko, R. J./Maglio, P. P./Matlock, T./Barsalou, L. W., Categorization in the Wild, in: Trends in Cognitive Science 12 (2008), 129-135.

[GOETZ 1979] Goetz, H.-W., „Vorstellungsgeschichte“: Menschliche Vorstellungen und Meinungen als Dimension der Vergangenheit, in: AKG 61 (1979), 253-271.

[GOETZ 1985] Goetz, H.-W., Die „Geschichte“ im Wissenschaftssystem des Mittelalters, in: Schmale, F.-J. (Hrsg.), Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Darmstadt 1985, 165-213.

[GOETZ 1999] Goetz, H.-W., Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung. Darmstadt 1999.

[GOETZ 2000] Goetz, H.-W., Proseminar Geschichte: Mittelalter. Stuttgart 2000 (=UTB 1719).

[GOETZ 2003a] Goetz, H.-W., Geschichtswissenschaft und Geschichtsbewusstsein. Gegenwärtige Tendenzen der Mediävistik, in: Ballof, R. (Hrsg.), Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit. Erträge des Kongresses des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands „Geschichte des Mittelalters im Geschichtsunterricht“ Quedlinburg 20.-23. Oktober 1999. Stuttgart 2003, 265-278.

[GOETZ 2003b] Goetz, H.-W., Die Historische Fragestellung in ihrer Bedeutung für die Theorie und Methode der Geschichtswissenschaft, in: Hering, R./Nicolaysen, R. (Hrsgg.), *Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky*. Wiesbaden 2003, 94-101.

[GOETZ [2003] 2007] Goetz, H.-W., Wahrnehmungs- und Deutungsmuster als methodisches Problem der Geschichtswissenschaft, in: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 8 (2003), 23-33; Nachgedruckt in: GOETZ 2007, 19-29 (hiernach zitiert).

[GOETZ/JARNUT 2003] Goetz, H.-W./ Jarnut, J. (Hrsgg.), *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung*. München 2003.

[GOETZ 2007] Goetz, H.-W., *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*. Hrsgg. v. Aurast, A./Elling, S./Freudenberg, B./Lutz, A./Patzold, S. Mit 16 Graphiken und 17 Tabellen. Bochum 2007.

[GOETZ 2008] Goetz, H.-W., *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im hohen Mittelalter*. Berlin 2008.

[GOETZ 2011] Goetz, H.-W., *Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters. Teil I, Band 1: Das Gottesbild*. Berlin 2011 (= *Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters*; 13,1).

[GOETZ/AURAST/BADE/FREUDENBERG/VALENZUELA 2012] Goetz, H.-W./Aurast, A./Bade, N./Freudenberg, B./ Valenzuela, C., Einleitung. Das Forschungsprojekt „Perception of Other Religions“ und die Zielsetzung dieses Bandes, in: AURAST/GOETZ 2012, 3-13.

[GOETZ 2012] Goetz, H.-W., *Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters. Teil I, Band 2: II. Die materielle Schöpfung: Kosmos und Welt. III. Die Welt als Heilsgeschehen*. Berlin 2012 (= *Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters*; 13,2).

[GOETZ 2013] Goetz, H.-W., *Die Wahrnehmung anderer Religionen und christlich-abendländisches Selbstverständnis im frühen und hohen Mittelalter (5.-12. Jahrhundert)*. 2 Bde. Berlin 2013.

[GOETZ 2013a] Goetz, H.-W., Wandel des Häresiebegriffs im Zeitalter der Kirchenreform? Eine Betrachtung der Streitschriften Humberts von Silva Candida und Gottfrieds von Vendôme, in: Bade, N./ Freudenberg, B. (Hrsgg.), *Von Sarazenen und Juden, Heiden und Häretikern. Die christlich-abendländischen Vorstellungen von Andersgläubigen im Früh- und Hochmittelalter in vergleichender Perspektive*. Bochum 2013, 131-152.

[GOETZ 2013b] Goetz, H.-W., Die Wahrnehmung des griechisch-orthodoxen Christentums, in: IDEM, Die Wahrnehmung anderer Religionen und christlich-abendländisches Selbstverständnis im frühen und hohen Mittelalter (5.-12. Jahrhundert). 2 Bde. Berlin 2013, Band 2, 677-772.

[GOETZ 2014] Goetz, H.-W., Die mittelalterlichen Vorstellungen vom Sündenfall als Interaktion zwischen Gott, dem Teufel und den Menschen, in: HONEGGER/HUBER-REBENICH/LEPPIN [H.] 2014, 3-27.

[GOETZ 2016] Goetz, H.-W., Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters. Teil I, Band 3: IV. Die Geschöpfe: Engel, Teufel, Menschen. Göttingen 2016 (= Orbis mediaevalis: Vorstellungswelten des Mittelalters; Band 16).

[GOEZ 1970] Goez, W., Papa qui et episcopus. Zum Selbstverständnis des Reformpapsttums im 11. Jahrhundert, in: AHP 8 (1970), 27-59.

[GOEZ 2008] Goez, W., Kirchenreform und Investiturstreit 910-1122. Stuttgart 2008.

[GOFFMAN 1974] Goffman, E., Frame Analysis. An Essay on the Organisation of Experience. Cambridge, MA 1974.

[GONTIER 2006] Gontier, N., Introduction to evolutionary epistemology, language and culture, in: Eadem/ van Bendegem, J. P./ Aerts, D. (eds.), Evolutionary Epistemology, Language and Culture. A Non-Adaptationist, Systems Theoretical Approach. Dordrecht et al. 2006 (= Theory and Decision Library; Series A: Philosophy and Methodology of the Social Sciences).

[GOODENOUGH 1964] Goodenough, W. H., Cultural anthropology and linguistics, in: Hymes, D. (ed.), Language in Culture and Society. New York 1964, 36-39.

[GORES 2008] Gores, N. V., Anthropologische Literatur – Literarische Anthropologie? Das hispanoamerikanische testimonio zwischen den Welten. Hamburg 2008.

[GÖTZE 1993] Götze, L., Kultur, Kulturbegriff, Kulturpolitik, in: Zielsprache Deutsch 1 (1993), 52-56.

[GÖTZE/HELBIG 2001] Götze, L./Helbig, G., Linguistischer Ansatz, in: Helbig, G./Götze, L./Henrici, G./Krumm, H.-J. (Hrsgg.), Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. 1. Halbband. Berlin/New York 2001, 12-30 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 19).

[GÖTZE 2004] Götze, L., Die Leitbegriffe *Kultur* und *Interkulturalität* aus der Sicht der Linguistik, in: Lüsebrink, H.-J. (Hrsg.), Konzepte der interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive. St. Ingbert 2004, 33-43.

- [GÖTZE 2007] Götze, L., Zeit- und Raumbewusstsein in den Kulturen. (Vor-)Überlegungen zu einer kulturkontrastiven Grammatik, in: Buscha, J./Freudenberg-Findeisen, R. (Hrsgg.), Feldergrammatik in der Diskussion. Funktionaler Grammatikansatz in Sprachbeschreibung und Sprachvermittlung. Frankfurt am Main 2007, 291-300.
- [GOUBERT 1967] Goubert, P., Patriarches d'Antioche et d'Alexandrie, in: REB 25 (1967), 71-74.
- [GOW 1995] Gow, A. C., The Red Jews: Antisemitism in an Apocalyptic Age, 1200-1600. Leiden 1995 (= Studies in Medieval and Reformation Thought; vol.55).
- [GRAF 1963] Graf, G., Die sokratische Aporie im Denken Platons. Winterthur 1963.
- [GRAFTON 2000] Grafton, A., Geschichte am Abgrund, in: Kiesow, R.M./Simon, D. (Hrsgg.), Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft. Frankfurt am Main/New York 2000, 48-58.
- [GRANT 1981] Grant, R. M., Charges of „Immorality“ Against Various Religious Groups in Antiquity, in: van den Broek, R./Vermaseren, M. J. (eds.), Studies in Gnosticism and Hellenistic Religions Presented to G. Quispel on the Occasion of his 65th Birthday. Leiden 1981, 161-170.
- [GRASEMANN 1977/1982] Grasemann, H., Schach ohne Partner. 2 Bände. München 1977/1982.
- [GRASSO 2013] Grasso, Chr., Cardinale Pelagio d'Albano, legato papale e predicatore della quinta crociata, in: RHE 108 (2013), 98-143.
- [GRATZER 1993] Gratzner, W., Zur „wunderlichen Mystik“ Alban Bergs. Eine Studie. Wien/Köln/Weimar 1993.
- [GRAU 1770] Grau, J. D., Georg Erhard Hambergers semiotische Vorlesungen über Jodok Lommens medicinische Wahrnehmungen. 3 Bde. Lemgo 1770.
- [GRAUMANN 2017] Graumann, S., „Geflüchtete als Drama“ – eine ethische Beurteilung der aktuellen deutschen und europäischen Flüchtlingspolitik, in: Ghaderi, C./Eppenstein, Th. (Hrsgg.), Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge. Wiesbaden 2017, 51-66.
- [GRAUS 1987] Graus, F., Mentalität – Versuch einer Begriffsbestimmung und Methoden der Untersuchung, in: IDEM (Hrsg.), Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme. Sigmaringen 1987, 9-48 (= VuF; Bd. XXXV).
- [GRAUS ³1994] Graus, F., Pest-Geissler-Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit. Göttingen ³1994 (= MPIG; Bd. 86).

- [GRAYZEL 1992] Grayzel, S., The papal bull „Sicut Judaeis“, in: Ben-Horin, M. u. a. (Hrsgg.), *Studies and essays in honor of A. A. Neuman*, Leiden 1992, 243-280.
- [GREENHILL 2015] Greenhill, S. J., Demographic correlates of language diversity, in: BOWERN/EVANS 2015, 557-578.
- [GREER 1961] Greer, R., *Theodore of Mopsuestia: Exegete and Theologian*. London 1961.
- [GRENZMANN/GRUBMÜLLER et al. 2004] Grenzmann, Ludger/Grubmüller, Klaus u. a. (Hgg.), *Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1999 bis 2002*. Göttingen 2004.
- [GREVIN 2002] Grévin, B., L'ange en décomposition(s). Formation et évolution de l'onomastique angélique des origines au Moyen Âge, in: *Mélanges de l'École Française de Rome. Moyen Âge* 114/2 (2002), 617-656.
- [GRILLMEIER 1979] Grillmeier, A., *Jesus der Christus im Glauben der Kirche I: Von der Apostolischen Zeit bis zum Konzil von Chalcedon (451)*. Freiburg 1979.
- [GRISHAKOVA/SALUPERE 2015] Grishakova, M./Salupere, S., A School in the Woods: Tartu-Moscow Semiotics, in: Eaedem (eds.), *Theoretical Schools and Circles in the Twentieth-Century Humanities: Literary Theory, History, Philosophy*. New York 2015, 173-195.
- [GROSCH 2014] Grosch, M., *Johann Victor Brecht. Konservative Politik zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Eine politische Biographie*. Berlin 2014.
- [GROß-ALBENHAUSEN 1999] Groß-Albenhausen, K., *Imperator christianissimus. Der christliche Kaiser bei Ambrosius und Johannes Chrysostomus*. Frankfurt am Main 1999.
- [GROßE KRACHT 2011] Große Kracht, K., *Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*. Göttingen 2011.
- [GROTZ 2000] Grotz, S., *Vom Umgang mit Tautologien: Martin Heidegger und Roman Jakobson*. Hamburg 2000 (= *Topos poietikos*; 2).
- [GRUBER 2014] Gruber, C., *Ereignisse in aller Kürze. Narratologische Untersuchungen zur Ereignishaftigkeit in Kürzestprosa von Thomas Bernhard, Ror Wolf und Helmut Heißenbüttel*. Bielefeld 2014.
- [GRUHLICH 2016] Gruhlich, J., *Transnationale Unternehmen und Geschlecht: Eine praxeologische Organisationsanalyse*. Wiesbaden 2016.
- [GRUNDMANN 1969] Grundmann, H., *Monumenta Germaniae Historica 1819-1969*. Köln/Wien 1969.

- [GRÜNER 2008] Grüner, F., Patrioten und Kosmopoliten. Juden im Sowjetstaat 1941-1953. Köln/Weimar/Wien 2008 (= Beiträge zur Geschichte Osteuropas; Band 43).
- [GRÜTZMACHER 1901-1918] Grützmacher, G., Hieronymus. Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte, 3 Bde. Leipzig 1901-1918 (ND Aalen 1984).
- [GUILLEY ²2004] Guiley, R. E., The Encyclopedia of Angels. New York ²2004.
- [GUILLEY 2009] Guiley, R. E., The Encyclopedia of Demons and Demonology. New York 2009.
- [GÜLZOW 1975] Gülzow, H., Cyprian und Novatian. Tübingen 1975.
- [GÜNTHART 2007] Günthart, R., Deutschsprachige Literatur im frühen Basler Buchdruck (ca. 1470-1510). Münster/New York/München/Berlin 2007.
- [GÜNTHER-ARNDT 2010] Günther-Arndt, H., Hinwendung zur Sprache in der Geschichtsdidaktik – Alte Fragen und neue Antworten, in: Handro, S./Schöne-mann, B. (Hrsgg.), Geschichte und Sprache. Berlin 2010, 17-46 (= Zeitge-schichte – Zeitverständnis; Bd. 21).
- [GÜNTHNER/LINKE 2006] Günthner, S./Linke, A., Einleitung: Linguistik und Kulturanalyse. Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 34 (2006), 1-27.
- [GÜNTHNER 2015] Günthner, S., Zur Verwobenheit von Sprache und Kultur – Ansätze einer Anthropologischen Linguistik, in: Dobstadt, M./Fandrych, Chr./Riedner, R. (Hrsgg.), Linguistik und Kulturwissenschaft. Zu ihrem Verhält-nis aus der Perspektive des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und an-derer Disziplinen. Frankfurt am Main 2015, 37-64.
- [GURJEWITSCH 1950] Gurjewitsch, A. J., Krest'janstvo jugo-zapadnoj Anglii v do-normanskij period. (Problema obrazovanija klassa feodal'nych krest'jan v U-essekse v VII-načale IX vv.). Avtoreferat dissertacii na soiskanie učenoj stepeni kandidata istoričeskich nauk. Moskva 1950.
- [GURJEWITSCH 1965] Gurjewitsch, A. J., Geschichte und Sozialpsychologie, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswiss. Beiträge, Jg. 1965, 323-336.
- [GURJEWITSCH 1968] Gurevich, A., Wealth and Gift-Bestowal among the An-cient Scandinavians, in: Scandinavia 7 (1968), 126-138.
- [GURJEWITSCH [1968] 2009] Gurjewitsch, A. J., Individ i obščestvo v var-varskich gosudarstvach [„Individuum und Sozium in den „Staatswesen“ der Bar-baren“], in: GURJEWITSCH 2009, 431-467.
- [GURJEWITSCH 1969] Gurjewitsch, A. J., Social'naja psichologija i istorija. Istočnikovedčeskij aspekt, in: IDEM, Istočnikovedenije. Teoretičeskije i metodo-logičeskije problemy. Moskva 1969, 384-426.

[**GURJEWITSCH 1972, 1978ff.**] Gurjewitsch, A. J., *Kategorii srednevekovoj kul'tury*. Moskva 1972ff. [Dt. Ausgabe: IDEM, *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*. Dresden 1978; München 1980ff.].

[**GURJEWITSCH 1972a**] Gurevich, A., *Représentations et attitudes à l'égard de la propriété pendant le haut moyen âge*, in: *Annales. Economies Sociétés Civilisations* 27 (1972), 523-547.

[**GURJEWITSCH 1983**] Gurevich, A., *Medieval Culture and Mentality According to the New French Historiography*, in: *European Journal of Sociology* 24 (1983), 167-195.

[**GURJEWITSCH 1981, 1986, 1988, 1996**] Gurjewitsch, A. J., *Problemy srednevekovoj narodnoj kultury*. Moskva 1981ff. [Dt. Ausgabe: IDEM, *Mittelalterliche Volkskultur. Probleme zur Forschung*. Dresden 1986; München 1987ff.; Engl. Ausgabe: IDEM, *Medieval Popular Culture: Problems of Belief and Perception*. Cambridge/New York 1988ff.; Franz. Ausgabe: IDEM, *La culture populaire au Moyen-âge, simples et doctes*. Paris 1996f.].

[**GURJEWITSCH 1984**] Gurjewitsch, A. J., *Kategorii srednevekovoj kul'tury*. Izd. 2-e. Moskva 1984.

[**GURJEWITSCH 1987**] Gurjewitsch, A. *Die Geschichte als Dialog mit den Menschen vergangener Epochen*, in: Rossi, P. (Hrsg.), *Theorie der modernen Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main 1987, 266-273.

[**GURJEWITSCH 1988**] Gurjewitsch, A. J., *Istoričeskaja nauka i istoričeskaja antropologija*, in: *Voprosy filosofii* 1 (1988), 56-70 (engl. Übers.: *Historical Anthropology and the science of History*, in: IDEM 1992, 3-20; dt. Übers.: *Die Historische Anthropologie: Probleme der Sozial- und Kulturgeschichte*, in: IDEM 1993, 7-40).

[**GURJEWITSCH 1990a**] Gurjewitsch, A., *Geschichtswissenschaft und Historische Anthropologie*, in: *Gesellschaftswissenschaften* 16 (1990), 70-90.

[**GURJEWITSCH 1990b**] Gurevitch, A., *Invitation au dialogue. Lettre aux historiens Français*, in: *MSH Informations* 64 (1990), 14-17.

[**GURJEWITSCH 1990c**] Gurevitch, A., *Marc Bloch and Historical Anthropology*, in: Atsma, H./Burguière, A. (Hrsgg.), *Marc Bloch aujourd'hui. Histoire comparée et sciences sociales*. Paris 1990, 403-406.

[**GURJEWITSCH 1991**] Gurjewitsch, A. J., *O krizise sovremennoj istoričeskoj nauki*, in: *Voprosy istorii*, Nr. 2-3 (1991), 21-35.

[**GURJEWITSCH 1992**] Gurevich, A., *Historical Anthropology of the Middle Ages*, ed. by J. Howlett. Cambridge 1992.

[**GURJEWITSCH 1992a**] Gurevich, A., *The West Portal of the Church of St Lazare in Autun: the Paradoxes of the Medieval Mind*, in: GURJEWITSCH 1992, 90-99.

[GURJEWITSCH 1992b] Gurevich, A., Medieval Culture and *Mentalité* according to the New French Historiography, in: GURJEWITSCH 1992, 21-49.

[GURJEWITSCH 1992c] Gurevich, A., Semantics of the medieval community ‚Farmstead‘, ‚Land‘, ‚World‘, in: GURJEWITSCH 1992, 200-209.

[GURJEWITSCH 1993] Gurjewitsch, A. J., Stimmen des Mittelalters, Fragen von heute: Mentalitäten im Dialog. Frankfurt am Main 1993.

[GURJEWITSCH 1993b] Gurevich, A., Approaches of the „Annales School“: From the History of Mentalities to Historical Synthesis, in: *Rivista di storia della storiografia moderna* 14 (1993), 183-194.

[GURJEWITSCH 1994] Gurjewitsch, A. J., Das Individuum im europäischen Mittelalter. München 1994.

[GURJEWITSCH 1995] Gurevich, A., The French historical revolution: the Annales school, in: Hodder, I./ Shanks, M./ Alexandri, A. et al. (eds.), *Interpreting Archaeology. Finding meaning in the past*. London/New York 1995, 158-161.

[GURJEWITSCH 1997a] Gurjewitsch, A. J., Himmlisches und irdisches Leben. Bildwelten des schriftlosen Menschen im 13. Jahrhundert. Die Exempel. Amsterdam/Dresden 1997.

[GURJEWITSCH 1997b] Gurjewitsch, A. J., Stumme Zeugen des Mittelalters. Weltbild und Kultur der einfachen Menschen. Weimar/Köln/Wien 1997.

[GURJEWITSCH 1997c] Gurjewitsch, A. J., Počemu ja skandinavist?, in: Grimstad, K.A./Lunde, I. (eds.), *Celebrating Creativity. Essays in honour of Jostein Bartnes*. Bergen 1997, 314-324.

[GURJEWITSCH 2009] Gurjewitsch, A. J., Individ i socium na srednevekovom Zapade. Avtorskaja pererabotannaja i dopolnennaja redakcija 2004 g. S.-Peterburg 2009. [Dt. Orig.ausgabe: IDEM, *Das Individuum im europäischen Mittelalter*. München 1994.]

[GURJEWITSCH 2009] Gurjewitsch, A. J., Počemu ja skandinavist? Opyt subjektivnogo osmyslenija nekotorych tendencij razvitija sovremennogo istoričeskogo znaniya, in: IDEM, *Izbrannyje trudy. Norvežskoe obščestvo*. Moskva 2009, 5-12. [„Warum bin ich ein Skandinavist? Versuch eines subjektiven Begreifens einiger Entwicklungstendenzen des gegenwärtigen historischen Wissens, in: IDEM, *Ausgewählte Werke: Die Gesellschaft Norwegens*.“] (aktualisierte Fassung von IDEM 1997c) .

[GUTMAN 1988] Gutman, I., *Fighters Among the Ruins: The Story of Jewish Heroism During World War II*. Washington, D.C. 1988.

[HAARMANN 2004] Haarmann, H., *Lexikon der untergegangenen Sprachen*. München 2004 (Beck'sche Reihe; Bd. 1456).

[HAAS 2014] Haas, S., Rezension zu: PARTNER/FOOT 2013, in: H-Soz-Kult, 30.06.2014, <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-20914>>.

[HAAS 2015] Haas, S., Theory Turn. Entstehungsbedingungen, Epistemologie und Logik der Cultural Turns in der Geschichtswissenschaft, in: IDEM/Wischer-
mann, C. (Hrsgg.), Die Wirklichkeit der Geschichte. Wissenschaftstheoretische, mediale und lebensweltliche Aspekte eines (post-)konstruktivistischen Wirklichkeitsbegriffes in den Kulturwissenschaften. Stuttgart 2015, 11-44.

[HAAS/WISCHERMANN 2015a] Haas, S./Wischer-
mann, C. (Hrsgg.), Die Wirklichkeit der Geschichte. Wissenschaftstheoretische, mediale und lebensweltliche Aspekte eines (post-) konstruktivistischen Wirklichkeitsbegriffes in den Kulturwissenschaften. Stuttgart 2015.

[HAAS/WISCHERMANN 2015b] Haas, S./Wischer-
mann, C., Einleitung, in: HAAS/WISCHERMANN 2015a, 7-9.

[HACHE/POHLIG 2008] Hache, J./ Pohlig, M. (Hrsgg.), Theorie in der Geschichtswissenschaft. Einblicke in die Praxis des historischen Forschens. Frankfurt am Main 2008.

[HAGE 1993] Hage, W., Das Christentum im frühen Mittelalter (476-1054): vom Ende des weströmischen Reiches bis zum west-östlichen Schisma. Göttingen 1993.

[HAGENGRUBER 2004] Hagengruber, R., Ontologische Strukturen. Gegenwärtige Tendenzen und ihre Anwendung in der Wirtschaftsinformatik, in: Frank, U. (Hrsgg.), Wissenschaftstheorie in Ökonomie und Wirtschaftsinformatik. Theoriebildung und -bewertung, Ontologien, Wissensmanagement. Wiesbaden 2004, 417-431.

[HAHN 1900] Hahn, T., Tyconius-Studien. Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte des vierten Jahrhunderts. Leipzig 1900.

[HAHN/KISTENMACHER 2015] Hahn, H.-J./Kistenmacher, O. (Hrsgg.), Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944. Berlin/München/Boston 2015 (= Europäisch-jüdische Studien. Beiträge; Band 20).

[HAHN/KISTENMACHER 2015a] Hahn, H.-J./Kistenmacher, O., Zur Genealogie der Antisemitismustheorie vor 1944, in: HAHN/KISTENMACHER 2015, 1-26.

[HAKEN 1981] Haken, H., Erfolgsgeheimnisse der Natur. Synergetik: Die Lehre vom Zusammenwirken. Stuttgart 1981.

[HALDON 1990] Haldon, J. F., Byzantium in the Seventh Century. The transformation of a culture. Cambridge 1990.

[HALDON 2008] Haldon, J., Primary Sources, in: Jeffreys, E./Haldon, J./ Cormack, R. (eds.), The Oxford Handbook of Byzantine Studies. Oxford 2008, 21-30.

- [**HALL 1993**] Hall, S. G., *Christian Anti-Semitism and Paul's Theology*. Minneapolis 1993.
- [**HALLER 1951**] Haller, J., *Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit*. In fünf Bänden. Verbesserte und ergänzte Ausgabe. Zweiter Band: *Der Aufbau*. Stuttgart 1951.
- [**HALLORAN/KASHIMA 2006**] Halloran, M. J./Kashima, E. S., *Culture, Social Identity and the Individual*, in: Postmes, T./Jetten, J. (eds.), *Individuality and the Group: Advances in Social Identity*. London et al. 2006, 137-154.
- [**HAMILTON/GIFFORD 2000**] Hamilton, D.L./Gifford, R. K., *Illusory Correlation in Interpersonal Perception: A Cognitive Basis of Stereotypic Judgments*, in: STANGOR 2000, 161-171.
- [**HAMPEL 2015**] Hampel, A., *Fair Cooperation. Partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Auswärtigen Kulturpolitik*. Wiesbaden 2015.
- [**HAN 2017**] Han, S., *The Sociocultural Brain. A cultural neuroscience approach to human nature*. Oxford 2017.
- [**HANDRO/SCHÖNEMANN 2010**] Handro, S./Schönemann, B., *Geschichte und Sprache – eine Einführung*, in: Handro, S./Schönemann, B. (Hrsgg.), *Geschichte und Sprache*. Berlin 2010, 3-16 (= *Zeitgeschichte – Zeitverständnis*; Bd. 21).
- [**HANISCH 1996**] Hanisch, E., *Die linguistische Wende. Geschichtswissenschaft und Literatur*, in: Hardtwig, W./Wehler, H.-U. (Hrsgg.), *Kulturgeschichte heute*. Göttingen 1996, 212-230 (= *Geschichte und Gesellschaft*; Sonderheft 16).
- [**HANKINS 1990**] Hankins, J., *Plato in the Italian Renaissance*. 2 Bde. Leiden 1990.
- [**HANKINS 2003/2004**] Hankins, J., *Humanism and Platonism in the Italian Renaissance*. 2 Bde. Roma 2003/2004.
- [**HANNING 2007**] Hanning, L., *Ökologische Ästhetik. Theoretische Kunstbetrachtung aus materialistisch-konstruktivistischer Sicht*. Würzburg 2007 (= *Epistemata; Würzburger wissenschaftliche Schriften: Reihe Philosophie*; Band 429).
- [**HANSCHMANN 2008**] Hanschmann, F., *Der Begriff der Homogenität in der Verfassungslehre und Europarechtswissenschaft. Zur These von der Notwendigkeit homogener Kollektive unter besonderer Berücksichtigung der Homogenitätskriterien „Geschichte“ und „Sprache“*. Berlin/Heidelberg/New York 2008 (= *Beiträge zum ausländischen öffentlichen Recht und Völkerrecht*; Band 198).
- [**HAO/MARTIN 2024**] Hao, J./Martin, J.R. (eds.), *The Discourse of History. A systemic Functional Linguistic Perspective*. Cambridge 2024.
- [**HAO/MARTIN 2024a**] Hao, J./Martin, J.R., *Building Historical Knowledge through Language: A Systemic Functional Linguistic Perspective*, in: HAO/MARTIN 2024, 1-15.

[**HARANT 2009**] Harant, M., Religion – Kultur – Theologie. Eine Untersuchung zu ihrer Verhältnisbestimmung im Werke Ernst Troeltschs und Paul Tillichs im Vergleich. Frankfurt am Main 2009.

[**HARDTWIG 2010**] Hardtwig, W., Neuzeithistorie in Berlin 1810-1918, in: Tenorth, H.-E. (Hrsg.), Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010: Praxis ihrer Disziplinen. Bd. 4: Genese der Disziplinen. Die Konstitution der Universität. Berlin 2010, 291-315.

[**HARDY/EMBREE 1992**] Hardy, L./Embree, L. (eds.), Phenomenology of Natural Science. Dordrecht/Boston/London 1992 (= Contributions to phenomenology; vol. 9).

[**HARLAN 1989**] Harlan, D., Intellectual History and the Return of Literature, in: American Historical Review 94 (1989), 581-609.

[**HARTMANN 1969**] Hartmann, H., Wissenschaft und öffentliche Meinung, in: Scholz, H. (Hrsg.), Die Rolle der Wissenschaft in der modernen Gesellschaft. Berlin 1969, 35-48.

[**HARTMANN 1977**] Hartmann, W., Das Konzil von Worms 868. Überlieferung und Bedeutung. Göttingen 1977 (=AAWG.PH 3, 105).

[**HARTMANN 2000**] Hartmann, A., „Züge einer neuen Kunst?“ Ästhetische Konzepte der SMAD und ihre Herkunft aus dem Stalinismus, in: Ehrlich, L./Mai, G. (Hrsgg.), Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht. Köln/Weimar/Wien 2000, 61-96.

[**HARTMANN 2006**] Hartmann, F., Hadrian I. (772-795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser. Stuttgart 2006.

[**HARTMANN ³2007**] Hartmann, W., Der Investiturstreit (=EDG 21). München ³2007.

[**HAUBRICHS ²1995**] Haubrichs, W., Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700-1050/60). Tübingen ²1995 (= Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, hrsg. v. J. Heinzle; Band I: Von den Anfängen zum hohen Mittelalter; Teil 1).

[**HAUG 2015**] Haug, A., Medialitäten des Gotteswortes. Die vokale Performanz sakraler Texte in den Buchreligionen des Mittelalters, in: OSHEMA/LIEB/HEIL 2015, 187-196.

[**HAUGH 1975**] Haugh, R., Photius and the Carolingians. The Trinitarian Controversy. Belmont, Mass. 1975.

[**HAUSEN 1998**] Hausen, K., Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte, in: Medick, H./Trepp, A.-C. (Hrsgg.), Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven. Göttingen 1998, 15-56 (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft; Band 5).

[**HAUSER 2004**] Hauser, L., Kritik der neomythischen Vernunft. Bd. I: Menschen als Götter der Erde. 1800-1945. Paderborn 2004.

[**HAUSSLEITER 1887**] Haussleiter, J., Leben und Werke des Bischofs Primasius von Hadrumetum. Erlangen 1887.

[**HAVERKAMP (A.) 1998**] Haverkamp, A., „Concivilitas“ von Christen und Juden in Aschkenas im Mittelalter, in: Jütte, R./ Kustermann, A. P. (Hrsgg.), Jüdische Gemeinden und Organisationsformen von der Antike bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1998, 103-136.

[**HAVERKAMP (E.) 2005**] Haverkamp, E., Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzugs. Hannover 2005.

[**HAYE 2016**] Haye, Th., Verlorenes Mittelalter: Ursachen und Muster der Nichtüberlieferung mittellateinischer Literatur. Leiden 2016 (= Mittellateinische Studien und Texte).

[**HAYEK ²1979**] Hayek, F. v., Mißbrauch und Verfall der Vernunft. Salzburg ²1979.

[**HECKEL 2014**] Floris van Schoonhoven. *Lalage sive Amores Pastorales* – *Lalage* oder *Bukolische Liebesgedichte* (1613). Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Iris Heckel. Tübingen 2014 (= *NeoLatina*).

[**HEDELER/DIETZSCH 2003**] Hedeler, W./Dietzsch, S., Chronik der Moskauer Schauprozesse 1936, 1937 und 1938. Planung, Inszenierung und Wirkung. Berlin 2003.

[**HEDTKE/WINTERER 2013**] Hedtke, B./Winterer, Chr., Mainz, in: Schubert, M. (Hrsg.), Schreiborte des deutschen Mittelalters: Skriptorien – Werke – Mäzene. Berlin/Boston 2013, 347-372.

[**HEGEL 1812**] Wissenschaft der Logik von D. Ge. Wilh. Friedr. Hegel, Professor und Rector am Königl. Bayerischen Gymnasium zu Nürnberg. Erster Band. Die objective Logik. Nürnberg 1812.

[**HEGEL 1832a**] Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Phänomenologie des Geistes. Hrsg. v. D. Johann Schulze. Berlin 1832 (= Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. Zweiter Band. Berlin 1832).

[**HEGEL 1832b**] Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Nebst einer Schrift über die Beweise vom Daseyn Gottes. Hrsg. v. D. Philipp Marheineke. Zweiter Band. Berlin 1832 (= Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. Zwölfter Band. Berlin 1832).

[**HEGEL 1840a**] Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Erster Theil. Die Logik. Berlin 1840

(= Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. Sechster Band. Berlin 1840).

[HEGEL 1840b] Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Erster Theil. Berlin 1840 (=Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. Dreizehnter Band. Berlin 1840).

[HEGGARTY 2015] Heggarty, P., Prehistory through language and archaeology, in: BOWERN/EVANS 2015, 598-626.

[HEIL 1991] Heil, J., Vorgeschichte und Hintergründe des Frankfurter Pogroms von 1349, in: HessJbLg 41 (1991), 105-151.

[HEIL 1997] Heil, J., „Antijudaismus“ und „Antisemitismus“ - Begriffe als Bedeutungsträger, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 6 (1997), 92-114.

[HEIL 2004] Heil, J., Synagoge, Ecclesia, und ... Judenfeindschaft als Gegenstand der Mittelalterforschung, in: BERGMANN/KÖRTE 2004, 83-116.

[HEIL 2006] Heil, J., „Gottesfeinde“ – „Menschenfeinde“. Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13. bis 16. Jahrhundert). Essen 2006 (= Antisemitismus: Geschichte und Strukturen, Bd. 3).

[HEIL 2008] Heil, J., Religion und Judenfeindschaft. Historische und gegenwärtige Aspekte, in: Benz, W. (Hrsg.), Der Hass gegen die Juden: Dimensionen und Formen des Antisemitismus. Berlin 2008, 23-48.

[HEIL 2012] Heil, J., La réalité du paradoxe: les Mendians et Jésuites comme „nouveaux juifs“ dans la polémique confessionnelle au XVI^e siècle, in: Bernat, Chr./Bost, H. (eds.), Énoncer/dénoncer l'autre. Discours et représentations du différend confessionnel à l'époque moderne. Turnhout 2012, 197-209.

[HEIL 2014] Heil, J., Getting them in or keeping them out? – Theology, law and the beginnings of jewish life in the Rhine valley in the 10th and 11th centuries, in: Tolan, J./de Lange, L. et al. (Hrsgg.), Jews in early christian law. Byzantium and the Latin West, 6th-11th centuries (=RELMIN 2). Turnhout 2014, 211-228.

[HEIL 2015] Heil, J., Matthaeus Parisiensis, die Mongolen und die jüdische Verschwörung. Überlegungen zu Hintergründen und Wirkung eines narrativen Konstrukts, in: RAUSCHENBERGER/KONITZER 2015, 13-28.

[HEIMPEL ²1957] Heimpel, H., Über die Epochen der mittelalterlichen Geschichte, in: IDEM, Der Mensch in seiner Gegenwart. Acht historische Essays. Göttingen ²1957, 42-66.

[HEIN 2015] Hein, K., Phrasenkomposita im Deutschen. Empirische Untersuchung und konstruktionsgrammatische Modellierung. Tübingen 2015 (= Studien zur Deutschen Sprache; Bd. 6).

- [**HEISLER 2006**] Heisler, J. M., Gnat or Apostolic Bee: A Translation and Commentary on Theodoret's Commentary on Jonah. The Florida State University. Diss. masch. 2006.
- [**HEIT/VOLTMER 1997**] Heit, A./Voltmer, E., Bibliographie zur Geschichte des Mittelalters. München 1997.
- [**HELBIG ²1990**] Helbig, G., Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. Op-laden ²1990.
- [**HELBIG/BUSCHA 2001**] Helbig, G./Buscha, J., Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin 2001.
- [**HELMRATH 1987**] Helmrath, J., Die italienischen Humanisten und das Basler Konzil, in: Vita Activa. Festschrift für Johannes Zilkens zum 70. Geburtstag. Köln 1987, 55-73.
- [**HELMRATH 1997**] Helmrath, J., Florenz und sein Konzil. Forschungen zum Jubiläum des Konzils von Ferrara-Florenz 1438/39-1989, in: AHC 29 (1997), 202-216.
- [**HELMRATH 2000**] Helmrath, J., Pius II. und die Türken, in: Guthmüller, B./Kühlmann, W. (Hrsgg.), Europa und die Türken in der Renaissance. Tübingen 2000, 79-137
- [**HELMRATH/MUHLACK/WALTHER 2002**] Helmrath, J./Muhlack, U./Walther, G., Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten. Göttingen 2002.
- [**HELMRATH 2004**] Helmrath, J., Diffusion des Humanismus und Antikerezeption auf den Konzilien von Konstanz, Basel und Ferrara/Florenz, in: Grenzmann, L./Grubmüller, K. u. a. (Hrsgg.), Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1999 bis 2002. Göttingen 2004, 9-55.
- [**HELMRATH 2013**] Helmrath, J., Wege des Humanismus: Studien zu Techniken und Diffusion der Antike-Leidenschaft im 15. Jahrhundert. Tübingen 2013 (= Spätmittelalter, Humanismus, Reformation; Bd. 72).
- [**HELMSTETTER 2007**] Helmstetter, R., Der Geschmack der Gesellschaft. Die Massenmedien als Apriori des Populären, in: Huck, Chr./Zorn, C. (Hrsgg.), Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur. Wiesbaden 2007, 44-72.
- [**HENGEL 1976**] Hengel, M., Juden, Griechen und Barbaren. Aspekte der Hellenisierung des Judentums in vorchristlicher Zeit. Stuttgart 1976.
- [**HENNECKE 2009**] Hennecke, A., Zum Transfer kulturspezifischer Textbedeutungen. Theoretische und methodische Überlegungen aus einer semiotischen Per-

spektive, in: *Linguistik online* 37, 1/2009. URL: <www.linguistik-online.de/37_09/hennecke.pdf>

[HENNECKE 2011] Hennecke, A., Text in der Kultur – Kultur im Text: Theoretische, methodologische und didaktische Überlegungen zum Übersetzen allgemeiner Texte, in: Bauer, M./Pfeiffer-Rupp, R./Sasse, C./Wienen, U. (Hrsgg.), *Sprache, Literatur, Kultur: Translatio delectat*. FS für Lothar Černý zum 65. Geburtstag. Berlin 2011, 327-366.

[HENNECKE 2015] Hennecke, A., Kulturelle Kohärenz als Textdimension: konzeptionelle Überlegungen und praktische Implikationen für das Übersetzen, in: *Lebende Sprachen* 60 (2015), 212-233.

[HENNINGS 1991] Hennings, R.-D., Informations- und Wissensverarbeitung. Theoretische Grundlagen Wissensbasierter Systeme. Berlin/New York 1991.

[HENRICHS 1970] Henrichs, A., Pagan Ritual and the Alleged Crimes of the Early Christians. A Reconsideration, in: *Kyriakon*. FS für J. Quasten. Bd. I. Münster 1970, 18-35.

[HENRICHS 1972] Henrichs, A., *Die Phoinikika des Lollianios*. Bonn 1972.

[HERBERGER 1981] Herberger, M., *Dogmatik. Zur Geschichte von Begriff und Methode in Medizin und Jurisprudenz*. Frankfurt am Main 1981.

[HERBERS 1993] Herbers, K., Papst Nikolaus I. und Patriarch Photios. Das Bild des byzantinischen Gegners in lateinischen Quellen, in: Engels, O./ Schreiner, P. (Hrsgg.), *Die Begegnung des Westens mit dem Osten*. Sigmaringen 1993, 51-74.

[HERDER 1772] Herder, J. G., *Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der Königl. Academie der Wissenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preis erhalten hat*. Berlin 1772.

[HERDER 1774] Herder, J. G., *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beytrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts*. Riga 1774.

[HERDER [1787] 1909] Herder, J. G., *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. 3. Theil (1787). Buch 12, Kap. 3. Hrsg. von Suphan, B. Berlin 1909 (= *Sämtliche Werke*; Bd. 14).

[HERDER [1791] 1909] Herder, J. G., *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. 4. Theil (1791). Buch 16. Kap. 5. Hrsg. von Suphan, B. Berlin 1909 (= *Sämtliche Werke*; Band 14).

[HERDER 1798] Herder, J. G., *Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen*. Leipzig 1798.

[HERINGER 1999] Heringer, H. J., *Das höchste der Gefühle. Empirische Studien zur distributiven Semantik*. Tübingen 1999.

[HERINGER 2004] Heringer, H. J., *Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte*. Tübingen/Basel 2004.

[**HERKOMMER/SCHWINGES 2006**] Herkommer, H./Schwinges, R. Chr. (Hrsgg.), Engel, Teufel und Dämonen. Einblicke in die Geisterwelt des Mittelalters. Basel 2006.

[**HERMANN 1994**] Hermanns, F., Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte, in: Busse, D./Hermanns, F./Teubert, W. (Hrsgg.), Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen 1994, 29-59.

[**HERMANN 1995**] Hermanns, F., Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik, in: Gardt, A./Mattheier, K./Reichmann, O. (Hrsgg.), Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen 1995, 69-101.

[**HERSZLIKOWICZ 1985**] Herszlikowicz, M., Philosophie de l'antisémitisme. Paris 1985.

[**HERZ/MOLNAR 2012**] Herz, M./Molnar, P. (eds.), The Content and Context of Hate Speech: Rethinking Regulation and Responses. Cambridge 2012.

[**HERZOG 2006**] Herzog, Th., Geschichte und Imaginaire. Entstehung, Überlieferung und Bedeutung der *Sīrat Baibars* in ihrem sozio-politischen Kontext. Wiesbaden 2006 (= Diskurse der Arabistik; Bd. 8).

[**HEUß 1935**] Heuß, A., Überrest und Tradition. Zur Phänomenologie der historischen Quellen, in: AKG 25 (1935), 134-183.

[**HILGENDORF 1997**] Hilgendorf, E., Hans Albert zur Einführung. Hamburg 1997.

[**HILL/FEHLBAUM/ULRICH 1994**] Hill, W./Fehlbaum, R./Ulrich, P., Organisationslehre. Bd. 1: Ziele, Instrumente und Bedingungen der Organisation sozialer Systeme. Bern 1994.

[**HILLE 2010**] Hille, M., Providentia Dei, Reich und Kirche. Weltbild und Stimmungs-Profil altgläubiger Chronisten 1517-1618. Göttingen 2010.

[**HINDELANG ³2000**] Hindelang, G., Einführung in die Sprechakttheorie. Tübingen ³2000 (= Germanistische Arbeitshefte; Band 27).

[**HINTZ 2011**] Hintz, H., Gewaltkomplex Schule. Dimensionen eines gesellschaftlichen Zwangszusammenhangs. Würzburg 2011.

[**HINZE 1993**] Hinze, B. E., Narrating history, developing doctrine: Friedrich Schleiermacher and Johann Sebastian Drey. Atlanta 1993 (= American Academy of Religion; academy series; vol. 82).

[**HIRSCHFELD/STOCK 2010**] Hirschfeld, U./Stock, E. (Hrsgg.), Sprechwissenschaftlich-phonetische Untersuchungen zur interkulturellen Kommunikation Russisch-Deutsch. Frankfurt am Main et al. 2010 (= Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik; Band 33).

[**HIRSCHFELD/STOCK 2010a**] Hirschfeld, U./Stock, E., Untersuchungen zur sprechsprachlichen interkulturellen Kommunikation – Ansätze und Probleme, in: HIRSCHFELD/STOCK 2010, 9-27.

[**HIRSCHFELD/NEUBER/STOCK 2010**] Hirschfeld, U./Neuber, B./Stock, E., Phonetische Sprechwirkungsforschung im Bereich der interkulturellen Kommunikation, in: HIRSCHFELD/STOCK 2010, 43-68.

[**HIRSCHI 2013**] Hirschi, C., Wettkampf der Nationen: Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Göttingen 2013.

[**HITZER/WELSKOPP 2010**] Hitzer, B./Welskopp, Th., Einführung in die Texte der Edition, in: IIDEM (Hrsgg.), Die Bielefelder Sozialgeschichte. Klassische Texte zu einem geschichtswissenschaftlichen Programm und seinen Kontroversen. Bielefeld 2010, 33-62.

[**HODEL 2013**] Hodel, J., A Historyblogosphere Of Fragments. Überlegungen zum Fragmentarischen Charakter von Geschichte, von Blogs und von Geschichte in Blogs, in: Haber, P. (†)/ Pfanzer, E. (Hrsgg.), Historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften. München 2013, 61-74.

[**HÖDL 1963**] Hödl, L., Sacramentum et res – Zeichen und Bezeichnetes. Eine begriffsgeschichtliche Arbeit zum frühscholastischen Eucharistietraktat, in: Scholastik 38 (1963), 161-182.

[**HÖFENER 1976**] Höfener, H., Leonardo Bruni, in: Rothholz, W. (Hrsg.), Das politische Denken der Florentiner Humanisten. Saarbrücken 1976, 67-95.

[**HOFF 2017**] Hoff, B.-I., Public Sociology: Eine Chance für politische Interventionen?, in: Aulenbacher, B./Burawoy, M./Dörre, K./Sittel, J. (Hrsgg.), Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft. Frankfurt am Main 2017, 357-369.

[**HOFMANN 2013**] Hofmann, A. C., Vorwort, in: HOFMANN/CHARALAMBAKIS/BARGMANN 2013, 9-10.

[**HOFMANN/CHARALAMBAKIS/BARGMANN 2013**] Hofmann, A. C./Charalambakis, I./Bargmann, L. (Hrsgg.), Quellen: Eine geschichtswissenschaftliche Grundkategorie. Hamburg 2013 (= *aventinus classica*; Band 1).

[**HOFFMANN 1986**] Hoffmann, H., Buchkunst und Königtum im ottonischen und Frühsalischen Reich. Textband. Stuttgart 1986 (= *Schriften der MGH*; Band 30, I).

[**HOFFMANN 1988**] Hoffmann, J., Wird Wissen in Begriffen repräsentiert?, in: *Sprache & Kognition* 7 (1988), 193-204.

[**HOFFMANN 1994**] Hoffmann, Chr., Christlicher Antijudaismus und moderner Antisemitismus. Zusammenhänge und Differenzen als Problem der historischen

Antisemitismusforschung, in: Siegele-Wenschkewitz, L. (Hrsg.), Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen. Frankfurt am Main 1994, 293-317.

[**HOFFMANN 1997**] Hoffmann, S., Das „deutsche“ Lesebuch im Dritten Reich. Vergleichende Untersuchungen an Lesebüchern von 1900 bis 1945. Hamburg 1997.

[**HOFFMANN/KALVERKÄMPER/WIEGAND 1998**] Hoffmann, L./Kalverkämper, H./Wiegand, H. E. (Hrsgg.), Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Frachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. Berlin 1998.

[**HOFFMANN 2007**] Hoffmann, L. M. (ed.), Der antijüdische Dialog KATA IUDAION des Nikolaos – Nektarios von Casole: Einführung, Kommentar und Edition. Mainz, Univ. Diss. 2007.

[**HOFFMANN [A.] 2012**] Hoffmann, A., Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewusstsein aus historischer Perspektive, in: Toens, K./Willems, U. (Hrsgg.), Politik und Kontingenz. Wiesbaden 2012, 49-64.

[**HOFFMANN [T.] 2012**] Hoffmann, T. (ed.), A Companion to Angels in Medieval Philosophy. Leiden/Boston 2012 (= Brill's Companions to the Christian Tradition; 35).

[**HOFFMANN 2013**] Eine unbekannte Konzilssynopse aus dem Ende des 9. Jahrhunderts. Ediert, übersetzt und kommentiert von Lars M. Hoffmann und Wolfram Brandes. Frankfurt am Main 2013.

[**HOLLENDER 2005**] Hollender, E., Zur Reaktion auf Gewalt in hebräischen liturgischen Dichtungen des Mittelalters, in: Braun, M./Herberichs, C. (Hrsgg.), Gewalt im Mittelalter: Realitäten – Imaginationen. München 2005, 203-223.

[**HOLTHUIS 1993**] Holthuis, S., Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption. Tübingen 1993.

[**HOLTZMANN 1928**] Holtzmann, W., Die Unionsverhandlungen zwischen Kaiser Alexios I. und Papst Urban II. im Jahre 1089, in: ByZ 28 (1928), 38-67.

[**HONEGGER/HUBER-REBENICH/LEPPIN 2014**] Honegger, Th./Huber-Rebenich, G./Leppin, V. (Hrsgg.), Gottes Werk und Adams Beitrag: Formen der Interaktion zwischen Mensch und Gott im Mittelalter. Berlin 2014 (= MABH; 1).

[**HORGAN/TIENSON 1992**] Horgan, T./Tienson, J., Cognitive Systems as Dynamical Systems, in: Topoi 11 (1992), 27-43.

[**HORKHEIMER/ADORNO 1959**] Horkheimer, M./Adorno, Th. W., Vorwort, in: Massing, P. W., Vorgeschichte des politischen Antisemitismus. Frankfurt am Main 1959, VII (= Frankfurter Beiträge zur Soziologie; Band 8).

[**HÖRMANN ²1977**] Hörmann, H., Psychologie der Sprache. Berlin/Heidelberg ²1977.

[**HORN** ⁵**2011**] Horn, N., Einführung in die Rechtswissenschaft und Rechtsphilosophie. Heidelberg/München u. a. ⁵2011.

[**HORNBOSTEL** **1997**] Hornbostel, S., Wissenschaftsindikatoren: Bewertungen in der Wissenschaft. Opladen 1997.

[**HÖRZ** **1982**] Hörz, H., Die Beziehungen zwischen Experiment, Modell und Theorie im naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozeß, in: idem/Omel'jonovskij, M. E. (Hrsgg.), Experiment, Modell, Theorie. Berlin 1982, 9-25.

[**HOUSER** **2006**] Houser, N., Peirce's Contrite Fallibilism, in: Fabbrichesi, R./Marietti, S. (eds.), Semiotics and Philosophy in Charles Sanders Peirce. Newcastle 2006, 1-14.

[**HOWLETT** **1992**] Howlett, J., Foreword, in: GURJEWITSCH 1992, vii-xi.

[**HUBER/SCHAFRANEK** **1994**] Huber, P./Schafranek, H., Stalinistische Provokationen gegen Kritiker der Moskauer Schauprozesse, in: Neugebauer, W. (Hrsg.), Von der Utopie zum Terror. Stalinismus-Analysen. Wien 1994, 97-134.

[**HÜBINGER** **1969**] Hübinger, P. E. (Hrsg.), Zur Frage der Periodengrenze zwischen Altertum und Mittelalter. Darmstadt 1969 (= Wege der Forschung; Band 51).

[**HÜBNER** **1994**] Hübner, K., Die zweite Schöpfung. Das Wirkliche in Kunst und Musik. München 1994.

[**HÜGLI/LÜBCKE** ²**1996**] Hügli, A./Lübcke, P. (Hrsgg.), Philosophie im 20. Jahrhundert. Band 2: Wissenschaftstheorie und Analytische Philosophie. Reinbek bei Hamburg ²1996.

[**HULAK** **2008**] Hulak, F., En avons-nous fini avec l'histoire des mentalités?, in: Philonsorbonne. Revue de l'École doctorale de philosophie de l'université Paris I. Nr. 2 (2007/2008), 89-110.

[**HUNGER I-II** **1978**] Hunger, H., Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner. 2 Bde. München 1978.

[**HUNGER** **1989**] Hunger, H., Schreiben und Lesen in Byzanz. Die byzantinische Buchkultur. München 1989.

[**HUSSERL** [**1890**] **1970**] Husserl, E., Zur Logik der Zeichen, in: HUSSERL 1970, vol. 12, 340-373.

[**HUSSERL** [**1900-1901**] **1993**] Husserl, E., Logische Untersuchungen. Vols. I, II/1-II/2. Tübingen 1993.

[**HUSSERL** [**1913**] **1950**] Husserl, E., Ideen zu einer reinen Phänomenologie I. The Hague 1950 (= Husserliana; vol. 3).

[**HUSSERL** **1970**] Husserl, E., Gesammelte Werke. The Hague 1970.

[**HUSSEY/HART** **1967**] Hussey, J.M./Hart, T.A., Byzantine Theological Speculation and Spirituality, in: Hussey, J.M. (ed.), The Cambridge Medieval History.

Vol. IV: The Byzantine Empire. Part II: Government, Church and Civilisation. Cambridge 1967, 185-205.

[HUTCHINS 1994] Hutchins, E., Cognition in the Wild. Cambridge, MA 1994.

[HUTTER 1992] Hutter, M., Organismus als Metapher in der deutschsprachigen Wirtschaftstheorie, in: Krohn, W./Küppers, G./Krug, H.-J. (Hrsgg.), Selbstorganisation. Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Band 3. Konzepte von Chaos und Selbstorganisation in der Geschichte der Wissenschaften. Berlin 1992, 87-112.

[IANZITI 2002] Ianziti, G., A Life in Politics: Leonardo Bruni's Cicero, in: JHI 61 (2002), 39-58.

[ICKE 2012] Icke, P. P., Frank Ankersmit's Lost Historical Cause. A Journey from Language to Experience. New York/London 2012 (= Routledge Approaches to History).

[ICKLER 1997] Ickler, Th., Die Disziplinierung der Sprache: Fachsprache in unserer Zeit.

[IGGERS 1978] Iggers, G.G., Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft. München 1978.

[IGGERS ²1996] Iggers, G.G., Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang. Göttingen ²1996.

[IGGERS 1997] Iggers, G.G., Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart. Wien/Köln/Weimar 1997.

[IGGERS ²2005] Iggers, G.G., Historiography in the Twentieth Century: From Scientific Objectivity to the Postmodern Challenge, with a new epilogue. Middletown, CT ²2005.

[IGGERS/IGGERS 2006] Iggers, W./Iggers, G., Two Lives in Uncertain Times: Facing the Challenges of the 20th Century as Scholars and Citizens. New York/Oxford 2006.

[ILLIG 1996] Illig, H., Das erfundene Mittelalter. Die größte Zeitfälschung der Geschichte. Düsseldorf/München 1996.

[INGREMEAU 1999] Ingreteau, Chr., Minucius Felix et ses sources. Le travail de l'écrivain, in: Revue des études augustinienes et patristiques 45 (1999), 3-20.

[IRIBARREN/LENZ 2008] Iribarren, I./Lenz, M. (eds.), Angels in Medieval Philosophical Inquiry. Their Function and Significance. Aldershot 2008 (= Ashgate Studies in Medieval Philosophy).

[IRRGANG 2012] Irrgang, N., Eine Bibliothek als Kanon. Der *Aristeasbrief* und der hellenistische Literaturbetrieb Alexandriens, in: Becker, E.-M./Scholz, S.

(Hrsgg.) *Kanon in Konstruktion und Dekonstruktion: Kanonisierungsprozesse religiöser Texte von der Antike bis zur Gegenwart*. Berlin/Boston 2012, 257-292.

[IRSHAI 2012] Irshai, O., *Jews and Judaism in Early Church Historiography: The Case of Eusebius of Caesarea (Preliminary Observations and Examples)*, in: BONFIL/IRSHAI/STROUMSA/ TALGAM 2012, 799-828.

[IRZIK/NOLA 2014] Irzik, G./Nola, R., *New Directions for Nature of Science Research*, in: Matthews, M. R. (ed.), *International Handbook of Research in History, Philosophy and Science Teaching*. Dordrecht/Heidelberg/New York/London 2014, 999-1021.

[ISAAC 1969] Isaac, J., *Genesis des Antisemitismus. Vor und nach Christus*. Wien 1969.

[ISRAEL 2012] Israel, U., *Migration und Konflikt in italienischen Städten (1350-1500)*, in: Borgolte, M./ Dücker, J./ Müllerburg, M./ Predatsch, P./Schneidmüller, B. (Hrsgg.), *Europa im Geflecht der Welt. Mittelalterliche Migrationen in globalen Bezügen*. Berlin 2012, 101-117.

[IVANOV/GAMKRELIDZE 1995] Gamkrelidze, T. V./Ivanov, V. V., *Indo-European and the Indo-Europeans. A Reconstruction and Historical Analysis of a Proto-Language and a Proto-Culture. With a Preface by Roman Jakobson†*. English version by J. Nichols. Ed. By W. Winter. Berlin/New York 1995 (=Trends in linguistics. Studies and monographs; vol. 80).

[JACKENDOFF 1983] Jackendoff, R., *Semantics and Cognition*. Cambridge, Mass. 1983.

[JACKSON 2005] Jackson, P., *The Mongols and the West, 1221-1410*. Harlow/London 2005 (= The Medieval World).

[JACOBY 1993] Jacoby, D., *Les Juifs de Byzance: une communauté marginalisée*, in: Maltézou, Chr. (Hrsg.), *Hoi perithoriakoi sto Byzantio*. Athen 1993, 103-154.

[JÄGER ²1999] Jäger, S., *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Duisburg ²1999.

[JAEGER/RÜSEN 1992] Jaeger, F./ Rüsen, J., *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*. München 1992.

[JAEGER/RÜSEN 2011] Jaeger, F./Rüsen, J. (Hrsgg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen*. Stuttgart/Weimar 2011.

[JAEGER 2011] Jaeger, S., *Performative Geschichtsschreibung. Forster, Herder, Schiller, Archenholz und die Brüder Schlegel*. Berlin 2011.

[JAHR 2000] Jahr, S., *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexten: ein interdisziplinärer Ansatz zur qualitativen und quantitativen Beschreibung der Emo-*

tionalität von Texten. Berlin/New York 2000 (= Studia linguistica Germanica; Bd. 59).

[JAKOBS 1999] Jakobs, E.-M., Textvernetzung in den Wissenschaften: Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns. Tübingen 1999 (=Reihe Germanistische Linguistik, 210).

[JAKOBSON 1975] Jakobson, R., Coup d'œil sur le developpement de la sémiotique. Bloomington 1975.

[JAKOBSON 1980] Jakobson, R., The Framework of Language. Ann Arbor 1980 (= Mich. Studies in the Humanities; 1).

[JAKOBSON 1990] Jakobson, R., On Language. Cambridge, Mass. 1990.

[JAKOBSON 1992] Jakobson, R., Semiotik. Hrsg. v. E. Holenstein. Frankfurt am Main 1992.

[JAMES/JAMES ²2012] James, A./James, A., Key Concepts in Childhood Studies. Los Angeles/London et al. ²2012.

[JAMME 2011] Jamme, Chr., Symbolische Bedeutungsansprüche der Kulturen, in: Jaeger, F./Rüsen, J. (Hrsgg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen. Stuttgart/Weimar 2011, 207-218.

[JANZIN/GÜNTNER ³2014] Janzin, M./Güntner, J., Das Buch vom Buch. 5000 Jahre Buchgeschichte. Hannover ³2014.

[JARITZ 2011] Jaritz, G. (ed.), Angels, Devils. The Supernatural and Its Visual Representation. Budapest 2011 (= CEU; Medievalia, 15).

[JEFFREYS/ HALDON/CORMACK 2008] Jeffreys, E./Haldon, J./ Cormack, R. (eds.), The Oxford Handbook of Byzantine Studies. Oxford 2008.

[JEFFREYS/ HALDON/CORMACK 2008a] Jeffreys, E./Haldon, J./ Cormack, R., Byzantine Studies as an academic discipline, in: JEFFREYS/ HALDON/ CORMACK 2008, 3-20.

[JEFFREYS 2008] Jeffreys, M., Literacy, in: JEFFREYS/HALDON/CORMACK 2008, 796-802.

[JELL 2012] Jell, A., Die französischen Übersetzungen von Kafkas *Prozess*. Innsbruck 2012 (= Studien des Interdisziplinären Frankreich-Schwerpunkts der Universität Innsbruck; Bd. 1).

[JENKINS 1967] Jenkins, R.J.H., A cross of the Patriarch Michael Cerularius', in: DOP 21 (1967), 233-249.

[JENSEN 1999] Jensen, S., Erkenntnis – Konstruktivismus – Systemtheorie: Einführung in die Philosophie der konstruktivistischen Wissenschaft. Opladen/Wiesbaden 1999.

[JESTICE 1997] Jestice, P.G., Wayward monks and the religious revolution of the eleventh century. Leiden/New York/Köln 1997.

[**JESTICE 2007**] Jestice, P.G., A Great Jewish Conspiracy? Worsening Jewish-Christian Relations and the Destruction of the Holy Sepulcher, in: FRASSETTO 2007a, 25-42.

[**JOHNSON-LAIRD 1983**] Johnson-Laird, P. N., Mental Models. Towards a Cognitive Science of Language, Inference, and Consciousness. Cambridge 1983 (= Cognitive Science Series; 6).

[**JOHRENDT 2001**] Johrendt, J., Die Reisen der frühen Reformpäpste – Ihre Ursachen und Funktionen, in: RQ 96 (2001), 57-94.

[**JOHRENDT/MÜLLER 2008**] Johrendt, J./ Müller, H., Zentrum und Peripherie. Prozesse des Austauschs, der Durchdringung und der Zentralisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter, in: DIES. (Hrsgg.), Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III. Berlin/New York 2008, 1-16.

[**JORDAN 1999a**] Jordan, S., Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Die Schwellenzeit zwischen Pragmatismus und klassischem Historismus. Frankfurt am Main u. a. 1999 (= Campus: Forschung; Bd. 793).

[**JORDAN 1999b**] Schwellenzeittexte: Quellen zur deutschsprachigen Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. u. eingeleitet von S. Jordan. Waltrop 1999 (= @Wissen und Kritik; 17).

[**JORDAN 2000**] Jordan, S. (Hrsg.), Zukunft der Geschichte: Historisches Denken an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Berlin 2000.

[**JORDAN 2006**] Jordan, S., Einführung in das Geschichtsstudium. Stuttgart 2005 (= Universal-Bibliothek; 17046).

[**JORDAN ³2016**] Jordan, S., Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Paderborn ³2016 (= Orientierung Geschichte; UTB 3104).

[**JORNA 1993**] Jorna, R., Cognitive science and connectionism, in: Krabbe, C. W. et al. (eds.), Empirical Logic and Public Debate. Amsterdam 1993, 183-197.

[**JOSSUA 1994**] Jossua, J.-P., Pour une histoire religieuse de l'expérience littéraire. Tome 3: Dieu aux XIX^e et XX^e siècles. Paris 1994 (= Beauchesne Religions; 22).

[**JOSTKLEIGREWE 2015**] Jostkleigrewe, G., Konfessionelle Polemik und politische Opportunität. Die Konstantinopelpolitik Karls von Valois (1301-1313) im innerlateinischen Diskurs, in: OSCEMA/LIEB/HEIL 2015, 375-391.

[**JUGIE 1939**] Jugie, M., Origine de la controverse sur l'addition du Filioque au symbole. Photius en a-t-il parlé?, in: RSPTh 28 (1939), 369-385.

[**JUGIE 1941**] Jugie, M., Le schisme byzantin. Aperçu historique et doctrinal. Paris 1941.

[JUNG 2009] Jung, A., Identität und Differenz: Sinnprobleme der differenzlogischen Systemtheorie. Bielefeld 2009.

[JUNGHANß/WALTHER 2013] Junghanß, A./Walther, K., Du sollst nicht töten? Zum Tötungsrecht in der römischen Antike, in: Dreischer, S./Lundgreen, Chr./Scholz, S./Schulz, D. (Hrsgg.), Jenseits der Geltung: Konkurrierende Transzendenzbehauptungen von der Antike bis zur Gegenwart. Berlin/Boston 2013, 47-66.

[JUSSEN 1999] Jussen, B., Zwischen Objektivität und Imagination, in: IDEM (Hrsg.), Von der künstlerischen Produktion der Geschichte. Bd. 2: Archäologie zwischen Imagination und Wissenschaft: Anne et Patrick Poirier. Göttingen 1999, 7-15.

[KABLITZ 2001] Kablitz, A., Lorenzo Vallas Konzept der Geschichte und der Fall der Konstantinischen Schenkung. Zur „Modernität“ von „De falso credita et ementita Constantini donatione“, in: Most, G. W. (Hrsg.), Historicization – Historisierung. Göttingen 2001, 45-67.

[KAEGI 2003] Kaegi, W., Heraclius, Emperor of Byzantium, Cambridge 2003.

[KAHNEMAN 2011] Kahneman, D., Thinking, Fast and Slow. New York 2011.

[KAISER ³2004] Kaiser, R., Das römische Erbe und das Merowingerreich. München ³2004 (= EDG; Bd. 26).

[KALBERG 1998] Kalberg, S., Geschichte und Gegenwart im Werk Max Webers, in: Welz, F./Weisenbacher, U. (Hrsgg.), Soziologische Theorie und Geschichte. Opladen/Wiesbaden 1998, 82-119.

[KALDELLIS 2013] Kaldellis, A., Ethnography After Antiquity: Foreign Lands and Peoples in Byzantine Literature. Philadelphia 2013.

[KALFAS 1990] Kalfas, V., Criteria Concerning the Birth of a New Science: The Case of Greek Astronomy, in: Nicolacopoulos, P. (ed.), Greek Studies in the Philosophy and History of Science. Dordrecht/Boston/London 1990, 171-185 (= Boston Studies in the Philosophy of Science; v. 121).

[KALWA 2015] Kalwa, N., *Theorie, Methode oder Disziplin*. Plastikwörter innerhalb der Sprachwissenschaft?, in: Brinker-von der Heyde, C./Kalwa, N./Klug, N.-M., Reszke, P. (Hrsgg.), Eigentlichkeit: Zum Verhältnis von Sprache, Sprechern und Welt. Berlin/München/Boston 2015, 195-218.

[KÄMPER 2015] Kämper, H., ‚Kollektives Gedächtnis‘ als Gegenstand einer integrierten Kulturanalyse. Kulturlinguistische Überlegungen am Beispiel, in: EADEM/Warnke, I. H. (Hrsgg.), Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven. Berlin/Boston 2015, 161-188.

[KAMPLING 1984a] Kampling, R., Das Blut Christi und die Juden. Mt 27,25 bei den lateinsprachigen christlichen Autoren bis zu Leo dem Großen. Münster 1984 (= NTA 16).

[KAMPLING 1984b] Kampling, R., Die Darstellung der Juden und des Judentums in den Predigten des Zeno von Verona, in: Kairos 26 (1984), 16-27.

[KAMPLING 1990] Kampling, R., Neutestamentliche Texte als Bausteine der späteren Adversus-Judaeos-Literatur, in: Frohnhofen, H. (Hrsg.), Christlicher Antijudaismus und jüdischer Antipaganismus. Hamburg 1990, 121-138; nachgedruckt in: KAMPLING 2002, 123-137 (hiernach zitiert).

[KAMPLING 1992] Kampling, R., *Israel* unter dem Anspruch des Messias. Studien zur Israelthematik im Markusevangelium. Stuttgart 1992 (= SBB; 25).

[KAMPLING 1996] Kampling, R., Die Chance der Fremdheit. Anmerkungen zu einem Charakteristikum der Hl. Schrift und der historisch-kritischen Exegese, in: IDEM (Hrsg.), Wahrnehmung des Fremden. Christentum und andere Religionen. Berlin 1996, 299-316.

[KAMPLING [1999] 2002] Kampling, R., „Und er ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge“ Jesuanisches zur Frage nach dem Ursprung des christlichen Antijudaismus, in: KAMPLING 2002, 101-119.

[KAMPLING 2002] Kampling, R., Im Angesicht Israels. Studien zum historischen und theologischen Verhältnis von Kirche und Israel. Hrsg. v. M. Blum. Stuttgart 2002 (= SBB; 47).

[KAMPLING 2002a] Kampling, R., Antijudaismus von Anfang an? Zur Diskussion um den neutestamentlichen Ursprung des christlichen Antijudaismus, in: KAMPLING 2002, 85-100.

[KAMPLING Rez. zu GOLDHAGEN 2002] Kampling, R., Kein Dialog nach dem Monolog – Anmerkungen zu Daniel J. Goldhagens Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne, www.theologie-und-kirche.de/kampling_goldhagen.pdf. (besucht am 11.05.2026).

[KAMPLING 2004a] Kampling, R., Theologische Antisemitismusforschung. Anmerkungen zu einer transdisziplinären Fragestellung, in: BERGMANN/KÖRTE 2004, 67-81.

[KAMPLING 2004b] Kampling, R., „... Buch der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids ...“ Reflexionen zu einer nicht stattgefundenen Rezeption, in: IDEM (Hrsg.), „Dies ist das Buch ...“ Das Matthäusevangelium: Interpretation – Rezeption – Rezeptionsgeschichte. Für Hubert Frankemölle. Paderborn u. a. 2004, 157-176.

[KAMPLING 2013] Kampling, R., Die Passion im Neuen Testament und das Problem des Antijudaismus, in: Gallé, V./ Wolf, K./ Rothenbusch, R. (Hrsgg.), Das

Wormser Passionsspiel. Versuch, die grossen Bilder zu lesen. Worms 2013, 203-213.

[**KAMPLING 2016**] Kampling, R., Antijudaismus im Neuen Testament – Zur Erkundung der Relevanz einer theologischen Kategorie, in: ZNT 37 (19. Jg., 2016), 3-10; URL: http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/evtheol/ijd/fdv_2014.pdf. (besucht am 18.05.2026) (hiernach zitiert.)

[**KANDLER 1964**] Kandler, K.-H., Wann werden die Azyma das Brotelement in der Eucharistie im Abendland?, in: ZKG 75 (1964), 153-155.

[**KANDLER 2012**] Kandler, K.-H., Judaisieren. Ein Vorwurf byzantinischer Theologen im Azymenstreit, in: Speer, A./Steinkrüger Ph. (Hrsg.), Knotenpunkt Byzanz. Wissensformen und kulturelle Wechselbeziehungen. Berlin/Boston 2012, 265-273.

[**KANT [1790] 2011**] Kant, I., Kritik der Urteilskraft. Hrsg. v. G. Lehmann. Stuttgart 2011.

[**KAPLAN 2012**] Kaplan, D., „Because Our Wives Trade and Do Business with Our Goods“: Gender, Work, and Jewish-Christian Relations, in: CARLEBACH/SCHACTER 2012, 241-264.

[**KAPPELER ⁴2014**] Kappeler, A., Kleine Geschichte der Ukraine. München ⁴2014 (= C. H. Beck; Bd. 1059).

[**KARNES 2011**] Karnes, M., Imagination, Meditation, and Cognition in the Middle Ages. Chicago/London 2011.

[**KASPER 1990**] Kasper, H., Die Handhabung des Neuen in organisierten Sozialsystemen. Berlin/Heidelberg 1990 (= Heidelberger betriebswirtschaftliche Studien).

[**KAUFMANN 2014**] Kaufmann, Th., Luthers Juden. Stuttgart 2014.

[**KAUFMANN 2015a**] Kaufmann, Th., Luthers Judenhass im Kontext anderer Feindseligkeiten, in: RAUSCHENBERGER/KONITZER 2015, 29-50.

[**KAUFMANN 2015b**] Kaufmann, Th., Martin Luther und sein Antisemitismus. Gespenstische Bilder. Rezension zu BERING 2014, in: SZ vom 08.01.2015.

[**KAZHDAN 2001**] Kazhdan, A., Latins and Franks in Byzantium: Perception and Reality from the Eleventh to the Twelfth Century, in: Laiou, A. E./ Mottahedeh, R. P. (eds.), The Crusades from the perspective of Byzantium and the Muslim world. Dumbarton Oaks 2001, 83-101.

[**KAZNELSON 1974**] Kaznelson, S. D., Sprachtypologie und Sprachdenken. Berlin 1974.

[**KELLNER 2004**] Kellner, B., Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter. München 2004.

- [**KELLERSHOHN 2016**] Kellershohn, H., Das Institut für Staatspolitik und das jungkonservative Hegemonieprojekt, in: Braun, S./Geisler, A./Gerster, M. (Hrsgg.), Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. Wiesbaden 2016, 439-468.
- [**KELLERSHOHN/KASTRUP 2016**] Kellershohn, H./Kastrup, W. (Hrsgg.), Kulturkampf von rechts: AfD, Pegida und die Neue Rechte. Münster 2016 (= Edition DISS; Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung; Band 38).
- [**KELLNER 2013**] Kellner, H., The Return of Rhetoric, in: PARTNER/FOOT 2013, 148-161.
- [**KELLY 1975**] Kelly, J.N.D., Jerome. His Life, Writings, and Controversies. London 1975.
- [**KEMMERLING 1991**] Kemmerling, A., Mentale Repräsentationen, in: Kognitionswissenschaft 1 (1991), 47-57.
- [**KEMMERLING 1998**] Kemmerling, A., Eine Handvoll Bemerkungen zur begrifflichen Unübersichtlichkeit von „Bewußtsein“, in: Esken, F./Heckmann, H.-D. (Hrsgg.), Bewußtsein und Repräsentation. Paderborn/München/Wien/Zürich 1998, 55-71.
- [**KEMNITZ 2007**] Kemnitz, G., Test und Verlässlichkeit von Rechnern. Berlin/Heidelberg 2007.
- [**KEMP 1976**] Kemp, D. A., The Nature of Knowledge. London/Hamden 1976.
- [**KEMPER 2011**] Kemper, M., Introduction: integrating Soviet Oriental studies, in: IDEM/Conermann, S. (eds.), The Heritage of Soviet Oriental Studies. London/New York 2011 (= Routledge contemporary Russia and Eastern Europe series; 25), 1-25.
- [**KEMPF 2008**] Kempf, D., Der mittelalterliche Text zwischen Theorie und Praxis, in: HACKE/ POHLIG 2008, 53-66.
- [**KESSLER 2011**] Herbert Kessler. Philosophie der Endlichkeit. Hrsg. v. Kesselheim, M./Weber, W./v. d. Weppen, W. (†). Würzburg 2011.
- [**KHISLAVSKI 2021**] Khislavski, G., Das ‚Schisma von 1054‘ als mikro- und makrohistorisches Ereignis. Überlegungen zu einem theologisch-kirchenpolitischen Erklärungsmodell, in: Millennium 18 (2021), 405-481.
- [**KHISLAVSKI 2022**] Khislavski, G., Weaponizing History. Russia’s War in Ukraine and the Role of Historical Narratives, in: Journal of Applied History 4 (2022), 102-125.
- [**KHISLAVSKI 2023**] Khislavski, G., Russische Kriegssemantik zwischen GULAG-Trauma und Antiamerikanismus, in: Soziale Systeme 28 (2023), 372-403.

[**KHISLAVSKI 2024a**] Khislavski, G., Antisemitische Verschwörungserzählungen im Kontext der AfD und ihre diskurssemantischen Voraussetzungen, in: LIM-BUS. Australian Yearbook of German Literary and Cultural Studies 17 (2024), 141-162.

[**KHISLAVSKI 2024b**] Khislavski, G., Begriffe als Organisations- und Abgrenzungsmechanismen im Wissenschaftssystem. Eine Problemstellung am Beispiel der Geschichtswissenschaft, in: von Engelberg-Dočkal, E./Herold, S. (Hrsgg.), Ordnungssysteme. Auswählen, Werten, Sortieren. Siegen 2024, 19-22.

[**KHISLAVSKI 2025**] Khislavski, G., Russia as the Katechon: In Search of Alternatives to the Concept of Fascism, in: Global Europe Journal, issue 2, <https://globaleuropejournal.org/2025/12/russia-as-the-katechon-seeking-alternatives-to-the-concept-of-russian-fascism/>.

[**KHLENTZOS 2004**] Khlentzos, D., Naturalistic Realism and the Antirealist Challenge. Cambridge, MA/London 2004.

[**KHODARKOVSKY 2018**] Khodarkovsky, M., Reviving Old Lies to Unite a New Russia (11.01.2018). URL: <<https://www.nytimes.com/2018/01/11/opinion/russia-jew-bishop-lies.html>> (besucht am 12.05.2026).

[**KIESOW/SIMON 2000**] Kiesow, R. M./Simon, D. (Hrsgg.), Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft. Frankfurt/New York 2000.

[**KIM 2005**] Kim, Y.-S., Modalität als Kategorie des modernen Erzählens. Uwe Johnsons *Jahrestage* im Diskursfeld zwischen Fiktion und Historie. Münster 2005 (= Literatur – Kultur – Medien; Bd. 6).

[**KIRN 1989**] Kirn, H.-M., Das Bild vom Juden im Deutschland des frühen 16. Jahrhunderts. Tübingen 1989.

[**KISS 2005**] Kiss, K. É., Introduction, in: EADEM (Hrsg.), Universal Grammar in the Reconstruction of Ancient Languages. Berlin/New York 2005, 1-30 (= Studies in generative grammar; Bd. 83).

[**KISTENFEGER 2011**] Kistenfeger, J., Historische Erkenntnis zwischen Objektivität und Perspektivität. Heusenstamm 2011 (= Epistemische Studien; Band 19).

[**KITAYAMA/MARKUS 1999**] Kitayama, S./Markus, H. R., Ying and yang of the Japanese self: The cultural psychology of personality coherence, in: Cernone, D./Shoda, Y. (eds.), The Coherence of Personality: Social Cognitive Bases of Personality Consistency, Variability, and Organization. New York 1999, 242-302.

[**KITAYAMA 2002**] Kitayama, S., Culture and basic psychological processes – toward a system view of culture: comment on Oyserman et al., in: Psychological Bulletin 128 (2002), 89-96.

[**KLANICZAY 1999**] Klaniczay, G., Le Goff, the *Annales* and Medieval Studies in Hungary, in: CLARK 1999, 348-361.

[**KLAPISCH-ZUBER 1998**] Klapisch-Zuber, Chr., Avant-propos, in: EADEM (Hrsg.), Georges Duby et l'histoire des femmes. Toulouse 1998, 7-12 (= Clio: Histoire, Femmes et Sociétés; Bd. 8/1998).

[**KLAUSNITZER/SPOERHASE/WERLE 2015**] Klausnitzer, R./Spoerhase, C./Werle, D., Ethos und Pathos der Geisteswissenschaften. Forschungsbericht und Problemskizze, in: IDEM (Hrsgg.), Ethos und Pathos der Geisteswissenschaften: Konfigurationen der wissenschaftlichen Persona seit 1750. Berlin/Boston 2015, 13-38.

[**KLEIN/LOSEMANN 1984**] Klein, T./Losemann, V./Mai, G. (Hgg.), Judentum und Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart. Düsseldorf 1984.

[**KLEIN 2010**] Klein, J., Sprache und Macht, in: ApuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte 8/2010, 7-13.

[**KLEINWEFERS/JANS 1983**] Kleinewefers, H./Jans, A., Einführung in die volkswirtschaftliche und wirtschaftspolitische Modellbildung. München 1983.

[**KLOFT 1997**] Kloft, H., Einleitung, in: Boshof, E./Düwell, K./Kloft, H. (Hrsgg.), Grundlagen des Studiums der Geschichte. Eine Einführung. 5., durchgesehene Auflage. Köln/Weimar/Wien 1997, 1-23.

[**KLÜVER 1988**] Klüver, J., Die Konstruktion der sozialen Realität Wissenschaft: Alltag und System. Braunschweig/Wiesbaden 1988 (=Wissenschaftstheorie, Wissenschaft und Philosophie; 25).

[**KNAPP 2013**] Knapp, M. L., Establishing a domain for the study of nonverbal phenomena: *e pluribus unum*, in: Hall, J. A./ Knapp, M. L. (eds.), Nonverbal Communication. Berlin/Boston 2013, 11-33 (= Handbooks of Communication Science; vol. 2).

[**KNOLLMANN 2007**] Knollmann, R., Kooperation von Controllerbereich und Strategieabteilung. Messung, Wirkungen, Determinanten. Wiesbaden 2007 (= Schriften des Center for Controlling & Management (CCM), Band 26).

[**KNORR CETINA 2008**] Knorr Cetina, K., Die eine Vernunft und die vielen Rationalitäten – der gemeinsame Boden der Wissenschaften?, in: Magerl, G./Schmiedinger, H. (Hrsgg.), Einheit und Freiheit der Wissenschaft: Idee und Wirklichkeit. Wien/Köln/Weimar 2008, 47-61 (= Wissenschaft-Bildung-Politik; 11).

[**KOCKA 1977**] Kocka, J., Einleitende Fragestellungen, in: IDEM (Hrsg.), Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion. Göttingen 1977, 9-12 (= GuG, Sonderh.; 3).

- [**KOCKA 1982**] Kocka, J., Theorieorientierung und Theorieskepsis in der Geschichtswissenschaft: alte und neue Argumente, in: *Historical Social Research* 7 (1982), 4-19.
- [**KOCKA 2011**] Kocka, J., *Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen 2011 (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*; Band 200).
- [**KOCKS 2004**] Kocks, K., PR-Theorien – Vergebliche Versuche in der Halbwelt amerikanisierter Wissenschaft, in: Röttger, U. (Hrsg.), *Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung*. Wiesbaden 2004, 183-194.
- [**KODER 2003**] Koder, J., Byzantinistik: Disziplinäre und methodische Vernetzungen, in: *GOETZ/JARNUT 2003*, 205-212.
- [**KOEPLER 2000**] Koeppler, K., *Strategien erfolgreicher Kommunikation*. München/Wien 2000.
- [**KOHLHAAS 2001**] Kohlhaas, E., *Musik und Sprache im Gregorianischen Gesang*. Stuttgart 2001 (= *Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft*; Bd. 49).
- [**KOHS 2011**] Kohns, Stimme – Präsenz – Medialität. Dekonstruktion und Medientheorie, in: Mein, G./Sieburg, H. (Hrsgg.), *Medien des Wissens. Interdisziplinäre Aspekte von Medialität*. Bielefeld 2011, 187-202.
- [**KOLBABA 2000**] Kolbaba, T.M., *The Byzantine Lists. Errors of the Latins*. Chicago 2000.
- [**KOLBABA 2008**] Kolbaba, T. M., *Inventing Latin Heretics: Byzantines and the Filioque in the Ninth Century*. Kalamazoo: Medieval Institute Publications 2008.
- [**KOLINSKY 2015**] Kolinsky, R., How Learning to Read Influences Language and Cognition, in: Pollatsek, A./Treiman, R. (eds.), *The Oxford Handbook of Reading*. Oxford 2015, 377-395.
- [**KOLLER 2002**] Koller, W., Linguistik und kulturelle Dimension der Übersetzung – in den 70er Jahren und heute, in: Thome, G./Giehl, C./Gerzymisch-Arbogast, H. (Hrsgg.), *Kultur und Übersetzung: methodologische Probleme des Kulturtransfers*. Tübingen 2002, 115-130.
- [**KÖLLER 2012**] Köller, W., *Sinnbilder für Sprache. Metaphorische Alternativen zur begrifflichen Erschließung von Sprache*. Berlin/Boston 2012 (= *Studia Linguistica Germanica*; 109).
- [**KÖNIG 2010**] König, W., Das Kulturelle in der Technik. Kulturbegriffe und ihre Operationalisierung für die Technik, in: Banse, G./Grunwald, A. (Hrsgg.), *Technik und Kultur. Bedingungs- und Beeinflussungsverhältnisse*. Karlsruhe 2010, 73-87.

[**KONITZER 2015**] Konitzer, W., Einleitung, in: RAUSCHENBERGER/KONITZER 2015, 7-11.

[**KOREY 1973**] Korey, W., *The Soviet Cage: Antisemitism in Russia*. New York 1973.

[**KOROBENIKOV 2008**] Korobeinikov, D. A., Raiders and Neighbours: The Turks (1040-1304), in: SHEPARD 2008, 692-727.

[**KORROS 2010**] Korros, A. S., April 1970: Gurevich's Attitudes toward the Soviet Academic System: a Personal Memoir, in: MAZOUR-MATUSEVICH/KORROS 2010, 11-39.

[**KÖRTNER 2014**] Körtner, U. H. J., Der alte und der neue Mensch. Systematisch-theologische Erwägungen zur christlichen Anthropologie im Anschluß an den Epheserbrief, in: Lang, M. (Hrsg.), *Ein neues Geschlecht? Entwicklung des frühchristlichen Selbstbewusstseins*. Göttingen 2014, 263-281.

[**KORTÜM 1996**] Kortüm, H.-H., *Menschen und Mentalitäten. Einführung in Vorstellungswelten des Mittelalters*. Berlin 1996.

[**KOSELLECK 1972**] Koselleck, R., Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft, in: Conze, W. (Hrsg.), *Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts*. Stuttgart 1972, 10-28 [erneut erschienen in: KOSELLECK 2000, 298-316 (hiernach zitiert)].

[**KOSELLECK 1977**] Koselleck, R., *Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft*. Darmstadt 1977.

[**KOSELLECK 1979a**] Koselleck, R., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main 1979.

[**KOSELLECK 1979b**] Koselleck, R. (Hrsg.), *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*. Stuttgart 1979 (= *Sprache und Geschichte*; 1).

[**KOSELLECK 1979c**] Koselleck, R., Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: KOSELLECK 1979a, 176-207.

[**KOSELLECK 2000**] Koselleck, R., *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt am Main 2000, 298-316.

[**KOSELLECK 2014**] Koselleck, R., *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte: Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten*. Hrsg. v. C. Dutt. Frankfurt am Main 2014.

[**KOTTER 2013**] Kotter, J.-M., *Zwischen Kaisern und Aposteln. Das Akakianische Schisma (484-519) als kirchlicher Ordnungskonflikt der Spätantike*. Stuttgart 2013 (Roma Aeterna, 2).

[**KOY-OBERTHÜR 1990**] Koy-Oberthür, R., Ein Modell kognitiver Prozesse in biologischen Systemen, in: Freksa, C./Habel, C. (Hrsgg.), *Repräsentation und Ver-*

arbeitung räumlichen Wissens. Berlin et al. 1990, 250-266 (= Informatik-Fachberichte; 245; Subreihe Künstliche Intelligenz).

[KOZLOV 2014] Kozlov, S. A., More than Enemies. The Description of Nomads in the Byzantine Literature of the Epoch of the First Pecheneg Incursions into Byzantium, in: Dietl, C./ Knäpper, T. (Hrsgg.), Rules and Violence. Regeln und Gewalt. On the Cultural History of Collective Violence from Late Antiquity to the Confessional Age. Zur Kulturgeschichte der kollektiven Gewalt von der Spätantike bis zum konfessionellen Zeitalter. Berlin/Boston 2014, 83-100.

[KRÄLER 2010] Kräler, A., Globale Migrationen, in: Sieder, R./Langthaler, E. (Hrsgg.), Globalgeschichte 1800-2010. Wien/Köln/Weimar 2010, 97-132.

[KRÄMER 2007] Krämer, S., Sprache als Gewalt oder: Warum verletzen Worte?, in: Herrmann, S./Krämer, S./Kuch, H. (Hrsgg.), Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Bielefeld 2007, 31-48.

[KRÄMER/KOCH 2010] Krämer, S./Koch, E. (Hrsgg.), Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens. München 2010.

[KRÄMER/SOBIERAJ/GRUNDNIG/RÖSNER 2014] Krämer, N. C./Sobieraj, S./Grundnig, S./Rösner, L., Nonverbale Kommunikation: Grundlagen, Funktionen und Eigenschaften, in: Blanz, M./Florack, A./Piontkowski, U. (Hrsgg.), Kommunikation. Eine interdisziplinäre Einführung. Stuttgart 2014, Kap. I. 4 (E-Book ohne Seitenzahlangebe).

[KRÄMER 2014] Hans Krämer. Gesammelte Aufsätze zu Platon. Hrsg. v. D. Mirbach. Berlin/Boston 2014.

[KRÄNZLE 1997] Kränzle, A., Der abwesende König. Überlegungen zur ottonischen Königsherrschaft, in: FMSt 31 (1997), 120-157.

[KRAFT 2018] Kraft, A., An inventory of Medieval Greek Apocalyptic Sources (c. 500-1500 AD): Naming and dating, editions and manuscripts, in: Millennium 15 (2018), 69-143.

[KRAFT 2020] Kraft, A., Byzantine Apocalyptic Literature, in: McAllister, C. (ed.), The Cambridge Companion to Apocalyptic Literature. Cambridge 2020, 172-189.

[KRAPOTH 1998] Krapoth, H., Übersetzung als kultureller Prozess, in: Hammer-schmidt, B./IDEM (Hrsgg.), Übersetzung als kultureller Prozeß: Rezeption, Projektion und Konstruktion des Fremden. Berlin 1998, 1-10.

[KRAUS 2001] Kraus, E., Von der Uranspaltung zur Göttinger Erklärung. Otto Hahn, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und die Verantwortung des Wissenschaftlers. Mit einem Geleitwort von C. F. v. Weizsäcker. Würzburg 2001.

[**KRAUSE 2000**] Krause, W.-D., Text, Textsorte, Textvergleich, in: Adamzik, K. (Hrsg.), Textsorten. Reflexionen und Analysen. Tübingen 2000, 45-76.

[**KRAUSE 2002**] Krause, W.-D., Text und Textsorte in der fremdsprachigen Kommunikation, in: Adamzik, K. (Hrsg.), Texte – Diskurse – Interaktionsrollen. Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum. Tübingen 2002, 191-209.

[**KRIEG-HOLZ/BÜLOW 2016**] Krieg-Holz, U./Bülow, L., Linguistische Stil- und Textanalyse. Eine Einführung. Tübingen 2016.

[**KRIEG-HOLZ 2017**] Krieg-Holz, U., Textsortenstile – Stilbeschreibung und Textsortenklassifikation. Berlin 2017 (= Texte und Diskurse; Band 1).

[**KROHN/KÜPPERS 1989**] Krohn, W./Küppers, G., Die Selbstorganisation der Wissenschaft. Frankfurt am Main 1989.

[**KROHN/KÜPPERS/KRUG 1992**] Krohn, W./Küppers, G./Krug, H.-J., Organisation. Ein Grundthema der neuzeitlichen Wissenschaft - ungelöst und unabweisbar, in: IDEM (Hrsgg.), Selbstorganisation. Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Band 3: Konzepte von Chaos und Selbstorganisation in der Geschichte der Wissenschaften. Berlin 1992, 7-14.

[**KROHN 2006**] Krohn, W. (Hrsg.), Ästhetik in der Wissenschaft: Interdisziplinärer Diskurs über das Gestalten und Darstellen von Wissen. Hamburg 2006 (= Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft; Sonderheft 7).

[**KROM 2016**] Krom, M., From the center to the margin: the fate of Marxism in contemporary Russian historiography, in: Wang, Q.E./ Iggers, G.G. (eds.), Marxist Historiographies: A global perspective. New York 2016, 59-74.

[**KROMPHARDT/CLEVER/KLIPPERT 1979**] Kromphardt, J./Clever, P./Klippert, H., Methoden der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften – Eine wissenschaftskritische Einführung. Wiesbaden 1979.

[**KRONENFELD/BENNARDO/DE MUNCK/FISCHER 2011**] Kronenfeld, D. B./Bennardo, G./de Munck, V. C./Fischer, M. D. (eds.), A Companion to Cognitive Anthropology. Oxford 2011.

[**KRÜGER 1991**] Krüger, J., Grab und Verehrung Kyrills in S. Clemente in Rom, in: Konstantinou, E. (Hrsg.), Leben und Werk der byzantinischen Slavenapostel Methodios und Kyrillos. Münsterschwarzach 1991, 105-126.

[**KRUSE 2017**] Kruse, M., Literatur als Spektakel: Hyperbolische und komische Inszenierung des Körpers in isländischen Ritter- und Abenteuersagas. München 2017 (= Münchner Nordistische Studien; Band 30).

[**KUENZLEN 2002**] Kuenzlen, F., Alonsos de Cartagena Verteidigung der mittelalterlichen Übersetzung der „Nikomachischen Ethik“ gegen Leonardo Bruni Arentino, in: Antike und Abendland 48 (2002), 119-132.

[**KUHLEMANN 1996**] Kuhlemann, F.-M., Mentalitätsgeschichte. Theoretische und methodische Überlegungen am Beispiel der Religion im 19. und 20. Jahrhundert, in: Hardtwig, W./Wehler, H.-U. (Hrsgg.), Kulturgeschichte heute. Göttingen 1996, 182-211 (= Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Sonderheft 16).

[**KÜHLWEIN 2011**] Kühlwein, K., Rezension zu: Friedländer, Saul: Pius XII. und das Dritte Reich. Eine Dokumentation. Mit einem aktuellen Nachwort. München 2011, in: H-Soz-Kult, 27.10.2011, <www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-16575> (besucht am 12.05.2026).

[**KÜHLWEIN 2013**] Kühlwein, K., Pius XII. und die Judenrazzia in Rom. Berlin 2013.

[**KÜHLWEIN 2014**] Kühlwein, K., Die Liste Dannecker. Als der Holocaust zu Pius XII. kam. Berlin 2014.

[**KUHN [1962] 1967**] Kuhn, Th. S., Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main 1967 [Urspr. erschienen u. d. T.: The Structure of Scientific Revolutions. Chicago 1962].

[**KUHN 1977**] Kuhn, Th. S., Neue Überlegungen zum Begriff des Paradigma. Second Thoughts on Paradigms. Mit Genehmigung aus Frederick Suppe (Hrsg.), The Structure of Scientific Theories (Urbana, Ill., 1974), 459-482. © 1974 by the Board of Trustees of the University of Illinois, in: Krüger, L. (Hrsg.), Thomas S. Kuhn. Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt am Main 1977, 389-420.

[**KUHNEN 2004**] Kuhnen, H.-P., Israel unmittelbar vor und nach Alexander dem Großen. Geschichtlicher Wandel und archäologischer Befund, in: Alkier, S./Witte, M. (Hrsgg.), Die Griechen und das antike Israel. Interdisziplinäre Studien zur Religions- und Kulturgeschichte des Heiligen Landes. Fribourg 2004, 1-28 (= Orbis Biblicus et Orientalis, 201).

[**KULAKOVSKIJ 1915**] Kulakovskij, J.A., Istorija Vizantii [„Geschichte von Byzanz“]. Bd. 3. Kiev 1915.

[**KÜLZER 1999**] Külzer, A., Disputationes Graecae contra Iudaeos. Untersuchungen zur byzantinischen antijüdischen Dialogliteratur und ihrem Judenbild. Stuttgart/Leipzig 1999.

[**KÜNAST 1997**] Künast, H.-J., "Getruckt zu Augspurg". Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555. Tübingen 1997.

[**KÜNZEL 1989**] Künzel, R., Het harmonie – en het conflictmodel van een mediëvist. Over de historische methode van Aron Gurevich, in: Theoretische Geschiedenis 16 (1989), 369-381.

[KÜPPERS 1986] Küppers, B.-O., Der Ursprung biologischer Information. Zur Naturphilosophie der Lebensentstehung. München 1986.

[KÜPPERS 1987] Küppers, B.-O. (Hrsg.), Ordnung aus dem Chaos. München 1987.

[KUSSE 2012] Kusse, H., Kulturwissenschaftliche Linguistik. Eine Einführung. Göttingen 2012.

[LABUCAY 2010] Labucay, I., Konziliare Organisation: Strukturen, Prozesse, Personen und Beziehungen. Wiesbaden 2010 (= Hallesche Schriften zur Betriebswirtschaft; Band 23).

[LAI 2013] Lai, P.-Y., The Anatomy of Translation Problems. The application of minimal deviation and the proportionality principle in the translation of economic editorials. Oxford 2013.

[LAKOMSKI 2001] Lakomski, G., Organisational change, leadership and learning: Culture as a cognitive process, in: The International Journal of Educational Management 15 (2001), 68-77.

[LANDWEHR 2010] Landwehr, A., Diskurs und Wandel. Wege der Historischen Diskursforschung, in: IDEM (Hrsg.), Diskursiver Wandel. Wiesbaden 2010, 11-28.

[LANDWEHR 2015] Landwehr, A., Rezension zu: HAAS/WISCHERMANN 2015a, in: H-Soz-Kult, 28.07.2015, <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-24496>>.

[LANGE 2007] Lange, M., Antisemitic Elements in the Critique of Capitalism in German Culture, 1850-1933. Oxford u. a. 2007 (= German Life and Civilization; 46).

[LANGE 2009] Lange, G.S., Nibelungische Intertextualität. Generationenbeziehungen und genealogische Strukturen in der Heldenepik des Spätmittelalters. Berlin/New York 2009 (= Trends in Medieval Philology 17).

[LANGE 2012] Lange, Chr., Mia Energeia. Untersuchungen zur Einigungspolitik des Kaisers Heraclius und des Patriarchen Sergius von Constantinopel (= Studien und Texte zu Antike und Christentum, 66). Tübingen 2012.

[LANGEWIESCHE 2008] Langewiesche, D., Geschichtsschreibung und Geschichtsmarkt in Deutschland, in: Buschmann, N./Planert, U. (Hrsgg.), Dieter Langewiesche. Zeitwende. Geschichtsdenken heute [Aufsätze]. Göttingen 2008, 9-17.

[LANGMUIR 1996] Langmuir, G. I., Toward A Definition of Antisemitism. Los Angeles 1996.

[LANGOSCH 1964] Langosch, K., Überlieferungsgeschichte der mittellateinischen Literatur, in: *Textüberlieferung* II, 9-185.

- [**LAOS 2015**] Laos, N., *The Metaphysics of World Oeder: A Synthesis of Philosophy, Theology, and Politics*. Eugene, OR 2015.
- [**LA PENNA 1966**] La Penna, A., *Die Bedeutung Sallusts für die Geschichtsschreibung und die politischen Ideen Leonardo Brunis*, in: *Arcadia* 1 (1966), 255-276.
- [**LAQUEUR 2006**] Laqueur, W., *Gesichter des Antisemitismus*. Berlin 2006.
- [**LARSEN 2003**] Larsen, S. U., *Einleitung*, in: IDEM/Zimmermann, E. (Hrsgg.), *Theorien und Methoden in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden 2003, 13-26.
- [**LASKER 2007**] Lasker, Daniel J., *Jewish Philosophical Polemics Against Christianity in the Middle Ages*. Oxford u. a. 2007.
- [**LAU 1999**] Lau, V., *Erzählen und Verstehen: historische Perspektiven der Hermeneutik*. Würzburg 1999 (= *Epistemata: Reihe Philosophie*; Bd. 271).
- [**LEGL 1998**] Legl, F., *Studien zur Geschichte der Grafen von Dagsburg-Egisheim*. Saarbrücken 1998.
- [**LE GOFF ²1982**] Le Goff, J., *La Civilisation de l'Occident médiéval*. Paris ²1982.
- [**LE GOFF 1983**] Le Goff, J., *Histoire des sciences et histoire des mentalités*, in: *Revue de Synthèse* 104 (1983), 407-415.
- [**LE GOFF 1985**] Le Goff, J., *L'imaginaire médiéval. Essais*. Paris 1985.
- [**LE GOFF 1987**] Le Goff, J., *Eine mehrdeutige Geschichte*, in: Raulff, U. (Hrsg.), *Mentalitäten-Geschichte: zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*. Berlin 1987, 18-32.
- [**LE GOFF/CHARTIER/REVEL 1990**] Le Goff, J./Chartier, R./Revel, J. (Hrsgg.), *Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft*. Frankfurt am Main 1990 [franz. Orig.: IDEM (eds.), *La nouvelle histoire*. Paris 1978, 1988].
- [**LE GOFF 1990a**] Le Goff, J., *Neue Geschichtswissenschaft*, in: LE GOFF/CHARTIER/REVEL 1990, 11-61.
- [**LE GOFF 1990b**] Le Goff, J., *Phantasie und Realität des Mittelalters*. Stuttgart 1990 [Dt. Übersetzung von IDEM 1985].
- [**LE GOFF 1992a**] Le Goff, J., *Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt am Main/New York 1992.
- [**LE GOFF ²1992b**] Le Goff, J., *The Medieval Imagination*. Transl. by A. Goldhammer. Chicago/ London ²1992 [Engl. Übersetzung von IDEM 1985].
- [**LE GOFF 2004**] Le Goff, J., *Saluting Aron Gurevich*, in: *The Medieval History Journal* 7 (2004), 163-167.
- [**LE GOFF 2006**] Le Goff, J. (Hrsg.), *La Nouvelle Histoire*. Paris 2006.
- [**LE GOFF 2010**] Le Goff, J., *Salute to Aron Gurevich*, in: MAZOUR-MATUSEVICH/KORROS 2010, 323-326.

- [**LE GOFF 2010a**] Le Goff, J., *Le Moyen Âge et l'argent: Essai d'anthropologie historique*. Paris 2010 (= Collection *Pour l'histoire*).
- [**LEIB 1924**] Leib, B., *Deux inédits byzantins sur les azymes au début du XII^e siècle*. Rom 1924.
- [**LE MOIGNE 1977**] Le Moigne, J.-L., *La théorie du système général. Théorie de la modélisation*. Paris 1977.
- [**LENGWILER 2012**] Lengwiler, M., Undiszipliniert und prägend. Die Sozialgeschichte in der schweizerischen Historiographie des 20. Jahrhunderts, in: Maeder, P./Lüthi, B./Mergel, Th. (Hrsgg.), *Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch*. FS für Josef Mooser zum 65. Geburtstag. Göttingen 2012, 57-88.
- [**LENHARD 2016**] Lenhard, Ph., Rez. von: NIRENBERG 2015, in: *sehepunkte* 16 (2016), Nr. 6 [15.06.2016], URL: <http://www.sehepunkte.de/2016/06/28296.html>> (besucht am 20.05.2026).
- [**LENK/ROPOHL 1978**] Lenk, H./Ropohl, G. (Hrsgg.), *Systemtheorie als Wissenschaftsprogramm*. Königstein 1978.
- [**LENK 1984**] Lenk, H., Zum Verantwortungsproblem in Wissenschaft und Technik, in: Ströker, E. (Hrsg.), *Ethik der Wissenschaften? Philosophische Fragen*. München 1984, 87-113.
- [**LENK 1992a**] Lenk, H., Einleitung, in: IDEM, *Zwischen Wissenschaft und Ethik*. Frankfurt am Main 1992, 7-14 (= STW; Bd. 980).
- [**LENK 1992b**] Lenk, H., Praxisnahe Ethik für die Wissenschaft, in: IDEM, *Zwischen Wissenschaft und Ethik*. Frankfurt am Main 1992, 14-53 (= STW; Bd. 980).
- [**LENK 2015**] Lenk, H., *Human-soziale Verantwortung. Zur Sozialphilosophie der Verantwortlichkeiten*. Bochum/Freiburg 2015 (=Kultur & Philosophie: Beiträge, Analysen, Kommentare; Bd. 11).
- [**LEONT'EV [1969] 1971**] Leont'ev, A. A., *Sprache – Sprechen – Sprechfähigkeit*. Stuttgart 1971.
- [**LEPORE/BROWN 2000**] Leppore, L./Brown, R., Category and Stereotype Activation: Is Prejudice Inevitable?, in: STANGOR 2000, 119-137.
- [**LEPPIN [H.] 1992**] Leppin, H., Die Laus Pisonis als Zeugnis senatorischer Mentalität, in: *Klio* 74 (1992), 221-236.
- [**LEPPIN [H.] 1996**] Leppin, H., Totum te Caesari debes. Selbstdarstellung und Mentalität einflußreicher kaiserzeitlicher Freigelassener im frühen Prinzipat, in: *Lavarna* 7 (1996), 67-91.
- [**LEPPIN [H.] 2002**] Leppin, H., Theophrasts „Charaktere“ und die Bürgermentalität in Athen im Übergang zum Hellenismus, in: *Klio* 84 (2002), 37-56.
- [**LEPPIN [H.] 2003**] Leppin, H., *Theodosius der Große*. Darmstadt 2003 (= *Gestalten der Antike*).

- [LEPPIN [H.] 2010] Leppin, H., Das Erbe der Antike. München 2010 (= C. H. Beck Geschichte Europas).
- [LEPPIN [H.] 2011] Leppin, H., Justinian. Das christliche Experiment. Stuttgart 2011.
- [LEPPIN [H.] 2014] Leppin, H., Einführung in die Alte Geschichte. München 2014.
- [LEPPIN [V.] 1999] Leppin, V., Antichrist und Jüngster Tag: Das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548-1618. Gütersloh 1999 (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte; Bd. 69).
- [LE ROY LADURIE 1975] Le Roy Ladurie, E., Montaillou, village occitan de 1294 à 1324. Paris 1975.
- [LEUPIN 2003] Leupin, A., Fiction and Incarnation: Rhetoric, Theology, and Literature in the Middle Ages. Transl. by D. Laatsch. Minneapolis/London 2003.
- [LEVI-STRAUSS 1949] Lévi-Strauss, C., Les structures élémentaires de la parenté. Paris 1949.
- [LEVIELS 2007] Leviels, X., Contra Christianos. Berlin/New York 2007.
- [LEVINE 2003] Levine, L. I., Contextualizing Jewish Art. The Synagogues at Hammat Tiberias and at Sepphoris, in: Kalmin, R./ Schwartz, S. (eds.), Jewish Culture and Society under the Christian Roman Empire, Leuven 2003, 91-131.
- [LEVY-RUBIN 2001] Levy-Rubin, M., „The Errors of the Franks“ by Nikon of the Black Mountain: Between Religious and Ethno-Cultural Conflict, in: Byzantion 71 (2001), 422-437
- [LEWANDOWSKY 2016] Lewandowsky, M., Die Verteidigung der Nation: Außen- und europapolitische Positionen der AfD im Spiegel des Rechtspopulismus, in: HAUSLER 2016, 39-52.
- [LEWIS 2017] Lewis, J. R., The Cambridge Companion to Religion and Terrorism. Cambridge 2017.
- [LEYSER 2001] Leyser, C., Angels, Monks, and Demons in the Early Medieval West, in: Gameson, R./Leyser, H. (eds.), Belief and Culture in the Middle Ages. Studies presented to Henry Mayr-Harting. Oxford 2001, 9-22.
- [LEZZI/ SALZER 2009] Lezzi, E./ Salzer, D. M. (Hrsgg.), Dialog der Disziplinen: jüdische Studien und Literaturwissenschaft. Berlin 2009.
- [LIBERLES 1995] Liberles, R., Salo Wittmayer Baron. Architect of Jewish History. New York/London 1995.
- [LIGOTA 1988] Ligota, Chr., Von der Autorität zur Quelle. Die humanistische Auffassung des Textes, in: Wolfenbütteler Beiträge. Aus den Schätzen der Herzog August Bibliothek, hrsg. v. P. Raabe. Bd. 8 (1988), 1-20.

- [LILIE 2001] Lilie, R.-J., Byzanz und das lateinische Europa. Verbindungen – Brüche – Gegensätze. Zu einer möglichen Kooperation von Mediävistik und Byzantinistik, in: Borgolte, M. (Hrsg.), Unaufhebbare Pluralität der Kulturen? Zur Dekonstruktion und Konstruktion des mittelalterlichen Europa. München 2001, 19-39.
- [LILIE 2003] Lilie, R.-J., Byzanz. Das zweite Rom. Berlin 2003.
- [LILIE 2014] Lilie, R.-J., Byzanz. Geschichte des oströmischen Reiches. 6. Aufl. München 2014.
- [LIMOR/STROUMSA 1996] Limor, O./Stroumsa, G. G. (eds.), Contra Iudaeos. Ancient and Medieval Polemics between Christians and Jews. Tübingen 1996 (= Text and Studies in Medieval and Early Modern Judaism; vol. 10).
- [LINDER 1997] Linder, A., The Jews in the Legal Sources of the Early Middle Ages. Detroit/Jerusalem 1997.
- [LINGELBACH/RUDOLPH 2005] Lingelbach, G./Rudolph, H., Geschichte studieren. Eine praxisorientierte Einführung für Historiker von der Immatrikulation bis zum Berufseinstieg. Wiesbaden 2005.
- [LINKE 2011] Linke, A., Signifikante Muster – Perspektiven einer kulturanalytischen Linguistik, in: Wåghäll Nivre, E./Kaute, B./Andersson, B./Landén, B./Stoeva-Holm, D. (Hrsgg.), Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13. 6. 2009. Stockholm 2011, 23-44.
- [LOBENSTEIN-REICHMANN 2013] Lobenstein-Reichmann, A., Sprachliche Ausgrenzung im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. Berlin/Boston 2013 (= Studia Linguistica Germanica; Band 117).
- [LOBENSTEIN-REICHMANN ²2021] Lobenstein-Reichmann, A., Sprachliche Ausgrenzung im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Berlin/Boston ²2021.
- [LÖBNER ²2015] Löbner, S., Semantik: Eine Einführung. 2., aktualisierte und stark erweiterte Auflage. Berlin/Boston ²2015.
- [LÖBSACK ²1978] Löbsack, Th., Wunder, Wahn und Wirklichkeit. Naturwissenschaft und Glaube. München ²1978.
- [LOHR 1987] Lohr, G., Körpertext. Historische Semiotik der komischen Praxis. Wiesbaden 1987.
- [LOEHR 2016] Loehr, K., The Science of Innovation. A Comprehensive Approach for Innovation Management. Berlin/Boston 2016.
- [LÖHRER 2002] Löhrer, G., Ontologisch oder epistemisch? Anselm von Canterbury über die Begriffe *Wahrheit* und *Richtigkeit*, in: Recherches de théologie et philosophie médiévales 69 (2002), 296-317.
- [LONGXI 2015] Longxi, Z., From Comparison to World Literature. Albany/New York 2015.

- [**LONIGAN 2015**] Lonigan, Chr. J., Literacy Development, in: Liben, L. S./Müller, U. (eds.), Handbook of Child Psychology and Developmental Science. Volume 2: Cognitive Processes. New Jersey 2015, 763-805.
- [**LORENZ 1959**] Lorenz, K., Gestaltwahrnehmung als Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis, in: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie 6 (1959), 118-165.
- [**LORENZ 1973**] Lorenz, K., Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte des menschlichen Erkennens. München 1973.
- [**LORENZ 1997**] Lorenz, Chr., Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie. Köln/Weimar/Wien 1997 (= Beiträge zur Geschichtskultur; 13).
- [**LORENZ 2004**] Lorenz, Chr., Wozu noch Theorie der Geschichte? Über das ambivalente Verhältnis zwischen Gesellschaftsgeschichte und Modernisierungstheorie, in: DEPKAT/MÜLLER/SOMMER 2004, 117-154.
- [**LOTMAN 1972**] Lotman, J. M., Die Struktur literarischer Texte. München 1972.
- [**LOTMAN 1990**] Lotman, J. M., Universe of Mind: A Semiotic Theory of Culture. Bloomington 1990.
- [**LOTTER 1987**] Lotter, F., Zur Ausbildung eines kirchlichen Judenrechts bei Burchard von Worms und Ivo von Chartres, in: Erb, R./ Schmidt, M. (Hrsgg.), Antisemitismus und jüdische Geschichte. Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss. Berlin 1987, 69-96.
- [**LOTTER 1991**] Lotter, F., Die Juden im Kirchenrecht des Mittelalters. Bericht über neuere Literatur, in: Aschkenas 1, 1991, 161-172.
- [**LOTTER 1999a**] Lotter, F., „Tod oder Taufe“. Das Problem der Zwangstaufen während des Ersten Kreuzzugs, in: Haverkamp, A. (Hrsg.), Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge. Sigmaringen 1999, 107-152 (= VuF; Bd. 47).
- [**LOTTER 1999b**] Lotter, F., Die Vertreibung der Juden aus Mainz um 1012 und der antijüdische Traktat des Hofgeistlichen Heinrich, in: Burgard F./Haverkamp, A./Mentgen, G. (Hrsgg.), Judenvertreibungen in Mittelalter und früher Neu-Zeit. Hannover 1999, 37-74 (= Forschungen zur Geschichte der Juden, A 9).
- [**LOTTER 2000a**] Lotter, F., „Der Gerechte wird seine Hände im Blut der Gottlosen waschen“. Die Reaktivierung des theologischen Antijudaismus im Psalmenkommentar des Bruno von Würzburg, in: Aschkenas 10 (2000), 43-115.
- [**LOTTER 2000b**] Lotter, F., Zur Stellung der Juden im Frankenreich der Merowinger und Karolinger. (Zu Veröffentlichungen der letzten Jahre), in: Aschkenas 10 (2000), 525-533.
- [**LOUTCHITSKAJA 1996**] Loutchitskaja, S., *Barbarae nationes*: les peuples musulmans dans les chroniques de la Première Croisade, in: Balard, M. (ed.), Autour

de la Première Croisade. Actes du Colloque de la Society for the Study of the Crusades and the Latin East (Clermont-Ferrand, 22-25 juin 1995). Paris 1996, 99-107 (= *Byzantina Sorbonensia*; 14).

[**LOUCHITSKAJA 2001**] Louchitskaja, S., Les idoles musulmanes. Images et réalités, in: Borgolte, M. (Hrsg.), *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs*. Berlin 2001, 283-298.

[**LÖWE 1987**] Löwe, H., Ermenrich von Passau. Gegner des Methodius. Versuch eines Persönlichkeitsbildes, in: PIFFL-PERCEVIC/STIRNEMANN 1987, 221-245.

[**LOUNGHIS 1980**] Lounghis, T. C., *Les ambassades byzantines en Occident, depuis la fondation des états barbares jusqu'aux Croisades (407-1096)*. Athen 1980.

[**LU 2017**] Lu, W., Cultural Conceptualisations of DEATH in Taiwanese Buddhist and Christian Eulogistic Idioms, in: SHARIFIAN 2017a, 49-64.

[**LUCHTERHANDT 2014**] Luchterhandt, O., Die Krim-Krise von 2014: Staats- und völkerrechtliche Aspekte, in: *Osteuropa* 64 (2014), 61-86.

[**LÜBBE 1979**] Lübbe, H., Wieso es keine Theorie der Geschichte gibt, in: Kocka, J./Nipperdey, Th. (Hrsgg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte*. München 1979, 65-84 (= *Theorie der Geschichte* 3).

[**LUHMANN 1971**] Luhmann, N., Sinn als Grundbegriff der Soziologie, in: Habermas, J./IDEM (Hrsgg.), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt am Main 1971, 25-100.

[**LUHMANN 1990**] Luhmann, N., *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1990 (= stw; 1001).

[**LUHMANN ⁵1994**] Luhmann, N., *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main ⁵1994.

[**LUHMANN 1995**] Luhmann, N., *Die Realität der Massenmedien*. Opladen 1995.

[**LUHMANN ²1996**] Luhmann, N., *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main ²1996.

[**LUHMANN 1997**] Luhmann, N., *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Band 1. Frankfurt am Main 1997 (= stw 1360).

[**LUHMANN 2001**] Luhmann, N., *Aufsätze und Reden*. Stuttgart 2001.

[**LUTZ 2010**] Lutz, Chr., *Theologie in der Kirche. Eine Untersuchung der methodologischen Grundlagen der Theologie und des Verständnisses der Katholizität der Kirche bei Avery Kardinal Dulles und bei Leo Kardinal Scheffczyk*. Frankfurt am Main et al. 2010.

[**LYONS 1968**] Lyons, J., *Introduction to Theoretical Linguistics*. Cambridge 1968.

[**LYONS [1963] 1972**] Lyons, J., *Structural Semantics*. Oxford 1972.

- [LYONS ²1972] Lyons, J., Einführung in die moderne Linguistik. Zweite, durchges. Aufl. München 1972.
- [LYONS 1977] Lyons, J., Semantics. 2 vols. Cambridge 1977.
- [LYONS 1983] Lyons, J., Die Sprache. München 1983.
- [LYONS ⁸1995] Lyons, J., Einführung in die moderne Linguistik. 8., unver. Auflage. München 1995.
- [LYOTARD [1979] 1986] Lyotard, J.-F., Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Wien 1986 [Urspr. erschienen u. d. T.: La condition postmoderne. Rapport sur le savoir. Paris 1979].
- [LYOTARD [1983] 1989] Lyotard, J.-F., Der Widerstreit. München 1989 [Urspr. erschienen u. d. T.: Le différend. Paris 1983].
- [MAAYAN-FANAR 2009] Maayan-Fanar, E., Silenus among the Jews? Anti-Jewish polemics in ninth-century byzantine marginal psalters, in: Kogman-Appel, K./Meyer, M. (Hrsgg.), Between Judaism and Christianity. Art Historical Essays in Honor of Elisheva (Elisabeth) Revel-Neher. Leiden/Boston 2009, 259-281.
- [MACRAILD/TAYLOR 2004] MacRaid, D./Taylor, A., Social Theory and Social History. New York 2004.
- [MAGERL/SCHMIDINGER 2009] Magerl, G./Schmidinger, H. (Hrsgg.), Ethos und Integrität der Wissenschaft. Wien/Köln/Weimar 2009 (= Wissenschaft, Bildung, Politik; Band 12).
- [MAGNANI 2001] Magnani, L., Abduction, Reason, and Science. Processes of Discovery and Explanation. New York 2001.
- [MAGNER ³2002] Magner, L. N., A History of the Life Sciences. New York/Basel ³2002.
- [MAI 2014] Mai, H., Platons Nachlass. Zur philosophischen Dimension der Nomoi. Freiburg/München 2014.
- [MAIOLINO 2014] Maiolino, A., Politische Kultur in Zeiten des Neoliberalismus. Eine Hegemonieanalyse. Bielefeld 2014 (= Edition Moderne Postmoderne).
- [MALAMUT 1995] Malamut, E., L'image byzantine des Petchénègues, in: ByZ 88 (1995), 134-142.
- [MALAMUT 2000] Malamut, E., Les peuples étrangers dans l'idéologie impériale. Scythes et Occidentaux, in: L'étranger au Moyen Âge: Actes du XXX^e congr. de la SHMESP Göttingen. Paris 2000, 119-132.
- [MALE ²1924] Mâle, E., L'art religieux du XII^e siècle en France. Paris ²1924.
- [MALE 1958] Mâle, E., L'art religieux du XIII^e siècle en France. Paris 1958.
- [MALECZEK 1984] Maleczek, W., Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Wien 1984.

[**MALETZKE 1996**] Maletzke, G., Interkulturelle Kommunikation: zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen 1996.

[**MALONE 1988**] Malone, J. L., The Science of Linguistics in the Art of Translation. Some Tools from Linguistics for the Analysis and Practice of Translation. New York 1988.

[**MALTESE 1995**] Maltese, E. V., 'Natura daemonum ... habet corpus et versatur circa corpora': una lezione di demonologia dal Medioevo greco, in: IDEM, Dimensioni bizantine. Donne, angeli e demoni nel medioevo greco. Torino 1995, 139-156.

[**MAL'TSEV 1894**] Mal'tsev, A. P., Die Liturgien der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes unter Berücksichtigung des bischöflichen Ritus: nebst einer vergleichenden Betrachtung der hauptsächlichsten übrigen Liturgien des Orients und Occidents. Berlin 1894

[**MANDAL ²2003**] Mandal, D., Ayodhya: Archaeology after Demolition. A Critique of the 'New' and 'Fresh' Discoveries. New Delhi ²2003 (= Tracts for the Times; vol. 5).

[**MANDLER 1983**] Mandler, J. M., Representation, in: Mussen, P. H./Flavell, J. H./Markman, E. M. (eds.), Handbook of child psychology. Vol. III: Cognitive development. 4. Aufl. New York 1983, 420-494.

[**MARCUSE 1937**] Marcuse, H., Über den affirmativen Charakter der Kultur, in: ZfS 6 (1937), 54-92.

[**MARIÑA 2005**] Mariña, J. (ed.), The Cambridge Companion to Friedrich Schleiermacher. Cambridge 2005.

[**MARTINEZ 1996**] Martinez, M., Dialogizität, Intertextualität, Gedächtnis, in: Arnold, H. L./Detering, H. (Hrsgg.), Grundzüge der Literaturwissenschaft. München 1996, 430-445.

[**MARTÍNEZ-MANZANO 1994**] Martínez-Manzano, T., Konstantinos Laskaris. Humanist-Philologe-Lehrer-Kopist (=Meletemata 4). Hamburg 1994.

[**MARXSEN/PETERS/HARTWIG 2015**] Marxsen, Chr./Peters, A./Hartwig, M. (Hrsgg.), The Incorporation of Crimea by the Russian Federation in the Light of International Law. Tagungsband zum Symposium am 2. und 3. September 2014 in Heidelberg, in: Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht (= Heidelberg Journal of International Law) 75 (2015), 1-231.

[**MASON 2007**] Mason, S., Jews, Judaeans, Judaizing, Judaism: Problems of Categorization in Ancient History, in: Journal for the Study of Judaism 38 (2007), 457-512.

- [**MATHISEN 2008**] Mathisen, R. W., Palaeography and Codicology, in: Ashbrook Harvey, S./Hunter, D. G. (eds.), *The Oxford Handbook of Early Christian Studies*. Oxford 2008, 140-167.
- [**MATHISEN 2014**] Mathisen, R. W., The Citizenship and Legal Status of Jews in Roman Law during Late Antiquity (ca. 300-540 CE), in: TOLAN/DE LANGE/FO-SCHIA/NEMO-PEKELMAN 2014, 35-53.
- [**MATSUMOTO 1988**] Matsumoto, Y., Reexamination of the universality of face: Politeness phenomena in Japanese, in: *Journal of Pragmatics* 12 (1988), 403-426.
- [**MATTER 1980**] Matter, E. A., The Pseudo-Alcuinian „De Septem Sigillis“: an early latin Apocalypse exegesis, in: *Traditio* 36 (1980), 11-137.
- [**MATTHEWS 2012**] Matthews, M. R., Changing the Focus: From Nature of Science (NOS) to Features of Science (FOS), in: Khine, M. S. (ed.), *Advances in Nature of Science Research: Concepts and Methodologies*. Dordrecht/Heidelberg/London/New York 2012, 3-26.
- [**MATURANA 1982**] Maturana, H., *Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit*. Braunschweig/Wiesbaden 1982.
- [**MAUTNER 1998**] Mautner, G., We are not like them and never have been. Zum persuasiven Potential der Wir-Gruppen-Konstruktion, in: Hoffmann, M./Kessler, C. (Hrsgg.), 1998. *Beiträge zur Persuasionsforschung. Unter besonderer Berücksichtigung textlinguistischer und stilistischer Aspekte*. Frankfurt am Main et al. 1998, 177-190 (= *Sprache – System und Tätigkeit*; 26).
- [**MAZAL 1981**] Mazal, O., *Byzanz und das Abendland. Ausstellung der Handschriften und Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Handbuch und Katalog*. Graz 1981 (nach Nummern zitiert).
- [**MAZOUR-MATUSEVICH 2010**] Mazour-Matusevich, Y., Writing medieval history: an interview with Aron Gurevich, in: EADEM/KORROS 2010, 327-362.
- [**MAZOUR-MATUSEVICH 2010a**] Mazour-Matusevich, Y., Introduction: Saluting Aron Iakovlevich Gurevich: Studies in History, Literature and Related Subjects, in: EADEM/KORROS 2010, 1-10.
- [**MAZOUR-MATUSEVICH/KORROS 2010**] Mazour-Matusevich, Y./ Korros, A. S. (eds.), *Saluting Aron Gurevich. Essays in History, Literature and Other Related Subjects*. Leiden 2010 (= *Later medieval Europe*; vol. 5).
- [**MCDONALD/WEARING 2013**] McDonald, M./Wearing, S., Preface, in: IIDEM (eds.), *Social Psychology and Theories of Consumer Culture: A Political Economy Perspective*. London/New York 2013, vii-viii.
- [**MCGOWAN 1994**] McGowan, A., Eating People: accusations of cannibalism against the Christians in the second century, in: *Journal of Early Christian Studies* 2 (1994), 413-442.

[**McKELLIN 2017**] McKellin, W. H., Grounding and Relational Schemas in Managalase, Papua New Guinea, in: SHARIFIAN 2017a, 149-172.

[**McNEESE/COOKE/FEDELE/GRAY 2016**] McNeese, N./Cooke, N. J./Fedele, M./Gray, R., Perspectives on Team Cognition and Team Sports, in: Raab, M./Wylleman, P./Seiler, R./Elbe, A.-M./Hatzigeorgiadis, A. (eds.), Sport and Exercise Psychology Research. From Theory to Practice. Amsterdam et al. 2016, 123-141.

[**MEENS 2008**] Meens, R., The Historiography of Early Medieval Penance, in: Firey, A. (ed.), A New History of Penance. Leiden/Boston 2008 (= Brill's companions to the Christian tradition, v. 14), 73-95.

[**MEHDI RIAZI 2016**] Mehdi Riazi, A., The Routledge Encyclopedia of Research Methods in Applied Linguistics. Quantitative, qualitative, and mixed-methods research. London/New York 2016.

[**MEHLIS 1915**] Mehliis, G., Lehrbuch der Geschichtsphilosophie. Berlin 1915.

[**MEHRABIAN/FERRIS 1967**] Mehrabian, A./Ferris, S. R., Inference of attitudes from nonverbal communication in two channels, in: Journal of Consulting Psychology 31 (1967), 248-252.

[**MEHRABIAN/WIENER 1967**] Mehrabian, A./Wiener, M., Decoding of inconsistent communications, in: Journal of Personality and Social Psychology 6 (1967), 109-114.

[**MEHRABIAN 1970**] Mehrabian, A., A semantic space for nonverbal behavior, in: Journal of Consulting and Clinical Psychology 35 (1970), 248-257.

[**MEHRABIAN 1971**] Mehrabian, A., Silent Messages. Belmont, CA. 1971.

[**MEHRABIAN 1972**] Mehrabian, A., Nonverbal Communication. Chicago 1972.

[**MEHRABIAN ²1981**] Mehrabian, A., Silent messages: Implicit communication of emotions and Attitudes. Wadsworth ²1981.

[**MEHRING 2015**] Mehring, R., Rez. von: NIRENBERG 2013, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 63 (2015), 679-681.

[**MEIER [Chr.] 2002**] Meier, Chr., Lehrstuhl Christian Meier. 1.3.1981-31.3.1997, in: Seibert, J. (Hrsg.), 100 Jahre Alte Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (1901-2001). Berlin 2002, 183-195.

[**MEIER 2002**] Meier, M., Zur Neukonzeption chronologisch-eschatologischer Modelle im oströmischen Reich des 6. Jh. n. Chr. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte der Spätantike, in: Geerlings, W. (Hrsg.), Der Kalender. Aspekte einer Geschichte. Paderborn u. a. 2002, 151-181.

[**MEIER [Chr.] 2014**] Meier, Chr., Der Historiker und der Zeitgenosse. Eine Zwischenbilanz. München 2014.

- [**MEIRTCHAK 2004**] Meirtchak, B., Jews-Officers In the Polish Armed Forces, 1939-1945. Commemorating the Jewish Fighters in the struggle against Nazi Germany. New Haven, CT 2004.
- [**MEIXNER 2001**] Meixner, J., Das Lernen im Als-Ob: Theorie und Praxis ästhetischer Erfahrung im Fremdsprachunterricht. Tübingen 2001.
- [**MEJER 2006**] Mejer, J., Ancient Philosophy and the Doxographical Tradition, in: Gill, M. L./Pellegrin, P. (eds.), A Companion to Ancient Philosophy. Oxford 2006, 20-33.
- [**MENSCHING 1976**] Mensching, G., Structures and Patterns of Religion. Delhi u. a. 1976.
- [**MERK 1962**] Merk, G., Wissenschaftliche Marktforschung. Berlin 1962.
- [**MERSCH 1998**] Mersch, D. (Hrsg.), Zeichen über Zeichen: Texte zur Semiotik von Peirce bis Eco und Derrida. München 1998.
- [**MERTON 1973**] Merton R.K., The Normative Structure of Science, in: Robert K. Merton, The Sociology of Science. Theoretical and Empirical Investigations. Edited and with an Introduction by Norman W. Storer. Chicago/London 1973, 267-278.
- [**METKEN 2001**] Metken, S., Den Drachen besiegen. Engel und Heilige im Kampf gegen das Böse, in: Hand, S./Metken, S./Steiner, P. B. (Hrsgg.), Sanct Georg: Der Ritter mit dem Drachen. Lindenberg im Allgäu 2001, 38-42.
- [**MÉTRAUX 1993**] Métraux, A., Geschichte als Polyphonie: Zu Aaron Gurjewitsch, in: GURJEWITSCH 1993, 101-120.
- [**METTERNICH 2011**] Metternich, W., Teufel, Geister und Dämonen. Das Unheimliche in der Kunst des Mittelalters. Darmstadt 2011.
- [**MEUTHEN 1999**] Meuthen, E., Der Quellenwandel vom Mittelalter zur Neuzeit und seine Folgen für die Kunst der Publikation, in: Gall, L./Schieffer, R. (Hrsgg.), Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22./23. Mai 1998. München 1999, 17-36 (= HZ. Beihefte N.F. 28).
- [**MEYENDORFF 21979**] Meyendorff, J., Byzantine Theology: Historical Trends and Doctrinal Themes. New York 21979
- [**MEYER 1996**] Meyer, J.-A., Visualisierung im Management. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Volker Trommsdorff. Wiesbaden 1996 (= DUV: Wirtschaftswissenschaft).
- [**MEYER 2008**] Meyer, A., Von der Wahrheit zur Wahrscheinlichkeit. Die Wissenschaft vom Menschen in der schottischen und deutschen Aufklärung. Tübingen 2008.

[**MEYNHARDT 2004**] Meynhardt, T., Wertwissen: Was Organisationen wirklich bewegt. Münster/New York u. a. 2004 (= Internationale Hochschulschriften; Bd. 432).

[**MICHALEVA 2010**] Michaleva, G., Vergangenheitsbewältigung als Voraussetzung für die Modernisierung Russlands, in: Kissel, W. S./Liebert, U. (Hrsgg.), Perspektiven einer europäischen Erinnerungsgemeinschaft. Nationale Narrative und transnationale Dynamiken seit 1989. Berlin 2010, 47-58.

[**MICHEL 1924**] Michel, A., Humbert und Kerullarios. Studien. Erster Teil. Paderborn 1924 (= QFG 21).

[**MICHEL 1947**] Michel, A., Die folgeschweren Ideen des Kardinals Humbert und ihr Einfluß auf Gregor VII, in: Studi Gregoriani 1 (1947), 65-92.

[**MICHEL 1954**] Michel, A., Schisma und Kaiserhof im Jahre 1054, in: 1054-1954. L'église et les églises. Neuf siècles de douloureuse séparation entre l'Orient et l'Occident. Bd. I. Chevetogne 1954, 351-440.

[**MICHEL 2016**] Michel, A., Einführung in die italienische Sprachwissenschaft. 2., aktualisierte Auflage. Berlin/Boston 2016 (= Romanistische Arbeitshefte; 55).

[**MICHELET 1841**] Michelet, J., Histoire de France. Jeanne D'Arc. Charles VII. Tome 5. Paris 1841.

[**MICHOLKA-METSCH/METSCH 2015**] Micholka-Metsch, J./Metsch, M.-Chr., Strategien für die deutsch-chinesische Geschäftsbeziehung. Erfolgreich verhandeln und Konflikte lösen. Wiesbaden 2015.

[**MICZEK 2013**] Miczek, N., Biographie, Ritual und Medien. Zu den diskursiven Konstruktionen gegenwärtiger Religiosität. Bielefeld 2013 (= Religion und Medien; Band 2).

[**MIEBACH 2014**] Miebach, B., Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung. 4., überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden 2014.

[**MIGNOT 1969**] Mignot, X., Les verbes dénominatifs latins. Paris 1969 (= Études et commentaires; 71).

[**MIHATSCH 2006**] Mihatsch, W., Kognitive Grundlagen lexikalischer Hierarchien. Untersucht am Beispiel des Französischen und Spanischen. Tübingen 2006 (= Linguistische Arbeiten; Band 506).

[**MIKICS 2009**] Mikics, D., Who Was Jacques Derrida? An Intellectual Biography. Yale University Press 2009.

[**MILLER 1975**] Miller, J. F., Inherent Conceptual Limitations of the Scientific Method and Scientific Models for the Study of Religion, in: Internationales Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie. Beiträge zur Wissenssoziologie. Beiträge zur Religionssoziologie. Bd. IX (1975), 136-148.

- [**MILLER 1995**] Miller, G. A., Wörter. Streifzüge durch die Psycholinguistik. Frankfurt am Main 1995.
- [**MINNAMEIER 2004**] Minnameier, G., Peircesuit of truth – Why inference to the best explanation and abduction ought not to be confused, in: *Erkenntnis* 60 (2004), 75-105.
- [**MOHR 2005**] Mohr, A., Das Wissen über die Anderen. Zur Darstellung fremder Völker in den fränkischen Quellen der Karolingerzeit. Münster/New York/München/Berlin 2005 (= Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit; Bd. 7).
- [**MOLINIE 2008**] Molinié, S., L'iconographie du diable dans la sculpture romane du Midi de la France et du Nord de l'Espagne. Thèse de l'histoire de l'art. Université de Toulouse III. 4 vols. 2008.
- [**MOMMSEN 1984**] Mommsen, W. J., Die Sprache des Historikers, in: *HZ* 238 (1984), 57-81.
- [**MOMMSEN 1991**] Mommsen, W. J., Geschichte und Sozialwissenschaft. Max Weber und die Geschichtswissenschaft seiner Zeit, in: Hörz, H./Küttler, W./Noack, K.-H. (Hrsgg.), *Historiographiegeschichte als Methodologiegeschichte. Zum 80. Geburtstag von Ernst Engelberg*. Berlin 1991, 141-153.
- [**MOMMSEN 2003**] Mommsen, H., Die Verantwortung des Historikers, in: Lehmann, H. (Hrsg.), *Die Verantwortung des Historikers. Rudolf Vierhaus zum 80. Geburtstag*. Göttingen 2003, 24-44.
- [**MONTANARI 1993**] Montanari, M., Der Hunger und der Überfluß. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa. München 1993 (= Europa bauen).
- [**MOORE 1980**] Moore, R. I., Family, Community and Cult on the Eve of the Gregorian Reform, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, 5th series, 30 (1980), 49-69.
- [**MOORE 1992**] Moore, R. I., Anti-Semitism and the Birth of Europe, in: Wood, D. (ed.), *Christianity and Judaism. Papers Read at the 1991 Summer Meeting and the 1992 Winter Meeting of the Ecclesiastical History Society*. Oxford 1992, 33-57.
- [**MOORE 2001a**] Moore, R. I., Die erste europäische Revolution: Gesellschaft und Kultur im Hochmittelalter. München 2001.
- [**MÖHRING 2000**] Möhring, H., Der Weltkaiser der Endzeit. Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung. Stuttgart 2000.
- [**MORRIS [1939] 1971**] Morris, C. W., Esthetics and the theory of signs, in: IDEM., *Writings on the General Theory of Signs*. The Hague: Mouton 1971, 415-433.

[**MOŠIN 1963**] Mošin, V., Poslanije ruskogo mitropolita Leona ob opresnokach v Ochridskoj rukopisi [„Das Sendschreiben des russischen Metropoliten Leon über die Azymen in einer Handschrift aus Ochrid“], in: Bsl 24 (1963), 87-105.

[**MOULINES 2008**] Moulines, C. U., Die Entwicklung der modernen Wissenschaftstheorie (1890-2000). Eine historische Einführung. Münster 2008 (= Einführungen Philosophie; Band 6).

[**MUGRIDGE 2016**] Mugridge, A., Copying Early Christian Texts. A study of scribal practice. Tübingen 2016 (= Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament; Band 362).

[**MUHLACK 1982**] Muhlack, U., Theorie und Praxis der Geschichtsschreibung, in: Koselleck, R./Lutz, H./Rüsen, J. (Hrsgg.), Formen der Geschichtsschreibung. Traditionen der Geschichtsschreibung und ihrer Reflexion. Fallstudien. Systematische Rekonstruktionen. Diskussion und Kritik. München 1982, 607-620 (= Beiträge zur Historik; Bd. 4 = dtv Wissenschaft 4389).

[**MUHLACK 1991**] Muhlack, U., Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus. München 1991.

[**MÜHLMANN 1996**] Mühlmann, H., Die Natur der Kulturen. Entwurf einer kulturgenetischen Theorie. Hrsg. v. B. Brock. Wien/New York 1996.

[**MÜLLER 1996**] Müller, K., Allgemeine Systemtheorie. Geschichte, Methodologie und sozialwissenschaftliche Heuristik eines Wissenschaftsprogramms. Wiesbaden 1996 (= Studien zur Sozialwissenschaft; Band 164).

[**MÜLLER 1999**] Müller, R., Die dynamische Logik des Erkennens von Charles S. Peirce. Würzburg 1999 (= Epistemata: Reihe Philosophie; 239).

[**MÜLLER/WUNDERLICH 1999**] Müller, U./Wunderlich, W. (Hrsgg.), Dämonen, Monster, Fabelwesen. St. Gallen 1999 (= Mittelalter Mythen; Bd. 2).

[**MÜLLER 2004**] Müller, S., Programm für eine neue Wissenschaftstheorie. Würzburg 2004.

[**MÜLLER-LANCÉ 2006**] Müller-Lancé, J., Latein für Romanisten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen 2006.

[**MÜLLER 2008**] Müller, K., Gottes Zorn, der Menschen Eifer und die theologische Vernunft. Zu Peter Sloterdijks affektanalytischer Gotteskritik, in: Striet, M. (Hrsg.), Wiederkehr des Atheismus. Not oder Segen für die Theologie? Freiburg/Basel/Wien 2008, 77-98.

[**MÜLLER 2010**] Müller, K., Theismus unter Dauerbeschuss. Gottesglaube im Visier gegenwärtiger Kulturkritik, in: Langthaler, R./Appel, K. (Hrsgg.), Dawkins' Gotteswahn. 15 kritische Antworten auf seine atheistische Mission. Wien/Köln/Weimar 2010, 31-56.

- [MÜLLER-CHRIST ²2014] Müller-Christ, G., Nachhaltiges Management. Einführung in Ressourcenorientierung und widersprüchliche Managementrationalitäten. Baden-Baden ²2014 (= UTB: Sozialwissenschaft).
- [MUKHIA 2010] Mukhia, H., Foreword: Aron Gurevich: A View from India, in: MAZOUR-MATUSEVICH/KORROS 2010, xi-xiii.
- [MUNIER 2002] Munier, C., Le pape Léon IX et la réforme de l'Église, 1002-1054. Strasbourg 2002.
- [MURAV/ESTRAIKH 2014] Murav, H./Estraikh, G. (eds.), Soviet Jews in World War II: Fighting, Witnessing, Remembering. Boston 2014.
- [VON MUTIUS 1984] von Mutius, H. G., Rechtsentscheide rheinischer Rabbinen vor dem Ersten Kreuzzug. Quellen über die sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Juden und Christen. Frankfurt am Main 1984.
- [NAGEL/ZIMMERMANN 2013] Nagel, M./Zimmermann, M., Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte. Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr. Band 1. Bremen 2013.
- [NAGY 2001] Nagy, A. A., La forme originale de l'accusation d'anthropophagie contre les chrétiens, son développement et les changements de sa représentation au II^e siècle, in: *Revue des Études Augustiniennes* 47 (2001), 223-249.
- [NAGY 2009] Nagy, A. A., Qui a peur du cannibale? Récits antiques d'anthropophages aux frontières de l'humanité. Turnhout 2009, 197-231.
- [NARDI 1997] Nardi, C., L'ermeneutica di Andrea, in: *Vivens homo* 8 (1997), 169-196.
- [NASH 1969] Nash, R. H. (ed.), *Ideas of History. Vol. II: The Critical Philosophy of History*. New York 1969.
- [NAZARENKO 2001] Nazarenko, A.V., Drevnjaja Rus' na meždunarodnyh putjach. Meždisciplinarnye očerki kul'turnych, torgovych, političeskich svjazej IX-XII vekov. Moskva 2001 [„Die alte Rus' auf internationalen Wegen. Interdisziplinäre Studien über die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen der IX.-XII. Jahrhunderte. Moskau 2001“.]
- [NEDDERMEYER 1998] Neddermeyer, U., Von der Handschrift zum gedruckten Buch. Schriftlichkeit und Leseinteresse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Quantitative und qualitative Aspekte. 2 Bde. Wiesbaden 1998.
- [NEISSER 1974] Neisser, U., *Kognitive Psychologie*. Stuttgart 1974 (= *Konzepte der Humanwissenschaften*).
- [NEKULA 2017] Nekula, M., Tod und Auferstehung einer Nation. Der Traum vom Pantheon in der tschechischen Literatur und Kultur. Köln/Weimar/Wien 2017 (= *Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A: Slavistische Forschungen; Band 79*).

[NEMES 2009] Nemes, B. J., *Dis buch ist iohannes schedelin*. Die Handschriften eines Colmarer Bürgers aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und ihre Verflechtungen mit dem Literaturangebot der Dominikanerobservanz, in: Fleith, B./Wetzel, R. (Hrsgg.), *Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte*. Berlin 2009, 157-214 (= *Kulturtopographie des alemannischen Raums*; Band 1).

[NEMO-PEKELMAN/FOSCHIA 2014] Nemo-Pekelman, C./Foschia, L., Introduction. Un aperçu des sources juridiques latines et grecques relatives aux juifs du VI^e au XI^e siècle, in: TOLAN/DE LANGE/FOSCHIA/NEMO-PEKELMAN 2014, 7-32.

[NEUBER 2018] Neuber, M., *Der Realismus im logischen Empirismus. Eine Studie zur Geschichte der Wissenschaftsphilosophie*. Heidelberg u. a. 2018 (= *Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis*; Band 27).

[NEUBERGER 2005] Neuberger, C., Medien als Diskursprodukte. Die Selbstthematisierung neuer und alter Medien in der Medienöffentlichkeit, in: Arnold, K./IDEM (Hrsgg.), *Alte Medien – neue Medien. Theorieperspektiven, Medienprofile, Einsatzfelder*. Festschrift für Jan Tonnemacher. Wiesbaden, 76–104.

[NEUBERT 2002] Neubert, A., Translation in Context: The Cultural Aspect, in: Thome, G./Giehl, C./Gerzymisch-Arbogast, H. (Hrsgg.), *Kultur und Übersetzung: methodologische Probleme des Kulturtransfers*. Tübingen 2002, 227-242.

[NEUGEBAUER 2010] Neugebauer, W., Wissenschaftsautonomie und universitäre Geschichtswissenschaft im Preußen des 19. Jahrhunderts, in: vom Bruch, R. (Hrsg.), *Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910*. München 2010, 129-148 (= *Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien*; Bd. 76).

[NEUMANN 2000] Neumann, K., *Das Fremde verstehen – Grundlagen einer kulturanthropologischen Exegese: Untersuchungen zu paradigmatischen mentalitätengeschichtlichen, ethnologischen und soziologischen Zugangswegen zu fremden Sinnwelten*. 2 Bde. Münster u. a. 2000 (= *Theologie*; Bd. 18).

[NEWPORT 2013] Newport, C., *Die Traumjoblüge. Warum Leidenschaft die Karriere killt*. Frankfurt/New York 2013 [Ursprüngl. ersch. u. d. T.: *So Good They Can't Ignore You. Why Skills Trump Passion in the Quest for Work You Love*. New York 2012].

[NICOLAI 2000] Nicolai, A. T., *Die Strategie-Industrie: Systemtheoretische Analyse des Zusammenspiels von Wissenschaft, Praxis und Unternehmensberatung*. Wiesbaden 2000.

[NIEDERHAUSER 1999] Niederhauser, J., *Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung*. Tübingen 1999 (= *Forum für Fachsprachen – Forschung*; Bd. 53).

- [NIEDERSEN/POHLMANN 1990] Niedersen, U./Pohlmann, L., Komplexität, Singularität und Determination. Die Koordination der Heterogenität, in: IIDEM (Hrsgg.), Selbstorganisation. Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Band 1. Selbstorganisation und Determination. Berlin 1990, 25-54.
- [NIESNER 2005] Niesner, M., *Wer mit juden well disputiren*. Deutschsprachige Adversus-Judaeos-Literatur des 14. Jahrhunderts. Tübingen 2005 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters; Bd. 128).
- [NIETZSCHE [1874]/[1954]/1997] Nietzsche, F., Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben [1874], in: IDEM, Werke in drei Bänden. Hrsg. v. K. Schlechta. Bd. 1 [1954]. Darmstadt 1997, 209-285.
- [NIKOLAKOPOULOS ²2014] Nikolakopoulos, K., Das Neue Testament in der Orthodoxen Kirche. Grundlegende Fragen einer Einführung in das Neue Testament. Münster ²2014 (= Lehr- und Studienbücher Orthodoxe Theologie; Band 1).
- [NIRENBERG 2013] Nirenberg, D., Anti-Judaism. The Western Tradition. New York/London 2013.
- [NIRENBERG 2013a] Nirenberg, D., „Jüdisch“ als politisches Konzept. Eine Kritik der Politischen Theologie. Göttingen 2013 (= Historische Geisteswissenschaften. Frankfurter Vorträge, Bd. 6).
- [NIRENBERG ³2015] Nirenberg, D., Communities of Violence. Persecution of Minorities in the Middle Ages. With a new preface by the author. Princeton ³2015.
- [NITSCHKE 1985] Nitschke, A., Die Skepsis des Historikers und zu wenig beachtete Raum- und Zeitvorstellungen, in: Saeculum 36 (1985), 98-112.
- [NIXDORF 2002] Nixdorf, N., Höflichkeit im Englischen, Deutschen, Russischen. Ein interkultureller Vergleich am Beispiel von Ablehnungen und Komplimentenwiderungen. Marburg 2002.
- [NÖCKER 2015] Nöcker, R., Volkssprachiges Proverbium in der Gelehrtenkultur. Ein lateinischer Fabelkommentar des 15. Jahrhunderts mit deutschen Reimpaar-epimythien. Untersuchung und Edition. Berlin/Boston 2015 (= Deutsche Literatur: Studien und Quellen; Band 16).
- [NONN 2002] Nonn, Chr., Eine Stadt sucht einen Mörder. Gerücht, Gewalt und Antisemitismus im Kaiserreich. Göttingen 2002.
- [NORD 1989] Nord, C., Loyalität statt Treue. Vorschläge zu einer funktionalen Übersetzungstypologie, in: Lebende Sprachen 3 (1989), 100-105.
- [NORD 2014] Nord, Chr., Hürden-Sprünge. Ein Plädoyer für mehr Mut beim Übersetzen. Berlin 2014.
- [NOTHDURFT 1963] Nothdurft, K.-D., Studien zum Einfluss Senecas auf die Philosophie und Theologie des zwölften Jahrhunderts. Leiden/Köln 1963.

[**NOY 1993/1995**] Noy, D. (ed.), Jewish inscriptions of Western Europe (JIWE). Volume I: Italy (excluding the city of Rome), Spain and Gaul. Volume 2: The city of Rome, Cambridge 1993/1995.

[**NYARKO ANSAH 2017**] Nyarko Ansah, G., Cultural Conceptualisations of DEMOCRACY and Political Discourse Practices in Ghana, in: SHARIFIAN 2017a, 369-388.

[**NYÍRI 2001**] Nyíri, Chr., Konservativ sein im Zeitalter des Internet, in: Högrefe, W. (Hrsg.), *Philosophia Hungarica. Profile zeitgenössischer philosophischer Forschung in Ungarn*. Würzburg 2001, 113-123.

[**NYSTRAND 1986**] Nystrand, M., *The Structure of Written Communication. Studies in the Reciprocity between Writers and Readers*. Orlando, Florida 1986.

[**O'CONNELL 1972**] O'Connell P., *The Ecclesiology of St. Nicephorus I (758-828) Patriarch of Constantinople. Pentarchy and Primacy*. Rome 1972 (= OCA 194).

[**OESER 1976**] Oeser, E., *Wissenschaft und Information – Systematische Grundlagen einer Theorie der Wissenschaftsentwicklung*. Band 3: *Struktur und Dynamik erfahrungswissenschaftlicher Systeme*. Wien/München 1976.

[**OESER 1979**] Oeser, E., *Wissenschaftstheorie als Rekonstruktion der Wissenschaftsgeschichte*. 2 Bde. Wien/München 1979.

[**OESER 1984**] Oeser, E., *The Evolution of Scientific Method*, in: WUKETITS 1984a, 149-184.

[**OESER 1986**] Oeser, E., *Der Informationsbegriff in der Philosophie und in der Wissenschaftstheorie*, in: Folberth, O. G./Hackel, G. (Hrsgg.), *Der Informationsbegriff in Technik und Wissenschaft*. München 1986, 232-256.

[**OESER 1987a**] Oeser, E., *Psychozoikum. Evolution und Mechanismus der menschlichen Erkenntnisfähigkeit*. Berlin/Hamburg 1987.

[**OESER 1987b**] Oeser, E., *Der evolutionäre Mechanismus in der Wissenschaftsdynamik*, in: Riedl, R./Bonet, E. M. (Hrsgg.), *Entwicklung der Evolutionären Erkenntnistheorie*. Wien 1987, 61-71 (= *Wiener Studien zur Wissenschaftstheorie*; Bd. 1).

[**OESER 1988a**] Oeser, E., *Das Abenteuer kollektiver Vernunft. Evolution und Involution der Wissenschaft*. Hamburg/Berlin 1988.

[**OESER 1988b**] Oeser, E., *Der wissenschaftliche Realismus*, in: IDEM/Bonet, E. M. (Hrsgg.), *Das Realismusproblem*. Wien 1988, 11-42 (= *Wiener Studien zur Wissenschaftstheorie*; Band 2).

[**OESER 1990**] Oeser, E., *Evolution und Selbstkonstruktion des Rechts. Rechtsphilosophie als Entwicklungstheorie der praktischen Vernunft*. Wien 1990.

[**OEXLE 1981**] Oexle, O. G., *Die „Wirklichkeit“ und das „Wissen“*. Ein Blick auf das sozialgeschichtliche Oeuvre von Georges Duby, in: HZ 232 (1981), 61-91.

[OEXLE 1984] Oexle, O. G., Die Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Bemerkungen zum Standort der Geschichtsforschung, in: HZ 238 (1984), 17-55.

[OEXLE 1987] Oexle, O. G., Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens, in: GRAUS 1987, 65-117.

[OEXLE 1990] Oexle, O. G., Das Andere, die Unterschiede, das Ganze. Jacques le Goffs Bild des europäischen Mittelalters, in: Francia 17 (1990), 141-158.

[OEXLE 1992] Oexle, O. G., Sehnsucht nach Klio. Hayden Whites ‚Metahistory‘ – und wie man darüber hinwegkommt, in: Rg 11 (1992), 1-18.

[OEXLE 1996] Oexle, O. G., Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zu Problemgeschichten der Moderne. Göttingen 1996 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 116).

[OEXLE 1998] Oexle, O. G., Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft. Momente einer Problemgeschichte, in: IDEM (Hrsg.), Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft: Einheit – Gegensatz – Komplementarität? Göttingen 1998, 99-151 (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft; Bd. 6).

[OEXLE 2000] Oexle, O. G., Im Archiv der Fiktionen, in: Kiesow, R. M./Simon, D. (Hrsgg.), Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft. Frankfurt/New York 2000, 87-103.

[OEXLE 2003] Oexle, O. G., Mittelalterforschung in der sich ständig wandelnden Moderne, in: GOETZ/JARNUT 2003, 227-252.

[OEXLE 2003a] Oexle, O. G., Von Fakten und Fiktionen. Zu einigen Grundsatzen der historischen Erkenntnis, in: Laudage, J. (Hrsg.), Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung. Köln/Weimar/Wien 2003, 1-42.

[OEXLE 2004] Oexle, O. G., Begriff und Experiment. Überlegungen zum Verhältnis von Natur und Geschichtswissenschaft, in: Borsò, V./Kann, Chr. (Hrsgg.), Geschichtsdarstellungen. Medien – Methoden – Strategien. Köln 2004, 19-56.

[OEXLE 2006] Oexle, O. G., Georges Duby (1919-1996), in: Raphael, L. (Hrsg.), Klassiker der Geschichtswissenschaft. Band II: Von Fernand Braudel bis Natalie Z. Davis. München 2006, 135-149.

[OEXLE 2011] Oexle, O. G., Die Wirklichkeit und das Wissen. Mittelalterforschung – Historische Kulturwissenschaft – Geschichte und Theorie der historischen Erkenntnis. Hrsg. v. Hülsen-Esch, A. v./Jussen, B./Rexroth, F. Göttingen 2011.

[O'FARRELL 2013] O'Farrell, C., Michel Foucault: The Unconscious of History and Culture, in: PARTNER/FOOT 2013, 162-182.

[**OGDEN/ RICHARDS 1923**] Ogden, C. K./ Richards, I. A., *The Meaning of Meaning*. New York 1923.

[**OGDEN/BIEBERS 2010**] Ogden, S. K./Biebers, A. D. (eds.), *Psychology of denial*. New York 2010.

[**OHME 2012**] Ohme, H., *Sources of the Greek Canon Law to the Quinisext Council (691/2): Councils and Church Fathers*, in: Hartmann, W./ Pennington, K. (eds.), *The History of Byzantine and Eastern Canon Law to 1500*. Washington D.C. 2012, 23-114.

[**OIKONOMIDES 1988**] Oikonomides, N., *Mount Athos: levels of literacy*, in: DOP 42 (1988), 167-178.

[**OLSEN 2012**] Olsen, N., *History in the Plural: An Introduction to the Work of Reinhart Koselleck*. Berghahn 2012.

[**OLSTER 1994**] Olster, David M., *Roman Defeat, Christian Response, and the Literary Construction of the Jew*. Philadelphia 1994.

[**VAN OORT 1991**] van Oort, J., *Jerusalem and Babylon. A Study into Augustine's City of God and the Sources of his Doctrine on the Two Cities*. Leiden 1991.

[**OORT 2018**] Oort, J. v., *Tyconius' Apocalypse Commentary, Its Reconstruction, and Its Significance for Augustine's Doctrine of the Two Cities*, in: *Vigiliae christianae* 72 (2018), 513-532.

[**ORMANIAN 1955**] Ormanian, M., *The Church of Armenia. Her History, Doctrine, Rule, Discipline, Liturgy, Literature, and Existing Condition*. London 1955.

[**ORME 2001**] Orme, N., *Medieval Children*. New Haven/London 2001.

[**ORTNER 2014**] Ortner, H., *Text und Emotion: Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse*. Tübingen 2014 (= *Europäische Studien zur Textlinguistik*; Bd. 15).

[**OSCHEMA/LIEB/HEIL 2015a**] Oschema, K./Lieb, L./Heil, J. (Hrsgg.), *Abrahams Erbe. Konkurrenz, Konflikt und Koexistenz der Religionen im europäischen Mittelalter*. Berlin/München/Boston 2015 (= *Das Mittelalter: Perspektiven mediävistischer Forschung*. Beihefte; Bd. 2).

[**OSCHEMA/LIEB/HEIL 2015b**] Oschema, K./Lieb, L./Heil, J., *Abrahams Erben – Einleitende Bemerkungen*, in: OSHEMA/LIEB/HEIL 2015A, XI-XXI.

[**OSTEN-SACKEN 2002**] Osten-Sacken, P., *Martin Luther und die Juden - neu untersucht anhand von Anton Margarithas 'Der gantz Jüdisch glaub' (1530/31)*. Stuttgart 2002.

[**OSTROGORSKY 1963**] Ostrogorsky, G., *Geschichte des byzantinischen Staates*. München 1963.

[**OTTMERS 2007**] Ottmers, C., *Rhetorik*. 2., aktual. u. erw. Aufl. Überarb. v. F. Klotz. Stuttgart/Weimar 2007 (= *Sammlung Metzler*; Band 283).

- [**OVERHAGE SJ/RAHNER SJ³1965**] Overhage SJ, P./Rahner SJ, K., Das Problem der Hominisation. Freiburg ³1965.
- [**PADBERG 1995**] von Padberg, L., Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert. Stuttgart 1995.
- [**PÄHLER 2001**] Pähler, P., Qualität des Kommunikationsvorgangs, in: Zollondz, H.-D. (Hrsg.), Lexikon Qualitätsmanagement. Handbuch des Modernen Managements auf der Basis des Qualitätsmanagements. München/Wien 2001.
- [**PAHLITZSCH 2001**] Pahlitzsch, J., Graeci und Suriani im Palästina der Kreuzfahrerzeit. Beiträge und Quellen zur Geschichte des griechisch-orthodoxen Patriarchats von Jerusalem. Berlin 2001.
- [**PAKENDORF 2015**] Pakendorf, B., Historical linguistics and molecular Anthropology, in: BOWERN/EVANS 2015, 627-641.
- [**PALMER 1996**] Palmer, G. B., Toward a Theory of Cultural Linguistics. Austin 1996.
- [**PALMER 2007**] Palmer, J. T., Defining Paganism in the Carolingian world, in: EME 15 (2007), 402-425.
- [**PALMER 2009**] Palmer, J. T., Anglo-Saxons in a Frankish World, 690-900. Turnhout 2009 (= Studies in the Early Middle Ages; 19).
- [**PANDIT 1991**] Pandit, G. L., Methodological Variance. Essays in Epistemological Ontology and the Methodology of Science. Boston 1991 (= Boston Studies in the Philosophy of Science; Vol. 131).
- [**PAPACONSTANTINOU/TALBOT 2009**] Papaconstantinou, A./ Talbot, A.-M. (eds.), Becoming Byzantine. Children and Childhood in Byzantium. Washington, DC 2009.
- [**PAPACONSTANTINOU 2009**] Papaconstantinou, A., Introduction: Homo Byzantinus in the Making, in: PAPACONSTANTINOU/TALBOT 2009, 1-14.
- [**PAPADOPULOS 1951**] Papadopoulos, Chr., Ἱστορία τῆς Ἐκκλησίας Ἀντιοχείας. Alexandria 1951.
- [**PARAVICINI 1989**] Paravicini, W., Die Preußenreisen des europäischen Adels. Teil 1. Sigmaringen 1989 (= Beihefte der Francia; Bd. 17,1).
- [**PARAVICINI 1993**] Paravicini, W., Von der Heidenfahrt zur Kavalierstour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter, in: Wissensliteratur im Mittelalter 13 (1993), 91-130.
- [**PARAVICINI 1995**] Paravicini, W., Die Preußenreisen des europäischen Adels. Teil 2. Sigmaringen 1995 (= Beihefte der Francia; Bd. 17, 2).
- [**PARAVICINI 1998**] Paravicini, W., Rettung aus dem Archiv? Eine Betrachtung aus Anlaß der 700-Jahrfeier der Lübecker Trese, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 78 (1998), 1-46.

- [**PARAVICINI 2010**] Paravicini, W., *Die Wahrheit der Historiker*. München 2010.
- [**PARAVICINI 2020**] Paravicini, W., *Adlig leben im 14. Jahrhundert. Weshalb sie fuhren: Die Preußenreisen des europäischen Adels. Teil 3*. Göttingen 2020.
- [**PARAVICINI 2023**] Paravicini, W., *Verlust und Dauer. Weshalb sie nicht mehr Fuhren und was an die Stelle trat: Die Preußenreisen des europäischen Adels. Teil 4*. Göttingen 2023.
- [**PARRY 1996**] Parry K., *Depicting the Word. Byzantine Iconophile Thought in Eighth and Ninth Centuries*. Leiden/New-York/Köln 1996 (= *The Medieval Mediterranean. Peoples, Economies, and Cultures, 400-1453; Vol. 12*).
- [**PARSONS ²1949**] Parsons, T., *The Structure of Social Action. A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers*. Glencoe ²1949.
- [**PARSONS 1951**] Parsons, T., *The Social System*. London 1951.
- [**PARSONS/SHILS 1951**] Parsons, T./ Shils, E. (eds.), *Toward a General Theory of Action*. Cambridge/MA 1951.
- [**PARSONS ⁶2003**] Parsons, T., *Das System moderner Gesellschaften*. Weinheim ⁶2003.
- [**PARSONS MILLER 2017**] Parsons Miller, G., *Economics of Ancient Legal Systems*, in: Parisi, F. (ed.), *The Oxford Handbook of Law and Economics. Volume 3: Public Law and Legal Institutions*. Oxford 2017, 395-408.
- [**PARTNER/FOOT 2013**] Partner, N./Foot, S. (eds.), *The SAGE Handbook of Historical Theory*. London 2013.
- [**PASTENACI 1951**] Pastenaci, K., *Diagnose unserer Zeit*. Berlin 1951.
- [**PATLAGEAN 1990**] Patlagean, E., *Die Geschichte des Imaginären*, in: LE GOFF/CHARTIER/REVEL 1990, 244-276.
- [**PATSCHOVSKY 1991**] Patschovsky, A., *Der Ketzer als Teufelsdiener*, in: Mordek, H. (Hrsg.), *Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter. FS für Horst Fuhrmann zum 65. Geburtstag*. Tübingen 1991, 317-334.
- [**PATSCHOVSKY 1999**] Patschovsky, A., *Der italienische Humanismus auf dem Konstanzer Konzil 1414-1418 (=Konstanzer Universitätsreden 198)*. Konstanz 1999.
- [**PATZIG 1977/1980 [1977]**] Patzig, G., *Das Problem der Objektivität und der Tatsachenbegriff*, in: IDEM, *Tatsachen, Normen, Sätze. Aufsätze und Vorträge*. Stuttgart 1980, 76-97.
- [**PATZIG 1996**] Patzig, G., *Theoretische Philosophie*. Göttingen 1996 (= *Gesammelte Schriften; Bd. 4*).
- [**PAVLENKO 2005**] Pavlenko, A., *Emotions and multilingualism*. Cambridge 2005.

- [**PECHAU 1935**] Pechau, M., Nationalsozialismus und deutsche Sprache. Greifswald 1935.
- [**PEIRCE [1903]1960**] Peirce, C. S., Lectures on Pragmatism, in: Hartshorne, C./Weiss, P. (Hrsgg.), Collected Papers of Charles Sanders Peirce. Vols. 5-6. Cambridge, MA 1960, 11-131.
- [**PEIRCE 1983**] Peirce, Ch. S., Phänomene und Logik der Zeichen. Hrsg. v. H. Pape. Frankfurt am Main 1983.
- [**PENTZOLD 2021**] Pentzold, Chr., Mediale Erinnerungsarbeit zwischen Retrospektion und Projektion, in: Zeitschrift für Semiotik 43 (2021), 213-232.
- [**PÉREZ ALVAREZ 2004**] Pérez Alvarez, B. E., Die Konstitution interkultureller Texte: eine Interpretation einiger Schriften von Anna Seghers und B. Traven. Frankfurt am Main 2004.
- [**PERICA 2002**] Perica, V., Balkan Idols. Religion and Nationalism in Yugoslav States. Oxford 2002.
- [**PESCHANSKYI 2016**] Peschanskyi, V., Diskriminierung als Fundament der russischen Utopie. Einige Anmerkungen zur Sitcom *Interny (Praktikanten)*, 2010-2016), in: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 20 (2/2016): Diskriminierungen. Bielefeld 2016, 63-78.
- [**PETERS 2013**] Peters, K., Heilige Jungfrau, heilige Erotik und zerstückelter „Volkskörper“ - Zur Transzendenz der Gemeinschaft bei Georges Bataille, in: Canal, H./Neumann, M./Sauter, C./Schott, H.-J. (Hrsgg.), Das Heilige (in) der Moderne. Denkfiguren des Sakralen in Philosophie und Literatur des 20. Jahrhunderts. Bielefeld 2013, 161-182 (= Kultur- und Medientheorie).
- [**PETKOV 2016**] Petkov, J., Altslavische Eschatologie: Texte und Studien zur apokalyptischen Literatur in kirchenslavischer Überlieferung. Tübingen 2016.
- [**PFAHL-TRAUGHBER 2015**] Pfahl-Traughber, A., Rez. über: NIRENBERG 2015, in: Neue Politische Literatur 60 (2015), 309-310.
- [**PFISTER 1985**] Pfister, M., Konzepte der Intertextualität, in: BROICH/PFISTER 1985, 1-30.
- [**PIAGET 1967**] Piaget, J., Biologie et connaissance. Paris 1967.
- [**PIAGET ²1973a**] Piaget, J., Der Strukturalismus. Olten ²1973.
- [**PIAGET ²1973b**] Piaget, J., Einführung in die genetische Erkenntnistheorie. Frankfurt am Main ²1973.
- [**PIAGET/INHELDER 1979**] Piaget, J./Inhelder, B., Die Entwicklung des inneren Bildes beim Kind. Frankfurt am Main 1979.
- [**PIERAZZO/STOKES 2011**] Pierazzo, E./Stokes, P. A., Putting the Text back into Context: A Codicological Approach to Manuscript Transcription, in: Busch, H./Fischer, F./Sahle, P. (Hrsgg.), Kodikologie und Paläographie im digitalen Zeit-

alter – Codicology and Palaeography in the Digital Age 2. Norderstedt 2011, 397-429.

[PIES 1999] Pies, I., Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag Karl Poppers, in: IDEM/Leschke, M. (Hrsgg.), Karl Poppers kritischer Rationalismus. Tübingen 1999, 1-38 (= Konzepte der Gesellschaftstheorie; Bd. 5).

[PIETSCH 1992] Pietsch, Chr., Prinzipienfindung bei Aristoteles. Methoden und erkenntnistheoretische Grundlagen. Stuttgart 1992 (= Beiträge zur Altertumskunde; Band 22).

[PIFFL-PERČEVIĆ/STIRNEMANN 1987] Piffl-Perčević, Th./ Stirnemann, A. (Hrsgg.), Der heilige Method, Salzburg und die Slawenmission. Innsbruck/Wien 1987.

[PIHLAINEN 2013] Pihlainen, K., The Work of Hayden White II: Defamiliarizing Narrative, in: PARTNER/FOOT 2013, 119-135.

[PINKNEY 2018] Pinkney, S., New Directions in Children's Welfare: Professionals, Policy and Practice. London 2018.

[PLASCHY 2009] Plaschy, D., Geschichte(n) schreiben. Zu den Auseinandersetzungen über die literarische Dimension in der Geschichtsschreibung seit Hayden White. Saarbrücken 2009.

[PLAUT 1929] Plaut, P., Die Psychologie der produktiven Persönlichkeit. Stuttgart 1929.

[PÖCKL 1998] Pöckl, W., Heutige Fachsprachen im interkulturellen Austausch II: die Stellung der französischen Wissenschaftssprachen außerhalb Frankreichs („Present-day special languages in intercultural exchange II: The position of the French languages of science outside France), in: Hoffmann, L. (Hrsg.), Fachsprachen: ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. Halbbd. 1. Berlin/New York 1998, 819-828 (= HSK; 14,1).

[PODSKALSKY 1982] Podskalsky, G., Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' (988-1237). München 1982.

[PODSKALSKY 1988] Podskalsky, G., Metropolit Ioann II. von Kiev (1076/77-1089) als Ökumeniker, in: OStKSt 37 (1988), 178-184.

[POHL ²2004] Pohl, W., Die Germanen. München ³2004 (= EDG; Bd. 57).

[POHLIG/HACKE 2008] Pohlig, M./ Hacke, J., Einleitung: Was bedeutet Theorie für die Praxis des Historikers?, in: HACKE/POHLIG 2008, 7-23.

[POLIAKOV 1977-1988] Poliakov, L., Geschichte des Antisemitismus. 8 Bde. Worms/Frankfurt am Main 1977-1988.

[POLLATSEK/TREIMAN 2015] Pollatsek, A./Treiman, R. (eds.), The Oxford Handbook of Reading. Oxford 2015.

[**POLLMANN 2002**] Pollmann, K., *Apocalypse Now?! – Der Kommentar des Tyconius zur Johannesoffenbarung*, in: Geerlings, W./Schulze, Ch. (Hrsgg.), *Der Kommentar in Antike und Mittelalter. Beiträge zu seiner Erforschung*. Leiden 2002, 33-54.

[**POLZENHAGEN/FREY 2017**] Polzenhagen, F./Frey, S., *Are Marriages Made in Heaven? A Cultural-Linguistic Case Study on Indian-English Matrimonials*, in: SHARIFIAN 2017a, 573-606.

[**POMIAN 1975**] Pomian, K., *L’homme de la science et l’histoire de l’histoire*, in: *Annales E.S.C.* 30 (1975), 935-952.

[**POPOV 1875 [ND 1972]**] Popov, A. N., *Istoriko-literaturnyj obzor drevne-russkich polemičeskich sočinenij protiv Latinjan (XI-XV vv.)*. Moskva 1875. [„Historisch-literarischer Überblick altrussischer polemischer Werke gegen die Lateiner (11.-15.Jh.)“]. Moskau 1875.“]

[**POPPE 1988**] Poppe, A., *Werdegang der Diözesanstruktur der Kiever Metropolitan-Kirche in den ersten drei Jahrhunderten der Christianisierung der Ostslaven*, in: Felmy, K. Ch./Kretschmar, F. et al. (Hrsgg.), *Tausend Jahre Christentum in Russland: Zum Millennium der Taufe der Kiever Rus’*. Göttingen 1988, 251-287.

[**POPPE 2007**] Poppe, A., *Christian Russia in the making*. Ashgate 2007 (= *Variorum collected studies series*; no. 867).

[**POPPER 1934**] Popper, K. R., *Logik der Forschung*. Wien 1934 (mit Jahresangabe 1935; zitiert nach der 10. Aufl., Tübingen 1994).

[**POPPER 1957**] Popper, K. R., *The Aim of Science*, in: *Ratio* 1 (1957), 24-35; Dt. Ausgabe: *Die Zielsetzung der Erfahrungswissenschaft*, in: *Ratio* (deutsche Ausgabe) 1 (1957), H. 1; wieder abgedruckt in: Albert, H. (Hrsg.), *Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen 1964, 73-86.

[**POPPER 1965**] Popper, K. R., *Das Elend des Historizismus*. Tübingen 1965. (Urspr. u. d. T.: *The Poverty of Historicism*. London 1957.)

[**POPPER 1969**] Popper, K. R., *Conjectures and refutations. The growth of scientific knowledge*. London 1969.

[**POPPER 1973**] Popper, K. R., *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*. Hamburg 1973.

[**POPPER 1979**] Popper, K. R., *Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie*. Hrsg. v. T. E. Hanssen. Tübingen 1979.

[**POPPER 1983**] Popper, K. R., *Realism and the Aim of Science. From the Postscript to the Logic of Scientific Discovery*. Ed. by W. W. Bartley, III. London 1983.

[**POPPER 1984**] Popper, K., *Über die sogenannten Quellen der Erkenntnis*, in: IDEM, *Auf der Suche nach einer besseren Welt*. München/Zürich 1984, 55-64.

- [PÖRINGS/SCHMITZ ²2003] Pörings, R./Schmitz, U. (Hrsgg.), Sprache und Sprachwissenschaft: Eine kognitiv orientierte Einführung. Tübingen ²2003.
- [PORR 2002] Porr, B., Systemtheorie und Naturwissenschaft. Eine interdisziplinäre Analyse von Niklas Luhmanns Werk. Wiesbaden 2002.
- [PORSCHNEW 1966] Porschnew, B.F., Social'naja psichologija i istorija [„Die Sozialpsychologie und die Geschichte“]. Moskau 1966.
- [POSNER 1991] Posner, R., Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe, in: Assmann, A./Harth, D. (Hrsgg.), Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt am Main 1991, 37-74.
- [POSNER 2003] Posner, R., Kultursemiotik, in: Nünning, A./Nünning, V. (Hrsgg.), Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Berlin/Heidelberg 2003, 39-72.
- [POSTAL/JOSEPH 1990] Postal, P. M./Joseph, Studies in Relational Grammar. Chicago, IL 1990.
- [POTAPOVA 1986] Potapova, R. K., Slogovaja fonetika germanskich jazykov [„Die Silbenphonetik der germanischen Sprachen.“] Moskva 1986.
- [POTAPOVA 1993] Potapova, R. K., Zur vergleichenden Analyse der phonetischen Besonderheiten des Deutschen und Russischen, in: Wodarz, H. W. (Hrsg.), Beiträge zur Symbol- und Signalphonetik. Frankfurt am Main, 105-151 (=Phonetica Francofortensia; Band 6).
- [POTAPOVA 1998] Potapova, R. K., Konnotativnaja paralingvistika. Moskva 1998.
- [POTAPOVA 2001] Potapova, R. K., Reč: kommunikatsija, informatsija, kibernetika. Moskva 2001.
- [POTAPOVA 2002] Potapova, R. K., Beiträge zum Problem der kontrastiven Phonetik, in: Braun, A./Masthoff, H. R. (Hrsgg.), Phonetics and its Applications. Festschrift for Jens-Peter Köster on the Occasion of his 60th Birthday. Stuttgart 2002, 165-177.
- [POTAPOVA 2010] Potapova, R. K., Interkulturelle Aspekte der Para- und Extralinguistik, in: HIRSCHFELD/STOCK 2010, 29-42.
- [POTAPOVA/POTAPOV 2011] Potapova, R. K./Potapov, V. V., Kommunikative Sprechfähigkeit. Rußland und Deutschland im Vergleich. Köln/Weimar/Wien 2011.
- [PRAGER/TELUSHKIN 2003] Prager, D./Telushkin, J., Why the Jews? The reason for antisemitism. Completely rev. and updated. New York 2003.
- [PRATSCH 1999] Pratsch Th., Nikephoros I. (806-815), in: Lilie, R.-J. (Hrsg.), Die Patriarchen der ikonoklastischen Zeit. Germanos I. - Methodios. (715-843). Frankfurt am Main/Bern et al. 1999, 109–147, (= BBS; 5).

- [**PRIESNER 2011**] Priesner, C., *Geschichte der Alchemie*. München 2011.
- [**PRIGOGINE/STENGERS 1984**] Prigogine, I./Stengers, I., *Dialog mit der Natur*. München 1984.
- [**PRINZ 1971**] Prinz, F., *Klerus und Krieg im früheren Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft*. Stuttgart 1971.
- [**PRINZING 2009**] Prinzing, G., *Observations on the Legal Status of Children in the Stages of Childhood in Byzantium*, in: PAPAConstantinou/TALBOT 2009, 15-34.
- [**PROBST 1989**] Probst, G. J. B., *Soziale Institutionen als selbstorganisierende, entwicklungsfähige Systeme*, in: Bauer, L./Matis, H. (Hrsgg.), *Evolution – Organisation – Management. Zur Entwicklung und Selbststeuerung komplexer Systeme*. Berlin 1989, 145-160.
- [**PRODANOVIĆ STANKIĆ 2017**] Prodanović Stankić, D., *Cultural Conceptualisations in Humorous Discourse in English and Serbian*, in: SHARIFIAN 2017a, 29-48.
- [**PROSKE 2016**] Proske, N., *Zur Perspektivierung von verbalen Handlungen und kognitiven Prozessen durch die Verwendung von Bewegungsverben im gesprochenen Deutsch*, in: Kreuz, Chr./Mroczynski, R. (Hrsgg.), *Sprache, Kultur, Mentalität*. Berlin 2016, 231-273 (= *Kriterium: Arbeiten zur Sprachtheorie und Kommunikationspraxis*; Bd. 5).
- [**PRZYBILSKI 2010**] Przybilski, M., *Kulturtransfer zwischen Juden und Christen in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Berlin/New York 2010.
- [**PUFELSKA 2015**] Pufelska, A., *Vernunft jenseits der Vernunft. Zur Judenfeindschaft in der Zeit der Aufklärung*, in: HAHN/KISTENMACHER 2015, 27-46.
- [**PUMMLER 2002**] Pummler, R., *Early Christian Authors on Samaritans and Samaritanism*. Tübingen 2002.
- [**PURKISS 1996**] Purkiss, D., *The Witch in History. Early Modern and Twentieth-Century Representations*. London 1996.
- [**QIAN 2006**] Qian, M., *Interkulturelle Reflexion über die Sprachethik*, in: Zhu, J./Fluck, H.-R./Hoberg, R. (Hrsgg.), *Interkulturelle Kommunikation Deutsch-Chinesisch*. Frankfurt am Main et al. 2006, 15-31.
- [**RADEK 2008**] Radek, T., *Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters*. Frankfurt am Main u. a. 2008 (= *Budapester Studien zur Literaturwissenschaft*; Band 12).
- [**RAFIYENKO 2017**] Rafiyenko, D., *Tracing: A Graphical-Digital Method for Restoring Damaged Manuscripts*, in: Busch, H./Fischer, F./Sahle, P. (Hrsgg.), *Kodikologie und Paläographie im digitalen Zeitalter – Codicology and Palaeography in the Digital Age 4*. Norderstedt 2017, 121-135.

[**RAMSEY 2007**] Ramsey, W. M., Representation Reconsidered. Cambridge 2007.

[**RANKE 1824/²1874**] Ranke, L. v., Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535. Leipzig/Berlin 1824 [2. Aufl.: IDEM, in: IDEM, Sämtliche Werke. 54 Bde. Leipzig 1867-90, Bd. 33/34. Leipzig ²1874.].

[**RANKE 1836/²1877**] Ranke, L. v., Über die Verwandtschaft und den Unterschied der Historie und der Politik, aus dem Latein. übersetzt, in: IDEM, Sämtliche Werke. 54 Bde. Leipzig 1867-90, Bd. 24. Leipzig ²1877, 280-293 (= Antrittsvorlesung als Ordinarius an der Universität Berlin 1836).

[**RAPHAEL 1994**] Raphael, L., Die Erben von Bloch und Febvre. Annales-Geschichtsschreibung und nouvelle histoire in Frankreich 1945-1980. Stuttgart 1994.

[**RAPHAEL ²2010**] Raphael, L., Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme: Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart. München ²2010.

[**RAPHAEL 2013**] Raphael, L., The Implications of Empiricism for History, in: PARTNER/FOOT 2013, 23-40.

[**RATERS 2005**] Raters, M.-L., Kunst, Wahrheit und Gefühl. Schelling, Hegel und die Ästhetik des angelsächsischen Idealismus. Freiburg/München 2005 (= Alber-Reihe Philosophie).

[**RATERS ²2016**] Raters, M.-L., Das moralische Dilemma. Antinomie der praktischen Vernunft? Freiburg/München ²2016 (= Alber Praktische Philosophie; Bd. 87).

[**RATHGEBER 2011**] Rathgeber, B., Modellbildung in den Kognitionswissenschaften. Berlin 2011 (= Hermeneutics and anthropology; 4).

[**RATHMANN/WEGMANN 2004**] Rathmann, Th./Wegmann, N., Ad fontes – Bona fides, in: IDEM (Hrsgg.), „Quelle“: Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion. Berlin 2004 (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie; Bd. 12).

[**RATHMAYR 1996**] Rathmayr, R., Sprachliche Höflichkeit. Am Beispiel expliziter und impliziter Höflichkeit im Russischen, in: Slavistische Linguistik (hrsg. v. W. Girke). München 1996, 362-391.

[**RATHMAYR 1996a**] Rathmayr, R., Pragmatik der Entschuldigungen. Vergleichende Untersuchung am Beispiel der russischen Sprache und Kultur. Köln/Weimar/Wien 1996.

[**RATZINGER 1956**] Ratzinger, J., Beobachtungen zum Kirchenbegriff des Tyconius im Liber Regularum, in: REA 2 (1956), 173-185.

[**RAUH 1979**] Rauh, H. D., Das Bild des Antichrist im Mittelalter: Von Tyconius zum Deutschen Symbolismus. Münster 1979.

[**RAULFF 1986**] Raulff, U., Die Annales E.S.C. und die Geschichte der Mentalitäten, in: Jüttemann, G. (Hrsg.), Die Geschichtlichkeit des Seelischen. Der historische Zugang zum Gegenstand der Psychologie. Weinheim 1986, 145-166.

[**RAUSCHENBERGER/KONITZER 2015**] Rauschenberger, K./Konitzer, W. (Hrsgg.), Antisemitismus und andere Feindseligkeiten. Interaktionen von Ressentiments. Frankfurt am Main/New York 2015 (= Jahrbuch 2015 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust).

[**RAUTENBERG 2013**] Rautenberg, U., Buchmedien, in: Binczek, N./Dembeck, T./Schäfer, J. (Hrsgg.), Handbuch Medien der Literatur. Berlin/Boston 2013, 235-246.

[**REBENICH 1992**] Rebenich, S., Hieronymus und sein Kreis. Prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchungen. Stuttgart 1992.

[**REICHERT 2014**] Reichert, F., Asien und Europa im Mittelalter. Studien zur Geschichte des Reisens. Göttingen 2014.

[**REINART 2009**] Reinart, S., Kulturspezifik in der Fachübersetzung. Berlin 2009.

[**REINHARD 2003**] Reinhard, W., Geschichte als Delegitimation, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs 2002. München 2003, 27-37.

[**REINHARD 2007**] Reinhard, W., Warum wir nicht bei der Wahrheit bleiben, in: IDEM (Hrsg.), Krumme Touren. Historische Anthropologie kommunikativer Umwege. Wien 2007, 11-31 (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e. V., Bd. 10).

[**REINHARD 2009**] Reinhard, W., Die anthropologische Wende in der Geschichtswissenschaft, in: Wagner, A. (Hrsg.), Anthropologische Aufbrüche. Alttestamentliche und interdisziplinären Zugänge zur historischen Anthropologie. Göttingen (= Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments; Bd. 232), 77-99.

[**REIß/VERMEER 1984**] Reiß, K./ Vermeer, H. J., Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen 1984 (= Linguistische Arbeiten; Bd. 147).

[**RENFREW 1973**] Renfrew, C., Problems in the general correlation of archaeological and linguistic strata in prehistoric Greece: the model of autochthonous origin, in: Crossland, R.A./Birchall, A. (eds.), Bronze Age migrations in the Aegean. London 1973, 263-276.

[**RENFREW 1987**] Renfrew, C., Archaeology and language. London 1987.

[**RENFREW 2002**] Renfrew, C., 'The emerging synthesis': the archaeogenetics of farming/language dispersals and other spread zones, in: Bellwood, P./Renfrew, C. (eds.), Examining the farming/language dispersal hypothesis. Cambridge 2002, 3-16.

[RENFREW 2005] Renfrew, C., 'Indo-European' designates languages: not pots and not institutions, in: *Antiquity* 79 (2005), 692-695.

[RENNER 2004] Renner, K. N., Grenze und Ereignis. Weiterführende Überlegungen zum Ereigniskonzept von Jurij M. Lotman, in: Frank, G./ Lukas, W. (Hrsgg.), Norm – Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft. Festschrift für Michael Titzmann. Passau 2004, 357-381.

[REVEL-NEHER 1992] Revel-Neher, E., *The Image of the Jew in Byzantine Art*. Oxford 1992.

[REVEL 1999] Revel, J., Histoire et sciences sociales: lectures d'un débat français autour de 1900, in: Bödeker, H.E./Reill, P.H./Schlumbohm, J. (Hrsgg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750-1900*. Göttingen 1999, 377-400 (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 154).

[REYNOLDS/WILSON 1984] Reynolds, L. D./Wilson, N. G., *D'Homère à Erasme. La transmission des classiques grecs et latins*. Paris 1984.

[RICHARDSON 1973] Richardson, A., What is New Testament Theology?, in: Livingstone, E. A. (ed.), *Studia Evangelica*, Vol. VI: Papers presented to the Fourth International Congress on New Testament Studies held at Oxford, 1969. Berlin 1973, 455-466 (= Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur; Bd. 112).

[RICKELT 2015] Rickelt, L., David und die Andersstämmigen (*allophyloi*). Byzantinische Perspektiven auf die ‚Lateiner‘ im späten 12. und im 13. Jahrhundert, in: OSHEMA/LIEB/HEIL 2015, 392-406.

[RICKELT 2016] Rickelt, L., Zum Franken geworden. Zum Franken gemacht? Der Vorwurf der ‚Frankophilie‘ im spätbyzantinischen Binnendiskurs, in: Drews, W./Scholl, Chr. (Hrsgg.), *Transkulturelle Verflechtungsprozesse in der Vormoderne*. Berlin/Boston 2016, 35-62 (= MABH; 3).

[RICHTER 2011] Richter, D., Normativität in der Systemtheorie, in: Ahrens, J./Beer, R./Bittlingmayer, U. H./Gerdes, J. (Hrsgg.), *Normativität. Über die Hintergründe sozialwissenschaftlicher Theoriebildung*. Wiesbaden 2011, 271-286.

[RICHTER 2015] Richter, J., *Die Konstruktion von Reputation. Verweise auf Ferdinand de Saussure in der romanistischen Sprachwissenschaft*. Bielefeld 2015 (= DiskursNetz; Bd. 2).

[RICKHEIT 1993] Rickheit, M., *Wortbildung: Grundlagen einer kognitiven Wortsemantik*. Opladen 1993 (= Psycholinguistische Studien).

[RICOEUR 1980] Ricoeur, P., *The Contribution of French Historiography to the Theory of History*. Oxford 1980.

[RICOER 2004] Ricoer, P., *Gedächtnis, Geschichte und Vergessen*. München 2004.

[**RIEDEL 1978**] Riedel, M., Philosophieren nach dem „Ende der Philosophie“? Zur Sache des Denkens im Zeitalter der Wissenschaft, in: Lübke, H. (Hrsg.), Wozu Philosophie? Stellungnahmen eines Arbeitskreises. Göttingen 1978, 259-286.

[**RIEDL/BONET 1987**] Riedl, R./Bonet, E. M. (Hrsgg.), Entwicklung der Evoluti-onären Erkenntnistheorie. Wien 1987 (= Wiener Studien zur Wissenschaftstheorie; Band 1).

[**RIEGER 2005**] Rieger, D., Jeanne d’Arc oder das engagierte Engagement, in: Knabel, K./Rieger, D./Wodianka, S. (Hrsgg.), Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung. Göttingen 2005, 175-205 (= Arbeiten zur Religionspädagogik; Formen der Erinnerung; Band 23).

[**RIETER 1992**] Rieter, H., Mechanistische und organismische Ansätze in der Wirtschaftswissenschaft, in: Krohn, W./Küppers, G./Krug, H.-J. (Hrsgg.), Selbstorganisation. Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Band 3: Konzepte von Chaos und Selbstorganisation in der Geschichte der Wissenschaften. Berlin 1992, 51-86.

[**RIGNEY 2013**] Rigney, A., History as Text: Narrative Theory and History, in: PARTNER/FOOT 2013, 183-201.

[**RIVES 1995**] Rives, J. B., Human Sacrifice among Pagan and Christians, in: Journal of Roman Studies 85 (1995), 65-85.

[**ROBERTS/SKEAT 1983**] Roberts, C. H./Skeat, T. C., The birth of the codex. Oxford 1983.

[**ROECK ²2011**] Roeck, B., Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der Frühen Neuzeit. München ²2011 (=EDG; 9).

[**ROBIN 1986**] Robin, R., L’analyse du discours entre la linguistique et les sciences humaines: l’éternel malentendu, in: Langages 81 (1986), 121-128.

[**ROCHOW 1994**] Rochow I., Kaiser Konstantin V. (741–775). Materialien zu seinem Leben und Nachleben. Mit einem prosopographischen Anhang von K. Ludwig, I. Rochow und R.-J. Lilie. Frankfurt am Main/Berlin u. a. 1994 (= BBS; 1).

[**ROELCKE ³2010**] Roelcke, Th., Fachsprachen. Berlin ³2010.

[**ROELCKE 2012**] Roelcke, Th., Terminologisierung in DIN 2330 Abschnitt 2. Überlegungen zur Konstitution eines terminologischen Systems in einem Text, in: Fachsprache. International Journal of Specialized Communication XXXV, 1-2 (2012), 65-86.

[**ROHLFES ³2005**] Rohlfes, J., Geschichte und ihre Didaktik. Göttingen ³2005.

- [**ROHO 2009**] Roho, A., Step by Step. A Course in Contrastive Linguistics and Translation. Oxford/Bern u. a. 2009 (= Contemporary Studies in Descriptive Linguistics; Vol. 15).
- [**RO'I 1991**] Ro'i, Y., The Struggle for Soviet Jewish Emigration 1948-1967. Cambridge u. a. 1991 (= Soviet and East European Studies; 75).
- [**ROLF 1993**] Rolf, E., Semantische Dissonanz, in: Arntzen, H./Hundsnurscher, F. (Hrsgg.), Metapherngebrauch. Münster/New York 1993, 61-77.
- [**ROLF 2000**] Rolf, E., Textuelle Grundfunktionen, in: Brinker, K./ Antos, G./Heinemann, W./ Sager, S. F. (Hrsgg.), Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research. 1. Halbband/Volume 1. Berlin/ New York 2000, 422-434.
- [**ROPOHL 2012**] Ropohl, G., Allgemeine Systemtheorie. Einführung in transdisziplinäres Denken. Berlin 2012.
- [**ROS 2011**] Ros, G., Von der sprachlichen Relativität zur kulturvergleichenden Semantik, in: Schiewe, J./Lipczuk, R./Nerlicki, K./Westphal, W. (Hrsgg.), Kommunikation für Europa II: Sprache und Identität. Frankfurt am Main et al. 2011, 77-85.
- [**ROSENKRANZ 1980**] Rosenkranz, G., Heidentum – was ist das?, in: Sundermeier, T. (Hrsg.), *Fides pro mundi vita*: Missionstheologie heute. Hans-Werner Gensichen zum 65. Geburtstag. Gütersloh 1980, 69-78 (= Missionswissenschaftliche Forschungen; Bd. 14).
- [**ROSENKRANZ 2000**] Rosenkranz, S., Die jüdisch-christliche Auseinandersetzung unter islamischer Herrschaft. 7.-10. Jahrhundert. Bern u. a. 2004 (= Judaica et Christiana; Band 21.)
- [**ROSENSHIELD 2008**] Rosenshield, G., The Ridiculous Jew. The Exploitation and Transformation of a Stereotype in Gogol, Turgenev, and Dostoevsky. Stanford, CA 2008.
- [**ROSENTHAL 2012**] Rosenthal, J. T. (ed.), Understanding Medieval Primary Sources. Using historical sources to discover medieval Europe. Routledge 2012.
- [**ROSKOFF 1869**] Roskoff, G., Geschichte des Teufels. Eine kulturhistorische Satanologie von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert. 2 Bde. Leipzig 1869.
- [**ROSSI 1997**] Rossi, P., Die Geburt der modernen Wissenschaft in Europa. Dt. von M. Sattler Charnitzky u. Chr. Büchel. München 1997 (= Europa bauen).
- [**ROUSSIN 1997**] Roussin, L. A., The Zodiac in Synagogue Decoration, in: Edwards, D. R./McCollough, C. T. (eds.), Archaeology and the Galilee. Texts and Contexts in the Greco-Roman and Byzantine Periods, Atlanta 1997, 83-96.

- [RÜDIGER 2001] Rüdiger, J., Aristokraten und Poeten. Die Grammatik einer Mentalität im tolosanischen Hochmittelalter. Berlin 2001.
- [RUETHER 1974] Ruether, R., Faith and Fratricide: The Theological Roots of Anti-Semitism. New York 1974.
- [RUNCIMAN 1967] Runciman, S., The Place of Byzantium in the Medieval World, in: Hussey, J.M. (ed.), The Cambridge Medieval History. Vol. IV: The Byzantine Empire. Part II: Government, Church and Civilisation. Cambridge 1967, 355-375.
- [RUNCIMAN 1977] Runciman, S., The Byzantine Theocracy: The Weil Lectures, Cincinnati 1973. Cambridge 1977.
- [RÜSEN 1986] Rüsen, J., Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung. Göttingen 1986.
- [RÜSEN 1989] Rüsen, J., Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens. Göttingen 1989.
- [RÜSEN 2012] Rüsen, J., Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens. Frankfurt am Main 2012.
- [RÜSEN 2013] Rüsen, J., Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln/Weimar/Wien 2013.
- [RÜSEN 2017] Rüsen, J., Deutsche Kulturgähnende Leere oder wirksame Orientierung. Ein Meinungsbeitrag (21.09.2017). URL: <https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/deutsche_kultur_gaehnende_leere_oder_wirksame_orientierung?nav_id=7256> (besucht am 24.05.2026).
- [RUSSELL 1977] Russell, J. B., The Devil. Perceptions of Evil from Antiquity to Primitive Christianity. Ithaca, N.Y./London 1977.
- [RUSSELL 1984] Russell, J. B., Lucifer. The Devil in the Middle Ages. Ithaca, N.Y./London 1984.
- [RUTENFRANZ 1997] Rutenfranz, U., Wissenschaft im Informationszeitalter. Zur Bedeutung des Mediums Computer für das Kommunikationssystem Wissenschaft. Opladen 1997 (= Studien zur Kommunikationswissenschaft; Bd. 19).
- [RUTGERS 2009] Rutgers, L. V., Making Myths. Jews in Early Christian Identity Formation. Leuven 2009.
- [RÜTH 2005] Rüth, A., Erzählte Geschichte: Narrative Strukturen in der französischen „Annales“ – Geschichtsschreibung. Berlin/New York 2005.
- [RÜTHERS ²1990] Rüthers, B., Carl Schmitt im Dritten Reich – Wissenschaft als Zeitgeist-Verstärkung? München ²1990.
- [SAENGER 1997] Saenger, P., Space Between Words. The Origins of Silent Reading. Stanford 1997.
- [SALONIA 2011] Salonia, M., Walter Benjamins Theorie der Kritik. Berlin 2011.

[**SALOVEY 2004**] Salovey, P. et al., Emotional Intelligence. What Do We Know?, in: Manstead, A. S. R./Frijda, N./Fischer, A. (eds.), *Feelings and Emotions: The Amsterdam Symposium*. Cambridge 2004, 321-340.

[**SALZBORN 2015**] Salzborn, S., *Rechtsextremismus: Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Tübingen 2015 (= UTB; Studienkurs Politikwissenschaft; Band 4162).

[**SANDKÜHLER 1988**] Sandkühler, H. J., Dialektik kognitiver Prozesse. Dynamik und Stabilität in der Erkenntnisentwicklung, in: *Annalen für Dialektische Philosophie V*. Köln 1988, 103-134.

[**SANDKÜHLER 1989**] Sandkühler, H. J., Epistemische Dialektik. Zur Rekonstruktion von Wissensgeschichte in der Philosophie, in: *Dialektik 18 (Philosophie als Geschichte)*. Köln 1989.

[**SANDKÜHLER 1990**] Sandkühler, H. J., Epistemologischer Materialismus und Dialektik. Zur Onto-Epistemologie ideeller Identitäten, in: Pasternack, G. (Hrsg.), *Philosophie und Wissenschaften. Zum Verhältnis von ontologischen, epistemologischen und methodologischen Voraussetzungen der Einzelwissenschaften*. Frankfurt am Main u. a. 1990, 223-240.

[**SANDOMIRSKAJA 2015**] Sandomirskaja, I., Aesopian language: the politics and poetics of naming the unnameable, in: Petrov, P./ Ryazanova-Clarke, L. (eds.), *The Vernaculars of Communism. Language, ideology and power in the Soviet Union and Eastern Europe*. London/New York 2015 (=Routledge studies in the history of Russia and Eastern Europe; 21), 63-88.

[**SANSTERRE 1982**] Sansterre, J. M., Les missionnaires latins, grecs et orientaux en Bulgarie dans la seconde moitié du IX^e siècle, in: *Byz 52* (1982), 375-388.

[**SANTOZKI 2006**] Santozki, U., *Die Bedeutung antiker Theorien für die Genese und Systematik von Kants Philosophie. Eine Analyse der drei Kriterien*. Berlin/New York 2006 (= Kant-Studien: Ergänzungshefte; Band 153).

[**SAPORITI 1997**] Saporiti, K., *Die Sprache des Geistes. Vergleich einer repräsentationalistischen und einer syntaktischen Theorie des Geistes*. Berlin/New York 1997 (= Grundlagen der Kommunikation und Kognition).

[**SARNOWSKY 2014**] Sarnowsky, J., Einleitung, in: Laczny, J./IDEM (Hrsgg.), *Perzeption und Rezeption. Wahrnehmung und Deutung im Mittelalter und in der Moderne*. Göttingen 2014.

[**SARTRE [1940] 1971**] Sartre, J.-P., *Das Imaginäre. Phänomenologische Psychologie der Einbildungskraft*. Deutsch v. H. Schöneberg. Reinbek bei Hamburg 1971.

[DE SAUSSURE [1916ff.] ¹1931, ²1967] de Saussure, F., Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin ¹1931, ²1967 [Franz. Orig.: Cours de Linguistique Générale. Paris 1916ff.].

[ŠČAPOV 1978] Ščapov, J. N., Vizantijskoe i južnoslavjanskoe pravovoe nasledie na Rusi v XI-XIII vv. [„Byzantinisches und südslawisches Rechtserbe in der Rus’ im 11.-13. Jh.“]. Moskau 1978.

[SCESKI 2007] Sceski, J. H., Popper, Objectivity and the Growth of Knowledge. London/New York 2007 (= Continuum studies in British philosophy).

[SCHADE 1962] Schade, H., Dämonen und Monstren. Gestaltungen des Bösen in der Kunst des frühen Mittelalters. Regensburg 1962 (= Welt des Glaubens in der Kunst; Bd. 2).

[SCHÄFER ³1996] Schäfer, L., Karl R. Popper. München ³1996 (= Große Denker; Bd. 516).

[SCHÄFER 1997] Schäfer, P., Judeophobia: Attitudes toward the Jews in the Ancient World. Cambridge, MA 1997.

[SCHÄFER 2005] Schäfer, J., Vermessen – gezeichnet – verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften 1918-1933. Frankfurt am Main 2005.

[SCHARFETTER ⁵2002] Scharfetter, Chr., Allgemeine Psychopathologie: eine Einführung. Stuttgart/New York ⁵2002.

[SCHARLOTH 2005] Scharloth, J., Die Semantik der Kulturen. Diskurssemantische Grundfiguren als Kategorien einer linguistischen Kulturanalyse, in: Busse, D./Niehr, Th./Wengeler, M. (Hrsgg.), Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Boston/Berlin 2005, 133-148 (= Reihe Germanistische Linguistik; Bd. 259).

[SCHEEL 2015] Scheel, R., Skandinavien und Byzanz: Bedingungen und Konsequenzen mittelalterlicher Kulturbeziehungen. 2 Bde. Göttingen 2015 (=Historische Semantik; 23).

[SCHELLHORN 1964] Schellhorn, M., Erzbischof Adalwin von Salzburg und die Pannonische Mission, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 104 (1964), 103-122.

[SCHERER/WALLBOTT 1979] Scherer, K. R./Wallbott, H. G., Methoden zur Klassifikation von Bewegungsverhalten. Ein funktionaler Ansatz, in: Zeitschrift für Semiotik 1 (1979), 177-192.

[SCHERER/EKMAN 1982] Scherer, K. R./Ekman, P. (eds.), Handbook of methods in nonverbal behavior research. Cambridge/London/New York 1982.

[SCHERER 2004] Scherer, K., Feelings Integrate the Central Representation of Appraisal-driven Response Organization in Emotion, in: Manstead, A. S. R./

Frijda, N./Fischer, A. (eds.), *Feelings and Emotions: The Amsterdam Symposium*. Cambridge 2004, 136-157.

[SCHERER 2006] Scherer, C., *Korpuslinguistik*. Heidelberg 2006 (= KEGLI; 2).

[SCHERKE 2009] Scherke, K., *Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie*. Wiesbaden 2009.

[SCHIEDER ²1968] Schieder, Th., *Geschichte als Wissenschaft*. München/Wien ²1968.

[SCHIEDER/GRÄUBIG 1977] Schieder, Th./Gräubig, H. (Hrsgg.), *Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft*. Darmstadt 1977.

[SCHIEFFER 1981] Schieffer, R., *Die Entstehung des päpstlichen Investiturverbots für den deutschen König*. Stuttgart 1981 (Schriften der MGH, 28).

[SCHIEFFER 2002] Schieffer, R., *Motu proprio. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert*, in: *HJb* 122 (2002), 27-41.

[SCHLEE/HORSTMANN 2018] Schlee, G./Horstmann, A. (eds.), *Difference and Sameness as Modes of Integration. Anthropological Perspectives on Ethnicity and Religion*. New York/Oxford 2018.

[SCHLEIERMACHER [1818/19] 2002] Schleiermacher, F., *Kolleg 1818/19. Nachschrift Anonymus*, in: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. *Vorlesungen über die Dialektik*. Teilband 2. Hrsg. v. a. Arndt. Berlin/New York 2002, 99-394 (= KGA, Abt. II; Bd. 10/2).

[SCHLIEBEN-LANGE 1994] Schlieben-Lange, B., *Geschichte der Reflexion über Schrift und Schriftlichkeit (History of the Reflection on Writing and Its Use)*, in: Günther, H./Ludwig, O. (Hrsgg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. An Interdisciplinary Handbook of International Research*. 1. Halbband/Volume 1. Berlin/New York 1994, 102-121.

[SCHLÖSSER 2008] Schlösser, S., *Wahrnehmung*, in: Drude, C. (Hrsg.), *Geistes- und Sozialwissenschaften*. München/Jena 2008, 3-14.

[SCHMALE 1979] Schmale, F.-J., *Die „Absetzung“ Gregors VI. in Sutri und die synodale Tradition*, in: *AHC* 11 (1979), 55-103.

[SCHMENGLER 2007] Schmengler, K., *Absatzorientiertes Handeln von Unternehmensgründern im Internet. Implikationen einer kognitionswissenschaftlichen Fundierung*. Wiesbaden 2007 (= Gabler Edition Wissenschaft: Entrepreneurship).

[SCHMID 1931] Schmid, J., *Die griechischen Apokalypse-Kommentare*, in: *Biblische Zeitschrift* 19 (1931), 228-254.

[SCHMIDT 1985] Schmidt, H. D., *Grundriß der Persönlichkeitspsychologie*. Berlin 1985.

- [SCHMIDT 1994] Schmidt, P. G., Probleme der Schreiber – der Schreiber als Problem, in: Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft der J. W. Goethe-Universität Frankfurt/Main XXXI, 5. Stuttgart 1994, 7-18.
- [SCHMIDT 2003] Schmidt, J., Der Front national und Jean-Marie Le Pen, in: Werz, N. (Hrsg.), Populismus. Populisten in Übersee und Europa. Wiesbaden 2003, 89-112.
- [SCHMIDT/TRENKLER ²2006] Schmidt, K./Trenkler, G., Einführung in die Moderne Matrix-Algebra. Mit Anwendungen in der Statistik. Berlin/Heidelberg ²2006.
- [SCHMIDT ²2009] Schmidt, Chr., Russische Geschichte 1547-1917. München ²2009 (= OGG; Bd. 33).
- [SCHMIEDER 1994] Schmieder, F., Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis in das 15. Jahrhundert. Sigmaringen 1994 (= Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 16).
- [SCHMIEDER 2005] Schmieder, F., Peripherie und Zentrum Europas. Der nordalpine Raum in der Politik Leos IX. (1049-1054), in: Flug, B./ Matheus, M./ Rehberg, A. (Hrsgg.), Kurie und Region: FS für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2005, 359-371.
- [SCHMITT 1922] Schmitt, C., Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität. München 1922.
- [SCHMITT 1986] Schmitt, A., Das Buch der Weisheit. Ein Kommentar. Würzburg 1986.
- [SCHMITT ³1991] Schmitt, C., Der Begriff des Politischen: Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. Berlin ³1991.
- [SCHMITT 1993] Schmitt, J.-C., Heidenspaß und Höllenangst. Aberglaube im Mittelalter. Frankfurt am Main/New York/Paris 1993.
- [SCHMITZ-BERNING ²2007] Schmitz-Berning, C., Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin/New York ²2007.
- [SCHMUCK 2015] Schmuck, M., Peirces ‚Religion of Science.‘ Studien zu den Grundlagen einer naturalistischen Theologie. Tübingen 2015 (= Religion in Philosophy and Theology; Band 79).
- [SCHNEIDER 1985] Schneider, J., *Graecizare, latinizare* und verwandte Verben im mittelalterlichen Latein, in: Herrmann, J. (Hrsg.), Griechenland, Byzanz, Europa: ein Studienband. Berlin 1985, 142-152 (= BBS; 52).
- [SCHNEIDER 2004] Schneider, R., Rezeptionstheorien, in: IDEM (Hrsg.), Literaturwissenschaft in Theorie und Praxis. Eine anglistisch-amerikanistische Einführung. Tübingen 2004, 189-212.

[SCHNEIDER ³2014] Schneider, K., Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung. Berlin/Boston ³2014 (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B: Ergänzungsreihe; Band 8).

[SCHNELL 2015] Schnell, R., Haben Gefühle eine Geschichte? Aporien einer „history of emotions“. 2 Bde. Göttingen 2015.

[SCHOEPS/WALLENBORN 2001] Schoeps, J. H./ Wallenborn, H. (Hrsgg.), Juden in Europa. Ihre Geschichte in Quellen. Band 1: Von den Anfängen bis zum späten Mittelalter. Darmstadt 2001.

[SCHOLZ 1911] Scholz, H., Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte. Leipzig 1911.

[SCHOLZE-IRRLITZ 1994] Scholze-Irrlitz, L., Moderne Konturen historischer Anthropologie. Eine vergleichende Studie zu den Arbeiten von Jacques Le Goff und Aaron J. Gurjewitsch. Frankfurt am Main/Berlin u. a. 1994.

[SCHÖNDORF 2014] Schöndorf, H., Erkenntnistheorie. Stuttgart 2014 (= Grundkurs Philosophie; Band 2).

[SCHRECKENBERG I-III] Schreckenberg, H., Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.-11. Jh.). Frankfurt am Main ⁴1999; idem, Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte (11.-13. Jh.); mit einer Ikonographie des Judenthemas bis zum 4. Laterankonzil. Frankfurt am Main ³1997; idem, Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (13.-20. Jh.). Frankfurt am Main 1994.

[SCHRECKENBERG ⁴1999] Schreckenberg, H., Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.-11. Jh.). Frankfurt am Main ⁴1999.

[SCHREINER 2002] Schreiner, P., Buchschmuck und Christentum. Vorwort zur deutschen Übersetzung, in: DŽUROVA 2002, 6.

[SCHREINER 2007] Schreiner, P., Konstantinopel. Geschichte und Archäologie. München 2007.

[SCHREINER ³2008] Schreiner, P., Byzanz 565-1453. München ³2008 [=OGG 22].

[SCHREINER 2011] Schreiner, P., Byzanz 565-1453. 4., aktualisierte Auflage. München 2011 [=OGG 22].

[SCHREINER 2014] Schreiner, P., Byzanz in der geistigen Auseinandersetzung mit den Osmanen, in: Lauer, R./Majer, H. G. (Hrsgg.), Osmanen und Islam in Südosteuropa. Berlin/Boston 2014, 103-116 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. N.F.; Bd. 24).

[SCHRÖDER 1998] Schröder, H., Ethnozentrismus, Stereotype und Lakunen – Methodologische Überlegungen zur Analyse interkultureller Kontaktsituationen, in: Uske, H./Völlings, H./Zimmer, J./Stracke, Chr. (Hrsgg.), Soziologie als Kri-

senwissenschaft. FS zum 65. Geburtstag von Dankwart Danckwerts. Münster 1998, 41-56.

[**SCHRÖTER 2014**] Schröter, J., Analyse von Sprache als Analyse von Kultur. Überlegungen zur kulturanalytischen Linguistik am Beispiel des Wandels von Briefschlüssen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Benitt, N./Koch, Chr./Müller, K. et al. (Hrsgg.), Kommunikation – Korpus – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Trier 2014, 25-45.

[**SCHÜLEIN/REITZE 2016**] Schüle, J. A./Reitze, S., Wissenschaftstheorie für Einsteiger. Stuttgart 2016 (= UTB; Band 2351).

[**SCHULENBURG 2008**] Schulenburg, N., Entstehung von Unternehmenskrisen. Eine evolutionstheoretische Erklärung. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. M. Hülsmann. Wiesbaden 2008.

[**SCHULZ 2015**] Schulz, A., Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive. Studienausgabe. Berlin/München/Boston 2015.

[**SCHULZE 1993**] Schulze, H. K., Vom Reich der Franken zum Land der Deutschen. Merowinger und Karolinger. Berlin 1993 (= Das Reich und die Deutschen; Band 1).

[**SCHURZ 1991**] Schurz, G., Charles Sanders Peirce: Die pragmatische Theorie der Erkenntnis, in: Speck, J. (Hrsg.), Philosophie der Neuzeit: Comte, Mill, James, Peirce, Dewey, Mach. Göttingen 1991, 115-169 (= Grundprobleme der großen Philosophen, V).

[**SCHURZ 2011**] Schurz, G., Einführung in die Wissenschaftstheorie. Darmstadt 2011.

[**SCHÜTTE 1998**] Schütte, R., Grundsätze ordnungsmäßiger Referenzmodellierung: Konstruktion konfigurations- und anpassungsorientierter Modelle. Wiesbaden 1998 (= Neue betriebswirtschaftliche Forschung; Bd. 233).

[**SCHWANDT 2014**] Schwandt, S., Virtus. Zur Semantik eines politischen Konzepts im Mittelalter. Frankfurt/ New York 2014.

[**SCHWANZER 1981**] Schwanzer, V., Syntaktisch-stilistische Universalien in den wissenschaftlichen Fachsprachen, in: Bungarten, Th. (Hrsg.), Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. München 1981, 213-230.

[**SCHWARTE 1966**] Schwarte, K.-H., Die Vorgeschichte der augustinischen Weltalterlehre. Bonn 1966 (= Antiquitas. Reihe 1. Abhandlungen zur Alten Geschichte; Bd. 12).

[**SCHWARZ 1992**] Schwarz, M., Kognitive Semantiktheorie und neuropsychologische Realität. Repräsentationale und prozedurale Aspekte der semantischen Kompetenz. Tübingen 1992 (= Linguistische Arbeiten; Band 273).

[**SCHWARZ 1994**] Schwarz, M., Kognitive Semantik – State of the Art und Quo vadis?, in: EADEM (Hrsg.), Kognitive Semantik/Cognitive Semantics: Ergebnisse, Probleme, Perspektiven. Tübingen 1994, 9-21 (= Tübinger Beiträge zur Linguistik; Band 395).

[**SCHWARZ/CHUR ²1996**] Schwarz, M./Chur, J., Semantik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen ²1996.

[**SCHWARZ 1997**] Schwarz, M., Kognitive Linguistik? Eine Straße in den Geist!, in: Kertész, A. (Hrsg.), Metalinguistik im Wandel. Frankfurt am Main 1997, 19-29.

[**SCHWARZ 2000**] Schwarz, M., Indirekte Anaphern in Texten. Studien zur domänen gebundenen Referenz und Kohärenz im Deutschen. Tübingen 2000 (= Linguistische Arbeiten; Band 413).

[**SCHWARZ ³2008**] Schwarz, M., Einführung in die Kognitive Linguistik. Tübingen/Basel ³2008.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2004**] Schwarz-Friesel, M., Kognitive Linguistik heute – Metaphernverstehen als Fallbeispiel, in: Deutsch als Fremdsprache 41 (2004), 83-89.

[**SCHWARZ-FRIESEL/BRAUNE 2007**] Schwarz-Friesel, M./Braune, H., Geschlossene Textwelten. Konzeptualisierungsmuster in aktuellen antisemitischen Texten, in: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 17 (2007), 1-29.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2008**] Schwarz-Friesel, M., Sprache, Kognition und Emotion: Neue Wege in der Kognitionswissenschaft, in: Kämper, H./Eichinger, L. M. (Hrsgg.), 2008. Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung. Berlin/New York 2008 (= IDS Jahrbuch 2007), 277-301.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2009**] Schwarz-Friesel, M., Zum Status externer Evidenz in der Kognitiven Linguistik: Daten-Verarbeitung als Problem der Kompatibilität oder der Paradigmenstagnation? Oder: Warum manche Linguisten sich wie die Fordschen Module verhalten, in: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 19.2 (2009), 103-125.

[**SCHWARZ-FRIESEL/FRIESEL/REINHARZ 2010**] Schwarz-Friesel, M./Friesel, E./Reinharz, J. (Hrsgg.), Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte. Berlin/New York 2010.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2010**] Schwarz-Friesel, M., „Ich habe gar nichts gegen Juden!“ Der „legitime“ Antisemitismus der Mitte, in: Eadem/Friesel, E./Reinharz, J. (Hrsgg.), Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte. Berlin/New York 2010, 27-50.

[**SCHWARZ-FRIESEL/FRIESEL 2012**] Schwarz-Friesel, M./Friesel, E., „Gestern die Juden, heute die Muslime...“? - Von den Gefahren falscher Analogien, in: Botsch, G. et al. (Hrsgg.), Islamophobie und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich. Berlin/Boston 2012, 29-50.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2013**] Schwarz-Friesel, M., „Dies ist kein Hassbrief – sondern meine eigene Meinung über Euch!“ – Zur kognitiven und emotionalen Basis der aktuellen antisemitischen Hassrede, in: Meibauer, J. (Hrsg.), Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Gießener Elektronische Bibliothek 2013 (= Linguistische Untersuchungen), 143-164.

[**SCHWARZ-FRIESEL ²2013**] Schwarz-Friesel, M., Sprache und Emotion. Tübingen/Basel ²2013 (= UTB; Bd. 2939).

[**SCHWARZ-FRIESEL/REINHARZ 2013**] Schwarz-Friesel, M./Reinharz, J., Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin/Boston 2013 (= Europäische-jüdische Studien – Beiträge; Bd. 7) [Engl. Ausgabe: IDEM, Inside the Antisemitic Mind: The Language of Jew-Hatred in Contemporary Germany. Brandeis 2017].

[**SCHWARZ-FRIESEL/SKIRL ²2013**] Schwarz-Friesel, M./Skirl, H., Metapher. Heidelberg ²2013 (= Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik; Band 4).

[**SCHWARZ-FRIESEL/KROMMINGA 2014**] Schwarz-Friesel, M./Kromminga, J.-H. (Hrsgg.), Metaphern der Gewalt. Konzeptualisierungen von Terrorismus in den Medien vor und nach 9/11. Tübingen 2014.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2014**] Schwarz-Friesel, M., Metaphern der Gewalt – Konzeptualisierungen von Terrorismus in den Medien vor und nach 9/11, in: SCHWARZ-FRIESEL/KROMMINGA 2014, 7-24.

[**SCHWARZ-FRIESEL/CONSTEN 2014**] Schwarz-Friesel, M./Consten, M., Einführung in die Textlinguistik. Darmstadt 2014.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2014a**] Schwarz-Friesel, M., „Hydra, Krake, Krebsgeschwür, Sumpf, Killer-GmbH, Franchise-Unternehmen und Nebelwolke“. Perspektivierung und Evaluierung von islamistischen Terrorismus durch Metaphern im deutschen Pressediskurs nach 9/11, in: SCHWARZ-FRIESEL/KROMMINGA 2014, 51-74.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2015**] Schwarz-Friesel, M. (Hrsg.), Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Baden-Baden 2015 (= Interdisziplinäre Antisemitismusforschung; Band 6).

[**SCHWARZ-FRIESEL 2015a**] Schwarz-Friesel, M., Gebildeter Antisemitismus, seine kulturelle Verankerung und historische Kontinuität: Semper idem cum mutatione, in: SCHWARZ-FRIESEL 2015, 13-34.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2015b**] Schwarz-Friesel, M., Rechts, links oder Mitte? Zur semantischen, formalen und argumentativen Homogenität aktueller Verbal-Antisemitismen, in: RAUSCHENBERGER/KONITZER 2015, 175-192.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2015c**] Schwarz-Friesel, M., Antisemitismus-Leugnung: diskursive Strategien der Abwehr und die emotionale Dimension von aktueller Judenfeindschaft, in: SCHWARZ-FRIESEL 2015, 293-312.

[**SCHWARZ-FRIESEL 2015d**] Schwarz-Friesel, M., Metaphern und ihr persuasives Inferenzpotenzial. Konzeptualisierungen des islamistischen Terrorismus nach 9/11 im massenmedialen Diskurs, in: Spieß, C./Köpke, K.-M. (Hrsgg.), Metapher und Metonymie. Berlin 2015, 143-160.

[**SCHWEINBURG 1934a**] Schweinburg, K., Zum Ursprung der Lehre vom Sauerbrote, in: Byz 9 (1934), 595-612.

[**SEARLE 1969**] Searle, J. R., Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge 1969.

[**SEARLE 1974**] Searle, J. R., Was ist ein Sprechakt?, in: Schirn, M. (Hrsg.), Sprechhandlung – Existenz – Wahrheit. Hauptthemen der sprachanalytischen Philosophie. Stuttgart/Bad Cannstatt 1974, 33-53.

[**SEARLE 1975**] Searle, J. R., Indirect speech acts, in: Cole, P./Morgan, J. L. (eds.), Speech acts. New York 1975 (= Syntax and Semantics; vol. 3), 59-82.

[**SEARLE 1976**] Searle, J. R., A classification of illocutionary acts, in: Language in Society 5 (1976), 1-23.

[**SEARLE 1979**] Searle, J. R., Expression and meaning. Studies in the theory of speech acts. Cambridge/MA 1979.

[**SEARLE 2015**] Searle, J. R., Seeing Things as They Are: A Theory of Perception. Oxford 2015.

[**SEELEY 1883**] Seeley, A., The Expansion of England. London 1883.

[**VON SEGGERN 2015**] von Seggern, H., Quellenkunde als Methode: Zum Ausagewert der Lübecker Niederstadtbücher des 15. Jahrhunderts. Köln/Weimar 2015 (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte; Bd. 72).

[**SEGL 1984**] Segl, P., Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert. Paderborn/München/Wien/Zürich 1984 (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte; N. F., Heft 5).

[**SEGL 1997**] Segl, P. (Hrsg.), Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongreßakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth. Sigmaringen 1997.

[**SEIBT 1976**] Seibt, W., Die Skleroi. Eine prosopographisch-sigillographische Studie. Wien 1976.

- [SEIFFERT/ RADNITZKY ²1994] Seiffert, H./Radnitzky, G. (Hrsgg.), Handlexikon zur Wissenschaftstheorie. München ²1994.
- [SELLIN 1985] Sellin, V., Mentalität und Mentalitätsgeschichte, in: HZ 241 (1985), 555-598.
- [SELLS 1996] Sells, M., Religion, History, and Genocide in Bosnia-Herzegovina, in: Scott Davis, G. (ed.), Religion and Justice in the War over Bosnia. New York/London 1996, 23-43.
- [SEPTIMUS 2012] Septimus, B., A Medieval Judeo-Spanish Poem on the Complementarity of Faith and Works and Its Intellectual Roots, in: CARLEBACH/SCHACHTER 2012, 227-240.
- [ŠEVČENKO 1964] Ševčenko, I., The *Civitas Russorum* and the alleged falsification of the Latin Excommunication Bull by Kerullarios, in: Actes du XII^e congrès international d'Etudes Byzantines Ochrid 1961, Bd. II. Belgrad 1964, 203-212.
- [ŠEVČENKO 1991] Ševčenko, I., The *Civitas Russorum* and the alleged falsification of the Latin Excommunication Bull by Kerullarios, in: I. Ševčenko, Byzantium and the Slavs in Letters and Culture. Harvard 1991, 173-185.
- [SHAHAR 1993] Shahar, S., Kindheit im Mittelalter. Reinbek bei Hamburg 1993.
- [SHAPIRO 1988] Shapiro, G., Under Fire: The stories of Jewish Heroes of the Soviet Union. Jerusalem 1988.
- [SHARIFIAN/PALMER 2007] Sharifian, F./Palmer, G. B. (eds.), Applied cultural linguistics: Implications for second language learning and intercultural communication. Amsterdam 2007.
- [SHARIFIAN/DIRVEN/YU/NEIEMIER 2008] Sharifian, F./Dirven, R./Yu, N./Neiemier, S. (eds.), Culture, Body, and Language: Conceptualizations of Internal Body Organs across Cultures and Languages. Berlin/New York 2008.
- [SHARIFIAN 2009] Sharifian, F., On collective cognition and language, in: Pishwa, H. (ed.), Language and social cognition: Expression of social mind. Berlin/New York 2009, 163-182.
- [SHARIFIAN 2011] Sharifian, F., Cultural Conceptualisations and Language: Theoretical Framework and Applications. Amsterdam/Philadelphia 2011.
- [SHARIFIAN 2013] Sharifian, F., Globalisation and developing meta-cultural competence in learning English as an international language, in: Multilingual Education 3 (2013), 1-11.
- [SHARIFIAN 2014] Sharifian, F., Advances in Cultural Linguistics, in: Yamaguchi, M./Tay, D./Blount, B. (eds.), Approaches to Language, Culture, and Cognition. The Intersection of Cognitive Linguistics and Linguistic Anthropology. New York 2014, 99-123.

[SHARIFIAN 2015a] Sharifian, F., *The Routledge handbook of language and culture*. London/New York 2015.

[SHARIFIAN 2015b] Sharifian, F., Cultural linguistics, in: SHARIFIAN 2015a, 473-493.

[SHARIFIAN 2017] Sharifian, F., *Cultural Linguistics: Cultural conceptualisations and language*. Amsterdam 2017 (= *Cognitive Linguistic Studies in Cultural Contexts*, vol. 8).

[SHARIFIAN 2017a] Sharifian, F., *Advances in Cultural Linguistics*. Berlin/New York 2017 (= *Cultural Linguistics*).

[SHARIFIAN 2017b] Sharifian, F., Cultural Linguistics: The State of the Art, in: SHARIFIAN 2017a, 1-28.

[SHARIFIAN/TAYEBI 2017] Sharifian, F./Tayebi, T., Perceptions of Impoliteness from a Cultural Linguistics Perspective, in: SHARIFIAN 2017a, 389-410.

[SHEA 2010] Shea, M.L., *Medieval Women on Sin and Salvation. Hadewijch of Antwerp, Beatrice of Nazareth, Margaret Ebner, and Julian of Norwich*. New York u. a. 2010 (= *American university studies*. VII., Theology and religion; v. 304).

[SHENNAN 2015] Shennan, S., Language, Genes, and Cultural Interaction, in: Fowler, Chr./Harding, J./Hofmann, D. (eds.), *The Oxford Handbook of Neolithic Europe*. Oxford 2015, 139-154.

[SHEPARDSON 2008] Shepardson, Chr., *Anti-Judaism and Christian Orthodoxy: Ephrem's Hymns in Fourth-Century Syria*. Washington, DC 2008.

[SHIFFMAN 2016] Shiffman, G. M., Economic Security, in: COLLINS ⁴2016, 247-260.

[SHIMIZU 2007] Shimizu, H., *Cultural Models of Self-Presentations in Japan and the United States: A Multivocal Videography Study*. Paper presented at the Annual Meeting of the Society for Anthropological Sciences. San Antonio, Texas 2007.

[SHNIRELMANN 1996] Shnirelmann, V., *Who gets the past? Competition for ancestors among non-Russian intellectuals in Russia*. Washington, D. C./Baltimore/London 1996.

[SHNIRELMANN 2001] Shnirelmann, V., *The Value of the Past. Myths, Identity and Politics in Transcaucasia*. Osaka 2001 (= *Senri Ethnological Studies*; vol. 57).

[SHNIRELMANN 2002] Shnirelmann, V., *The Myth of the Khazars and Intellectual Antisemitism in Russia, 1970s-1990s*. Jerusalem 2002.

[SHOHAM-STEINER 2014] Shoham-Steiner, E., *On the Margins of a Minority: Leprosy, Madness, and Disability among the Jews of Medieval Europe*. Trans. by H. Watzman. Detroit 2014.

- [**SHUKUROV 2016**] Shukurov, R., *The Byzantine Turks, 1204-1461*. Leiden/Boston 2016.
- [**SIEBURG 2012**] Sieburg, H., *Literatur des Mittelalters*. 2., aktualisierte Auflage. Berlin 2012.
- [**SIEMS 1980**] Siems, H., *Studien zur Lex Frisonum*. Ebelsbach 1980.
- [**SIMMEL 1946**] Simmel, E., *Antisemitismus*. Frankfurt am Main 1946.
- [**SIMMLER 1992**] Simmler, F., *Prinzipien der Edition von Texten der Frühen Neuzeit aus Sprachwissenschaftlicher Sicht*, in: Mundt, L./Rolloff, H.-G./Seelbach, U. (Hrsgg.), *Probleme der Edition von Texten der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Arbeitstagung der Kommission für die Edition von Texten der Frühen Neuzeit*. Tübingen 1992, 36-127 (= Beihefte zu editio; Bd. 3).
- [**SIMMONS 2007**] Simmons, A.H., *The Neolithic Revolution in the Near East. Transforming the Human Landscape*. With a Foreword by O. Bar-Yosef. The University of Arizona Press 2007.
- [**SIMON 1948**] Simon, M., *Verus Israel: étude sur les relations entre chrétiens et juifs dans l'Empire Romain (135-425)*. Paris 1948.
- [**SIMON 1978**] Simon, H. A., *On the Forms of Mental Representations*, in: Savage, C. W. (ed.), *Perception and Cognition. Issues in the Foundations of Psychology*. Minneapolis 1978, 3-18 (= Minnesota Studies in the Philosophy of Science; vol. IX).
- [**SIMON 2003**] Simon, T., *Rezeptionstheorie. Einführungs- und Arbeitsbuch*. Frankfurt am Main 2003.
- [**SIMON-MUSCHEID 2004**] Simon-Muscheid, K., *Die Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungsnetze. Reden und Objekte im Alltag (Oberrhein, 14. bis 16. Jahrhundert)*. Göttingen 2004.
- [**SINCLAIR 2004**] Sinclair, J., *Trust the Text. Language, corpus and discourse*. London/New York 2004.
- [**SITTER-LIVER 2002**] Sitter-Liver, B., *Der Einspruch der Geisteswissenschaften: Beat Sitter-Liver*. Hrsg. v. R. J. Schweizer. Freiburg 2002.
- [**SKABALANOVIČ 1884**] Skabalanovič, N. A., *Razdelenije cerkvej pri patriarhe Michaila Kerullarii* [„Die Kirchentrennung unter dem Patriarchen Michael Kerullarios“], in: *Hristianskoje čtenije 11-12 (1884)*, 95-145 u. 626-656.
- [**SKALWEIT 1982**] Skalweit, S., *Der Beginn der Neuzeit*. Darmstadt 1982 (= *Erträge der Forschung*; Band 178).
- [**SKOTTKI 2015**] Skottki, K., *Christen, Muslime und der Erste Kreuzzug. Die Macht der Beschreibung in der mittelalterlichen und modernen Historiographie*. Münster/New York 2015 (= *Cultural encounters and the discourses of scholarship*, 7).

- [**SLIPYI 1921**] Slipyi, J., Die Trinitätslehre des byzantinischen Patriarchen Photios (II), in: ZKTh 45 (1921), 66-95.
- [**SLOTERDIJK 2007**] Sloterdijk, P., Gottes Eifer: Vom Kampf der drei Monotheismen. Frankfurt am Main 2007.
- [**SMITH III 1978**] Smith III, M. H., And Taking Bread. Cerularius and the Azyme Controversy of 1054. Paris 1978.
- [**SOARES DA SILVA/CUENCA/ROMANO 2017**] Soares da Silva, A./Cuenca, M. J./Romano, M., The Conceptualisation of AUSTERITY in the Portuguese, Spanish and Irish Press, in: SHARIFIAN 2017a, 345-368.
- [**SOBER 1976**] Sober, E., Mental Representations, in: Synthese 33 (1976), 101-148.
- [**SOHNS 2004**] Sohns, J.-A., An der Kette der Ahnen. Geschichtsreflexion im deutsch-sprachigen historischen Roman 1870-1880. Berlin/New York 2004.
- [**SOHRABI 2012**] Sohrabi, P., Strategisches Lesen lernen für die Rezeption fremdsprachiger Hypertextstrukturen. Tübingen 2012 (= Tübinger Beiträge zur Linguistik; Band 533).
- [**SPANDL 1980**] Spandl, O. P., Die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit. Wiesbaden 1980 (= Vieweg-Studium; 9: Basiswissen).
- [**SPANODIS/KYZA 2009**] Spanoudis, G./Kyza, E. A., Integrating Knowledge of Cognitive System and E-Learning Applications, in: Mourlas, C./Tsianos, N./Germanakos, P. (eds.), Cognitive and Emotional Processes in Web-Based Education: Integrating Human Factors and Personalization. Hershey/New York 2009, 72-85.
- [**SPECHT 2011**] Specht, Th., Transkultureller Humor in der türkisch-deutschen Literatur. Würzburg 2011.
- [**SPEYER 1963**] Speyer, W., Zu den Vorwürfen der Heiden gegen die Christen, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 6 (1963), 129-135.
- [**SPEYER 1981**] Speyer, W., Büchervernichtung und Zensur des Geistes bei Heiden, Juden und Christen. Stuttgart 1981.
- [**SPIEB/ROSENSTIEL 2010**] Spieß, E./Rosenstiel, L. v., Organisationspsychologie: Basiswissen, Konzepte und Anwendungsfelder. München 2010.
- [**SPIEB 2014**] Spieß, Chr., Quellenarbeit im Geschichtsunterricht. Die empirische Rekonstruktion von Kompetenzerwerb im Umgang mit Quellen. Göttingen 2014 (= Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik; Band 8).
- [**SPINNER 1985**] Spinner, H. F., Das „wissenschaftliche Ethos“ als Sonderethik des Wissens. Über das Zusammenwirken von Wissenschaft und Journalismus im gesellschaftlichen Problemlösungsprozeß. Tübingen 1985.
- [**SPRANDEL 1972**] Sprandel, R., Mentalitäten und Systeme. Neue Zugänge zur mittelalterlichen Geschichte. Stuttgart 1972.

- [STAAB 1985] Staab, H. A., Zur Entstehung des Neuen in den Naturwissenschaften – dargestellt an einem Beispiel der Chemiegeschichte. Vorgetragen in der Sitzung vom 12. Januar 1985. Berlin/Heidelberg 1985 (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Sitzungsber. Heidelberg; Band 85).
- [STACHOWIAK 1965] Stachowiak, H., Gedanken zu einer allgemeinen Theorie der Modelle, in: *Studium Generale* 18 (1965), 432-463.
- [STACHOWIAK 1973] Stachowiak, H., Allgemeine Modelltheorie. Wien/New York 1973.
- [STANGOR 2000] Stangor, C. (ed.), *Stereotypes and Prejudice: Essential Readings*. Ann Arbor, MI 2000 (= Key readings in social psychology).
- [STANGOR 2000a] Stangor, C., Volume overview, in: IDEM 2000, 1-16.
- [STANGOR/SCHALLER 2000] Stangor, C./Schaller, M., Stereotypes as Individual and Collective Representations, in: STANGOR 2000, 64-82.
- [STAROSTIN 1999] Starostin, S., Methodology of Long-Range Comparison, in: Shevoroshkin, V./Sidwell, P. J. (eds.), *Historical Linguistics & Lexicostatistics*. Melbourne 1999, 61-66.
- [STAROSTIN 2000] Starostin, S., Comparative-Historical Linguistics and Lexicostatistics, in: *Time Depth in Historical Linguistics*, vol. 1. Ed. by McDonald Institute for Archaeological Research. Cambridge 2000, 223-265.
- [STATHAKOPOULOS 2008] Stathakopoulos, D., Population, demography, and disease, in: Jeffreys, E./Haldon, J./Cormack, R. (eds.), *The Oxford Handbook of Byzantine Studies*. Oxford 2008, 309-316.
- [STEFAN 2011] Thus Spoke Einstein on Life and Living. Wisdom of Albert Einstein in the Context. Selected, Edited, and Commented by V. A. Stefan. La Jolla 2011.
- [STEGEMANN 1989] Stegemann, E., Die Tragödie der Nähe. Zu den judenfeindlichen Aussagen des Johannesevangeliums, in: *Kirche und Israel* 4 (1989), 114-122.
- [STEGEMANN 2004] Stegemann, E. W., Von der Schwierigkeit, sich von sich zu unterscheiden. Zum Umgang mit der Judenfeindschaft in der Theologie, in: BERGMANN/KÖRTE 2004, 47-66.
- [STEGER 2002] Steger, F., Einleitung. Kultur: ein Netz von Bedeutungen, in: Steger, F. (Hrsg.), *Kultur: ein Netz von Bedeutungen. Analysen zur symbolischen Kulturanthropologie*. Würzburg 2002, 11-22.
- [STEHR 1985] Stehr, N., Robert K. Mertons Wissenschaftssoziologie, in: Merton, R. K., *Einwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt am Main 1985, 7-30.

[STEIN 2013] Stein, R. M., Derrida and Deconstruction: Challenges to the Transparency, in: PARTNER/FOOT 2013, 136-147.

[STEINER 1973] Steiner, E.-H., Zur Sprache der polnischen Facetten: Wortbildung und Semantik der Substantive, Adjektive, Adverbien und Verben. Berlin 1973.

[STEINHOFF 2007] Steinhoff, T., Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten. Tübingen 2007.

[STEININGER/HUMMEL 2015] Steininger, Chr./Hummel, R., Wissenschaftstheorie der Kommunikationswissenschaft. Berlin/Boston 2015.

[STEINITZ 1997] Steinitz, R., Lexikalische Kategorisierung: Ein Vorschlag zur Revision, in: Löbel, E./Rauh, G. (Hrsgg.), Lexikalische Kategorien und Merkmale. Tübingen 1997, 1-26 (= Linguistische Arbeiten; 366).

[STEMBERGER 1987] Stemberger, G., Pesachhaggada und Abendmahlsberichte des Neuen Testaments, in Kairos 29 (1987), 147-158.

[STEMBERGER 2002] Stemberger, G., Die Verbindung von Juden und Häretikern in der spätantiken römischen Gesetzgebung, in: Hutter, M./Klein, W./Vollmer, U. (Hrsgg.), Hairesis. FS für Karl Hoheisel zum 65. Geburtstag (=JbAC Erg. - Bd. 34). Münster 2002, 203-214.

[STEMBERGER 2002a] Stemberger, G., Einführung in die Judaistik. München 2002.

[STEMBERGER 2010] Stemberger, G., Zwangstufen von Juden im 4.-7. Jahrhundert – Mythos oder Wirklichkeit?, in: idem, Judaica Minora II. Tübingen 2010, 82-109.

[STEPANOV 2010] Stepanov, T., The Bulgars and the Steppe Empire in the Early Middle Ages. The Problem of the ‚Others‘. Leiden/Boston 2010.

[STEPHENSON 2000] Stephenson, P., The legend of Basil the Bulgar-slayer, in: BMGS 24 (2000), 102-132.

[STERNAD 2015] Sternad, Chr., Von der Paralogie zum Widerstreit. Jean-François Lyotard und die Geschichtswissenschaft im Spiegel der (Post)-Moderne, in: Georgi, S./Ilgner, J. et al. (Hrsgg.), Geschichtstransformationen. Medien, Verfahren und Funktionalisierungen historischer Rezeption. Bielefeld 2015, 169-191.

[STETTBERGER 2005] Stettberger, H., Mahlmetaphorik im Evangelium des Lukas: Eine gattungskritische Untersuchung zur didaktischen Konzeption. Münster 2005.

[STOCK 1985] Stock, E., Phonetische und rhetorische Determinanten der Wirkung gesprochener Sprache, in: Höhle, Th./Krech, E.-M. et al. (Hrsgg.), Halle-

sche Studien zur Wirkung von Sprache und Literatur 10 (1985), 35-52 (= Wiss. Beiträge der Univ. Halle 1985/86).

[**STIERLE 1996**] Stierle, K., Werk und Intertextualität, in: Kimmich, D./ Renner, R. G./Stiegler, B. (Hrsgg.), Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Stuttgart 1996, 349-359.

[**STOIANOVITCH 1976**] Stoianovitch, T., French Historical Method: The Annales Paradigm. Ithaca 1976.

[**STÖKL 1976**] Stökl, G., Geschichte der Slavenmission, in: Haendler, E., Geschichte des Frühmittelalters und der Germanenmission. Göttingen 1976. (= Die Kirche in ihrer Geschichte, Bd. 2, Lfg. E), 77-94.

[**STOLZE 2005**] Stolze, R., Übersetzungstheorien. Eine Einführung. 4. Auflage. Tübingen 2005.

[**STONE 1991**] Stone, L., History and Post-Modernism, in: Past and Present 131 (1991), 217-218.

[**STORK 2003**] Stork, A., Vokabellernen. Eine Untersuchung zur Effizienz von Vokabellernstrategien. Tübingen 2003 (= Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).

[**STRÄSSLE 2004**] Strässle, P. M., Das Feindbild der Petschenegen im Byzanz der Komnenen (11./12. Jh.), in: BF 28 (2004), 297-313.

[**STRASSNER 2005**] Strassner, M., RFID im Supply Chain Management. Auswirkungen und Handlungsempfehlungen am Beispiel der Automobilindustrie. Wiesbaden 2005.

[**STRAUB/ZIFONUN 1985**] Strauß, G./Zifonun, G., Die Semantik schwerer Wörter im Deutschen. Teil 2: Typologie und Lexikographie schwerer Wörter. Tübingen 1985 (= Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim; Bd. 58).

[**STREUBEL 2016**] Streubel, Th., Kritik der philosophischen Vernunft. Die Frage nach dem Menschen und die Methode der Philosophie. Versuch einer methodologischen Grundlegung. Wiesbaden 2016.

[**STRICKLAND 2003**] Strickland, D. H., Saracens, Demons, and Jews. Making Monsters in Medieval Art. Princeton/Oxford 2003.

[**STROHNER 1990**] Strohner, H., Textverstehen. Kognitive und kommunikative Grundlagen der Sprachverarbeitung. Wiesbaden 1990 (= Psycholinguistische Studien).

[**STROHNER 1990a**] Strohner, H., Information, Wissen und Bedeutung. Eine Analyse systemischer Strukturen sprachlicher Kommunikation, in: Weingarten, R. (Hrsg.), Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher. Frankfurt am Main 1990, 209-224.

[**STROHNER 1995**] Strohner, H., Kognitive Systeme. Eine Einführung in die Kognitionswissenschaft. Opladen 1995.

[**STROHNER 2000**] Strohner, H., Wissenssysteme – Wissensstrukturen – Gedächtnis, in: Brinker, K. et al. (Hrsgg.), Text- und Gesprächslinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York 2000, 261-274.

[**STROHNER/BROSE 2001**] Strohner, H./Brose, R., Die Rolle von Wissenssystemen für die Gestaltung interaktiven Handelns, in: Brinker, K./Antos, G./Heinemann, W./Sager, S. F. (Hrsgg.), Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research. 2. Halbband/Volume 2. Berlin/New York 2001, 1169-1178 (Nr. 113) (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Band 16,2).

[**STROUMSA 2012**] Stroumsa, G. G., Barbarians or Heretics? Jews and Arabs in the Mind of Byzantium (Fourth to Eighth Centuries), in: BONFIL/IRSHAI/STROUMSA/TALGAM 2012, 761-776.

[**STRUPP 2000**] Strupp, Chr., Johan Huizinga. Geschichtswissenschaft als Kulturgeschichte. Göttingen 2000.

[**STRUVE 2006**] Struve, T., Salierzeit im Wandel. Zur Geschichte Heinrichs IV. und des Investiturstreites. Köln/Weimar/Wien 2006.

[**STUKENBROCK 2005**] Stukenbrock, A., Sprachnationalismus. Sprachreflexion als Medium kollektiver Identitätsstiftung in Deutschland (1617-1945). Berlin/New York 2005 (= Studia linguistica Germanica; Band 74).

[**SUNDERMEIER 1987**] Sundermeier, T., Religion, Religionen, in: Müller, K./IDEM (Hrsgg.), Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe. Frankfurt am Main 1987, 411-422.

[**SÜSSMANN 2000**] Süßmann, J., Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780-1824). Stuttgart 2000 (=Frankfurter historische Abhandlungen; Bd. 41).

[**SUTTNER 1999**] Suttner, E. Chr., Die Christenheit aus Ost und West auf der Suche nach dem sichtbaren Ausdruck für ihre Einheit. Würzburg 1999.

[**SUVOROV 1902**] Suvorov, N., Vizantijskij Papa. Iz istorii cerkovno-gosudarstvennych otnošenij v Vizantii, Moskva 1902 [„Der Papst von Byzanz. Zur Geschichte des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in Byzanz, Moskau 1902.“].

[**SWADESH 1955**] Swadesh, M., Towards greater accuracy in lexicostatistic dating, in: International Journal of American Linguistics 21 (1955), 121-137.

[**SWADESH 1972**] Swadesh, M., What is glottochronology?, in: IDEM, The origin and diversification of language. London 1972, 271-284.

- [SZANTO 2012] Szanto, T., Bewusstsein, Intentionalität und mentale Repräsentation: Husserl und die analytische Philosophie des Geistes. Berlin/Boston 2012 (= Quellen und Studien zur Philosophie; Bd. 107).
- [TAJFEL/FORGAS 2000] Tajfel, H./Forgas, J. P., Social Categorization: Cognitions, Values and Groups in: STANGOR 2000, 49-63.
- [TAKEDA 2012] Takeda, A., Wir sind wie Baumstämme im Schnee. Ein Plädoyer für transkulturelle Erziehung. Münster et al. 2012.
- [TALABARDON 2013] Talabardon, S., Das frührabbinische Judentum und das werdende Christentum – eine Zwillingsgeburt, in: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum 1 (2013), 2-13.
- [TALABARDON 2016] Talabardon, S., Chassidismus. Tübingen 2016 (= UTB; Bd. 4676).
- [TALGAM 2000] Talgam, R., Similarities and Differences between Synagogue and Church Mosaics in Palestine during the Byzantine and Umayyad Periods, in: Levine, L. I./ Weiss, Z. (eds.), From Dura to Sepphoris. Studies in Jewish Art and Society in Late Antiquity, Portsmouth 2000, 93-110.
- [TAMME 2000] Tamme, C., Emotionen via E-Mail. Überlegungen zum textsortenspezifischen Emotionsausdruck in informellen E-Mail-Briefen, in: Bredella, L./Christ, H./Legutke, M. K. (Hrsgg.), Fremdverstehen zwischen Theorie und Praxis. Arbeiten aus dem Graduierten-Kolleg „Didaktik des Fremdverstehens“. Tübingen 2000, 215-242 (= Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).
- [TAVARD 1968] Tavard, G. (Hrsg.), Die Engel. Freiburg i. Br. 1968 (= Handbuch der Dogmengeschichte II/2b).
- [TAYLOR 2016] Taylor, T., The Russian Federation and Australia: Comparing Like with Unlike, in: Guyver, R. (ed.), Teaching History and the Changing Nation State. Transnational and Intranational Perspectives. London/Oxford u. a. 2016, 181-200.
- [TEASDALE 1999] Teasdale, J. D., Multi-Level Theories of Cognition-Emotion Relations, in: Dalglish, T./Power, M. J. (eds.), Handbook of Cognition and Emotion. Chichester 1999, 591-611.
- [TETENS 2013] Tetens, H., Wissenschaftstheorie. Eine Einführung. München 2013.
- [THEISEN 2014] Theisen, M. (Hrsg.), Engel. Himmlische Boten in alten Handschriften. Darmstadt/München 2014.
- [THIEDE/STINGELIN 2002] Thiede, C. P./ Stingelin, U., Die Wurzeln des Antisemitismus. Judenfeindschaft in der Antike, im frühen Christentum und im Koran. Basel 2002.

[**THORN-WICKERT 2006**] Thorn-Wickert, L., Manuel Chrysoloras (ca. 1350-1415). Eine Biographie des byzantinischen Intellektuellen vor dem Hintergrund der hellenistischen Studien in der italienischen Renaissance. Frankfurt am Main 2006.

[**TIENKEN 2015**] Tienken, S., Muster – kulturanalytisch betrachtet, in: Dürscheid, Chr./Schneider, J. G. (Hrsgg.), Handbuch Satz, Äußerung, Schema. Berlin/New York 2015, 464-484.

[**TINNEFELD 1989**] Tinnefeld, F., Michael I. Kerullarios, Patriarch von Konstantinopel (1043-1058). Kritische Überlegungen zu einer Biographie, in: JÖB 39 (1989), 95-127.

[**TISCHER 2010**] Tischer, M., Musikgeschichte schreiben für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Noeske, N./Tischer, M. (Hrsgg.), Musikwissenschaft und Kalter Krieg. Das Beispiel DDR. Köln/Weimar/Wien 2010, 5-19.

[**TOCH 2003**] Toch, M., Die Juden im mittelalterlichen Reich. München 2003 (= EDG 44).

[**TOCH 2013**] Toch, M., The Economic History of European Jews. Late Antiquity and Early Middle Ages. Leiden/Boston 2013.

[**TODT 2001**] Todt, K.-P., Region und griechisch-orthodoxes Patriarchat von Antiocheia in mittelbyzantinischer Zeit (969-1084), in: BZ 94 (2001), 239-267.

[**TODT 2005**] Todt, K.-P., Region und griechisch-orthodoxes Patriarchat von Antiocheia in mittelbyzantinischer Zeit und im Zeitalter der Kreuzzüge (969-1204). Wiesbaden 2005.

[**TODT 2011**] Todt, K.-P., Zwischen Kaiser und ökumenischem Patriarchen: Die Rolle der griechisch-orthodoxen Patriarchen von Antiocheia in den politischen und kirchlichen Auseinandersetzungen des 11.-13. Jh. in Byzanz, in: Grünbart, M./Rickelt, L. u. a. (Hrsgg.), Zwei Sonnen am Goldenen Horn? Kaiserliche und patriarchale Macht im byzantinischen Mittelalter. Akten der internationalen Tagung vom 3. bis 5. November 2010. Teilbd. 1. Berlin 2011, 137-176.

[**TÖDT 2009**] Tödt, I., Die Ethik Dietrich Bonhoeffers als Vorbild für literarische Auseinandersetzungen, in: Irmscher, C. (Hrsg.), Gedächtnis und Ausblick. Beiträge aus der Jahrestagung 2009 des freien deutschen Autorenverbandes Thüringen. Grimma 2009.

[**TOLAN/DE LANGE 2014**] Tolan, J./de Lange, N., Conclusion, in: TOLAN/DE LANGE/FOSCHIA/NEMO-PEKELMAN 2014, 359-365.

[**TOLAN/DE LANGE/FOSCHIA/NEMO-PEKELMAN 2014**] Tolan, J./de Lange, N./Foschia, L./Nemo-Pekelman, C. (eds.), Jews in Early Christian Law. Byzantium and the Latin West, 6th-11th centuries. Turnhout 2014 (= Religion and Law in Medieval Christian and Muslim Societies; vol. 2).

- [**TOMASELLO 2002**] Tomasello, M., Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition. Frankfurt am Main 2002.
- [**TOMASELLO 2003**] Tomasello, M., Constructing a Language: A Usage-Based Theory of Language Acquisition. Harvard 2003.
- [**TOULMIN 1968**] Toulmin, S., Voraussicht und Verstehen. Ein Versuch über die Ziele der Wissenschaft. Frankfurt am Main 1968.
- [**TRABANT 2005**] Trabant, J., Zur Einführung: Vom linguistic turn der Geschichte zum historical turn der Linguistik, in: IDEM (Hrsg.), Sprache der Geschichte. München 2005, VIII-XIV.
- [**TRACHTENBERG 1943**] Trachtenberg, J., The Devil and the Jews. The Medieval Conception of the Jew and its Relation to Modern Antisemitism. New Haven 1943.
- [**TREITSCHKE 1879**] Treitschke, H. v., Unsere Ansichten, in: Preußische Jahrbücher 44 (1879), 559-576.
- [**TRIVELLONE 2009**] Trivellone, A., L'hérétique imaginé. Hétérodoxie et iconographie dans l'Occident médiéval, de l'époque carolingienne à l'Inquisition. Turnhout 2009 (= Collection d'études médiévales de Nice; 10).
- [**TROIANOS 1989**] Troianos, S., Die kanonischen Antworten des Patriarchen Nikolaos III. Grammatikos an den Bischof von Zetunion, in: BZ 82 (1989), 234-250.
- [**TROIANOS 1997**] Troianos, S. N., Der Teufel im orthodoxen Kirchenrecht, in: BZ 90 (1997), 97-111.
- [**TRUEB 2008**] Trueb, I., Studien zum frühen russischen Buchdruck. Zürich 2008 (= Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas; Band 16).
- [**TSCHAMLER ³1996**] Tschamler, H., Wissenschaftstheorie. Eine Einführung für Pädagogen. Bad Heilbrunn ³1996.
- [**ULLMANN 1952**] Ullmann, W., Cardinal Humbert and the Ecclesia Romana, in: StGreg 4 (1952), 27-54.
- [**ULLRICH/ARNOLD/DANILINA/HOLZ/JENSEN/SEIDEL/WEYLAND 2024**] Ullrich, P./Arnold, S./Danilina, A./Holz, K./Jensen, U./Seidel, I./Weyland, J., Was ist Antisemitismus? Begriffe und Definitionen von Judenfeindschaft. Göttingen 2024.
- [**ULLRICH 2024**] Ullrich, P., Probleme der Begriffsbildung und Definition von Antisemitismus, in: ULLRICH/ARNOLD/DANILINA/HOLZ/JENSEN/SEIDEL/WEYLAND 2024, 193-267.
- [**ULRICH 1999**] Ulrich, J., Euseb von Caesarea und die Juden: Studien zur Rolle der Juden in der Theologie des Eusebius von Caesarea. Berlin/New York 1999.
- [**UNRUH 2003**] Unruh, R., Traurige Tropen. Die Grenzen des poetischen Konstruktivismus – Anmerkungen zu Hayden Whites Theorie der Geschichtsschrei-

bung, in: Hering, R./Nicolaysen, R. (Hrsgg.), *Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky*. Wiesbaden 2003, 121-143.

[**USPENSKIJ 1991**] Uspenskij B. A., *Semiotik der Geschichte*. Wien 1991.

[**UTHEMANN 2015**] Uthemann, K.-H., *Anastasios Sinaites: Byzantinisches Christentum in den ersten Jahrzehnten unter arabischer Herrschaft*. Teilbände I u. II. Berlin/Boston 2015 (= *Arbeiten zur Kirchengeschichte*; Bd. 125/I-II).

[**UVAROV 2015**] Uvarov, P. J., A. Ja. Gurevič i sovetskaja medievistika. Portret na fone korporacii, in: IDEM (Hrsg.), *Meždu „ežami“ i „lisami“*. Zametki ob istorikach. Moskva 2015, 80-112 [„A. Ja. Gurjewitsch und sovjetische Mediävistik. Das Porträt auf dem Hintergrund der Korporation, in: Zwischen „Igel“ und „Füchsen“. Notizen über Historiker.“]

[**VAKSBERG 1990**] Vaksberg, A., *The prosecutor and the prey. Vyshinsky and the 1930s' Moscow show trials*. Transl. by J. Butler. London 1990.

[**VAN BUEREN 1998**] Van Bueren, G., *The International Law on the Rights of the Child*. The Hague/Boston/London 1998.

[**VAN CAMP 1988**] Van Camp, K., Übersetzungsprobleme bei kulturgebundenen Phänomenen. Beispiele und Vorschläge, in: *Linguistica Antverpiensia XXII* (1988), 249-265.

[**VANDECASTEELE-VANNEUVILLE 2001**] Vandecasteele-Vanneuville, F., *Johannine Theology of Revelation, Soteriology, and the Problem of Anti-Judaism*, in: *Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt* 26 (2001), 165-188.

[**VAN DIETEN 1972**] van Dieten, J.-L., *Geschichte der Patriarchen von Sergios I. bis Johannes VI. (610-715)*. Amsterdam 1972.

[**VANEK 2007**] Vanek, K., *Ars corrigendi in der frühen Neuzeit*. Studien zur Geschichte der Textkritik. Berlin/New York 2007 (= *Historia Hermeneutica: Series Studia*; Band 4).

[**VASIL'KOV/SOROKINA 2003**] Vasil'kov, Ja. V./ Sorokina, M. Ju. (eds.), *Ljudi i sud'by: Biobibliografičeskij slovar' vostokovedov-žertv političeskogo terrora v sovetskij period (1917-1991)*. S.-Peterburg 2003.

[**VATER 2005**] Vater, H., *Referenz-Linguistik*. München 2005 (= UTB; 1636).

[**VAUGHN 2012**] Vaughn, S. N., *Archbishop Anselm 1093-1109: Bec Missionary, Canterbury Primate, Patriarch of Another World*. Aldershot: Ashgate 2012 (= *The Archbishops of Canterbury Series*).

[**VAUGHN KOEN 1991**] Vaughn Koen, B., *The Engineering Method*, in: Durbin, P. T. (ed.), *Critical Perspectives on Nonacademic Science and Engineering. Research in Technology Studies*. Vol. 4. London/Toronto 1991, 33-59.

[**VEENSTRA 2002**] Veenstra, J. R., *La communication avec les anges. Les hiérarchies angéliques, la *lingua angelorum* et l'élévation de l'homme dans la théo-*

logie et la magie (Bonaventure, Thomas d'Aquin, Eiximenis et l'Almandal), in: *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Âge* 114 (2002), 773-812.

[VENNEMANN/JACOBS 1982] Vennemann, T./Jacobs, J., *Sprache und Grammatik*. Darmstadt 1982.

[VERAKSA/SHERIDAN 2018] Veraksa, N./Sheridan, S. (eds.), *Vygotsky's Theory in Early Childhood Education and Research. Russian and Western Values*. London/New York 2018.

[VERBECK 2001] Verbeck, A., *Kooperative Innovation. Effizienzsteigerung durch Team-Management*. Zürich 2001.

[VERMEER 1986] Vermeer, H. J., Übersetzen als kultureller Transfer, in: Snell-Hornby, M. (Hrsg.), *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integration von Theorie und Praxis*. Tübingen 1986, 30-53.

[VESTER 1991] Vester, H.-G., *Emotion, Gesellschaft und Kultur. Grundzüge einer soziologischen Theorie der Emotionen*. Opladen 1991.

[VEYNE 1971] Veyne, P., *Comment on écrit l'histoire*. Paris 1971.

[VEYNE 1976] Veyne, P., *L'inventaire des différences. Leçon inaugurale au Collège de France*. Paris 1976.

[VEYNE 1983] Veyne, P., *L'Élégie érotique romaine. L'amour, la poésie et L'Occident*. Paris 1983.

[VEYNE 1988] Veyne, P., *Die Originalität des Unbekannten. Für eine andere Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main 1988.

[VEYNE 1990] Veyne, P., *Geschichtsschreibung – Und was sie nicht ist*. Aus dem Franz. v. G. Roßler. Frankfurt am Main 1990.

[VEYNE 1991] Veyne, P., *La Société romaine*. Paris 1991.

[VEYNE 2007] Veyne, P., *Quand notre monde est devenu chrétien (312-394)*. Paris 2007.

[VEYNE 2015] Veyne, P., *Et dans l'éternité je ne m'ennuierai pas*. Paris 2015.

[VEYNE 2016] Veyne, P., *La Villa des Mystères à Pompéi*. Paris 2016.

[VIERHAUS 1977] Vierhaus, R., Rankes Begriff der historischen Objektivität, in: Koselleck, R./Mommsen, W.J./Rüsen, J. (Hrsgg.), *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft*. München 1977, 63-76.

[VIERHAUS 1987] Vierhaus, R., Leopold von Ranke. *Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Kunst*, in: *HZ* 244 (1987), 285-298.

[VIERHAUS 2001] Vierhaus, R., „Historisierung“ als Gegenwartsbewältigung. Das deutsch-tschechische Verhältnis 1918-1989, in: Lemberg, H./Hoensch, J. K. (Hrsgg.), *Begegnung und Konflikt. Schlaglichter auf das Verhältnis von Tschechen, Slowaken und Deutschen 1815-1989*. Essen 2001, 13-21 (= Veröffentli-

chungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission; Bd. 12).

[**VIERHAUS [1973] 2003**] Vierhaus, R., Was ist Geschichte?, in: Rudolf Vierhaus. Vergangenheit als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. Hrsgg. v. H. E. Bödeker, A. v. Krusenstjern u. M. Matthiesen. Göttingen 2003, 17-29 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Band 183).

[**VIETTA 2007**] Vietta, S., Europäische Kulturgeschichte. Eine Einführung. Erweiterte Studienausgabe. Paderborn 2007 (= UTB; L; Bd. 8346).

[**VILLARI 1866**] Villari, P., La filosofia positiva e il metodo storico. Mailand 1866.

[**VILLARI [1891]1907**] Villari, P., La Storia è una Scienza?, in: Nuova Antologia 31 (1891), 409-436; 32 (1891), 609-636; 34 (1891), 208-225 [Engl. Übers.: IDEM, Studies: Historical and Critical. Transl. by L. Villari. London 1907, 3-115 (hier nach zitiert)].

[**VIZANTIJSKIJ 1900**] Vizantijskij, I., Svjatejšij Fotij, patriarch Konstantinopol'skij, in: Cerkovnyja Vedomosti, izdavaemyja pri Svjatejšem Pravitel'stvujušem Sinode. 29. janvarja 1900 goda, Nr. 5, 193-201.

[**VOGELSANG 2007**] Vogelsang, K., Geschichte als Problem. Entstehung, Formen und Funktionen von Geschichtsschreibung im Alten China. Wiesbaden 2007 (= Lun Wen: Studien zur Geistesgeschichte und Literatur in China; Bd. 9).

[**VOGL 2007**] Vogl, G., Wandern ohne Ziel. Von der Atomdiffusion zur Ausbreitung von Lebewesen und Ideen. Berlin/Heidelberg 2007.

[**VOIGT ⁴1960**] Voigt, G., Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. Bd. I. Berlin ⁴1960.

[**VOIGT 1994**] Voigt, G., Rußland in der deutschen Geschichtsschreibung 1843-1945. Berlin 1994.

[**VOIGT 2012**] Voigt, F. (Hrsg.), Freiheit der Wissenschaft. Beiträge zu ihrer Bedeutung, Normativität und Funktion. Berlin/Boston 2012.

[**VOLKMANN 2013**] Volkmann, Chr., Geschichte oder Geschichten? Literarische Historiographie am Beispiel von Adam Scharrers *Vaterlandlose Gesellen* und Uwe Timms *Morenga*. Hamburg 2013 (= SchriftBilder. Studien zur Medien- und Kulturwissenschaft; Bd. 5).

[**VOLKOV ²2000**] Volkov, S., Antisemitismus als kultureller Code, in: Eadem, Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. München ²2000, 13-36.

[**VOLLMER 1974**] Vollmer, G., Evolutionäre Erkenntnistheorie. 1. Aufl. Stuttgart 1974.

[**VOLLMER 1978**] Vollmer, G., Erkenntnistheorie und Wissensordnung, in: Dahlberg, W. et al. (Hrsg.), Kooperation in der Klassifikation I. Proceedings der Sek-

tionen 1-3 der 2. Fachtagung der Gesellschaft für Klassifikation e.V. Frankfurt-Höchst, 6.-7. April 1978. Frankfurt am Main 1978, 12-33 (= Studien zur Klassifikation; Band 2).

[VOLLMER 1984] Vollmer, G., Mesocosm and Objective Knowledge – On Problems Solved by Evolutionary Epistemology, in: WUKETITS 1984a, 69-122.

[VOLLMER 1996] Vollmer, G., Die Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung. Apriorismus hypothetischer Realismus und projektive Erkenntnistheorie, in: Schönrich, G./Kato, Y. (Hrsgg.), Kant in der Diskussion der Moderne. Frankfurt am Main 1996, 139-165.

[VOLLMER ⁸2002] Vollmer, G., Evolutionäre Erkenntnistheorie. 8. Aufl. Stuttgart 2002.

[VOLLMER 2003] Vollmer, G., Was können wir wissen? Stuttgart 2003.

[VOTH 2014] Voth, C., What lies beneath? The application of digital technology to uncover writing obscured by a chemical reagent, in: Busch, H./Fischer, F./Sahle, P. (Hrsgg.), Kodikologie und Paläographie im digitalen Zeitalter – Codicology and Palaeography in the Digital Age 3. Norderstedt 2014.

[VOWE 1984] Vowe, G., Information und Kommunikation: Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Opladen 1984 (= Studien zur Sozialwissenschaft; Bd. 57).

[WAGNER 1988] Wagner, D., Konfliktsituationen in alternativen Organisationsmodellen. München 1988.

[WAGNER 2004] Wagner, I., Die Mythen be (ver-/ent-) sorgen, in: Schröter, J./Edelbüttel, A. (Hrsgg.), Konstruktion von Wirklichkeit. Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive. Berlin/New York 2004, 169-178 (= Theologische Bibliothek Töpelmann; Band 127).

[WAEGEMAN 1986] Waegeman, M., Les traits *Adversus Iudaeos*. Aspects des relations judéo-chrétiennes dans le monde grec, in: Byz 56 (1986), 312-335.

[WAKELIN 2014] Wakelin, D., Scribal Correction and Literary Craft. English Manuscripts 1375-1510. Cambridge 2014.

[WAKSBERG 1991] Waksberg, A., Gnadenlos. Andrei Wyschinski – Mörder im Dienste Stalins. Aus dem Russ. von B. Rullkötter. Bergisch Gladbach 1991.

[WALDHOFF 2014] Waldhoff, S., Rez. zu Goetz, H.-W., Die Wahrnehmung anderer Religionen und christlich-abendländisches Selbstverständnis im frühen und hohen Mittelalter (5.-12. Jahrhundert). 2 Bde. Berlin 2013, in: sehepunkte 14 (2014), Nr. 7/8 [15.07.2014].

[WALLBOTT/MATSUMOTO/ TSUTOMU 1988] Wallbott, H./Matsumoto, D./Tsutomu, K., Emotional experience in cultural context: a comparison between Europe, Japan, and the United States. Cambridge 1988.

[WALLBOTT/SCHERER 1988] Wallbott, H./Scherer, K. R., How universal and specific is emotional experience? Evidence from 27 countries and five continents. London 1988.

[WALTER 2002] Walter, N., Nikolaos, Proselyt aus Antiochien, und die Nikolaiten in Ephesus und Pergamon. Ein Beitrag auch zum Thema: Paulus und Ephesus, in: ZNW 93 (2002), 200-226.

[WALTER 2005] Walter, P. (Hrsg.), Das Gewaltpotential des Monotheismus und der dreieine Gott. Freiburg/Basel/Wien 2005 (= Quaestiones disputatae; 216).

[WALTER 2009] Walter, U., Struktur, Zufall, Kontingenz? Überlegungen zum Ende der römischen Republik, in: Hölkeskamp, K.-J. (Hrsg.), Eine politische Kultur (in) der Krise? München 2009, 27-51 (=SHK. Kolloquien 73).

[WALTZING 1925] Waltzing, J. P., Le crime rituel reproché aux chrétiens du II^e siècle, in: Musée Belge 29 (1925), 209-238.

[WARNKE 2001] Warnke, I., Intrakulturell versus interkulturell – zur kulturellen Bedingtheit von Textmustern, in: Fix, U./Habscheid, S./Klein, J. (Hrsgg.), Zur Kulturspezifität von Textsorten. Tübingen 2001, 241-254.

[WARNKE 2002] Warnke, I., Texte in Texten – Poststrukturalistischer Diskursbegriff, in: Adamzik, K. (Hrsg.), Texte – Diskurse – Interaktionsrollen. Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum. Tübingen 2002, 1-17.

[WATSON 1930] Watson, J. B., Psychische Erziehung im frühen Kindesalter. Leipzig 1930.

[WATSON 1970] Watson, O. M., Proxemic behavior: a cross-cultural study. The Hague 1970.

[WEBER [1917/1919] 1994] Weber, M., Wissenschaft als Beruf (1917/1919), in: Max Weber-Gesamtausgabe I/17. Hrsgg. v. W. J. Mommsen u. W. Schluchter in Zusammenarbeit mit B. Morgenbrod. Tübingen 1994, 1-23.

[WEDER 1992] Weder, H., Einblicke ins Evangelium. Exegetische Beiträge zur neutestamentlichen Hermeneutik. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1980-1991. Göttingen 1992.

[WEEBER 2011] Weeber, J., Internationale Wirtschaft. Theorie, Empirie und Wirtschaftspolitik in der Globalisierung. München 2011.

[WEHLER 1973] Wehler, H.-U., Geschichte als Historische Sozialwissenschaft. Köln 1973.

[WEHLER 1980] Wehler, H.-U., Historische Sozialwissenschaft und Geschichtsschreibung. Studien zu Aufgaben und Traditionen deutscher Geschichtswissenschaft. Göttingen 1980.

[WEHLER 1998] Wehler, H.-U., Die Herausforderung der Kulturgeschichte. München 1998.

[WEHLER 2007] Wehler, H.-U., Notizen zur deutschen Geschichte. München 2007.

[WEIDENBACH 2015] Weidenbach, L., Buchkultur und digitaler Text. Zum Diskurs der Mediennutzung und Medienökonomie. Hamburg 2015.

[WEIERS 2004] Weiers, M., Geschichte der Mongolen. Stuttgart 2004. (= Urban Taschenbücher; Bd. 586).

[WEINFURTER 2012] Weinfurter, S. (Hrsg.), Päpstliche Herrschaft im Mittelalter. Funktionsweisen – Strategien – Darstellungsformen (= Mittelalter-Forschungen 38). Ostfildern 2012.

[WEINGART 2003] Weingart, P., Wissenschaftssoziologie. Bielefeld 2003.

[WEINRICH ⁷2006] Weinrich, H., Linguistik der Lüge. München ⁷2006.

[WEISBERG 1986] Weisberg, H. F., Introduction: The Science of Politics and Political Change, in: idem (ed.), Political Science: The Science of Politics. New York 1986, 3-10.

[WEISS/ NETZER 1997] Weiss, Z./ Netzer, E., Architectural Development of Sephoris during the Roman and Byzantine Periods, in: Edwards, D. R./McCollough, C. T. (eds.), Archaeology and the Galilee. Texts and Contexts in the Greco-Roman and Byzantine Periods, Atlanta 1997, 117-123.

[WEJWODA 2012] Wejwoda, M., Spätmittelalterliche Jurisprudenz zwischen Rechtspraxis, Universität und kirchlicher Karriere. Der Leipziger Jurist und Naumburger Bischof Dietrich von Bocksdorf (ca. 1410-1466). Leiden 2012 (= Education and Society in the Middle Ages and Renaissance; 42).

[WELSCH 1994] Welsch, W., Transkulturalität – die veränderte Verfassung heutiger Kulturen, in: Stiftung Weimarer Klassik und Deutsche Genossenschaftsbank (Hrsgg.), Sichtweisen. Die Vielfalt in der Einheit. Weimar 1994, 83-122.

[WELSCH 1995] Welsch, W., Transkulturalität. Zur veränderten Verfaßtheit heutiger Kulturen, in: Zeitschrift für Kulturaustausch 45 (1995), 39-44.

[WELZER 2002] Welzer, H., Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München 2002.

[WELZER 2005] Welzer, H., Die fünfte Dimension: Intersubjektivität, in: Jaeger, F./ Straub, J. (Hrsgg.), Was ist der Mensch, was Geschichte? Annäherungen an eine kulturwissenschaftliche Anthropologie. Jörn Rüsen zum 65. Geburtstag. Bielefeld 2005, 363-370.

[WENDEL 2013] Wendel, H. J., Das Abgrenzungsproblem (I. Kap., Abschn. 4), in: Karl Popper, Logik der Forschung. Hrsg. v. H. Keuth. Berlin ⁴2013, 41-66.

[WENGELER 2006] Wengeler, M., *Mentalität, Diskurs und Kultur*. Semantische Kämpfe in der deutschen Geschichtswissenschaft, in: Felder, E. (Hrsg.), Seman-

tische Kämpfe: Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin 2006, 157-183 (= Linguistik – Impulse & Tendenzen; Bd. 19).

[WENGELER 2006] Wengeler, M., Linguistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in diesen Band, in: IDEM (Hrsg.), Linguistik als Kulturwissenschaft. Hildesheim/New York 2006, 1-23.

[WENGST 1998] Wengst, K., Christliche Identitätsbildung im Gegenüber und im Gegensatz zum Judentum zwischen 70-135 d. Z., in: Kirche und Israel 13 (1998), 99-105.

[WENZEL 1991] Wenzel, E., Martin Luther und der mittelalterliche Antisemitismus, in: Ebenbauer, A./Zatloukal, K. (Hrsgg.), Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt. Wien/Köln/Weimar 1991, 301-319.

[WENZEL 1995] Wenzel, H., Hören und Sehen – Schrift und Bild: Kultur und Gedächtnis im Mittelalter. München 1995 (= C. H. Beck Kulturwissenschaft).

[WENZEL 2003] Wenzel, H., Zum Stand der Germanistischen Mediävistik im Spannungsfeld von Textphilologie und Kulturwissenschaft, in: GOETZ/JARNUT 2003, 149-160.

[WERLEN 2002] Werlen, I., Sprachliche Relativität. Eine problemorientierte Einführung. Tübingen/Basel 2002.

[WERNER 2012] Werner, M., Genus, Derivation und Quantifikation. Zur Funktion der Suffigierung und verwandter Phänomene im Deutschen. Berlin/Boston 2012 (= Studia Linguistica Germanica; 114).

[WESSEL 1982] Wessel, K., Dogma und Lehre in der Orthodoxen Kirche von Byzanz, in: Andresen, C./Ritter, A. M./Wessel, K./Mühlenberg, E./Schmidt, M. A. (Hrsgg.), Die Lehrentwicklung im Rahmen der Katholizität. Göttingen 1982, 284-405 (= HDThG; Bd.1).

[WESSEL/DIESNER 2010] Wessel, K.-F./Diesner, Th., Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte, in: Horster, D./Jantzen, W. (Hrsgg.), Wissenschaftstheorie. Stuttgart 2010, 47-64.

[WEYAND 2015] Weyand, J., Die Entstehung der Antisemitismustheorie aus der Debatte über die Judenemanzipation, in: HAHN/KISTENMACHER 2015, 47-68.

[WHITE 1973] White, H., Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe. Baltimore 1973. [Dt. Übers: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. Frankfurt am Main 1991].

[WHITE 1978a] White, H., Tropics of Discourse: Essays in Cultural Criticism. Baltimore, MD 1978.

[WHITE 1978b] White, H., The Historical Text as Literary Artifact, in: WHITE 1978a, 81-100.

- [**WHITE 1986**] White, H., Auch Clio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses. Einführung v. R. Koselleck. Stuttgart 1986 (= Sprache und Geschichte; 10).
- [**WHITE 1990**] White, H., Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung. Frankfurt am Main 1990.
- [**WHITE 1994**] White, H., Der historische Text als literarisches Kunstwerk, in: Conrad, Chr./Kessel, M. (Hrsgg.), Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion. Stuttgart 1994, 123-157.
- [**WHITE 2006**] White, H., Historical Discourse and Literary Writing, in: Korhonen, K. (ed.), Tropes for the Past. Hayden White and the History/Literature Debate. Amsterdam/New York 2006, 25-33 (=Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft; Bd. 96).
- [**WICHTER 2011**] Wichter, S., Kommunikationsreihen aus Gesprächen und Textkommunikaten. Zur Kommunikation in und zwischen Gesellschaften. Berlin/Boston 2011 (= Reihe germanistische Linguistik, Bd. 294).
- [**WIEGAND 1999**] Wiegand, H. E. (Hrsg.), Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart. FS für Walter de Gruyter & Co. anlässlich einer 250jährigen Verlagstradition. Berlin/New York 1999.
- [**WIENER 1948**] Wiener, N., Communication and Controll in the animal and the machine. New York 1948.
- [**WIERSING 2007**] Wiersing, E., Geschichte des historischen Denkens. Zugleich eine Einführung in die Theorie der Geschichte. Paderborn u. a. 2007.
- [**WILDT 2014a**] Wildt, M. (Hrsg.), Geschichte denken. Perspektiven auf die Geschichtsschreibung heute. Göttingen 2014.
- [**WILDT 2014b**] Wildt, M., Einleitung, in: WILDT 2014a, 7-12.
- [**WILLE 2004**] Wille, H., Was heißt Wissenschaftsästhetik? Zur Systematik einer imaginären Disziplin des Imaginären. Würzburg 2004 (= Epistemata: Reihe-Philosophie; 352).
- [**WILLIAMS 1999**] Williams, G., French discourse analysis. The method of Post Structuralism. London 1999.
- [**WILLKE 2006**] Willke, H., Systemtheorie I: Grundlagen. 7. überarb. Aufl. Stuttgart 2006 (=UTB 1161).
- [**WILSON 1986**] Wilson, S. G., Anti-Judaism in Early Christianity. Volume 2: Separation and Polemic. Waterloo, Ontario 1986 (= Studies in Christianity and Judaism).
- [**WILSON/LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK 2017**] Wilson, P. A./Lewandowska-Tomaszczyk, B., Pride in British English and Polish: A Cultural-Linguistic Perspective, in: SHARIFIAN 2017a, 247-288.

[**WINDSCHUTTLE 2000**] Windschuttle, K., *The Killing of History. How Literary Critics and Social Theorists are Murdering Our Past*. Paddington/New South Wales 2000.

[**WINKELMANN 1994**] Winkelmann, F., *Die Kirchen im Zeitalter der Kreuzzüge (11.-13. Jahrhundert)*. Leipzig 1994.

[**WINKELMANN 2001**] Winkelmann, F., *Der monenergetisch-monotheletische Streit (= BBS, 6)*. Frankfurt am Main et al. 2001.

[**WINKO 2003**] Winko, S., *Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*. Berlin 2003 (= *Allgemeine Literaturwissenschaft*; Bd. 7).

[**WINTER/ECKERT 1990**] Winter, R., Eckert, R., Druck, in: IIDEM (Hrsgg.), *Mediengeschichte und kulturelle Differenzierung*. Opladen 1990, 26-40.

[**WINTER 1992**] Winter, A., *Metakognition beim Textproduzieren*. Tübingen 1992.

[**WINTER 2006**] Winter, A., *Metamorphosen des Wortes. Der Medienwechsel im Schaffen Jirí Kolárs*. Göttingen 2006.

[**WINTER 2015**] Winter, M., *Hegels formale Geschichtsphilosophie*. Tübingen 2015 (= *Philosophische Untersuchungen*; 38).

[**WINTERLING 2006**] Winterling, A., *Historische Anthropologie*. Stuttgart 2006 (= *Basistexte*; Bd. 1).

[**WINTERS/GLOBOKAR/ROBERSON 2014**] Winters, R. C./Globokar, J. L./Roberson, C., *An Introduction to Crime and Crime Causation*. London/New York 2014.

[**WISTRICH 1991**] Wistrich, R. S., *Antisemitism. The Longest Hatred*. New York 1991.

[**WISTRICH 2010**] Wistrich, R. S., *A Lethal Obsession: Anti-Semitism from Antiquity to Global Jihad*. New York 2010.

[**WITT 1995**] Witt, F. H., *Theorietraditionen der betriebswirtschaftlichen Forschung: Deutschsprachige Betriebswirtschaftslehre und angloamerikanische Management- und Organisationsforschung*. Wiesbaden 1995 (= *Neue betriebswirtschaftliche Forschung*; Bd. 153).

[**WODAK 1997**] Wodak, R., Aspects of Critical Discourse Analysis, in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 36 (1997), 5-31.

[**WOLF 1986**] Wolf, F. A., *Der Quantensprung ist keine Hexerei: Die neue Physik für Einsteiger*. Basel/Boston/Stuttgart 1986.

[**WOLF 2005**] Wolf, M., *Žid – Kritik einer Wortverbannung. Imagologie Israels zwischen staatspolitischem Kalkül und künstlerischer Verfremdung*. München 2005 (= *Sagners Slavistische Sammlung*; Bd. 30).

- [WOLF 2008] Wolf, J., Buch und Text: Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachigen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert. Tübingen 2008 (= *Hermaea: germanistische Forschungen*; Band 115).
- [WOLF 2017] Wolf, H.-G., De-escalation – A Cultural-Linguistic View on Military English and Military Conflicts, in: SHARIFIAN 2017a, 683-702.
- [WOLFZETTEL 1990] Wolfzettel, F., Zum Stand und Problem der Intertextualitätsforschung im Mittelalter (aus romanistischer Sicht), in: Wolfzettel, F. (Hrsg.), *Artusroman und Intertextualität. Beiträge der deutschen Sektionstagung der internationalen Artusgesellschaft vom 16.-19. Nov. 1989 an der Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M. Gießen 1990* (= *Beiträge zur deutschen Philologie* 67), 1-18.
- [WOLMAN ²1981] Wolman, B. B., *Contemporary Theories and Systems in Psychology*. New York/London ²1981.
- [WOTJAK 1993a] Wotjak, G., Interkulturelles Wissen und zweisprachig vermittelte Kommunikation, in: *Revista de Filología Alemana* 1 (1993), 181-196.
- [WOTJAK 1993b] Wotjak, G., Interkulturelles Wissen und Sprachvergleich, in: Rovere, G./IDEM (Hrsgg.), *Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*. Tübingen 1993, 55-68.
- [WROBEL 1995] Wrobel, A., *Schreiben als Handlung. Überlegungen und Untersuchungen zur Theorie der Textproduktion*. Tübingen 1995 (= *Reihe Germanistische Linguistik*; 158).
- [WRZOSEK 2021] Wrzosek, W., Historical Thinking in the Light of the Assumptions of Historical Semiotics. (In the Margin of Boris Uspenskij's *Ego Loquens*), in: *HISTORYKA. Studies in Historical Methods* 51 (2021), 65-92.
- [WUKETITS 1984a] Wuketits, F. M. (ed.), *Concepts and Approaches in Evolutionary Epistemology. Towards an Evolutionary Theory of Knowledge*. Dordrecht/Boston/Lancaster 1984 (= *Theory and Decision Library*; vol. 36).
- [WUKETITS 1984b] Wuketits, F. M., Evolutionary Epistemology – A Challenge to Science and Philosophy, in: WUKETITS 1984a, 1-34.
- [WUNDERLICH 1999] Wunderlich, W., Dämonen, Monster, Fabelwesen. Eine kleine Einführung in Mythen und Typen phantastischer Geschöpfe, in: MÜLLER/WUNDERLICH 1999, 12-38.
- [WUNSCH 2000] Wunsch, G., *Grundlagen der Prozesstheorie. Struktur und Verhalten dynamischer Systeme in Technik und Naturwissenschaft*. Wiesbaden 2000.
- [WÜSTER 1974] Wüster, E., Die Allgemeine Terminologielehre – Ein Grenzgebiet zwischen Sprachwissenschaft, Logik, Ontologie, Informatik und den Sachwissenschaften, in: *Linguistics* 119 (1974), 61-106.

- [WYRWA 1983] Wyrwa, D., Die christliche Platonaneignung in den Stromateis des Clemens von Alexandrien. Berlin/New York 1983 (= Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 53).
- [YARDENI 1990] Yardeni, M., Anti-Jewish Mentalities in Early Modern Europe. Lanham, MD 1990.
- [YOST 2015] Yost, D. S., The Budapest Memorandum and Russia's intervention in Ukraine, in: *International Affairs* 91 (2015), 505-538.
- [YOUNG 1983] Yong, F., From Nicaea to Chalcedon: A Guide to the Literature and its Background. Philadelphia 1983.
- [YU 2009] Yu, N., The Chinese HEART in a Cognitive Perspective: Culture, Body, and Language. Berlin/New York 2009.
- [YU 2017] Yu, N., LIFE AS OPERA: A Cultural Metaphor in Chinese, in: SHARIFIAN 2017a, 65-88.
- [ZACOS 1984] Zacos, G., Byzantine Lead Seals II, ed. J. W. Nesbitt. Bern 1984.
- [ZACHHUBER/MARKSCHIES 2008] Zachhuber, J./Markschies, Chr., Einleitung, in: Markschies, Chr./Zachhuber (Hrsgg.), Die Welt als Bild: Interdisziplinäre Beiträge zur Visualität von Weltbildern. Berlin 2008, 7-14.
- [ZAHAR 2013] Zahar, E. G., Falsifiability, in: Keuth, H. (Hrsg.), Karl Popper. Logik der Forschung. 4., bearb. Aufl. Berlin 2013, 103-123.
- [ZAHLTEN 1979] Zahlten, J., Creatio mundi. Darstellungen der sechs Schöpfungstage und naturwissenschaftliches Weltbild im Mittelalter. Stuttgart 1979 (= Stuttgarter Beiträge zur Geschichte und Politik; Band 13).
- [ZELINSKY-WIBBELT 2000] Zelinsky-Wibbelt, C., Discourse and the Continuity of Reference. Representing Mental Categorization. Berlin 2000.
- [ZIELKE 2004] Zielke, B., Kognition und soziale Praxis. Der Soziale Konstruktivismus und die Perspektiven einer postkognitivistischen Psychologie. Bielefeld 2004.
- [ZIKA 1996] Zika, C., Kannibalismus und Hexerei: Die Rolle der Bilder im frühneuzeitlichen Europa, in: Röckelein, H. (Hrsg.), Kannibalismus und europäische Kultur. Tübingen 1996, 75-114 (= Forum Psychohistorie; 6).
- [ZIMMER 2008] Zimmer, F., Engagierte Geschichte/n. Dokumentarisches Erzählen im schwedischen und norwegischen Roman 1965-2000. Frankfurt am Main 2008 (= Imaginatio borealis; Bd. 17).
- [ZIMMERMANN 1977] Zimmermann, A. (Hrsg.), Die Mächte des Guten und Bösen. Vorstellungen im XII. und XIII. Jahrhundert über ihr Wirken in der Heilsgeschichte. Für den Druck besorgt von G. Vuillemin-Diem. Berlin/New York 1977 (= Misc. Med. Bd. 11).

[**ZIMMERMANN 1997**] Zimmermann, M., Quelle als Metapher. Überlegungen zur Historisierung einer historiographischen Selbstverständlichkeit, in: Historische Anthropologie 5 (1997), 268-287.

[**ZOLTAN ⁴ 2013**] Zoltan, M., Spotting Fakers, lies, and illusions using elementary theories about the mind. London ⁴ 2013.

[**ZSCHOCKE 1995**] Zschocke, D., Modellbildung in der Ökonomie: Modell – Information – Sprache. München 1995.

[**ZWENGER 2013**] Zwenger, T., „Geschichte“ – was ist das eigentlich?, in: Rathgeb, M./Helmerich, M. u. a. (Hrsgg.), Mathematik im Prozess. Philosophische, Historische und Didaktische Perspektiven. Wiesbaden 2013, 103-122.

[**ZWICK 2006**] Zwick, E., Spiegel der Zeit – Grundkurs Historische Pädagogik II. Mittelalter. Berlin 2006.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. „Geschichtswissenschaft als Wissenschaftssystem.“ (S. 107).

Abb. 2. „Historische Semiotik als Erkenntnisinstrumentarium der Geschichtswissenschaft.“ (S. 110).

Abb. 3. „HZ, dargestellt mithilfe des triadisches Zeichenmodells, abgeleitet aus dem „semiotische[n] Dreieck in heutiger Terminologie.“²⁶⁷⁷“ (S. 140).

Abb. 4. „Historische Kommunikationssituation.“ (S. 147).

Abb. 5. „Geschichtswissenschaftliche Forschungspraxis als einseitige, interkulturelle, postfaktische und umgedeutete Kommunikationssituation.“ (S. 148).

Abb. 6. „Unzugänglichkeit der historischen Kommunikationssituation für das moderne ES.“ (S. 150).

Abb. 7. „Zerfall von HZ in UG und EO während K_{post} .“ (S. 153).

Abb. 8. „Informationsfilter im historisch-semiotischen Informationskanal.“ (S. 177).

Abb. 9. „HZ als Momentaufnahme eines dynamischen Zeichensystems, dessen Kodes sowohl für die jeweilige Momentaufnahme als auch in Bezug auf die Systemdynamik entschlüsselt werden müssen.“ (S. 198).

Abb.10. „Graduelle Intervallbestimmung der dynamischen Veränderung von Kodes eines Zeichensystems anhand der historisch-semiotischen Entitäten HZ und K_{hist} .“ (S. 199).

²⁶⁷⁷ NÖTH ²2000, 140, Abb. III.2.4.

Abb. 11. „Die sprachlich-sozio-kulturelle Matrix, durch die der Standpunkt des ES determiniert ist, entspricht nicht der sprachlich-sozio-kulturellen Matrix, durch die der Standpunkt des EO determiniert ist. Das „(Welt-)Wissen“ des ES ist nicht das „(Welt-)Wissen“ des EO. Der UG ist nicht Element des „(Welt-)Wissens“ des ES.“ (S. 200).

Abb. 12. „Historisch-semiotische Konzeptualisierung des HZ.“ (S. 223).

Abb. 13. „Holistischer Ansatz der HS.“ (S. 295).

Abb. 14. „Die cyprianisch-augustinische Dichotomie *Corpus Christi* vs. *corpus diaboli*.“ (S. 464).

Abb. 15. „Konzeptueller Mechanismus Nr. 2.“ (S. 537).

Abkürzungsverzeichnis

[AT] Altes Testament

[atl.] Alttestamentlich

[ES] Erkenntnissubjekt

[EO] Erkenntnisobjekt

[HS] Historische Semiotik

[HZ] Historisches Zeichen

[IF] Informationsfilter

[K_{hist}] Historische Kommunikationssituation

[K_{post}] Einseitige, interkulturelle, postfaktische und umgedeutete Kommunikationssituation

[LZG] Langzeitgedächtnis

[NT] Neues Testament

[ntl.] neutestamentlich

[TWM] Textweltmodell

[UG] Untersuchungsgegenstand

Historische Semiotik stellt einen zeichen-, wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Ansatz dar, der die herkömmliche historische Hermeneutik zu einer Textwissenschaft weiterentwickelt. Dabei wird Geschichte als eine im Dialog mit Linguistik stehende Wissenschaft modelliert, die auf einem komplexen Theoriefundament fußt und über einen wissenschaftlichen Begriffsapparat jenseits der Alltagssprache bzw. Sprache der Quellen verfügt. Dadurch entspricht Historische Semiotik einer Geschichtswissenschaft im wissenschaftstheoretischen Sinne.

Das empirische Material, an dem die Historische Semiotik erprobt wird, deckt Byzantinistik und Mediävistik ab, umfasst aber auch neuzeitliche bzw. zeithistorische Daten. Thematisch befasst sich die Historische Semiotik in diesem Buch mit dem Phänomen der Judenfeindschaft und den zugehörigen Begriffen *Antijudaismus* und *Antisemitismus*. Dabei werden diverse Forschungsansätze aus unterschiedlichen Disziplinen hinterfragt, korrigiert und teilweise revidiert. Folglich leistet die Historische Semiotik einen Beitrag zur Szientifizierung von Geschichte, deren Vereinnahmung für politische Diskurse etwa der Neuen Rechten dadurch erschwert werden soll. Ferner leistet sie einen Beitrag zur interdisziplinären Antisemitismusforschung.

Logos Verlag Berlin

ISBN 978-3-8325-6049-2